This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

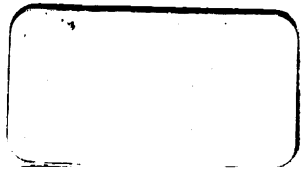
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

R. i. 139

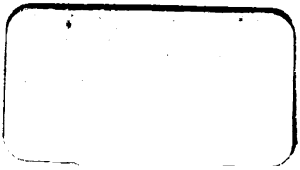
303645316V

R. i. 139t



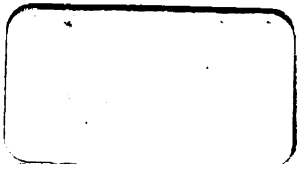
3036453

R. i. 139t



30364531

R. i. 139 E



30

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

M. Johann Christian Jahn

und

Prof. Reinhold Klotz.

SECHZEHNTER JAHRGANG.

Siebenundvierzigster Band. Erstes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1846.

ASHMOLEAN
OXFORD
MUSEUM
P.72/402
CL

Kritische Beurtheilungen.

Der Griechische Aorist in seinen Verhältnissen zu den übrigen Zeitformen dargestellt von Dr. *Hermann Schmidt*, Director des Gymnas. zu Wittenberg. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1845. IV u. 79 S. gr. 8.

Herr Director *Schmidt* hat in den Jahren 1836—1842 in vier Gymnasialprogrammen unter dem Titel *Doctrinae temporum verbi graeci et latini expositio historica* [Halle, im Verlag der Waisenhausbuchh. Alle vier Hefte 1 Thlr.] eine mit ausgezeichnetem Fleiss und Scharfsinn ausgeführte historisch-kritische Darstellung der Tempustheorie des griechischen und lateinischen Verbums herausgegeben und darin sowohl die Ansichten und Lehren, welche die Grammatiker von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart über Wesen, Bedeutung und Verhältniss der Verbal-Tempora aufgestellt haben, nach ihrem wesentlichen Inhalte und in ihrem Entwickelungsgange und Verhältnisse treu dargestellt, als auch mit kritischer Prüfung die Schwächen und Mängel der einzelnen Theorien nachgewiesen und daraus zuletzt eine eigene Theorie der Verbaltempora entwickelt, welche als das verfeinerte und von den untergelaufenen Irrthümern gereinigte Endergebniss der ganzen Forschung zwar mit den Lehren der neuern Grammatiker in den *Grundbegriffen* zusammenstimmt, aber in specieller Ausführung und Anwendung mehrfach abweicht und als neue Lehre hervortritt. In der allgemeinen Bestimmung und Abstufung der Tempora gleicht diese Lehre am meisten der Dissen'schen Theorie, weicht aber von derselben sowohl in mehreren allgemeinen Bestimmungen, als namentlich in der Bestimmung des Aorists ab und tritt in diesem letztern Punkte über alle bisherigen Theorien hinauf. Der Verf. hat sich überhaupt durch seine Untersuchung das dreifache Verdienst erworben, dass er den Entwickelungsgang der Tempuslehre in genauer und übersichtlicher Darlegung vorführt,

die bei den einzelnen Versuchen hervortretenden Lücken, Irrthümer und Schwankungen bemerklich macht und endlich die Lehre selbst in höherer Läuterung und Reinigung vorführt. Von Seiten der kritischen Blätter haben jene vier Abhandlungen nur geringe Aufmerksamkeit gefunden, theils weil sie eben vereinzelt erschienen und noch durch zwei Nebenabhandlungen *De imperativi temporibus in lingua Graeca* (Wittenberg 1833) und *De verbi Graeci et Latini doctrina temporum* (Wittenberg 1843) besondere Anhänge erhielten, theils weil die drei ersten Hefte im Wesentlichen eben selbst nur über das von Andern Gelehrte berichteten und dessen Haltbarkeit prüften, und weil erst im vierten Hefte die eigenthümliche Lehre des Verf. vollständig klar wurde. Nach dem Erschcinen des letzten Heftes aber regte sich nicht nur der Wunsch, dass Hr. Schm. seine Tempus- und besonders seine Aorist-Theorie in einer besondern Schrift mit Ausscheidung der historischen und kritischen Elemente herausgeben und im Zusammenhange vorlegen möge; sondern es unterwarf auch Hr. Dr. *Fr. Franke* jene vier Abhandlungen einer ausführlichen und gründlichen Beurtheilung in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft 1845 Nr. 30—34. Hr. Fr. hat sich in dieser Beurtheilung natürlich auch zumeist an die eigene Theorie des Verf. gehalten und besonders dessen Lehre vom Aorist nach der Richtung beleuchtet, dass er bei Anerkennung der allgemeinen grossen Vorzüge der ganzen Untersuchung doch das darin enthaltene Wahre mit wenig Abweichungen schon in der von Gottfr. Hermann vorgetragenen und von Hrn. Schm. mehrfach angegriffenen Lehre vom Aorist enthalten sein lässt und die Abweichungen des Hrn. Schm. von jenem theils auf Missverständnisse zurückführt, theils als unhaltbar oder schwebend darzustellen sucht und beiläufig auch in eigener Weise die Theorie des Aorist zu läutern und weiter fortzuführen bemüht ist. Hr. Schmidt hat sich durch diese Ausstellungen des Hrn. Fr. zwar nicht veranlasst gefühlt, in seiner Tempus- und Aorist-Theorie eine Aenderung vorzunehmen, wohl aber in ihnen die Anregung gefunden, dass er in der obgenannten kleinen Schrift diese Theorie im Zusammenhange und abgesondert von dem historisch-kritischen Beiwerke der Hauptschrift neu herausgegeben und sie, weil in dem vierten Heft der Doctrina temporum die nachgewiesene Grundbedeutung des Aorist nur am Indicativ entwickelt ist, gegenwärtig nun auch für die übrigen Modi und Formen desselben durchzuführen versucht hat. Diese Darstellung füllt übrigens nur S. 1—25. der genannten Schrift, und der übrige Theil derselben ist apologetischen Inhaltes. Von S. 26—52. nämlich folgt unter dem Titel *rechtfertigender Noten zum Texte* eine Bestreitung der Hauptausstellungen, welche Hr. Fr. an der Lehre des Hrn. Schm. gemacht hat, von S. 52—55. eine *Kritik der Kühner'schen Tempus-Theorie* und von S. 55—79. eine *Rechtfertigung* der in der Hauptschrift enthaltenen *Kritik der Hermann'schen Tempus-Theorie*

gegen die von Hrn. Fr. gemachten Einwendungen. Obgleich dieser apologetische Theil trotz seiner antikritischen Richtung mit grosser Ruhe und im echten Gepräge rein wissenschaftlicher Forschung geschrieben ist und auch zur Aufhellung der Lehre des Verf. und zur Rechtfertigung ihrer selbständigen Eigenthümlichkeit mehrfach nützt; so fühlt sich Rec. doch nicht veranlasst, auf eine specielle Besprechung desselben einzugehen, sondern begnügt sich, die eigenthümliche Lehre des Hrn. Schmidt in ihren Hauptzügen darzulegen, weil es, wenn dieselbe sich als richtig erweist, für die Wissenschaft gleichgültig ist, ob der Verf. in den einzelnen Punkten mehr oder minder von den Ansichten Hermann's, Franke's u. A. abweicht.

Die Zeit ist nach der Ansicht des Verf. in beständigem Flusse; aber der menschliche Geist bringt sie gleichsam zum Stehen, indem er den Augenblick, in welchem er lebt, als den Mittelpunkt der ganzen Zeit betrachtet und von hier aus, durch Hinzunahme der zunächst nach beiden Seiten hin angrenzenden Zeit, sich einen festen Boden, die Gegenwart, schafft. Die Zeitform, durch welche er dieses sein Bewusstsein von seinem Stehen und Sein in der Gegenwart ausspricht, ist: *ich bin*, ἐἰμί, *sum*. Von diesem Boden (der Gegenwart) aus betrachtet er den Verlauf oder das Werden der Dinge, und zwar nicht nur das, was während der Zeit, in welcher er selber steht, erst wird, sondern auch das, was bereits geworden ist, und das, was einst werden wird. Statt einer Zeitform hat er also nun drei nöthig, um diese neue Thätigkeit sprachlich zum Bewusstsein zu bringen, und alle drei müssen jene Eine als den Grund und Boden, auf dem sie ruhen, in sich enthalten, aber auf diese zugleich das Werden der Dinge, oder die Handlung, welche durch sie bezeichnet werden soll, zurückbeziehen. So entstehen die drei Präsensformen

γράφω, γέγραφα, scripturus sum,

nach welchem in γράφω die Handlung gleichzeitig mit dem gegenwärtigen Zustande des redenden Subjects ist, bei γέγραφα in der Vergangenheit und bei *scripturus sum* in der Zukunft liegt. Daher ist das erste ein tempus praesens actionis infectae, das zweite actionis perfectae, das dritte actionis futurae, oder kürzer Praesens infectum, perfectum, futurum. Es kann aber auch der menschliche Geist seine Betrachtung aus der Gegenwart in die Vergangenheit und Zukunft versetzen und die Zeitformen ἦν *eram* und ἔσομαι *ero* zu Mittelpunkten nehmen, von wo aus er wieder das Werden oder Geschehen der Dinge auf jene dreifache Weise der Gleichzeitigkeit mit seinem Standpunkte und des Vorangehens und Folgens bestimmt und so für jeden der beiden neuen Standpunkte drei neue Tempora, also überhaupt neun vollständige auf den drei Formen des Seins ruhende Zeitformen gewinnt.

	Tempus		
	praesens	praeteritum	futurum
actionis infectae	γράφω	ἔγραφον	scribam
actionis perfectae	γέγραφα	ἐγεγράφειν	scripsero
actionis futurae	scripturus sum	scripturus eram	scripturus ero.

Für die Tempora der actio perfecta und futura bedarf hierbei noch zweierlei einer Erklärung, nämlich das Verhältniss, in welchem der durch diese Zeitformen ausgedrückte Zustand der Zeit nach, und das, in welchem er der Bedeutung nach zu der Handlung, die auf ihn bezogen wird, steht. Das Verhältniss der Zeit ist bei den Temporibus der actio infecta, da in ihnen Handlung und Zustand immer zusammenfallen, ein bestimmtes und festes, bei denen der actio perfecta und futura aber ein verschiedenes und wandelbares, indem sowohl der Beginn als die Vollendung einer Handlung entweder an die Zeit des Zustandes hinanreichen, oder bald mehr bald weniger weit von ihm entfernt sein kann. γέγραφα ἐπιστολήν sagt man, mag man nun so eben oder seit Stunden, Tagen und Jahren mit dem Schreiben fertig sein; *scripturus sum* sowohl von dem eben im Begriff Sein, wie von irgend einem beliebigen Zeitpunkte in der Zukunft. Betrachtet man das Verhältniss, in welchem der Zustand seiner Bedeutung nach in diesen Temporibus zu der auf ihn bezogenen Handlung steht; so verhält sich diese, wenn man sie unter dem Bilde eines Stromes denkt, zu dem voraufgehenden Zustande wie zu der Quelle, aus der sie entspringt, und zu dem folgenden wie zu dem stehenden Wasser, in welches sie mündet. Dort ist der ihre Bewegung zeugende Ursprung, hier auf die Bewegung folgende Ruhe, oder dort die Ursache, hier die Folge. Der Ursprung (die Ursache) einer Handlung aber liegt in dem handelnden Subjecte und kann lange vorher, ehe dieselbe in die Erscheinung tritt, in der Seele des Handelnden vorhanden sein, und zwar, wie sich dies aus der dreifachen Abstufung der tempora futurae actionis bei den Römern offenbart, entweder als blosse Möglichkeit einer dereinstigen Realisirung [als ein Können, z. B. Cic. ad Attic. XII, 11. *quamdiu haec curaturi sumus?* wie lange werden wir uns darum kümmern können?], oder als der Wille dazu [als ein Wollen, Plaut. Mil. glor. IV, 7, 16. *si itura est, eat*, wenn sie gehen will, so gehe sie], oder endlich als die sie fordernde Nothwendigkeit [als ein Müssen, Cic. ad Attic. XII, 10. *impetret ratio, quod dies impetratura est*]. Wenn so die tempora futurae actionis die Handlung als eine später werdende auf einen früheren Zustand als ihren Ursprung und ihre Ursache zurückführen; so wird dagegen in den temporibus perfectis eine bereits gewordene Handlung in einem späteren Zustande als Resultat noch fortbestehend gedacht, wobei das Fortbestehen selbst entweder ein reelles oder ein blos ideelles sein kann, so dass man z. B. von einer zerstörten Stadt, mag sie noch

zerstört daliegen oder schon wieder aufgebaut sein, sagen kann: *ἡ πόλις κατέσκαπται*. Oft ist aber bei diesen Zeitformen der Begriff des Zustandes, in welchem eine Handlung als Resultat ruhend gedacht wird, so vorwiegend, dass der eigentliche Act der Handlung ganz verschwindet und nur jener Begriff als ein in sich abgeschlossener und selbständiger gedacht wird. Weil damit auch das Bewusstsein von dem Zeitverhältnisse, das zwischen Handlung und Zustand stattfindet, verschwindet; so bekommt dann die Perfectform die Bedeutung eines Praesens, vgl. Kühner ausf. Grammat. § 439. Anm. 2. Aus diesem Allen ergeben sich drei Grundtempora, die den temporellen Zustand oder den Zeitboden des Redenden an und für sich bezeichnen (*εἰμί*, *ἦν*, *ἔσομαι*) und neun von jenen abgeleitete und sie vollständig in sich enthaltende, in welchen der Redende von jenem Zeitboden aus eine Handlung betrachtet und sie auf ihn bezieht, und welche daher mit Recht *tempora relativa* heissen.

Die Handlung in den Zeitformen ist aber nicht immer nothwendig an den Zustand gebunden, sondern kann von ihm als besondere Zeitform losgetrennt werden, wo dann neben den drei Grund-Zeitformen, welche das in der Zeit ruhende Sein oder den Zustand an sich darstellen, noch Zeiten entstehen, in denen das durch die Zeit sich hinziehende Werden oder die Handlung zur Erscheinung kommt. Im Praesens lässt sich diese Form nicht denken, wohl aber im Praeteritum und Futurum, wo Zustand und Handlung so auseinanderfallen, dass bei dem einen die Handlung dem Zustand voraufgehend, bei dem andern ihm nachfolgend gedacht wird; die Griechen haben dafür die aoristischen Formen *ἔγραψα* und *γράψω*, von denen die Futurform sogar (das seltene Paulopostfuturum abgerechnet) die einzig vorhandene ist, weil der inhaltlose Charakter der Zukunft die dahin verlegte Handlung nicht (wie bei den Römern) an das Gewicht der Handlung zu binden braucht, sondern für sich und gleichsam frei schwebend hinstellt. Im Praeteritum ist die Form des Aoristus von den Temporibus relativis getrennt, und ist ein Tempus interminatum oder indefinitum, nur dass man diese Unbegrenztheit oder Unbestimmtheit nicht so verstehen darf, als sei der Aorist an gar keine bestimmte Zeit gebunden und könne Perfect und Plusquamperfect, oder auch Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart zugleich ausdrücken, oder als ob er nicht auf eine andere bestimmte Zeitform oder ein bekanntes Zeitereignis bezogen werde und deshalb die Zeit der Handlung unbestimmt lasse. Vielmehr heisst er nur tempus indefinitum, weil er wegen mangelnder Beziehung der durch ihn ausgedrückten Handlung auf einen Zustand in sich selber keine Grenze hat, an die er, wie die relativen Zeitformen, gebunden wäre. *ἔγραφον* ich war einer der damals schrieb, oder ich war schreibend, *ἐγεγράφειν* ich war einer der vorher schrieb, oder ich war geschrieben habend, aber *ἔγραψα* nur

„ich schrieb", wie etwa „es ward Licht" im Gegensatz zu dem schwerfälligen „es wurde." Im Gegensatz zu den übrigen temporibus praeteritis, in denen der Begriff des Zustandes an die Handlung gebunden ist, stellt er vielmehr die Zeit der Handlung getrennt von dem Zeitzustande dar, vereinigt aber die doppelte Weise der werdenden und der gewordenen Handlung, die im Imperfect und in den beiden andern Praeteritis getrennt erscheint, in sich und ist gewissermaassen ein Tempus infectoperfectum. Er drückt nicht eine Handlung aus, die wird, nicht eine, die geworden ist, sondern eine solche, die zu einer gewordenen wird oder die — die Worte im buchstäblichen und eigentlichen Sinne genommen — vollendet wird, d. h. zu einer vollendeten wird. Sein Wesen besteht darin, dass er ein Werden ohne ein Sein oder eine Handlung ohne einen sie begleitenden Zustand und aus diesem Grunde eine zugleich als werdend und als geworden gedachte Handlung bezeichnet. Mit dem Imperfectum hat der Aorist gemein, dass der Redende durch beide Tempora den Zuhörer in die Gegenwart der Handlung selbst versetzt und bei dieser allein mit seinem Geiste verweilt. Darum braucht man auch bei Berichten über selbst gesehene Ereignisse bald den Aorist, bald das Imperfectum, z. B. Sophocl. Aiac. 285 ff. Aber wer das Imperfectum braucht, stellt sich mit den Zuhörern in die Mitte der Handlung wie in einen festen Punkt, wer den Aorist braucht, denkt sich und die Zuhörer mit der fortschreitenden Handlung selbst fortschreitend. Bei geschichtlicher Erzählung lässt man nun den Hörer gleichsam vereint mit sich eine Reise durch das Feld der Zeit machen, und verfolgt dann bald blos den zurückzulegenden Weg (den Gang der Ereignisse), bald bleibt man bei einzelnen Stellen stehen, um sie besonders hervorzuheben. Diese zwiefache Weise scheidet der Grieche durch den Aorist und das Imperfectum, während andere Völker diesen Unterschied blos durch die Form der Darstellung selbst ausdrücken. Wer die Handlung als fortschreitend denkt, kann seinen Blick entweder blos auf das Ziel oder auf deren ganzen Verlauf richten, und demnach drängt sich ihm entweder die ganze Zeit des Ereignisses in einen einzigen Punkt zusammen oder dehnt sich zu einer Linie aus. Dass nun der Aorist die in einen Punkt zusammengedrängte, schnell vorübergehende Handlung bezeichne, ist allgemein anerkannt (wenn auch oft die ideelle Kürze der Handlung mit der reellen verwechselt wird); aber auch das Uebersehen der Handlung nach ihrer Ausdehnung liegt in der Bedeutung des Aorist, wie z. B. Thuc. II, 65. ἐξηγεῖτο καὶ ἀσφαλῶς διεφύλαξεν, Herod. I, 189. τὴν θεσπιὴν πᾶσαν διέτρεψαν, Xenoph. Hell. I, 1, 5. ἐναυμάχησαν μέχρι δείλης ἐξ ἑωθινοῦ. Wenn umgekehrt sich der Erzählende in die Mitte einer vergangenen Handlung stellt, so kann er dieselbe entweder in Beziehung auf ihre Dauer (also extensiv) oder in Beziehung

auf ihre Bedeutsamkeit (d. i. intensiv) fixiren, und für den ersteren Fall den Zuhörer bei der Handlung länger festhalten, für den letzteren ihn in lebendigerer Weise anregen. Die im Imperfect enthaltene Dauer der Handlung scheidet sich von der des Aorist darin, dass man bei der letzteren im Geiste den Raum umfasst und mit der Handlung fortschreitet, bei der ersteren von der Mitte aus nach beiden Seiten hin den Raum betrachtet. Das Imperfect stellt also die einzelnen Momente einer Handlung auf einer breiten und festen Basis neben einander oder in ihrer Coexistenz dar und hat deshalb den Charakter der Malerei und der Schilderung; der Aorist führt jene Momente nach einander oder in ihrer Succession vorüber und stellt sich als *Tempus* der Erzählung entgegen. Der Begriff der extensiven Dauer fehlt aber im Imperfect in den vielen Fällen, wo der Erzählende die Handlung um ihrer Bedeutsamkeit willen von intensiver Seite fixirt. Die Intensivität einer Handlung beruht auf der Kraftanstrengung und diese wieder auf dem Willen des Handelnden: der Wille aber offenbart sich theils im Worte, theils in dem thätigen Vordringen zum Ziele, und daher ist es besonders eine doppelte Classe von Verbis, bei denen jener Gebrauch des Imperfects hervortritt: es sind die Verba, in denen man seinen Willen einem Andern als Befehl, Bitte, Rath u. s. w. kund giebt, und die, in welchen man sich oder Andere zur Ausführung seines Willens in Bewegung setzt. Daher der häufige Imperfectgebrauch der Verba κελεύειν, κίμκειν, βοηθεῖν, κλεῖν, ἄγειν und ähnlicher, und ihre häufige Verbindung mit solchen adverbialen Bestimmungen, welche die Eile und Anstrengung des Handelnden bezeichnen. Will man nun die Frage beantworten, welche Würde und Bedeutung die einzelnen Sätze in einer Darstellung haben, je nachdem sie durch den Aorist oder das Imperfect ausgedrückt sind: so ist zuvörderst festzustellen, welche Sätze man als Haupt- und welche als nebengeordnete Sätze in Beziehung auf die Darstellung zu betrachten habe. Eine Darstellung nun, in welcher Aorist und Imperfect mit einander wechseln, theilt Handlungen mit, und das Wesen der Handlung besteht in fortschreitender Bewegung. Diejenigen Sätze also, durch welche ein Fortschritt der Begebenheiten, welche erzählt werden, ausgedrückt wird, sind für die Darstellung Hauptsätze, Nebensätze aber diejenigen, durch welche jener Fortschritt in irgend einer Weise als gehemmt dargestellt wird. Der Aorist ist das Tempus der fortschreitenden Handlung und also das Tempus der Hauptsätze; das Imperfectum, als Tempus der Nebensätze, fixirt auf irgend eine Weise die Handlung, besonders die als dauernd gedachte, und wird in der doppelten Weise gebraucht, dass durch dasselbe entweder, bevor die Handlung selbst erzählt wird, erst gleichsam eine Unterlage gebaut werden soll, auf der sie sich fortbewegen kann (z. B. Aesop. fab. 53. ed. Sch. Γεωργοῦ παῖδες

ἐστασίαζον· ὁ δ' ἔγνω etc.), oder dass es eintritt, wenn die Handlung in ihrem bereits begonnenen Laufe durch Erwähnung von Nebenumständen gehemmt wird, wie Iliad. 1, 197 ff. und 4, 251 ff. Weil aber die Fixirung der Handlung auch in der Hervorhebung ihrer intensiven Bedeutung bestehen kann; so wird in solchem Falle das Imperfect auch in Hauptsätzen gebraucht, z. B. Thuc. I, 138. βασιλεὺς ἐθαύμασε καὶ ἐκέλευε etc. Umgekehrt fassen die Griechen bei der Beweglichkeit und Schnelligkeit ihres Geistes, namentlich wenn sie länger bei ihrer Erzählung verweilen, leicht auch Nebenumstände als die Hauptsache auf, erzählen sie dann nach ihrem historischen Verlaufe und brauchen also auch den Aorist in Nebensätzen, z. B. Il. 4, 293 ff.

Da aber der Aorist neben der werdenden auch die gewordene Handlung ausdrückt, so tritt er dadurch in Vergleichung mit den temporibus perfectis, d. i. mit denjenigen Zeitformen, deren Handlung auf einen folgenden Zeitzustand bezogen wird. Das Imperfectum, welches den Redenden mitten in der Handlung stehen lässt, hat diese Berührung mit einer folgenden Zeit nicht, aber der Aorist, welcher die Verfolgung der Handlung bis ans Ende und namentlich die Auffassung des Endes offenbart, berührt die Sphäre der sich daran schliessenden Handlung oder schreitet wenigstens mit Leichtigkeit bis zu ihr fort. Indess findet bei der Berührung der relativen tempora perfecta und des Aorist doch die doppelte Verschiedenheit statt, dass bei jenem die Beziehung auf eine folgende Handlung stattfinden muss, bei dem Aorist nur stattfinden kann, und dass diese Beziehung dort, wo man mit seinem jene Handlung umfassenden Gedanken in einem folgenden Zeitraume, wie auf einer breiten Basis wirklich stehen bleibt, mehr eine reelle oder materielle, hier, wo man die vorausgehende Handlung mit seinem Gedanken nur bis zum Beginne einer andern begleitet oder sie zu derselben auch nur hinüberleitet, mehr eine ideelle ist. Die Zeit selbst, auf welche eine vorausgegangene Handlung bezogen wird, kann eine vergangene oder gegenwärtige sein, und darum vertritt der Aorist bei seiner Vertauschung mit den relativen temporibus perfectis im ersten Falle unser Plusquamperfect, im zweiten unser Perfect. Sein Gebrauch statt des Plusquamperfects ist fast regelmässig nach den Zeitpartikeln ἐπειδή, ὅτε, ἐπεί, ὡς, und das Plusquamperfect steht nach diesen Partikeln nur dann, wenn nicht eine einfache Aufeinanderfolge von Handlungen, zu deren Bezeichnung der Aorist hinreicht sondern das Verharren der vorhergehenden in ihren Folgen während einer folgenden gedacht werden soll, z. B. Herodot. I, 116. ἐπεὶ ὑπελέλειπτο ὁ βουκόλος μοῦνος, μουνωθέντα τάδε αὐτὸν εἶρετο ὁ Ἀστυάγης. Ebenso wird der Aorist plusquamperfectisch gebraucht in relativen und Causal- und in einzelnen andern Sätzen. Auf die Gegenwart wird die Handlung des Aorist bezogen, wenn z. B. Zeugnisse von Schriftstellern angeführt werden (Herod. II,

116. Thuc. I, 3.), und auch sonst, wie Il. I, 207. 444. Thuc. VIII, 24. Den Unterschied zwischen Aorist und Perfect fühlt man besonders da leicht, wo sie mit einander wechseln, wie Il. 2, 272. Thuc. I, 120. Bei der eigenthümlichen Neigung der Griechen zu objectiver Darstellung, wonach sie die Begebenheiten nicht auf die Gegenwart und also auf sich selber beziehen, sondern sie gern für sich und losgelöst von aller subjectiver Beziehung als rein historische Facta betrachten, findet natürlich häufig in Reden (wie Thuc. III, 63. 64.) das Uebergehen vom Perfect zum Aorist und von diesem zum Imperfect statt, wo dann das letztere Tempus nothwendig die Loreissung des Gedankens von der Gegenwart fordert.

Die bis hierher dargelegte Theorie ist eine vollständige und *meist* wortgetreue Wiederholung der Auseinandersetzung des Hrn. Verf., bei welcher nur die S. 18—25. eingewebte Zusammenstellung von Beispielen für den Gebrauch des Aorist im Conjunctiv, Optativ, Imperativ, Infinitiv und Particip übergangen ist, weil sie zu der Theorie nur eine Erläuterung durch Beispiele hinzufügt. Die Leser mögen nun selbst vergleichen, worin diese Theorie von denen anderer neuerer Grammatiker abweicht. Falls sie nun dabei mit dem Recens. herausfinden, dass dieselbe in ihren allgemeinen Grundlagen und leitenden Ideen mit der Tempuslehre der besten und scharfsinnigsten Grammatiker übereinstimmt und in ihren Abweichungen fast überall als eine nothwendige Erweiterung oder *Beschränkung* des bisher Gelehrten erscheint, und dass sie mancherlei bisher Unerklärtes zuerst klar macht und auf einen bestimmten Grund zurückführt: so ist das hohe Verdienst der neuen Untersuchung und ihr Werth und Gebrauch hinlänglich gerechtfertigt. Dass der Verf. dabei seine Auseinandersetzung mit ausserordentlicher Schärfe und Klarheit vorgetragen hat, dies ist eine um so angenehmere Zugabe, je mehr sie gegenwärtig in dergleichen Untersuchungen selten zu werden anfängt. Was nun die Richtigkeit der neuen Theorie anlangt, so getraut sich Rec. kaum dieselbe anzugreifen, weil sie eben in ihrer Uebereinstimmung mit der besten Theorie der Gegenwart eine mächtige Stütze hat. Indess kann er um der Wichtigkeit der Sache willen doch nicht umhin, wenigstens offen zu erklären, was er an ihr vermisst, und zugleich einige Andeutungen über eine vielleicht einfachere Tempustheorie zur allgemeinen Prüfung vorzulegen.

Die Erforschung der griechischen Tempustheorie ist schon seit ihrer ersten Anregung durch die griechischen Philosophen und Grammatiker dadurch erschwert worden, dass man bei der Betrachtung der Tempusverhältnisse nicht den analytischen Weg einschlug und von der Wahrnehmung der Spracherscheinungen zur Erkenntniss der Ursachen aufzusteigen versuchte, sondern dass man vielmehr in einer gewissen aprioristisch-speculirenden Richtung sofort gewisse allgemeine Denkgesetze und Urtheilsprincipien, sowie gewisse Sprachkategorien festsetzte, von welchen,

als von unzweifelhaften Oberbegriffen, die einzelnen Spracherscheinungen als nothwendige Ergebnisse abgeleitet wurden. Alle späteren Forscher sind im Wesentlichen bei dieser Richtung stehen geblieben und namentlich ist sie seit Harris die allgemein herrschende geworden. Allerdings sind durch dieses Verfahren die Sprach- und Urtheilskategorien und deren Zusammenhang mit den allgemeinen Denkgesetzen immer tiefer und genauer aufgefasst und in Folge der weitfortgeschrittenen Sprachempirie auch ihrem Umfange nach bis dahin erweitert worden, dass sie gegenwärtig alle wesentlichen Bedingungen und Merkmale für die philosophische Erfassung und Beurtheilung der Spracherscheinungen in sich zu enthalten scheinen. Allein wie es allemal geht, wenn man für die Beurtheilung gewisser Erscheinungen der Aussenwelt ein allgemeines philosophisches Gesetz hinstellt und daran die Erscheinung misst, bevor das reine Wesen derselben von allen Zufälligkeiten und Nebenmerkmalen gereinigt und gesichtet ist; so ist es auch in der Sprachforschung überhaupt und in der Tempustheorie insbesondere gegangen. Einerseits nämlich hat man eine Anzahl Nebenerscheinungen der Tempora, die zum grossen Theil nicht gerade falsch, aber freilich nicht in dem Grundwesen derselben enthalten, sondern nur durch besondere Nebeneinwirkungen entstanden sind, als wesentliche Merkmale jener aufgefasst und dadurch Bestimmungen in sie hineingebracht, welche sich mit den psychologischen Bildungsbedingungen und den logischen Urbegriffen nicht vertragen wollen. Andererseits hat man sich wiederum zu streng an das als positiven Grundbegriff hingestellte logische Schema gehalten, und gewisse Freiheiten des reflectirenden Geistes, die ihm auch bei folgerichtigem Denken und Urtheilen übrig bleiben, zu wenig beachtet, und darum den Grundbegriff einzelner Tempora so verengert, dass man wesentliche Erscheinungen derselben entweder ganz fallen lassen oder mit Gewalt in das angenommene Gesetz hineinzwängen musste. Ueberhaupt aber hat das Ausgehen von jener streng abstracten Auffassung und die fortschreitende aprioristische Entwickelung eine so hohe Abstraction und eine so feine Abschleifung und Zerspaltung der Grundbegriffe und Merkmale der Tempora herbeigeführt, dass man die Entstehung der Sprache und die Bildung der Tempusverhältnisse entweder als eine unmittelbare Offenbarung der Gottheit ansehen, oder als Schöpfer derselben Menschen voraussetzen müsste, welche von der höchsten Stufe der menschlichen Denk- und Urtheilskraft aus und mit der feinsten und consequentesten Unterscheidung und Folgerung jene Verhältnisse und deren Gesetze gebildet haben. Allerdings offenbart sich für den unbefangenen Forscher in allen Spracherscheinungen eine Schöpferkraft des Menschengeistes, die mit bewundernswerthem Tacte das Rechte getroffen und mit seltener Consequenz und Umsicht in der Entwickelung und Fortbildung fortgeschritten ist; aber deutlich zeigt sich doch

auch überall, dass die Sprachbildungen nicht Producte feiner und abstracter Speculation, sondern nur Ergebnisse der angeborenen Erkenntniss- und Urtheilskraft sind, und jederzeit als Bildungen einfacher und naheliegender Auffassungs- und Erkenntnissbedingungen und kunstloser Schluss- und Urtheilsfolgerungen hervortreten. Die bisherige Tempustheorie aber ist nicht im Stande, die einfachen und naturgemäsen Anfangspunkte, von welchen der menschliche Geist bei der Bildung der Tempusverhältnisse ausgegangen ist, nachzuweisen, oder die fortgeschrittene Entwickelung an das angeborene und natürliche Wirken und Schaffen der geistigen Kräfte anzureihen; vielmehr steigt sie überall zu Bedingungen und Gesetzen auf, die selbst für die Erkenntniss der durch alle *Mittel philo*sophischer Theorie entwickelten Denk- und Urtheils*kraft* des Gelehrten oft schwer verständlich, oder gar schwankend und schwebend bleiben, weil sich die überfeinen Merkmale und Unterschiede nicht mehr klar erfassen und abgrenzen lassen. Um dies nur durch ein paar Andeutungen zu rechtfertigen, weist Rec. auf die so vielfach missverstandene und missgedeutete Lehre hin, dass der griechische Aorist ein momentanes Zeitverhältniss bezeichne, und dass dagegen das Imperfectum den Begriff des Dauernden in sich enthalte. Hr. Schm. hat das Erstere durch die Annahme berichtigen wollen, dass im Aorist das Werdende und Gewordene zugleich enthalten sei; aber Rec. muss wenigstens *für seine* Person gestehen, dass er daraus eine klare Erkenntniss des Wesens jenes Aorists eben so wenig gewinnen kann, wie aus der Angabe, dass das Imperfect bald eine extensive, bald eine intensive Dauer bezeichne. Und gesetzt, man bildet sich auch von diesen Bestimmungen, oder von der Annahme, dass der Aorist im Gegensatze zum Perfect die ideale Beziehung einer Handlung auf eine andere angebe, eine scharfe und klare Vorstellung: so sieht man immer noch nicht ein, wie der einfache Menschenverstand zu diesen feinen und für ihn unbegreiflichen Gesetzen hat gelangen können, oder im Stande gewesen ist, nach ihnen die Tempusunterschiede so scharf abzugrenzen, als er es in der Sprache wirklich gethan hat. Einseitig und unausreichend aber sind z. B. die von Hrn. Schm. und Andern aufgestellten Regeln über den Gebrauch des Imperfects im Griechischen und Lateinischen, indem es unzählig oft da steht, wo eine extensive oder *intensive* Dauer der Handlung gar nicht bemerkbar ist. Wäre die Vorstellung von der Dauer einer Handlung eine so ursprüngliche und wesentliche gewesen, dass für sie ein ganz besonderes Tempus, das Imperfectum, ausgebildet wurde; so darf man mit Recht fragen, warum die bekannte Bedeutung des Pflegens, welche sich ja auch in gewissen Anwendungen des Aorists finden soll, nicht ebenfalls in das Imperfect gebracht worden ist, oder durch welche Begriffsverwirrung im Deutschen Aorist und Imperfect in Eine Form zusammengeworfen worden sind. Noch weniger aber lässt

sich aus der bisherigen Tempustheorie der Gebrauch des doppelten Futuri *scribam* und *scripturus sum* erklären: denn so bestimmt sich auch ihr Bedeutungsunterschied durch das deutsche ich werde und ich will schreiben bemerklich macht, so wenig ist doch aus jener Theorie die Nothwendigkeit klar, welche zu dieser Unterscheidung geführt hat. Umgekehrt will sich in den Fällen, wo der Aorist für das Plusquamperfectum und Perfectum, oder in den Modis obliquis und im Infinitiv für das Präsens steht, nach der bisherigen Lehre die Veranlassung nicht recht bemerklich machen, welche diesen Umtausch der Tempora herbeigeführt hat. Eine willkürliche Aufnahme zufälliger Merkmale in die Tempusbedeutung ist endlich, wenn das lateinische Futurum auf *urus sum* zugleich ein Können, Wollen und Müssen bedeuten soll: denn dies liegt wahrlich nicht im Futurum, sondern nur in der höheren oder geringeren Emphasis, mit welcher man eine solche Futurform ausspricht, und ist also ein rhetorisches Erzeugniss der Gefühlsenergie, nicht eine grammatische Schöpfung des logischen Begriffs. Ein zweiter Fall findet sich in den Perfecten, welche Präsensbedeutung haben sollen. Was einmal in der menschlichen Vorstellung Perfectum (vollendete Handlung) ist, das kann nimmermehr zugleich auch Präsens sein, und wenn daher die oder jene griechische und lateinische Perfectform im Deutschen durch ein Präsens ausgedrückt wird, so liegt dies nicht in dem Wesen der Perfectform, sondern im Begriff des einzelnen Verbi und in der naheliegenden Vertauschung zweier Handlungen, die sich als Antecedens und Consequens zu einander verhalten.

Es scheint nicht nöthig zu sein, hier noch eine weitere Bekämpfung der herrschenden Tempustheorien vorzunehmen: sie werden sich von selbst widerlegen, wenn der Versuch gelingt, auf einem mehr analytischen Wege, eine Erkenntniss der Anfänge und der Fortbildung der Tempusgestaltung in der Sprache zu erzielen, welche mit der einfachen und naturgemässen Anschauungs- und Denkweise, von welcher jedes Volk vermöge seines geistigen Naturells bei der Bildung seiner Sprache ausgegangen sein muss, in naheliegender und unmittelbarer Verbindung steht und zugleich die Bedingung in sich enthält, dass alle die Erweiterungen und Abstractionen, die durch die gesteigerte geistige Entwickelung in die Tempusbedeutung kommen, in einfacher und naturgemässer Weise aus der ersten Auffassung hervorgingen. Als einen solchen Versuch legt Recens. folgende Betrachtung der Tempora zur allgemeinen Prüfung vor.

Der Mensch spricht in der Sprache seine Erkenntnisse und seine Urtheile aus, und da die Verba für diesen Zweck die Bezeichnung der erkannten Handlungen und Zustände darbieten, so dienen die Tempora zur Bezeichnung der Verhältnisse, unter welchen der Mensch Handlungen und Zustände einerseits erkennt oder wahrnimmt, andererseits sich geistig so gestaltet, dass sie für

das Aussprechen der Urtheile tangen. Erkenntniss kommt zuvörderst aus äusserer Wahrnehmung und dem in der Seele entstehenden Bewusstsein derselben; Urtheile gestalten sich, wenn man mehrere Erkenntnisse mit einander in Verbindung bringt und sie zu einander in ein gegenseitiges Verhältniss setzt. Demnach müssen also diejenigen Formen der Sprache, welche zur Offenbarung der gemachten Erkenntnisse dienen, früher und abgesondert von denen entstanden sein, welche für das Aussprechen von Urtheilen gebraucht werden. Bei den Nominibus theilen sich die Casus obliqui ganz offenbar in Casus der Wahrnehmung, welche zur Bezeichnung des Orts- oder Zeitverhältnisses zweier Dinge zu einander dienen, und in Casus des Urtheils, durch welche der Causalnexus der Dinge angegeben wird. Nach dieser Analogie müssen wahrscheinlich auch die Tempora verbi in Tempora der Wahrnehmung und Tempora des Urtheils getheilt werden. Für Wahrnehmung von Handlungen oder Zuständen der Dinge giebt es die zwei Erkenntnissfälle, dass man dieselben entweder so eben anschaut und erkennt, oder dass man sie aus früherer Anschauung im Gedächtniss trägt. Daraus entstehen als Tempora der Wahrnehmung das der gegenwärtigen Wahrnehmung (das Präsens) und das der gemachten und in der Erinnerung wohnenden Wahrnehmung oder der Erfahrung (der Aorist). Eine aus der Wahrnehmung zu schöpfende Erkenntniss von Handlungen oder Zuständen der Zukunft ist unmöglich, und daher giebt es kein Tempus futurum der Wahrnehmung. Dass die beiden Tempora der Wahrnehmung die ersten Tempusformen in der Sprache sind, das liegt nicht nur in dem Wesen der Sache begründet, sondern ist auch durch die äussere Erscheinung bestätigt, dass die deutsche Sprache nur zwei Tempusformen (das Praesens und den Aorist, welchen man jetzt Imperfectum nennt) ausgebildet hat und alle andern Tempora durch Umschreibungen macht; sowie dass im Griechischen in der Form des Aoristi secundi sich die einfachste und ursprünglichste Form des Verbums offenbart. *) Aeussere Wahrnehmungen von Gegenständen und Handlungen kommen übrigens jederzeit als unge-

*) Wer übrigens diese aus dem Griechischen entnommene Bestätigung für wahr halten will, der muss sich freilich erst überzeugt haben, dass nur der Aoristus secundus die älteste Flexionsform des griechischen Verbums repräsentirt und dass dagegen der Aoristus primus eine spätere Bildung ist, sowohl darum, weil seine Form erst aus der Form des Futuri primi (also aus einer Tempusform des Urtheils) hervorgegangen ist, als auch weil er den Verbis puris eigenthümlich angehört und diese wiederum, wie schon die Vergleichung der lateinischen Verba auf *āre ēre* und *īre* lehrt, eine spätere Bildung sind, als die Verba muta. Ausserdem darf man sich auch nicht durch die Lehre mehrerer Sanskritforscher irre machen lassen, nach welcher die Verbalform auf —*ṣa* die älteste Flexions-

theiltes Ganzes und als concentrirte Einheit in die Seele, weil sie sich schon dem äussern Sinne nur als Ganzes darstellen. Soll das Bewusstsein von Theilen oder von dem grösseren und kleineren Umfange eines Gegenstandes oder einer Handlung entstehen, so müssen dafür erst neue Wahrnehmungen und vergleichende Betrachtungen des Gegenstandes angestellt werden, und die daraus entstehende Erkenntniss des Theils oder Umfangs giebt sich in der Sprache durch neugebildete Wörter und Wortformen kund, wird aber nicht in diejenige Wortform aufgenommen, welche zur Bezeichnung des erkannten Ganzen geschaffen worden ist. Demnach kann in den Temporibus der Wahrnehmung nur die Bezeichnung der Erkenntniss einer gegenwärtigen oder vorübergegangenen Handlung enthalten sein, die Nebenbezeichnung des Umfangs und der Dauer oder des Anfangs und des Endes (des Werdens und des Gewordenseins) derselben ist ihnen fremd und wird in der Sprache durch Adverbia oder andere Nebenwörter bezeichnet. Wohl aber ist die Wahrnehmung jeder Handlung etwas Isolirtes und in sich Abgeschlossenes, und demnach kann allerdings die Bezeichnung des Vereinzeltseins oder des Einmaligen und Individuellen in den Temporibus der Wahrnehmung enthalten sein. Und dieses Vereinzelte und Individuelle hat man eben durch die Benennung der momentanen Handlung bezeichnen wollen, welche man im griechischen Aorist enthalten sein lässt.

Wenn der Mensch eine Anzahl gemachter Wahrnehmungen, die er in seinem Gedächtniss trägt, hintereinander durch die Sprache kundgeben will, so ist es natürlich, dass er sie in irgend einer Reihenfolge erzählt, und da er zur Bezeichnung jeder einzelnen wahrgenommenen Handlung den Aorist braucht, so wird dieser eben darum das Tempus der Erzählung, und ist auch in der vollständig entwickelten Sprache als Tempus historicum für die Erzählung aller solcher Erkenntnisse von Handlungen und Zuständen gültig geblieben, welche als Thatsachen der äussern Erscheinung erkannt worden sind und als solche in der Rede dargestellt werden sollen. Werden aber Wahrnehmungen der Vergangenheit und der Gegenwart in der Rede neben einander gestellt: so kann dies ebenfalls durch Vermittelung der Wahrnehmungs-Tempora geschehen, z. B. *ich war gestern in Dresden und heute bin ich hier*, und geschieht auch oft sowohl in der Rede des gewöhnlichen Lebens, als überhaupt im Erzählungston. Allein für den reflectirenden Menschen stellt sich

---

form des griechischen Verbums sein soll, sondern muss sich aus der Bildungsweise der griechischen Verba auf μι überzeugt haben, dass deren Gestaltung erst entstehen konnte, nachdem die Bildung der Verba auf αω, εω, οω und νω entstanden war und nachdem man die Verbalstämme durch Reduplication zu verstärken anfing.

beim Eintritt solcher Verschiedenheit der Tempora sofort auch das geistige Bewusstsein der Ungleichheit und das Bedürfniss heraus, diese Ungleichheit durch sein Urtheil auszugleichen. Das menschliche Urtheil hat eine Menge von Darstellungsmitteln in der Sprache verwendet, wodurch es die Ungleichheit zweier und mehrerer Handlungen und Erscheinungen bemerklich macht, z. B. die Bezeichnung der Aehnlichkeit und Unähnlichkeit, des Positiven und Negativen, des Anwesenden und Abwesenden, des Uebergeordneten und Untergeordneten u. dgl. mehr. Ein Hauptmittel dafür ist unter Anderem aber auch dasjenige, dass zwei verschiedenartige Erscheinungen in das Verhältniss der Ursache und Wirkung gebracht und der vorhandene Causalnexus derselben sprachlich ausgeprägt wird. Wie vielfach dasselbe für die Sprachbildung gebraucht worden sei, das ersieht man aus der Einführung der Causal- und der Absichts- und Folgesätze, in denen man zugleich die verschiedene Urtheilsrichtung erkennen kann, dass z. B. bei den Römern die Auffassung der Ursache vorgeherrscht hat und daher für die Gestaltung der Causalsätze eine vierfache Form durch *quod*, *quia*, *quum* und *quoniam* vorhanden ist, während die Absichts- und Folgesätze in Eine Form durch *ut* zusammengeworfen sind; und dass dagegen von den Griechen die Bezeichnung des Causalen sehr vernachlässigt und meist nur durch die Temporalsätze mit ἐπεὶ und ἐπειδή dargestellt, dafür aber eine vielseitigere Ausbildung und Unterscheidung der Folgesätze (durch ὥστε) und der Absichtssätze durch ἵνα und ὅπως geschaffen worden ist. Für die vollständige Ausbildung des Causalverhältnisses hat also die Sprache eine dreifache Bezeichnungsform gewählt und sowol von den zwei Handlungen, zwischen welchen Causalnexus besteht, die eine als untergeordnet in den Nebensatz und zugleich als Antecedens oder Consequens in die dafür vorhandene Tempusform gebracht, wie auch die Bezeichnung der Ursache oder Wirkung durch eine besondere Partikel angegeben. Aber es giebt auch zwei unvollständigere und wahrscheinlich ursprünglichere Darstellungsformen dafür. Die einfachste ist, beide Handlungen coordinirt neben einander zu stellen und beide durch die Wahrnehmungstempora zu bezeichnen, aber bei der zweiten eine Folgerungspartikel einzuweben, z. B. *ich holte mir gestern das Buch und darum bringe ich es heute wieder.* Die zweite, bestimmtere und ohne Hülfe einer Folgerungspartikel vermittelte Darlegung des eingetretenen Urtheils wird dadurch gewonnen, dass zwar die beiden Sätze auch coordinirt bleiben, aber das Verhältniss des Antecedens und Consequens durch besondere Tempusformen des Verbi ausgeprägt wird. Dies sind die schon oben erwähnten Tempora des Urtheils. Für das Antecedens ist das Tempus perfectum gebildet und als praeteritum des Urtheils vom Präteritum der Wahrnehmung geschieden. *Ich habe gestern das Buch geholt und bringe es heute wieder.* Den

Unterschied dieses Perfects vom Aorist erkennt man am deutlichsten aus den unter germanischem Einfluss entstandenen Sprachen, in welchen es als periphrastische Conjugationsform mit Hülfe eines Particips, d. h. eines reinen Zustandes- oder Eigenschaftswortes gebildet ist. Wer nämlich sagt: *Der Wind brauste* oder *der Mann war krank*, der giebt an, dass er die in der Vergangenheit gemachte Wahrnehmung einer Handlung oder eines Zustandes im Gedächtniss trägt, aber beide noch in der Bewegung und Wandelbarkeit erkannt und die Beobachtung der Vollendung und Abgeschlossenheit derselben nicht gemacht hat. Wer aber sagt: *Der Wind hat gebraust* und *der Mann ist krank gewesen*, der giebt zu erkennen, dass Handlung und Zustand in seiner Vorstellung über die Beobachtung der Bewegung und Wandelbarkeit hinaus als vollendete und unwandelbare Eigenschaft dastehen, und dass er eben darum das reine Thätigkeitswort (das Verbum) zu deren Bezeichnung nicht mehr für ausreichend erachtet, sondern es vielmehr in ein Eigenschaftswort (ein Adjectivum) umgestaltet, um eine genaue Ausprägung seiner Vorstellung zu gewinnen. Das Merkmal der Abgeschlossenheit und Unwandelbarkeit liegt also im Perfectum und darum taugt es eben zur Bezeichnung der Ursache, weil man diese auch als eine vollendete und aus der Bewegung in den abgeschlossenen Zustand gelangte Erscheinung zu denken pflegt, wenn aus ihr eine Wirkung hervorgehen soll. Wie lange übrigens der Zeitmoment, wo der abgeschlossene Zustand eintrat, vorüber ist, das bleibt für die Ursache ausserwesentlich und ist demnach auch kein Merkmal der Perfectform. Die Römer haben in ihrer Sprache die Unterscheidung des Perfects vom Aorist nicht vorgenommen, sondern Wahrnehmungs- und Urtheils-Präteritum in Eine Form zusammengeworfen, aber wahrscheinlich in Folge des daraus entstandenen Mangels sich veranlasst gesehen, die causalen Nebensätze weiter auszubilden, als andere Völker. Ihr Beispiel lehrt, dass die Trennung des Urtheils-Präteritums vom Wahrnehmungs-Präteritum für den menschlichen Geist nicht unbedingt nothwendig ist: und darum ist es nicht auffallend, dass auch in solchen Sprachen, welche ein besonderes Perfectum des Urtheils besitzen, doch allerlei Sätze vorkommen, in welchen zwei Handlungen oder Zustände, die sich als Ursache und Wirkung zu einander verhalten können, nur durch die Wahrnehmungstempora (den Aorist und das Präsens) dargestellt sind. Dieser in den einzelnen Sprachen bald weitere, bald engere Gebrauch wird durch die Empirie erkannt. Im Allgemeinen gilt aber der Unterschied, dass der Aorist (oder im Deutschen das sogenannte Imperfectum) statt des Perfects gebraucht worden ist, wenn der Redende durch seine Individualität (d. h. weil er nicht reflectiren will oder nicht reflectiren kann) oder durch den Stoff der Rede (d. i. im Erzählungston) veranlasst wird, sein Urtheil beim Sprechen nicht scharf hervortreten zu lassen; dass aber überall da, wo Zweck und Stoff

der Rede eine bestimmte und entschiedene Urtheilsausprägung verlangen, auch der reine Perfectgebrauch vorhanden ist. Demnach wählt sich die Sprache des gemeinen Lebens und der historische Stil den Aorist für die Darlegung seiner Aussagen, aber das Perfectum herrscht in der philosophischen Darstellung und überall, wo es auf Beweisführung ankommt. Natürlich hat hierbei auch die Individualität einen grossen Einfluss, und Herodot z. B. hat öfters das Perfectum gebraucht, wofür ihm als Historiker auch der Gebrauch des Aorists erlaubt gewesen wäre. Umgekehrt brauchen die griechischen Philosophen das Perfectum zwar da, wo sie in strenger Folgerung aus Erfahrungen oder bereits gewonnenen Urtheilen eine Wahrheit ableiten oder allgemeine Lehrsätze als Obersätze an die Spitze einer Entwickelung stellen; lassen aber den Aorist eintreten, wenn sie einen solchen Lehrsatz im Laufe der Erörterung nebenbei wiederholen, oder wenn sie einzelne Erfahrungen und Urtheile zur Anbahnung oder zur Erläuterung einer Beweisführung herzählen. Im Deutschen wird ausserdem das reine Perfectum gebraucht, wenn man eine ausgesprochene Behauptung bekräftigen will, z. B. *ich weiss das: denn ich habe es gesehen, — ich habe es gelernt*, oder wenn der Gegensatz zwischen Vergangenheit und Gegenwart sich auch für die äussere Wahrnehmung recht scharf aufdrängt, wie: *früher hast du geplaudert, jetzt träumst du.* *Ἀκήκοα μὲν τοὔνομα, μνημονεύω δ' οὔ.* Die Römer, welche das Perfect vom Aorist nicht scheiden konnten, haben für die zuletzt genannte Gegenüberstellung das Imperfectum angewendet, wie: *quae antea sitebatur, nunc crebro usurpatur* bei Cic. pro Mil. 7, 18. vgl. Büchner z. Cic. pro Rosc. Am. 3, 8.

Das zweite Tempus des Urtheils, durch das die aus einer Erscheinung der Gegenwart abgeleitete Wirkung oder das Consequens bezeichnet wird, ist das Futurum, welches eben so, wie das Perfect, zum Präsens den scharfen Gegensatz hat, dass es die Wirkung als eine erwartete und in der Gegenwart noch nicht bemerkbare darstellt und darauf, wie bald oder wie spät diese Wirkung eintreten werde, keine Rücksicht nimmt. Das baldige Eintreten derselben ist zwar scheinbar im griechischen Paulopostfuturum enthalten, aber genau genommen doch auch in diesem nichts weiter bezeichnet, als dass man die erwartete Wirkung in einer so schnellen Vollendung denkt, nach welcher Eintritt und Beendigung fast in einen und denselben Zeitmoment zusammenzufallen scheinen. Es ist aber das Futurum, weil es die Erwartung einer in der Gegenwart noch nicht bemerkbaren, sondern nur durch eine Schlussfolge erkannten Wirkung bezeichnet, nie ein Tempus der sinnlichen Wahrnehmung und Erkenntniss, sondern nur eine durch die Folgerung der Urtheilskraft geschaffene Zeitform, und darf deshalb in seinen Eigenthümlichkeiten nicht mit dem Wesen und der Be-

deutung des Aorists in Verbindung gebracht werden. Daher ist auch das sogenannte Futurum aoristum ein völliges Unding, sobald man nicht den Begriff Aorist in seiner Bedeutung willkürlich verändert. Wer aber aus einer Erscheinung oder überhaupt aus einer Erkenntniss der Gegenwart auf eine kommende Wirkung schliesst, der kann das in doppelter Weise thun, und entweder objectiv aus der Erscheinung der Gegenwart die Erwartung einer in der Aussenwelt eintretenden Wirkung folgern, oder subjectiv auf eine in ihm selbst entstehende Wirkung schliessen, d. h. den erwarteten Einfluss der vorhandenen Erscheinung zur Grundlage seiner Entschliessung machen. Somit ist das Futurum des Urtheils zweigestaltig, entweder ein Futurum der Erwartung (des Meinens und Hoffens) oder ein Futurum der Entschliessung (des Willens), wie z. B. *Der Himmel droht mit Regen und ich werde nass werden*, oder *der Himmel droht mit Regen und ich will zu Hause bleiben*. Dies giebt folgende Abstufung der Tempora des Urtheils:

Antecedens Perfectum	Hauptbegriff Praesens	Consequens Futurum	
scripsi	*scribo*	objectiv	*scribam*
		subjectiv	*scripturus sum*
γέγραφα	*γράφω*	objectiv	*γράψω*
		subjectiv	*μέλλω γρ.*

Das subjective Futurum reicht als Entschliessung natürlich in die Gegenwart herein und fällt nur hinsichtlich der Ausführung des Entschlusses der Zukunft zu: daher ist es eben periphrastisch mit einem Hülfswort der Gegenwart gebildet und die Futurbezeichnung entweder in dem hinzugesetzten Particip (im Lateinischen) oder in dem Begriffe des Hülfswortes (im Griechischen und Deutschen) enthalten. Es ist nur einseitig von der einwirkenden Ursache (dem Tempus antecedens) abhängig, indem die Entschliessung zwar durch jene Ursache hervorgerufen, aber zugleich durch die geringere oder höhere Energie des Urtheils und des Willens limitirt und dadurch bald eine stärkere, bald eine schwächere Urtheils- und Willensausprägung herbeigeführt wird. Daher kommt es, dass das deutsche *ich will schreiben* im Griechischen nicht blos ein *μέλλω γράφειν* (*ich gedenke zu schreiben*), sondern auch ein *βούλομαι γρ.* (*ich habe den Entschluss*) und ein *ἐθέλω γρ.* (*ich bin im Begriff*) sein, und im Deutschen selbst das *ich will* sich in ein *ich mag*, *ich soll*, *ich kann*, *ich muss* u. s. w. umgestalten kann. Oder aber, man ändert das Hülfsverbum nicht, legt aber in den Begriff des Verbums eine höhere Emphasis und Prägnanz: woher es kommt, dass die lateinischen Formen auf *—urus sum* für unsere Sprachausprägung ausser dem Wollen auch ein Können, Mögen, Sollen und Müssen zu bedeuten scheinen. Natürlich aber ist diese in das Futurum der Entschliessung gebrachte Steigerung und Prägnanz (oder die von Herrn

Schmidt in die Verbaltempora gelegte dynamische und intensive Bedeutung) nicht ein Erzeugniss der Tempusformen, als solcher, sondern vielmehr eine Abwandlung des in ihr enthaltenen Begriffs, welche nicht aus der logischen (grammatischen) Grundbedeutung desselben, sondern aus rhetorischer Verstärkung und Hervorhebung hervorgegangen ist.

Eine Nebenpartie zu diesen Urtheilsformen, in denen aus einem Präsens entweder eine Folge oder eine Entschliessung und Absicht abgeleitet und also eine der beiden obengenannten Futurformen gebraucht wird, bilden die Fälle, wo man durch die Reflexion über eine Erscheinung und Erkenntniss der Gegenwart zu keinem entschiedenen Resultat des Urtheils gelangt, d. i. keine zuverlässige Wirkung daraus abzuleiten vermag, dennoch aber sich veranlasst sieht, auf eine muthmaassliche Wirkung zu schliessen. Es kann nämlich ein Gegenstand so beschaffen sein, dass man nicht mit Entschiedenheit herauszufinden vermag, er werde die oder jene Folge haben, sondern nur vermuthet, es könne dies oder jenes daraus hervorgehen. Desgleichen kann die Einwirkung eines solchen Gegenstandes auf die subjective Entschliessung nur bis dahin gehen, dass man zu keiner bestimmten Entscheidung über das, was man thun will, gelangt, sondern schwankend bleibt, ob man dies oder jenes thun solle. Da das Urtheil in solchen Fällen nur ein bedingtes ist, so kann dann die gefolgerte Wirkung nicht mehr durch reine Futura (im Indicativ), sondern nur durch die Sprechweisen des bedingten (hypothetischen) Schliessens ausgedrückt werden. Wie man im Deutschen sagt: *Der Himmel droht mit Regen, und es kann wohl ein Wetter kommen, — es dürfte ein rechtes Wetter kommen, — ich kann recht nass werden:* so werden im Griechischen dergleichen Urtheile mit dem durch ἄν abgeschwächten Indicativ Futuri, oder noch gewöhnlicher durch einen Optativ und Conjunctiv Präsentis und Aoristi dargestellt. Die nahe Verwandtschaft solcher Redeweisen mit dem reinen Futurum der Erwartung erkennt man aus Stellen, wie Iliad. β, 158. οὕτω δὴ οἰκόνδε Ἀργεῖοι φεύξονται, καδδέ κεν λίποιεν Ἑλένην, Thuc. III, 13. οὔτε γὰρ ἀποστήσεται ἄλλος, τά τε ἡμέτερα προσγενήσεται, πάθοιμέν τ' ἂν δεινότερα etc, Herodot. II, 41. οὔτ' ἀνὴρ Λίγύπτιος οὔτε γύνη ἄνδρα Ἕλληνα φιλήσειε ἂν τῷ στόματι, οὐδὲ μαχαίρῃ ἀνδρὸς Ἕλληνος χρήσεται, Plat. Rep. VI. p. 492. E. οὔτε γίγνεται, οὔτε γέγονεν, οὐδὲ οὖν μὴ γένηται ἀλλοῖον ἦθος. Odyss. ζ, 126. ἐγὼν αὐτὸς πειρήσομαι ἠδὲ ἴδωμαι. vgl. Matth. § 517. Gleiches geschieht in den Formeln der Entschliessung, und wie man im Deutschen sagen kann: *Der Himmel droht mit Regen* und *ich möchte* (*ich sollte, ich könnte*) *zu Hause bleiben*, so hat auch die griechische und lateinische Sprache ähnliche Wendungen. Am allseitigsten ist diese Darstellungsform der aus einer Erscheinung gefolgerten Wirkung bei den Griechen in den

Fällen ausgebildet, wenn die abgeleitete Folge und Entschliessung dem als Antecedens vorausgehenden Satze nicht blos angereiht, sondern subordinirt ist, d. h. die Sätze der Wirkung geradezu als Nebensätze der Folge und der Absicht dargestellt sind. Der Satz der reinen Folge stuft sich dann bekanntlich in die Ausprägungen durch ὥστε mit dem Indicativ, ὥστε mit dem Infinitiv und ὥστε mit dem Optativ ab, und eine Nebenrichtung für den letzten Fall bieten die Sätze mit ὅφρα ἄν (Matthiae § 520. Anm. 2.), sobald man nämlich dieses ὅφρα nicht fälschlicher Weise als Absichtspartikel auffasst, sondern ihm seine Grundbedeutung *bis* lässt. Der reine Absichtssatz wird durch ἵνα mit Conjunctiv und Optativ Praesentis und Aoristi (Odyss. μ, 156 ff., Eurip. Ion. 1623 ff.) gebildet; zur Bezeichnung der auf eine Absicht begründeten Folge (d. h. der Folge, welche man nicht von einer äusseren Einwirkung erwartet, sondern durch subjective Entschliessung zu einer Thätigkeit hervorbringen will) dient ὅπως mit Conjunctiv und Optativ und mit oder ohne ἄν. vgl. Krügers gr. Sprachl. für Schulen § 54, 8. u. § 65, 2. 3. Die weitere Erörterung dieser hypothetischen und abhängigen Folge- und Absichtssätze gehört in die Lehre von den Modis verbi, und ihr Vorhandensein war hier nur darum im Allgemeinen zu erwähnen, weil sie einerseits die oben aufgestellte Annahme, dass die aus einer Erscheinung geschlossene Wirkung sich objectiv als Folge und subjectiv als Entschliessung und Absicht darstellt und daraus eben das Bedürfniss eines doppelten Futurums entstanden ist, weiter bestätigen und als durchgreifende Spracherscheinung vorführen, andererseits ihre Anwendung auch wieder in Betracht kommt, wenn man Behufs der Feststellung der Consecutio Temporum für das Perfectum, den Aorist und das Futurum die Tempora des Antecedens und des Consequens sucht und bestimmen will. Für das Präsens aber geht aus der bisherigen Erörterung das Resultat hervor, dass nicht alle Spracherscheinungen umfasst sind, wenn man als das zu demselben gehörige Tempus des Consequens die beiden Futura γράψω und μέλλω γράφειν annimmt, sondern dass für die bedingte und abhängige Urtheilsausprägung zur Bezeichnung der Wirkung oder des Consequens im Griechischen noch folgende Formen vorhanden sind:

Hauptbegriff.	Consequens.
γράφω	ὥστε ἔσται, ἐστί, als bestimmte Aussage der erwarteten Folge.
	ὥστε ἔσεσθαι, εἶναι, als bestimmte Erwartung, aber in entschiedener Abhängigkeit vom Urtheil.
	ὥστε ἂν εἴη, als vermuthete Folge.
	ἵνα ᾖ und εἴη, als bedingte Absicht.
	ὅπως ᾖ und εἴη . . . ., ὅπως ἂν ᾖ und ἄν εἴη } als bedingte Folge, die durch eine zu Grunde liegende Absicht hervorgerufen werden soll.

Im Lateinischen, wo zur Bezeichnung der Folge und der Absichtsätze nur die eine Partikel *ut* vorhanden ist, reduciren sich die Formen der abhängigen und bedingten Folge und Absicht auf die Formen: *scribo*, *ut sit* und *ut futurum sit* und nur in der negativen Ausprägung scheiden sich Folge und Absicht durch die Formen: *scribo ut non sit* und *ne sit* oder *scribo ut non sit futurum* und *ne sit futurum*. Für die erwartete, aber blos auf Vermuthung begründete äussere Folge (ὥστε ἂν γένοιτο) haben übrigens die Römer noch eine besondere Ausdrucksweise durch ihr *scribo dum fiat*, die aber durch häufige Vertauschung mit der beabsichtigten Folge (*ut fiat*) sehr beschränkt worden ist.

So wie aber für das zum Mittelpunkte eines Urtheils gemachte Präsens das Perfectum als Tempus des Antecedens (der Ursache) und das doppelte Futurum als Tempus des Consequens (der Wirkung) vorhanden ist; ebenso sind ähnliche Tempusverhältnisse auch für die Fälle geschaffen worden, wenn das Praeteritum oder das Futurum den Mittelpunkt eines Urtheils bilden. In Bezug auf das Perfectum ist in der herrschenden Tempustheorie die richtige Abstufung

Antecedens	Hauptbegriff	Consequens
Plusquamperfectum	Perfectum	Imperfectum
scripseram	*scripsi*	*scribebam* *scripturus eram*

schon längst bestimmt und nur darin etwa eine Einseitigkeit übrig geblieben, dass man die Abstufung für die abhängige und bedingte Folgerung

scripseram *scripsi* *ut scriberem*

nicht scharf genug bemerklich gemacht und die Abweichung dieses Coniunctivs Imperfecti von dem Indicativ Imperfecti der objectiven Folgerung nicht gehörig geschieden hat. Allein der Fehler der jetzigen Tempuslehre besteht darin, dass man Werth und Bedeutung des ganzen Imperfectums nicht gehörig erkannt hat und es ein Tempus sein lässt, das nur bezeichne, was während der im Perfect genannten Handlung der Vergangenheit geschah. Für den Gebrauch des Imperfects in Nebensätzen langt nun zwar diese Begriffsbestimmung zur Noth aus, aber die Imperfecta der Hauptsätze wollen sich ihr nicht fügen, und trotz der schwebenden Begriffserweiterung, wodurch das Imperfect zum Tempus der unvollendeten Handlung und darum auch zum Tempus des sich Entfaltenden und Währenden, zum Tempus der extensiven und intensiven Dauer und dergl. werden soll, bleiben doch ganze Reihen von Stellen lateinischer und griechischer Schriftsteller übrig, in welchen keine der angenommenen Bedeutungen zu dem dastehenden Imperfectum passt. Ueberhaupt hätte man bei der Bestimmung des Imperfects nicht von den Nebensätzen ausgehen sollen, weil diese als complicirtere Ausprägungen eines schon mehr gereiften Urtheils in der Sprache wahrscheinlich später entstanden

sind, als der Imperfectgebrauch selbst. Schon die Analogie des Futurums, das als Tempus des Consequens und der Wirkung zum Präsens tritt, führt zu der Annahme, dass das Imperfectum ebenfalls das zum Perfect gehörige Tempus der Wirkung sei, und der Gebrauch bestätigt diese Annahme. Man hat die Bemerkung gemacht, dass im Griechischen das Imperfectum besonders häufig in Sätzen erscheine, in denen die Partikel ἄρα steht, und auch im Lateinischen folgt nach den Partikeln *igitur*, *itaque*, so wie nach den verwandten Zeitpartikeln *iam*, *tum* ganz gewöhnlich das Imperfect. Ueberhaupt wird es in beiden Sprachen wenig Hauptsätze mit Imperfecten geben, in welche man nicht ein nun, demnach, daher, also, überhaupt eine Partikel der Folgerung hineindenken könnte, und dieser Umstand weist deutlich genug darauf hin, dass dergleichen Sätze aus einem vorhergehenden gefolgert sind und eine aus der früheren Handlung hervorgegangene Wirkung bezeichnen. Daher auch die Erscheinung, dass man in der Aufzählung zusammenhängender Handlungen vom Perfect und Aorist zum Imperfectum übergeht, aber selten umgekehrt vom Imperfect zum Aorist und Perfect aufsteigt. Die Sache hier durch Beispiele allseitig belegen zu wollen, ist unnöthig, da man keine Seite eines griechischen oder lateinischen Schriftstellers lesen kann, ohne auf diesen Imperfectgebrauch in Hauptsätzen zu stossen. Einige wenige Beispiele mögen genügen, um die verschiedenartige Abstufung und Nüancirung anzudeuten, wie dieses durch das Imperfectum ausgedrückte Consequens aus einem vorausgehenden Oberbegriffe abgeleitet wird. Wie bei Xenoph. Anab. V, 4, 24. gesagt ist: τοὺς πελταστὰς ἐδέξαντο οἱ βάρβαροι καὶ ἐμάχοντο· (sie erwarteten sie, und nun kämpften sie,) ἐπεὶ δ'ἐγγὺς ἦσαν οἱ ὁπλῖται, ἐτράποντο· καὶ οἱ μὲν πελτασταὶ εὐθὺς εἶποντο etc. (sie wandten sich zur Flucht und darauf verfolgten sie sofort die Leichtbewaffneten etc.), oder bei Thucyd. I, 12. ἡ ἀναχώρησις πολλὰ ἀνεώχμωσε καὶ στάσεις ἐγίγνοντο (und daher entstanden etc.): so steht bei Tacit. Annal. I, 18. Properantibus Blaesus advenit increpabatque etc. (er kam heran und darum schalt er sie aus), Ann. II, 12. Habita indici fides et cernebantur ignes (und sodann sahe man auch die Feuer), Sallust. Cat. 10, 1. ubi respublica crevit et cuncta maria patebant (wie der Staat wuchs und nun alle Meere offen standen). Thucyd. I, 4. steht τὸ δὲ λῃστικὸν καθῄρει ἐκ τῆς θαλάσσης als Consequens der vorausgegangenen Handlungen ναυτικὸν ἐκτήσατο καὶ ἐκράτησε etc. I, 5, 1. ἤρχετο und ἐποιοῦντο als Folge des vorangehenden ἐτράποντο πρὸς λῃστείαν. I, 24, 5. ist ἐλῃζοντο die Wirkung von ἐδίωξε τοὺς δυνατούς, § 7. ἐδίοντο (das also nun verlangten sie) die Folge von πέμπουσιν ἐς τὴν Κέρκυραν. Gleiche Folgerungen geben sich in den vielen Imperfecten der nächsten Capitel 25 — 30. kund, und dass selbst in gegliederte Gegensätze die Wechselbeziehung des Consequens zum

Antecedens hineingebracht werde, zeigen Beispiele, wie I, 30. *τοὺς μὲν ἄλλους αἰχμαλώτους ἀπέπεμναν, Κορινθίους δὲ κτησαντες εἶχον.* Es ist vielfach darauf aufmerksam gemacht worden, dass bei Thukydides und andern Historikern die Wörter *ἄγειν, πέμπειν, κλεῖν, ἀποστέλλειν, κελεύειν, βοηθεῖν* etc. häufig im Imperfect erscheinen; allein die Betrachtung der einzelnen Stellen lehrt, dass diese Verba ihrem Begriff nach in den Erzählungen der Geschichtschreiber häufig vorkommen müssen, und im Imperfect nur darum stehen, weil die Angabe einer Handlung vorausgeht, durch welche das *ἄγειν, κλεῖν, κελεύειν* veranlasst und bewirkt wurde. Dasselbe Verhältniss ist es mit den Verbis *γραμματεύειν, ἐπιστατεῖν, αὐλεῖν, νικᾶν, ποιεῖν* etc., von denen Andere (z. B. Bernhardy Synt. S. 373.) bemerkt haben, dass sie oft im Imperfect vorkämen, wo man den Aorist erwarte. Dass die mit Folgerungspartikeln (wie *ἄρα* Krüger Schulgr. § 53, 2, 6., *οὖν* Thuc. I, 26., *γοῦν* Thuc. I, 2, 5., *μέντοι* Thuc. I, 3, 2., *igitur* Sallust. Cat. 2, 1. Jug. 65, 5. Livius I, 25, 4. Cic. de orat. I, 7, 24.) und mit Partikeln der Aufeinanderfolge (wie *iam, tum* Liv. I, 10, 1. Cic. Phil. II, 30, 75.) eingeleiteten Sätze häufig im Imperfect stehen, ist leicht begreiflich; ja die Griechen haben die Angabe der Wirkung in Sätzen wie Thuc. I, 27. *ὡς δ' οὐκ ἐπείθοντο οἱ μὲν Κερκυραῖοι, ἐπολιόρκουν τὴν πόλιν· Κορίνθιοι δ' ὡς αὐτοῖς ἐκ τῆς Ἐπιδάμνου ἦλθον ἄγγελοι, ὅτι πολιορκοῦνται, παρεσκευάζοντο στρατιάν* etc. sogar bis dahin ausgedehnt, dass sie das Verbum des Nachsatzes in das Imperfect stellen, weil dieser Nachsatz das Consequens aus dem vorausgeschickten Temporalsatze ist. Vgl. Cic. de orat. I, 27, 123. *Quum* causam *quaererem*, has causas *inveniebam* duas (nun so fand ich). Wer sich durch fleissige Beobachtung solcher Imperfectsätze die Ueberzeugung verschafft hat, wie sehr die Griechen und Römer sich zu dem Streben hinneigen, im Fortgange der Rede neuerwähnte Handlungen als Wirkungen und Erzeugnisse vorausgegangener Handlungen zu bezeichnen, der wird auch leicht begreifen, warum Specialbeschreibungen und erklärende Nebenangaben, die zur weiteren Aufklärung der vorausgegangenen allgemeinen Angabe einer Thatsache dienen, z. B. Schlachtbeschreibungen, Personalcharakteristiken, Erzählungen des Speciellen eines Ereignisses (Cic. de orat. I, 18, 82 ff., II, 45. pro Milon. § 32. 34.) so häufig durch Imperfecta ausgeprägt sind und der Infinitivus historicus (der einem Imperfect gleich ist) mit dem Imperfectum abwechselt. Sie sind nämlich an sich (d. h. um ihres Inhaltes willen) zwar nicht eine Wirkung der vorausgegangenen allgemeinen Angabe; aber in der Gedankenreihe des Sprechenden, der für das richtige Verständniss des Allgemeinen die Hinzufügung des Speciellen noch für nöthig erachtet, geht formell das Bedürfniss ihrer Erwähnung als Wirkung aus dem allgemeinen Satze hervor. Aus demselben Grunde werden auch Erläuterungssätze mit *γὰρ* und *enim* (sobald sie sich nämlich ihrem Inhalte nach nicht als entschiedenes Antecedens zum erläuterten

Satze darstellen und dann im Plusquamperfect stehen) häufig ins Imperfectum gesetzt; und selbst viele Einschränkungssätze mit *sed* nehmen, da das Bedürfniss der Limitation eines zu allgemein und zu weitschichtig ausgesprochenen Satzes in der Gedankenreihe auch eine formelle Wirkung aus der Hauptvorstellung ist, recht oft das Imperfectum an. vgl. Liv. I, 26. Sallust. Jug. 12, 3. Tacit. Ann. I, 13. Die Grammatiker haben diese Imperfectsätze, deren Verzweigung hier nur in einigen Haupterscheinungen berührt ist, theils gar nicht erklären können, theils sie gewöhnlich darauf zurückgeführt, dass im Imperfect die Bezeichnung einer Dauer und eines Oftmaligen enthalten sei. Allein es liegt, wie schon oben S. 16. bemerkt ist, an sich nicht in der menschlichen Erkenntnissweise, in gemachte Wahrnehmungen die Vorstellung des Getheilten und Ausgedehnten aufzunehmen, und noch weniger lässt sich aus den gegebenen Erklärungen dieses Begriffs der Dauer erkennen, von welcher Erkenntniss- und Urtheilsbedingung aus diese Vorstellung auf naturgemässem Wege als natürliches und naheliegendes Merkmal in den Begriff des Imperfects gekommen sein soll. Die Sprachempirie gestattet allerdings nicht zu läugnen, dass in vielen Imperfecten, wenn auch nicht gerade die Vorstellung des Dauernden, doch die des Beginnenden, sich Entfaltenden und Währenden enthalten ist; aber die Veranlassung zur Aufnahme dieser Nebenvorstellung wird nur begreiflich, wenn man festhält, dass das Imperfectum ebenso wie das Futurum, eine Wirkung und ein Consequens bedeutet. So wie das menschliche Urtheil in den Begriff solcher Handlungen, welche als Ursache und Antecedens einer andern Handlung gegenübergestellt werden sollen, die Nebenvorstellung ihres Beendigtseins aufgenommen hat, weil dieselben nur an ihrem Endpunkte die folgende Handlung berühren, und wie also in dem Perfectum, Plusquamperfectum und Futurum exactum die Bezeichnung der vollendeten und abgeschlossenen Handlung enthalten ist: eben so wird bei den Handlungen, die zu einer schon vorhandenen als Wirkung und Consequens hinzugedacht werden, die Vorstellung, dass sie der vorhergehenden gegenüber nur erst anfangen, ganz naturgemäss aufgefasst, und darum ist in die Hauptvorstellung, welche dem Futurum, Präsens (wenn es als Tempus der Wirkung zu einem Perfectum tritt) und Imperfectum zu Grunde liegt, auch die Nebenvorstellung des Beginnens einer Handlung mit aufgenommen worden. Die Vorstellung aber, dass eine Handlung eben erst beginne, schliesst von selbst die Wahrnehmung ihres zu Endegehens aus, und darum kann auch das Merkmal des Unvollendetseins (des Währenden) unter Umständen in die Tempora der Wirkung hineingelegt werden, sobald man nicht in dieses Unvollendetsein zugleich die Nebenvorstellung der langen Ausdehnung (also der Dauer im eigentlichen Sinn) hineinnimmt. Dennoch aber ist der Begriff des Beginnenden und des Währen-

dem, so leicht und so oft er in viele Imperfectsätze hinein gedacht werden kann, doch kein ursprüngliches Merkmal des Imperfects, sondern immer nur eine bald aus dem logischen Zusammenhange des ganzen Satzes, bald aus einer besondern Redeemphasis oder aus einem vorhandenen scharfen Gegensatz hervorgegangene Nebenbeziehung, die man mehr festzuhalten hat, um gewisse Erweiterungen des Imperfectgebrauchs natürlich und angemessen zu finden, als um aus ihr das wahre Wesen des Imperfects selbst zu erkennen. Daher wird auch überall, wo der Begriff des Beginnens und des Unvollendetseins einer Handlung als wesentlich hervortritt, derselbe nicht durch das Imperfectum, sondern durch besondere Hülfsverba oder analoge Nebenwörter ausgedrükt. Die alte griechische Sprache hatte sich für diejenigen Imperfects, die das Beginnen einer Handlung bezeichnen sollten, von der verbalen Inchoativform auf σκω aus eine besondere Imperfectform auf σκον gebildet, in welche man aber zugleich auch die iterative Bedeutung hineingetragen hatte, und welche aus der Sprache verschwand, als das menschliche Urtheil bis zu der Abstraction gelangt war, dass die Angabe des Inchoativen und Iterativen bei minderer Hervorhebung als blosse Begriffspränanz auch in die einfache Imperfectform gelegt werden kann, für die stärkere Bezeichnung aber immer noch ein besonderes Hülfswort nöthig macht. Bekanntlich ist auch in einzelnen Aoristen der ältesten Sprache diese Inchoativform auf σκον vorhanden, und verräth uns, dass entweder die Griechen aus einem zufälligen Grunde auch die Wahrnehmung des blossen Beginnens einer Handlung durch eine besondere Form der Wahrnehmungstempora auszudrücken für nöthig erachteten, oder dass in der ältesten Zeit Aorist und Imperfect, wie in der deutschen Sprache und wie in der übriggebliebenen Imperfect- und Aoristform ἦν von εἰμί, in einer Form vereinigt waren und darum die Nebenform auf σκον sich als nothwendig aufdrängte. Waren nämlich Aorist und Imperfect nicht durch besondere Formen geschieden, so konnte die vorhandene Eine Form auch nicht als Tempus der Wirkung gebraucht werden, ohne dass man ihr zuvor eine abweichende Gestaltung gab. Darum ist ja auch in unserem deutschen Imperfectum, weil es mit dem Aorist überall zusammenfällt, die Angabe des Conseqnens nicht enthalten, sondern dieselbe muss durch eine besondere Folgerungspartikel ausgedrückt werden, oder der Sprechende macht sie gar nicht bemerklich und lässt sie blos aus dem Zusammenhange der Rede errathen. Dagegen ist es im Lateinischen ganz naturgemäss, dass die von einem Präteritum abhängigen *Folge-* und *Absichtssätze* (mit *ut*, *quo*, *ut non* und *ne*) im Conjunctiv Imperfecti stehen, während die deutschen Absichtssätze mit *damit* überall den Conjunctiv Präsentis haben. Die deutschen Conjunctive nämlich sind nicht nach dem Tempusverhältniss, d. h. nach der Rücksicht, ob der regierende Satz ein Präsens, Praeteritum oder Futurum ist, geordnet, sondern unsere

Conjunctive des Präsens, Perfects und Futurs dienen nur zur Bezeichnung der Oratio obliqua, d. i. zur Anführung fremder Meinung und Aussage oder zur Bezeichnung der unentschiedenen subjectiven Meinung, während die Conjunctive des Imperfects und Plusquamperfects nur den Wunsch und die bedingte (hypothetische) Annahme und Voraussetzung angeben. *) Im Griechischen ist bekanntlich für diese abhängigen Folge- und Absichtssätze mit ὅπως und ἵνα der Sprachgebrauch vorhanden, dass nach vorausgegangenem Perfect der Conjunctiv folgt, wie ja auch im Lateinischen nach dem reinen Perfectum des Urtheils (dem sogenannten Perfectum absolutum) in Folgesätzen der Conjunctivus Präsentis gebraucht werden kann, weil eben dieses reine Perfectum

---

*) Der oben angegebene Gebrauch des Conjunctivs der deutschen Sprache scheint allerdings selbst unsern bessern vaterländischen Schriftstellern nicht durchaus klar zu sein, und man findet namentlich bei der Anwendung des Conjunctivus der Oratio obliqua nicht selten Vertauschungen desselben mit dem Conditionalis, d. i. mit dem Conjunctiv Imperfecti, welche verrathen, dass sich die Schreiber derselben ihr deutsches Sprachgesetz nach der Sprechweise des Lateinischen, nicht aber nach dem Wesen der Muttersprache gebildet haben. Sätze, wie: *Ich hörte, der König wäre da, Ich erfuhr, dass er viel Geld hätte, Er vertrug sich mit ihm, damit ihn nicht grösserer Verlust träfe*, und dergl., finden sich nicht sogar selten. Die Veranlassung ist allerdings durch die Sprachnöthigung hervorgerufen, dass man sprechen muss: *Sie thaten das, damit sie Frieden hätten, Ich hörte, es kämen Soldaten* u. s. w. Weil nämlich der deutsche Conjunctiv Präsentis, Perfecti und Futuri, mit Ausnahme des einzigen Conjunctivs vom Verbum *sein*, blos in der dritten Person des Singulars, und zur Noth noch in der zweiten desselben Numerus, eine Form hat, die sich von der Form der gleichen Person des Indicativs unterscheiden lässt, in allen andern Formen mit dem Indicativ zusammenfällt; so hat sich der eigenthümliche Sprachgebrauch ausgebildet, dass im Conjunctiv dieser drei Tempora für alle Personen, deren Form vom Indicativ nicht verschieden ist, die Personalform des Conditionalis substituirt wird und die Stelle des Conjunctivs der Oratio obliqua vertritt. Man sagt also zwar vollständig: *Du sagst, ich sei krank, Ich hörte, du seiest krank, er sei krank, wir seien in Verlegenheit, ihr seiet, sie seien verreist;* aber *du sagst ich hätte Noth* (*würde* in Noth kommen) *du hättest Noth* (*würdest* hineinkommen), *er habe Noth* (*werde* hineinkommen), *wir hätten* (*würden*), *ihr hättet* (*würdet*), *sie hätten* Noth (*würden* hineinkommen). Man erkennt hieraus leicht eine eingetretene Verarmung der deutschen Sprache, die man aber nicht noch dadurch fördern sollte, dass man auch den noch vorhandenen Conjunctivus obliquus der dritten Person Singularis verwischt, oder den Conjunctiv *sei, seiest, sei* etc. mit *wäre, wärest, wäre* etc. vertauscht. Vielmehr sollte man dahin streben, den in der Volkssprache noch nicht ganz erstorbenen Conjunctivus praesentis der zweiten Person (*ich höre, du werdest verreisen, ich glaube, du habest mehr Vertrauen zu mir*) nach Kräften wieder zu beleben.

nicht das Imperfect, sondern das Präsens als Tempus der Wirkung neben sich hat. Was nun den übrigen Gebrauch des Imperfects in Nebensätzen anlangt, bei welchem man gewöhnlich annimmt, dass dasselbe nicht zur Bezeichnung einer Wirkung und eines Consequens (d. i. einer aus der Haupthandlung hervorgegangenen und gefolgerten Handlung) diene, sondern vielmehr Ereignisse anführe, welche während des Vorhandenseins der Hauptbegebenheit zugleich da waren und gewissermaassen neben ihr herliefen: so beruht auch diese Lehre nur auf einer einseitigen Betrachtung der Sache und ist dadurch noch mehr verwirrt worden, dass man überhaupt den Nebensätzen einen Einfluss auf die Gestaltung der Tempora zugestanden hat, während ihre Kraft doch nur darin besteht, dass sie eine Handlung der andern unterordnen. Allerdings macht sich bei Unterordnung einer Handlung unter die andere recht oft auch der Urtheilseinfluss geltend, dass das Untergeordnete zugleich entweder als Antecedens oder als Consequens der Haupthandlung gedacht ist und darum erscheinen eben die Tempora des Antecedens und des Consequens so häufig in den Nebensätzen. Aber man ordnet ja auch Beiläufiges, Geringeres, Mindereinwirkendes, Unähnliches u. a. dergl. unter, und so wenig in diesen Fällen eine Abänderung des Tempus in Nebensätzen stattgefunden hat, vielmehr dann die Tempora gebraucht sind, welche zur Bezeichnung dieser Erscheinung im einfachen und unverbundenen Satze nöthig sind; eben so wenig darf man der aus der Vorstellung von Ursache und Wirkung hervorgegangenen Unterordnung einen unmittelbaren Einfluss auf die Gestaltung der Tempora des Nebensatzes einräumen. Die Tempora des Nebensatzes unterliegen jederzeit denselben Bedingungen, nach welchen die Zeitausprägung der Handlungen geordnet werden muss, wenn man den subordinirten Nebensatz in einen Hauptsatz verwandelt und mit seinem Obersatze grammatisch in ein coordinirtes Verhältniss bringt. *Vidi patrem qui epistolam scribebat* ist gleich dem Satze: *Vidi patrem scribebatque epistolam*, und in den Worten des Nepos, 3, 2. *Aristides interfuit pugnae apud Salamina, quae facta est prius, quam poena liberaretur*, ist das Imperfectum *liberaretur* aus keinem andern Grunde gebraucht, als weil man auch sagen würde: *prius facta est pugna apud Salamina, tum Aristides poena liberabatur* oder *tum sequebatur ut liberaretur*. Freilich ist in solchen Fällen die Tempusverschiedenheit daher entstanden, dass logisch der zweite Satz dem erstern im Verhältniss der Wirkung untergeordnet worden ist, und dass man dies auch grammatisch durch die Umänderung des Tempus hat bezeichnen wollen; aber dieser Urtheilseinfluss bleibt derselbe, gleichviel ob der untergeordnete Satz in der Form eines Haupt- oder Nebensatzes dasteht. Demnach muss das Imperfectum in den Nebensätzen eben so gut eine Wirkung und ein Consequens bezeichnen, wie es diese Bedeutung in den Hauptsätzen hat. Die genauere Betrachtung der Nebensätze und die etwa vorgenommene Umwandlung derselben in grammatische

Hauptsätze lässt auch leicht erkennen, dass das Imperfectum in ihnen ebenfalls fast immer zur Bezeichnung einer Wirkung und eines Consequens dient, und dass auch die wenigen Ausnahmen davon auf der Bedingung beruhen, dass die in der Seele des Sprechenden vorhandene Vorstellung einer Wirkung die Wahl des Imperfects veranlasst hat. Freilich muss man auch hier den Begriff der Wirkung und des Consequens in derselben weiten Ausdehnung auffassen, in welcher man ihn auch für die Hauptsätze braucht, wenn man die verschiedenen Abstufungen des Imperfectgebrauchs allseitig erkennen will, d. h. man mus sich immer bewusst bleiben, dass der gemeine Menschenverstand, von welchem die Sprachbildung ausgegangen ist, in seinen Erkenntnissen und Urtheilen nicht immer scharf scheidet, sondern zwar die allgemeine Grundbedingung des Erkennens und Beurtheilens nicht übertritt, wohl aber in den Umfang einer Vorstellung und eines Urtheils oft auch das aufnimmt, was eigentlich derselben nur berührt, oder dass er verwandte Verhältnisse mit einander verwechselt, weil er jedes derselben nur in einer gewissen Einseitigkeit aufgefasst hat. Darum ist es eben eine Grundregel für den Sprachforscher, dass er die Spracherscheinungen in ihren einzelnen Ausprägungen nicht immer nach dem streng logischen Gesetz des vollkommenen Denkens und Urtheilens messen wolle, sondern zugleich die Vertauschungen und Abweichungen, welche sich aus der Sprachempirie als herrschend darstellen, in Betracht ziehe, um daraus die Veranlassung aufzufinden, welche zum theilweisen Abirren vom Grundgesetz verführt hat. Für den Imperfectgebrauch in Hauptsätzen ist schon oben nachgewiesen worden, dass die Vorstellung von einer Wirkung und einem Consequens zugleich die Nebenvorstellung des Beginns einer Handlung und das Nichtbeachten ihres Vollendetseins involvirt, und dass deshalb Handlungen durch das Imperfect dargestellt werden, welche zwar nicht die entschiedene Wirkung oder das reine Consequens von einer andern Handlung, aber doch in dieses Verhältniss hineingebracht sind, weil sie eben erst als beginnend sich darstellen, wenn die andere Handlung schon vollständig da ist. Aus gleichem Grunde findet sich das Imperfectum in vielen Nebensätzen, wo nur das Beginnen der bezeichneten Handlung zu denken ist, ohne dass dieselbe grade als strenges Consequens der Haupthandlung erscheint. *Fuit quoddam tempus quum in agris homines vagabantur* sagt Cic. de inv. I, 2., und woher dieses *vagari* zu der Aussage *fuit tempus* als etwas Beginnendes und also aus ihr Hervorgehendes gedacht werden könne, das zeigen Stellen wie Liv. VII, 32. *fuit, quum hoc dici poterat*, oder Cic. Lig, 7. *Ligarius eo tempore paruit, quum parere necesse erat.* Bei Cicero de fin. I, 5. steht *Eos cum Attico audivi cum miraretur*, weil es eine richtige Folgerung ist: *Audivi eos cum Attico et tum ille mirabatur.* Eine andere Spracherscheinung lehrt, dass, wie ebenfalls oben schon berührt ist, Einschrän-

kungssätze mit *sed*, weil sie aus einer gewissen Schlussfolge hervorgehen, Imperfectsätze werden können. Daraus erklärt sich die consecutive Bedeutung des Imperfects in Sätzen, wie *Quamquam excellebat Aristides abstinentia, tamen exsilio multatus est*, Nep. 3, 1. = *Aristides exsilio multatus est, sed excellebat abstinentia; L. Arruntius perinde offendit, quamquam Tiberio nulla vetus in Arruntium ira, sed divitem . . . suspectabat*, Tac. Ann. I, 13. Ferner kann in Erläuterungssätzen mit γάρ und *enim* das Imperfect gebraucht werden, obgleich sie eigentlich mit den Causalsätzen verwandt sind und also nur das Tempus des Antecedens haben sollten. Aber es ist eine allgemeine Spracherscheinung, dass Grund und Folge, Ursache und Zweck (Wirkung) ausserordentlich oft mit einander vertauscht worden sind. Diese Vertauschung hat das Imperfectum bedingt in Sätzen wie *Miratus sum, quia nesciebam = nam nesciebam; Socrates accusatus est, quod corrumpebat iuventutem*, Quintil. IV, 4, 5.; *Quum iam vereretur, ne qua seditio exercitus oriretur, vetuit ad eum quemquam admitti*, Nep. 18, 12.; *Liberatus est quum fateretur*, Cic. Mil. 7.; *Dispecta est Thule, quam hactenus nix et hiems abdebat*, Tacit. Agr. 10. Es ist nicht die Meinung des Rec., dass sich die Sprechenden bei der Ausprägung solcher Sätze der angedeuteten Urtheilsform überall bewusst gewesen sind; nein sie sind nur von einer dunkeln Analogie geleitet worden, welche dergleichen Handlungen in das Verhältniss eines Consequens zu stellen erlaubt. Wie schwebend diese Analogie sein durfte, das zeigen recht deutlich die Imperfectsätze mit *dum*, wenn es *während* bedeutet, bei denen wahrscheinlich die Rücksicht auf das *dum*, welches in der Bedeutung *bis* die subjective Erwartung angiebt, die Wahl des Imperfects veranlasst hat. Für uns Deutsche bleibt übrigens die Rücksichtnahme auf das Verhältniss der Wirkung oft darum schwierig und dunkel, weil unser deutsches Imperfectum kein Tempus des Consequens ist, sondern seine aoristische Natur festgehalten hat. Uebrigens ist es auch gar nicht die Meinung des Rec., die Bedeutung des *während* dem Imperfectum in Nebensätzen abzusprechen, sie soll nur nicht die ursprüngliche, sondern eine abgeleitete und blos für einzelne Fälle anwendbare sein. Die Veranlassung zu ihrer Entstehung liegt in dem Umstande, dass das Imperfect den Beginn einer Handlung bezeichnen kann und die Wahrnehmung der Vollendung ausschliesst. Darum taugt es allerdings zur Angabe von Erscheinungen, die neben einer andern Erscheinung herlaufen, aber nicht wie diese in bestimmter Abgeschlossenheit aufgefasst werden, indem sie eben als Nebensache nicht in den scharfen Gegensatz treten, den das Tempus der Haupthandlung zur nachfolgenden Wirkung hat und haben muss.

Was nun den Gebrauch des Plusquamperfects als Tempus antecedens zu einem Perfect und Aorist anlangt: so ist dessen Anwendung an sich unbezweifelt und wird, weil hier der deutsche

Sprachgebrauch mit dem Lateinischen und Griechischen zusammenstimmt, auch überall leicht erkannt. Das Einzige, was man für die Theorie desselben etwa noch vermisst, ist vielleicht dasjenige, dass dessen Gebrauch in Hauptsätzen von den Grammatikern noch nicht genug beachtet und auf feste positive Regeln zurückgeführt ist. Für die Tempustheorie ist aber hier noch der Umstand klar zu machen, warum die Griechen den Gebrauch des Plusquamperfects so sehr verringert und es so oft mit dem Aorist vertauscht haben. Wenn die oben aufgestellte Annahme richtig ist, dass der Aorist das Tempus der in der Vergangenheit gemachten Wahrnehmung sei: so trägt er allerdings die Eigenschaft in sich, dass er mit jedem Tempus praeteritum des Urtheils vertauscht werden kann, wie er ja auch im Lateinischen mit dem Perfectum und im Deutschen mit dem Imperfectum zusammenfällt. Allein die besondere Veranlassung, warum ihn die einzelne Sprache gerade zum Ersatz für dieses oder jenes Tempus praeteritum verwendet hat, verdient dennoch aufgesucht zu werden. Die Veranlassung nun, weshalb er zum Ersatz des Plusquamperfects gebraucht worden ist, scheint aus der lateinischen Spracherscheinung, dass die Partikeln *postquam*, *ubi*, *ut* statt des Plusquamperfects mit dem Perfect verbunden werden, sich deutlich zu ergeben. Es lässt sich in den Sprachen recht oft bemerken, dass die Bequemlichkeit der Redenden gewisse Sprachformen, die eigentlich für die genaue und deutliche Ausprägung eines gewissen Form- und Satzverhältnisses nöthig sind, doch vernachlässigt und sie bald verdunkelt, bald mit andern vertauscht, weil die nöthige Deutlichkeit und Bestimmtheit von dem Hörenden entweder aus einer danebenstehenden Wortform oder aus dem Zusammenhange des Ganzen erkannt werden kann, und also der Sprechende die genaue Darlegung der klaren Form für unnöthig erachtet. Diese Nachlässigkeit tritt besonders in den Sprachen solcher Völker hervor, die durch eine grosse Beweglichkeit des Geistes oder durch äussere Vielgeschäftigkeit sich auszeichnen. Wenn der Römer sagte: *Postquam ea Romae audita sunt, ingens gaudium ortum est*, so hatte er durch *audita sunt* allerdings nur ein dagewesenes Factum bezeichnet, allein dass dasselbe zugleich als Antecedens zum zweiten Ereigniss gedacht werden sollte, das unterliess er durch die entsprechende Tempusform auszuprägen, weil das Antecedens schon in der Partikel *postquam* bemerklich war. In dem Satze *Ea ubi Romae audita sunt, ingens gaudium ortum est*, fehlt das Merkmal des Antecedens auch in der Partikel, aber das Satzverhältniss selbst lässt den ersten Satz ohne Schwierigkeit als Antecedens erkennen. Wenn nun die ernsten und gemessenen Römer es nicht für anstössig erachteten, das aoristische Perfectum für das Plusquamperfectum zu setzen und das Causalverhältniss der Sätze aus dem Zusammenhange errathen zu lassen; so mussten die beweglichen Griechen mit noch weit

grösserer Geneigtheit die Veranlassung ergreifen, in solchen Urtheilen, wo die scharfe und bestimmte Angabe des ursachlichen Verhältnisses einer Handlung zur andern nicht dringend nothwendig erschien, den Gebrauch des Plusquamperfects zu vernachlässigen und dafür ihren Aorist zu substituiren. Freilich haben sie durch diesen Aorist nur ausgesagt, dass die Handlung in der Vergangenheit einmal stattfand; dass der Satz aber, durch den die wahrgenommene Handlung ausgesprochen ist, zugleich die Ursache oder das Antecedens zu einer zweiten Handlung in sich enthalten sollte, das haben sie zu bezeichnen verabsäumt, weil es für das richtige Verständniss nicht unbedingt nothwendig zu sein schien.

Die dritte Abstufung der Urtheilstempora ist daraus entstanden, dass man ein Tempus futurum zum Mittelpunkte der Betrachtung gemacht und dazu entweder ein Antecedens oder ein Consequens gesucht hat. Das Tempus antecedens ist dann natürlich das Futurum exactum, welches aber im Griechischen theils gar nicht da ist, theils wiederum durch den Aorist vertreten wird. Das Tempus consequens der objectiven Folge, d. i. der aus einer künftigen Handlung hervorgehenden äusseren Wirkung, ist nicht gebildet worden, weil das Bedürfniss desselben nicht gerade nahe lag, indem man nur selten sich veranlasst sieht, aus einer in die Zukunft gesetzten Handlung eine äussere Folge abzuleiten. Tritt der Fall dennoch ein, so wird zur Bezeichnung dieses Consequens wiederum das Futurum der Erwartung gebraucht und allenfalls durch eine Partikel bemerklich gemacht, dass dasselbe eine aus einem andern Futurum abgeleitete Folge bezeichnen soll. Z. B. *Ich werde (ich will) fleissig sein und dann wirst du mich loben.* Näher liegt die Urtheilsform, dass man aus einer in die Zukunft gesetzten Handlung eine subjective Entschliessung als Wirkung und Folge ableitet, und daher ist von dem Futurum der Entschliessung auch eine Form für das Futurum consequens (nämlich *facturus ero*, μελλήσω ποιεῖν, *ich werde thun wollen*) vorhanden. Wird die aus einem Futurum abgeleitete Folge oder Entschliessung in einen abhängigen Folge- oder Absichtssatz umgewandelt, so ist dafür von dem Futurum der Erwartung wieder keine Conjunctivform vorhanden, sondern es wird im Lateinischen der Conjunctiv Praesentis und im Griechischen der Conjunctiv Praesentis oder Aoristi substituirt. Das Tempusverhältniss ist also folgendes:

Antecedens	Hauptbegriff	Consequens
amavero	*amaturus sum* / *amabo*	(*amabo*) erwartete Folge.
		amaturus ero erwartete Entschliessung.
		ut amem bedingte Folge und Absicht.
		ut amaturus sim bedingte Entschliessung.

Die bisher besprochenen Tempora des Urtheils haben alle mit einander gemein, dass jedes einzelne eine andere Zeitbestimmung zum Gegensatz hat und derselben gegenüber eine bestimmte Abgrenzung ausdrückt, die sich in den Temporibus des Antecedens als entschiedenes Bewusstsein der Vollendung der Handlung, in den Temporibus des Consequens als bestimmte Erkenntniss oder Erwartung des Beginns derselben darstellt. Und dieses Merkmal der Entgegenstellung und bestimmten Abgrenzung trägt selbst das Präsens in sich, weil es, obgleich ursprünglich ein Tempus der Wahrnehmung, zugleich auch zum Tempus consequens für das Perfectum geworden ist. Fern ist aber dieses Merkmal vom griechischen Aorist, und es findet bei dessen Gebrauch weder eine bestimmte Beziehung auf eine andere Zeit statt, noch ist in der Handlung oder dem Zustande, den er ausdrückt, irgend eine Abgrenzung nach Anfang oder Ende bemerklich gemacht. Allerdings ist die durch ihn bezeichnete Handlung insofern eine abgeschlossene, inwiefern sie als wahrgenommenes Ganzes in der Erinnerung des menschlichen Geistes steht, aber diese Abgeschlossenheit macht sich im Bewusstsein nur nicht bis dahin geltend, dass sie einen Gegensatz zu einer anderen Handlung bildete. So wie wir ihn also aus diesem Grunde als das Tempus der isolirten Handlung bezeichnet haben: eben so ist er auch das Tempus indefinitum, welches nur die Existenz einer Handlung, aber kein weiteres Merkmal derselben angiebt. Aus diesem Grunde würde er das geeignetste Tempus zur Bezeichnung des beiläufigen Vorhandenseins einer Handlung neben einer andern sein: denn was während einer andern Handlung ist, aber mit ihr nicht in Verbindung steht, sondern nur nebenbei erscheint, das wird vom menschlichen Geiste auch nur als existirend erfasst und in keiner weiteren Eigenschaft wahrgenommen. Da er nun aber im Griechischen dies Während nicht bezeichnet oder höchstens in seinem Gebrauch für das Plusquamperfectum eine undeutliche Ahnung desselben verräth: so scheint daraus gefolgert werden zu dürfen, dass die Griechen die Vorstellung, das beiläufige Erscheinen einer Handlung neben einer andern durch eine besondere Tempusform zu bezeichnen, für die Tempusbildung gar nicht aufgefasst und in Betracht gezogen haben. Eher könnten die Deutschen bei der Bildung ihres Imperfects von dieser Vorstellung geleitet worden sein, indem sich in deren Sprache nicht angiebt, dass dem Imperfectum das Bewusstsein des Begriffens einer Handlung, d. h. ihres Entstehens aus und nach einer anderen, zu Grunde liege, sondern dass dasselbe immer nur das Vorhandensein einer Handlung neben und während der andern bezeichne. Gehört aber diese letztgenannte Bezeichnung dem deutschen Imperfect wirklich an: so ist der Grund aufgefunden, warum in dieser Sprache Imperfect und Aorist in Eine Form zusammenfallen. Man hat zwar auch im Deutschen in der Doppelform *ward* und *wurde*

eine Spur finden wollen, dass wenigstens bei dem Worte *werden* die dunkle Ahnung von der Möglichkeit einer Scheidung zwischen Aorist und Imperfect vorhanden gewesen sei, und man pflegt sich für die Begründung dieses Unterschieds namentlich auf die bekannte Stelle: *Gott sprach: es werde Licht, und es ward Licht*, zu berufen. Allein, es hat dieses *ward* nur dann eine Aehnlichkeit mit dem griechischen Aorist, wenn man die Bezeichnung des Momentanen als wesentliches Merkmal desselben ansieht, und dann den Begriff *Momentan* eben von nichts Anderem, als von dem schnellen Vollendetsein der Handlung versteht. Dass aber dieses Momentane (d. i. die blosse Bezeichnung des schnellen Vorbeiseins der Handlung) durch den Aorist nicht bezeichnet werde, das ist wohl längst von den Grammatikern anerkannt. Jedenfalls aber ist in dem *ward* keine sicherere Ausprägung einer Aoristspur vorhanden, als etwa in *schuf* und *schaffte*. Sollten solche Spuren zum Beweis dienen, dass ein Volk, welches in seiner Sprache den Aorist nicht kennt, doch in einzelnen Fällen unwillkürlich eine Ahnung desselben kundgegeben habe: so würden die lateinischen Perfectformen auf *ere* und *erunt* ein weit zuverlässigeres Beispiel dafür sein: denn die Form auf *ere* wird eben vorherrschend von den Historikern, die auf *erunt* vorherrschend von philosophischen Schriftstellern gebraucht, und man könnte also wohl geneigt sein, in der ersteren eine aoristische Ausprägung zu erkennen.

Die anerkannte Wahrheit, dass der Aorist das eigenthümliche Tempus für die Erzählung ist, verträgt sich vollständig mit der Annahme, dass er zur Bezeichnung solcher in der Vergangenheit gemachten Wahrnehmung von Handlungen diene, von welchen wir das Bewusstsein ihres Vorhandengewesenseins haben, und die also als Thatsachen in unserer Erinnerung stehen und aus derselben hervorgerufen und aufgezählt werden. Widersprechend aber ist auf den ersten Anschein diejenige Bedeutung desselben, dass er auch zur Bezeichnung von Erfahrungen dient, wie das z. B. der Fall ist in den Conditionalsätzen mit εἰ [vgl. NJbb. 46, 346 ff.], in vielen Sätzen mit ἐπεί, ὡς und ὅτε, die entweder zur Bestätigung einer allgemeinen Behauptung oder als Grundlage zur Folgerung einer solchen dienen, und endlich in den bekannten Hauptsätzen der Art, wie Demosth. Ol. p. 20. μικρὸν πταῖσμα ἀνεχαίτισε καὶ διέλυσε πάντα, in denen man ihm sogar die Bedeutung des Pflegens beigelegt hat. Es soll nämlich der Aorist das Tempus der isolirten und vereinzelten Wahrnehmung sein; Erfahrungen aber pflegt man nicht auf eine, sondern auf mehrere oder viele Wahrnehmungen zu begründen. Ueberdem werden Erfahrungen für gewöhnlich nicht durch ein Tempus praeteritum ausgesprochen, sondern in das sogenannte generelle Praesens gestellt. Indess wenn man in unserer Volkssprache auf Redeweisen achtet, wie: *Wenn die Störche so frühzeitig fortgezogen sind, so hat*

es immer einen frühen Winter gegeben. Wenn die Wolken so weissgrau aufzogen, so kam gewöhnlich Hagelwetter: so ergiebt sich daraus, dass man Erfahrungen, aus denen man Schlüsse zieht, auch im Praeteritum aussprechen kann. Ja es ist dies eben die Ausprägungsweise des einfachen Menschenverstandes, der nicht erst die Anwendung des Urtheils für nöthig hält, um gemachte Wahrnehmungen zu einer allgemeinen Regel (zur gefolgerten Wahrheit) umzugestalten, sondern auf die Richtigkeit der sinnlichen Erkenntniss vertrauend, das Sinnlich-Erkannte sogleich selbst in seinem Antecedens und Consequens angiebt und dadurch ein weit vollgültigeres Urtheil ausgesprochen zu haben meint, als wenn er es durch seine Urtheilskraft in die Form einer abstrahirten Regel umgestaltet hätte. Die Griechen verrathen aber durch unzählige Ausprägungen ihrer Sprache, dass bei deren Bildung die sinnliche Erkenntniss statt der geistigen Abstraction thätig gewesen ist, und darum darf es nicht auffallend sein, dass sie auch Erfahrungssätze so oft durch Tempora praeterita ausgesprochen haben. Ferner pflegt der Mensch nicht so gar selten auch das für eine Erfahrung anzusehen, was er nur einmal erkannt hat, sobald er sich bei dieser Erkenntniss nur nicht blos des Vorhandengewesenseins der Erscheinung, sondern zugleich der Umstände, unter denen sie vorhanden war, bewusst ist, und diese Umstände in einer zweiten Erscheinung wiederfindet, aus welcher er dieselbe Folge ableiten will, welche bei der ersten zugleich mit in seine Erkenntniss trat. Jedenfalls aber kann man eine Erfahrung so aussprechen, dass man ohne Rücksicht darauf, wie oft man die Erscheinung wahrgenommen hat, sie auf einen einzelnen Fall begründet, dessen man sich gerade in seiner Erinnerung recht klar bewusst ist. Darum mag es immerhin eine eigenthümliche Sprachgestaltung sein, dass der Grieche so oft Erfahrungen durch den Aorist ausgeprägt hat; aber ein Widerspruch gegen die natürliche menschliche Vorstellungs- und Denkweise ist es nicht. Nur darf man diesen in Erfahrungssätzen gebrauchten Aoristen nicht die Bedeutung des Pflegens beilegen, sondern muss in ihnen überall nur eine Aussage erkennen, in welcher statt einer allgemeinen Regel nur eine Wahrnehmung, die entweder nur einmal gemacht wurde oder bei der man sich eben nur auf einen einzelnen bestimmten Fall besinnt, ausgesprochen, aber freilich als so sicher begründet ausgesprochen wird, dass sie der vollkommenen Erfahrung gleich zu sein scheint. Wenn der Grieche statt des allgemeinen Urtheils: *Ein kleines Versehen vernichtet oft Alles*, blos individuell spricht: *Ein kleines Versehen vernichtete einmal Alles*; so ist das im Wesentlichen nichts Anderes, als die in den Fabeln gewöhnliche Individualisirung: *Ein Hund liess einmal das Fleisch, das er im Munde trug, fallen, weil er nach dem im Wasser erblickten Abbilde desselben schnappen wollte* etc., in welcher ja auch die einzelne Handlung auf eine allgemeine Regel

führen soll. Eben so ist der Satz: *εἰ ἤστραψε, καὶ ἐβρόντησεν ἄν*, gar nicht sprachwidriger als unser deutsches: *Wenn es einmal blitzte, so donnerte es wohl auch*, und beide Sätze können, obgleich sie nur das Einmalige bezeichnen, doch die allgemeine Aussage: *Wenn es blitzt, so donnert es gewöhnlich auch*, ersetzen. vgl NJbb. 46, 347. Dass aber die Griechen in diesen Erfahrungssätzen, die sie in den Aorist stellten, die Bedeutung des Isolirten und Vereinzelten der Erscheinung festgehalten haben, das beweisen sowohl die gegenüberstehenden Bedingungssätze mit *εἰ* und dem Imperfectum und viele Temporal- und Causalsätze, in welchen *ὡς, ὅποτε* etc. das Imperfectum bei sich haben, als auch der gar nicht seltene Gebrauch des Imperfects in Hauptsätzen, wo es das Mehrfache, Oftmalige und Wiederholte einer Handlung bedeutet. Denn dass das Imperfectum im Gegensatz zum Aorist diese Bedeutung wirklich habe, ist bekannt und wird auch durch den gleichen Imperfectgebrauch im Lateinischen bestätigt. Wie freilich diese Bedeutung des Mehrfachen und Oftmaligen [— nicht des Dauernden, wie man gewöhnlich sagt, —] in das Imperfect gekommen sei, das lässt sich allerdings nicht so leicht sagen: denn von dem Begriffe der Wirkung und Folge giebt es gar keinen, von dem Begriffe des Beginnenden und Beiläufigen wenigstens keinen naheliegenden Uebergang zum Begriffe des Vielfachen und Wiederkehrenden. Allein weil die Unterscheidung zwischen Generellem und Speciellem in der Sprache ganz gewöhnlich ist und das Generelle den Begriff des Vielfachen allemal mit umschliesst: so mag, da in dem Aorist die Vorstellung des Vereinzelten und Einmaligen naturgemäss enthalten war, das Bedürfniss des Gegensatzes die Veranlassung gewesen sein, dass man willkürlich in das Imperfectum die Nebenbedeutung des Mehrfachen und Oftmaligen hineintrug. Beispiele dieses Imperfectgebrauchs brauchen hier wohl nicht aufgezählt zu werden; nur das sei bemerkt, dass in der Vorstellung der Griechen und Römer als mehrfache Handlung auch diejenige gedacht wird, welche mehrere Personen zwar nur einmal, aber nicht in gemeinsamer Verbindung und Wechselwirkung, sondern jeder für sich verrichteten.

Von der Unterscheidung des Generellen und Speciellen ist noch ein zweiter Gegensatz entstanden, den der Aorist, wenn auch nicht im Indicativ, so doch im Imperativ, Optativ, Conjunctiv und Infinitiv zum Praesens hat, und dessen Ausbildung sich daher vermittelte, dass diese ebengenannten vier Formen des Aorists die Zeitbezeichnung der Vergangenheit entweder ganz (wie der Imperativ) oder theilweise verloren und die Zeitangabe der Gegenwart angenommen haben. Woher dieses Verlorengehen der Zeitangabe, die ursprünglich im Aorist enthalten ist, gekommen sei, das getraut sich Rec. nicht bestimmt zu sagen: genug, die Thatsache steht fest, dass der Imperativ Aoristi überall, und der

Optativ, Conjunctiv und Infinitiv wenigstens recht oft Präsensbedeutung haben. Der begriffliche Unterschied zwischen der Präsens- und Aoristform besteht übrigens auch hier darin, dass die Aoristformen das Individuelle und das in einmaliger Anwendung und Geltung Gedachte, die Präsensformen das Generelle und das überall Geltende bezeichnen. Dieser Unterschied tritt am deutlichsten im Imperativ hervor: denn der Imperativ Aoristi bezeichnet den Befehl, der eben immer nur für eine einzelne Anwendung gegeben wird, und der des Präsens dagegen das Gebot, welches für alle Fälle gilt. Es besteht also zwischen dem Imperativ Aoristi und Praesentie dieselbe Verschiedenheit, wie zwischen den lateinischen Imperativen *fac* und *facito* und *thue* und *du sollst thun*, nur mit der Abweichung, dass der griechische Imperativ des Befehls auch eine Form für die dritte (abwesende) Person hat, welche im Lateinischen und Deutschen fehlt. Man hat nämlich in den beiden letztern Sprachen noch einmal zwischen dem directen (unmittelbaren) und indirecten (mittelbaren) Befehle geschieden und den letztern unter das Gebot gebracht. Sonach ist denn nun der griechische Imperativ Praesentis (eben so wie der lateinische Imperativ auf *to*) die stehende Form für alle Gesetze, Gebote, Verordnungen, und allgemeine Vorschriften, wird aber auch in solchen Fällen gebraucht, wo man aus irgend einem Grunde den Befehl verstärken und zur Kraft des Gebotes steigern will. Wie im Deutschen in dem Falle, wo man einen ertheilten Befehl in Folge des Ueberhörens oder Nichtbeachtens wiederholen muss, für die Wiederholung die Form des Gebots gewählt wird, weil das erregte Gefühl einen grössern Nachdruck in den Befehl bringen will; so halten die Griechen und Römer eine Steigerung des Befehls (zum Gebot) schon in dem Fall für nöthig, wenn mehrere Imperativen hinter einander folgen, wo dann beim zweiten oder dritten der Uebergang in den Imperativ Präsentis stattfindet. So Iliad. 8, 18. *εἴ δ' ἄγε πειρήσασθε, πάντες δ' ἐξάπτεσθε*, ibid. 5 ff. *κέλευτέ μευ, μήτε τις πειράτω, ἀλλὰ πάντες αἰνεῖτε*. Es beruht dieses Uebergehen zum Imperativ Praesentis bei der Aufzählung mehrerer Befehle auf derselben Spracherscheinung, wie wenn bei der Aufeinanderfolge mehrerer Hauptsätze aus dem Haupttempus in das Tempus consequens übergegangen wird, weil der hinterdrein folgende Satz in irgend einer Weise als eine Folge oder Wirkung des Vorhergehenden gedacht wird. Aristoph. Ran. 1479. *χωρεῖτε τοίνυν ἔσω*, *nun*, *tretet ein*. Daher findet sich auch der Imperativ Präsentis für einzelne Erinnerungen und Ermunterungen, die sich aber so verhalten, dass sie aus vorhandenen äusseren Umständen durch eine stillschweigend gemachte Betrachtung und Folgerung abgeleitet sind. *Τεῦκρε, βάλλ' οὕτως* (*nun, schiess nur so fort*) sagt Agamemnon Il. 8, 282., weil er den Teukros schon schiessen sieht. Ferner pflegen ältere Personen und Vorgesetzte gegen Jüngere und Untergebene, oder

Bittende den Gewaltigeren gegenüber statt des Befehls das Gebot anzuwenden, wenn sie einerseits den Befehl zwar mildern, dennoch aber durch die Gebotsform nachdrücklicher dazu ermuntern wollen. So sagt Minerva Il. 1, 214. πείθεο überredend zum zürnenden Achill, aber Nestor zu Agamemnon und Achilles in Vs. 259. und 274. πίθεσθε, weil die Dringlichkeit seiner Forderung den directen Befehl bedingt. vgl. Il. 1, 565. u. 2, 360. Il. 6, 46. steht ζώγρει (*lass mich doch leben*), folgt aber gleich nach σὺ δὲ δέξαι ἄποινα, weil diese Worte keine dringliche Bitte mehr zulassen. Auch das θάπτε με Il. 23, 71. ist dringende Forderung, aber directer Befehl das θάψον bei Herodot I, 108. Dass die Grussformeln χαῖρε und χαίρετε immer Praesentia sind, liegt darin, weil sie eine allgemeine Geltung haben sollen. Eine zwingende, aber auf die Bedeutung nicht einwirkende Verwechselung beider Imperativformen trat natürlich ein, wenn die eine ausser Gebrauch gekommen war (z. B. das zum adverbialen Gebrauch herabgesunkene i der Lateiner) und die andere zum Ersatz dienen musste.

Dieselbe Unterscheidung zwischen dem Einzelnen oder nur für Einmal in Anwendung Kommenden und dem vielfach Geschehenden und allgemein Geltenden besteht auch für die Infinitivi Aoristi und Praesentis. Daher der Infinitiv Aoristi bei Handlungen und Zuständen, die entweder in Bezug auf die Person oder hinsichtlich ihres Vorkommens individuell sind, der Infinitiv Praesentis aber bei allgemeinen Vorschriften, Regeln, Sentenzen oder sonstigen Vorstellungen genereller Anwendung. Diese Unterscheidung des Individuellen und Generellen dehnt sich bei den Griechen namentlich in den Infinitiven und in den Optativen und Conjunctiven sehr weit und bis zu feiner Gliederung aus, giebt aber dadurch auch einen reichen Bildungsstoff für die Entwickelung der Unterscheidungs- und Urtheilskraft. Demosth. de cor. § 2. sagt: τὸν ὅρκον, ἐν ᾧ πρὸς ἅπασι τοῖς ἄλλ[illegible] δικαίοις καὶ τοῦτο γέγραπται, τὸ ὁμοίως ἀμφοῖν ἀκροάσασθαι, weil er die Befolgung des Eides nur für den einzelnen Fall des obschwebenden Processes in Anspruch nimmt; Lucian. de Calum. non temere cred. c. 8. dagegen hat in der Anführung der allgemeinen Eidesformel mit Recht ἀκροᾶσθαι gesagt. Eine auffallende Ausnahme von der aufgestellten Regel ist die, dass in solchen allgemeinen Sentenzen, welche aus einer Erfahrung gefolgert sind, der Infinitiv Aoristi gebraucht wird, wie Demosth. Ol. I. p. 16. πολλάκις δοκεῖ τὸ φυλάξαι τἀγαθὰ τοῦ κτήσασθαι χαλεπώτερον εἶναι; allein es beruht dieselbe auf eben dem Grunde, nach welchem überhaupt der Aorist für die Angabe von Erfahrungen verwendet wurde. Ferner gilt auch hier wieder das Gesetz, dass, wenn mehrere Infinitiven hintereinander kommen und der folgende als Consequenz des vorhergehenden gedacht wird, die Angabe dieser Folgerung durch den Infinitiv Praesentis gegeschieht. Daher erklärt sich auch, warum Xenoph. Cyrop. V.

1, 2. τοῦτον ἐκέλευσε διαφυλάξαι αὐτῷ τὴν γυναῖκα, aber § 3. ταύτην οὖν ἐκέλευσεν ὁ Κῦρος διαφυλάττειν τὸν Ἀφράσπην geschrieben steht: denn in der Wiederholung ist eben der Satz, wie das οὖν zeigt, als eine Folgerung gedacht. Dass endlich auch für den Optativ und Conjunctiv Aoristi, so weit nämlich beide Modi mit denselben Modis des Präsens in Vergleich kommen, dieselbe Unterscheidung gültig sei, will Rec. hier blos versichern, ohne es durch Beispiele zu rechtfertigen, weil er gegenwärtig keine Sprachlehre schreiben, sondern nur das allgemeine Wesen des Aoristi und der Verbaltempora überhaupt andeuten will. Wer mit dem griechischen Sprachgebrauch bekannt ist, der wird die nöthigen Beispiele schon selbst finden, und daraus sehen, wie weit die vorgetragene Theorie für gültig anerkannt werden darf.

Für Alles hier Vorgetragene möge übrigens zuletzt noch besonders bemerkt sein, dass dadurch die Verdienste der Sprachforscher, welche bisher über Wesen und Werth der Verbaltempora geschrieben haben, weder geschmälert noch auf eine besondere Weise angegriffen werden sollen. Wo die vorgetragene Theorie von ihren Ansichten abweicht, da galt es nur dem Versuch, eine einfachere und naturgemässere Nachweisung des Entstehungsganges der Tempusformen und eine daraus abgeleitete Feststellung des Wesens und Umfangs ihres Gebrauchs zu ermitteln. Wie weit dies gelungen sei, das stellt Rec. der Beurtheilung dieser Sprachforscher selbst anheim, und bemerkt nur noch, dass er nicht erwartet, man werde seine Theorie etwa deshalb verwerfen, weil in ihr natürlich nicht alle Nüancen und Verzweigungen des Tempusgebrauchs umfasst und umständlich entwickelt sind. Es gilt die Frage, ob das aufgestellte allgemeine Princip richtig ist, und ob sich die Einzelheiten, die hier übergangen sind, unter dasselbe leicht unterordnen lassen. *Jahn.*

Grammaire française à l'usage des Allemands, ouvrage dont les principes s'appuient sur le dictionnaire de l'Académie et les meilleurs traités de grammaire publiés jusqu' à ce jour, par *Eugène Borel*, professeur etc. Stuttgart. 1842. 502 S. 8.

Der Verf. erklärt in der Vorrede, die günstige Aufnahme, welche das Supplément à la grammaire de Noël et Chapsal in Deutschland gefunden, habe ihn veranlasst, eine französische Grammatik für Deutsche zu schreiben, d h. une théorie, qui, tout en enseignant les principes que renferment celles qui sont destinées à la France, fasse une large part aux besoins de l'Allemagne, en développant, avec ordre et clarté, les questions grammaticales, dont la solution, devenue par l'usage superflue pour les Français,

est impérieusement réclamée par les étrangers, à cause des différences que présentent les idiotismes, la construction et le génie des deux langues.

Von jeder in Deutschland erscheinenden Grammatik muss man von vorne herein annehmen, dass sie für Deutsche bestimmt ist. Wenn der Verf. dies bei seinem Buch noch ausdrücklich hervorhebt, so will er damit wohl sagen, dass er nicht blos die Gesetze der französischen Sprache überhaupt aufgestellt, womit sich allerdings manche andere Grammatik begnügt, sondern dass er vorzüglich Rücksicht genommen habe auf alles Dasjenige, was gerade dem Deutschen bei Erlernung des Französischen Schwierigkeiten bereitet.

Als Grund, warum er das Buch in französischer Sprache abgefasst hat, giebt er an, dass es einen unnennbaren Vortheil gewähre, wenn der Schüler aus einer leçon de grammaire zugleich eine leçon de pratique mache. Dies scheint der Verf. bei dem ersten Anfänger für unmöglich zu halten, wenigstens erklärt er ausdrücklich, dass vorliegende Grammatik eine connaissance déjà avancée du français voraussetze, dass sie nur für Deutsche bestimmt sei, welche schon andere deutsch geschriebene französische Grammatiken studirt hätten, und dass er seine Schüler deshalb auch als mit den Grundgesetzen der allgemeinen Grammatik vertraut annehme.

Die Einrichtung des Buches ist die, dass nach einer allgemeinen Einleitung, in welcher von Sylben, Buchstaben, Accenten, Quantität u. s. w. gesprochen wird, die eigentlichen Regeln der Grammatik in zwei einander übergeordneten Cursen mit zahlreichen erklärenden Beispielen in französischer Sprache folgen, denen deutsche Uebungsbeispiele angehängt sind. *Der erste Cursus* enthält das Elementarische der Regel, *der zweite* dient zur Ergänzung und Vervollständigung und ist nur für die Geübteren berechnet. Da nun aber das ganze Buch schon geübtere Schüler voraussetzt, so ist für die meisten Fälle nicht wohl einzusehen, warum der Inhalt des ersten Cursus überhaupt noch aufgenommen ist. Der Verf. erklärt, wie schon erwähnt, ausdrücklich, dass er für die zweckmässige Benutzung seiner Grammatik ein vorausgängiges Studium anderer deutsch geschriebener Grammatiken voraussetze. Dasch muss er also auch die elementarischen Kenntnisse voraussetzen und wenn auch nicht zu leugnen ist, dass eine Wiederholung des Elementarsten häufig von grossem Nutzen ist, so ist doch durchaus kein Grund, in einem Buche wie das vorliegende die breiteste Auseinandersetzung des als bekannt Vorausgesetzten, oder den vollständigen Abdruck der Paradigmen der regelmässigen Conjugationen zu liefern. Die sehr splendid in allen Conjugationsformen ausgedruckten Hülfszeitwörter *avoir* und *être*, so wie die ebenso gedruckten Paradigmen der vier Conjugationen nehmen sehr viel Raum in Anspruch und müssen doch in jeder Grammatik

gefunden werden, die der Verf. in den Händen der seine Grammatik Benutzenden annimmt. Ebenso waren sehr viele von den Definitionen überflüssig, da der Verf. sein Buch ja nur in Händen solcher Schüler wissen will, „denen die Grundgesetze der allgemeinen Grammatik bekannt sind."

Wozu dient z. B. die breite Auseinandersetzung (§ 2.) über die Entstehung der Sylben, über die Natur der Consonanten und Vocale; — über den Begriff des Substantivums (§ 27.); — über die Natur des grammatischen Genus (§ 28.); — über den Begriff und die verschiedenen Arten des Fürwortes (§ 55.) u. v. a.? Wer noch solche, für den ungeübtesten Verstand berechnete Erklärungen grammatischer Verhältnisse und Begriffe gebraucht, von dem kann man nicht annehmen, er sei mit den Grundgesetzen der allgemeinen Grammatik vertraut. Für einen solchen Anfänger aber hält der Verf. selbst eine deutschgeschriebene Grammatik für zweckmässiger.

Das *Material der Regeln* hat der Verf. nicht in Formenlehre und Syntax geschieden, sondern die frühere Methode befolgt, alles Etymologische und Syntaktische zugleich zu behandeln. Die Sonderung in zwei Curse ist durchaus nicht nach dem Scheidungsprincip von Etymologie und Syntax streng durchgeführt, wiewohl sie hin und wieder dadurch veranlasst scheint.

Die zu den Regeln gegebenen *erklärenden Beispiele* in französischer Sprache sind für sehr viele höchst einfache Fälle zu zahlreich und nehmen deshalb unverhältnissmässig grossen Raum in Anspruch. Die Regel über den article partitif z. B. ist in fünf Zeilen enthalten, die dazu gelieferten Beispiele (*des soldats l'arrêtèrent* etc.) brauchen achtzehn Zeilen. — Die meisten solcher Beispielssätze sind Schriftstellern entnommen, deren Stil allgemein als klassisch anerkannt wird. Das ist ausserordentlich empfehlenswerth und schützt vor mancher Willkühr. Die Namen der Verfasser sind jedes Mal bei dem Citate genannt. Und das ist ebenfalls nur zu billigen, sobald das Citat einen besonderen Werth hat durch die Eigenthümlichkeit des darin ausgesprochenen Gedankens, oder wenn irgend eine besondere von Manchem noch bestrittene Spracherscheinung dadurch documentirt und fixirt werden soll. Ueberflüssig erscheint es aber in inhaltsleeren Sätzen bei allgemein anerkannten Spracherscheinungen, wie z. B. bei Vous m'avez envayé de fort belles cartes géographiques. *Rousseau* (§ 19.). Dans ce pays (wenn noch angegeben wäre, welches Land gemeint ist!) on ne voit point d'yeux noirs. *Belin de Ball.* (§ 20.) u. v. a. Zudem sind die Namen immer vollständig ausgedruckt und noch dazu gesperrt, und nehmen somit unnützer Weise viel Raum (Bernardin de St. Pierre. La Rochefoucauld. Montesquieu. Le prince de Ligne u. v. a.) in Anspruch, was bei einem Schulbuch durchaus nicht als gleichgültig angesehen werden darf.

Was die deutschen zum Uebersetzen ins Französische be-

stimmten **Uebungsbeispiele** betrifft, so theilen sie mit den eben besprochenen erklärenden französischen Beispielen den Vorzug, dass sie durchschnittlich einen ansprechenden und brauchbaren Inhalt haben, ein Vorzug, der leider noch so vielen anderen Lehrbüchern abgeht. Ihrer Form nach sind sie aber zum grossen Theile zu schwer und mit zu wenigen Hülfsmitteln für den Lernenden ausgestattet. Ein Schüler, der zur Einübung der *einfachen* Regeln (des ersten Cursus) des Artikels noch voller fünf Druckseiten (S. 30—35.) Uebungsbeispiele bedarf, für den müssen die dort beigebrachten Sätze zu schwer sein. Seite 34. findet sich z. B. folgende Stelle aus einem Briefe, „Theilen Sie mir gefälligst die Mittel mit, die Sie angewandt haben, um zu dieser *Sprachfertigkeit* zu gelangen. Geben Sie mir gute Rathschläge *über* die Wahl eines Lehrers und der Methode, die ich befolgen soll, und empfangen Sie im Voraus den Ausdruck des Dankes Ihres ergebenen Freundes.“ Als Hülfsmittel und Fingerzeige zur Uebersetzung dieser Stelle ist nur Folgendes gegeben:

Fertigkeit, facilité, f.
Sprach . . . élocution.
im Voraus, d'avance, par avance.
Dank, reconnaissance, f.

Dass der Verf. sich seinen Schüler noch nicht zu weit in der Kenntniss des Französischen vorgeschritten denkt, geht daraus *hervor*, dass er es für nöthig hält, bei dem Worte *Dank* die Uebersetzung *reconnaissance* zu geben. Wer aber dessen bedarf, der bedarf eben so wohl und noch mehr eines Fingerzeigs, wie er die Ausdrücke *mittheilen*, *gefälligst*, *gelangen* etc. übersetzen soll.

Für den praktischen Gebrauch wäre es wünschenswerth gewesen, wenn das Buch ausser dem Inhaltsverzeichnisse auch einen *Index* zum Nachschlagen erhalten hätte. Das Inhaltsverzeichniss kann immer nur das Allgemeine, die Gruppirung des Inhaltes angeben, das Besondere aber — und darauf kommt es ja dem Suchenden so häufig nur an — ist erst aus dem Index ersichtlich.

Für den praktischen Gebrauch wäre es ferner wünschenswerth gewesen, wenn die *Inhaltsangaben* einzelner Paragraphen nicht blos in der allgemeinen Table des matières, sondern auch consequent über den einzelnen Abschnitten selbst — sie fehlen z. B. bei den §§ 36, 37, 38. u. s. — und in den *Seitenüberschriften* angegeben wären. Es sind dies allerdings nur Aeusserlichkeiten, aber sie können sehr viel zur Erhöhung der Brauchbarkeit eines Schulbuches beitragen.

Im Einzelnen ist Folgendes zu bemerken.

In dem für ein Schulbuch sehr überflüssigen §1. (er fängt an mit den Worten: L'homme, cet être doué de raison, éprouve le besoin d'exprimer ses idées etc.) wird die französische Grammatik näher bezeichnet als *l'art* d'exprimer correctement sa pensée dans la langage français. Nun ist aber die Grammatik nicht eine Kunst,

sondern eine Wissenschaft, und das gilt sowohl für die allgemeine Grammatik als für eine jede besondere.

Im § 3. wird zwar die verschiedene Aussprache des *e* besprochen, nicht aber die des *o* und des *eu*. Diese beiden Vocale machen in der Verschiedenartigkeit ihrer Aussprache dem Deutschen eben so viel Schwierigkeit wie der Vocal *e*. Vrgl. *mot* und *mort*, *dieu* und *honneur*.

§ 5. Von dem accent grave wird die Function angegeben, auch als Unterscheidungszeichen zu dienen (*la* und *là*, *ou* und *où* etc.), aber es hätte nicht verschwiegen werden sollen, dass der circonflex dieselbe Function hat (*cru* und *crû* etc.).

§ 11. Der Abschnitt über die Aussprache des *ch* ist zu dürftig ausgefallen. Die angeführten Fälle wären vollkommen ausreichend für die ersten Anfänger, aber gerade in einer Grammatik, wie die vorliegende, muss die Aussprache entweder ganz ausführlich behandelt, oder als bekannt vorausgesetzt werden.

Auch der Abschnitt über *g* ist zu dürftig gehalten. Ueber *ge* vor den vollen Vocalen *a*, *o* etc. (pi*ge*on, *ge*ageure, *ge*olier, nous man*ge*dmes etc.), ist eben so wenig irgend etwas beigebracht als über die Behandlung des Consonanten *c*, wenn er vor den vollen Vocalen den Zischlaut (pour*ceau*, mor*ceau* etc.), vor den dünnen den Gaumlaut (Verwandlung in *qu*) bekommen soll. In dem von dem Vocale *u* handelnden Abschnitt hat der Verf. etwas hierher Gehöriges besprochen (*gu* vor den dünnen Vocalen hart zu sprechen *guise*), eben so musste er entweder unter *e* die andern Fälle erwähnen oder in einem besonderen Abschnitte über die Veränderung der Gaumbuchstaben alle diese Fälle zusammenfassen.

Im § 18. ist die Regel über *tout* unzureichend. Es wird gesagt, *tout* so wie *Monsieur*, *Madame* und *Monseigneur*, wenn diese einen Titel vorangehen, trennen die Präposition vom Artikel und hindern somit die Zusammenziehung in *du*, *des*, *au*, *aux*. Es hätte angegeben werden müssen, wann *tout* mit und wann ohne Artikel gebraucht wird.

Im § 22. (Seite 42.) hätte die Liste der Redensarten, in welchen man abweichend vom Deutschen im Französischen den Artikel setzt, noch vervollständigt werden können, durch *demander donner*, *faire l'aumône*; *jouer la comédie*; *garder le silence* u. v. a. Auch wäre es zweckmässig gewesen, die deutsche Bedeutung hinzuzufügen.

Im § 23. Anm. sind nur die beiden Fälle für Setzung des Artikels bei der Apposition angeführt, 1) wenn die Apposition zur Unterscheidung dient (Je vous parle de Rousseau, le poète, et non de Rousseau, le philosophe) und 2) beim Superlat. Es ist der sehr wichtige Fall ganz unberücksichtigt gelassen, wenn die Apposition in genauem Zusammenhange mit dem Prädicate des Subjectes steht und ein Gegensatz zwischen dem Begriffe des Prädicats und der

Apposition aufgestellt werden soll, wie z. B. in dem Satze: Alexandre, le vainqueur de l'Asie, n'a pu se vaincre lui-même.

§ 24. *certain* kommt allerdings auch mit dem article partitif vor (Il y a de certaines choses pour lesquelles on éprouve de la répugnance. Acad.).

§ 30. hätte (pag. 65.) bei Erwähnung der Ausnahme *la page* gleich auf den im § 32. besprochenen Unterschied von *la* und *le page* hingedeutet werden können.

§ 32. Der Verf. erklärt, er glaube, die wichtigsten von den Substantiven, die zwei grammatische Genera für verschiedene Bedeutungen haben, als bekannt voraussetzen zu dürfen, und führt als solche namentlich an *le livre*, *la livre*; *le voile*, *la voile*; *le tour*, *la tour*. Wenn er solche Wörter als bekannt voraussetzt und darum sie weiter nicht bespricht, so ist nicht zu begreifen, warum er im vorhergehenden § es noch hat für nöthig halten können, dem Worte *enfant* einen eigenen Artikel einzuräumen: „Enfant est masculin quand il designe un garçon, et féminin quand il désigne une fille. Auguste est un fort bon enfant. — Julie pleurait, *la* pauvre enfant sentait déjà tout la grandeur de la perte qu'elle avait faite." Wer für den Unterschied von *un enfant* und *une enfant* noch solcher Belege bedarf, bei dem kann man unmöglich den Unterschied von *le voile* und *la voile* als bekannt voraussetzen.

Die im § 32. besprochenen Substantiva bekommen ausführ*liche Definitionen*. Es wäre aber viel einfacher und praktischer gewesen, statt derselben die entsprechende deutsche Bedeutung hinzuzufügen. So heisst es z. B. bei *manoeuvre* im Masculinum: „Ouvrier subalterne, qui sert ceux qui font l'ouvrage," statt ganz einfach *Handlanger* zu sagen. Bei *guide* im Masculinum: „Celui qui accompagne quelqu'un, pour lui montrer le chemin," und im Femininum: „Longe de cuir attachée à la bride d'un cheval pour le conduire de loin," statt zu sagen im Masc. *Führer*, Fem. *Leitriemen*. Dass dieses umständliche Verfahren unzweckmässig ist, scheint der Verf. später selbst eingesehen zu haben, wenigstens hat er es später bei ganz analogen Fällen (§ 37. und 38.) nicht wieder angewendet, sondern statt dessen die deutschen Bedeutungen angegeben.

§ 40, 6. hätte von dem Adjectivum *plusieurs*, welches auffallender Weise in sehr vielen Grammatiken übersehen worden ist, erwähnt werden sollen, dass es dieselbe Form für das Masc. und Fem. behält.

§ 43. (pag. 103.) heisst es, dass die Adjectiva composita, die aus zwei Adjectiven bestehen, das erste derselben unverändert lassen. Das hat seine Richtigkeit für die dort angeführten Fälle. Es hätte aber darauf hingewiesen werden sollen, dass eine Menge ähnlicher Ausdrücke vorkommen, in denen die Regel keine Anwendung findet. Sehr häufig nehmlich wird ein Participium mit dem statt eines Adverbiums dienenden Adject. *nouveau* ohne Tiret

verbunden, das Participium tritt in die Kategorie des Substantivums, *nouveau* wird als reines Adjectivum angesehen und behandelt: De nouveaux mariés. Une nouvelle mariée. Le nouveaux convertis. Les nouvelles converties. Les nouveaux venus etc. cf. Acad.

In dem § 44. hätte die Regel eine Stelle finden müssen, dass ausser dem schon § 43. (pag. 102.) erwähnten Adjectivum *feu* auch das Participium *défunt* vor dem Artikel oder pron. possess. stehen kann. So sagt Frau von *Gentis* in der Erzählung Les solitaires de Normandie: C'était à cause de cela que *défunt mon maître* Anselme m'avait pris et qu'il me gardait. Die Akademie erwähnt übrigens diesen Gebrauch nicht, auch erinnert sich Ref. nicht, in einer andern Grammatik den Fall schon besprochen gefunden zu haben.

Im § 45. werden die Fälle einzeln angeführt, in denen die Adjective nach ihrer Stellung vor oder nach dem Subst. eine andere Bedeutung annehmen. Es erhellt aber nicht, nach welchem Princip die Anordnung vorgenommen ist. Alphabetisch — was allerdings das Geeignetste wäre — sind die Adjective nicht geordnet, aber auch nicht nach der Aehnlichkeit der Bedeutung, denn es folgen aufeinander: L'air grand, le grand air; l'air mauvais, le mauvais air; un grand homme, un homme grand; un homme galant, un galant homme; un gentil homme, un homme gentil; un homme plaisant, un plaisant homme. Hier möchte man fast glauben, es seien die Adjectiva nach gewissen Substantiven, zu denen sie möglicher Weise treten können, geordnet. Aber auch das findet nicht statt, denn es folgt nun *une voix commune* und *d'une commune voix*, danach wiederum vier Mal *homme*, dann *clef* und *porte*, dann abermals *homme*. Irgend ein Princip sollte doch aber bei der Anordnung obwalten!

§ 46. Der Unterschied zwischen *moindre* und *plus petit* wäre durch blosse Hinzufügung der deutschen Bedeutungen *geringer* und *kleiner* viel einfacher und klarer angegeben, als durch die Definitionen.

Bei der Comparation von *bien* und *mal* (Seite 118.) hätte auch die von *beaucoup* (plus, le plus) und von *peu* (moins, le moins) angegeben werden sollen.

§ 47. Bei den Wendungen *plus ... plus*, *moins ... moins*, *plus .... moins*, *moins .... plus* hätte auf die deutsche Uebersetzung von *je .... desto* aufmerksam gemacht werden sollen.

§ 53. Die ungegründete Annahme, dass *deuxième* eine weitere Reihe voraussetze, findet sich auch hier ausgesprochen. Vrgl. darüber diese Jahrbb. Bd. XL, pag. 191.

§ 54. Seite 136. wird auf mehrere Galliciemen aufmerksam gemacht, ohne dass die deutsche Bedeutung hinzugefügt worden wäre.

§ 57. Die Regel über die Stellung des Pronomens beim Ver-

dum hätte besser im Zusammenhange mit den allgemeinen Regeln von der Wortstellung behandelt werden sollen.

Im § 58. giebt die zweite Remarque einen Beweis, wie nachtheilig es ist, wenn man die Declination im Französischen durchaus negiren und statt der Casusbegriffe nur die Begriffe régime direct und r. indirect gelten lassen will. Der Verf. behauptet hier, man müsse nothwendig sagen: *il vint à moi.* Man sagt aber eben so wohl *il me vint* (z. B. une idée), aber es waltet der Unterschied ob, dass im ersten Falle die Präposition *à* gar nicht die Function eines Casuszeichen hat, sondern reine Präposition ist, dass also *à moi* daselbst zwar régime indirect genannt werden kann, nicht aber datif, während in dem zweiten Falle *me* wirklicher Dativus ist.

Im § 62. zu Anfang ist der Druck unpraktisch, sofern Regeln und Beispiele zu sehr durch einander laufen.

Bei der letzten Regel der Seite 157. vermisst man die Bemerkung, dass der Dativus dieser Pron. statt der Praep. nur bei den Verbis der *Wahrnehmung* steht.

Die letzte Regel dieses § beschränkt die unmittelbare Verbindung des Particípiums mit einem Pronomen auf das pron. absolu. Dabei sind Wendungen wie *Je soussigné* übersehen.

Im § 63. (S. 166.) stellt der Verf. die Behauptung auf, die Franzosen hätten zwar nicht den Vortheil der Deutschen, für das *Possessiv*pronomen der 3. Pers. Sing. Fem. gen. eine eigene Form zu besitzen (*son fils* sowohl sein Sohn als ihr Sohn), dafür aber hätten sie vor den Deutschen den Vorzug eines eigenen Pronomens für die 3. Pers. Plur. (Les auteurs se peignent dans *leurs* ouvrages). Als ob wir da nicht auch unser Pron. *ihr* hätten. Für die singularischen Beziehungen ist das Verhältniss beider Sprachen:

Franz. *mon, ton, son.*
Deutsch mein, dein, sein (Masc.), ihr (Fem.);

für die pluralischen Beziehungen aber:

Franz. *notre, votre, leur,*
Deutsch unser, euer, ihr.

Ein Ueberschuss an Formen, um nicht Vortheil oder Vorzug zu sagen, ist also nur im Deutschen (bei den singularischen Beziehungen). Sieht man dagegen auf den blossen *Wortklang*, so stehen beide Sprachen gleich, eine jede hat sechs verschieden klingende Pronominalformen.

§ 67. Das Relativpronomen *que* soll bisweilen eine Praeposition in sich enthalten. Als beweisende Beispiele werden dazu angeführt: Je sortis un jour *qu'*il faisait fort chaud, und: Les deux heures *que* j'ai couru. In beiden Beispielen kann aber *que* nicht als Relativum, sondern nur als Conjunction angesehen werden. In dem dritten Beispiele (*Que* sert-il de crier) wird *que* accusativisch in einer freien Weise gebraucht, wie ähnliche Erscheinungen mit dem Accusat. des Pron. auch in anderen Sprachen

häufig vorkommen. Wir sagen ja auch im Deutschen: „*Was* nützt es zu schreien," ohne dass wir das Verbum *nutzen* sonst mit dem Accusativ verbinden.

§ 69. Beim fragenden Pronomen hätte darauf hingewiesen werden können, dass der Accus. des Relativums *qui* mit dem Acc. des Interrogativums *qui* nicht zu verwechseln sei, indem jener *que*, dieser *qui* laute.

§ 71. Die Regel über *autre* beim Pronomen (nous autres, vous autres) ist zu unbestimmt gehalten. Viel schärfer und bestimmter hat sie *Knebel* gegeben in § 85., 1, b, γ. seiner französischen Gramm. für Gymnasien.

Dass *tout* vor Städtenamen Masculinum sei, ist nur für den Fall gültig, dass mit dem Städtenamen die Bewohner der Stadt gemeint sind.

Pas un wird in seinem Gebrauche zu sehr beschränkt, wenn es (S. 210.) heisst, es komme nur im Style familier vor. Bei *Casimir Delavigne* sagt Glocester in der Tragödie Les Enfans d'Edouard in der ersten Scene des zweiten Actes: Pauvre nature humaine! *Pas un* homme complet, pas un seul . . , c'est pitié.

§ 80. Die Zahl der Abweichungen und Unregelmässigkeiten bei Bildung des Conj. Praes. wird verringert, wenn man denselben nach der 3. Pers. Plur. bildet und nicht vom Gérond. ableitet.

§ 84. (S. 263.) Zu den Verbis *sitzen* und *liegen* kann noch *stehen* hinzugefügt werden.

§ 91. (S. 291.) Bei *savoir* ist weder die Form des Gérond noch die des Conj. Praes. angegeben.

§ 95. spricht der Verf. die Neigung aus, die häufig vorkommende Sprechweise, in Doppelfragen bei *ou* den Genitiv zu setzen, als verwerflich zu erklären. Nach *Schifflin* (Wissenschaftliche Syntax der franz. Sprache, § 313, 1.) ist sie aber wohl gerechtfertigt.

§ 96. Bei den Verbis, die mit *de* und mit *à* construirt werden können, fehlen mehrere, wie *commencer*, *forcer* u. a.

§ 98. Zu den hier besprochenen Verben können noch hinzugefügt werden *conseiller*, *persuader* u. a.

§ 99. Bei *avoir besoin* war *bedürfen* nicht die günstigste Uebersetzung, weil dieses Verbum auch im Deutschen mit dem Genitiv verbunden werden kann. Besser war *gebrauchen* an der Stelle.

§ 101. Es hätte der vom Deutschen abweichende Gebrauch des franz. Indicativs in directen Fragen hervorgehoben sein sollen.

§ 102. (S. 34.) Ueber das Parfait indéf. ist hier noch die veraltete Theorie aufgestellt, dass es angewendet werde zur Bezeichnung der mit dem Moment des Sprechens noch in Verbindung stehenden Zeit. Diese Theorie ist gänzlich beseitigt durch Schifflin l. c, § 613 sqq.

§ 103, 6. ist die Regel über die impersonellen Ausdrücke viel

zu allgemein gehalten, daher auch nachher im § 104. (S. 356.) so zahlreiche Ausnahmen genannt werden mussten. Zweckmässiger wäre es gewesen, die einzelnen Impersonalia je nach ihrer Bedeutung unter andere Rubriken zu bringen.

§ 106. Die Note ist hier zu eng gefasst, denn man sagt sehr gut: Je crois vous avoir dit.

§ 108. (S. 382.) Bei dem Gallicismus *aller* mit dem Part. prés. (Mes soucis allaient s'augmentant) wäre die deutsche Uebersetzung (*immer mehr*) zur Erläuterung sehr an der Stelle gewesen.

§ 109. (S. 387.) Von welcher Regel das Verbum *s'arroger* eine Ausnahme machen soll, ist nicht einzusehen. Das hierbei angeführte Beispiel lautet: Les droits *qu'il s'est arrogés* ne lui *conviennent* pas. Das Verbum *s'arroger* ist transitiv, also mit einem Accusativus zu verbinden; das Pron. *se* ist Dativus. In der relativen Construction muss also nach der allgemeinen Regel das Particip. mit dem vorangehenden Objecte in gramm. Uebereinstimmung gesetzt werden, also hier im Plur. und im Masc. stehen, als bezogen auf *droits*. Man würde ja eben so sagen: Les droits qu'il *s'est attribués*.

§ 110, 11. Auch *attendu* gehört hierher.

§ 122. (S. 447.) Bei *voilà* hätte die Wendung Voilà *qui* est beau erwähnt werden sollen.

S. 452. *En* steht nicht blos vor dem apostrophirten Artikel, sondern auch vor dem Feminin. *la* (en la chambre, en la salle). Vergl. Schifflin. l. c. § 862 sqq.

§ 129. (S. 497.) Nicht blos, wenn das Subject ein Substantivum ist, wird die Frage in der bekannten Weise durch Nachschiebung eines entsprechenden Pronomens (*César* peut-*il* gémir?) ausgedrückt, sondern auch, wenn das Subject ein absolutes Pronomen ist (*cela est-il* beau?).

S. 498. „Quand le régime indirect commence la phrase". Es hätte aber in diesem Capitel von der Construction française angegeben werden sollen, wann dieser Fall eintreten darf.

Ref. hat im Vorstehenden erwähnt, was er im Einzelnen bei dem vorliegenden Buche auszusetzen gefunden hat. Es freut ihn, nicht auf diese unangenehmere Aufgabe des Kritikers beschränkt zu sein, sondern auch Veranlassung zur vollsten Anerkennung gefunden zu haben.

Als Punkte, die theils wegen ihrer Gründlichkeit, theils wegen ihrer Schärfe und praktischen Fassung besondere Hervorhebung verdienen, sind zu erwähnen:

§ 6., in welchem vom Apostrophe mit grosser Gründlichkeit und Ausführlichkeit gehandelt wird.

§ 22. In diesem Abschnitt findet sich Treffliches über den Artikel, namentlich über den Gebrauch der Ländernamen im Genitivus mit und ohne Artikel. Die Beispiele und Erklärungen sind höchst praktisch (wie bei *l'or d'Espagne* und *l'or de l'Espagne*).

— Zweckmässiger wäre es übrigens gewesen, die Ländernamen, welche gegen die allgemeine Regel mit dem bestimmten Artikel verbunden werden (wie l'empereur *du* Japon), einzeln aufzuführen. — Wichtig und oft übersehen ist die Bemerkung über *la Hesse*. — Eben so wichtig ist auch die Erwähnung der Eigenthümlichkeit, dass man sagt: *le vent du nord* und *le vent du sud*, aber *le vent d'est* u. s. w. — Von praktischem Nutzen sind Zusammenstellungen wie die in der Anm. (S. 41) über *pot au lait*, *pot à lait*, *pot de lait*.

§ 24., besonders über den Unterschied zwischen dem Genitiv des bestimmten und des Theilungsartikels nach Negationen, und über die Art, deutsche zusammengesetzte Substantiva zu übersetzen (la poste de la ville, une *poste* de ville).

§ 34., über die Pluralbildung der Eigennamen.

§ 43., über die Femininbildung der Adjective.

§ 44. (S. 108.), besonders die Bemerkung: Il faut observer etc.

§ 48., über die verschiedene Anrede im Französischen und im Deutschen (Mon *bon* ami, mein *bester* Freund!).

§ 49., über die Art, das deutsche Neutrum des Adjectivs nicht blos im Superlat. (worauf viele Grammatiken derartige Gallicismen beschränken), sondern auch im Positiv auszudrücken. (Das Merkwürdige an der Sache, ce qu'il y a de remarquable dans l'affaire.)

§ 52., über die Cardinalzahlen.

§ 55., über die Art, wie statt des Pronomens oft ein Satz gesetzt werden muss (nicht: Le *général* livra bataille et *la* perdit, sondern: Le *général* livra bataille et fut vaincu).

§ 67., besonders über *quoi*.

§ 87., über den Gebrauch der Verba reflexiva bei *faire*. (Je *l'ai fait souvenir* de sa promesse.)

§ 90. (S. 280.), besonders die Zusammenstellung der deutschen Impersonalia, die französisch persönlich wiedergegeben werden (mich hungert, mich dürstet, mir ist übel etc.), auch über den Unterschied der Uebersetzung von *es kommt* etc. (il vient un homme, und l'homme vient etc.).

§ 100., über den eigenthümlichen, pleonastisch scheinenden Gebrauch von *le* und *en*. (Vous *en* avez mal avec moi; il ne *le* cède à personne pour la valeur.)

§ 102., über den Gebrauch der Tempora. Dieser § hat einen besonderen Werth durch die sehr zweckmässig gewählten Beispiele, namentlich das längere aus Thomas. Die im § gegebenen Regeln selbst sind aber nicht überall ausreichend, wie dies zum Theil auch schon vorher erwähnt ist. — Das Verhältniss des Imparfait zum Parf. définit kann man dem Schüler dadurch klarer machen, dass man es vergleicht mit dem Verhältnis der Staffage zur Hauptfigur eines Gemäldes, des Consonanten zum Vocale und

dergl. Das *Imperfectum* bezeichnet niemals absolut die Dauer der Handlung, sondern *nur insofern diese Dauer als eine unterbrochene gedacht wird* oder gedacht werden kann. Wird das reine Factum als solches gegeben, nicht eine zuständliche Schilderung, so steht das Défini, wenn auch von tausend Jahren die Rede ist.

S. 344., über die Art, wie der deutsche Imperativus mit *ja nicht* französisch übersetzt wird (N'allez pas vous imaginer etc.).

§ 107., über den Unterschied der Particip. und der Adject., wie excellent und excellant u. a.

§ 118. Dieser §. zeichnet sich aus durch viele praktische Bemerkungen und Fingerzeige, besonders bei aussi, autant, si, tant; beaucoup und bien; presque; très; moins (rien moins und rien de moins); pas aussi und bei den Gallicismen auf S. 424. Durch Hinzufügung der deutschen Uebersetzung wäre der Nutzen aber noch erhöht.

§ 123. Dieser § giebt dem Buche einen ganz eigenthümlichen Werth. Er bespricht die deutschen Präpositionen und die verschiedenen Arten ihrer franz. Uebersetzung. Er ist eine ausserordentlich nutzbare Zugabe zur Grammatik, gründlich gearbeitet, zweckmässig zusammengestellt und überall mit schlagenden Beispielen versehen.

§ 125., zum Theil zwar etwas breit, doch aber mit sehr praktischen Bemerkungen, z. B. bei *seulement* und *ne . . . que*.

§ 130., über die Interpunction.

Die Ausstattung des Buches ist vortrefflich, der Druck öfters sogar zu splendid für ein Schulbuch. — Die Zahl der Druckfehler ist gering. Ausser den wenigen schon am Ende des Buches verzeichneten sind noch störend die falschen Paragraphenbezeichnungen (33. 32. 34. 36. und 63. statt 45.). Zu den Druckfehlern ist auch wahrscheinlich zu rechnen, dass § 43., pag. 102. die Regel falsch angegeben ist. Durch die Umstellung der Wörter *variables* und *invariables* wird sie richtig und übereinstimmend mit den dazu angeführten Beispielen.

Berlin. *R. Holzapfel.*

Manuel de la Conversation française avec des Exercices de style et de lecture. Par *Schubart.* Auch unter dem Titel: *Hülfsbuch bei dem Unterricht im französischen Gespräche* verbunden mit Stylübungen und Lectüre. Berlin. 1842. 297 S. 8.

Der Verf. hat das vorliegende Buch zu dem Zwecke abgefasst, eine Anleitung zur französischen Conversation zu geben. Das Buch ist zwar nur für Schülerinnen bestimmt, da aber die darin beobachtete Methode eine zweckmässige und originelle ist,

so verdient es auch hier besprochen zu werden. — Der Verf. setzt schon geübte Schülerinnen voraus, denen durch das Buch nur ein reichlicher und zweckmässiger Stoff zum *Inhalt* der Unterhaltung gegeben werden soll. Für eine geeignete sprachliche *Form* der Unterhaltung wird die Anleitung dadurch geliefert, dass die Hauptbegriffe, an denen der Faden der Erzählung festgehalten werden kann, im richtigen französischen Ausdrucke unter den deutschen Text gesetzt sind. Daran schliessen sich französische Fragen über den Inhalt des Textes. Der deutsche Text selbst zerfällt in fünf Abtheilungen. Die erste Abtheilung enthält eine Sammlung gut gewählter Anekdoten, sowohl moralischen als historischen Inhalts. Die zweite Abtheilung dient zur Uebung im Briefstyl. Es sind zu dem Ende Briefe von der Frau von Sevigné an ihre Tochter französisch abgedruckt, und zu deren Beantwortung deutsche Skizzen mit den nothwendigen französischen Hülfsmitteln nachgeschickt. In der dritten Abtheilung folgen Scenen aus kleinen französischen Theaterstücken, an deren Schluss jedesmal andeutende Fragen zur Unterhaltung über den Inhalt der Scene gegeben sind. Die vierte Abtheilung enthält poetische Stücke aus der französischen Literatur, bei denen aber die Bemerkungen, die zur Unterhaltung anregen sollen, meistens blos sprachlich interpretirend sind. Den Schluss bilden Bruchstücke aus französischen Historikern mit recht gelungenen Gesprächsandeutungen. — Die erste, dritte und fünfte Abtheilung sind die gelungensten. Als Probe diene aus der ersten gleich die erste Anekdote: Als einst Molière, der berühmte französische Comödiendichter, mit seinem Freunde Chapelle von Auteuil zurückkam, wohin er einen Spaziergang gemacht hatte, sprach ihn unterwegs ein Bettler um ein Almosen an. In der Zerstreuung gab ihm Molière einen Louisd'or. Der Bettler lief ihm nach, um ihm zu sagen, dass er sich geirrt habe. Wo, beim Himmel, rief Molière aus, weiss sich doch die Tugend einzunisten! Hier, mein Freund, hast Du noch einen! — Poëte comique; revenir; demander l'aumône à q.; préoccupé; courir après; faire sentir la méprise; aller se nicher; s'écrier; un second. — On connaît l'époque où vécut Molière. Qu'est-ce qu'un poëte comique? Quelles sont les pièces le plus célèbres de Molière? On peut s'expliquer pourquoi Molière était préoccupé. Pourquoi l'action du pauvre mendiant était-elle si remarquable? Molière pouvait en être étonné, comme poëte comique; pourquoi donc? Pourquoi Molière se sert-il de l'expression „nicher"? In dieser Weise sind die Anekdoten überhaupt behandelt. Aehnlich gestalten sich die *sujects d'entretien* auch bei den dramatischen Scenen. So sind z. B. nach einigen Scenen aus dem interessanten Stücke „le Diplomate" als Unterhaltungsandeutungen angegeben: Qu'on se fasse une idée de ce que c'est qu'un diplomate; vous pourriez de suite dire si M. le comte remplit cette

fonction avec la dignité convenable u. v. a. — In geschickten Händen kann das Buch grossen Nutzen bringen.

Genesis oder Geschichte der innern und äussern Entwickelung der englischen Sprache von *Friedrich Albert Maenel.* Leipzig, 1846. Baumgärtner. 182 S. 8.

Noch bis heute giebt es keine umfassende englische Literaturgeschichte; und die Geschichte der englischen Sprache in ihrer Entwickelung zu der gegenwärtigen Gestalt unternimmt das obengenannte Werk zuerst darzustellen. Wenn England selbst noch keine Geschichte seiner Sprache besitzt, wie wäre zu erwarten, dass Deutschland eine solche hervorgebracht habe, so enge und alt auch die Blutsverwandtschaft beider sein mag. Der Hr. Verf. meint S. I.: „die englische Sprache habe in Deutschland Berechtigung zu einer höheren Geltung (als die französische) zu gelangen, weil die Deutschen mehr in den Geschmack der Engländer, als der Franzosen einschlagen.“ Letzteres auch zugegeben, muss doch das Erstere gerade um der Verwandtschaft des Deutschen und Englischen willen bestritten werden, indem für die Erweiterung des Bewusstseins, für die Bildung überhaupt von dem entfernteren Französischen mehr zu gewinnen ist, als von dem nahe verwandten Englischen. Denn je entfernter der Bildungsstoff im Französischen für den Deutschen ist, um so mehr erweitert sich sein Bewusstsein durch Aneignung desselben; und schon um deswillen wird das Französische eine grössere Cultur in Deutschland verdienen. Dass nun vorliegendes Schriftchen dazu beitragen werde, dem Englischen eine höhere Geltung zu verschaffen, wie der Hr. Verf. hofft, muss von Ref. bezweifelt werden. Hinsichtlich der genetischen Entwickelung der Sprache ist es so überaus dürftig, dass wir in jeder etwas ausführlichen Grammatik, z. B. in der von Dr. Jakob Heussi, so ziemlich dasselbe erfahren, was für die Entwickelung und Bildung der Sprache von Werth ist, nur mit dem Unterschiede, dass in der gegenwärtigen Darstellung die verschiedenen Ansätze in ihre verschiedenen Zeiträume gesetzt werden. Im Uebrigen erhalten wir weder die Umrisse der gegenwärtigen Gestalt der Sprache, noch die in einem ihrer früheren Stadien. Nach dem Titel ist ein Nachweis darüber zu erwarten, auf welchen Wegen die englische Sprache zu ihrer jetzigen Gestalt gelangt ist, d. h. wie ihre ursprüngliche Disposition in Laut, Flexion, Ableitung, Composition und syntaktischer Fügung durch Aufnahme und Vermischung mit ausländischen Elementen sich allmählig zu der Gestalt erhoben hat, in welcher wir sie heute sehen. Da die Sprache als nächste Darstellung des Gedankens im Lautelemente an den Inhalt des Bewusstseins selbst gebunden und

von dessen Erweiterung und Verengung abhängig ist, so hat die Darstellung ihres Werdens die Entfaltung des Gedankeninhalts und die Bezeichnung der Culturstufe aufzunehmen. Was daher auch im Bewusstsein vorgehen mag, es kann sich nie zu der Sprache *äusserlich* verhalten; ob dieses aber zum adäquaten Lautausdrucke gebracht werde, hängt von der Geschicklichkeit des Gedankens selbst ab. An sich ist die Sprache nur *Aeusseres*, d. h. eine bestimmte (articulirte) Lautform für den Gedankeninhalt als ihr *Inneres*. In sofern lässt sich nun auch von äusserer und innerer Entwickelung einer Sprache reden. Ihr Inneres wäre ihr Verhältniss zu dem auszudrückenden Gedanken, und ihr Aeusseres das Verhältniss zum Laute oder Schriftzeichen. Diesemnach hätte die Genesis einer Sprache zu umfassen: 1) Den Kreis der Vorstellungen des Volkes, welches sich dieser Sprache zu seiner Mittheilung bedient; 2) die Art und Weise, wie es *a*) seine Vorstellungen in Wort und *b*) in Satz zum Ausdrucke bildet. Und da alle diese Momente im Flusse sind, so hätte die genetische Darstellung die jedesmalige Veränderung derselben gegeneinander anzugeben. Aber wir sind gezwungen, anzunehmen, dass sich der Hr. Verf. jenes nicht klar gemacht hat, da wir nirgends in seiner Schrift auf eine Entwickelung jener sprachlichen Momente gestossen sind, vielmehr bei der Lectüre es den Anschein gewann, dass er unter Geschichte der äussern Entwickelung die historischen Ereignisse einer neuen Ansiedelung in England, so wie die sprachlichen Darstellungen Einzelner und ganzer Gesellschaften in Wort und Schrift gemeint habe. In dieser Beziehung finden sich sowohl die neuen Ansiedelungen, welche von Einfluss auf die Sprache waren, als auch die schriftstellerischen Erscheinungen historisch angegeben, jedoch ohne dass sie in directe Beziehung zu der Sprachentwickelung gesetzt und in solcher erwogen würden. Nehmen wir hinzu, dass die Charakterisirung der einzelnen Perioden so äusserst unbestimmt und allgemein gehalten ist, indem nur einige Zuflüsse der Sprache angeführt werden, so erscheint das Ganze nicht anders, als ein Aggregat von Erscheinungen, die in der Umgebung der Sprache vorgehen, ohne eine bestimmte Einwirkung auf die Genesis derselben selbst zu haben. Die zahlreich eingestreuten Probestücke aus den verschiedenen Perioden können nicht das sie verknüpfende Band werden, wenn sie auch sonst ein gutes Material liefern, das Bild der Sprachentwickelung daraus zu gewinnen. Um nur vorläufig Einiges zum Beweise dieses Urtheils anzuführen, beziehen wir uns auf die Darstellung der IV. Periode. „Der Fortschritt der Sprache in dieser Periode lässt sich aus dem folgenden satyrischen Gedichte erkennen (S. 45.). Der Verfasser ist unbekannt; er muss ein Anhänger Simons von Montfort, Grafen von Leicester, gewesen sein; jedenfalls ist es nach der Schlacht von Ewes Ham 1264, gedichtet.“ Diesem folgen auf 9 Seiten Probestücke, nachdem die Periode überhaupt

mit Bemerkungen von zwei Seiten eingeleitet ist, und damit ist ein Stück der Genesis der englischen Sprache fertig. Die Bemerkungen aber sind zum grossen Theile indifferent für die Sprache oder doch so allgemein, dass es nicht zu begreifen ist, wie diese hinreichen sollen, für die Sprache eine besondere Periode zu constatiren. Denn „dass die Sprache verfeinert sei, dass zu diesen Verfeinerungsmitteln das mildernde *e* am Ende der Sylbe gehöre; dass die Bereicherung und Verfeinerung französisch geworden," das sind Dinge, welche in jeder der folgenden Perioden eben so sehr gelten, als in dieser. „Aus übertriebener Liebe zur Milderung der Sprache entstanden viele Missbräuche, die sich jedoch bei zunehmender Cultur in der Aussprache verloren, wenn sie auch die Schriftsprache beibehielt, so dass manches Wort ein *stummes e* behalten hat." (S. 44.) Was ist hier eigentlich gemeint? Worin bestand die Milderung? Welche waren die Missbräuche? Fragen, die sich unwillkürlich aufdrängen, aber keine Antwort finden.

Als einen andern Fehler, der das Ganze trifft, muss Ref. bezeichnen, dass dem *celtischen* Stamme und den *Dialekt*verschiedenheiten auch nicht die mindeste Berücksichtigung zu Theil geworden ist.

Sehen wir nun das Einzelne an, so finden wir uns nicht minder zu vielen Ausstellungen aufgefordert. Es werden VIII Perioden unterschieden: 1) britisch-sächsische 450—780, 2) dänisch-sächsische 780—1066, 3) normännisch-sächsische 1066—1189, 4) französisch-sächsische 1200—1400, 5) englische, Anfang der Ausbildung 1400—1500, 6) Ausbildung der Sprache 1500—1660, 7) kritische Zeit, 8) Blüthe der Sprache. In der II. Periode werden als dänischen Ursprungs bezeichnet die Wörter: *flounder* von *flynder*, *fumble* v. *famler*, *blinking* v. *blinken*, *cast* v. *Kasten*, *cling* v. *klingen*. Mit Ausnahme von *fumble* und *cast* hindert jedoch nichts, diese Wörter für sächsisch zu halten, so gut wie wir „Flunder oder Flünder", „blinzeln, blank" und „Klinke" für ursprünglich deutsch halten. Von denen, welche *holländischen* Ursprungs sein sollen, müssen wir ausschliessen: *catch* (nicht vom holl. *ketsen*), als eine Schreibart für *cage* (deut. Käfig), Gefängniss, und fangen, einsperren; *beseem* (nicht vom holl. *besieman*), eine Composition von *be* und *seem* (d. geziemen); *forsake* (nicht von *verzaekken*) von *for* und *sake*, jenes in der Bedeutung des deutschen *ver*, wenn es fort-, ab-, weg- etc. bezeichnet, wie in: *forlorn* (verloren), *forgive* (vergeben), *forget* (vergessen), *forbid* (verbieten) u. a. Der *dänischen* Occupation werden mit Unrecht die Vorsylben *a*, *be*, *for* (jedoch nur so weit, als es für das deutsche *ver* steht), *mis* und *un* (S. 26.) zugeschrieben, da sie doch nur unsere deutschen Vorsylben an (od. ab), *be* (bei), *ver*, *mis* und *un* sind; die Nachsylben: *ed* (für Partic. pass.), *er*, *en*, *ey*, *ing*, *ish*, *le*, *ly*, *ness*, *y*, welche deutsch

sind: (e)te, er, en, ei, ing, isch, el, lich, niss, ig. Von den in der III. Periode als lateinisch-französisch aufgeführten Wörtern haben wir unter andern auszunehmen: *long* (lange), *landgrave* (Landgraf), *garden* (Garten), *buckler* (Schirm, Schild vom d. Buckel, bucken), *name* (Name, von dem d. nehmen, G. *nima*, A. *nimu*, M. *nim*). In den Wörtern *snake*, *snail*, *snare*, *snap*, *snatch*, *snib*, *snab* soll das lat. *sinuo* enthalten sein, was um so auffallender ist, als es Ausdrücke für tagtägliche Begegnisse sind. Dergleichen sollten die Deutschen in ihren Wäldern nicht von Haus aus benannt, sondern erst auf römische Lehrmeister gewartet haben! Technische, wissenschaftliche Benennungen sind hauptsächlich römischen Ursprungs, nicht aber Benennungen für Gegenstände des gewöhnlichen und gemeinen Lebens. Dahin sind aber zu rechnen: Schlange, Schnecke, Schlinge, Schnap (Biss, Fang), schnappen (haschen, fassen), schnippen (Spitze abbrechen), kappen (stutzen, stumpfen). Völlig wunderbar sind uns Ableitungen wie folgende vorgekommen: *fowl* v. *pullus* (d. Vogel, Geflügel, ahd. *der vok-al*, bed. urspr. den in der Luft schwebenden); *father* v. *pater* (d. Vater, ahd. *vá-tar*, bed. den Ernährer); *fear* v. *pavor* (d. fürchten, ahd. *vurihtan*); *file* v. *pellio* (d. feil-en, *fihala*, *fila*); *fill*, *full* v. *pleo*, *impleo* (d. füllen, voll, Wörter aus einer und derselben d. Wurzel, nur inconsequent geschrieben, ahd. *vol*); *fish* v. *piscis* (d. Fisch, G. *fisks*, ahd. *visc*); *scout* v. *ausculto* (d. schau-en, G. *skaujan*, ahd. *scouôn*); *scrape* v. *exsculpo* (d. schrap-en), *scrap* (d. Abgeschraptes), *scrable* (viel schrapen), *scrawl* (d. Geschrapsel), alle von derselben deutschen Wurzel; *scoop* v. *exsculpo* (d. Schaufel, Schüppe), *find* v. *offendo* (d. finden, G. *fintha*, A. *v(f)indu*, M. *finde*); *stop* v. *obstipo* (d. stopfen, altniedd. *stoppon*); *bear*, tragen, *bier*, Todtenbahre v. *fero*; *bear*, Kindertragen v. *pario* und *bear* v. *fero* (d. ge-bären, G. *baira*, A. *piru*, M. *bir* = tragen, Bahre, plattd. beuren = heben, tragen, die Nachsilbe bar wie in fruchtbar, Gebärerin; Bär aber ahd. *pero* und *pern*); *spell* von *syllaba*, *spell* (incantation) v. *expell* (ahd. *spël* d. i. Wort wie in B(e)ispiel mit der Bedeutung von Fabel, Parabel, welches erst nhd. den Begriff von *exemplum* angenommen hat); *freese* v. *frigesco* (d. frieren, M. *vriese*).

Die V. Periode hat zur Ueberschrift: „Anfang der Ausbildung der englischen Sprache", gleich als hätte nicht schon früher die Ausbildung begonnen. Auch wird jene Behauptung nicht durch die Charakteristik gerechtfertigt, die ungefähr auf Folgendes hinausläuft: dass für den Zuwachs an Begriffen die Sprache zu enge gewesen sei, und dass sie daher unaufhaltsam fortgefahren habe, sich aus der franz. Sprache zu bereichern (S. 56.); dass das Griechische, Spanische und Italienische durch die Gelehrsamkeit eingeführt sei; dass eine Nationalpoesie sich erhoben habe (S. 60.). Das Uebrige bis S. 68. nehmen Proben aus

dieser Zeit ein. Die VIII. Periode hat die Firma „Ausbildung der Sprache.“ Und was erfährt der Leser von derselben? Summa Summarum dieses: Heinrich VIII. liebte Künste und Wissenschaften, führte eine kirchliche Reformation ein; die Sprache näherte sich immer mehr ihrer jetzigen Gestalt (S. 71.); Elisabeth liebte gelehrte Studien, das Theater erhob sich und Shakespeare glänzte, und dann wieder Probestücke bis S. 118. Worin der Kritizism der VII. Periode bestehen soll, danach hat Ref. vergeblich gesucht; wohl wird von der Thronveränderung gesprochen, von renommirten Schriftstellern dieser Zeit, aber worin der Kritizism sich zeige, davon ist auch kein Wort zu finden. So heisst es S. 152.: „Von den meisten Dichtern wurden die französischen Kunstregeln aufgenommen; aber gegen das Ende des 18. Jahrhunderts von vielen erkannt, wie dies ihr Nationalgefühl beleidige. Wir erwähnen hier noch einige Männer von Wichtigkeit. Mickle, ausgezeichneter Lyriker; Vincent, Schulmann; Walpole, wichtiger Beförderer englischer Litteratur, besonders witzig in „the castle of ortranto,“ dem Urbilde aller Geister- und Gespensterromane etc.“ alles recht schön, aber wo steckt der Kritizism? Die „VIII. Periode. Blüthe der Sprache“ wird S. 161. und 162. folgendermaassen abgethan: „Während in der vorigen Periode die Form bedeutend über das Wesen erhoben worden war, suchte man jetzt beides zu verschwistern, so dass dadurch der frühern Einseitigkeit abgeholfen, und solche classische Werke ihr Dasein erhielten, wie sie die Neuzeit bietet. Der Werth derselben ist in den zahllosen Uebersetzungen in andere Sprachen hinreichend dargethan. Wie günstig sich aber auch die Verhältnisse gestalteten, trotzdem dass das Königshaus den Geist der Wissenschaft weder weckte, noch unterstützte, kann das Folgende darthun. Reiche Britten nahmen sich derselben an. Sie setzten Vermächtnisse nieder und machten Stiftungen, unter andern die Literary fund society, welche Schriftsteller in der Noth unterstützt. Beim Beginn des neunzehnten Jahrhunderts wurde die Royal institution gegründet, in welcher öffentlich wissenschaftliche Vorlesungen gehalten wurden. Diesem folgte die Royal society of literature, welche verdienten Schriftstellern Leibrenten bestimmt und Ehrenmünzen austheilt; dann 1821 die Royal literary society. Auch war man auf Gründung von Bibliotheken bedacht, besonders im British Museum. Privatleute waren auf den Besitz grosser Bibliotheken bedacht, wie z. B. John Spencer, welcher in Northamptonshire und London Büchersammlungen anlegte. Das Sprachstudium wurde durch Bekanntmachung mit den ausländischen Sprachen, wie z. B. mit der Sanscrit-Sprache, welche die Europäer durch die Engländer erst genauer kennen lernten, auf einen höhern Standpunkt gebracht. Auch war die angelsächsische Sprache ein Hauptgegenstand des Sprachstudiums geworden. Wir führen hierbei das vortreffliche Werk J. Bosworth's an: The

elements of Anglosaxon Grammar 1823 etc.“ Nach den Proben, welche bis S. 182. gehen, wird prophetisch so geschlossen: „dass man Byron so überaus hoch stellt, ist für die Zukunft der Sprache kein gutes Zeichen. Dem Charakter des Volkes ist die Vorliebe zu diesem Dichter angemessen; aber wie schon bemerkt, nicht vortheilhaft für die Sprache. Hätte im vorigen Jahrhundert Sheridan's Werk über Aussprache eine weitverbreitete Anerkennung gefunden, so hätte die Sprache einen festen Boden erhalten; man brauchte nicht die Veränderungen zu befürchten, welche wenige Jahre herbeiführen können. Im Lande selbst, so wie in den Colonien, wäre die Sprache fest begründet; so aber hört man jetzt in London (wo neben Dublin die Sprache am reinsten ist) *vier* verschiedene Dialekte, und in den Colonien, wie z. B. in Amerika, hat sie ebenfalls Veränderungen, wenn auch nicht wesentliche erleiden müssen. Doch wollen wir hoffen, dass die englische Freiheit zur Erstarkung der Sprache verhelfen wolle, wodurch die Zukunft der englischen Nationalität zugleich mit bedingt ist.“ Wir haben uns diese etwas starke Probe noch erlauben wollen, um das gleich Anfangs ausgesprochene Urtheil zu unterstützen. Die Geschichte der englischen Sprache bleibt noch ein Problem, dessen Lösung von der Zukunft zu erwarten ist, wenn auch dem Hrn. Mänel das Verdienst nicht abzusprechen ist, den Anfang dazu gemacht zu haben.

Liegnitz. *H. Brüggemann.*

Grammatik der englischen Sprache. Mit Berücksichtigung der neuern Forschungen auf dem Gebiete der allgemeinen Grammatik bearbeitet von Dr. *Jakob Heussi*, Oberlehrer am Grossherzogl. Friedrich-Franz Gymnasium zu Parchim. Berlin 1846. Dunker und Humblot. 595 S. 8.

Man kann eine Sprache *wissenschaftlich*, die Grammatik derselben als Wissenschaft behandeln, und man kann sie elementarisch-*pädagogisch* lehren. Im erstern Falle hat man es bloss mit dem Objecte zu thun und darauf zu sehen, dass die sprachlichen Erscheinungen im gesetzlichen Zusammenhange auf der Grundlage eines und desselben Princips dargestellt und erkannt werden; im zweiten Falle accommodirt sich das Object der Grammatik nach der Individualität des lernenden Subjects, d. h. die Erscheinungen der Sprache werden nach einem constanten Principe und systematisch gruppirt und dem Lernenden zur Erfahrung gebracht, so dass die Gesetze derselben in ihnen angeschaut und vermittelst derselben auch zur Erkenntniss und zum Ausdrucke gebracht werden können. Wie nun aber das Begreifen die Wahrnehmung und Erfahrung voraussetzt, so setzt die wissenschaftliche Kenntniss der sprachlichen Erscheinungen die Erfahrung dieser voraus.

Ohne diese bleibt jene leer und wird nicht verstanden. Daraus geht zur Genüge hervor, dass die Wissenschaft einer fremden (also noch unerfahrenen und unbekannten) Sprache als solche nicht für Schulen bestimmt sein kann, sondern ein Werk für gereifte Schüler, d. h. für den Universitätscursus ist. Nun kommt noch Etwas hinzu, was auf die Stellung des Englischen als maassgebend mit einwirkt. Wenn wir heut zu Tage Englisch lernen, so thun wir dies hauptsächlich, um es zu können, d. h. um Englisch lesen, schreiben und sprechen zu können. Wenn es nun auch als Bildungsmittel einen wohlverdienten Platz unter den übrigen hat, so ist dies doch fast gar nicht die Rücksicht, welche uns beim Erlernen desselben leitet, zumal das Lateinische, Französische und Deutsche als Bildungsmittel alles das für die Bildung gewähren, was von dem Englischen noch besonders erwartet wird. Nun kann man aber die Regeln der Grammatik noch so gut inne haben, und kann doch darum nicht englisch. Wenn nun daher eine wissenschaftliche englische Grammatik auch ihren Werth hat für Gelehrte, so gehört sie doch nicht auf Schulen und befriedigt andrerseits nicht das praktische Tagesbedürfniss. Es kann nicht einmal der deutschen Grammatik von Becker ein Platz auf Schulen eingeräumt werden, viel weniger einer ähnlichen englischen. Vorliegendes Werk vom Hrn. Dr. Heussi hat aber dieselbe Stellung zur Schule wie die deutsche Becker'sche. Der Hr. Verf. klagt, dass die englische Sprache noch so gut wie gar nicht *grammatisch* behandelt worden sei, und sagt, dass das vorliegende Werk Gründlichkeit und Vollständigkeit nach Möglichkeit anstrebe; die besten Arbeiten hätten ihm leider kaum mehr als hie und da ein Beispiel liefern können. Letzteres, meint Ref., ist zu viel gesagt und heisst die trefflichen Vorarbeiten von Eb und Burkhardt verkennen. Weiterhin soll die Grammatik (S. VI.), auch wenn sie für den Gebrauch der Schüler bestimmt sei, nicht eine *methodische*, sondern eine möglichst *wissenschaftliche* Disposition haben; daher sie hier ohne Rücksicht auf das Herkömmliche oder auf das *Methodische*, kurz ohne alle Nebenrücksichten disponirt erscheine, indem bloss das Eine, die logische Folge der einzelnen sprachlichen Beziehungen als leitender Faden durch die Arbeit gehe. So soll also das Werk wissenschaftlich und pädagogisch zugleich sein, was Ref. nicht anders als für einen didactischen Missgriff erklären *kann*. Weil es die wissenschaftliche abstracte Form hat, ist es pädagogisch durchaus unbrauchbar. Man ist gegenwärtig so ziemlich einverstanden, dass Becker's Schulgrammatik, die doch deutsch ist und die Erfahrung bei deutschen Schülern vorfindet, für die Schule unbrauchbar ist; wie sollte es eine wissenschaftliche Grammatik der englischen Sprache sein können? Zum Andern führt die logische Disposition nicht zur Methode, und muss eine pädagogische Methode durchaus unlogisch sein? Wir meinen, dass ein Sprachbuch, pädagogisch eingerichtet, logisch und methodisch

zugleich sei, und dass es aus dieser Rücksicht wohlgethan sei, für jetzt lieber nach einem der Werke von Maitres zu greifen als nach diesem wissenschaftlichen. Was soll ein Schüler z. B. mit den fast unabsehbaren lexikalischen Wortverzeichnissen z. B. von acht Seiten bei den Substantiven, die zwar einen Singular, aber mit anderer Bedeutung als im Plural haben (§ 170.); von zehn Seiten bei den Substantiven, die gar keinen Singular haben (§ 171.); bei den Verben, welche nie reflexiv gebraucht werden dürfen (S. 275—278.); bei den Verben, welche das Reflexivpronomen zu sich nehmen und auch abweisen können, welche Verben transitiv und subjectiv sind, enthält allein ein Register von 21 Seiten. Dankt dem Hrn. Verfasser für seine Mühe auch die Wissenschaft, so kann es doch nicht die Pädagogik. Er erklärt in dieser Beziehung, dass er nicht die Mühe gescheut (beiläufig eine Zeit von zehn Jahren) habe, alle die Wortverzeichnisse, die sich unter keine *ausreichende* Regel bringen liessen, vollständig zu geben und so das beliebte etc. zu beseitigen (S. VI.). Was die Vollständigkeit des Werkes anlangt, so ist es so ausführlich, dass man Vieles, namentlich in den Schematen überflüssig finden muss, z. B. in denen der Fallwandlung des Substantivs mit dem unbestimmten, mit dem bestimmten Artikel, des Adjectivs ohne und mit den Artikeln (§ 186, 189.), der adjectivischen Personalpronomen (§ 191. b 1.), des Reflexivpronomens (§ 191. c 1.), der substantivischen Possessivpronomen (b 2.), der Demonstrativpronomen (§ 192.), da gar keine Veränderung in der Wortform für diese Beziehung stattfindet. Dahin zählen wir noch vieles in dem Conjugationsschema der Hülfsverben (§ 237.), der schwachen Verben (§ 238.), des reflexiven Verbs (§ 239.), der verneinenden Form (§ 249—259.), so wie der periphrastischen und fragenden (§ 254—256.). Näher bezeichnet der Hr. Verf. seinen Standpunkt damit, dass er sagt, sämmtliche Sprachgesetze seien in die Form von Regeln gekleidet und dies sei aus pädagogischen Gründen geschehen; auf rationelle oder historische Entwickelung der Sprachgesetze hätte jedoch nicht tiefer eingegangen werden können (S. V.). Dagegen wäre wenig zu sagen, wenn nicht diese Regeln wieder eben so viele Ausnahmen nöthig machten, was aber an der Fassung der Regel liegt. Nach dieser Seite hin ist kein Unterschied von den gangbaren Grammatiken wahrzunehmen. Abgesehen davon sind unter diesen Ref. einige unverständlich, andere schief, zum Theil unberechtigt und am unrechten Platze vorgekommen. So wird z. B. in dem Capitel von den Wortarten stellenweise die *Etymologie* schon tractirt und theilweise von der *Stellung* der Wörter gehandelt. S. 10. werden unterschieden a 4. Grundzahlwörter. b 4. Abgeleitete Zahlwörter. a 5. Ordnungszahlen. Von diesen heisst es nun: „Regel 1. Die Ordnungszahlen werden aus den Grundzahlen durch Anhängung der Endung *th* gebildet. Ausn. 1. Unregelmässig sind folgende: *the first* etc. Ausn. 2. Diejenigen, welche sich auf *e*

endigen, verlieren etc. Ausn. 3. Diejenigen, welche sich auf *y* endigen, etc. So noch Regel 2 und 3." S. 10. heisst es auch von der Stellung: „In der Regel stehen die Zehner *vor* den Einern"; und in Bezug auf den Gebrauch heisst es: „Das Zahlwort *one* wird gebraucht: 1) bei Jahreszahlen vor *thousand* etc." Undeutlich sind uns unter andern folgende Fassungen vorgekommen: „§ 424. Wird eine Thätigkeit so vorgestellt, dass das grammatische Subject sie erleidet, so steht die Copula (?) im Passiv. Beisp. *Portia 'vas loved* etc." „§ 433. Regel 2. Wenn das Subject des Satzes nicht auch ein verbum infinitum ist, so bildet das Supin des Activs oder Passivs als Prädicat mit der Copula *to be* die sogenannte obligatorische Form des periphrastischen Verbs, und *drückt* aus, dass die durch das Supin bezeichnete Thätigkeit geschehen werde, oder solle, oder müsse. *If Jam to be a beggar, it* etc." Als schief oder unrichtig bezeichnen wir: „S. 13. Die substantivischen Personalpronomen drücken (?) den Begriff (?) einer Person oder Sache aus, aber zugleich auch die Beziehung derselben zum Sprechenden." „§ 51. Der Artikel hat in der Sprache zwei Bestimmungen. a 1. Er dient dazu, einen Gegenstand als Individuum von mehreren andern derselben Art zu unterscheiden und hervorzuheben. In diesem Fall heisst er bestimmter Artikel. Der bestimmte Artikel heisst im Englischen *the*, der, die, das. b 1. Oder er dient dazu, einen Gegenstand als einen beliebigen unter mehreren derselben Art zu bezeichnen, und heisst dann unbestimmter Artikel. Der unbestimmte Artikel lautet *a* oder *an*." Hier hat eine Verwechselung des bestimmten Artikels mit dem Demonstrativ stattgefunden, in dessen Function er auch auftreten *kann*. Im Gegentheil bezeichnet der bestimmte Artikel die *Gattung* und Art, ist Gattungsartikel; der unbestimmte bezeichnet das Individuum einer Gattung und ist Einheitsartikel. „§ 52. Das Verb ist oben als dasjenige erklärt worden, welches den Begriff (?) einer Thätigkeit ausdrückt (?); es ist daher ein *Begriffswort*." Dieses hätte gar nicht gesagt werden können, wenn bedacht wäre, was gleich ein paar Zeilen weiter gesagt wird, wo von Verben gesprochen wird, die *Formwörter* sind. „Ist indess," heisst es, „das Prädicat ein Adjectiv, so bedarf dieses, um die genannte Beziehung auszudrücken, noch eines *Formwortes*, wozu das Verb *to be*, sein, gebraucht wird, welches man, da es ähnliche Formwandlungen erleidet, wie die Verben, ebenfalls ein Verb nennt, obgleich es nicht, wie diese den Begriff einer Thätigkeit ausdrückt." „*To be* ist das *einzige* ächte Formwort, welches die englische Sprache hat (§ 53.)." „Die *unächten* Formwörter sind a. Formwörter der Zeit; b. Formwörter des Modus: *shall*, *will*, *may*, *can*, *must*, *ought*, *to dare*, *to do*, *to let* (§ 54.)." „Die Conjugation der Verben germanischer Abstammung wurde *ursprünglich* (?) dadurch gebildet, dass das Imperfect den Vocal-Ablaut, das Particip Perfect Pass. den Vocal-Ablaut und die En-

dung —*en* erhielt; die Verben romanischer Abstammung dagegen haben ohne Ausnahme noch keinen ablautenden Vocal, und im Imperf. und Particip die Endung —*ed* (§ 231.)" So wenig wie man in Deutschland ursprünglich blos stark conjugirt hat, so wenig ist anzunehmen, dass dies in England geschehen sei. Was könnte auch Veranlassung sein, dass nur eine so geringe Zahl von Verben (ungefähr 170) stark conjugirt und also die bei weitem grössere Zahl der ächt-angelsächsischen nach der schwachen Conjugation gehen! Mit Unrecht wird von *there is* (*a tree in the garden*, = da ist oder existirt = *il y a*) gesagt, dass *there* ein unpersönliches Subject sei (§ 368.); mit Unrecht *I ought to have* als Perf. von *ought* (§ 380.), *I must have* als Perf. von *must* (§ 381.), *I will have* als Perf. von *I will*, *I may have* als Perf. von *I may* (§ 384.) und *I can have* als Perf. von *I can* (§ 385.) angegeben. „Diejenigen Verben, welche in den einfachen Zeitformen *ein* gesondertes Prädicat haben, nehmen deren *zwei* zu sich, sobald sie in einer zusammengesetzten Zeitform erscheinen. *He becomes rich* (ein Präd.), *he is become rich* (zwei Präd.) (§ 436.)." Wenn wir sagen: er ist *reich* (ein Präd.) und reich als Prädicat nehmen, so ist „ist" die Copula; eben so ist in „er wird reich," „wird" Copula, so wie nicht weniger „ist geworden," in „er ist reich geworden." Daher sind auch nicht drei Prädicate in: *he has been proclaimed King*, wie der Hr. Verf. meint.

Die Regeln, auf deren Stellung so viel Sorgfalt verwendet ist, erwecken neben der grossen Anhäufung schon darum kein gutes Vorurtheil für sich, da sie so viele Ausnahmen nöthig gemacht haben. Man nimmt keine Erkenntniss davon wahr, dass die Ausnahmen die Regel mit ausmachen, und zur Regel gehören; was man auf diese Weise erhält, sind eigentlich Regeln, die keine Regeln sind, und der Schüler hat nun eben so gut die Ausnahmen als Regeln anzusehen und zu lernen, wie die Regeln selbst. Warum nicht lieber von vornherein die Regel so stellen, dass die Ausnahmen als nähere Bestimmungen erscheinen! Es verwirrt, eine Regel zu haben, die zum Theil wieder aufgehoben wird. Die Regel ist nicht Regel mehr, wenn ihre Ausnahmen eben so regelmässig sind. Was könnte aber in der Sprache unregelmässig sein, selbst wenn es ein Ausdruck wäre, der ganz allein für sich da stände. Wenn nun auch von *unregelmässigen* Dingen in der Sprache gesprochen wird, so finden wir das ganz consequent, aber auch unlogisch. Ist es aber unlogisch, Regeln und darin ihre Ausnahmen zu Regeln zu erheben oder zu reguliren, so ist es andrerseits auch *unpädagogisch*, da die Fassung des Schülers den Ballast nicht vom Gedanken bewältigen kann. So werden unterschieden mobile und immobile Substantiven. a. Mobile Substantiven (§ 160.). „a 1. Gattungsnamen. a 2. Einfache (§ 161.). I. Allgemeine Regel. Man bildet den Plural dadurch, dass man dem Singular ein *s* anhängt. Ausnahmen von der

Hauptregel I. 1. Endigt sich der Singular auf einen der Zischlaute *ch*, *sh*, *s*, *ss*, *z*, *x* oder auf *o*, so wird der Aussprache wegen, zur Bildung des Plurals *es* angehängt. *Church — churches* etc." Freilich, freilich, Umstände ändern die Sache. Weil zwei Zischlaute unmittelbar auf einander nicht hörbar sind, ein zweiter aber doch zur Unterscheidung des Plurals vom Singular nöthig ist, so gehört ein Mittel dazu, ihn hörbar zu machen, und das thut der allgemeine Vocal oder der vocalische Grundlaut, der Halblaut *e*. Warum nun nicht gleich gesagt: Die Pluralisirung geschieht durch Anhängung des (*e*) *s*-Lautes. Nach einem Zischlaute (*s* etc.) bedarf er der Einschiebung des Halblautes *e* zu seiner Hörbarkeit. „2. Endigt sich der Singular auf *y* mit vorhergehendem Consonanten, so wird im Plural *y* in *ie* verwandelt und *s* angehängt" ist eine Bestimmung, die zu dem Capitel über die Orthographie gehört. Zum Andern ist *y* eigentlich ein Doppelvocal *ii* oder *ie*. (*pays* oder *payer*), und ist im Auslaute das Zeichen für diesen, woraus sich das weitere Verhalten dieses Lautes zu seiner Bezeichnung ergiebt. Dasselbe Verhältniss kehrt wieder bei der Comparation und Conjugation. „3. Substantiven, die sich im Singular auf *f* oder *fe* endigen, verwandeln dieses im Plural in *ves*", was wieder zur Orthographie gehört, für den Laut aber keine Ausnahme macht. Da das *f* wieder nicht stichhaltig ist, (z. B. in *stiff*) so sind wieder Ausnahmen von dieser Ausnahme nöthig. *Man unterscheide* nur, ob *f* in geschärften oder gedehnten Sylben (z. B. *leaf*) steht, und halte den *v*-Laut damit zusammen, so ergiebt sich wieder Alles ohne Ausnahme. „II. Folgende Wörter bilden den Plural ganz unregelmässig (§ 162." *goose — geese*, *foot — feet* etc.). Wir halten es für einen logischen Schnitzer, Unregelmässigkeiten als regelmässig aufzuführen. Bei gehöriger Eintheilung und Unterscheidung giebt es keine Unregelmässigkeit. Auf Anomalien zu kommen, heisst gestehen, dass die Erscheinung nicht gehörig begriffen und distinguirt ist. Hätte der Hr. Verf. sich hier enger an Becker angeschlossen, so hätte diese Klippe umgangen werden können. Als Ausnahmen sind ferner angegeben: *few* als Plur. zu *little*, *many* zu *much* (§ 176.), was augenscheinlich falsch ist. Aehnlich werden bei der Comparation, wo von unregelmässigen Comparationsformen gesprochen wird, Formen angeführt, die gar nicht von dem vermeintlichen Positiv abgeleitet sind oder dazu gehören, als: *worse*, *worst* zu *bad*, *evil*, *ill*; *better*, *best* zu *good*; *more*, *most* zu *much* und *many*. Wer ist bei solchem willkürlichen Verfahren nicht alles unregelmässig! § 399. heisst es: „Der Conjunctiv steht im Hauptsatze nur ausnahmsweise, und zwar: a. als subjunct. Praesentis optativi (*Please God*, *God save the king*); b. Statt des Praes. Conditionalis." Es wäre doch wirklich merkwürdig, dass der Conjunctiv oder überhaupt irgend eine andere Form sich zu Etwas hergeben sollte, was ihrer Natur widersprechend wäre. Vermöge der einmal an-

gelegten Disposition hat manches eine Ausdehnung und eine wiederholte Berücksichtigung erhalten, die ihm nicht zuzukommen scheint, wie die Zahlwandlung der Artikel (§ 175.), derselben beim Adjectiv (§ 176.), das Capitel, was für Wörter als Subject, und welche als Object stehen können; Anderes, wie über das Nomen als ergänzendes Object streift in das lexicalische Gebiet hinüber, indem alle Verben, Adjectiven u. s. w. aufgeführt werden sollen, welche den Accus., Dativ, Genitiv oder eine Präposition nach sich verlangen. Mit mehr Berücksichtigung von Michelsen's „Philosophie der grammatik. Casuslehre der lat. Sprache" hätten diese Capitel um ein Bedeutendes kürzer abgethan werden können. In Betreff der Casus wird bemerkt, die englische Sprache kenne nur einen Casus und bezeichne die übrigen Verhältnisse durch Präpositionen. Unter diesen aber haben neben der local-räumlich-causalen Bedeutung *of* und *to* (-de und *à* im Franz.) eine so allgemeine Natur, dass sie die Verhältnisse des Genit. und Dativs der lat. und griechischen Sprache umfassen; und so hätten wir auch im Engl. drei Casusbezeichnungen, und daneben Verhältnisse, die wie in den alten Sprachen wegen ihrer Besonderheit durch Präpositionen bezeichnet werden. Um mit Becker zu sprechen, bezeichnen die Casus die ergänzenden, und die Präpositionen die bestimmenden Beziehungen.

Um die Disposition zu gewinnen, wird vom *Satze* ausgegangen; es wird unterschieden der Satz *an sich* und in seiner *Erscheinung*, wie er unsern Sinnen, Ohr und Auge wahrnehmbar wird; und danach die Grammatik oder Satzlehre in a) die Satzbaulehre und b) die Satzerscheinungslehre getheilt. Die Satzbaulehre hat es näher mit der *Satzgliederung* und mit der Satzverbindung zu thun; jene ist entweder *Wortlehre* oder *Satzlehre*; dagegen umfasst die Satzerscheinungslehre die Orthoepie und Orthographie. Die Wortlehre ist weiter *Wortarten*lehre und *Wortformlehre*. Darüber finden wir unser Seite Folgendes zu bemerken. Die Sprache ist Mittheilung von Gedanken vermittelst Lautarticulation. Der Laut also, oder auch dessen Zeichen in der Schrift, ist das sinnliche Medium, die Materie, welche articulirt oder zur Offenbarung des Gedankens formirt wird. Die Grammatik, als die Lehre von der Darstellung des Gedankens vermittelst der Sprache, ist daher Lehre 1) von der Materie der Sprache, d. h. von dem Mittel der sprachlichen Darstellung, und 2) von der Articulation und Formation dieser Materie, d. h. von der Bereitung des Lautes zur Offenbarung des Gedankens. So enthält die Lehre von dem Satze *an sich*, d. h. von dem Satz als blossem Lautgebilde, abgesehen davon, wie er den Laut für die Darstellung von Gedankenverhältnissen formirt, die *Lautlehre*, und die Lehre von dem Satze in der Erscheinung, d. h. von dem Satze, insofern er ein gegliedertes und formirtes Lautgebilde ist, die *Satzbaulehre*, umgekehrt wie beim Hr. Verf. Wie man nur haben

kann im Wasser, und wie man nur ein Gebäude aufführen kann durch Bearbeitung von Materialien, so kann man auch nur sprechen durch Formirung des Lautmaterials. Da also die Sprache an den Laut gebunden ist, so geht daraus das Verhältniss desselben zu seiner Formation für die Grammatik hervor. Um die Articulation des Lautes darzustellen, hat sie den Laut selbst zur Voraussetzung, mit andern Worten, die Kenntniss des Lautes ist ihr zur Formation desselben nothwendig, so wie man nicht bauen kann, ohne Fundament gelegt oder den Boden bereitet zu haben. Die Disciplin der Grammatik würde sich demgemäss so stellen:

I. Die Sprache *an sich*, d. h. als blosses Medium der Darstellung oder Mittheilung.

A. als hörbare (Orthoepie) nach Qualität, Quantität und Maass.

B. als sichtbare (Orthographie).

II. Die Sprache in ihrer *Erscheinung*, d. h. in der Formation für Gedankenverhältnisse.

A. Gliederung.

1. Wortbau.

a. die Wortarten,

b. die Wortformen.

α. etymologische Formation (Ableitung, Zusammensetzung).

β. Flexionsformation (Declination, Comparation, Conjugation).

2. Satzbau.

a. Satzarten (einfacher und zusammengesetzter Satz).

b. Satzformen.

B. Vereinigung (Verbindung, Aufbau).

1. Fügung.

2. Folge.

Zu den schwierigsten Partien der Grammatik gehören die Verhältnisse des Modus, der *Zeit* und die Conjugation. Eine Berücksichtigung derselben kann daher hier nicht umgangen werden. „Durch den *Modus* werden folgende Verhältnisse bezeichnet. a2. Das Verhältniss der Wirklichkeit etc. b2. Das Verhältniss der Möglichkeit etc. und der Nothwendigkeit etc.“ (§ 212.) „Wie wir schon bei der Fallwandlung gesehen, dass die Grammatik lange nicht alle möglichen Beziehungsverhältnisse unter jenen Abschnitt aufnehmen konnte (?), so ist es auch hier der Fall; nur die auf immer gleiche und bestimmte Weise ausgedrückten gehören in das Schema der Conjugation, die andern müssen an andern Orten erklärt werden“ (§ 216.). Unmittelbar darauf heisst es dann: „Die engl. Sprache hat vier Modus: 1) den *Indicativ*, welcher das Verhältniss der Wirklichkeit ausdrückt; 2) den *Conjunctiv*, welcher a. die logische Möglichkeit, b. die bedingte Wirklichkeit, c. die gewünschte Wirklichkeit ausdrückt; 3) den *Conditionalis*, welcher die bedingte logische Möglichkeit bezeichnet; 4) den *Im-*

perativ, welcher die moralische Nothwendigkeit bezeichnet, wenn der Wille des Sprechenden auf den Angeredeten bezogen wird. Die übrigen Modusverhältnisse bezeichnet die Sprache nicht durch eigenthümliche Formen der Begriffswörter, sondern blos durch besondere Formwörter, wie schon die Beispiele hinlänglich zeigen." Was die Form angeht, so wird im Engl. *kein Modus* am Worte durch Flexion bezeichnet; hinsichtlich der Entwickelung der Modusverhältnisse, muss man gestehen, sind die Widersprüche so nahe zusammengerückt, dass man wohl einen Schritt weiter zur Lösung hätte erwarten dürfen. Der Conjunctiv soll z. B. eine *Möglichkeit* ausdrücken, aber es dienen auch dazu, wie angeführt, die Indicative *can*, *may*, *would* etc.; ferner soll z. B. derselbe Conjunctiv die bedingte *Wirklichkeit*, sowie die gewünschte *Wirklichkeit* ausdrücken. So werden Indicative gebraucht, um den Conjunctiv, und Conjunctive, um den Indicativ auszudrücken. Wie ist das zu vereinigen? Hier Einiges darüber. Durch die Sprache äussern wir nicht blos das, was wir denken, sondern wir äussern es für einen *Hörenden*. Was nun auch der Inhalt des Satzes sein mag, so sagt der Redende dem Hörenden immer mit, wie derselbe von ihm gemeint sei, wie er denselben verstanden wissen wolle. Und in dieser Beziehung giebt er ihm den Inhalt immer a. als *wirklich* (factisch, gewiss) gemeint, oder b. im Gegensatze zur Wirklichkeit; im Gegensatze zur Wirklichkeit aber bezeichnet er den Inhalt entweder a. als von *ihm gewollt* oder b. als *gesollt*. In beiden letztern Fällen gilt ihm der Inhalt immer als ungewiss, zweifelhaft, der *sein* kann und *nicht* sein kann, kurz als einer, der sowohl *ist*, als er *nicht* ist. Daraus wird nun das enge Zusammengehören des Conjunctivs und Imperativs einerseits, und beider Verwandtschaft mit dem Futur (welches das noch *Werdende* bezeichnet) andrerseits klar, so wie das Verhältniss des Modus zu den sogenannten Hülfsverben des Modus, mögen, wollen, dürfen, können, welche selbst ebenfalls im Indicativ und Conjunctiv stehen können. Uebrigens sind jene Hülfsverben nur dann dieses, wann sie ihre ursprüngliche Bedeutung aufgegeben haben. In: er *mag* nicht arbeiten (hat keine Lust), er *kann* nicht lesen, sind sie concrete Verben, und der folgende Infinitiv ist Object. Ferner gehört zum Conjunctiv auch der *Conditionalis*, der sachlich mit dem Pret. verwandt ist und im Engl. sich auch formell nicht davon unterscheidet. In Betreff der *Zeitformen* unterscheidet (§ 218.) Hr. Heussi deren 12: I. der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft für den unbestimmten Moment einer Handlung; II. dieselben drei für eine *beginnende* Handlung; III. dieselben für eine *dauernde* und IV. für eine *vollendete*. Wir können diese Ansicht nicht theilen. Zeitformen sind unter diesen 12 nur die wiederkehrenden drei; der Beginn, die Dauer, die Vollendung gehören dem Inhalte des Satzes an, sind Momente der Handlung selbst, und unabhängig

von dem, was nur durch das Verhältniss des Sprechenden zum Hörenden hineinkommt. Die objectiven Beziehungen der Dauer und Vollendung werden durch die beiden Participien (*asking*, *asked*) und die des Beginnens durch das Supinum (*to ask*) bezeichnet. Ein „Supinum der Dauer" giebt es aber nicht, wie der Hr. Verfasser meint, schon das *to* weiset auf einen Anfang in der Ferne hin.

Bei der *Conjugation* ist unterschieden: 1) die der Hülfsverben, 2) die schwache, 3) die starke, 4) die abgeschwächte, 5) Verben mit blosser Contraction, 6) zusammengesetzte Verben, 7) fragende und verneinende Conjugationsform, 8) periphrastische Conjugation, wahrhaftig keine Vereinfachung. Die Theile schliessen sich aber auch nicht aus, wie man bald wahrnimmt. Ref. würde dafür substituiren: a) schwache, b) starke, α) rein starke, $\alpha\alpha$) 2lautige, $\beta\beta$) 3lautige, $\gamma\gamma$) 4lautige; β) gemischte $\alpha\alpha$) 4lautige, $\beta\beta$) 5lautige. Zu bemerken ist dabei, dass Imperativ und Conditionalis mit gerechnet werden, was natürlich im Englischen wegfällt, da kein Ablaut in diesen Modus stattfindet.

Als letzten Theil der Grammatik haben wir nun noch die Satzerscheinungslehre vor uns, der nicht minder sorgfältig und ausführlich bearbeitet ist, als der erste. Wir beschränken uns hier hauptsächlich auf die Anlage desselben. Die Stellung dieses Theils zum ersten haben wir bereits oben als unrichtig bezeichnet; dann ist ein Fehler, dass Unterschiede sich gemacht finden, die keine sind; endlich halten wir es nicht für wissenschaftlich, dass bei der Lautlehre von den Zeichen ausgegangen wird, um so mehr, als die Orthographie (Zeichenlehre) darauf folgt. Es werden 19 Vocallaute zusammengebracht, was unsers Erachtens zu viel ist. Die Darstellung selbst lässt unter manchen als verschieden aufgeführten Lauten keine Verschiedenheit erkennen. å soll „das gedehnte deutsche e" sein, ĕ das „kurze e" bezeichnen, ĭ bezeichnet ihm den Laut des kurzen i, ĕ den Laut des gedehnten deutschen i, y den kurzen Laut ĕ (wie i in „Director"); ŏ den Laut des gedehnten o in „Noth", ŏ das o in „Nord", ŏ das kurze, durch einen Consonanten geschlossene o in „Rock"; ŏ das lange u in „Kuh", ŭ das kurze u in „Null". Zählt man hiebei zusammen, was qualitativ zusammenfällt, so wird die Lauttafel schon um 6 vermindert. Denn Dehnung, Schärfung des Lautes hat nichts mit der Qualität desselben zu thun. Nun kommt noch dazu, dass wir von den 5 angenommenen A-Lauten nur drei als verschieden können gelten lassen, nämlich å (a), å (ao), å (ä); å und å sind identisch, wie auch å und a^e, insofern Dehnung und Schärfung, Länge und Kürze keinen Unterschied in der Qualität begründen. Nach des Hrn. Verfassers eigenen Worten bezeichnet: å (§ 751.) das lange englische a und lautet wie das gedehnte deutsche e, eh, ee, in „geh, leben, See." Dasselbe Zeichen, heisst es weiter, soll uns vor dem Lautartikel r auch noch dazu dienen, den Laut des e in „her, wer" zu bezeichnen. Anm. Diesen letzten Laut soll uns das å auch

immer bezeichnen, wenn andere Vocale oder Vocalverbindungen unmittelbar vor r den Laut å annehmen z. B. heir sp. år. å bezeichnet einen Laut, der sich dem ä in „hätte" nähert, aber heller und breiter ist, als bei dem deutschen „hätte"; z. B. fat sp. fåt. å bezeichnet einen dem Englischen eigenthümlichen Laut, der sich dem deutschen a in „Gabe" zwar nähert, aber heller klingt als dieser. Man erhält diesen Laut, wenn man das deutsche a mit geöffnetem, etwas breit gezogenem Munde ausspricht; z. B. *fâr*. Anm. Die Engländer nennen diesen Laut the Italian a, weil er dem italienischen a z. B. in dem Worte Toscano sich nähert. a^5 bezeichnet einen Laut, welchen man erhält, wenn man å kurz und durch einen nachfolgenden Consonanten geschlossen ausspricht; z. B. ask sp. a^{5}sk. Dieses a lautet demnach etwa wie das a in „Hast, Maske"; jedoch heller, wie å auch heller ist, als das a in Gabe. å bezeichnet einen Mittellaut zwischen aa und oh, der dem plattdeutschen a oder schwedischen å nicht unähnlich, aber gedehnter ist als dieses, z. B. all sp. âl." Damit wären die 5 A-Laute auf 3 reducirt. Ferner „é bezeichnet den Laut des gedehnten deutschen i, ie, ieh, in „wie, Vieh". ĭ bezeichnet den Laut des kurzen i in „Kinn". Von den Lauten ausgegangen würde sich demnach unsere Lauttafel folgender Maassen stellen:

A=C.	(å u. a^5).	I=L.	(é u. ĭ u. ŷ).	E=L.	(ĕ).
Ä=C.	(å u. â).	O=L.	(ŏ u. ô u. ó).	Ei=L.	(ĭ).
Ao=C.	(å	U=L.	(ŏ u. û).	Oe=L.	(û).
od. trübes A				od. trübes Oe	
Iu=L.	(ŭ)	Eu=L.	(oi).	Au=L.	(ou).

Diese Laute gezählt sind zwölf; dazu käme noch das Scheva, als Halblaut und Grundlaut, welchen unter Umständen jedes Vocalzeichen annehmen kann, und der Laut ŏi als Triphthong. Von den Lautzeichen auszugehen, scheint uns ein Missgriff zu sein, der zu Verwickelungen und Wiederholungen führt. Es wäre leicht, diese Behauptung an der vorliegenden Arbeit nachzuweisen. An Ausführlichkeit und scharfer Bestimmung übertrifft sie alle bekannten; die Lautlehre nimmt allein den Raum von S. 497 — 560. ein, wo die Orthographie beginnt und bis zu S. 595. geht. Bei jedem Lautzeichen wird gleich erwähnt, wenn es laut und wenn es stumm ist, was wieder die Uebersicht erschwert. Das hier Mitgetheilte wird hinreichen, um sich von dem wissenschaftlichen Charakter des besprochenen Werkes zu überzeugen, aber auch nicht minder davon, dass es keine Grammatik für Schulen ist, sondern für Lehrer und Fachstudien. Ref. kann nur mit der Versicherung schliessen, dass er sich der Bekanntschaft desselben gefreut hat, wie bei keiner englischen Grammatik, und dass er ihm die Anerkennung und Verbreitung wünscht, welche es verdient. Auf diese Weise, ist er der Meinung, kann einmal noch Etwas aus den englischen Studien werden.

Am Schluss der vorstehenden Beurtheilung lässt Recens. noch folgende allgemeine Grundzüge der englischen Laut- und Tonlehre folgen, welche vielleicht zum leichtern und bessern Verständniss der Sache etwas beitragen, und grössere Einfachheit und Klarheit in dieselbe bringen. *)

I. Von dem Laute.

Capitel I. Von den Voll-Lauten.

A. Vocalische.

1. Einfache.

Die einfachen Laute sind:

a. Grundlaute.

α) Urlaut. A

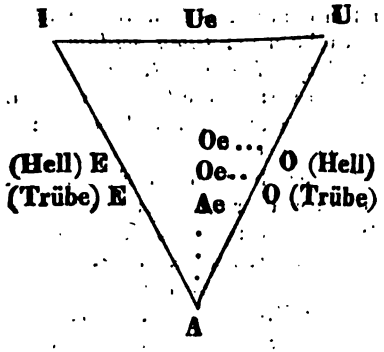
β) Laute des Gegensatzes I U

b. Nebenlaute (mittlere).

α) Helle. } E O

β) Trübe. }

c. Um(Auf)laute. Ae { ae (hell) / oe (trübe) } Ue.



*) Sieht man die meisten englischen Grammatiken an, so kommt es Einem vor, als könnte mit der englischen Aussprache nicht abstrus genug gethan werden. Regeln und noch mehr Ausnahmen durchkreuzen sich, wie eine dichte westphälische Dornhecke. Wären sie nicht da, um gelernt zu werden, so möchten sie auf sich beruhen bleiben; aber das ist nicht der Fall, und doch ist es eine baare Unmöglichkeit, durch sie die Aussprache zu erlernen. Ich möchte doch den Schüler sehen, der z. B. nach Sporschil oder Eb englisch lesen lernte; und doch braucht jener 88, dieser circa 100 Seiten zur Orthographie. In allerneuester Zeit erst finde ich von Dr. C. A. Regel einen Weg eingeschlagen, der lohnend sein wird. Seine kurzgefasste Grammatik der engl. Sprache, Göttingen, Vandenhoek und Ruprecht. 1846", hat doch wenigstens das auf 32 Seiten gebracht, was andere auf 100 haben.

A-Laut (å).

1. *A*, *a*: in betontem Inlaut vor *r*, *lve*, *l*, *ns*, *nce*, *nch*, *nd*, *nt*, *sk*, *ss*, *sp*, *ff*, *ft*, als: *car*, *salve*, *balmy*, *answer*, *advance*, *France*, *branch*, *command*, *grant*, *ask*, *mass*, *grasp*, *staff*, *craft*; vor *th* und *st*, überhaupt unter dem Tone, als: *bath*, *father*, *master*; ausserdem in *bravo*, *mamå*, *papå*, *adàgio*, *amen*, *a(l)mond*, *pa(l)mer*, *ha*, *ah*, *aha*, *hurra*, *huzza*, *shan't*, *can't*, *han't*, *eclat*, *example*, *are*.
2. *al*: vor *f*, *ve*, *m*, als: *a(l)ms*, *ca(l)f*, *ca(l)ves*, *ha(l)ve*.
3. *e* in: *clerk*.
4. *au* in: *draugh*, *draught*, *laugh* und vor *n* mit folgendem Consonanten, z. B. *gauntlet*, *aunt*, *haunt*.
   ea in: *heart*, *hearken*, *hearth*, *sergeant*.
   aa in: *baa*, *Aar*, *Saal*, *Baal*.

I-Laut.

1. *I*, *i* im Inlaut (in geschlossener Sylbe) und in den meisten unbetonten offenen Sylben, als: *fill*, *since*, *divisible*, *adamantine*, *imàgine*, *citrine*, *housewife*, *àvarice*, *brifice*, *cròcodile*, *versatile*; in Wörtern aus fremden Sprachen: *critique*, *frize*, *fatigue*, *intrigue*, *pique*, *police*, *profile*, *quarantine* und in dem englischen Worte *shire* in der Composition; ausserdem in: *linen*, *widow*, *wizard*, *lily*, *liver*, *quiver*, *shiver*, *sirop*, *live*, *spirit*, *give*.
2. *Y*, *y* in geschlossener Sylbe (ausser vor *r*) und in den meisten unbetonten offenen Sylben als: *hymn*, *mythology*, *marry*; ausserdem in *syringe*.
3. *E*, *e* in allen offenen betonten Sylben als: *me*, *be*, *he*; im Auslaute vor der Accentsylbe und am Ende griechischer Wörter, als: *epitome*, *Penelope*, *equal*, *fever*, *cedar*, *metàllick*, *meteor*, *relate*, *evènt*, *evàngelist*; ausserdem in *England*, *english*, *pretty*.
4. *Ae*, *ae* im Auslaute: *Caesar*, *aera*; *ay* in: *quay*; *ai* in: *raisin*.
5. *Ei*, *ei* nach c oder *s*: *receive*, *seize*, und in *inveigle*; in *either*, *neither*.
   (*Ey*, *ey*) in; *key*, *ley*.
6. *Ea*, *ea*: *neat*, *cream*, *steam*, *steal*, *lead*, *speak*, *heat*; *Ee*, *ee*: *indeed*, *street*, *meet*, *keep*, *feel*, *breed*, *seem*; *Ie*, *ie*: *grief*, *chief*, *thief*, *priest*.
7. *o* in: *women*.
8. *u* in: *busy*, *business*, *ferrule*, *lettuce*, *minute*; *ui* in: *biscuit*, *circuit*, *conduit*, *build*.
9. *eo* in: *people*, *feof*, *Theobald*.
10. *oi* in: *tortoise*, *Iroquois*, *Turkois*.

U-Laut.

1. *u* (å) vor *l*, als: *full*, *thankful*, *bull*, *bulwark*; so wie in: *bush*, *ambush*, *bushed*, *cushion*, *push*, *puss*, *huzza*, *hurra*,

cuckoo, *butcher*, *pudding*, *put*, *quadruple*, *sugar*, *sure*, *assure*, *truth*, *truffle*, *pugh*; im betonten Auslaute nach *r* und *l*: *frugality*, *fluidity*, *February*; ebenso nach *J*, z. B. *July*.

Anmerk. Dieser Laut ist nichts weiter als eine um der Härte willen eingetretene Weichheit von ù (*-ju*), welche auch dann stattfindet, wenn ù durch andere Zeichen dargestellt wird, z. B. *ew* in: *drew*, *threw*, *flew*; *ui* in: *suitable*, *pursuit*.

2. *o* in: *doublon*, *poltron*, *tomb*, *who*, *whose*, *whom*, *womb*, *lose*, *prove*, *move*, *whore*, *to*, *do*, *two*, *ado*, *worsted*, *wolf*, *woman*, *gambodge*, *Goldsmith*, *Rome*, *Wolsey*, *Worcester*.

3. *eau* nur in: *manoeuvre*.
ew nach *r* und *l*: *lewd*, *crew*.
eu in: *rheum*, *rheumatism*.
oo: *mood*, *spoon*, *soon*, *food*, *loose*, *choose*, *goose*, *moon*, und vor *k*: *look*, *book*.
ou in: *could*, *would*, *should*, *courier*; in *you*, *your*, *youth*, *wound* (Wunden), *through*, und vielen franz. Wörtern: *soup*.
ui in: *suit*, *suitor*, *suitable*, *pursuit*, *sluice*, *juice*, *bruise*, *cruise*, *fruit*, *recruit*, *bruit*.

O-Laut.

1) *o*: *patrol*, *roll*, *toll*, *old*, *cold*, *folk*, *for*, *storm*, *thorn*, *horn*, *fork*, *don't*, *won't*, *only* (s. unt. die Beschränkungen).

2. *eau* in: *beau*, *bureau*, *rouleau*, *portmanteau*, *flambeau* (franz.).
au in: *cauliflower*, *laurel*, *laudanum*, *hautboy*, *roquelaure*, *debauchee* (franz.).
eo in: *George*, *georgic*, *yeoman*.
ew in: *sewer*, *sew*, *shew*, *Shrewsbury*, *strew*.
oa in: *road*, *oak*, *coat*, *goat*, *roar*, *foam*, *loam*, *loaf*, *oath*, *soap*, *cocoa*, *oatmeal*, *waistcoat*.
oe am Ende von Wörtern sächsischer Abstammung: *foe*, *toe*, *quoes*, *mistletoe*, *felloe*; (jedoch *u* in: *canoe*, *shoe*, *shoemaker*).
oi in: *scrutoire*.
oo in: *door*, *floor*.
ou in: *cough*, *trough*, *hough*, *lough*, *shough*, *though*, *although*, *dough*, *four*, *pour*, *soul*, *troul*, *controul*; vor *l* und *r* mit folgendem Consen.: *mouldering*, *poultry*, *shoulder*, *mourn*, *bourn*.
ow in unbetonten Sylben: *narrow*, *morrow*, *borrow*, *sorrow*, *follow*; ausserdem in: *bestow*, *blow*, *bow* (Bogen), *bowl*, *crow*, *flow*, *glow*, *grow*, *know*, *mow*, *owe*, *low*, *own*, *row*, *show*, *slow*, *snow*, *stow*, *strow*, *throw*, *tow*, *sow*, *trow*, *towards*.

E-Laut (è).

1. *e* in allen geschlossenen so wie in den unbetonten Sylben: *bed*, *let*, *necklace*, *generòsity*, *apprehension*; ausser-

dem in: *seven*, *eleven*, *venom*, *very*, *ever*, *never*, *cherub*, *allège* (für *allèdge*).
ee in: *threepence*, *Beelzebub*.

2. *ae* in geschlossenen Sylben: *Aetna*, *Michaelmass*.
oe in lat. Wörtern: *oeconomy*, *diarrhoetic*, *foetid*.
eo in: *jeopard*, *leopard*, *feoffer*, *enfeoffment*.
oe in: *oeiliads*.
ai in unbetonten Sylben, z. B.: *bargain*, *chaplain*, *portrait*.
ay in: *says*.
ei in: *heifer* und unbetonten Ausgängen, z. B. *forfeit*, *foreign*.
ey in: *alley*, *valley*, *monney*.
ie in: *friend*, *tierce*.
a in: *any*, *many*, *Thames*.

Trüber E- und Ae-Laut.

Je mehr der E-Laut sich dem A nähert, desto mehr trübt er sich, indem der Mund immer mehr geöffnet wird. Die verschiedenen Grade der Trübung bis zu Ä hin werden auf folgende Weise bezeichnet;

1. *a* (à u. å) in geschlossenen, und in offenen betonten Sylben: *bade*, *lamentable*, *malice*, *antagonist*, *barbarian*, *farewell*, *care*, *ware*, *bare*, *precarious*, *hare*; in den Verben auf *ate*, in den Substantiven auf *ade* und *age*, als: *hesitate*, *consecrate*, *comrade*, *monade*, *equipage*, *patronage*, *cabbage*; vor *mb*, *ng*, *ss*, *nc* in folgenden Wörtern: *ambsace*, *Cambridge*, *cambrick*, *chamber*, *angel*, *change*, *danger*, *wanger*, *range*, *strange*, *bass*, *ancient*; in *hath* und vor *rr* z. B. *carry*, *carrier*; in *char* und *scarce*.

2. *aa* in betonten und unbetonten Sylben: *Aar*, *aal*, *aam*; in hebr. Namen: *Aaron*, *Laadan*, *Isaac*, *Canaan*.
ae in: *Gael*, *Gaelic*, *Maese*.
ao nur in: *gaol* (auch *jail* geschrieben).
ai, *ay* in betonten Sylben, z. B. *plain*, *restrain*, *obtain*,
ei, *ey* *tail*, *ray*, *say*, *day*, *railway*, *reil*, *vein*, *eiderduck*,
feign, *weight*, *obey*, *day*, *say*, *mayor*.
au in: *gauge*.

3. *ea* in: *stead*, *instead*, *bread*, *breadth*, *breakfast*, *breast*, *dead*, *deaf*, *death*, *dread*, *earl*, *early*, *earn*, *yearn*, *oatmeal*, *earth*, *endeavour*, *feather*, *head*, *hearse*, *rehearse*, *rehearsal*, *heaven*, *heavy*, *jealous*, *lead* (Blei), *leather*, *leaven*, *measure*, *pearch*, *pearl*, *peasant*, *pheasant*, *ready*, *realm*, *seamstress*, *search*, *spread*, *sweat*, *thread*, *treachery*, *tread*, *treadle*, *treasure*, *wealth*, *weapon*, *weather*; abweichend von ihren Stämmen: *cleanse*, *cleanly*, *cleanliness*, *breath*, *dearth*, *health*, *meadow*, *pleasant*, *pleasure*, *stealth*, *zealous*, *zealot*, *dealt*, *dreamt*, *eat*, *heard*, *leant*, *leapt*, *meant*, *read*, *beat*;

in *bear, forbear; pear, swear, tear, wear, year, great, steaks, break.*

4. *u* in: *bury, burier, burial, Canterbury, Salisbury.*

5. *e* in: *ere, there, where.*

Trübes O (å).

Nähert sich der O-Laut aus seiner Mitte zwischen A und U dem A, so entsteht das offene (trübe) O, wie in dem Oesterreichischen „halter."

1. *a* in geschlossenen Sylben nach *qu* und *w*, so wie vor *ld, lk, ll, ls, lt;* ausserdem in *water, appal, jackal, almanac, halberd, falchion, falcon, palfrey, wrath, chaps, yacht* und in den Ableitungen von *all*, wie *always, almost, withal.* — *Quantity, quart, swallow, swan, was, warmth, alderman, escalt, walk, all, small, hall, balsam, false, wash, what, quality.*

   Anmerk. Jedoch å (*ä*) in *shall, calx, cobalt, herald, mall, quack, wake, quast, talk* (Talkstein), *twang, twank, waft, wag, wax, waggon*, und vor *ll*, wenn das zweite nicht zu derselben Sylbe gehört, als in: *allow, valley.*

2. *au*: *cause, fault, daughter, straw, draw, law, paw.*
   aw:

3. *oa* in: *broad, groats.*
   ou in: *cough* und vor *ght*, z. B. *brought, fought, wrought, thought* (ausgenommen *drought*, die Dürre).

Trübes Oe.

Der Oe-Laut ist zweifach, hell als Umlaut des hellen O; trübe als Umlaut des trüben O. Nur der letzte findet sich im Englischen.

1. *e* vor *r* in unbetonten Sylben und überhaupt in nebentonigen Sylben, als: *comfort, record, forgive, actor, kingdom, bottom, havock;* ausserdem in folgenden Wörtern unter dem Tone: *above, cover, covet, covey, dove, glove, covenant, covert, govern, hover, love, oven, plover, shove, shovel, sloven, sovereign; attorney, borrough, thorough, whortleberry, word, work, world, worm, worse, worst, worship, wort, worth; allonge, monger, tongue, sponge, conduit, conjure, constable, done* (*dost, does, doth*), *front, affront, honey, monday, money, month, monk, monkey, none, son, won, wonder; bomb, come, comely, combat, comfort, comfit, discomfit, company, compass, comrade, dromedary, pommel, pomp, pompion, romage, some, sommerset, stomach; colonel, colour, brother, mother, nothing, other, cozen, dozen.*

2. *e* vor *r* in betonten geschlossenen Sylben: *her, deter, determine, service, nerves;* in unbetonten Ausgängen vor

r, als: *mother*, *letter*; in den Endsylben: *cre*, *gre*, *tre*, *dred*, wo das *e* vor dem *r* lautet: *lucre*, *theatre*, *hundred*.

3. { *i* vor *r* in betonten geschlossenen Sylben: *bird*, *dirt*, *y mirth*, *girl*, *virgin*, *kyrst*, *myrrh*, *myrtle*, (vor *rr* - *i* z. B. *squirrel*, *mirror*).

4. *u*: in allen geschlossenen Sylben: *but*, *us*, *gun*, *burden*, *murmur*, *ducat*, *study;* in den nebentonigen Sylben: *advènture*, *leisure*, *nature*.

5. *oo* in: *blood*, *flood*, *soot*.
   ou in: *adjóurn*, *bourgeon*, *chough*, *country*, *couple*, *courage*, *courtesy*, *cousin*, *double*, *enough*, *flourish*, *journal*, *joust*, *mounch*, *nourish*, *rough*, *scourge*, *slough*, *southerly*, *touch*, *tough*, *trouble*, *young*, und unbetonten Ausgängen: *fávour*, *Plymouth*.

6. *oa* in: *cupboard*.

7. *iou* meist nach *c*, *s*, *t*, *x*: *precious*, *dissensious*, *factious*, *anxious*.

2. Diphthongen.

Wird ein Vocal mit einem andern vereinigt, so entsteht ein Doppellaut, Diphthong. Diesen nennen wir echt (steigend), wenn er einen Mischlaut enthält, der keinem von beiden Vocalen gleich ist; unecht (fallend), wenn beide Vocale anklingen, also die ihn bildenden Elemente zu einer mangelhaften Einheit verbunden sind. In den echten (au, ai, eu) fällt der Ton auf den Anlaut, in den unechten (ia, ua) muss er auf den Auslaut fallen, wobei der Anlaut wie ein Vorschlag leicht zu w und j sich erweicht.

Anmerk. 1. Wenn *ae*, *ie*, *ye*, *oe* am Ende der Wörter erscheinen, so ist das *e* immer stumm, und der vorausgehende Laut hat seinen eigenen Laut, z. B. *rescue*, *hue*, *true*, *ensue*, *die*, *dye*, *foe*.

Anmerk. 2. Wenn vocalisch anlautende Bildungssylben mit einem vorausgehenden Vocale zusammentreffen, so bilden die beiden Vocale keinen Diphthong. Liegt auf einem derselben der Ton, so sind sie vollständig getrennt zu sprechen; sind sie aber beide unbetont, so wird der erste nur sehr leise gehört, und wenn der vorausgehende Consonant wesentlich durch ihn modificirt wird, so verschmilzt er ganz mit demselben zu einem Laute. Dieses Letztere ist der Fall mit *c*, *ch*, *g*, *s*, *t*, *d*, *x*, *z* vor *e* oder *i*: *liar*, *science*, *lion*, *mosaic*, *alliance*, *cruel*, *pious*, *odious*, *marchioness*, *sergeant*, *soldier*, *confusion*, *nation*, *expatiate*, *glazier*, *complexion*.

Anmerk. 3. Eben so wenig entsteht ein Diphthong durch Composition zweier Vocale, z. B. *re-unite*, *preamble*, *beyond*, *whereas*, *aorist*, *real*, *diamand*, *diameter*.

a. Echte Diphthongen.

Ei-Laut.

1. *i* in allen **offenen betonten** Sylben: *advertise*, *life*, *J.*, *y type*, *lyre*, *rhyme*, *tyger*, *tyrant*; in **offenen** Sylben, die **vor der Accent-Sylbe** stehen, und Endungen auf *e* (besonders in Adj. und Subst. auf *ite*, *ine*, *ile*, und in den Verb. auf *ise*, *ize*): *diurnal*, *idea*, *gigantic*, *adulterine*, *feline*, *finite*, *memorize*, *sympathize*, *empire*, *exile*, *reconcile*; (jedoch *i* in: *opposite*, *definite*, *exquisite*, *favourite*, *hypocrite*, *indefinite*, *opposite*, *requisite*); in den **Verben** auf *fy* und *ply*: *multiply*, *mortify*; so auch in *occupy*, *outcry*, *prophesy*, *lullaby*; vor *ld*, *nd*, *gn*, *gh*, *ght* und in einigen einzelnen Fällen: *mild*, *wild*, *child*, *find*, *bind*, *grind*, *sign*, *high*, *sigh*, *might*, *night*, *light*; — *Christ*, *climb*, *isle*, *island*, *ninth*, *pint*, *viscount*, *whilst* (aber *sig-nal* etc.)

   Anmerk. Werden *ld*, *nd*, *gn*, durch nachfolgende Sylben getrennt, so hat das *i* den I-Laut, z. B. *kin-dred*, *chil-dren*, ausserdem noch *i* in: *abscind*, *discind*, *prescind*, *rescind*, *build*, *guild*, *Guildhall*, *wind* (Wind), *longwinded*, *windlass*, *Windsor*, *sennight*, *ensigncy*.

2. *ey* in: *eye* und dessen Zusammensetzungen.
   ei in: *neight*, *sleight*, *heighho*.
   ai in: *aisle*.

Au-Laut.

ou, *ow*: *loud*, *couch*, *sound*, *bound*, *wound* (*to wind*), *mouse*, *house*, *brown*, *down*, *town*, *gown*, *cow*, *bow* (sich bücken), *frown*.

Eu-Laut.

oi, *oy*: *spoil*, *boil*, *oil*, *avoid*, *boy*, *toy*, *destroy*; *memoir*, *devoir*, *choir*.

b. Unechte Diphthongen.

Iu-Laut.

1. *u* in allen **offenen** Sylben, immer, wenn sie betont sind, fast immer, wenn sie nebentonig sind: *use*, *hue*, *fury*, *superior*, *unanimous*, *pollute*, *contribute*, *statute*, *statue*, *rescue*, *voluble*, namentlich in den Endungen *ude*, *ul*, *une*, *ure*, als: *fortitude*, *rectitude*, *globule*, *fortune*; **vor** *gn* und *gh*, als: *impugn*, *repugn*, *hugh* (aber *propug-nation*).

2. *eu*, *ew*: *feud*, *adieu*, *grandeur*, *knew*, *few*, *nephew*, *dew*, *view*, *ewe*.
   eau in: *beauty*.
   ui in: *nuisance*, *puisne*.

Ie-Laut.

eo, *eou*, *ia*, *io*, *iou* } in Nebensylben und Endungen: *lineation*, *lineal*, *cutaneous*, *miscellaneous*; *filial*, *poniard*, *ruffian*, *opinion*, *bilious*, *glorious*.

W-Vorschlag.

wa, *we*, *wi*, *wo*, *wy* } Dies findet statt in den Verbindungen: nach *q* oder *s*, als: *quake*, *equal*, *query*, *consuetude*, *question*, *quote*, *quondam*, *quoif*, *quoit*, *obloquy*, *ambiloquy*; *ui* in *suite*, *cuirass*, *cuirassier*, *cuish*; bei *o* in *one*, *once*.

b. Consonantische.

1. Einfache Consonanten.

	Lippen-	Gaumen-	Zungenlaute.
a. Schlaglaute:			
α. Harte	P	K	T
β. Weiche	B	G	D
b. Ziehlaute:			
α. Aspirirte	F	Ch	th
β. Spiranten	W	J	s sz, ss g, je, ch sch
c. Schmelzlaute:			
α. Hemmlaute		R	L
β. Nasale	M		N

B-b.: *bath*, *beg*, *bee*, *eig*, *bound*, *mob*, *rub*, *sobbing*.

P- 1. *p*: *path*, *peg*, *pea*, *pig*, *plod*, *stop*, *lap*.
2. *ph* in: *diphthong*, *triphthong*, *naphtha*, *ophthalmic*.
3. *gh* in: *hiccough*.

G- 1. *g*: 1) vor einem Consonanten und vor den Vocalen *a*, *o*, *u*, *glad*, *grave*, *glory*, *garret*, *gay*, *god*, *gain*, *gage*, *gold*, *gun*, *guts*; 2) im Auslaute der Wörter: *young*, *sing*, *wing*; 3) vor *e*, *i*(*y*): a) in vielen angelsächsischen Wörtern: *get*, *forget*, *begin*, *geck*, *gild*, *gift*, *hunger*, *finger*, *together* etc. b) in Ableitungen auf *g*: *flogged*, *begged*, *singing*, *younger*, *strongest*; c) *gg* in Wörtern, wo es nicht schon einem lat. *gg* entspricht: *dagger*, *swagger*, *piggin* (aber *exaggerate*, *suggestion* mit dem Zischlaut).
2. *gh* im Anlaut, und im Auslaute nach einem Consonanten: *burgh*, *ghost*, *gherkin*.
3. *gu* in: *guilt*, *guard*, *guide*.

K- 1. *k*: *nik*, *monk*, *skull*.
2. *c.* vor einem Consonanten oder vor den Vocalen *a*, *o*, *u* oder

im Auslaute: *crown, clay, cast, conduct, cow, cup, rhetoric, physic;* in: *sceptic, scaleton, scirrhus.*

3. *ch* im Anlaute vor einem Consonanten, so wie in vielen griech. Wörtern: *christian, chronicle, chlorosis, catechise, chaos, stomach, technical* und in einigen andern Wörtern.

Anmerk. Die Vorsylbe *arch*-(Erz-) hat bei folgendem Vocale *k*, vor einem Consonanten *arrtsch*; aber *arch* (*arcus*) mit seinen Ableitungen und *arch* (arg) lautenartsch: *archangel, archduke, archbishop, archer, arched;* auch *arch* (-artsch) *ennemy.*

4. *q* in Verbindung mit folgendem *u* wie *kw*: *quality, queen, quik.*

Anmerk. In franz. Wörtern quiescirt *u* gewöhnlich: *conquer, coquet, masquerade, pacquet, piquet, antique.*

5. *gh* in: *hough, lough, shough.*

D- *d*: *red, led, wedding, dame, blood.*

T- 1. *t*: *rat, let, wetting, tame, blood.*

2. *th* in: *Thames, Thomas, Thomson, thyme, isthmus, phthisic, asthma, Demosthenes, Anthony, Esther.*

F- 1. *f*: *fire, first, if.*

2. *gh* in *chough, clough, cough, drough, draught, enough, laugh, rough, slough, tough, trough.*

3. *ph*: *philosophy.*

V- 1. *v*: *vast, vine, prove.*

2. *f.* in: *of.*

3. *ph* in: *nephew, Stephen.*

W- *w* aber mit schnellem Vorschlage von *u*: *walk, watch, word, well.*

H- *h*: *hand, hang, have, hence.*

I- *y* im Anlaut: *young, yesterday, yellow, yoke, vineyard.*

Weiches S- 1. *z*: *zeal, lazy, maze, razor.*

2. *s* a) mitten im Worte zwischen zwei Vocalen, als: *music, miser, visit, case, desire;* b) im Auslaute als Flexionslaut nach Vocalen und weichen Consonanten, als: *has, says, shoes, trees, leaves.*

Harter S (ss)- 1, *s* a) im Anlaut des Wortes, und im Anlaut einer Sylbe, mitten im Worte bei vorausgehenden Consonanten oder wenn die Sylbe ein ursprünglich selbstständiges Wort bezeichnet, als: *silver, sound, person, lesson, be-set, sense, verse;* b) im Auslaut der Wörter immer, wenn es zum Worte selbst gehört, als Biegungslaut aber nur im Verein mit harten Consonanten, als: *yes, us, this, miss, rat-s, top-s, hope-s, estate-s;* c) im Inlaut vor harten Consonanten: *wasp, rest, dusk, lust.*

2. *c* vor: *e, i (y), ae*: *celery, century, conceal, cicatrice, circle, cycle, Caesar, society.*

3. *sc* vor: *e*, *i* (*y*): *scene*, *science*, *scissors*, *sceptre*.

Sch-1. *sh*: *shall*, *shine*, *shoot*, *shock*.

2. *s*: a) unmittelbar hinter dem Accent, wenn auf das *s* ein offenes *u* folgt oder zwei Vocale, von denen der erste *e* oder *i*, als: *measure*, *pleasure*, *usual*, *transient*, *mansion*, *osseous*, *hosier*, *enclosure*, *usurer*, *incision*, *nauseous*, *censure*, *tonsure*, *issue*, *compulsion*, *passion*; b) in: *sure* und *sugar*.

3. *sc* nach der Accentsylbe vor *i* und folgendem Vocale: *conscience*, *conscious*.

4. *c* unmittelbar nach der Accentsylbe vor zwei Vocalen, von denen der erste *e*, oder *i* (*y*) ist, als: *ocean*, *physician*, *Porcia*, *Sicyon*, *efficient*, *delicious*, *especial*.

5. *ch* nach *l* und *n* in derselben Sylbe, so wie in franz. Wörtern, die erst später ins Englische aufgenommen sind: *filch*, *launch*, *machine*, *chagrin*, *belch*, *branch*, *chaise*, *champaign*, *chandelier*, *charlatan*, *chevalier* etc.

6. *t* unmittelbar nach der Accentsylbe vor den Endungen *ience*, *ial*, *iate*, *ion* und ähnl.: *patience*, *expatiate*, *martial*, *partial*, *faction*, *insatiable*.

Anmerk. Vor der Ableitungssylbe *ier* und vor dem *ie* (-*y*) in der Flexion bleibt der T-Laut: *courtier*, *pities*, *cities*, *mightier*.

7. *z* unmittelbar nach der Accentsylbe vor *ure* und *ier*: *razure*, *glazier*.

8. *g* in: *rouge* (franz.).

Dsch-1. *j*: *jealous*, *joy*, *jump jew*, *jig*, *jack* (aber *Hallelujah* mit *j*).

2. *g* vor *e*, *i* (*y*): *gem*, *gelid*, *giant*, *gibbet*, *gymnastical*, *gentle*, *ginger*, *gypsy*, *revenge* (aber in den hebr. Namen -*g*, als: *Gera*, *Shage*).

gg vor *e*, *i* (*y*), in lat. Wörtern: *suggest*, *exaggerate*.

g vor der Ableitungssylbe *ment* (wo *e* eigentlich synkopirt ist): *acknowledgment*, *judgment*.

3. *d* vor *ie*, *ia*, *io* in nebentonigen Sylben; doch werden alle dergleichen Wörter auch mit D ausgesprochen: *soldier*, *odious*, *immediately*, *grandeur*, *tedious*, *hideous*.

4. *ch* in: *ostrich*.

Tsch-1. *ch* in den nicht benannten Fällen: *church*, *charity*, *fetch*, *match*, *such*, *choose*, *archduke*, *archbishop*.

2. *t* in den Endungen *stion* und *xtion*, so wie in unbetonten Endsylben vor einem offenen *u* (doch nicht vor *lute* und *ude*); zuweilen vor der Endung *eous*: *mixtion*, *question*, *posture*, *nature*, *virtue*, *mutual*, *righteous*, *beauteous*, *fortune*, *plenteous*, *unctuous*, *celestial*.

Weiches Th (D'h)-*th* a) im Auslaute vor dem schwachen *e*: *breathe*, *bathe*, *beneath* (*e*), *smooth*, *booth*, *sheath*, *blithe*, *lathe*,

mouth; b) im Inlaut zwischen zwei Vocalen in echt englischen Wörtern: *father, brother, leather, weather, gather, heathen, hither, neither, pother, together, arther, turther, northern, worthy*; ferner im Auslaute mit s: *oaths, baths, laths, mouths, paths*; c) im Anlaute einiger Pronominalen: *the, these, those, this, that, they, them, thon, thee, thy, thine, their, thence, there, thus, thoug, thither, then, than*; im Sylbenanlaut nach *r*: *worthy, farthing*; in *theatre*.

Hartes Th - *th* im Anlaut und Auslaut mit Ausnahme der eben angegebenen Fälle, und im Inlaut beim Zusammentreffen mit Consonanten: *think, through, thin, threw, thousand, girth, mirth, forth, earth, oath, thin, throat, thimble, death, filth*.

L - *l*: *lip, glad, lie*.

R - 1. *r*: *rise, marry, star, for*.
2. *l* in der ersten Sylbe von *colonel*.

M - *m*: *man, meat*.

N - *n*: *finger, grant, hang, bank*.

2. Verbundene Consonanten.

Häufige Verbindungen sind: *ch, gh, ph, sc, sh, th, sch*, deren Bedeutung angegeben ist; verbundene Laute hat ausser diesen noch das Zeichen *x*, es vereinigt nämlich den S-Laut und K-Laut. Jener ist der harte bei *x* in der Accentsylbe, oder wenn Consonant (ausser *h*) darauf folgt; der weiche in nebentoniger Sylbe zwischen Vocalen (vor *h*); sch-Laut, unmittelbar nach dem Accent vor u oder zwei Vocalen, deren erster ein *i* ist: *wax, excellent, anxiety; exultance, examine; connexion, complexion, anxious, luxury*. — *sch* lautet sk: *scheme, scholar, school, schooner*.

Capitel II.

Von den Schwach- oder Halblauten.

Das schnelle Sprechen, das Verflüchtigen aller Nebensylben erzeugt im Englischen die Abschwächung der Vocallaute zu einem Geflüster, das kaum vernehmbar ist, sich im Allgemeinen aber als —' oder n-Laut bekundet. Der Grad der Deutlichkeit des Vocals hängt von seiner Nähe zum Accent ab; je weiter derselbe davon entfernt ist, desto mehr nähert er sich der Lautlosigkeit. Dabei macht sich noch besonders der Unterschied zwischen der Conversation und der feierlichen Rede geltend; was diese noch deutlich vernehmen lässt, das lässt jene verfliessen. Dies mit erwogen, können folgende Bestimmungen als geltend betrachtet werden:

a in unbetonten Ausgängen: *outward, tolerable, palace, medal, madam, woman, temperance, giant, bias, monarch, village, baggage*. Quiescirt fast in: *Parti(a)ment, miniature, caviare, Cocoa, extr(a)ordinary, victuals, victualler*.

e in unbetonten Ausgängen vor einem einfachen Consonanten, welcher nicht *r* ist: *faces*, *pocket*, *poet*, *duel*.
a) in der Endung *-ed* des Imperfects und Participe, wenn nicht ein D-Laut vorhergeht: *called*, *talked*, *loved*.
b) in der Endung *-es*, wenn nicht ein Zischlaut vorhergeht: *he loves*, *hates*; *cares*, *knives*.
c) in der Endung *-el*: *drivel*, *grovel*, *hazel*, *shovel*.
d) in der Endung *-en*: *heaven*, *garden*, *fallen*, *stolen*, *swollen*.
ey in unbetonten Ausgängen: *barley*, *money*.
i in: *basin*, *business*, *carriage*, *cousin*, *devil*, *evil*, *ordinary*, *raisin*, *suit*, *venison*.
o in den Endungen: *con*, *kon*, *don*, *pon*, *son*, *ton*, *zon*: *bacon*, *reason*, *cotton* etc.
u a) in den Endungen: *gue*, *que*, *guy*: *fatigue*, *tongue*, *pique*, *roguy*.
b) in: *bisc(u)it*, *build*, *buy*, *circuit*, *conduit*, *conquer*, *coquet*, *exchequer*, *guard*, *guaranty*, *guerdon*, *guerkin*, *guess*, *guest*, *guide*, *guile*, *guild*, *guilt*, *guinea*, *guise*, *guitar*, *Guy*, *harlequin*, *laquey*, *liquor*, *masquerade*, *piquant*, *quadrille*, *victuals*, *victualler*.
ai in unbetonten Ausgängen: *captain*, *villain*.
eo in unbetonten Ausgängen: *pigeon*, *widgeon*.

Capitel III.

Sylbe und Wort.

In der Sylbe wird das vocalische und consonirende Lautelement zusammengefasst. Der Vocal aber ist die Grundlage der Sylbe, und ist allein vermögend, eine solche zu bilden. Ist er nicht allein, wie das gewöhnlich ist, so ist er: 1) Auslaut, 2) Anlaut, 3) oder Inlaut. In dieser Beziehung ist nichts mehr über den Vocal zu bemerken; wohl aber macht's einen grossen Unterschied für viele Consonanten, wie sie in der Sylbe stehen. Von der Stellung nämlich hängt ihr Lautverhältniss mit ab; dieses ist häufig so gestaltet, dass es die Consonanten gar nicht zum Laute kommen lässt, dieselben also r u h e n und nur etymologisch Geltung haben. Diese Quiescens tritt ein bei folgenden Consonanten:
b vor *t* und nach *m* in derselben Sylbe: *dou(b)t*, *debts*, *comb*, *climb* (aber *sub-tile*, *rhomb*, *accumb*, *succumb* haben das *b* wieder laut).
p 1) im Anlaut vor *s* oder *t*: *(p)salm*, *psychology*, *psora*, *ptisan*; 2) im Inlaut zwischen *m* und *t*: *em(p)ty*, *contempt*; 3) in: *receipt*, *raspberry*, *corps*, *cupboard*, *pneumatics*.
g vor *m* und *n* in derselben Sylbe: *phlegm*, *sign*, *feign*, *gnat*, *gnar*, *gnaw* (aber *repug-nant*, *sig-nal*).
k vor *n*: *know*, *knee* (jedoch laut in *aknowledge*).

c in: *victuals*, *muscle*, *corpuscle*, *arbuscle*, *cinnster*, *indict*, *czar*.

ch in: *drachm*, *yacht*, *schism*, *shedule*.

d in: *handsel*, *handsome*, *handkerchief*, *weasand*, *riband*, *Wednesday*.

t in: *bankruptcy*, *christmas*, *chestnut*, *hostler*, *mistletoe*, *wais(t)-coat*, *often*, *soften*; den franz. *eclat*, *gout*, *hautboy*, *Mrs.*, *ragout*, *toupet*, *trait*, *mortgage*, *hatchel*, *currant*; in den Endungen *sten* und *stle*: *castle*, *wrestle*, *fasten*, *listen* (jedoch laut in: *pestle*, *bursten*).

th in: *cloths*, *corinth*.

f in: *halfpenny*, *halfpence*.

gh im Inlaut, so wie im Auslaut bei vorausgehendem Vocale in allen oben nicht bezeichneten Fällen: *right*, *high*, *fight*, *borrough*, *light*, *night*, *bought* etc.

ph in: *apophthegm*, *phthisic*.

v in: *sevennight*, *fivepence*.

w 1) vor *r*: *wrath*, *wrong*, *write*; 2) vor *ho*: *whole*, *who*, *whose*, 3) in folg. Wörtern: *answer*, *gunwal*, *housewife* (*hwzzif*), *toward*, *manmidwife*, *sword*, *two*, *twopence*, *Southwark* (*suthrik*).

h in: 1) *heir*, *herb*, *hermit*, *honour*, *honest*, *hospital*, *hostler*, *hour*, *humble*, *humour*, *humbles*, *neighbournood*, *shepherd*; 2) im In- und Auslaut: *rheumatism*, *Messiah*, *John*.

s in: *isle*, *island*, *Carlisle*, *aisle*, *corps*, *Lisle*, *puisne*, *viscount*, *Lewisd'or*, *demesne*, *chamois*.

l zwischen *a* und *f* vor *m*, *k*, *ve* in derselben Sylbe: *half*, *alms*, *balm*, *qualm*, *calm*, *psalm*, *palm*, *palmer*, *folk*, *talk* (reden), *halve*, *calve* (jedoch laut in: *salve*, *salver*, *psalmy*, *psalmistry*, *psalmist*, *psalmody*, *ralve*, *talk* [Talkstein]); ausserdem in: *qualmish*, *solder*, *malkin*, *halser*, *falcon*, *folks*, *fusil*, *salmon*, *almond*, *would*, *could*, *should*.

r in: *Ma(r)lborough*, *Mrs.*, *worsted*.

n am Ende der Wörter nach *m* und *l*: *kiln*, *hymn*, *solemn*, *limn*, *autumn*, *damn* (aber laut in: *condem-nation*, *autumnal*).

II. Von dem Accente oder Ton.

In den englischen Wörtern liegt der Ueberton auf einer einzigen Sylbe, welche energisch vor den übrigen hervorgehoben wird, so dass die andern flüchtig hinschwinden. Ist das Wort vielsylbig, so bekommt noch eine der andern den Nebenaccent, welcher dem Hauptaccent untergeordnet ist: *litterature*, *discrepance*, *lamentation*, *demonstration*, *sunbeam*, *thunderstorm*, *gently*, *ungently*, *regulate*, *regulating*.

Der Ueberton ist abhängig: 1) von der Wurzelsylbe; 2) von

gewissen Endungen; 3) von der Bedeutung des Wortes, gegenüber andern gleichlautenden.

Die Wurzelsylbe hat den Ueberton:

a) in den Wörtern angelsächsischen Ursprungs: *fdther, forgét, beginning, listening, lóveliness, neighbourhood, allów, fóllow, bestów.*

b) in den meisten zweisylbigen Wörtern romanischer Herkunft: *équal, repróof, retain, pronoúnce, banish, detér.*

c) in einer grossen Anzahl mehrsylbiger Wörter romanischer Herkunft: *abólish, consider, relinquish, introduce, represént, irrégular, irrègulárity, detrúncate.*

Von den Endungen werfen:

a) die romanischen Bildungssylben *ic* und *ator* den Ueberton meistens auf die vorletzte Sylbe: *methódic, testator, dictátor,* (aber *órator, sénator*).

b) die romanischen Ableitungssylben *ate, ance, ence, ant, ent, ous, al, an, ar, ion, ity, ize, ute, ude* und die Endungen *y, er, ist* in griechischen Wörtern auf die drittletzte. Dabei gelten *iate, eate, iance* etc. als zweisylbig, wenn sie auch in der flüchtigen Aussprache zu einer einzigen verschmelzen: *própagate, expátiate, rádiance, cónference, circúmfluence, président, cónfident, ingénious, capácious, instantaneous, original, commércial, american, academician, Indian, subterránean, circular, familiar, precdution, exhibition, confúsion, únion, calámity, scándalize, cónstitute, réctitude, philósophy, history, philosopher, monogamist.*

Anmerk. Gehen vor den Endungen *ate, ance, ence, ant, ent, ous, al* zwei Consonanten her, so bleibt der Ueberton gewöhnlich auf der vorletzten Sylbe: *demónstrate, abúndance, effúlgence, impórtant, contingent, enórmous, sepúlchral.*

c. *ary, ery, ory* und *ble* sehr häufig auf die viertletzte Sylbe: *séminary, inventory, dissentery, nécessary, vóluntary, dámirable, réadable.*

d. *y* auf die vierte Sylbe bei vielen lat. und griech. Substantiven: *ignominy, cóntumacy, ápoplexy, hierarchy.*

Hinsichtlich der Bedeutung bei gleichlautenden Wörtern:

a) werfen viele zweisylbige Wörter als Substantive (und Adj.) den Ueberton auf die erste, als Verbum auf die letzte: *ábstract, scent, affix, cement, collect, conduct, contrast, súbject* etc.

b) bei einigen tritt eine verschiedene Bedeutung ein: *august* (erhaben), *Augúst* (August), *compact* (dicht), *compáct* (Vertrag) etc.

c mehrere mit *counter*, *inter*, *over*, *under* werden als Verben den Ueberton auf die letzte, als Substantive auf die erste: *countermand*, *interdict*, *overflow*, *underwork*.

Anmerk. Das Uebrige muss die Etymologie (romanische, griech., engl.) und die Beobachtung lehren.

Liegnitz. *H. Brüggemann.*

Preisaufgabe.

Programma certaminis poetici, ab Instituto Regio Belgico propositi Ao. CIↃIↃCCCXLVI.

Societas, quae colendis, proferendisque doctrinis, literis, artibus, Instituti Regii Belgici nomine, Amstelodami constituta est, quum edito ab se, die XXXI. Martii anni CIↃIↃCCCXLV., programmate, ex legato quondam Sodalis sui, viri amplissimi, JACOBI HENRICI HOEVFFT, praemio proposito ad certamen poëticum in illum annum invitasset omnes, exteros pariter ac cives, qui Latinae poëseos studio atque exercitio tenerentur, missa ad se ante Kalendas Ianuarias huius anni carmina accepit tria:

I. Carmen elegiacum, cuius argumentum est *Origo Mortis*, quodque sententiam praefert verba Apostoli ad Rom. V: 12.

II. Carmen heroïcum, exhibens *P. Virgilii Maronis et Torquati Tassi laudes*, insignitum autem sententia: *audentes fortuna iuvat.*

III. Carmen heroïcum: *Italicae gloriae divinatio*, sententiam praeferens eandem ac superius, eiusdemque, ut videtur, auctoris.

Certaminis iudices nullum horum carminum dignum esse praemio censuerunt.

Declarato sic inito superiore anno certaminis eventu, praedicta Societas, ex legato HOEVFFTII, praemio proposito ad certamen poëticum in hunc annum invitat omnes, exteros pariter ac cives, qui Latinae poëseos studio atque exercitio tenentur.

Certaminis praemium erit nummisma aureum, centum et viginti florenos valens; dabitur autem ei, cuius ad Societatem missum carmen Latinum, versuum haud minus quinquaginta, non ex aliqua lingua translatum, non in re versans ad privati hominis tempus pertinente, non denique vel literarum typis vel aliquo modo vulgatum prius, a constitutis ad id iudicibus, tam super ceteris, quae item missa fuerint, eminere, tum eo honore dignum censebitur.

Iudices certaminis erunt Instituti sodales, Viri Clarissimi, D. I. VAN LENNEP, M. SIEGENBEEK, P. HOYMAN PEERLKAMP. Mittuntur carmina ad Classis Praesidis eundemque universi Instituti Scribam, ante initium mensis Ianuarii anni CIↃIↃCCCXLVII, non auctoris, sed aliena manu descripta, addita obsignata schedula, quae auctoris nomen, titulos, stabilemque habitandi sedem ostendat, et in fronte eandem habeat sententiam, qua ipsa insignita sint carmina.

Certaminis eventus solemni ritu declarabitur in publico Instituti Classis Praesidis consessu anni proxime sequentis. Idem in omnibus publicabitur diariis, quibus et certaminis propositi ratio fuerit prodita.

Praemio digna habita carmina sumtibus Societatis typis descripta in lucem edentur.

Cetera, si qua erunt, carmina, una cum obsignatis schedulis, aut ipsis auctoribus, aut horum procuratoribus restituentur; ita tamen, si intra annum finiti certaminis eam restitutionem suo sumtu petierint certamque restituendi viam indicaverint, addito, unde de iure vindicandi constet.

Non rogata restitutione, aut neglectis restituendi legibus, obsignatae schedulae in ignem conicientur, ipsa autem carmina in tabulario Societatis ad eos, quos ei visum fuerit, usus asservabuntur.

Amstelodami die XVI. Aprilis Ai. CIↃIↃCCCXLVI.

W. Vrolik,
Classi Praesidi et Vniverso Instituto ab Actis.

Schul- und Universitätsnachrichten, Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Brandenburg. Das dasige städtische Gymnasium war in seinen 6 Classen vor Ostern 1844 von 194, vor Ostern 1845 von 178 und vor Ostern 1846 von 195 Schülern besucht, und entliess zu Ostern und Michaelis 1843 und zu Ostern 1844 14, zu Michaelis und Ostern des nächsten Schuljahres 11 und zu Michaelis und Ostern des Schuljahres 1845—46 8 Schüler zur Universität. Von den Lehrern desselben starb am 12. Juni 1843 der erste Collaborator und Oberlehrer *Joh. Traug. Klingenstein*, geb. in Gellme bei Halle 1798, seit 1827 als Lehrer an der Ritterakademie in Brandenburg und seit 1829 als Collaborator am städtischen Gymnasium angestellt. Zu Ostern 1846 ging der Conrector des Gymnasiums Prof. Dr. *Seyffert*, welcher seit 1839 an demselben angestellt war und 1843 zum Jahrestage der 25jährigen Lehramtsthätigkeit des Directors den Professortitel erhalten hatte, als Lehrer an das Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin. Das gegenwärtige Lehrercollegium besteht aus dem Director und Professor *Brasch*, dem Prorector und Professor Dr. *Hefter*, dem neuernannten Conrector Dr. *Schrader* vom Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin, dem Mathematikus *Schönemann*, dem ersten Collaborator Dr. *Tischer* [seit 1843 an Klingensteins Stelle vom Joach. Gym. in Berlin hierher berufen], dem Musikdirector *Täglichsbeck*, den Collaboratoren *Döhler* und *Dehmel* und dem Hülfslehrer Cand. *Steudener*. Durch Ministerialrescript vom 29. Dec. 1845 ist bestimmt worden, dass an dem Gymnasium in Brandenburg drei Oberlehrerstellen, mit Ausschluss der Lehrstelle des Directors, bestehen sollen. Für dieselben dürfen nur solche Lehrer berufen werden, welche ihre Qualification für

den Unterricht in den beiden obern Classen vor der wissenschaftlichen Prüfungscommission nachgewiesen haben. Die mit diesen Lehrstellen stiftungsmässig verbundenen Titel Professor, Prorector etc. bleiben unverändert; den gegenwärtigen Inhabern der festgesetzten Oberlehrerstellen kann der Oberlehrertitel nur dann beigelegt werden, wenn sie dazu nach ihren Zeugnissen qualificirt sind. Den Lehrern der Mathematik wird blos darum, weil sie in den obern Classen unterrichten und nach ihrem Prüfungszeugniss dazu befähigt sind, der Oberlehrertitel nicht beigelegt, sondern sie haben, wofern ihnen nicht schon eine besser als die Oberlehrerstellen dotirte Stelle angewiesen ist, gleich andern ordentlichen Lehrern, die für den Unterricht in den obern Classen qualificirt sind, ihre Beförderung in eine Oberlehrerstelle abzuwarten. Seit dem Sommer 1845 sind für sämmtliche Schüler des Gymnasiums regelmässige Turnübungen eingerichtet worden, und der Musikdirector *Täglichsbeck*, welcher diesen Unterricht übernommen hat, ist auf Staatskosten besonders nach Berlin geschickt worden, um dort vorher in der Turnanstalt des Universitäts-Fechtmeisters *Eiselen* einen Cursus durchzumachen. Zu dem *Jahresbericht über das Gymnasium* von Michaelis 1842 bis Ostern 1844 hat der Mathematikus *Schönemann* als wissenschaftliche Abhandlung *Grundzüge einer allgemeinen Theorie der höheren Congruenzen, deren Modul eine reelle Primzahl ist* [73 (60) S. 4.] geliefert, welche auch in den Buchhandel gekommen sind und worin der aus dem bekannten Fermatschen Satze abgeleitete Satz, dass die Gleichung für die p^{ten} Potenzen der Wurzeln einer Gleichung, deren Coefficienten ganze Zahlen sind, mit der ursprünglichen Gleichung in ihren entsprechenden Coefficienten nach dem Modul p congruent sei, wenn p eine Primzahl ist, in sehr einfacher Weise bewiesen und äusserst wichtige Sätze und Aufschlüsse über die Lehre der Congruenzen gewonnen sind. Der *Jahresbericht* von Ostern 1844 bis Ostern 1845 enthält *Beiträge zur Geschichte des Turnwesens* vom Gymnasiallehrer und Musikdirector *Täglichsbeck* [52 (36) S. 4.], welche ebenfalls in den Buchhandel [Brandenburg b. Wiesike. 10 Sgr.] gekommen sind. Der Verf. hat darin eine sehr übersichtliche und bequeme Darstellung der Entstehung und des Entwickelungsganges des Turnwesens geliefert, und nach kurzen einleitenden Bemerkungen über die Gymnastik der Griechen und Römer und über die Leibesübungen der alten Deutschen in sorgfältiger Ausführlichkeit dargelegt, wie schon Luther und Tretzendorf den Werth der Leibesübungen für die Jugend richtig würdigten und empfahlen, wie dann in neuerer Zeit besonders Basedow und Guts Muths dieselben mit der Jugend versuchten und sie allgemeiner anregten, wie dann *Fr. Ludw. Jahn* der eigentliche Begründer des Turnwesens wurde, und welche Schicksale dasselbe in Preussen und andern deutschen Staaten gehabt hat. In dem zu Ostern 1846 erschienenen Jahresbericht steht eine *Probe einer beabsichtigten neuen Ausgabe von Cicero de senectute* von Dr. *G. Tischer* [52 (30) S. 4.], welche nach einer Einleitung über Abfassungszeit, Zweck und Form der Ciceronischen Schrift den Madvigschen Text von Cap. 1 — 3. mit den Abweichungen des Orellischen und Klotzischen Textes und dann S. 9—30. einen ausführlichen und reich-

haltigen deutschen Commentar zu diesen drei Capiteln enthält. Die beabsichtigte Gesammtausgabe der Schrift soll für das Privatstudium solcher Gymnasiasten bestimmt sein, welche das Lesen von Ciceros philosophischen Schriften eben erst mit dem Cato beginnen, zugleich aber auch reiferen Schülern und jüngern Studirenden der Philologie förderlich werden. Für diesen Zweck hat der Verf. zu jedem einzelnen Capitel den Hauptinhalt desselben und dessen Stellung zum Ganzen kurz angegeben und in den Anmerkungen alle sprachlichen und sachlichen Schwierigkeiten mit grosser Sorgfalt nach dem Bedürfniss der Schüler erläutert, bei den sachlichen (besonders historischen) Erörterungen eine angemessene allgemeine Belehrung angestrebt, bei dem Sprachlichen vor Allem das Grammatische hervorgehoben, dabei sehr fleissig auf die Grammatik von Zumpt verwiesen und die dort gegebenen Erörterungen nöthigen Falles durch Parallelstellen und angemessene Erweiterungen vervollständigt, so wie Einzelnes aus der höheren Grammatik hinzugefügt, ebenso das Lexikalische und Stilistische überall beachtet und dafür mehrere recht feine und ansprechende Erläuterungen eingewebt. Dabei hat er sich auch gehütet, in Triviale herabzukommen oder die Schüler zu sehr mit Masse zu überschütten, sondern er hat eine zwar reiche aber meist sehr ansprechende Gelehrsamkeit vorgelegt, und darin weit mehr Mass gehalten, als es in *Seyffert's* Bearbeitung des Lälius, welche zum Vorbild genommen zu sein scheint, geschehen ist. Der Commentar ist überhaupt etwa nach dem Massstabe gemacht, nach welchem der Lehrer den Cato maior in einer Tertia erklären muss, wenn er sich dabei die Aufgabe stellt, den Schüler nicht blos in das allgemeine Verständniss der Schrift, sondern zugleich in die auf solcher Lehrstufe nöthige Erkenntniss der positiven grammatischen Gesetze bis in die Anfänge der Syntaxis ornata hinein, so wie des lexikalischen Sprachstoffes bis zur Betrachtung des Partikeln und der abstracten Wortbegriffe einzuführen und zu befestigen. Diesen Standpunct hat der Verf. mit grosser Umsicht festgehalten und zugleich durch die gelehrte Ausstattung des Dargebotenen auf die höhere Erkenntnissstufe hingewiesen. Das Buch wird demnach jedenfalls eine zweckmässige Schulausgabe werden und als solche Anerkennung finden. Ob es aber darum die angemessenste Bearbeitung für das Privatstudium der Schüler solcher Reife sei, das will wenigstens der Ueberzeugung des Ref. widerstreiten. Das Privatstudium des guten und strebsamen Schülers soll und wird zwar im Allgemeinen sich immer in derselben Betrachtungsweise der alten Schriftsteller bewegen, welche er in den öffentlichen Lehrstunden kennen gelernt hat; aber im Besonderen wird er doch mehr oder minder sich davon loszumachen und sich darüber zu erheben suchen, namentlich das strenge Beachten der in Betracht kommenden grammatischen Regeln und der angeführten Paragraphen aus Zumpt's Grammatik grossentheils bei Seite schieben. Es verlangt aber diejenige Alters- und Erkenntnissstufe, auf welcher der Tertianer steht, dass man dieses Streben nicht hemme, sondern vielmehr möglichst belebe und nur zum rechten Wege hinleite, weil die Selbstthätigkeit hier zuerst in ein freieres Versuchen der eigenen Kraft übergehen muss, und weil derjenige Schüler, welcher sich hier

noch sclavisch an die Lehrweise des öffentlichen Unterrichts und an das Classenziel anlehnt, schon tief in das mechanische Treiben des unfreien und nachbetenden Lernens hineingerathen ist und gegen die Dressur keinen Widerstand mehr kennt. Denn auch das geschickteste Unterrichten des Lehrers wird zur Dressur, wenn der Schüler darüber seine Individualität verliert. Die Selbstthätigkeit des Schülers aber soll sich zuerörderst in dem eigenen und nur bei grossen Schwierigkeiten unterstützten Erkennen des stofflichen Inhaltes der zu lesenden Schrift kund geben, und darum darf man ihm grammatische und lexikalische Schwierigkeiten nicht durch Verweisung auf die Grammatik, oder durch Angabe und periphrastische Umschreibung der Wortbedeutung erleichtern, sondern nur da, wo er die Schwierigkeit entweder unbeachtet lassen oder in ihrer Lösung sich verirren könnte, ihm so weit beistehen, dass man ihn auf Widersprüche der Erscheinung mit den gewöhnlichen Regeln der Grammatik oder mit dem allgemeinen Wortgebrauche aufmerksam macht und in entsprechenden Andeutungen auf den Weg hinweist, auf welchem er zum richtigen Verständniss gelangt. Man muss ihn also nicht positiv über die Sache aufklären, sondern Hemmnisse in den Weg legen, über welche er nachzudenken und seine Hülfsmittel (Grammatik und Lexikon) zu befragen hat. Eine positive Worterklärung aber wird für solche Schüler, die eben erst an das Lesen philosophischer Schriften gehen, nur bei den Begriffen nöthig, welche entweder wegen ihrer abstracten Bedeutung bisher noch ganz ausser deren Erkenntnisskreise gelegen haben oder welche die leitenden Hauptbegriffe sind, an die sich der Ideengang des Ganzen hauptsächlich anlehnt. Natürlich darf die Deutung solcher Begriffe nicht so abstract und philosophirend sein, wie etwa: „*Humanitas* ist geistige und sittliche Durchbildung, also etwas rein Innerliches; wozu die *prudentia*, die Geschicklichkeit, die rechten Mittel zur Verfolgung praktischer Zwecke zu finden, als Ergänzung für den realen Menschen tritt", weil sie in solcher Form für den Anfänger unverständlich und schwebend bleiben; sondern es gilt, die sinnliche Grundbedeutung der Wörter klar zu machen, die Richtung, in welcher sie zur Abstraction hinübergeführt sind, anzugeben und den Begriffsumfang, den sie im Sprachgebrauch gewonnen haben, in präciser Definition abzugrenzen. Nächstdem ist es nöthig, den Anfänger auf alle diejenigen äusseren Merkmale des Satzbaues aufmerksam zu machen, welche ihm das Auffassen und Verfolgen des Ideenganges erleichtern. Dazu taugen wieder nicht die gewöhnlichen paraphrasirenden oder schematisirenden Argumente, welche der ganzen Schrift oder den einzelnen Capiteln vorausgeschickt zu werden pflegen; denn diese soll der Schüler eben finden und selbst machen lernen. Vielmehr sind in der allgemeinen Einleitung in gedrängter und möglichst populärer Form die Grundbegriffe zu erklären, auf welche sich der Schriftsteller in seiner Erörterung stützt, die individuellen und nationalen Vorstellungen nachzuweisen, innerhalb welcher der Ideengang fortschreitet, und das Ziel festzustellen, in welchem die Schrift aufgeht. Nebenbei sind für den Anfänger einige allgemeine Andeutungen über die Einkleidungsform und den Satzbau nöthig, damit er darauf aufmerksam werde, wie weit er

schon aus der Satzgestaltung errathen könne, was Hauptgedanken und leitende Vorstellungen, und was Nebenerörterungen und Erläuterungen sind. Und was sich von diesen Satzerscheinungen nicht in allgemeiner Uebersicht klar machen lässt, das ist eben der besondere grammatische Erörterungsstoff für den Commentar, nicht aber das Betrachten der Sprecherscheinungen in der Weise, als wollte man eine Grammatik schreiben oder die positiven Gesetze derselben bereichern. Soll dann die Selbstthätigkeit des Schülers noch weiter gefördert werden, als dass man ihm das selbstständige Erfassen des Inhaltes der zu lesenden Schriften erleichtert; so ist der zweite Anhaltepunkt, ihn zum eigenen reflectirenden Betrachten über die Spracherscheinungen anzuregen. Grammatikalische Erörterungen kann man dazu nicht brauchen: denn derjenige Schüler, welcher eben erst an dem Eingange zu den obersten Gymnasialclassen steht und die Regeln der Grammatik bisher nur positiv gelernt hat, ist weder im Stande, dieselben weiter zu verfolgen, als sie in seiner Grammatik stehen, noch geneigt, ihre in der zu lesenden Schrift vorkommende Anwendung zu prüfen. Aber anleiten kann man ihn, gewisse Gegensätze zwischen der fremden und der Muttersprache aufzufassen, z. B. metaphorische, tropische und prägnante Wortausprägungen, die in beiden Sprachen von verschiedenen Anschauungen ausgehen oder in verschiedener Anwendung auseinander treten, eigenthümliche Vorstellungen, die durch die Nationalität, Naturanschauung und geistige Bildungsstufe des Volkes bedingt sind, besondere Satz- und Constructionswendungen, welche in der fremden Sprache vorherrschen, während die Muttersprache eine zwar begrifflich verwandte, aber formell verschiedene vorzieht. Für denjenigen Schüler, der eben erst zum Lesen philosophischer Schriften übergeht, wird es ferner von besonderem Interesse sein, ihn bei einzelnen hervorstechenden Erscheinungen auf die Unterscheidungsanfänge der historischen und philosophischen Darstellungsform aufmerksam zu machen, und ihm an passenden Beispielen zu zeigen, wie aus concreten Wortbedeutungen abstracte Begriffe entstehen, wie die metaphorische Uebertragung des sinnlichen Begriffs z. B. zwischen *intelligere* und *einsehen*, *cogitare* und *nachdenken*, *animadvertere* und *aufmerken*, eine verschiedene ist, wie abstracte Begriffe durch die Thätigkeit der Phantasie in versinnlichende Tropen übergehen, andere Wortbegriffe durch gewisse Gefühls- und Willenserregungen sich emphatisch und prägnant steigern oder um beider Zwecke willen mit andern Wörtern vertauscht werden, wie und aus welchem Grunde gewisse Partikeln und Satzwendungen der philosophischen Darstellung eigenthümlich angehören und in der historischen Darstellung mit andern vertauscht werden. Und so giebt es noch eine Menge Fälle, den Schüler zur Auffassung gewisser Verschiedenheiten, die er aus seiner bereits erlangten Sprachkenntniss begreifen kann, anzuregen, indem Sprachvergleichung, Stilgattungen und Schriftstellerindividualität reichen Stoff dafür bieten. Wenn man dergleichen Erörterungen nicht in abstracter Theorie, sondern in einfacher analytischer Entwickelung verführt, an schlagenden Beispielen klar macht und die Auffassungsanfänge nachweist, von welchen aus man zu deren Erkenntniss gelangt: so veranlasst dies den

Schüler, ähnliche Erkenntniss- und Reflexionsversuche selbst anzustellen, und er wird dadurch zu selbstständiger Sprachbetrachtung erregt, die ihren grossen Nutzen bringt, auch wenn sie in vielen Fällen zu falschen Ergebnissen gelangt. Die weitere Erörterung des Gegenstandes würde uns hier zu weit führen; aber die gegebenen Andeutungen, wenn sie anders in ihrem Princip richtig sind, werden Hrn. Tischer, der sich in der vorliegenden Probe als denkenden und einsichtsvollen Schulmann darstellt, aufmerksam machen, dass er den Commentar zum Cato maior doch mehrfach anders gestalten muss, wenn derselbe das Privatstudium der Gymnasiasten für das Lesen philosophischer Schriften Cicero's gehörig unterstützen soll. Dieser Ausspruch verringert übrigens den Werth des in dem vorliegenden Specimen Gegebenen nicht; nur ist das Mitgetheilte zu sehr vom philologischen und nicht genug vom pädagogischen Standpunkte aus gearbeitet. — Die Ritterakademie in Brandenburg, welche von dem dasigen Domcapitel im Jahre 1704 gestiftet, seit dieser Zeit als adeliges Unterrichts- und Erziehungsinstitut für Söhne des kurmärkischen Adels bestand, ist seit dem Jahr 1844 zu einer allgemeinen Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für Söhne des Adels und des höhern Bürgerstandes umgewandelt worden. Die bisher für eine besondere Standesabgeschlossenheit berechnete Anstalt hatte schon in früheren Zeiten wiederholt durch raschen Wechsel steigender und fallender Zöglingsanzahl die solchen Separatanstalten anhaftende äussere Haltlosigkeit kundgegeben, war aber besonders in der neuesten Zeit durch ihre für die veränderten und gesteigerten Bedürfnisse immer kärglicher gewordenen Fonds dahin gekommen, dass sie in ihrem Fortbestehen bedroht zu sein anfing. Dieser zweifelhafte Zustand ist durch Bewilligung eines jährlichen Zuschusses von 3000 Thlrn. aus Staatsfonds beseitigt, zugleich aber auch die Stellung und Verfassung dahin verändert worden, dass sie zwar ein unter dem Patronat des Domcapitels und von einem adeligen Curator beaufsichtigtes Alumnat bleibt, worin die Schüler eine auf ihre künftige Stellung in dem Staate und in den höheren socialen Lebensverhältnissen berechnete allgemeine Erziehung und eine zweckmässige Ausbildung sowohl für die Universitätstudien, wie für andere höhere Lebensberufe erhalten sollen, dass sie aber unter gleiche Oberaufsicht und Einwirkung der kön. Behörden tritt, wie alle übrigen Gymnasien und Pädagogien des Staats, und dass zwar die stiftungsmässige Bestimmung für Söhne kurmärkischer Rittergutsbesitzer im Allgemeinen festgehalten ist, aber ohne Unterschied Zöglinge aus dem Adel und aus dem höheren Bürgerstande als Pensionaire Aufnahme finden und die Söhne der Rittergutsbesitzer nur für eine Anzahl von Pensionsstellen den Vorzug haben. Ausserdem können als Hospitanten zum Unterricht zugelassen werden die Söhne und Pflegesöhne der am Orte wohnenden adeligen Familien und bürgerlichen Rittergutsbesitzer, der dort garnisonirenden bürgerlichen Officiere und der Lehrer und Beamten der Ritterakademie und des Domcapitels. Der einstweilige Etat ist für eine Gesammtzahl von 38 Zöglingen und 6 Hospitanten berechnet, doch kann die Zahl der Pensionairs bis auf 60 steigen, für welche 8 ganze und 8 halbe königliche Freistellen eingerichtet sind. Die neue

Verfassung der Ritterakademie nach den in Gemässheit des Allerhöchsten Befehls Sr. Maj. des Königs für dieselbe ergangenen neuen Bestimmungen ist unter ausdrücklicher Genehmigung hoher Behörden von dem Director Dr. *Wilh. Herm. Blume* [Brandenburg in Commiss. b. Ad. Müller. 1844. 16 S. gr. 4.] herausgegeben worden. Die Schüler sind in 4 Classen vertheilt, von denen Quarta auf einjährigen, die übrigen drei Classen auf zweijährigen Cursus berechnet sind, und für Aspiranten, welche zur Aufnahme in das Pensionat noch unreif sind, ist eine besondere Vorbereitungsclasse eingerichtet. Dem Lehrplane ist folgendes, nach Umständen zu modificirendes Lections-Schema zu Grunde gelegt:

	Vorbereitungsclasse	IV.	III.		II.		I.	
			Für Alle	Für Studirende	Für Alle	Für Studirende	Für Alle	Für Studirende
Religion	2,	2,	2,	—,	2,	—,	2,	— wöch.
Mathematik	4,	5,	5,	—,	4,	—,	4,	— Stunden
Physik u. Chemie	—,	—,	—,	—,	3,	—,	3,	—
Naturbeschreibung	2,	2,	2,	—,	—,	—,	—,	—
Geographie	2,	2,	2,	—,	1,	—,	1,	—
Geschichte	—,	2,	2,	—,	3,	—,	3,	—
Deutsch	4,	3,	2,	—,	2,	—,	2,	—
Lateinisch	6,	6,	6,	1,	6,	2,	6,	2
Griechisch	—,	—,	—,	4,	—,	4,	—,	4
Französisch	4,	4,	4,	—,	4,	—,	4,	—
Englisch	—,	—,	—,	—,	3,	—,	3,	—
Schreiben	2,	2,	1,	—,	—,	—,	—,	—
Freies Handzeichnen	2,	2,	2,	—,	2,	—,	2,	—
Planzeichnen	—,	2,	2,	—,	—,	—,	—,	—

Ausserdem werden die Zöglinge auf Kosten der Anstalt im Singen, Tanzen, Fechten, Turnen und Schwimmen, und gegen besonderes Honorar in Musik und Reiten unterrichtet. Lehrer der Anstalt sind der Director und Professor Dr. th. et phil. *Blume*, die Professoren Oberdomprediger Dr. *Schröder* und Dr. *Neydecker*, die Oberlehrer Dr. *Teehow* und Dr. *Hornig*, der französ. Sprachlehrer *Böckel*, die Adjuncten *Emil Wagler* und Dr. *Chr. Ferd. Aug. Böger* [beide seit vorigem Jahre neu angestellt], der Schreib-, Zeichen-, Gesang-, Turn- und Schwimmlehrer *Plume* und der Tanz- und Fechtlehrer *Spiegel*. Die Schülerzahl war bis zum Jahre 1844 auf 12 herabgekommen, stieg aber bei Eröffnung des neuen Lehrcursus auf 24, im Sommer 1845 auf 32 und zu Michaelis desselben Jahres auf 34 und zu Ostern 1845 wurden 2 Primaner nach bestandener Maturitätsprüfung zur Universität entlassen. Zu Michaelis 1845 ist von dem Director Dr. *Wilh. Herm. Blume* wiederum ein *Programm* [35 S. gr. 4.] herausgegeben worden, welches ausser dem Jahresberichte *Aphoristische Beiträge zur lateinischen Grammatik* (S. 1—22.) enthält. Hr. Dir. *Blume* hat in diesen Beiträgen zuvörderst über das grammatische Geschlecht der Nomina verhandelt und die Grundbedingungen und wesentlichen Merkmale, nach welchen die Nomina in masculina, feminina und neutra zerfallen, sehr umsichtig erörtert und entwickelt, sodann aber zur Erklärung des Systems der lateinischen Declination, die Casusbildungen der fünf Declinationen nach ihrer Verwandtschaft und ihren charakteristi-

schen Unterschieden in gleich umsichtiger Weise betrachtet, den Grundcharakter der einzelnen Declinationen festgestellt und daraus die verschiedenen Casusbildungen in einfacher und ansprechender Weise entwickelt, und überhaupt eine Betrachtungsweise derselben aufgestellt, welche die besondere Aufmerksamkeit der lateinischen Sprachforscher verdient. Da die vorliegenden Beiträge als erstes Heft angekündigt sind; so steht auch eine Fortsetzung zu erwarten, welche von einem so bewährten Grammatiker, wie Hr. B. ist, nur erwünscht sein kann. [J.]

Eisenach. Als Einladungsschrift zu dem Osterexamen 1845 erschien: *Jahresbericht über das Großherzogl. Carl Friedrich-Gymnasium*, womit — einladet der Director Dr. *Karl Hermann Funkhänel*, Grossh. Consistorialrath, Ehrenmitglied der latein. Gesellsch. zu Jena. Voran geht: *Wilh. Weissenborni*, ph. Dr., gymn. prof. *disputationis de modorum apud Latinos natura et usu partic. prima*; 12 u. 24 S. 4. Der Verf. dieser Abhandlung, allen Freunden der lateinischen Literatur eben so durch seine grammatischen Schriften und Recensionen, als durch zahlreiche Beiträge zur Kritik des Livius rühmlichst bekannt, fühlte sich durch die verschiedenen Ansichten über den Modus, welche besonders in der neuesten Zeit ausgesprochen worden, veranlasst, eine wiederholte Untersuchung über diesen Gegenstand anzustellen. Der 1ste Theil soll nach des Verf. Plan eine Geschichte der Lehre enthalten und in dem 2ten soll aus der Form und dem Gebrauch der Modi deren Bedeutung ermittelt werden. Der Inhalt des vorliegenden 1. Theils ist folgender: Varro, den griechischen Philosophen folgend, hatte das Wesen des Modus mehr geahnt, als klar erkannt; selbst der Ausdruck fehlte ihm noch, der auch bei Quintilian keine weitere Bedeutung hat. Als man den Modus als dem Verbum angehörend erkannt hatte, entstanden die verschiedenen Ansichten über das Wesen desselben aus den verschiedenen Bedeutungen und Functionen des Verbum. Das Verbum ist 1) der Hauptbestandtheil des Satzes, weshalb die alten latein. Grammatiker (Prisc. Charis. Diomed., von den Neuern Scaliger u. A.) den Inhalt der Sätze, je nachdem er gewünscht, geboten wurde u. s. w., als Modus betrachteten; 2) da ferner die Sätze theils selbstständig, theils unselbstständig sind, so legte man dem Modus die Function bei, diese Verhältnisse anzudeuten (Voss, Perizon., Wagner, Tiburtius, Fritzsche), woran sich die Meinung anschloss, dass die Modi das Gewisse oder Ungewisse bezeichneten (Bauer, Scheller, Wenck, Bröder). 3) Insofern das Verbum das Prädicat enthält, wurden leicht Eigenschaften des letzteren dem Modus beigelegt, und so die metaphysischen Begriffe der Wirklichkeit, Möglichkeit, Nothwendigkeit als das Wesen der Modi betrachtet (Hermann, Reisig). 4) Da jeder Satz in einem Verhältnisse zu dem Geist des Redenden steht, so wurde die Beziehung auf die Geistesthätigkeiten in den Modus gelegt (Hartung, Etzler). Indess musste es leicht erkannt werden, dass dieses nicht ausreiche: daher wurde gewöhnlich eine der beiden letzten Bedeutungen mit der zweiten verbunden, und so dem Modus ganz verschiedene Function beigelegt; gewöhnlich zwei, von Madvig sogar vier. Becker dagegen unterscheidet den Modus des Prädicats von dem Modus der Aussage, jedoch so, dass

die Trennung nicht ohne Willkür durchgeführt werden kann. — Am Schluss theilt der Verf. seine eigene Ansicht kurz mit. Er geht von W. v. Humboldt's Satz aus, dass das Verbum die Synthesis des Seins mit einem energischen Attribut sei und hält den Modus für die verschiedene Art und Weise, wie das Sein aufgefasst und dargestellt wird. Der Geist fasse nämlich die Aussenwelt auf durch Denken und Zurückführen der Wahrnehmungen auf Begriffe, fühle sich aber durch seine Natur genöthigt, das so Aufgenommene wieder ausser sich darzustellen. Um dieses Abbild des im Geiste Vorhandenen dem ausser demselben bestehenden Urbild ähnlich zu machen, sei eine Form nöthig, in der das allem von dem Geiste Aufgenommenen zu Grunde liegende Sein einen Ausdruck finde. Diese Kraft habe das Verbum. Da aber zunächst der Geist sich angetrieben fühle, die durch die Sinne wahrgenommene äussere Natur in der Sprache auszudrücken, so seien zuerst die Formen gebildet worden, welche die Andeutung enthalten, dass das Bezeichnete ausser dem Geiste existire. Dass dieselben die ursprünglichen seien, zeige die Einfachheit derselben, ihre Uebereinstimmung in vielen Sprachen, ihr Vorherrschen in anderen, wie in den Semitischen. Durch diese Formen, den Indicat., werden ausser dem in der Sinnenwelt Wahrgenommenen auch allgemeine Wahrheiten dargestellt, da sie nicht dem Einzelnen angehören, nicht in seinem Geiste allein, sondern überhaupt in der Vernunft existiren. Aber der Geist finde bald, dass ausser dem, was er von aussen als existirend in sich aufgenommen habe, in ihm selbst Vieles existire, was er selbst durch seine Kraft schaffe oder in das Dasein rufen wolle. Dieses werde durch den Conjunctiv als im Geiste und durch denselben existirend bezeichnet. Das Gebiet der beiden Formen sei in den Sprachen verschieden, je nachdem in den Völkern die sinnliche Anschauung, oder die Phantasie, oder das Denken vorherrsche. Im Lateinischen habe in früherer Zeit der Indic. ein weiteres Gebiet gehabt; allmählig aber habe der Geist die Existenz vieler Erscheinungen in sich selbst versetzt, und nicht blos das Gewollte, Erdichtete, aus dem Zusammenhange der Ereignisse Geschlossene, sondern überhaupt Vieles, was in irgend einer Beziehung als von ihm abhängig erschienen, sei durch den Conjunctiv ausgedrückt und dessen Gebiet erweitertworden (z. E. in den indirecten Fragsätzen, den Sätzen mit *cum*, mit andern Zeit- und Concessivpartikeln). Ferner habe der Lateiner wie im bürgerlichen Leben, so im Denken und Sprechen eine strenge Scheidung zwischen dem Mein und Dein vorgenommen und Gedanken eines Andern als nur in dessen Geist existirend dargestellt; dann hätten die Lateiner genau den Zeitpunkt der Haupthandlung festgehalten, und was von diesem aus noch nicht eingetreten sei, als nur im Geiste vorhanden bezeichnet. Dadurch sei zugleich die Veranlassung gegeben gewesen für die Anwendung des Imperf. und Plusqnamperf. Conjunct. Diese Formen habe jedoch der Lateiner auch so gebraucht, dass er sie nach der Entfernung der Beziehung auf bestimmte vergangene Ereignisse auf die Zeit des Sprechens bezogen habe. Diese Bedeutung hätten sie nun in Conditionalsätzen. Da in diesen nur von Voraussetzungen die Rede sei und jene Formen von ihrer Verbindung mit den

wirklichen Ereignissen in der Vergangenheit losgerissen seien, so wäre ihnen die Andeutung des Nichtexistirenden übertragen worden. — Die gegebene Uebersicht der bisherigen Ansichten ist bei aller Kürze durch Klarheit und Vollständigkeit ausgezeichnet und die grammat. Literatur ist von den älteren Zeiten an bis auf die neuesten Erscheinungen vollständig benutzt und angeführt worden, so dass auch die minder wichtigen Schriften Erwähnung gefunden haben. Interessant und treffend ist — um noch einige Einzelheiten hervorzuheben — die Polemik gegen Madvig's hypothetisches Subject auf S. 6. 7., ferner die Ausführung über die Auffassung der römischen Grammatiker S. 2. 3., die Bemerkung über das Futur. exact. S. 3., über die elliptische Erklärung des Conjunct. S. 4., und die Kritik der Becker'schen Theorie S. 8 ff. Was die eigene Ansicht des Verf. betrifft, so zeugt sie von dem bekannten Scharfsinn desselben, allein ein näheres Eingehen auf diese Auffassung und auf das Verhältniss derselben zu den früheren Theorien muss man bis auf das Erscheinen der 2ten Abtheilung verschieben. Möge sie bald nachfolgen und diesen wichtigen Beitrag zur Entwickelung einer der schwierigsten grammatischen Lehren in der begonnenen Weise vollenden! — Die Schulnachrichten von dem Dir. Dr. Funkhänel behandeln Lehrverfassung (mit einigen Notizen über die Vertheilung des Geschichtsunterrichts, und über die Uebungen im Memoriren und in der mündlichen Darstellung), Lehrapparat, Unterstützung und Belohnung einzelner Schüler, Verordnungen des Obercons. und zuletzt Allgemeines. Der Coetus bestand zu Ostern 1845 aus 90 Schülern, von denen 2 zur Universität entlassen wurden; zu Michaelis waren 93 Schüler, von denen am Schluss des Wintersemesters 13 abgingen, darunter 6 auf die Universität, nämlich 4 Inländer und 2 Ausländer, welche in ihrem Vaterlande das Maturitätsexamen bestanden. Aufgenommen wurden bei dem Beginn des neuen Schuljahres 17 Schüler, so dass sich die Gesammtzahl auf 97 beläuft, als 16 in Prima, 24 in Secunda, 14 in Tertia, 25 in Quarta, 18 in Quinta. [—*n.*]

Frankfurt an der Oder. Im dasigen Friedrichs-Gymnasium hatte sich die Zahl der Schüler, welche 1841 nur 165 betrug, im Winter 1842 — 1843 auf 192, in den beiden Halbjahren von Ostern 1843 bis dahin 1844 auf 208 und 199, und im Schuljahr 1844 — 1845 auf 213 und 208 Schüler vermehrt, und es wurden in den drei Schuljahren 3, 5 und 10 Schüler zur Universität entlassen. In den Lehrplan ist seit mehreren Jahren auch Unterricht im Englischen für diejenigen Schüler der obersten Classe, welche es wünschen, aufgenommen, und seit dem Sommer 1843 auch auf Secunda ausgedehnt und dafür der Oberlehrer Dr. *Walther* von der höheren Bürgerschule gegen eine jährliche Remuneration verpflichtet worden. Bei dem Unterricht in der Muttersprache hat man die Erfahrung gemacht, dass die dafür gebrauchte Becker'sche Schulgrammatik für Quinta und Quarta zu schwer sei: was sich vielleicht noch bis zu der weiteren Beobachtung ausdehnen liesse, dass die von Becker gewählte Erklärungsform der Sprachgesetze, so vielfach sie in der neuern Zeit nachgeahmt worden ist, aus naheliegendem psychologischen Grunde für den Schüler immer unfruchtbar bleiben muss. Dagegen sind schon seit der Verord-

nung vom 21. Aug. 1829 die Uebungen im mündlichen Vortrage möglichst gepflegt und mit erfreulichem Erfolge so angewendet worden, dass die Schüler der untern und mittlern Classen im zusammenhängenden Erzählen und Declamiren geübt werden, die Secundaner selbstverfertigte Aufsätze memoriren und vortragen und in Prima wöchentlich einmal Uebungen im freien mündlichen Vortrage veranstaltet werden. Aus dem Lehrercollegium ist am 3. April 1843 der Collaborator *Karl Friedrich Wilhelm Bütow* in einem Alter von 33 Jahren verstorben, und gegenwärtig besteht dasselbe aus dem Director Dr. *Ernst Friedr. Poppo*, den Professoren Prorector *Schmeisser*, *Stange* und *Heydler* [welcher zur Feier seines 25jährigen Amtsjubiläums am 18. October 1844 den Professortitel erhielt], den Oberlehrern und Conrectoren Dr. *Reinhardt* und *Fittbogen*, den Subrectoren *Schönaich* und *Müller*, dem Prediger *Roquette* [der am 22. April 1844 sein 50jähriges Amtsjubiläum feierte und seit 38 Jahren im Gymnasium französ. Unterricht ertheilt], dem Collaborator Dr. *Christian Mor. Fittbogen* [seit Ostern 1843 an Bütows Stelle angestellt] und einem Gesang-, einem Zeichen- und einem Turnlehrer. Das Osterprogramm des Jahres 1843 enthält eine Abhandlung *De discrepantia quadam inter sermonem Ciceronianum et Livianum* von dem Prof. *J. C. W. Stange* [16 S. u. Schulnachrichten 10 S. 4.], worin eine Betrachtungsweise der Rede des Livius und ihres Gegensatzes zur Ciceronischen angeregt ist, die bisher sonst noch nirgends beachtet worden, obgleich sie eben so sehr an sich interessant, wie für die rechte Spracherkenntniss und für den Unterricht unabweisbar und erfolgreich ist. Der Verf. geht von der richtigen Bemerkung aus, dass es nicht blos das eigenthümliche Gepräge der historischen Darstellung ist, welches den sprachlichen Unterschied zwischen Cicero und Livius bedingt, obgleich er auch in dieser Beziehung auf einige Abweichungen aufmerksam macht, sondern dass auch über diese stilistischen Eigenthümlichkeiten hinaus noch eine Menge anderer Verschiedenheiten sich offenbaren. „Exclusa comparatione eius artis, quae utrique scriptori propria est, quod tamen vereor ut omnibus locis fieri possit, quam eorum orationem comparatari sumus, ad tres maxime res animus videtur advertendus. Primum enim discrepantia esse potest in vocabulis ipsis eorumque significatione, deinde in verborum inter se conjungendorum et quasi struendorum usu, quam vulgo constructionem appellant, tum in eorum collocatione. Quod quo facilius intelligatur unius cuiusque generis exempla pauca addam. Primi igitur est, quod Livius particula *et* saepe aliter utitur atque Cicero, quod apud eundem frequentissimus usus est particularum *utique*, *ceterum*, quorum loco Cicero plerumque alias particulis *certe*, *quidem*, *sed* utitur, quod significatio verbi *incedendi*, sive *incessendi*, qualis in his est: *timor patres incessit*, in Ciceronis libris non invenitur. Ad alterum genus referendum esse censeo, quod Livius verba *ut qui* saepe coniungit (*ut qui neque populi iussu neque auctoribus patribus regnaret*, I, 49.), Cicero *quippe qui*, *utpote qui*, scribere solet; quod apud Livium verba *nihil aliud* sequitur particula *quam* (perpaucis locis exceptis, ex quibus hic est: *nihil aliud a caede ac dimicatione continuisse homines, nisi patientiam magistratuum*, XXV, 4.),

apud Ciceronem *nisi*; quod eorundem verborum apud illum singularis usus est, ex quo plane in adverbii alicuius significationem transeunt, cuius modi haec sunt: *Is nihil aliud quam hoc narrasse fertur*, II, 32. (h. e. hoc solum narr. f., nam post verba *nihil aliud* neutiquam ex iis quae sequuntur verbum *narrasse* cogitatione petendum est, sed aliud quoddam verbum *fecisse, egisse*); *uentrem nihil aliud quam datis voluptatibus frui*, ibid., *nihil aliud quam in populationibus res fuit*, II, 49.; Cicero contra hoc fere modo loquitur: *nihil aliud fecerunt nisi rem detulerunt*, Rosc. Am. 37. Huius loci etiam est usus particularum *ita ut*, in quo hi scriptores singulari modo inter se differunt, ita ut uterque alteram rationem frequentissime usurpet, altera plerumque abstineat. Apud Ciceronem nihil frequentius est huiuscemodi enunciatis: *ita triumpharunt ut ille pulsus superatusque regnaret*, p. l. Man. 3., *bonis autem ita molesta dominatio ut tamen sine pernicie*, ad Att. II, 21. Apud Livium rara huius generis exempla sunt ut I, III, 20.: *non ita ciuitatem aegram esse, ut consuetis remediis sisti posset*; XXIII, 3. *sed ante omnia ita vos irae indulgere oportet, ut potiorem ira salutem atque utilitatem vestram habeatis*; XXIV, 29. *quod Carthaginiensibus ita pax negari possit, ut non utique in praesentia bellum cum iis geratur*. Contra Livius iisdem particulis hoc modo uti solet: *haec omnia ut inuitis ita non aduersantibus patribus transacta*, III, 55. extr., cuius modi exempla in Ciceronis libris haud multa inuenies." Die hauptsächlichste Verschiedenheit aber zwischen der Ciceronischen und Livianischen Redeform findet der Verf. in der Wortstellung, und zwar zumeist in der sogenannten Satzverschränkung, nach welcher gewisse Satztheile, die sonst gewöhnlich selbstständig sind und ihren besondern Platz im Satze haben, zwischen andere Satztheile eingeschoben sind (vgl. NJbb. 45, 56 ff), von denen er S. 5 — 10. zahlreiche Beispiele verschiedener Arten anführt und ihre Verschiedenheit bei Cicero und Livius bemerklich macht. Jeder Leser erkennt leicht, dass der Verf. durch die angeführten Vergleichungen eine Reihe von Beobachtungen angeregt hat, die sich sehr vervielfältigen lassen und eine Menge neuer Spracherörterungen herbeiführen werden. Darum verdient auch die Abhandlung eine ganz besondere Berücksichtigung. Allein der Verf. ist freilich selbst auch nur bei der Aufzählung einzelner empirischer Observationen stehen geblieben, und hat dieselben weder unter allgemeinere Gesichtspunkte gebracht, noch den Weg gezeigt, wie man zu solchen gelangen kann. Es haben aber solche Beobachtungen nur dann erst ihren rechten Werth, wenn sie auf allgemeine Principien zurückgeführt werden, aus welchen Veranlassung und Nothwendigkeit der beobachteten Erscheinung erkennbar wird. Die Sprache des Livius aber unterscheidet sich von der des Cicero darum so vielfach, weil sie unter dem Einfluss neuer Volksrichtungen und einer seit dem Auftreten des Augustus neuauftauchenden Rhetorik steht, welche in den Dichtern der Augustäischen Zeit ihre erste Anregung und ihre Anfänge hat, und so schnell mit der Volksthümlichkeit in enge Verbindung tritt, dass sie schon bei Ovid und Livius gewaltig an Umfang zugenommen hat und bei den folgenden Schriftstellern sich immer mehr ausbreitet. Ein starkes rhetorisches Gepräge hat die römische Schriftsprache zu allen

Zeiten und in allen Schriftgattungen, und namentlich ist ihr überall das Streben nach Fülle, Schwung und Erhabenheit eigen, weil das starke Nationalgefühl und der Nationalstolz nothwendig zur kräftigen, nachdrücklichen und würdevollen, überhaupt zur emphatischen und pathetischen Rede führte; aber bei Cicero und den nächsten Schriftstellern hat dieses Redepathos etwas natürlich Nationales und organisch mit der Volkswürde und dem Nationalwerthe Verwachsenes, von Virgil und Horaz an beginnt es etwas Gesuchtes und Erzwungenes zu werden, verliert die nationale Natürlichkeit und wird ein Streben, das Erhabene und Schöne der griechischen Muster überall nachzubilden und zu überbieten. In Cicero's Reden dienen Wortfülle und Wortreichthum schon manchmal dazu, die Schwäche der Gedanken zu verhüllen und mehr durch emphatisches Behaupten und Fordern die Zuhörer zu bestürmen und fortzureissen, als durch die Kraft und Wahrheit der Gedanken zu überzeugen, und in dessen philosophischen Schriften streift die rhetorisirende Redeform namentlich in der Wortfülle und Breite nicht selten in ein Uebermaass hinüber, welches mit dem reinen Wesen des philosophischen Stils nicht ganz verträglich ist; aber sie erscheint als eine nationale Individualität, die sich mit der Würde und dem Stolze des Römers verträgt, sie bildet eine nationale Verschiedenheit von der Ausdrucksweise der griechischen Redner und Philosophen, sie ist ausgeprägt in Wort- und Satzformen, in welchen man nichts von sogenannten Gräcismen und griechischen Constructionen, sondern echtrömisches Colorit findet. Cicero hat sich die griechische Kunstform der Rede angeeignet und dieselbe auch wohl zu überbieten gesucht, aber national gemacht und zu einer aus dem Römerthum organisch hervorgehenden Gestaltung erhoben, unterstützt dabei von dem Umstande, dass gerade die Beredtsamkeit es ist, welche sich bei den Römern unter allen Wissenschaften, die Gegenstand der schriftlichen Darstellung geworden sind, am selbstständigsten entwickelt hat. Nächst Cicero ist die kunstvolle Sprachdarstellung vielleicht bei Sallust noch am meisten national, so sehr sie auch in anderer Hinsicht von griechischen Mustern abhängig wird. Er hat das Fortschreiten zum historischen Pragmatismus nicht auf dem Wege versucht, der etwa durch die früheren Annalisten im Gegensatz zu den griechischen Logographen [s. Kallenbach, Ueber Geschichtserzählung der Griechen und Römer] angebahnt war, sondern ihn nach dem Vorgange des Thukydides ausgebildet; er hat eine stoffliche und sprachliche Energie angestrebt, die schon viel deutlicher Absichtlichkeit und erkünstelte Kraft verräth und darum aus der Wortfülle und lebendigen Emphasis in Wortprägnanz und Pathos übergeht; er hat auch manche Sprachwendungen eingeführt, die vielleicht mehr griechisch als lateinisch sind. Aber die pathetische Prägnanz seiner Sprache steht mit der Energie und der gedrängten Kürze seiner Gedanken in vollem Einklange und ist die Energie des nationalstolzen und willenskräftigen Römers, die sich in analoger Weise nur noch einmal, nämlich bei Tacitus, wiederfindet. Nächstdem hat er sich eine sprachliche Darstellung geschaffen, die in der Wahl der Wörter und noch mehr in der Gestaltung der Sätze und Satztheile, in der Wahl der Partikeln und anderer

Modalitätswörter zu einer sprachlichen Eigenthümlichkeit sich erhebt, welche eben so von der Darstellungsform der griechischen Historiker, wie von dem Stile des Cicero, Cäsar und A. abweicht, ja in seinen eigenen Schriften einen Unterschied der betrachtenden Reflexion (z. B. in den Einleitungen), der eingewebten Reden und der historischen Erzählung erkennen lässt, und in welcher sich ein sehr klares und bestimmtes Bewusstsein vom Wesen des historischen Stils und seinem Gegensatze zu dem philosophischen Stile offenbart; wie es vielleicht bei keinem andern Historiker in gleicher Entwickelung vorhanden ist. Diesen eigenthümlichen historischen Stil des Sallust hat später Tacitus am meisten wieder erreicht, aber auch Livius und Andere haben ihn theilweise angestrebt, und er muss vor Allem erst in seinen Bestandtheilen genau erforscht werden, wenn der Gegensatz der Sprache des Livius zu der des Cicero klar herausgestellt werden soll. Denn eine Reihe von Wortformen und Satzgestaltungen und der Gebrauch vieler Partikeln, Pronomina und anderer Modalitätswörter, durch welche Livius von Cicero abweicht, gehören nicht ihm eigenthümlich, sondern dem historischen Stil, dessen besonderes Gepräge sich überhaupt so weit ausdehnt, dass z. B. die historischen Erzählungen und die Berichte über Ereignisse und Begebenheiten bei Cicero vielfach anders aussehen, als bei den Historikern. Selbst die in den Historikern vorkommenden Reden sind ganz anders, als bei den Rednern, und dies nicht allein bei Livius, wie Hr. Stange annimmt, sondern überall; denn sie haben wenig oratorischen Schmuck und wenig Figuren und Tropen, aber gewöhnlich viel Energie und Prägnanz des Inhalts und darum viel Emphasis der Worte: was sich aus ihrer eigenthümlichen Aufgabe erklärt, dass sie den Charakter, die Ansichten, Bestrebungen und Zwecke der Redenden kundgeben und das Verständniss des geistigen Lebens und Strebens derselben eröffnen (also auf den Verstand des Lesenden einwirken) sollen, während die Gerichts- und Staatsreden die Zuhörer überreden und für eine gewisse Meinung bestimmen wollen und also die Sprachmittel gebrauchen, durch welche auf das Gefühl der Zuhörer eingewirkt wird. Das Streben nach kräftiger, schwunghafter und pathetischer Rede und nach rhetorischem Schmuck derselben haben die Schriftsteller der Augusteischen und der folgenden Zeit mit Cicero und Sallust gemein, aber die Quelle, aus der sie ihre Sprachgestaltung schaffen, hat sich verändert. Der Nationalstolz ist geblieben und wirkt auf den Redepathos ein, aber das Nationalgefühl ist ein anderes, und beruht nicht mehr auf dem Bewusstsein der eigenen persönlichen Grösse und Würde, sondern auf der Bewunderung der Grösse und Würde des Staates, während die eigene Gesinnung unterwürfig und von fremder Macht abhängig wird. Virgil und Horaz, welche, für unsere Erkenntniss, die neue Richtung der Sprachrhetorik zuerst geschaffen haben, sind nicht aus dem Stande des weltbeherrschenden Adels, sondern aus dem niedern Volk hervorgegangen und haben nicht dasselbe freie und selbstständige Nationalgefühl, welches mit Cicero's gesammter Denk- und Gesinnungsweise verwachsen ist; sie haben sich für ihre schriftstellerische Thätigkeit, wie Cicero, an griechischen Mustern herangebildet, aber

sie besitzen nicht die gleiche nationale Selbstständigkeit, um die Schönheiten der griechischen Muster überall in echt nationaler Umgestaltung nach Rom zu verpflanzen. Vielmehr wird ihre Nachahmung der Griechen, so sehr sie auch im Ganzen noch eine gelungene ist, doch schon in mehreren Beziehungen eine unfreie, unklare und nachbetende. Darum haben sie stofflich schon nach dem Einschwärzen von allerlei griechischen Vorstellungen und Ideen, überhaupt fremdartiger Gelehrsamkeit, und sprachlich nach dem Herüberbringen von allerlei griechischen Bildern und unrömischen Wort- und Satzgestaltungen gestrebt, und griechische Wortformen, Begriffs-Gräcismen und griechische Constructionen treten in Menge ein. Und Virgil und Horaz repräsentiren hierin nicht etwa ein besonderes individuelles Streben, sondern die allgemeine Richtung der Zeit, welche sich in sclavischem Nachbeten der Griechen gefiel; ja sie haben die herrschende Gräcomanie vielleicht noch am meisten mit der römischen Nationalität in Einklang gebracht, und andere Dichter haben, wie das Beispiel von Catull, Properz und Mäcenas zeigt, die Nachahmungssucht viel weiter getrieben. Virgil hatte nach der Vorstellung jener Zeit die erhabene und pathetische Rede, welche dem Römer ziemte, am besten getroffen: daher wurde er das Muster für die folgende Zeit und unzählige stilistische Spracherscheinungen der folgenden Schriftsteller haben in der Aeneide ihre Anfänge. Livius ist allerdings noch kein Nachbeter Virgil's, aber in seinem Geschichtsbuche offenbart sich, wenn auch nicht stofflich, so doch sprachlich der nächste Fortschritt der durch Virgil und Horaz neueingeführten rhetorischen Richtung, die durch eine Reihe neuer Anwendungen erweitert ist. Bei ihm tritt zuerst das entschiedene Streben hervor, die Sprache der früheren Zeit an Grossartigkeit, Würde und Energie überbieten zu wollen, und dies selbst auf Kosten des dargestellten Stoffes und der logischen Behandlung desselben, vielleicht auch auf Kosten der Muttersprache und der volksthümlichen Ausdrucksweise zu thun. Er hascht namentlich nach grösserer Emphasis und nach grösserer Energie der Darstellungsform, und aus diesen beiden Veranlassungen erklären sich fast alle seine Abweichungen von der Sprache der früheren Zeit, geben sich aber leider in der Mehrzahl auch als die Anfänge zur Sprachverschlechterung kund, wenn sie auch bei ihm selbst noch nicht geradezu eine verdorbene und entartete Sprache sind, sondern vielmehr durch eine eigenthümliche Kraft und Fülle der Rede unser Wohlgefallen in Anspruch nehmen. Livius gleicht darin gewissen pathetischen und schwunghaften Schriftstellern der Gegenwart, die auch mit künstlicher geistiger Erregung eine im Allgemeinen sehr gefällige Grossartigkeit (sublimitas orationis) erzielen, aber dies doch vielfach auf Kosten der grammatischen und stilistischen Sprachrichtigkeit und Sprachnatürlichkeit thun und dadurch ihren Nachäffern die Veranlassung bieten, dass diese in riesenhaftem Fortschritt die Sprache verderben. Das Streben nach Emphasis hat den Livius z. B. verleitet, dass er 1) gewöhnlich die Wörter und Formeln, welche den natürlichen Ausdruck für die vorhandene Begriffs- und Gedankenvorstellung enthalten, mit verstärkten und gesteigerten vertauscht, und daher z. B. *at* für *sed*, *ergo* für *igitur* sagt, häufig Nomina abstracta statt der

concreta und verba frequentativa für simplicia, oder simplicia für composita braucht, und Formeln bildet, wie *timor incessit patres, sceptica omnes restituit* II, 13., *expressa necessitas* ibid., *iactatum in contionibus de regibus restituendis* ibid., und unzählige andere; 2) dass er Wörter und Formeln, welche in der vorhergehenden Zeit allgewöhnlich sind und ihm deshalb zu sehr als vulgär und gemein erschienen sein mögen, durch seltnere und ungewöhnlichere ersetzt, und daher so viele Formeln der Dichtersprache oder auch veraltete Redeweisen in die Prosa gebracht, überhaupt das Ungewöhnliche als eleganter vorgezogen hat; 3) dass er den Gebrauch der Wörter verändert und ihnen bald eine emphatische Kraft giebt (wie das gesteigerte *et, adversus* für *contra* II, 14., *ipso incursu* für *primo incursu* ebend.), bald neue Bedeutungen beilegt oder neue metaphorische Anwendungen giebt (wie z. B. II, 13.: *clades dexterae, prae se ferre* für *öffentlich erklären, probabile erat consensum ebeidum, honorare virtutem, ad publicos decora excitari*, oder II, 2. *libertas laetior*, II, 12. *ad tribunal destitutus*) u. dergl. mehr; 4) dass er in den Constructionen allerlei neue und kühne Wendungen und Zusammensetzungen einführt (*profuit ad concordiam civitatis, ne populo diriperentur* II, 14., *in potestatem esse* ibid., *adegit neminem passuros esse regnare* II, 1., *pacata profectio ab urbe regis* II, 14.), nach Abwechselung der Constructionen hascht, überhaupt einen künstlicheren Satzbau sucht und Veränderungen in der Tempusfolge (Conjunctiv praesentis statt des Imperfecti) und im Modusgebrauch (*magis quia id negare nequiverat quam quod negatum iri ignoraret* II, 13., *prae se ferre, quamadmodum pro rupto foedere habiturum, sic dedita remissurum* ibid.) einführt, die bald vom griechischen Sprachgebrauch entlehnt, bald aus missverstandenen Analogien abgeleitet, nicht selten sogar wie Sprachfehler aussehen. Die Prägnanz der Rede hat er zwar oft durch die Energie der Vorstellungen und Gedanken und deren entsprechende Ausdrucksweise erstrebt, aber nicht minder oft darin gesucht, dass er Massen von Ideen in einen Satz zusammendrängt und in Satztheile einzwängt, was in besondere Sätze vertheilt sein sollte, und diese Satztheile durch allerlei Formenwechsel künstlich mit einander verbindet und oft wahrhaft zusammengeschachtelte Sätze baut. Aus dieser Prägnanz ist auch seine gekünstelte und manchmal kaum noch logisch richtige Wortstellung hervorgegangen, indem er auch hier Begriffe in einen Satztheil zusammenschiebt (mit einander verschränkt), die sich nur entfernt als von einander abhängig denken lassen. *vgl. NJbb.* 45, 56. Die hier gegebenen Andeutungen umfassen freilich noch lange nicht alle Erscheinungen, durch welche die Sprache des Livius von der des Cicero abweicht; aber sie werden genügen, um auf die Betrachtungspunkte aufmerksam zu machen, von welchen die Erörterung dieses Redeunterschiedes ausgehen muss, wenn die rechte Erkenntniss der Veranlassung, der Eigenthümlichkeiten und des Ziels derselben erreicht werden soll. Je weiter man sie verfolgt, um so allseitiger stellen sich die Ursachen und der Fortgang der mit Livius eintretenden Sprachverschlechterung heraus, und sie bieten auch zahlreiche Analogien für ähnliche Erscheinungen unserer Schriftsprache und dienen darin eben so

sehr zur Belehrung wie zur Warnung. — Im Osterprogramm des Gymnasiums von 1844 hat der Oberlehrer *Heydler* einen *kritischen Brief an Herrn Rector und Professor* Dr. *Stallbaum in Leipzig über Plato's Philebus* [19 S. und Schulnachrichten 12 S. 4.] herausgegeben und darin den Inhalt und Ideengang des Philebus (mit Beziehung auf Stallbaum's Prolegomena und Trendelenburg's Abh. de Plat. Philebi consilio) neu dargestellt, so wie eine Erörterung über Bedeutung und Gebrauch des Wortes ἀντίστροφος bei Plato und Aristoteles hinzugefügt. Im Osterprogramm von 1845 hat der Director Dr. *Ernst Friedr. Poppo* vor den Schulnachrichten *Betantii Lexici Thucydidei supplementum* I. [32 u. X S. 4.] drucken lassen, über dessen Veranlassung und Zweck er selbst folgende Aufschlüsse giebt: „Lexicon Thucydideum nos aliquando edituros esse quum professi essemus, maiore huius scriptoris historiae editione profligata hoc opus parare coepimus. Tum vero Betantius, professor Genevensis, qui interea specimen lexici Thucydidei diligentissime compositi, in quo verba Graeca Gallicis explanata erant, emiserat, per literas summa comitate nos interrogavit, num lexicon promissum absolvere et divulgare in animo haberemus: quod si cogitaremus, se consilium talis libri conficiendi abiecturum, sin minus, eum foras daturum esse .... Epistolis ultro citroque missis inter nos convenit, ut lexicon sermonis Thucydidei Graecum et Latinum communi opera ederemus, Betantius vocabulorum praeter particulas et pronomina exempla. Thucydidea omnia in classes quasdam digesta componeret, nos et, quae ille collegisset, cum nostris excerptis compararemus ac, si quae addenda aut paulo aliter constituenda viderentur, ea libere adiiceremus et mutaremus, et particularum atque pronominum, quorum praeterquam rariorum quorundam omnia exempla proferri non possent, usus satis plene explicaremus .... Sed cum bibliopola libri ita compositi non inventus esset, Betantius postea lexicon Thucydideum edere solus coepit, sed omisit et nomina propria, et praepositiones, coniunctiones, pronomina, articulos, verbum *sivai*. Quod ubi cognovi, multos hanc rem aegre laturos praevidens virum amicissimum oravi, ut, si sine incommodo suo fieri posset, quum reliquum librum confecisset, prius omissa singulari volumine adiiceret. Quoniam autem particularum et pronominum exempla a se parum collecta esse nobis significavit, ut virum praestantissimum in eo, quod suasimus, efficiendo, quantum in nostra potestate esset, adluvaremus et ad librum utilissimum supplendum aliquid conferremus, hac scribendi occasione usi ea, quae de nonnullis illius generis vocabulis ab litera A incipientibus, ut in lexicon a nobis ambobus paratum reciperentur, literis mandaveramus, edere constituimus; alia, si Deo placet, postero tempore addemus, quum denuo nostrum erit talem libellum componere.“ Das vorliegende erste Supplementum enthält die Artikel ἀλλά, ἄν, ἀνά, ἄνευ, ἀντί, ἄνω et ἀπό, ἄρα und ἆρα und αὐτός, und empfiehlt sich durch zweckmässige, reichhaltige und übersichtlich zusammengestellte Auswahl des hierher gehörigen Sprachstoffs, sowie durch die hinzugefügte nöthige Erklärung der Wörter, so dass die baldige Fortsetzung recht wünschenswerth ist. [J.]

Giessen. An der dasigen Universität wird alljährlich zur Feier

des Namenstages des Grossherzogs (am 25. August) durch ein Programm eingeladen, dessen Abfassung dem Professor der Philologie und Beredsamkeit *Fr. Osann* obliegt. Das Programm des Jahres 1840 enthält *Fr. Osanni de coelibum apud veteres populos conditione commentatio* II. [Giessen gedr. b. Heyer. 16 S. gr. 4.], eine Fortsetzung der 1827 herausgegebenen Commentatio I. Hatte nämlich der Verf. in der ersten Abhandlung von der Verachtung und Zurücksetzung gesprochen, welche Ehelose bei den alten Völkern, namentlich bei den Griechen traf: so berührt er in der zweiten den veränderten Zustand derselben nach den Zeiten Alexanders des Grossen, und weist namentlich aus einem in lateinischer Uebersetzung erhaltenen Fragment des Theophrast bei Hieronymus adv. Jovian. I, 48. (dessen Text zugleich mit Hülfe zweier Pariser Handschrr. verbessert ist) nach, wie in der spätern Zeit das eheloses Leben besonders dem Weisen empfohlen wurde. Da das angeführte Fragment aus einer Schrift des Theophrast *de nuptiis*, welche Diogenes von Laerte nicht erwähnt, entnommen sein soll, so verhandelt der Verf. dann literarhistorisch über das wirkliche Vorhandengewesensein dieser Schrift und deren Verhältniss zu der dem Aristoteles beigelegten Schrift *περὶ συμβιώσεως ἀνδρὸς καὶ γυναικός*, und nimmt auch beiläufig die Echtheit der von Spengel in den Verhandlungen der ersten Versammlung deutscher Philologen S. 17 ff. verdächtigten Charaktere des Theophrast in Schutz. In den Programmen der JJ. 1842 und 1845 stehen *Fr. Osanni Adnotationum criticarum in Quintiliani inst. orat. lib.* X. part. II. [32 S. gr. 4.] et III. [24 S. gr. 4.], welche sich an die im Jahr 1841 erschienene, aber dem Ref. nicht weiter bekannte particula prima anreihen. Sie enthalten ausführliche kritische Erörterungen zu dem ersten Capitel des zehnten Buchs [Spec. II. zu § 7 — 33., spec. III. zu § 33 — 85.], in welchen der Verf. die wichtigsten Varianten der Handschrr. (zu welchen in Spec. III. auch Enderlin's Collation des Cod. Bamberg. zugezogen ist) und die bedeutenderen Conjecturen der Gelehrten bespricht und für die Textesverbesserung verwendet, beiläufig auch mehrere literarhistorische und sprachliche Erörterungen einwebt, von denen die ersteren des Verf. umfassende Gelehrsamkeit auf diesem Felde bewähren, die letzteren besonders durch reiche Stoffsammlung sich auszeichnen. Aus Spec. II. p. 16 — 24. ist besonders die Erörterung über die contrahirten Genitiven auf ī statt ĭ in der zweiten Declination (als Nachtrag zu Sverdsloe's Untersuchung) und aus Spec. III. p. 10 — 12. die gegen Gernhard zu Cic. Cato mai. 9, 27 gerichtete Erörterung über *nec-quidem* und *ne-quidem* zu beachten, sowie die in dem letzteren Specimen aufgestellte Vermuthung, dass die Epistola Livii ad filium, welche Quintilian erwähnt, für die Dedication einer der verlorenen rhetorischen Schriften des Livius anzusehen, und dass die verlorene Dedication zu Suetonii vitae nicht an den Präfecten *Septimius*, wie Lydus de mag. Rom. II, 6. erwähnt, sondern an den von Spartian. vit. Hadr. c. 11. et 15. erwähnten *C. Septicius Clarus* gerichtet gewesen sei. Das Programm von 1843 bringt *Fr. Osanni Commentatio de gemma sculpta christiana* [18 S. gr. 4.], eine sehr geschickte und scharfsinnige Untersuchung über die von Montfaucon Antiqq. T. I. tab.

LXXVI. 6. bekannt gemachte und von Ulr. Fr. Kopp in der Palaeogr. crit. T. IV. erklärte Gemme, auf welcher Mercur auf einem mit zwei Hähnen bespannten Wagen fährt und oben die Inschrift IƎꟼOIHꟼI (d. i. γρηγορεῖ) mit einem Sternchen angebracht ist. Die von Kopp gegebene Erklärung, dass die Gemme eine heidnische sei und die Hähne als Symbol der Wachsamkeit ein Attribut des Mercur gewesen seien, wird namentlich um des Sterns und der Inschrift willen als ungenügend abgewiesen und dahin berichtigt, dass die Gemme entweder eine rein christliche, oder eine zwar ursprünglich heidnische, aber später durch die christliche Inschrift umgebildete sei, deren Darstellung nun symbolisch gedeutet werden müsse. Diese symbolische Deutung ist sodann aus dem kirchlichen Gebrauche des Wortes γρηγορεῖν und aus des Prudentius Hymnus ad Galli cantum weiter nachgewiesen. Die Feier des Ludwigstags im Jahr 1844 wurde durch die Enthüllung des ehernen Standbildes verherrlicht, welches in Darmstadt dem verstorbenen Grossherzoge Ludwig I. errichtet worden ist, und sowie diese Festlichkeit von Worms aus durch ein lateinisches Gratulationsgedicht: *Diem sanctissimum, quo die statua aenea revelabitur Darmstadii posita Ludovici I., Magni Ducis Hassiae et ad Rhenum, divi et immortalis Principis, a. d. VIII. Kalend. Septembr. anni p. Chr. n. 1844. pie celebrandum Hassiae indixit Civium Vormatiensium nomine Dr. Maximilianus Fuhr*, gymnasii Vormatini collega, mitgefeiert und öffentlich gepriesen wurde, so hat auch der Professor *Osann* im Namen der Universität in dem Einladungsprogramm zum Ludwigstage eine besondere Beziehung auf jene in Darmstadt begangene Festfeier genommen, und eine *Commentatio de columna Maenia* [24 S. gr. 4.] herausgegeben, worin er die dem römischen Consul *C. Mänius* im J. 417 n. R. E. errichtete Denksäule (Livius VIII, 13. Plin. hist. nat. XXXIV, 5.) bespricht und durch sorgfältige Erörterung der darauf bezüglichen Zeugnisse der Alten, wie durch Vergleichung der Columna Minucia (Plin. XVIII, 4. et XXXIV, 4. Liv. IV, 16.), welche sich noch auf römischen Münzen abgebildet findet, und der römischen Sitte überhaupt ermittelt, dass jene Columna Maenia eine Reiterstatue getragen habe, zugleich auch gegen Bunsen die Vermuthung zu rechtfertigen sucht, dass auch auf der Columna Duilia eine Statuette von 3 Fuss Höhe, dergleichen mehrere vom Plinius auf dem römischen Forum erwähnt werden, gestanden haben soll. Beiläufig sind auch die *Maeniana* (*Balcons*) besprochen, welche nach dem Zeugniss des Pseudo-Asconius ein späterer Mänius in Gebrauch gebracht haben soll. — Zu dem im Jahr 1844 von Seiten der Universität gefeierten funfzigjährigen Doctorjubiläum des Geheimen Medicinalrathes und Professors Dr. *Nebel* hat der Prof. *Osann* im Namen derselben folgende Glückwünschungsschrift geschrieben: *Viro excell. et exper. Ern. Lud. Guil. Nebel, phil. et med. Doctori huiusque Professori primario etc., summos Doctoris medicinae et chirurgiae honores ante L annos impetratos multis votis auspicato nuncupandis gratulatur Academiae Ludovicianae Rector cum Senatu d. XII. Dec. 1844. Subiiciuntur quaedam de Pelagonio Hippiatricorum scriptore.* [Giessen gedr. b. Heyer. 20 S. gr. 4.] Es ist dies eine literarhistorische Untersuchung über die in lateinischer Sprache vorhandene

und von Cajet. Cionius in Florenz 1826 herausgegebene Ars veterinaria des Pelagonius, welche in der griechischen Sammlung der Hippiatrica et Geoponica und in der Thierarzneikunst des Pseudo-Vegetius mehrmals erwähnt wird, und in Bezug auf welche schon *Hier. Molini* in der Schrift *Sopra la veterinaria di Pelagonio publicata in Firenze nel* 1826 *qual opera originalmente Latina* [Padova 1828. 8.] den Beweis zu führen gesucht hat, dass sie ursprünglich griechisch geschrieben gewesen sei. Hr. Prof. *Osann* hat dieselbe Frage vorgenommen und mit reicher literarhistorischer Gelehrsamkeit zu erweisen gesucht, dass das Original der Schrift ursprünglich griechisch gewesen und von Pelagonius etwa um die Zeiten Constantins des Grossen geschrieben, dann etwa im 6. Jahrhundert lateinisch übersetzt worden und gegenwärtig nur in abgekürzter Form übrig sei. Dies Alles ist sehr wahrscheinlich gemacht, und nur vielleicht zu schnell auf einen einzelnen Verfasser dieser Ars veterinaria geschlossen, indem die Unterschrift des Codex Florentinus, aus welchem sie herausgegeben ist, *Commentum artis medicinae et veterinariae explicit Pelagoniorum Salonitanorum*, vielmehr auf ein Receptbuch mehrerer Pelagonier hinweist, welche aus Salona stammten oder dort eine thierärztliche Schule hielten. Zu demselben Jubiläum *Nebel's* hatte der Professor *Heusinger* aus Marburg die Schrift übersandt: *Theomnestus, Leibthierarzt Theodorichs des Grossen, Königs der Ostgothen* [8 S. 4.], und der Collaborator Dr. Otto in Giessen *Observationes criticae in nonnullos Taciti locos annexis paucis rebus historicis e medio aevo depromtis* [10 S. 4.] überreicht, worin aus Tacitus die Stellen hist. I, 12, 51. 53. 57. 72. 79., dial. de orat. 21. 22. und Agric. 34. kritisch erörtert und anhangsweise über einige seltnere Anwendungen des Infinitivus historicus verhandelt und ein noch unbekannter Brief zu Roberti Monachi expeditio Hierosolymitana mitgetheilt ist. [*J.*]

GÖTTINGEN. [*Fortsetzung des in Bd. 46. S. 470. abgebrochenen Berichtes.*] Unter den seit 1843 bei der Universität erschienenen Programmen sind für unsern Betrachtungskreis am wichtigsten die Prooemia zu den Indices lectionum und die Ankündigungsschriften des Prorectoratswechsels, in welchen der Professor *K. Fr. Hermann* eine Reihe gelehrter und scharfsinniger Untersuchungen über verschiedene Gegenstände der Philologie und classischen Alterthumskunde mitgetheilt hat, welche eben so durch die Gediegenheit der Erörterung, wie um der behandelten Gegenstände willen der allgemeinen Beachtung in besonderem Grade würdig sind. Die zum *Index scholarum per semestre aestivum a.* 1843. *habendarum* gegebene *Disputatio de Juvenalis satirae septimae temporibus* [30 (20) S. gr. 4.], welche über die Abfassungszeit dieser Satire und über das Exil des Juvenal sich verbreitet und die von W. E. Weber über beides aufgestellte Ansicht rechtfertigt und weiter begründet, ist schon in unsern NJbb. 43, 109 ff. ausführlich besprochen. Die dem *Index lectionum per hiemem a.* 1843—44. *habendarum* vorausgeschickte *Epicrisis quaestionis de Praedris apud Atheniences* [34 (24) S. gr. 4.] bringt die schwierige Streitfrage über die πρόεδροι, welche die Volks- und Senatsversammlungen in Athen leiteten, zu einer Entscheidung, welche wenig-

stens allen wesentlichen Zweifeln ein Ende machen dürfte. Die in der neuern Zeit viel verhandelte Frage über die Echtheit oder Unechtheit der verschiedenen Gesetze und anderen Urkunden, welche wir hin und wieder in die Reden einiger attischen Redner eingeschoben finden, hat den Verf. veranlasst, die allgemeinen Kriterien festzustellen, nach welchen die Echtheit, die theilweise Interpolation oder die völlige Erdichtung dieser Documente erkannt werden soll, und nach ihnen das in der Demosthenischen Rede gegen Midias § 8. befindliche Gesetz zu prüfen und als echt zu erweisen. Und da in jenem Gesetz die Leitung der Volksversammlung den Prytanen zugewiesen ist, in der Rede selbst aber (§ 9.) besondere πρόεδροι als Leiter derselben genannt werden: so wird dieser vermeintliche Widerspruch durch die Unterscheidung beseitigt, dass zu der Zeit, wo jenes Gesetz gegeben sein mag, noch die gesammten 50 Prytanen der φυλὴ πρυτανεύουσα den Vorsitz und die Leitung der Senats- und Volksversammlungen hatten, dass aber seit dem Archontat des Euklides, nach welchem die Demosthenische Rede verfasst ist, dieses Geschäft auf die 9 πρόεδροι übergegangen war, welche der jedesmalige ἐπιστάτης der φυλὴ πρυτανεύουσα für jede einzelne Versammlung erlooste und welchen zuerst die Leitung der Volksversammlungen, später auch die Leitung der Senatsversammlungen übertragen war. Weil nun aber die Alterthumsforscher in Folge der Angabe alter Grammatiker, dass die φυλὴ πρυτανεύουσα für die 35 Tage ihrer Amtsführung sich in fünf Abtheilungen von je 10 Mitgliedern theilte und jede Abtheilung auf 7 Tage mit wechselndem Epistates die Geschäftsleitung führte, in diesen Abtheilungen der amtsführenden Prytanen auch Proëdri erkannt und darum einerseits zehn *Proëdri contribules* (aus der φυλὴ πρυτανεύουσα), andererseits neun *Proëdri non contribules* (aus den übrigen 9 Phylen) angenommen haben, welche beide in öffentlichen Versammlungen den Vorsitz geführt haben sollen und deren Geschäftsabgrenzung sich nicht recht erkennen lässt (vgl. Hermann's Lehrb. der griech. Staatsalterth. § 127.): so hat Hr. Hermann die für diese Annahme benutzten Zeugnisse der Alten einer genauen und scharfen Prüfung unterworfen und mit bündiger Beweisführung dargethan, dass die Annahme des Nebeneinanderbestehens zweier Arten von Proedren jedenfalls falsch ist, und dass es vielleicht niemals Proëdri contribules gegeben habe, indem die attischen Inschriften nur Proedri non contribules nennen, die Grammatiker ebenfalls zwar diese kennen, aber für die contribules keine Bestätigung geben, und die hierher bezogenen Stellen der griechischen Redner selbst nirgends einen haltbaren Schluss auf die Proëdri contribules zulassen. Sicher stehe, dass es vor dem Archontat des Euklides Proedri contribules nicht gegeben hat und dass nach Ol. 108, 2. nur Proedri non contribules vorhanden gewesen sind. Wolle man also die Proedri contribules ja noch gelten lassen, so lasse sich wenigstens die Zeit ihres Bestehens nicht genau bestimmen und gewiss hätten sie nie neben den non contribules bestanden. Die ganze Erörterung scheint kaum einen Zweifel übrig zu lassen, dass die zehn Proëdri contribules nur auf einer falschen Meinung der neuen Alterthumsforscher beruhen, und sollen dieselben ja noch bestehen, so kann ihre Rettung vielleicht

höchstens dadurch ermöglicht werden, dass man die Eintheilung der 50 Prytanen in fünf Abtheilungen zu je 10 Mann schärfer in's Auge fasst und untersucht, ob etwa vor Euklides, wo die Prytanen selbst noch den Vorsitz und die Leitung der Volks- und Senatsversammlungen hatten, nicht alle 50, sondern nur die auf 7 Tage zur Amtsführung bestellten 10 Prytanen in den Versammlungen den Vorsitz hatten und allein die Leitung derselben besorgten. Der *Index lectionum per aestatem a.* 1844 *hab.* enthält eine *Disputatio de lege Lutatia* [18 (9) S. gr. 4.] in welcher Wächters im Neuen Archiv des Criminalrechts XIII. S. 10 ff. aufgestellte und von Orelli wiederholte Annahme bestritten ist, dass die von Cicero pro Caelio c. 29. erwähnte lex de vi keine andere als die lex Plautia sei und dass es eine lex Lutatia de vi wahrscheinlich gar nicht oder nur so gegeben habe, dass sie sich höchstens im Namen von der Lex Plautia unterschied. Weil nämlich in der erwähnten Ciceronischen Stelle doch in klarer und entschiedener Weise eine Lex Lutatia genannt wird, so hat der Verf., obgleich diese Lex nirgends weiter erwähnt ist, durch scharfsinnige und annehmbare Combination zu ermitteln gesucht, dass die Lex Lutatia nach Urheber, Zeit und Inhalt von der Lex Plautia verschieden gewesen und in dem Process des Caelius in Anwendung gekommen sei, während der Process des Sextius vielmehr nach der Lex Plautia entschieden wurde. Die Indices lectionum per semestre hibernum a. 1844 —45. et per semestre aestivum a. 1845. habendarum bringen *Disputationis de tempore Convivii Xenophontei pars prior, quae est de Eupolidis Autolyco*, [24 (14) S. gr. 4.] und *Disputationis de tempore Convivii Xenophontei pars posterior* [24 (14) S. gr. 4.], und die darin mitgetheilte Untersuchung ist gewissermaassen die Fortsetzung einer früheren Untersuchung über die Abfassungszeit des Platonischen Symposions [vgl. NJbb. 38, 99.], weshalb auch die gegenwärtige Abhandlung mit folgenden Worten anhebt: Dialogorum, quorum magnum numerum antiquitas reliquit, duo minimum tempora distinguenda esse constat, alterum quo scriptus est dialogus, alterum quo habitus est habitusve esse a scriptore fingitur; interdum adeo tertium accedit, quo narratur ab eo, ex cuius ore scriptor ceterarum personarum sermones exceptos esse fingit. Sic ut hoc utamur Platonis Convivium ante Ol. XCVIII. 3. scribi non potuit, quo anno Mantineensium illa diductio facta est, quam philosophus p. 193. A respexit, sermones autem Socratis annum fatalem Ol. XCV. 1. praecedere necesse est; sed ipsum annum Ol. XC. 4. novimus, quo Agatho poeta prima victoria tragica relata convivium illud instituit, cui Socrates cum Aristodemo ceterisque convivis interfuit; postremo illud quoque tempus, quo Aristodemus Apollodoro atque amicis suis sermones in illo convivio habitos narraverit, ex Agathonis vita, quem tum abfuisse quidem iam diutius Athenis, nondum autem mortuum esse p. 172. E prodit, ita colligi potest, ut primi colloquii scenam probabiliter circa Ol. XCIV. 3. constituamus. Sed haec inter viros doctos dudum pertractata et fere unanimi consensu definita sunt; difficilior causa est cognominis dialogi Xenophontei, de quo primum quidem illud vel maxime controversum est, utrum ante Platonicum an post hunc scriptus sit, deinde vero etiam habiti convivii tempus, quamvis

clare ab eodem Athenaeo [V. 56.] traditum, cui notitiam de Agathonis victoria debemus, recentibus eruditorum disputationibus adeo in dubium revocatum est, ut Krügerus Athenaeum secutus Ol. LXXXIX. 3. tueatur, Lennius (in programmate scholae Soraviensis a. 1841,) contra Ol. XCII. 1., Vaterus (in Jahnii Archiv f. Phil. u. Paed. T. IX. p. 49 — 78.) ex iisdem argumentis, quae ipsa dialogi oeconomia suppeditat, Ol. XCIII. 3. elicere sibi visus sit. Priorem tamen harum quaestionum et ipsam nunc mittere licebit, quoniam eb eodem collega, cui nunc apud nos hoc praefandi munus obtigit, in duabus praefationibus Marburgensibus ita tractata est, ut longe certe probabilior eius sententia videatur, qui Platonis Convivium primum in hoc genere fuisse, Xenophonteum huic demum oppositum esse dicat. Cf. Ind. lectt. Marb. hib. 1834—35., cui disputationi quum A. J. F. Henrichsenius dissertationem de consilio et arte Convivii Xenophontei eiusque cum Platonico necessitudine, Altonae 1840. 4., ita opposuisset, ut neque illam sententiam neque Boeckhii probaret, qui in Comment. de simultate, quam Plato cum Xenophonte exercuisse fertur, Berol. 1811. 4., p. 8, Platonem Xenophontis exemplum secutum esse censuit, sed quantumvis cum Boeckhio Xenophontis librum tempore priorem statueret, neutri tamen alterius Convivium notum fuisse existimaret, huic responsum est in Ind. lectt. aest. 1841. Reposuit quidem his quoque Henrichsenius Epistolam criticam ad Car. F. Hermannum de consilio Convivii Xenophontei, Slesvici 1844. 4.; at quoniam suae tantum opinionis quovis modo tuendae cupidus praeter cavillationes et argutias nihil novi attulit, novo responso opus esse non videtur." Durch diese Einleitung hat Hr. Professor Hermann sowohl das Hauptergebniss der früheren Abhandlungen und deren Zusammenhang mit der gegenwärtigen Untersuchung kund gegeben, wie auch Inhalt und Zweck der Henrichsen'schen Gegenschriften berührt und nur die Epistola critica mit zu hartem Tadel erwähnt: denn wenn auch dieselbe zum grossen Theil nur mit Aussendingen des Streites sich beschäftigt und die in der Dissertatio aufgestellte Ansicht nicht eben weiter begründet, so macht sie doch auf einige Schwächen der Hermannischen Beweisführung aufmerksam, die zwar das gewonnene Hauptresultat nicht beeinträchtigen, aber doch noch auf einige nöthige Ergänzungen der ganzen Untersuchung hinweisen. Die vorliegende neue Untersuchung aber hat zum Zweck, die schon von Krüger für wahr erkannte Angabe des Athenäus, dass der Sieg des Autolykos bei den Panathenäen, zu dessen Ehren Kallias das von Xenophon geschilderte Symposion gehalten hat, auf Ol. 89, 3. oder das Jahr 422 v. Chr. falle, allseitig zu beweisen und dazu vornehmlich die Gegenerörterungen von Lennius und Vater in allen wesentlichen Punkten zu widerlegen. Dies ist besonders durch eine sehr sorgfältige Prüfung der Vater'schen Abhandlung geschehen und eben diese hat auch auf die Untersuchung der Aufführungszeit des Autolykos von Eupolis und der ersten und zweiten Ausgabe desselben geführt, über welche sich die Pars prior disputationis fast ausschliesslich verbreitet. Eine ähnliche geschichtliche Untersuchung bringt der *Index lectionum per sem. hibern. a.* 1845 — 46. *habendarum*, nämlich *Epicrisis quaestionis de Demosthenis anno natali* [25 (15) S. gr. 4.], worin

die Angabe des Dionysius Halicarn., dass Demosthenes Ol. 99, 4. geboren sei, gegen die besonders durch Böckh begründete Meinung, dass das Geburtsjahr des Demosthenes auf Ol. 98, 4. gesetzt werden müsse, in Schutz genommen und mit Hülfe der Zeugnisse des Plutarch (*vit. Demosth. c.* 15.) und Gellius (XV, 28.) dahin berichtigt wird, dass die Geburt des Redners auf Ol. 99, 3. falle und sich Dionysius um ein Jahr verrechnet habe. Die scharfsinnige Erörterung liefert überhaupt eine Kritik der neuern Forschungen über des Demosthenes Geburtsjahr und verbreitet über die Zeit der Reden gegen Androtion und gegen Midias und über andere Zeitmomente aus dem Leben des Redners neues Licht. Die im *Index lectt. per sem. aestivum a.* 1846. *habendarum* enthaltenen *Analecta de aetate et usu scholiorum Persianorum* [29 (19) S. gr. 4.] sind ein Nachtrag zu der *Disputatio prima et altera de usu et auctoritate scholiorum in Persii satiris emendandis* [Marburg, 1842. 4.] und gegen *O. Jahn* gerichtet, der bekanntlich diese Scholien von einem gewissen Cornutus gegen Ausgang des 9. Jahrh. verfasst sein lässt und ihnen einen sehr geringen kritischen Werth beilegt. Hr. Prof. Hermann leitet dieselben auch nicht von dem bekannten Grammatiker L. Annaeus Cornutus ab, sondern lässt sie zwar lange vor dem 9. Jahrh., aber doch erst in christlicher Zeit verfasst sein, weist aber die Jahn'sche Argumentation über den Cornutus des 9. Jahrh. als unhaltbar zurück und zeigt in umsichtiger Erörterung, inwiefern und inwieweit sie für die Texteskritik einen Werth haben, der die Handschriften, mit Ausnahme des alten Palimpsest, überragt. Zur Ankündigung des Prorectoratswechsels im Jahr 1844 hat der Professor *Hermann* eine wichtige *Disputatio de anno Delphico* [IV u. 29 S. gr. 4.] herausgegeben und darin eine neue und ergebnissreiche Untersuchung über die Delphischen Monatsnamen mitgetheilt, indem er aus den durch Curtius Anecdota Delphica bereicherten Inschriften diese Monatsnamen vervollständigt, deren Bedeutung theils aus dem Namen selbst, theils durch Vergleichung mit den Monatsnamen anderer griechischer Völkerstämme ermittelt und namentlich deren Benennung nach religiösen Festen geltend gemacht, sodann dadurch, dass er zuvörderst die einer bekannten Jahreszeit zugehörigen feststellt und nach ihnen die Zeit der unbestimmten aufsucht, deren Reihenfolge ermittelt und auf diesem Wege den vollständigen delphischen Kalender wieder aufgefunden hat. Aus dem Corp. Inscriptt. Graecar. n. 1688. wissen wir, dass die Feier der Pythien in den Monat *Bukatios* fiel, und Hr. H. setzt diese Feier nicht in das Frühjahr, sondern (mit *Böhnecke* in den Forschungen auf dem Gebiete der attischen Redner S. 307 ff.) in den Spätsommer und beginnt mit demselben das delphische Jahr vor dem Herbstäquinoctium, dessen Monatsreihe er in folgender Weise gestaltet:

Delphisch	*Attisch*	*Römisch*
Βουκάτιος	*Βοηδρομιών*	September
Ἡραῖος (*Ἡράσιος*?)	*Πυανεψιών*	October
Ἀπελλαῖος	*Μαιμακτηριών*	November
Ἀρδηφόριος	*Ποσειδεών*	December
cum alio inserto	*Γαμηλιών*	Januarius

Delphisch	Attisch	Römisch
Ποιτρόπιος (Ποιτρόμιος?)	Ἀνθεστηριών	Februarius
Βύσιος	Ἐλαφηβολιών	Martius
Incertus (fort. Ἀρτεμίσιος)	Μουνυχιών	Aprilis
Ἡράκλειος	Θαργηλιών	Maius
Βοαθόος	Σκιροφοριών	Junius
Ἅλαιος (Ἐλλαῖος)	Ἑκατομβαιών	Julius
Θεοξένιος	Μεταγειτνιών	Augustus.

Diese Abhandlung hat übrigens den Verf. zu einer grösseren Untersuchung *Ueber die griechische Monatskunde und die Ergebnisse ihrer neuesten Bereicherungen* geführt, welche in der kön. Gesellschaft der Wissenschaften vorgelesen und in den Götting. gel. Anzz. 1844 St. 21 — 24. im Auszug mitgetheilt worden, bald nachher auch im Buchhandel [Göttingen, Dieterich'sche Buchh. 1844. 129 S. gr. 4.] erschienen ist. Ueber den reichen und wichtigen Inhalt derselben haben *Weissenborn* in unsern NJbb. 44. S. 304 ff. und *Ad. Schöll* in der Jen. Ltz. 1845 N. 74. u. 181. berichtet, letzterer auch noch den Argivischen Monat *Arneios* (Juli) nachgetragen. Eine andere sehr bedeutende Untersuchung hat Hr. Prof. Hermann in der Gratulationsschrift für die Königsberger Universität, *Inclitae Academiae Albertinae Regiomontanae tria saecula feliciter peracta gratulatur bonaque vota facit Georgia Augusta interprete Car. Frid. Hermanno*, eloquentiae P. P. O. [Göttingen, 1844. 48 S. gr. 4.], durch die darin herausgegebenen *Vindiciae Latinitatis epistolarum Ciceronis ad M. Brutum et Bruti ad Ciceronem* begonnen und sie dann durch zwei in der kön. Gesellschaft der Wissenschaften gehaltene Vorlesungen: *Zur Rechtfertigung der Aechtheit des erhaltenen Briefwechsels zwischen Cicero und M. Brutus* [Göttingen, Dieterich'sche Buchh. 1844. 44 S. und 1845. 102 S. gr. 4.], von denen Inhaltsauszüge in den Götting. gel. Anzz. stehen, weiter fortgesetzt. Die durch die englischen Gelehrten *Jakob Tunstall* und *Jer. Markland* in der ersten Hälfte des vorigen Jahres gegen die Echtheit des Briefwechsels zwischen Cicero und Brutus erhobenen Zweifel haben so allgemeines Vertrauen gefunden, dass man gegenwärtig fast allgemein diese Briefe für untergeschoben ansieht. Weil nun aber dies jenen Gelehrten mehr nachgesprochen, als durch weitere Untersuchungen begründet worden ist, so hat Hr. H. dagegen in den Vindiciis zuvörderst die sprachlichen Bedenken Beider einer kritischen Prüfung unterworfen und eine Menge angefochtener Wörter und Redensarten theils aus der Ciceronischen, theils aus der übrigen classischen Latinität gerechtfertigt, Anderes aus der Familiarität des Briefstils entschuldigt, eine Reihe vermeintlicher Dunkelheiten und Widersprüche durch bessere Erklärung beseitigt und in den wenigen Stellen, wo solche Hülfe nicht anwendbar schien, kritische Verderbniss des Textes aufgefunden. Und da diese Erörterung besonders gegen Markland gerichtet war, so ist sodann in den beiden Vorlesungen überhaupt die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit untersucht, ob diese Briefsammlung von einem andern Verfasser zu irgend einer Zeit untergeschoben werden konnte und ob nicht innere und äussere Gründe sie vielmehr in die Zeit des Cicero zu legen gebieten, und darin die kritische

Prüfung der historischen und chronologischen, überhaupt der sachlichen Ausstellungen, angereiht, welche namentlich Tunstall gegen diese Briefe erhoben hatte. Die Widerlegung sowohl der sprachlichen als der sachlichen Anfechtungen ist so gründlich und allseitig geführt, dass man über die Unhaltbarkeit der Verdächtigungsgründe nicht in Zweifel bleiben kann, und für den vollständigen Abschluss der ganzen Untersuchung nur noch etwa eine Zusammenstellung der affirmativen Rechtfertigungsgründe, wodurch aus den Briefen selbst deren Echtheit bestätigt wird, hinzugefügt wünscht, nicht weil dies zur Beseitigung jenes Angriffs gehört, sondern weil der langjährige Glaube an die Unechtheit dieser Briefe negativ und positiv zerstört sein will, zumal da der aus der verhängnissvollsten Zeit Roms stammende Briefwechsel für die politischen Ereignisse jener Zeit so inhaltsleer zu sein scheint und dies durch eine genaue Würdigung der Verhältnisse gerechtfertigt sein will. Das Erscheinen der Vindiciae Latinitatis epistolarum hat aber eine Gegenschrift, *De M. T. Ciceronis ad M. Brutum et Bruti ad Ciceronem epistolis quae vulgo feruntur*, von Dr. *A. W. Zumpt* [Berlin b. Schröder. 1845.] hervorgerufen, deren Verf. die sprachlichen Verdächtigungen Markland's gegen Hermann's Widerlegungen zu vertheidigen und sogar durch selbstständige ausführliche Behandlung des 15. Briefs den Widerstreit desselben mit der Sprache und Darstellungsweise Cicero's zu bekräftigen und so die Unechtheit aller Briefe weiter zu bestätigen sucht. Gegen diese Zumptische Schrift ist *C. Fr. Hermanni vindiciarum Brutinarum epimetrum* gerichtet, welches in dem Einladungsprogramm zum Prorectoratswechsel 1845 [39 S. gr. 4.] herausgegeben ist, und darin sind Zumpt's Einwendungen mit um so siegreicherer Schärfe widerlegt, je weniger derselbe die Sache gründlich und besonnen genug aufgefasst hat, sondern sie durch hingeworfene Behauptungen entscheiden will und dabei oft auf Kleinigkeiten und Spitzfindigkeiten abstreift. Hr. H. hat auch hier die angefochtenen Wörter und Formeln dieser Briefe durch analoge Ausdrücke und Redensarten aus Cicero und namentlich aus dessen Briefen gerechtfertigt, und dabei auf die Eigenthümlichkeiten des Briefstils und auf die Zeitverhältnisse, unter denen die Briefe an Brutus geschrieben sind, vielfache Rücksicht genommen, vor Allem aber den 15. Brief durch eine treffende Gegenerörterung in Schutz genommen. Hr. Zumpt hat zwar auch dieses Epimetrum in den Jahrbüchern f. wiss. Kritik 1845, II. N. 91 — 94. wieder angegriffen, aber auch dort nicht vermocht, der Hermannischen Widerlegung ihr Gewicht zu rauben. Die tiefere Prüfung der Gesammtuntersuchung gehört nicht in den gegenwärtigen Bericht, sondern wird anderweit in diesen Jahrbb. vorgenommen werden. Gegenwärtig will Ref. dieselbe nur vorläufig zur allgemeinen Beachtung empfehlen, und zwar nicht blos darum, weil sie die rechte Würdigung jenes Briefwechsels wieder herbeiführt, sondern fast noch mehr aus dem Grunde, weil die Art und Weise der Erörterung für viele ähnliche Fragen der höheren Kritik massgebend sein kann. Die höhere Kritik hat sich in der neueren Zeit gewöhnt, mit einer gewissen Leichtigkeit und Einseitigkeit, wenn man nicht vielmehr Leichtfertigkeit und Voreiligkeit sagen will, über Unechtheit,

Interpolation und Zerrissenheit einer ziemlichen Anzahl von Schriften zu entscheiden, und die kühnsten Hypothesen auf diesem Felde haben auch schnell Beifall und Nachbeterei gefunden. Je mehr nun aber gerade diese Kritik, mag sie verdammend oder rechtfertigend sein, mit der höchsten Genauigkeit und Gründlichkeit und mit der gewissenhaftesten Berücksichtigung aller Entscheidungsmomente geübt sein will, um so verdienstlicher sind Schriften der Art, wie die vorliegende Hermannische Untersuchung, weil sie, auch wenn sie nicht allemal die Sache zu einer überzeugenden Entscheidung bringen, doch von Andern als Muster für ähnliche Untersuchungen gebraucht werden können. Drei andere Universitätsprogramme des Prof. *Hermann*, worin er die 1843, 1844 und 1845 aufgegebenen Preisaufgaben für die Studirenden der Göttinger Universität bekannt gemacht hat, mögen hier nur beiläufig erwähnt werden, indem die darin enthaltene Besprechung der eingelieferten Preisschriften kein allgemeines Interesse erregt, und auch die einleitenden allgemeinen Betrachtungen mehr für die dortigen Studirenden, als für weitere Kreise berechnet sind. Von andern Programmen und Gelegenheitsschriften der Göttinger Universität sind dem Ref. nur einzelne bekannt worden und verbreiten sich über wissenschaftliche Gegenstände, welche nicht in den Bereich unserer Zeitschrift gehören. Erwähnenswerth dürfte nur das Pfingstprogramm vom J. 1842 sein, in welchem der Professor *Liebner* ein bis dahin unbekanntes Buch der Schrift *de imitatione Christi*, das Ranke in einem Quedlinburger Codex des 15. Jahrhunderts gefunden hatte, herausgegeben, dem Thomas von Kempen vindicirt und zum zweiten Buche seiner bekannten Schrift gemacht hat. Er beweist in der Einleitung, dass die Tendenz dieses neuen Buchs, so wie der gesammten Schrift de imitatione Christi aus der praktisch-religiösen Richtung der Brüder des gemeinsamen Lebens und überhaupt aus der praktisch-mystischen und ascetischen Tradition des Mittelalters hervorgegangen ist und in Thomas ihren Culminationspunkt erreicht hat. Das neuaufgefundene Buch repräsentirt übrigens eben so, wie die ganze Schrift die tiefernste und schwere, zugleich aber auch zartbewegliche, ja selbst bisweilen spielende Mystik und Casuistik, welche das Verhältniss der Wissenschaft zum öffentlichen Leben, strenge Askese, den Werth und Gebrauch des Gebets und ein praktisches und gläubiges Christenthum auf alle Weise fördern und empfehlen will. [*J.*]

Luckau. Das Osterprogramm des Gymnasiums vom Jahr 1846 enthält unter dem Titel *Quaestionum Empedocearum specimen* von dem Quartus Dr. *Herm. Tischer* [44 (28) S. gr. 4.] eine sehr sorgfältige Untersuchung über die Fragmente des Empedokles und soll vor Allem die Frage feststellen, wie lange die Gedichte des Empedokles vollständig erhalten gewesen sind, und wie weit die einzelnen Schriftsteller, bei denen sich Fragmente daraus finden, unmittelbar aus jenen geschöpft haben. Der Verf. untersucht demnach die Benutzung der Schriften des Empedokles bei Aristoteles, bei dessen Schülern, bei den Schriftstellern der nächsten Jahrhunderte vor Christus, des 1. und 2. und des 3. — 5. Jahrhunderts nach Christus und bei denen der spätesten Zeit, und

sucht unter Anderem gegen Preller's Ansicht darzuthun, dass Simplicius noch unmittelbar aus den Gedichten des Empedokles geschöpft habe. Angeknüpft ist daran eine ausführliche kritisch-exegetische Behandlung der Verse 26—45. in der Sturzischen Sammlung, worin gelegentlich auch auf andere Verse Rücksicht genommen ist. Im Programm von 1844 steht eine Abhandlung *Ueber die Potenzialfunctionen des dritten Grades* vom Mathematikus Dr. *Jungham*. Die 7 Classen des Gymnasiums zählten 230 Schüler zu Ostern 1843 und 235 Schüler zu Ostern 1844, und zur Universität wurden in beiden Schuljahren 8 und 6 Schüler entlassen.

[J.]

Potsdam. In dem zu Ostern 1843 erschienenen Jahresprogramm des dasigen Gymnasiums hat der Oberlehrer Dr. *Brüse* eine Abhandlung *Ueber das Verhältniss der Schule zum Staate, zur Kirche und zur Familie* [10 S. 4.], und zu Ostern 1844 der Director *Fr. A. Bigler* die *Particula tertia* der im Programm von 1839 begonnenen und 1842 fortgesetzten [s. NJbb. 26, 477. u. 36, 126.] *Annotationes ad Tibullum* [XL S. u. Schulnachrichten 16 S. gr. 4.] herausgegeben und in derselben einen fortlaufenden kritischen Commentar zu den Elegien 4—6. des zweiten und zu sämmtlichen Gedichten des vierten Buchs geliefert. Derselbe betrifft, wie in den frühern Abtheilungen nur die Verbalkritik, indem die höhern Fragen über die Echtheit einzelner Gedichte späteren Erörterungen vorbehalten sind. Die Verbalkritik selbst aber ist, weil von einer Abwägung der Varianten nach Alter und Werth der Handschriften bei Tibull nicht sehr die Rede sein kann, in der gewöhnlichen sprachlich-ästhetischen Weise geübt, dass alle wesentlicheren Varianten sammt den Conjecturen durchgemustert und mit fortlaufender Beachtung der von den frühern Erklärern (namentlich von Heyne, Huschke, Lachmann, Dissen und Gruppe) darüber angestellten Erörterungen geprüft werden und dass nach Sinn und Sprachgebrauch die für jeden einzelnen Fall angemessenste Lesart herausgesucht ist. Von den vielen Conjecturen sind namentlich die der neuern Herausgeber fleissig beachtet, aber natürlich nur da, wo die handschriftlichen Varianten keine entsprechende Lesart bieten, für die Textesgestaltung benutzt und in diesem Falle auch durch einige eigene Conjecturen des Verf. vermehrt, wie z. B. II, 6, 45. *Iena vetus miserum prohibet furtimque tabellas* etc. Der Sinn der jedesmal besprochenen Stelle und die allgemeinen sprachlichen und ästhetischen Bedingungen der Dichtersprache geben das alleinige Kriterium der Prüfung ab, wobei der Verf. in umsichtiger und geschmackvoller Weise den parallelen Sprachgebrauch der gleichzeitigen Dichter, namentlich des Virgil, Horaz und Ovid, in Betracht gezogen, daraus eine Reihe feiner und treffender Sprachbeobachtungen gewonnen und zugleich die Erläuterung des Tibull selbst in der geschmackvollen Weise durchgeführt hat, dass er nicht mit allerlei Sprachgelehrsamkeit überschüttet, sondern in weiser Sparsamkeit nur das Nöthige und wahrhaft Belehrende ausgewählt und es in gefälliger und übersichtlicher Darstellungsform vorgeführt hat. Das Hervorheben der sprachlichen und dichterischen Individualität des Tibull, wodurch er zu den übrigen Dichtern jener Zeit in Gegensatz tritt, ist nicht verfolgt,

weil diese Richtung der Forschung wahrscheinlich für die höheren kritischen Fragen aufgespart ist, und namentlich bei den Gedichten des dritten Buchs in Betracht kommen muss, selbst wenn Hr. R. sie für das Erzeugniss eines anderen Dichters hält. Das Gymnasium hatte vor Ostern 1843 296, nach Ostern 313, im Winter darauf 307 und am Schluss des Schuljahrs 299 Schüler in seinen 6 Gymnasial- und 3 Realclassen, und entliess im Schuljahr 1842—43 5 und im nächsten 2 Schüler zur Universität, sowie im letztern Jahre 6 Schüler aus der Realsection die Abiturientenprüfung bestanden und mit Zeugnissen der Reife entlassen wurden. In Folge des erweiterten Zeichenunterrichtes ist die jährliche Remuneration des Zeichenlehrers ansehnlich erhöht, und zur Einrichtung eines Turnplatzes für das Gymnasium und das Schullehrerseminar sind 1845 aus Staatsfonds 2058 Thlr., so wie das nöthige Holz im Werth von 374 Thlrn. aus fiscalischen Forsten bewilligt worden. [*J.*]

Zwickau. Im Osterprogramm des dasigen Gymnasiums vom J. 1844 hat der Prorector Dr. *Heinichen* eine lateinische Abhandlung *über einige Puncte der lateinischen Stylistik* [50 (38) S. gr. 8.] geliefert, welche einen Nachtrag zu dessen Lehrbuch der Theorie des lateinischen Styls bieten soll. In den 6 Classen waren 163 Schüler und zur Universität waren 4 gegangen. Aus dem Lehrercollegium war ausser dem emeritirten Licent. Dr. *Hölemann* auch der Lehrer *J. Petzoldt* geschieden und in ein Predigtamt übergegangen; dasselbe besteht aber gegenwärtig aus dem Director *Raschig*, dem Rector Dr. *Hertel*, dem Prorector Dr. *Heinichen*, den Lehrern Dr. *Voigt* und *Becker*, dem Cantor und Musikdirector *Schulze*, dem Conrector *Ed. Lindemann* und den Lehrern *Kuhn* (Religionslehrer) und Dr. *Klitzsch*. [*J.*]

Berichtigung.

Zu der in dem vorigen Hefte unserer Neuen Jahrbücher [Band 46. Heft 4. S. 480.] bekanntgemachten *Einladung der deutschen Philologen, Schulmänner und Orientalisten nach Jena* ist die Berichtigung nachzutragen, dass die Versammlung für die Tage vom 29. September bis 2. October, nicht aber, wie dort steht, vom 27. September bis 2. October angesetzt ist.

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

M. Johann Christian Jahn

und

Prof. Reinhold Klotz.

SECHZEHNTER JAHRGANG.

Siebenundvierzigster Band. Zweites Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1846.

Kritische Beurtheilungen.

Lehrbuch der Geometrie von *F. Wolf.* 2ter Thl. *Stereometrie und sphärische Trigonometrie.* 3te verbesserte Aufl. mit 3 lithogr. Tafeln. VI, u. 186 S. 3ter Thl. *Analytische Geometrie.* 2te Aufl. mit 9 lithogr. Tafeln. VI, und 290 S. Berlin, bei Logier. 1845. gr. 8. (4 fl. 48 Kr. bde. Thle.)

Rec. hat bei der Anzeige des 1. Theils in diesen N. Jbb. 46. S. 243. ff. sich bereits über den allgemeinen Charakter dieses Lehrbuches ausgesprochen und zugleich die Gesichtspuncte berührt, welche sorgfältiger beobachtet sein sollten, um sowohl den Anforderungen der Pädagogik vollkommener zu entsprechen, als die Bedürfnisse des praktischen Lebens genauer zu berücksichtigen. Die Schule hat der Verf. vorzüglich im Auge; ihr sucht er den geometrischen Stoff möglichst anzupassen, um selbst dem künftigen Techniker die Durchwanderung des ausgedehnten wissenschaftlichen Gebietes zu erleichtern und ihn doch mit den wesentlichen Materien recht vertraut zu machen. Manche Erweiterung hätte eintreten können, wenn auf strenge Consequenz und Einfachheit gesehen und der Charakter der einzelnen Folgerungen aus den wichtigeren Lehrsätzen umsichtsvoller im Auge gehalten worden wäre. Die hierfür erforderlichen Gesichtspunkte hat Rec. kurz bezeichnet; auf sie verweisend, wendet er sich zu den einzelnen Entwickelungen beider Theile, welche manche Vorzüge gegen den 1. Theil haben.

Der 2. Theil zerfällt in 4 Capitel, deren erstes (S. 1—25.) von den geraden Linien und Ebenen handelt. Diese Materie bildet mehr eine Einleitung als integrirenden Theil der Stereometrie, weil von keinen Grössen mit drei Ausdehnungen die Rede ist. Hierin liegt für die Bearbeiter des geometrischen Stoffes die Forderung, die berührte Materie mit den Betrachtungen an Linien und Flächen zu vereinigen und in der Stereometrie höchstens darauf zu verweisen oder die Haupterklärungen und Hauptlehr-

sätze mit den Aufgaben in kurzem und bestimmtem Vortrage einleitungsweise vorauszuschicken und nur die Lehre von den körperlichen Ecken ausführlicher zu behandeln, weil sie zur Stereometrie gehört und den Körpern zur Grundlage dient; ihre umständlichere, genauere und präcisere Behandlung ist daher ganz an ihrem Orte, wie es im zweiten Capitel (S. 26—36.) sachmässig geschieht.

Für jene Linien und Ebenen findet man viele Wahrheiten, welche sich entweder von selbst verstehen, oder zu dem 1. Theile gehören oder nicht klar ausgesprochen sind. Soll durch drei Punkte eine Ebene gelegt werden, so darf die beliebige Annahme jener keine gerade Linie bilden. Das Schneiden oder Nichtschneiden von zwei geraden Linien im Raume versteht sich von selbst; ähnlich verhält es sich bei zwei Ebenen; ihre Parallelität bedingt das Nichtschneiden und umgekehrt. Dass eine gerade Linie in einer Ebene liegt, sobald zwei Punkte jener in dieser sich befinden, ist eher ein Grundsatz als Lehrsatz; am Wenigsten kann er hier als Lehrsatz gelten, da er in der eigentlichen Longimetrie als Grundsatz erscheint; höchstens lässt er sich als Folgerung angeben. Rec. vermisst überhaupt allgemeine Erklärungen und Angabe der in ihnen liegenden Wahrheiten, welche der Verf. meistens als Lehrsätze aufstellt und eigentlich erklärt, was er unpassend „Beweisen" nennt. Die Nachweisung dieser Behauptung könnte Rec. an vielen einzelnen Darlegungen versinnlichen, wenn sie gefordert würde. Er bemerkt im Allgemeinen, dass gar keine Erklärungen bezeichnet, sondern den Lehrsätzen solche Angaben vorausgeschickt sind, welche man als Erklärungen ansehen muss. Diese sind aber weder bestimmt noch charakteristisch, sondern meist weitschweifig und ohne absolute Richtung auf den Gegenstand, welchen sie klar machen sollen, gehalten, weswegen manche wieder als Lehrsätze erscheinen, wie dieses z. B. bei Erklärungen der körperlichen und deren Supplementsecken der Fall ist, indem nach diesen Angaben der Lehrsatz aufgestellt ist: „Jede körperliche Ecke ist die Supplementsecke ihrer Supplementsecke." Der Satz liegt in der Erklärung von beiderlei Ecken, da der Verf. sagt, die zweite Ecke, welche hierdurch erhalten werde, heisse Supplementsecke u. s. w. Auch für die Behandlung der Körperecken wäre grössere Bestimmtheit und Allgemeinheit, grössere Klarheit und Kürze zu wünschen, was erzielt würde, wenn man das erforderliche Gewicht auf umfassende *Erklärungen* und auf die in diesen liegenden bestimmten und absoluten Wahrheiten legte.

Mit dem 3. Cap. (S. 37—81.) beginnt die eigentliche Körperlehre; in ihm ist das Verhalten nebst den Schnitten der Körper mit ihren Erklärungen und Bestimmungen des Inhaltes und der Oberfläche verbunden, was Rec. darum nicht billigt, weil kein Gegenstand nach seinen Hauptcharakteren klar und bestimmt hervortritt, wofür er als wesentlich fordert, dass alle regel-

mässigen und unregelmässigen Körper, letztere nach ihren drei Hauptclassen, den prismatitschen, pyramidalischen und sphärischen, übersichtlich erklärt, ihre gemeinsamen Merkmale hervorgehoben und ihre Unterschiede bestimmt dargelegt werden; dass die Hauptbegriffe jeder Körperart einfach entwickelt und die Behauptungen, welche die Merkmale zum Ganzen, zum Begriffe, zur Sache selbst machen, als bestimmte Sätze ihnen beigefügt werden; dass die Bestandtheile jeder Körperart klar versinnlicht werden und für die prismatischen Körper die Grundfläche und Höhe als eigentliche Maas- und Elementar-Grössen zum wirklichen Inhalte, zur positiven Grösse, Quantum, führen; dass dieser Inhalt aus dem Producte der Maasse beider Elementargrössen hervorgehe und in der Gleichheit von zwei solchen Producten für zwei prismatische Körper die Gleichheit der letzteren liege; dass die Aehnlichkeit derselben in der Aehnlichkeit der Grundflächen, gleicher Neigung der Kanten zu den Grundflächen und in der Proportionalität der Kanten und endlich die Congruenz in der Gleichheit und Aehnlichkeit bestehe. Wie kann man die Gleichheit und Congruenz gründlich und leicht fasslich entwickeln, wenn die Erklärungen die Materie nicht vorbereiten? Diese und andere Fragen erscheinen als theilweise Räthsel in der Beantwortung, worin ein besonderer Grund liegt, warum Rec. mit der Darstellungsweise des Verf. nicht ganz einverstanden ist, so weitschweifig auch die Lehre von den Parallelepipeden, ihre Gleichheit, ihr Verhalten u. dergl. behandelt ist.

Die ganze Disciplin wird vereinfacht und weit klarer entwickelt durch das Ausgehen vom Allgemeinen, vom Prisma überhaupt zum Besonderen, zu dem Parallelepipedum, welches ja durch den Diagonalschnitt in zwei gleiche Prismata zerlegt wird. Bevor aber diese Wahrheit einfach und gründlich erkannt werden soll, muss der Anfänger von der Gleichheit jener Prismen überzeugt sein. Zudem entstehen nur bei dem senkrechten Parallelepipedum zwei congruente Prismen, nicht aber beim schiefen, wenn man auch dem einen andere Lage giebt, indem nur die alternativen Winkel gleich sind. Mittelst der gründlichen Nachweisung des Bestehens eines Prisma aus dem Producte der Maasse der Grundfläche und Höhe bilden die Lernenden zwei einfache Gleichungen und aus diesen eine geometrische Proportion, welche sie von dem Verhalten zweier Prismen von verschiedenen Grundflächen und Höhen einfach überzeugt und zu allen einzelnen Gesetzen führt, ohne mit den weitschweifigen Beweisen des Verf. sich befreunden zu müssen. Haben sie die sechs Gesetze für zwei Prismen überhaupt abgeleitet, so wenden sie dieselben ohne alle weitere Anleitung auf die Parallelepipeda an und entwickeln sie selbst bei Cylindern die einzelnen Modificationen. Rec. hat hierüber in seiner Abhandlung wegen der Gesichtspunkte für den geometrischen Unterricht nach pädagogischen Principien im 10. Sup-

plem. Bd. 2. Heft dieser Jahrbücher seine Ansicht näher entwickelt; auf sie verweist er hinsichtlich der besondern Bemerkungen, einzelnen Abweichungen und etwaigen Verbesserungen in der Darlegung des Verf., welche Rec. im Interesse der geistigen Befähigung, der selbstständigen Ableitung der Gesetze und der Förderung des consequenten Urtheilens und Folgerns der Schüler, also des formellen Nutzens aus dem geometrischen Studium eben so wenig billigen kann, als im Hinblicke auf eine wechselseitige Begründung der einzelnen Wahrheiten von Seiten der Wissenschaft und ihrer Anwendung. Für die Gleichheit der Prismen und Parallelepipeden vermisst man den Satz bei verkehrtem Verhalten der Grundflächen, wie die Höhen, so dass jene Gleichheit unter zwei Bedingungen stattfindet.

Der Beweis für die Grösse des Cylinder-Inhaltes aus dem Producte der Grundfläche in die Höhe ergiebt sich einfach aus dem Satze, dass er ein prismatischer Körper und für diesen das Gesetz bewiesen ist. Der Verf. führt in der Hauptsache seinen Beweis ebenfalls auf dieses Gesetz für das Prisma zurück. Die Berechnungen des Inhaltes, des Mantels in der Oberfläche sollten nicht als Lehrsätze, sondern als Aufgaben behandelt sein, da sie nur letzteres, keineswegs aber ersteres sind, da ihnen der bedingende und bedingte Charakter abgeht und sie nur einen fordernden, als den der Aufgabe, haben. Auch sollte das Verhalten der Cylinder nach ihren Radien oder Durchmessern modificirt sein, damit die Lernenden den charakteristischen Einfluss dieser Grössen genauer beurtheilen lernten und den Formeln selbst näher gerückt würden. Dass für den Parallelschnitt bei Pyramiden die Schnittfläche zur Grundfläche sich verhält, wie die Quadrate homologer Kanten, ist eine einfache Folgerung, da jene Flächen als ähnlich nachgewiesen werden und die Flächen ähnlicher Figuren sich verhalten wie die Quadrate homologer Seiten. Die Gleichheit der Pyramiden ergiebt sich aus dem Gesetze ihres Verhaltens auf analytischem Wege, der jedoch voraussetzt, dass der Lehrsatz bewiesen ist. Alsdann braucht nicht bewiesen zu werden, dass der Inhalt einer Pyramide der dritte Theil des Productes aus der Grundfläche in die Höhe ist. In diesem Ideengange liegt das pädagogische Element, welches beim Unterrichte in der Schule nicht sorgfältig genug berücksichtigt werden kann. Der Verf. verfährt mehrfach umgekehrt, was keine Billigung verdient. Zugleich wäre zu wünschen, er hätte bei seinen Formeln zur Bezeichnung von Grössen stets die ersten Buchstaben der fraglichen Begriffe gewählt, weil sie das Uebersetzen und Verständniss der Formeln erleichtern und zugleich eine gewisse Klarheit, Bestimmtheit und Kürze erzielen. So bezeichnet er bei der abgekürzten Pyramide die beiden Grundflächen mit a und b statt mit G und g, wodurch die Formel für ihren Inhalt $= \frac{h}{3}(G + g + \sqrt{G.g})$ würde.

Der Kegel ist eine besondere Art pyramidalischer Körper, mithin wäre die unmittelbare Verbindung mit den Gesetzen der Pyramide im Interesse des Vortrages und der Lernenden, weil Gewicht auf die Folgerungen gelegt werden könnte und eine bedeutende Kürze erzielt würde. Für die Erklärungen am Kegel vermisst man die des Achsen-, auch Entstehungs-Dreieckes. Für den Beweis, dass beim Parallelschnitt mit der Grundfläche die Schnittfläche ein Kreis ist, könnte man ganz einfach auf das Gesetz für die Pyramiden zurückgehen, indem daselbst bewiesen ist, dass die Schnittfläche der Grundfläche ähnlich ist; nun ist die Grundfläche des Kegels ein Kreis, mithin ist auch die Schnittfläche ein solcher. Für den abgekürzten Kegel ergiebt sich die Formel aus der für die abgekürzte Pyramide, indem für die beiden Radien R und r die Grundflächen $G = R^2\pi$ und $g = r^2\pi$ also $\sqrt{G \cdot g} = \sqrt{R^2\pi \cdot r^2\pi} = R \cdot r\pi$ also der Inhalt des abgekürzten Kegels $= \frac{h}{3}(R^2\pi + r^2\pi + Rr\pi)$ $= \frac{h\pi}{3}(R^2 + r^2 + Rr)$ ist. Wie der Verf. die beiden Radien a und b nennen mag, da sie bei der Pyramide auch die Grundflächen bezeichneten, findet keine Erklärungsgründe, weil sie die Sache nicht versinnlichen und dem Anfänger das Verständniss nicht erleichtern, worauf beim Schulunterricht besondere Rücksicht zu nehmen ist. Die Formel für den Mantel des abgekürzten Kegels lässt sich aus den beiden Radien R und r und der Seite $= 3$ viel einfacher und kürzer, aber doch bestimmter und verständlicher ableiten, als von Seiten des Verf. geschieht. Jener stellt, aufgerollt, ein Paralleltrapez vor, dessen Parallelseiten aus den Peripherien der beiden Grundflächen bestehen, deren Abstand jene Seite des Kegelrumpfes ist; nun sind die Peripherielängen $^2R\pi$ und $^2r\pi$ und ist für ein Paralleltrapez von den Parallelseiten S und s nebst ihrem Abstande $= a$ der Inhalt $= \frac{a}{2}(S + s)$, mithin der des Kegelrumpfes $= \frac{s}{2}(2R\pi + 2r\pi) = s\pi(R + r)$, wobei die Buchstaben zugleich das bezeichnen, was die Formel ausspricht, was mit denen des Verf. nicht der Fall ist.

Für die Kugel sollten alle den Erklärungen anheimfallenden Begriffe vor jeder andern Betrachtung übersichtlich mitgetheilt sein, damit die aus ihnen sich ergebenden Wahrheiten vollständiger erkannt und übersehen würden. Auch liegt es im Interesse des consequenten und leicht verständlichen Vortrages, vor den Inhaltsgesetzen der Kugel und ihrer Theile das Gesetz zu ermitteln, inwiefern die Kugel einer Pyramide gleich ist, welche zur Grundfläche die Kugeloberfläche und zur Höhe den Kugelradius hat. Die Kugeloberfläche selbst aber wird am leichtesten durch den Mantel einer *Zone* abgeleitet, was mittelst der Aehnlichkeit von zwei Dreiecken und einer hieraus sich ergebenden Proportion von zwei

Paar homologer Seiten, welche zu einem gleichen Producte führt, deren jedes aus einem Radius und einer Höhe der Zone oder Seite des Kegels besteht und eines mittelst der ludolphischen Zahl für jenen Cylinder- das andere für einen abgekürzten Kegelmantel sich umformen lässt, am Einfachsten, Kürzesten und Leichtesten geschieht. Rec. hat die verschiedenen Wege, welche man zur Erzielung des Resultates einschlägt, beim Vortrage versucht und stets gefunden, dass der bezeichnete den Fassungskräften der Lernenden am Meisten zusagt und die grösste Klarheit und Bestimmtheit gewährt, daher in pädagogischer Hinsicht den Vorzug verdient. Während diese Darstellungsweise von den Anfängern selbst verwirklicht wird und auf entwickelnde Art durch eigene Kraft zum Gesetze führt, enthält jede andere Methode etwas Gezwungenes, was dem jugendlichen Geiste nicht ganz zusagt. Am Ende des Capitels stellt der Verf. alle Formeln für Berechnungen der Oberflächen und Körperinhalte der Körper mit Angabe der durch sie bestimmten Grössen übersichtlich zusammen, was für den praktischen Gebrauch sehr lobenswerth ist.

Das 4. Cap. (S. 82—122.) enthält lauter Berechnungen, welche jedoch zuerst in allgemeinen Formeln, worin die Entwickelungen meistens bestehen, dargelegt werden. Trigonometrische Functionen spielen hierbei eine Hauptrolle; die für die verschiedenen Grössen berechneten Formeln finden hierbei häufige Anwendung und durch Gleichungen werden die fraglichen Grössen bestimmt, wodurch die Anfänger Gelegenheit erhalten, im Bilden von Gleichungen aus geometrischen Aufgaben sich zu üben. Nur sollten die letzteren nicht umständlich aufgelöst, dieses Geschäft vielmehr den Lernenden überlassen sein, da diese, wenn sie diese Aufgaben verstehen sollen, in der Gleichungslehre hinreichend geübt sein müssen. Es kommen selbst kubische Gleichungen vor, welche nicht einmal nach der Cardanischen Formel auflösbar, sondern nach trigonometrischen Functionen zu behandeln sind, woraus die Nothwendigkeit der Kenntniss höherer Gleichungslehre, also einer tüchtigen Vorbereitung in dem höheren Gebiete der Arithmetik sich von selbst ergiebt. Uebrigens sind viele Gleichungen nicht kurz und einfach behandelt, wie es erforderlich ist, was z. B. von der Gleichung $x^3 - \frac{100}{\pi}x + \frac{120}{\pi} = 0$ sich sagen lässt. Der Verf. stellt sie der Kürze wegen durch $x^3 - bx + c = 0$ vor, statt die Brüche durch Decimalbrüche darzustellen und die Gleichungen durch Annäherung aufzulösen; d nn für $\pi = 3{,}14$ ist $\frac{100}{\pi} = \frac{100}{3{,}14} = 31{,}84$ u. s. w. Einzelne Aufgaben zur Erklärung der praktischen Richtung und des nützlichen Charakters heraus zu heben, hält Rec. nicht für rathsam, da sie zu viel Raum einnehmen und den gewünschten Zweck doch nicht erreichen würden. Sie entsprechen allen theoretischen und prak-

tischen Forderungen und verschaffen den Anfängern sehr zweckmässige Gelegenheit zu lehrreichen Uebungen, welche man in ähnlichen andern Werken vermisst.

Das 5. Capitel (S. 124—143.) handelt von der sphärischen Trigonometrie nach drei besonderen Gesichtspunkten; zuerst werden die Grundformeln nach einfachen Principien entwickelt; die bekannten Nexer'schen Analogien, Delambre'schen oder Gauss'schen Gleichungen werden kurz mitgetheilt; denn es wird blos angegeben, wie man sie findet, ohne die Ableitung selbst zu veranschaulichen und die dafür erforderlichen Operationen wirklich auszuführen. Der Verf. giebt an, wenn man z. B. die eine Gleichung von der andern abzieht, und beide addirt, so erhält man u. s. w., worauf die Gleichungen mitgetheilt sind. Hierzu wird eine gewisse Gewandtheit erfordert, wenn alle Formeln klar durchschaut werden sollen. Die Berechnung der fehlenden Stücke bei körperlichen Dreiecken beruht auf sechs Aufgaben, für welche jedoch die Auflösungen nach den Formeln nicht berechnet, sondern die Gleichungen blos angegeben sind, wonach für specielle Fälle die fraglichen Stücke bestimmt werden. Die Aufgaben bestehen blos in allgemeinen Angaben, denen noch 4 besondere in Zahlenbeispielen beigefügt sind, deren Werthe die Lernenden mit ihren Berechnungen vergleichen können, wenn sie die Berechnungen versuchen. Endlich folgen gemischte Aufgaben, welche oft ziemlich verwickelt sind und zu Formeln führen, deren Berechnung dem Lernenden ziemlich viel Anstrengung veranlasst. Die Schreibart $\cos \frac{1}{2} c^2$, $\sin \frac{1}{2} \gamma^2$, $\tang \frac{1}{2} \gamma^2$ u. s. w. erscheint gerade bei der Berechnung als unzweckmässig, da nicht der Buchstaben, sondern der unter cos, sin u. s. w. verstandene Werth zu quadriren ist. Die Aufgaben selbst sind sehr zweckmässig gewählt und vorzüglich geeignet, manche Dunkelheiten zu beseitigen.

Das 6. Cap. (S. 144—157.) handelt von den sphärischen Figuren, wofür es keiner ausgedehnten Erklärungen bedarf, da sie sich, als auf der Kugel liegend, von selbst verstehen. Da die Winkel des körperlichen Dreiecks zugleich die Winkel des sphärischen sind, so finden die Lernenden alle Gesetze leicht von selbst, indem alle Sätze, welche für jene Dreiecke gelten, auf die sphärischen übertragen werden, wodurch die körperliche Trigonometrie zugleich als sphärische erscheint. Da letztere gegen die frühere Auflage gänzlich umgearbeitet und vereinfacht ist, so sind namentlich die Gauss'schen Gleichungen zu weiteren Verbindungen und Umformungen benutzt, indem man aus ihnen eine einfache Herleitung der L'Huilier'schen Formel für die Bestimmung des sphärischen Excesses aus 3 Seiten des sphärischen Dreiecks möglich macht, wie der Verf. besonders klar gezeigt hat. Die ganze Entwickelung besteht aus allgemeinen Aufgaben mit mehreren zu bestimmenden Grössen hinsichtlich Ermittelung der regulairen sphä-

rischen Dreiecke, aus welchen sich Netze für die Kugelfläche bilden lassen, und hinsichtlich der Bestimmung des regulären sphärischen Vier- und Fünfeckes, welches zu demselben Zweke dienen kann. Durch diese und ähnliche Betrachtungen wird der Inhalt des Capitels für Theorie und Praxis gleich wichtig.

Im 7. Cap. (S. 158—186.) behandelt der Verf. die Polyeder, wobei er eben so consequent als umsichtsvoll verfährt, indem er zuerst die allgemeinen Gesetze entwickelt, die Anzahl der ebenen Winkel auf der Oberfläche eines Polyeders, sowie der Bestimmungsflächen, wenn dieses von lauter Dreiecken, Fünfecken, Siebenecken u. s. w. eingeschlossen ist, näher untersucht, alle einzelne Gesichtspunkte genau berücksichtigt, für die den Begränzungsflächen entsprechenden Kanten und Ecken eine tabellarische Uebersicht mittheilt und daraus folgert, dass ein Polyeder wenigstens vier Begränzungsflächen, sechs Kanten und vier Ecken haben muss und kein Polyeder sieben Kanten haben oder von lauter Figuren begrenzt sein kann, welche sechs oder mehr Seiten haben. Die regulären Körper lassen sich bekanntlich mit den in und um sie construirten Kugeln vergleichen; mithin sind die beiden Radien der letzteren besonders zu berücksichtigen; die Kanten der Körper führen zu diesen Berechnungen, zur Oberfläche und zum Inhalte der Körper, welche der Verf. sehr gut behandelt. Den Schluss der Ableitungen machen lehrreiche Betrachtungen über einige durch Rhomben begrenzte Körper, worauf eine gedrängte Abhandlung über Uebergänge und Verwandtschaften von Körpern folgt, welche grösstentheils im regulären Systeme der Mineralien auftreten, also für das Studium der Mineralogie von besonderem Interesse und sehr zu empfehlen sind, weil die Angaben sowohl die Uebersicht als auch das Studium der Mineralogie erleichtern und zur besonderen Versinnlichung der verschiedenen Axen, Diagonalen beitragen. Der trigonometrische Theil ist weit besser behandelt als der stereometrische.

Der 3te Theil erscheint in der 2ten Aufl. und zerfällt in 3 Abschnitte, deren 1ter nach einer 9 Seiten füllenden Einleitung in 4 Capiteln die Linien des 1ten Grades (S. 10—53.), das Verlegen der Coordinatenachsen (S. 54—60.), den Kreis (S. 61—68.) und die Linien des 2ten Grades im Besonderen und Allgemeinen (S. 69—176.) behandelt. Mittelst der einleitenden Bemerkungen sucht der Verf. die positive und negative Lage von Linien zu versinnlichen, die Abscissenachse und den Abscissenpunkt zu erklären und mittelst verschiedener Aufgaben mancherlei Punkte und Abscissen zu bestimmen, um einfach zu den Ordinaten und dem Coordinatenwinkel zu gelangen. Hierzu bedarf es keiner sehr umständlichen Erläuterungen, weil der Abscisse direct eine Ordinate entspricht und beide ohne den rechten oder schiefen Winkel, welchen sie bilden, nicht denkbar sind. Er sagt in dem Vorworte, dem Vortrage der analytischen Geometrie nur wenige Wochen einräumen zu

können, daher auf das dem Techniker unentbehrliche Material sich beschränken zu müssen und nur diejenigen Principien entwickeln zu können, welche jenen in den Stand setzen, in andern Fällen verschiedene Gesetze und Eigenschaften der Curven abzuleiten. Einem solchen Versprechen genügen sehr weitläufige und umständliche Entwickelungen von Gegenständen, welche von keinem grossen Belange sind, eben so wenig, als zwecklose Wiederholungen.

Die Eintheilung der Linien in algebraische und transcendentd kann Rec. in Bezug auf den ersten Begriff nicht billigen, weil dieser keine bestimmte Bedeutung hat und ein logisches Unding ist; denn der Begriff „Algebra" hat weder Inhalt noch Umfang, ist also nicht wissenschaftlich; er entbehrt jedes sicheren Merkmales und bringt grosse Unsicherheit in die Wissenschaft. Erklärt nun kein Mathematiker mit dem andern übereinstimmend die Bedeutung des Begriffes „Algebra", so kann der Begriff „algebraisch" eben so wenig Bestand haben, und hat eine algebraische Linie keinen sichern Gehalt. Die Linie wird durch Zahlen und Gleichungen versinnlicht, ist also eine arithmetische, welche der transcendenten entspricht. Auch könnte man die mittelst Gleichungen bestimmten Linien „analytische" nennen, weil ihre Gesetze aus jenen sich ergeben, wodurch alsdann die analytische Geometrie ihren rein wissenschaftlichen Charakter erhalten und den Gegenständen entsprechender bezeichnet würde.

Aus den Eigenschaften der unbestimmten Gleichung vom 1ten Grade d. h. aus $ax + by + c = s$ entwickelt der Verf. im 1ten Cap. die Eigenschaften der Linien des 1ten Grades und löst verschiedene lehrreiche Aufgaben auf, welche einem Vortrage von einigen Wochen nicht entsprechen, da die Erörterungen sowohl sehr in's Einzelne als auch in's Praktische eingehen, wie die Beispiele für ihre Anwendbarkeit deutlich zu erkennen geben. Der Verf. beginnt mit Nachweisung des Satzes, dass die drei Höhen eines Dreieckes in einem Punkte sich schneiden. Die Sache wird wohl schon in der Elementar-Geometrie, nämlich bei den Transversalen und bei der Halbirung der Seiten und Winkel behandelt, kann aber dort keine so allgemeine und umfassende Erörterung zulassen. Rec. findet dieselben auch hier nicht am zweckmässigen Orte, weil dieser mehr in der beschreibenden Geometrie gegeben ist, und für den Vortrag in der analytischen Geometrie zu viel Raum und Zeit in Anspruch nimmt. Für die enge Verbindung der Arithmetik mit den geometrischen Gesetzen haben die Untersuchungen allerdings sehr viel wissenschaftlichen Werth; allein Rec. würde doch ein zweckmässigeres Zusammenziehen den Anforderungen der Kürze und Bestimmtheit entsprechender finden, wenn er die Verwendung der Darlegungen für den Vortrag beurtheilen würde. Die Sache an und für sich ist keinem Tadel unterworfen, enthält reichen Stoff und Anleitung zu Selbststudien und charakterisirt den Verf. als denkenden Mann, der von dem ernsten

Streben beseelt ist, sowohl gründlich als vollständig zu verfahren, ohne dem Stoffe selbst auch nur einiges zu vergeben.

Das Verlegen der Coordinatenachsen wird zwar kurz behandelt; allein die Sache wird doch dem Anfänger völlig klar. Nur möchte ihm das Vertauschen der rechtwinkeligen mit den schiefwinkeligen Coordinaten nicht recht verständlich werden, wenn sie ihm nicht speciell erläutert werden. Beim Beginne des 3ten Cap. erklärt er den geometrischen Ort als diejenige Linie oder Fläche, welche die Punkte enthält, die gewissen Bedingungen entsprechen. Hiermit ist Rec. nicht einverstanden, weil ihm ein geometrischer Ort nur derjenige Punkt sein kann, wegen den bestimmten Forderungen zu entsprechen ist. Legt man hier eine Linie oder Fläche zum Grunde, so giebt es in diesen unendlich viele Punkte, von denen jedoch nur einer der Hauptbedingung entsprechen kann und wird, welcher daher der sichere ist, welcher das Gesuchte darbietet. Die verschiedenen Formeln für einen und mehrere Kreise, welche sich von Aussen und Innen berühren oder in zwei Punkten schneiden, in welchem Falle sie eine gemeinschaftliche Sehne haben, wogegen sie dort eine gemeinsame Tangente haben, werden mit besonderer Umsicht und Deutlichkeit behandelt und ergänzen den elementaren Unterricht um so mehr, als die einzelnen Beziehungen genau erwogen sind und keinen bedeutenden Gesichtspunkt unerörtert lassen.

Aus der allgemeinen unbestimmten quadratischen Gleichung entwickelt der Verf. die verschiedenen krummen Linien, jenachdem die Coefficienten jener gewisse Bedingungen erfüllen. Da jene aus einer und derselben Formgleichung hervorgehen, so sind sie in ihren Eigenschaften ähnlich, welche letztere bei jeder Curve mit eigenthümlichen Abweichungen erscheinen. Warum eine Linie deren Gleichung $y^2 = px$, eine Parabel heisst, das sollte nach der Rec. Ansicht zuerst erklärt sein: der Vortrag würde an Klarheit und Bestimmtheit gewonnen und den pädagogischen Anforderungen genauer entsprochen haben. Für die Lage der verschiedenen Curventheile hinsichtlich des Anfangspunktes der Coordinaten bedarf der Anfänger der weitläufigen, wörtlichen Nachweisungen nicht, weil diese sich meistens von selbst verstehen und auch von jenem leicht gefunden werden, da er schon in der Einleitung auf diese Gesichtspunkte theilweise aufmerksam gemacht ist. Eben so wenig erfordern die geometrischen Charaktere der Sekante und Tangente, der Subtangente und Normale eine weitläufige Erklärung. Anders verhält es sich mit ihren arithmetischen Werthen, d. h. mit den Gleichungen, welche diese Werthe bestimmen und zu den besondern Eigenschaften und Gesetzen der Parabel führen. Die Unterschiede zwischen der conjugirten und den Hauptachsen, zwischen Polen und Polaren lassen sehr instructive Betrachtungen zu, welche der Verfasser mit grosser Gewandtheit zum Ziele führt und sowohl durch den Brennpunkt als die Directrix, sowohl durch den

Brennstrahl als durch die verschiedenen Aufgaben über die Bestimmung der berührten Grössen näher verständlicht.

Derselbe Ideengang, nach welchem die Eigenschaften und Gesetze der Parabel abgeleitet sind, ist auch für die Ellipse befolgt. Ihre Hauptgleichung führt zur Bestimmung der Ordinaten, der grossen und kleinen Achse, zu Durchmessern, Tangenten, Subtangenten und verschiedenen andern Gleichungen nebst Gesetzen der Ellipse. Fast überall ist der analytische Weg vorherrschend; selten wird aus der Construction die Formel entwickelt, also der synthetische Weg befolgt, was zur Abwechselung des Vortrages zu wünschen wäre. Der Verf. übersieht keinen Gegenstand von einiger Wichtigkeit, wie die Darlegung der Supplementarsehnen, der conjugirten Durchmesser, der Secanten, Polaren und anderer Beziehungen beweisen. Die verschiedenen Aufgaben sind wohl meistens synthetischer Art und ergänzen das vom Rec. Geforderte; allein der Kalkul herrscht doch wieder vor und lässt der Synthesis keinen grossen Spielraum. Manche Gleichungen werden nach jener gebildet und alsdann analytisch behandelt, wovon der Anfänger grösseren Nutzen hat, als von der reinen Analyse. Hierin besteht ein grosser Werth der Aufgaben, welche Rec. für das Privatstudium sehr empfiehlt; sie werden oft nach verschiedenen Methoden aufgelöst, und bieten eben so mannigfache Behandlungsweisen dar, womit sich der Anfänger vertraut machen muss.

Die Hyperbel führt wiederholt zu Gleichungen von der Parabel und Ellipse, worin ein besonderer Grund liegt, warum Rec. diesen Ideengang, nämlich das Beginnen mit der Parabel vollkommen billigt und für den Unterricht von der pädagogischen Seite viele formelle und materielle Vortheile erwartet. Es treten die ersten zwei Curven in ihren unterscheidenden Merkmalen dem Anfänger wiederholt vor das Bewusstsein, wodurch er zu selbständigem Vergleichen angeregt und zum steten eigenen Entwickeln hingeführt wird. Giebt auch der Verf. nicht gerade neue Gegenstände, so stellt er doch das Alte in einem solchen Bilde vor, dass es als neu erscheint, wie die Gesetze, dass eine Hyperbel und eine gerade Linie entweder keinen Punkt gemein haben, oder sich in einem Punkt schneiden, oder sich in zwei Punkten schneiden oder in einem Punkte sich berühren, je nachdem die verschiedenen Bedingungen, welche der Verf. festgestellt hat, eintreten, deutlich genug beweisen. An ähnlichen andern Gegenständen könnte Rec. dieselben Vorzüge versinnlichen, wenn es erforderlich wäre, die wissenschaftlichen, praktischen und pädagogischen Gesichtspunkte des Vortrages hervorzuheben, welche dem Verf. zu besonderem Lobe gereichen. Hierzu rechnet jener vorzüglich die allgemeinen Betrachtungen über die Kegelschnitte. Nachdem der Verf. bisher von den Gleichungen ausgegangen war, und sie zur Grundlage der Betrachtungen gemacht hatte, zeigt er speciell, dass die berührten Curven eine gemeinschaftliche Grundgleichung

haben, welche die besonderen Gleichungen enthält und zu allen besonderen Eigenschaften führt. Wie der Verf. dieses nachweiset und die verschiedenen Untersuchungen, welche er damit verbindet, müssen im Buche nachgelesen werden; das Ausheben einzelner Gesichtspunkte ist ohne Unterbrechung des Zusammenhanges nicht wohl zu bewerkstelligen und würde auch dem etwaigen Zwecke nicht entsprechen.

Der 2te Abschnitt oder das 5te bis 7te Cap. handelt zuerst (S. 177—207.) von den Curven einfacher Krümmung im Allgemeinen, alsdann von Tangenten und Normalen, von Quadratur und Rectification, von Osculation, Evolvente, und Evolute. Ihm vorausgehen noch verschiedene Uebungen und praktische Gesichtspunkte, welche unrichtig das 5te Cap. bilden sollen, während sie in dem einen der beigefügten Inhalts-Verzeichnisse dem 4ten Cap. angehängt, — sind ein Missstand, welcher vermieden sein sollte. Nach Erklärung der Curve von einfacher oder doppelter Krümmung, je nachdem sie sich in einer Ebene denken lässt oder nicht, behandelt der Verf. die erstere, wobei, wenn es nicht ausdrücklich anders bemerkt ist, stets rechtwinkelige Coordinaten vorausgesetzt sind. Die Differentiale werden im Besonderen angewendet, um die fraglichen Grössen zu bestimmen. Hierbei entsteht die Frage, ob diese Behandlungsweise für den Unterricht an Gelehrtenschulen sich eignet? Rec. bezweifelt es, weil dieselbe an diesen weder formell noch materiell sich rechtfertigen lässt, worüber er an einem andern Orte sich bestimmt ausgesprochen hat. Anders verhält es sich mit der Behandlung der Sache selbst. Sie verdient ungetheilte Anerkennung und gewährt dem dafür Vorbereiteten eben so viel Gelegenheit zu umfassenden Studien als auch Stoff zu Erweiterungen in den erworbenen Kenntnissen.

Das 6te Cap. (S. 208—211.) behandelt nur kurz die Polar-Coordinaten in Bezug auf Polargleichung, Pol, Abweichung und Radius-Rector. Vier Aufgaben erledigen die Sache und machen die Anfänger mit ihrem Wesen genau bekannt, weil der Verf. auch synthetische Gesichtspunkte berücksichtigt, was seinen Darlegungen manche Vorzüge vor andern Entwickelungen verschafft.

Im 7. Cap. (S. 212—248.) untersucht er einige besondere Curven, wozu zuerst die Radlinie gehört; für sie erklärt er den erzeugenden Kreis, den erzeugenden Punkt, die Grundlinie, den Scheitelpunkt und die Achse, worauf er mittelst synthetischer Angaben die Gleichung für die Curve bei rechtwinkligen Coordinaten entwickelt, und die Abscissen und Ordinaten für den gegebenen Wälzungswinkel bestimmt. Das Zeichnen der Curve, deren Erzeugungskreis einen gegebenen Radius hat, bildet den Uebergang zur Epicykloide, für welche der Verf. denselben Ideengang befolgt, indem auch sie aus dem Radius des Grund- und dem des Erzeugungskreises gezeichnet und alsdann die Hypocykloide betrachtet wird,

welche gleich den andern beiden Curven einzelne interessante Eigenschaften darbietet, welche sich theils aus den Gleichungen, theils aus den Constructionen ergeben, wovon man sich durch ernstes Nachlesen im Buche überzeugt. Zugleich wird der Techniker belehrt, wie man im Maschinenwesen den Durchmesser des Grundkreises benutzt hat, um vermittelst einer drehenden Bewegung eine geradlinigte zu erzielen. Auch die Kreisevolvente betrachtet der Verf. zwar kurz, aber doch belehrend für jeden denkenden Anfänger, ohne ihm das Studium zu erschweren.

Für die logarithmische und Archimedische Spirale werden die Erklärungen, Gleichungen, Eigenschaften, und Constructionen kurz, jedoch klar und verständlich entwickelt; ähnlich verhält es sich mit der logarithmischen Spirale und der Conchoide. Für alle Grössen hebt der Verf. die wichtigsten Beziehungen heraus, um diese mit Anwendungen in Verbindung zu bringen. Dieses beweist besonders der Nachtrag zu den Cykloiden und zur Kreisevolvente, wornach die Zähne der Räder gestaltet werden, wenn gleichförmige Bewegungen erfolgen sollen. Ueber diesen praktisch wichtigen Gegenstand verbreitet er sich wohl nicht ausführlich genug, weil die Praxis andere einfachere und durch Erfahrung bewährtere Gesetze aufstellt; allein die Andeutungen machen auch mit den theoretischen Bestimmungen bekannt, womit genug gethan ist.

Der dritte Abschnitt erörtert im 8ten und 9ten Cap. (S. 251—290.) die Gesetze für die gerade Linie im körperlichen Raume und die der Ebene, sodann die Linien doppelter Krümmung und die krummen Flächen im Allgemeinen. Das Belehrende und Wichtige dieser Gegenstände für die beschreibende Geometrie ergiebt sich schon aus diesen wenigen Andeutungen, welche nicht weiter berührt werden, weil Rec. glaubt, den Werth der Schrift hinreichend dargelegt zu haben. Der Verf. behandelt auch diese Gegenstände mit Klarheit und Bestimmtheit, deutet auf jenen Theil der Geometrie und auf seine frühern Angaben hin und lässt in den Hauptsachen wenig zu wünschen übrig. Auch die Zeichnungen, der Druck und das Papier tragen zur Empfehlung seiner Arbeit viel bei. Möge sie recht verbreitet werden.

Reuter.

Lehrbuch der Algebra von *Joseph Beskila*, k. k. o. ö. Professor der Mathematik am polytechnischen Institute in Wien und Professor der juristischen, politischen und kameralistischen Arithmetik an der Wiener Hochschule, Mitglied vieler Gesellschaften für Wissenschaften, Industrie u. s. w. 2te vermehrte Aufl. Wien b. Braumüller und Seidel. 1846. gr. 8. XVI. und 396 S. (3 fl. 36 Kr.)

Der Verf. giebt diese 2te Auflage seines Lehrbuches ohne Vorrede heraus und scheint unter Arithmetik ganz andere Disci-

plinen zu begreifen, als er behandelt, weswegen der Titel unzweckmässig gewählt ist und der Sache gar nicht entspricht. Die Einleitung S. 1—11. verspricht eine ganz andere Anordnung und theilweise Bearbeitung des Stoffes, als wirklich der Fall ist, wie die späteren besonderen Betrachtungen nachweisen sollen. Der arithmetische Stoff wird in acht Abschnitte zerlegt, der 1te, S. 12—68., handelt in 7 Capiteln von den Rechnungsarten in ganzen Zahlen, wobei jedoch nur die vier ersten Operationen behandelt und weitläufige Notizen über den Einfluss der Aenderung einer Angabe auf das Resultat und die Lehre von seiner Beständigkeit und über das Zerlegen in Factoren, über grösstes gemeinschaftliches Maass und über kleinstes Vielfache eingeschoben sind, welche mit jenen Rechnungsarten nichts gemein haben, zu ihnen nicht gehören, und als keine selbstständige Disciplin erscheinen, da sie blosse Anwendungen der Multiplications- und Divisionsgesetze sind, welche die Theorie nicht unterbrechen sollten. Zugleich ist mit ihnen ein viel zu grosses Wesen gemacht, das wegen seiner unmässigen Weitschweifigkeit dem mathematischen Charakter gar nicht entspricht.

Da nun das Potenziren und Wurzelausziehen ebenfalls selbstständige Veränderungsarten und an ganzen Zahlen vorzunehmen sind, so liegt sowohl in dem gelegentlichen Einschieben des Erklärens der Potenz als auch in dem Unterbrechen der Multiplication und Potenziation ein Missgriff, welcher weder im Interesse der Wissenschaft noch in Bezug auf die pädagogischen Anforderungen an den Unterricht zu billigen ist, weil er dem Irrthum huldigt, die Potenziation und Radication nicht als Rechnungsarten zu betrachten, obgleich sie eben so gut Modificationen des Vermehrens und Verminderns sind, wie die Multiplication und Division, wie die Addition und Subtraction, und sich auf dieselbe Weise ergänzen, als diese Operationspaare, welche mit jenem Paare das Gebiet des Zahlenveränderns ausmachen.

Der 2te Abschnitt enthält in 7 Capp. (S. 70—112.) die Rechnungsarten mit gebrochenen Zahlen, wobei jedoch das Potenziren und Radiziren nicht einbegriffen ist, wogegen die Kettenbrüche und die Zerlegung der Brüche in ihre Factoren eingeschoben sind. Nun besteht die Lehre von den Kettenbrüchen in nichts anderem als in dem Verwandeln des gemeinen in einen Kettenbruch, in dem Reduciren des letztern auf ersteren, in dem Aufsuchen der Partial- und Einschaltbrüche und in dem Anwenden der Lehre, mithin werden an ihnen keine Rechnungsarten vorgenommen und ist die Ueberschrift des Abschnittes nicht zweckmässig; sie enthält blos die Lehre von den gebrochenen Zahlen und passt alsdann für die Kettenbrüche und das Zerlegen der Brüche in Factoren.

Der 3te Abschn. (S. 113—120.) befasst sich mit der Auflösungslehre der Gleichungen des 1sten Grades mit einer Unbekannten. Diese Stellung ist ganz ungeeignet, gegen die Conse-

quenz der Disciplinen und erzeugt ein nachtheiliges Zerstückeln der eigentlichen Gleichungslehre, welche erst im 6ten Abschnitt behandelt wird. Sie widerspricht nicht blos dem innern Zusammenhange der sich wechselseitig begründenden arithmetischen Disciplinen, sondern beeinträchtigt die klare Uebersicht und das Selbststudium. Der 1te Absch. (S. 121—211.) umfasset in fünf Capiteln die Lehre von den Potenz- und Wurzelgrössen und hat insofern eine unpassende Ueberschrift, als diese Grössenart erst aus dem Potenziren und Radiciren als Veränderungsarten hervorgeht und letztere erst klar und genau erkannt sein müssen, bevor von jenen Grössen gehandelt werden kann. Der Verf. verwechselt die Verfahrungsarten mit den hieraus entstehenden Grössen und vermischt Disciplinen *mit* einander, welche sich gegenseitig bedingen. Es fehlt *überall* an Klarheit und Bestimmtheit der Hauptbegriffe und an strenger Consequenz.

Der 5te Absch. (S. 213 — 232.) behandelt in vier Capp. die Lehre von den Verhältnissen und Proportionen, worin ein wiederholter Fehlgriff liegt, weil diese Disciplin auf dem Vergleichen der Zahlen beruht (weswegen der Verf. wahrscheinlich im 3ten Absch. Einiges von Gleichungen sagt) und mit den Progressionen und Logarithmen den Charakter des Beziehens der Zahlen, daher mit diesen im 7ten und 8ten Absch. behandelten Disciplinen ein Ganzes ausmacht. Dieses wiederholte Zersplittern der Gegenstände *eines* zusammengehörigen Gebietes von Disciplinen deutet auf ein Verkennen des Charakters der Zahlenlehre; denn die Lehre von Verhältnissen bildet die Grundlage für die Proportionen und mit diesen die Basis für die Logarithmen und Progressionen; daher dürfen diese beiden Disciplinen von jenen durchaus nicht getrennt werden, wenn den Anforderungen der Logik und des wissenschaftlichen Zusammenhanges entsprochen werden soll. Noch mehr Tadel verdient diese Zersplitterung in pädagogischer Hinsicht, weil der consequente Aufbau der Gesetze erschwert und das Selbststudium sehr behindert ist. Die Lernenden erkennen den inneren Ideengang entweder gar nicht oder nur oberflächlich und werden nicht in den Stand gesetzt, eine Disciplin aus der andern abzuleiten, worin ein wesentlicher Vortheil des mathematischen Unterrichts an allen mittleren Schulen liegt.

Im 6ten Absch. (S. 233—342.) wird mittelst 10 Capp. die Auflösungslehre der Gleichungen behandelt. Hier findet man die Eintheilung und das Ordnen der Gleichungen erklärt, obgleich schon im 3ten Abschnitt hiervon die Rede ist. Diese Inconsequenz wurde schon oben berührt, welches auch mit dem Inhalte des 7ten Absch. (S. 344—368.) und des 8ten (S. 370—396.) der Fall ist. Es liegt der ganzen Anordnung keine auf eine Hauptidee sich beziehende Vorstellung von Nebenideen zum Grunde; jene beruht auf der Zahl, diese bewegen sich in dem Bilden, Verändern, Vergleichen und Beziehen der Zahlen und bilden jede für

sich ein Hauptgebiet der Zahlenlehre, als ein in seinen einzelnen Disciplinen eng verbundenes Ganze, welches also durchaus nicht zerstückelt werden darf, wenn der mathematischen Consequenz nicht zuwider gehandelt werden soll. Jedes Gebiet bezieht sich auf das vorhergehende und wird im Ganzen und Einzelnen von ihm begründet; jede Zersplitterung ist ein Verstoss gegen Logik und Wissenschaft.

Mathematik ist dem Verf. die Wissenschaft von den Grössen, weswegen sie Grössenlehre heisst. Diese Erklärung beruht auf dem Begriffe „Grösse", mithin muss dieser zuerst erklärt, ihre Eigenthümlichkeit in Bezug auf Zeit und Raum nachgewiesen und die Betrachtungsweise der Zeit- und Raumgrössen entwickelt werden, woraus die Grössenlehre, Mathesis, und ihre Versinnlichung durch Zahlen und Ausdehnungen, Mathematik, hervorgeht. Auch ist eine Wissenschaft eine systematisch geordnete Reihe von Erkenntnissen und nicht Kenntnissen, wie der Verf. sagt, und werden dieselben zuerst nicht in Sätzen, sondern in Erklärungen von Begriffen ausgesprochen, welche alsdann zu Grundsätzen führen, welche die Grundlage für Lehrsätze bilden und die ersten absoluten Erkenntnisse darbieten. Die Erklärungen von § 4. — § 12. sollten allen anderen Entwickelungen vorausgehen, wenn die Darstellung auf Consequenz Anspruch machen will. Coefficienten sind nicht nothwendig besondere Zahlen und zeigen auch nicht an, wie oft die allgemeine Grösse als selbstständige Einheit in dem ganzen Ausdrucke vorhanden ist, weil sonst in 5ab die Grösse ab die Einheit vorstellen müsste. Der Coefficient sagt, wie oft eine Grösse als Summand gesetzt werden soll, und kann ebenso gut eine besondere als allgemeine Zahl sein. Die Entstehung der positiven und negativen Zahlen ergiebt sich ganz einfach durch Zählen über oder unter Null. Man vergleicht auch ungleichartige Grössen, indem man für a = b noch nicht fragt, ob a von gleicher Art mit b ist. Gleichung ist die Gleichheit zwischen zwei Ausdrücken, deren 2ter entweder aus dem ersten unmittelbar abgeleitet oder nur unter der Bedingung gleich ist, dass eine unbekannte Grösse ihrem Werthe nach bestimmt wird: 24 = 24 oder a = a ist demnach keine Gleichung der 1ten Art, wohl aber a + 3a = 4a oder 8 — 5 = 3 u. s. w. Da nun jeder Ausdruck denselben Werth enthalten muss, so sind die Gleichungen der 2ten Art ebenfalls „identische" und hat der Verf. ganz unrecht, blos die erste Gleichungsart „identisch" zu nennen. Die aus dem Verändern der Zahlen sich ergebenden Gleichungen heissen analytische, welchen die synthetischen d. h. solche entsprechen, in welchen unbekannte Grössen zu bestimmen sind. Die Einleitung würde noch viele dunkle und oberflächliche Erklärungen verbessern müssen, wenn sie den Forderungen der Wissenschaft und Pädagogik entsprechen sollte. Sie giebt weder eine klare und bestimmte Uebersicht in die Zahlenlehre, noch erschöpft sie die Gebiete derselben und spricht

die erklärenden und behauptenden Sätze kurz und bestimmt aus, nicht zu berühren, dass die angeführten vier Grundsätze nicht hinreichend erscheinen.

Dadurch, dass des Verf. die formellen Operationen von den reellen, also die formelle Summe, Differenz u. s. w. von der wirklichen nicht unterscheidet, wird er übermässig weitschweifig, ohne klar und bestimmt die Gesetze zu entwickeln. Die Hälfte, selbst das Drittel des Raumes reichte hin, die Gesetze der verschiedenen Operationen zu entwickeln und zum lebendigen Bewusstsein der Lernenden zu bringen. Der Verf. ermüdet letztere, ohne sie einfach zu belehren und den Anforderungen eines erfolgreichen Unterrichts zu entsprechen. Mit solchen Weitschweifigkeiten ist den Anfängern der Wissenschaft nicht gedient; sie verlangen Einfachheit, Kürze und Bestimmtheit im Angeben der Gesetze und eine deutliche Erklärung jedes Begriffes, um aus seinen Merkmalen zu Grundsätzen zu gelangen. Fast jede Erklärung des Verf. lässt sich in Bezug auf Klarheit, Bestimmtheit, Kürze und Einfachheit verbessern, wodurch die Anzeige zu ausgedehnt würde. Rec. übergeht daher die Angaben im 1ten und 2ten Abschnitte und wendet sich zu dem 3ten, welcher einige Aphorismen der Gleichungslehre enthält, wofür er eine bestimmte Erklärung des Einrichtens, Ordnens und Reducirens vermisst; auf diesen Gesichtspunkten beruht das Auflösen einfacher Gleichungen; sind sie dem Lernenden klar, so bemeistert er jene ohne weitere Angaben des Verf., welche, so weitschweifig sie auch gehalten sind, den Bedingungen eines verständlichen und erfolgreichen Unterrichts nicht genügen.

Für die Potenz- und Wurzelgrössen vermengt der Verf. Erklärungen mit Grundsätzen, Lehr- und Folgesätzen und geht weder klar und einfach, noch consequent und wissenschaftlich zu Werke. Dass jede Grösse in der Nullpotenz $= 1$ ist, fordert einen eben so bestimmten Beweis, als der Lehrsatz, dass jede Grösse mit negativen Exponenten einem Bruche gleich ist, der zum Zähler den Coefficienten (nicht 1, wie der Verf. undeutlich sagt) und zum Nenner die Potenzgrösse selbst mit positivem Exponenten hat, wofür der Verf. den Beweis einfach in Folgendem hat: Es ist $Ka^3 : a^5 = Ka^{2-5} = Ka^{-3}$; aber auch $Ka^2 : a^5 = \frac{Ka.a}{a.a.a.a.a} = \frac{K}{a_3}$, mithin $Ka^{-3} = \frac{K}{a^3}$, ohne dafür eine halbe Seite zu verwenden und doch keine Klarheit zu erzielen. Ueberall sucht der Verf. recht wortreich und weitschweifig zu werden, wovon sich der Sachkundige beim Aussprechen der meisten Gesetze überzeugt. Der Cubus eines Binomiums besteht ganz einfach aus den Cubi der beiden Binomialtheile, aus dem 3fachen Quadrate des 1ten mal dem 2ten und aus dem dreifachen ersten Theile mal dem Quadrate des 2ten Theiles. Dunkel bleiben dem Anfänger

die Gesetze der Potenzirung der Polynomien und der n^{ten} Potenz eines Binomiums, wenn sie ihm nicht von anderen Seiten bekannt wurden. Die Sache ist höchst einfach; der Verf. aber verwickelt sie und macht sie absichtlich schwer. Ein Zusammenstellen der sechs ersten Potenzen des Binomiums führt zu den Gesetzen sowohl der Exponenten als Coefficienten, welche aus ersteren sich ableiten und in die Allgemeinheit übertragen lassen. Noch weniger genügen die Angaben über das Quadriren des Polynomiums, obgleich dasselbe auf zwei Gesetzen beruht, indem man die Quadrate der einzelnen Theile und das 2fache Product jedes Theiles mit den noch folgenden Theilen erhält. Das Cubiren jenes besteht aus 4 Gesetzen, nämlich aus den Cubi der einzelnen Theile, aus dem 3fachen Quadrate jedes Theiles mal den noch folgenden Theilen, aus dem 3fachen jedes Theiles mal dem Quadrate jedes folgenden Theiles und aus dem 6fachen je zweier Theile mal den folgenden Theilen. Aehnlich verhält es sich mit den übrigen Potenzen des Polynomiums, welche der Verf. jedoch nicht entwickelt.

Vermisst man für die Gesetze des Potenzirens und der Potenzgrössen eine systematische Behandlungsweise, so hat man noch mehr Ursache, diesen Mangel für die Wurzelgrössen zu beklagen. Die Operation selbst, das Wurzelausziehen, muss den Entwickelungen für jene unbedingt vorausgehen, um zu Wurzelgrössen zu gelangen, weil solche Grössen, woraus eine reine Wurzel gefunden wird, an und für sich keine Wurzelgrössen sind. Zu diesen gehören die irrationalen Wurzeln, welche nach Radicanden gleichartig oder ungleichartig und nach ihren Exponenten gleich- oder ungleichnamig sind. Der Verf. handelt völlig umgekehrt, indem er zuerst von Wurzelgrössen und alsdann vom Wurzelausziehen spricht, ein Verfahren, welches der mathematischen Consequenz nicht zusagt. Nach Entwickelung der Gesetze für einfache Wurzelgrössen sollten die sechs Operationen an den zusammengesetzten Wurzelgrössen umfassend und vollständig behandelt sein, damit durch diese systematische Uebersicht möglichste Klarheit und Bestimmtheit gewonnen würde. Der Verf. berührt wohl die meisten hierfür gültigen Gesetze, allein man vermisst überall die logische Anordnung, die wechselseitige Begründung und den inneren Zusammenhang, wodurch der Vortrag bedeutend abgekürzt und doch ein erfolgreicherer Unterricht erzielt worden wäre, ohne der Ausführlichkeit etwas zu vergeben und den pädagogischen Anforderungen nicht vollkommen zu entsprechen. Aehnlich verhält es sich mit den imaginären Grössen als einer besonderen Art von Wurzelgrössen, an welchen alle Operationen sich entwickeln lassen. Es ist hierfür nicht genug, zu bemerken, dass man, da man jede Wurzelgrösse als eine Potenzgrösse mit gebrochenen Exponenten darstellen könne, auch die Rechnung mit Wurzelgrössen jedesmal in eine Rechnung mit Potenzgrössen ver-

wandeln könne; die einzelnen Operationen, besonders die Multiplication und Division, Potenziation und Radication sind genau und bestimmt zu entwickeln, nicht blos des materiellen, sondern vorzugsweise des formellen Nutzens wegen; ihr Uebergehen darf man als wissenschaftlichen Mangel betrachten.

Potenz- und Wurzelgrössen sind schon gleichartig, wenn sie gleiche Dignanden oder Radicanden haben; haben sie auch gleiche Exponenten, so heissen sie gleichartig-gleichnamig, was sie sein müssen, wenn man sie addiren oder subtrahiren will; für die Multiplication und Division wird blosse Gleichartigkeit erfordert. Das höchst umständliche Ausziehen der Wurzeln aus besonderen Zahlen lässt wohl nichts zu erörtern übrig; allein die Sache kann man weit einfacher und kürzer und doch bestimmter und klarer behandeln, wenn man wissenschaftliche Consequenz im Auge hat. Das meiste Interesse gewährt die Anwendung der Kettenbrüche, weil auf ihr ein annäherungsweises Bestimmen der Wurzeln aus irrationalen Grössen beruht. Da übrigens hiermit nichts gewonnen und die Wurzel mittelst Decimalbrüchen annäherungsweise gefunden wird, so hat jene Umständlichkeit weder praktischen noch wissenschaftlichen Werth. Für das Radiciren der Brüche konnte der Verf. viel kürzer verfahren, da die vier möglichen Fälle nur einmal zu entwickeln sind und von diesen nur die Verwandlung des gemeinen Bruches in einen Decimalbruch von der erforderlichen Anzahl Decimalen die zweckmässigste ist. Es ist nicht genug, zu sagen, man ziehe die 3te Wurzel aus einem gemeinen Bruche, wenn man ihn in einen Decimalbruch verwandle, weil letzterer entweder 3 oder 6, überhaupt eine durch 3 theilbare Anzahl von Decimalen haben muss. Für das Berühren ähnlicher Mängel ist jedoch dem Rec. zu wenig Raum gestattet, weswegen er sie übergehen muss.

Ein Verhältniss, sagt der Verf., ist das Resultat der Vergleichung zweier Grössen; diese Erklärung ist weder wörtlich noch sachlich, mithin ohne wissenschaftlichen Werth; der Lernende ersieht daraus das Wesen der Sache nicht. Es ist das Beziehen zweier Grössen hinsichtlich der Untersuchung, wie viele Einheiten die eine mehr oder weniger hat, oder wie viel mal die eine grösser oder kleiner ist, als die andere. Das Ergebniss jenes Beziehens heisst im ersten Falle Differenz und nur im 2ten Exponent, weswegen der Verf. jenes für beide mit Unrecht „Exponent“ nennt. Hätte er Verhältnisszeiger gesagt, so wäre dieses ein beide Ergebnisse bezeichnender Begriff. Das Verhältniss lässt sich übrigens noch einfacher als eine formelle Differenz oder als formeller Quotient bezeichnen, wodurch die Lehre sehr abgekürzt und doch weit klarer und bestimmter entwickelt wird, als von Seiten des Verf. geschieht, welcher in vielen Fällen weder consequent noch deutlich verfährt. So sagt er § 298.: Wenn man alle drei Bestandtheile eines Verhältnisses auf Potenzen desselben

Grades erhebt, so geben die Resultate in derselben Ordnung wieder ein richtiges Verhältniss. Wollte man diese Behauptung auf das arithmetische Verhältniss anwenden, so würde man irren; der Exponent kömmt gar nicht zur Frage, da für $6 : 2$ oder $6^2 : 2^2$ oder $6^3 : 2^3$ u. s. w. derselbe sich von selbst ergiebt. Auch lässt sich für das Potenziren und Radiciren das Gesetz einfach also aussprechen: Beide Glieder des geometrischen Verhältnisses gleich potenzirt oder radicirt giebt ein richtiges Verhältniss. Es ist unrichtig, das Bestimmen eines Proportionsgliedes „die Auflösung der Proportion" zu nennen. Eine geometrische Proportion bleibt auch unverändert, wenn man alle Glieder mit derselben Zahl multiplicirt oder dividirt. Die ganze Lehre lässt sich sowohl einfacher und kürzer, als klarer und bestimmter behandeln, wovon die berührten Fälle Beweise liefern.

Für die Gleichungen ist weder Charakter noch Zweck genau bestimmt; der Verf. handelt hier von den synthetischen, mithin musste er beide Gesichtspunkte klar erörtern; letzterer besteht in dem Bestimmen des Werthes der unbekannten Grösse, welcher entweder ein absoluter oder relativer, daher die Gleichung eine bestimmte oder unbestimmte, und in beiden Fällen nach dem Charakter entweder einfach oder zusammengesetzt und in letzterem Falle entweder rein oder unrein ist. Der Verf. behandelt nur die bestimmten Gleichungen, was Rec. für einen wissenschaftlichen und pädagogischen Mangel erklärt, weil die Gleichungslehre unvollständig ist und dem Lernenden ein wesentlicher Theil derselben unbekannt bleibt. Das Ordnen der Gleichung hat eine zweifache Beziehung: für einfache Gleichungen fordert es das Zusammenstellen der bekannten und unbekannten Glieder, für die zusammengesetzten das Reduciren auf Null und Stellen der Glieder nach den fallenden Potenzen der Unbekannten. Der Verf. versteht unter dem Begriffe auch das Einrichten und Reduciren, was undeutlich und unverständlich ist, daher der mathematischen Bestimmtheit nicht entspricht. Das Einrichten, d. h. das Entfernen aller Bruchformen mittelst der Multiplication der Gleichungsglieder mit den Nennern muss dem Ordnen und Reduciren vorausgehen. Die Auflösungsmethoden der Gleichungen mit zwei und mehr Unbekannten werden an vielen Beispielen wohl sehr weitläufig versinnlicht; allein ihre Charaktere und Gesetze treten dem Lernenden nicht klar vor die Seele, weil weder die Grundsätze, worauf sie beruhen, noch die Gesichtspunkte, wornach sie bethätigt werden, um das Ziel zu erreichen, klar, einfach und bestimmt hervorgehoben sind. Mittelst dieser werden die Lernenden in den Stand gesetzt, alle Gleichungen der fraglichen Art zu behandeln, ohne des Verf. weitschweifigen Vortrag zu gebrauchen.

Den rein quadratischen Gleichungen stehen die unreinen, welche der Verf. ganz unpassend verwickelte nennt, entgegen. Weder wissenschaftlichen Werth noch pädagogische Anerkennung

hat die Darlegung des Auflösens der unrein-quadratischen Gleichungen, obgleich sie wortreich und ausgedehnt ist. Es fehlt Klarheit und Einfachheit, Bestimmtheit und Kürze, als wesentliche Erfordernisse des mathematischen Unterrichts an Schulen, denen mehr zu opfern ist, als der Verf. zu meinen scheint. Die Behandlung von vielen Beispielen ersetzt die Mängel nicht, woran sein Vortrag leidet, wovon man sich dann vollständig überzeugt, wenn man die wissenschaftlichen Forderungen mit den pädagogischen vergleicht und überall übereinstimmen sieht. Hierauf nahm der Verf. keine Rücksicht, wofür die Behandlung der fraglichen Gleichungen mit zwei oder mehr Unbekannten nach der indirecten Methode und der höheren Gleichungen, welche den Charakter der unrein-quadratischen an sich tragen, viele beweisende Belege liefert. Eben so ungenügend sind die cubischen und biquadratischen Gleichungen entwickelt. Die Darlegung des Ausziehens der 2ten Wurzel aus einem irrationalen Binomium, vielmehr die Entwickelung der hierfür erforderlichen Formel sollte mit dem Behandeln der quadratischen Gleichungen verbunden sein. Rec. kann sie weder einfach noch klar nennen, wovon jeder sachkundige Leser sich überzeugen wird, wenn er sie im Buche nachsieht und mit den Forderungen der Wissenschaft vergleicht.

Logarithmen sind dem Verf. Exponenten, welche anzeigen, auf welche Potenzen irgend eine bestimmte unveränderliche Grösse erhoben werden muss, um nach und nach allen möglichen Zahlen gleichgesetzt werden zu können.. Diese Erklärung macht den Lernenden das Wesen, den eigentlichen Charakter der Logarithmen, nicht verständlich, ist weder dem Worte noch der Sache entsprechend, und hat darum für die Wissenschaft eben so wenig Werth, als für die Schule. Sie führt die Lernenden nicht in das Wesen der Logarithmen-Lehre ein, weil sie ihnen nicht veranschaulicht, inwiefern die Logarithmen die eigentlichen Zahlen, Angeber, der Verhältnisse sind, welche in einer Potenzreihe für eine absolute Zahl von der Nullpotenz bis zu irgend einer anderen Potenz liegen und in der Form von Potenzen nun als Exponenten erscheinen. Wie bei allen Disciplinen, geht der Verf. auch hier sehr weitschweifig mit Angabe aller kleinlichen Einzelnheiten, welche dem gesunden Verstande sich von selbst ergeben, zu Werke, wodurch leicht erklärlich wird, warum die Schrift eine starke Bogenzahl erhielt, welche sich bedeutend vermindern lässt, wenn man der mathematischen Kürze sich bedient. Gleichungen, für welche die Unbekannte Exponent ist, heissen logarithmische und sind ohne Anwendung der logarithmischen Gesetze, welche der Verf. nicht klar und einfach entwickelt hat, nicht aufzulösen; mithin liegt hierin keine Willkür.

Die Lehre von den Progressionen ist nicht gut entwickelt; aus ihren Erklärungen ergeben sich die allgemeinen Bilder und die Gesetze selbst, wovon der Verf. die wenigsten berührt, indem

man z. B. vergebens sucht, dass je drei unmittelbar sich folgende Glieder der arithmetischen Reihe eine stetige arithmetische und der geometrischen eine solche geometrische Proportion bilden, dass für jede arithmetische Reihe die Summen und für jede geometrische die Producte zwischen dem 1sten und letzten oder je zwei vom 1sten und letzten gleich weit entfernten Glieder gleich sind, dass jedes folgende Glied die Differenz einmal mehr oder weniger enthält, als das vorhergehende u. s. w. Die ganze Theorie beruht auf der Entwickelung der jedesmaligen zwei Grundformeln, für das Schliessungs- und summatorische Glied. Die Ableitung aller übrigen Formeln ist den Lernenden zu überlassen, weil sie auf Gesetzen der Gleichungen beruht und blos einer einfachen Andeutung bedarf.

Ob es nicht zweckmässig gewesen wäre, die Theorie der zusammengesetzten Zinsrechnung aufzunehmen, will Rec. nicht absolut entscheiden, wiewohl sie unentbehrlich ist und einen wesentlichen Theil des arithmetischen Unterrichtes ausmacht. Raum hätte der Verf. gefunden, wenn er blos die Lehre von den Gleichungen consequenter und bestimmter behandelt hätte. Auch die Elemente der Combinations- und Functionslehre konnten dann eine geeignete Stelle finden.

Papier und Druck zeichnen die Schrift, wie alle in Oesterreich gedruckten Schriften, besonders lobenswerth aus.

Reuter.

Handbuch der mathematischen Analysis von Dr. *Oskar Schlömilch*, Privatdoc. an der Universität zu Jena. 1. Thl. *Algebraische Analysis.* Mit 2 Kupfertafeln. Jena, Frommann. 1845. XXII u. 348 S. gr. 8.

Sehr wenige deutsche Mathematiker haben sich in unserer Zeit ernstlich mit der schwierigen Aufgabe, die höhere Analysis in ein System zu bringen, beschäftigt; wir sind daher wohl berechtigt, Werke, wie das obengenannte, mit ganz besonderer Aufmerksamkeit in's Auge zu fassen. Zum Gebrauche bei akademischen Vorlesungen sind wohl einige brauchbare Handbücher, besonders über den elementaren Theil der Analysis, vorhanden, dagegen dürfte fast keines derselben allein und ohne häufiges Nachschlagen in den französischen Quellen und im Euler bei dem Selbststudium genügen; diesem Zwecke scheint uns nun das vorliegende Handbuch ganz besonders zu entsprechen. Ref. will es in dieser Beziehung nicht des *Stoffes* wegen besonders empfehlen; denn diesen schöpft es, wie die meisten ähnlichen deutschen Werke, grossentheils aus französischen Quellen; dagegen erkennt er in der Anordnung desselben, in der *Kritik*, welcher die Methode bei jedem neuen Schritte unterworfen wird, einen entschie-

denen Vorzug. Wenn der frei und lebendig vortragende akademische Lehrer den Faden, der sich in der undurchsichtigen Masse des in einzelnen Fächern der Analysis besonders stark angehäuften Stoffes leicht verliert, durch häufige verallgemeinernde Betrachtungen wiedergewinnt und unter dieser Voraussetzung sogar verschiedene Methoden zur Entwickelung der einzelnen Gesetze ohne erheblichen Nachtheil hier und da benutzen kann, so darf dagegen in einem vorzüglich auch zum Selbststudium bestimmten Handbuche nirgendè das geringste Schwanken in der Methode sichtbar sein. Nach diesem harmonischen Gleichmaass des gesammten Ausbaues hat Hr. Schl. mit Ernst und Energie gestrebt und dazu das Material seiner Vorgänger, (besonders des Euler) und seiner Vorbilder (vorzüglich des Cauchy) umsichtig benutzt. In dieser durch eine strenge Kritik geleiteten, selbstthätigen Verarbeitung des vorhandenen Stoffes hat er einen eben so bedeutenden Schritt vorwärts gethan, wie C. Adams in der methodischen Zusammenstellung der reichen, aber ungeordneten Schätze der neuern Geometrie. In der Auffassung und Verknüpfung der zwischen der niedern Arithmetik und höhern Analysis mitten innestehenden Theorien der Zahlenfunctionen hat sich bis in die neueste Zeit eine gewisse Unsicherheit gezeigt. Akademische Lehrer glaubten manches Folgewidrige und besonders manche eigentlich dem Gebiete der höhern Analysis angehörende Erklärung und Entwickelung mit der Freiheit ihres Vortrags entschuldigen und durch solche Episoden wohl gar dem Streben des Anfängers besonders förderlich werden zu können. Andererseits schienen viele die Schwierigkeit, das sich immer reicher und üppiger anhäufende Material streng wissenschaftlich zu ordnen und möglichst vollständig zu überblicken, für unüberwindlich zu halten und statt mit einem sicheren Griffe alle die zahlreichen feingesponnenen Fäden der gesammten Analysis zu umfassen, begnügten sie sich damit, einzelne mit den Fingerspitzen herauszuziehen, und verwendeten ihren ganzen Fleiss und Scharfsinn auf das Durchdenken und Ausarbeiten fast fragmentarischer und nur lose verknüpfter Abhandlungen über einzelne Theoreme des höhern Calculs, welche noch mit den Namen ihrer Erfinder benannt sind. Keiner Wissenschaft kann aber aus diesem compilatorischen, die heterogensten Gesichtpunkte von vornherein nicht nur nicht verschmähenden, sondern absichtlich aufsuchenden Fleisse irgend ein Nutzen erwachsen und doch ist gerade in der Analysis ein Schwanken der Methode, ein Nichtbeachten des innern Zusammenhanges, ein fast gewaltsames Erschleichen der Beweise, die sich doch stets ungezwungen nur an die schon entwickelten Theoreme anknüpfen müssen, immer häufiger geworden. Wie sich jede Operation aus der Verknüpfung einer bestimmten Menge gegebener Zahlelemente bildet, so müssen sich auch aus den Beziehungen der wesentlich unterschiedenen Operationen in streng

heuristischem Fortgange eben so bestimmt unterschiedene höhere Operationen bilden und in Reihe und Glied treten, so dass man sie eben so übersichtlich zusammenstellen kann, wie die historischen Thatsachen in einer chronologischen Tabelle. Man muss nach einer Methode streben, mittelst der man, von den discreten Zahlenelementen ausgehend, von der endlichen Operation einen Uebergang gewinnt zur unendlich oft wiederholten, bis man in stetigem Fortschritt die bestimmten Integrale — diese galvanischen Säulen der Mathematik, wie sie Hr. Schl. nennt, — aufbaut. Unter den verschiedenen zu diesem Ziele führenden Wegen muss also der Mathematiker, ganz so wie der Chemiker, den mit der grössten Umsicht herauswählen, welcher den Anforderungen beider Wissenschaften, als welche der Verf. sehr richtig einen heuristischen Gedankengang, Strenge und besonders ein architektonisches Gefüge hervorhebt, am vollkommensten entspricht. Namentlich seit dem Erscheinen der Cauchy'schen Werke hat man mit mehr oder weniger Erfolg die Mathematik von diesen Standpunkten aus zu betrachten versucht, es hat eine neue Aera besonders in der Geschichte der Arithmetik begonnen, als deren Eigenthümlichkeit Hr. Schl. mit Recht die *Kritik der Methode* bezeichnet. Dennoch hat unserer Ansicht nach der Hr. Verf. seine kritischen Bestrebungen nicht durchweg mit gleicher Schärfe verfolgt. Wir vermissen, wie in Cauchy's Schriften, auch hier einen nothwendigen Zusammenhang des Ganzen, ohne den eine rein heuristische Darstellung gar nicht denkbar ist. Der Hr. Verf. holt sich z. B. die Functionen der niedern Analysis aus 3 Gebieten, denen der Arithmetik, Goniometrie und Cyclometrie, und entwickelt dieselben, obgleich er sie in einen gewissen Zusammenhang bringt, nicht aus einer Grundidee [1]). Auch hier konnte mittelst einer noch schärfern Kritik eine grössere Harmonie besonders in der Darstellungsweise erreicht werden. Der Verf. rügt selbst ähnliche Mängel an einem L. Euler, den er unserer Ansicht nach nicht hoch genug schätzt und auf ungerechte Weise dadurch missachtet, dass er seinem schöpferischen Genius nur das Streben nach Erweiterung des wissenschaftlichen Gebietes zuschreibt und ihm jedes Bedenken, ob diese Eroberungen auch gehörig gesichert sein möchten, abspricht. Ein gegründeterer Tadel trifft Cauchy's Werke; wenn sie sich durch grosse Strenge und einen glänzenden

1) Es würde überhaupt interessant und zur genauern Würdigung des vorliegenden Werkes sehr dienlich gewesen sein, wenn Hr. Schl. sich entschlossen hätte, in der Einleitung auch seine Auffassung der Elementararithmetik in gedrängtem Ueberblick zu charakterisiren. Dass derselben „die Einsicht in den allgemeinen Zusammenhang der verschiedenen Operationen ganz fehle" (vgl. S. 1.), können wir nicht annehmen, obgleich wir wohl wissen, dass sie die gemeinschaftliche Quelle derselben noch nicht nachzuweisen vermag.

Scharfsinn auszeichnen, so mangelt ihnen dagegen eine einfache ungezwungene Anordnung und das stets selbstbewusste, innere Leben der frei fortwachsenden Entwickelung. Beider Vorzüge will der Verf. in seiner Methode vereinen, beider Fehler vermeiden. Es scheint uns, dass nur der leichtere Theil dieser Aufgabe, sich entschieden über den Standpunkt Euler's zu erheben, von dem Verf. gelöst worden sei; auch ist sich derselbe dieses Sieges recht wohl bewusst und geht in seiner Polemik gegen Euler sehr weit; dagegen hat er sich bei allem Scharfsinn oder vielmehr gerade durch das Ueberwiegen seines Scharfsinns von der Cauchy'schen Manier nicht ganz befreit. Dennoch sind wir mit dem Hrn. Verf.[2]) überzeugt, dass das vorliegende Werk vermöge seiner Reichhaltigkeit und Gründlichkeit ganz dazu berechtigt ist, eine Zeit lang von Bedeutung zu sein, indem es den gegenwärtigen Standpunkt der Analysis begriffen und auf eine geistreiche Weise veranschaulicht hat. Wir fassen nach diesen allgemeinen Betrachtungen den Inhalt des Buches specieller in's Auge.

Zuerst finden wir hier nach einer kurzen Einleitung die Lehren von den unabhängigen und abhängigen Variabeln und von den Functionen. Aus dem Begriffe der Function entspringen, wenn man ihre Eigenschaften zugleich mit berücksichtigt, 5 Aufgaben[3]). Von diesen bilden die, in welchen die Grössen oder Eigenschaften der Functionen gesucht werden, den Gegenstand der algebraischen Analysis. Hält man diese Beziehungen fest, lässt aber die Grössen selbst und die Form ihrer Verbindungen variabel werden, so bilden die Lösungen dieser Probleme den höhern Theil der Analysis, welchen der Verf. als neue, in der Arithmetik nicht bekannte Rechnungsoperationen voraussetzend, einem 2ten Theile aufspart. Wenn nun aber der Verf. (S. 6.) etwas kurz hinstellt, dass man die doch auch hierhergehörige Auflösung algebraischer Gleichungen aller Grade aus der Analysis auszuscheiden *pflege*, ferner die Functionen mit einer Veränderlichen, welche die niedere Analysis betrachtet, theils dem Gebiete der Arithmetik, theils dem der Goniometrie und ihrer Umkehrung, der Cyclometrie, entnehme, so erscheint uns dies Alles ebensowenig motivirt, als die folgende, allerdings sehr elegante Entwickelung der Grundzüge der cyclometrischen Functionenlehre.

---

2) „Die Aufgabe, die zur Erforschung der Natur der wichtigsten Functionen: x^α, a^x, log x, sin x, cos x, tan x, cot x, sec x, cosec x, Arc sin x, Arc cos x, Arc tan x, Arc cot x nöthigen Relationen aufzustellen, haben wir in einem Umfang gelöst, welcher im *Einzelnen nichts zu wünschen übrig lässt*."

3) Ist $y = f(x)$, so kann man aus f (der Natur der Function) und x y, aus y und f x und aus y und x f bestimmen wollen; endlich kann man aus der Form der Function noch ihre charakteristischen Eigenschaften oder aus diesen die Form ableiten wollen.

Auf eine genaue Angabe der Arten von Functionen und auf ihre geometrische Darstellung lässt dann der Verf. eine wichtige Betrachtung, nämlich der Gränzwerthe der Functionen bei beständiger Zu- oder Abnahme der Variabeln folgen. Die 3 denkbaren Fälle der Functionsveränderung werden hier durchweg wohl unterschieden. Die Werthe der Functionen können nämlich fast regellos (divergirend) das unendliche Zahlengebiet oder nur ein abgeschlossenes Stück desselben durchlaufen oder endlich sich mehr und mehr einer bestimmten Grösse als Gränze nähern (convergiren, — ein Begriff, den schon die Arithmetik darbietet[4]) und der sich leicht geometrisch deutlich machen lässt. Findet man als Gränze 0 oder ∞, so darf man auf diese Zeichen durchaus nicht die gewöhnlichen Regeln der Arithmetik anwenden, wogegen, wie Hr. Schl. bemerkt, bis in die neueste Zeit, z. B. von Joh. Schultz, gefehlt worden ist. Der Verf. begnügt sich hier, wie schon früher, wo er Thibaut wegen seiner beschränkten Auffassung der niedern Analysis angreift[5]), nicht mit der Warnung vor solchen „überrechtlichen" Ausdehnungen arithmetischer Regeln, sondern giebt auch selbst äusserst lehrreiche Beispiele zur Gränzenbestimmung, welche freilich vereinzelt und ohne innern Zusammenhang dastehen. Die Behauptung, dass eine unendliche Grösse durch Hinzuthun oder Hinwegnehmen einer endlichen nicht verändert werde, kann Ref. nicht für so „wunderlich" halten, wie der Hr. Verf. Erklärt man die unendliche Grösse, deren Begriff sich immer nur aus dem fortwährenden Wachsen ableiten lässt, als eine unendlich werdende, über jede Schranke hinausgehende, so sagt die Formel: $\infty + a = \infty$ eben weiter nichts, als dass das Zeichen: ∞ durch ein Hinzufügen von a nur scheinbar verändert wird; dennoch verkennen wir nicht, dass es gefährlich ist, 2 Grössen addiren zu wollen, von denen die eine (∞) in stetem Wachsen begriffen, die andere (a) starr und unveränderlich ist. Wir ziehen aus diesem Grunde auch Cauchy's Ansicht[6]) vor, an welche sich die Darstellung des Hrn. Verf. anlehnt. In § 7. wendet derselbe die eben gewonnenen Resultate der Grenzenmethode auf die Erforschung der Continuität und Discontinuität der Functionen an und sieht sich zur Veranschaulichung nach sinnigen Beispielen aus dem gewöhnlichen Leben und aus der Geometrie[7]) um. Die Behauptung, $\frac{1}{x}$ und tan x seien *stetige*

4) Z. B. 0,111...; dabei bemerken wir, dass Hr. Schl. den Uebergang von den rationalen zu den irrationalen Zahlen mittelst der rationalen Decimalbrüche zu gewinnen sucht; durch diese kann man sich den letztern ohne Ende nähern.

5) Thibaut stellt als den Zweck der niedern Analysis die Behandlung der Form $a_0 + a_1 x + a_2 x^2 + \ldots$ hin.

6) Vgl. Exercices de Mathématiques Tom. I.

7) So trefflich und nützlich die geometrischen Erläuterungen und

Functionen (d. h. $-\infty$ schliesse sich dem $+\infty$ stetig an), wird hier mit Recht als eine wunderliche Begriffsverwirrung beseitigt. Am Ende des § 7. benutzt der Hr. Verf. die Unstetigkeit der Function $\tan x$ an allen den Stellen $\pm\frac{\pi}{2}$, $\pm\frac{3\pi}{2}$, $\pm\frac{5\pi}{2}$ u. s. w. zu einer überraschenden Verallgemeinerung und findet $2 \operatorname{Arc} \tan \infty = \pi$. Den Schluss des ersten Capitels bildet die sehr brauchbare Zurückführung einiger Gränzbestimmungen auf andere. Die Beweise der hier gegebenen Cauchy'schen Sätze [8]) zeigen durchaus alle Eigenthümlichkeiten der Cauchy'schen Darstellungsweise (s. o.).

Im 2ten Capitel wird die Natur der Functionen als unbekannt angenommen und die Aufgabe gestellt, dieselbe aus den Eigenschaften der Functionen zu entwickeln. Aus diesen Eigenschaften *soll sich* dann, wie in der Algebra die Unbekannte selbst, die noch unbekannte analytische Operation ergeben, die auf x angewendet werden muss. Aufgaben dieser Art zu stellen ist leicht, wenn man nur die Eigenschaften schon bekannter Functionen hinstellt und dann die Bekanntschaft mit diesen Functionen aufgiebt; aber viel schwieriger, wenn man sich beliebige Eigenschaften erdenkt und dazu die die Function bildende Operation aufsucht; denn hier erfordert die Wahl der Eigenschaften grosse Umsicht, damit nicht etwa Unmögliches verlangt werde. Auch kann der Fall eintreten, dass vielen Functionen eine gegebene Eigenschaft gemeinschaftlich ist. So charakterisirt z. B. die Gleichung: $f(x+y) + f(x-y) = 2 f(x) f(y)$ keine einzelne, bestimmte Function. Auch hier sucht Hr. S., wie bei der Betrachtung der Gränzen, sogleich eine geometrische Interpretation dieser analytischen Aufgaben auf. Unter der unendlichen Anzahl der letztern hebt er nur 4 besonders wichtige hervor, in welchen die Addition und Multiplication bald auf die Functionen, bald auf die in ihnen enthaltenen Veränderlichen angewendet sind. Bei Gelegenheit der Entwickelung der Function für die Gleichung $f(x) . f(y) = f(x+y)$ wird eine schon von L. Crelle veröffentlichte allgemeine Theorie der Potenz gegeben [9]).

Im folgenden Capitel wird die Natur der Functionen aus gegebenen, speciellen Werthen derselben und der Veränderlichen selbst zu bestimmen versucht. Alle hierher gehörigen Aufgaben

---

Beispiele des Buches sind, so scheinen sie uns doch hier und da das „architektonische Gefüge", welches Hr. Schl. erstrebt, zu unterbrechen.

8) $\operatorname{Lim}\left[f(x+1) - f(x)\right] = \operatorname{Lim}\frac{f(x)}{x}$ und $\operatorname{Lim}\frac{f(x+1)}{f(x)} = \operatorname{Lim}\left[f(x)\right]^{\frac{1}{x}}$ für wachsende x.

9) Potenz heisst eben die jener Gleichung genügende Function.

sind unbestimmt, wenn sie nicht mehr beschränkt und auf die algebraischen, ganzen und rationalen Functionen bezogen werden. Die wichtigsten Eigenschaften der letztern werden also zunächst entwickelt und zwar, dass: $A_0 + A_1 x + A_2 x^2 + \ldots + A_n x^n = k.(x-x_1)(x-x_2)\ldots(x-x_n)$ sei, wo $k = A_n$ sein muss. Darauf folgt das Interpolationsproblem. Hier entwickelt Hr. S., an eine veranschaulichende Figur anknüpfend, zuerst die Interpolationsformel von Lagrange, aus der sich die Identität der Functionen ergiebt, wenn dieselben für eine den Grad der Function um Eins übertreffende Anzahl von Werthen die nämlichen Resultate geben. Danach folgen einige interessante specielle Fälle der Interpolationsformel [10]).

Im 4ten Cap. kommt der Verf. nochmals auf die Zerlegung einer Grösse in eine unendliche Menge immer kleiner werdender Theile zurück, um, wie früher den Begriff der Gränze, jetzt die Entstehung der Reihen im Allgemeinen zu erläutern. An einer Linie wird gezeigt, dass $\frac{1}{2} = \frac{1}{3^1} + \frac{1}{3^2} + \frac{1}{3^3} + \ldots$ sei. Ist nun die Entwickelung einer solchen Reihe leicht, so ist umgekehrt die Summation der gegebenen endlichen oder unendlichen Reihe dieser Art nicht durch probirte Entwickelungen, sondern mittelst allgemeinerer Betrachtungen zu erreichen. Man fasst zu dem Ende nicht die Functionen y_1, y_2, y_3 u. s. w. selbst, wie vorhin, in's Auge, sondern ihre Differenzen, welche nach einem beliebigen, aber consequent beibehaltenen Gesetze aus einander abgeleitet werden sollen. Die Aufgabe selbst ist nur insofern bestimmt, als die gesuchte Function sich als eine Summe gegebener Grössen darstellt. Einige Beispiele erläutern dieses Verfahren [11]). In einer Anmerkung beweist Hr. Schl. mit vielem Scharfsinn, dass die Reihe $1 - x + x^2 - x^3 + \ldots$ für $x > 1$ gar keine Summe, am wenigsten $\frac{1}{1+x}$ zur Summe habe. Es giebt also Reihen, welche, wenn die Variable im allgemeinen Gliede $= \infty$ wird, zwischen 2 Werthen hin und her oscilliren, ohne je eine Summation zu gestatten. So ist z. B. $\sec 2n\pi = +1$, $\sec(2n+1)\pi = -1$. Welchen bestimmten Werth sollte nun wohl $\sec \infty \pi$ haben? Etwa nach früher versuchten wunderlichen Erklärungen

---

10) Ist z. B. $y_1 = y_2 = y_3 = \ldots = y_n = 1$, so ist die Function selbst eine Constante und $= 1$.

11) Bei Gelegenheit der Anwendung dieser Rechnung auf gewöhnliche geometrische Reihen konnte in der Entwickelung der Summe für negative x (Formel 5) gesagt werden dass in $\frac{1+(-1)^{n+1}x^n}{1+x}x$ seinen *absoluten* Werth bezeichne.

das arithmetische Mittel, also $\frac{1-1}{2} = 0$?[12]). Die Tangente bleibt für $2n\,\pi$ und $(2n+1)\,\pi$, also überhaupt für $\infty\,\pi = -0$; folglich müsste $\sec^2 \infty\,\pi - \tan^2 \infty\,\pi = 0 + 0 = 0$ sein?! Auf ähnliche Weise lässt sich die Unrichtigkeit der Euler'schen Reihen: $\cos x - \cos 2x + \cos 3x - \ldots$ in inf. $= \frac{1}{2}$ und $\sin x - \sin 2x + \sin 3x - \ldots$ „ „ $= \frac{1}{2} \tan \frac{1}{2}x$ zeigen. — Auf diese Summationsversuche folgt die Erklärung der Reihenconvergenz und Divergenz. Divergente Reihen nehmen nach der Ansicht des Verf. entweder immerfort zu oder die Reihe wird bald positiv, bald negativ und zugleich ihrem absoluten Werthe nach immer grösser oder sie schwankt zwischen zwei bestimmten Werthen hin und her. Die Convergenz wäre demnach aus den Summen bestimmter Anzahlen von Reihengliedern zu erkennen. Nur ist es oft schwerer, solche bestimmte Anzahlen zu summiren, als die ganze unendliche Reihe selbst. Um nun hier nicht viele unnütze Versuche anstellen zu müssen, muss man vor Allem Kriterien der Convergenz oder Divergenz zu gewinnen suchen. Diese ergeben sich in manchen Fällen aus der Restbetrachtung, besser aber aus der Vergleichung der Reihen mit steigenden oder fallenden geometrischen Progressionen. Die Versuche, über die Convergenz oder Divergenz der Reihen ein Urtheil zu gewinnen, führen dann wieder zu neuen Reihenvergleichungen. Als besonders wichtig zeigt sich hier wegen ihrer Anwendbarkeit auf die Convergenzbestimmung die Verwandlung von endlichen oder unendlichen Producten in Reihen (§ 24. II.). Darauf geht der Verf., nachdem er bisher den Reihen nur positive Glieder gegeben, zur Convergenzbestimmung der Reihen mit wechselnden Gliedern über; solche erhalten, wenn man aus ihnen durch eine etwas modificirte Schreibweise[13]) Reihen mit nur positiven oder nur negativen Gliedern bildet, noch besondere Kennzeichen. Alle Transformationen divergirender Reihen in convergirende, sagt d. V. in einer Anmerkung, sind historisch merkwürdige Täuschungen. Die neue convergente Reihe ist allerdings aus der divergirenden vielleicht auf höchst elegante Weise *abgeleitet*, aber nicht mit ihr identisch. Die Betrachtungen über Convergenz werden endlich noch durch ein lehrreiches Beispiel veran-

---

12) Hat $\tan \frac{\pi}{2}$ 2 Werthe $(\pm \infty)$, mithin auch Arc $(\tan \frac{\pi}{2})$, zwei, nämlich $\pm \frac{\pi}{2}$, so scheint die Summe der Reihe $\sin \Theta - \frac{1}{2} \sin 2\Theta + \frac{1}{3} \sin 3\Theta - \frac{1}{4} \sin 4\Theta + \ldots =$ Arc tan $(\tan \frac{1}{2}\Theta)$ auch 2 Werthe zu besitzen. *Hier* erhält man aber für $\Theta = \pi$, 0 und der wahre Werth ist *also in diesem Falle* allerdings das arithmetische Mittel; vgl. S. 318.

13) Z. B. statt: $u_0 - u_1 + u_2 - u_3 + \ldots$
$(u_0 - u_1) + (u_2 - u_3) + \ldots$

schaulicht, zu dem sehr zweckmässig die bekannte Binomialreihe $1 + \frac{\mu}{1} x + \frac{\mu.(\mu-1)}{1\ 2} . x^2 + \ldots$ gewählt ist; diese wird für *nicht ganze*, positive μ unendlich und für jedes μ, wenn x zwischen $+1$ und -1 liegt, convergent. Ist aber $x = 1$, so muss μ zwischen $+\infty$ und -1, und ist $x = -1$, so muss μ zwischen $+\infty$ und 0 liegen, um die Reihe convergent zu machen.

Ehe Hr. Schl. ferner (im § 26.) mit unendlichen Reihen wirklich zu rechnen beginnt, stellt er die Frage, ob eine *Befugniss*, mit unendlichen Reihen nach den Regeln der Arithmetik zu rechnen, vorausgesetzt werden könne. Er stellt also auch hier wieder die Kritik des gesammten Verfahrens voran, nicht ohne den Verwirrern und Verwicklern der an und für sich so einfachen Lehre von den Reihen gutgeführte Seitenhiebe zu geben. Auch in der Analysis, sagt er zunächst, werden wir es, wie früher, mit Gleichungen zu thun haben. Unbestimmtere Beziehungen, etwa Ungleichheiten, Aehnlichkeiten u. s. w. werden auch hier nur von untergeordneter Bedeutung sein. Schon diese alleinige Betrachtung und Benutzung der Identitäten macht aber die Ausschliessung der divergenten Reihen, die keiner bestimmten Grösse identisch sind, nothwendig. Die Umstände aber, unter welchen man mit den convergenten Reihen rechnen kann, lassen sich leicht aus der Lehre von den Gleichungen herleiten. Man findet auf diese Weise, dass die Summe mehrerer converg. Reihen und das Product derselben, wenn sie lauter positive Glieder enthalten, wieder convergente Reihen bilden. Bei dem Producte von Reihen mit wechselnden Gliedern darf überhaupt das unvollständige Product, welches man, nach dem Fortschreitungsbuchstaben ordnend, erhält, nur dann an die Stelle des vollständigen gesetzt werden, wenn man von der beständigen Abnahme der Ergänzung überzeugt ist. Nachdem sich der Verf. so die Rechtstitel (wie er sagt) verschafft hat, unter welchen die nothwendigsten Rechnungen mit unendlichen Reihen erlaubt sind, betrachtet er noch die unendliche Reihe mit dem allgemeinen Gliede $a_n x^n$ für den Fall, dass $\frac{a_{n+1}}{a_n}$ stets kleiner als die endliche Grösse k bleibt und x beständig bis zur 0 annimmt, 2 Bedingungen, deren Beziehung für den Fall, dass $x \gtreqless \frac{1}{k}$ wird, noch bestimmter hervorgehoben werden konnte. Setzt man 2 solche convergente Reihen einander gleich, so lässt sich auch die Identität der einzelnen Coefficienten aus dem Vorigen leicht ableiten. Nach dieser kritischen Vorbereitung wird nun zuerst das einfachste Thema der analytischen Untersuchungen, die Potenz und zwar x^μ, wo x veränderlich und μ constant gedacht wird, betrachtet. Hier wird zuerst $(x+1)^m$ und danach werden die wichtigsten die Binomialcoefficienten betreffenden

Theoreme [14]) entwickelt. Die Richtigkeit der durch Nebenbetrachtungen gewonnenen, die absolute Berechnung der Coefficienten angebenden Formel $m_p = \frac{m.(m-1).(m.2).....(m-\overline{p-1})}{1.\quad 2\quad .\quad 3\quad .....\quad p}$ wird streng mittelst der (selten benutzten) Methode der Coefficienten bewiesen, indem gezeigt wird, dass die Reihen $m_0 + m_1 x + m_2 x^2 + ... m_n x^n$ und $1 + \frac{m}{1} x + \frac{m.(m-1)}{1.\quad 2} x^2 + ...$ $+ x^m$ gleiche Summen geben. Statt dieser Summation wird aber gleich noch allgemeiner

$$1 + \frac{\mu}{1} x + \frac{\mu.(\mu-1)}{1.\quad 2} x^2 + \frac{\mu.(\mu-1).(\mu-4)}{1.\quad 2\quad 3} x^3 + ...$$

für beliebige x und μ zu summiren aufgegeben, ein Problem, das zugleich eine ihrer Natur nach unbestimmte Function von x und μ verlangt und zu dessen Lösung nur die Eigenschaften der Reihe, nicht specielle Werthe derselben benutzt werden können [15]). Auf diese Weise ist es dem Verf. gelungen, eine heuristische und zugleich fast historische Darstellung des Binomialtheorems zu geben. Michael Stifel's, Pascal's, Newton's Entdeckungen sind in einen innern Zusammenhang gebracht, nach dem zuerst Cauchy in ähnlicher Weise gestrebt hat. Unter den Eigenschaften der Binomialcoefficienten sind die von den Coefficienten halber Exponenten geltenden Relationen an sich und späterer Anwendungen wegen besonders beachtenswerth. Nur ist ein genauer Zusammenhang dieser Eigenschaften etwas schwer aufzufinden. Bei dem grossen Fleisse, den Hr. Schl. auf die Form seines Buches verwandt hat, wäre es zu wünschen, dass auch in solchen Nebenpartien einige kritische verbindende Worte, wie sie an wichtigern Orten allerdings nie fehlen, den Leser auf eine bis in die kleinsten Theile systematische Entwickelung und Ordnung hinwiesen.

An das Binomialtheorem schliesst sich die Exponentialreihe, indem dem Dignanden ein constanter, dem Exponenten ein veränderlicher Werth beigelegt wird, sehr natürlich an. Die 2 hierbei hervortretenden Hauptmängel, dass mit der neuen Veränderlichen sehr verwickelte Operationen vorgenommen werden müssen und dass die Gleichung nur so lange richtig ist, als der Dignand zwischen den Gränzen -1 und $+1$ bleibt, wo dann die Reihe

---

14) Besonders auch die Formel:

$(\alpha+\beta)_n = \alpha_n \beta_0 + \alpha_{n-1} \beta_1 + ... + \alpha_{n-\beta+1} \beta_{\beta-1} + \alpha_{n-\beta} \beta_\beta$

oder $= \alpha_n \beta_0 + \alpha_{n-1} \beta_1 + ... + \alpha_1 \beta_{n-1} + \alpha_0 \alpha_n$

für beliebige positive α_1 β und n; später (§ 31.) wird diese Formel auf den Fall angewendet, dass $\alpha = \beta = n$ ist.

15) Eine solche Summation beweist die Richtigkeit des hypothetisch angenommenen Bildungsgesetzes und zugleich die allgemeine Gültigkeit des Satzes.

convergent wird, werden von Hrn. Schl. (§ 32.) durch eine sehr klare und elegante Umformung beseitigt. Der folgende § enthält dann 2 andere Ableitungen der Exponentialreihe. Wie schon früher andere Formeln[16]), so wird auch hier die Gleichung $\text{Lim}\left(1+\frac{x}{m}\right)^m = e^x$ durch eine sehr einfache Verknüpfung mit der Lehre von den zusammengesetzten Zinsen veranschaulicht. Dies an sich lobenswerthe Streben, selbst den allgemeinsten Formen wieder anschauliche Seiten abzugewinnen, ist besonders dem noch ungeübten Algebraisten sehr nützlich. Dabei wird auch mit Recht keine Gelegenheit versäumt, den Entwickelungsprocess der Reihen selbst schärfer in's Auge zu fassen und Analoga in der unorganischen und *organischen* Natur aufzusuchen. Wir sind überzeugt, dass auch das Letztere, sobald nur von allgemeinen Beziehungen die Rede ist und der Vergleich durch zu weites Verfolgen desselben, wozu das Herbart'sche System Beispiele bietet, nicht wieder verschoben wird, theoretisch erlaubt und ausserdem für die äussere Darstellung sehr belebend ist.

Im 7ten Capitel (§ 34.) sind auch die logarithmischen Reihen aus dem Binomialtheorem auf die bekannte Weise abgeleitet; der § 35. fasst besonders die praktische Berechnung derselben in's Auge[17]). — Das 8te Capitel enthält Reihen, die den reichsten und interessantesten Stoff der Analysis, die goniometrischen und cyclometrischen Functionen zu entwickeln beginnen; es sind zunächst die Sinus- und Cosinusreihen. Ein der successiven Addition der Binomialcoefficienten ähnliches Verfahren wird auch bei der Cosinus- und Sinusreihenentwickelung angewandt, zu der der Satz: $(2\cos x)^n \cos mx = u_0 \cos(m+n)x + u_1 \cos(m+n-2)x + u_2 \cos(m+n-4)x + \ldots + u_{n-1}\cos(m-n+2)x + u_n \cos(m-n)x$,
und sein Correlat: $(2\cos x)^n \sin mx = u_0 \sin(m+n)x + u_1 \sin(m+n-2)x + u_2 \sin(m+n-4)x + \ldots$
die Grundlage bilden. Zu dieser Entwickelung werden weder unbestimmte Coefficienten, noch imaginäre Grössen benutzt. Mit Hülfe der letztern und des Moivre'schen Satzes ist die Entwickelung allerdings kürzer und übersichtlicher; dennoch gewährt die Darstellung des Verf., der den Leser freilich durch die §§ 36. und 37. einen etwas weiten Weg führt, einen sehr einfachen Uebergang in das Gebiet der imaginären Grössen. Wenn man nämlich durch Vergleichung der Exponentialreihe mit den Cosinus-

16) Vgl. besonders § 91. das glücklich gewählte Beispiel vom Brunnentrog und der Brunnenröhre.

17) Ein um 16 Stellen genauerer Werth für $\frac{1}{l\,10}$ ist
0,43429448190325182765140 31 .....

und Sinusreihen auf die unmögliche Zahl $\sqrt{-1}$ stösst, so lehren nun die bereits gewonnenen Resultate, dass Functionen von der Form $f(x) = \frac{1}{2}(e^{ix} + e^{-ix})$ nicht schlechthin unmöglich, sondern nur in dieser Form unauflösbar sind, dass sie aber dieses Formfehlers ungeachtet für manche Aufgaben von grossem Nutzen sein können. Es giebt also in der symbolischen Sprache der Analyse gewisse, scheinbar Unmögliches darstellende Grössenverknüpfungen, welche aber nur die Unmöglichkeit der gewählten *Form* herausstellen. Auch entsteht nun die Frage, ob gewisse Eigenschaften der Functionen, als $f(x) \cdot f(y) = f(xy)$ oder $f(x) f(y) = f(x+y)$ u. s. w. noch gültig bleiben, wenn man unmögliche (imaginäre) Zahlwerthe der Veränderlichen benutzt; dies, glaubt der *Verf.*, sei fast immer ohne Weiteres geschehen und beweise wieder „*den gänzlichen Mangel an Kritik in der Mathematik.*“ Wir entgegnen darauf nur, dass wir es für möglich halten, in mehreren neuen analytischen Werken wenigstens einige Spuren von Kritik — wenigstens kritische Knospen, wenn auch noch nicht einen so reich entfalteten Blüthenflor — aufzufinden. So ist z. B. dem 2ten Bande von M. Ohm's System kritische Schärfe wohl nicht abzusprechen; wenigstens lässt sich der allgemeine Standpunkt, von dem aus M. Ohm die Anordnung des analytischen Stoffes dem allgemeinen Verhalten der 7 Operationen gemäss durchführt, ohne Kritik wohl nicht erreichen. Wenn demnach der *Hr.* Verf. dem unsterblichen Euler und Andern einige Ungenauigkeiten nachweist, so hebt er dadurch wesentliche Mängel auf, ohne blos wegen seiner kritischen Richtung zu einem so überaus absprechenden Tone berechtigt zu sein. Wir geben indess gern zu, dass der Verf., besonders in der Theorie der imaginären Grössen selbst die neuesten französischen Werke an kritischer Schärfe noch übertroffen hat. Die gesammten Rechnungen mit unmöglichen Zahlen reducirt Hr. Schl. auf 3 Hauptaufgaben: Zerfällung der Function in 2 andere nach dem Schema $f(x\sqrt{-1}) = \varphi(x) + \sqrt{-1} \cdot \psi(x)$; Ableitung von Ausdrücken, in welchen das Unmögliche nur scheinbar ist; Untersuchung der weitern Gültigkeit der Functionen für den Fall, dass die Veränderliche unmögliche Zahlwerthe annimmt. Der Lehre von den imaginären Grössen überhaupt sind einige einleitende Sätze vorangeschickt [18]). Auf diese Vorbereitungen folgt das Moivre'sche Theorem, dessen Richtigkeit für beliebige *reelle* Exponenten einfach bewiesen wird und aus dem sich Ausdrücke ableiten lassen, welche wiederum nur scheinbar Unmögliches enthalten. Mittelst desselben lässt sich scheinbar die Gleichung $(xy)^u = x^u \cdot y^u$ auf imaginäre x und y ausdehnen und die Doppelgleichung $x^n = 1$

18) Zerlegung des imaginären Binoms in den Modulus und den reducirten Ausdruck, einfache Rechenoperationen mit letzterem.

und $x^{\frac{n}{m}} = 1$ auflösen. Die scheinbar unendliche Anzahl der Wurzelwerthe der Gleichung $x^n = 1$ wird durch eine elegante Gruppirung derselben auf n verschiedene reducirt. Der Verf. erläutert dies durch die wirkliche Berechnung von $\sqrt[6]{+1}$ und $\sqrt[5]{+1}$, da sich in diesem Falle $\cos \frac{1}{3}\pi$ und $\cos \frac{1}{5}\pi$ leicht finden lassen[19]). Die eben gegebene Auflösung lässt sich aber mit wenigen Modificationen auch auf $x^n = -1$ und $x^{\frac{n}{m}} = -1$ ausdehnen und es wird auf diese Weise möglich, jeden beliebigen reellen oder imaginären Ausdruck mit einer vollen Zahl zu potenziren. Kennt man aber die Wurzeln von $x^n - 1$ und $x^n + 1 = 0$, so lassen sich auch diese Functionen in Factoren zerlegen; die so gewonnenen und etwas allgemeiner auf $x^n - a^n$ und $x^n + a^n$ angewandten Formeln stellt der Verf. auch geometrisch dar[20]). Nach diesen Nebenbetrachtungen kehrt der Verf. im 10ten Capitel zu der Untersuchung der durch imaginäre Variabeln bewirkten Formveränderung zurück und geht zu dem Ende von den Potenzen zu den Exponentialgrössen mit imaginären Exponenten über. Sehr interessant ist hier die von den Sinus- und Cosinusreihen ganz unabhängige, durch eine Combination der Formel $\text{Lim}\,(1+\delta x)^{\frac{1}{\delta}} = e^x$ und des Moivre'schen Theorems möglich gemachte Entwickelung der Gleichung $\cos x \pm i \sin x = e^{\pm xi}$, woraus zunächst $\cos(x \,.\, l\,a) \pm i \sin(x \,.\, l\,a) = a^{\pm xi}$ folgt, eine Gleichung, mittelst derer man den Beweis der Formeln $a^x \,.\, a^y = a^{x+y}$ und $(a^x)^y = a^{xy}$ auf jedes a und reelle oder unmögliche x und y ausdehnen könnte, wenn der Werth von la für jedes a zu bestimmen wäre. Eben so allgemein kann man aber nun die Gleichungen $\cos x = \frac{e^{xi} + e^{-xi}}{2}$ u. s. w. auffassen, woraus sich die goniometrischen Functionen mit imaginären[21]) Variabeln ableiten, z. B. $\cos(xi) = \frac{l^x + e^{-x}}{2}$ u. s. w. Hier hätte das gänzliche Verschwinden der imaginären Variabeln in den Exponentialfunctionen etwas näher betrachtet

---

19) Bei der Ausdehnung des gewonnenen Resultats auf $x^{\frac{n}{m}}$ unterbricht ein Druckfehler den Zusammenhang. Diese in analytischen Werken besonders störenden Gäste sind, damit sie nicht in der Betrachtung des Werkes zu oft unterbrechen möchten, am Ende derselben zum Theil zusammengestellt worden und auf die dort gegebene Liste wird deshalb ein für allemal verwiesen.

20) Auf diese Weise wird die Form gewonnen, in der sie Cotes zuerst hinstellte, eine Form, welche sich als ein besonderer Fall des Moivreschen Satzes zeigt; vgl. Burg, höhere Math. I. p. 355.

21) Früher sagte der Verf. statt „imaginär" immer „unmöglich."

werden können, eine Betrachtung, welche sich besonders im folg. § mit Hülfe der cyclometrischen Functionen leicht durchführen liess. Am Ende des § 46. hätten auch die Resultate einiger Reductionen, z. B. von l cos (u + vi), l tan (u + vi) u. s. w. wirklich hingeschrieben werden können, wenn auch die Rechnung selbst dem Leser überlassen blieb. Im § 47. folgt eine elegante Entwickelung der cyclometrischen Functionen für imaginäre Variable, die zweckmässig auf einige specielle Fälle angewandt wird. Vom 12ten Capitel an wird die Wichtigkeit der Functionen imaginärer Grössen an vielfachen Anwendungen gezeigt. Zunächst treten uns hier Reihen entgegen, welche nach den Cosinus oder Sinus der Vielfachen eines Bogens fortschreiten, wobei aber, wenn der fruchtbare Moivre'sche Satz benutzt werden soll, eine nähere Betrachtung der Convergenz der imaginäre Zahlen enthaltenden Reihen nothwendig wird. Ueber die Convergenz und Divergenz solcher Reihen ist aber erst, nachdem man ihre reellen und imaginären Partien für sich beurtheilt hat, eine Entscheidung möglich. Convergiren beide, so wird auch die ganze Reihe einem geschlossenen, imaginären Ausdruck gleich. Auf diese Weise hat man nur die frühern Bedingungen auf den Modulus des imaginären Binoms zu übertragen und kann nun auch in die Binomialreihe imaginäre Veränderliche setzen; diese Substitutionen führen zu allgemeinen Relationen[22]), welche einerseits wieder mehrere frühere Reihen als specielle Fälle in sich enthalten; andererseits in der Folge von einem andern Standpunkte aus zahlreiche Folgerungen zulassen. Zunächst benutzt der Verf. jene Reihen zur Entwickelung der Exponentialreihe, bei welcher Gelegenheit sich

aus $e^{z\cos\frac{\pi}{2}} \cdot \cos\left(z\sin\frac{\pi}{2}\right) = 1 + \frac{z}{1}\cos\frac{\pi}{2} + \frac{z^2}{1.2}\cos\pi + \frac{z^3}{1.2.3}\cos\frac{3\pi}{2} + \ldots$

und $e^{z\cos\frac{\pi}{2}} \cdot \sin\left(z\sin\frac{\pi}{2}\right) = \frac{z}{1}\sin\frac{\pi}{2} + \frac{z^2}{1.2}\cdot\sin\pi + \frac{z^3}{1.2.3}\sin\frac{3\pi}{2} + \ldots$

wieder die Cosinus- und Sinusreihen ohne Benutzung des 8ten Capitels ableiten lassen. Dem § 34. analog wird dann auch die logarithmische Reihe aus der Binomialreihe abgeleitet. Doch wir können, so gern wir auch noch einige interessante Puncte berührten, auf die reichhaltigen Untersuchungen der folgenden Capitel hier nicht genauer eingehen, und bemerken also nur kurz, dass aus den Reihen für die Sinus und Cosinus eines vielfachen Bogens

22) $(1 + 2z\cos\Theta + z^2)^{\frac{1}{2}\mu} \cdot \cos\mu\zeta = 1 + \mu_1 z\cos\Theta + \mu_2 z^2\cos 2\Theta + \mu_3 z^3\cos 3\Theta + \ldots$
und $(1 + 2z\cos\Theta + z^2)^{\frac{1}{2}\mu} \cdot \sin\mu\zeta = \mu_1 z\sin\Theta + \mu_2 z^2\sin 2\Theta + \mu_3 z^3\sin 3\Theta + \ldots$.

mit Benutzung der Gränzen die Reihen für die cyclometrischen Functionen abgeleitet, ferner im 15ten Capitel die goniometrischen Functionen in die Form von Producten gebracht und im 16ten Capitel besonders die Bernoullischen Zahlen, die von ihnen abhängigen Reihen und im Allgemeinen die verschiedenen Relationen der goniometrischen Functionen betrachtet werden. Die wichtigsten Eigenschaften der Kettenbrüche füllen endlich das 17te Capitel, und ihre Verwandlung in Reihen, zu der besonders die Gaussischen Untersuchungen benutzt sind, das 18te Capitel. Das allgemeine Schema eines Kettenbruches

$$\cfrac{b_1}{a_1 + \cfrac{b_2}{a_2 + \cfrac{b_3}{a_3 + \ldots}}}$$

wird hier vorangestellt und die bekannten Erklärungen gleich dieser allgemeinsten Form auf eine Weise angepasst, die schon durch die harmonische Bezeichnung sich sehr empfiehlt. Die Ableitung des $(n+1)^{ten}$ Näherungsbruches aus dem n^{ten} und $(n-1)^{ten}$, ebenso der Differenz irgend zweier Näherungsbrüche $\frac{p_{n+1}}{q_{n+1}}$ und $\frac{p_n}{q_n}$ aus der Differenz der nächstvorhergehenden $\frac{p_n}{q_n}$ und $\frac{p_{n-1}}{q_{n-1}}$ ist in der grössten Allgemeinheit gegeben. Die Allgemeinheit wird dann zunächst durch die Annahme, dass alle Zähler und Nenner positiv seien, beschränkt und für diesen Fall die Abnahme der successiven Differenzwerthe bewiesen, woraus die beständige Abnahme der auf einander folgenden Näherungswerthe ungerader Ordnung und die Zunahme der Näherungsbrüche gerader Ordnung folgt. Auch hier versäumt der Verf. nicht, das ganze Verhältniss durch eine Zeichnung zu veranschaulichen. Sind die Glieder[23]) des Kettenbruches nicht alle positiv, so wird behauptet, dass sich nur in *einem* Falle, nämlich wenn alle Glieder des Kettenbruchs mit Ausnahme des ersten negativ und zugleich ganzzahlige ächte Brüche seien, eine bemerkenswerthe Eigenschaft angeben lasse. Diese Beschränkung erscheint uns zu gross, da auch für den regelmässigen Wechsel der Zeichen sowohl, als der ächten und unächten Glieder eine interessante Eigenschaft angegeben werden kann. — Der Verf. zeigt darauf die Verwandlung eines Bruches in einen Kettenbruch von gegebener Form und geht endlich auf den Fall ohne negative Glieder näher ein, in welchem sich Rechnungen dieser Art bis in's Unendliche fortführen lassen. Solche unendliche Kettenbrüche werden dann, frühern Bètrachtungen analog indivergente, deren Näherungsbrüche gerader und ungerader Ordnung sich 2 verschiedenen Grenzen nähern und in convergente mit einer gemeinschaftlichen Grenzzahl eingetheilt. Aus

23) Der Verf. versteht unter „Gliedern" Brüche.

der Verwandlung der Reihen in Kettenbrüche leitet Hr. S., indem er die Irrationalität der Grenzwerthe der Kettenbrüche mit ächten Gliedern, deren Zähler und Nenner ganze Zahlen sind, benutzt, mehrere interessante Sätze ab, als die Irrationalität aller natürlichen Logarithmen rationaler Zahlen, die Incommensurabilität des Halbmessers und der Tangente eines Bogens, der zum Halbmesser in einem rationalen Verhältniss steht. In einer Schlussbetrachtung kommt endlich der Verf., wie wir schon oben andeuteten, noch einmal auf seine Hauptaufgabe zurück und hebt besonders die Analogie zwischen den 4 Species und der Reihe (Addition und Subtraction), dem Producte mit unendlicher Factorenfolge (vgl. Cap. XV.) und dem Kettenbruche, als der continuirlichen Division hervor.

Die äussere Eleganz der Ausstattung entspricht ganz der innern des Werkes selbst. Die Figuren sind sauber und richtig gezeichnet [24]). Unbeschadet der Schönheit des Satzes hätte an vielen Orten durch Anwendung kleinerer Lettern Raum- und Kostenaufwand erspart und grössere Uebersichtlichkeit der Formeln gewonnen werden können. Eine ziemlich grosse Menge von Druckfehlern (mehr als 60) ist in einem *solchen* Werke sehr unangenehm. Obgleich Ref. weit davon entfernt ist, die Verbannung aller Fremdwörter aus wissenschaftlichen Werken zu wünschen, so erscheinen ihm doch viele vom Verf. gebrauchte als ganz unnöthig [25]). Auch störten ihn einige mit der sonst sehr gewählten Ausdrucksweise [26]) des Verf. nicht harmonirende Ausdrücke [27]). Schliesslich erwähnen wir noch einige sinnentstellende Druckfehler: S. 18. Z. 1. UN statt MN; Z. 10. v. u: „geometrische:" statt „geometrisch;"; S. 27. § 6. 1) a eine constante Grösse, nicht auch b? — S. 30. 7. so erscheint, da der grössere (das Komma muss wegbleiben); 6. v. u. „weil cos $0 = 0$ ist", $= 1$; — 3. v. u. < 1 statt > 1. — S. 31. 7. worin α eine be-

24) In Figur 7 sind die Curven Ellipsenquadranten zu unähnlich; in Fig. 10 stört der Umstand, dass einmal Θa und dann wieder AB der Einheit gleich gesetzt wird; in Fig. 15 ist der Punct N, in Fig. 16 O nicht bezeichnet; in Fig. 20 muss rechts an der Linie OABC noch Z stehen u. s. w.

25) Z. B. eclatant, verificiren, Normale (in der Bedeutung „Ordinate"), Periodicität, Regressus, Final- und Initialnormale, u. s. w.

26) Einige Ausdrücke sind ganz originell und sehr bezeichnend, z. B. „Grössen von der geschmeidigern Form: $\cos\Theta + i \sin\Theta$" (S. 179.); „es giebt auch Figuren der Arithmetik" (nach gewissen Schemata gebildete Grössenverknüpfungen), „welche die geometrischen oft weit hinter sich zurück lassen," S. 57. u. s. w.

27) Z. B. „Spiel" (das Spiel der Werthe fängt von Neuem an, S. 22. 45.), „Herumtappen im Finstern" (S. 122.), „die Sache" (S. 126.), u. s. w.

liebige constante Grösse δ bezeichnet, (δ muss wegbleiben); — S. 35. 6. v. u. $\varphi(x) = \alpha + \delta$; noch passender wäre es wohl, zu schreiben $\varphi(x) = \alpha \pm \delta$, wonach die folgenden Formeln abgeändert werden müssten. — S. 36. letzte Zeile $\text{Lim}\left[\frac{1}{\varphi(x)}\right]$ statt $\text{Lim}\left[\frac{1}{\varphi(n)}\right]$; — S. 41. 1) Es konnte hier der Fall, dass $x = \infty$ wird, noch berücksichtigt werden. — S. 57. § 9. Z. 6. und für wachsende x nähert sich $\log(1+\frac{1}{x})$, nicht $\log(1+x)$ u. s. w. — S. 68. Z. 8. $(x+y)\tan\alpha$, statt $(x+x)\tan\alpha$. — S. 92. Z. 4. Die Reihe sollte der S. 91. zufolge nicht mit S, sondern mit S_1 bezeichnet sein. — S. 106. Z. 4. v. u. a durchweg für α. — S. 112. II. 4. $+ \frac{a_2 - b_2}{b_2} \cdot \frac{a_0 a_1}{b_0 b_1} + \ldots$, nicht $\frac{b_2 - b_2}{b_2}$. u. s. w. — S. 115. in 10) $\frac{1}{\beta - \alpha}$ (für $\beta > \alpha$), nicht $\frac{1}{P - \alpha}$. — S. 118. Z. 11. v. o. eine *endliche*, nicht eine unendliche. — S. 119. Z. 7. und 6. v. u. und bemerkt — so bemerkt man. — S. 121. Z. 1. v. o. $\beta > \alpha + \gamma$ statt $\beta > \alpha$. — S. 123. Z. 10. v. u. die Summe der $2n+1$ ersten u. s. w. — S. 124. Z. 10. u. 9. v. u.: $a_{2n+1} \cdot x^{2n+1}$ und $b_{2n+1} \cdot x^{2n+1}$, nicht +. — S. 129. 12. v. u. soll wohl eine zur I (S. 128. 3.) gehörige II stehen. — S. 131. Im Schema Z. 8. $1x + 2x$? — S. 134. Z. 12. v. o. $(\alpha+3)_n = \ldots + a_{n-3}$, nicht $3a_{n-3}$. — In (5) $+ a_{n-r}\beta_r$, nicht β_{n-r}; in (6) am Schluss $+ a_0 \beta_n$. — S. 148. Z. 9. v. u. $2n-1$ statt $2n+1$. — S. 196. Z. 13. v. o. Durchmesser MC (?) — S. 203. Z. 9. v. u. (3) am Ende: $\pm 2k\pi i$, nicht $2ki$. — S. 222. Z. 3. v. o. $= \text{Lim}\left[(1+\delta)^{\frac{1}{\delta}}\right]$. — S. 290. Z. 4. v. o. nehmen also *immer* ab (?) u. s. w.

Rudolstadt. *C. Böttger.*

Scholien über Q. Horatius Flaccus. Eine Festgabe zur Eröffnung der im Herzogthume Nassau neu gegründeten höheren Lehranstalten. Von Dr. *G. Seebode*, Herzogl. Nass. Regierungsrathe, Civil-Verdienstkreuze des Herzogl. Sächs. Ernestinischen Hausordens und Ritter des Königl. Sardin. St. Mauritiusordens u. s. w. Wiesbaden, Druck der A. Scholz'schen Officin. 1846. 14 S. gr. 4. [Innerer Titel: Scholien zu — — Zweites Heft.]

Bekanntlich hatte der Hr. Verfasser im J. 1839 als Festgabe für den ehrwürdigen Jubelgreis, Hrn. Hofrath Prof. *Kries* in Gotha, das erste Heft dieser Horaz-Scholien herausgegeben und in gelehrter Ausführung die Stelle Sat. 1, 6, 104 — 109. allseitig

beleuchtet. An jenes erste Heft, welches hauptsächlich über den Namen und Charakter des Tullius und Tullius, über *sordes* und *sordidus*, über Tibur, über die *comites*, *amici* (*magni*), *sectatores*, *cohors*, *grex*, — *rex*, *regina*, die *scribae*, die Zahl der *Sclaven* und deren Beschäftigung, über die Zahl *drei* und *fünf* bei Griechen und Römern und die Zahl *sieben* bei den Orientalen, über den *caupo* und die *popinae*, über mehrartige lexikalische Gegenstände und endlich über das in jener Stelle vorkommende *lasanum* und die *lasanophori* sich verbreitete, schliesst sich das vorliegende zweite, den verdienten Vorstehern der höheren Lehranstalten *Kreizner*, *Lade*, *Lex*, *Metzler*, *Müller* gewidmet, in ähnlicher, tiefeingehender Bearbeitung an, und entwickelt mit erstaunungswürdiger Belesenheit die Bedeutung des *oenophorum* nach allen vorhandenen, selbst von den trefflichsten Lexikographen übersehenen Stellen meist in etymologisch-lexikalischer Hinsicht. Wenn schon bei dem ersten Hefte, welches seiner Natur nach eine grössere Stoffverschiedenheit bot, Referent weder Wesentliches zu verändern, noch Bedeutendes hinzuzusetzen fand (s. NJbb. 1840. H. 3. S. 260—62.), so sieht er sich hier noch mehr zu dem blossen Geschäfte des Referirens genöthigt, es sei denn, dass der gelehrte Hr. Verf. zu Nr. 18. noch Jani Gul. Laurenbergi Antiquarius als schweigende Auctorität hinzufügen wolle. Wenn im vorigen Hefte die Bedeutung des *lasanum* als Kochgeschirr im Widerspruche mit den Interpreten und Lexikographen, welche es für *Nachtstuhl* nahmen, festgestellt wurde, so wird auch hier in Bezug auf *oenophorum* ein ähnlicher Conflict der Meinungen vorgeführt und das Wort 1) nach seiner Bedeutung, 2) nach der Art der zu denkenden *Gefässe* und 3) nach dem Genus erörtert, wobei vielleicht es Manchem gerathener scheinen möchte, das letzte Eintheilungsglied als reines Substrat voranzustellen. Hinsichtlich des ersten Punctes wird sowohl Forcellini's Erklärung: *vas ferendo vino in itinere aptum*, als auch Fea's Deutung: *vas aquae ad lavandum* als unstatthaft zurückgewiesen und *oenophorum* wie *cadus* und *amphora* als ein Gefäss erkannt, welches *zugleich zum Forttragen und zum Aufbewahren des Weines* diente. Die Lexikographen aber führen nur meistens die erste Bedeutung an, weil sie die Horazstelle und die des nachahmenden Persius (5, 140.) vor Augen hatten, da hingegen die zweite Fassung bei Juvenal 6, 426. und Martial 6, 89. die allein richtige ist. Hinsichtlich des zweiten Punktes, welche Art von *Gefäss* man sich unter *oenophorum* zu denken habe, wird hauptsächlich aus Juven. 6, 425—28., aus Martial. 6, 89. de Panareto potore (Rader p. 435.) und Herodian. 8, 4, 9., Appulei. Met. VIII. p. 538—39. Oudend. wahrscheinlich gemacht, dass „*oenophorum* ähnlich dem *cadus* ein *Weinbehälter*; ein bewegliches, bauchiges Weinfass oder Gefäss, mit verschliessbarem Halse, von verschiedenem, jedoch nicht geringem

Maasse gewesen sei, welches sich in jedem nicht armen Haushalte befand, und dass es zum Aufbewahren und Forttragen des unvermischten Weines gedient habe, aus welchem man denselben für den Gebrauch in kleinere Trinkgefässe schöpfte.“ Gelegentlich wird hierbei bemerkt, dass der Ausdruck *oenophorum*, *οἰνοφόρον* in der spätern Latinität und Gräcität gänzlich verschwinde. Was 3) das Genus des Wortes anlangt, so wird in Widerspruch mit denen, welche *oenophorus* geschrieben haben, die neutrische Endung als die allein richtige zum Theil gefolgert, wie aus Aristotel. de Sophist. Elench. XIV, 5. (ed. Buhl. Vol. III. p. 576.): *ὅσα γὰρ εἰς τὸ O καὶ τὸ N τελευτᾷ, ταῦτα μόνα σκεύους ἔχει κλῆσιν· οἷον, ξύλον, σχοινίον.* Aristotel. Rhet. V, 5. § 5. (IV. p. 328.): *τέταρτον, ὡς Πρωταγόρας τὰ γένη τῶν ὀνομάτων διῄρει ἄῤῥενα καὶ θήλεα καὶ σκεύη·*, zum Theil aus ausdrücklichen Zeugnissen erhärtet, als Juven. 6, 426. *oenophorum sitiens, plena quod tenditur urna Admotum pedibus*, Apulei. Met. VIII. (p. 538. Oudend.): *Oenophoro, quod immixtum vino soporiferum gerebat venenum* etc. Auch Isidorus (Origg. 20, 6.) bewährt jene Annahme durch seine Erklärung: *Oenophorum, vas ferens vinum*, wo allein Areval. *oenophorus* lieset. Volle Beweiskraft gewähren ferner die analog gebildeten Wörter als *σκευοφόρος*, von welchem sich gleichfalls das absolut gesetzte Substantivum *τὸ σκευοφόρον* mit den Nebenformen *σκευοφόριον* und *σκευοφορεῖον* findet. Beispielsweise wird auf das ähnliche Verhältniss, in welchem *aeratophorum*, *ἀχρατοφόρον* steht, hingewiesen. Dasselbe Schwanken, wie dort, findet sich auch hier bei den Lexikographen; denn indem Stephanus über das *genus* des Wortes gänzlich schweigt, legt demselben Schneider das *genus mascul.* und *femin.*, hingegen Passow das *mascul.* und *neutr.* ohne alle Auctorität bei.

Eben so wird die lexikalische Verwirrung bei den Wörtern *Octophorum*, *Hexaphorum* und *Trapezophorum* bemerkt. Dabei nimmt der Hr. Verf., weil Forcellini einer griech. Form *ὀκτάφορον* für *ὀκτώφορον* gedenkt, Veranlassung, sich über ähnliche Spracherscheinungen, als *par opsis* und *par apsis*, *oct achordos* und *oct ochordus*, *contr aversus* und *contr oversus*, *Cann anefas* und *Cann onefas* mit Angabe aller darauf bezüglichen Auctoritäten zu verbreiten. Den griechischen Lexikographen ist in den beiden Excursen ein reiches Material für ihre Studien gegeben. Der erste behandelt die Wörter auf *φορός* in activer und passiver Bedeutung, der zweite die Nomina auf *ον*, welche Gefässe bedeuten. Die lateinischen Lexikographen werden bei Behandlung der Stelle in Juvenal 6, 426. *oenophorum, plena quod tenditur urna*, wo *tendi* von der Fülle, *repleri* zu verstehen ist, auf Rücksichtnahme dieser Bedeutung aufmerksam gemacht. Eben so mögen dieselben das Wort *Oxybaphum* aus Rhemn. Fann. de Ponderib. v. 76. (in Wernsdorf's Poet. Lat. Minor. V. p. 508. wird das Ge-

dicht dem Prisciamus zugeschrieben und *Oxybaphus fel* fälschlich gelesen) in ihre Wörterbücher aufnehmen. Aehnlicher Weise vermisst Referent bei Freund und Georges die Form *bulba*, worauf er zu Horat. Epist. 1, 15, 41. fasc. VI. p. 271. hingedeutet hat. Indem derselbe sich begnügt, nur Einzelnes aus dem so reichhaltigen Programme vorzuführen, kann er den Wunsch nicht unterdrücken, dass der durch seinen grossen praktischen Wirkungskreis in Anspruch genommene Hr. Verf. bald Musse finden möge, die übrigen Abhandlungen selbst der Oeffentlichkeit zu übergeben, anstatt sie in die Hände eines gelehrten Freundes zu legen, wie er im Vorworte erklärt. *Obbarius.*

Grammaire Latine. Traité des lettres, de l'orthographe et de l'accentuation, par l'Abbé *J. H. R. Prompsault*, Aumônier de la maison royale des quinze-vingts. Paris, chez G^ve^ Martin, libraire. 1842. 1056 S. 5 Thlr. 20 Sgr.

Dass es uns, ungeachtet der nicht geringen Zahl von Grammatiken der lateinischen Sprache, an einem Werke fehle, in welchem die bedeutendsten Resultate der bisherigen, sehr verschiedenartigen und zum Theil zerstreuten Forschungen zusammengefasst, mit Besonnenheit gesichtet, selbstständig verarbeitet, ergänzt und so für weitere Untersuchungen die nöthigen Vorarbeiten gegeben wären, ist häufig genug ausgesprochen, aber von den Versprechungen, dem Mangel abzuhelfen, bis jetzt noch keine erfüllt worden. Leicht gab sich daher Ref. der Hoffnung hin, in der anzuzeigenden Grammatik das, was vermisst wird, zu finden, da sowohl der Umfang derselben erwarten liess, dass der Verf. einen Plan, wie der angedeutete, verfolgt habe, als auch andere Anzeigen dieses zu bestätigen schienen. Allein diese Hoffnung ist fast gänzlich getäuscht, und von Hrn. P. kaum einer der Anforderungen, die man wenigstens in Deutschland an ein solches Unternehmen macht, entsprochen worden. Wenn es die erste Aufgabe des Grammatikers ist, die Spracherscheinungen selbst so vollständig als möglich zu sammeln und mit Umsicht zu ordnen, die zweite die Gesetze derselben aus der lat. Sprache selbst, oder wo diese nicht ausreicht, und die Mittelglieder fehlen, aus den Resten der verwandten italischen Dialekte, aus der griechischen und anderen Sprachen desselben Stammes mit vorsichtiger Benutzung der Resultate der vergleichenden Grammatik zu erforschen und darzulegen, endlich, wenn anders die historische Seite nicht übergangen werden soll, die Ansichten früherer Grammatiker, die Fort- und Rückschritte in der Behandlung der Wissenschaft nachzuweisen, und zugleich die in Commentaren und einzelnen Abhandlungen niedergelegten Resultate zu berücksichtigen, und diesen reichen Stoff einer besonnenen, auf Thatsachen ge-

stützten Critik zu unterwerfen; so ist von Hrn. P. kaum der letzten dieser Anforderungen einigermaassen Genüge geleistet worden. Obgleich nämlich von dem auf fünf Theile berechneten Werke (S. 6. heisst es: mon ouvrage est divisé en cinq parties. La première a pour objet les lettres considérées en elles-mêmes, ou comme éléments des mots; la seconde, des mots considérés comme parties du discours; la troisième, les divers rapports que les parties du discours ont les unes avec les autres; la quatrième, le rapport de la syntaxe française à la syntaxe latine; la cinquième, les formes qui sont propres à la poésie ou au discours oratoire,) bis jetzt nur der erste Theil erschienen zu sein scheint, wenigstens Ref. bekannt geworden; so lässt sich doch schon aus diesem das Verfahren des Verf. und zum grossen Theile auch die Grundsätze, die er wenigstens im zweiten, der Flexionslehre, befolgen wird, erkennen, und wie wenig jenes zu billigen sei, beurtheilen. Statt mit der Sprache selbst beschäftigt sich Hr. P. mit Aufzählung der Ansichten der Grammatiker, denen dann eine oft oberflächliche Kritik (discussion des principes) folgt. Die Meinungen der Grammatiker sind ohne Rücksicht auf die Zeitfolge, sondern zuerst die der neueren, d. h. vom 15. Jahrhunderte an, nicht selten in ziemlich bunter Reihe, dann erst die der alten erwähnt. Die Auswahl selbst lässt Manches zu wünschen, indem neben weniger bedeutenden (der Index zeigt 354 benutzte Schriften an) wichtige Werke, wie Schneider's Elementarlehre, fehlen. Die in Commentaren und besonderen Abhandlungen niedergelegten Untersuchungen sind gar nicht beachtet. Auch in Rücksicht auf die alten Grammatiker vermisst man manche bedeutende Stelle, indem nicht selten die, wo ein Gegenstand nur beiläufig erwähnt wird, gar nicht beachtet sind. Ueberdies sind die neueren Forschungen auf diesem Gebiete von Osann, Lersch u. a. nicht berücksichtigt, selten kommt dem Verf. selbst ein Bedenken. s. S. 529. Ein anderer Uebelstand liegt in der Art, wie diese Ansichten angeführt werden. Nur zuweilen nämlich werden die Worte der Grammatiker selbst mitgetheilt, meist nur Auszüge oder Uebersetzungen, die eine neue Vergleichung nöthig machen, welche wieder dadurch erschwert ist, dass nur äusserst selten die Stellen bezeichnet werden, wo die erwähnten Ansichten ausgesprochen sind. Indem ferner der Verf. dieselben nur äusserlich neben einander stellt, sie oft nochmals in der *discussion* wiederholt, überdies auch ganz verkehrte Ansichten widerlegt, ist in seine Behandlung eine Weitschweifigkeit gekommen, wie sie kaum in einem ähnlichen Werke sich findet, und dem Verf. selbst bisweilen bedenklich vorgekommen zu sein scheint, z. B. S. 7.: des articles ainsi traités deviennent nécessairement un peu (?) longs et quelquefois même un peu lourds. s. S. 610. u. a. Indess würde man dieses übersehen, wenn nur der Stoff selbst in entsprechender Weise gesammelt und dargelegt worden wäre. Allein dieses

ist so wenig geschehen, dass nur selten eine Inschrift oder eine Stelle aus einem alten Schriftsteller (aus späteren, besonders Kirchenschriftstellern werden zuweilen mehrere angeführt, s. S. 828. 806.) erwähnt und noch seltener die bestimmten Citate beigefügt sind. Wie leicht es sich der Verf. in dieser Beziehung gemacht hat, geht aus Stellen, wie S. 467. hervor: „Je n'ai pas cru qu'il fût nécessaire d'examiner ce qu'ont fait à cet égard (die Elision langer Vocale) les autres poètes: Virgile a été dans tous les siècles de modèle de bon goût. Das also, was die Hauptsache ist, worin noch so viel zu thun ist, und was allein den Leser in den Stand setzen kann selbstständig zu urtheilen, wie es Hr. P. als Zweck seiner Schrift bezeichnet, fehlt fast gänzlich; nicht die Sprache lernt man aus seinem Werke kennen, sondern seine und *Anderer* Ansichten über einzelne Spracherscheinungen. Noch weniger endlich befriedigt die Entwickelung der Sprachgesetze selbst. Weit entfernt, die Sprache als einen Organismus zu betrachten, scheint sie der Verf., bestimmt ausgesprochen ist es freilich nicht, geht aber aus der ganzen Behandlung hervor, als ein Resultat der Willkür zu behandeln, und erklärt daher auch nur äusserlich und fast nur vereinzelte Erscheinungen. Zu diesen Erklärungen hat er nicht alle die Hülfsmittel benutzt, welche das Lateinische für sich an die Hand giebt, noch viel weniger aber die verwandten Dialekte und Sprachen (selbst das Griechische ist *selten* und nur sehr oberflächlich verglichen), wie es geschehen konnte, zu Rathe gezogen. Hr. P. bietet also nur ein zwar reichhaltiges, aber weder mit Umsicht geordnetes, noch nach festen aus der Sprache selbst entwickelten Grundsätzen gesichtetes Material, und befolgt eine Methode, welche den Anforderungen, die man wenigstens in Deutschland jetzt an die Sprachwissenschaft macht, in keiner Beziehung Genüge leistet.

Der vorliegende Theil zerfällt in die drei auf dem Titel bezeichneten Abtheilungen. Ohne ein Wort über den Ursprung und das Charakteristische der lat. Sprache zu sagen, beginnt der Verf. mit den Perioden, die er für die lat. Literatur festgestellt, aber nicht weiter zu begründen für gut befunden hat. Es sind folgende: von der Gründung der Stadt bis in die letzten Jahre der Republik (haute latinité); von da bis zum Tode des Augustus (*belle* latinité); die dritte bis zum Untergange des Reiches (*moyenne* lat.); die vierte bis zum 15. Jahrhunderte (basse latinité), eine Eintheilung, die, wenn sie auch an sich richtig wäre, doch für die Grammatik, wenn man nicht die Zwölftafelgesetze mit Cicero's Latinität zusammenwerfen, und nicht die Entwickelung der romanischen Sprachen aus dem Lateinischen in die lat. Grammatik ziehen will, ohne bedeutenden Einfluss ist. Eben so wenig befriedigt die Uebersicht über das Studium der lat. Grammatik, die auf die Sache selbst gar nicht eingeht, und mit der Behauptung beginnt: chaque grammairien ancien a enseigné,

comme cela devait être, la latinité de son siècle, um Anderes zu übergehen; daher kann auch das über die Entwickelung des Begriffs der Grammatik Gesagte nicht genügen. Der erste Abschnitt zerfällt in zwei Bücher: des lettres ou de l'alphabet latin, und de l'orthographe ou de lettres considérées dans les mots S. 85—211.; an dieses schliesst sich S. 212—378. ein langes Verzeichniss der Noten und Siglen an. In diesem letzteren findet sich ausser einer nicht vollständigen Aufzählung der Buchstaben zur Bezeichnung der Namen, neben der gewöhnlichen eine, wie Hr. P. selbst S. 216. gesteht, nicht gebräuchliche Anwendung der Buchstaben zur Bezeichnung der Zahlen, die Zeichen für Maass und Gewicht, ein vollständiger Kalender, in den die goldne Zahl, die Epacten etc. aufgenommen und dann ausführlich erklärt sind; endlich auf mehr als hundert Seiten S. 260—378. des notes propres à certaines formules de droit, et autres, eine Sammlung, die an sich, wenn auch nicht gerade an dieser Stelle, ihr Verdienst haben könnte, wenn der Verf. nicht selbst gestände, sie nicht alle geprüft zu haben, und an der Richtigkeit mancher seiner Erklärungen zweifelte, und nicht die Angaben der Quellen gänzlich unterlassen hätte. In dem ersten Buche wird zunächst über den Ursprung des lat. Alphabets gehandelt, und Hr. P. kommt nach Anführung richtiger und verkehrter Meinungen zu der Ueberzeugung, dass dasselbe wesentlich mit dem Hebräischen übereinstimme. Statt aber nachzuweisen, wie aus dem phönizischen oder wenigstens dem althebräischen Alphabete allmählig das lateinische entstanden sei, und dieses durch eine Vergleichung der ältesten Formen der Buchstaben der Griechen, besonders in Grossgriechenland, der Etrusker, Umbrer, Osker, s. Lepsius De tabb. Eugub. p. 69. 73., klar zu machen, stellt Hr. P. geradezu das neuhebräische mit dem späteren griechischen und lat. Alphabete zusammen, wodurch natürlich nichts erklärt wird. Hätte er jenen Weg eingeschlagen, so würde er sich vor manchen falschen Annahmen bewahrt haben. So hätte er dann nicht *y* für einen Doppelbuchstaben gehalten (s. S. 28.), und sein Verhältniss zu *u* richtiger beurtheilt; nicht *g* neben *sain* und *zeta* gestellt, und S. 33. die merkwürdige Aeusserung ausgesprochen: lorsque le dzêta grec ou zaïn hébreu se fut perdu dans le g latin, la partie du dzêta qui n'avait pas pu être absorbée par cette dernière lettre, vint se joindre à l'i aspiré, qui dès lors eut deux valeurs, l'une purement voyelle et l'autre consonante, die zugleich zeigt, wie Hr. P. über das Wesen der Laute urtheilt; sondern eingesehen, dass *zeta* dem Namen und der Form nach dem hebräischen *tzade* entspreche, an die Stelle des aufgegebenen *sain* gerückt sei, mit *g* keine Verwandtschaft habe; er wäre vielleicht auf die Vermuthung gekommen, s. Lepsius a. a. O. S. 25 ff., dass so wie den Etruskern auch andere, den Lateinern wenigstens die *media g* ursprünglich gefehlt, und dass man nach Einführung des Lautes

das Zeichen für denselben wahrscheinlich aus Grossgriechenland entlehnt habe, wenigstens hat der Verf. nicht genügend nachgewiesen, dass, wie es S. 123. heisst, vergl. S. 30 ff., *c* eine Entartung von *g* sei, überhaupt das Verhältniss von *k*, *c*, *qu*, *g* nicht genug entwickelt; er hätte vielleicht am rechten Orte (erst S. 127. scheint Hrn. P. ein ähnlicher Gedanke gekommen zu sein) nicht dem Etruskischen Alphabete zugeschrieben, sondern das Zeichen für *chi* gehalten, welches auch von den Lateinern als solches aufgenommen, und deshalb so oft *xs* geschrieben wurde. Von anderen Ansichten erwähnen wir nur, dass Hr. P. auch die Spiritus der Griechen S. 33., natürlich ohne Beweis, auch den Lateinern zuschreibt, dass er *s* nicht aus Varro de l. l. 7, 26., sondern nur aus Vel. Long. kennt, S. 29.; dass er *r* für ursprünglicher als *s* hält, über die Bildung der Vocalzeichen fast gänzlich schweigt u. s. w. Auch das Zeichen *j* dürfte nicht erst, s. S. 36., im Anfang des 16., oder wie es nach S. 37. scheinen muss, im 12. Jahrhunderte entstanden sein, da es sich schon auf römischen Inschriften findet, s. Flavii Instrum. donat. ed. Huschke in ISC. gegen das Ende J. Antestatus; Orelli Inscriptt. 4265.: LIGNARJPLOSTARJ., nicht selten in den Monument. von Haubold ed. Spangenberg, obgleich Ref. nicht entscheiden kann, ob hier überall die Form der Inschriften treu wiedergegeben ist; z. B. S. 140.: EJUS s. S. 143.; im decret. Veient: VEJENTES die Z. 5. 6. Epist. Dom. JUSSI; JUS u. s., s. Osann Commentat. gramm. de pron. *is*, *ea*, id p. 73. — Im dritten Capitel wird von der Eintheilung der Buchstaben, als ob die Zeichen in verschiedene Classen gebracht werden sollten, erst Cap. 4. von der Aussprache gehandelt. Unter jener werden auch die Namen der Buchstaben besprochen. Im Folgenden stellt der Verf. den von Lepsius (Paläographie als Mittel für die Sprachforschung) so trefflich ausgeführten Gedanken an die Spitze, dass ursprünglich mit dem Consonanten ein Vocal zugleich gelautet und beide ein Zeichen dargestellt haben, ohne jedoch tiefer einzugehen (seine Worte sind S. 45.: dans l'origine, chaque lettre de l'alphabet représentait un son élémentaire: les unes, un son simple comme a. e. i. o. u; les autres, un son modifié, comme b. c. d. etc.; de telle sorte que chacune de celles-ci sonnait alors toute seule, comme elle sonne maintenant lorsque nous la joignons à l'une de trois voyelles a. e. i); oder die Uebergänge zu dem Gebrauche, der allein noch nachgewiesen werden kann, zu zeigen, oder überhaupt durch denselben Licht über manche Spracherscheinungen zu verbreiten. Denn wenn sich die Schreibung *cra*, *arda* für *cera*, *arida*, s. S. 45., oder *enos* statt *nos* (so erklärt Hr. P. S. 46. dieses Wort im Arvalenliede); *esum* statt *sum* aus diesem Grundsatze erklären soll, so möchte das eben so wenig zu erweisen sein, als die Annahme, dass die Unterscheidung in *mutae* und *semivocales* auf demselben beruhe, oder die Anwendung, die er bei der Erklärung der *imparisyllaba* S. 157. und 484 ff. von

demselben macht, u. a. zu billigen ist. Wie wenig der Verf. die Entwickelung der Sprache erkannt hat, sieht man auch aus der Behauptung S. 38. 71., dass ursprünglich das Lat. nur die Vocale *a*, *e*, *i*, *o* gehabt habe, *u* später entstanden sei (wiewohl er S. 35. auch wieder zu behaupten scheint, dass es keine Zeit gegeben habe, wo *u* nicht sei gebraucht worden), während die vergleichende Sprachforschung zeigt, dass *a*, *i*, *u* die ursprünglichen Vocale sind, und Priscian p. 553. die frühere Existenz von *u*, und das spätere Eintreten von *o* für dasselbe, welches dann in vielen Wörtern wieder durch *a* ersetzt wurde, für das Lateinische bezeugt. Ueber die Aussprache der Laute wird zwar sehr ausführlich gehandelt, aber ohne alle Rücksicht auf die physiologischen Untersuchungen, s. Bindseil Abhandlungen etc. S. 63 ff., indem der Verf. S. 81. sogar behauptet: les parties de l'organe vocal qui contribuent directement et d'une manière active à l'expression des lettres sont — les lèvres, la langue, legosier et la voix ou le souffle, obgleich er S. 82. von Palatales spricht, die Nasales sind ganz übergangen. Eben so wenig ist das Eigenthümliche des lateinischen Lautsystems irgend wie berührt. Hr. P. zeigt nur, wie die Laute überhaupt gebildet werden, nicht aber, dass sie gerade von den Lateinern so gebildet worden seien, indem er mehrere bedeutende Stellen der Grammatiker übergeht, die meisten Schwierigkeiten nur oberflächlich behandelt. Hierauf folgt eine andere Eintheilung der Buchstaben nach der Aussprache, wo folgendes System aufgestellt wird: voyelles; consonantes: labiales pures: b. p. m; labial. aspirées: f. v; labiale double: w; linguales dentales: d. t. n; ling. palatales: l. r. s; ling. double: z; gutturales simples: c. g. j; guttur. aspirées: k. q. et quelquefois g. j; aspiration: h; aspirées douces: f. v. h; aspirées dures: k. q; aspirée sifflante: s; aspirée roulante: r; aspirées complexes: ch. ph. th; welches aber nur durch bei weitem stärkere Gründe, als sie Hr. P. beibringt, einigermaassen annehmlich werden würde. Auch was hier und da zerstreut vorkommt, hat nicht besondere Beweiskraft. So z. B. wenn S. 133. für die Aspiration des *k* angeführt wird, dass man mit demselben *kaput*, *karus*, *kaptivus* schreibe, und im Französischen dafür *chef*, *cher*, *chetif* habe; da hier nicht einmal eine Aspiration sondern ein Zischlaut sich findet, s. Diez Rom. Gramm. I, 192 ff. Eben so wenig wird die Aspiration von *b* durch den Wechsel mit *du* bewiesen, da sich bekanntlich erst nach dem Abfall von *d* aus *u* das *b* gebildet hat, noch weniger ist die Behauptung S. 138. genügend begründet, dass *qu* wie *c* — *h* mit Aspiration des folgenden Vocals gesprochen worden wäre; oder wenn sie es wäre, so dürfte wenigstens nicht *q*, sondern eben die Vocale zu den aspirirten Lauten gezählt werden u. s. w. Noch einmal S. 97. kommt der Verf. auf die Eintheilung der Buchstaben, indem er hier, weil er die physiologischen Verhältnisse nicht beachtet, die Ein-

theilung in *mediae* und *tenues* verwirft, aber doch nicht ganz missbilligt. Das Buch schliesst mit einer wenig bietenden und hier durchaus nicht erwarteten Betrachtung de la forme des lettres latines et de leur écriture.

Im zweiten Buche handelt Hr. P. de l'orthographe ou (?) des lettres considérées dans les mots. Wenn man bedenkt, wie viel für die Feststellung der Orthographie noch zu thun ist, da erst in neuester Zeit diesem Gegenstande wieder grössere Sorgfalt zugewendet worden ist, so wird man gewiss erwarten, dass der Verf. nach sorgfältig geprüften Inschriften, nach den Spuren der ältesten Handschriften und den Zeugnissen der Grammatiker den Gebrauch der verschiedenen Zeitalter wenigstens, oder die verschiedenen Systeme, denen man folgte, werde dargelegt, und genauer als bisher geschehen ist begründet haben. Allein vom dem Allen ist nichts geschehen; nur selten wird eine Inschrift, nur hier und da die Ausgabe des Fronto von Mai erwähnt, die Zeugnisse der Grammatiker nur unvollständig mitgetheilt. Ja Hr. P. scheint seine Aufgabe nicht einmal erkannt zu haben. Denn S. 126. heisst es: les Latins écrivaient leur langue avec autant d'intelligence que de sévérité, de sorte qu'il est extremement rare de rencontrer sur les monuments de bonne latinité le même mot orthographié tantôt d'une façon et tantôt d'autre, und doch sagt er S. 84.: les livres de la langue lat. composés par Varron, le Traité de l'Analogie composé par J. César — avaient pour but principal, je crois, de reformer l'orthographe *vicieuse* des mots et de l'*établir d'une manière sûre et invariable* etc. Dann ist in dem Buche von nichts weniger als von der Orthographie, sondern von dem Worte, den Sylben, Diphthongen; der valeur et la prononciation des lettres latines dans les mots S. 93., als ob es auf die Aussprache derselben ausser den Worten ankäme, und ohne diese doppelte Seite der Laute besonders in Anwendung zu bringen, de l'affinité des lettres (wohl Laute) S. 98—99.; der sympathie des lettres, de l'euphonie S. 156., de l'affinité et de l'euphonie dans la composition des mots, soll heissen, von den Veränderungen, welche die Präpositionen in der Zusammensetzung erleiden, S. 168—206., von der décomposition syllabique des mots die Rede. An Missgriffen und Mängeln im Einzelnen fehlt es auch nicht. In dem Abschnitte über die Verwandtschaft der Laute und deren Wechsel werden nicht die Gründe und Gesetze, von denen wenigstens viele jetzt schon erkannt sind, nach welchen derselbe eintritt, sondern nur einzelne nicht zusammenhängende Erscheinungen behandelt. Wir führen nur einige Proben von dem Verfahren des Verf. an. S. 99. heisst es: les changements de l'*a* en *e*, en *i* et en *u* ont été très multipliés et s'expliquent fort bien: celui de l'*a* en *e*, par la similitude du son extrême de l'*a* avec le premier son de l'*e*, celui de l'*a* en *i*, par le rapport de l'*e* et de l'*i*; et celui de l'*a* en *u* par le rapport de l'*i* a l'*u*; der Uebergang des *a* in *o*, z. B.

avilla, *ovis*, *longus*, *lang* u. a., scheint Hrn. P. nicht bedeutend genug zu sein, sonst hätte er ihn wohl durch die Verwandtschaft des *o* mit *a* erklärt. Dass auf diese Weise die Bedingungen und Verhältnisse, unter denen die Veränderungen des *a* eintreten, nicht klar werden können, leuchtet von selbst ein. Selbst Beispiele sind nur wenige angeführt, und die verschiedenartigsten durch einander geworfen, so dass *ago*, *égi* neben *dare*, *dedi*, *faciam*, *faciem*, was gar nicht hierher gehört, steht u. s. w. Eben so geht es bei den übrigen Vocalen fort. Für den Wechsel der Endungen *endus* und *undus* wird eine einzige Inschrift S. 101. angeführt; neben *tugurium*, *peierare* steht als gleich gebräuchlich *nuquem* für *nequam*; die Schreibung *ae* neben *e* wird der moyenne latinité beigelegt, s. Schneider S. 53., die betreffenden Wörter selbst sind nicht aufgezählt, geschweige denn, dass zu bestimmen versucht wäre, wo die eine oder die andere Schreibung vorzuziehen sei; S. 103. heisst es über eine Inschrift, wo Augusto pontif. max*u*m. vorkommt: ne serait-ce pas pour faire la cour à César, qu'on l'aurait suivie ici? Ueber *ei* statt *i*, noch einmal S. 110. berührt, ist so gut als nichts gesagt, s. Osann a. a. O. S. 60., eben so über *abicere*; in *die quinti* u. s. w. soll *o* in *e* oder *i* übergegangen sein; wie *ae* in *i*, *oe* in *u* sich verwandle, wird nicht deutlich gezeigt. Ueber das Verhältniss von *b*, *d* zu *p*, *t*, und die Fälle, wo das eine oder andere vorgezogen worden sei, werden einzelne zerstreute Bemerkungen, wieder ohne Nachweis aus Inschriften oder Handschriften, (wie viel hier geschehen musste, zeigt Wagner Orthogr. Vergil.) zusammengestellt. Eben so dürftig ist das über *b* und *v* Mitgetheilte, in Vergleich mit den von Osann Disputat. de tabula patronatus lat. Epimetrum gefundenen Resultaten. Daneben fehlt es nicht an schiefen oder verkehrten Ansichten, wie wenn S. 119. in *auris* *r* aus *d*, *cessi* ohne Weiteres aus *cedo* (s Pott Etymol. Forschungen I. S. 29.), in *perculsus* (so ist wohl statt *percussus* zu lesen) *s* aus *l*; *t* aus *s* in *nauta* wegen *nausea*; *n* aus *r* in *aeneus* wegen *aereus* u. s. w. entstanden sein soll. Schon oben wurde der Irrthum gerügt, dass Hr. P. *s* aus *r* entstehen lässt, was S. 120. noch ausführlich behandelt wird. S. 121. wird behauptet, Varro habe *putari* aus *purari* abgeleitet, um den Wechsel von *t* und *r* zu beweisen, was wenigstens aus de l. l. 6, 63. nicht folgt. Eben daselbst ist ohne Rücksicht auf die abweichenden Ansichten *parricida* von *patricida* abgeleitet. Nach S. 124. ist *k* in der besten Zeit fast aufgegeben gewesen (als ob dieses nicht die Grammatiker auch für die spätere bezeugten, s. Schneider S. 292.), in der dritten Periode soll es wieder gewöhnlich geworden sein, und Hr. P. ist geneigt, dieses dem Grammatiker Sallustius, der das Zeichen nach Isidorus Orig. 1, 4. erfunden haben soll, zuzuschreiben. So wenig er aber dieses beweist, so wenig ist begründet, was er kurz darauf sagt: que jamais l'on ne s'est servi indifféremment du *c*

on de la lettre *q* dans l'orthographe des mots. Ueber *h* ist bei weitem nicht so gründlich S. 128 ff. als von Scheider gehandelt. Die nicht hierher gehörende Lehre von der Aspiration, welcher Hr. P., wie wir sahen, eine sehr grosse Ausdehnung giebt, ist nicht ausreichend, um darzuthun, dass (s. S. 128.) *b*, *c*, *k*, *p*, *q*, *r* zu den Aspiraten zu rechnen seien. Nicht weniger unvollkommen ist S. 142. der Beweis, dass die Lateiner *t* und *c* vor *e*, *i* schon in früher Zeit mit dem Zischlaute gesprochen haben, auf die Ansichten Anderer s. Schneider I, 244., Grimm 1, 68., Diez 1, 196. ist nicht Rücksicht genommen, auch nicht nachgewiesen, wie sich so verschiedene Laute so nahe berühren können, s. Raumer Die Aspiration S. 90 ff. Nach einigen Bemerkungen über *j* und *v* wird Cap. 5. von der sympathie des lettres das Gewöhnliche vorgetragen. Unter dem Titel de l'euphonie wird Cap. 6. über den Ausfall, die Zusetzung und die Verdoppelung der Buchstaben gehandelt. Der Verf. stellt S. 157. die allgemeinen Regeln auf, dass alle Nominal-Endungen, die auf einen andern Laut als *m*, *s*, *x* ausgehen, apokopirt; die auf *s* oder *x* ausgehenden, wenn sie im Genitiv wachsen, durch Contraction, die somit einen ganz anderen Begriff erhält, und zuweilen in dieser Bedeutung contraction syllabique genannt wird, dass ferner alle langen Vocale durch Contraction entstanden, zwischen *muta cum liquida* immer ein kurzer Vocal ausgefallen sei, so dass *patronus* für *pateronus*, *fabrica* für *faberica* stehen. Eine consequente Durchführung derselben im Einzelnen ist nicht versucht worden; vielmehr springt der Verf. sogleich auf die Auslassung von *e* an *est*, ohne tiefer einzugehen, und andere vereinzelte Erscheinungen über, indem er von der *aphaeresis* einige Beispiele anführt, und den Ausfall von Consonanten im In- und Auslaute sehr dürftig behandelt. Am häufigsten soll *n* unterdrückt worden sein; *relinquisse* wird S. 159. unbedenklich neben *deciens*, *coniunx* erwähnt; *po* steht im Liede der Salier für *pro*; die Abwerfung des *s* bei früheren Dichtern ist erst S. 945. etwas ausführlicher, aber nicht gründlich besprochen. Zu den Lauten, die des Wohlklangs wegen eingesetzt werden, gehört *b* in *ambaxvalia* u. a., *c* in *micki* statt *mihi*; *d* im alten Ablativ, in *paludis*, *cordis*; zugleich wird aus einer Inschrift: Romulus sive Drymulus (s. S. 166.) erwähnt, wo indess Hr. P. das *d* aus falscher Aussprache abzuleiten geneigt ist; *g* ist in *vesperug* euphonisch, obgleich es Hrn. P. wahrscheinlicher ist, dass es von *agere* komme, und die Stelle von *acto* vertrete, *n* in *mensor*, *mensa*, *ferinont*; *r* in *ruris*, *s* in *dixsit*; *t* in *virtutis* u. s. w. Die wenigen Bemerkungen S. 162—165. über die Verdoppelung der Laute halten auch im Entferntesten nicht die Vergleichung mit den Untersuchungen Schneiders aus. Dasselbe gilt von dem folgenden Abschnitte, über die Veränderungen der Präpos. in der Zusammensetzung, wenn man die Behandlung Schneider's und Düntzer's die lat. Wortbildung

S. 160 ff. vergleicht. Weder die Zeugnisse der Grammatiker sind vollständig mitgetheilt, noch aus Inschriften Belege angeführt. Daneben fehlt es nicht an verkehrten Ansichten, z. B. dass in *securus*, *socors* die letzte Sylbe von *sine* fehle, und überdies *e* in *o* übergegangen sei; dass das negative *in* aus *sin*, welches ein älteres *hin* vertrete, entstanden, dass in *seditio se* eine Verkürzung von *seorsum* sei u. s. w. Es ist nicht nöthig, die Bemerkungen des Verf. weiter zu verfolgen, da schon aus dem Angeführten hinreichend hervorgehen dürfte, dass Hr. P. von der Art, wie die Lautlehre behandelt werden kann und muss, keinen Begriff hat, und mit dem, was auf diesem Gebiete in neuerer Zeit gethan worden ist, ganz unbekannt, selbst hinter dem, was Schneider schon vor einem Vierteljahrhundert geleistet, weit zurückgeblieben ist, und die wenigen richtigen und neuen Gedanken, die sich finden, unter dem Wuste fremder Ansichten und falscher Bemerkungen verschwinden.

Wir werfen nur noch einen Blick auf das dritte Buch de l'accentuation, welche S. 387. so definirt wird: l'accentuation est la science des accents et des règles à suivre pour les employer convenablement. Ueber die Accente selbst heisst es S. 383.: Or, si vous y faites attention, vous vous apercevrez que l'aspiration des voyelles, la quantité des syllabes et leur ton, la distinction des mots et celle des membres de la phrase sont marquées dans la parole par des inflexions ou modulations différentes de la voix, und darnach wird eine accentuation aspirative, métrique, tonique, discrétive, intercisive angenommen. Man sieht leicht, dass Hr. P. alle Zeichen ausser den Buchstaben (S. 1012. wird auch der trait d'union, das trema, der Apostroph und der Apex besprochen) für Accente hält, und so dieser Lehre eine viel zu weite Ausdehnung giebt. Denn dass die accentuation aspirative, wenn man nicht etwa die spiritus im Griechischen, oder nach Hrn. P. S. 388. sogar *h*, *f*, *v* für Accente halten will, nicht hierher gehört, leuchtet von selbst ein. Eben so wenig dürfte die accentuation intercisive die von der Interpunction und den Interpunctionszeichen handelt, s. S. 1015., hier an ihrem Platze sein. Die accentuation discretive S. 1002. als blos äusserliches Hülfsmittel der Unterscheidung ist von der eigentlichen Accentuation zu trennen. Es bleibt also nur die accent. métrique, d. h. die Lehre von der Quantität, und die accent. tonique, der Accent im engeren Sinne übrig. Von dem letzteren ist S. 951—1001. die Rede, und der Zweck desselben soll nach S. 955. sein: d'aider l'oreille à distinguer les uns des autres les mots dont se compose le discours en lui signalant la pénultième et les deux dernières syllabes de chacun d'eux; die tiefere logische Bedeutung des Accents, s. Humboldt Ueber die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues S. 158 ff. Becker Organismus S. 27 ff., ist nicht berührt, erst S. 998. finden sich einige auf dieselbe bezügliche Aeusserungen der alten Gramma-

tiker. An diese hält sich Hr. P. auch sonst fast durchgehends, und will z. B. *iurisconsultus*, *intereăloci*, *orbisterrae*, zum Theil gegen seine eigene Hauptregel, betont wissen. Auf die Einwendungen gegen manche Bestimmungen der Grammatiker, s. Ritter Elementorum gr. lat. libb. duo p. 53 ff., ist nicht Rücksicht genommen. Wir bemerken nur noch, dass Hr. P. der Meinung ist, der Apex sei ein Zeichen der Betonung, und um dieses zu erweisen S. 995. zwei Inschriften mittheilt. Da aber auf diesen wie auf anderen (s. Ritter a. a. O. S. 77 ff.) der apex nicht selten gegen alle Regeln der Accentuation verstösst, so sucht er sich durch einige unbegründete Hypothesen zu helfen. So haben z. B. die Genitive *dăcorum*, die Dative *ornāmentis* u. a. den Accent ihres Nominativs oder Primitivs; *trānsduxit*, *cŏmpressit* u. a. sind nach Hrn. P. richtig betont; bei doppeltem Accent, z. B. *rŏmāna*, *lĕgātum*, *ordtiōne* ist der eine der des Primitivum, der zweite der des Derivatum.

Bei weitem den grössten Theil dieses Abschnittes nimmt die Lehre von der Quantität ein S. 388—953., gewiss Raum genug für eine gründliche und umfassende Behandlung dieses Gegenstandes. Aber auch hier entsprechen die Leistungen des Verf., wenn sie auch manches Gute enthalten, doch keineswegs den Anforderungen der Wissenschaft, wie man bei solcher Ausführlichkeit erwarten müsste. Schon die Ueberschrift: accentuation *métrique*, zeigt, dass der Verf. von der falschen Ansicht ausgeht, dass die Quantität nur für die Poesie da sei, s. S. 388., und S. 999. wird der Unterschied der Quantität von dem Accente geradezu darin gefunden: l'une était propre à la poésie, et l'autre à la prose. Ferner lässt sich so abgerissen von den übrigen Theilen der Grammatik, nicht unterstützt durch die Resultate der Flexions-, Wortbildungs- und Compositionslehre, die Quantität nur als etwas Aeusserliches behandeln, dem die rechte Basis fehlt, und Hr. P. sieht sich, um diesem Mangel einigermaassen abzuhelfen, genöthigt, Vieles aus der Flexionslehre herbeizuziehen. Vorzüglich störend ist ferner das Fehlen des sprachlichen Materials und die Unvollständigkeit in der Beobachtung. So werden, um nur Eins zu erwähnen, die dramatischen Dichter fast ganz übergangen, auch aus den übrigen die betreffenden Stellen nur selten angeführt, hier und da im Allgemeinen angedeutet. Hr. P. ist zwar bemüht, die Gründe der Quantität nachzuweisen, aber es ist dieses weder mit Consequenz geschehen, noch ohne willkürliche Hypothesen, wie sie aus der Unkenntniss der Bildungsgesetze der Sprache hervorgehen. Endlich ist die Weitschweifigkeit hier wo möglich noch unerträglicher, als im ersten Buche. Zum Theil wenigstens hätte diese vermindert werden können, wenn gewisse Partien, wie über die einsylbigen Wörter, den Einfluss der Arsis u. a., von vorn herein wären ausgeschieden worden. Hr. P. geht S. 396. von der an sich richtigen Ansicht aus, dass die

Vocale ursprünglich kurz gewesen, durch Contraction und Position (S. 439. wird dafür épaississement gesetzt) lang geworden seien; aber er hat es nicht versucht, nachzuweisen, wie aus der Kürze die Länge entstanden sei, was auch kaum möglich sein dürfte, wenn nur jene Gründe der Länge angenommen werden, sondern er mit Uebergehung der Stammsylben, die dem Gradus und dem Lexikon überlassen werden, sich wie gewöhnlich auf die Quantität der Endsylben beschränkt. Die bekannten allgemeinen Regeln über die Quantität werden vorausgeschickt. Wir erwähnen nur Einiges, um die Behandlungsweise des Verf. anschaulich zu machen. So wird S. 398. die Endung *ai* für alle Fälle, wo sich *ae* findet, angenommen, dieses aber, wie es scheint, für das frühere erklärt: dans la haute latinité les écrivains qui terminaient le genitif sing. en *ai*, devalent *changer* pareillement l'*e* en *i* à tous les cas qui sont maintenant en *ae* etc. Der Grund der Länge, welcher jetzt bekannt ist, wird so erklärt: il fallait appuyer fortement sur cette lettre, pour empêcher que le son de l'*i* finale ne se perdît. Dius soll als Syncope von *divus* ī haben, s. S. 407.; *fio* wie die VV. der 4. Conjug. aus *fi* und *ire* entstanden, und daraus die Länge zu erklären sein; die Genitivendung *ius* wird durch den Accent lang, *alterius* hat immer kurzes *i*. Der Grundsatz, dass die Vocale durch Contraction lang werden, wird fast wieder aufgehoben durch die Bemerkung S. 437.: la seule règle, que nous puissions établir, par conséquent, est celle-ci: une voyelle doit être présumée longue toutes les fois qu'elle tient dans le mot sa place et celle d'une autre voyelle. Je dis doit être présumée longue, parce qu'il peut être bien se rencontrer, que l'usage l'ait fait brève etc. Die Contraction selbst wird als eine bleibende und zufällige betrachtet; die letzte fällt ziemlich mit der Synäresis zusammen, über die sich Hr. P. an verschiedenen Stellen nicht ganz gleich bleibt, an Beispielen es fast ganz fehlen lässt. Auch in Rücksicht auf das Epaisissement unterscheidet Hr. P. S. 439. drei Fälle, die eigentliche Position, die Verlängerung der Sylbe durch Unterdrückung eines Vocals oder einer Sylbe und durch die Entartung des Accentes. Ueber die positio debilis ist im Ganzen recht passend und klar gehandelt, s. S. 470 ff., aber wenn Hr. P. Schneider's Untersuchungen gekannt hätte, so würde er es vielleicht nicht für überflüssig gehalten haben, die einzelnen Verbindungen der muta c. liquid. genauer zu beachten, auch hätte er wohl ein Wort über die lateinische Verbindung *gn* (über die griechischen Wörter ist S. 846 ff. ausführlich gesprochen) hinzugefügt, Stellen aus Dichtern angeführt, und namentlich die dramatischen nicht ganz unerwähnt gelassen. Ueber die Quantität vor *sp*, *st* etc. ist zwar an vielen Stellen die Rede, aber die Erklärung, welche Hr. P. S. 444. giebt: il me parait raisonnable de supposer que primitivement c'est à dire, à l'époque où la distinction des mots n'était pas encore assez bien établie et la pro-

nonciation aussi facile, on faisait cette voyelle longue: ce qui pouvait être pratiqué encore au temps d'Ennius. Plus tard les poètes s'affranchirent de cette règle ou firent en sorte de l'éluder, kann in keiner Weise befriedigen, da sie weder über die früheren Verhältnisse der Sprache Aufschluss giebt, den man auch sonst bei Hrn. P. vergebens sucht, noch den spätern Gebrauch treu darstellt. Die zweite Art des épaississement wird nicht näher erklärt, und S. 440. *socla*, *vincla* auf die dritte Art bezogen, die nur bei den spätern Dichtern sich findet. So soll auch *um*, welches aus *orum*, *arum*, *ium* entsteht, lang sein, s. S. 440. Hr. P. nimmt nämlich gegen die bestimmtesten Zeugnisse der Grammatiker an, dass *m* nicht die Kraft habe, die Sylbe zu kürzen. So soll in *amabam*, *amarem*, *amem* u. s., s. S. 568. 573., *a* und *e* eigentlich kurz und erst vor *s* gelängt sein, was wenigstens in Rücksicht auf *amem* die Entstehung der Form widerlegt; auch im Nomen ist *m* in der 5. Declinat. lang, in der 4. ist aus *uum*, *ūm*, *ŭm* entstanden; und S. 478. wird zugestanden: ce qui prouve qu'elle (*m*) était à peine sensible dans la prononciation, vous demeurez convaincu que la finale en *m* a dû être, de tout temps, brève dans les noms, und die Bemerkung S. 488., dass das Zeugniss der Grammatiker nichts gelten könne, weil *m* immer elidirt oder durch Position die Sylbe lang würde, hätte der Verf. nicht gemacht, wenn er bedacht hätte, dass auch in Prosa Länge und Kürze der Sylben unterschieden wurde. Sehr ausführlich sind die *sylbae ancipites* S. 445—469. und hier *hic hoc*, aber bei weitem weniger vollständig, als von Schneider behandelt. Ueber die speciellen Quantitätsregeln bemerken wir nur Weniges. In dem Verzeichniss der Casusendungen fehlt neben *bd* die Form *id*, und Hr. P. hat nicht bewiesen, dass vor dem Abfall von *d o* schon lang war, eben so wenig, dass *ai* im Genitiv in Prosa als Diphthong sei betrachtet und gesprochen worden, und dass *r* in *orum*, *arum* euphonisch sei. Die *imparisyllaba* erscheinen, wie schon bemerkt, S. 484 ff. unter der Bezeichnung noms contractes en *s*. Unter den Endungen der 5. Declination findet sich neben *ēbus* ein Dat. und Abl. auf *ēis*. Die Kürze von miles u. s. w. wird S. 498. daraus erklärt, dass man statt *milēis*, *segēis* gesprochen habe: *milleis*, *segeis*; dagegen habe man *haerēs* mit *haerere*, *inquies* mit *quiescere*, *locuplēs* mit *locuplētare* u. s. w. in Verbindung gesetzt. Von den Nomen auf *is* sind die, welche *iris*, *itis* haben, lang, was sich in Bezug auf *dis*, *glis* schwerlich belegen lässt. *Arbos* ist nach S. 504. lang, weil *s* nur hinzugefügt ist, um die Quantität zu ändern, und die Sylbe lang zu machen, in *bōs* ist in den cass. obll. durch schlechte Aussprache *o* kurz geworden. Der Nominativ der 4. Declin. ist nach S. 509. aus *ŭŏs* zu *ŭs*, dann *ūs* geworden, der Abl. aus *uōd* zu *ūt*, *ū*, *ō*, *ŭ*. Die Neutra derselben sind für die Theorie in allen Casus, für die Praxis nur im Abl. und Dativ als lang zu betrachten. Die Nomina

auf *o* sind nach S. 529. in dem ersten Zeitalter immer lang, denn *o* ist aus *o* und *u* oder *i* entstanden. Ausführlich werden, nicht ohne manche Irrthümer, die Verbalendungen, die Quantität der zusammengesetzten Wörter, d. h. der letzten Sylbe in den compositis S. 662—737., dann die der Derivata, oder vielmehr der Suffixa besprochen. Der Wechsel der Quantität in der Stammsylbe, der zum wenigsten in vielen Fällen aus tieferen Sprachgesetzen sich erkennen lässt, bleibt bei Hrn. P. fast ganz unerklärt, da das, was er beibringt, nur in einzelnen Fällen Anwendung findet. Ueber die Suffixa wird viel Verkehrtes vorgebracht. So soll die Numeralbildung *aginta* aus der Präpos. *ā* und *genita* entstanden sein; die Länge von *āle*, *ātis* sich aus *adligare*; die von *ānus* aus *ādnectere*; von *āris* aus *ăriungere*, *ădiungere*; die von *antĭcus* aus *antĕire*; von *ficus* aus *ire* (*f* ist Aspiration), von *lorĭca* aus dem Abl. *lorīs*, *mendĭcus* aus *manudicere*; *spĭca* aus *superīre*; *urtĭca* aus *urere tactu*; *apĭcius* aus *apum-scius*; *numĭcius* aus *num-scius* u. s. w. stammen. Dass bei einem solchen Verfahren sich nicht leicht eine Erscheinung finden wird, für die nicht ohne Mühe ein Grund erdacht werden könnte, ist leicht einzusehen; eben so klar aber ist, dass Hr. P. durch solche Hypothesen zeigt, dass er von den Gesetzen der Wortbildung eben so wenig klare Vorstellungen hat, als er, wie wir oben sahen, die der Lautlehre geahnet hat. Wenn man daher auch die Mühe und den Fleiss, den der Verf. auf das Werk verwendet hat, anerkennt, so lässt sich doch nicht leugnen, dass es den Forderungen der Wissenschaft eben so wenig entspricht, als es für weitere Untersuchungen keine sichere Grundlage gewährt, und dass der Gewinn, den man etwa aus demselben ziehen kann, weit hinter dem Preise und der Zeit, die man auf das Studium desselben verwendet, zurückbleibt.

Eisenach. *W. Weissenborn.*

Demosthenis oratio in Aristocratem. Graeca emendata edidit, apparatu critico, — prolegomenis, commentario perpetuo atque indicibus instruxit *E. G. Weber.* Jenae, Croecker. 1845. XVI, LXXXV u. 588 S. gr. 8.

Erster Artikel.

Der Kritik des Demosthenes muss, wie seit Bekker's Ausgabe (1824) bekannt ist, der Pariser Codex, welchen er Σ nennt, zu Grunde liegen. Derselbe ist mehrfach beschrieben und häufig besprochen (vgl. die Citate in der Ausgabe von Baiter u. S. praef. p. II. u. bei Westermann in Jahn's Jahrbb. 1843. 39. p. 85. u. s. w.), und hätte längst schon die neue Vergleichung erhalten sollen, welche ihm endlich in der Ausgabe von Voemel (Paris, Didot.

1843.) zu Theil geworden. Wir dürfen uns nicht wundern, wenn Bekker Manches falsch gelesen und nicht wenig übersehen hat. Es bleibt sein Ruhm, den hohen Werth dieser Handschrift zuerst deutlich erkannt und dieselbe zu Grunde gelegt zu haben. Mit grösserer Consequenz folgen diesem Codex Baiter und Sauppe (Zürich, 1841.), ihr kritischer Takt ist achtungswerth, aber weil sie einzig auf Bekker's Vergleichung des Σ fussen, kann ihre Ausgabe nicht als Grundlage künftiger Editionen angesehen werden. Wir mögen uns nicht einmal bei der von Voemel beruhigen, ob wir schon keinen Grund haben, an seiner Gelehrsamkeit und Einsicht, am allerwenigsten an Fleiss und Gewissenhaftigkeit zu zweifeln, und obwohl er vortreffliche Grundsätze ausspricht (p. I.: quae vero sanare non poteram, ne tangere quidem malebam quam dubia aliena vel mea dare. Nam non id spectabam ut omnia maxime niterent, sed ut tradita monumenta servarentur. p. V.: Itaque quum prae omnibus tam egregium codicem Σ habeamus, secundum hunc, quantumcunque fieri poterat, verba D. restituere volebamus, non hunc illumve passim vel sequi vel relinquere. Omnes illius lectiones examinabamus et nisi manifesto falsas vel nondum nobis intellectas recipiebamus), nicht dabei beruhigen, so lange Voemel den apparatus criticus zurückhält. Dann wird hoffentlich auch folgender Umstand seine Erklärung finden: Weber hat für die Aristocratea eine neue Vergleichung des Codex Σ — worin ein Hauptwerth des Buches liegt — durch einen befreundeten Arst, G. Weiland, anstellen lassen (praef. VI.). Die Collation trägt das Gepräge grosser Sorgfalt. Gleichwohl finden sich gute und von Weber aufgenommene Lesarten dieser Handschrift nicht bei Voemel (z. B. § 39. *μεταστάντας*, 92. 6. u. 93. 2. die Stellung von *τοῦτο*, 110. *διακόσια*, 157. *φιλανθρωπίαν*, 159. am Schluss *λέγε*, 197, 3. *ἄξια*, 202. 3. *νίεῖς*, 210. *καταλιπόντες*). Hat V. dieselben nicht gekannt oder verworfen?

Für die Kritik unserer Rede hat Weber die Züricher und Pariser Ausgabe zu spät erhalten, auch für den Commentar nur erstere von § 67. an benutzen können. Deswegen ist ein ziemlich*) vollständiges Varianten-Verzeichniss angehängt. Fundum meae editionis, sagt W. (praef. p. VII.), esse volui textum Dindorfianum, sed eum hic illic mutatum, ubi vel codicum auxilio vel *arbitratu* meo — wenn das heissen soll: ohne Beistimmung der codices, also Conjecturen, so kenne ich deren in dem ganzen Buche nur Eine; übrigens mehr ein Lob als Tadel, — aliam scripturam praeferendam esse judicarem. — p. VI. Ipse e sex editionibus antiquis scripturarum varietatem conquisivi (wahrlich

*) Es fehlen z. B. die Varianten § 6. *ἄνθρωπον* bei T. (so werde ich die Züricher Ausgabe bezeichnen), 83. *βιαίως* V. (Voemel), 98. *διαπύσῃ* T., 108. *τ. πρὸς αὐτοὺς π.* T., 118. *ποτ'* T., 142. *τὸν τύραννον* V., 147. lassen T. *αὐτοὶ* aus, 163, 4, 2. *ἢ* V. statt *καὶ*.

mit mühsamer Sorgfalt und lobenswerther Genauigkeit), fructu si non magno attamen nonnullo, adjecto simul apparatu critico a prioribus editoribus e codicibus congesto*). Nicht allzuhoch wollen wir W. anrechnen, dass er die Identität des vom R. (Reiske) Parisiensis I. genannten Codex mit dem Bekker'schen Codex s**) und das Verhältniss der sogenannten Appendix Franc. nicht genau gekannt hat***), aber geradezu werden wir uns gegen die W. eigenthümliche Ansicht von dem Codex Σ erklären, wie gegen seine darauf begründete kritische Verfahrungsweise, welche er sonst mit vielen Andern theilt. Praef. p. VIII. Exemplar antiquum, ex quo descriptus est (Σ), compluribus locis corruptum fuisse puto. Diese Annahme ist rein aus der Luft gegriffen oder vielmehr daher entsprungen, um doch einigermaassen die Entstehung der Σ eigenthümlichen und schwierigen Lesarten zu erklären. Wenn Sauppe's Vermuthung (epist. crit. p. 49.) über den Ursprung der Recension des Cod. Σ sehr wahrscheinlich ist, so werden wir in eine Zeit versetzt, wo nicht allein Handschriften genug vorhanden und leicht erreichbar waren, um etwaige Lücken auszufüllen, sondern auch der Original-Codex schwerlich im Aeusseren dem copirten Σ nachstand. Dieser aber ist optime conservatus (Voemel not. cod. Dem. II. p. 18.) und minime festinanter vel negligenter scriptus (Voemel praef. edit. p. II., vgl. die Probe bei V. not. cod. III. tab. 2. nr. 6.). Et grammaticus, fährt W. fort, qui eo (exemplari antiquo) usus est, ipse ingenio suo et scientia fretus saepe obliterata et depravata ambitiosis suis commentis explevit et correxit. Wie nun aber, wenn all diese Stellen, oder beinahe alle ihre Erklärung finden? Ich halte jedes entschiedene Urtheil über den Codex Σ für sehr gewagt, ehe die vollständige Variantensammlung desselben, seiner prima manus, der correctiones interlineares, der lectiones marginales, wo möglich das Facsimile einer ganzen Rede oder von Stücken mehrerer, bekannt gemacht werden; aber so viel doch leuchtet ein, dass wir uns weigern müssen, ehe sie unwiderleglich erwiesen ist, jene Ansicht auf-

*) Einzelne Versehen dürfen obigem Zeugniss Nichts nehmen. So p. 401. zu § 136. lassen T. τινος hinter μή nicht aus, p. 511. zu § 201. schreiben T. αἰσχροκερδείας. Oefter ist, wo es nöthig war, nicht bemerkt worden, ob B. (Bekker) und D. (Dindorf) übereinstimmen mit dem im Texte Gebotenen, z. B. § 3. ὑπίδοισθέ τι, § 36. dass ὄντων fehlt; oder abweichen, z. B. § 4. ἄν τις statt ἐάν τ., § 163. ὑμῖν T., 191. τό θ' ὅτε, 198. τῶν τότε, 217. ἔγραψε.

**) S. Voemel notitia cod. Demosth. N. p. 1., cll. I. 8., II. 22. vgl. Web. adn. crit. ad § 36. 2. δεινότερα, 60. 7. εὐθύς, 110. 10. λαμβάνων, καὶ, 165. 9. κατηῤῥαξε, 218. 8. τοσούτων.

***) S. Voemel l. l. I. p. 11., Reiske praef. § 9. Vgl. Web. adn. crit. ad § 55. 3. τω, 119. 3. Αἰνίους, 142. 4. περὶ τῶν συμμάχων, 154. 5. μισθοῖ, 175. 5. ἐγχειρίσαι.

zunehmen, bei welcher der sichere Boden für jede Kritik verloren geht. Was ungewöhnlich in Σ ist, gilt als Neuerung, Besserung, was gewöhnlich aber abweichend von den anderen Codices, hat der Grammaticus aus anderen Stellen des Dem. hereingetragen. Besonders wird Σ auch von Weber die Neigung vorgeworfen, auszulassen; aber nicht immer blos fehlen in Σ Worte, welche sich in andern codd. finden, bisweilen auch hat er allein deren, wo sie in anderen Handschriften scheinbar mit Recht weggeblieben sind*). Eine Kritik, welche die Züricher und Voemel tadelt, weil sie aus Σ aufgenommen, quae quidem plurima bene graeca essent idoneisque auctoribus usurpata at non vere Demosthenica, eine solche Kritik ist nur scheinbar „mitis et moderata," sie muss wider Willen und Wissen anmaasslicher verfahren. Wir werden *wohl niemals* erreichen, dass wir, was zu D. Zeit gut griechisch gewesen, abweisen dürften, als ihm nicht eigenthümlich, selbst bei einer Kenntniss von seinem Sprachgebrauche, wie W. solche besitzt, wir würden aber in Gefahr kommen, Gebäude von Formeln aufzuführen, ein künstlich gelehrtes Haus, da würde Jedes Geist eingesperrt in s e i n Haus. Die Cirkelkritik, aus Handschriften den Sprachgebrauch eines Autors zu erlernen und aus dieser Kenntniss heraus auf den Werth der Codices zurückzuschliessen oder sie zu verbessern, diese Kritik ist die richtige, wo alle Handschriften von ziemlich gleichem Werthe sind, falsch aber, wo ein Codex von so entschiedener Vortrefflichkeit vorhanden ist.

Es folgt, dass wir die Consequenz nicht billigen werden, mit welcher in Betreff des Hiatus u. dgl. m. die Herausgeber zu verfahren sich auferlegt haben**). „Da an irgend eine Consequenz in unserer Schreibart der Werke der Alten — gar nicht zu denken ist, so halte ich, sagt richtig Buttmann Gr. Gr. I. p 92. Anm., die Aufnahme solcher Reste alter Schrift in unsere Texte, wo sie sich aus guten Handschriften bieten, für empfehlenswerth, denn es muss doch etwas sehr Fühlbares gewesen sein, was sie festgehalten hat. Aber eben darum muss man sich hüten, die fehlende Consequenz durch Uebertragung auf gleiche Fälle, wo es die Handschriften nicht darbieten, herstellen zu wollen; wodurch alle historische Sicherheit, die doch die Hauptsache ist, zerstört wird." Ausserdem bemerkt mit Recht Voemel (praef. p. VII.), dass mancher Hiatus, welcher geschrieben uns auffällt, durch die Aussprache verwischt wurde; umgekehrt wird durch Inschriften das *ν ἐφελκυστικόν* vor Consonanten, besonders den 3 tenues, genugsam vertheidigt. Stellen wir nun die Fälle zusammen, wo

*) Vgl. Ruediger in Jen. Litt. Zeit. 1844 p. 211.

**) S. Voemel in Zeitschr. für Alterth.-Wiss. 1842 p. 1224. und in der Paris. Ausg. praef. p. VII., über ihn Franke in Jen. Litt. Z. 1844 p. 1160.

in solchen Puncten Weber meist gegen alle übrigen Handschriften und Ausgaben allein dem Codex Σ gefolgt ist — hierin mit Entschiedenheit, und doch, wenn ich einmal einen grammaticus corrigens annehme, wo ist willkürliche Veränderung leichter, als in diesen Punkten? — so finden wir eben so sehr ihre Anzahl bedeutend *), wie den Werth einzelner von diesen Varianten

*) a) Das *ν ἐφελκυστικόν* (vgl. Franke in Jahn's Jahrbb. 1842, 34. p. 247.), *vor K*: § 25. 3. *εἶρηκεν, καλῶς.* 26. 8. *ἔγραψεν, καὶ.* 27. 2. *φησὶν, χαρίδ.* 27. 6. *ἐποίησεν, καὶ.* 52. 6. *δέδωκεν, καὶ.* 52. 7. *γέγραφεν κἀντεῦθεν.* 87, 7. *γέγραφεν, καὶ.* 96, 3. *ἀπέφυγεν, καὶ* (ebenso codd. QF). — *vor π*: § 2. 4. *ῥήμασιν προσέχειν.* 10. 4. *ἐξέφερεν πόλεμον.* 34. 8. *φησὶν, πανταχόθεν.* 46, 3. *ἔστιν πᾶσιν.* — *vor τ*: § 28. 9. im Gesetze *εἰσιν, τῷ.* 30. 5. *καθέστηκεν, τὴν.* 31. 4. 33. 2. 46. 2. *τοῦτο* und *ταῦτα δ' ἐστὶν τί;*. 40. 2. *ἀπέκλεισεν τον.* 41. 7. *φησὶν τὸν* (sonst ein Pentameter). 41. 9. *ὠνόμασεν, τοῖς.* 42. 3. *φυγοῦσιν, τούτοις.* 48. 4. *ὑπῆρχεν δίκαια.* 51. 9. *εἴρηκεν τὸ.* 52. 5. *ἐξέπεσέν τις.* 90. 2. und 100. 2. *γέγραφεν τὸ ψηφ.* 155. 3. *ἠγνόησέν τις.* 155. 5. *εὐπόρησεν τοῖς* (auch F). 157. 7. *πείθουσιν τὸν.* 181. 3. *γέγραφεν, τὸ* (so W, wohl aus Σ ohne es anzugeben). 215. 8. *ἐστιν τῷ κ.* Es kann nicht unbemerkt bleiben, dass an den meisten Stellen ein Proparoxytonon, an wenigen ein Properispomenon dieses *ν ἐφελκ.* annimmt. Ich halte für gewiss, dass die Schnelligkeit des durch die Betonung entstehenden Dactylus in etwas hiedurch gedämpft wird, was besonders vor einem Komma fast nothwendig ist. In § 10. 4. und 52. 5. rufen wohl die vielen kurzen Silben, in 25. 3., 31. 4. u. s. w. die sonst unvermeidliche Kakophonie das *ν* herbei. Etwas weichen ab § 16. 2. *ἕνεκεν* (5 Belege dieser Form hat W. aus Dem. und Isocr.) *ἐρρήθη*, 110. 8. *ἐστιν ἡ πρόςοδος*, wo alle Anderen die elidirten Formen haben.

Dagegen fehlt das *ν ἐφελκ.*, wo besonders die Neueren es haben, am Ende des Satzes: § 29. 3. u. 83. 1. *φησί. πρῶτον.* 67. 5. *δέδωκε. ἀπέφασθαι.* 83. 5. *ἐκδῶσι. σκοπεῖσθε.* 96. 8. *εὐσεβοῦσι. πᾶς.* 183. 4. *δεδήλωκα. φιλίππου*, die 4 letzten Stellen eben so in edd. vett. u. R. Das *ς ἐφελκ.* hat W. aus Σ 2mal aufgenommen: § 34. 2. *οὕτως τον* (auch edd. vett.). 153. 3. *οὕτως σφόδρα.*

b) Der Hiat ist beibehalten mit Σ: § 1. 5. *ἄρα ὀρθῶς* (auch edd. vett. und Rufus, sonst Kakophonie durch den Gleichklang). 21. 3. *πότερα ὀρθῶς* (auch e. v.). 29. 2. *σφόδρα εὐσεβῶς.* 34. 5. *ἐνταῦθα ἀντιμένης* (auch edd. vett.). 133. 8. *εἶτα ὅπως.* 7. 7. *δὲ ἕτερον* (auch e. v.). 17. 5. *δὲ ὅταν.* 114. 5. *ἐπειδὴ δὲ ὑφ'.* 25. 11. *πρότερον δὲ οὗ* (auch 3 e. v., das *οὗ* wird mehr vereinzelt und dadurch stärker hervorgehoben. Das gilt auch von dem folgenden). 142. 2. *δὲ Ἐξήκεστον.* 179. 3. *ἐπειδὴ δὲ εἶδε* (auch andere codd. digamma? die Neueren lesen rhythmisch schlechter *ἐπεὶ δ' εἶδε*). 17. 4. *ὥστε οὐ.* 122. 8. *ὥστε ἂν* (auch and. codd. RTV; *ὥστ' ἐάν* BD). 128. 10. *οὔτε ὑμῖν.* 17. 2. *οὐδέποτε εἰς.* 121. 9. 191. 3. *εἰ τότε ὅδ'* (auch 4 e. v., wie oben vor dem spir. asper und gegen Kakophonie). 53. 4. *ἐπὶ ἐλευθέροις* im Gesetze. In Stellen wie § 1. 5., 29. 2., 7. 7., 17. 5. wird, wie in der gleich folgenden, offenbar die Aussprache

unzweifelhaft. Es liegt in der Natur der Sache, dass gerade hierin das Urtheil meist subjectiv bleiben wird, weil Wohlklang,

---

durch Beibehaltung des Hiat erleichtert. In declinabelen Formen: §. 24. 5. *τίνα οὖν ἐστὶ ταῦτα.* 41. 6. *ταὐτα, ἄν* (*τοῦτο*, e. v. R. der Redner will den Zwischensatz mehr trennen, wie 122. 8. und) 47. 5. *οἶσθα, ἐκών* (auch F) 61. 3. *στράτευμα ἔχοντες* (auch *TΩ*, e. v. T., *στρατεύματ'* mögen die Andern unnöthig geändert haben, weil von mehreren Heeren die Rede ist). 98. 4. *δικαιότερα ἡμῶν.* 188. 7. *εἴτινα ἠδικηκότά* (auch e. v.). 121. 2. *ὅσα ἀπώλεσεν* (e. v. R.). 161. 9. u. 11. *λέγε ἐξ ἑῆ.* 174. 5. *εἰδῆτε ὅτι.* 209. 5. *ψηφίσαισθε ἐξιέναι* (auch App. Fr. e. v.). 37. 7. *ἐβούλετο ὁ θείς* (auch e. v. R.). — Weber hätte den Hiat auch aufnehmen können § 124. 2. *τὰ αὐτά* (so auch FTΩ Bav. App. Fr. T. vgl. de pace § 18., *ταὐτὰ ιν* DWV, *ταῦτα* e. v. R. B.). § 207. 3. *οἵδε ὁποῖα.*

Dagegen findet sich abweichend von fast allen übrigen cdd. u. edd. die Elision: §. 4. 8. *δ' ἐὰν.* 5. 3. *δ' ἀνθρώποις* (auch RV.). 14. 4. *δ' εἰ.* 18. 7. *τρίτον δ' ὡς.* 19. 8. *μήτ' ἐμέ* (auch V.). 21. *ὅταν δ' ἐξετάζω.* 34. 4. *περὶ τοῦ μηδέν' ἄλλον τρόπον* (rythmisch vortheilhafter). 35. 4. *οὐδ' ἐν τῇ ἡμεδαπῇ* (auch V., leichter zu sprechen). 54. 5. *ἔστι δ' αὖτη τις* (alle Worte gehören enge zusammen). 55. 5. *ἐπ' ἀδελφῇ.* 74. 9. *τιν' εἶναι* (auch V.). 142. 2. *ὄνομ' αὐτῷ* (auch V.). 149. 13. *ἐχθρόταθ' ὑμῖν* (auch V., beides leichter zu sprechen). 150. 1. *μετὰ ταῦτ' ἐπειδὴ.* 193. *τοιοῦτ' ἐστιν* (auch *TΩ. τοιοῦτον* die Uebrigen).

c) Krasis. *ἄν* statt *ἐάν* vor: *τι* § 7. 4., *δὲ* 115. 4., *ἐμοί* 143. 11.; *δι' οὗ, ἄν μόνον* 189. 2., *ὑμῖν ἂν καταψηφίσησθε* (auch App. Fr.) 195. 3., *ἂν δὲ καὶ* 206. 4. — an diesen 4 Stellen wäre ein doppelter Jambus entstanden —, vor *τις* 217. 4., *μή* 218. 2. u. 5. — Die zusammengezogene Form des pron. reflex. der 3ten Person finden wir § 114. 5. u. 180. 5. *ὑφ' αὑτῷ*, 114. 7. *εἰς* (auch Bavar.) und 154. 5. *καὶ αὐτόν.* — § 8, 3. *ταὐδίκημα* (auch Ω App. Fr. Aristides, DV.).

Die Krasis ist von *Σ* unterlassen: § 57. 2. u. 124. 1. *φέρε ἐὰν δὲ*, 60. 12. *ἀκλῶς ἐὰν* (auch V.), 15. 7. *ἐφ'* u. 191. 4. *παρέχουσιν ἑαυτούς.*

d) Schreibart einzelner Worte: 13mal in dieser Rede hat *Σ. γίνεσθαι*, 1mal § 108. *γίγν.*, stets (6mal) *γινώσκειν.* Ueber die Inconsequenz der Turicc., welche bei Aeschines beständig die Formen mit *ν*, bei Dem. abwechselnd die auf *ν* und *γν* hergestellt haben, spricht Franke bei Jahn 1842, 34. p. 247. Man darf nicht mit Meutzner Alterthumswiss. 1844. p. 175. eine gleichmässige Schreibart durchführen wollen, den richtigen historischen Weg hat eingeschlagen Kühner in Xenoph. de Socrate comment. excurs. I., vgl. Alterthumswiss. 1843. p. 56. — *οὐκ ἔστι* § 27., 195. bis, 203., *παρ' αὐτά* § 157.; dagegen *καθόσον* § 89. 7., *ἐναντοφώρῳ* 157. 2. — *Ποτείδειαν* (sic) § 107. 6., 116. 4., *ἡδείους* 64. 8., *αἰσχροκερδείας* 201.; *Ῥοίτας* § 212. 2., *ἐπέτια* 92. 3.; *ἐφαιρεθείτε*, was B. nicht angiebt, statt *ἔφερεν.* § 107. 2. — *ἀφαιρεῖ* st. *ἀφαιρῇ* § 49. 5, (vgl. Kühner l. l. exc. II.). — *ἀποκτεινύναι* 6mal (vgl. Buttm. gr. gr. II. p. 175. Anm.). — *ἐξήϊτε* § 209. 6. — *αἰτιότατος* § 152. 6., *ἰδιαίτατος* 65. 5, was B. nicht angiebt, auch *κν*, edd. vett. *ἰδιαιναι.* (sic)

Rhythmus, Leichtigkeit der Aussprache eben nur Sache des Gefühls sind, aber man wird von vorn herein zugeben müssen, dass in so unbedeutenden Punkten, wo Natur der Sache und usus gleichmässig jede Veränderung begünstigen und statt zur Gewissenssache, zu einer Sache des Beliebens machen, dass hierin die Autorität Einer alten trefflichen, gleichmässig, sorfältig und deutlich geschriebenen Handschrift nicht durch einstimmigen Widerspruch sämmtlicher übrigen Codices überwogen wird, und einstimmig ist dieser Widerspruch vorhanden bis jetzt vielleicht an der Hälfte dieser Stellen, von welchen jedoch viele noch werden, wie ich glaube, bei gerade in diesen minutiis strenger anzustellender (vgl. Weber p. 146.) Vergleichung auszunehmen sein.

Wäre nur mit gleicher Entschiedenheit Weber, wie in diesen Punkten, so in der Behandlung der übrigen wichtigeren Varianten aus Σ zu Werke gegangen. Er hat viele Lesarten gegen Bekker und Dindorf aus Σ aufgenommen, viele aber auch mit Unrecht verworfen. Wir werden jene und diese möglichst kurz zusammenstellen, mit steter Rücksicht auf die übrigen Editionen.

§ 15. 8. lässt W. fort εἴ τι πάθοι Χαρίδημος mit ΣFT pr. Ω Bav. App. Fr., ed TV.; bei BD. in Klammern. — § 17. 6. ὑμῖν Σ, eben so 128. 10. ὑμῖν mit Σ edd. vett. R., 142. 10. ὑμῶν mit $\Sigma F\Omega T$; häufiger umgekehrt statt des Pronoms der 2ten Person das der ersten: 95. 7. mit $\Sigma FT\Omega$, 102. 7. $\Sigma FT\Omega$ App. Fr., T., 126. 10. $\Sigma FT\Omega$ Bav. App. Fr., 163. 5. $\Sigma T\Omega\nu$, 176. 4. $\Sigma FT\Omega\nu$, 184. 8. $\Sigma FT\Omega\nu$, 214. 4. $\Sigma T\Omega$kvs. A. I. (i. e. August. I.). Es ist ein misslich Ding, anders als nach Handschriften hierin entscheiden zu wollen, wo nach beiden Seiten hin sich disputiren lässt und das Urtheil zuletzt doch dem subjectiven Gefühle des Lesers überlassen bleibt. Hier z. B. sehe ich keinen Grund, weshalb der Redner sich ausnehmen sollte. Entschieden vorzuziehen ist das Pronomen der 1sten Person wohl nur an den Stellen, wo von den Ereignissen in Thracien die Rede ist, und zwar deshalb, weil der Kläger persönlich daran Theil genommen hat. Die Erzählung gewinnt an Zuverlässigkeit. Um so mehr hätte W. (vgl. p. 469.) aufnehmen können: § 130. 5. ἡμετέροις mit $\Sigma\kappa$., vielleicht auch 175. 8. ἡμᾶς aus $\Sigma FT\Omega\nu$, 143. 3. ἡμετέρου aus $\Sigma FT\chi\rho\sigma\nu$, 4 edd. vett. — § 22. 3. ΝΟΜΟΣ. ἐκ τῶν φ. ν. So Σ, alle Uebr. Νόμος ἐκ. Hier zu entscheiden, müsste nicht nur die Frage erörtert werden, von wem die Actenstücke und Ueberschriften herrühren, es wäre auch die detaillirteste Kenntniss des Processverfahrens, des Vorlesens dabei u. s. w., wie wir sie überhaupt nicht mehr haben können, nothwendig. Ich ziehe vor, was W. hat. Das Gesetz giebt W. mit Σ, edd. vett. RT. so: Δικάζειν δὲ τὴν βουλὴν τὴν ἐν Ἀρείῳ πάγῳ, BDV. lassen τ. β.

FΩ. vgl. Steph. Thes. s. v. — τριηρῶν § 150. 8. 156. 11.; ὄφλειν 143. 11., λάβε 176. 7. u. 177. 6.

weg. Ich würde mit W. p. 174. das blos für ein Versehen von Bekker halten, welcher diese Variante aus Σ gar nicht anführt, aber auch V.? — § 24. 4. οἶμαι aus Σ, eben so, wie hier, bei δεῖν 93. 1., 115. 2., vor λέγειν 100. 2. Ueberall stimmen die edd. vett. Σ bei. Der Unterschied gegen die volle Form ist wohl nur rhythmisch. — § 26. 4. πρὸ μὲν τοῦ κρίσιν γενέσθαι; τὴν vor κρίσιν lässt W. nur mit Σ u. App. Fr. aus; κρίσις γίγνεται — κρίνεται. — § 33. 5. das Gesetz erlaubt nicht einen Mörder ἀποινᾶν, τὸ δὲ ἀποινᾶν bedeutet χρήματα πράττεσθαι· τὰ γὰρ ἄποινα χρήματα ὠνόμαζον οἱ παλαιοί, ΣFTΩkrsv., edd. vett. WTV.; Aus Theon prog. I. p. 186. stellt R. um τὰ γὰρ χρ. ἀπ. Auch BD. Schaefer zu 630. 28. findet mit Unrecht dieselbe ratio articuli in τὸ ἀποινᾶν, welches in dem vorhergehenden Gesetze genannt, daher als bekannt mit dem Artikel eingeführt und erklärt wird. Auch gefällt nicht, was W. sagt: Non raro ubi subjectum articulo caret, in praedicato ejus est locus, das will doch jedesmal, zumal an so auffallenden Stellen, seinen besonderen Grund haben; die Beispiele aber in den Grammatiken Matth. § 264. p. 546., Kühner p. 494., Bernhardy Synt. p. 324., Krüger 50. 4. Anmerk. 14. sind anderer Art, selbst Xen. Mem. III. 1. 8. passt nicht ganz. Und Wa. Uebersetzung: hoc enim vocabulo ἀπολνων, a quo ἀποινᾶν ducitur, veteres pecuniam nuncupabant (Ita vi sua effertur nomen) erklärt gar nicht den Artikel und würde dem griechischen ἄποινα γὰρ τὰ χ. ω. entsprechen, sie ist unrichtig, denn sie muss wie das Reiske'sche τὰ γ. χ. απ. ω. verstanden werden: „Denn die Alten nannten das Geld Busse.“ Das aber ist den Alten gar nicht eingefallen, das Geld überhaupt ἄποινα zu nennen, vielmehr war ἄποινα ihnen nur eine bestimmte Art Geldes, nämlich das zur Sühne oder Busse an den Beschädigten erlegte. Dem. will erklären, wie so ἀποινᾶν gleichbedeutend sei χρήματα εἰσπρ., indem nämlich in dem Worte ἄποινα der Begriff von Geld enthalten sei, er sagt also: denn unter dem Worte „die Busse“ verstanden (bezeichneten damit) die Alten Geld (nicht das Geld). — § 36. 3. ὃς δυοῖν (δυεῖν Bav. FΩ) ὑποκειμένοιν ὀνομάτων ΣTΩkrs. A.I. App. Fr., Funckhänel WTV. — § 39. 3. Wenn wir die aus dem Vaterlande Geflohenen noch tödten wollen, ἡ μόνη λοιπὴ τοῖς ἀτυχοῦσιν ἅπασι σωτηρία διαφθαρήσεται, ἔστι δ' αὕτη τίς; ἐκ τῆς τῶν πεπονθότων μεταστάντας εἰς τὴν — μετοικεῖν, Σκ. Bodlej. Ahon. bei Walz VII. 1. 606., RW.; μεταστάντα a. And. B. hat jene gute Variante übersehen, daher auch DT., aber auch V. — § 39. 5. μηδ' ἀκέραντοι τῶν ἀδικημάτων αἱ τιμωρίαι γίγνωνται, Σ (was B. nicht angiebt) s. Bav., R. Schaef. D.; ἀτυχημάτων edd. vett. B. (wohl aus seinen anderen edd.) TV. Damit diese, sagt Dem., einzige, allen Unglücklichen (denn jedes Verbrechen ist so gut Unglück wie Unrecht) noch übrige Rettung nicht genommen werde, und nicht ohn' Ende (ἀκέραντοι steht absichtlich voran, denn

Strafe zwar muss sein, aber nicht ohn' Ende) die Strafe sei für ihr — nun? Unglück oder Unrecht? wenn Unglück, so wäre dieser Satz ziemlich tautologisch dem vorangehenden, gegen das Unglück aber giebt es überhaupt keine τιμωρία — also Unrecht; so bestimmte Draco: ἐάν τις τὸν ἀνδροφόνον (auch dieser Ausdruck passt wie oben καὶ ἑλλωκότα weniger wohl zu dem in φόνος liegenden ἀτύχημα als ἀδίκημα) κτείνῃ. — § 39. 8. ὥς γε μοι δοκεῖ Σ edd. vett. RTW., welcher übersetzt: quae quidem sententia mea est, während ὥς γ' ἐμοὶ in s BDV. heissen würde: quae mea quidem s. est, das müsste vielmehr ὡς ἔμοιγε sein, s. Dem. Ol. α §. 2. und Franke daselbst, vergl. unten § 125., bei einer so einfachen Sache, wie die Erklärung des Wortes ἀγορὰ ἐφορία zu geziert. — § 40. 6. ἧς vor εἴργεσθαι fehlt nur in Σ und W., ohne Schaden für die Construction oder den Sinn. Es lässt sich eben so gut denken, auf welche Weise ἧς eingeschoben wie ausgelassen worden, auch für beide Lesarten Mancherlei sagen: die Worte ἧς εἴργεσθαι φησι würden mir müssig erscheinen. — § 42. 6. ἁπάντων EFkv., e. v. R., πάντων B. (der von Σ schweigt) DTV. — § 55. 4. ἢ ἐπὶ δάμαρτι, φησίν, ἢ ἐπὶ μητρὶ ἢ ἐπ' (Σ Bav. App. Fr., W.; ἐπὶ die Uebr.), ἢ (ΣFT Bav. App. Fr., TW.; ἐπὶ fügen die Ueb. zu.) θυγατρί. „Omissam puto ex grata negligentia oratoris, qui ubi verba legis ponit interpretaturus, non semper diligentissime eorum ducit rationem.“ Die Erklärung konnte tiefer gehen. ἐπὶ vor παλλακῇ wiederholt Dem. wohl des folgenden Zusatzes ἦν u. s. w. wegen, wodurch παλλ. eine solche Schleppe erhält, welche an dem früheren ἐπ' nicht mehr hängen kann. Wo aber die Klarheit nicht leidet, ist Kürze die Hauptsache, daher ἢ ἐστι, ἢ ἐπ', ἢ. — § 56. 3. φίλους, alle codd., e. v. RW.; φιλίους (befreundet) Sch. BDTV. Das vorangehende πολέμιος fordert nicht so unbedingt als Gegensatz φιλίους, dass man gegen alle codd. ändern dürfte. — § 67. 7. οὗ — ὁ νόμος — κελεύει [τοῦ fügen zu BDTV., lassen aus Σν edd. vett. RW.] φόνου δικάζεσθαι. Vgl. § 66. Phil. γ' § 44. — § 77. 5. καὶ οὐ δι ὅτι W. aus ΤΩ corr. Σ, der ursprünglich wohl, wie alle anderen Ausg. οὐχ ὅτι gelesen hat; οὐδ (sic) ὅτι F., οὐδ' ὅτι Bav. — § 79. 4. καίτοι εἰ περὶ τῶν — τοσαύτη [γίγνεται schieben hier ein BD.] σπουδὴ [γίγνεται hier krsv., e. v. R.], ὅπως, ΣΤ. pr. Ω., WTV. Funckh. (Alterth.-Wiss. 1841 p. 960.) will si quo verbo opus est ἔστι ergänzen, W. illatum γίγνεται esse in orationem ex eo apparere putat, quod in libris non eodem loco invenitur. Phil. γ' § 70. und Lept. 57. führt W. nicht ganz mit Recht an, weil in beiden das Hülfsverbum des Hauptsatzes ausgelassen wird, doch kommt die Ellipse, wenn auch sehr selten, hinter Conjunctionen vor. S. Matth. Gr. p. 608., 1. Beispiel hinter εἰ, Bernhardy Synt. p. 330. unten, Kühner p. 417. — § 79. 9. vor ἐγκαλοῦσιν haben krsv., edd. vett. R. εὐθὺς πρὸ δίκης, welches

alle gute edd., DFVW. auslassen, B. einklammert. — § 83. 2. τὸ βιαίως. ΣFTΩ App. Fr., vertheidigt von Funckh. p. 958. WV.; alle and. edd. u. edd. βιαίῳ, wie eine Zeile vorher im Gesetze steht. Aber eben so wechselt ab Dem. § 61. 10. ἀδικῶν, 86. 10. ἐφ' ἅπασιν Ἀθ. Diesen Beispielen indessen möchte ich weniger folgen, wo jene Worte weit von dem Gesetze getrennt erscheinen, aber wenn Dem. schreibt: Wann Jemand gewaltsamen Todes stirbt, sagt es (das Gesetz). Zuerst nun, dadurch, dass es dieses „gewaltsam" hinzufügt, giebt es uns zu verstehen, dass es dieses meint: wann mit Unrecht. — Der Redner will die Weise des Todes besonders hervorheben. Das thut das Adverb., welches auch sprachlich sich unmittelbar an das nächstvorangehende ἀποθάνῃ anschliesst. — § 86. 12. σαφῶς (καὶ Bav., alle Ausg., es fehlt hier in ΣFTΩW., es fehlt auch 87. 5. in Σ App. Fr. Aristid., und hier auch bei BTWV.) παρὰ τοῦτον. — § 87. 7. ὃς — γέγραφεν (ἔγραψεν Ω) καὶ κατέκλεισεν ἴδιον πρᾶγμα ψηφισμάτι ΣW.; γέγραφέ τι, καὶ RBDV.; γέγραφε, καὶ T. γράφω steht häufig absolut (man braucht nicht einmal es so zu fassen), τι si absit Schaeferus quoque ducit vix requiri. — § 88. z. Ende λέγε ψηφίσματα, ΣTΩWTV.; ψήφισμα Bav. F. λέγε. Ἐκ τῶν ψηφ. edd. vett. RBD. (λέγε ἐκ τ. ψ. ψηφίσματα) rs A. I. W. weist richtig nach, wie das ἐκ τ. ψ. als Glossem entstanden sein kann. Nach meiner Meinung tritt selbst, wo auch ein Theil nur des Aktenstückes vorgelesen wird, dennoch gern der Nominativus als Ueberschrift ein. Vgl. § 161. — § 89. 1. ὦ vor ἄνδρες Ἀθ. lässt einzig W. aus Σ weg (eben so § 111. 4. aus ΣΩ). Vgl. W. zu § 130,, wo er keine festen Gesetze hinsichts der Auslassung von ὦ anerkennt. Die neuesten und genauesten Untersuchungen hierüber sind von Doberenz in dem Programm 1844 von Hildburghausen. — § 92. 6. κατὰ τοῦτο τὸ ψήφ. (giebt B. aus Σ nicht an,) auch App. Fr., κ. τὸ ψ. τοῦτο a. A. — § 93. 2. ὅτι τὸ ψηφ. τοῦθ' οὗτος (was B. aus Σ nicht angiebt), krsv, edd. vett.; τοῦτο τὸ ψ. οὗ a. A. — § 94. 5. τίς γὰρ οὐ γράψει θαρρῶν πάλιν Σ (was B. nicht angiebt) TΩ krs A. I. Bav. D. Schaef. W.; γράφσει γε edd. vett. RBDV. Aber γε würde, wie W. richtig sagt, γράψει beschränken: vorschlagen wenigstens würde dann jeder, wenn auch ohne Hoffnung auf Erfolg, was Dem. nicht sagen will. — § 99. 5. ἀποφεύγειν Σ krsv, edd. vett. RWV.; ἀποφυγεῖν BDT. — § 104. 8. Μιλτοκύθης — ἀπῆλθε φοβηθεὶς καὶ νομίσας ὑμᾶς οὐ προσέχειν αὐτῷ Σ edd. vett. R. Sch. W.; αὐτῷ BDTV. Utrumque h. l. dici potest, alterum ex animo oratoris alterum ad proximum subjectum relatum. Ja freilich, und ähnlich dem Gebrauch des Pronomens der 1sten und 2ten Person finden wir auch hier ein beständiges Schwanken, aber weil das Urtheil in den meisten Fällen subjectivem Ermessen überlassen bleiben muss. (W. hat aus Σ aufgenommen § 108. 4. τῆς πρὸς αὐτοὺς πίστεως, auch e. v. RTV.; 124. 3. ἀξιοῖ αὐτῷ ψηφίσασθαι, edd. vett. R.;

147. 3. αὐτοῖς λυσιτελῇ, 5 edd. vett. V.; 156. 5. σωτηρία γένοιτ' ἂν αὐτῷ e. v. R.; 159. 7. βουλόμενοι αὐτοῖς ὑπάρξαι, e. v. R.; 162. 10. πρεσβευσαμένου πρὸς αὐτόν, e. v. R.; 177. 2. ὡς αὐτοῦ τῆς χώρας οὔσης ed. Lut. R.; 184. 6. ἐπαίνους αὐτοῦ γράφεσθαι e. v. R.; 189. 4. ὑπὲρ αὐτοῦ e. v. R. 205. 1. μεῖζον αὐτῶν ἀξιοῦνται Bav. A. I. 5 e. v. R. Nicht aufgenommen hat W. § 32. 1. ὡς αὐτὸν ἄγειν aus Σ u. edd. vet. § 112, 2. τὰ παρ' αὐτοῖς wie e. v. R. Den Zürichern ist nicht einmal (s. Franke in Jahn 1842, 34. p. 251. u. 258., Meutzner Alterthumsw. 1844 p. 176.) der scrupulöse Eifer vorgeworfen worden, mit welchem sie über Gebühr das Pronomen reflexivum schützen). Aber T. und V., dadurch, dass sie ein Komma hinter προσέχειν setzen, wollen das Pronomen — natürlich dann αὐτῷ — mit φοβηθείς verbinden, was ich nicht billige. In φοβ., da nach den Verhältnissen Aristoc. für keinen Anderen fürchten kann, steckt schon fürchtend für sich, ausserdem, weil προσέχειν den dativ regiert und mit dem Pronomen verbunden ganz guten Sinn giebt, würde der Hörer sogleich dies beides verbinden und der Redner somit sich mindestens undeutlich ausdrücken. — § 109. 6. ἀλλ' αἰσχρὸν τοὺς (τῷ fügen zu 3 e. v. R. Sch. DT., B. schliesst es in Klammern, V. bezeichnet es mit einem Asteriscus; es fehlt auch in Bekker's allen cdd., in A. I. Bav. 3 e. v.) περὶ πραγμάτων ἐπίστασθαι βουλεύσασθαι δοκοῦντας προέχειν. Wenn auch gewöhnlich ist, sagt W., προέχειν τινι praestare aliqua re, at etiam solus infinitivus, qui tum vices accusativi sustinet, adjici potest ex ratione, ut praestantia cogitetur ad scientiam referri. Addo προέχειν τι et οὐδέν dici. — § 110. 8. πλέον ἢ διακόσια τάλαντα, ΣFTΩν Bav., edd. vett. W.; τριακόσια s A. I. m. Bav., RBDTV. Beide, sagt W., sind von den librarii öfter verwechselt (2 Beispiele, ein anderes bei Ruediger in Jen. L. Z. 1844 p. 211. Note. cf. Voemel bei Zimmerm. 1842 p. 1228.), hier veranlasst durch das vorangehende τριάκοντα Der Gegensatz, welchen R. zwischen 30 und 300 hier finden will, ist unnöthig. Und schon 200 Tal. sind eine ungeheure und unwahrscheinliche Einnahme aus Hafenzöllen des Thrac. Chersonnes, 300 aber mehr als unwahrscheinlich. Vgl Boeckh Staatsh. I. p. 341. — § 115. 5. τοῦ δίκην δοῦναι, ΣΩ App. Fr. W. Nicht so sehr, wie W. will, darum weil δοῦναι, entgegengesetzt dem ἀδικήσεται, eine nachdrückliche Stellung ganz am Ende des Wortes haben muss (denn δίκην δοῦναι ist ein Begriff), sondern diese Stellung der Worte ist vorzuziehen der gewöhnlichen τοῦ δοῦναι δίκην in Rücksicht der Aussprache, indem so τοῦ und δοῦ von einander getrennt werden. — § 115. 7. ὅτε sowie ἦν geg. R. u. T. von W. mit ΣBV. festgehalten. — § 116. 3. Φίλιππος ὅτε μὲν Ἀμφίπολιν ἐπολιόρκει ἦν' ΣFTΩ App. Fr. DWTV. ἐπ. Ἀ. die and. cdd. bei B., e. v. RB. Durch jene Stellung, sagt W., wird der Gegensatz zwischen Amphipolis und Potidaea viel schärfer hervorgehoben — § 117. 4 δείξαιεν (was B. aus Σ nicht angiebt)

Σκυ, e. v. W., σιεν Ω, σιαν A. I., u. A. Jene gewöhnliche Form wird durch viele Beispiele aus Dem. (z. B. § 210. 7. στενάξαιεν in Σ, was B. nicht angiebt, Ωkrs App. Fr) und Anderer gerechtfertigt. — § 125. 3. πρῶτον μὲν τῷ μηδὲν ἠδικηκότι πώποτε, δεύτερον δὲ (ed. Lutet. RD. Sch. Funckh. ad Androt. p. 31. schieben τῷ ein, welches B. in Klammern giebt, A I., Bekkers cdd. 5 e. v. WTV. mit Σ auslassen) μηδ' ἂν ἀδικεῖν βούληται δυνησομένῳ, ἔπειθ' — ὅστις — ἔσται φανερὸς — τούτῳ δοτέον. Nicht ganz richtig ist Ws. Rechtfertigung des fehlenden zweiten τῷ, indem er sagt, die beiden durch πρῶτον und δεύτερον verbundenen Begriffe bilden zusammen den Einen (folgenden) Begriff τοῦ ἀναμαρτήτου. Vielmehr entspricht das ἀναμαρτ. dem τῷ μηδὲν ἠδικ., dagegen das δεύτερον μὴ δυνησομ. dem ὡς οὐδὲ πιστὸς ε. τ. ε. χ., wie auch W. nachher zu glauben scheint. Aber insofern hat W. Recht, dass die 2 Begriffe μηδ. ἠδικ. und μηδ. δυνησ. auf Einen Menschen gehen, und nicht blos diese zwei, sondern selbst den mit ἔπειθ' ὅστις beginnenden ziehe ich eben hierher und construire τῷ (Ein Mensch, welcher aber 3 Bedingungen erfüllen muss) πρῶτ. μὲν μ. ἠ. δεύτ. δὲ μ. δ., ἔπειτα, anstatt φανερῷ ὄντι oder ἐσομένῳ wechselt er: ὅστις φ. ε. — § 126. 4. ὅσους — δὲ μήτ' ἐπιθυμία — εἰσέρχεται ΣDWTV., billigt Funckh. p. 956.; ὅσοις d. übr. cdd. u. edd. Man muss aber, meine ich, nicht überall Unterschiede herauspressen wollen. Vgl. Matthiae Gr. Gr. § 402. Anm. 1. — § 130. 9. εἰ μὴ — ἔσχετε —, οὐδὲν ἂν ἐκώλυεν Σ (was B nicht angiebt), W.; ἐκώλυσεν d. Uebr. Das Impfct., freilich ohne ἄν, hat Σ auch de cor. § 9., wo alle andern cdd. ihm beistimmen. — § 136. 5. οὗτος δ' — τίνος ἂν λόγον σχοίη μή τινος Χαρίδημον ἀποστερήσῃ. τινος alle cdd. e. v. DWV., in Klammern RB., auslassen es Tayl. Sch. T. Der Redner, sagt W., zählt einzeln Alles auf, was Iphicrates verlieren musste, und wieder einzeln, was Charidemus nicht habe, daher nicht durch Cotys verlieren könne. — § 136. 6. οὐδ' ὁτιοῦν ἐστι γὰρ παρ' ὑμῖν αὐτῷ ΣFTΩν, DWTV.; γάρ ἐστι A. I. RB. Die e. v. interpungiren hinter ὁτιοῦν. W. vertheidigt mit Klotz die Stellung von γάρ durch den genauen Zusammenhang von εστι mit dem Einen Begriff ausmachenden οὐδ' ὁτιοῦν und durch ähnliche Beispiele. — § 137. 5. τίνος εἵνεκα ἁπλῶς ΣF Bav. WT.; εἵνεχ' V., ἕνεκα d. A. Die Beispiele jener Dem. gewöhnlichen Form haben Voemel ad Phil. II. p. 47. u. Benseler ad Isocr. Areopag. p. 352. gesammelt. Mit Recht macht W. die Wahl von dem Rythmus der Rede abhängig. τίνος ἕνεκα wären 5 kurze Silben, was besonders unangenehm wird im Anfange einer Frage, wo Nachdenken nöthig ist, Dem. hat häufig τ. εἵνεκ'; anders wenn οὖν zwischengeschoben ist. — § 143. 7. εἰ — τιμῶντες ἐφαίνεσθε ΣW.; φαίνεσθαι T App. Fr. (und nach B auch Σ, daher wohl DTV., φαίνεσθαι Ω. Wenn auch zu dem folgenden κατεψηφισμένοι am leichtesten, obwohl

nicht nothwendig, das Präsens φαίνεσθε oder φαίνοισθε zu ergänzen ist, so kann man dies ohne weiteres aus dem vorangehenden ἐφ. nehmen. Vgl. de f. leg. § 267. — § 144. 4. καί μου μηδεὶς ἀχθεσθῇ τῇ ὑποσχέσει οὐ μόνον ὑμῖν ἐπιδείξω. Hinter οὐ μον. schieben einige cdd. Bs. γὰρ ein, auch e. v. RBD., aber mit Σ u. W. lassen es weg FT App. Fr. Sch. TV. Funckh. p. 962. § 145. 2. λογιζομένοις ὅτι πρῶτον μὲν πολίτης γέγονεν ἄνθρωπος, auch e. v. R. ἄνθρ. die N. Mit dem lenis, sagt W., werde ανθρ. gebraucht ubi homo contemnendus significatur. Entscheidend sind hierin casus obliqui, welche Bremi zu Aesch. de f. l. p. 142. u. And. anführen. — 151. 7. ὄψεσθε γὰρ οὐ λόγους οὐδ' αἰτίαν, ἀλλ' ἀλήθειαν ΣΤΩWTV. αἰτίας die übr. edd. u. edd. W. sagt richtig, was Dem. in diesem Theile dem Charid. vorwerfe, laufe auf das Eine hinaus, dass Chr. durch all seine Ränke Schuld daran sei, dass Amphipolis nicht erobert worden. Ueberdies konnten leichter die librarii den Singul. in den Plur. verwandeln, als umgekehrt. — 152. 6. ἀκηκόατ' ἐκ τῆς ἐπιστολῆς καὶ τῆς μαρτυρίας ΣΤΩ App. Fr. WTV. ; die U. schieben hinter ἐκ. ein καὶ τοῦ ψηφίσματος. Das ψήφισμα bestimmte, dass die amphipolitanischen Geisseln nach Athen gebracht würden; dasselbe kann direct nichts beitragen zu dem Beweise, warum Amphip. nicht eingenommen ist, wofür, wie W. richtig sagt, Timotheus Brief und das Zeugniss (der dabei gewesenen Trierarchen) ausreicht. Auch lässt sich wieder leichter erklären, wie schlechtere Codices jene Worte aus dem Vorhergehenden zufügen, als bessere sie auslassen konnten. — § 156. 6. εἴτε χρὴ φιλανθρωπίαν (e. v. RBW.) λέγειν liest, wie alle cdd , auch Σ, nicht, wie B. sagt, φιλανθρωπία, was DTV. haben, Sch. u. Funckh. p. 956. billigen; jedenfalls also nicht nothwendig. — 157. 7. πείθουσιν τὸν Ἀ. τοῦ μὲν τιμωρεῖσθαι τὸν Χαρίδημον ἀφεῖσθαι καὶ μὴ πολεμεῖν ΣΤΩ, e. v. W. Aber die übrigen cdd. Bs., ausserdem Bav. Vind. A.I. lassen, wie alle neuere edd., die letzten 3 Worte weg, weil unmittelbar vorangeht ὁ Μ. καὶ ὁ Μ. — βουλόμενοι — ἄρχειν — κ. τιμᾶσθαι καὶ μὴ πολεμεῖν μηδὲ κινδυνεύειν, πείθουσιν u. s. w. Servanda censui, sagt W., ut loco opportuno cum gravitate et efficacia iterata, um die grosse Friedenslust Jener recht hervorzuheben (?), qua (iteratione) veteres non offensi sunt. — Σ alias propensus est ad omittenda. — § 159. am Ende hat Σ ebenfalls λέγε, welches, weil B. es als fehlend in ΣΤΩk angegeben, die T. und auch V. ausgelassen haben, B. selber, wie die Früheren und W. beibehalten. — § 159. Schluss. Auf λέγε folgt Ἐπιστολή. Alle anderen cdd. u. edd. Ἐπιστολαί. Vorm geht nämlich λέγε τὰς ἐπιστολὰς ἣν τ' ἔπεμψεν ἐκεῖνος (Charid.) καὶ τὰς παρὰ τῶν ἀρχόντων τῶν ἐν Χερρ. Ihr werdet aus diesen erkennen, dass dieses sich so verhält. Lies. Ex. W. will den Brief Eines der Archonten, und zwar des Sestos zunächst postirten, verstehen, aber es ist ja — und das haben,

scheint's, alle librarii ebensowenig verstanden, welche den Plural setzen — Charidemus Brief, welchen von Asien aus dieser an die Athener schickte. Schon oben, wo er die Briefe vorlesen heisst, stellt Dem. den von Ch. voran, gesondert von den übrigen, denn das Folgende setzt es ausser Zweifel: Bedenkt von wo und wohin er übergesetzt ist, von Abydos nach Sestos. Meint ihr nun, die Ab. hätten ihn oder die S. aufgenommen, wenn sie nicht, als er den Brief an Euch schrieb, an der Täuschung Theil genommen? *Lies ihnen den Brief selber, und seht*, Ath., *wie er darin prahlt.* λέγε. Ἐπιστολή. Jetzt wird also Ch. Brief gelesen und in den § 161. folgenden Worten kritisirt. Es kann nun das oben am Schluss von § 159. stehende λέγε. Ἐπιστολή falsch, mindestens überflüssig erscheinen, weil erst hier (Ende § 160.) der Brief gelesen wird, und deswegen gewiss hat V. dies obige Ἐπ. eingeklammert und λέγε ausgelassen, aber man wird die Sache so denken: Dem. heisst dem Schreiber Ch. Brief vorlesen, λέγε. Der Schreiber sucht den Brief hervor und schickt sich an. — Dem. inzwischen will schnell noch den Richter auf den ihm passenden Standpunkt hinsichtlich dieses Briefes stellen und schiebt die Worte noch ein von Ἐνθυμεῖσθε — ποιήσειν, dann nimmt er das obige λέγε wieder auf. Scheint Manchem dann aber das obige λέγε zwar, aber nicht Ἐπ. gerechtfertigt, weil das Lesen zwar sogleich beginnen sollte, doch aber noch nicht begonnen hatte, nun was hindert anzunehmen, dass der Schreiber bereits die Ueberschrift gelesen, ja vielleicht schon den Anfang des Briefes, (worin etwa Ch. schreibt, wie er nach Abydos gekommen und den Uebergang von hier für den besten oder einzigen gehalten); doch das folgende τὴν ἐπ. αὐτὴν erlaubt wohl nur an ein Vorlesen der Ueberschrift zu denken. Jedenfalls ist der Singularis oben durchaus nothwendig. — § 160. 5. Λέγε αὐτοῖς τ. ἐπ. α. καὶ θεωρεῖτε ὦ ἀ. Ἀ. τὰς ὑπερβολὰς ὧν αὐτὸς περὶ αὑτοῦ πρὸς ὑμᾶς ἔγραψεν ἐπαίνων (so Σ und wie es scheint alle codd.) καὶ τὰ μὲν ὡς πεποίηκε λέγων τὰ δὲ ὑπισχνούμενος ποιήσειν. Um καὶ λέγων zu rechtfertigen, accentuiren e. v. TV. ἐπαινῶν. Was W. dagegen sagt, dass dann ὑπερβολάς den Genitiv verliere, der Sache, woran ein Uebermaass sei, welchen Gen. ὑπερβ. liebe, so giebt einmal R. im Index Beispiele genug, wo es absolut steht, dann auch könnte man nöthigenfalls den Genit. in dem ganzen Satze ὧν — ἔγρ. ἐπ. finden, vgl. c. Mid. 519. 24. Andere suchen den Fehler in καὶ und stossen es aus, wie D. Sch., oder klammern es ein, wie RB., damit die Rede concinner sei Aber, sagt W., Doberenz in den animadv. Dem. p. 8. bemerkt richtig, dass öfter, was vorher allgemein ausgedrückt war, durch καὶ (= et quidem) später per partes explicatur. So Ol. γ' 27., c. Olymp. 29. — § 164. 3. τί δὴ προσῆκεν — τὸν ὡς ἀληθῶς ἁπλοῦν καὶ φίλον, παρόντος. W. lässt mit ΣFΠΩυ Bav. App. Fr., TV. ποιῆσαι weg, welches hinter φίλον e. v. u. R. einschieben, BD. in Klammern geben.

Funckh. p. 962. verweist hinsichts der Auslassung auf Bernh. Syntax p. 352., wo auch unsere Stelle und eine ähnliche von προσήκει. — § 167. 1. ἐνταῦθα δ' ἐλθόντων ἡμῶν ΣΤΩ, Funckh. Doberenz WTV., die Uebr. lassen δ' aus, welches aber, wie W. richtig auseinandersetzt, die obige Construction πλευσάντων ἡμῶν, unterbrochen durch den Satz οὐδὲ etc., wieder aufnimmt. — § 167. 8. καὶ γράφει δὴ τὰς συνθήκας ταύτας, τὰς πρὸς Κῳ. ΣΤΩ Bodl. Lind. H. Vind. Obs., 3 e. v. WT. Das τὰς vor πρὸς lassen aus A. I. Bav. RBD., ταύτας τὰς fehlt in 4 e. v., V. schreibt γ. δὴ ταύτας τὰς συνθ. πρὸς Κ. Gerade bei dieser nachdrücklichen Hervorhebung, sagt W., ist die Wiederholung des Artikels gut. So de f. l. § 17. 53. 150. — § 168. 10. κάλει μοι τοὺς τριηράρχους μάρτυρας. Μαρτυρες. Μετὰ u. s. w. ΣΤΩk A. I. Bav. WTV. κ. μ. τ. τ. μ. τριήραρχοι Μάρτυρες. Μετὰ u. s. w. e. v. RBD.; μαρτυρία τριηράρχων r; μαρτυρία v. So Dem. de f. l. § 146. κάλει μοι τοὺς Ὀλυνθίους μάρτυρας. Μάρτυρες; c. Mid. § 21. — § 172. 2. τῶν συνθηκῶν ἀναγνωσθεισῶν Σ Bav. BWTV.; παραγνωσθ. Ωs, παραναγνωσθ. Υkr, e. v. RD. — § 175. 1. Ἡ μὲν τοίνυν συμμαχία τοῖς βασιλεῦσι (τοῖν βασιλέοιν A. I. BD., aber Beispiele des mit dem Plural verbundenen Dualis führt in genügender Menge W. an hier und zu § 36.; τοῖν δυοῖν βασιλέοιν Fv, e. v. R.) τοῖν δυοῖν — συνεστάθη. Dies τοῖν δυοῖν, obwohl es auch ΥΩ App. Fr. Obs. haben, lassen T. fort, fortasse eam ob causam, sagt W., quod § 172. τοῖν δυοῖν βασιλέοιν praecessit, ut pro glossa τ. δ. haberent. Ich halte die nähere Bestimmung durch τ. δ. hier für eben so nothwendig, wie in § 172. 179. 180. 189., während § 170., wo Cersobleptes den andern beiden Königen namentlich entgegengestellt wird, dieser Zusatz nicht so erforderlich ist. — § 177. 4. καὶ τὸν ὅμηρον τὸν υἱὸν τοῦ Ἰφιάδου ΣΤΩrv., e. v. WT.; τὸν υἱὸν τὸν Ἰφ. Aug. I. Bav. RBDV. Etsi vulgaris, sagt W., tamen non necessaria est repetitio articuli nominis praegressi. v. Matth. § 278, Sch. App. crit. t. II. p. 119. Man vergleiche, was Meutzner in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1844 p. 164. beibringt. — § 179. 4. εὐθὺς ἐνεχείρει καταλύειν καὶ ἀπαλλάξαι — καὶ πᾶσαν ὑφ' ἑαυτῷ ποιήσασθαι ΣFΤΩν, e. v. WTV.; ε. ε. καταλύσας καὶ ἀπαλλάξας — πᾶσαν ὑ. ἑ. ποιήσασθαι, schlechte codd. RBD. W. behauptet mit Recht, dass wenn jene Lesart von den librarii herrührte, sie καταλῦσαι geschrieben hätten, auch träten durch den Infinitiv die einzelnen Bestrebungen viel schärfer hervor und in dem Inf. praes. liege die ununterbrochene Beharrlichkeit, mit welcher Cersobl. seine Pläne verfolge. — 186. 2. καὶ φύλακας ἂν κατέστησαν ὑμᾶς ἐκείνου —, εἰ μή. Jenes ἄν in Σ suprascriptum, was B. nicht notirt hat, behalten e. v. RW., in Klammern bei B. Es fehlt in ΥΩkrs A. I. DTV. Vgl Hermann bei Funckh. p. 957., Krüg. Gr. Gr. § 54. 10. Anm. 1. — § 192. 8. οὐ γάρ ἐστι δίκαιον, ἄνδρες Ἀθ. ΣΩW.; alle Uebr. ὦ ἄ. Ἀ. Vergl.

Doberenz Progr. Hildburgh. 1844 p. 1. — § 193. 2. *χωρὶς δὲ τούτων εἰ μὲν ἐχθὸς ὢν* (e. v. RD. schieben *Χαρίδημος* ein, B. in Klammern, *v* hinter *ἐκολει*) *κακῶς ἐκολει ΣFΤ* App. Fr. WTV. Durch das vorangehende *τοὺς ἐκείνου* (Cersobl.) *στρατηγοὺς* ist Ch. genügend bezeichnet. Ueberhaupt ist gegen diesen die Rede so sehr gerichtet, dass man ihn überall sogleich ergänzen wird. — §. 193. 5. *ἐπειδὴ δ' οὐ τοιοῦτ' ἐστὶν, ἀλλ' ἐξ οὗ φίλοις εἶναι προσποιεῖται, ἐκ τούτου πλεῖστα καὶ ὑμᾶς ἐξηπάτηκεν*, auch *ΤΩTV*. Doberenz animadv. Dem. p. 9. u. Funckh. p. 962. auf qu. Dem. § 7. verweisend, vertheidigen es durch Beispiele.' Oefter, sagt W., wo *καὶ* auf den ganzen Satz geht, verbo quod momenti est gravioris subjectum esse solet. Funckh. übersetzt: „seitdem er vorgiebt, Euer Freund zu sein, hat er Euch auch am meisten betrogen." Wenn ich es recht verstehe, ist dieses *καὶ* nicht ohne Malice; wie man sonst parallelisiren würde: seit er befreundet, hat er auch Gutes — so behält Dem. die Parallele bei, wendet sich aber mit der ihm eigenthümlichen Ueberraschung und Bitterkeit unerwartet in das Gegentheil. — § 195. 8. *ὥστε καὶ εἰ μηδὲ δι' ἓν τῶν ἄλλων, διὰ τοῦτο καταψηφίσασθαι συμφέρει ΣΤΩ* WTV.; „*διά γε τοῦτο* rs D., *δ. τ. γε* e. v. RB. Omissio ejus (particulae *γε*) etsi in hac verborum structura apud Demosthenem rarissima est, tamen non prorsus ab ejus usu loquendi abhorret: quae ubi facta est pronomen pronuntiando efferas. So c. Timocr. § 202. u. öfter. — § 197. 3. *χάριν εἶχον*; — *καὶ ἀπεδίδοσάν γε καὶ αὐτῶν κἀκείνων ἄξια Σ*, was B. nicht angegeben, *ΤΩ* App. Fr. W.; *ἀξίαν* alle U. — § 198. 2. *τῶν ἔργων τῶν τότε, ἄ. Α.*, *οὐδενὸς* App. Fr. W.; *τῶν τότε οὐδενὸς ὦ α. Α.* BDTV. (dieser *τότ'*); *τ. ἔργ. οὐδ. ὦ α. Α. τῶν τότε Fv.* — § 200. 4. *οὐκ ἐψηφίσαντο ἀγώγιμον, ἐάν τις ἀποκτείνῃ Περδίκκαν, ᾧ βασιλεὺς ὁ Περσῶν ἐχθρὸς δι' ἡμᾶς ἀπεδέδεικτο.* Hinter *ἀγώγιμον* schieben *εἶναι* ein Bar. Aug. Vind. Reg. Par., ed. Lut. RD., B. in Klammern, auslassen es *ΣFTΩv* Bav., e. v. WTV., Funckh. obs. crit. in Phil. III. p. 11. *ψηφίσασθαι ἀγώγιμον* interpretatur durch Volksbeschluss Jemand zum *ἀγώγιμος* machen, erklären. cf. infra § 217. c. Phil. *γ'* 43. — *ὁ Περσῶν* haben *Σ*, e. v. TV., während RBD. es einklammern, *v* Bav. auslassen. Wenn auch gleich vorangeht *καὶ τέλειον τἀτύχημα ποιήσαντι τῷ βασιλεῖ*, worunter der Perserkönig verstanden werden muss, so ist derselbe Wechsel, sagt W., auch Xen. Cyr. VIII. 2. § 6. u. 7., wo durch diesen Zusatz *ὁ Π.* die Macht, wie hier, des Königs hervorgehoben wird. Es folgt daraus, dass seine Feindschaft dem Perd. um so gefährlicher sein musste. — § 202. 3. *καὶ τοὺς υἱεῖς τρεῖς ὄντας Σ*, was B. nicht angiebt, *Tks* App. Fr. A. I. W.; *υἱοὺς Ω* und alle a. edd. u. edd. W. führt Beispiele jener Form aus Dem. an und verweist auf Lobeck ad Phryn. p. 69. Zur Aenderung konnte die librarii das folgende *τρεῖς* veranlassen. — *§ 202. 9. Φρασικλείδην Σ*, was B. nicht angiebt, *Fkrv* App. Fr.,

e. v. R.; φρασιηρίδην Bs. and. cdd. BDTV. Freilich führt ηριδ. B. aus Σ an in den beiden Stellen wo Ph. noch vorkommt c. Timoth. 43. u. c. Polyct. 41. — § 207. 1. τεκμήριον δὲ τὴν Θεμιστοκλέους μὲν γὰρ e. v. R. B. οἰκίαν ΣFTΩ Bav. D. Funckh. p. 957. WTV. W. bringt Beispiele bei, wo γὰρ hinter Redensarten wie τεκμ. δὲ, σημεῖον δὲ u. a. m. fehlt. — § 210. 4. Εἰθ' οὗτοι κληρονομοῦσι τῆς ὑμετέρας δόξης καὶ τῶν ἀγαθῶν, ὑμεῖς δ' οὐδ' ὁτιοῦν ἀπολαύετε Σ App. Fr. Aug. I. καὶ τῶν ὑμετέρων ἀγαθῶν Fv, e. v. R.; καὶ τῶν ὑμετέρων, ὑμεῖς δ' BDTV. Hanc libri Σ scripturam B. notare praetermisit nec constat unde suam sumpserit. — Atque cum praecedat τῆς ὑμετ. δ. satis est τῶν ἀγαθῶν, etsi sequuntur ἀλλὰ μάρτυρές ἐστε τῶν ἑτέρων ἀγαθῶν (i. e. τῶν ἑτέροις ὄντων ἀγαθῶν). Ich glaube gerade aus diesen Worten die Entstehung der Lesart τῶν ὑμετ. erklären zu können: Ihr seid Zeugen der Güter Anderer, wessen aber sind diese Güter? Eurer o Bürger. Um diesen Sinn des Redners durch den Gegensatz deutlicher, wie sie meinen, hervorzuheben, auch wohl das ἑτέρων dadurch verständlicher zu machen, schoben librarii ὑμετέρων ein, nachher, weil ὑμετέρων hinreicht für den Begriff von Gütern, ward ἀγαθῶν fortgelassen. — § 210. 9. καταλιπόντες verwandelte Funckh. p. 963. TV. in καταλείποντες, was B. als Variante von Σ angab, welcher jedoch, wie e. v. RBDW., den Aorist hat. — § 213. 6. ἀλλ' ὅμως τὸ ἥμισυ τοῦ γένους αὐτοῦ συμβαλομένου τοῦ ἡμίσους — οὐκ ἠξίωσαν ΣP TV. u. W. p. 539., συμβαλλομένου App. Fr. Bav. Less. BD., αὐτῷ συμβαλλομένου krs, e. v. Sch., welchen W. richtig widerlegt hat; αὐτῷ συμβαλόμενοι R. — § 218. 4. Οὐκ ἐᾷ νόμον, ἂν μὴ τὸν αὐτὸν ἐπὶ πᾶσι τιθῇ τις, εἰςφέρειν Σ u. Bs. andere cdd. A. I. Bav. App. Fr., 3 e. v. WT.; οὐκ ἐᾷ ὁ νόμος νόμον Less. 3 e. v. RD., B. in Klammern, V. mit asterisci. Es ist jedenfalls, sagt W., leicht zu ergänzen, doch würde ich wie Taylor und Andere es zugefügt (und ausfallen konnte es leicht wegen des folgenden νόμον) lieber sehen, wäre nicht die Autorität der cdd. dagegen. Vgl. c. Timoc. § 59. Ich möchte es auch behalten, weil unmittelbar vor und nach unserer Stelle von § 215. an 7mal das Gesetz und Aristocrates ψηφ. gegenübergestellt werden, jedesmal mit dem ausdrücklichen Beisatz ὁ νόμος. — § 219. 5. ποῦ γέγραφεν, ἂν τις ἁλῷ φόνου, κατὰ τούτου τὰς τιμωρίας (εἶναι margo Σ cum γρ., e. v. D., RB. in Klammern). εἰ γὰρ. — Mit ΣW. lassen εἶναι aus krs A. I., Funckh. TV. Vgl. § 53. 67. 91. 144. — § 220. 2. καὶ ὑπερβὰς τὸ „καὶ ἐὰν ἁλῷ φόνου" Σ, was B. nicht angiebt, Fkrv, e. v. RW., καὶ ἁλῷ καὶ App. Fr., κἂν ἁλῷ r, καὶ ἄλλω ΤΩ; καὶ ἁλῷ φόνον RDTV.

Nicht alle Lesarten, welche W. aus Σ nicht aufgenommen hat, werde ich rechtfertigen wollen, wohl aber die meisten; ich gebe zu, dass in Σ mitunter Versehen sind, aber ich glaube nicht, dass man absichtliche Aenderungen, wenigstens in dieser

Rede, ihm nachweisen kann. Ich folge auf der Bahn, welche Funckh. in den annotat. zu dieser Rede (Zeitschr. für Alterth.-Wiss. 1841 nr. 115.) eingeschlagen hat. § 2. 4. προσέχειν ohne τὸν νοῦν. Nicht der Rythmus würde verlieren, wie W. behauptet, man betone nur das Vorhergehende überhaupt und besonders ῥήμασιν. Auch ist Dem. Sprachgebrauch nicht dagegen. S. Rs. Index, dazu § 163. u. c. Mid. § 24. Ebenso Thuc. VII. 75. 7. — § 4. 7. ἐάν τις καὶ ἡμῶν οἴηται δύνασθαι ποιῆσαι τὴν πόλιν ἀγαθόν. So, nur ἄν für ἐάν, TV., τίς τι καὶ die and. cdd. u. edd. W. sagt, Σ habe auch gegen den Sprachgebrauch das pronom. indefin. non sine aliquo suo stomacho vertilgt. — § 5. 4. ἔγωγ' οὖν, auch e. v. R.; ἐγὼ γοῦν alle Uebr. Jenes scheint mir einen ganz guten Sinn zu geben. — § 5. 9. ὅτε κλεῖσαι für ὅτ' ἔκλεισα. In obliquer Rede steht bekanntlich nicht selten der Infinitiv nach Conjunctionen wie ὅτε ἐστί u. s. w.; ich kann Funckh. p. 957. Bedenken nicht theilen, dass, weil die Fahrt wirklich gewesen, der Indicativ nothwendig sei. Aehnliche Beispiele s. bei Matth. § 538. u. Kräger §. 55. 4. Anm. 9. Eine Aenderung des Indic. in den Inf. ist unwahrscheinlich, umgekehrt leicht zu erklären. — § 6. 4. ἀλλὰ καὶ πονηρότατον ἄνθρωπον ἁπάντων, empfiehlt Funkh., haben TV., alle and. cdd. u. edd. ἀνθρωπων. Wenn letzteres Sprachgebrauch bei Dem. ist, wie W. durch Beispiele nachweist, nun gut, so liegt der Reiz in der Abweichung, wenn diese nur dem Genius der Sprache nicht widerstrebt. So sagen wir gewöhnlich auch „der schlechteste von allen Menschen", darum wird dennoch „der schlechteste Mensch von Allen" auch seine Geltung finden. — § 8. 4. ἔστι τοίνυν τοῦτο τελευτήσαντος *K* — τρεῖς — γενέσθαι βασιλέας. τὸ vor τελευτ. haben alle edd. ausser T., welche nach Funckh. p. 957. es auslassen, mit pr. Σ Aug. I. *Tb.* — — — — — — — — Aristid. IX. p. 390. Hermog. III, 95. VII. p. 732. W. Es fragt sich, ob durch den Artikel, wie W. will, der folgende Ausspruch mehr hervorgehoben wird, wo doch nach meiner Meinung dieser Gedanke in ununterbrochener Rede mit dem Vorangehenden gesprochen wird, höchstens eine ganz kleine Pause eintreten darf, während bei fehlendem τὸ dieser Gedanke isolirt, und darum für sich, d. i. mit Nachdruck gesprochen werden muss. Beispiele von Infinitiven, welche ohne Artikel nach τοῦτο folgen, führt hinreichend an W. p. 417. u. s. w. zu § 143. — § 9. 5. διαπράττονται σφισι τοῦτο γενέσθαι τὸ προβούλευμα, τῷ μὲν ἀκοῦσαι κεχωρισμένον τοῦ τι τοιοῦτον δοκεῖν διαπράξασθαι, τῷ δ' ἔργῳ πάντων μάλιστα τοῦτο περαίνοντες. Auch *TΩks*, 4 e. v. Funckh. p. 959. TV.; κεχωρισμένοι 3 e. v. RBDW. Die gleichmässige Verbindung der Glieder, sagt W., wird dadurch gestört — was nach meiner Meinung nicht ungriechisch ist, vgl. Funckh. in Allg. Schulzeit. 1833 p. 208. und qu. Dem. p. 60. — deinde verba τοῦ — διαπράξασθαι additum αὐτοὺς pronomen requirerent, aber wie oft fehlt αὐτούς, wenn es Sub-

ject ist im acc. c. Inf., s. Kühner Gr. § 653. 32. Matth. Gr. § 540. p. 1060. (man könnte selbst ψηφ. als subj. zu διαπράξασθαι verstehen und die Ergänzung von αὐτὸ wäre dann fast noch leichter). Endlich wenn auch in den Beispielen bei W. aus Herod. u. Xen. χωρίζομαι von Personen gesagt ist, so hat Dem. es immer bei Sachen. — §. 11. 2. ἰσχόπουν οὖν τιν' ἂν τρόπον ἡσυχίαν μὲν (RBDW., was ΣΤ pr. Ω App. Fr. TV. u. Doberenz observ. Dem. p. 16. auslassen. W. will lieber weniger Kraft, als geringere Deutlichkeit) ἔχειν — ὁ — X. πάντα καταστρέψαιτο (ΤΩ κατεστρέψατο, auch Σ, aber mit darüber geschriebenem optat.). — § 12. 5. οὔτε — ἐναντία θήσεσθαι τὰ ὅπλα ἔμελλεν ὁ Σ — ὁ δὲ — Ἀ οὐδὲ βουλεύσασθαι (ΣΤΩ App. Fr.), οὐδὲ τὴν — αἰτίαν ὑποδύσεσθαι — ἐκ δὲ τούτου τοῦ τρόπου — αὐτοῖς — ἀδείας δοθείσης — ἐκβάλλειν (ΣΤ pr. F.) ἐκείνους καὶ κατασχήσειν τὴν ἀρχήν. Nur Funckh. p. 959. vertheidigt u. V. hat Beides mit Recht aufgenommen, die Andern lesen βουλεύσεσθαι und ἐκβαλεῖν, T. geben nicht einmal die Varianten an. Der Inf. aor. enthält nichts von Vollendung, wie W. meint, sondern den reinen Begriff der Thätigkeit. Mit dem fut. zusammen braucht ihn Xen. An. I. 2. 2., wo Krueg. Thuc. IV. 24. anführt (ἦλπισαν) ἀργύριον οἴσειν καὶ δύναμιν προσκτήσασθαι. Vgl. Poppo Prolegg. 1. 1. p. 275., und die Recens. Allg. Schulz. 1833 p. 383. — Das „verjagen" aber ist ein einzelner Act, daher ἐκβάλλειν, dagegen das „in Besitz halten" eine von da an sich ausdehnende Handlung. — § 15. 4. εἰς δ' — πᾶσαν ὑφ' αὑτὸν ποιήσεται. So Σ u. rel. libri, BDTV.; ὑφ' ἑαυτῷ ποιήσαιτο Fv, ὑφ' αὑτῷ App. Fr. u. W., weil Demosth. stets den Dativ habe in dieser Verbindung (de cor. § 39. acc. aber in Philipps Brief § 40., wo D. spricht, wieder Dativ); ebenso nach Strange Isocrates. So lange aber die Construction von ὑπό mit dem Acc. in guten gleichzeitigen Schriftstellern vorkommt (vgl. ausser Lennep u. Stallb. (ad Plat. de rep. I. p. 348. D. Bernhardy Synt. p. 267. u. 269., Krueg. Gr. 68. nr. 45. Poppo ad Thuc. I. 110. p. 544.), und die guten Handschriften stimmen überein in der Lesart, so muss man eine einmalige Abweichung des Schriftstellers von dem ihm gewöhnlichen Sprachgebrauche annehmen, und wie oft kommt überhaupt jene Wendung vor, dass wir von einem gewöhnlichen Sprachgebrauch reden dürften? — § 17. 5. ὅταν ἐγχειρῇ πράττειν ἐναντίον ὑμῖν. τι wie e. v. RBDW. hinter ἐγχειρῇ einschieben, lassen aus ΣΤΩ App. Fr. Funckh. observ. in Dem. Phil III. p. 12. TV. Demosth., sagt W., lasse überhaupt in Redensarten, wie δεινὸν πράττειν und ähnl., selten τι aus (vgl. aber § 4. de pace § 13. Franke, de Cherr. 44., c. Phil. γ 67. Strange in Jahn Supplementband IV. p. 357.), er sage stets aber entweder ἐναντίον τι oder ἐναντία π. Glaubt denn W., die wenigen Beispiele, welche wir aus Dem. überhaupt von dieser Formel haben, reichten aus, eine Regel so absolut hinzustellen? Wie konnte sich Dem. selber so einzwängen,

mehr als der künstelnde Isocrates? — § 17. 6. *τούτων ἄν τις ἐστιν ὁ τοῦτο τὸ ψήφισμα φοβηθεὶς καὶ φυλαξάμενος Σ* (dessen Lesart B. nicht angiebt) App. Fr.; *ἄν ἐστι FTΩrs* A. I. Bav. V.; *ἄν τις εἴη* e. v. R.; *ἂν εἴη* BDW. Für *ἄν* findet sich in marg. Σ *δή*, daher T. *δὴ τίς ἐστιν*, Funckh. p. 960. *δή ἐστιν*. Dieser verweist auf seine Bemerkung über or. de Chers. § 43. 1. in Zeitschr. für Alterth.-W. 1840 nr. 143., wo Schaefer ad Dem. p. 262. 23. citirt wird mit Porsons Erklärung der Verwechslung von ΔΝ u. ΔΗ auf paläographischem Wege. Aber wenn wir auch nicht mit *ἔστι ἄν* verbinden wollen, welches zu selten bei dem praes. ind. steht (Hartung II. 308. nr. 3.), so mögen wir es auf φοβηθείς nicht unrichtig beziehen, vgl. Hart. II. p. 329. nr. 3., Krueger § 69. 7. Anm. 5., vgl. Dem. c. Aristocr. § 23. de f. leg. § 4. Man kann sich daher auch die Randbemerkung in *Σ* erklären: *γρ. φοβηθεὶς ἄν*, weil derselbe Corrector oben *ἄν* in *δὴ* verwandelt hatte. — § 17. 9. *ἀλλ' ὅστις Σ* aus Versehen für *ἄλλος ὅστις* und *ἐγχειροῦν δ'* statt *ἐγχειροῦνθ'*. — § 19. 3. *ἃ δὴ δέομαι καὶ ἀξιῶ ΣT*, eben so gewöhnlich wie *τε καί*, was in allen and. edd. u. edd. — § 21. 4. *ἐὰν — ἀκροάσησθέ μου — συνήσετε Σ* (was B. nicht angiebt), alle and. cdd. u. edd. *ἀκροᾶσθε*, welches praesens W. vorzieht, nam perpetuitas audiendi h. l. valet. Aber vgl. z. B. § 4. — § 23. 4. *εἰ σκέψασθε*. — § 25. 2. *προσιπών Σ*, was B. nicht sagt, alle übrigen cdd. u. edd. *προσειπών*. Beides giebt guten Sinn, letzteres ist fast noch bezeichnender und daher kaum zu denken, dass Jemand es umändern würde. — § 26. 8. *καὶ διὰ ταῦτα, ἄν τις ἀποκτείνῃ τινα, τὴν βουλὴν δικάζειν ἔγραψεν, καὶ οὐχ ἅπερ ἀναλῶσι εἶναι* i. e. *ἂν ἁλῷ Σ*, Funckh. p. 960. TV. Der Sinn ist deutlich; der Gesetzgeber wollte nicht auf die Beschuldigung hin sogleich die Strafe zufügen, sondern Untersuchung. Und deswegen, wann Jemand Einen erschlagen hat, verordnete er, dass der Senat untersuche, nicht was, wenn er überführt wäre, sein solle (die Strafbestimmung ist ganz getrennt in diesem Gesetze, welches nur die Untersuchung feststellt). Der Infinitiv nach Relativis ist zwar ungewöhnlich, aber nicht unerhört, vgl. Krueger § 55. 4. Anm. 5. u. 9., und die Beispiele, welche W. zu § 53. p 226. (cf. ad § 194. p 499.) beibringt, gerade nach Verbis wie *γράφω λέγω*. So § 74., Nausim § 5. p. Phorm. § 25. u. § 6. Daher sind die Aenderungen der Grammatiker hier gar nicht nöthig, wie *Σ γρ. TΩkrsv*, e. v. *ἂν ἁλῷ παθεῖν εἶπεν*, wo überdies dieselbe Construction bleibt. Consequenter ist Barocc. *ἅπερ ἂν ἁλῷ παθεῖν χρὴ εἶπεν* (wohl aus § 25. u. 30.), wie auch RBDW.

αι δι

— § 28. z. Ende im Gesetze: *τὴν ἡλιαν ἀναγινώσκειν Σ*, was B. nicht angiebt, *τ. ἡλιαίαν δ' ἀναγιν. TΩ* App. Fr., *τ. ἡλ. διαγιν.* edd. v. R., *τ. δὲ ἡλ. διαγ.* BDWTV. W. sagt nichts, dennoch ist auffallend, dass alle codd. *δὲ* hinter *τὴν* auslassen und gute es nach *ἡλίαιαν* setzen. Ich möchte schreiben *τ. ἡλ. δὲ*

διαγιν., was sich auch aus Σ vielleicht herausfinden lässt. Durch die Stellung von δὲ wird ἡλιαίαν sehr hervorgehoben, vgl. Krüger § 68. 5 Anm. 5., Kühner § 733. 1. citirt Bremi zu Dem. c. Aphob. p. 815. 6. Vgl. Klotz qu. crit. p. 67. — § 39. 7. ἔν τε τῷ προτέρῳ νόμῳ καὶ τούτῳ ΣΤΩkrs. A.l., D. Funckh. p. 956., TV. καὶ ἐν τούτῳ ed. vett. RBW. Der Rythmus gewinnt, wenn ἐν wegbleibt. — § 35. 5. „denn indem Aristocrates beantragt, wann Jemand den Charidemus tödtet, so sei er vogelfrei, sagt er, überall." (Dies πανταχόθεν trennt Dem. absichtlich durch φησι von ἔρῳ ἀγώγιμος, er vereinzelt es, hebt es so hervor und macht sich nun darüber her.) „Was? die *Gesetze* erlauben nicht einmal den *Ueberführten* fortzuführen, ausser in *unserem Lande*. *Du* willst, er soll *ohne Untersuchung* ergriffen werden in *der ganzen Bundesgenossenschaft*." καὶ οὐδὲ ἐν τῇ ἡμεδαπῇ ἄγειν κελεύοντων τῶν νόμων, σὺ δίδως ἄγειν; d. h. und während nicht einmal in unserem Lande die Gesetze ihn zu *berauben*, zu *quälen* erlauben, gestattest Du zu quälen." Das Gesetz heisst: τοὺς δ' ἀνδροφόνους ἐξεῖναι ἀποκτείνειν ἐν τῇ ἡμεδαπῇ καὶ ἀπάγειν (wie Ar. diesen Theil übertreten habe, sagt Dem. bis „Bundesgenossenschaft"; jetzt, wie A. auch den zweiten Theil übertrete:), λυμαίνεσθαι δὲ μὴ μηδὲ ἀποινᾶν. Also auch dagegen handelt Ar., indem er gestattet den Mörder zu quälen, „hast Du doch," sagt Dem. und erklärt dadurch auch diese Bedeutung von ἄγειν (welche auch in der Redensart ἄγ. und φέρειν), „dadurch, dass Du ihn für vogelfrei erklärst, Alles gestattet, was das Gesetz verboten hat, χρήματα πράξασθαι ζῶντα λυμαίνεσθαι κακοῦν u. s. w. So wäre die Lesart ἄγειν in ΣFTΩ App. Fr. Bav., Funckh. p. 958., dessen Erklärung übrigens W. wohl mit Recht verwirft, TV. gerechtfertigt. Wenn nun ἄγειν in der alten Bedeutung „führen, fortführen", krs und mit ihnen BDW. nach ἄγ. (ed. vett. u. R. vor ἄγ.) πανταχόθεν zufügen, so erhalten wir eine Tautologie mit dem Vorigen, deren 2ter Theil, was noch schlimmer — schwächer als der erste wäre. Wenigstens hätte W. (er erklärt halb richtig ἄγ. *violenter* ducere vel ὡς ἂν βούληταί τις, immer doch ducere, wozu ihn auch das unmittelbar folgende ἄγ. πανταχόθεν, wie er liest, zwingt; Schaefer ἄγ. i. e. ἄνευ κρίσεως) eine andere Erklärung geben müssen, und konnte auch einen erträglichen Sinn gewinnen, indem er den Nachdruck auf κελευόντων legt „und während nicht einmal in unserem Lande die Gesetze *befehlen* ihn fortzuführen, erlaubst Du ihn überallher fortzuführen." Freilich aber würde sich dann das Folgende nicht so gut anschliessen, wie bei unserer Erklärung, und Demosth. hätte den 2ten Theil des Gesetzes λυμαίνεσθαι δὲ μὴ u. s. w. gar nicht berücksichtigt. — § 36. 2. δεινοτέραν st. δεινότερ' ἄν, wohl aus Versehen, obwohl auch krs ἄν auslassen, welches schon einmal in dem Satze steht und man glauben könnte, Σ habe δεινότερα gewollt. — §. 37. 2. Νόμος. Ἐάν τις τὸν ἀνδροφόνον

ἀποκτείνῃ ΣΤ pr. Ω; ἐάν δέ τις RBDWTV. Auch § 44. beginnt das Gesetz Ἐάν τίς τινα, wenn auch sonst δέ meist zugesetzt wird. — § 37. 5. τοὺς ἐφετάς Σ, ed. Lut. R. ἐφέτας a. U. Buttm. Gr. Gr. II. p. 325. nennt all solche Worte Paroxytona, auch Göttling vom Accente § 20. II. b. die von verbis auf μι abstammenden, vgl. Fischer ad Vell. I. p. 274. Doch scheinen die Alten hierin nicht einig gewesen. — § 41. 2. ἐὰν δ' ἕξω τούτων κτείνῃ τις αὐτὸν ἄλλοθι ΣΤ, ἄλλοθί που App. Fr. BDWV., beides gut, που scheint auch in Fkrsv zu fehlen, welche ἢ ἄλλοθι lesen, wie c. v., R. [ἢ ἀ.] που. — § 41. 7. καὶ διὰ ταῦτ' ἄν τις ἀποκτείνῃ φησὶ τὸν ἀνδροφόνον. ἐπεικών ὢν εἰργόμενος — ὠνόμασε. ΣΤΩ App. Fr. TV. Mit leichter Aenderung und demselben Sinne εἶτ' εἰκὼν RBDW., welcher weiter nichts hierüber bemerkt hat. — § 42. 6. ἄδηλον „da es unbekannt ist." Einzig Σ lässt ὄν aus, was selbst Funckh. p. 958. missbilligt und für ein Versehen, weil die Silbe ον vorangeht, halten möchte. Etwas andern, adverbialisch, ist δῆλον gebraucht § 118., „offenbar" weil, — und § 50. steht ταὐτόν aber mit ὡς. — § 44. 2. Νόμος. Ἐάν τίς τινα [dies lassen aus Versehen aus ΣΤΩ] τῶν ἀνδροφόνων — ἐλαύνῃ — τὰ ἴσα ὀφείλειν [ὀφείλει irrthümlich in ΣΤΩ, ed. Ald. Herw. Pont.] Der Inf. in Gesetzen ist bekannt. Es ist nicht glaublich, dass die librarii das Gesetz falsch verstanden und durch τις den Mörder bezeichnet und gemeint haben. Auffallend aber bleibt, dass auf diesem ganzen Blatte diese guten codd. in unrichtigen Lesarten mehrmals zusammenstimmen, wie auch § 46. 5. πέρα δὲ οὐκ ἐᾷ τούτων δὲ (auch v u. Ind. Ald.) οὐδέτερον ποιεῖν, wo das 2te δὲ überall sonst wohl mit Recht fehlt, wenn man nicht das erste für eingeschoben von den librarii halten will, weil das 2te ihnen zu kühn in der 5ten Stelle stehend erscheint. — § 47. 5. θήσομεν τοίνυν ἀποκτείνειν Σ, Funckh. p. 960. TV. ἀποκτενεῖν a. U. W.: „Inf. praesenti nullus hic locus est quia res non jam praesens esse cogitatur sed futura aliquando." Aber bei Annahmen, wie hier, fällt der temporelle Begriff des Inf. ganz weg und es bleibt der rein logische des Handelns: „Weiss Aristoc. ob Jemand den Ch. tödten wird oder gar sonst wie sterben wird. Wir wollen setzen: tödten, wollen einen gewaltsamen Tod annehmen." — § 48. 2. οὐκοῦν ταῦτά γε δήπου προσῆκε γράψαι (Also das wenigstens musste verzeichnen, FΣΤΩksv, e. v. T.; προσγράψαι Tayl. RBDWV. zusetzen) ἐάν τις ἀποκτείνῃ γράφοντα, ἄκων ἢ ἑκών (wenn Jemand den Antrag stellte: Falls Einer mordet: freiwillig, die Interpunction, obwohl schon Markland die Construction richtig erkannte, ist bei B. u. W. nicht genau, es muss vor ἄκων eine Interp. stehen). Ich halte das W. προσγράψαι aus dem gleich darauffolgenden προσγρ. entstanden. — § 49. 1. ὁ νόμος δὲ [οὐ μόνον ist auszulassen mit Σ, Funckh. p. 961. TV.] οὐκ (δ' οὐκ V.) ἐλαύνειν τῶν ὅρων πέρα ἀλλ' οὐκ ἄγειν ἐᾷ. ἀλλ' οὐ „und nicht" Krueg. § 69. 4. Anm. 2. — § 50. 8.,

rührt παρὰ über σοί gewiss von einer späteren Hand her. — Ebenso § 52. 4. τοὔνομα über πόλει. — § 53. 3. In dem Νόμος lässt Σ ἐπὶ μητρὶ aus, wohl aus Versehen, denn § 55., wo das Gesetz wiederholt wird, steht auch ἐ. μ. — § 54. 7. εἰ δ' ἐκεῖνος ἀσθενέστερος ἦν τὸν ὑπὲρ τῆς νίκης ἐναγκεῖν πόνον, [αὐτὸν setzen zu ed. vett. RW., B. in Klammern, es fehlt in ΣFTΩkrs App. Fr. Aug. I. Bav. DTV.] ἑαυτῷ τοῦ πάθους αἴτιον ἡγήσατο. Wir geben W. zu, dass die Verbindung beider Pronomina gewöhnlich, nicht aber, dass sie nothwendig ist, und wenn W. als Beispiel, dass Σ gern das Pronomen an solchen Stellen auslässt, Phil. γ 2. anführt, so haben hier Franke, T. (nicht V.) es mit Σ ausgelassen. Leichter konnten andere librarii es bei unserer Stelle zusetzen, als Σ weglassen. — § 55. 7. καὶ τὸν ἐπὶ τούτων τῷ κτείναντα ἀθῷον ποιεῖ TΩ Lind. App. Fr. BDW., τινὶ F Bodl. e. conj. m. Lut. RTV., τινὰ corr. Σkrsv, e. v. Der Dativ muss wohl stehen, wie oben im Gesetze ἐπὶ δάμαρτι u. s. w. Weil in Σ τινα so gut aus τῳ wie τινί corrigirt sein kann, so ziehe ich ersteres der besseren cdd. wegen vor. — § 56. 6. οὐ γένος ἐστὶ φιλίων καὶ πολεμίων Σ Aristid. RBDTV. φίλων TΩkrs, ed. v. W. p. 232. Ich billige jenes. Vgl. oben zu § 56. 3. — § 60. 10. διὰ ταῦτα mit Recht von Σs ausgelassen, ich halte nicht einmal für gut griechisch διὰ τ. ἀμυνομέμῳ Einem der deswegen sich vertheidigt, und anders (etwa zu δέδωκεν) lässt es sich doch nicht beziehen. Gleichwohl haben es alle U. — § 60. 11. ὁ δ' (Aristoc.) οὐδὲν εἴρηκεν, ἀλλ' ἁπλῶς „ἐάν τις ἀποκτείνῃ", κἂν ὡς οἱ νόμοι διδόασιν ΣFT pr. ΩTV. (κἂν om. Ind. Ald.). Giebt durchaus tadellosen Sinn. Nun geben aber RDW. nach ἀποκτ. noch κἂν δικαίως (B. in Klammern), was Taylor, um die Tautologie zu vermeiden, in κἂν ἀδίκως verwandeln will, sei's mit Recht oder Unrecht. R. erklärt δικαίως durch „natürliches ungeschriebenes Recht." Mag aber dieser Unterschied immerhin richtig sein, wie denn W. Belege dafür beibringt, so ist deshalb nicht nöthig, um des Unterschiedes willen das Wort hier hereinzubringen, wie ich glaube aus § 75. — § 64. 3. ἄλλα versehen für ἀλλά. — § 67. 3. τὸ ψήφισμα τουτὶ Σkrsv, e. v. R.; τοδὶ Σ corr. Bav. App. Fr. BDWTV. Non probandum, sagt W., quid differre utraque forma dicitur, τουτί aber sei häufiger bei Dem. Also wird das Urtheil davon abhängen, wessen die corrigirende Hand in Σ ist. — § 68. 2. εἶτ' οὐδὲ τὸν τυχόντα τιν' ὅρκον τοῦτο ποιήσει ἀλλ' ὃν οὐδεὶς ὄμνυσιν ΣTΩkrv, e. v. T. τοῦτον RBDWV. Fortasse tamen, sagt W., τοῦτο scribendum est ut referatur ad διόμνυσθαι κατ' ἐξωλείας: quo de usu v. Schaef. ad 1206. 8. Bernh. Synt. p. 281. Vgl. Funckh. in Alterth.-W. 1842 p. 314. — § 69. 4. ἀλλ' ἐκείνου μὲν οἱ νόμοι κύριοι κολάσαι καὶ οἷς προστέτακται τῷ δέ ΣT. Hinter προστετ. haben noch ταῦτα RBDWV. wohl in den übrigen cdd. Der Sinn verliert nichts und der Rythmus gewinnt, wenn ταῦτα wegbleibt. —

§ 70. 9. Anderswo habe ich auseinandergesetzt, weshalb ich für ursprüngliche Lesart halte: *καὶ πρῶτον μὲν παρ' ἑνὸς τοῦτο δικαστηρίου καὶ παρὰ τοὺς γεγραμμένους νόμους καὶ ἄγραφα νόμιμα τὸ ψήφισμα εἴρηται. τοῦτο* mit *τὸ ψηφ.* zu verbinden. Ganz so hat *Σ*, nur liest er *τούτου*. Von allen sonstigen Aenderungen halte ich nur zulässig die von Funckh. *τούτου τοῦ δικαστηρίου*. — § 75. 7. *τὴν δ' ἑτέραν δ' ἕκαστον ἔχον δοκιμάζεται Σ τὴν ἑτ. δ' ἑκ.* a. U. Duplex *δέ*, sagt W., profectum est ab ambiguitate grammatici utrum h. l. melius *τὴν δ' ἑτ.* an *τὴν ἑτ. δὲ* dicatur. Das ist schief gedacht, denn jener wird nimmermehr beide stehen lassen. Er hat das erste wohl geschrieben, weil es gewöhnlich so steht und ohne daran zu denken, das zweite, in gewählterer Stellung aus dem Codex abgeschrieben. Ebenso de cor. § 112. — § 77. 1. *Ἔτι πέμπτον δικαστήριον θεάσασθε ΣΤ. δικ. ἄλλο θεάσ.* a. U. Ebenso § 71. *Δεύτερον δ' ἕτερον*, 74. *τρίτον δ' ἕτερον*, 76. *τέταρτον τοίνυν ἄλλο*. Oratori non modo singulorum judiciorum enumeratio sed etiam eorum diversitas congruit. Das mag auf sich beruhen, jedenfalls glaube ich darum noch nicht, dass es ex mente oratoris necessarium sei. — § 77. 2. u. 78. 5. statt *ἐν φρεατοῖ Σ* correct. *ἐν φρεάττου*. — § 77. 4. *μήπω τῶν ἐκβαλλόντων αὐτὸν ἠδεσμένων*, *Σr*, Harpocr. v. *φρέαττοι*, 4 e. v. TV., *ἐκβαλόντων* A.I Bav. RBDW., welcher indessen jenes nicht verwirft. Funckh. p. 961. Recte Schaeferus praesentis participium defendit. Nondum *οἱ ἐκβάλλοντες* sunt *ἠδεσμένοι*, quare adhuc *ἐκβάλλουσιν αὐτόν*. Eodem modo dicuntur *οἱ φεύγοντες, οἱ ἀδικοῦντες*." — § 77. 7. fehlt aus Versehen in *Σ* *τάξας* hinter *ἕκαστα*, *δήπου* vor *τάξ.* fehlt ausserdem auch in den guten codd. und neueren Ausgaben. — § 80. 6. *περιόντα ΣFTΩ*. Statt *περιόντα*. W. führt Beispiele an, dass dies häufiger geschehen. — § 85. 5. *τοὺς* vor *ὑποδεξαμένους* haben *Σ* A.I. Bav., e. v. RBDT., lassen aus WV. Dass auch andere Codices *τοὺς* hier gelesen haben, beweisen die Aenderungen, welche sie mit dem l. 3. vorangehenden *τοὺς* vornehmen, um dessenwillen das *τοὺς* hier überflüssig und falsch erscheint, aber der Ausdruck, was er an Regelmässigkeit verliert, gewinnt durch das zweite *τοὺς* an Lebendigkeit und *ὑποδεξ.* wird sehr dadurch hervorgehoben. — § 86. 4. *Ἔστι μὲν οὐκέτι τῶν φονικῶν ὅδε νῦν ἀνεγνωσμένος νόμος Σν* et fort. *T*, 4 e. v. *τῶν φον. ὁ νῦν Ω*, *τ. φ. ὅδε ὁ νῦν* A.I. Bav. App Fr. alle Neuere. T. vergleichen c. Timocr. § 28. — § 89. 7. *Ἀρ. προκηλακίζει τούτους, ὡς γοῦν οὐδενὸς ἀξίων ἴδιόν τι γράφειν ἐπεχείρησε ΣD*. Funckh. p. 958. TV.; *ἀξίων ὄντων ἴ.* App. Fr. BW., *ὄντων ἀξίων* rsv, e. v. R. Zwar geben wir W. zu, dass der Gebrauch des gen. absol. ohne Particip sehr selten ist (Matthiae Gr. Gr. § 568. 3., welchen er anführt, passt nicht; aber vgl. Krueger Gr. §. 47. Anm. 6.), indessen er selber citirt c. Lept. § 47. *ὡς ἀναξίων*, und sollte nicht damit zusammenhangen, dass bei *ὡς* gar nicht selten der Nominat. absol.

ohne particip. gefunden wird? § 91. 5. *καίτοι εἴ γε ἔδιδον κρίσιν ἢ μὴ ἀφῃρεῖτο τότ' ἂν προσέγραψε κατὰ τῶν ἀφελομένων τὴν τιμωρίαν ὁπότε εἰς τὴν κρίσιν μὴ παρέσχον ὃν ἐξείλοντο ἢ μὴ ΣFV.* ἢ *καὶ μὴ* e. v. *καὶ μὴ* RBTW. Ich billige ganz Schs. Rechtfertigung von ἤ: „*διδόναι* dare quod non adest, *ἁφαιρεῖσθαι* eripere quod adest. Si daret facultatem causae cognoscendae aut (ut verius dicam) nisi datam a legislatore eriperet. — Wäre *καὶ* ursprünglich, wer hätte es in ἤ verwandelt? Uebrigens sind ἤ und *καὶ* in cdd. zum Verwechseln ähnlich, sagt Voemel b. Zimm. 1842 p. 123. ἐξείλοντο ΣFTΩ Bav. App. Fr. (d. h. alle gute codd.) TV. quod quamquam per se ferendum est (z. B. *ἐξαιρεῖσθαι εἰς ἐλευθηρίαν* gewöhnliche Redensart), ferri tamen h. l. non potest, quia *ἁφαιρ.* vox psephismatis est, ἐξειλ. orationis variandae causa ortum debetur librariis qui nollent eandem ter repetitam vocem. Warum sollen nicht unwissende Grammatiker *ἁφ.* aus ἐξ. gemacht haben, um die Rede gleichmässig zu machen und besonders das Wort des *ψηφ.* beizubehalten? W. hat uns oben nachgewiesen, wie der Redner häufig mit den Worten eines Gesetzes variirt. — § 94. 4. *ἴσως ἂν ἦν τοῦτο* Σ Funckh. p. 961. TV. „Noch dazu, sagt Dem., ist dies so nicht *ἁπλοῦν*, wie Einer wohl glauben könnte. Denn wenn kein Anderer mehr wäre, welcher, wie dieser, ohne Rücksicht auf Eueren Nutzen ein Gesetz einbringen würde, *dann wäre dies vielleicht* scil. *ἁπλοῦν*, dann wäre die Sache einfach, unbedeutend, ohne Gefahr" (vielleicht auch ἦν = ἐξῆν se. οἴεσθαι). W. erklärt unsere Lesart: Dem. sage damit, dass Ar. *ψηφ. valere posse*, wenn es kein Anderer eben so machte, und diese Aeusserung nennt W. mit Recht unpassend, aber Dem. thut sie eben nicht. Auch sehe ich mich nicht durch ähnliche Stellen aus Dem., wo ἦν mit ἧττον δεινόν oder anderen Wörtern verbunden steht, gezwungen, es hier unnöthig einzuschieben. Das haben librarii hier gethan nach meiner Ansicht, während W. Σ Lesart wieder aus einer oblitteratio erklären will. FTΩ App. Fr. mögen, weil sie *τοῦτο* nicht ganz verstanden, ἧττον zugesetzt haben in dem Sinne: So wäre dies vielleicht unbedeutender, ἧττον aber, gewöhnlich mit anderen Adj. verbunden, hat meist den Sinn „weniger", weswegen die meisten cdd. und edd. vett. noch *δεινόν* zusetzen, die einen vor, die andern nach *τοῦτο*, denn dass τοῦτο ursprünglich gestanden hat, ist doch über allen Zweifel, weil alle Handschriften es haben, darum auf jedenfall die Lesart von RBDW. ἴσ. ἂν ἧττον ἦν δεινόν nicht die ursprüngliche. — § 94. 6. *τίς γὰρ οὐ γράψει —, ἡνίκα ἤ τοῦτο ἀποκτεφνηγός; ΣΩ. ἡνίκ' ἄν* alle Uebr. Σ hat öfter ἄν nicht beim conjunct. vgl. § 141. 10. vgl. Krueger § 54. 17. Anm. 3., Kuehner § 808. 2. — §. 94. 9. *τοῖς ἀδικεῖν βουλομένοις αὐθις ὑμᾶς ἄδειαν δώσετε* Σ (was B. auslässt) Ων, e. v., *βουλησομένοις* A. I., a. Neuere. W. bringt Beispiele für das part. fut. Funckh. Alterth.-Wiss. 1841 p. 405. ad or. de pace. 16. 3.: Praesentis participium cum

articulo conjunctum vim substantivi accipere (Matthiae Gr. § 570.) et de futura re pariter ac de praeterita poni constat. v. Fritsche ad Luc. p. 117. Die Beziehung auf die Zukunft ist hier kaum nöthig. οἱ βουλομ welche (jetzt schon) den Willen haben, aber sich noch scheuen, so lange das ψεφ. nicht durchgegangen ist. — § 101. 6. οὐ μὴν ἀλλ' ἔχει τινὰ ὅμως ἡ ἀναίδεια αὕτη λόγον. Indessen es hat gleichwohl diese Unverschämtheit irgend wie Grund (dass das ψηφ. zwar ungesetzlich aber nützlich sei). τούτῳ τοίνυν οὐδ' οὗτος (Σ A. I. Bav. Ind. Ald.; οὕτως ΥΩkrsυ, e. v.) ἐνέσται πρὸς ὑμᾶς (ὁ haben nicht Σkυ V.) λόγος. Zu weit gehen T., welche auch λόγος am Schluss weglassen, aber dass ὁ ursprüngl. gefehlt hat, scheint auch aus der Lesart οὕτως hervorzugehen. In Fällen wo das Pronomen Subject, das Prädicat aber ein Substantiv ist, fehlt bei οὗτος der Artikel (Kühner § 788. Anm.), obwohl dies so ganz kaum herpasst. — § 105. 1. εὖ τοίνυν ἴστε ὅτι καὶ νῦν, εἰ μὴ λύσητε τὸ ψηφ. τοδὶ, — γενήσεται, Σ (was B. nicht angiebt) FΥΩ Aug. I.; λύσετε a. N. Ist der Conjunctiv wirklich so falsch? vgl. Kühner § 818. Anm. 1. Poppo zu Thuc. VI. 21. — § 103. 4. ἡγήσονται παρεωρᾶσθαι Alle. γρ. Σ παρεῶσθαι. — § 106. 6. Wenn nun sie (die thracischen Fürsten) uns sagen werden: ihr Athener habt uns nicht nur nicht, wenn wir beleidigt wurden, unterstützt, sondern flösstet uns auch, ἂν ὑπὲρ ὑμῶν αὐτῶν ἀμυνώμεθα, gewaltige Furcht ein. So Σ u. alle übrige, ausser kυ ed. Bas. Franc. BDSchWTV. ἡμῶν. Schon der Gegensatz wäre nicht der richtige, es müsste heissen, wenn *wir selber* für uns kämpfen; dann ist auch wenig Steigerung gegen das Vorangehende; ἀδικούμενοι werden die Thracier natürlich sich gewehrt haben, also: Ihr halft uns nicht nur nicht, wenn wir beleidigt wurden (und uns vertheidigten), sondern erschrecktet uns auch, wenn wir uns für uns selber wehrten. Für wen anders haben sie denn vorher sich ἀδικούμενοι gewehrt? Ausserdem würden die Athener schwerlich Selbstvertheidigung verboten haben. Wie ganz anders die Steigerung, mit überraschender, echt demosthenischer Wendung, weil Dem. jedesmal mehr giebt bei einer Steigerung, als der Hörer erwartete: sondern auch wenn wir für Euch selber kämpfen, zu Eurem Besten uns wehren (denn das Interesse der Ath. u. der Thrac. Fürsten gegen Arist. will Dem. für identisch erklären), indem ihr einen Beschluss fasst, dass vogelfrei sei, wenn Einer ermordet τὸν ἐναντία τοῖς ὑμῖν συμφέρουσι καὶ ἡμῖν πράττοντα, der Euerm und unserm Nutzen zuwiderhandelt. — § 108. 4. ἐπειδὴ δὲ χ' εἶδον μεῖζον τῆς πρὸς αὐτοὺς πίστεως γιγνόμενον ΣFΥΩυ, ed. Ald., μείζω a. A. Beispiele, wo γιγνόμαι mit dem Adverb. steht, sind doch wirklich nicht selten. Bernhardy p. 337. Rost § 100. 2. Anm. Kühner § 416. 3. — § 110. 9. Den Chersonnes wegzunehmen ist für Arist. nur nachtheilig. ὥστε εἰ βουλόμενος μικρὰ λαμβάνειν καὶ πολεμεῖν ἂν ἕλοιτο — θαυμάζειν φήσουσι Σ ει η, υ ει η

η
[dies öfter, z. B. de symm. § 22. δὲ εἰ], ὥστ' εἰ F. edd. vett. DV. (ὥστε, εἰ) ἢ ΥΩ, App. Fr. Es scheint mir ἢ die ursprüngl. Lesart gewesen, so dass ich sie gern erhalten möchte, obwohl ich die Schwierigkeiten sehe, wenn ich ἢ hier in der von Hartung II. p. 87. besprochenen Bedeutung praeterquam (Vgl. Steph thes. p. 79. c) fasse, wodurch wir eine schöne Ironie, freilich im Munde der Gegner, erhielten, ausser wenn etwa Ars. die Absicht hätte, wenig zu erhalten — man kann nehmlich nicht gut ἔλοιτο von ἢ abhängig machen, denn ἢ = ἴσως (Steph. p. 80. a.) zu fassen, geht schwerlich. Dass die librarii häufig ἢ missverstanden, zeigen ähnliche Stellen wie Thuc. I. 78, VII. 50 u. Poppo daselbst. In unserer Rede § 188. κακὸν δ' οὐδὲν ἑώρων ὑπερφυὲς πεισομένους ὑμᾶς, ἢ τινα ἠδικηκότα πολλὰ ἠφίεσ hat Σ ebenfalls ἢ aber mit übergeschriebenem εἰ. Hier konnte ἢ durch leicht zu ergänzendes ἄλλο oder μεῖζον erklärt werden. Vielleicht indessen ist εἰ in beiden Stellen von dem Grammaticus Σ selber verbessert. Bekannt ist εἰ nach θαυμάζω und W. brauchte nicht aus A. I. Barocc. Vind. m Lut mit RBWT. aufzunehmen, was übrigens an sich nicht übel ist, ὥστε τί (ὡστ' ἔτι m. Bav cum γρ.) βουλόμενος. — § 113. 8. οὐδ' ἔχει τῶν εὖ πραττόντων οὐδεὶς ὅρον ἢ τελευτὴν τῆς τοῦ πλεονεκτεῖν ἐπιθυμίας. Σ Funckh. p. 961. TV. οὐδὲ τελ. RBDW. Dieser behauptet, „oder" gebe in keiner Weise passenden Sinn, auch sei bei Dem. für ein solches ἢ statt οὐδὲ kein Beispiel — § 114. 5. ἐπειδὴ (ἐπειδὰν F., e. Lut. R., nicht aber auch Σ, wie B. sagt) δὲ ὑφ' αὑτῷ τὴν Θρᾴκην ἔχοι Σ Less. auch wohl Ba. and. cdd., 3, e. v. RBDTV. ἔχει Ωυ Ald. εἶχε. 2 e. v. Schaef. W. Eine wiederholte (daher der Optat.) Besitznahme Thraciens durch Cotys ist sehr wohl zu denken, weil wiederholte Aufstände gegen ihn ausgebrochen sind. ἠνίκα στασιάζοι πρός τινας sagt Dem. Vgl. meine Vitae Iphicratis u. s. w. p. 148. — § 116. 2. τοῦτο, ὦ ἄ. Ἀ., τὸ παράδειγμα ἑωρακότες ἐὰν ἐμοὶ μὴ πεισθῆτε κἀκεῖνο εἰδότες, ὅτι ... μὴ Σ (app. Fr.) TV. punctis notant FΩ., μὲν Bav. in Klammern B., fehlt in krsv, e. v. RDW. Schon Sch. hat diese Stelle verstanden. Man erkenne nur richtig τὸ παράδ. und besonders ἑωρακότες. Da ihr nun das Beispiel *gesehen* habt, wenn ihr von mir euch nicht überreden lasset (W. sagt, er wolle ja eben durch diese Beispiele überreden — aber dieser ganze Theil von Dem. Rede enthält die Warnung: Machet Keinen durch euren Schutz zu mächtig, es kennt Niemand Grenze oder Ziel seiner Vergrösserungssucht), auch jenes Beispiel kennt. W. will es gleichbedeutend fassen mit dem § 117. fragenden ἄν ἐμοὶ χρῆσθε συμβούλῳ, ich dächte aber, dadurch würde Dem. Rede viel implicativer (was W. dem μὴ vorwirft), wenn D. sagt: Da ihr nun das Beispiel gesehen habt — wenn ihr mir folgt — und auch jenes wisst — nun kommt das Beispiel — so werdet ihr das Vertrauen haben, welches Philocrates hatte, d. h. keines. — § 117. 9.

εἰ πάσης ἄρξειε Θράκης ΣFTΩ Bav. TV., τῆς Θράκης e v. RBDW. Dem., sagt W., hat immer, wo πᾶς und ἅπας bei Ländernamen steht, den Artikel (wie oft mag überhaupt diese Verbindung bei Dem. vorkommen? neugriechisch ist die Weglassung doch wahrlich nicht, wenn Isocr. ἅπας überhaupt ohne Artikel braucht, s. Bremi ad Isocr. Paneggr. § 89.); auch finde ich nicht, dass ohne den Artikel oratio paululum hiat et vox haeret; endlich sollen librarii lieber den Artikel auslassen als setzen in dieser Verbindung mit πᾶς, was sich wieder geradezu umkehren lässt. — § 118. 6. δῆλον ὡς — εὖνουν ἡγούμενοι Σ T., ἡγ. καὶ φίλον a. U. Dass wenn κ. φ. fehlte, aliquid desideraretur ad sermonem numerosum, möchte ich kaum glauben, aber W. fragt wohl mit Recht, wie soll das φίλον hier hereingekommen sein? — § 119. 4. εἰ δή ποτε, ὅθ' ὑμῖν ἐδόκει ἔγραψέ τις ΣV.; τότε RBDWT. Ein Urtheil ist schwer, verschreiben sehr leicht, vgl. Funckh. Allg. Schulz. 1833 p. 215. — § 121. 5. ἀπέδωκε (Philipp.) δὲ πάντα ὅσα ἀπώλεσεν αὐτοῖς Σ, 4. e. v., ἀπώλεσαν a. U. War denn aber jene Lesart gar nicht der Rede werth? ἀπόλλυμι heisst häufig bei Dem. zu Grunde richten. — § 124. z. Ende: ἐγὼ μὲν οὐχ ὁρῶ margo Bav., ed. v. R. BDWV., also ohne besondere handschriftliche Autorität. ἐ. μ. οὐκ ἔχω FTΩ App. Fr. (wo aber auch ἐ. μ. οὐκ εἴασα) Bav. Ganz fehlten diese Worte in Σ, Funckh. p. 962., T. εἴασα ist wohl Glossem, entstanden aus den gleich darauffolgenden Worten ὡς ἔγωγε οὔ φημι. Das Schwanken zwischen ὁρῶ und ἔχω spricht ebenfalls dafür, dass der Satz eingeschoben ist. Wenn daher auch des Dem. Gebrauch ist, sich selber zu antworten, so beweisen doch Beispiele wie Mid. 201., dass es nicht immer geschieht. Auch macht der Gedankengang, wenn diese Worte fehlen, nicht die geringste Schwierigkeit. — § 125. 8. πάθηται Σ statt παθῃ, der Irrthum wohl durch das folgende ταῦτα veranlasst (πάθωσι unnütze Conjectur von R. u. B. gebilligt). — § 127. 3. οὐκ ἀσφαλὲς ἡγεῖτο τὸ ἀπελθεῖν Σ, was B. nicht angiebt, vielleicht weil er es für einen Schreibfehler hielt, wie denn auch alle codd. u. edd. es auslassen. Dass übrigens nach ἡγέομαι der Infinitiv mit dem Artikel vorkommt, ist bekannt, und Beispiele, wo ein folgendes Wort mit der Endsilbe des vorigen anfängt, habe ich zahlreich aus Isocr. gesammelt irgendwo gelesen. — § 137. zu Ende: ἐγὼ μὲν οὐχ ὁρῶ ed. vett. BDWTV., ἐ. μ. γὰρ o. o. Fkrsv A. I. Vind. Lut. R., μὲν οὐχ (sic) Σ. Beide Redensarten sind gebräuchlich, ohne γὰρ viel häufiger. W. stellt einen Unterschied auf, vergebens, weil jede Stelle will für sich angesehen werden, γὰρ könnte möglicherweise zur Entschuldigung von τετυφωμένως zugefügt sein. Die Handschriften werden entscheiden müssen, hier, ob γὰρ in Σ' a. pr. manu gültig ist. — § 141. 10. καὶ πάντα ποιῶν ὅσα ἄνθρωποι ποιήσειεν ΣTΩrs pr. k. A. I., ποιησει pr. Ω. So Mid. § 79. οἱ (ohne ἂν Σkr) ἂν-

θρωποι τοιοῦτοι φθέγξαιντο. Vgl. § 94. nach ἡνίκα: § 164. 2. οὐχ ὃν ἐκεῖνος ἔφησεν αὐτῷ. § 215. 3. ἃ νομίζω μνημονεύοντας. In diesen beiden Stellen wie in unsrer stimmen gute codd. Σ bei. Die T. stellen nach Relativen überall ἄν her, was ich für mindestens gewagt halte. Vgl. Meutzner in Alterth.-W. 1844 p. 165., Ruediger Jen. L.-Z. 1844 p. 211. — § 142. 3. οἱ παραπλήσια τοῖς παρ' ἡμῖν (Harmod. Aristog.) γνόντες περὶ τὸν τύραννον ἀποκτιννύασι τὸν φιλίσκον ΣFrsv e. v. V. Funckh. bringt zur Vertheidigung eine Stelle bei aus Lys. XI. § 7. τοιαύτην γνώμην περὶ τὸν πατέρα ἔχειν (vgl. Kühner § 610. Hl. 3. attiech ἀμελῶς ἔχειν περί τινα), aber, sagt W., bei Dem. ist περί niemals mit dem Accusativ verbunden. Wenn es überhaupt griechisch ist, sollte dies mich wenig kümmern. Jedenfalls ist eine Aenderung viel wahrscheinlicher in τῶν τυράννων, wie App. fr. Bar. Ital RBDWT. lesen, als umgekehrt. — § 147. 1. οὓς ὑμεῖς αὐτοὶ
γὰρ πονηροτάτους (sic) νομίζετε πάντων Σ, οὓς γ. αὖ πον. v. π. TΩ App. Fr. o. γ. αὐτοὶ RBDWV., T. ὁ γ. πον. Schwer zu entscheiden. — § 147. 3. λυσιτελῇ Σ aus Versehen st. λυσιτελῆ. — § 148. 7. ὥστ' οὐ μὴ δεῖ Σ. Sollte das wirklich διττογραφία sein, wie Sch. sagt? Vergl Krüger Gr. Gr. § 67. 12.-Anm. b., § 53, 7. Anm. b., Kühner § 718. 2. — § 151. zu Ende: λέγε τὴν μαρτυρίαν· ψήφισμα ἐπιστολή (der sing. ohne Zweifel richtig, da nur Timoth. Brief gelesen ist) μαρτύρια. Eine schwierige Stelle, wo wirklich die Grammatiker Jeder nach seiner Ansicht geändert
ται
haben. — § 154. 5. μισθου (sic) τὸ στράτευμα καὶ αὐτὸν Σ; μισθοῦται TΩ app. Fr. u. And. μισθοῖ τό τε στρ. krs A. I. Barocc. R.; μισθοῖ τὸ στ. e. v. BDWTV. haben μισθοῖ τὸ στρατ.— Beispiele von Randlesarten in Σ, d. h. Aenderungen eines späteren Grammatikers sind: § 158. z. E. Σηστὸν διέβαινες, ὃν, in m. ἣν. — § 159. 3. zu πεπεμμένης in m. ἀπεσταλμένης (πεμφθείης krs). — § 160. 1. Ἐνθυμεῖσθε ἃ ἐν διέβη ἐξ Ἀβύδου εἰς Σηστὸν ΣTΩ, e. v. V. ὅθεν οἱ plurimi codd. in Lut. Ind. Ald., RBDWT. W. bemüht sich, durch viele Beispiele zu beweisen, dass mehrere Fragewörter zwar zusammenstehen, aber das ist so gewöhnlich, dass, besonders wo Anlass dazu ist (wie hier εἰς Σηστόν) die librarii eher das zweite zufügen konnten, nicht leicht aber es weglassen. Funckh. p. 959. fragt: ὅθεν διέβη? an ὁ δ. ἐξ Ἀβ., εἰς Σ. So V. — § 160. 2. ἆρ' οὖν οἴεσθ' ἂν ὑποδέξασθαι τοὺς Ἀβυδηνοὺς ἢ τοὺς Σηστίους Σkr A. I. TV.; τ. Ἀβ. αὐτὸν ἢ τ. Σ. RBDW. omitti sane potuit certe nullo damno perspicuitatis; sed orationis numerus — valde languet, etc. (und diese Bemerkung ist nicht übel, obwohl sie nicht zwingt, αὐτ. aufzunehmen) in tali nominum conjunctione qualem hic per ἢ factam animmdvertimus, ea, ut fortiorem accentum rhetoricum accipiant, uno leviora vocabulo, praecipue pronomine, vel etiam pluribus interpositis

seiungi solent. — § 160. 8. *ὑποσχούμενος* Σ aus Versehen. — § 161. 3. *νῦν δ' ὅτε τῶν σπονδῶν οἰκ ᾤετο τεύξεσθαι — ἐπεὶ δ' ἔτυχε* ΣΤΩ App. Fr. TV., *ὅτε μὲν τ. σπ.* RBDW. — § 161. 4. *ἐπεὶ δ' ἔτυχε λέγε οἷα ἐποίησεν. Οὐκοῦν* Σ. Hinter *ἐποίησε* haben T^ks Bav. Aug. I. m. Lut. R. (in einer Note) BDWTV. *Ἐπιστολή*, welches in Σ fehlt. Dass überhaupt solch ein Begriff fehlt, ist klar, und gewiss auch, nach den Worten *φησὶν ὁ ἄρχων Κριθῶτης* und *λεγ' ἐξ ἑτέρας*, dass ein Brief desselben vorgelesen ist. Nur haben wir hier einen deutlichen Beweis, wie diese Worte von Grammatikern zugesetzt wurden, denn FΩr, e. v. haben dafür *μαρτυρία ἔργων, ν πράξεις*, beides offenbar aus dem *λέγε οἷα ἐποίησε* entstanden. — § 163. 2. *ὡς οὐδὲν πιστὸν ἐσθ' ὧν ἐκεῖνός φησι προσποιεῖται τῇ πόλει προσέχειν* ΣFv Bav., 3 e. v. Eine Verbindung zwischen *φησι* und *προσποιεῖται* ist nöthig, entweder *καὶ* wie corr. Weim., 4 e. v. RBDWT. z. B. so c. Lacrit. 7., oder was ich mit V. vorziehe, *ᾗ*, welches leichter nach *φησιν* (*φησι* oder *φησ'*) ausfallen konnte, bessere codd. für sich hat und gewählter scheint. — § 164. 3. *παρόντος μὲν στρατηγοῦ, οὐχ ὃν ἐκεῖνος ἔφησεν αὐτῷ φθονεῖν οὐδενός.* Es ist sehr wahrscheinlich, dass Charidemus in einem Rechtfertigungsschreiben oder auch in jenem Briefe aus Asien die Schuld des Misslingens auf den Neid des Iphicrates oder noch besser des Timotheus geworfen hat. Also: Indem anwesend war als Feldherr keiner welchen er neidisch genannt, sondern *ὃν αὐτὸς ἑαυτοῦ φίλον προείλετο τῶν παρ' ὑμῖν*, ebenso bestimmt ausgedrückt. So ist *ὃν* in ΣΩrv, e. v. gerechtfertigt, statt dessen dem *οὐδενὸς* zu Liebe und um den Gedanken allgemeiner zu machen A. I. Bav. Less. und alle Neuere *ὧν* lesen. Aber auch so liessen sich die Worte immer noch auf bestimmte Personen deuten, doch lag der historischen Unwissenheit näher, den Satz ganz allgemein zu fassen: Keiner von denen, welchen Ch. hätte neidisch sein können, und diese Auffassungsweise hat m. A. I. in Lut. bei BRDW. *ἄν* hinter *ἔφησεν* hervorgerufen, welches doch ΣFΤΩ TV. nicht haben. Das willkührliche Verfahren der Grammatiker zeigt sich auch in der Stellung der Worte bei krs: *φθονεῖν αὐτῷ ἔφησεν ἄν.* — § 170. 4. *συμμαχίαν ποιησάμενος.* Der Zusammenhang ergiebt sogleich, mit wem das Bündniss geschlossen worden. Daher ist *πρὸς τούτους*, welches überall (*π. τούτοις* F.) ausser in Σ und bei T. zugefügt wird, wie auch W. sagt, nicht nothwendig. Ich glaube aber nicht mit W., dass in m. Σ, wo *π. τ.* sich findet, dies von dem ursprünglichen Schreiber herrührt. — § 172. 7. *ἐψηφίσασθε — ἑλέσθαι δέκα ἄνδρας — τούτους δ' ἐὰν μὲν ταῖς πρὸς Ἀθηνόδωρον συνθήκαις ὁρκίσαι πάλιν αὐτὸν, εἰ δὲ μὴ, παρὰ μὲν τοῖν δυοῖν βασιλέοιν ἀπολαβεῖν τοὺς ὅρκους* pr. Σ. Mit leichter Aenderung des *ἐὰν* in *ἐν* haben ΤΩ einen Sinn in die Worte gebracht und T. dies aufgenommen. Aber ich glaube nicht einmal, dass *ὁρκίζω ἐν* (statt *ἐπὶ* oder des blossen acc. Thuc. VIII. 75. vielleicht

εἰς) griechische Verbindung ist; wir haben es ferner mit einem Volksbeschluss zu thun, dessen Worte der Redner beibehält, in diesen aber wurde Deutlichkeit stets so sehr berücksichtigt, dass man häufig eine luxuries von Worten tadeln könnte; wenn nun, wie hier, 2 Fälle möglich sind, entweder Cersobl. bleibt bei den alten Verträgen oder nicht, so kann man versichert sein, werden in einem ψήφισμα die Fälle scharf und gleichmässig ausgesprochen sein, nicht aber der erste implicite in einen vom Hauptverbum abhängigen Infinitivsatz gesteckt werden. Auch die Entstehung von ἐάν und die Beziehung von αὐτόν würden unklar sein. *All* diesen Uebelständen hilft ab, was wir in Σ. supra versum, möglicherweise also a pr. m. corrigirt finden, ἐὰν μὲν ἐμμένῃ (bei der Aehnlichkeit mit den vorangegangenen Worten leicht zu übersehen, wie denn auch krs u. e. v. μὲν auslassen) τ. π. Ἀδ. συνθ. ὁ Κερσοβλέπτης (und dieser, an welchen ohne Zweifel die Gesandtschaft des Athenischen Volkes abging, musste im ψηφ. genannt sein; der Zusammenhang liesse sonst nur auf Charidemus schliessen), π. ὁ αὐτόν, εἰ δὲ μή etc. So lesen denn auch e. v. RBD. (dieser ἄν st. ἐὰν) W. (s. p. 473.) V. — § 173. 3. ἤδη τριδια
βόντων τούτων 4 e. v. RBDTV.; τριβόντων (sic) Σ, was B. nicht angiebt. διατριβ. corr. a u. W., das Compositum stehe häufig intransitiv. Beispiele genug sind in Steph. thes. p. 1360. c. —
ὅσιον
§ 173. 11. οὐδὲν ἁπλοῦν — οὐδ ἴσον Alle; ἴσον (sic) Σ, ὅσιον bei F. u. Bav. in m. — §. 175. 8. ἐγχειρῆσαι Συ pr. Τυ, e. v. für ἐγχειρίσαι, häufige Vertauschung. — §. 181. 7. καταλειπεῖν Σ, καταλείπειν ΤΩ, καταλιπεῖν a. Ü. Beides ist richtig. — § 183. 3. ἐπεὶ ὅτι γε οὐδ' ἂν ὀντινοῦν καιρὸν παρίῃ, δεδήλωκε· φιλίππου γὰρ ΣΩ, 3 e. v. „Ihr dürft Charid. nicht stark machen, sagt Dem., da ja Char., dass er keinen günstigen Zeitpunkt vorüberliess, bewiesen hat. Denn als Philipp". Ch. Treulosigkeit, welche in diesem ganzen Theile der Rede Dem hervorhebt, wird durch das Impf. indic. gewiss viel stärker und, wie Dem. liebt, überraschender bezeichnet, als durch den optativus, welcher nur die Möglichkeit aussprechen würde. An der Imperfectform auf ην, obwohl sie die seltnere (s. Fischer ad Well. II. 478.), durften die Neueren sich nicht stossen. Wohl aber mochten es die ältern Grammatiker,
ει
daher in υ: παριη, in A I. Vind. B. Sch DWTV. παρείη, R. παρίηει; endlich in FV. (und nach B. auch in Σ.), 3 e. v. παριηι. Darin glaube ich eine Bestätigung von obiger Lesart παριη zu finden. Wir können überhaupt vielleicht den Handschriften eine Neigung vorwerfen, gern in den Optativ zu ändern, den Modus einer anscheinend feineren gebildeteren Sprachweise, wie unsere halben Redner sich auf den Gebrauch der Hülfsverben etwas zu Gute thun. Hätte Dem. den Sinn, welcher in παρείη liegt, ausdrücken

wollen, nehmlich: dass aber Ch. keinen Zeitpunkt vorüberlassen möchte, hat er bewiesen, ich glaube, dass er dann *παρήσει* geschrieben hätte. — § 183. 8. *πολεμεῖν ἡμᾶς πρὸς Καρδιανοὺς ἤδη καὶ Κερσοβλέπτη* ΣD Funckh. p 956. T.; *κ. πρὸς Κερσοβλέπτην* e. v. RB., *κ. Κερσοβλέπτην* WV. W. will solche variata constructio bei Demosthenes gerade nicht dulden. — § 187. 7. *καὶ γὰρ ὡς ἀνάξιος ἦδειν* lässt Σ vor *ἦδειν ἦν* aus Versehen fort. — § 194. 4. *νῦν δὲ φίλοι καὶ χρησίμους παρέχουσιν ἑαυτούς* ΣTΩ, Funckh. p. 961. u. qu. crit. in Phil. *γ'*. p. 5., TV.; *νῦν δὲ γ' εἰσὶ φίλ.* RBDW. Die etwas abgerissene Art zu sprechen passt vortrefflich zu dem Ton des Ganzen, wie auch das folgende *οὐ δὴ δεῖ μνησικακήσειν.* — § 193. 2. *χωρὶς δὲ τούτων, εἰ μὲν ἐχθρὸς ὢν κακῶς ἐποίει, φίλος δὲ φήσας μετεβέβλητο* ΣTΩ App. Fr., TV. Zwar mit Recht verwirft W., was Funckh. qu. cr. p. 11. will, „*φίλ μετεβ.* sich in einen Freund verwandelt hätte", aber auch er, indem er hinter *φήσας* mit RBD *εἶναι* aufnimmt, schwächt sehr die Kraft des Satzes: Ausserdem, wenn Ch. Feind *ὢν* Uebel that, Freund — nun müsste Dem. *ὢν* oder *γενόμενος* wiederholen, Ch. aber ist nie wirklich Freund geworden, er hat es immer nur *gesagt*; es läuft neben dem Hauptgegensatz von *ἐχθρός* und φίλος noch nebenher der bittere: war *ὢν* und *φήσας*. Wenn er als *Feind*, wie er es *war*, Uebel that, als *Freund*, wie er es *sagt*, sich umgewandelt hätte. Die Kraft liegt eben in der Concinnität des Ausdrucks, welcher das schleppende *εἶναι* sehr Eintrag thut. Wiederum ist *εἶναι* (richtiger fast würde, wenn ein Zusatz nöthig wäre, *γενέσθαι* gewesen sein) leicht aus *ὢν* zu ergänzen; mit guten Handschriften will es überall weglassen Ruediger in Jen. Litt. Z 1844 p. 214. — § 193. 4. *δι' ἃ γε ταῦτ' Σ* aus Versehen. — § 199. 1. *τὰς μὲν δὴ πολιτικὰς οὕτως ἐκεῖνοι — ἐδίδοσαν — τὰς δὲ τῶν ξένων πῶς;* ΣT. Es liesse sich wohl mit Funckh. p. 963. aus dem Zusammenhang *τιμάς* hinzudenken, welches Wort Dem. hauptsächlich im Sinne liegt, wie denn auch vorhergeht *τῶν τιμῶν ταῖς ὑπερβολαῖς* und nachfolgt *κ. ταύτην ἱκανὴν ὑπελάμβανον* [wo *Σγρ. ἐνόμιζον*] *τὴν τιμήν*. Dennoch scheint es unnatürlich, wo aus den einzelnen Beispielen der allgemeine Gedanke zusammengefasst wird, wie in diesem Satze, gerade den Hauptbegriff aus dem Früheren ergänzen zu müssen. Unnöthige Mühe *giebt sich* W., *δωρεὰς* durch ähnliche Beispiele zu vertheidigen, welches genügend sich selber rechtfertigt, sobald es mit Recht diesen Platz einnimmt. Statt *τὰς δὲ τ. ξ.* hat V. *τὰ δὲ* mit einer nicht üblen variatio der Structur. — § 202. 10. *πολλοὶ πλείω, Σγρ. ἔνιοι πολλῷ πλ.* — §. 202. 8. Ein Beispiel wie Σ bei Versehen verfuhr: *αὐτόνυτῳ* und l. 10. *καὶ τοιτοιαυτα.* — § 202. 9. *ἀνθρώπους οὐδ' ἐλευθέρους ἀλλ' ὀλέθρους, Σ.*, sed *ἀλλ'* supra versum, App. Fr. Bar. Less., BDW. *ἀλλ'* fehlt in krsv A l., Ald. TV. Funckh. p 963. Auf die Bemerkung dieses: Parum recte enim *ἐλ. et ὀλ.* opponi apparet, taugt Ws. Entgegnung nicht, „der Gegensatz liege

in dem ganzen mit ὁλ. beginnenden Satze, in welchem die Sitten eines barbarischen Söldnerführers beschrieben würden, so dass gleichsam ὁλ. für βαρβάρους stehe". Als wenn das ein Gegensatz wäre: nicht Freie sondern Barbaren (sogar so ausgedrückt: nicht Freie sondern Sklaven, wäre der Gegensatz matt), welche Begriffe, generisch von einander verschieden, ἐλ. auf die Abstammung, ὁλ. auf den Charakter gehen, daher gar nicht einander gegenüberstehen. So ist wohl erklärlich, warum ἀλλὰ in manchen codd. fehlt, schwieriger zu sagen, wie Jemand es unnöthig zugefügt hätte. Aber nicht die Begriffe, sondern die Worte sind einander gegenübergestellt: Die Alliteration zwischen ἐλευθέρους, man spreche das s recht kurz aus, und ὀλέθρους ist zu auffallend. Eine bittere Spielerei: nicht Reine, aber Schweine (dies archaistische *aber* ist hier passender als sondern). Ich denke, Cicero hat Aehnliches; vgl. Cic. ad Herenn. N. 21., Index Rhetorum von Walz s. παρονομασία, besonders VIII. p. 710. οὐ τὴν ὑλακὴν ἀλλὰ τὴν φυλακήν, οὐκ αἰσχύνη Αἰσχίνη — § 203. 4. προστιθέασι δύο αὐτῷ τὸν μὲν ὅσα ὑμεῖς ἀκηκόατε εἰργασμένον κακά, τὸν δ' ὅλως οὐδεὶς οἶδεν ἀνθρώπων τίς ἐστιν, Εὐδέρκην ὄνομα. Hinter ὅλως haben ὄν Bs. übrige codd., e. v. RBDW.; es fehlt in ΣΤΩ, Sch. Fuckh. (qu. Dem. p. 65. u. s. w. und ad Androt. p. 61., er vergleicht c. Androt. § 17., c. Mid. 218.) TV. W. nennt dies eine concisa et abrupta oratio, welche nicht passe, weil der Redner non concitatius loquitur sed sedate placideque. I nun, er ist eben böse genug. Ich sehe nur eine hübsche Variation der Structur. Die Beispiele aber, welche W. anführt zu § 111. p. 355.: a pronomine relativo deflectit constructio alterius membri ad demonstrativum, sind denn diese wesentlich anderer Art? — § 205. 3. καὶ Κίμωνα, ὅτε τὴν Πάριων μετεκίνησε πολιτείαν ἐφ' ἑαυτοῦ. So T (nach B., Ω. τ ο nach W.) und Σ (dieser παριων), BDTV.; παριὼν App. Fr.; πάτριον e. v. R Sch Weil man von einem Verhältniss Cimons zu Paros nichts weiss, lag die Aenderung πάτριον nahe, unmöglich aber zu billigen, weil Cimon bekanntlich der eifrigste Verfechter der alten Verfassung stets gewesen ist. Was man nun, um Πάριον zu erklären, von Verwechslung mit Miltiades, seines Vaters, Zuge gegen Paros spricht, halte ich für verfehlt. Demosthenes kannte ohne Zweifel die Sache sehr gut, welche wir aber nicht kennen; wir könnten uns etwa denken, das Cimon, wie gegen Naxos und Thasos, auch in Paros hat eine Empörung gegen das Bundesjoch unterdrücken müssen. Gelegenheit zu einem Zwiespalt zwischen dem Führer der Bundesflotte und den einzelnen Inseln war gewiss häufig. Darum begreife ich durchaus nicht die Nothwendigkeit einer Conjectur und finde insbesondere die von W. mit grossem Aufwande von Gelehrsamkeit gemachte, „τὴν παροῦσαν κολιτ. d. i. die augenblicklich geltende, während Cimons Abwesenheit von Ephialtes durchgesetzte Verfassungsreform, sogar unrichtig. De-

methenes fasst am Schlusse der Rede noch einmal alle Punkte zusammen, um auf die Richter einzuwirken, er führt ihnen das Beispiel der Vorfahren vor, welche ganz anders als die jetzigen Bürger auf das Härteste leichte Vergehen straften. Nun wahrlich aber wäre es kein leichtes Vergehen und ohne allen Zweifel auch zu Dem. Zeit mit dem Tode bestraft, wenn Jemand die bestehende, gleichviel ob vor kurzem erst vom Volke angenommene, Verfassung auf eigene Hand zu stürzen unternommen hätte; das Beispiel wäre ganz unpassend. Wohl aber möchte für unbedeutender gelten, wenn Cimon, der Oberfeldherr, die Verfassung der Parier ἐξ' ἑαυτοῦ änderte, d. h. ohne Staatsautorisation; ich sehe auch nicht, wie W. bei seiner Conjectur ἐφ' ἑ. recht erklären will. — § 209. 1. τῷ κυρίῳ τῶν φόρων τάξαι Ἀριστείδῃ Σ, Funckh. p. 963. T.; vor τάξαι noch γενομένῳ in m. Σ, RBDWV. W. sagt: „Usus loquendi participium poscit, nam participia γιγνόμενος und ähnliche adjectivis ubicunque convenit apponuntur, ab eorum positione etiam gratia plerumque (und hier besonders, sagt W.) ad numerum orationis accedente." Derselbe sagt zu § 27. παρέδωκεν τὸν οὐδ' ὁτιοῦν πεποιηκότα πω φανερόν p. 181.: Nihil supplendum est, neque γενομένῳ, ut Reiskio, neque ὄντι, ut Schaefero placet. Conferas or. in Timocr. 74., ut alia non addam. — § 210. 5. ἀλλὰ fehlt in Σ (was B. nicht anzeigt) wohl aus Versehen — § 215. 3. ἃ νομίζω μνημονεύοντας (ἂν schieben ein A. I. RBDW., lassen aus ΣΓΠΩυ, e. v. TV.) ὑμᾶς (fehlt in Σ nach T. und W. comment. p. 544., aber nicht dieses, sondern das gleichfolgende ὑμᾶς fehlt in Σ, wie W. selber in der Annot. crit. sagt, wo er B. folgt) ἅμ. φ. ἂν π. κ. φεναικίζειν οὗτοι ζητῶσιν ὑμᾶς. Die edd. haben beide behalten — § 217. z. E. ἔκσπονδον ποιεῖ· τὸ ἀνδροληψιον. Beide Worte sind in Σ superscr., daher aber nur von T. ausgelassen, was Funckh. auch mit ποιεῖ will. Auch § 83. τὸ ἀνδ. Dass *beide* nebeneinanderstehende Worte ursprünglich von Σ ausgelassen, deutet wohl auf ein Uebersehen und sofortiges Selbstcorrigiren hin. — § 218. 1. τὸ ἀνδρ. (τἀνδρ. V) παρ' ὧν ἄν ὁ δράσας ᾖ Σ Funckh. p. 963. TV. Dies soll nun wieder librarius aus dem vorangegangenen παρ' ὧν ἀξιοῖ λαβεῖν genommen haben, hätte nur W. lieber hieraus entnommen, dass, um nöthigenfalls die Attraction zu erklären, man ἀνδρολ. fasst: τὸ ἐξεῖναι λαβεῖν ἄνδρας παρὰ τούτων, παρ' οἷς, und er würde kaum dann Beispiele, wie § 84. παρ' οἷς ἂν τὸ πάθος γένηται angeführt haben, um für Dem. stets den Dativ zu vindiciren Funckh. citirt c. Andr. 52., vgl. Xen. An. I. 4, 3.; 1, 5. und W. selber zu § 155. ἐκ τῆς ἄνωθεν Φρυγίας. — § 218. 7. Dem. fährt fort in der kurzen Recapitulation aller der Gesetze, welche Ar. durch sein ψηφ. übertreten habe. Das Gesetz verbietet, ein Gesetz vorzuschlagen, welches nicht für Alle gültig ist (vgl. § 86.). Ar. hat ein specielles Gesetz eingebracht zu Gunsten Eines Mannes. Das Gesetz erlaubt nicht, dass ein ψήφισμα mehr Kraft habe, als ein Gesetz (vgl. § 87.) οὐκ ἐᾷ ψήφι-

σμα ὁ νόμος κυριώτερον εἶναι νόμου· ὁ δ' ὑπαρχόντων νόμων ψήφισμα ποιεῖ κύριον τοὺς νόμους ἀναιρῶν, Ar. aber, obwohl Gesetze vorhanden sind, verlangt die Gültigkeit eines ψηφ., wodurch er die Gesetze aufhebt — d. h. er macht es κυριώτερον als diese. Was fehlt hier noch? Gesetze sind *vorhanden*, sagt Dem., also ist Ar. ψηφ. von vornherein straffällig. Auf die Zahl dieser Gesetze kommt es doch wahrlich nicht an, also τοσούτων, was vor νόμων RBDW. haben, lassen mit Recht fort Σ A. I. krs, Funckh. p. 964. TV. Es liegt aber nahe, aus § 87. ὃς γὰρ ὑπαρχ. τοσούτων νόμων πάντας ὑπερβὰς τούτους sich hieher τοσουτ. von den librariis herübergenommen zu denken. Was noch mehr ist, diese Stelle würde uns eher selbst zwingen, τοσ. hier auszulassen, welches sich durchaus sträubt gegen die Verbindung mit τοὺς νόμους ἀναιρῶν, wofür denn Dem. gerade wie oben würde πάφτας τοὺς νομ. τουτ. geschrieben haben. *Rehdantz.*

[Fortsetzung folgt.]

Schul- und Universitätsnachrichten, Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

KÖNIGSBERG in der Neumark. Das Gymnasium war im Sommer 1842 von 136, im Winter darauf von 130, im Schuljahr 1843 im S. von 126, im W. von 128, im Schuljahr 1844 im S. von 136 und im W. von 137 Schülern in seinen 6 Gymnasialclassen und der neben Tertia und Quarta bestehenden Realabtheilung besucht, und entliess in den drei Schuljahren 5, 2 und 5 Schüler zur Universität. Aus dem Lehrercollegium wurde 1843 der Lehrer Dr. *Luchterhandt* an das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in BERLIN versetzt und am 15. Jan. 1844 starb der Oberlehrer *Bieck*. Demzufolge rückte nach dem Director und Professor *Arnold* und den Oberlehrern Prorector und Prof. *Guiard*, Dr. *Pfefferkorn*, Prof. Dr. *Haupt*, Mathematikus *Heiligendörfer* und Subrector *Schulze* der Collaborator *Niethe* in die 7. Lehrerstelle auf und der Candidat *Ruhoff-Wulfinghoff* (der vor kurzem eine Gehaltszulage von 100 Thlrn. erhalten hat) wurde als achter, der Lehrer *Müller* von der Stadtschule in Wriezen als neunter Lehrer angestellt. Das Osterprogramm von 1843 enthält unter dem Titel: *De ea, quae nunc est, latine scribendi artis conditione*, [26 S. 4.] von dem Prof. *Guiard* eine nachdrückliche Ermunterung, dass die Fertigkeit des Lateinischschreibens besser gepflegt werde, worin der unter Anderem angeführte Grund, dass dann gewisse Schriften, wie z. B. Strauss' Leben Jesu, lateinisch geschrieben und nicht für Laien gefährlich werden würden, recht gut gemeint ist, aber nur an der reactionären Richtung der Zeit scheitern wird, nach welcher man eben solche Weisheit absichtlich unter das Volk schleudert, weil man dadurch dessen Fort-

bildung und dessen Reifwerden zu fördern meint. Im Programm von 1844 hat der Oberlehrer Dr. *Pfefferkorn* die Part. I. einer Abhandlung *De eloquentia apud Romanos et de oratoribus Romanis, qui usque ad Augustum floruerunt, eorumque fragmentis* [18 (10) S. 4.] herausgegeben und darin zuvörderst über die Entwickelung der römischen Beredsamkeit im Allgemeinen verhandelt. Im Programm von 1845 hat der Prof. Dr. *Haupt* die Abhandlung: *Die Staaten des Alterthums in der Dialektik ihrer Principien und Darstellung jedes einzelnen Staates im Alterthume als Resultates zweier principiellen Gegensätze* [26 (16) S. 4.] geliefert, welche sich als Fortsetzung an den in der Zeitschr. f. Alterthw. Octob. 1844 enthaltenen Aufsatz *Ueber den Organismus der Völker des Alterthums* anschliessen soll, und etwa die Erörterung durchführt, dass das sittliche und religiöse Bewusstsein der Völker sich in Sprache, Religion, politischer Verfassung, Sitten, Kunst und Wissenschaft offenbare und bald in mehr Natürlichkeit und Weltlichkeit (in concret-sinnlicher Auffassungsform), bald in abstracterer Innerlichkeit und Religiosität sich kund gebe und zwischen beiden Endpunkten herüber und hinüberschwanke. Doch ist das Ganze in einer Abstraction und Terminologie gehalten, die Ref. nicht genug versteht und darum über den Inhalt nichts weiter berichten kann. [J.]

Leipzig. Die in der Gegenwart so gern gesuchten und so zahlreich gefeierten Jubiläen und Gedächtnissfeste sind auch hier für die hiesigen öffentlichen Unterrichtsanstalten Veranlassung geworden, dass dieselben im Laufe des Jahres drei Erinnerungsfeste gefeiert haben, über welche ein kurzer Bericht den Lesern der Jahrbücher nicht uninteressant sein dürfte. Zuerst gab die von dem Director Dr. *Diesterweg* in Berlin angeregte und in vielen Städten Deutschlands freudig ergriffene Idee, den hundertsten Geburtstag Pestalozzi's als ein allgemeines Säcularfest des vervollkommneten Volksschulwesens zu feiern, den hiesigen öffentlichen Volksschulen, d. i. den beiden Bürgerschulen und der Realschule, den zwei Freischulen, der Armenschule und den zwei Waisenhausschulen, die Veranlassung, am 12. Januar eine gemeinsame öffentliche Feier dieses Säcularlages zu veranstalten. Dieselbe wurde in der ersten Bürgerschule gehalten und daselbst, unter entsprechender Zuziehung der Schuljugend, dem zahlreich versammelten Publicum das Wirken und die Verdienste Pestalozzi's durch mehrere sehr angemessene und ergreifende Vorträge dargelegt. Der rührendste und erfolgreichste dieser Vorträge, welcher von dem Pastor *Burkhardt* aus Zipsendorf, der in den Jahren 1810, 1812 und 1813 Lehrer an Pestalozzi's Anstalt in Yverdon gewesen ist, gehalten wurde, ist seitdem unter dem Titel: *Rede bei der Säcularfeier des Geburtstages Pestalozzi's im Saale der ersten Bürgerschule zu Leipzig von Hrn. Pastor Burkhardt aus Zipsendorf gehalten. Mit einem Vorworte über die Pestalozzistiftung, zu deren Besten der Ertrag bestimmt ist.* [Leipzig b. Vogel. 1846. 24 Sgr. 8.] im Druck erschienen, und es sind darin Pestalozzi's Bestrebungen und Leistungen in ihrem Einflusse auf eine religiöse Volkserziehung in gelungener Weise dargestellt. Als Einladungsschrift zu dem Feste war ausgegeben worden: *Die Pestalozzistiftung zu Leipzig. Ein Vorschlag an unsere Mitbürger zur würdigen Feier des 100sten Geburtstages Joh.*

Heinr. Pestalozzi's. [Leipz. gedr. b. Nies. 1846. 16 S. 8.], worin die Bürger der Stadt zu Beiträgen für die genannte Pestalozzistiftung aufgefordert werden und zugleich über Pestalozzi's Leben eine kurze Belehrung erhalten. Nach dem ebendaselbst mitgetheilten Entwurfe eines Planes zu dieser Stiftung soll nämlich durch das gesammelte Capital eine Anstalt für geistige und körperliche Pflege und Erziehung rettungsbedürftiger, d. i. verabsäumter, verwahrloster und missrathener Kinder dieser Stadt errichtet werden, welche, da Leipzig schon eine sogenannte Correctionsschule hat, vorerst nur auf Knaben vom 8.—14. Jahre beschränkt und deren Entlassung aus derselben durch die bewirkte Besserung bedingt sein soll. Sie soll als selbstständige Anstalt mit der hiesigen Armenschule so verbunden werden, dass der Director der Armenschule ihr unmittelbarer Inspector ist und die oberste Leitung der Anstalt von einem Directorium geführt wird, welches aus den Vorständen der hiesigen öffentlichen Volksschulen, einem Geistlichen der Stadt, einem Mitgliede des Stadtrathes, zwei Stadtverordneten und vier andern Schulfreunden aus der Zahl der Unterzeichner besteht. Die eigentliche Erziehung und Pflege, sowie der Unterricht der Zöglinge soll durch einen oder mehrere eigens für diesen Zweck anzustellende Lehrer und die nöthige mütterliche Beihülfe in einem besondern Schulhaus nebst Garten besorgt und die Zöglinge entweder als Ganz- oder als Halbpensionäre aufgenommen werden, von denen die ersteren ganz in der Anstalt wohnen und von ihr sogar Kleidung und Kost empfangen, aber dafür auch zu allen im Hause und im Garten zu verrichtenden Dienstleistungen verpflichtet sind, die letztern nur eine bestimmte Anzahl von Stunden im Schulhause zubringen, übrigens im Elternhause verbleiben und dort Unterhalt und Pflege geniessen. Als oberster Grundsatz der Stiftung soll Erziehen durch Liebe im Geiste des Christenthums gelten und als Mittel der Erziehung vor und neben allen andern das sittlich-religiöse Beispiel und eine Geist und Körper kräftigende Beschäftigung angewendet werden. Gleich nach erfolgter Aufforderung zu dieser Stiftung wurden eine Reihe zum Theil sehr ansehnlicher Beiträge (bis zu 100 Thlrn.) übergeben und unterzeichnet und für die eintretende Ausführung derselben die grossmüthige Abtretung eines geeigneten Grundstückes in Aussicht gestellt; die seitdem fortgesetzte Unterzeichnung von Beiträgen ist noch nicht beendigt und in ihrem Gesammtergebniss noch nicht bekannt. Für die Lehrer der öffentlichen Volksschulen hat das Pestalozzifest ausserdem noch die Veranlassung gegeben, dass sie sammt den bald nachher hinzugezogenen Gymnasiallehrern in einen allgemeinen Lehrerverein zusammengetreten sind, welcher in monatlichen Zusammenkünften Gelegenheit zu einem engeren gesellschaftlichen Verkehr und wissenschaftlichen Besprechungen finden will. — Der auf den 18. Februar fallende dreihundertste Jahrestag des Sterbetages von Dr. Martin Luther wurde nach ergangener Verordnung in Leipzig, wie im ganzen Lande kirchlich am nächstfolgenden Sonntage gefeiert, während die Gymnasien und Bürgerschulen am Sterbetage selbst eine stille Gedächtnissfeier für Lehrer und Schüler veranstalteten. Eine öffentliche Feier des Todestages beging die Universität, und veranstaltete in der

Aula einen Festactus, bei welchem der ordentl. Prof. der Theol. Dr. *Niedner* die Festrede hielt, welche unter dem Titel: *Vorlesung zur akademischen Gedächtnissfeier Luthers an seinem 300jähr. Todestage am 18. Febr. 1846 in der Universitäts-Aula zu Leipzig gehalten*, [Leipz., Weigel. 36 S. gr. 8. 5 Ngr.] gedruckt erschienen ist. Ausserdem ward von der theologischen Facultät eine öffentliche Doctor-Promotion veranstaltet, und es wurden der Professor Dr. phil. *Gust. Mor. Redelob* am akadem. Gymnasium in Hamburg, die Superintendenten Consistorialrath *E. V. Kohlschütter* in Glauchau, Dr. ph. *K. Ferd. Bräunig* in Zwickau, *K. G. Zepff* in Oelsnitz, Dr. ph. *Fr. Gtl. Liebe* in Oschatz, Dr. ph. *Fz. Ed. Schleinitz* in Pirna, *Jul. Ed. Dreschke* in Meissen, *Th. Gerh. Leopold* in Pegau und Dr. ph. *Fr. Grimm* in Neukirchen, die Pastoren *Ew. Fr. Hoffmann* in Freiberg, *K. Aug. Wildenhahn* in Bautzen, *Gtl. Chr. Schmidt* an der Fürstenschule in Meissen, der Pastor primar. *K. Jul. Klemm* und der Diakonus M. *Chr. Ad. Pescheck* in Zittau zu Doctoren der Theologie ernannt, von denen der zuletztgenannte auch bereits seine Doctorschrift: *Σκιὰ τῶν μελλόντων, h. e. Sententiae Romanorum ad indolem Christianae religionis prope accedentes. Dissertatio theologica*, quam .... offert *Christ. Adolph. Pescheck.* [Leipzig gedr. b. Brockhaus. 1846. 27 S. gr. 4.] hat erscheinen lassen. Die zu dieser Feierlichkeit von dem Decan der theolog. Facultät, Professor Dr. *Aug. Ludw. Gottl. Krehl* gehaltene Promotionsrede, eine Darstellung der Feierlichkeiten, unter welchen Luther 1512 in Wittenberg zum Doctor der Theologie creirt wurde, und der Vorstellung, welche er von der Würde eines Doctors der Theologie hatte, ist zugleich mit zwei Anhängen von Auszügen aus den Wittenberger Decanatsbüchern über Luthers Doctorpromotion und über daselbst von Luthers Hand verzeichnete Promotionen Anderer, und mit den Lebensbeschreibungen der bei der Gedächtnissfeier neuernannten Doctoren der Theologie gedruckt erschienen in dem Pfingstprogramm der Universität: *Rector Univers. Lipsiensis D. Ludov. de Pfordten sacra pentecostalia a. d. 1846. pie celebranda indicit oratore D. A. L. G. Krehl. Praefatio de doctoratu Lutheri in solemni renuntiatione Doctorum Theologiae die XVIII. Febr. recitata cum append. Vitae Doctorum nuper creatorum.* [58 S. 4.] — Die Veranlassung zu einer dritten Gedächtnissfeier gab der zweihundertste Jahrestag der Geburt von *Gottfried Wilhelm Leibniz*, welcher am 21. Juni 1646 in Leipzig geboren worden war und daselbst auf der Nicolaischule und auf der Universität seine Jugendbildung erhalten hatte. Beide Bildungsanstalten begingen eine Säcularfeier dieses Geburtstages, die Universität am 21. Juni, die Nicolaischule am 1. Juli, weil nämlich im Jahr 1646 noch der Julianische Kalender in Deutschland galt, und demnach der Jahrestag der Geburt genau genommen auf den 1. Juli fiel. Die Universität lud zu dem Feste ein durch *Godofredi Guilielmi Leibnitii memoriam d. XXI. m. Junii 1846., quo ante hos ducentos annos natus est, in aula academica solemnitate publica celebrandam indicit Rector Univers. Lips.* Inest *G. Hartensteinii Commentatio de materiae apud Leibnitium notione et ad monadas relatione.* [Leipz. gedr. b. Brockhaus. 1846. 31 S. gr. 4.], eine überaus sorgfältige und genaue Untersuchung

über Leibnizens Monadenlehre, deren Gang und Zweck in der Schrift selbst folgendermaassen angegeben ist: „Quid Leibnitius de quaestionibus philosophicis decreverit, non eadem semper facilitate diiudicari potest. Notissimum est, eum ne unum quidem scripsisse librum, in quo cogitata philosophica omnia, in systematis formam disposita, exponeret; pleraque eaque gravissima per breves dissertationes et epistolas cum aliis communicavit, saepissime ad eorum, ad quos scribebat, sententias ac verba se accommodans. Sicubi continua oratione sententias suas explicuit, ut in brevi quidem, sed egregio libello, cuius textum genuinum et verum *Monadologiae* titulum Erdmannus restituit, non hoc agit, ut quibus argumentis haec vel illa statuat, accurate exponat, sed acquiescit significans, *quid* statuat et quam commode, his concessis, multa alia cogitari possint. Ita eius cogitata philosophica legentibus haud raro praebent scintillarum micantium adspectum, quarum communis focus satis absconditus est. Quare qui Leibnitii sive de principiis sive de partibus philosophiae placita enucleare velit, ei universus plerumque eius scriptorum ambitus circumspiciendus erit; et ut statim, quod sentio, profitear, eum, qui hoc fecerit, dubitare posse censeo, an communis de Leibnitii philosophia sententia verae eius indoli respondeat. Ad hoc ut virorum doctorum animos converterem, cum intra libelli academici fines uberiore universi systematis delineatione abstinendum esset, sumsi mihi locum *de materiae notione et ad monadas relatione* ex ipsis Leibnitii scriptis paullo uberius explicandum, quam ab aliis factum esse video, hoc unum agens, ut ea, quae apud Leibnitium revera leguntur, colligens et componens, aliena non immiscens, lectoribus iudicandi opportunitatem faciam. Certe hic locus ita comparatus est, ut ab eo maxima pars iudicii de principiis metaphysices Leibnitianae pendeat.“ Bei der Feier in der Aula, wo Leibnizens Marmor-Büste aufgestellt worden war, hielt der Professor Dr. *Hermann* die lateinische Festrede über Leibnizens Leben und Wirken und schloss daran die Proclamation mehrerer Doctoren der Theologiae [Professor *Rosenkranz* in Königsberg], der Rechte [wirkl. Geh. Rath *von Langenn* in Dresden, Stadtgerichtsrath *Hensel* und Advocat *Römisch sen.* in Leipzig], der Medicin und der Philosophie, welche die einzelnen Facultäten zur Verherrlichung des Tages ernannt hatten. Da nun diese Festfeier sowohl in der lateinischen Einladungsschrift als in der lateinischen Jubelrede nur nach der Stellung der Universität berechnet*) war und darum auch vielen eingeladenen Ehrengästen nicht recht verständlich wurde; so suchte man noch besonders die Bürgerschaft der Stadt für dieses Fest dadurch zu betheiligen, dass schon unter dem 11. Juni von Seiten der Universität und des Rathes der Stadt folgender *Aufruf zu freiwilligen Beiträgen zur Errichtung eines Denkmals für Leibniz in Leipzig* erlassen wurde: „Bald sind zwei Jahrhunderte verflossen, seitdem in Leipzigs Mauern *Leibniz*

*) Für die Studirenden der Universität hatte der Professor *Drobisch* am Tage vor der öffentlichen Festfeier eine besondere deutsche Vorlesung gehalten und darin denselben die Verdienste Leibnizens um die Wissenschaften und um seine Zeit auseinandergesetzt.

geboren wurde, einer der grössten Söhne unseres Vaterlandes, unbestreitbar der grösste unserer Stadt, ein Mann von weltgeschichtlicher Bedeutung. Den Tag seiner Geburt auf eine würdige Weise zu feiern, haben sich die Behörden der Universität und der Stadt vereinigt. Jede solche Feier, auch die würdigste, ist aber vorübergehend, und dem unvergänglichen Verdienste gebührt eine dauernde Verherrlichung. Eine solche haben von jeher die gebildeten Völker ihren Heroen jeglicher Richtung in Denkmalen geweiht, welche die gerechte Würdigung vergangener Grösse aussprechen, das lebende Geschlecht geistig erheben, den kommenden Zeiten die ihnen überlieferte Errungenschaft verkündigen. In diesem Sinne haben daher jene Behörden beschlossen, die Bürger Leipzigs aufzufordern, dass sie ihrem *Leibniz* ein Denkmal setzen, seiner und ihrer würdig, wie Mainz seinem Gutenberg, Nürnberg seinem Dürer, *Frankfurt* seinem Göthe, Bonn seinem Beethoven. Der Stadtrath und die Stadtverordneten haben hierzu aus städtischen Mitteln 1000 Thlr. bewilligt; eine gleiche Summe hat die Universität mit Genehmigung des hohen Ministeriums gezeichnet. Leipzigs und des gesammten Vaterlandes Gemeinsinn können und werden das begonnene Werk vollenden. An Leipzig selbst wenden wir uns zunächst, im Bewusstsein seiner sittlichen, geistigen und materiellen Kraft, im Vertrauen auf seine Begeisterung für alle höchsten Güter der Menschheit. Das Bürgerthum unserer Stadt wird mit Ehren genannt unter den bewegenden Kräften des Welthandels, wie einst Venedig und Nürnberg; es wird in dem höhern Gebiete des geistigen Lebens nicht weniger glänzen wollen, als jene Städte, die eine Heimath der Künste und Wissenschaften waren! Das Denkmal soll ein grosses Standbild von Erz sein, der Ort seiner Aufstellung aber so gewählt werden, dass es zugleich der Stadt zur Zierde gereicht. Es werden Subscriptionslisten in Umlauf gesetzt werden u. s. w. Die Gelder werden vom Stadtrath verwaltet und es wird öffentliche Rechnungsablage stattfinden.“ Um aber die Bürger über Leibnizens Wirken und Verdienste aufzuklären, hatte man zugleich im Leipziger Tageblatt einen der Aufforderung noch besonders beigefügten Aufsatz erscheinen lassen, worin die Grösse des Mannes in entsprechender Weise dargelegt ist. Ein anderes Erinnerungsdenkmal an diesen zweiten Säculargeburtstag Leibnizens ist die Errichtung einer *Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig*, deren Begründung um so näher lag, als Leibniz es eben gewesen ist, der die Idee zur Errichtung solcher wissenschaftlichen Akademien in Deutschland zuerst anregte und nicht nur der Begründer und erste Präsident der im Jahre 1700 eröffneten Akademie der Wissenschaften in Berlin *) wurde, sowie den russischen Czaar Peter I. zur Stiftung der Pe-

*) Daher hat auch die Akademie der Wissenschaften in Berlin am 1. Juli den zweiten Säculargeburtstag ihres ersten Präsidenten durch eine öffentliche Sitzung gefeiert und eine Medaille mit Leibnizens Brustbild zur Erinnerung daran prägen lassen. In Wien aber wurde am 21. Juni durch einen Kaiserl. Erlass die Gründung einer Akademie der Wissenschaften geboten, welche mit jährlichen 40000 Fl. dotirt, aus 24—30 Mitgliedern bestehen soll, von denen die Hälfte einen Jahresgehalt von

tersburger Akademie veranlasste, sondern auch dem deutschen Kaiser die Gründung einer Akademie der Wissenschaften in Wien vorgeschlagen und mit dem damaligen Kurfürsten von Sachsen und Könige von Polen August II. die Verhandlungen über die Errichtung einer Gesellschaft der Wissenschaften in Dresden so weit gebracht hatte, dass er im J. 1703 bereits das Statut für dieselbe überreichte und dass nur die damaligen Kriegszustände deren wirkliche Begründung verhinderten. Die Gesellschaft der Wissenschaften ist nun gegenwärtig unter dem Protectorat Sr. Maj. des Königs und mit einer vorläufigen jährlichen Unterstützung von 600 Thlrn. aus Staatsfonds bei der hiesigen Universität begründet worden und mit der bereits bestehenden Jablonowski'schen Societät der Wissenschaften in Verbindung getreten. Sie besteht aus zwei Classen, einer mathematisch-physikalischen und einer philologisch-historischen, und soll in beiden Classen 40 einheimische und 30 auswärtige ordentliche Mitglieder nebst einer entsprechenden Anzahl von Ehrenmitgliedern enthalten. An der Spitze jeder Classe steht ein Secretair, welcher die Geschäftsordnung derselben leitet und in den Sitzungen, welche jede Classe wenigstens aller zwei Monate einmal halten will, das Präsidium führt. Alljährlich sollen zum Geburtstage des Königs und zum Geburts- oder Sterbetage Leibnizens zwei öffentliche Hauptversammlungen gehalten werden, in denen die Gesellschaft über ihre Thätigkeit Bericht erstattet, öffentliche Vorträge hält, und Preisaufgaben stellt oder deren Ergebnisse bekannt macht. Die wissenschaftlichen Arbeiten der Gesellschaft sollen in besondern Gesellschaftsschriften herausgegeben werden. Als einheimische ordentliche Mitglieder gelten solche Gelehrte, welche entweder im Königreich Sachsen oder in den grossherzogl. und herzogl. Sächsischen Ländern Ernestinischer Linie ihren Wohnsitz haben. Die feierliche Eröffnung der Gesellschaft fand am 1. Juli durch eine in der Aula der Universität gehaltene öffentliche Versammlung statt, wo der Staatsminister *von Wietersheim* die Eröffnungsrede hielt und darin über den schöpferischen

---

je 1200 Fl., die beiden Präsidenten von je 3000 Fl. beziehen und jedes Akademiemitglied, wenn es nicht bereits eine höhere Würde begleitet, den Titel und Rang eines k. k. Regierungsrathes erhalten soll. Der Kaiserl. Erlass ist in den Wiener Sonntagsblättern bekannt gemacht worden, wo zugleich ein Schreiben des Freiherrn *Hammer von Purgstall* abgedruckt ist, womit derselbe der Redaction der Sonntagsblätter 6 Ducaten für das Leibnizdenkmal in Leipzig überschickt und sie zur Eröffnung einer Subscription für dasselbe auffordert. Leibniz, sagt er darin, sei nicht nur der grösste Gelehrte, welchen Deutschland hervorgebracht, sondern auch der universellste seit Aristoteles gewesen, und dies werde selbst von den Franzosen anerkannt, in deren Biographie universelle von ihm gesagt sei: „Le savant le plus universel de temps modernes.“ Beiläufig wollen wir hier auch die in Hannover veranstaltete Festfeier des Leibnizischen Säculargeburtstages erwähnen, wo der historische Verein für Niedersachsen im Gymnasium einen Festactus veranstaltet, das dasige Leibnizdenkmal, das von dem Könige angekaufte Haus, in welchem Leibniz die letzten Jahre seines Lebens gelebt hat, und Leibnizens Grab festlich geschmückt hatte, und ein Festalbum herausgab, welches interessante Mittheilungen aus Leibnizens Papieren und dessen Brustbild enthält.

Genius Leibnizens, wie derselbe in der Wissenschaft und im Leben für Mit- und Nachwelt gewirkt habe, sich verbreitete, der Secretair der philologisch-historischen Classe Prof. Dr. *Hermann* das Bestätigungsdecret und die Statuten der Gesellschaft bekannt machte und die Namen der Mitglieder proclamirte, und zuletzt der Professor *Drobisch* in einer Schlussrede über Aufgabe und Zweck der Gesellschaft sich so verbreitete, dass er zuvörderst über die Bestimmung der Akademien und Gesellschaften der Wissenschaften überhaupt verhandelte, dann die Zwecke, welche Leibniz bei der Gründung und Anrathung derselben gehabt habe, auseinandersetzte und die nach dem Bedürfniss der Zeit abgeänderten Zwecke der neuen Gesellschaft rechtfertigte, sowie am Schluss noch die Lösung einer von der Jablonowski'schen Gesellschaft gestellten mathematischen Preisaufgabe bekannt machte. Zu ordentlichen einheimischen Mitgliedern sind erwählt in der philologisch-historischen Classe der Professor Dr. *Gottfr. Hermann* als Secretair derselben, sowie die Professoren *W. A. Becker*, *H. Brockhaus*, Dr. *H. E. Fleischer*, Hofrath Dr. *G. Hänel*, *G. Hartenstein*, *J. Ch. A. Hasse*, *M. Haupt* (Vicesecretair), *G. Seyffarth*, Dr. *W. Wachsmuth* und *A. Westermann* bei der Universität in Leipzig, der Vicepräsident und Oberhofprediger Dr. *von Ammon* in Dresden, der Hofrath *A. Seidler* in Leipzig, der Geh. Regierungsrath Dr. *von der Gabelentz* in Altenburg, die Geh. Hofräthe und Professoren *C. Göttling* und *J. F. Hand* in Jena und die Geh. Hofräthe *Fr. Jacobs* und *Uckert* in Gotha; in der mathematisch-physikalischen Classe der Professor Dr. *Wilh. Weber* als Secretair derselben, die Professoren *M. W. Drobisch* (Vicesecretair), Dr. *O. L. Erdmann*, *G. Th. Fechner*, Dr. *G. Kunze*, Dr. *C. G. Lehmann*, *A. F. Möbius*, *C. F. Naumann*, *E. Pöppig*, Dr. *Ch. F. Schwägrichen*, Dr. *E. H. Weber* und Dr. *E. Fr. Weber* von der Universität in Leipzig, der k. sächs. Staatsminister *von Lindenau* in Altenburg, der Geh. Medicinalrath Dr. *C. G. Carus* und der Director der polytechn. Schule Prof. Dr. *A. Seebeck* in Dresden, der Prof. Dr. *F. Reich* in Freiberg, der Prof. *P. A. Hansen* in Gotha und die Geh. Hofräthe und Professoren *J. W. Döbereiner* und *E. Huschke* in Jena. Ehrenmitglieder sind S. K. H. Prinz *Johann*, Herzog zu Sachsen, und der Staatsminister des Cultus und öffentl. Unterrichts *von Wietersheim*. — Zu der in der Nicolaischule veranstalteten Feier des Leibnizischen Säculargeburtstages erschien als Einladungsschrift: *Ducentesima Natalicia Godofredi Guilelmi L. B. de Leibnitz, Lipsiensis, kalend. Jul. a.* 1846. *in gymnasio Nicolaitano pie concelebranda* rite indicit scholae Nicolait. Rector *Carol. Frid. Aug. Nobbe*. Inest: *Leibnitii ad Teuberum Epistolarum partic. II. cum epistola Teuberi et tab. lithogr.* [Leipz. gr. bei Staritz. 36 S. gr. 8.] Von den auf der Leipziger Stadtbibliothek befindlichen 46 Briefen Leibnizens an den Hofcaplan Teuber in Zeitz hatte Hr. Prof. *Nobbe* im Schulprogramm des vor. Jahres 16 herausgegeben [s. NJbb. 43, 457.], und gegenwärtig folgen nun die übrigen 30 in einem treuen Abdruck. Weil sich diese Briefe fast ohne Ausnahme um die Leibnizische Rechenmaschine drehen, so ist noch aus den in Hannover befindlichen Sammlungen Leibnizischer Manuscripte eine Zeichnung dieser Maschine nebst

einem erläuternden Briefe Teuber's hinzugefügt. Interessanter als diese Briefe werden vielleicht die vorausgeschickten Erörterungen über mehrere dunkele Punkte aus Leibnizens Jugendleben sein, z. B. die aus den Kirchenbüchern gewonnene Bestätigung, dass *Gottfr. Wilh. Leibnis* am 21. Juni 1646 in Leipzig geboren und am 23. Juni in der dasigen Nicolaikirche getauft worden ist, oder die diplomatische Nachweisung, dass sich dessen Vater *Leibnits*, dessen Mutter *Leibnüts* schrieb, während der Sohn sich während seines Aufenthaltes in Mainz *Leibnüs*, späterhin aber (in Hannover) *Leibniz* geschrieben hat. Andere Nachweisungen beziehen sich auf das von Leibniz nach seiner Erhebung in den Adelstand gebrauchte Siegel, und auf die Lehrer, deren Unterricht er in der Nicolaischule genossen zu haben scheint. Der zur Feier des Tages von der Nicolaischule in recht sinniger und allgemein entsprechender Weise veranstaltete Festactus wurde durch ein von dem Primus der jetzigen Schüler verfasstes und vorgetragenes Lobgedicht auf Leibniz eröffnet, worauf der Professor Dr. *Osw. Marbach* in einer schönen deutschen Rede Leibnizens literarisches Wirken und namentlich dessen Ansichten über Jugenderziehung und Unterricht auseinandersetzte und zuletzt der Rector Professor Nobbe die auf diesen Tag verlegte Prämienvertheilung an 6 Schüler durch eine kurze lateinische Rede über Leibnizens Leben einleitete. Eine besondere Festauszeichnung hatten noch eine Anzahl früherer Nicolaischüler der Schule dadurch bereitet, dass sie Leibnizens Büste nach der in Hannover vorhandenen Todtenlarve desselben hatten anfertigen und im Actussaale aufstellen lassen, und dieselbe während des Actus durch eine von dem Vespertiner Dr. phil. *Grossmann* gehaltene sehr gemüthliche Rede der Schule als Andenken an diesen Tag übergaben. Die jetzigen Lehrer und Schüler aber hatten zur bleibenden Erinnerung folgende Votivtafel in dem Festsaale aufgehängt: Q. D. B. V. Summe Nicolaitarum qui umquam Lipsiae fuerunt omnium, Godofredo Guilielmo libero Baroni de Leibnitz, Lipsiae die XXI. Junii aerae Julianae, Gregorianae Julii I. a. MDCXLVI. nato, disciplinis Gymnasii Nicolaitani Joanne Hornschuh, Rectore eodemque in Universitate literarum Graecarum Professore ordinario, Tilemanno Bachesio, Correctore atque antea Collega tertio, Elia Nathusio, Collega quarto et Collegii Mariani socio, florentissimi ad annum aetatis XV. p. Chr. n. MDCLXI. cum studii indefessi praecocisque ingenii laude felicissime usq. in ducentesimis natalitiis ipsis kalendis Juliis anni MDCCCXLVI. aeternae memoriae et pietatis integrae vota hac tabula nuncupant Scholae Nicolaitanae Lipsiensis qui nunc sunt Rector et Collegae ac Discipuli omnium Classium. Dieselbe hier geschilderte Anordnung der Festfeier machte auf alle anwesenden und zahlreich versammelten Festtheilnehmer einen wahrhaft erhebenden Eindruck und wird eine dauernde Erinnerung in ihnen zurücklassen. [J.]

Nassau. Am Gymnasium zu Weilburg, dessen 198 Schüler im Schuljahr 1844—45 von dem Director und Oberschulrath *Metzler*, den Oberschulrath *Mutzl*, den Professoren *Mencke* und *Rud. Krebs*, dem aus Professor *Burbinus*, den Conrectoren *Kirschbaum*, *Schulz* und *Franck* und den Collaboratoren *Zeisenbruch* und *Bernhardi* unterrichtet wurden

erschien zu Ostern 1845 ein Programm mit der Abhandlung *De praeclare ille Chilonis Lacedaemonii γνῶθι σεαυτόν cum in omni vitae ratione, tum in scholasticis rebus tenendo* von dem Prof. *C. L. Mencke* [26 S. 4.]. Das Gymnasium in WIESBADEN hatte zu derselben Zeit für 147 Schüler zu Lehrern den Rector und Professor *Lex*, die Proff. *Schmitthenner* und Dr. *Cuntz*, die Conrectoren *Hänle*, Dr. *Rossel* und *Dietz*, den Lehrer *Clauder* und den Candidat Dr. *Sandberger* und im neuen Schuljahr ist der Dr. *Firnhaber* vom Gymnasium in HANAU als Professor eingetreten. Im Osterprogramm von 1845 hat der Prof. Dr. *C. Cuntz* unter dem Titel *Tryphiodorea*, fac. I. [16 S. 4.] den Anfang einer Untersuchung über diesen Dichter herausgegeben, die neben einigen Mittheilungen über dessen Leben und Schriften, vornehmlich eine Vergleichung des zweiten Buchs von Virgils Aeneis mit Tryphiodor und Quintus Smyrnäus enthält, um darzuthun, dass beide den Virgil nachgeahmt oder mit ihm zugleich einen frühern Dichter benutzt haben. Am Gymnasium in HADAMAR, wo für 148 Schüler der Rector und Prof. *Kreisner*, die Professoren *Rotwitt* und *Bellinger*, die Conrectoren *Schmidtborn* und *Giessen* und der Collaborator *Meister* lehrten, hat der Rector im Jahresprogramm *De propria orationis Liviānae indole, proprio maxime adiectivorum usu* [36 S. 4.] geschrieben, und über das poetische Gepräge von dessen Rede und den Gebrauch poetischer Figuren, den Wechsel der *oratio obliqua* und *directa*, das Anlehnen an griechischen Sprachgebrauch und die Wiederaufnahme veralteter und die Bildung neuer Wörter und Formeln und die auffallende Wortstellung, namentlich aber über den erweiterten und veränderten Gebrauch des Adjectivs als Substantiv, als Adverb und als Epitheton ornans eine Reihe Bemerkungen vorgelegt, welche nur darum den eigenthümlichen Sprachgebrauch des Livius nicht vollständig klar machen, weil der Gegensatz desselben gegen die Folgezeit und die besondern aus dem wachsenden rhetorischen Sprachgebrauche und der gesteigerten Nachahmung der Griechen hervorgegangenen Ursachen für die auffallende Veränderung der Sprache unerörtert geblieben sind. Das eigenthümliche Pathos und die Prägnanz und Fülle der Sprache dieses Historikers lassen sich nicht vollständig würdigen, ohne dass man aus dem Sprach- und Nationalcharakter der Römer in den Zeiten Augusts die Richtungen, in welchen die Sprache sich rhetorisch fortbildete, und die vermittelnden Zeitverhältnisse und literarischen Zustände im Einzelnen verfolgt, und namentlich dürfte die eigenthümliche Wortstellung, welche bei keinem andern römischen Schriftsteller in so grosser Satzverschränkung hervortritt, ohne jene Berücksichtigung ganz unerklärbar sein. Am Pädagogium in DILLENBURG hat der Professor *Schenck* im Programm eine *Anleitung zur Bestimmung der im Herzogthum Nassau und dessen Umgebung wild wachsenden Pflanzen nebst pädagogisch-didaktischen Vorbemerkungen* [104 S. 4.] herausgegeben, und für die 57 Schüler in 4 Classen waren der Rector *Braun*, der Prorector und Prof. *Schenck*, die Conrectoren *Menger* und *Spies* und der Collaborator *Stoll* als Lehrer thätig. [*J.*]

NEURUPPIN. Das dasige Gymnasium war im Schuljahr von Ostern 1842—1843 in den 6 Gymnasial- und einer Vorbereitungsclasse von 226,

im nächsten Schuljahr von 218 Schülern besucht, und entliess in den beiden Jahren 10 und 8 Schüler zur Universität. Im Lehrercollegium wurde 1842 der Collaborator *Heinr. Friedr. Theod. Lenhoff*, der vorher als interimistischer Lehrer am Klostergymnasium in Magdeburg fungirt hatte, neuangestellt, und ist Verfasser der im Osterprogramm von 1844 enthaltenen *Adnotationes ad Aeschyli Choephororum parodum* [37 (20) S. 4.], worin er eine bessere Erklärung derjenigen Verse versucht hat, über deren Deutung die neuesten Erklärer schwanken oder in Irrthum sind. Die in dem Programm von 1843 von dem Oberlehrer Dr. *Kämpf* herausgegebenen *Quaestiones Thucydideae* [38 (24) S. gr. 4.] bringen exegetisch-kritische Erörterungen mehrerer Stellen aus dem dritten Buch des Thukydides [Cap. 12. 34. 6. 17. 15. 26. 20.], und zeichnen sich durch sorgfältige Genauigkeit aus, mit welcher der Verf. überall Zusammenhang, Sinn und Zweck der einzelnen Stellen nach Stoff und Form untersucht und dadurch auch da, wo man seinen Ansichten nicht ganz beistimmen mag, das Verständniss derselben wesentlich gefördert, wie über mehrere Spracherscheinungen (namentlich über den Gebrauch des Aorists statt des Plusquamperfects in Nebensätzen) mit vieler Umsicht verhandelt hat. Der Verf. liefert dadurch nicht blos sehr willkommene Erklärungsbeiträge zu den behandelten Stellen, sondern macht auch auf einen allgemeinen Fehler der bisherigen Erklärung des Thukydides aufmerksam, welcher auch bei der Deutung vieler andern Schriftsteller wiederkehrt. Er erkennt es gebührend an, dass die kritische Behandlung des Thukydides durch die von Poppo hervorgerufene und von Becker in Anwendung gebrachte genauere Sichtung und Beachtung der Handschrr. ausserordentlich gefördert worden sei, vermisst aber gleichen Fortschritt in der Erklärung des Schriftstellers, für welche Poppo zwar mit grosser Sorgfalt die Deutungen und Meinungen der früheren Erklärer gesammelt, aber deren Widerstreit oft ungelöst und seine Ansicht unentwickelt gelassen habe, woher denn das fortdauernde Missverstehen noch immer Aenderungsversuche hervorrufe, welche das genauere Betrachten des Zusammenhanges und des Wortsinnes als völlig unnöthig erweise. Die Beweise dafür hat er durch seine Erörterungen geliefert, in welchen er eben mehrere unnöthige Conjecturen durch die richtige Entwickelung des Sinnes und Zusammenhanges der Stellen zurückweist. Es ist dadurch eine recht weit verbreitete Einseitigkeit der neuern Exegese gerügt: denn seit durch die holländischen Classikerausgaben cum notis variorum die philologische Richtung sich ausgebildet hat, alle möglichen Erklärungen der Schriftsteller zusammenzubringen und in ihrer Widerlegung und Berichtigung eine Hauptaufgabe der Schriftstellerdeutung zu finden, seit dieser Zeit ist auch die Interpretation zu der Einseitigkeit gekommen, das Bestreiten vorübergegangener Meinungen für eine wichtigere Aufgabe zu halten, als das allseitige Betrachten der Worte des Schriftstellers und das Entwickeln seines Ideenganges. Daher kommt es, dass so viele falsche Ansichten und Einfälle namentlich berühmterer Interpreten und Kritiker, obgleich sie jeder neue Bearbeiter zu bestreiten für nöthig erachtet, durch lange Reihen der Ausgaben fortgepflanzt und immer wieder bekämpft werden

und dass damit die Commentare angeschwellt sind, während weit Nöthigeres unbeachtet geblieben ist. Deshalb enthalten so viele Commentare oft weit mehr Negatives, Veraltetes und Wiedergekautes, als Ergebnisse neuer Forschung, und es will nicht selten scheinen, als ob die neuen Herausgeber eben nur das zu erklären gefunden hätten, was von ihren Vorgängern auch schon erörtert war. Dazu kommt die zweite Einseitigkeit, dass so viele Herausgeber ihre Commentare mehr darum schreiben, um ihre Gelehrsamkeit auszupacken, oder um gewisse allgemeine grammatische, antiquarische und kritische Forschungen darin niederzulegen, oder um nur die Stellen aufzusuchen, wo sich eine Verweisung auf irgend eine Grammatik, eine lexikalische Erörterung oder ein antiquarisches Hülfsbuch anbringen lässt, aber dabei vergessen, dieses allgemeine Wissen für die specielle Deutung des Schriftstellers selbst zu verwenden, und dessen Gedanken und Darstellungsform im Zusammenhange und im Einzelnen zum Hauptbetrachtungspunkte zu machen. Daher lernt man auch aus vielen Ausgaben der Schriftsteller zwar recht viel grammatisches und philologisches Wissen, aber sehr wenig für das Verständniss des Schriftstellers selbst, und weil die Richtung unserer Philologie sich vorherrschend theils mit der Sammlung und Sichtung des grammatisch-lexikalischen Stoffes, theils mit historisch-antiquarischen Forschungen beschäftigt, so ist vornehmlich in den Commentaren der Schriftsteller alles dasjenige vernachlässigt, was die Entwickelung des individuellen Ideenganges, der besonderen Kenntnissstufe und Weltanschauung, der eigenthümlichen durch Stoff, Zeit und Lebensverhältnisse bedingten Darstellungsform, des besonderen Geschmacks und überhaupt der gesammten Individualität des Schriftstellers angeht. Man sollte das gerade in der Gegenwart recht oft rügen, um endlich gewisse Pedanterien der Philologie zu beseitigen und das Einschwärzen neuer Verkehrtheiten zu verhindern, und darum ist es recht verdienstlich, dass Hr. K. auf die obenerwähnten Uebelstände hingewiesen und zugleich das Beispiel gegeben hat, wie man zum Besseru kommt. [J.]

Neustettin. Im Osterprogramm des Gymnasiums vom J. 1844 hat der Prorector Dr. *Klütz Einige Andeutungen über die Ausbildung jugendlicher Phantasie nach ihrem Standpunkte zum Gymnasiallehrkreise* [26 (15) S. 4.] mitgetheilt und in den Schulnachrichten unter Anderem erwähnt, dass in den 6 Classen 125 Schüler zu Neujahr 1843 und 137 Schüler zu Neujahr 1844 sassen und vier Schüler in dem angegebenen Schuljahr zur Universität gingen. Das seit der Beförderung des Directors Dr. *Giesebrecht* zum Provinzial Schulrath in Stettin erledigte Directorat der Schule wurde im Schuljahr 1845 dem Oberlehrer *Röder* vom Gymnasium in Nordhausen übertragen. [J.]

Posen. Bei der dasigen Provinzialregierung ist der evangelische Consistorial- und Schulrath Dr. *Jacob* seit 1843 mit dem Titel eines Geheimen Regierungsrathes in den Ruhestand versetzt und dafür der gewesene Director des Friedrich-Wilhelmsgymnasiums in Posen Professor *C. H. A. Wendt* als Regierungs- und evangel. Schulrath angestellt worden. Die von den Ständen auf dem letzten Provinziallandtage erbetene

Errichtung einer Universität in der Provinz Posen ist von Sr. Maj. dem Könige abgeschlagen worden, aber zur Förderung des Unterrichtswesens sind vom 1. Jan. 1844 an auf die nächsten 10 Jahre bewilligt: 10,000 Thlr. alljährlich zur bessern Dotation der Schulstellen in den Städten und auf dem platten Lande, 3500 Thlr. jährlich zur Unterstützung der Ausbildung von Schulpräparanden, zur Abhaltung methodologischer Curse und zur Nachbildung der Stadtschullehrer, 7506 Thlr. jährl. zur Unterstützung der in den Gerichtsstädten gegründeten Rectoratsschulen, 5600 jährl. zur Unterstützung bei Schulhausbauten, 1500 Thlr. jährlicher Zuschuss für die höhere Bürgerschule in MESERITZ, 400 jährl. Zuschuss für das Schullehrerseminar in BROMBERG und jährl. 100 Thlr. als Gehaltserhöhung für den Lehrer der polnischen Sprache, 1000 Thlr. jährl. Zuschuss für das Schullehrerseminar in POSEN und jährlich 400 Thlr. für den dasigen naturwissenschaftlichen Verein, 1200 Thlr. jährlich für das Alumnat des Mariengymnasiums in POSEN, 1055 Thlr. jährlich für das Alumnat des Gymnas. in TRZEMESZNO und 800 Thlr. einmalige Bewilligung für die Vermehrung der Bibliothek und zur Anschaffung eines physikalischen Apparats. Für das Gymnas. in LISSA ist das fürstl. Sulkowski'sche Schloss um den Preis von 13,000 Thlr. angekauft worden. In OSTROWO ist seit Ostern 1845 ein neues katholisches Gymnasium von 4 Classen errichtet und der Dr. *R. Enger* vom Gymnas. in Oppeln zum Director ernannt. Bei der Regierung in BROMBERG wurde 1845 der Seminardirector *Nepelly* vom Seminar in Posen, und bei der Regierung in POSEN der Seminardirector *Bogedain* von Paradies (statt des in den Ruhestand versetzten Schulrathes Dr. *Buslaw*) als kathol. Regierungs-Schulrath angestellt, und dafür der Religionslehrer *Kaliski* vom Gym. in Trzemeszno zum Director des kathol. Hauptschullehrerseminars in POSEN ernannt. Am Gymnasium in BROMBERG, das in seinen 6 Classen zu Michaelis 1843 von 207, nach Ostern 1844 von 200, nach Michaelis desselben J. von 203, nach Ostern 1845 von 206 und vor Michaelis dess. J. von 199 Schülern besucht war, und in den Schuljahren von Mich. 1843 — 1845 7 und 6 Abiturienten zur Universität entliess, wurde 1843 der Oberlehrer Dr. *Hempel* mit einer jährl. Pension von 450 Thlrn., 1844 der Director *Müller* mit jährl. Pension von 800 Thlrn. und mit Verleihung des rothen Adlerordens 4. Cl., und der Professor *Wilczewski* mit jährl. Pension von 543 Thlrn. in den Ruhestand versetzt. vgl. NJbb. 33, 222. Das gegenwärtige Lehrercollegium besteht aus dem Director *J. H. Deinhardt* [seit 1844 vom Subrectorat des Gymnas. in Wittenberg hierher befördert], den Professoren *Kretschmar* und Dr. *Rötscher*, den Oberlehrern *Goldschmidt*, von *Rakowski*, *Feshner* und *Breda*, dem kathol. Religionslehrer Probst *Turkowski* und den Gymnasiallehrern Dr. *Schönbeck* [seit Ende 1844 definitiv als Lehrer angestellt], *Januskowski* [Ende 1844 vom Mariengymnasium in Posen hierher versetzt] und *Sadowski*. Seit dem Schuljahr 1844—45 ist eine besondere Vorbereitungsclasse für Knaben von 7—9 Jahren eingerichtet worden, welche mechanisch lesen und schreiben können und einige Fertigkeit im praktischen Rechnen haben, und die hier so weit fortgebildet werden sollen, dass sie wohl vorbereitet in die sechste Gymnasialclasse aufge-

nennen werden können. Sie wurde mit 8 Schülern eröffnet, die sich aber vor dem Schluss des Schuljahres schon auf 26 vermehrt hatten, und mit dem Beginn des neuen Schuljahres ist der Dr. *Spörer* aus Berlin als Hauptlehrer derselben eingetreten. Ueber Stellung und Werth dieser Vorbereitungsclasse hat der Director im Programm von 1845 sich folgendermaassen ausgesprochen: „Die Erfahrung, dass von Jahr zu Jahr immer mehr Gymnasien solche Vorbereitungsclassen einrichten trotz der grossen Fortschritte, die das Elementarschulwesen in Deutschland macht, deutet auf jeden Fall darauf hin, dass diese Anstalten einem wirklichen Bedürfnisse entsprechen, und wenn man bedenkt, dass in denselben schon wegen des bedeutenden Schulgeldes immer nur eine mässige Zahl von Schülern, die sich leicht übersehen und beherrschen lassen, aufgenommen werden wird und besonders auch noch berücksichtigt, dass die letzteren fast ausschliesslich den gebildeten Familien angehören, aus denen sie ein ungleich höheres Maass von Kenntniss und Bildung und feinerer Gesittung als eine sehr wesentliche Unterstützung des Unterrichts mitbringen, so kann man auch über die allgemeinen Gründe dieses Bedürfnisses nicht wohl zweifelhaft sein, wenn man auch locale Verhältnisse ausser Acht lässt.“ Von den Programmen des Gymnasiums enthält das des Jahres 1842 eine Abhandlung *Von der Bildung der Comparationsformen der griech. Sprache* von dem Prof. *H. Kretschmar* [38 (22) S. gr. 4.]; das des Jahres 1844: *Manfred, eine Tragödie von Lord Byron in ihrem innern Zusammenhange entwickelt. Eine Abhandlung zur Philosophie der Kunst* vom Prof. Dr. *Rötscher* [41 (26) S. 4.], und das des Jahres 1845: *Ueber den Gegensatz des Pantheismus und Deismus in den vorchristlichen Religionen* von dem Director *J. H. Deinhardt* [44 (26) S. 4.]. In der zuletzt genannten Abhandlung hat der Verf. die bereits von *Hegel* in den Vorlesungen über die Philosophie der Religion versuchte, aber nicht mit zureichender Klarheit und Allseitigkeit durchgeführte Erörterung über Verhältniss und Unterschied der vorchristlichen Religionen zum Christenthum wieder aufgenommen und die wesentlichen Beziehungen und Gegensätze der ersteren zu dem letzteren genauer festzustellen und zu begründen versucht. Da die vorchristlichen Religionen die substantielle Grundlage des geistigen Daseins der Völker gewesen sind und das Christenthum bei seinem Erscheinen mit ihnen in Verhältniss und in Conflict trat, so hält der Verf. deren Kenntniss und eine Einsicht in deren Principien für nöthig, nicht nur um die welthistorische Entwickelung des Christenthums zu begreifen, sondern auch, weil das Interesse an ihnen mit der Idee und Wahrheit der christlichen Religion selbst auf's Innigste zusammenhängt. Jene sind die besonderen Religionen, in welchen der Begriff der Religion zwar vorhanden ist, aber nur von einer besondern Seite zur Erscheinung kommt, und stellen sich als vereinzelte Strahlen der einen und sich selbst ewig gleichen Wahrheit heraus, welche alle nach der in der christlichen Religion gegebenen Einheit und Allgemeinheit hinweisen und darin sich endlich auflösen. Das Christenthum aber ist die absolute und allgemeine Religion, die dem absoluten Begriffe des Wortes (der Religion) entspricht und daher auch alle Seiten und Stufen seiner Erscheinung in

sich concentrirt und in sich verklärt. Um nun die verschiedenartigen Erscheinungen der vorchristlichen Religionen zur Klarheit und zum Zusammenhange zu bringen und sie auf bestimmte Unterschiede zurückzuführen, so hat Hr. D. diese vorchristlichen und überhaupt ausserchristlichen Religionen auf den Gegensatz des Deismus und Pantheismus zurückgeführt und nachzuweisen versucht, dass der Deismus seine reinste und vollkommenste Ausbildung im Judenthum gefunden und sich im Muhamedanismus nur in unreineren Formen und vermischt mit anderen Principien fortgesetzt habe, und dass der Pantheismus in der Religion der Hellenen zu seiner vollsten Blüthe gekommen sei, überhaupt aber die Wurzel aller heidnischen Religionen bilde. Die Religion nämlich, in was für Formen und Worten man sie auch bestimmen möge, sei und bleibe ein Verhältniss des Menschen zu Gott, dem absoluten Wesen, oder ein Verhältniss Gottes zum Menschen und zwar in der Weise, dass in diesem Verhältniss Gott und Mensch eben so wesentlich unterschieden bleiben, als sie wesentlich eins und vereinigt sind. Der Unterschied zwischen Gott und Mensch oder zwischen Gott und Welt überhaupt, deren Blüthe der Mensch ist, werde festgehalten, wenn Gott als das der Welt- und Menschen-Entwickelung schlechterdings enthobene, also als das in sich und für sich seiende und sich von sich und der Welt unterscheidende Wesen gefasst werde: und diese Auffassung Gottes als des überweltlichen, transcendenten und für sich seienden Wesens oder einer Person, zu der der Mensch z. B. Du sagen und beten könne, sei der Begriff des Deismus. Die Einheit aber zwischen Gott und Menschen bestehe darin, dass Gott nicht getrennt sei von der Welt, sondern dass er in der Welt und namentlich im Menschen lebe und wirke, ja dass er das Allgemeine und Unendliche in der Entwickelung der Natur und des Menschen, das Unendliche im Endlichen, selbst sei: und diese Auffassung der Gottheit als des Unendlichen und der substantiellen Allgemeinheit in der Welt und im Menschenleben sei der Begriff des Pantheismus. Das Christenthum aber hebe beide Richtungen in sich auf und erhebe sich über beide, indem es eben so sehr den unendlichen Unterschied Gottes von der Welt und insbesondere vom Menschen, oder die Idee festhalte, dass Gott ein in sich seiendes, sich auf sich beziehendes und daher persönliches und dem Menschen objectives Wesen sei, als es die Einheit und Gemeinschaft Gottes und des Menschen, oder die Idee festhalte und geltend mache, dass Gott sich offenbare in den Naturgesetzen und in dem Menschen, in der Menschheit und ihrer geschichtlichen Entwickelung, ja dass er sich selbst, die Fülle seines Wesens, in dem Menschensohne, der der Sohn Gottes ist, in Jesu Christo mittheile und zur Anschauung und Aneignung aufgeschlossen habe. Mit andern Worten, das Christenthum fasse das absolute Wesen, die Gottheit, als die Liebe, und in der Liebe liege eben so sehr der unendliche und wesentliche Unterschied und die bleibende Selbstständigkeit des Liebenden und Geliebten, als das innige und wesentliche Aufgehen in einander und das unbeschränkte Zusammengehen beider zu Einem Geist und Leben. Nach dieser allgemeinen Feststellung des allgemeinen Wesens von Pantheismus und Deismus und ihres Gegensatzes zum Christenthum

hat der Verf. dann noch im Besonderen die Principien der heidnischen (pantheistischen) Religionen und des deistischen Religionsprincipes weiter ausgeführt und zuletzt die Auflösung dieser vorchristlichen Religionsprincipe nachgewiesen, und er hat dies Alles mit so viel Schärfe und Klarheit gethan, dass man im Wesentlichen gegen die aufgestellten Bestimmungen nichts einwenden kann, im Gegentheil einen bestimmten Gesammtüberblick des Entwickelungsganges der Religionen in ihrem Zusammenhange und Abstufungen erhält, der zugleich, namentlich bei den pantheistischen Religionen, eine Reihe feinerer Unterscheidungen zum Bewusstsein bringt, welche selbst für die historische Erforschung derselben sehr wichtig und bedeutsam werden. Vornehmlich aber ist dadurch für den Religionsunterricht im Gymnasium eine Ergänzung nachgewiesen, welche eben sowohl die bessere Erkenntniss des Wesens und Werthes des Christenthums in seinem Gegensatz zum Heidenthum und Judenthum fördern und erweitern, wie den für den Schüler gewöhnlich unverständlichen Zwiespalt zwischen Heidenthum und Judenthum und zwischen diesem und dem Christenthum aufhellen und vermitteln kann. Allerdings giebt aber die Abhandlung nach dem Zwecke des Verf. nur über die eine Seite der Vergleichung zwischen dem Christenthum und den früheren Religionen Aufschluss, indem sie nämlich die christliche Religion zwar als absolute Religion, aber doch nur nach ihrem Eintritte in die welthistorische Entwickelung betrachtet, und daher trotz der aufgesuchten Gegensätze zu den früheren Religionen doch den Zusammenhang der leitenden Ideen, aus denen die fortschreitende Entwickelung hervorgegangen ist, zum hauptsächlichsten Betrachtungspunkte macht. Dagegen tritt der andere Vergleichungspunkt etwas zurück, nämlich das scharfe Herausstellen der Verschiedenheit nicht nur der formalen Grundprincipien, nach denen sich in der Menschheit die Idee von Gott fortschreitend veredelt und gereinigt hat, sondern auch des intellectuellen und sittlichen (realen) Inhaltes der Gotteslehre in den verschiedenen Religionen, und es kann dies leicht zur Beeinträchtigung des christlichen Offenbarungsglaubens führen. Wenn schon der christliche Rationalismus gar leicht in die Gefahr geräth, dass er den positiven Inhalt der christlichen Lehre auf Abstractionen zurückführt, durch welche er nicht selten wesentliche Merkmale und Eigenschaften desselben abschleift oder bis dahin verfeinert und undeutlich macht, wo sie für die beschränktere Erkenntnisskraft des Zuhörers und Lesers unbemerkbar und unverständlich werden, und dass er dadurch die tiefe und transcendente Wahrheit derselben, darum weil sie nach der vorliegenden Offenbarung durch die menschliche Vernunft begriffen werden kann, zu allgemeinen menschlichen Vernunftideen herabdrückt; so führt die philosophische Speculation, welche aus den verschiedenen Religionen nur die allgemeinen leitenden Ideen und Principien aufsuchen will, nach denen die im menschlichen Geiste vorhandenen Urbegriffe von Gott sich allmälig entwickelt haben, und welche nicht zugleich auf die Prüfung ausgeht, ob der Menschengeist unmittelbar oder nur mittelbar zu der durch die Christuslehre gebrachten Entwickelung gelangt ist, noch leichter dahin, dass das Christenthum nur als ein naturgemässer und aus

der inneren Menschenkraft hervorgegangener Fortschritt erscheint und seine Eigenschaft als göttliche Offenbarung verliert. Ein solches Wähnen und Meinen wird um so leichter, wenn diese philosophische Speculation, wie dies bei Hrn. D. der Fall ist, in der Darstellungsform der Hegel'schen Philosophie auftritt, indem die emphatische und pathetische Einkleidungsweise derselben auch den niedrigen und beschränkten Ideen und Vorstellungen des Heidenthums und Judenthums, die in allgemeine Abstractionen gebracht und als solche wieder durch den Ausdruck gesteigert sind, eine Grossartigkeit und Wichtigkeit giebt, wornach sie von den christlichen Ideen, die sich um ihrer dynamischen Erhabenheit willen nicht durch gleiche Wortemphasis steigern lassen, gar nicht so sehr fern zu stehen scheinen. Natürlich will übrigens Ref. durch die hier gemachte Bemerkung weder den Werth der von Hrn. Deinhardt vorgelegten Untersuchung beeinträchtigen, noch auch gegen die rationale und speculative Forschung über die christliche Religionslehre überhaupt ankämpfen; sondern nur darauf hinweisen, dass für den Religionsunterricht in Gymnasien das Hervorheben des geistigen Bandes, welches die heidnische und jüdische Gotteserkenntniss mit dem Christenthum verknüpft, nicht anders geschehen darf, als dass zugleich auch dem Schüler der Inhaltsunterschied der vorchristlichen Religionen zur christlichen Lehre allseitig klar gemacht werde. Das aber war nicht Aufgabe der hier von Hrn. D. angestellten Forschung, sondern ist nur eine Rücksicht des Unterrichts. — Das Gymnasium zu LISSA war in seinen 6 Classen am Schluss des Schuljahres (zu Ostern) 1842 von 207, am Schluss des Schulj. 1843 von 233 und zu derselben Zeit 1844 von 229 Schülern besucht, und entliess im letztgenannten Schuljahr 10 Abiturienten zur Universität. Im Herbst 1843 ging der Director Professor *Schöler* als Director an das Gymnasium in Erfurt, und dessen Nachfolger wurde im Schuljahr 1844—45 der Professor *Ziegler* vom Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in POSEN, ausser welchem die Professoren *Cassius*, *Olawsky* und *von Putlatycki* [für Mathematik], der Oberlehrer *Tschepke*, die ordentlichen Lehrer *Fleischer*, *Marmé* und Dr. *Szymanski* [seit October 1843 definitiv angestellt], der Dr. *Witt* [vornehmlich für französische Sprache], die evangelischen Religionslehrer *Schiedewitz* und *Pflug*, der kathol. Religionslehrer Probst *Tye* und der Zeichenlehrer *Arndt* an der Anstalt wirken. Im Osterprogramm 1842 hatte der Director *Schöler* eine archäologische Abhandlung, *die Malerei der Griechen* [39 (32) S. 4.] herausgegeben, und im Osterprogramm von 1844 ist die *Oratio ad celebrandum diem natalem Friderici Guilielmi* IV. a. 1843 habita von dem Prof. *Olawsky* [XIV S. u. Schulnachrichten 20 S. 4.] abgedruckt. An der Realschule in MESERITZ erschien im Herbstprogramm von 1842 eine Abhandlung *Ueber die Veränderungen des Orts und der Gestalt durch einfache Berechnung* von dem Oberlehrer *H. H. Kade* nebst ausführlichem Jahresbericht von dem Director *Kerst* [47 (14) S. 4.] und 1844 eine physikalische Abhandlung, *Bestimmung der absoluten Intensität der magnetischen Erdkraft*, von dem Lehrer *Hahnrieder* [26 (12) S. 4.]. Die Schule, welche im Winter 1843—44 von 163 und im Sommer darauf von 166 Schülern besucht war, gewährt neben

der Realbildung auch Gymnasialunterricht für die Vorbereitung zur Universität, hat deshalb in den drei oberen Classen besondere Abtheilungen für den Unterricht in den alten Sprachen, und entliess 1844 7 Schüler zur Universität. vgl. NJbb. 33, 225 ff. In POSEN wurde am Marien-Gymnasium im Jahr 1842 der Director *Stec* mit einer jährlichen Pension von 750 Thlrn. und der Verleihung des rothen Adlerordens 3. Classe in den Ruhestand versetzt und einer der jüngsten Lehrer der Anstalt [s. NJbb. 33, 222.], der Geistliche Dr. *Prabucki* zu seinem Nachfolger ernannt, welcher im Herbstprogramm von 1842 die *Antrittsworte bei der Einführung in sein neues Amt* [42 (21) S. gr. 4.] als wissenschaftliche Abhandlung herausgab. 1843 wurde der Zeichenlehrer *Perdisch* mit jährlicher Pension von 500 Thlrn. emeritirt, 1844 der das Jahr vorher zum Professor ernannte Dr. *Gladisch* auf 2 Jahr von seinem Lehramt entbunden und 1845 der Professor *Motty* mit 340 Thlrn. Ruhegehalt emeritirt. Nach dem zu Michaelis 1844 erschienenen Jahresberichte [19 S. 4.] war das Gymnasium von 424 Schülern besucht, von denen 1 zur Universität entlassen wurde. In Folge der jüngsten polnischen Unruhen ist dasselbe interimistisch ganz aufgelöst worden und über die begonnene Reorganisation desselben werden wir nächstens berichten *). Das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in POSEN zählte im Schuljahr 1841—42 in 5 Gymnasial- und 1 Vorbereitungsclasse 240 Schüler, und das zu Ostern 1842 erschienene Programm enthält *Die Lehre von der Harmonik und Melopöie der griechischen Musik* von dem Prof. Dr. *Trinkler* [61 S. gr. 4. mit 1 Notentafel und XII S. Jahresbericht von dem Direct. Prof. *Wendt*]. Im Jahr 1842 machten der Prof. Dr. *Löw* und der Oberl. *Schönborn* mit Erlaubniss und Unterstützung des Ministeriums eine Reise nach Kleinasien und als Frucht derselben erschien im Osterprogramm 1843 die Abhandlung *Ueber einige Flüsse Lyciens und Pamphyliens nach Mittheilungen des Prof. Dr. Löw und nach eigenen Notizen* von dem Oberl. *Schönborn* [24 S. 4.]. Im Herbst 1843 trat statt des zum Consistorial- und Schulrath bei der Provinzial-Regierung ernannten Directors Prof. *Wendt* der Consistorial- und Schulrath Dr. *Friedr. Aug. Kiessling* aus MEININGEN mit Beibehaltung seines bisherigen Titels als Director ein. Das Gymnasium war im Sommer von 274, im Winter von 283 Schülern besucht und entliess 8 Abiturienten zur Universität. Im Osterprogramm von 1844 hat der Professor *Martin*

*) Nachträglich erwähnen wir hier noch das Programm des Marien-Gymnasiums vom Jahr 1839, welches eine schätzbare Abhandlung *Von dem Polnischen Münzwesen* vom Prof. *Popliński* enthält. Der Verf. hat darin die Meinung, dass die Polen bis auf den böhmischen König *Wenzel* (um 1300) nur ledernes Geld gehabt hätten, widerlegt und einerseits bemerklich gemacht, dass sich von 1010 an wirkliche polnische Münzen nachweisen lassen, andererseits die Entstehung jener Meinung daraus erklärt, dass im gewöhnlichen Verkehr während jener alten Zeit oft Pelzwerk, z. B. Marderfellchen, als Geldwerth gebraucht und zum Umtausch verwendet wurden. Dann giebt er eine Uebersicht des polnischen Münzwesens von Boleslaw dem Tapfern an, der zwischen 1009—1025 die ersten Solidi nach angelsächsischem Muster schlagen liess, und führt dieselbe bis zum Jahr 1766 fort.

unter dem Titel *De aliquot Horatii carminibus commentatio critica* [21 S. 4.] Beiträge zur ästhetischen Kritik der Oden des Horaz herausgegeben, durch welche er nach der von Hofmann-Peerlkamp eingeschlagenen Richtung, unbekümmert darum, dass sie auf argem Missverstehen des Wesens und nationalen Geschmackes der Horazischen Poesie beruht, eine Anzahl Stellen als Interpolationen nachzuweisen sucht und sich sowohl an die subjectiven Grundsätze der Peerlkampischen Kritik anlehnt, als auch zum Theil auf dessen Resultaten weiter baut. Er erklärt in Od. I, 1. Vs. 1. 2. u. 35. 36. mit Gottfr. Hermann für unächt, um mit demselben eine Eintheilung des Gedichts in vierzeilige Strophen zu gewinnen, nach welcher die einzelnen Strophen entsprechender die einzelnen Hauptgedanken abschliessen, und verhandelt zugleich über die bisweilen vorkommende Vernachlässigung der Interpunction am Ende der Strophen. In Od. II, 13. sollen die erste, vierte und fünfte Strophe, in III, 29. die dritte und vierte unächt sein, und in IV, 4. werden nicht nur die von Peerlkamp angefochtenen Verse, sondern auch Vs. 29—36. und 65 bis 68. verworfen. In Od. IV. 6. werden nur Vs. 1—4. und 25—28. für ächt anerkannt und Vs. 25. *argutae* gelesen. IV, 9. sind zwar Strophe 5. 6. und zum Theil auch der Schluss des Gedichts gegen Peerlkamp gerechtfertigt, aber dafür Vs. 39—50. verworfen, und IV, 15. sind wieder einige Verdächtigungen Peerlkamp's bekämpft, aber Vs. 27—30. unächt gemacht. Im Anfange des Schuljahres 1844—45 ging der Professor *Ziegler* als Director an das Gymnasium in LISSA und der Professor *Trinkler* als Regierungs- und Schulrath nach MERSEBURG, wo der Schulrath Dr. *Weiss* mit einer jährlichen Pension von 875 Thlrn. und mit dem Titel eines Geh. Regierungsrathes in den Ruhestand versetzt worden war. Am 17. Dec. 1844 starb der interimistische Hülfslehrer Dr. *Tschepke*. Der Consistorialrath Dr. *Siedler*, welcher interimistisch den evangelischen Religionsunterricht in I. und II. besorgt hatte, der Turnlehrer *Kuhm*, und die Candidaten Dr. *Libelt* und *Erdmann* traten von ihrem Lehramt ab, und das Lehrercollegium bestand zu Ostern 1845 aus dem Director Dr. *Kiessling*, den Professoren *Martin*, Dr. *Müller*, *Löw* und *Schönborn* [der mit dem Professortitel in Ziegler's Stelle aufgerückt war und zugleich den Turnunterricht übernommen hatte], dem Oberlehrer *Müller* und dem Gymnasial- und Gesanglehrer *Ritschl* [beide vom Pädagogium in PUTBUS hierher versetzt], dem Lehrer Dr. *Rymarkiewicz* [seit Febr. 1844 als ordentlicher Lehrer der polnischen und französischen Sprache definitiv angestellt], dem Mansionarius *Grandke* [für den katholischen Religionsunterricht], den Lehrern *Brüllow* und *Hüppe*, den interimistischen Aushülfslehrern Dr. *Kock*, Dr. *Tiesler* und Dr. *Hepke* und dem Candidaten *Gäbel*. Da die Schülerzahl im Sommer 1844 auf 328, im Winter darauf auf 315 gestiegen war und vor Ostern 1845 nach Entlassung von 5 Abiturienten und einer Anzahl anderer Schüler noch 299 betrug, so wurde nicht nur die Quinta in zwei Parallelclassen getheilt, sondern auch mit dem neuen Schuljahr eine doppelte Vorbereitungsclasse eingerichtet, der Lehrcursus der getheilten Quinta und der doppelten Vorbereitungsclasse von einem jährigen zu einem halbjährigen für jede einzelne Abtheilung umgestaltet,

und nächstdem noch eine besondere Unterquarta mit halbjährigem Cursus eingerichtet. Das Osterprogramm von 1845 enthält *Dipterologische Beiträge* von dem Prof. Dr. *Löw* [66 (52) S. gr. 4.], worin die Insectenarten Asopheles, Styringomyia (in Bernstein eingeschlossene Dipteren), Diplonema, Philämatus (ebenfalls in Bernstein gefunden), Oxycera, Ocyptera, Sapromyza, Ulidia, Platystoma, Mycetaulus (aus der Gattung der Sepsidea), Tetanocera und Crassiseta sorgfältig beschrieben und charakterisirt sind. — Das Gymnasium in TRZEMESZNO, dessen Dotation seit 1844 um 2400 Thlr. erhöht worden ist, hatte im Schuljahr 1842 268 und 1844 271 Schüler in 6 Classen und im letztern Jahre 8 Abiturienten. Im Schuljahr 1844 — 45 wurde eine besondere Vorbereitungsclasse errichtet. Im Schuljahr 1844 trat der Director *Jacob Meisner* mit einer jährlichen Pension von 500 Thlrn. in den Ruhestand und der Professor *Dziadek* vom Gymnasium in CONITZ wurde sein Nachfolger. Das Herbstprogramm von 1842 enthält *Unciarum theoriae pars* I. vom Dr. *J. Bapt. Piegsa* [67 (40) S. 4.], das Programm von 1844 *De Ciceronis fragmentis* vom Oberl. Dr. *Schneider* [46 (15) S. 4.]. [*J.*]

STARGARD. Am Gymnasium wurde 1843 der bisherige Director Schulrath *Falbe* in den Ruhestand versetzt und der Prorector Professor *Freese* zum Director ernannt, und 1844 wurde das Patronat der Anstalt von den städtischen Behörden an die kön. Regierung abgetreten. Im Herbstprogramm von 1844 hat der Oberl. Dr. *Schirlitz Ueber die deutschen Waffennamen* [31 (25) S. 4.] geschrieben, und die einzelnen Namen etymologisch, unter Zuziehung der entsprechenden griechischen und lateinischen Wurzeln, zu erklären versucht. [*J.*]

STETTIN. In dem zu Michaelis 1844 erschienenen Programm des Gymnasiums hat der kurz vorher zum Professor ernannte Oberlehrer Dr. *Bonitz Observationes criticae in Aristotelis quae feruntur Magna Moralia* et *Ethica Eudemia* [42 S. 4.] herausgegeben, welche auch in den Buchhandel gekommen sind, und in den von dem Director *Hasselbach* beigefügten Schulnachrichten [18 S.] steht auch ein kurzer Bericht über die im Juni desselben Jahres begangene Jubelfeier des dreihundertjährigen Bestehens der Schule. Schüler waren 364 in 6 Classen oder 9 Classenabtheilungen, und zur Universität waren 26 zu Michaelis 1843 und Ostern 1844 entlassen worden. Statt des als Collaborator an die latein. Schule in HALLE gegangenen Hülfslehrers Dr. *Niemeyer* war der Dr. *Rotter* als Hülfslehrer angestellt, und der Medic.-Assessor Dr. *Behm* zum ausserordentlichen Lehrer der Naturwissenschaften in den obern Classen ernannt worden. Dem in Stettin bestehenden entomologischen Vereine ist 1845 auf drei Jahre eine jährliche Unterstützung von 500 Thlrn. aus Staatsfonds bewilligt worden. [*J.*]

WESTPHALEN. Die 11 Gymnasien der Provinz, von denen die sechs protestantischen in Bielefeld, Dortmund, Hamm, Herford, Minden und Soest ihr Schuljahr zu Ostern, die fünf katholischen dasselbe zu Michaelis schliessen, hatten während der Schuljahre von 1840 bis 1845 folgende Schülerzahl:

	1839—40	1841	1842	1843	1844	1845
Arensberg	105	114(5)	106	119	121(9)	127(11)
Bielefeld	162(8)	168(8)	172(7)	158	170(6)	186(8)
Coesfeld	100	103(4)	108	115	125(6)	130(7)
Dortmund	134(2)	122(16)	123(5)	134(10)	141(1)	155(19)
Hamm	87(7)	88(1)	93(6)	100	100(10)	112(5)
Herford	109(9)	101(4)	116(7)	125(3)	133(6)	127(8)
Minden		143(11)	154(10)	143	193(6)	219(7)
Münster	322	325(29)	371	364	399(34)	504(32)
Paderborn	431	427(30)	390	396	432(24)	411(33)
Recklinghausen	100	104(10)	123	118	123(12)	139(19)
Soest	114(8)	116(6)	119(7)	138	144(11)	135(9)

Die in ( ) eingeschlossenen Zahlen bezeichnen die zur Universität entlassenen Abiturienten. Die beiden höheren Bürgerschulen zu Warendorf und Siegen waren im Schuljahr 1842 von 67 und 120, im Schuljahr 1843 von 64 und 119, im Schuljahr 1845 von 61 und 142 Schülern besucht, und während der Schuljahre 1842 und 1843 zählte das Progymnasium in Dorsten 36 und 42, das in Vreden 41 und 44, das in Rheine 42 und 31, das in Attendorn 62 und 56, das in Brilon 40 und 61, das in Rietberg 14 und 19 und das in Warburg 40 und 42 Schüler. Diese Progymnasien sind insgesammt katholische Lehranstalten und in ihnen liegt der Grund, dass in den katholischen Gymnasien die untersten Classen meistens nur wenig besucht sind. Umgekehrt sind in den evangelischen Gymnasien die untern Classen überfüllter, und in Hamm, Herford sind auch noch besondere Vorbereitungsclassen eingerichtet. Ausserdem sind an den evangelischen Gymnasien in Bielefeld, Dortmund, Minden, Herford parallele Realclassen für diejenigen Schüler der vierten, dritten und zweiten Classe eingerichtet, welche nicht studiren wollen, darum vom griechischen und lateinischen Unterrichte freigelassen sind, und dafür im Französischen und Englischen, im kaufmännischen Rechnen, Schönschreiben und dergl. unterrichtet werden. In den letzten Jahren ist an allen Gymnasien der Turnunterricht wieder eingeführt, und darum z. B. dem Gymnasium in Herford zur Einrichtung eines Turnplatzes ein Zuschuss von 150 Thlrn. bewilligt, am Gymnasium in Bielefeld dem Lehrer *Collmann* eine Unterstützung von 70 Thln. gewährt worden, damit er sich für diesen Unterricht besser ausbilde. Ueber die beschränkten finanziellen Verhältnisse mehrerer, namentlich der evangelischen Gymnasien und über die geringen Lehrergehalte finden sich in den Programmen wiederholte Klagen, denen die Regierung dadurch abzuhelfen sucht, dass an mehreren Anstalten an die Lehrer ausserordentliche Remunerationen vertheilt oder Gehaltszulagen bewilligt worden sind. Am Gymnasium in Bielefeld wurden vom 1. Jan. 1842 an 150 Thlr. Pension für den emerit. Prorector *Schaaf* auf die Staatscasse übernommen, wofür die Stadt jährlich 150 Thlr. zur Verbesserung der Lehrergehalte aussetzte; von 1844 an erfolgte ein jährlicher Zuschuss von 300 Thlrn. aus Staatsfonds. Das Gymnas. in Dortmund erhält seit 1843 550 Thlr. aus Staatsfonds und 120 Thlr. aus den Stadtcassen als jährl.

Zuschuss, die höhere Bürgerschule in Siegen seit 1841 von Seiten des Staates einen jährl. Zuschuss von 1200 Thlrn. statt der frühern 1000 Thlr., das Progymnasium in Rietberg seit 1843 einen Jahreszuschuss von 550 Thlrn. aus Staatsfonds; in Soest ist die jährl. Remuneration für den Sing-, Schreib- und Zeichenunterricht von 240 auf 300 Thlr., in Münster die Remuneration des Zeichenlehrers von 200 auf 250 Thlr. erhöht worden. Dem Gymnasium in Coesfeld ist vom 1. Jan. 1844 an ein jährlicher Zuschuss von 1183 Thlrn. aus den Extraordinarien des Münsterschen Studienfonds ausgesetzt. Die verstorbene Lehrerin *Eicke* in Paderborn hat zur Unterstützung katholischer Schullehrerwittwen und katholischer Lehrerinnen 2288 Thlr. vermacht. Im Lehrerpersonal sind während der genannten fünf Schuljahre eine Reihe Veränderungen vorgegangen, und auch bei der kön. Regierung in MÜNSTER ist der Oberconsistorial- und Schulrath Dr. *Müller* auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt und ihm der rothe Adlerorden 2. Classe mit Eichenlaub verliehen, dafür aber der Gymnasialdirector Dr. *Savels* von ESSEN als Regierungs- und Schulrath angestellt worden. Am Gymnasium Laurentianum in ARENSBERG, welches am 26. October 1843 sein Säcular-Jubiläum gefeiert hat, wurde 1842 der Professor Dr. *Franz Xav. Hoegg* statt des emeritirten Directors *Baaden* als Director angestellt. 1843 trat der Oberlehrer *Focke* in ein Pfarramt über und der Oberlehrer Dr. *Schultz* wurde an das Gymnasium in CONITZ befördert, wohin schon 1839 der Oberlehrer Dr. *Brüggemann* als Director versetzt worden war. Auch starb im Juni 1843 der Schreiblehrer Canzleiinsp. *Schennen*. Zu Michaelis 1845 bestand das Lehrercollegium aus dem Director Dr. *Hoegg*, den Professoren Dr. *Schlüter* [der aber kurz darauf zum Director in COESFELD ernannt worden ist] und *Fisch*, dem Oberl. *Pieler*, den Lehrern *Nöggerath*, *Kunts*, *Wegener* [an Schultz's Stelle von der Ritterakademie in BEDBURG hierher versetzt] und *Severin* [von WARBURG an Focke's Stelle berufen], dem Religionslehrer *Bertelsmann*, dem Zeichenlehrer *Zimmermann* und dem Gesangl. *Vieth*. In BIELEFELD [s. NJbb. 28, 101.] unterrichten der Director Prof. Dr. *C. Schmidt*, der Prof. *Hinzpeter*, die Oberlehrer *Bertelsmann* und *Jüngst*, die Lehrer *Wortmann* [statt des am 20. Dec. 1839 verstorbenen Dr. *Heidbreede* angestellt], der Cantor *Ohle*, der Prorector emer. *Schaaf* [im Hebräischen], der Dr. *Schütz* [in neuern Sprachen], der Lehrer der Math. u. Phys. *Collmann* [seit 1841 statt des nach BERLIN beförderten Lehrers *Riebe* vom Gymn. in MINDEN hierher versetzt], der Gewerbschullehrer *Mannstädt* [in Zeichnen, Schönschreiben und kaufmänn. Rechnen], der Lehrer *Kottenkamp* [statt des am 17. Sept. 1840 verstorbenen Lehrers *Wilh. Schubert* angestellt] und die kathol. Religionslehrer Pfarrer *Planthold* und Kaplan *Grün*. Am Gymnasium in COESFELD starb am 27. April 1843 der Oberlehrer *H. Geller* und am 28. Febr. 1845 der Director *Bernh. Söbeland* [geb. 1797], und es unterrichten gegenwärtig neben dem neuernannten Director *Schlüter* die Oberlehrer Dr. *Marx*, *F. H. Bump*, *Hüppe*, Dr. *Müddendorf* und *Teipel*, die Lehrer Dr. *Grüter* und *Bachoven van Echt* [beide seit 1843 angestellt], der Hülfslehrer *Bäumker*, der Zeichenl. *Marschall*, der Gesangl. *Fölmer* und der evang.

Religionsl. Hofprediger *Döpping*. Ausgeschieden sind die Gymnasiallehrer *Wedewer* [1843 an die kath. Selectenschule in FRANKFURT a. M. berufen] und *Junkmann* [der 1840 statt des verstorbenen Hülfslehrers *Gerh. Klosterkemper* angestellt wurde]. Das Gymnasium in DORTMUND hat im Jahr 1840 durch einen Erweiterungsbau seines Gebäudes eine Aula, erweiterte Classenzimmer und andere nöthige Räumlichkeiten erhalten und am 24. Aug. 1843 die Jubelfeier seines dreihundertjährigen Bestehens begangen. Aus dem Lehrercollegium starb am 9. Aug. 1841 der Oberlehrer der Mathematik, Naturwissenschaften und neuern Sprachen *Theod. Vollmann*, gebor. in Halver am 22. Aug. 1786, und am 10. März 1843 der Oberl. *Friedr. Aug. Homberg*, geb. zu Plettenberg am 7. Sept. 1800 und seit 1825 am Gymn. angestellt. Zu Michaelis 1841 nahm der seit 1825 am Gymnas. als Lehrer thätige Pfarrer *Karl Joh. Abr. Kerlen* seine Entlassung, und auch der zu Anfange des Jahres 1842 als 7. ordentlicher Lehrer angestellte Schulamtscand. *Karl Gröning* hat 1843 die Schule wieder verlassen. Gegenwärtig lehren an derselben der Director Dr. *Bernh. Thiersch* [welcher im Mai 1842 sein 25jähr. Dienstjubiläum gefeiert und im Septemb. desselben J. den rothen Adlerorden 4. Classe erhalten hat], die Oberl. *G. L. Wilms*, Dr. *G. F. Hildebrand* [wurde 1843 von der latein. Schule in HALLE hierher befördert und erhielt 1844 zu einer wissenschaftl. Reise nach Leyden eine ausserordentl. Unterstützung von 150 Thlrn.] und *F. W. E. Varnhagen*, die Lehrer *J. P. Borchardt*, *Emil Becker* [seit Anfang 1842 angestellt], *Schmieder* [seit 1844 an Gröning's Stelle zum 7. Lehrer ernannt] und *Wilh. Fülling* [seit 1842 von Soest für den Gesang-, Schreib- und Zeichenunterricht hierher berufen] und die Religionslehrer Superintendent *Consbruch* und Dechant *Stratmann*. Die 8. ordentliche Lehrerstelle ist seit 1843 neu begründet. In HAMM unterrichten der Director Dr. *Friedr. Kapp*, die Oberll. Rector *Friedr. Rempel* [seit 1843 zum Professor ernannt], Dr. *Reinh. Stern* [schon seit 1840 Professor], Dr. *Ludw. Tross*, Dr. *Herm. Hädenkamp* und Conrector *Jac. Hopf*, der Conrector *Joh. Christ. Viehaus* und 3 Real- und 2 technische Lehrer. Das Gymnasium in HERFORD hat seit dem am 7. und 8. Juli 1840 gefeierten dritten Säcularfeste seines Bestehens [s. NJbb. 30, 344.] von seinen Lehrern durch den Tod verloren am 21. Febr. 1842 den Lehrer *Dahlhoff*, welcher nach fünfjähriger Dienstzeit im 30. Jahre starb, im Jahr 1843 den emeritirten Cantor *Bergmann*, und am 21. September 1843 den Vicerector Dr. *Gottlob Wilhelm Herm. Harless*, geb. in Erlangen am 19. Febr. 1801 und seit 1823 am Gymnasium angestellt. Ausserdem wurde zu Ende des Jahres 1841 der Conrector Dr. *Ludw. Aug. Francke* an das Gymnas. in TORGAU befördert und 1844 ging der Schulamtscandidat *Jul. Heidemann* nach Vollendung seines Probejahrs als Lehrer an das Gymnasium in ESSEN. Das Lehrercollegium bestand aber zu Ostern 1845 aus dem Director Dr. *F. G. Schöne*, dem Prorector und Oberl. *H. Werther* [seit Anfang 1844 in die erste Lehrerstelle aufgerückt], dem evang. Religionsl. Pastor *Kleine*, dem Conrector und Oberl. Dr. *Ludw. Hölscher* [zu Ostern 1844 von der Realschule in SIEGEN hierher berufen], dem Conrector und Oberl. Dr. *Joach.*

Heinr. Knoche [der Ende 1841 vom Gymn. in TORGAU hierher kam], dem Mathemat. und Oberl. *Ad. Quidde*, dem Lehrer *Karl Gustav Wehner* [zu Ostern 1843 vom Gymnas. in TORGAU hierher berufen], dem Lehrer *H. Theod. Göcker* [im Novemb. 1844 in der neubegründeten 7. Lehrerstelle angestellt, für welche ein Gehalt von 300 Thlrn. jährlich ausgesetzt ist, während zu gleicher Zeit der Gehalt des Directors um 80, der der zweiten, dritten und sechsten Stelle um je 50, der der vierten um 90 und der der fünften um 40 Thlr. erhöht wurde], dem kathol. Religionslehrer Pastor *Heising*, dem Probelehrer Dr. *Stahlberg* und dem für die Vorbereitungsclasse angestellten Schulamtscand. *Wilh. Döpkemeyer*. Für den zu Michaelis 1844 neu eingeführten Turnunterricht sind die Mittel durch Beiträge von Privaten zusammengebracht worden. Am Gymnasium in MINDEN sind 1840 und 1843 die Lehrergehalte ebenfalls durch Gehaltszulagen verbessert, dennoch aber der Gehalt des ersten Oberlehrers nur auf 700 Thlr., der zweier anderen auf 600 Thlr. gebracht worden, während er bei den übrigen noch sehr tief abfällt. Der besonders für die Realclassen angestellte Oberlehrer *Wirth* musste 1840 wegen Geisteskrankheit entlassen werden; 1841 ging der Mathematikus *Collmann* an das Gymnasium in BIELEFELD, 1843 der Oberl. *Grubitz* als städtischer Schulrath nach MAGDEBURG, im Schuljahr 1844 — 45 der Dr. *Horrmann* [der 1842 von Magdeburg als fünfter ordentl. Lehrer berufen worden war] an das Gymnasium in DETMOLD, und in demselben Schuljahre wurde auch der Conrector *Erdsiek* pensionirt. Gegenwärtig unterrichten an der Schule der Director Dr. *Immanuel*, die Oberlehrer Dr. *Kapp* [im Schulj. 1845 — 46 zum Professor ernannt], *Steinhaus*, *Zillmer* und *Buch* [ersterer 1842, letzterer 1844 zum Oberlehrer ernannt], die Lehrer *Bieling* [1842 angestellt], Dr. *Dornheim* [zu derselben Zeit als Lehrer der Mathematik und Naturwiss. berufen], Dr. *Kruse* [im Schulj. 1844 — 45. von STRALSUND hierher gekommen], *Kämper*, Dr. *Hertzberg* und die Reallehrer *Hennemann* und *Homann* [alle drei im Schulj. 1844 — 45 angestellt]. Am Gymnasium in MÜNSTER sind neben den bisher vorhandenen vier obersten Gymnasialclassen (I — IV.), deren jede freilich in 2 für allen Unterricht getrennte Coetus zerfiel, im Schulj. 1844 — 45 noch eine Quinta und Sexta neu errichtet worden, und von den obern Lehrern haben mehrere Gehaltszulagen von 50 bis 150 Thlrn. erhalten. Der Professor *Dieckhoff* trat im Jahr 1843 vom Gymnasium zur Akademie über und erhielt eine ordentliche Professur in der theolog. Facultät. Dafür wurde der Oberl. *A. Hölscher* vom Gymnasium in RECKLINGHAUSEN berufen, und das gegenwärtige Lehrercollegium besteht aus dem Director Dr.: *Stieve* [seit 1842 vom Gymnasium in RECKLINGHAUSEN hieher berufen], den Professoren *Busemeyer*, *Lückenhoff*, Dr. *Wiens* und *Welter*, den Oberlehrern *Limberg*, *Siemers*, Dr. *Boner*, Dr. *Köne*, *Lauff*, Dr. *Fuisting*, *Henker* und *Hölscher*, den Lehrern *Schipper* und *Hölker*, dem Professor Dr. *Becks* für naturhistorischen Unterricht, dem evangel. Religionslehrer Consistorialrath *Daub*, 2 technischen Lehrern für Zeichen- und Gesangunterricht, und mehreren Präceptoren, welche als Repetenten und Inspectoren die sogenannten Silentien zu beaufsichtigen haben; d. h. die

täglichen Arbeitsstunden, welche für die Schüler der mittlen und untern Classen in den katholischen Gymnasien in dem Gymnasialgebäude eingerichtet und zum Theil so zwischen die Lehrstunden gelegt sind, dass nicht drei und vier Stunden öffentlicher Unterricht hinter einander fallen, — eine Einrichtung, welche man an den sogenannten offenen Gymnasien häufiger nachahmen sollte. vgl. NJbb. 44, 480. Vom Gymnasium in PADERBORN schied 1842 der Oberlehrer *Luke*, im Schuljahr 1843—44 trat der Prof. *Ahlemeyer* als Professor der Dogmatik an das theologische Seminar über und am 16. Juli 1845 starb im 55. Lebensjahre der Director Professor *H. Gundolf*, der seit 1828 das Directorat verwaltet hatte. Zu Michaelis 1845 bestand das Lehrercollegium, da das Directorat noch erledigt war, aus den Professoren *Püllenberg* und Dr. *Lessmann*, den Oberlehrern *Gundolf*, *Schwubbe*, *Tegnino*, *Bade*, Dr. *Tophoff* und *Micus*, den Lehrern *Brand*, Dr. *Küster*, *Rören* [1844 vom Progymn. in WARBURG hierher versetzt] und *Jahns*, einem Zeichen-, einem Schreib- und einem Gesanglehrer, 4 Präceptoren und 3 evangel. Religionslehrern. Zum Director ist zu Anfange des J. 1846 der Professor *Ahlemeyer* vom bischöfl. Seminar ernannt worden. Am Gymnasium in RECKLINGHAUSEN lehren der Director *C. Nieberding* [im Schulj. 1842—43 vom Gymnasium in CULM an *Stiebe's* Stelle berufen], die Oberlehrer Professor *Caspers* [1843 zum Professor ernannt], *Heumann*, *Berning* und Mathematikus *Hoheff*, die Lehrer *Püning* [1843 von der Gewerbschule in MÜNSTER statt des nach CULM versetzten Lehrers *Wesener* angestellt] und Dr. *B. Hölscher* [statt des an das Gymnasium in MÜNSTER beförderten Oberlehrers *Hölscher* vom Progymnasium in RHEINE hierher versetzt], der Gesanglehrer *Feldmann* und der Zeichenlehrer *Busch*. Am Gymnasium in SOEST haben in den letzten Jahren mehrere Lehrer Gehaltszulagen erhalten und es unterrichten an demselben der Director Dr. *Patze*, der Prorector und 1845 durch den Professortitel ausgezeichnete Oberl. Dr. *A. Kopp*, die Oberll. *Koppe*, Dr. *Seidenstücker* und *Vorwerck* [seit 1842 zum Oberlehrer ernannt], die Lehrer *Schenk* und *Steinmann*, 2 Religions- und ein Gesang-, Schreib- und Zeichenlehrer. — Von den verschiedenen Verordnungen der kön. Behörden sind die wesentlichen schon früher in den Berichten über andere preussische Gymnasien erwähnt, und hier ist nur noch eine Verordnung des Provinzial-Schulcollegiums vom 4. Febr. 1843 zu erwähnen, dass bei Anfertigung der Abiturienten-Arbeiten auf eine deutliche und leserliche Handschrift gehalten und schlecht und unsauber geschriebene Arbeiten nicht angenommen werden sollen. Den Directoren der Gymnasien ist in derselben Zeit das Recht zugesprochen worden, die als Schulstrafe nöthig werdende Verweisung von Schülern aus den Gymnasien auch ohne Zustimmung der städtischen Behörden verhängen zu dürfen. — Die beiden höhern Bürger- und Realschulen von je 6 Classen in SIEGEN und WAARENDORF sind zugleich Progymnasien, welche bis zur Prima eines Gymnasiums vorbereiten. Am Schluss des Schuljahres 1845 unterrichtete in der ersteren (der evangelischen) der Director Dr. *L. E. Suffrian*, die Oberll. Rector *Lorsbach* und Dr. *Schnabel*, die Lehrer *Schütz*, *Kyaus* und Dr. *Schauenberg*, 2 Religionslehrer, 2 Schulamtscan-

didaten und 2 technische Lehrer; an der letzteren (der katholischen) der Director *Wellingmeyer*, die Oberlehrer *Blumberg* [der jedoch aus dem Collegium ausschied], Mathematikus *Kellner*, und *H. Wellingmeyer*, die Lehrer *Freese* und *Kleymann*, der evang. Religionslehrer Prediger *Bäumer* und der technische Lehrer *Helmke*. — Die Programme der Gymnasien sind dem Refer. nicht alle zugänglich und er kann daher nur folgende erwähnen: Aus ARENSBERG von 1840: *Veterum latinorum alliteratio cum nostratium alliteratione*, scripsit *Anton Schlüter* [28 S. 4. u. 23 S. Jahresbericht.], eine auf die von *Näke* gegebene Grundlage und Eintheilung gestützte Abhandlung über die Alliteration, welche die Homöoteleuta ausschliesst, und vornehmlich das Vorhandensein der Alliteration erst sicherer bekräftigen, sowie den allgemeinen Gebrauch und die Wirkung derselben bestätigen will; von 1842: *De Saxonum saeculi X. moribus et artium literarumque cultu*, vom Oberl. *Pieler* [32 S. 4. u. 19 S. Jahresbericht]; von 1844: *De Aeschyli supplicibus* vom Oberl. *Nöggerath* [24 (10) S. 4.], eine für den Schülergebrauch bestimmte Abhandlung, welche erst über die Entstehung der griech. Tragödie und über Aeschylos Verdienste um dieselbe kurz berichtet, dann Inhalt und Idee der Supplices nachweist und mit einem Commentar zu Vs. 980—1074. schliesst; von 1845: *Ueber die regelmässigen* (mathematischen) *Körper* vom Prof. *Fisch*. [24 S. 4.] Zu dem 1843 zur Säcularfeier des Gymnasiums herausgegebenen Programme [62 S. 4.] haben fünf Lehrer Beiträge geliefert. Der Director Dr. *Högg* nämlich hat *Zur Geschichte des Klosters und Gymnas. in Arensberg* [II. u. 52 S.] interessante Beiträge geliefert und nach kurzer Beschreibung der Abtei Wedinghausen und des Schlosses und der Stadt Arensberg, über die Stiftung des Klosters zu Wedinghausen und dessen merkwürdigste Männer und Ereignisse berichtet, besonders aber die Geschichte der mit dem Kloster verbundenen Unterrichtsanstalt bis zur Reformation durch den Churfürsten Maximilian Friedrich erzählt, dann über dessen Umgestaltung in ein Gymnasium im J. 1782, über dessen Zustände nach Aufhebung des Klosters (im J. 1803) unter hessischer Regierung und über dessen neue Gestaltung seit 1819 und über die seit dieser Zeit angestellten Lehrer sich verbreitet. Beilagen dazu sind die Regulae FF. professorum Gymnasii Wedinghusani in virtute s. obedientiae stricte servandae (S. 37.), eine Bittschrift der Lehrer an den Kurfürsten von 1766 (S. 38.), ein Verzeichniss des zur Abtei Wedinghausen bei Arensberg gehörigen Personals zur Zeit der Aufhebung im J. 1803 (S. 39.) und ein Bericht über die am Schlusse des Schuljahres ehemals aufgeführten geistlichen Schauspiele (S. 39—52.). Die folgende Abhandlung: *Der Unterricht in der Mathematik am hiesigen Gymnasium vom J. 1800 bis auf unsere Zeit* vom Prof. *Fisch* [S. 53—58.], soll die Frage beantworten, in wie weit die Instruction der preuss. Behörde in Betreff des mathematischen Unterrichts von dem an den Kirchen- und Schulrath des Herzogthums Westphalen eingereichten Gutachten der Lehrer (im J. 1812) und von der Instruction des Kurfürsten Max. Franz von 1799 abweicht. Zuletzt sind S. 58—62. Festgedichte von den Lehrern *Schultz*, *Pieler* und *Kauls* mitgetheilt. In BIELEFELD wurde zu Ostern 1840 ein blosser

Jahresbericht von dem Director Dr. *C. Schmidt* [20 S. 4.] herausgegeben, aber 1841 eine *Epistola ad Jac. Grimm de ecbasi captivi* von demselben Verfasser [36 (23) S. 4.], eine Untersuchung über dieses von Jac. Grimm im J. 1834 herausgegebene lateinische Gedicht aus dem 10. Jahrhundert, durch welche die schon von Grimm und Heidbreede vorgetragene Ansicht, dass es ein Cento aus Horaz sei, genauer begründet und aus der Ueberschrift die Vermuthung abgeleitet ist, das ganze Gedicht möge eine scholastische Uebung sein, die als Strafaufgabe gemacht worden sei; im J. 1842: *Beobachtungen am Barometer und deren Benutzung zu Höhenbestimmungen*, vom Oberlehrer *Bertelsmann* [34 (15) S. 4.]; im J. 1843: *Die deutsche Declination* von dem Oberl. *Jüngst* [16 S. 4.]; im J. 1844: *De interpretatione Novi Testamenti Graeci in superioribus gymnasiorum ordinibus* vom Prof. *Hinzpeter* [19 S. 4.], zwei Erklärungsproben zu 1. Corinth. 6, 1—11. und Matth. 7, 1—12.; im J. 1845: Der *Kampf Arjunas mit dem Kirâten, Gesang* 1. 2. *Aus dem Sanskrit übersetzt* von Dr. *C. Schütz* [30 (16) S. 4.], mit vorausgeschicktem Inhaltsberichte und einigen erläuternden Anmerkungen. In Coesfeld hat 1840 der Oberlehrer Dr. *Middendorp* eine Abhandlung *Ueber das Verhältniss der Hellenen zu den Pelasgern mit besonderer Rücksicht auf die Ansicht Niebuhrs* [34 (26) S. 4.] gegeben und bestreitet darin Niebuhrs Annahme, dass die Pelasger und Hellenen zwar stammverwandt aber doch verschiedene Völker seien, indem er mit Otfr. Müller sie vielmehr für Ein Volk erklärt. Das gewonnene Resultat ist folgendes: „Wie das germanische Volk sich in Deutschland ohne Zumischung bedeutender fremdartiger Elemente zum deutschen Volke entwickelte, die ausgewanderten germanischen Stämme aber mit andern Völkern sich verschmolzen und grösstentheils ihre germanische Eigenthümlichkeit verloren, so entwickelte sich das pelasgische Volk nur in Griechenland eigenthümlich und rein und ward zum hellenischen, indem es ausser Griechenland unter andern Völkern sich verlor oder mit andern fremdartigen Elementen verschmolzen ein ganz neues Gepräge erhielt.“ Für die Beweisführung sind die Nachrichten der Alten und die Verwandtschaft der griechischen und lateinischen Sprache geschickt benutzt. Homer gilt mit Recht für eine Hauptquelle, während bei Herodot nachgewiesen ist, dass er sich in seinen Ansichten über die Pelasger theilweise selbst widerspricht, und in der Stelle des Thucyd. I, 3. nicht ein Zeugniss über die Verbreitung der Pelasger als Volksstammes, sondern nur über die weite Verbreitung ihres Namens gefunden wird. Beiläufig sind auch andere historisch-geographische Erörterungen, z. B. über die Tyrrhener, über das von Herodot erwähnte *Kreston*, eingewebt. Im Jahr 1841 folgte die Abhandlung: *Scriptores Graecos, Germanicos, Latinos a relativa quae dicitur verborum constructione saepe, neque iniuria semper, discessisse probatur*, von dem Oberl. *Teipel* [32 (23) S. 4.], eine sehr fleissige Zusammenstellung von Beispielen derjenigen Spracherscheinung, nach welcher die Rede aus einem relativen Nebensatze bald scheinbar bald wirklich in dem coordinirt angereihten zweiten Satze in die Form des Hauptsatzes zurücktritt, z. B. *Klötze, die ein Büttner zerfällt und daraus Dauben spellt*, und welche der Verf. besonders durch zahlreiche Beispiele

aus der deutschen Sprache dargethan, so wie nach ihren mehrfachen Abstufungen in verschiedene Classen rubricirt hat. 1843 erschien von dem Oberl. Dr. *Marx* in dem Programm: *Clipeum Achillis* secundum Hom. Il. XVIII, 478—608. delineavit. [33 (23) S. 4., nebst 1 lithogr. Tf.] Im Programm von 1844 hat der Oberlehrer *Hüppe* unter dem Titel *Bruchstücke aus der Geschichte der deutschen Nationalliteratur, als Probe eines Lehrbuchs derselben für Gymnasien*, [16 S. 4.] eine Charakteristik der Periode von der Mitte des 12. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts gegeben, worin die äussern historischen Verhältnisse der Literatur recht gut nachgewiesen sind, aber die Eigenthümlichkeiten der Sprachausprägung und der Gefühl- und Geschmacksoffenbarung nur durch allgemeine Reflexionen und Formeln dargelegt ist, so dass ihre Specialerläuterung an ausgewählten Proben erzielt werden soll. In DORTMUND war zu Ostern 1840 nur ein Jahresbericht [12 S. 4.] ohne wissenschaftliche Abhandlung herausgegeben worden, aber 1841 brachte das Programm [17 S. 4.] vor dem Jahresbericht S. 8—10. die von dem Director Dr. *Bernh. Thiersch* zur Einweihung der neuen Aula gehaltene Rede und S. 3—7. *Scholae Tremonienses* von demselben Verfasser, worin zuvörderst die Nachweisung versucht ist, dass in der Iliade alle Stellen, welche sich auf Mnestheus und die Athener beziehen, spätere Einschiebsel sind, und aus der Annahme, dass die homerischen Gedichte längere Zeit durch mündliche Ueberlieferung fortgepflanzt wurden, das kritische Conjecturalprincip abgeleitet wird, dass für einzelne Stellen die Verbesserung der Worte nach dem Gehör zu machen und daher etwa Il. 5, 770. *ὅσσον δ' ἠνεμόεις τις ἀνὴρ ἴδεν ὀφθαλμοῖσιν ἥμενος, ἐν σκοπιῇ, λευσσων ἐπὶ οἶνοπα πόντον*, Il. 11, 846. *ἐπὶ δὲ ῥίζαν βάλε πικρὴν, χέρσι διατρίψας ὀδυνήφατον, ἣν ἐπιτάσσων ἔσχ' ὀδύνας*, Il. 16, 99. *μήτε τις οὖν Τρώων θάνατον φύγοι, ὅσσοι ἔασιν, μήτε τις Ἀργείων, νῶϊν δὲ δύοιεν ὄλεθρον* zu lesen sei. Ferner sind zu Sophocl. Electr. 686. 876. und 1292., Antig. 164. u. 431., Philoct. 847. u. 854. und zu dem Scholion Plautin. bei Ritschl die Alexandr. Biblioth. S. 3. Verbesserungsvorschläge gemacht, und bei Horat. Od. III, 3. 17. soll *Ratum* für *Gratum*, bei Cic. de divin. I, 11. *coeli fax* für *Phoebi fax* gelesen werden. Im Programm vom J. 1843 steht, als Fortsetzung zu der Abhandlung des Programmes von 1839, *M. P. Catonis vita et fragmenta*, fasc. II., vom Oberlehrer *Wilms*, worin Cato's Leben und Wirken innerhalb der Jahre 559—566 n. R. E. geschildert und die in diese Zeit fallenden Reden desselben sammt den vorhandenen Fragmenten aufgezählt sind, vgl. NJbb. 30, 446. Im Programm von 1842 hat der Director Dr. *Thiersch* eine *Geschichte des Gymnasiums bis zum Jahr* 1800 [42 (34) S. gr. 4.] in der Weise geliefert, dass als Vorbereitung zu einer künftigen pragmatischen Geschichte desselben zuvörderst nur das aus den Quellen gewonnene Material, namentlich so weit es zur Ergänzung und Berichtigung der von *Th. Mellmann* 1807 herausgegebenen Geschichte des *Archigymnasiums in Dortmund* dient, zusammengestellt und mit den nöthigen Erläuterungen versehen ist. Die Schrift beginnt daher mit einer Aufzählung und Beschreibung der benutzten Quellen, bringt dann urkundliche Nachweisungen, dass es jedenfalls schon vor 1543 in Dortmund eine lateinische

Schule gab, in diesem Jahre aber sowohl eine grosse neue Schule (d. i. eine Universität) als auch ein Archigymnasium illustre errichtet wurde, und giebt dann eine Zusammenstellung der Nachrichten und Festgedichte über die Feier des 200jährigen Jubiläums des Archigymnasii im J. 1743 und Mittheilungen über Schulfonds und dessen Verwaltung, wie über das Scholarchat und dessen Stellung. Hierauf sind die Gymnasiarchen und Lehrer des Archigymnasiums bis zum Jahr 1800 aufgezählt und dabei verschiedene Mittheilungen über Lehrplan und Schülerzahl gemacht, und zuletzt folgt in Bezug auf Disciplin und Schülerleben der Abdruck der Schulgesetze von 1725, sowie einiger Rathsverordnungen und Decrete, nebst einigen Nachweisungen über öffentliche Schulacte und aufgeführte Schuldramen. Im Programm von 1844 hat derselbe Director *Thiersch* eine *Beschreibung des dreihundertjährigen Jubiläums des Gymnasiums* (am 24. Aug. 1843) herausgegeben [32 S. 4.] und darin sowohl über die Festlichkeiten und anwesenden Festtheilnehmer ausführlich berichtet, als auch die Reden, Gedichte, Gratulationsschreiben und Toaste namhaft gemacht und mitgetheilt. Im Programm von 1845 steht: *Glossarii Latini fragmentum primum edidit et notis illustravit* Dr. *Hildebrand* [18 S. 4.], der Abdruck eines Folioblattes, das der Director *Thiersch* in einem Bücherumschlag gefunden hat und welches lateinische Glossen aus dem Buchstaben *A* mit allerlei Citaten aus Cicero, Virgil, Lucan, Augustin, Origenes und Isidorus enthält und mit dem von *Fickert* herausgegebenen Pförtner Glossar zusammengehören soll. Der Herausgeber hat eine Einleitung über den lexikalischen und kritischen Gebrauch solcher Glossarien vorausgeschickt und die einzelnen Glossen durch die betreffenden Stellen des Isidor und Papias und eigene sprachliche Erörterungen erläutert. Am Gymnasium zu Hamm erschien im Programm von 1840 *H. Haedenkampii*, Dr. ph., *dissertatio de ellipsoidum attractione* [32 (20) S. 4.], ein Versuch einer neuen Lösung des Problems über die Gesetze der Schwerkraft; und 1841 als besondere Beilage zu dem Jahresbericht [13 S. 4.]: *C. Corn. Taciti de origine, situ, moribus ac populis Germanorum libellus. Ad fidem codicis Perisoniani, nunquam adhuc collati, edidit et notas adiecit Ludov. Tross.* [Hammone, typis Schulzianis. 1841. IV u. 51 S. 8.] Diese neue kritische Ausgabe der Germania des Tacitus nach der in Leyden befindlichen Abschrift, welche J. Pontanus 1460 aus der uralten, von Enoc Asculanus aus Deutschland nach Rom geschleppten Handschrift des Dialogus de oratoribus, der Germania und Suetonii liber de viris illustribus gemacht hat, ist nur der Vorläufer zu der grössern kritischen Ausgabe der genannten drei Schriften, welche Tross in demselben Jahre in Hamm bei Schulze hat erscheinen lassen, und welche die erste zuverlässige kritische Grundlage des Textes dieser drei Schriften bietet, indem die Abschrift des Pontanus jedenfalls die zuverlässigste von jener Urhandschrift ist und aus derselben auch alle übrigen vorhandenen Codices dieser Schriften geflossen sind. Der als Programm ausgegebene Einzelabdruck der Germania enthält ebenfalls den Text der Schrift nach der Abschrift des Pontanus (des Codex Perizon.) nebst Angabe der Varianten, bei welchen der Herausgeber von der Handschrift abgewichen ist, und einzelne Recht-

fertigungen und Erläuterungen.` Angehängt ist ein Excursus zu Cap. 21, 5., worin die handschriftlichen Worte *Victus inter hospites comis* durch Conjectur in *Victus inter omnes pariter communis* verändert und als ächt vertheidigt sind; ferner ein Abdruck von *Pedonis Albinovani fragmentum de navigatione Drusi Germanici*, worin die wesentlichste Abweichung von Meyers Texte in Anthologia vett. Latin. epigr. et poematum Nr. 121. folgende ist: *Seque feris credunt per inertia fata marinis Tam non felici laniandos sorte relinqui. Atque aliquis prora spectans sublimis ab alta, Aëra pugnaci luctatus rumpere vitu, Ut nihil erepto valuit dignoscere mundo, Obstructo talein effudit pectore voces.* Eben so ist aus Cassiodor. Variar. V, 2. *Theoderici regis de succino epistola* abgedruckt, um die Textesänderung: *Quia semper prodest divitum regum acquisita concordia, qui, dum parvo munere leniuntur, maiore semper compensatione prospiciunt*, bekannt zu machen. Im Programm von 1842 hat der Director Dr. *Friedr. Kapp* unter dem Titel: *Zur Methodik des Unterrichts in der lateinischen Sprache* [22 (10) S. gr. 4.] das Gutachten abdrucken lassen, welches er über *Ruthardts Vorschlag und Plan einer äussern und innern Vervollständigung der grammatikalischen Methode* im Febr. 1840 an das kön. Provinzial-Schulcollegium in Münster eingereicht hat, und welches, von einer zu ideellen Betrachtung dieses Vorschlags ausgehend, denselben durchaus abfällig beurtheilt und als untauglich für den Gymnasialunterricht verwirft. Die zum Programm von 1843 von dem Rector *Fr. Rempel* gelieferte *Einleitung zu Sophokles Antigone* [31 S. 8.] ist in der von diesem Gelehrten herausgegebenen Uebersetzung der Antigone vollständig wieder abgedruckt, und die Beilage zum Osterprogramm von 1844 enthält die in den Buchhandel gekommene *De codice, quo amplissimus Phaedri Paraphrastes continetur, olim Wissenburgensi, nunc Guelpherbytano epistola* von dem Oberl. *L. Tross.* [32 S. 8.] Das Programm von 1846 bringt *Reinhardi Sternii symbolae ad Grammaticam Romanorum poeticam* [24 S. 4.], einen nach der Anordnung der Zumptischen Grammatik gemachten Entwurf, die poetische Sprache der Römer für den Schülergebrauch grammatisch darzustellen, worin zuvörderst die Abschnitte de generis permutatione poetica, de declinationibus, de numerorum permutatione poetica, de nominum derivatione et constructione poetica und de numeralibus behandelt sind. Das Material ist aus den bekannten Schriften von Jani, Jacob und Köne entnommen und nur nach der äusseren Empirie und ohne tiefere Betrachtungen über die Entstehung der poetischen Spracheigenthümlichkeiten zusammengestellt. Am Gymnasium in HERFORD hat in dem Programm von 1841 der Vicerector Dr. *Herm. Harbes* über die *Ackergesetzgebung des C. Jul. Cäsar in Zusammenhange mit den vorausgegangenen Rogationen* [30 (15) S. 4.] geschrieben und die julischen Ackergesetze als wesentlich verschieden von den frühern angenommen, um die Motive des Cäsar aus einer tiefern Weisheit abzuleiten, und die gewöhnliche Annahme seiner selbstsüchtigen Politik und des Strebens nach Volksgunst zurückzuweisen. In dem beigegebenen Jahresberichte hat der Director Dr. *Fr. G. Schöne* auch eine Beschreibung des am 7. u. 8. Juli 1840 gefeierten Jubelfestes des dreihundertjährigen Bestehens des Gymnasiums mitgetheilt.

Vgl. NJbb. 30, 345. In den Programmen von 1842 und 1845 steht: *Auctorum qui choliambis usi sunt Graecorum reliquias* collegit et illustravit *Joach. Henr. Knochius*, ph. Dr. [Fasc. prior 1842. 24 (12) S. 4. Fasciculi posterioris particula I. 1845. 32 (13) S. 4.] Der Verf. hat darin die erhaltenen Fragmente choliambischer Gedichte zusammenzustellen und zu bearbeiten angefangen, und in dem ersten Hefte die wenigen hierhergehörigen Verse des Kerkidas, Theokritos, Charinos und Parmenon aus Byzanz und die Bruchstücke des Iambographen Herodes, in dem zweiten die Fragmente des Phönix aus Kolophon herausgegeben. Die einzelnen Bruchstücke sind mit einer lateinischen Uebersetzung versehen und durch gelehrte kritisch-exegetische und literarhistorische Anmerkungen erläutert, denen auch die nöthigen Auseinandersetzungen über Leben, Zeitalter und Schriften der genannten Dichter beigefügt sind. Da bisher noch Niemand diese choliambischen Fragmente einer Specialerörterung unterworfen hat, so wird uns Hr. Kn. zuerst eine vollständige literarhistorische Uebersicht und kritischgesichtete Zusammenstellung derselben gewähren. In den Programmen der Jahre 1843 und 1844 hat der Prorector *Heinr. Werther* eine fleissige und auf selbsständige Forschung begründete Abhandlung über *die Circensischen Spiele der Römer* herausgegeben und in der *ersten Abtheilung* [1843. 36 (18) S. 4.] zuvörderst den Begriff der Ludi bestimmt und ihre doppelte Gestaltung als Ludi Circenses (wozu die gladiatorii eine Unterart sind) und als Ludi scenici festgestellt, sowie die verschiedenen Arten der Circenses (im Circus Maximus die Consualia, ludi Romani, Cerealia, ludi Apollinares, Megalesia, ludi victoriae Sullanae und victoriae Caesaris, auf dem Campus Martius die Equiria, im Circus Flaminius die ludi Taurii, ludi plebeii und ludi Marti Ultori facti, im Circus Florae die ludi Florales und die ludi magni votivi in Circo maximo facti) besprochen und über deren Stiftung, Zeit und Dauer der Feier das Nöthige zusammengestellt, in der zweiten Abtheilung aber [1844. 22 S. 4.] über die Einzelheiten der Festfeier, d. i. über die Pompa, die Geber der Spiele, das Präsidium, und über deren Geschichte unter den Kaisern verhandelt. Da diese Ludi in den Handbüchern der römischen Antiquitäten bisher immer nur einseitig besprochen worden sind, und der Verf. zuerst dieselben nach allen ihren Einzelheiten betrachtet hat, so bietet die vorliegende Abhandlung vielfache Belehrung und neue Aufschlüsse. Am Gymnasium in MINDEN war im Jahre 1840 gar kein Programm erschienen und der zu Ostern 1841 ausgegebene Jahresbericht [31 S. 4.] enthält die Schulnachrichten von Ostern 1839 bis dahin 1841. Als wissenschaftliche Abhandlung gehört dazu: *Probe einer Geschichte der englischen National-Literatur* von dem Director Dr. *Immanuel* [25 S. 4.], durch welche ein Leitfaden der englischen Literaturgeschichte angekündigt werden soll, den der Verf. für Gymnasien und Realschulen, wo die englische Sprache gelehrt wird, herausgeben will. In der vorliegenden Probe ist nach kurzer Einleitung über den historischen Entwicklungsgang der englischen Sprache nur über die älteste schottische und angelsächsische Poesie Einiges bemerkt und dann der Entwicklungsgang der Literatur von der Eroberung Englands durch die Normannen (1066) bis auf Geoffrey Chaucer

(1328—1400) kurz charakterisirt, dies aber mit so sorgfältiger Auswahl und gedrängter Kürze geschehen, wodurch jedenfalls eine übersichtliche und bequeme Darstellung des äussern Bildungsganges und der Haupterscheinungen der Literatur erzielt wird. Im Programm von 1843 hat der Lehrer Dr. *Horrmann Ueber aliquis und quisquam* [35 (19) S. 4.] geschrieben und darin den Unterschied und Gebrauch der beiden Pronomina in ihren verschiedenen Anwendungen in affirmativen und negativen, sowie in hypothetischen, Frag- und Comparativsätzen erörtert; und im Programm von 1844 ist eine *Rede* des Oberlehrers *Hillmer* [12 S. 4.] mitgetheilt, welche derselbe zum Geburtstage des Königs gehalten hat, und worin er mit überspanntem und ungeschicktem Pathos sich in Lobpreisungen des Königs und Staates ergiesst. Das Programm von 1845 bringt: *De Romanae reipublicae forma similiter Atheniensium variis temporibus immutata* vom Oberl. *Buch* [7 S. 4.] und gibt als Bruchstück eines herauszugebenden grössern Werkes nur eine kurze Vergleichung der Staats- und Volkszustände in Athen vom Ende des Perserkrieges bis zum Anfange des peloponnesischen Krieges und in Rom von der Zeit der Licinischen Gesetze bis zum Ende des zweiten punischen Krieges. Am Gymnasium in MÜNSTER hat der Director Dr. *Stieve* im Programm von 1844 einen sehr umsichtigen und beachtenswerthen Aufsatz *Ueber die Ruthardtsche Methode* [39 (30) S. 4.] herausgegeben und darin sowohl die charakteristischen Eigenthümlichkeiten derselben für die Einsicht der Eltern und der Freunde der Jugendbildung in klarer Uebersicht dargelegt, als auch ihren Werth und Gebrauch für den Gymnasialunterricht erörtert und sie gegen eine Reihe einseitiger Bedenken und Einwendungen in Schutz genommen. 1843 hat der Oberl. *Hesker* zu dem vierundzwanzigsten Jahresberichte von dem Gymnasium eine Abhandlung *Ueber Lehrbücher der Religion für mittlere Classen kathol. Gymnasien* [57 (36) S. 4.] geschrieben und darin über die Bedeutsamkeit des Religionsunterrichts, über die Nothwendigkeit und Eigenschaften eines Lehrbuchs der Religion und die Methodik dieses Unterrichts überhaupt verhandelt, die vorhandenen Lehrbücher kurz beurtheilt und den Plan entwickelt, nach welchem er ein eignes Lehrbuch der Religion herausgeben will. Zum 26. Jahresbericht von 1845 gehört die Abhandlung des Oberl. Dr. *J. C. Boner: Eine Reihe trigonometrischer Aufgaben über das Dreieck mit äquidifferenten Seiten.* [24 S. 4.] Am Gymnasium in PADERBORN hat der Oberlehrer *F. Schwabbe* ein Programm von 1844 *De gentium cognitione dei* [22 S. 4.] geschrieben und eine Reihe Notizen aus Profan- und Kirchenschriftstellern und aus neueren Schriften zusammengestellt, ohne eine Einheit des Gesichtspunktes für seine Erörterung zu gewinnen und dieselbe zu einem klaren Resultat zu führen. Im Programm von 1843 hat der Professor *J. Püllenberg* eine Abh. *Von den Ideen* [48 (24) S. 4.] herausgegeben und darin den Begriff der Ideen nur auf die Vorstellungen von dem Ewigen und Unendlichen eingeschränkt, welche nicht durch Abstraction und Combination aus sinnlichen Wahrnehmungen abgeleitet, sondern aus dem im Geiste vorhandenen Bewusstsein des Unendlichen unmittelbar hervorgegangen sind, dieselben in Ideen des Wahren, des Guten und des Schönen eingetheilt,

sie von andern abstracten Vorstellungen des Geistes geschieden und ihren Zusammenhang mit andern Wahrheiten nachgewiesen, ihre Anwendung auf die Fragen, was ist wahr, gut, schön, dargethan und dann von den göttlichen Ideen insbesondere verhandelt, nebenbei auch die einseitige Auffassung anderer Ideenlehren bestritten. Im Programm von 1845 stehen *Geschichtliche Nachrichten über das Gymnasium zu Paderborn von seiner Stiftung durch Karl d. Gr.* (795) *bis zur Organisation des Theodorianum* (1609), von dem Oberl. und Conrector *Bode* [24 S. 4.], worin nach ausführlicher Einleitung über Karl d. Gr., über die Paderborner Bischöfe und über die Errichtung der Schulen im Mittelalter, die Gründung des Domklosters und der Domschule zur Bildung der Geistlichkeit durch den ersten Bischof Hathumar im J. 795 erzählt, dann als Beförderer des Schulwesens die Bischöfe *Meinwerk* (1009—1036), Imad (1051—1076), und Heinrich II. (1090—1127) hervorgehoben sind, und daran die Schilderung des Verfalls der Domschule angeknüpft ist, indem 1128 das gemeinschaftliche Zusammenleben der Domherren aufhörte und diese, weil sie aus vornehmen Geschlechtern stammten, das Lehramt in der Schule an schlechtbesoldete Stellvertreter überliessen, wogegen zwar 1576 der Bisthumsverweser Salentin Graf von Isenburg dadurch ankämpfte, dass er den berühmten Hermann Kerssenbroch zum Rector ernannte, dessen Wirken jedoch erfolglos wurde, als Salentin die Administration niederlegte.*) Das Programm des Gymnasiums in Recklinghausen vom Jahr 1840 enthält *Ueber die Bildung durch Mathematik und Physik* [38 (24) S. 4.] eine von dem Mathematikus *Hoheff* verfasste, sehr nachdrückliche Empfehlung des hohen Werthes beider Wissenschaften für die Jugendbildung, welche nur in zu allgemeinen Behauptungen gehalten ist und die wahren Incidenspunkte, nach welchen der bildende Werth jener Unterrichtsgegenstände gemessen werden muss, nicht hervorhebt. Wer den bildenden Werth der Mathe-

*) Beiläufig erwähnen wir hier die *Beiträge zur Geschichte des Münsterschen Schulwesens.* Von *Eberh. Wiens.* 1. Heft. [Münster, Coppenrath. 1839. XIV. u. 136 S. 8.], welche über den Zustand der katholischen Gymnasien unter der Leitung der Jesuiten einigen Aufschluss geben und mehrere Schulcuriositäten mittheilen. Die Schrift enthält nämlich nach einer Einleitung über die Prüfungsfeierlichkeiten der Jesuiten-Gymnasien 1) ein weitläufiges Gespräch, welches 1697 im Gymnasium zu Münster bei Entlassung der Metaphysiker [d. i. der Schüler der obersten Classen] öffentlich vorgetragen worden ist, und das, in Form einer Schüler-Prüfung abgefasst, in einem mit deutschen und französischen Brocken durchsogenen Küchenlatein die damals in den Lehrplan der Schulen aufgenommenen philosophischen Unterrichtsdisciplinen persifliren soll; 2) die Inhaltsanzeige eines Trauerspieles, Agathokles und Amynt, welches 1769 im Gymnasium aufgeführt wurde; 3) ein Lustspiel, das durch Mercur entführte aber der Göttin Pallas glücklich hergestellte Schulkind, von der weiblichen Schuljugend in Ludinghausen 1769 aufgeführt; 4) Nachricht von einer Schulfeierlichkeit am Vorabend des Nicolausfestes; 5) Nachricht von der in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts vorgenommenen Regeneration der Martini-Schule und deren Verfassung; 6) Anhang der Stiftungsfeier einer Münsterschen Junggesellen-Societät. Es sind lauter Aufsätze, welche nur die Schattenseite jenes Schulwesens verführen.

matik und Physik für die geistige Entwickelung der Jugend feststellen will, der darf zuvörderst die Lehrgegenstände nicht nach der Höhe ihrer wissenschaftlichen Entwickelung und systematischen Gestaltung messen, weil die Erkenntniss des Gymnasialschülers nicht bis dahin hinaufsteigt und also auch die auf jener Höhe wachsende Frucht nicht pflücken kann. Eben so wenig darf er übersehen, dass das Lehren einer Wissenschaft und das Einüben eines gewissen positiven Wissens aus derselben theils gar nicht, theils zu einer sehr geringen geistigen Bildung führt, und dass erst durch das Unterrichten in und an dem wissenschaftlichen Stoffe das bildende Element gewonnen wird. Da die Mathematik und Physik, ebenso wie noch mehrere andere Unterrichtsstoffe, im Gymnasium nur in ihren Elementen gelehrt werden; so hat man deren Werth entweder durch die Nachweisung darzuthun, dass diese Erkenntniss der Anfänge des mathem. und physikal. Wissens nur für gewisse praktische Zwecke des Lebens nothwendig und ausreichend sei oder als ein Hülfswissen zur leichteren und klareren Erkenntniss anderer Unterrichtsstoffe diene, und dass man sie also nur als elementaren Unterrichtsstoff und als Unterstützungsmittel für andere Unterrichtszwecke benutze; oder man muss erweisen, dass die aus der Einübung der allgemeinen mathematischen Gesetze hervorgehende mechanische Fertigkeit und geistige Dressur sich später in dem geistigen Leben von selbst zur freien Lebendigkeit und intellectuellen Selbstständigkeit entwickelt und dass also dieser Lehrstoff ein Befruchtungsmittel ist, durch dessen Anwendung die Keime der geistigen Kräfte von selbst wachsen und zu einer gewissen und durch andere Unterrichtsmittel nicht gleichmässig erreichbaren Reife sich ausbilden; oder es ist endlich im Einzelnen darzuthun, dass und wie sich aus diesen Elementen eine unmittelbare Anwendung gewinnen lässt, um einzelne oder alle Kräfte des Geistes zu erregen und deren Entwickelung bis dahin zu leiten und zu gestalten, wo sie dann als selbstständig sich selbst überlassen werden können. Es gelten die hier aufgestellten Forderungen nicht blos für die Mathematik und Physik, sondern für jeden Unterrichtsstoff, dessen Bildungseinfluss und nothwendiger Gebrauch für den Unterricht dargethan werden soll: denn wer blos im Allgemeinen beweist, dass die oder jene Wissenschaft reiche Nahrung für den Geist gewähre und entweder ein gesteigertes und scharfes Aufmerken und Erkennen, oder ein consequentes Denken und Urtheilen, oder eine rege Vernunft-, Phantasie-, Geschmacks- und Willensthätigkeit beanspruche und darum auch nach dieser Richtung hin bilde, der hat nur die allgemeine Wahrheit bewiesen, dass alles Lernen und jede Thätigkeit des Geistes für die Erkenntniss wissenschaftlichen Stoffes die geistigen Kräfte belebt und stärkt und bald auf alle, bald auf einzelne wohlthätig einwirkt; aber er hat die Hauptfrage nicht gelöst, ob diese Belebung und Stärkung bis zur rechten Höhe gelangt, ob sie eine naturgemässe und in den Entwickelungsgang des Geistes unmittelbar und harmonisch eingreifende ist und weder eine Ueberspannung der geistigen Kräfte noch eine Ueberladung und Belastung der einen auf Kosten der übrigen fürchten lässt, ob endlich in dem gewählten Unterrichtsstoffe die zweckmässigsten und erfolgreichsten Mittel enthalten sind und mit Sicher-

heit zu der beabsichtigten geistigen Belebung und Kräftigung hinführen. Ohne solche Lösung gelangt man zu keiner sichern Entscheidung über den Streit, ob nicht das Gymnasium seinen Sprachunterricht mit andern wissenschaftlichen Gegenständen, die mehr in's praktische Leben eingreifen, oder doch wenigstens das Studium der alten Sprachen mit materiell-nützlicheren neueren vertauschen soll; ob die Mathematik in Verbindung mit den Naturwissenschaften oder mit anderen realen Wissenschaften eine vollständige humanistische Ausbildung oder wenigstens eine zureichende Vorbildung für gewisse Universitätsstudien gewähre, oder ob sie nur neben dem Sprachunterrichte als erweiterndes und ergänzendes Unterrichtsmittel wirke; ob die gegenwärtige Abstufung und Behandlungsweise der Lehrgegenstände in den Gymnasien angemessen und wohlberechnet sei, und was dergleichen Streitpunkte mehr sind, von denen gegenwärtig das Unterrichtswesen bewegt wird. Die von dem Oberlehrer *H. Berning* zum Programm des J. 1843 gelieferte Abhandlung *De Satirica poesi Q. Horatii Flacci collata cum satirica poesi D. Junii Juvenalis* [34 (20) S. 4.] giebt über Zeit- und Lebensverhältnisse beider Dichter eine kurze Auskunft und sucht dann durch einzelne ausgewählte Beispiele den Unterschied der Satire beider dahin zu bestimmen, dass Horaz mit scharfem und genialem Witz nur die Fehler aufzudecken und lächerlich zu machen, und mehr auf dieselben hinzuweisen, als sie durchzuziehen suche, Juvenal aber die Gebrechen seiner Zeit mit bitterer Lauge begiesse und die davon Behafteten zu Boden zu schmettern bemüht sei. Im Programm vom Jahr 1844 hat der Lehrer *Pining* eine Abhandlung *Ueber das Lateinische in deutscher Sprache, zunächst in etymologischer Hinsicht* [38 (22) S. 4.] herausgegeben und darin diejenigen lateinischen Wörter behandelt und gesammelt, welche bis zum Schlusse des Mittelalters in die deutsche Sprache übergegangen sind. Er unterscheidet eine dreifache Einwanderungszeit dieser Fremdwörter, nämlich 1) in der Periode von der Begründung der römischen Herrschaft am Rhein bis zur Völkerwanderung, 2) von da bis zur Einführung des Christenthums (um 700 v. Chr.) und 3) bis zum Ende des dreissigjährigen Krieges (wo die christliche Kirche in Deutschland aufhörte eine lateinische zu sein). Die später eingeschwärzten lateinischen Wörter sammt den vielen Kunstausdrücken (Terminologien) hat er unbeachtet gelassen. Jedem jener angenommenen drei Zeitabschnitte weist er gewisse deutsche Fremdwörter, die aus dem Lateinischen gekommen sind, zu und knüpft daran allerlei Bemerkungen über deren Umgestaltung, nach welcher sie der deutschen Sprachweise angepasst worden sind. Daran schliesst sich ein Verzeichniss der lateinischen Wörter, welche während jener drei Zeiträume aufgenommen worden sind, und der Verf. hat als solche 67 Benennungen von Blumen, Pflanzen und Gewächsen, 89 Namen von Thieren, 46 Namen von Natur- und 121 Namen von Kunsterzeugnissen, 20 medicinische Benennungen, 34 Benennungen von Personen und persönlichen Verhältnissen, 76 kirchliche Namen und 78 Benennungen von Culturgegenständen, aber blos 23 Zeitwörter und 7 Eigenschaftswörter aufgefunden, welche damals aus dem Lateinischen gekommen sein sollen. Ob die Sammlung ganz vollständig

sei, das vermag Ref. nicht zu übersehen; eher würde er bei einzelnen der aufgezählten Wörter den angenommenen lateinischen Ursprung abzuweisen im Stande sein. Die Abhandlung ist natürlich zuvörderst nur eine angelegte Materialiensammlung für eine weiterzuführende Forschung, aber in sofern sehr zweckmässig eingerichtet, als sie durch die Vertheilung der Wörter unter bestimmte Begriffsclassen auch die Begriffskreise andeutet, für welche Bereicherung aus fremder Sprache nöthig gewesen ist. Die Bemerkungen über die Umbildung jener Fremdwörter, wodurch sie den deutschen Laut- und Bildungsgesetzen angepasst sind, hat der Verf. nicht bis dahin ausgedehnt, dass er ein allgemeines und bestimmtes Umbildungsverfahren nachgewiesen hätte; allein das ergiebt sich sofort aus den vorliegenden Erscheinungen, dass jene alte Zeit in diesen Umbildungen viel volksthümlicher und mit richtigerem Sprachgefühl verfahren ist, als die Gelehrten und die gebildeten Geschäftsmänner der Gegenwart, welche fremde Wörter in massenhafter Zahl der deutschen Sprache aufbürden, und ihnen mit völliger Willkür bald eine Art von deutscher Gestaltung, und Rechtschreibung einimpfen, bald Gestalt und Schreibung der fremden Sprache beibehalten; vgl. NJbb. 38, 206. Im Programm von 1845 hat der Director *C. Nieberding* in einer *Dissert. de fragmentis quibusdam a Nicolao Perotto suppositis* [15 S. 4.] diejenigen lateinischen Dichterstellen, welche Perottus in seinem Cornu Copiae vollständiger und anders anführt, als sie von andern Schriftstellern erwähnt werden, einer kritischen Prüfung unterworfen und das Ergebniss dargelegt, dass Perottus zwar aus Ennius, Livius, Cäcilius u. A. einzelne echte Stellen anführe, dass er aber in den Fragmenten des Pacuvius, Attius, Nävius, Novius, Afranius, Pomponius, Lucilius zwar auch gewöhnlich auf den Anführungen des Nonius, Festus, Gellius, Isidorus u. A. fusse, aber die Stellen oft durch einige Zusätze erweitere oder sie willkürlich hinzudichte, und dass namentlich die aus vermeintlichen Komödien des Pacuvius und Accius angeführten Verse insgesammt erdichtet seien. Die Beweisführung ist meistens schlagend und überzeugend, und die Abhandlung verdient weitere Beachtung. Am Gymnasium in Soest gab im Programm von 1841 der Prorector und Oberlehrer Dr. *Alexander Kapp* eine *Einleitung in die Gymnasialpädagogik* [33 (22) S. 4.], d. i. die ersten 7 Paragraphen der Gymnasialpädagogik heraus, welche er in Arensberg bei Ritter hat erscheinen lassen, und 1842 erschien die *Rede* gedruckt, welche derselbe Prorector Dr. *Kapp* zur Feier des Geburtstages des Königs am 15. Oct. 1842 im Gymnasium gehalten hatte [Arensberg b. Ritter. 1842. 31 S. gr. 8. 5 Sgr.]; 1843 eine *Commentatio de nonnullis Plutarchi atque Aeschyli locis difficilioribus* von Dr. *Seidenstücker* [16 S. 4.]. Im Programm von 1844 steht als *Beitrag zur Geschichte von Soest* eine Abhandlung über die dasige Brunsteincapelle von dem Oberlehrer *Verwerk* [34 (23) S. 4.], welche natürlich nur das locale Interesse in Anspruch nimmt. Das Progr. von 1845 bringt *Zwei Beiträge zur Elementar-Mathematik* von dem Oberlehrer *Koppe*, und einen *Rückblick auf das frühere Gymnasialgebäude in Soest* von dem Director *Patze*, worin die Nachweisung enthalten ist, dass die im Jahr 1544 durch den Rector Florinus (den Melanchthon auf Bitten des

Stadtraths geschickt hatte) eröffnete Schule im J. 1570 ein neues Gymnasialgebäude erhalten hat, welches erst im J. 1821 durch ein neues ersetzt worden ist. Bei der höhern Bürgerschule in SIEGEN hat der Rector *Lorsbach* in den Programmen von 1841 und 1844 *Beiträge zur Geschichte der ehemaligen lateinischen Schule zu Siegen* [1841, 35 (18) S. u. 1844, 36 (23) S. 4.] herausgegeben und darin mit ausserordentlichem Fleiss die Nachrichten über diese Schule bis zum Jahre 1563 zusammengestellt. Sie sind vor der Reformation überaus spärlich und auch in dem beschriebenen Zeitraume nach derselben noch sehr lückenhaft, bieten aber doch mehrere neue Aufschlüsse über das Schulwesen jener Zeit. Das Programm von 1843 enthält die Abhandlung: *Lessing als Dramatiker* vom Dr. *K. G. L. Hölscher* [41 (22) S. 4.], als Fortsetzung einer im Programm von 1842 begonnenen und in der ersten Hälfte dem Ref. unbekannt gebliebenen Erörterung. In der zweiten Hälfte wird die Ansicht durchgeführt, dass Lessing in seiner Kunstkritik zwar auf einem falschen Wege sich befinde, wenn er den Werth der Kunstwerke von ihrer Einwirkung auf die menschliche Empfindung berechne, dass er aber doch durch dieselbe den französischen Geschmack beseitigt und durch die Einführung des Shakespearischen Drama's nach Deutschland, weil in demselben die Idealität und Natur vermittelt sei, eine neue Bahn für die deutsche Literatur eröffnet und auch in seiner *Minna* von Barnhelm der deutschen Nationalität den glänzendsten Sieg über den französischen Kunstgeschmack verschafft habe. Im Programm von 1845 hat der Lehrer *H. Schütz* unter dem Titel: *Das Siegerländer Sprachidiom, ein Beitrag zur Kenntniss der deutschen Mundarten* [28 S. 4.], eine schöne Untersuchung über die dortige Volksmundart begonnen und darin zuvörderst die Lautverhältnisse derselben nach Becker's Grundsätzen festzustellen versucht und den Anfang eines Idiotikons mitgetheilt. Mit dem zu Michaelis 1845 erschienenen *dreizehnten Jahresberichte über die höhere Bürgerschule zu* WAARENDORF [11 S. 4.] ist eine von dem Mathematikus *C. Kellner* verfasste naturwissenschaftliche Abhandlung *Ueber das Ei* [20 S. 4.] verbunden, und im *zwölften Jahresbericht* vom J. 1844 hat der Director *Wellingmeyer* in einem kleinen Aufsatze: *die lateinische Sprache an den höhern Bürgerschulen* [24 (13) S. 4.], die Eltern und Vormünder der Schüler über die Nützlichkeit des lateinischen Sprachunterrichts in Bürgerschulen zu belehren gesucht, zugleich aber auch auf einen in der Gegenwart leider zu sehr vergessenen Bildungseinfluss dieses Sprachunterrichts in so treffender Weise hingewiesen, dass wir eine ausführlichere Besprechung desselben in unsern Jahrbüchern in einem der nächsten Hefte mitzutheilen für nöthig erachten. — Die kön. theologische und philosophische Akademie in MÜNSTER hat seit Anfang 1843 aus Staatsfonds einen jährlichen Zuschuss von 3000 Thlr. für Verbesserung der Lehrergehalte, Vermehrung der Lehrstellen und Erhöhung des Bibliotheketats erlangt, und seit dem J. 1844 ist ihr auch das bis dahin ausgesetzte Recht verliehen worden, akademische Grade und Würden in ihren beiden Facultäten zu ertheilen, nur mit der Beschränkung, dass diese Grade und Würden nicht an Candidaten ertheilt werden, welche dieselben vorzugsweise wegen der in den Naturwissenschaften erworbenen Kenntnisse in

Anspruch nehmen. Die Akademie zählte im Sommer 1845 224 Studirende, von denen 198 aus dem Königreich Preussen, 26 aus Hannover, Oldenburg, Holland und Luxemburg waren, 144 zur theologischen und 80 zur philosophischen Facultät gehörten. Es lehren an derselben in der theolog. Facultät die ordentlichen Professoren Domcapitular und Dompredіger Dr. *G. Kellermann* [Pastoraltheologie], Domcapitular und Regens des bischöfl. Clerical-Seminars Dr. *H. Schmülling* [Exegese des N. Test.], Dr. *A. Berlage* [Dogmatik], Dr. *L. Reinke* [Exegese des A. Test. u. oriental. Sprachen], und Dr. *B. Diekhoff* [theol. Moral], der ausserord. Prof. Dr. *A. Coppenberg* [Kirchengeschichte u. Kirchenrecht] und die Privatdocc. Lic. theol. *H. Oswald* und *A. Bisping*, in der philos. Facultät die ordentl. Proff. Dr. *W. Esser* [Philosophie], Dr. *W. G. Grauert* [Geschichte und neuere Literatur], Dr. *Fr. Wilmsen* [Alterthumskunde], Dr. *Chr. Gudermann* [Mathematik u. mathem. Physik] und Dr. *F. Deycks* [röm. u. deutsche Literatur, Aesthetik u. Rhetorik], der auss. Prof. Dr. *Frz. Becks* [Botanik, Zoologie, Mineralogie u. Geognosie], die Privatdocc. Dr. *Chr. Schlüter* [Philosophie] und Dr. *J. Schmedding* [Chemie, Physik u. Astronomie] und der Lehrer der neuern Sprachen Dr. *L. Schöpper*. Von den neuern Programmen der Akademie hat Ref. ausser der *Oratio, quam ad sacra natalitia aug. et pot. regis Friderici Guilelmi* IV. d. XV. Octobr. 1844. . . . publice habuit *Guil. Henr. Grauert* [25 (22) S. 4.] nur noch der *Index lectt. per menses aest.* a. 1844. *habendarum* [15 S. 4.] zu Gesicht bekommen, in dessen Proœmium derselbe Prof. *Grauert* [S. 3—11.] eine gedrängte Parallele zwischen der griechischen und römischen Geschichte mitgetheilt hat, um folgende Ansicht zu begründen: Ut omnino in rerum natura cohaerent cuncta et connexa sunt, neque quidquam pro se solum ac discretum positum est: ita populorum quasi vitae inter se iunctae sunt, neque extincto alio alius surgit, sed hoc vigente ille nasci et adolescere solet: quo fit, ut gentium civili prudentia artibusque et literis insignium series continua existat. Quod quidem quum in historia et antiquitatis et medii quod vocatur aevi et recentiorum temporum appareat, tum imprimis conspicuum est in historia Graecorum. Nam qua aetate in Asia et Aegypto imperia exstabant potentissima, atque animi ingeniique cultu excellentia, Graeci infantia peracta alacrem adolescentiam ingrediebantur, labentibus autem illis virilem ad aetatem sensim se extollebant. Graecis vero debilitatis Romani, iuveniles vires interea adepti, ad dominationem primum Italiae, deinde totius terrarum orbis paulatim evecti sunt, atque in artibus literisque colendis primarium locum occupaverunt. Das letztere soll nun durch eine durchgeführte Parallele klar gemacht werden, nur ist dieselbe zu sehr im Allgemeinen an gewissen äusseren Erscheinungen festgehalten, so dass ein recht erhebliches Resultat nicht gewonnen wird. Die erste philologische Doctordissertation, welche bei der Akademie erschienen ist, bringt unter dem Titel: *Theologumena Sophoclea*, scripsit *Franc. Peters*, Allendorfiensis Guestphalus, [76 S. 8.] eine fleissige Zusammenstellung der Vorstellungen, welche Sophokles von den Göttern hat, zugleich mit der Beobachtung, dass sich Sophokles darin an das religiöse Bewusstsein des Volks eng anschliesse, während bei Aeschylos mehr eine

speculative Betrachtung der Götter hervortrete. Zuvörderst ist bis S. 39 nachgewiesen, was Sophokles von der Natur der Götter (als θεός und δαίμων), von der Weltregierung, den göttlichen Offenbarungen (durch die Orakel) und Einwirkungen auf die menschlichen Handlungen (indem sie nicht nur νέμεσις, sondern auch φθόνος üben), von ihrer rächenden Gewalt durch Κῆρες, Ἀρά, Ἄλκη, Ἐρινύες, von dem Fatum (das nicht über den Göttern oder ausser ihnen stehen, sondern mit dem göttlichen Willen identisch sein soll) und von dem Aufenthalte der Götter gesagt hat; sodann ist zusammengestellt, was der Dichter von den einzelnen Gottheiten berichtet und über ihr Wesen und Wirken gelehrt hat. [J.]

Zittau. Das zu Ostern 1844 erschienene Jahresprogramm des Gymnasiums, welches 81 Schüler zählte und 6 Sch. zur Universität entliess, enthält: *Nux elegia, quae inter Ovidiana circumfertur, commentario illustrata*, vom Director *Friedr. Lindemann* [32 (23) S. 4.], eine neue Textesausgabe des Gedichts, wofür ausser den bekannten Hülfsmitteln die Lesarten einer unbedeutenden Dresdner Handschr. benutzt sind, und dazu eine deutsche metrische Uebersetzung und fortlaufende, vorherrschend kritische Anmerkungen, zugleich mit der versuchten Nachweisung, dass das Gedicht, wenn es auch nicht von Ovid sein sollte, doch der Augusteischen Zeit angehöre. Als Einladungsprogramme zu Gedächtnissreden hat ausserdem der Director *Lindemann De prooemio carminis Hesiodei, quod opera et dies inscribitur, brevis dissertatio* [1844. 8 S. 4.] und *De cultu herbarum in vasis qui fuit apud veteres* [1844. 8 S. 4.] und der Subrector *Rückert Argumenta scholastica* [1844. 8 S. 4.] herausgegeben, welche letzteren folgende drei Aufsätze enthalten: 1. *In ludo literario docere non posse nisi virum literatum;* 2. *Rectissime in ludo literario pluribus praeceptoribus concedi institutionem religionis christianae;* 3. *Non opus esse theologis ad docendam in ludo literario religionem christianam.* Das Osterprogramm von 1845 enthält: *Scena Plautina ex Curculione emendata* [23 (10) S. 4.] von demselben Director *Lindemann*, eine neue Textesconstitution der 2. Scene des ersten Actes mit kritischem Apparat und Rechtfertigungen der vorgenommenen Aenderungen, zugleich mit der Anklage Ritschl's, dass derselbe in der Zeitschr. f. Alterthumsw. 1844 Nr. 120. der 1844 erschienenen neuen Auflage von *Plauti Comoediae tres, edid. Frid. Lindemann*, Fehler aufgebürdet habe, die sich nur in der ersten Auflage fänden. Aus dem Lehrercollegium schied im Schuljahr 1844—45, wo das Gymnasium 80 Schüler und 3 Abiturienten zählte, der als Professor der Theologie nach Jena berufene Conrector *Rückert*, und es rückte dessen Bruder *H. M. Rückert* in das Conrectorat, der 6. Lehrer *Kämmel* in das Subrectorat, der Adjunct *Lachmann* in die sechste Lehrerstelle auf, und der Privatgelehrte *W. Jahn* (früher Lehrer in Schnepfenthal) wurde als 7. Lehrer und Mathematikus angestellt. Das von dem Director zur Einführung dieser neuen Lehrer geschriebene Einladungsprogramm enthält eine *Memoria Ern. Frid. Haupt, olim Consulis Zittaviensis.* [J.]

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

M. Johann Christian Jahn

und

Prof. Reinhold Klotz.

SECHZEHNTER JAHRGANG.

Siebenundvierzigster Band. Drittes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1846.

Kritische Beurtheilungen.

Allgemeine Länder- und Völkerkunde nebst einem *Abrisse der physikalischen Erdbeschreibung*. Ein Lehr- und Hausbuch für alle Stände von Dr. *Heinrich Berghaus*, Professor in Berlin, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede etc. Stuttgart, Hoffmann'sche Verlags-Buchh. 1. Band: *Einleitung, Umrisse der mathematischen und physikalischen Geographie, nämlich Meteorologie und Klimatologie, Hydrologie und Hydrographie.* 1837. VIII u. 640 S. 2. Band: *Hydrographie und Geologie.* 1837. 798 S. 3. Band: *Pflanzengeographie, geographische Vertheilung und Verbreitung der Thiere, Umrisse der Statistik des Mineralreichthums.* 1838. 586 S. 4. u. 5. Band: *Das europäische Staatensystem nach seinen geographisch statistischen Hauptverhältnissen.* 1. Thl.: *Die Staaten des deutschen Bundes, so wie die Gesammtländer der Preussischen und Oesterreichischen Monarchie.* 1839. 992 S. 2. Thl.: *Die übrigen europäischen Staaten.* 1843. 1070 S. 6. Band: *Amerikanische, Asiatische, Afrikanische und Australische Welt.* 1844. 537 u. 242 S. Das vollständige, einen starken Band bildende Register wird nachgeliefert.

Jede vorherrschende Richtung des socialen Lebens hat ihre Träger und Beförderer; die immaterielle in den Wissenschaften und Künsten als solche, die materielle aber in dem Anwenden der Resultate, welche aus den angestrengten Forschungen und Untersuchungen der Gelehrten gewonnen werden. Beide Richtungen geben sich zu gewissen Zeiten des öffentlichen Lebens zu erkennen. Das seit den letzten 50 bis 60 Jahren eingeführte und kultivirte Industriesystem giebt unserer Zeit eine vorherrschend materielle Richtung, welche zu ihrer Förderung diejenigen wissenschaftlichen Fächer berücksichtigt, die ihr Stoff und Fortschritte verschaffen. Zu ihnen gehört das geographische, weil es nicht blos mit dem Aeusseren, mit dem Physischen der Welttheile und einzelnen Länder derselben, sondern vorzüglich mit dem Menschen, mit dessen geistigen und sittlichen (religiösen,

kirchlichen), politischen und wirthschaftlichen Interessen, mit dem engen Zusammenhange der Natur und des Menschengeschlechtes, mit der innigen Verbindung zwischen den Kräften und Erscheinungen des Erdlebens und den Eigenthümlichkeiten und Beziehungen der Menschen, mit der Wechselwirkung zwischen Physischem und Geistigem bekannt macht und den Menschen auf denjenigen Standpunkt des Wissens und Kennens erhebt, von welchem aus er möglichst umfassend Herr über die Natur wird, das Physische nach Kräften zu bewältigen und zu seinen Zwecken zu benutzen vermag.

Dass jene Richtung für den Zustand und die Bearbeitung der Geographie, welche in ihrem chaotischen Notizenallerlei wenig Nutzen bringen konnte, nicht ohne Einfluss blieb, war zu erwarten. Sie deutete auf jenes Verhältniss zwischen Natur und Menschengeschlecht, zwischen Geographie und Geschichte hin und stellte den Gelehrten eine schwer zu lösende Aufgabe vor. Den Bemühungen *Ritters* und anderer Gelehrten ist es gelungen, aus der grossen Masse des verworren vorliegenden geographischen Stoffes gewisse Gesichtspunkte zu gewinnen, welche eine wissenschaftliche Behandlung und Gestaltung möglich machten, und besonders Ritter gelang es, die Geographie zu einer wahren Wissenschaft zu erheben, wenn gleich Andere, z. B. der früh verstorbene *Hoffmann*, dessen geographische Bücher in so vielerlei Gestalten meistens dasselbe enthalten, den Leistungen Ritters die verdiente Anerkennung nicht zugestehen, und der genannte Geograph behauptete, Ritter wisse selbst nicht recht, was er wolle. Was dieser geniale Mann für Wissenschaft und Schule, für Bildung und Leben geleistet hat, habe ich bereits in besonderen Darlegungen kurz berichtet. Eben so kurz soll entwickelt werden, was der Verfasser des angezeigten umfassenden Werkes für die genannten Beziehungen gethan hat und in welchem Verhältnisse sein Werk zu denselben und zu der vorherrschenden Richtung unserer Zeit steht. Auf eine besondere Beurtheilung des Stoffes und der Forderungen, welche jene Beziehungen, vor Allem Wissenschaft und Pädagogik im Interesse der Schule und des socialen Lebens machen, kann es nicht abgesehen sein, weil hierzu sehr viel Raum erfordert würde, welcher nicht angesprochen werden kann. Doch findet auch sie Bedacht.

Unter den verschiedenen Gesichtspuncten, nach welchen die geographischen Elemente, die Erde und ihre Bewohner, alle Erscheinungen der physischen und wirthschaftlichen, der politischen und moralischen Welt, die grossen und merkwürdigen Gegensätze in der leblosen und belebten Natur, das Leben der Völker und der Boden, welchen sie bewohnen, zu betrachten versucht wurde, gewannen der naturwissenschaftliche und historische die Ueberhand, welche sie erhalten mussten, da sie der sogenannten politischen Geographie, einem verworrenen Durcheinander von phy-

sikalischen, mathematischen und topographischen, von ethnographischen, statistischen und politischen Notizen, gegenüber stehend als wissenschaftliche Behandlungsweisen sicheren Boden erhielten und eine feste Grundlage verschafften, auf welcher ein wissenschaftliches Gebäude zu errichten ist. Beide Behandlungsweisen, die kulturgeschichtliche und naturkundliche haben ihre Repräsentanten. Zur kulturgeschichtlichen gaben wahrscheinlich die geschichtlich-philosophischen Ideen *Herders*, die Forschungen *v. Buch's*, *Humboldt's* und Anderer Veranlassung und Stoff, welcher durch *Ritter* verarbeitet und von ihm, seinen Schülern und Freunden in ein wissenschaftliches Ganze gebracht wird. Zur naturkundlichen legte unfehlbar *Kant's* physikalische Erdbeschreibung den Grund, welcher durch *Fröbel's* reine Geographie erweitert und von *Berghaus* schon früher mit grosser Klarheit kultivirt wurde. Die geographischen Annalen und Mittheilungen aus dem Gebiete der theoretischen Erdkunde haben für diese Richtung sehr viel gethan und erst in der neuesten Zeit, in welcher die Naturwissenschaften bedeutende Fortschritte machten, es dem Verfasser der allgemeinen Länder- und Völkerkunde möglich gemacht, der kulturgeschichtlichen Behandlungsweise wesentliche Vorzüge zu verschaffen, welche sie nicht errungen haben würde, wenn die naturkundliche Methode ihr nicht zur Grundlage diente, woraus ersichtlich ist, dass beide Behandlungsweisen keineswegs im Gegensatze zu einander stehen, vielmehr sieht Ritter mit den meisten seiner Schüler in allen geographischen Arbeiten die naturkundliche Methode als jene Grundlage an und baut auf diese.

Diese wenigen Entwickelungen bezeichnen den Lesern den Grundcharakter und die Richtung von H. Berghaus, dessen Bestrebungen dahin gehen sollen, die Kräfte und Eigenschaften des Erdkörpers, die Erscheinungen des Erdenlebens, die unzertrennliche Wechselwirkung zwischen Materie und Kräften, welche auf jene einwirken, zu bewältigen und in brauchbaren Zustand zu versetzen, überhaupt die geographisch-naturkundlichen Elemente dadurch zu entwickeln, dass er mit den Begriffs-Erklärungen der Gegenstände aus der physikalischen Geographie wissenschaftliche Entwickelungen verbinden und hierdurch für seine Länder- und Völkerkunde ein leichtes und sicheres Orientiren möglich machen *will*. Es möchte ebenso interessant als belehrend sein, beide Methoden in ihrem bald analytischen, bald synthetischen Verfahren mit einander zu vergleichen und die Vorzüge entschieden hervorzuheben. Allein dieser Wunsch muss hier unerörtert bleiben, kann aber realisirt werden, wenn die Leistungen der naturkundlichen Bestrebungen der angeführten sechs Bände der Länder- und Völkerkunde, wenn gleich kurz, doch genau und umfassend gewürdigt sind.

Der Verf. hatte es sich von früher Jugend an zum Gesetze gemacht, alles Neue, was auf dem Felde der geographischen

Wissenschaften bekannt wurde, zu excerpiren und die Excerpte in bestimmten Fächern seiner Collektaneen einzuschalten, woraus geographische Hefte entstanden, deren Ausarbeitung dann wünschenswerth erschien, als ihm im Jahre 1827 die Aussicht eröffnet wurde, dieselben bei einer sich darbietenden, schicklichen Gelegenheit für weitere Zwecke benutzen zu können. Dass er mit seinem verstorbenen Freunde *Friedrich Hoffmann* in Bezug auf die physikalische Geographie gemeinsame Sache gemacht hatte (diesen aber, wie in der Haller Literatur-Zeitung bei der Anzeige des 2ten Bandes dieser Schrift bemerkt wurde, hinsichtlich dessen hinterlassenen Werken nicht offen und redlich behandelt haben soll), berührt er in der Geschichte seines Werkes nur ganz kurz, was eben so viel Verdacht erregt, als das stillschweigende Hinnehmen der Rüge in genannter Zeitung. Dem sei, wie ihm wolle, *Karl Hoffmann* trug ihm schon 1835 an, eine physikalisch-politische Geographie für seinen Verlag, als solches Werk zu schreiben, welches jedem Gebildeten alle Belehrung im Fache der Erdbeschreibung darböte und dem Lehrer zum festen Anhaltspuncte dienen könnte, bei dessen Abfassung jedoch von manchen neuern Ideen möglichst zu abstrahiren sein dürfte, da die grosse Masse der Consumenten, der Kaufmann und der sonstige, übrigens wohl gebildete Geschäftsmann, diese Ideen doch wohl nicht aufzufassen vermöge. Hierunter sind unfehlbar die Ansichten von Ritter und die kulturgeschichtliche Behandlungsweise verstanden, wie *Karl Fried. Vollr. Hoffmann* in der Einleitung zu seinem Haus- und Handbuch, welches aber nur eine in's Breite geschlagene, wiederholte Ausgabe des „die Erde und ihre Bewohner" betitelten Hand- und Lesebuchs geben konnte, unverhohlen ausspricht. Das Ungegründete liegt wohl offen vor und H. Berghaus mag nicht damit einverstanden sein, wiewohl er keine Bemerkung dagegen machte, ob des eigenen Vortheils oder der guten Sache wegen, will Rec. nicht absolut entscheiden.

Im Gegensatze zu den oft mageren, geographischen Schriften der damaligen Zeit (es sind schon 10 Jahre verstrichen, während welcher manche sehr gediegene Lehrbücher erschienen sind) einigte er sich mit Hrn. Hoffmann dahin, den Freunden der Erdkunde ein Buch in die Hand zu geben, in welchem sie, ausser einer allgemeinen Uebersicht des Wissenswürdigsten aus der Physik der Erde, ein möglichst vollständiges Gemälde der Länder und ihrer Bewohner finden würden, und die Erde im Ganzen durch zwei, die Länder- und Völkerkunde aber durch drei oder vier Bände betrachtet werden sollte. Nach der obigen Uebersicht besteht die 1ste Abtheilung aus drei Bänden mit 2024 und die 2te aus den drei übrigen Bänden mit 2839 Seiten. Beide stehen in keinem rechten Verhältnisse zu einander, weil die erste Abtheilung, soweit sie das Physische der Erde betrifft, auf keine allgemeinen Grundsätze zurückgeführt und ihr keine Grundlage ver-

schafft ist, welche auf einer Hauptidee beruhte, die in den einzelnen Nebenideen in wissenschaftlicher Consequenz und übersichtlicher Klarheit entwickelt wäre. Die im Laufe der Jahre gemachten Hefte, welche mit den Fortschritten der geographisch-physikalischen Wissenschaften sich allerdings auf gleicher Höhe gehalten zu haben scheinen, wie die Mittheilungen hinreichend beweisen, wurden wohl vollständig durchgesehen, besser geordnet und vervollständigt; allein der hier aus ihnen gegebene Auszug, die Umrisse der physikalischen Erdbeschreibung, die Hauptthatsachen unter den Erscheinungen, welche die Natur des Erdkörpers und besonders seiner Oberfläche charakterisiren, beruhen auf keinen allgemeinen Grundsätzen, welche eine Kürze erzielt hätten, die in jeder Beziehung höchst vortheilhaft erschienen wäre.

Wie vielen nach der kulturgeschichtlichen Behandlungsweise bearbeiteten Hand- und Lehrbüchern der Geographie die Erklärungen der Hauptbegriffe jedes geographischen Theiles oder jeder einzelnen Disciplin dieser Wissenschaft in einer übersichtlichen Einleitung abgehen, ist bekannt. Eben so vermisst man sowohl diese als besonders allgemeine, massgebende, ganze Gebiete beherrschende Grundsätze in den Mittheilungen des Verf., welcher freilich seine Gewährsmänner meistens selbst reden liess, um den Sinn, welcher ihren Ansichten zum Grunde liegt, richtig wieder zu geben. Hierin liegt ein Hauptgrund einer gewissen Verschiedenheit in den Ansichten und der Unmöglichkeit, auf allgemeine Grundsätze die einzelnen Angaben zu beziehen und darnach vielfach abzukürzen. Allein die Feststellung solcher umfassenden, überall wiederkehrenden, den ganzen Stoff einer Abtheilung beherrschenden, daher den Vortrag wesentlich abkürzenden Wahrheiten ist unbedingt nothwendig und von unberechenbarem Einflusse auf die Consequenz und Bestimmtheit des Vortrages und beruht auf Feststellung sowohl von physischen als den Menschen betreffenden Beziehungen, welche vor allen weiteren Entwickelungen klar dargestellt und versinnlicht werden müssen. So grossartig und gewichtvoll die Resultate der Forschungen eines *v. Buch*, *v. Humboldt* und Anderer auch sind; sie wollen auf Grundsätze bezogen oder als solche selbst dargestellt sein. Dem letzteren verdankt er viel wegen Benutzung seiner Druckschriften und handschriftlichen Memoiren oder Bemerkungen und mündlichen Belehrungen. Auch sind aus den Tagebüchern der preuss. Seehandelsschiffe auf den Reisen nach und von Amerika und um die Erde viele Notizen entnommen, und ist hierdurch die physikalische Geographie sehr bereichert worden.

Schon vor Bearbeitung dieses Werkes hatte der Verf. die Herausgabe eines physikalisch-geographischen Atlas projektirt, dieselbe aber wieder aufgegeben. Da jedoch die physikalische Geographie einer solchen Darstellung als unentbehrlichen Hülfsmittels bedarf, so nahm jener das Unternehmen wieder auf und

bearbeitete den Atlas wohl als selbstständiges Werk, betrachtet ihn aber als Grundlage für jene, weil er glaubt, dass kein Eindruck dauernder hafte, als der unmittelbar auf unsere Sinne wirkende. Die graphischen Darstellungen legen die Erscheinungen der physikalischen Geographie übersichtlich vor Augen, bringen sie zur lebendigen Anschauung und ergänzen dasjenige, was die Schrift oft nur in todten Buchstaben vorlegt. Von ihm sind 12 Lieferungen in fünf Abtheilungen, nämlich Meteorologie und Klimatologie, Hydrologie und Hydrographie, Geologie, Tellurischer Magnetismus und botanische Geographie als erster Band bereits erschienen. Der 2te Band eröffnet mit der 6ten Abth. die Geographie der Thiere und beschäftigt sich ausser einer Abtheilung für allgemeine Erdkunde mit der geographischen Verbreitung und Vertheilung des Menschen, der nach seiner äusseren Erscheinung von verschiedenen Gesichtspunkten sich auffassen lässt und ein weites Feld für graphische Darstellungen abgiebt. Auch einen kleinen Schulatlas mit besonderer Rücksicht auf physikalische Erdbeschreibung will der Verf. herausgeben. Möge er ihn nur nicht zu sehr ausdehnen und die Abnehmer theilweis ermüden; wie es mit dem physikalischen Atlas und der allgemeinen Länder- und Völkerkunde der Fall ist und war.

Es ist nicht zu widersprechen, dass die Nothwendigkeit der geographischen Kenntnisse für unsere Zeit ausserordentlich gross ist, weil nicht allein das Physische des Erdkörpers auf den Menschen grossen Einfluss ausübt, sondern letzterer zahllose Fragen zu beantworten hat, wozu die früheren Ansichten über Geographie nicht mehr hinreichen. Die physische und moralische Welt, alle Erscheinungen, welche die physischen Elemente und den Menschen betreffen, haben durch die Anerkennung der materiellen Interessen der Völker, durch die Beförderung aller Industriezweige und durch die vorherrschend materielle Richtung unserer Zeit die Aufmerksamkeit aller Volksklassen angeregt und ein ausgebreitetes Publikum gewonnen, welches gründliche Belehrung sucht, diese aber in den nach der früheren Methode bearbeiteten Werken der Geographie nicht findet, weil dieselben über die Grundprincipien meistens oberflächlich hinweggehen und in dem verderblichen Notizenallerlei die Hauptsachen finden wollen oder in dem Erzählen der oft wunderlichsten Dinge besonderen Nutzen suchen, der schon aus dem Grunde kein wahrer ist, weil solche aus Reisebeschreibungen entnommene Angaben gar oft erdichtet sind und sich häufig widersprechen, wie so viele Beispiele beweisen, wenn man über fremde, namentlich aussereuropäische Länder Beschreibungen liest, welche als richtig angepriesen, später aber als erlogen nachgewiesen werden. Es fehlt gar manchem Verf. sowohl naturwissenschaftliche als historische Kenntniss und philosophische Durchbildung, um den inneren Zusammenhang der Geschichte der Völker mit den äusseren Beschaffenheiten unserer Erde zu durch-

schauen und mittelst derselben die grösste Masse der Erscheinungen gründlich zu erörtern.

Die Lösung dieser Aufgabe ist freilich sehr complicirt und schwierig, wurde auch schon von mehreren Seiten versucht, aber in den meisten Fällen nicht vollständig gelöst, weil die Gesichtspunkte, unter welchen die Erde zu betrachten ist, mit der Methode, wie dieses geschehen muss, um auf wahrhaft wissenschaftlichem Boden sowohl das Physische der Welttheile und Länder, als die sämmtlichen Beziehungen der Völkerganzen einfach und klar, gründlich und umfassend, aber doch kurz und bestimmt zu entwickeln und zu einfachen Grundwahrheiten zu gelangen, fast durchgehends verwechselt und hierdurch jene Lösung verfehlt, ja an und für sich unmöglich gemacht wurde. Auch H. Berghaus verfällt in vielen Entwickelungen in diesen Fehler, weswegen seine Leistungen in der Bearbeitung der ungeheuren Masse des geographischen Stoffes weder für Wissenschaft und Unterricht, noch für Schule und Leben diejenigen Bedingungen und Eigenschaften erfüllen, welche jeder einzelne Gesichtspunkt, der den Darlegungen zum Grunde liegen kann oder muss, für sich macht. Den meisten Anspruch auf Anerkennung machen seine Mittheilungen hinsichtlich der Wissenschaft und des Lebens, wenn man sie mit denjenigen vergleicht, welche in den meisten geographischen Schriften zu finden sind, und den Stoff in's Auge fasst, welcher in diesen sechs umfassenden Bänden von so grosser Seitenzahl enthalten ist. Die Veröffentlichung dessen, was er hinsichtlich der genannten Gesichtspunkte in den berührten sechs Bänden geleistet hat, ist Absicht der nachfolgenden Erörterungen, womit zugleich eine allgemeine kritische Beleuchtung des Stoffes und der Bearbeitung selbst verbunden werden soll. Eine specielle Beurtheilung kann nicht im Zwecke liegen, weil der Raum hierfür nicht vorhanden ist.

Die wissenschaftliche Bearbeitung der Geographie kann einen zweifachen Weg, den naturkundlichen oder den kulturgeschichtlichen einschlagen; beide unterscheidet auch Hr. Berghaus, allein er erklärt sie weder gründlich noch richtig, indem er in der Einleitung sagt, der naturwissenschaftliche Gesichtspunkt führe uns in dasjenige Gebiet der Erdbeschreibung, welches physikalische Geographie genannt werde, der historische aber (worunter der kulturgeschichtliche verstanden ist) in das der politischen, zwei Beziehungen, welche um so mehr als allgemein verständlich beibehalten werden könnten, als sie das Wesen beider Zweige sehr gut charakterisirten. Diese Ansichten sind nicht ganz richtig, haben keine logische Grundlage und vermischen Gegenstände, welche anders aufgefasst werden müssen. Wenn Hr. Berghaus die Erörterungen *Fröbel's* in den von ihm selbst früher herausgegebenen geographischen Annalen oder in dessen Mittheilungen aus dem Gebiete der theoretischen Erdkunde beachtet hätte, so würde

er gefunden haben, dass die naturkundliche Bearbeitung wohl das Physische der Erde, aber auch eben so gut das der Völker und Staaten betrifft und die Grundlage der kulturgeschichtlichen Bearbeitung ausmacht. Sie lässt sich zwar auf *Kant's* physische Geographie zurückführen, begreift aber alsdann weder die mathematischen noch die physisch-staatlichen Beziehungen und ist demnach nicht klar und vollständig. Diese Abweichung von einer klaren Begriffsbestimmung führt in die Darstellungen eine gewisse Unsicherheit des Ausdruckes, der Erklärungen und zureichenden Begründung, verursacht viele nutzlose Wiederholungen und benimmt den meisten Mittheilungen den eigentlich wissenschaftlichen Werth. Sie ist Ursache, dass letztere ohne inneren Zusammenhang erscheinen und alle Angaben der drei letzten Bände, welche die staatlichen Elemente der Länder unserer Erde enthalten, der sogenannten politischen Geographie im alten Sinne, jenem verworrenen Durcheinander von naturkundlichen, topographischen und ethnographischen, von statistischen, industriellen und politischen Notizen, jenem Merkwürdigkeitsallerlei, worin sich so viele Geographen noch gefallen, huldigen, wodurch ihr wissenschaftlicher Werth bedeutend beeinträchtigt wird.

Die ganze Masse des geographischen Stoffes besteht entweder in allgemeinen oder besonderen Gesichtspunkten; erstere betreffen die Erde als Ganzes, als Körper, und alles auf ihr oder an ihr befindliche Messbare und Physische, mithin alle mathematischen Momente und die Gesammtheit aller sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen der Körperwelt, wobei man sich um die Naturwissenschaften nur in so fern zu bekümmern hat, als diese die Erklärungen und Gesetze enthalten, welche auf die Bewältigung des physischen Stoffes angewendet werden, um die Gegenstände der physikalischen Geographie kurz, klar und umfassend zur gründlichen Kenntniss der Lernenden und Belehrung Suchenden zu bringen. Wollte man die Naturwissenschaften in selbstständigem Sinne nach Ansicht des Hrn. Berghaus in die physikalische Geographie ziehen, so müsste man ähnlich mit der Mathematik verfahren, um die mathematischen Verhältnisse zu entwickeln. Von einer innigen Verknüpfung der Naturwissenschaften mit der physikalischen Geographie kann nur in so fern die Rede sein, als letztere aus ersteren die Erklärungsweisen ihrer Erscheinungen entnimmt, mithin jene schon bekannt sein müssen. Nicht die physikalische Geographie, sondern die Physik ist der selbstständige Theil, mithin hängt jene von dieser ab, keineswegs aber umgekehrt, wie Hr. Berghaus zu meinen scheint.

Zufolge obiger zwei Hauptgesichtspunkte zerfällt die Geographie in die allgemeine und besondere, die erstere umfasset die mathematischen und physikalischen Gegenstände, also die Erde als messbaren und physischen Körper mit dem, was auf ihr befindlich ist. Die letztere betrachtet das edelste aller Geschöpfe in

seinem Zusammenleben in Familien, Gemeinden und grösseren Vereinen, den Menschen und die Staaten. Die Gegenstände der mathematischen Geographie bilden ein für sich abgeschlossenes Ganzes, als welches jene auch betrachtet werden müssen. Sie beziehen sich zunächst auf die Verbindung unserer Erde mit der Sonne und den übrigen zum Sonnensysteme gehörigen Körpern, beruhen daher auf mancherlei Kenntnissen von Punkten, geraden und krummen Linien nebst anderen aus der Astronomie auf die Erde zu übertragenden Verhältnissen, um die übrigen Gegenstände, nämlich die Gestalt, Grösse, Bewegungsarten, Eintheilungen, Constructionen der Erdfläche auf Charten und dergleichen Beziehungen der Erde gründlich und anschaulich darzustellen. Diese stehen in innerem Zusammenhange, müssen also in derjenigen logischen Aufeinanderfolge betrachtet werden, wie sie sich gegenseitig begründen, um allen Wiederholungen und Inconsequenzen zu begegnen. Daher verfährt Hr. Berghaus nicht richtig, indem er bei den Umrissen der mathematischen Geographie von den Vorstellungen der Alten von der Welt, von dem Ptolemäischen und Kopernikanischen Planeten-Systeme ausgeht, die Gestalt der Erde betrachtet, die Kreise und Punkte, welche man sich am Himmelsgewölbe gezogen denkt, den Horizont, den Aequator, die Ekliptik, die Jahreszeiten und mathematische Abtheilung der Erde; die Parallelkreise, Zonen, Breite, Länge und Meridiane; die Grösse der Erde, der Parallelkreise und eines Bogens, welchen ein Ort unter gegebenem Parallel vermöge der Rotation durchläuft, die Bewegung der Erde, den Flächeninhalt der fünf Hauptzonen und der Länder; die elliptische Gestalt der Erde und die damit verbundenen Gegenstände und endlich die Zeitrechnung, Klimate und Bewohner der Erde nach ihrem Schatten und ihrer Lage erklärt und den inneren Zusammenhang fast überall vernachlässigt.

Systematische Uebersichten sind nicht bloss im Interesse der Wissenschaft und der speciellen Belehrung, sondern zugleich für die Schule und den darin zu beabsichtigenden Unterricht unbedingt nothwendig. Die berührten Gegenstände werden wohl in den besondern Kapiteln abgehandelt, aber nicht systematisch, wodurch die wissenschaftliche Begründung übersehen wird und viele weitläufige, zugleich nutzlose Wiederholungen den Raum ausfüllen, welcher im Interesse des wohlfeileren Preises zu ersparen wäre. Man vermisst wenige mathematische Beziehungen; allein ihre Folge in der Darlegung und die innere Verarbeitung fehlen, da die Quellen, woraus manche Disciplinen entnommen sind, in ihrer Verfahrungsweise oft sehr von einander abweichen. Auch sind dieselben nicht treu genannt, da z. B. die Berechnung der Zonen für jeden halben Grad der Breite, wofür unpassend Latitudo geschrieben ist, welchen Begriff die mit der lateinischen Sprache nicht vertrauten Leser nicht verstehen, aus einer Quelle

entnommen sind, die nicht angegeben ist und Hr. Berghaus nicht selbst sie ausgeführt hat. Die Wechselbeziehungen der Bewegungen der Erde und Folgen aus jenen ergänzen sich unmittelbar; beide Bewegungsarten hat der wissenschaftliche und consequente Vortrag in ununterbrochener Folge zu entwickeln; die aus ihnen sich ergebenden Erscheinungen werden im Zusammenhange mit ihnen einfach und kurz erörtert, wogegen sie bei der Trennung den Forderungen der Gründlichkeit und Kürze, der Klarheit und Bestimmtheit nicht entsprechen.

Unter Festhaltung dessen, was Wissenschaft und Leben, Schule und Unterricht für eine umfassende und gründliche, aber zugleich kurze und bestimmte Darlegung der mathematisch-geographischen Disciplinen fordern, darf man behaupten, dass die Leistungen nicht erheblich sind, die Leser weder etwas Neues noch das Alte gut erörtert finden. Hr. Berghaus gefällt sich in ausgedehnten Darlegungen und vielerlei Weitschweifigkeiten, welche mathematisch begründbaren Disciplinen nicht dienen und eine ungünstige Beurtheilung erleiden würden, wenn dieselbe beabsichtigt werden sollte. Mit der Unsicherheit der Begriffsbestimmungen verbinden sich öftere Verwechselungen von Erscheinungen, weil der Stoff aus verschiedenen Quellen entnommen und nicht durchgreifend und selbstständig verarbeitet ist, wovon die oben mitgetheilte Uebersicht der einzelnen Materien jedem Sachverständigen vollständigen Aufschluss giebt, wenn er sie mit den Disciplinen selbst vergleicht. Hält man die mathematischen Elemente unserer Erde mit dem Titel des ganzen Werkes zusammen, so widersprechen sie letzterem, weil er nur mit der Länder- und Völkerkunde, also mit dem Physischen und Staatlichen der Erde sich befassen kann. Dabei heisst es noch: „Nebst einem Abrisse der physikalischen Erdbeschreibung;“ woraus die Vermuthung Raum erhält, Hr. Berghaus begreife hierunter auch die mathematischen Gesichtspunkte, was wohl nicht der Fall ist. Es folgt aus diesen wenigen Bemerkungen, dass unter Berücksichtigung der allgemeinen und besonderen Geographie der Titel nicht zweckmässig gewählt und dahin zu verbessern ist: „Umrisse der allgemeinen Geographie. Besondere Länder- und Völkerkunde.“ Dieser Titel würde Alles bezeichnen, was in dem Werke zur Sprache gebracht wird, jede Einseitigkeit entfernen und allen Missdeutungen begegnen, welche bei solchen umfassenden Werken nicht statt finden dürfen, wenn sie allgemeine Anerkennung gewinnen sollen.

In der Einleitung spricht Hr. B. wohl mancherlei über Begriff, Inhalt und Umfang der physikalischen Erdbeschreibung, unter welche er die mathematische mit eben so viel Unrecht ordnet, als er über jene Unhaltbares sagt, wovon der Grund in der Vermengung der Naturwissenschaften mit jener liegt. Diese Unterordnung einer Disciplin unter eine ihr fremdartige entspricht der

Wissenschaft nicht und kann eben so wenig gebilligt werden, als man die Ansicht billigen könnte, wenn man den staatlich-ethnographischen Theil dem physikalischen unterordnen wollte, wofür man manche Gründe auffinden könnte, indem der Mensch von dem physischen Charakter der Welttheile und Länder vielfach abhängt und die Einflüsse jenes Charakters auf allseitige Entwickelung der Bevölkerung durch sehr viele Thatsachen nachgewiesen sind.

Die physikalische Erdbeschreibung beschäftiget sich mit den festen Massen der Erde unter dem Begriffe *Stereographie*, welche die Beschreibung der Ebenen und Thäler, *Planographie*, der Berge und Gebirge, *Orographie*, der Stein- und Erdarten, *Oryktographie* und des Innern der Erde, thetische Geographie, betrifft; mit dem auf der Erde befindlichen Gewässer unter dem Begriffe „*Hydrographie*"; mit der unsere Erde umgebenden Luft und deren Erscheinungen als *Atmosphärographie*, auch Meteorographie, aber mit Unrecht „Meteorologie", genannt; mit den auf der Erde vorhandenen Produkten, als „*Produkten-Geographie*", mit dem Physischen der Menschen, als Anthropographie und endlich mit den an der Erde vorgefallenen Veränderungen. Bleiben die Darstellungen dem Begriffe „Geographie" getreu, so beschreiben sie alle Gegenstände, Erscheinungen und Beobachtungen; gehen sie aber über denselben hinaus und untersuchen sie die Gründe alles zur physikalischen Geographie Gehörigen, so bezwecken sie eine eigentliche Naturlehre, bleiben also nicht mehr geographisch und überschreiten die Bedeutung des Begriffes. Die richtige Mitte zu halten zwischen dem Beschreiben und streng wissenschaftlichen Entwickeln der Gründe für jede Erscheinung, Beobachtung und jeden Gegenstand ist zwar eine schwierige Aufgabe, aber eine absolute Nothwendigkeit für ein Lehr- und Hausbuch aller Stände, indem philosophische oder spekulative Betrachtungen für die grösste Mehrzahl der Individuen der verschiedenen Stände die gewünschte allseitige Belehrung nicht erzielen können, weil sie von der grösseren Anzahl derselben nicht leicht verstanden werden.

Man hat in der neuesten Zeit wohl versucht, auf dem Grunde der Hegelschen Philosophie die Geographie zu bearbeiten, wie *Kapp's* Philosophie der Erdkunde, wovon der erste Theil bereits erschienen ist, beweist. Allein diese Darstellungsweise kann nur für den Gelehrten von Werth und Nutzen sein, weil derjenige, welcher keine gründlichen philosophischen Studien gemacht hat, in das Wesen der Sache nicht eindringen kann und die Resultate der Forschungen nicht versteht. Hr. B. abstrahirt hiervon, geräth aber in einen andern Missgriff, in Folge dessen er die Beschreibung des Festen „Geologie", die des Flüssigen „Hydrologie" und die des Luftförmigen „Meteorologie" nennt, also das Gebiet der Geographie überschreitet, in die Naturwissenschaften,

wenigstens mittelst der Begriffe, eingreift und die Betrachtungen dieser Gegenstände den speciellen Theil der physikalischen Geographie nennt, woraus folgt, dass er die mathematischen Beziehungen als den allgemeinen Theil ansieht, wofür seine Ueberschriften und Eintheilungen sprechen, indem das erste Buch mit drei Capiteln unter der allgemeinen Ueberschrift „Grundzüge der physikalischen Erdbeschreibung" jene mathematischen Umrisse zum Gegenstande hat. Jene drei Begriffe, welche er am Schlusse des ersten Buches als Uebergang zu dem vermeintlich besonderen Theile der physikalischen Geographie aufstellt und ohne jede weitere Erklärung gebraucht, verbindet er bei den Ueberschriften der besonderen Betrachtungen mit den Begriffen „Klimatographie und Hydrographie"; nur die Geologie bleibt isolirt stehen; ihr zur Seite sollte die Oryktographie gehen, da die meisten Angaben ihr zugehören und eine eigentliche Geologie nicht Platz greifen kann. Das von Hrn. B. unter diesem Begriffe Mitgetheilte umfasset die physikalische Geographie unter dem Begriffe „Stereographie" mit den oben berührten Unterabtheilungen, welche mit der eigentlichen Geologie nichts gemein haben.

Neben dieser grossen Unsicherheit in der Wahl, Bedeutung und Erklärung der Begriffe entspricht die Aufeinanderfolge der Darstellungen der am Schlusse des ersten Buches gemachten Eintheilung durchaus nicht, indem im 2ten Buche (Cap. 4—9.) die Meteorologie und Klimatographie, im 3ten Buche (Cap. 10—34.) die Hydrologie und Hydrographie und im 4ten Buche (Cap. 35—59.) die Umrisse der Geologie, besser Stereographie, zur Sprache kommen. Im 5ten Buche (Cap. 51—60.) finden sich die Umrisse der Pflanzengeographie, im 6ten (Cap. 61—74.) Skizzen einer Darstellung der geographischen Vertheilung und Verbreitung der Thiere und im 7ten (Cap. 75—80.) Umrisse einer Statistik des Mineralreichthumes. Hr. B. geht also völlig umgekehrt zu Werke, handelt gegen seine eigene Eintheilungsweise, aber auch gegen die wissenschaftlichen Anforderungen.

Es sind in der berührten Anordnung des Stoffes der physikalischen Geographie zwei Hauptgrundsätze ganz übersehen, nämlich die Begründung des einen Gegenstandes durch den anderen und der Uebergang vom Unvollkommenen zum Vollkommenen. In Bezug auf den ersteren war zu bedenken, dass Meteorographie und Klimatographie von der Eigenthümlichkeit und Beschaffenheit des Bodens, von Erhöhungen und Vertiefungen, von grossen Ebenen oder Gebirgen, von dem auf der Erdoberfläche befindlichen stehenden oder fliessenden Gewässern und von der grösseren oder geringeren Ausdehnung der Waldungen nebst ihrer Lage auf Gebirgen oder Ebenen abhängen, dass hiervon der grössere oder geringere Grad von Feuchtigkeit in der atmosphärischen Luft bedingt wird und aus diesen Hauptbeziehungen die eigentliche Meteorologie und Klimatographie hervorgeht. Dieser Missgriff in der Anord-

nung des Stoffes führt nicht allein zu Weitschweifigkeiten, Wiederholungen und Inconsequenzen, sondern zu Dunkelheiten, zur Ungründlichkeit und zu fehlerhaften Begriffsbestimmungen, welche den wissenschaftlichen Gehalt der Erörterungen sehr beeinträchtigen und zu der Behauptung berechtigen, dass Hr. B. den Forderungen der Wissenschaft um so weniger genügt, je mehr die Gründlichkeit und Consequenz einseitigen Ansichten geopfert sind. Die Leistungen für eine strenge Wissenschaftlichkeit sind demnach nicht vorzüglich zu nennen.

Das Leben, vor allem die vielfache oberflächliche Richtung unserer industriellen Zeit macht an wissenschaftliche Darstellungen verschiedenartige Forderungen, unter denen die leichte und schnelle Erwerbung von Kenntnissen, die gefällige Lektüre eine wichtige Rolle spielt, aber die umfassende und gediegene Bildung des Geistes und Herzens, um hierdurch eine solide Charakterbildung zu erzielen, zu den wichtigsten Gesichtspunkten gehört. Nun ist kein wissenschaftlicher Zweig mehr geeignet, die Allmacht Gottes, seine Allweisheit und Allgüte in grösserer Pracht zu veranschaulichen, als die Betrachtung der Wunderwerke der Natur und der Erscheinungen auf unserer Erde, mithin muss mit grösster Umsicht und Klarheit, mit höchster Consequenz und Bestimmtheit verfahren werden, um durch diese Darstellungen der physikalischen Geographie für das öffentliche Leben zu jenen hohen Vortheilen zu gelangen und auf den Bildungsgrad der in dem *Stadium* der Selbsterziehung begriffenen Menschen, für welche das Werk berechnet ist, da sein grosser Umfang und hoher Preis gegen allen Gebrauch in Schulen spricht, möglichst vortheilhaft zu wirken. Diese Vortheile werden jedoch durch mehrfach weitschweifige und nicht überall consequent gewordene Darstellungen nicht vollkommen erreicht, woraus die wohl begründete Bemerkung fliesst, dass die Leistungen des Werkes für das Leben nicht so hoch anzuschlagen sind, als es der Fall wäre, wenn die wissenschaftlichen Forderungen und die Bemühungen, ihnen zu entsprechen, ein grösseres Gewicht erhalten hätten. Die Materie ist in Hülle und Fülle vorhanden; ja sie erdrückt nicht selten die Lust zum Lesen, woraus aber gerade eine Seite des Werkes hervorgeht, die gar manches zu wünschen übrig lässt und bei der umfassenden Kenntniss Hrn. Bs. in der Geographie, welche er schon so sehr bereichert hat, eine gründlichere Berücksichtigung der berührten Wünsche fordert.

Die Schule und der Unterricht ziehen aus den Darlegungen den grössten Nutzen, aber nur mittelbar durch fleissiges Studium des Werkes von Seiten solcher Lehrer, welche direkt oder indirekt die Geographie zu lehren und die Lernenden mit den wichtigsten Ergebnissen derselben recht bekannt zu machen haben. Für den Sachverständigen haben die Fehlgriffe in der Anordnung des Stoffes wenig Einfluss und ist es an und für sich ganz gleichgültig, unter

welchen Ueberschriften er die eine oder die andere Disciplin erörtert liest. Er hebt die Hauptgedanken heraus, verschmilzt sie mit seinen Ansichten, bringt sie in die rechte Verbindung und macht sie hierdurch wahrhaft fruchtbar. Er hält alles mit der Schule nicht in naher Berührung Stehende von dieser entfernt und gewinnt durch jene Hauptgedanken für den Unterricht einen grossen Reichthum von Materialien, welche er stets fruchtbringender macht, wenn er nach beendigten Entwickelungen eines Hauptabschnittes das Werk zum eigenen Nachlesen den Schülern empfiehlt, ihren Gesichts- und Kenntnisskreis erweitert und dieselben in den Stand setzt, mit ihrer gewonnenen Einsicht in das Wesen der Sache noch umfassendere Erläuterungen zu verbinden und auf diesem Wege eine breite Grundlage für die eigentliche Länder- und Völkerkunde zu verwirklichen. Denn das Physische der Erde, mithin alle Gegenstände der physikalischen Geographie, hat einen höchst ausgedehnten Einfluss auf die Völker und die staatlichen Verhältnisse, wovon die Geschichte aller Zeiten hinreichend überzeugt. Durch diesen mittelbaren Einfluss der Darstellungen des Hrn. B. für die Schule und den Unterricht gewinnt das Werk eine hohe Bedeutung, welche manche Mängel ersetzt und den Leistungen wesentlichen Vorschub leistet.

Im Betreff des Ueberganges vom Unvollkommenen zum Vollkommenen lässt sich von den Darstellungen für die zwei ersten Gesichtspunkte eben so wenig Erhebliches sagen, als hinsichtlich des ersten Grundsatzes, ja die Seite der Negation tritt noch stärker hervor, weil der innere Zusammenhang der Hauptmaterien des ganzen Werkes ganz übersehen ist. Der Uebergang von der unorganischen zur organischen Natur führt ganz einfach zum Menschen und zu den durch seine Vereinigung in grossen Massen unter gemeinschaftliche Gesetze unter einem Oberhaupte gebildeten Staaten, als organischen Gebilden von den edelsten organischen Geschöpfen der Erde, welche neben ihrem physischen Elemente mit noch einem höheren, einem geistigen, unantastbaren Elemente begabt sind, das sie mit der Gottheit in nächste Berührung bringt und ihren eigentlichen Adel bildet. Zugleich führt dieser Ideengang am einfachsten und sichersten zu denjenigen allgemeinen Grundsätzen, welche für die gesammte Länder- und Völkerkunde, also für das Physische der Länder und für die materiellen und immateriellen Interessen der Bevölkerung allgemein anwendbar und maassgebend sind. Gerade aus diesem Uebergange vom Unvollkommenen zum Vollkommenen ergiebt sich die klare Ueberzeugung, dass in der ganzen Schöpfung ein Plan vorhanden ist, nach welchem Alles sich richtet, welcher in allen einzelnen Theilen die Gegenwart der unendlichen Weisheit offenbart und die unsichtbaren, aber einflussreichen und thätigen Kräfte, welche in der Erde liegen, überall zu erkennen giebt. Die Untersuchungen der Landfesten, ihre wechselseitigen Verhältnisse und Eigenthüm-

lichkeiten, der Ausbildung der Erdoberfläche, der Bestandtheile des Bodens und der Felsarten, der verschiedenen Thätigkeiten und der Form der Erde, wie sie aus den grossen Revolutionen, die einst die Erdrinde betroffen haben müssen, entstanden ist, gehen allen Betrachtungen voraus. Ihnen folgt die Entwickelung der Gesetze, nach denen die Erdrinde im Laufe der Zeit durch die mancherlei Thätigkeiten des Wassers und Feuers, durch Erhebungen und Ablagerungen nach und nach sich gebildet hat. Allein dieses ist nicht Aufgabe der Geographie, sondern der eigentlichen Geognosie, welcher erst die Geologie folgen kann, da jene die Materialien für diese liefern muss, woraus ersichtlich ist, dass Hr. B. seine Ueberschrift des 4ten Buches nicht zweckmässig gewählt hat. Die Hauptaufgabe dieses Theiles der Geographie liegt daher in der Entwickelung der verschiedenen Formen, unter welchen das Land erscheint, und der Gesetze, welche in denselben liegen, um zur Kenntniss des grossen Gegensatzes zwischen Hoch- und Tiefland zu gelangen, welcher eine Grundlage der Geographie ausmacht, allen Theilen der Landfesten ihre wahre Bedeutung und den Charakter ihrer Wechselverhältnisse, ihre Mannigfaltigkeit und Bestimmtheit giebt und zu dem umfassenden, überall herrschenden und durch Beispiele auf der ganzen Erdoberfläche bewährtesten Grundsatz führt, dass alle geographischen Elemente, sie mögen das Land oder die Staaten betreffen, um so vortheilhafter gestaltet und entwickelt sind, je mehr für einen Welttheil die Hoch- und Tiefländer durch Berg- und Stufenländer abwechseln.

Nach Beendigung jenes einzelnen Capitels hätte Hr. B. auf solche allgemeine Grundsätze sehen und sie als Hauptgedanken der verschiedenen Nebenideen in ihrem Zusammenhange mit dem Ganzen und mit den einzelnen Gedanken mittheilen sollen, um jenen grossartigen Einfluss der Natur auf die Menschheit und Völker, auf die Gestaltung des Physischen der Länder und auf das Entstehen und Entwickeln der meisten staatlichen Verhältnisse durch einzelne Thatsachen allmählig kenntlich zu machen und zur Ueberzeugung der Wahrheit zu gelangen, dass zwischen der Beschaffenheit der Erdoberfläche und dem Entwickelungsgange der Menschheit, zwischen der Geographie und Geschichte eine grosse Wechselwirkung, eine grossartige Uebereinstimmung herrscht, welche über sehr viele Erscheinungen die schönsten Aufschlüsse giebt und für die Geschichte aus der Geographie und umgekehrt die zuverlässigsten Folgerungen gestattet, welche zur Erforschung allgemeiner Gesetze, den Göttlichen in der Natur führen und jeden unbefangenen Beobachter überzeugen, dass die Gottheit in der Natur ist, welche das religiöse Gemüth über die Schönheit in den Naturformen erhebt und unmittelbar zu sich selbst hinführt. Hierdurch wäre er, Hr. B., in die Ansichten Ritter's eingegangen, hätte dessen Ideen für Schule und Leben zugänglicher gemacht

und nicht allein für diese zwei Gesichtspunkte, sondern auch für die Wissenschaft und für den Unterricht sich grössere Verdienste erworben. Zugleich hätte er für die Darstellungen der Länder- und Völkerkunde im engeren Sinne des Wortes oder für den politischen Theil seines Werkes eine festere Grundlage gewonnen und der wissenschaftlichen Behandlungsweise der Geographie überhaupt einen wesentlichen Vorschub geleistet, welcher um so nothwendiger ist, je mehr Mängel in derselben noch stattfinden und das Studium der allgemeinen Gesetze der Erde gefördert werden muss, ohne welches die Ritter'schen Leistungen die gewünschten Früchte nicht bringen, zu welchen sie absolut und allgemein berechtigen.

Der Inhalt der einzelnen Capitel des gesammten physikalischen Stoffes geht zwar oft in mehrere Capitel über und lässt keine Aufstellung von allgemeinen, in den Erklärungen liegenden Hauptwahrheiten zu; allein diese Idee kann stets dann realisirt werden, wenn eine Materie vollständig behandelt ist. Wollte Hr. B. dieses nicht thun, so musste er es nach Beendigung jedes Buches, dessen Inhalt stets ein Ganzes bildet. Allein er beachtet diese Forderungen der Wissenschaft weder in dem einen noch in dem anderen Falle, weil er die kulturgeschichtliche Behandlungsweise völlig in den Hintergrund drängt, ja fast ganz vernachlässigt und nur der naturkundlichen Raum giebt, weswegen die Grundzüge der physikalischen Geographie über ⅔ des 1sten, den ganzen 2ten und 3ten Band einnehmen. Im Interesse der Wissenschaft lag es, die Erklärungen und Beschreibungen der Gegenstände jedes Theiles vorauszuschicken, und alsdann zur Hervorhebung allgemeiner Gesetze der Bildungsweisen überzugehen und wenigstens am Schlusse jedes Buches nach demselben Ideengange, in welchem die Gegenstände der Anschauung der Leser vorgeführt wurden, eine gewisse Anzahl von umfassenden Wahrheiten zusammenzustellen, und durch sie die allgemeinen Beziehungen der Menschheit zur Erde sowohl kennen zu lernen als auch überzeugt zu werden, dass die Erde die erste und grösste Erzieherin des Menschengeschlechtes ist, dieses in der Kindheit, der untersten Bildungsstufe, nur langsam herausieht, unterrichtet und stärkt und mit ihrer eigenen Entwickelung zu demjenigen Standpunkte erhebt, von welchem aus es, seiner eigenen Kraft bewusst, von den Fesseln der Erde sich loswindet, zur zweiten Bildungsstufe übergeht, allmählig die Herrschaft über die Natur gewinnt, durch den Ackerbau zur dritten Stufe der Bildung sich erhebt und auf dieser die Erdoberfläche sich zinsbar macht.

Aus den Erklärungen und Beschreibungen der stereographischen Gegenstände, wie sie oben in den einzelnen Gesichtspunkten bezeichnet wurden, ergaben sich ausserordentlich viele Wahrheiten, welche die Fortschritte der physischen Geschichte und mit diesen die der Völker versinnlichen und jeden überzeugen, wie und wodurch der Mensch alle Kräfte und Erzeugnisse

der Natur als Mittel zu seinen Zwecken benutzt und durch die Kenntniss seiner selbst, durch das Gefühl seiner Ueberlegenheit über den Stoff, durch das Bewusstsein seiner Freiheit, durch seine Stellung in der geistigen Welt und durch seine Abhängigkeit von einem höheren Wesen einerseits und von der Erde andererseits dem ersteren, der Gottheit, unterworfen, doch die ganze Natur beherrscht. Auf keinem anderen Wege lernt man die gegenseitigen Begränzungen und durchgreifenden Verschiedenheiten in der Bildung der einzelnen Landfesten und ihrer Natur besser kennen, als durch allgemeine Nachweisungen, wie die verschiedenen Landindividuen ohnerachtet ihrer wesentlichen Verschiedenheiten mehr oder weniger in einander übergehen, eine eigenthümliche Weltstellung zu einander haben, letztere die natürlichen Vortheile jedes einzelnen Individuums meistens sehr vermehrt und hierdurch die Entwickelung des Ganzen bedeutend fördert. Allgemeine Wahrheiten müssen sowohl die absoluten als relativen Verschiedenheiten zwischen den Naturen der einzelnen Landfesten und ihrer Theile veranschaulichen und den Grad der Ausbildung, welchen Alle erlangt haben, klar vor Augen stellen, damit die etwaigen Extreme in der Bildung, Beschaffenheit der Oberfläche und in anderen Beziehungen und mit denselben zugleich die Hindernisse erkannt werden, wodurch die Menschen in dem Streben zu einer höheren Ausbildung zurück- und gleichsam in Sklaverei der Natur festgehalten werden, wie es in Afrika nach der vollen Ausdehnung, in Asien noch ziemlich allgemein, in Amerika etwas weniger und selbst im Osten von Europa einigermaassen noch der Fall ist.

Die unausgebildeten Hochländer, die mit einförmig gestaltetem, wüstem und wasserarmem Boden versehenen weit weniger als die wellenförmigen von Flüssen durchzogenen und mit anbaubarem Boden bedeckten, ausgebildeten Tiefländer und andere Thatsachen, welche man aus den verschiedenen Formen und den Wechseln der Erscheinungen auf dem Erdboden ableitet, deuten auf die hohe Wichtigkeit von allgemeinen Gesetzen hin, welche die innigen physischen und geistigen Beziehungen zwischen den Menschen und der Erdoberfläche feststellen und den Unterschied zwischen solchen Völkern, welche als Kulturvölker erscheinen und solchen, welche es nicht sind, erklären helfen. Mit Hülfe solcher Grundsätze über den Einfluss der Landesformen und anderen physischen Elemente gelangt man zur Ueberzeugung, dass nicht blos in dem Grade, in welchem die Völker, gleich den einzelnen Individuen derselben von Gott mit verschiedenen geistigen Organisationen ausgerüstet sind, sondern in den Eigenthümlichkeiten der Oberfläche die verschiedenen Bestrebungen nach einer eigenthümlichen Ausbildung begründet sind. Ja man findet in diesen mancherlei Gestaltungen der Erdfläche viele Gründe, warum die geistige Kraft zur Begründung einer durchgreifenden und fort-

schreitenden Entwickelung nicht ausreichte, ihre Bildung nach einer bestimmten Zeit allmählig wieder versank, ohne andere als geschichtliche Spuren ihres Daseins zurückzulassen, und warum nur wenige Völker eine so tüchtige und intensive Geisteskraft sich erwarben, dass sie die den Verfall drohende Stürme besiegen und in Uebergangsperioden sich erhalten konnten, ohne in ihren Bildungsgraden etwas zu verlieren.

Die Betrachtungen über die verschiedenen Grade und Modificationen der Ausbildung der Continente und ihrer einzelnen Theile führen zu der Thatsache, dass ein Volk eine um so grössere Kulturfähigkeit besitzt und einen um so gediegneren Grad der Ausbildung erlangt, je ausgebildeter das von ihm bewohnte Land ist, und dass dieser Grad nach letzterem Umstande sich richtet. Völker in Asien und Amerika, welche in ihrem Leben Epochen hatten, in denen sie eine selbstständige höhere Kulturstufe zu erreichen vermochten, im Gegensatze zu den eigentlichen Kulturvölkern, beweisen diesen engen Zusammenhang, welcher zwischen der verschiedenen geschichtlichen Entwickelung eines Volkes und der natürlichen Beschaffenheit des von ihm bewohnten Landes stattfindet. Um aber zu diesen Wahrheiten zu gelangen, um davon überzeugt zu werden und die grosse Uebereinstimmung zwischen den bildungsfähigeren Völkern und den meisten und wirksamsten Mitteln in den vollkommener organisirten Ländern vollständig zu erkennen, muss die Entwickelung dahin gerichtet sein, am Schlusse der Nachweisungen auf die Bewohner hinzudeuten und die Thatsachen in allgemeinen Grundsätzen auszusprechen. Aus ihnen wird ersichtlich, dass zwischen dem Volke und seinem Lande ein ähnliches Verhältniss besteht, wie zwischen den geistigen Kräften und dem Körper des einzelnen Menschen, welcher für seine geistige Entwickelung auf den Körper hingewiesen ist, in dessen Kräften er allein die physischen Mittel zur Erfüllung seines Berufes findet. Das Land ist gleichsam der Körper, und reicht dem Volke die Mittel dar, wodurch es weiter und weiter sich auszubilden und seine physische und geistige, politische und industrielle Bestimmung zu erreichen vermag, womit jedoch nicht gesagt ist, dass die ganze Entwickelung des Volkes von der natürlichen Beschaffenheit des von ihm bewohnten Landes allein abhängig ist; da das wichtigste Moment in der ihm von der Gottheit angewiesenen Eigenthümlichkeit besteht. Allein überall zeigt sich, dass die Weisheit des Schöpfers dem bildungsfähigeren Volke auch die am meisten ausgebildeten Landestheile angewiesen hat. Diese gegenseitige Beziehung nachzuweisen, ist Aufgabe der Geographie und wird einzig und allein durch jene Gesetze erzielt.

Da Hr. B. in der ersten Abtheilung des 4ten Buches die verschiedenen Gestaltungen des festen Landes ausführlich beschreibt, die Vertheilung und Umrisse der Festländer berührt, die Land-

und Wasser-Halbkugel bezeichnet und *Steffens'* Ansicht von der Vertheilung des Festlandes in drei Erdtheilen entwickelt; da er die Continente arithmetisch analysirt, den Charakter der Inseln schildert und die allgemeine Ansicht von Erhöhungen und Vertiefungen sorgfältig behandelt, so war es seine Hauptaufgabe, am Schlusse dieser und anderer Erörterungen, die wichtigsten Resultate in bestimmten Sätzen auszusprechen. Denn die Verhältnisse, welche bei allen Gebirgen vorkommen, die Eigenthümlichkeiten des Kammes und seiner Vertheilung, wovon die europäischen Gebirge so interessante Beispiele geben, die Hauptabfälle des Gebirges und die merkwürdigen auf die Streichungslinie sich gründenden Eigenschaften; die Gipfelerhebungen und Pässe, die Stufenleiter der Gebirgsgrösse und die Fragmente über Hochebenen und Tafelländer bieten eben so viele Gesichtspunkte für solche allgemeine Grundsätze dar, als die Untersuchungen über die verschiedenen Arten von Thälern und ihre Entstehungsweisen, über die Charakteristik der Flachländer, namentlich der Steppen, Savannen, Wüsten und Llanos in Nord- und Südamerika, der Sahara in Afrika, der Wüsten und Steppen Asiens und der eisigen Wüsteneien Sibiriens. Sie zeigen sich schon in dem grossen Flachlande von Europa; in der Beschaffenheit seines südlichen Randes, seines Innern und Nordrandes längs der Küste der Ostsee; in dem Terrassenbau von Deutschland auf dem Querprofile von der Ostsee bis an den Fuss der bayerischen Alpen, in dem schönen Naturgemälde dieser Terrassen und in einem Theile des französischen Flachlandes an der Gironde und Charante. Alle Gegenstände sind an und für sich sehr gut entwickelt; die Ansichten der bewährtesten Naturforscher, eines *Bourgilet* wegen der Theorie der Thalbildung, eines *v. Humboldt* wegen der amerikanischen Ebenen und Anderer sind oft wörtlich und umfassend mitgetheilt, wodurch die Angaben eine fast unmässige Ausdehnung erhielten. Allein das Verhältniss der Menschen zur Erdoberfläche, der Einfluss der Hochebenen, der Gebirgs-, Berg- und Tiefländer und andere Wechselwirkungen zwischen der physischen Beschaffenheit der Länder und ihren Bewohnern sind fast gar nicht beachtet, wovon man wahrscheinliche Gründe in der Vernachlässigung der kulturgeschichtlichen Gesichtspunkte findet.

Die äusseren Umrisse der Gebirgsketten, Bergreihen und Berge, die physischen Beschaffenheiten der Thäler, die Hochregionen, Gletscher, Lawinen und andere Gegenstände sind für sich vorzüglich beschrieben, wodurch der Leser zu ausführlicher Belehrung gelangt, wenn er ernstlich nachdenkend die Angaben mit einander vergleicht. Die früheren Ansichten über den allgemeinen Zusammenhang der Gebirge über die ganze Erde und die Kritik derselben nach den bewährtesten Untersuchungen und zuverlässigsten Resultaten theilt Hr. B. ausführlich mit, um die Forschungen Humboldts über die Richtung der Gebirgsketten in

Europa, so wie in der neuen Welt in ihrer vollen Klarheit und ihrem schönen Uebergewichte darzustellen. Man sieht die Gegenstände gleichsam vor sich oder vergegenwärtigt sich dieselben durch die oft lebendige und klare Schilderung, womit der Wissenschaft und dem Leben wesentliche Dienste geleistet sind, welche mittelst der Lehrer der Geographie auch auf die Schule und in den Unterricht übergehen, wenn sie diese Hauptgesetze herausheben und mit den Beziehungen der Bevölkerung vergleichen. Allein gerade die Gesichtspunkte für den wechselseitigen Zusammenhang der verschiedenen Kulturgrade der Bevölkerung mit der eben so verschiedenen Ausbildung der Länder sind fast allgemein übersehen. Denn nur nothdürftig findet man die Thatsache kurz dargestellt, dass grosse Hochebenen wegen ihrer Abgeschlossenheit, wegen der Beschaffenheit ihres Bodens (und wegen der mangelhaften Gestaltung und Ausbildung ihrer Flüsse) für die Entwickelung einer höheren Kultur wenig geeignet sind, wie ihre Bewohnung von Nomadenvölkern zeigt, welche ein der Beschaffenheit ihres Wohnortes ganz entsprechendes, isolirtes Leben führen, wenig oder gar kein Streben nach selbstständiger, geistiger Ausbildung haben, die geistigen Interessen eben so wenig berücksichtigen als die materielle Kultur befördern und höchstens im Gefühle ihrer physischen Kraft in langen Zwischenräumen über die von der Natur ihnen gesetzten Schranken hinausstürmen, die in den Ebenen wohnenden, meistens verweichlichten, jedoch gebildeteren Völker überfallen, unter diesen ihre Eigenthümlichkeiten aufgeben und sich fast gänzlich verlieren.

Gleich viele und wichtige Eigenthümlichkeiten haben die Gebirgsländer; sie hindern meistens die Verbindung zwischen den Ländern, haben einen gewissen Grad von Abgeschlossenheit und stehen bei öfterem Mangel an grösseren Thälern einander einflusslos gegenüber, woraus Verhältnisse für ihre Bevölkerung erwachsen, welche in den seltneren Fällen diese zu einer ansehnlichen, materiellen und geistigen Entwickelung gelangen lassen, weil in ihnen zugleich die übrigen Verbindungsmittel fehlen, wodurch eine höhere Kultur begünstigt und ein gewisser Einfluss auf die Nachbarländer oder umgekehrt möglich werden könnte. Bei Betrachtung der bei Gebirgen vorkommenden Verhältnisse, der Hochebenen, der Stufenleitern an Gebirgen und der mannigfaltig gestalteten Thäler, besonders aber bei den Schilderungen der Charakteristiken, wie Hr. B. im 41sten und 42sten Capitel unter Benutzung so vorzüglicher Quellen darlegt, war die passendste und einflussreichste Gelegenheit gegeben, diese Gesichtspunkte für kulturgeschichtliche Thatsachen zu berühren und durch allgemein gültige, überall anwendbare und maassgebende Wahrheiten klar und bestimmt zu versinnlichen.

Auch die 2te Abtheilung des 4ten Buches, nämlich die Betrachtung des Inneren der Erde, hätte an manchen Punkten Ver-

anlassung zu solchen Hinweisungen auf Zusammenhang der Entwickelung der Völker mit der Erde gegeben, wenn die kulturgeschichtlichen Momente mehr beachtet worden wären. Die allgemeine Uebersicht der Veränderungen, welche das Wasser an der Erdoberfläche bewirkt; die Wirkung der Feuerkräfte und der vulkanischen Erscheinungen vor, während und nach der Eruption; die Allgemeinheit der Erdbeben, die Ausdehnung ihrer Erschütterungen nebst anderen hierauf sich beziehenden Thatsachen deuten zwar weniger auf ein Einwirken der Erde für den Menschen hin; allein Hr. B. stellt viele Gegenstände doch so dar, dass man während des Lesens der Angaben auf ein Zusammenstellen der Resultate am Ende eines oder des anderen Capitels schliesst, worin man sich jedoch getäuscht findet. Die Struktur der Felsarten und die verschiedenen Formationen bis zu den vulkanischen Gebirgsbildungen, als Gegenstände der Geognosie, schildert Hr. B. recht trefflich, aber er übergeht die grössere oder geringere Fruchtbarkeit der aus der Verwitterung der verschiedenen Gesteine hervorgehenden Erdarten, als Grundlage für die Kultur, Bebauung und Befruchtung. Von wissenschaftlicher Seite sind die Quellen gut benutzt und Resultate von Untersuchungen zusammengetragen, welche man in Lehrbüchern der physikalischen Geographie vergebens sucht; allein es fehlt die zweckmässige Anordnung und innere, durchgreifende Verarbeitung in ein Ganzes, wovon die Geographie der Vulkane, ihre Eintheilung in Central- und Reihenvulkane nebst deren Vorkommen bei den verschiedenen Inselreihen, die Ursachen der vulkanischen Erscheinungen, der Hebungen und Senkungen und endlich die Höhlen nebst ihrem Vorkommen und Eintheilen zu deutlich überzeugen, als dass noch andere Belege anzuführen nöthig wäre.

Man darf wohl sagen, dass Hr. B. die Forschungen der bewährtesten Gelehrten über diese Gegenstände sehr fleissig ausgebeutet und eine grosse Masse von Materialien zusammengetragen hat, die in vielen Fällen eine gewisse Buntheit zu erkennen geben, welche in dem Ganzen nicht gerade übel und zwecklos sich gestaltet, aber auf keine selbstständige und consequente Verarbeitung des Stoffes schliessen lässt. Es will hier und da den Anschein gewinnen, als habe jener weder einen passenden Anfang noch ein zweckmässiges Ende finden können und auf das Wesentliche im Unterschiede von dem Unwesentlichen in so fern ein verfehltes Gewicht gelegt, als er beides nicht selten verwechselt und Gegenstände aufnimmt, die entweder für die meisten Leserklassen nicht am rechten Orte sind oder zu keiner besonderen Belehrung dienen. Manche Gegenstände sind so weitläufig und in's Kleinliche gehend beschrieben, dass man der Ansicht Raum geben möchte, es hätte nur die Seitenzahl vermehrt werden sollen.

So wenig sowohl die Stellung des stereographischen Theils der Erdbeschreibung als auch der Mangel an vergleichenden An-

deutungen für materielle und geistige Entwickelungsstufen und an selbstständiger innerer Verarbeitung des mitgetheilten Stoffes den streng wissenschaftlichen Forderungen entsprechen und so sehr es zu bedauern ist, dass auf letztere zu wenig Rücksicht genommen ist, so bietet doch die Vielseitigkeit und Menge des Materials so viele allgemeine und empfehlende Gesichtspunkte dar, dass man für eine Beurtheilung des Stoffes an und für sich mit den Angaben theilweise ausgesöhnt wird. Das alleinige Streben, recht viele Materien mitzutheilen und das naturkundliche Verfahren in seinem ganzen Umfange zu verwirklichen, hat den Verf. unfehlbar alle anderen Forderungen übersehen und einer gewissen Einseitigkeit huldigen lassen, welche beseitigt worden wäre, wenn die vergleichende Geographie Beachtung gefunden und jener die Lösung der in der Vorrede und Einleitung vorgezeichneten Aufgabe gleichförmig und gründlich vor Augen gehabt hätte. Das Verfehlen der hierzu erforderlichen Wege entstand allein aus dem Streben, recht viele und vielerlei Materien mitzutheilen und vielleicht der naturkundlichen Methode ein gewisses Uebergewicht zu verschaffen. Viele Erzählungen, z. B. von Bergstürzen in den alpinischen Gebirgen und ihren Erläuterungen durch die Ereignisse, welche in der Schweiz stattgefunden haben, vom Sturze des Diablerets und Ruffi-Berges und von vielen anderen Gegenständen geben nicht blos dem Verstande eine gesunde Nahrung und erzielen vielseitige und umfassende Belehrung, sondern berühren auch das Gemüth und das Herz, indem überall auf die Schönheiten und Zweckmässigkeiten, auf die Grossartigkeit und Nützlichkeit, womit die Natur für den Menschen ausgerüstet ist, hingewiesen und dieser zum Danke für die Vorsehung verpflichtet wird. Gar oft giebt übrigens Hr. B. auch derbe Seitenhiebe auf religiöse Leichtgläubigkeit und zieht Gegenstände gleichsam gezwungen herbei, um jene Ausfälle als gerechtfertigt ansehen zu können. So heisst es bei Beschreibung des Bergsturzes der Diablerets nach Anführung von natürlichen und ganz gegründeten geognostischen Ursachen dieser Erscheinungen: „Die Diablerets seien, wie schon der Name anzeige, eine Vorstätte der Hölle, wo sich eine Kolonie von Teufeln, oder wenigstens von Verdammten aufhalte; diese Feinde des menschlichen Geschlechtes wären hier schon sehr lange im Gefängnisse; sie theilten sich in zwei Parteien, von denen die eine den Berg auf das Walliser Land, die andere auf Berner Gebiet überwerfen wolle. Endlich wären die Ersten Meister geworden und hätten einen Theil ihres Kerkers in's Wallis niedergestürzt u. d. m.“ Diese Notiz ist aus *Bridel's* Beschreibung genommen mit dem Beifügen, dass man jedesmal, wenn man auf der Walliser Seite Gefahr befürchte, durch einen Mönch die diabolischen Bewohner des Alpenhorns beschwören lasse, dieses Reich der Finsterniss seine Macht auch heute noch nicht verloren und gränzenloser Aberglauben und düstere Bigot-

terie hier seit undenklichen Zeiten ihre Wohnsitze aufgeschlagen hätten.

Andererseits findet man wieder die interessantesten Notizen über sehr belehrende Gegenstände, wie die Mittheilung des Wesentlichsten der Beschreibung von der Ausbildung der durch Korallenthiere gebildeten Inseln aus den Angaben *Adalb. v. Chamisso* beweist. Man sieht mit dem Lesen die Sache entstehen und überzeugt sich von den einzelnen Thatsachen so vollkommen, dass man Hrn. B. nur Dank weiss, diese und ähnliche Sachen so höchst anziehend dargestellt zu haben, woraus in materieller Hinsicht für die Erweiterung der physikalischen Geographie, mithin auch für das Leben eine sehr empfehlende Seite des Werkes erwächst, wobei der besondere Wunsch nicht verhehlt werden kann, es möchten die Auszüge nur überall gleich glücklich bethätigt worden sein, als dieses bei den Korallenbildungen und einigen anderen Gegenständen der Fall ist. Leider sind viele Auszüge so weitschweifig und gedehnt ausgefallen, dass man nicht umhin kann, den Verf. der Eigennützigkeit zu beschuldigen.

Den interessantesten Theil der Stereographie bilden die Haupt- und Nebenthäler, Längen- und Querthäler und ihre verschiedenen Entstehungsweisen. Da nun fast alle Thäler von grösseren oder kleineren Flüssen und Bächen durchzogen sind, die Querthäler ihren Ursprung in Spaltenbildungen haben und die Längenthäler in drei Arten sich zerlegen lassen, von denen die zwei ersten mit den Gebirgen selbst entstanden scheinen, die 3te aber ihre Bildung dem Wasser zu verdanken hat, und die fliessenden Gewässer einen Boden haben müssen, über welchen sie sich bewegen, so liegt in diesem einzigen Umstande Grund genug, die Stereographie der Hydrographie vorausgehen zu lassen. Die wissenschaftliche Consequenz erfordert dieses unbedingt, weswegen die Anordnung des Hrn. B. jener widerspricht, indem die letztere nicht allein vor ersterer, sondern selbst der Meteorologie und Klimatographie folgt, worin ein weiterer Fehlgriff liegt, da erst aus der genauen Beschreibung der Erdoberfläche und des auf ihr befindlichen Gewässers eine klare Einsicht in die atmosphärischen Erscheinungen gewonnen werden kann. Bekanntlich hängen diese und die klimatischen Beziehungen nicht allein von der geographischen Breite, sondern vorzüglich von der Beschaffenheit des Bodens, von grossen ausgedehnten Gebirgen, Thälern und Waldungen, von solchen Flüssen, Seen und Sümpfen, von dem grösseren oder geringeren Grade der Feuchtigkeit und anderen Beziehungen ab; mithin liegt in der Anordnung des Verf. eine mehrfache Inconsequenz, welche nur dadurch entstehen konnte, dass es ihm gleichgültig war, in welcher Folgenreihe er die physikalischen Materien zur Sprache brachte. Der Wissenschaft kann es aber keineswegs einerlei sein, da neben der grössten Weitschweifigkeit durch viele Wiederholungen den Bedingungen eines

auf allgemeine Anerkennung Anspruch machenden Werkes sowohl der wohlbemessenen Kürze und Bestimmtheit, als der lichtvollen Klarheit und Genauigkeit viel geopfert wird, was den Beutel der Käufer nutzlos beschwert und somit in Betreff der wissenschaftlichen Consequenz eben so viel Tadel nach sich zieht, als hinsichtlich der materiellen Ausbeute.

Wenn man die Gegenstände betrachtet, wie sie an und für sich vorliegen, und nicht auf den inneren Zusammenhang der Materien sieht, so befreundet man sich allerdings eher mit den Angaben. Allein die erste Bedingung eines erfolgreichen Unterrichtes, einer jeden gediegenen Belehrung ist wissenschaftliche Consequenz, logische Anordnung der Materien und wechselseitiges Ableiten der Wahrheiten aus einander. Diese Forderung gewinnt in unseren Tagen, in welchen man allmählig mehr bestrebt ist, die Geographie der formalen Bildung wegen zu lehren, als früher der Fall war, und hiermit zugleich die materiellen Zwecke zu verbinden, stets mehr an Gewicht, ja sie kann durchaus nicht mehr umgangen werden, wenn die Arbeit nicht nutzlos werden soll. Für die Bestrebung nach formaler Bildung genügen aber die Angaben ohne inneren Zusammenhang keineswegs, wenn sie in Bezug auf materielle Zwecke auch sehr viel für sich haben. Zudem ist neben diesem Mangel an Zusammenhang der Uebergang vom Unvollkommenen zum Vollkommenen ganz übersehen und fehlen den Entwickelungen jene Beziehungen auf die Kultur der Völker, so umfassend die ganze Materie, das stehende und fliessende Gewässer behandelt ist. Dem hydrographischen Theile sollte der atmosphärographische folgen, damit die Leser sowohl in ersterem als in dem stereographischen Theile einen grossen Theil von Wahrheiten und Gegenständen kennen lernten, welche zur richtigen und einfachen Erklärung vieler atmosphärischen Erscheinungen dienen.

Die Anordnung des hydrographischen Theils macht sonach auf rein wissenschaftliche Vorzüge keinen Anspruch, welcher auch nicht für die Schule ungetheilt erfolgen kann. Allein für das Leben und für den Unterricht dürfen sich die Leser viele Vortheile versprechen, weil die grosse Reichhaltigkeit der mitgetheilten Gegenstände hierzu viel Veranlassung giebt. Hr. B. theilt den Inhalt des 3ten Buches in zwei Abtheilungen und behandelt in der ersten die allgemeine Wasserhülle der Erde, den Ocean, in der 2ten aber die Gewässer des Festlandes, als Quellen, Bäche, Flüsse und Seen. Das Wasser ist bekanntlich keine einfache Substanz; daher findet man zuerst die Angabe der Bestandtheile, das Verhältniss der Wärme zum Wasser, das quantitative Verhältniss der Meere, die Gränzen zwischen ihnen und dem Festlande, die Tiefe und den Boden der Meere berührt, und hiermit die Beschreibung der grossen Fucus-Bank von Coryo im nordatlantischen Oceane nach den Angaben *v. Humboldt's* verbunden, woran sich

Erscheinungen der Spuren einer Hebung des Seebodens im äquatorialen Theile reihen. Diese Gegenstände werden eben so ausführlich betrachtet, als die Färbung, Durchsichtigkeit, das Leuchten, der Salzgehalt und die Schwere des Meerwassers; die Gestalt des Meeresspiegels, die theilweisen Abweichungen hiervon, die Bewegungen, Gezeiten, Wirbel und Wellen. Die Angaben nehmen eine grosse Seitenzahl ein und würden sich bedeutend abgekürzt haben geben lassen, wenn die Forschungen der verschiedenen Gelehrten in den Hauptresultaten zusammengestellt und in Bezug auf zweckmässige Kürze und Bestimmtheit benutzt worden wären. Die ausführliche Angabe dessen, was in Reisebeschreibungen oder speciellen Werken sich findet, kann selbst von Seite der Forderungen des Lebens und des Unterrichtes nicht allgemein gebilligt werden, weil in beiden Fällen die verschiedenen Wiederholungen und wortreichen Beschreibungen den näheren Zwecken nicht entsprechen und aus denselben keine umfassende Belehrung erfolgt.

Da schon im 11ten Cap. von der Bewegung des Meeres gesprochen, dann aber im 12ten zur Temperatur, Wärme und Gefrieren des Meerwassers nach der ganzen Ausdehnung übergegangen ist, und im 13ten Cap. die Strombewegungen erläutert werden, so erscheint als wünschenswerth, der Inhalt des 12ten Cap. fände sich im 11ten, damit dem Zusammenhange mehr entsprochen würde. Die Ursachen der Strömungen sind bekanntlich sehr verschiedener Art. Die Drift- und Seeströmung findet man vortrefflich geschildert; die eine ist blose Wirkung des Windes auf die Oberfläche des Wassers, die andere besteht aus der Wassermasse, welche von jener in Einem Bette versammelt wurde. Da Hrn. B. die Reiseberichte der preussischen Seehandelsschiffe zur freien Benutzung überlassen waren, so finden die Leser z. B. über den Kapstrom am Südrande von Afrika sehr ausführliche Mittheilungen, welche mit anderen Beobachtungen verbunden sind, und sich über alle partiale Strömungen verbreiten. Sie füllen drei Capitel aus und gehen so in das Einzelne, dass die Leser endlich wünschen müssen, der Verf. hätte sich kürzer gefasst und einzelne Angaben manchmal ganz übergangen. Man kann in dem alleinigen Umstande verschiedene Entschuldigungsgründe finden, dass im 16. Cap. die Wichtigkeit der oceanischen Strassen für den Welthandel besprochen wird, wobei zugleich berührt ist, wie der Ocean neben dem trennenden zugleich das verbindende Glied der Festländer ist. Richtig ist die Bemerkung, dass die grossen Handelsstrassen in den Oceanen von Winden und Strömungen abhängen; allein sie hat für die Anwendung der Dampfschiffe an Gewicht verloren, weil die Kraft der Dämpfe diesen Kräften des bewegenden Wassers und der Luft ihren Einfluss vielfach entzieht. Zuerst beschreibt der Verf. die Verbindungen zwischen Europa und Nordamerika nebst Westindien nach den zwei Linien, womit

in einer Tabelle ein Auszug aus dem Journale des preussischen Schiffs Kronprinz von Preussen zur Angabe des Weges, welchen dasselbe zur Reise von Hamburg nach der Habana eingeschlagen hat, verbunden ist, ein Weg, der als Norm für die grosse Handelsstrasse von Europa nach Westindien angesehen werden könne. Dann folgen die Angaben über die Strassen zwischen Europa, Südamerika und dem Cap der guten Hoffnung, durch das indische Meer nach Indien und China und durch den grossen Ocean und endlich Nachweisungen der Zeit, welche auf eine 4malige Erdumschiffung von der preuss. Flagge verwendet wurde. Noch genauer ist die Angabe der Reise des preuss. Seehandelsschiffes Princess Louise in den Jahren 1833—1834, als Schluss der Nachweisungen der Strassen für den Welthandel.

Da der Verf. so viel Gewicht auf diesen industriellen Einfluss der Meere legt, den Gegenstand so umständlich behandelt und selbst in's Kleinliche manchmal sich verliert, so muss es auffallend erscheinen, dem Einflusse der Meere für die gesammte Kultur der Völker wenig oder gar keine Aufmerksamkeit gewidmet zu sehen. Am Schlusse dieser merkantilen Berührungen wäre es ganz am Orte gewesen, durch allgemeine Wahrheiten zu versinnlichen, wie die gebildeten Völker so sehr die Nähe der Meere suchen, diese die Mittel, welche ein günstig gestaltetes Land einem Volke darbietet, ausserordentlich vermehren und die Küsten derselben auf die anwohnenden Völker bedeutend einwirken, woraus die hohe Wichtigkeit der eigenen Weltstellung, welche für ein Land und seine Bevölkerung aus dieser entspringt, um so klarer hervortritt, je mehr Völker gerade Europa in den verschiedenen Epochen der physischen und geistigen, industriellen und politischen Entwickelung aufzuweisen hat. Allein für diese kulturgeschichtlichen Thatsachen scheint der Verf. nicht sehr sich interessirt zu haben, da seine vorzüglichsten Bestrebungen auf die naturkundlichen Elemente gerichtet sind. Woher kommt es, dass die Anwohner des Meeres sich leichter entwickeln als diejenigen, welche im Innern des Landes wohnen; dass schroffe Küsten tüchtige Handelsleute und Seefahrer bilden, wie die alten Phönizier und Karthager, die Spanier, Engländer und Holländer, die Küstenbewohner der nordamerikanischen Freistaaten, die Malabaren u. a. beweisen; dass die Klippenküsten Norwegens die Anwohnenden zu so kühnen Seeleuten heranzogen; die niederen und leicht überschwemmbaren Küsten von Aegypten, Holland, Schleswig u. a. den Geist der Gewerbsamkeit und Thätigkeit wecken und die Bewohner nöthigen, ihre Wohnplätze gegen das Meer zu vertheidigen, dass Halbinseln und Inseln ihren gleichsam von Natur abgeschlossenen Charakter den Völkern aufdrücken, sie daher originell, eigenthümlich und unternehmend machen? Woher haben die Bewohner solcher Länder, in welchen das Meereselement das Uebergewicht über das Continentalelement hat, einen ganz

anderen physischen und geistigen, moralischen und industriellen, politischen und socialen Charakter als diejenigen, bei welchen der umgekehrte Fall stattfindet? Diese und ähnliche andere Fragen hat die Geographie zu beantworten, da ihre Hauptaufgabe darin besteht, nicht blos die Gesetze aufzusuchen und durch Beispiele zu erläutern, wornach die Erdoberfläche gebildet ist, sondern stets den Einfluss aufzusuchen und durch allgemeine Wahrheiten zu begründen, welchen die verschiedenen Gestaltungsweisen auf die allseitige Entwickelung des Menschengeschlechtes ausübt und fortwährend ausüben wird, so lange die Erde von ihm bewohnt bleibt.

Auf diesem Wege allein, welcher die Geographie zwischen die naturwissenschaftlichen und historischen Studien stellt und beide Strebeziele zweckmässig mit einander verbindet, wird es möglich, den Leser und wirklichen oder künftigen Lehrer in den Geist der geographischen Wissenschaft, welche so vielseitig in das Leben eingreift, einzuführen, das bisherige todte Wissen und mechanische Ansammeln des Stoffes in ein wissenschaftliches, vom Geiste durchdrungenes Ganze umzuschaffen, und die Veredlung des rein-geistigen und des praktischen Lebens zu erwirken. Wo dieses nicht der Fall ist, wo die Lehrer nicht auf demjenigen Standpunkte sich befinden, die jugendlichen Seelen in ihrer Ganzheit richtig aufzufassen und für die grossartigen Wechselwirkungen zwischen Gestaltungen der Erdtheile und des Menschengeschlechtes zu gewinnen und hierdurch die rechte pädagogische Wirksamkeit, die wahre heilige Weihe sich eigen zu machen, da ist von dem geographischen Unterrichte nicht viel zu erwarten. Auf jenen Standpunkt sollen aber solche grössere, umfassende Werke, wie das vorliegende, den angehenden Lehrer erheben, mithin müssen sie die berührte Mitte vollständig beachten und können keiner einseitigen Richtung sich hingeben, welche den geographischen Unterricht weder wahrhaft bildend und belebend, noch mit unserer Erde und mit den aus verschiedenen wissenschaftlichen Zweigen gewonnenen Ergebnissen, Lehren und Wahrheiten an der Hand der Geschichte bekannt machen kann. Diese lässt zu keiner gründlichen Ansicht vom Erdganzen gelangen und eben so wenig die mancherlei Resultate in ein wissenschaftliches System bringen, um ohne grosse Masse von sachlichem Wissen, ohne Voraussetzung von vielen und umfassenden Vorkenntnissen die natürlichen Verhältnisse der Oberfläche unseres Erdkörpers wissenschaftlich zu entwickeln und klar hervorzuheben, inwiefern in den wandelbaren Schicksalen der Civilisation und des socialen Zustandes der Völker dauernde und beständige Verhältnisse liegen, welche mit der Gestaltung der Ländermassen, mit ihren grösseren oder geringeren Absonderungen, mit den Einflüssen des Klima und den physischen Entwickelungen in allgemeinem, engem Zusammenhange stehen. Sie vermag das besondere, reale Wissen

weder in dem rechten Lichte zum allgemeinen Wissen von der Erde noch in seiner richtigen Stellung und seinen schönen Wechselverhältnissen zum historischen Wissen darzustellen, weil alles Leben an der Oberfläche der Erde, der starren und flüssigen Elemente, sich entwickelt, dieselbe von der Atmosphäre umgeben und in allen diesen Beziehungen das wahre fruchtbare Feld für unser Erkennen und für unsere Thätigkeit ist.

Für den Gesichtspunkt der vergleichenden Geographie ist daher sehr zu bedauern, dass Hr. B. in den seltneren Fällen durch allgemeine Grundsätze ein lebendiges Bild von der Oberfläche der Erde als Trägerin der vegetabilischen und animalischen Welt, als Schauplatz des edelsten aller Geschöpfe, des der Gottheit ähnlichen Menschen, entwirft und noch seltner auf die Einwirkungen dieser physischen Gestaltungen für die ethischen Entwickelungsgrade des Menschengeschlechtes unter den verschiedenen durch Natur und Verhältnisse der Erdoberfläche gegebenen Bedingungen hindeutet und mit Umsicht und Klarheit die mannichfaltigen Wechselbeziehungen hervorhebt, welche zwischen tellurischen Verhältnissen und geschichtlichen Entwickelungsstufen, zwischen Natur und Vernunft stattfinden. Die hier und da leise berührten Verhältnisse entsprechen den Anforderungen nicht, welche die vergleichende Geographie im eigentlichen und höheren Sinne an die Darlegungen ihrer Materien macht. Eben so wenig ersetzen die grossen Massen von Mittheilungen das hier Gewünschte; wohl aber würden allgemeine Grundsätze dieses Ziel erreicht haben.

Was am Ende der ersten Abtheilung der Hydrographie als vermissend bezeichnet wurde, findet auch auf den Schluss der 2ten Abtheilung seine volle Anwendung, so gut auch die Erscheinungen und alle Momente der Gewässer auf dem Festlande beschrieben sind. Ihre Verschiedenheit nach den Zuständen der Bewegung und Ruhe giebt uns fliessendes und stehendes Gewässer; die Entstehung der Quellen erzeugte bekanntlich verschiedene Ansichten, welche sich in der Hauptsache auf das atmosphärische Wasser zurückführen lassen, weswegen die Menge dieses zur Wassermasse, welche theils durch Verdunstung in die Atmosphäre übergeht, theils mittelst Quellen, Bächen und Flüssen nach dem Meere gelangt, in Verhalten gebracht und der Fall betrachtet wird, wenn bei plötzlichen Ueberschwemmungen die Wassermasse der Flüsse mit dem atmosphärischen Niederschlage nicht im Verhältnisse zu stehen scheint. Alle Erscheinungen, welche die Beschaffenheit, Bestandtheile, Temperatur und Ergiebigkeit nebst allen anderen Gesichtspunkten betrifft, werden möglichst ausführlich beschrieben, wobei auf die Temperatur im Innern der Erde Rücksicht genommen ist. Die Angaben füllen fünf Capitel, woraus die Ausdehnung des Stoffes erhellet. Es ist nichts unberührt geblieben, was auch nur von einigem Interesse ist. Acht Capitel enthalten die Beschreibung aller Erscheinungen, welche die Flüsse

betreffen. Ausführlich ist das System der Wasserscheiden entwickelt, um zu beweisen, dass die Eintheilung des Festlandes in Stromgebiete für die natürliche Unterscheidung seiner grossen Hauptformen nicht sehr fruchtbar ist. Diese Darlegung geht vorzüglich gegen *Dittenberger*, hat jedoch nicht überall gleiche Haltbarkeit, deren Begründung hier nicht beabsichtigt werden kann. Die Leser finden letztere selbst. Ganz zu verwerfen ist die Ansicht nicht, weil sie viel Bleibendes hat. Hinsichtlich der Gestaltung der Flussbetten nach *Büffon's* und *Hausmann's* Ansichten, welche sich nicht bestätigt finden, folgt der Verf. ganz den Angaben *Ritter's*, indem er einen oberen, mittleren und unteren Lauf unterscheidet und die Richtung der Thäler den Flussbetten ihre Richtung anweist. Wer aber wies den Thälern ihre *Richtung* an und ist nicht die genaue Kenntniss dieses Gegenstandes erforderlich, bevor man von der Richtung der Flüsse handeln kann? Diese und andere Bedenken mussten den Verfasser bestimmen, eine consequentere Anordnung zu befolgen, als geschehen ist. Auch lassen sich gegen die verschiedenen Abtheilungen des Flusslaufes bedeutende Entgegnungen erheben, wie bereits *Kriegk* in seinen Betrachtungen über geographische Gegenstände umfassend und siegreich nachgewiesen hat, worauf die Leser verwiesen werden.

Wegen Beschaffenheit des Flusswassers und der chemisch grösseren Reinheit als die des Quellwassers; wegen der mechanisch grösseren Stoffmenge, welche für die Geologie wichtig ist; wegen Bewegung und Geschwindigkeit desselben; wegen Bildung von Sandbänken, Werdern und Inseln; wegen Eisgängen, periodischer Anschwellungen in Tropenländern und Einfluss der Gezeiten; wegen Stromschnellen, Wasserfällen und Verschwinden von Flüssen; wegen Grösse der Flussgebiete und Wassermenge; wegen Erscheinungen am Rheine und Verhalten der Regenmenge zum Wasserstande; wegen hydrometrischer Angaben und Uebersichten für andere Flüsse hat der Verf. höchst fleissig gesammelt, wodurch seine Angaben ausserordentlich reich ausgefallen sind. Sehr im Irrthume ist er übrigens hinsichtlich der Bemerkung *Pfeil's*, die Ausrottung der Waldungen habe keinen Einfluss auf das Zurücktreten der Elbe; die tägliche Erfahrung belehren ihn und Pfeil, welcher jene wohl nur des Widersprechens wegen gemacht hat, eines anderen. In den drei letzten Capiteln werden alle Erscheinungen an Seen berührt und abermals höchst weitläufig beschrieben, ohne auf allgemeine Gesetze hinzudeuten, welche sowohl für die Gestaltung der Erdfläche als auch auf deren physischen Charakter und die Kultur der Bevölkerung wichtig sind.

Die Flüsse sind die vermittelnden und verbindenden Elemente, die vorzüglichsten Leiter der Kultur, indem die Hauptflüsse in entlegenen Gebirgen entstehen, nach langem Laufe durch Gebirgs-, Stufen- und Tiefländer dem Meere zugehen und in ihrer

grösseren oder geringeren Ausbildung für die menschliche Kultur und Gesittung höchst wichtig werden. Ihr mittlerer Lauf bezeichnet gewöhnlich die Bergländer, welche die Extreme zwischen Hoch- und Tiefländern verwischen, und mit diesen auch die Wohnsitze für die wichtigeren Kulturvölker nebst derjenigen Beschaffenheit des Bodens sind, mittelst welcher die Bebauung für die mancherlei Produkte und die Entwickelung der Bevölkerung am Leichtesten, Sichersten und Vollkommensten vor sich gehen kann. Es fehlen auch hier wieder die allgemeinen, das Ganze beherrschenden Ideen in ihrem inneren Zusammenhange, um aus ihnen für die Kultur der Völker feste Normen zu gewinnen und an sie die physische Entwickelung der einzelnen Länder und die materiellen und immateriellen Interessen der Bevölkerung in ihrem allmähligen Fortschreiten und Verbessern übersichtlich kennen zu lernen und gleichsam mit einem Blicke eine klare Ueberzeugung von den Gründen verschiedener Erscheinungen zu erhalten.

Die Beschreibung der atmosphärischen Erscheinungen liefert das 2te Buch in sechs Capiteln; über ihre Stellung wurde schon gesprochen; über ihre Materie lässt sich nur Günstiges sagen, da nichts unberührt geblieben ist, was von einigem Interesse ist und gar viel beschrieben wird, was der Kürze und allgemeinen Bekanntschaft wegen übergangen werden konnte. Alles in die Atmosphäre und Klimatologie Gehörige findet seine Stelle, freilich manchmal die nicht geeignete und wissenschaftlich nicht begründete. Nach der Gestalt, Höhe, Expansivkraft und Schwere nebst Bestandtheilen der Atmosphäre werden Barometer und Thermometer mit allen dieselben betreffenden Gesichtspunkten betrachtet; der Gang der Temperatur im Tage, Monate und Jahre, das System der Isothermen und die Thatsachen zu seiner Bekräftigung gewähren für das Leben sehr interessante Partieen, welche durch die Abnahme der Wärme in senkrechter Richtung, durch die Schneelinie, durch die Tafel der mittleren Jahreswärme von 300 Orten in nördlicher und südlicher Breite und den Gang der Temperatur von 7 Orten seit 90 Jahren sich sehr günstig erweitern und gestalten. Die Angaben über Thau, Nebel und Wolken, über Regen und seine Vertheilung, über verschiedene Winde, deren Beziehungen und Eigenschaften, über Passatwinde nach den Beobachtungen am Bord der preussischen Seehandelsschiffe und Einfluss auf den Stand des Barometers; über die vielerlei glänzenden Meteore, Gewittermenge und Vertheilung derselben in Europa enthalten für das industrielle Leben unendlich viele Berührungen, welche von entschieden praktischem Werthe sind und der Bestimmung des Werkes als Lehr- und Hausbuch für die verschiedenen Volksklassen vorzüglich entsprechen. Die Wissenschaft hat in strengem Sinne keine besondere Bereicherung erhalten, indem oft gegen logische Anordnung und genaue Begriffsbestimmung Verstösse vorkommen. Allein die Menge der Gegenstände und die

manchmal neuen, in ähnlichen Werken nicht vorkommenden Thatsachen gleichen die einzelnen Mängel aus und geben dem aufmerksamen Leser häufige Veranlassung zu Ableitung von allgemeinen Gesetzen, welche man auch hier wieder ungern vermisst.

Auf diesem Wege, nämlich durch die sorgfältige Zusammenziehung verschiedener Angaben in Hauptresultate gewinnen Unterricht und Schule, indem für beide die Ergebnisse der vielerlei Forschungen benutzt und die Lernenden nicht allein auf denjenigen Standpunkt erhoben werden, von welchem aus sie materielle und geistige Vortheile gewinnen, sondern zugleich von Lust und Liebe zur Wissenschaft beseelt werden, wodurch die Fortschritte rascher vor sich gehen und die Belehrung allseitiger und umfassender erzielt wird. Leider vermisst man zum Behufe der formellen Bildung auch hier jene allgemeinen Grundsätze, worauf das Ganze beruht und welche sowohl für die Beförderung der Bodenkultur, als für die günstige Entwickelung der verschiedenen Interessen der Bevölkerung einflussreich und maassgebend sind. In wie fern klimatische Einflüsse und Veränderungen oft ganze Länder umgestalten, die Feuchtigkeit der atmosphärischen Luft das Bild eines Landes verändert und z. B. den Unterschied zwischen den amerikanischen Savannen und sandigen Wüsten Afrika's erzeugt, welcher für Pflanzen und Thiere, für Menschen und Staatenentwickelung ausserordentlich gross ist; in wie fern die Ursachen jener Feuchtigkeit in der Verdunstung des Meer- und Landwassers und Ausdünstung der Waldungen liegen und mit ihrem Mangel Trockenheit steigt, Feuchtigkeit und Pflanzenwachsthum verschwinden und die Zahl der Thiere und Menschen stets geringer wird; in wie fern zu grosse Feuchtigkeit wohl den Gewächsen und niedrigen Thierklassen zusagt, aber den höher organisirten Thieren und dem Menschengeschlechte entgegenwirkt; in wie fern grosse Trockniss ein gleich grosses Unglück ist als zu grosse Feuchtigkeit des Klima's, indem erstere auf dem Wege der Unfruchtbarkeit und des Hungers, letztere durch Ungesundheit der Luft und ansteckende Krankheiten zur Entvölkerung führt; in wie fern diese Gegenstände wegen Erhaltung des allgemeinen Gesundheitszustandes, wegen Wohlfahrt der Staaten und aller Grundlagen des Reichthumes und Glückes des Menschengeschlechtes von unendlichem Werthe sind, verdiente bei dem Nützlichkeitsprincipe, welchem der Verf. für fast alle Angaben huldigt, und welches überall hervorleuchtet, in gewissen umfassenden Sätzen veranschaulicht zu sein, um die Fortschritte der physischen und geistigen Kultur darnach zu bemessen. Hierdurch wäre den Forderungen des Lebens, zugleich aber auch denen der Wissenschaft, des Unterrichtes und der Schule gleichförmig entsprochen und wären die Leistungen des Verf. für alle Gesichtspunkte viel grossartiger hervorgetreten. Es würden die Ideen Ritter's gleichsam praktisch belebt und die Elemente der vergleichenden Erdkunde

in ihrem rechten Lichte veranschaulicht, was um so dringlicher ist, je weniger dieselben von ihrem wahren Standpunkte aus betrachtet werden. Welchen Einfluss hierbei die Waldungen ausüben, wie viel sie zur Modification des Klima's überhaupt beitragen und wie sehr ihr Verschwinden an dem physischen Charakter der Länder zum Nachtheile der materiellen und geistigen Entwickelung der Bevölkerung sich rächet, belegt die Geschichte der physischen Kultur der Länder durch unzählig viele Thatsachen. Der Verf. deutet wohl hier und da auf einen oder den anderen Gedanken hin, unterlässt es aber ganz, die Wissenschaft durch Hauptresultate der vielen Forschungen zu bereichern, der Geographie den Charakter gründlicher Wissenschaftlichkeit zu sichern, die Ritterschen Anregungen zu erweitern, zu beleben und in Schule und öffentliches Leben einzuführen und jene Ergebnisse so zu gestalten, dass sie für die Entwickelungen der staatlichen Beziehungen eine sichere Grundlage abgeben, auf welcher die vergleichende Erdkunde sich fortbewegen kann.

Wirft man einen prüfenden Blick auf die vier inhaltsreichen Bücher des Werkes und hält dabei die Idee fest, welche der Verf. durch einzelne Nebenideen verwirklichen wollte, nämlich das Leben der Erde auf einer niederen Stufe zu erfassen und zu veranschaulichen und hierdurch für ein höheres Leben, für die organischen Körper, nämlich zuerst für Pflanzen und Thiere, sodann für das am Höchsten organisirte Geschöpf, für den Menschen und sein Zusammenleben in Familie, Gemeinde und Staat, in kirchlichen oder politischen Vereinen, Materialien zu gewinnen, so muss man vom Standpunkte der Wissenschaft die Reihenfolge der Gegenstände um so mehr in Anspruch nehmen, als der Gegenstand des 5ten Buches die Grundzüge der physikalischen Geographie nach ihrem Verhältnisse zu den organischen und lebenden Wesen betrifft, und die Geographie der Pflanzen, nach des Verf. eigener Angabe, an die Klimatologie sich knüpft; als die merkwürdigen Erscheinungen in der geographischen Vertheilung der Gewächse ihre Gründe aus ihr vorzugsweise entnimmt und die pflanzengeographischen Untersuchungen nach der mittleren Temperatur der Standorte, nach dem verschiedenen Drucke, nach der Feuchtigkeit, Durchsichtigkeit und elektrischen Spannung der Luft zu leiten sind. Die Geographie der Pflanzen kann sich nach des Verf. eignen Worten nur dann auf einer festen Grundlage erheben, wenn sie in der Meteorologie und eigentlichen Geographie Beistand sucht. Liegt denn hierin nicht die unbedingte Nothwendigkeit, von der atmosphärischen Beschreibung zu der Productengeographie, d. h. zu den organischen Geschöpfen überzugehen? Die wissenschaftliche Consequenz fordert diesen Uebergang um so mehr, als er zu vielen allgemeinen Gesetzen führt, welche für den höheren Organismus einflussreich hervortreten.

Der Verf. behandelt die Umrisse der Pflanzengeographie in

10 Capiteln und berührt im ersten besonders die klimatischen Verhältnisse nebst Hauptmomenten der Lehre von der Verbreitung der Wärme, worin für ihn Aufforderung genug lag, allen Inconsequenzen und eigenen Widersprüchen zu begegnen. Wozu diese Wiederholung, wenn am Schlusse des 2ten Buches die Klimatologie in einzelnen Hauptgedanken unter Bezug auf die belebte Natur beachtet und ihre Besprechung zweckmässiger geordnet worden wäre? Sie soll wahrscheinlich die Wahrheit bestätigen, dass ausser dem Boden hauptsächlich die Temperatur zu den allgemeinen Bedingungen für die Verbreitung der Pflanzen gehört. Einzelne Sätze würden diese Ueberzeugung vollständig erzielt haben. Das wichtigere Werk ist dem Verf. das v. Humboldt's, indem nach näheren Angaben über örtliche Verhältnisse, Vorkommen und Verbreitung in Bezirken und über den Ursprung der Pflanzen nach den Ansichten verschiedener Gelehrten, in einem besonderen Capitel die Untersuchungen desselben über die Vertheilung der Pflanzenformen genau mitgetheilt werden. Die Veränderungen der Vegetation in senkrechter Richtung und die Verschiedenheiten in den verschiedenen Gebirgen der Erde schildert der Verfasser in 2 Capiteln nach den bewährtesten botanischen Forschungen, woran er allgemeine Verhältnisse nach der Erhebung über das Meer anschliesst, welche durch *Schouw's* phytogeographische Eintheilung der Erdoberfläche in 25 Reiche, durch Untersuchungen über die Verbreitung der Kulturgewächse, insbesondere derjenigen, welche zur Nahrung des Menschen dienen, durch phytogeographische und statistische Betrachtungen über Vaterland, Verbreitungsbezirk, Anbau, jährlichen Ertrag und Verbrauch der Luxus-Nahrungsstoffe, über geographische Verbreitung des Weinstockes und anderer Pflanzen, endlich durch Angaben über Benutzung der Wald- und Forstbäume nebst statistischen Bemerkungen über das Waldareal der europäischen Staaten und Angaben über seine Verbrauchshölzer sehr erweitert werden. Es ist aber hier unstreitig zu weit gegangen und die eigentliche Botanik für das botanische Element in der Erdkunde ausgebeutet, wodurch das der letzteren nicht Angehörige in sie aufgenommen und die Bogenzahl sehr vermehrt ist. Es kann doch in der Geographie nicht auf botanische Systeme und andere den eigentlichen Raum betreffende Gesichtspunkte ankommen. Als Producte sind die Pflanzen wegen ihres Vorkommens zu nennen; aber es ist keine Botanik zu beabsichtigen.

Gleiche Verhältnisse finden für die in 14 Capiteln mitgetheilten Skizzen einer Darstellung der geographischen Vertheilung und Verbreitung der Thiere statt. Dieses 6te Buch beginnt mit einer allgemeinen Ansicht des Thierreiches, mit der Frage nach seinen Gränzen, mit den Versuchen zur Classification und *Oken's* natürlichem und genetischem Systeme, und wird endlich so ausführlich, dass man eine eigentliche Zoologie findet, indem die Verbreitung

der einzelnen Classen der Ordnung nach mitgetheilt wird, die Erdoberfläche in 7 Mammalien-Reiche eingetheilt ist, geographisch-statistische Bemerkungen über die Verbreitung und Handelsbedeutung derjenigen Erzeugnisse, welche den verschiedenen Classen angehören und selbst Nachrichten über die Jagd und Zucht der Säugethiere hinzugefügt sind und das Ganze über 200 Seiten füllet. Am Schlusse findet man eine Viehstandstabelle von Europa und eine Bevölkerungsliste von diesem von Deutschland. Freilich alle Angaben sollen sich auf die geographische Vertheilung und Verbreitung beziehen, überschreiten jedoch in den meisten Beziehungen diese Ueberschrift und streifen in fremde Wissenschaften, aus denen die Geographie blos die Begriffe entnimmt, dieselben aber keineswegs in wissenschaftlicher Form behandelt. Abstrahirt man von den wissenschaftlichen Forderungen der Geographie und hält den Gedanken fest, Alles ziemlich ausführlich angeben zu müssen, was nur einigermaassen mit jener in Beziehung steht, um recht viele Bogen zu füllen, so findet man wohl mancherlei Entschuldigungsgründe für die grosse Ausdehnung und Einmischung anderer wissenschaftlicher Zweige; allein sie verlieren allen Gehalt und alle Beweiskraft, wenn man mit dem Verf. die Räumlichkeit im Auge hat und nur in Bezug auf diese die Thiere, Pflanzen und Mineralien zu behandeln für wichtig erklärt. Die Angaben über ausserordentlich viele Gegenstände können höchstens eine ungeeignete, oft launige Neugierde befriedigen, aber keinen grossen wissenschaftlichen Nutzen bringen.

Den Beschluss des physikalischen Theiles macht das 7te Buch mit Umrissen einer Statistik des Mineralreichthumes. Die edlen Metalle sind für die meisten Lebensverhältnisse die Werthmesser, daher sind Angaben über Vorkommen, Gewinnen und Ertrag der edlen Metalle in der alten und neuen Welt bis zur neuesten Zeit (bis zu 1835) und Zusammenstellungen der jährlichen Production aller bekannten Gold- und Silberbergwerke von mehrfachem Interesse, woraus für das öffentliche Leben in so fern Vortheile erwachsen, als durch Lesen der Angaben von verschiedenen Volksclassen die mitgetheilten Resultate allgemein verbreitet werden. Seit *Herodot* bis jetzt ging das Verhältniss zwischen Gold und Silber nie unter 1 : $7\frac{1}{2}$ und nie über 1 : 22; der Zahlwerth der jährlichen Production aller Gold- und Silberbergwerke beläuft sich im Durchschnitt auf 85'620620 Thlr. Ohne besonderen Werth ist die Beantwortung der Frage, wie viel Gold und Silber wohl vorhanden sei; der Verf. verfolgt dieselbe für die Epoche der Entdeckung von Amerika für 1600, 1700, 1810, 1835 und giebt einen muthmaasslichen Ausweis der Vertheilung des Metallgeldes in Europa und Amerika. In Betreff der Platinagewinnung am Ural, des Betriebes auf unedle Metalle, Salze und Brennstoffe, besonders der Steinkohlen, welche nicht allein für Grossbritannien, sondern für alle industrielle Gegenden hohe Wichtigkeit haben, des

Kupfers, Bleies und anderer Gegenstände findet das handelnde Publicum interessante Notizen. Die Verbreitung der Edelsteine, der Entdeckung und des Ertrages der Diamanten in Brasilien, in Ostindien, in Algier und im Ural, das Vorkommen des Topas, Smaragd u. dgl. beschliesst die Darstellungen, welche auch Einiges über den Marmor und Alabaster enthalten.

Unter Festhaltung der Hauptgegenstände der Geographie findet man bei dem Schlusse des allgemeinen Theiles der Wissenschaft eine gewisse Lücke, nämlich eine allgemeine Betrachtung des Physischen des Menschen als edelstes Product der Erde unter dem Begriffe „Anthropographie" hinsichtlich der verschiedenen Racen und deren Eigenthümlichkeiten, welche zu dem natürlichen und übernatürlichen Elemente der Nationen führen und von den verschiedenen Einflüssen der Continente, der einzelnen Theile, der Oberflächenformen des Bodens und des Klima's, wenn auch nicht gerade bestimmt doch wesentlich modificirt werden. Vor allen Gesichtspunkten sollten die Verhältnisse der Menschen zu diesen Einflüssen umfassend gewürdigt und durch allgemeine Wahrheiten festgestellt sein, um daraus die Hauptbedingungen für die wahren Kulturvölker zu entnehmen. Die vorhergehenden Bücher enthalten hierzu reichen Stoff, der aber zu sehr im Einzelnen zerstreut ist und zu keinem Hauptresultate führt. Sowie sich z. B. für die Verbreitung der Thiere als Grundgesetz herausstellt, dass, je vollkommener ihre Organisation wird, sie desto überwiegender den Ländern mit gemässigtem Klima angehören, eben so gehören die physisch und geistig entwickelten Volksstämme der nördlich gemässigten Zone an, was sich sehr anschaulich an der Verbreitung der Kulturvölker zeigt. Die gemässigten Zonen waren die Wiegen der Gesittung; in ihnen bildeten sich die Völker heran, übertrugen wohl ihre charakteristische Bildung auf die unterjochten Völker, bewahrten aber dieselbe als selbstständig und ertrugen alle Stürme, ohne ihre Eigenthümlichkeit aufzugeben und den Zeiten des Verfalles zu unterliegen.

Auch in Betreff der Sprache, der Religion und Gesittung vermisst man allgemeine Gesichtspunkte und ihre Entwickelung, damit die Leser mit den Eintheilungen hiernach vertraut würden. In der Sprache legt jede Nation ihre Gedanken, ihre Kultur, ihre Gesittung u. s. w. nieder; sie ist daher der vollkommenste Charakterzug der eigentlichen Nationalität und dient der Darlegung der Sitten, Charaktere und Eintheilung der Völker zur sicheren Grundlage. Je fester das Volk an seiner Sprache hält, desto vollkommener ist sein sittliches, geistiges und politisches Verhältniss, desto sicherer schreitet es vorwärts und erhebt sich in die Classe der gebildeten Völker. Mit dem Aufgeben der Sprache verloren die Völker nach dem Zeugnisse der Geschichte ihre Eigenthümlichkeiten, wie die germanisirten Slaven, die englisch und spanisch gewordenen Völkerschaften Amerika's, und wie in der

neueren Zeit die Verderbtheiten unserer deutschen Sprache von Westen herüber beweisen. Der Charakter des deutschen Volkes fing mehrfach an zu schwanken, wie seine Sprache geschwächt und verunreinigt zu werden begann. Erst der Sturz der französischen Zwingherrschaft ermannte ihn wieder. Gleiche Sprache ist eine wesentliche Bedingung zur Verschmelzung in ein harmonisches Ganzes; ihre Verschiedenheit hält die einzelnen Volksstämme entfernt und stellt sie oft feindselig gegenüber. Dieser Einfluss der Sprache sollte allgemein gewürdigt sein, um auch die Gesittung, welche die Menschen aus dem Zustande der Sklaverei der Natur herausführt und zur Freiheit erhebt, allgemein kennen zu lernen und die Verhältnisse des Menschen zu Gott in gehöriges Licht zu setzen; indem jenes mit der Sprache eng verbunden ist und beide unter wechselseitigen Fortschritten zur eigentlichen Kultur erheben, wie sich aus den Betrachtungen über die Uebergänge aus dem rohen, allmählig geläuterteren Naturdienste zu dem idealen Christenthume, welches mit dem Principe der Wiedergeburt der Menschheit alle Hindernisse, welche ihm Natur und Mensch entgegenstellen, allmählig besiegt, dieselbe mit ihrer wahren Bestimmung bekannt macht und die Grundlage aller geistigen und politischen Verhältnisse bildet.

Diese allgemeinen Gegenstände, welche die ganze Menschheit betreffen und die wesentlichsten Elemente der Statistik, welcher die Geographie sich so häufig und umfassend bedienen, aus welcher sie so viele Gesetze und Erläuterungen entnehmen muss und ohne welche sie gar nicht bestehen kann, sollten als Uebergang oder Einleitung in die sogenannte politische, nach meiner Ansicht in die besondere, Geographie beachtet und zur völligen Klarheit gebracht sein, um das Systematische aller Resultate, welche die geographischen Beziehungen der Menschen zur Erde und unter sich selbst betreffen, gesetzlich zu ordnen, ohne in jenen Irrthum zu gerathen, die politische Geographie mit der Statistik für einerlei zu halten, wie sowohl der Verf. als *Roon* und viele Andere meinen. Das ethnographische Element der Geographie wird hierdurch zur allgemeinen Uebersichtlichkeit gebracht und mittelst umfassender Wahrheiten sowohl festgestellt als auch wissenschaftlich begründet. Die verschiedenen Stufen der Kultur verdienen eine durchgreifende Darlegung, weil sie die Charaktere der Volksstämme veranschaulichen und daraus ersichtlich ist, wie die eigentliche Gesittung mit dem Ackerbaue, als wichtigster Erhebung der Menschen über die Natur beginnt, und von ihm aus sowohl Besitz und Eigenthum, als Gesetze und Staaten ihre Entstehung erhalten. Die Nachweisung des grossen Gegensatzes zwischen umherziehenden und an festen Wohnsitzen verweilenden Völkern, des durch den Ackerbau bedingten Gewerbfleisses, der steigenden Vermehrung der Benutzung von Naturgegenständen für menschliche Zwecke, des Heraustretens der

Völker aus den Gränzen der Natur und ihrer gegenseitigen Verbindung durch den Handel, des Näherns der entferntesten Länder durch die Schifffahrt, welche dem Menschen das Meer zinsbar macht, des Erwachens des politischen Lebens und aller materiellen und immateriellen Interessen und des Strebens nach schönen Künsten und Wissenschaften ist unbedingt nothwendig, bevor von einem Staatensysteme und allen in ihm vorkommenden Interessen geredet und die Ueberzeugung festgestellt werden kann, dass wahrhaft gesittete Völker, wirkliche Kulturvölker nur diejenigen sein können, durch welche sich die Menschheit entwickelt hat, welche Gegenstand der Geschichte und entweder ackerbauende oder Gewerbe und Handel treibende oder erobernde oder theoretische Völker sind, wornach die verschiedenen Classen jedes Staates sich beurtheilen lassen, wie die durch viele Bande mit Erde und Natur in Wechselbeziehung stehende erzeugende, die in Handwerkern, Fabrikanten und Handelsleuten bestehende Gewerbs- und die höhere, lehrende, also alle öffentlichen Beamten begreifende Classe beweisen. Auch gehören zu solchen allgemeinen Gesichtspunkten noch die verschiedenen Staatsformen, in welchen die Familien und Gemeinden unter einem idealen oder wirklichen Oberhaupte leben, um mit den Charakteren der Staaten völlig vertraut zu werden. Es muss auffallen, dass der Verf. bei seinem eifrigen Streben zu elementarisiren, auf diese allgemeinen Nachweisungen gar kein Gewicht legt.

Von den berührten Beziehungen sagt der Verf. nichts, was weder im Interesse der Wissenschaft und des Lebens noch im Vortheile der Schule und des Unterrichtes liegt und Gründe genug enthält, warum die Leistungen nicht unbedingt anerkannt werden können. Aber darin finden sie besondere Billigung, dass im 4ten Bande mit dem europäischen Staatensysteme und namentlich mit *Deutschland* begonnen ist, weil hierin alle geographischen Elemente die höchste Ausbildung unter allen übrigen Ländern erhalten haben und die Leser nicht blos mit ihrer Heimath, sondern auch mit allen Bedingungen der geographischen Entwickelung bekannt werden. Aus diesen und vielen anderen Gründen kann ich mich mit dem Beginne in Afrika, wie die meisten der Ritter'schen Schule entwachsenen oder ihren Ansichten huldigenden Gelehrten verfahren, nicht befreunden, weil ich von der Ueberzeugung ausgehe, dass man zuerst alle geographischen Elemente, welche die Vollkommenheit eines Staates oder die physische und geistige Ausbildung eines Welttheiles und seiner Bevölkerung charakterisiren, genau kennen muss, bevor man über die Mängel anderer Staaten oder Welttheile sich belehren will, und dass bei einem umgekehrten Verfahren dieses nicht einmal möglich ist. In dem Charakter Europa's zeigt sich die vollkommenste Durchdringung der verschiedenen Formen auf die günstigste Weise, welche auf eine schöne Vollendung aller einzelnen Theile und auf eine zweck-

mässige Uebereinstimmung hindeutet. Das eingeschränkte und harmonischen Gesetzen unterworfene Land gewährt der Bevölkerung die physische und geistige Kraft, über das Land sich zu erheben und zur höchsten Stufe der Gesittung zu gelangen. Europa ist daher der Wohnsitz der Hauptkulturländer und zeichnet sich für jedes geographische Element vor den übrigen Welttheilen aus. Seine wichtigsten Volksstämme, die alten Bewohner Griechenlands und Italiens, die Celten, Finnen, Slaven und Germanen haben historische Entwickelung; ihre vielerlei Wanderungen, Vermischungen und Uebertragungen der Kultur haben ihre Charaktere wohl mehrfach verändert; allein jedem Stamme verblieben die maassgebenden Eigenthümlichkeiten, mit dem Unterschiede, dass die germanische Bildung ein grosses Uebergewicht erreicht und aus den mancherlei Revolutionen nach dem deutschen, das französische, englische, polnische und slavische Volk, welches in den Russen ein für Deutschland gefährliches heranwächst, sich entwickelt hat.

Das europäische Staatensystem behandelt Hr. B. im 4ten und 5ten Bande als ersten und zweiten Theil auf 2062 Seiten, eine Ausdehnung, welche wohl hinreicht, sehr ins Einzelne einzugehen. Der 4te Band enthält nach einer allgemeinen Uebersicht die Staaten des deutschen Bundes, so wie die Gesammtländer der preussischen und österreichischen Monarchie. In jener wird wohl vom äusseren Charakter Europa's und seinem Einflusse auf die Bevölkerung und ihre Staaten hier und da eine oberflächliche Erwähnung gethan, allein Hr. B. geht nicht in die nähere Entwickelung ein, wie gerade dadurch, dass keine grossen Gegensätze vorhanden sind, die Stufenländer eine überwiegende Rolle spielen, die Flusssysteme ausgebildet sind, Alles beschränkter, einförmiger und weniger grossartig, jedoch einander näher, weniger abgesondert, lebendiger und der Entwickelung der Bevölkerung zusagender ist. Man vermisst hier ganz vorzüglich jene allgemeinen Wahrheiten, welche aus den Beziehungen der Naturcharaktere zu der Bevölkerung hervorgehen und für die physische und geistige Kultur als entschieden leitend erscheinen; wie nicht blos die Bildung des Landes und die Abwechselungen des Stufen- und Tieflandes, sondern die günstigen klimatischen Verhältnisse und die Vertheilung der Pflanzen und Thiere beweisen, was zur Ueberzeugung führt, dass Europa der ausgebildetste Continent und in allen Beziehungen von den Extremen am Entferntesten ist. Eine Uebersicht aller europäischen Staaten des 1sten bis 4ten Ranges giebt selbst die einzelnen schweizerischen Cantone. Hier findet man manche Behauptungen, welche auf dem Felde der Politik nicht stichhaltig sind. Oesterreich steht wohl an der Spitze aller Staaten 2ten bis 4ten Ranges, verliert aber dieses Uebergewicht mit jedem Jahre mehr und Deutschland erhält Stoff genug, zu erkennen, dass jenes der Staat nicht sein kann, von dem es Unter-

stützung gegen die schleichende Gefahr von Osten her erwarten kann. Auch ist weniger der deutsche Bund, als der Zollverein das organische Ganze, welches als eine politische Macht ersten Ranges, als moralische Idee zu betrachten ist. Könnte der politische Einfluss, welchen die fünf Grossmächte auf die übrigen Staaten Europa's ausüben, gehörig gewürdigt werden, so dürften sich manche andere Gesichtspunkte ergeben, als Hr. B. sie anführt; allein der Raum gestattet nicht, näher in die politischen Stellungen und Beziehungen einzugehen, ohne von der Hauptsache sich zu entfernen. Nur eine Bemerkung kann nicht unberührt bleiben, nämlich die Behauptung, dass die moralische Macht, welche Preussen durch die Weisheit seiner politischen Institutionen über die Gemüther erworben habe, unverkennbar sei. Bedenkt Hr. B., dass den preussischen Unterthanen schon früher Reichsstände versprochen wurden, man aber auf halbem Wege stehen bleibt und nicht vorwärts, eher rückwärts schreitet; dass in Ostpreussen Verhältnisse stattfinden, die auf nichts Gutes hindeuten; dass in der Rheinprovinz die Fortschritte der Art sind, welche eine Reichsverfassung zu tragen vermögen; dass den König mancherlei Conjuncturen beunruhigen müssen; dass die religiösen Parteiungen zu Resultaten führen, die weder Ruhe noch Aufrichtigkeit versprechen und dass überhaupt vielerlei gefährliche Schwankungen stattfinden, so kann er von keiner hohen Bedeutung der politischen Institutionen sprechen. Doch der Raum mahnt zum Abbrechen von Bemerkungen, welche die inneren und äusseren politischen Verhältnisse Preussens und anderer Staaten betreffen und für diese Darlegungen zu tief eingehen würden.

Für Deutschland schildert Hr. B. zuerst das Land hinsichtlich der Lage und Gränzen, Grösse und Gestalt, die Gebirge und Flüsse, Seen und Canäle, Heilquellen und Klima, Pflanzen- und Thierreich, alsdann das Volk nach Stammverschiedenheit und Charakter, Sprache und Rechtsverhältnissen, Religion und Kultur, worauf die politische Geschichte, Staats- und Gerichts-, Militär- und Zollverfassung nebst Beschreibung der einzelnen Staaten folgen, wobei dem deutschen Bunde die grösste Aufmerksamkeit gewidmet ist. Die Mannigfaltigkeit der Bodengestaltung, der Wechsel zwischen Hoch- und Tiefland, Berg- und Thalland, Tafel- und Flachland wird wohl berührt, aber nicht das Charakteristische und der Einfluss auf die physische Kultur des Landes und materiellen nebst immateriellen Interessen der Bevölkerung klar hervorgehoben. Das meistens oberflächlich Hingeworfene sollte durch Thatsachen belegt sein, um einen Zusammenhang zwischen dem Baue des Landes und seiner Geschichte wahrzunehmen und klar zu erkennen, wie die nicht geringe Zahl von selbstständigen Staaten durch gemeinsame Sprache, Sitte und Denkungsweise eben so mit einander in Verbindung stehen, wie die Länder, durch den ausserordentlichen Wechsel und durch grosse Zersplitterung

gleichsam selbstständig gebildet, doch eng vereinigt sind und durch die Flusssysteme in einander übergehen. Was man bei dem Volkscharakter berührt findet, ersetzt das hier Vermisste bei Weitem nicht, und das Rühmliche der geringeren eckigen Formen der Bewohner des Flachlandes gegen die des Hoch- oder Terrassenlandes, besonders der süddeutschen Brüder, bedarf gegen die Vorzüge der Offenheit und Biederkeit, der Aufrichtigkeit und Geradheit keines sehr grossen Erhebens. Ueberhaupt tritt bei Hrn. B. öftere Parteilichkeit ein, welche die Richtigkeit der Angaben manchmal verdächtigt. Da die technische Kultur nebst anderen Gegenständen bei den einzelnen Ländern zur Sprache kommen, so ist ihre ausführliche Berührung bei Deutschland überhaupt nicht am geeigneten Orte und können die geschichtlichen Notizen keine besondere Anerkennung finden. Statt dem deutschen Bunde eine sehr grosse Ausführlichkeit zu widmen, sollte der Zollverein vorzüglich beachtet sein; denn er übt auf die Entwickelung der deutschen Industrie einen mächtigen Einfluss aus, hob alle Barrieren im Innern von Deutschland auf, errichtete an den äusseren Gränzen eine Zolllinie, woraus den Vereinsstaaten eine bedeutende Einnahme erwächst und die Verfolgung eines gemeinschaftlichen Systems einer Handelspolitik, der englischen und französischen gegenüber, möglich wird. Die mit jedem Jahre steigenden Einnahmen aus den Zöllen, die verschiedenen Gewerbe-Ausstellungen, die Wahrung der materiellen Interessen der Vereinsglieder und andere Vortheile beweisen seine Kraft, welche sein politischer Einfluss noch erhöht, indem er die Deutschen mit den Deutschen näher verbindet und einen grossen Mangel des deutschen Bundes, welcher den inneren Verkehr und die Forderung der materiellen Interessen ganz unbeachtet liess, dadurch abhilft, dass er demselben inneren Zusammenhang giebt, wogegen der deutsche Bund, als ein Bund von souverainen Fürsten, wie die Geschichte an vielen Beispielen zeigt, ein lockeres Band ist und das Bündniss der Völker ganz in den Hintergrund drängt. Dieser Fürstenbund muss durch gemeinsamen Volkssinn verstärkt werden, wenn er Deutschland zu einem einigen, nach Aussen starken, nach Innen glücklichen Lande machen und es in diesem Zustande erhalten soll. Es wäre in dieser Beziehung noch gar viel zu sagen, was geographisch von höchster Wichtigkeit ist, wenn der Raum es gestattete und in das statistische Element eingegriffen würde.

Die Darstellung beginnt mit Bayern, wofür Hr. B. 1398, Andere 1412 Quadratmeilen angeben; doch ist die Angabe seiner Volkszahl unrichtig; dieselbe besteht jetzt aus 4'442352 und bestand 1837 aus 4'315469, nicht aus 4'181548. In der mittleren Temperatur finden sich eben so viele Fehler als in den Angaben über geistige Kultur und andere Verhältnisse; so ist der Sitz des Appellationsgerichtes für Niederbayern nicht in Straubing, sondern in Passau, des für Mittelfranken nicht in Anspach, sondern

in Eichstädt, des für Unterfranken nicht in Würzburg, sondern in Aschaffenburg; besteht die Bevölkerung von Oberbayern aus 694344 und nicht aus 595363; die von der Oberpfalz und Regensburg aus 463187 und nicht aus 432179 Seelen; besteht das Militair aus 69746, und nicht aus 55200 Mann u. s. w. Noch grösser sind die Fehler in den Angaben einzelner Merkwürdigkeiten, indem alte Nachrichten nicht verbessert sind, was in einem so umfangreichen Werke nicht vorkommen sollte. Hiermit sollen sich jedoch die Erörterungen nicht befassen, indem die Absicht einer Beurtheilung ganz in den Hintergrund tritt und nur dasjenige bezeichnet werden soll, was entweder hinsichtlich der Wissenschaft und des Lebens oder der Schule und des Unterrichtes als erheblich erscheint. Der Verf. theilt für die genannten Länder die Gränzen, Grösse und Volksmenge, politische Eintheilung, physische und klimatische Beschaffenheit, Bevölkerungs-, Religions- und bürgerliche Verhältnisse, die technische und geistige Kultur, die Verfassung, Rechtspflege und das Kriegswesen und endlich für jeden Theil die wichtigsten Beziehungen und Städte mit ihren Merkwürdigkeiten mit, wodurch der sogenannten politischen Geographie ihre volle Gültigkeit zuerkannt ist. Bayern füllt 66, Sachsen 38, Hannover 39, Würtemberg 39 Seiten u. s. w., woraus die Ausführlichkeit ersichtlich wird? In der physischen, klimatischen und productiven Beschaffenheit finden sich viele Wiederholungen, welche besondere Ausdehnung leicht möglich machen. Die genannten Gesichtspunkte werden selbst bei den vielen kleinen Herzogthümern, Fürstenthümern u. dgl. beschrieben. Erregt nun schon die grosse Zerstückelung des mittel- und norddeutschen Bodens ein unangenehmes Gefühl, so muss das Lesen solcher Wiederholungen ein noch grösseres Bedauern erregen, da in diesen vielen Vereinzelungen grosse Hindernisse der physischen, geistigen und religiösen Kultur liegen und in politischer Beziehung für die Bedeutung und Zukunft Deutschlands bei einem etwaigen Conflicte, der von Seiten Russlands nicht ausbleiben wird, wenn es seine Pläne mit der Russificirung Polens, mit der Unterdrückung der katholischen Religion, mit der Identificirung der griechischen Kirche mit der Politik, mit der Türkei und mit anderen Bestrebungen erreicht hat oder auch nur offener zur Schau trägt, als es bisher geschehen ist, um den übrigen Grossmächten und dem gesammten Deutschland, besonders aber Oesterreich und Preussen die Augen zu öffnen, um heller und klarer, vielleicht aber zu spät, zu sehen. Diese Gebiete trennen den preussischen Staat in einen westlichen und östlichen Theil und benehmen diesem eine Arrondirung, welche für die physische, geistige, politische und industrielle Entwickelung sehr gewichtvoll ist.

Eine ausführliche Beschreibung erfährt Preussen in jeder Beziehung, Land und Volk, physische Beschaffenheit und das mit ihr Zusammenhängende, Kultur des Bodens und Productionen,

welche seine fleissige Bearbeitung liefert, Erzeugnisse des Kunst- und Gewerbfleisses, Ausbildung der Intelligenz und staatsbürgerliche Gesichtspunkte, Eintheilung und viele andere Gegenstände werden so dargelegt, wie man sie in wenig anderen politischen Geographien findet. Da an Preussen die deutschen Staaten wegen des Zollsystemes das nächste Interesse haben, und die industrielle Entwickelung desselben ein mehrseitiger Maassstab für die Beförderung aller materiellen Interessen in den Verbindungsstaaten ist, auch für jeden, der über ein oder das andere Verhältniss Belehrung sucht, wichtig ist, diese zu finden, so gewinnen Leben und Schule, letztere durch die Hauptresultate der Darlegungen und durch Anwendung jener. Die Wissenschaft wird durch die Uebersicht der geistigen Kultur nicht weniger gefördert, erhält aber durch die politischen und religiösen Beziehungen keinen besonderen Vorschub. Denn die preussische Regierung befindet sich in einer isolirten Stellung zwischen zwei Parteien, welche ernst gegen einander kämpfen; das demokratische und aristokratische, das katholische und protestantische Element stellt die Kämpfe dar; die mit jedem Tage sich mehrenden religiösen Spaltungen vergrössern den Wirrwarr; die mancherlei Vereine, der Gustav-Adolphs-Verein, die Local-Vereine zur Verbesserung der Lage der arbeitenden Classen, deren manche an die Jacobiner-Clubs in Frankreich erinnern, die Umtriebe der neuen deutsch-katholischen Sektirer, die fürchterlich zunehmende Verarmung in Schlesien und Hinterpreussen und andere Erscheinungen, können mit der Zeit höchst wichtig werden und in der Zeit, deren politische Richtung so sehr vorherrscht, als mächtige politische Verbindungen endigen. Die Protestanten constituiren sich in grosse, weit verzweigte Vereine und nehmen der katholischen Bevölkerung gegenüber eine körperliche Gestaltung an, bilden feindliche Demonstrationen gegen diese, trennen die Bürger eines Staates, und reizen die Katholiken, ein Gleiches zu thun. Welche Früchte der ausgestreute Same der neuen deutsch-katholischen Sekte in den östlichen Provinzen, wo die Bevölkerung gemischt unter sich lebt, bringen wird, ist jetzt noch nicht abzusehen. In jedem Falle sind sie weder in politischer noch in religiöser Hinsicht erfreulich und beeinträchtigen die moralische Kraft Preussens mehr, als man vielleicht glaubt. Möge man sie nicht zu spät begreifen.

Da der deutsche Zollverein neben den materiellen Interessen und der materiellen Wohlfahrt der einzelnen Staaten die moralische Kraft und Einheit der deutschen Nation zu fördern geeignet ist und Preussen als mächtigster Verbindungsstaat an der Spitze desselben steht, so entwirft Hr. B. eine Statistik desselben, zerlegt seine Bestandtheile nach Areal und Inwohnerzahl, worauf die Vertheilung der gemeinschaftlichen Einkünfte für jedes Jahr gegründet ist, giebt die Länge des Grenzzuges gegen das Ausland,

die Theilnahme jedes Vereinsstaates daran, die Kosten der Verwaltung und Uebersichten der Handels-Gegenstände und Waaren an und berührt die wichtigsten Gegenstände noch näher, ohne die Einwirkungen des Zollvereins auf die Erzeugnisse des technischen Gewerbefleisses zu übersehen. Jedoch vermisst man die Darlegung des politischen Einflusses, des moralischen Gewichtes, der geographischen Bedeutung, der moralischen Idee von Grossmacht gegen äussere Eingriffe. Die Geographie hat denselben von einem anderen Gesichtspunkte zu betrachten, weil er auf ihre meisten Elemente thätig einwirkt und für Deutschland eigentlich moralische Grenzen bildet, welche viel wichtiger sind als politische und natürliche. Auch vermisst man für ihn die Hervorhebung von allgemeinen Wahrheiten, welche für die geographischen Elemente leitend und modificirend erscheinen.

Den übrigen Theil des 4ten Bandes nimmt die Beschreibung der österreichischen Monarchie nach den drei Hauptüberschriften: Land, Volk und Topographie ein. Lage, Grenzen, Grösse, Bestandtheile und politische Eintheilung, physische, klimatische, mineralische und pflanzliche Beschaffenheit, Kultur des Bodens, Thierreich und Viehzucht bilden die Gegenstände der ersten Ueberschrift, wozu jedoch die politische Eintheilung nicht gehört, da sie die Völker betrifft. Aus diesen Betrachtungen des Physischen Oesterreichs konnte der Verf. recht klar die Schwäche desselben darlegen und die Wahrheit begründen, dass in dieser grossen Verschiedenheit der Länder ein Haupthinderniss liegt, dieselben zu einem Ganzen, ihre Bevölkerung zu einem Volke zu verschmelzen und viele geographische Nachtheile zu beseitigen. Allein auf diese Einflüsse des Landes für die politischen Gestaltungen, für das ethnographische Element, für die zweckmässige Entwickelung der physischen und geistigen Kultur nimmt der Verf wenig oder gar keine Rücksicht, worin man daher eine wissenschaftliche Blösse findet, welche für den Unterricht und die Schule dann empfindlich wird, wenn entweder die Lehrer mit diesen allgemeinen Gedanken sich nicht vertraut machen, oder die Angaben nicht in Bezug auf sie studiren und nur dem Verfahren der alten Schule huldigen. Der Verf. hält wohl auch an dieser fest und giebt die physischen, politischen und industriellen Verhältnisse nur ausführlicher: allein er liefert dem denkenden Lehrer fruchtbaren Stoff zu jenen umfassenden Wahrheiten für eine gediegnere Bearbeitung aller die Bevölkerung betreffenden Verhältnisse, z. B. Charaktere, Stände, Religion, geistige Kultur und Verfassung. Sie führen den Leser zur Ueberzeugung, dass Oesterreich eine wahre Musterkarte von den heterogensten Volksstämmen zeigt, welche in Abstammung, Sprache, politischer Verfassung, geistiger Bildung, nationaler Richtung, politischer Organisation und materiellen Zuständen so ganz von einander abweichen und mit dem Ganzen so ohne allen näheren Zusammenhang sich befinden, dass man sie von

der Monarchie trennen kann, ohne die anderen Theile speciell zu berühren und dass gleiche Abstammung und Sprache, gleicher Verfassungs- und Rechtszustand, gleicher Antheil an Staatslasten und Vertheidigung des Landes und vor Allem wechselseitiger Verkehr erforderlich ist, um ein harmonisches Ganzes zu werden, was die österreichische Monarchie nicht ist und wegen jener Mängel auch nicht werden wird.

Die Beschreibung der deutschen Erbstaaten eröffnen die Topographie; hierbei sollte besonders auf die inneren und äusseren Verhältnisse gesehen und jedes geographische Element kurz gewürdigt sein, um die Krankheiten derselben zu durchschauen, wenn gleich z. B. in Wien die Nähe der Regierung, der gemüthliche Charakter der Grossen und besonders die wohlwollenden und menschenfreundlichen Gesinnungen der Prinzen des Hauses zur materiellen Verbesserung der Lage des Volkes beitragen. Dass in den deutschen Provinzen die österreichische Regierung die Kraft gewinnen muss, um die ihr nur ungern gehorchenden Provinzen Galizien und Italien im Zaum zu halten und verbunden mit Ungarn auf den von Osten drohenden Stoss vorbereitet zu sein und dass ein Erwachen der slavischen Nationalität in Böhmen und Mähren, in Ungarn und Galizien, in Siebenbürgen und europäischer Türkei, in dem Küstenlande und in Kärnthen, in Krain und anderen östlichen Staaten eine neue Gestaltung des Ostens möglich macht, um vielleicht zu politischen Zwecken in der todten Masse wieder Leben zu erwecken, — enthält für die meisten geographischen Elemente so wichtige Gedanken, dass man sich sehr wundern muss, dieselben vom Verf. unberührt zu finden. Es gäbe überhaupt bei der grossen Ausführlichkeit der Angaben so viel zu erwähnen, dass die Ergänzungen einen grossen Theil des Raumes einnehmen würden, wenn man sich darauf einlassen wollte, die Gründe näher zu erforschen, warum die verschiedenen österreichischen Staaten keine sehr erfreulichen geographischen Ergebnisse darbieten. Das einst so lustige und tapfere Volk der Tyroler hat seine frühere Fröhlichkeit verloren, die Vorzeit vergessen und hängt einem dumpfen Hinbrüten nach; es ist ein ganz anderes geworden. Dieses eine Beispiel reiche für viele hin; die galizischen Erbstaaten und die Länder der Krone Ungarns bieten noch viel schlagendere Belege dar, welche für das Lombardo-Venetianische Königreich nicht geringfügiger sind. Doch werden diese Gesichtspunkte keiner weiteren Betrachtung unterworfen, weil sie mehr der Geschichte als der Geographie angehören. Sie wurden nur berührt, weil der Verf. die geschichtlichen und statistischen Beziehungen so häufig und meistens sehr ausführlich bezeichnet und in der Verschiedenheit der Stände, in den Charakteren und Kulturstufen des Volkes, in den Verfassungen und Verwaltungen überhaupt in der Politik so viel finden will, aber doch in den wenigsten Fällen das Richtige findet. Seine Angaben berühren meistens die mate-

riellen Verhältnisse, gehen selten in die inneren und äusseren Conjuncturen ein und lassen oft die wichtigsten Thatsachen der Geographie unerwähnt, was die Fortschritte der Wissenschaft beeinträchtigt.

Im 5ten Bande als 2tem Theile des europäischen Staatensystems beginnt der Verf. mit Frankreich, dessen Beschreibung 248 Seiten einnimmt. In den Ueberschriften weicht er hier ab, indem er den Betrachtungen über das Volk die Topographie als 8te Rubrik unterordnet, wogegen dieselbe in den bisherigen Darlegungen stets den 3ten Haupttheil bildete. So ausführlich auch alle einzelnen Gesichtspunkte, z. B. die politische Eintheilung, physische und klimatische Beschaffenheit, Kultur des Bodens, Vertheilung des Grundbesitzes, das Thierreich und Nationalvermögen in landwirthschaftlichen Gewerben beschrieben sind; man gelangt doch nicht zu den Gründen, warum Frankreich von den Grossmächten entschieden diejenige ist, welche auf dem europäischen Continente ein bedeutendes Uebergewicht hat. Es verdankt dieses seiner glücklichen geographischen Lage, seiner Volkszahl und seinen innern materiellen Hülfsquellen und im Besonderen dem feurigen Geiste des Volkes, welches von Ehrgeiz und Eitelkeit zugleich getrieben, dem National-Ruhme Alles opfert, welches, obgleich aus mehr als 35 Millionen bestehend, Ein Volk bildet, das von Nationalstolz durchglühet, tapfer und kriegslustig, freilich auch leichtfertig ist. Die Stärke und Wichtigkeit Frankreichs, die geographische Bedeutung und historische Grösse für die übrigen Grossmächte Europa's, für die Angrenzung von Deutschland und für seine Seemacht, in welcher es nur England nachsteht, seine Schwere in dem jetzigen Gleichgewicht des europäischen Staatensystemes erkennt man zwar aus den Angaben des Verf., wenn man die Aufmerksamkeit auf diese politischen Beziehungen richtet; allein es fehlen die besonderen Thatsachen, welche diese Gesichtspunkte als maassgebend hervorheben und das Nachdenken darauf hinleiten, mittelst vergleichender Erörterungen zu allgemeinen Wahrheiten zu gelangen, welche in kurzen aber bestimmten Sätzen das enthalten, was der Verf. oft auf halbe oder ganze Seiten ausdehnt. Die Leser müssen aus diesen umständlichen Darlegungen diese Gedanken herausheben, um sie für den Unterricht fruchtbar zu machen. In den Erörterungen selbst erkennt man bald eine gewisse Gleichgültigkeit des Verf. gegen Frankreich, wahrscheinlich eine Folge des tiefen Ingrimmes während der französischen Unterdrückungs-Periode. Jene mag Ursache sein, dass die geographischen Beziehungen dieses Reiches weder so reichhaltig noch so gediegen bearbeitet sind, wie die von Preussen und anderen Ländern. Wenn es nun schon im Allgemeinen für das freundliche Fortschreiten der europäischen Staaten unerlässlich ist, dass aller alte Groll vergessen und ein freundschaftliches Vertragen der Nachbarn, das Gedeihen des

Kunst- und Gewerbfleisses, der Wissenschaften und Kultur an dessen Stelle tritt, so hat vor Allem der Schriftsteller alle ähnlichen Verhältnisse zu beseitigen und ohne jeden Einfluss den Staat nach seinen Elementen zu betrachten.

Die theilweis parteiische Behandlungsweise stellt sich klar an den Bemerkungen über Algier heraus. Der Verf. hält den Besitz desselben noch nicht staatsrechtlich festgestellt und für einen Krebs, der an dem Nationalvermögen nage und nicht allein nicht zur Vermehrung der Staatseinkünfte beitrage, sondern sie in hohem Grade schwäche; Algier sei für Abenteuerer aller Art und aller Nationen ein Tummelplatz der Leidenschaften und Entsittlichung. Giebt man auch zu, dass Frankreich nicht zu kolonisiren versteht und durch sein Ungeschick hierin, durch fehlerhafte Verwaltungsnormen, durch schiefe Befolgung der Handelspolitik und andere Missgriffe seine reichen Colonien verloren hat, so steht doch unabänderlich fest, dass für Frankreich in Afrika eine passende Aussicht sich eröffnet, seiner starken Bevölkerung sich zu entledigen, seinem Kunstfleisse neue Märkte zu eröffnen, seinen Handel zu erweitern, seiner kriegslustigen Bevölkerung Gelegenheit zur Unterhaltung des Krieges zu verschaffen, die eroberungssüchtigen Pläne diesseits des Rheines zu verwischen und sowohl für sich als für Afrika höchst wichtig zu werden. Der Verfasser scheint den Gegenstand von einer ganz schiefen Seite zu betrachten und hierin einen um so grösseren Missgriff zu begehen, als der Besitz Algiers in geographischer Hinsicht nicht allein für Frankreich, sondern mittelbar für das europäische Staatssystem überhaupt von höchster Wichtigkeit ist und als die Aussicht, einen ganzen Welttheil, der mit seiner Bevölkerung wie vergessen erscheint, in roher Barbarei liegt und mit Ausnahme der Glanzperioden Aegyptens und Carthago's seit der ältesten Zeit des Lichtes der Kultur entbehrt, obgleich er der Welttheil der Sonne genannt wird, der Barbarei und starren Finsterniss zu entreissen, seine Bevölkerung vom Joche der Natur frei zu machen und zum allmäligen Beherrschen derselben zu erheben, zu den erhabensten Gedanken der Geographie gehört. Denn Frankreich ist gleichsam berufen, Afrika aus seinem Sklaventhume, aus seiner Vergessenheit hervorzuheben; seine Macht, seine örtliche Lage und sein eigenes Interesse bestimmen es hierzu, um zugleich die reichsten Quellen des Erwerbes für sich selbst zu gewinnen. Es ist jedoch hier nicht der Ort, die Gesichtspunkte näher zu entwickeln, welche für die Geographie die Aufgabe bezeichnen, die sie in Bezug auf die Colonisirung Afrika's zu lösen hat und wie Frankreich bei dem Altmeister der Colonisationskunst, bei England, in die Schule gehen muss.

Die allgemeinen Bevölkerungsverhältnisse, die Angaben über die Stamm-Verschiedenheit, Sprache und Volkscharakter, vor Allem die technische Kultur, deren Angaben 45 Seiten füllen, und

die Blicke auf die politische Geschichte beschäftigen den Verf. ziemlich lange. Die Topographie der 86 Departements steht den Bestrebungen der politischen Geographie nicht nach, indem sie 82 Seiten füllt und manchen Notizenkram enthält, der unberührt bleiben konnte. Auch wird eine Statistik der französischen Colonien entworfen. Nicht weniger ausführlich wird das brittische Reich wegen der physischen, technischen und intellectuellen Kultur beschrieben. Die grösste Aufmerksamkeit verdiente jedoch seine Handelspolitik und deren consequente Befolgung, wobei die Anwendung der Principien des Staatscredits eine wichtige Rolle spielt. Beruht der Grundtypus der englischen Politik auch in so fern auf Egoismus, als ihr Ziel in der Förderung der Industrie und des Handels liegt, so hat sie doch schon grosse Opfer gebracht, das Gleichgewicht der europäischen Mächte herzustellen und zu erhalten. England ging aus dem Kampfe Frankreichs mit Europa allein als unbesiegt hervor und steht als erste Seemacht dies- und jenseits des Oceans da. Seit dem pariser Frieden ist in der äusseren Politik Nichts geschehen, was es nicht wollte, und wohl fast immer geschehen, was es wollte, weswegen der Verf. viele Gründe für seine Ansicht hat, es die politisch-wichtigste, bedeutendste und einflussreichste der fünf Grossmächte Europa's zu nennen. Ihm ist es das moderne Weltreich, das vornehmste Werkzeug, dessen sich der Weltregierer bediene, die höchste Potenz der Civilisation durch den Ruf: Christus sei auferstanden! auf der Erde zu verbreiten; dieser wohlthätige Einfluss strahle über die Menschheit aus; durch dieses habe Europa die Herrschaft der Welt erlangt und an ihm erhalte der Satz einen redenden Beweis, dass da, wo viele Menschen auf kleinem Raume beisammen wohnen, Intelligenz und Kraft nach Innen und Aussen sich entwickeln. In materieller Hinsicht unterschreibt jeder Sachkenner diese Gedanken, aber nicht in immaterieller, indem Englands Bevölkerung eine grosse Kluft trennt, ihr der Mittelstand, die selbstständigen Ackerbau treibende Classe fehlt und seine Regierung schon mehr als Einmal Ursache hatte, den Hunger der arbeitenden Classen zu stillen, um nicht grossen Gefahren zu unterliegen. Seine Verfassung ging allmählig aus dem Kampfe der Parteien und aus seinen eigenen Verhältnissen hervor, ist daher in die Gesinnungen des Volkes tief eingewurzelt und passt nicht zugleich für andere Länder. Allein sie musste in der neuesten Zeit manche Aenderung erleiden, wie die Reformbill, die Emancipation der Katholiken und die Kornbill über Freigebung der Korngesetze beweisen. Die religiösen Spaltungen in den drei Theilen werden mit jedem Jahre besorglicher, bedrohen das schöne Familienleben immer mehr und verwandeln den schönen Frieden in Feindschaft. Sie erzeugen verderbliche Wirren und ein wahres Labyrinth, aus welchem sich die Politik schwer herauswinden wird. Diese und andere Gesichtspunkte hätte der Verf. doch ernst erwägen sollen

und er würde in manchen Ansichten weniger sanguinisch geworden sein, dieselben manchmal gemildert und sich gemässigter ausgesprochen haben. Das Ueberflügeln der geistigen Interessen durch die materiellen führt, wie die Geschichte zeigt, stets zu gefährlichen Conflicten, welche nicht selten mit dem Ruine drohen. Die Geographie hat daher bei den verschiedenen Kulturarten und Richtungen der Völker diese Gegenstände sorgfältig zu erwägen und des Verf. Aufgabe bestand um so mehr in dieser Berücksichtigung, als er Erinnerungen an die politische Geschichte einführt und den Engländer nach seinem ganzen physischen, geistigen, sittlichen und industriellen Charakter zu schildern versucht, mithin dem ethnographischen Elemente grosse Aufmerksamkeit widmet, welche, mit Ausnahme der technischen Kultur, die der physischen Beschaffenheit übertrifft.

Unter dem Mineralreichthume ist die Steinkohle das wichtigste Product, weil sie die Grundlage der englischen Industrie bildet und Grossbritannien an die Spitze der industriellen Welt gestellt hat, weswegen weniger ihr directer als indirecter Werth dargelegt sein sollte. Der Verf. berücksichtigt jedoch blos die Steinkohlenfelder und ihre materielle Ausbeute, weswegen seine Aufgabe für Wissenschaft und öffentliches Leben gar nicht, für Schule und Unterricht dagegen nur theilweise gelöst erscheint. Wegen der Kultur des Bodens wäre viel zu erwähnen, wenn auf ihre genauere Erörterung eingegangen werden könnte. Die vielen und oft sehr grossen unangebaut liegenden Gegenden suchen ihre selbstständigen Ackerbauern, welche Deutschlands Wohlstand allgemein machen und die Befürchtungen von Seiten der arbeitenden Classen nicht bedenklich werden lassen, wie dieses in England der Fall ist. Besonders treu und vollständig ist der Volkscharakter geschildert, wogegen die religiösen und kirchlichen Verhältnisse nicht gehörig gewürdigt sind, indem die mit jedem Jahre grösser werdende religiöse Spaltung in England und Schottland für die innere Einigkeit stets bedenklicher sich zeigt, Katholiken und Dissenters ihre Zahl im Parlamente vermehren, die Zahl der protestantischen Dissenters wächst, die der Hochkirche freundlichsten, jetzt vereinigten Wesleianer gleiche Rechte mit ihr verlangen, und überdies mit dem religiösen Fanatismus politische Parteien zum Umsturze der Verfassung sich verbinden, wie die Tory's, welche die Grundaristokratie repräsentiren, und die Whigs in ihrer Verbindung mit dem reichen Handels- und Fabrikstande zur Zügelung des Radicalismus, der jedoch immer mächtiger wird, wovon die Korngesetz-Aufhebung Zeuge ist, deutlich beweisen. Auch sind die zwei Hauptgegenstände der Staatsklugheit, nämlich die Beschützung der Gränzen und Sicherung der Selbstständigkeit des Staates durch Stärkung der innern Kräfte, alsdann die Förderung des Verkehres der erzeugten Producte und Fabrikate mit den anderen Nationen nicht gehörig dargelegt und nicht umfassend genug

gewürdigt, da doch der letztere, die Handelspolitik, der ganzen englischen Politik ihre herrschende Richtung giebt und die materielle Entwickelung des Landes und den Grad des Wohlstandes seiner Bevölkerung bestimmt. Von den Hansen hat England die Grundzüge jener entlehnt; vorher kaufte es jenen die fabricirten Stoffe ab und verkaufte ihnen seine Rohstoffe; seine Navigations-Acte ist eine Copie der Praxis der Hansen. Die grösste Aufmerksamkeit verwendet die Regierung auf die Fabrikation von baumwollenen Geweben und Gespinsten, von Eisen und Stahl und der Steinkohlen; der Gesammtwerth beläuft sich auf mehr als 117 Millionen Pfd. Sterling; ein grosser Theil dieser Fabrikate wird ausgeführt.

Gar vieles, weit Wichtigeres wäre in diesen und anderen Beziehungen zu erwähnen und für Unbedeutenderes mitzutheilen gewesen, wenn der Verf. von dem rechten Standpunkte geographischer Elemente ausgegangen wäre und diese überall gehörig vor Augen gehabt hätte. Die ostindische Gesellschaft wird zwar erwähnt, jedoch ziemlich oberflächlich. Wie bei den verschiedenen Erneuerungen die Privilegien derselben im Interesse der Handelsfreiheit immer mehr beschränkt und im Jahre 1829 das ganze Handelsprivilegium vom Jahre 1834 an aufgehoben wurde und die Gesellschaft bis 1854 als solche bestehen bleiben sollte; wie ihre jetzigen Befugnisse bis 1854 nur politischer Art sind; wie England überall der wichtigsten Punkte zur Beherrschung des Handels der übrigen Völker sich bemeisterte, und sein Stand der innern Politik und Industrie höchst grossartig ist; wie im Einzelnen seine Handelspolitik oft fehlerhaft ist und sein Aussaugungssystem in den Colonien, die Absperrung seiner Märkte vor fremder Concurrenz, die thörigte Belastung der Einfuhr der rohen Stoffe durch Eingangsabgaben, die Fortdauer der Navigations-Acte und andere verderbliche Einseitigkeiten verdienten doch gewiss eine der wichtigsten Stellen gegen viele andere unbedeutende Gegenstände. Sie sind rein geographische Elemente und haben auf die geographische Gestaltung den grössten Einfluss. Es braucht nur an Portugal und Spanien erinnert zu werden, um daraus zu ersehen, welche Folgen es bringt, wenn das Mutterland seine Colonien fortwährend ausplündert. Beide schwelgten von den Schätzen Amerika's, wurden indolent, vernachlässigten ihren Ackerbau, ihre Fabrikation und ihren Bergbau im eigenen Lande, wurden machtlos, verloren ihre Colonien und sanken in ihrer politischen Bedeutung tief unter die Mittelmässigkeit. Auch England verlor durch die zu starke Aussaugung der nordamerikanischen Colonien diese und schuf sich den höchst gefährlichen Handels-Rivalen und den mächtigen Gränznachbar. Die egoistische ostindische Compagnie und England haben das sehr reiche Ostindien durch Unterdrückung des dortigen blühenden Kunstfleisses und durch das Handels-Monopol ausgesogen und würden, wenn die

ostindische Bevölkerung aus Engländern und Deutschen bestanden hätte, wie in Nordamerika, gleichen Erfolg gehabt haben. So ausführlich auch die Colonien beschrieben sind, die durchgreifenden Gesichtspunkte findet man dennoch nicht gehörig gewürdigt; viele derselben sind nicht einmal berührt, wodurch der kulturgeschichtliche Theil der Geographie nach dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft nicht nach Erfordernis behandelt erscheint, somit in Betreff der letzteren die Leistungen des Verf. den strengen Forderungen der Kritik nicht genügen, und auch die höheren Classen des socialen Lebens denjenigen Nutzen aus den Angaben nicht schöpfen werden, zu welchem eine so ausführliche Darlegung berechtigt. Sollen sie für den Unterricht und die Selbst allseitig und wahrhaft fruchtbar werden, so müssen die Leser, welche die Mittheilungen für beide Beziehungen benutzen wollen, die Anforderungen der Geographie an die Geschichte und ihren Fortgang im Auge haben, um ihre Zwecke zu erreichen und die vielen Gedanken in allgemeine Wahrheiten vereinigen zu können.

Die Beschreibung des russischen Reiches tritt an Ausdehnung gegen die des britischen sehr zurück, indem jene nur 155, diese 235 Seiten fasset. Wie bei den bisherigen Staaten wird auch hier zuerst das Land nach Gränzen, Grösse, Beschaffenheit, Klima, Mineral-, Pflanzen- und Thierreich nebst Kultur des Bodens, alsdann das Volk nach den mehrfach berührten Gesichtspunkten und endlich jeder einzelne Theil beschrieben. Man bemerkt bald, dass die Darstellungen nicht von Hrn. Berghaus herrühren, worüber das Vorwort zum 6ten Bande das Nähere erklärt. Um nämlich dem Wunsche des Verlegers wegen schnellerer Vollendung zu entsprechen, bearbeiteten die Herrn *Possart* und *Bromme*, ersterer das russische Reich und die europäischen Staaten des 2ten bis 4ten politischen Ranges, letzterer das gesammte amerikanische Staatensystem. Hr. Possart hat sich wohl mit grossem Fleisse der Darstellungsweise des Hrn. Berghaus zu nähern gesucht; allein er konnte mit allen Anstrengungen doch in den wenigsten Fällen gleich ausgedehnt werden. Am Wenigsten entsprechen die Angaben über religiös-kirchliche Verhältnisse und die verschiedenen Kulturarten, so fleissig letztere auch tabellarisirt sind, woraus allgemeine Gesetze nur schwer sich ergeben. Sowohl hier als bei dem historischen Ueberblicke vermisst man die wichtigsten geographischen Momente, z. B. die Ausdehnung und Eroberung bis an die Gränzen Deutschlands, die Einverleibung Polens in das russische Reich; die Verallgemeinerung der griechischen Kirche mit ihren dummen Priestern; die fürchterliche Defraude in Folge der grossen Absperrung gegen das Ausland; die asiatischen, von Aussen mit europäischer Kultur übertünchten Institutionen; der starre Absolutismus mit seinem Gefolge, als Rechtlosigkeit Aller, Unsicherheit des Zustandes der Gesetze, des Vermögens, der per-

sönlichen Freiheit, Militair-Herrschaft, Palast-Revolutionen u. dgl., die Beamten-Willkür; der geistliche Absolutismus in der Person des Kaisers; die verschiedenen kirchlich-religiösen Verordnungen und andere Verhältnisse, welche neben der strengen Befolgung der Maassregeln, welche auf innere und äussere Verstärkung zielen, zugleich die in der Ausdehnung, in der mangelhaften innern Verfassung, in dem Hasse Europa's gegen Russland liegende Schwäche kund geben. Von diesen Gesichtspunkten sind die wenigsten berührt, so ausführlich manche Partien behandelt sind, z. B. die Heeresmacht, ihre Vertheilung, die Besoldung der Einzelnen u. dgl. Die Topographie ist gegen andere Staaten etwas sparsam ausgefallen, wiewohl daraus die grosse Ausdehnung klar wird. Das Ganze stellt eine gewisse Uebereilung dar, welche durch spätere Zusätze nicht verwischt, sondern eigentlich kund gegeben wird. Ein wohl durchdachtes System geht hier noch mehr ab, als bei manchen anderen Beschreibungen; dasselbe wird bei einer etwaigen 2ten Auflage unfehlbar befolgt, wenn es nach philosophischen Ideen verarbeitet wird.

Die übrigen Staaten, Schweden, Norwegen und Dänemark, Belgien und Holland, Portugal und Spanien, die Schweiz und Italien mit allen einzelnen Theilen, endlich Griechenland, sind nach denselben Gesichtspunkten bearbeitet, wie das russische Reich; daher mögen dieselben in einem Gesammturtheile berücksichtigt werden. Da Hr. Possart schon ein Handbuch für Reisende durch Schweden geliefert hat, welches zu Pforzheim 1841 erschien, so finden die Leser dasselbe natürlich gut benutzt, jedoch selbstständig gearbeitete Angaben über die schon mehrfach berührten Gegenstände, denen in Betreff des Physischen wenig abgeht; allein die Bevölkerung und ihr jetziger Stand sollte meistens kürzer und doch umfassender gewürdigt sein, um in einfachen Sätzen das zu überschauen, was der Verf. oft weitschweifig beschreibt. Dass es in der Politik von Schweden und Dänemark liegt, sich eng zu verbinden, beweist die einzige Thatsache, dass ihre vereinte Seemacht ihre Küsten gegen Russland schützen und diesem die Herrschaft auf der Ostsee streitig machen könnte. Denn die Matrosen der skandinavischen Halbinsel sind gewandt und denen der Russen weit überlegen. Allein die Politik der dänischen Regierung wendet in grosser Verblendung ihre Blicke mehr nach Petersburg und verkennt ihr wahres Interesse; sie wurde durch die frühere Allianz mit Napoleon und deren bittere Folgen nicht genug belehrt, muss daher wiederholt erfahren, dass kleinen Staaten aus dem Anschlusse an eroberungssüchtige Mächte grosse Gefahren drohen. Dänemark ist dem norddeutschen Tieflande hinsichtlich der Bildung nahe verwandt und hat durch seine Lage zwischen der Ostsee und Nordsee, zwischen Deutschland und Schweden eine sehr grosse, vermittelnde Wichtigkeit, woraus für seine physische und politische Geschichte grosser Einfluss erwuchs. Die physische Kul-

tur verpflanzte sich ausgleichend über dasselbe hinweg, und den Christenthum hielt hiermit gleiche Fortschritte, woraus die Bildung der Staaten möglich wurde. Im Mittelalter errang Dänemark bedeutende Gewalt, wie aus der Verbindung mit England bekannt wird. Doch hat weder dieses noch die skandinavische Halbinsel an der Entwickelung der europäischen Menschheit sehr thätigen Antheil genommen; die theilweise Wichtigkeit für jene war von keiner Dauer. Dänemark ist in geographischer Hinsicht völlig abhängig von Deutschland, weil es nur eine Fortsetzung von ihm im Meere ist. Dagegen sind seine politischen Schicksale von denen des deutschen Reiches stets unabhängig gewesen, obgleich die Geistesentwickelung seiner Bewohner innig mit der des deutschen Volkes verbunden ist. Es trennt die Nordsee vom baltischen Meere, nimmt die Schwelle des letzteren ein und seine Völker können die Thore desselben beliebig öffnen und schliessen.

Skandinavien ist die nördlichste und abgesondertste, grösste und eigenthümlichste Halbinsel, entspricht Spanien, besteht aus Gebirgen und Hochebenen und ist in ihrer Beschaffenheit mehr als irgend ein anderes Hochgebirge in Europa den Alpen verwandt und ähnlich, aber doch sehr verschieden, weil ihr die den *Alpen* eigene Gliederung und die damit zusammenhängende Bildung der Längenthäler fehlt, sie aus einer einfachen, breiten Gebirgsmasse mit wenig hervorragenden Einsenkungen besteht, ihre Abhänge sehr verschieden sind von denen der Alpen und die Gegenden um die tiefen Busen herum ein sehr mildes Klima haben, welches neben dem ewigen Schnee sehr liebliche Felder und lohnenden Ackerbau zulässt. So wie die Gebirge und ihre Abhänge mancherlei Verschiedenheiten und Eigenthümlichkeiten darbieten und zu höchst interessanten Beobachtungen und Vergleichen veranlassen, eben so lässt sich auch die Bevölkerung als eine solche nachweisen, welche von der Vermischung mit fremden Stämmen sich reiner erhielt als die meisten europäischen Völker. Das Land ist abgeschlossen und lockte keine fremden Einwanderer an. Die ursprünglich in viele Stämme vertheilten Normannen, welche durch ihre Colonien und Eroberungen sehr grossen Einfluss auf die physische und geistige, religiöse und politische Kultur Europa's ausübten, vereinigten sich allmälig in die zwei Staaten, Norwegen, dem seine Selbstständigkeit zu bewahren nicht vermögenden, lange in Abhängigkeit von Dänemark gestandenen, jetzt mit Schweden, dem anderen Staate in der Ebene, zu einem Ganzen verbundenen Gebirgslande. Sie übten grossen Einfluss aus, verbreiteten sich gegen Westen, unternahmen Seefahrten nach Island, England, Frankreich u. a., legten Colonien an und unterhielten grossen Handelsverkehr. Diese und andere Thatsachen bezeichnen die Entwickelung aller geographischen Elemente, die Wichtigkeit der Lage mancher Städte, z. B. von *Stockholm*, *Gothenburg*, *Bergen*, *Drontheim* u. a., deuten auf den Einfluss der

Landesbildung für die politische Entwickelung und Lage der Bevölkerung Norwegens in älterer und neuerer Zeit hin, charakterisiren die Stellung Schwedens gegen Süden und versinnlichen ganz einfach seine Blüthe im 17ten Jahrhundert. Die Natur des Landes zeichnet die einfachen Gründe für das Uebergewicht Schwedens über Norwegen vor und lässt das Verhältniss zwischen beiden Staaten recht klar erkennen. Sie setzt das Volk in beständige Kämpfe mit ihr, macht es hochgewachsen, schön und stark; männlich, thatkräftig und siegend über alle Hindernisse, welche der Boden entgegensetzt, stimmt es religiös, heiter und fröhlich, macht es aufgeklärt, vaterlandsliebend und anhänglich an den König; sie erhält es einfach und rein in Sitten, in abgesondertem Zustande und in etwas alterthümlichem Charakter.

In ähnlicher Weise könnten auch Belgien und Holland, Spanien und Portugal behandelt sein, da jedes Staatenpaar viel Uebereinstimmendes hat. Man findet wohl vielerlei Notizen, aber in dem philosophischen Zusammenhange und in der vergleichenden Verbindung des Charakteristischen des Landes und der Bevölkerung werden sie nicht dargeboten. So ist Belgien der französische, Holland der germanische Theil der Niederlande; die Bewohner beider sind wohl Niederdeutsche, aber in ihrem Charakter verschieden. Die Natur jedes Landes hat jedem Volke seine Eigenthümlichkeiten aufgedrückt, so dass die Geschichte eines jeden mit der des von ihm bewohnten Bodens eng verbunden ist; die halbinselartige Lage Hollands hat aus seiner Bevölkerung ein schifffahrendes Volk gemacht, welches wegen der Verheerungen des Meeres stets thätig, aufmerksam und vorsichtig, unternehmend, scharfsinnig und beharrlich sein muss und seine Festigkeit und Thatkraft, seinen Sinn für Ordnung und Sparsamkeit, seine Vaterlandsliebe und seinen Heldenmuth, seine ausgedehnte Seeherrschaft und seinen früheren Reichthum dem Einflusse der Landesnatur verdankt. Belgien hat Hügel- und Bergland, erhält von den es durchströmenden Flüssen seine Eigenthümlichkeiten und alle Bedingungen zu einem Kulturlande; es war schon zu *Cäsar's* Zeiten ein wahres Uebergangsland, hatte als solches mancherlei Schicksale und zählt viele Schlachten auf; seine Geschichte, die Bildung seiner Bewohner und die Charakterzüge beider, des Landes und der Bevölkerung, hat so viel Uebereinstimmendes, dass der Geograph den reichhaltigsten Stoff zu vergleichenden und umfassenden Thatsachen erhält, welchen er alsdann nach den verschiedenen Bedürfnissen verarbeitet. Beide Staaten sind wohl umfassend, aber doch sparsam und ungenügend behandelt, wenn man nach logischen Gründen die Beurtheilung vornehmen wollte.

Noch auffallender tritt dieser Mangel an Nachweisungen des Zusammenhanges der Fortschritte der Kultur des Landes und seiner Bevölkerung, des Einflusses der Charaktere des ersteren auf die

letztere für Spanien und Portugal, besonders für ersteren hervor; denn Natur und Völker der nördlichen Gebirge Afrika's und Europa's berühren und vermischen sich. Die massiven und zusammenhängenden Hochebenen, die einförmigen Küsten, die vertheilte Einfachheit und doch grosse Mannigfaltigkeit und scharfe Markirung giebt der Bevölkerung einen theils europäischen, theils orientalischen Nationalcharakter. Den Unvollkommenheiten der Naturcharaktere entspricht etwas Unvollkommenes in dem Charakter der Bevölkerung; sie machen diese kalt und zurückhaltend, ernst und würdevoll, tieffühlend und ehrsüchtig und bei ihrer äusserlichen Grösse im Durchschnitte stolz u. s. w. Alle Charakterzüge der Bevölkerung, ihre Prunksucht im Reden, ihre Gleichgültigkeit gegen Bequemlichkeiten des Lebens, ihre Mässigkeit und Uneigennützigkeit, aber Arbeitsscheu und Hinlässigkeit, ihre tiefen und heftigen Leidenschaften, ihr Vaterlandsstolz und ihre Freiheitsliebe bei deren Bedrohung, ihr religiöser Fanatismus und viele andere Züge finden in der Beschaffenheit des Landes ihre Begründung. Die politische Geschichte der einzelnen Staaten wurde von jener geleitet, wie die verschiedene Stellung Aragoniens und sein Einfluss nach Osten hin über das Mittelmeer, die Geschichte Castiliens, die Lage vieler Städte, z. B. *Burgos'*, *Oporto's*, *Lissabon's*, *Madrid's*, *Sevilla's*, *Granada's* und anderer deutlich beweisen; die grosse Abgeschlossenheit Valencia's giebt diesem eine eigene Bedeutung in der Geschichte, und der isolirte Charakter der spanischen Länder ist eine Hauptursache, dass diese in ihrer inneren Politik völlig ohnmächtig sind, in materieller und geistiger Entwickelung keine Fortschritte machen, ihre inneren Kämpfe nicht aufhören und bei der herrlichen geographischen Lage doch keine Bedeutung mehr haben. Diese und viele andere Gesichtspunkte der pyrenäischen Halbinsel sollten weit vernichtiger und gründlicher beachtet sein, als es geschehen ist, wovon man den Grund in der Vernachlässigung der so höchst interessanten Vergleichungen findet. Sie beachtet Hr. P. eben so wenig als Hr. B., weswegen die Leistungen der Wissenschaft keinen besonderen Fortschritt verschaffen. Die Thatsachen sind in der Manier der sogenannten politischen Geographie ohne ihren Zusammenhang, vielmehr isolirt mit keinen Hindeutungen auf Vergleiche und allgemeine Gedanken mitgetheilt und ermangeln meistens des wahrhaft wissenschaftlichen Charakters.

Für die Schweiz, das gesammte Italien mit Sicilien und Griechenland wären in Betreff der physischen Beschaffenheit und der Eigenthümlichkeit in der Bildung des Landes noch mehr Vergleiche anzustellen, als bei den berührten Staaten, um die Charaktere ihrer Bevölkerung in jeder Beziehung kurz und bestimmt, einfach und doch vollständig hervorzuheben, wodurch den Forderungen des Lebens mehr entsprochen worden wäre, als durch die geschichtlichen Notizen, welche an und für sich nicht in die Geo-

graphie gehören und weder ihren wissenschaftlichen Werth erhöhen, noch für das Leben und für die Schule von besonderem Belange sind. Fast jeder Canton hat seinen eigenthümlichen physischen Charakter, worin der Grund liegt, warum der Volkscharakter in jedem Cantone sich anders gestaltet und in der neuesten Zeit so viele Wirren stattfinden, welche, wiewohl religiös-kirchlicher Natur, doch auf jene Verschiedenheit zurückgehen. Italien hat in seinem gemeinschaftlichen Gebirge eine gewisse Einheit bei mancherlei Abwechselungen, welche auf die Vertheilung in verschiedene Stämme hindeuten. In jener Einheit liegt ein Hauptgrund, warum durch den politischen Einfluss der Römer die verschiedenen Ureinwohner zu einem Ganzen vereinigt werden konnten, wogegen jene Abwechselung in der Landesbildung die *Mannigfaltigkeit* und vielfachen Zustände bedingte und die Entstehung verschiedener Staaten bewirkte. In diesem Naturcharakter liegt ein weiterer Grund, warum das aus der Vermischung der Ureinwohner mit den eingewanderten Fremden hervorgegangene italienische Volk nur eine in Sitte und Sprache bestehende gemeinsame Nationalität, und keine politische Einheit hat. Unter den einzelnen Staaten tritt das Lombardo-venetianische Königreich physisch und politisch wirksam hervor; es verbindet das eigentliche Italien mit dem übrigen Europa und war schon frühe wegen seines einladenden physischen Charakters und seiner grossen physischen Vorzüge für die Niederlassung der wandernden Völker, z. B. der Gallier, Gothen, Longobarden und später der Deutschen, worauf Oesterreichs Herrschaft gegründet ist, sehr geeignet, woraus seine geschichtliche Bedeutung erklärt werden kann. Für die Türkei und Griechenland treten viele Gebirgsarme, Thäler, kleine Flüsse und ausserordentliche Verwickelungen, Vereinzelungen und Vervielfältigungen hervor, welche durch den Mangel an Tiefebenen und die verherrschende Massenerhebung eine noch grössere Verschiedenheit darbieten und die ausserordentliche Theilung im Einzelnen nach sich ziehen. Die politische Geschichte der einzelnen Landschaften, die verschiedenen Volksstämme und andere Elemente deuten auf viele geographische Gesichtspunkte hin, welche durchaus nicht gehörig entwickelt sind, wovon derjenige leicht sich überzeugt, der vom philosophischen Standpunkte aus die Forderungen im Auge hat, welche die vergleichende Erdkunde an jede Darlegung macht, wenn diese auf wissenschaftliche Begründung Anspruch machen will. Da jedoch das Materielle nicht berührt werden kann, so müssen diese formellen Beziehungen als massgebend angesehen werden.

Der 6te Band beginnt mit dem amerikanischen Systeme, welches von *Traugott Bromme* bearbeitet ist, der sich jüngst durch Herausgabe seiner Naturgeschichte und Völkerkunde, eines in Wort und Bild vollständigen Zonengemäldes, Verdienst erworben hat und diesen neuen Welttheil auf 537 Seiten auf eine Weise behandelt,

welche an Weitschweifigkeit und theilweiser Unbestimmtheit alle Gränzen übersteigt. Statt in einfacher und logischer Uebersicht den Grundcharakter Amerika's in dem Ueberwiegen der Meeresnatur mit Zurückdrängung der Continental-Elemente zu schildern und einen einfachen Grund hierfür in der Lage dieses mitten in der Meerwelt wie ein grosser Damm, wie ein in der Länge eines Flusses oder Sees aufgewachsener Wall sich erhebenden Welttheiles, welcher den Ocean in zwei Theile trennt und die Ost- und Westküste der alten Welt einander fremd macht, aufzuführen, giebt der Verf. in grosser Breite die einzelnen physikalischen Momente mit öfteren Wiederholungen derselben Hauptgedanken an und dehnt diese Gesichtspunkte auf 17 Seiten aus, welche unter Beachtung der Charaktere Europa's und Asiens kaum die Hälfte des Raumes einnehmen würden, wenn wahrhaft wissenschaftlich und nicht völlig compilatorisch verfahren wäre. Dieselben Gedanken und Ansichten mit veränderten Worten und Sätzen mehrmal zu geben, verräth entweder ein Streben nach recht grosser Verständlichkeit und Weitschweifigkeit oder kein hinreichendes Eingedrungensein in den Zusammenhang des Stoffes oder ein Miskennen der wissenschaftlichen Anforderungen der vergleichenden Erdkunde oder endlich ein völliges Hingeben an die frühere Behandlungsweise des geographischen Stoffes, womit weder der Wissenschaft und Schule, noch dem Unterrichte und öffentlichen Leben besondere Dienste geleistet sind. Im höchsten Falle dürften diejenigen, welche nach Amerika auswandern oder eine Vorstellung von der grossen Ausdehnung desselben sich verschaffen wollen, oder welche in industrieller Beziehung besondere Notizen suchen, einige Vortheile daraus ziehen. Allein zu philosophischen Ueberblicken und allgemeinen Grundsätzen für die Einwirkungen der Bildungsformen im Aeusseren und Inneren des Welttheiles und seiner einzelnen Ganzen erhebt sich der Leser nicht, und dem Lehrer, der alle Angaben mit angestrengter Aufmerksamkeit verfolgt hat, wird es schwer fallen, maassgebende Resultate für seinen Unterricht, für die Berücksichtigung der formellen Bildung für die Schüler herauszufinden und z. B. diese zu überzeugen, wie das Hochland nur wenig und dem Hochgebirgslande untergeordnet hervortritt, die europäischen Stufen- und Abfallländer ziemlich allgemein fehlen; wie die gemischte Form der isolirten Bergländer wohl bedeutend, aber lange nicht so verschieden und abwechselnd ist, aber charakteristisch das Tiefland grossartig entwickelt erscheint; wie die Vertheilung der verschiedenen Formen sehr regelmässig ist, die Pflanzen im Grade der Ausbildung und Vollkommenheit die Thiere übertreffen, die Ureinwohner auf geistig niedriger Bildungsstufe stehen und in viele Völkerschaften vertheilt eine gewisse Stammverwandtschaft aufweisen; wie die Indianer ihre Bildung mit dem Vermischen mit den Europäern verlieren und in Folge der geistigen Schwäche und Unempfänglich-

keit für eine höhere geistige Kultur den Einwanderern leicht zur Beute werden.

Diese und andere Thatsachen, z. B. die Verwischung der Eigenthümlichkeiten des Welttheiles und seiner Individuen, die grössere Einförmigkeit, die Aehnlichkeit Nordamerika's mit Europa und Asien wegen der vielen Glieder und mannichfaltigeren Natur, und Südamerika's mit Afrika wegen Mangel an äusserer Ausbildung, die Uebereinstimmung beider wegen desselben Gebirges und derselben Ebene als Grundformen, wegen Ländern von gleicher Beschaffenheit und einer Hauptabdachung; die Verdrängung der Stufenformen, welche für die physische Gestaltung der Individuen und für die geistige Entwickelung des Menschengeschlechtes nur ersten Bedingung gehören und den mächtigsten Einfluss unter allen geographischen Elementen ausüben durch die Tiefebenen, wird man aus den Mittheilungen nur mit grosser Mühe ableiten und für die Beförderung der Wissenschaft und des Unterrichts benutzen können. So wenig als in Bezug auf das Physische die Wissenschaft und Schule, der Unterricht und das Leben die gewünschten Beförderungen finden, eben so wenig kann Rec. auch in Betreff der politischen Beschaffenheit aus den Darlegungen einen besonderen Gewinn ableiten. Der Verf. sagt: „Eine Trennung von bisher monarchischen Staaten gab ihnen, den amerikanischen Staaten, ihr Dasein, und diese Trennung musste nothwendigerweise und schon psychologisch (?) auch in der Verfassung eine Trennung sein, denn welches Volk könnte, wenn es ihm unter dem monarchischen Principe unglücklich ging, bei einer völligen Losreissung noch weiter ein Vertrauen zu ihm haben. Kam hierzu noch, wie später bei den früher spanischen Colonien, ein glückliches Beispiel und Vorbild, wie es die Vereinigten Staaten von Nordamerika gaben, dann hätte es nur befremden können, wenn die, welche sich zu Aehnlichem versucht fühlten, nicht dieselbe Bahn eingeschlagen hätten. So entwickelte sich nach und nach in dem kurzen Zeitraume von 70 Jahren (von 1776 an) das Amerikanische Staatensystem. Die vielzweigige, kurzstämmige Pflanze der Demokratie entfaltete und verbreitete ihre schattigen Blätter und Ranken über das weite Land, dessen Besitz und Reichthümer zu erlangen die Conquistatoren (soll wohl heissen Conquisitoren) Millionen Menschen hatten verbluten lassen, dessen südliche Hälfte ein Papst durch eine Bulle theilte und in dessen nördlicher, schon im 2ten Jahrhunderte der Entdeckung, die Verfolgten und Unglücklichen Europa's ein Asyl, einen neuen Wirkungskreis für ihre Thätigkeit fanden. — Nirgends gedieh auf diesem Boden der perennirende, hochstämmige Baum der absoluten Monarchie; nirgends erbliche Macht und Herrschaft, sondern kurzdauernde Repräsentation der Nationalgewalt in Präsidenten, gesetzgebenden Kammern und Senaten; nirgends Vereinigung der verschiedenen Zweige der öffentlichen Gewalt in ein und derselben Hand, sondern überall strenge

BIBLIOTECA UNIVERSITARIA

Trennung und Theilung der gesetzgebenden von der vollziehenden, und beider von der richterlichen Macht; nirgends um Lohn und Sold (denn die Gehalte der höchsten Beamten sind von keiner lockenden Grösse), sondern um Ehre und öffentliches Vertrauen der Mitbürger, dem gemeinen Wesen geleistete Dienste; nirgends von Oben, aus einer eigenen Kaste bestellte, fremde, sondern aus dem Volke und seines Gleichen genommene Richter; nirgends stehende auf Krieg und Aufruhr berechnete Heere, sondern Nationalbewaffnung und Landmiliz; Alles, wie es der Geist einer demokratischen Verfassung will. — Doch nicht dieses demokratische Princip allein ist es, welches den politischen Charakter Amerika's bildet, sondern es tritt noch ein 2tes Element hinzu, der Föderalismus. Jener Demokratismus nämlich kann sich seiner Natur nach nicht über grosse Reiche und Länder entfalten, ohne sich zu überschlagen und zum Ungeheuer zu werden, welches Bild uns Rom in der alten und Frankreich in der neueren Geschichte dargestellt hat; eine grosse, einzige Republik wird stets eine welterobernde werden, um den Gährungsstoff abzuleiten und die öffentliche Aufmerksamkeit der Masse von Innen nach Aussen zu richten, und das Trugbild der Volkseitelkeit an die Stelle wahren Volksglücks stellen, so wie die Eifersucht der Bürger mit glänzenden Stellen im Felde abfinden. Eine welterobernde Republik ist ein Riese, der nur schrecken kann; der Demokratismus aber ist seiner Natur nach eine kleine bescheidne Pflanze, die nur in die Nähe hin Segen über einen kleinen Theil der Menschheit verbreiten kann, und die, wenn sie sich zum grossen Baume entfaltet, alle zarten und edlern Gefühle des Menschenthums in seinem finstern Schatten erstickt. Nur über kleine Sphären hin kann sich eine Volksregierung erstrecken; über grosse wird sie stets in dem Arm einzelner Despoten und Usurpatoren der Volksgewalt ausarten oder durch Eifersucht sich verbluten. Diese grosse Wahrheit fühlte und beherzigte Amerika bei seiner Freiwerdung und bildete sich nicht zu einer grossen untheilbaren Republik, sondern vereinigte sich in lauter kleinen Demokratien, wie in Nordamerika, und wo sie dieses letzte nicht gethan hatte, wie bei Columbien, das Neu-Granada, Venezuela und Quito in *eine* solche Republik vereinigte, da brach, sobald die äussere Gefahr beseitigt war, das Feuer der Unruhen, der Eifersucht und der Faktionen augenblicklich wieder hervor, und zeigte das Unmögliche eines solchen Bestrebens. Zwar haben kleine Republiken und Demokratien, eben weil sie nur kleine Staaten sind, mit vielen Gefahren zu kämpfen, da sie einzeln unfähig sind, einem äusseren Stosse zu widerstehen, und wenn sie allenthalben das Princip der Selbstständigkeit und Abgeschlossenheit durchführen und aufrecht erhalten wollten, sich selbst unerträgliche Fesseln und Lasten aufbürden würden; gegen diese in ihrem Wesen liegenden Schwächen kleiner Republiken giebt es nur *ein* politisches Mittel: Verbin-

dung oder Verschmelzung mehrer solcher Demokratien zu *einem Staate* in höherem Sinne, und vorzüglich in einer Beziehung, nämlich nach Aussen hin, den sogenannten Föderalismus. Um diesen Punkt drehte sich der Streit der nordamerikanischen Bürger nach dem ersten Freiheitskriege. Einige wollten lauter freie Staaten, ganz unabhängig von einander sehen — die Partei der *Demokraten*; Andere wollten das geschaffene Band des Vereins Aller nach Aussen, das sich so wohlthätig erwiesen, aber freilich auch eine grosse Geldschuld über Alle gehäuft hatte, auch für die Zukunft nicht erschlaffen lassen, sondern vollends auch für den Frieden ausbilden, — die *Föderalisten*. Das Föderativsystem hat gesiegt, die Bürger haben sich von seiner Wohlthätigkeit und Nothwendigkeit überzeugt, es ist das vorherrschende in ganz Amerika geworden und es scheint sich noch immer mehr ausdehnen zu wollen."

Dieses glänzende, wohl in ein Lehrbuch der Geschichte und Statistik, aber nicht in das einer Geographie gehörige Bild von glücklichen Staatsverhältnissen steht recht schön gedruckt vor Augen, findet sich aber nicht in Wirklichkeit, wie die jüngsten Kämpfe und Gemeinheiten bei der Präsidentenwahl und viele andere Degradationen der Demokratie beweisen. Was wird aus den Staaten werden, wenn die Sekten zunehmen und religiöse Wirren oder kirchlicher Fanatismus der politischen Verhältnisse bei dem gänzlichen Mangel eines alle Interessen beherrschenden Religionssystems sich bemächtigen? Hätte Rec. diese Darlegungen vom politischen Standpunkte oder in einem nach staatswissenschaftlichen Principien bearbeiteten Lehrbuche der Geschichte oder Statistik zu beurtheilen, so würde er dem Verf. in Bezug auf die rein materialistische Richtung der amerikanischen Staaten, namentlich der Union, gar viele aus der Geschichte aller Zeiten abgeleitete Grundsätze entgegen halten, um seine glänzenden Ansichten von dem politisch-erhabenen Bilde und Glücke der Vereinigten Staaten vielfach zu trüben und ihn auf Erscheinungen hinzuweisen, welche vom Gegentheil überzeugen und aus dem gänzlichen Mangel des Uebergewichtes der geistigen Interessen über die materiellen in früherer oder späterer Zeit Verhältnisse erwachsen lassen, welche mit den grössten Gefahren für alle socialen Zustände verbunden sind. Eben so würde die Behauptung, dass die nordamerikanische Union nicht nur in materiellen Kräften mit fast allen europäischen Staaten bereits zu concurriren vermöge, sondern ihre moralische Kraft, als geistige Entwickelung eines rein constitutionellen Lebens, gleich einer Oriflamme der Bevölkerung der alten Welt vorschwebe, eine bedeutende Aenderung erleiden müssen, wenn man den strengen Maassstab der Kritik anwenden und nachdrücklich nachweisen würde, dass die moralische Kraft den nordamerikanischen Freistaaten fast ganz abgeht und ihr ganzes Uebergewicht in der materiellen Kraft besteht. Rec. kann

aber in diese genauere Kritik nicht eingehen, da er es mehr mit den Leistungen des Hrn. Berghaus, als mit denen eines substituirten Mitarbeiters zu thun hat und seine Nachweisungen sich nur auf die Geographie beziehen.

Das amerikanische Staatensystem ist in vier Gruppen getheilt, in deren jeder eine bestimmte Nationalität vorherrscht. Die erste Gruppe mit brittischer Nationalität begreift zwei Staaten, nämlich die Vereinigten Staaten und den Freistaat Texas. Für die ersteren reichen die Betrachtungen über das Land von S. 18 bis 59 und enthalten viele Wiederholungen, welche bei den allgemeinen Charakteren sich finden; und die über das Volk von S. 59—236, woraus die Weitschweifigkeit von selbst sich ergiebt. Ueber die Bevölkerungs-Verhältnisse lassen sich keine völlig zuverlässigen Resultate angeben, weil die Einwanderungen und die Unkenntniss der freien Gebiete diese unsicher machen. Es werden wohl, wie der Verf. bemerkt, seit 1790 von je 10 Jahren Volkszählungen vorgenommen; allein die Resultate sind, wie schon so oft angedeutet wurde, weder völlig richtig, noch kommen sie in ihrer Klarheit auf deutschen Boden. Der Verf. giebt vieles über Stammverschiedenheit, Stände und Rechtsverhältnisse, über hauptsächlichste religiöse Sekten (worin ihm ein wichtiger Grund zu vielen Bedenklichkeiten und Gefahren liegen musste), über Kultur des Volkes, über Producte aller Art, über Verkehr, Handel und andere materielle Interessen an, welche nicht selten in erdachten Zahlen und vermuthlichen Gedanken bestehen und darauf berechnet zu sein scheinen, besonderen Effect zu erregen und die gepriesenen Zustände zu belegen. Die Staatsverfassung und Staatsverwaltung, die Finanzen und Militärverfassung werden natürlich in glänzendstem Lichte hingestellt, sonst müssten Widersprüche erfolgen, welche die früheren Angaben theilweise aufheben würden. Vor Allem sind es die Finanzen, welche wie verschleiert behandelt werden; denn ihr Zustand kann in Folge der Weigerungen vieler Staaten, an der grossen Schuldenlast zu tragen, und der Insolvenz-Erklärungen derselben für die eigene Schuldenbezahlung nicht der günstigste sein. Diesen allgemeinen Darlegungen folgt alsdann die Beschreibung jedes einzelnen Staates, der vier Gebiete und des Districtes Columbia nach geographischer Lage, Flächeninhalt, Ausdehnung, physischer Gestaltung, Klima und Producten, nach oberflächlicher Kultur, Verfassung und Eintheilung nebst wichtigeren Städten, Bevölkerung und einzelnen Merkwürdigkeiten, welche im Laufe der Zeit sich vielfach ändern. Für den Lehrer hat das Nachlesen in so fern Interesse, als es ihn zu allgemeinen Resultaten führt, welche er beim Unterrichte, für welchen in den meisten Lehrbüchern zu wenig gesorgt ist, zum Vortheile der Schule sorgfältig benutzen und hierdurch dem gesellschaftlichen Leben nützlich werden kann. Zugleich dienen die Angaben, wenn sie anders zuverlässig und aus gründlichen Quellen

entnommen sind, zur Berichtigung vieler Fehler in gewöhnlichen Lehrbüchern der Geographie, nach mehrfach alter Methode behandelt; denn viele bringen 24, andere 25 und die wenigsten 26 Vereinsstaaten; die wenigsten schildern die äusseren und inneren Verhältnisse, die physischen und politischen, geistigen und industriellen Gesichtspunkte; die meisten gehen nur oberflächlich über diese Dinge hinweg und erwecken gar keine Belehrung.

Der Freistaat Texas wird hinsichtlich des Landes und Volkes zwar nur kurz behandelt, erhält aber in Folge der neuesten Erscheinungen und Streitigkeiten ein um so grösseres Gewicht, als er Veranlassung zu mancherlei Conflicten gab, die noch nicht völlig beseitigt sind. Unter den Staaten mit spanischer Nationalität zeichnen sich bekanntlich die vereinigten Staaten von Mexico aus. Sie werden im Einzelnen beschrieben und nach den bekannten Thatsachen dem Leser bekannt gemacht. Es sind ihrer bekanntlich 16, welche in Nord-, Mittel- und Südamerika liegen und alle noch Gebrechen des Mutterstaates enthalten, welche sie an der fröhlichen Entwickelung der physischen und geistigen Kultur verhindern. Sie haben sich zwar zu Republiken gebildet, aber keine für den republikanischen Charakter erforderlich gebildete Bevölkerung, wie aus den einzelnen Angaben des Verf. hervorgeht, was er aber nicht ausspricht, wahrscheinlich aus gewisser Scheu, seinen früheren Darlegungen untreu zu werden, was unbedingt geschehen müsste, wenn man der Sache auf den Grund geht und die Bedingungen festhält, welche das Bestehen der Republiken sichern. Den portugiesischen Charakter trägt das Kaiserreich Brasilien, dessen Beschreibung eine geschichtliche Uebersicht eröffnet, ganz im Sinne der Volger'schen und Anderer Darstellungsweise, welche die Geschichte mit der Geographie verbinden will, daher aus jener die wichtigsten Momente hervorhebt und allen Betrachtungen voranschickt, die hier das Land, Volk und jedes andere Element betreffen, aber gegen andere Staaten sehr spärlich erscheinen. Ueberhaupt finden die Leser in allen Staaten, denen die katholische Religion zum Grunde liegt, eine gewisse Oberflächlichkeit, Kürze und Geringschätzung in der Darlegung geographischer Elemente, gleich als wenn die Natur für die Entwickelung derselben sich stiefmütterlich gezeigt hätte. Geschieht diese Gleichgültigkeit an der Kultur der Bevölkerung von protestantischen Schriftstellern, so lässt sich ein Grund in dem Egoismus finden; beobachtet man sie aber selbst bei den übrigen geographischen Elementen, so kann man ein solches Verfahren nur bedauern und gewiss nicht mit Wahrheitsliebe im Interesse der Wissenschaft und des Lebens beobachtet sehen. Den Beschluss der Abtheilung macht die Beschreibung der Republik Haity, worin die gemischte afrikanische Nationalität vorherrscht. Auch hier geht eine kurze Geschichte von der Entdeckung der Insel bis zur Insurrection von 1844 im spanischen Theile, in Folge deren ein

General *Santa Anna* zum Präsidenten erwählt wurde, voraus, wornach die Küsten und das Innere nebst Beschaffenheit, Fruchtbarkeit, Bevölkerung, deren Beschäftigung und Staatsform beschrieben und die wichtigsten Städte angegeben werden.

Die Staaten Asiens und Afrika's werden nicht unter diesen allgemeinen Begriffen der Welttheile, sondern unter den Ueberschriften „Geographie und Statistik des mohamedanischen Staatensystems, der christlichen Staaten von Abyssinien, des buddhaistischen Systems, der isolirten Staaten Vorder-Indiens und der Heidenwelt" von Hrn. Berghaus behandelt. Obgleich die Darlegungen einen viel kräftigeren Charakter und eine grössere Bestimmtheit an sich tragen, indem man gewisse Kernsätze beachtet und angewendet findet, so kann man sich mit diesen Ueberschriften doch nicht völlig befreunden, weil sie mit den Staaten der zwei Welttheile nicht recht vertraut machen und die Charaktere der Länderformen eben so wenig veranschaulichen, als die von ihnen abhängigen Kulturgrade der Völker. Die gemeinsame Lehre des grossen Propheten übt wohl auf bürgerliche und politische Verhältnisse der einzelnen unter dem Mohamedanismus vereinigten Staaten (vielleicht besser gesagt, Vereinen) einen mächtigen Einfluss aus und umschlingt als gemeinsames Band dieselben fester als der oberflächliche Ueberblick glauben macht, allein dieser Umstand ist nicht wichtig genug, das Charakteristische beider Welttheile zu ignoriren und ihnen gleichsam von der Politik oder einem religiösen Fanatismus die Eigenthümlichkeiten aufzudrücken, da doch in der Bildung der Länderformen, in der Gestaltung des Physischen, in den inneren und äusseren Umrissen, in der geringeren physischen Entwickelung, in der gleichsam starren Natur die Gründe der geringen immateriellen Kultur liegen. Auch hat der Verf. Unrecht, bei dem mohamedanischen eben so wie bei dem europäischen Systeme Staaten verschiedenen Ranges zu unterscheiden, da schon der Vergleich ganz unpassend und nicht geeignet ist, eine klare Vorstellung von den wahren Charakteren zu erwirken. Der Verf. sagt ja selbst, es gebe z. B. im türkischen Reiche nur Unterdrücker und Unterdrückte und die gesammte Staatsgewalt übe hier einen Despotismus aus, der mit den Begriffen von Volkswohlfahrt und Volksglück unverträglich sei. Bei den ausführlichen Erörterungen der mohamedanischen Staatspraxis vermisst man doch in einfachen Sätzen, wie die Willkührherrschaft und der Despotismus die Bewohner in unwürdiger Knechtschaft erhält, viele Millionen Menschen in gränzenloses Elend stürzt und die Völker, welche unter ihm seufzen, entartet und zu willenlosen Maschinen gemacht sind; wie die türkischen Provinzen in einem chaotischen Zustande sich finden, wie es keinen ähnlichen giebt, welcher nicht allein in der Verschiedenheit des Glaubens, in dem Festhalten so ganz von einander abweichender Nationalitäten, Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten, sondern vorzugsweise in der

Beschaffenheit des Bodens und Erwerbsrichtung seiner Bevölkerung, wovon ein grosser Theil einen verworfenen Menschenschlag bildet, der verschmitzt, betrügerisch, wortbrüchig ist, und in welchem sich alle diejenigen Laster vorfinden, welche stets die Folge eines langen Druckes sind, und wie der edlere und bessere Theil derselben aus Osmanen besteht.

Neben diesen und ähnlichen Hauptgedanken sollte der Charakter und Einfluss der Länderformen auf die Kultur, die Lage der Städte hinsichtlich des Handels und Verkehrs, hinsichtlich der geschichtlichen und kriegerischen Verhältnisse, die verschiedene Bestimmung der Pässe u. dgl. näher bezeichnet sein; während z. B. Bosnien und Serbien schwer zugängliche Gebirgsländer mit dicht bewaldeten, steilen Gebirgsketten und wenigen Pässen versehen sind, weswegen ihre Bewohner ein wilder, muthiger, ausdauernder und mit physischer Tüchtigkeit begabter, von Liebe zur Heimath und zu angeerbten Sitten, von Neigung zu Räubereien und Streifzügen, für Besitz von Heerden und Aberglauben beseelter Menschenschlag sind, der seinen Glauben und seine Nationalität wenigstens sicher zu stellen sucht, wo er die politische Freiheit nicht retten kann, sind Bulgarien und Rumelien keine reinen Bergländer, haben sie Theil an den Ebenen der unteren Donau und Maritza, und können ihre Bewohner nicht gleich den Serben ihre Freiheit unter einheimischen Fürsten erringen, sich selbstständig erhalten und gegen ihre Nachbarn vertheidigen. Während *Belgrad*, in der Nähe der Vereinigung der Sau, Drau und Theiss mit der Donau liegend, die Nord- und Südseite des Donaugebietes vermittelt, den Schlüssel des ganzen Landes bildet, für *Wien* und Constantinopel eine hohe merkantile Bedeutung hat, und in strategischer Beziehung so berühmt geworden ist, indem Oesterreich und Russland der Pforte hier begegneten, harte Kämpfe fochten und politisch wichtige Frieden schlossen, liegt die Hauptstadt Bosniens, *Bosna-Serai*, wie versteckt, ist nur der Mittelpunkt eines Binnenhandels und hat gar keine historische Wichtigkeit. Noch mächtiger treten andere Städte hervor, z. B. *Constantinopel*, welches seit Jahrtausenden der natürliche Zielpunkt des Handels und Verkehrs war, die Macht besitzt, den Bosporus zu beherrschen und zu sperren und daher ein Stapelplatz des Handels mit dem Oriente, ein Freihafen für alle Völker, eine europäische freie Reichsstadt mit selbstständigem Gebiete, also für Europa das, was z. B. *Hamburg* für Deutschland ist, werden sollte. Die Lage und Bestimmung grösserer Städte, besonders der Hauptstädte geben überhaupt der Richtung und dem Charakter, den Kulturstufen und der politischen Bedeutung der Völker das eigenthümliche Gepräge. Auf diese und andere Gesichtspunkte muss daher der Geograph vor Allem sehen, wenn er in kurzen und bestimmten, umfassenden und klaren Gedanken den Zusammenhang des Physischen mit dem Geistigen, der materiellen mit den immateriellen Interessen

der Völker überschauen und zum klaren Verständnisse bringen will. Hierin liegen Grundideen der vergleichenden Erdkunde und durch solche philosophische Uebersicht gelangt diese zu stets grösserer Consequenz und zur strengen Wissenschaftlichkeit.

Statt solcher Thatsachen giebt der Verf. z. B. fast zwei Seiten voll von allerlei Merkwürdigkeiten, Schönheiten, Staunen und Bewunderung erregenden Eindrücken, Moscheen, Palästen u. dgl. Dass hiermit weder der Wissenschaft und dem Unterrichte noch der Schule und dem Leben ein besonderer Dienst geleistet ist, liegt in der Natur der Sache und leuchtet wohl jedem denkenden Leser ein. Was würde z. B. aus Petersburg werden, wenn Russland seinen Plänen gemäss die europäische Türkei erhalten und Constantinopel in seinen Besitz kommen würde? Doch diese und andere ähnliche Gegenstände und Fragen müssen hier unerörtert bleiben, so viel Stoff das gesammte muhamedanische Staatensystem auch dafür darbietet. Bei einzelnen Städten hier und da auf gewisse wichtige Momente aufmerksam zu machen, entspricht den wissenschaftlichen Forderungen darum nicht, weil die Blicke in den Zusammenhang der Räumlichkeiten eben so dunkel bleiben, als die Rücksichten auf die Kultur der Bevölkerung.

Nach den schon vielseitig berührten Gesichtspunkten würden die übrigen Staaten des genannten Systems sehr viel Veranlassung zu ähnlichen übersichtlichen Bemerkungen geben; die meisten, mit Ausnahme des persischen Reiches, welches als zweites nach dem eigentlich türkischen Reiche erscheint, werden kurz beschrieben, indem 17 einzelne Theile von Seite 109 bis 167 sich folgen, wovon der natürliche Grund in dem Mangel an Entwickelung aller geographischen Elemente liegt. Von hohem Interesse wäre es, besonders die Nordküste Afrika's genau beschrieben zu sehen, da Algier, Constantine und alle Nachbarländer durch die französische Eroberung nicht allein für Frankreich und Afrika in nächster, sondern für den französischen Einfluss in dem Gleichgewichte der europäischen Grossmächte, mithin für alle geographischen Elemente und für die Wissenschaft von hoher Wichtigkeit sind. Frankreich ist mehr als je ein anderes Land Europa's berufen, Afrika zu kultiviren, das Volk von den Fesseln der Natur zu befreien und dem Lande der Sonne, wie manche Geographen es nennen, das wahre Licht zuzuführen. Was es daraus schöpft, kann hier eben so wenig entwickelt werden, als die Bereicherung der Wissenschaft, da dieser Welttheil fast ganz noch verschlossen ist und seine Bevölkerung, obgleich alle Keime künftiger Entwickelung in sich tragend, noch als Sklave der Erde lebt; denn sie stiess bisher alle Versuche der Kultur beharrlich zurück und gestattete dem Christenthume, obgleich ihm der Muhamedanismus vorangegangen ist, noch keine besonders günstigen Fortschritte, welche für es durch letzteren eher möglich sind, als durch jedes andere Verhältniss, indem man in geographischer Beziehung es als

Grundsatz anzusehen hat, dass das Christenthum für die Kultur der dem Fetischismus ergebenen Völker in dem Muhamedanismus einen einflussreichen Vorläufer findet.

Für Abyssinien, nach allen Richtungen von Gebirgszügen durchkreuzt, von vielen Bächen bewässert und an allen Erzeugnissen des mittäglichen Europa's, an Kaffee und Baumwolle reich, wäre in Betreff der tapferen, gewerbsamen und thätigen, daher seit den ältesten Zeiten durch ausgebreiteten Handel und hohe Stufe ihrer Gesittung berühmten, zu einem rein formellen Christenthume sich bekennenden Einwohner sehr viel zu sagen, um ihre Unterwerfung durch die wilden Galla, welche ihr Hochland umgeben und lange bedroheten, als eine theilweise Folge der Bildungsformen ihres Landes darzulegen. Noch mehr wäre in Betreff des chinesischen, japanischen und der hinterindischen Reiche zu sagen, indem sie den Charakter der asiatischen Länder, die völlige Abgeschlossenheit an sich tragen und z. B. China ein für sich bestehendes, von der übrigen Welt durch eine es umgebende Hochebene, durch den alle Seefahrer gegen die niederen und gefährlichen Küsten werfenden Ocean, durch eine sich selbst genügende Fruchtbarkeit, durch eigenthümliche Sprache, Schrift und Gesittung abgeschlossenes Ganzes und ein von einem praktischen, mit Ackerbau und Gewerben sich beschäftigenden Volke, ohne politisches Leben, ohne Religion, Dichtkunst und Wissenschaft, bewohntes Land bildet, welches ein charakteristisches Alpen- und Tiefland besitzt und von Inseln umgeben ist. Eben so treten die charakteristischen Züge von Indochina und Indien hervor, da letzteres durch fast unübersteigliche Gebirgsketten von dem übrigen Asien geschieden ist, grosse Mannigfaltigkeit und in jedem Landstriche eine mehr oder weniger stark hervortretende Eigenthümlichkeit, gleichsam eine vollständige und sich selbst genügende und alle Charaktere des Orients in sich vereinigende, erhabene Natur von Kraft und Leben zu erkennen giebt und die Bevölkerung desselben in jeder Hinsicht diesen Eigenheiten vollständig entspricht. Beachtet man das Alpen- und Tiefland Indiens, vergleicht man das Charakteristische von Dekan und der Tartarei, von Iran und Arabien, von Kleinasien und vielen anderen asiatischen Ländern mit den Kulturstufen der Bevölkerung und bezieht die allgemeinen Gesichtspunkte auf das, was der Verf. von den genannten Ländern sagt, so überzeugt man sich leicht, dass die Leistungen weder der Wissenschaft und dem Leben, noch der Schule und dem Unterrichte Fortschritte verschaffen, also der Verf. den allseitigen Anforderungen nicht entspricht. Man erkennt ein gewisses eilfertiges Bestreben, um den Schluss des Werkes zu erreichen. Denn auf drei bis vier Seiten werden alle geographischen und statistischen Elemente der isolirten Staaten Vorder-Indiens abgefertigt, womit den genannten Beziehungen nicht gedient ist, weil für sie in diesen Staaten noch sehr viel entwickelt werden muss, bis sie genauer gekannt werden.

Die afrikanische, australische, polynesische und amerikanische Heidenwelt wird auf 16 Seiten abgehandelt, eine Kürze, welche man in anderen sehr compendiösen Lehrbüchern kaum findet und den allseitigen Bedürfnissen nicht genügt. Gerade diese Länder sollten aufmerksamer beschrieben sein, da sie fast in jeder Hinsicht wenig bekannt sind und der Geographie noch sehr viel zu thun übrig ist, worin ein vorzüglicher Theil der Aufgabe des Verf. lag, dem er jedoch so wenig entsprochen hat, dass man sich wundern muss, wie er bei seiner sonstigen grossen Weitschweifigkeit sich mit den kurzen und oberflächlichen Angaben begnügen konnte.

Lässt man alle übrigen geographischen Werke des Verf. unberührt, was auch den Darlegungen seiner Leistungen in dem geographischen Gebiete unbeschadet geschehen kann, da dieselben in der besprochenen, sehr umfangreichen allgemeinen Länder- und Völkerkunde nach den Hauptgedanken entweder aufgenommen oder weitläufiger wiedergegeben sind, und behält für seine Verdienste um die Beförderungen der geographischen Elemente nur dieses aus sechs starken Bänden von beinahe 5000 Seiten bestehende Werk im Auge, so erhält man die volle Ueberzeugung, dass es dem Verf. um Beförderung der Geographie, um Verbreitung gründlicher Kenntnisse, um Erleichterung des Studiums für die Lehrer und um Belehrung des für den geographischen Stoff sich interessirenden Publicums ernstlichst zu thun war, er daher höchst fleissig gesammelt hat und diese Compilationen in einer Darstellungsweise veröffentlicht, welche die neueren Ansichten mit den älteren, die wissenschaftliche, bald analytisch bald synthetisch gehaltene naturkundliche und kulturgeschichtliche Methode mit der sogenannten politischen Geographie zu verbinden sucht und darum vom philosophischen Standpunkte betrachtet den Forderungen der strengen Wissenschaft und der nach formeller Bildung strebenden Schule, den Bedingungen eines allseitig fruchtbaren Unterrichtes und einer auf strenge Gründlichkeit berechneten Erweiterung der Lebenskenntnisse nicht hinreichend entsprochen hat. Die allgemeinen Erörterungen, die kurzen Berührungen der verschiedenen Mängel in den Darlegungen selbst und die verschiedenen Ergänzungen mit Hinweisung auf dasjenige, was zum Frommen der wissenschaftlichen und praktischen Gesichtspunkte hätte geschehen sollen, mögen dieses Urtheil begründen und dem Verf. nebst Verleger und betheiligtem Publicum zu erkennen geben, dass Rec. nur die Sache im Auge hat, ihre Vervollkommnung und dem Werke eine möglichst grosse Verbreitung wünscht. Die Leistungen in dem physikalischen Atlas sollen noch besonders in einer speciellen Beurtheilung gewürdigt werden.

Reuter.

Neueste Erscheinungen auf dem Gebiete des lateinischen Elementarunterrichts.

Erster Artikel.

Wie der *Elementarunterricht* überhaupt, so hat auch insbesondere die Seite desselben, welche sich auf die altclassischen Sprachen, und unter diesen wieder zunächst auf die *lateinische* bezieht, von Neuem die Aufmerksamkeit der Schulmänner auf sich gezogen und sowohl zu theoretischen Auseinandersetzungen, als praktischen Anwendungen Veranlassung gegeben.

Diese letzteren sind nun wieder entweder Versuche einer verbesserten Darstellung der Grammatik und namentlich der Formenlehre als solcher, sind also *Elementargrammatiken* der lateinischen Sprache, theils nach ganz neuen Principien, theils wenigstens im Einzelnen verändert; oder *Uebungsbücher* zum Uebersetzen aus dem Lateinischen in's Deutsche und umgekehrt, beabsichtigen also nicht sowohl eine Verbesserung oder Umgestaltung der theoretischen Seite des lateinischen Sprachunterrichts, sondern wollen vielmehr nur eine pädagogisch-zweckmässigere Sammlung von Uebungsbeispielen geben. Wie reich auf diesem letzteren Gebiete (auf das wir vorerst unsere Erörterungen beschränken) die Literatur zu sein pflegt, ist bekannt; jedes Jahr bringt seine Früchte; und so liegen uns denn auch allein aus dem vergangenen Jahre, ausser den neuen und verbesserten Auflagen älterer Schriften der Art, wie z. B. des lateinischen Elementarbuchs von *Blume* (— siebente, sehr verbesserte und stark vermehrte Auflage —), des *Tirociniums* d. i. erste Uebungen im Uebersetzen aus dem Lateinischen von *Otto Schulz* (— fünfte Auflage —), der Anleitung zum Uebersetzen u. s. w. von *Schierlitz* (— zweite Auflage —) u. a. *vier* ganz neue Elementarwerke vor; ein fünftes: *Thomas* Beispielsammlung zur lateinischen Formenlehre, München 1845, haben wir noch nicht einsehen können.

Es sind dies folgende:

1) *Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Lateinischen in's Deutsche* für die untersten Gymnasialclassen bearbeitet von *Fr. Spiess*, Oberlehrer am Gymnasium zu Duisburg. Erste Abtheilung: für Sexta (Octava) 74 S. kl. 8. Essen 1846.
2) *Uebungsbuch für den ersten Unterricht in der lateinischen Sprache* angefertigt von *Heinrich Hottenrott*. Emmerich 1845. 116 S. gr. 8.
3) *Lateinisches Elementarbuch* von Dr. *Julius Löbe*. Leipzig 1845. 238 S. gr. 8. und
4) *Vorschule für den lateinischen Unterricht*. Erster Cursus. Von *Fr. W. Rückert*, Lehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin. Berlin 1845. 110 S. kl. 8.

Unter diesen Schriften ist unstreitig das Buch von *Löbe* das reichhaltigste. Die Einrichtung desselben ist (von der Grammatik, die den Uebungsstücken vorausgeschickt ist, jetzt ganz abgesehen) in seinem *praktischen* Theil (von S. 73—238) folgende: Der Abschnitt I. enthält *Wörter zum Auswendiglernen und Uebungen in einzelnen Wörtern*; zunächst unter 1. 275 nomina *substantiva* der *ersten* Declination (zu S. 13 und 14 der Grammatik), und zwar, wie dies auch weiterhin der Fall ist, nicht alphabetisch, sondern nach der verwandtschaftlichen *Bedeutung* der Wörter geordnet. Um jedoch auch dem Bedürfniss einer alphabetischen Ordnung der Vocabeln zu entsprechen, hat der Verf. von S. 181—211 ein lateinisch-deutsches, und von da bis zum Schluss ein deutsch-lateinisches Wörterbuch hinzugefügt. — Auf die Wörter folgen nun Uebungen zur Bestimmung des Substantivs nach Casus, Numerus und Bedeutung, und zwar § 1. lateinische Beispiele, z. B. natura — columnae (sing.) — orae (sing.) — insulae (plur.) etc. und § 2. deutsche, z. B. des Adlers, einem Thiere u. s. w., hin und wieder mit parenthetisch beigefügten Verben, die vom Schüler nicht zu übersetzen sind, sondern nur dazu dienen sollen, den betreffenden Casus anzuzeigen, z. B. (füttre) die Tauben. — Ganz gleich ist die Anordnung der Uebungen für die übrigen Declinationen, also unter 2. wieder Wörter der *zweiten* Declination, und 326 nomina substantiva, § 3. lateinische, § 4. deutsche Beispiele; unter 3. 426 nom. subst. der *dritten* Declination, § 5. und 6. lateinische, § 7. und 8. deutsche Beispiele; unter 4. 96 nom. subst. der *vierten* Declination, § 9. lateinische, § 10. deutsche Beispiele, und unter 5. 18 nom. subst. der *fünften* Declination, § 11. lateinische, § 12. deutsche Beispiele. Daran schliessen sich unter 6. Uebungen im Gebrauch der *Nomina propria*, unter Anführung von 159 nom. propr., mit 2 §§ lateinischen und gleichviel deutschen Beispielen. Unter 7. werden zu Uebungen im Gebrauch der *Adjectiva* 303 nomina adjectiva und die betreffenden Beispiele, mit der Comparation der Adjectiva unter 8., aufgestellt; 9. handelt davon: *Wie die zusammengesetzten Hauptwörter im Deutschen auf Lateinisch gegeben werden*, und sind zu dem Ende 119 solcher Compositionen, wie disciplina militaris, die Kriegszucht, bellum civile, der Bürgerkrieg, pars tertia, das Drittheil, fortuna belli, das Kriegsglück u. s. w. angegeben; 10. enthält in 2 §§ Uebungen in den *Pronominen*, 11. endlich Uebungen in den *Zahlwörtern*. —

Bis dahin hat der Verf. absichtlich noch nicht förmliche Sätze gegeben. Erst im Abschnitt II. reihen sich *Uebungen in einzelnen Sätzen* an, und zwar zuerst 12. und 13. Uebungen über sum und dessen Composita; 14. betrifft die *erste* Conjugation mit 238 Verben, 15. die *zweite* Conjugation mit 58 Verben, 16. die *dritte* Conjugation mit 369 Verben und 17. die *vierte* Conjugation mit 28 Verben, jedesmal mit den betreffenden Beispielen. 18. folgen

die *Deponentia*, 92 an der Zahl; 19. *Uebungen in den Wörtern, welche nach verschiedenen Conjugationen gehen*, im Ganzen 83; 20. Uebungen in den *anomalen*, 21. in den *defectiven Verbis*, 22. in den *Impersonalien*, 23. in den *Adverbien*, 24. in den *Präpositionen* und 25. endlich in einzelnen *Conjunctionen*. — Den Schluss des Ganzen bilden im Abschnitt III. *einige zusammenhängende Lese- und Uebersetzungsstücke*, erst lateinische mit passenden deutschen Ueberschriften als Hauptinhaltsangaben, z. B. *das Schicksal des Gernegrossen* über der Fabel vom aufgeblasenen Frosch; oder: *Wolle nicht sein, was du nicht bist* über der Fabel von der Krähe, die sich mit fremden Federn schmückt; oder *Was man an Einen schreiben kann*, unter welchem Titel ein kleiner Brief folgt und in einer Note über die Briefform der Römer das Nöthige bemerkt ist. Allmälig schreitet der Verf. zu grösseren Stücken, wie z. B. *Alexander der Grosse besucht die Oase des Ammon in Afrika*, *der Argonautenzug*, *das alte Deutschland und seine Bewohner*, fort. —

Schon aus dieser Uebersicht erhellt die Reichhaltigkeit des *Löbe*'schen Buchs; worin aber eigentlich der Vorzug desselben vor allen übrigen besteht, das ist die *Wahl der Beispiele*, die sowohl in formeller, als in materieller Hinsicht sehr gelungen genannt zu werden verdient. Dieselben sind gut lateinisch und geschmackvoll zugleich; beides, den Barbarismen und Trivialitäten so vieler Uebungsbücher gegenüber, kein geringes Verdienst. Fast alle Sätze sind, wie der Verf. gewollt hat, für den Knaben unterhaltend und geben diesem etwas zu denken und zu lernen, dem Lehrer etwas zu erklären und zu erzählen. Dazu können wir die Aufnahme von Sprüchwörtern, deren sich eine grosse Anzahl vorfindet, sowie von Dichterstellen in Hexametern oder Distichen nur billigen; auch in der Wahl dieser ist der Verf. so glücklich gewesen, dass die meisten selbst Anfängern verständlich sein werden, und die Zahl derer, mit denen der Schüler trotz der untenstehenden Erläuterung nicht viel wird anfangen können, äusserst gering ist.

Worin wir aber mit dem Verfasser durchaus nicht übereinstimmen, ist 1) im *Allgemeinen* die *übermässig grosse Anzahl* von auswendig zu lernenden *Wörtern*, die noch dazu für den Elementarschüler öfters ganz *ungehörig* sind. Ganz richtig ist zwar das Verhältniss der Wörter zu den Beispielen dahin bestimmt, dass *alle* Wörter, die in den Beispielen vorkommen, auswendig gelernt werden müssen, und also umgekehrt z. B. in allen auf die Declinationen folgenden Beispielen keine anderen nomina substantiva vorkommen dürfen, als bereits von den Schülern bei der *ersten*, *zweiten*, *dritten* u. s. w. Decl. gelernt worden sind. Aber deshalb darf nun nicht einseitig das gewählte Beispiel allein den Bestimmungsgrund zur Aufnahme z. B. eines nom. subst. der ersten, zweiten, dritten u. s. w. Decl. unter die zu lernenden Wörter ab-

geben, sondern *wenn dasselbe Wörter enthält, die für den Anfänger nicht gehören, so ist vielmehr das Beispiel aufzugeben, als das Wort beizubehalten;* oder (das ist das Aeusserste, was man zugeben kann) sollte sich das Beispiel durch Inhalt und Form im Uebrigen zur Aufnahme empfehlen, *so wären die in demselben verkommenden seltenen Wörter lieber unter den Text, als anderen viel wichtigeren als gleichberechtigt zur Seite zu setzen.* Zu dergleichen ungehörigen Wörtern, deren sich, wie gesagt, bei unserem Verf. nicht wenige finden, nehmen wir aus der Zahl der nom. subst. z. B. petra, bucca, gula, saliva, coxa, phoca, eruca, sepia, urtica, curcurbita, cortina, camera, caliga, cymba, antemna, pycta etc. etc., oder procus, subulcus, buccinum, surculus, sabulum, caementum etc. etc., oder vimen, cepe, temo etc. etc., oder rictus, caestus etc., oder sanies und dergleichen mehr; aus der Zahl der Adjectiva Wörter wie facinorosus, praeposterus, sons, rugosus, puter etc. etc., ingleichen eine Menge Zusammenstellungen, wie panis hordaceus, Gerstenbrod, placenta caseata, Käsekuchen, rheda meritoria, Miethkutsche; formido avium, Vogelscheuche u. s. w.; ferner Verba wie inflo, obturo, macero, labo; deglubo, decoquo, erodo, mutio (mucksen) u. s. w. u. s. w. Nach welchen Principien hier zu verfahren ist, werden wir weiter unten sehen. —

2) Im *Besondern* treffen unsere Ausstellungen vornehmlich nur den Abschnitt I., und zwar zunächst die Anordnung von 3. (dritte Decl.) und 7. (Adjectiva). Wir können es nämlich in keiner Weise billigen, dass der Verf. weder die nom. subst. der 3. Decl. *nach ihrem verschiedenen Genus*, noch die nom. adject. nach ihren *verschiedenen Endungen* auseinander gehalten hat. Trennt man im Elementarunterricht, was den ersteren Punkt betrifft, in der 3. Decl. wenigstens anfänglich nicht streng genus von genus, so dass erst die Masculina, dann die Feminina, zuletzt die Neutra zusammengestellt werden, so ist es bei der grossen Schwierigkeit dieser Verhältnisse für den Anfänger unmöglich auch nur einige Sicherheit in der Anwendung zu erzielen. Aus eben dem Grunde, um Verwirrung zu vermeiden und die Auffassung zu erleichtern, sind denn auch die Adjectiva nach ihren verschiedenen Endungen bestimmt von einander zu scheiden.

Daraus würde denn auch folgen, dass die Zahl der Uebungsbeispiele (und das ist das *Andere*, was wir in dieser Beziehung vermissen) für die 3te Decl. und die Adject. wenigstens vermehrt werden müsste; eine Forderung, die wir namentlich auch noch hinsichtlich der Uebungen in den Pronominen, die auf noch nicht *einer* Seite abgemacht sind, aussprechen müssen.

Drittens endlich können wir die Ansicht des Verf., dass man die Uebungen nicht mit förmlichen Sätzen zu beginnen brauche, sondern einzelne Wörter, in die betreffenden Casus gesetzt, für den Anfang genügen, zur Zeit noch nicht theilen, und zwar

unter andern hauptsächlich aus dem Grunde, *weil der Schüler die* zuerst für ihn so schwierige *Bestimmung des Casus*, auf die es doch gleich von vorn herein am meisten ankommt, *nur im Satze mit Sicherheit zu lernen im Stande ist.* Der Verf. hat dies auch selbst durch die oben erwähnte Hinzufügung deutscher Verba in Parenthese, wodurch eben vollständige Sätze gebildet werden, thatsächlich zugestanden. — Wir leugnen es nicht, die Sache hat ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten. Unzweifelhaft richtig ist vorerst der Grundsatz, den der Verf. selbst in der Vorrede aufstellt, dass man zu Anfang nicht zwei Operationen zugleich vornehmen, also z. B. Verbal- und Substantivformen nicht neben einander lernen lassen dürfe, wie dies unter Anderen *Kühner* in seiner *lateinischen Vorschule* u. s. w. Hannover 1842, auf ganz *unpädagogische* Weise gethan hat. Auch *die* Methode, nach der *verschiedene*, je nach dem Inhalt des Satzes zu bestimmende *Verba* (deren Anzahl sich also nach der Mannigfaltigkeit der gewählten Prädicatsbegriffe richten wird) *in der betreffenden Form* unter dem Text dem Schüler ohne Weiteres gegeben werden, möchte sich in der bisherigen Weise schwerlich rechtfertigen lassen. In weiser Beschränkung jedoch leistet sie unserer Ansicht nach das auf dieser Stufe Nothwendige, welches eben darin besteht, *dem Lernenden ein kleines Ganze* und *zugleich einen Stoff zu geben, an dem er die allgemeinen Casusverhältnisse* und *damit zugleich die Casusendungen erlernen und einüben kann.* Man braucht nämlich zu dem Ende nur ein Paar Formen des Hülfsverbi esse, etwa est, sunt; fuit, fuerunt; ferner für den *Dativ* vielleicht die 3 pers. sing. und plur. perf. ind. von dare, für den *Accusativ* die 3. pers. sing. und plur. perf. ind. von videre, für den *Ablativ* etwa factum est; und nach und nach zur Abwechselung und Vermannigfaltigung einige kleinere Wörter, wie quis (hin und wieder mit dem Zusatz vestrum), quid, ubi, nunc oder andere der Art. So beginnt man denn z. B. die Uebungen zur *ersten* Declination mit kleinen Sätzen, wie Aegina est insula; patria *Leonidae* Sparta fuit; quis vestrum *statuam* poëtae vidit; regina *agricolis* pecuniam dedit; hoc *imprudentiā* factum est etc., und führt in ähnlicher Weise auch weiterhin fort, ohne sich jedoch (denn nichts hemmt mehr die Freudigkeit des Fortschrittes) gleich anfänglich bei jeder Declination übermässig lange aufzuhalten. Auf diese Art, die im Einzelnen hier auszuführen nicht der Ort ist, glaubt Schreiber dieses am besten neben genügender Wort- und Formenkenntniss die nöthige Sicherheit im Gebrauch der Casus erzielen zu können. —

Zum Theil nach diesen Gesichtspunkten ist auch das Uebungsbüchlein von *Spiess* angelegt, das wirklich jenes Dreifache, welches wir so eben gegen Löbe bemerken zu müssen glaubten, im Allgemeinen mit sicherem Takte vermieden hat.

Nachdem als *Einleitung die allgemeinen und besondern Regeln über das genus* in den üblichen versus memoriales zusammengestellt sind, werden im *ersten Capitel*, wie bei Löbe, *substantiva der ersten Declination* zum Auswendiglernen gegeben, aber hier, wie weiterhin in bei weitem beschränkterem Maasse, statt 275 nämlich nur 62. Der Verf. geht nämlich von dem unserer Ansicht nach ganz richtigen Satz aus: *Der Schüler soll vertraut werden mit den Wörtern, die ihm bei der Lectüre der Classiker unentbehrlich sind; für den Anfang nur mit denen, welche am häufigsten vorkommen.* Wären die griechische und lateinische Sprache noch lebende Sprachen, dann wäre das Verhältniss ein ganz anderes; so aber bilden *die classischen Schriftsteller* und *zwar zunächst nur diejenigen, welche auf Gymnasien u. s. w. gelesen zu werden pflegen, eigentlich das Lebensganze, für welches der Schüler auf der unteren Lehrstufe des Sprachunterrichts mit vorbereitet werden soll.* Ja, man kann noch weiter gehen und behaupten, dass innerhalb der letzteren wieder, dem Gesetz eines geordneten Fortschritts gemäss, allemal *die für die nächst höhere Stufe bestimmten Schriftsteller bei der Wahl der Wörter und Beispiele eine vorzügliche Berücksichtigung verdienen*, ohne dass man sich engherziger Weise ganz ausschliesslich auf diese zu beschränken braucht.

So richtig nun der Gesichtspunkt zu sein scheint, von dem Spiess bei der Wahl der Wörter geleitet worden, so hat doch Ref. eine nicht geringe Zahl von Wörtern, bei den Declinationen namentlich von nom. abstract. vermisst, die selbst für den Anfänger unentbehrlich sind; wie denn der Verf. überhaupt wohl, gerade im Gegentheil von Löbe, die Anzahl der zu lernenden und einzuübenden Wörter zu gering angesetzt hat.

Was aber die weitere Einrichtung des Büchleins betrifft: so stehen erst unter den Wörtern ein paar *einzelne* für die folgenden Sätze nöthige *Vocabeln:* et, est, sunt, habet; sodann die *Regel* über den allgemeinen Gebrauch der Casus, darauf in 4 Reihen ein Paar lateinische und in 6 Reihen ein Paar deutsche Beispiele zur Einübung der ersten Declination. Das *zweite Capitel* enthält Substantiva der *zweiten* Declination mit den einzelnen Vocabeln erst und erant und unter A und B, C und D lateinische und deutsche Sätze in etwas reicherer Anzahl. Im *dritten Capitel* folgen die *Adjective dreier Endungen auf us, a, um, und er, a, um.* Löbe will erst das nom. substantivum ganz absolvirt haben, ehe man zu den Adjectiven übergehe, weil bei letzteren nicht die Declination, sondern die Genus-Bestimmung die Hauptsache, und es für den Anfänger zu schwer sei, erst das Genus der Substantiva zu ermitteln und dann die oft äusserlich ganz verschiedene Adjectivform zu suchen. *Zu* schwer nicht; nur nicht ganz leicht, wie die vielen Fehler, die dagegen gemacht zu werden pflegen, am besten beweisen. Dieser Umstand aber möchte eher geeignet sein,

jene Anordnung, nach der man den Substantiven der 1. und 2. Declination die Adjectiven dreier Endungen auf us, a, um u. s. w. folgen lässt, zu empfehlen, als zu widerrathen; wenn es nicht an sich schon feststände, dass die Theorie unmittelbar durch auf dem Fusse folgende Praxis zu befestigen ist. Demnach also erst die Genusregel der 1. und 2. Decl gelernt, dann die hinsichtlich der Flexion ganz zur 1. und 2. Decl. gehörigen Adjectiva mit zweckmässigen Substantiven verbunden; erst mensa und discipulus, dann mensa rotunda und discipulus attentus oder auch piger. — Unter den Adjectiven steht bei Spiess wieder als einzelne Vocabel non, eine kleine Regel über die Congruenz des Adjectivs mit seinem zugehörigen Substantiv und unter A—H lateinische und deutsche Beispiele. — Auch darin unterscheidet sich Spiess' Büchlein vortheilhaft vom Löbe'schen, dass es bei den Subst. der dritten Declination die Wörter verschiedenen Geschlechts von einander getrennt hat. Es folgen nämlich im *vierten Capitel* 47 nom. subst. *masculini* gen. (wieder mit einigen Verbalformen: fuit, fuerunt, habebat, habebant und 6 Stücken Beispiele), im *fünften Capitel* 49 nom. subst. *femin.* gen. gleichfalls mit 6 Stücken Beispielen und einer kurzen Regel über den Ablativ auf die Frage *wann*; im *sechsten Capitel* endlich 37 nom. subst. *neutrius* gen. mit 4 Stücken Beispiele. Dass aber Spiess wahrscheinlich aus pädagogischen Rücksichten, um nicht gleich wieder die Regel durch Ausnahmen zu schwächen, im *siebenten und achten Capitel* die *Adject.* der 3. Decl. (27 auf er, is, e und is, e mit 3 Stücken Beispielen, 21 Adj. Einer Endung mit gleichviel Stücken Beispielen und einer kleinen Regel über den Ablat. mit der Präpos. in auf die Frage *wo*) behandelt, und erst im *neunten Capitel* die Substantiva der 3. Decl., deren Genus von den Regeln abweicht, nachfolgen lässt, können wir doch nicht gut heissen. Ref. ist der Ansicht, dass die objective Rücksicht auf die Einheit des Lehrstoffs vor der etwaigen subjectiven in diesem Falle vorwalten müsse; wie wir demgemäss auch eine anderweitige, gleich anzuführende Zerreissung des Lehrstoffs im Spiess'schen Buche verwerfen müssen. Nachdem nämlich im 10*ten Capitel* die Substantiva der 4. Decl. (33 Wörter mit 3 Stück Beispielen), im 11*ten Capitel* die der 5. Decl. (16 Wörter mit 2 Stück Beispielen) abgemacht sind, folgt nun gleich im 12*ten Capitel* das Hülfszeitwort esse und dessen Composita, im 13*ten Capitel* aber die *erste Conjugation* (50 Verba, mit 7 Stück Beispielen zum Activum, 5 Stück zum Passivum, und 2 kleinen Regeln, erst über den Ablat. ohne Präpos. auf die Frage *wodurch*, dann unmittelbar vor den Beispielen zum Passiv. über die Verwandlung des Acc. beim Activ in den Nom. beim Passiv). Erst das 14*te Capitel* enthält die regelmässige und unregelmässige Comparation der Adject., das 15*te* die Zahlwörter und das 16*te* die Pronomina.

Zuzugeben ist allerdings, dass die Einübung dieser letztge-

nannten Wortclassen, namentlich der Pronomina durch die Kenntniss einer Anzahl Verben und Verbalformen erleichtert wird; aber das lässt sich am Ende ebensowohl und in noch höherem Grade von der Einübung der Substant. und Adject. sagen, und demgemäss müsste bei consequenter Anwendung dieses pädagogischen Erleichterungsmittels etwa die *erste* Conjugation zuallererst gelernt werden. Will man aber dieses Letztere nicht (wie denn Spiess keineswegs für eine solche Anordnung ist), so erscheint die Stellung der ersten Conj. nicht etwa vor die nom. subst. und adj. überhaupt, sondern nur vor die Comparation der Adject. u. s. w. doch fast zu willkürlich. Es hat aber diese ungehörige Stellung auch noch den praktischen Nachtheil, dass die vier Conjugationen, die untrennbar zusammengehören, auf die angegebene Weise ganz zerrissen werden, so dass sich der Lehrer beim Gebrauch des Spiess'schen Büchleins genöthigt sehen wird, nach Absolvirung der 1. Conj. im 13ten Cap., vor dem 17*ten Capitel*, als welches die 2. Conj. enthält, jene noch einmal zu recapituliren. Mit diesem 17ten Capitel gehts übrigens wieder im regelmässigen Fortschritt weiter: die 2. Conj. mit 35 Verben und 5 Stücken Beispielen für das Act., 4 für das Pass.; im 18*ten Capitel* 72 Verba der 3. Conj. und 8 Stück Beispiele für das Act., 5 für das Pass. und im 19*ten* 22 Verba der 4 Conj. mit 7 Stücken Beispielen für das Act. und Passivum. Die Deponentia jedoch folgen erst im 22*ten* (23 Deponentia der 1sten, 5 Dep. der 2. Conj. mit 3 Stücken Beispielen), 23*sten* (16 Dep. der 3. Conj. mit 4 Stücken Beispielen) und im 24*ten Capitel* (9 Dep. der 4. Conj. mit 2 Stücken Beispielen). Zwischen eingeschoben sind nämlich 1) im 20*ten Capitel* a) Präpos. welche den Accus., b) Präpos. welche den Ablat. und c) die Präpos. in und sub, welche auf die Frage wohin? den Acc., auf die Frage wo? den Abl. regieren — jedesmal mit den betreffenden Beispielen; 2) im 21*ten Capitel* die Regel über die adverb. derivata und 57 adverb. primitiva mit 5 Stücken Beispielen. Den Schluss bildet das 25*te Capitel*, welches die Aufzählung von 40 Conjunctionen mit 8 Stücken Beispielen enthält. —

Trotz mancher Vorzüge aber, die dem Spiess'schen Büchlein vor dem Löbe'schen einzuräumen sind, wird es doch von diesem, was den formalen und materialen Werth der Beispiele betrifft, bei weitem übertroffen. Namentlich sind die deutschen Beispiele oft etwas steif und tragen das Gepräge des Gemachten zu deutlich an sich; auch unter den lateinischen sind uns manche aufgestossen, die den Schüler irre leiten, wenn z. B. um den Gebrauch von versus als Präp. zu erläutern, der Satz aufgenommen ist: Caesar Oceanum versus milites duxit, so könnte man dadurch veranlasst werden, versus stets so ohne das vorausgehende ad oder in zu gebrauchen, während doch bekanntlich diese letztern Präpositionen eigentlich nur bei Städtenamen fehlen dürfen. Desgleichen ist clam unter den Präposit. aufgeführt, und dazu das Beispiel ge-

geben: Atheniensis clam Alcibiade proelium paraverant; der seltene Gebrauch dieses Adverbiums als Präposition gehört aber gewiss nicht für die Sexta, oder man müsste auch palam und selbst simul als Präposition aufnehmen. Dagegen vermissen wir Manches, was für die Sexta noch gehört, wie z. B. Uebungen über die häufig vorkommenden Anomala: possum, eo, volo, fero, und über die allgemeinen Regeln in Betreff der Städtenamen.

Letztere hat wenigstens *Hottenrott* in sein Uebungsbuch für den ersten Unterricht in der lat. Sprache noch mit aufgenommen. Dieses Uebungsbuch ist übrigens nicht zu verwechseln mit einem anderen desselben Verf., das bereits 1833 unter dem Titel: *Beispiele zum Uebersetzen aus dem Lateinischen in's Deutsche und umgekehrt, 1ster Theil für die Sexta eines Gymnasiums*, erschienen ist, ein Buch, das seiner Stoffüberhäufung wegen hinter diesem neuen bei weitem zurücksteht. Die innere Einrichtung ist jedoch bei beiden im Wesentlichen gleich, nur dass das vorliegende, wie schon der Unterschied der Seitenzahl bei gleichem Format (— die Beispiele u. s. w., welche noch dazu des hernach zu erwähnenden Anhangs entbehren, haben 272, unser Uebungsbuch mit diesem Anhang nur 116 S. —) hinlänglich beweist, den Uebungsstoff in viel beschränkterer Ausdehnung enthält. Während der Verf. früher zur Einübung der Declinationen 76 S. bestimmt hatte, sind jetzt nur 16 S. dafür festgesetzt; die dritte Declination namentlich, die in den Beispielen u. s. w. 48 S. umfasste, zählt hier noch nicht einmal 8 S. — Sonst bilden auch in diesem Büchlein, wie in dem früheren *Vorübungen zur* 1. *und* 2. *Decl.* den Eingang; *erst* die Frage nach den Casus verschiedener nomin. substant. der 1. Decl., z. B. poëtā, poëtam, gallinarum etc. etc. mit 40 auswendigzulernenden Wörtern (darunter 7 nom. propr.); sodann ingleichen die Frage nach den Casus verschiedener nomin. substant. der 2. Decl., mit 32 mascul. (und femin.), 22 neutr. und 4 nom. propr., und drittens ein Paar deutsche Beispiele, wie: dem Ufer der Flüsse u. s. w. — denen, ähnlich wie bei Spiess, mehrere Formen vom Hülfszeitwort esse und von habere und die Präpos. in untergesetzt sind. — Nach den Vorübungen kommen nun förmliche *Sätze* über die erste und zweite Decl. in 2 §§; hierauf § 3. eine Anzahl Adjectiva (84, unter denen 14 mit Substant. zusammengesetzt sind) und § 4. und 5. lateinische und deutsche Beispiele dazu. Mit § 6. beginnt die dritte Declination, und von nun an verlässt der Verf. den bisherigen Weg, die betreffenden Wörter zum Auswendiglernen vorauszustellen, und verweist vielmehr auf das Verzeichniss der Vocabeln am Ende, das aber nicht alphabetisch, sondern zu jedem Paragraphen einzeln abgefasst ist. In dieser Beziehung geben wir jedoch der Anordnung bei Löbe und Spiess unbedingt den Vorzug, und wenn's auch nur aus dem Grunde wäre, weil selbst die fähigeren Schüler, geschweige denn die mit-

telmässigen oder schwachen, öfters in den Fall kommen werden, ein Wort, das ihnen entfallen ist, aufsuchen zu müssen; was ihnen bei der gegenwärtigen Einrichtung des Hottenrott'schen Buchs, wenn sie nicht ein glücklicher Zufall führt, wenigstens erst nach langem Zeitaufwand gelingen wird. Der Verf. scheint diesen Uebelstand selbst gefühlt zu haben, und schlägt daher in der Vorrede vor, der Schüler solle sich selbst ein kleines Lexicon anlegen. Dazu möchten aber nur wenige begabte Anfänger Geschick genug haben. — Dagegen hat Hottenrott's Buch wieder das vor dem Spiess'schen voraus, dass es den Lehrstoff nicht zerreisst; § 6 ff. die Beispiele zur dritten Decl. und zwar Masc., Fem. und Neutr. von einander getrennt; § 14. und 15. die zur vierten und fünften Decl., § 16 ff. aber gleich die zur Comparation der Adjectiva, so dass also die Adj. der dritten Decl. gar nicht besonders vorkommen; § 23 ff. werden die Zahlwörter, § 26 ff. die Pronomina, § 32 ff. esse mit dessen Compositis und § 36 ff. die 4 Conjugationen an einer hinreichenden Anzahl von Beispielen geübt. An dieser Stelle sollte man nun die Deponentia erwarten; aber die Beispiele zu diesen hat der Verf. gegen seinen bisher beobachteten Grundsatz, der Grammatik getreulich Schritt für Schritt zu folgen, § 77 ff. den Schluss des Ganzen bilden lassen; aus welchem Grunde, ist schwer einzusehen. Vorangeschickt sind § 59 ff. Uebungen über die adverbia derivata, § 61 ff. über die Präpositionen, womit § 64 ff. die Beispiele zum Ablat. ohne Präpos. auf die üblichen Fragen und § 66 ff. die zur Regel über die Städtenamen hinzugefügt sind. Gegen das Ende hin wird der Zusammenhang etwas lose; der Verf. hat nämlich zu genauerer Uebung noch besondere §§ für den *Infinitiv*, für das *Gerundium und Gerundiv* und (zum zweiten Mal) für das *Pronomen* gegeben, denen sich § 74 ff. endlich auch gemischte Beispiele über alles Bisherige anschliessen. — Der oben erwähnte *Anhang* zu beliebigem Gebrauch enthält auf 8 S. erst Beispiele zum Gebrauch der *Participia* und des *Ablativus absolutus*, sodann aber einige zusammenhängende Lesestücke, die Anfänge der römischen Geschichte betreffend, und ein Paar Fabeln. — Die Beispiele (um dies nicht unerwähnt zu lassen) sind übrigens, was Form und Inhalt betrifft, meist recht zweckmässig und mit glücklichem Takte gewählt. —

Das letzte der oben genannten Bücher, die Vorschule für den lateinischen Unterricht von *Rückert*. Erster Cursus, verdankt seine Entstehung nach des Verf. eigener Angabe dem Bestreben, folgenden Uebelstand zu vermeiden: „Nur sehr wenige Schüler, heisst es im Vorwort, sind im Stande, den Cursus der Sexta in einem halben Jahre zu absolviren; zu den zurückbleibenden kommen aber neue Schüler, die grösstentheils noch gar keinen Unterricht in der lateinischen Sprache erhalten haben. Es bilden sich also in *dieser* Classe zwei, in ihrem Wissen weit von einander verschie-

dene Abtheilungen, ein nothwendiges Uebel, das weder theoretisch fortdisputirt, noch vornehm ignorirt werden kann. Vielmehr ist es die Aufgabe des Lehrers, beide Abtheilungen an demselben Stoffe und doch den verschiedenen Kräften der Kinder gemäss zu beschäftigen, so aber, dass das Pensum der ersten Abtheilung grossentheils auch der zweiten verständlich sei.“ Dieser Aufgabe zu entsprechen, hat der Verf. folgendes Mittel gewählt. Er beginnt z. B. S. 1. die *erste Decl.* mit einer kleinen Anzahl lateinischer Sätze: fossa est lata; fossae sunt latae; mensa mea est rotunda; mensae meae sunt rotundae; rosa erat pulchra; rosae erant pulchrae; cura tua erit vana; curae tuae erunt vanae. Darunter werden die Wörter angegeben, erst die Substantiva: fossa, ae f. der Graben u. s. w., dann die Adjectiva, latus, a, um, breit u. s. w. meus, mea, meum, mein u. s. w., dann die betreffenden Formen vom Hülfsverbum. Unter § 1. A folgen nun Sätze zur Uebung, mit alleiniger Anwendung der eben gelernten Wörter; jedoch sind behufs der Satzbildung und Casusbestimmung Verba, wie: ich vermeide, ich erinnere mich, ich habe gesehen, ich tadle, gebraucht, die dann jedesmal das entsprechende lat. Wort in Parenthese hinter sich haben; also z. B. Dein Graben war breit. Deine Gräben waren breit. Ich vermeide (vito 1.) den breiten Graben. Ich vermeide die breiten Gräben. Ich erinnere mich (memini) des breiten Grabens. Ich erinnere mich der breiten Gräben u. s. w. Das Bisherige wäre das Pensum für die neuhinzutretenden Schüler, die ersten Anfänger. Um aber den Zurückgebliebenen einen entsprechenden Uebungsstoff zu geben, der den neuen Schülern zugleich nicht fremd sein darf, enthält § 1. B. dieselben nom. subst. adject. und verba; da der Lehrer jedoch bei den Schülern, welche *dieses* Pensum zu bearbeiten haben, schon die Kenntniss des regelmässigen Verbum u. s. w. voraussetzen kann, so werden die Sätze von A so umgeformt, dass an denselben auch die nöthigen Verbalformen u. s. w. eingeübt werden können, z. B.: Er vermeidet den breiten Graben. Ich vermied die breiten Gräben. Ich werde vermeiden diesen breiten Graben. Du hast vermieden diese Gräben, weil (quia) sie breit sind. Wir würden vermeiden diesen Graben, wenn (si) er breiter wäre. Ihr hättet vermieden diese Gräben, wenn sie breiter gewesen wären u. s. w. — Gerade so sind die folgenden Declinationen behandelt, wie z. B. die zweite *Declination* mit dem Sätzchen anfängt: amicus fidus sum; amici fidi sumus, und es dann wieder § 2. A. heisst: Ich werde Dir (tibi) sein ein treuer Freund, § 2. B. dagegen: Ich wünsche (opto 1.), dass (ut) Du mir ein treuer Freund seiest u. s. w. S. 16 — 27 folgen trotzdem, dass bisher schon fortwährend Adjectiva in Anwendung gekommen sind, diese doch in einem besondern Abschnitt: non omnes senes sunt morosi und A.: Ich liebe nicht mürrische Greise, B.: *Wer* (quis) mag lieben einen mürrischen Knaben? Sodann gleich die *erste* Conjugation und zwar von S. 27 — 48.;

darauf die *zweite* von S. 48—57., die *dritte* von S. 57—65., und die *vierte* von S. 65—81., so dass es offenbar des Uebungsstoffs für die 1. Conj. verhältnissmässig zu viel, für die 3. Conj. zu wenig ist. Ein Anhang giebt die Paradigmen der Declinationen und Conjugationen.

Die *lateinischen* Beispiele sind meist formell und materiell gut; den deutschen Sätzen jedoch, die behufs der Einübung der *verschiedenen* Nominal- und Verbalformen dieselben Begriffe in verschiedene Verbindungen bringen, merkt man eben das Gemachte im Uebermaasse an. Zum Beweis dafür schlagen wir beliebig auf, S. 31. § 14. A.: „Ich habe deinem Bruder geschenkt die Haut des Ebers, welchen ich neulich getödtet hatte. Tödte den Eber; dann erst (tum demum) magst du mir schenken die Haut desselben. Wir haben die Jäger (venator, oris, m.) gebeten, dass sie tödteten die Eber, welche unsere Aecker verwüstet hatten. Hüte dich (cave), dass nicht (ne) dieser Eber deinen Acker verwüste. Die Eber haben die Aecker dieser Landleute verwüstet. Dieser arme Landmann bat den Jäger, dass er den Eber tödtete, welcher seinen kleinen Acker verwüstet hätte; aber jener wies zurück die Bitten desselben. Hättest du zurückgewiesen die Bitten der Landleute, dass du tödten möchtest die Eber, welche die Aecker der meisten (Landleute) verwüsteten (Conj.)?“ Ne quid nimis! Gleichwohl räumen wir gern ein, dass durch dies fortgesetzte Experimentiren mit den in den lateinischen Sätzen vorkommenden Wörtern und Gedanken in wieder andern Verbindungen eine gewisse Sicherheit in der Formenlehre und der einfachen Satzbildung erreicht werden könne. Nur fürchten wir sehr, dass die häufige Wiederkehr derselben Begriffe für den Schüler am Ende höchst ermüdend sein wird; und es müsste also jedenfalls neben dieser Vorschule noch ein anderes Elementarbuch lebendigen, frischen Inhalts nebenher gehen. Was wir aber entschieden verwerfen müssen, ist der Umstand, dass gleich von vorn herein alle partes orationis neben und durcheinander vorkommen, was für den Elementarunterricht in den altclassischen Sprachen, wenigstens unserer Ansicht nach, in keiner Weise zu billigen ist.

Dr. *K. W. Piderit.*

Miscellen.

Collége de Genève. Dem vorjährigen Artikel in den NJbb. (Bd. XLIV. S. 213 ff.) lässt Einsender im Nachstehenden einen *zweiten* folgen, zunächst bestimmt, die durch Umgestaltung des Collége im Guten und Schlimmen herbeigeführten Resultate, wie eine nunmehr zehnjährige

...ie bietet, übersichtlich zusammenzustellen und darzulegen. ...sterer Hinsicht folgende. 1) Diejenigen Familien, welche die Bildung und Erziehung ihrer Kinder vermittelst des ... alten Sprachen gefördert wissen wollten, bevorzugen ... Anstalt in zwei Hälften getrennt ist, das Collège latin ...e français. Das, was man dort unter *éducation classique* ...ebt mit jedem Jahre mehr sich zu verbessern und zu be... Die Zöglinge werden strenger zur Arbeit angehalten, und sind ...rch die Vervielfältigung des Unterrichtsstoffes genöthigt, fleissiger ...ein. Die Lehrer, sowohl die älteren als der jüngere Nachwuchs, ...arbeiten mit grösserem Eifer und Erfolge. 2) Solche, die ehedem das Collège nicht besuchten, besuchen gegenwärtig die französischen Classen desselben; desgleichen die zuvor in die Primär- oder Lancasterschulen gingen. Die Zahl der Zöglinge hat demnach zugenommen. 3) Die Disciplin ist achtsamer, straffer, mehr-verlangend geworden; es ist dem Schüler fast unmöglich gemacht, sich ihr zu entziehen. — *Dagegen* hat 1) die classische Bildung im Collège an Anerkennung und Einfluss verloren. Die Schüler sind mit Nebenstudien überhäuft („die sie nicht recht begreifen, z. B. neuere Geschichte", sagt mein Correspondent); ihre Aufmerksamkeit zerstreut sich über dem Zuviel; ihr Urtheil hat keine Zeit sich zu bilden; solche Schüler werden weder Blüthen noch Früchte tragen; es werden geschmacklose (blasées) Pedanten herauskommen, die nichts zu geniessen verstehen, die zu wissen meinen, weil sie schwatzen können, die sich von Rosen nähren wollen, anstatt von gutem Kohl, wie sonst. 2) Die Zöglinge arbeiten längere Aufgaben, beweisen aber weniger eigenen Drang, weniger Kraft zu eignen Leistungen (spontanéité); sie machen meist, damit die Prüfungen leidlich ausfallen, die Bei- und Nachhülfe von Repetenten nöthig. 3) Das Betragen der Zöglinge ist weniger offenherzig und vertrauend, es wird viel gelogen, um sich aus der Schlinge zu ziehen. 4) Die vorausgesetzte Sympathie zwischen Collège latin und français äussert sich bis jetzt nur im gegenseitigen Hass, durch zahlreiche Schlägereien auf dem Schulhof und das häufige Erscheinen von Gendarmen unter der schlagfertigen Jugend. Demnach hat sich die Sache noch verschlimmert, seit der Rector der Akademie *de la Rive* am 12. Aug. 1839 bei Gelegenheit des Schulfestes (fête des promotions) schärferes Zuchthalten bei der Erholungszeit anempfahl und hierbei äusserte: „La liberté des enfans ne doit pas plus que toute autre dégénérer en licence; les balles ne doivent pas être changées contre des pierres, les luttes ne doivent pas devenir des rixes. Je ne veux rien exagérer; le mal n'est pas grave, mais il pourrait le devenir; des habitudes fâcheuses s'introduisent bien vite et se corrigent difficilement."

Eins hat sich im Bisherigen auf das Hauptsächlichste beschränkt. Anderes, worüber manche Leser Aufschluss zu haben wünschen dürften, *muss* er aus Discretion gegen betheiligte Personen und nicht zu ändernde Verhältnisse übergehen. Auch die Schule hat ihre Geheimnisse, die an Ort und Stelle sehr öffentliche sein können, darum aber noch nicht gedruckt werden. Hartnäckiger vielleicht, als in constitutionellen Monar-

chien, haften in den kleinen Schweizerrepubliken, da namentlich, wo eine eng unter sich verbrüderte Aristokratie zu Rath und That sitzt, ungeachtet ihres öffentlichen und anscheinend jedem Stich und Hiebe ausgesetzten Lebens, Gebrechen und Uebelstände, die mit dem gesammten Staatsorganismus verwachsen sind. Diese Bemerkung, wenn hier ein weiterer politischer Seitenblick erlaubt ist, wird z. B. durch einen Vergleich zwischen Frankreich und England bestätigt, in welchem letzteren Lande, gewissermaassen einer aristokratischen Republik mit einem Titularkönig an der Spitze, jedweder Reformplan ungleich längere Kämpfe durchzufechten hat, als in der constitutionellen Nachbarmonarchie. Die Erziehung der jungen Bürger ist eine Hauptangelegenheit in jedem civilisirten Staate. Je kleiner dessen Territorium, desto leichter ist es, die lehrende und lernende Schule zu controliren, desto mehr und sorgfältiger wird sie es auch. Es kann den Genfern nicht abgestritten werden, dass sie zu jeder Zeit auf's Thätigste besorgt gewesen sind für zeitgemässe Ordnung und Instandhaltung ihres Schul- und Unterrichtswesens. Hierbei haben sie seit Restauration der republikanischen Verfassung und ihren Anschluss an die Schweiz der Entwickelung patriotischer Gesinnungen ihre grösste Sorgfalt zugewendet. Das alljährlich gefeierte Schulfest ist ein Nationalfest, wie es kaum anderswo begangen werden kann, in der Schweiz etwa nur in Basel. Die allgemeinste Theilnahme aller Stände, Lebensalter und Geschlechter, in Harmonie mit den Grundsätzen, welche die Schule anzubauen berufen ist, kann ihre nachhaltige Wirkung auf die jugendliche Bevölkerung nicht verfehlen. Solche Tage leben in frischesten Andenken der früheren Zöglinge fort, frischen dasselbe durch ihre jährliche Wiederkehr an; selbst Fremde erinnern sich mit Vergnügen an die eindrucksvolle Festfeier. Man findet daher auch die Genfer Jugend ungleich mehr als die, wo weniger gebildet als geschult wird, intellectuell und national entwickelt, sprechgewandt und thatkräftig, ihrer Bestimmung sich bewusst. Viel trägt hierzu ohne Zweifel auch die häusliche Erziehung bei, viel die durch alle Classen verbreitete Bildung, viel die glücklichen Naturanlagen der jungen Genfer selbst.

In Genf ist es die Aristokratie, die das Ruder führt, beides von Staat und Schule. Wie würde diese wohl die Schule unerprobten Führern überlassen wollen? Im Gegentheil, wenn Intelligenz, Lehrfähigkeit, Wissen, feine Sitte, Charakter, Gewandtheit und Sicherheit im Handhaben der Disciplin unzweifelhaft den Ruf zu einem dortigen Schulamte bedingen, so coordinirt sich diesen Erfordernissen als nicht geringere Exigenz die bereitwilligste Unterordnung unter dasjenige, was als maassgebender Ductus von oben her beliebt und festgestellt worden ist. Ja, es mag leicht geschehen, dass der weniger Hervorstechende, wenn er nur für sein Bleiben im gewohnten Gleise sichere Bürgschaft leistet und daneben noch den Hut vor der legalen Gewalt abzieht, den Vorzug vor dem Intelligenteren erhält, der den Pfad unbequemer Neuerungen einschlagen zu wollen verdächtig ist. Im Grunde jedoch ist solche Praxis auch anderwärts zu finden und so lange zu entschuldigen, als nicht bei Besetzung der Lehrstellen das aristokratische Regiment vor allen sich

und seine Angehörigen bedenkt, und somit die Befähigten und Verdienten aus den unteren Ständen zurücksetzt.

Wir geben, statt weiterer Betrachtungen, dem Leser eine gedrängte Skizze des Genfer Schul- und Volksfestes, das früherhin im Juni, seit der Reform am zweiten Montag im August gefeiert wird. Seine Bedeutung als Nationalfest erhält es, wie gesagt, durch die patriotische Theilnahme aller Cantonsbürger, sämmtlicher Behörden, der Geistlichkeit und Akademie, oder ihrer Deputationen: alle erscheinen dabei in festlicher Kleidung, oder mit den Insignien ihres Amts; seine Bedeutung ferner durch die einfache Gediegenheit und Würde seiner Begehung, selbst durch die Kürze der Zeit, in welcher es verläuft. Es beginnt Mittags Punkt 12 und schliesst um 3 Uhr. Keine ermüdenden Lustbarkeiten oder Bälle folgen; die Zöglinge bringen den übrigen Theil des Tags mit und unter den *Ihrigen* zu*). Keiner übrigens darf sich von dem Fest ausschliessen; Wegbleiben ohne gewichtige Gründe wird schwer geahndet und gilt als Mangel an Vaterlandsliebe. Am nächstfolgenden Tage, dem jour du *grabeau*, wie er in den französischen Cantonen heisst, wird den Schülern ihre Censur vorgelesen, gleichfalls im Beisein ihrer Verwandten und anderer Mitbürger. Am Festtage selbst versammeln sich sämmtliche Classen im Hofe des Collège und ziehen, jede ihren Lehrer (régent) an der Spitze, vor jedem von diesen einen Rathsdiener (huissier) in Amtstracht, unter militärischer Musik und Escorte vor und hinter dem Zuge, nach dem Stadthause. Hier vom Staatsrath und den anderen Behörden, von Geistlichkeit und Akademie bewillkommnet, bewegt sich der Festzug ohne Verweilen, mit abgezogenen Hüten vorüberziehend, unter fortwährender Musik und durch ein von Grenadieren gebildetes Spalier nach der hochgelegenen Peterskirche, deren Hauptthor nur an einem Tag im Jahre, dem heutigen nämlich, aufgethan wird. Nach dem Eintritt in die Kirche erhalten die zu Preisen designirten Schüler ihren Platz im Chor derselben; hinter ihnen sitzen die Mitglieder der Staatsbehörden, Akademie und Geistlichkeit, die unmittelbar nachher unter dem Spiel eines zweiten Musikcorps angelangt sind; in den obern Räumen des Chors ihre Mitschüler und Lehrer, im Schiff der Kirche die einheimischen und fremden Zuschauer, vor der Kirche steht das Militär unter den Waffen. Die kirchliche Feier beginnt mit Orgel und Gebet, worauf die höchste Autorität der Stadt, der erste Syndic, die Preise (Medaillen) an die Designaten vertheilt; diese werden von dem Hauptlehrer der ersten Classe namentlich vorgerufen. Hierauf erstattet der Rector der Akademie von seinem Platze ausführlichen Bericht über den Gang und Fortschritt des gesammten Unterrichtswesens während des nun abgelaufenen Schuljahrs. Nach ihm hält ein zweiter Professor eine Rede über einen Gegenstand aus dem Gebiete der

*) So war es bis vor wenigen Jahren. In neuester Zeit hat man auf dem weiten, schönen und von hohen Bäumen umsäumten Anger, Plain-palais genannt, vor dem südlichen Stadtthor ein Vogelschiessen mit Armbrust veranstaltet. Beschluss macht ein einfaches Abendbrod, das die Schüler im Freien, die Lehrer und Deputirten der sämmtliche Kosten bestreitenden Municipalität unter einem Zelt einnehmen.

von ihm in der Akademie vertretenen Wissenschaft. Hiermit ist die kirchliche Feierlichkeit beschlossen, und der Zug geht in gleicher Ordnung, wie er gekommen war, zurück, diesmal nur bis zum Stadthause. — Es liegt uns über das Jahr 1838—39 ein gedruckter Rechenschaftsbericht vom Rector und Prof. *de la Rive* vor; ihm gleichen in der Form alle übrigen aus früheren und spätern Jahren. Er verbreitet sich, nach vorausgegangenem Nekrologe zweier jüngst verstorbenen Professoren, zunächst über die Primärschulen, die vereinigten Collèges von Genf und Cavenge und die Akademie; sodann über den Zuwachs, den Bibliothek, Museum, botanischer Garten und Sternwarte erhalten haben; über das Taubstummeninstitut und die gymnastische Anstalt; endlich über die Bewegung auf dem Gebiete der Wissenschaften und Literatur, so weit sie Genf an- oder von Genf ausgeht. Angehängt ist eine doppelte Tabelle über den Schülernumeros an Collège und Akademie.

V. [*G. E. K.*]

Waadtland. Was in diesen Jbb. (XLIV. S. 212.) vom Eins. als Vermuthung geäussert wurde, dass die an den öffentlichen Unterrichtsanstalten functionirenden Deutschen in Folge der Februarereignisse von 1845 sich beeilen würden, ihren Wirkungskreis mit einem gesicherten in der *Heimath* zu vertauschen, hat sich seitdem bestätigt. Mehrere von ihnen haben bereits Anstellung daheim gefunden, oder suchen eine solche, da sie zur Gnüge wahrgenommen haben, dass in einem Lande, wo die Regierungsstühle so wenig fest stehen, auch die Lehrstühle keine festere Bürgschaft füglich haben können. Denn Alles ist hier der Wandelscala der öffentlichen Meinung unterworfen, welche in allen Dingen den Kostenpunkt zu oberst setzt. Auch hat, seit Umgestaltung des Schul- und Unterrichtswesens im Lande, diese Meinung kaum noch Zeit, hie und da vielleicht nicht einmal Ursache gehabt, sich zu Gunsten der vorgenommenen Reformen, der gesteigerten Ansprüche, der vermehrten Kosten, der erlangten Resultate zu stimmen, gesetzt auch, sie wäre zu solchem Urtheile hinreichend befugt gewesen. Wir unterdrücken jedoch weitere Glossen, um den Lesern Wichtigeres mitzutheilen. Es ist zugleich mehr geschehen, als vor Jahresfrist gemuthmasst werden konnte. Theils durch den Umschwung der civilen und socialen Verhältnisse, der ihren conservativen Charakter verletzte, theils und noch mehr seit der bekannten Resignation der Geistlichkeit, die eine Trennung der Kirche vom Staate herbeiführte*), fand sich auch ein namhafter Theil geborner Waadtländer zu Niederlegung seiner Lehrstellen veranlasst; einige wurden verabschiedet, als sie ihre Zustimmung (adhésion) zu der neuen Ordnung der Dinge zu geben verweigerten. Um bei den an den Akademien und dem Collège cantonal zu Lausanne eingetretenen Veränderungen stehen zu bleiben, verweisen wir auf das Verzeichniss des dortigen Lehrerpersonals, wie es

*) Am 12. Nov. 1845. Dieser Vorgang ist erzählt und mit sämmtlichen Actenstücken begleitet in *Ch. Baup* Précis des faits qui ont amené et suivi la démission de la majorité des pasteurs et ministres de l'église nationale du Canton du Vaud. Laus. 1846.

in den Jbb. (XXIX. S. 105 ff.) mitgetheilt worden ist. Aus ihm, zusammengehalten mit den folgenden Angaben, wird ersichtlich, wie schwer die genannten Lehranstalten von der politischen und kirchlichen Katastrophe betroffen worden sind. — Die erste Veränderung geht zwei in der gelehrten Welt bekannte Namen an: *Monnard* und *Vinet*. Jener hatte seine Professur (de littérature française) mit dem Pfarramte in Montreux, dieser seine theologische mit der Nachfolge auf Monnard's Lehrstuhl vertauscht, welchen er zur Zeit noch einnimmt, während sein Vorgänger, dessen Einfluss und Beredtsamkeit sehr viel zu der Protestation des Clerus gegen die Staatsgewalt beigetragen hat, seitdem auch auf sein Pfarramt verzichten musste. Nächst Vinet sind aus der theologischen Facultät die Profl. *Herzog* und *Chappuis* ausgetreten; von den 4 früheren ist nur *Dufournet* für Exegese übrig geblieben. Aus der juristischen schieden *Edouard Séretan* (entlassen) und *Gottofrey*, dieser durch den Advocaten *Eytel* von Vevey ersetzt, eines der radicalsten Häupter der Société patriotique, den die Studenten bei Einnahme seines Lehrstuhls mit Gelächter bewillkommneten. In der philosophischen Facultät (des lettres) nahmen ihre Entlassung *Séretan-Mercier* (Mathematik), *Perchat*, der eine Zeit lang den lang vacanten Lehrstuhl der lateinischen Literatur eingenommen hatte, und *Olivier* *), jetzt sämmtlich in Paris abgesetzt wurde *Guinand*. Letzterer gehörte auch dem Collège cantonal an, woran ausser ihm *de Laharpe* (gegenwärtig in Berlin angestellt) und *Ed. Chavannes* verabschiedet wurden und der Director *Solomiac* freiwillig resignirte. Es müssen jedoch auch von den bisher noch im Amt Verbliebenen alle diejenigen auf Verabschiedung gefasst sein, die, als ministres du St. Évangile, sich bei der Rücktrittserklärung vom 12. Nov. betheiligt haben, und nur darum in ihren Stellen belassen worden sind, weil die Berathung über den der Akademie und dem Collèges zugedachten Reformplan bis zum Monat August ausgesetzt worden ist. In der Voraussetzung, dass das gouvernement diese Gelegenheit zu ihrer Beseitigung ergreifen werde, haben bereits mehrere dem Ausland ihre Dienste angeboten. Den Reformplan betreffend, genügt es für jetzt zu bemerken, dass von einer doppelten Commission, wovon jedoch die spätere die Anträge und Zugeständnisse der frühern noch zu hoch und *kostspielig* befunden hat, auf Verminderung der Lehrstühle an der Akademie und dem Collège cantonal, auf Verminderung der Gehalte, auf Verminderung der Staatsbeiträge zu den Stadtschulen (collèges communaux) angetragen worden ist, wobei übrigens den resp. Städten das Recht vorbehalten bleibt, aus eignen Mitteln ihre Schulen reichlicher auszustatten und hiernach ihre Anforderungen zu bemessen. Von dem Ergebniss der Augustberathungen, denen man mit grosser Besorgniss entgegensieht, werden wir zu seiner Zeit die Leser in Kenntniss setzen.

V. [*G. E. K.*]

*) Gegen diesen war der oben im Eingang angedeutete Artikel gerichtet. Zwei reichliche Drittel des nämlichen Artikels, u. d. 2.: „Deutschland und die Schweiz in ihren dermaligen Verhältnissen und Gegensätzen" in Heft 4. von O. Wigand's Vierteljahrschrift aufgenommen, haben ohne ihr Verschulden das Schicksal der Unterdrückung mit dieser theilen müssen.

Schul- und Universitätsnachrichten, Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Preussen. In dieser Provinz ist ausser den 14 Gymnasien und 2 Progymnasien seit 1844 ein neues Progymnasium in Hohenstein eingerichtet und zu dessen Director seit Anfang 1845 der Oberlehrer *Dewischeit* vom Gymnasium in Lyk ernannt, sowie demselben vom jetzigen Jahre an eine jährliche Unterstützung von 100 Thlrn. aus Staatsfonds bewilligt worden. Für die bessere Pflege der katholischen Schulangelegenheiten sollen bei den königl. Regierungen in Königsberg, Danzig und Marienwerder katholische Schulrathsstellen errichtet werden, und in Bezug auf das Elementarschulwesen der Provinz sind zur Unterstützung bedürftiger Lehrer und Schulen auf 10 Jahr jährlich 4000 Thlr. aus Staatsfonds bewilligt worden. Die Aufsicht über die Gymnasien führt der königliche Provinzial-Schulrath Dr. *Lucas*, welcher seit 1844 an die Stelle des am 28. Sept. 1843 verstorbenen Geheimen Regierungsrathes Dr. *Jachmann* getreten ist. Durch Allerhöchste Bestimmung des Königs vom 18. März 1843 ist für das ganze Königreich angeordnet worden, dass die Directoren der Gymnasien und der vollständigen zu Entlassungsprüfungen berechtigten Bürgerschulen gleichen Rang mit den ordentlichen Professoren der Universitäten haben sollen. Durch Cabinetsordre vom 22. März 1807 hatte der Hochselige König Friedrich Wilhelm III. angeordnet, dass beständig 6 Knaben von eingeborenen litthauischen Landleuten auf öffentliche Kosten auf Schulen und Universitäten unterrichtet und erzogen, dann zum praktischen Staatsdienste ausgebildet und nach Maassgabe ihrer Qualification vorzugsweise in Litthauen angestellt werden sollten. Da aber die Ausführung dieser Anordnung bei der damaligen bedrängten Lage des Staates unterblieben war, so hat der jetztregierende König im Jahr 1844 dieselbe, zugleich zum Ersatz für die lange Entbehrung in erweitertem Umfange, zur Ausführung gebracht und jährlich 3000 Thlr. aus Staatsfonds in der Weise bewilligt, dass immer 12 junge Leute litthauischen Stammes zu ihrer Bildung auf Schulen und Universitäten Stipendien von durchschnittlich 200 Thlrn. jährlich erhalten und die eine Hälfte dieser Stipendien für junge Leute, die sich dem geistlichen Stande oder dem Schulfache, die andere Hälfte für solche, die sich dem Staatsdienste widmen wollen, bestimmt sind, und dass die übrigen 600 Thlr. einen Dispositionsfonds bilden, um die Kenntniss der litthauischen Sprache zu fördern. — An dem bischöfl. *Lyceum Hosianum* in Braunsberg lehrten im Winter 1845—46 in der theologischen Facultät die ordentlichen Professoren Dr. *Anton Eichhorn* und Dr. *Peter Theodor Schwann* und die Licentiaten *Mich. Jos. Krüger* und *Joh. Georg Schmolke*, von denen der erstere seit Michaelis 1844, der letztere seit Ostern 1845 als Docent eingetreten ist; in der philosophischen Facultät der ordentliche Professor Dr. *Lor. Feldt* und der designirte ausserord. Prof. Dr. *Max. Trützschler*, zu denen nach Ostern 1846

noch der an *Gerlach's* Stelle zum ordentlichen Professor der classischen Philologie ernannte Professor *Biester* (bisher Oberlehrer am Gymnasium) gekommen ist. Zum *Index lectionum* für den Sommer 1844 gehört als Abhandlung: *Laur. Feldtii formulae conditionalis Gaussianae de lineis in superficie curva brevissimis evolutio* [11 (8) S. 4.]; für den Winter 1844 bis 45: *Laur. Feldtii de transitu nonnullarum stellarum per primum circulum verticalem tabulae. Adjectae adhuc sunt de electricis in atmosphaera phaenomenis, i. e. de fulminibus cum tonitribus observationes* [13 (10) S. 4.]; für den Sommer 1845: *Dissertatio*, „*qualis mors cogitanda sit secundum doctrinam religionis revelatae*", quam scripsit *Pet. Theod. Schwann* [10 (8) S. 4.]; für den Winter 1845—46: *Laur. Feldtii de Mercurii altitudinibus minimis et maximis observationes. Adjectae adhuc sunt Barometri observationes dd. 21. et 22. Sept.*, 21. *et 22. Dec. anni* 1836. *et dd. 21. et 22. Mart. a.* 1837. *institutae* [11 (8) S. 4.] — Das *katholische Gymnasium* in BRAUNSBERG war in seinen 6 Classen am Schluss des Schuljahres (im Herbst) 1842 von 263, 1843 von 277 und 1843 von 277 und 1844 von 267 Schülern besucht, entliess im letztgenannten Jahre 6 Abiturienten zur Universität, und hat vor kurzem in der Person des Oberlehrers Dr. *Schultz* vom Gymnasium in CONITZ einen neuen Director erhalten. Im August 1843 ist bei demselben ein Convict errichtet und zu dessen Präfect der Lic. theol. *Krüger* ernannt worden. Im Programm von 1843 hatte der [am 21. Jan. 1845 verstorbene] Director und ordentl. Prof. am Lyceum Dr. *Gideon Gerlach* ein *Sendschreiben an die Eltern und Angehörigen der Schüler* [21 (11) S. 4.] herausgegeben und darin die Ermahnung ausgesprochen, dass sie in der häuslichen Erziehung mehr Sorgfalt auf die Ueberwachung des Betragens und Fleisses der Schüler verwenden und den mangelhaften Erfolg der Gymnasialbildung, welche eben ohne jene Eigenschaften der Schüler nicht gedeihe, nicht sofort der Lehrverfassung und den Schulgesetzen zur Last legen sollen. Im Programm von 1844 hat der Oberlehrer *Lignau* unter dem Titel *De verbalibus quibusdam dubiae originis nominibus in men et mentum exeuntibus disceptatio altera* [11 S. 4.] eine Fortsetzung zu der im Jahr 1836 über die Bildungsgesetze dieser Substantiva herausgegebenen Abhandlung [s. NJbb. 22, 448.] geliefert und darin die Ableitung derjenigen Substantiva auf *men* und *mentum* festzustellen gesucht, deren Abstammung von einem Verbum zweifelhaft ist. Er leitet darin z. B. *omen* von *optare*, *elementum* von *eligere* ab und rechtfertigt bei der letztern Ableitung die unerwartete Veränderung der Sylbenquantität. Dagegen werden *lamentum*, *fomentum* und *lomentum* nicht auf *lacere*, *fovere* und *lavare* zurückgeführt, sondern sollen onomatopoëtische Bildungen von den einfachen Wurzelsylben *la*, *fo* und *lo* sein. Das Masculinum *flamen* ist nicht mit *filum*, sondern eben so, wie das Neutrum *flamen* mit *flare* in Verbindung gebracht und in folgender Weise gerechtfertigt: „flamines in obeundis muneribus et negotiis non filo sed velamine obvoluto capite res suas confecerunt, et velamine illo circa caput eorum aëris impetu huc atque illuc commoto a re effecta dictos mihi persuasum est." Ob in diesen und ähnlichen Ableitungen die rechte Etymologie der besprochenen Wörter ge-

treffen sei, das wird vielleicht der Hr. Verf. selbst nicht überall ganz unbedingt behaupten wollen: denn es ist der Ursprung und die Grundbedeutung derselben in der Sprache bereits zu weit verdunkelt, dass es erst noch tieferer etymologischer Forschungen bedarf, bevor man über die Bildung solcher Wörter ins Klare kommen kann. Allein der Werth der Abhandlung beruht nicht in diesen einzelnen Etymologien, sondern in der allgemeinen Erörterung der Bildungsgesetze, welche für die Wörter auf *men* und *mentum* sich aus der Sprache ergeben, und es muss daher die zweite Abhandlung nothwendig mit der ersten verglichen werden, um sich zu überzeugen, dass auch diese scheinbar kühnen und willkürlichen Ableitungen doch auf einer tiefen Einsicht in das Wesen des lateinischen Sprachbaues beruhen. Dass übrigens auch dann namentlich die Ableitungen von *omen*, *lamentum* und *flamen* unbefriedigend bleiben, hat seinen Grund darin, weil gerade in diesen Wörtern verdunkelte Volksvorstellungen enthalten zu sein scheinen, über die man zwar allerlei Vermuthungen aufstellen kann, aber welche aufzuklären vielleicht jetzt nicht mehr möglich ist. So liesse sich z. B. *omen* eben so mit dem griechischen *ὄμνυμι* zusammenstellen, wie *nomen* durch das verschwundene *neo* (wovon *nosco* Inchoativform ist) mit *γνάω*, *γιγνώσκω* zusammenfällt; allein es ist eben so leicht möglich, dass es ebensowenig von einem Verbum stammt, wie etwa *ramentum* (von *ramus*), *pulmentum* (von *puls*), *pulpamen* (von *pulpa*), *limen* (von *limus?*), *putamen*, *rumen*, *vimen*, *bitumen* etc., sondern mit *omentum* (das *Fett*) verwandt ist und im Gegensatz zu *prodigium* (das Anzeichen aus Naturerscheinungen) und zu *augurium* (Vogelanzeichen) das durch *extispicium* gewonnene Anzeichen bedeutet. — Zu dem in den NJbb. 44, 122 ff. über das *katholische Gymnasium* in Conitz mitgetheilten Berichte ist hier nachzutragen, dass dasselbe in den Schuljahren 1842—1844 11, 13 und 13 Schüler zur Universität entliess, im Jahr 1843 zur Begründung einer Hilfslehrerstelle einen jährlichen Zuschuss von 300 Thlrn. aus dem westpreussischen kathol. Hauptgymnasialfonds und 1844 einen weiteren jährlichen Zuschuss von 200 Thlrn. aus Staatsfonds erhielt, und dass von seinen Lehrern (dem Director Dr. *Brüggemann*, den Professoren *Junker* und *Lindemann*, dem Oberlehrer Dr. *Schultz*, den Lehrern *Kattner*, *Wiebert* [s. NJbb. 33, 321.], *Haub* und Dr. *Bender* [s. NJbb. 44, 126.], den Hilfslehrern *Moizisztig* und *Ossowski*, dem kathol. Religionslehrer *Thamm*, den evangel. Religionslehrern Superintendent *Annecke* und Rector *Kroll*) der erst seit 1844 angestellte Oberl. Dr. *Schultz* am Schluss des Schuljahres 1845 als Director an das Gymnasium in Braunsberg gegangen ist. — In den 6 Classen des *katholischen Gymnasiums* zu Culm wurden im Schuljahr 1842—43 345 und im Schuljahr 1844 349 Schüler unterrichtet, in beiden Jahren 15 und 19 Schüler zur Universität entlassen, und statt des in das Domcapitel aufgenommenen Directors *Richter* ist 1845 der Oberlehrer Dr. *Losynski* [s. NJbb. 32, 221.] zum Director ernannt worden. Dem 1844 ausgegebenen *Jahresberichte* [17 S. 4.] scheint eine wissenschaftliche Abhandlung nicht beigefügt worden zu sein, im Programm von 1843 aber hat der Oberlehrer *Konrad Kühnborn* eine *Geographie Altgriechenlands* [IV u. 58 (42) S. 4.] heraus-

gegeben und darin das für den Schüler Wichtigste und Nothwendigste, soweit es als Hülfswissen für die griechische Geschichte dient, zusammengestellt. Die Einleitung giebt eine kurze Aufzählung und Charakteristik der wesentlichsten Quellen und literarischen Mittel bis zum Jahr 1843 herab, dann werden Lage, Namen und allgemeiner Charakter des Landes kurz erklärt, und daran reiht sich eine Zusammenstellung der wesentlichsten geographisch-topographischen Nachrichten über Nordgriechenland, Mittelgriechenland, den Peloponnes, die Inseln und die Colonien, in welche zugleich allerlei nützliche antiquarische und geschichtliche Mittheilungen eingewebt sind. — Das *evangelische Gymnasium* in DANZIG, welches ebenso wie die dasigen zwei höheren Bürgerschulen zu St. Petri und St. Johann eine städtische Lehranstalt ist, besteht aus 6 Gymnasial- und 1 Elementarclasse, wobei noch die Tertia schon seit längerer Zeit und die Quarta seit Michaelis 1844 in zwei coordinirte Coetus getrennt sind, und hatte in den beiden Halbjahren des Schuljahres von Ostern 1842 bis dahin 1843 412 und 421 Schüler (367 und 370 in den Gymnasialclassen) und 13 Abiturienten, im Schuljahr 1843—44 425 und 418 Schüler (380 und 372 in den Gymnasialclassen) und 6 Abiturienten, im Schuljahr 1844—45 410 und 411 Schüler (374 und 372 Gymnasiasten) und 12 Abiturienten. Die Anstalt besitzt bedeutende Stiftungen und vertheilte z. B. im letztgenannten Schuljahre 396 Thlr. an Studirende und 209 Thlr. an Schüler, erliess auch ausserdem 600 Thlr. an Schulgeld. In dem Lehrercollegium, das aus dem Director Dr. *Frdr. Wilh. Engelhardt*, 4 Professoren, 4 ordentlichen und 1 ausserord. Lehrer, einem Religionslehrer und 5 technischen Lehrern besteht [s. NJbb. 32, 222.], ist seit Anfang 1843 die Veränderung eingetreten, dass der Diakonus Dr. *Höpfner* das seit Michaelis 1836 verwaltete Lehramt eines Religionslehrers der 4 obern Classen niedergelegt und dafür der Predigtamtscandidat Dr. *Herrmann* als Religionslehrer angestellt wurde. Neben den obigen Lehrern sind übrigens noch 4 Schulamtscandidaten als Aushülfslehrer thätig. Im Osterprogramm von 1842 erschien die mathematische Abhandlung: *Ueber die Abhängigkeit und Bestimmung des Coefficienten in der Entwickelung des Ausdrucks*

$$\frac{d\varphi}{s\sqrt{Ca + b\,Cos\,\varphi + d\,Cos\,^2\varphi + e\,Sin\,\varphi\,Cos\,\varphi + f\,Sin\,^2\varphi}}$$

von dem Oberlehrer *J. C. Cauchius* [52 S. und Jahresbericht 9 S. gr. 4.]. Die in dem Programm des Jahres 1843 von dem Oberlehrer Dr. *F. A. Brandstäter* mitgetheilten *Bemerkungen über das Geschichtswerk des Polybius* [32 S. und Jahresbericht 10 S. gr. 4.] sind wieder gedruckt erschienen in den *Geschichten des Aetolischen Landes, Volkes und Bundes, in drei Büchern nach den Quellen dargestellt, nebst einer historiographischen Abhandlung über Polybius*, von Dr. *F. A. Brandstäter* [Berlin, Reimer. 1844. VIII und 513 S. gr. 8.], und bilden dort als historiographische Abhandlung den Anfang des dritten Buchs oder die Einleitung zur Geschichte des Aetolischen Bundes. Das Gesammtwerk bringt eine sehr gründliche und gelehrte Specialgeschichte des Aetolischen Volkes und des Aetolischen Bundes, welche mit eben so viel philologischem als historischem Fleisse

gearbeitet ist, und um so verdienstlicher genannt werden darf, weil sie die erste Specialuntersuchung über diesen Gegenstand ist und als solche eine erwünschte Ergänzung der griechischen Geschichte überhaupt, wie insbesondere der mehrfach bearbeiteten Geschichte des Achäischen Bundes darbietet. Natürlich hat der Verf. keine vollständige und allseitige Geschichte Aetoliens liefern können, denn die Bewohner jenes Landes sind niemals als eine bedeutsame politische Gesammtheit und als ein geschichtlich wichtiges Volk hervorgetreten, und man begreift daher auch nicht, warum in der Vorrede die Behauptung ausgesprochen ist, die Specialgeschichte des Aetolischen Volkes sei lehrreich, wie vielleicht keine andere. Allein was sich an zerstreuten Nachrichten über Aetolien und seine Bewohner in den griechischen und lateinischen Schriftstellern vorfindet, und was neuere Geschichts- und Alterthumsforscher darüber verhandelt haben, das hat der Verf. mit sorgfältigem Fleisse gesammelt und kritisch gesichtet, und daraus, soweit dies möglich war, eine Geschichte des Volkes zusammengebaut, welche die Einleitung zur Geschichte des Aetolischen Bundes bildet: denn nur in diesem Bunde treten die Aetolier in weltgeschichtlicher Bedeutsamkeit hervor. Das Werk zerfällt nicht nur äusserlich, sondern auch nach seinem Stoffe in drei wesentlich geschiedene Theile. Das erste Buch (S. 3—98.) bringt die mythische Geschichte des Aetolischen Landes bis zum Jahr 1104 v. Chr. und beginnt mit den als Ureinwohner erwähnten Kureten und den dahin eingewanderten Ioniern, Hyanten und Epeern, woran sich dann die Darstellung des heroischen Zeitalters der Aetoler vor, während und nach der Homerischen Zeit anreiht. Der Verf. hat hier die Mythen allseitig für die Geschichte auszubeuten gesucht und die Sagen von Oeneus und dessen Stamm, von den Aetolern bei der Argofahrt, von Tydeus und von dem kalydonischen Königshause, von der Theilnahme der Aetoler am Zuge nach Troja, von Thoas, Thersites und Diomedes, und die Aetolischen Sagen von Herakles und seinen Nachkommen und von Bellerophon in einer Vollständigkeit zusammengestellt, welche für die Mythologie vielleicht noch wichtiger ist als für die Geschichte, und eine Stoffsammlung bietet, in welcher selbst alle beiläufigen Dichterstellen und die mannigfachen Deutungsversuche der Mythen aufgezählt und eine fast übergrosse philologische Gelehrsamkeit zusammengehäuft ist, sogar sich bis auf exegetische und kritische Behandlung einzelner Stellen der Schriftsteller, auf Auseinandersetzung von Wortbedeutungen, auf kunstästhetische, poëtische und literaturhistorische Nebenerörterungen ausdehnt und darin freilich viel Fremdartiges, aber auch vielfache Belehrung bringt. Das zweite Buch enthält die Geschichte Aetoliens von 1104 bis 280 v. Chr. und beginnt mit einer geographischen Uebersicht des Landes nach Grenzen, Gebirgen, Gewässern, Klima, Producten und Städten und mit der Nachweisung der Bevölkerung Aetoliens in historischer Zeit und der Auseinandersetzung ihrer verschiedenen Bestandtheile und ihrer Lebensart und Sitten. Beide Uebersichten bieten wiederum ein reiches und gelehrt ausgestattetes Material, sind aber nicht bis zu dem Versuche gesteigert, nach den Grundsätzen der wissenschaftlichen geographischen Betrachtung ein physikalisches Naturbild des Landes

zu construiren und daraus Sitte und Charakter der Bewohner zu erklären. Die Geschichte des Volks hat natürlich bis zum Beginn des peloponnesischen Krieges eine grosse Lücke, in welche nur ein paar spärliche Nachrichten haben eingereiht werden können. Aber auch aus der Zeit des peloponnesischen Krieges und aus den Zeiträumen bis auf Alexander und von da bis auf die Begründung des Aetolischen Bundes hat der Verf. nur vereinzelte Nachrichten über die Aetoler zusammenbringen können, welche für die Geschichte Griechenlands und Macedoniens in jener Zeit mancherlei Ergänzungen und Aufklärungen bieten, jedoch keine Geschichte des Aetolischen Volks construiren lassen. Der einzige Moment, wo die Aetoler eine höhere Bedeutung haben, ist die Zeit des Gallier einfalls in Griechenland (279 v. Chr.), und diesen Gallierzug behandelt der Verf. am Schluss des zweiten Buches, und rechtfertigt ihn gegen die Verdächtigung neuerer Geschichtsforscher, versucht aber auch hier nicht den höheren Antheil, den die Aetoler an dem Kampfe gegen die Gallier hatten, besonders hervorzuheben, oder die weltgeschichtliche Wichtigkeit dieses Kampfes tiefer aufzufassen. Im dritten Buch endlich folgt (S. 298—499.) die Geschichte des Aetolischen Bundes von seiner Stiftung bis zur Auflösung (167 v. Chr.), und obgleich der Verf. im ersten Capitel (S. 298—315.) die Einrichtung des Bundes in seinen Einzelheiten sorgfältig erörtert und die schwachen Spuren verfolgt, welche auf ein Bundesverhältniss der Aetoler auch in früherer Zeit hindeuten, so ist es ihm doch nicht gelungen, einen innern Zusammenhang dieses neuen Bundes mit der frühern Geschichte der Aetoler herauszufinden. Die Geschichte des Bundes selbst aber ist natürlich auch nichts weiter, als eine äussere Kriegsgeschichte, d. h. die Darstellung der Kämpfe des Bundes erst gegen Macedonien und dann gegen Rom. Indem nun der Verf. dieselbe bis in ihre Einzelheiten verfolgt, und alle Berührungen, Kämpfe, Verhandlungen und sonstigen Beziehungen der Aetoler zu ihren Bundesgenossen, zum Achäischen Bunde, zu Macedonien, Rom und Syrien speciell darlegt und mit grosser philologischen Genauigkeit das hierhergehörige Material gesammelt, gesichtet und zusammengestellt hat; so tritt zwar die grosse politische Verkettung der Völkerverhältnisse in den vielfachsten Einzelheiten hervor und man überschaut den in Griechenland geführten Kampf um die Ausdehnung der Weltherrschaft Roms in allen seinen Verzweigungen. Allein weil in allen erzählten Kämpfen anfangs die Macedonier, später die Römer als die handelnden Hauptpersonen hervortreten und die Aetoler mehr als Beiläufer erscheinen, und weil Hrn. B's. Streben fast ausschliesslich darauf gerichtet ist, die äussern Erscheinungen der Kämpfe mit gewissenhafter Treue und Vollständigkeit vorzuführen und die historischen Quellen, welche alle aus römischem Gesichtspunkte geschrieben sind, gehörig auszubeuten, ohne dabei eine höhere Betrachtungsweise der griechisch-nationalen oder der allgemein-weltgeschichtlichen Bedeutsamkeit des Aetolischen Bundes mit Entschiedenheit zu verfolgen: so ist in dem Buche allerdings nicht sowohl eine Geschichte des Aetolischen Bundes, als vielmehr eine Geschichte des Kampfes der Macedonier und Römer gegen Griechenland und gegen einander selbst enthalten, und die Aetoler haben darin keine weitere Bedeut-

samkeit, als dass sie bald für, bald wider die kriegführenden Mächte streiten. Die Schrift des Hrn. B. ist daher als Quellenschrift über die in Griechenland geführten Kämpfe, an denen der Aetolische Bund Theil nahm, ein ganz vorzügliches und in historischer und philologischer Hinsicht befriedigendes Sammelwerk; aber für die höhere geschichtliche Auffassung fehlt sowohl die rechte nationale Würdigung der Aetoler, als auch die Lösung der Frage, wie weit dieses rohe Hirtenvolk, das in allen seinen Verhältnissen und Hauptbestrebungen die meiste Aehnlichkeit mit den Klephten der modernen Griechen haben dürfte, überhaupt zur Vertretung der griechischen Interessen geeignet war. Diese letztere Betrachtung würde den Verf. auch dahin geführt haben, über die Cultur- und inneren politischen Zustände genügendere Aufschlüsse zu gewinnen, während das von ihm darüber Beigebrachte zu aphoristisch ist und keinen befriedigenden Aufschluss giebt. Ueberhaupt hat er seine ganze historische Forschung zu sehr von dem philologischen Gesichtspunkte aus gemacht, die Quellen, aus denen die Geschichte des Aetolischen Bundes fliesst, richtig zu deuten, die Missverständnisse anderer Forscher zu berichtigen, und den reinen Stoff, der aus den Quellen ermittelt werden kann, treu darzulegen. Der Anlauf zu einer höheren Würdigung des Stoffes ist zwar in der *Historiographischen Würdigung des Polybius, mit besonderer Beziehung auf die Nachrichten über die Aetolische Geschichte*, genommen, welche in zehn Capiteln (S. 199—297.) als Einleitung der Geschichte des Aetolischen Bundes vorausgeht, und von der die ersten sechs Capitel in dem oben genannten Programm schon vorläufig herausgegeben worden waren. Darin verhandelt nämlich der Verf. 1) über *Polybius in seinem Verhältniss zu den Achäern und Aratus*, d. i. über dessen Vorliebe für Philopömen und noch mehr für Aratus, dessen Memoiren er für eine wahrhafte und deutliche Darstellung von dessen Thaten ansieht und in seinem Werke fortzusetzen bemüht ist, und über den einseitigen Patriotismus, mit welchem er in seiner Geschichte nicht Griechenlands Verhältnisse unparteiisch würdigt, sondern nur die Lichtseiten des Achäischen Bundes hervorhebt; 2) über *Polybius in seinen Verhältnissen zu den Römern*, deren Thaten und Bestrebungen er im Allgemeinen mit der rechten objectiven und unparteiischen Haltung dargestellt haben soll; 3) über *den allgemeinen Zweck der Historik des Polybius*, der etwa darin aufgehe, dass er eine Geschichte des Wachsthums der römischen Macht (besonders in Griechenland) bis zum Untergange der römischen Freiheit nicht aus dem Gesichtspunkte wissenschaftlicher Geschichtschreibung, sondern als Beispielsammlung zur Belehrung für seine Landsleute zu Stande bringen wollte, welche zugleich eine allgemeine Geschichte sein sollte, indem die römische Geschichte mit der Weltgeschichte jener Zeit nothwendig zusammen falle; 4) über den *schriftstellerischen Charakter des Polybius und seinen Pragmatismus*, dessen Einseitigkeit bei manchen Vorzügen doch darin hervortrete, dass Polybius keine *ἱστορία*, sondern eine *παραγγελία* für allerlei politische, moralische und andere Belehrung schreiben wollte, und sich in mancherlei Inconsequenzen, namentlich auch in eine übergrosse schriftstellerische Eitelkeit verlaufen hat, nach welcher er dem

Theopomp und andere Historiker oft ohne Grund oder doch allzuheftig tadelt; 5) über den *Stil des Polybius*, der selbst in seinen sprachlichen Einzelheiten erörtert wird und über welchen Lipsius das richtigste Urtheil abgegeben haben soll; 6) über *einige Reden bei Polybius*, die er benutzt haben soll, um seinem gepressten Herzen Luft zu machen und eine esoterische Belehrung über den Gang der römischen Politik und über die Schicksale Griechenlands zu geben; 7) über *die parteiische und ungerechte Behandlung der Aetoler und ihrer Geschichte*, die eben aus dem einseitigen Patriotismus des Polybius hervorgegangen sei; 8) über dessen *Gehässigkeiten gegen die Aetoler;* 9) über *den Charakterfehler der Aetoler* und 10) über *die verwerfliche Politik des Aetolischen Bundes nach Polybius*. In allen diesen Abschnitten hat der Verf. eine Menge schöner Erörterungen über Polybius und dessen Charakter, Ansichten und schriftstellerische Eigenthümlichkeiten mitgetheilt, mit grosser Sorgfalt und Genauigkeit begründet, schiefe Ansichten anderer Forscher berichtigt, und vielseitige Belehrung und Betrachtungsstoffe geboten. Allein so wie er bei diesen Erörterungen die auseinandergehenden Betrachtungsweisen des Philologen und des Historikers nicht gehörig geschieden, sondern sich oft in philologischen Untersuchungen ergangen hat, welche nicht hierher gehören: so ist auch hier überhaupt sein historischer Betrachtungsstandpunkt in mehreren Fällen ein zu ängstlicher und einseitiger, und erreicht nicht den freien Ueberblick, den man gegenwärtig für dergleichen Erörterungen verlangt. Die Hauptveranlassung dazu scheint daran zu liegen, dass der Verf. sich zu viel mit Widerlegung von Ansichten anderer Gelehrten beschäftigt hat und dadurch mehrfach veranlasst worden ist, die theoretischen Grundsätze, nach denen er den schriftstellerischen Charakter und Werth des Polybius misst und bestimmt, in einer solchen Schärfe und Schroffheit anzuwenden, dass deshalb die danebenstehenden Einschränkungen übersehen worden sind. Das geschieht z. B. bei der Untersuchung über die Wahrheit und Unparteilichkeit des Polybius, wo er demselben eine kosmopolitische Objectivität zumuthet, welche vielleicht noch nie ein Historiker erreicht hat, geschweige dass man sie den Historikern des Alterthums zutrauen dürfte. Hätte er bedacht, wie sehr nationaler Particularismus und patriotische Eigenliebe mit dem ganzen Alterthum nothwendig verwachsen sind, und wie im griechischen Volksleben gewisse Richtungen des Egoismus gar nicht weggedacht werden können, ohne den Begriff der griechischen Nationalität selbst zu zerstören: so würde er seine Anforderungen an Polybius eben so, wie seine Beurtheilung des Aratus mehrfach gemildert und limitirt haben. Dasselbe gilt da, wo er von der Weltanschauung, dem historischen Zwecke und dem Pragmatismus des Polybius spricht: auch hier hat er dessen Eigenschaften zu sehr nach der Forderung der objectiven Theorie gemessen, und die subjectiven Beschränkungen der Nationalität und der Zeit nicht gehörig beachtet. Es sind dies übrigens Mängel, welche allerdings nicht verschwiegen werden dürfen, wenn man den idealen Werth der Brandstäter'schen Schrift feststellen will, die aber den Gebrauch des Buches nicht sehr beeinträchtigen, wenn der Leser die Befähigung zur höheren und freieren Geschichts-

betrachtung und zur selbstständigen Verwendung des Stoffes mitbringt. Vielmehr wird für diesen das Buch ein recht nützliches und unentbehrliches Besitzthum sein, weil es ihm eine Stoffsammlung bietet, welche durch Vollständigkeit und Treue in der Darlegung des Materials, der Quellen und der verschiedenen Auffassungsweise der Forscher wahrhaft gediegen ist und fast allseitig die Mittel darbietet, um beliebige höhere Speculationen darauf zu begründen." — Das Programm des Danziger Gymnasiums vom J. 1844 enthält *Lectiones Abulpharagianae. Ad Graecarum literarum historiae locos nonnullos illustrandos conscripsit Theophilus Roeper* [Danzig bei Gerhard. 52 S. und Schulnachrichten 8 S. gr. 4.], d. i. eine literarhistorische Untersuchung über das Chronicon Syriacum des armenischen Arztes und Geistlichen Gregorius Abulfaradsch oder Barhebräus, welcher 1286 als Primas der Syrischen Jacobiten (*Maphrianus Orientis*) starb. Der Verf. will an dem Beispiel des Abulfaradsch darthun, nach welchem Umfange und in welcher Art und Weise die syrischen und arabischen Schriftsteller jener Zeit die griechische Literatur gekannt und benutzt haben, und welche Ausbeute für die Aufhellung der letzteren aus ihnen gewonnen werden kann, und indem er zu diesem Zwecke die in dem Chronicon Syriacum enthaltenen zahlreichen Mittheilungen über griechische Philosophen, Mathematiker, Aerzte und selbst Dichter durchgeht und sie mit andern Mittheilungen orientalischer Schriftsteller und mit dem, was wir darüber wissen, vergleicht, so weist er nicht nur auf die etwaigen neuen Aufschlüsse hin, welche von dorther gewonnen werden können, sondern webt auch über mehrere literarische Fragen selbstständige Erörterungen ein, so dass die Abhandlung nicht wenig neue Ausbeute und Betrachtungsgegenstände für die griechische Literaturgeschichte enthält. Wer sich also auch nicht dafür interessirt, in welchem Sinn und Geist die griechische Wissenschaft und Literatur von den Orientalen erkannt, benutzt und verdreht worden ist, der findet doch für die griechische Literaturgeschichte selbst Andeutungen, welche zu neuen und weiteren Forschungen veranlassen, wie z. B. über einen doppelten Empedokles, der aus den orientalischen Mittheilungen hervorzutreten scheint (S. 7 ff.), über die Schule des Plato und die Zahl und Reihenfolge seiner Schriften (S. 18 f.), über das Zeitalter des Thales (S. 9.), des Homer und Hesiod (S. 12.), des Euklid (S. 13.), Ptolemäus (S. 23.), Galenus (S. 21.), Themistius (S. 26.), Diophantus, Joh. Philoponus und vieler anderer griechischen Philosophen, Aerzte, Mathematiker und Grammatiker. Ueber mehrere derselben hat Hr. Oberlehrer *Röper* seine eigene Ansicht gleich als Berichtigung hinzugefügt, und überdem zwei umfassende und reichhaltige Abhandlungen eigener Forschung eingewebt, nämlich *Nicolai Damasceni de Aristotelis philosophia librorum reliquiae* (S. 35—43.), aus griechischen und arabischen Schriftstellern gesammelt, und *De aetate Dorothei Sidonii* (S. 43—52.), welchen Dichter er nicht unter Julian, sondern vor Firmicus und vor Nigidius, ja selbst noch vor Sulla's Zeit leben, und ihn nicht blos mathematischen und astrologischen Schriftsteller, sondern auch Verfasser eines Lehrgedichts medicinischen Inhalts sein lässt, und darauf aufmerksam macht, dass sich wahrscheinlich noch manche ungedruckte Reste seiner

Schriften in den Bibliotheken zu Paris, Venedig, Wien und anderweit vorfinden dürften. Im Osterprogramm von 1845 steht *Anacoluthorum Platonicorum specimen tertium idemque postremum, scripsit Dr. Frid. Guil. Engelhardt*, gymn. Director [Danzig bei Gerhard. 48 S. und Schulnachrichten 8 S. gr. 4.], die Fortsetzung und der Schluss zu den in den Programmen von 1834 und 1838 herausgegebenen Abhandlungen, welche der Verf. auch zugleich mit der gegenwärtigen durch den Buchhandel allgemein zugänglich gemacht hat. Das vorliegende dritte Specimen enthält die Zusammenstellung und Erläuterung der bedeutenderen Anakoluthien, welche sich in Platon's Republik, Timäus, Kritias und Gesetzen finden, und dann sind S. 37—46. die verschiedenen Arten der Platonischen Anakoluthien in einem Schlussresultat zusammengefasst und unter 20 Classen rubricirt. Ein S. 47 f. beigefügter Index locorum weist auch die sämmtlichen Stellen Plato's nach, deren anakoluthische Gestaltung in den drei Abhandlungen besprochen worden ist. Es liegt in der Natur der ganzen Abhandlung, dass von ihr ein weiterer Inhaltsauszug nicht gegeben werden kann; aber wie sehr sie die Beachtung der griechischen Sprachforscher verdiene, das wird für Niemand zweifelhaft sein, dem aus den frühern Abhandlungen die tiefe Spracheinsicht und die besonnene Umsicht, mit welcher der Verf. die Sache behandelt hat, bekannt ist und der überhaupt darauf geachtet hat, wie weitverbreitet diese anakoluthische Satzgestaltung in vielen griechischen Schriftstellern, namentlich bei Platon, Herodot und Thukydides sich vorfindet, wie sehr sie sich als ein eigenthümlich nationales Gepräge der griechischen Schriftstellerei kund giebt, und wie wichtig es für die griechische Sprachforschung überhaupt ist, dass sie nun wenigstens von einem, und zwar gerade von dem wichtigsten Schriftsteller, in einer gelungenen und umsichtigen Zusammenstellung dargelegt ist und die Möglichkeit einer weiteren Betrachtung ihrer nationalen Veranlassungen und Eigenthümlichkeiten zulässt. — Das *kathol. Progymnasium* in DEUTSCH-CRONE war in seinen 5 Classen während der drei Schuljahre von Michaelis 1841 bis Michaelis 1844 von 111, 109 und 109 Schülern besucht, welche von dem Director *Fr. H. Malkowsky* und 7 andern Lehrern [s. NJbb. 32, 223.] unterrichtet wurden. Im Herbstprogramm von 1844 hat der Director *Ueber den gegenwärtigen Zustand des Progymnasiums* [22 S. 4.] berichtet, im Programm von 1842 *De libris duobus mss. ad res Maximiliani I. et Caroli V. aetate gestas pertinentibus* [20 (11) S. 4.] geschrieben, und in dem Programm von 1843 hat der Candidat *C. Weierstrass Bemerkungen über die analytischen Facultäten* [26 (17) S. 4.] mitgetheilt, und darin Crelle's Behandlung derselben gegen Ohm's Vorwurf (im System der Mathem. Bd. 2. § 340.), dass in den Grundgleichungen ein Widerspruch liege, in Schutz genommen, aber das gefundene Resultat nach Ohm's Vorgange theilweise berichtigt und ergänzt. — Am *evang. Stadtgymnasium* in ELBING, welches im Sommer 1842 172, im nächsten Schulj. 184 und im Schulj. 1844 182 Schüler [ungerechnet die Knaben der Döring'schen Privat-Vorbereitungsschule, welche als Vorbereitungsclasse dazu dient] zählte und im letztgenannten Jahre 6 Schüler zur Universität entliess, wurde im Herbst des Jahres 1844 der Director

und Professor *Mund* mit Verleihung des rothen Adlerordens 3. Classe in den Ruhestand versetzt und der Director Dr. *Benecke* von der dasigen höheren Bürgerschule zu seinem Nachfolger ernannt. In dem Herbstprogramm von 1842 steht der Anfang einer Untersuchung *Ueber das Geschlecht der Substantiva der franz. Sprache, welche aus dem Lateinischen herstammen*, von dem Lehrer der französischen und englischen Sprache *J. Th. E. Carl* [37 (21) S. gr. 4.]. Die im Programm von 1844 enthaltene Abhandlung *Ueber die Antigone des Sophokles* ist eine Vorlesung des Oberl. *A. Richter* [20 S. 4.], welche derselbe in Folge der damals an mehreren Orten versuchten Aufführung des Stückes vor einem grössern Publicum gehalten hat. Die aus 5 Classen und 2 Elementarclassen bestehende *höhere Bürgerschule* in ELBING hat am 9. April 1844 ihre erste Entlassungsprüfung gehalten und durch deren günstigen Ausfall das Recht erlangt, Entlassungsprüfungen zu veranstalten und also eine vollberechtigte höhere Bürgerschule zu sein. Das Directorat derselben ist seit Ostern 1845 dem bisherigen ersten Oberlehrer derselben, Dr. *Hertzberg*, übertragen, neben welchem noch 3 Oberlehrer, 3 ordentliche Lehrer und 3 Elementarlehrer unterrichten. Das zu Ostern 1845 erschienene Programm der Anstalt enthält ausser den Schulnachrichten [19 S. 4.] eine von dem Oberlehrer Dr. *Büttner* verfasste Abhandlung, *das classische Alterthum auf der höhern Bürgerschule* [17 S. 4.], über welche binnen kurzem anderweit in unsern Jbb. berichtet werden soll. — Das *königliche (evangelische) Friedrichs-Gymnasium* in GUMBINNEN war in den 3 Schuljahren von Michaelis 1841 bis dahin 1844 in seinen 6 Classen von 172, 160 und 170 Schülern besucht und entliess in den beiden letzten Jahren 10 und 9 Schüler zur Universität. Aus dem Lehrercollegium [s. NJbb. 32, 223.] schied zu Ostern 1844 der als Director an das Kneiphöfische Stadtgymnasium in KÖNIGSBERG berufene Oberlehrer Dr. *Skrzecska* und in seine Stelle rückte der Oberlehrer *Gerlach*, in dessen Stelle der Hülfslehrer *Kossak* auf und als Hülfslehrer wurde der Schulamtscandidat Dr. *Arnold* angestellt. Der Director *Prang* hat 1844 den rothen Adlerorden 4. Classe erhalten. Im Herbstprogramm von 1842 steht als Abhandlung ein *Kurzer Abriss der Logik, zunächst die Lehre vom Begriff*, von dem Oberl. *Sperling* [32 (22) S. gr. 4.]; im Programm von 1843 *der Lehrling der Griechen*, von *Klopstock* [26 (13) S. 4.], eine von dem Oberlehrer Dr. *H. O. Hamann* verfasste Abhandlung über das Klopstockische Gedicht, welche derselbe als Vorbild einer Primanerarbeit bei Gelegenheit der Erklärung des Gedichtes den Schülern der ersten Classe vorgelesen hatte, und worin er dasselbe mit der von Klopstock nachgeahmten Ode des Horaz vergleicht, eine Erklärung ihrer verschiedenen Theile vorlegt und zuletzt mit einer schönen Charakteristik Klopstocks schliesst. Ueber die im Programm von 1844 enthaltenen *Observationes in Horatii carminum aliquot locos* des Professor *Petrenz* [23 S. 4.] kann Ref., da er sie nicht aus eigener Ansicht kennt, nur aus dem in der Zeitschr. f. d. Alterthumsw. 1846. N. 4. mitgetheilten Berichte wiederholen, dass der Verf. darin in Od. I, 1, 6. die Worte *terrarum dominos* zu *quos* bezogen, I, 3, 5. nach *finibus Attalicis* interpungirt, I, 24, 11. *frustra* und *pius* mit *poscis* verbunden, II, 2. die ersten Worte

von einem Geizigen, der seine Schätze in der Erde verbirgt, verstanden [und also wahrscheinlich *avaris* als Dativ aufgefasst], II, 3. nach Vs. 8. ein Punkt gesetzt und die dritte Strophe mit der vierten verbunden, II, 10, 13. *infestis* und *secundis* als Dative generis neutrius genommen, II, 11, 5. *avei* mit *usum* verbunden, II, 13, 18. *Italum robur* vom Heere verstanden und III, 3, 13. das Hauptgewicht des Gedankens auf *merentem*, nicht auf *tuae vexere tigres* gelegt hat. Im Programm von 1845 hat der Oberlehrer Dr. *H. O. Hamann* beherzigungswerthe *Beobachtungen über das Abiturienten-Prüfungs-Reglement vom 4. Juni* 1834 [17 S. 4.], d. i. eine Reihe Bedenken bekannt gemacht, welche ihm über die Ausführung und Anwendung desselben aus gemachten Erfahrungen entstanden sind. Sie beziehen sich nur auf die Prüfungsfächer der Geschichte und Geographie und des Deutschen, weil der Verf. eben diesen Unterricht in den beiden obern *Classen* des Gymnasiums zu besorgen hat, und sind Geständnisse darüber, wie derselbe in diesen Unterrichtszweigen auf die Forderungen des Prüfungs-Reglements hingearbeitet, und was er erreicht und nicht erreicht hat. Da der Verf. von 1834 bis 1843 — denn in diesem Jahre hat er diese Beobachtungen niedergeschrieben — seine Erfahrungen über das Reglement gesammelt hat und überall mit offenem und ehrlichem Geständniss kund giebt, wie er seinen Unterricht eingerichtet und was er zur Erfüllung des Reglements nicht hat erreichen und leisten können: so sind diese aus der recht eigentlichen Lehrerpraxis entnommenen Beobachtungen für andere Lehrer von ganz besonderem Werthe, und öfterer Austausch solcher praktischen Erfahrungen würde für die Verständigung über die Lehrpläne und die Lehrmethode weit erfolgreicher sein, als alle Theorien. Darum hat auch der Verfasser am Schluss des Aufsatzes andere Lehrer zu ähnlichen Mittheilungen aufgefordert, und deren Bekanntmachung durch folgenden Goethe'schen Spruch gerechtfertigt:

Vor den Wissenden sich stellen,
Sicher ist's in allen Fällen?
Wenn du lange dich gequälet,
Weiss er gleich, wo dir es fehlet;
Auch auf Beifall darfst du hoffen,
Denn er weiss, wo du's getroffen.

Der Verf. erzählt, dass er nach dem Erscheinen des Prüfungsreglements im J. 1834, um das darin Geforderte redlich zu leisten, seinen Schülern, weil die Erfüllung des zu Leistenden auf eine vierjährige ruhig und gleichmässig fortschreitende Thätigkeit zu berechnen war, diejenigen Forderungen in die Feder dictirt habe, welche er für die ihm anvertrauten Unterrichtsfächer einstens an sie machen werde. Für das Deutsche hatte er gefordert: 1) eine lebendige Kenntniss der in Tertia zu Grunde gelegten deutschen Schulgrammatik von K. F. Becker und von F. A. Gotthold's Hephästion. 2) dass jeder einstige Abiturient, um nachzuweisen, dass er „einige Werke der vorzüglichsten vaterländischen Schriftsteller" mit Sinn gelesen habe, sich von seinem Eintritt in die Secunda an ein Heft in 4. anlege und darin unter der Rubrik: *Nachweis deutscher Lesung*, einen Auszug von dem Hauptinhalte jedes wirklich gelesenen Stücks (na-

mentlich auch einzelner grösserer Gedichte) und von dem Gange der Darstellung zugleich mit Angabe der Zeit, wann er es gelesen, eintrage; unter der Rubrik: *Inhalt der Literaturproben*, gleiche Berichte über Inhalt und Darstellungsgang der in Prima beim Vortrag der Literaturgeschichte öffentlich vorgelesenen Proben, verzeichne und bei beiden Gattungen nur Inhaltsanzeige wo möglich noch ein selbstständiges, allgemeines und mit Gründen belegtes Urtheil über den Eindruck, den die Schrift auf ihn gemacht, und eine Bemerkung über den Wissenschaftszweig, wohin sie gehört, und über das, was er daraus gelernt, so wie eine Vergleichung mit ähnlichen Werken, vornehmlich des Alterthums, hinzufüge; unter der Rubrik: *Musterstellen und Gedankenstoff*, ausgezeichnete Stellen aus jedem gelesenen Werke (mit genauer Angabe des Werkes, in dem sie sich befanden), abschreibe, und bei Werken, in denen er nichts Aufzeichnungswerthes gefunden, dies besonders bemerke. Dieses Heft musste vierteljährlich dem Lehrer zur Ansicht und Unterzeichnung vorgelegt werden und galt für das Abiturientenexamen als Nachweis des Geleisteten und als Grundlage des zu fällenden Urtheils. Für die Geographie schrieb er vor, dass in Secunda zur Wiederholung des Gelernten nach und nach 18 verschiedene und in der Vorschrift näher bezeichnete Specialkarten mit Feder und Tinte gezeichnet und darin namentlich Richtigkeit des Umrisses, der Gebirge und Stromgebiete und des Flussnetzes erstrebt, daneben auch Einwohnerzahl, Grössebestimmungen, Ortsentfernungen, sowie später beim historischen Unterricht in Prima historisch wichtige Orte eingetragen würden. In Prima wurde dann noch eine Demonstration der Erdkugel nach den Hauptforderungen der mathematischen Geographie mit Randbemerkungen über Erdachse, Pole, Aequator, Meridiane, Parallelkreise, Länge und Breite, Erdtheile, Meere und vier Hemisphären, und eine Demonstration des Systems der Sonne, der Erde, des Mondes (Tag und Nacht, Jahreszeiten, Finsternisse), so wie beim geschichtlichen Unterricht drei Geschichtskarten (Europa während der Völkerwanderung, Deutschland nach den zehn Reichskreisen, Preussen in seiner allmäligen Erweiterung) gezeichnet. Für die Geschichte wurden keine besonderen Verhaltungsregeln vorgeschrieben, sondern nur das Selbstabschreiben dictirter genealogischer Tabellen für die neuere Geschichte nachdrücklich empfohlen. Diese Einrichtungen, von welchen der Verf. während dreijähriger Anwendung erfreuliche Erfolge gesehen haben will, wurden gestört, als in Folge des Lorinserschen Streits durch den Ministerialerlass vom 24. Oct. 1837 die gehäuften Privataufgaben für Schüler untersagt und der Geschichtsunterricht in Prima und Secunda von 3 auf 2 wöchentliche Stunden, der deutsche Unterricht wenigstens in Secunda ebenfalls von 3 auf 2 Stunden reducirt wurde. Im Geschichtsunterricht hatte der Verf. früher wöchentlich 3 Stunden zum Vortrage des Geschichtsstoffes und die dritte zur Durchsprechung und Wiederholung, d. h. nicht zum blossen Abfragen des Gelehrten, sondern zur Prüfung, Berichtigung und Leitung der Auffassung der Lernenden benutzt und dadurch erzielt, dass die Masse von Einzelheiten, aus deren lebendigem Zusammenhange die gesammte Geschichtskenntniss bestehe, nicht in unklaren

Bilde und mangelhaftem Zusammenhange von den Schülern erfasst wurde. Gegenwärtig, wo ihm diese Wiederholungsstunde genommen ist und er doch auch das positive Material nicht weiter beschränken zu dürfen glaubt, sucht er zwar auch durch öftere Unterbrechungen des Vortrags, durch fragendes Zurückgehen auf frühere Verhältnisse und veranlassende Thatsachen, auf die Anfänge der eben behandelten Facta und Entwickelungen eine gewisse Wiederholung herbeizuführen, meint aber, dass die doppelte Thätigkeit des stetigen Vordringens und des gleichzeitigen häufigen Zurückgreifens auf Entfernterliegendes den Schülern verhältnissmässig schwer werde und demungeachtet das Beabsichtigte nicht völlig und ausreichend leiste. Obgleich nun seine Schüler auch jetzt noch lernten, was man mit Billigkeit und ohne Uebertreibung von ihnen fordern dürfe, auch wohl in Folge von Privatrepetitionen bei unvorbereitetem Zurücksteigen in den frühern Cursus meistentheils ziemlich, bisweilen erfreulich bewandert erschienen; so glaube er doch bei den letzten Abgangsprüfungen einen Abstand gegen die frühere Sicherheit und eindringendere Kenntniss und namentlich die Fertigkeit vermisst zu haben, das auf die kurz vorgelegte Frage Bezügliche schnell und bestimmt hervorzuheben, ausgedehnte historische Materialien klar zu überschauen und in ihren Hauptmomenten selbstständig und ohne Abfragen und Einhelfen von Seiten des Prüfenden durchzuführen. Die Unsicherheit ergebe sich aus der öfters vorkommenden Entgegnung der Abiturienten, dass sie die Frage nicht recht aufgefasst hätten und nicht wüssten, womit sie anheben sollten. Den Grund der Erscheinung sucht er darin, dass jetzt beim Unterricht nicht Zeit genug sei, die nicht weiter beschränkbare Masse des nothwendig Vorzutragenden in ausführlichen Wiederholungen gründlich durchzuarbeiten und vor fehlerhafter Auffassung zu sichern. Den Forderungen in der Geographie werde zwar nach des Verf. Erfahrungen von den Abiturienten nicht ganz genügt, jedoch habe sich die frühere auf apathischer Sorglosigkeit beruhende Unwissenheit verloren und ein gewisser allgemeiner Ueberblick über die bewohnte Erde werde jetzt von Allen erstrebt. Zu vermissen sei noch eine auch im Einzelnen genügendere und begründetere Kenntniss von Deutschlands und Preussens natürlicher Beschaffenheit, für deren Erreichung übrigens der Verf. mehr hofft, wenn man künftighin die Erdbeschreibung immer mehr als wissenschaftliches Bildungsmittel zu behandeln anfangen werde; wozu er ausser C. E. Meinicke's Lehrbuch vor Allem Daniel Völter's Lehrbuch der Geographie (1844) und dessen Schulatlas in 36 Karten (1842) empfiehlt, nur aber noch einen Atlas verlangt, in welchem alle Karten nach gleichem Maassstab angelegt sind, weil sonst keine Sicherheit in sinnlicher Auffassung der räumlichen Verhältnisse und keine lebendige und klare Anschauung des grossen und wahren Zusammenhanges der Erdtheile und Länder erlangt werde. Am wenigsten werden nach der Ansicht des Verf. von den Abiturienten die Forderungen des Prüfungsreglements in der Muttersprache erfüllt. Während nämlich der Abiturient in seinem deutschen Aufsatze das Thema in seinen wesentlichen Theilen richtig aufgefasst und logisch geordnet und den Gegenstand mit Urtheil entwickelt und in einer fehlerfreien, deutlichen und angemessenen Schreib-

art dargestellt haben solle: so ergebe sich, dass zwar die Darstellung von auffallenden Verstössen gegen die Richtigkeit des Ausdrucks und erheblicher Vernachlässigung der Rechtschreibung und Interpunction frei sei, aber schon die Deutlichkeit durch mancherlei Undeutlichkeit und Geschrobenheit getrübt erscheine und noch weniger die Angemessenheit des Ausdrucks befriedige, indem namentlich in diesen Prüfungsarbeiten oft weit mehr, als in unbefangen angefertigten Aufsätzen, ein Vergreifen im Stil und ein sichbreitmachendes Prunken mit philosophischen Schulausdrücken hervortrete. Noch weniger befriedige gewöhnlich der Inhalt, überhaupt der Stoff und Kern dieser Arbeiten, und der Schulmann könne dies auch gar nicht auffallend finden, wenn er die arbeitenden Prüflinge an den heissen Arbeitstagen beobachte und wenn er berücksichtige, dass die zu liefernde Abhandlung über einen Gegenstand, welcher, wenn auch aus drei vorgeschlagenen gewöhnlich der leichter scheinende gewählt werde, dem Arbeitenden doch anfangs als ein gänzlich fremder entgegentrete, binnen vier Stunden gefertigt werden müsse, und dass es hierbei nicht blos gelte, eine Summe von positiven Kenntnissen an den Tag zu legen, sondern eine selbstständige Leistung, eine Production aus dem eigenen Wesen heraus zu liefern. Die Gabe der leichten Gedankenproduction sei nicht jedem in gleichem Grade zu Theil geworden und entwickele sich regelmässig erst im Ernste des Lebens, nicht in der Befangenheit der Schule. Auch versichert der Verf. überhaupt bei deutschen Aufsätzen der Primaner die Beobachtung gemacht zu haben, dass manchmal die spätern Arbeiten derselben Schüler (im zweiten Classenjahre) ungenügender, oberflächlicher und flüchtiger erscheinen, als die frühern (des ersten Jahres), wo der Fleiss noch frischer, unbefangener und gesammelter war. Den Grund dieser Erscheinung sucht er darin, dass entweder die noch immer für mehrere Unterrichtsfächer üblichen Privat-Wiederholungen für das Examen den Fleiss im letzten Schuljahr mehr zertheilen, oder dass überhaupt die deutschen Arbeiten in der letzten Zeit, in Voraussberechnung der spätern Beschränkung der Arbeitszeit auf vier Stunden, häufiger aus dem Aermel geschüttelt werden. Dass auch die von den Abiturienten geforderte „einige Bekanntschaft mit den Hauptepochen der Literatur der Muttersprache" gewöhnlich sehr mangelhaft sei, das legt der Verf. nicht den Schülern, sondern dem Umstande zur Last, dass Vorträge über Literaturgeschichte überhaupt, zu keiner nachhaltigen Auffassung derselben führen können, so lange nicht ein selbstständiges Studium vollständiger Schriftwerke hinzukommt, wozu unsere Gymnasiasten weder Zeit noch ausreichende Hülfsmittel haben. Dafür empfiehlt er auch, dass erst die Literatur selbst und dann erst die Geschichte studirt werden soll, und tadelt es, dass in den Lehrbüchern der Literaturgeschichte zu vielfach die geschichtliche Entwickelung der Sprache (historische Grammatik) und die Geschichte der Geistesentwickelung (die eigentlich schöne Literatur) untereinander gemengt sei. Hinsichtlich der Anforderungen über allgemeine Grammatik, Prosodie und Metrik lässt der Verf. das Reglement mit sich selbst im Widerspruch sein, und es werde auf diese Dinge überhaupt bei der Prüfung keine Rücksicht

genommen. Schwankend sei endlich die Stellung der Prüfung über die Ausbildung in der Muttersprache. Wenn nämlich gefordert werde, dass die Prüflinge vor Allem in der Muttersprache und dem Lateinischen den Forderungen des Reglements vollständig genügt haben sollen, bevor das Prüfungsergebniss in den übrigen Fächern untersucht und berücksichtigt werde: so folge daraus, dass der Prüfung in der Muttersprache auch ein vorzüglicher Platz in der Reihenfolge der Prüfungsgegenstände gebühre. Indessen könne man vielleicht auch von dem Gesichtspunkte ausgehen, dass die Prüfung in der Muttersprache gleichsam das Endergebniss der gesammten Prüfung feststellen und den allgemeinen Eindruck von dem ganzen Bildungszustande und der wahren Reife des Prüflings für die Universitätsstudien der versammelten Commission nochmals vor Augen legen und ihr oft so sehr schwieriges Endurtheil begründen und bestimmen helfen solle: wo dann dieser Prüfungsgegenstand nicht nur an's Ende gestellt, sondern auch mit grösserer Gründlichkeit und Ausführlichkeit behandelt werden müsse. Die hier mitgetheilten Bedenken und Wünsche des Hrn. H. über das Preussiche Abiturientenprüfungsreglement, welche er mit dem Verlangen schliesst, dass den zurückbleibenden Primanern der Zutritt zur Abiturientenprüfung gestattet werden möge, sind abgesehen davon, dass sie sich nur auf einige Prüfungsgegenstände beziehen, allerdings nur individuelle Beängstigungen, von denen sich die Lehrergewissenhaftigkeit und Treue des Verf. gedrückt sieht, und treffen nicht auf den eigentlichen Hauptpunkt, in welchem sich die Unzweckmässigkeit aller deutschen Abiturienten-Prüfungsreglements concentrirt; aber sie werden gewiss jedem Gymnasiallehrer, der bei solchen Prüfungen betheiligt ist, allerlei Stoff zum Nachdenken bieten, und sollten sich deren noch mehrere veranlasst fühlen, ihre Ausstellungen gegen diese Prüfungen öffentlich auszusprechen, so kann dies vielleicht den Erfolg haben, dass die obersten Schulbehörden, wenn auch nicht auf die Wiederaufhebung dieser Prüfungen, wie dies von nicht wenig Lehrern verschiedener Länder gefordert wird, so doch auf eine baldige Umgestaltung und Verbesserung derselben bedacht sind, welche dem wahren Gymnasialzwecke besser entspricht und das durch die gegenwärtige Abiturientenprüfung herbeigeführte Missverstehen des ganzen Bildungszieles der Gymnasien wieder beseitigt. — Von den drei evangelischen Gymnasien in KÖNIGSBERG war das königliche *Friedrichs-Collegium* am Schluss des Schuljahres 1842 (im Herbst) von 156, 1843 von 127 und 1844 von 153 Schülern in seinen 6 *Classen* besucht und entliess im letzten Schuljahr 7 Schüler zur Universität [*s.* NJbb. 32, 224.]. Das Herbstprogramm von 1842 enthält *Pädagogische Mittheilungen aus Oestreich* von dem Oberlehrer Dr. *Lewitz* [21 (12) S. 4.], welche mit einigen Abkürzungen in unsern NJbb. Supplem. 9, 551 ff. wieder abgedruckt sind. Das Programm von 1843 [26 S. 4.] bietet vor den Schulnachrichten 2 wissenschaftliche Aufsätze, nämlich einen *offenen Bericht über den Religionsunterricht auf Gymnasien* von dem Prediger und Religionslehrer *Simson* (S. 1—9.), worin gegen eine ergangene Aufforderung der Behörden über die Einführung eines neuen Lehrbuchs für den Religionsunterricht entschieden ausgesprochen ist, dass

für den Religionsunterricht überhaupt jeder nicht von dem Lehrer selbstverfasste Leitfaden unbrauchbar, ausserdem aber bei der jetzigen theologischen Parteiung ein jeder Ueberzeugung entsprechendes Lehrbuch nicht vorhanden, die herausgegebenen aber auch noch in andern Beziehungen nicht ganz zweckmässig seien; und S. 10 — 19. eine Mittheilung *Ueber Schüler-Censuren* von dem Director Dr. *F. A. Gotthold*, worin erst im Allgemeinen über Nothwendigkeit und Erfordernisse der Schülercensuren verhandelt und dann das seit 32 Jahren beobachtete Verfahren des Friedrichs-Collegiums beschrieben ist. Im Programm von 1844 hat derselbe Hr. Direct. auf 5 S. 4. eine *pädagogische Abhandlung über den Schulunterricht in Gesprächsform* mitgetheilt und darin zu beweisen gesucht, dass diese Unterrichtsform im Gymnasium nur in grosser Einschränkung anwendbar, bei den meisten Lehrgegenständen nur die darstellende Lehrweise brauchbar, und für eine erfolgreiche dialogische Lehrform überhaupt die nöthige Zeit nicht vorhanden sei. Vielleicht wäre indess das Urtheil etwas anders ausgefallen, wenn der Verf. schärfer unterschieden hätte, dass im Gymnasium über dem Lehren (d. i. dem Einüben von wissenschaftlichen Stoffen) überall das Unterrichten stehen muss und das letztere in einer möglichst umfassenden Mitbethätigung des Schülers seinen zuverlässigsten Erfolg hat. — In den 6 Classen des *Altstädtischen Gymnasiums* waren vor Ostern 1842 272 Schüler, 1843 330 Schüler und 7 Abiturienten und 1844 349 Schüler und 15 Abiturienten. Aus dem Lehrercollegium [s. NJbb. 32, 223.] ging 1840 der Lehrer *Schumann* als Oberl. an die höhere Bürgerschule in Elbing, am 25. October 1844 starb der anderthalb Jahr vorher pensionirte Prorector *Christian Grabowski* im 73. Lebensjahre, und zu Ostern 1842 gab der zum Divisionsprediger ernannte Oberlehrer Dr. *Rupp* sein Lehramt auf, und behielt blos noch auf einige Zeit den Religionsunterricht im Gymnasium bei. An deren Stellen wurden nach vorausgegangener Ascension der übrigen Lehrer der Schulamtscandidat Dr. *Bötticher* und die Lehrer Dr. *C. Bender* von der Löbenicht'schen höheren Bürgerschule und Dr. *Müller* vom Kneiphöf'schen Gymnasium angestellt. Im Osterprogramm von 1842 hat der Dr. *C. Bender* *De intercessione tribunitia comment. pars* I. [19 S. 4.] geschrieben; im Programm von 1843 der Director *J. E. Ellendt* unter dem Titel *De praepositionis* a *cum nominibus urbium junctae apud Livium maxime usu* [25 (14) S. 4.] eine sehr sorgfältige Untersuchung über den Gebrauch der Präposition *ab* bei Städtenamen, wo die Bewegung von einer Stadt fort anzuzeigen ist, mitgetheilt und darin den Sprachgebrauch des Livius speciell erörtert, beiläufig aber auch den Gebrauch des Cicero, Cäsar, Nepos und Vellejus berücksichtigt. Cicero soll in solchen Fällen die Präposition selten, Nepos und Vellejus (mit Ausnahme von II, 110.) niemals, Livius fast immer gebraucht, Cäsar in fast gleichem Verhältniss dieselbe gesetzt und weggelassen haben. Im Programm von 1844 hat der Oberlehrer *Nitka* die Frage *Num Homero fabula Aeropes Cretensis nota fuerit*, *Part.* I. [22 S. 4.] dahin beantwortet, dass der Dichter in Odyss. XI, 436 ff. wirklich auf die Sage von der Aerope als Gattin des Atreus angespielt habe, ausserdem aber überhaupt eine historische Unter-

suchung über die Fortbildung der Sage von Tantalus und seiner Strafe angestellt. Das *Kneiphöf'sche Gymnasium* [s. NJbb. 32, 224.] zählte in seinen 6 Classen vor Ostern 1842 239 Schüler, im Schuljahr bis Ostern 1843 222 — 200 Schüler und 13 Abiturienten, bis Ostern 1844 209 Schüler und 9 Abiturienten, bis Ostern 1845 205 — 196 Schüler und 9 Abiturienten und bis Ostern 1846 208 — 213 Schüler und 15 Abiturienten. Aus dem Lehrercollegium wurde am 12. Sept. 1842 der Oberlehrer *Witt*, weil die königlichen Behörden die von demselben geführte Redaction der Hartung'schen Staats- Kriegs- und Friedenszeitung nicht gestatten wollten, von seinem Lehramt suspendirt und erst am 25. Oct. 1844, nachdem er jene Redaction aufgegeben, in dasselbe wieder eingesetzt. Der deshalb zwischen dem Stadtmagistrat, als Patron der Schule, und der königlichen Regierung entstandene und in öffentlichen Blättern vielfach besprochene *Streit* hatte zur Folge, dass am 21. Sept. 1842 der königliche Provinzial-Schulrath und Prof. Dr. *Lucas* das Directorat der Schule aufgab. Zu seinem Nachfolger wurde unter dem 1. Dec. 1843 der Oberlehrer Dr. *Rud. Ferd. Leop. Skrzeczka* vom Gymnasium in GUMBINNEN ernannt und im Juni 1844 in sein neues Amt eingeführt. Am 18. Sept. 1844 wurde der Professor *Fabian* zum Director des Gymnas. in TILSE und am 1. Octob. desselben Jahres der Professor *Zornow* zum Director der Löbenicht'schen höheren Bürgerschule in Königsberg [an die Stelle des emeritirten Directors Dr. *Müller*] ernannt. Das gegenwärtige Lehrercollegium besteht aus dem Director *Skrzeczka* [Ordinar. in I. mit 12 wöchentlichen Lehrstunden], den Oberlehrern Professor und Prorector Dr. *König* [Ord. in II. mit 19 w. LSt.], *Witt* [Geschichte und Geographie, mit 20 w. LSt.], Dr. *Schwidop* [Ord. in IV., mit 20 w. LSt.], und Dr. *Georg Heinr. Rob. Wichert* [an Fabian's Stelle vom Gymnas. in Tilse hierherberufen, Ord. in III. mit 18 w. LSt.], den ordentlichen Lehrern Dr. *Lentz* [mit 20 w. LSt.], *Cholevius* [seit Sommer 1842 angestellt, Ord. von VI., mit 19 w. LSt.], *Weyl* [seit 1842 angestellt, Ord. in V., mit 22 w. LSt.] und Dr. *Knobbe* [seit Michael. 1845 als 8. Lehrer angestellt, mit 24 w. LSt.], dem Predigtamts-*candid. Lehmann* [für hebr. Unterricht mit 4 w. LSt.], dem Lehrer des Englischen Dr. *Seemann* [mit 4 w. LSt.] und einem Schreib-, einem Zeichen- und einem Musiklehrer. Seit dem Sommer 1845 ist der für die zweite, vierte, sechste, siebente und achte Lehrstelle ausgesetzte Gehalt um jährlich 50 und 100 Thlr. erhöht worden, und es soll dies auch bei den übrigen Stellen geschehen, damit der Gehalt der Lehrer kein geringerer sei, als am altstädtischen Gymnasium. Im Osterprogramm von 1842 steht die Abhandlung *De verbis linguae latinae auxiliaribus* spec. I. vom Lehrer Dr. *Leonh. Lentz* [36 (21) S. gr. 4.]; im Progr. von 1843 *Von der Einführung der antiken Mythologie in die Poesie der Deutschen, eine geschichtl. Uebersicht* vom Lehrer *L. Cholevius* [38 (24) S. gr. 4,], worin nachgewiesen ist, in welcher Weise die deutschen Dichter von Heinrich von Veldegk an bis auf Opitz und Gottsched herab die classische Mythologie für ihre Dichtungen gebraucht haben, und nebenbei auch die Gründe entwickelt sind, warum die Deutschen bis ins 17. und 18. Jahrhundert herab gegen die Aufnahme der Mythologie wie gegen eine Anhänglichkeit

an das Götzenthum polemisirt haben, während doch die grossen italischen Epiker dieselbe in weiter Ausdehnung zum Schmuck ihrer Dichtungen benutzt hatten. Für die deutsche Literaturgeschichte giebt die Abhandlung den Nachweis, dass bis auf Opitz herab ein ästhetisches Bewusstsein vom Gebrauch dieser Mythologie nicht vorhanden war, dass sie aber von da an ein wesentlicher Beachtungspunkt für den Bildungsgang unserer Poësie wird. Das Programm von 1844 enthält den Anfang einer sehr beachtenswerthen Untersuchung *De constructione particulae quum* pars I. von dem Professor *Fabian* [18 S. gr. 4.], durch welche die bestehenden grammatischen Gesetze über die Rection der Partikel *quum* zu einer rationaleren Erkenntniss gebracht werden sollen. Der Verf. geht von der Betrachtung aus, dass *quum* eine aus dem relativen Pronomen *qui* gebildete Relativpartikel ist und die *temporale* Bedeutung zur Grundlage hat, aus welcher dann die *concessive* und *causale* sich erst entwickelt haben sollen. Weil es aber Relativpartikel sei, so habe die gewöhnliche Theorie, dass das temporale *quum* mit dem Indicativ, das causale mit dem Conjunctiv verbunden werde, keinen ausreichenden Halt, und man müsse deren Construction vielmehr nach der Analogie des Pron. *qui* entwickeln, welches den Indicativ bei sich habe, wenn es gleichsam appositionsweise einen Satz anfüge, aber da, wo es mehr einen innerlichen Zusammenhang seines Satzinhaltes mit dem Hauptsatze, etwa als Ursache, Absicht, Erfolg, Zweifel u. s. w. vermittle, mit dem Conjunctiv verbunden stehe. Freilich hänge es aber oft von der Anschauung und Willkür des Sprechenden ab, ob ein äusserer oder innerer Zusammenhang des relativen Satzes mit dem Hauptsatze gedacht werden solle, und daraus müsse man die mancherlei oft auffallenden Schwankungen erklären. Es ist sodann auf empirischem Forschungswege der Sprachgebrauch des Plautus und Terenz dahin ermittelt, dass bei beiden Dichtern die Partikel *quum* fast immer mit dem Indicativ verbunden, mit dem Conjunctiv aber nur in der oratio obliqua häufig sei, und dass ausser der oratio obliqua in beiden nur 11 Stellen vorkämen, wo *quum* den Conjunctiv bei sich habe, und zwar in causaler Bedeutung bei Plautus dreimal, bei Terenz viermal, bei dem letztern überdem fast nur in der Wendung *praesertim quum*. Bei Plautus stelle sich ferner heraus, dass die Verba *gaudeo*, *laetor*, *volupe est*, *voluptati est*, *doleo*, *gratias ago* und *habeo*, *gratulor*, *crucior*, *perii*, *salve*, *salvus sis*, *insanis*, *hei mihi*, *lauda*, *di optata offerunt* am öftersten *quum*, nächstdem *quando*, bisweilen auch *quoniam* nach sich hätten, sowie sich auch *quia* nach *crucior*, *doleo*, *succenseo*, *irascor* finde, aber niemals die Partikel *quod* gebraucht sei. Ueber den Gebrauch der classischen Zeit ist sodann bemerkt, dass der Conjunctiv eintrete, 1) bei dem causalen *quum*, aber nicht um der Causalität des Begriffes willen, indem ja sonst auch *quod*, *quia* und *quoniam* mit dem Conjunctiv hätten verbunden werden müssen, sondern quod illa causa posita est ex sententia loquentis: weshalb auch Cicero bei *quum* den Indicativ gebrauche, wo er ein objectives Satzverhältniss ausdrücken wolle; 2) bei dem concessiven *quum*, wo Cicero gewöhnlich den Conjunctiv, jedoch auch, namentlich bei nachfolgendem *tamen*, den Indicativ setze,

und wo der Conjunctiv so zu erklären sei, dass *quum* zugleich temporale Bedeutung habe, und somit eigentlich zwei gleichzeitige, aber einander völlig unähnliche und mit einander streitende Handlungen gegenüber gestellt würden, von denen die Handlung des Hauptsatzes als zugegeben und geschehen hingestellt sei, dagegen die des Vordersatzes als aufgehoben erscheine und eben darum im Conjunctiv stehe; 3) bei dem in consecutiver (?) Bedeutung gebrauchten *quum*, wo die Construction dann der in der Formel *sunt qui* angewendeten analog sei, weshalb in solchem Falle quum auch mit dem Indicativ stehen könne. Es ist durch diese Erörterung jedenfalls der Weg zur rationalen Auffassung des Modusgebrauchs bei *quum* angebahnt, und wenn die Sache vielleicht noch nicht vollständig klar wird, so liegt dies nur darin, dass der Verf. seine Betrachtung ausschliesslich der Partikel *quum* zugewendet und nicht zugleich die Partikeln *quod*, *quia* und *quoniam* in den Erörterungskreis gezogen hat. Man kann aber über die grammatische Construction der sogenannten Causalsätze schwerlich ein sicheres Resultat gewinnen, so lange nicht erkannt ist, durch welche besondere Vorstellungsweise die Römer dahin gekommen sind, für die Causalbezeichnung sich eine vierfache Abstufung durch die Partikeln *quum*, *quoniam*, *quod* und *quia* zu schaffen, und ihnen selbst noch eine fünfte insoweit hinzuzusetzen, als sie nämlich quum mit dem Indicativ oder Conjunctiv verbunden haben. Aus der etymologischen Ableitung dieser Partikeln ist zuvörderst zu ersehen, dass *quum* und *quod* Accusativi singularis von *qui* sind und nach einem bekannten Sprachgebrauche des Frag- und Relativpronomens, eben so wie das griechische ὅτι, *in Bezug auf was*, *in Hinsicht welches einzelnen Dinges*, bedeuten, während *quia*, als Neutrum pluralis von *qui*, die Bedeutung *in Bezug auf welche Dinge* haben mag, und in *quoniam* = *quom iam* etwa, unser *in Bezug auf was gerade*, also *weil jetzt*, *weil für diesmal*, ausgedrückt ist. Beachtet man aber, dass Cicero in den causalen Vordersätzen regelmässig *quum* und *quoniam* gebraucht, Sallust aber *quum* fast gar nicht und auch *quoniam* selten angewendet, sondern selbst in den Vordersätzen *quod* und *quia* geschrieben hat: so lässt sich leicht folgern, dass die Römer zwischen *Ursache* und *Grund* geschieden, und durch *quod* und *quia* die sinnlich erkannte Ursache einer in der Aussenwelt sichtbaren Wirkung und Folge, durch *quum* und *quoniam* den *logischen* und *abstracten Grund* bezeichnet haben, welcher für Gedanken- und Urtheilsentwickelungen zur Begründung von Folgerungen nöthig ist. Der Historiker, welcher den Zusammenhang der Erscheinungen eben nur nach Ursache und Wirkung zu ermitteln hat, ist also vornehmlich auf den Gebrauch von *quod* und *quia* hingewiesen, alle die Schriftsteller aber, welche aus Beweisgründen entwickeln, müssen vorherrschend *quum* und *quoniam* gebrauchen. Freilich leitet auch der philosophische Schriftsteller seine Folgerungen nicht blos aus speculativen, sondern auch aus Erfahrungserkenntnissen ab; allein sobald er einen Schluss macht, so entnimmt er denselben doch niemals unmittelbar aus der vorausgesetzten äusseren Ursache, sondern wandelt dieselbe vorher durch Abstraction in einen *Erfahrungsgrund*, also in eine abstracte Form um, bevor er daraus schliesst. Darum wer-

den im philosophischen Stil auch diejenigen causalen Vordersätze, in denen der gebrauchte Grund von einer sinnlichen Wahrnehmung und Erfahrung hergenommen ist, doch mit *quum* und *quoniam* eingekleidet, weil in ihnen eben nicht mehr eine blosse Ursache, sondern ein logischer Grund ausgedrückt sein soll. Stehen aber die sogenannten causalen Sätze hinter ihrem Hauptsatze, wo sie dann nicht zur strengen Beweisführung, sondern zur Erläuterung des ausgesprochenen Urtheils dienen: so gehen sie, sobald sie nicht auf abstracter Erkenntniss, sondern auf äusserer Erfahrung beruhen, in die Form der Ursach-Sätze zurück und werden auch im philosophischen Stil mit den Partikeln *quod* und *quia* eingekleidet. Der Erläuterungssatz ist nämlich dem erläuternden Beispiel gleich und scheint ebendeshalb, weil er nicht sowohl begründen, als vielmehr verdeutlichen soll, mit Absicht in die concretere Form eines Ursachsatzes gebracht worden zu sein. Eine Wirkung kann entweder aus der im Gegenstande selbst enthaltenen und also *inneren* Ursache oder auch aus äussern Einflüssen auf den Gegenstand (aus *äusseren* Ursachen) hervorgehen, und die innere Ursache ist gewöhnlich nur *eine*, die äusseren Ursachen sind *vielfältig*, wenn auch für den einzelnen Fall nur eine einzelne die Wirkung hervorgebracht hat. Der für eine Folgerung gebrauchte Grund kann ebenfalls ein *absolut* und *allgemein gültiger* und darum *einziger*, oder ein *besonderer* und *zufälliger*, d. h. solcher sein, welcher nur für den vorhandenen speciellen Fall die Folgerung zulässt, aber dieselbe nicht für alle Fälle erlaubt. Auf diese Wahrnehmung nun haben die Römer in ihrer Sprache die Unterscheidung begründet, dass sie die *innere Ursache* durch die Singular-Partikel *quod* und den *allgemein gültigen Grund* durch die Singular-Partikel *quum*, die *äussere Ursache* aber durch die Plural-Partikel *quia* und den *besonderen Grund* durch *quoniam* bezeichnen, welches letzte Wort zwar nicht durch seine Form, wohl aber durch seine Bedeutung auf einen nur eben jetzt gültigen und demnach Ausnahmen gestattenden Grund hinweist. Alle *Ursachsätze* sind natürlich Aussagen von Erfahrungs-, und also von *objectiven* Erkenntnissen, und darum werden die Partikeln *quod* und *quia* mit dem Indicativ verbunden, solange nicht ein anderswoher entstandener Einfluss, z. B. der der oratio obliqua, den Gebrauch des Conjunctivs erfordert. Der für eine Folgerung aufgeführte *allgemeine Grund* aber ist ursprünglich jederzeit ein Erzeugniss des subjectiven Denkens und demnach eine *subjective* Aussage, gilt aber für *objectiv*, sobald er bereits auch von andern Denkern aufgefunden ist oder überhaupt von jedem Denker grade so gefunden werden kann. Deshalb verbinden die Römer *quum* mit dem Indicativ oder Conjunctiv, je nachdem sie den Grund für einen objectiven oder subjectiven angesehen wissen wollen. - Ein sogenannter *besonderer* und zufälliger *Grund* wird nicht für *subjectiv* gehalten, weil er nicht durch reine Speculation gefunden werden kann, sondern immer von objectiven Erkenntnissen abstrahirt werden muss. Deshalb kann auch *quoniam* an sich nicht mit dem Conjunctiv verbunden sein, so lange es nicht einem andern grammatischen Einfluss erleidet. Nur der strenge und selbstständige Denker, der unabhängig von Andern eine eigene Beweisführung be-

gründen will, hat es nöthig, für seine Folgerungen sich auch den dazu nöthigen absoluten Grund subjectiv und nach eigener Prüfung zu suchen, und daher ist zwar in streng philosophischen Erörterungen und bei eigentlich philosophischen Schriftstellern die Verbindung des *quum* mit dem Conjunctiv häufig, aber in der Sprache des gemeinen Lebens, wie sie sich bei Plautus und Terenz findet, ist der Indicativgebrauch bei *quum* gewöhnlich, weil man in solchen alltäglichen Erörterungen nicht leicht aus subjectiven, sondern immer nur aus objectiven Gründen schliesst. Es ist also für die Feststellung der grammatischen Constructionen, welche bei *quum* zulässig sind, vor allem zu erörtern nöthig, wie weit und in welchen Fällen die Römer einen angeführten Grund für objectiv oder subjectiv angesehen haben, und wenn Hr. F. darauf in der Fortsetzung seiner Abhandlung ein besonderes Augenmerk richten will, so wird es ihm wahrscheinlich leicht werden, den Modusgebrauch bei *quum* auf feste Regeln zu begründen und ihn nicht blos in seinen grammatischen, sondern auch in den stilistischen Eigenheiten zu erkennen. — Die beiden Programme des Kneiphöfischen Stadtgymnasiums von den Jahren 1845 und 1846 enthalten eine von dem Oberl. Dr. *Wichert* geschriebene geographisch-historische Abhandlung: *Beitrag zur Culturgeschichte Hispaniens, die Nachrichten der Alten über die physische und technische Cultur dieses Landes umfassend*, [1. Theil 1845. 47 (32) S., 2. Theil 1846. 47 (38) S. gr. 4.], worin der Verf. zuerst in einer einleitenden Uebersicht die Bodenbeschaffenheit und klimatischen Verhältnisse des alten Spaniens auf Grundlage der alten Nachrichten und der noch jetzt erkennbaren physischen Verhältnisse geschildert, und hierauf die physische Cultur (d. h. den Feld-, Wald- und Gartenbau, die Vieh- und Bienenzucht, die Jagd und Fischerei und den Bergbau) und die technische Cultur (d. i. die Seiler- und Flechterarbeiten, die Woll- und Leinweberei, die Färbereien, die Metall-, Stein-, Thon-, Glas-, Holz- und Lederarbeiten, und die Brauerei und Pechsiederei) des alten Iberiens mit einer Genauigkeit, Gründlichkeit und Ausführlichkeit beschrieben hat, wie man dies kaum aus den zerstreuten Nachrichten der Alten für erreichbar hätte halten sollen. Die Abhandlung ist daher nicht blos um ihres Resultates willen, sondern auch als Muster einer solchen Combination durchaus beachtenswerth. — Am königl. Gymnasium in LYK, welches im Schuljahr von Michaelis 1841 bis dahin 1842 114 Schüler und 9 Abiturienten, und in den beiden nächsten Schuljahren 129 und 160 Schüler und 11 Abiturienten zählte, wurde im Herbst 1842 der Director Dr. *Rosenheyn* wegen geschwächter Gesundheit in den Ruhestand versetzt und der Professor *Fabian* vom Gymnasium in RASTENBURG sein Nachfolger. Im J. 1845 ging der Oberlehrer *Dewischeit* als Director an das Progymnasium in HOHENSTEIN und die Unterll. Dr. *Jacobi*, *Gorlaitza* und Hülfslehrer *Horch* rückten jeder in die nächsthöhere Stelle auf. Die geringen Jahresgehalte der Lehrer sind in den letztern Jahren wiederholt durch ausserordentliche Bewilligungen und Zulagen verbessert worden. Im Herbstprogramm von 1842 steht: *Das Weltgebäude, ein Aufsatz* vom Oberlehrer *Chrzescinski* [38 (24) S. gr. 4.]; im Programm von 1843: *Die neuhochdeutsche Substantivdeclination, erster Abschnitt*, vom Lehrer *W. O.*

Gerlachius [52 (32) S. gr. 4.], ein Versuch, die Flexionsformen der Substantiva im Neuhochdeutschen systematisch zu ordnen, und in dem vorliegenden Abschnitte zuvörderst die Wörter der starken Declination in bestimmte Declinationsclassen zusammenzubringen. Der Verf. hebt von der Betrachtung an, dass die alte deutsche Sprache einen grossen Reichthum an Flexionsformen hatte und dass im Neudeutschen eine grosse Verminderung derselben eingetreten ist, und macht dann den Versuch, die von Grimm nach der Analogie des Gothischen und Althochdeutschen festgestellten 4 starken Declinationen der männlichen, 4 starken Declinationen der weiblichen und 3 starken Declinationen der unbestimmbaren Substantiva auf 4 Hauptdeclinationen zurückzubringen. Die im Programm von 1844 von dem Oberlehrer *Kostka* herausgegebene Abhandlung *Ueber die πήρυκες bei Homer* [48 (34) S. gr. 4.] stellt diese *πήρυκες* unter die *δημιοεργοί* der homerischen Zeit, bestimmt die Verschiedenheit der *ἐριθοι* und *θῆτες*, lässt *πῆρυξ* mit *γῆρυς* verwandt sein, rechtfertigt die Accentuation *πῆρυξ* gegen das *πήρυξ* der Grammatiker, und verbreitet sich dann über die Stellung der *πήρυκες* zu den Königen, über deren Geschäfte in den Volksversammlungen, beim Gericht, bei Opfern und im Kriege, über ihre Unverletzbarkeit nach dem Völkerrecht der homerischen Zeit und über die Privatdienste, welche sie den Königen leisteten. — Das königliche Gymnasium in MARIENWERDER war in den Schuljahren von Michaelis 1842 bis dahin 1844 von 230 und 233 Schülern besucht und entliess in jedem derselben 7 Schüler zur Universität. Im Programm von 1843 hat der Director Prof. Dr. *Lehmann* unter dem Titel: *Erklärungen zu Klopstock's Elegie „Die frühen Gräber"* [31 (19) S. gr. 4.] eine reichhaltige und vielseitige Erläuterung dieses kleinen Gedichtes geliefert, welche mit der Inhaltsangabe anhebt, dann von der Betrachtung aus, dass jedes lyrische Gedicht und demnach auch diese Elegie der vereinzelte Theil einer ganzen Seelenscene sei, die Gemüthsstimmung und Seelenbewegungen des Dichters bei Abfassung derselben feststellt, hierauf in sprachlich-ästhetischer Erklärung die allgemeinen Hauptbilder des Gedichts (die Mondnacht, den erwachenden Mai und die Gräber oder Entschlafenen) erläutert, die allegorische Deutung desselben zurückweist und die wesentlichsten einzelnen Wörter und Formeln deutet, zuletzt mit einer Besprechung der Metrums, der Nachweisung zweier musikalischen Compositionen des Gedichtes und der Feststellung der Pointe oder der Lehre und Mahnung desselben schliesst. Schon der Name des Verf. verbürgt die Vorzüglichkeit der Erklärung, welche für Schüler nur etwas zu sehr in der Form allgemeiner und abstracter Betrachtungen gehalten ist. In den *Bemerkungen über den mathematischen Unterricht auf Gymnasien*, welche der Prorector Dr. *Gützlaff* im Programm von 1844 [30 (18) S. gr. 4.] herausgegeben hat, ist wieder einmal die oft beklagte Unfruchtbarkeit des mathematischen Unterrichts in der Weise besprochen, dass die Ursachen derselben aufgesucht und Vorschläge zu deren Beseitigung gemacht werden. Nach gewöhnlicher Weise findet der Verf. diese Ursachen zuvörderst in der Theilnahmlosigkeit und Geringschätzung dieses Unterrichts von Seiten der Schüler, Eltern und wohl auch der philologischen Gymnasiallehrer,

welche durch die falsche Vorstellung, dass die Mathematik eine geheime, schwerbegreifliche und besondere geistige Anlagen erfordernde Wissenschaft sei, wesentlich gestützt werde, in der geringen und oft unterbrochenen Aufmerksamkeit der Schüler beim Unterrichte, in der mangelhaften Präparation und Repetition, in der Möglichkeit des Umgehens der mathematischen Forderungen, welche bei der Abiturientenprüfung gemacht werden sollen, und in mehreren ähnlichen Verhältnissen; geht aber zuletzt auch auf die Fehler und Mängel über, wodurch die Lehrer der Mathematik die Gedeihlichkeit ihres Unterrichts selbst hemmen und vermindern, und liefert eine Erörterung derselben, welche den Mathematikern recht sehr zur Beachtung empfohlen werden muss. Dieser letzte Theil ist der eigentliche Kern der Untersuchung und bietet eine Erörterung, welche in ähnlichen Abhandlungen Anderer gewöhnlich weggelassen ist. Der Verf. macht darin als äussere Bedrängnisse der mathematischen Lehrer geltend, dass sie von der Universität nicht mit der nöthigen pädagogischen Vorbildung zum Gymnasium kommen, indem sie dort in der Höhe der Wissenschaft sich bewegt haben und die Elemente, welche im Gymnasium allein gelehrt werden, nicht gehörig anzugreifen wissen, weil kein pädagogisches Seminar sie in die Kunst des Unterrichtens eingeführt hat; dass sie auch während des Probejahres auf den Gymnasien selten die rechte Leitung erhalten, um sich ihrer Unterrichtsaufgabe gehörig bewusst zu werden; dass an den meisten Gymnasien nur Ein mathematischer Lehrer vorhanden ist, der, weil er mit seiner Zeit für alle Classen nicht auskommt, den Anfangsunterricht in den untersten Classen oft in die Hände mechanischer Vorbereitungslehrer übergehen lassen muss und der für seine eigene Person dadurch, dass er sich bei seinem Unterrichte immer nur in den Elementen der Mathematik zu bewegen hat und mit ermüdenden Arbeiten überladen ist, entweder sein eigentliches Wissen zur todten Masse werden lässt und dann in mechanisches Unterrichten verfällt, oder auch sich verleiten lässt, über die Grenzen des mathematischen Gymnasialunterrichtes hinauszugehen und in den höhern Disciplinen für sich und seine Schüler mehr geistige Nahrung und eine höhere Geltung seiner Wissenschaft zu suchen. Das innere Hemmniss aber, warum der mathematische Unterricht so unfruchtbar bleibt, erkennt er in der Behandlungsform, in welcher derselbe gewöhnlich betrieben wird. „Die Mathematik erscheint bis jetzt immer nur als eine gedeihete und wenig berechtigte Wissenschaft in dem Lehrplane für die Gymnasien. Aus dieser gedrückten Stellung, in welcher sich dieselbe stets befunden hat, scheint es mir erklärlich, dass man den Inhalt derselben bisher in einer Weise vorgetragen hat, durch welche ihr, wie man meinte, einzig und allein auf einem Gymnasium Geltung verschafft werden konnte. Indem man für die Mathematik insbesondere den Namen Wissenschaft usurpirte, stellte man die in ihr gewonnenen Resultate so zusammen, dass man ihnen die Form einzeln dastehender Behauptungen gab und nun jede gemachte Behauptung durch andere vorangestellte Behauptungen begründete, bis man zuletzt auf solche Sätze kam, welche als an sich klar an die Spitze gestellt wurden und unter dem Namen Grundsätze die Basis des Ganzen

bildeten. Indem man seit langer Zeit insbesondere darauf sann, die einzelnen Sätze so streng als möglich auf einander folgen zu lassen, gewann man ein festes Gebäude, in welchem sich Alles auf einander stützte, und belobte nun die Mathematik als eine Wissenschaft, aus welcher man systematische Anordnung eines Stoffes und die Kunst erlernen könne, eine ausgesprochene Behauptung gehörig zu begründen. Dass man sich, indem man dies meinte, sehr täuschte, kann wohl kaum entgangen sein. Wie viele haben mit unsäglicher Mühe sich die Schlussreihen eingeprägt, welche zum Verstehen künstlicher und oft weit hergeholter mathematischer Beweise zusammen gefasst werden mussten, sie auch im Gedächtniss behalten, aber keineswegs dadurch Ordnung im eigenen Denken gewonnen. Sie sind des Stoffes, dessen sie zu ihrer Verstandesbildung mächtig werden sollten, nie recht Herr geworden, weil das Verstehen der künstlichen oft complicirten Beweise nicht ihren Geist kräftigte, sondern ermattete, und weil sie sich des Grundes nicht bewusst wurden, aus welchem die ihnen vorgetragenen Sätze die bestimmte Folge gewonnen, noch weniger, wie man zu ihnen selbst gekommen war. In der Mathematik fanden sie Alles fertig; Satz folgte auf Satz, Beweis auf Beweis. Hier gab es ein ewiges Einerlei, welches mit der grössten Aufmerksamkeit erfasst werden musste, ohne dass sich der Schüler des Zweckes bewusst wurde, für welchen er thätig war. Was jemand voraus gedacht, diesem nachzudenken, gewährt wohl eine Uebung des Geistes; aber artet bald in todten Gedächtnisskram aus. Soll der Mensch mit Lust lernen, so muss er selbst schaffen, aber schaffen mit dem Bewusstsein eines Zweckes, den er erreichen will." Für die Beseitigung der erwähnten Uebelstände und Bedrängnisse hat der Verf. mehrere geeignete Vorschläge gemacht, von denen wieder besonders hervorzuheben ist, dass er die allzu abstracte und zu sehr systematisirte Lehrweise in eine solche Behandlung umgestaltet wissen will, welche die vorzutragenden Elemente der Wissenschaft für die Erkenntniss der Schüler mehr belebt, die mathematischen Gesetze auf dem Wege der Anschauung entwickelt und vom Schüler selbst finden lässt, von dem Einfacheren zum Zusammengesetzteren auf demselben Wege des Selbstfindens fortschreitet und überhaupt den Schülern die Wissenschaft construirt, sie aber nicht als etwas Fertiges ihnen verträgt. Kurz er giebt mehrere beachtenswerthe Andeutungen, wie der mathematische Lehrstoff der Anschauungsweise der Jugend näher gebracht und in genetischer Entstehungsform gelehrt werden muss, wenn sich dieselbe mit grösserer Freudigkeit und Bereitwilligkeit demselben zuwenden soll. Er fordert darin etwa dasselbe Lehrverfahren, welches *Barth. Becker* in seiner Abhandlung *über den Unterricht in der Geometrie* [s. NJbb. 45, 284 ff.] in noch umfassenderer und entschiedenerer Weise dargelegt hat. — An der *höheren Bürgerschule* in MARIENBURG, für deren 5 Classen ausser dem Director *Dörk* noch 3 Oberlehrer und 3 ordentl. Lehrer angestellt sind, hat der Oberl. Dr. *Reichau* im Programm von 1843 eine Abhandlung *Ueber das Geschlecht der französischen Hauptwörter, als Anhang zur Elementar-Grammatik* [22 (11) S. 4.], herausgegeben, und darin überhaupt ein gründlicheres Studium der französischen Sprache in de

Bürgerschulen empfohlen, um die Jugend vor der durch die praktische Richtung unserer Zeit bedingten Oberflächlichkeit zu bewahren. — Das Gymnasium in RASTENBURG war in seinen 6 Classen während der 3 Schuljahre von Michaelis 1841 bis dahin 1844 von 206, 227 und 247 Schülern besucht, entliess in den beiden letzten Jahren 8 und 4 Schüler zur Universität, und verlor im Herbst 1842 aus dem Lehrercollegium [s. NJbb. 39, 237.] den zum Director in LYK beförderten zweiten Oberlehrer Prof. *Fabian*, worauf die Oberlehrer Dr. *Brillowsky*, *Weyl* und Dr. *Janson* und der Lehrer *Claussen* in die höheren Stellen aufrückten, der Hülfslehrer *Maretsky* die sechste ord. Lehrerstelle erhielt und der Candidat *Losch* als Hülfslehrer angestellt wurde. Im Programm von 1842 hat der erste Oberlehrer Professor *Klupss* die Fortsetzung seiner *Potenzlehre* [26 S. 4. u. 14 S. Jahresbericht von dem Director *J. W. Gottl. Heinicke*], und im Programm von 1843 der Oberlehrer Dr. *A. H. J. Brillowski* die Fortsetzung der *Geschichte Pompejus des Grossen* [36 S. u. Schulnachrichten 15 S. 4.] herausgegeben und in dieser Abtheilung des Pompejus Leben und Thaten vom Kampfe gegen Spartacus an bis zur Beendigung des Seeräuberkrieges nach den Quellen erzählt. Das Programm von 1844 enthält eine vorzügliche Abhandlung *De graeci sermonis paulo post futuri forma atque usu* von dem Oberl. Dr. *Janson* [14 S. 4.], worin namentlich die Bildungsgesetze dieser Futura weit genauer, als es bisher geschehen ist, bestimmt sind und z. B. die Nachweisung gegeben ist, dass diese Futura mit dem Augmentum temporale gar nicht vorkommen, mit dem Augmentum syllabicum (wie ἐκτήσομαι und ἐσκέψομαι) zweifelhaft sind, von Verbis liquidis vielleicht nur das einzige πεφύρσεται sich findet, und auch sonst ihr Gebrauch ein sehr eingeschränkter ist. — Am kathol. Progymnasium in RÖSSEL, das im Herbst 1842 in seinen 5 Classen 139 Schüler, in den beiden nächsten Jahren 143 und 163 Schüler hatte, welche von dem Director Dr. *Anton Alb. Ditki*, 3 Oberlehrern und einem Unterlehrer unterrichtet wurden, hat der Oberlehrer *Kolberg* das Programm von 1842 mit *Mathematischen Aufgaben* [S. 3—25.] eröffnet, und der Director Dr. *Ditki* [S. 26—41.] die Fortsetzung der *Notizen über das ehemalige Augustinerkloster in Rössel* und sodann den Jahresbericht [S. 47—49. gr. 4.] folgen lassen. Im Programm von 1843 stehen *Bemerkungen über den deutschen Unterricht* von dem Oberl. Dr. *Otto* [32 (25) S. 4.], welche sich im Wesentlichen an Günther's Schrift, *der deutsche Unterricht auf den Gymnasien*, anlehnen und namentlich das Nachtheilige der freien deutschen Aufsätze in gleicher Weise hervorheben, jedoch dieselben nicht blos auf Uebersetzungen lateinischer und griechischer Schriftsteller einschränken, sondern eigene Productionsversuche der Schüler in Prima für zulässig erachten, sobald dieselben von den untern Classen an durch Beschreibungen, Schilderungen, Briefe, Erzählungen u. dergl. gehörig vorbereitet worden sind. Die im Programm von 1844 von dem Oberlehrer *Kraynicki* gelieferte Abhandlung *De populi Romani in tribus, curias et centurias divisi suffragiorum ferendorum ratione in comitiis* [8 S. 4.] liefert eine gedrängte Uebersicht der bis auf Cicero's Zeit eingetretenen Abänderungen der Volksversammlungen, und dem Jahresberichte hat der Director *Ditki* noch be-

sondere Betrachtungen über das Verhältniss der Progymnasien zu den Gymnasien beigefügt und eine durchgreifende Trennung des ersteren von dem letzteren verlangt. — Das Gymnasium in THORN hatte 1842 in seinen 5 Classen 155 Schüler, in den beiden Semestern des Schuljahrs 1843 143 und 138 Schüler und im nächsten Schuljahr 145 Schüler und 4 Abiturienten. Aus dem Lehrercollegium wurde 1845 der Professor *Wernicke* mit einer Pension von 300 Thlrn. in den Ruhestand versetzt. Von dem 1842 verstorbenen Kaufmann *Langwald* ist der Schule ein Vermächtniss von 13000 Thlrn. hinterlassen worden. Im Herbstprogramm von 1842 hat der Director *Lauber Ueber das Verhältniss des Gymnasial- und Realunterrichts und die Vermittelung des letzteren durch die Gymnasien* [50 (30) S. gr. 4.] geschrieben und die Ansicht zu rechtfertigen gesucht, dass der lateinische Sprachunterricht sowohl um des Ganges der europäischen Cultur wie um der Natur dieser Sprache willen die unzweifelhafte Grundlage der höhern Schulbildung bleiben müsse. Im Programm von 1843 hat der Prof. Dr. *Jul. Em. Wernicke* unter dem Titel: *Italien im Verhältniss zur Natur und Geschichte des Menschen* [67 (48) S. gr. 4.] eine geographische Schilderung Italiens geliefert, und darin die orographischen und hydrographischen Verhältnisse des Landes, sowie Eintheilung, Klima, Boden und Producte in den Zeiten des Römerthums und mit Beachtung des Mittelalters und der neuen Zeit beschrieben. Die Abhandlung *In Ciceronis oratore quae sit dispositionis in partes descriptio* im Programm von 1844 [15 S. 4.] hat den Professor Dr. *Paul* zum Verfasser und bietet auch gelegentliche Bemerkungen über mehrere einzelne Stellen der Ciceronischen Schrift. — Am Gymnasium in TILSE erschien im Programm von 1843 der Schluss der im Programm von 1839 begonnenen Abhandlung *De adjectivis verbalibus Latinis* von dem Oberl. Dr. *G. H. Rob. Wichert* [55 (36) S. 4.] und im Programm von 1844: *Die Würde der Schlosshauptleute und ihr Verhältniss zu den Magistraten der kleinen Städte im Herzogthum* Preussen, vom Oberl. *Fr. Schneider* [27 S. 4.]. Schüler waren 172 im Schuljahr 1841, 152 im Schulj. 1843 und 130 im Schulj. 1844. Die Abnahme der Schülerzahl und die beschränkten Fonds der Schule haben mehrfache Zuschüsse aus Staatsfonds nöthig gemacht und seit dem 1. Jan. 1846 sind jährlich 300 Thlr. für die Verwaltung und 650 Thlr. zur Erhöhung der Lehrerbesoldungen als bleibender Zuschuss ausgesetzt, so wie 2000 Thlr. zur Wiederherstellung des Gymnasialgebäudes bewilligt worden. Im Schuljahr 1845 wurde der Direct. *Cörber* mit einer Pension von 985 Thlrn. und der Oberlehrer Dr. *List* mit einer Pension von 600 Thlrn. in den Ruhestand versetzt, der Prof. Dr. *Fabian* vom Kneiphöfschen Gymnasium in KÖNIGSBERG als Director berufen, und späterhin dem Oberlehrer Lentz der Professortitel und dem Oberlehrer *Heydenreich* der rothe Adlerorden 4. Classe ertheilt. [J.]

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

M. Johann Christian Jahn

und

Prof. Reinhold Klotz.

SECHZEHNTER JAHRGANG.

Siebenundvierzigster Band. Viertes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1846.

Kritische Beurtheilungen.

Untersuchungen über die griechischen Modi und die Partikeln κέν und ἄν von *W. Bäumlein*, Ephorus an dem evang. Seminar zu Maulbronn. Heilbronn, Verlag von J. U. Landherr. 1846. 382 S. gr. 8. 1½ Thlr.

Wenn erprobte wissenschaftliche Tüchtigkeit, Ernst und Beharrlichkeit in den Studien und Redlichkeit der Bestrebung den Werth einer Schrift bedingen, so muss das vorstehend genannte Werk das günstigste Vorurtheil erregen und die Aufmerksamkeit der *Philologen* in hohem Grade auf sich ziehen. Denn bereits vor elf Jahren gab der Verfasser desselben durch seine Recension von Hermanns libri quatuor de part. ἄν (Zeitschrift für Alterthumswissenschaft 1835 N. 59—63.) sowohl in der ausführlichen Prüfung der Hermann'schen Lehre als auch in der Darlegung seiner eigenen Ansichten unverkennbare Beweise einer höchst scharfsinnigen und tief eindringenden, mit umfassender und gründlicher Kenntniss der griechischen Sprache unternommenen und auf allgemeinere philosophisch-grammatische Studien gegründeten Durchforschung der griechischen Moduslehre; nur dass die durch aufmerksame Beobachtung gefundenen und mit grossem Scharfsinn in den verschiedenen Satzesformen nachgewiesenen und zu allgemeinern Sätzen erhobenen Bedeutungen der Modi und der Partikeln ἄν und κέν damals angeknüpft an die Inhaltsangabe des Hermann'schen Werkes in einer Form erschienen, die nicht geeignet war, leichte Uebersicht und Einsicht in Bäumlein's Theorie zu gestatten, vielmehr das Verständniss derselben um ein Bedeutendes erschwerten. In wie weit dieser Uebelstand in einem Programm vermieden wurde, das in demselben Jahre unter dem Titel: Quae sit particulae ἄν cum εἰ atque optativo constructae significatio, zu Heilbronn erschien, und einen Theil dieser Lehre im Zusammenhange darzustellen bestimmt war, vermag Ref. nicht zu beurtheilen, da ihm dasselbe nicht zu Gesicht gekommen ist. Ungeachtet

ir,
ins
gen
cht
er-
geb-
1843
leten
r Be-
allge-
konnte
uber die
nzen Umfange
er die Entstehung
ie Bedingungen, unter
Kenntniss gekommen war,
Werk voraussetzen. Und diese
e unlängst erschienenen Untersu-
uf eine Weise befriedigt, dass Ref. kein
en den tüchtigsten, gehaltvollsten und för-
zur Seite zu stellen, die wir nur in diesem
, und sie in jeder Beziehung als musterhaft zu
Auf dem Grunde von Ansichten, welche der Verf.
ndliche philosophisch-grammatische Studien gewonnen
welche in der Uebereinstimmung mit den Resultaten der
eichnetsten Forscher eine grosse Bürgschaft für ihre Wahr-
haben, ist er dabei ausgegangen von unbefangener vorurtheils-
freier und scharfer Beobachtung des griech. Sprachgebrauchs, und
hat nach dem Grundsatze, dass die Syntax keiner Sprache auf
irgend ein philosophisches System gegründet und mit der Voraus-
setzung psychologischer oder logischer Sätze ihre Lehren con-
struiren dürfe, die Bedeutungen der Modi in den verschiedensten
Gebrauchsweisen erfasst und zu allgemeinen Grundbedeutungen
erhoben. Dabei hat das Studium der vorhandenen Theorien und
die scharfsinnige Prüfung derselben seine Ueberzeugung mehr und
mehr befestigt und ihn zur Ausbildung seiner Theorie geführt.
Auf diesem Wege zum Ziele gelangt, untersucht der Verf. in dem
vorliegenden Buche die hauptsächlichsten der jetzt gangbaren
Theorien ihrem Grunde nach, deckt die Irrthümer, Inconse-
quenzen und Widersprüche auf, zu welchen die Anwendung ihrer
Grundsätze geführt hat, stellt dann das Resultat seiner Unter-
suchungen in der Grundbedeutung der modalen Formen an die
Spitze, und weist diese in den verschiedenen Satzesformen und in
ihren mannigfachen Spaltungen mit Beibringung eines mit grossem
Fleisse gesammelten umfangreichen Materials mit grosser Klarheit
und Schärfe nach. Jede Abtheilung des Werkes wird hier zur

...he Richtigkeit der aufgestellten Grundsätze,
...heinungen der Modi in den verschiedenen
...Grundbedeutung wie Modificationen derselben
...fürlicher innerer Zusammenhang mit der
... klar zu erfassen ist, so dass nirgends
... und gewaltsamen Anwendung einer
...nöthigt. Auch durch Einfachheit
...heit, welche alle Theile gleichmässig
...t von Anmerkungen eben so
...n Anführung zustimmender
...t der Inhalt das Gepräge
... nach diesem allgemeinen
...genannten Werkes die weitere
..., welche dabei berührt wurden,
...elbst überlassen werden, so kann Ref.
...besonders auf die Schärfe und Bündigkeit
...n antithetischen Theile hinzuweisen, und
... zu machen, dass der Verf. sowohl durch glück-
...lich geschickte Wahl schlagender Beweisstellen, wie
... Vergleichung anderer Sprachen grossen Gewinn für
...sie zu ziehen weiss. Reich an Belehrung sind die Theile, in welchen der Verf. sich einer höhern Aufgabe zuwendet und aus dem Gesichtspunkte der Sprachvergleichung seine Lehrsätze durch gleiche oder verschiedne Erscheinungen in der hebräischen, lateinischen und deutschen Sprache erläutert und begründet, und den Grund der Verschiedenheit in der betreffenden Individualität nachweist. Ueberall aber zeichnet, wie es die Gründlichkeit und Gediegenheit der Arbeit erwarten liess, Bäumlein's Darlegung und Beweisführung eine wahrhaft sittliche Strenge und Würde aus. Nur auf die Erforschung der Wahrheit gerichtet, vernimmt man daher bei allem Widerspruch kein verletzendes und persönlich reizendes Wort, noch zeigt sich irgendwo Anmassung und Ueberhebung; ja die Anerkennung der Leistungen, welche mit gleichem Sinne unternommen wurden, wird mit einer Unbefangenheit und Reinheit der Gesinnung ausgesprochen, die dem Verf. alle Leser geneigt machen muss und der Gediegenheit seiner Forschung nur noch höhern Werth giebt. Einen besonders wohlthuenden Eindruck macht in dieser Beziehung das rühmliche Urtheil über Reisig, dem der Verf. die mit Unrecht versagte Anerkennung zu verschaffen und die ihm gebührende Stellung zu sichern sucht.

Wenn Ref. im Vorausstehenden den Eindruck wiederzugeben sich bemühte, welchen Bäumlein's Untersuchungen über die Modalitätsverhältnisse des griech. Satzes auf ihn machten, und sein Urtheil über dieselben im Allgemeinen aussprach, so sind darin zugleich die Beweggründe zu erkennen, welche ihn zur zeitigen Anzeige in dieser Zeitschrift veranlassten. Durch die Erwägung, dass dies Werk viel zu inhaltreich ist, als dass die wenigen Monate

aber die mitgetheilten Proben es nicht zweifelhaft liessen, dass Bäumlein's selbstständige Forschung schon weit vorgeschritten war, und ein Resultat gegeben hatte, für dessen feste Begründung uns jetzt der sicherste Beweis in der Uebereinstimmung seiner jetzigen und damaligen Ansichten vorliegt, so liess sich der Verf. doch nicht zu zeitiger Veröffentlichung derselben bewegen. Erst nach Verlauf von acht Jahren theilte er in dem Aufsatze über den angeblichen Unterschied zwischen ἄν und κέν (Alterthumszeitung 1843 N. 137 — 140.) wieder einen Abschnitt seines bereits vollendeten Werkes mit, um noch Entgegnungen hervorzurufen, die zur Berichtigung seiner Ansichten dienen könnten, und nur der allgemeine Beifall, welcher diesem Aufsatze zu Theil wurde, konnte ihn endlich zu dem Entschlusse bewegen, seine Theorie über die Modalitätsverhältnisse des griech. Satzes in ihrem ganzen Umfange zu veröffentlichen. So liess also alles, was über die Entstehung des in Rede stehenden Buches und über die Bedingungen, unter denen es geschrieben wurde, zu unsrer Kenntniss gekommen war, von dem Verfasser ein bedeutendes Werk voraussetzen. Und diese Erwartungen werden durch die unlängst erschienenen Untersuchungen in jeder Hinsicht auf eine Weise befriedigt, dass Ref. kein Bedenken trägt, dieselben den tüchtigsten, gehaltvollsten und förderlichsten Schriften zur Seite zu stellen, die wir nur in diesem Gebiete besitzen, und sie in jeder Beziehung als musterhaft zu bezeichnen. Auf dem Grunde von Ansichten, welche der Verf. durch gründliche philosophisch-grammatische Studien gewonnen hat, und welche in der Uebereinstimmung mit den Resultaten der ausgezeichnetsten Forscher eine grosse Bürgschaft für ihre Wahrheit haben, ist er dabei ausgegangen von unbefangener vorurtheilsfreier und scharfer Beobachtung des griech. Sprachgebrauchs, und hat nach dem Grundsatze, dass die Syntax keiner Sprache auf irgend ein philosophisches System gegründet und mit der Voraussetzung psychologischer oder logischer Sätze ihre Lehren construiren dürfe, die Bedeutungen der Modi in den verschiedensten Gebrauchsweisen erfasst und zu allgemeinen Grundbedeutungen erhoben. Dabei hat das Studium der vorhandenen Theorien und die scharfsinnige Prüfung derselben seine Ueberzeugung mehr und mehr befestigt und ihn zur Ausbildung seiner Theorie geführt. Auf diesem Wege zum Ziele gelangt, untersucht der Verf. in dem vorliegenden Buche die hauptsächlichsten der jetzt gangbaren Theorien ihrem Grunde nach, deckt die Irrthümer, Inconsequenzen und Widersprüche auf, zu welchen die Anwendung ihrer Grundsätze geführt hat, stellt dann das Resultat seiner Untersuchungen in der Grundbedeutung der modalen Formen an die Spitze, und weist diese in den verschiedenen Satzesformen und in ihren mannigfachen Spaltungen mit Beibringung eines mit grossem Fleisse gesammelten umfangreichen Materials mit grosser Klarheit und Schärfe nach. Jede Abtheilung des Werkes wird hier zur

Bestätigung für die Richtigkeit der aufgestellten Grundsätze, indem sich die Erscheinungen der Modi in den verschiedenen Satzformen zu ihrer Grundbedeutung wie Modificationen derselben verhalten, und ihr natürlicher innerer Zusammenhang mit der Grundbedeutung leicht und klar zu erfassen ist, so dass nirgends das Gefühl einer künstlichen und gewaltsamen Anwendung einer leeren Abstraction zum Zweifel nöthigt. Auch durch Einfachheit der Darstellung, Ordnung und Klarheit, welche alle Theile gleichmässig durchdringt, und einen Wust von Anmerkungen eben so fern hält wie den Prunk der Citate in Anführung zustimmender oder widersprechender Gelehrten, erhält der Inhalt das Gepräge der Richtigkeit und Wahrheit. Kann nach diesem allgemeinen Urtheile über Inhalt und Form des genannten Werkes die weitere Verfolgung der einzelnen Seiten, welche dabei berührt wurden, übergangen und den Lesern selbst überlassen werden, so kann Ref. doch nicht umhin, noch besonders auf die Schärfe und Bündigkeit der Beweisführung im antithetischen Theile hinzuweisen, und darauf aufmerksam zu machen, dass der Verf. sowohl durch glückliche und höchst geschickte Wahl schlagender Beweisstellen, wie auch durch Vergleichung anderer Sprachen grossen Gewinn für dieselbe zu ziehen weiss. Reich an Belehrung sind die Theile, in welchen der Verf. sich einer höhern Aufgabe zuwendet und aus dem Gesichtspunkte der Sprachvergleichung seine Lehrsätze durch gleiche oder verschiedne Erscheinungen in der hebräischen, lateinischen und deutschen Sprache erläutert und begründet, und den Grund der Verschiedenheit in der betreffenden Individualität nachweist. Ueberall aber zeichnet, wie es die Gründlichkeit und Gediegenheit der Arbeit erwarten liess, Bäumlein's Darlegung und Beweisführung eine wahrhaft sittliche Strenge und Würde aus. Nur auf die Erforschung der Wahrheit gerichtet, vernimmt man daher bei allem Widerspruch kein verletzendes und persönlich reizendes Wort, noch zeigt sich irgendwo Anmassung und Ueberhebung; ja die Anerkennung der Leistungen, welche mit gleichem Sinne unternommen wurden, wird mit einer Unbefangenheit und Reinheit der Gesinnung ausgesprochen, die dem Verf. alle Leser geneigt machen muss und der Gediegenheit seiner Forschung nur noch höhern Werth giebt. Einen besonders wohlthuenden Eindruck macht in dieser Beziehung das rühmliche Urtheil über Reisig, dem der Verf. die mit Unrecht versagte Anerkennung zu verschaffen und die ihm gebührende Stellung zu sichern sucht.

Wenn Ref. im Vorausstehenden den Eindruck wiederzugeben sich bemühte, welchen Bäumlein's Untersuchungen über die Modalitätsverhältnisse des griech. Satzes auf ihn machten, und sein Urtheil über dieselben im Allgemeinen aussprach, so sind darin zugleich die Beweggründe zu erkennen, welche ihn zur zeitigen Anzeige in dieser Zeitschrift veranlassten. Durch die Erwägung, dass dies Werk viel zu inhaltreich ist, als dass die wenigen Monate

seit der Erscheinung desselben, zumal bei wenig Mussestunden, schon hingereicht haben könnten, seinen Inhalt vollkommen zu durchdringen, die darin niedergelegten Ansichten und Forschungen mit dem, was bisher als auf diesem Gebiete sicher gestellt gilt, zu vergleichen und die scharfen und feinen Bemerkungen über das griechische Idiom überall prüfend zu verfolgen und die etwaigen Mängel zu entdecken und herauszustellen, konnte der Ref. sich nicht veranlasst fühlen, länger damit zu zögern, da der Werth desselben in der scharfen in den Organismus eindringenden Beobachtung, in der strengen und methodisch durchgeführten Beweisführung und in dem Kern des Inhalts liegt, der zu einer klaren Einsicht in das Wesen und die Bedeutung der griech. Modi führt; die Nachweisung einzelner Mängel aber die richtige Würdigung desselben nicht bedingen kann. Um übrigens diejenigen Leser, denen das Buch noch unbekannt geblieben ist, in den Stand zu setzen, sich selbst zu überzeugen, in wie weit das obige Urtheil begründet ist oder nicht, und denselben für die eigene Beurtheilung die sicherste Grundlage zu gewähren, legt Ref. eine genaue Mittheilung über einen Theil der besprochenen Schrift vor, bei der er sich auf das strengste an die Worte des Verf. anschliesst, um jedes Missverständniss und subjective Färbung möglichst zu vermeiden. Seine Wahl fiel aus mehrfachen Gründen auf den ersten, allgemeinen Theil.

Bäumlein's Schrift zerfällt in zwei Haupttheile, einen allgemeinen und einen speciellen; ersterer wiederum in die Lehre von den Modis und in die von der Partikel ἄν. In beiden Abschnitten des allgemeinen Theiles sichert zunächst der Verfasser durch Prüfung der bisher gangbaren Ansichten seiner neuen Theorie das Recht, an die Stelle des bisher Geltenden zu treten, und lässt darauf das Resultat seiner eigenen Untersuchung folgen. Im antithetischen Theile der Lehre von den Modis (S. 1—33.) wendet er sich zuerst gegen die Annahme, welche im Conjunctiv, Optativ und Imperativ ihrem Wesen nach abhängige Modi findet, sodann gegen die Anwendung der Kantischen Kategorien und überhaupt jedes von irgend einer philosophischen Theorie dargebotenen Schematismus auf die Bestimmung der griechischen Modi, und schliesst diesen antithetischen Theil mit der Prüfung der für die einzelnen Modi gegebenen Definitionen. Hierauf folgt im thetischen Theile S. 33. bis 43. die Feststellung des Begriffes von Indicativ, Imperativ, Conjunctiv und Optativ. In gleicher Weise schickt der Verfasser auch in der Lehre von der Partikel ἄν der Begriffsbestimmung dieser Partikel an und für sich und in Verbindung mit den Modis S. 82—85. einen antithetischen Theil voraus, S. 43—82., in dem er sich mit besonderer Ausführlichkeit über den angeblichen Unterschied zwischen κέν und ἄν verbreitet, S. 63—82.

Den ersten Abschnitt seiner Schrift, die Prüfung der Annahme, dass Conjunctiv, Optativ und Imperativ ihrem Wesen

nach abhängige Modi seien, leitet der Verf. mit der Aufzählung der wichtigsten Theorien ein, welche von dieser Ansicht ausgingen. Nach der allgemeinen Bemerkung, dass diese Ansicht zuerst auf den Conjunctiv beschränkt gewesen, dann auch den Optativ ergriffen habe und von Hartung auf die Spitze getrieben und auf den Imperativ ausgedehnt worden sei, zeigt der Verf. in Bezug auf den Conjunctiv, dass dieser zwar schon von den griech. Grammatikern als wesentlich abhängiger Modus bezeichnet sei, dass sich aber in den verschiedenen Benennungen für denselben das Gefühl von der Einseitigkeit der Bezeichnung ὑποτακτικὴ ἔγκλισις verrathe, und stellt dann die Theorien der Neuern, Hermann's nach de em. rat. p. 206. ad Vig. p. 741. ed. 4. de part. ἄν p. 76., Reisig's nach de part. ἄν p. 105., Hartung's nach Partikellehre II. p. 143. 146. 148. und Rost's nach Gramm. 6. Aufl. § 119, 2. ihren Grundzügen nach dar, wobei er nicht unterlässt, auf den Widerspruch aufmerksam zu machen, in dem sich Hartung an den verschiedenen Stellen mit sich selbst befindet.

Ohne dann länger bei der Auctorität der alten Grammatiker zu verweilen, welche an der äussern Erscheinung hafteten und nicht in das Wesen der grammatischen Formen eindrangen, und deren Einseitigkeit in der Wahl der gramm. Kunstausdrücke, in den Benennungen der Casus und dem Namen οὐκτικὴ ἔγκλισις für den Opt. am Tage liege, wendet sich B. gegen Hermann und Hartung. Gegen ihre Annahme von Ellipsen zur Unterstützung ihrer Ansicht von der Abhängigkeit des Conjunctiv führt er die Behauptung näher aus, dass Ellipsen nur da statuirt werden dürfen, wo ihre Annahme unvermeidlich ist, und in der Form des Satzes selbst ihre Unterstützung findet, nicht aber überall wo eine mehrfache Ausdrucksweise möglich ist. Hierdurch werde dem alten Unwesen in der Annahme von Ellipsen wieder Thor und Thür geöffnet. Weit mehr Grund zur Annahme derselben habe man, wenn in Fällen, in denen sonst zum Ausdruck eines gewissen Verhältnisses eine Präposition gebraucht werde, der einfache Casus vorkomme, sofern hier das Verhältniss wesentlich dasselbe bleibe, möge die Präpos. stehen oder nicht, und die Präpos. nur als genauerer Exponent des in dem Casus involvirten Verhältnisses diene, was auf die Ellipsen beim Conjunctiv nicht anwendbar sei. Denn die Unwahrscheinlichkeit, dass der Conj. adhortat. als elliptischer Absichtssatz von einem zu ergänzenden ἄγε abhängig sei, ergebe sich 1) daraus, dass in solchen Sätzen die griech. Sprache die Conjunctionen, welche die Abhängigkeit von einem fehlenden Verbum vermitteln, beizubehalten pflege, und zwar nicht nur μή, sondern auch ὅπως μή, ὅπως, ὡς ἄν. Dazu komme 2) dass wo ἄγε ὅπως sich finde, dies mit dem Futurum construirt zu werden pflege, wo dagegen neben ἄγε ein Conj. adhort. erscheine, sei dieser mit ἄγε durch keine Absichtspartikel verbunden, vielmehr finde sich in gleicher Weise der Imperativ neben ἄγε gestellt. Ebenso finde

sich neben φίρε ohne alle Vermittelung durch eine Conjunction ein Conj. adhort. (Matth. § 516.). Werde nun schon dadurch die Annahme unwahrscheinlich, dass gerade die Conjunction, die am wenigsten zu fehlen pflege, bei ἄγε mit dem Conj. fehle, während die Annahme, dass der Conj. ebenso unabhängig von ἄγε sei, wie der Imperativ, sehr nahe liege: so werde dieselbe 3) durch die Verschiedenheit des Sinnes zur vollkommenen Evidenz gebracht. Denn ἄγε ὅπως mit dem Fut. entspreche dem lat. fac ut, dem deutschen: mache, lass dir's angelegen sein, dass etc., und gebe einen ganz unpassenden Sinn für die Stellen, in welchen ἄγε mit dem Conj. stehe, wie Hom. Od. 13, 296. 344. 397. u. a., wo sich der Conj. adhort. durchaus nicht als ein von ἄγε abhängiger Absichtssatz fassen lasse.

Die andre hiervon etwas abweichende Ansicht Hermann's de ἄν part. p. 89., dass die Abhängigkeit des Conj. adhort. aus seiner Entstehung aus dem Conj. delib. hervorgehe, indem die Ueberlegung, ob man etwas thun solle, in die Form des Verlangens übergehe, und seine Behauptung, dass die adhortative Bedeutung eigentlich gar nicht in diesem Modus enthalten sei, sondern nur die deliberative, wie daraus erhelle, dass oft ein cohortandi verbum, wie in φέρ' ἴδω u. a. d. A. bei Aristoph. und ἀλλ' ἄγε δὴ τὰ χρήματ' ἀριθμήσω καὶ ἴδωμαι bei Hom., hinzugefügt werde, widerlegt B. S. 6. In der Beifügung des aufforderndes φέρε, ἄγε, bemerkt er zuerst, könne kein Beweis dafür liegen, dass im Conj. keine Aufforderung enthalten sei; man müsste dann ebensowohl von dem deutschen: „Wohlan, lasst uns gehen!" behaupten, der letztere Satz enthalte keine Aufforderung, weil diese in *wohlan* enthalten sei. Ferner werde aber diese Ausdrucksweise *widersinnig*, da ib. p. 79. 88. der Conj. deliberat. durch eine Ellipse von ἀμφισβητῶ u. dgl. erklärt werde. Danach wäre φέρ' ἴδω nach Hermann's Ansicht eigentlich: „Wohlan, ich bin ungewiss, unschlüssig, ob ich sehen soll," also Verbindung der Aufforderung mit dem Zweifel. So lange aber das Subject noch unschlüssig sei, *ob* es handeln solle, oder *wie*, sei auch der rechte Moment zur Aufforderung noch nicht eingetreten. Ueberhaupt aber, wendet B. zuletzt gegen Hermann's Ansicht ein, treten conj. adh. und delib. als verschiedene Gedankenformen zu bestimmt auseinander, als dass die eine geradehin in die andre aufgelöst werden könnte.

Wenn auch der Conj. delib. nach Hermann de part. ἄν p. 79. coll. p. 88. wie jeder Conj. stets abhängig ist, und sich nur durch die Auslassung des Begriffes, von welchem er abhängt — quia saepe positum est in obscura cogitatione incerta aliicuius causae — unterscheidet, wie z. B. ἴω vollständig ἀμφισβητεῶ, εἰ ἴω heissen soll, und wenn zum Beweise dieser Behauptung aus der deutschen Sprache als analoges Beispiel angeführt wird, dass wir mit derselben Ellipse wie im Griech. sagen: *gehe ich?* und dann mit alleiniger Auslassung des Verbums: *ob ich gehe?* — so verwandelt B. diese

deutsche Ausdrucksweise in eine Waffe gegen Hermann, indem er darauf hinweist, dass sich die Form *gehe ich* durch die Stellung des Verbums vor dem Subject entschieden als unabhängige Frage ankündige, die andre Form: *ob ich gehe* aber durch die Partikel ihre elliptische Natur verrathe. So stelle sich die Erklärung des conj. del. aus einer vollern Redeform sofort als unhaltbar dar, da sich in keiner Weise durch ein Zeichen der indirecten Frage ihre Abhängigkeit und ihre elliptische Natur angedeutet finde, weder durch *εἰ* noch durch *ὅτι*, *ὅπως*, *ὅπη* u. dgl., während sich doch *εἰ* in ellipt. Wunschsätzen finde.

In der Widerlegung von Hermann's Annahme ist zugleich die Reisig's enthalten, da dieser von derselben irrigen Ansicht ausging, dass der Conj. sdh. und delib. abhängiger Natur seien. Auf dieselbe Weise wird Hartung's Theorie zurückgewiesen, der sich hier mit der ehedem gewöhnlichen Ansicht des Stephanus s. v. *βούλομαι* und Lamb. Bos in Ell. gr. in Einklang äussert, dass sich die Ellipsen von *βούλομαι*, *κελεύω*, *λέγω* u. dgl. beim Conj. delib. und adhort. gar nicht leugnen liessen. Auf den Grund des an die Spitze der Widerlegung gestellten Satzes bestreitet B. solche Ellipsen und fügt nur noch hinzu, dass die Annahme von Ellipsen aus Redeformen, wie *τί σοι θέλεις δῆτ' εἰκάθω* in consequenter Verfolgung dieses Grundsatzes nicht nur da, wo ein *οἶμαι*, *μανθάνω* parataktisch stehe, zur Annahme der Abhängigkeit des übrigen Satzes führe, sondern auch ein solches Verbum zu ergänzen und den übrigen Satz davon abhängig zu nennen nöthige, selbst wo es nicht ausgedrückt sei. Nachdem sich dann B. in Betreff dieser Ausdrucksweise dahin erklärt hat, dass jenes *βούλει*, *βούλεσθε*, *θέλεις* auf die natürlichste Weise wie unser *willst du? soll ich?* neben dem Conj. delib. stehe, ohne dass dieser von dem ersten Verbum abhängig sein müsse, und zum Beweise dafür den Gebrauch des Indicativ, besonders des Futurs neben *βούλει*, angezogen, führt er noch als gewichtiges Argument gegen Hartung die Thatsache an, dass *βούλομαι*, *ἐθέλω*, *κελεύω* und ähnliche mit dem Infin., nicht aber mit dem Conj. construirt werden, und weist endlich die Unzulänglichkeit von Hartung's Beweise darin nach, dass er denselben auf Fälle gründet, um deren Erklärung es sich gerade handelt. Die Construction des Verbum *βούλομαι* mit dem Conj. sei keineswegs bewiesen, und es fehle demnach aller Grund, den Conj. delib. als Object von *βούλομαι* zu nehmen und den Ausdruck des Willens von diesem auf den Conj. übergegangen zu nennen.

Der Verf. wendet sich zum Optativ. Diesen hatte Hermann früher de em. rat. p. 207. für einen unabhängigen Modus erklärt; nach seiner neuern Ansicht hingegen de part. *ἄν* p. 76. 139. gehört er der obliquen Rede an. Ohne sich schon hier auf die Grundbedeutung des Conj. und Opt. (Bezeichnung des objectiv und subjectiv Möglichen) einzulassen, welche Herm. in beiden Schriften festge-

halten, greift B. die neuere Ansicht Hermann's von seinem eigenen Standpunkte aus an. So wie die Denkbarkeit nicht durch ein Aeusseres bedingt sei, so werde auch ihr Ausdruck, der Optativ, wo das Subject sein eigenes Urtheil ausspreche, nicht durch ein Anderes, Hinzukommendes bedingt sein müssen. Es sei nicht einzusehen, warum ein Gedanke wie εἴη τοῦτο (nach Herm. p. 160. de part. ἄν: es mag das sein, es lässt sich denken) an sich abhängig sein müsse; noch könnten alle Satzarten, welche Herm. l. III. c. 5. de opt. rectae orat. sine ἄν als solche zusammenstelle, die scheinbar der directen Rede angehören, für oblique Sätze gehalten werden, wenn sich auch einige derselben durch ihre Natur als solche verriethen. In Betreff des häufigern Gebrauchs des Opt. zum Ausdruck des Wunsches verweist der Verf. auf seine spätere Beweisführung, dass derselbe nicht in eine Vorstellung aufgelöst werden könne, und macht hier nur geltend, dass an und für sich kein Grund zu denken sei, weshalb derselbe nicht in unabhängiger Redeform ausgesprochen werden könne. Dass aber der Wunsch sonst auch mit Bedingungs- und Absichtspartikeln ausgedrückt werde, berechtige nicht dazu, die Abhängigkeit des reinen Opt. zu behaupten, so wenig als im deutschen: wäre ich doch glücklich! abhängig sei, weil man sagen könne: wenn ich doch glücklich wäre!

Gegen Hartung führt B. den Umstand, dass die von ihm supplirten Verba des Wunsches und Willens sich so wenig mit dem Opt. als mit dem Conj. construiren lassen, in wenigen Zeilen als genügenden Beweis an, und geht dann ausführlicher auf dessen Beweisführung über die Abhängigkeit des Imperativ ein, da er diese Lehre zuerst festgestellt hat. (Lehre v. den Part. Th. 2. p. 144. 147. Gramm. § 871. Anm.) Bäumlein beginnt seine Prüfung mit Besprechung der eigenthümlichen griech. Ausdrucksweise οἶσθ' ὡς ποίησον, οἶσθα νῦν ἅ μοι γενέσθω, welche Hartung bei seiner Behauptung zu Grunde legte, weist dieselbe in Uebereinstimmung mit Bernhardy Synt. p. 392. auf den Grund der vorliegenden Stellen dem gesellschaftlichen Leben der Attiker zu, findet ihre Erklärung in der den Griechen häufigen σύγχυσις, und zeigt durch Zusammenstellung ähnlicher Ausdrücke, dass man die Abhängigkeit des Imperativ von ὡς nur dann behaupten kann, wenn man zugiebt, dass auch das Particip von ὅτι, der Imperativ vom Relativ, εἰ und ὅτι, der Imperat. mit μή von ὅτι und endlich der Accus. c. inf. vom Relativ und Conjunctionen wie ὅπεί, ἐπειδή, ὡς abhängt, da auch diese Verbindungen durch Vermischung der directen und obliquen Redeweise entstehen. Dann stellt d. Vf. Hartung's Ansicht die drei Fragen entgegen: „Lässt es sich entschuldigen, wenn man diese gegenüber dem herrschenden Gebrauche immerhin singulairen Erscheinungen, die ihre natürliche Erklärung in dem nicht zu verkennenden eigenthümlichen Charakter der griechischen Sprache finden, verschiedene Redeformen,

wenn nur jede an und für sich möglich sei, mit einander zu verknüpfen, zum Ausgangspunkte machen, und aus ihnen, sollte selbst die Abhängigkeit des Imperative in diesen Fällen zugegeben werden, oder durch eine frischweg gesetzte Ellipse, die sprachlich nichts für sich hat, jeden Imperativ für abhängig erklären will? Muss sich denn nicht das Bedürfniss, die Forderung für sich, von weiterer Rede unabhängig auszudrücken, fühlbar machen, sobald sich der Mensch durch die Sprache in Verkehr mit Andern setzt? Und führt nicht selbst die leichte, kurze Form des Imperative darauf, dass man ein solches Bedürfniss fühlte und zu befriedigen suchte?" Nachdem B. dadurch Hartung's Lehre wankend gemacht, prüft er auch den letzten Beweis, welchen derselbe zur Unterstützung seiner Ansicht beibringt, und entzieht ihr auch diese Stütze. Gegen Hartung's Behauptung Part. Th. 2. S. 150., dass die Verschweigung von *βούλομαι*, *κελεύω*, *λέγω* u. a. beim Infinitiv zum Ausdruck des Befehls die Ergänzung derselben Verba beim Imperativ beweise, nimmt es Bäumlein auch abgesehen davon, dass es doch immer noch fraglich sei, ob eine solche Ergänzung im Sinne der griech. Rede liege, eine ganz unstatthafte Folgerung, dass der Imperativ selbst abhängig sein müsse, weil dieser den Imperativ vertretende Infinitiv von einem zu ergänzenden Verbum abhängig erscheine; denn wenn der Inf. keinen selbstständigen Satz bilde und ihm an und für sich der Begriff des Wollens nicht inhäriren könne, so folge daraus nicht dasselbe für den Imperativ, dem eben das allgemeine Sprachgefühl beides einräume. Es liege demnach Hartung's Folgerung der schon früher bemerkte Missgriff zu Grunde, Redeformen, die etwa sich gegenseitig vertreten können, als syntaktisch gleiche Formen zu betrachten. Ganz unmöglich aber sei die Annahme der Ergänzung von *βούλομαι* u. dgl. beim Infin., wo dieser für die zweite Person stehe, da hier das Subject nicht wie bei der dritten Person im Accus., sondern im Nomin. stehe, wie durch Stellen aus Homer, Herodot, Thucydides und Sophocles nachgewiesen wird.

Nach dieser in's Einzelne gehenden Prüfung der Gründe für die Abhängigkeit des Conj., Opt. und Imp. erklärt der Vf. auch Buttmann's Behauptung (ausführl. Sprachl. § 88, 2.) für erledigt, und geht zum zweiten Abschnitte seines antithetischen Theiles, zur Prüfung der Anwendung gegebener Kategorien auf die Bestimmung der Modi über. Er beginnt diesen Abschnitt mit der Aufzählung der betreffenden Theorien. An der Spitze steht Hermann's Anwendung der Kantischen Kategorien der Modalität de em. rat. gr. gr. p. 204 ff. und de part. *ἄν* p. 76. Darauf folgen die Grammatiker, welche sich unter mancherlei Modificationen an ihn anschliessen, Thiersch, Reisig, Matthiae, Rost, Bernhardy, Hartung und Kühner. Die Hauptsätze und Deductionen Bernhardy's (Wissenschaftl. Syntax S. 384.), Matthiae's (Gramm. § 512.), Hartung's (Partikellehre Bd. I. S. 14 ff.) und Kühner's (ausführl.

Gramm. §. 449.) wenden mit ihren eigenen Worten angeführt und das Gemeinsame dieser Versuche, die Grundbedeutung der griechischen Modi festzustellen, darein gesetzt, dass sie die Gliederung der Modalitätsverhältnisse und die Bedeutung der Modi a priori zu deduciren suchen, indem sie bald von logischen, bald von psychologischen Sätzen ausgehen. Indem sich unser Vf. dann zur Prüfung dieser Theorien selbst wendet, richtet er seinen ersten Angriff gegen den Grundsatz selbst, und erklärt das aprioristische Verfahren, das von gewissen logischen oder psychologischen Ergebnissen aus die Gliederung einer Sprache gewinnen will, an und für sich für ein unrichtiges. „Wohl berufen sich, sagt er, die Vertheidiger eines solchen Verfahrens auf die sich gleich bleibende Thätigkeit des menschlichen Geistes, sie glauben, die Formen geistiger Thätigkeit, die sich der Wissenschaft nur als die wesentlichen, nothwendigen darstellen, müssen auch in jeder Sprache ihren Ausdruck gefunden haben. Aber zu welchem dürftigen Rationalismus in der Sprachwissenschaft müsste ein solcher Grundsatz, consequent verfolgt, nothwendig führen! Was von den genannten Männern für unsere Wissenschaft von der griechischen Sprache Gutes, Bleibendes geleistet worden ist, es ward geleistet durch unbewusstes Aufgeben des bezeichneten Weges; die allgemeinen, aus Logik und Psychologie hergeholten Deductionen wird die Zeit der Vergessenheit, oder etwa der Geschichte der Grammatik zur Aufbewahrung übergeben; die Gesetze, welche jene Männer, den Standpunkt moderner Wissenschaft vergessend, mit Liebe eindringend in die positiven Erscheinungen, lauschend auf den in jeder Sprache eigenthümlich waltenden und bildenden Geist, allerdings aber auch über das Gegebene reflectirend, entdeckt haben, sie werden als Gewinn der Sprachwissenschaft bleiben. So wenig es sich überhaupt ziemt, das Positive, an dem Jahrhunderte gebaut, geordnet haben, überall nach dem subjectiven Maass des gegenwärtigen Verstandes zu messen, und in die Formen aufzulösen, in denen nun gerade unser Verstand sich bewegt, so wie es überhaupt gilt, das Positive dadurch zu begreifen, dass man in dessen eigenes Wesen einzudringen, nicht mit fremden Begriffen es zu bemeistern sucht, so ziemt es sich auch, an die Erforschung jeder einzelnen Sprache mit der Achtung zu gehen, welche dem in der Sprache unbewusst herrlich und zweckmässig schaffenden Menschengeist gebührt, und mit der Liebe, die das eigene Wesen jeder Sprache zu ergründen sucht, nicht aber fertige Gesetze, gleichsam Fesseln, mitbringt, mit welchen sie der fremden Sprache sich zu bemächtigen sucht. Freilich bleibt sich die Thätigkeit des menschlichen Geistes in gewisser Weise zu allen Zeiten und an allen Orten gleich. Wie weit aber diese Gleichheit gehe, und für welche der einzelnen, an sich gleichen Begriffe und Formen jede Sprache ein besonderes Wort, eine besondere Form ausgeprägt, welche sie zusammengefasst habe, dies zu bestimmen, ist nicht

Sache spriorischer Voraussetzung, sondern historischer Forschung. Und was die Wissenschaften betrifft, um die es sich hier vornehmlich handelt, Logik und Psychologie, sind sie seit Aristoteles bis auf den heutigen Tag sich gleich geblieben? War, oder ist man über die Kategorien einig? Wenn nun aber bei den wissenschaftlichen Forschern keine Uebereinstimmung hierin nachzuweisen ist, wie lässt sich erwarten, dass in den verschiedenen Sprachen, als dem Ausdruck des verschiedenen Nationalgeistes, diese Gleichheit in Hervorhebung und Bezeichnung der wesentlichern Denkformen sich finde? Man vergleiche die Begriffe der einen Sprache mit denen einer andern. Wie viele sind es wohl, die sich an Umfang ganz gleich sind und sich gegenseitig decken? Selbst von denjenigen Begriffen, die einander grossentheils entsprechen, übernehmen doch die meisten in der einen Sprache diese, in der andern jene Nebenbedeutungen, oder sie machen in manchen Beziehungen ihres Gebrauchs ihren verschiedenen Ursprung fühlbar." Die Wahrheit dieser Behauptungen weist der Verf. nach in der Verschiedenheit der Verhältnissbestimmungen durch Casus, Präpositionen und Conjunctionen in den verschiedenen Sprachen, dem Griechischen, Lateinischen, Deutschen und Sanskrit, und erinnert daran, dass die frühern confusen Theorien über das hebräische Praeteritum und Futurum ein warnendes Beispiel geben, Kategorien, die uns vertraut sind und als wesentlich erscheinen, in fremden Sprachen wiederzufinden. „Freilich wäre es, fügt der Verf. hinzu, für Studium und Praxis in gewisser Weise bequem, wenn die verschiedenen Sprachorganismen sich also entwickelt hätten, dass, wenn auch nicht jedes Glied des einen sein correspondirendes Glied in dem andern Organismus hätte, doch je zwei oder mehrere Glieder des reicher entwickelten mit einem Gliede des auf niedrigerer Stufe stehenden Organismus zusammenfielen, dass man in *einem* logischen Schematismus die Erscheinungen verschiedener Sprachen parallel unterbringen könnte. So bequem hat es nun aber der grosse in verschiedenen Nationalitäten und verschiedenartigen Sprachen sich entfaltende Menschengeist sich und dem forschenden oder lernenden Individuum nicht gemacht; vielseitig sich entwickelnd drängt er auch uns, wenn wir seinen Offenbarungen forschend nachgehen, zu vielseitigerer Entwicklung. Denn eben indem wir aus unserer Sprache, der Verkörperung des Geistes *unserer* Nation, hinübertreten in ein fremdes Sprachgebiet, uns in eine andre nationale Form des Menschengeistes versenken, sie uns aneignen, werden wir unwillkürlich aus der einseitigen Form unseres Nationalgeistes befreit."

Nach dieser Erörterung gegen das spriorische Verfahren geht B. auf die Anwendung desselben in der Moduslehre ein, bezweifelt in Betreff der Kantischen Kategorien der Modalität, dass überhaupt irgend eine Sprache für die Kategorien der Wirklichkeit, Möglichkeit und Nothwendigkeit besondere Modi ausgeprägt habe,

und widerspricht der Anwendung derselben auf die Modalitätsverhältnisse der griechischen Sprache auf das Entschiedenste. Sie habe wie auch andere Sprachen für die Kategorie der Möglichkeit, die in dieser Zusammenstellung mit Wirklichkeit und Nothwendigkeit nur im objectiven Sinne genommen, nicht in das Denken des Subjects verlegt werden könne, wie für die der Nothwendigkeit besondere Verba: *δύναμαι*, auf äusseren Verhältnissen, *εἰός τ' εἰμί*, auf innerm Vermögen beruhende Möglichkeit, *ἀνάγκη*, physische, *δεῖ* und *χρή*, moralische Nothwendigkeit, und drücke die Wirklichkeit einfach durch die Formen der Behauptung aus. Der ganze hinsichtlich des Urtheils aufgestellte Unterschied sei in der Gliederung der griech. Modi unbeachtet geblieben. Diese dienen vielmehr recht eigentlich das Verhältniss des Subjects zu dem Objecte auszudrücken, wobei die von Hermann angewandten Kategorien als untergeordnete Momente erscheinen, wie denn die verschiedenen Formen der Behauptung, die objective (der kategor. Urtheil, der reine Indicativ) und die subjective (Indic. der histor. Zeiten mit *ἄν*, oder Opt. mit *ἄν*) bei den Kategorien der Möglichkeit ebensowohl anwendbar seien als bei der Kat. der Wirklichkeit.

Auch Hartung's und Kühner's Versuch, die Gliederung der griech. Modi als in der Natur unseres Geistes begründet zu begreifen, befriedige nicht. Gegen die Meinung des Ersteren, dass der Act des Erkennens als wirklich und gewiss im Indicativ ausgesprochen werde, wendet B. ein, es gebe mannichfaltige Grade in der Sicherheit der Erkenntniss, und für ihren Ausdruck habe die griech. Sprache zwei Hauptformen, der objectiven und subjectiven Behauptung; die vielen möglichen Modificationen derselben müssten durch Beihülfe anderer Wörter, versichernder oder limitirender Partikeln ausgedrückt werden. Eben so wenig erhält Hartung die Zustimmung unsers Verf., wenn er dem Begehren Möglichkeit und Nothwendigkeit unterordnet, und den Conjunctiv für den Ausdruck der ersten, den Imperativ für den der zweiten Beziehung erklärt. Denn dem Begehren an und für sich, bemerkt B., seien die Beziehungen der Möglichkeit und Nothwendigkeit fremd; es nehme sie nicht in sich selber auf; und schief und irrig sei die Vorstellung, dass der Conjunctiv das Begehren mit dem Begriffe der Möglichkeit, der Imperativ mit dem der Nothwendigkeit ausdrücke. Auch dem dritten Hauptsatze wird seine Basis entzogen. Es sei irrig, wendet B. ein, dass dem Begehren das Handeln zur Seite gehe; denn der Wunsch, der doch darunter mit zu begreifen sei, oder dessen Ausdruck im Griechischen, der Optativ und der Indicativ der historischen Zeiten erscheine nicht von einem Handeln begleitet. Und so wird auch die letzte Behauptung als unbegründet erwiesen. Weder die Voraussetzung an sich und überhaupt sei ein Fingiren ohne Rücksicht und Warten auf Entscheidung, noch falle das Eine oder Andere seinem Begriffe nach eher in das Gebiet der Vergangen-

heit. *Ἐὰν εἶπε* sei so gut Voraussetzung als *εἰ εἶπεν*. Letzteres sei zwar freie Fiction ohne Rücksicht auf Entscheidung; aber im Begriffe einer solchen Fiction könne es nicht liegen, dass sie der Vergangenheit angehöre; denn eben indem die reine Fiction alle Rücksicht auf die Wirklichkeit ausschliesse, könne sie auch keiner bestimmten Zeit angehören. Nur da, wo angedeutet werden solle, dass über den angenommenen Fall bereits entschieden sei, erscheine die Voraussetzung im Griechischen als rein in die Vergangenheit verlegt, da sie durch den Indicativ eines histor. Tempus ausgedrückt werde. Man müsste also erweisen können, dass die Form des Optativ nothwendig der Vergangenheit angehöre, um in Ermangelung eines aus dem Begriffe der Fiction hergenommenen Grundes in den gegebenen sprachlichen Erscheinungen einen Grund für die Annahme zu finden, dass das Griechische die Fiction überhaupt in die Vergangenheit gelegt habe. Dass auch in den Gebrauchsweisen des Opt. ein solcher Grund nicht liege, werde sich zeigen . . . . . .

Wenn nun endlich die Kühner'sche Theilung logisch betrachtet mindern Anstoss erlege, so fasse sie doch ebenso wenig die den griechischen Modalverhältnissen zu Grunde liegende Gliederung in ihrem Wesen auf. Dass die Scheidung des unmittelbaren und mittelbaren Erkennens nicht im Geiste der griech. Sprache gemacht sei, da der Indicativ nicht nur das mittelbar Erkannte, sondern auch das nur Vorgestellte ausdrücke, wird sowohl durch andere Beispiele als besonders durch Hinweisung auf solche Sätze dargethan, in welchen eine Folgerung durch den Indic. ausgedrückt wird, und im Gegentheil der Opt. mit *ἄν* zur Bezeichnung unmittelbarer Erkenntniss steht. . . . . .

Mit der Schlussbemerkung, dass mit allen diesen apriorischen Deductionen das Verständniss der Modi nicht gefördert, im Gegentheil in dem Grade erschwert und gestört werde, als sie auf die Fassung der empirischen Erscheinung Einfluss gewinne, dass sich aber dieser Einfluss in den Lehrbüchern glücklicher Weise vermindere, je mehr in die einzelnen Spracherscheinungen eingegangen werde und die apriorische Deduction nur in nomineller Herrschaft wie ein Schaustück an der Spitze stehe, beendigt der Verf. den zweiten Abschnitt. . . . . .

Den letzten Abschnitt dieses antithetischen Theiles bildet die Kritik der von jedem Modus aufgestellten Begriffe. Hier wird zuerst an Hermann's Definition des Indicativ die Ausstellung gemacht, dass sie diesem Modus in dem Gegensatze zu Möglichkeit und Nothwendigkeit eine unrichtige Stellung giebt, und dass ihre Fassung dem Missverständniss Raum lässt, als sei die Wahl des Modus durch die äussern Thatsachen und wie sich diese im menschlichen Geiste abspiegeln, bedingt, während derselbe Gelehrte durch die Fassung in seiner Rec. von Kühner's Gramm. (Zeitung f. Alterthumsw. 1836 S. 902.) dem Sprechenden mit Recht die Freiheit

der Darstellung wahre, und dadurch dies Missverständniss abweise. Ebenso wird Kühner's und Hartung's (Schulgramm. § 866—872.) Erklärung verworfen, da nach ihr die Wahl des Modus von der Wahrnehmung, der unmittelbaren Erkenntniss, also gewissermaassen von der objectiven Erkenntniss abhängig erscheint, und überdies dadurch das Futurum und die Fälle ausgeschlossen sind, in welchen von einer Wahrnehmung, einer äussern oder innern Thatsache kaum die Rede sein kann, wie bei allem, was vom Subjecte und dessen Willen ausgeht, z. B. φημί, κελεύω, προστάττω u. m.

Bedeutender sind nach des Verfs. Urtheil die Unrichtigkeiten in den Bestimmungen über Conjunctiv und Optativ. Der Conj. wird von Hermann, Thiersch, Bernhardy und Hartung als Modus der objectiven Möglichkeit gefasst, von Matthiae, Hartung, Kühner und Rost als Modus des Gedachten, der Vorstellung. Nach den weitern Erklärungen der genannten Gelehrten über den Begriff der objectiven Möglichkeit, dass nämlich unter gewissen Umständen etwas geschehen, aus einer gewissen Lage sich eine gewisse Folge entwickeln kann, leidet diese Lehre an dem zweifachen Mangel, dass sie den Gebrauch des Conj. in Sätzen verlangt, in welchen er durchaus nicht steht, und dass sie wiederum nicht auf alle durch den Conj. ausgedrückten Sätze passt. Nothwendig müsse dann in hypothetischen Sätzen, wie: wenn mein Freund mir das Buch zurückgiebt, so kann ich dir es leihen, im Nachsatze der Conj. stehen; der Conj. adhortativus aber und deliberativus so wie der Conj. in Absichtssätzen werde dadurch in seinem Wesen weder erfasst noch erklärt. Der Inhalt eines Conj. adhort. wird nach Hermann's Erklärung zu einem Urtheil, nicht aber, was er sein soll, eine Aufforderung; denn nach ihm ist ἴωμεν! ire licet propter rerum quae nunc sunt conditionem. Ebenso wird der Sinn des Conj. delib. und in Absichtssätzen ein unrichtiger; denn die Frage ἴωμεν; hat nicht den Sinn, ob das Gehen objectiv möglich ist, sondern ob es geschehen soll. So wird endlich auch in Absichtssätzen mehr ausgesprochen, als dass die Handlung möglich wird; die Wirklichkeit ist ihr Ziel.

Nicht mehr befriedigt der andre Versuch Matthiae's, Hartung's, Rost's und Kühner's, den Conj. und Opt. als Ausdruck des blos Gedachten, der mittelbaren Erkenntniss, der Vorstellung zu nehmen. Für einen entschiedenen Missgriff erklärt es B., wenn Kühner und Rost Conj. und Opt. als einander parallel gehende Modi sogar unter einem Namen zusammenfassen und nur in sofern unterscheiden, als durch den eigentlich sogenannten Conj. der Act des Vorstellens als ein gegenwärtiger oder zukünftiger, durch den Opt. als ein vergangener bezeichnet werde. Denn abgesehen davon, dass in den Fällen, in welchen vom Standpunkte der Gegenwart aus der Conjunctiv, vom Standpunkte der vergangenen Zeit aus aber der Optativ gebraucht wird (οὐκ ἔχω, ὅποι τραπώμεθα —

οὐκ εἶχον, ὅχοι τραπολμην) ein viel tiefer greifender, innerlicherer Unterschied vorliegt, und auch hier der Optativ nicht für die Vergangenheit ist, was der Conj. für die Gegenwart; so ist bei dieser Annahme übersehen, dass der Optativ auch zu dem Indicativ in einem ähnlichen Verhältnisse steht, indem auch dieser in der obliquen Rede in den Opt. übergehen kann. Auch müsste nach dieser Ansicht der Opt. mit ἄν stehen, wo wir den Ind. der historischen Zeiten mit ἄν, und der Conj. mit ἄν, wo wir den Opt. mit ἄν finden; denn wenn irgendwo, so kann in dem ersten Ausdrucke die Vorstellung in die Vergangenheit verlegt erscheinen, und auf ἄν mit dem Opt. lässt sich vollkommen anwenden, was Kühner über die Bedeutung des Conj. sagt. — Ausserdem macht B. auf die grundlosen Voraussetzungen aufmerksam, welche sich Kühner Gr. § 449, 2, b, bei dem Versuche, aus seiner Theorie die empirisch gegebenen sprachlichen Erscheinungen zu erklären, zu Schulden kommen lässt, und erinnert noch kurz an die von Hermann in der Recension der Gramm. nachgewiesene Inconsequenz, im Conjunctiv zuerst den Act des Vorstellens als einen gegenwärtigen, dann aber als einen gegenwärtigen und zukünftigen dargestellt zu finden. Endlich weist er noch in einigen Beispielen nach, dass der Name *Vorstellung* das Wesen des Conjunctiv gar nicht berührt, und nur von einer Seite das Wesen des Optativ trifft, und dass das, was für die unmittelbare Auffassung und das Gefühl im Conj. delib. und adhort. liegt, das Erstreben, das Erreichenwollen seinen klaren und bewussten Ausdruck in dieser Defin. nicht gefunden hat.

In Betreff des Optativs weist der Verf. kurz darauf hin, dass die alten Grammatiker einseitig die Bestimmung dieses Modus darin fanden, den Wunsch auszudrücken, in neuester Zeit hingegen grossentheils nur die andere Seite hervorgehoben wurde, wonach er eigentlich Ausdruck des rein Gedachten, Fingirten, der Wunsch aber nur durch die Vorstellung vermittelt wäre (Herm. de em. rat. p. 208. ad Vig. p. 756. de part. ἄν 3, 5. p. 154. Reisig de ἄν part. p. 98. Klotz adnot. ad Devar. p. 104.), und beginnt seine Kritik mit der Nachweisung der Unrichtigkeit, welche in der letzten Behauptung liegt. Dass der Wunsch durch die Vorstellung vermittelt werde, bemerkt er dagegen, lasse sich psychologisch nur dann rechtfertigen, wenn überhaupt alles Begehren sich in ein Vorstellen auflösen lasse. Da aber die Vorstellung ein Begehren zwar hervorrufen könne, in ihr selber aber an und für sich nicht das Interesse, die Neigung des Subjects für das Vorgestellte, also eben nicht das liege, was den Wunsch zum Wunsche mache, so lasse sich dieser auch nicht als blosse Modification einer Vorstellung auffassen. Ausserdem findet B. Hermann's Erklärung S. 76.: optativus quae cogitabilia sunt significat, und Bernhardy's damit übereinstimmende: der Optativ drücke die reine oder absolute Möglichkeit aus, nicht ganz angemessen, da genau genommen in

der Darstellung wahre, und dadurch dies Mi… ein Prädicat rein oder
Ebenso wird Kühner's und Hartung's (Se… nur dass es rein, von
Erklärung verworfen, da nach ihr die …, fingirt sei, und weist
Wahrnehmung, der unmittelbaren …tern Verfolg dieser Auseinmaassen von der objectiven Erker… in Kühner's und Rost's Gramüberdies dadurch das Futurum … dass der Optativ für das Gebiet
in welchen von einer Wahrne… der Conjunctiv für das der Gegen-
Thatsache kaum die Rede …chtung Buttmann's (Gramm. § 139.)
Subjecte und dessen Wi… Vergleichung der einfachsten und in
τάττω u. m.

Bedeutender sin… gesicherten Gebrauchsweise des grie-
in den Bestimmun… und in der Einräumung mit dem latei-
von Hermann, T… und Plusqpf. — εἴη, ποιοίη ist sit, faciat;
objectiven Mö… (εἶδε) ἦν; εἰ εἴη si sit; si esset, si fuisset:
und Rost al… εἴη ἄν, ποιοίη ἄν sit, faciat; esset, faceret,
weitern B… Apodosis: ἦν ἄν, ἐποίει ἄν, ἐποίησεν ἄν — so
objectiv… auf die Verschiedenheit des deutschen Aus-
etwas … Unrichtigkeit dieser Behauptung nachgewiesen und
entw… wie auch die Voraussetzung einer Form ἔγραφον,
das … bei Kühner § 89, A, 2. 124. p. 113. zur Erklärung des
er … des rechten Haltes entbehrt: spricht er sich über die
d… Unzweckmässigkeit solcher paralleler Behandlung der Sprache in
wissenschaftlicher und praktischer Hinsicht überhaupt aus, und
berührt dabei noch den andern Irrthum desselben Grammatikers
§ 527., dass die Zeitformen des Nebensatzes denen des Hauptsatzes entsprechen sollen, der ebenfalls eine Frucht des unseligen Parallelisirens sei, den verschiedenen Charakter der verglichenen Sprachen nicht beachte und recht gründliche Verwirrung der Begriffe herbeiführe. B. selbst bezeichnet dann die Verschiedenheit des lat. Conj. von den griech. Modis und die darin sich kundgebende Verschiedenheit beider Sprachen mit folgenden Worten: Der Conj. ist im *lateinischen Nebenbestimmungssatz* wahrer Conjunctiv oder Subjunctiv, d. h. er bezeichnet eine innerliche wesentliche Verbindung der Nebenbestimmung mit dem regierenden Satz; daher z. B. der Conj. im Relativsatz, wo derselbe als wesentliche Nebenbestimmung dem regierenden Satze inhäriren soll, daher der Conj. im innerlich verknüpfenden Causalsatz, bei quum, wo eine Verknüpfung, nicht blos zeitliches Nebeneinanderstehen der Handlungen, vorausgesetzt wird, ferner im Folge- (wie im Absichts-) Satz. Dieser Conj. geht der griechischen Sprache völlig ab, wie eben eine Vergleichung der Form, welche die erwähnten Satzarten im Griech., mit der, welche sie im Latein. annehmen, beweisen kann. Im Griech. haben jene Sätze weder den Opt., ausser wo dieser mit Bezug auf einen abstracten, rein vorgestellten Begriff steht, noch den Conj., vielmehr gewöhnlich den Indicativ oder eine andere Form des Behauptungssatzes (im Folgesatz auch den Infin.), weil nämlich der griech. Nebensatz selbstständiger von dem regierenden Satze sich ablöst. Ueberhaupt knüpft das Griechische

solcher Abhängigkeit und Bedingtheit den untergeord-
an den regierenden. Es herrscht vielmehr in dem Bau
Periode weit mehr individuelle Freiheit, als in der
einzelnen Sätze nehmen zwar allerdings auch die-
n, welche dem regierenden Satze zukommt, *sofern*
ben Sphäre der Gedankenbildung angehören,
ner fingirten Annahme verknüpfte Absicht eben-
pt. ausgedrückt wird, weil auch sie blos subjective
at; im Ganzen aber ist ihre Form nur durch den in
selber auszudrückenden Gedanken bedingt, und sie wählen
n diejenige Form, welche am anschaulichsten jenen Gedanken darzustellen vermag, ohne dass man nöthig hätte, auf die Form des regierenden Satzes Rücksicht zu nehmen. Hierdurch gerade *stellt* sich die griechische Sprache als ein eben so ungekünstelter, wie zart und fein gegliederter, erregbarer Organismus dar, in welchem alle geistigen Bewegungen sich abspiegeln; hiedurch erhält sie den eigenthümlichen Zauber, der in der Verbindung tiefer, vielseitiger, beweglicher Geistigkeit mit der einfachsten Natürlichkeit liegt."

Nach dieser Prüfung der verschiedenen Ansichten stellt B. im thetischen Theile S. 33. bis 43. von den einzelnen Modis die Begriffe auf, welche er aus den gegebenen Erscheinungen selbst geschöpft und abstrahirt hat, die sich daher in allen einzelnen Erscheinungen klar reflectiren und in welchen die einzelnen Erscheinungen ihre letzte Erklärung finden. Er definirt den Indicativ als den Modus, welcher das Prädicat als wirklich hinstellt; den Imperativ als den unmittelbaren Ausdruck der Forderung nach ihren verschiedenen stärkeren oder milderen Graden. Die Bedeutung des Conjunctiv ergiebt sich ihm aus dem Gebrauche desselben in der Aufforderung und der Frage der Unschlüssigkeit, da hier der Conj. rein ohne Modification durch eine Partikel vorliegt. „So wie sich hier in dem Modus das Streben, die Tendenz zur Wirklichkeit, die Bewegung und Entwickelung der Handlung zu ihrer Realität nicht verkennen lässt, so werden wir in allen Fällen, wo die griechische Sprache den Conjunctiv anwendet, finden, dass es sich dann um eine Verwirklichung handelt." Zur Bestätigung dieser Ansicht weist der Verf. auf die Verwandtschaft des eigenthümlichen homerischen Futuralconjunctivs mit dem aufgestellten Begriffe hin, und bestätigt Hermann's Behauptung, dass sich das Futurum aus dem Conjunctiv gebildet habe. Für die unvollendete, im Werden begriffene Handlung — so behauptet B., und unterstützt diese Behauptung durch die in den wesentlichen Punkten mit der griechischen analoge Entwickelung des deutschen Futurs — hatte die griechische Sprache ursprünglich nur einen Ausdruck, in welchem Futur wie Praesens begriffen war. Als sich nun der Futuralbegriff aus dem der unvollendeten Handlung bestimmt abzulösen begann, war die Conjunctivform die geeignete Grundlage

für die neu zu bildende Form, durch welche im Gegensatz zu der bereits bestehenden und wirklichen, wenn auch noch immer werdenden Handlung, die künftige als eine zum Werden und zur Wirklichkeit erst hinstrebende bezeichnet werden sollte, und durch welche dem Bedürfniss, ein eigentliches Fut. Indic. als Ausdruck einer bestimmten objectiven Behauptung über Künftiges zu erhalten, entsprochen werden konnte. — Den Optativ endlich definirt B. als den Ausdruck der reinen Subjectivität. Er werde überall gebraucht, wo eine Handlung blos als geistige im Innern des Subjects bewegte, aus diesem nicht heraustretende, auf die Wirklichkeit sich nicht beziehende Thätigkeit erscheinen solle, und umfasse die beiden Seiten des reinen Begehrens und des reinen Erkennens. —

„Ueberschauen wir nun — so schliesst B. diesen allgemeinen, thetischen Theil — die vier Modi des Griechischen in ihrem gegenseitigen Verhältnisse, und wie sie sich zu einem Ganzen zusammenordnen, so haben wir einen rein objectiven Modus, den Indicativ, und einen rein subjectiven, den Optativ. Zwischen beiden in der Mitte liegen mit subjectivem Ausgangs- und objectivem Zielpunkt: Imperativ und Conjunctiv. Während in die beiden äussersten Formen der Modalität, den Ind. und den Opt., ein Verhältniss oder eine Beziehung zwischen Objectivität und Subjectivität nicht aufgenommen ist, indem der Ind. für sich die Subjectivität, der Opt. für sich die Objectivität ignorirt, liegt in dem Imperativ wie in dem Conjunctiv eine Beziehung des Subjects auf das Object, eine Bewegung, ein Ausgehen vom Subjectiven zum Objectiven; in dem Imperativ, sofern vom Subjecte ein bestimmter Impuls zum Handeln herrührt, in dem Conjunctiv, sofern in ihm überhaupt eine (subjective) Tendenz etwas zu verwirklichen, oder (bei hinzutretendem ἄν) die Voraussetzung eines Wirklich-Werdens liegt.“

Indem Ref. über die weitere Begründung, Nachweisung und Modification dieser Grundbedeutungen in den verschiedenen Satzarten auf die Auseinandersetzung des Verf. selbst im allgemeinen und besondern Theile verweist, begleitet er denselben noch durch die zweite Abtheilung des allgemeinen Theiles, welcher die Lehre von der Part. ἄν enthält.

Die recipirte Theorie der griechischen Grammatiker, dass ἄν σύνδεσμος δυνητικός sei, welche, obgleich aus einseitiger Beobachtung des Sprachgebrauchs entsprungen, sich dennoch bis in die neuesten Zeiten (Devar. p. 26 fll. ed. Klotz. Viger. p. 478 fll. ed. 4. Poppo de usu p. ἄν in Fried. und Seeb. Miscell. I, 1. Krüger griech. Sprachl. Heft 2. S. 310.) erhalten hat, kann höchstens, so behauptet B. in der Prüfung bisheriger Ansichten S. 43 fll., den objectiven Wiederschein ihrer auf subjectivem Gebiete liegenden Bedeutung ausdrücken, das Wesen der Partikel trifft diese Benennung jedenfalls nicht. Denn dass sie in keiner Weise bestimmt

sei, eine objective Möglichkeit, ein δύνασθαι, im Stande sein, auszudrücken, davon überzeuge jeder Versuch, das Eine mit dem Andern zu vertauschen, und schon Reisig habe dies in seiner Abh. S. 139 fll. treffend gegen Hermann erinnert. Auch die deutsche Uebersetzung des Indicativs eines histor. Tempus oder des Optativs mit ἄν durch *können* würde nur dann beweisend sein, wenn diese Uebertragung bei den verschiedenen Gebrauchsweisen derselben möglich wäre. Der Verf. wendet sich hierauf zu den Theorien der neuern Zeit, und bespricht unter diesen wegen ihrer Verwandtschaft mit den Lehren der griechischen Grammatiker zuerst Reisig's Ansicht. Wenn sie gleich keine bedeutende Zustimmung erlangt habe, so verdiene sie doch gleiche Berücksichtigung wie die andern, da er mit richtigem und unbefangenem Gefühle von der Wahrnehmung ausgehe, gegen welche keine Theorie verstossen dürfe (p. 99.: notio eius particulae optativo addita rem quamque, quae fieri posse simpliciter per optativum dicitur, *confirmat:* contra eadem indicativo participioque et infinitivo eorum temporum adjuncta, quibus non, posse fieri aliquid, sed ipsa veritas rei [existentiam vocant philosophi] exprimitur, *reddit dubiam, magis* sententiam), und sie mit feinem Scharfsinn durchgeführt und in manchen einzelnen Theilen beachtenswerth sei, wenn man auch dem Grundgedanken Reisig's über die Part. ἄν (p. 99.: ἄν part. aliquid fieri per caussarum quandam cohaerentiam posse indicat) die Zustimmung versagen müsse. Denn so entschieden auch Reisig selbst p. 99. 139 sq. jede Verwechselung der Part. mit dem Begriffe von δύνασθαι ablehne, so komme doch auch seine Erklärung auf diesen hinaus, da man die auf dem Zusammenhange der Ursachen beruhende Möglichkeit für nichts Anderes nehmen könne, als für die objective Möglichkeit, deren Ausdruck gerade δύνασθαι sei. Zur Bestätigung dieser Auffassung verweist B. auf Reisig's Abh p. 116. 121., besonders aber p. 102 sq., wonach sich der von Reisig angenommene Begriff der Partikel nicht mehr gegen die Einwendungen vertheidigen lässt, die er selbst mit aller Schärfe wider die Auffassung derselben im Sinne von δύνασθαι geltend gemacht, und erhebt aus dem sich hienach ergebenden Zusammenfallen der Bedeutung des Conjunctiv und der Partikel ἄν eine weitere Einwendung. Je natürlicher nämlich ihre Verbindung mit dem Conjunctiv erscheine, um so befremdender müsse es sein, *einerseits*, dass dieselbe weder beständig noch willkürlich, sondern nur nach bestimmten Gesetzen in Begleitung des Conjunctivs vorkomme, andrerseits, dass sie zu andern Modis hinzutrete, wo dann, da ἄν nicht vom Conjunctiv verschieden erscheine, in einer Aussage die gleiche Modalität doppelt ausgedrückt wäre. — Nachdem darauf der Verf. durch Zusammenstellung mehrerer Stellen in Reisig's Abhandlung, besonders p. 102. mit 106. 140. 123. den Beweis geliefert, dass sich Reisig in der Begriffsbestimmung der Partikel ἄν nicht gleich geblieben, und nachdem er darauf hinge-

wiesen, dass derselbe p. 115. sogar durch die Annahme eines hypothetischen Urtheils bei Erklärung der Formel εἶκεν ἄν von seiner Grundansicht gänzlich abfällt und die Verschiedenheit zwischen seiner und Hermann's Theorie aufhebt: wendet er sich, ohne weiter ins Einzelne gehende Prüfung angestellt zu haben, von Reisig's Theorie ab, indem er das Resultat der geführten Untersuchung dahin feststellt, dass Reisig zwar mit seiner Kenntniss des Griechischen und mit Scharfsinn die empirischen Erscheinungen meist richtig gefasst, aber das Wesen der Partikel noch nicht enthüllt habe, da sich zu dem für das verschiedene Bedürfniss anbequemten und modificirten Begriff die verschiedenen Erscheinungen nicht recht fügen wollen.

Darauf weist der Verf. die Unhaltbarkeit der von Fr. Thiersch (Gramm. § 299, 2. 3. 8.) den Partikeln κέν und ἄν beigelegten conditionalen Bedeutung durch zwei Argumente nach. Erstens nämlich stehe die Annahme, dass ἄν mit einem andern Satze verflochten zum Ausdrucke einer Bedingung diene, möge nun der Gedanke selbst bedingend oder durch einen andern bedingt sein, nicht im Einklange mit dem vorangestellten allgemeinen Begriffe, wonach diese Partikeln überall den Gedanken als bedingt, nicht aber als bedingend darstellen sollen; zweitens aber sei es unerklärlich, wenn man mit Thiersch den Begriff dieser Partikeln dahin erweitere, dass sie ebensowohl als Ausdruck der Bedingung wie der Bedingtheit gelten, wie nun ἄν sich von εἰ unterscheiden solle, oder warum nicht in allen Bedingungssätzen ebensowohl ἄν wie εἰ gebraucht werde. — Dann verfolgt der Verf. die andere Seite dieser Ansicht, dass nämlich ἄν Ausdruck der Bedingtheit sei, weiter, indem er hier seine Prüfung an die ausführlichste, von Hermann in seiner Abhandlung: de particula ἄν libri IV. gegebene Entwickelung anschliesst. Er führt aus p. 6. 10. 13. 17. 19. 20. 84. 159. 160. 164. die Stellen an, in welchen Hermann ausdrücklich den Partikeln ἄν und κέν diese Bedeutung beilegt, und zählt dann mit Anführung der betreffenden Stellen und Einzelschriften mehrere Philologen auf, Matthiae, Poppo, Bernhardy, Geffers, Sommer, Hartung, Kühner, Klotz, Krüger, die sich zu dieser Ansicht bekennen, und durch ihre Uebereinstimmung für die Richtigkeit derselben zu sprechen scheinen, um durch Hinweisung auf diese zahlreichen und bedeutenden Auctoritäten die Ausführlichkeit seiner Beleuchtung zu motiviren. Die erste Veranlassung zum Widerspruche giebt unserm Verf. die Annahme von Ellipsen, deren Wiederholung und Fortsetzung Hartung Part. II. p. 224. selbst in hypothetischen Vordersätzen nicht anstössig findet. Gegen diese Ansicht macht nun B. geltend, dass es sich bei der Annahme von elliptischen, d. h. hinsichtlich ihres grammatischen Baues unvollständigen Perioden nicht um die Möglichkeit, sondern um die Nothwendigkeit derselben handle. Diese aber gründe sich auf die Unentbehrlichkeit des zu ergänzenden Satzes für die gram-

matische Construction, und ergebe sich demnach mit völliger Sicherheit nur da, wo der regierende Satz zu ergänzen sei, der regierte aber durch seine Construction sich als abhängig und unvollständig darstelle. Zweifelhaft dagegen erscheine sie, wo der unabhängige Satz ausgedrückt sei, und der regierte supplirt werden müsse. Wolle man einen fast vollständigen Satz als Apodosis einer verschwiegenen Bedingung ansehen und diese ergänzen, so habe man zu bedenken, dass auch andere vollständige Sätze vielfach nur aus dem Zusammenhange der Rede gehörig verstanden werden können, ohne dass die Annahme von Ellipsen zur Vervollständigung des Sinnes statthaft sei, wie z. B. die allgemein andeutenden Pronomina und pronominalen Adverbia in keiner Weise berechtigen, einen Satz als eigentlich unvollständig zu betrachten, und ein ἔνθα, ἐνταῦθα u. dgl. im Beginn eines Satzes nicht die Ergänzung eines Zeitbestimmungssatzes u. s. w. erfordere. Vielmehr bringe es die menschliche Rede mit sich, dass vielmals ein Einzelnes nur im Zusammenhange eines grössern Ganzen seinen vollständigen Sinn erhalte. So wenig nun bei solchen demonstrativen Adverbien von einer Ellipse die Rede sein könne, wo sie für sich zu allgemein und unbestimmt seien, so wenig bei der Partikel ἄν; in dem einen wie in dem andern Falle gebühre der Partikel eine selbstständige Bedeutung. Diese habe auch die Partikel ἄν, nicht blos die Bestimmung, auf ein correspondirendes zweites Glied hinzuweisen, und der Satz, dem sie angehöre, sei nicht nothwendig ein fragmentarischer, sondern könne in sich vollständig sein." Zur Erhärtung seiner Behauptung zeigt B., dass auch Sätze, wie der von Hartung angeführte οὐκ ἂν διδοίην, rein und absolut ausgesprochen werden können, durch Anführung ähnlicher Sätze, in denen alle Bedingungen zur Begründung einer Ellipse fehlen, da sie eine bescheidene Behauptung enthalten, bei welcher jede Hinzufügung irgend einer Bedingung überflüssig und lästig sein würde. Endlich widerlegt B. noch den Beweis für die Annahme von Ellipsen, den man auf Stellen gründete, in welchen der Optativ mit ἄν einen Bedingungssatz der Art bei sich hat, wie man ihn suppliren will, z. B. Aesch. Agam. 1057. 1316.: πείθοι' ἄν, εἰ πείθοιο und χαίροιτ' ἄν, εἰ χαίροιτ', indem er darauf aufmerksam macht, dass hierin nicht eine nur vollständigere Ausdrucksweise enthalten ist, die sich von der einfachern mit Weglassung des Bedingungssatzes in nichts unterscheide, sondern dass die Beifügung von εἰ πείθοιο, εἰ χαίροιτο den Satz wesentlich ändert und einen Zweifel an dem vorhergehenden Satze ausdrückt. Da aber hier klar sei, welchen Unterschied es mache, ob einfach gesagt sei, πείθοι' ἄν oder πείθοι' ἄν, εἰ πείθοιο, so könne auch jener Satz nicht blos als aus letzterem entstandener elliptischer Ausdruck erklärt werden.

Hat unser Verf. so durch den Beweis für die Unstatthaftigkeit der angenommenen Ellipsen die conditionale Bedeutung der Part.

ἄν und κέν wankend gemacht, so sucht er ferner auch noch von andern Seiten die Unrichtigkeit dieser Ansicht zu beweisen. Und zwar werde erstens in dieser Fassung das nicht zum Bewusstsein gebracht, was das Gefühl unmittelbar in den Sätzen finde, welche ἄν bei sich haben. Denn während der Ausdruck der Bedingtheit jede Aussage, in welchem Modus sie auch ausgesprochen sei, immer weiter vom Gebiete objectiver Wirklichkeit wegrücke und dem Gebiete des Subjectiven nähere — s. Herm. de part. ἄν p. 6. 9. 164. —: so träten der Optativ mit ἄν und der reine Optativ in ein Verhältniss zu einander, das dem unmittelbaren Eindrucke, welchen die eine und die andere Ausdrucksweise auf uns macht, völlig widerspreche. So stehe εἶεν, es sei, von der objectiven Wahrheit ferner, als εἴη ἄν: es ist nicht wohl; und ebenso δοίης und δοίης ἄν, θεὸς εἶην und θεὸς ἂν εἴην. Nehme man aber ἄν als Zeichen der Bedingung, so komme zu der subjectiven Möglichlichkeit oder Denkbarkeit noch die Bedingtheit, d. h. die Andeutung, dass etwas nur unter gewissen Bedingungen denkbar sei, wodurch die Aussage völlig unbestimmt und schwebend werde. — Ferner lasse sich aus der angegebenen Bestimmung der Partikel weder ihr Gebrauch in den einen, noch ihr Fehlen in den andern Redeformen erklären. Denn zwar habe Hermann de part ἄν p. 176. das Fehlen derselben beim Imperativ aus dem Wesen dieses Modus begründen wollen, und auch Klotz habe ad Devar. p. 100. seine Erklärung angenommen; allein diese lasse sich durch Beobachtung leicht als unbegründet nachweisen, da ein Befehl oft nur für einen eintretenden Fall ertheilt, eine Forderung und Bitte nur unter gewissen Bedingungen gestellt werde, wie aus einer Masse von Stellen nachgewiesen wird. Wenn nun aber der Imperativ eine Bedingung zulasse, so müsse man natürlich fragen, warum er dennoch die Partikeln κέν und ἄν nicht zulasse, selbst dann nicht, wenn ihm eine Bedingung ausdrücklich beigegeben sei. Dieselben Bedenken und Fragen wiederholen sich bei dem im Verbot gebrauchten Conjunctiv, beim Conjunctiv der Aufforderung, und in der unschlüssigen Frage, so wie beim Optativ in Wunschsätzen, die auch dann die Part. ἄν nicht bei sich haben, wenn bei ihnen eine Bedingung wirklich ausgedrückt ist. So müsse auch, wenn anders die Bestimmung unserer Partikel darin erschöpft sein solle, dass sie Ausdruck des hypothetischen Verhältnisses sei, oder wenn sie nach Hartung zu den responsiven Partikeln zu rechnen wäre, dem Bedingungssatze immer eine Apodosis mit ἄν entsprechen, während diese doch, wenn sie mit dem Praesens, Perfect (Futur) des Indicativs oder mit dem Imperativ und Conjunctiv ausgedrückt werde, ἄν entbehre. Ja es widerstreite aller Consequenz im Ausdruck, anzunehmen, dass der wirklich bedingte Satz die Partikel der Bedingtheit entbehren könne, während selbst in den bedingenden Sätzen nach dieser Annahme überall in den Formeln ἐάν, ὅταν, ἐπειδάν, πρίν ἄν u. s. w. mit Conj. ἄν als Ausdruck einer

latenten Bedingung gebraucht werde. Warum, müsse man endlich fragen, sollen gerade diejenigen Relativ-Bedingungs-Zeitbestimmungssätze, welche den Conjunctiv erfordern, weil es sich um die Verwirklichung, um das Eintreten einer Erscheinung handelt, indem sie die Bedingung für die Aussage des regierenden Satzes angeben, regelmässig (denn die Auslassung der Partikel gehört vorzugsweise dem dichterischen Sprachgebrauche an) selber hinwiederum von einer latenten Bedingung abhängig sein, während doch ebensowohl auch εἰ mit dem Indicativ oder Optativ als abhängig von einer Bedingung gedacht werden kann, da der Sinn dieser Verbindungen eine Abhängigkeit von Umständen nicht ausschliesst? denn dass in Sätzen, in welchen ἐάν, εἴ κε, εἰ ἄν mit dem Optativ verbunden sei, die Partikel ἄν nicht die Function *haben* könne, die Bedingtheit auszudrücken, davon müsse die Vergleichung von Stellen überzeugen, in welchen εἰ mit dem Optativ durch beigegebene Participien bedingt erscheine, ohne dass ἄν hinzugefügt sei.

Zuletzt bekämpft B. noch Hartung's Theorie, von der er im Allgemeinen bemerkt, dass sie sich in den meisten Fällen in die Hermann'sche auflöse, so sehr er selbst auch dieselbe als eigenthümlich und von allen Vorarbeiten unabhängig seinen Vorgängern entgegenzustellen suche. B. theilt Hartung's Ansicht nach Part. II. p. 190. 224. mit, und erklärt, nicht der ganzen Untersuchung Punkt für Punkt nachgehen, sondern nur die Anwendbarkeit des aufgestellten Begriffes, sofern derselbe auf Eigenthümlichkeit Anspruch mache, an den verschiedenen Fällen des Gebrauchs prüfen zu wollen. Hier zeige sich sogleich, dass Hartung einseitig von dem Vorkommen der Partikel in der mit dem Indicativ der historischen Zeiten ausgedrückten hypothetischen Periode ausgehe, wie er auch diese Sphäre des Gebrauchs voranstelle. Wenn er nun Th. 2. S. 232. das Gebiet unserer Partikel so begränze, dass diejenigen Tempora und Modi mit ἄν verbunden werden könnten, welche eine Sache als nicht verwirklicht und ausgeführt betrachten lassen, und demnach einem Hindernisse Raum gäben, also die Praeterita, welche eine Handlung als blossen Conatus bezeichnen, ferner der Optativ, weil er jenen Temporibus analog ist, und endlich die Futura und in Folge dessen der Conjunctiv: so bemerkt B. dagegen, dass, wenn man auch mit Hermann einen Aorist des *Conatus* annehme, den er übrigens bestreitet, so sei doch die Annahme eines Plusquamperfectum conatus unerhört, und doch sei die Verbindung dieses Tempus mit ἄν ausser Zweifel (Matth. 509, 6.). Auch entstehe weiter die Frage, warum, da auch das Praesens eine Handlung als nicht verwirklicht und ausgeführt betrachten lasse, also auch hier Hemmung durch Hindernisse eintreten und Abhängigkeit von Bedingungen stattfinden könne, dennoch die Verbindung der Part. ἄν mit dem Praesens verworfen werde. Und endlich trete auch die Verbindung der Part. mit dem

Futurum nicht da ein, wo sie nach Hartung's Theorie erwartet werde. Ausserdem drängten sich hier dieselben Fragen auf, wie gegen die Ansicht von der Bedingtheit, warum sich Imperativ, Conjunctiv der Aufforderung und der Unschlüssigkeit, und der Optativ als Ausdruck des Wunsches nicht mit ἄν verbänden. Denn Hartung's Versuch, diese Verbindungen der griechischen Sprache zu vindiciren, habe theilweise schon Klotz zum Devarius überzeugend als unbegründet dargethan; auch könnten die wenigen und noch dazu kritisch verdächtigen Stellen der Art überhaupt gegen die Masse der entgegenstehenden nicht in Betracht kommen, und der specielle Theil werde die nähere Begründung dieser Behauptungen darbieten. Insbesondere aber bleibe noch bei dem vorausgesetzten Begriffe das Fehlen der Partikel bei dem Wunsche eines Unerfüllbaren unerklärlich, wo sie nach Hartung's Lehre vor Allem zu erwarten gewesen, wie B. ausführlicher S. 61. 62. darthut. — Was nun die Anwendbarkeit des aufgestellten Begriffes anlange, so sei sie schon misslich bei dem Gebrauche der Part. ἄν mit den histor. Temp. zur Bezeichnung der öfteren, unbestimmten Wiederholung. Bei der Ableitung dieser Gebrauchsweise aus der angenommenen Grundbedeutung p. 248. scheine Hartung selbst gefühlt zu haben, dass von einem Gehindertsein in solchen Fällen nicht die Rede sein könne, und habe deshalb diesen Ausdruck dahin berichtigt, dass hier eine Abhängigkeit von Zeit und Umständen stattfinde; auch ergebe sich dies aus der Unbrauchbarkeit der von Hartung für die Uebersetzung vorgeschlagenen Ausdrücke: sonst, im andern Falle, nach eingetretener Entscheidung. Es sei demnach einfach der Begriff der Bedingtheit, auf den auch Hartung zurückkomme, wenn er in diesen Fällen eine Abhängigkeit von Zeit und Umständen ausgedrückt finden wolle. — Das Gleiche finde endlich statt bei der Verbindung der Part. mit dem Optativ. Wenn hier Hartung annehme S. 255 ff., dass ἄν beim Opt. dazu diene, die auf Bedingung und Beschränkung der Wirklichkeit genommene Rücksicht zu bezeichnen, die dem Optativ selbst fremd sei, oder das Vorhandensein und die mögliche Dazwischenkunft hemmender und hindernder Umstände anzudeuten: so müssten doch wohl diese in der Wirklichkeit zu erwartenden Hindernisse in dem Bedingungssatze enthalten sein, im Fall ein solcher dem Optativ mit ἄν beigegeben sei; aber gerade die am häufigsten beigegebene, durch εἰ, ὅτε, ὅστις u. s. w. mit Opt. ausgedrückte Bedingung schliesse entschieden jede Rücksicht auf die Wirklichkeit aus.

Referent übergeht die Widerlegung des von Sommer aufgestellten Unterschiedes in der Bedeutung der Part. ἄν und κέν p. 63—82., da diese durch die frühere Mittheilung in der Zeitschrift für die Alterthumsw. als bekannt vorausgesetzt werden kann, und wendet sich zum Schlusse des allgemeinen Theiles. In diesem stellt der Verf. den Begriff der Part. ἄν und κέν dahin fest,

dass sie die Handlung als wirklich setzen. Der Begriff der Setzung sei aber im Hauptsatze das, was im Nebensatze die Voraussetzung sei, und daher sei eine natürliche Correlation zwischen ἄν und der Bedingung. Indessen nicht Setzung überhaupt sei ἄν, sondern Setzung der Handlung als einer wirklichen, wirklich gewordenen oder wirklich werdenden. Zum Beweise dafür führt B. zunächst eine Stelle aus Dinarchus gegen Demosth. § 68. an, in welcher der Gebrauch der Part. ἄν unmittelbar die Parenthese veranlasst: τιθῶμεν γὰρ ταῦτα. — Dieser Begriff erhalte seine Rechtfertigung namentlich in den zwei Erscheinungen, dass 1) vom Standpunkte der Wirklichkeit beurtheilt die Partikel der Objectivität des Indicativus etwas nehme, der Subjectivität des Optativ etwas gebe, indem sie den ersteren Modus dem Gebiete der Subjectivität, den letzteren dem der Objectivität näher rücke, so dass beide Modi in Verbindung mit ἄν eine eigenthümliche Stellung zwischen reiner Objectivität und reiner Subjectivität einnehmen; und 2) ἄν und κέν nicht mit dem Imperativ, Conjunctiv der Aufforderung und der unschlüssigen Frage und Optativ des Wunsches construirt erscheine. Nach näherer Begründung dieser Erscheinungen begegnet der Verf. der Einwendung, dass sich daraus nicht erkläre, warum der classische Sprachgebrauch der Attiker die Verbindung der Partikel mit dem Indicativ der Haupttempora verschmähe, indem er aus den Resultaten der speciellen Untersuchungen die Bemerkung anticipirt, dass nicht nur für Homer die Construction von κέν und ἄν mit dem Ind. des Fut. unbestritten fest stehe, sondern dass auch den Attikern dieselbe kaum abgesprochen werden könne; dass ferner Homer in einigen Stellen κέν auch mit dem Ind. des Praes. verbinde, und dass die Beispiele von diesen Constructionen weit mehr gesichert seien, als die für die Verbindung der Part. mit dem Imper. und Opt. des Wunsches angeführten. Die Construction mit den Haupttemporibus erscheine nach ursprünglichem Sprachgebrauch ebensowenig geradehin verworfen, als in sich widersprechend und verwerflich; sie sei aber späterhin aufgegeben, weil sie überflüssig geworden, da für die subjective Behauptung in Bezug auf Gegenwart und Zukunft der Opt. mit ἄν als regelmässiger und gewöhnlicher Ausdruck in Gebrauch gekommen. Verknüpfe man nun die Bedeutungen jedes einzelnen Modus mit der der Part. ἄν, so ergebe sich, dass 1) ἄν in Verbindung mit dem Indicativ der historischen Zeiten die Setzung eines Factums bezeichne; 2) mit dem Conjunctiv die Setzung eines wirklich Werdenden; 3) mit dem Optativ die Setzung, dass ein Subjectives wirklich sei. Jeder Modalform komme in Verbindung mit ἄν demnach wesentlich nur eine Bedeutung zu, welche nach den näheren Erörterungen des speciellen Theiles allen Arten des Gebrauchs zu Grunde liege.

In diesem zweiten, speciellen Theile handelt der Verf. in 10 Abschnitten 1) vom Indicativ, 2) vom Imperativ, 3) vom Con-

junctiv, 4) vom Optativ, 5) vom Infinitiv, 6) vom Particip mit ἄν, 7) von der Stellung der Part. κέν und ἄν, 8) von der Wiederholung derselben, 9) von der Auslassung derselben, 10) von der Auslassung des Modus bei κέν und ἄν.

Hat die voranstehende Mittheilung auch bei Andern ein gleich günstiges Urtheil hervorgerufen, und besonders jüngern Philologen das Studium dieser Schrift zur Förderung grammatischer Einsicht empfohlen, so darf Ref. hoffen, im Sinne Vieler dem verehrten Verfasser für so reiche Belehrung seinen Dank auszusprechen und die Bitte an ihn zu richten, dass er recht bald auch in andern Theilen der Grammatik mit der bekundeten Meisterschaft Licht verbreiten möge.

Zeitz, den 12. Juli 1846. *Peter*, Oberl.

Sophokles König Oedipus. Griechisch, mit kurzen deutschen Anmerkungen von *Gottlieb Carl Wilhelm Schneider*, Doctor der Philosophie und Professor am Gymnasium zu Weimar. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage, besorgt von Dr. *August Witzschel*. Leipzig, Verlag von Ernst Geuther. 1844. (Der gesammten Bearbeitung *fünftes* Bändchen.) XLVIII und 152 S. gr. 12.

Die Lectüre der Tragiker muss als der eigentliche Höhepunkt gelten, den der Unterricht im Griechischen auf Gymnasien zu erreichen hat. Denn ausser Homer ist kein Dichter der Hellenen geeignet, das Interesse auch der Jugend so sehr zu fesseln und die wesentlichsten Bildungselemente in dem Grade zu bieten, als Sophokles und mit Auswahl Euripides. Natürlich aber muss, um diesen Erfolg zu gewinnen, eine verständige und den heutigen Anforderungen entsprechende Methodik hinzutreten. Es darf dieselbe bei Erklärung der Einzelnheiten, wiewohl diese immerhin die unerschütterliche Grundlage giebt, dennoch nicht stehen bleiben; sie muss vielmehr auf den eigentlichen Fortgang der Handlung und die Composition in jedem Stücke ein sorgsames Augenmerk richten, damit der gereiftere Jüngling das Wesen einer antiken Tragödie und den Unterschied derselben von den Stücken eines Shakespeare, Schiller und Goethe ahnen und mit immer deutlicherm Bewusstsein erkennen lerne. Dass eine solche Interpretationsweise in Gymnasien heut zu Tage grösstentheils geübt werde, lässt sich erwarten und ist auch in vielen Programmen kurz angedeutet; aber in den gebräuchlichen Schulausgaben wird, so trefflich auch alles Einzelne erläutert ist, dennoch ein Abschnitt, der die vereinzelten Strahlen in gemeinsamen Focus zusammenfasst und auf eine für die Jugend verständliche Weise *über die innere Oekonomie* jedes Stückes verhandelt, schmerzlich vermisst.

Unter diesen Schulausgaben sind bekanntlich die vorzüglichsten der Sophokles von *Wunder* und der Euripides von *Pflugk* und

Klotz. Für den letztern Dichter hat kürzlich auch Herr *Witzschel* sich angeschlossen. Vom Sophokles ist früherhin auch *Schneider's* Bearbeitung vielfach gebraucht worden, und dass dieselbe, ungeachtet sie zahlreiche Mängel enthält und durch Wunder schon längst in jeder Beziehung überboten ist, noch immer ihre Käufer und Leser findet, beweisen die neuen Auflagen, von denen das zuletzt erschienene Bändchen, der König Oedipus, zur Beurtheilung vorliegt.

Hätte Schneider selbst die neue Auflage besorgen können, so würde er ohne Zweifel eine vielfache Umarbeitung vorgenommen haben, da in den letzten zwei Jahrzehnten so Bedeutendes für Kritik und Erklärung des Sophokles geleistet worden ist. Dieselbe Pflicht hat jeder andere Herausgeber des Buches, der ausserdem den Vortheil geniesst, dass er an das Werk eines Andern mit grösserer Objectivität, ohne jene subjective Vorliebe für eigene Kinder litterarischer Musse, hinzutritt. Wie dürfte aber diese Bearbeitung am zweckmässigsten zu veranstalten sein, wenn sie kein Ueberfluss werden soll? Ich denke, sie muss vor Allem zur Ausgabe Wunder's in ein bestimmtes Verhältniss treten, und diess kann kein anderes sein, als dass sie den *rein populären Charakter*, den Schneider's Ausgabe gleich Anfangs an sich trug, noch schärfer herausstellt. Es muss daher aus den *sämmtlichen* Leistungen über Sophokles streng ausgewählt, an den meisten Stellen nur eine *einzige* Erklärung kurz angeführt, wo die Lesart nach allgemeiner Uebereinstimmung jetzt feststeht, gar nichts bemerkt, wo erwiesenes Verderbniss des Textes stattfindet, diese und jene der wahrscheinlichsten Conjecturen erwähnt, das viele Triviele und die zu freigebig gespendete Uebersetzung von leichteren Stellen gestrichen, das Citiren, mit Ausnahme von ein Paar gangbaren Grammatiken und einzelnen *ausgeschriebenen* Parallelstellen, gänzlich vermieden, endlich eine Einleitung über die Charakteristik der einzelnen Personen und die Composition des Ganzen in scharfer und lakonischer Fassung vorgesetzt werden, worauf dann bei Erklärung des Einzelnen mehrfach verwiesen werden könnte. Diess wäre nach meiner Ansicht die Aufgabe, welche ein neuer Herausgeber des Schneider'schen Sophokles bei sämmtlichen Stücken durchzuführen hätte.

Sieht man nun auf die vorliegende Bearbeitung, so liess sich von Herrn Witzschel, der namentlich um Euripides entschiedene Verdienste sich erworben und seine Gelehrsamkeit und Einsicht schon vielfach bewährt hat, im Voraus erwarten, dass dies Schulbuch an Brauchbarkeit wesentlich gewinnen würde. Er bemerkt am Ende der Vorrede, er sei im Vergleich zu der früher erschienenen zweiten Ausgabe der Antigone hier „*im Ganzen* durchgreifender verfahren und *hauptsächlich* darauf bedacht gewesen, den Text mit den Fortschritten der Kritik in Uebereinstimmung zu bringen, in den Anmerkungen kurz das Nöthige zu geben, alles

Ueberflüssige aber und Veraltete *so viel als möglich* zu entfernen." Das ist nun auch sehr oft geschehen und hat der Ausgabe mehrfachen Nutzen gebracht; aber gerade an die Worte „im Ganzen", „hauptsächlich", „so viel als möglich" dürfte jede Ausstellung sich anschliessen, welche von der obigen Aufgabe ausgeht, die ich als Princip dieser Bearbeitung aufstellte. So wäre, statt mit Hrn. W. vereinzelte Zusätze zu geben und diese an die stehengebliebenen Irrthümer Schneider's in Klammern anzufügen, viel zweckmässiger verfahren und Raum erspart worden, wenn mit Tilgung des Falschen das Richtige in der Kürze gleich hingesetzt wäre. Denn Schneider's Ausgabe hat doch wahrlich nicht die Wichtigkeit, dass man, wie beim Wiederabdruck von gediegenen älteren Werken, die ursprünglichen Worte des Verfassers bewahren müsste, und die Berichtigungen nur anschliessen dürfte. Ferner passen die Verweisungen auf gelehrte Herausgeber der Tragiker gar nicht zum Charakter dieser Ausgabe. Hr. W. hätte dieselben, statt sie zu vermehren, gänzlich entfernen sollen. Denn es ist erstens ein seltsamer Widerspruch, wenn auf der einen Seite die leichtesten Dinge dem Schüler bequem auf dem Teller servirt werden, so dass er ohne Anstrengung nur zulangen darf, auf der andern Seite aber gelehrte Citate auf Abresch, Blomfield, Bothe, Brunck, Elmsley, Erfurdt, Hermann, Lobeck, Markland, Matthiä, Monk, Musgrave, Reisig, Schäfer, Seidler, Wunder, oder allgemein auf „s. die Herausgeber", „s. die Ausleger" gefunden werden. Und zweitens ist dies ein nutzloser Ueberfluss. Denn wer die Schneider'sche Ausgabe gebraucht, der besitzt nicht jene Bücher, und wer jene Bücher besitzt, der gebraucht nicht die Schneider'sche Ausgabe, oder wenn er dieselbe seiner Schüler wegen einsieht, so sucht er in derselben nicht jene Citate, die er schon bei Hermann und Wunder findet. Endlich hätte Hr. W. bisweilen statt der etwas längeren *lateinischen* Noten, die er wörtlich von Andern entlehnt hat, zweckmässiger blos das Resultat im Auszuge *überall deutsch* gegeben.

Doch Hr. W. ist anderer Ansicht gewesen, und man muss nun diese Ausgabe nehmen, wie sie vorliegt. Da ist zwar der Fleiss des Hrn. W. und die grössere Brauchbarkeit, die das Buch unter seinen Händen gewonnen hat, anzuerkennen, wie schon oben bemerkt wurde; aber man muss doch hinzusetzen, dass er keine specielleren Studien und besonderen Vorbereitungen zu dieser Bearbeitung unternommen hat. Denn nicht nur gelegentliche Beiträge, die an zerstreuten Orten zu finden sind, hat er unbenutzt gelassen, sondern selbst Werke, die sich speciell auf Sophokles beziehen, sind unbeachtet geblieben, wie *Stäger's* Anmerkungen (Halle 1836), *Ellendt's* Lex., *Wolff* de Soph. Schol. Laur., *Dindorf's* revidirte Recension 1842, *Thudichum's* Beurtheilung der Wunder'schen Ausgabe in der Ztschr. f. Alt. 1842 S. 712 ff., *Donner* u. A.

Herr W. hat, mit Ausnahme von ein Paar Kleinigkeiten, alle seine Zusätze nur aus den Ausgaben von *Hermann* und *Wunder* geschöpft, und auch diess ist nicht überall mit der nöthigen Sorgfalt geschehen.

Das so eben gefällte Urtheil wird bestätigt theils durch das, was Hr. W. verbessert und zugesetzt, theils durch das, was er unverändert gelassen hat. In beiderlei Beziehung will ich jetzt einiges Specielle erwähnen, zugleich mit gelegentlicher Berücksichtigung von anderweiten Leistungen. Zuerst also von den Zusätzen des Herausgebers.

V. 6 f. *ἀγὼ δικαιῶν μὴ παρ' ἀγγέλων, τέκνα,*
ἄλλων ἀκούειν, αὐτὸς ὢδ' ἐλήλυθα,

wird erklärt: „*ἀγγέλων ἄλλων* d. i. *ἄλλων, ἀγγέλων ὄντων*. Ueber diesen Gebrauch des Adjectivum *ἄλλος* vergl. unsere Bemerkung zu Eur. Med. 296., die *Erklärer* zu Soph. Philokt. v. 83. [*Druckfehler statt* 38.] Matth. Gr. § 444. 6. S. 999. Man wird *in den meisten Stellen* den Sinn dieser Ausdrucksweise richtig auffassen, wenn man *das dabeistehende Substantivum trennt und als eine Apposition zu dem Adjectivum ἄλλος ansieht* u. s. w.“ Die Citate wird der Schüler nicht einsehen können, und wenn er es kann, nicht verstehen. Denn Wunder z. B. erklärt zum Philokt. die Sache *per attractionem quandam*, wie der von ihm nicht genannte Fritzsche Quaest. Luc. p. 54., Hr. W. dagegen nimmt geradezu eine *Apposition* an, wie Erfurdt z. d. St. Aber dem widerstreitet schon die Wortstellung. Denn bei der Apposition kann doch das Wort, welches zur Erklärung dient, nicht demjenigen, das erklärt werden soll, voranstehen. Das *αὐτός* bildet vielmehr, wie überall, so auch in diesen Stellen, einen *Gegensatz*, der entweder stärker oder schwächer hervortritt, und die vorliegende Stelle kann, wie ich meine, nur mit *Mehlhorn* de adject. pro adverb. ratione. Glogau 1828. p. 11. also erklärt werden: „quae ego *ea* ducens *non ab nunciis, qui alii sunt* (*h. e. qui, sive errore sive consulto, rem falso deferre possunt*) me audire, ipse huc veni.“ In der Stelle des Philoktet entspricht *ἄλλα* unserm *ausserdem*, *anderweitig*, und man braucht gar nicht zu so mühsamen Erklärungen seine Zuflucht zu nehmen.

V. 11. hat Hr. W. einen hier entbehrlichen Zusatz über *στέξαντες* und *στέρξαντες*, und giebt von letzterm blos die Hermannsche Erklärung: „*acquiescentes ferendo*, quod evitari non potuit.“ Aber da sieht man nicht ein, warum die Leute überhaupt zum Palaste des Königs kommen. Das musste erklärt werden.

V. 27. heisst der Zusatz: „*θεὸς* wird die Pest genannt *wegen ihrer schrecklichen Folgen*, wie Aehnliches, z. B. die *Zeit* in der El. 175.“ Da müsste Alles, was *schreckliche Folgen* hat, *θεός* genannt werden. Ich denke, der *πυρφόρος θεός* ist auf die zahlreichen Scheiterhaufen zu beziehen, die durch Fackel und

Feuerbrände entzündet werden. Denn der bloße Ares v. 190., auf den Wunder verweist, möchte nicht hinreichen.

V. 49. wiederholt Hr. W. blos die Gründe, die Wunder im Excurs. IV. mit sicherm Erfolg, wie ich glaube, widerlegt hat, so dass Hr. W. den Excurs ganz übersehen zu haben scheint.

V. 70. Der von Brunck entlehnte Zusatz über die Bedeutung von γαμβρός war unnöthig, da der Schüler dies in jedem Lexicon findet.

V. 72. „Man beachte die *Verlängerung* des Vocals vor einem ϱ in τήνδε ϱυσαίμην πόλιν" ist Schreibfehler bei der Uebersetzung von Hermann's Note: „Notanda *correptio* ante ϱ verbi ϱύεσθαι." Uebrigens hätte Hr. W. hier etwas bemerken sollen über den bloßen Optativ ohne ἄν.

V. 100. lautet der Zusatz: „Die Worte ὡς τόδ' αἷμα χείμαζον sind Accusative und gehören *als Apposition* zu φόνον. Der Dichter hatte im Sinne ὡς τοῦτον, nämlich τὸν φόνον, χειμάζοντα τὴν πόλιν, setzte aber τόδε αἷμα für τοῦτον und behielt die Construction bei, als ob er nur das Pronomen gebraucht hätte." Hierdurch aber ist τόδε unerklärt geblieben, sodann übersehen, dass gar kein Pronomen demonstr. gebraucht werden konnte, wenn diese Worte als Apposition zu dem Vorhergehenden gehören sollten, weil das φόνῳ φόνον πάλιν λύοντας den Charakter einer *allgemeinen* Redensart an sich trägt: *dass wir Mord durch Mord sühnen.* Endlich verliert das ὡς mit Partic. seine gewöhnliche Bedeutung. Alle diese Bedenken verschwinden bei der andern Erklärung, die Hermann, Stäger S. 146., Sander (Beiträge etc. I. S. 13.), jetzt auch *Wunder*, *Donner* u. A. befolgt haben.

V. 113. sind zwei dem Schüler nichts helfende Citate gegeben, nämlich: „Erfurdt verweist auf Arist. A. P. XVIII. 14 etc." und „Schlegel, über die dramatische Kunst etc." Sollte etwas über die Sache bemerkt werden (wozu die von Wunder aufgenommene Note Bothe's nicht ausreicht, wie Thudichum bereits nachgewiesen hat), so war hier am besten eine Uebersetzung der (auch von Wunder nicht beachteten) Bemerkung *Näke's* Opusc. I. p 95. zu liefern.

V. 151. ist aus Hermann's Ausgabe entlehnt: „Die Worte sind so zu construiren: ὦ Διὸς ἀδυεπὴς φάτι τᾶς πολυχρύσου Πυθῶνος, τί ποτε ἀγλαὰς ἔβας Θήβας;" Aber bei dieser Verbindung musste das im Texte nach φάτι stehende Comma wegfallen, sodann die gleich folgende Note: „Πυθῶνος von Delphoi" getilgt werden: eine Flüchtigkeit, die sich Hr. W. noch mehrmals hat zu Schulden kommen lassen. Indess wäre besser der ganze Zusatz hier weggeblieben. Denn die herkömmliche, schon in den Scholien angegebene Verbindung ist jedenfalls *einfacher* und *natürlicher*. Eben so ist wohl auch v. 473 τοῦ νιφόεντος Παρνασσοῦ zu deuten. Uebrigens sagt Wunder: „ἀδυεπὴς ex La et Lb

restituit" mit Recht, nur war der Gerechtigkeit wegen *cum Neuio* beizufügen.

V. 161. Gegen den vermeintlichen dichterischen Sprachgebrauch in *κυκλόεντ' ἀγορᾶς θρόνον*, zu dem Hr. W. blos zwei Citate hinzufügt, hat schon *Thudichum* (Ztschr. f. Alt. 1842 S. 714.) nach meiner Ueberzeugung mit Recht gesprochen.

V. 171. Zu *οὔτε τόκοισιν ληΐων καμάτων ἀνέχουσι γυναῖκες* giebt Hr. W. neben Schneider's Worten „überstehen sie, kommen davon" nur die Erklärung des Scholiasten *περιγίγνονται τῶν πόνων*. Hier musste aber mit ein paar Worten angedeutet werden, dass der Sinn sei: es gehen in Folge der Seuche bei den Geburten *Mutter und Kind zu Grunde* (wie *Sommer* in der Ztschr. f. Alt. 1834 S. 452. und *Thudichum* ebend. 1842 S. 713. erläutern) oder (nach der von *Matthiae* Encyclopädie S. 101. aus den Alten begründeten Vorstellung): *die Weiber gebären gar nicht*. Hierbei war v. 26. zu citiren und auch dort die Bemerkung zu verdeutlichen. Dazu kann man noch die Verwünschung des Oedipus v. 270 f. Br. hinzufügen.

V. 252. (257 Br., was ich in Parenthese hinzufügen will) wo Oedipus sagt, dass es sich nie für die Thebaner geziemte, den Frevel ungesühnt zu lassen, *ἀνδρός τ' ἀρίστου βασιλέως τ' ὀλωλότος*. So hat jetzt Hr. W. mit Hermann geschrieben, und unter andern dessen Note wiederholt: „*gravius est duplex argumentum, virum insignem, eumque regem periisse.*" Die besten Handschriften haben *ἀνδρός γ' ἀρίστου βασιλέως ὀλωλότος*, und dies haben Dindorf und Wunder [bei dem letztern verlangt das omisi τὲ particulam den billigen Zusatz *praeeunte Dindorfio*] im Texte. Mit Recht, wie ich glaube. Denn der *Hauptbegriff* ist hier offenbar der *König*, und zu diesem tritt noch als Prädicat oder Apposition der *Nebenbegriff*, das *ἀνδρὸς ἀρίστου* hinzu. Dieses durch den Zusammenhang empfohlene Verhältniss der Begriffe wird bei der Lesart *τὲ — τὲ*, das beide Begriffe gleichstellt, verdunkelt.

V. 273. (278.) ist, mit Tilgung der Schneider'schen Note, nach Hermann hinzugesetzt: „*τὸ δὲ ζήτημα* ist abhängig von *εἰκεῖν* und Accusativus. Man construire: *τὸ δὲ ζήτημα, ὅστις εἴργασται τοτε, τόδε εἰκεῖν ἦν Φοίβου τοῦ πέμψαντος.*" Aber dabei durfte weder das Comma im Texte nach *ζήτημα*, noch die folgende Bemerkung: „*τόδε* bereitet den Satz *ὅστις εἴργ.* vor, wie häufig," stehen bleiben.

V. 429 (434.) dürfte Hr. W. den Schneider'schen Text mit Unrecht geändert und dazu bemerkt haben: „Ich habe mit andern Herausgebern *σχολῇ γ' ἄν* aufgenommen. Die Handschr. geben *σχολῇ σ' ἄν* mit *unnützer Wiederholung* des Pronomens *σέ*." Denn das doppelte Pronomen steht hier sehr passend mit Emphase: ich hätte schwerlich *dich* in meine Wohnung kommen lassen, eher hätte ich jeden andern um Rath gefragt. Hat doch Hr. W. selbst v. 456. (461.) das doppelte *μ' ἐψευσμένον* und *ἔμ' ἤδη*

unangetastet gelassen, wo Wunder sagt: „λάβρος ἰφνεύω. — restitui", nämlich *cum Dindorfio*.

V. 471. (475.) hat Hr. W. Schneider's Note also erweitert nach Hermann: „πάντα ist Accusativ des Subjects und zu verbinden mit ἄνδρα: *dass jeder Mann jenen Unbekannten aufsuche*." Ich meine aber, dass jeder, der die Worte τὸν ἄδηλον ἄνδρα πάντ' ἰχνεύειν ohne Commentar liest, nach natürlichem Gefühle hier eben so τὸν ἄδηλον ἄνδρα, als v. 566.: τὸν ὁμόμαντιν ἄνδρα eng verbinden und πάντα für sich in der Bedeutung *ein Jeder* verstehen werde. Das letztere nennt Wunder wohl zu rasch *perinepte* mit dem Zusatze: „quasi oraculum Delphicum praecepisset ut omnes omnino cives Thebani interfectorem Laji exquirerent." Denn wenn vom Orakel nach dem Berichte des Kreon gesagt ist (v. 96.): ἄνωγεν ἡμᾶς Φοῖβος — μίασμα χώρας — ἐλαύνειν, so ist doch jeder von den Thebanern gemeint, die zugegen sind. Und so versteht es auch Oedipus v. 223.: ὑμῖν προφωνῶ πᾶσι Καδμείοις τάδε. ὅστις ποθ' ὑμῶν κτέ. Auch aus der Schlusskatastrophe möchte das αὐτὸς ἐννέπων αὐδᾷν ἅπασιν τὸν ἀσσβῆ (v. 1382.) nicht unpassend verglichen werden.

V. 480. (485.) ist Wunder's Erklärung hinzugefügt, aber doch vorher „δεινὰ für δεινῶς" stehen geblieben. Zu V. 483. „ὀκλάω versteht man unrichtig von der Vergangenheit", konnte aus der trefflichen Entwickelung von *Jahn* in dieses Nbb. 27, 4. S. 421 ff. das Nöthige kurz entlehnt werden.

V. 489. (494.) ist zu Schneider's *im Texte gelassener* Ergänzung πρὸς ὅτου δὴ βασανιστὴν βασάνῳ blos beigefügt, was *Neue* vermuthet. Aber eben so gut konnten *Schneidewin's* (Conj. crit. p. 161.) und *Wolff's* (de Soph. Schol. p. 85 sq.) Versuche erwähnt sein.

Zu V. 517. (523.) wird Hermann's Note übersetzt: „τάχ' ἄν gehört zum Participium βιασθέν. Der Sinn der Worte ist vollständig ausgedrückt folgender: τάχ' ἂν ὀργῇ βιασθείη τὸ ὄνειδος τοῦτο, καὶ οὕτως ἤλθεν." Mich will bedünken, dass man richtiger auflöse: ἀβιάσθη, mit *Bäumlein*: über die griech. Modi S. 355.

V. 531. „ἦ τοὔργον, ὡς οὐ γνωρίσοιμι ist *abhängig von einem Participium* ὑπολαβών *oder* ἐλπίζων, das man leicht aus ἰδών *hinzudenken und ergänzen* kann." Von *Ergänzung* darf nicht die Rede sein, sondern: ὡς οὐ γνωρ. *hängt noch vom vorhergehenden* ἰδών *ab, das man aber hier in einem etwas andern Sinne, nämlich im Sinne von* ὑπολαβών *zu fassen hat.* Denn sowie *dasselbe* Wort *zweimal* gesetzt wird in *verschiedener* Bedeutung (s. die Nachweisungen von *Seiler* zu Long. Past. p. 184. und *O. Schneider* in Ztschr. f. Alt. 1845 S. 816.), so kann auch ein Wort blos *einmal* gesetzt sein, aber zu *zwei* Sätzen und zwar in *verschiedener* Bedeutung bezogen werden müssen. Und hierzu gehört die vorliegende Stelle, in der man kein *fremdartiges* ὑπο-

λαβών oder ἐλιλξων, sei es mit Brunck und Witzschel aus ἰδών oder mit Wunder aus ταῦτ' ἐβουλεύσω παισὶν, von aussen her ergänzen darf. Dasselbe gilt theilweise von ἐννέπω 350., und ganz und gar von 1255. ἐξαιτῶν, wo Wunder wieder nicht richtig bemerkt: „sc. ζητῶν, quod latet in verbis praecedentibus." Aehnlich steht bei Eurip. Iphig. T. 85. εἶπας im Sinne von *jussisti*, und v. 92. ist dasselbe Verbum in der einfachen Bedeutung von *dixisti* zu ἔξειν zu wiederholen. Ibid. v. 279. ἔδοξε u. s. a.

V. 565. Zu τὰς ἐμὰς Λαΐου διαφθορᾶς ist Schneider's Note getilgt und dafür die Erklärung des Scholiasten gegeben. Aber bei dieser bleibt das Wichtigste, der Artikel vor ἐμάς, ohne Erläuterung. Es hätte daher Hr. W. hier und v. 264. bei ὡς περὶ τοῦ πατρός mit Hinsicht auf die Charakteristik des Stückes anmerken sollen, dass Sophokles den Oedipus unbewusst das wahre Sachverhältniss aufs deutlichste aussprechen lasse. Aehnliches war 337. bei τὴν σήν zu sagen. Doch über derartige Punkte, welche die innere Oekonomie betreffen, findet sich leider, ausser zu 928. μήτηρ ἦδε, fast gar keine Erinnerung.

V. 621. (629.). Zu ἀρκτέον γ' ὅμως findet man nur einen Zusatz aus Hermann's Ausgabe, da doch auch *Wolff* p. 159. zu beachten war.

V. 700. (709.): μάθ', οὔνεκ' ἔστί σοι | βρότειον οὐδὲν μαντικῆς ἔχον τέχνης befolgt Hr. W. Wunder's Erklärung, ἔχον für μετέχον zu nehmen. So übersetzen auch *Thudichum:* „lerne Dieses, dass gewiss Kein sterblich Wesen mächtig ist der Seherkunst" und *Donner:* „nie befand sich noch Ein sterblich Wesen im Besitz der Seherkunst." Aehnlich *Stäger* in beiden Ausgaben. Aber dies passt nicht in den Zusammenhang dieser Stelle. Denn zum Beweise des Gedankens, der in diesen Worten enthalten ist, führt Iokaste im gleich Folgenden das Orakel des *Apollo* an; dieser aber kann nicht zum βρότειον gezählt werden. Es hätte vielmehr, wenn dies der Sinn der Stelle wäre, ein *Seherspruch des Tiresias* Platz finden müssen. Ich sehe daher keine andere Möglichkeit, als die Erklärung von *Hermann* und *Ellendt* Lex. I. p. 732., welche zuerst *Ast* gegeben hat.

V. 838. (845.) οὐ γὰρ γένοιτ' ἂν εἷς γε τοῖς πολλοῖς ἴσος hat blos ein Citat wegen des Artikels erhalten, aber Schneider's Note „Bruncks Aenderung εἷς γέ τις πολλοῖς ist gut aber unnöthig", die einen Widerspruch in sich selbst enthält, ist stehen geblieben und *Ellendt's* Erklärung Lex. II. p. 212. nicht beachtet worden.

V. 868. (876.) ist zu ἀμφότατον εἰσαναβᾶσ' ἀπότομον nur beigefügt, wie Hermann die Stelle geschrieben und erläutert hat, die Vorschläge von *Haase* zu Reisig's Vorles. Not. 397., *Wolff* p. 88 sq. und *Steinhart:* Emend. Soph. ecloge. 1843. p. 7. sind dem Herausgeber wahrscheinlich nicht bekannt gewesen. Auch v. 883. (893.) steht nur Hermann's Schreibweise und Erklä-

rung in Klammern, mit Beibehaltung der Schneider'schen Irrthümer. *Stäger* in den Anmerkungen S. 162 ff., *Wolff* p. 90 sq. und *Thudichum* in der Recens. S. 718. verdienten hier Beachtung, und die *falsche* Erläuterung der Vulgata von Schneider musste wenigstens in die *richtige* verändert werden.

V. 1051. (1062.) wäre der Zusatz wohl anders geworden, wenn Hr. W. Ellendt Lex. I. p. 110. eingesehen hätte.

V. 1108. war die ganze Note zu streichen, und stillschweigend ἦ zu schreiben, höchstens mit Verweisung auf v. 1364. oder auf eine Grammatik, wo gelehrt wird, dass ἦ auch die erste Person sei. Die hier noch angeführte Lehre von Hermann über ἦ und ἦν hat ja dieser selbst in der Vorrede zur 3. Ausg. zurückgenommen.

V. 1122. (1137.) hat Hr. W. in Schneider's Note ein paar Worte gestrichen, und im Texte ἐμμήνους stillschweigend in ἐκμήνους verwandelt. Ich denke aber, dass hier *Stäger* mit seiner Bemerkung S. 167 f. Beachtung verdiene, die er freilich auch bei Wunder (man weiss nicht ob zufällig oder absichtlich) nicht gefunden hat.

V. 1238. (1250.) ist der Zusatz: „*Wunder* hat ἄνδρα aufgenommen", einseitig, weil Hr. W. blos dessen *rescripsi* vor Augen hatte, und nicht beachten konnte, dass *Brunck*, *Erfurdt*, *Elmsley* und *Dindorf* in der Aufnahme von ἄνδρα Vorgänger sind.

V. 1267 (1279.) ff. besteht der Zusatz im Einschalten von Hermann's Schreibart und Erklärung. An der ersten Stelle waren Heath's (von Ellendt unter αἷμα und Wunder gebilligt) und Meineke's (Anal. Alex. p. 166.) Vorschläge zu beachten, an der zweiten, was Winkelmann (Ztschr. f. Alt. 1842 S. 292.) und Person conjicirt haben; Steinhart's Vermuthung (p. 7.) entfernt sich ganz und gar von den handschriftlichen Zügen. Indess lässt sich die Lesart der Bücher vielleicht vertheidigen, wenn man das zweite κακά als genauere Erklärung versteht, wozu kein passenderes Wort sich auffinden liess, und wenn man sich den ganzen Vers durch den geeigneten Vortrag des Schauspielers unterstützt denkt.

V. 1340. (1365.) ist aufgenommen: *εἰ δέ τι κρεσσόνιερον ἔτι κακοῦ κακόν* mit der Note: „Hermann: ἔτι. Die Handschriften und alten Ausgaben ἔφυ." Noch einfacher scheint *κακοῦ ἔφυ κακόν*, wie *Weise* in der neuen Stereotypausgabe von 1841 geschrieben hat. Aehnlich Steinhart: *κακοῦ κακὸν ἔφυ.*

V. 1405. (1430.) hätte Pflugk's Conjectur (Ztschr. f. Alt. 1841 S. 923.) *μόνοις θ' ὁρᾶν* Erwähnung verdient. Wenn Hr. W. v. 1480. (1505.) über *περιΐδης* nichts beifügen wollte (s. Wolff p. 38.), so hätte er doch wenigstens Schneider's Nachtrag (S. 191. der ersten Ausg.) hinzusetzen sollen.

V. 1501. (1525.) ist Hermann's Erklärung eingeschaltet, dagegen das, was *Sommer* Ztschr. f. Alt. 1834 S. 446. und *Thu-*

dichum in der Recens. S. 720. bemerkt haben, nicht bekannt gewesen.

So viel über die Zusätze des neuen Herausgebers. Viel zahlreicher aber sind die Stellen, an denen Hr. W. Schneider's Noten gar nicht verbessert hat, ungeachtet die augenscheinlichsten Fehler in denselben gefunden werden. Ein ganzes Register solcher Irrthümer hat schon *R. Rauchenstein* in einer gründlichen Beurtheilung dieser Ausgabe in Mager's Pädag. Revue 1845 B. XI. S. 41 ff. geliefert, ich will jetzt noch andere hinzufügen.

Der Text ist öfters unverändert geblieben, ungeachtet in den Ausgaben von Hermann, Dindorf und Wunder die Lesart der vorzüglichsten Mss. oder die auf Auctorität der alten Grammatiker gegründete Schreibweise schon aufgenommen ist. So steht hier v. 29. und 35. *Καδμείων* statt *Καδμεῖον*. V. 39., 86., 758. *ἡμιν* statt *ἡμὶν* (wie 910. im Texte steht). V. 130. *τὰ πρὸς ποσί* statt *τό*, was auch durch die eingeschaltene Notiz des Scholiasten bestätigt ist. V. 234. am Versende *θύμασι*, wie v. 383. *κέρδεσι*. V. 268. *ἡμῖν* statt *ὑμῖν*. V. 450. *ξένην ἐπί* statt *ἔπι*. V. 565., 1005., 1259. *ὁθ' οὕνεκα* statt *ὁθούνεκα*. V. 518. (525.) *πρὸς τοῦ* statt *τοῦ πρός*. V. 576. *οὐκ* statt *οὔκ*. V. 660. (666.) war *καί* zu tilgen, wie die Antistrophe beweist. V. 747. *αἶ αἶ* statt *αἰαῖ* (wie 1295. richtig geschrieben ist). V. 906. *ἢν λέγῃ* statt *εἰ λέγοι*. V. 1051. *θάῤῥει* statt *θάρσει*. V. 1090. *ἀγρονόμοι* statt *ἀγρόνομοι* (wenn die unverändert gelassene Erklärung richtig sein soll; bei *ἀγρονόμοι* dagegen war der Scholiast zu beachten. S. *Wolff* p. 219.). V. 1292. (1304.) *σε, θέλων* statt *σ' ἐθέλων*. V. 1364. (1389.) *ἦν* statt *ἦ* (im Zusatz der Note werden *zwei* Handschr. genannt statt *drei*). V. 1409. *πιθοῦ τι μοι*, falsche Inclination statt *τί μοι*. Eben so V. 1445. *σφᾶς* statt *σφάς* und 1451. *γὰρ εἶμι* statt *γάρ εἰμι* und 1843. *οἴκτισον σφᾶς* statt *οἴκτισόν σφας*. Eben dahin gehören die falschen Interpunctionen, wie v. 439. die mangelnden Commata für *παῖ*, v. 350. (335.) Fragezeichen nach *ποτε* statt Comma, v. 758. (765.) nach *πάλιν* Punkt statt Fragezeichen (mit unverändert gelassener Erklärung, die freilich auch Wunder hat), v. 905. (916.) Punkt nach *τεκμαίρεταί* statt Comma; v. 936. (947.) hat Hr. W. sogar *ἵν' ἐστέ!* mit Ausruf interpungirt, wo Schneider wenigstens Fragezeichen hatte. Dass aber in solchen Stellen für den Ausruf nur Punkt gesetzt wird, ist in neuern Texten fast allgemein durchgeführt. So z. B. v. 1298. (1311.) nach *ἵν' ἐξήλλου*, wo Hr. W. und Wunder das Fragezeichen haben, während Hermann und Dindorf die Stelle mit Recht als Ausruf verstehen und demgemäss interpungiren.

Dies Alles sind Punkte, über die, wie ich meine, kein Zweifel sein kann, Anderes dagegen ist entweder Druckfehler (wie 71. und 1050. der fehlende Apostroph, 321. *ἀποστράφης* statt *-φῇς*, 498. das Comma nach *σοφίαν*, 517. *γνώμη* statt *-μῃ*, 528. *ἐμής*, 669. nach *πορεύδομαι* Punkt statt Comma), oder von der

Art, dass darüber noch Zweifel möglich sind; wiewohl ich dem, was Herr W. gelassen hat, nicht beistimme. So z. B. v. 817. (824.) *εἴ με χρὴ φυγεῖν, καί μοι φυγόντι μήτε τοὺς ἐμοὺς ἰδεῖν, μήτ' ἐμβατεύειν πατρίδος.* In der Note wird nichts bemerkt. Wunder bemerkt: „Minime probo, quod recentissimi quidam editores [d. h. *Hermann* und *Dindorf*] ex aliquot codd. *μή 'στι τοὺς ἐμοὺς ἰδεῖν, μή μ' ἐμβατεύειν* restituerunt", also ohne einen Grund anzuführen. Aber die *aliquot codd.* sind gute Handschriften, aus denen auch Hr. Wunder viele Verbesserungen des Textes aufgenommen hat, und zweitens ist die angeführte Lesart an dieser Stelle weit kräftiger, als das partitive *μήτε — μήτε*. Dagegen hätte Hr. W. in Hinsicht auf Krasis und Aphaeresis (v. 6. 80. 103. 214. 229. 230. 270. 276. 281. etc.) die Schreibweise Wunder's annehmen sollen, da dieser dem Beispiele Dindorf's mit Recht gefolgt ist. Doch ich will das Folgende nach der Ordnung des Stückes anführen, natürlich aber, wie vorher, mit Weglassung dessen, was schon R. Rauchenstein a. a. O. richtig bemerkt hat.

Zu v. 8.: *ὁ πᾶσι κλεινὸς Οἰδίπους καλούμενος*, heisst es: „steht mehr der Zuschauer wegen da", was öfters in Schneider's Noten zurückkehrt. Aber damit ist gar nichts gesagt. Denn auf Zuschauer und Zuhörer ist jeder Vers berechnet, und diese werden wahrlich den König schon an der Tracht und am Gefolge erkannt haben. Hr. W. musste solche Dinge verbessern, wozu hier schon Thudichum S. 712 f. und Wolff p. 157. Veranlassung gaben. Wenn der Letztere gegen Wunder bemerkt, es liege in den Worten zugleich eine „modestia quaedam. Non enim se ipse Oedipus clarum appellat, sed a ceteris ita se nominari ait", so wird dies Jedermann nur für Schein halten. In dieser *emphatischen Nennung seiner selbst klingt immer das stolze Selbstgefühl des bis jetzt unangefochtenen Herrschers hindurch.* Der Vers ist daher nur zu verstehen, wenn man die ganze Charakteristik des Oedipus durch Sophokles näher ins Auge fasst.

V. 14. „*ἀλλά, ja, fürwahr.*" Aehnlich v. 1384. „*ἀλλά — γέ, aber ja.*" Solche Dinge waren gleich zu streichen, und dafür war höchstens auf eine Grammatik zu verweisen. Dasselbe gilt von Erklärungen, wie v. 20. *ἀγοραῖσι* für *ἐν ἀγοραῖσι*. V. 1279. „*δόμοις* für *ἐν δόμοις*."

V. 27. *ἐν δ' ὁ πυρφόρος θεὸς σκήψας ἐλαύνει — πόλιν* soll „*ἐν δὲ zugleich aber*", bedeuten. Mit Unrecht. Das *ἐν* gehört zu *σκήψας*, und *ἐνσκήψας* ist dasselbe, was Thucyd. II. 47. *ἐγκατασκῆψαι* nennt. S. *Poppo* im Commentar der grossen Ausgabe vol. II. p 259.

V. 30. *πλουτίζεται*, „beglückt, erfreut. Dem Platon ist es gleichsam angenehm, solche Klagen zu hören." Das Alles war zu streichen, da es nicht in *πλουτίζεται* enthalten ist. — V. 65. wird „über den die Sache näher angebenden Dativus" in *ὕπνῳ νῦδουσα* Erfurdt, Schäfer und Seidler zu verschiedenen Stellen citirt. Ab-

geschen von zwei falschen Citaten und davon, dass der Schüler dies nicht nachschlagen kann, würde er selbst beim Nachschlagen nur sehr verschiedenartige Beispiele finden, aber nirgends belehrt werden, was *der Zweck solcher Häufungen* sei. Das aber war *ohne* Citate mit ein paar Worten zu sagen. — V. 83. „bei einem glücklichen Ereigniss *oder Botschaft*" ist undeutsch statt: oder *einer glücklichen* Botschaft. — V. 87. ist τὰ δύσφορα gedeutet: „das Unglück (die Pest)." Das kann das Orakel nicht meinen; denn das fühlen die Thebaner schon selbst. Es heisst vielmehr das *Schwierige*, wie schon der Scholiast erklärt. — V. 92. μίασμα — ἀνήκεστον, „proleptisch: und nicht so lange zu hegen, bis es kein Mittel mehr dagegen gebe." Das ist schon jetzt der Fall, also: *das unheilvolle* oder *verderbliche*, oder: *da es verderblich ist.* — V. 114. ist auch hier, wie in sämmtlichen neueren Ausgaben, nach ἐκθημῶν Comma gesetzt. Aber wenn auch, wie Lobeck zum Aj. v. 14. bemerkt, „in universum notae et signa orthoepiae non ad Graecorum rationem a nostro usu alienissimum, sed *ad legentium commoditatem dirigimus sic ut saepe interpretationis instar sint*," so sollte man doch Participia niemals vom Verb. finit. durch Commata trennen, und es ist dies auch im Oed. Rex sonst nirgends bei Dindorf und Wunder geschehen.

V. 153. „ἐντέτραμαι φοβερὸν φρένα, ich bin *gespannt* in meinem besorgten Herzen." Richtiger ist die Deutung bei Ellendt unter ἐντείνω. — V. 155. τί μοι ἢ νέον ἢ περιτελλομέναις ὥραις πάλιν ἐξανύσεις χρέος, „was entweder für *Schlimmes* (νέον) oder Zuträgliches." Falsch; denn das νέον steht, wie der Gegensatz ἢ περ. ὥραις zeigt, als Zeitbegriff, νῦν Schol. — V. 175. τὸ ἑσπέριον θεοῦ, „Abendlich heisst Pluton, weil es in seinem Reiche dunkel und finster, er also in Dämmerung und Nacht gehüllt ist." Besser hat dies *J. H. Voss* zum Hym. in Cer. v. 19. erklärt. Gut ist, dass Hr. W. das gleich folgende θανατηφόρα nicht verändert hat. Wunder hat [„rescripsi", nämlich *praeeunte Dindorfio*"] θανατοφόρα aus einigen geringern Handschriften in den Text gesetzt. Aber so viel ich beobachtet zu haben glaube, ist der Dorismus in derartigen Compositis bei den Tragikern eben so wenig durch *gute* Mss. bestätigt, als bei den Bukolikern (worüber meine Note zu Theocr. II. 66.). Auch unten v. 1209 Br. steht θαλαμηπόλῳ, und zwar ohne Variante. — V. 184. (189.) „εὐῶπα ἀλκάν, schöne, wirksame Hülfe." Genauer: „sende *Hülfe mit freundlichem Blicke.*" Donner hat (in der zweiten Aufl. seiner Uebersetzung 1842 S. 292.) mit seiner Conjectur εὐῶπα Poesie in Prosa verwandelt. Denn hierher gehört die von den Interpreten zu v. 161. gegebene Bemerkung. — V. 193. (197.) „τέλει, zuletzt, am Ende der Nacht, bei ihrem Ende", was durch die Wortstellung von τέλει und durch den Gedanken widerlegt wird, statt *überhaupt*, omnino. — V. 206. (211.) οἰνῶπα Βάκχον, „mit Weinerglühten Wangen", ist geschmacklos. Besser über-

setzt Donner „mit dem trunknen Blick", mit der Bemerkung: „Das Beiwort bezeichnet den schwärmerischen Blick trunkener Begeisterung, welche der Gott aufregt." Unrichtig ist v. 210. (215.) gesagt: „ἀπότιμον d. i. ἄτιμον." Denn statt der hier und bei Wunder stehenden Note des Scholiasten war *Hermann* zu Eurip. Iph. T. v. 925. zu beachten.

V. 216. (221.) οὐ γὰρ ἂν μαχρὰν | ἴχνευον αὐτός, μὴ οὐχ ἔχων τι σύμβολον wird erklärt: „*also* würde ich *allein* (αὐτός) nicht weit im Auffinden (des Thäters) kommen, wenn ich nicht ein Anzeichen *habe*." Die Begriffe *also* (für γὰρ) und *allein* sind unrichtig; denn mit αὐτός, *selbst, in eigner Person*, stellt Oedipus sich als Fremdling den Thebanern entgegen. Auch das *habe* war zu ändern. Wunder hat über μὴ οὐ mit Particip. im II. Excurs. verhandelt, mit Anführung weniger Stellen. Er sagt allgemein: „mira excogitata sunt ab interpretibus recentioribus, quae silentio praeterire praestat"; ferner: „errarunt *interpretes* in explicando v. 221.", und bringt dann seine *eigene* Erklärung vor. Aber dieselbe ist keineswegs neu, sondern ist ganz dieselbe, welche schon *J. F. Martin* in der (von Wunder nicht genannten oder nicht gekannten) Abhandlung: *Lect. Sophocleearum specimen.* Posen 1832. p. 19. vorgetragen hat. *Thudichum* in der Resens. S. 715. wendet gegen diese Erklärung ein: „Dies lautet sehr ruhmredig." Aber dies wäre dem Charakter des Oedipus nicht fremd, wie bereits *Wüllner: über den König Oedipus des Sophokles.* Düsseldorf 1840. S. 5. angedeutet hat. Ich meine, der einzige Einwand liege in der Sprache. Denn erstens muss schon der mühsame Umweg, auf welchem Wunder seine Erklärung zu v. 13. anzupassen sucht, nämlich „*pro ea, quae natura mihi insita est, misericordia facere non possum*" für das einfache δυσάλγητος ἂν εἴην, auffällig sein. Zweitens passt die Erklärung *fieri non potest quin* zwar zur Noth noch auf die wenigen Stellen, die Wunder erwähnt, aber auf mehrere andere der von *Wentzel* (in der von Wunder nicht beachteten Abhandlung: *De particulis μὴ οὐ participio praefixis.* Oppeln 1832, nebst *Nachtrag**), Glogau 1843) behandelten Stellen ist sie geradezu unpassend. Drittens endlich erwartete man (was Wunder gar nicht berührt hat) für die aufgestellte Erklärung wohl griechisch: ὥστε oder ὡς μὴ οὐχ ἔχειν. Dass aber dafür μὴ οὐχ ἔχων in *gleichem Sinne ohne Nüancirung des Gedankens* gesagt werden könne, müsste bewiesen werden. Man wird daher nothwendiger Weise bei Hermann's Erklärung sich beruhigen und das *aliquid indicii*, was Oedipus andeutet, in den Aussprüchen des Orakels (v. 96—98. 100—102.) und in der Unterhaltung mit Kreon finden müssen.

---

*) Ich fürchte, dass auch auf den *Nachtrag* theilweise anwendbar ist, was *G. Hermann* in der Allg. Schulzeitung, 1833 Abth. II. Nr. 99. über die erste Abhandlung geurtheilt hat.

V. 231. (236.) hat Hr. W. das Richtige gestrichen, und das Falsche stehen gelassen, nämlich: „γῆς τῆσδε hängt von εἰσδέχεσθαι ab.“ So erklärte früher auch *Wunder*, gegen den aber *Geerling:* Lect. Sophocleae, Wesel 1834, S. 22. mit Recht gesprochen hat, und *Wunder* hat in der zweiten Ausgabe ganz dieselben Gründe für seine geänderte Erklärung erwähnt, ohne Geerling genannt (oder gekannt) zu haben.

V. 271. (276.) ὥςτερ μ' ἀραῖον ἔλαβες, ὧδ', ἄναξ, ἐρῶ wird erklärt: „es soll der Fluch, mit dem du mich beladen hast, *in Erfüllung gehen, wenn das, was ich sage, Unwahrheit ist.*“ Fremdartiger Gedanke. Das Chor sagt: wie du mich durch Verwünschung *empfangen* oder *erfasst*, *d. h. zum Sprechen genöthigt hast*, so will ich reden. — V. 285. (290.): „s. über κωφός und παλαιός, was Erfurdt anführt.“ Dieser citirt *Korai* zu Heliodor. und *Schütz* zu Aeschylus, was alle spätern Herausgeber nachgeschrieben, aber nicht nachgeschlagen haben. Denn Schütz spricht dort von ἀρχαῖος, aber nicht von παλαιός. — V. 300. (305.) εἰ καὶ μὴ κλύεις τῶν ἀγγέλων, „wenn du auch die zum Orakel Gesendeten nicht (*selbst*) *hörst*, d. i. *ich kann dir es auch sagen.*“ Ausser *hörst* statt *gehört hast* und dem fremdartigen *selbst* ist *auch* ganz unrichtig gestellt. Herr W. hätte dafür wenigstens die von *G. Hermann* in Vig. p. 730, 307. gegebene Erklärung hinschreiben sollen, wenn er nicht, was zweckmässig war, eine kurze Bemerkung über εἰ καὶ hinzufügen wollte. Wunder scheint weder durch Hermann's noch durch Spitzner's Erläuterung (in Excurs. XXIII. zur Ilias) befriedigt zu sein, da er nach dem Vorgange Dindorf's die Conjectur des Lud. Stephan, εἴ τι, *si forte*, in den Text gesetzt hat. Wohl zu rasch. Denn εἰ καί scheint bisweilen fast in demselben Sinne zu stehen, nur dass es *emphatischer* ist und dem deutschen *wenn ja* entspricht. So z. B. Aristoph. Ran. 74.: τοῦτο γάρ τοι καὶ μόνον ἔτ' ἐστὶ λοιπὸν ἀγαθόν, εἰ καὶ τοῦτ' ἄρα. Auch in der andern Beziehung von *ob ja*, wie Ilias II. 367. Soph. Phil. 961. — Ferner hat Schneider τῶν ἀγγέλων unrichtig erklärt, „denn es sind nicht „*Kreon* und seine Begleiter“ gemeint, sondern τῶν steht demonstrativ und bezieht sich auf die v. 289. genannten πομπούς. — V. 376. (381.) καὶ τέχνη τέχνης ὑπερφέρουσα τῷ πολυζήλῳ βίῳ ist erklärt: „meine vor Anderer Einsicht *durch das glückliche Leben, das ich führe*, ausgezeichnete, *belohnte* Einsicht“, an einer Stelle, wo Oedipus eben mit Hinsicht auf Kreon und Tiresias über sein Schicksal klagt? und ὑπερφέρουσα *belohnt?* Wie konnte Hr. W. solche Dinge unverändert lassen! — V. 476. (481.) wird zu τὰ δ' αἰεὶ ζῶντα falsch bemerkt, dass „δὲ im *Nachsatze* stehe“. — V. 599. (606.) zu μή μ' ἀκλῆ κτάνῃς ψήφῳ — λαβών ist blos bemerkt: κτάνῃς λαβών, nimm und tödte mich“, also wird der Dativ ψήφῳ mit κτάνῃς verbunden, aber die Construction ist λαμβάνειν τινὰ ψήφοις, *einen Angeklagten verdammen.* Das hätte wohl auch Wunder, statt

der Angabe des Scholiasten, ausdrücklich bemerken können. Ebendaselbst „*μάτην, gerade zu*“ statt *ohne Grund*. — V. 675. (681.) δόκησις ἀγνὼς λόγων ἦλθε. Dazu: „δόκησις λόγων, Verdacht, der von dem Rathe des Kreon, den Tiresias zu befragen, herrührte.“ Falsch; denn λόγων hängt von ἀγνώς ab: *ein Verdacht, der keine Gründe sieht*. Dies geht auf beide, auf Oedipus und Kreon, wie Iokaste gleich selbst sagt: ἀμφοῖν ἀπ' αὐτοῖν, und der Chor mit ναίχι antwortet. Unrichtig übersetzt hier auch *Donner*: „Ein dunkles Wort schuf Verdacht.“ — V. 760. (767.) δίδου' ἐμαυτόν, μὴ πτλ. „Eigentlich heisst ἐμαυτὸν rücksichtlich meiner selbst.“ Gewiss nicht; das Richtige giebt *Stäger* in den Anmerkungen S. 158. — V. 763. (770.) τά γ' ἐν σοὶ δυσφόρως ἔχοντα. „ἐν σοὶ, nach deiner Meinung,“ wie Hermann. Richtiger wohl *in te* i. e. *in animo tuo*, wie auch bei Ellendt I. p. 598. Im gleich folgenden κοὐ μὴ στερηθῇς γ' ἐς τοσοῦτον ἐλπίδων ἐμοῦ βεβῶτος ist die Erklärung: „*ob ich gleich* in einen so hoffnungslosen Zustand gerathen bin, *dass du mir nicht helfen kannst, wenn ich es dir auch sage*“, ein ganz falscher Gedanke. Der Sinn ist: *da ich* zu solcher Hoffnung (Erwartung, Aussicht) gelangt bin. Für die Gedankenverbindung war v. 836 Br. zu beachten. — V. 768. (775.) waren die Worte: „ἠγόμην wird durch *διῆγον*, ich führte mich auf, ich lebte, erklärt“, zu streichen, da es nur heissen kann: *ich wurde gehalten, ich galt*. — V. 773. (780.) hätte Hr. W., statt die triviellе Bemerkung: „παρ' οἴνῳ, während des Trinkens“, stehen zu lassen, besser gethan, wenn er mit Hinsicht auf *Wunder's* Anstoss: „haerere me fateor in conjunctis verbis ἐν δείπνοις et παρ' οἴνῳ, quorum alterutrum posuisse satis erat. Ac nescio, an ab interprete additum sit παρ' οἴνῳ, expulso verbo genuino“, kurz beigefügt hätte, dass ἐν δείπνοις das Ganze und παρ' οἴνῳ der Theil sei, gerade wie bei Apoll. Rhod. I. 458. παρὰ δαιτὶ καὶ οἴνῳ. Justin. XII. c. 6.: amicumque socerum et innoxium a se epulis *inter epulas et pocula* dolebat, und anderwärts — V. 801. war die falsche Note: „παραστείχειν steht hier mit dem Genitiv, *da παρὰ mit diesem Casus zuweilen bei* bedeutet“, zu tilgen. [Bei *Wunder* ist das Citat der Grammatik verdruckt.] — V. 846. (852.) οὗτοι ποτ', ὦναξ, τόν γε Λαΐου φόνον | φανεῖ δικαίως ὀρθόν. Dazu: „δικαίως ὀρθόν, so wahr, *wie es billig ist, ganz genau*.“ Unrichtig; die Worte heissen: „er wird doch nie, *wie sich's gebührt*, die Ermordung des Laios *als eine richtig geschehene* offenbaren, da er ja (ὅν γε) von seinem Sohne sterben sollte.“ Iokaste will, wie der Zusammenhang zeigt, die Unrichtigkeit des Orakels erweisen; τόν γε φόνον, d. h. von der wir sprachen, oder die Allen bekannte. — V. 858. (867.) ist gesagt: „worüber Gesetze vorliegen, erzeugt, *um hoch durch die Himmelsluft zu wandeln*“, also wird οὐρανίαν δι' αἰθέρα unrichtig mit ὑψικόδης verbunden, da es doch offenbar, wie schon der Scholiast bemerkt, zu τανυσθένεις gehört. Eine passende Parallel-

stelle zum Gedanken führt *Steinhart* an. — V. 865. (872.): „Uebermüthige werfen sich zu Herrschern auf. *Dies passt nicht auf den Oedipus und die Iokaste*“ u. s. w. Aber die Chorgesänge des Sophokles stehen überall mit dem Stücke in der engsten Verbindung; und inwiefern dies auch hier der Fall ist, hat *Wüllner* in der oben erwähnten Abhandlung angegeben. — V. 893. soll „ein Hyperbaton“ sein: wo weiter nichts stattfindet, als dass der Vocativ Ζεῦ auf freiere Weise eingesetzt ist. — V. 926. „ἤδοιτο als Wunsch.“ Passt nicht in den Zusammenhang. Entweder hat man mit Dindorf und Wunder τάχ' ἄν zu schreiben, oder die Stelle mit Hermann und Ellendt Lex. I. p. 122. zu erklären. — V. 1098. „σύμμετρος, genau.“ Aber ungenau in der Erklärung, da hier das Adjectiv nicht im Sinne des Adverbii steht. — V. 1118. (1133.) ἀλλ' ἐγὼ σαφῶς ἀγνῶτ' ἀναμνήσω νιν. Dazu „ἀγνῶτα, ob er mich gleich *nicht mehr* kennt.“ In den Ausgaben von Hermann und Wunder ist blos die Glosse ἀντὶ τοῦ ἐπιλαθόμενον αὐτόν aus Brunck angeführt. Aber da erwartete man wohl ein ἔτι oder νῦν und ein sachliches Object dazu. Ich denke, ἀγνῶτα ist accusat. plur. *ignota* i. e. quae memoria exciderunt. An der Stelle, die Wunder vergleicht, steht das Wort in metaphorischer Bedeutung. — V. 1197. (1208.): „μέγας wird der λιμήν genannt, *weil er ausser dem Gatten auch den Sohn aufnahm.*“ Falsch. Es geht blos auf den Oedipus, der als *Kind* und als *Gatte* in diesem λιμήν ruhte. — V. 1208. (1220.) „ἐκ στομάτων, dem Sinne nach für στόμασι.“ Das heisst griechische Anschaulichkeit zerstören. Besser wäre eine kurze Bemerkung über den Plural gewesen im Vergleich zu δύρομαι. — V. 1339. (1361.) „ὁμογενής, activ.“ Da hätte *Meineke's* (Anal. Alex. p. 314.) ὁμολεχής Erwähnung verdient. — V. 1437.: „ταῖν δ' ἀθλίαιν, nämlich πρόσθεν μέριμναν.“ Hier unrichtige Form statt προσθοῦ. — V. 1472. (1497.) ist nach ἔκφυσι das Comma statt der stärkern Interpunktion unverändert geblieben. Dann müsste aber bei τὴν τεκοῦσαν eine Copula folgen. Schneider's Anstoss ist nur scheinbar. Denn ὅθεν ἐσπάρη steht prägnant. — V. 1486. (1511.) wird εἰχέτην als *dritte* Person erklärt, aber in der folgenden Note ist gesagt: „Oedipus will, dass seine Kinder, *die seine Ermahnungen noch nicht fassen können*,“ u. s. w. Da das letztere nur in εἰ μὲν εἰχέτην ἤδη φρένας liegt, so hat sich Schneider selbst widersprochen. Hr. W. hätte das ganze vorhergehende Gerede streichen und nur ein Citat der Grammatik geben sollen, dass εἰχέτην auch als *zweite* Person des Dualis gesetzt werde.

Aus Allem, was bisher angeführt wurde, erhellt, dass Hr. W. theils ohne *besondere* Vorbereitung an die Arbeit gegangen ist, theils in Verbesserung des Einzelnen nicht überall die nöthige Sorgfalt bewiesen hat. Dagegen wird man vollkommen befriedigt durch eine treffliche Abhandlung, welche Hr. W. dieser Ausgabe vorgesetzt hat. Dieselbe enthält eine Schilderung des attischen

Drama im Gegensatz zu dem modernen, und ist jedenfalls das Beste, was der neue Herausgeber hinzugethan hat. Er hat dabei die zahlreichen Schriften der Neuern zwar sorgsam benutzt, aber das Einzelne sehr selbstständig verarbeitet und die wesentlichsten Punkte in so klare und anziehende Darstellung gebracht, dass das Ganze auch für den, dem die Sachen schon hinlänglich bekannt sind, eine angenehme Lectüre gewährt. Hierzu trägt wesentlich bei, dass die Schilderung nirgends durch eine Note, nirgends durch ein Citat unterbrochen wird, sondern von Anfang bis zu Ende in gleichmässigem Flusse fortgeht; wiewohl gerade dieser Umstand mit der Einrichtung der Ausgabe selbst, wo so viele nutzlose Citate sich finden, gewisser Maassen in Widerspruch tritt, so dass auch von dieser Seite aus die Entfernung der unnützen Citate erforderlich wird Dass übrigens in der selbstständig und schön geschriebenen Abhandlung Manches zum Widerspruch auffordert, kann dem Werthe des Ganzen keinen Eintrag thun. Mit diesem Bewusstsein, das durch die consequente und geistvolle Durchführung der leitenden Idee erzeugt ist, will ich ein paar Einzelnheiten anführen, ohne diese schätzbare Beigabe dem ganzen Inhalte nach zu verfolgen.

S. X. wird erwähnt, dass das *tragische* Spiel so wenig als irgend eine andere öffentliche Festlichkeit in der Ausführung dem Zufalle anheimgegeben gewesen sei, und dann geradezu als *sichere* Thatsache bemerkt: „Vielmehr waren Richter darüber gesetzt, *fünf an der Zahl*, welche" u. s. w. Aber die bestimmte Fünfzahl der Richter ist nur für die *Komödie* in Athen und in Sicilien beglaubigt, für die Tragödie beruht sie einzig und allein auf einer Vermuthung *Hermann's* (Opusc. VII. p. 93.), die, weil sie auf die Analogie des ausserordentlichen Falles bei Plutarch. Cim. c. 8. gestützt ist, bei dem Mangel von anderweitigen Zeugnissen doch immerhin zweifelhaft bleibt. Dies musste Hr. W. durch irgend ein Wort hier andeuten. Eben so zuverlässig ist S. XV. die Behauptung ausgesprochen, dass τραγῳδία „von dem *Opfer*, welches auf dem Altare, während man die Festlieder absang, brannte", seinen Namen habe, und „*Bocksopfergesang*" bedeute. Das Wort heisst nur *Bocksgesang*, und der Name kann (nach der hier nicht erwähnten verbreiteten Ansicht) auch daher kommen, weil diejenigen, welche die Stücke aufführten, einen Bock zum Preise erhielten. Das ist wenigstens ebenfalls möglich, nach der Analogie von Pindar's σὺν βοηλάτᾳ διθυράμβῳ. Eine behutsame Vorsicht wird daher blos sagen, dass im Worte τραγῳδία die Erinnerung an die Feste des Dionysos, dem der Bock geweiht und geopfert wurde, nebst begleitenden dithyrambischen Chören und Liedern gegeben sei, aber ohne den *speciellen* Fall der Namensertheilung so sicher bestimmen zu wollen. Hr. W. hätte um so weniger mit solcher Sicherheit sprechen sollen, weil er gleich fortfährt: „Diese Gestalt hatte *die Tragödie* in den *dorischen*

Staaten.“ Denn bei den Doriern kommt bekanntlich der Name τραγῳδία noch gar nicht vor, sondern nur τραγικός neben τρόπος und χορός. Dieselbe Zuverlässigkeit zeigt Hr. W. auch im gleich Folgenden, wo er die weitere Entwickelung und Ausbildung der Tragödie dargestellt hat. Da heisst es: „Den entscheidenden Schritt — that *Thespis*, indem er *dem Chore den ersten Schauspieler entgegenstellte*, der sich, wie der griechische Name ὑποκριτής besagt, *mit dem Chore unterredete*.“ Wo ist dies ausdrücklich bestätigt? Das sind Vorstellungen der Neuen (s. *C. Fr. Hermann* de distrib. pers. inter histr. p. 15 sq.), für die man kein Zeugniss der Alten anführen kann. Denn die Worte des Diog. Laert. III. 56.: Θέσπις ἕνα ὑποκριτὴν ἐξεῦρεν ὑπὲρ τοῦ διαναπαύεσθαι τὸν χόρον sagen nichts von einem *Zwiegespräch*. Auch dass dieser ὑποκριτής eine vom Chore getrennte Person, und nicht vielmehr der Führer des dithyrambischen Reigens selbst war, ist nicht erwiesen. Sollte Hr. W. aus *G. Hermann's* (Opusc. VII. p. 218.) Worten: „Thespis justum sermonem commentatus est, quem *histrio ad id institutus* apto cum gestu recitaret“, den *getrennten* Schauspieler entlehnt haben, so hätte er zugleich die deutlichere und bestimmtere Angabe Hermann's in der Vorrede zum Cyclops p. VI. beachten sollen: „illud non videtur dubium esse, inter cantus chori *unum aliquem de grege prodisse, qui aliquam antiquam fabulam non ageret, sed narrando recitaret*.“ Da ist weder von einem *vom Koryphäus gesonderten Schauspieler* (denn wahrscheinlich erst Phrynichus, vorzüglich für den trochäischen Tetrameter, einsetzte), noch vom *Gespräch* die Rede. Dies führt zugleich zu dem Satze des Hrn. W. auf S. XVI.: „dass nach dem einstimmigen Zeugniss mehrerer (?) Schriftsteller Thespis *Prolog* und *Gespräch* erfunden habe.“ Nun, Themistius berichtet aus Aristoteles: Θέσπις δὲ πρόλογόν τε καὶ ῥῆσιν ἐξεῦρεν. Aber das Wort ῥῆσιν kann man doch, wo keine anderen Zeugnisse vorliegen, nicht geradezu im Sinne von διάλογον nehmen, zumal da dies *epische* Beiwerk (ῥῆσις, vgl. bei Phryn. Sag. p. 26. ἀγγελικὴ ῥῆσις), von dem weder Form noch Metrik überliefert wird, mit dem melischen Elemente des Chores nicht vermittelt war. Hr. W. hätte daher die Erfindung des Thespis richtiger so bezeichnen sollen, dass derselbe zum dithyrambischen Chore noch *einen einleitenden Theil* (πρόλογον) und die *Erzählung irgend einer tragischen Begebenheit* (ῥῆσιν) durch einen ὑποκριτής (wahrscheinlich den Chorführer) hinzugefügt habe. Ferner würde das, was weiter über Thespis „die erhaltenen Titel seiner Stücke“ bestätigen sollen, besser ganz zu übergehen sein, weil *Bentley's* Erinnerung (Phalar. p. 281 sqq. und Ep. ad Mill. p. 46 sqq.), es rühre dies Alles von Heraclides Ponticus her und Thespis habe nichts Schriftliches hinterlassen, nicht grundlos ist. Dafür aber wäre der ganz übergangene *Epigenes* mit ein paar Worten zu erwähnen gewesen. — S. XXIV. steht: „Schon Homer

dachte sich die *Halbgötter* grösser, stärker und schöner als" u. s. w. ein verfehlter Ausdruck statt *Heroen*, da die einmal (Il. 12, 23.) erwähnten ἡμίθεοι hier nicht ins Spiel kommen. Ebendaselbst und S. XLIII., wo das Kostüm der Schauspieler behandelt wird, hätte Hr. W. gerade von seinem Principe aus, überall das *religiöse Moment* hervorzuheben, bestimmt hinzusetzen können, dass der steife Mechanismus dieser Schauspielertracht gemildert wurde durch den Gedanken an das Kostüm der *Eleusinischen Priester*, denen Aeschylus einzelne Stücke theatralischen Putzes entlehnt, und hierdurch das Ganze unter den Schutz der Religion gestellt habe. Was indess die Durchführung des religiosen Momentes, das in der Verbindung der Tragödie mit der Festfeier des Dionysus liegt, überhaupt betrifft, so möchte Hr. W. zuweilen mit zu grosser Consequenz und mit Einseitigkeit verfahren und daher zu unrichtigen und kühnen Behauptungen gelangt sein. Das Kühnste dieser Art steht p. XXX f., wo gesagt wird, die trilogische Form in Aeschylus Tragödien „verdanke nur dem Umstande ihre Entstehung, dass der Dichter *in der Behandlung und Anordnung des Stoffes vom Epos noch zu abhängig, desselben nicht vollkommen Herr und Meister war.*" Hier ist nun zu wenig beachtet, erstens dass die Tragödie schon bei Aeschylus vom ursprünglichen Boden der Religion doch in mancher Beziehung zurückgewichen war, theils durch Einführung des zweiten und dritten Schauspielers, wodurch der Chor, der eigentliche Stammhalter des religiösen Ursprungs, in den Hintergrund trat, theils durch Hereinziehung des weltlichen Stoffes, bei welchem die Götter weit mehr zum Dienste theatralischen Haushaltes als zur Erklärung der Begebenheiten benutzt wurden. Es war also schon durch Aeschylus die Tragödie zum eigentlichen Kunstwerk und zum reinen Ausdruck der geistigen Bildung gelangt, daher die Beziehung zum Cultus eine losere geworden. Auch ist zweitens die ganze Technik des Epikers und Tragikers durchweg verschieden. Denn von der Unmittelbarkeit des breiten Planes, von dem langsamen durch Episoden und Ruhepunkte verzögerten Vorrücken, von der durch keine Zeit und keinen Ort gehemmten Dehnbarkeit, was Alles im Homerischen Epos zur Verflechtung des Ganzen zu Tage liegt, ist in der Trilogie des Aeschylus keine Spur zu sehen. Wenn aber Hr. W. noch hinzufügt: „Solche Abhängigkeit vom Epos hat Aeschylos wohl selbst gemeint, wenn er seine Werke Stücke von der reich besetzten Tafel des Homeros nennt," so heisst das die Sachen zu Gunsten einer vorgefassten Meinung in unrichtige Beleuchtung stellen. Denn die bekannten τεμάχη τῶν Ὁμήρου μεγάλων δείπνων können für den Unbefangenen nur ein *Wort der Bescheidenheit* sein, mit dem Aeschylos andeuten wollte, dass er die *ideale Auffassung des heroischen Zeitalters und der ihm geistesverwandten Vorzeit* von Homer gewonnen habe, nicht aber „die *Behandlung* und *Anordnung* des Stoffes." Der Ausdruck ist mithin nicht anders zu fassen, als

Homer im Allgemeinen dem Plato *Haupt*, *Lehrer* und *Führer der Tragödie* heisst (*Heind. in Theaet.* 25.), weil eben von diesem Epos die Mythen, die Auffassung des heroischen Alterthums und der Grundriss der edlen Dichtersprache geboten waren, während der andere Grund, auf dem die Tragödie als neue Schöpfung beruhte, die Vorbildung des *Melos* war, welchen letzteren Punkt Hr. W. mit Unrecht gar nicht berührt hat.

Ausser dem Stoffe zeigte sich beharrliches Festhalten des Ueberlieferten aus *religiöser* Nothwendigkeit in der Erscheinung des Chores. Dieser aber gilt Hrn W. „*als idealischer Zuschauer*“, (S. XXI. XXIV. XXXVII.), bekanntlich ein Schlegel'scher Ausdruck, der indess durch *Süvern* (über den histor. Charakt. d. Dr. S. 137 ff.) und *Hegel* (Aesthetik B. III. S. 547 ff.) schon seine genauere Bestimmung und tiefere Erklärung gefunden hat, daher in dieser Allgemeinheit nicht mehr zurückkehren sollte. Auch zu dem richtigen Beweise, dass der Chor für das moderne Drama eben so wenig passe, als auf dem römischen Theater, weil ihm hier „*die religiöse Bedeutung*“ mangele, sollte hinzukommen, dass die moderne Tragödie nur auf dem subjectiven Grunde des Willens stehe, und dass es sich in derselben um leidenschaftliche und parteivolle Charaktere als Partikularitäten handele. — In der Definition S. XXXVI.: „Ein *vollstimmiges* Chorlied, wenn es der Chor bei seinem Eintritt in die Orchestra vortrug, hiess *Parodos* (Einzugslied),“ ist zweierlei auffällig, erstens das Wort *vollstimmig*. Das liegt nicht im Aristotelischen ὅλου χοροῦ, sondern vielmehr: des *Chores in der Anwendung seiner sämmtlichen Mitglieder*, und zweitens die Erläuterung selbst, in welcher der technische Name des Gesanges (πάροδος) mit dem *Hereinschreiten* des Chores selbst (πάροδος) wohl nicht gut verbunden worden ist. — Nur aus *einem* Grunde wird S. XLV. die Rolle der Boten erklärt, nämlich daraus, dass das Kostüm der Schauspieler „für leidenschaftliche, gewaltsame Handlungen“ nicht passend war. „Daher Zweikämpfe, Schlachten, Ermordungen — nur erzählt werden. So ist *die stehende Rolle der Boten und Herolde* entstanden.“ Aber ein erweiterter Gesichtspunkt wird auch den *ästhetischen* Grund hinzufügen, nämlich dass die Darstellung solcher Dinge auf der Bühne den Hellenen als widerwärtig galt.

Indem ich hier schliesse, habe ich nur noch im Interesse der Schule den Wunsch beizufügen, dass Hr. W. bei Bearbeitung von andern Bändchen der Schneider'schen Ausgabe sich bewogen fühlen möge, das gleich anfangs erwähnte Princip zu dem seinigen zu machen, mit Schärfe durchzuführen und die Leistungen zum Sophokles in weiterem Umfange zur Benutzung zu ziehen.

Mühlhausen. *Ameis.*

Demosthenis oratio in Aristocratem. Graeca emendata edidit etc. *E. G. Weber.* Jena 1845. gr. 8.

Zweiter Artikel.

Das kritische Verfahren des Herausgebers haben wir nicht gebilligt. Ohne feste und klare Ansicht des codex Σ und schwankend in seiner Benutzung, lässt Weber für subjective Willkür freien Spielraum. Dagegen war gewissenhafte Sorgsamkeit überall sichtbar. Im Wesentlichen stellt sich ebenso das Urtheil über den Commentar. Dieser umfasst 425 Seiten, eng gedruckt, auf ungefähr 44 Seiten Text, wenn man 5 §§ der Bekker'schen Ausgabe auf Eine Seite rechnet, dazu LXXXIV Seiten Prolegomena. Wenn W. gedenkt, auf gleiche Weise die Timocraten und die Rede de f. legat. herauszugeben, wer fragte da nicht: ob so viel Commentar auch durchaus nothwendig zum vollen Verständniss einer Rede sei, ob besonders unserer Zeit angemessen.

Gleichwohl können wir W. nicht vorwerfen, ganz ausserhalb der Sache Liegendes in dem Commentar besprochen zu haben, aber die Quellen jenes Ueberflusses und damit zugleich das ganze Verfahren des Herausgebers werden wir aus wenigen Seiten, ich glaube zur Genüge, kennen lernen. Ich greife § 209. heraus: *τότε μὲν γὰρ τῷ κυρίῳ τῶν φόρων γενομένῳ τάξαι Ἀριστείδῃ οὐδεμιᾷ δραχμῇ πλείω τὰ ὑπάρχοντα ἐγένετο, ἀλλὰ καὶ τελευτήσαντ' αὐτὸν ἔθαψεν ἡ πόλις· ὑμῖν δ', εἴ τι δέοισθε, χρήματα ὑπῆρχε κοινῇ πλεῖστα τῶν πάντων Ἑλλήνων, ὥσθ' ὁπόσου χρόνου ψηφίσαισθε ἐξιέναι, τοσούτου μισθὸν ἔχοντες ἐξῄτε· νῦν δ' οἱ μὲν τὰ κοινὰ διοικοῦντες ἐκ πτωχῶν εὔποροι καὶ πολλοῦ χρόνον τροφὴν ἄφθονον εἰσιν ἡτοιμασμένοι· ὑμῖν δὲ οὐδὲ μιᾶς ἡμέρας ἐφόδιά ἐστιν ἐν τῷ κοινῷ, ἀλλ' αἷμα δεῖ τι ποιεῖν καὶ πόθεν οὐκ ἔχετε, τότε μὲν γὰρ ὁ δῆμος ἦν δεσπότης τῶν πολιτευομένων, νῦν δ' ὑπηρέτης.* Grammatische Bemerkungen waren vielleicht nöthig zu *κυρίῳ π. φ. γεν. τάξ.*, zu dem genit. *ὁπόσου χρόνου*, zu *ἅμα* — *καὶ* exegetische — nicht einmal das Wort *ἐφόδια* ausgenommen — und historische Anmerkungen waren hier, wo der Sinn klar und die Geschichte bekannt ist, überflüssig; zu rhetorischen setze ich wenig Gelegenheit. Nun aber, was W. für nothwendig hält, umfasst 160 eng gedruckte Zeilen. Er beginnt: *τῷ κυρ.* — *Ἀρ.* Aesch. de f. l. 23. p. 31. (die Stelle in extenso, ausserdem 5 Citate.) Ejus arbitrio 460 talenta quotannis collecta sunt. (Schon wer den Cornel gelesen, kennt die Sache.) Praeterea attendas v. *κυρίῳ* cum genitivo *τῶν φόρων* conjunctum sequente infinitivo, de qua structura v. adnot. — Addo eodem modo substantivum *κῦρος* construi ap. Platonem. (Die Stelle in extenso.) — [Bis jetzt 10 Zeilen.] Ex ordine verborum *γενομένῳ* participium Funckh. et edd. Turicc. omiserunt, Dem. aber lasse dieses und andere Participia niemals aus, auch numerus misere cadens usque ad

sures valeret. [17 Z.] — *οὐδεμιᾷ δραχμῇ πλείω τὰ ὑπ. ἢγ.* Simile continentiae exemplum duo viri summa cum gloria belli domique versantes Pericles et Aemilius Paulus reliquerunt, de quo Plut. c. 4. (in ext.); de illo Isocr. de pace 126. (in ext., 4 Z.), qui totus locus cum hoc Demosthenico apprime comparandus est (Is. erzählt, Pericl. habe nicht sich, sondern den Staat bereichert). Pro *ἐγένετο* in libris minus bonis scriptum est *ἐγένοντο*, quod si vel meliores commendarent codices, nemo hic probaret [wozu dann erst diese Lesart bekämpfen?], ubi quidquid Aristidi suppetebat, ut totum intelligendum est — Parallelstelle aus Xen. Ages., 4 Z. — *τελευτήσαντ' αὐτὸν ἔθαψεν ἡ πόλις*, 4 Citate, Eines in ext., über Aristides Begräbniss. Ausserdem noch 5 Z. über andere Männer, welche ein ähnlich Schicksal gehabt. — *ὑμῖν δ' εἴ τι δέοιτο.* V. Fr. A. Wolfii adnot. ad Lept. p. 460. (in ext., übrigens eine sinnige Bemerkung); dass der Redner das Volk tanquam perennem aut perpetuam personam alloqui. — *χρήμ. ὑπ.* — *Ἑλλ.* Ueber den Reichthum Athens um Pericles und Demosthenes Zeit 11 Z. — *ψηφίσαισθε.* In aliquot libris *ψηφίσασθ'*, in uno *ψηφίσεσθ'* e *ψηφίσαισθ'* corrupta leguntur. Ueber den optat. iterativus 3 Z. — *ὁπόσου χρ.* genitivus attractionis, von Schäfer missverstanden; Unterschied gegen den accus. auf die Frage wie lange, 9 Z. (Hinweisung auf eine Grammatik hätte hingereicht). — *οἱ μὲν τὰ κοινὰ διοικ.* Obscure significantur, si Ulpiano ad Ol. III. 29. p. 36. credimus, Demades Eubulus u. s. w. Isocrates' Klage über die Bestechlichkeit, in ext., Hinweisung auf Vömel. [12 Z.] — *ἐκ πτω.* Für *σύκοφοι* u. s. w., 1 Stelle in ext. und 2 Citate, wo derselbe Gedanke ausgesprochen, dann 4 Parallelstellen und 1 Hinweisung über die Redensart *ἐκ πτωχ. πλούσιος γίγνεται*, endlich über den Unterschied von *πτωχός* und *πένης*, 1 Citat, 2 Verweisungen [4 Z.]. — *οὐδὲ μιᾶς ἡμέρας.* Ita aptius quam *οὐδεμιᾶς.* V. adnot. ad § 195. p. 501. — *ἐφόδιά ἐστιν ἐν τῷ κ. i. e.* pecuniae alimentariae in aerario. Eine Stelle über *ἐφόδια*, in ext.; 1 Citat über *ἐφόδιον* [5 Z.]. — *ἅμα δεῖ τι ποιεῖν καὶ πόθεν οὐκ ἔχετε.* Particulae *ἅμα — καί* redduntur per *simulac.* Eine Parallelstelle in ext. Ad *πόθεν* supplendum est *ἐφόδιά ἐστιν*; damit aber das ganz Klare noch klarer werde, so folgen 2 Parallelstellen über *πόθεν*, 1 über *ὅθεν*, 1 über *ὡς*, alle in ext., und eine Hinweisung. — *τότε μ. γ. ὁ δ. ἦν δ.*, 3 Stellen in ext. über denselben Gedanken [9 Z.]. Ueber die Lesart von Bekker *ἦν δεσπ. ὁ δῆμος*: hanc dederunt haud dubie, qui *δεσπότης* primo loco collocatum vellent fortiorem accentum accipere, sequente in fine *ὑπηρέτης.* At *ὁ δῆμος* subjectum enunciationis hic primo loco poni debebat. Endlich spricht W. über die Antithesen, welche hier am Ende der Rede besonders sehr zahlreich sind, um die Richter zum Hasse gegen die schlechten Redner zu stimmen. Admirabilis est sane in hac antithetorum arte illa quae *δύνασις* vocatur rebus indignis asperis invidiosis addens vim oratio, qua virtute

praeter alios plurimum Demosthenem valuisse Quinct. — ait. De antithetorum ratione et potestate vide — 4 Citate.

Profitendum est, Weber's eigene Worte praef. p. XV., non deesse hic illic in commentario, quae minus placeant aut quae resecari velles: vereor enim ne nimis vulgaria et protrita sint. Dies erklärt sich leicht daraus, dass der Verf. Schüler in die Lectüre des Dem. durch Erklärung dieser Rede einzuführen gewohnt ist (prolegg. p. I.). Daher nicht allein überflüssige Auseinandersetzungen wie § 5. über ἰσηγορία, § 117. über die Treulosigkeit der Spartiaten, § 191. die Geschichte der Rettung Thebens, § 196. über das Lob der Vorfahren, § 206. über die Unsitte des Fürbittens; daher die auch Schülern gegenüber nicht zu billigende Anführung vieler Parallelstellen des Sinnes (§ 21. über das Versprechen kurz zu sein in der Rede, § 42. über die Ungewissheit des künftigen Schicksals, § 55. Beispiele davon, dass im Kriege öfter Verbündete einander aus Versehen erschlagen, p. 310. die Parallelstellen zu αὐτὸ τοῦτο, § 113. über fortuna), daher die Behandlung vieler Worte, fast sämmtlicher griechischen Partikeln, meist, selbst wörtlich (§ 135.) nach Hermann und dazu viele Belege besonders aus Demosthenes. Aber wo soll da Ende oder Mass sein? Und in jedem der etwa nachfolgenden Commentare werden wir dasselbe mit demselben Rechte erhalten. Wer aber den Demosthenes lesen will, muss den gewöhnlichen Sprachgebrauch inne haben, wenigstens wissen, wo er nöthigenfalls sich Raths zu erholen habe; nur durch irgend eine Abweichung, eine eigenthümliche, sei es feinere, sei es versteckte Bedeutung, kurz durch irgend eine Schwierigkeit wird eine Erklärung gerechtfertigt. Nicht einmal neue Ansichten, welche nicht unmittelbar auf die vorliegende Stelle Bezug haben, sind in einem Commentare passend. Doch oft genug ist das ABC aller Erklärungen zumal den deutschen Commentatoren schon vorgehalten. Selbst bis dahin, worin wir einen Hauptvorzug der vorliegenden Ausgabe finden, erstrecken sich die schädlichen Wirkungen der Unklarheit in dem, was man die Principien des Commentars nennen könnte. Gewiss, wer freut sich nicht, endlich einmal, nachdem Dissen die Bahn gebrochen hat, einen Commentar zu erhalten, in quo, wie W. sagt praef. p. XIII., id inprimis spectavi, oratorem esse quem explicarem. Quare ante singula orationis capita — paucis de quaque parte universa disputare (fructuosum esse putavi), ad singulas ejus virtutes intendere, argumentum et tractandi admirabilem usum exponere; aber indem W., die allgemeinen rhetorischen Bestimmungen von Aristoteles, Cicero, Quinctilian zu Grunde legend, vollständig auch die Bemerkungen der rhetores über einzelne Stellen unserer Rede einverwebt, dazu noch diese Bemerkungen, besonders wo die Alten eine Redefigur finden, wieder kommentirt, so begreifen wir wohl, dass der Index Rhetoricus Graecus mehr als 90 Nummern, Latinus über 20 umfasst, nicht eben so leicht begreifen wir, warum, was

aller Reden gemeinsame Grundlage ist, in den Commentar gerade dieser Rede gezogen wird. Ich meine, wer ein besonderes Schiff uns beschreiben möchte, setzt voraus, dass wir von Verdecken und Masten genug verstehen, und wer ein besonderes Haus will kennen lernen, weiss, was Stuben und Treppen sind; die aber dies nicht wissen, mögen erst zusehen, wie von Grund aus ein Haus oder Schiff aufgeführt wird. Ohne systematische Kenntniss der Rhetorik überhaupt erdrückt uns und fruchtet nichts die Menge der erklärten Einzelheiten, bei hinreichendem Verständniss war es nöthig, gar Vieles eben nur zu berühren, nothwendig, zu erörtern, ob und warum gerade diese Einzelnheiten an ihrer Stelle sind. Der rhetorische Commentar konnte weniger äusserlich, immerhin aber noch reichhaltiger sein, wie wir jetzt schon manche gute Bemerkung des Verf. grosser Kenntniss von D. Sprachgebrauch verdanken; z. B. § 1. über die Stellung der Pronomina, 133. der Participia, 110. Einschiebung von *αὐτός*, 122. den Schluss der Periode betreffend, und Beispiele der verbositas, 137. *εἵνεκα* vgl. 193. Der Periodenbau konnte, wie Dissen thut, viel mehr entwickelt werden, besonderen Anstoss nehme ich aber, und nicht blos bei Weber, an der Einleitung oder der Weise, in welcher Inhalt und Plan der ganzen Rede, sowie einzelner Theile entwickelt wird. So zu § 102. § 143. Ich glaube nicht, dass wir gut thun, in Einleitungen der Disposition des Redners weiter als im Grossen und Ganzen zu folgen; wenn wir seinen Fussstapfen gleichsam nachtreten, so nur, dass wir die oratorischen Curven und Sprünge meidend, immer die gerade Linie halten: was sichert uns vor der Gefahr, mechanisch und todt zusammenzusetzen, was nur in seinem lebendigen Wachsen aus der Wurzel verstanden wird? Die Wurzel aber jeder Rede ist Ein Grundgedanke, der darum wieder, weil er in allgemein Menschlichem ruht, seine Geltung auch über die Zeit der Rede hinaus behält. Aristocrates *ψήφισμα* ist ungesetzlich, der Kern der Rede, ungerecht, weil um Charid. Willen am allerwenigsten ein Abweichen vom gesetzlichen Wege zu erlauben ist; dieser Theil der Rede schliesst sich, wenn auch untergeordnet, doch natürlich an den Haupttheil. Man sollte glauben, Redner und Hörer müssten sich an den Beweisen dieser zwei Einwürfe genügen lassen, aber Dem. kennt die Athener. Er beruhigt sich nicht bei dem Gedanken, dass jedes Handeln gegen die Gesetze nothwendig verderblich sei, er will auch in diesem besonderen Falle den Schaden sogleich nachweisen, daher der dritte Theil der Rede durch den herrlichen Uebergang § 100. und 101. eingeleitet, welcher echt demosthenisch schliesst *οὕτω γὰρ σφόδρα ἐναντίον ὂν τοῖς νόμοις τὸ ψήφισμα μᾶλλον ἀσύμφορόν ἐστιν ἢ παράνομον.* Einige Worte noch darüber, warum der Redner in der Stellung der Theile von seiner ursprünglichen Disposition abgewichen ist und wie er am Schluss zu dem Kern der Rede wieder zurückkehrt — und die Einleitung in den Plan der Rede wäre

nach meiner Ansicht fertig. Dem Commentar nun bleibe übrig, den Zusammenhang nachzuweisen, wo er nicht schon von selber klar ist, in welchem jeder einzelne Satz, ich möchte sagen jedes Wort des Redners mit diesem Grundgedanken steht, und warum jeder Satz gerade in der gewählten Form erscheint: das „*wie* der Redner spricht" muss gerade die geeignetste und darum schönste Weise sein, um das „*was* er will" zu erreichen. Nehme ich aber in die Einleitung bereits alle Einzelheiten herüber, so muss ich, soll dies Verfahren nicht todt bleiben, schon hier ihre Angemessenheit und Schönheit nachweisen und ich erhalte eine andere Einleitung, als W. gegeben hat. Weiterer Forderungen nicht zu gedenken, die einer deutschen Uebersetzung — an den meisten Stellen der beste rhetorische Commentar — wird Allen unerläßlich erscheinen, welche den Zweck, um den wir die alten Redner lesen, sich klar gemacht.

Wir nehmen als gewiss an, dass nicht geringere Sorgfalt W. wird den grammatischen Bemerkungen zugewendet haben, und wie es mir scheint, eine entschiedene Zuneigung. Bei einem Reichthum an Collectaneen, welche W. gewiss hier noch nicht erschöpft hat, lassen sich belehrende Anmerkungen besonders über den Sprachgebrauch erwarten. Wenn wir auch gerade nichts Neues lernen, so wird doch Manches, was zweifelhaft war, der Entscheidung näher gebracht, Vieles bestätigt, Einzelnes für immer abgethan. So billige ich die Anmerkungen z. B. § 27. über das partic. praes. nom. in ὁ νόμον τιθείς, 53. über den Infin. nach relativis, ebend. ὑπό in Compositis, 61. über νὴ Δία in der ὑποφορά, 69. κύριοι zugleich mit dem genit. und Infin., 73. die Beispiele von Umschreibungen des verb. finit. durch das Particip mit dem Hülfsverb, 86. ἕνεκα von seinem Worte getrennt, 109. εἶτα, 114. ἀλλά nach einer Frage, 117. ἐπεί mit dem Infin., 122. ἀρά γε u. s. w., über gleiche und ähnliche Wendungen bei Demosthenes § 64., 102., 118. Gleichwohl vermisse ich nicht selten Schärfe in der Bestimmung, wie in der Darstellung, z. B. § 4. über die Verbindung des praes. und aor.; hier scheint mir einfach eine Scheu der Redner vor Formen wie προσάγειν, προσαγοίτε anzunehmen; ebendaselbst über γοῦν, 31. z. E. über τὸν ἐκ τῆς ἐκκλ. ἀπαχθέντα; 70. über ἓν οὐδ' ὁτιοῦν; 74. über den Gebrauch von 3 Participien in einem Satze; 78. über ὁ πρόσθεν φόνος und ὁ πρότερος φ.; 94. die Vertheidigung von ἡμῖν so unklar, dass ich in adest einen Druckfehler vermuthe und abest lese; 196. πράττειν. Dahin rechne ich besonders auch die Sucht, überall Unterschiede aufzustellen. Davon missbilligte ich z. B. zu § 3. den über die Feminin-Endung ος oder α der Adjectiva auf αιος; (jenes Femininum werde vorgezogen, sagt W., ubi aliis verbis interpositis paulo remotum est a nomine oder quum adjectivum ad vim verbi se applicat. Aus einzelnen Beispielen sind hier zwei Regeln ohne innern Zusammenhang und Berechtigung gebildet); § 17.

ἐναντίον mit und ohne *τι* und *ἐναντία πράττειν*; 35. *πάνθ'* und *ἅπανθ' ὅσα*, 36. *πῶς οὖν ἄν* und *π. ἀ. ὁ.*, 62. *αἴτιος* mit und ohne Artikel des folgenden Infinitivus; 93. *ἵνα* mit conj. und opt.; 126. *εἰσῆλθέ μοι* und *μὲ*, 137. *ἐγὼ μὲν*, mit oder ohne *γάρ*, *οὐχ ὁρῶ*, 170. *οἷός τ' ἦν* und *οἷος ἦν*, 178. *κεκοίνηκε* und *ἔκραξε*, 186. *τὸ τελευταῖον* und *τὰ τ—αῖα*, 196. *ἐν Σαλαμῖνι καὶ Μαραθῶνι*. Es sollte uns wahrlich in der Muttersprache schwer fallen, bei gleichberechtigten Wendungen überall einen scharfen, dem Verstande klar erfassbaren Unterschied aufzustellen. Umgekehrt, doch selten ist, wo die vorliegende Stelle dazu auffordert, wie § 15. *εἰς φόβον κ. ὀκνοφαντίας εὐλαβείαν*, kein Unterschied angemerkt (wohl aber § 103. zwischen *φόβος* und *δέος*), welchen Plut. de virt. mor. p. 449 A. bietet. Aus dem Obigen erhellt, dass ich ausserdem viele Bemerkungen (es werden so mehr als 60 Verba besprochen) für überflüssig erkläre, z. B. § 4. *ἐάν* mit dem conj. aor., 12. die Erklärung von *ἐναντία τὰ ὅπλα τίθεσθαι*, 14. *ἐπικυροῦν*, 74. *ἀποφεύγειν*, 78. die Citate über *διότι*, 160. die vielen Beispiele mehrerer Fragewörter neben einander, 173. zu *ἦκεν ἔχων*.

Das Verständniss des Sinnes in unserer Rede hat im Vergleich zu dem, was Reiske und Schäfer bieten, sehr gewonnen. Für die Erklärung des Dem. ist, die philippischen Reden etwa ausgenommen, noch viel zu thun übrig, für die uns vorliegende besonders wenig gethan, so dass Weber's Ausgabe schon deshalb bedeutend ist. Viele Stellen sind mit Recht gegen Sch. in Schutz genommen und richtig erklärt: § 1. *ἐμέ*, *ὑπέρ*, *ἤ* hinter *ἅπασα*, 19. *ἃ* von *δέομαι*, nicht von *τυχεῖν*, abhängig gemacht; 31. *ὑπ' ἐκείνων*; 37. *τουτονὶ τὸν νόμον* von *μαθεῖν* abhängig; 41. *οὐ* vor *προσεῖπεν*, 50. das fehlende *ὄν*, 53. dass in *ἐφ' οἷς ἔξεῖναι* und Aehnlichem der Infinitiv von dem nächstvorangegangenen Verbum abhängt; 62. *ἀτίμους* beibehalten; *μὲν — ἀλλὰ*; 64. *εὑρημένα*; 76. *λαγχάνεται*; *τῇ τύχῃ*; 78. *φυγήν*; 89. *προσφυλάττειν* 1 Wort; 93. *καί*; 97. *ἐκείνους*; 118. *δῆλον ὡς*; 138. *τοιοῦτον οὐδέν*; 143. *ἐξεδίδοστε* als 2. Person pluralis; 151. *ἀντὶ τούτων*; *ἅπαντες*; 167. *λαθών* verworfen; 180. *εἰ μὴ διά*; 182. der Genitiv *τῆς Εὐβοίας*, nicht von *ὥσπερ* abhängig, sondern erklärt consuetudine dicendi, qua urbis, quae in terra aliqua sita est, pars terrae significatur ejusque genitivum assumit; 200. *καὶ πάλιν*; nicht selten beginnen die Griechen bei Aufzählung von Beispielen mit dem letzten, vgl. § 202.; 202. das doppelte *πρῶτον* gerechtfertigt. Ebenso ist Manches erklärt, was Reiske und Schäfer übergangen haben, z. B. § 5. *πάνυ τῶν αἰσχρῶν*; 42. *ἔξω τῶν ἐγκλημάτων*; 48. *αὐτό*; 56. *ὑβρίζουσι καὶ διαφθείρουσι*; 58. *οὕτω σκοπῶμεν*. — An einzelnen Stellen weiche ich von Weber's Erklärung ab, von denen die wichtigeren, die, wo es sich um eine Lesart von *Σ* handelt, in einem früheren Artikel über Ws. Kritik dieser Rede besprochen worden. So übersetzt er nicht richtig

§. 8. *ἐκ τούτου* post divisionem regni; es heisst: in Folge dessen; 13. *διέξειμι* ist mit dem acc. der Person verbunden Eur. Hipp. 1024.: es steht auch an unserer Stelle nicht absolut, sondern wie *ἱστορίαν τὸν ἄνδρα ὡς* in der bekannten griechischen Construction, so *διεξιὼν τὸν Χ. κ. Κ. ὡς ἔχουσι*; §. 22. *τούτων* beziehe ich mit *αὐτοῦν* zusammen auf *νόμων*, W. auf Aristocrates und seine Genossen; 23. *ὡς ἔοικε* übersetzt W. ut videtur und erklärt es für urban, es heisst: wie es natürlich ist; 32. *πλεῖστον διαφέρει — ἤ*, W.: plurimum praestat — quam, ich übersetze: es ist ganz was Anderes — als; 37. *εὐλαβῶς* (vernichtig) und *νομίμως* dürfen nicht so bestimmt das eine auf den Mörder, das andere auf die Mitbürger des Mörders bezogen werden; 44. im Gesetze *ἐλαύνῃ φέρῃ ἄγῃ* werden zu wörtlich gefasst; 48. die Interpunktion ungenau; 50. *ἄν τις ἀκουσείνη* ist, wenn scheinbar auch nachlässig, mit Absicht von D. zugefügt, die Zuhörer sollen vergleichen; 66. *τὰ παλαιά* wohl adjectiv, wie 6 Zeilen darauf; 74. *ἕτερον* nicht diversum sondern gleich *ἄλλο*; 76. *ἦ που* ironisch?; 84. *ὅλως* nicht denique, sondern überhaupt; 86. *ὃ μὴ ἔσται* ist nicht gleich *εἰ μὴ ἐ.*, sondern: von solcher Art, dass; 89. muss wohl *ὑμῶν* bei *ἀγαπώντων* betont werden; 96. *ἡ τῆς γνώμης δόξα* durfte W. nicht bei Reiske's Erklärung stehen bleiben, welcher *γνώμης* als objectiven Genitiv fasst. Ich übersetze: die aus der Erkenntniss (*γιγνώσεως*) hervorgehende Ansicht (*δόξα*). Jene erhält man *διδασκόμενος*, und ist die Belehrung nicht vollständig, so tragen die Richter nicht Schuld, sondern *οἱ ἐξαπατήσαντες*. So schon Schäfer, aber W. übersetzt falsch *δεδ.* quamvis edoctus ignoravit; ein solcher Richter kann gar nicht Recht sprechen. Freilich auch nach vollständiger Belehrung ist eine falsche *δόξα* wohl möglich; dies aber wagt D. nicht den Richtern ins Gesicht zu sagen, das hiesse sie dumm nennen. § 100. *μὲν* hinter *εὐήθη* entspricht einfach dem unmittelbar folgenden *δ'*, dem § 101. folgenden *οὐ μὴν ἀλλ'* mit Sch. und W. es entgegenzusetzen, halte ich für gesucht; § 106. *δυνηθέντα* gehört zum Ganzen, wovon sich eher als das Gegentheil erwarten lässt, dass er es thun werde, wenn er im Stande ist. Ebend. *ἐφ' οἷς* übersetzt W. adversus ea, was ich nicht recht verstehe. Ich denke: bei Dingen, in welchen, wie *ἐπὶ τούτῳ* unter diesem Vorwande, aus dem Grunde; 107. *εἰ γὰρ μηδ' ἄλλο* ist Ws. Uebersetzung ganz schief. Es heisst: Wenn Ihr nichts von dem Uebrigen, sc. was ich Euch jetzt angeführt oder was Ihr sonst wusstet, hättet in Berechnung zu ziehen und ein Urtheil Euch daraus zu bilden. 108. *οὐδ' ἐπεχείρησεν* geht nicht bloss auf das Eine Factum mit Potidäa, sondern auch auf den Zeitraum von 5 Jahren, welche zwischen der Uebergabe und der Rede liegen. Ebend. ist *ἡλίκος* schief übersetzt, obwohl W. es richtig verstehen mag; es ist: so unbedeutend sahen wie sie wirklich war und dadurch ihn treu erhielt; auch *πίστεως* ist nicht *ἣν ἔδοτε πιστεῦσαι αὐτῷ*, sondern vielmehr Philipp's Zuverlässigkeit

den Olynthiern gegenüber. 115. ὅτε ἀφειστήκει Μιλτοκύθης ist nicht dem πέμψας Τιμ., sondern dem πόσον ἔχων νῆ' ἀρχήν entgegengesetzt; 122. ἄχρι τούτου wird von Sch. richtiger auf das Vorangegangene als von W. auf das Folgende bezogen; 133. durch Schäfer's Uebersetzung von ἐξαρκεῖ ἐάν cum aequo animo feretis, dummodo, geht die schöne Ironie verloren: Genügts Euch dann, seid Ihr dann damit zufrieden, der Thracier u. s. w.; auch ist ἐάν nie dummodo. Häufig weiss der Redner durch ironische und malitiöse Wendungen den Aristocr. stark einzuklemmen und nicht immer ist dies von W. bemerkt worden. — § 318. ἀνθρώπῳ verbinde ich trotz Valckenaer mit βασιλεῖ, wie bei Ennius homo rex. 141. παῖδας ἐλευθέρους ἀδικῶν καὶ γυναῖκας ὑβρίζων, wo W. das bis jetzt unverstandene Vielen überflüssig erscheinende ἀδικ. 90 Zeilen weit vertheidigt, mit sehr bestreitbaren, doch glücklich unnöthigen Gründen, es heisst einfach „entmannen", was D. nicht deutlicher ausdrücken will, die Zuhörer aber wohl verstehen. § 150. καὶ τοῖς ἔχουσι wird von W. auf die Olynthier bezogen, ich hätte dieses καί gern durch Beispiele erhärtet gesehen. § 162. Die Menge der vorgelesenen Briefe (übrigens 4, nicht 5) und der zurückgelegten berechtigt uns nicht, auf eine Menge athenischer Besitzungen im Chersonnes zu schliessen, was auch der kleine Umfang des Landes schon verbietet. Von demselben Archon können mehrere Briefe herrühren, deren Zahl mit wachsender Gefahr zunahm. § 172. In ἐξ ὑμῶν αὐτῶν liegt nichts weniger als ein Gegensatz gegen Athenodor, es ist die bei vielen Wahlen vorkommende Formel ἐξ Ἀθηναίων ἁπάντων (vgl. Corp. Inscr. tit. 107. l. 30.) in der 2. Person. 174. Der besprochene Brief rührt doch wohl von Cleophisodotus her und enthielt die Verträge. 184. die zwei ersten ὧν hängen von χάριν ὀφείλειν ab, das dritte muss der Hörer ebendavon so lange in Gedanken abhängig machen — es konnte ja ironisch gesprochen sein — bis plötzlich wie er pflegt D. herausbricht mit κ. μᾶλλον ὀργίζεσθαι προσήκει. § 196. Bei τὸ πράττειν finde ich nichts zu ergänzen: so steht das Handeln bei Euch, ich werde durch meine Vergleichung Euch das Recht zu handeln nicht nehmen. § 217. αἰτήσας darf, weil unmittelbar vorangeht δίκας αἰτεῖν, nicht in anderem Sinne gefasst werden, und W's Ergänzung τὸν δράσαντα ist daher nicht zu billigen. — Sehr selten habe ich Erklärungen vermisst wie § 17. von δι' ἀνάγκην, 51. werden Schüler οὐχ ὅποι βουλεταί τις nicht sogleich auf den Mörder beziehen, 115. das beibehaltene ὅτε. Auch Auseinandersetzung des Periodenbaues sowie Angabe des Gedankenüberganges hätte ich z. B. in § 4., 41., 51. nicht für überflüssig gehalten; § 72. zu den Bemerkungen über αἰδεῖσθαι liesse sich der λίθος ἀναιδείας zufügen, auf welchem im Areopagus der Beklagte stand, lapis implorabilitatis s. negatae veniae, wie Forchhammer übersetzt im Kieler Lectionscatalog Ostern 1844 p. X. Besonderen Fleiss hat W. auf die Erklärung der vorkommenden Gesetze

über Todtschlag verwendet und sorgsam zusammengestellt, was über die Natur und Functionen der betreffenden Gerichtshöfe überliefert wird. Die Schriften der Neueren sind, so viel ich weiss, alle benutzt worden. In dem 2. Gesetze § 28. vertheidigt mit Recht W. *καί*, wofür Viele *ἤ* vorschlagen; die Frage, ob jedem Bürger oder nur den Thesmotheten erlaubt gewesen, einen *Verurtheilten* im Vaterlande zu tödten, entscheidet W. gegen Riemer (spec. crit. inaug. in D. or. adv. Ar. Roterod. 1833. 4.) und C. F. Hermann und gegen Plato de Leg. St. p. 871 D., für die Thesmotheten, aber weder durch § 35., wo das *ζῶντα λυμαίνεσθαι* und *ἔχοντα ἀποκτιννύναι* wesentlich verschieden von dem blossen *ἀποκτείνειν* ist, wird Ws. Meinung unterstützt, noch durch § 51., wo von späterer Anklage frei erklärt wird, wer durch seine Anzeige den Tod eines *φεύγων* herbeigeführt hat, welcher zurückgekehrt ist, wohin es ihm nicht erlaubt war; weil in diesem Gesetze von der Straflosigkeit derer nicht gesprochen wird, welche einen verurtheilten Mörder erschlagen, so dürfen wir darum schliessen, dass dies verboten gewesen. „Ist mit *φεύγων* oder *ἀνδροφόνος*" in diesem Gesetze ein „verurtheilter" Mörder bezeichnet? Was ich nicht glaube (vgl. § 137. und W. selber zu § 51. p. 218.), aber wäre das auch, konnte nicht Dem. den Theil des Gesetzes übergehen, worin Straflosigkeit für den zugesichert wird, welcher einen Mörder umbringt? musste ein und dasselbe Gesetz Beide zugleich umfassen, den Umbringer und Anzeiger eines Mörders, dass es so etwa lautete: Anklagen dürfen nicht stattfinden gegen denjenigen, welcher einen verurtheilten Mörder, wenn er zurückgekehrt ist, umbringt oder anzeigt? ist es nicht natürlich anzunehmen, dass der Todtschlag gegen einen solchen nur für gewisse kürzere Frist erlaubt war, die Anzeige für immer, so dass 2 Gesetze darüber existirten? Damit fiele denn auch die „Willkür" fort, welche, wie W. und Salmasius sagen, einem Privatmanne auf diese Weise zugestanden wird; gegen diese Willkür ist ja ganz deutlich unser Gesetz *λυμαίνεσθαι δὲ μή* u. s. w. gerichtet. Dass aber jeder Bürger befugt gewesen, der Besudelung des Bodens durch einen verurtheilten Mörder ein gewaltsames Ende zu machen, liegt in der Natur des alten griechischen Rechtes. Andererseits dürfte, wenn *ἀποκτείνειν* nur dem Thesmotheten, *ἀπάγειν* Jedem freistand, das Gesetz so ganz ohne einen Unterschied zu machen beide Worte neben einander stellen? Wenn es bloss den Thesmotheten erlaubt gewesen, sollte das nicht Dem. ausdrücklich dem Aristocrates entgegengestellt haben, welcher es Allen gestattete? In den *ἄξονες* waren die Formen des *ἀπάγειν* zu den Thesmotheten angeordnet. — Das folgende *ὧν* in *εἰσφέρειν δὲ τοὺς ἄρχοντας, ὧν ἕκαστοι δικασταὶ εἰσί* bezieht W. entweder auf die Archonten, quorum singulis cognitio causarum commissa est, oder indem er zu *εἰσφ. ταῦτα* ergänzt: instituere has causas, quarum singuli cognitores sunt, cll. c. Macart. 71.

— Das folgende τῷ βουλομένῳ erklärt W. gar nicht hinsichtlich seiner Construction und Verbindung mit φ. τ. ἄρχ. Er citirt hierüber nur die (falsche) Meinung von Schelling (de legib. Solonis disp. p. 68.), wie zu εἰσφ. τ. ἀ. die von H. Wolf, Heffter, Fritzsche. Aber gegen alle diese wie gegen andere (z. B. Platner I. p. 266.) lässt sich geltend machen was Franke sagt Jen. Litt. Z. 1844 p. 738., wo er dies von einem Falsarius, wie er meint, zusammengeflickte Gesetz bespricht: „Was soll hier die ἡλιαία, was überhaupt ein Gericht, da (s. § 30.) in diesem Falle von keinem Gerichte mehr eines Verurtheilten, den jeder Privatmann ungestraft tödten durfte, sondern bloss von Bestrafung (ἃ χρὴ πάσχειν) die Rede ist.“ Man müsste denn dieses Gesetz deuten als solches, welches gegen den gerichtet ist, der einen Mörder beschädigt u. s. w. hat. Den Process gegen diesen hätten dann die betreffenden Archonten [? alle diese Gewaltthätigkeiten fielen doch nicht in den Ressort eines Archon?] vor die Heliaea zu bringen gehabt. Wer macht aber Conjecturen, um diesen Sinn zu gewinnen? Meine Ansicht ist, dass Jedermann frei gestanden, den verurtheilten Mörder zu tödten, dass aber dies nicht so im Dunkeln geschehen konnte, sondern davon den Archonten Anzeige geschehen musste, diese aber es vor die Heliaea brachten, welche dann die Sache insoweit untersuchte, ob der getödtete Mörder in der That verurtheilt, sein Todtschläger aber auch dazu berechtigt gewesen war: denn ohne Zweifel durfte nur der πολίτης und zwar der ἔντιμος dem Gesetze so Genüge thun. Mit εἰσφ. und διαγινώσκ. lassen sich vielleicht die von mir geforderten Bedeutungen vereinigen, τῷ βουλομένῳ würde ich versetzen und vor λυμαίνεσθαι stellen. Auch Pollux VIII. 86. möchte nicht viel zur Erklärung beitragen.

In dem 1. (§ 22.) und 4. (§ 44.) Gesetze war keine Schwierigkeit, auch nicht in dem 3. (§ 37.), wo W. ἐφορία als Adjectiv zu ἀγορά mit Recht vertheidigt und den Epheten das Gericht auch über den φόνος ἑκούσιος zuspricht, welches sonst dem Areopag von den Alterthumsforschern vorbehalten wird. In dem 5. Gesetze (§ 51.) sehe ich wahrlich nicht, warum die Gelehrten sich viele Schwierigkeiten erfunden haben. An sich ist das Gesetz klar, in den Zusammenhang gehört es nur wegen seiner zweiten Hälfte τῶν ἐνδεικνύντων, welche daher auch Dem. allein behandelt, indem er die von dem Gesetze einzig erlaubte ἔνδειξις gegen einen ἐπὶ φόνῳ φεύγοντα aber noch nicht Gerichteten (hier ist die innere Brücke zum Vorigen) und an geheiligte Orte Gekommenen der Willkür des Aristocr. gegenüberstellt, welcher gegen eben solchen die ἀπαγωγὴ überall hin erlaubt. In dem 6. Gesetze (§ 53.) erklärt wie Schäfer W. ὁδός = λόχος und ἐπ' ἐλευθέρους παισὶν = ἐπὶ τεκνώσει ἐλευθέρων παίδων. Das 7. Gesetz (§ 60.) ist von Angriffen zu verstehen nicht auf die Person, sondern auf das Eigenthum, soweit richtig; ich glaube aber nicht,

dass βίᾳ zu φέροντα ἢ ἄγοντα darum hinzugefügt ist, weil sonst ein freundschaftliches Empfangen und Forttragen vielleicht bezeichnet wäre, sondern es war gewiss nicht erlaubt, den Dieb (ausser bei nächtlichem Einbruch) wenn er sich nicht wehrte, umzubringen, wohl aber wenn er gewaltsam den Raub vollziehen wollte. Die Bedeutung von ἀγ. und φέρ. ist zu scharf blos nach der feindlichen Seite hin ausgeprägt. Das 8. Gesetz (§ 62.) verbietet bei Strafe der Atimie τὸν θεσμὸν τόνδε umzustossen, was Dracon immerhin von seiner ganzen Gesetzgebung mag beabsichtigt haben, Dem. aber blos auf die φονικοὶ νόμοι bezieht. Andere, wie Meier, wollen nur das nächstvorangehende Gesetz verstehen. An dem doppelten ἄτιμος (ἄτιμον εἶναι κ. παῖδας ἀτίμους καὶ τὰ ἐκείνου) nimmt auch W. Anstoss und versucht Mancherlei, wagt aber gegen die Handschriften nichts zu ändern. In dem 9. Gesetze (§ 82.) werden die Fälle angegeben, in welchen ἀνδροληψία erlaubt ist. Ausser den Alten citirt W., wie gewöhnlich, 12 Neuere. Die Gegenseitigkeit der ἀνδρολ. durfte W. wenigstens aus or. de cor. tr. 13. nicht folgern, wo offene, gerichtlich, wie hier, gar nicht begründete Seeräuberei bezeichnet wird. ἀνδροληψία bedeute zu Dem. Zeit die Ergreifung eines Menschen, ἀνδρολήψιον jus comprehensionis s. actionem publicam, später habe dieses auch die Bedeutung von ἀνδροληψία angenommen. Mit Recht beschränkt W. das Gesetz auf Eine Brüdergenossenschaft und bezieht es auf τὰ σύμβολα περὶ τοῦ μὴ ἀδικεῖν. Auch das ganze Verfahren erklärt W. in einzelnen Theilen richtiger als Meier und Schömann; βιαίῳ θανάτῳ aber ist mit Schäfer zu eng gefasst. Das 10. (§ 86.) und 11. Gesetz (§ 87.) enthalten keine Schwierigkeit.

Von den 5 Gerichtshöfen, unter welche das Gericht über Todtschlag vertheilt gewesen, berührt W. nur kurz den Areopagus (§ 65.), ausführlich (weshalb er Krebs de ephetis Ath., ed. Lips. 1740 und in dessen opusc., und H. F. Kagemann de orig. ephet. et cor. jud. Lovan. 1823 kaum durfte unbenutzt lassen) spricht er über die Epheten (§ 71.), Pollux VIII. 125. ist die Hauptstelle. Billigen wir auch Ws. Erklärung ἐφέτα μοι ἀπὸ τοῦ βασιλέως πεποιηκώς c. c. judicio a rege ad potestatem Epheteram translato, aber das Verhältniss zwischen Areopagus und den Epheten ist nicht klar. Solon soll wegen der Würde des Areop. und der vielfachen Geschäfte der Epheten seine Gerichtsbarkeit von der des Ephetencollegiums getrennt und diesem 4 Fora eingeräumt haben, während der Areopag Einen der wichtigsten behielt. Ac verisimile est, eos custodes Ephetis positos fuisse. In welcher Weise? nach welcher Analogie? denn was W. zufügt, reicht doch nicht hin: certe id statui quidem potest, siquidem penes illos cura et tutela rerum sacrarum erat, eoque ducunt ipsa Grammatici verba: αὐτοῖς προκατέστησε (ne probes προσκατέστησε) τὴν ἐξ Ἀρείου πάγου βουλήν. Das Ansehen der Epheten soll bald gesunken, sie selber,

besonders im Palladium und Delphinium durch heliastische Richter ersetzt worden sein. Non tamen illi penitus foris suis exclusi sunt; etsi a jure dicundo prohiberentur, tamen non impediti sunt exsequendis caeremoniis, quas jus sacrum praescribebat. Diese Rolle verstehe ich nicht und dies Geschäft der sacr. caer. hing in Athen so eng zusammen mit dem Richteramt, dass beide nur zugleich konnten verloren oder gewonnen werden. Das eigentliche Wesen der Epheten ist auch durch W. nicht erhellt worden. Horum opera, sagt W. p. 270., quam in diversas officii partes conferre debebant, multa erat et magna: praeter cognitionem criminum ad eos etiam actiones placandi et expiandi pertinebant; operam dabant homicidis patriam et relinquentibus et redeuntibus; nonnunquam ab urbe aberant, veluti si rem insanam sive lapidem s. lignum quo quis occisus esset, auctore caedis non cognito exterminarent, vel si in ripa maris de eo judicarent, qui in exilio propter caedem non voluntariam vivens alterum consulto interfecisset; il etiam reconciliationem homicidarum cum cognatis occisi confecisse videntur et si nulli ex iis superessent decem phratores ἀριστίνδην elegerunt. Ich gestehe, dass hieraus mir nicht apparet, auch wenn mit W. alia hic addi vel ex ipsa hac oratione possent, quot et quanta negotia fuerint, quae Ephetae (ein Collegium von 50 Männern) obire dicerentur. — Ueber den Schwur im Areopagus (§ 67. 68.) und über das Exil des Mörders (§ 72.) spricht W. befriedigend. ἕως ἂν αἰδέσηταί τινα τῶν ἐν γένει τοῦ πεπονθότος erklärt W.: donec aliquem cognatorum impleverit reverentis sui e. a. ad ignoscendum permoverit. Ueber den 3. Gerichtshof, das Delphinium (§ 74.) giebt W. nichts Neues, mehr über den 4., das Prytaneum (§ 76). Wie kann W. noch anstehen, den Process auch über die herrenlosen Thiere, durch welche ein Mensch umkommt, so gut wie über leblose Sachen vor dieses Forum zu verweisen? ich glaube auch mit W., dass dieser Gerichtshof dahin untersuchen musste, ob wirklich ein zufälliger Mord oder von einem Menschen vermittelst jenes Werkzeuges veranlasst vorliege, in letzterm Falle hatte das Prytaneum zu untersuchen consultone caedem an imprudens fecisset, und je nach dem Ergebniss dem betreffenden Gerichtshof den Thäter zu übergeben. Auch verwirft mit Recht W. die Gründe, welchen Matthiae die Entstehung dieses Gerichtshofes zuschreibt. In dem Gerichte ἐν φρεαττοῖ (oder wie W. möchte, ἐν φρεᾶτοι, adverbium loci von φρέας § 77.) wurden gerichtet die, welche, wegen eines Mordes bereits im Exil, einen zweiten Mord begingen, nicht bloss absichtlich, wie aus Dem. zu folgen scheine, sondern auch wider Willen, wie die Grammatiker angeben. So vereinigt W. beide Bestimmungen, deren scheinbarer Widerspruch Anderen zu schaffen gemacht. Weil aber, wie W. wohl weiss, die Grammatiker aus dieser Stelle des Dem. schöpfen, des Redners Worte aber sehr bestimmt sind, so will ich lieber ein Missverständniss der Gram-

matiker annehmen, veranlasst durch das ἐπ' ἀκουσίῳ φόνῳ πεφευγώς. Wurde der Beklagte des zweiten Mordes schuldig befunden, so erlitt er wohl die ἀειφυγία, wie W. mit Recht gegen Hefter zu behaupten mir scheint; unschuldig am zweiten Morde erfunden, litt er wohl kein zweites Jahr Verbannung. Das scheint mir aus Dem. wie aus der Natur der Sache ziemlich klar hervorzugehen, denn das Vaterland ist durch diesen zweiten Mord ja nicht besudelt worden.

Endlich die ἀπαγωγὴ εἰς τὸ δεσμωτήριον (§ 80.), angestellt gegen einen Todtschläger, welcher ehe oder ohne dass seine Sache gerichtet den Tempel besuchte, wird von W. klar auseinandergesetzt.

Die historischen Bemerkungen sind nicht ebenso wie die vorigen Resultate eigener Forschungen. W. folgt den bekannten Büchern, am meisten Winiewski, dann Vömel, Rüdiger, Brückner, und hat zum Commentare die wichtigen Werke von Sievers und Böhnecke nicht zu rechter Zeit, gar nicht aber die vitae Iphicratis, u. s. w. vom Recens. benutzen können. Vornehmlich behandelt unsere Rede thracische Verhältnisse und giebt gelegentlich nur beispielsweise etwas aus der übrigen Geschichte. Ich lasse mich nur auf erstere ein. § 1. πάλιν ist von dem Verluste des Chersonnes nicht durch den Ausgang des pelop. Krieges, sondern durch Cotys Eroberungen zu verstehen. § 6. Die Vermuthung, dass Euthycles nachlässige Trierarchien früher angeklagt, ist mindestens unbegründet. § 8. W. hält den Berisades und Amadocus für regulos fratres a Justino commemoratos, quos puto regnante Coty oppressos, post mortem ejus — regnum recuperasse, sed inter se ipsos dissidentes Philippi auxilium implorasse; 2 Zeilen darauf führt W. § 10. unserer Rede an, woraus folgt und W. selber prolegg. LXXIV. n. 19. folgert, dass Berisades schon todt gewesen, ehe Philipp in die thracischen Händel sich irgendwie mischen konnte. § 10. Wozu so viele Worte über Athenodorus Herkunft, welcher einfach ein Athener aus Imbros war. § 116. Philocratem statt Iphicratem richtig vertheidigt. Vgl. Vitae Iph. p. 18. § 118. Woher weiss W., dass Cotys c. Ol. 103. 4. das ath. Bürgerrecht erhalten hat? Er hat bald darauf gewisse athen Flecken im Chersonnes belagert; dass wissen wir, aber wir folgern doch nicht daraus, dass die Athener, um jene Flecken zu schützen, Cotys zum Bürger gemacht. § 129. und prolegg. p. LXX. n. 15 b. erklärt W. den Charidemus für einen Schwiegersohn des Cersobleptes. § 149. Iphicrates Commando ist von Ol. 102. 3.—104. 1. fälschlich ausgedehnt. Auch über Timotheus Versuch gegen Amphipolis folgt W. der hergebrachten Ansicht, nach welcher das Factum in Ol. 105. 1. fällt. Vgl. aber Vit Iph. p. 153. — § 141. Ueber Ariobarzanes, 152. Artabazus, Memnon und Mentor, welchen § 157. W. ein zu grosses Alter zuzuschreiben scheint, wie überhaupt über diese schwierigen persischen Verhältnisse wird nichts

Neues beigebracht, wodurch die Dunkelheit einigermassen erhellt würde. Er nimmt § 202. p. 513. Schneider's falsche Ansicht auf über die Gründe von Philiscus und Agavus Feindschaft gegen die Athener; er vermuthet nicht, dass in Folge dieser persischen Verhältnisse dem Timotheus zu Ehren Phrasiclides und Polysthenes das athenische Bürgerrecht erhielten (vgl. vitae Iph. p. 167.), er denkt vielmehr an den Seesieg bei Alyzia; ganz neu aber ist die Ansicht, dass Harpalus, von welchem Iphicr. amphipolitanische Geisseln erhalten hat, ein persischer Präfect Artaxerxes des Zweiten gewesen sei, welcher durch Geisseln sich die Treue der Bürger sichern gewollt. Artaxerxes aber habe Amphipolis als Ersatz für die an Timagoras unnütz verschwendeten Talente in Besitz genommen, obwohl er vorher die Stadt den Athenern zugesprochen und noch früher sie für Verbündete der Perser erklärt hätte, er hätte aber auf Ermahnung des Iphicr., weil er die Stadt nicht kannte, wenigstens die Geisseln der Athener auszuliefern befohlen. Das heisst historische Verhältnisse nicht ein Wenig verkennen. Hätten auch nicht fortdauernde Revolutionen (vgl. vit. Iph. p. 77. 113 etc., 154.) dem Perserkönige solch Unternehmen unmöglich gemacht, er würde nach orientalischer Schlaffheit nicht daran gedacht, nach persisch defensiver Politik es nicht gewagt haben; die Griechen und die Athener sollen dies geduldet, nicht bloss geduldet, gar nicht darüber gesprochen, Isocrates in seiner Kreuzzugspredigt an Philipp gegen die Perser es gar nicht berührt haben. Harpalus scheint Parteiführer gewesen, möglicherweise mit Absichten auf eine Tyrannis, wie sie damals auftauchen. — Nicht minder verwirrt spricht W. § 199. über Menon aus Pharsalus und eine von ihm an Timotheus geleistete Hülfe, von der gar nichts irgendwo verlautet und welche bei den damaligen Verhältnissen in Pherae mehr als unwahrscheinlich an sich ist. — § 173. *χάρης ἦκεν* ist nach dem ganzen Zusammenhange auf die Zeit vor oder im Beginne des Bundesgenossenkrieges zu beziehen, *ὅσον μὲν χρόνον* im § 179. vielleicht nicht sowohl die Zeit des Bundesgenossenkrieges als Chares Aufenthalt im Chersonnes bis zu seiner Abfahrt gegen die Bundesgenossen bezeichnet. — § 211. p. 536. wird ohne Grund Lampis für identisch mit dem bei Dem. in Phorm. 37. erklärt, eher mag dies von Archelaus Byzantius § 189. und dem adv. Lept. 60. gelten. — Auch in den geschichtlichen Bemerkungen finde ich manch Ueberflüssiges, so § 191. die Auseinandersetzung über die Hülfe an Theben, wo überdiess W. fälschlich den Zug nach Haliartus lieber will als Chabrias Hülfsleistung.

Nicht ebenso gelinde möchte ich diesen Ueberfluss, wo er in compacter Masse auftritt, in den Prolegomenis, beurtheilen. In diesen beginnt W. mit dem Urtheil der Rhetoren über die Rede im Allgemeinen, ihre Veranlassung, die Dispositio im Grossen und den Inhalt der 3 Hauptabschnitte, mit vielen Lobeserhebungen untermischt, welche gleich gut ziemlich auf jeden guten Redner

und jede gute Rede passen. Dies Alles nimmt IX Seiten ein und mag als Resümé des im Commentar an verschiedenen Stellen Zerstreuten angesehen werden. Die Zeit der Rede bestimmt W. p. X—XIII. mit Dionys. Halic. und den meisten Neueren in Ol. 107. 1.; Spätsommer oder Herbst, weil die Eroberung von Hereum durch Philipp in dieser Rede nicht erwähnt wird, welche Eroberung in den Anfang Winters fällt und die Athener sehr erschreckte. Bekanntlich hat Rumpf, weil alle wichtigen Ereignisse im ägäischen Meere vom Beginne des Bundesgenossenkrieges bis zum Zeitpunkt der Rede gar nicht in derselben berührt sind, während doch die früheren ausführlich durchgenommen werden, die Zeit der Rede früher (doch mit Unrecht) gesetzt (vgl. proleg. LXXV. n. 20.). W. hätte wenigstens versuchen sollen, dies auffallende Schweigen zu erklären. Zu den Männern des Namens Aristocrates, welche W. p. XIV. beibringt, liessen sich einige mit gleichem Rechte zufügen, aber wozu? Weil unser Arist. in der ganzen Rede nicht näher bezeichnet wird, was doch, wenn gleichzeitig ein Staatsmann desselben Namens gelebt hätte, zur Unterscheidung geschehen wäre, so möchte W. ihn für identisch mit A. Lamptrensis in Böckh's Seewesen der Athener X. c. 67. 74. anerkennen. Ein wunderbarer Schluss; war denn dieser A. L. ein Staatsmann? Solche Combinationen, welche blos auf Namensähnlichkeit beruhen, sind gar wohlfeil. Eine dergleichen des Scholiasten von Aristophanes, welcher dem A. Scelliae f. aus der letzten Zeit des peloponnesischen Krieges hieher ziehen will (vgl. Droysen im Rhein. Mus. N. I. p. 58.) wird mit Recht von W. verworfen. Auch die Rhetoren, wie Joannes Sicel. VI. p. 182. W., bei welchem A. εἷς ὢν τῶν πρώτων τῆς βουλῆς heisst, schliessen nur aus unserer Rede. — Der Kläger heisst in dem argument. II. Εὐθυκλῆς Θάσιος, woraus H. Wolf und Markland Θρᾴσιος machten. W. aber behält Θάσιος. Thasius erat genere sed cives factus Athenis. Thasii enim antiquitus usu conjuncti erant cum Atheniensibus, Boeckh. Oec. I. p. 334. etc. [wo sie als ὑποτελεῖς erscheinen]. Aber würde wohl E. dann also gesprochen haben?: Ihr müsst mich willig anhören, Athener, ἐπειδὴ γὰρ οὐχὶ τῶν ἐνοχλούντων ὑμᾶς οὐδὲ τῶν πολιτευομένων καὶ πιστευομένων παρ' ὑμῖν ὤν. — § 5. Dass er schon früher die Trierarchen angeklagt habe, ohne geringste Andeutung seines fremden Ursprungs, besonders § 23.: Lasset uns erst betrachten, ob der, für welchen das ψήφισμα geschrieben wurde, ξένος ἢ μέτοικος ἢ πολίτης ἐστίν. Er ist Bürger geworden u. s. w. Woher aber hat arg. II. die Bezeichnung Θάσιος? Die Identificirungen, welche hinsichtlich des Euthycles W. p. XVI. ohne Noth und Resultat anstellt, übergehe ich; noch lieber was er, die eigenen Worte des D. breit tretend, p. XVII. und XXII. über seinen Charakter beibringt. § 5. wo Euthycl. seine Fahrt als Trierarch in den Chersonnes und damit verbundene Anklage Einiger erwähnt, nimmt W. das Jahr 105. 3. an, er combi-

nirt willkürlich, es sei zu diesem Zuge dieselbe Flotte unter Cephisodotus Befehle verwendet, welche eben erst in 30 Tagen die Befreiung Euboeas vollendet hatte, Folge dieser Expedition sei die Anklage des Cephisodotus gewesen, wie W. sagt, durch Demosthenes und wahrscheinlich auch Euthycles. Was W. über Dem. Verhältniss zu Cephis. sagt, mag man nicht missbilligen. Ganz mit Unrecht hat W. p. XXI. aus § 92. geschlossen, dass zwischen Aristocrates ψήφισμα und der vorliegenden Klage schon ein Jahr verflossen war. Vielmehr folgt das Gegentheil. Was nun die nächsten Seiten einnimmt p. XXII—XXVI., die Schilderung des immer mehr sinkenden Gemeinsinnes, der Mangel an guten Feldherren, die Lage Athens nach aussen hin, die Armuth und Vergnügungssucht seiner Bürger — ich zöge eine Zeichnung mit wenigen Strichen und lebendigen Zügen solcher moralischen Wassermalerei weit vor. Doch ist W. hierin viel mässiger als Andere.

Wenn aber Jemand Prolegomena schreibt, so sollen sie auf die Rede überhaupt, wenigstens in irgend einer Weise vorbereiten und ihr Verständniss erleichtern. Man traut die Geschichte Athens, seiner Staats- und Gerichtsalterthümer im Allgemeinen dem Leser des Demosthenes zu und setzt wohl auseinander, was an speciellem Wissen ihm noch fehlt daran, um gleichsam ein Zuhörer des Redners aus damaliger Zeit zu werden. Wenn Dem. Leptines Gesetzesvorschlag angreift, welcher die Atelia aufheben will, so giebt uns Fr. A. Wolf, was kein Handbuch der Geschichte und Staatsalterthümer damals bot, in gedrängter Darstellung einen Abriss vom Wesen und die Geschichte der Atelia. Wo aber Dem. gegen einen Vorschlag auftritt, welcher den gesetzlichen Bestimmungen über Blutgerichtsbarkeit geradezu entgegenläuft und von diesem Standpunkte aus gesetzlich muss angegriffen werden, warum nicht, wenn Meier, Schömann, Platner, Hefter u. A. nicht genügen, selber sich einen Codex der Blutgerichtsbarkeit bene male bilden und somit in den prolegomenis behandeln, was gerade dieser Rede eigenthümlich ist und seine Hauptquelle eben hierin hat. Auch hat keiner, soviel ich weiss, Baumstark getadelt, weil er in der Vorrede zu Dem. Rede gegen den Händler Phormio die Geschichte des Handels uns vorenthalten hat; nun gar wer Aeschines Rede gegen Timarch so einleiten wollte. Weber behandelt von p. XXVIII. bis LIX., etwa auf 30 Seiten, also die Geschichte des Söldnerwesens, weil Charidemus, gegen welchen die Rede besonders gerichtet ist, Söldnerhauptmann war. Das ist auch kein gar unbekanntes Wesen, das Söldnerwesen, und W. citirt nur neun Neuere, welche diesen Stoff behandeln. Auch haben wir immer geglaubt, dass die üblen Folgen, welche das Halten von Söldnerheeren statt eingeborner Macht mit sich bringt, zu allen Zeiten einander ähnlich und Jedem leicht fasslich sind, und wir würden darum wahrlich nicht viele alte Schriftsteller citiren, welche auch aussprechen, dass Söldnerheere verderblich sind. Warum die Klagen der Red-

ner immer von Neuem wiederholt und als Beispiele Facta ohne Erläuterung und Ordnung zusammengehäuft? Kein neues Resultat.

Dankenswerth ist, dass W. hat die Abhandlung von Rumpf de Charidemo Orita, Gissae 1845, wiederabdrucken lassen p. LX—LXXXIV., indem er die Resultate neuerer Untersuchungen von Anderen zufügt. Anmerkungen von Rumpf wie not. 1. 2. würde ich vielleicht gespart haben. So weit die Aristocratea Hauptquelle bleibt, ist Charidemus Geschichte ohne Schwierigkeit, die etwa noch schwebenden Fragen, wie Amadocus und Berisades Verhältniss zu Cersobleptes finden keine Erledigung; über einige chronologische Punkte, die Zeit von Cotys Tode, Charidemus Zug nach Athen und Cephisodotus Ankunft in Thracien bleibe ich abweichender Ansicht. Schwierig wird die Frage, wo es sich um Identität unsers Charid. mit dem nach Olynth geschickten Söldnerführer handelt (p. LXXVII.). Rumpf und Weber nehmen dieselbe an. Jener schwankt in Betreff des in der or. de corona ob seiner Verdienste erwähnten Charid., welcher nachher, sagt R., von Alexander gefordert, zum Darius gegangen und dort getödtet ist. W. verweist auf Winiewski und Böhnecke.

Denique (p. LXXXIV.) si quaerimus, quem ista oratio eventum habuerit, is recte videtur a Rumpfio ita indicatus. Quamquam Aristocratis decretum a populo non comprobatum fuisse videatur: attamen hoc assecuti sunt Charidemi fautores, ut (Char.) imperator crearetur Atheniensium. Lassen wir die Identität mit dem 4 J. später bei Olynth commandirenden Charidemus gelten, so mag dies für wahrscheinlich gelten; W. hätte hieher den Volksbeschluss ziehen können, in welchem Chares, Charidemus und Phocion zusammengestellt werden, über den ich Vit. Iphic. p. 158. gesprochen habe.

Das Latein ist nicht empfehlenswerth. Das Papier ist grau, der Druck deutlich, Druckfehler sind viele angezeigt, viele liessen sich zufügen.

Berlin, August 1846. ***Rehdantz.***

ΘΟΥΚΥΔΙΔΟΥ ΣΥΓΓΡΑΦΗ. Mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben von *K. W. Krüger*. Ersten Bandes erstes Heft, erstes und zweites Buch. Berlin bei K. W. Krüger. 1846. 282 S. in 8.

Der Aufschwung, welchen seit mehr als einem halben Jahrhundert in Deutschland die classische Philologie genommen hat, ist auch für die Kritik und Erklärung des Thukydides von den ersprieslichsten Folgen gewesen. Ich befürchte nicht den Vorwurf eines falschen und ungerechten Patriotismus, der die Verdienste, welche in neuerer Zeit ausländische Gelehrte, besonders die beiden Engländer Bloomfield und Arnold, sich um Thukydides

erworben haben, verkenne, wenn ich unsern Landsleuten auf diesem Gebiete der Alterthumsstudien den Preis zuerkenne. Es kommen hierbei nicht bloss die in Deutschland erschienenen zahlreichen Ausgaben, wie die eines Bekker, Poppo, Göller und Haacke, sondern auch diejenigen Schriften in Betracht, welche sich mit der Verbesserung und Erklärung theils grösserer Partien, theils einzelner Stellen dieses Schriftstellers beschäftigen.

Was namentlich die Gelehrsamkeit und der Scharfsinn Herrn Krüger's wie im Allgemeinen für die griechische Literatur, so auch im Besondern für Thukydides geleistet hat, ist allgemein bekannt. Diese Verdienste desselben werden jetzt um ein Bedeutendes vermehrt durch die begonnene Ausgabe des genannten Schriftstellers, wovon die beiden ersten Bücher unter obigem Titel bereits erschienen sind. Wenn dieser nur von erklärenden Anmerkungen spricht, so gilt dies nur in Beziehung auf die überwiegende Mehrzahl derselben; denn ganz ausgeschlossen ist die Kritik keineswegs. Die Erklärung selbst lässt sich natürlich sehr häufig nur in Verbindung mit einer kritischen Besprechung der zu erklärenden Stelle vornehmen, und so finden sich denn nicht selten in dieser Ausgabe kritische Anmerkungen, um für die Erläuterung einen sicheren Grund zu gewinnen. Aber auch ausserdem, wo dies nicht eben unumgänglich nothwendig war, finden wir hier zahlreiche kurze Andeutungen kritischer Art, häufig blos in Angabe einer andern beachtenswerthen Lesart bestehend. Hierbei erwähnt der Herr Herausgeber fast niemals die einzelnen Handschriften namentlich, sondern spricht nur ganz allgemein von vielen oder wenigen, guten oder schlechten Handschriften, wie dieses Verfahren denn auch für die ganze Anlage der Ausgabe angemessen ist. Es ist dieselbe nämlich zunächst, wie es scheint, nicht für Gelehrte bestimmt, sondern für jüngere Freunde des griechischen Alterthums, welche sie in die Lesung des Thukydides einführen soll. Sie will also etwa das auf einer höheren Stufe leisten, was für die weniger weit Vorgerückten die Ausbasis des Herausgebers bezweckt. Und diesem Zwecke entspricht nach des Referenten Urtheil dieselbe vortrefflich. Aber auch von Gelehrten verdient diese Ausgabe wohl beachtet zu werden, da dieselbe nicht nur eine Reihe theils ganz neuer, theils genauer als bisher begründeter Erklärungen, so wie nicht wenige scharfsinnige Emendationen, sondern auch einen Schatz von trefflichen grammatischen und lexikalischen Bemerkungen enthält.

Dass Hr. Kr. in der Wahl der in den Text aufgenommenen Lesarten durchaus selbstständig sei, lässt sich von vornherein nicht anders von diesem Gelehrten erwarten. Und so finden wir denn auch theils handschriftliche Lesarten, theils Conjecturen sowohl von Andern als dem Herausgeber hier abweichend von den übrigen neueren Bearbeitern aufgenommen. So hat Hr. Kr., um nur einige Beispiele zu geben, kein Bedenken getragen, 1, 20, 1. (nach der

in dieser Ausgabe vorgenommenen Paragraphencintheilung, die mit der von Poppo getroffenen nicht übereinstimmt) *Τὰ μὲν οὖν παλαιὰ τοιαῦτα εὗρον, χαλεπὰ ὄντα παντὶ ἑξῆς τεκμηρίῳ πιστωθῆναι* seine Conjectur *πᾶν τι* statt *παντί* in den Text aufzunehmen, eben so 1, 33, 1. *ὡς ἂν μάλιστα μετ' ἀειμνήστου μαρτυρίαι τὴν χάριν καταθήσεσθε* mit einer Handschrift zu schreiben statt *καταθῆσθε* oder des Bekker'schen *καταθεῖσθε*, indem er dabei zu *ὡς ἄν* aus *καταθήσεσθε* ergänzt *καταθεῖσθε*. 1, 49, 2. *ἐπειδὴ γὰρ προσβάλοιεν ἀλλήλους, οὐ ῥᾳδίως ἀπελύοντο* ist *προσβάλοιεν* eine Conjectur Bekker's statt *προσβάλλοιεν*. 1, 80, 3. hat Hr. Kr., wie er schon früher vermuthete, *ἀλλὰ πολλῷ ἔτι πλέον τούτῳ ἐλλείπομεν* geschrieben statt *τούτου*, zu dessen Vertheidigung eine Verweisung auf Matthiä's Gr. Gr. § 352. und auf Thuk. 2, 61, 3. nicht ausreicht. 1, 136, 2. ist *διδάσκεται ὑπ' αὐτῆς τὸν παῖδα σφῶν λαβῶν καθέζεσθαι ἐπὶ τὴν ἑστίαν* geschrieben statt *καθίζεσθαι*, weil Th. wohl *καθίζειν* aber nicht *καθίζεσθαι* gebrauche. Ferner ist 2, 43, 1. *τοὺς δὲ λοιποὺς χρὴ ἀσφαλέστερα μὲν εὔχεσθαι, ἀτολμοτέραν δὲ μηδὲν ἀξιοῦν τὴν ἐς τοὺς πολεμίους διάνοιαν ἔχειν* gewiss mit Recht geschrieben; denn die Vulgata *ἀσφαλεστέραν* auf *διάνοιαν* bezogen giebt keinen Sinn. 2, 44, 2. ist die Lesart der besten Handschriften *καὶ λύπη οὐχ ὧν ἄν τις μὴ πειρασόμενος ἀγαθῶν στερίσκηται* aufgenommen und erklärt: „Güter, deren man beraubt wird, bevor man sie noch geniessen sollte." Die gewöhnliche Lesart ist *πειρασάμενος*. 2, 62, 4. *ἄλλων δ' ὑπακούσασι καὶ τὰ προσεκτημένα φιλεῖν ἐλασσοῦσθαι* hat Hr. Kr. das freilich wenig beglaubigte *προσεκτημένα* der Lesart *προσκεκτημένα* oder *προσεκτημένα* vorgezogen, weil diese sich nur sehr gezwungen erklären lässt. 2, 65, 1. ist *ἐπειρᾶτο τοὺς Ἀθηναίους τῆς τε ἐς αὐτὸν ὀργῆς παραλύσιν* geschrieben, was Gottleber nach einigen Handschriften aufgenommen hatte, statt *ἐπ' αὐτόν*, wie wieder in den übrigen neueren Ausgaben mit Ausnahme der Didot'schen steht. „Ἔτι, bemerkt Hr. Kr., findet sich in einer solchen Verbindung weder bei Th. noch wohl auch sonst bei Attikern." Endlich finden wir 2, 74, 2. *ξυνίστορές ἐστε* wiederhergestellt, was die übrigen neueren Herausgeber in *ξυνίστορες ἔστε* verändert haben. Hierzu wird bemerkt, der Ausdruck bedeute „ihr seid Zeugen, wisset," vgl. Herm. z. Soph. Phil. 1277., und der Imperativ *ἔστε* sei also hier nicht, wie bei *ξυγγναίμονες* (im Folgenden) passend.

Mehr als bisher ist die Uebersetzung von Valla berücksichtigt und ihr hie und da nicht blos in der Auffassung des Sinnes, sondern auch in der Kritik ein nicht ganz unbedeutendes Gewicht beigelegt worden.

Um noch etwas bei dem kritischen Theile dieser Ausgabe zu verweilen, so bilden die eigenen Vermuthungen des Herausgebers, welche von einem tief eindringenden und scharf auffassenden Stu-

dium des Schriftstellers zeugen, nicht die geringste Zierde dieser Ausgabe. Die meisten derselben sind zwar schon in den „Bruchstücken aus dem Leben eines Schulmannes" mitgetheilt; allein es sind hier doch auch wieder einige neue hinzugekommen, und die bereits bekannten sind grösstentheils von Bemerkungen begleitet, welche dieselben begründen. Es mag genügen, einige der hier zum ersten Male mitgetheilten Verbesserungsvorschläge zu erwähnen. 1, 29, 3. *ὡς δὲ ὁ κῆρυξ τε ἀπήγγειλεν· οὐδὲν εἰρηναῖον παρὰ τῶν Κορινθίων καὶ αἱ νῆες αὐτοῖς ἐπεπλήρωντο οὖσαι ὀγδοήκοντα, τεσσαράκοντα γὰρ Ἐπίδαμνον ἐπολιόρκουν κ. τ. λ.* vermuthet jetzt Hr. Kr. *ταῖς τεσσαράκοντα*, während er früher *αἱ τεσσαράκοντα* wollte. Da 1, 25, 4. die Gesammtzahl der kerkyräischen Trieren auf 120 angegeben ist, so erwartet man allerdings vor *τεσσαράκοντα* den Artikel. 1, 43, 1. *ἡμεῖς δὲ περιπεπτωκότες οἷς ἐν τῇ Λακεδαίμονι αὐτοὶ πρασίπομεν, τούς σφετέρους ξυμμάχους αὐτόν τινα κολάζειν* bemerkt der Herausgeber, der Ausdruck sei hier hart und vielleicht *ἐν οἷς ἐν* zu lesen, das *ἐν οἷς* zu *κολάζειν* gezogen, und zu erklären: „in denen, wie wir zu L. selbst erklärten, jeder — strafen solle." 1, 48, 2. *τρία τέλη ποιήσαντες τῶν νεῶν, ὧν ἦρχε τριῶν στρατηγῶν ἑκάστου οἷς* wird statt *τριῶν* vermuthet *τῶν*. 1, 64, 1. *τὸ δ' ἐκ τοῦ ἰσθμοῦ τεῖχος* statt *τὸ δ' — τό τ'*. 1, 84, 3. *νομίζειν δὲ — τὰς προσκτωμένας τύχας οὐ λάφυρα διαιρετάς* hat Hr. Kr. das frühere *διαιρετάς* aufgegeben und möchte jetzt *δὴ αἱρετάς* lesen „mit Worten zu bewältigen". 1, 106. *καί τι αὐτῶν μέρος οὐκ ὀλίγον προσβιασθὲν καὶ διαμαρτὸν τῆς ὁδοῦ ἐξέπεσεν ἐς τὸν χωρίον ἰδιώτου* heisst es in der Anmerkung zu *προσβιασθέν*: „*προβιασθέν*? *vorwärts gedrängt*. Denn bei *προς*— an *χωρίον* zu denken wäre hart. *Προσβ.* las wohl auch der Schol.: *μετὰ βίας ἀπελιλαθέν*." 1, 128, 3. *τότε τούτους, οὓς ἔλαβεν, ἀπορπέμπει βασιλεῖ* wird *ὡς* statt *οὕς* vermuthet. 1, 4, 13. *αὐτοῖς ἑκάστους* statt *αὐτοῖς ἑκάστοις* in den Worten *μὴ σφίσι τοῖς Λακεδαιμονίοις ἐπιτηδείως αὐτονομεῖσθαι, ἀλλ' αὐτοῖς ἑκάστοις ὡς βούλονται*. 2, 34, 2. *λάρναχας κυπαρισσίνας ἄχουσιν ἔμαξαι, φυλῆς ἑκάστης μίαν* schlägt jetzt der Herausgeber *ἑκάστης μία μίαν* vor, früher *ἑκάστης ἑκάστη μίαν*. Oefter sind einzelne Worte als unächt verdächtigt, wie 1, 52, 1. *βουλόμενοι εἰδέναι*, 1, 75, 2. *κινδύνων*, 1, 90, 3. *τοὺς ἐν τῇ πόλει*, 1, 128, 2. *πράγματα*, 1, 134, 3. *τό* nach *αἰσθόμενοι*, 2, 68, 4. *δέ* nach *ἀφικομένου*. Einmal, nämlich 2, 19, 2. ist auch blos im Text durch Klammern die vermuthliche Unächtheit eines Wortes (*γενόμενα*) angedeutet, ohne dass eine Note Rechenschaft darüber giebt.

Einigemal sind auch die früher aufgestellten Vermuthungen mit Stillschweigen übergangen, unstreitig also hierdurch aufgegeben. Dies ist z. B. geschehen 1, 103, 1., wo die frühere Bemerkung Hrn. Kr's., dass *δοῦλον* müssig sei, nicht erwähnt ist, eben so wenig 1, 132, 5. die Verdächtigung der Worte *οὐδὲ πᾶν Ἑλλά-*

των μηνυταῖς πιστεύσαντες und 2, 63, 2. was zu den Worten *τι πείσαντες* bemerkt worden war.

Nicht leicht wird man von Andern gemachte erwähnenswerthe Verbesserungsvorschläge mit Stillschweigen übergangen finden. Doch scheint dies der Fall zu sein 1, 100., wo W. Dindorf in Steph. Thes. IV. 109. A. *) *Ἠδῶνες* statt *Ἠδωνοί* schreiben will, da Th. sonst immer *Ἠδῶνες* (oder *Ἤδωνες*) sagt und der Unterschied zwischen beiden Formen, den Tzetzes aufstellt, wohl nur erdichtet ist, wie Hr. Kr. bemerkt. Noch mehr verdiente erwähnt zu werden die Conjectur von L. Ross (im 1. Supplementband zu den NJbb. f. Philol. S. 215.) zu 2, 3, 3., dass man in den Worten *φυλάξαντες ἔτι νύκτα καὶ αὐτὸ τὸ περίορθρον ἐχώρουν ἐκ τῶν οἰκιῶν ἐπ' αὐτούς* schreiben müsse *κατ' αὐτὸ τὸ περίορθρον*. Für beachtenswerth halte ich auch die Vermuthung L. Dindorf's (Steph. Thes. III. 290. A.), 2, 51, 1. *τὸ γὰρ τῷ ξυνενεγκὸν ἄλλον τοῦτο ἔβλαπτεν* sei zu lesen *τὸ γὰρ τῷ*, denn *τῷ* ist doch hier mindestens sehr matt, wenn nicht ganz unpassend.

Bevor ich nun meinen Bericht über den kritischen Theil dieser Ausgabe schliesse und mich zu der Erklärung wende, will ich noch einige wenige Stellen besprechen, an welchen ich über die Gestaltung des Textes anderer Ansicht bin, als der verehrte Herr Herausgeber.

Sowohl 1, 45. als auch 1, 53, 4. hat Hr. Kr. gegen die besten Handschriften *ἐς τῶν ἐκείνων τι χωρίον* geschrieben statt *ἐς τῶν ἐκείνων τι χωρίων*, weil dies eine bei den Attikern unerhörte Stellung sei. Allerdings wäre dies der Fall, wenn entweder *ἐκείνων* ganz fehlte oder wenn *τῶν ἐκείνων χωρίων* als Genitiv des Nominativs *τὰ ἐκεῖνα χωρία* zu betrachten wäre. Da dies aber unmöglich ist und vielmehr *ἐκείνων* von *τῶν χωρίων* und dieses wieder von *τί* abhängt, so ist diese Stellung ganz dieselbe wie in der von Hrn. Kr. in seiner Grammatik § 47. 9. A. 20. angeführten Stelle Xen. Anab. 3, 3, 4. *τῶν Τισσαφέρνους τις οἰκείων*. Ich finde also keinen Grund, die Lesart der besten Handschriften zu ändern. — 1, 77, 1. *καὶ ἐλασσούμενοι γὰρ ἐν ταῖς ξυμβολαίαις πρὸς τοὺς ξυμμάχους δίκαις καὶ παρ' ἡμῖν αὐτοῖς ἐν τοῖς ὁμοίοις νόμοις ποιήσαντες τὰς κρίσεις φιλοδικεῖν δοκοῦμεν*. Hr. Kr. hält *καί* vor *παρ' ἡμῖν* für verdächtig; ohne dasselbe wäre der Sinn: *sogar wenn* (in so fern) *wir zu kurz kommen dadurch dass wir diese Processe nach unsern Gesetzen zu führen angeordnet haben*. Allein das angefochtene Wörtlein lässt sich doch wohl durch Stellen wie 1, 109, 3. *ξηράνας τὴν διώρυχα καὶ καρατρίψας ἄλλῃ τὸ ὕδωρ* vertheidigen. An beiden Stellen übersetze

*) Da in der neuen Pariser Ausgabe von Steph. Thes. viele Stellen griechischer Schriftsteller gelegentlich, oft an Orten, wo es Niemand vermuthet, verbessert werden, so wäre sehr zu wünschen, dass am Schlusse des Werkes ein genaues Register darüber gegeben würde.

ich: *und zwar dadurch, dass.* — 1, 120, 2. *τοὺς δὲ τὴν μεσόγειαν μᾶλλον καὶ μὴ ἐν πόρῳ κατῳκημένους εἰδέναι χρὴ ὅτι, τοῖς κάτω ἦν μὴ ἀμύνωσι, χαλεπωτέραν ἕξουσι τὴν κατακομιδὴν τῶν ὡραίων.* Hierzu wird nach Erwähnung der Reiske'schen Erklärung des Wortes *κατακομιδή* „Herabführung aus dem Binnenlande nach den Seestädten" bemerkt, deren Erschwerung sei eben nicht zu besorgen gewesen, wohl aber Erschwerung der Ausfuhr. Es wird desshalb *ἐκκομιδήν* vermuthet. Mir scheint jedoch Reiske's Erklärung einen ganz passenden Sinn zu geben. Konnte denn nicht durch Zölle, welche die Athener würden erhoben haben, wenn sie die Küsten unter ihre Botmässigkeit gebracht haben würden, oder gar durch eine völlige Ausschliessung einzelner Staaten, wie der Megarer, von den attischen Märkten, auch die *κατακομιδή* erschwert werden? — 2, 65, 9. *καὶ οὐ πρότερον ἐνέδοσαν ἢ αὐτοὶ ἐν σφίσι κατὰ τὰς ἰδίας διαφορὰς περιπεσόντες ἐσφάλησαν* sagt Hr. Kr. sehr wahr, hier sei ein Dativ nöthig, welchen mit Poppo aus *διαφοράς* zu ergänzen mehr als hart sei. Er schlägt daher *κατὰ τὰ ἴδια διαφοραῖς* vor. Ich möchte lieber *ἐν* tilgen und *σφίσι* mit *περιπεσόντες* verbinden. Vgl. Herodot. 1, 108. mit den Auslegern daselbst und Kraner zu Plutarch. Phoc. 33. S. 89. — 2, 73, 3. *ἀφ' οὗ ξύμμαχοι ἐγενόμεθα Ἀθηναῖοί φασιν ἐν οὐδενὶ ἡμᾶς προέσθαι ἀδικουμένους.* Da hier viele und gute Handschriften *ὑμᾶς* statt *ἡμᾶς* lesen, so hätte dies wohl ohne Bedenken aufgenommen werden sollen, da ja, wie Hr. Kr. selbst längst darauf aufmerksam gemacht hat, *ἐγενόμεθα* nicht dagegen spricht, weil dieses sich auf beide, die Athener und Platäer, zu beziehen scheint.

Aehnliche Bedenken lassen sich noch hie und da erheben, und besonders lässt sich gegenüber den Emendationen des Herausgebers nicht selten die Nothwendigkeit derselben bestreiten, wie denn ja auch Hr. K. selbst keineswegs alle für unumgänglich nothwendig und unzweifelhaft richtig hält. Immer aber haben seine Besserungsversuche das Verdienst, dass sie zu genauerer Erwägung der betreffenden Stellen anregen und oft auf Schwierigkeiten aufmerksam machen, über welche man bisher ohne Anstoss hinweggegangen ist.

Wenden wir uns nun zu den bei weitem zahlreicheren erklärenden Anmerkungen. Diese zeichnen sich nicht nur durch eine bis in die feinsten Einzelnheiten gehende vertraute Bekanntschaft mit dem Sprachgebrauch in grammatischer und lexikalischer Hinsicht, durch genaue Kenntniss der Sachen, durch klare, immer den Zusammenhang fest im Auge behaltende Darlegung des oft sehr schwierigen Sinnes aus, sondern auch durch die bewundernswürdige Präcision und Kürze, worin Hr. Kr., wie bekannt, seines Gleichen sucht. In Sachen der Grammatik konnte derselbe sich meistentheils sehr kurz fassen, indem er blos auf seine treffliche Grammatik zu verweisen brauchte. Häufig aber, wo diese ihrem Zwecke gemäss sich genauerer Nachweisungen enthält, sind die-

selben in den Anmerkungen gegeben, und nicht selten ist der attische Sprachgebrauch auf erschöpfende Weise dargelegt. Um nur einige wenige Beispiele zu erwähnen, verweist Ref. auf die Anmerkungen zu 1, 25, 2. über σφῶν und dessen Stellung mit dem Artikel, zu 1, 82, 5. über das Futurum von χωρέω und dessen Composita, zu 1, 87, 4. über die Einschiebung des Substantivs zwischen die zusammengesetzten Zahlwörter (wo sich zu den Beispielen, in welchen die grössere Zahl vorausgeht, noch aus Th. beifügen lässt 1, 29, 1. ἑβδομήκοντα ναυσὶ καὶ πέντε, und zu denen, in welchen die kleinere Zahl voransteht, die beiden von Hrn. Kr. selbst zu Dionys. S. 314. erwähnten Stellen 3, 87. und 4, 38.), zu 1, 110, 2. über ἔσχον in der Bedeutung *anlanden* und über dessen Präsens und Futurum, zu 1, 130, 2. über die comparativen Adverbien auf —όνως, zu 1, 132, 2. über das Augment bei διαιτᾶν, zu 2, 35, 2. über die Adverbien ἐνδεεστέρως, καταδεεστέρως und ὑποδεεστέρως, wo ich nur eine Stelle aus Attikern vermisse, nämlich καταδεεστέρως bei Isocr. 12, 37., zu 2, 49, 1. über ἀφίει und ἤφιει, ἀφίεσαν und ἤφιεσαν, wo sich noch hinzufügen lässt ἀφίεσαν Xen. Anab. 4, 5, 30. und ἀφίει Cyrop. 5, 4, 24., und wo in den Stellen des Demosthenes für diejenigen, welche dem Codex Σ fast unbedingt folgen, sich Einiges anders gestaltet. S. H. Sauppe zu Olynth. 3, 5. der Goth. Ausg.

Nicht leicht wird man mit Grund eine sprachliche Erläuterung vermissen. Ich erinnere mich nur einer Stelle, wo eine solche nach meiner Ansicht zweckmässig gewesen wäre, nämlich 1, 84. zu den Worten ἐλευθέραν καὶ εὐδοξοτάτην πόλιν. Hier kann nämlich die Verbindung des Positivs und Superlativs durch καί auffallen, und es wäre daher wohl nicht ungeeignet gewesen, auf 3, 59. ἀναγκαῖόν τε καὶ χαλεπώτατον, Xen. Hell. 5, 3, 17. εὐτάκτους καὶ εὐοπλοτάτους, Lobeck. Parall. S. 41. not. 41. und S. 540. und Pflugk zu Eurip. Herc. Fur. 1016. zu verweisen.

Die Sacherklärung hat, wie zu erwarten, überall die erforderliche Berücksichtigung gefunden, wenn auch öfter nur durch eine kurze Verweisung auf die betreffenden Stellen der Quellen und neueren Hülfsmittel, im ersten Buche besonders auf die eine genaue Erörterung der Pentekontaetie enthaltenden historisch-philologischen Studien des Herausgebers. Bei geographischen Namen wird vielleicht mancher Leser eine Anmerkung vermissen; allein das Gewünschte wird vermuthlich ein geographisches Register, wie bei der Ausgabe der Anabasis, darbieten, wie denn auch hoffentlich ausser dem am Ende dieses Heftes verheissenen Marcellinus, den chronologischen Tabellen und einem Nachwort ein eben so genau gearbeitetes Wörterverzeichniss zu den Anmerkungen und grammatisches Register, wie zur Anabasis, am Schlusse des Ganzen beigefügt werden wird.

Kaum ist es nöthig, ausdrücklich zu bemerken, dass Hr. Kr. die Leistungen der bisherigen Herausgeber sorgfältig benutzt und

das von denselben richtig Bemerkte, so weit es für den Plan dieser Ausgabe geeignet war, mit Nennung des Namens eines jeden, meist ins Kurze zusammengezogen, aufgenommen, oft auch ihre Irrthümer berichtigt hat. Letzteres ist öfter stillschweigend durch Aufstellung der richtigen Erklärung geschehen, z. B. zu 1, 30, 1. *τοὺς μὲν ἄλλους, οὓς ἔλαβον, αἰχμαλώτους ἀπέκτειναν, Κορινθίους δὲ δήσαντες εἶχον.* Da Hr. Poppo zu *ἀπέκτειναν* bemerkte: „Violata pactione 29, 5.", so schreibt Hr. Kr. berichtigend: „nur die in der Seeschlacht, nicht die in Epidamnos gemachten Gefangenen." Ebenso 1, 126, 1. *ἐν τούτῳ δὲ ἐπρεσβεύοντο τῷ χρόνῳ πρὸς τοὺς Ἀθηναίους*, wo Poppo statt *πρὸς τοὺς Ἀθηναίους* lieber *πρὸς ἀλλήλους* lesen möchte, weil auch die Athener an die Lakedämonier Gesandte geschickt hätten, wird diesem durch die Bemerkung entgegnet: „Nicht *πρὸς ἀλλήλους* heisst es, weil hier, wie auch *ἐξακούσωσι* zeigt, zunächst nur das Verhalten der Peloponnesier geschildert werden soll."

Erwähnt zu werden verdient noch, dass Hr. Kr., so hoch er auch seinen Schriftsteller stellt, doch frei ist von der früher beinahe allgemeinen Befangenheit der Philologen, Alles an den Classikern zu bewundern. Wir treffen einigemal in seinen Anmerkungen auf kurze Andeutungen, welche die weniger gelungene Darstellung des grossen Meisters in einzelnen Stellen anerkennen und dies auf Rechnung der mangelnden letzten Revision setzen. S. zu 1, 20, 2. 1, 22, 3. 1, 23 a. A. und 2, 51, 1. und vgl. auch zu 1, 13, 5.

Dass sich übrigens auch gegen die Erklärungen des Herausgebers manchmal Einwendungen machen lassen, ist natürlich. Es werden bei der Interpretation der Classiker an vielen Stellen sich wohl immer verschiedene Meinungen geltend machen, und namentlich wird diess bei Thukydides in höherem Grade, als bei den meisten übrigen Schriftstellern des Alterthums der Fall sein wegen der ungemeinen Schwierigkeiten, die dieser grosse Geschichtsschreiber dem Verständniss darbietet, Schwierigkeiten, worüber der gute Tzetzes seiner Verzweiflung in sehr ergötzlichen Versen Luft macht.

Ich will nun noch Einiges aus den Anmerkungen herausheben, was mir zu Bemerkungen Veranlassung gibt.

Gleich im Anfang, wo Hr. Kr. zu den Worten *Θουκυδίδης Ἀθηναῖος ξυνέγραψε τὸν πόλεμον τῶν Πελοποννησίων καὶ Ἀθηναίων* die Bemerkung macht, dass der Verfasser selbst sich als solchen mit antiker Einfachheit ankünde, wie Hekatäos, Herodotos, Okellos und Kritias bei Clem. Alex. (Strom.) 6. p. 741. ist der Letztere mit Unrecht erwähnt. Die Worte bei Clemens lauten: *Πάλιν Εὐριπίδου ποιήσαντος· ἐκ γὰρ πατρὸς καὶ μητρὸς ἐκπονουμένων σκληρὰς διαίτας οἱ γόνοι βελτίονες· Κριτίας γράφει· ἄρχομαι δέ τοι ἀπὸ γενετῆς ἀνθρώπου* u. s. w. Clemens beschuldigt in jener Stelle die bedeutendsten griechischen

Schriftsteller, dass sie Manches aus andern Schriftstellern entlehnt hätten, und stellt um dies zu beweisen gleiche Gedanken verschiedener Autoren zusammen, meist in der Weise, wie in den angeführten Worten Euripides und Kritias zusammengestellt sind. So z. B. noch πάλιν Ὁμήρου εἰπόντος· —, Εὐριπίδης ἐν Ἑρεχθεῖ γράφει· —. Die Worte Κριτίας γράφει sind also nicht Worte des Kritias selbst, sondern des Clemens. — 1, 10, 3. ist von Lakedämon die Rede und es heisst von demselben οὔτε ξυνοικισθείσης πόλεως. Da also πόλεως von einer bestimmten Stadt gesagt ist, so wollte Stephanus τῆς πόλεως. Hr. Kr. bemerkt, dass die Formeln ἐν πόλει, *in der Stadt*, εἰς, κατὰ πόλιν u. s. w. die Stelle nicht sichern; vielleicht sei zu erklären: *Da hier eine Stadt gegründet ist*, wenn πόλεως nicht von fremder Hand herrühre. Doch solle man seine Grammatik § 50, 3. A. 8. vergleichen. Dort ist nun gesagt, bei persönlichen Benennungen von Verwandten wie bei πατρίς, wohl auch bei πόλις, *Vaterstadt*, könne der Artikel fehlen, selbst wenn mit Bezug auf bestimmte Objecte gesprochen werde. Zugleich ist wegen πόλις auf 2 A. 15. desselben § der Gramm. zurückgewiesen, wo es nur heisst, dass solche locale Begriffe, wie ἄστυ, πόλις, *besonders* mit Präpositionen oder Adverbien ohne Artikel ständen, also Fälle, wie an unserer Stelle, nicht ausgeschlossen sind. Und das ist wohl auch das Richtige. Bei temporalen Begriffen findet dasselbe statt. So ist zwar die Auslassung des Artikels z. B. bei ἔαρ am häufigsten nach Präpositionen, aber doch auch zuweilen ohne dieselben, selbst beim Nominativ (Xen. Hell. 3, 4, 16. 4, 1, 41.). Es möchte daher räthlich sein, in solchen Dingen dem Sprachgebrauche nicht allzu enge Gränzen zu stecken. Für die Auslassung des Artikels bei πόλις, *Vaterstadt*, vergleiche man übrigens Plat. Menex. p. 243. E. ὁ οἰκεῖος ἡμῶν πόλεμος οὗτος ἐπολεμήθη, ὥστε, εἴπερ εἰμαρμένον ἦν ἀνθρώποις σεσῶσθαι, μὴ ἐν ἄλλῳ ξύξασθαι μηδένα πόλιν ἑαυτοῦ νοσῆσαι. — Zu 1, 22, 2. τὰ δ' ἔργα τῶν πραχθέντων ἐν τῷ πολέμῳ οὐκ ἐκ τοῦ παρατυχόντος πυνθανόμενος ἠξίωσα γράφειν bemerkt Hr. Kr.: „ἐκ ταῦ παρατυχόντος, *von dem ersten Besten*, wofür sonst freilich ὁ τυχών. Man könnte vermuthen παρά: ursprünglich eine Glosse zu ἐκ, sei zu tilgen; wenn aber die Lesart richtig ist, so ist doch wohl die Präposition nicht müssig, sondern ἐκ τοῦ παρατυχόντος so zu verstehen: *von dem ersten Besten, der dabei* (bei den Ereignissen, τοῖς ἔργοις) *gegenwärtig war*. — In der vielbesprochenen Stelle 1, 22, 3. ὅσοι δὲ βουλήσονται τῶν τε γενομένων τὸ σαφὲς σκοπεῖν καὶ τῶν μελλόντων ποτὲ αὖθις κατὰ τὸ ἀνθρώπειον τοιούτων καὶ παραπλησίων ἔσεσθαι, ὠφέλιμα κρίνειν αὐτὰ ἀρκούντως ἕξει zieht Hr. Kr. die Erklärung Seidler's vor: „*so viele aber, indem die künftigen Ereignisse nach dem Laufe der menschlichen Dinge eben so oder ähnlich sein werden, sie* (die künftigen Ereignisse) *zu beurtheilen Nützliches kennen zu lernen wünschen, für die*

wird es (das Werk) *genügen*", wobei σκοπεῖν auch zu ὠφέλιμα und μελλόντων zweimal zu denken ist: τῶν μελλόντων μελλόντων τοιούτων καὶ παραπλησίων ἔσεσθαι. Zugegeben wird, dass dies hart sei; aber es gebe diese Erklärung den passendsten Gedanken. Ohne mich auf eine ausführliche Besprechung dieser Stelle einzulassen, bemerke ich nur, dass Seidler später (in seinen im Winter 1823—24 gehaltenen Vorlesungen über Thukydides) diese Erklärung aufgegeben und eine andere aufgestellt hat, welche mir immer als die ansprechendste erschienen ist. Er will nämlich den Artikel vor μελλόντων streichen und die Worte μελλόντων — ἔσεσθαι als absolute Genitive erklären, so dass der Sinn folgender wäre: „*wer sich aber von dem Geschehenen das Zuverlässige vor Augen stellen will und, wenn einst wieder nach dem Gange der menschlichen Schicksale Gleiches und Aehnliches einzutreten droht, Nützliches es zu beurtheilen, für den wird es hinreichen.*" Absolute Genitive hat offenbar Lucian. de histor. conscr. c. 42. hier gefunden, die er in den Worten εἴ ποτε καὶ αὖθις τὰ ὅμοια καταλάβοι verändert wiedergiebt. — 1, 26, 2. πλεύσαντες εὐθὺς πέντε καὶ εἴκοσι νανσὶ καὶ ὕστερον ἑτέρῳ στόλῳ ist zu den letzten Worten bemerkt: „noch mit 20 Schiffen nach § 3", wo die Gesammtzahl auf 40 angegeben ist. Es ist also 20 ein Versehen statt 15. — 1, 39, 1. heisst es in der Rede der Korinthier gegen die Kerkyräer: Καὶ φασὶ δὴ δίκῃ πρότερον ἐθελῆσαι κρίνεσθαι, ἤν γε οὐ τὸν προὔχοντα καὶ ἐκ τοῦ ἀσφαλοῦς προκαλούμενον λέγειν τι δοκεῖν δεῖ, ἀλλὰ τὸν ἐς ἴσον τά τε ἔργα ὁμοίως καὶ τοὺς λόγους πρὶν διαγωνίζεσθαι καθιστάντα. Hier kann προὔχων nicht, wie Hr. Kr. meint, auf den Cap. 29. erzählten Sieg und die Unterwerfung der Epidamnier gehen, da ja schon vorher die Kerkyräer einem Schiedsgericht die Entscheidung des Streites hatten übertragen wollen (28, 2.). Es kann also nur auf das Cap. 26. Erzählte gehen, nämlich die Einschliessung von Epidamnos. Damit stimmen auch in unserem Capitel die folgenden Worte: οὗτοι δ' οὐ πρὶν πολιορκεῖν u. s. w. Eben so beziehe ich die Worte τὸν ἐς ἴσον — καθιστάντα auf die Forderung der Korinthier, dass die Kerkyräer die Belagerung von Epidamnos aufheben (Cap. 28. § 3.), nicht dass sie das in Besitz genommene Epidamnos (29, 3.) aufgeben sollten, wie Hr. Kr. meint. — 1, 58, 2. τούτοις τῆς ἑαυτοῦ γῆς τῆς Μυγδονίας περὶ τὴν Βόλβην λίμνην ἔδωκε νέμεσθαι lässt der Herausgeber τῆς γῆς von dem zusammengefassten περὶ τὴν Βόλβην λίμνην abhängen, wobei man sich ein τι denken möge. Warum nicht ganz einfach nach seiner Grammatik § 47, 15. A. 3.? Dann wäre περὶ τ. Β. λ. auch eine Bestimmung zu τῆς γῆς, wobei ich mich wegen des nicht davor gesetzten Artikels τῆς auf § 50, 9. A. 8. derselben Gramm. berufen kann. — 1, 95, 4. heisst es von den Lakedämoniern, sie hätten auf die Hegemonie zur See verzichtet τοὺς Ἀθηναίους νομίζοντες ἱκανοὺς ἐξηγεῖσθαι. Hierzu wird bemerkt, die Athener seien

nach Xen. Hell. 6, 5, 34. sogar *auf den Rath* der Lakedämonier von den Hellenen zu Hegemonen erwählt worden. Allein in der citirten Stelle bei Xen. ist συμβουλευομένων von L. Dindorf aus gewichtigen Gründen in συμβουλομένων verändert worden, so dass dieselbe nicht mehr einzeln dasteht, sondern mit Thuk. und Isocr. 4, 72. ganz übereinstimmt. — 1, 103, 3. αὐτοὺς Κορίνθιοι περὶ γῆς ὅρων πολέμῳ κατεῖχον. Die Redensart πολέμῳ κατέχειν τινά nennt Hr. Kr. ungewöhnlich. Sie findet sich jedoch passiv auch bei Isocr. 6, 44. und Demosth. 50, 5. — 1, 111, 1. καὶ τῆς μὲν γῆς ἐκράτουν ὅσα μὴ προϊόντες πολὺ ἐκ τῶν ὅπλων. Die Anmerkung „ὅσα μή erg. ἐκράτουν" kann leicht zu dem Missverständnisse verleiten, als wolle der Herausgeber ἐκράτουν nach μή ergänzt haben, da es doch nach ὅσα zu ergänzen ist und μή zu προϊόντες gehört. — 1, 122, 1. führt Hr. Kr. zu ἥκιστα γὰρ πόλεμος ἐπὶ ῥητοῖς χωρεῖ als Parallele an: „Krobylos: ὁ πόλεμος τεταγμένα οὐ σιτεῖται." Dem Krobylos wird allerdings von Plutarch. Demosth. 17. dieser Ausspruch zugeschrieben, an mehreren andern Stellen aber dem Archidamos. S. Wyttenbach. ad Plutarch. T. II. p 371. ed. Lips. Es wird also wohl Krobylos das allgemein bekannte Wort des Archidamos bei der von Plutarch erzählten Gelegenheit nur passend angewandt haben. Wyttenbach bemerkt übrigens richtig, dass Krobylos nur ein Beiname des Hegesippos ist; falsch aber versteht er, auf Plut. Apophth. Lak. p. 219 A. sich berufend, unter dem Archidamos den Sohn des Agesilaos. Allein wie gedankenlos an der citirten Stelle diesem Archidamos jenes Wort beigelegt wird, zeigt schon die Zeitangabe ἐν τῷ Πελοποννησιακῷ πολέμῳ. Es ist also Archidamos II., Sohn des Zeuxidamos, gemeint. — 1, 130, 1. konnte in der Note zu καθεστηκότι, wofür καθεστῶτι als üblicher bezeichnet wird, ausser den angeführten Stellen noch ἀφεστηκότα aus 1, 59. citirt werden. — 2, 49, 3. ist in der Beschreibung der Pest von dem grossen Durste der Erkrankten die Rede und dazu von dem Schriftsteller bemerkt: καὶ ἐν τῷ ὁμοίῳ καθειστήκει τό τε πλέον καὶ ἔλασσον ποτόν. Hr. Kr. erklärt ἐν τῷ ὁμοίῳ καθειστήκει: „*war gleichgültig* rücksichtlich des Verlaufes der Krankheit." Es ist doch wohl natürlicher, mit andern Erklärern dies rücksichtlich des heftigen Durstes zu verstehen. — Zur Anmerkung über ἀνθρώπων ἅπτεται 2, 50. füge ich noch hinzu, dass ἅπτεσθαι in dieser Bedeutung auch bei Appian. Mithrid. 38. sich findet und dass Plutarch. Poplic. 4. auch θιγγάνειν so gebraucht. S. Schäfer Vol. IV. p. 322. — Ob man 2, 68, 3. ἡλληνίσθησαν τὴν νῦν γλῶσσαν mit Hrn. Kr. als entsprechendes Activ sich denken müsse ἑλληνίζω τινὶ γλῶσσαν, *ich hellenisire Jemandem eine Sprache an*, scheint mir nicht ganz ausgemacht zu sein. So gut es in intransitiver Bedeutung bei Xenophon heisst ἑλληνίζειν τὴν φωνήν, wo τὴν φωνήν Accusativ des Bezuges ist, so kann es wohl auch transitiv heissen ἑλληνίζειν τινὰ τὴν φωνήν oder wie hier τὴν νῦν γλῶσσαν, denn die nähere

Bestimmung durch *νῦν* macht doch keinen wesentlichen Unterschied. Uebrigens hat schon H. Stephanus im Thesaurus unter *ἑλληνίζω* stillschweigend *ἠλληνίσθησαν* statt *ἑλληνίσθησαν* geschrieben. Für das Augment sprechen auch noch 2 Stellen bei Dio Chrysost. I. p. 450. *ἠλλήνιζεν* und II. p. 114. *ἀφηλληνίσθη*.

Zum Schlusse mache ich noch auf einige, jedoch nur ganz geringfügige und mehr in Aeusserlichkeiten bestehende Versehen aufmerksam, die mir aufgestossen sind. Gar nicht selten folgen nämlich die Anmerkungen nicht in der Ordnung auf einander, welche die Textesworte einnehmen, was einigemal den bequemen Gebrauch dieser trefflichen Ausgabe etwas erschwert. So gehört 1, 6, 3. die Anmerkung zu *ἐγυμνώθησαν* nach der folgenden zu *χρός* zu stehen; 1, 37, 2. ist über *δίκαια* etwas bemerkt, was ans Ende von § 3. gehört; 1, 43, 2. gehört wieder die Note zu *δέ* nach der zu *τὰ ἄριστα*; 1, 56. ist das zu *τὸ ἐς Παλλήνην τεῖχος* Bemerkte vor die Anmerkung zu *δέ* gestellt, statt dass die Anordnung umgekehrt sein sollte. Derselbe Fall kehrt wieder zu 1, 72, 2., und 74, 3. und so noch öfter.

Einigemal ist aus Versehen im Texte eine andere Lesart stehen geblieben, als Hr. Kr. geben wollte, z. B. 1, 8, 1., wo *ὦκισαν* im Text steht, die Anmerkung aber zeigt, dass *ᾤκησαν* dort stehen sollte; 1, 30, 4. ist *Λευκίμμῃ* im Text beibehalten, aber in demselben Capitel § 1. steht *Λευκίμμῃ*, was in der Note als beglaubigtere Lesart gebilligt wird. 1, 36. z. E. liest man im Text *ὑμετέραις*, während die Anmerkung *ἡμετέραις* erklärt. 1, 57, 1. wollte Hr. Kr. wiederum nicht *ὑπέσχετο* schreiben, sondern, wie seine Anmerkung zeigt, *ὑπέσχοντο*. 1, 68, 3. ist *εἴ ποτε κωλεμήσονται* im Text, erklärt wird aber die Lesart *εἴ που ἄρα κωλεμήσονται*.

Ein Versehen anderer Art ist mir zu 2, 39, 2. aufgestossen, wo es nicht ganz genau in der Anmerkung zu *ἑκάστους* heisst, es finde sich dafür *ἑαυτούς* in schlechten Handschriften und Valla. Allein ausser bei Valla findet es sich nur am Rande der in der Weimar'schen Bibliothek befindlichen Florentiner Ausgabe vielleicht nur als Conjectur beigeschrieben. 2, 77. 2. steht als Anmerkung: „*φορτία*, *δεσμούς* (Schol.)" Aber *φορτία* kommt gar nicht in dem Capitel vor, sondern ist so gut wie *δεσμούς* eine Erklärung der Scholien zu *φακέλους*. Und so mögen vielleicht noch mehr solche Kleinigkeiten, etwa von der Art, wie 1, 5, 2., wo *Apollon.* statt *Philostrat.*, und 2, 43, 1. zu *ξρανον*, wo *Poppo* statt *Götter* verschrieben ist, sich finden, welche aber gegen die vielen Vorzüge dieses Buches verschwinden.

Druckfehler finden sich in dieser auch äusserlich gut ausgestatteten Ausgabe mehrere in den Anmerkungen, im Text selbst ist mir nur einer aufgefallen (wenn man die weiter oben erwähnten wider Willen des Herausgebers stehen gebliebenen andern

heilarten nicht etwa hierher rechnen will), nämlich 2, 13, 1. ἡ Σαν-δίκκου statt ὁ Σ. *F. K. Hertlein.*

---

1) *Allgemeine Phonologie*, oder *natürliche Grammatik der menschlichen Sprache.* Mit specieller Anwendung auf das Hebräische, Griechische, Lateinische, Italienische, Französische, Englische, Deutsche, und die resp. alten und neuen Mundarten. Von *Max. Wocher*, Th. Lic. Professor und Convictsvorstand in Ehingen an der Donau. Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag. 1841. XII u. 512 S. 8.

2) *Die Entwickelung der deutschen Sprache vom 4. Jahrh. her bis auf unsere Zeit.* Ein Beitrag zur deutschen Phonologie. Von *Max. Wocher*, Professor und Convictsvorstand. Ulm bei Wohler. 1843. 8.

3) Einladungsschrift zur Feier des Geburtsfestes Seiner Majestät des Königs Wilhelm zu Würtemberg, beim Schlusse des Studienjahres an dem königlichen Gymnasium zu Ehingen, den 27ten Sept. 1844. Ein *Beitrag zur Phonologie des Englischen.* Von *Max. Wocher*, Professor und Convictsvorstand. Ulm, gedruckt in der Wagner'schen Buchdruckerei. 8.

Unter den Programmen aus den verschiedenen Ländern des Programmen-Tausch-Vereines, welche im vorigen Jahre durch die Hände des Unterzeichneten gingen, hat ihn keines mehr angezogen, als das unter Nr. 3. aufgeführte. Gleich auf der ersten Seite fand er in den dort aufgestellten Sätzen die Kennzeichen eines höchst umsichtigen und gründlichen Forschers, und je weiter er hineinlas, desto mehr ward ihm zur Gewissheit, dass man es hier mit einem eben so fleissigen wie tief denkenden Manne zu thun habe. Dem Ref. ging ein neues Feld auf. Denn mochte er wohl auch bei seinen Sprachstudien den oft sonderbaren Wechsel der Consonanten und Vokale erkannt und bewundert haben: — bei diesem scheinbaren Chaos, oder diesem Proteus-artigen Stoffe konnte er nicht hoffen, oder glaubte er nicht hoffen zu können, zu allgemeinen Ansichten, zur Anerkennung und Erkenntniss einer gewissen Geregeltheit zu gelangen. *Hier* dagegen ward ihm geboten, was er, nach dunklem Gefühle, suchte. Mit *einem* Male ward ihm klar, dass wie überall, in der Natur wie im Menschenleben, so auch in dieser einzelnen menschlichen Thätigkeit und Schöpfung Sinn, Grund, Regelrichtigkeit, organische Bedingtheit und Nothwendigkeit statt fände. In jenem Programme war öfter auf ein grösseres Werk, Phonologie betitelt, verwiesen. Ref. kam vor kurzem in den Besitz desselben, so wie in den des Schriftchens Nr. 2. und, angeregt von dem so erfrischenden Hauche desselben, unternimmt er es, die Leser dieser Blätter mit den Schriften des Hrn. W. und resp. mit den Ansichten, Studien und deren Gewinne bekannt zu machen. Er fühlt sich dazu um so mehr ver-

pflichtet, als des Hrn. W. „deutsche Phonologie" in irgend einer gelehrten Zeitschrift mit ziemlich unbilliger Taktik behandelt, und in einer besondern neuern Schrift ihm der Unsinn zugeschrieben worden ist, „er wolle die Sprache nur phonetisch, ohne allen Verstand entstanden sein lassen." Das hat der Verf. weder geradezu behauptet, noch liegt diese Idee seinem Werke auch nur im Entferntesten zum Grunde.

Die Principien unsers Verfs. sind nun folgende, wie er sie nicht blos in dem grösseren Werke, in der „Allgemeinen Phonologie etc." entwickelt, sondern auch, zusammengedrängt, in den beiden kleinen oben angeführten Schriften gegeben hat, so nur, dass Manches in dem Programm vom Jahre 1844 noch weiter erörtert und schärfer gefasst ist: Der sprachbildende Geist folgt, bei dieser seiner Thätigkeit, unwillkürlich dem Bedürfniss des Sprachorgans. Dieses aber verlangt, so viel nur möglich, Bequemlichkeit und Leichtigkeit der Aussprache. Es wird namentlich im Uebergange von einem Laute zum andern durch einfache Gesetze bestimmt, die überall weit mehr fühlbar sind und maassgebend sein müssen, als die des Wohllautes für das Ohr. Im gewöhnlichen Leben nimmt man den Ausdruck Euphonie (Wohllaut) nur in dem beschränkten Sinne als Schönheit und Gefälligkeit *für das Ohr*, übersieht aber dabei den so wichtigen Antheil, den das Sprachorgan an einer fügsamen, geschmeidigen Lautgestaltung hat, den es selbst in rauhern und minder wohlklingenden Idiomen behauptet. In umfassenderm Sinne wäre „Euphonie" eben sowohl „*Bequemlaut für das Sprachorgan*" und „*Wohllaut für das Ohr*." Beides folgt einfachen Gesetzen, deren Kenntniss besonders auf Seiten des Sprachorgans wichtig sein muss. Ist nun alle Sprache lauter reges organisches Leben mit innigem Wechselverhältniss sämmtlicher Bestandtheile, wo bei aller Mannigfaltigkeit der Gebilde doch dieselben (organischen) Gesetze walten: so wird *ein rationelles*, lebendigeres Sprachstudium wesentlich darauf zu achten haben.

Diese Ideen — wir wollen es gern zugeben — mögen manchem denkenden Sprachforscher nicht fremd sein; aber der Verf. macht sie zum Gegenstande eines geregelten, bestimmtern, klarern Denkens; er sucht die Normen nachzuweisen, nach welchen der bildende Sprachgeist in der Beziehung zu Werke gegangen *ist*; dass hier nicht, wie man doch gemeinhin die Sache ansieht, bodenlose Willkür stattgefunden hat oder stattfindet, sondern dass sich Alles nach bestimmten Gesetzen hat fügen müssen, so gefügt hat, wie es eben da ist. So ist es denn nicht ohne tiefern Grund, dass wir sagen: „*Haus*" und „*Häuser*", „*geben*" und „*gibt*", „*bergen*", *birgst*", „*geborgen*", „*Burg*"; ferner dass der Lateiner sagte tango und doch tetigi, fero und daneben porta, sperno und daneben doch sprevi, spretum, ago und daneben abigo, und so unzähliges Andere, was man bisher nur genommen hat, wie es

da war, ohne auf den *Grund* zu gehen. Nichts aber ist erbärmlicher und unserm philosophischen Zeitalter ungeziemender, als jenes nackte, eisige, oberflächliche, alles Nachdenken abtödtende blosse positive Lehren und Wissen, und man muss dem Verf. aufrichtig danken, dass er die Sache zum ernsten Gegenstande seiner Beobachtung, seines Nachdenkens, seiner Reflexion gemacht, keine Mühe, zuletzt auch nicht den bisherigen Mangel an Anerkenntniss gescheuet hat, um sie der Welt zum Bewusstsein zu bringen. Arbeitet sie sich durch, so wird, so muss sie eine grosse Veränderung in unsern Grammatiken, in unsern etymologischen Studien hervorbringen; sie wird vielen Partien Gründlichkeit und Durchsichtigkeit gewähren. Der gründlichen Kunde *solcher* Sprachen namentlich, die in ihren Lautverhältnissen so sehr wechseln oder gewechselt haben, als da sind die deutsche, die hebräische, die romanischen Sprachen, wird diese Hinweisung und Anleitung den wichtigsten Vorschub leisten. Es ist nur zu wünschen, dass die gelehrte Welt darauf eingehe und nicht mit vornehmer Kälte das Beginnen ansieht oder gar belächelt und bespöttelt. Die vielen Tabellen in dem grösseren Werke mögen allerdings für Manchen etwas Abschreckendes haben; auch sind dort mehrere Partien keineswegs ganz hell durchgeführt. Allein sieht man davon ab und hält man sich an die allgemeinen Principien, so wird man gern mit dem Verf. gehen und ihm folgen in ein Gebiet, das bis daher noch so gut als eine terra incognita war. Wohl möglich also, dass Mancher, dem die Phonologie zum ersten Male zur Hand kommt, den Kopf schüttelt. Aber wir müssen mit dem Verf. uns auf „das Sprachgefühl eines Jeden berufen, dem es um die richtige Auffassung und Würdigung zu thun ist", und auf das eine seiner Motto's von J. Grimm: „Wer nichts auf Wahrnehmungen hält, die mit ihrer factischen Gewissheit anfangs aller Theorie spotten, wird dem unergründlichen Sprachgeiste nie näher treten." Und — dürfen wir doch wohl auch nicht fürchten, dass Jemand dem Hrn. W. wegen dieser seiner Studien Kleinigkeitskrämerei und ein Jagen nach Phantomen vorwerfen werde? Dem wollen wir wenigstens die Wahrheit vorhalten, dass in der Sprache nichts ohne Bedeutsamkeit, in *allen* ihren Erscheinungen und Bildungen Organisches, Gesetzliches, Ordnungsmässiges, ein Walten aus Gründen und Ursachen statt findet, oder, wie sich der Verf. (Phonologie S. 494.) sehr richtig ausdrückt: „Wie die *Natur* auch in den *kleinsten* wie in den *grössten* ihrer Erzeugnisse ihr wunderbares Wesen und Wirken erkennen lässt, so verhält es sich auch mit den Schöpfungen des *Sprachgeistes*." *Nichts* ist da zu übersehen oder gering zu achten. Und was den Antrieb zu solchen Studien, die Wichtigkeit und das Interesse der Sache betrifft, so denken wir ganz mit dem Verf. (vgl. das Progr. vom J. 1844. S. 27.): „wir haben es nicht nöthig, erst die Sprache zu *bilden*; wohl aber ist es für ein rationelles tieferes Studium Aufgabe, in das wahrnehm-

bare organische Leben derselben, wie es aus dem so objectiven Drang der Lautgesetze hervorgehen musste, überall mit eigenem Sprachgefühl lebendig einzudringen." Die Erlernung in solchem Gebiete ist, wie W. v. Humboldt sehr richtig sagt, immer nur *Wiedererzeugung* oder Wiederbelebung, ein Zurückbringen des Früher-Gewussten zum Bewusstsein in der Gegenwart.

Phonologie ist dem Hrn. W. diejenige Wissenschaft, welche die allgemeinen Gesetze lehrt, nach denen sich in den bereits vorhandenen Wörtern beim Gebrauche derselben im Sprechen die Formen so bilden, dass sie einzeln, für sich, so wie in der Zusammenstellung mit andern, gut und bequem für das Organ fliessen.

So nämlich construiren wir uns die allgemeine Definition aus dem Gegebenen, da der Verf. unterlassen hat, eine recht scharfe genügende aufzustellen; denn die (Phonologie S. 1.) gegebene: (Phonologie ist die umfassende, systematische Kenntniss des heimlichen, vornehmlich an die Einrichtung der Sprache gebundenen Weben und Gestalten der Sprache) versetzt uns zu wenig und nicht klar genug auf den Standpunkt des Verfassers. Auch vermissen wir dabei die wesentliche Bemerkung, dass er bei solcher Definition voraussetze das *Erschaffen* der Wörter, das *Bilden* der *Wortstämme*. Das gehört aber doch eigentlich mit zur Phonologie. Es war also wenigstens zu äussern, dass der Verf. *hierauf* sich nicht einlassen wollte, sondern dass er Phonologie im *engern* Sinne zu nehmen gedachte. Indessen hätten wir doch auch gewünscht, er hätte den Punkt, das Verhältniss dieser seiner Phonologie zum vorhergegangenen Acte bei der Sprachbildung, dem eigentlichen *Schaffen* der Wörter, *näher* erörtert. Wir finden darüber nur einzelne Andeutungen, z. B. im Programm S. 21. die sehr wahre Bemerkung: „Man wird im Voraus anzunehmen geneigt sein, dass die ältesten Versuche der sprachbildenden Phantasie anfänglich mit noch unbehülflicher Gestaltung zufrieden, wohl eher eine sinnlich starke Ausprägung, eine plastische, sinnliche Fülle für das Ohr haben mochten." Dergleichen wahre Bemerkungen machen uns nur noch begieriger, die Sache genauer und ausführlicher dargestellt zu sehen. Es ist eben so richtig, was der Verf. gleich unmittelbar nachher sagt: „Die bestimmte Articulation der Wörter zum Ausdruck der verschiedenen grammatischen Verhältnisse (Numeral-, Personal-, Temporal- und anderer Beziehungen) war ohnehin auch eine sehr schwierige Arbeit, und nicht wohl ist zu glauben, dass sie mit flüchtigschwebenden, kaum hörbaren Lauten (wie die Flexion in modernen Sprachen hat), ihren *Anfang* hätte nehmen sollen." Eine treffliche Bemerkung zur historischen Begründung der Phonologie im Grossen ist auch (a. a. O. S. 22.): „So kann es, namentlich bei vorkommenden Völkerbewegungen, wie die Geschichte z. B. des Mittelalters kennen lehrt, in der Sprachentwickelung wohl auch Perioden grosser Be-

wegung und Gährung der Sprachelemente geben, woraus, je nach Beschaffenheit des vorhandenen Sprachstoffes und je nach dem geistigen und gemüthlichen Zusammenwirken des Volks auf die Umbildung und harmonische Gestaltung der Sprache ein neues Kunstgebilde hervorgehen mochte, eine mehr oder weniger glückliche Annäherung zur organischen Gesetzmässigkeit, Schönheit und möglichen Vollkommenheit. Was an feiner Wahrnehmung und euphemischer Durchbildung anfangs noch fehlen mochte, ward dann sicherlich im Verlaufe der Entwickelung gewonnen. Das Unbequeme und Unschöne muss weichen, sobald man das weit Bequemere und Gefälligere irgendwo gefunden und als solches erkannt hat." Und nicht an einzelnen Wörtern blos geschieht das, sondern an ganzen Reihen und Arten. Hr. W. nennt das *Symphonie*, symphonetisches Verfahren.

Also mit dem ersten *Erschaffen* der Wörter, der *Grundlaute* hat es die Phonologie, wie sie vor uns liegt, nicht zu thun, sondern nur mit deren *Ausbildung* und *Umbildung*, oder, wie es der Verf. nennt, mit der *organischen Lautbildung*, die gleichsam das Samenkorn und das erste Keimen des Wortes voraussetzt. Sie zerfällt dem Verf. in zwei Hauptabtheilungen: I. Von der organischen Lautbildung im Allgemeinen; II. von dem Weben des Sprachgeistes in Entwickelung und Ausbildung des Sprachorganismus. Wir haben an diesen Aufschriften zu tadeln, dass sie nicht scharf, nicht markirend und auseinanderhaltend genug den Inhalt bezeichnen. Wir hätten lieber gesagt: *Von dem Wesen der einzelnen Laute an sich*, und: *Von ihrer Anwendung und Umbildung in Entwickelung und Ausbildung der Wörter und ihrer Formen.* Auch hätten wir gern gesehen, der Verf. hätte sich der Consonanten eben so wie der Vocale angenommen und deren Eigenthümlichkeit eben so herausgestellt. Sie, die Gebeine, die Rippen der Sprache verdienen mindestens eine gleiche Berücksichtigung, wo nicht eine noch grössere als die Vocale. Was darüber der Verf. gesagt hat, hin und wieder, ist vortrefflich und macht den Leser um so begieriger nach Mehrerem. Z. B. (S. 2 f. des Progr. und der Schrift über die deutsche Sprache): Die zur Bildung eines Consonanten erforderliche Mundstellung neigt sich lieber zu dem einen als zu dem andern Consonanten, je nach der Verwebung, worin sie mit andern Lauten erscheinen, verschieden. Dieses Lautgesetz (*Gesetz der Vocalneigung*) wirkt vor- und rückwärts, auf An- und Auslaut eines Consonanten, und schliesst umgekehrt auch das organische Verhältniss der verschiedenen Vocale zu einem bestimmten Consonanten in sich. — — (Hiernach löst sich zum Theil schon die Frage z. B., warum wir in unserm Alphabete *be, de, ge, ka, ka* und nicht umgekehrt sagen; *ba, da, ga, he, ke*, und warum in andern Sprachen wieder anders? warum *em, en, ix*, im Griechischen *μῦ, νῦ, ξῖ*?") Ueberraschend treffende Bemerkung! Wie wenige unter den vielen tausend mal

tausend Lehrern des Abc's mögen je hieran gedacht haben! Aber auch die Gruppirung der Consonanten an und für sich war hier zu besprechen. Auch sie führt zu höchst interessanten Aufschlüssen, markirt in Vielem den Genius einer Sprache, eines Volkes.

Je mehr wir in der Beziehung vermissen (der Verf. hat das Fehlende zum grossen Theile nachgeholt in dem Progr. S. 18 ff.), desto mehr hat der Verf. hinsichtlich der Vocale geleistet, obwohl auch hier wir gleich von vorn herein gern von dem Klange und der Bedeutsamkeit *dieser* Laute und ihrer Verhältnisse zu einander einleitende und vorbereitende Bemerkungen gelesen hätten. Ueberall aber treffen wir auf einzelne Urtheile, welche für weitere Forschungen von Wichtigkeit sind und von richtiger und feiner Beobachtungsgabe, und von fleissiger und emsiger, ja man möchte sagen von angespornter und unermüdlicher Thätigkeit, bei den mannigfachen Schwierigkeiten, zeugen. Wir wollen unsern Lesern noch eine Auswahl daraus geben, um sie in den Stand zu setzen, über des Verfs. Leistungen zu urtheilen und wo möglich zu reger Theilnahme an der Sache zu begeistern (Phonologie Seite 14.): „Jedes Wort ist ein innig verwobenes Ganze; darum kann ein und derselbe Consonant in dem einen Worte diesen, in dem andern Worte jenen Vocal, in dem einen die helle, in dem andern die dunkle Aussprache des Vocals bewirken. — Es kommt nicht nur der Anlaut, sondern auch der Auslaut der Consonanten im Wort und ihr gegenseitiges Verhältniss in Betracht, und die *geringste* Abweichung eines Wortes durch Aenderung auch nur *eines* Consonanten oder in Ansehung der kürzern oder gedehntern Aussprache bewirkt andere Vocale oder verschiedenen Laut derselben.“ — „Der Grad von Kürze oder Dehnung der Aussprache ist von wesentlichem Einfluss, wonach es sich in jedem besondern Fall bestimmen muss, ob der eine oder der andere Vocal fügsamer oder bequemer sei. Ein Vocal, der in grosser Dehnung bequem zu sprechen, wird minder bequem wo nicht hart und widrig bei flüchtiger Aussprache“ (Programm S. 3.). — „Es besteht nicht allein zwischen je zwei der nächsten oder unmittelbar sich berührenden Laute und Sylben ein organisches inniges Verhältniss, das die mehr oder minder bequeme Aussprache bedingt, sondern auch zwischen den sämmtlichen Lauten eines Wortes; — ja, noch mehr! auch zwischen Wörtern und Wörtern im lebendigen Geweb eines *Satzes*, d. h. alle Bestandtheile einer Sprache kommen auf die mannigfaltigste Weise in lebendige organische Wechselwirkung, die eben im Context eines Satzes besonders fühlbar wird“ (a. a. O. S. 4.). — „Giebt man auch [gemeinhin] eine gewisse Assimilation in den Buchstaben der einzelnen Wörter zu, besonders jener, die sich unmittelbar berühren, auch allenfalls den Einfluss der Vor- und Nachsylben auf den Inlaut des Wortstammes: so denkt man doch entweder gar nicht oder allzu wenig an die lebendige orga-

nische Attraction und eingreifende Wechselwirkung der Wörter unter einander; vielfältig achtet man kaum auch die phonetische Wirkung der Sylben unter einander. — — Noch mehr übersieht man die Einflüsse von Dehnung oder Kürze und Raschheit der Aussprache. *Und doch ist dies Alles so bedeutsam für ein gründliches Auffassen des Sprachlebens!*“ (A. a. O. S. 5.) — „Das Diphthongenleben ist von besonders eingreifender Wirksamkeit auf die Gestaltung der umgebenden Laute.“ (A. a. O. S. 14.) — „Der Geist ist es im Menschen, der schon ursprünglich den noch rohen Grundstoff der Wörter sinnig wählte, ihn bildete und beherrschte. Wenn dann die Sprache eines Volkes im Fortschritt der Entwickelung (der fortschreitenden Cultur des Geistes entsprechend), zu einem lebendigen, natürlichen Organismus erwuchs: so ist sie doch kein natürlicher Organismus in dem Sinne, dass der letztere aus eigener Lebenskraft sich entwickelt hätte: vielmehr ist es eben das geistige Princip und Leben, welches die im Sprachgefühl waltenden Lautgesetze und all ihren heimlichen Zug wahrzunehmen und, indem es *darnach* jede Wortbildung, Flexion u. s. w. handhabt und sich gern diesem Naturleben hingiebt, ja selber es durchherrschen lässt, allerdings die Sprache zu einem *natürlichen* Organismus, zu einem in den feinsten Beziehungen naturgemässen Gebilde gestaltet. Ohnehin ist ja die Sprache nicht ausser dem Geiste (als ein Naturgebilde), sondern sie lebt und ruht geheimnissvoll im *Geiste*, der sie trägt, bewahrt und fortbildet, ja gleichsam in ihr sich verkörpert, so dass Gedanke und Laut innig verschmilzt.“ (S. 33.) U. s. w.

Diese Auszüge mögen genügen, theils um unsere Leser den Hrn. W. als den kennen zu lehren, als welchen wir ihn *oben* gezeichnet, als einen Mann von Geist und regem Forschen, theils um ihnen seine Forschungen lieb und werth zu machen. Ref. schlägt das Ergebniss derselben, das bereits da ist und sich noch künftig erwarten lässt, sehr hoch an. Nicht blos dass es „von hohem Interesse ist“, sagen wir mit Hrn. W. (Progr. S. 29.), „dies heimliche Naturleben, die einfältige Naturwahrheit des Sprachgebrauchs zu belauschen und in aufmerksamer Beobachtung an unzähligen Spracherscheinungen wahrzunehmen, wie alle Regelmässigkeit und alle s. g. Anomalie mit dem feinsten Tact und Gefühl der Euphonie gewählt ist, wie überall in jeder Sylbe, in jedem Wort die Lautgesetze walten, so dass man nicht vielleicht dies und jenes ändern dürfte“: „es wird sich (vgl. S. 31.) bei allen Studien alter und neuer Sprachen die phonologische Methode als ungemein praktisch erweisen, und nach kurzer ernstlicher Uebung auch als sehr leicht und bequem. Alle Bestandtheile und allen Bau einer jeden Sprache nicht als ein starres Gegebenes hinnehmen zu müssen, sondern in jeder Sylbe das regste organische Leben und überall das heimliche Weben der Sprachgesetze (und überdies die sinnreichste *logische Technik* in aller Gliederung

und Ordnung) zu erkennen und das Lebendige der Sprache selbst nachzuleben, — das ist doch weit interessanter und lehrreicher, als etwa nur auf steifen Regeln der Grammatik oder auf den oft schwankenden Angaben des Wörterbuchs gehen zu sollen, ohne alle Richtschnur; dass es z. B. nur hiesse, man sagt nicht so sondern so; man sagt z. B. nicht: das gutes Kind — — weil es der „*usus*" nicht „erlaubt". (S. 27.) — „Wir haben es nicht nöthig, erst die Sprache zu bilden; wohl aber ist es für ein rationelles tieferes Studium Aufgabe, in das wahrnehmbare organische Leben derselben, wie es aus dem so objectiven Drang der Lautgesetze hervorgehen musste, überall mit eigenem Sprachgefühl lebendig einzudringen." (Phonologie S. 499 f.) „Gern vertieft sich der aufmerksame Forscher in alle die Mannigfaltigkeit der Lautverhältnisse, welche irgend in der verschiedenen Wortbildung, Flexion und Construction sich gestalten und ins Unendliche durchkreuzen mögen und, bei allem freien Spiele nationaler und individueller Eigenthümlichkeit, doch in jeder Sprache zur Einheit eines lebendigen Organismus verwebt sind. — — Solche Betrachtung kann nicht ohne das Gefühl der Bewunderung sein, und es steigt die Bewunderung, je mehr wir uns überzeugen, wie einfach die Gesetze sind, die da überall walten, und wie gerade die in diesen einfachen Gesetzen liegende, *ins Tiefste eingreifende Gebundenheit* das von der Natur geordnete Mittel war, um in dem Verkehr der Völker das dem Menschen verliehene Sprachvermögen zu diesem Reichthum angemessener Sprachentwickelung zu führen. Es bewährt sich hier das tiefsinnige Wort des Dichters (Rückert): „„Sichre, stille, ungestörte Architektin, o Natur, baue fort nach unbewusstem Kunst-Modelle, baue recht.""

Mit diesem reinen, wissenschaftlichen Interesse verschwistert sich aber auch ein baarer *Nutzen* solcher Phonologie für das etymologische, grammatische und stylistische Studium einer Sprache und ihrer Dialecte. Es ist offenbar, dass durch die Phonologie die Gründlichkeit solcher Forschungen, die rechte Würdigung so vieler sprachlichen Formen, die rechte klare Einsicht in die Natur des Rhythmus von Sätzen und Perioden gewinnt. Sie dient mithin nicht blos zur Beurtheilung von Vorhandenem, sondern leistet selbst bei neuen Schöpfungen und für neue Schöpfungen geeigneten Vorschub. „Auch als Hülfsmittel der Kritik wird in manchen Fällen, wo bei den alten Schriftstellern die Lesarten im Widerstreit und das Urtheil schwierig ist, eine umsichtige und sorgfältige phonetische Abwägung beachtungswerth sein." (Phonol. S. 498.). Und „im Gegebenen schärft sich der Sinn" (S. 496.). Das ästhetische Gefühl, der Sinn für das Schöne und Passende wird geweckt und genährt, wo mit solchem Tacte und mit solcher Schärfe das Object gehandhabt wird.

Im Besondern hat der Verf. sein Verfahren angewendet ein-

mal auf die deutsche Sprache: daher entstand die Schrift Nr. 2., und sodann auf das Englische: daher das Programm (Nr. 3.).

Dr. *Hefter.*

Die Götterwelt der alten Völker. Nach den Dichtungen der Orientalen, Griechen und Römer dargestellt von Dr. *Th. Mundt.* Mit 49 Abbildungen nach Antiken auf 24 Tafeln. Berlin, Verlag von F. H. Morin. 1846. kl. 8.

Sieh da! wieder eine Götterlehre oder eine sogenannte Mythologie. Aber der Titel schon ist sonderbar. Das Buch soll die Götterwelt der alten Völker geben nach den *Dichtungen?* Allein ist in denselben oder in der Religion dieser Völker nicht auch Reflexion? Begriff? Thätigkeit des Verstandes? Und liegt dieselbe nicht vielmehr zunächst hier zum Grunde? und ist nicht die Dichtung erst das *Secundäre?* Der Mythos oder die mythisirende Phantasie und die Poesie von Fach hat die früheren desfallsigen Gebilde des denkenden Verstandes erst weiter angebaut und dichterisch ausgesponnen das Dogmatische.

Erweckt schon auf solche Weise der Titel Bedenken, ob wir an dem vorliegenden Buche ein wissenschaftliches Werk haben: so überzeugt uns von dem Gegentheil der erste flüchtige Blick in dasselbe. Da ist von selbstständigen Forschungen nichts zu finden. Ja! sogar das, was gegeben, ist äusserst unvollständig, dürftig, häufig unrichtig. Der Verf. kündigt zwar das Werk als blosse Compilation an (in dem Vorworte), will ihm aber doch wenigstens das Verdienst der populären Bearbeitung der wissenschaftlichen Resultate beanspruchen. Allein selbst diess müssen wir ihm ableugnen in den meisten Partien. Das Werk soll an die Stelle des gegenwärtig veralteten ähnlichen Handbuches von Moritz treten, „der in seinen dem grössern Publicum sehr dienlich gewesenen mythologischen Schriften mit einer für seine Zeit ausserordentlichen Feinheit und Anmuth der Behandlung den Stoff der alten Mythologie formte und sich auch auf diesem Felde als einen unserer besten deutschen Stilisten bewies.“ Aber in Moritz's Werke ist doch noch Geist; dieser Mann schwebte über seinem Stoffe, machte allgemeine interessante Reflexionen. Von alledem nichts oder sehr wenig im vorliegenden Buche. Hätte nur Hr. M. das Werk von Moritz zum Grunde gelegt und hin und wieder nachgeholfen, so würde er sich ein Verdienst erworben haben, nicht aber durch diese oberflächliche, unsystematische, unwissenschaftliche Compilation, die alles Geistes, alles Salzes entbehrt.

„Der Verf. hat oft mit den ausführlich mitgetheilten Stellen der alten Dichter geschildert, und wenn darin eher zu viel als zu wenig geschehen, so hängt diese Ergiebigkeit der Dichter-Citate doch mit der ganzen, wie ihm dünkt, anerkennungswerthen Aufgabe zusammen, welche sich dies Buch gestellt, und wonach es

gewissermaassen eine poetisch illustrirte Mythologie bezweckt, welche die Mittel ihrer Darstellung aus den ersten ursprünglichen Gestaltern des Stoffes selbst gewinnen sollte" (Vorwort). Ja! wohl sind Auszüge aus Dichtern vorhanden und oft so lang, dass sie viele Seiten einnehmen (vgl. S. 82—89.), oder aus Uebersetzungen entlehnt, die nichts weniger denn fliessend deutsch und für Jeden verständlich und geniessbar sind (vgl. aus Aeschylus S. 429. oder S. 358., wo noch dazu die keuschen Seelen auffallende Stelle: „die Menschenlöwin, die geschlafen hat beim Wolf, da fern der hochgeborne Löwe war," als ob dieselbe nicht hätte können weggelassen werden!). Warum konnte denn aber das nicht auch in *Prosa* schön dargestellt werden, vom Verf., der ja selbst eine Kunst derselben geschrieben? Dass die Mythen der alten Griechen auch in *dieser* Form gefallen und die Herzen anziehen, lehren Becker's „Erzählungen" und Gustav Schwab's „die schönsten Sagen des classischen Alterthums", von welchen bekanntlich bereits wiederholte Auflagen erschienen sind.

Wie wenig Beruf der Verf. zu einer solchen Arbeit, wie die vorliegende ist, gehabt hat, wie wenig Einsicht in die Sache selbst er besitze, und wie oberflächlich und fahrlässig er bei der Abfassung der Schrift zu Werke gegangen sei, davon finden sich Spuren auf jeder Seite. Nehmen wir zum Beweise die Darstellung der *griechischen* Götterwelt nach den Dichtungen *dieses* Volkes. Da ist die Aufschrift: „*die Religion der Griechen.*" Ist nun beides Ein und dasselbe? — In ziemlich pretiösen, um nicht zu sagen hochtrabenden Worten beginnt die Einleitung also: „Auf der Grenzscheide zwischen Asien und Europa, unter einem milden, in ewiger (?) Heiterkeit strahlenden Himmel liegen die griechischen Inseln, und auf ihnen sollte sich in längst verblichenen Zeiten zur Wahrheit und Wirklichkeit gestalten, was als Ideal und unerreichter Traum in dem Herzen der ganzen Menschheit gepocht (?) und *gelebt*." Ist denn aber das eigentliche Hellas, die *Wiege* aller hellenischen Cultur, auf dem *Festlande* von Europa, und die griechischen Colonien in Kleinasien auf dem *Festlande* von Asien, die eigentlichen *Mehrer* hellenischer Cultur, für nichts zu achten? — Von sehr unzeitiger Morosität zeugen die darauf folgenden Worte: „Und die Geschichte dieses Volkes des alten schönen und freien Griechenlands, durch die Nacht aller Zeiten hindurch leuchtet sie noch jetzt, ein nimmer erlöschender Stern, hinein in unsre trübe, umschleierte Gegenwart, allen unseren Hoffnungen und Träumen die Gewähr der Möglichkeit gebend und unsere verzagenden Herzen aufrichtend zu neuem Kampfe und unermüdlichem Streben." — Ungenügend, aus wenigen allgemeinen, meist inhaltsleeren Floskeln bestehend und in die Sache wenig oder schief eingehend ist die Deduction, dass die Religion der Griechen die Religion der Schönheit wäre. — Was in und an dieser Religion wirklich positiver Glaube, was blosse poetische Fiction der Dichter

gewesen, unterscheidet der Verf. so wenig, dass er S. 181. sagt: „Auch die Götter [der Griechen] haben sich nicht auf einmal verkündet; ein Geschlecht nach dem andern ist aus dem Chaos hervorgestiegen, und diese Geschlechter der Götter von ihrem Urvater an zu verfolgen bis auf die hinsterbenden Enkel, das sei jetzt unsere Aufgabe, bei der die Dichter und Schriftsteller [also doch nicht die Dichter allein?] des Alterthums uns als Leitfaden und Grundlage dienen werden, und die wir, so viel es irgend thunlich, überall selbst sprechen lassen werden.“ Klingt das Erstere nicht, wie wenn diese Götter einst gelebt hätten? und *nicht* von der Phantasie der Griechen geschaffen, gedichtet? Wie wenn sie in einer Nacheinanderfolge in der Zeit gezeugt, geboren worden wären? — Wie? wenn das Alles, was man davon in den Schriften der Alten vorfindet, blosse Dichtung, und, was das Theogonische anlangt, erst spätere Reflexion und Systematisirung ist, die der wissenschaftliche Forscher in unsern Tagen trennen, auflösen, erklären, in seinen Gründen nachweisen muss? — Wie wenig der Verf. seiner Aufgabe gewachsen und mit dem gegenwärtigen Standpunkte der Forschungen auf dem Gebiete des griechischen Alterthums vertraut war, lehrt ferner, dass er S. 182 f. die Pelasger von den Hellenen unterscheidet und S. 183. sagt: „Es war also [nämlich weil Herodot, der Aegyptoman, es sagt!] im Wesentlichen die Religion der Aegypter, die nach Griechenland sich verpflanzte und dort jenen höheren Aufschwung der Poesie nahm, wie sie diesem herrlich begabten Volke eignen musste.“

„Als zweite und wichtigere Stufe zur griechischen Mythologie“ [so heisst dem Hrn. M. nun wieder die Religion der alten Griechen] gelten ihm „die Götter von Samothrake“! Bei dieser Darstellung hält sich der Verf. an Schelling's bekannte — wir wollen *nicht* mit dem Verf. sagen: berühmte — Abhandlung. Allein der leitet Alles aus Phönicien ab. So hätte sich denn hier auf dieser Insel ein Religionssystem gebildet, ein buntes Gemisch von ägyptischen und phönicischen Religionsbegriffen!! Den Beweis hiervon überlassen wir den alles Hellenische aus dem Oriente herleitenden Alterthumsforschern. — Die Hesiodische und Homerische Götterwelt wird äusserst dürftig und unvollständig bloss mit einigen Worten über Hesiod eingeleitet, die wir obendrein hier noch gern entbehren mögen. Von Homer kein Jota und von seinem Verhältniss zur griechischen Religion, was doch so bedeutsam ist. Zur Erklärung und Aufhellung des theogonischen und kosmogonischen Systemes des Hesiodus ist nichts beigebracht, sondern nur immer nackt hingeschrieben: der und der ist der Sohn, die und die ist die Tochter der oder der Gottheit, ganz nach der erbärmlichen, in den bisher gewöhnlichen Handbüchern der Mythologie üblichen Weise.

Bei der Darstellung der einzelnen Gottheiten und anderen höheren Wesen — der Verf. unterscheidet nämlich nicht, obwohl

doch auf dem Titel des Buches blos eine Erörterung der Götterwelt angekündigt ist, die eigentlichen Götter der Griechen und die blosen, in der Phantasie von Theogonisten und Kosmogonisten existirt habenden personificirten Wesen, die bekanntlich gar keine Verehrung genossen haben — lässt sich in jedem Artikel diese oder jene Ausstellung machen. Wir müssten ein ganzes Buch schreiben, wenn wir alle die Unebenheiten, Fälschungen, halbwahren Behauptungen widerlegen oder auch nur aufzählen wollten, die sich allein in dem Abschnitt über die griechische Götterwelt vorfinden. Mit den übrigen verhält es sich aber eben so. Um dies unser Urtheil zu bekräftigen, wählen wir noch aus dem dritten Abschnitte über „die Religion der Römer" Folgendes aus und überlassen kundigen Lesern selbst das Urtheil. S. 483.: „Nicht wie bei den Griechen sind die Götter Rom's älter, wie die Römer, sondern es war von Anfang die ewige Stadt, die heilige Roma, und erst nachdem ihre Mauern gegründet, ihre Grenzen gezogen waren, erst dann (?!) wurden die Götter berufen, in die Mauern der ewigen Stadt einzuziehen. Sie wurden berufen aus fremden Gegenden, sie wanderten ein mit fremden Colonisten, oder sie wurden dem Volke gesetzt nach localen Bedürfnissen oder auch creirt aus den gefeierten Helden des alten Rom." (Welche Unkunde der Anlage Rom's und seiner ursprünglichen Verhältnisse gehört dazu, so etwas zu behaupten!) — Ebendas.: „Aus der Fremde waren die meisten der römischen Götter gekommen, und fremd blieben (?) sie dem römischen Volk." — S. 486.: „Mit den eingewanderten Griechen, und besonders den aus Troja Geflüchteten, an deren Spitze *Aeneas* stand, kamen die griechischen Götter." (Waren die Trojaner Griechen? hat es einen Aeneas *gegeben? Ist* eine Einwanderung desselben in Latium erfolgt? Oder ist das nicht Alles baare Dichtung?) — Der Jupiter Feretrius wird (S. 498.) erklärt als der die Feinde Vernichtende (!?). — S. 490. wird gesagt, dass die Christen dem Jupiter vorzugsweise gefeiert worden seien, da doch weder Ovid noch Valerius Maximus in den betreffenden Beweisstellen darauf nur im Mindesten hindeuten. — „Mars", heisst es S. 530., „ist recht eigentlich als der Gott zu betrachten, welcher dem Leben in allen Beziehungen vorzustehen hatte, und, sobald der Römer die Schwelle seines Hauses und den Schutz der häuslichen Götter verlassen, war es Mars, der, zu welcher Verrichtung und Beschäftigung der Römer sich auch wenden mochte, ihn beschützte und von ihm als segnende Gottheit angerufen ward. So erscheint Mars als der Gott des Lebens u. s. w." (Was heisst das anders, als das doch so sehr markirte Wesen dieses Gottes völlig verkennen?) — Fama wird S. 536 f. als Göttin aufgezählt, und doch ist sie nichts weiter gewesen als eine blosse spätere dichterische Personification! — S. 537.: „Apollo, dieser vielbedeutsame Gott des Griechenthums, ward, als er nach Rom einwanderte, seiner königlichen Herrschaft (?) und seiner weithin

reichenden geistigen Macht entkleidet und schlich gewissermaassen als Bettler durch die Strassen der ewigen Stadt.“ (Diese Unwahrheiten, sie sollen wohl noch obendrein für geistreiche Reflexionen gelten?) U. dgl. in Menge mehr. Bei den Citationen der Schriften der Alten kommen mitunter welche vor, wo nur das Buch der Schrift, nicht die Capitel angeführt werden (z. B. Dionys. I. VI. oder Liv. XXIX.). Nun suche der Leser!

Zuweilen hat sich der Verf. selbst vor stylistischen Fehlern nicht genug in Acht genommen, als z. B. S. 496.: „Sorgte Juno mehr für das materielle, irdische Wohl des Volkes, so überwachte Minerva ihr (?) geistiges Wesen, stand ihr (?) fördernd zur Seite in all ihrem (?) Thun u. s. w.“

Auf solche Weise hat der sonst so gefeierte Verf. der „*Kunst der deutschen Stylistik*“ in dem vorliegenden Werke sich eben kein opus perenne geschaffen.

Die Abbildungen (nach Antiken) hätten für ein solches *allgemeines* Werk *auch* sollen mit grösserer Vorsicht gewählt werden. Manche derselben werden keuschen Augen ein Scheusal, lüsternen ein Reizmittel sündlicher Lust, der spöttischen Jugend ein Gegenstand des Hohnes und Anlass zu Witzeleien sein.

Dr. *Heffter.*

Q. Horatii Flacci epistola ad Pisones. Edidit et annotat. illustravit *P. Hofman Peerlkamp.* Leiden, 1845. 8.

Wenn schon in Peerlkamp's früheren Bearbeitungen der Horazischen Gedichte von allen Beurtheilern eine gewisse Hyperkritik erkannt wurde, so tritt diese in der Recension der A. P. in einem noch höheren Grade hervor. So wahr P's. Ansicht ist, dass Horatius tam frequenti lectione per tot saecula repetitus et in scholis explicatus, neque ad intelligentiam omnium statim apertus, manus interpolantium effugere non potuit, ein Urtheil, was jeder Erklärer des Horatius ohne anzustehen unterschreiben wird, so dürfen wir aber auch auf der andern Seite nie vergessen, dass wir einen Dichter vor uns haben und keinen strengen Philosophen, dessen Absicht gewesen wäre, die nothwendigen Eigenschaften der Poesie in einem streng wissenschaftlichen Zusammenhange zu entwickeln. Die Tendenz des Dichters ergiebt sich wohl klar aus dem ganzen Werke, wenn man unbefangen und ohne Einseitigkeit das Ganze überblickt. Eine planmässige Behandlung des Gegenstandes ist durchaus nicht ausgeschlossen, ja sie muss sogar deutlich hervortreten, aber nur nicht in streng systematischer Form, sondern vielmehr als eine zufällige Anordnung. Diese hat aber Hr. P. in seiner Befangenheit nicht erkannt, und darum meint er: Praecepta Pisonibus tradita, ipsa quidem sola per se singula sunt apta et connexa, sed universa adeo perturbata, ut nullum fere inter ea

apparent vinculum, et oratio magis videatur hominis, ne quid gravius dicam, inepte garrientis, quam poetae naturae, studio, usu et exemplis Graecorum formati ac paene perfecti. Wäre nur Jeder, welcher an dem Horaz sich versucht, in seinen Erklärungen und Expositionen so klar, so würde man weniger oft die oratio hominis, ne quid gravius dicam, inepte garrientis, quam interpretis finden. Allerdings hat mancher Interpret durch unnöthige Mühe geschwitzt und sich abgearbeitet, um Einheit in das Gedicht zu bringen, und wenn wir die von Herrn P. am Ende seiner Ausgabe gegebene Anordnung der nach seiner Meinung vorliegenden praecepta perturbata betrachten, so können wir nicht läugnen, dass sie ihm manchen Schweisstropfen gekostet haben mag. Als Beweis mögen folgende neu geordnete Verse dienen:

— et varias inducere plumas
Undique collatis membris, *ut nec caput uni*
Nec pes reddatur formae, sed — —

Was würde wohl Horaz zu solcher Poesie gesagt haben, er, der natura, studio, usu et exemplis Graecorum formatus ac paene perfectus ist. Wir können durchaus nicht erkennen, was der gelehrte Herr P. sagt: Remanet semper poema hominis ignorantis quid velit, qui regulas non alteram ex altera concinne deducit et derivat, sed subito et temere projiciens, omnia sursum deorsum permiscet, et quasi epistolam ex centonibus consuit, quam vere appellare possis rudem indigestamque molem *Nec bene iunctarum discordia semina rerum.* Solches Urtheil kann nur aus einem vollständigen Missverständniss, ich will nicht sagen aus einer offenbaren Unkenntniss der Dichtungsweise des Horaz hervorgehen. Horaz ist kein Pedant und kein pedantischer und hypochondrischer holländischer Schulmeister, er ist Dichter, und zwar ein wahrer Dichter, der mit Begeisterung für empfängliche Gemüther, nicht für kalte Verstandesmenschen producirt. Und hätte Horaz dies Gedicht geschrieben in summa festinatione, ut, verbi causa, ni uno die absolvisset, vita ageretur vel aliud esset in mora periculum ingens, wodurch er, P., ihn allenfalls entschuldigen möchte, so würde er, insofern er die im Gedichte unverkennbar vorhandene Absicht nicht aufgegeben hätte, nicht anders geschrieben haben. Uebrigens lässt sich nichts Ungereimteres denken, als dass ein wahrer Dichter durch äussere Verhältnisse bewogen werden könnte, nicht Dichter zu sein. Horaz wollte auch gar nicht, wie Herr P. meint, partes magistri agere, sondern nur eine verständige Beobachtung und geschmackvolle Reflexion, welche jedoch immer ein tiefes Eindringen in das Wesen der Poesie erkennen lässt, anstellen. Der richtige Sinn für das Schöne ersetzt durchaus überall die Speculation bei ihm, und die durch ernstes Studium der Poesie gewonnenen Grundsätze erscheinen meistentheils bei ihm in der Form der äusseren Beobachtung. Man lese nur seine Satiren, um sich von der Wahrheit dieses Satzes zu überzeugen.

Herr P. kann dies freilich nicht erkennen, was tausend vernünftige Menschen bisher gefunden haben, obgleich er zugiebt, dass in den übrigen vorhandenen Episteln sich eine grata ac familiaris negligentia zeigt, freilich nicht ohne vinculum et consecutio rerum ac verborum. Weiter brauchen wir aber auch gar nichts, als jene grata ac familiaris negligentia, um das Gedicht würdigen zu können. Wir finden hier denselben Charakter, wie er sich in den Sermonen zeigt; es ist derselbe Ton des nachlässigen Geplauders, und die Sprache hält sich ganz auf derselben Linie. Jedoch soll hiermit nicht gesagt sein, dass die ars poetica eine Satire im engeren Sinne sei. Wenn auch einzelne Theile satirische Farbe haben, wie besonders der Schluss von v. 453. an, so darf man doch nicht nach einzelnen Theilen den Charakter des ganzen Gedichtes bestimmen wollen. Jedoch hiervon später.

Ueber die Veranlassung zur Abfassung giebt Herr P. Folgendes an: Pisones, pater et filii, erant elegantis ingenii. Alter ex filiis, maior natu, fieri cupiebat, quod ipsi natura negaverat, poeta. Pater aptiorem foro et eloquentiae videbat. Quare a poesi deterrere voluit. Horatius hac Epistola deterruit. Scripsit Epistolam rogatu Pisonis, lente et otio. Nam summa difficultas versuum bene factitandorum adolescenti prudenter erat ostendenda. Was nicht Herr P. Alles weiss! Abgesehen davon, dass es noch sehr fraglich ist, ob es der Piso ist, welcher gewöhnlich angenommen wird als der, an welchen das Gedicht gerichtet sei, so weiss Herr P., dass Horatius den jüngern Piso wirklich von seinem Vorhaben zurückgeschreckt, ferner dass er lente et otio daran gearbeitet habe. Zeigt sich dies aus dem Gedichte selbst, oder hat Herr P. einen Scholiasten, aus welchem er diese Notiz entnommen? Wir müssen gestehen, dass Herr P. sich fast für unfehlbar hält, dass er mit solcher Dreistigkeit etwas behauptet, was nur ein Einfall von ihm ist, freilich ein Einfall, der ihm für die Beurtheilung des ganzen Gedichtes höchst willkommen ist. Man nimmt gewöhnlich an, und auch Herr P., dass das Gedicht an den L. Calpurnius Piso gerichtet sei, welcher 739 u. c. mit M. Drusus Libo Consul war. Porphyrion in seinem Commentar setzt hinzu, dass dieser Piso studiorum liberalium antistes, ein Gönner der Dichter und Künstler, ja selbst Dichter gewesen sei. Dieser Piso war 705 geboren. Dio Cass. 64. p. 535. Gleich nach seinem Consulate wurde er Statthalter in Pamphylien, erhielt 743 von Augustus den Auftrag, die Unruhen zu dämpfen, welche Vologeses erregt hatte. Unter Tiberius wurde er Praefectus urbi. Plin. 14, 28., Sueton. Tiber. 42., Velleius 2, 98. Er starb im 80. Lebensjahre 785. Tac. A. 6, 11. cf. 10. Vell. äussert sich sehr rühmlich über den Charakter des Piso; er nennt ihn diligentissimum und lenissimum securitatis urbanae custodem, und ib. § 3.: De quo viro hoc omnibus sentiendum ac praedicandum est, esse mores eius vigore ac lenitate mixtissimos, et vix quemquam reperiri posse, qui aut otium

validius diligat, aut facilius sufficiat negotio, et magis quae agenda sunt curet sine ulla ostentatione agendi. Dass er ein Gönner der Poesie und Dichter war, geht aus der Anthologie hervor, worin Epigramme von Antipater aus Thessalonich an ihn gerichtet sind. Brunck Anal. II. p. 112. Aeussere Gründe jedoch machen die Annahme dieses Piso bedenklich. Nirgends werden Söhne von ihm erwähnt. Die Zeit, in welcher Horatius an den Piso das Gedicht richtete, musste entweder im Jahre seines Consulats oder früher sein; denn nach seinem Consulate war Piso immer abwesend in den Kriegen in Thrakien von 743—746. Fiele das Gedicht in das Jahr seines Consulats und hatte Piso Söhne, so konnte der älteste damals kaum älter als 14 Jahre sein. Aber auf junge Leute von diesem Alter scheint das Gedicht nicht zu passen, denn *Hor.* nennt die Söhne iuvenes und spricht wie zu Männern, welche die Dichtkunst ausüben und sich ein Urtheil zutrauen können, so dass der älteste schwerlich jünger als 18 bis 20 Jahre sein kann. So bleibt es also wohl unentschieden, wer die Pisonen waren, denn an Cn. Calpurnius Piso ist nicht zu denken. Wie kann also Herr P. so ohne alle Autoritäten noch nähere Umstände wissen wollen?

Ferner behauptet Herr P., dass Horatius das Gedicht in der jetzigen Gestalt auch deshalb nicht habe abfassen können, weil er consuluit libros Graecos de arte scriptos, Aristotelis, et, quod ex Scholiastis cognovimus, Neoptolemi, cuius praecepta in hunc librum congessit. Qui tandem adeo sanae mentis homini, ne dicam Horatio, hoc in eam mentem venire potuit, ut in tali causa, iis adiumentis et exemplis instructus, Epistolam scriberet de eo, quod in natura et forma poeseos verum esset et elegans, idemque in ea scriptione ipsam formam ita negligeret, ut magis videretur exemplum dedisse pessimae formae; quasi proponere voluisset, ut Graeci dicunt, *τὴν ἐκ διαστροφῆς ἐπανόρθωσιν*? — Horatius eminentissima praecepta, teste Scholiasta, ex Neoptolemo congessit. Selegit igitur, et in seligendo iudicium adhibuit. Etiamsi Neoptolemus in oeconomia fuisset negligentior, Horatius esse non potuisset.

Was will Herr P. nun hierdurch beweisen? Nichts weiter als seine eigne Einseitigkeit. Zuvörderst wissen wir über Neoptolemus nichts weiter, als was Porphyrion sagt: In hunc librum congessit praecepta Neoptolemi *τοῦ Παριανοῦ* de arte poetica, non quidem omnia, sed eminentissima. Wir wissen aber von Neoptolemus nichts weiter, als dass er noch bei Athen. X. p. 454. (Schweigh. IV. p. 167.) und XI. 476. erwähnt wird, aber nicht die Poetik desselben. Cf. Villoisonii prol. ad Il. p. 30. Es ist allerdings möglich, dass eine Uebereinstimmung zwischen den Lehren des Dichters und denen des Neoptolemus gewesen sei. Sodann hat er exempla eminentissima congessit aber nicht selegit, wie Herr P. meint, d. h. doch wohl nichts weiter, als: er hat die

praecepta benutzt. Liegt aber darin, dass er uns hat ein wissenschaftliches Lehrgebäude der Poetik geben wollen? Das möchte keiner weiter behaupten. Freilich hat er es mit iudicium gethan, d. h. mit Geschmack. Der Zusammenhang erscheint nur als ein zufälliger, ja willkürlicher, ohne alle systematische Ordnung, sonst wäre die Sprache auch eine ganz andere und überhaupt der Charakter des ganzen Gedichtes ein durchaus anderer, als er es ist. Wieland sagt sehr passend, das Ganze des Gedichtes habe das Ansehen eines Spazierganges, wo man bald da, bald dorthin geht. Deshalb ist aber Horatius nicht zu tadeln, da er nicht anders gewollt hat.

Ehrlich gesteht Herr P.: In qua re (nämlich wie er das Ganze geordnet) non vereor ne paucos habiturus sim mihi assentientes: neque tamen iisdem, rogantibus, quomodo haec Epistola versibus adeo turbatis corrumpi potuerit, non habeo quod respondeam. Das wird ihm Jeder glauben. Es wäre aber nothwendig gewesen, historisch nachzuweisen, wie dieses Gedicht nach und nach verunstaltet worden sei, wenn Hr. P. hätte überzeugen wollen. Nirgends aber finden wir eine Spur, überall, wo es citirt wird, geschieht es in der vorliegenden Ordnung; nur wenn Erklärer den wahren Zusammenhang nicht haben erkennen können, und genöthigt gewesen sind, in principio novae cuiusque sententiae aliquid de suo addere, ut sequentia cum praecedentibus aliquo saltem vinculo connecterent, so ist das kein Wunder, zumal wenn man bedenkt, dass es auch bei Werken neuerer Dichter im Uebermaass geschehen ist. Was ist nicht Alles über Goethe's Faust geschrieben, was haben sich Erklärer nicht abgemüht, hineinzutragen, zu verknüpfen, zu ergänzen, und sollten wir uns je einfallen lassen, zu behaupten, Goethe habe nicht so schreiben können? Wir möchten jedem solchen Erklärer zurufen: Si tacuisses, philosophus mansisses.

Was ferner Herr P. über den Titel des Gedichtes und seine Stellung zu den übrigen Gedichten des Horatius sagt, scheint uns auch durchaus nicht einleuchtend. Er sagt: Quod ultimum illud Saturae carmen nunc inscribitur Epistola ad Pisones, factum est recentiori tempore, sicuti et divisio in Satiras et Epistolas, in Librum primum et secundum, in Satiram primam, Epistolam primam et alias numerorum notationes. Neque veteres Epistolam ad Pisones, sed de arte poetica nominabant, ab argumento. Ita iam invenias apud Quintilianum. Licet haec Saturae pars titulo Epistolae ad Pisones a reliquis posset discerni, quoniam altera ad Pisones Epistola non exstat. Schon vorher sagt er: Ex quo autem Grammatici in ludis explicabant, appellaverunt librum, sic uti erat, Epistolam ad Pisones, sed alterum titulum addidere seu de Arte poetica. Similia, puto, exempla habemus in duplicibus titulis fabularum Graecarum, iam in Epicharmeis, in Platonis Phaedone, in Ciceronis Laelio et Catone, in Taciti Dialogo, sive de causis

corruptae eloquentiae. Titulus de Arte poetica mansit, isque iam Quintiliani aetate vulgo ferebatur. Quia Epistola pro libro peculiari habebatur, a multis editionibus operum Horatianorum aberat.

Wir haben schon oben gesagt, dass das Gedicht viel Aehnlichkeit mit den Satiren des Hor. hat, aber dass es durchaus keine Satire im engeren Sinne des Wortes ist. Die Richtung des Dichters ist unverkennbar eine positive, direct belehrende, präceptive, der Ton ist ähnlich dem, der in den längern Episteln herrscht. Darum hat es auch eine viel grössere Verwandtschaft mit den Episteln. Dazu kommt, dass es an die Pisonen gerichtet ist. Nun liegt darin noch kein Beweis; denn der Dichter richtet sich öfter an Personen, an den Leser überhaupt, wie Epist. I, 1, 42. und I, 19, 19. Machen wir die Forderung an eine Epistel geltend, dass der Inhalt derselben durchaus individueller Natur sein und in genauer Beziehung auf diejenige Person stehen muss, an welche sie gerichtet ist, so ist die Anrede an die Pisonen noch nicht hinreichend, das Gedicht für eine Epistel zu halten. Die Pisonen werden v. 6. ganz beziehungslos angeredet, und v. 24. ist eine bestimmtere Beziehung noch weniger sichtbar. Von hier bis 235. findet sich auch nicht einmal eine bedeutungslose Anrede vor, ebensowenig v. 270. Nur in 291., 366., 385. scheint eine nähere individuelle Beziehung zu ihnen enthalten zu sein. Von da bis 476. ist wieder gar keine Beziehung und das ganze Gedicht nimmt, wie schon bemerkt ist, gegen Ende einen ganz satirischen Charakter an.

Was nun die 3 hervorgehobenen Stellen betrifft, so könnte man darin die nähere Veranlassung suchen, weshalb Horatius das Gedicht an die Pisonen gerichtet hat. Er spricht von einer sorgsamen Feile, von grosser Sorgfalt der Arbeit, und ertheilt den Rath, das Gedicht lange ruhen zu lassen, ehe man es herausgebe. Daraus könnte man schliessen, dass der ältere Piso wirklich Talent zur Poesie hatte, oder wenigstens glaubte es zu haben, nur dass er zu rasch und etwas leichtsinnig dichtete. Epist. II, 1, 8. ist die Wuth zu dichten deutlich angegeben. So könnte man denken, dass ihn Horatius vielleicht auf die wesentlichen Bedingungen der Poesie aufmerksam machen wollte, und eine solche Tendenz bestätigt sich in der ganzen Art und Weise, wie Hor. seine Lehren vorträgt. Des Dichten ist eine Kunst, die mit Besonnenheit geübt werden müsse. Betrachten wir aber das ganze Gedicht näher, so zeigt sich, dass Horatius im Ganzen mehr auf die Fehler aufmerksam macht, als dass er Regeln angeben will, am allerwenigsten, wie Herr P. meint, in streng wissenschaftlicher Form. Zwar sucht er den Schein einer directen Belehrung, allein es ist auch nur Schein, und eine solche Belehrung liegt ihm weniger am Herzen, was aus der ganzen Sprache hervorgeht. Ein mittelmässiger Dichter ist ihm etwas, das nicht erlaubt ist. Weiter jedoch darf man nicht gehen, und etwa eine nähere Veranlassung suchen. Da also durch-

aus die innigen Beziehungen, welche die Epistel nothwendig erfordert, nicht vorhanden sind, ja, da wir ganze Partien vor uns haben, wo auch nicht die geringste Beziehung auf die Pisonen erscheint, so müssen wir gestehen, dass das Gedicht wenigstens keine vollkommene Epistel, bestimmt nicht eine solche ist, wie wir deren mehrere von Horatius besitzen. Vielmehr schliesst sich unser Gedicht den Satiren des Horatius an. In ihnen herrscht mehr Laune und Witz, als Erbitterung und Galle, sie haben mehr einen epischen dramatischen Charakter, als einen lyrischen. Wenn bei Persius mehr die negative Richtung hervortritt, der Hass aus ihm spricht, und wenn Juvenal die Wirklichkeit bis zum Ekelhaften carrikirt, die Greuel der Zeit widrig ausmalt und als leidenschaftlicher Declamator erscheint, so bleibt die Persönlichkeit bei Horatius ungetrübt, die Wirklichkeit wird in ihrer wahren Gestalt ohne Uebertreibung geschildert. Daneben zeigt sich überall eine tiefe Besonnenheit in der Anlage des Planes, die aber hinter einem nachlässigen Schlendern versteckt ist. Darum ist auch die Form unendlich mannigfaltiger bei Horatius, als bei den andern Satirikern. Bald ist er mehr episch, bald mehr reflectirend, ja zuweilen dramatisch, wodurch offenbar eine grosse Lebendigkeit entsteht. Erscheint die Form nachlässig, und besonders der Bau des Hexameters, so ist das ein Beweis von der grossen künstlerischen Besonnenheit des Dichters. Hor. hat in seinen lyrischen Gedichten wohl gezeigt, dass er gute Hexameter bauen kann. Er will aber die Eigenthümlichkeiten der gewöhnlichen Umgangssprache beibehalten, und sucht deshalb durch Schwächung der Rhythmen die poetische Kraft und den poetischen Schwung zu vermeiden. Doch es ist hier nicht der Ort, weitläufig darüber zu sprechen. Kehren wir zu unserm Gedichte zurück. Was ich so eben über den Charakter der Horatischen Satire angedeutet habe, findet sich durch die ganze Ars poetica hindurch. Deshalb möchte ich das Gedicht ein didaktisch satirisches Gedicht in Briefform nennen.

Wenn Peerlkamp aus v. 306. schliessen will, dass die Ars poetica vor der ersten Epistel des zweiten Buches abgefasst sei, so bemerkt schon ganz richtig Düntzer (Kritik u. Erkl. der Horazischen Gedichte, 1846, V. p. 312.), dass dieser Schluss ganz verfehlt sei. Die einzige Stelle von Bedeutung ist v. 387.: si quid tamen olim Scripseris, in Metii (wohl nur richtige Leseart) descendat iudicis aures, Et patris, et nostras. Es ist dies wohl der Spurius Metius Tarpa, den Cic. ad Fam. 7, 1, 1. erwähnt. Er war ein ausgezeichneter Kritiker seiner Zeit und Censor der aufzuführenden Dramen. Comment. Cruquii: Spurius Metius Tarpa his temporibus Criticus summus fuit, doctus et severus auditor carminum aestimatorque. Cicero l. c. sagt: Nobis erant ea perpetienda (in scena), quae scilicet Spurius Metius probavisset. Dieser Brief fällt sicher in das Jahr 699. Wenn nun Metius 699 Cen-

ser war, also kein junger Mann, so muss er 739 u. c., das Jahr der Abfassung nach Bentley (cf. seinen Commentar zu v. 387.) zwischen 70 und 80 Jahren gewesen sein, was wohl möglich ist. Warum sollte ein so bedeutender Mann einem jungen Manne nicht als iudex empfohlen werden können? Bestimmteres lässt sich wohl weiter nicht angeben. Unmöglich kann das Gedicht früher als 739 geschrieben sein.

Es fragt sich nun noch, ob Horatius das Gedicht als ein besonderes ins Publicum geschickt hat. In unsern jetzigen Ausgaben erscheint es selbstständig, aber doch am Schlusse der Episteln; ja man hat es als die 3. Epistel des zweiten Buches bezeichnet. Dadurch würde allerdings das zweite Buch der Verszahl nach von gleichem Umfange mit dem ersten sein. Andere, wie Sanadon, wollten das Gedicht als drittes Buch der Episteln ansehn.

Von früh an wird es als ars poetica oder liber de arte poetica citirt. Quinctil. inst. VIII, 3, 60. — quale Horatius in prima parte libri de arte poetica fingit caet., auch in dem prooemium: usus deinde Horatii consilio, qui in arte poetica suadet caet. Es scheint wohl wahrscheinlich, dass Horatius es als ein selbstständiges Gedicht herausgegeben hat. Welchen Titel er demselben gegeben, wird sich schwer bestimmen lassen, zumal da die Alten wenig auf den Titel sahen, und solchen mehr von der Form als vom Inhalt hernahmen. Durch ars poetica würde Horat. ein vollständiges Lehrgedicht angekündigt haben, was er aber nicht gegeben hat und nicht hat geben wollen. Viel eher hätte er es de arte poetica nennen können, wie auch in den meisten Editionen steht; allein dies gewinnt den Schein einer prosaischen und wissenschaftlichen Abhandlung. Wahrscheinlich ist der Titel erst später entstanden und Horat. hat das Gedicht nur ad Pisones überschrieben, womit jedoch gar nicht zusammenhängt, dass er es als eine Epistel herausgegeben hat.

Was die Anordnung des Gedichtes betrifft, wie sie Herr P. gegeben, sowie seine Conjecturen und Erklärungen, so behalten wir uns vor, dieselben nächstens einer ruhigen Beurtheilung zu unterwerfen. Soviel wird aber aus dem Vorliegenden klar sein, dass man bei der Behandlung der Classiker nicht willkürlich verfahren, am allerwenigsten das, was einer vorgefassten Meinung, wie wir sie schon in der Vorrede zu den Carmina Q. Horatii Flacci ausgesprochen finden, nicht passen will, für absolut falsch erklären darf. Uebrigens lassen wir dem Scharfsinn des Herrn P. alle Gerechtigkeit widerfahren, aber auch nur dem Scharfsinn. Er hat Manches angeregt, was bisher unbeachtet geblieben war. Und wir können mit Zuversicht hoffen, dass durch die Arbeiten des Herrn P. Viele werden aufgemuntert werden, näher einzugehen in die Werke des grossen Dichters, und dass durch eine besonnene Kritik und eine geschmackvolle Interpretation endlich man-

ches Unwahre entfernt wird, was sich bis auf den heutigen Tag fortgepflanzt hat. *Döhler.*

Miscellen.

Die Leser erinnern sich vielleicht eines 1838 aus der Teubner'schen Officin hervorgegangenen und Aufsehn machenden Schriftchens: „Erste Eindrücke eines Laien auf der ersten Leipziger Kunstausstellung im Herbst 1837", als dessen Verf. *Heinrich Paris* auf dem Titel stand. Schon damals muthmaasste man, dass hinter diesem Namen sich eine geistreiche Dame berge, und täuschte sich nicht. Von demselben Autor, der nach mehrjährigem Aufenthalt in Frankreichs Hauptstadt sich so eben zur Uebersiedelung nach England anschickt, erschienen späterhin einige andere Schriften, auf welche wir veranlasst werden aufmerksamer zu machen, als vielleicht bisher geschehen ist *). Wir nennen vor allen *Tablettes grammaticales.* Analyse généalogique des principes de la grammaire française. Atlas de 16 tableaux avec texte explicatif et modèle d'exercices (Par. et Leipz. J. Renouard 1842. kl. fol. 12 S. Text ausser den Tabellen und der eleganten Dedication an die Herzogin von Orleans; Pr. 2 Thlr., color. 2 Thlr. 8 Ngr.). Beim ersten Anblick sind diese Tabellen so complicirter Natur, dass man die Sprache tüchtig kennen oder zu ihrer Ergründung berufen sein muss, um sich in ihnen zurecht zu finden. Ohne den erläuternden Text würde man es nur schwer. Auch der Text jedoch setzt ein sehr sorgfältiges, bedächtiges Studium voraus, was nicht am Mangel an Gedankenschärfe und Sprachgewandtheit liegt, — H. Paris lässt in beidem nichts zu wünschen übrig, — sondern an der Sache selbst, die freilich keine Toilettenlectüre ist. Nichts verräth die Schriftstellerin; man glaubt in Anordnung der Tabellen wie in der scharfen Logik und kernhaften Sprache des Textes einem Theoretiker von Fach, einem gediegenen Sprachforscher, einem philosophisch gebildeten Geist, einer männlichen Feder zu begegnen. Meines Erinnerns hat in ähnlicher Weise auch *Vinet* geurtheilt, der das Werk in der Revue suisse zur Sprache brachte und empfahl. Die Mängel und Gebrechen der cursirenden französischen Grammatiken werden ohne Hehl aufgedeckt; der von Engländern wie Franzosen so hoch gestellte *Ollendorf* am wenigsten geschont. Dieses ist auch ein Verdienst, und H. Paris ist dabei im guten Rechte. Die das Werk mit den Ergebnissen eigner Forschung und Erfahrung verglichen haben, bezeichnen es als eine höchst tüchtige Sprachtheorie und sind von dem Zusammentreffen der Resultate mit den ihrigen angenehm

*) Die Darmstädter Schulzeitung von 1843 soll in Nr. 13—15 eine ausführliche Beurtheilung enthalten, die dem Eins. jedoch nicht zu Gesichte gekommen ist.

überrascht. Dies ist indess noch kein entschiedener Grund, es zum *praktischen* Gebrauche bei deutschen Zöglingen zu empfehlen. Wo die französische Sprache ein formales Bildungsmittel ist, mögen die tablettes dem darin bewanderten Lehrer, die schwarze Tafel zum Schematisiren vor sich, sehr gute Dienste leisten. Wo hingegen, wie hier zu Lande, Französisch spielend oder ohne zu viel Geistesanstrengung erlernt werden soll; wo die Theorie von der Praxis ins Schlepptau genommen wird: da würde der Lehrer Mühe haben, sie in usum communem zu verwenden. Ich wenigstens würde mich hierzu nicht eher verstehen, bis H. Paris selbst mich zuvor in seine Schule aufgenommen und mir das praktische Moment seiner Tabellen nach Methode und Erfolg dargethan hätte. Wenn übrigens er versichert, persönlich viel mit ihnen ausgerichtet und gleiches Zeugniss auch von andern Seiten her erhalten zu haben, so ist an der Zuverlässigkeit dieser Versicherung kein Zweifel zu hegen.

Eine zweite, in zweiter Auflage erwartete Schrift führt den Titel: *Éphémérides rhénanes* (Strassb. Silbermann 1844. 31 S. 8. Pr. 8 Ngr.) und das Motto: Ohne Rast, doch ohne Hast! Sie zerfällt in 2 Abschnitte: 1. la femme libre et l'émancipation de la femme. Rhapsodie à propos des Simoniennes; 2. les femmes célibataires. Man darf nicht an dem verrufenen Worte „Weiberemancipation" anstossen. Es leuchtet sofort ein, dass in dieser Schrift nur *gesunde* Ideen in geistvoller Sprache geboten werden. Was ein Jeder ist, soll er ganz sein, verlangt H. Paris. So auch die Frau. „Toute femme qui se voue à une cause publique se donne au public; toute femme qui se voue au mariage se donne à son mari. Vouloir appartenir à tous les deux n'est qu'une espèce d'adultère moral.... La position d'une femme mariée qui quitte son foyer pour la place publique, est fausse, est ridicule, est presque immorale." Nichts gilt in seinen Augen die Dame, die auf Bällen prunkt und darüber ihre häuslichen Pflichten verabsäumt; nach seinem Sinne ist die Hausfrau, die bis in die Nacht bei der Nadel sitzt, ihres Mannes, ihrer Kinder Wäsche auszubessern. Der zweite Abschnitt handelt von den alten Jungfrauen, den unfreiwilligen und freiwilligen, denen die Natur entweder einen zu männlichen Geist verliehen hat, um sich fremdem Willen unterzuordnen, oder ein männliches Talent, das nur den Eingebungen des Genies folgen mag, oder ein weites Herz, das im Ueben von Wohlthun und Barmherzigkeit Bedürfniss und Befriedigung findet. Sie vertheidigt H. Paris gegen die Vorwürfe des Lächerlichen, der Unbrauchbarkeit, des Egoismus und schliesst seine Apologie mit den Worten: „le ciment qui lie entre elles les différentes parties de l'édifice social, ce sont les vieilles filles. Er thut noch mehr. Ein Theil vom Ertrage der Schrift soll zur Stiftung eines Reisestipendiums für die höhere Ausbildung einer unvermählten, bereits bewährten *deutschen Lehrerin* in den drei Fächern des wissenschaftlichen und Sprachunterrichts, der bildenden Künste oder der Musik (mit Ausschluss des Theaters) verwendet werden. Gelingt der Versuch, so soll die Empfängerin den Preis zum Gedächtniss von Goethe's Studienjahren in Strassburg, und zwar am Jahrestage seines Weimar'schen Jubiläums erhalten. — Einem so uneigennützig patriotischen Streben ist aller

mögliche Fortgang zu wünschen. Exemplare der Ephémères waren noch vor kurzer Zeit in Leipzig bei Frau Hofräthin *Keil*, in Dresden bei Herrn Geh. Archivar *Tittmann*, in Weimar bei Fräulein *Seidler* deponirt. — Ich erwähne schliesslich, dass H. Paris auch als Dichter aufgetreten ist. Im J. 1844 erschien einer seiner sinnigen Gedichte in deutscher Sprache, „das Grossmütterlein" betitelt (Leipz. in Commission bei Fr. Fleischer), dessen Ertrag theilweise zu demselben Zwecke, wie die Ephémères, bestimmt ist.

W. [*G. E. K.*]

(*Waadtland.*) Die öffentlichen Blätter haben der mehrmaligen Störungen und Angriffe des hiesigen Volks auf religiöse Versammlungen Erwähnung gethan. Abgesehen von dem empörenden Auftritt in Echallens, wobei die dortige höchst wohlthätige und nicht zu lange erst gegründete Krankenanstalt so gut als demolirt wurde, thäte man unrecht, sofort den Stab über das Völklein der Vaudois zu brechen. Es ist in seiner Majorität durchaus nicht schlechter als anderwärts, im Gegentheil in vielen Stücken besser; nur in Lausanne, wie in der Regel in grössern Städten, streckt und dehnt sich seit der letzten Umwälzung eine Proletatierclasse, die man befugt ist *Pöbel* zu betiteln. Die gedachten Angriffe galten in der Erst nur den Separatisten s. Mömlers und waren eine Demonstration der intoleranten Menge gegen alles Sectenwesen. Die Erbitterung der Menge aber wuchs und kehrte sich gegen den Nationalclerus, als dieser in dem Wahne, lebhafte Sympathien beim Volke für sich zu finden, durch dasselbe à tout prix rehabilitirt zu werden, die ihm anvertrauten Heerden verliess. Da fand sich denn, dass die Geistlichkeit mit ihrer starren Dogmatik auf der Kanzel, während das Volk nach einer morale pure et sainé verlangt, sich dessen Gemüther seit lang entfremdet hatte; man fand, dass zwischen der clerikalischen Orthodoxie und dem Methodismus, dem verschrieenen und angefeindeten, keine eben sehr merkliche Verschiedenheit stattfinde *), somit hatte der Clerus bei Volk sowohl als Regierung alles Terrain verloren und zog sich von nun an in die Ritterburgen der im Februar gestürzten Aristokratie zurück, deren Schicksal er theilte, von welcher er eine Fraction war. — Bin ich im Vorstehenden einzig meiner Ueberzeugung gefolgt, die übrigens unter den früher noch Schwankenden immer mehr Anhänger gewinnt, so werde ich bei Erzählung eines Vorfalls, welcher der radicalen Majorität keineswegs zur Ehre gereicht, nicht weniger getreu der Wahrheit bleiben. Am 30. Nov. 1845, 14 Tage nach dem Rücktritte der Geistlichkeit, hatte die fanatische Menge einen Angriff auf das Oratoire in Lausanne gemacht, und bei Vertheidigung desselben war es zur förmlichen Schlägerei gekommen. Gegen die Vertheidiger wurde ein Proçes anhängig gemacht, der zu

*) Wer dieses zuvor nicht wusste, dem hat es Eytel in seiner in der Grossrathssitzung am 26. Mai gehaltenen Rede vernehmlich gesagt. Bewiesen worden ist es von dem Genfer *Fazy-pattier* in s. Examen de la crise religieuse actuelle dans le C. de Vaud; Genève 1846.

30. Mai von der cour correctionnelle entschieden worden ist. Vierzehn der Angeklagten wurden freigesprochen, der ehemalige Buchhändler *Marc Duclaux* und der Prof. *Zündel* hingegen jeder zu 10 Schw. Fr. (4 Thlr.) Busse, 24 Stunden Haft und in die Kosten verurtheilt. Letztere, die sich auf nicht weniger denn 100 Carlin belaufen, sind noch am selben Tage durch eine Subscription von Seiten der Conservativen gedeckt worden. Für die Angreifer sprachen die Advocaten Blanchenay und Eytel. Dieser äusserte nach dem Indépendant: „Mr. Zündel est professeur à la crèche du gouvernement, il devrait donc s'abstenir de défendre les assemblées religieuses." Auf die Bemerkung, Eytel sei ja auch Professor, wurde erwidert, der Fall sei verschieden, Zündel sei Professor in Folge eines glänzend bestandenen Examen, Eytel aber nach einem verunglückten. Uebrigens solle ihn dies nicht beleidigen; denn *Paul Louis Courrier* habe nach erhaltenem Repuls an der Akademie dargethan, dass man viel gewandter sein müsse, um einen griechischen Lehrstuhl zu erlangen ohne Griechisch zu verstehen, als ihn zu erhalten, nachdem man es gründlich studirt habe.

V. [*G. E. K.*]

Genf. Dritter Artikel. (S. Nibb. XLVII. 3. S. 320.). Zurückzukommen auf den Lectionsplan, wie er im Wesentlichen noch immer für die alten Sprachen fortbesteht, werden in den sechs Classen des Collége latin folgende Schriftsteller gelesen: *Phädrus*, *Nepos*, *Ovid*, *Justin*, *Cäsar*, *Virgil* (Aeneis), *Livius*, *Cicero* (Reden); *Lucian*, *Plutarch*, *Homer*; im Gymnase, das in zweijährigem Cursus auf die Faculté des lettres vorbereitet: Livius (abwechselnd mit *Tacitus* und *Suetor*), *Horaz* (Oden und Satiren), *Juvenal*, *Plautus*, Cicero (Reden); Homer, *Euripides*, *Sophokles*, *Theokrit*, *Herodot*, *Isokrates*, *Demosthenes* (olynthische und philippische Reden); in der fac. d. lettres (gleichfalls zweijährig, jedoch wenig besucht, da die Mehrzahl der Studiosen in die fac. des sciences übertritt): Tacitus, Horaz, *Persius*, *Thukydides*, *Polybius*, *Aeschylus*, Sophokles, *Pindar*. Man wird in diesem Verzeichnisse vor andern Xenophon vermissen. Auch fehlte (!) derselbe bis zur Umgestaltung des Collége wirklich; gegenwärtig wird er in III. und II. gelesen und, nächst einer Rede des Isokrates oder *Lysias* (Bestattungsrede) und einem homerischen Gesange ist fertiges Lesen und Verstehen eines Buchs der *Cyropädie* Bedingung der Aufnahme in die obern Classen. Von Platon ist nirgends eine Spur. Noch vermuthlicher wird es scheinen, dass die philosophica und rhetorica des Cicero keine, auch auf der Akademie keine Stelle gefunden haben. — Der Lectüre der Classiker *vorausgeht* in den untersten Classen diejenige eines lat. und griech. Lesebuchs oder einer Chrestomathie, der colloquia von Cordier, der dicta moralia mit Scansion, Grammatik, Wörterverlernen (dies nennen die Genfer étude d'un vocabulaire français-latin und fr.-grec); *gemeinschaftlich* mit ihr gehen Fortsetzung der lat. und von Tertia an griech. Grammatik, Aufgaben z. Uebersetzen in beide Sprachen, lat. Extemporalien, Uebersetzung eines zusammenhängenden franz. Werks in IV., eines schwereren in III. (z. B. Montesquieu gran-

deur et décadence d. Romains), lat. Aufsätze von II. an, lat. Prosodie und metrische Uebungen, griech. Dialekte. Das Uebrige fassen wir unter folgende Gesichtspuncte. 1) Die Syntax wird mehr durch Aufgaben eingeübt als bei der Interpretation berücksichtigt. 2) Die Lectüre ist bald cursorisch (so wird Nepos mit Ausnahme von 2 oder 3 vitae ganz gelesen), bald statarisch. Die statarische wird im Collége mit Anmerkungen begleitet, die der Lehrer in die Feder dictirt (so zu Ovid und Virgil), oder in I. selbstständig machen lässt. 3) Im Gymnase, wo mit lat. Aufsätzen fortgefahren wird, gesellen sich hierzu römische (in der fac. d. lettres griechische) Literaturgeschichte und griech. Alterthümer. Hier und in der fac. d. lettres ist die Lectüre mit literarischen und ästhetischen Noten durchwebt, und der Docent macht insonderheit bei Erklärung von Dichterstellen die Nachahmungsversuche französischer Schriftsteller bemerkbar. 4) Der Zögling des Collége und Gymnase muss vorbereitet kommen und fliessend zu übersetzen im Stande sein; der Docent berichtigt und dictirt seine Bemerkungen kurz und schnell. 5) Die vier untersten Classen haben wöchentlich 14 St. Latein, dazu in III. 6 St. Griechisch, in II. und I. je 8 St. in jeder der beiden Sprachen.

Von der hierbei befolgten Methode des Lehrens und Lernens lässt sich nach dem Gesagten kein anschauliches Bild entwerfen. Sie stellt sich mehr durch Induction und aus ihren Ergebnissen als richtig bemessen heraus. Der Plan umfasst eine beträchtliche Anzahl alter Classiker, worin jedoch, ausser den bereits genannten Matadoren, auch Tibull, Properz, Terenz, Sallust, Quintilian, Plinius, Anakreon u. a. keinen, Plutarch einen ziemlich untergeordneten Platz gefunden haben, und vermittelt, in Verbindung mit der Literaturgeschichte beider Nationen, einen Totalüberblick über das gesammte classische Alterthum; vermittelt, da die Lectüre unbeschwert von kritischem und grammatischem Ballast sich rascher fortbewegt, ein schnelleres Erfassen und Beurtheilen des Sinnes, Geistes, Wesens und Zusammenhanges, eine erhöhtere Theilnahme und Lust an den vorgelegten Stoffen, die der Professor in praktischer Behandlung für wissenschaftliche und sociale Bildung, für Welt, Staat und dessen Interessen auszubeuten und mithin für den Lernenden zu beleben versteht, ein regeres Bewusstsein dessen, was im Antiken das unvertilgbar Jugendliche, für alle Zeiten Gemeinsame und Festzuhaltende ist. Auch auf Charakterbildung ist solche Methode nicht ohne Einfluss. In den schweizerischen Republiken der Jetztzeit und in ihrer Geschichte findet sich Anlehnen in Menge, was an Rom zur Zeit der Republik, was noch mehr an die hellenischen Freistaaten erinnert, was dort sein Echo und seine Erklärung findet. Der inmitten republikanischer Institutionen Stehende kann sich dieses nicht verhehlen: er steht auf verwandtem Boden, ungleich mehr als jeder andre; die Verschiedenheit ist nur eine graduelle, durch Christenthum und fortgeschrittene Cultur abgestufte; die Herrlichkeit antiker Muster strahlt unmittelbarer in die Augen einer so patriotischen Jugend und wirkt auf ihre Empfindungen, Ueberzeugungen und Richtungen ein. In dem genferischen Charakter würde diese Analogie schärfer hervortreten, wie in der That bei den übrigen Schweizern, wenn nicht fran-

sösische Bildung jede andere auf- und überwöge. Hiervon jetzt abgesehen, denke man sich den jungen Genfer — nächst den äussern Bedingnissen physischen Wohlbefindens, gesunder Luft, Nahrung, Bewegung — aufwachsend in gebildetem Umgange, schneller Auffassungsgabe und klaren, beweglichen, mittheilsamen Geistes, wie es das Wesen seiner Sprache mit sich bringt, heimisch in der altclassischen Welt geworden durch vieljährigen Contact, anregende Methode, unaufgehaltenes Vordringen zu einem Ziel und stete praktische Bezugnahmen: so wird sich als Ertrag und Frucht ein stattlich abgerundetes Besitzthum ergeben, worin er sich mit Leichtigkeit bewegt, worüber er klar, zusammenhängend, übersichtlich, beredt, angenehm, die Hauptgesichtspuncte festhaltend, wenn auch nicht allseitig und mit Tiefe sich auszusprechen befähigt ist. In der Regel ist des Genfers Urtheil ein eigen gewonnenes, gesunden, von Sachkenntniss zeugendes. Er ist von Haus aus kein seichter Schwätzer, auch nicht in den geringern Classen. Solide Bildung ist zu allgemein verbreitet, wenn auch im Politischen nicht immer gleich bewährt. Der Vaudois weiss aus Wenig Viel zu machen, hierin dem Franzosen ähnlicher als der zurückhaltendere, mit seinem Wissen und Thun nicht kokettirende Genfer. Namen, wie die von Cherbuliez, Bétant, Rilliet-Decandolle, Vaucher, Adert, an der Spitze von Schule und Akademie, deren Zöglinge sie selbst einst waren, und durch wissenschaftliche Leistungen bekannt, sind ein Palliativ gegen Seichtigkeit und vertreten würdig den Credit genferischer Bildung und Wissenschaftlichkeit auf dem Gebiete, wovon hier allein die Rede ist.

Das im Bisherigen Bemerkte ist die starke Seite jener Methode. Diese hat auch ihre schwache. Man hat gesehen, wie durch alle Classen Syntax, Uebersetzen, freies Componiren beharrlich getrieben und geübt werden; gesehen auch, dass bei Erklärung der Classiker das Eingehen ins Grammatische ausgeschlossen ist. Liegt es nun an dieser Ausschliessung, welche das Vernachlässigen der Nutzanwendungen involvirt, oder liegt es an dem heutigen Vielerlei des Lernstoffes, wodurch das gründliche Auffassen grammatischer und stilistischer Gesetze paralysirt wird (theilweise gewiss, wie der Vergleich von Jetzt und Einst darthut), oder an der praktischen Volks- und Gemüthsrichtung, die alles Grammatische als unwesentliches Nebenwerk betrachtet und verschmäht, oder an der Hartnäckigkeit des französischen Sprachidioms, das sich zu keinem Anbequemen an ein fremdes und resp. antikes verstehen will, oder an alle diesem zusammengenommen: genug, zu Sicherheit und Fertigkeit des schriftlichen oder mündlichen Ausdrucks bringt es trotz allem Ueben ein Genfer im Latein nicht oder nur selten. Belächeln würde er uns, wollten wir ihm dies zum strengen Vorwurf machen. Von unserem deutschen Standpunkt aus aber ist's ein solcher, zugleich weil er die Tüchtigkeit der Unterrichtsmethode in Frage stellt. Von Männern, die den philologischen Lehrerberuf sich erwählt haben, kann hier natürlich nicht die Rede sein; doch dürfte, namentlich im Lande Waadt, so mancher Professorenpuls sehr unlateinisch schlagen, wenn ihm danach gefühlt würde. Selbst die Einsicht in grammatische Verhältnisse ist der Regel nach nicht vorhanden, darum weil es an der Analyse der einzelnen Satz-

theile fehlt. Es kann hiernach der Zögling nach einmaliger Lesung eines längeren, nach zweimaliger eines verwickelteren Abschnitts den Sinn desselben richtig herausgefunden haben und den Passus in galant französische Form umzugiessen vermögend sein, was freilich auch seinen Werth und nicht geringe Schwierigkeiten hat *); sobald es aber darauf ankommt, den Abschnitt stückweise zu zergliedern und Rechenschaft über das Detail abzulegen, so mag geschehen, dass der offenbare Genitiv alius für den Nominativ, dass ποίησαι, ποιήσαι und ποιῆσαι ohne Unterscheidung für den inf. aor. 1. erklärt wird. Solches ist der Erfolg einer Erklärung und Uebersetzung in Bausch und Bogen, solches die schwache Seite der genferischen Methode. —

An demselben Tage, wo ich obigen Bericht niedergeschrieben hatte, kam mir Herrn *Köchly's* vorjährige Schrift zu, nach deren Lesung mich in Folge der Verhandlungen in Jena aufs Neue verlangte. Zu einigem Verwundern bemerkte ich, dass mein Bericht ihm insofern in die Hand arbeitet, als er in der Genfer Weise so ziemlich verwirklicht finden wird, was er durch seinen Vorschlag historischer Unterrichtsmethode in den zwei obern Gymnasialclassen bezweckt. Es ist nicht meine Absicht, jede einzelne Behauptung, wozu ihn sein Princip veranlasst, zu beleuchten, zu bestätigen oder zu bekämpfen. Wir gehen in nicht wenigen Punkten auseinander, namentlich in der Frage über fernere Zulässigkeit des lateinisch Schreibens, Sprechens und Interpretirens. Für eine Auswahl Classiker und zwar griechischer, nicht jedoch Homer's, nicht der Tragiker, kann ich mich nicht entschliessen, den Gebrauch des Lateins, noch auch leidlich latinisirte Commentare gegen die in schwülstigem Deutsch abgefassten, deren wir so viele besitzen, hinzugeben. Dagegen sind wir einig im Verwerfen der bisherigen Unterrichtsweise, welche aufgegeben werden muss, soll nicht vor dem Geschlechte dieser Zeit und dem Sturmlaufen des Materialismus das classische Alterthum den Rest seines Credits und Einflusses verlieren; einig im Dringen auf eine den Geist des Alterthums erfassende und entwickelnde, durch rasches Weiterführen, Vollenden des Begonnenen, Ueberschauen des Vollendeten den jugendlichen Geist, der sich nicht mit Bruchstücken begnügt, gewinnende und in Athem erhaltende, auf kritische und grammatische Ueberschwenglichkeit verzichtende Methode, jedoch, versteht sich, mit tüchtiger grammatischer Grundlage. Die obige Darlegung der in Genf üblichen bezweckte, deren Resultate und Vortheile ins Licht zu setzen, ohne die Schattenseite zu bemänteln und der Prüfung vorzuenthalten. Was ich in der Pädag. Revue (Jan. u. Febr. Heft 1845) niedergelegt habe, hat den gleichen Zweck: auf eine wirksamere Unterrichtsweise (im Griechischen) zu dringen, und ihre Möglichkeit aus Erfahrung nachzuweisen. Die Ent-

*) Es sind diese Schwierigkeiten ausführlicher von mir dargelegt in den NJbb. XLIV. S. 210. Wenn der Deutsche schrittweise übersetzend in den Sinn eindringt, so gewinnt der Franzose mit schrittweisem Uebersetzen meist baaren Unsinn; folglich bedarf es für ihn länger und vieler Uebung, um sich jene Fertigkeit des schnellen Ueberblicks anzueignen.

wickelung und Ausbildung der intellectuellen Kraft der Jugend, sie über lange nicht allein gilt mir als Hauptzweck bei dem Studium des Alterthums, sondern Charakterbildung und Kräftigung, Gottesfurcht und Vaterlandsliebe im steten Anschaun von Mustern, die das Grosse und Edle thun, die das Grosse und Edle begeistert schildern; nächst ihr und als unmittelbare Folge das Verwahrtbleiben vor den Einflüssen des gemeinen Staates, der die banausische Jetztwelt regiert, der fieberischen In- und Ausländerei in Literatur und Moden, welche die Köpfe der Un- und Halbgebildeten berauscht, der unstäten Hast, welche die Einen in fremde Zonen verschlägt, die Andern gegen das Nichtzuändernde wild empört, sie alle aber in trostloser Unzufriedenheit erhält. In solcher Art wird das Gymnasium nicht eine Pflanzschule von Staatsbeamten allein, sondern von Männern, die in späteren Wirkungskreisen als befähigt zu Hirten, Bildnern, Lenkern und Vertretern des Volks in würdigster Weise auftreten. Nun mir, der ich die alten Sprachen nicht einseitig getrieben und gelernt zu sehen wünsche, einleuchtender als noch zur Zeit bewiesen werden, dass bei ihrer Erlernung der angegebene Hauptzweck nicht oder nicht vollständig genug erreicht wird, sobald gesteigerte Anforderungen an des Schülers Privatfleiss in Fertigung lateinischer und griechischer, prosaischer und metrischer, vorschriftmässiger und freier Exercitien dessen Kräfte zu übernehmen und abzuspannen, dessen Zeit zu verstückeln und von der Hauptsache abzulenken, dessen Muth und Freudigkeit niederzuschlagen drohen: alsdann bin auch ich bereit, meine derartigen Ansprüche zu ermässigen oder nach Befinden aufzugeben. Was Gast unläugbar vor unserer Methode voraus hat, das Praktische in Zweck und Resultate, können auch wir mit entschlossenem Vorwärts und Abthun den Scheinthuns erreichen, und zugleich seiner schwachen Seite, der Unzulänglichkeit grammatischer Vorstudien, durch soliden Grundbau in den Unter- und Mittelclassen vorbeugen.

Zweierlei ist noch zu erinnern. Wird auch nichts Neues damit vorgebracht, immer ist es gut, wenn in dieser auf Zertrümmerung des guten Alten ausgehenden Zeit der Einzelne entschieden ausspricht, zu welcher Farbe er sich bekennt, damit man wisse, ob und wie auf ihn zu rechnen. Die Herolde des Realismus stehen geschaart, pochend auf die angeblichen Gebote der heutigen Welt, und ihrer sind in allen Classen zu finden, in mitten der Gymnasien selbst. Schwachen müssen sich in gleicher Weise die Förderer und Freunde des Humanismus und für dessen Aufrechthaltung, Ehrenrettung, Geltendmachung einstehen. Die Universitätsphilologie darf uns Schulleute nicht verläugnen, nicht vornehm begleichgültigen, nicht uns als ihre Handlanger betrachten, nicht in ihrer Zunft den philologischen Hochsteriorismus repräsentirt glauben. Wir sind das Salz dieser Erde, wir die Glieder, die dem Magen seine Speise zuführen. Ein Recht zu solcher Ueberhebung hätte sie erst dann, wenn sie uns die rechten Wege gezeigt und dennoch den Boden schlecht von uns bebaut fände, den sie zu weiteren Saaten anzubauen berufen ist. Sie aber hat uns meines Wissens Keines Besseren belehrt. Dem Credit der humanistischen Studien sind tiefe Wunden geschlagen worden, und ihr Ansehen ist ge-

sunken in den Augen einer Welt, die auf leichterem und, wie sie sagt, zeitgemässerem Wege zu Ehren und Brod zu gelangen weiss, in den Augen der Regierungen, die sich vom Geiste dieser Zeit bestimmen lassen, in denen von Hunderten ihrer eignen Jünger, die, vom Gymnasialzwange befreit, nichts Eiligeres zu thun wissen, als das Fragmenten- und Notatenbündel, das sie von der Schule mitgebracht, am ersten besten Kreuzwege von sich zu schleudern. Verringert ist ihre Geltung, ihr Einfluss, ihre Herrschaft, ihr Gebiet, das Wohlgefallen an ihnen worden durch die bisherige Weise ihrer Betreibung, wie durch das Einschwärzen des realistischen Vielerlei unter die Lehrobjecte der Gymnasien. Nun, jenem Uebel kann durch Erkenntniss und Besserung abgeholfen, viel verlorner Boden wiedergewonnen, zunächst in der Schule die erloschne Begeisterung wieder angefacht werden: für den Lehrer ist die Meinung seiner Schule, welche seine Person, Wissenschaft und Lehrweise zu identificiren liebt, die höchste der Autoritäten, wie für die Regierungen es die allgemeine Meinung ist.

Schwerer hält es mit Beseitigung des zweiten Uebelstandes, der Zersplitterung von Kraft und Zeit durch die Realien. Dem Humanisten von Profession müssen diese ein Dorn im Auge sein, mir um so mehr, als eigene und fremde Erfahrung mich überzeugt, dass nicht Alles gelehrt werden muss, was gelernt werden kann und soll. Lebensverhältnisse, Neigung, strebsamer Geist, Pflicht- und Ehrgefühl, das gebieterische *Muss* regen nachdrücklicher an als das Schulkatheder. Ich kenne Fürstenschüler aus älterer Zeit, die, mit einem Minimum geschichtlicher und geographischer Kenntnisse zu und von der Universität gekommen, nachgehends ausgezeichnet tüchtige Lehrer in beiden Fächern geworden sind: sie holten in fleissigem Privatstudium das früher Versäumte völlig nach. Auf *meiner* Schule war an Unterricht in Geschichte, Geographie, Naturlehre, Mathematik, Französisch nicht zu denken. Was ich davon verstehe — und von dreierlei wenigstens mag ich wohl sagen dürfen, dass ich es verstehe — ist auf der Schule durch Privatbeschäftigung, durch akademische Vorträge, unter späteren Berufs- und Lebensverhältnissen gewonnen worden. Was A und B vermocht haben, wird wohl auch C und D möglich sein. Ich will damit keineswegs für Verweisung des Unterrichts in Geschichte und Geographie aus dem Gymnasium gestimmt haben, eben so wenig des mathematischen, der mehr als jeder andere der viva vox des Lehrenden bedarf. Nur auf möglichste Ermässigung der Anforderungen geht mein Begehren, für Geographie und Geschichte besonders auch auf Anwendung einer sie beide in Wechselwirkung setzenden Methode. — Dem Französischen räume ich fortdauernd nur eine *facultative* Stellung ein, wie ich es in meinen Aphorismen aus dem Gymnasialleben (Leipzig 1837) gethan und unumwundener in Wigand's Quartalschrift 1845 Heft 4 gesagt habe. Hinsichtlich des deutschen Unterrichts kann ich meinerseits für ein Hinausgehen über den seitherigen Modus nicht stimmen. Wir haben zu unserer Zeit keinen empfangen und sind mit Aufgaben, deren Inhalt und Anlage vorerst mit uns durchgesprochen wurde, abgespeist worden. Wir sind trotz mangelnder Theorie

erträgliche Stilisten, theilweise sogar gewandte Reimer geworden; einige, deren Deutsch uns damals ein Gelächter abnöthigte; haben sich nachmals recht correct, bündig und fliessend auf der Kanzel vernehmen lassen; die Schätze der deutschen Literatur haben wir, nachdem uns der wachsende Geschmack die Ritter, Räuber, Geister und Lafontäniaden verleidet hatte, durch uns selbst kennen und lieben gelernt; mehrere hat Neigung und Beruf zum Studium der Literatur des deutschen Mittelalters veranlasst, einigen auch der Vergang des Englischen den Weg dahin gezeigt und gebahnt. Ich bin aus patriotischen Gründen sehr dafür, dass die der Muttersprache in den Oberclassen des Gymnasiums zugetheilten Stunden sich vorzugsweise mit altdeutscher Literatur befassen und beschäftigen. Vorwiegen aber darf allda das Deutsche nicht, das Reich muss den alten Sprachen verbleiben. Unser Volk, es ist leider wahr, spricht seine Sprache schlechter als jedes andere. Dem aber muss zunächst die Volks- und Bürgerschule zu steuern bemüht sein, nicht das Gymnasium. Es kennt den Werth seiner Sprache als eines nationalen Kleinods nicht, ist nicht stolz darauf, wie Britten und Franzosen auf die ihrige. Auch diesem Uebel hilft nicht die Gelehrtenschule ab, sondern nationales Bewusstsein, das Hand in Hand mit politischer Reife geht. Die Sprache ist allerdings das bildendste Element, zugleich der Ausweis der erlangten Bildung. Ohne anderweite Accidenzen ist sie es jedoch nicht, wenigstens nicht in Deutschland: sonst müsste da, wo die Koryphäen unsrer Literatur gesprochen, geschrieben, gewirkt haben, statt Seichtigkeit und Flachheit der Abhub feiner Bildung im socialen Leben zu treffen sein. Kehren wir zum Gymnasium zurück. Für dieses halte ich an der Ansicht fest, dass der Umgang, der bewusstvolle Umgang nämlich mit antiken Mustern den Ausdruck in der Muttersprache zu bilden, zu veredeln, vor Schwulst, Breite und Unklarheit zu bewahren vermöge. Ob wohl Hr. Köchly dies als „Aberglauben" (S. 15. seiner Schrift) bezeichnen wird? Wer mag die unmerklichen Einflüsse eines fremden Sprachidioms, namentlich eines so imperatorischen als das Latein, auf das eigene wegläugnen? Deutsche Correspondenten der Augsb. Allg. Zeitung in Paris und London, unter den Einflüssen von Sprachen, welche sie stündlich sprechen und vernehmen, schreiben mit weit spitzerer Feder und in rundern Sätzen, als der Brauch auf andern Seiten ist. — Will man dem Gesagten keine Ueberzeugungskraft zugestehen, so bestreite man es mit der einen Waffe, für die ich keine Gegenwaffe habe, derjenigen des Patriotismus. Denn durchdrungen von dem Glauben, dass all' unsere höhere Bildung auf drei Fundamenten, dem christlichen, antik-classischen und nationalen ruhen müsse, werde ich willig vor dem beredten Munde verstummen, der mich für die Gymnasien von der Dringlichkeit eines umfassendern Unterrichts im Deutschen zu patriotischen Zwecken überführt. Die Völker französischer Zunge, also auch Genf, gehen uns darin voran.

Wie dem auch sei, vorwiegen muss dennoch das Studium der classischen Sprachen, nicht der Sprachen an sich, sondern sofern durch sie der Umgang mit den gebildetsten Geistern des Alterthums, den Patriar-

chen des Humanismus eingeleitet und vermittelt, durch sie nur zum Bildungsbedürfniss und Lebensgenusse werden kann. Ich gestehe, dass mir die Beschränkung dieses Umgangs auf die Gymnasialzeitspanne nicht genügt; ich möchte ihn auf das ganze Leben ausgedehnt, durch keine Hemmungen des Geschäftslebens völlig abgebrochen sehen. Aufgabe des Gymnasiums also ist nach meinem Dafürhalten: absichtlich, doch ohne Verrathen dieser Absicht die Liebe zu dem classischen Alterthume so dauernd in der jugendlichen Seele zu entzünden, dass noch das Mannesalter von ihrer Flamme bestrahlt und durchwärmt wird. Die Nebel und Dünste, welche die Literatur der Gegenwart, des jungen Deutschlands wie Frankreichs, zum Kopfe treibt, zerstreuen sich am sichersten im Anschauen antiker Klarheit, oder es gewinnt jene Literatur keinen Fuss und Boden. Der Schüler, welchen Sue und A. Dumas begeistern, Homer und Sophokles kalt lassen, ist entweder höheren Drangs unfähig, oder hat in der Schule nicht die Feuertaufe empfangen. Wo giebt es denn auch jetzo Muster für die Jugend, wenn wir nicht in die Vergangenheit zurückgehen? Im Vorkampf für die theuersten Besitzthümer geziemt es sich, wie nirgends mehr, conservativ zu sein. Diese unbesonnen dahin eilende Zeit möchte unter die Trümmer, die sie aufhäuft, das Fundament unsres Glaubens, die Bibel, begraben; beweisen möchte sie der Welt, dass das Christenthum im Sterben liege; sich selbst und ephemere Menschenweisheit möchte sie vergöttern. Acht und der Miethlinge sind mehr als der Hirten, um die Heerde vor dem Anfall der Wölfe im Journalisten- und Jesuitengewande zu schirmen. Gleicher Weise strebt die Zeit an die Stelle der alten Götter die profanen Götzen des Tags zu verpflanzen. Doch aber sind die alten Götter freier von Selbstsucht, gerechter, humaner und christlicher. Denn Glaube, Humanität, wie sehr man sich auch mit dieser brüste, Rechtsgefühl sind nicht, am wenigsten Seelengrösse, die Tugenden dieser Zeit. Das Gymnasium muss radicalen Neuerungen verschlossen bleiben: es ist bestimmt, eine Wohnstätte des Aristokratismus zu sein, der in Humanität seine edelste Blüthe und Frucht, in ihrer Pflege seine höchste Aufgabe erkennt.

Ich schliesse, und der Leser wolle freundlichst entschuldigen, dass die gute alte Stadt Genf eine Expectoration, ein Glaubensbekenntniss vorstehender Art hervorgerufen hat.

Nachschrift. Obiges war bereits zum Druck abgegangen, als die Nachricht von dem Sturze der Aristokratie in Genf einlief, einem Ereignisse, welches auch für die Gestaltung des dortigen Unterrichtswesens von Einfluss sein wird und muss. Zuvörderst wird sich dieser Einfluss wohlthätig äussern durch Nivellirung der bisher privilegirten Classe (vgl. den 2. Artikel), im Uebrigen, hoffen wir, in Bezug auf die humanistischen Studien nicht verderblich, da an der Spitze der neuen Regierung Männer von notorischer, altgenferischer Bildung stehen, unter ihnen Janin, bisher Lehrer am Collége und Chef einer Erziehungsanstalt, dessen sich der Leser aus unserem ersten Artikel (Nibb. XLIV. H. 2. S. 213. ff.) entsinnen wird; nicht verderblich, wie im Canton Waadt, wo alle lang gehegten Befürchtungen einzutreffen anfangen und, noch vor Beginn der

Bestimmungen über das neue Unterrichtsgesetz, drei Lehrer (unter ihnen der Director Colomb am Collége in Vevey) ihrer Stellen entsetzt worden sind, weil sie am Constitutionsfeste, den 9. August l. J., Antheil zu nehmen sich geweigert haben. In Waadt indess weiss sich die Aristokratie zu helfen. Sie hat ihre von der Staatsgewalt unabhängige Kirche, die sich, ohne Belästigung von Seiten jener, immer mehr consolidirt. Sie wird auch ihre independente Schule haben, ein Asyl für alle renitenten und abgesetzten instituteurs. Zur Begründung einer solchen Independentenschule fehlt es ihr weder an Municenz und reichen Geldmitteln, noch an Lehrerpersonal und Bevölkerung aus ihrer eignen Mitte, d. h. des haute volée. [*G. E. Köhler.*]

Schul- und Universitätsnachrichten, Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Altenburg. Das dasige Friedrichs-Gymnasium war nach der zu Ostern 1845 herausgegebenen *achtunddreissigsten Nachricht* von demselben [29 S. 4.] in seinen fünf Classen zu Ostern 1844 von 187 und zu Ostern 1845 von 182 Schülern besucht und hatte zu Ostern und Weihnachten 1844 27 Schüler und zu Ostern 1845 14 Schüler zur Universität entlassen. Zu dem am 1. Nov. 1844 begangenen Stiftungsfeste desselben hat der Professor *Heinr. Ed. Apel* als Jahresprogramm *Disputationis de iis, quae Carolus Miltitius cum Luthero, imprimis Altenburgi in aedibus Spalatini egerit, partic. I.* herausgegeben und damit eine sorgfältige Untersuchung über die Verhandlungen des Domherrn von *Miltitz* mit Luther begonnen, in welcher zuvörderst vorbereitend auseinandergesetzt ist, wie Cajetan an Luther geschickt würde und auch letzterer noch gar nicht Willens war, sich vom Papste loszusagen, und wie der Papst Leo überhaupt Luthern nur mit Milde behandelt wissen wollte. In dem zu derselben Feierlichkeit erschienenen Jahresprogramm von 1845 hat der Director Dr. *Heinr. Ed. Foss* eine *Epistola ad Julium Muetzellium, Viram Clarissimum, de criticis in emendando Curtio recte exercenda* [47 S. 4.] herausgegeben, und darin mit der grössten Vorsicht und Genauigkeit den Weg vorzuzeichnen gesucht, nach welchen Grundsätzen der Text des Curtius mit Hülfe der vorhandenen Handschriften kritisch berichtigt werden soll. Er verwirft zuvörderst mit Mützell die Ansicht, dass sich die bekannten Handschriften des Curtius in die zwei Classen nichtinterpolirter und interpolirter Handschriften theilen lassen, sondern dass man allerdings bessere und schlechtere unterscheiden könne, dass aber auch die besten gewöhnlich dieselben Fehler hätten, welche sich in den andern finden. Zum Beweis hat er erst die in allen Codicibus vorhandenen Lücken zusammengestellt, dann eine Zusammenstellung derjenigen Stellen, wo die besten Handschr. noth-

wendige Worte, welche aus den schlechtern von Zumpt beibehalten worden mussten, auslassen, und eine andere, wo Zumpt nach diesen besten Handschriften Worte herauswarf, die wieder in den Text zu bringen sind, angereiht, und endlich aus dem dritten und vierten Buche die Stellen namhaft gemacht, in welchen Zumpt Worte aus den bessern Handschriften aufgenommen, welche in den schlechtern fehlen. Sodann weist er darauf hin, dass es eine kritische Inconsequenz ist, wenn Zumpt die in den bessern Handschriften fehlenden nothwendigen Wörter aus den schlechtern aufnahm und sie in den bessern durch Zufall ausgefallen sein liess, dagegen aber andere Wörter, die allerdings auch nur in den schlechtern Handschr. stehen und zwar nicht als unbedingt nothwendig, aber doch als recht angemessen erscheinen, deshalb aus dem Texte warf, weil sie von Interpolatoren eingeschoben worden sein sollten. Das Zerfallen der Handschriften des Curtius in zwei Classen erklärt er sich daher, dass alle vorhandenen Handschr. aus einer zwar sehr guten, aber bereits verstümmelten und schwer zu lesenden Urhandschrift abstammen und dass aus dieser Urhandschrift von verschiedenen Abschreibern zwei oder mehrere Abschriften gemacht wurden, von denen dann die folgenden Handschriften herkommen. Weil nun jene ersten Abschreiber in der Urhandschrift nicht Alles lesen konnten, so liessen sie es theils aus oder ergänzten es, so gut sie konnten, und zwar so, dass Jeder andere Auslassungen und Ergänzungen in sein Exemplar brachte. Dies ist wiederum durch eine Zusammenstellung von Stellen gerechtfertigt, und zugleich darauf hingewiesen, wie die folgenden Abschreiber je nach dem Exemplar, aus dem sie abgeschrieben, wieder einzelne Verbesserungen und Ergänzungen der falsch geschriebenen Sylben versucht, aber doch verhältnissmässig selten absichtliche Interpolationen in den Text gebracht haben. „Ex his, quae adhuc exposui, iam sponte propemodum, ut opinor, apparet, iis, qui in emendandis Curtii verbis recte versari velint, haec quatuor praecepta accurate servanda esse: I. Ex eo, quod in bonis vel optimis codd. verbum aliquod omissum est, non licet statim colligere, falsum illud et eiciendum esse; immo vero, nisi aliae obstant causae, retinendum illud. II. Contra, quae in vulgaribus editionibus non inveniuntur, in bonis codicibus autem adsunt, ea multo potius emendanda et explicanda, quam eiicienda sunt. III. In locis corruptis rectius plerumque statuitur, syllabam vel verbum intercidisse, quam eadem a librariis addita esse in coniecturis capiendis; igitur rationi magis consentaneum est addere, quam omittere. IV. Quum pleraque in codicibus menda ex erroribus et male intellectis scripturae compendiis orta esse videantur, in emendandis corruptelis quam proxime ad litterarum ductus, qui quidem in codicibus inveniuntur, accedendum est.“ Zum weitern Nachweis nun, wie diese vorgeschriebenen Gesetze in Anwendung zu bringen seien, hat der Verf. von S. 13. an kritische Erörterungen von etlichen vierzig Stellen des Curtius angehängt, und dieselben mit Rücksicht auf die Fehlergattungen der Handschriften so ausgewählt, dass er erst über eine Anzahl von Zusätzen, dann über eine Anzahl von Auslassungen verhandelt, welche in den bessern Handschriften sich finden, ohne von den Herausgebern gehörig für den Text

benutzt zu sein, zuletzt aber eine Partie von Stellen bespricht, in welchen missverstandene Abkürzungen die Veranlassung zu fehlerhafter Auflösung für die Abschreiber geworden sind. Diese kritischen Erörterungen sind schon im Allgemeinen durch die darin niedergelegte reiche Sprachkunde und durch umsichtiges und besonnenes Verfahren ausgezeichnet, geben aber speciell für Curtius ein Musterbild der kritischen Bearbeitung desselben, zugleich freilich auch den Nachweis, wie viel für dessen Kritik noch zu thun ist. [J.]

Bernburg. Am dasigen Gymnasium ist in dem 1845 herausgegebenen Jahresprogramm eine Abhandlung *über die südfranzösische Volkspoesie* von dem Oberlehrer Dr. *Günther* erschienen. Die 202 Schüler der Anstalt, welche in 6 Gymnasial- und 2 Realclassen vertheilt waren, wurden von dem Director Dr. *Herbst*, den Professoren Dr. *Francke* und *Habicht*, den Oberlehrern Dr. *Zeising* und Dr. *Günther*, den Collaboratoren Pastor *Gravenhorst*, *Meyer* und *Schwenke*, den Hülfslehrern *Kilian*, *Kansler* und *Schmeisser*, den Reallehrern Dr. *Blay* und *Fischer* und dem Zeichen-, Gesang- und Turnlehrer *Döring*, *Kansler* und *Richter* unterrichtet. [J.]

Braunschweig. In den vier Gymnasien des Herzogthums wurden zu Ostern 1846 368 Schüler, nämlich in dem Obergymnasium zu Braunschweig 94, darunter 31 auswärtige, in dem Gymnasium zu Wolfenbüttel 139, darunter 37 auswärtige, im Gymnasium zu Helmstedt 65, darunter 30 auswärtige, und im Gymnasium zu Blankenburg 67, darunter 62 auswärtige, unterrichtet. Das Programm von Blankenburg bringt als Abhandlung die *Auflösung einer Gleichung höheren Grades durch Kettenbrüche* von dem Collaborator Dr. *Schaumann*, das des Obergymnasiums in Braunschweig: *Ueber den Begriff und Inhalt der Philosophie der Geschichte nach Krause* von dem Oberlehrer *Giffhorn*, das Programm von Wolfenbüttel: *Kleine grammatische Darstellungen* von dem Oberlehrer Dr. *Dressel*, und das Progr. von Helmstedt: *Vier Entlassungsreden* von dem Director und Professor Dr. *Hess* [1846. 26 (23) S. 4.], in deren erster den zur Universität abgehenden Schülern empfohlen wird, ihre Studien auf der Akademie mit ächter Wissenschaftlichkeit zu betreiben, über allzueifrigem Studium der Wissenschaften die sittlich-religiöse Bildung nicht zu vernachlässigen; und die akademischen Jahre in heiterer Unschuld und mit harmlosem Frohsinn zu geniessen; in der zweiten die Frage, wer innern Beruf zum Studiren habe, dahin beantwortet ist, dass ein solcher Sinn für das Geistige, eine stets rege und nie zu befriedigende Wissbegierde, wahre Neigung und entschiedene Vorliebe für ein Feld des Wissens und Adel der sittlichen Gesinnung haben müsse; in der dritten nachgewiesen wird, dass der gute Geist eines Gymnasiums an dem unbedingten und freiwilligen Gehorsam, der Ordnungsliebe und dem Sinne für eine zweckmässige Eintheilung der Zeit, der Bescheidenheit, der Wahrhaftigkeit und Offenheit, der Genügsamkeit, der Sittenreinheit und dem kindlich frommen Sinne der Schüler erkannt werde; in der vierten endlich als die vornehmsten Hindernisse, welche in unserem Zeitalter die geistige Bildung des Jünglings, namentlich des studirenden, hemmen

und erschwertes, beschränkte Geistesanlagen, Trägheit und Arbeitsscheue, Leichtsinn, Dünkel und Anmaszung, Unbeständigkeit und planlose Studienweise und die körperliche Beschaffenheit der Schüler, sowie verkehrte häusliche Erziehung, böses Beispiel der Mitschüler, Orts- und Familienverhältnisse und der etwa mangelnde gute Geist der Schule aufgezählt sind. Das Helmstedter Programm vom J. 1815 enthält eine sehr beachtenswerthe *Commentatio de hypallage*, scripta ab *J. C. Elstero*, ph. Dr. et gymn. Conrect. [26 (22) S. 4.]. Die Hypallage ist eine von den Figuren der alten Grammatiker, deren Begriff und Anwendung so vielseitig und so schwebend ist, dass bis jetzt noch niemand deren Umfang und Zweck zureichend bestimmt und abgegrenzt hat, und dass man überhaupt in Zweifel kommt, ob sie eine Figur sei. Weil nämlich jedes auffallende und unerwartete Uebergehen aus einer gewöhnlichen Ver- und Darstellungsform in eine ungewöhnlichere eine Hypallage genannt wird, und weil ein solches Verändern von gar verschiedenen geistigen Bewegungen abhängen und mit sehr verschiedenartigen Mitteln der Sprache gemacht werden kann: so steht es mit dieser Figur noch viel schlimmer, als mit der sogenannten Metapher, und beide sind eigentlich nur allgemeine Benennungen für Spracherscheinungen der Art, in welchen sich offenbart, dass der menschliche Geist von der gewöhnlichen Vorstellungs- und Ausdrucksweise abgewichen und bei der Metapher eine Begriffsbenennung von dem Gegenstande, dem sie eigentlich angehört, auch zur Benennung eines andern Gegenstandes gemacht, bei der Hypallage aber eine Urtheilsveränderung vorgenommen und die Verbindung der Prädicatsbegriffe mit dem Subject anders geformt hat, als es die natürliche Vorstellungsweise gebietet. Beide Figuren geben also eigentlich nur die ersten Anfänge der rhetorischen Sprache kund, und weisen darauf hin, dass in der Sprache Abweichungen in den Begriffsbenennungen (durch die Metapher) und Urtheilsgestaltungen (durch die Hypallage) vorgenommen werden, wenn das oder jenes Motiv dafür eintritt. Sollen sie nun zur Klarheit gebracht werden, so müssen die Motive dieser Umgestaltung aufgesucht und abgegrenzt und so die Special-Figuren aufgefunden werden, in welche sie zerfallen. Indem beide Figuren genannt werden: so müssen sie auch beide Erzeugnisse besonderer Gefühls- und Gemüthserregungen sein; allein die Rhetoriker haben das meistentheils so wenig beachtet, dass sie auch Benennungsübertragungen und Constructionsumgestaltungen, welche nur durch die kürzeste Reflexion erzeugt sind, zu Metaphern und Hypallagen gemacht haben. Hr. Elster hat sich nun in der erwähnten Abhandlung das Verdienst erworben, dass er hinsichtlich der Hypallage diesem Schwanken abzuhelfen und deren Wesen und Verzweigung in folgender Weise zu bestimmen sucht: „Hypallages nomen omnino hinsum facere volebam pro eoque substituere nomen inversionis. Tametsi probe intelligebam, inversionem verborum latissime patere; haud tamen dubitabam hoc vocabulum recipere, quoniam aptissimum mihi videbatur ad significandam eam poeticae dictionis vim ac naturam, qua vulgaris sermonis formam atque habitum variare studet, videlicet immutandis notionibus ac nominibus. Licet enim prosa vel eo suum dignitatem et praestantiam evincere studeat, ut varie-

tatis commendationem ad perspicuitatem et gravitatem verborum adiungat: tamen oratio poetarum, quos quidem et alacritate et vigore ingenii et celeritate cogitandi praestare videmus, prosam hoc nomine superare studet. Itaque fit, ut ad eam, quae est rerum externarum, varietatem, quam supra commemoravimus, accedat quaedam verba variandi cupiditas, qua ducti poetae id potissimum agunt, ut virus animorum excitando atque exercendo maximam pariant voluptatem ac delectationem. Nihilominus tamen aliquid interesse concedes, utrum verba vel numeri causa, vel habita ratione praeceptorum artis grammaticae et rhetoricae permutaveris cum aliis; an permutatio fiat ex lege quadam naturali, ut quadam necessitate proficiscatur, qua poetarum ingenia teneri dici possunt. Quae quidem necessitas causa habenda est, cur poetae inviti suam loquendi normam sequantur. Quod tamen ita intelligi nolo, quasi certis quibusdam legibus teneantur, quibus adstricti orationem conforment; sed loquuntur illi natura cogente, neque aliter loqui sciunt, scilicet ad animorum sensus, quibus ipsi permoti sunt ac percussi, orationem temperantes. Hinc intelligitur, quemvis poetarum suam sibi fingere orationem, qua a ceteris differat, nec sane mirandum, poetarum dicendi genera esse diversissima, sicuti melicum ab epico, hoc a dramatico, aliud ab alio forma et colore orationis discrepat. Inter Romanos quum Virgilius is est, qui primus orationem poeticam et artem versus faciendi ab exteris petitam inter populares maxime excoluerit, in carmina eius diligentius inquisivi, ut inversionem, quam dixi, explicarem. Duae sunt rationes, quae aliquid momenti habent ad inversionem poeticam rectius iudicandam. Quarum una repetenda est ex ipsorum poetarum ingenio, h. e. ex eorum sentiendi cogitandique modo; altera ex ingenio ipsius linguae Latinae, cuius fines a poetis dilati atque amplificati sunt. Prior ratio ea est, quod poetae res, quae sub sensus cadunt, ita saepe describunt, tanquam si eae eiusdem sensus, quo ipsi moventur, compotes sint; ut poetis illae vivere, et vix quidquam esse videatur, quin quasi quodam vitali spiritu sit perfusum. Quam rationem Graecorum et Romanorum poetas vel magis secutos esse consentaneum est, quoniam nihil esse ex vulgari omnium opinione arbitrabantur, quod non aliquo numine divino esset animatum. Ex quo fonte fluxit etiam ea poetarum consuetudo, ut res vitae expertes atque inanimas instar hominum vel sentientes cogitantesque, vel agentes et loquentes faciant, quae figura vulgo personificationis nomine perhibetur. Altera ratio est, quod poetae liberius dicendi genus consectantes atque ultra vulgaris orationis fines progredientes, Grammaticae legibus haud constricti aut novas regulas fingunt, aut vulgares ad alia verba et verborum conformationes transferunt, ut prorsus novae quaedam atque a prosa maxime abhorrentes dicendi formulae enascuntur." Der Verf. scheidet also zwei Gattungen der Hypallage, von denen die erste eben darin bestehen soll, dass gewissen leblosen und unkörperlichen Dingen eine körperliche Thätigkeit beigelegt und durch eine gewisse metaphorische Sprachweise Begriffe der Handlung und selbstständiger Regung mit ihnen verbunden werden. Diese Gattung findet er in Stellen, wie Virg. Aen. I. 607. f., Tibull. I. 7. 3., Hom. Od. I. 95.

Virg. Aen. IV. 693., III. 61. et 9., IV. 386., VIII. 542., XII. 65., Horat. Epod. I. 25. u. Carm. I. 23. 5., und erörtert die meisten dieser Stellen eben so glücklich, wie er das metaphorische Gepräge der darin enthaltenen Hypallage klar macht. Die zweite Gattung der Hypallage erkennt er in denjenigen grammatischen Umgestaltungen der Satzconstruction, wo die Dichter nach Analogie der Formeln *prohibere rivas aliquo* und *rivis aliquem* ähnliche kühnere Wendungen bald mit solchen Verben vornehmen, welche ihrem Begriffe nach eine solche Casusvertauschung zulassen, wie *permutare valle Sabina divitias*, *arcere periclis* Aen. VIII. 73., *implicare comam laeva* Aen. II. 552., bald aber den Gebrauch noch dahin erweitern, dass sie auch Verba, die eigentlich eine solche doppelte Construction nicht zulassen, doch nach der Analogie jener Formeln zu einem gleichen Gebrauche umwandeln, und demnach z. B. *naves velis aptare* Aen. III. 472. IX. 305., *artus alaeque exuere* V. 423. I. 689., *sese mucrone induere* X. 681., *intendere locum sertis* II. 506., *scopulos superiacere undis* XI. 625., *socios circumferre unda* VI. 229. u. A. sagen, um die prosaische Redeweise durch neue Formen zu erweitern. Je sorgfältiger er hier überall die Analogie zur Bildung solcher Redeformen klar macht, um so mehr hat er zur Aufhellung dieses poetischen Sprachgebrauchs vortreffliche Erläuterungen gegeben, und überhaupt über beide Erscheinungen der sogenannten Hypallage so viel Licht verbreitet, dass nicht nur die falschen Ansichten früherer Erklärer dadurch berichtigt werden, sondern überhaupt die Frage über diese Figur in einer Weise gefördert ist, welche den Weg zeigt, wie man auch die vermeintlichen Hypallagen der Prosaiker, namentlich der Redner betrachten muss, wenn man zu der Entscheidung gelangen will, wie weit man diese Figur für eine grammatische oder rhetorische zu halten und welchen Umfang und Gebrauch man ihr zuzutheilen hat. Auf diese letztere Frage ist der Verf. nicht eingegangen, weil er eben nur die Hypallage der Dichter und namentlich des Virgil feststellen wollte. [J.]

Clausthal. Das dasige Gymnasium war in seinen 6 Classen zu Ostern 1843 von 136, 1844 von 174 und 1845 von 166 Schülern besucht und entliess zu Ostern 1845 und 1846 4 und 3 Abiturienten zur Universität. Aus seinem Lehrercollegium war schon zu Ostern 1843 der Director *Heinrich Julius Niedmann* (geboren in Wolfenbüttel am 22. Sept. 1767 und seit 1801 am Gymnasium angestellt) in den Ruhestand versetzt worden und ist im October 1845 verstorben, und im Schuljahr 1844—1845 hatte der zweite Conrector *Schädel* in Folge weiterer Beförderung sein Lehramt aufgegeben. Das gegenwärtige Lehrercollegium besteht aus dem Director *W. Elster*, dem Rector Dr. *Urban*, dem Conrector *Zimmermann*, dem Subconrector *Vollbrecht*, dem Collaborator *Rempen*, dem Oberlehrer *Schoof* (für Mathematik), den Lehrern *Müller* und *Schwarz* (für Quinta und Sexta), dem Maschineninspector *Jordan* von der kön. Bergschule, dem Organisten und Cantor *Jacke* und dem Zeichenlehrer *Gute-Muths*. Das zu Ostern 1845 erschienene Programm enthält als Abhandlung: *De Ubaldini Bandinelli coniectura, qua loco corrupto epistolarum Ciceronis ad famil.* lib. I. ep. 9. § 4. *medetur*, disserit *G. F. Zimmermann*

[26 (8) S. 4.], worin die in jenen Worten Cicero's aufgenommene Conjectur Bandinelli's *illa furia* gegen das handschriftliche *illa furta* und gegen Lambin's Aenderung *ille fur* vertheidigt und gerechtfertigt ist. In den angehängten Schulnachrichten hat der Direct. *Elster* auch über den grossen Brand in Clausthal am 15. Sept. 1844 berichtet, durch welchen auch das Gymnasialgebäude zu Grunde ging und demnach die Gymnasialclassen ihre Unterrichtslocale gegenwärtig in verschiedenen Gebäuden der Stadt haben, und die Büchergeschenke aufgezählt, durch welche die verloren gegangene Gymnasialbibliothek bis Ostern 1846 wieder auf 2898 Bände angewachsen ist. Vgl. NJbb. 42, 260. Das Osterprogramm von 1846 bringt: *De antidosi apud Athenienses dissertatio*, scripsit *F. Vollbrecht*, Subconrector, [20 (11) S. gr. 4.], und der Verf. hat darin eine vollständige und übersichtliche Darstellung des gerichtlichen Verfahrens und Untersuchungsganges gegeben, welches in Athen stattfand, wenn Jemand sich für unbemittelt zur Leistung einer Liturgie erklärte und dieselbe einem Andern zumuthete, und in Folge davon das καλεῖν τινα εἰς ἀντίδοσιν τριηραρχίας ἢ χορηγίας stattfand. Die Erörterung bietet der Hauptsache nach natürlich nur eine Zusammenstellung dessen, was Böckh u. A. über den Gegenstand ermittelt haben, bietet aber doch dem Verf. Gelegenheit, einige Irrthümer in Nebendingen zu berichtigen und namentlich die von Böckh im Staatshaushalt der Athener II. S. 92. u. 126. gegebene Deutung der hierhergehörigen Stelle aus Demosthenes Rede gegen Aphobus zu bestreiten. [J.]

Cöthen. Das dasige herzogl. Gymnasium unter dem Rector und Prof. *Hänisch* war zu Ostern 1846 in seinen 5 Classen von 56 Schülern (17 Auswärtigen) besucht und hatte 3 Schüler zur Universität entlassen. Die damit verbundene Unterschule und die Realclasse, beide unter der Leitung des Inspectors *Wendt*, hatten 426 Schüler. Das Osterprogramm von 1846 enthält den Lehrplan der Unterschule und der Realclasse, mitgetheilt von *Wendt*, und eine Abhandlung *Ueber Charakter und Charakterbildung in der Jugend* von dem Conrector Dr. *A. Cramer*. 12 S. 8. [J.]

Dorpat. Die am Schluss des Jahres 1845 erschienene Einladungsschrift zu den öffentlichen Prüfungen im Gouvernements-Gymnasium und in den übrigen öffentlichen Schulen enthält unter dem Titel: *Bemerkungen zu einigen alten Schriftstellern, namentlich zu Jornandes*, von Dr. *A. Hansen*, Oberlehrer der historischen Wissenschaften, [Dorpat, gedr. b. Schünmann's Wittwe. 12 (9) S. gr. 4.] mehrere beachtenswerthe Verbesserungsvorschläge zu Jornandes, in denen namentlich auch wiederholt auf die Uebereilungsfehler hingewiesen ist, welche Jornandes selbst bei seiner flüchtigen Verkürzung des Cassiodorus sich hat zu Schulden kommen lassen. Nächstdem ist die von dem Verf. in der Schrift *Osteuropa nach Herodot* § 66. gemachte Annahme, dass bei Herodot IV. 52. das dem Hypanis gegebene Beiwort βραχύς *flach* bedeute, aus Eratosth. b. Strabo I. 3. 4. p. 76. ed. Kram. u. § 5. p. 78. gerechtfertigt, so wie aus Hippocr. de aere § 102. bestätigt, dass Herodot IV. 108. bei σνβόης nicht an Tättowiren gedacht habe. Ferner ist in Strabo XI. 2. 1. die Lesart

πρὸς δὲ τῇ θαλάττῃ τοῦ Βοσπόρου τὰ κατὰ τὴν Ἀσίαν ἐστὶ καὶ ἡ Σινδική gegen Groskurd's Aenderung als unverdorben in Schutz genommen, weil der verlangte Sinn der Stelle: „am Meere sind die asiatischen Theile des Bosporanischen Reichs" in den Worten richtig enthalten sei, sobald man θαλάττῃ für sich nehme und τοῦ Βοσπόρου zu τὰ κατὰ τὴν Ἀσίαν ziehe. In Strabo VII. 2. 4. sollen die durch das fehlende Subject unverständlichen Worte: Τοῦτο δὲ τὸ αὐτὸ ἀγνόημα καὶ περὶ τῶν ἄλλων τῶν ἐφεξῆς προσαρκτίων ἔλεγον durch Veränderung des ἔλεγον in εἴλεγον geheilt werden. [J.]

Lübeck. Die dasige, unter dem Namen *Katharineum* bekannte städtische Lehranstalt ist zugleich für den bürgerlichen und gelehrten Schulunterricht bestimmt und war früher in 6 Classen abgetheilt, von denen die 3 untern die Bürgerschule und die drei obern das Gymnasium bildeten, hat aber in der neuern Zeit nur die 2 obersten Classen ausschliesslich dem Gymnasium, und die dritte, vierte und fünfte Classe beiden Lehrzwecken in der Weise zugewiesen, dass jede dieser Classen in zwei Abtheilungen zerfällt, von denen die Abtheilung *a* dem Gymnasialunterrichte, die Abtheilung *b* dem bürgerlichen Unterrichte angehört. Unter diesen Classen steht die Vorbereitungsschule, nämlich Sexta 1. 2., wozu seit Ostern 1842 noch eine Septima gekommen ist. Diese drei Vorbereitungsclassen sind unter Einen Hauptlehrer gestellt, um eine gleichmässige Behandlung der Kinder zu erzielen. Vgl. NJbb. 21, 436. u. 26, 474. Der Lehrplan ist folgendermaassen gestellt und in wöchentliche Lehrstunden vertheilt:

	I.	II.	III.a.	III.b.	IV.a.	IV.b.	V.a.	V.b.	VI.1.	VI.2.	VII.
Lateinisch	10,	10,	11,	—,	8,	—,	8,	—,	6,	2,	—
Griechisch	6,	6,	5,	—,	4,	—,	—,	—,	—,	—,	—
Hebräisch	2,	2,	—,	—,	—,	—,	—,	—,	—,	—,	—
Französisch	2,	2,	2,	4,	4,	4,	4,	4,	4,	—,	—
Englisch	2,	2,	2,	3,	2,	3,	—,	4,	—,	—,	—
Deutsch	2,	2,	2,	3,	2,	4,	4,	4,	4,	2,	—
Orthographie	—,	—,	—,	—,	—,	—,	—,	—,	—,	2,	2
Lesen	—,	—,	—,	—,	—,	—,	—,	—,	2,	2,	6
Religion	2,	2,	2,	2,	2,	2,	2,	2,	2,	2,	2
Mathematik	3,	4,	4,	4,	3,	6,	—,	4,	—,	—,	—
Rechnen	—,	—,	—,	6,	1,	4,	4,	4,	4,	4,	2
Kopfrechnen	—,	—,	—,	—,	—,	1,	—,	2,	1,	1,	2
Naturlehre	2,	—,	—,	2,	—,	2,	—,	—,	—,	—,	—
Naturgeschichte	—,	—,	—,	2,	2,	2,	2,	—,	1,	1,	1
Gewerbskunde	—,	—,	—,	2,	—,	—,	—,	—,	—,	—,	—
Geschichte	3,	2,	2,	2,	2,	2,	2,	2,	—,	—,	—
Geographie	—,	—,	2,	2,	2,	2,	2,	2,	1,	2,	—
Schreiben	—,	—,	—,	2,	2,	4,	4,	4,	4,	5,	4
Singen	2,		2,		2,		2,	2,	1,	1,	—

Als Lehrer sind ausschliesslich für die Gymnasialclassen der Director und Professor *Friedrich Jacob* (Ordinarius in I.) und die Professoren *Classen*, Dr. *Ackermann* (Ord. in II.) und *Mosche* (Ordin. in III. a.), für alle Classen die Collaboratoren *Schirlitz* (für Mathematik), Dr. *Deecke* (Ord. in III. b. und IV. b.), *Beers* (Ord. in IV. a.), Dr. *Dettmer* (Ord. in V. a.)

Dr. *Zerrenner* (Ord. in V. b.), von *Grossheim* (für Mathematik und Rechnen), *Roquette* (für Französisch), *Richter* (Ordin. in VI. u. VII.) und *Hause* (besonders für Rechenunterricht), der französ. Sprachlehrer *Krafft*, der englische Sprachlehrer *Newman-Sherwood* und der Schreib- und Rechenlehrer *Meyer* angestellt. Schüler waren von Ostern 1840 bis dahin 1846 am Schlusse des jedesmaligen Schuljahres 303, 310, 328, 318, 320, 310 und 302 und zur Universität wurden in den letzten 6 Jahren 12, 13, 8, 11, 8 und 7 Schüler entlassen. Von den Schülern des letzten Jahres sassen 24 in I., 21 in II., 28 in III. a., 32 in III. b., 24 in IV. a., 35 in IV. b., 39 in V. a., 30 in V. b., 29 in VI. 1., 24 in VI. 2. und 16 in VII., woraus sich ergiebt, dass wenigstens die Hälfte derselben den Gymnasialstudien obliegt. Combinationen der verschiedenen Classenabtheilungen finden nur bei ein paar Unterrichtsgegenständen (wie Religion und Geographie) statt. Für die Schüler der untern Classen sind täglich zwei Arbeitsstunden im Gymnasialgebäude unter Aufsicht eines Lehrers eingeführt, welche zwar zu Weihnachten 1844 aus Mangel an Theilnahme geschlossen werden mussten, aber zu Ostern 1846 wieder eröffnet worden sind. Der Lehrcursus ist in I. II. und III. b. zweijährig, sonst überall einjährig. Der Sprachunterricht scheint in den obern Classen besonders auf fliessiges Lesen und auf Uebersetzungsübungen gerichtet zu sein: denn es wurden im letzten Schuljahre in Prima Cicero de officiis, Taciti Historiae, Horatii Epistolae et Odae und Iuvenalis Satirae selectae, Sophoclis Ajax, 11 Bücher der Ilias, Platonis Phaedrus, Thucyd. V. VI. VII. und Demosth. oratt. Philippicae et Olynthicae, in Secunda Ciceronis Laelius, orat. pro Deiotaro, pro lege Manilia et Philipp. II. u. Cato maior, Livius I. II. XXI., Virgil. Aen. IV. V. I., Terentii Andria et Phormio und Propert. Eleg. 9—38., Odyssea X—XIV., Plutarchi Paulus u. Pelopidas bis cap. 12. und Herodot. I, 30—90. gelesen, und wöchentlich lateinische und griechische Exercitien geliefert und lateinische Extemporalia geschrieben, ausserdem in Prima jedes Halbjahr drei freie lateinische Arbeiten, in Secunda monatlich lateinische Verse und metrische Uebersetzungen gefertigt. Der deutsche Unterricht besteht bis Secunda vorherrschend in grammatischen und praktischen Uebungen, in Prima kommen Vorträge über deutsche Literaturgeschichte, Lesen des Nibelungenliedes und freie Vorträge über selbstgewählte Gegenstände oder vorgelegte Fragen hinzu. — Die unter dem Titel der *vierunddreissigsten* bis *vierzigsten Fortsetzung von kurzen Nachrichten über das Catharineum in Lübeck* erschienenen Jahresprogramme der obenangegebenen Zeit sind fast ausschliesslich von dem Director Prof. *Jacob* geschrieben und bieten neben den wissenschaftlichen Hauptabhandlungen zum Theil noch kleinere wissenschaftliche Pararga von sehr interessantem philologischen und pädagogischen Inhalt. Das Progr. von 1840 enthält unter der Aufschrift: *Ueber eine Stelle aus des Tacitus Geschichtsbüchern* [26 (16) S. 4.] die bekannte Stelle über die Juden aus Histor. V. Cap. 2—5. im lateinischen Text und deutscher Uebersetzung und durch eine Reihe sprachlicher und sachlicher Anmerkungen erläutert. Die Haupterörterung gilt den Worten in Cap. 3.: *Moysen unum consulem monuisse, ne quam deorum hominumve opem exspectarent, utrisque de-*

serti, sed sibi ut duci coelesti crederent, primo, cuius auxilio credentes praesentes miserias pepulissent, welche dem Zusammenhange der ganzen Stelle widerstreiten, indem Moses nicht sagen darf, dass er die Juden aus dem Elend zuerst errettet habe, weil sie in dem eben beschriebenen Elend noch mitten inne stecken und von einem andern, aus dem er ihnen zuerst herausgeholfen, nicht die Rede gewesen ist. Weil nun im Codex Flor. geschrieben steht *et sibimet duci* und bei Orosius I, 10., welcher die Worte citirt hat, das Participium *credentes* fehlt: so verbessert Hr. Jacob die Stelle so: *ne quam deorum hominumve opem exspectarent, utrisque deserti et sibimet duces. Coelesti crederent primo, cuius auxilio praesentes miserias pepulissent*, und übersetzt: „sie sollten nicht Hülfe von Göttern oder Menschen erwarten, von beiden verlassen und ihre eigenen Führer. Als auf Himmlisches möchten sie auf das Erste trauen, das ihre gegenwärtige Noth abgewendet haben würde." Die Angemessenheit des Sinnes wird aus den folgenden Worten dargethan, nach welchen wilde Esel den Juden Wasserquellen zeigen und darum für die göttliche Macht angesehen werden, welche sie aus dem Elend errettet habe. Tacitus setzt nämlich hinzu: *Effigiem animalis, quo monstrante errorem sitimque depulerant, penetrali sacravere*, und Hr. J. weist geschichtlich nach, dass den Juden allerdings die Verehrung des Esels vorgeworfen wurde und dass Antiochus Epiphanes nach Joseph. antiqq. I. 34. im Tempel zu Jerusalem ein goldenes Eselhaupt gefunden haben sollte. Die Veranlassung zu diesem Glauben sollen die Bilder der Cherubim im Tempel gegeben haben, welche der Verf. ferner mit dem von Daniel erwähnten Stierhaupt (dem Haupte des *Schor* oder μόσχος) in Verbindung bringt, um daraus die Vermuthung abzuleiten, dass diese Cherubimbilder Abbildungen des fabelhaften *Einhorns* dargestellt hätten, wie denn ja auch die Beschreibung des ὄνος ἄγριος bei Aelian. IV. 52. ganz auf das Einhorn passe. Beiläufig ist die Vermuthung aufgestellt, dass auch bei Horat. Sat. I. 5. 56. unter dem *equus ferus*, mit welchem Messius um seiner Stirnwunde willen verglichen werde, ein Einhorn zu verstehen sein möge. Als zweite, vielleicht gelindere Verbesserung der Worte des Tacitus ist ausserdem vorgeschlagen: *et sibimet, duce coelesti, crederent, primo, cuius auxilio praesentes miserias pepulissent*, d. i. „und sie möchten sich selbst vertrauen, unter der Führung des Himmlischen (Gottes), des Ersten, durch dessen Hülfe sie das bedrängende Elend abwenden würden." Durch beide Aenderungen ist allerdings ein entsprechender Sinn gewonnen, aber die lateinischen Worte erscheinen in einer sprachlichen Unbehülflichkeit, wie man sie dem Tacitus nicht aufbürden darf. Wofern die Worte *utrisque deserti et sibimet duci* nicht aus einer Interpolation entstanden sind; welche freilich durch das Zeugniss des Orosius etwas bedenklich wird, so ist der Stelle kaum anders zu helfen, als dass man nach *sibimet* ein oder mehrere Worte ausgefallen sein lässt, und die Stelle dann so schreibt: *ne quam deorum hominumve opem exspectarent, utrisque deserti et sibimet* * *. *Duci coelesti crederent, primo, cuius auxilio* etc., oder *Duci coelesti crederent, cuius primo auxilio* etc., d. i. „sie möchten nicht auf die Hülfe der Götter (d. h. der bekannten und vorhandenen Götter)

oder Menschen warten, indem sie von beiden verlassen und nur auf sich hingewiesen wären. Als göttlichem Führer möchten sie sich zuerst (wieder) demjenigen anvertrauen, durch dessen Hülfe sie das gegenwärtige Elend abwenden würden." Eine zweite Textesänderung hat Hr. J. am Schluss des 4. Cap. vorgenommen, nämlich *ac pleraque coelestium vim suam et cursum septimos per numeros commetiantur*, d. i. „die meisten Himmelskörper messen ihre Kraft und Bahn nach der Siebenzahl." Und gewiss steht dieses *commetiantur* dem *comitiant* und *commearent* der Handschriften näher, als die durch Lipsius in den Text gekommene Conjectur *conficiant*. In den Schulnachrichten des Programms von 1840 hat Hr. Dir. *Jacob* S. 17—22. noch einige scharfsinnige Aphorismen über einzelne Erscheinungen in der lateinischen Sprache mitgetheilt, und darin schöne Andeutungen über den Gebrauch des Imperfects im Gegensatz zum Präsens und Perfect zur Begründung einer bessern Tempustheorie dargelegt, den lateinischen Ablativ für einen Casus erklärt, in welchen viele Formentrümmer der alten Sprache zusammengeworfen seien, die negative Bedeutung von ullus und quisquam gerechtfertigt, in dem Supinum auf u nicht einen Ablativ, sondern einen contrahirten Dativ erkannt (facile factu = facile ad faciendum), und folgende Beobachtung bekannt gemacht: „Eigenthümlich ist es, dass Livius *quoniam* nie anders als in der indirecten Rede gebraucht, und deshalb mit dem Conjunctiv; hübsch dagegen nenne ich, dass *antequam* und *priusquam* nur in negativen Sätzen bei ihm den Indicativ annehmen, sonst immer den Conjunctiv." Das Programm des Jahres 1841 bringt unter dem Titel: *Einige Bemerkungen über den heutigen Standpunkt der Pädagogik und zu Horaz* [38 (26) S. 4.], drei verschiedene Aufsätze. Der erste S. 1—7. ist die Anrede, womit der Director *Jacob* 1840 die in Lübeck zusammengekommene Versammlung der norddeutschen Schulmänner begrüsst hatte, und worin er über die Zustände des gelehrten Erziehungs- und Unterrichtswesens treffende Andeutungen gegeben hat, um den Betrachtungspunkt desselben für die Versammlung festzustellen. Hinsichtlich der Erziehung lässt er die Schulen der Gegenwart von der alten militärisch-steifen und äusserlichen Zucht und von der spielenden Sentimentalität zu der ernsten und wohlberechneten Strenge fortgeschritten sein, dass sie von den Schülern schweigenden Gehorsam fordern, aber die zu Grunde liegenden wohlgemeinten Absichten zu deren Erkenntniss bringen und dieselben von der gesetzmässigen Pflichttreue auf den darin ausgesprochenen göttlichen Willen und auf die in die Natur gelegten Gesetze hinweisen. Daneben aber warnt er vor der ins Kleinliche gehenden Vielerziehung, welche durch zu enges Einschnüren die freie Bewegung hemmt und die Entwickelung zur geistigen Selbstständigkeit bricht. Hinsichtlich des Unterrichts sei zwar die Schule durch die unglaubliche Förderung der Wissenschaften nach allen Seiten hin zugleich mitgewachsen, habe aber in der Methode des Unterrichts mit der Wissenschaft nicht gleichen Schritt gehalten, und wisse weder den sittlichen Willen und den daraus hervorgehenden ernstlichen Fleiss gehörig zu kräftigen, noch eine grössere Summe des Erlernten zu erreichen, als ehedem. Ja sie schaffe in mancher Beziehung sogar

Geringeres, weil eben das Leben der Jugend nicht mehr von dem sonstigen körnigen Fleiss erfüllt sei, und die Schule nicht dafür schütze, dass die ausgebreitete Cultur und die allgemeine Neigung, an allen ihren Ergebnissen Theil zu nehmen, den Geist zerstreue, die Lust am Genuss errege und den sittlichen Willen schwäche. Es sei dies zwar nicht alleinige Schuld der Lehrer, oder auch der Eltern und Schüler, sondern vielmehr der Schwäche der Zeit, deren Kraft nicht ausreiche, um die verlangte allgemeine Bildung und den aus ihr hervorgehenden Antheil an allen Erscheinungen des Lebens zu erstreben. So werde denn auch die Schuljugend in Nichts mehr heimisch und im Lateinischen z. B. erwerbe sie trotz der vielen äusseren Hülfsmittel und Erleichterungen doch nicht den Tact, den ehemals die hingebende Lectüre herbeiführte, um so weniger, weil die Muttersprache mit der populären Form vieler Gedanken immer mehr ihre eigene Form gewinne. Das Bewusstsein dieses Uebelstandes sei auch zur Erkenntniss gebracht und es offenbare sich in der heftigen Aufregung gegen das Alterthum und durch die Scheidung der Gelehrten- und der Realschulen. Diese Scheidung der Schulen beruhe auf einem richtigen Gefühle, werde aber ebensowenig der sittlichen Kraft der Jugend, als der sittlichen Kraft der Zeit aufhelfen, sondern sei ein blosses Palliativmittel, das zwar einige Vereinfachung des Unterrichts und ernstere Concentration der Kräfte möglich mache, aber das Uebel selbst nicht heile. Den Gang, welchen die Cultur des menschlichen Geistes genommen, vermöge Niemand zu hemmen und also auch nicht das im Geleit der Bildung einherschreitende Uebel zu beseitigen, so lange es nicht sich selbst aufhebe. Es fehle der Zeit und der Jugend bei vielem Vortrefflichen an Willenskraft, die sich zunächst in sittlich-ernstlichem Fleisse darthun müsse. Diese Willensschwäche aber sei eine Folge von zersplitterter Geisteskraft und von Zerstreuung aller Art, und diese wieder die Folge der um sich greifenden und allen Willen lähmenden Begehrlichkeit und der allgemeinen Cultur, welche zugleich das Leben mit seinen Institutionen und die Kunst und Wissenschaft umfasse und die zersplitternde Theilnahme an allen diesen Dingen für Alle durch Flugblätter erleichtere und nahelege. Der Schulstand vermöge zwar diese Geistesrichtung des Menschengeschlechts am wenigsten aufzuhalten; allein weil gerade die Jugend durch sie am meisten gefährdet sei und auch in ihr der Samen eines gründlicheren Willens am Besten niedergelegt werden könne; so müsse doch dieser Schulstand vor Allen einen Ausweg aus diesem Labyrinthe suchen, auch wenn die Ausführung ausser seinen Kräften liege. Hr. J. selbst schlägt nun vor, dass man, da man einmal nicht Alle aus dem Strudel der Zerstreuung und Vielthätigkeit herausreissen könne, doch wenigstens die Jugend demselben dadurch entziehe, dass man die Schulen fern von den Städten anlege, in ihnen den Fleiss der Schüler auf wenige ihrer Kraft angemessene Gegenstände beschränke und ihnen zugleich Erholungen und Freuden gönne, weil sie der männlichen Jugend anstehen und deren Kraft und Freudigkeit heben. In solchen abgeschlossenen Anstalten müsse man ferner das Leben der Jugend durch gegenseitige Freundschaft würzen und sie zugleich von allen den leichten Dingen, welche der

Tag bringt und mit sich fortnimmt, und von allen Leichtfertigkeiten der rauschenden Welt absondern, überdies aber ihrer Erziehung eine religiöse Basis unterlegen und von daher die Pietät und Achtung gegen das Alter erwecken und sie zur Gesinnung ausbilden. Die beiden folgenden Aufsätze bringen *Einige Andeutungen über das Verhältniss des Briefes an die Pisonen zu den Satiren des Horaz*, S. 7—15., und *Einige Bemerkungen über die ersten 32 Verse der dritten Satire des zweiten Buchs*, S. 16—21., und Hr. *Jacob* versucht darin in recht scharfsinniger Weise das innere Wesen der Horazischen Satiren und das poetische Bewusstsein aufzuhellen, mit welchem der Dichter dieselben gedichtet habe, grübelt aber theilweise zu sehr und kommt dadurch zu Ergebnissen, die mit den historischen Thatsachen, welche sich über Horaz und seine Gedichte gewinnen lassen, mehrfach in Widerspruch treten. Er will eine befriedigende Rechtfertigung der allerdings auffallenden Erscheinung gewinnen, dass Horaz seine Dichterlaufbahn von der Satire aus durch das Lied in die Epistel nimmt, und beruft sich deshalb nicht nur auf die psychologische Erscheinung, dass gerade die kräftigsten Naturen in ihrer Jugend herbe sind und erst bei höherer Reife mild und süss werden, sondern meint auch, dass Horaz durch die Zeitereignisse und seine Stellung zu ihnen vermöge des natürlichen Rigorismus seiner kräftigen Jugend zur Satire gedrängt worden sei. Nebenbei scheint er sich auch noch von der herkömmlichen Ansicht haben leiten lassen, dass Horaz in seiner Jugend eine entschieden republikanische Gesinnung gehegt habe: denn er setzt voraus, dass in den ersten Satiren, welche derselbe gedichtet, viel mehr Herbigkeit und Kühnheit, als sich jetzt darin findet, und eine scharfe Geisselung der damaligen Gewalthaber enthalten gewesen sei und dass eben diese Schärfe den Mäcenas bewogen habe, diesen Oppositionsmann auf seine Seite zu locken, worauf denn Horaz in Folge des zwischen ihm und Mäcenas entstandenen Freundschaftsverhältnisses seine schroffe Gesinnung gemildert und verändert und aus seinen früheren Satiren, als er sie im ersten Buche sammelte und dem Mäcenas dedicirte, die feindseligen Stellen beseitigt habe. Weil nun aber der Horaz für seine Satiren sich den Lucilius zum Muster genommen hat, und dieser in seinen Satiren ganz von der alten Komödie abhängig gewesen sein soll (vgl. Horat. Sat. I. 4, 1. ff.): so soll auch Horaz seine Satiren mit der Verstellung gedichtet haben, dass er in ihnen die alte Komödie repräsentire, und dies soll in Sat. I. 4. 45. ff. klar ausgesprochen und auch durch Sat. II. 3. 77. ff. bewiesen sein. Für die frühesten Satiren nun habe Horaz die alte Komödie nur hinsichtlich ihres politischen Zwecks und Inhalts nachzuahmen gesucht, und darum eben Alles in übermüthigem und schonungslosem Tone gegeisselt; bald darauf aber habe er auch nach Correctheit und Anmuth der Form zu streben angefangen und nun die alte Komödie auch in ihrer veredelten und feinen Kunstform betrachtet, um über deren dramatischen Charakter und über das, was sich davon in die römische Satire verpflanzen lasse, ins Klare zu kommen. In Sat. I. 4. 63. habe er es geradezu ausgesprochen, dass er über die Komödie und ihr Wesen etwas schreiben und überhaupt um seiner Satiren willen über das Wesen der Komödie mit

sich ins Reine kommen wolle. Dieser gefasste Vorsatz aber sei in dem Briefe an die Pisonen ausgeführt, dessen Hauptinhalt sich eben auf das Drama beziehe, während alles Andere, was nach dem digressiven Tone der Epistel in die Erörterung eingewebt sei, nur dazu diene, um die dramatische Poesie als Gattung in das rechte Licht und in den rechten Zusammenhang mit aller Poesie zu stellen. Weil nun aber die erwähnte Stelle der vierten Satire eine sehr klare und bündige Erklärung der didaktischen Poesie des Horaz und ihrer beiden Theile, der Satire und der Epistel, enthalte (?): so müsse deren Plan demselben im Allgemeinen schon damals eben so deutlich vor der Seele gestanden haben, wie der specielle Vorsatz, seine Ars poetica zu schreiben. Die nahe Verwandtschaft der Satiren und Episteln habe Horaz selbst durch den beiden Gattungen beigelegten Namen *Sermones* bezeichnet; ihren Unterschied aber setze er darein, dass die Satire strafe und eben so wie die Komödie bald im Zorne zum tragischen Pathos aufsteige, bald heiter scherze, um sich und Andere zu bessern, während die Epistel ein Selbstgespräch enthalte, durch welches der Dichter zunächst mit sich selbst aufs Reine zu kommen suche. In der Satire werde der Bürger und Staat durch Tadel gefördert, die Epistel aber behandle meist sittliche oder ästhetische Gegenstände von rein menschlichem oder individuellem Standpunkte aus. Stehe es nun aber sicher, dass Horaz seine Satiren als der Komödie angehörig gedacht habe: so stelle sich doch zwischen den Satiren des ersten und zweiten Buches ein bedeutender Unterschied heraus und mache eine grosse Verschiedenheit der Reife beider Bücher bemerklich. Im ersten Buche herrsche kecker Uebermuth des Versbaues, jugendlicher Ungestüm, der sich um die Form der Komödie wenig bekümmere und nur sich seines Gedankens zu entledigen suche, gewaltsames Springen des Gedankenganges, Bitterkeit des persönlichen Angriffs und harte Anklage der Laster und Fehler; in dem zweiten dagegen die weichste Abrundung des sermo, wie sie sich nur immer in den schönsten Episteln einschmeichelnd um unser Herz winde, feine Individualisirung der mitredenden Personen, Lebhaftigkeit des rasch fördernden Dialogs, der immer sogleich mitten in die Sache hineinstelle, ruhiger Fortschritt des Gedankens, reife Milde des Tadels und feine Ironie gegen den leichtgenommenen Gegner und gegen das Leben. Natürlich dürfe man diese Vorzüge des zweiten Buchs nur als ein nach und nach erworbenes Product der Zeit und der allmäligen Reife der Geisteskräfte des Dichters ansehen. Auf die Wahl und Gestaltung des Inhalts und auf die Milderung des Tones habe wohl hauptsächlich die erlangte festere Stellung des Dichters eingewirkt, weil er nun mit dem sichern Bewusstsein des innern Werthes und mit der Freiheit eines gewandten Weltmannes gegen seine Gegner kämpfte. Die erlangte kunstreiche Behandlung der Form aber sei nicht aus zufällig entstandener Routine gekommen, sondern aus der durch das Nachdenken zum Bewusstsein erhobenen Regel über die Kunstform der Komödie. Man sehe also in diesem zweiten Buche die Resultate des Nachdenkens, welche in der Epistel an die Pisonen niedergelegt sind, bereits zur Ausübung gebracht, und somit müsse also jener Brief an die Pisonen vor der Vollendung des zweiten Buchs der

Satiren gedichtet sein, wahrscheinlich mit noch einigen andern Briefen, in denen Horaz seine Selbstbetrachtungen schon in der Zeit niederlegte, als er noch mit den Satiren beschäftigt war. Die Epistel an die Pisonen erinnere auch theils durch die sprungweise ergriffenen Gedanken, theils durch die bittern persönlichen Angriffe und Schroffheiten nach Inhalt und Versbau ganz an die letzten Satiren des ersten und die ältesten Satiren des zweiten Buchs. Hr. Jacob hat also, wie sich aus dem Angeführten ergiebt, eine überraschende Berührung zwischen dem Briefe an die Pisonen und den Satiren gefunden, und regt dadurch die tiefere Betrachtung dieser Gedichte eben so sehr an, wie durch die Erörterung über den Anfang der dritten Satire des zweiten Buchs, in welcher er die feine und witzige Weise klar zu machen sucht, mit welcher Horaz dort den Aretalogen Crispinus eingeführt hat. Beide Aufsätze verlangen aber freilich weitere Prüfung und Begründung, der letztere, weil er mehr einen geistreichen Einfall, als eine erweisbare Thatsache hinstellt, der erstere, weil die Annahme von der Aehnlichkeit der Horazischen Satiren mit der alten Komödie zu schroff ist, und weil die entschiedene politische Gesinnung, welche Horaz in seinen ersten Satiren ausgeprägt haben soll, in denselben nie vorhanden gewesen sein dürfte. Das Programm des Jahres 1842 bringt unter dem Titel *Observationes ad Taciti historias criticae, particula altera* [44 (30) S. 4.] die Fortsetzung der 1839 herausgegebenen Partic. prima, und der in den Programmen von 1837 und 1838 vorausgeschickten Observationes criticae in Taciti annales. Hr. Jacob hat nämlich den Text des Tacitus nach den Lesarten des Codex Florentinus durchgegangen, und in diesen Programmen diejenigen Stellen kritisch erörtert, in welchen Walther und Bekker entweder die Lesart des Florentinus nicht fest gehalten oder aus ihr nicht diejenige Textesverbesserung gewonnen haben, welche er für ausreichend und genügend erachtet. In die oben genannte Particula altera sind die kritischen Erörterungen zu dem zweiten, dritten, vierten und fünften Buch der Historien zusammengedrängt, und da der Verf. darin fast anderthalbhundert Stellen kritisch besprochen hat, so enthalten dieselben allerdings oft nur Andeutungen dessen, was im Texte verbessert werden soll, aber auch nicht wenige Rechtfertigungen, welche für die Kritik des Tacitus von erheblichem Nutzen sind. Angehängt sind noch S. 30 — 34. *Kritische Beiträge zu Thukydides* von dem Professor *Classen*, in welchen zu Thuc. III. 56. die Verbesserung *ὅταν ἀεὶ βέβαιον τὴν χάριν τῆς ἀρετῆς ἔχωσι, κἂν τὸ παραντίκα που ἡμῖν ὀφέλιμον ἀνθιστῆται*, und zu III. 82. die Verbesserung *καὶ ἐν μὲν εἰρήνῃ οὐκ ἂν ἔχόντων πρόφασιν οὐδ' ἐτόλμων παρακαλεῖν αὐτούς*, d. i. „und im Frieden zwar, wo sie nicht füglich Anlass dazu haben konnten, *wagten sie auch nicht*, sie anzurufen," vorgeschlagen wird, und in der letzteren Stelle die Beziehung der Satzglieder folgende sein soll: „während die Führer der Partheien *οὐκ ἐτόλμων*, geht im Kriege alles leicht und von selbst von Statten: *ῥαδίως ἐκορίζοντο*: und während sie im Frieden sich scheuten selbst vor dem *παρακαλεῖν αὐτούς*, welches ganz eigentlich den Anruf der noch fernen Hülfe bedeutet, fällt im Kriege jedes Bedenken hinweg, und selbst unter dem leicht angenommenen Namen der *ξυμμαχία* (deren Her-

vertreten mit dem *xal* jetzt als ein grosser Fortschritt wohl begründet ist) werden die Parteigenossen in die Städte hereingerufen, was bekanntlich die *ἐκκλησίαι* im eigentlichsten Sinne bedeuten." Eine zweite Beilage desselben Programms sind S. 34—40. *Geometrische Aufgaben, die mit Hülfe der Algebra ohne Anwendung der Geometrie lösbar sind*, mitgetheilt von dem Collaborator *Chr. Scherling*. In der Einladungsschrift zu den Osterprüfungen 1843 hat der Director *Jacob* den *Epidikus des Plautus* [37 (22) S. 4.] in einer deutschen Uebersetzung herausgegeben, die sich treu an die Versformen des Dichters und soweit auch treu an die Worte desselben anschliesst, als die deutsche Sprache es gestattete, wenn zugleich die frische und kräftige Farbe der Rede bewahrt und dem Leser begreiflich gemacht werden sollte. In den Einladungsschriften von 1844 und 1845 hat der Verfasser gleiche Uebersetzungen *des Mädchens von Andros von Terenz* [46 (25) S. 4.] und *der Schwiegermama des Terenz* [38 (21) S. 4.] folgen lassen, und ihnen ging als Specialschrift voraus: *die Brüder des Terenz, übersetzt von Friedr. Jacob* [Lübeck, von Rohden'sche Buchh. 1842. 33 S. 4.], deren Ertrag für die Abgebrannten Hamburgs bestimmt war. Alle diese Uebersetzungen sind nicht nur mit vieler Leichtigkeit und Gewandtheit der Sprache und des Versbaues gemacht, sondern geben auch in der deutschen Sprache den Ton und Charakter der Stücke sehr treu und glücklich wieder. Die Einladungsschrift von 1844 bringt ausserdem S. 24—37. *Fragmente einer Correspondenz*, d. i. Mittheilungen aus Briefen, worin deren Verf. eine Anzahl kritischer Erörterungen zu Tacitus Annalen und zu einigen Stellen des Iuvenal mitgetheilt und darüber mit Hrn. Jacob verhandelt, sowie mehrere derjenigen Tacitinischen Stellen besprochen hat, welche Jacob selbst in den Observatt. in Taciti Annales behandelt hatte. Ausserdem hat Herr Jacob S. 37—42. als Nachtrag zu dem Programm von 1839 eine umfassende Erörterung der Verse 251—258. aus Horazens Ars poetica mitgetheilt, und darin überzeugend dargethan, dass diese Verse bisher von den Erklärern durchaus falsch verstanden worden sind. Auf die richtige Deutung derselben weist er zwar hin, verläuft sich aber ebenfalls, weil er den nothwendigen Sinn der Stelle nur aus dem Zusammenhange abstrahirt, und den Satzbau im Einzelnen nicht scharf genug angesehen hat. Ohne also die vorgeschlagene Deutung hier weiter zu wiederholen, bemerken wir einfach, dass die Stelle so zu interpungiren und zu übersetzen ist:

Syllaba longa brevi subiecta vocatur iambus,
Pes citus, unde etiam trimetris accrescere iussit
Nomen iambeis. Cum senos redderet ictus,
Primus ad extremum similis sibi: non ita pridem,
Tardior ut paullo graviorque veniret ad aures,
Spondeos stabiles in iura paterna recepit,
Commodus et patiens, non ut de sede secunda
Cederet aut quarta, socialiter.

„Eine lange Sylbe an eine kurze angereiht heisst ein Iambus, ein rascher Versfuss, woher er auch bewirkt hat, dass die Trimeter den Namen *iambische Verse* annahmen (dass der Name ihnen anwuchs). Da er sechs Hebungen hat und von Anfang bis Ende sich (im raschen Fortschritt)

ganz gleich war; so hat er vor nicht gar langer Zeit deshalb, dass er etwas langsamer und gewichtvoller ins Ohr falle, Spondeen als etwas Stehendes in seinen ursprünglichen und natürlichen Tonfall (*in iura paterna*) aufgenommen, dazu geeignet und sie in Gemeinschaft so weit duldend, dass er ihnen blos im zweiten und vierten Fusse nicht wich. Solche Verse (d. h. nach dieser Gesetzmässigkeit gebaut) finden sich aber bei Aecius nur selten etc." Der Dichter giebt also in den angeführten Versen das Gesetz des iambischen Metrums an, und sagt ganz richtig, dass der Iambus, um nicht ein allzuflüchtiger Fuss zu sein, in den ungleichen Versgliedern Spondeen annehme. Dann tadelt er von Vs. 258. an die römischen Dichter, dass sie dieses Gesetz zu wenig beachten. Warum er dabei angiebt, dass die Aufnahme der Spondeen seit nicht gar zu langer Zeit eingeführt sei, das ist freilich noch besonders zu untersuchen, hat aber auf das allgemeine Verständniss der Stelle keinen Einfluss. Dunkel ist auch der Sinn der ersten Verse, weil wir die Grundbedeutung des Wortes *iambus*, auf welche der Dichter in den Worten *unde trimetris accrescere iussit nomen iambeis* anzuspielen scheint, nicht kennen. Der Gedanke derselben mag etwa folgender sein: „Eine kurze und lange Sylbe nennt man einen *Rollfuss* (Sturmfuss): daher haben auch die Trimeter den Namen *Rollverse* (Sturmverse) bekommen." Aus den Worten des Dichters nämlich ergiebt sich bestimmt, dass die Worte *Pes citus* eine Epexegese zu dem Worte *iambus* sein sollen, und dass Horaz in diesen Worten auch den Grund angedeutet haben will, warum die Trimeter *iambei* genannt worden seien. Hr. Jacob findet in den Worten folgenden Sinn: „der Iambus ist ein energisch schreitender Fuss. Daher ist auch den iambischen Trimetern der Name angewachsen, da er je sechs Hebungen wiedertönen liess. Seine Energie hat ihm die sechs Hebungen wiedergegeben, und der Name Trimeter ist herangewachsen zum Senarius." Demnach soll Horaz in den Worten ausgesprochen haben, dass der iambische Vers bei den Griechen Trimeter geheissen, aber bei den Römern darum, weil er ein pes citus war, den Namen Senarius empfangen habe. Das ist nun zwar der Sache nach wahr, steht aber nicht in den Worten des Dichters, welcher in den ersten Versen noch gar nicht von dem Gebrauche der Römer spricht, sondern zuvörderst nur erst das allgemeine Gesetz des iambischen Verses feststellt. Ein sehr reichhaltiges Programm endlich ist das zu Ostern 1846 erschienene [50 (44) S. 4.], welches vor den Schulnachrichten vier verschiedene Aufsätze enthält. Der erste Aufsatz (S. 1—9.) rührt von dem Director *Jacob* selbst her, und ist durch folgende Erörterung eröffnet: „In dem leidenschaftlich geführten Streite gegen die Studien der alten Sprachen auf Schulen hat man auch — von Seiten gelehrter Schulmänner sogar — die Verfertigung der sogenannten lateinischen Exercitien für mehr oder minder überflüssig erklärt. Dass man damit eine höchst werthe, der deutschen Gründlichkeit besonders förderliche Geistesgymnastik gestrichen hätte, scheint man nicht wohl erwogen zu haben. Wie mannigfaltig nun sich die Exercitien zu geistiger Anregung aller Art benutzen lassen, schien sich am einleuchtendsten an dem Beispiel einer Uebersetzung aus einem deutschen Classiker in das

Lateinische darthun zu lassen. In dieser Absicht legte ich der Conferenz der Norddeutschen Schulmänner über Lessing's Vorrede zum Laokoon einige Andeutungen vor, die für die damaligen Zwecke nur kurz und übersichtlich sein sollten, und die Aufforderung zu Folge hatten, eine solche Uebersetzungsanleitung mehr durchgeführt und im Einzelnen zu geben. Dieser Aufgabe nachzukommen will ich hier den Versuch machen, indem ich ein von den Primanern wirklich gebrachtes Exercitium so durchcorrigire, wie es etwa in der Classe geschehen ist. Wobei ich freilich von vorn herein fühle, wie ungenügend dies Bild einer solchen Thätigkeit ausfallen müsse, in welchem das, was in der Classe in belebter Frag' und Antwort hin und wieder fliegt, zu einem festen Vortrage krystallisirt und erstarrt erscheint. Denn dass in Folge des vorliegenden Zweckes nur ein Theil der Correctur, der die Satzbildung betrifft, hervorgehoben werden soll, der zweite aber, der die Berichtigung der Missgriffe in der Wahl einzelner Ausdrücke enthielte, übergangen wird, ist wohl ein unwesentlicher Ausfall. Vorausschicken will ich nur noch den Hauptvortheil, den ich bei diesen Uebersetzungen im Auge habe. Es ist der, dass nichts unsern Blick sowohl in Ansehung der Formen-, als der Gedankencorrectheit so schärft, als der Versuch, diese Gedanken in eine fremde, durchgebildete Sprache überzutragen. Worin zugleich der zweite enthalten ist, dass eben diese Uebersetzung zu einer Schärfe der Auffassung und Interpretation deutscher Geisteswerke nöthigt, wie sie bisher etwa in der Erklärung alter Schriftsteller mit so grossem Nutzen geübt, und neuerlich für eine ähnliche Lectüre deutscher Werke als höchst wünschenswerth, aber zugleich als schwer auszuführen erkannt worden ist. Vorgelegt war zur Uebersetzung der Anfang der Vorrede zum Laokoon von Lessing. Die Weise der Correctur in der Classe ist die: die Schüler haben die mit mancherlei Strichen vom Lehrer bezeichneten Arbeiten sämmtlich in den Händen. Der Lehrer hat sich die Fehler gemerkt, und bespricht sie, je nachdem es die Natur des Satzes fordert, entweder so, dass er mit den einzelnen Ausdrücken beginnt, und die Anordnung des ganzen Satzes folgen lässt, oder umgekehrt. Nach Beendigung des Satzes fragt er, ob und was etwa nicht berührt oder nicht ganz verstanden ist." Die an diese Vorerinnerung angereihte Correcturprobe, welche sich hier nicht weiter ausziehen lässt, wollen wir allen Schulmännern zur ganz besondern Beachtung empfohlen haben, namentlich eben jetzt, wo auf der Philologenversammlung in Jena drei Tage lang darum gestritten worden ist, ob das Lateinisch-Schreiben und Sprechen in den Gymnasien noch länger beizubehalten sei. Hr. Jacob hat seine Erörterungen über diese Primaner-Uebersetzung, in welcher er vornehmlich die stilistische Verschiedenheit der deutschen und lateinischen Redeform bei philosophischen Entwickelungen und die nationalen Auffassungs- und Darstellungsunterschiede klar zu machen sucht, allerdings in eine für Schüler zu abstracte und zu philosophische Entwickelungsform gebracht, wie er sie in der Classe selbst gewiss nicht handhabt; aber wer die Erörterung wieder von dieser abstracten Form entkleidet, der erhält ein höchst geist- und inhaltsreiches Bild davon, wie dergleichen

Uebersetzungsübungen mit Schülern der obern Classen angestellt werden müssen, und wie sie die allseitigste Veranlassung bieten, um dieselben eben so in das tiefere logische und stilistische Verhältniss der Sprache überhaupt und der nationalen Eigenthümlichkeiten der einzelnen Sprachen insbesondere einzuführen, als auch Verstand, Urtheil und Geschmack derselben in einer Weise zu üben, welche mit unausbleiblichem Erfolge zur wahren Bildung der geistigen Kräfte führen muss. Würden diese Uebersetzungsübungen in den Schulen überall so betrieben: so würde man nie über den Werth des Sprachunterrichts in Zweifel und noch weniger zu der Meinung gekommen sein, dass man Sprech- und Schreibübungen in fremden Sprachen bei der Gymnasialbildung entbehren könne. An ihrem Werthe kann nur zweifeln, wer sie nicht zu gebrauchen weiss, oder wer sich überhaupt nicht bewusst ist, was durch den Sprachunterricht in den Schulen geschaffen werden soll. Allen diesen Zweiflern aber wird dieses von Hrn. Jacob vorgelegte Bild einer Uebersetzungscorrectur, obgleich es gerade die Hauptsache, nämlich die zur Grundlage der logischen und ästhetischen Geistesbildung dienenden Begriffsentwickelungen ausgelassen hat, wenigstens die Ahnung verschaffen, wie sie es anzufangen haben, wenn sie die Uebersetzungsübungen aus todtem Mechanismus dahin emporheben wollen, dass sie nicht etwa blos eine gewisse Schreibfertigkeit in der betreffenden Sprache, sondern wahre und allseitige Geistesbildung und bewusstvolle Sicherheit und Klarheit in der menschlichen Rede ihren Schülern anbilden. Ein zweiter Aufsatz des genannten Programmes (S. 9—16.) bietet eine deutsche Uebersetzung und Nachbildung der beiden ersten Hymnen des Aurelius Prudentius Clemens aus dessen Kathemerion und eine Uebersetzung des Briefes, welchen Q. Aurelius Symmachus an die Kaiser Valentinian II., Theodosius und Arcadius über die Erhaltung des Altars der Victoria im Senatssaale geschrieben hat. Dann folgen (S. 16. 17.) zwei kritische Erörterungen zu Tacit. Ann. I. 59. und II. 10., wo in der ersten Stelle die schon von Bach in den Text genommene und erklärte Verbesserung: *Coleret Segestes victam ripam, redderet filio sacerdotium hominum; Germanos nunquam satis excusatures, quod* etc. vorgeschlagen und gerechtfertigt, und in der zweiten gelesen wird: *denique nec gentis suae desertor et proditor quam liberator esse mallet.* Einen vierten Aufsatz hat der Lehrer *W. Mantels* (S. 18—44.) *Ueber die Fabeln des Babrius* mitgetheilt und darin mit reicher Sachkenntniss und in gelungener und belehrender Uebersicht die Geschichte der Auffindung dieser Fabeln und der bisherigen Leistungen für deren Bearbeitung dargestellt, den Babrios zu einem an einem syrischen oder andern asiatischen Hofe lebenden Prinzenerzieher gemacht, der nach Phädrus und vor Avianus und vor Dositheos Magister auf der Scheide des ersten Jahrhunderts nach Christus gelebt habe, in diesem Babrios überhaupt den bedeutendsten Fabulisten der Griechen erkannt, das eigenthümliche Gepräge seiner Fabeln und deren Verhältniss sowohl zur Fabeldichtung des Orients, wie zu den sogenannten Aesopischen Fabeln der frühern Griechen vielseitig erörtert, zugleich auch über das Verhältniss der alten Fabeldichtung im Orient und in Griechenland und über die dortige Ge-

staltung und Erweiterung der Thierfabel im Gegensatz zur deutschen Thiersage reichhaltige Andeutungen und Aufschlüsse gegeben, und über die Fabeln des Babrios folgendes Ergebniss gewonnen: „Nehmen wir alles Gesagte kurz zusammen, so kommen wir zu dem Resultat, dass die uns neuerdings bekannt gewordene Sammlung der choliambischen Fabeln des Babrios die Quelle der bessern unter den prosaischen des sogenannten Aesop in einer solchen Fassung vor uns liegt, dass wir durchaus weder ihre ursprüngliche Gestalt im Ganzen und Einzelnen erkennen, noch auf den vollständigen vormaligen Inhalt schliessen können. Wir besitzen in ihr vielleicht die vielfach überarbeitete und interpolirte, daneben in ihrer zweiten Hälfte verstümmelte Originalausgabe; mit eben so grosser Wahrscheinlichkeit können wir in ihr einen Auszug sehen. Die Veranstaltungen, welche sich auf das Hineinbringen fremdartiger Stücke und auf die gänzliche Umformung mancher Fabeln beziehen, schreiben wir mehr einem gleichzeitig und in den nächsten Jahrhunderten nach Babrios hervortretenden Nachahmungseifer zu; sprachliche und metrische Fehler der Unkunde des Mittelalters und der Flüchtigkeit der Abschreiber. Den Verfasser selbst halten wir für einen gebildeten asiatischen Griechen aus dem ersten oder zweiten Jahrhundert nach Christus, der es zuerst versuchte, aus der Fabel ein selbstständiges Kunstwerk zu machen. Er wandte dazu in ausgedehnterm Maasse, als es früher geschehen war, den Choliambus an. Bei der Behandlung der Stoffe benutzte er mit richtigem Gefühl die alten Ueberlieferungen der Thiersage, die er aus seiner Umgebung oder aus alten schriftlichen Fabeln nahm. Andere vorgefundene Fabelstoffe formte er vielleicht in ihrem Sinne um. Dadurch trat die Moral, auf die früher die Fabel immer ihr Hauptaugenmerk richtete, zurück; das Epische sprang hervor. Dieses ganze Streben war aus einer der modernen Zeit verwandten sentimentaleren Richtung seines Geistes hervorgegangen: es konnte also nur unvollkommen bleiben, und so besitzen wir von ihm einzelne epische Erzählungen, kein Epos. Andererseits aber stand er selbst zu sehr noch in der classischen Zeit, um sich ganz über seinen Stoff zu erheben: deshalb verfasste er auch manche der äsopischen ähnliche Fabel. Selbst blose Anekdoten, die sich in unserer Sammlung finden, sind aus demselben Grunde dem Babrios nicht abzusprechen. Wenn also Jacobs vor nunmehr funfzig Jahren an Babrios rühmend anerkennt, dass er nüchtern und trocken-elegant sei, dagegen ihm das Verdienst abspricht, die Fabel zum Kunstwerk umgeschaffen zu haben, und weder fröhliches und freies Spiel, noch Einbildungskraft, noch Geist bei ihm findet, sondern nur trocknen Ernst, Einsicht und Verstand: so hat er damit zum Theil das Richtige getroffen, zum Theil aber müssen wir jetzt anders urtheilen. Wir finden bei Babrios eher eine glückliche Mischung von Einbildungskraft und Einsicht, von Geist und Verstand, mit der wir im Ganzen sehr wohl zufrieden sind: denn ohne sie würde er wahrscheinlich Aelteres uns nicht so unverfälscht überliefert haben. Den nüchternen Ernst aber geben wir nicht so ohne Weiteres zu und sehen in seinen Gedichten nichts weniger als Mangel an fröhlichem und freiem Spiel, nur dass dieses sich in ausserordentlich knappen objectiven Grenzen hält. Ein grosser Theil

des Belobenden bei ihm liegt nicht sowohl in den ausgesprochenen Worten, als in ihrem Klange und ihrer Zusammenstellung, in der mahlenden Prägnanz, mit welcher einzelne Ausdrücke und Wendungen gebraucht werden, in der sanften und wohltönenden Behandlung des äusserst glücklich gewählten Versmaasses, sowie in der vollendeten Abrundung einer jeden einzelnen Fabel zu einem in sich fertigen Bildchen. So erkennen wir den Babrios als Dichter an und seine Dichtungen als Kunstwerke. Dieses Urtheil trifft natürlich nur die vorzüglicheren Fabeln unserer Sammlung." [J.]

Lüneburg. Das dasige Gymnasium Johanneum, welches neben seinen 7 Gymnasialclassen noch 3 Realclassen hat, welche mit Quarta, Tertia und Secunda parallel laufen, und von denen die oberste Classe im Winter 1843—44 errichtet worden ist, war im Sommer 1843 von 320, im Winter darauf von 322, im Sommer 1845 von 327 und im Winter darauf von 322 Schülern besucht, von welchen Schülern im letztgenannten Schuljahre 76 und 79 den Realclassen angehörten und 11 Primaner des Gymnasiums zur Universität entlassen wurden. Im Lehrercollegium ist nach dem im Jahr 1843 erfolgten Tode des Directors Dr. *C. Fr. H. A. Haase*, welcher im Programm von 1840 noch die Abhandlung *Tacitus ab impietatis crimine vindicatus ad Hist.* I. 3. [16 S. 4] geschrieben hatte, die Veränderung eingetreten, dass der zweite Conrector *Constantin Schmalfuss* zum Director der Anstalt, der Rector *Volger* zum Director der mit derselben verbundenen Realclassen, der Conrector *Junghans* zum Rector ernannt und der Collaborator Dr. *Ferd. Gust. Regel* vom Gymnasium in Hildesheim als Subconrector angestellt wurde und im Schuljahr 1845 den Titel Conrector erhielt. Das Classenordinariat in Prima führt der Rector *Junghans*, in Secunda der Conrector Dr. *Regel*, in Tertia der Collaborator Dr. *Kohlrausch*, in Quarta der Collaborator Dr. *Möhring*. Zu Ostern 1845 ging der dritte Collaborator und Lehrer der englischen Sprache *Ernst Christoph Aug. Ziel* als Subconrector an das Gymnasium in Celle, und es wurde der englische Sprachunterricht dem Hofmeister bei der Ritterakademie Dr. *Aug. Friedr. Christian Ziel* übertragen und der Dr. *Theod. Heinr. Friedr. Hansing* als Collaborator angestellt. Zu Ostern 1846 ging der Ordinarius der Quinta Collaborator Dr. *Gust. Heinr. Seffer* in ein Predigtamt über und sein Nachfolger wurde der Candidat der Theologie Dr. *Ernst Bodo Phil. Aug. Raven*. Im Osterprogramm des Jahres 1844 hat der Director *Schmalfuss* eine sehr gefällige und fliessende metrische Uebersetzung von *des Q. Horatius Flaccus Brief an die Pisonen* [19 (16) S. gr. 8.] herausgegeben, und im Programm von 1846 stehen *Junghansii* Rectoris *vindiciae Sophocleae* [26 (22) S. gr. 4.], fruchtreiche und beachtenswerthe kritische Erörterungen zum König Oedipus, welche gegen Wunder's Ausgabe gerichtet sind und den Beweis liefern sollen, dass dieser Gelehrte oft zu voreilig Verse des Sophokles verdächtigt oder durch Conjecturen verändert habe. Der Verf. hat zu diesem Zweck die von Wunder als unächt bezeichneten Verse 8, 781. [oder 808.], 788. [oder 815.], 800. [oder 827.], sowie in der Electra Vs. 957. mit vieler Umsicht und gewichtigen Gründen vertheidigt, und in Vs. 753. [780.]

die angefochtene Lesart *παρ' οἶνω*, 763. [790.] *προὐφάνη* und 788. [814.] *Λαΐῳ τι συγγενές* mit gleicher Umsicht gerechtfertigt, sowie auch in Vs. 876. die Vertheidigung der Vulgata *σὺ γὰρ μὲ μοῖρα πρός γε σοῦ πεσεῖν* versucht. Und weil er in der letzten Stelle in den Worten *μὲ μοῖρα* und *πρός γε σοῦ πεσεῖν* eine Art von Alliteration erkennen will und über deren Gebrauch bei den Griechen und Römern Einiges beibringt, so hat ihm das Veranlassung zu der Andeutung gegeben, dass er in Hom. Il. I. 97. die Lesart *χεῖρας* in Schutz nehme, in Aesch. Prometh. 400. *λειβομένα* für ein Glossem halte, Aen. X. 350. f. mit Gellius im ersten Verse *tres*, im zweiten *tris* schreibe, Cic. Tusc. I. § 38. *sevocare mentem a sensibus*, § 40. *rursum rectis lineis*, §. 78. *etsi nihil nimis oportet confidere* gelesen wissen wolle. [*J.*]

Preussen. Die öffentlichen Unterrichtsanstalten des Königreichs hatten nach den Etats von 1845 folgende Einnahmen:

1) Die Universitäten mit Einschluss der akademischen Lehranstalt zu Münster

a) aus Staatsfonds	564,200	Thlr.
b) aus Communal- u. and. Fonds	3700	„
c) eigenthümliche Einnahmen	89,700	„
überhaupt	657,600	Thlr.

2) Die Gymnasien, Pädagogien und diejenigen höhern Bürgerschulen, welche fortlaufende Zuschüsse aus Staatsfonds beziehen,

a) Zuschuss aus Staatsfonds	302,800	Thlr.
b) aus Communal- u. and. Fonds	50,200	„
c) Schulgeldeinnahme	215,550	„
d) eigenthümliche Einnahmen	92,950	„
überhaupt	661,500	Thlr.

3) Die Schullehrer-Seminarien

a) aus Staatsfonds	124,050	Thlr.
b) aus Communal- u. and. Fonds	6150	„
c) vom Schulgeld	19,810	„
d) eigenthümliche Einnahmen	5270	„
überhaupt	155,280	Thlr.

4) Die Elementarschulen: Zuschuss aus Staatsfonds 247,000 Thlr.

Demnach verwendete der Staat in dem genannten Jahre überhaupt 1,228,050 Thlr. für das öffentliche Unterrichtswesen.

Entgegnung auf die Recension meiner „mnemonischen Zeittafeln der Weltgeschichte“ von F. Ranke. (In No. 102. und 103. der Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik. December 1845.)

Der im Allgemeinen recht löbliche Eifer für Althergebrachtes führt doch oft zu recht auffallenden und seltsamen Verkennungen. Die vorliegende Recension ist eine solche; man kann sie nicht ohne Erstaunen aus der Hand legen.

So eifert Herr Ranke gegen die vorgeschlagene Methode vornehmlich aus dem Grunde, weil man durch sie dem Zahlenlernen eine solche Bedeutung einräume. Eine *solche* Bedeutung? Nun, was denn für eine, wenn ich fragen darf? Dass man meint, die geschichtlichen Jahreszahlen seien, trotz ihrer Unentbehrlichkeit, doch in der Regel die darauf verwendete Zeit und Mühe nicht werth? dass man sie schneller und sicherer ὡς ἐν παρόδῳ erlernt wissen will? „Die grösste Mühe, behauptet Herr Ranke, wird auf das Zahlenlernen verwendet.“ Das dürfte eigentlich wohl nur Jemand behaupten, der den Versuch gemacht hätte. Da Sie den aber entschieden nicht gemacht haben, so glauben Sie mir: eine äusserst geringe, eigentlich gar keine Mühe wird auf das Zahlenlernen verwendet und eben dadurch die Zeit für Dasjenige gewonnen, was jeder Vernünftige als das Wesentlichste und Wichtigste des Geschichtsunterrichts anerkennen wird. Wenn aber Recensent die Frage aufwirft: „Was sollte aus den Schulen werden, wenn nun ein Anderer die Zahlen nach Jahren Roms, nach Olympiaden, nach Jahren der Welt, welche ja alle dasselbe Recht haben, wie die Rechnung nach der christlichen Aera (*dasselbe* Recht? wirklich?) in ähnlicher Weise durch numerische Zahlen (???) für das Lernen zurichten wollte?“ so wissen wir in der That nicht, ob wir eine solche Frage ernstlich zu nehmen haben. Denn wollte Jemand ein so unsinniges Verlangen stellen, dass alle jene Chronologieen einzeln und unabhängig von einander dem Gedächtniss eingeprägt werden sollten; so würde doch der Grund nun und nimmermehr in unserm mnemonischen Verfahren zu suchen sein, welches allenfalls allein noch im Stande sein möchte, den supponirten Narren zu befriedigen, sondern

einzig und allein in der Thorheit des Menschen. Aber es kann ja Herrn Ranke unmöglich unbekannt sein, dass mit einer einzigen Aera und mit Hülfe eines kleinen Rechenexempels die Jahreszahlen aller übrigen zu bestimmen gar keine Schwierigkeit hat.

Jetzt wird der Fall gesetzt, der allerdings (wie wir uns durch sichere Erfahrung, und zwar nicht mehr blos bei einzelnen Schülern, sondern an einer zahlreichen Classe überzeugt haben) ungemein leicht eintritt: dass die Schüler mit Hülfe der mnemonischen Tabellen alle ihnen aufgegebenen historischen Data in das Gedächtniss aufgenommen haben. Aber „Was haben sie dann"? fragt Herr Ranke. „Eigentliche Geschichte haben sie nicht gelernt!" Wer hat denn aber auch wohl jemals behauptet, dass sie das hätten? Eigentliche Geschichte haben sie (?) vorausgesetzt, dass sie nicht mehr wissen, als Herr Ranke voraussetzt — eben so wenig gelernt, als derjenige, der das Gerüst eines Hauses besitzt, ein eigentliches Haus besitzt. Aber wenn ein Gerüst kein Haus ist, so ist es doch immer Etwas, und wird zum Hause eher und leichter helfen, als kein Gerüst. Oder nicht? —

Dass das sittliche Gefühl der Lernenden, dass der Adel ihrer Seele nicht ohne Nahrung bleibe, kurz dass sie *eigentliche* Geschichte lernen, wie Hr. Ranke sich ausdrückt: dazu weiss ich allerdings kein anderes Mittel, als dass, wie es hier zu Lande geschieht, die eigentliche Geschichte (welche in blossen Zeittafeln suchen zu wollen nicht anzurathen ist, weder Schülern noch Recensenten!) gelehrt wird. Mit welchem Rechte setzt nun aber Hr. Ranke voraus, dass, weil als Mittel- und Bindeglieder zwischen den Zahlen und den Begebenheiten mnemonische Schlagwörter gegeben werden, eben nur die Schlagwörter, und nichts weiter gelernt werden solle? Dass man vom Sokrates noch mehr wissen muss, als das Wort *ironisch*, oder dass Epikur besser war, als seine Lehre und so mancher Epicuri de grege porcus, oder dass von Sallust auch noch Anderes zu sagen ist, als das zu seinem Geburtsjahre 85 Angedeutete, brauchte uns Hr. Ranke wahrlich nicht zu sagen. Er sagt es aber, um, wie auch oben und fast in der ganzen Recension, an der Absurdität seiner eigenen Voraussetzungen zum Ritter zu werden. Wenn sich derselbe namentlich an das bei Epikurus gegebene Schlagwort „Wollust" anklammert, um in die Worte auszubrechen: „Sind die Untersuchungen über den Charakter dieses Philosophen so spurlos an dem Hrn. Verf. vorübergegangen, dass er das jugendliche Gemüth bei dem Namen desselben mit einem Laster erfüllen muss (!), das persönlich dem Epikur gar nicht vorgeworfen werden kann!" so könnte man sich beinahe versucht fühlen, eine derartige Beschuldigung für eine hämische Insinuation, eine Ranküne zu halten.

Wie ungerecht demnach auch immer der von dem Hrn. Rec. erhobene Vorwurf des Zuwenig erscheinen mag, so hat es uns dennoch befremdet, auch noch einem andern Vorwurfe zu begegnen, welcher mit diesem in einer Art von Widerspruche steht: „dass nämlich die hier vorgeschlagene Geschichtsmethode ganz *vorzüglich* geeignet sei, zur *Ver-*

mehrung des lange gefühlten Uebelstandes, dass das jugendliche Gedächtniss mit allzuvieler Speise überfüllt werde, *ungemein viel* beizutragen." Hier scheint sich das Wasser der Rede zu trüben und einige Blasen zu werfen.

Einigermaassen ergötzlich ist mir übrigens die Eintheilung der versuchten Schlagwörter in *unschuldige* und — schuldige, doch wohl? erschienen. Nicht unschuldig in den Augen des Hrn. Rec. ist namentlich und vorzüglich für die *Schöpfung* das Schlagwort *Umkehrung (grosse Erdevolution)*, weil damit dem Schüler eine verkehrte, unbiblische Meinung aufgedrungen werde. Ich will es Hrn. Ranke überlassen, ob er verkehrt und unbiblisch für durchaus gleichbedeutend erklären will; aber das wage ich getrost zu behaupten, dass die von mir angedeutete Ansicht der Weltschöpfung eben so wenig einem ausdrücklichen Lehr- und Glaubenssatze der Bibel zuwiderläuft, als die andere, jetzt sogar allgemein gebilligte, dass sich die Erde um die Sonne bewege, nicht umgekehrt. Allein man liebte es zu allen Zeiten, wie in andere Bücher, so auch in die Bibel allerlei Dinge hinein und dann auch wieder herauszuerklären, die dem Verfasser wohl nicht im Traume eingefallen waren.

Noch macht Hr. Ranke gegen mnemonische Zeittafeln pädagogische Grundsätze geltend, welche zu eigenthümlicher Art sind, als dass wir sie ganz unberücksichtigt lassen dürften. „Sehr selten, sagt er, wird ein Kind gefunden, welches nicht mit einiger Leichtigkeit — also *einiger* Leichtigkeit — die Zahlen mit dem Gedächtniss festzuhalten im Stande wäre. Ist dem aber so, so erscheint es völlig unzulässig, weil hie und da etwa einzelne Schüler (Kind = Schüler?) im Lernen der Geschichtszahlen schwach sind, Maassregeln zu ergreifen, welchen sich alle fügen sollen." Ich muss bekennen, dass ich die Richtigkeit dieses Satzes nicht zu fassen vermag. Denn einmal ist gar kein Grund vorhanden, wesshalb nicht Alle — wenn anders sich die Maassregeln als förderlich bewährten, Jeder nach Bedürfniss und Kräften, von denselben Vortheil ziehen sollten. Dann aber kann ich Hrn. Ranke die Versicherung geben, dass es wiederum eine völlig ungegründete Voraussetzung von ihm ist, wenn er davon ausgeht, dass ich verlangt habe oder verlangen könne, dass irgend ein Schüler eine bestimmte Zahl auf eine vorgeschriebene Weise und nicht anders lernen solle. Wir stimmen für Lehr- und *Lern*freiheit, halten es überhaupt für bedenklich, zu meinen, dass man allein es ergriffen habe.

Weiter meint Hr. Ranke, dass es besonderer, neuer Hülfsmittel schon darum nicht bedürfe, „weil letztere die Kinder nur verwöhnen, und, was pädagogisch entschieden zu verwerfen sei, ihnen den Glauben an besondere Schwierigkeiten, welche gar nicht vorhanden seien, aufzwingen würden." Dieser Grund leuchtet ein. Weil ein Hülfsmittel stets auf eine Schwierigkeit hinweist — nicht so? —, auf Schwierigkeiten aber nicht hingewiesen werden darf, so sind Hülfsmittel verwerflich. Der Schluss ist einfach, aber gut.

Es ist nun einmal nicht anders. Ohne Mühe und mit Lust wird nach der vorgeschlagenen Methode das trockenste Sine quo non der Ge-

schichte — „Knochen, Schaalen und Hülsen“ sagt Hr. Ranke, wir sagen das „Gerüst“ — fest und unverlierbar gewonnen, und nicht einmal nackt und kahl, sondern mit deutlichen Merkzeichen zur Ausfüllung. Es ist nicht anders und wird nicht anders, würden auch die Argumente dagegen noch weiter hergeholt. Dennoch hat Hr. Ranke in seiner Weise vollkommen Recht, wenn er zum Schlusse ruft: „Nein, das kann unmöglich unter uns Geltung gewinnen; wir könnten es nicht anders als eine Versündigung an der Jugend nennen, sollten solche Tabellen bei dem Unterrichte in der Geschichte zu Grunde gelegt werden!“ Wer die Methode so betreiben wollte, wie sie laut seinen Criminationen, welche zugleich Confessionen sind, Hr. Ranke aufgefasst hat, würde sich sicher an der Jugend versündigen. Indessen giebt es ausser mnemonischen Zeittafeln auch noch Anderes, wodurch man sich an der Jugend versündigen kann.

Cottbus, den 18. April 1846.

C. Nauck.

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

SECHZEHNTER JAHRGANG.

Achtundvierzigster Band. Erstes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1846.

ASHMOLEAN
OXFORD.
MUSEUM

Kritische Beurtheilungen.

Quaestionum Anacreonticarum libri duo. Scripsit *Car. Bern. Stark.* Leipzig 1846. VIII u. 90 S. und 2 S. Addenda. 8.

Man hat so häufig Parallelen zwischen antiken und modernen Dichtern gezogen, ohne ein Paar unter einander zu vergleichen, welches bei manchen Ungleichheiten doch so viele Aehnlichkeiten darbietet, ich meine Anakreon und H. Heine. Die Argumente ihrer Lieder sind himmelweit verschieden, wie das Naturell und damit die Denk- und Anschauungsweise beider. Beide aber mieden ihr Vaterland, weil es nicht Raum für sie hatte; jener aber erhielt ihm die schmerzliche Sehnsucht, die natürliche Theilnahme; letztere erhielt auch dieser, nicht die Sehnsucht. Heine beseelt der Schmerz, Anakreon die Lust; jener geisselt die Gegenwart, dieser geniesst sie; jener lebt in den Tiefen des Gemüths und den Wirren der Tage, berührt von den innersten Interessen der Völker, ein wehmüthig-bittrer Beschauer der Dinge; dieser schöpft das Schöne von der Oberfläche des Lebens ab, singt im Naturdrang schöner Sinnlichkeit, ladet den Einzelnen zur Freude und zum Genuss, unbekümmert um das Gemeinwohl des Menschengeschlechts; ein wahrhaft epikuräischer Gott. Anakreon ist launig, gemüthlich, neckisch; Heine zerfallen mit der Welt, schmerzvoll und satirisch. So weit gehen sie im Innern ihrer Poesie auseinander; aber das Aeussere derselben ist gleich. Man hat, abgesehen von den Gedanken, die Poesien beider blos geschminkte Prosa genannt, und Horaz, dem die sinnig-liebliche Wärme Anakreon's abgeht, hat über die Nachlässigkeit — und doch ist sie bei beiden nur eine scheinbare — des Anakreon geklagt (Epod. XIV. 11.). Diese scheinbare Nachlässigkeit hat ein Heer von Nachahmern geschaffen, die mehr oder weniger, keiner aber ganz, ihren Mustern sich nähern; ihnen fehlten die Motive, welche jene zu Dichtern stempeln: denn, um Th. Moore's Worte zu gebrauchen, welche auf beide anwendbar sind: The warmth of

their descriptions is in the ideas, not the words; nicht die Naivetät der Sprache, sondern die reine Natur der Gefühle bildet die Ursache, warum beide Dichter, obwohl unzählige Male nachgeahmt, doch immer mehr sich unerreichbar zeigen. Ueber Anakreon aber hat ein trauriges Geschick gewaltet; die Nachahmer haben das Muster verdrängt, weil die Zeiten mehr und mehr von jener edlen Natürlichkeit verloren, die nur durch reine, schöne Bildungen angesprochen wird, weil die Sentimentalität sich eindrängte und würzige Reize gebrauchte, um die lieblich-einfachen Schöpfungen des Dichters mundgerecht zu machen. Die Gedichte des grossen Meisters sind für uns verloren, und kaum können wir an den Trümmern lesen, wie gross einmal der Baum gewesen. Statt dessen sind uns durch H. Stephanus (1554) 54 Oden erhalten, welche dieser für ächt Anakreontische hielt. Doch wurden dieselben alsbald von Robertellus und Faber angegriffen und grossentheils einem neuern Zeitalter zugeschrieben. Der Streit über Aecht und Unächt ist nun bis auf unsere Zeiten unentschieden fortgeführt worden und die verschiedenartigsten Urtheile haben sich darüber vernehmen lassen. Drei Classen, oder vielmehr zwei, da die eine nur ohne eigenes Urtheil nachschreibt und nachspricht, lassen sich unterscheiden. Unter den letztern, der dritten Classe, nenne ich nur Loers (ad Ovid. Trist. II. 364.), welcher der Meinung lebt, wir haben in den Anakreonteen die ächt Anakreontischen Gedichte erhalten. Aus der zweiten Classe nennen wir Fr. August Wolf, Buttmann, Mohnike, Bergk, Bernhardy, welche sämmtliche Gedichte einem neuern Ursprunge zuweisen. Die dritte Classe steht in der Mitte, und ich nenne hier besonders Mehlhorn und Welcker; sie sondern wenige Gedichte als ächte aus. Genaue Untersuchungen über jedes einzelne Gedicht sind bis jetzt noch nicht angestellt worden, und man muss es der philosophischen Facultät zu Jena Dank wissen, dass sie im Jahre 1844 die Preisfrage über die Aechtheit oder Unächtheit der Anakreonteen stellte, deren Lösung der Verf. vorliegender Abhandlung verauchte und im nächsten Jahre den Preis davon trug.

Das kleine Werk ist ein Werk der Liebe gewesen und sein baldiges Erscheinen der Pietät gegen einen Vater zuzuschreiben, der seiner Familie in ebendemselben Grade Vater war, wie er der Wissenschaft eine Zierde leuchtete. Die letzten Tage des Sterbenden erheiterten sich im Hinblick auf den einzigen hinterbleibenden Sohn, der mit vorliegendem Werke vor nicht so langer Zeit den Preis davon getragen hatte. Der Verf. schritt zu einer zweiten Ueberarbeitung, während welcher die Tage und Nächte abwechselnd stundenweise am Krankenlager einer geliebten Schwester, am Siechbette des grossen Vaters und mit der Revision der gekrönten Preisschrift hingebracht wurden. Die Schwester schied bald dahin und nach schweren Leiden folgte ihr der Vater. Ihm war im Leben schon das Werk des Sohnes geweiht; er hatte an

dessen Entstehen die innigste, freudigste Theilnahme gezeigt; es war ihm in den Sterbestunden ein Unterpfand für das gewesen, was er von dem Sohne hoffen dürfe. So ist denn dem Hingeschiedenen das Werk gewidmet, das ihm schon im Leben gehörte. Der Verf. erkrankte nach so vielen schweren Schlägen des Geschicks, und, auch dadurch gefesselt, vollendete er die jetzt dem gelehrten Publicum übergebene Erstlingsschrift.

Fordert nun diese kurz skizzirte Entstehungsgeschichte der Quaestiones Anacreonticae von dem *Menschen* Nachsicht und gütige Beurtheilung, so fordert die *Wissenschaft* dagegen Gerechtigkeit. — Beide Gesichtspunkte lassen sich zur Billigkeit verbinden, und diese ist es, mit der wir nachstehende Beurtheilung niedergeschrieben haben. Wir werden keine Schwäche absichtlich übergehen, — aber stets eingedenk bleiben, temporibus et rebus aliquid condonandum esse.

Darum denn zuerst von der vielleicht schwächsten Seite des Büchleins. Im Nachtrage corrigirt der Verf. 105 Druckfehler auf 90 Seiten, und zwar so, dass theils in diesem Druckfehlerverzeichniss abermalige Druckfehler stecken, wie wenn der Verf. auf Seite 28. Z. 7. v. o. statt 21 (ιζ) 22 (ιη) gelesen wissen will 21 (ιζ) 22 (ιζ), während gewiss 21 et 22 (ιζ; denn Mehlhorn, dessen Ausgabe mit den griech. Ziffern citirt wird, verbindet beide Oden zu einer) gelesen werden muss; falsch ist die Correctur *quasis* auf Seite 76 u. s. w., — theils Referent das Druckfehlerverzeichniss noch um einige 50 vermehren könnte, so schon in den Citaten *πνείοντα μέλη ἡρμόσατο* (pag. 6. unten), wo *χαρίτων* fehlt, Seite 7. oben, wo Lucian. Macrob. 10. 26. statt 9. 13. zu lesen, Seite 14. Zeile 12., wo statt fr. LXI. zu lesen ist XLI., ebenso 2 Zeilen tiefer, S. 16. Z. 4. v. u. l. LXXXVIII. st. LXXXVII., S. 22. Z. 10., wo ein Fragment des Anakreon ganz entstellt ist, *ἡ δ' ἐστὶν γὰρ ἀπὸ — Λέσβου, τὴν κόμην λεύκη γὰρ καταμέμφεται*, wo zu lesen *ἡ δ' — ἐστὶν γὰρ ἀπὸ Λέσβου — τὴν μὲν ἐμὴν κόμην — λεύκη γὰρ — καταμέμφεται* u. s. w. Ueberhaupt spuken die Gedankenstriche an ganz ungehörigen Orten, und können leicht verwirren. Seite VII. Z. 10. v. u. ist zu lesen *usus sum* statt *usum*. Zu den Druckfehlern rechnen wir auch Seite 10. Zeile 5. v. u. *quid* lepidi versus sint — apparebit, für *qui* und qui ape laeditur statt ab ape (S. 11. S. 7. v. u.); *quin* statt quo, S. 23. Z. 6. v. u., *octenae* statt *octonae; üdem* statt *eidem* S. 34. Z. 5. Sinnstörend sind auch *calore* statt *calori* oder *calor* S. 15. Z. 4., *iisdem* statt *üdem* S. 28. Z. 2. Doch es sind deren zu viele, um alle anzugeben, und der Gebrauch des Buchs wird nicht wenig dadurch erschwert.

Eben so störend ist die durchweg schlechte Interpunction, für die sich überhaupt der Verf. noch keine bestimmte Ansicht gebildet zu haben scheint. Gegen diese finden sich auf jeder Seite häufige Verstösse.

Endlich ist die Latinität in keiner Hinsicht zu loben; oft lässt sich nur rathen, welcher Sinn den Worten unterzulegen sei. Doch wenn gleich nirgends geradezu lobenswerth, so unterliegt doch die Latinität des Verfs. strichweise grösserm oder geringerm Tadel, was wohl in dem oben zur Geschichte des Werkchens Angeführten seine Erledigung findet. Referent erinnert sich hier an ein einst aus dem Munde Gottf. Hermann's gehörtes Wort: ein Philolog müsse geistig und körperlich gesund sein, wenn er gesund schreiben wolle. Doch, um nicht ohne Belege ein solches Urtheil über das vorliegende Werkchen auszusprechen, hier nur wenige Beispiele: *non desunt quoque*, qui; ergötzlich ist pediculi für die Füsse des Eros; causa *quaesita* überall für weither *gesuchte* Ursache; *desperare, num;* tum — tum für modo — modo; *nunc* für annon; similia iis *atque* nominantur für qualia, u. s. w. Durchgehends Conjunctive für das zweifelnde Urtheil; absoluter Gebrauch von Verben, die ihn nicht zulassen; falsche Anknüpfung von coordinirten Demonstrativsätzen an Relativsätze; falsche Stellung des quoque u. s. w. Dunkel aber nennen wir Sätze, wie: cum duo maxime Graeci poeseos genera esse statuerint, *διηγηματικόν* et *δραματικόν*, ut lyricum subjungeretur *διηγηματικῷ*, nihil in universum hoc epitheto (*λυρικός*) significatur, nisi alteri poeseos generi adscribi Anacreontis carmina. Das gestehe ich nicht recht zu begreifen; den Worten nach heisst es nur, Anakreon werde Lyriker genannt, die Lyrik aber gehöre zu der einen Art, dem *διηγηματικόν*, also gehöre Anakreon zu einem von Beiden, und wenn das der Sinn sein sollte, so wäre es gar keiner. Doch genug davon.

Wie der Titel andeutet, theilt der Verf. sein Werk in zwei Theile, den allgemeinen und den besondern. Die Einleitung giebt die Geschichte der Anakreonfrage kurz an. Sehr richtig und beherzigenswerth ist der Ausspruch Seite 3, dass das ästhetische Urtheil über die Gedichte zu keiner Entscheidung führen könne, da manche gar hübsch, des Anakreon nicht unwürdig scheinen, und doch, wie man sicherlich beweisen könne, weit spätern Zeitalter angehören; also sei die Schönheit eines Gedichts noch kein Beweis dafür, dass es Anakreon zum Verfasser habe, so dass überhaupt die meisten zu erlangenden Resultate negative sein müssen. Daher handle es sich nur darum, was dem Anakreon abzusprechen und wem oder welcher Zeit es zuzuschreiben sei.

Mit Recht wird die herrliche Sammlung der Fragmente Anakreon's von Bergk zu Grunde gelegt. Hierüber handelt Lib. I. cap. I., in dem der Verf. fast nur Bergk oder Welcker folgt. Wo er abweicht, stimmen wir meistens nicht mit ihm überein. So soll fr. LXIV. einem Hymnus entnommen sein; Bergk (pag. 191.) bezweifelt aber dessen Aechtheit und wir mit ihm. Die Ansicht Bergk's über fragm. CXXXIX., dass Hipparchos gemeint sei, wird verneint, weil Athener nicht erwähnt würden; die aber den hei-

ligen Boden der Pallas und die Haine der Musen bewohnen, wer sind sie anders als die Athener? Allerdings braucht das hier bezeichnete φάος Ἑλλήνων nicht gerade Hipparchos zu sein. Auch warum das elende Gedicht des Theodoros Prodromos (62 Fisch.) etwas Hymnenartiges haben soll, begreife ich nicht; nicht die dort genannten Götter sollen gefeiert werden, wie das Gedicht beweist, sondern das Brautpaar; die Namen der Götter sind Allegorien. Ferner soll der grösste Theil der Anakreonteen der melischen Gattung angehören; ich dächte doch, alle. Wenn aber mit Bergk (pag. 13.), dem auch Fritsche (de Arist. Daetal. pag. 56. et ad Aristoph. Thesm. pag. 192.) und Osann (Beiträge I. p. 44.) folgen, dem Anakreon Scolien zugeschrieben werden, so ziehen wir es vor, mit Bernhardy (Grundr. II. pag. 501.) die παροίνια und ἐρωτικά auch zu diesem Zwecke benutzt zu glauben. Zu viel gesagt ist es ferner, wenn von einem Gedicht auf Callicrete (St. fälschlich Callicrite) nach Platon (Theag. 125 D.) gesprochen wird; ob das Gedicht an oder auf Callicrete geschrieben, oder diese darin nur berührt sei, davon sagt Platon kein Wort. Die Behauptung ferner (pag. 13.), in den Fragmenten Anakreon's finde sich nihil communis atque usitati, nihil ficti atque excogitati, kann sehr leicht missverstanden werden; seine Argumente waren allerdings communia atque usitata, wie hätten sie sonst so allgemein ergreifen können? Der Dichter wäre mit Aussergewöhnlichem nicht mehr Anakreon, der Sänger der Liebe und des Weins, gewesen. Die Auffassung, die Wärme des Gefühls war es, die nihil communis atque usitati hatte. Ficta aber waren die geschilderten Situationen doch wohl grossentheils; sonst wäre man ja versucht, mit Didymus die Untersuchung anzustellen, utrum vinolentior an libidinosior poeta fuerit; die lieblichen Fictionen, die wie die Bilder einer laterna magica vor des Dichters glühender Phantasie vorüberglitten, sind eben charakteristisch für ihn, wie die Farbe, in die er den prosaischen Augenblick poetisch zu kleiden weiss. Zu loben aber ist der Vergleich, den der Verf. nun zwischen den Argumenten der Anakreontischen Fragmente und der Anakreonteen aufstellt, aus dem sich ergiebt, dass wenige Geliebte in den Anakreonteen, keine namentlich aufgeführt wird, also der lebendige Reiz der Gegenwart den Anakreonteen entschwunden ist. Dieses hätte nur der Verfasser urgiren sollen, wie schaal und allgemein die Anakreonteen Lagen malen, die für Anakreon, den wahren Dichter des Augenblicks und der Gegenwart, individuell dastanden. — Ein grosser, aber nicht genug beachteter Unterschied zwischen den ächten Gedichten und den Anakreonteen besteht darin, dass diese sich so sehr darin gefallen, den Dichter als einen Greis zu malen, der die Liebe nicht los werden kann und immer zwischen den beiden Polen seines Daseins, dem Wein und der Liebe, hin und hergezogen wird. Keine Spur in den Fragmenten, ausser in fr. 41. (St. fälschlich 61.), in dem das Alter so ekelhaft geschildert wird, dass wir nicht um-

hin können, obwohl Bergk dieses Fragment ein gar prächtiges nennt (pag. 44.), Bernhardy (Grundr. II. p. 500.) beizustimmen, welcher darin das elende Machwerk eines Mönches erkennt: „grau ist mein Scheitel, weiss mein Haupt, die liebliche Blüthe der Jugend ist entflohn, *alt die Zähne*, wenige Zeit noch gewährt dem süssen Leben; darum jammere ich häufig aus Furcht vor *dem Tartaros;* denn der Hades ist ein schrecklicher Winkel und grauvoll in ihn der Eingang, denn Niemandem steht der Rückweg offen.“ Bergk gibt sich Mühe, einige auffallende Formen in dem Fragment zu rechtfertigen, und zwar durch Conjectur. Sehr auffallend ist die Erwähnung des Tartaros (vgl. Forbiger alt. Geogr. I. p. 6.). Von der Furcht vor dem Tode ist keine Spur in den Anakreontischen Fragmenten, im Gegentheil wünscht der Dichter den Tod, um der Qualen der Liebe ledig zu sein (fr. 48.) *ἀχό μοι θανεῖν γένοιτο,* d. h. *γένοιτό μοι ἀποθανεῖν*, was wir nur deswegen bemerken, weil Stark Seite 14. und 19. den unbegreiflichen Missgriff begeht, zu construiren *ἀχογένοιτό μοι θανεῖν*, wahrscheinlich durch obiges Fragment verführt. In den Fragmenten dagegen wird ermahnt, eben dem Tode zum Trotz fröhlich zu sein, weil dieser alle Freuden hinraffe. Furcht vor dem Tode ist auch hier nicht direct ausgesprochen, und wenn daher (pag. 15.) St. einen Gegensatz zwischen den Fragmenten und Anakreonteen finden will, weil in jenen über den Tod so gewaltig gejammert werde, so fällt dieser Unterschied nach dem Obigen zusammen.

Es folgt eine Auseinandersetzung des Dialekts, dessen sich Anakreon und die Anakreonteen bedienen. Hier ist Bergk ganz und gar zum Führer gewählt. Die philosophische Facultät hatte diesen Theil als schwach bezeichnet und wir stimmen ihr gern bei, bedauern aber zugleich, dass St. hier nicht so vorsichtig gewesen ist, wie Bergk, indem er viele Conjecturen desselben, worüber sich streiten liesse (so *μεμεθέλκασι* cf. Niebuhr in Indice ad Agathiam) als Anakreontisch ohne Weiteres anführt. Hinsichtlich der Anakreonteen sagt St. zu viel, wenn er behauptet, dass vergleichsweise wenige nicht contrahirte Formen vorkommen; contrahirte und nichtcontrahirte sind an Zahl ziemlich gleich; dagegen herrscht in vielen eine erschreckliche Verwirrung und Unkenntniss der Dialekte, welche geradezu promiscue gebraucht werden. Rein dorisch soll Od. 27. sein, und doch enthält sie die Ionische Form *ἰμάς*, wofür *ἀμάς* oder *ἅμας* (cf. Schol. ad Hom. Iliad. VI. 414.) stehen sollte. Aus § 4. erhellt dann, welch lockere syntaktische Verbindung in den Anakreonteen herrscht, nicht in den Fragmenten. § 5. handelt über die Metra Anakreon's und der Anakreonteen, ebenfalls nach Bergk. Nur in einem Punkte widerspricht dieser dem Verf. mit Welcker (verm. Schrift. II. pag. 360.). Bergk behauptet nämlich, Anakreon habe den Dim. iamb. catal. nicht als versus continuus gebraucht. St.'s Gegengründe dagegen sind keine; theils widerlegt er, was Bergk nie

behauptet hat noch je behaupten wird, theils läugnet er, was nicht so nackt geläugnet werden sollte. So, dass nicht einmal vermuthungsweise das Zeitalter des lambographen Herodes gefunden werden könne, während doch Bergk (pag. 228 sq.) dasselbe mehr als wahrscheinlich macht, wie selbst Welcker eingesteht. Ferner verrückt St. die Behauptung Bergk's, welcher nirgends läugnet, dass Anakreon den Dim. jamb. cat. gebraucht, sondern nur, dass er keine blos aus solchen Versen bestehende Ode geschrieben. Hinsichtlich der Frage, wer denn von Anakreonteen der Alexandriner rede, verweise ich auf Welcker (pag. 380 sq.) und auf seine eigenen Quaestiones (pag. 82. et 83.). Der Schluss aber, dass katalektische Dimeter zugegeben werden müssten, weil selbst Bergk (und Jeder mit ihm) akatalektische für Anakreon zugebe, ist grundfalsch. Mit demselben Grunde könnte man für die Blüthezeit der Lyrik Systeme von Pherekrateen und Parömiaken annehmen, was doch Niemand einfallen wird (cf. Od. 34.). Dass Hephästion nicht gerade jene beiden Verse

ὁ μὲν θέλων μάχεσθαι,
πάρεστι γάρ, μαχέσθω

als Verse des Anakreon anerkannt wissen will, springt in die Augen. Bergk hat Recht, ihre Aechtheit zu läugnen (Bernhardy Gr. II. pag. 503.). Anakreon hat allerdings den dim. jamb. catal. gebraucht, aber nach unsrer Meinung nur mit einem dim. acat. verbunden oder als Schlussvers einer Reihe von dim. jamb. acatal. (vgl. Od. 25., wo beide Verse wechseln), und er nennt jene mit diesen verbunden Anacreontii (vgl. die Stellen bei Bergk, pag. 53.); deswegen sagt der Scholiast des Hephästion in der von St. angezogenen Stelle: τὸ δὲ ἀναχρεόντειον οἱ ἀρχαῖοι τὸ δίμετρον ἰαμβικόν φασι, τὸ καὶ ἀκατάληκτον, wo St. nicht zwischen τό und καί das κατάληκτον eincorrigiren musste (τὸ καὶ ist ein gewöhnlicher Ausdruck der Grammatiker = quod vocant etiam; cf. Amatius ad Longin. pag. 215. ed. Weiske). Doch bin ich weit entfernt zu glauben, die Nachahmer Anakreon's (denn in den Anakreonteen ist der Vers häufig) haben diesen dim. jamb. cat. geradezu nach den Schlussversen des wahren Anakreon gebildet; das lässt sich wenigstens von den bessern Dichtern nicht erwarten. Der dim. jamb. catal. in den Anakreonteen ist vielmehr aus dem eigentlichen versus anacreontius mit der anaclasis entstanden

⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑.

Den Uebergang bildeten Verse wie (Od. VI. 16.):

κῶμον μέτειμι χαίρων,

wo die Thesis des Ionicus zusammengezogen erscheint, und den man geradezu für jambisches Metrum hielt. So das ganze 30. Gedicht hindurch.

– – ⏑ – ⏑ – ⏑.

Einen Beweis für die Richtigkeit dieser Ansicht liefern die, wenn gleich selten (so in Od. 35. u. 38.) untergemischten Pherekrateen.

Was wir von den Pherekrateen bemerkten, wenden wir auf Od. 34. an, die, als mit diesen Versen beginnend, das Zeitalter verdorbenen Geschmacks an der Stirn trägt; St. aber (pag. 28.) nennt das schöne Abwechselung und Kunst. Ausser dem ganz abweichenden Versmaass des 34. Gedichtes findet sich von den mannichfachen Versmaassen Anakreon's nur das eigentlich Anakreontische des dim. Ionic. a minori mit und ohne Anaclasis, gewöhnlich mit dieser (denn die dim. iamb. catal., in denen sehr viele Oden abgefasst sind, glauben wir als nicht Anakreontisch nachgewiesen zu haben) und die einer ganz spätern Zeit angehörige οἶκος mit dem κουκούλιον (so die Ode des Theodoros Prodromos). Aber bei dem Verderbniss der metra ist es nicht geblieben; auch die accentuirende Prosodie, der sogenannte versus politicus, findet sich in den Anakreonteen, wie pag. 30. nachgewiesen wird. Endlich finden sich auch alliterirende Gedichte unter den Anakreonteen, wie Seite 31. hüsch nachgewiesen wird. Alle daran leidenden Oden weist der Verf. einem spätern Zeitalter zu, so auch Od. 38., und doch streitet er pag. 64., mit sich selbst im Widerspruch, für die Aechtheit gegen Bergk. Dass aber auf wenige, oft unwillkürliche Alliterationen oder Homoiotcleuta nicht zu viel zu geben sei, hätte St. schon Schrader (ad Musaeum 76. pag. 16. ed. Lips.) lehren können.

Das 2. Capitel des 1. Abschnittes behandelt die Geschichte der Anakreonteen auf eine im Ganzen recht befriedigende Art. Wir erlauben uns nur einzelne Ausstellungen, Berichtigungen und Zusätze. § 1. behandelt die Fortpflanzung der Gedichte Anakreon's, § 2. die Alexandrinische Zeit. Hier will pag. 35. St. aus den Worten des Hephästion schliessen, dass Aristophanes auch eine Ausgabe des Anakreon, wie des Alkaios, besorgt. Die beiden Begründer des Alexandrinischen Canons haben nämlich, meint er, nicht einzelne Dichter des Canons, sondern immer den ganzen Canon kritisch recensirt. Wir wollen dagegen im Allgemeinen nichts einwenden; aber es ist ja noch ungewiss, ob nicht der Canon der 9 Lyriker selbst nach Aristarch festgestellt sei (Ranke de Aristoph. Vita pag. CXVI.), so dass, ehe dieser Zweifel gehoben, Schlüsse, wie der des Verf., unnütz sind. Die Aristophanische Ausgabe des Anakreon steht aber schon sowohl durch Bergk (pag. 25 sqq.), als durch Welcker (verm. Schr. II. pag. 369.) fest. Interessante Notizen bringt § 3. über die Nachahmer des Anakreon, weit interessantere aber § 4. über die Sammlungen der Anakreonteen. Seite 46. giebt der Verf. einen kurzen Auszug aus dem Spicilegium Romanum, insoweit dieses die Anakreonteen betrifft. Hier hat der unermüdliche Angelo Mai 22 kleine Oden des Sophronius mit dem Index der übrigen im Codex befindlichen Anakreonteen gegeben. Wir können uns leider! das Spicilegium nicht verschaffen und glauben, dass mit uns vielen Lesern es erwünscht gewesen wäre, wenn St. einen neuen Abdruck der hierher Gehö-

rigen seinem Buche einverleibt hätte. Somit ist uns eine Prüfung des Auszuges des Verfassers nicht gestattet. Wir erlauben uns nur, über eine verfehlte Conjectur St.'s einige Worte hinzuzufügen. Eine der Oden trägt die Ueberschrift *εἰς χαλοχείρην*; der Verf., welcher nicht weiss, was damit zu machen, conjicirt *εἰς καλὴν κούρην* (warum die Ionische Form?). Wir zweifeln nicht, dass zu schreiben sei *εἰς Καλοκύρην*; vorher gehen Oden auf Nikephoros Phocas, dessen Gesandter der Patricier Kalokyres war (Leo Diacon. pag. 63. 77. 79. ecl. ed. Hase).

Mit der zweiten Hälfte des Werkchens pag. 46. beginnt auch die zweite Abtheilung, welche ebenfalls in zwei Unterabtheilungen (Capitel) zerfällt. Sie ist durchaus den Anakreonteen gewidmet, welche einzeln hinsichtlich ihrer Aechtheit geprüft werden. Zu diesem Zwecke sind die Gedichte in zwei Hauptclassen vertheilt, je nachdem sie die Gefühle des Dichters schildern und zum frohen Genuss des Augenblicks ermuntern, oder mehr epigrammatischer oder idyllischer Natur sind. Zuerst wird das erste Gedicht geprüft und gefunden, dass es dem Inhalte nach dem Anakreon gehöre, aber allmälig aus dem ionischen Dialekt in den attischen übergegangen sei. Das konnte doch wohl nur der Fall sein, wenn auch die äussere Fassung der Gedanken von Anakreon selbst herrührt und nur allmälig die nicht attischen Formen mit attischen vertauscht wurden. Wir haben unser Urtheil schon gegeben, wenn wir hinzufügen, dass das Versmaass eben jener Dim. jamb. catal. ist. Einen spätern Ursprung nimmt aus andern Gründen auch Welcker (pag. 388.) an. Es folgt Od. 16., welche denselben Dichter wie Od. 1. haben und der Blüthezeit griechischer Dichtkunst der Zeit ihrer Entstehung nach nahe stehen soll (cf. pag. 90.). Die ästhetischen Urtheile fallen hier sehr verschieden aus; St. findet das Gedicht gefällig und gut; Welcker (pag. 375.) „gering". Das Versmaass, dim. jamb. cat., beweist spätern Ursprung; die von Stark angezogenen Stellen des Corn. Gallus, dann Propertius (IV. 8. 55.), der einen ähnlichen Gedanken hat, der beiden als Nachahmern der Alexandriner gemein ist, und besonders der Ausdruck *ἀπ' ὀμμάτων με βάλλων* verrathen, dass das Gedicht frühestens kurz vor der christlichen Zeitrechnung entstand (Schrader l. l. 95. pag. 19.). — Das erste in der Reihe der Liebesgedichte bei St. ist Od. 20. St. vergleicht Scolia 17. et 18. bei Ilgen, welche er fälschlich mit Brunck zu einem verbindet; warum er das Scolion satis antiquum nenne, begreife ich nicht. Der Inhalt, dem der vorigen Ode durchaus ähnlich, weist auf ein spätes Zeitalter hin. Ueberhaupt sind sämmtliche Gedichte, in denen solche Sentimentalitäten, wie in dem unsrigen vorkommen, gegen den reinen Sinn einer bessern Zeit (vgl. Passow ad Musaeum pag. 99 sqq.). Auch die Erwähnung des Spiegels, unter dem wir nach den folgenden Worten einen Wandspiegel verstehen (denn sonst hätte der Dichter nähere Berührungen als das Beschauen erwähnt), gehört spätern

Zeiten an (vgl. Becker's Gallus I. pag. 97.). Für die Unächtheit sprechen auch Stark's sowohl wie Welcker's Gründe (II. pag. 387.). Mit Recht widerspricht St. Mehlhorn, der Od. 21. und 22. zu einer verbinden will. Wenn Welcker (pag. 358.) es für sehr wahrscheinlich hält, „dass Platon (Phaedr. p. 230 B., nicht 220., wie St. citirt), auf dieses Gedicht anspiele, so glauben wir weiter gehen zu müssen als St., der nur erwidert: sed pro certo affirmari non potest (pag. 51.). W. selbst findet nur als eigentliche Beziehung das καταγώγιον unsrer Ode und die καταγωγή des Platon heraus, und erkennt eine entfernt-feine Ironie auf Phaedros. Er erkennt also im zweiten Theile oder Od. 22. den ächten Anakreon, der Od. 21. als Einleitung später vorgedichtet sei (p. 374. not. 12.). Aber (denn Mehlhorn's Erklärung der σκιά wird mit gutem Recht von St. verworfen), wir glauben, dass Degen vollkommen richtig die allegorische Bezeichnung eines Baumes unter dem Bilde des Bathyllos etwas Monströses nenne, das dem leicht schäkernden Anakreon unmöglich zugemuthet werden kann. Ueberdies wie hoch steht die poetische Schilderung des Platon über diesem Machwerk! Ob nun aber unsere Ode eine schlechte Nachahmung eines herrlichen Gedichtes des Alten von Teos sei, wagen wir nicht zu entscheiden; in dem blossen Worte καταγώγιον liegt gewiss kein Grund dazu. Wir glauben vielmehr, dass, wenn dem Platon unsere Ode vorschwebte, das Diminutiv καταγώγιον passender für den von Welcker untergelegten Zweck gewesen wäre als καταγωγή, jene findet sich auch später (Phaed. pag. 259 Steph.) bei Platon. So haben wir fürerst weder in der Stelle des Platon einen zwingenden äussern, noch in dem Werthe der Ode einen nicht widersprechenden innern Grund, um entweder das Gedicht selbst oder den Grundgedanken dem Anakreon, dem St. den Inhalt zuschreibt, zu vindiciren. Beide Gedichte sind jünger. Od. 32. und 33. werden übereinstimmend mit Welcker (pag. 375. 384. und 389.) einer spätern Zeit zugewiesen; das Versmaass ist der dim. jamb. catal. Od. 46. will Stark in 2 Theile zerstückeln, da kein Zusammenhang zwischen beiden, sie vielmehr nur so zusammengeworfen seien. Beide Theile seien dem Anakreon nicht abzusprechen, da griechische wie lateinische Schriftsteller den Gedanken nachgeahmt hätten. An Nachahmung ist hier nicht zu denken, da der Gedanke ein Gedanke aller Länder und Zeiten ist, wie St. vorher selbst richtig sagt. Aber auch hinsichtlich der Trennung des Gedichtes sind wir mit St. nicht einverstanden. Der Gedankengang ist folgender: Es redet ein wegen seiner Armuth verschmähter Liebhaber: „schwer ist es, nicht zu lieben; schwer aber auch, zu lieben (wir erinnern an das Plautinische Wortspiel amare amarum est), am schwersten aber, von dem geliebten Gegenstande verschmäht zu werden. Edle Abkunft gilt der Liebe nichts mehr, nicht Weisheit und gute Sitte; nur das Gold kann sie erweichen. Darum sei der verflucht, der zuerst diesem an-

hing! Denn die theuersten Bande zerreisst die Goldgier, und was das Schlimmste ist, den Liebenden vernichtet es.“ So knüpft das Ende wieder an den Anfang an. Abgerissenheit wird nur der finden, welcher sich die redende Person in ihrer Lage nicht genugsam vergegenwärtigt. Wie aber St. das Gedicht Anakreon's würdig finden kann, das, gestehe ich, ist mir unbegreiflich. Der Gedanke ist gewöhnlich, die Darstellung unter gewöhnlich (vgl. besonders v. 10.), und für die aufgeregte Lage eines Verschmähten ist viel zu viel ruhige Reflexion, keine Wahrheit der Empfindung in dem Gedichte. Wir stimmen daher Welcker bei, der die Ode „sicher neu“ nennt (pag. 375. et 376.). — § 3. prüft die Gedichte, welche zum frohen Lebensgenuss auffordern, zuerst Od. 4. Diese nimmt Welcker (pag. 375. et 389.) dem Gehalte nach für ächt Anakreontisch an, ebenso der Verf. der Quaestiones (p. 53.), welcher nur wegen einiger Ausdrücke die jetzige Fassung einer spätern Zeit zuschreibt. Aber wir erinnern daran, dass selbst spätern Zeiten manche Nachahmung nicht unglücklich gelungen, halten also darum das Gedicht noch für nichts weniger als Anakreontisch. Das Aufschürzen des *χίτων* vermittelst Papyrusbast ist nicht griechisch, sondern ägyptisch, wie sich aus Juvenalis (Satir. IV. 24.) ergiebt, wo nicht ohne bittere Ironie das Epitheton *patria* zu papyra gesetzt ist, da Crispinus ein Aegypter war und die unziemliche Sitte selbst zu Rom noch übte. Wenn gleich der Papyros in Griechenland wenigstens vor Herodot (vgl. V. 58.) gebraucht wurde, so ist doch weder im griechischen noch im römischen Alterthum ein Beispiel für solchen Gebrauch, als das des Crispinus, der ein Aegypter war, und das in Od. 4. der Anakreonteen. Darum schreiben wir die Ode unbedingt einem spätern Verfasser zu. Ueberdies weist noch ein andrer Umstand auf spätern Ursprung hin. Crispinus wird succinctus papyro genannt; also schürzte er das Oberkleid, die toga, nicht die tunica auf. Der Dichter aber will den *χίτων* aufschürzen, der zu Anakreon's Zeit die unterste Männerbekleidung war (Becker's Gallus II. p. 314 sqq.), während nur die Weiber als Unterkleid das *χιτώνιον* trugen; erst in später Zeit trug man eine tunica interior, so dass die superior, die bei der ältesten Kleidung nach abgeworfenem *ἱμάτιον* nicht hinderlich war, also nicht geschürzt zu werden brauchte, mit Anstand nicht aufgeschürzt werden konnte (vgl. Becker a. a. O.). Bei Od. 15. stimmen wir insofern mit St. überein, als wir die letzten 5 Verse für später angefügte, nicht von demselben Dichter verfasste halten. St. hält den Inhalt des Gedichtes für Anakreontisch, wie man freilich erst pag. 90. sieht. (Ueberhaupt bemerke ich ein für alle Mal, dass die auf dieser Seite angestellte Recapitulation oft weit mehr als das ist; denn oft wird man erst hier klar, welche Ansicht St. von einer Ode hege; freilich ist diese dann häufig durchaus nicht motivirt. Gerade an diesem Gedichte aber sieht man, was es besagen wolle, wenn man aus einem Gedichte,

das dem Gedanken nach nicht zu verwerfen ist, dessen Form aber offenbar einer spätern Zeit angehört, ohne Weiteres, dem lieben Anakreon zu gefallen, annimmt, der Inhalt sei wahrhaft Anakreonteisch. Denn es ist ein Bruchstück des Archilochos von Plutarch erhalten (Schneidew. Delect. pag. 178.), das in den beiden ersten Versen sogar den Worten nach mit unserer Ode übereinstimmt. Ich stelle beide einander gegenüber:

Archilochos:

οὔ μοι τὰ Γύγεω τοῦ πολυχρύσου μέλει,
οὐδ' εἶλέ πώ με ζῆλος ect.

Od. 15.

οὔ μοι μέλει τὰ Γύγεω,
τοῦ Σαρδίων ἄνακτος·
οὐδ' εἶλέ πώ με ζῆλος.

Das ist also eine offenbare Nachahmung des Archilochos und St. thut sehr unrecht, auch hier ein Lied des Anakreon als Muster anzunehmen. Die Dichter der Anakreonteen haben ohne Zweifel mehre ächte Verse des Anakreon sowohl als auch andrer Dichter, deren frohe Lieder viele Jahrhunderte hindurch im Munde des Volkes fortlebten, erhalten, aber ein ganzes ächtes altes Gedicht, unverletzt durch die meisternde Hand eines verdorbenen Geschmackes ist nicht in den Anakreonteen erhalten. Man wurde der alten Lieder in der hergebrachten schönen Form bald überdrüssig und neue, wenn gleich denselben Gedanken einschliessende, waren willkommener; es galt bei den Gelagen, wie sonst im Leben, das Wort des Pindaros (Ol. IX. 52.):

αἰνεῖ δὲ παλαιὸν μὲν οἶνον, ἄνθεα δ' ὕμνων
νεωτέρων.

Doch wir kehren zu Od. 15. zurück; sie gehört in der uns erhaltenen Fassung einem spätern Zeitalter an, wie St. richtig bemerkt und Welcker (pag. 373.) eingesehen hat. Das Versmaass ist der dim. jamb. cat. — Es folgt Od. 23., welche nach St. ebenfalls einen dem Anakreon gehörigen Gedanken behandelt, aber in jetziger Gestalt in spätern Zeiten abgefasst sei. Hinsichtlich der Zeit der Abfassung stimmen wir Welcker (pag. 382.) gern bei. Aber dem Anakreon den Inhalt der Ode zuzuschreiben, sehen wir durchaus keinen hinreichenden Grund. Wir bezweifeln die Erzählung bei Stobäus durchaus nicht, dass Anakreon nach einigen schlaflosen Nächten die von Polykrates ihm geschenkten 2 Talente zurückgegeben; aber die vorliegende Ode könnte darauf nur so bezogen werden, dass sie die von Anakreon zu Polykrates bei Zurückgabe des Geschenks gesprochenen Worte enthielte. Dem widerspricht aber die Ueberschrift εἰς φυλάργυρον, der von einem Andern wegen der unausgesetzten Bewachung seiner Schätze getadelt wird. „Wenn mich das Gold vom Tode zurückkaufen könnte, da würde ich (wie du) nicht nachlassen in seiner Bewachung (ἐκαρτέρουν φυλάσσων)", das ist der einfache Gedankengang. Das

Versmaass ist das des vorhergehenden Gedichtes, jedoch gegen das Ende verfehlt oder verdorben. — Ohne strenges Versmaass ist Od. 24. und darum allein schon zu verwerfen (cf. Mehlhorn pag. 48.), St. weist sie dem 9. Jahrh. nach Ch. zu. — Die folgende Ode ist ebenfalls in dim. iamb. catal. geschrieben; nur bieten v. 3. und 5. dimi iamb. acatal. Das Gedicht ist, spätern Ursprunges. Ueber St.'s Ansicht (pag. 56. vgl. mit pag. 90.), dass es die Nachahmung eines ächt Anakreontischen sei, weil der darin behandelte ganz gewöhnliche Gedanke gewiss auch von Anakreon behandelt sei, haben wir oben unser Urtheil gegeben. — Derselbe Gedanke ist Od. 26. durchgeführt. Wie das Urtheil St.'s, so ist auch das unsrige dasselbe wie über die vorhergehende Ode. — Od. 27. und 39. sind entschieden von spätern Verfassern (vgl. Mehlhorn p. 171.; Welcker pag. 375. 382. et 384.), ebenso 41. (Mehlhorn pag. 146.; Welcker pag. 384.). — Warum bei Gelegenheit von Od. 42. St. den vortrefflichsten aller Erklärer Anakreon's, der auch sonst, obwohl sehr häufig benützt, doch gar zu wenig bei St. genannt und anerkannt wird — warum er Mehlhorn tadle, begreifen wir nicht, zumal da St. selbst nichts Besseres als das Getadelte giebt. Auch die Bemerkung über den Ausdruck *βίον φέρειν* ist in Bezug auf Anakreon falsch, wie wir oben bei Gelegenheit von fragm. XLVIII. gezeigt zu haben glauben. Die Gedanken der Ode sollen Anakreontisch sein; der Gedanke in v. 12. ist allerdings auch ein Gedanke Anakreon's (fragm. LXIX.), aber kein eben individueller. Hierin liegt also noch durchaus kein Beweis für spätere Umkleidung eines Anakreontischen Liedes. — Od. 48. ist des Basilius. — Od. 6. ist unächt. — Dass Od. 31. Nachahmung von 13. und nicht umgekehrt sei, nimmt mit Unrecht St. gegen Welcker (pag. 374. not. 12.) an, wenn überhaupt hier an Nachahmung zu denken ist; Od. 13. ist entschieden unächt, Od. 31. aber nimmt Welcker als ächt an (pag. 374. et 389.), dem Gehalte nach — ein Grund, den nach dem, was Welcker selbst (pag. 375.) über Od. 3. bemerkt, die Beweiskraft verliert. Wie stimmen dem Resultate St.'s, der das Gedicht für unächt hält (pag. 62.), vollkommen bei; das Versmass ist der dimi iamb. catal. Wenn aber der Verf. der Quaestiones behauptet, das Beispiel des *λεοντόχους Ὀρέστης* sei einer Tragödie, wie die drei übrigen Beispiele entnommen, nur wissen wir von keinem Drama, in dem Orestes als *λεοντόχους*, nehme man es in welcher Bedeutung man wolle, auf die Bühne gebracht sei, so ist der erste Theil dieser Ansicht vollkommen richtig, nicht aber der zweite. Die Erklärer haben alle den Sinn des *λεοντόχους* verfehlt; das richtige bringt Lange (vermischte Schriften S. 89. Ich) führe beide Worte an, weil keiner der Erklärer sie gekannt zu haben scheint: „cur apud Anacreontem Orestes dicatur *λεοντόχος*, nondum satis interpretes intellexerunt. Jam Orestem in scena servili cultu habituque productum fuisse, ex iis apparet, quod Kordesius ad Eberhardti librum (über den Zustand der schö-

nen Wissenschaften bei den Römern pag. 35 sqq. pag. IX.) et accuratius nunc Naekius de Pacuvii Duloreste (vgl. Opuscul. I. pag. 83 sqq.; vgl. jetzt besonders Stieglitz de Pacuvii Duloreste, vorzüglich pag. 39 sqq.) disputarunt. Fallor, an latet in illo epitheto festive quaedam servilis ejus conditionis significatio, quum constet, servis pedes fuisse dealbatos? cfr. Interpret. ad Tibull. II. 3. 60. et Juvenal. I. 111." Also das Gedicht ist römischen Ursprungs, wie wir solchen auch bei Od. 17. vermuthen, und der Dichter bezieht das Beiwort auf die Pacuvianische Tragödie. — Od. 21. wird gegen Welcker, der sie als ächt ansieht (pag. 389.), gut als unächt nachgewiesen.

In § 4. folgen diejenigen Gedichte, in denen Anakreon als Greis auftritt. „Auffallend ist es, dass die ältern Schriftsteller, Simonides, Kritias, Theokrit, Hermesianax, Dioskorides, Meleager keineswegs von einem alten Sänger reden." (Worte Welcker's in verm. Schr. I. pag. 265.). Auch in den Bruchstücken des Dichters finden sich nur zwei Fragmente, die auf das Alter des Dichters hindeuten (XV. et LXXX.; St. citirt fälschlich LXX.); denn fragm. XLVIII. haben wir oben mit Bernhardy ausgeschieden, und in fragm. LXXXI. hat Bergk durch falsche Combination (vgl. Welcker l. l. pag. 257.) den Sinn der Worte des Dichters entstellt. Die Zahl von 2 Fragmenten unter 150 ist gewiss eine geringe, wenn man bedenkt, dass der Dichter 85 Jahre alt wurde und bis ins späteste Alter hinein dichtete. Ovidius (art. amand. III. 429.) ist, so viel ich weiss, der erste bekannte Schriftsteller, der den Anakreon, als sei er gar nicht anders zu denken, als Greis auffasst. Auch die Kunst späterer Zeit scheint sich darin gefallen zu haben, ihn als trunkenen Greis abzubilden, eben wegen der Eigenthümlichkeit der Erscheinung eines Dichters, der, wie Anakreon, noch im späten Alter Wein und Liebe besang. Fanden sich nun in den Fragmenten 2 aus dem Alter des Dichters unter 150, so finden sich in den Anakreonteen 6 unter 54 ausser den häufigern Ermunterungen, gerade dem Alter oder dem Tode zum Trotz das Leben freudig zu geniessen. Macht uns schon dies gegen die Aechtheit der Anakreonteen argwöhnisch, so thut es noch mehr die genauere Durchmusterung derselben. Od. 11. soll zwar nicht von Anakreon selbst herrühren, aber in einer der Blüthe griechischer Dichtkunst nahe liegenden Zeit entstanden sein. Allein wir stimmen unbedenklich Welcker (pag. 373. 385., besonders 386. et 387.) bei, welcher darin eine Nachahmung des Epigrammes des Palladios (Anthol. Pal. XI. 54.) erkennt (ebenso Jakobs in vermischte Schrift. II. S. 271.); St.'s Gegengründe wollen nichts besagen. — Der Dorismus in Od. 34. beweist spätern Ursprung (cf. Welcker pag. 376. 382.), wie auch St. zugiebt; aber auffallend und im Widerspruch mit der pag. 3. ausgesprochenen richtigen Aeusserung, dass die Naivetät eines Gedichts noch nicht für Anakreon als Verfasser zeuge, ist die Ansicht, Od. 34. sei ächt

Anakreontisch, nur im Laufe und Gebrauche der Zeit dialektisch verändert. — Od. 38. hält St. mit Welcker (pag. 375. und 389.) und Mehlhorn (pag. 172.) für ächt, während Bergk (pag. 230, nicht 225., wie St. citirt) sie pessimam cantiunculam nennt. Um dieses Urtheil will sich St. nicht kümmern, weil Bergk einmal ein Vorurtheil gegen die Anakreonteen habe. Wir bedauern, wenn es ein Vorurtheil ist, dieses Vorurtheil theilen zu müssen. Doch geben wir St. zu bedenken, dass wir es bei Od. 38. eigentlich mit 2 Oden zu thun haben, der handschriftlich überlieferten und der von Hermann, Lachmann und Mehlhorn emendirten. Von den neuern Herausgebern hat den überlieferten Text nur Möbius beibehalten; vergleicht man diesen mit dem bei Mehlhorn, nach welchem St. und Welcker urtheilen, so sind beide kaum noch ähnlich. Aus dem Ende sind Verse an den Anfang gesetzt, metrische Schnitzer gehoben (v. 7., Mehlhorn pag. 163.) u. s. w. In dieser neuen Restitution nimmt sich das Liedchen ganz artig aus, wie traurig aber in der handschriftlichen Gestalt, die man sonst den Gedichten ziemlich unversehrt gelassen hat, während man hier mit gewaltiger Freiheit veränderte? Den Grund aber zu diesen Emendationen hat ohne Zweifel die oben schon erwähnte Stelle des Hephästion gegeben, wo als Beispiele des nach ihm genannten Anakreontischen Maasses die Verse:

ὁ μὲν θέλων μάχεσθαι,
πάρεστι γὰρ, μαχέσθω,

citirt werden. In vorliegender Ode finden sich diese mit einer einzigen Veränderung wieder:

ὁ μὲν θέλων μάχεσθαι,
παρέστω καὶ μαχέσθω.

Wir halten mit Bergk und mit Berücksichtigung der auf ein spätes Zeitalter hinweisenden handschriftlichen Gestalt der Ode diese für eine Nachahmung, letztere Verse aber für eine Nachbildung der erstern, welche vielleicht einen Alexandriner zum Verfasser haben (vgl. oben). — Ueber die Unächtheit von Od. 36. ist nach Welcker (pag. 374. et 376.) und Stark (pag. 64. et 65) kein Zweifel mehr. Wenn aber St. die Ode aus zwei verschiedenartigen Theilen später zusammengeleimt glaubt, so stimmen wir lieber Mehlhorn bei (pag. 175.), der den falschen Strophenbau eben durch die späte Zeit, in der das Gedicht verfasst wurde, motivirt findet. V. 10. ist offenbare Nachahmung von fragm. LXI. 1. Leider! müssen wir, wie oben die beiden ersten, so hier die dritte Conjectur St.'s, der ἁπαλοῦ πῶμα Λυαίου statt ἁπαλὸν πῶμα lesen will, zurückweisen; vgl. Simon. fragm. 98. 8. bei Schneidewin (Delect. p. 411.): τὸν Σμερδίεω Θρῇκα πόθον. — Od. 47. ist unbedeutend, ob Fragment oder nicht, lässt sich nicht entscheiden. Das Epitheton τιρκνόν ist sehr wenig bezeichnend, das Gedicht gewiss aus späterer Zeit. St. entscheidet nichts, schreibt aber doch (pag. 90.) den Inhalt dem Anakreon zu, ohne einen Grund beizufügen. —

Ueber die Unächtheit von Od. 54. stimmen alle Kritiker überein (Welcker pag. 382.; Mehlhorn pag. 179.; Stark pag. 65. et 66.). Was St. über den Vocativ *Κυβήβα* bemerkt, verstehe ich nicht. —

Cap. II. führt die Ueberschrift: Carmina, quae ad epigrammatum idylliorumque naturam accedunt. Hier tritt uns zuerst Od. 17. entgegen, welche von Welcker als ächt angesprochen ist; ihm folgt St. Doch scheint Welcker das Missliche der Annahme gefühlt zu haben, wenn er (pag. 357.) hinzufügt: „der Kunstgeschichte bietet dies Lied, *als ächt angenommen*, die früheste Spur der Toreutik dar.“ Dagegen sprach sich H. Düntzer aus (Zeitschr. f. Alterth. 1836 S. 754.); St. nimmt keine Rücksicht darauf, aber Welcker antwortet in seiner gewohnten ruhig gründlichen Weise in den Zusätzen zu der im Rhein. Mus. niedergelegten Abhandlung über die Anakreonteen, welche mit diesen in den vermischten Schriften (II. pag. 362. not.) abgedruckt sind. Plinius bezeichnet den Phidias als Erfinder (oder Vervollkommner) der ältesten Art der Toreutik, als Ueberkleidung mit Gold und Elfenbein, welche auf das *ποτήριον* der vorliegenden Ode doch wohl nicht passt; hier ist doch wohl nur an den andern, gewiss spätern Begriff, die Sculptur in Metall vermittelst des Grabstichels, zu denken. Nun mag Welcker Recht haben, wenn er behauptet, dass ein Unterschied zwischen einem Krater (wie der von Düntzer erwähnte in der Telegonea des Eugammon), aus welchem den Göttern gespendet wurde, und einem Becher als einer Sache des Privatgebrauchs nicht bestanden; aber hinsichtlich der Grösse beider war gewiss ein Unterschied, also auch hinsichtlich der Möglichkeit der alten dabei anzuwendenden Toreutik. Das argentum caelatum (und daran ist doch hier wohl nur zu denken) kam erst später in Gebrauch (Müller's Archäologie § 311.). Demnach stimmen wir Düntzer gern bei, wie auch der bedächtige Bernhardy (Grundr. II. pag. 503.): „zuerst aber glaubte Gellius (XIX. 9.) an eine Probe der *Ἀναχρεόντεια*, welche er mittheilt“, und erinnern nur an Od. 36., welche ebenfalls römischen Ursprungs (d. h. in Rom oder Grossgriechenland) nachgedichtet wurde. Das Citat des Gellius reicht uns, bis sonstige Schwierigkeiten, zu denen wir zumal das Versmaass, den dim. jamb. catal. zählen, aus dem Wege geräumt sind, nicht hin. Das Eifern St.'s gegen Mehlhorn hinsichtlich des *τορεύσας ποιήσον* ist ungerecht, wie mich ein Kunstverständiger versichert. — Ueber die Verwerflichkeit der 18. Ode erbost sich St. gewaltig; er hält sie kaum für werth, genauer kritisirt zu werden, und verliert doch so viele Worte darüber. Welcker hat sie gar nicht erwähnt, weil ihre Unächtheit von jedem Gesichtspunkte aus in die Augen fällt. — Es folgen nun 2 Oden, welche es mit der enkaustischen Malerkunst zu thun haben, 28. und 29. nämlich. Beide können schon deshalb nicht dem Anakreon gehören, weil erst zur Zeit des Apelles durch Pausias die Enkaustik vermittelst des Wachses erfunden wurde (vgl. Stark; Sillig Catal. Artif. p. 326.

Wiegmann, die Malerei der Alten, Seite 153.): Gegen den Schluss aus Ῥοδίης κάρανε τέχνης in Od. 28. verdient Welcker's Vermuthung (pag. 388. not.), der Maler sei nur in Bezug auf ῥόδον ein Rhodischer genannt, wohl Erwägung. Hübsch und, wie wir glauben, treffend ist St.'s Bemerkung über den Ausdruck ἐξ ὅλης καρσιῆς. Eine andere Schwierigkeit, die in dem βλέμμα γλαυκόν liegt, wird nicht berührt; das Richtige hat Lucas (Quaest. Lexicol. pag. 118.), woraus Mehlhorn zu ergänzen. Ohne ein Wort zur Motivirung seines Urtheils hinzuzufügen, rechnet St. S. 90. das Gedicht zu den non genuinis, sed a Graecarum literarum flore non admodum alienis. Die Ode ist vortrefflich, aber das ist zu dieser Zeitbestimmung kein Grund (vgl. Welcker pag. 384.). Od. 29. hat die naive, ehrliche Ueberschrift: εἰς νεώτερον Βάθυλλον, worunter St. den Pantomimen Bathyllus unter Augustus verstehen möchte; es lässt sich hier weder beistimmen, noch widersprechen, eher noch Letzteres. Sonst ist die Beweisführung gegen das Gedicht eine gelungene, wenn überhaupt eine ausführliche nöthig war. Die Entstehungszeit bestimmt genauer Welcker (pag. 385.). — Od. 49. und 35. sind unächt; dass Hermann recht habe, das letztere Gedicht ein Fragment zu nennen, beweist trotz St.'s grundloser Gegenrede der Strophenbau. — Od. 51. ist ebenfalls spät. Wie hier St. Mehlhorn's herrliche Erklärung von v. 12.—16. hat missverstehen und verzerren können, ist unbegreiflich. Der Tadel, dass Mehlhorn πλοῦν ἀλαλημένον verbunden, wofür St., wie es scheint, ἀλαλημένη lesen will, ist im höchsten Grade verfehlt; was ἀλαλημένη hier solle, begreife ich nicht; vielleicht ist es ein Druckfehler. Der πλοῦς ist eben schön ἀλαλημένος genannt, weil er den gewöhnlichen Lauf ändert und die schöne Göttergestalt umspielt; sie selbst aber wird mit dem schneeigen Schaum über der dunklen Fläche verglichen.

§ 2. führt die sehr vage Ueberschrift: carmina, in quibus res poetis maxime sacrae celebrantur. Zuerst bespricht der Verf. die Unächtheit von Od. 5. und 6. Welcker verliert kein Wort darüber; denn sie springt in die Augen. Od. 53. verwerfen beide mit Recht. Od. 35. bezeichnet Welcker (pag. 375.) als „denkbar als Anakreon's Werk"; St. weist einen spätern Ursprung nach. Schön ist die Emendation der letzten 3 Verse von Boeckh, welche St. mittheilt, wenn es mich gleich wundert, dass man offenbare Machwerke späterer Zeit nach der Norm der schönen Schöpfungen zur Zeit der blühenden Lyrik behandelt und emendirt. Mehrere Versehen St.'s bei Gelegenheit der Besprechung dieser Ode übergehe ich, weil ich so schon zu fürchten habe, die einer Recension gesteckten Gränzen überschritten zu haben. Fragm. III. ist sicher unächt. Od. 52. wird mit Recht verworfen; nur warnen wir vor der Schlussbemerkung: inepte Deus (Bacchus) ipse cum re confunditur, cui praeest, welche, so nackt verstanden, wie sie dasteht, Unrichtiges enthält. Ueberdies ist der Verf. nicht consequent:

die Masse der Participien soll ein Argument für die Unächtheit sein; Od. 50., welche unmittelbar darauf besprochen wird, enthält deren fast eben so viele, ohne dass dieser Punkt urgirt wird. Um die Aechtheit der letztern Ode darzuthun, bezieht sich Welcker (pag. 357. 376. et 389.) auf die von Bergk (pag. 267.), als auf die Anakreonteen nicht anzuwendende, den ächten Fragmenten mit Recht beigezählte Erwähnung des Himerius, dass Anakreon und Euripides den Dionysos unter die Menschen herabführen. Dagegen erhob sich schon 1836 Düntzer (Zeitschr. f. Alt. Seite 756.), und fast dieselben Gründe macht St. gegen Welcker geltend. Streng lässt sich aus jener Anführung nur schliessen, dass der Dichter der 50. Od. und der alte Anakreon hier eine ähnliche Auffassungsweise haben, Aehnlichkeiten, die man eben so wenig urgiren darf, wie die zwischen Od. 11. und Lucian. Amor. 2.; der Gedanke liegt so nahe, dass er ohne Nachahmung vielen Dichtern gemein sein kann. Daher glaube ich, dass St. sogar zu weit gehe, wenn er den Inhalt dem Anakreon selbst zuschreibt und die Anakreonteen für aus ächten Fragmenten zusammengesetzt hält. — Hinsichtlich der 43. Ode müssen wir an die treffenden Worte des herrlichen Mehlhorn (pag. 35.) erinnern, der freilich auch hier wieder von St. missdeutet wird. Im Vergleich nämlich mit der Einfachheit der übrigen Anakreonteen sagt Mehlhorn: paulo altius assurgit spiritus ..., ita ut ad hymni similitudinem accedat. St. tadelt das, weil vorliegende Ode mit den ächten Fragmenten, nicht den Anakreonteen zu vergleichen sei. Aber 1) glaubt doch St., dass ausser dieser noch zwei andere Oden ächt seien, mit denen verglichen das Wort Mehlhorn's immer wahr bleibt; 2) hat St. den Zusammenhang vergessen, in dem Mehlhorn's Worte stehen. Doch noch einer zweiten Ungerechtigkeit gegen M. macht sich St. schuldig. Erster merkt nämlich zum 17. Verse an, dass die Cicaden von den *veteribus* nicht ἄσαρκοι genannt werden; St. glaubt M. widerlegt zu haben mit den Worten des Apollonios (Anth. Pal. IX. 90.): ἀσάρκου νῶτ' ἐδουνακεύσατο; als wenn Apollonius zu den veteribus gehörte. Demnach widerspricht St.'s Conjectur ἄναιμ' ἄσαρκε schon seiner Annahme der Aechtheit. Mit Recht schützt Mehlhorn ἀναιμόσαρκε (Aelian. Hist. Anim. III. 38. et XII. 6.). Für die Unächtheit sprechen die von Düntzer (l. c. p. 757.) angeführten metrischen Momente, ausserdem aber das ganze Colorit der Ode, welches die Ansichten früher und später Zeit über die Cicade hübsch zu einem Ganzen verbindet. Die älteste Stelle über die Cicaden nämlich ist Homeros (Il. III. 151. et 152.), der nur ihre liebliche Stimme und den Aufenthalt auf den Bäumen erwähnt. Hesiodos (Scut. 393. Heinr.) redet schon vom Sommergesang, von dem Thau als Speise und vom fortgesetzten Gesang vom frühen Morgen bis zum Abend (ganz anders Aelian. Hist. Anim. III. 20.); doch ihn den zweiten zu nennen wagen wir nicht, da nicht nur das fragliche Gedicht überhaupt, sondern besonders die

Partie, welche die angeführte Stelle umgiebt, hinsichtlich ihres Verfassers und der ursprünglichen Gestalt grossen Zweifeln unterworfen ist. Es folgt die τέττιξ der alten Athener, bei deren Erwähnung von Aristophanes (Nub. 984.; Equit. 1321. ed. Dind.) die Scholiasten Manches beibringen, besonders hinsichtlich des Beiworts γηγενής der Ode und des Phoibos als Schutzgotts. An einer andern Stelle (Nub. 1360.) werden die Cicaden als von Nichts (oder vom Thau; so Herm.) lebend dargestellt. Es folgt Platon (Phaedr. 258. E. sqq.) — eine nicht nach dem Glauben des Volks dargestellte, sondern von dem Philosophen selbst ersonnene Fabel, um den Phaedros zu parodiren (auch hier geniessen die Cicaden nichts 259. c.). Der nächste ist Aristoteles (Hist. Anim. V. 24.) und dann werden in Alexandrinischer Zeit die Cicaden häufig besungen (cf. Anthol. Pal. VII. 189.—201.). Ich muss es daher verneinen, dass schon vor den Perserkriegen mit einem solchen Luxus der Epitheta die Cicade besungen werden konnte; von der Unsterblichkeit der Cicaden sagt die ältere Zeit der griech. Literatur kein Wort. Beiwörter aber wie ἀναιμόσαρκε, σοφέ u. a. weisen an sich schon auf spätern Ursprung des Gedichtes hin. Welcker (pag. 375. et 389.) will es weder dem Anakreon geradezu beilegen, noch es ihm absprechen, ebenso St. (pag. 78.), welcher jedoch pag. 90. es dem Anakreon ohne hinzugefügten Beweis vindicirt. Das Gedichtchen ist ein sehr gelungenes, aber darum noch nicht ächt; ebenso verhält es sich mit Od. 3., worüber wir sogleich reden werden.

§ 3. behandelt die Anakreonteen, quibus lepidae quaedam enarrationes continentur. Das Gedicht ist so lieblich und naiv, dass es des Anakreon nicht unwürdig wäre, und doch ist es entschieden unächt, wie schon die Erwähnung der Stunden zeigt. St. hätte nicht so viel Worte zu machen brauchen, die doch den Nagel nicht auf den Kopf treffen. Welcker macht die Sache kurz, aber schlagend ab (pag. 364. not. 2. et pag. 384.). Bei St. steht die Ode (pag. 90.) unter den zu Julian's Zeiten verfassten, ohne allen Beweis. — Od. 7. wäre Welcker (pag. 357. et 389.) geneigt für ächt zu halten. St.'s Gegengründe, so wie die sprachlichen Bemerkungen Düntzer's (a. a. O. pag. 757.), wenn auch nicht sämmtlich feststehend, widerlegen ihn (cf. Anacr. Reliq. pag. 160). — Od. 44 ist unächt (Welcker pag. 388.); ebenso Od. 10. (Welcker pag. 387.). — Od. 14. hält St. gegen Mehlhorn (pag. 65.) mit Welcker (pag. 381. 386.) für unächt. Wir fügen hinzu, dass die beiden letzten Verse eine Lieblingspointe der Alexandrinischen und Nachalexandrinischen Zeit sind (vgl. Schrader zu Musaeos pag. 48. ed. Lips.). — Auch über die Unächtheit von Od. 30. stimmt St. durchaus mit Welcker (pag. 384. 387.) überein, wie über Od. 40. Das Versmaass der letztern ist der Dim. jamb. catal. — — Auch Od. 45. ist unächt, vielleicht dem Meleager (50.) nachgeahmt (vgl. Welcker pag 387.). — Dem Julianos gehört Od. 59.,

einem Platonischen Epigramm (29.) entlehnt (W. pag. 386.). — Hierauf folgt eine Besprechung des gewöhnlich dem Theokrit zugeschriebenen Liedchens auf Adonis, dann des in den Anecdotis von Cramer zuerst herausgegebenen Liebesgedichts, jedoch ohne neue Resultate. — Od. 9. erkannte schon Mehlhorn (Anthol. Lyr. pag. 84.) für später entstanden an und ihm folgten sämmtliche Kritiker. — Od. 65. (α΄ Mehlh.) ist des Basilios, Od. 8. späterer Ursprungs. — Od. 12. erkennt St. als das Gedicht eines spätern Grammatikers an, schreibt aber pag. 90. den Inhalt dem Anakreon zu. Welcker möchte das Gedicht in seiner jetzigen Fassung dem Anakreon zuschreiben, weil in den Scholien zum Hesiod (Oper. 371.) κωτίλη χελιδόν citirt wird; die Handschrift aber bietet λάλεν χ., Steph. λάλη χ. Mehlhorn nahm in seinen beiden Ausgaben alsbald κωτίλη χελιδόν auf, was freilich Bergk (pag. 239.) und Düntzer (a. a. O. pag. 756.) tadelten. Wir müssen diesen unbedingt beistimmen, und erinnern nur an das zu Od. 15. Beigebrachte, um zu zeigen, wie zu grosse Vorsicht in solchen Fällen besser sei, als vorschnelles Bestimmen. Also St. hat gewiss den bessern Theil erwählt; doch können wir freilich nicht bestimmen, ob und wie weit Od. 12. Nachahmung eines ächt Anakreontischen Gedichts (cf. Fragm. LXVI.) sei. Dass aber die vorliegende Ode späteren Zeiten angehöre, beweist das von St. beigebrachte Dialektische. (Welcker pag. 373. not. 388. 389.). — Od. 2. zeigt den Verfasser der Quaestiones etwas rathlos. Welcker nimmt das Gedicht für ächt an (pag. 359. 357. 389.); aber ihn widerlegt Düntzer (l. c. pag. 756.) und das Versmaass, der dim. jamb. catal. — Od. 55. wird gut als unächt nachgewiesen. Ueber die Platonische Ansicht, dass die Laster den Seelen Striemen und Narben eingraben, und besonders über deren häufige Anwendung in späterer Zeit ist die Hauptstelle Wyttenbach ad Plutarch. de sera num. vindicta, pag. 110. sqq. — Ueber die den Anakreonteen angehängten fragm. I. und II. hätte St. kein Wort hinzuzufügen brauchen — so eclatant unächt sind sie. Ueber das Gedicht des Theodoros Prodromos haben wir schon geredet; wir wundern uns nur, dass St. darin nicht das Machwerk des Theodoros selbst erkannte.

§. 4. stellt sämmtliche Oden nach 7 Classen geordnet auf. Aber diese Classificirung leidet an zwei grossen Gebrechen, von denen ich das eine schon oben gerügt habe, zuvörderst nämlich an dem, dass man gewöhnlich ohne allen vorher geführten Beweis die Gedichte einer gewissen Classe zugewiesen findet. Dann aber sind die Classen so gestellt, dass sie auf keinem bestimmten Eintheilungsgrund basirt sind (bald ist es das Metrum, bald die Prosodie, bald ein gewisses Zeitalter, bald vage Gränzen, mit denen man nichts zu machen weiss, wie III. Carmina non genuina, sed a Graecarum literarum flore non admodum aliena, was wir nicht einmal völlig verstehen). Wir glauben demnach nicht zu viel zu sagen, wenn wir § 4. für gänzlich unbrauchbar erklären.

Angehängt sind dem Werkchen noch Addenda und Corrigenda. Nur fällt in ersteren auf, was St. über die Verlängerung des einfachen Vocals vor ζ in Bezug auf Od. 28. und 15. sagt. Mag er sonst Recht haben; aber dass die Bemerkungen über die Stellen des Homer (Il. 634. 824. IV. 103.) falsch sind, hat Lange (Observat. crit. in Iliadis librum alterum pag. 7., Schulprogramm des Gymnasiums zu Oels, 1844.) nachgewiesen.

So sind wir am Ende und zu dem Resultate gelangt, dass unter den Anakreonteen kein einziges ächtes Gedicht des Anakreon zu suchen, wohl aber darin ächte Fragmente dieses Dichters sowohl, als andrer (Archilochos) zu finden seien. Ist nun gleich dieses Resultat ein ganz andres als das von St. erzielte, so gestehen wir gern, dass, falls unsre Anzeige der Quaestiones Anacreonticae zu Zeiten das Richtige getroffen haben sollte, dieses manchen Andeutungen des Verf sowohl, als manchen Missgriffen desselben zu verdanken. Möge der mir befreundete junge Gelehrte die allerdings zahlreichen Ausstellungen an seinem Erstlingswerke eben so freundlich entgegennehmen, wie ich diese Gelegenheit benutze, um Herrn Professor Haupt für die im zweiten Hefte des Philologus an meiner Ausgabe der Nävianischen Ueberbleibsel gerügten Mängel und Gebrechen meinen herzlichsten Dank zu sagen.

Dr. *Ernst Klussmann* zu Rudolstadt.

Philosophische oder vergleichende allgemeine Erdkunde als wissenschaftliche Darstellung der Erdverhältnisse und des Menschenlebens nach ihrem inneren Zusammenhange von Dr. *Ernst Kapp*, erstem Oberlehrer am Gymnasium zu Minden, in zwei Bänden. Braunschweig bei Westermann. I. Bd. XII u. 331 S. (2 fl. 51 kr.); II. Bd. IV. u. 447 S. (4 fl. 21 kr.)

Dieses Werk erschien bekanntlich in Lieferungen, deren erste Rec. im 45. Bande 3. Heft dieser Jahrbücher angezeigt hat, wobei er auf die Wichtigkeit der zu erwartenden Darlegungen hindeutete, indem der Verf. diese vorzüglich auf die Geschichte bezieht und die geographischen Elemente mit den geschichtlichen verbindet, um hierin zu einer vergleichenden Grundlage zu gelangen. Die Selbstständigkeit der geographischen Wissenschaft und die Möglichkeit nebst Nothwendigkeit einer Philosophie derselben beruht ihm darin, dass ihr Object die Erde ist, nicht blos in ihrem Fürsichsein, sondern die Erde als Prophezeiung des im Menschen zur Erscheinung kommenden Geistes, die Erde als Hintergrund aller geschichtlichen Färbung und als Material der Verklärung der Dinge, mit einem Worte, die Erde, wie sie bestimmend auf die Entwickelung des Geistes einwirkt und wieder vom Geiste bestimmt und verändert wird. Dieses Verhältniss des Planeten zum Geiste ist ein wesentliches. Demgemäss hat die philosophische Erdkunde,

indem sie sich ihren Weg von dem successiven Auftreten und Bekanntwerden der Erdräume als Grund und Boden staatlichen Lebens vorschreiben lässt, nachzuweisen, dass dagegen der Gang der Darstellung der Weltgeschichte von dem Zusammenhange bedingt wird, in welchem die verschiedenen Erdräume als Naturseiten der Staaten stehen. Aus diesem Grunde ist die philosophische Erdkunde eine nothwendige Bedingung aller wahrhaften Geschichtskunde. Die Geschichte ist in ihrer höchsten Auffassungsweise philosophische Geschichte oder Politik im weiteren Sinne. Die Philosophie der Erdkunde kann daher auch als eine Vorschule der Politik bezeichnet werden.

In diesem Sinne findet der Verf. alle Keime staatlicher Gestaltung im Menschen, lässt er sie durch diesen entfalten, ist ihm der Process hiervon die Geschichte, und die Geographie, als mit und unter dieser werdend, anthropologisch, wodurch ihm die Erdkunde eine politische Wissenschaft wird. Da ihm aber Politik Lebensweisheit der Staaten, das Wissen von dem Leben des Staates als eines nach den Gesetzen der Vernunft, Sittlichkeit und Freiheit sich erfüllenden Ganzen ist, und da die Umgestaltung der räumlichen Verhältnisse die Geographie zu einer tief in das öffentliche Leben eingreifenden Wissenschaft macht, so fand er um so mehr sich veranlasst, dieselbe vom philosophischen Standpunkte zu betrachten, als Geographie und Geschichte nach seiner Ansicht sich gegenseitig voraussetzen und deswegen eine gemeinsame Betrachtungsweise erfordern würden. Nun unterscheidet *Hegel*, von dessen philosophischem Systeme der Verf. ein eifriger Anhänger ist, drei verschiedene Stufen der Geschichtsbildung, eine ursprüngliche, reflectirte und philosophische, mithin legt er diese Eintheilung zu Grunde und will er alle andern Eintheilungen der Geographie als nichtig ansehen.

Soll die Geographie auf philosophische Principien zurückgeführt und nach ihnen behandelt werden, so muss vorerst ein philosophisches System und nach ihm eine unbedingte Betrachtungsweise der Geschichte festgestellt werden. Nun haben *Fichte*, *Schelling* und Andere eben so gut Systeme und Betrachtungsweisen der Geschichte aufgestellt als Hegel, mithin wäre zuerst zu unterscheiden, welchen Ansichten zu folgen sei. Hegel fand bekanntlich ausser vielen Gegnern auch in Schelling einen Widersacher; seine Schule unterlag vielen Spaltungen, wozu der Keim in ihrem Systeme lag, indem es zwei durchaus entgegengesetzte Principien, das der Bewegung und das der Stabilität enthielt, mithin mussten auch die Ansichten über die Betrachtungsweisen der Geschichte einen Stoss erleiden und hat das Eingehen des Verf. auf Hegel's Betrachtung der Natur und Geschichte, auf dessen Philosophie überhaupt, manche Bedenken zu bestehen. Rec. glaubt jedoch von diesen ganz entfernt bleiben und sich blos an den geographischen Stoff halten zu müssen, weswegen er weniger auf

eine eigentliche Kritik, als auf eine Darlegung der Ideen des Verf. und auf eine allgemeine Durchführung derselben Rücksicht nimmt. Die corrosiven oder destructiven Tendenzen, welche man der Hegel'schen Philosophie unterzulegen bemüht ist, müssten bei einer streng wissenschaftlichen Kritik der vom Verf. versuchten philosophischen Bearbeitung der Erdkunde um so sorgfältiger beachtet werden, als sie gerade für diese von entscheidendem Einflusse und vom Verf. häufig sehr lobenswerth vermieden sind. Jedoch kann seine Darlegung nicht für völlig frei von ihnen angesehen werden, da schon in der berührten Eintheilung der Geographie ihr allgemeiner und besonderer Charakter nicht klar hervortritt, und die Einmischung der messbaren Elemente unter das Physische der Erde vom Standpunkte der Philosophie keine volle Rechtfertigung erhalten kann. Auch ist der Begriff „reflectirte" statt „reflectirende" Geographie weniger gut gewählt, weil die Untersuchungen nur reflectirend, nicht aber reflectirt zu Werke gehen können.

Der erste Theil besteht in den allgemeinen Betrachtungen über die messbaren und physischen Beziehungen, wie bereits früher angedeutet wurde, und enthielt im 3. Abschnitte die Geographie der Mineralien, Pflanzen und Thiere, wogegen die zwei ersten Abschnitte mit der Erde als Planet und mit der Erdoberfläche sich befassen. Wahrhaft vergleichend verfährt der Verf. hier nicht, weil er am Schlusse keinen reflectirenden Uebergang zu dem Menschen und staatlichen Elemente macht, was um so mehr geschehen musste, als aus der Beschaffenheit der Erdoberfläche, aus den verschiedenen Formen, aus den eigenthümlichen Charakteren der Landfesten und ihren Individuen, aus dem Hoch- und Tiefland, aus den Gebirge- und Stufenländern die wichtigsten Gesichtspunkte zu Vergleichungen sich ergeben, welche die eigentlichen Gegenstände der vergleichenden Erdkunde ausmachen und zu einzelnen Grundsätzen führen, welche maassgebend für alle geographische Elemente hervortreten und an welche der Unterricht anknüpfen muss, wenn er in philosophischem Sinne vergleichend verfahren will. Nach des Rec. Ansicht war es Aufgabe des Verf., sowohl auf den Einfluss der äusseren Gestaltungen als auch auf die klimatischen Verhältnisse in allgemeinen Grundsätzen aufmerksam zu machen und durch sie jenen um so entschiedener festzustellen, als nach Hegel die Entwickelung der verschiedenen welthistorischen Völker und der Zug der Geschichte im Allgemeinen zum grossen Theile durch die geographischen und klimatischen Verhältnisse, unter denen ein jedes welthistorische Volk sich ausbildete, bedingt ist und z. B. weder in der kalten noch heissen Zone der Boden für solche Völker geeignet sein kann, wohl aber der wahre Schauplatz für die Weltgeschichte die gemässigte Zone, und zwar ihr nördlicher Theil ist, weil sie hier continental sich verhält und eine grössere Breite hat, während im Süden

sie mehr sich vertheilt und in Spitzen auseinander läuft; als dieser Philosoph drei geographische Hauptunterschiede der Erdoberfläche aufstellt: nämlich das wasserlose Hochland mit seinen grossen Steppen und Ebenen; die Thalebenen als Land des Ueberganges, welche von grossen Strömen durchschnitten und bewässert werden, und endlich das Uferland, welches in unmittelbarem Verhältnisse mit dem Meere steht, und als ihm diese drei Momente die wesentlichen sind, wornach jeder Welttheil in drei Theile sich theilt, indem das eine das gediegene, indifferente, metallische, an sich unbildsame, in sich abgeschlossene, aber wohl fähige Hochland sei, Impulse von sich auszuschicken; das zweite die Mittelpunkte der Cultur bilde, jedoch die noch unaufgeschlossene Selbstständigkeit sei und das dritte endlich den Weltzusammenhang darzustellen und zu erhalten habe.

Hegel findet in dem patriarchalischen und nomadischen Leben das Eigenthümliche der Bewohner des Hochlandes; sie sammeln sich, sagt er, zuweilen in grossen Massen und gerathen durch irgend einen Impuls in eine äussere Bewegung; in den Engthälern des Hochlandes wohnen ruhige Gebirgsvölker, Hirten. In den von Strömen durchschnittenen und befurchten Thalebenen beginnt die Stiftung grosser Staaten; der hier als erstes Princip der Subsistenz der Individuen vorwaltende Ackerbau ist an die Regelmässigkeit der Jahreszeiten und an die demgemäss geordneten Geschäfte gewiesen. Es beginnt das Grundeigenthum und das sich darauf beziehende Rechtsverhältniss, als Unterlagen des Staates, welcher erst in solchen Verhältnissen möglich wird. Das Meer giebt dem Menschen die Vorstellung des Unbestimmten, Unbeschränkten und Unendlichen und, indem er sich in diesem Unendlichen fühlt, ermuthigt ihn dies zum Hinausgehen über das Beschränkte. Das Meer ladet zur Eroberung, zum Raube, aber eben so zum Gewinne und Erwerbe ein. Das Land, die Thalebene fixirt den Menschen an den Boden; er kömmt dadurch in eine unendliche Menge von Abhängigkeiten, aber das Meer führt ihn über diese beschränkten Kreise hinaus. Die Thätigkeit, zu welcher das Meer einladet, ist eine ganz eigenthümliche; daher findet es sich denn, dass die Küstenländer meist von den Binnenländern sich absondern, wenn sie auch durch einen Strom mit diesen zusammenhängen. So hat sich Holland von Deutschland, Portugal von Spanien abgesondert.

Diese und viele andere von den Hegel'schen Ansichten abgeleiteten Resultate der Ritter'schen Betrachtungsweise und der daraus hervorgehenden Schule finden sich wohl vielfach beachtet, aber in dem allgemeinen Theile der Geographie nicht in allgemeinen, leicht fasslichen und überall anwendbaren Grundsätzen festgestellt, um für die Betrachtungen der politischen Geographie als sichere Anhaltspunkte benutzt zu werden und aus ihnen für die Entwickelung und Erziehung der Menschheit maassgebende Beziehungen

abzuleiten, damit ein wahrhaft philosophischer Standpunkt und Ideengang gewonnen und im Sinne Ritter's die Geographie mit dem sie behandelnden Gelehrten zum Philosophiren gezwungen wird, um im Sinne desselben Meisters die Erdoberfläche zum Erziehungshause des Menschengeschlechtes zu machen und hierin die grosse Mitgift des letzteren auch für künftige Jahrhunderte in so fern zu finden, als jenes, das Menschengeschlecht, sein Wohnhaus, seine irdische Hütte, wie die Seele den Leib, erst nach und nach, wie das Kind im Heranwachsen zum Jünglinge seine Kraft und den Gebrauch seiner Glieder und Sinne, ihre Bewegungen und Functionen bis zu den gesteigertsten Anforderungen des menschlichen Geschlechtes anwenden und benutzen lernt.

Doch es führte den Rec. zu weit, wenn er unter Bezug auf streng philosophische Principien kritisch verfahren und diese speciell prüfen wollte. In der Hauptsache ist er mit dem Verf. wohl einverstanden; allein er sucht das Hauptgewicht für die geographischen Entwickelungen in den auf der Erdoberfläche vorhandenen Begriffen, Thatsachen und Erscheinungen und glaubt, dass der wahre wissenschaftliche Charakter in dem scharfen, umfassenden und gründlichen Erläutern der Begriffe und in dem Beleben der Merkmale derselben durch die Menschen für bestimmte Gesetze liegt und dass eben diese Gesetze nebst den aus ihnen abgeleiteten Wahrheiten zu der vergleichenden Geographie führen. Dieselben sind nicht erst durch die Geschichte, sondern durch das in den verschiedenen Gestaltungen lebende geistige Element abzuleiten und auf die Entwickelung der Menschheit, der Staaten zu übertragen, etwa in demjenigen Sinne, in welchem Hegel die drei alten Welttheile durchgeht, ohne dessen Ansichten unbedingt zu adoptiren und ihm in Bezug auf Amerika wegen Ausscheidung von der Weltgeschichte und wegen physischer und geistiger Unreife und Ohnmacht unbedingt beizustimmen, obgleich er es als jeder eigenen selbstkräftigen Cultur ermangelnd und nur mit europäischer Cultur begabt, als Land der Sehnsucht für alle Die betrachtet, welche die historische Rüstkammer des alten Europa langweilt, weswegen man es von demjenigen Boden auszuscheiden habe, auf welchem sich bis heut die Weltgeschichte begeben, und in der Perspective zu zeigen und aufzunehmen sei, indem, was bis jetzt sich hier ereignet habe, blos der Wiederhall der alten Welt und der Ausdruck fremder Lebendigkeit sei. Gerade die physischen Gestaltungen zeichneten und zeichnen Amerika den Culturgang vor; in ihnen findet der Geographe die Gründe für den grossen Unterschied zwischen Nord- und Südamerika hinsichtlich der Entwickelung der Menschheit und Staaten; aus ihnen erwächst für diese die Hauptursache alles Fortschreitens; sie drücken der Bevölkerung und ihrer Entwickelung den Charakter der Freiheit auf, führen dieselbe zum leichten Erwerbe, zur freien Benutzung und bieten in dem Ausrotten der dichten Wälder herrlichen Boden für

fruchtbare Fluren dar. Sie erhöhen den Unternehmungsgeist, enthalten unzählige Ursachen zur Belebung des Gewerbfleisses in Werkstätten und Fabriken, zur Blüthe des Ackerbaues und zur Erweiterung der verschiedenartigen Producte. Die Küsten und Flüsse befördern Handel und Schifffahrt, führen zu häufigeren Wohnungen, Niederlassungen, Dörfern und Städten. In ihnen liegen vorzugsweise die Gründe des regen Lebens, der Zunahme der Cultur und Fortschritte. Die Vereinigten Staaten, wiewohl noch jung, haben an materieller Kraft ihren Hauptmutterstaat, England, überboten. In ihnen und ihren Umgebungen herrschen ähnliche Gestaltungen, wie in Europa, welches an seinem ausgezeichneten Wechsel zwischen Hoch- und Tiefland mittelst Gebirgs- und Stufenländern die wesentlichste Bedingung zur physischen und geistigen Entwickelung der Völker und Staaten fand und durch diese Gestaltung seinen Völkern diejenige geistige Kraft aufdrückte, welche zur Begründung einer durchgreifenden und fortschreitenden Entwickelung erfordert war und ist, um nicht, wie so viele andere, welche bei ihren sehr verschiedenen Graden und Bestrebungen nach einer eigenthümlichen Ausbildung die Zeiten des Verfalles nicht überdauern konnten, nach einer bestimmten Zeit ihre Bildung allmählig wieder zu verlieren und nur historische Spuren ihres Daseins zu hinterlassen. In diesen Gestaltungen findet der Geograph, wenn er im Sinne des Verf. nach dem Vorgange Hegel's der Geschichte eine geographische Grundlage geben und diese, wie genannter Philosoph in seiner Philosophie der Geschichte gefordert hat, sowohl vorausschicken als für unerlässlich halten zu müssen glaubt, sichere und wirksame Anhaltspunkte.

Rec. bricht jedoch von diesen Forderungen der vergleichenden Erdkunde und von dem Berühren der Elemente für eine philosophische Behandlungsweise darum ab, weil er es sich mehr zur Aufgabe gemacht hat, die Leistungen des Verf. auf der mit Ausnahme von Ritter, Humboldt und einigen Anderen selten betretenen Bahn dem betheiligten Publicum zum klaren Bewusstsein zu bringen und näher zu bezeichnen, in wie weit er die Geographie als eine tief in das Leben der Staaten eingreifende Wissenschaft und ihr Getragen- und Gefördertwerden vom Leben dargelegt und ihr als Lehrgegenstand für die Schule und für den Unterricht, für die formelle Ausbildung und hierdurch für das Leben eine hohe Wichtigkeit verschafft hat. Denn in dem besonderen Umstande, dass die Geographie ihre Ausbildung zur Wissenschaft eigentlich den Bestrebungen in der Schule verdankt, liegt ihre grosse Einwirkung auf die formelle Bildung und erhält sie für die Erziehung der Jugend zur wahren Humanität, zur reinen Menschlichkeit, zur Selbsterkenntniss der Menschheit einen ausserordentlich hohen Werth. Sie nimmt, wie der Verf. sehr treffend bemerkt, durch die philosophische Behandlungsweise mit der Sache selbst ihren eigenen Weg, ist selbstredend zugleich die Methode und bannt durch den

gesetzmässigen und unwiderstehlichen Zug unbewusst den jugendlichen Geist, welchen sie gleichsam mit sich fortreisst, zur Kenntniss seiner selbst bringt und hierdurch zum klaren Bewusstsein der Gattung und der Ursache des Daseins führt. Rec. will durch seine Angaben besonders die wissenschaftliche und pädagogische Seite des Werkes hervorheben, um daraus zu ermitteln und in den Darlegungen zu veranschaulichen, in wiefern der Verf. die gesuchte Wahrheit gefunden, treu entwickelt und für Schule und Leben zugänglich gemacht hat.

Im 2. Theile, welcher den grössten Theil des 1. und 2. Bandes ausfüllt, behandelt er die eigentlich politische Geographie als Gegensatz zur physischen, deren Mittelpunkt der Erdkörper in seiner natürlichen Bestimmtheit war. In dieser Aeusserlichkeit liegt ihm ein Geist als Wahrheit der Natur, welcher nach Hegel's sinnreichem Ausdrucke darum der Mensch ist, weil er weiss, dass er Thier ist, aber aufhört, Thier zu sein, sobald sich das Wissen seiner als Geist giebt. Dieser ist das ordnende Princip der ganzen Natur, hat in dem Denken, in der Vernunft das Wesen des Geistes, in seiner sinnlichen Erscheinung den Leib und in dem Bewusstsein, das Wesen und die Wahrheit der Natur zu sein, zugleich die Verheissung, über die Natur zu herrschen und durch seine Seele den Sieg zu erringen. Da der einzelne Mensch an seinem Körper seinen Einzelleib, die Menschheit aber an der Erde ihren Alleib hat und diese als solchen begreifen soll, so wird dem Verf. die Geographie anthropologisch und in dem Betrachten des Geistigen, der Freiheit, des Volksgeistes im Staate philosophisch, woraus ihm endlich unter Berufung auf Hegel's Worte: „die Natur sei nicht nur Erde und Himmel überhaupt, und der Mensch schwebe nicht in der Luft, sondern empfinde und handle in einem bestimmten Local von Bächen, Flüssen, Meeren, Hügeln, Bergen, Ebenen, Wäldern, Schluchten" die politische oder Staatengeographie in sofern erwächst, als diese Naturseite der Staaten in der geographischen und anthropologischen Existenz durch eigentliches Wissen gleichsam aufgehoben und vergeistigt wird. Da neben den physischen Bestimmungen des Klima's, der Erdformen und Lebensart des menschlichen Geschlechtes auch die Racenbestimmtheit für die Richtungen des Geistes entschieden hervortritt und nach Hegel die Weltgeschichte in der Entwickelung derselben nach verschiedenen Seiten sich verläuft, aber der Künstler nicht ein Sculpturwerk erst vollenden und dann zusehen darf, wohin man es bringe, sondern, wenn dieses schon bei der Conception im Zusammenhange mit einer bestimmten Aussenwelt und deren räumlichen Form und örtlichen Lage stehen muss, in welcher Beziehung die Sculptur einen dauernden Bezug auf architektonischen Raum behält, so überträgt der Verf., geleitet von Hegel's Ansicht, dieses auf den Gang der Weltgeschichte und will in der Entfaltung des Geistes in der Weltgeschichte das Kunstwerk, in der mannigfach

localisirten Erdoberfläche aber den architektonischen Raum erkennen. Nun ist ihm die gestaltende Grundlage der Architektonik der Erdräume zu localisirter Vielseitigkeit das Wasser, das constitutive Element in seiner Erscheinungsform als Fluss, als Mittelmeer und als Ocean, mithin entfalte sich die politische Geographie als Darstellung in der potamisch-orientalischen, thalassisch-classischen und oceanisch-germanischen Welt. Nach diesen drei Gesichtspunkten behandelt er in drei Abschnitten die in seinem Sinne gestaltete politische Geographie so, dass jeder Abschnitt wieder in drei Capitel zerfällt und er vom 3. Abschnitte nur das 1. Cap., nämlich die slavischen Staaten Europa's, in den ersten Band, dagegen das 2. und 3. Cap., nämlich die romanischen und germanischen Staaten, in den 2. verweist, wodurch der Ideengang zerrissen ist, was der wissenschaftlichen Consequenz nicht zusagt.

Ob des Verf. Ansicht wegen der gestaltenden Grundlage des Wassers völlig ausreiche, bezweifelt Rec. um so mehr, als ja das geschichtliche Moment zum Maassstabe dienen soll und hierfür das Geistige als wirkendes, als leitendes Princip erscheint, als der Charakter der Flüsse, ihr constitutives Element, von den Gestaltungen der Oberflächenformen abhängt und derselbe gerade für Europa ein um so grösseres Gewicht erhält, weil der Haupteinfluss der Flüsse in dem vermittelnden und verbindenden Elemente besteht, sie die hauptsächlichen Leiter der Cultur und Gesittung sind und die in entlegenen Gebirgen entstehenden, nach langem Laufe durch Gebirgs-, Stufen- und Tiefländer endlich dem Meere zufallenden Hauptströme eine wesentliche Einwirkung für die Entwickelung der Völker zu wahren Culturvölkern erhalten, wie gerade die europäischen Flüsse so evident und anschaulich, daher siegreich und überzeugend gegen alle andere Ansichten zu erkennen geben. Es würde den Rec. zu weit führen, wenn er den eigentlich bestimmenden Charakter der europäischen Flüsse näher entwickeln und daraus die Wahrheit ableiten wollte, dass sie einen Hauptgrundzug der germanischen Welt ausmachen und für Europa die maassgebenden Anhaltspunkte dadurch abgeben, dass sie durch ihren langen Lauf die mit günstigem Boden versehenen Flachländer in möglichst ausgedehnte Verbindung mit den mannigfach gebildeten Stufen- und Gebirgsländern und den Oceanen setzen, das Nachtheilige des Mangels an Hoch- und Tiefland theilweise mildern und solche Länder durchfliessen, welche die Wohnsitze für die Culturvölker und denjenigen Boden darbieten, auf welchem die Bildung am Leichtesten, Sichersten und Höchsten sich entwickeln kann, und dass vielfach durch sie, verbunden mit den schönen Abwechselungen in den verschiedenen Gestaltungen die Natur erst recht in ihrem Verhältnisse zum Menschen zu ihrer Wahrheit gelangt. Er übergeht daher diese Beziehungen mit Hindeutung auf die Sache selbst, wie sie der Verf. entwickelt, und bemerkt nur, dass dieser auf den Grund der Hegel'schen Ansicht,

„die Weltgeschichte gehe von Osten nach Westen, Europa sei schlechthin ihr Ende, Asien ihr Anfang, die Geschichte mache keinen Kreis um die Erde, habe vielmehr einen bestimmten Anfangs- und Endpunkt, jenen in Asien, diesen in Europa, im Osten gehe die äusserliche, physische Sonne auf und im Westen unter, wo dagegen die innere Sonne des Selbstbewusstseins ersteige und einen höheren Glanz verbreite, die Weltgeschichte sei die Zucht der Unbändigkeit des natürlichen Willens zum Allgemeinen, zur subjectiven Freiheit, der alten Welt, dem wirklichen Schauplatze der Geschichte", das Sonnenlicht in Asien, aber auch das Licht des Geistes aufgehen lässt und deswegen in der politischen Geographie mit diesem Welttheile beginnen zu müssen glaubt, wogegen im Interesse der Geographie überhaupt Bedenken entstehen.

Wenn man der Hegel'schen Ansicht nachgeben wollte, so müsste man mit Europa das Menschengeschlecht aussterben lassen und hätte die Bevölkerung Amerika's gar keinen Anspruch auf künftige Erlangung von Geschichte. Da aber diese mit der Entwickelung des menschlichen Geschlechtes eng verbunden und ohne dieses gar nicht möglich ist, so liegt schon hierin ein Widerspruch, in welchen der Philosoph sich selbst versetzt hat. Andere Widersprüche liegen in den Behauptungen: der Orient habe gewusst und wisse nur, dass Einer frei sei, die griechische und römische Welt, dass Einige frei seien, und die germanische Welt wisse, dass Alle frei seien, weswegen wir als 1. Form in der Weltgeschichte den Despotismus, als 2. die Demokratie und Aristokratie und als 3. die Monarchie sehen. Der Orient sei die Kindheit, die griechische Welt das Jünglingsalter und das römische Reich die Mannheit des Menschengeschlechtes. Denn hiernach bliebe für die germanische Welt nur der Vergleich mit dem Greisenalter übrig, wofür die Europäer, welche der Verf. im 3. Abschnitte als oceanisch-germanische Welt betrachtet, bei dem Philosophen sich bedanken mögen, obgleich dieser an die Stelle jenes Greisenalters die Bezeichnung setzt: die germanische oder christliche Epoche sei das Moment der Versöhnung, wohl merkend, in welchen groben Widerspruch er zu verfallen Gefahr lief.

Da der Verf. die geographischen Elemente von den geschichtlichen beherrschen lässt und Asien den frühesten Boden für die Geschichte darbietet, so musste allerdings der Anfang mit diesem Welttheile gemacht werden. Allein es konnte eben so gut mit Europa begonnen und in diesem Falle für den Unterricht ein noch grösserer Gewinn für die formelle und humane Bildung erzielt werden, weil die Lernenden in Europa die grösste geographische Vollkommenheit und den grossen Einfluss des Klima's und der Erdformen, der Lebensart und der Racen des menschlichen Geschlechtes auf die Entwickelung der Völker und der Staaten anschaulich kennen lernen, mit den nothwendigen Bedingungen jener Vollkommenheit vertraut werden und einfach wahrnehmen, was so-

wohl den übrigen Welttheilen und Individuen, als auch ihren Bewohnern und Staaten, wenn man für Asien, Afrika und die Inselwelt diese Benennung gebrauchen darf, fehlt, um zweckmässig geographisch entwickelt genannt werden zu können. Diese und andere Gründe bestimmen den Rec. zur Annahme der Ansicht, dass die Verfolgung des Ideenganges von Europa nach Asien und Afrika, d. h. rückwärts unter Leitung der völlig bekannten geschichtlichen Thatsachen zweckmässiger erscheinen und der Geographie selbst mehr Selbstständigkeit verschaffen würde. Für sie ist das Gegebene im Auge zu behalten; an der Hand der Natur entwickelt sich das Menschengeschlecht; von ihr macht sich dieses immer mehr frei, und durch das Wissen gebietet es über die meisten natürlichen Beziehungen. Die Europäer haben durch den Einfluss der Philosophie und übrigen Wissenschaften vom Joche der Natur sich frei gemacht, wogegen die Asiaten aus eigener Kraft dieses Joch noch nicht abwerfen konnten, wozu die Europäer und das Christenthum den Anfang gemacht haben. Die Elemente, wodurch die europäischen Völker zu der jetzigen Culturstufe sich emporgeschwungen haben, muss der Anfänger kennen, wenn der geographische Unterricht wahrhaft formell und human bildend wirken soll. Diese zwei besonderen Interessen konnten schon hinreichen, eine umfassende Bekanntschaft mit den geographischen Elementen Europa's zum Ausgangspunkt um so mehr zu machen, als die Hauptströme für den philosophischen Ideengang des Verf. ein wesentliches, ein vielseitig bestimmendes Element abgeben, worauf er so grosses Gewicht legt und als das in Bewegung begriffene Wasser in dem Meere endlich zur Ruhe gelangt, von wo es aber mittelst der Verdunstung den neuen Kreislauf in die Atmosphäre zur Erde beginnt.

Auch darin, dass der Verf. mittelst der directen und indirecten Arbeit Menschen, als Seele der Cultur, welche die Kluft zwischen Natur und Geist ausfüllt und die ewige Brücke zwischen der Materie und dem Gedanken ist, in welcher durch den Menschen die Natur zu sich kömmt und mittelst seiner Thätigkeit und Arbeit ihre Vollendung erhält, die eigentliche Cultur des Bodens, der bewegenden und beweglichen Elemente und der hieraus hervorgehenden sogenannten Verklärung der Natur im ethischen, historischen und idealen Sinne von der politischen Geographie trennt und in einem 3. Theile durch drei Capitel darlegt, stimmt Rec. nicht mit demselben überein, weil diese Cultur nach ihren verschiedenen Richtungen und Charakteren eine wesentliche Grundlage der Politik, der Lebensweisheit der Staaten ausmacht und nach des Verf. eigenen Worten die in ihren Bestrebungen auf möglichste Steigerung der Culturmittel gerichtete Gegenwart auf die Begriffe und Gesetze der Vernunft, Sittlichkeit und Freiheit dringt und die Geographie als Wissenschaft nur durch die Vergleichung der physischen und geistigen Cultur gefördert werden

kann. Beiderlei Culturarten bilden die Grundlage, erstere in materiellem, letztere in immateriellem Sinne, für alle Staaten, welche ohne sie nicht fortschreiten können. Entweder sollten diese Darlegungen jedem einzelnen Welttheile, oder jedem besonderen Abschnitte des Verf. vorausgehen oder mit der physischen Geographie in so fern verbunden sein, als dieser einen 4. Abschnitt über die Beziehungen des Menschen zur Erde, über die äusseren unvertilgbaren Eigenthümlichkeiten und sittlichen Beschaffenheiten der verschiedenen Racen, über die Einwirkungen des Klimas, der Bodenformen und anderer Gestaltungen, über die verschiedenen Sprachen, Religionen und mit allen Beziehungen zusammenhängenden Culturarten nebst Staatsformen erhalten und dadurch der erste Band mehr ein für sich bestehendes Ganze gebildet hätte.

Endlich fällt durch des Verf. Eintheilung in drei Theile der Charakter jedes Welttheiles nicht klar in die Augen, werden die Eigenthümlichkeiten und physischen Gestaltungen nicht zur vollständigen Uebersicht gebracht und tritt kein Welttheil in seinem äusseren Bilde zum lebendigen Bewusstsein des Beschauers. Die einzelnen Merkmale verlieren sich zu sehr, als dass sie das wahre Bild bezeichnen und zu Vergleichungen hinführen könnten. Die allgemeinen Uebersichten in den hervorstechenden Formen, die eigenthümlichen Gliederungen, die Verschiedenheiten der Flüsse, der Bodenarten, des Klimas und anderer physischer Beziehungen treten eben so wenig klar hervor, als die Culturstufen der Bevölkerung. In Bezug auf die wagrechte Ausdehnung und äussere Umgebung hat jeder Welttheil seine bestimmten Charaktere, welche selbst der Bevölkerung ihren eigenthümlichen Entwicklungsgrad aufdrücken und zu den schönsten Beispielen von Vergleichungen reichen Stoff liefern. Der Verf. giebt wohl manche Charaktere in bestimmten Sätzen an; allein die Lernenden finden sie häufig an solchen Orten, wo sie dieselben nicht suchen zu müssen glauben, wodurch das gründliche Studium nicht gefördert wird. Hätte jener jeden Welttheil für sich betrachtet, so würde er die Geschichte nicht beeinträchtigt und eben so wenig seinem Vorhaben etwas vergeben haben. Dann aber wären die einzelnen Welttheile gründlicher erkannt worden und die unterscheidenden Züge lebendiger hervorgetreten, wodurch nach des Rec. Ansicht die Wissenschaft weit mehr gewonnen hätte, als unter dem Einflusse der vom Wasser bestimmten Eintheilung der Fall zu sein scheint. Auch die Vergleiche wären in lebendigeren Bildern zum Bewusstsein der Lernenden gelangt.

Rec. wendet sich zur besonderen Darlegung des Stoffes der Abschnitte und ihrer Capitel und fügt nur selten berichtigende Bemerkungen bei, um die Andeutungen der Hauptideen nicht zu unterbrechen. Nachdem der Verf. für den I. Absch. (S. 96—162.) Asien hinsichtlich des Hoch- und Tieflandes, hinsichtlich der Contraste der physischen Räume, des Klimas, der Pflanzen, Thiere

und Menschen kurz geschildert hat, stellt er als drei Mittelpunkte der geographischen Betrachtung der orientalischen Welt die drei bekannten Doppelstromländer auf, und entwickelt im 1. Capitel das dem Hoangho und Jantsekiang entsprechende Hinterasien mittelst des Hochlandes oder der Mongolei, des Tieflandes oder China und endlich der japanischen Inseln und Indochina nach den bekannten Ritter'schen Ansichten, welche entweder durch mündliche Vorträge oder durch ernste Studien seiner Werke gewonnen und in kurzer und bestimmter Sprache ausgedrückt sind, woraus hervorgeht, wie die europäische Intelligenz allmälige Fortschritte macht, um z. B. den Chinesen einmal zu befähigen, in den Gegensatz des continentalen und oceanischen Elements einzugehen, wozu jedoch noch lange Zeit erfordert werden dürfte.

Das 2. Capitel hat Indien mittelst des Ganges und Burramputer, zwischen welchen der hohe Hymalaya sich hinzieht, also Südasien, zum Gegenstande. Ist auch das Ganze gut geschildert, so tritt doch das Alpen- und Tiefland nebst dem getrennten Gliede, Dekan, in den Eigenthümlichkeiten und Charakteren nicht klar hervor, weil man nicht erkennt, wie dieser Theil Asiens eine Welt für sich ist, vollständig und sich selbst genügend sich darstellt und in sich allein alle Charaktere des Orients vereinigt; wie seine erhabene Natur voll Kraft und Leben ist, die Einwohner einen dem chinesischen entgegengesetzten Hauptcharakter haben und in den vielen kleinen Staaten den Engländern die Fortschritte erleichtern. Was der Verf. über den Einfluss der Flüsse, über die Bodenformen, über die klimatischen Contraste und über die geschichtlichen, industriellen und religiösen Beziehungen sagt, erschöpft die Ritter'schen Ansichten nicht vollständig. Statt Hegel's Worte über die unterirdischen indischen und ägyptischen Bauten anzuführen, würde der Vf. besser gethan haben, in einzelnen umfassenden Wahrheiten die berührten Gegenstände zur grösseren Klarheit zu bringen.

Das 3. Capitel behandelt Vorderasien mittelst des Euphrat und Tigris; diese beiden Flüsse können jedoch diese Uebergangsformen zum europäischen Boden, in welchen die Auflösung der colossalen Gegensätze der mittelasiatischen, chinesischen und indischen Erdformen beginnt, nicht bewältigen, weil ihnen Arabien und Kleinasien zu entfernt liegen, um auf sie gestaltend einwirken zu können. Der Verf. würde daher besser gethan haben, jeden Land mit mehr Selbstständigkeit zu entwickeln. Seine Angaben sind klar und bestimmt, vielumfassend und charakteristisch, und ersetzen jenen Mangel durch besondere Berührung der mesopotamischen Tiefländer und des persischen Reiches nebst seinen Bestandtheilen, wobei Kleinasien klar geschildert wird, wenn die Ueberzeugung erwächst, dass die Menschen wegen der sich oft in kleineren Verhältnissen wiederholenden Dimensionen die Natur leichter bewältigen, die einzelnen Nationen sich einander nähern und die Vereinigung verschiedener Nationalitäten in ein

gemeinsames Ganze möglich, wirklich und nothwendig erscheint, und dass mit dieser räumlichen Gliederung und Auflösung dem persischen Reiche das Princip der Gliederung und Auflösung des staatlichen Daseins, d. h. historische Lebendigkeit einverleibt gewesen war. Auch Aegypten und Afrika behandelt der Verf. unter der Ueberschrift „Westasien", womit Rec. nicht einverstanden ist, obgleich es in seinem Nord- und Nordostrande der Geschichte angehört und es daselbst Staaten gab. Der selbstständige Charakter des Welttheiles als eines abgeschlossenen Kinderlandes, seine Einförmigkeit in den Grundformen, seiner verticalen Ausdehnung, Flüsse und klimatischen Verhältnisse, seiner Bewohner und deren Culturstufen treten nicht gehörig hervor, wie es der Unterricht wünschenswerth macht. Nachdem der Verf. das Hoch-, Tief- und einförmige Terrassenland kurz geschildert und den afrikanischen Typus in der grössten, an den schroffsten Gegensätzen sich wiederholenden Einförmigkeit nach horizontaler und verticaler Ausdehnung berührt hat, geht er zu Aegypten über, weil der geschichtliche Gang der Culturländer es fordere. Für dieses hebt er die Wichtigkeit des Nil wegen seines Charakters der Allmäligkeit, Mässigung und festen Regel gewisser Erscheinungen und ihrer Wiederkehr, welche die Entstehung fester, staatlicher Verhältnisse begünstigt, in schönen Gedanken hervor und bezeichnet scharf das priesterliche und technische Element nach Ritter's Worten. Die Ansichten dieses Gelehrten sind wohlverstanden in bestimmten Sätzen wiedergegeben und für die Schule verständlich und fruchtbar gemacht. Charaktervoll und sehr belehrend, umfassend und sehr präcis sind die Sätze, welche mit einem Rückblicke auf das entwickelte Asien und Afrika den Uebergang zu der occidentalischen, europäischen Welt erleichtern und vorbereiten. Von dem unsteten Wandern gelangen die Nomaden, dem Laufe der Flüsse folgend, in den Niederungen zu festen Niederlassungen und staatlichem Verbande; Trennung hört auf und Verbindung tritt ein; der Geist erhebt sich theilweise über die Naturverhältnisse und Gefangenschaft geht in Freiheit über; jener gewinnt mit dem Auseinandergehen der räumlichen Massenhaftigkeit an Kraft, bricht mit der Natur und gelangt in Jehovah zu dem Einen, zu dem unsichtbaren Gotte, als eine lange einsam brennende Lampe, welche für alle Völker zur Leuchte werden soll. Am Gängelbande der Ströme steigt der Mensch in Europa von hohen Gebirgen zu den Küstenländern; am Oceane steht er still, auf ihn wagt er sich nicht; jedoch über das kleine Mittelmeer dringt die Cultur nach Griechenland und Italien von den Küsten und Tiefländern nach dem mittleren und oberen Laufe der Flüsse, wogegen in Asien und Afrika der Zug vom Binnenlande nach den Küsten ging.

Mittelst solcher Ideen gelangt der Verf. nach Europa, zu den vom Meere beherrschten südlichen Ländern dieses Welttheiles,

zu Griechenland, Italien und Spanien. An und für sich findet ein gleichförmiger Uebergang der allseitigen Cultur von Küste zu Küste statt, da sie in Asien und Afrika an derselben endete und an jenen Ländern sich fortsetzte. Mit dem Spruche von Thukydides: „denn mächtig ist Herrschaft des Meeres" eröffnet der Verf. den 2. Abschnitt (S. 163—249.), und in einer allgemeinen Uebersicht und vermittelnden Bedeutsamkeit des Mittelmeeres, aus welchem das südliche Europa seine erste historische Lebenskraft gesogen, welches ihm die Ammenmilch orientalischer Cultur zugeführt, auf welchem und an dessen Küstenländern Athen's Tritogenia und Rom's Jupiter im Wechsel des Gebens und Empfangens, im Austausche der Producte physischer und geistiger Cultur dreier Erdtheile seine eigenthümliche Selbstständigkeit erhalten habe. Wegen der grossen Wichtigkeit und Bedeutsamkeit des Mittelmeeres schildert es der Verfasser nach allen Seiten, weil er mit Recht behauptet, dass Europa, was es für sich im Alterthum geworden ist, ihm verdankt, und das Uebergewicht, welches es dem ganzen Erdkreis gegenüber behauptet, auf dem Einflusse desselben beruht. Er entwirft eine kurze Uebersicht von Europa's Gebirge- und Tiefland, von den Mittelgebirgen und Flussnetzen, und bezeichnet für dasselbe drei Völkerfamilien, die romanischen, germanischen und slavischen, worauf eine kurze Schilderung der Halbinseln folgt, unter welchen sich die griechische und italische mittelst Athen und Rom als Brennpunkte der Wasserellipse auszeichnen, wie die Darlegungen deutlich beweisen.

Im 1. Capitel erscheint die griechische Welt in ihrer räumlichen Begränzung als ein physisches Ganze, denn der Hämus ist ein unabhängiges Gebirgssystem und das Land die asiatische Halbinsel Europa's, dessen Charakter aber die asiatische und afrikanische Form überbietet. Die Menge von Gebirgsarmen, Thälern, Strömen und Seen stellt eine ausserordentliche Verwickelung, Vereinzelung und Vervielfältigung dar, wodurch neben den zwei Haupttheilen, der nördlichen und südlichen Halbinsel, noch die Colonien der Griechen zur Betrachtung kommen. Der Verf. schildert zuerst die eigentlich hellenische Halbinsel nach ihrer physischen Beschaffenheit und deutet im Besonderen darauf hin, dass in Mittelgriechenland das politische und religiöse Leben des griechischen Volkes sich zusammendrängt und das Seeleben der Beruf der Griechen ist, wie aus den Angaben auch recht anschaulich hervorgeht. Mit der Schilderung des Volkes verbindet er viele Beziehungen der terrestrischen Zerstückelung und Vereinzelung, der Religion, welche in ihren mythischen Anfängen als ein Product des griechischen Bodens und seiner Oertlichkeit erscheint, und anderer Gesichtspunkte, welche beweisen, dass der Mensch das Land, nicht dieses jenen besitzt, wie im Oriente. Schön ist geschildert, wie die Entwickelung des griechischen Lebens in den Colonisationen sich vollendet, wobei immer das Mittelmeer maass-

gebend und sich klar darstellt, in wiefern jede neue Colonie eine neue Eroberung des griechischen Geistes war. Für das macedonische Reich zeigt sich eine Bestätigung des Grundsatzes, dass erst dann, wenn ein Volk ein von der Natur abgegränztes Länderganzes erworben und sich so geographische Einheit errungen hat, es im Bewusstsein seiner durch Sicherstellung nach Aussen erzeugten innern Kraft mit Erfolg in die Reihe der historischen Völker sich eindrängen kann. Rec. hält es für sehr vortheilhaft, solche allgemeine Grundsätze den Untersuchungen vorauszusetzen, an den einzelnen Individuen der Welttheile zu versinnlichen und dadurch den Unterricht wahrhaft fruchtbar zu machen. Die Erklärung der geographischen Begriffe und ihre Begründung durch die geschichtlichen Entwickelungen der Völker führen zu jenen. Geographie und Geschichte sind für den Geographen gegeben; ihre Begriffe werden nicht erst gebildet, wie bei der Philosophie, sondern erfordern nur umfassende und bestimmte Erläuterungen in philosophischem Sinne, um zu jenen allgemeinen Wahrheiten zu gelangen.

Das 2. Capitel verbreitet sich über Italien, als Mittelpunkt zwischen Griechenland und Spanien. Das adriatische und ionische Meer leitet die Darlegungen über Italien, römisches Reich und griechisches Kaiserthum, und führt mittelst Detailisirung des Aeussern, des Physischen und anderer Beziehungen zur Weltstadt Rom, welches durch seine Feldherrn, Päpste und Kunst der Welt Gesetze gegeben hat und die einigende Macht für die Völker Italiens war, daher der Mittelpunkt für die italische Welt ist, wie der Verf. siegreich darlegt. Aus dem ackerbauenden Volke wurde es ein kriegerisches, in allen Lebensrichtungen ein dualistisches und gewaltsames, wodurch seine Conflicte mit Carthago und Spanien früh entstanden; der Verf. fasst für das römische Reich die dem historischen Verlaufe der Erwerbung und Einverleibung der einzelnen Provinzen zum Grunde liegenden physischen Einwirkungen ins Auge, und zeigt an diesen die allmälige Vergrösserung des Reiches, welches in dem hartnäckigen Kampfe mit Carthago und den tapferen Gebirgsvölkern Hispaniens sich tüchtige Feldherrn und abgehärtete Legionen heranbildete, wodurch es jene grossartige Amphiktyonie der Mittelmeervölker erwarb, die Nationalitäten dieser vernichtete und sie in eine grosse Allgemeinheit zu verschmelzen suchte. Schön und kurz schildert er den Verfall in dem Anwachsen des Reiches durch Quellen von Bedrückung und Aussaugung der Provinzen, durch Bereicherung, Luxus und Sittenverderbniss, durch Aufnahme von Freigelassenen und Sklaven, durch Selbstsucht und Willkür. Mit ihm steht Gallien nebst östlichen Nachbarländern in Verbindung; denn jenes ist das Mittelglied zwischen Italien und den britischen Inseln, zwischen Germanien, dem Centrallande des Continents, und der pyrenäischen Halbinsel, und trägt in seinen äusseren Formen den Charakter ein-

facher Grösse an sich, wie der Verf. anschaulich darlegt. Die Römerwelt geht in die germanische über, weswegen eine allgemeine Vergleichung Italiens und Deutschlands sehr passend erscheint. Das baltische Meer giebt letzterem ein mediterranes, die Nordsee ein oceanisches und das europäische Hochgebirge der Alpen ein wahrhaft continentales Moment, wodurch es für Geographie und Geschichte als sehr begünstigt erscheint gegen Griechenland und Italien, Spanien und Frankreich, denen stets ein Moment fehlt. Die aus den Wäldern Germaniens hereinbrechenden Völker und die Macht des Geistes zertrümmerten das römische Reich, wie der Verf. kurz veranschaulicht und im 3. Capitel mittelst der Geographie der Völkerwanderung thatsächlich belegt. Er lässt die Völkerbewegung aus der Wiege der Menschheit, aus dem Oriente, über die kaukasischen Länder nach dem Occidente in die russische Tiefebene durch Deutschland nach Italien fortschreiten und das griechische Kaiserthum endlich auch unterliegen, wo Constantinopel der räumliche Mittelpunkt war und der von den Arabern ausgegangene Islam seinen Anhaltspunkt hat. Es ist der Schluss für die mediterrane Seite Europa's, für welches die Gegensätze des muhamedanischen Orients und christlichen Occidents ihre Stelle finden.

Für den 3. Abschnitt (S. 250. bis Schluss des 1. Bandes) lässt der Verf. die Geschichte von dem Oceane als allgemeiner physischer Macht bestimmt werden. Die oceanische Seite hält er für den gedeihlichen Boden des Staatenkernes der germanischen Welt; durch sie lässt er den Geist über die Natur hinausgreifen, zur Freiheit gelangen und in seinem eigenthümlichen Leben durch beide gefördert werden. Er setzt sich die Aufgabe, sowohl die relative Abhängigkeit der besonderen Volksgeister von dem eingenommenen Boden nachzuweisen, als auch auf die von dem allgemeinen Geiste über den Erdboden ausgehende verklärende Rückwirkung hinzudeuten und dadurch die Culturgeographie vorzubereiten. Durch allgemeine Beziehungen über Charakter der Länder, Nationen, Meere und Erfindungen will er zu der Wahrheit gelangen, dass ohne den Ocean kein neues Weltsystem, keine Reformation, kein Zerbrechen der Schranken, kein Sieg des Geistes möglich geworden wäre. Ob der Ocean direct diese Kraft hat, kann hier nicht bestritten werden, weil die Controversen zu weit abführen würden. In der Annahme selbst stimmt Rec. mit dem Verf. nicht überein; die Behandlung der Materie nach der continentalen, mediterranen und oceanischen Seite Europa's oder nach den oben berührten drei Arten von Staaten würde alsdann einen mehr wahrhaft geographischen Charakter und die ihr gebührende Selbstständigkeit erhalten haben. Der Verf. theilt Gedanken mit, welche oft so umfassend sind, dass einer zu einer besonderen Abhandlung fruchtbaren Stoff darbietet, womit Rec. sich später zu befassen gedenkt, wobei es Gelegenheit zu umfassenderen Bemerkungen

geben wird, welche mehrfache Modificationen jener zur Folge haben.

Im 1. Capitel begränzt der Verf. den Wohnsitz der slavischen Völker, entwickelt die Gründe, warum er mit ihnen die politische Geographie der oceanischen Welt beginnen musste, und zeigt, wie auf dem byzantinischen Kaiserreich, als Culturtrümmer des Orients und Occidents, die slavischen Reiche der Russen, Polen mit Böhmen, Mähren und Ungarn und der Türken entstanden. Der halbasiatische Charakter der Russen, das zur grossartigen nationalen Einheit und Selbstständigkeit entwickelte Slaventhum, die Eigenthümlichkeiten der sarmatischen Ebene und andere Momente führen zu der Wahrheit: der Kreml ist das Herz von Moskau, dieses das der grossrussischen Ebene und Russland das des russischen Reiches, eines das Abbild und der Mittelpunkt des anderen. Keine Hauptstadt der Welt gewährt ein vollkommneres Bild der Geschichte eines Staates, seiner Gebietsausdehnung und seiner Beziehungen zum entfernten Auslande, als Moskau. Sowohl diese Lage, als die von Petersburg und ihr Gewicht für Geographie und Geschichte, sowohl die Flüsse als die Ansiedlungen, die Lage anderer Städte für Politik und Handel, für Entwickelung u. dgl. schildert der Verfasser in einfachen und klaren Sätzen. Aehnlich verhält es sich mit Polen, Böhmen, Mähren und Ungarn, die Angaben deuten stets auf die wichtigsten Punkte hin, berühren die verschiedenen geographischen und geschichtlichen Fortschritte, die Eisenbahnen in ihrem künftigen Einflusse, den Charakter der Handlungen Russlands in Polen, die Einwirkungen der geographischen Lage Polens auf seine Geschichte, und der Verf. lässt überall die Macht des oceanischen Lebens hervortreten, um seine Ansicht mehr zu begründen, indem jenes auf alle continentale und thalassische Gebiete übergreife und einwirke. Es wäre hierüber manches zu bemerken, um den Ansichten des Vf. mit anderen zu begegnen, wenn die Kritik massgebendes Element dieser Mittheilungen wäre. Nicht die oceanischen Einflüsse, sondern die engen Berührungen, die sittliche Kraft, die Gemeinschaft des Ursprunges und der Sprache, die Sitten, staatlichen Verhältnisse und alt religiösen Glaubenssätze, der kräftige Geist u. dgl. versetzten Europa in den Stand, die Unmittelbarkeit asiatischer Cultur zu brechen und welthistorisch zu vermitteln. Das türkische Reich und Griechenland verschaffen dem Mittelmeer einen wiederholten Schauplatz für die Politik. Gut ist gezeichnet, wie an Constantinopel's Schicksal das Geschick des Sultanats geknüpft ist. Was aus ihnen werden wird, bringt die Zukunft. Russlands Pläne sind bekannt. Am Schlusse des Bandes geht der Verf. wiederholt zur Befestigung seiner Ansicht über mit der Behauptung: der Geist ebne die Wogen und Brandungen des Oceans. Viel gesagt, aber nicht ohne bedeutende Entgegnungen als völlig richtig anzunehmen.

Der 2. Band beginnt im 2. Capitel (S. 1—98.) mit den romanischen Staaten, Italien, Spanien und Portugal, die neue Welt, Frankreich und Nordafrika. Von der geschichtlichen Seite findet diese Anordnung Rechtfertigung, aber nicht von der rein geographischen und eigentlich wissenschaftlichen. Neben den Wiederholungen lassen sich noch verschiedene wichtige Bedenken gegen dieselbe erheben, ohne den Satz zu beeinträchtigen, dass Italien der Ausgangs- und Mittelpunkt des romanischen Geistes ist, derselbe in der pyrenäischen Halbinsel sich nach Aussen setzt, und in Frankreich in den germanischen übergeht, d. h. hier sein Ende findet. In den weiteren Darlegungen giebt der Verf. weniger Geographisches als Geschichtliches; in Hauptzügen entwirft er eine politische Physiognomie, wie sie sich im Wechsel staatlicher Gestaltungen von den Zeiten der Festsetzung germanischer Völkerschaften ausgeprägt hat; daher berührt er das Lombardenreich, das fränkische Reich, die gänzliche Veränderung des Charakters der Italiener durch das germanische Element; mit Hülfe der Ansichten *Leo's* schildert er das Städteleben, die Weltstrassen und im Besondern Venedig, Genua und Mailand als diejenigen Städte, welche Italien und das Mittelmeer näher nach Deutschland und der Oceanseite des Continents rückten, um die Vermittelung der Thalassa mit dem Ocean durch die romanischen Völker zu veranschaulichen. In Rom, als Mittelpunkt der ganzen Christenheit, findet er die beiden Momente des geistigen Lebens der Menschheit, Staat und Kirche repräsentirt, im Alterthume den Staat, in dem die Kirche aufgehe, im Mittelalter die Kirche als Hierarchie, welche den Staat lähme, im Kirchenstaate also die Doppelnatur Italiens, wobei er in wissenschaftlich unhaltbarem Sinne über den Charakter der päpstlichen Herrschaft sich ausspricht und neben der Leidenschaftlichkeit auch Einseitigkeit verräth; die meisten Deductionen gehören nicht in die Geographie; diese und keine Geschichte ist zu entwickeln; der Geograph muss völlig unparteiisch sein und kann sich durch keine Leidenschaft oder gezwungene Hereinziehung des Stoffes leiten lassen, um die Wichtigkeit der Lage Rom's für Verkehr, Handel und Cultur zu erklären. Unwürdige Ausfälle fallen doppelt nachtheilig auf diejenigen zurück, welche geographische Elemente entwickeln wollen und sollen, aber ganz fremde Seiten berühren. Das Königreich beider Sicilien wird ganz kurz abgefertigt und zeigt dem Verf. darum hohen Grad des Verfalles, weil es lange unter dem Einflusse der römischen Lastercultur gestanden. (?) —

Die Herrschaft Spaniens über Italien und sein Beherrschtwerden von Rom führt den Verf. nach der pyrenäischen Halbinsel, um den Zusammenhang der Erdräume mit den staatlichen Verhältnissen zu veranschaulichen und der Geschichte eine sichere Grundlage zu verschaffen, welche jedoch in noch verschiedenen anderen Elementen zu suchen ist, obgleich nicht zu verkennen ist, dass

die nach ihrer Bodenform meist schroff geschiedenen Landschaften eine Isolirung der spanischen Provinzen bedingen, welche in Vegetation, Eigenthümlichkeit des Volkscharakters u. dgl. liegen, und die Gebirgsländer die Wiege der jetzigen Monarchie sind. Die Natur ihres Bodens widerstrebt jeder Centralisation und bestimmt es zur föderativen Monarchie. Der Mangel an schiffbaren Flüssen, Gliederung der Küsten, künstlichen Wasserstrassen und anderen Bedingungen hindert alle Entwickelung. Nach einigen geschichtlichen Angaben geht der Verf. auf Columbus, die spanischen und portugiesischen Entdeckungen über und schildert ganz kurz Amerika, weil es nach Hegel's Ausspruch an der alten Welt sich ergänzen müsse und bis jetzt nur der Wiederhall jener und der Ausdruck fremder Lebendigkeit sei. Diese gleichsam gelegenheitliche Behandlung billigt Rec. um so weniger, als der Grundcharakter in dem Ueberwiegen der oceanischen Natur mit Zurückdrängen der continentalen Elemente besteht, in Amerika wie in Europa das Hochland nur wenig und dem Hochgebirgslande untergeordnet hervortritt, wiewohl die Stufen- und Abfallländer fehlen, welche die europäischen Hochgebirge so verschiedenartig umgeben, und als sich überhaupt in allen Beziehungen eine Annäherung an die Natur Europa's zeigt, wie die höchst regelmässige Vertheilung der verschiedenen Formen kund giebt, weswegen ein möglichst selbstständiges Entwickeln der Naturen und übrigen Beziehungen unentbehrlich ist, um eines Theils das Uebereinstimmende mit Europa, anderen Theils das Charakteristische recht klar zu bezeichnen. Amerika ergänzt die alte Welt, enthüllt ihr die Geheimnisse ihres Wesens und ihrer Idee und zeigt deutlich, wie sehr der Ocean die Eigenthümlichkeiten vermischt und eine grössere Einförmigkeit zur Folge hat, als die alte Welt darbietet. Schon dieser einfache Satz spricht gegen den vom Verf. stipulirten allgemeinen Einfluss des Oceans für Europa und im Besonderen für Deutschland, wenn gleich die Spanier und Portugiesen dieselbe Herrschaft auf dem Meere früher ausübten, welche jetzt die Engländer besitzen, und der Ocean zur Förderung der Entwickelung sehr viel beitrug. Der Verf. beachtet Amerika zu wenig; die Angaben schildern seine Charaktere nicht hinreichend und lassen die meisten geographischen Elemente im Dunkeln. Eine wiederholte Berührung der Doppelrichtung der pyrenäischen Halbinsel, der Charaktere der Gebirge, der Lage einzelner Städte, des Bodens, welcher mit den Menschen faul wurde, der verschiedenen politischen Hergänge und des Verlustes der Colonien zeigt, wie tief beide Staaten gesunken sind und an welchen Uebeln sie leiden.

Für Frankreich, dessen Gränzen von der Natur auf das Deutlichste vorgezeichnet sind, versucht der Verf. den Beweis zu liefern, dass Deutschlands Naturgränze gegen Frankreich von Geschichte und Geographie wegen von dem plateauartigen Höhen-

zuge gebildet wird, welcher die Stromgebiete des Rhein und der Seine, näher die der Maas und der Aisne, trennt, um der französischen Begehrlichkeit zu begegnen. Er geht daher von der Besitznahme Galliens durch germanische Völkerschaften aus, berührt besonders die Lage und Richtung der Flüsse, der Gebirge und Ebenen, die physischen Charaktere der meisten Provinzen, und veranschaulicht den Einfluss der Lage von Paris, die Wichtigkeit von Elsass und Lothringen und anderer Gebiete und bezeichnet deutlich die Ursachen der Centralisation der königlichen Gewalt in den unverrückbaren Naturgränzen nach drei Seiten, und der Festigkeit, Sicherheit und Geschlossenheit der Pyrenäen. Diese Einengung oder natürliche Abgränzung führt zum Zusammenhange im Innern, zum Verschmelzen in ein Volk, wofür die Eigenthümlichkeiten der zu einfachen Uebergängen führenden Charaktere der Landestheile, der Flüsse u. dgl. wesentlich beitrugen. Durch Napoleon wird Corsica wichtig; jener repräsentirte das corsische Naturell und verwandelte die Hegemonie Ludwig's XIV. in eine Herrschaft, worin er seinen Untergang fand, weil er in eine polare, feindliche Stellung gegen die germanische Welt gerieth und Englands Herrschaft auf dem Meere nicht bezwingen konnte. Da der Verf. auf die Gewässer als constitutive politische Mächte ein entschiedenes Gewicht legt, und romanisch und thalassisch, germanisch und oceanisch für identische Begriffe erklärt, so geht er auf eine nochmalige Entwickelung über und bezeichnet die thalassische Welt mit der Zeit der Republiken, welche mit dem Verluste des rein thalassischen Princips in den Monarchismus übergingen und durch Einfluss des Oceans ein demokratisches Element erhielten, weil der Ocean die Grossstrasse des Welthandels sei und ihn Niemand befahre, wer ein feudales Privilegium, sondern Muth und Unternehmungsgeist besitze. Hierbei geht er wieder auf Rom's Absolutismus, auf die Reformation und die Hemmnisse durch jenen über und sucht endlich die Frage zu beantworten: in wie weit Frankreich an den oceanischen Bestrebungen Europa's Theil genommen habe, was durch Hindeutungen auf Colonien, besonders auf Algier, auf die Revolution, auf die Weltlage, Production, Bevölkerung und Centralisation Frankreichs, welche in der Befestigung von Paris ihre Spitze erhalte, und mit besonderer Entwickelung der Wichtigkeit einer Verbindung von Paris mit dem Mittelmeere durch eine Eisenbahn geschieht. Wie die Nordküste Afrika's das natürliche Ziel für das Streben Frankreichs nach auswärtigen Besitzungen ist und es seine Rolle als erobernde Landmacht ausgespielt hat, bezeichnet der Verf. wohl kurz, aber für Algier in geographisch-geschichtlicher Hinsicht nicht vollständig, wie es gemäss seiner Bestrebungen zu erwarten war, obgleich er Frankreichs Auftreten auf dem afrikanischen Boden als eine neue Culturepoche für Afrika bezeichnet und die Sache ausführlicher schildert, als in ähnlichen Werken geschieht. Auch hier soll der

Einfluss des Oceans die thalassische Welt aufgehoben und sich Bedeutung und Geltung verschafft haben. Was in Italien und der pyrenäischen Halbinsel noch zu thun sei, sei in Frankreich in der Revolution durch einen oceanischen Machtspruch geschehen. —

Im 3. Capitel (S. 99—361.) geht der Verf. zu den germanischen Staaten oder Europa's oceanischer Seite, als dem Boden der Reformation und dem Grabe aller Römelei, über. Es wäre ihm wegen dieser einseitigen Aeusserung gar manches zu entgegnen, wenn auf eine gleich einseitige Weise Behauptungen aufgestellt werden wollten, welche zugleich deutlich zeigen würden, wie wenig er Grund hat, eine Sprache zu führen, welche seine Kenntnisse behelligt und für ihn nachtheiliger ist, als für die von ihm herabgewürdigte römische Kirche. Rec. weist nur auf die neuesten Erscheinungen in Ostpreussen und auf die grossen Differenzen in religiösen Beziehungen des Protestantismus hin. Doch möge das Ganze auf sich beruhen, da die weitere Entwickelung eines verderblichen Sectenwesens, eines nagenden Wurmes von dem geographischen Elemente abführt und rein in die Geschichte übergeht. Der Verf. legt auch hier die stehenden und fliessenden Gewässer zu Grunde, will als Grundsatz angesehen wissen, dass die Nord- und Ostseegebiete die Heimath der germanischen Völkerfamilie seien, und betrachtet zuerst die Staaten am Ostseebecken, wovon die Geologen behaupten, dass es in vorgeschichtlicher Zeit kein Meerbusen, sondern ein grosser Sund, daher Skandinavien keine Halbinsel, sondern eine Insel gewesen sei, wofür er den Beweis aus der Natur den die Ostsee von dem weissen Meere scheidenden Finnlands führt. Die Angaben verdienen viel Glauben, müssen aber sorgfältig erwogen und im Buche nachgelesen werden. Aus dem physischen Charakter der Ostseeküsten, den in sie gehenden Flüssen, Inseln, Buchten und anderen Beziehungen leitet der Verf. für die Ostsee eine bindende, einigende Macht, besonders auf die kirchliche Gemeinschaft, da der Protestantismus von jeher eine sichere Wohn- und Zufluchtsstätte in diesen Gegenden gehabt habe, und auf die Verhinderung der Zerstreuung der nordischen Bevölkerung ab. Auf den Grund der Natur der sie umschliessenden Länder behandelt er zuerst das Stufengebiet Schweden, dann die Flachküste und endlich das Inselgebiet, nämlich Dänemark, woran sich Norwegen als Mittelglied zwischen Schweden und Dänemark anschliesst.

Schweden ist in geographischer und geschichtlicher Hinsicht gleich wichtig; sein in dem nördlichen und mittleren Theile einfacher und einförmiger Gebirgsbau läuft im Tieflande zu fruchtbarem Boden aus; dort hat es arktische Natur, hier viel Sümpfe, seine Küsten haben viele Klippen und Abhänge; seine Seen, besonders der Mälarsee, haben viel Einfluss auf physische und geistige Cultur und bieten sehr wichtige Anhaltspunkte für lehrreiche Vergleiche dar, welche der Verf. mit besonderer Gewandtheit

kurz und bestimmt bezeichnet. Das rein germanische Land hielt auch die Bevölkerung, welche gegen die feindlichen Gewalten der Natur stets kämpfen muss, in ziemlich reinem Zustande; Wohlstand und Reichthum werden nicht so leicht erworben, aber steter Fleiss und Einfachheit in der Lebensweise, Mässigkeit und Nüchternheit erhalten den Menschen in Kraft und Gesundheit. Die Geschichte Schwedens ist reich an Thatsachen und Wahrheiten für die verweichlichten Völker, wie der Verf. durch eine kurze Uebersicht mit steter Beachtung der geographischen Elemente veranschaulicht und durch nachfolgende Stelle, wahrscheinlich aus *Funke*'s Schrift, schildert: „In glücklicher begabten Ländern als Schweden, wo die Menschen gedrängter beisammen leben, wo die Reichthümer sich häufen, über welche die Weltstrassen hingehen, und die ein milderer Himmel bedeckt, entwickeln sich die Fähigkeiten des Geistes rascher, eilt der Verstand schärfer von Meinung zu Meinung, macht ein glühendes Blut die Meinung zur That, wird die Sitte flüssiger und fallen die Vorurtheile. Im Norden ist der Mensch zusammengezogen, flüchtet in sein Inneres, begiebt sich in den Schutz einer beliebten Gewohnheit, der alten Sitte und heiligen Vermächtnisse der Väter. Im Norden ist die Heimath des stillen Glücks. Hier ist nicht die unruhige, rastlose Thatkraft des Geistes, die sich selbst bestimmt, von der Natur und der Ueberlieferung abfällt und sich in alle Schmerzen der Freiheit stürzt." Wie die Stellung Schwedens zur oceanischen Welt stets sehr beschränkt war, es mit dem romanischen Europa keinen directen Zusammenhang hat, an den Länderentdeckungen keinen Theil nahm, seine ständische Verfassung nur auf die materielle Wohlfahrt hinzielt und die Handelsthätigkeit zunimmt, zeichnet der Verf. recht gut, lässt sich aber wegen der Kürze und Bestimmtheit im Auszuge nicht mittheilen.

Die deutschen Ostseeländer bildeten nie einen vereinten Staat; von der Mündung der Newa bis zur Eider und Elbniederung sind die Küstenländer durch See und Geschichte doch vereinigt, obgleich der Verf. in den Klöstern, Abteien, Kirchen einen argen Trennungsgrund finden will. Das Hansagebiet, die durch die grossen Flüsse sehr getheilte Küste, die von den Mündungen gebildeten Inseln, die vielen Häfen mit ihren volkreichen Städten, *Stettin*, *Danzig* und *Riga*, *Kiel*, *Lübeck* und *Rostock*, *Königsberg*, *Stralsund*, die vielen anderen Küsten- und Binnenstädte mit besonderem Hinblicke auf Preussen und die vielen Zerstückelungen enthalten äussere und innere Gründe genug für den Beweis einer Vereinzelung im Ganzen, aber für eine Richtung nach ziemlich einerlei Interessen. Dänemark's Geographie und Geschichte hängt von der Ostsee und den Inseln ab, es ist ein Inselstaat und hat ein im Wasser zerstreutes Gebiet. *Dahlmann's* Entwickelungen bilden die Grundlage der Angaben des Verf., er giebt von jenen consequente Auszüge und verbindet dabei das Geographische

mit dem Geschichtlichen sehr zweckmässig, indem er letzteres für jenes benutzt und den Ideen jenes Geschichtsforschers den Charakter der geographischen Elemente giebt, weswegen auch überall, wo er diesem folgt, alle unwürdige und nichts beweisende Ausfälle unterbleiben und die ganze Darlegung einen ernsten und streng wissenschaftlichen Ideengang verfolgt. Die Erfolge der dänischen Waffen, ihr Uebergewicht in den nordischen Meeren nach dem Sinken der Hansa, bevor Petersburg stand und die Engländer auf Kosten Spaniens, Portugals und der Niederlande sich erhoben hatten, und die Lage Dänemarks zwischen England und Russland als Seemacht mittelst des Sundzolles, als Juwel der dänischen Krone, und des Handels führen den Verf. nach *Müggo*'s Behauptung: „Was das Mittelmeer ersann, heisst heut zu Tage historisch begründet" zu der Behauptung, dass das Recht des Oceans *gegen* das mittelländische Meer ein höheres, ein Recht der neueren Zeit gegen die Vorrechte des Mittelalters sei und zur Stellung Dänemarks in der oceanischen Welt, welche er mit den Besitzungen und Colonien in Beziehung bringt. Er zählt daher beide auf, beschreibt ausführlich Island, hebt seine Wichtigkeit hervor, geht auf die geographische Bedeutung der Sundzollfrage zurück, leitet aus der Oceanität ein neues Princip für jene, ein Expropriationsgesetz ab, lässt den Ocean an den Schutzzöllen rütteln und denselben stets mächtiger werden, und zeigt an Dänemarks Sprödigkeit und Hartnäckigkeit, dass es das Unmögliche realisiren will und einen Mangel an richtiger Wägung seiner Kräfte und eine Missachtung fremder Rechte zu erkennen giebt, wodurch für die Folge nur Nachtheile erwachsen können. Das tiefere Eingehen in die politischen und staatsbürgerlichen Rechte, das nähere Beleuchten der verschiedenen rechtlichen Principien und die theilweise unbilligen Zumuthungen, welche man Dänemark zu machen versucht, ist hier nicht thunlich, weil zugleich auf der anderen Seite die Ansicht von dem oceanischen Expropriationsrechte, von dem aus einer Oceanität abgeleiteten neuen Principe für staatsrechtliche Beziehungen nicht unberührt bleiben könnte und vielseitig gepräft und besprochen werden müsste, was für die Angabe des Ideenganges der Entwickelungen des Verfassers sowohl viel Raum ansprechen, als auch von dem Hauptziele abführen würde.

Am Schlusse der Betrachtungen über die Gestadeländer der Ostsee berührt der Verf. noch Norwegen, obgleich es nach Lage und Geschichte der Nordsee angehört. Seine Küsten, Flüsse und andere physische Merkmale, seine Bewohner, Städte und Bodenbeschaffenheiten deuten auf eine reine Ursprünglichkeit des materiellen Daseins, mehr auf Viehzucht, Fischfang und Ackerbau, als auf Handel hin, welches dem Charakter der Gebirgsvölker manche Opfer bringt; das Seeleben mildert die gebirgische Abgeschlossenheit, ohne die Kraft und Kernhaftigkeit der Nation zu

schwächen; jenes schliesst die Gebirgsnatur auf, ohne daraus den Schaden der Verweichlichung zu ziehen. Der Wechsel in Formen und Erscheinungen der Gebirgswelt prägt sich dem Geiste der Norwegen ein, wie der Verfasser kurz berührt und durch einen Vergleich mit dem Volkscharakter der russischen Flächen aus *Custine*'s bekanntem Werke zu bestätigen sucht. Auch die Verfassung ist die Repräsentation des Volkes; ihr liegt jeder ständische Kastengeist fern; das demokratische Element herrscht vor; Norwegen stand am wenigsten mit der romanischen Welt in Berührung; es fehlte ihm die Gelenkigkeit und Geschmeidigkeit des Südens, wie *Funke* in seinem Werke über Skandinavien sagt.

Mittelst eines Gesammtüberblickes schildert der Verf. die Staaten des Ostseegebietes nach ihrem durch das baltische Becken vermittelten Zusammenhange, um daraus ersehen zu können, wie die Völker unbewusst durch die geographische Lage und überhaupt durch die Natur ihres Landes auf die Bahn ihrer Entwickelung geführt wurden, wie die Erdkunde den Nationen ein klares Bewusstsein von ihrer weltgeschichtlichen Bestimmung und die deutliche Einsicht vermitteln hilft, auf welche Weise die Lebensordnung zu regeln sei, um der Natur des Landes zu entsprechen, wie der Mensch der Hülfsquellen des Bodens bewusst wird, dieselben in Dienst nimmt und wie er die Vortheile der Weltstellung des Landes benutzen, die Nachtheile aber vermeiden oder doch wenigstens ausgleichen kann. Aus der in Schweden bevorstehenden Reform, den Adel in die Gemeinschaft der freien Staatsbürger, die Geistlichkeit zu dem Volke zurückzuführen, aus der Thätigkeit der intelligenten Männer in Norwegen, die lediglich nach dem Besitze der Scholle einseitig stattfindende Landesvertretung zu mildern, aus dem Streben der Bauern Dänemarks, der Ansammlung des adeligen Grundbesitzes und der Häufung der daran haftenden Privilegien durch Ankauf und Zerstückelung auf dem Wege eines Actienvereines entgegenzuwirken; aus der hervorleuchtenden Erkenntniss, dass die skandinavischen Reiche das ihnen Fehlende nicht in isolirter Stellung, sondern in dem Verbande einer Föderation erreichen können, und dieselbe die innere Durchbildung fördert, und aus verschiedenen Erscheinungen ähnlicher Verbrüderungen sucht er jene Aufgabe der philosophischen Erdkunde zur Lösung vorzubereiten, weswegen die umfassenden Gedanken dieses Ueberblickes zur weiteren Bearbeitung verschiedener Grundsätze der vergleichenden Geographie einer aufmerksamen Beachtung würdig sind.

Nach einer klaren Darlegung des Charakters der Nordsee führt der Verf. mit Hülfe anschnlicher Quellen den Beweis, dass das Nordseebecken höchst wahrscheinlich bewohntes Land war, wie schon der nach Süden sich hebende Boden und das hierdurch langsamer und weniger massenhaft erfolgende Zerstörungswerk,

der Meeresfluthen beweise. Diese eigentlich der Geologie angehörige Thatsache und das Bewohntsein von germanischen Stämmen, die grosse Anzahl von Flüssen und die an ihrer Mündung liegenden Städte geben der Nordsee eine eben so wichtige geographische als geschichtliche Bestimmung, und enthalten eine zuverlässige Grundlage für die zugehörigen Staaten Holland, Belgien und Grossbritannien, nebst der Schweiz, wohin die Rheinbahn führt. Mit der Erklärung Napoleon's: „der Rhein sei die grosse Pulsader des französischen Kaiserreichs und Holland eine Anschwemmung desselben, deshalb ein von der Natur für Frankreich geschaffenes Land", beginnt der Verf. die Schilderungen von Holland. Formell ist jener geographische Schluss richtig, aber reell ist der Vordersatz falsch und der Nachsatz in sofern unrichtig, als die Holländer durch ihre Thätigkeit den Anschwemmungen des Rheines und Meeres den Boden abgewannen, und aus Deutschland ihre bürgerliche Freiheit und sehr viel deutsches Geld erhielten und noch erhalten. Diese Tiefebene ist sehr gross, geschichtlich wichtig und ohne Kenntniss des Rheines gar nicht zu betrachten, weswegen ihn der Verf. von seinen Quellen bis zur Mündung verfolgt, wobei jedoch die Richtungen und ihre Ursachen mehr gewürdigt sein sollten, um mit den physischen Charakteren der näheren und entfernteren Gebietstheile zugleich die Einwirkungen der verschiedenen physischen Verhältnisse der Länder auf ihre Bevölkerung und Cultur klar zu versinnlichen, und in manchen Gesichtspunkten einfacher zum Ziele zu kommen. Die Gegensätze des Flusses hinsichtlich seiner anfänglichen Vereinigung und späteren Zerstreuung sind für physische und geistige Cultur höchst wichtig; die Völker des oberen und unteren Laufes deuten dieselben recht klar an. Besondere Rücksicht nimmt der Verf. auf die grosse Masse erdiger Theile, welche er dem Meere zuführt oder theilweise in Holland absetzt, wenn er nicht abfliessen kann, was ohnehin langsam geschieht. Die hieraus entstehenden Bildungen sind Gegenstand aller Geologen und bestehen aus dem fruchtbaren Marschboden, welcher mit Torfmooren, Sand- und Heidestrecken abwechselt und für die Wiesencultur, den Ackerbau und die Viehzucht sehr viele Vortheile bringt.

Wie einzelne reiche und bevölkerte Provinzen mit ihren Städten die Geschichte repräsentiren, die Friesen sich niederliessen, Amsterdam sein Emporkommen dem Meere verdankt und ein Bild Hollands im Kleinen ist, die Reformation sich ausbreitete und den Unternehmungsgeist anregte, wie die Holländer Batavia gründeten und ihre Handelsmacht befestigten, die Reichthümer Amsterdams und die Liebe zum Vaterlande, die Art, wie die Holländer durch Boden und Lage belehrt und ihnen von dieser der Charakter aufgedrückt wurde, das Streben nach ausländischen Natur- und Kunstproducten, die verschiedenen Handelsarten und Gesellschaften, die ostindische Compagnie und vielen Colonien,

wodurch die vereinigten Niederlande im 14. Jahrhundert der erste Handelsstaat Europa's wurden, schildert der Verf. mit besonderer Umsicht und Klarheit, woraus sehr inhaltsvolle Grundsätze für die vergleichende Erdkunde hervorgehen, welche die Bestrebungen der übrigen europäischen Staaten in vielen Beziehungen bald positiv, bald negativ belegen. Der Verf. verwebt das Geographische vollständig mit dem Geschichtlichen, deutet auf die politische Selbstständigkeit durch den Ocean hin, berührt den Einfluss des germanischen Stammgeistes und der Universitäten, die Quellen des Nationalreichthumes in den ostindischen Colonien, und den durch die Beschaffenheit des Bodens und seiner Gewinnung herbeigeführten egoistischen, gelassenen, einsilbigen und prosaisch-selbstgenügsamen Charakter der Holländer. Er lässt übrigens nicht unerwähnt, dass Deutschland von Holland lange gering geschätzt wurde und jetzt gehasst wird, seit es durch den Zollverein sich erhebt, dass Holland seine feindselige Gesinnung ändern muss, wenn es nicht den grössten Schaden leiden will, dass es mit Deutschland sich zu befreunden hat, wenn es Vortheile ziehen will, und dass es das Streben der bisherigen Uebervortheilung nicht mehr befolgen kann, wenn es einen starken Bundesgenossen und mit diesem seine Colonien fernerhin erhalten will. Der Verf. theilt lehrreiche Gedanken mit.

Belgien wurde in Folge der Natur beider Völker von Holland getrennt; Lebensweise, Sprache, Charakter und Religion strebten gegen die Vereinigung; die rein germanischen und protestantischen Provinzen hatten schon früher eine Trennung verursacht. Flandern tritt entscheidend hervor; verschiedene Städte zeichnen sich aus, wie der Verf. an verschiedenen Beispielen belegt; die Flüsse erhalten grosses Gewicht; das Eisen und die Steinkohlen befördern den Handel sehr und die natürliche Lage enthält viele Bedingungen einer grossen Betriebsamkeit. Wenn aber der Verf. für die Beantwortung der Frage, warum die Belgier bei ihrem frühe berühmten Gewerbfleisse und kriegerischen Sinne so spät zur politischen Selbstständigkeit gelangten, nächst der Ineinanderschiebung zweier Sprachen, welche die Entwickelung einer Nationalliteratur unmöglich macht, den Katholicismus als Hinderniss des Aufschwunges des Geistes angiebt, so beweist er wieder eine Einseitigkeit der Betrachtung von seinem religiösen Gesichtspunkte aus, welcher er keinen Einfluss auf die wissenschaftliche Forschung hätte einräumen sollen. Was dem Protestanten hier als richtig erscheint, das hält der Katholik nicht für wahr, und daher müssen hier beide ihr religiöses Meinen aus dem Spiel lassen, wenn etwas allgemein Befriedigendes gewonnen werden soll. Belgiens Zukunft hängt von der Benutzung seiner Weltstellung zwischen Frankreich und Deutschland, von der Art und Weise der Entscheidung des Sprachenstreites, vom Siege des germanischen oder romanischen Elementes ab. Das Meiste ge-

wiant es in der Verbindung mit Deutschland; die jüngsten Schritte machen den starken Zug der geographischen Lage und Stammverhältnisse, die Macht des Rheines sichtbar. Der Verf. spricht sich entschieden hierfür aus und glaubt starke Gründe für die Richtigkeit seiner Ansicht zu haben, weswegen sie sorgfältige Ueberlegung fordert.

Die Betrachtung des Ursprunges des Rheines führt ihn mit Uebergehung der übrigen Staaten zur Schweiz, als dem höchsten Theile Europa's, mit durchaus potamischer Grundlage ihrer historischen Verhältnisse. Von dem St. Gotthard ausgehend berührt er die Seen, Gebirgszüge mit ihren Charakteren, die Cantone und ihre Bewohner und spricht sich nicht sehr vortheilhaft für sie aus, da ihr Vaterland nicht über den entsprechenden Canton hinausreiche, wie jede Tagsatzung lehre, welche gar keine Staatseinheit repräsentire, so lange eine dreifache Volksthümlichkeit spröde neben einander beharre und der Schweizer, mit abrutinirender Arbeit seinen Wohlstand erkaufend, nicht die freie Musse habe, den Blick über seine nächsten Berge zur Erfassung seiner Nationalität hinauszugewöhnen. Wie die Schweizer vom germanischen Stammkörper sich ablösten und einfallen liessen, eine eigene Nationalität darstellen zu wollen, und zwischen dem romanischen und germanischen Europa stets hin- und herschwankten, sucht der Verf. durch manche unhaltbare Ansichten zu erörtern. Allein schon die Stellung und der grosse Sprung von Belgien nach der Schweiz enthält ein gezwungenes Herbeiziehen, welches weder durch die Geschichte noch durch die geographischen Elemente sichere Anhaltspunkte erhält, da die Ansicht des Verf., dass Belgien, Holland und die Schweiz die Erschaffung neuer politischer Kräfte von der organisirenden Macht des Oceans zu erwarten haben, nicht gegründet ist, wenn man die Staaten vom Gesichtspunkte der Geographie und Geschichte betrachtet.

Mit dem Ausspruche *Fox's*: „England ist nur unser Absteigequartier, aber die Welt, die Welt, das ist das eigentliche England!“ hinsichtlich der Frage eines französischen Staatsmannes, welcher auf einer Charte von Europa England mit dem Finger bedeckte, wie es möglich sei, dass das verhältnissmässig so kleine britische Reich fast die halbe Welt beherrschen könne, beginnt der Verf. die Betrachtungen über Grossbritannien, beifügend, dass die Antwort des berühmten Briten eine stillschweigende Verherrlichung der physischen Allmacht des Oceans sei, als Mittel und Möglichkeit für das Inselvolk, über den Erdkreis sich zu erweitern, in dieser Selbsterweiterung aber bei sich selbst zu bleiben und nicht in tausend Bruchstücke sich zu zerstreuen und zu verlieren. Der Engländer, auch wenn er noch so fern von seiner Heimath auf fremder Erde stehe, mache für sich den Fleck, auf den er in seiner abgeschlossenen Persönlichkeit den Fuss setze,

zu dem seinigen. Nicht der Boden mache den Engländer, sondern dieser jenen. So viel wolle es sagen, einem Volke anzugehören, wo Jedermann eine der starken Seite seines Staates entsprechende geistige Zustands- oder Thätigkeitsform habe und somit eine von seiner Volksthümlichkeit erfüllte Persönlichkeit sei. Dies sei das Selbstgefühl des Engländers, der, wo er stehe, sich eben vornehme, auf englischem Boden zu stehen. Es ist die erste Macht der Erde, verdankt aber diesen Vorzug neben seiner Weltstellung, sich nach Belieben gegen die übrige Welt abzuschliessen oder mit ihr zu verbinden und stets die Colonien zu überwachen, seinem Unternehmungsgeiste, der allseitigen Durchgreifung des Staatscredits und seinen durch Steinkohlen- und Eisenlager geförderten Industriezweigen. Der Ocean ist es nur mittelbar, welcher auf die Verhältnisse mächtig einwirkt.

Durch Darlegung der Lage, physischen Beschaffenheit, der Meerestheile, Häfen, Flüsse und inneren Constructionsverhältnisse bereitet der Verf. die geschichtliche Entwickelung vor und lässt während dieser das geographische Element mehr vorherrschen, als bei je einem anderen Lande, indem er besonders die Sprache und ihre Ausbildung, die Natur des Grund und Bodens wegen der in ihr liegenden Richtung nach Aussen und der Grundlage gesellschaftlicher Lebensordnung und einen Zusammenhang zwischen Ocean und Staatsverfassung berührt, welchen er als ein Product des durch die oceanische Umgebung genährten freien Sinnes der Nation betrachten will. Ueber die Entstehung und den Charakter der Staatsverfassung, als aus dem Volke hervorgegangen, über das Festhalten an der Abgeschlossenheit, über die Beziehungen der Volksclassen u. dgl. wäre viel zu sagen, wenn darauf Rücksicht genommen werden könnte. Man braucht nur an Irland, an die religiösen Zwiste, an die Halsstarrigkeit der Tories, an die Reformbill, an die vielen Spaltungen und kirchlichen Wirren, an den Verfolg der Handelspolitik, an das bisher verfolgte Prohibitivsystem und an den hierdurch entstandenen Industriekrieg, an die grosse Kluft zwischen der arbeitenden und reichen Classe und an viele andere Verhältnisse zu erinnern, um den reichhaltigen Stoff zu Betrachtungen zu bezeichnen. Wie London nicht allein die erste Handelsstadt der Erde, sondern zugleich Mittel- und Vereinigungspunkt aller der durch die übrigen Städte des Reiches repräsentirten Thätigkeiten und Richtungen ist, bestrebt sich der Verf. durch Thatsachen und einzelne Städte, wobei er nicht unterlässt, darauf hinzudeuten, wie in England alle Verhältnisse durchaus unter dem oceanischen Gesichtspunkte aufgefasst werden müssen, wie als Beispiel der Vergleich den Continentalstaaten mit England hinsichtlich der Zwecke bei Anlegung von Eisenbahnen belege, indem jene mit Rücksicht auf gegenseitigen Anschluss bauten, ihren Bahnen zugleich politischen Wichtig-

keit gäben und sie als Culturleiter zwischen Nationen und Annäherungsmittel entfernter Theile eines grossen Staates betrachteten, dieses aber über sich nicht hinaus, mittelst der Bahnen mit anderen Staaten sich nicht verbinden könne, es also diese blos auf das Land selbst beschränken müsse. Mit besonderer Ausführlichkeit betrachtet der Verf. die erfolgreichen oceanischen Weltfahrten, Entdeckungen, Anlegung von Colonien, Gesellschaften und andere Beziehungen, wobei manche verfehlte Maximen und Mängel in der Staatsklugheit nicht unberührt bleiben. Die englische Verfassung diente wohl vielen als Muster, verleitete aber diese zu manchen Irrthümern, weil auf englischem Boden gar Vieles anders sich gestaltet, als auf anderem. Der Verf. berührt bei der Grösse auch Mängel, Schwächen und Gefahren, z. B. die einseitige Herrschaft des oceanischen Momentes, das Verdrängtsein des potamischen Momente und das damit verbundene Stören des Gleichgewichts zwischen den übrigen Interessen und manche andere Gesichtspunkte, welche wichtig genug sind, Bedenklichkeiten herbeizuführen und das Verderbliche des stolzen Selbstgefühles der Ueberlegenheit und Unangreifbarkeit zu besprechen, wobei er die oben berührten Verhältnisse theilweise benennt, aber die Quelle nicht angiebt, woher die Gedanken entnommen sind. Wichtig ist die Frage, warum England seine Südküsten so sorgfältig befestige und ob nicht ein anderes Volk (hier ist unfehlbar das deutsche gemeint), welches nicht so einseitig nur vom Ocean sich bestimmen lasse, welches ebenmässig von der Natur mit einer grossartigen Flusswelt begabt, im Süden die Thalassa berührend, im Norden die Säume der Ost- und Nordsee sein eigen nennend und durch sie zum Oceane berechtigt, ausgestattet mit einem Reichthume von Erzeugnissen, gehörend zu dem edelsten Stamme der germanischen Familie, den slavischen, romanischen und germanischen Staaten gleich nahe, ein Volk, welches bei dem Gleichgewichte der geographischen Bedingungen seiner Existenz jetzt schon die Zunge in der Wage der europäischen Politik heisse — ob nicht vielmehr dieses Volk berufen sein werde, seinen weltbewegenden Gedanken, welche Andere bisher in Scene gesetzt hätten, selbst die entsprechende Gestalt zu geben, um einen neuen geschichtlichen Act damit zu beginnen, dass es über die aggressive Handelspolitik Britanniens die deutsche, alle Richtungen und Völker umfassende, Weltpolitik erhebe? Möchte doch, bemerkt Rec. hierzu, der Zollverein oder eine andere moralische Kraft die Grundlage bilden, die Interessen vereinigt bleiben, eine andere Macht, mehr gegen die Mitte Deutschlands als Centrum an der Spitze stehen, die deutschen vereinten Mächte mehr Zutrauen fassen können zu einer gewissen Politik, Russlands Einfluss nach Westen und Süden nicht zu sehr wachsen, Oesterreich ein anderes System befolgen und Frankreich seine Interessen mehr mit denen

Deutschlands einigen. Möchten doch diese und andere Wünsche des Rec. erfüllt werden, um jene Frage des Verf. zu beantworten. —

Die berührte Frage führt den Verf. nach Deutschland, welches mittelst jener seine Ansicht von der oceanischen Vorzüglichkeit etwas wankend macht, so viele Berührungen er auch für dieselbe aufzusuchen und oft gewaltsam herbeizuziehen bemüht ist. Manche deutsche Staaten, Flüsse und Verhältnisse wurden an verschiedenen Stellen schon berührt, weil es die vergleichende Erdkunde erfordert; daher macht der Verf. hierauf aufmerksam und ergänzt die Naturseite und Gränzen Deutschlands rücksichtlich der Nationalität und Politik mittelst der Sprache, Charten und Zolllinien. Aus *W. Stricker's* Schrift entlehnt er eine Vervollständigung der Sprachgränzen. An alle Länder gab Deutschland Bruchstücke seiner Bevölkerung ab; sein Staatskörper ist enger und enthält viel Fremdes, wodurch die Einheit beeinträchtigt ist, was näher erörtert sein sollte. Seine Flussgebiete führen die einzelnen Staaten wohl näher, aber nicht die verschiedenartigen, oft egoistischen Bestrebungen; was jeder Hauptfluss zu dem die Völkergeschicke bestimmenden Boden, zu der Charakteristik und zur historischen Gestaltung beiträgt, schildert der Verf. allerdings gut; aber es fehlt ein allgemeineres, moralisch wirksameres Vereinigungsmittel, welches die vielerlei Stämme, Regierungen und Interessen beherrschen und die vielen Zersplitterungen wirkungslos machen könnte. Der Rec. muss offen gestehen, dass ihn bei Betrachtung der vielen deutschen Staaten während des Unterrichtes oft eine gewisse bedauernde, missmuthige Stimmung befällt, weil er in der grossen Zersplitterung und in den verschiedenartigen Richtungen für die Zukunft gefährliche Gebrechen findet, in welchen Deutschland bei einem etwaigen Conflicte und Anstössen von Aussen, vielleicht von Osten her, seine allgemeinen Interessen, seine grossartige Selbstständigkeit nicht behaupten zu können scheint. Er bezweifelt, ob ein gemeinsamer Volkssinn den Bund der Fürsten besiegelt, und im ganzen deutschen Volke der feste Wille vorherrscht, für Vaterland und Fürsten, für Freiheit und Recht, Alle für Einen und Einer für Alle zu stehen; ob die innere politische Entwickelung nach einer Uebereinstimmung hinstrebt u. s. w. Auch der Verf. deutet auf Verhältnisse des deutschen Bundes hin, welche nicht gerade zu den erfreulichsten gehören, obgleich er im Besonderen die volksthümlichen Charaktere ins Auge fasst, was aber mit grossen Schwierigkeiten verbunden ist, weil hierbei zu viele Gegensätze in physischen und geistigen, moralischen und industriellen, politischen und religiösen Beziehungen zu beachten und auszugleichen wären. Schon zwischen Süden und Norden, Osten und Westen von Deutschland herrschen eben so viele Unterschiede, als zwischen

Gebirge- und Tiefland, zwischen Lagen von Städten und ihren Eigenthümlichkeiten. Doch stellt sich ziemlich allgemeine Gleichheit und Einheit der Sphäre, und innerhalb derselben Unterschied und Gegensatz als Haupteigenthümlichkeit des deutschen Landes und Volkes heraus. Jene Einheit nennt der Verf. gegen die Ansicht Vieler eine nationale, weil von gemeinsamer Abstammung, Sprache, Sitte und Geschichte getragen; die Geschichte habe früher der deutschen Nation in ihren Königen einen sichtbaren persönlichen Einheitspunkt gegeben, welcher jedoch zuletzt ein Schatten geworden und verblichen sei, sich aber aus den Trümmern der alten Reichsherrlichkeit als neue zukunftreiche Gestalt in dem deutschen Bunde erhoben habe.

Diesen Bund nimmt der Verf. als eine sehr glückliche Phase an, ein Bund setze eine Mehrheit voraus, welche den Deutschen mehr genützt habe, als man zugebe, da die Reformation mit allen Nachtheilen der Zersplitterung der deutschen Staatseinheit nicht zu theuer bezahlt sei, die Rechte der Gesellschaft, freien Ueberzeugung und das in der Arbeit liegende Freiheitsprincip proclamirt habe u. s. w. Viele Beweise des Verf. sind gesucht und unhaltbar, weil er wieder die Rücksicht auf die religiösen Zustände Deutschlands zwar mit Recht in Betracht zieht, aber sie wieder von seinem kirchlichen Gesichtspunkte aus beurtheilt. Es ist richtig, dass die kirchliche Spaltung in Deutschland seit der Reformation einen vielseitigen Einfluss auf das deutsche Volk geübt und bald fördernd bald hindernd gewirkt hat. Die religiöse Spaltung hat an sich der nationalen Einigkeit vielfach geschadet, weil nichts so sehr die Völker trennt, als verschiedene religiöse Meinung. Sie hat ausserdem auch da, wo das Volk an sich etwa zu milderen Gesinnungen kommen wollte, durch den religiösen Zelotismus bald der Geistlichen, bald Anderer immer neue Anfachung erhalten, und in der jüngsten Zeit dienen die Wirren der alt- und neukatholischen Spaltung, die Streitigkeiten der Protestanten, die eben gehaltenen Provinzial- und Hauptsynoden, die kirchliche Parteiensucht überhaupt, verbunden mit den communistischen, demegogischen und andern Bestrebungen der Zeit nicht eben dazu, die staatliche Zersplitterung Deutschlands in ihren nachtheiligen Folgen zu beseitigen. Aber die Entscheidung über diese Dinge ist überhaupt schwierig, und allemal einseitig, wenn sie vom protestantischen oder katholischen Gesichtspunkte aus gemacht wird, und hätte also nach dieser Weise in dem Buche des Verfassers gar nicht angestellt werden sollen. Anderweit kann deren Erörterung immerhin geschehen, keineswegs aber in einer für Erdkunde bestimmten Arbeit, weil sie jener fremd ist und in das Gebiet der Staatswirthschaft, der Politik u. s. w. gehört, weswegen Recensent es nicht billigen kann, dass der Verfasser in seiner vergleichenden Erdkunde von der Hauptsache zu sehr

abschweift und dem Gebiete der Politik ganz nachhängt, wiewohl er bemüht ist, die Beziehungen des deutschen Bundes, welcher immerhin eine Republik von 39 Souverainen, also eine Anomalie, ein innerer Widerspruch bleibt, auf die geographische Seite zu wenden. Fast jeder Gedanke, welchen der Verf. über die Einheit, über die innere moralische und politische Kraft des Bundes ausspricht, lässt Bedenklichkeiten zu. Rec. berührt nur den wegen der Hegemonie, welche nicht gerade der Stärkste haben könne, sondern derjenige haben müsse, welcher die meisten geistigen Vorkämpfer habe. Wer soll aber diese haben und wodurch soll diese aufgefunden werden. Etwa durch die öffentliche Meinung, oder der das meiste Zutrauen besitzende Staat? Welcher wäre dieser?

Ueberall blickt man auf Erscheinungen und Thatsachen, welche so viel Stoff zu Betrachtungen und Erörterungen geben, dass man nur schwer von ihnen sich trennen kann. Es liegen in den einzelnen Staaten zu viele specielle Richtungen, Absichten, Eifersüchteleien, und zu wenig Bestrebungen nach dem *gemeinen* Besten, nach Einheit, woraus für die Zukunft viel zu befürchten ist. Ein etwaiger Conflict, in welchen Deutschland gerathen sollte, dürfte den Schleier lüften. Möge er noch recht lange ungelüftet bleiben, bis die politische und industrielle, kirchliche und sociale Ausbildung des deutschen Volkes dahin gediehen ist, zuerst das Ganze, zuerst Deutschland, und dann erst sich selbst, den einzelnen Staat zu erblicken. Ein anderes Verhältniss für den Anfang einer deutschen Nationalität, einer nationalen Wiedergeburt und organischen Gemeinschaft ist der Zollverein, der wohl von Preussen ausging, aber von Bayerns hochherzigem Könige Ludwig in seiner wahren Idee und moralischen Kraft als Mittel zur Freiheit des Handels, zum Umsturze der alten prohibitiven Merkantilpolitik, als Einigungsband des deutschen Charakters und der deutschen Völker erfasst, gefördert und mit grossen Opfern erweitert wurde. Der Julivertrag und jene drohende Stellung Frankreichs gegen seine Nachbarn riefen bekanntlich den deutschen Volkssinn aus seinem Schlummer und gaben dem Zollvereine ein höheres Band deutscher Einigung; er trat aus den engen Gränzen des Mauthsystemes heraus und gelangte zu einer politischen und moralischen Wichtigkeit, deren Wirkungen schon sehr sichtbar sind. Allein die süddeutschen Staaten sehen sich zu viel benachtheiligt und Preussen giebt in manchen Gegenständen zu wenig nach, als dass keine Trennung zu befürchten wäre. Die verschiedenen Zusammenkünfte in München, Carlsruhe, Berlin und die geringe Berücksichtigung vieler ernsten Interessen stellen jene Staaten Preussen mehrfach gegenüber und die Geschichte hat gar manche Thatsachen aufzuweisen, wie vorsichtig zu sein jene Ursache haben. Mit Recht legt der Verfasser auf die moralische

und politische Seite des Zollvereins grossen Umfang, verfolgt die nationalen Zwecke, deutet auf einzelne Hindernisse und Förderungsmittel hin und berührt die Ansicht von einer deutschen Flagge, die deutsche Nationalität, die Natur des deutschen Landes, den Schutz einer deutschen Marine, um den anderen Handelsmächten ebenbürtig gegenüber treten zu können, die Anlegung von Colonien, um eine oceanische Geltung zu erhalten, die Nothwendigkeit einer Kriegsflotte und Handelsmarine, die Eisenbahnen und andere Verhältnisse, welche eine deutsche Handelspolitik der englischen gegenüber stellen sollen. Er will einen Theil der durch die deutschen Heere verursachten Ausgaben zweckmässiger auf eine Marine verwendet und die geographische Lage und politische Verfassung des deutschen Bundes von der Seeseite sicher gestellt wissen, weswegen er aus der kürzlich unter dem Titel: „die Nothwendigkeit grosser deutscher Colonien und Kriegsflotten, von H. v. O." erschienenen Schrift das Wesentlichste entlehnt und die Wiedergeburt Deutschlands niemals von unseren Schulen und unserem Wissen, sondern von unserer Kraft ausgehen, sie eine Frucht des Meeres sein oder niemals erfolgen lässt. Diese Behauptung ist in Bezug auf Schule und Wissen nicht haltbar, huldigt dem Materialismus völlig und versieht es an der absoluten Thatsache, dass die immateriellen Interessen das Uebergewicht haben müssen, um die materiellen zu fördern, zu vervollkommnen. Hierzu sind Schulen und ist Wissen unbedingt erforderlich. Gerade in ihnen liegt der Hauptgrund des soliden deutschen Aufschwunges der jüngsten Zeit. Der deutsche Geist ist in diesen Ansichten zu sehr vernachlässigt und deutsche Volksbildung zu wenig beachtet. So wie der Verf. auf weitere Einzelnheiten nicht eingehen zu können glaubt, so muss auch Refer. die Idee derselben unberührt lassen, dass dem deutschen Volke von nun an nichts so sehr zur Erfüllung seiner Aufgabe fehle, als die Oceanität. Es ist in dieser Beziehung viel zu sagen, viel zu erwägen und zu erörtern. Der Verf. deutet auf die Auswanderungen als Vorbereitung zu jener Lösung, auf die amerikanischen Staaten, auf deutschen Fleiss, Sparsamkeit und Genügsamkeit hin und entwickelt viele schöne Gedanken für eine Realisirung einer deutschen Volkspolitik und Volksrepräsentation, welche der denkende Leser nicht aufmerksam genug beachten kann. Die ruhige Betrachtung, sagt er, erkennt in dem gewesenen Fortschritte Preussens die organische Weiterbildung zu einer solchen wahrhaften Volksrepräsentation, welche der einzige sichere Schutz gegen den constitutionellen Despotismus ist, den schlimmsten von allen. Dazu ist nöthig, dass Preussen der Träger des Protestantismus bleibe. Der wesentliche Inhalt des Protestantismus ist Selbstarbeit der Hand und des Kopfes. Der Mensch soll nicht Rom für sich denken und nicht Andere für sich arbeiten lassen; er soll selbst ar-

heiten und selbst denken. Denn nur in der Thätigkeit ist Freiheit. Somit liegt das Freiheitsprincip der Reformation in der Arbeit. Wenn der Einzelne als solcher aber durch seine Arbeit seine Existenz nicht sichern kann, dann tritt ihm die wahre allgemeine Menschen- und Nächstenliebe zur Seite und giebt sich vermittelst der freien Association Gestalt in der Organisation der Arbeit. In diesen Gedanken liegt viel Wahrheit und Unwahrheit, viel Stoff zu Widerlegungen und eine Ueberschätzung des Protestantismus und Preussens, welches seinem Volke eine Constitution geben muss, wenn es aus vielen Verlegenheiten sich ziehen will, welches seine Wohlfahrt in der von Deutschland zu suchen hat, wenn es Zutrauen gewinnen soll. . . .

Der 3. Theil befasst sich mit der Culturgeographie; ihre Grundlage ist die Arbeit, welche den Menschen zum Herrn der Wirklichkeit macht und durch räumliches, zeitliches und geistiges Element zur eigentlichen Cultur führt, worin die Eintheilungsidee des Verf. liegt. Im 1. Abschnitt (S. 367—410.) beschreibt er daher die Formirung des Grund und Bodens mittelst Acker- und Bergbau, nebst freier Bauwerke, die Formirung der Producte mittelst Gestaltung der mineralischen und vegetabilischen, und Umgestaltung der animalischen Erzeugnisse und endlich die Ortsverbindung mittelst Land-, Wasser- und Luftstrassen. Die Arbeit, als bewusste in Raum und Zeit gestaltende Thätigkeit, löst den Gegensatz zwischen objectiver Nothwendigkeit der Natur und subjectiver Freiheit des Menschen auf und verschafft die Mittel zur Befriedigung physischer und geistiger Bedürfnisse, welche die Lebensweise der Völker, ihre materiellen und immateriellen Beziehungen und den Unterschied zwischen Jäger-, und Hirten-, ackerbauenden und handelnden Völkern bestimmt. Jede Stufe hat ihre Arbeitsthätigkeit, welche jedoch mit der Bebauung des Bodens erst recht beginnt. Diese ist oberflächlich oder innerlich und betrifft dort die Ueberwachung, Erweiterung und Ertragserhöhung, hier die Gewinnung der Mineralien, Metalle, Erdarten u. dgl. Welche Veränderungen die Länder durch den Ackerbau erhalten, versinnlicht die Ausrottung der Wälder; in ihr liegt die fast alleinige Erweiterung; jede andere beruht mehr auf Spiel und Kunst, wie die hängenden und schwimmenden Gärten u. dgl. Die Fortschritte des Ackerbaues und der Cultur der Gewächse hängen mit denen der übrigen Culturstufen zusammen und erhalten durch den Luxus eine oft wesentlich veränderte Richtung. Der Zusammenhang des Berghaues mit dem Ackerbau mittelst der Gerätheschaften u. dgl. ist nur oberflächlich und hat nur mittelbare Beachtung. Die Wohnungen sind mit ihnen verbunden, wo Ackerbau herrscht, sind diese und ihre Erweiterung und Vermehrung mit dem Wachsen der Bevölkerung und ihrer Bedürfnisse nothwendige Folgen. Die Rohproducte werden durch körperliche,

mechanische und geistige Arbeit in Kunstproducte verwandelt, wie der Verf. nach den berührten Arten von Erzeugnissen mittelst verschiedener Schriften darlegt, wobei besonders das Geld im Auge gehalten ist. Für die Strassen sollte der Einfluss auf die Culturstufen der Menschen und auf die Behauung des Bodens umfassender gewürdigt und entwickelt sein. Auf ihrem Mangel ruht der gröste Theil des asiatischen abgeschlossenen Charakters und der Mangel fast aller Cultur; ohne sie wäre Europa das nicht geworden, was es ist; sie bestimmen alle Fortschritte.

Der 2. Abschnitt (S. 411—439.) umfasset die Beschreibung der Zeitcultur mittelst Annäherung durch organische oder mechanische Bewegkräfte und geistige Mächte, weil Raum und Zeit ihre Wahrheit in der Bewegung haben und diese zunächst das Werden des Materiellen ist. Hier ist die geistige Bewegung nicht einbegriffen; sie ist Grundlage der Geschichte und Wissenschaftlichkeit, der werdenden und schaffenden Thätigkeit, kann also nicht übersehen werden. Nur für das materielle Räumliche, für die Dinge selbst, ist die Oertlichkeit, der Ort, also die Entfernung der Orte maassgebend und tritt die Geschwindigkeit als Modification hervor, welche nur durch Kräfte erzeugt und beschleunigt wird. Für diese Entfernung ist die Annäherung und jedes hierzu dienliche Mittel in so fern Gegenstand der Geographie, als die Zeitbestimmung an den Ortsentfernungen der Erdoberfläche sichtbar wird. Allein hierunter sind die geistigen Bewegungen und sie erzeugenden, modificirenden oder beschleunigenden Kräfte nicht begriffen; sie muss eine auf philosophische Grundlage bezogene Erdkunde um so sicherer berühren und entwickeln, als sie die leitenden Principien für alle Bewegkräfte geben. Der Mensch unterscheidet sich wesentlich von dem Thiere, welches von jenem benutzt wird. Ausführlicher beschreibt der Verf. die verschiedenen mechanischen Vorrichtungen und die Mittel für die Beförderung der Schnelligkeit mittelst Luft, Wasser und Feuer, woraus der Dampf, als mächtigstes bis jetzt bekanntes Bewegungsmittel, entsteht, welcher für die Maschinen aller Art das wichtigste Element ist und jenen Ausspruch *Gray's* bei Erfindung der Locomotive rechtfertigt: „Jetzt ist die grosse Triebfeder der Civilisation gefunden, alle Entfernungen werden schwinden; man wird schnell und gefahrlos (?) reisen, es werden sich Gesellschaften bilden, ungeheuere Capitalien zusammengeschossen werden und meine Entdeckung wird eben so grossen Einfluss haben, wie die Erfindung der Buchdruckerkunst.“ Die Wichtigkeit der Dampfschifffahrt und Eisenbahnen bedarf keiner Anpreisung; für Deutschland sind beide die Grundlage aller Wohlfahrt; möge es nur seinen soliden und ernsten Charakter in jeder Beziehung nicht verlieren. Geist ist Mittheilung, sagt der Verf., diese ist Annäherung und diese die Bedingung der Menschenliebe und Menschenverbrüderung. Die geistigen Mächte bringen die durch die Industrie be-

wegten Mittel, die einzelnen Menschen, die Völker und ganze Erdtheile einander näher und bestehen in Sprachen, Erfindungen und universeller Telegraphie. Sprachkenntniss ist ein wesentliches Mittel der Annäherung der Menschen, ja sie ist die Grundlage der materiellen und geistigen Erscheinungen, vermittelt alles Wissen und Kennen, alles Mittheilen von Erfindungen und Entdeckungen, ist der Beförderer alles Fortschreitens. Dass die Erfindungen in den Naturwissenschaften die Blüthen der Völkergesellschaft sind, wird Niemand bezweifeln; allein die Anwendungen der mathematischen Zweige trugen noch mehr zu allen Fortschritten bei. Hier handelt es sich nicht um die directe Erfindung, sondern um die Wichtigkeit des Mittels. Die Wechselwirkung zwischen Sprachen und Erfindungen nennt bekanntlich Ritter die universelle Telegraphie; seine Worte hierüber führt der Verf. zum Schlusse der Darlegungen des Abschnittes an, um durch sie gleichsam einen zweckmässigen Uebergang von den grossen Fortschritten aller Culturzweige zu der Verklärung der Erde dann zu verwirklichen, wenn diese dem Menschen sich ganz erschlossen hat, wenn jede Handbreit Erde durch irgend eine Beziehung zum geistigen Menschen der Gemeinheit geraubt, wenn die universelle Telegraphie als Ausdruck allseitiger Begeistung der Materie die ganze Erde umspannt und die höchste Raum- und Zeitcultur alles Endliche erfasst und durchdrungen haben wird.

Im 3. Abschnitt (S. 440—441.) ist der Verf. bemühet, die berührte Verklärung kurz zu schildern mittelst des in steter Entwickelung begriffenen Menschengeistes als Verheissung von jener; der Mensch ist das Innere, die Natur sein Aeusseres; jeder Fortschritt drückt sich direct oder indirect an der Erde aus; Fortbildung des Geistes ist stete Vervollkommnung der Materie und Vollendung des Geistes zieht die der Natur nach sich; die den Menschen tragende Erde ist die Bedingung der Entwickelung des Geistes und Inbegriff der natürlichen Qualitäten. Die Thierwelt ist das Oberste der natürlichen Producte; über das Thier gebietet der Mensch, welcher wieder als Mittelpunkt des Ganzen erscheint und in der Culturgeographie als Schluss sich darstellt, indem letztere noch nachzuweisen hat, was der Mensch aus dem Menschen macht. Hier würde man also in das Gebiet der Erziehung übergreifen müssen, wenn man die Sache von der edelsten Seite auffassen wollte, denn die Erziehung ist die fortschreitende Entwickelung der Menschheit nach bestimmten Gesetzen für irdische und ewige Zwecke. Allein von diesem Gesichtspunkte aus kann die Betrachtung nicht vor sich gehen, weil nur auf die aus dem Wechselleben zwischen dem Culturmenschen und der Culturerde hervorgehenden Lebensfunctionen und Daseinsweisen der menschlichen Gesellschaft gesehen wird. Verklären heisst dem Verf. die Dinge ihrem Berufe, schön zu werden, entgegenführen, und das Schöne ist ihm die Identität des Wahren und Guten in seiner

Erscheinung. Auf diese Ansichten und den Zweck der Erziehung, den natürlichen Menschen der Unwahrheit seiner physischen und psychischen Natürlichkeit zu entheben und wahr, also auch gut und schön zu machen, auf die Verklärung der Menschennatur mittelst des vollen Durchdrungenwerdens der physischen Individualität vom Geiste zur Darstellung der Schönheit des Leibes und der Seele bezieht er die ethische Verklärung, für welche jedoch nicht von der wahren Seite die Entwickelung erfolgt. Vom einzelnen Menschen überträgt er die Resultate auf ganze Nationen, ohne die Sache vollständig zu entwickeln, was bei der grossen Kürze nicht wohl thunlich ist. Doch erwartete Refer. eine gründlichere Beherrschung der Hauptmomente, um aus den physischen Schönheiten der Völker ihre geistigen und ethischen hervorgehen zu sehen, weil die Vervollkommnung der leiblichen Individualität die Bedingung der Verklärung aller anderen Dinge, und hiermit die historische verbunden ist, indem sie aus dem Charakter des Volkes hervorgeht. Das kranke Volk bildet einen kranken Staat; der gesunde Mensch überträgt Gesundheit und Kraft auf die Familie; die gesunden und kräftigen Familien vereinigen sich in einer glücklichen Gemeinde und die in Schönheit verbundenen Gemeinden führen den Staat einer vollkommenen Entwickelung entgegen. Die Staatsform ist ein Product der Geschichte, mithin der Staat, dessen Verfassung die vollendete Gestaltung der sittlichen Substanz des Volkes ist, nach der Seite seiner geographischen Wirklichkeit die historische Verklärung der Natur, woraus die Möglichkeit der Vollendung der geschichtlichen Idee erfolgt, welche die durch die Arbeit des Menschen vermittelte Einheit von Natur und Geist, von Erde und Mensch ist und als ewige Liebe erscheint. Löwen sollen Lämmer werden und überall durch Arbeit Glück und Segen erfolgen, wozu die gegenwärtigen Kämpfe viel Stoff darbieten. Mögen sie zum Heile der Menschheit endigen.

Refer. folgte den Ideen des Verf. möglichst genau und ausführlich, um dadurch zu veranschaulichen, in welcher Weise derselbe die Aufgabe der philosophischen Erdkunde zu lösen versuchte, und in wie weit er mit der Natur, welche den Menschen nicht verlässt, stets jedem sie Fragenden antwortet, jedem von ihr Fordernden giebt und bei der Befriedigung der Ansprüche des Menschen stets in ihr eignes Recht von Neuem sich einsetzt, das Geistige, mit der Erde den Menschen verbunden und die Wechselwirkungen zwischen Natur und Geist versinnlicht hat; in wie fern es ihm gelungen ist, umfassend darzuthun, dass die Völker unbewusst durch die geographische Lage und überhaupt durch die Natur des Landes auf die Bahn ihrer Entwickelung geführt, auf derselben erhalten und geleitet wurden und ein klares Bewusstsein von ihrer welthistorischen Bestimmung, verbunden mit einer lebendigen Einsicht, wie die Lebensordnung der Natur des

Landes angemessen zu regeln sei, durch das Studium derselben erlangen. Es war ihm einzig und allein um die Fortschritte der Wissenschaft und um die Verdienste des Verf. zu thun, welche sich derselbe durch die neue Bearbeitung des geographischen Stoffes sowohl um jene als um die Schule und das Leben erworben hat. Seine Arbeit steht als die einzige da, welche in der von Ritter eröffneten Bahn des geographischen Studiums auf eine philosophische Durchführung Anspruch macht und von vielen Seiten besondere Anerkennung verdient. Refer. prüfte daher nicht, ob der Verf. das Verhältniss der Natur zur Geschichte, des Volkes zum Vaterlande, des einzelnen Menschen zum Erdganzen entwickelt und die Idee lebendig dargestellt hat, dass die Gottheit dem sterblichen Menschen die Natur als stets nahe Freundin, als Warnerin und Trösterin im Erdenleben, als einen zur Einheit mit sich selbst ihn leitenden Schutzgeist beigesellte und ihm als Rathgeberin und Lehrerin gab; sondern er hob in möglichster Kürze die Hauptgedanken hervor, um die Leser der Angaben in den Stand zu setzen, ein eigenes Urtheil über das Werk abzuleiten und den Werth desselben für das eigene Studium und für den Unterricht, für die Schule und für das öffentliche Leben daraus zu ersehen. Sowohl die Eigenthümlichkeit der Bearbeitung und die darin veröffentlichten philosophischen Ansichten, als die Menge des Stoffes und der Charakter der Durchführung auf rein geschichtlichem Boden würde eine zu grosse Fülle von Veranlassungen zu besonderen Prüfungen dargeboten haben, als dass eine eigentliche Kritik beabsichtigt werden konnte, womit jedoch die Hauptabsicht nicht erreicht worden wäre. In den wenigen Abweichungen von den Ansichten des Verf. glaubt Refer. weder seiner Hauptaufgabe untreu geworden, noch ersterem wegen Gründlichkeit, Gediegenheit und Verdienst seiner Darlegungen zu nahe getreten zu sein. Er bietet ihm freundlich die Hand und wünscht blos, es wären alle Ausfälle wegen religiöser und kirchlicher Verhältnisse unterblieben, und die Darlegungen sowohl von diesen meistens fremdartigen Beziehungen, als auch von vielen rein politischen und staatswissenschaftlichen Gesichtspunkten frei gehalten worden, damit für die eigentliche Begriffsgeographie und die umfassenden Erklärungen derselben, als Grundlage der vergleichenden Erdkunde, mehr Raum übrig geblieben wäre. Die Sprache ist überall kurz, bestimmt und klar; Papier und Druck sind sehr schön und entsprechen dem werthvollen Inhalte. Der Preis ist übrigens sehr hoch.

Dr. *Reuter.*

Lateinische Grammatik von C. G. Zumpt, Dr. Neunte Ausgabe. Berlin, 1844.

Zweiter Bericht.

Die Lehre vom Gebrauch der Participien hat unter allen Abschnitten der lateinischen Syntax die wenigsten Veränderungen erfahren und stimmt in diesem Theile die neunte Auflage meist mit der achten überein, obgleich gerade dieser Abschnitt am meisten die nachbessernde Hand des geehrten Herrn Verfassers vermissen liess. So ist z. B. gleich die § 631. Anm. 1. gegebene Erklärung, dass das Participium unmittelbar keine Zeitangabe enthalte, kaum geeignet, eine klare Einsicht in das Wesen des Participium zu gewähren, und würde die Erklärung für den Schüler jedenfalls verständlicher geworden sein, wenn Hr. Z. den im Participium enthaltenen Zeitbegriff als im Verhältniss zum jedesmaligen Verbum finitum stehend, sonach als relativer Art bezeichnet hätte, so dass also das Part. praes. nicht die Gegenwart an sich, sondern eine Gleichzeitigkeit mit der durch das Verbum finitum angegebenen Handlung, das Partic. perf. im Verhältniss zum Hauptverbum einen vergangenen Zustand oder eine frühere Handlung, das Part. futuri eine im Vergleich mit dem Verbum finitum zukünftige Handlung enthält. Doch Ref. will hier die einzelnen §§ der Reihe nach betrachten und diejenigen Bemerkungen, welche zur Vervollständigung der betreffenden Lehre erforderlich scheinen, am Ende des ganzen Abschnitts mittheilen.

§ 362. findet Hr. Z. die passive Wendung victoria partā in der Bedeutung: *nach erlangtem Siege*, statt: *als er den Sieg erlangt hatte, unangenehm* (?) und in dem Gebrauch des Part. perf. der Verba deponentia eine bequeme Aushülfe. Hierdurch kann der Schüler leicht zu der Annahme verleitet werden, dass die erstere Verbindung den Alten minder gefallen habe als die letztere (victoriam adeptus), was doch nicht eben der Fall ist. Zudem bezeichnet in der Regel der Ablat. absol. eine von dem Hauptsubjecte ausgehende Nebenhandlung, während ein solcher Ablativ zur Angabe einer von dem Hauptsubject nicht ausgehenden, sondern einer sich auf dasselbe nur zurückbeziehenden Nebenhandlung zu den Seltenheiten gehört. Vergl. Livius XXI. 5, 4.: Minores civitates, *stipendio impositio*, imperium acoepere. Hier bezeichnet stipendio imposito nicht einen Tribut, *welchen die kleineren Gemeinden auferlegten*, sondern *welchen sie sich auflagen liessen*. Vergl. *Fabri* zu der angeführten Stelle und zu XXIII. 17, 1.

§ 684. lesen wir bei Hrn. Z. die folgenden Worte: *cognitum, perspectum und perceptum sagt man gleich cognovi, perspexi und percepi.* Diese Bemerkung ist dahin zu berichtigen, dass *perspectum habeo* das Festhalten einer früher erworbenen Einsicht in der Gegenwart bezeichnet, welche Beziehung auf die

Gegenwart bei *perspexi* nicht so entschieden hervortritt. Vergl. *Madvig's* Latein. Sprachlehre § 427. Anm. a.

§ 635. bemerkt Hr. Z., dass *quamquam* und ähnliche Partikeln erst von den Späteren zum Participium selbst hinzugefügt worden seien und führt als Beispiel eine Stelle aus Sueton an. Richtiger hätte Hr. Z. gelehrt, dass dieser Gebrauch des *quamquam mit dem Participium* bei Cicero ein beschränkter, bei Sallust hingegen schon häufiger sei. Vergl. Cic. de Fato § 3.: (Oratoriis studiis) te incendi, quamquam flagrantissimum acceperam. Sallust. Jug. 43, 1. und in der Rede des Philipp gegen Lepidus § 2. (Sal. ed. Frotscher. vol. I. Seite 167.). Die letztere Stelle lautet folgendermaassen: Bellum atque arma, quamquam vobis invisa, tamen, quia Lepido placent, sumenda sunt.

§ 637. wird die bereits in den früheren Auflagen gegebene Erklärung wiederholt, dass Substantiva, welche die Handlung des Verbum ausdrücken, lateinisch durch das Part. perf. oder futuri wiedergegeben werden, und dass dieses nicht nur durch alle Casus, sondern auch mit Hinzufügung der Präpositionen: *ad*, *ante*, *ob*, *post*, *propter*, *ab* und *ex* geschehe. Auch hier konnte Hr. Z. den Sprachgebrauch nach den verschiedenen Zeiten ordnen und namentlich die Anwendung einzelner Präpositionen vor einem Part. perf. dem Cicero entweder geradezu absprechen, oder bei diesem wenigstens beschränken. Vergl. *Grysar's* Theorie des latein. Stils. Zweite Auflage Seite 294.

§ 638. wird gelehrt, dass das deutsche *ohne* bei Subst. verb. schwerlich durch *sine* ausgedrückt, sondern die Negation gebraucht werde. Ref. erlaubt sich, hier auf einige scheinbare Ausnahmen von dieser Regel aufmerksam zu machen. Vergl. Cicero de Fato § 24.: *sine antecedente* causa, ausserdem §§ 43. und 44. Ferner pro Caecina § 92.: Homines deiiciuntur *sine coactis armatisve* hominibus. Unsicher ist die Stelle bei Livius III. 52, 2: Scituros, quod *sine restituta* potestate redigi in concordiam res negant. Diese Worte scheinen mehrfache Verderbnisse erlitten zu haben, wie denn einmal die Abhängigkeit des *quod* von *scituros*, sodann die Auslassung des Wortes *tribunicia* vor potestate gerechte Bedenken gegen die Unverdorbenheit des Textes erregen.

§ 639., wo von dem Gebrauch des Part. fut. act. bei Verben der Bewegung zur Bezeichnung einer Absicht die Rede ist, kann noch der Hinzufügung der Partikeln *tamquam*, *velut*, *quasi*, als einer der griechischen nachgebildeten späteren Verbindungsweise gedacht werden. Vergl. *Grysar*, Theorie des lat. Stils. Zweite Aufl. Seite 294.

§ 640., wo von dem Ablat. absol. gehandelt wird, lesen wir folgende Worte: *Bei der passiven Construction wird die Beziehung auf das Subject des Hauptsatzes in der Regel nicht besonders ausgedrückt, sondern ergänzt*, z. B. *His dictis abiit* oder *His ille dictis abiit*, nicht: *His ab eo dictis abiit*: Hier

müssen die Worte: *in der Regel* wegfallen, wie denn auch Hr. Z. § 766., auf welchen in diesem § hingewiesen wird, diesen Beisatz mit Recht weggelassen hat.

§ 641. wird vor der Zusammenstellung zweier Participia in der Construction des Ablat. absol. gewarnt und Beispiele, wie: Pompejo de coelo *tacto mortuo*, als fehlerhaft bezeichnet. Aber auch diese Häufung der Participia ist nicht ohne zahlreiche Beispiele. So schrieb selbst Cicero ad Fam. VII. 30, 1.: *Quo mortuo nunciato*, welches mit dem an einigen Orten Deutschlands üblichen: *Nachdem er (als) todt gemeldet worden war* verglichen werden kann. Caes. B. G. VIII. 20.: Paucis atque his *vulneratis receptis*, c. 28.: *Contemptis* pridie *superatis* hostibus, Hirtius de B. Alex. c. 29.: Arboribus *excisis proiectis*. Noch öfter häufte so Livius die Participia, z B, III. 33, 9.: *Defosso* cadavere domi apud Sestium *invento*. XXII. 29, 1.: *Conspecta* procul *turbata* acie. XXXVII. 46, 2.: *Auditis* utriusque rebus *gestis*. I. 14, 4.: Iuventute *armata immissa* vastatur (ager.) VIII. 12, 9.

In demselben § werden Verbindungen wie Cicero. Phil. 11, 10.: Nemo erit qui credat, *te* invito, provinciam *tibi* esse decretam für tibi invito (?), zu den Seltenheiten gerechnet. Aber auch diese Verbindung findet sich mehrmals bei Cäsar, z. B B. G. V. 4.: *Principibus* Trevirorum ad se *convocatis*, *hos* singillatim Cingetorigi conciliavit. Vergl. ausserdem V. 5. VI. ce. 2. und 4. B. C. I. 36. am Ende, I. 66. im Anfang. II. 19. am Ende, III. 21. am Ende. An diesen Stellen scheint Cäsar gegen die grammat. Richtigkeit den Ablat. absol. gebraucht zu haben, um die Aufeinanderfolge der Begebenheiten genauer zu bezeichnen und das im Ablabt. absol. enthaltene Factum als der Haupthandlung vorangegangen bestimmter hervorzuheben. Ohne ausdrückliche Zurückweisung auf dem Ablat. absol. heisst es bei Caes. B. G. VI. 43. im Anfang: Caesar magno *coacto* numero ex finitimis civitatibus, in omnes partes dimittit (nämlich numerum coactum).

§ 644. konnte ausser den angeführten Wendungen, wie: comite fortuna, Cicerone consule u. s. w. noch bemerkt werden, dass zur Angabe der verschiedenen Lebensalter der Ablat. absol. üblich sei. Vergl. Cic. Brut. § 122.: *Nobis* quidem *pueris* haec (oratio) omnium optima putabatur. Eben so konnte der späteren Uebertragung dieses Gebrauchs auf Wendungen, wie Ovid. Amor. II. 12., 13., gedacht werden: Me duce ad hunc voti finem, *me milite* veni. Vergl. *Grysar's* Theorie des lat. Stils. S. 276.

§ 646. findet Hrn. Z. den Ablativ proscriptione auffallend in den Worten des Sueton. vita Caes. c. 11.: qui *proscriptione* pecuniae ex aerario acceperant, und will *durante* ergänzt wissen. Richtiger hat bereits Ernesti diesen Ablativ mit *ludis circensibus* und *tribunatu militum* verglichen und *proscriptione* durch *tempore proscriptionis Sullanae* erklärt. Da aber kurz vorher von Sulla

die Rede gewesen, so dürfte Sueton, ohne zu besorgen, missverstanden zu werden, proscriptione auch ohne eine nähere Bestimmung durch einen Genitiv oder ein Adjectiv gebrauchen. Vergleiche über diesen und ähnliche Ablative *Haase's* Anmerk. 569. zu *Reisig's* Vorlesungen Seite 714. Referent findet diesen Ablativ eben so wenig anstössig, als die häufig gebrauchten Ablative adventu und discessu, welche *Schneider* zu Caes. B. G. III. 23, 4. folgendermassen erklärt: Ablativi adventu ratio eadem est, quae coniunctivi cum coniunctione tempus significante constructi, ut res non solum tempore, sed etiam efficientia coniunctas demonstret.

§ 648. Anmerkung konnte nach der Auslassung des *Subjectsablativ* in der Construction des Ablativus absolutus, welche Auslassung im Griechischen ganz gewöhnlich ist und unter andern auch bei Livius mehrmals vorkommt, gedacht werden. Hier waren zwei Fälle zu unterscheiden, von welchen der eine diejenigen Stellen umfasst, an welchen das fehlende Subject durch einen nachfolgenden Satz näher bestimmt wird, der andere diejenigen einschliesst, an welchen eine nähere Bestimmung des Subjects fehlt. Für den ersten Fall vergleiche Livius XXI. 23, 1.: *Praemissis, qui* — Gallorum animos donis *conciliarent*. Vergl. *Fabri* zu dieser Stelle und zu XXII. 31, 6. Für den letztern Livius XXXVIII. 26, 7.: Quo densiores erant, hoc plura, velut destinatum *petentibus*, vulnera accipiebant. Vergl. *Fabri* zu XXI. 43, 4. und *Dähne* zu Corn. Nep. vita Att. c. 11. § 4.

§ 649., wo von dem Nominativ des Part. fut. pass. die Rede ist, konnte wenigstens in einer Anmerkung des abweichenden Gebrauchs der Dichter an Stellen, wie bei Virg. Aen. IX. 7.: volvenda dies = dies, quae volvitur, und S. 269.: volvendis mensibus = mensibus, qui volvuntur, Erwähnung geschehen.

§ 650. warnt Hr. Z. mit Recht vor dem Gebrauch des sächlichen Geschlechts des Part. fut. pass. da, wo von einem *Können*, nicht von einem *Sollen* die Rede ist; und beschränkt die Anwendung dieses Partic. in der ersteren Bedeutung für die mustergültige Prosa auf die Verbindung mit *vix*. Vergl. hierüber *Madvig* zu Cicero de finibus Seite 15. und 16. Hier konnte einer scheinbaren Erweiterung dieses Gebrauchs bei Livius um so mehr gedacht werden, als selbst neuere Erklärer die wahre Bedeutung dieses Particips verkannt haben. Vergl. Livius XXIII. 5, 1.: Ii nondum Canusium profectum, sed Venusiae cum paucis ac semiermibus consulem invenerunt, quam poterat maxime *miserabilem* bonis sociis, superbis atque infidelibus, ut erant Campani, *spernendum*. *Fabri* erklärt hier das Wort *spernendum* folgendermassen: Quae vis sit in participio fut. pass., vides ex eo, quod oppositum est: *miserabilem*. Ea vis adiecta negatione frequentior est. Aber auch hier vertritt nicht, wie Fabri annimmt, *spernendum* die Stelle eines Adjectiv auf *bilis*, sondern bezeichnet eine bei der fraglichen

Stimmung der Campaner gegen die Römer für den Consul nothwendige Folge.

Nachdem wir so die einzelnen §§ der Lehre vom Gebrauch der Participia mit unsern Bemerkungen begleitet haben, machen wir unserm Versprechen gemäss auf diejenigen Punkte aufmerksam, deren Berücksichtigung bei einer neuen Auflage der vorliegenden Grammatik wünschenswerth zu sein scheint. Zunächst vermissen wir an dieser neunten Ausgabe eine sorgfältige Scheidung der Participia nach den *einzelnen temporibus und casibus*, vor allem aber die für den Schüler jedenfalls nothwendige Bezugnahme auf die freie Anwendung der Participia bei Livius. Was nun zunächst den Gebrauch der einzelnen Zeiten der Participia betrifft, so war, wenn auch nur in einer Anmerkung, auf den bei Historikern häufigen Gebrauch des Part. praes., nach welchem dieses die Stelle eines Part perf. einzunehmen scheint, hinzuweisen. Vgl. Livius XXIII. 35, 2. (Campani) *primo sollicitantes*, ut ab Romanis deficerent, ubi id parum processit, dolum ad capiendos eos comparant. XXVII. 43. Eum *primo* incertis *implicantes* responsis, ut metus tormentorum fateri vera coëgit, edocuerunt, litteras se ferre. Hier kann entweder mit *F. A. Wolf* zu Suet. Caes. c. 73. angenommen werden, dass der Mangel des Part. perf. act. den Gebrauch des Praes. *implicantes* veranlasst habe, oder dass Livius von der grammatischen Construction abgewichen sei, welche etwa folgendermaassen lauten musste: Eum primo incertis implicantes responsis metu tormentorum fateri vera coacti edocuerunt, litteras se ferre. Für die allerdings schwerfällige Zusammenstellung zweier Participia vergleiche Livius III. 26, 9.: Ibi ab legatis, seu fossam *fodiens* palae *innisus*, seu quum araret ... *rogatus*, ut ... togatus mandata senatus audiret, togam propere e tugurio proferre uxorem Raciliam jubet. XXXIII. 34, 11. (Cornelius Mammula) retulit, Q. Mucium ... gravitate coeli aquarumque *advenientem exceptum*, non tam in periculosum quam longum morbum *implicitum* diu ad belli vim sustinendam inutilem fore. An den obigen Stellen wird indess durch die Partikel *primo* der freiere Gebrauch des Part. praes. gemildert: dasselbe gilt von Livius XLV. 10, 6. und Sal. Jug. c. 113, 1., wo *diu* bei dem Part. praes. steht. Anderer Art hingegen ist die Stelle bei Sal. Jug. c. 15, 1.: (Legati respondent) Adherbalem *ultro bellum inferentem*, postquam superatus sit, queri, quod iniuriam facere nequivisset. Hier scheinen die Worte: ultro bellum inferentem statt des allgemeineren Gedanken: ultro iniuriam inferentem gesetzt und der Sinn der Stelle dieser zu sein: *Die Gesandten antworten, dass Adherbal, er, welcher von freien Stücken Krieg anfange* (= der von freien Stücken Andern Unrecht zufüge), *nachdem er besiegt worden, klage, dass er nicht habe Unrecht thun können.* Anders erklärt diese Worte *Rud. Dietsch* in seiner trefflichen Ausgabe des Sallust.

Ueber das Part. praes. der Verba, welche eine Bewegung bezeichnen, vergl. Fabri zu Livius XXIII. 34, 10., die Erklärer zu Sal. Jug. 10, 2.

Eben so konnte auf das Part. perf. an Stellen, in welchen dieses statt eines Praes. gesetzt zu sein scheint, Bezug genommen werden. Vergl. Livius IV. 10, 7.: Triumphans in urbem rediit, *Cloelio* duce Volscorum ante currum *ducto praelatioque spoliis*, quibus dearmatum exercitum hostium sub iugum miserat. An dieser und an ähnlichen Stellen bezeichnet das Part. perf. nicht eine zu der Zeit, in welche die Haupthandlung fällt, sondern eine zur Zeit des Erzählenden verflossene Nebenhandlung und beruht sonach dieser Gebrauch des Perf. auf einem gewissen Hervordrängen der Subjectivität in der Darstellung. Vergl. *Haase's* Anm. 583. zu Reisig's Vorlesungen, und *Fabri* zu Livius XXIII. 24, 10. Uebrigens ist dieser freiere Gebrauch des Part. perf. selbst aus Cicero erweislich. Vergl. Brutus § 207.: His ... *scriptis* etiam ipse *interfui*.

Besonders war hier auf den häufigen Gebrauch des Part. perf. einzelner Verba deponentia bei Historikern, zunächst in der Verbindung mit einem *erzählenden Perfect* oder *historischen Präsens* hinzuweisen. Solche Perfecte sind *veritus*, *ratus*, *confisus*, *diffisus*, *solitus* und einige andere. Vergl. *Madvig's* Sprachl. § 427. Anm. b. Statt des so ganz gewöhnlichen *veritus* selbst bei Cicero erinnert sich Ref. bei diesem Schriftsteller *verens* nur de N. D. II. § 59. und ad Attic. XV. 21, 1. gelesen zu haben. In der Stelle des Livius: Melior tutiorque est *certa* pax quam *sperata* victoria scheint *sperata* der Gleichmässigkeit des Ausdrucks wegen gesetzt zu sein.

Was ferner den Gebrauch der einzelnen Casus der Participien betrifft, so konnte zunächst der substantive Gebrauch des Particips im männlichen und weiblichen Geschlecht besonders *im Singular* als selten in der besseren Latinität bezeichnet werden. Die Zulässigkeit des *Nominativ* im Singular war bei Cicero zunächst auf diejenigen Stellen zu beschränken, an welchen dieser Casus noch eine nähere Bestimmung erhält. Vergl. Cato § 74.: Mortem omnibus horis impendentem timens qui poterit animo consistere. Dagegen schrieb schon Livius VIII. 13, 16.: Id firmissimum imperium est, quo *obedientes* gaudent. Cicero de divin. II. § 95.: Uno et eodem temporis puncto *nati* dissimiles et naturas, et vitas, et casus habent. Die obige Beschränkung gilt auch vom Vocativ und konnten Stellen, wie Cic. in Pison. § 62.: *O* paterni generis *oblite!* in der Prosa zu den Seltenheiten, für die Poesie hingegen zu den häufigen Erscheinungen gezählt werden. Vergl. Virg. Aen. IV. 267.: Heu regni rerumque *oblite* tuarum! Hor.: Maecenas, atavis *edite* regibus!

Eben so konnte vor der Zusammenstellung mehrer Genitive und Dative in Wendungen, wie folgende sind: *Camilli dictatoris*

creati und *Camillo dictatori creato*, gewarnt und bemerkt werden, dass in dergleichen Fällen die mustergiltige Prosa dem Particip die Umschreibung durch Relativ-, oder durch Conjunctional-Sätze vorgezogen hat. Eben so waren Wendungen wie bei Livius XXIX. 9.: *tribunis acutibus judicatis*, I. 27.: *Vejentibus sociis consilii assumtis*, XXVII. 34.: *moderato et prudenti viro adjuncto collega* wegen der *Häufung der Ablative* dem Cicero abzusprechen. Vergl. *Fabri* zu Livius XXI. 55, 3.

Sodann war der Verbindung der *Adjectiva mit Participien* wie bei Livius IX. 16.: *exanimi stante* Praenestino (vgl. *Fabri* zu XXI. 55, 3.) um so mehr Erwähnung zu thun, als selbst feine Kenner der Latinität, wie *Ernesti*, an derartigen Verbindungen Anstoss genommen und das Adjectiv in das entsprechende Adverb zu verändern gerathen hatten.

Schliesslich konnte das Particip als Apposition neben einem Satze mit *si* dem Cicero abgesprochen und der spätern Latinität beigelegt werden. Vergl. Livius XXI. 5, 11.: Carpentorum cum appendicibus Oleadum Vaccaeorumque centum millia fuere, *invicta acies* (statt: *quae invicta acies fuisset*), si aequo dimicaretur campo. Vergl. *Grysar's* Theorie des lat. Stils S. 12.

In demjenigen Abschnitt, welcher von dem Gerundium handelt, wird § 657. gelehrt, dass auch die passive Construction der Verba *utor*, *fungor*, *potior* gefunden wird, weil diese Verba ursprünglich mit dem Accusativ verbunden worden sind. Hier konnte bemerkt werden, dass in der Verbindung mit dem Verbum *esse* die *unpersönliche Wendung* der persönlichen vorgezogen worden ist, während ausser dieser Verbindung die *passive Construction* bei Cicero wenigstens die regelmässige ist. Vergl. Cicero ad Fam. V. 21, 2.: uter eodem perfugio, *quo* tibi *utendum* (esse) censeo. VII. 10, 2.: Camino luculento *utendum* censeo. Eine nur scheinbare Ausnahme bildet die Stelle de Fin. I. § 3.: Non *paranda* nobis solum (sapientia), sed *fruenda* etiam est, da hier die Scheu vor einem Wechsel der Construction die passive Wendung veranlasst hat. Dieselbe Erklärung gilt von V. § 20.: *voluptatis* Aristippus, non *dolendi* Hieronymus, *fruendi* rebus iis, quas primas secundum naturam esse diximus, Carneades non ille quidem auctor, sed defensor disserendi causa fuit. Vergl. Cicero de Off. I. § 106.: *ejus fruendae* modum, ad Quint. fr. II. 15. B. 3.: *suavitatis fruendae* causa. Livius VIII. 2, 5.: *urbis potiundae*, Cic. Cato § 57.: *ad quem fruendum*, Tusc. IV. 66.: *in eis ipsis potiundis*, Legg. II. 45.: *ad eam utendam*.

§ 661. wird in Betreff der Zusammenstellung des Genitiv eines Gerundium mit dem Genitiv des Pluralis der Substantiven in Beispielen, wie: ex majore ... copia nobis quam illi fuit *exemplorum eligendi potestas*, angenommen, dass das eigentlich von dem Gerundium abhängige Nomen durch eine Verwechselung mit dem Substantiv verbunden und in Abhängigkeit von demselben ge-

bracht worden sei. Diese Erklärung des Hrn. Z. hat jedenfalls mehr für sich, als die von *Kritz* zu Salust. c. 31. aufgestellte Vermuthung, der gemäss das Gerundium mit dem Substantiv zu einem Begriff vereint worden sei (also eligendi potestas = *Wahlfreiheit*), da dieser letzteren Annahme die Wortstellung in den meisten Fällen entgegensteht. Was nun die Annahme *Madvig's* (Cicero de Fin. S. 112.) betrifft, welcher für die genannte unregelmässige Construction unter andern in dem Bestreben, längere und gleichlautende Ausgänge (exemplorum eligendorum) zu vermeiden, einen Grund gefunden zu haben wähnt: so kann Ref. wenigstens auf diesen Umstand kein Gewicht legen, da nicht einmal Cicero derartige Zusammenstellungen ängstlich vermieden hat. Vergl. Tusc. IV. § 53.: scientia rerum formidolosarum contrariarumque perferendarum aut omnino negligendarum, N. D. II. § 128.: commiscendorum corporum, Off. I. § 157.: fingendorum favorum, III. 45.: commendandorum suorum, in Caec. div. 59.: suscipiendarum amicitiarum; Verrin. III. 32.: diripiendorum aratorum, 220.: pecuniarum eripiendarum, pro Font. § 21.: hominum immolandorum, ad Fam. II. 3. 1.: declarandorum munerum, V. 4, 2., ferner Top. § 2.: inveniendorum argumentorum und in umgekehrter Stellung § 71.

Wenn Hr. Z. ferner übereinstimmend mit *Madvig* bemerkt, dass in der genannten Verbindung nur der Genitiv *des Plurals* eines Substantivs vorkomme, so ist auch die Wahrheit dieser Behauptung so lange unentschieden zu lassen, als der Beweis nicht geführt ist, dass an Stellen, wie bei Cicero Tuscul. V. § 70., wo *Reinhold Klotz* aus dem Cod. regius und aus den besten Handschriften *imitandi* in den Text aufgenommen hat (*Raphael Kühner* übergeht diese Lesart mit Stillschweigen und schreibt *imitandae*), die Lesart verdorben sei. Die ganze Stelle lautet folgendermassen: Cogitatio de vi et natura deorum *studium* incendit *illius aeternitatis imitandi*. Aehnlich heisst es bei Plaut. Capt. V, 4, 11.: *lucis* das *tuendi* copiam, wo nach *Haase's* Vermuthung (Anm. 595. zu *Reisig's* Vorles.) die Lesart des Cod. Lang. *tuendi* die ursprüngliche ist, obgleich Lindemann *tuendae* beibehalten hat. Diese Stellen können dann mit der von *Matthiä* Griech. Gramm. § 343. angeführten Stelle des Plato verglichen werden: *οἶσι δῆμον θήσεσθαι ἐκόντα πρὸς ἄλλο τι πρῶτον νόμους, ἢ τὸ σύμφερον ἑαυτῷ τῆς ἀρχῆς τοῦ μένειν* statt: *τοῦ τὴν ἀρχὴν μένειν*. Einzelne Spuren dieser Verbindung finden sich in schlechteren Handschriften des Livius, wie VIII. 13, 18.: Nostrum fuit efficere, ut *omnium rerum* vobis *consulendi* (Drakenb. liest: *ad consulendum*) potestas esset, XXIV. 23, 1.: Comitia *praetorum creandi* (statt: praetoribus creandis) habita: doch leugnet *Drakenb.* diesen Gebrauch bei Livius.

[Fortsetzung folgt.]

Trzemessno, im August 1846. Dr. *Friedrich Schneider.*

1) *Theorie der Parallellinien* von *Fr. Märker*, Lehrer der Mathematik am Gymnasium zu Meiningen, bei Kayser 1839, und:

2) *Theorie der Parallellinien*, von *dems. Verf.*, in dem Osterprogramm des Gymnasium Bernhardinum für das Jahr 1846.

Wenn unter der Fluth von Parallelentheorien, die seit Jahren über das mathematische Gebiet hinzog und welche schon längst den Octavband von Ignaz Hoffmann's Kritik solcher Theorien zu einem Folianten hätte anschwellen können, eine oder die andere, und sei sie auch durch Originalität — wie es bei den vorliegenden einander nahe verwandten der Fall ist — ausgezeichnet, unbeachtet vorüberging, so liegt der Entschuldigungsgrund wohl theils in der Menge solcher auf dem geometrischen Feld reifenden, aber nicht immer vollen Früchte, theils in dem Misstrauen, das man gegen die Lösbarkeit dieses Räthsels hegt. Meist auf Euklidischen Füssen einherschreitend, wagte früher nur höchst selten der eine oder andere Verfasser eines geometrischen Compendiums etwas an den Grundsätzen dieses geometrischen Evangelienbuchs zu ändern und auch in neuerer Zeit macht sich immer noch dieselbe unzeitige Scheu hin und wieder geltend. In beiden vorliegenden Arbeiten ist jedoch der gewöhnliche Weg nur sehr wenig wieder betreten worden, und zwar unterwarf der Verf. das Räthsel auf eine von so musterhafter mathematischer Strenge begleitete Weise der Lösung, dass schon darum dem Ref., welcher bereits eine lange Reihe von Jahren diesem Theil der geometrischen Literatur seine Aufmerksamkeit zuwendete, diese Versuche unter die gelungeneren, beachtungswertheren zu gehören scheinen, wäre auch der gordische Knoten noch nicht gelöst. Die erste Schrift entstand bei Gelegenheit des fünfzigjährigen Dienstjubiläums des Nestors der deutschen mathematischen Studien, als Gratulationsschrift für Hrn. Hofr. Prof. *Kries* in Gotha, die zweite, in ihrer der modernen Geometrie eigenthümlichen Fassung jener nahe verwandt, durch den Gedanken, auch den Laien die erstere zugänglich zu machen. In beiden wird der Leser durch den allseitigen Gebrauch des Begriffes der Bewegung gleich daran erinnert, dass Euklid's Methode nicht mehr vorwalte.

In Nr. I. werden die gewöhnlichen Definitionen von gerader Linie, begrenzter und unbegrenzter Lage, Endpunkte, Länge, Gleichheit, Schneiden gerader Linien vorausgesetzt; als Axiome: „Zwei Gerade können sich nur in einem einzigen Punkt schneiden; zwischen zwei Punkten sind nicht mehre Gerade möglich", und als eigenthümlich neu: „Wird eine gerade Linie um einen ihrer Punkte stetig herumgedreht (so dass ihre Endpunkte Kreislinien beschreiben), bis sie wieder in ihre ursprüngliche Lage zurückkommt, so kommt sie dadurch in alle mögliche Lagen, die sie durch jenen Punkt gehend nur haben kann", hingegeben. Postulate: Von einem Punkt nach einem anderen eine Gerade zu ziehen,

eine gerade Linie beliebig zu verlängern. Unter den Definitionen tritt als eigenthümlich auf: Bei jeder geraden Linie sind zwei Seiten zu unterscheiden. Jeder Punkt ausserhalb der geraden Linie (d. h. der nicht in derselben, auch nicht in ihrer Verlängerung liegt) muss auf einer von beiden Seiten liegen. Hiervon wird die Folgerung abgeleitet: Wenn man von einem Punkt ausserhalb einer Geraden eine andere Gerade zieht, welche die erste schneidet, so liegt das zwischen jenem Punkt und der ersten Geraden befindliche Stück ganz auf der einen, das übrige Stück ganz auf der anderen Seite der ersteren Geraden, und der Lehrsatz: Gleiche Gerade sind congruent. Auch das Euklidische Postulat: Mit einer gegebenen Geraden von einem Punkt aus einen Kreis zu beschreiben, kommt in Anwendung, so wie die Gleichheit der Radien gleicher Kreise. Den gewöhnlichen Definitionen von Winkel, Schenkel, Scheitel, Grösse des Winkels, Arten desselben ist noch hinzugefügt: Von jedem Schenkel eines Winkels heisst diejenige Seite, wo der andere Schenkel liegt, die innere, diejenige, wo der andere nicht liegt, die äussere. Zwischen den Schenkeln eines Winkels liegen heisst: auf der inneren Seite jenes Schenkels liegen. Ein Winkel v ist ein Theil eines anderen u, wenn v einen Schenkel und den Scheitel mit u gemein hat und der andere Schenkel von v zwischen den Schenkeln von u liegt. Einen Winkel v an einem anderen w ansetzen heisst: vom Scheitel des Winkel w aus auf der äusseren Seite des einen Schenkels eine Gerade ziehen, welche mit diesem Schenkel einen Winkel bildet, der dem ∠v gleich ist. Die Gerade bildet dann mit dem anderen Schenkel von w einen Winkel, der so viel beträgt, als v und w zusammen, und, wird weiter als Folgerung hingestellt, von welchem w und der dem Winkel v gleichende, zusammen Theile ausmachen.

1) Der Beweis für den Satz, dass der Aussenwinkel des Dreiecks stets jeden der beiden inneren gegenüberliegenden Winkel an Grösse übertrifft, ruht auf Euklidischen Grundlagen, erhält jedoch eine Aenderung dahin, dass überdies noch dargethan wird, wie jener (in der gewöhnlichen Euklidischen Construction) vom Scheitel des Dreiecks ausgehenden, die gegenüberliegende Seite desselben halbirenden Geraden diese und keine andere Lage als nothwendig zukommt. — Hierzu aber erlaubt sich Ref. sogleich eine Bemerkung. Bekanntlich bedient sich nicht allein die Arithmetik bei manchen Beweisen der Inductionen, sondern auch der Geometrie fällt dieses Loos zu, sobald es gilt, für einen Satz die ganze Sphäre einer unendlich viele einzelne zusammengehörige Fälle treffenden Behauptung überschaulich darzustellen. Euklid macht auf diese Weise den Satz für die Centri- und den Peripherie-Winkel, die Congruenz der Dreiecke aus der Gleichheit dreier Seiten, so wie manchen anderen klar. Es fühlte wohl der grosse Meister recht sehr, wie in beiden Sätzen alle unendlichen vielen Fälle auf einige, alle mögliche Lagen der verwen-

deten Linien und Winkel gegeneinander umfassende Zeichnungen reducirt werden mussten. Kommt es doch Ref. vor, als hätte der Verfasser in dem sonst so scharfen Nachweis noch etwas dem Aehnliches beifügen können, um allseitig die Sache in Angriff zu nehmen. Ferner, das Beweisen durch fertige ausgeführte Constructionen lässt nicht wahrnehmen, wie man gerade auf diese oder jene Zusammenstellung der Figur kam. Die Ausdrucksweise „so ist's" oder „siehe die Figur an" blendet, gestattet nicht, in das innere Gefüge einer vorliegenden Construction hineinzuschauen oder besser deren Aufbau zu verfolgen. Dieser letzte, so vielen geometrischen Nachweisen zu machende Vorwurf trifft nun den Verfasser gar nicht, sondern sein Beweis hat gerade dadurch einen Vorzug vor dem Euklidischen. Der Leser sieht das Gebäude sich erheben, während der Grieche dasselbe dem Beschauer fertig hinstellt und aus der vollendeten Figur seine Folgerungen ableitet. Es verwendet dabei der Verfasser die früher gegebenen Definitionen von äusserer und innerer Seite des Schenkels eines Winkels, zeigt damit das nothwendige Kleinerwerdenmüssen des unteren Winkels jenes nach Euklidischer Construction im Aussenwinkel liegenden Hülfsdreiecks, sichert dadurch den Hauptstützpunkt des ganzen Beweises um ein Bedeutendes. Der erste Vorwurf war aber leicht dadurch zu beseitigen, dass die Figur durch die vier Quadranten des Kreises wiederholt wurde.

Die folgende Erläuterung betrifft den Begriff der Convergenz. Von den beiden Winkeln, welche eine Gerade mit einer anderen bildet, soll der kleinere als Mass der Convergenz angesehen und mit x bezeichnet werden, dessen Ergänzung zu 90^0 aber mit y. Daraus wird mittelst des vorigen Satzes gezeigt, 2) dass, wenn man durch einen Punkt einer Convergirenden ein Perpendikel zur andern Linie herablässt, x um so kleiner werden muss, je mehr y wächst, und umgekehrt y um so grösser werden muss, je kleiner x wird.

„Da man," heisst es in der folgenden Erklärung weiter, „die Convergenz als Grösse betrachten kann, so müssen sich auch die Bestimmungen der allgemeinen Grössenlehre darauf anwenden lassen. Es muss der Fall denkbar sein, dass x negativ wird. Dann muss die negative Convergenz, weil Zusammengehen und Auseinandergehen, Convergenz und Divergenz, streng entgegengesetzte Begriffe sind, gleichbedeutend sein mit Divergenz oder Convergenz nach entgegengesetzten Endpunkten hin. Den Uebergang vom Positiven zum Negativen macht die Null, die man, ohne dass ihr Werth sich ändert, sowohl positiv als negativ setzen kann. Auch den Nullwerth muss die Convergenz erhalten können." Durch $x = o$ wird weder Convergenz noch Divergenz angedeutet, sondern Parallelismus einer Geraden gegen eine zweite.

Hierauf und auf dem folgenden Lehrsatz ruht nun die Hauptstütze des Beweises, dass bei zwei Parallelen die Wechselwinkel gleich sind. Der folgende Satz heisst:

3) Wenn eine gerade Linie und ein Punkt ausserhalb derselben gegeben ist, so ist unter den unendlich vielen Lagen, welche eine durch diesen Punkt gezogene Gerade haben kann, nur eine einzige möglich, in welcher ihre Convergenz gegen die gegebene gerade Linie Null wird.

Der sehr sorgfältig ausgeführte Beweis hierzu durchläuft folgende Behauptungen: Die Convergenz (x) wird kleiner, dadurch der *Complementärwinkel* (y) grösser. So lange x noch positiv bleibt, wird ein Schneiden zweier Convergirenden eintreten, sogar noch, wenn x unendlich klein sein soll. Für $x = o$ hört das Schneiden auf. Aber $x = o$ muss mit Nothwendigkeit bei der Umdrehung der einen Linie um einen festen Punkt eines auf der anderen stehenden Perpendikels eintreten. Jenseit $x = o$ wird letzteres negativ, da x dann durch o hindurchgegangen ist. Dieser Nullwerth kann aber nur einmal eintreten. Dieses darzuthun, zeigt der Verfasser, dass $x = \varphi(y, a, b \ldots)$ ist, ohne jedoch diese Zeichen zu gebrauchen. Wir führen die Worte des Verfassers selbst an: „Wir sahen bis jetzt, dass bei der stetig geschehenen Drehung die Convergenz, die wir mit x bezeichnen, von einem Rechten bis zu Null stetig abnahm, dass also für jedes positive x eine einzige bestimmte Lage (der sich drehenden Geraden) von DC oder, was dasselbe ist, ein einziger bestimmter Werth des Winkels EDC (= y) stattfand. (*Denn wenn y verschiedene Werthe hat, so ist dieses auch mit x der Fall; soll also x einen bestimmten Werth haben, so ist dieses nur bei einem einzigen bestimmten von y möglich.*) *Der Werth von y hängt also blos von dem jedesmaligen Werthe von x und von beständigen Grössen ab; wenn nämlich noch eine andere veränderliche Grösse ausser x den Werth von y bestimmte, so müssten bei demselben Werthe von x, durch Veränderung jener Grösse, noch verschiedene Werthe von y zum Vorschein kommen.* Bekommt nun x den Nullwerth, so kann y, so lange derselbe bleibt, unmöglich aus dem dadurch erzeugten Werth in einen anderen stetig übergehen; denn dieses wäre nur durch stetige Veränderung einer den Werth von y bestimmenden veränderlichen Grösse möglich, und wir sahen schon, dass eine solche ausser x, welches jetzt 0 bleibt, nicht vorhanden ist. Also kann, so lange der Nullwerth der Convergenz von DC gegen AB bleibt, die stetige Drehung von DC unmöglich fortgesetzt werden.“ Ueber diesen Nullwerth hinaus tritt negative Convergenz ein, d. h. die gedrehte Gerade neigt sich nun mit ihrem anderen Ende gegen die Horizontale. Diese Lage kann aber nur erzielt werden, wofern wir in der Drehung vorwärtsschreiten, jeder Rückschritt würde die vorigen Lagen in der Drehung der Geraden wieder herbeiführen. Es giebt somit nur eine einzige Lage, in welcher bei einmaliger Umdrehung der Geraden um den Drehpunkt der Parallelismus eintreten kann.

Daraus folgt ferner: Durch jeden gegebenen Punkt ist nur eine Parallele zu einer gegebenen Geraden mit Nothwendigkeit möglich, endlich aber der Lehrsatz:

4) Werden zwei Parallelen von einer dritten geschnitten, so sind die Wechselwinkel gleich. Beweis. Gesetzt AB und CD seien parallele Gerade, und von EF der Geraden in G und H geschnitten. Würden nun ∠ GHD und ∠ HGA ungleich, also etwa ∠ GHD < ∠ HGA, so müsste an ∠ GHD noch ein Winkel z. B. DHI angesetzt werden können, um die Gleichheit zwischen ∠ GHD und ∠ HGA herbeizuführen. Dann aber müsste, nach den Definitionen über Summen und Differenzen von Winkeln, HD zwischen HG und HI zu liegen kommen, GHI und AGH wären Wechselwinkel, somit HI und AB Parallelen zu einander, gegen die Voraussetzung, da HD und AB als Parallelen vorhin vorausgesetzt wurden. Derselbe Widerspruch würde sich auch ableiten lassen für die Behauptung, dass ∠ GHD > ∠ AGH sein könnte. Da demnach beides nicht eintreten kann, so folgt die Gleichheit der besprochenen Winkel und der Satz ist dargethan, was geschehen sollte.

Hierzu erlaubt sich Ref. nun Folgendes:

Der Beweis zu No. 3. setzt voraus, dass der Begriff einer Function vorangegangen sei. Wurde auch der Algorithmus: $y = \varphi(x, a, b \ldots)$ nicht gebraucht, so liegt doch die mit dieser Zeichensprache verbundene Vorstellung dem Ganzen zu Grunde. Es wird nämlich ausgesprochen, y sei abhängig von der Variabeln x und constanten anderen Grössen, was offenbar durch: $y = \varphi(x, a, b \ldots)$ auch darstellbar ist. Der Verfasser muthet somit dem Leser ein schon höher liegendes arithmetisches Wissen zu, und kommt auf folgendem Weg zu dieser Behauptung. So lange nämlich, wird geschlossen, eine Gerade um den festen Punkt D eines auf einer horizontalen stehenden Perpendikels sich dreht und der Winkel der Convergenz nicht Null wird, findet ein Zusammenhang zwischen dem Ergänzungswinkel y der Convergenz, der Variabeln x und constanten Grössen Statt. Genannter Zusammenhang gilt auch dann noch, wird ferner ausgesprochen, wenn die Convergenz in Divergenz übergeht, und daraus endlich gefolgert: also gilt derselbe auch für den Fall, wo die Convergenz verschwindet. Eine Induction, über die sich mit dem Verfasser doch wohl noch rechten liesse. Es wäre nämlich noch nachzuweisen, wie die zu Grund liegende Function sich für den Fall, wo $x = o$ wird, gestaltet, also welche Form sie überhaupt hat. Aus dem Vorangegangenen ergiebt sich, nach des Ref. Einsicht, Genaueres hierfür nicht weiter, als dass dieselbe heterogene Grössen, Linien und Winkel umfasst, aber keines Weges in welcher Weise. Die Sache, trigonometrisch ins Auge gefasst, verlangt, aus einer Seite eines rechtwinkeligen Dreiecks und einem gegebenen Winkel den anderen zu bestimmen, welche Aufgabe ohne Hülfe des Satzes, dass in einem jeden Dreieck alle Winkel zusammen zwei Rechte betragen, nicht

gelöst werden kann. — *Littrow* in seinem Lehrb. der Elemente der Arithm. und Geom. giebt zur Durchführung des letzten Satzes etwas Aehnliches wie der Verfasser. Er sagt, der dritte Winkel eines Dreiecks ist stets eine Function der beiden anderen und der zwischen diesen liegenden Seite, oder C ist: f (A, B, AB), bestimmt diese Function schon in Etwas genauer, indem er weiter anführt, der rechte Winkel lässt sich als die messende Einheit für alle anderen ansehen; allein die gerade AB kann für sich allein nicht als eine Zahl betrachtet werden, sie ist eine zu den Winkeln ganz heterogene Grösse, darum muss auch aus: f (A, B, AB) die Linie AB als überflüssig weggelassen werden. Es folgert der berühmte Astronom darauf weiter: in jedem Dreieck sind daher zwei Winkel hinreichend, den dritten zu bestimmen, woher die erwähnte Function in: C = f (A, B) übergeht, und der Satz abgeleitet wird, dass in jedem rechtwinkligen Dreieck die Summe der beiden anderen Winkel gleich einem Rechten sein muss. Obwohl nun Ref. das Hereinziehen solcher arithmetischen Lehren in die Elemente der Geometrie im Allgemeinen immer als etwas Gewagtes ansieht, indem die viel klarere Geometrie auf dem arithmetischen Feld bei weitem schwerer festen Fuss fassen wird, als letztere durch erstere, so lässt sich doch im einzelnen Fall nicht geradezu alles derartige verbannen, wenn nur der geometrischen Schärfe kein Eintrag geschieht. In unserem Fall hier kann aber gewiss das Letzte vermieden werden. Durch Satz 2) wurde ein Zusammenhang zwischen ∠ x und dem Ergänzungswinkel y als nothwendig Statt habend nachgewiesen. Nach Feststellung dieses Satzes blieb dem Verf. also nur noch übrig, Einiges über die Form von φ (x, a, b) hinzuzufügen, was demselben, nach der im Ganzen documentirten Einsicht und der überall gehandhabten Schärfe der Beweisführung zu schliessen, keine Schwierigkeiten bieten konnte. Dadurch hätte sich auch für den Laien oder besser für den mit der neueren Behandlungsweise der geometrischen Wahrheiten weniger Vertrauten ein leichteres Verständniss erzielen lassen müssen.

Ein ganz ähnliches Gefühl mochte wohl den Verf. zur Entwerfung der *zweiten*, als Programm gegebenen Parallelntheorie veranlasst haben, der man als Motto: Alles zu erklären, Alles zu beweisen, was sich nicht als ein einfacher mathematischer Begriff herausstellt, vorsetzen könnte. Deshalb stossen wir denn auch auf vieles Eigenthümliche, wovon wir nur das unserem Zweck Entsprechende herausheben. Das Ganze zerfällt in folgende Abschnitte: a) Gerade Linie, b) Ebene, c) Krumme Linie, d) Planimetrie, mit den Unterabtheilungen: Winkel, Kreis, Geradlinige Figuren und Dreiecke insbesondere, wovon aber nur so viel einer weiteren Ausführung unterworfen wurde, als das Verständniss der eingewebten Theorie unmittelbar nöthig machte. Nach des Verf. Ansicht soll die Darstellung dem schätzbaren „Kunz'schen Lehrb. der Geometrie" angepasst worden sein, nach des Ref. Bedünken

kann sie aber jedem derartigen Compendium als Vorlage empfohlen werden, das mit grösstmöglichster mathematischer Strenge Einfachheit paaren will.

In der Einleitung heisst es: „a) Ein fortbewegter Punkt beschreibt eine Linie. Ein Punkt in einer Linie kann immer so gedacht werden, dass er von den beiden durch ihn getrennten Stücken der Linie das eine durchlaufen hat und das andere durchlaufen soll. b) Linien und Flächen werden eingetheilt in solche, die nach einem bestimmten Gesetz oder nach keinem solchen Gesetz fortlaufen (wohl besser: entstanden gedacht werden), also in regelmässige und unregelmässige. Bei den regelmässigen Linien muss, nachdem der Begriff von unbegränzten oder unendlichen Linien und Flächen bereits erklärt ist, folgender Unterschied geltend gemacht werden. Entweder fordert das Gesetz einer regelmässigen Linie, dass sie beim unendlichen Fortlaufen (also wohl: bei ins Unendliche fortgesetzter Erweiterung) sich auch unendlich weit von jedem Punkt in ihr entferne, oder es liegt diese Forderung nicht im Gesetz. Die regelmässigen Linien der ersteren Art wollen wir unendlich entferntere nennen. — Dasselbe gilt von den Flächen. c) Ferner darf der Begriff von Seiten bei Punkten, Linien, Flächen, d. h. ihrer *Hinwendungen* nach den Wegen, die sie durchlaufen können, nicht vernachlässigt werden. Ein Punkt und eine Linie haben nämlich unendlich viele Seiten, nach denen sie sich fortbewegen können. Liegt aber der Punkt in einer bestimmten Linie, so hat er vor allen anderen ausgezeichnete Seiten, nämlich die, auf denen die beiden durch ihn getrennten Theile der Linie liegen. Wird der Punkt so gedacht, dass er die Linie durchläuft, so heisst diejenige der beiden ausgezeichneten Seiten, nach welcher seine Bewegung geht, die Vorderseite, die andere die Hinterseite. Ebenso hat eine Linie in einer bestimmten Fläche zwei vor allen ausgezeichnete Seiten. Eine Fläche hat immer nur zwei Seiten. d) Noch erwähnen wir den Begriff der Drehung einer Linie oder Fläche um einen oder zwei Punkte in ihr. Den letzteren erläutern wir so: Wenn eine Linie oder Fläche, während zwei Punkte in ihr unverändert ihre Stelle im Raum beibehalten, in stetiger Aufeinanderfolge alle Stellungen annimmt, die sie unter der angegebenen Bedingung annehmen kann, so sagt man, dass die Linie oder Fläche um die beiden Punkte gedreht wird. Die letzteren heissen Drehpunkte. Vorwärts drehen heisst so drehen, dass keinmal die gedrehte Linie oder Fläche in die unmittelbar vorher verlassene Stellung zurücktritt. Das Vorwärtsdrehen kann auf zwei entgegengesetzte Weisen geschehen.“ Vielleicht hätte bei dieser ganzen Erläuterung doch hin und wieder eine sorgsamere Wahl der Worte in Anwendung gebracht werden dürfen, um nicht Undeutliches durch Undeutliches (wie z. B. Seiten durch Hinwendungen) zu bestimmen, so scharf die einzelnen Begriffe auch gegeben wurden.

Unter Rubrik: Gerade Linie heisst es in § 2. Erkl. I. „*Eine unendlich entfernbare Linie, in welcher, so weit sie auch sich erstrecken und um welche zwei Punkte in ihr sie auch gedreht werden mag, alle Punkte ihren Ort unverändert beibehalten,* heisst eine gerade Linie.“ Zus. 1. „Die gerade Linie ist demnach die einzige, die bei einer Drehung um zwei ihrer Punkte keine Fläche erzeugt.“ Zus. 2. Während zwei Punkte einer Geraden ihre Stelle unverändert beibehalten, können unmöglich andere Punkte derselben ihre Stelle ändern.“ Axiom 1. Es sind gerade Linien möglich (soll wohl heissen denkbar, wie es auch das daraus abgeleitete Postulat: Eine Gerade sich zuvorzustellen“, genauer bestimmt) Dieses selbe Axiom findet sich als Axiom 2. unter Rubrik 2. auf die Ebene ausgedehnt und sind dieses die zwei einzigen Grundsätze, auf welche der Verf. ein geometrisches System gegründet zu sehen wünschen möchte. Ausserdem erinnert die Def. der Geraden an die früher einmal gegebene: Sie sei diejenige Linie, deren Schatten in einer gewissen Stellung bei jeder Drehung nur ein Punkt bleibe.

§ 3. Erkl. a) Wenn man von einer Geraden irgend eine bestimmte Seite sich denkt und nun die Linie um zwei ihrer Punkte dreht, so kommt diese Seite, nach dem Vorigen, nach und nach in die Stellung aller anderen Seiten, die die Linie ursprünglich hat. Geschieht die Drehung mit der Bedingung, dass ein ausserhalb der Geraden liegender Punkt genau dieselbe Lage gegen jede Seite der Linie behalten soll, so ist dieses nicht anders möglich, als wenn dieser Punkt während der Drehung sich fortbewegt, weil, wenn er in Ruhe bliebe, die sich drehende Gerade die Stellung ihrer Seiten gegen ihn beständig verändern würde, was der angenommenen Bedingung widerspricht. b) Man dreht eine Raumform um eine Gerade als Achse, wenn die Raumform so bewegt wird, dass alle Punkte derselben ihre Stellung gegen alle Seiten und Punkte der in sich selbst drehenden Geraden unverändert beibehalten. Diese Gerade kann auch als zur Raumform gehörig gedacht werden. Jedenfalls müssen während der Drehung alle Punkte der Raumform ausserhalb der Achse sich fortbewegen, indessen die der Achse in sich selbst sich drehend ihre Stelle behalten.“

Mittelst dieser Erläuterungen lassen sich nun drei Lehrsätze, wovon der erste sonst gewöhnlich als Axiom oder Folgerung gegeben wird, scharf nachweisen, nämlich:

1) (§ 4. Lehrs. I.) „Zwischen zwei Punkten können nicht zwei gerade Linien statt finden.“ Die gegentheilige Behauptung würde nämlich mit der vorigen Bestimmung über Drehung in Widerspruch stehen.

2) (§ 4. Lehrs. II.) „Eine Gerade, die zum Theil mit einer anderen zusammenfällt, liegt, so weit beide sich erstrecken mögen, nirgends ausserhalb der anderen“, woraus als Folgerung: „Zwei verschiedene Gerade, die in einem Punkt zusammenkommen, kön-

nen, wenn sie über diesen Punkt hinaus sich noch weiter erstrecken, unmöglich als eine einzige Gerade fortlaufen" sich sogleich ergiebt.

3) (§ 15. Lehrs. VI.) „Von zwei Geraden, die nur einen Punkt, der kein Endpunkt ist, gemein haben, liegen die durch diesen Punkt getrennten Stücke einer jeden auf entgegengesetzten Seiten der andern." Denn sind GH und CD die sich in E kreuzenden Linien, so kann GE nicht mit CE zusammenfallen, während EH ausserhalb ED sich befindet, es kann aber auch, nach dem Vorigen, GE mit EH nicht auf derselben Seite von CD liegen, also muss EH disseits und GE jenseits von CD sich befinden.

Unter diesen Voraussetzungen sind nun dem Verfasser Parallellinien „solche Linien, die in derselben Ebene sich befinden, und die, so weit man sie über beide Endpunkte hinaus verlängern mag, sich einander nicht schneiden, woraus mittelst der § 15. folgt, dass von zwei Parallellinien jede in ihrer ganzen Ausdehnung auf derselben Seite der anderen liegen muss, weil, wenn eine auf die entgegengesetzte Seite der andern gelangen sollte, sie die genugsam verlängerte andere schneiden müsste. Die Definition, dass Parallellinien sich als im Unendlichen schneidend betrachtet werden könnten, wird ganz zurückgewiesen, indem dieses doch wohl bedeutete, dass derartige Linien sich schnitten, wenn sie unendlich würden. Nun aber könnte man sich ja solche Linien nach dem Schnitt irgendwo als begrenzt denken, wodurch aus unendlichen Parallelen endlich schneidende würden, gegen die Voraussetzung. Da jedoch dieses nicht wesentlich für die eigentliche gegebene Parallelentheorie ist, gehen wir gleich zu § 45. und § 46., den nächsten Lehrsätzen, über, die heissen:

1) Wenn zwei Gerade, auf entgegengesetzten Seiten einer dritten, mit dieser parallel sind, so sind sie einander parallel. Hierfür lässt sich der Beweis leicht mittelst der obigen Definition von Parallelen und der daraus abgeleiteten Folgerung zusammenfinden. Eines längeren Nachweises aber bedarf dagegen § 46. Lehrs.:

2) „Wenn auf dem einen Schenkel eines spitzen Winkels irgend ein Perpendikel auf der inneren Seite errichtet wird, so schneidet dieses genugsam verlängert den genugsam verlängerten anderen Schenkel", den wir, da hierauf die ganze Stärke der Theorie ruht, wörtlich wiedergeben müssen. Er lautet, unter Anführung der leicht lösbaren Aufgabe: ein Perpendikel von einem Punkt ausserhalb einer Geraden auf letztere zu fällen: „Wenn der Winkel ABC spitz ist, so trifft jedes von einem Punkt des Schenkels AB auf BC gefällte Perpendikel diesen Schenkel selbst und nicht seine Verlängerung über B hinaus. (1) Diese Perpendikel können auch in dem Punkt von BC, den sie jedesmal treffen, auf BC errichtet gedacht werden und müssen dann verlängert AB schneiden. Gäbe es nun ausser diesen AB schneidenden Perpendikeln irgend ein Perpendikel EF auf BC, welches AB nicht

schnitte, so müsste EF mit AB parallel sein, weil auch auf der entgegengesetzten Seite von BC die Verlängerung von EF, nämlich EG, mit der Verlängerung von AB, nämlich mit BD, nicht zusammentreffen kann, indem hier sonst ein Dreieck mit einem rechten (BEG) und einem stumpfen (DBE) Winkel entstehen müsste. Also wäre EF ∦ AB. (2) Jedes Perpendikel, welches in einem Punkt von BC, der von B entfernter als E liegt, auf BC errichtet wird, müsste dann (nach § 45.) ebenfalls mit AB parallel sein, weil ein solches Perpendikel (nach d. Def. v. Parallelen) mit EF parallel ist, und auf der Seite von EF läge, wo AB nicht läge. (3) Es müssten demnach die auf BC möglichen Perpendikel, welche AB schneiden, sämmtlich in geringerer Entfernung von B als das Perpendikel EF, also zwischen B und E, errichtet werden, und es müsste von den Punkten zwischen B und E, in denen Perpendikel auf BC, die AB schneiden, errichtet werden können, einer von B der entfernteste sein. Dieser Punkt sei H, und das in ihm auf BC errichtete Perpendikel, welches AB in I treffen soll: HI. In der Verlängerung der Hypotenuse BI des hierdurch gebildeten rechtwinkeligen Dreiecks BIH, nämlich in IA, nehmen wir einen beliebigen Punkt K an und denken uns von K ein Perpendikel auf BC gefällt, welches den Schenkel BC selbst treffen muss. Dies würde aber nicht in einem Punkt, der von B entfernter als H läge, geschehen können, weil H der von B entfernteste Punkt wäre, wo ein Perpendikel auf BC, das AB trifft, stehen könnte; auch könnte es nicht in einem Punkt geschehen, der näher an B läge als H, weil kein zwischen B und H auf BH (oder BC) stehendes Perpendikel die Verlängerung der Hypotenuse, also keines den Punkt K treffen kann. Also könnte das von K auf BC gefällte Perpendikel nur den Punkt H treffen und müsste folglich, da in einem Punkt nur *ein* Perpendikel auf einer Geraden stehen kann, mit HI und dessen Verlängerung zusammenfallen. Also läge K *in der* Verlängerung von HI. Ebenso müsste jeder andere Punkt von IA in der Verlängerung von HI liegen, d. h. die Verlängerung von BI über I hinaus ganz mit der Verlängerung von HI über I hinaus zusammenfallen, was unmöglich ist. Also muss die Annahme, dass auf BC irgend ein Perpendikel, welches AB nicht schnitte, errichtet werden könnte, falsch sein, und alle auf BC auf der inneren Seite errichtete Perpendikel müssen folglich, genugsam verlängert, den Schenkel AB, wenn er genugsam verlängert wird, schneiden."

Hieraus lässt sich leicht (der § 47. Lehrs.) folgerichtig beweisen: „Wenn von einem Punkt der einen zweier Parallelen ein Perpendikel auf die andere gefällt ist, so ist dies auch ein Perpendikel auf die erstere", und (§ 48. Lehrs.): „Durch einen Punkt ausserhalb einer Geraden ist nur *eine* Parallele mit derselben möglich", und daraus ableiten: „Ein auf eine Gerade errichtetes Perpendikel muss eine Parallele mit derselben, wenn es genugsam

auf der inneren Seite verlängert wird, treffen und auf dieser Parallelen, weil es nun als von einem ihrer Punkte aus auf die andere gefällt angesehen werden kann, gleichfalls senkrecht stehen. Also: Eine Gerade, die auf der einen von zwei Parallelen senkrecht steht, steht genugsam verlängert auch auf der anderen senkrecht.“ Aus diesem Allen ergibt sich nun für (§ 53. Lehrs.): „Werden zwei Parallelen (AB, CD) von einer dritten (EGHF) Geraden geschnitten, so sind die Wechselwinkel gleich“ der Beweis in folgender Weise: „Steht die schneidende Gerade auf der einen von beiden Parallelen senkrecht, so steht sie nach dem Früheren § 48. auch auf der anderen senkrecht, und die Wechselwinkel sind als Rechte gleich. Ausserdem halbire man (das Stück der schneidenden zwischen den Parallelen) GH in I, fälle das Perpendikel IL auf CD, verlängere es über I hinaus, bis es AB in K rechtwinkelig trifft; dann ist $\triangle$ GKI $\cong$ HLI, nämlich GI = HI, $\angle$ GIK = HIL als Scheitelwinkel, und $\angle$ IKG = ILH als Rechte, daher KGI = $\angle$ IWL q. e. d.“

Der Beweis des § 46., die Stütze der ganzen Theorie, ist also seiner logischen Fassung nach ein indirecter. Derartige Beweise trifft ausser dem Nachweis der Falschheit des contradictorisch entgegengesetzten Urtheils noch die Schwierigkeit, aus synthetischer Erkenntnissweise die Rechtfertigung der contradictorischen Entgegensetzung darthun zu müssen, sonst aber der Vorwurf, dass sie nur zeigen, dass etwas so und nicht anders sein kann, ohne anzugeben, warum es so und nicht anders ist. Sie ruhen auf einer hypothetischen Schlussweise, sind aber giltig für eine Erkenntnissweise, welche Klarheit genug besitzt, um die Vollständigkeit der gebrauchten Disjunction widerstreitender affirmativer Bestimmungen sicher übersehen zu lassen, wie es in mathematischen Systemen leicht ermöglicht werden kann. Das Ganze zerfällt in drei Theile. Hiervon giebt der erste den bekannten Satz der Möglichkeit eines Lothes von einem Punkt (des oberen Schenkels eines Winkels) nach einer Geraden (dem anderen Schenkel des Winkels), fügt daran noch die *reine* Umkehrung, dass herabgelassene derartige Lothe als errichtete angesehen werden könnten, jedoch (und zwar nicht mit Recht) ohne neue Sicherstellung, indessen ohne Nachtheil fürs Folgende, da die umgekehrte Behauptung nicht ferner in Frage kommt, sondern bei Seite gesetzt wird.

Dagegen untersucht der Verf. den Satz: solche errichtete Lothe schneiden den anderen Schenkel unter allen Umständen, durch Widerlegung des contradictorisch entgegengesetzten Satzes, sie seien parallel, dem Beweis. Zu diesem Zweck dient aber der Vordersatz: Wenn ein solches Loth wirklich parallel mit dem oberen Schenkel des Winkels laufen könnte, so müssten alle anderen parallelen Lothe von jenem rechts abliegen, oder es müssten links davon sich keine der Art finden. Es wird dazu abermals eine Disjunction benutzt. — Leider aber vermisst man hier die Rechtfer-

tigung dieser verwendeten Praemisse. Satz § 45. weist nur, wenn zwei Gerade auf entgegengesetzten Seiten einer dritten mit dieser parallel sind, so sind sie sich selbst parallel, durch Beweis nach. Dessen Umkehrung würde heissen: Wenn zwei Gerade mit einer dritten parallel sind, liegen solche beide bisweilen auf entgegengesetzten Seiten dieser dritten. Ausser diesem § 45. findet sich sonst kein Satz weiter, der sich über dergleichen Lagen bestimmter erklärte. Demnach wäre, nach des Ref. Bedünken, wohl nöthig gewesen, folgende Disjunction zu stellen: Wenn L ein mit dem oberen Schenkel eines Winkels paralleles Loth ist, so liegen andere diesem parallele Lothe rechts und links von L ab. Rechts von L können sie nicht liegen, das zeigt der Verfasser durch die gegebene folgerichtige Demonstration (unter anderem mittelst des in No. 1. bewiesenen Satzes vom Aussenwinkel) ganz klar, ob nicht links, steht noch dahin, bleibt vorläufig unerörtert. Gleichwohl glaubt Ref., dass dieser zweite Theil der Disjunction sich auf ganz ähnliche Weise müsste widerlegen lassen, wie es beim ersten geschah — ein Gewinn, der dem sonst scharfen Nachweis erst volle Rundung zu geben vermöchte.

Ausser diesem sind wohl noch folgende, dem Verf. eigenthümliche, Bestimmungen unter vielen anderen des Anführens werth.

„Die Raumform, welche zwei Gerade, die einen gemeinschaftlichen Endpunkt haben, mit dem einen von beiden Theilen bilden, worin die aus beiden Geraden zusammengesetzte gerade oder gebrochene Linie die unendliche Ebene theilt, heisst ein Winkel."

„Eine Fläche von der Beschaffenheit, dass jede gerade Linie, von welcher zwei Punkte in der Fläche liegen, ganz und gar darin liegen muss, heisst Ebene." Ferner wird gelöst:

„Aufgabe. Durch zwei gegebene Punkte A und B eine unendliche zu legen" und bei dieser Gelegenheit auf den wesentlichen Unterschied zwischen Discursiven und den durch Construction auf dem Papier ausführbaren Lösungen aufmerksam gemacht. Auch der neuere Begriff von vollinearen Figuren findet sich hereingezogen. Es heisst nämlich eine Raumform *umlegen* dieselbe so legen, dass sie auf der Seite der Ebene, auf welcher sie betrachtet wird (der Vorderseite), so erscheint, wie sie auf der umgekehrten Seite der Ebene (der Hinterseite) sich darstellte" Darauf die Aufgabe gestellt: „Raumformen in einer Ebene umzulegen."

Der Kreis ist dem Verf.: „Eine Linie, welche, ein Stück der Ebene vollständig begrenzend, die Eigenschaft hat, dass jede Gerade die von nach einem bestimmten in diesem Stück liegenden Punkt gezogen wird, einerlei Länge hat", woran sich die Aufgabe knüpft, eine Kreislinie zu beschreiben, wenn eine Gerade als Radius und ein Punkt als Centrum schon gegeben ist, und wird gegen Gewohnheit diese Aufgabe einer besonderen Lösung unterworfen.

Ein Stück einer Ebene, welches von einer geschlossenen gebrochenen Linie, die *keinmal sich schneidet*, begränzt wird, heisst eine geradlinige Figur. Zu dem Lehrsatz über den Aussenwinkel eines Dreiecks, so wie er in Nr. 1. schon angeführt wurde, fügt der Verf. noch die Bemerkung in einem Zusatz hinzu, dass ein Loth, auf der einen Cathete eines rechtwinkeligen Dreiecks errichtet, nur die Hypotenuse, so weit solche von beiden Catheten begränzt wird, nicht die andere Cathete treffen kann, welches ihm wesentliche Dienste zum Beweis der Parallelntheorie leistet. Doch genug — das Gegebene wird hinreichen, zu zeigen, wie viele von den einleitenden Begriffen der meisten geometrischen Handbücher, nach des Verf. Ansicht, einem weiteren Beweis und fernerer Zergliederung anheim fallen müssen, sobald es sich um einen streng wissenschaftlichen Aufbau eines geometrischen Systems handelt.

Hildburghausen. *Büchner.*

August Fuchs: Zur Geschichte und Beurtheilung der Fremdwörter im Deutschen. Dessau 1842. 152 S. 8.

Der Verfasser, von edlem Unwillen über die Herrschaft der Fremdwörter in unserer Muttersprache erfüllt, macht in dieser höchst verdienstvollen Schrift einen Versuch, in wissenschaftlicher Weise für die Verbannung jener lästigen Gäste und für Reinigung unserer Sprache zu wirken. Sein Sinn für Wissenschaftlichkeit, seine Ruhe und Besonnenheit halten ihn davon ab, in die Fehler so mancher seiner Vorgänger zu verfallen, die entweder nicht streng genug in ihren Forderungen waren, oder die noch gewöhnlicher allzu strenge Forderungen stellten und dadurch gar häufige Veranlassung gaben, dass ihre Gegner das schöne Bestreben ins Lächerliche zogen. Herr Fuchs bewegt sich durchaus in richtiger Mitte. Er stellt gleich zu Anfang den Grundsatz auf, dass die Aufnahme fremder Wörter für jede Sprache etwas durchaus Nothwendiges sei, wenn das betreffende Volk mit neuen Begriffen und der Kenntniss neuer Dinge sich bereichern wolle (Kirsche, Pfeiler, Löwe u. s. w.). Er hält sich also fern von jener Pedanterei, die durch ihre Lächerlichkeiten der guten Sache so viel geschadet hat, wie wenn noch in dem 1835 erschienenen Buche: „kurzgefasste Sprachgesetzlehre der hochdeutschen Sprache in reindeutschem Gewande“ von Meier, verlangt wird, es sollen Wörter, wie Vater, Mutter, Fenster, Wein u. s. w. aus dem Deutschen verbannt werden (S. 89.).

Im Wege geschichtlicher Forschung stellt unser Verf. nun dar, wie weit Fremdwörter ins Althochdeutsche, sodann ins Mittelhochdeutsche aufgenommen wurden, wie im 17. Jahrhundert der Höhepunkt der Wortmengerei war, in welchem Verhältniss die Gelehrten zur deutschen Sprache standen. Dann stellt er die ver-

schiedenen Versuche in ein klares Licht, dem Unwesen der Sprachmengerei entgegen zu treten, von der fruchtbringenden Gesellschaft bis auf die neueren Zeiten. Nachdem er nun zur neuesten Zeit gekommen ist (§ 22.), setzt er auseinander, wie wir zwar in manchen Gattungen des Schriftenthums, namentlich in der Dichtkunst und in den ihr am Nächsten kommenden Gattungen der Prosa eine ziemliche Reinheit der Sprache erlangt haben, wie aber in Zeitungen, Zeitschriften und wissenschaftlichen Werken die jetzige Sprache sich nur wenig von der deutschen Sprache in ihrer tiefsten Erniedrigung unterscheidet. Er führt dazu ganz herrliche Belegstellen an, die zum Lachen zwingen würden, wenn sie den deutsch gesinnten Mann nicht vielmehr mit Wehmuth erfüllten. So besonders eine Probe des heutigen Zeitungsstiles: „Das *Ministerium Perier consolidirte* sein Regierungssystem nach den *Principien* der *Contrerevolution*. Die *perfide Maxime* der Nicht*intervention* ward mit allen *Consequenzen adoptirt* und vergebens *protestirten* die *opponirenden Departements* gegen die Vermögens*aristokratie* des Pariser *Journalismus*, gegen die *Despotie* der *Centralisation* und die *Corruption* der *Localadministrationen*."

Nachdem er aus verschiedenen anderen Stilarten ähnliche Proben beigebracht hat, setzt er sehr schön die Gründe auseinander, warum das Streben nach völliger Sprachreinheit als ein nothwendiges angesehen werden muss, und wendet sich dabei unter anderen auch an das Ehrgefühl der Deutschen. Und in der That ist es doch niederbeugend, wenn man hört, in unserer herrlichen, reichen und bildsamen Sprache seien, nach Angabe des Petri'schen Fremdwörterbuches (vom J. 1837) etwa 25,000, und nach Favreau's Fremdwörterbuche (vom J. 1839) über *vierzigtausend* Fremdwörter im Gebrauche. Der Verf. weist auch sehr gründlich die Berufung auf andere Sprachen und Völker zurück, namentlich auf das Französische, und führt bei dieser Gelegenheit eine französische Uebersetzung eines deutschen Satzes an, in welcher er mit den Fremdwörtern fürs Französische so verfährt, wie wir damit fürs Deutsche zu verfahren gewohnt sind. In solcher Weise tritt die Lächerlichkeit unserer Sprachweise erst recht deutlich hervor. Er sagt: „Hors les gottesleugners, qu'il ne faut jamais compter quand on vernunftle, d'ailleurs tout le monde convient, que le gedanke d'un premier être et l'urgrund de toutes nos connaissances übersinliques, comme il est en même temps la grundlage et la bestetigung de toutes les vérités sittliques, puisque sans un dieu il ne peut y avoir dans les actions des hommes de sittlikeit virclique?" Und dazu giebt er die deutsche Uebersetzung, in welcher an den betreffenden Stellen die Ausdrücke Atheisten, Räsonniren, Idee, Princip, metaphysischen, Fundament, Sanction, moralischen, reelle Moralität sich finden.

Der Verf. giebt sodann Winke, *wie* am besten zu verdeutschen sei, stellt es als die Pflicht eines jeden Einzelnen auf, dafür mit-

zuwirken und zeigt, wie einflussreich die Bemühungen einzelner Männer gewesen sind.

Dies treffliche Buch verdient weite Verbreitung. Es macht auf den Leser Eindruck. Die Ausstattung ist lobenswerth.

R. H.

Schul- und Universitätsnachrichten, Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

ARNSTADT. Das dasige fürstliche Gymnasium war während des Schuljahres von Ostern 1844 bis dahin 1845 in seinen 5 Classen am Anfange von 101, am Ende von 91, und im Schuljahr bis Ostern 1846 am Anfang und Schluss von 106 Schülern besucht und entliess in beiden Schuljahren 6 Schüler zur Universität. Zu Ostern 1845 schied der Oberlehrer *Uhlworm sen.* aus dem Lehrercollegium und ging als Pfarrer nach Plaue. In Folge dieser Veränderung rückten die Collaboratoren *Uhlworm jun.* und *Hoschke* mit dem Prädikat Oberlehrer in die nächst höheren Stellen auf und es wurde der Jahresgehalt des ersteren von 350 auf 400, der des letzteren von 300 auf 350 Thlr. erhöht, zugleich auch der Gehalt des ersten Professors *Thomas* von 450 auf 500 Thlr. gesteigert, dem Hülfslehrer Dr. *Höring* wegen der Uebernahme von mehr Unterrichtsstunden eine jährliche Gehaltszulage von 30 Thlrn. bewilligt, und als Collaborator der Candidat *Friedr. Aug. Wilh. Hallensleben* mit einem Jahresgehalt von 200 Thlrn. angestellt. vgl. NJbb. 39, 233. u. 42, 259. Das Programm des Jahres 1844 führt den Titel: *Extrait d'un Commentaire sur „Avant, Pendant et Après," esquisses historiques par Scribe, précédé de quelques notices sur la manière d'enseigner la langue française aux commençants. La guerre des Gaules de Jules César, traduction française à l'usage des gymnases d'Allemagne par Guillaume Braunhard*, professeur au gymn. d'Arnstadt. [31 S. gr. 4.] und bringt vor den Schulnachrichten (S. 20—31.) auf S. 10—19. eine französische Uebersetzung von Caesar de b. gall. III. c. 1—16. mit gegenüberstehendem lateinischen Texte, durch welche die Anregung geboten werden soll, dass man in den Gymnasien die zu lesenden griechischen und lateinischen Schriftsteller nicht ins Deutsche, sondern ins Französische übersetzen lasse, und welche zugleich als Probe einer genauen, fliessenden und doch wortgetreuen Uebersetzung vorgelegt ist und in diesen Eigenschaften allerdings die gangbaren französischen Uebersetzungen des Cäsar weit übertrifft. Unter dem nach Schneider's Ausgabe mitgetheilten Texte hat der Verf. einige kritische Erörterungen beigefügt und auch die französische Uebersetzung durch kurze geographische und sprachliche Bemerkungen erläutert. Das S. 4—9. mitgetheilte Stück aus Scribe's Komödie ist mit ausführlichen

französischen Anmerkungen versehen, welche neben den nöthigen sachlichen Erläuterungen besonders zahlreiche und gutgewählte Andeutungen über Wörterunterschiede und Formelnbildung der französischen Sprache enthalten und auf das tiefere Erfassen dieser Sprache in zweckmässiger Weise vorbereiten. In dem kurzen Vorbericht empfiehlt der Verf., den französischen Unterricht mit den Anfängern nicht nach der gewöhnlichen Weise mit dem Artikel und den Declinationen, sondern mit der Conjugation der Hülfs- und regulären Verba zu beginnen und mit Hülfe derselben den französischen Satzbau genetisch vor den Augen der Lernenden entstehen zu lassen. Das ganze Programm giebt eine vortreffliche Probe davon, wie der französische Sprachunterricht für das Gymnasialbedürfniss vervollkommnet werden muss, und ist ein schlagender Beweis für den weit höheren Bildungswerth dieser Sprache, wenn der Unterricht in derselben classisch gebildeten Lehrern übertragen ist. Daher müssen wir auch dasselbe den Gymnasialrectoren und den französischen Sprachlehrern zur besonderen Beachtung empfehlen. Hinsichtlich seiner allgemeinen pädagogischen Bedeutsamkeit haben wir nur das eine Bedenken geltend zu machen, dass der Verf. zu entschieden darnach strebt, die tiefere Erkenntniss der französischen Sprache nur um dieser Sprache selbst willen zu verfolgen, und dass er sich also eine gründliche Erlernung derselben zum alleinigen Ziele gesetzt hat. Allerdings ist es eine herrschende Ansicht, dass in den Schulen fremde Sprachen nach demjenigen Unterrichtsziel gelehrt werden müssten, dass der Schüler sich nicht nur in möglichst vollständiger Weise in deren Besitz setze, sondern sie namentlich auch fürs Leben brauchen lerne. Dieses letztere Ziel ist vortrefflich, wenn es nämlich nebenbei mit Erfolg erreicht werden kann; allein die eigentliche Aufgabe der Gymnasien ist es natürlich nicht, schon darum nicht, weil die wenigsten Schüler dasselbe auch nur in erträglicher Weise erringen. Alle fremden Sprachen werden im Gymnasium nicht für einen praktischen Lebenszweck, sondern nur um der allgemeinen Geistesbildung willen gelehrt, und wenn auch diese Bildung des Geistes an denselben nicht eher mit allseitigem Erfolg angestrebt werden kann, als bis der Schüler sich bis zu einer gewissen Höhe des positiven Wissens und der Fertigkeit im Gebrauch der betheiligten Sprache bemächtigt hat, und darum das tiefere Eindringen in Grammatik, Wortschatz und Eigenthümlichkeit derselben überall eine wesentliche Aufgabe des Unterrichts ist: so ist doch dessen höchstes Ziel allein darauf gestellt, in den fremden Spracherscheinungen die Mittel zu finden, um die Gegensätze unserer Muttersprache zu erkennen und eine rationale Einsicht in die allgemeinen Sprachgesetze des Menschen zu erstreben, von welchen aus, weil die Sprachen die sinnliche Offenbarung der Geistesthätigkeit und gleichsam die verkörperte Psychologie sind, allein die allseitige Bildung und Entwickelung des Geistes zum freien Bewusstsein und zum selbstständigen Gebrauche seiner Kräfte ermöglicht wird. Deshalb hat der Gymnasiallehrer, sobald seine Schüler das nöthigste positive Wissen der fremden Sprache errungen haben, seine Spracherörterungen stets so einzurichten, dass sie zwar von der fremden Sprache entnommen und auf sie begründet, aber immer in eine solche

Beziehung und Vergleichung zur Muttersprache oder zu einer andern bekannten Sprache gesetzt sind, dass dadurch die Erkenntniss eines allgemeinen Denk- oder Geschmackgesetzes vorbereitet oder ermittelt wird. Zweckmässig hat z. B. der Verf. zahlreiche Wortunterscheidungen in den Anmerkungen mitgetheilt — denn Begriffserörterungen sind die erfolgreichste Vorbereitung für richtiges Denken —; allein indem er diese Wortunterschiede nur für das Französische erklärt, so bietet er auch seinen Schülern höchstens die Erkenntniss der französ. Vorstellungsweise, und macht nicht klar, was in derselben allgemein menschlich oder nur national ist, weil er das Gleichartige anderer Sprachen nicht beachtet. Am wenigsten ist zu billigen, dass er griechische und römische Schriftsteller ins Französische übersetzen lassen will, wie man etwa früherhin die griechischen Schriftsteller ins Lateinische übersetzte. Das zerstört wieder den Bildungseinfluss der Sprachen: denn der Schüler erkennt die Ausdrucks-, und mit ihnen die Erkenntniss- und Urtheilsunterschiede der fremden Sprachen nur dann mit sicherem Erfolg, wenn man ihn das fremde Idiom wortgetreu in die Muttersprache übersetzen lässt. — Im Osterprogramm von 1846 hat der Director Dr. *Karl Theod. Pabst Ueber eine im Jahre* 1705 *zu Arnstadt aufgeführte Operette* [36 (23) S. gr. 4.] geschrieben, welche den Titel führte: *die Klugheit der Obrigkeit in Anordnung des Bierbrauens*, und von den Schülern der fürstl. Landesschule in jenem Jahre aufgeführt worden ist. Hr. Dir. P. hat über Anlage und Inhalt dieser Operette treu berichtet und deren Text zum grösseren Theile abdrucken lassen, und dadurch einen nützlichen Beitrag zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur jener Zeit geliefert. [J.]

Blaubeuren. Da von den Würtembergischen vier niedern Seminarien für evangel. Theologen jährlich nur eins, nämlich dasjenige, dessen Zöglinge eben nach vollendetem vierjährigen Cursus zur Universität entlassen werden, ein Progr. erscheinen lässt, und im J. 1844 in Schönthal das erste (*Roth's* Abhandlung De Satirae Romanae indole etc.) herausgekommen war: so ist zum 27. Sept. 1845 das zweite in Blaubeuren von Ephorus Dr. *Reuss* herausgegeben worden. Es beginnt mit der didactischen Abhandlung: *Monentur quaedam de philologia graeca et romana in scholis germanicis, quae ad literarum studia academica suos praeparant, inde ab initio bene curanda*, und bringt dann von S. 35—41. historische Nachrichten über das im 11. Jahrh. in Blaubeuren gestiftete Benedictinerkloster, aus welchem 1522 eine niedere Schule wurde, die 1817, nachdem sie kurz vorher ganz eingegangen war, in ein evangel. Seminar umgestaltet wurde, und seitdem unter dem Ephorus Dr. *Jer. Friedr. Reuss* steht, der auch der Verfasser beider Aufsätze des Programms ist. [J.]

Jena. Die vom 29. September bis 2. October allhier gehaltene neunte Jahresversammlung der deutschen Philologen und Schulmänner wurde von dem derzeitigen Prorector der Universität, Geheim. Hofrath und Professor *Hand*, als Präsidenten, und von dem Geh. Hofrath und Prof. *Göttling* als Vicepräsidenten geleitet, und es hatten sich zu derselben 361 Theilnehmer eingefunden, von denen 105 aus Jena und der nächsten Umgegend gekommen, 256 aber Auswärtige waren. Obgleich unter die-

sen Theilnehmern, wie auch anderswo, eine Anzahl von Juristen, Geistlichen und Candidaten und selbst ein Preussischer Portepée-Fähndrich sich befanden, so war doch immer die Anzahl der versammelten Philologen und Schulmänner ziemlich bedeutend, zumal wenn man bedenkt, dass auch diesmal zugleich mit der Philologenversammlung die Versammlungen der Norddeutschen und der Rheinisch-Westphälischen Schulmänner, so wie die Versammlung der Realschullehrer in Mainz gehalten wurde, und dass in den nächsten Tagen vorher (am 24. und 25. September) die in diesem Jahre zum ersten Mal veranstaltete Versammlung der Germanisten in Frankfurt stattgefunden hatte. Die Mehrzahl der Theilnehmer war aus den Sächsischen Herzogthümern und aus dem Königreich und der Provinz Sachsen, sowie noch aus Berlin gekommen, während aus Nord- und Süddeutschland nur wenige, aus Oestreich Niemand zugegen war. Die numerische Mehrzahl machten natürlich die Gymnasiallehrer aus; jedoch waren im Verhältniss die Universitäten allseitiger vertreten, als die Gymnasien, indem von Basel, Berlin, Bern, Breslau, Erlangen, Giessen, Göttingen, Halle, Hamburg (von dem akademischen Gymnasium), Leipzig, Marburg, Tübingen und Zürich Universitätslehrer gekommen waren. Unter den Anwesenden befanden sich eine ansehnliche Zahl berühmter und gefeierter Philologen und Schulmänner, an ihrer Spitze der Professor Dr. *Hermann* aus Leipzig und der Geh. Oberregierungsrath u. Prof. *Böckh* aus Berlin. Für gastliche und festliche Aufnahme und äussere Unterhaltung der Versammlung war von Seiten der Stadt und der Landesbehörden freundlich und liberal gesorgt, und es waren von Weimar die Staatsminister *Schweitzer* und *von Watzdorf*, der Präsident *Peucer* und der Kanzler *von Müller*, und von Altenburg der Geheime Rath *von Wüstemann* zugegen, um dem Festcomité zur Seite zu stehen. Besondere Aufmerksamkeitsbezeugungen erhielt die Versammlung dadurch, dass der Geh. Hofrath *Friedr. Jacobs* aus Gotha einen schriftlichen Gruss übersandt, der Professor und Bibliothekar *Joh. Friedr. Hautz* aus Heidelberg die von ihm zum Jubiläum des Heidelberger Gymnasiums verfasste Schrift *Lycei Heidelbergensis origines et progressus*, und der Director Dr. *Kärcher* aus Carlsruhe das diesjährige Programm des dasigen Lyceums, *Prosodisches zu Plautus und Terenz*, zur Vertheilung eingeschickt hatte, der Dr. *C. L. Grotefend* aus Hannover *Leibnitzens Ermahnung an die Deutschen, aus den Handschriften der Kön. Bibliothek zu Hannover herausgegeben*, vertheilte und der Candidat Dr. *Wilh. Tittmann* aus Jena einen poetischen Festgruss, *Philologos Germaniae, qui Jenam convenerunt, Paedagogii Stoiani auctoritate et nomine venerabundus salutat*, überreichte. Von Seiten der Universität Jena wurde als Festgeschenk die Doppelschrift: *Die grossherzogl. morgenländische Münzsammlung in Jena, eine Uebersicht von* Dr. *G. Stickel*, und *Verzeichniss der Gegenstände des im J.* 1846 *gegründeten archäologischen Museums der Universität Jena, verfasst von C. Göttling* [Jena 1846. 24 S. 8.] an die Versammlung vertheilt. Für die wissenschaftlichen Verhandlungen hatten sich auch diesmal die zusammengekommenen 41 Orientalisten unter dem Präsidium des Geh. Kirchenrathes und Prof. Dr. *Hoffmann* aus Jena zu einer besonderen

Section vereinigt und richteten ihre Besprechungen vornehmlich auf die Angelegenheiten der im vorigen Jahre begründeten und bereits zu 220 Mitgliedern angewachsenen *deutschen morgenländischen Gesellschaft*, deren erster Jahresbericht für 1845—1846 gedruckt vorgelegt wurde. Der Präsident Dr. *Hoffmann* besprach in seiner Begrüssungsrede den vor hundert Jahren geborenen Orientalisten William Jones; ausserdem hielt Prof. *Höfer* aus Greifswald einen Vortrag über ein bisher unbekanntes episches Gedicht in Prakrit, und Dr. *Kellgren* aus Helsingfors einen andern über das Verhältniss der finnischen Sprache zur türkischen, mongolischen etc.; der Professor *Fleischer* aus Leipzig gab eine Uebersicht über die schriftstellerische Thätigkeit im Gebiete der gesammten orientalischen Literatur seit dem letzten Jahre, und der Prof. *Wüstenfeld* aus Göttingen berichtete über die ihm zu Gebote stehenden Handschriften für eine Ausgabe des *Kitâb atsar el-bilâd*. Für die wissenschaftlichen Verhandlungen der Hauptversammlung war die Einrichtung der früheren Zusammenkünfte beibehalten, nur dass für pädagogisch-methodische Besprechungen besondere Versammlungsstunden angesetzt waren und die Frage über die Stellung der Philologenversammlung zu den pädagogischen Bestrebungen der Zeit mehrfach zur Sprache kam. Bereits auf der vorjährigen Philologenversammlung in Darmstadt hatten die anwesenden Schulmänner, gestützt auf die Bestimmungen der Statuten, dass ausser den Philologen auch Schulmänner, welche die übrigen Zweige des öffentlichen Schulunterrichtes, als Mathematik, Physik, Geographie und Geschichte besorgen, als Vertreter der von ihnen gelehrten Gegenstände zu den Versammlungen eingeladen seien, und dass der Verein neben der rein philologischen Tendenz auch den pädagogischen Zweck fördern wolle, die Methoden des Unterrichts mehr und mehr fruchtbar zu machen und den doctrinellen Widerstreit der Systeme und Richtungen auf den verschiedenen Stufen des öffentlichen Unterrichts nach Möglichkeit auszugleichen, die Anforderung gemacht, dass der Verein seine öffentlichen Verhandlungen mehr als bisher auch auf Gegenstände des Schulwesens ausdehnen und bei der immer weiter um sich greifenden Lostrennung des Schullehrerstandes von diesen philologischen Zusammenkünften auf die Beseitigung dieser Absonderung ernstlich bedacht sein möge, und sie hatten auch trotz des von mehreren Mitgliedern erhobenen scharfen Widerspruchs *) den Beschluss

*) Dass der Philologenverein im Allgemeinen nicht den Willen habe, bei seinen philologischen Verhandlungen auch didaktisch-scholastische Besprechungen zuzulassen, das hat in freilich sehr schroffer Weise, aber doch durch mehrere auffallende Belege Dr. *Mager* in der pädagogischen Revue Juli 1846 S. 82. ff. zu beweisen gesucht; und weil der Gegenstand auch zu manchen ernsten Betrachtungen Veranlassung bietet und über die umsichgreifende Einseitigkeit der gegenwärtigen Philologie einigen Aufschluss zu geben scheint: so heben wir hier folgende Mittheilungen aus: „Bei der Versammlung in Mannheim (1839) machte, was in den *Verhandlungen* verschwiegen ist, Director *Louis* aus Heidelberg den Antrag, der Verein möge neben den Gelehrtenschulen auch die höhern Bürgerschulen in den Kreis seiner Berathungen ziehen; der Antrag wurde verworfen.

durchgesetzt, dass neben den gelehrten Sitzungen der Gesammtversammlung besondere Sitzungen einer pädagogischen Section eingerichtet würden, über deren Fortbestand und Verfassung in Jena weitere Beschlüsse gefasst werden sollten, und dass eben für diese Versammlung in Jena auch die wissenschaftlich gebildeten Realschulmänner namentlich eingeladen werden möchten. vgl. NJbb. 44, 455. Dieser Beschluss der Darmstädter Versammlung fand in der Aussenwelt um so allseitigeren und ungetheilteren Beifall, je öfter sich schon das Verlangen kund gegeben hatte, dass die Philologenversammlungen den Kreis ihrer Verhandlungen von der einseitigen Einschränkung auf specielle Vorträge Einzelner zu allgemeineren und praktischeren Erörterungen erweitern möchten [s. NJbb. 42, 181. f.] und je überzeugender durch die Versammlung der Realschul-

---

Bei der Versammlung in Gotha machte Director *Jacob* aus Lübeck im Namen des norddeutschen Schulmännervereins dem Philologenvereine treffliche Vorschläge, durch deren Annahme dem Schulwesen mannigfache Vortheile hätten erwachsen müssen; die Vorschläge wurden abgewiesen. Bei derselben Versammlung versuchte Prof. *Ohm* aus Berlin einen Vortrag zu halten über die Methode des mathematischen Unterrichts in gelehrten Schulen, musste aber in der Mitte abbrechen, denn (wie es in den *Verhandlungen* heisst) die Kürze der gegebenen Zeit erlaubte weitere Verfolgung dieses Gegenstandes für den Augenblick (man war am Schlusse der letzten Sitzung) nicht, und der Vicepräsident bedauerte, dass bereits die für die Dauer der Sitzung bestimmte Zeit verflossen und deshalb eine ausführlichere Debatte über diesen interessanten Vortrag nicht gestattet sei. Prof. Ohm erklärte, er wolle die Sache, falls sie hinreichendes Interesse haben dürfte, bei einer andern Versammlung der Philologen und Schulmänner noch einmal zur Sprache bringen. Bei der Versammlung in Ulm hätte man Theilnahme für pädagogische Fragen erwarten können, da von 154 Anwesenden nur 5 akademische Lehrer waren, die übrigen, mit Ausnahme von etwa 10, sämmtlich Schulmänner und Pfarrer. Allein als Prof. *Eyth* aus Schönthal einen Vortrag über die Modification der Hamiltonschen Methode gehalten hatte, so wollten einige gar keine Debatte über den Gegenstand, andere wollten die Debatte verschieben und noch andere sie in eine besondere Section verweisen. Es kostete dem wackern *Walz* Mühe, einen Beschluss zu erwirken, dass der Gegenstand in der *dritten* Sitzung discutirt werden sollte; und die Discussion war so trostlos, dass Hr. Eyth es nicht für der Mühe werth hielt, eine schriftliche Wiederholung seines Vortrags an die Redaction der Verhandlungen einzusenden. Auch Dr. *Ruthardt* aus Breslau hielt einen Vortrag über seinen *Vorschlag und Plan* zur Verbesserung des Sprachunterrichts, wurde aber eben nur angehört. Bei der Versammlung in Darmstadt endlich erklärte sich Prof. H. nicht nur gegen die Bildung einer pädagogischen Section (worin er Recht hatte, da sein Vorschlag, die Mitglieder dieser Section möchten eine besondere pädagogische Gesellschaft bilden, allerdings mehr der Natur der Sache entsprach), er protestirte auch in dieser Section gegen den Antrag, § 4. der Statuten dahin zu ändern, dass in Zukunft auch die Lehrer der Realschulen eingeladen würden; ja die Professoren L., H. und C. verliessen, als der Philologenverein in seiner letzten Sitzung wirklich mit Majorität den Beschluss fasste, zur nächsten Sitzung auch die wissenschaftlich gebildeten Realschulmänner einzuladen, die Versammlung und Hr. L. hatte, als Professor Wüstemann ihm bemerkte, in Gotha hätten Reallehrer der Versammlung beigewohnt, die Insolenz, darauf zu erwidern, dass dies ein Unrecht gewesen sei."

Lehrer in Meissen ein Bild geboten war, wie leicht man in solchen Zusammenkünften Verhandlungen herbeiführen kann, durch welche sich alle Theilnehmer betheiligt und befriedigt sehen [vgl. NJbb. 44, 469. ff.]. Die materielle Ueberschwenglichkeit voreiliger Stimmführer hätte freilich auch versucht, jene Forderung der Gymnasiallehrer ins Uebermaass zu erweitern. Dr. *Mager* war in seiner pädagog. Revue Juli 1846 S. 82 ff. wieder einmal mit den herkömmlichen Anklagen gegen die Verknöcherung und Pedanterie des gesammten Philologenstandes hervorgetreten und hatte den Realschullehrern den Vorschlag gemacht, ihre diesjährige Versammlung *), welche ihnen in Hanau nicht gestattet wurde, nach Jena neben

*) Die Versammlung der Realschullehrer ist dieses Jahr vom 30. September bis 3. October in Mainz gehalten worden, und die daselbst zusammengekommenen 132 Theilnehmer haben auch diesmal in vorherrschend gegenseitiger Discussion sich über einzelne Lehrgegenstände der Realschulen besprochen, um dadurch einen allgemeinen gleichmässigen Lehrplan derselben vorzubereiten. Nach den mitgetheilten Berichten wurden die Verhandlungen durch einen kurzen Vortrag des Directors *Kletke* aus Breslau *über die Grenze zwischen allgemeiner Elementarbildung und der dann beginnenden Realbildung* eröffnet und die darüber angestellten Erörterungen waren der Besprechungsgegenstand der ersten Sitzung. Die Verhandlungen des zweiten und dritten Tages eröffnete der Director *Ledebur* aus Magdeburg durch den Vortrag, *Welche specifischen Ursachen es in den Realschulen gebe, wodurch die allerdings in der Zeit liegende Impietät genährt werde*, und darauf folgten Besprechungen über die *Behandlung der deutschen Sprache* auf Realschulen, welche sich sowohl über die grammatische Behandlung der Muttersprache, wie über das Lesen deutscher Schriftstücke in den Realschulen verbreiteten und zu dem Ergebniss führten, dass der Unterricht in der deutschen Sprache der wichtigste Lehrgegenstand in den Realschulen sei. Die dermalige Mangelhaftigkeit und theoretische Unvollkommenheit des deutschen Sprachunterrichts wurde vielfach in Betracht gezogen und führte selbst zu der Klage, dass die Realschullehrer für den deutschen Unterricht noch zu sehr Autodidakten sein müssten, weil auf den Universitäten die Vorbildung dafür noch zu wenig bedacht sei. Vielfach fördernd und erläuternd aber griffen zwei Mittheilungen der Directoren *Ledebur* und *Kletke* ein, von denen der erstere aus einander setzte, wie der deutsche Unterricht in seiner Anstalt sei oder doch sein solle, der letztere ausführte, in welcher Art und Weise die Lectüre deutscher classischer Stücke in seiner Anstalt betrieben werde. Zuletzt wurde noch *über den Zeichenunterricht* verhandelt, und der Oberstudienrath *Kapff* aus Stuttgart machte interessante Mittheilungen über die Behandlung dieses Unterrichts in Frankreich, wohin von Seiten der würtembergischen Regierung in diesem Jahre ein Lehrer gesandt worden ist, um das Eigenthümliche desselben kennen zu lernen und die etwa mögliche Einführung eines ähnlichen Verfahrens in den würtembergischen Realschulen vorzubereiten. Nach dem übereinstimmenden Urtheil mehrerer einsichtsvoller Theilnehmer an der Versammlung haben auch die diesjährigen Verhandlungen sowohl einen allseitigen Austausch der Ansichten und Erfahrungen herbeigeführt, als auch überhaupt eine so vielseitige Aufklärung und gegenseitige Belehrung der Mitglieder zur Folge gehabt, dass davon eine erfolgreiche Frucht für die Fortbildung des Realschulwesens zu erwarten steht. Natürlich hat es bei den Besprechungen nicht an einzelnen Einseitigkeiten und Ultra-Meinungen gefehlt, wie z. B. dass sich die Schulbildung darum unmittelbar an das Bedürfniss und die Forderungen des Bürgerstandes anlehnen

den Philologenverein zu verlegen und diesen zu sprengen. Dr. *Barth. Matthiä* hatte einen *offenen Brief an die im Jahr 1846 in Jena sich versammelnden Philologen* erlassen, und ihnen darin vorgeschlagen, eine sogenannte Emancipation der Philologie anzustreben, d. h. das in unsern Gymnasien vorhandene Uebergewicht des Lateinischen und Griechischen gegen den übrigen Sprach- und Sachunterricht und die vorausgesetzte Einseitigkeit, Kleinigkeitskrämerei und Unfruchtbarkeit, mit welcher das Studium der classischen Philologie auf Schulen und Universitäten betrieben werde, bei Seite zu werfen und dafür einen Unterricht anzubahnen, welcher nach den von ihm gestellten Forderungen freilich das Kind mit dem Bade ausschütten und eine vollständig in den Materialismus der Zeit versinkende Lehrweise in die Gymnasien bringen würde. Endlich war sogar die schriftliche Ermahnung an die Versammlung gerichtet worden, dass es wohlgethan sei, wenn die Philologen zu ihren Versammlungen die Realschullehrer hinzuziehen und durch diese Geist und Leben in ihre unfruchtbaren und trockenen Verhandlungen bringen wollten. Dass diesen ungemessenen und überschwenglichen Aufforderungen, auch wenn man die auf wissenschaftlicher Halbheit der Einsicht beruhende Anmaassung übersehen wollte, von Seiten des Vereins keine unbedingte Folge geleistet werden könne, darüber waren die angekommenen Theilnehmer in voraus einig, weniger aber darüber, inwiefern die Philologenversammlung darin eine Veranlassung zur theilweisen Abänderung und Erweiterung ihrer Statuten zu finden habe. Wie weit übrigens die einzelnen Theilnehmer an der diesjährigen Versammlung mit der Erwartung gekommen waren, dass der Verein eine umfassende Besprechung der Sache vornehmen werde, darüber dürfte sich schwerlich etwas Sicheres bestimmen lassen; auffallend war die hier zum ersten Mal hervortretende Erscheinung, dass für die dreitägigen Sitzungen der Versammlung zu wenig wissenschaftliche Vorträge angemeldet wurden und daher mehrere angekommene Universitätslehrer zu solchen Vorträgen besonders aufgefordert werden mussten. Die Präsidenten der Versammlung hatten die angegebene Streitfrage im voraus mit weiser Vorsicht zu beseitigen gesucht. Hr. Prof. *Hand* eröffnete am 29. Sept. die Versammlung mit einer Bewillkommnungsrede, worin er mit einer Auseinandersetzung dessen anhob, was die kleine Universitätsstadt Jena für eine Philologenversammlung geeignet mache, und sodann sich darüber rechtfertigte, dass das Präsidium dem in

müsse, weil von diesem als dem Kerne des Volkes das Heil ausgehe und von jeher ausgegangen sei, oder dass die deutsche Lectüre in den Schulen weit mehr Nutzen stifte als das Lesen von Schriften fremder Sprachen, namentlich des classischen Alterthums, weil sie schnell ein abgerundetes Ganze vorführe und dadurch die Uebersicht des stofflichen Zusammenhanges erleichtere — ob aber auch die klare Einsicht in die Harmonie des Stoffes und der Form und das selbstständige und allseitige Erkennen der Darstellungseigenthümlichkeiten und der tieferen Offenbarungen des geistigen Lebens? —; allein sie haben theils durch die geführte Discussion ihre Erledigung gefunden, oder treten überhaupt hinter der allgemeinen Förderung einer klareren Einsicht und hinter der hohen Wichtigkeit vielseitigen Ideenaustausches als unerheblich zurück.

Darmstadt gefassten Beschlusse, zur diesjährigen Philologenversammlung die Realschullehrer Deutschlands namentlich einzuladen, darum nicht nachgekommen sei, weil das Statut des Philologenvereins ja schon neben den Philologen auch alle wissenschaftlich-gebildeten Reallehrer der Schulen als ebenbürtige Theilnehmer der Versammlungen bezeichne, demnach eine namentliche Einladung der letzteren mehr wie eine beabsichtigte Kränkung derselben ausgesehen haben würde, und überhaupt jener Darmstädter Beschluss nicht auf der Grundlage einer wirklichen Differenz des Philologenvereins mit den Reallehrern, sondern nur auf einem Missverständniss zu beruhen scheine. Um übrigens neben den wissenschaftlichen Verhandlungen der Hauptversammlung auch für Besprechungen einer besondern praktischen Section für pädagogisch-didaktische Zwecke Raum zu geben, sei für diese ein besonderes Local und eine mit den Hauptversammlungen nicht collidirende Sitzungszeit eingerichtet; auch würde zur Errichtung einer Section für neuere Sprachen die Hand geboten worden sein, wenn sich das Bedürfniss dafür herausgestellt hätte. Diese praktische Section der Schulmänner gestaltete sich auch sofort, und wählte den Consistorialrath Dr. *Peter* aus Meiningen zum Präsidenten ihrer Separatversammlungen. Noch wurde zwar durch die Bemerkung des Dr. *Köchly* aus Dresden, dass die Spaltung der Reallehrer von den Gymnasiallehrern nicht abzuläugnen sei und dass es sich nur frage, ob man sie ausgleichen wolle, eine Discussion der Versammlung darüber angeregt, aber auch von dieser entschieden, dass der Philologenverein die Schuld jener Spaltung nicht trage und weitere Aufforderungen an die Realschullehrer zur Theilnahme an seinen Zusammenkünften, als die in den Statuten ausgesprochenen, nicht für angemessen halte *). Die während der Discussion gemachte Mit-

*) Die Rechtmässigkeit und Angemessenheit dieser Entscheidung hat man zwar in Zweifel ziehen wollen, allein dabei wohl nicht bedacht, dass es eine wahrhaft übermässige Forderung ist, wenn man dem freiwillig zusammengetretenen Philologenvereine zumuthet, er solle seine philologischen Interessen den pädagogischen Bestrebungen der Realschullehrer aufopfern, weil es eben gewissen Männern der Volksbewegung beliebt, die letztern für wichtiger und zeitgemässer anzusehen, als jene. Der Philologenverein will ja in seinen Versammlungen auch zeitgemässe Fortschritte für seine Wissenschaft anregen, und hat bei diesem Streben nicht nur ein Recht, sondern sogar eine dringende Nöthigung, die entgegengesetzten Bestrebungen des Realschulwesens wenigstens vor der Hand von seinen Verhandlungen fern zu halten. Das öffentliche Unterrichtswesen ist freilich vielleicht zu keiner Zeit in Bezug auf Lehrmittel, Lehrumfang und Lehrziel so sehr im Schwanken gewesen, als eben jetzt, wo sich selbst die einfachsten Grundfragen über die formelle oder materielle (humanistische oder praktische) Aufgabe der Jugendbildung und über die verschiedenen Bildungswege beider Richtungen immer mehr zu verdunkeln anfangen, und wo auch die grosse Mehrzahl der Lehrer über Werth und Methodik der Unterrichtsmittel so wenig klare Erkenntniss hat, dass man sich seit mehrern Jahrzehenden über das gegenseitige Verhältniss des Sprach- und Realunterrichts herumstreitet und über den besonderen Bildungseinfluss jedes einzelnen immer noch nicht zur Erkenntniss kommen will. Die Gymnasiallehrer und die Realschullehrer sind über diese Dinge nicht nur gegenseitig, sondern auch jede Partei für sich so sehr unter einander uneinig,

theilung der obenerwähnten brieflichen Aufforderung, dass der Philologenverein durch Hinzuziehung der Realschullehrer Geist und Leben in

---

dass erst jede Abtheilung einzeln über die rechte Lehrweise und die untrüglichen Bildungserfolge ihres Lehrkreises zu klarerer und bestimmterer Erkenntniss gelangen muss, bevor sie mit einander sich über das gegenseitige Verhältniss beider Richtungen berathen können. Bevor man nicht erst den Kampf vollständig zu entscheiden vermag, ob nicht das Lateinische und Griechische ganz aus dem höheren Jugendunterrichte zu verbannen oder höchstens etwa nur für die Vorbereitung zu gewissen materiellen Gelehrten-Studien zu brauchen sei, ob Unterricht in der Muttersprache und in fremden Sprachen einen gleich sichern Bildungserfolg herbeiführe, ob man die Erfolge des Sprachunterrichts mehr in dem Sprachstoffe oder in der Literatur suchen müsse und in welchen Beziehungen der reine Sprachunterricht und das Lesen der Schriftsteller sich gegenseitig ergänzen, ob reale Unterrichtsstoffe und formaler Sprachunterricht eine gleiche Höhe der geistigen Bildung bewirken oder ob der erstere etwa nur dann von dem mechanischen Anbilden gewisser Fertigkeiten im Stoffgebrauche zur Erkenntniss der freien und selbstständigen Benutzung des Stoffes aufsteigen kann, nachdem durch den ersteren die nöthige Einsicht in das Wesen und die Thätigkeit der einzelnen geistigen Kräfte im Allgemeinen und Besonderen errungen ist: so lange werden gemeinsame Berathungen der philologischen und der Reallehrer entweder zwecklos sein oder jene Fragen nur noch mehr verwirren. Aber weil das öffentliche Unterrichtswesen in seinen Erfolgen so vielfach von der herrschenden Volksmeinung abhängig ist, und weil die letztere immer entschiedener dahin steuert, den sogenannten classischen Sprachunterricht für etwas Unnützes anzusehen, den Unterricht in modernen fremden Sprachen nur für gewisse praktische Zwecke nützlich zu finden, und weil ihr die Philologie der Universitäten und Schulen immer mehr als ein lästiges und antinationales Erbstück aus vergangener Zeit erscheint, das man nun endlich wegzuwerfen anfangen sollte: darum haben die Philologen, als die Praktiker und Vertreter des Sprachunterrichts, sich ernstlich zu bemühen, die philologischen Studien nicht blos in der rein wissenschaftlichen Theorie zu fördern, sondern vor Allem die Erkenntniss von der rechten und zeitgemässen Verwendung ihrer Früchte fürs Leben und für die Bedürfnisse der Gegenwart zur Aufklärung zu bringen. *Die beste* Wissenschaft nützt nichts, wenn sie nicht mit den Forderungen der Zeit in Einklang steht und wenn die Volksmeinung zu ihr kein Vertrauen hat. Um dieser Rücksicht willen ist es einseitig und unbefriedigend, dass die Philologenversammlungen in ihren Zusammenkünften sich damit zufriedenstellen, eine Anzahl von Specialvorträgen aus dem rein theoretischen Gebiete ihrer Wissenschaft anzuhören und theilweise zu discutiren, welche an sich zwar recht wichtig sein und die wissenschaftliche Vorzüglichkeit des Vortragenden beweisen können, aber, da sie in der bekannten und hergebrachten Erörterungsform angestellt sind, doch nur die wissenschaftliche Specialerkenntniss des Zuhörers erweitern und ihn über philologische Sonder-Fragen belehren, die eines gemeinsamen Ideenaustausches wenig bedürfen und ebensogut aus gedruckten Schriften erkannt werden können. Die wahre Aufgabe einer solchen Versammlung besteht allein in gegenseitigem Ideenaustausch, wo Jeder seine Ansichten und Erfahrungen kund geben und läutern kann. Dieser Ideenaustausch aber muss hinsichtlich der Theorie darauf gerichtet sein, nicht das Hergebrachte, sondern die eingetretenen und versuchten neuen Forschungsrichtungen kennen zu lernen und sie weniger nach ihren materiellen Ergebnissen, als nach ihrem formellen Verfahren und Zwecke zu prüfen, hinsichtlich der

seine Versammlungen bringen solle, konnte man um der albernen Anmaasslichkeit willen nur verlachen. Beiläufig wurde in derselben Versammlung die unziemliche Anforderung eines preussischen Gymnasiallehrers zurückgewiesen, welcher sich brieflich über seinen Director beschwerte, dass derselbe ihm keine Ferien für das Besuchen der Philologenversammlung gestattet habe, und von dem Vereine verlangte, er solle bei den Oberschulbehörden darauf antragen, dass die Herbstferien der Gymnasien auf die Zeit der jährlichen Philologenzusammenkünfte gelegt würden. Die am 30. September gehaltene erste öffentliche Sitzung der Versammlung eröffnete Professor *Hand* wiederum mit einer Rede, worin er diese philologischen Zusammenkünfte nicht nur als im Allgemeinen nutzreich, sondern namentlich bei den in der Gegenwart so vielfachen Angriffen auf die philologischen Studien als nothwendig nachwies und in ihnen ein wich-

---

Praxis aber die Tendenz haben, die verschiedenartigen Forderungen der Zeit, welche an die Wissenschaft im Ganzen und Einzelnen gestellt werden, zu erforschen, die Erfahrungen anzuhören, welche jeder Einzelne darin gemacht hat, und die Mittel und Wege aufzusuchen, nach welchen die wissenschaftliche Theorie für das praktische Bedürfniss am zweckmässigsten und erfolgreichsten umgestaltet werden kann. In der Gegenwart ist die Philologie der Gymnasien am meisten genöthigt, sich neue Bahnen und eine neue Behandlungsweise der Sprachstudien zu suchen, weil sie mit der alten Form nicht mehr fortkommt, und weil die frühere Weise, die Bildungsfrucht des Sprachunterrichts mehr nach einer gewissen dunklen Ahnung und mit einem hergebrachten Tacte als mit klarem Bewusstsein der Mittel und Zwecke zu erstreben, nicht mehr ausreicht und gegen die Anfechtungen der Zeit keine Schutzwehr mehr bildet, und darum sind für Gymnasiallehrer methodische Besprechungen über Behandlung und Aufgabe des Sprachunterrichts der wichtigste Betrachtungsgegenstand gemeinsamer Zusammenkünfte. Die Erforschung des Stoffes der Philologie ist nicht hinter den Forderungen der Zeit zurückgeblieben, wohl aber die Verwendungsweise des gewonnenen Stoffes für die Zwecke des Unterrichts. Die Universitätslehrer aber dürfen sich diesen methodischen Betrachtungen eben so wenig entziehen, einmal, weil sonst ihre Philologie, obgleich sie mehr in der reinen Theorie sich bewegt als die der Gymnasien, mit der Gymnasialphilologie in immer grössern Zwiespalt geräth und diejenigen Erweiterungen der Wissenschaft nicht anstrebt, welche gegenwärtig für den zeitgemässen theoretischen Unterricht nöthig sind, und dann, weil sie als öffentliche Lehrer den künftigen philologischen Gymnasiallehrern nicht blos die nöthige theoretische Vorbildung, sondern auch eine möglichst gute Anleitung zur praktischen Verwendung der Philologie geben sollen, und darum mit den dermaligen Forderungen und Bedürfnissen der Gymnasien vertraut sein müssen. In diesen methodischen Bestrebungen berühren sich die Gymnasial- und die Realschullehrer, stehen aber darin aus einander, dass die letzteren andere Unterrichtsstoffe für die Jugendbildung benutzen und theilweise auch andere Unterrichtserfolge, jedenfalls einen beschränkteren Bildungsgrad erzielen wollen, wodurch ihre Methodik von der der Gymnasien eine wenn nicht absolut, doch factisch verschiedene ist. Aber weil sich eben die Realschullehrer in ihren Versammlungen über die Methodik ihres Unterrichts besprechen und dadurch den Forderungen der Zeit entgegenkommen: daher kommt es auch, dass die Philologenversammlungen, indem sie dies unterlassen, so viel äussere Anfechtungen erleiden und von der überall praktisch gesinnten Gegenwart als unbefriedigend angesehen werden.

tiges Mittel fand, um die Stellung und Würde der Philologie zu wahren. Die in derselben Rede beabsichtigte Widerlegung des offenen Briefes von Bernh. Matthiä gab ihm Veranlassung, gegen die Richtung der Zeit, den Werth der Wissenschaften nur nach dem materiellen Nützlichkeitsprincipe zu messen, und gegen die Sucht der oberflächlichen Vielwisserei zu reden, die Philologie gegen den Vorwurf, dass sie sich mit zu viel kleinlichen Forschungen beschäftige und dass die Zeit ihres Nutzens vorbei sei, zu rechtfertigen und die wahre Stellung des Philologen darin zu finden, dass derselbe durch sein Forschen und Lehren aus dem Sprach- und Literaturgebiete der Griechen und Römer die höchsten Ideen der Menschheit herausuche und den darin offenbarten Organismus des Geistes bis in seine Tiefen verfolge. Die nach dieser Eröffnungsrede folgenden Vorträge waren mit Ausnahme eines einzigen sämmtlich aus dem theoretischen Gebiete der Philologie entnommen, und hatten keine Beziehung auf die Lehrpraxis. Zuerst sprach Dr. *Köchly* aus Dresden über die dramatische Einheit der Hecuba des Euripides, legte den Ideengang des Stückes dar, stellte die scheinbare Doppelhandlung desselben unter den Vereinigungspunkt des religiösen Bandes, und erkannte als leitende Idee die versuchte Aufstellung eines Gemäldes von schnell wechselndem Glück und Unglück, nach welchem die ihrer Kinder beraubte Hecuba in tiefes Elend versunken erscheine, aber sich in sittlicher Erhebung emporringe. Einzelne Andeutungen über die Stellung und Aufgabe der Prologe und über das tragisch-pathetische Element, das Euripides in der Hecuba am höchsten erstrebt habe, gaben dem Professor *Müller* aus Naumburg Veranlassung, einige Einwendungen gegen den Vortrag auf die Darlegung der Mängel der Euripideischen Dichtungen zu begründen. Nachher verbreitete sich Professor *Bergk* aus Marburg über die Einführung der Geschwornengerichte der 6000 Heliasten in Athen, und führte den Beweis, dass sie nicht aus den Zeiten des Solon herrührten, sondern dass dieses demokratische Institut aus einer politisch und commerciell mehr fortgeschrittenen Zeit herstamme und wahrscheinlich von Klisthenes eingeführt sei. *Director Sauppe* aus Weimar und die Professoren *Göttling* aus Jena und *Fischer* aus Basel erhoben dagegen mehrseitigen Widerspruch. Die Sitzung des dritten Tages (am 1. October) eröffnete Professor *Preller* aus Jena mit einem Vortrage über das Zwölfgöttersystem der alten Griechen, suchte vornehmlich das Vorhandensein der Zwölfgötterzahl zu begründen, und fand in *Gerhard* aus Berlin, *Bergk* aus Marburg und *Wals* aus Tübingen seine Bekämpfer. Dann sprach Prof. *Schneidewin* über die Unächtheit eines angeblich antiken Hymnus auf Neptun, den Giac. Leopardi in seinen Studi filologici in italienischer Uebersetzung herausgegeben hat, und durch die von Prof. *Pruts* aus Halle und Prorector *Nauck* aus Cottbus angeregte Discussion stellte sich heraus, dass diese Unächtheit schon vor einigen Jahren erwiesen worden sei. Zuletzt verbreitete sich Professor *Döderlein* aus Erlangen in einem humoristischen Vortrage über die Gestalt des Thersites nach der bekannten Stelle des Homer und bewies mit etymologischer Gewandtheit, dass Thersites der älteste Demagog, übrigens eine gemeine Seele von hässlichem Aeussern und ein schief- und säbelbeiniger,

vorschulteriger und strobelköpfiger Kerl von 33 Jahren gewesen sei. Die dritte Sitzung des vierten Tages wollte Professor *Lindner* aus Leipzig mit einem pädagogischen Vortrage über die Grenzen, in denen sich die Philologie in den Gymnasien zu halten habe, eröffnen; allein als er noch mit der einleitenden Zusammenstellung dessen, was in den früheren Philologenversammlungen zur Förderung des Gymnasialunterrichtes verhandelt worden sei, beschäftigt war: so unterbrach der Vicepräsident auf den Antrag eines Gymnasialdirectors den Vortrag mit der Bemerkung, dass die Zeit für diese Erörterung nicht mehr ausreiche. Vorbereitet wurde diese Unterbrechung durch einige dem Referenten zwar sambaft gemachte, aber hier aus leichtbegreiflichem Grunde nicht genannte Universitätslehrer, welche durch Scharren und Lachen das Abbrechen des Vortrags zu erzwingen suchten und dadurch der dies geduldig hinnehmenden Versammlung eine Unanständigkeit aufbürdeten, welche überall unwürdig, aber in einer öffentlichen Zusammenkunft von Humanitätslehrern wahrhaft entsetzlich ist. Die grosse Mehrzahl der Anwesenden war zwar über dieses Verfahren indignirt, liess sich aber durch das Unerwartete der Erscheinung verblüffen; unter den Theilnehmern soll dieses Skandal schon Tags vorher verabredet gewesen sein. In dem Vortrage selbst war nach dem einstimmigen Urtheile vieler Zuhörer, welche Ref. darüber gesprochen hat, nichts enthalten, was dieses Verfahren hervorrufen konnte; allein man wollte, wie sich dies aus den das Jahr vorher in Darmstadt vorgekommenen Erscheinungen leicht ergiebt, in diesen philologischen Hauptsitzungen nichts von Gymnasialangelegenheiten hören, sondern dieselben in die Separat-Section verwiesen wissen. Der angebliche Grund, dass für diese Verhandlungen keine Zeit mehr sei, stellte sich als ein recht unbedachter dadurch heraus, dass die Versammlung gleich nachher einen sehr langen und zwar sehr gelehrten, aber durch seinen Stoff ziemlich sterilen Vortrag des Professors *Fortlage* aus Jena über die musikalischen Tonleitern der Griechen und über das System der altgriechischen Musik vor der pythagoräischen Schule mit grosser Geduld anhörte und dasselbe auch bei dem darauffolgenden gleich langen und nur allgemeiner ansprechenden Vortrage des Prof. *Piper* aus Berlin über Dante's Nachahmung des classischen Alterthums und dessen Einfluss auf die Wiederherstellung der Wissenschaften that. Die beiden letzten Vorträge werden nächstens in ausführlicherer Darstellung gedruckt erscheinen, und umfassendere Mittheilungen über den Inhalt der vorhergenannten wird Professor *Weissenborn* aus Jena in den herauszugebenden Verhandlungen der Versammlung bekannt machen. Den Schluss der dritten Sitzung bildete der Bericht des Consistorialraths Dr. *Peter* aus Meiningen über die Verhandlungen der praktischen Section und die Schlussrede des Vicepräsidenten Prof. *Göttling*. Die praktische Section der Schulmänner hatte sich die gesammten drei Tage hindurch mit der Discussion eines von dem Dr. *Köchly* gestellten Antrages beschäftigt, dass das lateinische Schreiben und Sprechen in den Gymnasien abgeschafft werden müsse. Dieser Antrag war auf die Grundlage gebaut, dass die lateinische Sprache in der Gegenwart ihre vormalige praktische Bedeutsamkeit als diplomatische, als

Salon- und als Gelehrtensprache längst verloren habe, und dass es daher in den Schulen nicht nur ein unnützes Unternehmen, sondern auch eine die Fortschritte und Wirkungen des Unterrichts und der Lectüre hemmende Fessel sei, die Gymnasialjugend mit Lateinisch-Sprechen und Schreiben zu behelligen, dass es überhaupt recht bald in sich selbst untergehen werde und darum lieber schon jetzt abgeschafft werden möge. Die darüber eröffnete Debatte war anfangs von Seiten der Angreifer und Vertheidiger sehr stürmisch, bis die Versammlung durch den Oberregierungsrath Dr. *Brüggemann* aus Berlin darauf hingewiesen wurde, dass man bei dieser Frage den Gebrauch des lateinischen Schreibens und Sprechens als Mittel zur gründlichen Erlernung der Sprache für die Bildungszwecke des Gymnas. von dem äussern Zwecke wohl unterscheiden müsse, im Gymnas. dem Schüler eine solche Fertigkeit des Lateinisch-Schreibens und Sprechens anbilden zu wollen, welche ihm auch im künftigen praktischen Leben zum fortwährenden leichten Gebrauche desselben befähige. Hierauf vereinigte man sich dahin, dass beide Uebungen wenn auch nicht zu künftigem praktischen Gebrauche, so doch für die gehörige Förderung der aus dem Lateinischen zu ermittelnden Bildungszwecke im Gymnasium beibehalten werden müssten, und wendete sodann die Erörterung auf den Betrachtungspunkt, ob man die lateinischen Schreibübungen in den Gymnasien blos auf Uebersetzungen aus dem Lateinischen ins Deutsche einschränken, oder auch freie lateinische Aufsätze in den obersten Classen noch ferner beibehalten solle. Die über den speciellen Gang der Discussion geführten Protokolle werden hoffentlich in die herauszugebenden Verhandlungen der Versammlung mit aufgenommen werden und dürften mancherlei interessante Aufschlüsse über den Gegenstand gewähren. Im Allgemeinen ist es erfreulich, dass durch diese Verhandlungen der praktischen Section für methodisch-didaktische Besprechungen über die Sprachstudien wenigstens ein Anfang oder vielmehr die gewünschte Fortsetzung des in Darmstadt gemachten Versuchs gewonnen ist: hoffen wir also, dass dieselben in den künftigen Philologenversammlungen immer weiteren Eingang finden und allmählig auch zu Besprechungen sich erweitern werden, welche nicht blos auf einzelne Sonder- und Nebenfragen des Gymnasialunterrichts, sondern auf die allgemeine zweckmässige Fortbildung der Sprachforschung und auf die für Universitäten und Gymnasien nothwendigen Umgestaltungen des Sprachunterrichts eingehen und dadurch das verdunkelte Bewusstsein von demjenigen, was die Philologie in der Gegenwart zu leisten hat, aufklären und läutern. — Für die Versammlung des Philologenvereins im nächsten Jahre ist Basel zum Versammlungsorte gewählt und daselbst das Präsidium den Professoren *Gerlach* und *Vischer* übertragen worden. [*Jahn.*]

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

SECHZEHNTER JAHRGANG.

Achtundvierzigster Band. Zweites Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1846.

Kritische Beurtheilungen.

Handbuch der Römischen Alterthümer. Nach den Quellen bearbeitet von *Wilh. Adolph Becker*, Prof. an der Univ. Leipzig. Erster Theil. Mit vergleichendem Plane der Stadt und vier andern Tafeln. Leipzig, Weidmann'sche Buchhandlung 1843. XVI u. 722 S. 8. Zweiter Theil. Abth. 1. Ebendas. 1844. XX u. 407 S. 8.

Die Römische Topographie in Rom. Eine Warnung von *Wilh. Adolph Becker*. Leipzig 1844. X u. 59. S. 8.

Römische Topographie in Leipzig. Ein Anhang der Beschreibung der Stadt Rom von *L. Urlichs*. Stuttgart und Tübingen, Cotta'scher Verlag, 1845. X u. 149 S. 8.

Zur Römischen Topographie. Antwort an Herrn Urlichs von *Wilh. Ad. Becker*. Mit 3 lithographirten Tafeln. Leipzig 1845. 102 S. 8.

Römische Topographie in Leipzig II. Antwort an Herrn Becker von *L. Urlichs*. Bonn 1845.

Erster Artikel.

Dass eine neue Bearbeitung der Römischen Alterthümer nach den Forschungen Niebuhr's ein wissenschaftliches Bedürfniss war, wird Jedermann, welcher sich mit diesem Gegenstande beschäftigt hat, von vorn herein anerkennen müssen. Allerdings hätte dabei die Frage aufgeworfen werden können, ob diesem Bedürfniss gerade durch die Form eines Handbuchs entsprochen werde, insofern diese dem Verfasser mancherlei Beschränkungen auferlegt? Indessen bei der grossen Elasticität, welche dieser Ausdruck verträgt, und welche der Verfasser von No. 1. auch für sich in Anspruch genommen hat, hat die Wissenschaft nicht viel zu gefährden, und es kann im Gegentheil den Vortheil gewähren, dass wir einer allzugrossen Anhäufung von unerheblichen Kleinigkeiten entgehen. Es konnte nun kaum die Lösung dieser Aufgabe einem Würdigeren übertragen werden, als dem obengenannten Verfasser,

BIBLIOTHECA OXFORD

als welcher wahren Forschungsgeist, gesundes Urtheil, umfassende Gelehrsamkeit und Belesenheit in einem seltenen Grade vereinigt und schon durch seine früheren Schriften den Beweis geliefert hatte, dass ihm auch die Gabe geistvoller Combination nicht fehle, wodurch einzelne abgerissene Notizen und Ueberlieferungen zu einem wohlgeordneten Ganzen zusammengefügt und vereinigt werden. Der Verfasser, von dem richtigen Gedanken ausgehend, dass eine umfassende und genaue Kenntniss der Topographie der Stadt Rom gleichsam der Schlüssel zu einer richtigen Grundansicht der Römischen Verhältnisse überhaupt sei, hat den ganzen ersten Theil dieses muthmaasslich sehr umfassenden Werkes den Forschungen über diesen Gegenstand gewidmet, und somit eine Darstellung gegeben, deren die Litteratur bis dahin entbehrte. Von S. 1—68. lesen wir eine Uebersicht der Quellen, welche, der Natur der Sache nach nur ganz allgemein gehalten, weder neue Aufschlüsse giebt noch neue Gesichtspunkte für die Beurtheilung der einzelnen Schriftsteller eröffnet. Auch vermag man nicht gerade eine besondere Beziehung auf den Zweck dieses Buches zu erkennen, da überhaupt keine Darstellung der römischen Geschichte einer Prüfung dieser Art entbehren kann: nur müsste dieselbe nothwendig einlässlicher und erschöpfender sein, daher man mit dem Verfasser über die Zweckmässigkeit einer solchen Einleitung rechten und fragen könnte, ob nicht das Wesentliche dieser Darstellung der Litterargeschichte füglich hätte überlassen werden können? In Beziehung auf Einzelnes schien mir auffallend der Zweifel an dem frühzeitigen allgemeinen Gebrauch der Schreibkunst für Staatszwecke in Rom, wie dies namentlich in Beziehung auf die leges regiae und die Urkunden der ältesten Bündnisse hervortritt; so wie die Annahme der Verschiedenheit der libri lintei und libri magistratuum, die wenigstens durch die angeführte Stelle des Livius nicht begründet wird. Endlich die eigenthümliche Ansicht von den Dichtern in Hinsicht ihrer Bedeutung für die Antiquitäten, da dieselben doch offenbar für einen Theil, nämlich für das Privatleben, viel wichtiger sind als selbst die Historiker. Es ist aber, wir wiederholen es, eine so ganz allgemein gehaltene Uebersicht ohne besondere Bedeutung sowohl für den besonderen Zweck des Verfassers als für die Beurtheilung der römischen Litteratur überhaupt.

Von S. 69. beginnt nun im besondern die *Topographie der Stadt* und zwar S. 70. bis 80. zuerst die Uebersicht der dahin einschlagenden Litteratur, worin, um nur eins anzuführen, eine besondere Aufmerksamkeit das Urtheil über die Regionare verdient.

Bei der Schilderung der Oertlichkeit der Stadt selbst, welche S. 81. beginnt, vermisst man gleich im Eingang eine Orientirung der Gegend, in welcher die Stadt lag, welche von einigen übersichtlichen Bemerkungen über das Land Italien überhaupt nicht

wohl getrennt werden konnte Denn wenn schon die Stadt und ihr Weichbild ursprünglich einen sehr kleinen Theil der Halbinsel einnahm, so ist doch das örtliche Verhältniss dieses kleinen Theils zu dem Ganzen bedeutsam, wie Cicero in den Büchern de republica richtig anerkennt. Und wenn der erste Anbau in dieser Gegend wirklich ein Werk des Zufalles und nicht die Wahl eines in die Zukunft schauenden Geistes gewesen wäre, wie Cicero dies angesehen wissen will, so war doch offenbar gerade diese Oertlichkeit nicht ohne tiefgehenden Einfluss auf die spätern Schicksale der Stadt und des Volks.

Die bedeutsame Lage an dem Strom, der, wie er zum Meere führte, so den Verkehr mit dem nördlichen oder mittlern Italien vermittelte; die hinter dem Strom gegen Norden und Westen sich erhebenden Höhen, das Albaner- und das Sabinergebirge, welche nach den übrigen Seiten hin die Landschaft Latium umkränzen, konnten für ein schwaches Geschlecht den Kreis seines Wirkens beschränken und es in der Unterwürfigkeit halten, während es für Männer eine Aufforderung enthielt, in Allem nur sich selbst und der eigenen Kraft zu vertrauen, und die Hindernisse des Orts durch die Macht des Geistes zu überwinden Solche und ähnliche Bemerkungen, welche sich Jedem aufdringen, welcher entweder von den Höhen des Sincio oder von dem Dache von St. Peter oder von Capo di monte die Römische Campagna überblickt, hätten wir lieber gleich im Eingang gelesen, um gemäss der neuen Behandlung der Geographie die Wechselwirkung zwischen äussern Verhältnissen und Lebensbedingungen zu der geschichtlichen Richtung eines Volkes anzudeuten.

Eine zweite Bemerkung, die sich dem Leser dieser gründlichen Darstellung aufdrängt, ist die Frage, ob nicht die Masse dieses Stoffes hätte noch mehr auseinander gehalten, gesichtet und übersichtlicher geordnet werden können. In diesem Werke wäre vor Allem eine ausführliche *Geschichte* der Stadt erforderlich gewesen, worin mit Ausschliessung alles Unerwiesenen und Zweifelhaften die Hauptpunkte fest und unverrückt hingestellt worden wären. Dabei muss man freilich der Lockung widerstehen, jede sich darbietende Frage zu erledigen, jeden aufsteigenden Zweifel zu beseitigen, jede abweichende Meinung zu widerlegen; es muss allein die Rücksicht auf die Klarheit der Darstellung des Ganzen bestimmen. Diese gefährliche Klippe, über der minutiösesten Feststellung der einzelnen Punkte die Gesammtübersicht aus dem Auge zu verlieren, scheint mir besonders bei der Beschreibung einer Stadt vermieden werden zu müssen, welche eine fortlaufende Geschichte von mehr als 2,500 Jahren hat, wo demnach hinsichtlich einzelner Punkte der Specialforschung noch ein reiches Feld für neue Entdeckungen offen steht. Daher hier weise Beschränkung um so mehr leitender Grundsatz sein muss, als denn doch eine Menge Curiosa für die eigentliche Geschichte gar keine

Bedeutung haben; und wenn die Lehre von den Alterthümern nicht wieder zu jenem trostlosen Sammelsurium von unendlichen Einzelheiten herabsinken soll, die geschichtliche Bedeutung oder Beziehung allein die Anwartschaft auf die Aufnahme in die Gesammtdarstellung bedingen muss. Schwierig ist das Festhalten jenes Princips besonders deswegen, weil unter einer grossen Lückenhaftigkeit von Nachrichten im Ganzen theilweise Notizen erhalten sind, welche zu der specielisten Betrachtungsweise auffordern, und ganz heimisch im alten Rom zu werden ein für den Philologen sehr verzeihlicher Wunsch ist.

Aber immer wird nach meiner festen Ueberzeugung dieser Zweck sicherer durch Ausscheidung des geschichtlich feststehenden von allem Schwankenden, Unsichern und Zweifelhaften erreicht, als durch Verfolgung aller Spuren, welche eine klare Kenntniss aller dahin einschlagenden Einzelheiten mehr versprechen als gewähren.

Es handelt nun der verehrte Herr Verfasser zuerst von Lage, Weichbild und Klima S. 80—86., wobei man kaum dem Verfasser wird beistimmen können, wenn er für die ältere Zeit eine grössere Strenge des Klimas behauptet; aus einzelnen Fällen kann kein Schluss gezogen und eine Frage damit erledigt werden, welche fast bei allen Ländern wiederkehrt; nur das eine möchte ich dem Herrn Verfasser erwidern, dass man das „alta stat nive candidum Soracte" auch jetzt noch in Rom sehen kann, selbst im Monat März, wie ich selber erfahren.

S. 86—92. soll ein *allgemeines Bild der Oertlichkeit* geben. Aber der sehr gedrängten und diplomatisch genauen Uebersicht der acht Hügel fehlt die Anschaulichkeit der Darstellung, welche sich bis zu der Deutlichkeit graphischer Darstellung erhebt. So wenig man in Rom selbst auf dem mit Gebäuden aus den verschiedensten Zeiten bedeckten Boden sich anfangs zurecht finden *und* die verschiedenen Hügel unterscheiden kann, so wenig *wird* man aus diesen Angaben sich ein lebendiges Bild erzeugen können. Scharf ausscheiden wird man bald den Aventinus, Palatinus, Capitolinus, Cälius und den Mons hortulorum oder Monte Sincio, aber Quirinal, Viminal, Esquilin fliessen so in einander über, dass sie nur als eine zusammenhängende Hochebene dem Auge entgegentreten, wenig unterschieden.

Dagegen ist die Darstellung des „Pomoerium der ältesten Stadt" S. 92—108. eben so klar und lichtvoll als genau und gründlich. Der richtigen Unterscheidung des pomoerium und ager effusus wird Jedermann bestimmen müssen. Auch was er über die Lage der Curiae veteres gegen Niebuhr, Bunsen und Otfr. Müller bemerkt, wird bei ruhiger Prüfung überzeugend genannt werden müssen. Nur hätte den Herrn Verf. die aus Seneca de brev. v. c. 10. angeführte Stelle nicht stören sollen. Die Thore der palatinischen Stadt S. 108—116. hat der Verf. in Widerspruch mit allen

seinen Vorgängern auf der Nordseite bei dem Titusbogen und an der Westseite beim Clivus Victoriae mit richtigem Blicke festgestellt. Ueber die Lage des dritten Thores wird mit Recht nichts weiter bestimmt, als dass es an der Südseite etwa St. Gregorio gegenüber zu suchen ist. In Beziehung auf die *Erweiterungen der Stadt, Porta Janualis, septimontium* theilen wir ganz die Bemerkung des Verf. „Mit etwas unbefangener Kritik kommt man bald dahin, zu gestehen, dass uns zwar im Allgemeinen die allmähligen Erweiterungen der Stadt bekannt werden, über den Gang der Mauern aber und die Entstehung der Thore sich nur unsichere Vermuthungen aufstellen lassen.“ Man muss daher durchaus auf das Vergnügen verzichten, jede halbwahre oder unverständliche Bemerkung eines Grammatikers zu deuten; dies möchte ich auch namentlich auf den Namen septimontium bezogen wissen, dessen eigentliche und ursprüngliche Bedeutung schwerlich jemals wird zur Evidenz gebracht werden können. Hingegen *die Stadt des Servius Tullius* ruht schon ganz auf historischem Boden, wenn schon die Nachweisung des Ganges, welchen die Befestigung des Servius Tullius genommen hat, zu den Unmöglichkeiten gehört. Nicht minder schwierig ist die Untersuchung über die Thore an der Servischen Mauer. Der Verfasser hat mit vieler Wahrscheinlichkeit bestimmt die Lage der Porta salutaris, sanqualis, Frutinalis, aber weislich über die Ratumena nichts entschieden. Eines der wichtigsten Thore ist die Porta Carmentalis, sowohl seiner Lage nach in Beziehung auf Etrurien, als besonders durch die Zweifel und die widersprechenden Ansichten der Gelehrten. Hierbei muss man nun dem Verf. unbedingt beistimmen, wenn er den Nomen porta scelerata nur auf den einen Durchgang (fornix, Schwibbogen) bezogen wissen will; von der Porta Carmentalis führte nun die Mauer, wie es scheint, auf dem kürzesten Wege zum Flusse, weil da die Stadt keiner weitern Befestigung zu bedürfen schien, welches von dem Herrn Verfasser eben so gründlich als umsichtig dargethan wird, während Bunsen nach Niebuhr die Mauer quer durch die Ebene entlang dem Flusse geleitet dachte, wodurch die ganze zwischen dem Flusse und dem Circus Maximus gelegene Ebene von der Stadt abgeschnitten würde.

Diese Annahme gründet sich auf eine nicht minder gewagte Behauptung, als ob die Fabier über den Pons sublicius nach Etrurien gezogen wären. Noch unzureichender ist eine andere Behauptung, dass aus früheren Zeiten keine Ueberschwemmungen erwähnt werden. Die Unzulänglichkeit und Unbegründetheit dieser Ansicht dargethan zu haben ist Becker's Verdienst. Damit steht in enger Verbindung die Feststellung der Lage der porta triumphalis, welche Bunsen in dem ersten Thor des Circus Maximus sieht, S. 146., während Becker sie als einen Triumphbogen auf dem Marsfeld darstellt. — 154. Die genauere Bestimmung der Lage der porta flumentana, zwar schon schwierig, kann wenig-

stens keinen grossen Schwankungen unterworfen sein. Denn nach dem Flusse hin weist schon der Name; aber auch von Forum olitorium kann es nicht sehr entfernt gewesen sein, wie die Vergleichung der Stellen des Livius XXXV. c. 9. et 21. deutlich erkennen lässt. Endlich kann auch die Verlegung des Gerichts über M. Manlius auf den Poetilinischen Hügel an die Porta Flumentana kein Bedenken erregen, weil, wenn schon dessen Lage nicht minder unsicher ist, dennoch von dieser Stelle aus, etwa in der Nähe des Theatrum Marcelli, die Capitolinische Burg (arx), und an diese darf doch wohl allein gedacht werden, durchaus unsichtbar sein musste. Will man etwa die rupes Tarpeja unter Capitolium verstehen, bei Liv. V. 20., so wird man freilich zu den die Aussicht hindernden Bäumen die Zuflucht nehmen müssen. So bewegt sich die Forschung des Verfassers ununterbrochen vorwärts, immer das gewonnene Resultat für die weitere Untersuchung benutzend, so dass man aus voller Ueberzeugung ihm beistimmen muss. So wird man unbedingt unterschreiben, was über die p. trigemina und die p. navalis scharfsinnig und gründlich bemerkt wird; man wird die behutsamen Zweifel über die p. Minucia, Naevia, Randusculana und Lavernalis theilen, die Stelle für die p. Capena richtig ausgemittelt finden, und die Wahrscheinlichkeit, dass die p. Querquetulana eine und dieselbe mit der p. Caelimontana war, anerkennen müssen. Eben so richtig und sachgemäss ist die Erörterung über den agger und seine drei Thore, die *Esquilina*, *Viminalis* und *Collina*, wo der Verfasser, wie immer, eigenen Untersuchungen folgend, die Vermuthungen der Italiener zurückgewiesen hat. Mit vollem Rechte nämlich erklärt sich der Verf. in dem Abschnitt: *Falsche oder zweifelhafte Namen*, gegen die übermässige Anzahl der Thore in der Mauer des Servius, welche Bunsen auf 19, Nibby und Piali auf 23 ausgedehnt hatten, indem er richtig bemerkt, dass viele Durchgänge ebenfalls portae genannt wurden. Wobei nur das hätte bemerkt werden sollen, dass natürlich im Fortgang der Zeiten, nachdem der Zweck der Servischen Mauer als Befestigung ganz in den Hintergrund getreten war, das Durchbrechen einer Anzahl kleiner Pförtchen gar keinen Anstand haben konnte, die, für das spätere Bedürfniss angelegt, gar keine Bedeutung für die erste Anlage haben. So liess sich vielleicht die porta navalis, pinciaris und catularia erklären. Andere waren blosse Durchgänge, wie die duodecim portae, porta stercoraria, Libitinensis, Fenestella; wieder andere sind blosse Doppelnamen, wie vielleicht die Collatina. Die Untersuchung über die *Mauer Aurelian's* und *den Umfang der Servischen und der Aurelianischen Stadt*, S. 182—214., so wie sei streng genommen ausserhalb dem Kreise des classischen Alterthums liegt, und schon ganz dem Gebiete des neuen Antiquitäten-Studiums angehört, ist nun ohne Zweifel der unerquicklichste Abschnitt. Ob ein wenig bekanntes und unbedeutendes Thor genau an der Stelle gewesen,

wo in der neuern Zeit ein solches sich findet, ob Procopius in seiner Schilderung der Oertlichkeit ganz genau gewesen, das sind Fragen, für welche man mit Mühe einiges Interesse zu gewinnen sucht. Dennoch folgt man auch hier nicht ohne Bewunderung dem Verf., welcher mit grosser Umsicht und Genauigkeit alle dahin einschlagenden Notizen prüft, combinirt und erläutert, so dass man mit dem Hauptresultat sich zufrieden geben muss. Was aber die Stelle des Plinius betrifft, welche über Grösse und Umfang der Stadt handelt, so hätte man ein bestimmteres Urtheil des Verfassers darüber erwartet. Plinius giebt nämlich 1) den *Umfang* aller zur Stadt gezählten Gebäulichkeiten an; 2) die Länge aller Radien, als welche er die nach den verschiedenen Thoren der Servischen Mauer führenden Hauptstrassen betrachtet, in eine gerade Linie zusammengefasst; 3) die Länge aller Strassen mit ihren Krümmungen bis zu den äussersten Gebäuden; wodurch also wenigstens die Möglichkeit gegeben wird, den quadratischen Inhalt der Fläche auszumitteln. Aus Plinius Angabe geht hervor, dass man trotz der Eintheilung in regiones dennoch fortwährend die eigentliche Stadt von den Erweiterungen unterschied.

Da nun die Angabe des Plinius, wenn sonst die Zahlen in den Handschriften richtig sind, ohne Zweifel als das Resultat einer möglichst genauen Messung anzusehen ist, so müssen diese Zahlen zu Grunde gelegt werden. Dies kann aber durchaus nicht für die Zukunft gelten, wo allerdings die Stadt noch beträchtlich erweitert worden sein mag, je mehr eben allein diese Sicherheit gegen die Einfälle der Barbaren gewährte. Nur ist es undenkbar, dass die Angabe des Vopiscus über die Mauer Aurelian's richtig sei, weil, wie man früher annahm, *passus* zu verstehen wären. Die Conjectur Piale's, dies von pedes zu verstehen, müsste nur noch durch mehrere Beispiele bewiesen werden, dass man bei so ausgedehnter Maassbestimmung dennoch den *pes* statt des *passus* zu verstehen habe, welches allerdings durch Columella V. 1. wahrscheinlich wird, indem aus dieser Stelle wenigstens der häufige Gebrauch der *Füsse* für grössere Maassbestimmungen bewiesen wird. Aber auch die Angabe Olympiodors, welcher den Umfang der Mauer des Honorius auf 21 Miglien angiebt, muss berichtigt werden, und die Correctur ια′ für κα′ hat auf jeden Fall viel wahrscheinliches, und sagt mir mehr zu, als die Annahme Becker's, gemeine passus zu zwei Fuss anzunehmen. Die Auffindung der alten Thore in der Aurelianischen Mauer und die Nachweisung der Namen bietet weiter keinen Stoff zu Bemerkungen dar, wiewohl auch in dieser Parthie der verehrte Verf. überall die frühern Untersuchungen prüfend, berichtigend und ergänzend verfährt, und z. B. in der Porta S. Lorenzo die Tiburtina, in der Porta San Maria Maggiore die Praenestina scharfsinnig nachweist. Von S. 215. geht die Untersuchung zu den wichtigsten Theilen der Stadt, zu Fendoris, über und behandelt zunächst das „*Forum Romanum und*

die Gebäude am Clivus Capitolinus," wobei von besonderer Wichtigkeit ist, eben so wohl die Ausdehnung des Forum als namentlich die Richtung der *sacra via* genau zu bestimmen. Dass hier ohne die sorgfältigste Prüfung der dahin einschlagenden Stellen kein Schritt kann vorwärts gethan werden, versteht sich von selbst, daher wir hinsichtlich der Entwickelung des Einzelnen auf das Buch selber verweisen müssen und uns bescheiden, im Allgemeinen unsern Beifall mit dem Gang der geführten Untersuchung auszusprechen. Einigen Zweifel könnten allerdings die Worte des Varro erregen, *primore* oder *proximo clivo*, p. 225., wo Hr. Becker „den unmittelbar vom Forum beginnenden Fahrweg der Velia bis zum Titusbogen" verstanden wissen will. Denn erstens möchte ich schon bezweifeln, ob hier, wo kurz vorher das Capitol genannt worden ist, clivus von der Höhe des Titusbogens gesagt werden konnte; zweitens zweifle ich überhaupt, ob jene Ansteigung zu dieser Benennung berechtige, und endlich kann ich unmöglich die Lesart primore clivo für die richtige halten und dies als anteriore erklären; ich möchte daher vorschlagen *primove* clivo, d. h. unmittelbar am Fusse des Capitols, wo der Weg anfängt aufzusteigen. Doch das überlassen wir Andern zur Prüfung, da ich noch nicht einsehen kann, dass die Stelle des Festus p. 226. die vorgetragene Ansicht stütze, sondern vielmehr in den Worten: „et rursus regia usque in arcem" eine Bestätigung meiner Behauptung finde. Nicht einmal die Stelle des Dio Cassius LIV. 27. scheint mir im Widerspruch, denn es ist gar nicht nothwendig, dass die Strecke: „a Regia ad domum Regis" eine besonders grosse Ausdehnung gehabt habe. Deswegen konnte sie dennoch als Hauptstück der sacra via angesehen werden. cfr. p. 228. Wenn nun auch Horaz Od. IV. 2. 33. per sacrum clivum von der heiligen Strasse in der Nähe des Titusbogens verstanden werden soll, und nicht von dem Theil, welcher zur arx führte, so muss ich wieder meine Ungläubigkeit bekennen. Wenn aber Martial I. 70. 3. der sacer *clivus* mit dem Palatium in Verbindung gebracht wird, nachdem man schon vor dem Tempel der Vesta und der Wohnung der Vestalinnen vorbei ist, so scheint dies doch offenbar eine Fortsetzung der sacra via nach dem Abhang des Palatium zu beweisen, wie dies auch aus dem Schol. z. Cic. pro Scauro p. 27. Orell. zu folgen scheint. In Beziehung auf den arcus Julianus, der von dem geehrten Hrn. Verf. meiner Ansicht nach ganz an die rechte Stelle gesetzt wird, möchte ich für die verzweifelte Stelle von Trebellius Pollio Salonin. 1. „*ex adverso ad*", welche Latinität bei diesem Schriftsteller wohl zulässig wäre. Eben so muss der Abschnitt über die Velia durchaus zu den gelungenen gezählt werden, wo der Verf, fussend auf den Zeugnissen der Alten, die Irrthümer der Neuern siegreich widerlegt. — 253. Auch der gründlichen Entwickelung über das Argiletum und die Lautumiae wird man mit Vergnügen folgen und die Resultate als richtig anerkennen

müssen. — 269. Die Abschnitte über das Forum, dessen Gränzen, das Comitium, wenn auch ihrem Resultate nach unzweifelhaft richtig, befriedigen deswegen weniger, weil hier zu grösserer Klarheit der Anschauung zu gelangen, namentlich in Beziehung auf das Comitium, ohne neue Ausgrabungen ganz unmöglich ist. Indessen hätte vielleicht noch mit Hülfe der berührten Stellen eine grössere Bestimmtheit des Ausdrucks gewonnen werden können. So war das Comitium ohne Zweifel erhöht, weil man doch von dort aus den Gladiatorspielen zusah; ferner war dasselbe bestimmt durch eine Einfassung abgegränzt. Dass aber die Via sacra zu demselben gehörte oder als ein Theil des Comitium gegolten, davon kann ich mich nun und nimmermehr überzeugen. Dies ist mir bei der besonderen Bestimmung, die das Comitium früher hatte, ganz undenkbar; und wenn man sich in die Nothwendigkeit versetzt glaubt, etwas der Art annehmen zu müssen, so ist dies eben ein Beweis, dass man in Anordnung der verschiedenen Gebäulichkeiten noch nicht die rechte Stelle gefunden hat. Ueberhaupt ist es zu bedauern, und gerade bei dem Abschnitt: *das Forum der Republik* recht fühlbar, dass über die meisten der für jene frühere Zeit merkwürdigen Gebäude, Plätze und Monumente die so sehr wünschbare Genauigkeit so sehr schwer zu erreichen ist; wie dies sogleich in Beziehung auf die Rostra, die Curia Hostilia und die Graecostasis sich bemerklich macht. Uebrigens scheint die angeführte Stelle aus Varro V. 32. p. 155. dennoch so erklärt werden zu müssen, dass die Worte a comitio den Standpunkt des Sehenden bezeichnen, wo dann wenigstens diese Stelle nicht im Widerspruch mit der Stelle des Plinius steht VII. 60.; welche nun doch ohne Zweifel als maassgebend betrachtet werden muss. Als gelungen wird man den Abschnitt über die Basilica Aemilia erkennen müssen, wie überhaupt hier überall der ruhige besonnene Geist des prüfenden Forschers hervortritt. Wenn ich Einzelheiten rügen soll, um dem Herrn Verf. einen Beweis meiner Aufmerksamkeit zu geben, so muss ich bemerken, dass ich die Erklärung von Plin. XXXIV. 6. 12. *in cornibus* für *in cornu* nicht annehmen kann, weil ohne Zweifel die beiden Statuen an den beiden Enden des Comitiums standen, und weil sehr wohl die ganze Gestalt des Comitiums bei einem neuen Baue hinderlich sein konnte. Eben so wenig kann ich begreifen, warum der Verf. an den Worten: sidere a columna Maenia ad cuneum inclinato Plin. VII. 60. Anstoss nimmt, denn es ist gewiss falsch, wenn der Herr Verf. meint: postremum pronuntiabat heisse eben nur: er kündigte den letzten Abschnitt des Tages bis zum Sonnenuntergang an, sondern es sollte dann wirklich kein öffentliches Geschäft mehr vorgenommen werden. Bei der raschen Folge der Finsterniss auf den Sonnenuntergang wartete man nicht den wirklichen Sonnenuntergang ab, sondern wenn die Sonne nicht mehr auf dem Forum gesehen, sondern vom Capitolinus verborgen wurde. Dies

geschah unmittelbar nachdem die Sonne von der Columna Maenia die Seite des Capitoliums beleuchtet hatte, wo der Carcer war. cfr. p. 323. Auch der Abschnitt: *Das Forum von Julius Cäsar bis auf Domitian*, enthält die Berichtigung mancher Irrthümer der Frühern, ohne gerade ein grosses Interesse zu erregen; es fordert ein sehr lebhaftes Interesse für den Gegenstand, um sich durch diese berichtigende Untersuchung hindurch zu arbeiten. Es hat aber denn doch wohl nicht jedes Gebäude eine solche Wichtigkeit, dass man über seine Lage und die mit ihm vorgegangenen Veränderungen so genau unterrichtet zu sein wünscht. — 343. Noch mehr gilt dies von dem Abschnitt: „*das Forum seit Domitian.*" Allerdings lag eine starke Aufforderung für tieferes Eingehen in diese Gegenstände in der Menge irriger und halbwahrer Ansichten der Römischen Antiquare; aber ich meine, es ist nicht eine nothwendige Anforderung an deutsche Wissenschaft, die Römische und Neapolitanische Antiquitäten-Literatur zu ergänzen und zu berichtigen. Was für den engern Kreis der römischen Dilettanten wenigstens ein vorübergehendes Interesse hat, scheint mir nicht absolut nothwendig, mit dem schweren Geschütz deutscher Gründlichkeit zu vernichten. Uebrigens hat eine auf alle mögliche Irrthümer der frühern eingehende Darstellung den Nachtheil, dass man vor lauter Einzelheiten nicht zur Anschauung des Ganzen kommt, und wenn man mit Mühe sich durch Alle hindurchgearbeitet, dann doch keinen bestimmten Eindruck des Zusammenhangs und keine Uebersicht des reichen Stoffes erhält. In dem Abschnitt über die kaiserlichen Fora befriedigt besonders die Nachweisung der Identität des forum transitorium, pervium, Nervae Palladium, welches nur verschiedene Namen für das Forum Domitians sind. Auch in dem Abschnitt *Forum Trajani* begegnet man gründlichen Berichtigungen; wie auch die Darstellung an Anschaulichkeit und Durchsichtigkeit gewinnt. — 385. Es erregt ein angenehmes Gefühl, wenn man von den kaiserlichen Bauten wieder zu den republikanischen Werken zurückkehrt; denn während dort vorzugsweise die maasslose und unverständige Pracht Staunen erregt, so ist bei diesen Zweck, Plan oder Macht der Umstände in Betracht zu ziehen, und wir bewegen uns hier auf natürlichem historischen Boden, und erkennen überall Wechselwirkung der Menschenkraft und der Gewalt der Natur, während die Kaiserzeit nur zu oft unsinnige Launen, tolle Willkür und ekelhaften Missbrauch des Reichthums zeigt. Daher z. B. das *Capitol* Seite 385 – 415. mehr Interesse erregt, als aller Glanz der Kaiserpaläste, die, wenn auch auf einem historisch sehr bedeutsamen Boden erbaut, dennoch mit der Geschichte des Volks in sehr losem Zusammenhange stehen, während Forum und Capitol recht eigentlich die Lichtpunkte des republikanischen Lebens sind. Hier wird nun mit gebührender Anerkennung der Verdienste von Bunsen, die Lage der Burg und der Tempel auf der westlichen und öst-

lichen Höhe bestimmt, die Beweise überall auf die Stellen der Alten gestützt, die arx des Capitolium und die Mitte inter duos lucos in ihrer Bedeutung nachgewiesen, auch die Lage der rupes Tarpeja durchaus richtig bestimmt, sowie die verschiedenen Heiligthümer in ihrer Lage und Bedeutung gründlich erörtert; nur in Beziehung auf Dionysius Zeugniss, hinsichtlich der Oertlichkeit, möchte ich mir die Bemerkung erlauben, dass es mir vorkömmt, als rede er oft mit grosser Zuversicht von Dingen, die er nur halb oder nicht recht gesehen, wie z. B. VIII. 78., wo er sich offenbar schielend ausgedrückt hat, und die Meinung erregt, als versetze er das saxum Tarpeium an eine ganz andere Stelle, als wo es doch eigentlich war. — 415. Nicht mit gleicher Sicherheit lassen sich alle geschichtlich merkwürdigen Stellen des Palatinus bestimmen. Hier sind die bedeutsamen Stellen so auf engen Raum zusammengedrängt, dass es schwer wird, Alles gehörig auseinander zu halten, zumal im Fortgang der Zeiten immer Neues hinzukommt, und beständige Umgestaltungen berichtet werden müssen. Aber wenn man auch die successive Construction der meisten dieser Werke im Auge behält, so drängt sich doch der Gedanke auf, dass dieser Hügel mit Kunstwerken, historischen Monumenten und Bauwerken aller Art recht eigentlich überfüllt war, wie der Ungeschmack der späteren Zeit sich in Ueberhäufung und Ueberladung jeder Art gefiel. Sonst wird man in Beziehung auf das Einzelne dem Verfasser und dem besonnenen Gang seiner Forschung mit Vergnügen beistimmen.

Die Tiefe zwischen dem Aventin, Palatin, Capitolin und dem Flusse, wo der Circus Maximus, Forum boarium, Vicus jugarius, Vicus Tuscus Velabrum zur Sprache kommen, bieten in Rücksicht der Gebäude noch viel grössere Schwierigkeiten dar, da z. B. in oder an dem Circus eine Menge Tempel angeführt werden, deren Stelle auszumitteln schlechterdings unmöglich ist. Dass die Alterthumswissenschaft dabei ausserordentlich viel verliere, lässt sich nicht behaupten, und wenn nicht die unselige Sucht der italienischen Antiquare, jeden Ueberrest an Trümmern zu benamsen, über diese Gegenstände eine eigne Literatur hervorgerufen hätte, so würde es Niemandem in den Sinn kommen, hier viel zu vermissen. Denn hoffentlich wird doch nicht die Einsicht in die römischen Verhältnisse dadurch bedingt sein, dass man die Lage jedes fanum und sacellum, oder auch jedes Tempels aufs Genaueste bestimmen müsste. Daher ich mich über den Verlust genauerer Nachrichten trösten kann. Uebrigens würde ich der Meinung sein, dass solche lange Aufführungen blosser Gebäude, deren Lage nicht bestimmbar ist, mehr am Platze wären, wenn die Beschreibung der Spiele gegeben würde. Die Masse der Tempel und Heiligthümer wird dadurch weniger auffallend, wenn wir die successive oft durch Jahrhunderte getrennte Entstehung ins Auge fassen und nie vergessen, dass die Gründung solcher Heiligthümer eben eine Aeus-

serung religiösen Sinnes war. Die Ueberladung wird weniger auffallend, wenn wir die Kleinheit vieler dieser Sacella berücksichtigen, und endlich war sie auf keinen Fall grösser, als gegenwärtig die Zahl der Kirchen, Klöster und Capellen in Rom. Auch darf nicht übersehen werden, dass manche Götternamen nur auf Statuen hindeuten, wie der verehrte Herr Verfasser richtig bemerkt hat. — p. 494. Bei dem Cälius kommt zuerst die sehr schwer auszumittelnde Lage des Cäliolus zur Sprache, wo Alles auf einem blossen Rathen und Meinen beruht; — 498. Ebenso herrscht auch über die Lage der dort erwähnten Gebäude grosse Ungewissheit, wie denn überhaupt der Berg in den Zeiten der Republik keine grossartigen Anlagen gehabt zu haben scheint. Und selbst die der Kaiserzeit angehörigen können bei der ungewissen Reihenfolge in der Notitia nicht mit Sicherheit bestimmt werden, zumal auch aufgefundene Inschriften noch zur Verwirrung beitragen. Denn weil man an der Stelle der Castra Peregrina Inschriften fand, welche auf einen Tempel des Jupiter Redux hinzuweisen schienen, wollte man diese Gebäude in Verbindung bringen, wo denn freilich jeder Faden fehlte. — 504. *Das Gebiet unter dem Caelius bis zum Aventin* 509. — 521. oder die erste und zwölfte Region sind darin wesentlich verschieden, weil erstere sehr viele merkwürdige Punkte enthält, die letztere uns fast ganz unbekannt ist. Aber auch jene nachzuweisen, hat seine bedeutenden Schwierigkeiten. Hier kommt zuerst der Tempel der Honos und Virtus in Betracht, den unser Verfasser mit Recht ganz nahe an die Porta Capena setzt, sowie auch unmittelbar dabei die Vallis Egeriae zu suchen ist. Das senaculum, welches dort erwähnt wird, war wahrscheinlich eben der Tempel der Honos und Virtus, denn dass dasselbe innerhalb der Stadt gelegen, möchte ich nicht daraus schliessen, dass ein ganzes Jahr Senat daselbst gehalten wurde. P. 517.

An der Appia waren eine Anzahl berühmter Grabmäler, von denen das der Scipionen in neuerer Zeit wieder entdeckt worden ist. Auch der *Esquilin und die Subura* bieten eigenthümliche Schwierigkeiten in Hinsicht der Bestimmung seiner wichtigen Theile, zumal derselbe von relativ beträchtlicher Höhe und Ausdehnung und schon von Alters her in den Mons Cispius und Oppius getheilt und die Subura umfassend, der Conjecturalkritik mehr Spielraum lässt. Und besondere Schwierigkeiten machen die Carinae, welche der verehrte Verfasser in Widerspruch mit den italienischen Topographen ganz richtig in die Höhe verlegt, aber doch wieder in Bestimmung der Ausdehnung schwankt. Der Ceroliensis, wenn schon an die Carinae anstossend, war deswegen nicht ein Theil derselben. Auch der Tempel der Tellus lag nur auf dem Weg zu den Carinen, aber deswegen nicht in der Tiefe. Und warum soll nicht die Fläche des Hauses des Cassius am Abhange des Berges gelegen haben? Konnte nicht am

Abhange eine Fläche der Substructionen gebildet sein und spricht nicht eben dafür die *murus tenens Carinarum* bei Varro. Eine solche in der Tiefe zwischen dem Quirinal und dem Esquilin anzunehmen, schien mir im Gegentheil im höchsten Grade sonderbar. Und die Ausdrücke *in Carinis* und *in tellure* werden doch nicht nothwendig auf die Tiefe hinweisen müssen. Ich erlaube mir den Herrn Verfasser an die Stelle des Salust Jugurtha c. 18. zu erinnern: Ceterum adhuc aedificia Numidarum agrestium, quae mapalia illi vocant, oblonga, incurvis lateribus tecta, quasi navium carinae sunt. Aus welcher Stelle hervorgeht, dass nicht minder die convexe als die concave Gestalt bei diesem Ausdrucke festgehalten wurde, und daher eben so wohl ein passender Ausdruck für einen Berg als für ein Thal war. Sonst mag man gern zugeben, dass der Namen Carinae den alten Namen Oppius verdrängt hatte. Es war aber der Esquilin, theils weil zum allgemeinen Begräbnissplatz bestimmt, theils wegen seiner Ungesundheit von angesehenen Familien weniger als Wohnplatz gesucht. Daher auch früher hier noch eine Menge Haine standen, wovon der lucus Mefitis und Libitinae, sowie der Altar der mala fortuna und der febris die oben angegebene Beschaffenheit bestätigen. Die Anlagen der Kaiserzeit, die erweislichermaassen auf dem Esquilin gemacht wurden, waren die turris Maecenatiana und die horti, das macellum Livianum, die στοὰ Ἰουλία, was sehr wahrscheinlich emendirt worden ist, die Basilica Julia, und ein nemus C. et Lucii Caesarum lassen sich schwer ihrer Lage nach bestimmen. Dagegen wird mit grosser Sicherheit und Genauigkeit die eigentliche Stelle des Nymphäum und des Sessorium bestimmt und frühere Irrthümer darüber berichtigt. — 557. Von dem Viminalis ist nun gar nichts zu berichten, als dass er unter den Hügeln Roms eine sehr untergeordnete Stelle einnimmt, wie denn auch der geehrte Herr Verfasser die gemachten Behauptungen Anderer mit gutem Grunde abweist. Dagegen der Quirinal als ein alter Sitz sabinischer Götterverehrung keine geringe Bedeutung in der Entwickelung der römischen Verhältnisse einnimmt, wenn er auch gegen Capitol und Palatin zurücktritt.

Aber auch auf ihm ist die Orientirung sehr schwierig; erstens schon wegen der räthselhaften Benennung des Mucialis, dessen Bedeutung eben so dunkel wie seine Lage unsicher ist, dann wegen der Unsicherheit der Lage des Templum Quirini, die als maassgebend für eine Menge anderer Denkmäler erscheint. Zuerst hat der Herr Verfasser mit grosser Wahrscheinlichkeit die Identität der drei in drei verschiedenen Zeiträumen erwähnten Tempel des Quirinus dargethan, denn Numa Pompilius, Caesar und Augustus liegen so weit auseinander, dass eine wiederholte Restitution auf derselben Stelle sehr glaubhaft erscheint, dann wird auch die Stelle in Uebereinstimmung mit allen Angaben mit ziemlicher Sicherheit in die Gegend von St. Andrea verlegt, wie denn

auch schon an und für sich die Nähe del Palazzo de Quirinal am geeignetsten für den Haupttempel zu sein scheint. Damit stimmt denn auch die Lage des Tempels der Salus überein. 578. Auch den Umfang der Horti Salustiani giebt der Verf. genauer an als bisher, und die grosse Ausdehnung derselben ist auf jeden Fall durch den Ruhm dieser Anlagen hinlänglich gerechtfertigt. 586. Dagegen ist mit Recht das Templum des Sol von dem Quirinal entfernt worden. 589. Indem wir den Mons Pincius nicht weiter berühren, wenden wir uns zu der Ebene gegen den Fluss. Via lata, Circus Flaminius, Campus Martius, welche, den grössten Theil des heutigen Roms umfassend, auch für das Alterthum eine hohe Bedeutung hatte, aber wegen seiner Ausdehnung, und weil hier Alles mit anderen Gebäuden bedeckt ist, weit weniger eine genaue Bestimmung jedes einzelnen Punktes gestattet. Und ein Theil dieser Ebene, zunächst dem Mons Pincius und als siebente Region unter dem Namen Via lata bekannt, hat nach der Notitia den Campus Agrippae und den Sonnentempel des Aurelian enthalten, welches Zeugniss der Herr Verf zu rechtfertigen sucht, wenn er den Porticus Polae, Europae sive Vipsania als identisch darstellt, welcher zur Casernirung von Truppen benutzt, auch die späteren Castra hervorrief, in deren Nähe das Templum Solis erbaut wurde. Auch scheint Strabo dasselbe durch die Benennung ἄλλό πέδιον zu bezeichnen. P. 660. Der Theil der Ebene jenseits der Via lata zerfiel in den Circus Flaminius und den Campus Martius, aber bildete zusammen nur eine Region, die neunte. Als in diese Region gehörig wird zuerst das Forum olitorium bezeichnet, an welchem die Tempel der Spes, der Juno Sospita, der Pietas und des Janus gesetzt werden müssen. Diese ganze Region, Circus Flaminius genannt, war mit verschiedenen Heiligthümern überdeckt; hierher gehört zuerst der Tempel des Apollo, in der Nähe der Porticus Octavia, der Tempel der Bellona, der Porticus Metelli, zwei Tempel, den des Jupiter stator und der Juno einschliessend, und die spätere Porticus Octaviae, welche, wie sie an die Stelle des Porticus Metelli trat, ebenfalls jene Tempel in sich begriff. An diese stiess der Tempel Herculis Musarum mit dem Porticus Philippi, dem Theatrum Balbi, dem Theatrum und dem Porticus Pompeji, in dessen Nähe Claudius dem Tiberius einen Ehrenbogen errichtete. Am untern Ende des Circus Flaminius ist der Tempel der Juno Regina und der Fortuna equestris zu suchen. Rechnet man noch hierzu den Tempel des Neptun, des Castor und Pollux, vielleicht auch des Vulcan, so wird man Strabo beistimmen, welcher über diesen Theil der Stadt und über seine Anlagen die lebhafteste Bewunderung an den Tag legte. Andere Gebäude, wie die Stabula IIII. factionum, die Minucia vetus et frumentaria, die Crypta Balbi müssen wenigstens durch ihre Grösse bedeutend gewesen sein, wenn auch in architektonischer Hinsicht sie keine besondere Aufmerksamkeit verdienten. Bei dem Campus Martius

muss dessen zwiefache Bedeutung, einmal als Versammlungsort der Centurial-Comitien, sodann als Uebungsplatz für die römische Jugend, unterschieden werden, und den erstern Theil hat nun der Herr Verf., von einem richtigen Gefühl geleitet, zunächst der Stadt gesetzt, so dass die Septa nebst der Villa publica in die Nähe des Palazzo di Venezia zu liegen kommt. Ueber die viel bestrittenen Punkte der porta triumphalis und die navalia, welche in diese Gegend gehören, haben wir schon oben die unzweifelhaft richtige Ansicht des Herrn Verf. mitgetheilt. Der Uebungsplatz für die römische Jugend war nun offenbar zunächst dem Flusse, und ward im engern Sinne campus Martius genannt. Denn der übrige Theil wurde von Prachtgebäuden verschiedener Art eingenommen. So ausser den von Agrippa vollendeten Septis, die Thermen desselben, das Pantheon, der Porticus Argonautarum, das Diribitorium, der Obelisk (Solarium) und das Mausoleum Augusti, der Porticus ad Nationes, die ara Fortunae reducis, wozu noch das von Statilius Taurus erbaute steinerne Amphitheater kommt. Später kam hinzu die Columna M. Antonini Philosophi und einige, deren Stelle sich nicht genauer bestimmen lässt. Endlich die 14. Region Trans Tiberim, *das Gebiet des Janiculus und des Vatican nebst der Insula Tiberina*, gehört eigentlich nicht mehr zur urbs, und die Insula war dem Profangebrauche durch den Tempel des Aesculap, des Faunus, des Jupiter und des Semo Sancus etc. ganz entzogen. Der mons Janiculus enthielt die Burg, aber in der Ebne am Fluss, der regio transtiberina, wohnten nur geringe Leute, so dass hier nur wenige öffentliche Denkmäle genannt werden.

Bemerkenswerth sind nur der Tempel der Fortuna und der lucus Furinae, der durch C. Gracchus eine traurige Berühmtheit erhalten. Hier lagen auch die prata Mucia, die Horti Caesaris. So wenig als diese Gegenden im strengen Sinne des Worts zur Stadt gehörten, eben so wenig und noch weniger der Collis Vaticanus, der wegen seiner ungesunden Luft nicht einmal bewohnt war. Hier waren die prata Quinctia, später die horti Agrippinae und die Horti Domitiae. Aber bedeutsam wurde diese Gegend erst durch Hadrian, der dort sein berühmtes Grabmahl erbaute, welches den Stürmen der Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag trotzt. Von P. 664. folgen übersichtliche Verzeichnisse der öffentlichen Werke, welche besser im Zusammenhange betrachtet werden, also 1) der Circi, Maximus, Flaminius, C. Nervius und der sogenannte Circo di Caracalla, während der C. Florae und Salustii mit Recht verworfen werden. 2) Die Theater, das des Pompejus, des Corn. Balbus, des Marcellus, wozu noch das Odeum kommt. 3) Die Amphitheater, des Statilius Taurus und des Flavian. 4) Thermen, Agrippae, Neronis, Titi Trajani, die Commodianae, Severianae, Antoninianae, Diocletianae. 5) Brücken, Sublicius, Aemilius, Fabricius, Cestius, Milvius, Aelius, Aurelius, Probi. 6) Wasserleitungen, aqua Appia,

Anio vetus, a. Marcia, a. Tepula, a. Virgo, a. Alsietina, a. Claudia, Anio novus, welche alle durch *Frontin* bekannt sind, der sie mit Recht über die Pyramiden setzt, und wenn das Colossale der richtige Massstab für die Kunst ist, auch den Werken der Griechen vorzieht. Als Anhang folgt das Regionenverzeichniss mit einigen einleitenden Bemerkungen, um den Standpunkt der Beurtheilung sowohl für diese als für die falschen Regionen des P. Victor und Sext. Rufus festzustellen. Einige Nachträge und Berichtigungen bilden den Schluss.

Und so haben wir denn den Herr Verf. auf seinen mühsamen, gelehrten und umsichtigen Forschungen mit prüfendem Blicke begleitet, und haben überall eine fleissige Sammlung des Materials, eine besonnene Sichtung des reichen Stoffes und eine scharfsinnige Combination der abgerissenen Notizen und des scheinbar Entlegenen und Fremdartigen gefunden. Dass übrigens bei einer so in alle Einzelheiten eingehenden Untersuchung nicht alle Punkte mit gleicher Sicherheit bestimmt werden können, das wird nur Denjenigen befremden, welcher durchaus fremd auf diesem Gebiete ist. Es haben sich daher über manche der aufgestellten Behauptungen Zweifel erhoben, die zum Theil schon Entgegnungen veranlassten; worüber wir, sowie über die Fortsetzung dieses wichtigen Werkes, uns vorbehalten, in einem folgenden Artikel zu reden.

Basel. *Fr. Dor. Gerlach.*

Antibarbarus der lateinischen Sprache von Dr. *J. Ph. Krebs.* Dritte Auflage.

Zweiter Bericht.

Unter *a* oder *ab* warnt H. K. mit Recht vor Wendungen, wie *nasci, gigni ab aliquo.* Hier konnte der Construction von *oriri* gedacht werden, welches zur Angabe entfernterer Abstammung mit *a* verbunden worden ist. Vergl. *Madvig*, Latein. Sprachlehre § 269. Anm. Wenn H. K. vor Verbindungen wie *legati ab Alexandro* warnt, so scheint derselbe an Livius nicht gedacht zu haben. Vergl. Fabri zu Livius XXIII. 15, 7. und ausser den von Fabri angeführten Stellen *Drakenborch* zu Livius IV, 7, 4. Gleichzeitig konnte bemerkt werden, dass an den meisten Stellen das Verbum die gewagtere Construction mit auf sich nimmt. Vergl. *Reinhold Klotz* zu Cic. Tuscul. V. § 91. Eben so konnte des bei Livius häufigen, sonst seltenen Gebrauchs von *a* zur Angabe eines Grundes Erwähnung geschehen. Vergl. *Fabri* zu Livius XXI. 36, 7. — *Abalienare aliquem alicui* bezeichnet H. K. als N. L.; *alienare aliquem aliquo*, Einen Einem entfremden, als selten. Hier konnte H. K. die letztere Verbindung, in welcher der blosse Ablativ die Person bezeichnen soll, welcher Jemand entfremdet wird, geradezu für unlateinisch erklären, da der blosse

Ablativ nur bei sächlichen Begriffen zulässig ist. Vergl. *Wilh. Freund* im Wörterb. s. v. Ueberhaupt konnte H. K. unter *a* oder *ab* die allgemeine Regel aufstellen, dass die Verba, welche ein Entfernen, Freimachen und ähnliches bedeuten, sobald die Entfernung oder das Freimachen von einer Person bezeichnet wird, mit *a* und dem Ablativ, wohingegen die Entfernung von einem Ort oder einer Sache angegeben wird, ausser mit *a* auch mit dem blossen Ablativ construirt werden sind. Ref. gedenkt diesen Gegenstand bei einer andern Gelegenheit weiter auszuführen. Vorläufig möge zur Bestätigung der oben angeführten Regel dasjenige genügen, was Ref. über den Gebrauch von *liberare* beobachtet hat, welches mit dem blossen Ablativ zur Angabe sächlicher Begriffe von Cicero unter andern an folgenden Stellen verbunden worden ist: p. Murena § 82. p. Flacco § 14. 98. p. Sulla § 33. p. Plancio § 52. 60. p. Sextio §§ 11. 73. 140. de prov. cons. § 24. 32. in Pison. §§ 4. 95. p. lege Man. §§ 16. 20. 56. p. Mil. §§ 9. 34. 72. 96. p. Dejot. §§ 8. 9. 10. 15. 39. Philipp. I. §§ 5. 13. 30. 31. II. 32. 37. III. 5. V. 51. VII. 14. 27. XI. 35. 38. XIII. 8. XIV. 4. 11. 16. 37. ad Quint. fr. I. 1. 25. 26. 43. III. 1, 6. ad Famm. I. 2, 3. IV. 13, 5. V. 2, 8. VI. 1, 1. IX. 14, 8. 16. 1. X. 29, 2. XI. 5, 3. 8, 1. 21, 3. XII. 1, 1. 10, 4. 25. a. b. XIII. 4, 2. 62. XV. 2, 7 und 8. 4, 2. XVI. 15, 1. ad Attic. II. 20, 3. VI. 1, 10. 2, 4. 2, 7. 9, 3. VII. 1, 2. VIII. 12 A, 2. IX. 6, 7. XII. 32, 2. 41, 4. XIII. 22, 3. XIV. 17, A, 3. 18, 1. XV. 14, 3. 26, 3. R. P. I. 25. 28. Zur Gleichmässigkeit des Ausdrucks schrieb Cicero ad Fam. XII. 1, 1.: *Ut adhuc quidem actum est, non regno sed rege liberati videmur.* — *liberare ab aliquo.* Cic. ad Fam. XIII. 52. ad Quint. fr. III. 1, 9. R. P. II. 57. *liberare* e bei sächlichen Begriffen hat Ref. bei Cicero nur an folgenden Stellen gefunden: ad Att. X. 15, 4.: *Te a quartana liberatum gaudeo,* wo der feine Kenner der ciceronischen Latinität, *Lambin*, *a* getilgt hat, und pro Marcello § 13. — Unter *abesse* wird der blosse Ablativ nur bei einigen Ortsbezeichnungen zulässig erklärt, wie *foro, urbe, patria* u. s. w., sonst aber die Praeposition *a* als nothwendig bezeichnet. Hier ist H. K. folgende Stelle Cicero's ad Attic. III. 15, 2. entgangen: *Tantum illum puto isto scelere abfuisse*, wo selbst *Lambin* die handschriftliche Lesart unangetastet gelassen hat. Zu den Wendungen, wie *nihil abest* und ähnlichen, nach welchen *quin* zu setzen ist, kann aus Suet. Octav. c. 14. noch *minimum abest* hinzugefügt werden. Eben so steht *quid abest, quin* bei Livius VIII. 4, 2. — Unter *abhorrere* wird gelehrt, dass dieses Wort, besonders in der bildlichen Bedeutung, fast nur *a* bei sich habe. Diese Behauptung wird durch Cicero durchweg bestätigt, welcher stets *abhorrere a* gesagt hat. Vergl. Partt. oratt. § 59. de opt. gen. dic. §§ 17. 20. de Off. I. 128. II. 64. Fin. III. 4. 37. 62. V. 31. 66. Tusc. IV. 35. ad Attic. I. 20, 2. II. 6, 1. ad Fam. II. 16, 3. 17, 6.

VII. 3, 2. XIII. 22, 1. ad Quint. fr. I. 1, 39. pro Flac. 9, 62. p. Scauro 9. 33. Verrin. III. 52. Nach diesen Stellen, deren Zahl sich aus Cicero leicht vermehren lässt, scheint die Lesart bei *Lambin* de Fato § 8: *alii a talibus vitiis abhorreant* der von *Orelli* aufgenommenen: *alii talibus vitiis abhorreant* vorzuziehen. *Wilh. Freund* in seinem Wörterb. hat der Verbindung mit dem blossen Ablativ gar nicht gedacht. Unter *abstinere* mit dem blossen Ablativ, welche Construction H. K. eine seltene nennt, kann aus Cicero angeführt werden: Off. III. 72. Fin. III. 38. ad Fam. VII. 26, 2. R. P. I. 6. Ebenso konnte bemerkt werden, dass nach Cicero's Vorgange dieses Verbum als reines activum zu gebrauchen ist. — Unter *accedit ut* konnte auf *R. Klotz* und *Kühner* zu Cicero's Tuscul. I. 43. verwiesen werden. Ciceronische Beispiele sind Cato 16. Verrin. II 31. Fin. I. 41. III. 52. ad Attic. III. 8, 1. XIV. 13. B. 3. Gleichzeitig war zu erwähnen, dass, wenn *accedit* in einem Bedingungssatze steht wie de Fin. I. 41.: *Ad ea quum accedit, ut neque divinum numen horreat nec praeteritas voluptates effluere patiatur ... quid est, quod huc possit, quod melius sit, accedere?*, nach *accedit* nur *ut* folgen kann. — Unter *accidit* nennt H. K. die Verbindung mit dem Accusativ und dem Infinitiv statt mit *quod* N. L. Richtiger hätte H. K. gelehrt, dass auf *accidit*, sobald dieses einen adverbialen Beisatz hat, ausser *quod* der Accusativ mit dem Infinitiv folge. Vergl. Cicero pro Caecina § 8: *Videte, quam inique accidat, quia res indigna sit, ideo turpem existimationem sequi.* Aber auch ohne adverbialen Beisatz hat Cicero *accidit* mit einem Infinitiv verbunden, ad Fam. VI. 11, 1.: *Nec acciderat mihi opus esse.* Sodann war zu bemerken, dass nach *ut* in der Abhängigkeit von dem historischen Perfect *accidit* nur das Imperfect, nicht das Perfect des Conjunctiv stehen kann. Dieselbe Bemerkung konnte dann zugleich auf *factum est, contigit* u. s. w. übertragen werden. Vergl. *Haase* zu Reisig's Vorles. Anm. 479. Unter *accipere* behauptet H. K., dass Verbindungen wie *accipere aliquid bene* zu den Seltenheiten gehören, und dass, so wie man sage: *in bonam partem aliquid accipere*, man die Frage: Wie hast Du dies aufgenommen? nicht *quomodo*, sondern: *quam in partem hoc accepisti?* übersetzen müsse. Aber auch die von H. K. verworfene Frageform findet sich selbst bei Cicero Phil. VII. § 8.: *Quemadmodum accepturi sitis horreo.* XII. 29.: *Quonam modo accipient severitatem meam?* ad Fam. IX. 16, 5.: *Cetera ... quomodo ille accipiat ... praestare non possum.* Ebenso ist die Bemerkung, dass *litterae accipiuntur* statt *redduntur* oder *afferuntur* ungewöhnlich ist, dahin zu beschränken, dass bei *litterae accipiuntur* die Präposition *a* zur Angabe des Empfängers unstatthaft ist, da *a* mit *epistolae* und *litterae* verbun-

bunden stets den Absender eines Briefes bezeichnet, während die Wendung *epistola accipitur* ohne Angabe des Empfängers zulässig ist. Vergl. Caes. B. C. III. 33, 2.: *His litteris acceptis*, ebenso III. 36, 7.: *Quibus litteris acceptis.* — Unter *accusare* kann die seltenere Verbindung mit *cur* aus Cicero ad Attic. II. 13, 2. nachgetragen werden. — Unter *adducere* bemerkt H. K., dass nach *adducor* in der Bedeutung: ich werde zum Glauben bewogen selten *ut credam*, sondern ohne diesen Zusatz meist der Accusativ mit dem Infinitiv folgt. Für die erstere Verbindung vergleiche Cicero ad Attic. XI. 7, 3.: *Si me adduxeris, ut existimem* .... Eben so schreibt Quintus Cicero de pet. cons. § 21.: *Minimis beneficiis homines adducuntur, ut satis causae putent esse ad studium suffragationis.* Vergl. *Madvig* zu Cic. de Finibus I. § 14. — Unter *admonere* in der Bedeutung: ermahnen, erinnern, dass etwas geschehen solle, wird die Verbindung mit dem Accusativ und Infinitiv P. L. genannt, obgleich selbst die mustergiltige Prosa den Infinitiv wenigstens bei der angegebenen Bedeutung des Verbum *admonere* schützt. Vergl. Caes. B. G. VIII. 12.: *Nostri admonentur diligentius exploratis locis stationes disponere* — Auch die als fehlerhaft bezeichnete Wendung *aliquem admonere ad aliquid* ist nicht ohne classische Gewähr, wie denn z. B. Cicero de Divin. II. § 134. schreibt: *Quam multi inopes ad thesaurum reperiendum admonentur*, wo wegen des Gerundivum die Construction mit *ad* kaum zu vermeiden war. — Unter *admonitu* konnte auf die zu *accitu* gegebene Bemerkung zurückgewiesen werden, indem auch das erstere Wort nur einen Genitiv zur Bezeichnung der ermahnenden Person, oder ein Pron. possessivum, nicht aber ein anderes Adjectiv annimmt. Unter demselben Wort erklärt H. K. *admonita* für das gewöhnlichere *admonitiones* zwar für zulässig, warnt aber vor diesem Gebrauch. Hier konnte H. K. zugleich für ähnliche Fälle bemerken, dass an der Stelle des Cicero (de Orat. II. 64.) *admonita* durch das vorangehende *praecepta* veranlasst worden ist. Ein gleicher Grund schützt bei Cicero de Orat. II. § 302.: *Ex oratoris dicto aliquo aut responso aut rogato sermo ille sequitur* die Lesart *rogato* statt des gewöhnlicheren *rogatu*. Unter *aestimare* nennt H. K. die Verbindungen mit Adverbien wie *bene*, *plus*, *maxime* N. L. Allein schon im Zeitalter Cicero's schrieb *Plancus* (ad Fam. X. 4, 2.) *carius aestimare.* Eben so heisst es bei Brutus lib. I. ep. 16. ad Ciceronem: *Valde care aestimas tot annos.* — Unter *aggredi* bemerkt H. K., dass Cicero dieses Verbum nur einmal mit einem Infinitiv (de Off. II. 1.) verbunden hat. Vergl. dagegen noch Cicero Orat. § 133. (*aggressus est dicere*), de Invent. II. 74. (*aggredietur improbare.* — Unter *alteruter* bemerkt H. K., dass *alter* meist unverändert zu dem declinirten *uter*

hinzugesetzt wird: Vergl. dagegen Cicero (ed. Orelli) ad Fam. VI. 3, 2. VIII. 6, 3. IX. 6, 3. ad Attic. X. 1, 2. — Unter *amicus* vergl. über *bonus amicus* Corn. Nep. vita Them. 9, 4., über *magnus amicus* in der von H. K. angegebenen Bedeutung Cicero ad Fam. VII. 20, 2., wo *Curius* an Cicero schreibt: *Amico magno, noli hanc epistolam Attico ostendere.* Ref. glaubt hier gleichzeitig den Irrthum des H. K., welchen dieser unter dem Worte *intimus* begangen hat, berichtigen zu dürfen. Obgleich nämlich die Bemerkung, dass *intimus* schon für sich: inniger Freund bedeutet (vergl. Cicero ad Attic. IV. 16, 1.: *In intimis est meis*, ad Fam. XIII. 3.: *unum ex meis intimis . . . velim ita tractes, ut mihi eram recepisti*), richtig ist, so widerspricht doch der Behauptung, dass *amicus intimus* sich nicht findet, selbst Cicero pro Murena § 44.: *Ejusmodi candidatorum amici intimi debilitantur. Intima amicitia* gebraucht Nep. vita Alcib. 5, 3. — Unter *an* nennt H. K. *an — an* in Doppelfragen *N. L.* Richtiger musste dieser Gebrauch schon den Dichtern des aug. Zeitalters beigelegt werden. Vergl. Virg. Aen. X. 681. Ovid. Met. X. 254. und 255. — Für *aperire epistolam* vergl. ausserdem aus Cicero ad Attic. VI. 3, 8. X. 17, 1. XI. 9, 1. Zur Abwechselung konnte ausser *aperire* in der angegebenen Bedeutung noch *solvere epistolam* (Cicero ad Att. XV. 4, 4.) empfohlen werden. — Ueber *urbritas* in der Verbindung mit zwei Accusativen, welche Construction H. K. aus fast übertriebener Aengstlichkeit durch Beispiele nachweisen zu müssen geglaubt hat, vergl. ferner Cicero ad Att. XVI. 2, 5., 15, 2. Tusc. I. § 32. — Unter *arridere* ist das Citat: Cic. ad Attic. V. 9. in XIII. 21, 3. zu verändern. — Unter *attinere* konnte die Wendung: *quod attinet ad* als eine schleppende und deshalb meist vermiedene bezeichnet werden, an deren Stelle entweder *in* oder *de* mit dem Ablativ eines Substantiv gebraucht worden sei. Vergl. über die letztere Präposition *Madvig* zu Cic. de Fin. III. § 57.; über *in* Cic. de Legg. I. 51., p. Flacco 88., pro Rab. P. 23., ad Att. IV. 1., 3. 5, 1. und *Madvig* zu Cicero de Fin. II. 14. Die gedehntere Wendung *quod attinet ad* scheint Cicero zunächst in den Briefen mit Vorliebe gebraucht zu haben. Vergl. ad Fam. VIII. 3, 2. 4, 3. 5, 1. 8, 4. 10, 1 und 4. 11, 3. X. 9, 2. 23, 6. 24, 5. 34, 2. Eben so Livius VI. 15, 4. und 12.

Unter *auferre* behauptet H. K., dass die Construction *auferre aliquid ab aliquo* die gewöhnliche, hingegen *auferre aliquid alicui* die spätere und seltnere sei. Dass hingegen die letztere nicht nur im Zeitalter Cicero's neben der ersteren üblich gewesen (vergl. Cälius ad Cic. [ad Fam.] VIII. 17, 1.), sondern von Cicero selbst häufig gebraucht worden sei, lehren unter andern folgende Stellen: p. Caecina § 9., Verrin. II. 83. IV. 67., p. Cluentio § 10., Off. II. 85., an welcher letzteren Stelle das Streben nach Gleichförmigkeit des Ausdrucks (*ut alibi: detur*,

alius auferatur) den Dativ vor *auferatur* veranlasst haben kann. Andere Stellen giebt *W. Freund* im Wörterb. Doppelsinnig heisst es bei Cicero Verrin. I. act. 2. § 23.: *ut ab senatu judicia per ignominiam turpitudinemque auferantur*, eben so § 27.: *aliquid ereptum aut ablatum a quopiam dicitur*. — Unter *aut* übersetzt H. K. die Wendung: er mag wollen oder nicht, mit *velit aut nolit* und *vehi nolit*. Nach *Madvig* Lat. Sprachl. § 458. Anm. musste die letztere Wendung der alltäglichen Rede beigelegt und *sive vult, sive non vult* als das Gewöhnliche angegeben werden. — Unter *autem* konnte H. K. vor dem fehlerhaften Gebrauch neuerer Schriftsteller warnen, welche diese Partikel so setzen, dass durch dieselbe ein unterbrochener Gedanke wieder aufgenommen wird. Vergl. *Madvig* zu Cicero de Fin. §. 35. — Unter *bellum* bezeichnet H. K. den Gebrauch der Präposition *in* mit dem Ablativ, wo von einem bestimmten Kriege die Rede ist, als fehlerhaft. Vergl. dagegen *Cicero* Verrin. I. act. 2. § 154.: *in bello praedonum*, ad Fam. XIII. 16, 2.: *in Alexandrino bello*, Philipp. XIV. 22.: *in civili bello*. Beispiele anderer Art, in welchen *in* vor dem Ablativ der Zeit steht, giebt *Haase* zu Reis. Vorles. Anm. 567. Für die von H. K. geleugnete Zulässigkeit von *belli* ohne *domi* vergl. Cicero R. P. II. § 56. Eben so steht *militiae* allein bei Sal. Jug. 84, 2. — Nach *biennis* vermisst man eine Bemerkung über *biennium* und die Vorschrift, dass man statt *annus* mit Cardinalzahlen lieber die zusammengesetzten Formen *biennium*, *triennium* u. s. w. gebrauche. — Unter *capere* werden nur die Wendungen: *ex aliqua re* und *alicujus rei* als übliche angeführt. Hier konnte noch der Verbindung mit dem blossen Ablativ gedacht werden. Vergl. Cicero de Fin. II. § 96.: (*Laetitiam*) *capiebam memoria rationum inventorumque nostrorum*. — Unter *captare benevolentiam* vergl. Rhett. ad Her. I. 8., *captare misericordiam* Cicero de Inv. I. 106. II. 56. und 108. — Unter *causa* war vor dem Gebrauch *hac ex causa* statt *hac de causa* zu warnen. Wo das Erstere steht, wie Cicero pro Murena § 36.: *Tempestates obscura aliqua ex causa concitantur*, wird durch *ex* das Entstehen aus Etwas bezeichnet. Dieselbe Bezeichnung gilt von *hac ex re* und *hac de re*. Vergl. *Geist's* Aufgaben zum Uebersetzen, I. Anm. 5. S. 1. Auch die Behauptung, dass *causa*, *quamobrem* nur *A. L.* und nur aus Komikern erweislich sei, ist ungegründet. Vergl. vorläufig Cicero de Fin. IV. 44.: *Atque adhuc ea dixi, causa cur Zenoni non fuisset, quamobrem a superiorum auctoritate discederet*, an welcher Stelle allerdings der Verdacht mehrfacher Interpolationen (lies: *car causa Zenoni non fuerit*) gerecht erscheint. — Für das von H. K. mit Recht geschützte: *in causa esse* vergl. Quintil. Inst. or. VII. 3, 34. XI. 2, 43. XII. 5, 2. Ueber *mei causa* und Aehnliches vergl. *Madvig* zu Cicero de Fin. II. 76. — Unter *cavere* warnt H. K. mit Recht vor der Verbindung mit dem

Infinitiv. Orelli hat mit Unrecht aus den Handschr. des *Bes* die Lesart *cave vereri* bei Cicero ad Attic. III. 17, 3. in den Text aufgenommen. Unter *celer* dürfte die Verbindung *celeris mors* nicht geradezu als poetisch zu verwerfen sein, da selbst der nüchterne *Sueton* dieselbe nicht gescheut hat. vit. Jul. Caes. 1. 87.: (*Caesar*) *subitam sibi celerem que mortem optaverat.* Das als Neulateinisch bezeichnete: *cogere ad aliquid* kommt wenigstens mit dem Gerundium bei Nepos vor im Themistokles 4, 4.: *Hoc eo valebat, ut ingratiis ad depugnandum cogerentur.* Mit *ad* und einem Subst. scheint zuerst Seneca (vergl. de Clementia 1, 1. *Multa illos cogunt ad confessionem*) *cogere* verbunden zu haben. Unter *cogere* in der Wendung: dazu hat er mich gezwungen, kann ausser der von H. K. vorgeschlagenen Uebersetzung: *hoc me facere coëgit* noch die ganz gewöhnliche: *hoc me cvëgit* empfohlen werden. Vergl. *Fabri* zu Livius XXIII. 10, 6. und *Madvig's* Sprachl. § 238. Anm. Endlich konnte der Verbindung dieses Verbum mit *ut* als der bei Cicero selteneren gedacht und statt dieser die Construction mit dem Infinitiv empfohlen werden. Schliesslich konnten Wendungen wie: *coactum me video*, ich sehe mich genöthigt, statt: *cogor* als fehlerhaft bezeichnet werden. — Unter *cogitare* konnte der Verbindung *male cogitare de aliquo*, von Jemand schlecht denken, nach Caelius ad Cic. (ad Fam. VIII. 12, 1.) Erwähnung geschehen. Für *cogito in Italiam* mit unterverstandenem *iter facere*, vergl. ausser den von H. K. angeführten Stellen Cic. ad Att. V. 15, 3. 20, 9. VI. 3, 6. Eben so war einer andern Ellipse zu gedenken. Vergl. ad Attic. XII. 1, 1.: *Eo die cogitabam in Anagnino, postero autem in Tusculano*, und ad Quint. fr. II. 7.: *Postridie in Laterio cogitabam.* Uebrigens war dieser elliptische Gebrauch auf den Briefstil zu beschränken. Die vollständige Wendung findet sich bei Cicero ad Att. V. 2, 1.; *Cogitabam sine ulla mora justa itinera facere*, wo die elliptische wegen des Adjectivs unzulässig ist. — Unter *cognitio* konnte bemerkt werden, dass dieses Wort in der Bedeutung Bekanntschaft selten von Personen gebraucht werden ist. Vergl. *Benecke* zu Cicero pro Arch. § 5. — Unter *conferre* in der Bedeutung erweisen, konnte vor Wendungen, wie *benevolentiam erga aliquem* (statt *in aliquem*) gewarnt werden, obgleich die erstere sich selbst bei Cicero ad Fam. X, 5, 1. findet, zu welcher Stelle schon Ernesti die richtige Bemerkung machte: *Phrasis haec non est Ciceroniana.* — Unter *conjunctus* kann die Verbindung mit dem blossen Ablativ nachgetragen werden. Vergl. Cicero de Legg. I. 6. Unter *consilium* lesen wir die folgenden Worte: *Consilium*, Entschluss, Etwas zu thun, kann mit dem Genitiv des Gerundii, was das Ueblichste ist, oder mit dem Infinitiv, oder mit *ut* verbunden werden. — Alles gleich gut und *Kl.* Diese Bemerkung

ist ungenau: vielmehr muss der Infinitiv nach *consilium* nur als üblich bezeichnet werden, wo zu *consilium* kein Adjectiv tritt, in welchem Falle sich *consilium capio* von *constituo* nicht unterscheidet. Tritt hingegen zu *consilium* ein Adjectiv, so kann nur der Genitiv des Gerundium gebraucht werden, z. B. *Praeclarum consilium cepit urbis ab hostibus liberandae.* Ueberhaupt aber war der Infinitiv nur auf Wendungen wie *consilium capio* oder *c. ineo* und auf solche, in welchen die Vertauschung mit *constituo* natürlich ist (z. B. Cic. ad Att. V. 5.: *Pomptinum ... expectare consilium est*), zu beschränken: hingegen musste vor dem Infinitiv nach *consilium abjicio* und ähnlichen gewarnt werden. Vereinzelt steht der Infinitiv bei *consilium datum est* bei Livius III. 4, 9. — Unter *consumere* leugnet H. K. bei Cicero die Verbindung *tempus consumere aliqua re* statt *in aliqua re.* Geradezu dürfte indess die erstere Construction nicht zu verwerfen sein, wie denn z. B. Cicero ad Fam. XI. 27, 5.: *Cui tu tribuisti, ut horas multas saepe suavissimo sermone consumeres* und VII. 1, 1.: *Tempora lectiunculis consumere*, geschrieben hat. Dass bei Livius die bei Cicero bezweifelte Wendung häufig vorkomme, zeigt *Fabri* zu XXIV. 14, 10. Was endlich die als mehr poetisch bezeichnete Construction *consumere aliquid in aliquam rem* betrifft, so hat Orelli wenigstens kein Bedenken getragen, den Cicero pro Plancio § 73. Folgendes sagen zu lassen: *Sic mecum semper egisti, te mihi remittere atque concedere, ut omne studium meum in Cn. Plancii honorem consumerem.* — Unter *contentus* konnte vor der Verbindung mit einem Infinitiv oder mit einem von *quod* abhängigen Satze gewarnt und ausserdem bemerkt werden, dass, wo sich das deutsche zufrieden sein auf einen Satz bezieht, jenes durch *satis habere* mit *quod* oder den Accusativ mit dem Infinitiv wiederzugeben ist. Ungewöhnlich ist, was Livius VI. 14. schreibt, *contentus agris possidendis* statt *contentus possessione agrorum.* Vergl. *Madvig's* Sprachlehre § 416. Anm. 2. Ueber *contentus* mit dem Infin. vergl. *Ruhnken* zu Vell. Pat. II. 103., ferner Justin I. 2, 8. und *Herzog* zu Quintil. X. Buch, Seite 142. und 143. — Unter *contra* nennt H. K. Verbindungen wie *contra spem, opinionem* u. s. w. seltner statt *praeter spem, opinionem.* Vergl. für erstere Wendung Caes. B. G. VI. 30. VII. 56. Cicero Parad. § 4.

Das über die Construction von *convenio* Gesagte kann durch *Benecke's* Bemerkung zu Cicero pro Ligario § 18. ergänzt werden, namentlich ist aber die Behauptung, dass *convenire* sich nirgends persönlich bezogen auf Diejenigen, welche übereinkommen, finde, man also nicht sagen dürfe: *illi convenerant cum feneratoribus*, dahin zu berichtigen, dass, obgleich man nicht sagt: *convenio cum aliquo de aliqua re*, doch *convenimus de aliqua re* nicht fehlerhaft ist. Vergl. Justin XV. 4, 23.: *Cum de*

praeda non convenirent. Unter *convertere* konnte der der deutschen entsprechenden Ausdrucksweise *convertere e Graeco in Latinum* gedacht werden. Vergl. Cicero de Off II § 87. — Zu *corporeus* kann verglichen werden *Madvig* zu Cicero de Fin. III. 45. und *Grysar* Theorie des Lat. Stils. Seite 69 — Unter *credibile* bezeichnet H. K. die Wendung *aliquid alicui credibile facere* als N. L. Aber so hat schon Livius wenigstens an einer Stelle geschrieben XXIV. 5, 13.: *Maxime ... tyranno credibile indicium Thraso nominatus fecit.* — Die unter *cruor* ausgesprochene Vermuthung, dass dieses Wort bei Cicero nur zweimal vorkomme, ist eine irrthümliche. Vergl. pro Murena § 86. und Phil. XIII. § 8. — Unter *culpa* konnte der Kürze des lateinischen Ausdrucks in Wendungen, wie die folgende bei Sal. Jug. c. 54, 1. ist, gedacht werden: *Non mea culpa saepe ad vos oratum mitto*, Es ist nicht meine Schuld, dass .....

Unter *demori* (vergl. *demortuus* bei Livius IX. 34 § 17. und § 20.) konnte nach *Döderlein's* Vorgange vielmehr bemerkt werden, dass dieses Wort in Rücksicht auf den Verlust, welchen ein Anderer durch den Tod einer Person erleidet, gebraucht worden sei. Vergl. *Fabri* zu Livius XXIII. 21, 7. — *Desiderare* in der Bedeutung verlangen, durfte in der Verbindung *ab aliquo aliquid* nicht geradezu als spätpoetisch lat. bezeichnet werden, da diese Construction selbst Cicero hat. Vergl. de Fin. V. § 13.: *Ea quae desideratur a magno philosophe, gravitas in (Aristone) non fuit.* Vergl. ad Fam. III. 9, 3. XII. 1, 2. de Amic. § 82. — Unter *desinere* kann nachträglich der Verbindung mit einem Objects-Accusativ gedacht werden. Vergl. Cicero ad Fam. VII. 1, 4.: *Libenter artem desinerem tecumque et cum similibus nostri viverem.* — Unter *deterrere* konnte als seltenere Construction die mit dem Infinitiv bezeichnete und vor deren Anwendung gewarnt werden. Vergl. Cic. Verrin. I. act I. § 14. und § 24. — Das Wort *deus* wird vermisst und zugleich eine Warnung vor fehlerhafter Anwendung der Wendung: *si diis placet*, welche von den Alten nur als Ausdruck der Ironie und des Missfallens gebraucht worden ist. — Ueber das ungewöhnliche *devotus* vergl. *Schneider* zu Cäsar B. G. III. 22, 1. — Unter *dicere* konnte dieses Wort auch der directen Rede nachgesetzt als klassisch bezeichnet werden. Vergl. Livius V. 22, 5.: *Quum quidam, Visne Romam ire Juno? dixisset ....* Zur Berichtigung des über *dictus* (genannt) von H. K. Mitgetheilten kann verglichen werden, was Ref. S. 402. im vorigen Jahrgang dieser Zeitschr. beigebracht hat. Uebrigens konnte noch der Wendung *dicto citius* als einer mehr poetischen gedacht und deren Anwendung für die Prosa widerrathen werden. Vergl. Virg. Aen. I. 142. Horat. Sat. II. 2, 50., als vereinzelte prosaische Gewähr Livius XXIII. 47, 6. — *Differre judicium*, das Urtheil verschieben, nennt H. K. mit Unrecht ungebräuchlich.

Vergl. Cicero Verrin. II. § 75.: *privato illo judicio transacto aut dilato.*

Unter *dignari* wird das Substantiv *dignatio* dem Cicero abgesprochen. Hier hätte H. K. vorsichtiger gehandelt, wenn derselbe den Gebrauch dieses Wortes bei Cicero als unsicher wegen schwankender Lesart bezeichnet hätte. Vergl. ad Attic. X. 9, 2.: *Nec quidquam nisi de dignatione laborat*, wo andere Handschriften *dignitate* haben. — Unter *dignus* mit dem Genitiv ist das Citat: Cic. ad Fam. VIII. 15, 1. in: Cic. ad Att. VIII. 15. A, 1. zu berichtigen. Sodann war eine Hindeutung auf die Wendung *dignus pro* (vergl. die Erklärer zu Sal. Catil. 51, 8. und Virgil. Aen. I. 252.) und *dignus ad* (vergl. Cicero R. P. I. § 30.: *dignus huic ad imitandum*) wünschenswerth.

Unter *dilaudare* behauptet H. K., dass dieses Wort nur einmal bei Cicero (ad Attic. VI. 2, 9.) und zwar unsicher vorkomme. Aber dasselbe Wort steht auch ad Att. VI. 3, 3., wo die Lesart ebenfalls schwankend ist. — Unter *discedere* konnte derjenigen Verbindungen, in welchen dieses Wort das Resultat eines Streites im Kriege oder vor Gericht oder bei andern Gelegenheiten, wo die Vergleichung mit einem Streite zulässig ist, Erwähnung geschehen (vergl. die Erklärer zu Sal. Jug. 79, 7.) und vor einer weiteren Ausdehnung dieses Gebrauchs gewarnt werden. — Unter *discrepare* kann nach der Verbindung mit *de aliqua re* (vergl. Cicero's Tuscul. IV. § 61.), so wie der unsicheren Construction mit dem Dativ (vergl. Cicero's Tuscul. IV. § 29.: *affectio est illa quidem discrepans sibi ipsa*) gedacht werden. Vergleiche ferner *Fabri* zu Livius XXI. 36, 5. — Für *dimissio*, welches in der Bedeutung Verabschiedung von H. K. bezweifelt wird, vergl. Cic. Verr. V § 86. — Die unter *disputare* verworfene Redensart *disputare rem* dürfte wenigstens in gewissen Verbindungen durch analoge Constructionen selbst von Cicero geschützt werden. Vergl. de Divin. II. § 12.: *Quodsi nec earum rerum, quae subjectae sensibus sunt, ulla divinatio est: nec earum, quae artibus continentur; nec eorum, quae in philosophia disseruntur; nec eorum, quae in re publica versentur: quarum rerum sit, nihil prorsus intelligo;* an welcher Stelle das Streben nach Gleichförmigkeit des Ausdrucks die ungewöhnliche Verbindung des Verbum *disserere* veranlasst hat. Kürze des Ausdrucks entschied für die Verbindung: *omnibus in rebus disserendis* bei Cicero de R. P. I. § 38. Sonach dürfte *in rebus disputandis*, wo sich dieses findet, nicht geradezu verwerflich sein. — Unter *docere* konnte die passive Verbindung *doceor aliquam rem* als die seltenere und die gewöhnlichere *disco aliquam rem* erwähnt werden. Vergl. *Madvig's* Lat. Sprachl. §. 229. Anm.. — Unter *doctus* wird der Singular mit Substantiv-Bedeutung von H. K. verworfen. Vergl. dagegen Cic. Brut, § 198. *Intelligens et doctus, audiens Scaevolam, sentiret esse quoddam uberius dicendi genus et ornatius.*

Vergl. *Grysar's* Theorie des lat. Stils Seite 117. u. die folg. — Unter *dubitare* kann die Construction mit dem Accus. cum inf. die bei Livius gewöhnliche genannt werden. Vergl. *Fabri* zu XXII. 55, 2. — Für die von Einigen, wie von *Ernesti*, bezweifelte, von H. K. mit Recht geschützte Verbindung von *ducere* mit einem Accusativ und Infinitiv vergl. Cicero ad Fam. III. 5, 2., VI. 4, 3. XIII. 66, 2., de Fin. I. 71., pro Flacco § 105., p. Rab. perd. reo 1., p. lege Man. § 17., p. Roscio Com. 6. Ausserdem *Benecke* zu Cic. p. Dejot. § 13., *Moser* zu Cic. de R. P. S. 13 und in den Nachträgen S. 562., und über den Gebrauch des Sallust vergl. *Dietsch* zum Jugurtha c. 14., 1. Seite 105., vergl. auch *Stern* zu Cicero's Brutus § 298.

Das Wort *durus* ist von H. K. übergangen worden. Hier konnte auf seltnere Verbindungen, wie: *durus dolor* bei Cicero de Fin. I. § 43. (vergl. *Madvig* zu dieser Stelle) aufmerksam gemacht und deren Anwendung widerrathen werden. — Unter *efficio* konnte der Construction mit *ne* als der seltenern, und der mit *ut ne*, welche von Einigen irrthümlich für die bei Cicero allein gebräuchliche gehalten wird, Erwähnung geschehen. Für die erstere vergl. Cicero ad Attic. VI. 1, 16.: *Efficio, ne (publicani) molesti sint;* und de Fin. IV. § 10. — Ueber *egregie* vergl. *Haase's* Anmerk. 402. b zu *Reisig's* Vorles. — Das durch den Gebrauch Tertullian's und des Augustinus sanctionirte Wort *eleemosyna* hat H. K. mit Stillschweigen übergangen. Vergl. *Geist's* Aufgaben § 127. Anm. 16. — Unter *emerere* konnte vor Verbindungen, wie *emeritus stipendia*, welches sich bei dem incorrecten Valer. Maximus VI. 1, 10.: *Pescennius Cornelium fortissime militiae stipendia emeritum publicis vinculis liberavit*, zuerst findet, gewarnt und als mustergiltig *stipendia emerita* empfohlen werden. Vergl. *Dietsch* zu Sal. Jug. c. 84, 2., welcher jedoch irrt, wenn derselbe beide Verbindungen als gleich gebräuchlich neben einander stellt. — Unter *emigrare* behauptet H. K., dass die Angabe des Ortes, woher oder wohin die Auswanderung erfolgt, nicht fehlen dürfe. Auch diese Behauptung ist ungegründet, da die von H. K. verlangte Ortsangabe sich häufig aus dem Zusammenhange ergänzen lässt, und desshalb unterbleiben kann. So schreibt z. B. Justinus V. 10. ohne Anstoss: *Populus, quem (tyranni) emigrare jusserant, in urbem revocatur*, während es in demselben Capitel heisst: *His vocibus tantum promotum est, ut reversus in urbem exercitus XXX tyrannos emigrare Eleusina juberet.* Und so wie Cicero *remigrare* (ad Fam. XIII. 2.) ohne weitere Ortsbestimmung gebraucht hat, dürfte auch *emigrare* zulässig sein. — Für das als klassisch auch von H. K. anerkannte *epistola ad aliquem* ohne ein verbindendes Verbum vergl. Cicero ad Attic. XI. 7, 9. und de Off. I. § 37. Eben so *litterae ad aliquem* bei Cicero ad Att. IV. 1, 1. Nicht minder konnte auf das über *epistola ab aliquo* ohne vermittelndes Verbum § 81. im ersten

Theile des Antibarbarus Gesagte zurückgewiesen werden. Vergl. Cicero ad Attic. I. 10, 1. 19, 1. 20, 1. XI. 5, 4. 12. 1. XV. 4, 1, 26, 2. u. s. w.

Dass *ergo* mit dem Genitiv auch ausser in publicistischen Wendungen wie bei Cicero ad Attic. III. 23, 2. vorkommt, beweist Livius XXI. 38, 4.: *Conjurabant, esse fugae atque formidinis ergo non abituros.* Vergl. *Haase's* Anmerk. zu Reisig's Vorl. § 132. Seite 201. — Unter *erubescere* musste vor dem in der späten Latinität gebräuchlichen *erubescendus* gewarnt werden. Vergl. *Haase's* Anm. 582. — Unter *erudire* ist die von H. K. beispielsweise gebrauchte Wendung *litteris Romanis* in *litteris Latinis* zu ändern. — Unter *erumpere* konnte der seltsamen Wendung: *conjunctio se ad bellum erupit* bei Caelius (vergl. Cicero ad Fam. VIII 14, 2.) Erwähnung geschehen. — Unter *esse* vermisst man eine Nachweisung desjenigen Gebrauchs, nach welchem dieses Verbum statt *fieri* gesetzt zu sein scheint. Vergl. *Reinh. Klotz* zu Cicero's Tusculanen V. § 23. — Unter *et* behauptet H. K., das *et — que* erst seit Livius vorkomme und selten sei statt *et — et*. Hier kann zur Berichtigung bemerkt werden, dass selbst Cicero *et — que* bei einer ungenauen Aufzählung hat. Vergl de Fin. V. §. 64.: *Quis est quin intelligat et eos, qui fecerint dignitatis splendore ductos immemores fuisse utilitatum suarum, nosque, quum ea laudamus, nulla alia re nisi honestate duci?* Vergl. *Madvig's* Lat. Sprachlehre § 454. Anm. 1. — Unter derselben Partikel bemerkt H. K. mit Recht, dass man in Wendungen wie: Lies das Buch und du wirst finden vor dem Futurum die Conjunction *et* nicht setzen darf. Diese Behauptung gilt indess nur von der classischen Latinität, während hingegen *Seneca* (vergl. *Recognosce et intelliges*, Ep. 4. § 6.: *Considera et intelliges*, Ep. 13. § 15. ferner 16, 6., 20, 6. de Benef. IV. 18, 3.) die Verbindung mit *et* nicht verschmäht hat. Uebrigens ist die obige Regel, soweit Ref. sich erinnert, zuerst von *Madvig*: *De emendandis Ciceronis libris de legibus disputatio* (vergl. *Madvigii Opuscula academica altera* Seite 161. und 162. und de Finibus II. § 96.) aufgestellt und der abweichende Gebrauch der Späteren durch die oben angeführten Beispiele nachgewiesen werden. — Unter *etiam* lesen wir bei H. K. die folgenden Worte: Unser *so auch* in Vergleichungssätzen, nach *wie* (*ut, quemadmodum*) übersetzt man nicht durch *ita* oder *sic etiam*, sondern blos durch *ita, sic, item* oder *similime*. Vergl. Schirlitz Unterhalt. p. 186. Aber auch der von H. K. geleugnete Gebrauch findet sich bei Cicero, z. B. Cato § 20.: *Apud Lacedaemonios quidem ii, qui amplissimum magistratum gerunt, ut sunt, sic etiam nominantur senes*, und § 76.: *Ut superiorum aetatum studia occidunt, sic occidunt etiam senectutis*, Philipp. I. § 33.: *Utinam, ut culpam, sic etiam suspicionem vitare potuisses!*

Unter *evadere* konnte vor dem barbarischen Participio *evasus* bei Ammianus gewarnt und auf *Madvig's* Opusc. acad. altera S. 172. verwiesen werden. Ueber *evadere* in Verbindungen, wie: *Quorsum hoc evadet?* vergl. *Dietsch* zu Sal. Jug. 14, 9. S. 114. — Unter *excellentia* empfiehlt Hr. K. statt des von Seneca in der Bedeutung vorzugsweise gebrauchten: *per excellentiam* unter andern *prae ceteris*; aber auch diese Wendung hat nur eine unsichere classische Gewähr für sich, da Cicero wenigstens nur *praeter ceteros* gesagt zu haben scheint. Vergl. Laelius § 4., während *prae ceteris* bei Cicero ad Fam. XIII. 28, 1. die Lesart schlechter Handschriften ist statt: *praeter ceteros*. — Unter *exercere* konnte der neutralen Bedeutung des Participium *exercens* statt: *se exercens* um so mehr gedacht werden, als dieser Gebrauch selbst von den neuesten Lexikographen mit Stillschweigen übergangen ist. Vergl. *Madvig* zu Cicero de Fin. I. § 69. — Unter *excitare* konnte wenigstens die Verbindung mit *testes* auch im ausservorgerichtlichen Sinne als zulässig bezeichnet werden, wie denn z. B Cicero de Fin. II. § 67.: *Ut ... ex annalium monumentis testes excitamus eos, quorum omnis vita consumpta est in laboribus gloriosis .... sic in nostris disputationibus historia muta est* ohne Bedenken geschrieben hat. — Ueber *exortus* vergl. *Fabri* zu Livius XXI. 30, 4. — Unter *explorare* konnte nach der Construction mit *de aliqua re* gedacht (vergl. Nepos im Leben des Ham. 2, 2. und Livius XXIII. 38, 9.) und bemerkt werden, dass so wie bei *explicare* auch bei *explorare* die Präposition *de* steht, wo ein Ganzes nach seinen einzelnen Theilen und Eigenschaften betrachtet wird. — Ueber *expressus* vergl. ausser den von Hrn. K. angeführten Gelehrten *Benecke* zu Cic. pro Archia § 14. — Die Verbindungsweisen von *exspectare* sind unvollständig angegeben. Am häufigsten ist bei Cicero die auch von Hrn. K. angeführte Construction mit *dum*. Vergl. Tusc. II. § 17., Verrin. II. § 125., III. 123., ad Attic. I. 1, 1. VII. 1, 4. VIII. 11. D. 1. Ausserdem kommt *exspecto, quam mox* vor. Vergl. Cicero pro Roscio Com. § 44., Livius III. 37, 5. und XXXIV. 11, 4. mit *Jac. Gronov's* Anmerkung; *exspecto, quid ...* Cicero de lege agr. I. § 3. Ueber *exspecto, si* vergl. *Schneider* zu Caes. B. G. II. 19, 1.

Exspirare mit und ohne *animam* soll nach Hrn. K. zwar bei Livius vorkommen, aber sonst nur selten und fast *P. L.* sein. Da aber auch Augustus (vergl. Suet. Tiber. c. 21.) an Tiberius schrieb: *Te ... rogo, ut parcas tibi: nos, si te languere audierimus, et ego et mater tua exspiremus*, so dürfte dieses Verbum zur Abwechselung um so eher zu gebrauchen sein, als Augustus nach dem Zeugnisse des Sueton. vita Oct. c. 86. *genus eloquendi secutus est elegans et temperatum: vitatis sententiarum ineptiis atque concinnitate et reconditorum verborum, ut*

ipse dicit, *factoribus*. — Unter *facere* kann die Verbindung mit *proelium*, für welche ein Beispiel aus Livius angeführt wird, auch aus Cicero Phil. XIV. § 28. nach dem Vorgange des Hirtius nachgewiesen werden: wie denn auch *facere bellum* nicht nur durch den Sprachgebrauch des Cäsar, sondern auch durch den des Cicero (vergl. de Off. I. § 35.) geschützt wird. Ob *curam alicui facere*, für dessen Zulässigkeit sich Hr. K. nicht entscheidet, geradezu zu verwerfen sei, bezweifelt Ref., da Cicero ad Attic. XI. 8, 2. wenigstens *facere alicui dolorem* schrieb. Für das bezweifelte *negotium alicui facere* spricht wenigstens der Gebrauch des Quintil. V. 12, 13. — Obgleich Hr. K. mit Recht behauptet, dass *facere*, *quasi*... oder *ut si*... in der Bedeutung: thun, als ob..., als wenn..., deutsch, lateiu ist: so ist *facere* doch in der Bedeutung: sich stellen, freilich in anderer Verbindung, selbst aus Cicero erweislich. Vgl. ad Fam. XV. 18.: *Facio me alias res agere, ne convicium Platonis audiam.* Uebrigens kann das von uns oben über *accidit* Bemerkte auch auf *facere* übertragen und muss der Schüler vor Wendungen wie *fecit ut legerit* statt *fecit ut legeret* gewarnt werden. Die Stelle des Nepos im Milt. 5, 2.: *Quo factum est* (dadurch wurde es bewirkt) *ut plus quam collegae Miltiades valuerit*, bildet eine nur scheinbare Ausnahme von der von Haase Anm. 479. zu Reisig's Vorlesungen aufgestellten Regel, welche durch den Gebrauch des Nepos durchweg bestätigt wird, bei welchem *ut* mit dem Imperfect nach dem Perfect *accidit* im Milt. 1, 1., Alcibiades 3, 2. Conon 5, 1. Timoth. 3, 3., nach *factum est* im Milt. 7, 4. Them. 1, 4. 3, 4. 6, 5. (*quo factum est, ut*, eben so Datam. 1, 4.), Arist. 2, 2. 2, 3. 3, 3. Alcib. 7, 3. Chabrias 1, 3. Epamin. 8, 1.: nach *effecit* im Thrasyb. 3, 3. Conon 2, 1. Epamin. 4, 5., nach *perfecit* im Epam. 6, 4., nach *rem eo perduxit* im Dion 5, 6. gefunden wird. Eine besondere Beachtung verdient die nachfolgende Stelle des Briefes Cäsar's an Oppius (Cic. ad Attic. IX. 7, C. 2.): (*Quorum*) *artificiis effectum est, ut res publica in hunc statum pervenerit* (letzteres nach *Beier's* Handschriften, während Orelli ohne Angabe der Gewähr *perveniret* in den Text aufgenommen hat). So wie Hr. K. zahlreiche Wendungen, in welchen das Verbum *facere* mit dem deutschen Sprachgebrauch übereinstimmt, angeführt hat, so konnte derselbe dasselbe Verbum, in wiefern dieses ein Verbum mit specieller Bedeutung vertritt, erwähnen. Vergl. hierüber *Reink. Kletz* zu Cicero's Tusc. IV. § 31. Dass *facere orationem* ohne Anstoss zu gebrauchen, erhellt aus Cicero de Oratore I. § 64., Brutus § 30., Orator § 172. Die von Hrn. K. ausgesprochene Behauptung, dass *factiosus* bei Cicero nirgends vorkomme, wird widerlegt durch de Off. I. § 64. und die schon von *W. Freund* im Wörterb. angeführte Stelle de R. P. I. § 45. Gleichzeitig konnte das gehässigen Nebenbe-

griffe, welcher sowohl in *factio* als in *factiosus* liegt, Erwähnung geschehen. Vergl. *Dietsch* zu Sal. Jug. 31, 15. — Die unter *facultas* gemachte Bemerkung, das classisch für den Genitiv des Gerundium auch *ad* mit dem Accusativ gesetzt werde, kann den Schüler leicht zu barbarischen Wendungen, wie *facultas est ad scribendum* statt *facultas est scribendi*, verleiten. Jedenfalls musste Hr. K. andeuten, dass in Wendungen, wie die aus Cicero mitgetheilte ist: *Magnam ad se defendendum facultatem dabit*, die Worte: *ad se defendendum* nicht von *facultatem*, sondern von *facultatem dabit* abhängig sind; während *sui defendendi* zu *facultatem* ergänzend treten würde. Vergl. *Matthiä* zu Cicero pro lege Man. § 4. — So wie Hr. K. den Gebrauch des Wortes *fari* ausser der Verbindung *fando audire* widerräthet, konnte derselbe vor der Anwendung des Adjectivs *fandus*, recht, als eines poetischen warnen. — Ob *fato fungi* poetisch lateinisch sei, wie Hr. K. annimmt, dürfte um so mehr zu bezweifeln sein, als Quintilian III. 7, 10. diese Wendung gebraucht hat. — Zur Vervollständigung und theilweisen Berichtigung des von Hrn. K. über *favorabilis* Gesagten kann Herzog zu Quintil. X. S. 189. und folg. verglichen werden. — Ueber *fides*, Leier, vergl. nachträglich *Madvig* zu Cicero de Fin. Seite 601. und folgende. — Für *finiri* in der Bedeutung sterben kann selbst Cicero Tusc. I. § 115. (*Sic fuit utilius finiri ipsique tibique*) in einer aus *Crantor's* Trostschrift übersetzten Dichterstelle angeführt werden. Eine häufigere Anwendung dieses Wortes mit der angeführten Bedeutung findet man bei Späteren. Vergleiche Val. Maximus III. 2, 6. u. IX. 12, 4. — Unter *finis* in der Bedeutung Lebensende konnte schon Vellejus II. c. 123., nicht erst Tacitus, als Autorität genannt werden. Vergl. *Ruhnken* zu der erwähnten Stelle des Vellejus. Derselbe *Ruhnken* weist auch *finitio*, welches Wort Hr. K. mit Stillschweigen übergangen hat, aus einer Inschrift bei *Gruter* nach. — Die Behauptung des Hrn. K., dass Cicero weder vom Redner noch von der Rede das Adjectiv *florens* gebraucht habe, wird durch die Stellen des Orator. § 96.: *Est quoddam insigne et florens orationis, pictum et expolitum genus*, und § 20.: *Alii* (*oratores*) *in eadem jejunitate concinniores, id est faceti, florentes etiam, et leviter ornati*. Die unter demselben Worte von *Dietrich* entlehnte Bemerkung, dass man nicht sage *aliquem florente aetate esse*, sondern *aliquem florentem aetate esse*, findet wenigstens auf die alte Dichtersprache keine Anwendung, wie denn *W. Freund* im Wörterbuche *equus florenti aetate* und *aevo florente puellae* aus Lucrez anführt. — Was Hr. K. über *frui* in der Verbindung *frui vita* bemerkt, dass dieses Verbum immer einen frohen Genuss bezeichnet, gilt auch von dem verkannten *frui munere*. Vergl. *R. Klotz* zu Cicero's Tusc. III. § 54. *Fungi* mit dem Accusativ findet sich

neuclassisch nicht nur bei Sueton und Tacitus, welche Hr. K. erwähnt, sondern auch bei Justin. XIX. 1, 1. und schon bei *Nepos* im Datames 1, 4. — Unter *gaudere* vergleiche über *in sinu gaudere* Reinhold Klotz zu Cicero's Tuscul. III. § 51. — Ob *Graecum* als Substantiv in der Bedeutung das Griechische, die griechische Sprache, deutsch lateinisch sei, wie Hr. K. annimmt, dürfte mindestens zweifelhaft sein. Vergl. Cicero de Off. II. § 87.: *Has res commodissime Xenophon .... persecutus est in eo libro, qui Oeconomicus inscribitur, quem nos e Graeco in Latinum convertimus.* — Mit demselben Recht, mit welchem Hr. K. das poetische und neu lateinische Wort *grandaevus* berücksichtigt hat, konnte dies nur in der poetischen Sprache (auch bei *Cicero* de Divin. I. § 15.) und in der Prosa nach Augustus üblichen *grandesco* Erwähnung geschehen. — Die unter *gratari* aufgestellte Behauptung, dass dieses Wort nur bei Göttern gebraucht werde, wird durch Livius widerlegt IX. 43, 17.: *Triginta millibus hostium caesis, signum receptui consules dederunt, conligebantque in unum copias, in vicem inter se gratantes.* Vergl. Drakenb. Auch die unter *gratia* enthaltene Bemerkung, dass der Plural in der Bedeutung Dank, dankbare Gesinnung, nicht vorkomme, ist unhaltbar, da selbst Cicero pro Murena § 42. schrieb: *L. Murenae provincia multas bonas gratias cum optima existimatione attulit.* Vergl. ausserdem § 24. — Ueber *in alicujus gratiam*, zu Jemandes Gunsten, konnte bemerkt werden, dass diese Wendung, da sie zuerst bei Livius vorkommt, lieber zu vermeiden und mit *alicujus gratia* zu vertauschen ist. Vergl. *Reisig's* Vorlesungen § 408., welcher jedoch darin irrt, dass er den Vellejus, Valerius Maximus und Seneca als die besten Autoritäten für die erstere Redeweise anführt, da so schon Livius (XXVIII. 21, 4. 39, 12. XXXV. 2, 6.), Sueton im Tiberius c. 49. und Justin XI. 15, 1. geschrieben haben. Ueber *gratias habere* vergleiche *Fabri* zu Livius XXIII. 11, 12. Sodann konnte vor der Verbindung *gratiam referre* mit dem Accusativ und Infinitiv, in wiefern diese der sinkenden Latinität angehört (so *grates agere* bei Tac. Hist. IV. 64.), gewarnt werden. Als nicht seltene Verbindung konnte sodann *gratias ago, quum* (scheinbar für *quod* gesetzt, wie von den Griechen ὅτις statt ὅτι, vergl. *Matthiä's* Griech. Grammatik § 624.) selbst aus Cicero (ad Fam. XIII. 13, 24.): *Tibi gratias ago, quum tantum litterae meae potuerunt*, angeführt werden. Die unter *gratificari* als echt bezweifelte Verbindung *pro aliquo* statt *alicui* erkennt wenigstens *Fabri* zu Livius XXI. 9, 4. als echt an, welchem auch *W. Freund* im Wörterb. beistimmt. — Unter *gravari* konnte bemerkt werden, dass Cicero dieses Wort nur absolut oder mit einem Objectivsatze gebraucht hat, während die sinkende Latinität sich einen Accusativ dazu zu setzen gestattete. Vergl. über den letztern

Gebrauch *Oudendorp* zu Sueton. Tiberius c. 50. und zu Apulejus Met. V. pag. 341. Aehnlich gebrauchten die Griechen βαρύνεσθαι. — Unter *hic* konnte der Kürze des Ausdrucks in Wendungen wie: *hoc Socratis*, dieser Ausspruch des Socrates, gedacht werden.

Für das von Hrn. K. als neulateinisch bezeichnete *hinc — hinc* vergleiche *Fabri* zu Livius XXI. 8, 8. und XXIII. 29, 10. Wenn Hr. K. die Form *Hispanius* als gleichbedeutend mit *Hispanus* und *Hispaniensis* betrachtet, so verstösst derselbe gegen die auch von neueren Grammatikern, wie von *Madvig* in der Sprachlehre § 192., aufgenommene Lehre des Grammatikers *Charisius: Quum dicimus Hispanus, nomen nationis ostendimus, quum autem Hispanienses, cognomen eorum, qui provinciam incolunt, etsi non Hispani.* Damit stimmt *Festus* überein, wenn er schreibt: *Romanenses et Hispanienses et Sicilienses negotiatores dicimus, qui in alienis civitatibus negotiantur.* Vergl. *Fabri* zu Livius XXIII. 48, 11. — Unter *homo* konnte des oft verkannten Gebrauchs, nach welchem dieses Wort eben so wie *vir* statt eines Pronom. demonstr. in Bezug auf eine bereits genannte Person gesetzt ist, Erwähnung geschehen. Vergl. *Reisig, Klotz* zu Cicero's Tusculanen I. § 49. und II. § 65.; ausserdem Cicero ad Attic. VI. 1, 2., pro Dejot. § 31., de Off. III. § 58., pro Roscio Am. § 33., Verrin. II. § 36. Eben so wird durch *mulier* der Gebrauch des auf eine früher erwähnte Frau zurückweisenden Pron. vermieden. Vergl Nepos im Dio 8, 5.: *Mulieres* (nämlich *Aristomache* und *Arete*) ... *Callicratem in aedem Proserpinae deducunt.* So wie auf den erwähnten Gebrauch des Wortes *homo* hingewiesen werden konnte, so musste dagegen vor dem Missbrauch dieses Wortes in Verbindung mit dem Pronomen *hic*, um auf ein vorangehendes *Nomen proprium* einfach zurückzuweisen, gewarnt werden. Vergl. Cicero Brut. § 167.: *Ejusdem fere temporis fuit C. Titius. Hujus* (dieses Mannes) *orationes tantum argutiarum ... habent, ut paene Attico stilo scriptae esse videantur.* Nepos im Them. 1, 1.: *Themistocles, Neocli filius, Atheniensis. Hujus* (dieses Mannes) *vitia ineuntis adolescentiae magnis sunt emendata virtutibus;* ferner in Paus. 2, 6., Alcib. 1, 1., Timoth. 1, 1., Epam. 10, 4. Eine nachdrückliche Hinweisung auf ein vorangegangenes Nom. propr. (Camillus) findet statt bei Livius VI. 6, 7.: *Sibi destinatum esse, Camillo submittere imperium. Nec quidquam de majestate sua detractum credere, quod majestati ejus viri concessissent.* — Ueber die neulateinische Wendung *in alicujus honorem* vergl. *Reisig* § 408. und besonders *Madvig* in der Epist. crit. ad Orell. p. 100. und in desselben Opusc. acad. S. 168., so wie *Meyer* zu Cic. Brutus § 86. Das Wort *hortari* wird im Antibarbarus eben so wie eine Warnung vor der Verbindung desselben mit dem Accusativ eines Substantivs vermisst, da die Worte:

Equidem pacem hortari non desino, bei Cicero wenigstens (ad Attic. VII. 14, 3.) vereinzelt dastehen. Für den späteren Gebrauch vergleiche *Walther* zu Tacit. Ann. XI. 3. und im Index adnotationum s. v. hortari und die Erklärer zu Justin. XIV. 1, 5., an welcher Stelle *bellum hortari* gelesen wird. — Unter *ignorare* konnte bemerkt werden, dass dieses Verbum verbunden mit *aliquem* zunächst auf die Sinnesart bezogen wird, entgegengesetzt dem *intelligere aliquem* (vergl Justin. II. 8, 2.), während die Rücksicht auf die äussere Gestalt in der genannten Verbindung nur selten genommen ist. Vergl. Nepos im Aristides 1, 4. mit *Dähne's* Anmerkung. — Unter *illacrimari* konnte der Verbindung mit dem Accusativ wenigstens als einer unsichern gedacht werden. Vergl. Cic. N. D. II. § 82. und Justin. XI. 12, 6. — Die Form *impatibilis* ist nach *Madvig* zu der angeführten Stelle des Cicero in *impetibilis* zu ändern. — Unter *impedire* kann nachträglich die Construction mit *ad* und dem Gerundium aus Cäsar B. G. VII. 26. erwähnt und vor einem Accusativ der Person, abhängig von *impedire*, bei einem nachfolgenden Satz mit *ne* gewarnt werden. Sonach ist die Verbindung: *pudor impedit, ne exquiram* der Wendung: *pudor me impedit, ne exquiram* vorzuziehen. Diese feine Bemerkung *Madvig's* (vergl. dessen Sprachlehre § 375. Anm. 2.) möchte Ref. auch auf die Verbindung mit *quominus* ausdehnen. Vergl. Cicero's Cato § 60.: *Nec aetas impedit, quominus agri colendi studia teneamus*, und de Fin. I. § 33.: *Quum ... nihil impedit, quominus id, quod maxime placeat, facere possimus.* Die bezweifelte Wendung *impeditus temporibus* scheint unbedenklich zu gebrauchen. Vergl. Cicero ad Attic. VII. 1, 7.: (*Triumphum*) *video, nisi reipublicae tempora impedient*, εὐπόριστον. Die als poetisch bezweifelte Verbindung von *impellere* mit dem Infinitiv findet sich selbst bei Livius. Vergl. *Fabri* zu XXII. 6, 6. — Die unter *imperfectus* ausgesprochene Behauptung, dass dieses Wort kl. gar nicht vorkomme, wird durch Cicero widerlegt. Vergl. ad Fam. I. 9, 15.: (*Quidam homines*) *in capite meo solum elaborarunt, reliquum corpus imperfectum ac rude reliquerunt.* (Aehnlich stellt Quintil. III. 1, 7. *rudia et imperfecta* zusammen.) Vergl. ferner Cicero in Timäus C. 4.: *Imperfecto ... nec absoluto simile pulchrum esse nihil potest.* — Ueber die mit dem privativen *in* gebildeten Formen der mit Präpositionen zusammengesetzten Participia Perfecti Passivi vergl. *Raschig* in dem Programm des Gymnasiums zu Zwickau für das Jahr 1844. — Unter *impetus* lesen wir bei Hrn. K. die folgenden Worte: Die Alten sprachen zwar in ihrer Militärsprache von einem *primus impetus*, einem ersten stürmischen Anlaufe —, aber nie von einem *secundus, tertius* u. s. w. Vergleiche dagegen Livius XXXIII. 36, 11.: *Quum primus secundusque impetus*

retudisset inferentem se ferociter hostem, confirmata et reliqua acies Romana restitit primo, deinde signa acriter intulit.

Ueber das als neu lateinisch bezeichnete *inopportune* vergleiche *Madvig* zu Cic. de Fin. Seite 288. — Unter *in quam* kann noch der seltenern Wortstellung bei Cic. Brut. § 91. gedacht werden. Vergl. Livius II. 55, 5. — Unter *interesse* vergleiche über *haec res interest ab illa Madvig* zu Cic. de Fin. III. § 25. Seite 390. — Das in der neuesten Ausgabe mit Recht in Schutz genommene *se interficere* findet sich auch bei Cäsar B. G. V. c. 37. Eben so gebraucht Quintilian mehrmals (VII. 3, 7. und XI. 1, 36.) die von Einigen bezweifelte Wendung, welche sonach unbedenklich neben *se interimere* (vergl. Cicero de Fin. II. § 66. pro Scauro II. § 1.) und *vita se privare* (Cicero de Orat. III. § 9) gebraucht werden kann. — Unter *interrogare* konnte Hr. K. des ganz gewöhnlichen Gebrauchs des Imperf. in Nebensätzen, da wo man das Plusquamperfect erwartet, erwähnen und diesen Gebrauch auch auf *quaerere* ausdehnen. Vergl. Cicero pro Milone § 8. (*Africanus*) *quum a C. Carbone ... in concione seditiose interrogaretur, quid de Ti. Gracchi morte sentiret, respondit, jure caesum videri.*

Unter *invidere* sind die Constructionen unvollständig angeführt und irrt Hr. K., wenn derselbe nur die Verbindungen *alicui aliquid* und *alicujus alicui rei* als classisch der Beachtung werth bezeichnet, da Cicero auch *alicui in aliqua re* (de Orat. II. § 228.) geschrieben hat.

Die Behauptung, dass *intimus amicus* nirgends vorkomme, haben wir oben unter *amicus* widerlegt. — Unter *invadere* behauptet Hr. K., dass Cicero nur die Verbindung mit *in* und dem Accusativ gebraucht habe: dass aber auch der bloße Accusativ demselben nicht unbekannt sei, beweist die Stelle de Nat. Deorum II. § 124, wo erst *Walk.* und *Heind.* *in* durch Conjectur in den Text gebracht haben. — Für *jus civitatis* vergleiche ausser den von Hrn. K. angeführten Stellen noch Cicero de Legg. I. § 14., für *summo jure* Cicero pro Caecina § 65. — In Betreff der unter *licere* aufgestellten Regel, dass dieses Verbum entweder mit dem Dativ oder mit dem Accusativ und dem Infinitiv zu verbinden sei, kann noch *Madvig* (Opusc. acad. alt. S. 29.) noch bemerkt werden, dass Wendungen wie *civi Romano licet esse Gaditanum* zu den Seltenheiten gehören und in dergleichen Verbindungen lieber der doppelte Dativ zu setzen ist. Ueber den Unterschied von *licere* mit dem Dativ und Infinitiv und mit dem Accusativ und Infinitiv vergl. die Erklärer zu Virg. Aen. X. 47. — Unter *licet* warnt Hr. K. mit Recht vor der Verbindung dieses Wortes mit einem Adjectiv: doch konnte der in der Prosa unerweisliche Gebrauch wenigstens den Dichtern eingeräumt werden. Vergl. Prop. III. 30, 74.: *Huic licet ingratae Tityrus ipse canam*, und Ovid Metam. XV. 62. — Unter *litterae* war die

Verbindung *litterae Romanae*, welche Hr. K. selbst einigemal gebraucht hat, zu verwerfen und *litterae Latinae* als das richtige zu bezeichnen. — Unter *loqui* konnte vor der Verbindung mit dem Accusativ eines Substantiv statt *de* mit dem Ablativ gewarnt, dagegen in derselben Bedeutung der Accusativ des sächlichen Geschlechts eines Pronomen als üblich erwähnt werden. Für die erstere Construction vgl. jedoch *Cicero* de Fin. II. § 26.: *Loquitur tria genera cupiditatum* und Parad. § 50.: *ne semper Curios et Luscinos loquamur* (= *in ore habeamus*). — S. 473. Zeile 1. ist der Druckfehler *Lucrubatio* durch *Lucubratio* zu beseitigen. — Für die unter *magis* als selten bezeichnete Wendung *magis quam alii*, wofür Hr. K. *praeter ceteros* gebraucht wissen will, vergl. Cicero Tusc. V. § 63.: *In hoc genere nescio quo pacto magis, quam in aliis, suum cuique pulcrum est.* — Dass *magnus* im gewissen Sinne mit *amicus* verbunden werden darf, lehrt Hr. K. selbst unter *amicus*. Vergleiche für *magnus amicus* Cicero ad Fam. VII. 29, 2. — Unter demselben Worte konnte der Wendung *magno post tempore* und des Unterschieds derselben von *multo post tempore* Erwähnung geschehen. Vergleiche hierüber *Benecke* zu Justin. XXXII. 3, 10. — Unter *memini* konnte vor *ut memini* in eingeschalteten Sätzen gewarnt und bemerkt werden, dass *memini* stets als Hauptverbum gebraucht und mit einem Accusativ und Infinitiv verbunden wird. Vergl. Cicero ...

Unter *mens* ist über die Verbindung *in mentem venit* zu bemerken, dass diese nach dem Vorgange Cicero's nur das sächliche Geschlecht der Pronomina und Adjectiva als Subjects-Nominativ zulässt. Vergl. Cicero Verrin. I. act. 2. § 136.: *Statuunt id sibi optimum esse factu, quod cuivis venisset in mentem*, Verrin. II. § 42.: *id ei venit in mentem*, § 64.: *hoc ei tum venisse in mentem*, III. § 45.: *hoc ... venit in mentem*, ad Attic. VIII. 3, 1., pro Caecina § 70. und 98., ad Fam. III. 3, 1. 8, 5. IV. 5, 1. Sodann pro Caec. § 55.: *Veniunt in mentem mihi permulta*, ad Fam. III. 10, 1.: *Multa mihi veniebant in mentem.* — Derselben Construction sind fähig die Substantiva *res* und *genus**). Vergl. Cicero ad Fam.

*) Dass auch sonst *res* dem freieren Gebrauch der Neutra der Pronomina folgt, ist bekannt. Vergl. vorläufig Cicero R. P. I. 38.: *In omnibus rebus disserendis*, de Divin. II. § 12.: *Rerum, quae in philosophia disseruntur*, um des Plautinischen: *minus has res studeant* nicht zu gedenken. Nach diesem Gesichtspunkte ist vielleicht die Stelle de Fin. II. § 26.: *Loquitur tria genera cupiditatum* (vergleiche unsere Bemerkung unter *loqui*) zu beurtheilen. Diesen freiern syntaktischen Gebrauch von *res* hoffe ich nächstens in meinen *Quaestiones Grammaticae* näher zu besprechen.

IV. 13, 1.: (*Mihi*) *non modo certa res nulla, sed ne genus quidem litterarum usitatum veniebat in mentem.* — Ausserdem setzt Cicero regelmässig den Genitiv derjenigen Sache, deren man sich erinnert. Vergl. de Fin. V. § 2.: *Venit mihi Platonis in mentem*, ad Att. VII. 13, 3.: *Dolabellae venit in mentem*, ad Fam. VII. 3, 1.: *Solet in mentem venire illius temporis, quo proxime fuimus una*, eben so in Caecil. div. § 41. Verrin. I. 1, 51.: *Fuc tibi paternae legis Aciliae veniat in mentem*, I. act. 2. § 47.: *Non dubito, quin tuorum tibi scelerum veniat in mentem*, II. § 184.: *Facite ut vobis triennii totius veniat in mentem.* IV. 110.: *Venit mihi fani in mentem*, pro Quinctio § 6.: *In mentem venit potestatis.* Sonach irrt *Krüger* (Latein. Gramm. § 351.), wenn er schreibt: Eben so häufig findet sich: *venit res in mentem* wie *v. rei in m.* Nach dem Vorgange des Terenz (Heaut. V. 1, 13.: *Servi venere in mentem Syri calliditates*) scheint zuerst Livius dem Nominativ eine weitere Ausdehnung gegeben zu haben. Vergl. VIII. 5, 10.: *Non venit in mentem pugna apud Regillum lacum?* V. 54, 3.: *Quotiescunque patria in mentem veniret.*

Die unter *mensis* aufgestellte Behauptung, dass dieses Wort in der besseren Prosa bei den Monatsnamen fast nie ausgelassen werde, findet wenigstens auf den Briefstil Cicero's keine Anwendung, da derselbe auch ohne den Beisatz *mensis* die Monatsnamen gebraucht hat. Vergl. ad Attic. V. 21, 9.: *Quintilis ... in itinere est consumendus.* VI. 1, 14.: *Habeo Junium et Quintilem in mente*, ad Fam. X. 26, 1.: *Scribis, si in Sextilem comitia, cito te.* Aber auch der höhere Stil gestattet diese Auslassung. Vergl. Cicero de prov. cons. § 37.: *Januario, Februario, provinciam non habebit.* — Unter *merere* kann nach *Madvig* Sprachl. § 148. Seite 148. nachträglich bemerkt werden, dass das Perfectum *merui* häufiger als *meritus sum* gebraucht worden ist. Die bezweifelte Verbindung *ingens meritum* darf nach Livius XXXIX. 49, 11.: *Recordatio ingentium meritorum* unbedenklich gebraucht werden. Für *militia* in der Bedeutung Soldaten, welches nach Hrn. K. zuerst Livius gebraucht haben soll, vergleiche noch Ovid. Her. VIII. 45. und von den Späteren Val. Max. I. 6, 11.: *Tantum Romanae militiae decus barbarorum obtritum equitatu* und Justin. XXXII. 2. 2. Auch die Behauptung, dass im bessern Latein der Genitiv *militiae*, im Kriege, nie ohne ein entsprechendes *domi* gebraucht worden sei, ist dahin zu beschränken, dass *militiae* allein selten so gesetzt worden ist. Vergl. die alte Gesetzformel bei Cicero de Legg. III. § 6.: *Militiae ab eo, qui imperabit, provocatio ne esto.* Sal. Jug. 82, 2.: *Plerosque militiae, paucos fama cognitos.* Eben so kommt *belli* ohne *domi* selbst bei Cicero vor R. P. II. § 56.: *Magnae ... res temporibus illis a fortissimis viris summo imperio praeditis dic-*

tatoribus atque consulibus belli gerebantur. — Das unter *mille* von Hrn. K. Beigebrachte ist nach *Madvig's* Sprachl. § 72. dahin zu berichtigen und zu vervollständigen, dass *mille* als Substantiv nur im Nominativ und Accusativ gebräuchlich und dass zu diesem Singular dennoch gern das Verbum im Plural gesetzt worden ist, während die Wendung: *ibi mille hominum occiditur* alterthümliche Farbe hat. Die Ausnahme, da *mille* in einem andern Casus als im Nominativ und Accusativ steht, bespricht *Madvig* am angeführten Orte. Uebrigens konnte noch der Auslassung des Wortes bei Cardinalzahlen im zweiten Satzgliede, sobald *millia* im ersten Gliede steht, gedacht werden. Vergl. *Gronov.* zu Livius XXXI. 34, 7. Eben so war auf Verbindungen wie *ad mille trecenti Carthaginiensium caesi* bei Livius XXXIII. 37, 6. aufmerksam zu machen. — Unter *mobilis* konnte der ganz gewöhnlichen Umschreibung *res quae moveri possunt* Erwähnung geschehen. — Unter *momentum* konnte die von Neueren oft gebrauchte Wendung *homo nullius* oder *homo magni momenti* widerrathen werden, obgleich es richtig heisst bei Livius XXVIII. 17, 20.: *Magnum in omnia momentum Syphax erat.* Vergl. auch XXI. 4, 2. und XLII. 45, 8. Ueber *momentum* ohne den Beisatz *temporis*, *horae* u. s. w. vergleiche *Fabri* zu Livius XXI. 14, 3. — Unter *mors* kann die Verbindung *necessaria mors*, der natürliche Tod, aus Cicero pro Mil. § 16. nachträglich erwähnt werden. Endlich war vielleicht auch des Plural *mortes*, wenn auch nur kurz, Erwähnung zu thun. Vergl. die Erklärer zu *Cicero* Tuscul. I. § 116. und zu Justin. XXXII. 4, 9. Für *mortis poena* vergleiche ferner Sueton. Calig. c. 48.

Unter *narrare* lesen wir bei Hrn. K. folgende Worte: Nie findet sich wohl im guten Latein das im Neulatein oft vorkommende neutrale *narratur* mit dem Accusat. und dem Infin. Man sage also nicht: *Agamemnonem Iphigeniam Dianae immolasse narratur*, sondern entweder *narratur Agamemnonem — immolasse*, oder gewöhnlicher *Agamemnonem narrant.* Diese Worte dürften für einen Schüler kaum verständlich sein. Was nun die Sache selbst betrifft, so ist der *Accus. c. Inf.* bei *narratur* namentlich bei *Cäsar* ganz gewöhnlich, aber selbst Cicero schreibt so pro Milone § 66. und so noch oft. — Auch die Behauptung, dass man *natura* nur selten als Person denke, und, wenn von einer Wirkung derselben die Rede ist, *a natura* setze, wird wenigstens durch Cicero nicht bestätigt. Ref. begnügt sich, auf die hierher gehörigen Stellen aus *Cicero* de Fin. die Aufmerksamkeit hinzulenken. So steht *naturā* II. §§ 33. 35. 45. III. 17. 62. 63. 66. 71. IV. 17. 40. 56. V. 2. 33. 43. *a natura* II. 34. 45. 110. III. 18. 62. IV. 16. V. 24. 41. 56. 61. Vergl. *Madvig* zu Cic. de Fin. IV. 17. und *Weber's*

Uebungsschule (2. Ausg.) Seite 144. Anm. 58, 6. Da Cicero die Natur als ein selbstthätiges Wesen aufzufassen gepflegt, so behandelt er auch grammatisch ihren Begriff wie den eines beseelten Gegenstandes und pflegt sie daher, ausser im adverbialen Verhältniss, nicht im Ablat. ohne Präpos. zu setzen. Ueber *natus* mit einem Comparativ vergl. *Madvig* Sprachlehre § 306. Anmerkung. Für *natu magno* statt *natu magnus* kann ausser *Livius* auch *Nepos* im Datam. 7, 1., Paus. 5, 3. und Timoth. 3, 1. verglichen werden. Dass übrigens Cicero nur *natus magnus*, nicht *natu magno* u. s. w. gebraucht habe, behauptet *Dähne* zu Nep. Paus. 5, 3. — Das Wort *naufragium* statt *naufragi* (vergl. Ovid. Epist. ex Ponto I. 2, 62. II. 9, 9.) hat Hr. K. mit Stillschweigen übergangen, dasselbe musste der Dichtersprache und den späteren Prosaikern (vergl. Justin. XXVII. 2, 3.) überlassen bleiben. — Ueber *nec* statt *neve* selbst nach einem Satz mit *ne* vergl. *Fabri* zu Livius XXII. 10, 5. — Derselbe lehrt, dass Livius *nec — quidem* statt *et ne — quidem* nicht gesetzt habe. Vergl. XXIII. 30, 10. — Unter *negare* konnte wenigstens für die zusammengesetzten Tempora des Passiv die Construction des Accusativ mit dem Infinitiv gestattet werden. Vergl. Cicero N. D. II. § 76., de Fin. III. § 29. *Quid vero? negarine ullo modo potest, umquam quemquam stabili et firmo et magno animo, quem fortem virum dicimus, effici posse, nisi constitutum sit, non esse malum dolorem?* — Unter *nescire* lesen wir bei Hrn. K. unter andern folgende Worte: Die Redensart *nescio quo modo, ich weiss nicht, wie*, wenn sie zu einem Verbo als Bemerkung gesetzt wird, werde im Latein. jenem Verbo nachgesetzt, weil sonst das Verbum als abhängig von *quomodo* im Conjunctiv stehen müsste; z. B. *es geschieht oft, ich weiss nicht wie, saepe fit, nescio quomodo;* dagegen *ich weiss nicht, wie es oft kommt, nescio, quomodo saepe fiat.* Auch diese Beschränkung der Wortstellung wird durch Cicero als ungegründet erwiesen. So steht unter andern *nescio quo pacto* dem zu bestimmenden Verbum nachgesetzt bei Cicero de Legg. II. § 4.: *Movemur nescio quo pacto locis ipsis, in quibus eorum, quos diligimus, adsunt vestigia.* Cato § 28.: *Omnino canorum illud in voce splendescit etiam, nescio quo pacto, in senectute.* Eben so ist *nescio quo modo* dem Hauptverbum nachgesetzt bei Cicero Verrin. III. § 94., Off. I. § 146. Dagegen findet sich die von Hrn. K. verworfene Stellung weit häufiger bei Cicero als die von ihm als gesetzlich betrachtete. Vergl. z. B. de Legg. III. § 19. (*Puer*) *brevi tempore nescio quo pacto multo foedior factus est.* Tusc. II. § 53.: *Haec cogitatio dolorem nescio quo pacto mitiorem facit.* III. § 80.: *Nescio quo pacto ab eo, quod erat a*

te propositum, aberravit oratio. V. 63.: *In hoc genere nescio quo pacto magis quam aliis suum cuique pulcrum est.* pro Murena § 57. (*Postumius*) *nescio quo pacto mihi videtur praetorius candidatus in consularem, quasi desultorius in quadrigarum curriculum, incurrere.* Fin. V. 13.: *Nescio quo pacto auctoritatem oratio non habet.* V. 77.: *Nescio quo pacto praetervolavit oratio.* ad Fam. V. 15, 2. *Alii amici occiderunt, alii nescio quo pacto obduruerunt.* ad Quint. fr. I. 1, 18.: *Nescio quo pacto ad praecipiendi rationem delapsa est oratio mea.* ad Att. I. 20, 7.: *Simul atque hoc nostrum legerunt, nescio quo pacto retardantur.* Verrin. IV. § 56.: *Nescio quo pacto annulus aureus fractus est et comminutus.* Für *nescio quomodo* in derselben Stellung vergl. Cicero ad Fam. V. 15, 3. de Fin. II. § 44. Tusc. I. § 77. de Divin. I. § 55. II. 118. 119. Cato § 82. *R. Klotz* übersetzt beide Formeln: *nescio quo pacto* und *nescio quo modo* mit: unwillkürlich, unbemerkt, zu Cicero Tusc. III. § 80. Vermöge dieser adverbialen Bedeutung werden beide selbst zu Participien gesetzt. Vergl. Cicero pro Tullio § 15. *Imperatore mortuo pecuniam nescio quo modo quaesitam, dum vult in praedio ponere, non posuit, sed abjecit;* eben so *nescio quo pacto* de Fin. V. 56. — Unter *neuter* konnte vor der fehlerhaften Verbindung: *neutrius generis*, wofür die alten Grammatiker durchweg: *neutri generis* gebraucht haben (vergl. Serv. zu Virg. Aen. I. v. 149.), mit *Madvig* zu Cicero de Fin. Seite 588. gewarnt werden. — Die unter *nimium* als poetisch bezeichnete Verbindung findet sich auch bei Cicero ad Fam. IV. 14, 2.: *Me haec praedicentem atque optime consulentem saluti suae malebant nimium timidum, quam satis prudentem existimari;* und in demselben Briefe heisst es § 3.: *Sed de nostris rebus satis, vel etiam nimium multa.* — Ueber *nisi, nisi forte* und *nisi vero* vergl. *Madvig* Sprachl. § 458. b. Anm. 1. und *Dietsch* zu Sal. Jug. 14, 10., welcher letztere Gelehrte zugleich den Conjunctiv nach *nisi forte* bespricht. Den Conjunctiv *judices* giebt die Erf. Handschr. bei Cicero pro Dejot. § 15.: *Quod tu, nisi eum furiosissimum judices, suspicari profecto non potes.* — Ueber *nominatus* statt des gewöhnlichen *qui nominatur* vgl. was Ref. im vorigen Jahrg. dieser Zeitsch. Bd. 44. S. 402. u. 403. angeführt hat. — Unter *non* wird eine Hindeutung auf den Gebrauch dieser Partikel in Fragesätzen um so mehr vermisst, als dieser Gebrauch von Vielen verkannt worden ist. Vergl. *Madvig* zu Cic. de Fin. Seite 153. und *Dietsch* zu Sal. Jug. S. 232. — Unter *nos* konnte Hr. K. die für die persönlichen Pronomina überhaupt gültige Regel aufstellen, dass, wenn im Deutschen ein persönliches Pronomen das Subject eines Satzes ist, dieses Latein. nur im Falle eines Gegensatzes besonders auszudrücken ist. Eine

Hinweisung auf dieses Gesetz war um so nothwendiger, je häufiger dagegen von neueren Lateinern gefehlt wird. Vergl. Livius V. 1, 6.: *Te, Ser. Corneli, praesidem hujus publici consilii, collegae facimus*, wo *nos* vor *collegae*, zu welcher Ergänzung die deutsche Sprache hinneigt, geradezu unlateinisch sein würde. Vergl. auch Livius VII. 3.: *Te, imperator, milites tui oramus.* — Ueber *noster*, wo es irrthümlich von Neueren zur Bezeichnung des Schriftstellers, mit welchem man sich beschäftigt, gebraucht wird, vergl. *R. Klotz* zu Cicero Tusc. II. § 6. — Unter *notus* empfiehlt Hr. K. die Wendung: *aliquem de aliqua re certum facere*, mit der Bedeutung: Einen mit etwas bekannt machen, ohne zu bedenken, dass dieselbe nur von Dichtern gebraucht worden ist. So schreibt nach Plautus (Pseudol I. 1, 16.), Virgil. Aen. III. v. 176.: *Anchisen facio certum, remque ordine pando.* Vergl. auch Ovid Metam. VI. 268 und XI. 415. Für die Prosa musste *aliquem de aliqua re certiorem facere* als das allein richtige angegeben werden. — Das über *nullus* Gesagte kann nach *Madvig* Sprachl. § 485. b. Anm. 3. dahin vervollständigt werden, dass *nullius* und *nullo* bei den besten Schriftstellern nie den Genitiv und Ablativ von *nihil* vertritt. Das von *Gracvius* mit Vorliebe gebrauchte *nullus dubito* hat komische Farbe. Vergl. *Madvig* § 465. Anm. 5. und *R. Klotz* zu Cicero's Tuscul. I. § 51.

Unter *num* konnte der Gebrauch dieser Partikel in disjunctiven Fragen um so mehr widerrathen werden, als selbst neuere Grammatiker noch diesen Gebrauch annehmen. Vergleiche *Madvig* Opusc. acad. alt. Seite 230. und folg. — Das Wort *numerosus* fehlt im Antibarbarus, obgleich dieses Wort von neueren Schriftstellern nicht selten in der Bedeutung zahlreich fehlerhaft gebraucht wird. So erinnert sich Ref., erst vor Kurzem dieses Wort in der genannten Bedeutung selbst von dem feinen Kenner der Latinität Herrn *Kraft* in seiner Geschichte Alt-Griechenlands angeführt gelesen zu haben. — Dass auch *Livius* in der *oratio obliqua nunc* gesetzt hat, beweist *Fabri* zu XXI. 35, 9. und für Sallust weist denselben Gebrauch nach *Dietsch* zu Jug. 109, 3. Aber auch Cicero gebraucht so *nunc* von einem vergangenen Zustande, um diesen einem früheren durch *antea* eingeführten entgegenzusetzen. Vergl. Verrin. III. § 47.: *Quos ego campos antea collesque nitidissimos viridissimosque vidissem, hos ita vastatos nunc* (*tunc* hat der einzige *Lambin*) *ac desertos videbam, ut ager ipse cultorem desiderare videretur.* Vergl. *Livius* VIII. 31, 3.: *Tunc invidia impedire virtutem alienam voluisse, et nunc id futere, quod ...* Vergl. Livius III. 19, 8., wo *nunc* so in der *oratio recta* dem *ante* entgegengesetzt ist: *Qui ante Latinos, ne pro se quidem ipsis, quum in finibus hostem haberent, attingere arma passi sumus; nunc, nisi Latini sua sponte*

arma sumsissent, capti et deleti eramus. Nunc, da gebraucht, wo ein wirklicher Fall einem gedachten entgegengesetzt wird, konnte von Hrn. K. um so eher erwähnt werden, je geneigter man ist, diesen Gebrauch für einen Germanismus zu halten. Vergl. Cicero de Fin. I § 42. II. 6. 29. Tusc. III. 2., in Caecil. div. 20., pro Rabirio p. reo 15. *Fabri* zu Livius XXI. 40, 3. und XXIII. 12, 9. *Dietsch* zu Sal. Jug. 14, 17. — Für die als selten bezeichnete unpersönliche Verbindung des Verbum *nuntiari* vergl. Cicero ad Fam. XVI. 1, 1.: *Non dubie mihi nuntiabatur Parthos transiisse Euphratem cum omnibus fere suis copiis . . .* Verrin. V. § 87.: *Ecce repente nuntiatur piratarum naves esse in portu.* Häufig findet sich dieser Gebrauch bei Cäsar. Für die durch Umschreibung gebildeten Tempora des Passiv, wie für *nuntiari debet* und ähnliches, musste der Accusativ mit dem Infinitiv geradezu als die gewöhnliche Construction, die mit dem Nominativ und Infinitiv als die seltene bezeichnet werden. Vergl. für *nuntiatum est* mit dem Accusativ und Infinitiv Cicero Divin. II. 58. Cato § 56. Verrin. II. 100. ad Attic. XVI. 16, 16. ad Fam. XII. 15, 2. In den genannten Schriften erinnert sich Ref. nicht, die persönliche Construction gefunden zu haben, doch wird dieselbe vorausgesetzt ad Fam. VII. 15, 2.: *Quo mortuo nuntiato.* Ueber den Livianischen Gebrauch vergl. *Fabri* zu XXII. 54, 9. — Unter *obedire* kann über das fehlerhaft gebrauchte *dicto obedientem esse Madvig* Opusc. acad. alt. S. 313. verglichen werden. — Unter *obscurare* kann noch *obscurus* verbunden mit *vultus* ergänzt und nach *Madvig* Opusc. acad. alt. S. 373. bemerkt werden, dass *obscurus vultus* nicht in der Bedeutung *tristis et demissus v.* gebraucht werden darf. — V. 545. ist *obervantia* durch *observantia* zu berichtigen. Ueber *obsidium* und ähnliche Vocalbildungen vgl. *Madvig* und *Wesenberg* S. 812. zu Cicero de Fin. — *Occidens* zur Bezeichnung des im Westen gelegenen Landes und seiner Völker ist nach Hrn. K.'s Vermuthung nur von Dichtern und ausserdem von dem älteren Plinius und von Tacitus gebraucht worden. Aber schon Cicero pro Dejot. § 11. schrieb: *Talibus nuntiis et rumoribus patebat ad orientem via.* Nach dieser Analogie wird dann wohl auch *occidens* unbedenklich gebraucht werden können. Das von Einigen verworfene *se occidere* findet sich ausser bei Quintilian auch bei *Sueton.* im Vitell. 10.: *Vitellius pugionem, quo se (Otho) occiderat, in Agrippinensem coloniam misit.* — Unter *occumbere* nennt Hr. K. die Verbindung mit *mortem* eine zweifelhafte, und scheint sonach nur die mit *morte* zu billigen. *R Klotz* zu Cicero Tusc. I. § 102. lässt beide Constructionen neben einander bestehen. *Wesenberg* hingegen (Emendationes Ciceronis Tusculanarum disputationum, part. II. pag. 26.) eignet *occumbere mortem* den Prosaikern, *oc. morte* den Dichtern

zu. Vergl. die Erklärer zu Virg. Aen. II. 62. — Unter *omnis* konnte der Kürze des Ausdrucks in Wendungen wie bei Cicero pro Milone § 3.: *omnibus exitiis publicis* und § 24.: *omni scelere* durch alle Arten des Frevels gedacht und für den Gebrauch des Livius auf *Fabri* zu XXII. 42, 6. hingewiesen werden. — Sodann ist auch die Behauptung, dass *omnes alii* nicht gebraucht worden sei, dahin zu berichtigen, dass *alii omnes* im Gebrauch gewesen ist. Vergl. Sal. Jug. 96, 6.: *Ceterum oppidum incensum, Numidae impuberes interfecti, alii omnes venumdati, praeda militibus divisa.* Vergl. auch Sal. Catil. 37, 6. so wie Livius XXIV. 16, 4.: *alii omnes caesi aut capti.* Eben so schreibt Cicero pro Cluentio § 151. wenigstens in Verbindung mit einem Substantiv: *ut omittam leges alias omnes.* Vergl. auch ad Fam. I. 2, 3. Eben so wenig ist die Bemerkung, dass man z. B. nicht sagen dürfe: *omnes etiam optimi*, haltbar, wenigstens schrieb so *Lentulus* ohne Anstoss nach Cicero in Catil. III. § 12.: *Cura, ut omnium tibi auxilia adjungas, etiam infimorum,* und eben so Cicero selbst in Catil. IV. § 15.: *Omnis ingenuorum adest multitudo, etiam tenuissimorum.* — Unter *operam dare* konnte vielleicht noch der fehlerhaften Verbindung mit dem blosen Conjunctiv aus einem Briefe des *Plancus* an Cicero (vergl. ad Fam. X. 23, 6.) Erwähnung geschehen. *Exercitum locis habeam opportunis, provinciam tueor, etiamsi ille exercitus descierit, omniaque integra servem, dabo operam, quoad exercitum hic summittatis parique felicitate rem publicam hic vindicetis.*

Opinatum mit passiver Bedeutung, verbunden mit *bonum* und *malum*, findet sich bei Cicero Tusc. an folgenden Stellen: III. § 24. 58. 75. IV. 11. 14. 65. V. 43. — Unter *parare* konnte der Gebrauch des Participium paratum in der Bedeutung: das Erworbene als unlateinisch bezeichnet, und musste dafür *partum* als das richtige Wort erwähnt werden. Vergl. *Fabri* zu Sal. in der Orat. M. Aemilii Lepidi contra Sullam § 17. S. 401.

Unter *pariter* behauptet Hr. K., dass dieses Wort mit der Bedeutung auf gleiche Weise classisch nur in der Verbindung mit einer vergleichenden Partikel wie *ac* u. s. w. gesetzt worden sei. Da indess Hr. K. S. 6. den Livius zu den classischen Autoren zählt, dieser aber *pariter* einigemal ohne den fraglichen Beisatz gebraucht hat, so wird man auch *pariter* ohne Weiteres so setzen dürfen. Vergl. X. 4, 6.: *Pariter sustulit clamorem acies.* Vergl. *Fabri* zu XXII. 4, 6. — Dass man nicht nur *magna ex parte*, sondern auch *magna parte*, welche Verbindung Hr. K. mit Stillschweigen übergangen, gesagt hat, lehrt *Fabri* zu Livius XX. 56, 8. — Unter *partim* konnte dieses Wort zugleich als veraltete Genitivform in Verbindung mit einem Genitiv des Plural (vergleiche XXIII. 11, 11. und XXVI. 46. am Ende) erwähnt und dessen Anwendung widerrathen

werden. Vergl. *Drakenborch* zu Livius XXX. 29, 3., *Beier* zu Cicero de Off. II. § 72., *Bremi* zu Nepos Att. 7, 2. — Die unter *patrare* aufgestellte Behauptung, dass dieses Wort ein altes, gemeines sei, dürfte durch den Gebrauch desselben am besten widerlegt werden. Vergl. *Drakenborch* zu Livius XLII. 30, 11. und *Dietsch* zu Sal. Jug. 13, 5. — Für die unter *paucus* als neuclassisch bezeichnete Verbindung: *in paucis* und *inter paucos* mit dem Positiv oder Superlativ eines Adjectivs, welche zuerst der ältere Plinius und Quintilian gebraucht haben sollen, konnte schon auf *Livius* hingewiesen werden. Vergleiche XXXVIII. 15.: *Situs inter paucas munitae urbis.* XXIII. 44, 4.: *Memorabilis inter paucas fuisset (pugna).*

Die unter *pendere* gemachte Bemerkung, dass dieses Wort im physischen Sinne *a* und *e* bei sich habe, wird von *Fabri* zu Sal. Jug. 14, 23. dahin berichtigt, dass im Zeitalter des *Salust* nur die letztere Verbindung üblich gewesen sei. — Ueber *per*, wo diese Präposition zu einem bestimmenden Accusativ zu setzen sei, vergl. *Fabri* zu Livius XXIV. 16, 15. — Das Wort *perhibere* fehlt ganz, obgleich vor dem Gebrauche desselben als eines poetischen nach *Madvig* zu Cicero de Fin. II. § 15. zu warnen war. — Ueber *perinde* und *proinde* vergl. *Dietsch* zu Sal. Jug. 4, 8. — Dass *pictura* in der Bedeutung *tabula picta* nicht so ganz ungebräuchlich gewesen, lehrt Tacit. Ann. XVI. 23., wo *picturas avehere* gesagt wird. — Ueber *plerusque* vergl. die gründliche Auseinandersetzung von *Dietsch* zu Sal. Jug. Seite 51. u. folg. — Für das als poetisch und spät lateinisch ausgegebene *plangere* kann schon *Sueton* Nero c. 49. und Otho c. 8. angeführt werden, wo *lamentari et plangere* gesetzt ist.

Die unter *poenitere* für alt lateinisch und verwerflich gehaltene persönliche Verbindung findet sich gleichwohl bei *Livius*, besonders im Infinitiv. Vergl. *Fabri* zu XXII. 12, 10.

Unter *polliceri* war eine nochmalige Warnung vor der Verbindung mit dem Infinitiv des Präsens wünschenswerth. Die Wahrheit der *Madvig*'schen Ansicht, welche Hr. K. unter *ponere* anführt, dass dieses Verbum von Cicero mit *in* und dem Accusativ nicht gebraucht worden sei, wird so lange dahin gestellt bleiben müssen, bis der Beweis geführt sein wird, dass die widersprechenden Stellen verdorben sind. — Für populär in der Bedeutung allgemein verständlich (vergl. *popularitas*) vergl. Cicero de Fin. II. § 17.: *populariter loqui*, eben so V. 12. (*genus librorum*) *populariter scriptorum.* — Unter *posse* kann nachträglich bemerkt werden, dass der Infinitiv des Präsens in Abhängigkeit von Verben, welche einen Accusativ mit dem Infinitiv des Futurum regieren, z. B. *spero, polliceor* u. s. w., ausreichend ist, so dass Umschreibungen wie *spero fore ut possit* äusserst selten sind, hingegen *spero ... posse* die regelmässige Verbindung ist. Vergl. *Haase* Anm.

452. zu *Reisig's* Vorlesungen, wo als einzige Ausnahme bei Cicero folgende Stelle (Epp. ad Att. VIII. 11. D. § 1.) angeführt wird: *Eram in spe magna fore ut in Italia possemus ... concordiam constituere.* Eine zweite und wahrscheinlich die letzte derartige Stelle aus Cicero hat Referent in Catilin. II. § 4. gefunden: *Quum viderem fore ut ejus socios invidia oppressus persequi non possem.* — Auch die von *Scioppius* entlehnte Behauptung, dass *posse* in der Bedeutung wirksam, kräftig sein für *efficax esse* neu lateinisch sei, durfte Hr. K. wenigstens nicht geradezu billigen, da wenigstens mit einem adverbialen Beisatz wie *multum, plus* u. s. w. das Verbum *posse* in der gegebenen Bedeutung gebraucht worden ist. Vergl. *Cicero* Tusc. III. § 30.: *Multum potest provisio animi et praeparatio ad minuendum dolorem,* wo es auch heissen konnte: *multum valet ad m. d.* V. § 12.: *Non mihi videtur ad beate vivendum satis posse virtutem.* Vergl. V. 18., de Divin. I. 16., pro Quinct. § 91. — Sodann konnte Hr. K. auf diejenige Eigenthümlichkeit der lateinischen Sprache, nach welcher in Wendungen wie: Die Menschen kannst du zwar, doch niemals Gott betrügen das Verbum *posse* zweimal und zwar einmal mit der Negation zu setzen ist, aufmerksam machen und diese Bemerkung dann auf alle Verben ohne Ausnahme ausdehnen. Ref. erlaubt sich für diesen zu wenig beachteten Gebrauch Einzelnes aus seinen Sammlungen mitzutheilen. Der Unterzeichnete führt die einzelnen Erscheinungen dieses Gebrauchs der leichtern Uebersicht wegen auf folgende drei Fälle zurück.

Erstens: Dasselbe Verbum wird in verschiedener Zahl wiederholt. Vergl. Cicero de Legg. I. § 15.: *An corporis pravitates, si erunt perinsignes, habebunt aliquid offensionis: animi deformitas non habebit?* de Divin. II. 123.: *Si sine medico medicinam dabit Minerva: Musae scribendi .... artem somniantibus non dabunt?* Tusc. I. § 66: *Alcidamae ... rationes defuerunt, ubertas orationis non defuit.*

Zweitens: Dasselbe Verbum bei verschiedenem Tempus wiederholt. Dies gilt von dem Verbum *posse.* Cicero Tusc. II. § 34: *Hoc pueri possunt, viri non poterunt? et mos valet, ratio non valebit?* III. § 66.: *Timor ... ab iis aegritudinem potuit repellere, ratio ab sapienti viro non poterit?* V. 90.: *An Scythes Anacharsis potuit pro nihilo pecuniam ducere; nostrates philosophi* [*facere*]*) *non poterunt?* Livius II. 45, 13.

---

*) *Facere* scheint hier, obgleich von *R. Klotz* in Schutz genommen, mit einigen Handschriften auszulassen, da, wie die von Ref. angeführten Stellen lehren, *posse* im zweiten Gliede weder den Infiniti-

Drittens: *posse* wird in derselben Form zweimal gesetzt. Vergl. Cicero de Fin. I. § 38.: *Omnis privatione doloris putat Epicurus terminari summam voluptatem: ut postea variari voluptas distinguique possit, augeri amplificarique non possit.* III. § 49.: *in ceteris artibus, ad quas esse dux pecunia potest, continere autem non potest.* Tusc. II. § 39.: *Si Eurypylus posset, non posset* Aesopus. III. § 67.: *Illud jam supra diximus, contractionem animi recte fieri non posse, elationem posse.* de Fin. V. § 95.: *ut ibi esse miseria et aerumna non possit, tamen labor possit, possit molestia.* N. D. II. § 94.: *Quod si mundum efficere potest concursus atomorum, cur porticum .... non potest?* III. § 34.: *Haec ad quoddam tempus cohaerere possunt, semper nullo modo possunt.* de Divin. I. 123.: *An Aesculapius potest nobis praescribere per somnium curationem valetudinis: Neptunus gubernantibus non potest?* pro Rosc. Com. § 110.: *Tum vituperari posset, in dubium venire non posset.* Vergl. pro Caecina § 96., pro Milone § 26., Part. orat. § 83., de opt. gen. dic. § 10., ad Attic. XIV. 14, 6.: *Haec armis restitui fortasse possunt, auctoritate non possunt.* Als das einzige Beispiel der Auslassung von *posse* im zweiten Gliede weiss Ref. nur das folgende Beispiel aus Cicero de Div. II. § 145. anzuführen: *Haec ratione explicari et ad naturam revocari facile possunt: ea vero, quae paullo ante dixi, nullo modo**). Für die Wiederholung eines andern Verbum vergl. Cicero de Fin. II. § 68 : *Est aliquid, quod nobis non liceat, liceat illis.* V. 49.: *quippe qui valetudinem, vires .... bona esse dicant, laudabilia non dicant.* V. 85.: *alterum fortasse dubitabunt, alterum non dubitabunt.* Tusc. I. 31.: *Arbores seret diligens agricola, vir magnus leges non seret?* V. 94.: *Innocens is dicitur, non qui leviter nocet, sed qui nihil nocet.* de N. D. II. § 18.: *An ... cetera mundus habebit omnia, hoc unum, quod plurimi est, non habebit?* III. § 35.: *Ego non intelligo, quomodo calore extincto corpora intereant, non intereant humore aut spiritu amisso.* de Divin. I. § 127.: *Etsi causas ipsas non cernunt, signa tamen causarum et notas cernunt.* de Leg. II. § 16., pro Caecina § 45.: *Scire, esse armatos, satis est, ut vim factam probes: in manus eorum incidere, non est satis?* pro Sulla § 3.: *quamobrem abs te Q. Hortensii factum non reprehendatur, reprehendatur meum.* Vergl. ad Attic.

---

des ersten Satzes, noch den eines stellvertretenden Verbum, wie *facere* ist, zulässt.

*) Aehnlich ist die Stelle pro Murena § 67.: Remove ac praetermitte auctoritatem, quae in judiciis aut nihil valere, aut ad salutem debet valere.

XIII. 5, Cato § 17. Nach diesen Beispielen dürfte dann auch *sit* vor *operosa*, welches erstere einige Codd. mit *Hermann's* Billigung auslassen, beizubehalten sein bei Cicero Cato § 26.: *Sed videtis, ut senectus non modo languida atque iners non sit, verum etiam sit operosa.* Eine nur scheinbare Ausnahme von der oben aufgestellten Regel bilden die folgenden Worte de Fato § 46.: *Quae ergo nova causa in natura est, quae declinet atomum? aut num sortiuntur inter se, quae declinet, quae non? aut cur minimo declinent intervallo, majore non? aut cur declinent uno minimo, non declinent duobus aut tribus?*

Unter *post* kann in Betreff der seltenern Wortstellung *post paullo Fabri* zu Livius XXII. 16, 60. verglichen werden. — Unter *potius* wird eine Bemerkung über die Construction von *quam* nach *potius* in Wendungen vermisst, wie die bei Cicero de Fin. IV. § 20. ist: *Quid perversius, quid intolerabilius, quid stultius, quam bonam valetudinem, quam dolorum omnium vacuitatem, quam integritatem oculorum reliquorumque sensuum ponere in bonis potius, quam dicerent, nihil omnino inter eas res iisque contrarias interesse?* Hier dürfte der Schüler leicht *dicere* statt *dicerent* zu setzen geneigt sein. Eben so war darauf hinzuweisen, dass man in gerader Rede nicht *potabo potius quam amabo*, sondern *potabo potius quam amem* sagen muss. Vergl. über diesen Sprachgebrauch *Madvig* zu Cicero de Fin. Seite 518. und 519. Für den ersten Fall vergleiche aus Livius: *Per interregem comitia habenda esse potius, quam consulum alter a bello avocaretur.* XXII. 33, 10. und: *Omnia patienda potius, quam proderetur salus tot principum Romanae juventutis* IX. 14, 16. Dasselbe gilt von *citius quam.* Vergl. Livius V. 24, 9.: *Morituros se citius (dicebant) in conspectu populi Romani, quam quidquam earum rerum rogaretur.* XXIV. 3, 12.: *Morituros se affirmabant citius, quam in alienos ritus ... verterentur.* Mit der von *Madvig* aus Cäsar angeführten Stelle: *prius se victuros, quam dimissuros* vgl. Cicero ad Attic. II. 20, 2.: *Addit se prius occisum iri ab eo, quam me violatum iri.* Ueber den Gebrauch des Salust vergl. *Dietsch* zu Jug. 106, 3. Für den zweiten Fall (*potabo potius quam amem*) vergl. Livius VIII. 7, 17.: *Nos potius nostro delicto plectemur, quam res publica tanto suo damno nostra peccata luat.* VI. 15, 12.: *Cur, quod in sinu vestro est, excuti jubetis potius, quam ponatis, nisi aliqua fraus subest?* Cicero. Acad. II. § 3.: *Ita privabo potius illum debito testimonio, quam id cum mea laude communicem.* ad Att. V. 6, 2.: *Scribam aliquid potius, quam committam. ....* Tusc. II. § 52.: *perpessus est omnia potius, quam conscios delendae tyrannidis indicaret.* Im

Vordersatz sowohl als im Nachsatz steht der Conjunctiv bei Cicero pro Sectio § 45. und § 46., pro Plancio § 94., Verrin. I. act. 2. § 139., de Off. I. § 86. Für *potius, quam ut*, vergl. Livius VI. 28, 8.: *Locum .... irritaturum se potius ad delendam memoriam dedecoris, quam ut timorem faciat, ne qua terra sit nefasta victoriae suae.* und VI. 14, 7.

Das aus dem misslungenen Versuch, die lateinische Sprache zu bereichern, hervorgegangene Wort *praemolestia* konnte von Hr. K. eben so gut, als das gleich verwerfliche *praescientia*, welches im Antibarbarus eine Stelle gefunden hat, erwähnt werden. Vergl. *Orelli* zu Cicero Tusc. IV. § 64. — Unter *praesertim* konnte bei *praesertim quum* auf die wenig beachtete Bedeutung: *idque quamvis* nach *Madvig* zu Cicero de Fin. II. § 25. Seite 190. hingewiesen werden. Ueber das von Einigen getadelte, von Hr. K. mit Recht vertheidigte *quum praesertim* statt des gewöhnlicheren *praesertim quum* vergl. aus Cicero de Legg. I. §§ 10. 57., de Fin. II. 22. 25., IV. 36., ad Attic. VIII. 14, 1., ad Fam. III. 8, 6., Verrin. II. 155., de imp. Cn. Pomp. § 12. — Unter *praeterquam* kann noch die seltenere Verbindung: *praeterea ... quam*, statt dessen es sonst heisst: *praeterquam*, aus Livius XXIV. 47, 8. erwähnt werden. Eben so war die seltene Tmesis: *praeter enim quam* bei Cicero de Legg. III. § 45. zu beachten. — Ueber das auch von Livius nur im Plural gebrauchte *primor* vergl. *Fabri* zu XXIV. 20, 13. — Wenn Hr. K. unter *primus* vor der Verbindung mit Substantiven warnt, welche den Begriff dieses Adjectivs schon enthalten, wie z. B. der jüngere *Burmann prima auspicia muneris* fehlerhaft gebraucht haben soll, und wenn derselbe diese Verbindung als eine neulateinische bezeichnet, so scheinen ihm Wendungen wie bei Livius III. 54, 4.: *Prima initia inchoastis libertatis vestrae*, VI. 12, 10.: *Equitem intentus ad primum initium moti certaminis teneas*, entgangen zu sein. Vergl. *Drakenb.* zur letzten Stelle. Eben so wie *primum initium* unanstössig ist, eben so wenig ist *finis extremus* anzufechten. Vergl. *Drakenb.* zu Livius XXXVII. 53, 8. — Unter *pro* kann vor Wendungen, wie: *pro ope ferenda* bei Livius XXIII. 18, 11. gewarnt und eben so der Gebrauch dieser Präposition in Verbindung mit Adjectiven, welche den Dativ regieren, widerrathen werden. Vergl. *Dietsch* zu Sal. Jug. 84, 1.: *Marius dictitare, sese consulatum ex victis illis spolia cepisse: alia praeterea magnifica pro se, et illis dolentia.*

Unter *probe* vermisst man eine Warnung vor neulateinischen Wendungen wie: *quod probe notandum* und ähnlichen. — Unter *prohibere* kann zur Vervollständigung des von H. K. Gesagten noch die von Einigen, wie von *Heinsius* zu Ovid. Metam. XII. 66., bezweifelte Verbindung mit einem Accusativ der Sache ohne Angabe der Person erwähnt werden. Vergl.

Cäsar B. C. II. c. 35.: *loci natura et munitio castrorum aditum prohibebat*, wonach die wenig beachtete Lesart bei Nepos Hann. 3, 4.: *Alpicos conantes prohibere transitum* (die Ausgaben haben *transitu*) nicht zu verwerfen scheint. Ferner war zu bemerken, dass bei Cicero die Verbindung dieses Verbum mit dem Infinitiv die herrschende Construction ist (für den Accusativ mit dem Infinitiv vergl. ad Fam. XII. 5, 2.: *Hiems adhuc rem geri prohibuerat*, de Fin. V. § 25., in Vatin. § 12.), während *quo minus* und *ne* von Cicero nur selten nach *prohibere* gebraucht worden ist. Die von H. K. verworfene Construction mit *ut* findet sich gleichwohl einmal bei Cicero pro Roscio Am. § 151.: *Dii prohibeant, judices, ut hoc, quod majores nostri consilium publicum vocari voluerunt, praesidium sectorum existimetur.* Ueber *promissa barba* und das fehlerhaft gebrauchte *prolixa barba* vergl. *Drakenb.* zu Livius V. 41, 9. — Das als mehr poetisch und spätlateinisch bezeichnete *promeritum* findet sich ohne Variante in der Rede post red. ad Quir. § 8. — Das Verbum *prosperare* ist im Antibarbarus mit Stillschweigen übergangen; dasselbe konnte als ein veraltetes, wiewohl auch einmal von Livius VIII. 9, 7. und später von Tacitus gebrauchtes gemissbilligt werden. — Unter *quaerere* kann das über *interrogare* in Betreff des Imperfect statt des Plusquamperfect von dem Ref. unter *interrogare* Bemerkte verglichen werden. — Die Bemerkung, dass *quamquam* erst neuclassisch zu Adjectiven und Participien gesetzt worden sei, findet schon auf *Salust* ihre Anwendung. Vergl. die Erklärer zu Sal. Jug. c. 43, 1. — Unter *quamobrem* konnte noch der Vorliebe der Lateiner, mit welcher diese da, wo der Deutsche weshalb gebraucht, *ut* mit dem Conjunctiv gesetzt haben, Erwähnung geschehen. — Ueber *quasi* bei Zahlenangaben vergl. *Drakenb.* zu Livius XXVII. 12, 16. — Für *que*, einer einsilbigen Präposition angehängt, vergl. Cicero de Fin. II. § 59. V. 17, 42. Verrin. IV. 115. — Unter *qui* konnte der Zusammenziehung zweier Sätze in einen Satz, da wo der Deutsche zwei gebraucht, gedacht werden. Vergl. Livius XXII. 57, 6.: *Interim ex fatalibus libris sacrificia aliquot extraordinaria facta, inter quae Gallus et Galla* (zu welchen gehörte, dass ein Gallier und eine Gallierin), *Graecus et Graeca in foro boario sub terra vivi demissi sunt in locum....* VII. 25, 10.: *Inter cetera tristia ejus anni, consul alter Ap. Claudius .... moritur.* VI. 4, 2.: *Longe plurimos captivos ex Etruscis ante currum duxit* (bei weitem die meisten Gefangenen waren Etrusker, die er vor seinem Wagen führte). VIII. 38, 9.: *ab equite fugientium strages est facta; inter quos et ipse imperator cecidit.* Der entgegengesetzte Fall, nach welchem die lateinische Sprache gleichfalls zwei Sätze und zwar den zweiten mit dem Relativum bildet, tritt da ein, wo mit dem Namen einer früher nicht genannten Person eine Erzählung beginnt. Vergl.

Livius VII. 26, 2.: *M. erat Valerius tribunus militum, qui.... in medium armatus processit.* VIII. 25, 10.: *Charilaus fuit, qui ad Publium Philonem venit.* XXV. 3, 9.: *Publicanus erat Postumius, qui multis annis parem fraude avaritiaque neminem in civitate habuerat.* III. 1, 1. Sodann durfte derjenige Fall nicht unerwähnt gelassen werden, nach welchem ein Substantiv, welches der Deutsche als Apposition zu einem Satze oder zu einem einzelnen Worte setzt und jene durch einen Relativsatz näher bestimmt, im Lateinischen in den Relativsatz hineingezogen wird. Vergl. Cicero ad Attic. V. 20, 3.: *Inde ad Amanum contendi, qui Syriam a Cilicia aquarum divortio dividit; qui mons erat hostium plenus sempiternorum.* An dieser Stelle ist der Deutsche geneigt, vor dem Relativsatz *qui ..... sempiternorum* das Wort *montem* als Apposition zu *Amanum* zu setzen. Livius II. 35, 1.: *peregrinum frumentum, quae sola alimenta ex insperato fortuna dederit, ab ore rapi ....*, Cicero pro Milone § 45.

Der mit der deutschen Sprache übereinstimmende Gebrauch, nach welchem das Appositionswort vor den Relativsatz tritt, findet da statt, wo der Appositionsbegriff nachdrücklich hervorgehoben wird. Vergl. Cicero ad Fam. X. 15, 3.: *In Isara, flumine maximo, quod in finibus est Allobrogum, ponte uno die facto exercitum traduxi.* Livius IV. 46, 10.: *Dictator ... dictus Q. Servilius Priscus: vir, cujus prudentiam in republica quum multis aliis tempestatibus ante experta civitas erat, tum eventu ejus belli ....* IX. 29, 9.: *Potitii, gens, cujus ad aram Maximam Herculis familiare sacerdotium fuerat, servos publicos, ministerii delegandi caussa, solemnia ejus sacra docuerat.* — Unter *quicunque* konnte vor dem Gebrauch dieses Worts ohne ein Verbum gewarnt, jedoch *quacunque ratione* ohne Verbum für zulässig erklärt werden. Vergl. *Zumpt's* Grammatik § 706. und *Madvig's* Sprachlehre § 87. Die zur Verbesserung eines Gedankens gebräuchliche Formel *quid dico* soll nach Hr. K. selten vorkommen; vergl. dagegen *Benecke* zu Cicero pro Ligario § 26. und ausser den von H. K. angeführten Stellen Cicero ad Fam. V. 15, 2. — Unter *quisque* kann nachträglich bemerkt werden, dass dieses Wort in der Bedeutung der Jedesmalige in der Prosa nie, bei Dichtern selten die erste Stelle des Satzes einnimmt. Ueber eine freiere, wiewohl häufige Anwendung dieses Worts vergl. *Dietsch* zu Salust. Jug. 18, 3. — Unter *quoad* wird eine Warnung vor dem Gebrauche neuerer Lateiner, nach welchem diese Partikel mit conditionalem Sinn in sofern gesetzt wird, vermisst. Auch die in Betreff der Formel *quod attinet* aufgestellte Behauptung, dass diese Wendung wegen ihrer Weitläuftigkeit nur selten und meistens nur in kürzeren Sätzen gebraucht worden sei, findet auf Livius wenigstens keine Anwendung, bei welchem dieselbe häufig namentlich in Reden angetroffen wird.

Sodann war die fehlerhafte Verbindung in den Schriften neuerer Lateiner: *ad me quod attinet* statt *quod ad me attinet*, wenigstens zu erwähnen. Vergl. *Fabri* zu Livius XXIII. 25, 4. Eben so musste der Gebrauch dieser Partikel da, wo die mustergiltige Prosa den Accusativ mit dem Infinitiv setzt, widerrathen werden. Vergl. *Madvig* Opusc. acad. altera Seite 233. und die folgenden. — Für das als selten bezeichnete *quum tamen* statt des einfachen *quum* vergl. Cicero ad Fam. I. 9, 10.: *Haec quum ad me frater pertulisset et quum tamen Pompejus ad me cum mandatis Vibullium misisset* ..., wo *quum tamen* mit Bezug auf den vorhergehenden Concessivsatz gebraucht ist. Vergl. auch Livius VI. 42, 11. — *Recidere* in der Bedeutung: ein Recidiv bekommen, dürfte selbst nach Cicero ad Attic. XII. 21, 5. unbedenklich zu gebrauchen sein. *Ab his me remediis* (von der Beschäftigung mit griechischer Literatur) *noli in istam turbam vocare, recidam.* — Unter *remittere* kann nachträglich die poetische und ausserdem nur von *Sallust* gebrauchte Verbindung mit dem Infinitiv erwähnt und vor deren Gebrauch gewarnt werden. Vergl. *Dietsch* zu Sal. Jug. 52, 5. — Unter *res* war der Gebrauch dieses Wortes in gewissen Verbindungen als nothwendig zu bezeichnen, in welchen sich der Deutsche mit Es begnügt. Vergl. Livius VI. 16, 6.: *Jam haud procul seditione res erat* (Schon war es nahe am Aufruhr), VI. 42. 10.: *prope secessionem plebis res terribilesque alias minas civilium certaminum venit.* So in der bekannten Wendung: *Male* (oder *bene*) *se res habet* (es steht schlimm), eben so: *res ad interregnum redit, res ad arma venit* u. s. w. Vergl. Livius II. 56, 5. — Ueber *res* als Stellvertreter eines Pronomen vergl. *R. Klotz* zu Cicero Tusc. III. § 64. und *Weber's* Uebungsschule § 6. Anm. 40. Sodann konnte vor *res habet* statt *res se habet*, welche erstere Wendung aus schlechten Handschriften des Livius angeführt und von einigen wunderlicher Weise durch *bene habet* geschützt wird, gewarnt werden. Vergl. *Fabri* zu Livius XXII. 39, 9. Eben so konnte noch des Wortes *res*, da gesetzt, wo man *ea res* erwartet (vergl. *Fabri* zu Livius XXIV. 9, 11.), gedacht werden. Dieser letztere Fall kann mit dem Gebrauch der Worte: *homo, mulier, vir*, welche ohne ein Pronomen in Bezug auf ein früher gesetztes Nomen proprium gebraucht worden sind, verglichen werden. Vergl. die Nachweisungen des Referenten unter *vir*. Ueber *res* nachträglich Livius II. 40, 10. 48, 5. — Das Wort *saepe* ist unbeachtet geblieben, obgleich hier die Kürze des Ausdrucks in Wendungen, wie *saepe multi*, wo der Deutsche zu Umschreibungen, wie *saepe, alii alio tempore* und ähnlichen hineigt, erwähnt werden konnte. Vergl. Cicero Tusc. I. § 74.: *Cum ... causam justam deus dederit, ut tunc Socrati, nunc Catoni, saepe multis* (= *aliis alio tempore*) u. s. w. Vergl. Tusc. III. § 37. N. D. III. § 82. Off. I. § 74.: *Multi bella*

saepe quaesiverunt propter gloriae cupiditatem. II. § 20.: *Interitus exercituum, ut proxime trium, saepe multorum.* Pro Sextio § 109. Livius II. 35, 8.: *Multis saepe bellis.* Das von H. K. als neuklassisch bezeichnete *senecta* kommt schon bei *Livius* vor. Vergl. II. 40, 6. VI. 8, 2. XXIV. 4, 2. und so noch oft. — Für *sequi post* vergl. auch Cicero ad Attic. IV. 2, 2.: *Post illas datas litteras secuta est summa contentio.* — Unter *sine* konnte vor der Verbindung mit einem Participium gewarnt und unter andern die Stelle des Livius III. c. 53, 2.: *scituros, quod sine restituta potestate redigi in concordiam res nequeant*, einmal wegen des fehlerhaft gebrauchten *quod*, sodann wegen der Worte: *sine restituta potestate*, statt *nisi restituta potestate*, als verdorben bezeichnet werden. — Unter *sortiri* konnte noch der bei Livius häufigen Verbindung mit Fragesätzen Erwähnung geschehen. Nach H. K. soll *sperare* selten mit dem Accusativ eines Substantiv verbunden worden sein. Vergleiche dagegen Cicero Phil. XI. § 13.: *nostra bona sperant.* XII. 10.: *pacem sperantibus*, § 14.: *sperantem consulatum Lucium adjungite.* § 26.: *gloriam sperabit a latronum gregibus et praemia*, ad Fam. VI. 14.: *sperans secundos (rerum) exitus.* — Das von H. K. als altlateinisch bezeichnete *spèro*, statt *ut spero*, findet sich ausser an der von H. K. angeführten Stelle wiewohl bei schwankender Lesart bei Cicero de Legg. I. § 63. und II. § 69. An letzterer Stelle hat Orelli *spero* ohne den Zusatz *ut* unbedenklich in den Text aufgenommen. Sicher hingegen steht *spero* in der fraglichen Verbindung bei Plin. Epp. IX. 21. — Die Wendung *spiritum effundere*, für welche erst aus *Seneca* ein Beispiel angeführt ist, steht sicher bei Cicero Phil. XIV. § 32.: *extremum spiritum in victoria effudistis.* — Unter *sub* in der Wendung: *sub conditione* kann nachträglich bemerkt werden, dass *Sueton* diese bei Cicero nicht erweisliche Wendung oft, *Livius* hingegen (vergl. *Fabri* zu XXI. 12, 4.) nur zweimal gebraucht habe. Ueber das gleich verwerfliche *sub persona* vergl. *Reinh. Klotz* zu Cicero Lälius § 93. und Tusc. I. § 93.

Unter *subjicere* konnte nach *Grysar's* Theorie des latein. Stils S. 312. § 4. bemerkt werden, dass dieses Wort in Verbindungen, wie *populum, terram subjicere* nicht gebraucht worden ist. — Ueber *supersedere* vergl. *Schneider* zu Cäsar B. G. II. 8, 1. — Ueber *tum* nach einem hypothetischen Vordersatz vergl. *Haase's* Anm. 430 zu *Reisig's* Vorles. — Unter *vetare* konnte auf das über *negare* Gesagte zurückgewiesen und ausserdem bemerkt werden, dass, wenn zu dem Verbum *vetare* ein zweiter Satz tritt, worin das entsprechende affirmative Verbum *jubere* erwartet wird, dieses durch eine Art von Zeugma ergänzt zu werden pflegt. Vergl. *Zumpt's* Gramm. § 774. — Unter *vir* konnte noch desjenigen Gebrauchs Erwähnung geschen, nach welchem

dieses Wort wie ein demonstratives Pronomen auf ein früheres Nomen proprium einfach zurückweist, in welchem Falle auch der Deutsche nicht selten das Wort Mann gebraucht. Cicero ad Fam. I. 2, 3.: *Hac controversia usque ad noctem ducta senatus dimissus; et ego ea die casu apud Pompejum coenavi noctuque tempus hoc magis idoneum, quam unquam antea .... ita sum cum illo locutus, ut mihi viderer animum hominis ab alia omni cogitatione ad tuam dignitatem tuendam traducere.* Vergl. *R. Klotz* zu Cicero Tusc. I. § 49. und II. § 65. Eine nachdrückliche Zurückweisung auf ein früheres Nomen proprium (*Camillus*) findet statt bei Livius VI. 6, 7.: *Sibi destinatum esse, Camillo submittere imperium; nec quidquam de majestate sua detractum credere, quod majestati ejus viri concessisset.* Vergl. *Fabri* zu Livius XXI. 4, 8. Ueber das betonte *vir* in der Bedeutung *vir fortis* vergl. *Fabri* zu Livius XXIV. 8, 12.

Trzemeszno im Sept. 1846. Dr. *Friedrich Schneider.*

Grundriss der mathematischen Geographie. Für höhere Lehranstalten entworfen und mit einer Anleitung, die Sternbilder des nördlichen Himmels aufzufinden, versehen von *Aug. Wiegand*, Dr. der Philosophie und Oberlehrer an der Realschule in den Franke'schen Stiftungen zu Halle, mit eingedruckten Holzschnitten. Halle b. Lippert und Schmidt. 1846. gr. 8. VI. u. 65 S. (36 Kr.)

Durch Anordnung des Lehrstoffes will der Verf. sowohl dem Lehrer für seinen Unterricht als den Schülern für ihre Ergänzungshefte passende Anknüpfungspunkte darbieten; wo die Elementar-Mathematik ausreichte, versuchte er die Begründung mit Uebergehung aller Zwischenentwickelungen, was verdienstlich und zweckmässig erscheint, da keine mathematischen Gesetze abgeleitet oder begründet werden sollen. Auch vermied er umständliche Beschreibungen und behagliches Eingehen und Verweilen bei einzelnen Lieblingspartien, um das Studium der mathematischen Geographie mit der dafür in Schulen bestimmten Zeit, wöchentlich eine Stunde bei einjährigem Curse, in Einklang zu bringen und doch etwas abgeschlossenes Ganze zu beabsichtigen, wobei letzteres keineswegs ein aphoristisches Gepräge an sich tragen darf, wie der Verf. zugeben will, weil es nur darauf ankommt, bei allen einzelnen Disciplinen die Hauptbegriffe, welche die Nebenbegriffe einschliessen und aus welchen die Erklärungen letzterer gleichsam als Folgerungen sich ergeben, in ein inneres Gefüge zu vereinigen, die wesentlichsten Gegenstände in consequenten Zusammenhang zu bringen, einer gewissen mathematischen Bestimmtheit und Kürze sich zu befleissigen und alle Nebensachen, sogenannte Lieblingsgegenstände, vermeintliche Zuckerbrode und wichtige, an und für sich jedoch unbedeutende Dinge ent-

fernt zu halten, um die Schüler durch eine gewisse Selbstthätigkeit für das Studium der mathematischen Geographie zu gewinnen, und den ausgedehnten Einfluss desselben auf die humane, formelle und materielle Bildung der Jugend kennen zu lernen, wozu letztere alsdann der verschiedenen Ermunterungen nicht bedarf.

Wäre dieser Unterrichtszweig nur in allen Gelehrtenschulen vorgeschrieben und würde er nur in der rechten Weise von dem eigentlich pädagogischen Standpunkte aus unter besonderer Berücksichtigung der Anforderungen des letzteren betrieben, so würden die Schüler bald selbst erkennen, dass er, nach den Worten Jean Paul's, dem Menschen ein erhabenes Herz giebt und ein Auge, das über die Erde hinausreicht, und Flügel, die in die Unermesslichkeit heben, und einen Gott, der nicht endlich, sondern unendlich ist. Zur Erreichung dieser geistig-moralischen Vortheile und des bildenden Einflusses auf alle Bildungsgrade wird eine sichere und maassgebende Methode erfordert, wonach die mathematische Geographie vorgetragen werden muss, um ihre verschiedenen Disciplinen zum klaren Bewusstsein der Schüler zu bringen, wofür zur absoluten Bedingung gehört, für die Betrachtung der mathematischen Gesetze an der Erde alle aus der eigentlichen Astronomie zu entlehnenden Begriffe, Punkte, gerade und krumme Linien als einleitenden Theil vorauszuschicken, die sie bezeichnenden Worte genau und bestimmt zu erklären und die Schüler mit ihnen recht vetraut zu machen, damit sie derselben sich bedienen und sie zur Entwickelung von Gesetzen anwenden können.

Von diesen wichtigen Anforderungen an einen fruchtbaren und das Selbststudium erleichternden Unterricht scheint jedoch der Verf. vorliegender Schrift zum Nachtheil seiner Darlegungen zu sehr abgewichen zu sein, da er im 1. Capitel als Thatsachen der Beobachtung auf und über der Erdoberfläche nur wenige Begriffe und Gesichtspunkte berührt, welche Rec. für einen zweckmässigen Unterricht in diesem Theile der Geographie fordert, und welche neben den allgemeinen Vorbegriffen auch die Verbindung unserer Erde mit den übrigen Weltkörpern und ihre Lage nebst den Haupt- und Nebenplaneten unseres Sonnengebietes betreffen. Erst mit Hülfe dieser Vorkenntnisse können die Gesetze über Gestalt, Grösse, Bewegungen und über andere Gegenstände der mathematischen Geographie dargelegt werden. Was der Verf. im 8. bis 10. Cap. mittheilt, gehört an und für sich nicht zu den Gegenständen der mathematischen Geographie, sondern zur Astronomie und ist aus dieser blos zu entlehnen, um jene Gesetze zu veranschaulichen: denn die Entfernung und natürliche Beschaffenheit der Himmelskörper, nebst der Anleitung, die Sternbilder am nördlichen Himmel aufzufinden, gehört nach des Verf. eigener Definition von der Aufgabe der mathematischen Geographie nicht in das System letzterer, indem er sie blos die Gestalt und Grösse der

Erde, die Art und Gesetze ihrer Bewegung und ihr Verhältniss als Weltkörper zu anderen Weltkörpern untersuchen lässt, worunter aber die mathematisch-geographischen Abtheilungen der Erdoberfläche nach Zonen und Klimaten und der Bewohner, die Bestimmung der Länge und Breite und hierdurch der Ortslagen, Entfernungen der Orte und der Berechnungen ganzer Erdflächen nebst Construction der Landcharten und Erdkugeln nicht begriffen sind.

Der Verf. hat daher den Inhalt und Umfang der mathematischen Geographie einerseits zu weit ausgedehnt, andrerseits viel zu eng bezeichnet und sonach ihre wahre Aufgabe verfehlt geschildert, woraus natürlich ein Missstand in der Bearbeitung selbst hervorgehen musste. Anfang und Schluss seiner Darlegungen entsprechen demnach den strengwissenschaftlichen Forderungen nicht und sollten auf einer ganz anderen Grundlage ruhen, wenn sie auf consequente Entwickelung Anspruch machen wollten. Was Meerhorizont ist, erläutert der Verf. nicht, weswegen den Schülern auch der Grund dunkel bleibt, warum jener der grösste ist, und der Horizont weiter wird, wenn der Beobachter seinen Standpunkt erhöhet, wovon er den Grund sogleich einsieht, wenn er überzeugt ist, dass die Erde eine kugelförmige Gestalt hat. Die Sonne culminirt nicht allein täglich, sondern auch jährlich zweimal, wenn sie Anfang des Sommers und des Winters macht. Würde der Verf. die allgemeinen Merkmale des Begriffes „Culminiren" dargelegt, und überhaupt dieser unbedingten Forderung eines erfolgreichen Unterrichts allenthalben entsprochen haben, so wäre sein Vortrag nicht blos kürzer, bestimmter und klarer, sondern auch einfacher, gründlicher und vollständiger geworden. Manche Wiederholung und weitläufige Erörterung würde alsdann weggefallen sein.

Für die Gestalt der Erde hat der Vortrag die Gründe mittelst Wahrnehmungen von denen mittelst mathematisch-physikalischer Berechnungen zu trennen, damit die Schüler *sowohl* den Unterschied beider Beweisarten, als auch die Leistungen der neueren Mathematiker gehörig kennen lernen. Dass übrigens der Verf. die Beweise nicht genauer modificirt und kurz andeutet, kann nicht als wissenschaftlich angesehen werden. So gut aus dem stets kreisförmig erscheinenden Horizonte ein Grund für die Kugelgestalt der Erde sich ergiebt, eben so folgt ein anderer aus dem bogenförmigen oder gewölbartigen Umlegen der athmosphärischen Luft des Firmamentes um die Erde. Der Erdschatten im Monde giebt dann einen leicht erkennlichen Grund ab, wenn der Schüler mit der einfachen Thatsache vertraut ist, dass der Schatten das absolute Bild des ihn verursachenden Körpers ist, allein der Beweis ist blos anschaulich, aber nicht unwidersprechlich, weil dieser Schattenkreis im Monde nicht vollständig, sondern nur ein Stück desselben ist, wie der Verf. bemerkt. Daher treten die mathematisch-physikalischen Untersuchungen als maassgebend her-

vor, wofür jedoch die Begriffe Schwere, Schwerkraft, Fliehkraft und das Verhältniss zwischen beiden, Pendel, Pendellänge und Gradmessungen nach ihrem wahren Wesen zu entwickeln sind, um aus dem Gesetze der Attraction und den Bogenmessungen die Gründe für die Achsenbewegung zu entnehmen und diese zum klaren Bewusstsein der Schüler zu bringen. Die später mitgetheilten Gründe über den fraglichen Gegenstand sind zu aphoristisch, als dass sie Billigung verdienten. Sie sollten im Zusammenhange mit diesen angegeben sein.

Im 3. Cap. theilt der Verf. die astronomisch-mathematische Abtheilung der Erde und Himmelskugel in Bezug auf den Horizont und die Ekliptik mit, welche eher zur Einleitung gehörte. Die Betrachtungen über die Achsendrehung sollten mit denen über die Grösse nicht verbunden sein; sie gehören zu der jährlichen Bewegung, wofür die Gründe ebenfalls in anschauliche und rein wissenschaftliche zerfallen. Beide sollten geschieden und manche einfacher und bestimmter dargelegt sein, um sowohl die Achsen- als jährliche Bewegung klarer zu machen. Aehnlich verhält es sich mit den Folgen aus beiden Bewegungsarten und den Charakteren der verschiedenen Lagen der Erdkugel gegen den Horizont, woraus viele Erscheinungen hervorgehen, wovon der Verf. einzelne im 6. Cap. mittheilt. Weder in eine Verbesserung noch Ergänzung lässt sich Rec. hier ein, da in beiden Fällen die Beurtheilung der Schrift zu viel Raum einnehmen würde, welcher für geringere Schriften in diesen Jahrbüchern nicht geboten wird, so sehr es auch wünschenswerth wäre, um sowohl mit den Verfassern die fraglichen Entwickelungen umfassender zu besprechen, als auch mehr Gründe für besondere Abweichungen in den Ansichten mittheilen zu können. Letzteres wünscht Rec. in dieser Schrift um so mehr, als er weder mit der Anordnung und Auswahl, noch mit der Entwickelung und Begründung mancher Gegenstände vollkommen einverstanden sein kann und der Verf. vielleicht Motive zum Grunde legt, die dem Rec. ganz fremd sind, da er überall einzig und allein die Schule und ihre Zöglinge, die wissenschaftlichen Zweige und ihre Entwickelungsweise für jene, also vorzugsweise die pädagogischen Gesichtspunkte berücksichtigt.

Der Inhalt des 7. Cap., der Mond in seinem Verhältnisse zur Erde und Sonne in Bezug auf seine Bewegungen um die Erde und mit ihr um die Sonne (aber auch um seine Achse) nebst Lichtgestalten gehört streng genommen nicht zur mathematischen Geographie. Die Gesetze sind aus der Astronomie entlehnt und gehören mehr zum einleitenden oder ergänzenden Theil. Die Gegenstände selbst sind im Ganzen gut behandelt und werden unter Leitung des aufmerksamen Lehrers um so leichter von den Schülern verstanden, als der Verf. einer gewissen Kürze und Bestimmtheit im Ausdruck sich befleissigt, welche wenig zu wünschen übrig lässt. Zur Bestimmung der Entfernung der Himmelskörper ist

bekanntlich die Parallaxe erforderlich; dieser Begriff und sein wissenschaftlicher Charakter sollten einfacher, genauer und umfassender erklärt sein. Aehnlich verhält es sich mit den verschiedenen Arten der Strahlenbrechung. Die Feststellung der Merkmale und Bedeutungen der Begriffe gehört zum ersten Erfordernisse eines erfolgreichen Unterrichtes, welches der Verf. nicht überall gleichmässig berücksichtigt. Die Ableitung mancher Formeln in ihren Hauptelementen wäre am rechten Orte gewesen, ohne in das Einzelne einzugehen. Die Angaben über die natürliche Beschaffenheit der Himmelskörper im 9. Cap. bieten wenig Neues und Eigenthümliches dar; die literarischen Notizen über Schröter, Piazzi und Andere lesen die Schüler mit Interesse. Im 10. Capitel finden sie einzelne eigenthümliche Gesichtspunkte für das leichtere Auffinden der Sternbilder, was ihnen um so mehr nützt, als sie mit der praktischen Richtung der Astronomie vertrauter werden. Weder schönes Papier noch gefälliger Druck empfehlen die Schrift. *Reuter.*

Die astronomische Geographie. Beiträge zur Methodik, richtigen Würdigung, Hebung und Sicherstellung der populären Himmelskunde und mathematischen Geographie in Schule und Haus. Ein kritischer Versuch von Dr. *Heinrich Birnbaum*, Oberlehrer. Braunschweig b. Georg Westermann. 1846. gr. 8. XII. u. 223 S. (2 fl. 24 kr.)

Da die Schrift des Verf. eine Erläuterung und Rechtfertigung des Titelblattes sein soll, so deutet er in der Vorrede nur Einiges über die wichtige Auffassung und Beurtheilung jenes an, wobei er sich in verschiedenen Hinsichten über die bisherigen Behandlungsweisen und die ihnen huldigenden Gelehrten ziemlich offen ausspricht, woraus hervorgeht, dass ihm in der durch Ritter hervorgerufenen wissenschaftlichen Bearbeitung des geographischen Stoffes manche Punkte der Verbesserung sehr bedürftig scheinen, weil man beim Einführen der Ideen Ritter's in die Schulen nicht sehr glücklich sei, die einzelnen guten Anfänge für Vollendung halte und die Verfasser von geographischen Werken nach jenen zu wenig erfahrene Schulmänner seien; weil diese den eigentlichen Lernstoff, den objectiv und subjectiv allgemein bildenden geographischen Kern zu wenig als Hauptsache behandelten und daher die Sache nicht sehr beförderten. Allerdings ist dieses der Fall, wie Rec. schon mehrmals berührt hat; allein er findet den Hauptmangel in der Vernachlässigung der pädagogischen Principien bei Bearbeitung des geographischen Stoffes und ihrer innigen Verschmelzung mit den wissenschaftlichen Entwickelungen, indem meistens nur letztere im Auge gehalten und jene oft gar nicht erkannt werden, wovon man sich leicht überzeugt, wenn man die Schriften derjenigen Männer mit den pädagogischen Anforderungen

vergleicht, welche von verschiedenen Seiten zu den ausgezeichneten gerechnet und hier und da sehr erhoben werden. Ja es sind manche Verf. schon gemeint, mit ihren Darlegungen zur ganzen Vollendung gekommen zu sein, indem sie das mathematische Element seiner Selbstständigkeit beraubten und dasselbe nur nebenher gleich einem geographischen, physikalischen, historischen, ethischen Elemente einverleibten, um desselben recht leicht enthoben zu sein.

Dass diese Ansicht unstatthaft ist, hat Rec. bei verschiedenen Beurtheilungen von Schriften kurz dargethan; der Verf. tritt mit freimüthiger, offener und gerader Sprache auf den Kampfplatz und bekümmert sich wenig um diese oder jene schriftstellerischen Celebritäten, welche die Ausstellungen an ihren Leistungen und Methoden nicht mit Beifall aufnehmen, er hat es blos mit dem Emporheben der guten Sache zu thun, und berührt manche düstere, wüste und matte Partien, welche ihm der Beleuchtung, Cultur und Kräftigung bedürfen, weswegen er meistens kritisch und polemisch verfährt und ihm das Interesse für Personen nur durch ihre Leistungen bedingt erscheint, worin ein zureichender Grund für die zeitgemässen Anregungen und für die Veröffentlichung der Ansichten über das Methodische der mathematischen Erdkunde und zugleich die Hauptrichtung der manches Unvollkommene, Unzweckmässige und selbst Unrichtige berührenden Schrift liege, wofür er seit seiner sechszehnjährigen praktischen Verbindung mit der Schule den Stoff gesammelt und dessen eifrige und sorgfältige Beförderung bethätigt habe. Er deutet viele Wünsche und Vorschläge mit, welche der Berathung werth seien, vielleicht aber noch lange nicht befriedigt und befolgt würden, womit er aber kein Ruhestörer, sondern Anreger einer wissenschaftlichen Bewegung und eines kräftigen Fortschreitens zum Bessern werden, am wenigsten die schwer zu bewegenden mechanischen Schulnaturen, welche unverbesserlich seien, Alles mit Gleichgültigkeit oder Hass und verächtlichem Schweigen an sich vorübergehen liessen, was ihrem geliebten Schlendriansgötzen abhold scheine, angreifen wolle. Er richtet seinen Blick auf solche Männer, welche der so naturgemäss und verständig sich entwickelnden Pädagogik unseres Jahrh. mit Leib und Seele gern und mit voller Rührigkeit zugethan sind. Er meint jedoch, sein Buch und seine Vorschläge zum besseren Neuen, seine Ausstellung an den Ansichten und Bearbeitungen dieser hochherzigen Männer würden diesen als höchst unwillkommener Ruhestörer, wenigstens für das erste Zusammentreffen, wahrscheinlich aber nicht für immer! erscheinen.

Er glaubt, besonders im zweiten Theile seiner Schrift, „über die Unzulänglichkeit und Unzweckmässigkeit der gebräuchlichsten sogenannten Beweise für die Kugelgestalt der Erde, so weit sie der mathematischen Geographie auf Schulen angehören", die Ruhe Anderer zu stören und auf Angriffe seiner eigenen Ruhe gefasst

sein zu müssen, weil er den Ansichten jener entgegentrete und ihnen ihre Lieblinge zu entziehen trachte, mit denen sie doch wie Eltern mit ihren Kindern gleichsam identisch seien, weil er ihnen ihre Grenzen vorhalte und zeige, wie sehr sie selbst sich hätten täuschen lassen, weil er die Splitter in ihrem Auge reize und ihre Sprösslinge als gebrechlich darstelle. Er pflege, sagt er, seinen Sprössling mit gleich warmer und hoffnungsvoller Liebe und fürchte, sich selbst vor der aufwuchernden Schwäche nicht ganz frei gehalten zu haben, da die langjährige Beschäftigung sein Schriftkind ihm sehr warm an sein Herz gelegt und er mit Einzelnem kleine Reisen ins Oeffentliche (in einem Schulprogramme und in der allgem. Schulzeitung) gemacht habe, welche nicht ungünstig aufgenommen worden seien. Auch hätten *Diesterweg*, *Vogel* und *Jahn* über einzelne Abschnitte seines Werkchens einstimmig sich dahin ausgesprochen, dass sie ein zeitgemässes, anregendes, nicht unwichtiges praktisches Element der Pädagogik zur Sprache brächten. Diese und andere Urtheile hätten ihm Vertrauen zu seiner Arbeit und hohe Freude verschafft und ihn zur Ansicht verleitet, dass eine mit Sorgfalt vorgenommene Ausarbeitung und Veröffentlichung des Ganzen im Allgemeinen gern gesehen und besonders von strebsamen Lehrern mit Interesse aufgenommen und weiter verarbeitet werden dürfte.

Rec. hielt es für nothwendig, mittelst dieser Gedanken des Verf. die Leser auf denjenigen Standpunkt zu erheben, von welchem sie die Ansichten und Versprechungen desselben erkennen und die Richtung der Darlegungen überschauen könnten. Er hält es für seine Aufgabe, die Schrift mehr von der pädagogischen Seite zu beurtheilen, als von der rein wissenschaftlichen, weil sie vorzüglich das Methodische, also die Schulen im Auge haben soll und daher vorläufig den Inhalt etwas ausführlicher mitzutheilen, als gewöhnlich geschieht. Der Verf. theilt seine Arbeit in zwei Abschnitte und behandelt im ersteren die astronomische Geographie als Ganzes unter 10 besonderen Ueberschriften (S. 1—96.), in letzterem dieselbe in einzelnen Theilen unter den Ueberschriften: „Methodische Betrachtungen über ihren Unterricht auf Schulen" in 4 besonderen Abtheilungen (S. 99.—150.) und „Ueber die Unzulänglichkeit und Unzweckmässigkeit der gebräuchlichsten sogenannten Beweise für die Kugelgestalt der Erde" als anregendes Wort im Betreff dieser und vorbereitende Hinführung zu dem richtigen Standpunkt nebst vier Beweisen (S. 151—223).

In der Einleitung deutet er mit Begeisterung auf das regsame denkende und wissenschaftliche Streben unserer Zeit, der jungen Welt, aber nicht auf die dabei vorherrschende Richtung der materiellen Seite in allen wissenschaftlichen Fächern, nicht auf die darin liegenden Gefahren, welche den höheren Interessen von Seiten der mächtigen Geldaristokratie, unter deren Macht sich die Aristokratie der Intelligenz zu beugen beginnt und welche

sowohl dieser als der Regierungsgewalt und ihren Trägern für die Zukunft höchst gefährlich werden kann, indem sie die moralische und politische Gewalt sehr schwächt, von allen Seiten drohen, und nicht auf die vielen Mängel und Gebrechen in dem wahrem Wissen hin, wie ihn schon die grosse Regsamkeit für die Naturwissenschaften zu erkennen geben musste, da diese den materiellen Interessen vorzüglich nützen. Er bezeichnet zwar ein Aufblühen der Gewerbe und Künste (auch des Fabrik-, Manufactur- und Industriewesens) und weiset auf Humboldt's Kosmos als gewaltiges Ereigniss, worauf die ganze gebildete Welt eben so sehr mit Staunen wie mit triumphirender Freude blicke und worin der edelste, höchste Stolz der vereinten Menschheit sich spiegele, auf mancherlei Kämpfe, auf das hohe Interesse für Alles, was Natur heisse, und auf das Uebertragen der Resultate gelehrter Naturforschungen in das öffentliche Leben hin, woraus endlich der Wahlspruch enstanden: „Alles Wissen zu einem Gemeingute aller Menschen zu machen", worin das freisinnige hohe Streben der Gegenwart sich ausprägе, dem aber fast unübersteigliche Hindernisse in den Weg träten. Diese Gedanken führen ihn zu dem hochbegabten, tiefdenkenden *Ritter*, der die Geographie zur Wissenschaft erhoben, und zu einer Naturwissenschaft in dem umfassendsten Sinne gemacht habe, indem dessen „Erdkunde im Verhältnisse zur Natur und Geschichte der Menschen" eine erhabene strahlende Sonne voll Licht und Wärme, voll Belebung und Befruchtung für alle Wissenschaften sei und er auf einer von ihm selbst geschaffenen höchsten Höhe der Wissenschaft stehe, und Männer, wie Berghaus, von Roon, Vogel, Rougemont Schule und Haus aller gebildeten Denker zu diesem Culminationspunkte des Denkens und Wissens auf Erden hinaufführten.

Die Leser sehen den Verf. mit weit ausgehendem Pompe schnelle Sprünge zu Ritter und hierin einzelne Versehen machen, indem die Geographie durch Ritter's Forschungen mit Hülfe der Naturwissenschaften und Geschichte eine selbstständige Wissenschaft, nicht aber eine Naturwissenschaft geworden ist und die genannten Gelehrten nur theilweise im Sinne jenes handeln, worüber Rec. anderwärts sich ausgesprochen hat. Nur Rougemont drang am meisten in Ritter's Ideen ein und leistete für die Schule nach Verhältniss das Bessere, lässt aber auch viel zu wünschen übrig. Dass auch die mathematische und astronomische Seite der Erdkunde gefördert wurde, berührt er im Hinblick auf Diesterweg's Lehrbuch der mathematischen Geographie und populären Himmelskunde, wobei er aber gleichfalls übersieht, dass dieses Buch bei seinen Vorzügen an verschiedenen Gebrechen leidet, welche für die Schule sehr erheblich sind und gerade die rein pädagogische Seite betreffen, von welcher ihm vieles anzuhaben ist, wie in der Beurtheilung desselben 44. Bd. 4. H. der Jahrbücher aus Mangel an Raum freilich nur kurz bezeichnet wurde. Statt solcher

Berufungen möge durch eigenes Wort und That die Sache gefördert und der Schule zugänglich werden.

Die mathematische Geographie kann nicht als populäre Himmelskunde gelten, wie die Aufgabe jener klar und bestimmt ausspricht. Daher ist sowohl der Titel als die Ueberschrift des 1. Abschn. dem Wesen der Sache nicht entsprechend. Die erstere beschäftigt sich rein mit der Erde und entlehnt aus letzterer blos manche Begriffe, Gesetze und Disciplinen, um ihre Gegenstände vollständig zu entwickeln. Dass beide sich zu einem Bildungsmittel für die Jugend und für das Alter eignen, dass sie ein solches wahrhaft sind und die geistige wie sittlich-religiöse Ausbildung fördern, bedarf keiner auf Staunen hinzielenden Phrasen wegen der Millionen Lichter, sondern der Angabe der Art und Weise, wie das Gemüth des Kindes geweckt, gehoben und ergriffen, das des Alters aber beruhigt und mit dem Jenseits vertraut wird. Was der Verf. hierüber sagt, hält Rec., dem es überall nur um Thatsachen und Verwirklichung von Ideen zu thun ist, nicht für hinreichend, die religiös-moralische Seite dieses Unterrichtszweiges siegreich hervorzuheben und ihr ein gewisses Uebergewicht gegen manchen andern Lehrzweig zu verschaffen. Gegen das Einführen in die Schulen hat man sich freilich von manchen Seiten erhoben, weil man zu viele und für die Jugend schwer zu erwerbende Vorkenntnisse forderte, oder den Unterricht zu weit ausdehnte und damit weder den Bedürfnissen noch dem Zwecke entsprach. Allein eine zweckmässige Auswahl und wahrhaft pädagogische Behandlung des Hauptstoffes beseitigt die Hindernisse um so eher, je mehr auf die Grundbegriffe und ihre anschauliche, umfassende Erklärung gesehen wird und je sorgfältiger man bemüht ist, die in jenen Entwickelungen eigentlicher Verbindungen der Merkmale zu Sätzen liegenden Wahrheiten einfach, bestimmt und kurz auszusprechen und dem jugendlichen Geiste als sichern Anhaltspunkte lebendig und klar vorzulegen. Diesen einfachen und allein richtigen, daher unfehlbar zum Ziele führenden Weg befolgt aber weder Diesterweg noch Hartmann, auf deren Schriften der Verf. sich beruft. Für Ersteren hat Rec. den Beweis in der berührten Beurtheilung geführt; für Letzteren hat er sich früher in gleichem Sinne ausgesprochen, ohne damit die Vorzüge der beiderseitigen Schriften zu verkennen.

Die Frage über das Verhältniss der literarischen Leistungen in der mathematischen Geographie zu denen der Gesammtgeographie auf Schulen fällt in der Beantwortung für die erstere nicht günstig aus, wenn nach des Rec. Ansicht der einfache Grund darin liegt, weil man sie in Schriften meistens nur als Nebensachen betrachtet, gar mit der physikalischen Geographie zusammenwirft, ihr alle Selbstständigkeit entzieht und sie oft gar nur als Mittel zu einigen Zwecken oberflächlich betrachtet, wie in manchen Werken, die der Verf. als vorzüglich lobt, weil sie eine theilweise Ausnahme machten, deutlich genug zu ersehen ist. Dass Berg-

haus in seinem Grundrisse viel voraussetzt, selbst höhere Mathematik, ist eben so bekannt, als die theilweise gesetzlose Anordnung und Behandlung, welche Nebensachen zu Hauptsachen macht, und die wesentlichen Gegenstände durch die ausserwesentlichen in Schatten stellt. Der Verf. deutet auf verschiedene Missstände der Arbeiten dieses Geographen und auf den verfehlten Weg *Lüdde's* hin, welcher die Nothwendigkeit des mathematischen Elementes zur Wissenschaft der Erdkunde wegleugnet. Beide Extreme fördern weder die Sache noch die Leistungen der Schule, wie der Verf. berührt. v. Raumer's und Roon's Behandlungsweise billigt er ebenfalls nicht unbedingt, obgleich jede ihre gute Seite hat; allein er hebt nicht klar hervor, wie beide gerade in dem pädagogischen Elemente der Bearbeitung es verfehlen und jedem die Mathematik als Wissenschaft in ihrer pädagogischen Entwickelung fremd zu sein scheint. Da er kritisch zu Werk geht, so musste er statt mancher anderen Angaben hierauf besonders Gewicht legen, um seinem Vorhaben umfassend zu entsprechen.

Gründlicher geht er in der Beurtheilung des Leitfadens der mathem. und physikalischen Geographie v. *Mädler* mit dem Satze ein: „Nicht Alles ist Gold, was glänzt", ein Sprüchwort, das sich jedem Sachkenner selbst beim oberflächlichen Durchblättern der Schrift aufdrängt. Rec. hat hierüber seine Ansicht in diesen Jahrb. Bd. 42. H. 2. ausgesprochen, ohne dem Verf. in allen Anstellungen beizustimmen. Auch über Brettner, Ammon und Andere liegen seine Ansichten offen vor und wegen Diesterweg's Leistungen für Schüler und befangene Mathematiker kann er sich auf seine Bemerkungen berufen, ohne wegen deren vielfachen Uebereinstimmung mit den Ansichten des Verf. mehr als erfreut sich zu fühlen. Das eigentliche Wesen der mathematischen Erdkunde für Schulen und Volksbildung bezeichnet er wohl richtig; aber der Umstand, dass in ihr die allgemeinsten und wichtigsten Erscheinungen am Himmel zur Sprache kommen und gekannt sein müssten, kann ihn nicht berechtigen, die mathematische Geographie in eine populäre Astronomie und astronomische Erdkunde umzuwandeln, weil beide Begriffe in ihrem Wesen und ihrer Bedeutung nicht im Einklange stehen, die astronomischen Begriffe, Punkte und Linien, an und für sich mathematische Grössen, aus der eigentlichen Astronomie in ihrer blossen Anwendung entlehnt sind, ewig mathematisch bleiben und die Gestalt, Grösse, Bewegung, Eintheilung der Erde u. s. w. mit den Himmelskörpern nichts gemein haben, aber absolut messbare Beziehungen bezeichnen. Hartmann und Diesterweg irren aus ähnlichen und anderen Gründen und können dem Verf. keinen Grund für seine Ansicht abgeben, wofür noch Manches zu erwähnen wenn nothwendig wäre.

Wegen Feststellung dieses Lehrzweiges in der Reihenfolge der geographischen Disciplinen spricht er sich für den Schluss aus, wofür Sache und Zeit sprechen. Diese Ansicht unterliegt

keinem Bedenken und hat die meisten pädagogischen und wissenschaftlichen Gründe für sich, weswegen sie der Verf. etwas kurz abfertigt, wogegen er für ein Fachclassensystem und eine Vereinigung der Gymnasien mit den Bürgerschulen sich weitläufiger ausspricht, worüber viel zu sagen wäre, wenn Rec. darauf eingehen könnte. Er berührt blos die ganz verschiedenen Zwecke wegen der humanistischen und materiellen Ausbildungsstufen und die daraus hervorgehende Nothwendigkeit der Methoden. Ueber die Frage, wessen Händen der Unterricht in diesem Lehrzweige auf Schulen am Zweckmässigsten anvertraut werden könne, lässt sich bald entscheiden, wenn man Mittel und Kräfte zu verwenden hat. Dass ihn der Lehrer der Mathematik am zuverlässigsten zu ertheilen hat, wird kein Sachkenner bezweifeln. Wo man eine höhere Bürgerschule oder ein Gymnasium unterhält, muss jener vorhanden sein und ist es auch; mithin fallen viele Bedenken des Verf. hinweg; für die Gediegenheit der Lehrer sorgen die Vorstände und Regierungen. Anders verhält es sich mit der Frage: „Wie muss das Buch über mathematisch-astronomische Geographie abgefasst sein, damit es für Lehrer und Schüler gleich gut zum Handgebrauche sich eigne, und welche Werke sind hierbei dem Lehrer vorzüglich zu empfehlen?“ Die Antwort hierüber ist nicht so leicht, wie der Verfasser meint, was seine Behauptung angiebt, dass Diesterweg's Lehrbuch ein Meisterwerk sei und vollkommen befriedige. Unter Bezug auf seine Beurtheilung bemerkt Rec., dass seine Wünsche und Verbesserungen diese Gesichtspunkte mehrfach betreffen, daher von Allen unbefangen geprüft und auf das vom Verf. Gesagte bezogen werden möchten. Dieses scheint vor Allem die Einführung der populären Himmelskunde für Diesterweg sehr einzunehmen, nicht aber die Sache an und für sich unparteiisch zu bestimmen, wofür sehr viele Gedanken und Aeusserungen sprechen.

Die Bedenken wegen der von anderen Lehrzweigen sehr angesprochenen Zeit ohne Erweiterung des Lectionsplanes sind theilweise gesucht, weswegen Rec. über dieselben eben so wenig sagt, als über die wahrscheinlichen Ursachen, welche dem Einführen und Verbreiten desselben in Schule und Haus entgegentreten sollen. Die mathematische Geographie muss mehr sein als eine allgemein fassliche Himmelskunde; beide Disciplinen ergänzen sich, jede hat für die Schule gleiches Recht, letztere geht ersterer am Füglichsten voraus und verschafft ihr eine einfache Grundlage, worauf diese fortbauen kann und muss, wenn sie ihren verschiedenen Zwecken entsprechen soll. Dass weder Gymnasium noch Realschule Mathematik und Erd- nebst Himmelskunde entbehren kann, liegt selbst dem Befangensten vor, daher sind mehrfach ersonnene Bedenken gegen beide am unrechten Orte. Beide sind wegen ihres grossen Einflusses auf die formelle und materielle Ausbildung der Jugend für die verschiedenen Berufszweige

höchst wichtig und gehen mit ihren Geführtinnen auf Schulen in ziemlich friedlichen Schritten vorwärts, man sieht sie von der humanistischen Seite nicht mehr misstrauisch an; die seltnen Vögel, welche noch eine gewisse Scheu vor ihr haben, müssen durch eigene Geistesfrüchte, denen die materiellen nicht nachstehen, zum Bekenntnisse gezwungen werden, dass beide nicht zu entbehren sind, wenn den Forderungen der Ausbildung genügt werden soll. Für die Volksschule kommt es nicht auf Beweise, als vielmehr auf Beobachtungen und Thatsachen an, muss der anschauliche Unterricht das Meiste thun und soll selbst das Fernrohr gebraucht werden, so weit es zu populären Zwecken dient und praktischen Nutzen gewährt, wie der Verf. im letzten Gedanken des 1. Abschnittes näher bezeichnet, indem er noch einige Hülfsapparate wünschenswerth und nothwendig macht, wozu er eine Himmelskugel, ein Planetarium, Tellurium und Lunarium mit einigen anderen Werkzeugen rechnet. Alles kommt übrigens auf die Lehrer in Volksschulen an: sind sie gehörig gebildet, so werden sie in ihren letzten Cursen oder in Sonn- und Feiertagsschulen den Betheiligten die erforderlichen Kenntnisse beibringen und Diesterweg's Worten genügen, wornach er fordert, in einem Lehrbuche oder Unterrichte Alles zu geben, was für die Volksaufklärung zur richtigen Auffassung der täglichen und jährlichen Erscheinungen des Himmels, welche mit unbewaffnetem Auge wahrgenommen werden, nothwendig ist, weil durch ein solches Streben jedem Denkenden ein einsichtsvoller Antheil am Himmel möglich werde.

Im 2. Abschnitt bespricht der Verf. die einzelnen Theile der mathematischen Erd- und populären Himmelskunde in Bezug auf das Methodologische und zwar zuerst das Verhältniss der Astrognosie, eigentlichen Sternkunde, zur astronomisch-mathematischen Geographie, ihren Werth und Platz in letzterer. Da die Aufklärung der Irrthümer über Gestalt, Grösse, Lage und Bewegung der Erde durch Anwendung von Erscheinungen und Gesetzen am Himmel, an seinen Körpern stattfand und die ältesten Völker weit eher an diesen sich zurecht finden konnten, als auf und mit der Erde selbst, so geben diese und andere Thatsachen dem Verf. Gründe ab, die Astrognosie, wofür er den deutschen Begriff „Sternkenntniss" wählen sollte, da seine Darlegungen auch für Lehrer an Volksschulen und deren Schüler brauchbar sein sollen, diese und jene aber solche fremde Begriffe in keiner Rücksicht verstehen, als einen Theil seiner astronomischen Geographie, wofür Rec. astronomisch-mathematische sagen möchte, weil hiermit der ganze Charakter der Sache bezeichnet würde, und zwar als einen von grösster Wichtigkeit anzusehen, da sie zum gründlichen Verstehen (aber nicht Entstehen, wie der Verf. sagt) und wissenschaftlichen Gedeihen unentbehrlich ist. Rec. stimmt mit dem Verf. darin überein, dass die allgemeinen Vorbegriffe von

den merkwürdigeren Linien, geraden und krummen Linien, die Verbindung der Erde mit den übrigen planetarischen Weltkörpern, ihre Stellung unter diesen, also das Sonnensystem mit seinen besondern Körpern, d. h. ein astronomischer Theil der mathematischen Geographie vorausgehen müsse, weil er zugleich zu den gesammten Wohnungen des grossen Gebäudes aller Astronomie den Eingang, die Stützpunkte und Verbindungswege abgiebt und nach einer naturgetreuen Methodik der letzteren nicht anders zu betrachten ist. Er freuet sich, diese Ansicht vor bereits 18 Jahren in seinem Handbuche der mathematischen Geographie (Mainz b. Kupferberg) verwirklicht und darin die Bestrebungen des Verf. bethätigt zu haben, nämlich in den Schülern das Wahrnehmen der Erscheinungen in der Natur zu erwecken und naturgemäss zu regeln, ein selbstständiges Herausfinden und Erkennen der Gesetzmässigkeit in jenen zu erzeugen und die Ursachen auffinden zu lehren, durch welche diese Gesetzmässigkeit hervorgebracht ist. Allein er entzieht deswegen der Wissenschaft den Begriff „mathematisch" nicht, obgleich er in jenem Handbuche diese Gegenstände in die erste Abtheilung und die mathematisch-geographischen in die 2. verwies. Sollen nun beide nach der Ansicht des Verf. ein Ganzes bilden, so ist des Rec. Vorschlag zur Benennung des Inhaltes um so mehr gerechtfertigt, als der Begriff „astronomisch" den Inhalt jener ersten Abtheilung bezeichnet und der Begriff „mathematisch" seiner Bestimmung verbleibt, welche jener Begriff in seiner wörtlichen Bedeutung durchaus nicht ersetzen kann; es würde ihm dann etwas Fremdartiges untergeschoben und der Sache schon mittelst des Titels eine gewisse Unbestimmtheit und Dunkelheit gegeben.

Das vom Verf. in der Ueberschrift „die Astrognosie in den Handbüchern oder Abschnitten der mathematischen Geographie auf Schulen" Gesagte bezieht sich besonders auf *Mager's* Forderungen an Fachlehrer für Naturwissenschaften und auf *v. Roon's* Grundzüge der Erd-, Völker- und Staatenkunde, unter besonderer Darlegung, wie mager, aphoristisch und unzureichend jener astronomisch-mathematische Theil der Geographie in diesem behandelt ist, weswegen dieser Theil jener Grundzüge mit den Worten bezeichnet wird: „das Ganze sieht aus, als wäre es mit Angstschweiss auf fremdem Boden geliehen und herbei geschleppt, als gehöre es einmal zum wissenschaftlichen feinen Tone, solche astronomische Paradesätze der Geographie anzubacken. Die arme Jugend mag was Rechtes davon lernen und die armen Lehrer mögen hübsch darnach lehren und selbst lernen!! Warum nur H. v. Roon im späteren Verlaufe seiner Sternenlehre immer von Planeten sprechen mag, da er doch gleich zu Anfang diese Benennung für falsch erklärt und Wandelsterne für das Richtige hält? Was mögen das wohl für regelmässige Bahnen sein, worin sich die Planeten bewegen sollen?" — Rec. hat sich über die

so sehr erhobene Schrift v. Roon's kritisch ausgesprochen und dabei nachgewiesen, wie viel ihr von der pädagogischen und wissenschaftlichen Seite abgeht; er hat jedoch die meisten Lücken und Verbesserungen bezeichnet und nicht im Sinne des Verf. gehandelt. Uebrigens findet er für seine Ausstellungen wegen jener einen Beleg in dem Urtheile des Verf. über diese und andere Schriften, welche die mathematische Geographie im Interesse der Schule und der allgemeinen Volksbildung vorzugsweise behandelt zu haben bemüht gewesen sein wollen. Selbst die von ihm so oft gerühmte Schrift Diesterweg's entspricht in dem berührten Theile den Erwartungen des Rec. nicht, obgleich die 2. Auflage 3 Sternkarten aufweiset und gegen die erste eine wesentliche Lücke verbessert haben will.

Ueber den Schulunterricht in der Kenntniss mit den wichtigeren Sternen im Angesichte des wirklichen Sternenhimmels, im Zimmer vor künstlichen Apparaten, mit Hülfe von Hand- und Wandkarten, über die Ansichten wegen der zweckmässigen Einrichtung der letzteren und über das vorhandene Material spricht der Verf. mit Umsicht und Klarheit sich aus, ohne das Methodische hierbei näher zu entwickeln, obgleich dasselbe einen wesentlichen Gesichtspunkt der Sache ausmacht und einzelne Rücksichten den Unterricht um so mehr fördern und fruchtbar machen, als auf ihnen sehr viel beruht. Manche Beziehungen werden wohl hier und da erwähnt, allein sie bilden nicht die Grundlage dessen, was mitgetheilt sein will und gegeben werden muss, wenn das Methodologische, wie die Hauptüberschrift sagt, besonders hervorgehoben erscheinen soll. In Bezug auf die Quellen, aus denen das Bessere für den Unterricht in der Sternkenntniss zuversichtlich geschöpft werden kann, auf die Frage, worin das Unzweckmässige von Dem bestehe, was wir schon haben, und auf die Vorschläge, welche sich machen lassen und welche Wünsche zu erfüllen sind in Betreff des Neuen, geht der Verf. vorsichtig und unparteiisch zu Werke. Er huldigt den vielen oft gezierten Neuerungen wenig, hält vielmehr an dem Wahlspruche fest, dass das Zurückkehren und Verharren bei dem geprüften und bewährten Alten auch manchmal gut sei, was seine Beherzigung ganz besonders bei der Wiedereinführung der Sternkunde in Schule und Haus verdiene, weil die ehrwürdige, poetische Auffassungsweise des alten bilderreichen Firmaments, welche das jugendliche Gemüth so mächtig erhebe und so warm begeistere, für die uns erhaltenen schönsten Sagen der ältesten gebildeten Volksstämme auf Erden nicht verloren gehen dürften. Er erklärt darum den populären Himmelsatlas von Littrow für sehr gelungen und spricht sich über die Mängel der für den ersten Unterricht in der Sternkunde auf Schulen vorhandenen Karten meistens unumwunden aus, worüber Rec. keine zweite Kritik zu schreiben beabsichtigt, da sie zu dem erwünschten Ziele nicht führen würde. Manche

Ansichten und Behauptungen des Verf. würde er nicht unbedingt unterschreiben, wenn er sich mit jener befassen wollte.

Der Verf. wünscht ein völliges Freihalten der zum Unterrichte der Sternkunde auf Schulen passend eingerichteten Sternkarten, sie mögen Handkarten für den Schüler oder Wandkarten für die Schule sein, von Namen, und ein bloses Aufnehmen des Unvermeidlichsten von den Gradbögen und Linien, welche zum Orientiren und überhaupt zum Zurechtfinden vielleicht für nothwendig erachtet werden dürften. Auch soll der Hintergrund, wie der nächtliche Himmel, tief dunkel, sollen die Sterne hell, weiss wie die himmlischen Lichter, aber in verschiedener, der Wirklichkeit entsprechender Grösse und Lichtstärke gehalten sein, worüber er die Leier und den Orion als Beispiel in Bildern darstellt, um die einfachen Lineamente zu einer Karte zu veranschaulichen, ohne damit Anspruch auf eine Erschöpfung des Gegenstandes zu machen. Er will mittelst seiner Angaben nur anregen zur weiteren Bearbeitung, blos anspornen, und hat hierdurch auch den Hauptzweck seiner Schrift erreicht.

Die bisherigen Entwickelungen betrafen überhaupt nur die Gegenstände der Sternkunde und die Art ihrer Behandlung, gingen also weniger ausschliessend polemisch zu Werke; allein der letzte Abschnitt über die Beweise für die Kugelgestalt der Erde tritt ohne Unterbrechung durchgehends polemisch hervor und rechtfertigt die Meinung des Verfassers wegen Ruhestörung und Glaubensverdächtigung in hohem Grade, wie sein erster Ausflug hierüber in der Schulzeitung 1845 Nr. 34. u. d. f. und die Erwiderung (aber nicht der Widersacher) auf die Angaben deutlich genug beweisen. Rec. las jenen Ausflug mit dem Gedanken des Erfolgens von Entgegnungen und war wegen der Erwiderung sogleich der Meinung, der Verf. werde hierdurch keines Besseren belehrt, sondern angeregt, den Gegenstand wiederholt und noch sorgfältiger, entschiedener und schärfer, populärer und ausführlicher zu behandeln und auf einige, jedoch oberflächliche Gutheissungen sich zu berufen, was auch hier wirklich geschieht. Dass die Zweifel über die Haltbarkeit, Zulänglichkeit und Zweckmässigkeit der gebräuchlichsten sogenannten Beweise für die Kugelgestalt der Erde in Schulgeographien und populären Astronomien von ihm nicht zuerst ausgesprochen worden, will er aus einzelnen Lehrbüchern, besonders aber aus Kämtz' Bedenklichkeiten in der allgemeinen Encyklopädie der Wissensch. und Künste von Ersch und Gruber belegen, wobei er nicht bedenkt, dass für die Bemerkungen ersterer die Beweise der Wahrscheinlichkeit von denen der strengen Wissenschaftlichkeit, von den aus der Mathematik und Physik entnommenen wohl zu unterscheiden sind und dieser Unterschied vorzüglich zu beachten ist, um auf einen sicheren Grund und Boden zu gelangen. Rec. hat diesen Unterschied in seinem oben berührten Handbuche und späteren Lehrbuche der mathema-

tischen und physikalischen Geographie bestimmt hervorgehoben, und bemerkt, dass alle Wahrnehmungen nur aus der Kugelgestalt sich erklären liessen, aber hiermit die strenge geometrische Gestalt nicht erwiesen sei, und dass die Zweifel an dieser die mathematisch-physikalischen Beweise zur Folge gehabt hätten.

Gesteht man den Wahrnehmungsbeweisen keine volle Kraft der Wissenschaftlichkeit zu, was von Seiten eines jeden Sachkenners anzunehmen ist, so fällt die grosse Wichtigkeit der Polemik des Verf. so ziemlich in den Hintergrund und erscheint es nicht nothwendig, darüber so viel Erhebens zu machen, als es in seinen Angaben den Schein haben will. Legt man nach des Rec. Ansicht den vermeintlichen Beweisen nicht mehr Kraft und Gewicht bei, als eben den Wahrnehmungen zugemessen werden kann, wovon sich der Verf. und jeder andere Sachkenner einfach überzeugt, wenn er den Charakter des Begriffes „Wahrnehmung" im Auge hält und aus dem Gebiete der Naturwissenschaften mit seinem Gewichte für wissenschaftliche Begründung sich vertraut macht, so gewinnt die Art der Bekämpfung eine ganz andere Seite. Dass weder Mondfinsternisse noch andere Erscheinungen ähnlicher Art, welche der blosen Wahrnehmung anheimfallen, einen strengen Beweis für die Kugelgestalt der Erde geben, hat Rec. in seinem Lehrbuche absolut ausgesprochen, was er auch stets bei allen Beurtheilungen ähnlicher Schriften berührt hat, mit der Forderung, dass man die Gründe aus der Wahrnehmung von den aus physisch-mathematischen Untersuchungen abgeleiteten wohl unterscheiden und jenen nicht mehr Beweiskraft zuschreiben müsse, als in ihnen nach dem Wort- und Sachsinne des Begriffes liege.

In diese Classe von Beweisen fällt der aus dem Runderscheinen des Horizontes, aus dem allmäligen Sichtbarwerden oder Verschwinden der vom Meeresufer aus beobachteten Schiffe, aus den Umseglungen und aus den Mondesfinsternissen; sie sind es auch, welche der Verf. als die am Häufigsten vorkommenden einer Kritik unterwirft, weil man in mathematischen Geographien für Schulen auf sie das meiste Gewicht lege. Dass Rec. ihnen diese volle Beweiskraft nicht beilegte, erhellet aus dem schon mehrmals Erwähnten, weswegen er den Gegengründen des Verf. keine so grosse wissenschaftliche Entschiedenheit beimessen kann. Er fügt übrigens diesem noch einen 5. Beweis aus der bogenförmigen, hohlen Gestalt der atmosphärischen Luft, des Firmaments um unsere Erdoberfläche an, und bemerkt, dass diese Erscheinung wohl nicht stattfinden würde, wenn unsere Erde keine Kugelgestalt hätte, ohne damit behaupten zu wollen, dass jene nicht auch aus anderen Gründen sich erklären lasse, wie die den berührten vier Beweisarten zur Unterlage dienenden Erscheinungen. Mit viel Umsicht und Klarheit, mit grossem Scharfsinne und mehrfacher Consequenz geht der Verf. die berührten Beweise durch,

ohne darüber viel Neues zu sagen. Ihr Gewicht für Wahrnehmungsgründe behalten sie, die anderen Erklärungsweisen ihrer Erscheinungen benehmen ihnen dasselbe eben so wenig, als sie für positiv entscheidend anzusehen sind. Hält man sie für das, was sie sind, unterscheidet man sie von den streng wissenschaftlichen Beweisen und legt ihnen keine Absolutheit bei, so befreundet man sich leicht mit ihnen in den gewöhnlichen Lehrbüchern, welche in ihren Bestimmungen für Volksschulen den Anforderungen ziemlich annähernd entsprechen.

Rec. konnte beim wiederholten Lesen der Angaben des Verf. keine andere Ansicht gewinnen, als die über das Festhalten des obigen Unterschiedes und des Charakters des Begriffes „Wahrnehmung"; aus diesen Beziehungen lassen sich die meisten scharfsinnigen Bemerkungen beurtheilen und als solche erkennen, welche mit einer fälschlich vorausgesetzten Beweiskraft im Kampfe sich befinden. Ihrem Inhalte selbst will Rec. nicht zu nahe treten; dieser mit den übrigen Angaben der Schrift regte zu verbessernden Ansichten auf und verdienen die Beachtung jedes Sachkenners. Gutes Papier, gefälliger Druck und klare Sprache empfehlen die Schrift. *Reuter.*

Lehrbuch der Mathematik für den Schul- und Selbstunterricht von Dr. *Wilhelm August Wilde*, Prof. am Gymnasium zu Stargard. III. Bd. Lehrbuch der Geometrie, I. Band: die ebene Geometrie mit Einschluss der Trigonometrie, mit 8 Figurentafeln. Leipzig bei Breitkopf und Härtel, 1846. gr. 8. VIII u. 274 Seit. (1 fl. 30 kr.)

Die Hauptbestrebungen des Verf. wurden bei Anzeige des 1. Bandes dieses Lehrbuches Bd. 44. Hft. 4. dieser Jahrb. bezeichnet. Streng wissenschaftliche Anordnung des Stoffes, klare und bestimmte Definitionen, angemessene Schärfe in den Beweisen, einfache und leichtfassliche Darstellung will er festgehalten und den Abweichungen von der bisherigen Behandlungsweise, namentlich in der Anordnung der Sätze von der Euklidischen Geometrie zum Grunde gelegt haben. Mit letzteren ist Rec. völlig einverstanden; er findet in den meisten Disciplinen eine Anordnung befolgt, die er in vielen Beurtheilungen und in seinen besonderen Aufsätzen hierüber und über das Methodische gegen die Ansichten fast aller Verfasser von geometrischen Lehrbüchern einfach und bestimmt ausgesprochen hat. Ob der Verf. darauf ein Gewicht legte und die Angaben beachtete, will Rec. nicht direct behaupten; er freut sich, sie einem Lehrbuche für die Schule zum Grunde gelegt zu sehen, kann aber in manchen besonderen Ansichten mit jenem noch nicht einverstanden sein, was die Anzeige dieses geometrischen Bandes, dem der 2. arithmetische in diesem Jahre nachfolgen wird, kurz berühren soll.

Mit Recht hält der Verf. Gründlichkeit für ein Haupterforderniss alles wissenschaftlichen Unterrichtes, ohne das jugendliche Gemüth (soll wohl heissen „den Geist", da jener Begriff mit letzterem nicht gleichbedeutend und für die Wissenschaft unpassend ist) zu überladen und zu erdrücken. Allein die Eintheilung der mathematischen Disciplinen in so viele Curse, als man subordinirte Schülerclassen hat, also das Modeln jener nach diesen, hat weder pädagogischen und wissenschaftlichen Gehalt, noch entspricht sie der Methode und dem Unterrichte. Die Geometrie, wovon Rec. hier zunächst spricht, da er für die Arithmetik seine Ansichten in obiger Anzeige ausgesprochen hat, hat ein streng wissenschaftliches Gefüge in ihren Linien- und Winkelgesetzen für sich und in jeder Gattung von Figuren, in den Flächengesetzen mittelst arithmetischer und geometrischer Behandlung, Verwandlung und Theilung und in den Körpern. Das Durchnehmen der Hauptsätze der leichteren Abschnitte in den untersten Classen und das Ueberschlagen mancher Seiten eines Lehrbuches, das spätere Einschalten von übergangenen Sätzen oder Abschnitten spricht gegen alle innere Consequenz des Unterrichtes, gegen die Möglichkeit des Selbstaufbauens eines Systemes von Seiten der Schüler, verhindert die Fruchtbarkeit des Unterrichtes sehr und zieht eine nachtheilige Zersplitterung nach sich, welche die Sicherheit des geistigen Eigenthumes der Schüler nicht fördert, daher zur Erzeugung und Befestigung der Liebe für die Wissenschaft und für selbstthätiges Vorwärtsschreiten nicht viel beiträgt. Andere Abweichungen von den unbedingten Forderungen an einen fruchtbaren Unterricht berührt Rec. bei den Betrachtungen der einzelnen Abschnitte.

Nach kurzer Einleitung (S. 1—6.), in welcher Rec. ausser manchem Wichtigen die maassgebenden Grundsätze vermisst, theilt der Verf. den Stoff der ebenen Geometrie in 9 Abschnitte mit den Hauptüberschriften: Longimetrie, Planimetrie und Trigonometrie, und behandelt für die erste im 1. Absch. die Lage gerader Linien in der Ebene (S. 7—38.); im 2. den Zusammenhang unter Linien und Winkeln der Figuren, Congruenz (S. 39—90.); im 3. constructionelle Aufgaben (S. 91—109.); im 4. den Zusammenhang unter den Linienverhältnissen und Winkeln der Figuren, Aehnlichkeit nebst einem Anhange über Transversalen, harmonische Punkte, Anwendung des pythagoräischen Satzes, Linien im und am Kreise und verjüngten Maassstab (S. 110—161.); im 5. Aufgaben zum 4. Absch. (S. 162—176.); im 6. die Flächenlehre oder Planimetrie im engern Sinne nebst Anhang über Bestimmungsstücke und Vergleichung der Figuren (S. 177—204.); im 7. Aufgaben über Verwandlung und Theilung (S. 205—215.); im 8. die trigonometrischen Functionen als Geometrie (S. 216—248.) und im 9. trigonometrische Rechnungen (S. 249. ff.).

Ob der Verf. nicht zweckmässiger verfahren wäre, wenn er

im 2. Absch. zuerst das Dreieck nach seinen sämmtlichen Linien- und Winkelgesetzen, die Congruenz und Aehnlichkeit behandelt, und diese auf das Vier- und Vieleck, endlich auf den Kreis angewendet und hierdurch stets eine geometrische Disciplin als ein für sich bestehendes Ganzes entwickelt hätte, will Rec. nicht absolut entscheiden; jedoch behauptet er, dass alsdann jener seinen Versprechungen gemäss über das Anpassen der Disciplinen an die Schülercurse verfahren wäre und jenen nicht zuwider gehandelt hätte, wobei wohl zu erwägen ist, dass die Congruenz die Aehnlichkeit einschliesst, beide Disciplinen unbedingt von einander abhängen und organisch verbunden sind; dass das Dreieck, also auch alle Linien- und Winkelgesetze desselben, die Grundlage für die weiteren Figuren ausmachen und letztere ohne gründliche Kenntniss jener weder vollständig und klar, noch einfach und bestimmt sich entwickeln lassen, dass sowohl die Wissenschaft als jede pädagogische Rücksicht für den geometrischen Unterricht diese zuverlässige Begründung fordert, wenn die Darstellung einfach und leichtfasslich sein will, und dass in dem Uebersehen dieses organischen Verbandes mancherlei Inconsequenzen liegen, welche den systematischen Ideengang sehr beeinträchtigen. Darin verfuhr aber der Verf. sehr passend, dass er die Aufgaben von der Theorie absonderte und in eigenen Abschnitten behandelte.

Die Geometrie geht von der Ausdehnung aus und gelangt erst durch Zusammensetzung von zwei und drei Ausdehnungen zu den Flächen und dem begrenzten Raume, mithin müssen die *Erklärungen* von den Arten jener Ausdehnung beginnen und genetisch zum Raume, geometrischen Körper mittelst Kenntniss der Merkmale der Begriffe „Länge, Breite und Dicke" gelangen. Unrichtig ist die Folgerung, dass es ausser Körpern, Flächen und Linien keine anderen Arten von Raumgrössen gebe, da der Winkel (und die Parallelität für sich) auch Anspruch auf die Merkmale der ausgedehnten Grösse macht. Das in § 4. Gegebene sind keine Grundbegriffe, sondern Erklärungen, womit das in § 5. Gesagte als genetische Darlegung verbunden sein sollte. Dieser Verstoss gegen die mathematische Methode und ihr wesentlichstes Element, die Wort- und Sacherklärungen nebst den in diesen liegenden Grundsätzen wiederholt sich sehr oft und gehört zu einem Hauptmangel des Lehrbuches, weil er die Klarheit und Bestimmtheit der Definitionen eben so sehr beeinträchtigt, als die Strenge und Schärfe der Beweise und die Lernenden zu keinen absoluten Anhaltspunkten für ein selbstständiges Vorwärtsschreiten durch eigene Kraft gelangen lässt. Von der Linie geht der Verf. sogleich zur Erklärung der Kreislinie, ihren Begriffen und dem Inhalte der Geometrie als Wissenschaft von Körpern, Flächen und Linien über, ohne den Winkel, die Parallelen und Arten der Flächen auch nur zu berühren, noch weniger zu erklären und den Schüler mit denjenigen Grössen bekannt zu machen, welche einen Haupt-

theil der Geometrie ausmachen, obgleich er von einer Winkellehre spricht und diese in die Longimetrie, Planimetrie und Trigonometrie eintheilt, womit sich die wenigsten Sachverständigen befreunden werden. Die Einleitung in ein wissenschaftliches Gebiet muss mit den Hauptbegriffen desselben zur Gewinnung einer klaren und vollständigen Uebersicht vertraut machen und die Lernenden über das zu behandelnde Material stellen, was wohl eine solche Darlegung nicht vermag, welche wesentliche Theile übersieht.

An der geraden Linie unterscheidet die Wissenschaft ausser der Länge auch die Richtung als noch wichtigeres Moment wie die Länge, da von ihr sowohl die Entstehung und der Charakter der Winkel und Parallelen als das Wesen der Flächen abhängt. Hierin liegt der Grund, warum des Verf. Erklärungen von diesen Grössen bei aller unmaasslichen Weitschweifigkeit doch nicht bestimmt und verständlich sind, wozu der Umstand viel beiträgt, dass er die in jenen liegenden absoluten, die Verbindung der Merkmale der Begriffe zu Wahrheiten betreffenden Sätze als Folgesätze beifügt, die eigentlichen Folgesätze von den Grundsätzen nicht unterscheidet, in jene Erklärungen einmischt und diese ganz ignorirt, woraus für den Erfolg des Unterrichtes grosse Nachtheile sich ergeben. Den rechten Winkel erklärt er als die Hälfte des gestreckten, womit weder das Wort noch die Sache versinnlicht, aber die Frage verbunden ist, wie man jene Hälfte finde. Die Gleichheit der gestreckten und rechten Winkel besteht in Grundsätzen, wie viele andere Wahrheiten. Die spitzen und stumpfen Winkel heissen nur darum schiefe, weil die sie bildenden Linien in schiefer Richtung sich vereinigen. Der Verf. erklärt umgekehrt aus jenen die letztere, was gegen alle wissenschaftliche Consequenz ist, da die Linie nicht aus dem Winkel, sondern dieser aus jenen besteht, mithin muss der Schüler zuerst den Charakter der schiefen Linie kennen, bevor er ihn für den Winkel anwenden soll. Von solchen Widersprüchen im Denken und Darstellen findet man Beispiele auf jeder Seite; keine Erklärung mit ihren beigefügten Folgesätzen ist frei von ihnen. In § 22. 1. sagt er: alle gestreckten, folglich auch alle rechten Winkel sind einander gleich, wofür er Gründe, jedoch nur Scheingründe ohne wissenschaftlichen Charakter giebt, und Nr. 2. lässt er den gestreckten durch eine halbe, also den rechten durch eine Viertelumdrehung erzeugt werden. Bevor man aber von einer Grösse eine Wahrheit ausspricht, muss sie nach ihrer Wort- und Sachbedeutung genau erläutert und bekannt sein; dieses fordert das folgerechte Denken; das entgegengesetzte Verfahren widerspricht diesem und kann in keiner Wissenschaft stattfinden, ohne inconsequent zu heissen.

Der Beweis für das Gesetz, dass die Nebenwinkel zwei rechte betragen, mittelst des Ausmachens eines gestreckten Winkels ist

oberflächlich, daher gehaltlos; der bestimmte und gründliche Unterricht erklärt den rechten Winkel als die Vereinigung einer verticalen mit einer horizontalen Linie, stellt die Behauptung, „alle natürliche rechte Winkel sind sich gleich", als Grundsatz fest und führt mittelst eines Lothes die Grösse der Nebenwinkel auf jene rechten Winkel zurück, wodurch er für die Longimetrie einen der wichtigsten Lehrsätze einfach und vollständig begründet hat. Zugleich sorgt er für alle Erklärungen von Begriffen übersichtlich, bevor Behauptungen aufgestellt werden, und mischt jene nicht unter diese, wenn er einfach und fasslich, folgerecht und bestimmt verfahren, scharf beweisen, gründlich belehren, den jugendlichen Geist zum Selbstdenken aufmuntern und in ihm Liebe zu ernstem Wissen und auf sich vertrauendem Vorwärtsschreiten erzeugen will. Diese Forderungen macht die Schule von wissenschaftlicher und pädagogischer Seite an den Unterricht, mithin auch an das beabsichtigende Lehrbuch, welches, wenn ihm solche Eigenschaften fehlen, als Schulbuch nicht allgemein zu empfehlen ist.

Bei Parallelen nennt man die ausserhalb derselben liegenden Winkel nicht passend „Aussenwinkel", weil dieser Begriff für die durch Verlängerung der Seiten einer Figur entstehenden Winkel festgestellt ist; daher gebraucht man dort den Begriff „äussere" im Gegensatze von inneren Winkeln. Auch sind die Gegen- und Wechselwinkel entweder äussere oder innere, was zu erklären ist, und finden die Gesetze für die drei Winkelarten nur *allein bei* der Parallelität statt, mithin lassen sich jene ohne diese nicht entwickeln, ist des Verfassers Darlegung der Parallelentheorie nicht vollständig, gründlich und einfach und macht auf keine Schärfe und Strenge Anspruch, wobei zu bemerken ist, dass die Sätze des § 37., z. B. wenn eine Linie auf einer von zwei Parallelen senkrecht steht, so steht sie auch auf der anderen senkrecht; wenn zwei Linien auf einer dritten senkrecht stehen, so sind sie parallel u. a., dem Charakter des Folgesatzes völlig fremd sind, mit solchen Sätzen, welche der Verf. meistens unter diesem Begriffe anführt, gar keine Aehnlichkeit haben, von diesen völlig verschieden und eigentliche Zusätze sind, welche Behauptungen enthalten, die näher begründet werden müssen, was bei dem Folgesatze durchaus nicht der Fall ist. Der rein wissenschaftliche Charakter der mathematischen Methode erscheint daher sehr beeinträchtigt, wodurch dem Lehrbuche eine wesentliche Bedingung für pädagogische Vorzüge abgeht.

Für das Dreieck, so auch für das Vier- und Vieleck vermisst der fruchtbare, gründliche und methodische Unterricht die genaue Erklärung von den das Wesen desselben bestimmenden Elementen, also von der Bestimmung des Dreieckes und den hierzu erforderlichen Bedingungen, weil ohne diese die Congruenz nicht gründlich und klar sich entwickeln lässt. Das Gesetz vom Aussen-

winkel des Dreieckes ist nichts weniger als ein Folgesatz, sondern ein Hauptlehrsatz, welcher als solcher aufgestellt, umfassend bewiesen werden und den meisten Dreiecksgesetzen vorangehen muss. Gegen das Herausheben solcher Hauptlehrsätze, welche meistens eine ganze Disciplin beherrschen und mit den Erklärungen nebst den in diesen liegenden Grundsätzen den eigentlichen Kern der weiteren Entwickelungen ausmachen, versieht es der Verf. in den meisten Fällen, wovon gerade die Congruenz der Dreiecke einen Beleg liefert, indem der Congruenzfall von der wechselseitigen Gleichheit der drei Seiten die Grundlage für die übrigen vier Fälle bildet und diese mittelst der Erläuterungen auf jenen zurückgeführt werden müssen. Hätte der Verf. die Bestimmung erklärend dargelegt, die Begriffe Gleichheit und Aehnlichkeit mit dem der beide umfassenden Congruenz erörtert, so würden sich die Congruenzfälle im Zusammenhange ergeben und der Unterricht die erforderliche Einfachheit und leichtfassliche Uebersichtlichkeit erhalten haben. Die Congruenz von Linien und Winkeln gehört nicht hierher, da von Figuren die Rede ist und jene keine solchen sind. Die Einmischung der vielerlei Sätze vom Dreiecke unter die Congruenzfälle verwirret die Charaktere dieser, beeinträchtigt die klare Uebersichtlichkeit, macht den Unterricht unverständlich und erschwert die gründliche Einsicht in den Zusammenhang der Bestimmungsstücke und in die Abhängigkeit der einzelnen Gesetze von einander.

Die Darstellung der Eigenschaften des Parallelogrammes lässt hinsichtlich der Einfachheit und Klarheit viel wünschen; soll ein Viereck letzteres sein, so muss es sechs Eigenschaften haben, welche in einem Lehrsatze bestimmt zu entwickeln sind, woraus die übrigen Gesetze theils als Folgesätze, theils als Zusätze sich ergeben, welche durchaus nicht als Lehrsätze gelten können. Für die Bestimmung der Vierecke sollten die Hauptfälle erklärend festgestellt und die besonderen nach ihnen modificirt sein, woraus die der Paralleltrapeze und Parallelogramme sich ergeben hätten, was bei dem umgekehrten Verfahren des Verf. nicht der Fall ist, weswegen Rec. den Ideengang desselben den Interessen des erfolgreichen Unterrichtes und der Schule nicht genügend findet. Die hier und anderwärts beigefügten Unterrichtssätze sind gut gewählt und wahrscheinlich aus van Swinden's Elementen der Geometrie entnommen. Die Aehnlichkeit der Dreiecke und Vierecke sollte unbedingt mit der Congruenz verbunden sein, weil sie blos die Parallelität und Proportionalität der Bestimmungsseiten und ebenfalls die Gleichheit der Bestimmungswinkel erfordert. Auch würde alsdann jede Figur im Zusammenhange nach ihren sämmtlichen Linien- und Winkelgesetzen behandelt, einfacher übersehen und in ihren wesentlichen Beziehungen klarer erkannt, was zur Bestimmtheit und Gründlichkeit des Unterrichtes unbedingt gehört.

Die Gesetze für die Kreislinie und den Kreis sollten mehr nach den ihnen eigenthümlichen Linien geordnet und mit den regelmässigen Figuren in und um letzteren die Berechnung der Peripherien verbunden sein, um damit einen consequenten Uebergang zur eigentlichen Planimetrie zu machen und die Longimetrie in gleicher Consequenz zu beschliessen. Alsdann hätte natürlich der Inhalt des 4. Abschnittes mit dem des 2. so verarbeitet werden müssen, dass die Gesetze für jede Art von Figuren ein Ganzes gebildet und die für das Dreieck die Grundlage für das Viereck, Vieleck und den Kreis dargeboten hätten. An sie hätte sich das Constructionelle der Longimetrie angereiht und wäre der 5. Abschnitt überflüssig geworden, indem er mit dem 3. ein Ganzes gebildet hätte. Auf solche organische Gesichtspunkte hat der Schulunterricht um so mehr zu sehen, als sie die wissenschaftlichen mit den pädagogischen vereinigen und in ihrer Verwirklichung zu günstigem Erfolge sehr viel beitragen. In Betreff der Erklärung des Begriffes „geometrischer Ort" ist Rec. mit dem Verf. nicht völlig einverstanden, da diese Bedeutung streng genommen nur einem Punkte, nicht aber einer Linie oder Fläche zukommt. In materieller Hinsicht genügen des Verf. Angaben vollständig und enthalten sie in der meistens bestimmten Sprache, zweckmässigen Kürze und allgemeinen Klarheit der Aufgaben und beigefügten Uebungen noch wesentliche Vorzüge.

Ganz am unrechten Orte sind die Darstellungen des Wesens der Verhältnisse und Proportionen, sie sind Gegenstand der Arithmetik, welche für ihren Unterricht zu sorgen hat. Die Geometrie wendet durch Versinnlichung der Linien in Zahlen die Proportionsgesetze an, hat daher genau, umfassend und bestimmt zu versinnlichen, in wiefern zwei durch Zahlen veranschaulichte Linien in Verhalten zu einander stehen und vier Linien eine Proportion bilden können. Die Theorie der Proportionen in die Geometrie einzumischen und dieselbe nicht einmal methodisch zu behandeln, gehört nicht zu den Vorzügen eines Lehrbuches der Geometrie für Schulen. Der Verf. sagt § 138.: Das Verhältniss zweier Zahlen schreibe man a : b oder $\frac{a}{b}$ und § 141., jede Proportion lasse sich in eine Gleichung zwischen zwei Brüchen verwandeln und umgekehrt. Nun ist ihm die Proportion eine Gleichung zwischen zwei Verhältnissen, mithin versteht sich wohl von selbst, dass $a : b = \frac{a}{b}$ und $c : d = \frac{c}{d}$ also auch $a : b = c : d$ natürlich $\frac{a}{b} = \frac{c}{d}$ ist und in solchen Tautologien um so weniger Vorzüge liegen, als mit ihnen häufige Widersprüche verbunden sind, wie das berührte Beispiel und z. B. die Bemerkung beweisen, dass alle Sätze von den Proportionen nur als Erweiterungen der Bruchlehre zu betrachten sind. Hierzu kömmt noch, dass von § 138 — 142.

zuerst die Proportionsgesetze in Zahlen mitgetheilt und alsdann mittelst der grossen Buchstaben des lat. Alphabetes in Grössen wiederholt sind, als wenn die Zahlen keine Grössen wären. Denn der Verf. sagt in § 142.: Man bestimmt das Verhältniss zweier gleichartiger Grössen A und B, wenn man angiebt, welches Vielfache oder Bruchfache die eine A von der andern B sei, ein Grössenverhältniss wird eben so wie ein Zahlenverhältniss bezeichnet u. s. w.; in § 138.: Man bestimmt das Verhältniss zweier Zahlen (müssen diese nicht auch gleichartig sein?), a und b, wenn man angiebt, welches Vielfache oder Bruchfache die eine a von der andern b sei. Der Unterschied liegt in den Begriffen Grösse und Zahl, welcher ihn zu Tautologien und Widersprüchen führt, wie die § 143 — 147., mit § 138. — 142 zusammengehalten, vielfach beweisen. Nebst dem geht aus des Verf. Angaben das Verhältniss zwischen zwei Linien und die Proportionen zwischen vier Linien mit Anwendung auf zwei Paare homologer Dreieckseiten nicht hervor und erzielt er durch seine Worthäufungen weder Einfachheit und Klarheit im Darstellen, noch Bestimmtheit und Schärfe im Beweisen bei aller Weitschweifigkeit in letzterem, wie die §§ 146 — 153. zu erkennen geben. Dem Rec. liegt auch noch darin eine Tautologie, dass hier verschiedene Lehrsätze in der Umkehrung zwischen Hypothesis und Thesis wortreich aufgeführt und bewiesen werden, da eine solche Umkehrung ein absoluter Folgesatz ist. Haben die Schüler z. B. den Beweis von dem Satze: Wenn man zwischen den Schenkeln parallele Linien zieht, so sind die homologen Segmente proportional u. s. w., gründlich erfasst, so folgern und ersehen sie von selbst, dass, wenn man zwischen den Schenkeln solche Linien zieht, welche auf jene homolog proportionale Segmente bilden, dieselben unter sich parallel sind. Rec. will hiermit nicht gesagt haben, als sollte über diese Umkehrung kein Beweis geführt werden; er fordert dieses von den Schülern, weil sie im Stande sein müssen, jeden Beweis in umgekehrter Ordnung zu wiederholen; ein Lehrbuch soll keine seitenlangen Beweise wiederholt mittheilen, wenn es auf zweckmässige Kürze und methodische Entwickelung Anspruch machen will.

Die Geometrie beschäftigt sich nach des Verf. Ansicht nur mit Grösse und Gestalt der Grössen, Figuren. Wohin soll man nun die Gesetze für Winkel und Parellelen, alle die Congruenz und Aehnlichkeit der Figuren nicht betreffenden Linien- und Winkelgesetze bringen? Hat z. B. das Gesetz vom Maasse der drei Winkel im Dreiecke, das vom Aussenwinkel und eine grosse Anzahl anderer Gesetze mit der Grösse und Gestalt etwas zu thun? Hunderte von Behauptungen und Forderungen gehören nicht zu diesen zwei Gesichtspunkten der Figuren, aber zur Geometrie, ja bilden die Grundlagen ihrer meisten Disciplinien, mithin versetzt der Verfasser mit seiner obigen Angabe sowohl mit dem Wesen der Wissenschaft als mit seinen früheren Erklärungen sich

in Widerspruch. Die Gestalt einer Figur besteht einzig in ihrer Beschaffenheit und diese in der Lage der Linien, welche für zwei Figuren parallell und proportional sein können und ein wissenschaftliches Merkmal der Aehnlichkeit bilden, wozu durch dieses die Gleichheit der Winkel kömmt. Die Aehnlichkeit der Dreiecke kann erst dann einfach, leicht fasslich und gründlich behandelt und jeder Hauptlehrsatz scharf und streng bewiesen werden, wenn umfassend dargelegt ist, dass in zwei Dreiecken proportionalen Seiten gleiche Winkel und umgekehrt entsprechen, woraus dem Verfasser ersichtlich wird, dass für die Proportionalität zweier einen Winkel einschliessenden Dreieckseiten dieser Winkel in der Hypothese überflüssig ist, weil in jener die Gleichheit der zwei Gegenwinkel, also nach Lehrsatz 1. § 156. des Lehrbuches die Aehnlichkeit bedingt ist. Eben so verhält es sich mit dem Lehrsatz 3. wegen Proportionalität zweier Seiten und der Gleichheit der der grösseren Seite entgegenstehenden Winkel, und nicht besser ergeht es dem 4. Lehrsatze wegen Proportionalität der drei Seiten, da die Dreiecke schon ähnlich sind, wenn zwei Paare Wechselseiten proportional sind. Möge der Verf. hieraus selbst beurtheilen, inwieweit sein Vortrag streng wissenschaftlich, die Schärfe in den Beweisen angemessen und die Darstellung einfach und leicht fasslich und in seinem Unterrichte sowohl Gründlichkeit als systematische Anordnung der Sätze zu suchen ist. Da in der Aehnlichkeit der Dreiecke die absolute Proportionalität der homologen Seiten liegt, so bedarf dieses keine *Beweises*, indem kein Merkmal eines Begriffes sich beweisen lässt, und ergeben sich aus den drei Aehnlichkeiten zwischen den durch ein Loth vom rechten Winkel nach der Hypotenuse entstehenden Dreiecke neue Proportionen, eigentlich neue Liniensätze als absolute Folgerungen, wovon also keiner als selbstständiger Lehrsatz selbst nicht einmal der hiernnter befindliche Beweis für den bekannten pythagoräischen Lehrsatz gelten kann; er gehört auch nicht hierher, weil Flächen verglichen werden, und diese Materie erst nach genauer Bekanntschaft mit dem Wesen und Inhalt der Flächen zu behandeln ist, was auch von § 161. und 162. u. c. gilt. Möge er also weiter ermessen, worin hierbei gegen die Consequenz und Bestimmtheit der Anordnung von Sätzen und ihrer Beweise gehandelt ist. Weiteres Einlassen in das Einzelne gestattet der Raum nicht.

Die Gesetze von den Transversalen und harmonischen Punkten nebst Anwendung des pythagoräischen Satzes beim Dreiecke und Vierecke und dem Gesetze über Linien im und am Kreise enthalten viele Flächensätze, welche hier am unrechten Orte vorkommen, da noch nicht veranschaulicht ist, dass das Product zweier Linien, resp. ihrer Maasse, die Fläche eines Parallelogramms vorstellt, wie im 6. Abschnitt erörtert wird. Das Vorgreifen im Vortrage einer völlig consequenten Wissenschaft ist weder systematisch noch gründlich, weil dem Anfänger stets etwas dun-

kel bleibt und er sich nur mit Mühe das Dargestellte vergegenwärtigt. In Betreff des Stoffes wählte der Verf. das Wesentlichste und Zweckmässigste aus und in Bezug der Aufgaben sind die rein constructionellen von den sogenannt geometrisch-algebraischen, der eigentlich constructionellen Geometrie getrennt, wodurch ein zweckmässiger Uebergang vom Einfachen zum Zusammengesetzten möglich gemacht und auch wirklich befolgt wurde.

Eine Figur ist der Grösse nach zunächst und rein wissenschaftlich durch ihre Elementargrösse bestimmt, also beim Dreieck und Parallelogramme durch Grundlinie und Höhe, beim Paralleltrapeze durch die beiden Parallelen und ihren Abstand, beim Trapeze und Vielecke durch die für die mittelst Diagonalen erhaltenen Dreiecke nöthigen Elemente, beim regelmässigen Vielecke durch eine Seite und ihren Abstand vom Mittelpunkte, und beim Kreise durch ihren Radius. Hätte der Verf. vorher das Wesen dieser Elemente für die Flächenausdehnung der Figuren genau und vollständig erklärt, so würde er die Definition vom Bestimmtheissen der Figurengrösse nicht mangelhaft, sondern erschöpfend gegeben haben. Die Fläche messen, heisst eigentlich, sehen, wie oft eine als Maaseinheit angenommene Flächengrösse in der zu messenden enthalten ist. Nicht das Parallelogramm, sondern das Rechteck, weil in ihm die anliegenden Seiten als Grundlinie und Höhe sich direct ergänzen und dann wieder das Quadrat wird als Maas gewählt, nicht aber weil es die regelmässigste Figur, sondern ein regelmässiges Viereck ist. Die Sprache kennt bekanntlich keine Steigerung der Eigenschaft, „regelmässig", indem er Gleichheit der Seiten und Winkel der Figur fordert und sonach das Quadrat auf keinen höhern Grad von Regelmässigkeit Anspruch machen kann als das gleichseitig-gleichwinkelige Dreieck u. s. w.

Das Gesetz für die Fläche des Rechtecks beweist der Verf. durch eine seitenlange Darstellung, ohne damit fasslich und gründlich zu werden und klar zu veranschaulichen, dass an und für sich nur die Maasse der anstossenden Seiten multiplicirt werden. Es ist vorerst zu erklären, in wiefern die eigentliche Grösse des Parallelogrammes von den Zahleinheiten der Grundlinie g und Höhe h abhängt und durch ihr Product bestimmt wird, woraus die einfache Gleichung $p = gh$ ohne weitschweifige Erörterung hervorgeht. Die Ableitung dieses Gesetzes beruht allein auf dem erklärenden Charakter des Vortrages und die Berechnung der Flächen nach ihm besteht blos in Aufgaben, keineswegs in Lehrsätzen, wie sie der Verf. aufstellt und oft ganz diffus bespricht. Noch weniger gelungen sind die Darstellungen vom Verhalten der Parallelogramme, Dreiecke u. s. w. Er geht vom Verhalten der Rechtecke bei gleichen Grundlinien wie ihre Höhen und bei gleichen Höhen wie ihre Grundlinien aus und theilt hierüber einen höchst wortreichen, eben darum dunkeln Beweis mit. Er hat ja

früher in der Länge und Breite dargethan, dass der Inhalt des Parallelogrammes dem Producte aus den Maasen der Grundlinie und Höhe gleich, also allgemein $p = g \cdot h$ ist, mithin konnte er aus diesem Gesetz für zwei Parallelogramme p und P von den Grundlinien g und G nebst Höhen h und H die Proportionen $p : P = g \cdot h : G \cdot H$ d. h. das Hauptgesetz für das Verhalten von je zwei Parallelogrammen und hieraus jedes andere Gesetz für jede Art von ihnen ableiten, wo mit grosser Kürze und Einfachheit noch grössere Klarheit und Bestimmtheit verbunden worden wäre. Die Gleichheit von zwei Parallelogrammen oder Dreiecken hätte sich alsdann von selbst ergeben, jeden wortreichen und diffusen Beweis in sich selbst gefunden, und die Darstellung würde die Schüler um so mehr beschäftigt und geistig angeregt haben, als sie durch eigene Kraft von jenem allgemeinen Gesetze zu den besonderen Gesetzen herabgegangen und auf genetische Weise in das Innere der Sache eingedrungen wären. Für die Verwandlung der Figuren möchte eine grössere Anzahl von Aufgaben zweckmässig erschienen sein, weil sie reichen Stoff zu Anwendungen vieler theoretischen Gesetze darbieten.

Die goniometrischen Linien erklärt der Verf. zuerst nach ihrem geometrischen Charakter, worin ihm Rec. um so mehr beistimmt, als er dieses Verfahren für denjenigen Weg hält, für die Schulen wahrhaft nützlich und verständlich zu werden. Es lässt sich zwar auch aus dem Verhältnisse zwischen der Functionenlinie und dem Radius die Sache deutlich entwickeln; allein sie erscheint dann zu abstract und wird nicht in derjenigen Einfachheit erkannt, in welcher es erforderlich ist, um in ihr Wesen völlig einzudringen. Rec. wünscht in den Erklärungen mehr Kürze und Vermeidung aller Einmischungen von Nebensachen, welche durch ihre wortreiche Bewährung die Hauptsachen verdunkeln. Und doch geht aus den Angaben selbst der eigentliche Zahlenwerth in seiner reinen Bedeutung nicht anschaulich hervor, weil sie sich nicht auf das Verhältniss beziehen, welches jenem zum Grunde liegt. Richtig ist die Schreibart $\sin^2 x$ statt $\sin x^2$, aber undeutlich die Bemerkung, dass man eigentlich $(\sin x)^2$ schreiben müsste, weil sowohl das Zeichen sin als x eine Grösse, jenes den Zahlenwerth, dieses den Winkel oder Bogen bedeutet und die Klammer zur Meinung führt, als müssten beide quadrirt werden. Der Verf. hat die richtige Schreibart gewählt, mithin bedurfte es keiner weitläuftigen Bemerkung, worin er sich jedoch zu häufig gefällt, durch deren Entfernung er viel Raum für interessantere und lehrreichere Gegenstände gewonnen oder die Seitenzahl, also den Preis des Buches vermindert hätte, was für ein gutes Schulbuch wesentlich empfiehlt. Auch hier hält er die Theorie frei von praktischen Rechnungen, indem er die eigentliche Geometrie zur Grundlage macht, wobei er statt jener wortreichen Noten auf analytische Entwickelungen von Formeln hindeuten konnte. Für die Dreiecks-

gesetze konnte einfach das gleichschenkelige Dreieck nach dem rechtwinkeligen betrachtet werden und die Einführung eines Hülfswinkels unter Bezug auf den Elementarunterricht wegbleiben. Die Ergänzungen der Longimetrie und Planimetrie enthalten einige interessante Aufgaben, welche besondere Belehrungen bezwecken.

Rec. konnte wegen des beschränkten Raumes nur das berühren, was er einer Verbesserung für werth hielt, und nicht in das Einzelne eingehen, wobei er freilich oft auf das Verfehlen der Methode hinweisen musste; er glaubt jedoch dem Verf. bewiesen zu haben, dass er in allen Abweichungen von seinen Ansichten gründlich verfährt, indem er die Art der Verbesserungen kurz beifügt, keineswegs aber gehaltlos und zum Theile widersprechend beurtheilt, wie der Verf. in einer Note zur Vorrede wegen der Beurtheilung des 1. Bandes sich ausdrückt; statt Gegengründe zu berühren und in männlichem wissenschaftlichem Takte sich zu bewegen. Viele Ansichten des Rec. sind in der Geometrie verwirklicht; ob auf den Grund ihrer früheren Darlegung und Begründung, will er sich nicht zurechnen, wiewohl er sich über die Sache freut. Möge der Verf. die Versicherung hegen, dass es dem Rec. einzig und allein um Wissenschaft, Schule und Schüler zu thun ist und er oberflächliche Ausfälle nicht achtet, da er gewohnt ist, offen und unparteiisch sich auszusprechen.

Reuter.

Aesthetik oder Wissenschaft des Schönen. Zum Gebrauche für Vorlesungen von Dr. *Friedrich Theodor Vischer*, ordentlichem Professor der Aesthetik und deutschen Literatur an der Universität zu Tübingen. Erster Theil: *Die Metaphysik des Schönen*. Reutlingen und Leipzig. Carl Mäcken's Verlag. 1846. VIII u. 489 S.

Unser Zeitalter ist nicht in der Kunstbildung zurück. Wie viel wird gethan von Seiten der Herrscher, der Völker, um wahre Kunstdenkmäler herzurichten, Künstler heraufzubilden, anzustellen, zu honoriren und selbst nach dem Tode noch zu ehren! Wie viel wird nicht über Kunstgegenstände gesprochen und geschrieben! Und unsere neuesten Philosophen haben das Schöne öfters zum Gegenstande ihrer Forschungen gemacht. Und doch ist bis jetzt noch keine allgemein genügende Aesthetik erschienen, die theils die generellen Grundsätze fest basirt und systematisch deducirt, theils die einzelnen Gattungen, in und nach welchen das Schöne bisher zur Erscheinung gekommen, und *wie* es gekommen, gründlich und scharf durchgenommen und allseitig beleuchtet hätte.

Auch der *Philolog* bedarf der ästhetischen Bildung. Denn ist Philologie, wie in unsern Tagen mit Recht angenommen wird, die Wissenschaft und die Kunst, die *Schriften* der Alten zu tractiren nach ihrem Aeussern wie nach ihrem Innern so ist ihr,

Geschmack unentbehrlich und verhilft ihm vornehmlich zu der Fähigkeit, jene Schriften zur Aufrechthaltung und Erhebung des ästhetischen Sinnes zum Nutzen der Jetztwelt und der Zukunft auszubeuten. Das wird gegenwärtige Anzeige in diesen Blättern bei unsern Lesern hinlänglich motiviren.

Hier erhalten wir durch Hrn. V., der sich bekanntlich als ein freier Denker überhaupt, insbesondere aber auf diesem Felde der Aesthetik als ein feiner Forscher bereits hinlänglich bewährt hat, ein derartiges Werk, und was wir in diesem ersten Bande davon lesen, mag in uns mit vollem Rechte die Hoffnung erwecken, dass endlich ein erschöpfendes und befriedigendes Buch über den Gegenstand erscheinen wird.

Der Verf. hat das Werk zwar zunächst für Vorlesungen bestimmt und ihm auch diese Form gegeben, d. h. das Ganze in §§ getheilt und jedem derselben Bemerkungen untergelegt, in welchen die Meinungen der Vorgänger besprochen, bestätigt oder widerlegt werden. Indessen ist das Ganze doch so gehalten, dass es ebenfalls mit Nutzen und ohne Schwierigkeit für sich gelesen und gebraucht werden kann, wenn man sich nur die Mühe giebt, den Sätzen des Verfs. zu folgen. Einige Anstrengung gehört freilich dazu.

Wir geben unsern Lesern zuvörderst eine kurze Uebersicht des Inhaltes der Einleitung mit Hervorhebung derjenigen Gedanken, die uns besonders neu und interessant erschienen.

Die Einleitung (S. 3—41.) bespricht in 8 §§ den Begriff der Aesthetik. Der Name ist allerdings, durch Baumgarten eingeführt, durchaus unrichtig, eben so wie die Kritik der ästhetischen Urtheilskraft, Geschmackslehre, Theorie der schönen Künste und Wissenschaften. Indessen er ist verjährt und mag als solcher das Recht der Verjährung geniessen, d. h. nach wie vor für die „*Wissenschaft des Schönen*“ gebraucht werden. Das nämlich ist Aesthetik. — Im Systeme der philosophischen Wissenschaften, wofern man dasselbe blos zweigliedrig, in theoretische und praktische Philosophie eintheilt, geräth dieselbe in eine falsche Stellung. Die Thätigkeit nämlich, welche das Schöne hervorbringt, setzt den Zwiespalt zwischen Theorie und Praxis als überwunden voraus, steht also über der Kategorie des Sollens und hat keinen Zweck als die *Darstellung* der als verwirklicht angeschauten Idee. Als ein völlig unselbstständiges Mittelding wird die Aesthetik in die Schwebe gestellt, wenn sie als ein Verbindungsglied zwischen der theoretischen und praktischen Philosophie aufgeführt wird. Das Schöne ist weder theoretisch noch praktisch; es ist aber auch sowohl das Eine als das Andere, woraus eben folgt, dass es das Eine wie das Andere in einem Sinne ist, wodurch der Gegensatz Beider sich aufhebt; dass es daher seinen Platz in einer Sphäre *über* diesen Gegensätzen finden muss. Eben da fordern aber auch zwei andere Formen des Geistes ihre Stelle: die Religion

und die Philosophie selbst. Es fragt sich, welche Stufe nimmt da die Aesthetik ein? Antwort: Die zweite; die Religion die erste. Das Verhältniss aber der Kunstgeschichte zur Aesthetik ist folgendes: jeder philosophischen Wissenschaft ausser der Metaphysik steht eine empirische Sammlung desjenigen Stoffes, welchen sie begreifend durchdringt, zur Seite. Beide stehen zu einander in dem doppelten Verhältnisse: die philosophische Wissenschaft erhält den Stoff von der Empirie und bildet ihn um in den freien Gedanken und seinen Organismus; zugleich bestätigt und regelt sie die von dem Standpunkte der letzteren schon gefundenen, den massenhafter belassenen Stoff ordnenden allgemeinen Bestimmungen, und so gestaltet sich diese als Erfahrungswissenschaft. So steht die Aesthetik der Kunstgeschichte zur Seite. Die philosophische Wissenschaft hat aber die Ansammlung von empirischem Stoffe bis auf einen gewissen Punkt deswegen abzuwarten, weil der allgemeine Begriff eben in demselben seine Wirklichkeit hat. Wenn sie daher diesen, von der Empirie ausgehend, aber diesen Ausgang wieder aufhebend, im Elemente des Gedankens frei erzeugt hat, so muss sie ihn als Grund seiner Wirklichkeit weiter entwickeln, in die Gegensätze seines geschichtlichen Daseins verfolgen, und so nimmt sie den durch die Erfahrung gegebenen Stoff wieder auf, jedoch nicht nur als einen begriffenen und daher in seinem Wesen umgewandelten, sondern ebendaher auch in seiner Ausdehnung beschränkt auf die für das Entwickelungsgesetz schlechthin bezeichnenden Momente. Die Aesthetik verhält sich daher in diesem Theile ihres Inhalts zur Kunstgeschichte, wie die Philosophie der Geschichte zur Geschichte. Die Geschichte der Aesthetik dagegen als Wissenschaft ist in das System selbst in der Weise aufzunehmen, dass die bedeutendsten Gedanken, welche in ihr hervorgetreten sind, als Momente desselben sich einreihen und zwar so, dass sie, ihres Anspruchs auf erschöpfende Bedeutung entkleidet, als Glieder sich zur Totalität des Begriffes zusammenfügen.

Die Metaphysik des Schönen oder die Aesthetik an und für sich als Wissenschaft zerfällt in drei Hauptabschnitte: in den *vom einfach Schönen* (§ 10—81.), in den *vom Schönen im Widerstreite seiner Momente* (§ 82—227.) und in den *von der Rückkehr des Schönen in sich aus dem Widerstreite seiner Momente* (§ 228—231.) *).

Die Metaphysik des Schönen entwickelt den Begriff des Schönen in seiner reinen Allgemeinheit, abgezogen von seiner Verwirklichung, durch die Gesammtheit der Momente, welche überall,

*) Hierbei muss offenbar in dem Werke selbst und im Inhaltsverzeichnisse ein Versehen sein. Der dritte Theil stimmt in der Beziehung nicht zu den beiden übrigen.

wo Schönes wirklich wird, mit Nothwendigkeit hervortreten, weil sie in der ideellen Einheit des Begriffs an sich so enthalten sind, dass sie einander fordern. Sie lehnt sich an die Metaphysik überhaupt an und setzt, als durch diese begriffen, die absolute Idee voraus. Die absolute Idee aber ist die Einheit aller Gegensätze; sie legt sich in einen Umkreis bestimmter Ideen auseinander, und auch die *einzelne* bestimmte Idee ist auf keinem gegebenen Punkte des Raumes und der Zeit unmittelbar wirklich, sondern sie verwirklicht sich nur in der unendlichen Zahl und Bewegung der unter ihr begriffenen Wesen. Diese Wirklichkeit der Idee, welche in keinem einzelnen Momente und an keinem einzelnen Orte je vollendet ist, kann in Wahrheit nur durch den Gedanken erfasst werden. Auf zweierlei Weise also ist sie wirklich: im allgemeinen, ewigen Weltverlaufe, und im zusammenfassenden Geiste des Denkenden. Zwischen diese beiden Weisen aber tritt eine andere ein. Es beherrscht nämlich alle Sphären des Geistes das Gesetz des Ausgangs vom Unmittelbaren zum Vermittelten. Dieses Gesetz, dessen Grund und Allgemeinheit hier aus der gesammten übrigen Philosophie vorauszusetzen ist, fordert mit Nothwendigkeit, dass auch die absolute Idee, welche in entsprechender Wahrheit nur durch die Vermittelung des Denkens zu ergreifen ist, zuerst in der Form der Unmittelbarkeit oder der Anschauung vor dem Geist auftrete. Die Nothwendigkeit des Schönen beruht darauf, dass der Geist, nachdem er den Standpunkt bereits eingenommen hat, worin die Gegensätze der Endlichkeit aufgehoben sind, auch auf diesem Standpunkte, welcher der reichste und vermitteltste von allen ist, selbst wieder zunächst mit der Form der Unmittelbarkeit beginnt, dass er die absolute Idee selbst wieder in sinnlicher Form, welche (beziehungsweise) ohne Vermittelung im Gefühl und der Anschauung auftritt, vor sich hinstellt. Diesem Gesetze entsprechend erzeugt sich ihm der *Schein*, dass ein Einzelnes, in der Begrenzung von Zeit und Raum Daseiendes seinem Begriffe schlechthin entspreche, dass also in ihm zunächst eine bestimmte Idee und dadurch mittelbar die absolute Idee vollkommen verwirklicht sei. Dies ist zwar insofern ein bloser Schein, als in keinem einzelnen Wesen seine Idee vollkommen gegenwärtig ist; da aber die absolute Idee nicht nur leere Vorstellung, sondern allerdings im Dasein, nur nicht im einzelnen, wahrhaft wirklich ist, so ist es *inhaltsvoller* Schein oder *Erscheinung*. Diese Erscheinung ist das *Schöne*. Das Schöne ist also die Idee in der Form begrenzter Erscheinung. Es ist ein sinnlich Einzelnes, das als reiner Ausdruck der Idee erscheint, so dass in dieser nichts ist, was nicht sinnlich erschiene, und nichts sinnlich erscheint, was nicht reiner Ausdruck der Idee wäre. Es unterscheiden sich also drei Momente: die Idee, die sinnliche Erscheinung und die reine Einheit beider.

Jedes dieser drei Momente ist gesondert zu betrachten.

Auf solche Art hat sich der Verf. streng logisch den Weg angebahnt. Man folgt mit Vergnügen der einfachen und klaren Deduction. Und diese ausführlichere Anzeige des Inhaltes der Einleitung möge genügen, um unseren Lesern einen Vorschmack vom Ganzen zu geben und in ihnen die Begierde zu erregen, das Buch selbst zur Hand zu nehmen. Von dem Uebrigen wollen wir nur in Kurzem referiren.

Der erste Abschnitt: „*Das einfach Schöne*", zerfällt wieder in die drei Abtheilungen, wovon die erste „*die Idee*" des Schönen und sein „*Verhältniss zum Guten, zur Religion und zum Wahren*", die zweite „*das Bild*" und die dritte „*die Einheit der Idee und des Bildes*" und zwar gleichfalls auch nach dem „*Verhältniss des Schönen zum Guten, zur Religion und zum Wahren*" darstellt. Ihm sind angehängt einige §§ über den „*subjectiven Eindruck des Schönen.*"

Im zweiten Abschnitte, betitelt „*Das Schöne im Widerstreite seiner Momente*", behandelt der Verf. unter A. (§ 82—146.) *das Erhabene* in drei Abtheilungen (als *das objectiv Erhabene*, als das *Erhabene des Subjects* und als das *Erhabene des Subjects-Objects* oder *das Tragische*) und unter B. (§ 147. bis 227.) *das Komische* (als *das objectiv Komische oder die Posse*, als *das subjectiv Komische oder den Witz*, als *das absolut Komische oder den Humor*).

Das End-Ergebniss ist der Geist des Ganzen und keine besondere Gestalt. Eine schöne Erscheinung, ein Kunstwerk kann kampflos Schönes, Erhabenes, Komisches hervortreten lassen; aber die Schönheit, die jetzt als Ergebniss vor uns steht, ist nur das Unsichtbare, was diese Formen zu einem Ganzen bindet. Als einzelnes Ganzes aber gehört eine bestimmte ästhetische Erscheinung oder ein Kunstwerk selbst nur Einer dieser Formen an; die Reihe der Werke eines Künstlers, eines Volks, einer Zeit fasst sich wieder zu besonderen Ganzen zusammen, die selbst noch, wiewohl hier ganz andere, neue, reale Momente als Ursachen neuer Bestimmungen im Schönen einwirken, nicht das ganze Schöne darstellen, sondern nach dem einen oder andern seiner Gegensätze gravitiren, und das wahre, allgemeine Ganze, das Schöne als erfüllte Einheit ist nur der Geist der ganzen Kunstwelt und ihrer ganzen Geschichte. Dr. *Heffter.*

Schul- und Universitätsnachrichten, Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Baden. Die badischen gelehrten Schulen zerfallen in 3 Classen, Lyceen mit 6 Classen oder 9 Jahrescursen, Gymnasien mit 5 Classen oder

7-Jahrescursen und Pädagogien mit 4 Classen oder 5 Jahrescursen. Alle diese Anstalten geben am Jahresschlusse Programme aus, aber nicht alle fügen diesen eine wissenschaftliche Abhandlung bei. Nach dem Lehrplan haben nämlich nur die Lyceen *in der Regel* eine wissenschaftliche Beilage zu ihren Programmen zu geben, den Gymnasien ist dies nicht geboten, aber gestattet, über die Pädagogien ist nichts bestimmt. Das Gymnasium in BRUCHSAL, welches am Schlusse des Schuljahres 1846 von 168 Schülern besucht war, hat dieses Mal zu seinem Programm keine wissenschaftliche Beilage gegeben. Im Lehrerpersonal fand die Veränderung statt, dass der seit 1843 an der Anstalt wirkende Lehrer *Franz Abele* zum Vorstande der höheren Bürgerschule in *Buchen* befördert und an seine Stelle der Priester *Martin Fischer* berufen wurde. Das Lyceum zu CARLSRUHE, welches ausser seinen 6 Classen noch eine aus 3 Classen bestehende Vorschule hat, wurde während des verflossenen Schuljahres von 577 Schülern besucht, wovon 387 auf das eigentliche Lyceum, die übrigen auf die Vorschule kommen. Im Jahr 1845 wurden 10 Schüler zur Universität entlassen. Die wissenschaftliche Beilage zum Programm enthält: *Prosodisches zu Plautus und Terentius* vom Director Geheimen Hofrath *E. Kärcher* (78 u. XII S. 8.). Diese gelehrte, das genannte Studium der beiden Komiker bezeugende Abhandlung verdient bei der Schwierigkeit und immer noch sehr grossen Unsicherheit des behandelten Gegenstandes vorzügliche Beachtung, welche ihr sicher auch von den Freunden solcher Untersuchungen zu Theil werden wird. Es behandelt dieselbe folgende 4 Hauptpunkte: 1) Die lateinische Sprache hat zum Grundrhythmus den trochäischen Gang und hiernach müssen die *ictus* in manchen Stellen des Terent. und Plaut. anders gesetzt werden, S. 3—11. 2) Man muss genauer als bisher zwischen Scandiren und Vortrag der Verse unterscheiden, wodurch manche der bisher, namentlich bei Plaut. gefundenen sogenannten Freiheiten entweder ganz verschwinden oder sich doch nur auf wenige Fälle beschränken, S. 11—42. 3) Die natürliche Betonung lateinischer Wörter erstreckt sich nie auf die viertletzte Silbe; nur die künstliche (in Versen) erträgt sie, S. 42—45. 4) Die Kraft des *ictus* macht bei Plaut. sehr oft, bei Terent. nur an wenigen Stellen, die Kürze zu einer Scheinlänge; S. 45—56. Hierzu kommt von Seite 57—66. eine Beilage über die von dem Verf. behauptete Kürze von *med* und *ted*. Die übrigen Seiten füllen Berichtigungen und Zusätze und ein Anhang über Horat. Od. II. 20, 11., worin sich Hr. K. gegen die Lesart *superne* und für *supérna* entscheidet. Sehr zweckmässig ist bei dem reichen Inhalte dieser Abhandlung das beigefügte Inhaltsverzeichniss, welches unter Anderem die prosodisch behandelten Wortformen, die zahlreichen Stellen beider Komiker, in welchen der *ictus* richtiger gesetzt oder das Versmaass geändert ist, und die bezweifelten Wortformen und geänderte Schreibung einzelner Wörter aufzählt. Am Lyceum in CONSTANZ betrug die Schülerzahl am Ende des Schuljahres 1846 160, an der mit dem Lyceum verbundenen höheren Bürgerschule 57. Zur Universität wurden in diesem Jahre 8, im vorigen 9 Schüler entlassen. Die Bibliothek des Lyceums sieht einer baldigen sehr werthvollen Bereicherung

entgegen durch ein Vermächtniss des berühmten *Leonhard Hug*, eines früheren Schülers der Anstalt, wornach alle die Werke seiner Bibliothek, von welchen die Universität Freiburg bereits Exemplare besitzt, der Lyceumsbibliothek zu Constanz übergeben werden sollen. Als wissenschaftliche Abhandlung erschien vom Professor *Scherm: Darstellung der Antigone des Sophokles* (42 u. VI S. in 8.). Diese im Ganzen gelungene Darstellung, bei welcher sich der Verfasser Reisig's Enarratio des Oedipus Coloneus zum Muster nahm, stellt den Charakter Kreon's und selbst der Antigone etwas tiefer, als in neuerer Zeit gewöhnlich geschieht, dagegen den der Ismene bedeutend höher. Die Sprache sollte nach des Ref. Urtheil nicht selten edler gehalten sein. Das Gymnasium in DONAUESCHINGEN zählte zu Ende des Jahres 90 Schüler. Die Lehramtspraktikanten *Mathias Intlehofer* und *J. Schwab* wurden zu Gymnasiallehrern ernannt, und an die Stelle des auf eine Pfarrei abgegangenen Professors *Ganter* der Lehrer *Langenbach* vom Lyceum in Freiburg berufen. Da dieser erst mit dem Anfang des Sommerhalbjahres eintrat, so wirkte bis dahin der Lehramtspraktikant *Nabholz* als Hilfslehrer. Die Beilage zum Programme enthält: *Anniversarienbuch des Klosters Maria-Hof bei Neidingen. Ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte. Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von C. B. A. Fickler.* II. *Abth.* [32 S. 8.]. Vgl. NJbb. 46, 93. — Das Lyceum in FREIBURG zählte 365 Schüler; zu Ende des Jahres 1845 wurden 21 Schüler auf die Universität entlassen. Im Lehrerpersonal fanden einige Veränderungen statt. An die Stelle des seit 1838 an der Anstalt thätigen Lehrers *Michael Langenbach*, welcher zu Ostern 1846 an das Gymnasium zu Donaueschingen versetzt wurde, trat *Joh. Bapt. Chaten*, bisher Decan und Pfarrer zu Neckargemünd. Bis zu seiner Ankunft besorgte den Unterricht der Candidat der Philologie *Gustav Kappes*. Mit dem Schlusse der Sommerferien verlies die Anstalt der seit 1836 an derselben angestellte Lehrer *Joseph Bäder* und begab sich auf eine ihm verliehene Pfarrei. Zu Ende des Schuljahres $18\frac{44}{45}$ erschien als wissenschaftliche Beilage zum Programm *): *De similitudinibus, quae in carmine epico, quod a Nibelungis nomen traxit, inveniuntur* vom Director *Schmeisser* [31 S. 8.]. Die Abhandlung enthält 2 Haupttheile, 1) einen allgemeinen: de partibus atque divisione comparationum, und 2) einen speciellen: Similitudinum, quae in carmine Nibelungorum inveniuntur, exempla dinumerantur. In dem letzteren stellt der Verf. häufige Vergleichungen an mit den alten classischen Dichtern, besonders Homer und Virgil. Im J. 1846: *Erläuternde Andeutungen über die σύνοπτα, περίοπτα und ἀντίπορα des Geminus und ἀντιθέσεις des Achilles Tatius* von *J. A. Reinhard* [24 S. 8.]. Hr. R. sucht die sehr allgemeinen Erklärungen des Geminus und Achilles Tatius mit den von der neueren mathematischen Geographie aufgestellten schärferen Definitionen, so gut es gehen will, in Uebereinstimmung zu bringen, und benutzt zu diesem Zwecke sehr fleissig die hierher gehörige Literatur. Dabei geht

*) Wir tragen dieses zu dem in dem 46. Bande dieser Jahrb. Seite 93—97. erstatteten Berichte nach.

es aber freilich nicht ohne Willkürlichkeiten in der Interpretation ab. Geminus sagt z. B. *σύνοικοι μὲν οὖν εἰσὶν οἱ περὶ τὸν αὐτὸν τόπον τῆς αὐτῆς ζώνης κατοικοῦντες.* Hr. R. findet diese Erklärung zwar sehr allgemein und *etwas* unsicher gehalten, meint aber doch, man könne ohne *Zwang* diejenigen Erdbewohner darunter verstehen, welche in derselben Zone, auf demselben Parallelkreise wohnen, *jedoch weniger als* 180° *von einander entfernt sind.* Dieses ganz willkürliche Unterschieben eines Sinnes, der gar nicht im Geringsten in den Worten des Geminus liegt, führt zu einer ähnlichen Erklärungsweise der Worte *περίοικοι δὲ οἱ ἐν τῇ αὐτῇ ζώνῃ πόλῳ περιοικοῦντες*, in Beziehung auf welche es S. 9. heisst: „Die *περίοικοι* des Geminus also sind solche Erdbewohner, die, wie die *σύνοικοι*, auf derselben Hemisphäre, in gleicher Zone und unter gleicher nördlicher oder südlicher Breite wohnen, *so jedoch, dass sie immer* 180° *von einander liegen.* Die vielen Druckfehler, namentlich im Griechischen, welche diese Abhandlung verunstalten, geben keinen hohen Begriff von Zustande der Typographie in der Universitätsstadt Freiburg. Am Lyceum in HEIDELBERG betrug am Ende des Jahres die Schülerzahl 160. Zur Universität entlassen wurden am Schlusse des vorigen Schuljahres 11, zu Ostern 1846 *ein* Schüler. Der bisherige alternirende Director Hofrath *Wilhelmi* wurde seiner Bitte gemäss der Functionen eines solchen für das kommende Schuljahr enthoben und dieselben dem Professor *Hautz* übertragen. Zur Erinnerung an das dreihundertjährige Bestehen der Anstalt (sie wurde am 9. October 1546 durch den Kurfürsten Friedrich II. gegründet) hat Prof. *Hautz* als Beigabe zum Programm die Urkunden gesammelt, welche sich auf die Gründung und Gestaltung der Anstalt beziehen, und unter folgendem Titel herausgegeben: *Lycei Heidelbergensis origines et progressus. Disseritur etiam de schola Nicrina et contubernio Heidelbergae olim constitutis* [142 u. VI S. 8.]. Es liegt in der Natur der Sache, dass diese fleissige und mühsame Quellensammlung zum grossen Theil nur ein sehr beschränktes locales Interesse hat; doch ist hier auch Vieles enthalten, was ein allgemeineres Interesse in Anspruch nimmt, z. B. die Nachrichten über einzelne bekannte Gelehrte, wie *Johannes Schorus.* Dem Leben zweier anderer, bedeutenderer gedenkt Hr. Hautz besondere Schriften zu widmen, nämlich des Xylander und Lewenklay, wie dies schon früher von ihm geschehen ist mit Jac. Micyllus. An dem mit einer höheren Bürgerschule verbundenen Gymnasium in LAHR war die Schülerzahl zu Ende des verflossenen Schuljahres 98. Mit Beginn des Jahres trat der vom Pädagogium in Pforzheim an das Gymnasium versetzte Lehrer *Karl Steinmann* in seinen neuen Wirkungskreis ein. Eine wissenschaftliche Abhandlung ist dem Programm nicht beigegeben. Das Lyceum zu MANNHEIM hatte am Schlusse des Schuljahres eine Schülerzahl von 271. Zur Gründung dreier neuen Lehrstellen, um in den 3 oberen Classen die dringend nothwendige Trennung in 2 gesonderte Ordnungen ausführen zu können, wurden von der Regierung 2400 fl. bewilligt. Eine dieser Stellen ist bisher schon durch den Lehramtscandidaten *Bivola* provisorisch versehen worden. Auch die Stelle eines Volksschullehrers für Schreiben, Rechnen und Gesang ist in dem verflossenen Jahre

für das Lyceum gegründet, aber nur kurze Zeit von dem Lehrer *Koch* versehen worden, indem dieser der Anstalt bald wieder durch den Tod entrissen wurde. Seine Stunden übernahm aushülfsweise der Lehrer *Heckmann*. Dem Hofrath *Gräff* wurde der Orden vom Zähringer Löwen verliehen. Diesen dem Lectionen- und Schülerverzeichniss vorausgeschickten Nachrichten schliessen sich einige Worte über den in Baden vielfach angefochtenen Unterricht in der griechischen Sprache an, in welchen der Director Geh. Hofrath *Nüsslin*, der sich schon mehrmals als warmen und einsichtigen Vertheidiger dieses Unterrichtsgegenstandes bewiesen hat, unter Anderem Auszüge aus Reden des Sir *Robert Peel* und des Lord *Stanley* giebt, in welchen diese berühmten Staatsmänner die hohe Bedeutung des Studiums der alten Classiker und besonders der Griechen scharf hervorheben. Die wissenschaftliche Beilage zu dem Programm besteht in dem Schluss der *römischen Inschriften, welche bisher im Grossherzogthum Baden aufgefunden wurden*, vom Professor *Ph. W. Reppenegger* [S. 46—108. 8.]. Wie in der ersten Abtheilung (s. NJbb. 46, 94.), so sind auch hier die Inschriften (Nr. 31—97.) meist nach Autopsie des Hrn. Herausgebers urkundlich genau abgedruckt, dadurch die von den meisten schon anderwärts mitgetheilten Abschriften vielfach berichtigt und, so weit es nöthig schien, erläutert. Das Gymnasium und die damit verbundene höhere Bürgerschule in OFFENBURG zählte am Schlusse des Schuljahres 91 Schüler. Zwei Lehrstellen wurden im Laufe des Jahres erledigt, die eine durch die Versetzung des Lehramtspraktikanten *Bivola* nach Mannheim, die andere durch die erbetene Entlassung des Prof. Dr. *Weick*. Die erstere wurde dem Lehramtspraktikanten *Thurnherr* übertragen, welcher aber schon nach einigen Monaten starb; Eine wissenschaftliche Beilage enthält das Programm nicht. Am Pädagogium und der höheren Bürgerschule in PFORZHEIM, deren Schülerzahl 98 betrug, wurde die seit längerer Zeit erledigte Stelle eines Vorstandes durch den zum 2. Lehrer ernannten Professor *Helfrich* versehen. Die 3. Lehrstelle erhielt der Lehrer *F. B. Schumacher* und die 5. der Lehrer *A. Gerhardt*. Ausserdem wurde der Lehramtspraktikant *Karl Lödig* an die Anstalt berufen und an die Stelle des früheren Gesanglehrers *Hirth* trat der Gesanglehrer *Franz Idler*. In einer Beigabe zum Programme spricht der Professor *Helfrich* über den *Formalismus und Realismus im Erziehungs- und Bildungswesen und das Verhältniss der Pforzheimer combinirten Anstalt des Pädagogiums und der höheren Bürgerschule zu diesen Bildungsprincipien*. Diese wenigen Seiten [16 in 8.], in denen sich der Verf. als einen denkenden und für seinen Beruf begeisterten Schulmann zeigt, verlangen, wie für die gelehrten, so auch für die höheren Bürger- oder Realschulen als Hauptgegenstand den Sprachunterricht, aber nicht, wie bei jenen, in den beiden alten, sondern in den neueren Sprachen, ausser der Muttersprache besonders im Französischen und in den höheren Classen auch im Englischen. Am Lyceum in RASTATT, welches von 187 Schülern besucht wurde, wurden 1845 zur Universität 16 Schüler entlassen. Der Lyceumslehrer *Eisinger* wurde zum Professor ernannt. Die Beilage enthält eine Abhandlung des Prof. *Joh. Schneyder: Ueber den*

Wein- und Obstbau der alten Römer [58 S. 8.]. Die kleine Schrift stellt das Wissenswürdigste aus dem behandelten Gegenstand in einer klaren, auch dem Ungelehrten verständlichen Sprache und ohne Ueberladung mit Citaten zusammen. Vom Weinbau wird in 16 §§, vom Obstbau in 9 §§ gehandelt. Das Pädagogium in TAUBERBISCHOFSHEIM zählte am Ende des Schuljahres 95 Schüler. Mittelst eines bewilligten Staatszuschusses von 800 fl. soll dasselbe demnächst in ein Gymnasium umgewandelt werden. Das Lyceum in WERTHEIM zählte 140 Schüler und entliess 1845 zur Universität 4 Schüler. Statt des an die Anstalt berufenen Lehramtspraktikanten *Deimling*, welcher durch Verhältnisse abgehalten wurde, die Stelle anzunehmen, trat der Lehramtspraktikant *Caspari* ein. Durch diese Vermehrung der Lehrkräfte wurde es möglich, den Lehrer *Friss* seinem Wunsche gemäss des Unterrichts im Deutschen, den er in 7 wöchentlichen Stunden in den unteren Classen ertheilte, zu entheben und in einigen Classen die Trennung combinirter Ordnungen durchzuführen. Zu Ostern verlies der französische Sprachlehrer *Marchal*, welcher einige Stunden französischen Unterricht in den oberen Classen ertheilt hatte, durch Krankheit veranlasst, die Anstalt. Die Beilage des Programmes enthält: *Bemerkungen zu Horat. Od. I. 28.* vom Hofrath *Plate* [32 S. 8.]. Hr. P. entscheidet sich für die monologische Auffassung Weiske's, dass der Schatten eines Schiffbrüchigen zu dem am Gestade bestatteten Archytas spreche, verwirft aber dessen Hypothese, dass der Schiffbrüchige Horaz selbst sei. [*H.*]

HEIDELBERG, 20. Oct. Ein erhebendes Fest wurde gestern gefeiert: der Jubiläumstag des vor drei Jahrhunderten von dem Kurfürsten der Pfalz Friedrich II. gegründeten Heidelberger Lyceums. Aus der Nähe und Ferne versammelten sich ehemalige Schüler und Lehrer der Anstalt, so wie Freunde der Wissenschaft aus allen Ständen zur Verherrlichung des Tages. Festlich war der Lyceums-Saal mit den Bildern der alten Kurfürsten der Pfalz geschmückt. Um 10 Uhr Morgens begann die Feierlichkeit, welche der um die Anstalt durch seinen unermüdeten Eifer hochverdiente Ephorus, geheimer Hofrath und Oberbibliothekar Dr. *Bähr*, mit einer mit der Feier des Tages auf das schönste übereinstimmenden, kurzen Rede eröffnete. Nachdem zwei Schüler aus der obersten Classe des Lyceums in deutscher und lateinischer Sprache passende Worte des Dankes den anwesenden ehemaligen Schülern der Anstalt gesprochen hatten, erzählte in einfacher, aber ergreifender und von der gründlichsten Sachkenntniss zeugenden Weise der derzeitige Director der Anstalt, Prof. *Hautz*, die Schicksale dieser so verdienten Gelehrtenschule von ihren Anfängen bis auf unsere Tage. Ausserdem sprachen geheimer Kirchenrath Dr. *Ullmann* und Professor *Süpfle* von Karlsruhe, ersterer in ausführlichem sehr ansprechenden Vortrage als ehemaliger Schüler der Anstalt, letzterer in kurzer, herzlicher Bewillkommnung als Abgeordneter der auswärtigen Lehrer. Zur Feier des Tages waren vom grossherzogl. Oberstudienrathe zwei Abgeordnete, geheimer Hofrath *Kärcher* und Ministerialrath *Zell*, abgesendet worden. Ersterer sprach am Schlusse einige herzliche und tief ergreifende Worte, die zumal in unserer Zeit religiöses

Verwürfnisses den schönsten Anklang in den Herzen der Anwesenden fanden. Wie schön und ergreifend waren die Worte, die dieser Kenner des Alterthums in ächt evangelischem Sinne mit Hinblick auf die früheren confessionellen Wirren der Pfalz sprach: „Der Glaube steht höher, als die Glaubensformel, die Religion höher, als die Confession.“ Zum Schlusse wurde von dem Hofrath und alternirenden Director *Feldbausch* jedem der anwesenden 186 Schüler der Anstalt ein Buch als Festgeschenk gespendet. Man hatte die Gaben der Güte edler Menschenfreunde, hiesiger Buchhändler, zu verdanken. Frohsinn, durch viele schöne Trinksprüche vermehrt, schloss bei einem Festmahle im grossen Museums-Saale, an welchem nahe an 180 Personen Antheil nahmen, den schönen Tag, der in alten und jungen Schülern und Lehrern der Anstalt, wie in allen Freunden der Wissenschaft, welche dem Feste anwohnten, in dankbarem Andenken fortleben wird. Von den anwesenden Gästen wurde durch eine sogleich eröffnete Subscription der Grund zu einem Stipendium gelegt, das fortan ohne Unterschied der Confession ein armer, würdiger Schüler der Anstalt zur Erinnerung an den Jubiläums-Tag geniessen soll. Mögen unsere Nachkommen auf eine eben so sinnige und edle Art einst die vierte Jahrhunderts-Feier der Gründung dieser trefflichen Anstalt begehen! — Eine ausführliche Beschreibung der Feier, welche auch die Reden u. s. w. mittheilen wird, erscheint nächstens in einer besonderen Druckschrift. Wir sehen derselben mit Vergnügen entgegen.

Schleiz. Das am dasigen Lyceum in diesem Jahre ausgegebene Festprogramm *Ad solemnia nominalia Principis Ser. ac Cels. Henrici* LXII. *in Rutheneo Schlisensi pie celebranda* ist von dem dritten Lehrer desselben, Hofdiakonus *Heinr. Wilh. Weisker*, geschrieben, und enthält: *Brevis de ratione, qua effici possit, ut iuvenes in bene dicendo exercitationes atque copiosiores e scholarum umbraculis prodeant, disputatio.* [Schleiz, gedr. bei Reizenstein. 1846. 14 S. 4.] Der Verf. verbreitet sich darin mit beredter und fliessender Darstellung über die von der Gegenwart so vielfach verlangte Vorbereitung der Gymnasialjugend zur Beredsamkeit, weil in der jetzigen Zeit die Redefertigkeit ein nothwendiges Besitzthum aller gelehrten Stände geworden sei. Für deren Erreichung empfiehlt er den Lehrern, dass sie ihren Schülern Wesen, Umfang und Werth der Beredsamkeit klar machen, dieselben durch fleissiges Lesen der alten griechischen und römischen Redner und durch eine vorherrschend sachliche und logische, auf Inhalt und Ideengang bezügliche Erklärung alter Reden (in der Weise, wie sie Reinhard in seinen Geständnissen S. 13. empfohlen hat) in die Erkenntniss der Eigenthümlichkeiten und Schönheiten der alten Beredsamkeit einführen, ferner die Sprachfertigkeit der Schüler nicht nur durch schriftliche, sondern auch durch fleissige mündliche und extemporirte Uebungen beleben und entwickeln, und ihnen eine solche christlich-sittliche Bildung des Herzens beibringen, wodurch sie vor dem Missbrauch der Beredsamkeit bewahrt werden. Die Entwickelung dieser allgemeinen Empfehlungsgründe hat aber den ganzen Umfang des Programms angefüllt, und der Verf. ist daher weder auf die specielle Be-

handlungsweise der Redeübungen in den Gymnasien eingegangen, noch hat er der Mittel und Wege gedacht, wodurch man verhütet, dass die Gymnasialjugend durch solche Redeübung nicht zur flachen Schwatzhaftigkeit verführt, oder bei gründlicherer Behandlung der Sache in nöthigeren Unterrichtsgegenständen beschränkt und somit in der wichtigeren Ausbildung der Verständigkeit und Vernünftigkeit gehemmt werde. Die Volkserregung der Gegenwart neigt sich allerdings mächtig zur öffentlichen Beredsamkeit hin, und die Gymnasialjugend wird leicht bewegt, nach deren Aneignung zu streben; aber die verkehrte und verderbliche Richtung der jetzigen Volksredner lässt auch leicht erkennen, dass die Verbildung der Jugend zur künftigen Volks- und Staatsberedsamkeit nicht mit so leichten und einfachen Mitteln erlangt wird, als der Verf. in seinem Programm angegeben hat. Deshalb möchten wir ihn wohl auffordern, dass er in einer künftigen Schulschrift die Klippen und Gefahren der Redeübungen in den Gymnasien erörtere und dadurch deren richtige Behandlung anbahnen helfe. [*J.*]

Sondershausen. Das dasige fürstlich Schwarzburgische Gymnasium war in seinen 5 Classen in den beiden Schuljahren von Ostern 1844 bis dahin 1846 von 59 und 53 Schülern besucht und entliess zu Michaelis 1844 und Ostern 1845 5 Schüler [1 mit dem ersten, 3 mit dem zweiten und 1 mit dem dritten Zeugniss der Reife] zur Universität. vgl. NJbb. 42, 283. ff. Von den Lehrern desselben starb am 30. October 1845 der Professor *Friedrich Zeitfuchs* (geboren in Frankenhausen am 30. Jan. 1800 und seit 1830 am Gymnasium in Sondershausen angestellt), und im Mai desselben Jahres war der Collaborator *Arper* als Prediger nach Grossenmehlra gegangen, so wie das Jahr vorher der Zeichenlehrer *Jahn* sein Lehramt aufgegeben hatte. In Folge davon ist der Dr. *Gustav Queck* von dem Stoy'schen Erziehungsinstitut in Jena als Collaborator angestellt worden, der Candidat *Thilo Irmisch* als Hülfslehrer eingetreten und der Hofmaler *Kleffel* hat die Stelle des Zeichenlehrers übernommen. Der zu Ostern 1845 ausgegebene *Jahresbericht über das Gymnasium* enthält als wissenschaftliche Abhandlung: *Exposition des lois qui gouvernent la permutation des lettres, dans le passage des mots latins aux mots français, d'après le Grammatik der romanischen Sprachen von Fr. Dietz*, von dem Oberlehrer Dr. *Zange* [32 (25) S. gr. 4.], eine nach den einzelnen Vocalen und Consonanten geordnete und durch zusammengestellte Beispiele begründete Nachweisung der Umwandlungen, welche die aus dem Lateinischen stammenden Wörter der französ. Sprache erlitten haben. Im *Jahresbericht* von 1846 hat der Director *Friedrich Gerber* eine *Abhandlung über den Horaz, besonders in Beziehung auf Ode* IV. 8. [33 (24) S. gr. 4.] erscheinen lassen, und darin zuvörderst die einseitige und ungemessene Weise, mit welcher Dr. *Teuffel* in seiner *Charakteristik des Horaz* den dichterischen Werth des Horaz als lyrischen Dichters zur Armseligkeit herabgedrückt hat, bekämpft, sodann aber die subjective Conjectural- und Schneidekritik, mit welcher neuerdings besonders Hofman-Peerlkamp und Lachmann den Horaz zu verbessern gesucht haben, in ihrer Maasslosigkeit dargelegt, und namentlich den durch Meineke hervorge-

rufenen Versuch, alle monostrophischen Gedichte des Horaz in vierzeilige Strophen-Gedichte umzugestalten, in seiner Unhaltbarkeit nachgewiesen. Als besonderes Beispiel, wohin diese Ultrakritik und das Herstellen vierzeiliger Strophen führe, ist die achte Ode des vierten Buches benutzt, wo der Verf. nicht nur die von Lachmann als unächt bezeichneten beiden Verse 17. und 33. in Schutz nimmt, sondern namentlich auch in Vs. 17. seine schon früher in der Zeitschr. für d. Alterthums. 1839 Nr. 6. und in der 1842 herausgegebenen Gratulationsschrift [s. NJbb. 42, 286. ff.] vorgetragene Erklärung weiter zu rechtfertigen sucht und die in diesem Verse versuchten Conjecturalverbesserungen als unzulänglich und unnöthig abweist. Indem er sich dabei auf die schon in der Gratulationsschrift gegebene scharfsinnige Erörterung des Zusammenhanges der ganzen Stelle [s. NJbb. a. a. O.] stützt, führt er namentlich die Deutung der Worte *eius qui domita nomen ab Africa lucratus rediit* in folgender Weise weiter aus: „Da das Pronomen *eius* weder eine grammatische Verbindung mit dem ältern Scipio (Vs. 16.) zulässt, noch auch, wegen der daran geknüpften nähern Bestimmungen, auf den jüngeren bezogen werden kann; so gilt es ein drittes Subject aufzusuchen, in welchem sich dasselbe schicklicher Weise vereinigen liesse. Darauf scheint Horaz auch selbst hingedeutet zu haben, indem er durch den emphatischen Gebrauch der sonst bei Dichtern nicht üblichen, aber hier absichtlich gewählten Pronominalform eine falsche Beziehung auf die vorher bezeichneten Subjecte verhüten wollte: denn die Worte: *„das Lob desjenigen, welcher“* u. s. w., sind viel zu nachdrücklich hervorgehoben, als dass sie nicht auf etwas Neues hindeuten sollten. Daher wird man auch von selbst darauf hingeleitet, dass in den folgenden Worten dies neue Subject bezeichnet werde, aber nicht als eine wirkliche Person, sondern als ein fingirter und durch die Phantasie des Dichters selbst geschaffener Held, *der sich zwar auch durch grosse Kriegsthaten ausgezeichnet, ja selbst Afrika besiegt und dadurch einen ehrenden Beinamen bekommen hätte, aber doch nie zu einem so grossen Ruhme gelangt wäre, wie ihm derselbe durch die Verherrlichung eines anerkannten Sängers würde zu Theil geworden sein.* Uebrigens wird man hoffentlich die Annahme einer solchen Fiction nicht auffallend finden: denn dass es einem Dichter erlaubt ist, sich durch Hülfe der Phantasie irgend ein Subject zu schaffen, ohne zu fragen, ob es je existirt habe oder künftig jemals existiren werde, das wird gewiss Niemand in Abrede stellen. Man würde sich übrigens leichter in diese Gedankenverbindung finden, wenn man sich nur von der Vorstellung los sagen könnte, dass Horaz in dieser Stelle die beiden Scipionen habe hervorheben und loben wollen. Dass aber dies nicht der Fall war, geht schon aus dem Umstande hervor, dass er die einzelnen Begriffe, in welche er seine Hauptgedanken zerlegt, sämmtlich allgemein und ohne specielle Beziehung fasst, und folglich die Marmordenkmale, die Flucht des Hannibal und die Verbrennung Carthago's blos als historische Momente hinstellt, bei welchen der Leser von allen persönlichen Beziehungen abstrahiren soll. Aus diesem Grunde nannte er auch keinen der beiden Scipionen mit Namen, sondern deutete auf ihre Thaten blos hin, um Ver-

gleichungspunkte zu gewinnen, durch die er seinen fingirten Helden in ein glänzendes Licht stellen, dadurch aber zugleich seinen Hauptgedanken, *dass nichts in der Welt so geeignet sei, dem Menschen unsterblichen Ruhm zu verleihen, als ein Gedicht*, aufs gewichtvollste hervorheben könnte. Das Ganze dreht sich also um eine Vergleichung herum, durch welche den Gedichten unter allen Dingen, welche Ruhm gewähren können, der erste Rang zugesichert werden sollte, und diesen Zweck konnte Horaz nicht besser erreichen, als wenn er den Gedanken nach seiner gewöhnlichen Art individualisirte und also durchführte: „*Ehrendenkmäler und grosse Kriegsthaten, wie die Besiegung Hannibal's und die Verbrennung Carthago's, können zwar einen grossen Ruhm verleihen; aber wenn auch irgend ein Held, er mag nun je gelebt haben oder nicht, Thaten verrichtet hätte, die den genannten an die Seite gesetzt werden könnten, wenn er auch selbst Africa besiegt und sich dadurch einen ehrenvollen Namen erworben hätte; so würde er doch dann erst unsterblich werden, wenn er so glücklich wäre, zur Verherrlichung seines Ruhmes einen Dichter, wie den Ennius, zu finden.*“ Durch diese Rechtfertigung hat der Verf. zugleich eine von dem Ref. in diesen NJbb. 42, 267. [vgl. NJbb. 44, 263.] vorgetragene Deutung der Worte *eius qui redüt* zu widerlegen gesucht und die vollständige Anführung seiner Entwickelung ist daher eine Handlung der Gerechtigkeit. Wenn nämlich Ref. in der Stelle den Gedanken findet: „Nicht Marmordenkmäler, nicht die schnelle Flucht und das Drünen des Hannibal, nicht die Verbrennung Carthago's durch den, welcher von Afrika's Besiegung mit dem Gewinn eines Beinamens zurückkam, bringt helleren Ruhm, als der Gesang des Dichters“, und also *eius* von *incendia Carthaginis* abhängig macht und die Worte von dem jüngern Scipio deutet: so meint Hr. G., es sei die Verbindung des doppelten Genitivs, die *Verbrennung Carthago's dessen*, überaus hart, und es würden, wenn man den Relativsatz *eius qui ... redüt* mit *incendia Carthaginis* verbinde, die drei Subjectsglieder auffallend ungleich. Auch habe es gar nicht in der Absicht des Dichters gelegen, einen der beiden Scipionen zu erwähnen, oder gar den jüngern hervorzuheben und den ältern gänzlich in den Hintergrund zu stellen. Da der Verf. in seiner früheren Gratulationsschrift den allgemeinen Zusammenhang der Stelle so treffend herausgestellt und das wahre Verständniss derselben zuerst eröffnet hat: so ist es natürlich, dass er sich seine Erklärung nicht durch die von dem Ref. hinzugefügte Nebenerklärung der Worte *eius qui ... redüt* stören lassen will. Wir wollen ihm daher auch nicht entgegen halten, dass die Verbindung des doppelten Genitivs nicht härter ist, als wenn man im Deutschen sagte: *Die Verbrennung von Carthago von dem, welcher* etc., und dass die Zusammenstellung der beiden Genitive noch durch die Stellung gemildert ist, indem die Versspanne zwischen sie tritt. Aber es sind gewichtigere sprachliche Gründe vorhanden, warum die Erklärung des Ref. vor der des Verf. den Vorzug zu verdienen scheint. Zuvörderst würde wohl kein Römer die Worte *eius qui domita nomen ab Africa lucratus redüt* anders verstanden haben, als dass er sie für eine Umschreibung des Genitivs *Scipionis Africani minoris* ansah: denn sollen sie die generelle Bedeutung

haben: *eines solchen, der etwa Africa besiegte und daher einen Beinamen gewonnen hat;* so dürfte das *eius* (für *eiusmodi* oder vielmehr *talis viri*) schwerlich lateinisch sein. Sodann scheint der ganze Satzbau zu gebieten, dass die Worte *eius qui ... rediit* nur eine Erläuterung zu dem Subjecte, nicht aber zu dem Prädicate des Satzes sein können. Wenn man den einfachen Satz: *Non incisa notis marmora publicis, non celeres fugae reiectaeque retrorsum Hannibalis minae, non incendia Carthaginis impiae clarius indicant laudes, quam Calabrae Pierides*, ansieht: so erkennt man leicht, dass das Hauptgewicht des Prädicates in dem Worte *clarius* liegt und dass also dieses Wort am Anfange des Prädicatbegriffes stehen muss und kein anderes zum Prädicatbegriffe gehöriges Wort vor sich duldet. Sollen also die Worte *eius qui ... rediit* eine Erläuterung zu *laudes* sein: so gehören sie in die Mitte des Prädicat-Satztheiles, und dürfen nicht vor *clarius indicant* stehen. Wenigstens müsste die Wortstellung dann so sein: *laudes eius, qui ... rediit, indicant clarius, quam* etc. Richtig sind die Worte nur gestellt, wenn der Relativsatz noch zum Subjectsbegriffe gehört. Warum man aber die Worte *eius qui ... rediit* nur auf den dritten Subjectsbegriff, nicht auch auf den zweiten beziehen darf: das gebietet die durch das dreimal wiederholte *non* herbeigeführte scharfe Gliederung und Abgränzung der drei Subjectsbegriffe, indem nach solcher Gliederung dieser Relativsatz *eius qui rediit* entweder zu allen drei Subjecten gehören müsste, was der mit dem ersten Subject verbundene Relativsatz *per quae spiritus et vita redit bonis ducibus* nicht erlaubt, oder nur eine Erweiterung des letzten Subjectsbegriffs sein kann. Dass nun aber in dem mittelsten Subjectsbegriffe nur der *Hannibal* und nicht auch der *Scipio Africanus Major* erwähnt ist, während doch das dritte Subject klar auf den jüngeren Scipio bezogen ist, das findet seine Rechtfertigung eben so in dem gewählten Gedankengange des Dichters (über welchen das Nöthige schon in den NJbb. 42, 287. f. beigebracht ist), gleichwie das äussere Längenverhältniss des ersten und dritten Subjectbegriffes nicht so auffallend ungleich ist, als Hr. G. angenommen hat. Ref. empfiehlt also dem Hrn. Verf. die ganze Stelle noch einmal zur geneigten Prüfung, nicht um seine eigene Erklärung der betreffenden Worte von demselben anerkannt zu sehen, sondern weil von der Beseitigung aller in diesen Worten enthaltenen Schwierigkeiten erst die Entscheidung der Frage abhängt, ob man in der Stelle eine Interpolation anerkennen muss, oder ihre Integrität behaupten darf. [*J.*]

Zerbst. Die 7 Classen des Gymnasium Francisceum waren im Schuljahr von Ostern 1845 bis dahin 1846 von 195 Schülern besucht, von denen 54 Zöglinge des Pädagogiums und 54 Ausländer waren, und 2 Primaner die Prüfung der Reife für die Universität bestanden. Das für die Abiturientenprüfungen vorhandene Reglement soll in mehreren Punkten abgeändert werden, und vorläufig ist bestimmt, dass die bisherige Unterscheidung zwischen bedingter und unbedingter Reife wegfallen, jeder Abiturient bei der Meldung zur Prüfung eine deutsche, lateinische oder französische Rede einreichen soll, mittelst welcher er bei Gelegenheit der öffentlichen Schulprüfung valedicire, und dass die für den Ausfall der

einzelnen Probearbeiten oder der mündlichen Prüfung zu ertheilenden Specialcensuren durch die Prädicate *sehr gut*, *gut*, *ziemlich*, *ungenügend* bezeichnet werden sollen. Die zu den Osterprüfungen 1846 ausgegebene Einladungsschrift enthält: *Bemerkungen zu Cicero's Tuscul.* I. 10. 22., *ein Beitrag zu den Untersuchungen über Cicero's Bekanntschaft mit der aristotelischen Philosophie* von dem Director *Heinr. Ritter* [38 (20) S. 4.], eine sehr scharfsinnige und gründliche Untersuchung darüber, wie weit Cicero die Schriften des Aristoteles gekannt habe, geknüpft an eine Specialerörterung der genannten Stelle der Tusculanen. Der Verfasser weist nach, dass Cicero in jener Stelle bei der Anführung von Aristoteles Ansicht über den Ursprung der Seele eine Reihe von Irrthümern sich hat zu Schulden kommen lassen, welche eine auffallende Unbekanntschaft mit dessen Philosophie verrathen. Cicero lässt nämlich die Seele aus einem namenlosen fünften Element entstehen, welches Aristoteles zuerst eingeführt haben soll, während doch Aristoteles über die vier Elemente nur ein *πρῶτον σῶμα* setzt, welches er von seinem ewigen und unveränderlichen Laufe *αἰθήρ* nennt, es den Wohnsitz der Unsterblichen sein und aus ihm alles Himmlische stammen lässt, aber weder die Götter und menschliche Seelen von ihm ableitet, noch es ein fünftes Element nennt, obschon vor ihm bereits Onkelos und die Pythagoräer fünf Elemente angenommen hatten. Cicero verwechselt auch die Wörter *ἐντελέχεια* und *ἐνδελέχεια* nach Ursprung und Bedeutung, hat keine Ahnung von der Bedeutung des Wortes *ἐντελέχεια*, meint, dass es *Bewegung* bedeute und ein ausschliesslich zur Bezeichnung der Seele erfundener Ausdruck sei, legt der Seele Bewegung bei, die ihr Aristoteles ausdrücklich abgesprochen hat und *bringt* die fälschlich als ausschliessliche Bezeichnung der Seele aufgefasste *ἐντελέχεια* mit der angeblichen Namenlosigkeit des fünften Elements in einen ganz unbegründeten Zusammenhang. Aus diesen klar nachgewiesenen Irrthümern Cicero's also hat der Verf. gefolgert, dass derselbe wohl einzelne rhetorische und ethische Schriften, aber nicht die physischen und metaphysischen Bücher des Aristoteles gekannt und gelesen habe, und also mit dem eigentlichen Kern der aristotelischen Philosophie wenig vertraut gewesen sei. Eingewebt ist eine sehr sorgfältige Untersuchung über die Begriffe der Wörter *ἐνδελέχεια* und *ἐντελέχεια*, welche Gregorius Corinthius, Phavorinus u. A., weil sie sich von einem Witz des Lucian in der Anklage des Buchstaben Σ verführen liessen, blos für dialektisch verschieden ansehen, während Michael Apostol. procem. cent. XVII. 9. p. 208. beide richtig unterscheidet, und welche Hr. R. nach allen ihren Verzweigungen und Erscheinungen im Sprachgebrauch verfolgt, und dadurch deren Bedeutungsverschiedenheit noch weit bestimmter ermittelt hat, als es von Näke z. Choeril. p. 199 ff. geschehen ist. [*J.*]

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

SECHZEHNTER JAHRGANG.

Achtundvierzigster Band. Drittes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1846.

Kritische Beurtheilungen.

1) *Das deutsche Gymnasium nach den Bedürfnissen der Gegenwart.* Von *Freese* (Director des Gymnas. zu Stargard). Dresden u. Leipzig, Arnold. Buchh. 1845. 100 S. gr. 8.
2) *Ueber das Princip des Gymnasialunterrichtes der Gegenwart* und dessen Anwendung auf die Behandlung der griechischen und römischen Schriftsteller. Eine Skizze. Von Dr. *Hermann Köchly*, Oberlehrer an der Kreuzschule zu Dresden. Ebendaselbst 1845. VI. u. 50 S. gr. 8.
3) *Die Aufgabe der Volks-, Real- und Gelehrtenschulen*, zunächst mit Beziehung auf die würtemb. Zustände. Von *G. Rümelin*, Dr. phil. Heilbronn, Drechsler'sche Buchh. 1845. V u. 184 S. gr. 8.

Welche Stellung und Bedeutung dem classischen Sprachunterricht auf Gymnasien in der Gegenwart zuzuerkennen sei, ist eine vielfach ventilirte pädagogische Tagesfrage. Wie verschiedene Ansichten in dieser Beziehung sich immer noch geltend machen, dafür können die obigen Schriften zum Belege dienen. Indem wir dieselben hier zusammen stellen, beschränken wir unsere Anzeige auf das, was den Unterricht in den beiden alten Sprachen betrifft, obgleich Nr. 1. den ganzen Kreis der Gymnasialdisciplinen, so wie die innere Organisation dieser Lehranstalten überhaupt in Betrachtung zieht und Nr. 3. zugleich auch die Aufgabe der Volks- und Realschule mit besonderer Beziehung auf Würtemberg erwägt.

Vitae, non scholae discendum! Die Richtung auf das Leben, auf die Bedürfnisse der Gegenwart ist die allgemeine Losung des Tages. Der Conflict von Wissenschaft und Leben, der unsere Zeit bewegt und immer dringender eine durchgreifende Versöhnung heischt, hat seinen mächtigen Einfluss auch auf die Pflanzstätten der höheren, allgemeinen Bildung energisch geltend ge-

macht. Und wie jede Zeit ihr gutes Recht hat und in sich selber ihre Erfüllung trägt, so wird auch die Gegenwart das ihre durchzusetzen wissen, aber hoffentlich nicht, ohne durch die That zu beweisen, dass sie das volle Bewusstsein hat, eine historisch gewordene zu sein. Jener Conflict hat auf dem Gebiet des Unterrichtes und der Erziehung in der vollzogenen Scheidung der Real- und Gelehrtenschule bereits seinen concreten Ausdruck gefunden. Die vielfachen Bestrebungen, denselben in dieser Richtung zu lösen und den Anforderungen der Zeit durch eine ihr gemässe Reform des Unterrichtes und eine neue Organisation insbesondere der Gymnasien zu genügen, verdienen darum nach wie vor die grösste Beachtung, und so auch die vorstehenden drei Abhandlungen.

Um sogleich mit dem Resultate zu beginnen, so sieht Hr. *Freese* keinen anderen Ausweg, den Forderungen der Gegenwart zu entsprechen, als die Vereinigung der Gymnasien und Realschulen, und fordert deshalb vor Allem Beschränkung des philologischen Unterrichtes und eine ausgedehntere Betreibung der Realien. Ganz anders urtheilt Hr. *Rümelin*. Ohne die einseitige Bevorzugung des classischen Sprachunterrichtes in früherer Zeit zu verkennen, glaubt derselbe, dass man in der umfassenderen Aufnahme der Realien in die lateinischen Schulen weit genug, ja vielfach schon zu weit gegangen sei, und bezeichnet als Folge einer gleichmässigen Betreibung der Realien neben den alten Sprachen nicht nur eine auffallende Abnahme philologischer Kenntnisse, sondern auch eine werthlose Halbwisserei in anderen Fächern, als das Resultat der Verschmelzung der lateinischen Schule mit der Realschule aber allgemeine Ignoranz. Auch Hr. *Köchly* ist weit davon entfernt, einer solchen Vereinigung das Wort zu reden; vielmehr fordert derselbe eine scharfe Sonderung und Begrenzung der beiderartigen Lehranstalten, indem er die specielle Bestimmung der Realschule in die Vorbereitung zum selbstständigen Erfassen der *Natur*wissenschaften, die des Gymnasiums in die Vorbildung für das selbstständige Studium der *historischen* Wissenschaften setzt. Hr. *Rümelin* sieht alles Heil in der Zurückführung der alten *Methode* des Sprachunterrichtes und erklärt sich auf das Entschiedenste gegen das mehr rationelle Verfahren der neuesten Zeit. Hr. *Köchly* verlangt für den Gymnasialunterricht in den oberen Classen „einen vollständigen Neubau; einzelne Ausbesserungen helfen nichts; also keine Reformen, sondern eine Reformation.“ Nach ihm soll das *Princip* der Betreibung der altclassischen Studien nicht, wie jetzt, das philologische oder noch einseitiger das grammatisch-kritische, sondern das *historische* sein. Wir werden dasselbe weiter unter näher charakterisiren.

Princip, Mittel und Methode sind es also vornehmlich, welche hier in Frage kommen. Der Endzweck aber ist, wie schon Ari-

stoteles lehrt, in Allem das Höchste. Durch das Princip und Ziel des Gymnasialunterrichtes sind ebensowohl die Unterrichtsmittel als auch die Methode nothwendig bedingt und bestimmt. Während nun Hr. *Freese* die alten Sprachen besonders als Lehr*mittel*, nach ihrem Bildungsvermögen, ihrer Bedeutung für die Gegenwart und ihrem Nutzen für die Universitätsstudien wie für das bürgerliche Leben betrachtet, wendet Hr. *Rümelin* der *Methode* in Betreibung derselben seine vorzügliche Aufmerksamkeit zu und ist Hr. *Köchly* vornehmlich bemüht, die Anwendung seines historischen *Princips* auf die Behandlung der classischen Schriftsteller darzulegen.

Was die dem griech. u. latein. Unterricht zuzuweisende Stundenzahl betrifft, so sind die Anforderungen der Verfasser ihren Ansichten gemäss sehr verschieden. Hr. *Rümelin*, welcher eine tüchtige Kenntniss der alten Sprachen als Grundlage der allgemeinen höheren Bildung fordert, verlangt, dass schon in den niederen Schulen denselben der grösste Theil der gesammten Schulzeit gewidmet werde, und setzt demgemäss für Schüler von 11—12 Jahren schon 6 griechische und 18 lateinische, für 12—14jährige 9 griechische und 15 lateinische Stunden an; ja, derselbe will sogar 9—10jährige Knaben in 6, 10—11jährige in 20 Stunden wöchentlich im Latein unterrichtet wissen! Gewiss, mehr kann und wird selbst der eifrigste Verfechter der Alterthumsstudien nicht leicht verlangen. Viel gemässigter erscheint dagegen die Forderung des Hrn. *Köchly*, der, um eine gründliche Kenntniss des Alterthums zu erzielen, für diesen Unterricht in den beiden obersten Gymnasialclassen als Mittelzahl wöchentlich 17 Stunden, 10 für das Latein und 7 für das Griechische, in Anspruch nimmt. Auch wir glauben, dass der classische Sprachunterricht mit dieser Stundenzahl sich wohl begnügen könne und in der Gegenwart werde begnügen müssen. Hr. *Freese* dagegen erachtet für das Latein 6 wöchentliche Stunden durch alle Classen als ausreichend, um den Schüler zu einem geläufigen und sicheren Verständniss der Autoren zu führen, und darauf soll sich seiner Ansicht nach das Gymnasium beschränken. Was aber das Griechische anbetrifft, so findet derselbe in ihm kein Bildungselement, das nicht auch in der Sprache und den Classikern der Römer vorhanden wäre; ja er stellt sogar an allgemeiner Bildungsfähigkeit das Latein höher und setzt den eigenthümlichen Vortheil, den der Schüler aus dem Griechischen ziehe, nur in eine grössere Uebung des Gedächtnisses. Darum sei das Griechische, als geistiges Bildungsmittel betrachtet, aus der Reihe der Gymnasial-Lehrobjecte unbedingt zu streichen, und nur des praktischen Bedürfnisses der meisten Studirenden wegen werden vom Verf. diesem Unterricht in Tertia und Secunda je 2, in Prima 3 Stunden zugestanden. „Eine alte und eine neue Sprache" — das Französische, welches den Unterricht im Latein ergänzen soll, — „schliesst ganz be-

quem den linguistischen Gymnasialcursus ab.“ So werde der griechische Unterricht auf das Maass früherer Zeiten zurückgeführt und bedeutend an Zeit erspart, um die Jugend mit anderen, für das Leben brauchbareren Kenntnissen auszurüsten. Gewiss, Zeit wird auf diese Weise erspart, das leuchtet ein. Man sieht, Hr. Freese hat vor Allem den praktischen Zweck und das Bedürfniss für das Leben im Auge; es ist ihm offenbar mehr um brauchbare, als um bildende Sprachkenntniss zu thun. Was Nüsslin, Föhlisch und Andere in neuester Zeit über die Unentbehrlichkeit und das Geistbildende des griechischen Sprachunterrichtes auf Gymnasien so überzeugend geschrieben haben, hat, wie es scheint, Hrn. Freese nicht berührt oder doch nicht überzeugt. Wir stellen dieser Ansicht die des Hrn. Rümelin gegenüber, welcher, auch der Klage über die Vernachlässigung des Griechischen in neuester Zeit gedenkend, dieser Sprache in den ersten beiden Jahren eine gleiche, in den zwei letzten sogar eine bedeutendere Stelle auf dem Gymnasium eingeräumt wissen will, als dem Latein. Derselbe verwirft alle solche blos auf den praktischen Nutzen sich stützenden Rücksichten als niedrig und hebt besonders hervor, dass wir durch die alten Sprachen eine für uns so wichtige und interessante Welt in einer fremden und doch vortrefflichen Form kennen lernen und dadurch *über die Beschränktheit der Muttersprache und der Gegenwart hinaustreten und unser Bewusstsein zu einem allgemein menschlichen erweitern.* Hinsichtlich des Lateins erkennt nun zwar auch Hr. Freese den materiellen Nutzen dieses Studiums an, so wie den formellen, die dadurch geförderte Entwickelung der geistigen Kräfte; aber davon scheint derselbe ganz abzusehen, dass es dem Gymnasium überhaupt mit dem Betreiben der alten Sprachen noch um etwas Anderes und Höheres zu thun ist. Das Gymnasium soll seine Zöglinge, wie auch Hr F. anerkennt, zu selbstständiger wissenschaftlicher Erkenntniss tüchtig machen. Aecht wissenschaftliche Bildung aber ist nicht möglich ohne Kenntniss der historischen Entwickelung des menschlichen Geistes; sie muss also zugleich eine *historische* sein. Der jugendliche Geist muss den geistigen Entwickelungsprocess des Menschengeschlechtes, wie er im Fortgange der Weltgeschichte sich gestaltet hat, in dessen Hauptrepräsentanten kennen lernen und an sich selber gleichsam wiederholen und lebendig machen; er muss in den Geist und das Leben des Alterthums, wozu die alten Sprachen der Schlüssel sind, eingeführt werden, um dadurch für gründliche Erfassung moderner Wissenschaft und christlicher Erkenntniss, welche in jenem wurzelt und auf das Engste mit ihm verflochten ist, fähig zu werden. Die antike Welt aber, die Wiege von Kunst und Wissenschaft, hat ihr Princip nicht in Einem Volke vollständig realisirt, sondern in zweien, den Griechen und Römern. Beide Völkerindividuen in ihrer Einheit machen erst die volle Verwirklichung der Idee des Alterthums aus. Darum müssen

einerseits die alten Sprachen und ihre Literatur die Grundlage des Gymnasialunterrichtes sein und bleiben, andrerseits kann das Gymnasium sich nicht auf das Studium der lateinischen Sprache und Schriftsteller beschränken, noch weniger aber die Erkenntniss griechischer Kunst und Wissenschaft, die durch die Sprache vermittelt wird, aus dem Kreise seiner Bildungsmittel ausschliessen, ohne damit ein Hauptmittel zur Erreichung seines Zieles, ja dem wesentlichsten Theile nach dieses selbst aufzugeben. „Ohne Griechisch ist das Alterthum ein Messer ohne Klinge"; ohne Kenntniss der griechischen Sprache und Literatur historische und somit auch wahrhaft wissenschaftliche Bildung nicht möglich. So oft dies schon gesagt ist, so kann es doch nicht oft genug wiederholt werden. Wir unsrerseits sind sogar der Meinung, dass gerade das Griechische zu der Gegenwart in besonderer Beziehung stehe und darum auch eben in unserer Zeit auf den Gymnasien eine vorzügliche Berücksichtigung und umfassende Betreibung verdiene. Dies näher zu entwickeln, ist jedoch hier nicht der Ort. Nach Hrn. Freese soll der griechische Unterricht sich auf eine *oberflächliche* Kenntniss der Grammatik, eine nicht so ganz unbedeutende Wörterkenntniss und auf so viel Fertigkeit im Verständniss griechischer Texte beschränken, dass *nach gehöriger Präparation* die historischen Bücher des N. T. und leichte Abschnitte profaner Prosaiker und Dichter *ziemlich richtig* übersetzt werden können. In der That, weniger kann man nicht verlangen, und doch zweifeln wir sehr, ob selbst dafür — es sollen nämlich, ausser dem Nothwendigsten aus der Grammatik und dem Lernen von Vocabeln, in Tertia Hierokles Asteien und Aesop's Fabeln, in Secunda leichte Prosaiker und Anakreon (nicht lieber Homer?), in Prima auch Excerpte aus Historikern und Philosophen, lyrische Gedichte und Bruchstücke (!) des Homer gelesen werden — die angegebene geringe Stundenzahl ausreiche. Hr. Freese ist offenbar besonders auf die Theologen bedacht und auf diejenigen, welchen, wie den Naturkundigen, Mathematikern, Architekten u. s. w., eine Menge griechischer Kunstausdrücke unentbehrlich sind, und diese muss ja auch jeder Gebildete kennen. Aber die Theologen werden bei so dürftiger Vorbildung im Griechischen auf der Schule sich schwerlich mit dem Grundtexte des N. T. auf der Universität sehr befreunden. Warum sollen sie sich nicht lieber ganz an die Lutherische oder eine verbesserte Uebersetzung halten, wie dies ja wohl auch die Mehrzahl der praktischen Geistlichen thut? Dann kann das Griechische auf der Schule ganz wegfallen, und es wird noch mehr Zeit erspart. Für die Kenntniss der technischen Ausdrücke, bei denen überdies der Name gewöhnlich nicht viel zur Sache thut, giebt es Lexica und andere Hülfsmittel genug. Mit 2—3 wöchentlichen Stunden ist hier nichts ausgerichtet, und es bleibt dann in der That das Griechische besser ganz weg. „Was du thust, das thue entweder recht oder gar nicht", sagt Hr.

BIBLIOTHECA BODLEIANA OXFORD

Rümelin in Beziehung auf ähnliche Beschränkung des Lateins auf Realschulen. Und gewiss, auch die griechische Sprache lässt sich „so nebenher in ein paar Stunden wöchentlich nicht erlernen."

Gehen wir nun etwas näher auf die Ansichten der Herren Verfasser ein und sehen zu, wie dieselben ihre Anforderungen und Vorschläge begründen. Zunächst stimmen alle die Schriften darin überein, dass der Gymnasialunterricht in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit dem Bedürfniss der Zeit nicht entspreche, vielmehr mit dem Zeitbewusstsein in Widerspruch stehe und einer Umgestaltung dringend bedürftig sei. Was schon Comenius und viele Andere besonders gegen das Latein, illam vulgo tam impetenter adamatam nympham, geltend machten, die alte Klage, dass auf den Gymnasien Knaben und Jünglinge mit grossentheils unfruchtbarem und unnützem Wissen überfüllt werden und im Verhältniss zu der aufgewendeten Zeit und Kraft so wenig für das Leben Erspriessliches von der Schule mitbringen, steht bei Nr. 1. und 2. an der Spitze. Auch hinsichtlich des Zieles und der Aufgabe der Gymnasien, Pflanzstätten der allgemeinen wissenschaftlichen Bildung zu sein, für das akademische Studium und die freie selbstständige Erfassung dieser oder jener Fachwissenschaft vorzubereiten und die erforderlichen Kenntnisse mitzutheilen, finden wir die Ansichten der Herren Verf. im Allgemeinen in Einklang. Nicht so, wie schon aus dem Mitgetheilten hervorgeht, hinsichtlich der für diesen Zweck geeignetsten Mittel und Methode. Während Hr. Rümelin und Hr. Köchly, wie schon bemerkt, eine tüchtige Kenntniss der alten Sprachen und ein gründliches Studium des classischen Alterthums als Grundlage des Gymnasial-Unterrichtes für nothwendig erachten — an die allein selig machende Kraft des philologischen Unterrichtes glaubt aber darum Herr Köchly eben so wenig, als er den Gymnasien allein und ausschliesslich die Vorbildung zu wahrer Humanität und die Gewährung der sogenannten formellen Bildung vindicirt —: stellt Hr. Freese die diesem Studium „traditionell" zuerkannte hohe Bildungskraft für die Schule geradezu in Frage und sucht darzuthun, dass weder die materielle noch die formelle Vorzüglichkeit der alten Classiker in der Gegenwart hinreiche, ihnen auch ferner den bisherigen Platz unter den Gymnasialstudien einzuräumen; höchstens könne unsere Zeit für die Lectüre guter Uebersetzungen dieses oder jenes Classikers stimmen (S. 11. ff.). „Die Lieblingsstudien der Gegenwart müssen die besten Bildungsmittel werden" (S. 85.). „Warum soll denn das Gymnasium nicht auch neuere Sprachen und Naturwissenschaften, deren Kenntniss Grundlage der Bildung unserer Tage ist, in ähnlicher Ausdehnung lehren wie die Realschule?" (S. 6.) Diese seine Frage stützt Hr. Freese vornehmlich auf die Behauptung, dass „im Allgemeinen (!) jede Wissenschaft, richtig behandelt, (!) gleichmässig bilde und eben so auch jede Sprache, da der menschliche Geist in jeder auf

gleiche Weise sich offenbare". Näher hierauf einzugehen, kann unsere Absicht nicht sein; die oben angeführten Worte des Hrn. Rümelin mögen als Entgegnung auf jene Frage dienen. Wer Alles zugleich erreichen will, erreicht am Ende wenig, ist ein wahres Wort und das *πλέον ἥμισυ παντός* auch hier anzuwenden. Die Geschichte des Schulwesens der Neuzeit lehrt deutlich genug, dass es ein fruchtloses Bestreben ist, die humanistischen mit den Realstudien in vollkommenen Einklang zu bringen. Man braucht nur die allmälige Entwickelung der Realschule nach dem historischen Verlauf bis zu den ersten Anfängen zurückzuverfolgen, um einzusehen, dass die vollständige Trennung derselben von der Gelehrtenschule, das selbstständige Hervortreten der ersteren von der Zeit selbst geboten und ein wahres Bedürfniss der Gegenwart ist, wie auch Hr. Rümelin anerkennt, welcher die Realschulen geradezu als ein nothwendiges Glied in dem Organismus des deutschen Schulwesens bezeichnet (S. 2. ff.). Der Lebende hat immer Recht, und wer im Geist seiner Zeit handelt, wird von ihr getragen. Die Zukunft wird lehren, ob die Realschule in ihrem selbstständigen Bestehen neben der Gelehrtenschule in ihrem Rechte ist. Die wahre Einheit der Real- und Gelehrtenschule ist nicht eine mehr oder weniger äusserliche, mechanische Verbindung heterogener Bildungszwecke und Bildungselemente; sie liegt weit über einer solchen Vereinigung, wie sie Hr. Freese will, hinaus; sie ruht in der Idee des Lebens selbst und ist rein ideeller Natur. Die concrete Wirklichkeit des Lebens bewegt sich durchaus in Gegensätzen; diese sind der ewig frische Keim und die Seele aller Entwickelung; in ihnen gelangt die Idee des Lebens selbst zur Erscheinung. Sobald aber die Idee den Ausdruck concreter Erscheinung gewinnt, treten auch die ihr inwohnenden Momente in der Gestalt gegensätzlicher Besonderheit auf, ohne darum ihre ideelle Einheit aufzugeben. Mag der Conflict von Wissenschaft und Leben, wie er die Gegenwart bewegt und dessen Lösung die Aufgabe der nächsten Zukunft zu sein scheint, seine Versöhnung finden; er wird dies nur, um zugleich einen neuen Gegensatz aus sich zu gebären und in einer neuen Gestalt hervorzutreten. So lange aber dieser Conflict selbst nicht gelöst ist, wird auch die Schule nach zwiefacher Richtung hin für die entsprechende, möglichst allseitige, harmonische Durchbildung des Geistes in naturgemässer Entwickelung zu freier Selbstthätigkeit — und dieses ist das Eine und gemeinsame Ziel der Real- wie der Gelehrtenschule, die Entwickelung und Pflege „der allgemein menschlichen Anlagen, die den Menschen zum Menschen machen, die Erziehung zur Humanität", wie Hr. Rümelin sie bezeichnet (S. 8.), im vollen Sinne des Wortes, nicht die vorherrschende Rücksicht auf den künftigen Beruf des Schülers — zu sorgen haben, eben sowohl nach der Seite des praktischen Lebens hin zugleich mehr für materielles Wissen und Können, als nach

der idealen Seite der Wissenschaft prävalirend für theoretische Bildung des Verstandes, für die Bildung zum freien Denken und wissenschaftlichen Erkennen, ohne jedoch die eine oder die andere Richtung ausschliesslich zu verfolgen. Darin aber liegt die Berechtigung der selbstständigen Existenz sowohl des Gymnasiums als der Realschule, und auch die letztere hat diese ihre Berechtigung schon factisch zur Genüge dargethan. Wenn Hr. Freese geltend macht, dass nicht in den Lehrgegenständen, sondern in der Behandlung derselben sich das Gymnasium von der Realschule unterscheide, so wird ihm gewiss Jeder unbedingt darin beistimmen, dass das Lehren der Sprachen, wie der Realien, auf dem Gymnasium wegen seiner durchaus ideellen Richtung, ein specifisch anderes sein müsse, als das auf der den praktischen Interessen des Lebens mehr zugewandten Realschule. Aber auch hinsichtlich des Unterrichtsstoffes müssen beiderlei Lehranstalten in den obern Classen zunehmend und bedeutend sich unterscheiden, wenn jede ihrem eigenthümlichen Zwecke vollständig genügen will. Verlangt doch Hr. Freese selbst schon in den untern Classen Unterricht in der Chemie und Technologie, das Vorzeigen und Erklären der Einrichtung von Instrumenten der Handwerker, von Schlössern, Uhren u. s. w. [Unwillkürlich fällt uns dabei ein, was von Raumer in seiner Geschichte der Pädagogik (Theil II. S. 165.) aus der Geschichte der Berliner Realschule mittheilt, von der ein Lehrer derselben im Jahre 1753 unter Anderem schreibt, in der Manufacturclasse habe man seit Weihnachten den Lederhandel angefangen. Auch Hr. Freese will, dass die Schüler Feuerzeug, Tinte etc. verfertigen, Kalk löschen lernen sollen.] Wie aber jede Schule, wenn sie ein lebendiger Organismus sein will, Ein Princip, Einen Charakter haben muss, so wird auch das Gymnasium und eben so die Realschule aus dem Kreise der sämmtlichen Lehrobjecte Einen Unterrichtsgegenstand als das Centrum, als den Einen Mittelpunkt festzuhalten haben, auf welchen als maassgebend die übrigen Disciplinen sich beziehen und von dem aus sie ihre Stellung und Bedeutung im Ganzen des Unterrichtsorganismus zugewiesen erhalten. Ob für die Realschule dieses Centrum die deutsche Sprache oder die Naturwissenschaften nebst der Mathematik bilden sollen, lassen wir dahingestellt; für das Gymnasium können es seinem dermalige Ziele gemäss nur die alten Sprachen und ihre Literatur bilden, und diesem Studium haben sich die andern Lehrobjecte, so wichtig dieselben an sich auch für die Gelehrtenschule sein mögen, unterzuordnen. Dass die Realschulen, wie Hr. Freese behauptet, bis jetzt die gehegten Erwartungen meistentheils getäuscht haben, darüber mögen wir nicht so entschieden aburtheilen; wenn sie denselben noch nicht allseitig entsprechen, so kann man ihnen dies nicht zum Vorwurf machen, da die Realschule noch in ihrer Organisation begriffen ist. Ihr Hauptgebrechen ist jedenfalls nicht sowohl „die Ueberfüllung der Schüler mit mate-

riellem Wissen", als vielmehr das unselige verwirrende Vielerlei von Lehrgegenständen, die, ohne an einem Hauptfach einen festen Mittelpunkt zu haben, alle auf gleiche Ausführlichkeit der Behandlung Anspruch machen. Ob, wie Hr. Freese meint, nach Beschränkung der Philologie auf den Gymnasien die Realschulen überflüssig wären und gar bald eingehen würden, wollen wir hier nicht weiter erörtern; jedenfalls aber würde mit der vom Verf. geforderten Beschränkung des philolog. Unterrichtes das Gymnasium sein Ziel und damit sich selbst aufgeben, ohne dass dadurch der Conflict der Gegenwart nach dieser Seite hin gelöst wäre. Wir unsrerseits können uns im Interesse der Wissenschaft, wie des Lebens, der völligen Scheidung der Real- und Gelehrtenschule nur freuen und der letzteren dazu Glück wünschen, dass sie nun ihre Thätigkeit ganz und ungetheilt auf die Vorbereitung zu den Facultätsstudien concentriren kann. Uebrigens mögen wir es nicht bergen, dass die Geringschätzung und Verkennung des Werthes der classischen Studien für die Bildung zur Wissenschaft uns an einem Philologen und so erfahrenen Pädagogen, wie Hr. Freese auch in dieser Schrift sich zeigt, mehr als überrascht hat.

Was nun ferner die Methode des classischen Sprachunterrichtes betrifft, welche die obigen Schriften empfehlen, so haben wir es besonders mit Nr. 2. und 3. zu thun. Die Bestimmung der Methode kann entscheidend nur aus dem Princip und Ziel des Gymnasialunterrichts erfolgen. Wir müssen daher hier die schon oft angeregten und auch von Hr. Freese scharf ins Auge gefassten Fragen wiederholen: Sind auf dem Gymnasium die alten Sprachen um ihrer selbst willen zu treiben oder dienen sie vielmehr nur als Mittel zu einem höheren Zweck? Gilt es vornehmlich die Kenntniss des Latein und Griechischen selbst und die Fertigkeit und Gewandtheit im Gebrauch beider, oder soll der Schüler vor Allem an dem sinnlich geistigen Material dieser Sprachen, welche in voller, ungetrübter Objectivität ihm entgegentreten, denken lernen, an ihnen die allgemeinen Denkgesetze sich selbst zum Bewusstsein, zur Uebung und Anwendung bringen? Werden die alten Classiker vorzugsweise gelesen, damit der Jüngling an diesen Meistern künstlerischer Darstellung überhaupt selbst reden und schreiben, an der vollendeten sprachlichen Form den Sprachgeist kennen lernen, oder um ihres Inhaltes willen, um den jugendlichen Geist durch sie mit dem Geist und Leben des Alterthums bekannt und vertraut zu machen? Je nachdem die Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen ausfällt, wird natürlich auch die Methode in Betreibung der alten Sprachen sich anders gestalten müssen. Wenn es nun, wie schon oben bemerkt, die Aufgabe des Gymnasiums ist, für die freie selbstständige Erfassung der Wissenschaft die nöthige allgemeine Vorbildung zu geben, wissenschaftliche Erkenntniss aber wesentlich auf dem Denken

basirt und darum eine gründliche logische Bildung zu ihrer nothwendigen Voraussetzung hat; wenn ferner echt wissenschaftliche Bildung, wie solche das Ziel des gelehrten Berufes ist, ohne die Kenntniss des historischen Entwickelungsganges des Menschengeistes und somit namentlich der griech. und röm. Welt und Lebensanschauung, als auf welcher die moderne, christliche beruht, nicht möglich ist: so folgt von selbst, dass der classische Sprachunterricht auf dem Gymnasium eben so wohl die Bekanntschaft und Vertrautheit mit dem Geist und Leben des Alterthums, als auch und besonders die Bildung zum freien, logischen Denken vereint zu erzielen und durch die classischen Schriftwerke zu vermitteln hat. Es leuchtet ein, dass auch hier nicht von einem blos formalen oder blos materiellen Bildungszweck die Rede sein kann, wie denn überhaupt bei jedem wahrhaft bildenden Unterricht beide untrennbar verbunden ist. Die Kenntniss der alten Sprachen ist also Mittel zu jenem Zweck. Daraus ergiebt sich zugleich auch, ob und in wie weit bei dem sprachlichen Unterricht — und auf diesen Punkt führt uns zunächst Hr. Rümelin — die alte, sog. grammatische Methode oder ein mehr rationelles Verfahren vorwalten müsse. Hr. Rümelin hat sich nächst dem Versuch, einen zweckmässigen Lehrplan zu entwerfen, besonders die Aufgabe gestellt, jene Methode, welche in dem rein gedächtnissmässigen Einprägen des sprachlichen Stoffes ihr Hauptziel sieht, gegen die neuere Lehrweise in Schutz zu nehmen (S. 133. ff.). Dass man den Knaben an der Sprache denken lehren wolle und bei ihm eine selbstständige geistige Thätigkeit für möglich halte, das bezeichnet Hr. R. geradezu und als den ersten und grössten Irrthum der neuen Methode. Was der Knabe für sich denke, sei kindisches, albernes Zeug (S. 136. ff.). Seit die Welt stehe, habe man es bei allen Völkern und in allen Zeiten so gehalten, dass der Unterricht in nichts Anderem bestand, als einen positiven Stoff dem Gedächtniss der Kinder einzuprägen; erst die neueste Zeit sei auf den Gedanken gerathen, die Emancipation der Buben zum pädagogischen Princip zu erheben. Mit der Einführung der rationellen, philosophischen Grammatik in der Gelehrtenschule überschreite man aber die Grenzen der jugendlichen Fassungskraft. Wir geben zu, das mehr rationelle Betreiben des Sprachunterrichts hat auf manche Abwege geführt; es ist die bedeutendste Abweichung von der alten Methode, aber nichts desto weniger ist es ein grosser, unleugbarer Fortschritt. Indem Hr. Rümelin dasselbe unbedingt verwirft und dem mechanischen Auswendiglernen das Wort redet, schüttet er das Kind mit dem Bade aus und verwickelt sich selbst in Widersprüche und Uebertreibungen. Es kommt nur darauf an, Gedächtniss und Verstand in dem rechten Verhältniss gleichmässig zu bilden und dadurch eben die Extreme selbst zu vermeiden. Was jenen angeblichen Irrthum betrifft, dass man den Knaben denken lehren wolle, so verkennt Hr. Rümelin damit offenbar die Natur

des menschlichen Geistes überhaupt, wie auch das innige Verhältniss von Gedächtniss und Denken, und eben so sehr auch das Hauptziel des Gymnasialunterrichtes. Das Gymnasium soll doch eben den Schüler aus dem Gebiet der Anschauung und Vorstellung zu immer freierer Entwickelung der Denkthätigkeit führen; der Schüler soll denken lernen. Und dazu ist das Material der Sprache, als welche selbst der Vorstellung angehörig zugleich die allgemeinen Gesetze alles Denkens in sich trägt und im Worte versinnlicht, gerade vor Allem geeignet. Es gilt nur, an diesem Stoffe die Denkfähigkeit, die doch auch im Kinde schon vorhanden ist und welche sehr früh sich zu bilden beginnt, naturgemäss anzuregen, zu entwickeln und in Thätigkeit zu setzen. Oder sind dem Menschen die Denkgesetze nicht angeboren? Kann man auch schwimmen lernen, ohne ins Wasser zu gehen? Und ist es nicht sicherer und besser, es geschieht dies frühzeitig und unter verständiger Anleitung, als dass man es dem Zufall oder dem natürlichen Geschick überlässt, wie und wann es dazu kommt? Wo und wann soll denn der Knabe denken lernen, wenn nicht in der Schule? Bei jedem Unterricht muss die gesammte Thätigkeit des Geistes von vorn herein möglichst allseitig in Anspruch genommen werden. Das Gedächtniss, der Verstand und die übrigen Thätigkeiten der Seele sind ja nicht für sich bestehende Kräfte, die gesondert für sich gebildet werden könnten. Das Gedächtniss als das Bewahren und Wiedererwecken der aufgenommenen und gebildeten Vorstellungen ist der unmittelbare Uebergang in den Gedanken. Daher ist es namentlich die Aufgabe des sprachlichen Unterrichtes, dass die Gedächtnissthätigkeit sich mehr und mehr zum Denken aufschliesse. Jenes blos mechanische Auswendiglernen macht aber den Schüler denkfaul und führt zu Gedankenlosigkeit. Wir verkennen hierbei keineswegs den Werth der Gedächtnissübungen als solcher insbesondere für das Knabenalter, die eigentliche Stufe des Gedächtnisses; nur verlangen wir, dass auf diese Uebungen nicht das Hauptgewicht gelegt werde, sondern dass der Knabe bei allem Lernen zugleich und immer angehalten werde, etwas sich vorzustellen und zu denken. Das Gedächtniss ist nicht ohne das Denken; beide müssen bei jedem Unterricht einander gegenseitig fördern, wenn es zu einem wahren Wissen, das zugleich ein Können ist, kommen soll. Tantum scimus, quantum memoria tenemus, lautet der alte Spruch; wir stimmen einen neueren Psychologen vollkommen bei, welcher denselben so umkehrt: quantum *scimus*, tantum memoria *tenemus*. Wir wissen nicht, ob Hr. Rümelin aus praktischer Erfahrung die Qual für Lehrer und Schüler kennt, wenn letztere z. B. ihr amo und τύπτω blos ganz mechanisch eingelernt haben und nun gedankenlos jedes andere Verbum nach diesem hölzernen Leisten bearbeiten. Und ist nun vollends das Anwenden syntaktischer Regeln, welches doch auch die alte Methode verlangt, nicht ein immerwährendes Urtheilen? Hat aber

der Schüler die Regel blos auswendig gelernt und nicht selbstthätig aus und an dem Beispiel in ihren wesentlichen Bestimmungen erkannt: wie kann man da von ihm verlangen, dass er sie richtig anwende? Das ist eben der Hauptfehler der alten Methode, dass sie dem Knaben nur die abstracte Regel giebt und ihm die Anwendung zu machen selbst überlässt. Daher bei ihr gerade die stete Klage über Dummheit, Faulheit und geringe Fortschritte der Schüler. Muss aber nicht ein solches geisttödtendes Auswendiglernen dem Knaben selbst bald widerlich werden und alle Aufmerksamkeit und Selbstthätigkeit hemmen und ersticken? Gewiss, es ist ein Widerspruch in dem, was Hr. Rümelin verlangt und was der Zweck des Unterrichtes fordert. Auch der Verf. selbst spricht ja sonst dem Knaben ein Denken zu und eifert gegen ein ganz mechanisches, gedankenloses Lernen (S. 27. 77.). Die alte Methode will ernten, wo sie nicht gesät hat; sie gerade muthet dem Knaben ein selbstthätiges Denken zu, ohne ihn dazu anzuleiten und vorzubilden. Der Lernstoff wird dem Gedächtniss von ihr als ein todter überliefert; wie kann derselbe für die geistige Bildung fruchtbar werden? Dagegen sind wir aber auf der anderen Seite eben so weit entfernt, einem unzeitigen, verfrühten Anspannen der Denk- und Verstandesthätigkeit, wie es sich in unserer Zeit, namentlich bei dem grammatischen Unterricht in der Muttersprache, als die natürliche Reaction gegen jenes eben so einseitige frühere Verfahren nicht selten — wenn auch nicht so allgemein und in so extremer Weise, wie Hr. Rümelin es darstellt, — geltend macht, das Wort zu reden, einer Unterrichtsweise, wobei der Schüler sich abquälen muss zu begreifen, was er seiner Bildungsstufe gemäss noch nicht begreifen kann und doch begreifen, nicht blos auswendig lernen soll. Eine solche Verfrühung ist gewiss für die Entwickelung des jugendlichen Geistes noch nachtheiliger. Die Extreme berühren sich auch hier; der Knabe lernt dann nur mechanisch auswendig, was er denkend zu erfassen noch nicht reif ist. Offenbar haben aber Uebertreibungen auf der einen Seite den Verf. selbst zu Uebertreibungen auf der andern geführt. Wir unsrerseits verlangen, dass schon bei dem Erlernen der Sprachelemente der Gedächtnissarbeit sich die verstandesmässige Auffassung beigselle, dass aber dem Knaben dabei auch nichts zugemuthet werde, was seinen geistigen Horizont noch übersteigt, mit einem Wort, dass der sprachliche Unterricht eben so sehr von einem gedankenlosen mechanischen Einlernen, als von einem abstracten philosophischen Verfahren sich entfernt halte. Jenes führt zu maschinenmässiger Dressur, dieses tödtet nicht weniger den Geist. Der Geist aber ist es, der lebendig macht, und der hat besonders die Schule wohl zu beherzigen. Wie weit aber die Thätigkeit des Gedächtnisses oder die des Verstandes bei diesem Unterricht prävalirend in Anspruch zu nehmen sei, dafür giebt die jedesmalige geistige Entwickelungsstufe des Schülers das allein

sichere Maass. Wenn Hr. Rümelin ferner tadelnd hervorhebt, dass, während früher die Grammatik nur Mittel gewesen sei, die Sprache kennen zu lernen, jetzt umgekehrt die Schriftsteller benutzt würden, um vor Allem aus ihnen Grammatik zu lernen: so liegt im Letzteren jedenfalls auch wieder eine Uebertreibung. Uebrigens schlägt Hr. R. den Werth des Unterrichts in der Grammatik, der strengen Zucht des Verstandes, offenbar viel zu gering an und scheint mit einer gewissen Missachtung auf ihn herabzublicken. Allerdings darf für die Schule die Grammatik nur Mittel zum Zweck sein, namentlich den Schüler einerseits zum Denken und Urtheilen zu bilden, andrerseits zu einem sicheren und gründlichen Verständniss der Schriftsteller zu führen. Ein Betreiben der Grammatik um ihrer selbst willen wäre hier eine Verkehrtheit, die nicht scharf genug gerügt werden könnte. Nichts desto weniger bleibt sie für das Gymnasium das Hauptmittel zu wahrhaft intensiver Bildung, für die Entwickelung der logischen Anlage, für echte Geistesgymnastik, welche die Hauptaufgabe des Sprachunterrichtes ist. Stoff und Form sind überdies in der Sprache untrennbar Eins und der Sprachunterricht darf, wenn er wahrhaft bildend sein soll, nicht das Eine über dem Andern vernachlässigen. Auf den unteren und mittleren Stufen des Gymnasiums muss gerade die sprachliche Form die Hauptrücksicht sein, und hier werden selbst die Schriftsteller in gewissem Grade nur als Mittel dienen müssen, um in die Kenntniss der Sprache einzuführen, welche aber nur die Grammatik sicher vermittelt. Auf der so gewonnenen Grundlage formaler sprachlicher Bildung kann dann in den oberen Classen sicher fortgebaut werden und, wie Hr. Rümelin will, „die Rücksicht auf sachliche Kenntnisse", „auf Erklärung des Stoffes", auf den Geist und Gehalt der Schriftsteller überwiegen und diese selbst mehr zum Zweck werden. Doch muss auch hier der grammatische Unterricht noch seine Stelle haben, aber, wie früher auf die Sprach*erscheinungen*, so nun auf die Erkenntniss der Sprach*gesetze* gehen; nicht alle möglichen Einzelnheiten der Grammatik, sondern das Erfassen des Allgemeinen, des Sprachgeistes überhaupt, mit einem Worte, die philosophische Grammatik ist hier das Ziel. Wir möchten indess nicht mit Hr. Rümelin die griech. und röm. Alterthümer als ein dem Zweck des Gymnasial-Unterrichtes speciell entsprechendes Fach bezeichnen, wenigstens dieselben nicht von der Lectüre gesondert behandelt sehen. Doch genug der Gegenbemerkungen zu Hrn. Rümelin's Schrift über diesen einen so wichtigen Punkt. Was derselbe über die Wahl der auf Gymnasien zu lesenden alten Schriftsteller so wie über die Art der Behandlung (S. 156. ff.) sagt, können wir nur der Beachtung des Lesers empfehlen, obgleich auch hier „der passiven Receptivität" und „der Autorität" als dem Princip des Lernens das Wort geredet wird. Die Entschiedenheit, mit welcher der Verf. seine Ueberzeugung aus-

spricht, so wie die Schärfe des Urtheils, verbunden mit der Klarheit und Eindringlichkeit einer lebendigen Darstellung, werden, wenn auch zu mannichfachem Widerspruch Anlass geben, doch ihres Eindruckes nicht verfehlen.

Fordert Hr. Rümelin eine Restauration, so verlangt dagegen Hr. Dr. Köchly, wie bereits bemerkt, eine Reformation. Das Princip der Betreibung der alten Sprachen soll nach ihm das historische sein; der altclassische Unterricht soll nicht auf die Sprache allein hinauslaufen und die Schriftsteller bis in die obersten Classen als ein Mittel betrachten, die Grammatik im weitesten Sinne des Wortes einzuüben und einzuprägen, sondern die Sprache soll nur als Mittel, die Schriftsteller kennen zu lernen, betrachtet und diese selbst in ihrer ganzen Totalität und daraus zugleich ihre Zeit aufgefasst werden. Diese historische Auffassung und Behandlung soll natürlich erst in den beiden oberen Classen, von Unter-Secunda aufwärts, eintreten, die Aufgabe der unteren Classen aber die bleiben, eine tüchtige sprachliche Vorbildung zu geben. Für die unteren Classen sei auch die bisherige Auswahl von Schriftstellern im Ganzen zweckmässig; nur werden Ovid's Tristien, Lucian's Götter- und Todtengespräche ausgeschlossen und für Cicero's Lälius und Cato leichtere Reden verlangt. Hr. Köchly will also „keineswegs den Elementar-Unterricht in den untern Classen umstossen", sondern denselben nur hier und da erweitert und nach seinem Princip, dem historischen, modificirt haben; die Elemente sollen gründlich, aber nur als Elemente, die grammatisch-sprachliche Vorbildung nur als Mittel zum Zweck behandelt werden. Und hiermit ist gewiss ein Jeder einverstanden. Demgemäss soll in Quarta schon die Formenlehre beider alter Sprachen, etwa mit alleiniger Ausnahme des homerischen Dialekts, in Tertia die Syntax ebenfalls in beiden Sprachen „vollendet" werden. Dies ist zum Wenigsten sehr viel verlangt, wenn man dabei auch „keine übertriebene Ansprüche" an den Schüler machen will und gern zugiebt, dass „keine griechischen Grammatiker gebildet, sondern Gymnasiasten zum schnellen und sicheren Lesen griech. Schriftsteller vorgebildet werden sollen." Gründlichkeit in der Kenntniss und Sicherheit im Gebrauch der Formen dürfte bei solcher Beschränkung der Formen eben so schwer zu erzielen sein, als der Tertianer für das volle und unentbehrliche Verständniss und die nöthige Einsicht in viele syntaktische Verhältnisse, besondes des Griechischen, noch gar nicht reif ist. Wenn nun Hr. Köchly ausserdem verlangt, dass der Schüler schon in den unteren Classen durch cursorische Lectüre, Wiederholen des Inhaltes eines gelesenen Pensums für jene historische Auffassung der alten Schriftsteller vorgebildet werde, und dass wenigstens in Tertia bei der Lectüre des Xenophon und Cäsar dem Schüler am Schluss des Halbjahres Themata zu deutschen Arbeiten gegeben

werden sollen, wie z. B. „über die Absichtlichkeit in Cäsar's Geschichtsdarstellung", „die Ursachen von Galliens schneller und gründlicher Unterwerfung" oder: „In wie weit können wir uns aus dem in der Anabasis Gelesenen ein Bild von Xenophon's Charakter machen?" — so ist es augenscheinlich, dass dann der grammatische Unterricht auf ein äusserst nothdürftiges, möglichst beeiltes Einlernen der sprachlichen Formeln und Regeln sich wird beschränken müssen und dass dabei die Rücksicht auf die dadurch zu erzielende logische Bildung, welche wir als das Hauptziel des Gymnasiums betrachten, gänzlich zurücktritt, ganz abgesehen davon, dass mit der Bearbeitung von Themen, wie die obigen sind, einem gewöhnlichen Tertianer wohl schon viel zugemuthet sein dürfte. Im Gegensatze zu Hr. Rümelin erkennt Hr. Köchly es rühmend an, dass das geistlose Memoriren grösstentheils verbannt, und überhaupt der Elementar-Unterricht in neuerer Zeit ausserordentlich verbessert sei. Wir aber glauben, dass bei der vorgeschlagenen Beschränkung des grammatischen Unterrichtes der gemachte Fortschritt zum Theil wieder aufgegeben werde. Wenn wir einen bis in die obersten Classen fortgesetzten grammatischen Unterricht als nothwendig erachten, so sind wir darum keineswegs gemeint, dass „der altclassische Unterricht nur auf die Sprache hinauslaufen" solle, sondern verlangen nur, dass die allgemeine philosophische Grammatik der auf dem Gymnasium erlernten Sprachen gleichsam den Schlussstein der allgemeinen logischen Vorbildung und die Brücke zum Studium der Philosophie selbst bilde. Hr. K. unterwirft, bevor er die Anwendung seines Princips näher darlegt, zunächst das bisherige Verfahren bei dem class. Sprachunterricht einer strengen Kritik, welche zwar viel Beherzigenswerthes enthält, aber doch nicht frei von mannichfachen Uebertreibungen ist. Dieselbe bezieht sich auf Auswahl, Reihenfolge und Behandlungsweise der griech. und röm. Schriftsteller, sowie auf die Ausdehnung und Bedeutung der Schreib- und Sprechübungen (S. 13. ff.) Hr. K. findet hinsichtlich der Auswahl und Reihenfolge der gegenwärtig in den oberen Classen gelesenen Schriftsteller durchweg eine grosse Willkür und bezeichnet die vornehmliche Rücksicht auf die grössere oder geringere Schwierigkeit der Autoren als ein nicht ausreichendes und unsicheres Kriterium. Dies Letztere geben wir gern zu; doch liegt für den Schüler sicherlich keine Rücksicht näher, als eben diese. Was aber die Hauptsache, rügt Hr. K. weiter, von einem inneren Zusammenhange, einer planmässigen Anordnung und organischen Gliederung des Gelesenen finde sich keine Spur. Was nun jene „grosse Willkür" betrifft, so gestehen wir, dass wir unsererseits wenig davon finden, wenn, wie es doch fast allgemein geschieht, in Secunda im Griechischen besonders Homer, Herodot, Xenophon, im Latein Virgil's Aeneis, Livius, Sallust, Cicero's Reden, in Prima im Griech-

schen Thucydides, Plutarch, Demosthenes, einige der leichteren Dialogen des Platon, und neben der Ilias Stücke des Sophokles, im Latein Tacitus, Cicero's rhetorische und philosophische Schriften, so wie die Briefe, von den Dichtern vornehmlich Horaz, daneben Terenz und auch das eine und andere Stück des Plautus gelesen werden. Diese Auswahl und Reihenfolge berücksichtigt jedenfalls zunächst und vorzüglich den Standpunkt des Schülers, — und dieser Gesichtspunkt muss vor Allem maassgebend sein —; sie führt ihn ferner, so weit dies nach unserem Dafürhalten auf der Schule thunlich und nach den auf uns gekommenen schriftlichen Denkmälern des Alterthums überhaupt möglich ist, im Allgemeinen denselben Entwickelungsgang, welchen die Literatur wenigstens der Griechen naturgemäss genommen hat: von dem Epos und den Historikern zu den Rednern (auch wohl wenigstens zu den römischen Elegikern), von diesen zu den Dramatikern und Philosophen, und lehrt ihn so die einzelnen Gattungen der Poesie und Prosa in ihren Hauptrepräsentanten und zwar in einer nichts weniger als willkürlichen Folge und aus ihnen die antike Welt- und Lebensanschauung möglichst vielseitig kennen. Freilich ist dies nicht der rein objective und historische Gesichtspunkt; auch ist, für Prima namentlich, bei der Fülle und dem verschiedenen Gehalt des Lesenswerthen, sowie der beschränkten Schulzeit, die Auswahl immerhin schwierig, und hier wird dem zeitweiligen Bedürfniss des Schülers oder auch der vorherrschenden Neigung des Lehrers wohl eine gewisse Freiheit zu gestatten sein. Die von Hrn. K. vorgeschlagene Auswahl (§ 26. f.) bietet im Allgemeinen dieselben Autoren, wie dies auch der Sache nach nicht anders sein kann; nur im Einzelnen finden sich Modificationen. So z. B. sollen nach Hrn. K. Plutarch und Lucian von der Schule ganz ausgeschlossen bleiben, offenbar, weil diese nicht „der Zeit der Nationalliteratur" der Griechen, welche der Verf. allein in Betracht gezogen wissen will, angehören; eben so Platon, als welcher nur vom philosophischen Standpunkt aus richtig gewürdigt werden könne und für den Schüler zu hoch und schwierig sei. So wahr dies im Allgemeinen ist, so darf doch nach unserer Ansicht die Schule aus vielen Gründen sich die Lectüre aus den leichteren Dialogen des Platon durchaus nicht entziehen lassen; eben so wenig einzelner Biographien des Plutarch. Die Bemerkung: „Was die Schüler vom Plato verstehen, erscheint ihnen trivial und gewöhnlich; was ihnen nicht so erscheint, verstehen sie nicht", mögen wir nicht unbedingt unterschreiben. Rathsam ist es dagegen gewiss, dass Aristophanes von der Schullectüre ausgeschlossen bleibe und für die Lyrik etwa eine Blumenlese und höchstens einige Siegeslieder des Pindar benutzt werden. Dass von den Römern besonders die Schriftsteller der untergehenden Republik und der ersten Kaiserzeit für die Schule in Betracht kommen, versteht sich von selbst und geschieht ebenfalls schon allgemein, so dass auch hier zu

dem obigen Vorwurf der Willkür kein rechter Grund vorhanden ist. Auf Plinius, sowie auf einige der griech. Autoren, welche Hr. K. mit in den Kreis der Schullectüre zieht, kann und muss das Gymnasium nach unserm Erachten verzichten, um für Wichtigeres mehr Zeit zu gewinnen. Die weiteren Vorschläge des Hr. Verf. hinsichtlich der von ihm vorzüglich vermissten „planmässigen Anordnung und organischen Gliederung des Gelesenen" werden wir sogleich in der Kürze mittheilen, und der Leser mag entscheiden, ob und in wieweit dieselben dem Standpunkt und der Fähigkeit des Schülers sowie dem Ziel des Gymnasiums entsprechen. Vorher noch ein Wort über die Behandlungsweise der Schriftsteller und die Schreib- und Sprechübungen. Hr. K. erklärt sich entschieden gegen „das leidige Lateinsprechen", noch schärfer gegen das gewöhnliche Lateinisch-Interpretiren und will das erstere auf die für die lat. Stilübungen angesetzten Stunden beschränkt wissen. Wir stimmen ihm hierin vollkommen bei, wenn wir auch die lateinische Interpretation einzelner Autoren nicht unbedingt verwerfen und mit dem Verf. geradezu „als eine Faulbank für die Bequemlichkeit des Lehrers, wie des Schülers" ansehen können; gleichfalls sind wir der Meinung, dass die Uebungen im Lateinschreiben auf der Schule immer noch zu viel Zeit und Kraft wegnehmen. Auch den freien lateinischen Arbeiten, deren Abstellung Hr. K. ebenfalls verlangt, mögen wir in der Gegenwart nicht das Wort reden. Sehr ausführlich und gleich energisch spricht Hr. Freese gegen diese Uebungen (S. 22.—30. 78.); ja derselbe steht sogar nicht an, „Fertigkeit im lat. Ausdruck, im schriftlichen wie im mündlichen, als einen verdächtigen Zusatz in der Charakteristik eines Jünglings und Mannes zu bezeichnen" (S. 33.). Wir können uns hier nicht versagen, noch auf *K. E. C. Schneider's* vortreffliche Abhandlung *de remittendo sermonis Latini usu academico* (Vratisl. 1845) hinzuweisen, welcher ebenfalls urtheilt: quod institutum nostrae aetatis indoli et conditioni adeo coepit repugnare, ut sine maximo incommodo diutius teneri non posse videatur, und zeigt, welche Nachtheile diese sermonis Latini necessitas gegenwärtig mit sich führe: — sunt enim (mala) varia et aperta et turpicula, et si nulla essent, tamen, quod et ratione caret et meliori obstat, e medio tollenda videretur. Die Folgerungen daraus für die Schule ergeben sich von selbst. Als ein nothwendiges pädagogisches Mittel für die Gymnasien vertheidigt dagegen das Lateinschreiben *H. Schmidt* (der classische Sprachunterricht auf Gymnasien in seinem Verhältniss zur Gegenwart. Wittenberg. Progr. 1844. S. 11. ff.). Wenn Herr Köchly aber weiter hinsichtlich der Methode rügt, dass auch in den oberen Classen die statarische Lectüre immer noch zu sehr vorherrsche, so dass dem Schüler mit der Lust zugleich die Möglichkeit benommen werde, die gelesene Schrift als ein Ganzes aufzufassen (§. 23.):

so ist das sicherlich nicht ohne Grund, aber in der geschilderten Weise auch nicht ohne Uebertreibung; eben so, was derselbe an den Schulausgaben der Classiker tadelt, dass sie „Alles geben, „was zur grammatischen Erklärung und kritischen Feststellung „des Einzelnen nöthig — und nicht nöthig ist, Citate aus Büchern, „die der Schüler nicht einmal dem Namen nach kennt, der Lehrer „selbst oft nicht einmal besitzt, die natürlich kein Mensch jemals „nachschlägt, Parallelstellen etc., aber selten eine Entwickelung „des Kunstwerkes in seiner Totalität.“ Die Schulausgaben der Gegenwart haben doch zum grossen Theil wenigstens sich des unnützen Ballastes aller Art mehr und mehr entledigt; viele leiden allerdings noch an einer zwitterhaften Natur, indem sie nicht blos für den Schüler berechnet sind. Dass der Schüler bei der Lectüre oft noch zu wenig zur Auffassung des Ganzen, zur Anschauung der künstlerischen Totalität der antiken Schriftwerke angeleitet werde, geben wir im Allgemeinen gern zu; nur ist dabei wohl zu bedenken, dass der beschränkte, für eine umfassende Würdigung der Art noch nicht genug gereifte Standpunkt selbst des Primaners, sowie die Kürze der aufzuwendenden Zeit und der Umfang und Reichthum des Stoffes oft unbesiegliche Hindernisse bieten. Was Hr. Köchly in dieser Beziehung verlangt, ist für die Bildungsstufe des Schülers und das Ziel, welches das Gymnasium erstrebt, viel zu hoch. Die Schule kann nicht darauf ausgehen wollen, einen echt historisch-philosophischen Unterricht zu geben; sie setzt sonst eben das voraus, wozu sie erst bilden soll. Die Behandlung der alten Schriftsteller muss auch in den oberen Classen immer noch vorzugsweise eine elementare, propädeutische sein. Den in ihnen dargebotenen Bildungsstoff dem Schüler, soweit er ihn selbstthätig sich anzueignen vermag, flüssig zu machen und so recht eigentlich an den Mann zu bringen, das ist hier die Aufgabe des Gymnasiums. Nicht das Lehrobject und dessen Natur, sondern der allgemeine Bildungszweck und die geistige Entwickelungsstufe des Lernenden müssen die Behandlungsweise vorherrschend bestimmen. Es sollen ja auf der Schule eben so wenig Literarhistoriker als Grammatiker gebildet werden. Sie darf auch hierin der Universität nicht vorgreifen und die Schriftsteller behandeln wollen, wie etwa in einem philologischen Collegium. Das will nun gewiss auch Hr. Köchly keineswegs; nichts desto weniger streift, was derselbe vorschlägt, nach der einen Seite wenigstens bedeutend in jenes Gebiet hinüber. Nach dem Verf. sollen nämlich, wie bemerkt, in den oberen Classen dem Schüler durch die Lectüre der griech. und röm. Schriftsteller zugleich diese selbst in ihrer individuellen Totalität und die ganze Entwickelung beider Völker in ihren Hauptmomenten nahe gebracht werden und dabei die am Meisten charakteristischen Perioden und Seiten derselben, die Beschaffenheit der noch vorhandenen Autoren und die Fassungskraft der Schüler (dieses Moment

stellt H. K. zuletzt) in Betracht kommen. Die S. 24. gegebene Tabelle für die Anordnung der Lectüre in Secunda und Prima, so wie noch deutlicher der weiterhin aufgeführte methodische Entwurf eines Lectionsplans (§ 30—46.), welcher übrigens sehr treffende Bemerkungen zu den einzelnen zu lesenden Schriftstellern giebt, zeigen, dass Hr. K. das Lehrobject als solches, die historische Entwickelung der beiden alten Literaturen und des antiken Lebens, zum Hauptgesichtspunkt macht und diesem den eigentlichen Bildungszweck der Schule unterordnet. In diesem Punkte, der verlangten „organischen Gliederung des Gelesenen" geht der Hr. Verf. offenbar zu weit. Wir können hier nicht näher auf das Einzelne eingehen und heben zum besseren Verständniss nur hervor, was der Verf. z. B. für Secunda verlangt. Für diese Classe werden von den Griechen Homer, die Lyriker (in einer Auswahl), Herodot, Xenophon; von den Römern Cicero (Reden), Livius, Sallust, Virgil und die Elegiker zur Lectüre bestimmt und als Ziel angegeben (§ 38.): „So lernt der Schüler in Secunda aus und mit den Quellen selbst bei den Griechen die Periode der Epik und Lyrik, ihre nationale Einigung im Herodot, ihr Zerfallen in Xenophon, bei den Römern die Grösse und Entwickelung der Republik in Livius, ihren Verfall in Sallust, ihren Uebergang in die Monarchie in Virgil und den Elegikern, in Cicero und Sallust kennen." Für Prima ist natürlich die Aufgabe noch umfassender. In der That, es wäre vortrefflich, wenn die Schule Solches und in dem Umfange, wie es Hr. K. fordert, wirklich leisten könnte, und wenn die Fassungskraft der Schüler und ein dreijähriger Cursus zu wöchentlich 17 Stunden, von denen aber noch einige für Wiederholung der Syntax und Schreib- und Sprechübungen in Abzug kommen, für eine solche Aufgabe ausreichte. Wie aber ist es wohl möglich, dass der Schüler in so kurzer Zeit und auf seiner Bildungsstufe diese Fülle des Stoffes so bewältige und in sich verarbeite, dass er wirklich zu einem selbstständigen Erfassen der „individuellen Totalität" der einzelnen Schriftsteller, zu einem vollen Verständniss der künstlerischen Composition ihrer Werke und durch diese zu wahrer Einsicht in die Entwickelung des antiken Lebens nach seinem historischen Verlauf gelangt! Der Leser vergleiche nur z. B. die für die Lectüre des Homer angesetzte Zeit und Stundenzahl. Für solchen Zweck genügt es schwerlich, dass, wie H. K. will, jedem Schriftsteller eine gehörige historische Einleitung vorausgeschickt werde, welche ein charakteristisches Bild von der Individualität desselben, von seiner Zeit und Eigenthümlichkeit in allgemeinen Umrissen gebe, worauf bei der Lectüre im Einzelnen zurückzukommen sei. Freilich sind solche Einleitungen am Ende das einzige Auskunftsmittel, um den Schüler in der vom Verf. geforderten Ausdehnung wenigstens äusserlich mit den Schriftstellern bekannt zu machen; aber weil sie dies nur äusserlich können, verfehlen sie eben darum ihres Zweckes. Dem

Schüler in solcher Weise voraus zugeben, was er aus und durch die Lectüre selbst möglichst selbstthätig gewinnen soll, scheint uns durchaus verkehrt. Ganz abgesehen davon, dass „gründliche Einleitungen" der Art die für eine umfassende Lectüre ohnehin so sparsam zugemessene Zeit noch mehr beschränken, geben sie dem Schüler doch nur ein todtes Material, mit dem er vorläufig nichts anzufangen weiss; was Wunder, wenn er dieselben bald genug für ein müssiges Beiwerk ansieht and als solches, wie die Erfahrung lehrt, nur wenig beachtet? Ueberhaupt ist dieses synthetische Verfahren, die Methode des förmlichen Docirens, für die Schule nicht der geeignete Weg; vielmehr widerspricht dasselbe geradezu deren Zweck und Ziel. Den Schüler nach Maassgabe seiner Fassungskraft denselben Weg zu führen, auf welchem der Lehrer selbst zu lebendiger Erkenntniss des vorliegenden Autors gelangt ist oder doch gelangt sein soll, das allein scheint uns naturgemäss und wahrhaft geistbildend. Wir übersehen nicht, dass Hr. K. dabei wohl besonders das Historische im Auge hat; aber auch davon darf dem Schüler nach unsrer Ansicht im Voraus nur das mitgetheilt werden, was derselbe für das Verständniss des Schriftstellers und zur vorläufigen Orientirung durchaus nicht entbehren und aus und bei der Lectüre selbst nicht gewinnen kann. Alles Andere muss dem Fortgang und der Beendigung der Lectüre vorbehalten bleiben; jene Rücksicht auf die historische Entwickelung der Literatur aber darf nicht für sich in den Vordergrund treten. Allgemeine Umrisse helfen, vorausgeschickt, sicherlich nichts. Auch hier ist vom Einzelnen und Besonderen auszugehen; nach beendigter Lectüre eines Werkes muss der Schüler selbstthätig aus den einzelnen Zügen sich das Bild des Autors zu construiren versuchen und von dem Ganzen, der künstlerischen Composition, dem Gedankengange sich Rechenschaft zu geben angehalten werden. So erst kommt ihm das, was er gelesen, nach Geist und Gehalt des Autors zu lebendigem Bewusstsein, so lernt er überhaupt ein Werk studiren. Sonst steht vielmehr zu befürchten, dass solche ausführliche Einleitungen nicht nur dem Interesse für die Lectüre selbst schaden, sondern auch der Oberflächlichkeit und Flüchtigkeit der Auffassung im Ganzen wie im Einzelnen, der Seichtigkeit und Ungründlichkeit, so wie der vorschnellen Leichtfertigkeit im Beurtheilen, und der Passivität, welche sich des Selbstdenkens überhebt, nur zu willkommenen Vorschub thun. Ausserdem aber besorgen wir, dass bei umfassender Anwendung der von Hr. K. vorgeschlagenen Methode leicht das gründliche Verständniss der Schriftwerke selbst in sprachlicher Hinsicht beeinträchtigt und über der historischen Rücksicht eine eingehende Interpretation, unter der wir jedoch keineswegs verstehen, was der Verf. (§ 23.) rügt, „ein Niedertauchen in den Grund, um Sand und Schlamm herauf zu holen" etc., sondern die, ausgehend von der sprachlichen Form, den Gedanken und Sinn

des Autors im Einzelnen wie im Zusammenhange scharf und bestimmt zu entwickeln sich zur Aufgabe macht, vernachlässigt werde. Was schon der alte Sturm in dieser Beziehung, wenn auch in der beschränkten Weise seiner Zeit, verlangte: ita properandum ut necessaria non praetereantur, ita commorandum ut nihil nisi necessaria exerceantur, das gilt im höheren Sinn auch heute noch. Nothwendig aber ist eben nur das, was zur Sache, zum Verständniss des Schriftstellers gehört. Wie aber bei jenen Anforderungen Hr. K. für die genaue Berücksichtigung des Einzelnen, der Darstellungsweise, des Stils, der sprachlichen Eigenheiten der zur Lectüre vorgeschlagenen Autoren noch genügende Zeit erübrigen wolle, ist kaum abzusehen. Eine mehr cursorische Lectüre, welche es dem Schüler möglich macht, ein Werk nicht blos in Bruchstücken, sondern von Anfang bis zu Ende in kürzerer Zeit kennen zu lernen, die sich ferner nicht mit dem blossen Wortverstande begnügt, sondern in den Geist und Charakter des Schriftstellers einführt und zugleich in demselben „ein Glied" kennen lehrt, welches „den Organismus des ganzen Volkes, dem er angehört, charakterisirt", kann gewiss nur von dem besten Erfolge sein.

Obschon wir nun die Ausführbarkeit der von Hr. K. gemachten Vorschläge für mehr als problematisch halten und die Anwendung des von ihm aufgestellten Princips bei der Behandlung der Classiker auf der Schule in dem angegebenen Umfange uns weder räthlich noch thunlich erscheint; so versprechen wir uns dennoch sehr günstige Resultate, wenn die vorgeschlagene Behandlungsweise, modificirt und auf 4 oder 5 der wichtigsten Autoren, etwa und vor allen andern auf Homer und Cicero, Sophokles, Horaz und einen oder den andern Historiker beschränkt, nur bei diesen durchgreifend in Anwendung gebracht wird.

Hr. K. wünscht seiner den deutschen Schulmännern und Philologen gewidmeten Skizze, die derselbe im „tiefen Schmerz über die Nichtachtung der Philologie" in der öffentlichen Meinung der Gegenwart abgefasst und „mit allen Ecken und Kanten des ersten Wurfes der Oeffentlichkeit zu übergeben" nicht beanstandet hat, „entschiedene Freunde und Feinde." Wir glauben, dass seine scharfe Kritik und Polemik deren sicherlich finden werde. Die Klarheit der Entwickelung und das Beachtenswerthe des aufgestellten Princips, so wie die Entschiedenheit der Gesinnung und die begeisterte Liebe für die classischen Studien werden auch die letzteren an dem Verf. gewiss nicht verkennen. Auch was Hr. K. am Schluss über die Vereinfachung der Abiturientenprüfungen, die Ausbildung angehender Gymnasiallehrer auf Universitäten und die Prüfungen philologischer Schulamtscandidaten (S. 47 ff.) sagt und anräth — über letztere Punkte verbreitet sich auch Hr. Freese S. 96. ff. — verdient in mehrfacher Beziehung beherzigt zu wer-

den. Zum Schluss unserer Anzeige wollen wir noch das Urtheil Hrn. K.'s über die so viel besprochene und so verschieden beurtheilte Ruthardt'sche Methode beifügen, welches dahin lautet, dass der Versuch, dieselbe einzuführen, nur als eine von den reactionären Abnormitäten betrachtet werden könne, an denen unsere Zeit so reich sei.

Breslau 1846. Dr. *Bartsch.*

Neuere Phonologie für das Englische, Italienische und Französische: als *Theorie vom Naturleben der Sprache,* wie es in Wortbildung, Aussprache, Wortbiegung, Wort- und Satzgefüg sich wahrnehmen lässt. Ein Beitrag für lebendiges und rationelles Sprachstudium, von *Max. Wocher,* Professor etc. Ulm 1846. Wohler'sche Buchhandlung (F. Lindemann). XII u. 228 S. 8.

Die hier erwähnte Schrift steht mit den in diesen NJbb. Bd. 47. S. 428. ff. besprochenen drei Schriften Wocher's über die Phonologie in engster Verbindung, kam aber dem Ref. erst zu Gesicht, als der Bericht über jene bereits zum Druck befördert war, so dass wir jetzt noch nachträglich über sie Einiges bemerken müssen. In ihr ist in einem besonderen Abdruck zusammengestellt und Etliches weiter ausgeführt, was der Verf. in den früher angegebenen Schul-Programmen veröffentlicht hatte, und mit einer Vorrede versehen worden. In dieser Vorrede weist Hr. W. von neuem darauf hin, auf eine sehr eindringliche und überzeugende Weise, wie der Mensch bei der Bildung und Fortbildung der Sprachen mehr noch auf den *Bequemlaut*, auf die Eigenthümlichkeit der Sprachwerkzeuge, als auf den *Wohllaut* Rücksicht nehme, geleitet von einem sehr richtigen Naturgefühle, in gewisser Maassen *gezwungen* durch die Materie, deren er sich als Mittel bedienen will zur Kundgebung seines Innern, und *bestimmt* durch gewisse *Gesetze*, die durch die Sprachwerkzeuge selbst in die Hand gegeben werden, durch sie bedingt sind. Die Wahrnehmung, die Erkenntniss, das Sich-Bewusstwerden dieser Gesetze des natürlichen Bequemlautes ist es, was „*das rechte Hineinleben in die Sprache ungemein fördert und Unzähliges, was sonst nur willkürlich, sonderbar und räthselhaft wäre, begreifen lässt*". „Ist einmal", fügt Hr. W. zur Begründung der *Methode* bei diesem Studium hinzu, „die Sprache ein durchaus Lebendiges, so muss sie wie alles Lebendige angemessen wahrgenommen und, weil hierbei auf *Natur* und *Ordnung* des *Sprachorgans* weit mehr als auf den Wohllaut für das Ohr ankommt, mit eigenem Sprachgefühl beobachtet und erfasst werden, wobei eben sichere, leitende Grundsätze über die besondern Lautgesetze nicht wenig zu Statten kommen. Also muss die *objective* Leben-

digkeit der Sprache und die in ihr waltende Gesetzmässigkeit und wunderbare Ordnung des Sprachgeistes freilich auch *subjectiv* erfasst werden — mit der thatsächlichen, lebendigen Wahrnehmung des eigenen Sprachgefühls: diese mag übrigens nicht ängstlich und pedantisch sein, sondern (bei nur einiger Uebung) leicht und spielend alles Sprachstudium begleiten, um in unzähligen Beziehungen und Fällen die ganze Behaglichkeit des Bequemlautes nachzufühlen. Und je mehr Uebung und Achtsamkeit in solcher Naturbelauschung, um so mehr wird es (namentlich bei umsichtiger historischer Sprachkunde) gelingen, alle die heimliche Ordnung des Sprachlebens wahrzunehmen."

Wir wissen nun anderweitig, dass auf die Gestaltung der Wörter auch der *Geist* und der *Begriff* einen sehr bedeutenden Einfluss äussert. Beiderlei Untersuchungen müssen und sollen mithin *neben* einander her laufen. Und das ist auch der Sinn der Phonologie des Hrn. W. Sie soll und will nicht die andere Methode, die Sprache zu erfassen und zu erklären, verdrängen oder beschränken. Unser Verf. will nur seinerseits die bis daher *vernachlässigte* Seite hervorheben und auch den *Bequemlaut* als fruchtbare Mutter von sprachlichen Erscheinungen anerkannt wissen. Dieses Ziel der Phonologie des Hrn. W. zu erkennen, dazu gehört nicht eben viel Scharfsinn, sondern nur ein *williges* Eingehen in die Grundsätze desselben, ein Nicht-*Ver*kennen seiner Behauptungen. Dennoch hat er wieder einige Anfechtungen gehabt. Es ist wahr, das erste, grössere Werk leidet noch an manchen Unbestimmtheiten und Ungenauigkeiten; allein wer das Ganze ins Auge fasst, wer die weitern Auseinandersetzungen in den spätern kleinern Schriften berücksichtigt, wer zu billigem Urtheil und willfährlichem Anerkennen geneigt ist, kann keinen Anstoss nehmen. „Das Unvollkommene der ersten Ausführung darf nicht mit der Sache selbst verwechselt werden."

Zweierlei ist es, was man der Phonologie des Hrn. W. in neuester Zeit wieder vorgeworfen. Einmal soll damit alle Sprachkunde etwas Subjectives werden, gleichsam ganz und gar dem unsichern *Gefühl* verfallen. Allein das Gefühl ist ja der zarte, feine Andeuter des Richtigen, das der speculative Verstand nur auf klare und feste Begriffe zu bringen hat. Die bestimmte und deutliche *Erkenntniss* der Laut- und Sprachgesetze ist es ja eben, die, bei gehöriger Achtsamkeit auf das Gesetzliche und Allgemeine, der Unsicherheit des Gefühls steuert und zur nöthigen Vorsicht und Umsicht hinführt.

Zweitens: es wolle die Phonologie, diese „*natürliche Grammatik*", nur die phonetische Seite der Sprache geltend gemacht wissen und, wie eine extreme Lautlehre, überall in allen Spracherscheinungen nur Phonetisches finden, *ohne* den Geist, der allein (?) die Sprache bilde und handhabe. Wir haben schon oben den Gesichtspunkt angegeben, von welchem aus das Walten

des Sprachgeistes, und wie derselbe, um zur Erscheinung kommen zu können, mit der Materie, auch mit der Einrichtung und Beschaffenheit der Sprachorgane zu kämpfen habe, zu beurtheilen sei. Unser Verf. sagt zu seiner Rechtfertigung (Vorrede S. 17.): „Wohl musste ich es vorzugsweise für meine Aufgabe halten, gerade die ungemeine Bedeutung des *phonetischen* in seiner innigen Beziehung zum *begreiflichen* Element zur Anerkennung zu bringen, weil ja doch das logische Element des Sprachlebens in der gewohnten grammatischen Behandlung genugsam gewürdigt ist, und daher in der phonologischen Besprechung mehr nur in kurzen Umrissen anzudeuten war. *So wenig ist aber* hier die umsichtige Beachtung des logischen Elementes ausgeschlossen, dass vielmehr eben durch die phono-*logische* Methode erst all die wunderbare lautliche Ausprägung der mannigfaltigsten logischen Ordnung und Abgliederung in der Sprache wahrnehmbar werden kann.“ Diese Worte sind klar genug, sollten wir meinen, um jeden Gegner der Wocher'schen Phonologie zu schlagen und zu überzeugen von der *wirklichen* Tendenz derselben und von ihrer Brauchbarkeit zur Erforschung des Charakters von Sprachen.

Dr. *Heffter* in Brandenburg.

Einige Bemerkungen über die Methode des physikalischen Unterrichts auf Gymnasien und über die Form der für denselben bestimmten Lehrbücher, nebst Recension des Buches: „Die Elemente der Physik nach mathematischen Principien zum Gebrauche für höhere Schulen und Gymnasien von Dr. *J. Göts*, Prof. u. s. w. Nebst 343 in den Text gedruckten Holzschnitten. Leipzig, 1846. Verlag von J. A. Barth. XVI u. 608 S. 8.

Die Physik hat sich in der neuesten Zeit an vielen höhern Bürger- und Realschulen eine sehr bedeutende Stellung, an allen eine unbedingte Geltung errungen, welche nur an einigen Gymnasien noch nicht so bestimmt hervortritt, wie man erwarten sollte. Viele, selbst unter den neuern Philologen, vorzugsweise linguistischen und historischen Studien zugethan, scheinen den hohen Werth der Physik für Menschenbildung und Staatenwohl nicht genügend zu würdigen. Sie lassen sie allerdings in einigen Nebenstunden fortbestehen, verrathen aber eben dadurch eine Missachtung derselben, welche einerseits die früher an vielen Gymnasien sehr mangelhafte Methode des Unterrichts in der Physik verschuldet haben mag, welche aber bei Andern einen tiefer liegenden Grund hat und wohl gar den pädagogischen Werth der Physik selbst angreift. Man hat, um einige gewöhnliche Bedenken anzuführen, wohl behauptet, die mit Anstrengung auffassende, möglichst objective Beobachtung der Erscheinungen und Veränderungen in der Körperwelt gewöhne den jugendlichen Geist zu einem

gewissen Realismus, bringe ihn in Gefahr, die mathematische Form und Formel überschätzend, zu schematisiren und auch in andere Wissenschaften diesen jede höhere Regung des Gefühls erstickenden Schematismus einzudrängen; sie könne endlich seine gesammte Thätigkeit so vorwiegend beschäftigen, dass für die Erscheinungen des geistigen Lebens der Völker und Individuen, da diese sich weder so unmittelbar beobachten, noch in ihrem innern Zusammenhange so leicht durchschauen lassen, fast alles Interesse schwinde. Obgleich nun diese wohl noch zu vermehrenden Bedenken nicht geradezu unbegründet sind, so behaupten wir dennoch, dass, sowie „die Stufen der Naturkunde die der Geistesbildung der Völker messen", auch die harmonische Anordnung und Ausbildung aller Lehrkräfte, aus der sich die Blüthe eines Gymnasiums entfaltet, in wenigen Jahrzehnten besonders daran erprobt werden wird, ob diese in ihrer jetzigen Form so moderne, und dennoch in ihren Grundgedanken so uralte Wissenschaft der Physik, welche sich an vielen Gymnasien in den obersten Classen mit *einer*, höchstens zwei wöchentlichen Stunden behelfen muss, die gehörige und unbedingte Anerkennung gewonnen haben wird. Dass über wesentliche Modificationen des gesammten Lehrplans der deutschen Gymnasien in der neuesten Zeit gewichtige Stimmen laut geworden sind, wer könnte das leugnen? Wer hegte ferner darüber den geringsten Zweifel, dass diese strenge Prüfung, welche jede durch langjährigen Usus erschlichene Berechtigung verwirft, den als unnütz befundenen Lehrstoff beseitigen wird? Wir erinnern nur an die Urtheile, welche bedeutende Schulmänner von ächt classischer Bildung gegen die allzu ausgedehnte Anwendung der lateinischen Sprache in Schrift und Wort gefällt haben. Stoff und Methode des Gymnasialunterrichts werden demnach einer so lebendigen und scharfen Kritik unterworfen, dass schon in der nächsten Zukunft Alles, was, da es sich überlebt hat, nur noch künstlich sein Dasein fristet, der Vergessenheit anheimfallen dürfte. Man sucht — und mit dem besten Rechte — die Lehrmittel zu concentriren, um ihre Wirkung einfacher und intensiver zu machen. Grosse, nicht länger abweisbare Gefahr droht daher jedem Eindringling von unsichern Ansprüchen und zweifelhaftem Nutzen, mag er nun durch Herkommen und Verjährung ein Vorurtheil für sich gewonnen zu haben glauben, oder mag er als homo novus sich unbefugt in den Vordergrund zu drängen suchen. Wir sind fest überzeugt, dass diese Gefahr für die Physik sehr gering ist und zwar um so geringer, je richtiger ihre Stellung an sich und besonders zur Mathematik aufgefasst wird, was freilich auch in den neuesten physikalischen Handbüchern nur selten geschieht. Die Physik trägt im wahren Sinne des Wortes eine so frische Lebenskraft in sich, wie wenige Wissenschaften; fast täglich wird sie durch neue Entdeckungen und sinnreiche Anwendungen bereichert, und während andere Schuldisciplinen in

ihrer nicht wesentlich zu verändernden Form, wenn ein geistreicher Vortrag sie nicht zu beleben weiss, leicht erstarren, ist die Physik fortwährend neuen Erweiterungen und durch dieselben veranlassten Umformungen selbst ihrer Hauptgesetze unterworfen. Wenn demzufolge Lehrbücher, welche veraltete Gesetze geben oder neue in längst antiquirter Form darstellen, geradezu unmöglich geworden sind, so ist es doch andererseits wieder sehr bedenklich, voreilig nach modernen Formen zu jagen und jede neue Entdeckung in der Schule zu erwähnen. Welche soll aber der Lehrer aus den anschwellenden Massen herausgreifen und aufnehmen, welche verwerfen? Zwei Gesichtspunkte, der pädagogische und wissenschaftliche, müssen ihn leiten. Alle Gesetze, welche gegen die Angriffe einer strengen, wissenschaftlichen Kritik Stand halten, welche nicht allein auf den künstlichen Grundlagen eleganter Combinationen oder altherkömmlicher Methodik stehen, sondern ihren innern Zusammenhang mit den wenigen Grundgesetzen der Wissenschaft klar und bestimmt verrathen, sind auch vom pädagogischen Standpunkte aus höchst brauchbar. Eine etwas andere Stellung nehmen aber die Hypothesen ein, welche sich, besonders in der Lehre von den Imponderabilien [1]), täglich fortbilden. Diese können oft dem Physiker von der grössten Bedeutung und dennoch für die Schule fast ohne Werth sein [2]). Der Vortrag physikalischer und grammatischer Hypothesen ist in der Schule mit gleicher Vorsicht zu überwachen. Erst nachdem der Schüler die Elemente wohl verstanden hat, darf er auf heuristischem Wege zu den Hypothesen geführt werden. Die einfache Beschreibung vieler bei aller äussern Verschiedenheit doch innerlich analoger Phänomene muss den physikalischen Cursus eröffnen; sie soll den Schüler belehren und zum Nachdenken über die tiefer liegenden Grundkräfte anregen, durch die Beschreibung selbst muss man aber zugleich einen freilich noch formlosen Beweis, dessen elegante Ausbildung allerdings von hohem wissenschaftlichen Interesse ist, zu geben versuchen. Man glaube nur nicht, dem Schüler in seinem physikalischen Wissen durch die

---

1) Ueber die eigenthümliche, längst geahnte Verwandtschaft derselben haben wir von S. Ohm, dem Entdecker des Gesetzes der elektrischen Stromstärke, nächstens durch Beobachtung und Rechnung wohlbegründete Aufschlüsse zu erwarten.

2) Besonders schädlich ist eine unkritische Vermischung sicher begründeter und nur hypothetischer Ansichten, ein Vorwurf, welcher besonders einige ältere Lehrbücher trifft. Doch auch in neueren zeigen sich noch Spuren des Uebels. Vgl. Götz § 1144., das von der physischen Beschaffenheit der Sonne Gesagte; § 1174, 4.: „Die Erdbeben hängen nicht mit den atmosphärischen Veränderungen zusammen" — was wohl mit dieser Bestimmtheit sich nicht behaupten lässt.

kunstgerechte Form des Beweises fördern zu können; ist sie geometrisch [3]), so möge die Construction am gehörigen Orte in dem mathematischen Cursus zur Uebung dienen [4]); ist sie, was viel häufiger eintritt, analytisch, so gehört sie mit demselben Rechte in die Anwendungen der Arithmetik. Nur auf diesem Wege halten wir es für möglich, alle die einzelnen Theile der *Gymnasial*-Physik *gleichartig* zu behandeln; die neuere Physik der Schule muss sich zur ältern zu stellen suchen, wie A. v. Humboldt's Kosmos zu Laplace's Exposition du système du monde, sowohl dem Umfang als der Methode nach.

Die relative Stellung des mathematischen und physikalischen Unterrichts scheint nunmehr durch das Gesagte bereits angedeutet zu sein; fasst man aber dieselbe noch etwas näher ins Auge, so darf nicht vergessen werden, dass hier nicht von der Gesammtwissenschaft der Mathematik die Rede sein kann; so wie sich die Grammatik zur Sprache verhält, so etwa verhält sich die Schulmathematik zu jener allseitig vollendeten, vorzugsweise analytischen Methode, welche nächst der genauern Beobachtung mehrere neuere physikalische Werke so bedeutend über die ältern emporgehoben hat. Nur eine genaue Bekanntschaft mit dem Gesammtgebiete der Mathematik kann also die consequente Darstellung der Physik nach mathematischen Principien fruchtbringend machen, und daraus folgt natürlich, dass nur solchen Anstalten, an denen die Mathematik sehr bedeutend hervortritt, eine gleichmässige und dabei allgemein verständliche, directe Anwendung der Mathematik auf die Darstellung der physischen Lehren möglich werden wird. Gestehen wir offen, dass die meisten unserer Gymnasiasten eine solche streng und gleichmässig mathematisch geformte Physik zum grossen Theil nicht verstehen würden. Will aber der Lehrer durchaus eine mathematische Form gewinnen [5]), so wird er, um dem noch wenig geübten Schüler überall verständlich zu bleiben [6]), fast jeden Abschnitt anders behandeln müssen, und es werden rein experimentale [7]), halb und ganz

3) Hierbei bemerkt Ref., dass er den Begriff der *reinen* Geometrie sehr eng fasst und eigentlich nur die *Lage* und *Gestalt* der Raumgrössen als zu ihrem Gebiete gehörig betrachtet, dagegen alle rein metrischen Relationen davon ausschliesst.

4) Auf diese Weise wird man nie die Physik wie eine Beispielsammlung an die Mathematik anhängen können, sondern dem physikalischen Unterrichte seinen eigenthümlichen Charakter bewahren müssen.

5) Hiermit ist die An- und Absicht des Buches, das wir nachher besprechen wollen, bezeichnet.

6) Auch diesen Punkt, das Bedürfniss der Schule, behält das Götz'sche Buch fester im Auge, als viele andere neuere Compendien, welche erst nach vielfachen Auslassungen brauchbar werden.

7) Solche populäre Abschnitte nehmen in so gelehrter Gesellschaft

theoretische, endlich wohl auch chemische, astronomische und geographische Partien sich in buntem Wechsel an einander reihen. Kann wohl eine solche Behandlung dem Schüler Achtung vor einer Wissenschaft einflössen, welche ihm als eine Compilation lose verbundener Lehren erscheinen muss? Wenn demnach unserer Ansicht zufolge der physikalische Vortrag die mathematische *Form*[8]) nicht geradezu vermeiden, doch mehr vom *Geiste* der Mathematik beseelt sein soll, so darf doch in der Schule nicht nach formeller Gestaltung, nach allgemeinen, blos dem höhern Systeme der Physik Nutzen bringenden Ausdrücken gejagt werden. Einfache, sinnige Betrachtung der Phänomene, wohl durchdachte Gruppirung derselben, danach mittelst dieser natürliche Abstraction und Entwicklung der Gesetze mit möglichst seltener Benutzung allgemeiner und systematischer Ausdrücke und endlich, nachdem die Gesetze gleichsam neu entdeckt und verstanden sind, verständige Auswahl der wichtigsten Partien aus der theoretischen Lehre von den physischen Kräften mit streng durchdachter Begründung, wobei natürlich der mathematische Standpunkt des Gymnasiasten stets berücksichtigt werden muss, — damit glauben wir die Hauptpunkte des physikalischen Unterrichts auf Gymnasien bezeichnet zu haben. Zur Darstellung und Verbreitung dieses etwa in die 3 obersten Classen vertheilten Lehrstoffs möchte selbst eine wöchentliche Stunde allenfalls hinreichen. Je mehr sich aber die Methode diesem Ideale nähert, desto entschiedener glauben wir die oben ausgesprochenen Bedenken eben durch dieselbe abgewiesen zu haben. Die materielle Richtung kann die Physik nicht begünstigen, weil der wahre Naturforscher, obgleich er sich fortwährend mit der Materie beschäftigt, sich gerade am meisten von ihr frei machen, sich über sie, den Erbfeind jedes geistigen Aufschwungs, kühn und selbstbewusst erheben, der Bewegung der Körperwelt durch eine innere Bewegung und Entfaltung operativer und constructioneller Begriffe Form und Sprache verleihen und also stets vom Sichtbaren auf das Unsichtbare, vom Zeitlichen auf das Ewige schliessen muss. Dem leeren Formelwesen — einer andern hier und da noch wirklich vorhandenen Gefahr — wird

---

eine etwas gefährliche Stellung ein; der tüchtige Schüler könnte leicht zu einer Missachtung derselben hinneigen; überhaupt artet so vereinzelt das Experiment um so leichter in eine Spielerei aus und die Schüler werden aus betrachtenden Zuhörern zu gaffenden Zuschauern.

8) Sie mag dann besonders benutzt werden, wenn sie gerade durch die Anwendung auf die Physik selbst in ein neues, helleres Licht tritt: nur möge der Lehrer nicht glauben, dass erst solche Anwendungen ein besonderes Interesse an der Mathematik hervorrufen müssten. Dem nachdenkenden Schüler muss das klare Verständniss eines rein mathematischen Satzes an sich interessant sein. Nur ist natürlich in der Abstraction Maass zu halten; vgl. G. Vorrede p. X.

ferner jeder verständige Lehrer gewiss abgeneigt sein; er wird mehr den mathematischen Geist, als die Mathematik selbst in die Physik zu bringen suchen; er wird Wege zeigen, die von den Wirkungen zu den Ursachen führen, er wird auf die breite Basis des Besondern Terassen bauen, auf denen man von verschiedenen Seiten zu den immer kleiner und erhabener werdenden Räumen des Allgemeinen emporsteigen kann, er wird ganze Massen von Erscheinungen um einen Hauptpunkt gruppiren. Auf den Ruf der leeren Formel haben die physikalischen Elementargeister nie gehorcht, sowie der Geist der Philosophie sich nicht in eine phrasenreiche, spitzfindige Sophistik bannen lässt. Dass ferner die Physik den Jüngling von der Betrachtung des geistigen, in der Geschichte der Menschheit offenbarten Lebens abzuziehn vermöchte, wer könnte das unter den obigen Voraussetzungen noch befürchten? Im Gegentheil bietet sie ihm die reichste und mannigfaltigste Gelegenheit, seine praktische Urtheilskraft zu üben und auch auf die Ergründung der geistigen Phänomene auszudehnen. Was aber besonders werth ist, auch sein Gemüth ergreift der einfach natürliche Vortrag der Physik, sobald er für den Anfang jeden Schematismus ablehnt und dahin strebt, in der Anwendung der vom Kleinsten bis zum unendlich Grossen verfolgten Phänomene und in der umsichtigen Auswahl aus der an sich für das Gymnasium viel zu grossen Menge von Experimenten stets ein höheres Gesetz in den verschiedenen Stufen seiner Entfaltung ahnen zu lassen, wenn er vor Allem mit schlichten Worten jedem aus dem Endlichen gewonnenen Begriff das Unendliche, jedem kleinen Versuch die erhabene Grösse der Natur in ihrer unerreichten Herrlichkeit an die Seite stellt. Experimente können hierzu wenig nützen; sie dürfen, wie wir schon oben bemerkten, weder ganz fehlen, noch zu sehr in den Vordergrund treten. Schon aus Mangel an Zeit — auch wohl an Geld — wird es dem Gymnasiallehrer, nachdem er die Elemente der Wissenschaft in ihrer Reinheit entwickelt hat, schwer fallen, die vielfachen Anwendungen, welche diese geistig begriffenen Lehren in Versuchen oder im gewöhnlichen Leben finden, praktisch zu zeigen und so den Schüler in der geschickten Benutzung seiner Studien zu üben, wie ihn etwa eine freie lateinische oder griechische Arbeit im Verständniss der Grammatik fördert. Der Physiker muss vielmehr zum Schluss jede Gelegenheit eifrig ergreifen, den Schüler auf den Nutzen einer feinern mathematischen Methodik aufmerksam zu machen. Doch auch hier dränge er die mathematische Form der Physik nie gewaltsam auf; der Schüler finde sie nicht vollkommen ausgeführt vor. Es werde nur ein lebhaftes Interesse und wo möglich ein Bedürfniss in ihm angeregt, jetzt, da er gelernt hat, die Natur unbefangen zu beobachten, ihre ewigen Gesetze sich in vollkommnern, abstractern Formen zu entwickeln, als sie die Sprache allein ihm darbietet. Er muss erkennen ler-

nen, dass, ebenso wie der begeisterte Dichter wohltönende, rhythmische Verse baut, um die Fülle der Phantasie, welche ein harmonisch schönes Bild in ihm erweckt, auch in ansprechend schöner Form darzustellen, auch der mit scharfem Verstande auffassende Mathematiker eine bedeutungsreiche Formelsprache ersinnt, in welcher er mit wenigen durch Operationszeichen verbundenen Elementen die Einwirkungen der Naturkörper auf einander kurz und elegant darzustellen sucht. Das Uebersetzen in die analytische Sprache der Formel möchten wir als das Ziel bezeichnen, welches die Physik an den Gymnasien erreichen kann; die so gewonnenen Formeln und Constructionen bieten zugleich die fruchtbarsten und lehrreichsten Beispiele und Uebungen dar und können selbst wieder zur theoretischen Begründung der Mathematik beitragen. Doch mit ihrer Darstellung sind zugleich die Gränzmarken des Gymnasialcursus erreicht; ihre weitere, die höhere Analysis voraussetzende Entwickelung bildet den Stoff der akademischen Vorlesungen, welche, wenn die Gymnasien auf dem angegebenen Wege allgemeiner vorbereiteten, bald zahlreicher besucht werden würden, als dies bisher an vielen Universitäten der Fall war.

Einige speciellere Bemerkungen über den physikalischen Unterricht auf Gymnasien wollen wir an die Betrachtung des obengenannten Buches knüpfen, zu welcher wir nunmehr übergehn. Prof. G. giebt diese Physik als Schulausgabe seines für den Lehrer bestimmten Lehrbuchs in 3 Bänden [9]). Bücher, deren Inhalt, wie der vieler neuerer physikalischer Handbücher, nicht durchaus in der Sphäre des Schülers liegt und die mehr geben, als etwa ein tüchtiger Primaner ohne zu grossen Kraft- und Zeitaufwand auffassen kann, lässt Ref. nicht als Schulcompendium der Physik gelten; nicht viel brauchbarer scheinen ihm ferner solche zu sein, welche gerade nicht an Stoff, wohl aber in der Bearbeitung und Erläuterung desselben zu viel geben, ein Vorwurf, von dem die vorliegende Physik nicht ganz frei zu sprechen ist[10]). Das Buch verliert dadurch an Uebersichtlichkeit und der Schüler an Interesse für den belebenden, die kurzen, aber klaren Angaben des Compendiums verbindenden und erläuternden Vortrag des Lehrers. Endlich müssen Schulbücher möglichst billig sein[11]). Bücher, wie das vorliegende, eignen sich deshalb mehr zu Privatstudien, und allerdings können diese Elemente sehr wohl als eine Einlei-

9) Uns scheint jene Physik, obgleich sie nicht leicht in die Hände der Schüler kommen kann, zu viel auf Anfänger Rücksicht zu nehmen.

10) Diesen Zuviel beziehen wir besonders auch auf die den einzelnen Abtheilungen angehängten Uebungssätze.

11) Der Verf. glaubt zwar — Vorrede p. IX. — selbst dem ärmeren Schüler die Anschaffung seiner Elemente der Physik durch den niedrigen Preis möglich gemacht zu haben; was Ref. sehr bezweifelt.

tung zum höhern akademischen Studium der Physik oder als Repetitorium am Schluss des Gymnasialcursus benutzt werden [13]). Von diesem Standpunkte aus gebührt dem Buche mit Recht ein ähnliches Lob, wie es die bekannten mathematischen Schulbücher des Hrn. G. vielfach und mit Recht eingeärntet haben. Doch können wir nicht umhin, gerade über die pädagogische Ausbildung des physischen Lehrstoffs, wie sie hier offenbar angestrebt ist, noch einige Bemerkungen zu machen. Dem Anfänger dürften manche Partien unverhältnissmässig leicht [14]), andere recht schwierig erscheinen. Schon auf p. 15. begegnen ihm trigonometrische Formeln, und später häufig [14]). Die Versuche sind mehrmals sehr äusserlich und ohne gehörige Berücksichtigung der Hauptgesetze beschrieben [15]). Auch finden sich wohl Erklärungen, gegen welche sich im Buche selbst eine Opposition bildet. (Vgl. z. B. den § 334., welcher die Capillaritätserscheinungen zu erklären sucht, mit der Anmerkung.) Das Buch enthält überhaupt viele Anmerkungen, welche Ref. in mathematischen und physikalischen Schulbüchern, insofern sie nicht historische Notizen geben, nicht liebt. So wird z. B. in der 1. Anmerkung zu § 392. gesagt, dass jedes für tropfbare Flüssigkeiten erhaltene Gesetz im Allgemeinen auch von den ausdehnsamen Flüssigkeiten gelte, wenn man dasselbe gehörig modificire. Vermag das der Schüler wirklich? Wird nicht durch solche Bemerkungen der Oberflächlichkeit Vorschub geleistet [16]). Doch statt die Liste solcher Aus-

---

13) Schulbibliotheken ist das Buch aus diesem Grunde sehr zu empfehlen.

14) Vgl. p. 178. Taube Personen hören nicht, was andere sprechen. p. 370. Eine mit einem Sprunge versehene Verstärkungsflasche ist zu fernerem Gebrauche untauglich.

14) Auch manchmal, ohne eben zum Beweise nothwendig zu sein, vgl. § 729. Auch finden sich Bemerkungen z. B. aus der mathematischen Geographie vor, welche wohl einer Erklärung bedürften, s. p. 28. Einige Formeln sind dem Anfänger wohl kaum verständlich, z. B. § 744. Anm. 3. n^2_1 und $\frac{n^1\_1}{d}$, von denen nur eben gesagt ist, dass sie die brechende Kraft und das specifische Brechungsvermögen andeuten.

15) Vgl. p. 55. fgg. Gefühllose Experimente wie p. 99. Nr. 17. gehören nicht in Schulbücher. Auch ist es unzweckmässig, ein Experiment nur obenhin zu erwähnen, wie p. 229. das Gefrieren des kalten Wassers auf einem heissen Ofen. vgl. § 403. Anm. oder p. 372, 25. das Kinnersley'sche Luftthermometer, Ramsden's Dyermometer § 854, 4., Apparate, welche nur flüchtig erwähnt sind; vgl. noch p. 161, 5.

16) Man vgl. noch § 569., wo es scheint, als ob die bekannten Relationen zwischen Längen, Dicken, Spannungen, Tonhöhen und Transversalschwingungen der Saiten vermittelst des Monochords allein erhalten

stellungen zu erweitern, heben wir gern einige schätzenswerthe Vorzüge des Buches hervor. Wir erwähnen in dieser Beziehung zuerst den Anhang, sehr brauchbare Tabellen aus der Physik und Astronomie [17]). Die erste, eine chronologische Uebersicht einiger wichtigen Entdeckungen, Erfindungen u. s. w. in der Physik und Astronomie enthaltende Tabelle ist eine neue Bearbeitung und Vervollständigung der in Vieth's Naturlehre gegebenen [18]). Die zweite Tabelle stellt die wichtigeren Längengemässe (wie Hr. G. sagt) zusammen und vergleicht speciell (p. 560. und 561.) 14 der wichtigsten mit einander; dann folgen Feld- und Hohlgemässe; in der III. Tabelle findet man eine Vergleichung der Gewichte, in der IV. die specifischen Gewichte (sehr vollständig). Die V. giebt Schallgeschwindigkeiten in verschiedenen Körpern, die VI. die Ausdehnung verschiedener Körper durch die Wärme, die VII. die specifische Wärme der Körper; in der VIII. sind die Schmelz- und in der IX. die Siedepunkte mehrerer Körper zusammengestellt. Die X. enthält Kälte erregende Mischungen, die XI. das Brechungsvermögen verschiedener Körper. XII — XXIX. sind sehr reichhaltige astronomische Tabellen verschiedenen Inhaltes, XXI. giebt die Verhältnisse einiger Geschwindigkeiten. Von ganz besonderem Nutzen ist die XXXI. Tabelle, eine Gedächtnisstafel. Meteorologische Tabellen fehlen dagegen ganz. Wie dem ganzen Buche diese Tabellen, so sind fast jedem Capitel Uebungssätze — es sind ihrer weit über 100 — angehängt. Sie sollen die Selbstthätigkeit des Schülers anregen, ihm wohl auch Stoff zu nützlichen physikalischen Ausarbeitungen bieten. Da Ref. über diesen für die Schule nicht unwichtigen Punkt nicht kurz hinweggehen kann, und da diese Uebungssätze die Anordnung des ganzen Werkes mit bedingen, so mögen zunächst einige Bemerkungen über dieselben am rechten Platze sein. Die Schulmathematik hat hier, wenigstens mittelbar, viel Schaden angerichtet; Abschnitte, in denen sich dieselbe breit machen konnte, gelingen zwar dem Verf. besonders gut [19]); dagegen sind andere wieder fast zu kurz und geben nicht viel mehr als Beschreibungen und Experimente. An die Stelle der im Principe rein mathematischen Behandlung

---

werden könnten. Hier könnte, wenigstens nebenbei, der Sirene gedacht werden.

17) Diese früher nur in einer Anmerkung erwähnte Wissenschaft tritt hier plötzlich in den Vordergrund.

18) Der Verf. hätte wohl über solche, in gewisser Beschränkung nicht zu verwerfende Entlehnungen einige Worte sagen können; vgl. noch § 969. Anm. mit Dr. Muncke's Elementen der Naturlehre, 4. Aufl. p. 106. § 174.; § 788. erinnert an Goethe's Farbenlehre.

19) Z. B. die Dioptrik; überhaupt sind der Lehre vom Licht über 100, der Wärmelehre nur 40 Seiten gewidmet.

treten dann mitunter Formeln von sehr geringem praktischen Werth [20]). Die Einleitung genügt in ihrer zerfallenden Form ebensowenig, wie die letzten Capitel von den allgemeinen Naturphänomenen. Man bemerkt hier oft ein Streben nach Popularität [21]) und nach einer gewissen Bequemlichkeit der Darstellung [22]). Die erwähnte Unvollkommenheit der Form zeigt sich aber ausserdem besonders an den Enden der Abtheilungen. Gewöhnlich schliessen dieselben mit einem §, welcher eine Reihe von Notizen enthält, die aus dem Vorhergehenden erklärt werden sollen [23]). Diese enthalten viel Lehrreiches, hier und da auch Neues, stehen aber zum Texte in den verschiedensten Beziehungen. Man findet hier rein wissenschaftliche und historische Notizen, erklärende und weiter ausführende Bemerkungen, Beschreibungen von Versuchen und sogar von Apparaten, endlich direct und indirect zu den §§ des Cap. gehörende Beispiele und Aufgaben in fast ungeordneter Zusammenstellung. Wir sind der Meinung, dass erst die strengste Ordnung diese Partien für die Schule recht nutzbar machen, und dass eine sorgfältigere Kritik manche Lücken, aber auch manche Sätze auffinden würde, welche durch den Text nicht einmal angedeutet sind (s. Anm. 23). Eine grosse Zahl dieser sogenannten Uebungssätze erscheinen uns, wie noch ungeformte Fragmente aus Collectaneen, wie sie etwa ein für die

20) Vgl. § 130., wo die Proportion $t : T = \frac{1}{2} \pi$ gar nicht begründet ist; die Anm. auf p. 45. u. s. w. § 481., wo α, t, b gar nicht erklärt sind.

21) So soll z. B. das 16. Cap. (von dem Weltgebäude) populär sein, stimmt aber deshalb mit der Haltung früherer Cap. nicht überein. Man wundert sich, warum hier sehr brauchbare trigonometrische und andere Formeln wegbleiben; vgl. Anm. 7.

22) Hierunter rechnet Ref. auch zu weitläufige Beweise, z. B. in § 356.; ebenso flüchtige Beschreibungen, z. B. der Sternwarten § 1065. u. s. w. Wir kommen weiter unten noch einmal auf die letzten Cap. des Buches zurück.

23) Mehrmals erscheint es uns unmöglich, aus dem Vorhergehenden eine genügende Erklärung abzuleiten; vgl. p. 88., die Sätze über die Festigkeit; p. 157, 3., wo das Schweben fein gepulverter Körper in der Luft aus der 3. Abtheilung (von der Dichtigkeit der Luft) folgen soll (eher schon aus der 5., p. 161.). Dasselbe gilt von den Nummern 4. u. 5. zur 4. Abtheilung. Bei Wasserschrauben ist der *Druck* der Luft nicht wirksam. Dass die strengere Winterkälte nicht so empfindlich ist, als nasse Herbstkälte (p. 219, 72.), würden wir zur folgenden Abtheilung von der Wärmecapacität erwähnen. Die Nummern 23. fgg. des § 586. (vom Siedpunkte) gehören streng genommen nicht zur Betrachtung der Wärme überhaupt und ihrer ausdehnenden Kraft insbesondere.

Schule und Wissenschaft fortarbeitender Lehrer usui vel oblivioni notirt [24]).

Was die Vertheilung des Stoffes unter die (17) Capitel anbetrifft, so ist sie im Allgemeinen die gewöhnliche; die Capitel zerfallen in eine geringere oder grössere Zahl von Unterabtheilungen (im Ganzen 111.). Auffallend erschien es uns, dass der Wassergehalt der atmosphärischen Luft, obschon er eine Function der Wärme ist, in die Wärmelehre [25]) gestellt wird (s. p. 240.). Auch findet man in derselben (§ 575.) die Erklärungen des Sehens und des Lichtes. Die Interferenz des Lichtes ist nicht nach mathematischen Principien bearbeitet; dasselbe gilt von der Beugung desselben, wo die 3 Phänomene: Beugung an der Kante eines beliebigen, breiten Körpers, an den Kanten dünner Körper und beim Durchgehen des Lichtes durch enge Oeffnungen bestimmt zu scheiden waren. Es konnte ferner leicht ein Weg gezeigt werden, auf welchem die Farbenerscheinungen an dünnen Körperschichten (nach § 813. Anm.) aus der Interferenz abgeleitet werden konnten. Ueberhaupt sollten Unterabtheilungen nur gemacht werden, um die *ideellen* Hauptpunkte jedes Capitels recht übersichtlich neben einander zu stellen. Wir können es daher nicht gut heissen, dass ganze Abschnitte einzelnen Instrumenten, z. B. dem Condensator, dem Elektrophor gewidmet sind [26]). An das 15. Cap. vom Magnetismus (p. 436.) reiht sich ohne irgend eine Angabe des innern Zusammenhangs das 16. vom Weltgebäude an. Es wäre sehr passend gewesen, die nicht unbestrittene Berechtigung [27]) der folgenden Capitel zu ihrem von Alters her in der

---

24) Mehrmals findet man hier recht triviale Sachen, vgl. § 104. und oben Anm. 12.

25) Hier werden auch (§ 593.) Körper, welche die Wärme fast ungeschwächt durchlassen, atherman genannt (?). Der Unterschied der Diathermansie (Melloni's Ausdruck) und der Diathermanität konnte angegeben werden. § 657. Anm. ist das Oxydiren der Metalle eine Verbrennung genannt. Es war hervorzuheben, dass die Entbindung von Licht und Wärme oder wenigstens von Licht oder Wärme Hauptbedingung jeder Verbrennung ist; vgl. § 658. Anm.

26) Eben so unrichtig erscheint es uns, Gruppen von Erscheinungen, die sich natürlich zu einem Hauptabschnitt vereinigen lassen, zu trennen und z. B. in einzelnen Capiteln von Wasser oder Feuer, wie es z. B. F. Kries thut, zu handeln. Auch Prof. G. könnte in dieser Beziehung in der allgemeinen Naturlehre noch besser ordnen. Es würden dann nicht die Capitel von *einer* Seite (p. 85. von der Reibung, die in einem Abschnitt zur Bewegung der festen Körper [als Hinderniss derselben] gehört) neben Capiteln von beinahe 100 Seiten stehen.

27) Ref. hält übrigens besonders in pädagogischer Hinsicht die Aufnahme der folgenden Lehren für zweckmässig. Erst durch sie wird ein ähnlicher Cirkel gebildet wie in der Grammatik. Diese betrachtet

Schulphysik occupirten Platze kurz zur Sprache zu bringen. Der Verf. giebt nicht viel mehr und weniger, als den gewöhnlichen Lehrstoff der mathematischen Geographie, erwähnt dieselbe aber dennoch nur ganz obenhin in einer Anmerkung (p. 470.). Eine ähnliche Bewandtniss hat es mit den irdischen Erscheinungen im Grossen [28]) (Cap. 17.), welche eigentlich auch nichts Anderes sind als physische Geographie. Eine gleichmässige Bearbeitung dieser Partien ist schon durch die sehr ungleiche Ausbildung und Erweiterung desselben erschwert. Die Astronomie hat sich mit den mächtigen Schwingen der höhern Analysis zu einer solchen Höhe emporgehoben, dass sie allein einen Lehrcursus von mehreren Jahren füllt und daher hier durchaus nur vom physikalischen Standpunkte aus betrachtet werden darf. Diesem kühnen Fluge konnten die physische Geographie und Meteorologie, welche ihr Wachsthum und Gedeihen mehr von der reinen Physik, als von der Mathematik erwarten, nicht folgen. Die mathematische Form tritt also in diesen Abschnitten überhaupt mehr zurück, dennoch scheint sie der Verf. zu sehr zu vernachlässigen und besonders zu viel Beschreibungen des Vorhandenen zu geben; hier und da wäre eine genetische Darstellung, welche zugleich besonders interessante Punkte der Geschichte der Wissenschaft berühren konnte, gewiss sehr willkommen gewesen.

Nach diesen Bemerkungen über den innern Bau des Buches dürfen wir die äussere Form desselben — wir meinen die Ausdrucksweise, in welcher in mathematischen und physikalischen Werken die Franzosen leider noch zu häufig den Vorrang behaupten — nicht ganz unbeachtet lassen und wollen erst danach rein physikalische Bedenken in einiger Vollständigkeit [29]) folgen lassen, um eben zu zeigen, dass wir die 39 Bogen des vorliegenden Buches nicht flüchtig, sondern mit dem grössten Interesse gelesen haben. Also zunächst einige Ausdrücke, die wohl nicht passend sind. Ein Gewicht oder Jahreszeiten enthalten (§ 304. § 1149. u. s. w.); entzwei gehen (vom Erdreich, p. 111, 7.). Der Neapolitaner Moccia sank 1767 (gerade in diesem Jahr?) nur bis an die Brust ins Wasser (p. 122, 21.); entweder mit oder ohne

gleichfalls die Sprachmonumente, um aus ihnen die Grundregeln ihres Baues zu abstrahiren, benützt aber den so gewonnenen Stoff selbst wieder zu negativen und positiven kritischen Functionen. Die Beobachtung der Erscheinungen leitet den Naturforscher zur Kenntniss der Naturgesetze; diese werden aber dann wieder benutzt, um die Naturthätigkeit im Grossen, die sich oft nur unvollkommen beobachten und durch Experimente nicht aufklären lässt, zu ergründen.

28) Der Verf. zählt diejenigen Erscheinungen unter dieselben, bei welchen mehrere Processe zugleich stattfinden (?).

29) Wenn auch nicht gerade „auf das Vollständigste", wie Prof. G. mehrmals sagt, vgl. p. 248. unt. Mathem. II. 4. p. 275. *).

Schwimmblase versehene Fische (p. 123, 27.). — Der Accord, ein passendes Zugleichsein mehrerer Töne, ein etwas gesuchter Ausdruck; eben so unnatürlich sind öfters die Ausdrücke „sich ergeben" und besonders „sich zeigen" gebraucht (§§ 480. 488.; sich zeigen fast in jedem §). — Zur Hervorbringung der vorzüglichsten electrischen Erscheinungen und *ihrer Gesetze* wird die Electricität vorläufig durch die Reibung erregt (§ 874.). — Sonderbarer schien uns noch: „erwähntermaassen" (§ 904. Anm.), die unzerstörbarste (p. 395, 30.); die Wirkung des Magneten erhält in der Ferne durch Bewaffnung keinen Gewinn (p. 427, § 1035. 6.); im Hochlande werden die Gebirge eingetheilt u. s. w.[30].

Wir wollen nun durch einige Citate Ungenauigkeiten in der Auffassung des Stoffes selbst hervorheben. — Die Luft ist für die meisten Körper als ein widerstehendes (?) Mittel zu betrachten (p. 10.). — Giebt es hier Privilegien? — Die Bewegung jedes Körpers geht im luftleeren Raume vor sich (§ 93.); — wird vielmehr als eine solche gedacht. — Newton soll mehrere Jahre später (nach 1602) die Theorie der allgemeinen Schwere entdeckt haben (§ 105., Anm.) — Newton ward bekanntermaassen erst 40 Jahre später (1642) geboren. — Nach dem § 127. heisst es in einer Anmerkung, dass für kleine Elevationswinkel Kreis- und Cylinderbogen zusammenfallen; richtiger würde man sagen, dass beide sich unter dieser Bedingung so sehr einander nähern, dass man sie als zusammenfallend betrachten könne[31]. — In § 210. wird eine hydrostatische Waage als eine solche erklärt,

30) Vgl. noch p. 178, 34. p. 197, 17. p. 247. § 668. Anm. — p. 349. § 884. p. 515., § 1243. und § 329. (undeutlich), § 1234. Nach § 482. VII. müsste man den Schall durch den *Gefühlssinn* vernehmen. p. 219, 12. ist von dem *Volumen* eines Zimmers die Rede. — Zu § 670. ist die Ana. unbestimmt ausgedrückt. Ebenso § 748, 2.; 756, 9. Uncentral (§ 233.); die Schwingungs*dauern* (§ 136.) u. s. w.

31) Wir benutzen diese Gelegenheit zu der Bemerkung, dass, wenn einmal die Physik nach mathematischen Principien vorgetragen werden soll, vor allen Dingen die Gränzmethode, mittelst derer sich so viele Gesetze leicht und elegant darstellen lassen, nicht unbeachtet bleiben darf. Sie ist nicht allein wegen der Leichtigkeit, mit welcher sie sich an die Experimente anknüpft, zu empfehlen, sondern gewährt überdies den Vortheil, dass man mit ihrer Hülfe ganz naturgemäss näher mit den Fehlern vertraut wird, durch welche sich die praktischen Resultate jedes Experiments von den theoretischen der Rechnung unterscheiden. Um sich der Theorie zu nähern, muss man überhaupt erst die Gränzen genauer abstecken, bis zu welchen die störenden Einflüsse nicht zur Sache gehörender Coefficienten sich erstrecken. Auch werden viele Experimente sehr zweckmässig so eingerichtet, dass man jene störenden Einflüsse wo möglich in entgegengesetztem Sinne wirksam zu machen versucht, wodurch zugleich eine Art praktischer Gränzmethode gegeben ist.

welche einen hohen Grad von Empfindlichkeit besitzt. Entspricht nicht z. B. eine gute Goldwaage ebenfalls dieser Erklärung? — Wenn (§ 219.) der Durchmesser des Seiles (α) an der Last (r) in Betracht gezogen wird, so ist auch der des Seiles an der Kraft (p) nicht zu vernachlässigen; also nicht $p : r = ba : (cd + \alpha)$, sondern etwa: $p : r = (ba + \beta) : (cd + \alpha)$. — Wenn elastische oder unelastische Körper auf ein festes elastisches Hinderniss stossen, so können die Resultate nicht, wie in § 245. V. und VI. gesagt ist, dieselben sein. — p. 93., § 288. werden Wärme, Licht, Electricität und Magnetismus chemische Elemente genannt, obgleich die Zahl derselben mit den angegebenen 55 abgeschlossen ist. — Die Hundsgrotte enthält die gefährlichen Gasschichten nur 10″ hoch; Erwachsene können sie daher ohne grosse Gefahr betreten (p. 99, 11.); das ebenda (15.) erwähnte öftere Aufziehn der Taucherglocke wird dadurch unnöthig, dass man oben dem Raume unter ihr frische Luft zuführt. — Dass tropfbare Flüssigkeiten von grösserem Vol. die Kugelgestalt nicht annehmen (p. 112.), folgt ebensowenig aus der verschiedenen Geschwindigkeit ihrer Theile beim Falle, als bei längerer Dauer des Falles im Innern das Gleichgewicht eintritt. Diese Unfähigkeit der flüssigen Körper, sehr grosse Tropfen zu bilden, folgt vielmehr einfach aus der Anziehungskraft der Erde. Frei im Aether, fern von jedem stark anziehenden Körper würden sie auch sehr grosse Tropfen bilden können. — p. 166. § 456. wird geradezu geläugnet, dass der Druck der Luft gegen einen bewegten Körper mit Sicherheit bestimmt werden könne, was wohl weniger aus dem §, als aus der Verschiedenheit der Angaben Newton's, Schober's, Prechtl's und Anderer folgen soll. Eine solche Skepsis könnte der Schüler leicht missverstehen [32]). Eben so leicht ist ein Missverständniss möglich, wenn es § 514. heisst, die Töne mit den Zahlwerthen 1, $\frac{8}{9}$, $\frac{4}{5}$ u. s. w. würden mit C, D, E bezeichnet. Auch glauben wir nicht, dass der Resonanzboden die Stärke *mancher* Töne verstärke (p. 196.); er verstärkt alle, wenn auch in verschiedenem Grade. Ueberdies ist von dieser Eigenschaft kurz vorher erst gesprochen. — Nach § 697, 11. sollen Blindgeborne (also auch Erwachsene) nach der Operation beim ersten Anblick Menschen nicht von Thieren unterscheiden können. Sie müssten darnach ihr Augenlicht in sehr schlechter Gesellschaft gewinnen. — Zu dem § 772. geben beide Anmerkungen ungenügende Erklärungen. Der Durchmesser ist eigentlich nicht die Apertur des Fernrohrs und eben so wenig kann ein Winkel Feld der Linse heissen. — Die Ansicht vom punctum coecum (§ 823. Anm.) erscheint uns et-

---

Man würde dann auch nicht lesen (§ 66.), dass m für $m + 1$ gesetzt werden könne.

32) Hierher gehört auch die Behauptung, dass eine *Empfindung* nicht beschrieben werden könne. vgl. p. 203.

was gekünstelt. Auch hätte die Annahme, dass das Licht die Körper *erwärme*, nicht allgemein hingestellt werden (§ 868.). — Im § 1082. steht die ungenaue Angabe in einer Anm., dass die Sonne immer den 21. Juni im Sommer-, den 21. December im Winterpunkte vorhanden (?) sei. Im § 1098. stört die Verwechslung der imaginären Sonne mit gleichförmiger Bewegung (s) und der wahren Sonne (⊙); das von den Sonnenuhren (§ 1100.) in einer kurzen Anm. Gesagte kann nicht genügen. — Zu der von Geminos herrührenden Erklärung der περίοικοι u. s. w. vgl. man Forbiger's treffliche alte Geographie Bd. 1. p. 364. 38. und Göts § 1110. 1134, 4. Die falsche Ansicht Anderer — s. z. B. Pierer's Lexicon — ist dadurch beseitigt. — Im § 1203. geschieht des schwarzen, weissen u. s. w. Meeres Erwähnung, nachdem der Verf. schon mehrere §§ vorher von den Meeren zu den Landseen übergegangen war. — Dass die Sonnenstrahlen bei dem sogenannten Wasserziehn zu divergiren scheinen (§ 1261. Anm. 3.), kann wohl nicht eine optische Täuschung genannt werden. Die Erscheinung beruht eben so einfach auf den Gesetzen der Perspective, als das scheinbare Convergiren paralleler Wolkenstreifen in der Windrichtung. Ueberhaupt wären einige Worte über die Perspective der Wassermeteore sehr erwünscht gewesen [33]).

Ref. hätte nunmehr gern einige specielle Punkte zur Sprache gebracht, wo ihm das vorliegende und überhaupt viele neuere Lehrbücher der Schulphysik entweder zu viel oder zu wenig zu geben scheinen; doch, um die Gränzen des ihm vergönnten Raumes nicht zu überschreiten und besonders um der bereits sehr in Anspruch genommenen Geduld des geneigten Lesers nicht zu viel zuzumuthen, hat er diese Ausstellungen in zwei Anmerkungen (34. u. 35.) verwiesen und zwar um so lieber, als er, um gerecht

---

33) Ohne weitere Ausführung citiren wir hier nur noch die pp. 209.; 217; 11.; 219, 72.; 238, 40. Nach § 1235. soll von den in verschiedenen Höhen ungleichen Windrichtungen die *höchste* gewöhnlich die Oberhand behalten (?); gegen § 1268., Anm. ist einzuwenden, dass — wenn auch sehr selten — wirklich ein Niederschlag von Schwefel bemerkt worden ist.

34) Im § 89. konnte bei Entwickelung der Formel $F = \frac{a^2}{214}$ die Gränzmethode benutzt (s. 31.); die Formeln des § 90. konnten noch etwas erläutert und besonders im § 91. einige auf dieselben Bezug habende Beispiele gegeben werden. — Im § 101. sind 2 Hauptgesetze der Schwere ohne Beweis oder Erklärung zu kurz hingestellt. — Zur schiefen Ebene (§ 120.) hätten wir einige interessante Uebungssätze gern gesehen. Auch konnte § 163. die Dichtigkeit bestimmter als absolute bezeichnet werden. — Da trigonometrische Betrachtungen durchaus nicht ausgeschlossen werden, so konnten die Winkel der Keile (§ 222. fgg.) wohl erwähnt werden. — § 267. ist bei Angabe der absoluten Festigkeit der Hölzer die *Eiche* vergessen. — Die Bildung der Gase (§ 96.), die Ursachen des Glühens

zu sein, noch einige Lichtseiten des sehr reichhaltigen Buches hervorhebend muss. Es ist nicht zu verkennen, dass der Verf. auf die Erklärungen aller für die Schule so wichtigen Grundbegriffe die äusserste Sorgfalt verwandt hat und dass ihm dieselben oft sehr gelungen sind (s. z. B. § 13. 49. ff. die allgemeinen Eigenschaften der Körper, die Wirkung mehrerer Kräfte auf dieselben, die Gesetze ihrer gleichförmig beschleunigten Bewegung). Die 5. Abth. des 2. Cap. behandelt einen nicht eben leichten Stoff, die Wurfbewegung, sehr fasslich und verständlich. In den §§ 360. und 361. wird die Spritzweite auf eine sehr geschickte Weise bei der Be-

---

eines Platinaschwammes in Wasserstoffgase (p. 99, 2.), die 4. Abtheilung des 8. Cap. von der Krystallisation, die Aräometer (§ 346.), die Dampfmaschine p. 238. Anm. 1. — Alles dies scheint uns zu kurz und fragmentarisch dargestellt zu sein. Die 5. Abtheilung der Akustik von den Stabschwingungen ist sehr empirisch behandelt; die verschiedenen interessanten Fälle sind *nur* veranschaulicht. — Zur Modification der Stimme (§ 364.) dienen wohl vor Allem auch die Zähne (vgl. § 366.). — Dass die kubische Ausdehnung sich aus der linearen durch Multiplication mit 3 ergiebt, musste um so eher entwickelt werden, als diese Formel dem Anfänger als unrichtig erscheinen könnte. — Aus § 669. Anm. 3. könnte man folgern, dass Newton die Emanationshypothese unbedingt angenommen habe, während er nur zu derselben hinneigte. Von der Abirrung des Lichts darf man wohl nicht sprechen, ohne Bradley's zu gedenken. — Der Umstand, dass die Lichtwellen sich ellipsoidisch bilden können, bedürfte einer Erklärung, vgl. Heussi Experimentalphys. III. § 356. — Bei Erwähnung der Ausdrücke: Electrode, Anode u. s. w. (§ 960. vgl. § 965.), musste Faraday's gedacht werden. — Ueber den medicinischen Gebrauch der Electricität und des Magnetismus (§ 1050.) konnte wohl etwas mehr mitgetheilt werden. — Unter den Beweisen für die Kugelgestalt der Erde konnten noch mehrere, z. B. die Morgen- und Abenddämmerungen, die Schwerkraft nebst den Gesetzen der Attraction eine Stelle finden (§ 1102.). — Da einmal das Drehungsgesetz der Winde (p. 515.) erwähnt wird, so könnte aus den trefflichen Beobachtungen Dove's wohl etwas mehr mitgetheilt werden.

35) Hier und da, z. B. p. 8. 27. § 852. Anm. 2. konnte durch passende Verweisungen sehr abgekürzt werden. In Schulbüchern haben solche Citate von §§ *desselben* Buches einen doppelten Werth. Dagegen dürfen Citate *fremder* Bücher nur selten vorkommen und das wirkliche Nachschlagen nicht unumgänglich nothwendig machen; vgl. p. 48. 49., wo das Verständniss von der Lectüre der Kegelschnitte des Herrn Verf. abhängig gemacht wird. Die Aussprachsangaben, welche der Verf. durchweg unter dem Texte beifügt, sind bei englischen Namen mit wenigen Ausnahmen (der Natur der Sache nach) ungenau (s. p. 307. 330.); bei französischen wohl überflüssig (vgl. p. 249. u. s. w.). — Erklärungen, wie § 1166. Anm. 1. (hohe und niedrige Berge) und § 1168, 1. 2. 3. sind sehr relativ und deshalb nicht so kategorisch hinzustellen.

rechnung der Geschwindigkeit des ausfliessenden Wassers benutzt. § 454. giebt für das Verhältniss der Volumina ausströmender Luftmassen und der Kräfte, welche sie aus der Oeffnung eines Gefässes treiben, eine einfache Entwickelung. — Die Beleuchtung von schief gegen die Lichtquelle gestellten Ebenen ist (§ 681.) auch für den Fall gründlich erörtert, dass der leuchtende Punkt der Ebene nahe liegt. Ueberhaupt beschreibt der Verf. die optischen Werkzeuge klar und ziemlich vollständig. Wir hätten allerdings einige spezielle Fälle nebst Andeutung der hiehergehörenden Berechnungen lieber gesehen, als mehrere der dieser Abtheilung folgenden Uebungssätze. — In der Electricitätslehre ist auf die neuesten Forschungen durchweg so viel wie möglich Rücksicht genommen. Mit besonderer Genauigkeit giebt der Verf. die Formeln über die Messung der Kraft der electrischen Ströme (§ 987—992.). Im § 1006. findet man die wichtigsten Ansichten über das Wesen des Magnetismus sehr übersichtlich beisammen. — Recht Interessantes giebt die leider etwas kurze 10. Abtheilung des 16. Capitels über die vergleichende Astronomie. Bei dem § 1189. fanden wir eine gute Notiz über den Westwind und Weststrom u. s. w. Endlich giebt die Abtheilung von den Feuermeteoren (die 9. des 17. Cap.) mehr, als man in den meisten neueren Handbüchern der Physik verfindet.

Zum Schluss noch einige Worte über die zahlreichen, in den Text gedruckten Holzschnitte. Sie sind im Allgemeinen sauber und reinlich; mehrere der besten sind Copien guter Muster aus dem Pouillet-Müller'schen Lehrbuche, was Ref. da nicht tadeln möchte, wo überhaupt die abgebildeten Apparate, wie z. B. die Rotationsmaschine von Ettingshausen (Fig. 314.) selten sind. Wir fanden unter der grossen Zahl (343.) noch nicht 20, welche Fehler oder Undeutlichkeiten in der Zeichnung zeigten [36]). Unter den Klangfiguren (146. fgg.) sind, unseren Beobachtungen nach, alle diejenigen unrichtig gezeichnet, in welchen gewöhnliche geradlinige Winkel vorkommen. Ueberhaupt scheinen vollkommene Gerade auf den Platten gar nicht dargestellt werden zu können. Die in Fig. 339. gegebene Darstellung des Nordlichts bedurfte

36) In Fig. 12. könnte der Ring y nicht bis zum Nullpunkt der Theilung geschoben werden, vgl. § 108. I.; 78, 178, 210, 216, 219, 223 genügen nicht. Die Dampfmaschine ist in Fig. 157. in etwas veralteter Form dargestellt; viel besser ist der Holzschnitt (122.) in der von Hrn. G. neu herausgegebenen Vieth'schen Naturlehre. In Fig. 162. ist der Halbschatten ganz verzeichnet. Fig. 315. ist ebenfalls unrichtig; der Polarstern steht den Sternen a, b, welche besser mit ihren astronomischen Namen Dubhé (α) und β bezeichnet werden konnten, viel zu nahe. An Fig. 332. kann Niemand eine Vorstellung von Stratus gewinnen. Die Figur musste grösser gezeichnet und die Nebelschichte nach unten bestimmter begränzt werden.

übrigens des entschuldigenden „so gut es angeht“ viel weniger, als die Wolkendarstellungen, welche freilich dem Holzschneider eigenthümliche Schwierigkeiten darbieten.

Das Register ist, obgleich es 14 Seiten füllt, nicht ganz vollständig. Auch das Druckfehlerverzeichniss könnte noch bedeutend vergrössert werden [37]).

Für eine schöne typographische Ausstattung hat die bekannte Verlagshandlung in jeder Hinsicht gesorgt.

Rudolstadt. Dr. *C. Böttger.*

Lycei Heidelbergensis Origines et Progressus. — Disseritur etiam de *Schola Niçrina et Contubernüs* Heidelbergae olim constitutis. — *Commentatio historico-literaria*, quam ad Lycei Festum saeculare tertium pie celebrandum ex Monumentis Literarum fide dignissimis iisque maximam partem ineditis conscripsit *Joannes Fridericus Hautz*, Lycei Heidelbergensis Professor. — *Heidelbergae*, sumptibus J. C. B. Mohr, Bibliopolae academici. M. DCCC. XLVI. — VI u. 142 S. 8.

Die wissenschaftlichen Lehr- und Bildungsanstalten, welche die durch ihre reizende und gesunde Lage so ausgezeichnete Stadt *Heidelberg* in ihren Mauern hegt, nehmen unter den Instituten Deutschlands, die der geistigen und moralischen Erziehung und dem höhern Schulunterrichte gewidmet sind, einen so vorzüglichen Rang ein, dass es jedem Freund und Kenner des pädagogischen Fachs ein besonderes Interesse gewähren muss, wenn er ächte Quellen findet, aus welchen ihm ein Näheres über den Ursprung und Fortgang derselben mitgetheilt werden kann.

Die hiesige *Universität* ist die älteste aller deutschen Akademien, insofern man nicht die im J. 1348 zu Prag durch Kaiser Karl IV. gestiftete als solche annimmt. Aber der Grund zu der Heidelberger war schon 1346 gelegt. Pfalzgraf *Ruprecht* I., ein tapferer, einsichtsvoller und edelmüthiger Fürst, hatte jenen Monarchen auf seinen Feldzügen begleitet, und durch ihn den Werth, die Vortheile und die Einrichtung einer solchen Anstalt genauer kennen gelernt. Seine Akademie ward von Papst Urban 1376 in ihren Rechten und Freiheiten bestätigt. Aber erst 1386 gewann sie ihre eigentliche Gestalt und grössere Ausdehnung. Die wechselnden, bald günstigen, bald traurigen Schicksale dieser Universität bis zur Zeit ihrer höchsten, unter der Grossherzog-

---

37) p. 416. steht „Bernouilli“ statt Bernoulli. Nach § 584. sollen (Rudberg's Beobachtungen zufolge) 300° C am Quecksilberthermometer = 249, 7° C am Lufthermometer sein; soll wohl heissen 294, 7°. — Dass die Infusorien im Allgemeinen mehrere millionen Mal (?) kleiner, als Sandkörner, seien (p. 94, 26.), lässt sich nicht behaupten.

lich Badischen Regierung erlangten und fortdauernden Blüthe sind aus der vaterländischen Geschichte bekannt.

Wir wenden uns zu dem *Gymnasium* der Stadt Heidelberg, von welchem hier besonders die Rede ist. Schon in älterer Zeit bestanden in diesem Musensitze verschiedene Collegien für die wissenschaftliche Erziehung geistlicher und weltlicher Schüler. Als die Lehren der Reformation sich in der Pfalz verbreiteten, gab der edle Kurfürst *Friedrich* II. den Beweis, wie sehr ihm eben sowohl die Glaubensfreiheit, als die Fortschritte der geistigen Bildung seines Volkes am Herzen lagen. Er stiftete im J. 1546 das gedachte Gymnasium oder Pädagogium als protestantische Lehranstalt. Sodann berief er von Strassburg den gelehrten *Paulus Pagius* (Buchlin), einen gebornen Pfälzer, der auch als aufgeklärter Theolog und als ein Mann von erprobter Rechtschaffenheit und strenger Sittlichkeit bekannt war, nach Heidelberg, damit durch ihn auf die Verbesserung der Kirche und der Akademie gewirkt, und zugleich der neu gegründeten Schulanstalt in ihrer Einrichtung und ihren Studien eine bestimmte Form gegeben würde. Da aber dieselbe späterhin durch den aus Ursachen, welche hier darzulegen der Raum nicht erlaubt, geschehenen Abgang zweier tüchtigen Pädagogen, des *M. Antonius Saburus* (Sailors) und des *M. Conradus Latus* (Fröhlich), so wie durch Unruhen der Zeit und den 1556 erfolgten Tod des Kurfürsten, in einigen Verfall kam, so suchte sie dessen Nachfolger *Otto Heinrich* durch zweckmässige Verordnungen wieder in Aufnahme zu bringen. Diesen, so wegen der hohen und trefflichen Eigenschaften seines Geistes und Herzens den Beinamen des *Grossmüthigen* erhielt, konnte jedoch mit dem besten Willen sein Werk nicht vollenden. Auch schied er nach wenigen Jahren von dieser Welt, worauf Friedrich III., aus der Simmerischen Karlinie, (1559) zur Regierung der Pfalz gelangte. Unter diesem Fürsten, der sich eben so sehr durch reine Anhänglichkeit an die Grundsätze der evangelisch-reformirten Religion (weshalb man ihn den *Frommen* genannt), als durch seine Humanität und seine Liebe für Kunst und Wissenschaft, welche er, so wie Handel und Gewerbfleiss, kräftig in seinen Staaten zu fördern bemüht war, auszeichnete, wurden die Universität und die Schulanstalten in grossen Flor gebracht. Mit der innern und äussern Organisation der letztern, und namentlich des Gymnasiums, in Bezug auf Unterricht, Disciplin u. s. w., ward der kenntnissreiche Dr. *Jacobus Curio*, welcher die Stelle des damals erkrankten *M. Johannes Gogreibach*, Rectors der Universität, versah, von der Kurfürstlichen Regierung beauftragt; wo dann auch dessen Plan von den übrigen Mitgliedern des Senats einstimmig gut geheissen und demnächst ins Werk gesetzt wurde. Durch die Anstellung geschickter Lehrer und den zahlreichen Besuch studirender Jünglinge, nicht allein aus der Pfalz, sondern auch aus entferntern Gegenden des nördlichen

und südlichen Deutschlands, aus der Schweiz, Frankreich u. s. w., wetteiferte dieses Pädagogium mit jedem andern zu Ruhm und Gedeihen. Aber die 1563 fast in ganz Deutschland wüthende Pest brachte ihm grossen Schaden. Nach Erlöschung dieses Unheils erholte es sich jedoch wieder, und nochmals wurden unter dem Administrator des Landes, Pfalzgrafen *Casimir*, seine Einkünfte durch die Gefälle aufgehobener Stifter noch um Vieles vermehrt. Im 30jährigen Kriege von Neuem zerrüttet, blühte es unter dem weisen Kurfürsten *Karl Ludwig* wieder auf, bis es die der Pfalz so verderblichen Ereignisse des Orleans'schen trafen. Doch kam die Anstalt nach und nach wieder in Gang und erhielt 1792 eine der Zeit angemessene Einrichtung. Durch die Bemühungen der grossherzoglich Badischen Regierung (seit 1802) ward sie in allen Theilen noch sehr vervollkommnet. Auch vereinte dieselbe im Jahre 1808 das katholische, 1705 von den Jesuiten errichtete Gymnasium, für den gemeinsamen Unterricht in Sprachen und Wissenschaften, mit diesem evangelischen Institut, das jetzt den Namen *Lyceum* führt, wie es schon in früheren Acten benannt ist, und unmittelbar unter dem Ministerium des Innern steht. Ausser dem Gymnasium befanden sich ehemals in Heidelberg auch das *Collegium der Sapienz* und die *Neckarschule*, welche mit der Universität in Verbindung standen. In ersterem erhielt eine gewisse Zahl armer reformirter Studenten freie Kost und Wohnung; in letzterer ward armen Schülern derselben Religion das Nämliche, nebst dem Gymnasialunterrichte zu Theil. Doch diese alten Institute, welche seit den Unglücksfällen des 30jährigen Krieges sich nie wieder ganz erholt hatten, gingen im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts mit einander ein. Auch blieben von den Stipendien der Universität nur wenige übrig; doch finden unbemittelte Studirende immer die nöthige Unterstützung.

Was wir hier in Betreff des *Lyceums* und der übrigen Schulen nur kurz angedeutet, ist in der vorliegenden Schrift auf das genaueste, umfassendste und vollständigste erörtert und dargestellt. Herr Professor *Hautz*, der mit seinen ausgezeichneten Kenntnissen und seinem unermüdlichen Eifer für die gelehrte und sittliche Bildung der studirenden Jugend, seit 27 Jahren als Lehrer am Lyceum die geschätzte Wirksamkeit seiner Herren Collegen auf das rühmlichste theilt, konnte das dritte Säcularfest dieser Anstalt nicht würdiger feiern, als durch ein Werk, das über ihre Entstehung und allmälige Entwickelung historisch treue, durch ächten Forschungsgeist geleitete Nachrichten spendet. Er hat dabei aus den sichersten Quellen älterer und neuerer Zeit, welche die Annales Universitatis Heidelbergensis, die Schriften von Andreä, Flad, Wundt, Lauter, Hautzer u. a. m., enthalten, geschöpft, und solche gehörigen Orts als Belege angeführt. Höchst interessante Mittheilungen sind zugleich die Bemerkungen über

die bei der Gründung und dem Aufblühen des Pädagogiums thätigen Männer, so wie die in der Ursprache beigefügten Kurfürstlichen Restripte, die Verordnungen über Unterricht und Oekonomie in der Gymnasialanstalt und der Neckarschule u. s. w. Nebst der Gründlichkeit, womit der Herr Verfasser seinen Gegenstand behandelt, sind auch der reine und gewandte lateinische Styl und die klare, fliessende und anschauliche Darstellung desselben alles Lobes werth. — Für schöne, gefällige Ausstattung in Druck, Papier und Format hat die Verlagshandlung bestens gesorgt.

K. Geib.

Neueste Erscheinungen auf dem Gebiete des lateinischen Elementarunterrichts.

Zweiter Artikel.

Während sich auf der einen Seite, wie dies namentlich die Anlage der erwähnten Uebungsbücher zum Uebersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche und umgekehrt beweist, das Bestreben kundgiebt, den lateinischen Elementarunterricht einer pseudorationellen Methode gegenüber wieder mehr auf *empirische* Weise zu gestalten: fehlt es andererseits nicht an Versuchen, selbst den ersten Anfänger gleich von vorn herein so zu führen, dass ihm die Grammatik und zwar zunächst die Formenlehre der lateinischen Sprache als ein *wissenschaftlich* gegliedertes und geordnetes Ganze zur Anschauung und Erkenntniss komme.

Zu Versuchen der Art gehören die zwei unter sich wieder sehr verschiedenen Schriften:

1) *Leitfaden bei dem ersten Unterricht in der lateinischen Grammatik.* Zunächst *für den Gebrauch der Classis Quinta des gothaischen Gymnasiums.* Gotha 1845. 93 S. und

2) *Lateinische Formenlehre* nach neuen Grundsätzen bearbeitet von Dr. *R. W. Fritzsche*, Adjunctus an der Nicolaischule in Leipzig. Leipzig 1846. 220 S.

Bekanntlich haben schon vor vier Jahren die beiden Lehrer am Gymnasium illustre zu Gotha, Dr. *Heinrich Theodor Habicht* und Dr. *Friedrich Berger* eine Elementargrammatik der lateinischen Sprache ausgearbeitet, „in welcher die Elemente der lateinischen Sprache auf ähnliche Weise dargelegt werden sollten wie es in der griechischen Grammatik bereits geschehen ist." Dass *dieser* Versuch, schon dem ersten Anfänger die lateinische Formenlehre in wissenschaftlicher Form vorzuführen, vom pädagogischen Standpunkte aus ein völlig misglückter zu nennen ist, davon wird sich jeder Schulmann, der nur einen Blick in das ge-

nannte Buch that, sofort überzeugen können. Der Erfolg eines derartigen Strebens wird auch immer und ewig derselbe sein, da die Voraussetzungen, unter denen allein eine rein wissenschaftliche Behandlung der Sprache in der Schule berechtigt sein könnte, für den ersten Elementarunterricht in Wirklichkeit gar nicht vorhanden sind, das ganze Gebäude also auf Sand gebaut wird. Nicht nur, dass der Schüler überhaupt, der *Stufe seines Alters* und seiner *Auffassungsfähigkeit* nach, schlechterdings nicht im Stande ist, der wissenschaftlichen Entwickelung zu folgen, selbst wenn er die geistige Fähigkeit hätte, so ist es dennoch eine ganz vergebliche, oft geradezu verderbliche Bemühung, den ersten Unterricht in der lateinischen Sprache in der Weise anzulegen, dass man, wie *Berger* und *Habicht* gethan haben, von der *Buchstabenverbindung, Verwandlung der Consonanten, Veränderung der Vocale, Umlaut* u. s. w. ausgeht, dann die *Declination* I. der Wörter, welche die *abgestumpften Casusendungen* an den Stamm setzen und zwar *zuerst* diejenigen, die *a* zum Charakter haben, folgen lässt, wobei die Paradigmata wirklich so aufgeführt werden: *mensa — i = mensae, mensa — e = mensa*; *sodann* derjenigen gedenkt, welche *o* zum Charakter haben, z. B. *populo — i = populi* u. s. w.; dass man II. jenen die Wörter entgegenstellt, welche die *ursprünglichen Endungen* an den Stamm ansetzen u. s. w.; ferner auf gleiche Weise bei der *Conjugation* nach den verschiedenen Classen der Verba mit den verbis puris den Anfang macht, zweitens die verba liquida, drittens die muta, viertens die contracta behandelt und Alles in einer Masse abstracter Regeln zusammenfasst. Um für solche Dinge ein Auge zu haben, müsste der Schüler schon einen hinreichenden *Sprachstoff* besitzen, auf dem sich, als der *nothwendigen* Grundlage, jene Abstractionen erheben könnten. Da diese aber erst erzeugt werden soll, so ist es rein unbegreiflich, wie ein Schulmann einen so völlig verfehlten Weg einschlagen kann. Diese gerühmte Objectivität, die strengen Blickes nur die Sprache in ihrer „organischen Gesetzmässigkeit" im Auge hat, ohne das lernende Subject gross zu berücksichtigen, bringt es doch im Grunde nur zu einer höchst ungeistigen und mechanischen Methode, die den Schüler zuletzt nur als lebloses Gefäss betrachtet, in den der wissenschaftlich gestaltete Lehrstoff wohl oder übel eingegossen wird.

Wenn man sich aber auf die griechische Sprache beruft, die doch in ähnlicher Weise behandelt werde, so vergisst man eben dabei *erstens, dass der Schüler, wenn er anfängt, Griechisch zu lernen, das Lateinische bereits zwei oder mehrere Jahre gelernt hat*, also der Sinn für solche Dinge schon einigermaassen geweckt *ist*, *zweitens* aber, dass in der griechischen Sprache selbst die *Sprachgesetze*, wie sie in der Formenlehre aufgestellt zu werden pflegen, viel *anschaulicher*, plastischer, also für den jungen Schüler auch *fassbarer hervortreten*, als in

der lateinischen Sprache, und endlich *drittens*, dass eben deshalb die *griechische Sprache* und *nicht die lateinische* in der Schule so zu sagen *den Beruf hat*, *diese Seite am lernenden Subject* zu bilden — Gründe, die überhaupt den vielbesprochenen Plan einer Parallelgrammatik der lateinischen, griechischen und deutschen Sprache für den Elementarunterricht als einen völlig verkehrten erscheinen lassen. Nur wer nicht im Entferntesten die Fähigkeit besitzt, in die Seele des Knaben hinabzusteigen und zu sehen, wie diese nach Gottes Ordnung angelegt ist, nur der wird *Alles auf einmal* und *Alles nach Einem Schema* lehren wollen, aber er wird sich auch damit selbst das Urtheil sprechen.

Der erwähnte *Leitfaden* nun, der, wenn wir nicht irren, denoder dieselben Verfasser hat, wie die Elementargrammatik, ist zwar insofern wieder einen Schritt auf die richtigere Bahn eingelenkt, als er theils in materieller Hinsicht durch Weglassen einer beträchtlichen Menge wissenschaftlichen Lehrstoffs und durch Vereinfachung desselben, theils in formeller durch grössere Uebersichtlichkeit und Aufführung von reinen (nicht durch nicht existirende Formen, wie *menuae* = *menuē* entstellten) Paradigmen dem vorgesteckten Ziel näher zu kommen gesucht hat. Indessen ist doch sowohl *Anlage* als *Darstellung* des Büchleins noch immer der Art, dass wir ihm die praktische Brauchbarkeit für die Classe Quinta ganz entschieden absprechen müssen. Denn so sehr sich dasselbe durch den *geordneten Fortschritt* des Ganzen, wie durch den *concisen Ausdruck* in allen seinen einzelnen Partien empfiehlt, so reichen doch diese Vorzüge an sich noch nicht aus, ihm zugleich jene Brauchbarkeit für die Schule zu sichern. Vielmehr ist Alles für den Standpunkt der betreffenden Classe ohne Zweifel viel zu hoch angelegt, und wohl für das Bedürfniss eines Strebenden und angehenden Lehrers (allenfalls auch eines guten Primaners), der die lateinische Formenlehre *in geordneter Folge* und *wissenschaftlicher Zusammenstellung*, oder die *Kategorien*, *unter welche der Lehrstoff begriffen werden kann* u. dgl. zu übersehen wünscht, nicht aber für das des Quintaners berechnet. Oder sollte es wirklich für den Elementarschüler verständlich oder *tauglich* sein, wenn ihm aus § 3., der von der Eintheilung und Aussprache der Vocale und Diphthongen handelt, der Passus vorgeführt wird: „die Vocale entstehen durch das unmittelbare Ertönen der Stimme im Kehlkopfe und stufen sich ab durch Erweiterung und Verengung der Mundhöhle. Ohne alle weitere Mitwirkung entsteht bei der Oeffnung des Mundes im Kehlkopfe der Laut a. Wird die Mundhöhle durch einen Druck der Zunge nach dem Gaum hin verengert, so entstehen die beiden hellen Laute *e* und *i*. Wird die Mundhöhle durch Zurundung der Lippen erweitert, so entstehen die drei dunkeln Laute *o*, *u* und *y*. (welchen Letztere, was das y betrifft, noch dazu wenigstens sehr schief ausgedrückt ist)? Aehnlich wird in § 4. die Genesis der

Consonanten beschrieben. Was soll der Knabe ferner mit der Eintheilung der Adjectiva (§ 24. ff.) in *qualitative* und *quantitative* und jener wieder in qualitative Adjectiva von *speciellem Begriffe* und *generellem Begriffe* anfangen, so logisch richtig diese Eintheilung an sich sein mag? *Was frommt es mit Einem Worte, überall mit der ratio und dem Warum zu beginnen, wo von allen Dingen erst einmal die Thatsache und das Dass* festgestellt werden muss? So in § 26., der zwar mit kleinern Lettern gedruckt, aber doch gewiss nicht bestimmt ist, ganz übergangen zu werden, die Deduction der *Nothwendigkeit der Vergleichungsgrade*. „Eine Eigenschaft — heisst es daselbst S. 39. — wird wahrgenommen entweder an einem einzelnen Gegenstande oder an mehreren Gegenständen. Die Beobachtung einer Eigenschaft an einem einzelnen Gegenstande giebt immer nur eine allgemeine Anschauung, während die Beobachtung derselben an mehreren Gegenständen gewisse Abstufungen bemerklich macht, indem gleiche Eigenschaft an verschiedenen Gegenständen selten in ganz gleichem Maasse zu finden ist. Demnach hat die Sprache die Eigenschaften nicht blos zu benennen, sondern sie muss sie auch bezeichnen, ob eine Eigenschaft einem Gegenstande im Allgemeinen oder im Vergleich mit andern Gegenständen beigelegt wird." Für wen ist nun diese treffliche Weisheit! — Dass dem Inhalt die Darstellung adäquat, d. h. eben so *unpraktisch* sei, ist aus dem Angeführten leicht ersichtlich. Darin hat *Fritzsche* einen viel glücklichern Takt. Man vergleiche nur die bekannte Forderung der Congruenz des Substantivs und Adjectivs; wie ist sie im *Leitfaden*, wie bei *Fritzsche* dargestellt! *Dort* heisst es S. 37.: „Damit das Eigenschaftswort in seiner grammatischen Gestalt als zu dem Substantiv, welchem die Eigenschaft beigelegt wird, gehörig dargestellt werden könne, bedarf dasselbe aller der Genusformen, welche bei Substantiven vorkommen, also eines dreifachen Genus"; *hier* bei Fritzsche S. 53.: „1) Das Adjectivum wird zum Substantiv hinzugesetzt (*adjicitur*) und muss mit diesem in gleiches Geschlecht treten. 2) Während daher jedes Substantiv nur *ein* Geschlecht, höchstens (wie die communia und einige andere, z. B. *vulgus*, 2. oder *dies*, 5.) zwei hat, muss das Adj. drei Geschlechter haben, damit es zu Subst jeden Geschlechts hinzugesetzt werden kann." —

Die beste Einsicht in die ganze Anlage des Büchleins wird man jedoch aus einer kurzen Uebersicht des Inhalts gewinnen, die wir hier schliesslich anfügen. Die *Lautlehre* handelt 1) von den Zeichen der Laute, 2) von der Entstehung und Gattung der Laute, 3) und 4) von der Eintheilung und Aussprache der Vocale und Diphthongen und Consonanten. Die *Wortlehre* zuerst von der Bildung und den Bestandtheilen der Silben und der Abtheilung derselben, den Wortgattungen im Allgemeinen und den biegungsfähigen insbesondere; den Arten der *Substantiven* und dem

Genus, Numerus und Casus derselben. Dann die *Declinationen*. Der *dritten*, die in den beiden §§ über den *Stamm* und dessen Umbildung einer- und über *Casusbildung* und Genus andrerseits abgehandelt wird, ist noch eine Uebersicht *sämmtlicher* Nominativendungen nebst Angabe ihrer Abwandlung beigefügt. Wie der *zweiten* Declination die zu ihr und der ersten gehörigen *Adjectiva* folgen, so hier der dritten die zu dieser gerechneten und zwar in zwei Classen, 1) solchen, deren Stamm auf einen Consonanten, und 2) solchen, deren Stamm auf den Vocal *i* auslautet. Nach der vierten und fünften Declination folgt nun im Besondern die Lehre von den Arten und von der Flexion der Adjectiva und Participien, und zwar nach einer allgemeinen Erörterung I. die *qualitativen* Adjectiva 1) von *speciellem* Begriffe; Endungen etc. der Adjectiva, *erste und zweite* (*exter*, *posterus* u. s. w.), regelmässige und unregelmässige Vergleichungsform, mit den Vergleichungsgraden der Adverbia; 2) von *generellem* Begriff mit einer tabellarischen Uebersicht der *correlativa* (*aussagende* und *fragende*; jene wieder *hindeutende* und *rückdeutende*, beide theils bestimmte, theils unbestimmte: *tantus*, *aliquantus*; *quantus*, *quantuscunque*, *quantus?* II. die *quantitativen* Adjectiva oder *Zahlwörter*. Unter den *Pronominen* werden zwei Hauptgattungen unterschieden, 1) *persönliche* und 2) zu Andeutung *räumlicher Beziehung* (*locativa*); jene wieder in *bestimmte*, sei es im *Subjectsverhältniss* oder im *Objectsverhältniss* (*reflexiva*) und *unbestimmte*, theils *aussagende* (*quis*, *qua*, *quid* etc.), theils *fragende*. Die Pronomina zur Andeutung räumlicher Verhältnisse sollen denn a) *Demonstrativa*, b) *Relativa* sein. Endlich das *Verbum*. Nach der *Erläuterung der Eigenthümlichkeiten des Verbums*, erst im Allgemeinen, dann der Zustands-, Aussage-, Zeit-, Personal- und Numeralformen, wird zur *Flexion* übergegangen, wieder erst im Allgemeinen von den Endungen, der Verstärkung derselben und Veränderung des Stammes bei Ansetzung derselben. *Conjugationen* werden sodann nur *zwei* aufgeführt; 1) die *erste* oder *ursprüngliche* (herkömmlicher Weise die dritte genannt); Verba mit dem Charakter *u*, *verba muta*, *verba liquida*, *verba spirantia*; wo bei jeder einzelnen Classe allemal die betreffenden Unregelmässigkeiten bemerkt sind. 2) die *zweite* der *zusammengezogenen* Conjugation (herkömmlicher Weise erste, zweite und vierte genannt). Diese sind entweder Verba mit dem Charakter *a* oder *e* oder *i*. Den Schluss macht die *unregelmässige Conjugation*, die theils durch Verminderung des ursprünglichen Stammes (— durch Zusätze verstärkt, durch Weglassung eines seiner Bestandtheile geschwächt, durch Umstellung der Buchstaben verändert —), theils durch Abschwächung der Verbalendungen, theils durch Vermischung activer und passiver Formen ohne Wechsel der Bedeutung, theils endlich durch Ableitung der Tempora von verschiedenen Stämmen zu einer solchen wird.

Auch hier, hinsichtlich des *Verbums* nämlich, verfährt *Fritzsche* wieder mit ungleich grösserem praktischen Geschick, ohne der Wissenschaftlichkeit gerade zu nahe zu treten. Fritzsche fasst nämlich den Begriff des Regelmässigen und Unregelmässigen ganz anders und versteht unter *unregelmässigen* Verben solche, *die das Perf. und Supin. oder eines von beiden nach einer andern Conjugation bilden*, als die ist, welcher das Zeitwort dem Infinitiv und den übrigen Formen zufolge angehört, oder auch *verschiedene Conjugationen im Infinitiv* folgen; oder gar ganz unregelmässig sind, d. h. selbst im Präsens u. s. w., so dass sich Formen finden, die den Regeln keiner der regelmässigen Conjugationen entsprechen. Demgemäss werden nun A. unter der *regelmässigen* Conjugation 1) solche Verba zusammengestellt, die wie *amo* u. s. w. gehen; 2) solche, die wie *deleo*, *moneo* und *censeo* flectirt werden. 3) Verba der *dritten* Conjugation, a) Präs. *o*, Perf. *i*, Sup. *tum*; b) Perf. *i*, Sup. *sum*; c) Perf. *i*, Sup. *ītum*; d) Perf. *si*, Sup. *tum*; e) Perf. *si*, Sup. *sum*; f) Perf. *i* mit Reduplication, Sup. *tum* (*ītum*); g) Perf. *i* mit Redupl., Sup. *sum*; 4) endlich solche, die sich nach *audio* richten. — Hierdurch bekommt der Schüler erst einmal ein sicheres Fundament und das ihm vor allen Dingen nöthige Gefühl von regelmässiger Formbildung. Darnach werden nun unter B. *unregelmässige Conjugation*, zu jeder einzelnen Conjugation die betreffenden Unregelmässigkeiten, d. h. Entlehnungen von Perfect- und Supinalformen aus der nun schon bekannten regelmässigen Conjugation aufgeführt — ein Verfahren, das sich sowohl durch Vermeidung von Anticipationen als durch Zusammenordnung des Gleichartigen besonders empfiehlt. —

Indessen, wenn wir auch manche Vorzüge des mit sorgfältigem Fleisse ausgearbeiteten Büchleins von *Fritzsche* auf das Bereitwilligste anerkennen, so können wir doch nicht umhin, die Anwendbarkeit der *neuen Grundsätze* auf dem Gebiete des Elementarunterrichts so wenigstens, wie F. dies will, entschieden in Abrede zu stellen. Der Verf. sucht nämlich die wissenschaftlichen Resultate des lateinischen Sprachstudiums insofern auch für den Elementarunterricht fruchtbar zu machen, *als er überall vom reinen Stamm der Wörter ausgeht, diese immer auch in dieser unlebendigen Form aufführt*, z. B. zur 1. Decl. *al, alăp, ar, ans, le, un, pil, or, off* u. s. w., zur 2. *agn, ann, cib, nid, opr, libr* u. s. w., zur 3. *arc, fāc, dolor, or, patr* u. s. w., zur 4. *acu, anu, iotu* u. s. w., zur 5. *aciē, spē* u. s. w., bei den Zahlwörtern *un, du, tr* u. s. w., *Regeln über die Anfügung der Endungen an diesen Stamm*, und *über die Bestimmung des genus der Substantiva aus der Natur des Stammes* aufstellt, und hiermit überhaupt einem rationelleren Verfahren, als das gewöhnliche ist, Bahn zu machen sucht. Das Buch zerfällt in *vier* Hauptheile: 1) *Lautlehre nebst Accentlehre* auf 6 S., die Lehre von der Veränderung der Conso-

nanten und Vocale nach euphonischen Gesetzen mitumfassend; 2) *die Lehre von den Declinationen* (das *Substantivum* und *Adjectivum* gesondert, mit einem Anhang über die Bildung der Adverbien von Adjectiven; und das Pronomen); 3) *die Lehre vom Verbum* und 4) bei weitem am ausführlichsten (S. 157—220.) die *Wortbildungslehre* mit *vollständigen* Wörterverzeichnissen.

Vom pädagogischen Standpunkt aus (und den nimmt der Verf. laut der Vorrede für sich in Anspruch) ist es nun durchaus *verwerflich*, dem Knaben, der Lateinisch zu lernen anfängt, auch nur *ein* lateinisches Wort, geschweige denn alle, in solcher Gestalt *vor die Augen zu führen*, *wie dasselbe niemals lebendig existirt hat*, *sondern erst unter dem Secirmesser des grammatischen Anatomen geworden ist*. Der Knabe, der erst lernen soll, wie ein lateinisches *Wort* aussieht, soll dieses schlechterdings nicht anders als in *seiner vollen*, *concreten Leiblichkeit* anschauen, nicht aber ein fleisch- und blutloses Gerippe. Wo also, wie z. B. bei der dritten Declination, der Auslaut des Stammes zur Casusbildung zu wissen nothwendig ist, da soll man im Elementarunterricht den *Genitiv vollständig*, wenn auch mit sichtbarer Abtrennung der Casusendung, aber nicht nackte Stämme aufführen. Denn abgesehen davon, dass nur so manchem Missverständnissen vorgebeugt wird, die bei bloser Anführung der Stämme für den Anfänger unvermeidlich sind, wie wenn z. B. *or* bei der 1. Decl. als der Stamm von *ora*, bei der 3. Decl. als der von *os* aufgeführt wird; es ist und bleibt eine Versündigung an den Fundamentalsätzen eines jeden Elementarunterrichts, der *ersten Anschauung so unlebendige*, *zerstückte Sprachformen vorzuhalten*. Am eclatantesten tritt dies unter andern bei den *Pronomin. demonstrativ.* hervor (S. 75. ff.), die folgender Gestalt vorgeführt werden: 1) E, 2. 1. derjenige, diejenige, dasjenige oder derselbe u. s. w. (soll heissen *e* ist der Stamm vom Pron. *is*, *ea*, *id*, das sich nach der 1. und 2. Decl. declinirt); 2) *Ill* und *Ist* 2. u. 1. 3) *Ips* 2. und 1. 4) *H*, 2. und 1. dieser, diese, dieses. Ich gebe zu, dass der Lehrer zur Erleichterung den Jungen sagen kann: hört einmal, merkt euch das, der Hauptbuchstabe bei *is*, *ea*, *id* ist *e*, daran kommt im Gen. *ius*, wie ihr auch schon *nullius* u. s. w. gelernt habt; aber dass die Schüler dieses E *als eigenes Wort gedruckt* sehen sollten, ist ganz gewiss verkehrt.

Dass übrigens der Verf. den Stamm nicht etwa nur dazu aufstellt, um den Schüler in dem Ansetzen der Casusendungen zu üben, das sieht man z. B. recht deutlich daraus, dass bei der 2. Decl. nach Aufführung einer Anzahl von Neutralstämmen eine *Regel* aufgestellt wird, nach der beurtheilt werden soll, ob ein Wort ein *neutrum* sei, also *um* an den Stamm angehängt werden muss, oder nicht.

Wenn demnach diese lateinische Formenlehre, nach neuen Grundsätzen bearbeitet, dem *Schüler* wohl schwerlich in die

Hände gegeben werden kann: so möchten wir sie dagegen dem *Lehrer*, wenn er anders die Fähigkeit besitzt, die *praktischen* Seiten herauszufinden, als sehr beachtenswerth empfehlen. Ref. wenigstens gesteht, dass ihm nicht nur die kurze und fassliche Lehrform des Verf. sehr wohl gefallen hat, sondern auch der Inhalt, namentlich was die Angabe der *Anzahl* der einzelnen Stämme bei den Declinationen, sowie das Princip betrifft, nach dem Stamme der Wörter der 3. Decl. das *Geschlecht* derselben zu bestimmen, in vieler Beziehung höchst lehrreich geworden ist.

Hersfeld. Dr. *K. W. Piderit.*

Lexicon manuale hebraicum et chaldaicum in veteris Testamenti libros. — Post editionem germanicam tertiam latine elaboravit multisque modis retractavit et auxit *Guil. Gesenius.* — Editio altera emendatior a b. auctore ipso adornata atque ab *A. Th. Hoffmanno*, Theol. Jenensi, recognita. Fasc. primus. Lips. MDCCCXLVI. sumpt. Fr. Chr. G. Vogelii.

Bekanntlich hat der verewigte Verf. ausser seinem deutschen Handwörterbuch und dem grossen Thesaurus der hebräisch-chaldäischen Sprache des A. T. im J. 1833 eine lateinische Bearbeitung des erstgenannten Buches herausgegeben und damit wie durch seine sonstigen Forschungen und Leistungen auf dem Gebiet der oriental. Literatur die verdiente Anerkennung auch ausserhalb der Gränzen des deutschen Vaterlandes sich erworben. Seit dieser Zeit hat aber die hebräische Sprachforschung rasche und tiefeingreifende Fortschritte gemacht. Gesenius nahm daran bis zu seinem Tode den rührigsten Antheil. Davon zeugen, abgesehen von seinen Arbeiten am Thesaurus, die immer wieder neu durchgearbeiteten und verbesserten Auflagen seiner kleinen Grammatik, so wie die unterdessen erschienene 4. Auflage seines deutsch-hebräischen Wörterbuchs. Und zwar müssen wir seine lexikalischen Leistungen noch höher anschlagen, als die grammatikalischen. Denn obwohl seine Verdienste um die hebr. Grammatik die volle Anerkennung verdienten, die ihnen seiner Zeit zu Theil geworden ist, so ist doch auf der andern Seite nicht in Abrede zu ziehen, dass auf diesem Felde ein Stärkerer über ihn gekommen und dass, wenn es auch vor der Hand noch aus mancherlei Gründen ein weniger betretener und dornichter Weg ist, doch auch der Elementarunterricht des Hebräischen mehr und mehr die von Ewald vorgezeichnete Bahn wird betreten müssen, eine Bahn, bei welcher früher oder später die Lehrbücher von Gesenius solchen werden zu weichen haben, die auf diesen neuen und tiefer gelegten Grundlagen ruhen. Denn mit blosen Verbesserungen und Zusätzen im Einzelnen reicht man da nicht mehr aus, wo es

sich nicht sowohl um einzelne Bereicherungen des grammatischen Wissens und in das Bisherige leicht einzufügenden Bemerkungen handelt, als um eine theilweise ganz neue Anschauung der Spracherscheinungen, so wie um eine völlig verschiedene, tiefere und klarere Begründung und Anordnung des grammatikalischen Stoffes. Der Unterschied zwischen der Behandlung der Grammatik von Gesenius und der von Ewald möchte, um ihn an einem für Theologen einleuchtenden Beispiel zu bezeichnen, ein ähnlicher sein, wie zwischen der Glaubenslehre von Wegscheider oder Bretschneider und Schleiermacher. Gleichwie der Dogmatik wenig damit gedient ist, wenn jene älteren Bearbeitungen da und dort Bruchstücke der neueren in sich aufnehmen, und es auf diese Weise nie zu einem erfreulichen Ganzen kommen kann; ebenso verhält es sich auf dem grammatischen Gebiet, wie überhaupt überall, wo eine Disciplin eine systematische Behandlung erfordert. Hier gilt es ganz im radicalen Sinne: das Bessere ist der Feind des Guten, und abermal: man fasset nicht Most in alte Schläuche.

Ganz anders ist zu urtheilen von den Leistungen des Verf. im Bereiche des Lexikalischen. Zwar kann es nicht fehlen, dass, soweit das Wörterbuch sich ins Grammatische einzulassen hat, Fortschritte im Letzteren nicht ohne Einfluss auf das Erstere bleiben dürfen, und dass, wenn dieselben nicht die gehörige Berücksichtigung finden, mehr und mehr empfindliche Lücken und Blössen sich darbieten werden, wie unten des Weiteren gezeigt werden soll. Aber theils ist unleugbar eine gewissenhafte, besonnene und stets fortschreitende Benutzung des besseren Neuen bis auf einen gewissen Grad von jeher und, wie sich herausstellen wird, auch in diesem schätzbaren opus posthumum ein anerkennenswerthes Verdienst des Verf. gewesen, theils lässt sich hier überhaupt weit eher im Einzelnen nachbessern, als in grammatischen Dingen. In Verbindung mit andern ausgezeichneten Eigenschaften, wodurch der Verf. schon bei seinem ersten Auftreten als Lexikograph bewiesen hatte, wie er für dieses Fach ganz besonderen Beruf habe, hat eben dieser Fleiss und dieses Fortschreiten, das jedesmal in seinen neueren Erzeugnissen sich kund gab, zur Folge gehabt, dass, während in der Literatur anderer Sprachen die Namen der stimmführenden und am häufigsten gebrauchten Lexikographen in unsern Tagen auffallend rasch zu wechseln begonnen haben, im Hebräischen seit mehreren Jahrzehnten Gesenius in dem beinahe unbestrittenen Rechte geblieben ist, die herrschende Autorität in den Händen der Lehrenden und Lernenden zu sein. Wenn auch Andere nicht gefeiert haben, eine abgeschlossene lexikalische Arbeit von gleich umfassender Art und von gleicher Brauchbarkeit ist unsers Wissens nicht vorhanden, wie eben das vorliegende letzte Werk des gerade für dieses Feld der Wissenschaft zu frühe gestorbenen Verfassers, das als vielfach vermehrte Umarbeitung nicht blos des früheren lateinischen, sou-

dern auch des deutsch-hebräischen Wörterbuchs in seiner vierten Ausg. v. J. 1834 anzusehen ist, und welches auch hinsichtlich seiner schönen äussern Ausstattung ein würdiges Denkmal des Verewigten ist.

Es könnte nun aber voreilig scheinen, ein Buch der öffentlichen Beurtheilung zu unterwerfen, das erst zum kleineren Theile fertig ist, zumal da das bis jetzt erschienene erste Heft noch keine Vorrede enthält, worin etwaige Abweichungen vom bisherigen Gange gerechtfertigt und nöthigenfalls Einreden abgeschnitten werden könnten, die ein vorschneller Berichterstatter sich erlauben möchte. Dennoch wollten wir mit der Mittheilung der nachfolgenden Bemerkungen nicht säumen. Denn so ungeeignet es wäre, eine umfassende, zumal in angreifender Weise auftretende Beurtheilung eines literarischen Erzeugnisses geben zu wollen, bevor dasselbe vollständig vorliegt und die Acten gleichsam abgeschlossen sind: so ist es im Interesse der Sache sicherlich passend, dem Herausgeber, während er die Arbeit noch unter den Händen hat, einzelne Winke zu geben, die ihn theils durch Billigung ermuthigen, auf dem betretenen Wege rüstig fortzuschreiten, theils, so lange es noch nicht zu spät ist, ihm zeigen möchten, wo er bald seine eigenen Grundsätze consequenter auszuprägen, bald fremden Ansichten noch aufmerksameres Gehör zu schenken, da Etwas noch aufzunehmen, dort Etwas wegzulassen habe, damit sein und seines Freundes Werk in möglichst vollkommener Gestalt ans Licht trete.

Dies ist denn auch die Hauptabsicht, die der folgenden Beurtheilung zu Grunde liegt, freilich in Verbindung mit dem Wunsch, in dem einen oder andern Punkt Etwas zur Förderung der hebräischen Sprachwissenschaft überhaupt beizutragen.

In drei Stücken war schon in der 4. Ausgabe des deutsch-hebräischen Wörterbuches von Gesenius ein bedeutender Fortschritt in Vergleich mit den früheren Bearbeitungen wahrzunehmen, wie denn auch (s. Vorrede pag. XLIII.) eben hierauf das Hauptaugenmerk des Verf. gerichtet gewesen war: in der Fortbildung der etymologischen Seite des Werks, in der Vergleichung der indogermanischen Sprachen, und in der Behandlung der Partikeln und Pronomina. Und eben in diesen Hinsichten finden wir nun auch in dieser neuesten Arbeit nochmals wichtige und schätzenswerthe Beweise, wie der Verf. bis zu seinem Ende auf dem betretenen Wege unermüdet vorangeschritten ist, und zwar in der umsichtigen, besonnenen und nüchternen Art, die man immer an ihm zu rühmen gehabt hat, mit nicht ungebührlicher Partheilichkeit in der Würdigung und Annahme des Fremden, so wie mit seinem gewohnten, für ein Handwörterbuch erforderlichen Maasshalten zwischen zu viel und zu wenig gelehrtem Apparat. In sehr vielen hierhergehörigen Artikeln, und zwar gerade den wichtigsten, giebt unser Werk Neues, Besseres, durch eigene oder

fremde Forschung Begründeteres. Noch sorgfältiger, als in den früheren Arbeiten, die doch auch schon in dieser Hinsicht sich auszeichneten, ist darauf Bedacht genommen, dem blos subjectiven Meinen, jeweiligen Einfällen und willkürlichen Hypothesen keinen Raum zu gönnen, und die Kategorie des blos etwa Möglichen, welche innerhalb der Wissenschaft zu den nichtsnutzigsten gehört, die aber gerade bei unserer Nation so gern sich geltend macht, zumal im Gebiet der biblischen Exegese, mit allem Nachdruck auszuschliessen, auch da, wo die meiste Versuchung dazu gegeben ist, in etymologischen Fragen. Wie überall, so ist dieser Vorzug ganz besonders anzuerkennen bei Schriften, die zu dem Jugendunterricht in unmittelbarer Beziehung stehen. *Ein Lehrer oder ein Buch, das in den Schülern der Meinung Vorschub leistet, als dürfe man in Sachen der Wissenschaft Eingebungen der Phantasie und subjectiven Einfällen das Wort lassen oder gar darnach entscheiden, ist ein wahres Gift für die Jugend, und wirkt selbst sittlich nachtheilig, indem die edle Scheu vor der Wahrheit dadurch erschüttert wird, und man sich so leicht gewöhnt, statt im Suchen und Erfassen des Wahren einer heiligen Pflicht nachzukommen, dasselbe blos als Spielerei, als Befriedigung eines Kitzels des Vorwitzes und als Mittel der Ostentation eines wohlfeilen Geistreichseins zu betrachten und zu behandeln.* Dass nun bei Gesenius diese schädlichen Auswüchse der wissenschaftlichen Forschung schon von Anfang an in löblich geringem Maasse vorhanden waren, dass er im Fortgange seiner Studien je länger je mehr sie abgethan hat, dass er, statt immer mehr Alles gewiss wissen zu wollen und mit willkürlichen Machtsprüchen und subjectiven Einfällen zu Werk zu gehen, mehr und mehr zu der edlen Selbstverleugnung durchgedrungen ist, die sich nicht scheut, bei Zweifelhaftem lieber das non liquet zu gestehen, als mit halben und schillernden, oft geistreich scheinenden Gewissheiten um sich zu werfen; das rechnen wir dem hochgeschätzten Verf zu einem Hauptverdienst an, und müssen es vor Allen rühmen, dass er diese Eigenthümlichkeit dem vorliegenden Werke noch in besonders hohem Maasse aufgeprägt hat. Dies zeigt sich denn vornehmlich darin, dass derselbe insbesondere bei etymologischen Fragen überall, wo er nicht sichern Boden sah, lieber sich gar nicht hineinwagte und sich da aller Vermuthungen und jeglicher Entscheidung entschlug, wo er nichts Gewisses geben konnte. Wie nahe liegt z. B. die Versuchung, bei Wörtern wie אָב an Wurzelwörter wie אָבָה oder aber עָבָה zu denken und dann, wenn auch nur vermuthungsweise, viel zu reden von dem herrschenden Willen und der Auctorität des Beduinenvaters über die Hausgenossen oder von der auch in בֵּן hervortretenden häufigen Vergleichung einer Familie mit einem Hause und seinem Bau! Aber was ist gewonnen mit solchen Einfällen? etwas Gewisses einmal nicht, und mit mehr Recht liesse sich an אָבַב denken, oder

mit noch mehr Schein vielleicht umgekehrt sagen: אָבָה ist denominatives Verbum von אֵב. Viel würdiger dagegen und wohl auch richtiger ist das schlichte „vox primitiva", das der Verf. jetzt sowohl bei diesem als bei vielen andern Wörtern beisetzt, die er früher selbst und noch mehr Andere glaubten bis aufs Haar hin erklären zu können.

Zu diesem zwar nur negativen, aber doch so wichtigen Vorzug des Buches und zu den auf selbstständige Studien begründeten Fortschritten des Verf. kommt weiter hinzu eine gewissenhafte Benutzung von Fremdem, eine umsichtige und saubere Verarbeitung der wichtigsten neueren Erscheinungen der Literatur, insbesondere in den vielfach ganz umgeänderten antiquarischen Artikeln, eine besonnene Aneignung der Ergebnisse neuerer Reisebeschreibungen und geschichtlicher Forschungen auf dem Boden des Morgenlandes, so wie der Funde aus ägyptischen Hieroglyphen und indogermanischen Schriftdenkmalen, endlich eine freilich in beschränkterem Maasse stattfindende Berücksichtigung dessen, was Lexikographen, Grammatiker und Exegeten der jüngsten Vergangenheit zu Tage gefördert haben.

Nehmen wir Alles dieses zusammen, so können wir nicht umhin, auch in dieser neuen Bearbeitung des H.-W. von Gesenius einen Fortschritt deutscher Wissenschaft und einen würdigen Repräsentanten derselben vor dem Ausland, worauf es ja doch bei der lateinischen Ausgabe besonders abgesehen ist, zu begrüssen.

Dieser letztere Umstand aber eben veranlasst und berechtigt uns, unsere Erwartungen und Ansprüche an das Buch noch höher zu steigern, und gerade deshalb neben der vorhin ausgesprochenen Anerkennung auch diejenigen Seiten nicht zu verschweigen, worin dasselbe hinter dem zurückbleibt, was wir von ihm erwarten zu dürfen glaubten.

Denn wenn Gesenius überhaupt es verdient hat, dass wir an seine Leistungen den höchsten Massstab anlegen, was ja der grösste Beweis von Hochachtung ist, den ein Autor erhalten kann, so ist dies doppelt nothwendig bei einem Buche, das die Ehre deutscher Wissenschaft vor dem Ausland zu vertreten bestimmt ist. Von diesem Standpunkt nun aus, bei dem man das möglichst Vollkommene im Auge hat und darum auch jeden Mangel empfindlich verspürt, fühlen wir uns gedrungen, auf die mancherlei Lücken hinzuweisen, die uns in dem vorliegenden Werke aufgestossen sind und durch welche die Freude über das dargebotene Gute theilweise verkümmert worden ist, sofern wir wahrnehmen mussten, dass nicht Weniges, was wir in dem Buche zu finden hofften, vergeblich darin gesucht wird, und dass es nicht in allen Stücken auf der Höhe des gegenwärtigen Standes der betreffenden Wissenschaft steht.

Dies gilt bis auf einen gewissen Grad selbst von dem Theile

des Werkes, welcher, wie bemerkt, durch Benutzung des Neuesten am meisten sich auszeichnet, dem antiquarisch-sachlichen. Denn wir können nicht bergen, dass wir die mit Recht vorauszusetzende genügende Benutzung von manchen hierher gehörigen Schriften vergeblich gesucht haben, z. B. von Bertheau's zwei Abhandlungen zur Geschichte der Israeliten, Göttingen 1842; der Arbeiten von Thenius über Maassbestimmungen in den theologischen Studien und Kritiken, der neueren Schriften über Cultusgegenstände, der neuesten Untersuchungen über hebräische Architectur, besonders über Tempelbauten, der reichen Ausbeute über israelitische Geschichte in dem Werke von Ewald u. a. m. Wirklich empfindlich aber werden die Lücken in manchen Parthien des exegetischen und sprachlichen Theils des W.-B. Wir wollen zwar nicht darüber rechten, dass Einzelnes in dieser Beziehung übersehen wurde, woraus mannichfacher Gewinn zu schöpfen war, das aber weniger im Vordergrund des literarischen Verkehres stand, z. B. das Wortregister zu dem praktischen Cursus über die Formenlehre der hebräischen Sprache von Dr. Maurer, Leipz. 1837. Auch muss anerkannt werden, dass Manches der Art von neueren Leistungen, was von Bedeutung schien, sorgfältig benutzt wurde, insbesondere die Abhandlungen von Hupfeld und das neueste hebräische Lexicon von Samuel Lee, und dass auch hie und da, z. B. S. 1, a. 18, a., Ewald's grammatische Leistungen vorübergehende Erwähnung und Billigung finden. Aber wie spärlich geschieht dies in Betracht dessen, was daraus zu entnehmen war, wie sind nahezu ignorirt die noch wichtigeren Commentare, die auch für Sprachliches so wichtige Geschichte Israels von demselben Verfasser, sowie andere exegetische Werke von Hengstenberg, Hitzig u. A. aus der neueren Zeit! Gesenius hatte einmal angefangen, in seinem W.-B. einzelne besonders schwierige und Controversen ausgesetzte Stellen des A. T. exegetisch zu behandeln. Es mag dies Manchem zum Anstoss gereicht haben, zumal wenn sie vor sogenannter rationalistischer Auslegung ein Grauen hatten, und der Wunsch war von dieser Seite mehr als verzeihlich, es möchte auch anderen Erklärungen mehr das Wort gelassen werden, als es der Fall war. Aber auch abgesehen von diesem von uns nicht getheilten theologischen Bedenken durfte, die Sache rein wissenschaftlich betrachtet, erwartet werden, dass in einem zumal für das Ausland bestimmten Werke, wenn einmal auf Erklärung des Einzelnen eingegangen wurde, Alles, was die neueren exegetischen Forschungen deutscher Gelehrten boten, sorgfältig und unbefangen geprüft, in dem schon bisher geübten Maasse aufgenommen und immer das Beste behalten würde. Das ist nicht geschehen. In diesem Stück ist das vorliegende Werk entschieden und zu seinem grossen Nachtheil hinter der Zeit zurückgeblieben, sofern Vieles gleich Gute, ja Vieles, das der Unbefangene als tiefer begründet, als besser und durchdachter vor-

ziehen muss, unerwähnt und, wie deutlich wahrzunehmen, selbst unberücksichtigt geblieben ist.

Dieser Umstand ist auch noch in anderer Beziehung zu bedauern. Diese neue Ausgabe des H.-W., wenn gleich zunächst für den Gelehrten bestimmt, muss doch um so mehr auch in die Hände der Schüler kommen, je höher die Verbesserungen des Buches in Vergleich auch mit der neuesten 4. Ausg. der deutschen Bearbeitung anzuschlagen sind. Denn bei Anschaffung eines neuen Wörterbuchs muss natürlich auch dem Schüler das beste und neueste empfohlen werden, das es giebt. Nun hat aber gewiss schon mancher Lehrer wahrgenommen, dass das Nachdenken und die Selbstständigkeit der Schüler in dem Grade abnimmt, als ihnen ihr Wörterbuch schon fertige Resultate und eine ganz mundgerechte Uebersetzung darbietet. Dies ist bei dem W.-B. von Gesenius mehr der Fall, als sonst bei einem derartigen umfassenden Hülfsbuch in anderen Sprachen. Dieser pädagogische Nachtheil kann einzig dadurch bis auf einen gewissen Grad beseitigt werden, wenn die Möglichkeit auch anderer Erklärungen wenigstens angedeutet, wenn das Urtheil des Schülers zu einer Wahl und selbstständigen Entscheidung herausgefordert wird.

Diese Rücksicht auf den Gebrauch des Buches von Seiten jüngerer Leser veranlasst uns, noch einen weitern Wunsch zur Sprache zu bringen, dass nämlich noch häufiger, als es geschehen ist, insbesondere bei allen technischen Begriffen, neben dem lateinischen Ausdruck auch der entsprechende deutsche hätte beigesetzt werden sollen. Dies nimmt wenig Raum weg und kein ausländischer Leser hat ein Recht, es zu verargen. Im lateinischen Ausdruck selber aber hätten wir, bei aller Anerkennung der im Ganzen fliessenden, leicht verständlichen und correcten Diction, gleichfalls um der Schüler willen grössere Sorgfalt in Vermeidung neulateinischer Redensarten gewünscht. Der ältere Lehrer kann Ausdrücke wie: sequior Hebraismus, oratio pedestris statt prosa oratio, ad nostras rationes exigere statt redigere (S. 17.), manet in hoc etiam exemplo propria optionem dandi *potestas* S. 19. b. unten, vgl. mit S. 97. a., operarum sphalma S. 20. a. oben, munitum S. 24. a. oben, und ebenso S. 409. b. mitt., veritatis specie gaudent S. 25. a. unten, jam dudum statt jam pridem S. 28. a. unten, die schiefe Ausdrucksweise S. 35. a. m. „Ab eo diversus videri possit“ im Sinne von: „ein anderer A. wäre, wenn anders die Lesart richtig ist, der 2 Sam. 8. etc. genannte“, das ungewöhnliche relinquimus S. 37. a. m. statt deserimus, idem faciunt quod S. 42. a. oben; Etymon recte pandit etc. S. 76. a. und Anderes der Art zur Noth verstehen oder zurechtlegen; dagegen in der Hand der Schüler möchten derlei Ausdrücke zu misslichen Missverständnissen und zu noch misslicheren Angewöhnungen führen. Diese jüngeren Leser werden es endlich auch sein, die es

übel anmerken dürften, dass zumal in den hebräischen Wörtern der Druckfehler denn doch mehr sich finden, als ihnen lieb ist; wir werden dieselben jedoch darauf hinweisen, wie schwierig ein ganz correcter hebräischer Satz ist, dass im Ganzen doch ein solcher in diesem Buche sich findet, so wie dass die meisten Druckfehler auf Verwechselung oder Abspringen von Vocalzeichen beruhen, wo somit leicht zu helfen ist (z. B. S. 3. a. m. 17. a. m. 27. b. 28. b. ν'., 33. a. unten, 46. b. unten, 64. a. 'A., 75. a. m. 76. a. m. und unten, 80. a. ob., 83. a. unt., 88. b. unt., 96. a. m. 139. b. Lin. 8. v. ob. C. nr. 3. Wir werden dagegen als Gegengewicht gegen diese Ausstellungen über das Aeussere des Buches hervorheben, wie schön das Papier, wie ausdrucksvoll der Druck besonders der Wurzelwörter, wie passend die Absätze zwischen den Bedeutungen der einzelnen Wörter in dieser neuen Ausgabe seien, und dass in derselben hoffentlich die unbequeme Einrichtung, welche die vierte Ausg. des deutschen H.-W. angenommen hatte, dass nämlich in den Columnenüberschriften ש und ש nicht unterschieden wurde, wieder werde beseitigt werden. Was wir unsern Schülern aber antworten sollen, wenn sie fragen, warum der analytische Anhang, der wie eine Art Ueberbein und auf unbequeme Weise bisher immer ans Ende gestellt wurde, nicht lieber einmal sei in den Context verwoben worden, wissen wir allerdings nicht. Ebenso wenig, warum in der Angabe der verschiedenen Formen einzelner besonders häufig vorkommender Pron., Verb. und Partikeln nicht die grösstmögliche Vollständigkeit erzielt worden ist, was ja auch für Fortbildung der Grammatik von entschiedenem Nutzen wäre, und was mit wenig Aufwand von Papier erreicht werden könnte; wie das Gleiche von der Bezeichnung aller ἅπ. λεγόμ. gilt, welche gleichfalls keine grosse Mühe machen würde.

Umständlicher und für eine neue Ausgabe vorzubehalten ist die Befriedigung eines Wunsches, den wir als die letzte von unsern Bemerkungen allgemeinerer Art mitzutheilen haben, dass nämlich der Fleiss, welcher in unserem Buche auf die Unterscheidung des poetischen und prosaischen Ausdrucks bereits mehr als in frühern Ausgaben verwendet worden ist, auch ausgedehnt werden möchte auf Bezeichnung des unterschiedlichen Sprachgebrauchs der jedesmaligen Zeiten der Literatur und der besonderen je den einzelnen Schriftstellern vorherrschend eigenthümlichen Ausdrücke. Würde diesem Wunsche mit Benutzung dessen, was vor Allen Ewald da und dort in seinen Schriften, schon in der ersten über Composition der Genesis, hierüber niedergelegt hat, genügend entsprochen; so wäre dieses Werk auch hierdurch dem Ziele eines in jeder Beziehung vollständigen Handwörterbuchs für unsere Zeit um ein Namhaftes näher gebracht. Denn wenn früher Jahrhunderte es sich zur Aufgabe setzen mussten, Concordanzen zu fertigen, so ist es unseren Tagen eigen, in den meisten Stücken

erst durch Dissonanzen und Discordanzen zur Harmonie durchdringen zu wollen.

Wir lassen nunmehr eine Reihe von Bemerkungen folgen, die wir uns aus Veranlassung einzelner Wörter aufgezeichnet haben, und welche dazu dienen mögen, theils das bisher Gesagte näher zu begründen, theils vielleicht früher oder später zum Frommen der Sache benutzt zu werden.

Zu S. 1. Die Bemerkung in ed. 4. S. 7. des deutschen H.-W., dass mit denjenigen Formen, in welchen das א prostheticum bedeutungslos erscheint, wie אֶזְרוֹעַ אֶפְרוֹחַ, solche nicht zu verwechseln seien, wo das א vor nom. verbal. aus Hiphil stehe, wie z. B. אַזְכָּרָה, ist auffallender Weise in dem neuen Werke weggelassen. Jene Beobachtung war ganz richtig, und hätte sollen nur weiter verfolgt werden, um das, was früher von Gesenius Lehrgeb. § 35. und ebenso von R. Stier, in seinem neu geordneten Lehrgeb. der hebr. Spr. Leipz. 1833, § 12. und 37. ungeschieden zusammengeworfen worden war, einmal so weit zu trennen, dass man sagt: bei der einen Art von Wörtern mit vorgesetztem א lässt sich Entstehung der Form und Bedeutung derselben nicht mehr ausmitteln, und in diesem Falle sind häufig zwei Wörter mit und ohne א in der Sprache vorhanden, die sich in der Bedeutung gar nicht unterscheiden, so dass der Vorsatz nur der Aussprache wegen vorangetreten zu sein scheint, dahin gehören אֶזְרוֹעַ, אֶגְרֹף, אֶשְׁכֹּל u. and., vergl. ἐχθές und χθές, status, état; bei der andern Art aber sieht man den Wörtern an Form und Bedeutung es an, dass es eigentlich Hiphilformen sind, welche verwendet wurden zur Bildung theils von Substantiven, theils von Adjectiven, wie אַזְכָּרָה אַחְוָה einerseits, אַכְזָר אַכְזָב andererseits. Auch Ewald, hebr. Gr. 3. Aufl. von 1838, hat die Aehnlichkeit aller dieser Formen der zweiten Art nicht hervorgehoben, sondern getrennt, was offenbar zusammengehört, §. 331. u. 335., wiewohl allerdings das, dass man diese 2 Arten von Wörtern zu unterscheiden habe, von ihm zwar nicht ausgesprochen, jedoch stillschweigend vorausgesetzt wird. Das vorliegende Werk hingegen lässt sich durch unterschiedloses Zusammenstellen von Wörtern beider Arten offenbar einen Rückschritt zu Schulden kommen.

S. 3. a. oben ist der Ausdruck „in ipso contextu positum" nicht deutlich genug.

S. 4. a. Die Bedeutung von אֹבֵד interitus sollte wie ed. 4. kurz erläutert sein, dass es nämlich eigentlich heisst: das Untergehende.

ibid. Der Artikel über אָבָה ist wesentlich besser und vollständiger, als in ed. 4., mit Recht ist namentlich als erste Bedeutung „propensus fuit" vorangestellt; ebenso ist die Ableitung von אֲבִיאֵל „pater roboris i. e. robustus" richtiger als die frühere: „dessen Vater Gott ist", auch ist der Zusatz des Stammbaums von Werth, nur sollte nicht so ohne Weiteres der Angabe von

2 Sam. vor der der Chronika der Vorzug gegeben sein. Warum ist, um dies gelegentlich zu bemerken, statt 1. 2. Chron. immer 1. und 2. Par. gesagt, während ja doch in Benennung der BB. Samuel und der Könige dem in der lutherischen Uebersetzung üblichen und dadurch uns geläufigsten Sprachgebrauch, nicht aber dem der LXX und Vulg. gefolgt wird? Wir können darin nur eine Inconsequenz erkennen; denn consequenter Weise durfte das auch nur von 4 BB. der Könige gesprochen werden.

S. 6. unter אֲבִיזֹן gehören wohl die Worte „quanquam pius — junguntur" zwischen qui und immerita hinein, wenn der Ausdruck nicht soll undeutlich sein.

ibid. אֲבִישַׁי, die schöne Bedeutung des Namens, s. ed. 4., ist unnöthiger Weise jetzt weggelassen.

Ueber אָבוּס (אבס), richtiger wohl Maurer l. c.: „אָבוּס vielleicht verwandt mit בוּס niedertreten, אָבוּס niedergetretener, zerstampfter Ort, Futterstall, davon denom. אָבַס mästen."

אֲבִיר. Das grammatische Citat gehört voran hinter Poëtae Wenn, woran kaum zu zweifeln ist, Ewald's Vermuthung ihre Richtigkeit hat, dass Jes. 10, 13. בְּאַבִּיר zu lesen sei, s. Prophl. 1. Bd. S. 283., so durfte die Anführung dieser Stelle nicht fehlen.

אֲבֶל Bei den mit diesem Wort zusammengesetzten nom. propr. sollte, wie ed. 4., auf die lose Verbindung ohne stat. constr. aufmerksam gemacht sein.

אֶבֶן kommt als Masc. auch vor: Kohel. 10, 9.

Bei אֶבֶן nr. 2. ist mit Recht die neuere Ansicht, dass es „Schemel" bedeute, aufgenommen.

אַבְרֵךְ Es braucht nicht ohne Weiteres ein ägyptisches Wurzelwort angenommen zu werden, da es so ganz als hebräisch lautendes Wort erscheint und als solches verstanden werden kann, s. Stier l. c. § 78.

אֱדֹם Die wesentlich verschiedene Bedeutung, welche der Name Idumäa vor und nach dem Exil hatte, ist nicht einmal erwähnt, geschweige ins Klare gesetzt; und doch ist dies für die biblische Geschichte und das Verständniss einzelner Stellen eine sehr wichtige Frage, über die ein Wörterbuch Auskunft geben muss, welche aber allerdings bis in die neueste Zeit sehr ungenügend beantwortet wurde. Das Genaueste und Beste hierüber findet man in dem betreffenden Artikel in Pauly's Realencycl. der class. Alterth.-Wissenschaft von Class.

Die Ableitung von אֲדֹן von אָדַן scheint uns viel gewagter, als die Maurer's l. c. von אָדָה „verw. mit אוּר, arab. stark, daher stark, mächtig, hülfreich sein." Hinsichtlich der vielbesprochenen Form אֲדֹנָי giebt die neue Ausgabe der Ansicht den Vorzug, welche es als = Dominus meus fasst. Ebenso bekanntlich Ewald. Die Gründe dafür, besonders Ps. 35, 23. sind freilich stark, aber auch die Gegengründe sind gewichtig, und derjenige ist erst nicht angeführt, welcher uns mehr als alle der Beachtung werth scheint

nämlich die ganz analoge Form שַׁדַּי, für welche nach unserem Dafürhalten, wenn es immer möglich ist, dieselbe Formation anzunehmen ist, nicht aber, wie bei Ewald § 330. eine völlig andere, eine Annahme, gegen die sich das Sprachgefühl aufs stärkste sträubt, da es doch ganz in der Ordnung ist, dass Wörter, die äusserlich einander so ähnlich sind und denselben Begriffen entsprechen, nach einem und demselben Sprachgesetz gebildet sind. Aus diesem Grunde können wir der Auseinandersetzung Maurer's l. c. S. 88. unsere Billigung nicht versagen und hätten sie jedenfalls berücksichtigt gewünscht. Derselbe sagt: „אֲדֹנָי ist abgekürzter Dual, eig. 1) die beiden Herrschaften, in den uralten Zeiten des Gestirndienstes Ausdruck für die Sonne, welche der höchsten Verehrung genoss und in den Religionsbüchern der Zabier wirklich אדון heisst, und für den fast gleich verehrten Mond, vgl. 1. Mos. 1, 16. ff. 5 Mos. 4, 19. Hiob 31, 26. u. a. St. 2) nach Abschaffung der abgöttischen Gestirnverehrung übertr. und ausschliesslich gebraucht von Jehova, als dem Herrn und Herrscher des Himmelsheeres. Dem אֲדֹנָי nachgebildet ist שַׁדַּי". Allerdings ist die Annahme eines abgekürzten Duals ohne Beweis vorausgesetzt, aber sicherlich ist nicht unschwer zuzugeben, dass ein solches Abschleifen einer uralten Form um so wahrscheinlicher angenommen werden kann, wenn der ursprüngliche Sinn derselben, sei es absichtlich oder unabsichtlich, in Vergessenheit kam.

S. 16. a. unten אִדִּר. Die Form נַאדְּרִי Ex. 15, 6. wird wohl richtiger als alte Form des stat. constr. gefasst; mit dem Terminus sog. paragogischer Buchstaben, einem Erbstück der alten Grammatik, ist überhaupt so gut als Nichts gesagt.

S. 17. b. oben wird אָב von אהב abgeleitet, was in Widerspruch mit der richtigen Annahme einer primitiven Wurzel S. 3. a. oben steht. — Die Form אֹהֲבָה (s. Ew. Gr. S. 270.) fehlt.

S. 19. אָהַר Eine überflüssige Wurzel, zumal da bei אַהֲרֹן die Möglichkeit einer andern Ableitung gegeben ist.

אוּן, add., wie ed. 4., אִין, weil sonst אִין אַיִן nicht daraus abzuleiten ist.

S. 26. אוּר בַּשְׂדִּים Die Vermuthung, es sei dasselbe Ur gemeint, wie von Ammian in der angeführten Stelle, hat sehr wenig für sich; denn dieses läge viel zu weit südlich: sondern es kann wohl kaum anders verstanden werden, als von einem Lande, dem Ursitz der Chaldäer, wie es denn auch die LXX mit χώρα übersetzen. Dass aber diese Chaldäer in uralten Zeiten viel nördlicher wohnten, als nach ihrer Einwanderung und Eroberung Babylons, ist unsers Wissens keinem Zweifel mehr unterworfen, und sollte hier gesagt sein, damit der Leser nicht an ganz falsche Oertlichkeiten denkt.

אוּר und יָאוֹר. Sollte nicht eine Ableitung des letzteren Worts vom ersteren, יָאוֹר = der leuchtende, Fluss (vgl. נהר) mehr für

sich haben, als die S. 360. geradezu vorausgesetzte ägyptische Wurzel?

אוֹת. Die Stelle 1 Mos. 1, 14. übersetzen wir: „sie sollen sein zu Zeichen d. h. Erkennungsmittel sowohl für die Zeiten (Jahreszeiten, physisch unterschiedene Zeiten) als für die Tage und Jahre (mit Beziehung auf conventionelle Unterschiede, Festtage u. dgl.). Die Begriffsbestimmung von אוֹת hätte mit Hülfe von Ewald Propheten I. S. 212. viel schärfer gefasst werden können. Das wichtige Merkmal, dass das Zeichen etwas Geringeres Sinnliches ist, das als Vorspiel von etwas Geistigem, als hinweisend auf das entsprechende und verheissene Höhere, betrachtet wird, fehlt.

S. 32. Not. Die Stelle Jes. 66, 17. ist denn doch mit der gegebenen Erklärung nicht so leicht erledigt; die Conjectur Ewald's אַחַר zu lesen, empfiehlt sich sehr durch ihre Leichtigkeit und Angemessenheit zum Zusammenhang und verdiente jedenfalls eine Erwähnung. Dagegen ist zu loben die Erläuterung der Bedeutung von אֶחָדִים = iidem durch Hinweisung auf analoge Spracherscheinungen im Lateinischen. In derlei Combinationen war überhaupt Gesenius sehr glücklich und dadurch besonders hat sich auch seine Grammatik empfohlen. Nur verstehe und gebrauche man solche sprachvergleichende Bemerkungen recht; es sind keine Erklärungen und Rechtfertigungen der einen Sprache durch die andere, was leicht viel zu weit führen könnte; sondern sie sollen nur zur Verdeutlichung dienen. So verstanden muss man sie immer willkommen heissen.

אָחַז Hiph. die zwei verschiedenen Formen הֶאֱחִז 1 Mos. 22, 13 und נֶאֱחַד Jos. 22, 9. werden nicht genannt.

Von אֶחָלַי wird die neue und einleuchtende Ableitung gegeben, welche jedenfalls der älteren von חלה vorzuziehen ist, „ascio an composita sit ex אִם et לַי = לִי".

אֶתְמֹל. Ed. 4. hatte richtig auf die Verwandtschaft mit עֶצֶם hingewiesen. Warum ist diese Andeutung weggeblieben? Vielleicht lässt sich auch noch כֹּחַם zur Vergleichung beiziehen.

אַי אִי. Die frühere Ableitung von אַיִן (s. ed. 4.), ist aufgegeben und gar keine andere an die Stelle gesetzt. Allerdings ist die Ansicht von Ewald Gr. 444., אַתַּי sei die Grundform, nicht sehr wahrscheinlich, sondern eher ist dieses aus אִי entstanden; aber die Verwandtschaft mit אַיִן ist ja doch unverkennbar, nicht blos weil das fragende nicht? nicht da? ganz einfach in die Bedeutung von wo? übergeht, sondern namentlich wegen אֵי ar. III. = non, wofür eine verschiedene Wurzel anzunehmen wir nicht berechtigt sind.

אִי II., für אִיּוּי m. s. Ew. Gr. S. 195.

אַיִל 2. Hier ist es schwer, bei der gegebenen Erklärung zu Klare zu kommen.

אֲבִימֶלֶךְ. Bei dem letzteren nom. pr. kann man sich wol

kaum versagen, die appellative Bedeutung „die Furchtbaren“ als sicher vorauszusetzen, s. Berth. l. c. S. 143. Ewald Gesch. Isr. 1, 276. findet das Wort freilich auch nicht weiter erklärbar.

אֵים add.: vgl. אום = הום in heftiger Bewegung sein, 2) erschrecken.

אַיִן mit und ohne folgendes ל beim Inf. ist nicht ganz dasselbe; Ps. 40, 6. übersetzen wir: „es findet kein Vergleichen Statt“. Auch sollte die Bemerkung nicht fehlen, dass das Tempus, welches zunächst in איז enthalten ist, das Präsens, und erst entfernter, wie 1 Mos. 5, 2., das Prät. sei. Die schwierige Stelle Hiob 35, 15. fordert Berücksichtigung, m. vergl. dazu Ew. Gr. § 574. und 591.

Wenn אִישׁ offenbar aus אנשׁ, אשׁ entstanden und nur zur Unterscheidung von אֵשׁ = Feuer, gedehnt worden ist, so sollte es nicht als vox primit. bezeichnet, sondern als abgeleitet von אנשׁ = schwach sein angegeben sein.

Dass אַף nur aus אָכַן verkürzt ist, dürfte wohl keinem Zweifel mehr unterliegen.

יֹאכַל. In Verbindung mit וְ scheint auch in Pausa יֹאכַל die richtige Form zu sein, s. 1 Mos. 3, 6.

Wenn אָכֵן vom Inf. Hiph. von כון abgeleitet wird, so wird wohl auch כֵּן auf dieselbe Wurzel zurückgeführt werden sollen, was aber unwahrscheinlicher ist als Ewald's Annahme, כֵּן sei aus כֵּהֵן entstanden und כֵּן mit vorausgesetztem demonstrativem a habe sodann zu אָכֵן geführt.

Bei der guten Bearbeitung der Praepos. אֶל vermissen wir zu Abweisung moderner ängstlicher und steifer Auffassung die allgemeine Bemerkung, dass, je frischer und der mündlichen Rede näher eine Sprache ist, desto mehr theils Alles wo möglich als in Bewegung seiend angeschaut wird, theils eben darum vermischte, elliptische Verbindungen (constr. praegn.) sehr häufig sind, dass aber somit אֶל immer eine losere Verbindung ausdrückt, als ב. Die bezeichnende Redensart אֵלַי = es kommt mich an, Jer. 2, 19. Hiob 31, 23., sollte nicht fehlen.

אֱלוֹהַּ. Die Ableitung Maurer's, von אלה = אלל eigentlich = hellen, aufs Licht übergetragen = hell sein, ist nicht übel. Ueber den Plural אֱלֹהִים urtheilt wohl Ewald Gr. 361. 3. richtiger, dass derselbe zunächst daraus zu erklären sei, weil sich das Alterthum die Gottheit in unendlicher Theilbarkeit und doch wieder zusammenhängend dachte, wie überhaupt der Plur. zu Bezeichnung des Abstracten im Hebr. nicht selten ist; es wäre also = Inbegriff alles Göttlichen — der Naturgötter, die noch nicht in voller Bestimmtheit als die Eine selbstbewusste Person gedachte Gottheit.

Bei אִם ist mit Recht in dieser Ausg. die von Neueren (Hupfeld, Ewald) nachgewiesene Verwandtschaft mit הֵן angenommen. Dass der Sinn des Bedingungssatzes je nach dem Tempus, in wel-

chem das Verb. steht, ein wesentlich verschiedener sei, sollte bemerkt werden.

אֲמִינוֹן. Es fehlt die Bemerkung, dass es Diminutivbildung ist.

אֹמֶר 1 Mos. 49, 21. Die scharfsinnige Conjectur, zuerst, soviel wir wissen, von Lowth vorgetragen, es sei zu lesen: אַיָּלָה שְׁלוּחָה הִנַּתֵּן אִמְרֵי וגו׳ sollte wenigstens angeführt sein, da die Erklärung der lect. vulg. auf so schwachen Füssen steht.

אֶן 4). Die Möglichkeit dieser Bedeutung wäre durch Verweisung auf מִי = quicunque zu rechtfertigen gewesen.

אֲנִי add. m. s. Ew. Gr. § 368.

אָסַף Die Bedeutung nr. 2. sollte erst als die dritte aufgeführt sein, da namentlich die Stelle 2 Kön. 5, 3. den Uebergang zu der Bedeutung „abstulit“ vermittelt.

אַף Maurer leitet es mehr witzig als wahr von אָפָה backen ab, also = gar; richtig wohl Ewald: es ist Verstärkung von Vav.

אֶפְרַיִם. Die etymologische Deutung, 1 Mos. 41, 52. Hos 13, 15., s. ed. 4., sollte nicht ganz weggelassen worden sein.

אָפַר. Neben עפר sollte, wie ed. 4., כפר (bedecken) als verwandt angeführt sein.

אֲרִיאֵל Jes. 33, 7. Ewald's scharfsinnige Annahme, es sei Adjectiv = furchtsam, was in den Zusammenhang trefflich passt, war wenigstens anzuführen.

אֹרַח I. u. II. bringt Maurer l. c. passend unter Eine Rubrik: er sagt: ארח verw. mit עָרַךְ ארך eig. lang machen, daher 1) reihen, richten, bestimmen, 2) ziehen, wandern.“

אֲרָם. Die nähere Angabe der geographischen Lage und ebenso die Unterscheidung von Syrien im früheren engeren Sinn und Syrien im spätern umfassendern, historisch-diplomatischen Sinn (Syrien der Seleuciden), welches letztere in den angeführten Stellen nicht gemeint sein kann, sollte nicht fehlen.

אָרַר 1 Mos. 3, 14. übersetzen wir: „unter allem Vieh, es nicht ab, eigentlich herausgenommen von der Zahl der übrigen Thiere, die der Fluch nicht trifft.“ Judic. 5, 24. macht die Richtigkeit dieser Auffassung so gut als gewiss.

אַרְתַּחְשַׁשְׂתָּא. Die Controverse über Esr. 7, 1., ob nämlich hier nicht Xerxes gemeint sei, sollte wenigstens angezeigt sein.

אִשָּׁה. In Beziehung auf Etymol. durfte die Stelle 1 Mos. 2, 23. nicht weggelassen werden.

אַשּׁוּר. Für diesen und die damit in Verbindung stehende Artikel muss benutzt werden: Tuch de Nino animadversiones Lips. 1845.

אֶשְׁכּוֹל. Die specielle Bedeutung „Traubenkamm“ durfte nicht der Angabe vorangestellt werden, dass das Wort zunächst einen allgemeinern Sinn habe.

אֲשֶׁר, 8) S. 99. oben „signum est apodoseos“. Diese immerhin gewagte Voraussetzung sollte nur die letzte Zuflucht sein, wenn andere Erklärungen durchaus unstatthaft sich erwiesen haben.

wovon wir aber, was wenigstens die für die betreffenden Stellen von Ewald gegebenen betrifft, nicht überzeugt sind. Wird aber der Gebrauch von אֲשֶׁר als Partikel des sogenannten Nachsatzes angenommen, so wäre eine noch passendere Analogie aus dem Deutschen, nämlich „als" anzuführen, welches ebenso auffallend im Curialstyl des vorigen Jahrhunderts dieselbe Bedeutung erhielt, und worin wir jetzt mit Recht eine Verirrung der Sprache erkennen, die sie selbst als etwas Ungesundes wieder ausgestossen hat.

אֲשֶׁר. „Similiter etc." soll wohl mit Bezug auf die Pluralform gesagt sein, was aber deutlicher auszudrücken war. Hinsichtlich der Form אֲשֶׁרֵיךָ ist mit Vergleichung von אַחֲרֵיךָ daran zu erinnern, dass wohl die Ableitung von אֲשֶׁר ganz in Vergessenheit kam, und die Formel als Ausrufpartikel eine kürzere Aussprache erhielt; wenn man nicht etwa die Vermuthung gut heissen wollte, es sei ursprünglich Dualform, in welchem Fall alles Unregelmässige wegfallen würde.

Dass von אֵת S. 102. a. oben ganz ohne Rücksicht, ja ohne Erwähnung der Bemerkungen Ewald's (Gr. § 494.), geradezu wieder gesagt wird, es stehe auch vor dem Nominativ, heisst wenigstens das Ignoriren bedeutender Auctoritäten zu weit treiben. Selbst zugegeben, dass Ewald mit seiner recht aus der Tiefe geschöpften Anschauung in der Sache Unrecht hätte, so war wenigstens zu erwähnen, dass man möglicher Weise auch ohne die höchst gewagte Annahme, die Präposition des Accus. stehe auch vor dem Nominativ, auskommen könne, damit man doch nicht durchaus an diese Hypothese sich dahingegeben sieht. Dass אֵת = mit eine von אֵת c. accus. ganz verschiedene Wurzel habe, können wir deswegen nicht annehmen, weil sonst nicht so vielfach bei den besten Schriftstellern אוֹתִי etc. = אֹתִי stehen würde.

אֹתִי. Es war Unrecht, hier gegen Ewald zu polemisiren, während das Gute von ihm so oft übergangen wird. Denn die angeführte Ansicht hat er schon seit 1838 selbst wieder aufgegeben, s. § 499. 2).

בּוּשׁ. Die Redensart עַד בּוּשׁ ist am ungeeigneten Orte unter Pil. zum zweitenmal angeführt. Ist die Erklärung von Redslob, Stud. u. Krit. 1837, 4. Hft., absichtlich nicht berücksichtigt?

בַּיִת. In Beziehung auf die unregelmässige Pluralform ist wohl am einfachsten zu sagen: aus der Wurzel בּוּת בּיִת haben sich zwei Nominalstämme gebildet, der eine von בַּיִת liegt bei dem Singular, der andere von בּוּת beim Plural zu Grunde, בָּתִּים ist verkürzt aus בּוּתִים. Ew. Gr. § 383., c. und 41. deutet dies, aber nicht klar genug, an.

בְּרִית עַם. S. 158. b. nr. 3. sollte nothwendig nach der wohl einzig richtigen Auseinandersetzung von Ewald zu Jes. 42, 6. genau erklärt sein als „Mittelsvolk, d. h. ein aus einem Volke bestehendes Versöhnungsmittel zwischen Gott und den Menschen." Die Annahme, es sei s. v. a. בְּרִית גּוֹיִם, will eben der nachden-

kende Leser begründet sehen, und dies geschieht auf die genannte Art ganz ungezwungen und so, dass statt des flachen Begriffs eines blosen מַלְאַךְ בְּרִית = nuntius foederis der tiefere eines μεσίτης von selbst sich ergiebt. Dagegen müssen wir in der Erklärung von גּוּר, Jes. 33, 14., der Auffassung von Gesenius vor der gesuchteren Ewald's den Vorzug geben.

Von גוי giebt Maurer l. c. Anhang eine ansprechende Ableitung. Er sagt: „Viell. von גָּוָה eig. 1) Leib, Körper, wie גְּוִיָּה 2) körperliche Masse, wie corps von corpus, daher Volk.“ M vgl. Körperschaft. — Ebenso ist גֶּרֶם von demselben passend mit גָּרַם syr. und arab. abschneiden, ablösen, zusammengestellt.

דָּוָה, Jes. 38, 15. ist auch schon erklärt worden: „ich will fleissig zum Tempel gehen“, was vielleicht ungesuchter als die gegebene Auffassung aus den Worten sich ergiebt. War wenigstens anzuführen.

זֶה in adverbialem Sinne kommt auch in Verbindung mit זֹאת vor, s. Jes. 21, 9. Wenn man bei der Etymologie an זהה denkt, so möchte wohl dieses eher für ein denom. von זֶה anzusehen sein, nicht aber זֶה für gebildet von זהה, wie Maurer will. Dagegen hat dieser wohl Recht, wenn er bei זָקָן an זָנַק denkt, was eigtl. abschiessen, hervorschiessen, wovon זִקִּים Pfeile, bedeutet und gar wohl auf das Hervorkommen der stechenden Barthaare übergetragen werden konnte.

חָכַם, add. imperat. חֲכַם. Ebenso חָמַס niph. add. die Form נִחְמָס. Zu diesem Wort vergleicht Maurer קָמַץ חָמַץ u. s. w. und nimmt als dessen Bedeutung an: 1) zusammendrücken, zusammenziehen. — den Mund. 2) scharf, sauer sein. 3) hitzig, gewaltthätig sein.

חָקַר, add. inf. mit לְ לַחְקֹר.

חָשַׂף, die Redensart Jes. 47, 2. war zu erläutern, und die eine Erklärung, dass es Zeichen der Niedrigkeit, oder die andere, dass es eine Anspielung auf die Flucht sei, oder auch beide beizufügen.

חוּט. Die Redensart 1 Mos. 14, 23. hat Valkenaer dissert. philol. de rit. jusjur. cap. II. übersetzt: „non a rebus pretiosioribus usque ad vilissima quaevis, nihil inquam sumam ex omnibus, quae tua sunt“ und in seiner gründlichen Weise bewiesen, 1) dass es vestis bedeute, 2) dass der Reichthum bei den Alten häufig durch den Besitz von Kleidern bezeichnet worden sei. Diese scharfsinnige Erklärung verdient wohl wieder in Erinnerung gebracht und in Erwägung gezogen zu werden.

חָרַס. Dass Jes. 19, 18. עִיר הַחֶרֶס zu lesen sei, wird wohl keinem Zweifel mehr unterworfen sein; dagegen, ob die Uebersetzung „Sonnenstadt“ die richtige sei oder nicht, vielmehr die aus guten Gründen von Ewald Proph. 1, 307. gewählte: „Glückstadt“, liesse sich immerhin noch fragen.

חָתָה, „1) nach dem arab. חָתָא straff anziehen — einen Strick. 2) spannen — den Geist. Daher Kal und Pi. warten.“ Maurer l. c.

טָלַל, „verw. mit צָלַל", id.
טֶרֶם, add. מִטֶּרֶם c. Infin. Hagg. 2, 15.
יָאוֹר, s. oben אוֹר. — יָחַד „verw. mit אָחַר, אחז, halten, mit בְּ sich anhalten, verbinden", Maurer.
יַיִן, „von יָיַן, viell. verw. mit און leicht, lass, schlaff, verächtlich sein, wovon יָוֵן Koth; eigtl. der schlaffmachende, Wein. So auch תִּירוֹשׁ = was den Kopf einnimmt." id.
יָנָה, „1) arab. erstarrt, schwach sein. 2) gefühllos, gewaltthätig, s. Hiph. bedrücken. Davon יוֹנָה die schwache, die Taube", id.
יָר, von יָרָה, vorstrecken.
יָדַע, add. imper. mit Suff. דָּעֵהוּ.
יָצַל, Hiph. erste Bedeutung: emporbringen.
יָצַר, add. die Form des Niph. נוֹצַר.
יָרֵא, „imper. plur. יְראוּ pro יִרְאוּ ex Syriasmo". Damit ist, zumal für den Schüler, nichts Erspriesliches gesagt, mehr schon in der aus dem Lehrgeb. citirten Stelle p. 417., wo nicht übel gesagt ist, die Punctatoren haben sich hier nach den VV. לה gerichtet. Doch volle Genüge giebt erst Ewald Gr. § 82. u. 291. „der Hauchlaut in der Mitte der Worte wird gern unterdrückt dadurch, dass der dabeistehende Vocal vorrückt, vgl. קְרָאת statt קִרְאַת."
יָקָר, add. die fem. Form Jes. 28, 16.
יָתוֹם, Waise „von יָתַם verw. mit אטם den Mund verschliessen, still, verwaist sein, vgl. אַלְמָנָה", Maurer l. c.
כֹּהֵן, „von כָּהַן offenbar verw. m. גְּהַן syr., גְּהַן chald., גֻּהַן samarit. und גָּהַר hebr. sich bücken, niederfallen zum Anbeten". id.
Für die weiteren Artikel möchten wir als beachtenswerthe Vermuthungen von demselben Verf. (s. Anhang) folgende nennen über: כָּלַב, כְּלוּב כֶּלֶב; כֶּלֶם כָּלַם; כֶּרֶם כָּרַם; כָּתַב; לָבָא, לָבִיא; מֹשֶׁה מָשָׁה; מָשַׁל; נָבוּ; נָבַל; נָשַׁר; סָפַן סָפַן; סֻלָּם; סָרַב; עָדַר; עוּר עָוַר und עוּר; עָלַל; עָקָה; עָרַב; עָנָה; סְאוֹן סָאן; צָבָא צָבָא; צָלַל; רָחַם רָחַם; רֶנֶה; רָמַם; שְׁאָר; שַׁחַל; שָׁח; שָׁלַג; שֶׁמֶשׁ; שֵׁבֶט; שָׁרָה; שָׁרַף; שֹׁרֶשׁ.
כָּתַב, Jes. 44, 5. ist „יִכְתֹּב יָדוֹ" wahrscheinlich zu übersetzen: „er verschreibt sich Jehova".
לְ Die bekannte Redensart לְפִי חָרֶב ist wohl zu erklären: gemäss der Schärfe des Schwerts, = wie es der Krieg mit sich bringt.
מָהַהּ, add. Jes. 29, 9. Dort hat es aber den Sinn von obstupescere, m. s. die Erklärer zu d. St.
מִן, add. Jos. 23, 4., wo die ungewöhnliche Ausdrucksweise מִן — עַד = מִן — וְ vorkommt.
מִקְנָה, add. die Analogie des lateinischen peculium, pecunia von pecus.
מָרַד mit אֵת s. Jos. 22, 19.
נָבִיא, von der Grundbedeutung: hervorquellen, also intransitiv, nicht passiv zu fassen, vgl. die Form פָּלִיט.
נוּף, add. Inf. Hiph. הֲנָפָה Jes. 30, 28. m. s. die Erkl. z. d. St.
סַאסְאָה, s. Maurer's und Ewald's Comm. zu Jes. 27, 8.

סָבַב, add. יְסֹבְבֶךָּ ohne Dagesch, s. Ew. Schulgr. § 251.

עֶלֶמָה die Ableitung von עָלַם I. liegt doch ziemlich nahe, so dass keine besondere Wurzel עלם II. nothwendig ist; die Jungfrau ist „die verhüllte, die verborgen gehaltene." Nicht, wie Maurer mit unglücklicher Einmischung moderner Begriffe sagt, „von den geheimnissvollen Ahnungen, die bei dem Eintritt der Pubertät erwachen (Zeit der Ideale)".

פָּזַז II. Pi., add. m. s. Lehrg. S. 824. c.

קָנוֹא, Jos. 24, 19. kann nichts Anderes sein, als Adjectiv, vgl. die Form רָזוֹן. Ist somit nachzutragen.

קָשַׁח. Wegen der Stelle 2 Sam. 1, 18. zu beachten Ew. Gesch. Isr. I. S. 21.

רָנַן, add. Jes. 32, 11. רָנָּה ist Cohortativ, der im Singular steht, weil die Aufforderung gegenseitig ist.

רָעַע, add. Formen, wie רַעֲךָ, in Pausa רַעֲךָ, רַעֵיכֶם s. Lehrg. S. 579. 4.

Ueber רְפָאִים muss verglichen werden Ewald Gesch. Isr. I, 276. Weniger befriedigend ist Bertheau l. c. S. 143.

רָצַץ; das Poel רוֹצֵץ mag in der aus Nahum angeführten Stelle gar wohl heissen: „wie Blitze schmettern sie". Die Ableitung von רוּץ giebt einen matteren Sinn.

שִׁמְלָה, שִׂמְלָה, add. die Pluralformen שִׂמְלוֹת, שִׂמְלֹת.

שָׂרָךְ „ist der hebräische Name für Serapis (auch Sarapis). Dieser ägyptische Gott wird als Schlange mit einem Menschenkopf dargestellt. Schlangencultus war überhaupt in Aegypten einheimisch nach Herodot. Daher kam zu den Hebräern derselbe Cultus, m. vgl. die eherne Schlange"; diese Ansicht Hitzig's in seinem Comm. zu Jes. verdient eine Berücksichtigung, die wenigstens ed 4. noch fehlt.

שָׁאָה. „Nicht der Begriff des Rauschens, sondern der der Bewegung, tumere (wovon auch im Lat. tumultus), tolli, efferri, scheint zu Grund zu liegen und dies erst auf hörbares, einherwogendes Volksgetümmel übergetragen zu sein. So ist auch im Deutschen Getümmel wahrscheinlich abzuleiten von taumeln, tummeln", sagte Redslob in diesen Jahrbüchern 1841 S. 431. ff. wohl nicht ohne richtige Ahnung der Grundbedeutung dieses Wortes.

שְׁאֵלָה, Jes. 7, 10. nur des Gleichlauts und Parallelismus wegen = שְׁאוֹלָה.

שַׁד, Jes. 32, 12. verwirft Gesen. im Comm. die Lesart שָׁדַיִם, die aber einen guten Sinn giebt: „man schlägt sich auf die Brust".

שְׁדֵמָה, add. stat. constr. pl. שְׁדֵמוֹת.

שָׁחַר, zu Jes. 8, 21. sind doch ja auch die neueren Erklärer zu vergleichen. שָׁכַן wird auch mit עִם construirt, m. s. Ps. 120, 5.

שָׁלִישׁ nr. 3., zu 2 Sam. 23, 8. vgl. Lehrg. p. 525, 2.

שָׁעָה I., m. vgl. Ewald's glückliche Conjectur zu Jes. 41, 23.

תֹּהוּ add. Jes. 29, 21., wo jedoch die Bedeutung eine etwas andere ist, entw. Trug od. überhaupt Nichtiges im sittlichen Sinne.

תָּמַם, add. כְּתֻמָּם Jes. 47, 9. = ganz und gar.

תָּפֵל. Ueber dieses räthselhafte Wort ist abermal Redslob's eben angeführte Abhandlung in diesen Jahrbüchern nachzulesen.

תְּרָפִים. Auch bei diesem Artikel sind noch edit. 4. die zum Theil sehr einleuchtenden Ergebnisse neuerer Forschungen nicht benutzt worden.

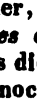
Diese Andeutungen mögen genügen, um einestheils zu beweisen, dass neben dem vielen Guten des angezeigten Werks der Lücken nicht wenige sind, anderntheils aber, um einen kleinen Beitrag so wie eine Aufmunterung abzugeben, diese Lücken mehr und mehr auszufüllen, damit der Name des verdienstvollen verewigten Verfassers fort und fort in seiner Ehre bleibe, und sein Werk auf dem gut angelegten Grunde weiter geführt werde zu dem Ziele der Vollkommenheit, das allein ihm auch fürderhin die errungene Stelle in diesem Bereiche der Wissenschaft zu sichern im Stande ist.

Ev. Seminar Schönthal in Würtemberg. *Mezger.*

Die französische Conjugation nebst einem Versuche über die Bildungsgesetze der französischen Sprache von *Heinrich Kurz.* Zürich. 1843. 124 S. 8.

Der Verf geht davon aus, dass man bei der grammatischen Behandlung der französischen Sprache zu viel Rücksicht auf das Lateinische genommen, die französische Sprache immer nur als eine Töchtersprache der lateinischen angesehen, sie in allen ihren einzelnen Formen und Erscheinungen unmittelbar aus dem Lateinischen oder den andern ihr zum Grunde liegenden Sprachen abgeleitet und demnach nicht gehörig beachtet habe, dass doch eine jede Sprache auch als selbstständig und von allen anderen unabhängig betrachtet werden könne, in so fern sie sich auf eine eigenthümliche nur ihr allein zukommende Weise entwickelt habe. Auch eine jede abgeleitete Sprache sei ein selbstständiger Organismus, auch eine sogenannte Tochtersprache habe ihr eigenes Leben, ihren eigenen Gang, ihre eigene Ausbildung. Wenn nun von den übrigen Grammatikern die französische Sprache bisher immer als die vom Lateinischen abhängige behandelt worden sei, so wolle er, der Verf., jetzt den Versuch machen, sie in ihrer selbstständigen Entwickelung zu verfolgen. Der vorliegende erste Versuch sei übrigens zunächst nicht für Lernende und die Schule bestimmt, wiewohl, wenn seine Untersuchungen in sich richtig seien, sie auch für die Praxis von Nutzen werden könnten.

Der Verf. will in diesem Buche zuerst nur das Wesen der französischen Conjugation erforschen. Zu dem Ende schickt er eine Abhandlung voran, die den ersten Theil des Buches bildet: *Versuch über die Bildungsgesetze der französischen Sprache.*

Darin handelt er: Von den Lauten und deren Wandelung. Die Vocale theilt er nach verschiedenen Eintheilungsprincipien in 1) einfache und Diphthongen; 2) reine, Umlaute, nasale; 3) kurze und lange; 4) geschärfte und gedehnte; 5) betonte, unbetonte, tonlose. Die Consonanten theilt er in 1) Halbvocale; 2) liquide; 3) starre; und letztere wieder in Kehllaute, Zungenlaute, Lippenlaute. Diese Auffassung der Laute nach der Verschiedenartigkeit ihrer Natur ist für alle nachfolgende Untersuchungen von dem ersprieslichsten Nutzen. Im Einzelnen ist dabei Folgendes zu bemerken. Der Verf. macht sehr richtig darauf aufmerksam, dass ein grosser Unterschied stattfinde zwischen dem e in bonne, grande und dem in appeler, mener und dergl., wiewohl man in beiden Fällen es *stummes e* nenne. Er geht aber darin zu weit, wenn er behauptet, dass dieses *e* nur im zweiten Falle als stummes oder besser tonloses *e* noch Vocal sei, dass es dagegen im ersten Falle durchaus nicht mehr als Vocal, sondern nur als orthographisches Zeichen angesehen werden müsse. Auch hier ist es noch Vocal, aber Vocal von solcher Kürze, dass dem deutschen Ohre die Vocalnatur gewöhnlich nicht mehr erkennbar wird. Bei aufmerksamer Prüfung aber wird man inne werden, dass das *bonne* des gebildeten Franzosen immer doch mit einem ganz kurzen *e* auslautet. Es möchte sich dieses *e* zu dem *e* in appeler etc. vielleicht verhalten wie zu  , oder, auf einem anderen Gebiete, wie der für das deutsche Ohr auch unvernehmbare griechische Spiritus lenis zu dem auch leiser als im Deutschen ausgesprochenen Spiritus asper. Das französische e kommt zwar auch als bloses Schreibezeichen vor. Dies findet aber nur bei den Consonanten *c* und *g* statt, zum Zeichen, dass ihnen statt des Gaumenlautes der Zungenlaut gegeben werden soll (morceau, pigeon etc.)

Der Abschnitt *vom Tone* ist sehr wichtig. Es wird darin die öfters aufgestellte Behauptung, im Französischen seien alle Sylben gleichmässig betont, gründlich zurückgewiesen. Auf den Ergebnissen dieser Untersuchungen über den Ton beruht die ganze nachfolgende Theorie des Verfs. Das Wesentlichste daraus ist: Nur *lange* Sylben können den Ton haben. Jede kurze Sylbe wird *verlängert*, wenn sie den Wortton bekommen soll. Jede ihren Ton verlierende Tonsylbe wird *verkürzt*. Daraus werden dann alle die Erscheinungen der Wandelung des Tones erklärt, wie z. B. me, te, que — moi, toi, quoi: credo, spero — crois, espoir; lever — je lève; acquérir — j'acquiers; nous buvons — ils boivent; angustia — angoisse; pouvoir — je peux, ils peuvent; fluvius — fleuve und in älteren jetzt nicht mehr gebräuchlichen Formen der Sprache: je treuve von trouver, je jeue von jouer, nous demeurons von demeurer u. a.

Der Abschnitt von den *Wohllauteregeln* giebt die weiteren

Gesetze für die Lautveränderungen an. Als Hauptgesetz stellt der Verf. auf, dass *keine gleichartigen Laute unmittelbar nebeneinander stehen dürften*, da das oberste Princip des Wohlklanges in der Vereinigung ungleichartiger Laute bestehe. Bei dem *Vocale* habe die französische Sprache zur Beseitigung des *Hiatus* fünf verschiedene Mittel: 1) Elision, 2) Verwandlung des Vocals in einen Halbvocal, 3) Zusammenziehung, 4) Verwandlung des Halbvocals in einen Vocal, 5) Einschiebung eines Consonanten. Die nähere Untersuchung dieser einzelnen Mittel geschieht mit Gründlichkeit und liefert manche neue und auch für den praktischen Unterricht brauchbare Resultate. Bei § 72. wäre übrigens eine Einschränkung zu machen. Der Verf. sagt: „Der Halbvocal *v* kann vor dem lautenden *r* nur dann stehen, wenn dem *v* ein unbetonter Vocal, mit Ausnahme von *a*, vorangeht, z. B. je recev-rai, tu apercev-rois, il dev-ra, il pleuv-ra, je mouv-rai, nous mouvrions u. s. w. Wenn aber dem *v* ein *a* vorangeht, so wird *v* in *u* verwandelt und mit dem *a* in den Diphthongen *au* zusammengezogen; z. B. j'*avrai* — j'*aurai*, j'*avrais* — j'*aurais*, tu *savras* — tu *sauras* u. s. w." Als ganz allgemeines Gesetz kann dies nicht für die französische Sprache aufgestellt werden. Für die Flexion ist mir zwar kein Ausnahmfall bekannt, indess findet sich im Stamme des *av* vor *r* ziemlich häufig, wie in *avril*, *havre*, *havre*-sac, *navrer*, *savre*, *savreau*.

Die §§ 79. — 81. machen auf die im Ganzen zwar ziemlich seltene, doch aber sehr wichtige Erscheinung der *Attraction* der Vocale aufmerksam und erklären daraus, wie aus den nach den allgemeinen Flexionsgesetzen nothwendigen Formen cour*is*, mour*is*, moul*is*, voul*is*, pourv*is*, suiv*u*, *été* die jetzt allein gebräuchlichen Formen *courus*, *mourus*, *moulus*, *voulus*, *pourvus*, *suivi*, *été* entstanden sind, ohne dass man dieselben als *unregelmässig* bezeichnen dürfe.

Wie das Zusammentreten gleichartiger Vocale von der französischen Sprache auf jede Weise beseitigt wurde, so auch das *Zusammentreten gleichartiger Consonanten*. Hier giebt es drei Mittel: 1) Abwerfung der Consonanten, 2) Assimilation, 3) Einschiebung eines Vocals. Das erste dieser Mittel ist das bei weitem bedeutendste und hat in seinem Gefolge eine häufige und oft starke Veränderung der Vocale. Hierbei kommen manche sehr interessante Fälle zur Besprechung. Bei der Pluralbildung der Wörter auf *al* durch die Endung *aux* hätte der Verf. wegen der Eigenthümlichkeit des *x* statt *s* darauf hinweisen können, wie der Bildungsprocess der ist, dass erst *al* statt in *als* in *aus* verwandelt wird, dass dann aber, da *u* durch *v* mit den Gaumlauten verwandt (*Wilhelm Guillaume* etc.) dieses *u* oder *v* den Gaumbuchstaben anzieht und somit *x* aus *s* macht.

Der Verf. geht nun zur Anwendung der mitgetheilten Gesetze über und stellt in der zweiten Hälfte sein *System der fran-*

zösischen *Conjugation* auf. Dabei handelt er zuerst von den *Personenendungen*, die er mit Ausnahme der Définiendungen (-mes, -tes, -rent) als dieselben für alle Tempora fixirt. Indess kommen dabei doch allerlei Ausnahmen vor, namentlich für die erste und dritte Person Sing., deren Nothwendigkeit durchaus nicht aus den vorher aufgestellten allgemeinen Gesetzen sich ergiebt.

Der zweite Abschnitt bespricht die *Tempus und Modusendungen*, wobei als eins der wichtigsten Gesetze angegeben wird: „*Alle Tempusendungen mit Vocalen haben den Ton*, so dass der Stamm vor ihnen den seinigen verliert und dessen Vocal verkürzt wird, wenn er der Verlängerung fähig ist. Doch können die Tempusendungen auch wieder den Ton verlieren, wenn eine volltönige Personenendung auf sie folgt. Der Modusvocal *e* hat dagegen den Ton nicht.“ Dieses Grundgesetz ist von grosser Bedeutung und erklärt in ganz natürlicher Weise viele eigenthümliche sprachliche Erscheinungen. — Auffallend ist übrigens, warum der Verf. für das Imperfectum und das Conditionnel noch die Schreibweise *ois* statt *ais* festgehalten hat. Jene ist jetzt ganz allgemein in Frankreich aufgegeben; seit dem Tode Charles Nodier's, der allerdings noch für eine Autorität gelten konnte, möchte sich in der französischen Literatur kein Vertreter bedeutenden Namens für jene Schreibweise mehr finden. Am wenigsten darf aber der Fremde das von der Nation schon Aufgegebene noch festhalten wollen.

Der dritte Abschnitt, die *Tempusbildung*, bildet nun den Kern des ganzen Buches. Hier handelt es sich um die Aufstellung der eigentlichen Conjugation. Das bisher allgemein übliche Verfahren, nach Art der lateinischen Grammatik vier sogenannte regelmässige Conjugationen aufzustellen, danach aber Alles, was sich in diese vier Conjugationsformen nicht fügen will, als Unregelmässigkeiten anzusehen — dieses Verfahren lässt der Verf. ganz bei Seite. Statt desselben wählt er das in neueren deutschen Grammatiken jetzt allgemein beobachtete Verfahren, nur *zwei Conjugationen* anzunehmen, eine *schwache* und eine *starke*, und dann nach bestimmten Principien die Verba weiter zu gruppiren, wodurch allerdings die Zahl der Unregelmässigkeiten ausserordentlich zusammenschmilzt. Die starken Verba sind natürlich diejenigen, deren Stammvocal so abgelautet wird, dass dadurch eine besondere Tempusendung unnöthig ist und nur die Personenendung eintritt, während die schwachen Verba Tempus- und Personendungen an den Stamm fügen. Was sonst als Unregelmässigkeit galt, das wird meistens auf allgemeine Gesetze des Tones und des Wohllautes zurückgeführt und zwingt zu weiteren Gruppirungen.

Die schwachen Verba zerfallen in drei Klassen. Die *erste* Klasse begreift diejenigen, deren Stamm auf einen Consonanten oder auf den Diphthongen *oi*, die *zweite*, deren Stamm auf *i*, und die *dritte*, deren Stamm auf unbetontes *e* auslautet.

Die *erste Klasse der schwachen Verba enthält wieder drei* Unterabtheilungen, vom Verf. *Ordnungen* genannt.

Die *erste Ordnung* enthält diejenigen Verba, deren *Stammvocal lang* und *betont* ist, mag der Vocal an sich oder durch Position lang sein, z. B. vénd-r-e, rómp-r-e. Dahin gehören folgende 11 Gruppen: 1) absoudre, résoudre, dissoudre; 2) coudre, moudre und Composita, ferner das ablautende prendre und Composita; 3) contraindre, craindre, plaindre, atteindre, ceindre, empreindre, enfreindre, épreindre, éteindre, feindre, peindre, restreindre, teindre, joindre, oindre, poindre und Composita; 4) circoncire, cuire und Composita, luire und Composita, ferner die mit den ungebräuchlichen Stämmen duire (z. B. conduire, enduire, induire, réduire) und struire (z. B. construire, détruire, instruire) zusammengesetzten Verba, sodann clore (nebst Compositis éclore, enclore) und frire, und endlich die ablautenden confire, dire, faire, lire, plaire, suffire, taire; 5) naître und die ablautenden connaître, croître, paître und paraître; 6) écrire, suivre, vivre und Composita; 7) traire und dessen Composita, ferner braire und bruire, sowie das ablautende croire; 8) boire; 9) conclure, exclure, inclure; 10) rire nebst Compositis; 11) Verba, deren Stamm auf oi auslautet; choir, échoir, déchoir, surseoir und voir nebst Compos.

Die *zweite Ordnung* umfasst diejenigen Verba, deren *Stammvocal lang* und *unbetont* ist, und die meistens auf einen anderen Consonanten als l oder v auslauten, und welche zwischen den Stamm und die Infinitivendung r ein euphonisches i einschieben, z. B. mēnt-i-r, coūr-ir, cueill-i-r u. s. w. Dahin gehören folgende 4 Gruppen: 1) courir, offrir, ouvrir und souffrir nebst Composita; 2) cueillir, faillir und saillir nebst Compos.; 3) bouillir, dormir, mentir, partir, (se) repentir, sentir, servir, sortir nebst Compos. 4) courir und vêtir nebst Compos. so wie férir und issir.

Die *dritte Ordnung* enthält diejenigen Verba, deren *Stammvocal kurz* und *unbetont* ist und mit Ausnahme von drei Wörtern auf l oder v auslautet, und welche zwischen den Stamm und die Infinitivendung r ein euphonisches oi einschieben, z. B. recĕv-oi-r, văl-oi-r, făll-oi-r u. s. w. Dahin gehören folgende 3 Gruppen: 1) mourir, mouvoir, pleuvoir, pouvoir und vouloir, so wie die ablautenden quérir und dessen Composita acquérir, conquérir, s'enquérir, requérir, ferner tenir und venir nebst Compos., das alte seoir nebst Compos. und das defective apparoir; 2) falloir, valoir, chaloir; 3) avoir und savoir.

Die starken Verba zerfallen in zwei Klassen, nämlich in solche, welche ihren Stammvocal im Défini, Parfait des Subjonctif und (meistens) im Participe passé auf i, und in solche, welche ihn in denselben Zeitformen auf *u* ablauten.

Die wirklich *unregelmässigen Zeitwörter* beschränkt der Verf. auf die beiden *être* und *aller*, da mehrere andere, wie z. B. naître, vivre nur in einzelnen Formen unregelmässig seien.

Am Schlusse des Buches findet sich noch eine synoptische Uebersicht der Conjugation. Auf acht Tabellen werden 26 Verba durch alle Personen und Zeiten durchconjugirt, und zwar so, dass bei jeder Person zuerst der reine Stamm angegeben ist, dann in fünf Rubriken die Veränderungen, die mit diesem Stamme vorgehen.

Vollständiges tabellarisches Verzeichniss der unregelmässigen und mangelhaften Zeitwörter der französischen Sprache, systematisch geordnet von Dr. *G. K. Frommann.*

Hat der Verf. der vorher angezeigten Schrift zunächst nur die Wissenschaft im Auge und nicht die Schule, so findet hier das umgekehrte Verhältniss statt. Hr. Frommann will dem Schüler eine Erleichterung in der Erlernung der unregelmässigen und mangelhaften Verba verschaffen und ordnet deshalb in seinen Tabellen, die er als eine Ergänzung zur Sanguin'schen Grammatik angesehen wissen will, diese Verba „nach dem Systeme gegenseitiger Verwandtschaft ihrer Unregelmässigkeit."

In einer kurzen Einleitung schickt der Verf. die allgemeinen Regeln über die Ableitung der Zeiten von den vier Stammformen des Présent, Défini, Infinitif und Participe voran. In den Tabellen selbst macht er bei jeder der vier Conjugationen drei Hauptabtheilungen: 1) der orthographisch abweichenden Zeitwörter, 2) der unregelmässigen, 3) der mangelhaften. — Die orthographischen Abweichungen bringt er, so weit es sich thun lässt, zunächst auch immer in bestimmte Regeln. Die unregelmässigen Verba bringt er in der zweiten und vierten Conjugation in bestimmte Gruppen.

Die Gruppen der zweiten Conjugation: 1) Unregelmässige neben den regelmässigen Formen (bénir, fleurir); 2) Uebergang in die erste Conjugation (cueillir, tressaillir, couvrir, bouillir); 3) Uebergang in die vierte Conjugation (vêtir, courir, mourir, mentir); 4) ganz unregelmässige Zeitwörter (fuir, tenir, acquérir).

Die Gruppen der vierten Conjugation: 1) Uebergang in die zweite Conjugation: a) mit Vereinfachung des *s* (suffire); b) Vereinfachung des *s* und verschiedener Abweichung des Participe passé (circoncire, confire, dire, lire) und c) mit verlängerter Form des Défini und unregelmässigem Participe passé (conduire, nuire). 2) Unregelmässig nur im Défini, wo ein blosses *s* (statt des *is*) an den Stamm tritt, und im Participe passé, wo der reine Stamm erscheint (conclure, rire). 3) Unregelmässig im Singulier des Présent Indic. und im Partic. passé (suivre, écrire). 4) Unregelmässig im Singul. des Prés. Indic., im Défini und meist auch im Participe passé (moudre, coudre, résoudre, croître, connaître,

paître, naître). 5) Unregelmässig nur im Défini und Participe passé (plaire, traire, croire). 6) Orthographisch abweichend neben ganz unregelmässigem Défini und Partic. passé (mettre, prendre, vivre). 7) Ganz unregelmässige Zeitwörter (boire, faire, être).

Die Rubriken der Tabellen sind: 1) Infinitif, 2) Présent Indic., 3) Présent Conj., 4) Imparfait, 5) Défini, 6) Indéfini, 7) Futur, 8) Impératif, 9) Partic. Prés., 10) Partic. Passé.

Die Tempora, welche bei der Flexion dem Anfänger Schwierigkeiten darbieten können, sind durchflectirt; in den übrigen ist nur die erste Person angegeben.

Berlin. *R. Holzapfel.*

Lehrbuch der französischen Rechtschreibung. Für Schulen und zum Selbstunterricht von *A. v. Treskow.* Berlin 1843. 200 S. 8.

Das Buch zerfällt in vier Abtheilungen. Die erste: „Von den stummen Endconsonanten, oder die Regel von der Ableitung" stellt folgende Regel an die Spitze des Ganzen: „Um zu erfahren, mit welchem in der Aussprache nicht gehörten Endconsonanten ein Wort geschrieben wird, hat man in den meisten Fällen nur nöthig, dasselbe zu verlängern und so aus dem *Stammworte* ein *abgeleitetes* zu bilden, und der stumme Endconsonant wird sich zeigen." Nun folgen in 33 §§ Anwendungen dieser Regel auf einzelne Fälle, welche folgender Art sind:

§ 10. Der Endlaut *au* bekommt ein *d* in

le badaud der Maulaffe	badauder angaffen.
le clabaud der Kläffer (Hund)	clabauder kläffen.
le crapaud die Kröte	la crapaudine der Krötenstein.

§ 11. Der Endlaut *au* bekommt ein *t* in:

l'assaut die Erstürmung	sauter springen.
le défaut der Fehler	fautif fehlerhaft.
haut, adj., hoch	hautain hochmüthig.

In dieser Weise werden sämmtliche zu einem Falle gehörende Wörter zusammengestellt. Am Ende jedes Paragraphen sind noch die einzelnen Wörter hinzugefügt, die eine gleiche Schreibweise haben, ohne dass dieselbe nach der aufgestellten Regel erkannt werden könne, wie z. B. der Schluss des § 11. lautet:

Ausserdem werden nur noch mit *aut* geschrieben:

l'artichaut, m.	die Artischocke.
le héraut	der Herold.
le levraut	das Häschen.

Die zweite Abtheilung des Buches handelt von den *Vor-, Mittel-* und *Endsylben.* Es werden hierin alle die Fälle bespro-

Ausdrücken, die von Diez unerwähnt geblieben sind, wobei sich der Verf. theils auf die Werke von Frisch, Roquefort, Noël und Carpentier, theils auf eigene Studien stützt. Da es also doch aus den Grenzen eines Registers heraustritt, so hätte nun auch eine grössere Vollständigkeit erstrebt werden können. Es fehlen viele Ausdrücke, über welche etymologische Aufklärungen wohl erwartet werden konnten, so nur aus den ersten Buchstaben unter anderen z. B. amatir, austrégal, austrègues, avarie, bannière, berline, blende, brande, clapper, cuistre u. m. a.

Noch eine kleine Bemerkung. Warum bei *quai* als deutsche Benennung mit deutschen Buchstaben Kai steht, ist nicht wohl einzusehen, Im Deutschen lautet *ai* nicht wie *ä*, sondern hat seinen dem *ei* verwandten Ton, wie im *Kaiser*. Wenn man nun für das französische *quai* keine deutsche Uebersetzung wie *Flussdamm* oder dergleichen nehmen, sondern das fremde Wort beibehalten will, so lässt sich dies durch Schriftzeichen nur auf zweierlei Weise geben, entweder man behält die fremde Orthographie (*Quai*), oder man lässt den deutschen Buchstaben die Kraft und Bedeutung, die sie überhaupt in der deutschen Sprache haben, und dann kann man nur *Kä* schreiben.

Berlin. *R. Holzapfel.*

Tableaux de l'Histoire de France choisis dans les auteurs français et arrangés en ordre chronologique par *S. Fränkel*. 3 Bde. Berlin. 1842—43. 8.

Dieses Buch enthält keine Vorrede und somit kann man, da auch der Titel darüber sich nicht ausspricht, von vorn herein nicht wissen, ob der Verf. es zu einem Schulbuche bestimmt hat oder nicht. Indess Anlage und Ausstattung lassen doch keinen Zweifel weiter übrig, dass es wirklich scholastische Zwecke verfolgen soll.

Der Verf. hat den sehr glücklichen Gedanken gehabt, in diesem Buche eine Anthologie zu liefern, welche die Vortheile derartiger Sammlungen — Mannichfaltigkeit des Styles und der Darstellung verschiedener Schriftsteller — aufzeigt, ohne die Nachtheile derselben — abgerissenen, zusammenhangslosen Inhalt — damit zu verbinden. Mit reiferen Schülern wünscht man nicht blos einzelne Erzählungen, Darstellungen, Beschreibungen oder Abhandlungen zu lesen. Sie sollen sich heranbilden, um auch ein grösseres Ganzes in sich aufnehmen, an Werken fortlaufenden Zusammenhangs Interesse gewinnen zu können. Für ein französisches Lesebuch oberer Classen kann nun nicht leicht ein geeigneterer Stoff gefunden werden, als die französische Geschichte. Da nun aber einerseits es an Werken in der französischen Literatur fehlt, welche in einem für ein solches Schulbuch passenden Umfange die ganze französische Geschichte behandeln, andrerseits bei der ge-

ingen Anzahl von Lehrstunden, die dem französischen Unterricht elassen sind, es unmöglich ist, mit den Schülern mehrere Werke u lesen, es doch aber wünschenswerth bleibt, sie in den Geist nd die Darstellungsweise verschiedener Verfasser einzuführen, so rscheint der Plan, nach welchem Hr. Fränkel dieses Buch zuammengestellt hat, als ein höchst zweckmässiger und zu billigenler. Auch bei der Ausführung dieses Planes ist Hr. Fränkel mit Umsicht und Geschick verfahren. Dass übrigens ein solcher Plan ehr verschiedenartige Ausführungen erfahren kann, unterliegt einem Zweifel. Wie die Darstellung des Geschehenen je nach len Neigungen, Ansichten, politischen und religiösen Grundsätzen les Historikers eine andere Färbung an sich tragen muss, so wird s sich auch mit dieser historischen Mosaik verhalten müssen. Es ist daher unmöglich, dass irgend eine Ausführung des vorher ezeichneten Plans *jeden* Pädagogen vollkommen befriedige.

Unser Verf. hat sein Werk in drei gesonderten Theilen erscheinen lassen, deren jeder einzeln käuflich ist. Der erste Theil on den ältesten Zeiten bis 1461; der zweite bis 1789; der dritte is 1814. Die einzelnen Abschnitte schliessen sich gewöhnlich hrem Zusammenhange nach nicht unmittelbar aneinander, wie las ja auch bei der Verschiedenartigkeit der Verfasser durchaus nicht anders sein kann. Die dadurch entstehenden Lücken sind om Verfasser selbst durch kürzere Ueberblicke ausgefüllt, welche ich von dem Haupttexte durch besonderen Druck unterscheiden.

Wie nun der Verf. bei der Wahl der einzelnen Abschnitte nd Schriftsteller zu Werke gegangen ist, davon wird der mit der istorischen Literatur der Franzosen vertraute Leser am leichteten ein Urtheil gewinnen, wenn ihm mehrere Stücke angegeben erden, wie sie im Zusammenhange hinter einander folgen.

Der erste Theil enthält: 1) Origine, moeurs, législation et ulte des Gaulois (*Ségur*); 2) Degré de civilisation où se trouvait a Gaule du tems de l'invasion des barbares (Idem); 3) Les Francs, es Visigoths, les Burgondes (*Augustin Thierry*); 4) Clovis 481—11 (*Simonde de Sismondi*); 5) Clovis s'allie à Godegésile contre Gondebaud, roi des Bourguignons 500 (Idem); 6) Clovis attaque es Visigoths sous prétexte de détruire l'arianisme 507 (Idem); ') Scènes du sixième siècle (*Augustin Thierry*): a) Le meurtre les enfans de Chlodomir, b) Mariage de Sighebert, fils de Chlober I., c) Hilperik et Galeswinthe; 8) Pepin d'Héristal, maire t due de France (*Ségur*); 9) Charles Martel 714 (Idem); .0) Charles Martel défait les Maures 732 (*Simonde de Sismondi*); .1) Le pape Etienne II. se rend en France pour solliciter le ecours de Pepin le Bref contre les Lombards (Idem); 12) Expédition des Francs en Italie (Idem); 13) Pepin force Astolphe de éder à l'Eglise les provinces conquises (Idem); 14) La guerre l'Aquitaine 760—768. Idem); 15 Charlemagne (Idem).

So findet sich die Geschichte bis zum Jahre 1461 im ersten Theile in 63 besonderen Abschnitten dargestellt. Die Verfasser sind ausser den drei schon genannten noch Voltaire, Michaud, Capefigue, Barante und Millot. Am reichlichsten haben Ségur, Michaud und Sismondi beigesteuert. Zu den interessantesten Abschnitten gehören die drei Stücke in No. 7.: Scènes du sixième siècle von Thierry, dann mehrere Charakteristiken wie Charlemagne und Louis-le Débonnaire von Sismondi, Pierre l'Ermite von Michaud; dann Abschnitte, wie No. 23.: Louis déposé par ses enfants et par les prélats von Voltaire; No. 40.: Excommunication de Philippe-Auguste von Capefigue; No. 51.: Les vêpres siciliennes; No. 53.: Le pape Boniface VIII. prisonnier; No. 54: Procès et destruction de l'ordre des Templiers von Michaud u. s. w.

Der zweite Theil beginnt mit der Thronbesteigung Louis II und endet mit dem Abschnitt Les premières années du règne de Louis XVI. Die Abschnitte sind hier meistens von grösserem Umfange, ihre Zahl beläuft sich auf 46. Die Verfasser sind: Ségur, Anquetil, Simonde de Sismondi, Capefigue, Petitot, Voltaire, Ste. Sainte-Aulaire, Lacretelle, Le marechal de Richelieu, Lemontey, Thiers. In diesem zweiten und in dem nachfolgenden dritten Theile ist der Stoff an sich schon interessanter; es sind daher hier auch weniger einzelne Abschnitte als interessant hervorzuheben. Indess ist doch auch hier zu sagen, dass besonders die geistvollen Charakterschilderungen von Sismondi einen eigenthümlichen Reiz haben.

Für den dritten Theil, das Zeitalter der Revolution, fliessen die Quellen bekanntlich ausserordentlich reichlich. Es sind hier Abschnitte aufgenommen aus den Schriften von Alexandre Lameth, Bertrand de Molleville, Montgaillard, Mignet, Mad. de Staël, Victor Hugo, Rabaut St. Etienne, Lacretelle, Thiers, Thibaudeau, Norvins, Mathieu Dumas, Bignon, Capefigue, Ségur, eine Rede von Mirabeau, zwei Proclamationen und ein Brief von Napoleon.

In jedem der drei Theile würden andere Bearbeiter hier anders gewählt haben, ganz besonders in dem dritten Theile, wo namentlich nicht wohl einzusehen ist, warum Herr Fränkel mit der Schlacht von Leipzig endet und das Werk nicht bis zur Restauration vom Jahre 1815 führt. Soll ein historisches Bild der Napoleonischen Zeit gegeben werden, so dürfen die hundert Tage nicht ausgeschlossen sein. Auch existiren für diese Zeit so zahlreiche und so schöne Darstellungen, dass die Auswahl nicht schwer sein konnte.

Schliesslich sei noch bemerkt, dass in manchen Abschnitten einzelne Ausdrücke vorkommen, die der Schüler in den gangbaren Handwörterbüchern nicht findet, wie z. B. sinope (1, 126.), solitaire (1, 127.), ribaud in der Bedeut. eines zügellosen, brandschatzenden Soldaten zur Zeit Phil. August's (1, 137.), sirvente (2, 42.), manse (2, 48.) u. m. a. Entweder hätte für solche Wörter

die deutsche Bedeutung unter den Text gesetzt werden sollen, oder der Verf. hätte derartige Abschnitte in das Schulbuch nicht aufnehmen müssen.

Berlin. *R. Holzapfel.*

Schul- und Universitätsnachrichten, Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

DRESDEN. Das dasige städtische Gymnasium, die Kreuzschule, war nach dem zu Ostern 1846 ausgegebenen Jahresprogramm zu dieser Zeit von 324 Schülern in 5 Classen und 10 Classenabtheilungen besucht, und hatte im vorübergegangenen Schuljahr 28 Schüler [7 mit dem ersten, 19 mit dem zweiten, und 2 mit dem dritten Zeugniss der Reife] zur Universität entlassen. In den Lehrplan der obersten Classe ist in Folge der Ministerial-Verordnung vom 6. März 1845 auch der Unterricht in der freien Redekunst aufgenommen und die Leitung desselben dem Oberlehrer Dr. *Köchly* übertragen. Die zum Jahresprogramm gehörige wissenschaftliche Abhandlung führt den Titel: *Philippi Wagneri Epistola ad Petrum Hofman-Peerlkamp, sive Commentationis de Junio Philargyro pars prior*, 46 (34) S. 8.] und enthält eine überaus gründliche und genaue Untersuchung über die zu Virgil vorhandenen Scholien des Junius Philargyrus. Zur Berichtigung der falschen Ansichten, welche *Suringar* in der Historia Scholiastarum Latinorum cap. 12. über diese Scholien ausgesprochen hat, ist zuerst der kritische Zustand derselben in Burmann's Ausgabe des Virgil gewürdigt und dargethan, dass Burmann dieselben nicht aus der Editio princ. des Fulvius Ursinus (Rom 1587.) und auch nicht aus der daraus gemachten Wiederholung in der Edit. ap. Henr. Commelinum (Heidelberg 1589.), sondern nur aus dem schlechteren, durch Corn. Schrevel (Leyden 1646) besorgten und mehrfach entstellten Wiederdruck hat abdrucken lassen und den Text zwar im Einzelnen berichtigt, aber doch immer blos durch Conjecturalkritik verändert, sowie durch mancherlei Fehler entstellt hat. Die Hauptuntersuchung aber verbreitet sich über Junius Philargyrus selbst, dessen Namen zuvörderst gegen die handschriftliche Corruptel *Junilius Flagrius* u. gegen Osann's Verbesserung (in den *Beiträgen zur griech. u. röm. Literaturgesch.* II. S. 284.) *Junilius Philagrius* vertheidigt wird, sowie auch gegen Caspar Barth's Zweifel (in Advers. XX. 2.) nachgewiesen ist, dass der Name *Philargyrus*, nicht aber *Philargyrius* (vgl. Isidor. Orig. I. 21.) ein gebräuchlicher Sclavenname bei den Römern war. Für die Bestimmung der Lebenszeit des Philargyrus wird die von Ursinus gegebene Aufschrift von dessen Commentar: *Junius Philargyrius in Bucolica Virgilii ad Valentinianum*, nach welcher man denselben zu einem Zeitgenossen des Kaisers Valentinian gemacht hat, mit Hülfe der

in der Berner und Leydner Handschrift gefundenen Titel: *Junilius Flagrius Valentiano Mediolanensi*, und: *Haec omnia de Commentariis Romanorum congregavi, id est Titi Galli et Gaudentii et maxime Junii Flagrii Mediolanensium*, verdächtigt und vermuthet, dass Ursinus in der Handschrift des Politianus (aus welcher er des Philargyrus Commentar geschöpft hat, wahrscheinlich auch nur *ad Valentianum* gefunden habe, und dass aus jenen Titeln vielmehr zu entnehmen sei, Philargyrus sei ein Mailänder gewesen und habe seinen Commentar einem gewissen Valentianus aus Mailand gewidmet. Die von Osann (am o. a. O.), Dübner (in Zeitschr. f. Alterthumsw. 1834 Nr. 153.) u. A. gemachte Annahme, dass Philargyrus kurz vor Servius gelebt habe, findet Hr. W. nicht gehörig begründet, sondern beweist vielmehr aus dem von Dübner gebrauchten Argument und aus einer Reihe von Andeutungen, die in des Philargyrus Commentarien sich finden, dass derselbe nicht gar lange nach Servius gelebt habe, nicht Christ gewesen sei, und in das vierte Jahrhundert nach Christus gesetzt zu werden verdiene. Dahin weise ihn auch die Gelehrsamkeit, welche in seinen Commentarien sich zeigt, und die sprachliche Darstellungsform, welche der roheren Sprache des Servius gegenüber ziemlich elegant und gefällig genannt werden darf. Die von Ursinus aufgestellte Meinung, dass Philargyrus noch ein Autographon des Virgil vor sich gehabt habe, ist mit Recht als unbegründet verworfen, indem ja schon zu Gellius Zeit ein solches nicht mehr vorhanden war. Dass die ganze Untersuchung in der Form eines Briefes an Hofman-Peerlkamp abgefasst ist, zeigt schon der Titel derselben an, und so wenig man es tadeln mag, dass der Verf. in dem Zueignungsbriefe dem gelehrten Holländer allerlei Schmeichelhaftes sagt, so ist es doch wohl eine übertriebene Entäusserung des eigenen Selbstgefühls und ein Ueberschätzen der Verdienste Peerlkamp's, wenn Hr. W. ohne die leiseste Missbilligung der einseitigen Hyperkritik, mit welcher jener den Horaz und Virgil zerfleischt hat, in folgende Lobpreisung ausbricht: „Postquam Batavorum opera in aliis scriptoribus aliquamdiu occupata fuit, Tu, Vir Eximie, accerimus Horatianae elegantiae vindex, primus ad Vergilium rediisti. Non potest dici, quam cupide Tuam Aeneidos editionem appetiverim. Nec fefellit me mea exspectatio: quanta quamque varia doctrina! quanta acies ingenii! qui stimulus ad excitanda studia hominum iterumque quaerendi scrutandique, quae dudum explorata visa erant! Ut breve faciam: ita delectatus sum, nihil ut sit, quod in hoc geniere, ex quo accessi ad Vergilium edendum, tanta cum voluptate legerim. Quod ut publice testatum facerem, atque extaret aliquod monumentum meae erga Te voluntatis: hunc libellum Tibi mittere decrevi, Vir Eruditissime, non quo Tuae eruditioni satisfacerem, quod etiam iis, qui me sunt longe doctiores, difficile fuerit, sed ut desiderio mei animi gratificarer, quem scito et Tu ad Vergilii causa, quodammodo etiam mea, Tui esse studiosissimum.“ — Das zu Ostern 1846 erschienene Jahresprogramm der *technischen Bildungsanstalt und der Baugewerkenschule* enthält eine Abhandlung *Ueber Schwingungen, mit besonderer Anwendung auf die Untersuchung der Elasticität fester Körper*, von dem Director, Prof. Dr. *A. Seebeck*, und Nachrichten

über beide Bildungsanstalten [60 (40) S. gr. 8.]. In der Baugewerkenschule erhielten 56 Maurer- und Zimmerlehrlinge und Gesellen Unterricht in den Bauwissenschaften, in mathematischen Wissenschaften und deutscher Sprache. Die technische Bildungsanstalt zerfällt in eine untere Abtheilung von vier und eine obere von zwei Classen, für welche folgender Lehrplan besteht. In der unteren Abtheilung wurde wöchentlich gelehrt: in der vierten Classe: Arithmetik in 5 Stunden, Geometrie in 5 St., elementare Naturwissenschaft in 3 St., Länder- und Völkerkunde in 3 St., deutsche Sprache in 6 St., französische Sprache in 3 St., geometrisches Zeichnen in 4 St., Ornamentenzeichnen in 6 St.; in der dritten Classe: Arithmetik in 5 St., Stereometrie und ebene Trigonometrie in 4 St., elementare Physik in 5 Stunden, deutsche und französische Sprache in je 3 St., Projectionslehre in 8 St., Ornamentenzeichnen in 5 St., Situations- und Chartenzeichnen in 2 St., Uebungen im Vermessen einen Nachmittag; in der zweiten Classe: sphärische Trigonometrie und descriptive Geometrie in 6 St., unorganische und organische Chemie in 5 St., technische Naturkunde in 4 St., Baukunde in 4 St., einfache und doppelte Buchhaltung in 2 St., deutsche und französ. Sprache in je 3 St., Maschinen- und Ornamentenzeichnen in je 6 St., praktische Uebungen im Vermessen und Aufnehmen 1 Nachmittag; in der ersten Classe: descriptive und analytische Geometrie in 4 St., mechanische Naturlehre in 6 St., Maschinenlehre in 6 St., technische Chemie in 3 St., französische und englische Sprache in je 3 St., architektonisches Zeichnen in 5 St., Ornamentenzeichnen in 4 St. und dazu noch Theilnahme entweder an den achtstündigen praktisch-chemischen Uebungen im Laboratorium, oder an den sechsstündigen Uebungen im Holzmodelliren. Die Schüler der obern Abtheilung scheiden sich in solche, die sich den mathematisch-mechanischen Studien widmen, und in solche, die sich vorzüglich auf Chemie legen. Deshalb nehmen sie nicht an allen Unterrichtsgegenständen Theil, welche folgendermaassen vertheilt sind: in der zweiten Classe: höhere Mathematik in 6 St., Strassen- und Wasserbau in 3 St., höhere Geodäsie und höhere Physik in je 3 St., deutsche Sprache in 2 St., französ. Spr. in 3 St., englische Spr. in 2 St.; in der ersten Classe: höhere Mathematik in 6 St., höhere Mechanik in 5 St., höhere Physik in 3 St., deutsche Sprache in 2 St., französ. Spr. in 3 St., englische Spr. in 2 St., sowie für beide Classen praktische Uebungen in der Geodäsie, im Entwerfen und Berechnen von Maschinen, in praktisch-chemischen Arbeiten im Laboratorium und in Holzmodelliren. Schüler, welche nach Absolvirung der untern oder obern Abtheilung sich der Mechanik widmen wollen, können unter Aufsicht der Anstalt einen einjährigen praktisch-mechanischen Cursus durchmachen, der sich auf Kupferschmiede-, Klempner-, Schlosser- und Schmiedearbeit, Drehen, Modelliren und Giessen erstreckt. Für Schüler artistischer Gewerbe, wie Musterzeichner, Graveurs, Modellirer, Holzbildhauer, Vergolder, besteht noch eine besondere Schule für das Compositionszeichnen, sowie besonderer Unterricht im Modelliren von Ornamenten und Figuren von Thon, und im Graviren und Kupferstechen. Von den 138 Schülern des vergangenen Schuljahrs wur-

den 2 im praktisch-mechanischen Cursus, 12 in den beiden Classen der obern Abtheilung, 100 in den vier Classen der untern Abtheilung und 21 im Zeichnen und Thonmodelliren unterrichtet. Für die Gesammtanstalt ist ein sehr schönes Schulgebäude erbaut und im August dieses Jahres eingeweiht worden. [J.]

Frankfurt am Main. Das dasige Gymnasium verlor am 27. Januar 1846 durch den Tod den emeritirten Professor *Friedrich Günther* in 75. Lebensjahre, welcher im Jahr 1812 von dem in eine katholische Realschule verwandelten Fridericianum an das Gymnasium versetzt worden war und an demselben als katholischer Religionslehrer bis zu seiner Emeritirung im Jahr 1831 gewirkt hatte. Von den jetzigen Lehrern verschwand in den Osterferien 1846, wenig Tage vor der Vollendung seines 25. Dienstjahres, der Hauptlehrer von Quarta, Professor *Hess*, und kurz vorher hatte der französische Sprachlehrer *Rod* sein Lehramt aufgegeben. Zum Nachfolger des letztern wurde der Lehrer *August Ernst* vom Collége zu Rolle in Cantón Waadt ernannt. Der ordentliche Lehrer der Geschichte *Dr. Höder* und der ordentliche Lehrer der Sexta *Ludw. Schöll* haben von Senate den Titel Professor erhalten. In den zu den Frühlings- und Herbstexamen ausgegebenen Einladungsprogrammen hat der Director Dr. *J. Theodor Vömel* zwei sehr scharfsinnige und gelungene Abhandlungen, *De quo anni tempore in Attica ἀκμάζοντος τοῦ σίτου dicatur* [1846. 12 (10) S. 4.] und *Quo die secundum Thucydidem bellum Peloponnesiacum inceperit* [1845. 12 (10) S. 4.], geliefert und darin zwar über scheinbar kleine Erörterungsgegenstände verhandelt, aber Ergebnisse gewonnen, welche für die Erklärung des Thukydides, für die Aufhellung der Chronologie des Peloponnesischen Krieges und für die Deutung eines vielfach vorkommenden Sprachgebrauchs der Griechen von grosser Bedeutung sind. Durch die Erörterung der verschieden gedeuteten Formel *ἀκμάζοντος τοῦ σίτου* soll natürlich nicht blos die rein sprachliche Bedeutung derselben, sondern vielmehr die darin enthaltene Zeitbestimmung ermittelt werden, indem diese und ähnliche Formeln von Thukydides und andern Historikern oft gebraucht werden, um eine gewisse Zeit des Sommers zu bezeichnen. Deshalb hat der Verf. mit der lexikalischen Behandlung der Wörter *ἀκμή, ἀκμάζειν* und *σῖτος* eine genaue historisch-chronologische Besprechung der thukydideischen Stellen IV. 2. ff., III., 1., II. 19. verbunden, und aus dem Zeitverhältniss der dort erzählten Thatsachen, aus den verschiedenen Bezeichnungen *περὶ σίτου βολήν* (vom Schossen des Getreides) IV. 1., *τοῦ σίτου ἔτι χλωροῦ ὄντος* IV. 6., *περὶ τὸν σῖτον ἐν ἀκμῇ εἶναι* IV. 2., *ἅμα τῷ σίτῳ ἀκμάζοντι* III. 1., und aus dem Gebrauch des Wortes *ἀκμή* von dem zwischen der *νεότης* und dem *γῆρας* liegenden männlichen Lebensalter ermittelt, dass *σῖτος ἀκμάζων* weder das in Blüthe stehende Getreide, — weil die Blüthe des Getreides in Griechenland auf einmal kommt und nur ein paar Tage dauert (Theophrast. hist. plant. VIII. 2.) innerhalb welcher die von Thuc. II. 79. erzählten Ereignisse nicht stattfinden konnten; — noch das zum Schneiden reife Korn, sondern das noch grünende, aber bereits in die Aehren getretene und Körner schöpfende Getreide (*segetes adultae* bei Columella II. 9.) bezeichnet, was

in Griechenland von Ende Mai bis Ende Juni stattfindet, worauf im Juli die Ernte folgt. „In Attica frugum ἀμητή complectitur Maii posteriorem partem et totum fere Junium.“ Man muss in der Abhandlung selbst nachlesen, wie leicht und bequem sich mit dieser Begriffsbestimmung der Formel *ἀμώντος τοῦ σίτου* die verschiedenen Kriegsvorfälle, welche Thukydides an mehreren Stellen in die Zeit des ährentreibenden Getreides verlegt, vereinigen lassen. Namentlich ist auch die Bedeutung der Formel in der Stelle Thuc. II. 19. klar gemacht: *μετὰ τὰ ἐν Πλαταίᾳ τῶν ἐσελθόντων Θηβαίων γενόμενα ἡμέρᾳ ὀγδοηκοστῇ μάλιστα, τοῦ θέρους καὶ τοῦ σίτου ἀμᾶζοντος, ἐσέβαλον ἐς τὴν Ἀττικήν*, dadurch aber der Uebergang gebahnt zu der Untersuchung über den Anfang des Peloponnesischen Krieges, den Thukydides II. 1. u. 7. eben mit dem Ueberfalle Platäa's beginnen lässt und II. 2. auch noch die genauern Zeitangaben hinzufügt. Diese Untersuchung nun hat Hr. *Vömel* in der zweiten Abhandlung angestellt und durch die scharfsinnigsten Combinationen das Ergebniss gewonnen, dass der Einfall der Lacedämonier in Attika am 13. Scirophor. (18. Juni 431 v. Chr.), der Ueberfall Platää's in der Nacht vom 21. zum 22. Elaphobolion ($\frac{20}{21}$ März) stattfand und beide Ereignisse somit noch in das Jahr gehören, wo Pythodorus in Athen Archon war. Daran reiht sich als Einleitung folgende chronologische Feststellung der vorausgegangenen Ereignisse: „Sexto mense ante Plataeas tentatas ad Potidaeam pugnatum est. Plataeas autem, urbem Atheniensium sociam, Thebani quarto mense ante Olymp. 87. 2. tentant, post eam incursionem Athenienses urbem eam praesidio firmant. Foedere incursione rupto bellum Peloponnesiacum incipit. Tum Lacedaemonii in Atticam invadunt. Pugnatum est igitur ad Potidaeam auctumno a. Chr. 432., eodem Archonte, quo bellum Peloponnesiacum ortum esse Thucydides tradidit, Pythodoro. Praegressa est autem pugnae ad Potidaeam consertae pugna Corcyraeorum Corinthiorumque vere: namque inter pugnam secundam Corcyraeorum et pugnam Potidaeatarum res longioris temporis per aestatem in Isthmo gestae sunt. Itaque secunda Corcyraeorum pugna evenit Olymp. 86. 4., et duobus annis ante, i. e. Olymp. 86. 2. prima Corcyraeorum pugna, quae item vere insidit aut saltem ineunte aestate.“ Diese hier mitgetheilten Zeitbestimmungen sind nicht nur durch die sorgfältigste Erörterung der darauf bezüglichen Stellen des Thukydides begründet, wobei der Verf. in II. 2. die Krügersche Conjectur *καὶ Πυθοδώρου ἔτι τέσσαρας μῆνας ἄρχοντος Ἀθηναίων* als durchaus nothwendig rechtfertigt, sondern auch die abweichenden Zeitbestimmungen, welche Dodwell, Clinton u. A. für jene Ereignisse gesetzt haben, in ihrer Unhaltbarkeit nachgewiesen.

[*J.*]

Grimma. Die dasige Fürstenschule war im Sommer dieses Jahres in ihren 4 Classen von 183 Schülern besucht und hatte zu Michaelis 1845 und Ostern 1846 12 Schüler (3 mit dem ersten, 6 mit dem zweiten und 3 mit dem dritten Zeugniss der Reife) zur Universität entlassen. Im Lehrercollegium ist an die Stelle des in ein Pfarramt übergegangenen Professors *Herm. Kühn* [s. NJbb. 45, 84.] der bisherige Oberl. Dr. *Dietsch* in die sechste Professur aufgerückt und der bisherige Lehrer an der Real-

schule in Annaberg *Karl Hermann Löwe* als unterster Oberlehrer angestellt worden. Das zur Feier des Stiftungsfestes der Schule (am 14. September) herausgegebene Jahresprogramm enthält eine von dem Oberlehrer *Aug. Friedr. Müller* verfasste *Dissertatio, qua exponitur, Christianam educationem niti debere in ecclesiae confessione* [22 S. u. XV S. Schulnachrichten. gr. 4.], eine Erörterung, welche bei den vielerlei Anforderungen an die Jugenderziehung und den mancherlei Anklagen derselben mit Recht zeitgemäss genannt werden darf, übrigens aber den Gegenstand zu sehr aus dem Gesichtspunkte kirchlicher Orthodoxie behandelt. [J.]

Hildburghausen. Das dasige Gymnasium war zu Ostern 1846 in seinen 6 Classen von 80 Schülern besucht und hatte 3 Schüler mit dem Zeugniss der Reife zur Universität entlassen. vgl. NJbb. 45. 89. Für die Förderung der Privatstudien und der Selbstthätigkeit der Schüler ist auf Veranlassung des Consistoriums die Einrichtung getroffen worden, dass in Prima nach je 14 Tagen ein Lectionstag ausgesetzt und den Schülern zum Selbststudiren überlassen wird. Das zu Ostern erschienene *Einladungs-Programm zur Anhörung der öffentlichen Prüfung der Schüler* enthält vor den Schulnachrichten: *Ovidii Metamorphoseon continuationem seriemque indicavit, adnotationes criticas adiecit Aug. Henneberger* [31 (2) S. gr. 4.], worin der Verf. in geschickter und gelungener Weise die Aufeinanderfolge der in den Metamorphosen erzählten Fabeln darlegt, aber dieselben nicht nach Canter's Weise blos aufzählt, wie sie nach einander folgen, sondern vielmehr den innern Zusammenhang, in welchen sie der Dichter gebracht hat, und die Art und Weise ihrer Verknüpfung sorgfältig angiebt, um dadurch die Kunstanlage des ganzen Gedichts klar zu machen und den Schülern behufs ihrer Geschmacksbildung die Erkenntniss von der Schönheit der Composition zu eröffnen. Er hat aber diese neue Series fabularum so geschickt angelegt, dass nicht nur die allgemeine Compositionsform des Ganzen gehörig hervortritt, sondern dass auch eine Reihe Specialschönheiten, welche der Dichter in der Verbindungs- oder Behandlungsweise einzelner Fabeln mit höherer Genialität angebracht hat, noch besonders hervorgehoben sind, wodurch die ganze Abhandlung zu einem beachtenswerthen Muster für diejenigen Lehrer wird, welche an der stofflichen Auswahl und Behandlungsweise gelesener Schriften den Geschmack ihrer Schüler bilden und sie zur Erkenntniss der Kunstform derselben führen wollen. Das Eingehen auf hervorstechende Specialschönheiten in der Behandlung einzelner Fabeln hat den Verf. auch dahin geführt, über mehrere Stellen, welche von den Erklärern nicht richtig behandelt sind, seine eigene Ansicht mitzutheilen und zu rechtfertigen. So vertheidigt er z. B. Metam. III. 576. nicht nur die Aechtheit des von Heinsius verdächtigten Verses, sondern weist auch treffend nach, dass der Dichter unter dem Aceetes nicht den Bacchus versteckt sein lasse, sondern denselben nur als einen Begleiter des Bacchus aufführe. Zu IV. 143. ist die feine Bemerkung gemacht: „Miror neminem quanta arte haec scena ab Ovidio ornata esset, aut vidisse aut significasse. Pyramus enim ubi mortuum Thisbe invenit, nomen eius saepissime, ut eum expergefaciat, enuntiat. Sed is mortuus iacet, donec illa: Tua te carissima

Thisbe nominat! exclamet. Ad nomen Thisbes oculos iam morte gravatos aperuit, qui sui ipsius nominis iam diu oblitus esset." Zu Met. X. 298.: „In magna huius fabulae obscuritate interpretes dubitant, utrum *hoc* ad insulam referendum sit an ad Pygmalionis uxorem. Ac Planudes quidem interpretatus est: *ἀνέσχεν ἐκ ταύτης τῆς νήσου τινὰ ὁ Κινύρας*. Heinsius maluit: *editus hoc ille est*, ut Paphi filius diceretur. Mihi vero reputanti hoc esse Orphei consilium, ut mulieres semper funestas esse demonstret, haud dubium videtur, quin Orpheus sive Ovidius Pygmalionis uxoris Cinyram filiam dixerit. Sic duo Pygmalionis filii nominantur, unius Cinyrae vita enarratur. Quodsi de grammatica ratione quaeris, poetico quodam genere epanaphorae usus est, ut non idem verbum repeteret, sed in altero loco aliud poneret quo idem exprimeretur: *gignere* enim et *edere* hoc loco fere idem significant, aliud sonant. Interpungo autem sic:

Illa Paphon *genuit*, de quo tenet insula nomen,
Editus hac ille est etc.

Hoc enim Orpheum agere puto, ut quia ipse Pygmalion salvus evasit, filius certe Cinyras nuptiarum illarum poenas dedisse videatur. Quid enim magis valebat ad sententiam Orphei comprobandam, quam si etiam mirabilem illam mulierem genti suae funestam exstitisse demonstraret?" Angehängt sind der Abhandlung noch besondere *Adnotationes criticae* (Seite 20—23.), in denen 9 schwierige Stellen der Metamorphosen kritisch behandelt werden. Richtig hat der Verf. Metam. II. 165. *vacuus* statt *vacuos* geschrieben, weil die andere Lesart *vacuus dat saltus* verrathen würde, dass der Sonnenwagen auch unter Phöbus Leitung Sprünge mache. Richtig ist vielleicht auch Met. IV. 32. interpungirt: *Utque locum et v. cognovit i. a. formam, Sic fecit incertum pomi color. Haeret an haec sit*, so dass sich *ut* und *sic* genau entsprechen; obgleich dadurch der Gedanke etwas lahm wird. Weniger nöthig, oder selbst bedenklich erscheinen die übrigen Verbesserungsvorschläge zu IV. 496., wo *ruptos* besser sein soll als *raptos*, zu IV. 30. wo *occumbetque* corrigirt wird; zu VIII. 89., wo *pavens est* geschrieben werden soll; zu VIII. 601. f., wo die beiden Verse *Cui quondam tellus clausa est feritate paterna; Affer opem, mersosque precor feritate paterna* etc. als ächt vertheidigt, aber im ersten Verse *Cui quaequam tellus* etc. corrigirt wird; zu IX. 408., wo der Vers *Natus erit facto* etc. unächt sein soll; zu XII. 526., wo die Conjectur *Quae mihi tune, inquit, tune est conspecta supremum* vorgeschlagen ist. Auch in Met. VIII. 190. wird eine Verderbniss erkannt, weil nach den vorausgegangenen Worten *ponit in ordine pennas a minimo coeptas* die folgenden Worte vielmehr heissen müssten: *longa brevioremque sequente*. Allein die folgenden Worte *ut clivo crevisse putes* zeigen deutlich, dass der Dichter nach den Worten *ponit in ordine pennas a minima coeptas*, in welchen die Entstehung des Flügels angegeben ist, die Betrachtungsweise auf einmal umdreht, und an dem fertigen Flügel die Gestalt eines *clivus* erkennt, indem auf die längere Feder immer eine kürzere folge. [J.]

MEININGEN. Das dasige Bernhardinum, welches seit 1843 den Schluss seines Schuljahres von Michaelis auf Ostern verlegt hat, war vor Ostern 1845 und 1846 in seinen 6 Classen von 121 und 126 Schülern be-

sucht und hatte in diesen beiden Schuljahren 9 und 12 Abiturienten mit dem Zeugniss der Reife zur Universität entlassen. Die bisher alljährlich zweimal (zu Michaelis und Ostern) gehaltenen Abiturientenprüfungen sollen künftig nur noch zu Ostern angestellt werden. Director der Schule ist seit dem Herbst 1843 der Dr. *H. Fischer* [s. NJbb. 42. 187.] und in Folge der Beförderung des vierten Lehrers *Aug. Schmidt* auf die Pfarrei zu Rieth sind nach den Professoren *Fr. Passerbieter* und Dr. *G. Weller* und dem Lehrer *Fr. Märker* die Lehrer *W. A. Passow* und Dr. *R. Zille* in die vierte und fünfte ordentliche Lehrstelle aufgerückt und der Candidat *Heinr. Haring* als sechster ordentlicher Lehrer angestellt worden. In dem Lehrplan war für das Schuljahr 1844—45 in Secunda die Einrichtung getroffen worden, dass Homer's Odyssee und Virgil's Aeneide, deren Erklärung einem und demselben Lehrer übertragen war, nicht neben einander, sondern nach einander, im Sommer blos Odyssee, im Winter Aeneide, gelesen und die Fortsetzung des Studiums der Odyssee der Privatlectüre überwiesen wurde. Allein im nächsten Schuljahr ist diese Einrichtung wieder aufgehoben worden. Das zu Ostern 1846 erschienene *Einladungs-Programm zu der öffentlichen Prüfung*, welches eine *Theorie der Parallellinien* von *Fr. Märker* [36 (26) S. 4. nebst einer Figurentafel] enthält, ist bereits in unsern NJbb. 48. 69 ff. besprochen; in dem im März 1844 erschienenen *Einladungsprogramm zur Feier des Henfling'schen Gedächtnisstages* [13 Bl. gr. 4.] hat der Lehrer *Passow* als Inspector der Henfling'schen Stipendiaten *Zur Erinnerung an Karl Schöppach* eine schöne Charakteristik dieses am 25. Mai 1843 verstorbenen Lehrers des Gymnasiums herausgegeben und dessen Verdienste um Wissenschaft und Schule gewürdigt. Im Osterprogramm von 1845 hat der Professor Dr. *Weller* unter dem Titel: *Bemerkungen zur griechischen Syntax* [27 (15) S. gr. 4.] eine sehr beachtenswerthe Untersuchung über *die Subjects- und Objectssätze und über die Folgesätze* der griechischen Sprache bekannt gemacht, worin er zuvörderst mit Becker diese Sätze als Specialclassen der Substantivsätze annimmt und dann die Verschiedenheit ihrer Bedeutung nach der Verschiedenheit ihres grammatischen Baues untersucht. Für die schwebende Lehre der Grammatiken nämlich, nach welcher die Verba des Erkennens, Fühlens und Wollens mit dem Participium, mit dem Accusativ cum infinitivo, mit ὅτι und ὡς verbunden werden, ohne dass man erfährt, warum die Griechen diese vier verschiedenen Constructionen in ihre Sprache gebracht haben, sucht der Verf. auf dem Wege eine grössere Klarheit zu gewinnen, dass er für die einzelnen Ober- und Unterclassen dieser Verba nachweist, welche von diesen vier Constructionen bei jeder die herrschende ist. Nur aber hat er diesen Erörterungsgang nicht so dahin festgehalten, dass er zuvörderst für jeden einzelnen Fall die vorhandene Empirie allseitig festgestellt hätte und von ihr zur Erkenntniss der geistigen Vorstellung und der leitenden Ideen aufgestiegen wäre. Vielmehr eröffnet er seine Erörterung mit einer abstracten Theorie, welche zwar auf der Grundlage der Becker'schen Satztheorie den äussern formalen Unterschied dieser vier Constructionen andeutet, aber doch eine recht klare und concrete Vorstellung von demselben nicht hervorbringt.

Er lässt nämlich in allen Subjects- und Objectssätzen jene vier Constructionen das mit einander gemein haben, dass das von den betreffenden Gegenständen Ausgesagte als ein Wirkliches, als etwas Gegebenes dargestellt werde. Im Accus. cum infin. seien zwei Accusativen enthalten, und weil der Accusativ immer ein Ziel, auf welches eine Thätigkeit gerichtet ist, bezeichne, dieses aber entweder ein wirkliches, wie in *ἀδικεῖν τινα*, oder ein gedachtes, wie in *γράφειν ἐπιστολήν*, sein könne, so müsse in dieser Construction der als Accusativ stehende Infinitiv, vermöge des abstracten Begriffs des Verbi, das gedachte Ziel, und der Accusativ der Person das wirkliche Ziel bezeichnen. Es werde demnach z. B. in der Formel *λέγω σε ἀδικεῖν*, d. i. ich spreche von dir in Beziehung auf u. s. w., ein Begriff auf den andern bezogen, aber diese Beziehung sei eine rein subjective, eine blos in der Vorstellung beruhende. Demnach werde der Accusativ c. Infin. gebraucht, wenn das von einem Gegenstande Ausgesagte nicht als wirklich, wie beim Participium und bei *ὅτι* und *ὡς*, sondern als blos gedacht, als in der Vorstellung beruhend dargestellt werde. Im ersten Falle entspreche dem Ausgesagten die Wirklichkeit, im zweiten könne sie ihm entsprechen, aber man sehe ganz davon ab und lasse dies dahin gestellt sein. Der Unterschied der drei andern Constructionen betreffe nicht den Inhalt des Satzes, sondern nur die Art der Darstellung, und ergebe sich aus dem Wesen des Particips und aus der Bestimmung, welche jene beiden Conjunctionen in den Sätzen hätten. Das Particip als Attribut stelle das an einem Gegenstande haftende Merkmal dar und gebe also in sinnlich lebendiger oder poetischer Auffassung dem Geiste sogleich ein vollständiges Bild, in welchem man Gegenstand und Merkmal als unmittelbar mit einander verbunden anschaue. Durch *ὅτι* und *ὡς* aber werde ein Satz angeknüpft, und zwar bei *ὅτι* mit bloser Angabe der grammatischen Verbindung, bei *ὡς* als Bezeichnung und Schilderung der Art und Weise, in welcher eine Thätigkeit verlaufe. Da nun im Satze ein Urtheil enthalten sei, welches durch einen Act des Denkens, durch ein Verknüpfen oder Trennen von Begriffen, zu Stande komme: so erscheine durch *ὅτι* und *ὡς*, wie in jedem Satze, die von dem Redenden vorgenommene Verknüpfung eines Merkmals mit einem Gegenstande; jedoch sei diese Verknüpfung eine nach der Wirklichkeit, nach dem objectiven Thatbestande vollzogene, während der Accusat. c. Infin. eine rein subjective Verbindung zweier Begriffe ausdrücke. In dem häufigen Gebrauche des Participiums zeige sich der plastische Sinn der Griechen, die Construction mit *ὅτι* und *ὡς* biete rein logische Verhältnisse dar und besitze nicht die sinnliche Anschaulichkeit der ersteren. Anschaulicher und belehrender ist dasjenige, was der Verf. von S. 4—13. über die empirischen Erscheinungen dieser Subjects- und Objectssätze beigebracht hat, indem er dabei die regierenden Verba in Verba des Erkennens, des Fühlens und des Wollens zertheilt und folgende Resultate gewinnt. Die Verba der sinnlichen Wahrnehmung, namentlich *ὁρᾶν*, *αἰσθάνεσθαι*, *γιγνώσκειν*, *μανθάνειν*, *νοεῖν*, *ἀκούειν*, *ἀκροᾶσθαι*, *πυνθάνεσθαι* und deren Composita, werden durchgängig mit dem Participium verbunden,

indem diese Art des Erkennens die lebendigste ist und bei ihr Gegenstand und Merkmal unmittelbar der Anschauung entgegentreten. Natürlich muss dabei der Gegenstand ein concreter und auch das Merkmal ein sinnlich wahrnehmbares sein. Bei ἀκούειν steht, wenn es ein unmittelbares Hören bezeichnet, das Particip sammt dem Gegenstande, zu welchem es das Merkmal ist, im Genitiv, beim mittelbaren Hören aber häufiger im Accusativ, und für das mittelbare Hören sind auch die Constructionen mit ὅτι, ὡς und Accus. c. Inf. anwendbar. Werden die Verba der sinnlichen Wahrnehmung auf den Geist übergetragen, so steht auch das Participium, wenn sie eine Thätigkeit der Phantasie bezeichnen und eine lebendige geistige Anschauung als ein in der Seele stehendes fertiges Bild ausdrücken. Bezeichnen sie aber eine reine Verstandesthätigkeit, nämlich ein Einsehen, Begreifen, Ueberlegen, Schliessen, Ueberzeugtsein u. s. w., so steht ὅτι und ὡς, und dieselben beiden Partikeln werden auch in allgemeinen Erfahrungssätzen und Sentenzen und bei Formeln, die, wie ἴσθι, εἰσθα, οἶσθα, auf etwas allgemein Angenommenes und Anerkanntes hinweisen, so wie gewöhnlich dann gebraucht, wenn das Prädicat des Satzes den Begriff der Nothwendigkeit oder der Möglichkeit enthält, oder im Futurum steht, — wiewohl im letztern Falle auch das Participium nicht selten ist. In hypothetischen Sätzen steht ὅτι und ὡς, aber bei recht lebendiger Anschauung auch das Participium. Der Accus. c. Inf. folgt auf die Verba des Erkennens, wenn das von einem Gegenstande Ausgesagte als blos gedacht dargestellt wird, namentlich bei den Verbis glauben und meinen (νομίζειν, ὑπολαμβάνειν, δοκεῖν, οἴεσθαι, ἡγεῖσθαι, πιστεύειν, πείθεσθαι), von denen nur πιστεύειν, οὐκ ἀπιστεῖν und πείθεσθαι in der Bedeutung einer Sache Glauben beimessen ὅτι und ὡς, einige andere auch in seltenen Fällen das Participium bei sich haben. Die andern Verba des Erkennens, wie ὁρᾶν, εἰδέναι, ἐπίστασθαι, μεμνῆσθαι, ἐπιλανθάνεσθαι, nehmen das Particip oder ὅτι und ὡς zu sich, je nachdem sie die Verbindung zwischen Gegenstand und Merkmal als eine unmittelbar gegebene (Particip) oder als eine nach der Wirklichkeit vollzogene (ὅτι und ὡς) bezeichnen; aber sie können auch in die Bedeutung der Verba putandi übergehen, wo dann der Accus. c. Inf. bei ὁρᾶν und μεμνῆσθαι selten, bei εἰδέναι und ἐπίστασθαι häufiger ist. Von den Verbis, welche eine Veranlassung oder Aeusserung eines Erkennens ausdrücken, haben die Verba des Zeigens, sobald sie nicht in die Bedeutung lehren übergehen, das Participium, wenn das veranlasste Erkennen eine Phantasieanschauung ist, und ὅτι oder ὡς, wenn zeigen soviel als beweisen, einsehen machen, überhaupt durch den Verstand erkennen lassen bedeutet. Gleiche Construction haben die Adjective δῆλος, φανερός und deren Composita, weil sie als Passiva der Verba zeigen aufzufassen sind. Wenn φαίνεσθαι mit dem Infinitiv verbunden wird, so geschieht dies nach der Analogie der Verba putandi. Bei πείθειν und διδόναι kann, weil sie eine Thätigkeit des Verstandes angeben, das Particip nicht stehen, sondern πείθειν hat in der Bedeutung überreden (als Willens-

thätigkeit) den Accus. c. Inf., in der Bedeutung überzeugen ὅτι, ὡς oder Acc. c. Inf., und diese drei letztern Constructionen finden sich auch bei διδάσκειν. Bei den Verbis sagen steht das Particip, wenn der Inhalt der Aeusserung als ein gegebener dem Sprechenden lebendig vor der Seele steht, und ὅτι oder ὡς, wenn der blos gedachte Inhalt als ein Urtheil ausgesprochen wird. ἀγγέλλειν mit seinen Compositis hat immer das Particip; im Allgemeinen aber ist bei Verbis dicendi ὅτι (einfach reflectirend) und ὡς (schildernd) oder Accus. c. Inf. (als subjective Behauptung) die gewöhnliche Construction. Die Verba versprechen, vorgeben, schwören haben um ihrer Bedeutung willen nur den Accus. c. Inf. Die Verba des Gefühls und der Affecte haben, weil der Gegenstand, auf den sie gehen, immer ein gegebener ist, das Participium, um das Gefühl zu bezeichnen, in dessen Gegenstand die Seele vertieft ist, und ὅτι und ὡς, um das Gefühl als Gegenstand des Denkens und als etwas durch Reflexion zum Bewusstsein Gebrachtes anzugeben. Beide Constructionen wechseln nach dem Zwecke der Darstellung. Die Verba timendi haben ihre besondere Construction, indem ein Satz mit μή oder μὴ οὐ auf sie folgt, welcher gleichsam eine Abwehr des Gefürchteten ausdrückt und unverbunden hingestellt wird. φοβοῦμαι, μὴ τοῦτο γένηται, ich fürchte, dieses soll nicht geschehen. Diese Darstellungsweise, in der sich das lebhaft erregte Gefühl ausspricht, tritt auch bisweilen bei den Verbis des Erkennens ein, wenn sie in die Bedeutung des Fürchtens hinübergehen. Wird aber das Gefürchtete als Gegenstand des Denkens aufgefasst, so steht ὅτι und ὡς, wenn der Inhalt des Satzes als wirklich, der Accus. c. Inf., wenn er als blos gedacht, wenn die Verknüpfung zwischen Prädicat und Subject blos als eine mögliche dargestellt wird. Doch sind ὅτι, ὡς und Accus. c. Inf. im Allgemeinen seltener gebraucht, weil die griechische Lebhaftigkeit sich mehr zur andern Ausdrucksweise hinneigte. Uebrigens haben einige Verba affectuum den Accus. c. Inf., um etwas als blosen Gedanken des Subjects zu bezeichnen. Bei Verbis der Willensthätigkeit steht, abgesehen von der Construction mit ὅπως, nur der Accus. c. Inf., weil hier die Beziehung eines Begriffs auf den andern immer eine blos gedachte ist. Sie drücken entweder einfach ein Wollen aus, wie βούλεσθαι, ἐθέλειν, ἀξιοῦν, χρῆζειν, ἐπιθυμεῖν, σπουδάζειν, oder eine Thätigkeit, der ein Wollen zu Grunde liegt, wie bitten, ermahnen, antreiben, befehlen, rathen, beschliessen, übereinkommen, zulassen, verbieten, hindern, bewirken. Auch φθονεῖν und μεγαίρειν mit Acc. c. Inf. sind hierher zu rechnen, sowie κωλύειν (verhindern) und αἰρεῖσθαι. Abweichungen von den bisher festgestellten Constructionen entstehen, wenn die Verba der einen Classe in die Bedeutung einer andern, z. B. die Verba des Erkennens und Fühlens in die Bedeutung einer Willensäusserung übergehen, oder wenn sie eine Bedeutung annehmen, die gar nicht mehr unter die Begriffe erkennen, fühlen und wollen gehört. Die hier vollständig aufgezählten Beobachtungen des Hrn. Verf. über die bei den einzelnen Classen der bezüglichen Verba vorherrschenden Constructionen sind eine sehr brauchbare Vorarbeit, um zur tieferen und allsei-

tigeren Erkenntniss der formalen und logischen Bedeutung jener vier Constructionen zu gelangen. Die versuchte Theorie des Verf. aber scheint darum nicht zur rechten Klarheit gekommen zu sein, weil er die formale Verschiedenheit der Participial- und Infinitivconstruction von den Sätzen mit ὅτι und ὡς nicht scharf genug abgesondert hat. Während nämlich ὅτι und ὡς vollständige Sätze bilden und durch ihr Verbum finitum die Handlung oder den Zustand, welcher im Satze ausgesagt ist, noch in seinen thätigen oder zuständlichen Vorhandensein in der Zeit vorführen, so sind das Particip und der Infinitiv nur Satztheile und es ist durch sie die wahrgenommene Thätigkeit bereits entweder zu einer an dem Gegenstand wahrgenommenen Eigenschaft oder zu einer abstracten Benennung (Substantivum) erhoben, und also aus dem reinen Verbalbegriffe in den Nominalbegriff hinübergebracht. Demnach dürfen auch die durch ὅτι gebildeten Sätze mit der Participialconstruction, und die durch ὡς gebildeten mit dem Infinitiv hinsichtlich der Auffassungsform ziemlich identisch sein, nur dass sie sich eben als Verbal- und Nominalbegriffe unterscheiden. So wie nun aber im Participium die concrete und einzelne (individuelle) Wahrnehmung einer Erscheinung klar hervortritt, so drängt sich für den entgegenstehenden Infinitiv die abstracte und verallgemeinerte Auffassung der Erscheinung von selbst auf, und ebenso dürfte ὅτι die blose Aussage der concreten Wahrnehmung bezeichnen, durch das vergleichende ὡς aber diese Wahrnehmung in das Verhältniss der Reflexion gebracht sein. Die weitere Erörterung des Gegenstandes müssen wir hier unterlassen, und überlassen es dem Verf. zur Prüfung, wie weit auf dem angedeuteten Wege eine erfolgreichere Unterscheidung jener Constructionen zu gewinnen ist. Aus dem Programm aber erwähnen wir noch die S. 13—15. mitgetheilte Besprechung der Folgesätze, in welchen Hr. W. aus der Vergleichung der doppelten Ausdrucksweise ποιῶ τοῦτο γενέσθαι und ποιῶ ὥστε τοῦτο γενέσθαι den Beweis ableitet, dass der Infinitiv nicht von ὥστε abhänge (wie Viehoff im Programm des Gymnasiums in Emmerich von 1842 behauptet hat), sondern für sich das Ziel oder den Zweck ausdrücke, während ὥστε in seiner Grundbedeutung wie nur eine Vergleichung hinzufüge. Es heisse nämlich ποιῶ ὥστε τοῦτο γενέσθαι: ich handle wie zu dem Zwecke, dass dies geschieht, und es sei in dem Satze eigentlich eine Ellipse, indem er vollständig heissen würde: Ich handle, wie ich handle zu dem Zwecke, dass dies geschieht. Folglich werde eine wirkliche Handlung mit einer gedachten, die einen bestimmten Zweck habe, verbunden und darum liege in solchen Sätzen der weitere Ausdruck: ich handle, wie ich handeln muss. Demnach werde in Folgesätzen durch den blosen Infinitiv die Handlung direct auf das Ziel bezogen, wenn aber ὥστε hinzutrete, so gehöre der Zweck zunächst zur gedachten Handlung und werde erst insofern auf die wirkliche übertragen, als diese der gedachten entspreche. Die Construction mit ὥστε gebe also den Zweck mittelbar, nämlich durch Subsumtion, ab, und daraus sei zu erklären, dass sie bei Dichtern, den Dialog des Drama's ausgenommen, so selten sei. Diese Deutung der Folgesätze wird dann noch in Bezug auf mehrere Einzelheiten gerechtfer-

tigt, und namentlich nachgewiesen, wie die Sätze mit ὥστε, obgleich sie nur den gedachten Zweck angeben, doch auch ein wirkliches Ziel bezeichnen können, wie sie zur Angabe der Absicht und Bedingung dienen können, und wie weit die Bedeutung sich ändert, wenn nach ὥστε der Indicativ oder Optativ folgt. [J.]

WEIMAR. Bei dem dasigen Gymnasium, das vor Ostern 1845 von 159 und vor Ostern 1846 von 143, nach Ostern 1846 von 191 Schülern besucht war und in dem genannten Schuljahr 20 Schüler zur Universität entliess, sind seit der Anstellung des neuen Directors Dr. *Herm. Sauppe* [s. NJbb. 45. 192.] die Besoldungsverhältnisse der Lehrer dahin geordnet worden, dass der Director eine jährliche Besoldung von 1100., der Professor *Vent* von 830, der Prof. *Weber* von 800, der Prof. *Kunze* von 720, der Prof. *Putsche* von 600, der Prof. *Lieberkühn* von 500, der Prof. *Zeiss* von 400, der Prof. *Scharff* von 400 [wovon 40 Thlr. als Remuneration für den Turnunterricht gelten] und der Collaborator Dr. *Elle* von 200 Thlrn. erhält. Im Lehrplan ist die Veränderung vorgenommen worden, dass der Lehrcursus der Classen von Ostern 1846 ein jähriger sein und allemal nur zu Ostern Translocation und Aufnahme neuer Schüler stattfinden soll. Desgleichen ist der Geschichtsunterricht durch alle vier Classen in die Hand Eines Lehrers gelegt und demzufolge ein regelmässiger doppelter Cursus für Geschichte (einer für Quarta und Tertia, der andere für Secunda und Prima) eingeführt worden. In der Quarta sind die schwächern Schüler von den weiter fortgeschrittenen wöchentlich in zwei lateinischen und zwei griechischen Stunden getrennt und erhalten besondern Unterricht. Der zu Ostern 1846 erschienene *Jahresbericht über das Gymnasium* enthält eine sehr gründliche und gelehrte Untersuchung *De demorum ordine Athenarum* von dem Director Dr. *H. Sauppe* [30 (24) S. gr. 4.], welche über das attische Demenverhältniss mehrfache neue Aufschlüsse giebt, und namentlich die unsichern Punkte unserer Kenntniss von der Demenverfassung klar herausstellt. Klisthenes hat nach Herodot V. 66. das Attische Volk in 10 Phylen und diese wieder in Demen getheilt und dies, wie der Verf. zeigt, wahrscheinlich nicht vor seiner Verbannung durch Isagoras, sondern erst nach seiner Zurückberufung gethan. Zu Strabo's Zeit (IX. 1. 16.) gab es in Athen 174 Demen und von 161 derselben sind durch *L. Ross* in der Schr. *die Demen von Attika und ihre Vertheilung unter die Phylen* (1846) die Namen nachgewiesen. Herodot scheint anzugeben, dass Klisthenes jede Phyle in 10 Demen zertheilte, weshalb Hr. S. die Worte desselben so verbessert: κατὰ δέκα δὲ καὶ τοὺς δήμους κατένειμε ἐς τὰ φύλας. Doch will Hr. S. aus den Worten des Herodot nicht folgern, dass Klisthenes nur zehnmalzehn, also 100 Demen eingerichtet habe, sondern lässt in dieser Angabe des Geschichtschreibers die Nachricht enthalten sein, dass schon vor Klisthenes 100 Demen bestanden, welche nach den von Herodian. περὶ μον. λέξ. p. 17. 8. erwähnten 100 Heroen benannt waren: wie er denn auch von einer grossen Zahl dieser alten Demen diese Heroennamen durch Schriftstellerzeugnisse belegt. Vielmehr müsse Klisthenes die früheren 100 Demen durch eine grosse Zahl neuer in der Weise vermehrt haben, dass er die neu errichteten

nicht nach alten Heroen, sondern vielmehr nach gewissen Ortsnamen benannte. Mit besonderer Sorgfalt ist von S. 11. an die Frage über die Demen der Stadt behandelt. Weil nämlich bei Isocrat. or. 7. § 46. die Komen der Stadt den Demen des Landes entgegengesetzt und auch sonst πόλις und δῆμος nicht selten als verschieden erwähnt werden: so haben sich die Gelehrten darüber nicht einigen können, ob die in der Stadt wohnenden Bürger auch in der Demeneintheilung mit inbegriffen waren oder nicht. Hr. S. bejaht dies schon aus dem allgemeinen Grunde, dass, wenn Klisthenes die gesammten Bürger in Demen theilte, er auch die Bewohner der Stadt mit umfassen musste, und er begründet es sodann überzeugend, indem er die Namen von 7 Demen, welche sich wirklich in der Stadt befanden, nämlich den δῆμος Καδαθηναιεύς, Μελίτη, Κολλυτός, τῶν Σκαμβωνιδῶν, τῶν Κεραμέων, τῶν Κυριαδῶν und Κολωνός, aus alten Zeugnissen nachweist. Und weil nun diese 7 Demen zu den Phylen Pandionis, Cecropis, Aegeis, Leontis, Acamantis, Hippothondis und Antiochis gehörten, so schliesst er mit Recht, dass auch die übrigen drei Phylen durch je eine Deme in der Stadt repräsentirt waren [iure mihi videor colligere, Clisthenem decem demos vel demorum partes moenibus inclusisse, ita ut ex quavis tribu unus vel pars unius in urbe esset], und sucht durch Vermuthungen wenigstens den Namen der städtischen Deme aus der Phyle Erechtheis aufzufinden. Die Κῶμαι sieht er als Unterabtheilungen jener städtischen Demen an, welche um der leichteren Uebersicht willen eingeführt wurden, damit man die zu jeder Deme gehörige Bürger- oder Menschenzahl der Stadt schneller übersehen konnte. Da der Verf. bei allen diesen Ansichten sorgfältig unterscheidet, wie weit sie sich durch alte Zeugnisse belegen lassen oder nicht, so hat seine Untersuchung dadurch einen hohen Grad von Zuverlässigkeit gewonnen. [J.]

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

SECHZEHNTER JAHRGANG.

Achtundvierzigster Band. Viertes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1846.

Verzeichniss

der in das Gebiet der Philologie und höhern Schulwissenschaften gehörigen Schriften, welche im Jahre 1846 ganz neu oder in neuen Auflagen erschienen sind.*)

Zusammengestellt von

Dr. Gustav Mühlmann in Leipzig.

---

1. Schriften literarischen, kritischen und vermischten Inhalts.

Gräsee, Dr. *Joh. Georg Theod.*, Handbuch der allgemeinen Literaturgeschichte aller bekannten Völker der Welt, von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Zum Selbststudium und für Vorlesungen. Ein Auszug aus des Verf. grösserem Lehrbuche der allgem. Literärgeschichte. 2. Bd.: Literaturgeschichte des Mittelalters. Dresden u. Leipzig, Arnoldische Buchh. 1846. VIII u. 710 S. gr. 8. 3¾ ₰. 3. Bd.: Neuere Zeit. 1. Lief. Ebend. 192 S. gr. 8. 1 ₰. [Der 1. Bd. angez. in d. Heidelb. Jahrb. H. 4. p. 623 ff.] — *Fuchs, Aug.*, Grundriss der Geschichte des Schriftenthums der Griechen und Römer u. der romanischen und germanischen Völker. Halle, Schwetschke & Sohn. XXXIV u. 446 S. gr. 8. Geh. 1⅓ ₰. Kurzer Abriss derselben. Ebend. 48 S. gr. 8. Geh. ⅓ ₰. [Beide rec. in d. Heidelb. Jahrb. H. 4. p. 581—585. von *Bähr.*] — *Mundt, Theod.*, allgemeine Literaturgeschichte. Berlin, Simion. 3 Bde. X u. 337, VI u. 546, VI u. 489 S. 8. Geh. 5⅓ ₰. [angez. im Leipz. Rep. H. 11. von *W. Dan-*

*) Zugleich mit Nachträgen aus den früheren Jahren und mit Nachweisung der Beurtheilungen philologischer und schulwissenschaftlicher Schriften in den wichtigsten kritischen Zeitschriften des Jahres 1846. Die bei den abgekürzten Titeln beurtheilter Schriften in () stehende Zahl bezeichnet das Jahr der Erscheinung derselben.

sel]. — Essais de littérature et de morale par *Saint-Marc Girardin*, de l'Acad. franç. Tom. I. et II. Paris, Charpentier. 1845. III, 447 u. 512 S. 8. 17 Fr. [angez. im Leipz. Rep. H. 5.] — Delle Origini italiche e della diffusione dell' incivilimento italiano all' Egitto, alla Fenicia, alla Grecia e a tutte le nazioni asiatiche poste sul Mediterraneo. Di *Ang. Mazzola* 2 Voll. Sec. ediz. Milano, Silvestri. VIII, 484 S. IV, 406 S. gr. 16. L. 70 c.

Gräfenhan, Dr. *A.*, Geschichte der klassischen Philologie. 3. Bd. Bon König. XVI u. 443 S. gr. 8. Geh. n. 2⅔ *Rthlr.* — *Reichardt*, Dr. Hans Stiftsbibliothekar in Tübingen, die Gliederung der Philologie. Tübingen L. Fr. Fues. VIII u. 124 S. gr. 8. Geh. n. ½ *Rthlr.* [angez. im Leipz. Rep. H. 32.] — [*Else*, die Philologie als System (45) angez. in d. Jen. Ltztg. N. 105. 106. von *F. Hand*. Klassische Philologie und Rechtsstudium. Von Prof. *Schwab* in Görz, in Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 30. *Wagner*, üb. d. klass. Studium im Verhältniss zur Jurisprudenz, in „Gegenwart" N. 123. Entgegnung in demselben Bl. 6 ddt. — KJ. N. 100. von *K. Bernd.*] — [*Bellermann*, Polyglotte v. europ. Poesie (46) angez. in d. Götting. Anz. N. 165—168. von dem Verf. Ὁ κρίσβυς λεκτόνης. Von Dens. angez. ebendas. N. 174. 175.] — Lectures on the History of Literature Ancient and Modern. From the German of *F. Schlegel*. New edit. Lon. 1841. 8. 5 *sh.* — [Introduction to thy Study of the Greek Class. Poets by *Coleridge*. III. ed. Lond. 1846. angez. in Class. Mus. N. XI.] — *Corssen*, Dr. *W.*, Origines poesis romanae. Bonnae, G. Bethge. 202 S. 8maj. n. 1 *Rthlr.* — [Dictionary of Greek and Roman Biogr. and Myth. ed. by *Smyth*. (44) angez. in Leipz. Repert. H. 9. *Bernhardy*, Grundriss d. griech. Ltgschte. 2 Thle. (45) rec. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 70—72. v. *Hartung*. *Klotz*, Handbuch d. lat. Literaturg. (46) angez. in d. Lit. Zeit. N. 2. Classic. Mus. N. XI. *Häser*, Lehrb. d. Gesch. d. Medicin. (45) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 87. 88. v. *Friedländer*.]

Serapeum. Zeitschrift für Bibliothekswissenschaft, Handschriftenkunde u. ältere Literatur. Herausg. von Dr. *Rob. Naumann*. Jahrg. 1846 in 24 N. (à 1 Bog. u. Intelligenzbl.) Leipzig, T. O. Weigel. gr. 8. 4½ *Rthlr.* [Inhalt: *de Reiffenberg*, Auffindung des ältesten mit Datum versehenen Holzdrucks, N. 1. 2. u. Nachtrag N. 4. *Moser*, Vincentius Bellovacus. *Jarck*, Beitr. zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Bamberg u. Umgebung, N. 3. *Reuss*, Beschreibung älterer Liederdrucke auf fliegenden Blättern in d. königl. Universitätsbibl. zu Würzburg, N. 4. *Schelle*, Anzeige von v. Reiffenberg's Annuaire de la Bibl. royale de Belgique. Jahrg. 7, N. 5. *Vogel*, alte Messcataloge in d. königl. Bibl. zu Dresden und Notiz über Schreibgebühren im 14. Jahrh., N. 5. *Mellbeck*, Beschreibung eines höchst seltenen plattdeutschen Eulenspiegels in d. königl. Bibl. zu Copenhagen, N. 6. *Adrian*, der richterliche Klagspiegel u. sein Brand, N. 6. *Vogel*, das Kreuz der Engel, ein Kriterium in Spanien geschriebener Handschr. des 10. u. 11. Jahrh., N. 6. *Sotzmann*, ob die ältere Papierfabrication, insbes. üb. d. Frage: ob die von Ravensburg die älteste und erheblichste von Deutschland gewesen sei? N. 7. u. 8. *Lowendewig*, Bibliographie u. Bibliotheken in d. Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, 2. u. 3. Art., N. 6—13. Leben und Wirken des Buchdruckers Theodericus Martinus Alostensis, N. 14—17. Handschriften und Urkunden in d. Bibl. d. Prof. Hänel zu Leipzig, N. 15. Ein Fischartinum aufgefunden und mitgeth. v. *Schöll*, N. 18—19. Die Aargauische Cantonsbibliothek, N. 18. *Vogel*, Einiges zur Gesch. d. Vaticana seit der Zeit Sixtus IV. bis z. J. 1600, N. 19—20. *Scheler*, zur Gesch. d. Werkes: Acta Sanctorum, N. 20. *Derselbe*, Christoph Plantin, N. 21. Anzeige von Friedemann's Zeitschrift für die Archive Deutschlands, N. 21. *Keller*, zur Geschichte der Faustsage, N. 21. *Schmidt*, die Handschriften

er Stadtbibliothek zu Memmingen, N. 22. Ueber den zu Brüssel befindlichen Holzdruck von 1418, u. Ueber die Salernitanische Handschrift in er Magdalenen-Bibliothek zu Breslau, N. 23. *Naumann*, die Pergamentdrucke der Leipziger Stadtbibliothek, N. 23. *Ders.*, die Kämmerersche Bibliothek in der Universitätsbibl. zu Rostock u. Niebuhr's Uebersetzung on Waked's Eroberung v. Mesopotamien, N. 24.] — *Zoller, Edmund*, ie Bibliothekwissenschaft im Umrisse. Stuttgart, Weise. VI u. 72 S. ebst 1 lith. Taf. 8. Geh. n. ⅔ ℳ. [anz. in Serapeum N. 24.] — Anzeiger der Bibliothekswissenschaft. Jahrg. 1845. Herausg. von Dr. *Jul. Petzholdt*. Dresden, Arnoldische Buchh. LVIII u. 184 S. gr. 8. Geh. n. ⅓ ℳ. — *Petzholdt*, Dr. *Jul.*, Dresdens Bibliotheken. Ein Wegweiser für Fremde und Einheimische. Dresden, Adler & Dietze. IV u. 108 S. nebst 2 Grundrissen. gr. 16. Geh. n. ⅓ ℳ. — [*Ders.*, Adressbuch deutscher Bibliotheken (44) angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 60. von *B. Fabricius*.] — *Ghillany, Frid. Guil.*, philos. Dr. et bibl. publ. Noribergensi praefecti, Index rarissimorum aliquot librorum manuscriptorum saeculoque XV. typis descriptorum quos habet bibliotheca publica Noribergensis, additis quibusdam autographorum exemplis et picturis. Noribergae, Bauer & Raspe. 96 S. 4maj. Geh. 4 ℳ. [anz. in Serapeum N. 23.] — Catalogue des accroissements de la Bibliothèque royale en livres imprimés, en cartes, estampes et manuscrits. 4. — 6. partie. Bruxelles. 138, 150 u. 147 S. gr. 8. à 12½ Ngl. — Annuaire de la Bibliothèque Royale de Belgique. Par le Bar. *de Reiffenberg*. 7. année. Bruxelles. 988 S. 18. 1 ℳ 15 Ngl. — Le livre de rois; par Abou' Ikasim Firdousi, Publié, trad. et commenté par M. *Jul. Mohl*. Tom. III. (auch unter d. Titel: Collection orientale: Manusc. inéd. de la Bibl. royale trad. et publ. par ordre du roi. Tom. VI.) Paris, Luprat. VIII, 629 S. gr. Fol. 90 Fr. — Catalogue méthodique de la bibliothèque publique d'Anvers, suivi d'une table alphab. de noms d'auteurs, et précédé d'une notice histor. de cette biblioth. par *F. H. Mertens*. Anvers. LI, 646, XLIV S. mit 3 Kupff. gr. 8. — [*Hoffmann's* bibliogr. Lex. d. Lit. d. Gr. (45) u. *Geissler*, bibliogr. Handb. d. phil. Lit. (46) angez. in d. lit. Zeit. N. 42. Die k. k. öffentlichen Bibliotheken in d. österr. Monarchie im J. 1840, mit Ausschluss der ungarischen Länder, in Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 98. *Tischendorf*, Rechenschaft üb. handschriftl. Studien auf seiner wissenschaftl. Reise v. 1840—1844, in d. Wiener Jahrb. 114. Bd. Anzeigebl. p. 45—58. Die hebräischen Manuscripte der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Beschr. u. mitgeth. v. *S.*. Deutsch in d. Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 63. 110. Handschriften, welche in d. Bibliothek des Stiftes Zwetl aufgestellt sind. Von *Joh. v. Frast*, Priester d. Stifts, in Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 42. Incunabeln der M. Triebauer Kirchenbibliothek, in Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 35. v. *Th. W.* Der älteste medicinische Codex der Breslauer Univers.-Bibliothek von *Henschel*, im Janus. 1. Bd. p. 639—684. Johann Guttenberg. Von *Karl Winarický*. Aus d. böhm. Ztschr. Kwety übers. von Dr. *Jenák* in d. Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 90 f. Literatur d. bibliothekwissenschaftl. Zeitschriften (von Techener, Naumann, Petzholdt, Reiffenberg, Mécène et Photius) in d. Jen. Ltztg. N. 94. 95. von *J. Petzholdt* in Dresden.] — *Heinsius, Wilh.*, allgemeines Bücher-Lexikon. 9. Bd. (die Erscheinungen von 1835 bis 1841 enth.), herausg. von *Otto Aug. Schulz*. 8. u. 9. Lief. (Leuchs—Missale.) Leipzig, Brockhaus. 8. à n. ⅝ ℳ. — Auf Schreibp. à n. 1 ℳ 6 Ngl. — Vierteljahrscatalog aller neuen Erscheinungen im Felde der Literatur in Deutschland, Wissenschaftlich geordnet, mit alphab. Jahresregister. Jahrg. 1846. Leipzig, Hinrichs. 4 Hefte gr. 8. Redacteur: *de Masle*. à 7½ Ngl. — Allgemeine Bibliographie für Deutschland. Ein wöchentliches Verzeichniss aller neuen Erscheinungen im Felde der Lite-

ratur. Jahrg. 1846. Redacteur *de Marle*. Leipzig, Hinrichs. 439 S. gr. 8. 24 Ngr. — Halbjähriges, alphabetisches Verzeichniss neuer Bücher, Landkarten u. s. w. Mit literar. Nachweisungen u. wissenschaftl. Uebersicht. 96. Forts. von Januar—Juni 1846. 97. Forts. von Juli—December 1846. Leipzig, Hinrichs. 8. à ⅓ Thlr. Schreibp. ⅔ Thlr. — Allgemeines Verzeichniss der Bücher, welche von Michaelis 1845 bis Ostern 1846, von Ostern bis Michaelis 1846 neu gedruckt oder aufgelegt werden sind, mit Angabe der Verleger, Bogenzahl und Preise. Nebst einem Anhange von Schriften, die künftig erscheinen sollen. (Messkatalog.) 2 Hefte. Leipzig, Weidmann'sche Buchh. gr. 8. Geh. à ⅚ Thlr. — Kurzes Verzeichniss sämmtlicher im Jahre 1845 erschienenen Bücher, Landkarten etc. nebst Angabe der Verleger und Preise in Thalern und Neu- oder Sgr. Zugleich als Register zu Thun's vierteljährigem Bücherverzeichniss Jahrg. 1845. Leipzig, Klinkhardt. 208 S. 8. Geh. ½ Thlr. — *Thun'z, J. P.*, Verzeichniss neuer Bücher mit Einschluss der Landkarten und sonstiger im Buchhandel vorkommender Artikel. 4 H. Leipzig, Klinkhardt. XLVIII u. 200, XL u. 178, XLIX u. 238, XXXVIII u. 177 S. 8. Geh. à 9 Ngr. — Bibliopolische Karte von Deutschland. Neuhaldensleben, Eyraud. Fol. ¼ Thlr. — Notice sur l'établissement de l'imprimerie dans la ville d'Aire. Aire, Poulain. 1 Bog. gr. 8. Verf.: *Fro. Morand.*

Literatur- und Kunstbericht, herausg. von *Osw. Marbach*. Leipzig, Vereinsverlagsbuchh. (O. Wigand.) Jahrg. 1846 in 56 N. (à ⅓ Bog.) 6 Thlr. — L'Abeille. Revue hebdomadaire, Journal général des sciences, de la littérature et des arts. Redacteur: Prof. *Duvivier*. Berlin, Behr's Buchh. Année 1846 en 52 Nrs. (à 2 Bog.) Fol. 4 Thlr. — Katholische Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst. In Verbindung mit Gelehrten verschiedener Fächer. Herausg. von den Prof. der katholisch-theol. Fakultät zu Bonn. Redig. von Dr. *Dieringer*. Köln, Verlagsverein. 3. Jahrgang (1846) in 12 H. (1. H. 138 S. gr. 8.) Geh. 6 Thlr. — Archiv für Natur, Kunst, Wissenschaft und Leben. Braunschweig, Oehme & Müller. Der neuen Folge 4. (des Ganzen 14.) Bd. oder Jahrg. 1846 in 12 Lief. mit 24 Taf. Abbild. gr. 4. 1½ Thlr. — Archiv für wissenschaftliche Kunde von Russland. Herausg. v. *A. Erman*. Berlin, Reimer. 5. Bd. in 4 Heften. (1. H. 189 S. u. 3 Taf.) gr. 8. Geh. n. 5⅓ Thlr. — Sendungen der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst. Mitau, Reyher. 1845. 2. Bd. 190 S. u. 2 lith. Taf. gr. 4. Geh. 2⅔ Thlr. — Magazin für die Literatur des Auslandes, herausg. u. redig. von *J. Lehmann*. Berlin, Veit & Co. Jahrg. 1846 in 156 N. (à 1 Bog.) Fol. n. 3 Thlr. — Das Ausland. Ein Tageblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker. 19. Jahrg. (1846) Redact.: Dr. *Ed. Widenmann*. München, (Stuttgart, J. G. Cotta'sche B.) gr. 4. 9⅓ Thlr.

Miscellen aus der neuesten ausländ. Literatur. Ein periodisches Werk politischen, histor., statist., geogr. und literar. Inhalts. Von *Fr. Brun*. Jahrg. 1846 in 12 Heften. Jena, Bransche Buchh. (1—3. H. 564 S.) à 9 Thlr. — Leipziger Repertorium der deutschen und ausländischen Literatur. Unter Mitwirk. der Universität Leipzig herausg. von *E. G. Gersdorf*. Jahrg. 1846 in 52 H. Leipzig, Brockhaus. gr. 8. 12 Thlr. — Literarische Zeitung. Redacteur: Dr. *K. Brandes*. Jahrg. 1846 in 104 N. Berlin, Schroeder. gr. 4. 5 Thlr. — Allgemeine Literatur-Zeitung von 1846. Herausg. von den Prof. *Burmeister*, *Duncker*, *Friedländer*, *Gruber*, *Meier*, *Niemeyer*, *Pott*, *Rödiger*, *Wegscheider*. Halle, Expedition. gr. 4. 12 Thlr. Schreibpap. 15 Thlr. — Neue Jenaische allgemeine Literatur-Zeitung. Redacteur: Dr. *F. Hand*. 5. Jahrg. Leipzig, Brockhaus. gr. 4. 12 Thlr. — Heidelberger Jahrbücher der Literatur, unter Mitwirk. der vier Facultäten redig. v. Geh. Rath *F. C. Schlosser*, Geh. Hofrath *Muncke* u. Hofrath *Chr. Bähr*. 39. Jahrg. (1846) in 6 Heften à 10 Bog.

Heidelberg, J. C. B. Mohr. gr. 8. n. 6⅔ ℛ. — Göttingische gelehrte Anzeigen. Jahrg. 1846 in 208 N. à 1 Bog. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht.) 7½ ℛ. — Gelehrte Anzeigen, herausgeg. von Mitgliedern der k. bayer. Akad. der Wissenschaften. Jahrg. 1846 (22. u. 23. Bd.) in 260 N. (à ½ Bog.) München. (Franz.) gr. 4. n. 6 ℛ. [Ausser den Recensionen sind folgende akademische Berichte darin enthalten: *Zuccarini*, über die Arracacha-Pflanze, N. 1. *Erdl*, über Schädel von Eingebornen aus der Regentschaft Algier, N. 1. 2. *Roth*, über einige aus Algier eingesandte Insecten, N. 3. *Vogel*, über Einwirkung des Zuckers auf Weinsteinsäure, N. 3. *v. Kobell*, über den Bronginartin von Berechtesgaden, N. 4. *Schmeller*, Belgier oder Belge? Literarisch oder literär? N. 35—37. *Wagner*, über eine grosse Fischversteinerung, N. 37. *Buchner*, über den Kupfergehalt der Galle u. s. w., N. 38. *Zuccarini*, über einige in den Systemen zweimal aufgeführte Pflanzengattungen aus Japan, N. 39. *Philippe*, über Tac. Germ. cap. 13., N. 39—41. 44. *Schubert*, Ehrengedächtniss Steffens, N. 77—80. *Wagner*, Beiträge zur Baierischen Fauna, N. 81—87. — *Schafhäutl*, über die Nummulinen des bayerischen östl. Gebirges, N. 88. — *Ders.*, Beitr. zur nähern Kenntniss d. bayerischen Voralpen, N. 89—92. *v. Eschwege*, über die Gebirge von Cintra, N. 92. 93. *Zuccarini*, Bemerkungen über einige wenig gekannte Pflanzengattungen, N. 93. 94. *Mädler*, Uebersicht der neuesten Erweiterungen und des gegenwärtigen Standes unserer Kenntniss des Sonnensystems, N. 94—98. Ueber die Anschuldigungen des Aemilius Scaurus bei Sallustius, N. 99. *Höfler*, über den Römerzug K. Heinrich's V., N. 100—103. *Steinheil*, erste Resultate photometrischer Messungen am Sternenhimmel, N. 130—131. *Fröhlich*, über Catull's carm. XXIX.: quis hoc potest videre etc., N. 131—133. Ueber die Herkunft der Cimbern, N. 143. *v. Koch-Sternfeld*, Skizze eines Berichts über eine 1845 unternommene wissenschaftl. Reise in Unter- und Inner-Oesterreich, Tirol u. Salzburg, N. 144—146. *v. Hefner*, über ein als Reliquien-Gefäss benütztes, in der k. Reichen Capelle in München befindl. Urhorn, und den Gebrauch der alten Völker, aus Hörnern zu trinken, N. 147—149. *v. Maurer*, über das gerichtliche Weinen und Beweinen und die gerichtliche Beweinung, N. 150—154. *v. Kobell*, über den Condurrit, N. 169. *Ders.*, über das Kupferpecherz v. Turinsk im Ural, N. 169. *Buchner*, chem. Untersuchungen üb. d. Galle, N. 169. 170. *v. Martius*, über das Vorkommen und die geographische Verbreitung der ächten Guian in der Gegend von Loxa, N. 171—176. *Ders.*, über die Morphologie der Palmen, N. 176—179. *Erdl*, über das Gehirn der Fischgattung Mormyrus, N. 179.] — Jahrbücher der Literatur. Jahrg. 1846. 113—116. Bd. Wien, Gerold. Der ganze Jahrg. n. 8 ℛ. — Nouvelle revue encyclopédique publiée par MM. Firmin Didot Frères. Avec le concours de plusieurs savants et littérateurs français et étrangers, de membres de l'Institut et de l'Université, de magistrats, d'hommes d'Etat, de philologues, d'orientalistes, d'archéologues, de voyageurs etc. Mai, 1846. N. 1. Paris, Didot. 160 S. gr. 8. [Die hieher gehörigen Abhandl. und Recens.: Cosmos, par A. de Humboldt, S. 9—23. Ameis, poetae bucolici etc., S. 40—45. Etudes sur Eschyle, par M. Em. Frendsdorf, S. 46—48. Collection des auteurs latins, sous la direct. de M. Nisard, S. 48—50. Relation des voyages faits par les Arabes et les Persans dans l'Inde et à la Chine, par M. Reinaud, S. 50—56. Trésor de l'ancienne langue haut-allemande, par Grast, S. 57—60. Altfranzösische Lieder, p. M. Wackernagel, S. 60—62. Egypte ancienne, discorsi critici del prof. Barucchi, S. 87—94. Archivio storico Italiano, pub. par M. Vieusseux, S. 107—112. Notice sur un manuscrit du XV. siècle par M. Aimé Champollion, S. 122—127.] — Rivista Europaea. Giornale di scienze morali, letteratura et arti. Milano, Piratto. 1845. gr. 8. [zu bemerken aus

N. 1: *Cattaneo*, esplorazione dell' istmo Messineo, S. 67—77. N. 2: *Correnti*, la scuola Allessandrina, S. 158—173. N. 3 et 4: *de Filippi*, corso di lezioni sulla mineralogia, S. 302—319. *Correnti*, la scuola Allesa, S. 385—407. u. N. 5. S. 560—594. N. 6: *Biondelli*, origine della condizione de Romani vinti dai Longobardi, S. 649—715. *Rosa*, le vite dei filosofi di Diogene Laertio, S. 741—750. N. 7: *Calei*, Ninive et le sue scoperte di Botta, S. 60—115. *Cantoni*, del necessario rapporto tra la filosofia et le scienze naturali, S. 116—130. N. 10: *Rossi*, sulla storia dell' Irlando, S. 398—450. *Cattaneo*, annuario geografico italiano, S. 451—463. Il congresso scientifico a Napoli —600. N. 11. 12.: *Biondelli*, della linguistica applicata alla ricerca delle origine italiche, S. 521—542. de *Filippi*, dei progressi della geologia fino al principio del sec. XIX, S. 576—592. *Bianchi-Giovini*, di un codice singolare di Paolo Diacono, S. 606—648. *Sacchi*, intorno ai nuovi metodi educativi, S. 694—706.] — Morgenblatt für gebildete Leser. 40. Jahrg. (1846) Redacteur: *Hauff*. Mit Intelligenzblatt und den Beilagen: Kunstblatt. 27. Jahrg. redig. unter Mitwirkung von *E. Förster* u. *Fr. Kugler*. Literaturblatt. 17. Jahrgang. Redacteur: *W. Mensel*. Stuttgart, J. G. Cottasche Buchh. 4. 11⅓ ℳ. Das Kunstblatt allein 3⅓ ℳ. Das Literaturblatt allein 3⅓ ℳ. — Hamburger literarische und kritische Blätter. Redig. von *F. Niebour* und Dr. *L. Wienbarg*. Jahrg. 1846 in 156 N. (à 1 Bog.) Hamburg, (Herold'sche Buchh.) gr. 4. 10 ℳ. — Blätter für literarische Unterhaltung. Herausgeg. von *Heinrich Brockhaus*. Jahrg. 1846. (Es erscheint täglich ausser den Beilagen, eine N. von ½ Bog. Leipzig, Brockhaus. gr. 4. 12 ℳ. — Literarische Monatsschrift. Revue der Literatur der Gegenwart in Charakteristiken, Uebersichten u. Proben der hervorragendsten Erscheinungen derselben. Herausg. von *Friedr. Steinmann*. 3. Jahrg. (1846) in 12 H. (1. H. 98 S.) Coesfeld, Riessesche Buchh. gr. 8. Geh. 5⅓ ℳ. — Deutsche Vierteljahrsschrift. Tübingen, Cotta. gr. 8. [Hieher gehören: Jan. — März: *K.*, zur Grundlegung der Erziehung, S. 66—84. Die Unionsversuche seit der Reformation bis auf unsere Zeit, S. 85—153. *E.*, die deutsche morgenländische Gesellschaft, S. 234—247. Der deutsche Gelehrte in Russland, S. 287—314. April—Juni: Die Unionsversuche seit der Reformation bis auf unsere Zeit, S. 139—195. Juli—Sept.: *v. Liebig*, das Verhältniss der Physiologie und Pathologie zur Chemie und Physik, S. 169—243. Octob.—Decbr.: Zur Sprachpoesie des späteren Mittelalters, S. 292—324.] — Jahrbücher der Gegenwart. Herausg. von Dr. *A. Schwegler*, Privatdoc. der Philos. an der Univ. Tübingen. 4. Jahrg. (1846) in 12 H. (Jährlich 72 Bog.) Tübingen, Fues. gr. 8. Geh. n. 8 ℳ 4 Ngr. — Die Epigonen. 1. Bd. Leipzig, Wigand. 325 S. 8. Geh. 1⅔ ℳ. 2. Bd. Ebendas. 322 S. Geh. n. 1⅔ ℳ. [Hieher gehören: Die deutschen Universitäten. Von *F. v. Florencourt*. Das Wesen der Religion. Von *L. Feuerbach*. Variations brillantes sur une pensée de Hegel. Bunsen und die Verfassung der Kirche der Zukunft. Von *A. Böck*. Die Epochen der Geschichte der Menschheit. Von Dr. *E. F. Apelt*. (Kritik). Versuch einer Polyglotte der europ. Poesie. Von *M. Ellisen*. (Kritik). Aus dem 2. Bande: Ueber das Duell. Von *A. Ewald*. Die deutschen Universitäten. Von *F. v. Florencourt*.] — Unsere Gegenwart und Zukunft. Herausg. von *Carl Biedermann*. 1. Bd. 2. unveränderte Aufl. Leipzig, G. Mayer. 379 S. gr. 8. Geh. 1⅔ ℳ. 2. Bd. Ebendas. 366 S. Geh. n. 1⅔ ℳ. [Hieher gehören: Die höheren Schulen und deren Lehrer in Preussen. Von *Heinr. Pilgrim*. — Die Studentenverbindungen und ihre Reformen in der Gegenwart. Von *S. L. M.* — Aus dem 2. Bande: Die höheren Schulen und deren Lehrer in Preussen. Von *Heinr. Pilgrim*. — Oesterreich und Russland, besonders in kirchlicher Beziehung. Von *Franz Schuselka*.] — Oesterreichische Blätter für

Literatur und Kunst. Redact.: Dr. *A. A. Schmidt*. 3. Jahrg. (1846) in 56 N. (à 1 Bog.) Wien, Schaumburg & Co. gr. 4. n. 12 *fl.* — Notizen für Literatur- und Kunstfreunde. Jahrg. 1846 in 52 N. (à ½ B.) Mit Zugabe der allgemeinen deutschen Bibliographie. Leipzig, R. O. Schulze. 4. 2 *fl.* — Literary Annual Register and Catalogue Raisonné of New Publications for 1845. Lond. 252 S. Imp. 8. 5 sh. — Journal de Savants: Paris, imprimerie royale. 4. [Zu bemerken: Janv. *Patin*, histoire de la poésie franç. à l'époque impériale, par Juliien. 2 art. S. 17—27. *Raoul-Rochette*, antike Marmorwerke von Braun, 2. art. S. 37—50. *Libri*, Correspondance mathématique et physique de quelques célèbres géomètres du XVIII. siècle, par Fuss. S. 50—62. — Fevr. *Patin*, Satires de Lucilius par Corpet. 1. art. S. 65—76. *Biot*, sur les modifications qui s'operent dans le sens de la polarisation de rayons lumineux etc. 1. art. S. 93—109. *Letronne*, Dictionnaire de noms propres grecs par Pape. 3. art. S. 109—121. — Mars: *Raoul-Rochette*, Place de l'Egypte dans l'hist. du monde par Bunsen, et Choix des documents les plus importants de l'antiquité égypt. par Lepsius. 1. art. S. 129—145. *Biot*, sur les modifications etc. S. 145—161. *Letronne*, Dictionnaire par Pape. 4. art. S. 161—174. *Mignet*, Nouveaux documents inédits sur Antonio Perez et Philipp II. S. 174—186. — Avril: *Mignet*, Nouveaux etc., S. 201—214. *Biot*, Sur les modifications etc. S. 214—233. *Raoul-Rochette*, Place de l'Egypte etc. S. 233—249. — Mai: *Quatremère*, Urgeschichte und Mythologie der Philister v. Hitzig. S. 257—270. *Patin*, Satires de Lucilius par Corpet. 2. art. S. 281—296. — Juin: *Libri*, Vocabulario degli accademici della Crusca. 1. art. S. 321—329. *Raoul-Rochette*, Place de l'Egypte etc. S. 369—377. — Juillet: *Quatremère*, Urgesch. u. Myth. d. Philist. etc. S. 411—425. — Août: *Raoul-Rochette*, Place etc. S. 479—497. *Quatremère*, die Phönizier von Movers. 1. art. S. 497—511. — Sept.: *Quatremère*, relation de voyages faits par les Arabes etc. par Reinaud. 1. art. S. 513—531. — Oct.: *Biot*, sur la planète nouvelle déc. par Verrier. 1. art. S. 577—596.]

Allgemeine Schulzeitung. Begründet von Dr. *E. Zimmermann*. Im Vereine mit Pädagogen und Schulmännern und mit besond. Mitwirk. des Hrn. Director Dr. *Vogel* zu Leipzig fortgesetzt von Dr. *Karl Zimmermann*. 23. Jahrg. (1846) in 12 H. Darmstadt, Leske. gr. 4. n. 5⅓ *fl.* — Pädagogische Revue. Herausg. von Dr. *Mager*. 7. Jahrg. (1846) in 12 H. oder 12—14. Bd. (1. H. 8½ Bog.) Zürich, Schulthess. gr. 8. 7 *fl.* [Enthält im Jan.: *Mager*, was ist Pädagogik? S. 1—42. *Viehoff*, über das Bedürfniss einer Schulausgabe von Göthe's Gedichten, —49. *Kampe*, üb. d. Verbindung des geograph. u. histor. Unterrichts in untern Gymnasialclassen, — 60. Beurtheil., Chronik — 88. — Febr.: *Langbein*, Verlauf u. Ziel des mathemat. Unterrichts in d. höhern Bürgerschulen, — 110. — *Kampé*, üb. d. Verbind. des geograph. u. histor. Unterr. Schluss. —121. Anzeigen, Chronik u. s. w., —176. März: *Michelsen*, Schule u. Grammatik, —194. *Wieland*, über die Tendenz des erweiterten Gymnas. zu Worms, —208. Anzeigen u. s. w. —264. April u. Mai: *v. Gruber*, die Einheit des Gymnasialunterrichts nebst einer hieraus hervorgeh. Methode desselben, —303. *Kuhr*, noch ein Wort über das Latein. auf höheren Bürgerschulen, —326. Anzeigen u. s. w. —392. Juni: *Mager*, einige Gedanken über die sogenannte Erdkunde, —416. Anzeigen u. s. w. —456. Juli: *Langbein*, worauf muss sich die Disciplin in der höhern Bürgerschule stützen? S. 1—28. *Weishaupt*, zur Geschichte der höhern Lehranstalt in Solothurn, —40. Beurth. u. s. w. —104. Aug. u. Sept.: *Friedemann*, der provisor. Lehrplan für die neu organisirten Gelehrtenschulen in Nassau, —121. *Dilthey*, über Etymologie und vergleichendes Sprachstudium, —140. Beurtheil. u. s. w. —184. Octob.: *Mensing*, die

Gymnasien, durch ihre Grundsätze im Kampfe mit den Forderungen der Gegenwart, —205. *v. Gruber*, die Einheit des Gymnasialunterrichts u. s. w. —219. Anzeigen u. s. w. —276. November: *Friedemann*, über Wahl und Folge der alten Schriftsteller in den Gymnasien Deutschlands. S. 277—285. *Ameis*, über das Lateinschreiben und Lateinsprechen in den Gymnasien, —305. Beurtheilungen, Anzeigen u. s. w. —356.] — Pädagogische Literaturzeitung, für Seminarien, Real-, Bürger- u. Volksschulen. Herausg. von *F. W. Looff*, Director der höhern Bürgersch. in Aschersleben. 6. Jahrg. (1846) in 12 H. (1. H. 80 S.) Aschersleben, Laue. Geh. 2⅔ *ℛ*. [Enthält: Januar: *Elm*, die falsche Cultur des weiblichen Geschlechts, S. 9—28. *Körner*, die Realschule u. d. Rath zweier ihrer Pflegeväter, —37. Recensionen u. s. w. —80. — Febr.: die Lehrer und Bürger Magdeburgs und die protestantischen Freunde, —89. *Krause*, über den Schreibunterricht in der Volksschule, — 109. Rec. u. s. w. — 160 — März: *Elm*, die geheimen Conduitenlisten, — 194 *Elm*, über Realschulen, —199. Recc. —232. — April: *Hellner*, Lehrgang für Arithmetik und Geometrie in wohleingerichteten Bürgerschulen, —242. *Köppel*, über Gesangunterricht in der Volksschule, — 252. *Thomas*, die Lehrerpetitionen im Königr. Sachsen, — 261. Recc. — 312. — Mai: *Körner*, zur Geschichte der neuesten Pädagogik. 1. Art. — 336. *Loth*, Kritik der Methode des naturgeschicht. Unterrichts —361. Säcularfeier der Geburt Pestalozzi's in Magdeburg —384. Recc. —400. — Juni: Besoldungsverhältnisse der städtischen Lehrer in Magdeburg —412. *Elm*, der erste Religionsunterricht in seiner Stellung zum Fassungsvermögen des Kindes —431. *A. M.*, Art und Weise des latein. Unterrichts in Realschulen —438. Recc. —472. — *Körner*, zur Geschichte der neuesten Pädagogik. 2. Art. S. 1—41. *Loth*, die Chemie, als Wissenschaft und Lehrobject —57. Ueber Volksbildung —79. Recc. —100.] — Pädagogische Zeitung, in Verbindung mit Dr. *Hölting*, *Jansen* u. *Römer* herausgeg. von Dr. *Gräfe* und Dr. *C. Clemen*. 2. Jahrg. (1846) in 24 N. (à 3 Bog.) Leipzig, Teubner. gr. 8. 4⅔ *ℛ*. — Pädagogischer Jahresbericht für Deutschlands Volksschullehrer. Im Verein mit Bartholomäi, Kellner, Lüben, Prange, Schulze und Teickner bearb. und herausgegeben von *Karl Nacke*. I. Jahrg. Leipzig, Einhorns Verlagsexpedition. IV u. 328 S. gr. 8. Geh. n. 1 *ℛ*. — *Otto Schulz*, monatliche Schulnachrichten, Jahrg. 1846 in 12 Nrn. (à 1 Bog.) Berlin, L. Oehmigke. 8. 12 Ngr. — Der deutsche Schulbote. Eine kathol.-pädag. Zeitschrift für Schulmänner geistl. u. weltl. Standes, Familien und Jugendfreunde. Herausg. v. Pfarr. *G. Flössmann* u. Schull. *M. Heissler*. 5. Jahrg. 4 H. Augsburg, Rieger'sche Buchh. gr. 8. Geh. 1 *ℛ*.

Süddeutscher Schulbote. Eine Zeitschrift für das deutsche Schulwesen. Redacteur: Inspector *Völter* in Lichtenstein. 10. Jahrg. (1846) in 26 N. (à 1 Bog.) Stuttgart, Belsersche Buchh. 4. n. 1 *ℛ*. — Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht, mit besonderer Berücksichtigung des Volksschulwesens. Herausg. von Dr. *F. A. W. Diesterweg*. Jahrg. 1846 in 6 H. (oder 33. u. 34. Bd. der neuen Folge.) Essen, Bädeker. 8. Geh. 2⅔ *ℛ*. [1. H.: *A. D.*, Danksagung und Dank — S. 11. *Dem.* Heinr. Pestalozzi, —43. *Th. Dielitz*, die erste Versammlung der Direct. und Lehrer deutscher Real- u. höherer Bürgerschulen, — 70. *X.*, die didaktische Kraft — wo? — 85. — *Pr.*, Blicke in das süddeutsche, schweizerische und elsässische Schul- und Erziehungswesen, —123. — 2. H.: *Heuser*, Basedow u. Pestalozzi, — 153. *Diesterweg*, die Idee des Pestalozzifestes und der Pestalozzistiftung, — 167. *Pr.*, Blicke in das süddeutsche u. s. w. Schluss, — 216. Recc. und Beurtheil., —256. — 3. u. 4. H.: *Diesterweg*, Pestalozzi, —310. *Hippias*, Versuch das pädagogische Verhalten angehender Zeichenlehrer in Grundsätze zu fassen, —33[illegible]

Lauba, die Bilder als Gegenstand beim Sprechunterricht in gemischten Volksschulen. 338. — Anzeigen u. s. w. 374. — Der badische Schulbote. Eine Zeitschrift für Erziehung und Unterricht. Herausg. v. *Karl Gruber*. 1. Jahrg. (1846) in 12 H. (1. H. 40 S.) Carlsruhe, Herdersche Buchh. gr. 4. Geh. n. 2 *ß.* 15 *Ngl.* — Schulblatt für die Provinz Brandenburg, herausgeg. von *Otto Schulz*, Prov. Schulrath zu Berlin, *F. L. Stries*, Regierungs- und Schulrath zu Potsdam, *H. M. Ude*, Consistorialrath zu Frankfurt a. d. O. 11. Jahrg. (1846) in 6 H. (1. H. 144 S.) Berlin, L. Oehmigke in Comm. gr. 8. n. 1⅓ *ß.* — Schlesische Schullehrerzeitung. Red.: *Scholz*, Seminaroberl. 1. Jahrg. 1846. Breslau, Scholz. gr. 8. 1 *ß.* 10 *Ngl.* — Der Volksschulfreund. Eine Zeitschrift für die Volksschullehrer, zunächst der Provinz Preussen. Fortgesetzt von Dr. *J. L. Saatter*. 10. Bd. in 4 H. (1. H. 80 S.) Königsberg, Ben. 8. Geh. n. ⅔ *ß.* — Sächsische Schulzeitung, für Schullehrer u. Schulfreunde. Herausg. von *Jul. Kell*. 1. Jahrg. 1846. Grimma, Verlagscomptoir. 4. 1⅓ *ß.* — Schulblatt für die Lehrer an den Bürger- und Landschulen im Herzogthume Braunschweig. Herausg. von *A. Ludewig*, Seminar- und Schuldirect. zu Wolfenbüttel. 6. Jahrg. Wolfenbüttel, Holle. 8. 1 *ß.* — Schleswig-holsteinisches Schulblatt. In Verbindung mit den Schullehrern *Langefeld* in Altona und *Nissen* zu Deichkamp herausgeg. von *Asmussen*, Dr. der Theol., Direct. des Schullehrerseminars in Segeberg. 8. Jahrg. (1846) in 4 H. Oldenburg in Holstein. (Leipzig, Brauns.) IV u. 222 S. 8. Geh. n. 2 *ß.* — Schulblatt für das Grossherzogthum Hessen, im Vereine mit den Lehrern *Beck* in Giessen, *Diehl* in Albig, *Lippert* in Bensheim, *Meininger* in Ilbenstadt, *Schaffnit* in Darmstadt und *Schmitt* in Harchheim, herausg. von Dr. *E. Schaumann*, Director der Schulen in Offenbach. 3. Jahrg. 1846. 12 Hefte. Offenbach a/M., André. gr. 8. 1 *ß.* 5 *Ngl.* — Schweizerische Blätter für Erziehung und Unterricht. 1. Jahrg. (1846) in 26 N. (à 1 Bog.) Zürich, Meyer & Zeller. gr. 4. 1⅔ *ß.* — Berliner Jahrbücher für Erziehung und Unterricht. Eine Monatsschrift, redig. und herausgeg. von *Bloch*, *Böhm*, *Breter*, *Heime*, *Mücke*, *Reyer*, *Ferd. Schmidt* und *Tantz*. 2. Jahrg. (1846) in 12 H. (1. H. 80 S.) Berlin, Grobe. 8. Geh. 2⅓ *ß.* — Mittheilungen der allgemeinen Bürgerschule zu Leipzig an das Elternhaus ihrer Zöglinge. Herausg. vom Dir. Dr. *Vogel*. 5. Jahrg. (1846.) 8 — 10 N. à ½ Bog. Leipzig. gr. 8. 10 *Ngl.* — Kasselsches Schulblatt zur Verständigung zwischen Elternhaus und Schule. Redig. von Dr. *H. Gräfe*. 1. Jahrg. (1845 Octbr. — 1846 Sept.) in 24 N. (à ½ Bog.) Cassel, Hotop. 8. ½ *ß.* — Protestantisches Kirchen- und Schulblatt für das Elsass. Jahrg. 1846 in 12 H. (à 2 Bog.) Strassburg, Schmidt & Grucker. gr. 8. Geh. n. 1⅔ *ß.* — Evangelisches Kirchen- und Schulblatt. Zunächst für Schlesien und die benachbarten Provinzen. Redact.: Dr. *Gaupp*. Jahrg. 1846 in 52 N. (à 1 Bog.) Breslau, Max & Co. gr. 4. n. 2 *ß.* Ist eine Fortsetzung des „kirchlichen Anzeigers." — Evangelisches Kirchen- u. Schulblatt für das Grossherz. Oldenburg, herausg. von Dr. *Ernst Gottfr. Ad. Böckel*. 2. Bds. 1. H. Oldenburg, Stalling. 80 S. gr. 8. Preis des ganzen Jahrg. 1⅔ *ß.* — Kirchen- und Schulblatt für die Herzogth. Schleswig, Holstein und Lauenburg. Redaction: *Th. Jess*, Archidiakonus; *Versmann*, Diakonus. Jahrg. 1846 in 52 N. (à ½ — 1 Bog.) Kiel, Schwerssche Buchh. gr. 4. Geh. n. 2 *ß.* — Magazin für Pädagogik. Katholische Vierteljahrs-Schrift für Volkserziehung und Volksunterricht, zugleich Organ für den kathol. Volksschul-Verein in Württemberg, herausg. von *J. St. Rau*, Pfarrer zu Dantmergen. Jahrg. 1846 in 4 H. (1. H. 161 S.) Rottweil, Setzersche Buchh. 8. Geh. n. 2 *ß.* — Der pädagogische Volksfreund, eine Monatsschrift für Volksbildung und Erziehung, herausg. v. *F. W. Ernst Mende*, Oberpfarrer zu Seidenberg. Jahrg. 1846 in 12 H. (1 — 3. H. 128 S.) Gör-

litz, (Heinze & Co.) 8. n. 1 ₰. — Jahrbuch für Lehrer, Eltern u. Erzieher. Herausg. v. *Ignaz Jakosch*, Kapitular-Domherr in Leitmeritz. 13 Jahrg. (1846.) 238 S. u. Titelb. Prag, Kronberger & Reiwetzer Comm. gr. 8. Geh. ⅔ ₰. — Katholische Zeitschrift für Erziehung und Bildung. Herausg. von Dr. *Theod. Rettels*. 2. Jahrg. (1846) in 12 H. (1. H. 64 S.) Neuss, Schwann. gr. 8. Geh. n. 2⅔ ₰. — Der katholische Jugendbildner. Eine pädagogische Zeitschrift. Im Verein mit mehreren Pädagogen herausgeg. von *C. Barthel*, Director des königl. katholischen Schullehrersem. zu Breslau. 8. Jahrg. (1846) in 12 Heften. (1. H. 73 S.) Breslau, Leuckart. 8. Geh. 1⅓ ₰. — Monatsblatt für katholisches Unterrichts- und Erziehungswesen. Jahrgang 1846 in 12 H. (1. H. 40 S.) Münster, Theissingsche Buchh. gr. 8. Geh. n. 1 ₰. — Die Volksschule. Eine pädagogische Monatsschrift. Redigirt im Auftrage des Württemb. Volksschullehrer-Vereines von Dr. *G. A. Riecke*, Seminar-Rector in Esslingen. Jahrg. 1846 in 12 H. (1. H. 40 S.) Stuttgart, Köhler in Comm. gr. 8. 1⅓ ₰. — *Gräfe*, Dr. *H.*, die deutsche Volksschule oder die Bürger- und Landschule nach der Gesammtheit ihrer Verhältnisse. Ein Handbuch für Lehrer und Schulaufseher. 1. Lief. Leipzig, Vereinsverlagsbuchh. 146 S. gr. 8. Geh. ⅓ ₰. — Die Mittelschule. Zeitschrift für die Lehrwissenschaften und das öffentliche Erziehungswesen, unter Mitwirkung mehrerer deutschen Schulmänner herausg. v. Rect. Dr. Schmitz und Prof. Dr. *Kapff*. 2. Jahrg. (1846) in 4 H. (1. H. 160 S.) Esslingen, J. C. Mäcken Sohn. gr. 8. Geh. 2⅔ ₰. — Pestalozzi. Zeitschrift für Haus und Schule. 1. Jahrg. (1846.) Redig. von Dr. *H. Rueste*. März — Decbr. 48 N. (Bog.) Hamburg, Perthes, B. & M. 4. Fol. n. 2⅓ ₰. — Pestalozzische Blätter. Herausg. von *Ramsauer* u. *Zahn*. 1. H. Memorabilien J. Ramsauer's. Elberfeld u. Meurs, Rhein. Schulbuchh. 6⅔ B. kl. 8. Geh. n. ⅓ ₰.

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft. Herausg. von Dr. *Theod. Bergk* und Dr. *Jul. Caesar*, Profess. zu Marburg. 4. Jahrg. (1846) in 6 H. (à 6 Bog.) Cassel, Fischer. gr. 4. Geh. 6 ₰. — Revue de philologie. Vol. I. N. 6. [Enthält: Sur les sources de la religion de Phéniciens, et en particulier sur Sanchoniathon, par *Guigniaut*. (Extrait de nouveaux Eclaircissements destinés à compléter les Religions de l'antiquité ou la Symbolique de Creuzer, trad. et refondue en franç. Paris 1823—45. 4. Tom. en 8 Vol. 8.) p. 485—501. Note sur deux inscriptions Phéniciennes découvertes à Citium par M. le prof. *Ross*, par *Sauley*, p. 502—507. Lettre à M. Letronne sur quelques inscriptions latines de l'Ombrie et du Picenum, par *Noel des Vergers*, p. 508—537. Sur une inscription trouvée dans les montagnes de la Mysie, par *Le Bas*, p. 538—542. *Στεφάνου περὶ ὀρῶν*, publié par *Boissonade*. Suite et fin. P. 543—560. Bullet. bibliogr., des journaux, de séances de l'Acad. des Inscr., p. 561—568.] — Vol. II. N. 1. Unter der Redaction von *Duplessis*. [Enthält: Corrections inédites de *Fr. Jacobs* dans les déclamations que Libanius a mises dans la bouche de Démosthènes, P. 1—6. Poëme grec inédit attribué au médecin Aglaias, publié d'après un manuscrit de la bibl. royale de Paris, par *Sickel*, P. 7—29. Sur la dédicace du phare d'Alexandrie, par *Letronne*, P. 29—34. Conjectare sur une inscription grecque publiée par M. *Le Bas* (Revue T. I. p. 538), par *Letronne*, P. 35—36. Extrait de Dion Cassius, P. 36. Sur le mot *Vincent*. P. 37—44. Notice d'un manuscrit de Probus, commentateur de Virgile, 2. Art. von *Dübner*, P. 45—57. Bullet scientif., des journaux, de séances des inscr. et bell. lettr. P 93—96.] — The classical Museum, a Journal of Philology and of ancient History and Literature. Vol. I. London, Taylor et Watton. 1845. XI, 424 S. gr. 8. [Enthält nach der Leipz. Repert. 6. H.: 1) The Hellenics of Xenophon and their divisi-

into books von *G. C. Lewis*, S. 1—44. 2) On the signification of ψυχή and εἴδωλον in the Iliad and Odyssey aus einem Progr. Völckers (Giessen, 1825) übers. von *C. P. Mason*, S. 45—54. 3) Observations on the provincial word *sangle* von *E. W. Head*, S. 55—64. 4) On the rivers of Susiana and the Eulaeus and Choaspes von *G. Long*, S. 64—69. 5) The Antigone of Sophokles, S. 69—93. (Recens. der griech.-deutschen Ausgabe von Böckh. 1843 u. der Bearbeitung von Mitchell. Oxf., 1842.) 6) What city does Herodotus mean by Cadytis lib. III, 5. von *W. Ewing*, S. 93—97. 7) The Iphigenia of Euripides von *J. C.*, S. 98—110. 8) On the rhythm of ancient Greek music v. *W. F. Donkin*, S. 110—115. 9) Miscellanies. (über αἰανής u. Eurip. Hec. 1155. emendirt von Philologus; Demosth. Timocr. §. 5—10. von *T. Dyer*; Lesarten des Cod. Guelferb. zu Aesch. Eum. von *Linwood*; Conjecturen zu Justinus Martyr v. *R. S.*; Uebersetzungsproben: Lykophron und Virgil.] S. 116—132. 10) Anzeigen neu erschienener Werke, bis S. 146. 11) On Cyclopean remains in central Italy von *E. H. Bunbury*, S. 147—186. 12) On the Chronology of the Horatian poems von *T. Dyer*, S. 187—221. 13) On the apology of Socrates commonly attributed to Xenophon von *L. Schmitz*, S. 221—229. 14) On an Etruscan city recently discovered and probably the Vetulonia of Antiquity von *G. Dennis*, S. 229—246. 15) On the study of Sanscrit and F. Bopps vergleichende Grammatik der Sanskrit, Zend, Griech., Lat. etc. von *Fr. Egerton*, S. 247—254. 16) The Licinian rogation de modo agri or agrorum von *G. Long*, S. 254—284. 17) Miscellanies [Erklär. v. Soph. Oed. Col. 1050 sq., Uebersetzungsproben: Horatius, Lebanon and Anti-Lebanon von *W. Ewing*.] S. 285—292. 18) Anzeigen neuerschienener Werke, S. 292—306. 19) Ueber Varro r. r. I, 2, 9. von *P. E. Huschke* 1835. Rec. von *G. Long*. S. 307—332. 20) On the Particles ὅπως and ὡς ἄν with a conjunctive and optative von *J. G.* S. 333—344. 21) Was dancing an element of the Greek chorus? von *G. H. Lewes*, S. 344—361. 22) On the sculptured groups in the pediments of the Parthenon von Welcker, übers. von *L. Schmitz*, S. 367—404 nebst 2 Abbild. 23) On English Grammars von *G. F. Graham*, S. 404—410. 24) Anzeigen, S. 411—424.]. — Museum des rheinisch-westphälischen Schulmänner-Vereins, redig. von Dr. *Grauert*, ord. Prof. an der Acad. zu Münster, Dr. *Heinen*, Director an der Realschule zu Düsseldorf, Dr. *Schöne*, Director des Gymnasiums zu Herford, Prof. Dr. *Wilberg*, Oberlehrer am Gymnasium zu Essen. 4. Bds. (Jahrg. 1846.) 1. H. Essen, Baedeker. 118 S. gr. 8. Geh. Der Bd. in 4 H. 1⅔ ℛ. — Repertorium der classischen Philologie und der auf sie sich beziehenden pädagogischen Schriften, herausg. von Dr. *Gust. Mühlmann* und Dr. *Eduard Jenicke*. 2. Bd. 1. H. Leipzig, C. L. Fritzsche. VI, 231 S. gr. 8. n. 1⅓ ℛ. 2. H. Ebendas. VI, S. 232—451. gr. 8. 1 ℛ 10 Ngl. — Programmen-Revue oder Schul-Archiv. Eine Zeitschrift für Schule und Wissenschaft. Jahrg. 1843. 3. H. Dresden, Adler & Dietze. S. 145—259. gr. 8. Geh. 16 Ngl. 4. H. Ebendas. XXVI, 261—368 u. 33—72 S. Geh. n. 24 Ngl. — Rheinisches Museum für Philologie. Herausg. von *F. G. Welcker* und *F. Ritschl*. Neue Folge. 5. Jahrg. in 4 H. (1. H. 160 S.) Frankfurt a. M., J. D. Sauerländers Verlag. gr. 8. Geh. n. 4 ℛ. 2. H. Ebendas. bis S. 320. [Enthält in Bd. 4. H. 4.: Des Aeschylus Schutzflehende, Aegypter und Danaïden von *Welcker*, S. 481—510. Noch einige Bedenken in Betreff des Petronius von *Teuffel*, 511—518. *Car. Lud. Urlichsii* de lupa aenea capitolina, —538 (gegen Köhne in der Zeitschr. für Münzk. 1845. S. 65 ff.). Die ursprüngliche Gestalt des Plautin. Bacchides von *Ritschl*, S. 561—610. Syrakusaner Inschriften von *Th. Mommsen*, S. 625—629. Feriale Cumanum von *Th. Mommsen*, — 633. Kölnische Inschrift von *W. Hensen*. Umbrisches von *Ur-*

Index, S. 694. — Zur Kritik und Auslegung der Texte von Schneid (Aeschyl.), v. Sophokles (O. Colon. Antioph.), Schneidewin (Plaut. Lucil.), (Plin.) — Bd. 1. H. Erklärungen zu Pindar von F. Blumenth, S. 1—52. Beiträge zur Kritik des Fragments des Ennius von J. Becker, S. 33—44. Die Schlacht bei Mantinea von A. Schäfer, S. 45—70. Literatur von Sosar in Saturnischen Versen von W. Heinzel, S. 71—79. Ueber die Partikel in Euripides Kyklops von G. Schäfer, S. 80—102. Zur römischen Topographie von F. Eisele (Basilica Aemilia). Coin de la, Lautumiae), S. 103—127. Miscellen, S. 191—208. (zu Cic. Att. II, 1, 17. Cic. Philipp. II, 38. Plin. h. n. 34, 94, 6, 11, 29, 68.) Fest. p. 250. von Urlichs. Barnabas. 1. Conjecturae in Isocratem von G. Zu Herodot. von G. Kallenberg. V. Bd. 1. H. Die emendatores fabulae Achyleae, quae Supplices inscribitur, commentatio C. Matthiaeanae, S. 195—216. Dodonum und Fluentis, zwei schlesische Gelehrte, Rostius, F. Rittau, 216—221. Ueber die Parodos in Eurip. Andromache, Schluß, von F. G. Schöne, 223—246. — Fragmentum Suetonianum de viris illustribus perditum emend. et illustr. C. Lungershausen, 246—268. Hosius und Apsines von F. W. Schneidewin, 254—265. Quaestiones de fontibus atque ordine auctor. Cephalaudi Appendix, Wagener, 276—288. Miscellen. Ob Kykleides oder Kykliosvon F. W. Schneidewin, — 292. Der Mimiambograph Herodes, von Odmar, 294. Sanctra v. L. Vauvenargues von E. Lesch, 295. Kritisches zu Athenaeus von G. Kaibel, — 304. Zu Soph. Phil. 431, 668. von Schneidewin, 306. Zu Livius 21, 12, 3. 24, 36, 8. von E. S. 309. Zu Fulgentius von Lersch, 312. Ein Denkmal Epik. Epizentil, von Delle, 314. De Vatic. grammat. Lucidiis von H. Keil, 320. — Archiv für Philologie und Pädagogik. Herausg. von Joh. Chr. Jahn und Reinh. Klotz. 12. Suppl.-Bd. an den N. Jahrb. für Philologie und Pädagogik. 4 H. Leipzig, Teubner. gr. 8. Pr. 10 Ngr. Inhalt des 1. H.: Ueber den Peripatos des Skylax von Karyanda in Dresden, S. 3—65. Fridi. Vateri Jo. Severi et ad Chr. Frid. Hermannum prof. Gottingy Epistt. I. — 124. Philologische Miscellen von Nauck zu Coburg. Vindicatum dem Namen Μισοπονηρίης und Berichtigung Hesiod. E. 60—81. Ueber das Unwort αὐανδρίησιος, 126. Kurze Schlußbemerkungen zu Abhandlungen in Zeitschriften, und zu einigen Verbesserungsvorschlägen von Kvicalam in Rudolstadt, Gio. Orat. Liv. 152. Arnobii adv. nat. I. 28. p. 42. Hildebr. Arnob. I. 61. Festus p. 177. Müll. — 196. Ueber die Art, wie der hebräische Sprache und ihrer Schwestern Comparativformen bezeichnet. Von Gleemann in Salzwedel, 145. Die Rhythmen Archilochi. Von Fleve in Stralsund, 160. Zu verschiedenen Stellen. Von Gleemann in Salzwedel, Schluß, 168. Miscelle V. von Nitzsch, betreffend Macrob. Sat. 2, 12. — 189. 2. H.: Fleckh., über Thom. Drogo Amasiatker, 180. Ilias. Hildebrand über d. Electra des Sophokles, 196. Schönborn, über d. Aristea Ciceronis, Germanici Caesaris et Festi Avieni, noch einige Nachträge über die Segriffe von der Sphäre nach Eudoxus, Hipparch, Ptolemäus, den Römern und Schluß, 210. Kinkeldey, über Plautus, 3, 14, 4, 214. Fabricius, über Theokrits Rhythmen und zwar Einheit des Hirtenliedes, Wordsworth Ausgabe, 230. Derselbe über die Lunula des Theokrit, 261. Blume, adnotationes criticae ad Sophoclis Antigonam, 266. Fabricius, die handschriftl. Randglossen des Palmerius zu den Excerpten des Stephanus Byzantius, 289. Teuffel, Reime im Hebräischen, 268. Eichhoff, Proben aus einer neuen Erklärung und Begründung der Homerischen Sprache, 311. Bindseil, die Bauart des Parthenon zu Athen, 318. Tabellarische Synchronistik, 320. (Miscellen VI. von Kvicala. Fleckh. Blume, p. 11. von Gilli, 320. 3. H. Hermanni disputt. duae de vulgata Conviviorum Xenophontis praemissae praelectionibus lect. Gotting. ab 1844—45 et sem.

45. Mit einem neuen Vorworte des Verf., —355. *Roth*, decem milia passus, —368. *Reuter*, die Lehre von den Parallelen als Beleg für eine erfolgreiche Durchführung des Aeusseren und Inneren der Methode beim geometr. Elementar-Unterricht, —379. *Hoffmann*, Kritische Bemerk. zu Plat. Phileb., mit besonderer Rücksicht auf die 2. Ausg. von Stallbaum, —392. *Ders.*, Verbesserungsvorschläge zu Hom. Od. 17, 230—232. Aesch. Choeph. 72. Sophocl. Philoct. 180—190. S. Ignatii Epistolae, —393. *Leidenroth*, neue Erklär. und Begründ. der Hom. Spr., Fortsetzung, —469. *Trautvetter*, Zeus, Athenäa und Apollon, —473. *Wolff*, Ovids erste und zweite Heroide, —480. — 4. H.: *Leidenroth*, neue Erklärung und Begründung der Hom. Sprache, Schluss, —551. *Nauck*, zur Mnemonik. B. die Belebung und Unterstützung des Gedächtnisses durch Erregung und Vergesellschaftung, —558. *Ders.*, Beiträge zur Texteskritik und Erklärung von Cic. Cato major, —568. *Kolster*, das Land der Skythen bei Herodot und Hippokrates und der Feldzug des Darius in demselben, —632. *Nauck*, zur griechischen Onomatologie, Erklärung der Namen Neleus, Argyphia, Meliboeus, Korydon, Phidias, Praxiteles, Paulus, —633. *Geib*, Uebersetzung von Ovid. Epist. ex Ponto I. 8. —636. Miscelle v. *Klotz* (zu Apulejus) —638.] — Philologus. Zeitschrift für das klassische Alterthum. Herausg. von *F. W. Schneidewin*. 1. Jahrg. Stolberg, Kleinecke's Buchh. VI u. 186 S. gr. 8. Geh. n. 1¼ ℛ. 2. u. 3. H. Ebend. p. 187—588. Für das 2—4. H. 3¾ ℛ. Angezeigt vom Herausg. in den Gött. Anz. N. 36. N. 101. N. 157. [Enthält: *Schneidewin*, de peplo Aristotelis Stagiritae, S. 1—45. *Jahn*, der Raub des Palladion, —60. *Ritter*, Platon und Aristoteles im Mittelalter, —67. *Preller*, zur Geschichte und Topographie des röm. Capitols, —107. *Hertz*, über Göttling's u. Zumpt's Ansichten von den Summen des Servian. census, —115. *v. Leutsch*, ist die fünfte olymp. Ode vom Pindar? —127. *Ders.*, das Grab des Sophokles, —133. *Sintenis*, zur Ehrenerklärung für Heinr. Stephanus, —142. *Grotefend*, Verhältnisse des Horatius zu Augustus, —147. Miscellen, —180. — 2. H.: Athenische Staatsmänner nach d. peloponnesischen Kriege von *Arn. Schäfer*, —224. Aristophanes v. Byzanz Bücher über die Verwandtschaftsnamen und die Benennungen d. Lebensalter von *Mor. Dittrich*, —259. Callimachea, Scripsit *O. Schneider*, —274. Einleitungen u. Anmerkungen zu den Menaechmis des Plautus. Von *Th. Ladewig*, —299. Parallelstellen als Ursache von Glossemen. Von *Fr. Ritschl*, —314. Ueber Telephus und einige andere personae Horatianae. Von *F. Bamberger*, —330. De spoliis opimis quaestio. Ser. *G. A. B. Hertzberg*, —338. Ein Wort des Hipponax. Vom *Herausg.* —339. Vom Singen der Schwerter und Pfannen. Von *Jac. Grimm*, —343. Miscellen, —394. *Welcker*, einige Kunstdenkmäler in England. *Preller*, Beiträge zur Religionsgeschichte des Alterthums. *Nauck*, parerga critica, Kritisch behandelte Stellen des Homer, Archilochus, Euripides, Aechrion, Phönix, Callimachus, Thucydides, Naevius, Propertius, Cicero, Vellejus Pat., Plutarch u. A. von *Eble*, *Haupt*, *Hermann*, *Meineke*, *Schelbe*, *Hertz*, *Sintenis* u. v. *Herausg.*, und zur Geschichte des Stoikers Kleanthes von *Meineke*.] — *Ross*, *Ludw.*, ord. Prof. an der Univ. in Halle, Hellenika. Archiv archäologischer, philologischer, historischer und epigraphischer Abhandlungen und Aufsätze. In periodischen H. 1. Bds. 1. H. Halle, Schwetschke & Sohn. XXV und 70 S. 4. Geh. n. 1 ℛ.

Akademische Zeitschrift. Herausg. von *Fr. Baader*. Neue Folge. 1. Jahrg. Redact.: H. Jacobi. Heidelberg, K. Groos. gr. 8. Wöchentlich, mit Ausnahme der zwei Ferienmonate, erscheint eine Nummer. Der Preis des Semesters ist 1 ℛ 15 Nr. — N. 1. ist am 15. Nov. 1845 erschienen. — [Die österreichischen Akademien und Vereine für Wissenschaft und Kunst im Jahre 1841. Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 94.] —

Album des literarischen Vereins in Nürnberg für 1846. Nürnberg, Bauer u. Raspe. 150 S. gr. 8. 20 Ngr. [Enthält ausser Gedichten u. a. w.: *Hoffmann*, über den deutschen Minnesang, S. 1—54. *Münnich*, über K. Simrocks Gedichte, —74. *Merz*, ein Tag aus Nürnbergs Vorzeit, mit einem Rückblicke auf die Naturforscherversammlung, —82.] — Abhandlungen der historischen Classe der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften. 4. Bds. 2. Abth. (20. Bd. in der Reihe der Denkschriften.) München, (Franz.) 1845. 140 und 106 S. gr. 4. Geh. 2 ℛ. [Inhalt: Die drei Grundwurzeln des celtischen Stammes in Gallien und ihre Einwanderung. Von *Jos. v. Görres*. — Rückblicke auf Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Crain und Salzburg; aus der Gegenwart in die Zeit König Ottokars II. von Böhmen; gefolgt vom römischen König Rudolph von Habsburg; — und des Prinzen Philipp von Kärnthen-Ortenburg, Erwählten von Salzburg; gefolgt vom Erzbischof Friedrich II. von Walchen; vom Jahre 1246—1284. Von *J. E.* Ritter von *Koch-Sternfeld*.] — Abhandl. der mathematisch-physikalischen Classe. 4. Bds. 2. Abth. (19. Bd. in der Reihe der Denkschriften.) Ebend. 1845. 204 S. u. 6 lith. Taf. gr. 4. Geh. 2 ℛ. — [Inhalt: Plantarum novarum vel minus cognitarum, quae in horto botanico herbarioque regio Monacensi servantur, fasc. V. Descripsit Dr. *Jos. Ger. Zuccarini*. — Die geographische Verbreitung der Säugethiere von Dr. *A. Wagner*. 2. Abth. — Florae Japonicae familias naturales, adjectis generum et specierum exemplis selectis. Sectio I. Plantae dicotyledoneae Polypetalae. Auctoribus Dr. *Ph. Fr. de Siebold* et Dr. *J. G. Zuccarini*.] — Abhandlungen der philosophisch-philolog. Classe der königl. bayer. Akad. der Wissenschaften. 4. Bds. 2. Abth. (in der Reihe der Denkschriften der 21. Bd.) München, Franz. 251 S. u. 4 lith. Taf. 4. Geh. n. 2 ℛ. [Inhalt: Die Grundlage des Armenischen im arabischen Sprachstamme. Nachgewiesen von *Fr. Windischmann*. — 52 bisher meist unbekannte böhmisch-pfälzische Silberpfennige aus der 2. Hälfte des 14. Jahrh. Erklärt von Dr. *Franz Streber*. — Ueber den Somaculus der Arier. Von Dr. *Fr. Windischmann*. — Römisch-bayerische inschriftliche und plastische Denkmäler. Von *Jos. v. Hefner*.] — Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1844. Berlin, Dümmler. 108 Bog. mit mehreren Taf. Abbildungen. gr. 4. Geh. n. 10 ℛ. Die physikalischen Abhandlungen allein n. 5 ℛ 10 Ngr. Die mathematischen Abh. allein n. 25 Ngr. Die philologischen und histor. Abh. n. 4 ℛ. — Abhandlungen bei Begründung der kön. sächs. Gesellschaft d. Wissenschaften am Tage d. 200jähr. Geburtsf. Leibnitzens, herausg. v. der fürstl. Jablonowskischen Gesellschaft. Leipzig, Weidmannsche Buchh. 434 S. Schm. 4. Geh. n. 5 ℛ. [Enthalten unter andern Abh.: *Wachsmuth*, Briefe von Leibnitz an Chr. Philipp, S. 1—44. *Möbius*, über die neue Behandlungsweise der analyt. Sphärik, —86. *Drobisch*, über d. mathemat. Bestimmung d. musikalischen Intervalle, —128. *Hoecheck*, über die Schwingungen der Saiten, —150. *Naumann*, über die Spiralen der Conchylien, —196. *Reich*, elektrische Versuche, —208. *Weber*, elektrodynamische Maassbestimmungen, —378.] — Berichte über die Verhandlungen der kön. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Leipzig, Weidmannsche Buchh. 78 S. gr. 8. Geh. n. ⅔ ℛ. — [Verhandlungen der Akad. der Wissensch. u. Künste zu Udine im Jahre 44—45. Mitgetheilt vom Prof. Bernard. *Zambra*, übers. von *Pöschl*, in den Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 15. Mémoires couronnés etc. T. XVIII. angez. i. d. Gött. Anz. N. 133.] — Mémoires présentés à l'académie impériale des sciences de St. Petersbourg par divers savants et lus dans ses assemblées. Tome VI. St. Petersbourg. (Leipzig, L. Voss.) 1844. 36¼ Bog. gr. 4. Tome VI. vollst. n. 6⅔ ℛ. [Tom. V, Livr. 1—6 enthält: *Victor Motschoulsky*, insectes de la Sibérie rapportés d'un voyage fait en 1839

t 1840, S. 1—274. mit 10 col. Taff. *O. G. N. Girgensohn*, Anatomie nd Physiologie des Fischnervensystems, —589. mit 15 Taff. — Tom. /I. Livr. 1.: *M. A. Castrén*, vom Einflusse des Accents in der lappländ. Sprache, — S. 44. *Thd. J. F. Basiner*, enumeratio monographica speciei um generis hedysari, —97. mit 2 lith. Taff.] — Mémoires de l'Acad. mpér. de sciences de St. Petersbourg. VI. Série. Scienc. mathém., hys. et natur. (Tom. VI. I. part.) Scienc. mathém. et phys. Tom. IV. Livr. 2. [Inhalt: *Bouniakowsky*, solution d'un problème sur l'analyse des combinaisons concernant la théorie des équations simultanées, S. 109—127. *F. G. W. Struve*, astron. Bemerk. in der europ. Türkei, in Kaukasien und Kleinasien, — 205.] — Annuaire de l'académie royale des sciences et belles-lettres de Bruxelles. II. année. Bruxelles, Muquardt. 1845. 05 S. 16. 22½ Ngr. — Compte-rendu de séances de la commission royale l'histoire ou recueil de ses bulletins. Tom XI. Bruxelles. 1845. gr. 8. 1 ℔ 15 Ngr. — Göttinger Studien. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 1845. VI u. 431, 440 S. nebst 2 lith. Taf. u. 1 Karte. gr. 8. Geh. n. 1 ℔. [Enthalten: 1. Abth. *M. A. Stern*, combinatorische Bemerkungen, — S. 22. *B. Goldschmidt*, Untersuchungen üb. d. magnetische Declination n Göttingen, —51. *Listing*, zur physiolog. Optik, — 110. *Ruete*, der Ophthalmotrop, dessen Bau u. Gebrauch, — 150. *Vogel*, üb. d. Gesetze, nach welchen die Mischung von Flüssigkeiten u. ihr Eindringen in permeable Substanzen erfolgt, — 190. *Bergmann*, Beobachtungen u. Reflexionen üb. d. Skeletsysteme d. Wirbelthiere, deren Begrenzung und Plan, —254. *Griesbach*, üb. d. Bildung d. Torfs in den Emsmooren, aus deren unveränderter Pflanzendecke, —270. *Sartorius* v. Waltershausen, üb. d. submarinen vulcanischen Ausbrüche in der Tertiär-Formation des Val di Noto in Vergleich mit verwandten Erscheinungen am Aetna, — 432. — 2. Abth.: *Lotz*, zur Logik, — S. 66. *Lotze*, üb. d. Begriff d. Schönheit, —125. *Krische*, üb. Cicero's Akademika, — 200. *Cavallari*, zur Topographie von Syrakus, —274. *Müller*, üb. d. Lieder von den Nibelungen, —336. *Schumann*, zur Geschichte der Eroberung Englands durch germanische Stämme, — 383. *Roscher*, üb. d. gegenwärtige Productionskrise des hannov. Leinengewerbes, mit besond. Rücksicht auf den Absatz n Amerika, — 440. — Relation d. Abhandlungen in d. Gött. Anz. N. 44 —46.] — Symbolae literariae. Edidere publici gymnasiorum doctores societate conjuncti. Fasc. IV. Amstelod., Sulpke et Dieter. Fr. 1840. X, 110 S. Fasc. V. Ibid. 1843. VIII, 152 u. 40 S. Fasc. VI. Traj. ad Rhen., Broese. 1845. 132 S. Fasc. VII. Ibid. 1845. 162 S. gr. 8. 5 ℔ 7½ Ngr. [Inhalt nach dem Leipz. Rep. 12. H.: *A. Ekker*, Epistola in Heusdii memoriam, S. 1—30. Ejusd. de gymnasiis patriis, inprimis de gymnasii Rheno-Trajectini interiore ratione, S. 31—70. *Cannegieter*, de Gisb. Koenio progr. acad. v. J. 1767 nebst Bemerk. v. *W. H. D. Suringar*, S. 71—86. *H. Vollenhoven*, de emendatione aliquot locorum orat. Full. pro M. Caelio Rufo, Lugd. Bat. 1839, rec. v. *J. C. G. Boot*. S. 87—100. *J. Gu. Römer*, spec. in doctr. Fr. Hemsterhusii de natura divina, Traj. 1839, rec. v. *J. G. Ottema*. S. 101—106. *A. de Jongh*, Observv. ad. quaed. loca veterum. S. 110—116. Ejusd. Excurs. duo ad loca veterum. S. 117—130. *P. Erkema*, Epist. crit. in quosdam Virgilii interpretes (Forbiger et Wagner). S. 131—190. *J. C. G. Boot*, Analecta de Gabr. Faerno. S. 191—204. *C. A. Abbing*, Anecdota. S. 205—210. Fasc. V. *H. J. Mathes*, C. Cilo. Maecenatis vita. S. 1—36. *Moll*, de Callistrato Aphidnaeo. S. 37—52. Ptolemaei geogr. ed. Wilberg Fasc. 1. et 2. rec. *J. G. Ottema*. S. 53—72. *A. de Jongh*, annotat. ad loca sel. Sallust. et Ciceronis. S. 75—94. *W. G. Brill*, de ocribante, adnot. ad Plat. Conv. c. 17. S. 95—102. *W. C. L. Clarisse*, Ciceronis Aratea v. 472 sqq. S. 103—106. Ejusd. de Zirnderfii chronol. Euripidea. S. 107—118.

R. C. Bakhuizen van den Brink, Epistularum ad Jos. Quadrium de palaeographia Graecorum specimen. S. 119—142. — *Ejusd.*, Epist. *Jo. Quirini* Cyzici ad Sallust. Petr. Leovardiensem liter. ap. Erfurd. prof. vom Sept. 1681 mitgeth. — *C. G. Cobet*, Variae lectiones. S. 143—148. — *Borgeri*, ode ad Rhenum. S. 149—159. Daran schliessen sich holländ. Aufs. auf 90 S. — Fasc. VI. *C. G. Cobet*, de latina nominum verborumque flexione pars prior. S. 3—19. — *C. Donnegan*, de Graecorum studio poetico ejusque origine. S. 19—24. — *W. C. L. Cleyse*, inscriptiones graecae tres. S. 25—50. — *M. de Jongh*, annot. ad locum quendam Ciceronis. S. 51—62. — *J. A. C. van Hoevell*, Horatii Sat. I, 9 enarravit. S. 63—120. — Latein. Gedicht von *W. F. Sodeji*. S. 121—122. — Memoria sociorum defunctorum. S. 123—130. — Generaler Bericht über dieses H. in dem Report. der klass. Philol. unseren Gegenstand betreffenden Rubriken. — Fasc. VII. *J. G. Cobet*, Etiam sterk. grammatica zetemata de paroemiaticis. S. 1—63. — *J. G. Hulleman*, de vita et scriptis Jubae Mauri. S. 65—98. — *D. Burger*, observv. quaedam in libros Aristot. de anima. S. 99—114. — *J. G. Cobet*, Virgilii Camilla. S. 115—138. — *M. de Jongh*, *van der Hoeven* emendationes quaedam in Virgilii scholiastam. S. 139—146. — *M. van Gent*, emendationes quinque. S. 147—154. — Griechische Gedichte von *Dornseiffen*. S. 155—160. — Société des antiquaires de Normandie. Documens historiques. Tom. I. Grands rôles des échiquiers de Normandie, publiés par *Lechaudé d'Anisy*. Paris, Caen. Hard. 54½ Bog. 4. 15 Fr. — Mémoires de la société des antiquaires de l'Ouest. Année 1844. Paris, Derache. 33¾ Bog. gr. 8. mit 10 Kpfn. 9 Fr. 50 C. — Mémoires de l'Académie des Sciences et Belles-Lettres de Dijon. Ann. 1843—44. Part. d. Scienc. 356 S. de Lettres 408 S. 8. (45) (angez. in d. Gött. Anz. N. 180. S.) — Mémoires de l'Académie royale de Metz. Lettres, sciences, arts, agriculture. Vingt-sixième année. 1844—45. Paris, Derache. 30½ Bog. gr. 8. — Commentari dell'Ateneo di Brescia per l'anno accademico 1844. Brescia, tipogr. della Minerva. 1845. CLIV. 220 S. gr. 8. [Enthält: *Gius. Saleri*, dei vari sistemi filosofici intorno il diritto penale presso gli antichi che presso i moderni. *Ejusd. Saleri*, della teoria fondamentale del diritto punitivo. *Nesbini*, relazione accademica dell' anno 1844.] — Atti dell' i. r. Accademia di belle Arte in Venezia da *Luigi de Palfy*. Venezia, Gaspari. 1845. 54 S. gr. 8. [Enthält: *Agost. Sacredo*, allocuzione. *Diedo*, sulle beneficenze sovrane, dargite all' i. r. accad. di Venezia]. — Relazione degli attivi dell'i. r. Accademia di Udine durante l'anno accademico 1844—45. Fatta dal prof. *Perz. Zanon*. Udine, Trombetti. 1845. 86 S. gr. 8. — Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskabs Naturvidenskabelige og Mathematiske Afhandlinger. 11. Deel. Kjöbenhavn, 1845. gr. 4. [Enth.: *Lund*, Fortsættelse af Pasdyrene, om de nulevende og uddöde Arter af Ruvdyrenes Familie. 1. Deling. S. 1—82. *Schouw*, de italienske Naletraers geographiske og historiske Forhold. —127. — *Esschricht*, Undersögelsen over Hvaldyrene. 178. *Scharling*, Fortsatte Forsög for at bestemme den Mængde Kulsyre et Menneske udaander i 24 Timer. 382. — Register. 417.] — Verhandlungen der 8. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Darmstadt, den 1—4. Octbr. 1845. Darmstadt, Lange. 117 S. 4. Gr. 1½ Thlr. — *Matthiae*, Dr. *Bernh.*, offener Brief an die im Jahre 1846 in Jena sich versammelnden Philologen. Jena, Mauke. 30 S. gr. 8. 4½ Ngr. — [Herr Weber in Bremen u. d. Philologenvers. in Dresden Ztschr. f. d. Alterth. N. 93. — Die neunte Versammlung besprochen in den Hall. Lztg. Intelligenzbl. N. 69—61. — Zeitschrift u. s. w. Ztschr. f. d. Alterth. N. 120 u. in d. Jen. Lztg. N. 266. — Erste Versammlung zur Besprechung d. Angelegenheiten der deutschen Realschulen in Meissen. Bericht in der Pad. Revue, April u. Mai. p. 329—342. von *Mager*. — *Wiegand*, Bericht über die Versammlung d. Lehrer u. Freunde des Real-

n. höhern Bürgerschulwesens in Mainz in d. Hall. Ltztg. Intelligenzbl. N. 54, 65, 66, 67.] — *Aufsess*, Freih. *Hans von und zu*, Dr. d. Rechte, Sendschreiben an die erste allgemeine Versammlung deutscher Rechtsgelehrten, Geschichts- und Sprachforscher zu Frankfurt a. M. Nürnberg, Riegel u. Wiessner. 30 S. gr. 8. 4 Ngr.

[Kleine Schriften von *F. G. Welcker*, 2 Th. (45), angez. im Leipz. Rep. 7. H., woselbst die Abhandlungen dieses Bandes also angegeben sind: 1) Ueber die Lage des Homerischen Ilion, nebst Zusatz S. I—LXXXVI. 2) Aöden u. Improvisatoren, — S. CI. 3) Die Molionen u. die Aloiden in der Ilias, nebst Zusatz, — S. CXVI. 4) Die Homerischen Phäaken u. die Inseln der Seligen, nebst Zusatz. S. 1—79. 5) Sappho von einem herrschenden Vorurtheil befreit, nebst Zusatz, — S. 144. 6) de Erinna et Corinna poetriis, adjectum est Melinnus, vulgo Erinnae Lesbiae, carmen, — S. 168. 7) Pindar, — S. 190. 8) über den Plan einzelner Gesänge des Pindar, — S. 214. 9) des Dionysios Chalkus elegische Verse, — S. 227. 10) Aesop eine Fabel, — S. 263. 11) über den Ajas des Sophokles, — S. 355. 12) Die Anakreonteen, — S. 392. 13) Prodikos von Keos, — S. 541. 14) Hesychius, — S. 595 Register. — *Krämer*, gesammelte Schriften 45. angez. im Leipz. Rep. H. 19, woher wir folgende Einzelheiten entnehmen: Biographische Skizze von seinem Sohne. Schulrede bei der Uebernahme der Direct. über die Realschule des Johanneums. Ueber die Gestalt und das Ziel der von der Gelehrtenschule des Johanneums getrennten Realschule. Ueber die innere Einrichtung der Realschule zu Hamburg. Historische Blicke auf die Realschulen od. höheren Bürgerschulen Deutschlands. Das Haus im Bunde mit der Schule. Ueber die Wichtigkeit der Lehrerconferenzen. Ueber die Beförderungsmittel des Fleisses. Wie kann das Aufkommen u. Verbreiten der Lüge in der Jugendwelt von Haus und Schule mehr verhindert werden? Freundliche pädagogische Stimmen aus dem Bildungskreise des Pythagoras an das neunzehnte Jahrhundert. Pädagogische Bilder aus dem Leben u. den Schriften des M. T. Cicero für Jugendfreunde.] — Die Briefe *W. v. Humboldt's* an *F. A. Wolf*. Berlin, Reimer. IV, 426 S. 8. 2⅓ ℛ. (angez. im Leipz. Rep. N. 95). — [*Wilhelm v. Humboldt's* gesammelte Werke (41—43). *Schlesier*, Erinnerungen an W. v. Humboldt (43) angez. i. d. Liter. Zeit. N. 37.]

Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. In alphabetischer Folge von genannten Schriftstellern bearb. u. herausg. v. *J. S. Ersch* u. *J. G. Gruber*. Mit Kupfern u. Karten. gr. 4. Leipzig, Brockhaus. Cart. Jeder Theil Druckpap. 3⅓ ℛ. — Velinpap. 5 ℛ. — Prachtausg. 15 ℛ. 1. Sect. A—G. herausg. v. *J. G. Gruber*. 43. u. 44. Th.: Ferdinand I. —Fizes. 483 u. 470 S. 2. Sect. H—M. herausg. v. *A. G. Hoffmann*. 25. Th.: Isnagner—Italien. 513 S. u. 1 lith. Taf. 3. Sect. N—Z. herausg. v. *G. E. Meier*. 21. u. 22. Th.: Pflanzeisen—Philipp. 479 u. 492 S. — Universal-Lexikon der Gegenw. u. Vergangenh., hrsg. v. *H. A. Pierer*. 2. völlig umgearb. Aufl. (3. Ausg.) 29. Bd. oder 169—174. H. Altenburg, Pierer. Lex.-8. 445 S. Geh. Ausg. N. I. ⅔ ℛ — N. II. 1 ℛ. 30. Bd. od. 175—180. H. 446 S. Ebendas. N. I. ⅔ ℛ. N. II. 1 ℛ. (Hierbei die 2. Abth. des 4. H. des Atlas der Abbildungen als Gratiszugabe). 31. Band od. 181—186. H. Ebendas. 510 S. N. I. ⅔ ℛ. N. II. 1 ℛ. 32. Band od. 193—198. H. Ebendas. 510 S. N. I. ⅔ ℛ. N. II. 1 ℛ. N. III. 1 ℛ 15 Ngr. — Supplemente zu der 1. Auflage dieses Werkes. 6. Bandes 3. u. 4. H. Altenburg, Pierer. Geh. ¼ ℛ. Schreibp. 1 ℛ. — Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebild. Stände. Conversations-Lexikon.) 9. verb. und verm. Orig.-Aufl. 67—72. H. Leipzig, Brockhaus. 1846. Lex.-8. p. 193—764 od. Schluss des neunten Bandes. à ⅙ ℛ. 73—80. H. od. 10. Band. Ebendas. 764 S. à ⅙ ℛ. 81—86.

H. S. 1–576 des 11. Bandes. à ⅛ ℳ. — *Heck, J. G.*, systematischer Bilder-Atlas zum Conversations-Lexikon. 37–60. Lieferung. Taf. 153–264. Leipzig, Brockhaus. gr. qu.-4. à 6 Ngr. — Wigand's Conversations-Lexikon für alle Stände. Von einer Gesellschaft deutscher Gelehrter bearbeitet. 7–26. H. Leipzig, O. Wigand. S. 481–952 od. Ende des 1. Bandes, S. 1–958 des 2. Bandes u. S. 1–160 d. 3. Bds. Lex. 8. à 7½ Ngr. — Ergänzungs-Conversationslexikon. 1. Band in 52 Nummern od. Ergänzungsblätter zu allen Conversations-Lexiken. Herausgeg. von einem Vereine von Gelehrten, Künstlern u. Fachmännern, unter der Redaction von Dr. *F. Steger* (2. unveränd. Aufl.) Leipzig, Romberg. N. 1–39 od. 1–8. H. 39½ Bog. 4 H. n. 2 ℳ. (3. unveränd. Aufl.) Ebend. VI, 832 S. n. 3 ℳ. — Allgemeine Realencyclopädie od. Conversationslexikon für das katholische Deutschland, herausgeg. von Dr. *W. Binder*. 1–14. H. Regensburg, Manz. 1. Bd. 1134 S. 2. Bd. S. 1–192. à 3½ Ngr. — *Gailer, J. E.*, neue Encyklopädie für die gereiftere Jugend oder gründlicher Inbegriff der wichtigsten Kenntnisse aus dem ganzen Gebiete des menschlichen Wissens. 1–5. Lieferung. Heilbronn, Landherr. 1. Band u. 2. Band bis S. 336. gr. 8 à ⅛ ℳ. — Allgemeine deutsche Volks- u. Jugendbibliothek, herausg. von e. Gesellschaft von Gelehrten, Volks- u. Jugendschriftstellern. I. Sect. (Religion) 4. Th.: Universal-Symbolik, oder Darstellung der Haupt-Glaubens- und Lehrbegriffe sämmtlicher bestehender Religionen, Kirchengemeinschaften und Confessionen. Von *G. Schilling*. Stuttgart, Verlagsbureau. VIII u. 307 S. 8. Geh. 1 ℳ. II. Sect. (Naturwissenschaften) 2. Th.: Naturgeschichte von Dr. *H. Rebau*. Ebendas. XXVI, 476 S. 8. 1⅓ ℳ. III. Sect. (Länder- u. Völkerkunde) 3. Th.: Staatenkunde u. politische Geographie v. Dr. *H. Berghaus*. Ebendas. XX, 476 S. 8. 1⅓ ℳ. IV. Sect. (ökonom. Wissensch.) 1. Th.: Oekonomische Naturproductenkunde, mit besonderer Rücksicht auf Erziehung und Pflege der Hausthiere. Ebend. XII u. 340 S. 8. Geh. 1 ℳ. V. Sect. (Geschichte) 3. Th.: Mythologie od. Götterlehre der Alten, dargestellt von *G. Schilling*. Ebend. X, 453 S. gr. 8. 1 ℳ. 2. Theil: Technologie von Dr. *J. H. M. u. Poppe*. Ebendas. X, 340 S. gr. 8. 1 ℳ. 4. Thl.: Die Lehre von d. Hauswirthschaft mit besond. Rücksicht auf technische u. chem. Grundsätze von Dr. *F. M. Duttenhofer*. Ebend. XVI, 400 S. gr. 8. 1 ℳ. VIII. Sect. (Kunst) 6. Th.: Lehrbuch der gymnastischen Künste, nach *J. C. F. Guts-Muths* Gymnastik für die Jugend bearb. Ebend. X, 367 S. gr. 8. 1 ℳ. IX. Sect. (Literatur) 3. Thl.: Nationalliteratur, von Dr. *W. Zimmermann*. Ebend. XII, 290 S. gr. 8. 1 ℳ. X Sect. (Militairisches) Einziger Theil: der Soldat, sein Leben, Sein u. Wirken. Von *B. v. Herzberg*. Ebend. 336 S. gr. 8. 1 ℳ. — Neue Bibliothek der Unterrichts-Lectüre zur Ergänzung des häuslichen und Schulunterrichts für die Jugend beiderlei Geschlechts in Geschichte, Geographie und Naturgeschichte, hrsg. v. Dr. *Friedr. Richter*. 1. Abth. (Geschichte) 1.–4. Bd., 2. Abth. (Geographie u. Ethnographie) 1. u. 2. Bd., 3. Abth. (Naturgeschichte) 2. Bd. Berlin, Richter'sche Buchh. kl. 8. Subscr.-Preis jeder Band 12½ Ngr. 1. Abth. 1. Bd.: Geschichte der westasiatischen Länder und Macedoniens bis zur Ausbreitung der römischen Herrschaft. XXXII u. 250 S. 4. Bd. Geschichte der griechischen Staaten bis zum Tode Alexanders des Gr. XXXII u. 240 S. 7. Bd. Geschichte der Römer von Romulus bis Augustus. 288 S. 8. Bd. Römische Kaisergeschichte von Augustus bis Romulus Augustulus. 312 S. 2. Abth. 1. u. 2. Bd.: Erzählungen und Beschreibungen aus Amerika zur nähern Kenntniss dieses Welttheils und zur Anschauung des Natur- u. Menschenlebens in demselben. 259 u. 310 S. 3. Abth. 4. Bd. Grundzüge des Natur- u. Menschenlebens in Australien und Polynesien, gesammelt u. erläutert v. *Fr. Richter*. VIII, 310 S. 3. Abth. 2.

ınd 3. Bd.: Darstellungen aus dem Leben der Säugethiere. 2. und 3. Th. VI u. 306 und XXXII u. 240 S. 8. — Allgemeine deutsche Bürgerbibliothek. Herausg. von *Karl Andree* und *August Lewald*. 11—14. Halbband. Karlsruhe, artist. Institut. 8. Geh. ⅔ Thlr. — Einzeln ⅔ Thlr. 11. Halbbd., Volksfassliche Himmelskunde, von *Mor. A. Stern*. 2. Bdchn. S. 187—412. Schluss. 12. Halbbd.: Volksfassliche Naturgeschichte des Steinreichs, von Dr. *K. C. v. Leonhard*. S. 161—372. Schluss. 13. Halbbd.: Chemie, von Dr. *F. A. Walchner*. 2. Bdchn. S. 165—324 u. XI—XLIV. — 14. Halbband. Volksfassliches Handbuch der Chemie, von Dr. *Fr. A. Walchner*. 1. Bd. Unorganische Chemie. 8. Lfg. Stuttgart, Müller's Verlag. S. 325—468. Geh. (à) ⅔ Thlr. — einzeln 12 Ngr. — Belehrende und unterhaltende Jugendbibliothek. Unter Mitwirkung anderer Schriftsteller herausg. von *Aug. Lüben*, Rector der Bürgerschule zu Aschersleben, und *Carl Heinemann*, Lehrer an der höhern Töchterschule zu Magdeburg. Neue Folge 1. u. 2. Bdchn. Aschersleben, Laue. 8. Geh. à n. ⅓ Thlr. — Die Welt, unterhaltende und belehrende Vierteljahrsschrift, herausg. v. Dr. *Th. Tetzner* und *F. G. L. Gressler*. 2. Jahrg. (1845.) 4. H. gr. 8. (6 Bog.) Langensalza, Schulbuchh. des Thür. Lehrer-Vereins. Geh. ¼ Thlr. — Das Buch der Welt, ein Inbegriff des Wissenswürdigsten u. Unterhaltendsten aus d. Gebiete der Naturgeschichte, Naturlehre, Länder- u. Völkerkunde, Weltgeschichte, Götterlehre etc. Jahrg. 1846 in 12 Heften. Stuttgart, Hoffmann. gr. 4. 1. H. 32 S. nebst 4 Taf. Abbild. Geh. 4 Thlr. — Der Jugendfreund als Erzähler und Lehrer, herausg. von *Friedr. Lucas*, Lehrer in Altenplatho. 1. Jahrg. in 30 Lief. (à 1 Bog.) Sudenburg-Magdeburg, Paetz u. Co. gr. 8. n. 1 Thlr. — Handbuch für Schüler zum Gebr. bei dem Unterrichte in den gemeinnützigen Kenntnissen von *A. Berthelt*, Director der 1. Bezirksschule, *J. C. Jäkel*, 1. Mädchenlehrer an der 4. Bürgerschule, *K. G. Petermann*, Director an der evang. Freischule in Dresden. Dresden, Arnoldische Buchh. VI u. 200 S. gr. 8. Geh. 8 Ngr. — Real-Schul-Lexicon für die studirende Jugend, von *Friedr. Karl Kraft* u. *Corn. Müller*. Eine gänzliche Umarbeitung von C. Ph. Funke's kleinem Real-Schullexicon. 1—6. Lief. Altona, Hammerich. gr. Lex.-8. 460 S. d. 1. Bandes. Geh. à ¼ Thlr.

2. Griechische Schriftsteller u. Erläuterungsschriften derselben.

[*Keil*, Epigraphisches in Ztschr. f. d. Alterthw. N. 122. 123. betreffend: Böckh's Lemma zu C. I. Gr. N. 1766. C. I. N. 3619. vol. II. 901. Lemma zu C. I. N. 1752. Stephani Reise durch Griechenl. Taf. IV. N. 31 u. anderw. C. I. N. 791. b. V. I. p. 917. u. s. w. — *Keil*, Sylloge Inscr. (45) angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 333. — Ders., attische Inschriften in d. Hall. Ltztg. Intelligenzbl. N. 35. — *Ross*, Inscr. Graec. Fasc. III. (45) angez. im Leipz. Rep. 9. H. u. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 23. von A. S. — Drei Inschriften aus Beyrut u. d. Gegend von Damaskus aus den Verhandl. d. Gesellsch. f. Erdkunde mitgeth. in d. Ztschr. f. d. Alterthw. N. 29. — *Bergk*, de tabula Iliaca Parisiensi, IV, 7 S. 4. Glückwünschungsprogr. an d. Direct. Weber in Cassel v J. 46. angez. in d. Ztschr. f d. Alterthumsw. N. 12.]

Bibliotheca Graeca. Viror. doctor. opera recognita et commentariis instructa curantibus Dr. *Fr. Jacobs* et *Val. Chr. Fr. Rost*. — B. Scriptor. orat. pedestris Vol. XI. Sect. I. Platonis opera omnia recens. *Godo-*

frodus Stallbaum. Vol I. Sect. I. cont. Apologiam et Critonem. Editio tertia superioribus multo auctior et emendatior. Gotha, Hennings. 13⅛ Bog. 8 maj. Geh. 26¼ N*ℊ*. — Hellas und Rom. Vorhalle des plastischen Alterthums in einer organ. Auswahl aus d. Meisterwerken seiner Dichter, Geschichtsschreiber, Redner u. Philosophen. Herausgeg. u. mit Erläuterungen begleitet von Dr. *K. Fr. Borberg.* 3. Abth. Die Prosaisten des hellenischen Alterthums. 4. Lief. Stuttgart, Göpel. VIII, 880 S. 8. Geh. 2 *ℊ*. cart. 2½ *ℊ*. in engl. Einband 2¾ *ℊ*. — *Freund's, Wilh.*, Schüler-Bibliothek des griechischen u. römischen Alterthums. I. Abth. (Präparationen zu den griech. u. röm. Schulklassikern.) Berlin, Voss'sche B. Geh. kl. 8. Präparation zum Cornelius Nepos. 3 Hefte. 328 S. n. ½ *ℊ*. (rec. in d. N. J. 46 Bd. p. 451—461. v. *Breitenbach*). — zu Ovid's Metamorphosen. 1. u. 2. H. 192 S. n. ⅛ *ℊ*. — zu Xenophons Anabasis. 1. H. 96 S. n. ⅛ *ℊ*. — Dichter, griechische, in neuen metr. Uebersetzungen. Hrsg. v. *G. L. F. Tafel, C. N. v. Osiander* u. *G. Schwab.* 41. Bdchn. Stuttgart, Metzler'sche B. gr. 16. Geh. ¼ *ℊ*. Inhalt: Euripides Werke metrisch übers. u. mit Anmerk. begl. v. *Gust. Ludwig.* 9. Bdchn.: Ion. S. 1009—1129. — *Westermann*, Commentationum criticarum in scriptores Graecos pars I. Zur Gedächtnissf. Ernesti's am 14. Sept. 1846. Leipzig. 15 S. 4. (angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 117). — *Hansen*, Bemerkungen zu einigen alten Schriftstellern, namentlich zu Jornandes, Progr. v. Dorpat. 9 S. 4. [angez. in d. Ztschr. f. Alterthumsw. N. 102. u. in d. N. J. 47. Bd. p. 465—466.] — *Uiberding*, diss. de fragmentis quibusdam a Nicolao Perotto suppositis. Progr. v. Recklinghausen. 1845. 15 S. 4. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 22. u. in d. N. J. 47. Bd. p. 237 fg.] — [*Funkhänel*, Miscellanea philologica (Hor. I. Sat. 1, 99 fg. Excurs. ad Demosth. Philipp. III. §. 27.) in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 88. 89.] — *Unger*, ep. critica ad Leop. Krahner (41) u. ders., electa critica (42) angez. in d. N. J. 46 Bd. p. 325—327. — *Thiersch*, scholae Tremonienses (41) angez. ebendas. 47. Bd. p. 229.]

Struve, Jac. Theod., philes. mag., de argumento carminum epicorum, quae res ab Homero in Iliade narratas longius prosecuta sunt. Part. I. Petropoli. (Leipzig, Voss.) 55 S. gr. 8. Geh. n. 8 N*ℊ*. — *Wedewer*, Ueb. die Wichtigkeit und Bedeutung der homerischen Gedichte für das tiefere Verständniss der vorzüglichsten Epopöen alter u. neuer Zeit, in Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 4. 5. — *Povelsen, Sev. Ludov.*, emendationes locorum aliquot Homericorum. Hauniae. (Philipsen.) 97 S. 8min. Geh. ½ *ℊ*. — *Bergk*, Ueber die Einheit u. Untheilbarkeit des ersten Buches der Ilias, in Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 61—64. — The First Three Books of Homer's Iliad, with a Glossary, and English Notes, by *C. Anthon*. LL. D. Edited by *J. R. Major*, D. D. London. 442 S. gr. 12. 6 sh. [angez. in Class. Mus. N. XII.] — The Iliad of Homer, according to the Text of Dr. Kennedy; with Original Notes, Philological and Exegetical Examination, Questions, etc.: comprising also the various Readings and Comments of the most Eminent Critic on Homer. By *A. R. Fausset*, A. M. Dublin. 318 S. gr. 12. 7 sh. 6 d. — Homer's Ilias, in Hexametern übersetzt von *Herm. Monjé*. Frankfurt a. M., J. D. Sauerländer's Verlag. VIII u. 498 S. gr. 12. Geh. 1⅛ *ℊ*. — The Iliad of Homer, translated by *T. S. Brandreth*, Esq. 2 Vols. Lond., 1846. 37 Bog. 8. 10 sh. — *Rumpf*, de *γαμοκοιτᾳ* Menelai. Progr. v. Giessen 1846. 18 S. 4. (angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 74). — *Giese*, Erklärung von Homer Il. I. v. 68—200. Progr. v. Parchim 1846. 70 S. 8. angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 77. — [Homer, Virgil, Tasso v. *Wedewer* (43) rec. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 107. v. *Stoll* in Wiesbaden. — *Oertel*, de chronologia Homerica (45) angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 59. — *Nitka*, num Homero fab. Aeropes Cretensis nota fuerit (44) angez.

n d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 8. — *Rumpf*, de aedib. Homericis t de voce ἡλίβατος (44) angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 119. — *Gross*, Vinciarum Homericarum part. I. (45) angez. in d. Ztschr. f. d. Alterhumsw. N. 45. — *Kostka*, über die κήρυκες bei Homer (44) anez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 9. u. d. N. J. 47. Bd. p. 348. — Homeri Odyssea von *Crusius* (45) rec. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 82. v. *K. W. Piderit* in Hersfeld. — *Braune*, Odyssee lib. XIV, 1—60. 45) angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 23. Hesiodi opp. ed. *Vollbehr.* (44) angez in d. Lit. Zeit. N. 16.]

Stark, Carol. Bernh., Dr. phil., quaestionum Anacreonticarum libri II. ipsiae, Voigt & Fernau. VIII u. 90 S. 8maj. ½ *Thlr.* [rec. in d. N. J. 8. Bd. p. 1—23. von *Klussmann.*] — *Gerhard*, *Wilh.*, Anakreon und appho. Freie Nachbildung für den deutschen Gesang. Nebst Vorwort on *C. A. Böttiger.* 2. Ausg. Mit 5 Kupfern u. 1 Musikbeilage von 24 . Leipzig, H. Fritzsche. XXXII u. 159 S. 8. Cart. mit Goldschn. . ⅔ *Thlr.*

Spiess, die weiblichen Charaktere d. griech. Tragödie, entwickelt aus ler Weltanschauung der Griechen. Progr. v. Dillenburg. 1846. 68 S. 4. — Du merveilleux dans la tragédie grecque; par *E. Roux.* Paris, Didot. 2½ Bog. 8. — Etudes sur Eschyle, par *E. Frensdorff.* Tom. I. Brux. r. 8. 1 *Thlr.* 15 Ngr. — Aeschylos Oresteia, griechisch u. deutsch herausg. *Joh. Franz.* Leipzig, Hahn'sche Verlagsbuchh. XXXI u. 426 S. gr. 8. eh. 2½ *Thlr.* [angez. in d. Lit. Zeit. N. 24. Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 93. von *v. Canaval* in Prag.] — *Richter*, *Jul.*, des Aeschylos Oresteia erausg. v. J. Franz und die Berliner Societät für wissenschaftliche Kritik. Berlin, Schroeder. 30 S. gr. 8. Geh. n. ⅙ *Thlr.* — [Ueber den Prometheus des Aeschylus. An Herrn Prof. Cäsar, v. *Schömann* in Greifswald. Antwort an Herrn Prof. Schömann v. *Cäsar*, Ztschr. f. d. Alterthumsw N. 111—114.] — *Schömann*, *Georg. Frid.*, Vindiciae Jovis Aeschylei. Greifswald, Koch. 22 S. 4. ¼ *Thlr.* [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 117.] — The Prometheus Chained of Aeschylus. Translated into English Verse by the Rev. *G. S. Swayne*, M. A. Oxford. 68 S. gr. 8. 2 sh. d — *Hermann*, de re scenica in Aeschyli Orestea. Progr. zur Verkündigung der Doctor-Promotionen. Leipzig, 1846. 15 S. 4. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 126.] — *Krügelstein*, de consilio Aeschyli in Prometheo fab. componenda. Glückwünschungsschr. zur Feier des 50-jähr. Jubil. d. Kirchenr. Fr. Krügelstein in Ohrdruff. 1845. 16 S. 4. [angez. in d Ztschr. f. d. Alterthw. N. 63.] — *Hermann*, de Prometheo Aeschyleo. Progr. zur Verkündigung der Preisaufg. a. d. Univ. Leipzig. 1846. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 30. u. in d. Ztschr. f. wiss. Kr. N. 28—30. von *Minckwitz.*] — *Rauchenstein*, zu den Eumeniden des Aeschylus. Osterprogr. v. Aarau. 1846. 34 S. 4. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 109.] — *Wagner*, poet. trag. fragm. Vol. II. (45) rec. in d. Münchn. Anz. N. 190—193. v. *Cron.* — [*Dindorf*, metra Aesch., Soph., Eurip. et Arist. (42) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 66. — *Kayser*, hist. crit. trag. graec. (45) rec. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. 2. Bd. N. 88. 89. von *Hartung.* — *Francken van Muiden*, disp. crit. de antiqu. Aesch. interprr. d genuinam lect. restit. usu et auct. (45) rec. in d. Gött. Anz. N. 124. . F. W. S. — *Schömann*, des Aesch. Eumeniden (45), *Kopisch*, die Eumen. d. Aesch. (45), *Minckwitz*, die Eum. (45), *Franz*, des Aesch. Orestia. Rec. in den Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 93—95. von *Canaval* in Prag.]

Pindaros (des) Werke in die Versmaasse des Originals übersetzt v. *Joh. Tycho Mommsen.* Leipzig, F. Fleischer. VI u. 210 S. gr. 4. Geh. 1½ *Thlr.* — [Pindarische Verse zu Syrakus (aus Ol. VI, 156.) in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 77.] — *Winiewski*, über die Quelle von Pindar's

Glauben über den Zustand der Seelen nach dem Tode. Abhandl. bei den Index lectt. für das Winters. 1845/46. Münster. 23 S. 4. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthw. N. 123.] — [*Baumann*, Pindar's Dichtungen als Ausdruck des Dorischen Stammcharakters (45) angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 94. und in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. No. 80. — *Rauchenstein*, zur Einleitung in Pindar's Siegeslieder (43), rec. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 125. v. *Tycho Mommsen* in Oldesloe in Holstein. Ders. Comment. Pindar. Part. I. et IV. (44 u. 45) angez. in d. Heidelb. Jahrb. 1. H. p. 156—159. Part. II. rec. in d. Gött. Anz. N. 200. v. *F. W. S de Jongh*. Pindarica (45) angez. in d. Gött. Anz. N. 35. v. *F. W. S. de Jongh*.]

Sophoclis Tragoediae superstites. Recensuit et brevi annotatione instruxit *G. Linwood*, M. A. Lond., 1846. 500 S. 8. u. 16 sh. — *Schwenk*, Erklärungen der sieben Tragödien des Sophocles. Frankf., Sauerländer. 167 S. kl. 8. Geh. 21 Ngl. — Sophoclis dramatum fragmenta recensuit et annotatione siglisque metricis in margine scriptis instruxit *Frid. Henr. Bothe*. Leipzig, Hahn. 260 S. 8maj. Geh. 1 Thlr. — Sophocles, König Oidipus, deutsch von *Osw. Marbach*. Mit einer ausführlichen kritischen Erläuterung. Leipzig, O. Wigand. 159 S. 16. Geh. n. ⅓ Thlr. — *Pilerit*, Dr. *K. W.*, Uebersicht des Metrums und der äussern Eintheilung von Sophocles Antigone. Für den Schulgebrauch. Hersfeld, Schuster. 17 S. 8. Geh. 3 Ngl. — *Scherm*, Darstellung der Antigone des Sophocles. Progr. v. Karlsruhe. 1846. VI, 42 S. 8. [angez. in d. N. J. 48 Bd. p. 183.] — *Kolster*, de adornata Oedipodis Colonei scena. Progr. v. Meldorf. 1846. 4. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 80]. — *Jungkuns*, vindiciae Sophocleae. Osterprogr. v. Lüneburg. 1846. 22 S. 4. [angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 479—480. u. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 120. — [Die neueste Antigoneliteratur: *Schwenk*, über d. Soph. Ant. (42). *Held*, über den Charakter Kreons in d. A. (42), *Köchly*, über Soph. A. (44), *Schacht*, über d. Trag. A. (42), Ueber Soph. A. u. ihre Darstellung auf d. deutschen Theater, Leipz., Engelmann. (43), *Böckh*, *Tölken*, *Förster*, über d. Ant. d. Soph. (42), *Capellmann*, d. weibl. Char. b. Soph. (40), *W. v. Schütz*, über d. kathol. Charakter d. antiken Trag. (42), Des Soph. Trag. in deutscher Prosa, Erfurt u. Leipzig (42). *Stäger*, Soph. Tragöd. (40), *Donner*, Soph. 2. Aufl. (42), *Schelling*, Soph. Ant. (42), *Strauss*, des Soph. Ant. (42), *Rempel*, Soph. Ant. (43), *Böckh*, Soph. Ant. (43), *Griepenkerl*, Soph. Ant. (44), *Fritze*, Soph. Ant. (44), *Klotz*, epist crit. ad G. Hermannum. (40), recens in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 78—80, 93, 94 v. Dr. *Wolff* zu Berlin 1. Artikel. — *Richter*, über die Antigone d. Soph. (44) angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 4. Soph. Electra ed. *Wunder* (44) angez. in d. Heidelb. Jahrb. 2. H. p. 311. *Peters*, theologumena Sophoclea (45) angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 12. u. d. N. J. 47. Bd. p. 239. Soph. König Oedipus von *Witzschel* (44) rec. in d. N. J. 47. Bd. p. 380—399. von *Ameis*. *Bergk*, de fragm. Soph. (43) angez. ebendas. 46. Bd. p. 478.]

Tragedie di Euripide recate in italiano da *Fel. Bellotti*. Vol. 2. Milano, Resnati. 512 S. gr. 8. 5 L. 22 c. — Euripidis Hippolytus, with the English Notes chiefly translated from those of Monk and the best Commentators, with a Selection from the Scholia. By *C. D. Yonge*. London, 1846. 120 S. 8. 5 sh. — Euripides, Hippolytos. Deutsch von *Osw. Marbach*. Leipzig, O. Wigand. 16. 96 S. Geh. 6 Ngl. — *Firnhaber*, Prof. Dr. *C. G.*, in Wiesbaden, Commentatio de tempore, quo Heraclidas a composuisse et docuisse Euripides videatur et de nova eam tragoediae interpretandi ratione inde repetenda. Wiesbaden, Kreidel. 76 S. 4. Geh. n. ⅔ Thlr. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 96.] — *Wagler*, de Euripidis Troadibus. Doctordissert. von Marburg 1846. 39 S. 8. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 46.] — [*Hartung*, Euri-

pides restitutus (43) rec. in d. Münchn. Anz. N. 50—57. von *Oren.* — *Rauchenstein*, De loco Euripidis Iphig. in Tauris 1467 sq. in Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 52.] — Euripidis Iphig. in Aul. cum animadv. *Fr. Vateri* Jo. Sever. f. Lipsiae, Teubner. [angez. in d. Gött. Anz. N. 164. von F. W. S.]

Aristophanis comoediae. Recensuit et annotatione instruxit *Frid. Henr. Bothe.* Editio II. emendatior. Vol. III. Lysistrate. Thesmophoriazusae. Ranae. Lipsiae, libr. Hahniana. 320 S. 8maj. Geh. 1 Thlr. Vol. IV.: Ecclesiazusae. Plutus. Index. Ibid. 334 S. 8maj. Geh. 1⅓ Thlr. — *Richter*, zur Würdigung der Aristophanischen Komödie. Progr. d. Fried.-Werd. Gymn. zu Berlin 1845. 62 (46) S. gr. 4. [angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 104 fg.] — Aristophanes, der Reichthum, deutsch von *Osw. Marbach.* Mit einer ausführlichen kritischen Erläuterung. Leipzig, O. Wigand. 148 S. 16. Geh. n. ⅓ Thlr. — [Ueber die Zahl d. Schauspieler bei Arist. v. *Beer* (44) rec. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 83. v. J. C. — *Hense*, de Euripidis pers. ap. Aristoph. (45) anges. in d. N. J. 46. Bd. p. 227. — *Zorn*, Aristophanes in seinem Verhältniss zu Sokrates (45) angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthw. N. 56. u. in d. Heidelb. Jahrb. 4. H. p. 637—639. — Aristophanis Comoediae rec. *Bothe.* Ed. sec. (45) angez. in d. Heidelb. Jahrb. 2. H. p. 310 f. — Arist. Lysistr. et Thesmoph. rec. *Enger* (45) rec. in d. Münchn. Anz. N. 57—59. v. *Thomas* u. N. 133 fg. v. *Kayser.* — Aristophanis Ranae. Em. *Fritzschius* (45) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 257, 258. v. *Bob. Enger* in Ostrowo, Münchn. Anz. N. 133 fg. v. *Kayser*, angez. in d. Lit. Zeit. N. 18., in d. Heidelb. Jahrb. 1. H. p. 151—153. u. im Classic. Mus. N. XI. — *Ranke*, de Nubibus Aristoph. (44) angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 105 fg. — *Müller*, Uebersetz. des Aristophanes. 1. u. 2. Bd. (43, 44) und *Steger*, Aristophanes Werke. 1 u. 2. Bd. (44—45) rec. in d. Jahrb. f. wiss. Krit. N. 68—71. v. *Minckwitz.*]

Töppel, Joach., de Eupolidis Adulatoribus Commentatio. Accedunt F. V. Fritzschi emendationes. Lipsiae, Herm. Fritzsche. 75 S. 8maj. Geh. 18 Ngr.

Hausdörffer, de artis hist. ap. Graecos increm. atque de Thucydide. Progr. v. Eutin. 1846 [angez. in d. Jen. Ltztg. N. 260.] — The Life of Herodotus, drawn out from his Book. By Prof. Dahlmann, of Bonn. Translated by *G. V. Cox*, M. A. London, 1846. 180 S. gr. 12. 5 sh. [anges. im Class. Mus. N. XI.]. — *Bredovius, Ferd. Jul. Cäs.*, quaest. critic. de Dialecto Herodotea libri IV. Leipz., Teubner. VIII. 412 S. 8maj. Geh. 2 Thlr. — Quid apud Herodotum ad philosophiam et religionem pertineat, quaesivit *Pet. Lud. Lacroix.* Paris, Fournier 1846. 4¼ Bog. gr. 8. — [The Egypt of Herodotus by *Kenrik* (41) and The History of the Persian Wars from Herodotus by *Stocker* (43) rec. im Class. Mus. N. XII. — *Hansen*, Osteuropa nach Herodot. (44) rec. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 103, 104. v. *W. H. Kolster* in Meldorf u. in d. Heidelb. Jahrb. 1. H. p. 64—68. von *Bähr.* — *Seiferling*, de geogr. Africae Herodotea (44) rec. in d. N. J. 46. Bd. p. 446—451. von *Bähr* in Heidelberg. — Herodotus. Ed. *G. Dindorf.* (44) rec. in d. N. J. p. 392—428. v. *Bähr* in Heidelberg u. in d. Münchn. Anz. N. 20, 21. 24. v. *Creutzer.* — *Daunou*, Cours d'études historiques. Tom. VIII. IX. Herodote (44, 45). rec. in d. N. J. 6. Bd. p. 433—441. von *Bähr* in Heidelberg. — *Lhardy*, quaest. de dialecto Herodoti cap. I. (44) angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 106.]

[De Ctesiae Indicis, Scr. *Schaufelberger.* (45) rec. in d. N. J. 46. Bd. p. 28—433. von *Bähr* in Heidelberg. — *Poppo*, Betantii Lex. Thuc. suppl. (45) angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 100. — *Kämpf*, quaest. Thucyd. (43) ebendas. 47. Bd. p. 212. — *Brandeis*, die Krankheit zu Athen nach Thucydides (45) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 226 von *Thierfelder.*]

Hildebrand, Xenophontis et Aristotelis de oeconomia publ. doctrinae illustrantur. P. II. Progr. zum Prorectoratswechsel in Marburg 1845. 36 S. 4. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 46.] [Xenophontis Cyrop. (43) rec. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 45, 46. von *Breitenbach*. Xenophon's Feldzug des Cyrus v. *Bothe*. 5. Aufl. (44) rec. ebendas. v. Demselben. Wörterbuch zur Cyropädie (44) u. zu d. Memorabilien (45) von *Crusius*, ebendas. v. demselb. Xenophontis Anabasis v. *Krüger*. 2. Ausg. (45) rec. in d. N. J. 46. Bd. p. 145—160. von *Sintenis* u. angez. in d. Gött. Anz. N. 160. von *F. W. S.* Xenoph. Agesilaus von *Breitenbach* (45) angez. im Leipz. Rep. 32. H. *Hertlein*, observv. crit. in Xenoph. Hist. gr. p. III. (45) angez. in d. N. J. 45. Bd. p. 95 fg. *Hermann*, disp. de temp. conviv. Xenoph. (44) angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 105—6.]

Θουκυδίδου Συγγραφή. Mit erklärenden Anmerkungen herausg. von *K. W. Krüger*. 1. Bds. 1. H. 1. u. 2. Buch. Berlin, Krüger. 282 S. gr. 8. Geh. 1 ₰. [rec. in d. Hall. Ltztg. N. 165—168. von *Sintenis*, in d. N. J. 47. Bd. p. 415—428. von *Hertlein*, u. angez. im Leipz. Rep. 36. H.] — *Ullrich*, *Franz Wolfg.*, Beiträge zur Erklärung des Thukydides. Hamburg, Perthes, Besser & Mauke. VIII u. 183 S. 4. Geh. n. 1⅔ ₰. [rec. in d. Jen. Ltztg. N. 174, 175. von *Ritter* in Bonn, angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 50. u. im Leipz. Rep. 36. H.] — *Vömel*, quo die secundum Thucydidem bellum Peloponnesiacum inceperit. Progr. d. Gymn. zu Frankfurt a. M. 1846. 8 S. 4. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 125.] — [*Fütterer*, de plurimis Thucydidis et Herodoti locis (43.) angez. in N. J. 46. Bd. p. 232.]

[*Mullach*, Democr. Abd. fragm. (43) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 50. v. *Thierfelder* und angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 106.]

[*Fischer*, quaest. Empedocl. spec. (43) angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 110—111.]

[Ueber den vermeintlichen Ausspruch des Herakleitos: *παλίντονος γὰρ ἁρμονίη κόσμου ὅκωσπερ λύρης καὶ τόξου*, in Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 121, 122. v. Prof. *Gladisch* in Halle.]

Mnaseas von Patara, in Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 85, 86. v. Prof. *Preller* zu Jena.

Winiewski, quae fuerit Graecorum ante Platonem exspectatio vitae post mortem futurae. Index lect. in Acad. Monaster. per m. aest. a. 1845. hab. 23 S. 4. (angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 28). — *ΠΛΑΤΩΝ*. Platonis Opera ex Recensione *C. H. Ch. Schneideri*. Graece et latine cum scholiis et indicibus. Vol. II. Pars I. Parisiis, Didot fratres. 17¼ Bog. Lex.-8. br. n. 2 ₰. — *Havestadt*, de ethicae et politicae in Platonis dialogis cohaerentia. Inauguraldissert. 40 S. 8. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 123]. — Platonis Dialogi selecti. In usum scholarum edidit Dr. *J. C. Held*. IV. Laches. Solisbaci, in libr. J. E. de Seideliana. 76 S. 8maj. ⅓ ₰. — Dialogues biographiques et moraux de Platon. Trad. nouv. par *M. Schwalbé*. Ser. I. Paris, Charpentier. 24⅓ Bog. gr. 12. 3 Fr. 50 c. — *Rettig*, Dr. *G. F.*, Prof. der Phil. zu Bern, über Platons Phädon. Vorlesung. Bern, Huber & Co. 34 S. 8. Geh. ⅙ ₰. — *Schmidt*, duorum Phaedonis Platonici locorum explicatio. Progr. zur Vorfeier zu d. 300jähr. Todestage Luthers im Gymnas. zu Wittenberg 1846. (angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 50.) — *Klitzsch*, krit. Untersuchung über mehrere Stellen aus Platon's Gorgias. Progr. v. Zwickau 1845. (Angabe d. Stellen in d. Ztschr. f. d. Alterthw. N. 53.) — *A. Vera*, Platonis, Aristotelis et Hegelii de medio termino doctrina. Paris, Crapelet. 1845. 45 S. 8. Doctordissertation. — Platon's Werke. Griechisch u. Deutsch mit kritischen u. erklär. Anmerkungen. 6. Thl. Phädros. Leipzig, Engelmann. XVI u. 179 S. 12. Geh. ¾ ₰.

(1—6: n. 3 ℳ. 17½ Ngr.) — [*Stallbaum*, Commentatio ad Legg. IV. p. 713 fg. (45) angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 53. *Schürmann*, de deo Platonis (45) angez. ebendas. N. 123. *Rettig*, prolegom. in Plat. remp. (45) angez. in d. Heidelb. Jahrb. 1. H. p. 153 fg. *Engelhardt*, Anacol. spec. III. angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 335. *Yxem*, üb. Plato's Euthyphro (42) angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 106.]

Aristotelis Organon graece. Novis codicum auxiliis adjutus recognovit, scholiis ineditis et commentario instruxit *Theod. Waitz*, Phil. Dr. Pars posterior. Leipz., Hahn. X u. 599 S. 8maj. Geh. 3⅓ ℳ. — Aristotelis Categoriae graece cum versione arabica Isaaci Honeini filii et variis lectionibus textus graeci e versione arabica ductis. Edid. *Jul. Theod. Zenker*, Dr. Lipsiae, Engelmann. 9 Bog. 8maj. Geh. n. 1⅓ ℳ. — Physiologie d'Aristote. Traité de l'Ame. Trad. en franc. pour la première fois et accompagné de notes par *J. Barthélémy St. Hilaire*. Paris, Ladrange. 1846. 32½ Bog. gr. 8. 8 Fr. — Essai sur la métaphysique d'Aristote par *Félt. Ravaisson*. Tom. II. Paris, Joubert. 1846. 37¼ Bog. gr. 8. 9 Fr. — Etude sur la rhétoriqe d'Aristote par *Ern. Havet*. Paris, Delalain. 1846. 9 Bog. gr. 8. 2 Fr. 50 c. — *G. G. Nitzschii* disp. de Aristotele tragoediae suae potissimum aetatis existimatore. Lectionskatol. für das Sommersem. 1846. Kiel. 4 S. 4. (angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 73.) — [*Mullach*, Aristot. de Melisso dissert. (45) angez. in d. Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 75. u. rec. in d. Münchn. Anz N. 24—26. — *Oron*, de Aristot. art. poet. c. 13. (45) angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 74. u. in d. Hall. Ltztg. Intelligenzbl. N. 30.]

[Anaximenes rec. *Spengel* (44) rec. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 115—118. v. Lersch in Bonn.] — [*Rauch*, die Elegie der Alexandriner (45) angez. in d. Heidelb. Jahrb. 2. H. p. 308—310., in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 69. u. in d. N. J. 46. Bd. p. 126.] — [*Saint-Hilaire*, de l'Ecole d'Alexandrie (45) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 28. v. Günther in Bernburg.]

[Megasthenis Indica. Fragm. coll. *Schwanbeck* (46) rec. in d. Heidelb. Jahrb. 1. H. p. 68—76. von Bähr.]

Bergk, Analectorum Alexandrinorum Part. I. Progr. zur Feier des Geburtst. des Kurfürst. Marburg 1846. 33 S. 4. u. Part. II. 24 S. 4. angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 89.]

Oratores Attici. Recensuerunt, adnotaverunt, scholia, fragmenta, indicem nominum addiderunt *Joh. Geo. Baiterus* et *Herm. Sauppius*. Fasc. VII. Turici, Höhr. S. 33—192. d. II. Bds. 4maj. Subscr.-Pr. n. 1⅓ ℳ. — ...socratis orationes et epistolae. Recognovit *J. G. Baiter*. Graece et ...atine. Parisiis, F. Didot. II und 299 S. 8maj. Geh. n. 2 ℳ. [angez. im ...eipz. Rep. 37. H.] — Demosthène. Discours contre Leptine. Traduction ...ranç. de l'Abbé *Auger*. Paris, Delalain. 1846. 2½ Bog. gr. 12. 1 Fr. ...5 c. — Démosthéne discours contre la loi de Leptine; trad. par *M. ...tievenart*. Paris, Hachette. 5 Bog. gr. 12. 1 Fr. 25 c. — De Hyperide ...ratore Attico vom Dir. Consistorial- und Schulr. Dr. *Kiessling*. Progr. ...on Posen 1846. 26 S. 4. — [*Böhnecke*, Forschungen auf dem Gebiete ...er Attischen Redner (43) rec. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 9—11. ...6—18. von Vömel. *Sauppe* u. *Baiter*, Oratores Attici. Tom. VI. VII. ...43. 45) angez. im Leipz. Rep. 6. H. *Theremin*, Demosthenes und Massillon ...45) rec. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. N. 98. von Kampe, u. d. Jen. Ltztg. ...261—263. von Wessenberg. Demosthenes rec. *Vömel* (45) rec. im ...eipz. Rep. 7. H. Demosth. or. in Aristocr. ed. *Weber* (45) rec. in d. ...hrb. f. wiss. Krit. N. 99. u. 100. von Kampe, in den N. J. 47. Bd. p. ...58—202. p. 400—416. von Rehdantz u. in d. Heidelb. Jahrb. 2. H. p. ...0—286. v. Vömel. *Hermann*, de Demosth. anno natali (45) angez. in d. ... J. 47. Bd. p. 106 fg.]

[*Hullemann*, Ptolemaeus Eordaeus etc. (45) angez. in d. Lit. Ztg. N. 30.]

[Aristarch. Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 47. von *F. M.*]

[*Bergk*, de Hermesianactis elegia (44) angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 478.]

Euclid's Elements of Geometry (the First Three Books). Translated from the Latin of the Right Rev. *T. Elrington*, D. D. To which is added: a Compendium of Algebra. Cambridge, 1846. 154 S. 8. 3 sh. 6 d. — Euclid's Elements of Geometry. Translated from the Latin of the Right Rev. *Thom. Elrington*, D. D.: to which is added, a Compendium of Algebra: also a Compendium of Trigonometry. London. 248 S. 8. 5 sh. — Euclid's Elements of Geometry, chiefly from the Text of D. Simsons with Explanatory Notes: together with a Selection of Geometr. Exercises from the Senate-House and College Examination Papers: to which is prefixed, an Introduction, cont. a brief Outline of the History of Geometry. By *R. Potts*. Cambridge, 1846. 424 S. gr. 8. 10 sh. (angez. im Classic. Mus. N. XI.)

Die Himmelsgloben des Archimedes. Ein Beitrag zur Aufhellung des Alterthums. 2. Abth. Vom Dir. *Schieck*. Progr. von Hanau 1846. 32 S. 4.

Poetae bucolici et didactici. Theocritus, Bion, Moschus, recognovit et praefatione critica instruxit *C. Fr. Ameis*. — Nicander, Oppianus, Marcellus Sideta de piscibus, poeta de herbis recognovit *F. S. Lehrs*. praefatus est *K. Lehrs*. — Phile jambi de proprietate animalium, ex codicibus emendarunt *F. S. Lehrs* et *Fr. Dübner*. Graece et latine cum scholiis et indice locupletissimo. Parisiis, F. Didot. 23 Bog. 8maj. Geh. n. 2 ₰. — A selection from the Remains of Theocritus, Bion and Moschus, with Glossary and Prolegomena. By *Fr. H. Ringwood*. Dublin, 1846. (angez. im Class. Mus. N. XII.) — De Theocriti idylliis; thesis habita apud facult. liter. Paris. ab *E. Roux*. Paris, Didot. 6¼ Bog. gr. 8. — *Ameis*: de articuli usu apud poetas Graecorum bucolicos. Progr. v. Mühlhausen. 1846. 44 S. 4. (angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 113.) — [*Adert*, Scholior. Theocrit. pars inedita (44) rec. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 59. v. Th. Bergk. Theocriti carm. rec. *Ziegler* (44) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 156. 157. v. Bergk. Theocriti carm. rec. *Ziegler* (44) u. Theocr. ed. *Wordsworth* (44) rec. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 90—93 von Ameis. *Kärcher*, Theokrit's elftes Idyll. (45) angez. in den N. J. 46. Bd. p. 96 fg. rec. in d. Ztschr. f. d. Alterthw. N. 89. von S. u. in den Gött. Anz. N. 148. v. F. W. S. Zur Erklärung und Kritik des Callimachus (hymn. in Dian. 66—69.) Ztschr. f. d. Alterthw. N. 39. von *Bundschuh* in Sondershausen.] — [*Tischendorf*, Apollonius Rhodius, eine Handschrift desselben nebst Scholien in d. Wien. Jahrb. Bd. CXII. Anzeigebl. S. 31. in der Biblioth. d. Sinaitenklosters zu Cairo aufgef. *Merkel*, metr.-krit. Abh. üb. Apollon. Rhodius (44) angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 233.]

Osann, *Fried.*, de Eratosthenis Erigona, carmine elegiaco. Gottingae. libr. Dieterichianae. 43 S. gr. 8. Geh. ¼ ₰.

Polybii historiarum excerpta gnomica. In Palimpsesto Vaticano LXXIII. Ang. Maii curis resignato retractavit *Theod. Heyse*. Berolini. Reimer. VI u. 96 S. 4. Geh. n. 1⅞ ₰. — Polybius ex rec. *Bekkeri* (44) rec. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 101. 102. v. Hausdörffer. — Polybiana. Scr. *Bothe* (44) rec. ebendas. N. 35. von —er. *Brandstäter*, über Polybius (43) angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 329—334. — *Knoche*, Choliamb. poet. reliqu. (42 u. 45) angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 232.

Bibliothèque historique de Diodore de Sicile. Traduction nouv. par *M. Ferd. Hoefer.* 4 Vols. Paris, Charpentier. 1846. 73½ Bog. gr. 12. 14 Fr.

[*Tafel*, Fragm. lib. VII. Geogr. Strab. (44) u. *Kramer*, Fragm. l. VII. G. Strab. (43) angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 110.]

Babrii Fabulae Aesopeae, cum Fab. Depert. fragmentis. Recens. et breviter explicavit *G. C. Lewis*, A. M. Oxonii 1846. 184 S. 8. 5 sh. 6 d. — Fables de Babrius, traduites pour la première fois du grec en vers français, par *P. Jonain*. Paris, Hachette. 1846. 5 Bog. gr. 12. — Fables de Babrius traduites en vers franç. par *J. F. Gait*. Paris, Delalain. 4⅜ Bog. gr. 12. 1 Fr. 50 c. — Babrius. Fables choisies, trad. en vers franç. avec le texte en regard, par *M. Sardin*. Paris, Dezobry. 3 Bog. 12. — Fables de Babrius; edition classique, d'après le texte de M. Boissonade, accompagnée d'une introduct. histor. et litter. sur Babrius, de l'explication de mots nouveaux et d'une concordance avec Esope et Phèdre et des Fables correspond. de La Fontaine par *M. Meyer*. Paris, Delalain. 4 Bog. gr. 12. 75 c. — Programm von Lübeck 1846. S. 18—44. *W. Mantels*, über die Fabeln des Babrios. [angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 477—479.] — [Babrius u. die Fabel der Griechen. Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 106. 107.]

[Cornutus ex sched. Villoss. rec. *Osann* (44) rec. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. N. 18—20. v. Mullach.]

Plutarchi vitae. Secundum codices Parisinos recognovit *Theod. Doehner*. Graece et latine. Vol. I. Parisiis, F. Didot. II u. 624 S. 8max. Geh. n. 4 *fl.* — Plutarchi vitae parallelae. Ex recensione *Caroli Sintenis*. Vol. IV. Lipsiae, Köhler. (A Winter.) LXVIII u. 465 S. 8maj. (à) 3 *fl.* — Choix de vies des hommes illustres de Plutarche (Thémistocle et Camille) traduites par J. Amyot, annotées par *Léon Feugére*. Paris, Delalain. 1846. 7 Bog. gr. 12. 1 Fr. 50 c. — Plutarch's Lebensbeschreibung des Camillus. Zum Schulgebr. mit erklär. Anmerkungen und einem Sachregister versehen von *A. Fr. Gottschick*. Berlin, Plahn'sche Buchh. X u. 117 S. 8. Geh. n. ⅓ *fl.* — *Steinmann*, Plutarchi Symposiacarum quaest. XI. 15. interpretatus est. Progr. zur Erlangung der Magisterwürde. Petersburg, 1845. 46 S. 8. (angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 60.) — [*Sintenis*, Plutarchi vitae parallelae Vol. I—III. (39. 41. 43) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 15—18. erster Artikel. N. 33—34. zweiter A. v. K. Keil in Pforte.] — *Hausdörffer*, Beiträge zu Plutarch's Solon. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 13.

Scymni Chii Periegesis et Dionysii descriptio Graeciae. Emendavit *Aug. Meineke*. Berolini, libr. Fr. Nicolai. XXII u. 164 S. 12. Geh. ⅝ *fl.* — [Scymni Perieg. ed. *Fabricius* (45) rec. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 82. v. H.]

[*Klingender*, de Philoxeno Cytherio (45) angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 46.]

[*Dominicus*, de indole Appiani (44) angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 11.]

Hippokrates u. Artaxerxes, ein kritischer Versuch von *K. E. Chr. Schneider*. In d. Ztschr. f. Gesch. u. Lit. d. Medicin I. 1. S. 85—115. — Oeuvres complètes d'Hippocrate. Traduction nouvelle etc. par *E. Littré*. Tom. V. Paris, Baillière. 1846. 46¼ Bog. gr. 8. 10 Fr. — [*Menke*, die Aphorismen d. Hippokrates, rec. im Janus I. 2. p. 415—422. von Rosenbaum.]

Traité sur le pouls, attribué à Rufus d'Ephése. Publié pour la première fois en grec et en français, avec une introduction et des notes, par le doct. *Ch. Daremberg*. Paris, Baillière. 3 Bog. gr. 8.

Neuentdeckte Schriften Galens, von *K. E. Chr Schneider* im Janus 1.

Bd. p. 599—624., wo die εἰσαγωγὴ διαλεκτική, welche Mynas herausgegeben, für echt gehalten wird. — Emendationen zum Texte des Galen, von *Greenhill* im Janus. 1. Bd. p. 625—638.

Pausanias. Recogn. *L. Dindorf.* (45) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 21—23. von Schubart in Cassel. — *Schubart*, Beiträge zur Kritik des Pausanias. Erster Artikel. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 25—27.

Lukian's Prometheus, Charon, Timon, Traum; Hahn. Mit sprachlichen und sachlichen Anmerkungen und griechischem Wortregister herausgeg. von Dr. *Friedr. Aug. Menke*, ord. Lehrer der Gelehrtenschule in Bremen. Bremen, Schünemann's Verlagsb. IV u. 312 S. gr. 8. Geh. 1½ Thlr. — *Hirschig*, *Rud. Bern.*, Dissertatio literaria inaug. qua continentur annotationes quaedam in Luciani libellum, qui inscribitur Περὶ παρασίτου. Lugduni Bat. 1844. (Rotterdam, A. Baedeker.) 68 S. 8maj. Geh. ¾ Thlr.

Meineke, *Aug.*, philologicarum exercitationum in Athenaei Deipnosophistas specimen II. Berolini, Mylius in Comm. 44 S. 4maj. (11 n. ½ Thlr. [Spec. I. (43) angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 111.]

Flavii Philostrati quae supersunt, Philostrati junioris imagines, Callistrati descriptiones, edid. *C. L. Kayser.* Pars III. Turici, Meyer & Zeller. 14½ Bog. 4maj. Geh. 2 Thlr. vollst. 8 Thlr. 9 Ngr. [Pars I. u. II. (44) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 116—118. v. Preller. Pars II. (45) angez. in Leipz. Rep. 7. H. u. in d. Lit. Zeit. N. 38.]

Thierbach, Erklärung der auf das Schriftwesen der alten Aegypter bezüglichen Stelle in den Teppichen des Clemens Alexandrinus. Erfurt, 1846. angez. in d. Jen. Ltztg. N. 234.

Hist. rom. de Dion Cassius, trad. par *Gros.* (45) rec. in d. Rev. de phflol. Vol. II. p. 60—87. von Rénier. *Pflugkii* emendationes ad Dionem Cassium, in Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 39. 40.]

Oeuvres choisies de Saint Basile-le-Grand. Tom. I. Paris, Vrayet. 32 Bog. gr. 8.

Bellermann, die Hymnen des Mesomedes u. Anonymi Scriptio de musica (41) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 66. 67. von —pp—.

Rauch, *Jos.*, Philos. Dr., Commentatio de Alexandri Polyhistoris vita atque scriptis. Heidelbergae 1845, E. Mohr. 37 S. 8maj. Geh. ¼ Thlr.

Harpocration, eine Handschr. desselben aus d. 14. od. 15. Jahrh. in der Bibl. des Sinaitenklosters zu Cairo aufgef. von *C. Tischendorf* in Wien. Jahrb. N. CXII. Anzeigebl. S. 31. — *Rébitté*: de Hermogene atque universum de scriptarum a technicis apud Graecos artium utilitate vel inutilitate disquisitio. Paris, Dezobry. 1845. 162 S. 8. Doctordissertation.

Lehrs, analecta grammatica. Progr. zum Antritt d. ord. Prof. 43 S. 8. ⅓ Thlr. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 109.]

[*Ritter*, Didymi Chalcenteri opusc. (45) rec. in d. Ztschr. f. d. Alterthw. N. 58. v. Oberl. Dr. Capellmann in Coblenz u. angez. in d. *Lit. Zeit.* N. 6.]

Julii Pollucis Onomasticon. Ex recensione *Imm. Bekkeri.* Berolini, libr. Fr. Nicolai. IV u. 494 S. gr. 8. Geh. 3 Thlr.

[Kritische Studien zu den griechischen Rhetoren v. Dr. *Kampe* zu Neuruppin, in Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 124. 125.]

[*v. Leutsch* u. *Schneidewin*, Corpus paroemiogr. Graec. (39) angez. in d. Gött. Anz. N. 141—143. v. Leutsch. *Funkh*, Zu Diogenianos Sprüchwörtern Cent. VII, 41. in Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 53.]

Basilicorum libri LX. Post Annib. Fabroti curas ope Codd. Mss. a *Gust. Ern. Heimbachio* aliisque collator. integriores cum scholiis edidit. editos denuo recens. deperd. restit., transl. latinam et adnott. crit. adjecit Dr. *Carol. Guil. Ern. Heimbach.* Tomi IV. sect. IV. Lipsiae, Barth.

S. 481—640. 4maj. 1⅓ Thlr. — Ausg. auf Velinp. 2 Thlr. — Supplementum editionis Basilicorum Heimbachianae. Lib. XV.—XVIII. cum scholiis antiquis integris nec non lib. XIX. Basilicorum novis auxiliis restitutum continens. Edidit, prolegomenis, versione latina et annotationibus illustravit *Car. Ed. Zachariae a Lingenthal*. Lipsiae, sumpt. J. Ambr. Barth. VIII u. 288 S. gr. 4. 2 Thlr. 20 Ngr. [angez. im Leipz. Rep. 36. H. u. in d. Jen. Ltztg. N. 228—230. von Heimbach.]

Testamentum novum, graece, ad fidem codicis principis Vaticani edidit *Edwardus de Muralto*. Editio minor. Hamburgi, Meissner. 490 S. gr. 16. Geh. n. 1 Thlr. — Patrum apostolicorum opera. Textum ex edit. praestant. repolit., recogn., annot. illustr. vers. lat. emend., prolegomena et indices addidit *Car. Jos. Hefele*, Dr. et Prof. Edit. III. auct. et emend. Tubingae, Laupp. 1847. LXXXVII, 472 S. 8maj. 1⅔ Thlr. — Monumenta sacra inedita sive Reliquiae antiquissimae textus Novi Testamenti graeci ex novem plus mille annorum codicibus per Europam dispersis eruit atque edidit *Const. Tischendorf*, Theol. et Phil. Dr., Theol. in Acad. Lips. Prof. Lipsiae, Tauchnitz jun. 431 S. u. 8 Bl. Facsimiles. 4maj. n. 18 Thlr. — Luscheri, Dr. Mart., exegetica opera latina. Curav. Dr. *Joh. Conr. Irmischer*. Vol. XVI. XVII. Erlangen, Heyder. 42½ Bog. 1 Thlr. — *Heringa, El.* Fil. Jodoci, dum vivebat, Theol. Dr. et in Acad. Rheno-Traject. Prof. ord., Opera exegetica et hermeneutica. Edidit, adjectis annotationibus, operis conspectu, indicibus, et praemissa praefatione *Henr. Egb. Vinke*, Theol. Dr. et in Acad. Rheno-Traject. Prof. ord. Traject. ad Rh. 1845. (Leipzig, Barth.) L u. 497 S. 8maj. Geh. 3 Thlr. [rec. in d. Gött. Anz. N. 196. von Wieseler.] — *Meyer, Heinr. Aug. Wilh.*, Consistorialrath, Superintendent zu Hannover, kritisch exegetischer Commentar über das neue Testament. 1. Abth. 2. Hälfte: die Evangelien des Markus und Lukas. 2. verb. u. verm. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 493 S. gr. 8. 1⅓ Thlr. — *Ritschl*, Dr. *Albr*, das Evangelium Marcions und das kanonische Evangelium des Lukas. Eine kritische Untersuchung. Tübingen, Osiander'sche Buchh. VIII u. 301 S. gr. 8. Geh. 1⅓ Thlr. [angez. im Leipz. Rep. 45. H.] — *Bauer, Bruno*, Kritik der evang. Geschichte der Synoptiker. 2. Aufl. 1. u. 2. Bd. Leipzig, O. Wigand. XXIV u. 416, 392 S. gr. 8. Geh. n. 3⅔ Thlr. — *de Wette*, Dr. *W. M. L.*, kurzgefasstes exegetisches Handbuch zum neuen Testament. 1. Bds. 2. Th.: Kurze Erklärung der Evangelien des Lukas und Markus. 3. von Neuem durchgearb. Ausg. Leipzig, Weidmann'sche Buchh. 258 S. gr. 8. ⅔ Thlr. — Dess. 1. Bds. 3. Th.: Kurze Erklärung des Evangeliums und der Briefe Johannis. 3. verb. Ausg. Ebend. 282 S. gr. 8. 1 Thlr. 4 Ngr. — Curae Romanae; Notes on the Epistle to the Romans; with a revised translation. By *W. Walford*. Lond. 276 S. 8. 4 sh. 6 d. — *Kratama, Janus Aafco*, Commentatio in Paulinae epistolae prioris ad Corinthios caput VII. Groningae, Leer, Prätorius & Seyde. 76 S. 8maj. Geh. 12½ Ngr. — *Baumgarten-Crusius*, Dr. *Ludw. Fr. Otto*, exegetische Schriften zum neuen Testament. 3. Bds. 1. Th. (Commentar über den Brief Pauli an die Epheser und Colosser. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse und nachgeschriebenen Vorlesungen herausg. v. *Ernst Jul. Kimmel*) 1. Hälfte. Jena, Mauke. 144 S. 8. Geh. ½ Thlr. — *Koch*, Dr. *Aug.*, Commentar über den Brief Pauli an den Philemon. Zürich, Orell, Füssli & Co. XLII u. 142 S. 8. 1 Thlr. — *de Wette*, Dr. *W. M. L.*, kurzgefasstes exegetisches Handbuch zum neuen Testament. 2. Bds. 3. Th.: Kurze Erklärung des Briefes an die Galater und der Briefe an die Thessalonicher. 2. verb. u. verm. Ausg. Leipzig, Weidmann'sche B. VI u. 42 S. gr. 8. ⅝ Thlr. — Brief Commentary on the First Epistle of St. Paul to the Thessalonians. By the Rev. *Alex. S. Patterson*, Glasgow. Edinburgh. 130 S. gr. 12. 1 sh. 6 d. — Kommentar til Judae Brev og

Peters andet Brev af *K. Reinh. Jachmann*. Med en kritisk Indledning til 2 Pet af C. Ullmann. 171 S. gr. 8. 25 Ngr. — Disputatio exegetico-theol. de notionibus vocabb. σωμα et σαρξ in N. T. interpret. distinguendis. Scrips. *Th. Joa. van Griethuysen*. Lugduni-Bat. (Leipzig, Weigel.) 144 S. gr. 8. 25 Ngr. — *Tischendorf*, Codex Friderico-Augustanus (45) angez. im Leipz. Rep. 40. H. v. Verf. — [*Baur*, die Compos. u. d. Charakter d. Johanneischen Evangel. (44), *Zeller*, die Zeugnisse üb. Dasein u. Ursprung des vierten Evangel. (45), *Ebrard*, das Evangel. Joh. u. die neueste Hypothese über seine Entstehung (45), *Maier*, Commentar üb. d. Ev. Johannes (43—45), *Baumgarten-Crusius*, theol. Ausleg. d. Johann. Schriften (45), *de Wette*, Erkl. d. Evang. u. d. Briefe Johannis (46) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 243—247. 249. von *Willibald Grimm* in Jena. — Die Arbeiten der Tübinger Schule an der Johanneischen Frage. Erster Artikel. Rec. der Schriften von *Baur*, *Zeller*, *Schwegler*, *Köstlin*, *Schnitzer* in der Hall. Ltztg. N. 229—231. *Oltramare*, comment. sur l'épître aux Romains (43) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 109—111. v. *Ed. Reuss*. — *Baumgarten-Crusius*, Commentar üb. d. Matthäus (44), Ders. über Marcus u. Lucas (45), Ders., Auslegung d. Johanneischen Schriften (45), Ders., Comm. üb. d. Brief Pauli an d. Galater (45) angez. in Leipz. Rep. 48. H. v. *Fleck*. — *Matthias*, Erklär. d. Pastoralbriefe (46). *de Wette*, Erklär. d. Br. an Titus, Timotheus u. d. Hebräer (44) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 276. 277. v. *Klose*.]

Sämmtliche Werke der Kirchen-Väter. Aus dem Urtexte in das Deutsche übers. 34. Bd. Kempten, Kösel'sche Buchh. 405 S. gr. 8. ⅓ ℛ. — *Keferstein*, *Friedr.*, Prediger etc. zu Crossen a. O., Philo's Lehre von den göttlichen Mittelwesen. Zugleich eine kurze Darstellung der Grundzüge des philonischen Systems. Leipzig, Jurany. VII u. 256 S. gr. 8. Geh. 1½ ℛ. — S. Justini philosophi et martyris Opera. Recens. *Joann. Carol. Theod. Otto*. Tomi III. pars I. Cum specimine codicis Monacensis lapidi inscripto. Jena, Mauke. XXXII u. 205 S. 8maj. Geh. 1 Thlr. 6 Ngr. [Otto, de epist. Justini ad Diognet. (45) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 118. 119. von Hn.] — [*Sam. Lee*, Eusebius (42), *Ders.*, Eusebius on the Theophania, (43) rec. in d. Gött. Anz. N. 56. von Larsow.] — Origenis opera omnia, edid. *Car. Henr. Ed. Lommatzsch*. Tom. XIX. E. s. t.: Origenis contra Celsum librorum pars II. Berolini, Haude & Spener. 436 S. 1¾ ℛ. Tom. XX. E. s. t.: Originis contra Celsum librorum pars III. Exhortatio ad Martyrium. Ibid. XVI, 392 S. 8. 1¾ ℛ. Tom. XXIV. E. s. t.: Origenianorum pars III. S. Pamphili mart. apologia pro Origene. Ibid. 412 S. 8. 1¾ ℛ. — *Fischer*, *Paulus*, Commentatio de Origenes theologia et cosmologia. Halis, Lippert & Schmidt. 69 S. 8maj. Geh. ⅓ ℛ. — *Redepenning*, *Ernst Rud.*, Dr. u. ord. Prof. zu Göttingen, Origenes. Eine Darstellung seines Lebens und seiner Lehre. 2. Abth. Bonn, Weber. XVI u. 491 S. gr. 8 Geh. 2⅓ ℛ. (rec. in d. Gött. Anz. N. 104. v. R.) — Chrysostomus (des heiligen) Homilien in einer Auswahl für Seelsorger und zur Privaterbauung. Aus dem Grundtexte übers. von *Jos. Lutz*. Tübingen, Lauppsche Buchh. XVII u. 659 S. gr. 8. 2 ℛ. — [*Miklósich*, Chrysostomi Homilia in ramos Palm. (46) angez. im Leipz. Rep. 31. H. von J—an. *Lutz*, Chrysost. u. die übrigen berühmtesten kirchl. Redner (46), *Rüdisser*, Chrysostomus (45) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 261—263. von Wessenberg. — *Cureton*, the Ancient Syriac Version of the Epistles of St. Ignatius to St. Polykarp, the Ephesians, and the Romans (45) angez. im Leipz. Rep. 46. H. — Vindiciae Ignatianae; or the genuine Writings of St. Ignatius, as exhibited in the Ancient Syriac version, vindicated from the Charge of Heresy. By the Rev. *W. Cureton*. London, Rivingtons. 487 u. XXIV S. gr. 8. rec. in d. Leipz. Rep. 46. H.]

Cherisii Gazaei orationes, declamationes, fragmenta; insunt ineditae rationes duae; curante *Jo. Fr. Boissonade*. Paris, Dumont. 23⅜ Bog. gr. 8.

Petri Siculi historia Manichaeorum seu Paulicianorum. Textum graecum Matthaei Raderi recognovit, et de integro latine vertit D. *Jo. Car. Ludw. Gieseler*. Gottingae, Vandenhoeck & Ruprecht. XIV u. 55 S. 4. n. ¾ Ngr.

3. Römische Schriftsteller und Erläuterungsschriften derselben.

[*Natalis de Wailly*, mémoire sur des fragments de papyrus écrits en latin (44) rec. in den Münchn. Anz. N. 6. 7. von Massmann. — Lateinische Inschriften v. *Th. Mommsen* in Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 38. 39. — Abdruck einer Inschrift auf einem Monument, das bei der Wiederherstellung des Ponte Vecchio di Porta nuova zu Mailand gefunden wurde, ebendaselbst N. 123. — Lateinische Inschriften aus Rama an der Donau im Ausland 1846 N. 117., abgedr. ebendaselbst N. 126. — Epigraphica von Prof. *Osann*. Ebend. N. 64. 69. — *Franz* et *Zumpt*, monumentum Ancyranum (45) angez. im Leipz. Rep. 1. H. — *Streuber*, de inscr., quae ad vers. Sat. referuntur (45) rec. in d. Ltztg. N. 187. v. *Klussmann*.] — *Zumpt*, *Aug. Wilh.*, de Augustalibus et seviris Augustalibus commentatio epigraphica. Berolini, E. H. Schroeder. 86 S. 8. n. 28 Ngr.

Ang. Mai, scriptor. vet. nova collectio e Vat. codd. ed. Tom. I—X. angez. in d. Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 35. 36. 37. von *Richter*. — *Suringar*, Prorector Dr. *W. H. D.*, Programma scholasticum de Romanis autobiographis sive iis, qui de sua ipsi scripserunt vita. Lugduni Batav., S. & J. Luchtmans. 51 S. 4maj. Geh. n. 24 Ngr. — Römische Dichter, in neuen metrischen Uebersetzungen. Herausg. von *G. L. F. Tafel*, *C. N. v. Osiander* und *G. Schwab*. 39. Bdchn. Stuttgart, Metzler'sche B. 16. Geh. ¼ Rthlr. [Inh.: Die plautinischen Lustspiele, im Trimeter übers. von *Karl Mor. Rapp*. 8. Bdchn.: Der Geizhals (Aulularia). — *Weber*, Fragmenta codicum Manuscr. in bibl. Gymn. Cass. serv. Beilage zu dem Progr. v. Cassel 1846, S. 32—39. [I. Fragm. Aratoris. II. Fragm. Anonymi. Angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 72.] — Specimen litterarium inaugurale de nonnullis locis veterum scriptorum cum appendice de Arusiani Messii exemplis elocutionum scr. *Martinus des Amorie van der Hoeven*, Roterod. Amstelod., Spin et Filii. 1845. 51 S. 8. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 56.] — [*Lersch*, Zwei lateinische Gedichte der philomela (Wernsd. poet. lat. min. VI, 1. p. 252 u. p. 255.) in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 49. 50.] — *Hildebrand*, Glossarii latini fragmentum primus edidit et notis illustravit. Progr. v. Dortmund 1845. 18 S. 4. [angez. in d. N. J. 47. p. 230. u. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 15.]

[*Bergk*, quaestiones Ennianae (44) angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 478.] *Kärcher*, *E.*, Prosodisches zu Plautus u. Terentius. Als zweite Liefg. der Beiträge zur latein. Etymologie u. Lexikographie. Karlsruhe, Braun. XII u. 80 S. gr. 8. Geh. n. 11¼ Ngr. [angez. in d. N. J. 48. Bd. p. 182.] — Plautus, Rudens. Eine Comödie. Lateinisch u. deutsch. Herausg. von *C. E. Geppert*, Dr. phil., Prof. an der Univ. zu Berlin. Berlin, Nicolaische Buchh. in Comm. VI u. 159 S. gr. 8. Geh. n. ⅝ Rthlr. [rec. in dem Rhein. Mus. V. Bd. p. 128—150 von *Ritschl*.] — Quaestiones Plautinae, scr. *Simon Vissering*. Amstelod. 1842. van Kampen. 215 S. 8. [recens. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 22. 23. v. *Th. Ladewig* in Neustrelitz.] — [*Geppert*, der Triummus d. Plaut. lat. u. deutsch (44)

rec. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 36. von *J. C. Meier*, üb. d. Trinummus d. Pl. (45) angez. ebendas. N. 52. *Geppert*, die Menächmen d. Pl., lat. u. deutsch (45) rec. ebendas. N. 36. von *J. C. Geppert*. der Curculio d. Pl. (45) angez. in d. Lit. Zeit. N. 16. *Ritschl*, parergon Plautinorum Terentianorumque. Vol. I. (45) rec. in den Münchn. Anz. N. 115—118. v. *Prantl*. *Fleckeisen*, exercit. Plaut. (44) angez. in d. N. J. 46. p. 469.]

P. Terentii Afri Comoediae, recensuit notasque suas et Gabr. Faerni addidit Rich. Bentleius. Editionem collatis prioribus omnibus repetendas curauit, Reizii et Hermanni dissertationes praemisit, commentariorum indices addidit *Eduardus Vollbehr*. Kiliae, sumt. librariae academicae. Lll u. 547 S. 8maj. Geh. 3 ₰. [angez. im Leipz. Rep. 31. H.] — The Comedies of Terence, carefully revised from the Text of Zeunius: with copious English Notes, translated and abridged from those of Lindenbrogius, Donatus, Engraphius, Calpurnius, Westerhovius, Ruhnkenius, Bentley, Faernus, Faber, Farnabius, Boeclerus, and all the other Commentators, Ancient and Modern; with much Original Annotation, critical and explanatory, a Memoir of Terence, Remarks on the Drama, the Terentian Metres practically explained, with ample Instructions on the Metre and Mode of Scansion of overy line. By *J. A. Philipps*. Dublin. 578 S. gr. 8. 12 sh. — P. Terentii Afri Comoediae, ex edit. Th. Fr. God. Reinhardt. With Explanatory Notes by *D. B. Hickie*, LL. D. London, 1846. 622 S. gr. 12. n. 9. sh. 6 d. — [*Jacob*, Uebers. der Andria des Terenz (45) angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 474 fg.]

[*Ganter*, Uebersetzungsprobe aus Cato (44) angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 93.]

Satires de C. Lucilius. Fragments revus, augmentés, traduits et annotés pour la première fois en français par *E. Corpet*. Paris, Panckoucke. 1845. 8. [rec. in Journ. des Savans fevr. et mai p. 65—76. u. p. 281—296.] — C. Lucilii Saturarum reliquiae. Ed., aux., emend. *Fr. Dor. Gerlach*. Turici, Meyer et Zeller. 1846. 8. 2 ₰. [beide rec. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 118. 119. v. Dr. *J. Becker* in Mainz.] — Haben die Satirenbücher des Lucilius Ueberschriften gehabt? Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 37. 38. v. Dr. *Petermann* in Breslau.]

Di Tito Lucrezio Caro et del suo poema: de rerum natura, studio di *Amilc. Mazzarella*. Mantova, Negretti. 184 S. 16. 2 L. 10 c. — Ueber Lucrez von Prof. *Bergk*, im Proömium für das Wintersem. 1846—47 in Marburg. 11 S. 4. angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 103. — [*Altenburg*, adnot. ad. Lucr. aliquot loc. (45) angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 341.]

Morale et politique de Ciceron, par *P. L. Lezaud*. Paris, Didot 17¼ Bog. gr. 8. 5 Fr. — *Krische*, Dr. *Aug. Bernh.*, Prof. in Göttingen. über Cicero's Akademika. Göttingen 1845, Vandenhoeck & Ruprecht. 77 S. gr. 8. Geh. ⅜ ₰. Abgedruckt aus den Göttinger Studien 1845. — *C. J. Benoit*, Historica de T. Ciceronis officiis commentatio. Paris, Joubert. 1846. 74 S. 8. 2 Fr. — *Förtsch*, quaestionum Tullianarum part. altera. Progr. v. Naumburg a. d. S. 1846. (angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 77. u. in der Jen. Liztg. N. 161.). — Ciceronis Tusculanarum disputationum libri V. Recogn. et explanavit Dr. *Raph. Kühner*. Edit. III. auct. et emend. Jenae, Frommann. XXII u. 497 S. 8maj. 1⅝ ₰. idem. Explanavit Dr. *Raph. Kühner*. Editio minor. Ibidem. 358 S. 8maj. 1¼ ₰. — *Ritter*, Bemerkungen zu Cic. Tusc. I, 10, 22., ein Beitrag zu den Untersuchungen über Cicero's Bekanntschaft mit d. aristotelischen Philosophie. Progr. v. Zerbst 1846. 33 (20) S. 4. (angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 88. u. in d. N. J. 48. Bd. p. 192.). — *Tischer, G.*, Probe einer beabsichtigten neuen Ausgabe von Cicero de senectute. Progr.

von Brandenburg 1846. 52 (30) S. 4. [angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 85—89.] — M. Tullii Ciceronis Paradoxa. Ad. codd. mss. partim recens collatorum editionumque veterum fidem recognovit, prolegomena, excerpta scholarum D. Wyttenbachii, annotationem veterum et recentiorum interpretum selectam suamque, excursus et indicem rerum verborumque adjecit *Georg. Henr. Moser*, Phil Dr., Gymn. Ulm. Rector et Prof. Gottingae, libr. Dieterichianae. XL u. 375 S. 8maj. 2 ℛ. [angez. in d. Gött. Anz. N. 118. 119 von *L..n.*] — M. Tullii Ciceronis Orationes. Cum commentariis editae consilio atque studio *Car. Halm*. Vol. II. Pars I. Et. s. tit.: Oratio pro A. Caecina. Recens., scripturae variet. adjecit, prolegomenis instrux., annotat. cum superiorum interpretum tum suis explan. Dr. *Carol. Ad. Jordan*, Prof. etc. Lipsiae, Köhler. (A. Winter.) X u. 304 S. 8maj. Geh. 1½ ℛ. (I. 1—3. II. 1.: 4 ℛ. 9 Ngr.) — Ciceronis, M. Tullii, orationes selectae. Mit historischen, kritischen und erklärenden Anmerkungen von *Ant. Möbius*, für den Schulgebrauch neu bearb. von *Gottl. Christ. Crusius*, Rector zu Hannover. 3. H. Oratio de imperio Pompeji. 5. pro Lege Manilia und pro Q. Ligario. 4. vielfach berichtigte Aufl. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 110 S. gr. 8. Geh. ⅓ ℛ. — Plaidoyer de Ciceron pour Archias; trad. en franç. par M. *Chanselle*. Paris. 1⅓ Bog. gr. 12. 60 c. — *Baiterus, Jo. Georg.*, varietas lectionis ad M. Tullii Ciceronis de inventione rhetorica libros II e quatuor codicibus enotata. Turici, Orell, Füssli & Co. 27 S. 4. Geh. 9 Ngr. — *Paul*, in Ciceronis oratore quae sit dispositionis in partes descriptio. Progr. v. Thorn. 1844. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 11.] Rufi (M. Caelii) et Tullii Ciceronis epistolae mutuae. Ad temporis ordinem disposuit, varietate lectionis et annotatione instruxit *W. H. D. Suringar*. Pars I. Lugdun. Batav., S. & J. Luchtmans. 206 S. 8maj. n. 1 ℛ. 17 Ngr. — *Zimmermann, G. F.*, de Ubaldini Bandinelli conjectura, qua loco corrupto epistolarum Ciceronis ad Fam. I, 9, 4. medetur. Progr. v. Clausthal 1845. 26 (8) 4. [angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 464 fg. Ztschr. f. Alterthumsw. N. 88.] — [Ciceronis epp. edd. *Orelli* et *Baiter*. Vol. I. u. III. (45) rec. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. 2. Bd. N. 31. 32. von Nipperdey in Leipzig, in d. Münchn. Anz. N. 112—116. von Spengel. Cic. Oratt. Vol. I. P. I. et II. ed. *Halm* (45) angez. Leipz. Repert. 6. Heft. P. III. (45) angez. in d. Heidelb. Jahrb. 4. H. p. 628. Cicero's Worte pro Quinct. c. 7: Negat Alfenus etc. als Wortspiel erklärt in der Ztschr. f. die Alterthumsw. N. 51. von *Zeyss* in Reval. Cic. Brutus rec. *Ellendt* (44). angez. ebend. N. 55. 56. v. Jordan in Halberstadt. *Gryser*, prolegom. ad Cic. libr. de Offic. (44) angez. ebendas. N. 12. Cic. Laelius ed. *Seyffert* (44) angez. im Leipz. Rep. 9. H. Cic. Epist. sel. ed. *Süpfle* (45) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 163. 164. von Fr. Ellendt. *Hermann*, vindic. Lat. ep. Cic. ad M. Brut. (44), *Ders.*, zur Rechtfertigung d. Echtheit d. Br. zw. Cic. u. Brutus (44. 45), *Ders.*, vindic. Brutin. epimetr. (45), *Zumpt*, de Cic. ad M. Brut. epp. (45) angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 108—110. — *Moser*, symb. crit. ad Cic. spec. (45) ang. in d. Hall. Ltztg. Intelligenzbl. N. 33. *Kahnt*, symbolae crit. in Cic. Epist. (44) angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 444. *Stange*, de discrepantia quadam inter sem. Cic. et Liv. (43) angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 94—99.]

Tironiana et Maecenatiana sive M. Tullii Tironis et C. Cilnii Maecenatis operum Fragmenta quae supersunt, collegit ac de vita et moribus utriusque scripsit *Alb. Lion*. Editio II. auctior et emendatior. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. VI u. 57 S. 8maj. Geh. n. ⅓ ℛ. [angez. in d. Gött. Anz. N. 96. vom Verf.]

[Prepartius ed. *Hertzberg* (43—45), rec. in d. Gött. Anz. N. 97—100. von *F. W. S. Fürstenau*, quaest. Propert. (45) angez. in d. N. J.

46. Bd. p. 474. Zu Properz. Von *Th. Bergk.* Ztschr. f. d. Alterthw. N. 100.]

Rigler, annott. ad Tibullum (44) angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 111—112.]

[*Hertz*, de Nigidii Fig. studiis (45) rec. in den Gött. Anz. N. 23 von *F. W. S.* u. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. N. 29. von Merckiin.]

Cornelii Nepotis vitae excellentium imperatorum. Recognovit *Reinh. Klotz*. Editio Billerbeckiana V. Hannoverae, libr. Hahniana. 75 S. gr. 8. Geh. 2½ Ngr. [angez. in d. Heidelb. Jahrb. 4. H. p. 635 fg.] — Cornelii Nepotis vitae excellentium imperatorum. Cum praefatione *Reinh. Klotz*. Hannoverae, libr. Hahniana. XVI u. 75 S. 8maj. ¼ Thlr. — Cornelii Nepotis vitae excellentium Imperatorum. Mit Anmerkungen f. d. Schulgebrauch herausgeg. v. Subrector Dr. *Ludw. Breitenbach*. Halle, Buchh. des Waisenhauses. XI u. 198 S. gr. 8. ⅔ Thlr. — Cornelius Nepos de vita excell. Imperatorum et Phaedri fabulae selectae. Mit sprachl. Anmerkungen. Nebst einer Zeitrechnung der merkwürdigsten Begebenheiten im Nepos. Zum Gebr. für Gymnasien. Von Dr. *J. R. Kön.* 2. verb. u. verm. Ausg. Münster, Theissingsche Buchh. X u. 212 S. gr. 8. Geh. 12½ Ngr. — Cornelii Nepotis vitae exc. imperat. Texte revu avec Notice par M. *Fr. Dübner*. Paris, Didot. 6 Bog. 18. — *Eichert, Otto*, Pastor, vollst. Wörterbuch zum Cornelius Nepos, mit beständiger Beziehung auf die lateinische Grammatik von Zumpt. Breslau 1847, J. U. Kern. 7¾ Bog. gr. 16. Geh. ¼ Thlr. — [Cornelius Nepos ed. *Benecke* (43), Aemilius Probus de exc. duc. ed. *Roth* (41) rec. in d. N. J. 46. Bd. p. 54—92. von *R. Klotz*. Corn. Nep. ed. *Benecke* (43) rec. in d. Münchn. Anz. N. 28—32. von Heerwagen.]

Caesaris, C. Julii, Commentarii de bello gallico. Mit Anmerkungen und einem vollständigen Wörterbuche von *Franz Oehler*, Lehrer am Gymn. zu Quedlinburg. Quedlinburg, Basse. V, 216 u. 130 S. gr. 8. Geh. ¾ Thlr. — Caesaris, C. Julii, Commentarii de bello gallico. Mit Wort- und Sacherläuterungen herausg. von *Em. Th. Hohler*. 3., von neuem durchgesehene Aufl. Wien, Beck's Univers.-Buchh. XVII u. 371 S. gr. 8. mit Cäsars Bildn. u. 1 Landkarte. Geh. 1¼ Thlr. (rec. in d. Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 109. von Ficker.) *Nipperdey*, de supplementis commentariorum C. Jul. Caesaris. Doctordissert. v. Berlin 1845. 85 S. 8. (angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 80.)

[Sallustius ed. *Fabri* (45) rec. in d. N. J. 46. Bd. p. 377—388 von *Dietzsch*. Sallusti Jugartham ill. *Dietzsch* (46) angez. in d. Heidelb. Jahrb. 4. H. p. 629—631.]

[*Spengel*, Zu Varro de L. L. V, 7. p. 40. gegen Becker in Ztschr. f. d. Alterthumsw. 11. H. p. 991., in ders. Ztschr. N. 18.]

P. Virgilii Maronis opera. Mediolani, Borroni. 1846. VI, 360 S. 32. 2 L. — P. Virgilii Maronis Aeneis. In usum scholarum annotatione perpetua illustr. *God. Guil. Gossrau*. Quedlinburg, Basse. XV u. 693 S. 8maj. 3⅓ Thlr. — The Aeneid of Virgil, with English Notes by *C. Anthon*, LL. D. Adapted for use in English Schools, by the Rev. *K. Metcalf*. London, 1846. 659 S. gr. 12. 7 sh. 6 d. — L'Eneide de Virgile, traduction stichométrique, par *Louis Planchon*. Paris, Périsse. 20½ Bog. gr. 8. 6 Fr. — *Rau, Sebald Jo. Ever.*, Schediasma de versibus spuriis in libro I. Aeneidos Virgilianae. Lugduni Batav., S. & J. Luchtmans. 60 S. 8maj. n. ⅔ Thlr. — The Bucolics, Georgics, and Aeneid of Virgil with Marginal References. Edited, from the Text of Wagner, by the Rev. *Jam. Pycroft*. Lond., Valpy. 394 S. 8. 3 sh. 6 d. — The Bucolics, Georgics and Aeneid of Virgil with Notes from Wagner, Heyne and Anthon. London. 632 S. 8. 7 sh. 6 d. — Notes on the Bucolics and Georgics of Virgil; with Excursus, Terms of Husbandry, and a Flora Virgiliana. By *T. Keightley*. London, 1846. 248 S. gr. 8. 9 sh. — The Georgics of Virgil, with the Text of Heyne. Literally and rhyth-

nically translated by *W. Sewell*, B. D. London, 1846. 168 S. gr. 18. n. 3 sh. 6 d. — Cenni sulla Georgica di Virgilio e sulla versione de classici latini. Venezia, Merlo. 1846. 32 S. gr. 8. Verf.: *Bait. Saggini.* — *Crusius, F. Ch.*, Rector in Hannover, vollständiges Wörterbuch zu den Werken des Publius Virgilius Maro, mit besonderer Rücksicht auf die Erklärung der mythologischen, historischen und geographischen Eigennamen, sowie auf die Erläuterung der schwierigsten Stellen. Hannover, Hahnsche Hofbuchh. IV u. 368 S. gr. 8. Geh. ⅝ ℛ. [angez. in d. Heidelb. Jahrb. 4. H. p. 635.] — *Francisque Michel*, quae vices quaeque mutationes et Virgilium ipsum et ejus carmina per mediam aetatem exceperint. Paris, imprim. de Moulde et Renon. 1846. 79 S. 8. Doctordissert. *Ph. Wagneri* epist. ad Petrum Hofman Peerlkamp sive Commentationis de Junio Philargyro pars prior. Progr. v. Dresden 1846. 34 S. 8. [angez. in d. Heidelberg. Jahrb. 4. H. p. 633 fg. u. in d. Jen. Ltztg. N. 234.] — [Virgilius ed. *Forbiger* (45) und Virgilius ed. *Wagner* (45) rec. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 129—131. v. Prof. *Ladewig* in Neustrelitz. Virgilius ed. *Wagner* (45) rec. in d. Päd. Rev. Juni p. 421—423 v. *Rauchenstein.* Virgilius ed. *Forbiger* (45) angez. im Leipz. Rep. 17. H. *Cadenbach*, prolegomena ad Virg. Aen. (44) angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 12. *Freudenberg*, spec. vind. Virgil. (45) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 80. v. *Jacob.*] Zur Virgil'schen Travestienliteratur von *Schwab*; in Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 63.

Van der Hoeven, Mart. des Amorie, epistola ad virum doct. W. H. D. Suringar de Donati commentario in Virgilii Aeneida. Leovardiae, Suringar. (Leipzig, Barth.) 62 S. 8maj. Geh. n. 21 Ngr.

Unger, de Aemilio Macro Nicandri imitatore. Progr. von Friedland 1845. 18 S. 4. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 30., Gött. Anz. N. 148. v. *F. W. S.* u. N. J. 46. Bd. p. 328.]

Petermann, de satirae Rom. auctore eiusque inventore. Progr. von Hirschberg 1846. 26 S. 4. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 78.] — Die römischen Satiriker. Für gebildete Leser übertragen und mit den nöthigen Erläuterungen versehen von *Heinrich Düntzer*. Braunschweig, G. C. E. Meyer sen. 26 Bog. Lex.-8. Geh. 2 ℛ. — Q. Horatii Flacci opera. Ad optimorum librorum fidem recognovit selectam scripturae varietatem scholarum in usum adjecit *Carolus Frid. Süpfle.* Additus est index carminum a Peerlcampio tentatorum. Heidelbergae, J. Groos. XIV u. 315 S. 8. Geh. n. ⅔ ℛ. (angez. in d. Heidelb. Jahrb. 4. H. p. 631 fg.) — Q. Horatii Flacci opera omnia. Textum ad optimorum librorum fidem recognovit et in usum scholarum edidit *Joh. Christ. Jahn.* Lipsiae, Teubner. XII u. 262 S. 12. Geh. 9 Ngr. — The Odes of Horace literally translated into English Verse. By *H. G. Robinson.* London, 1846. 106 S. 8. n. 3 sh. 6 d. — *Greverus, J. P. E.*, Gymn. Rector, de Horatii Flacci carminum locis aliquot dissertatio. Pars II. Oldenburgi. (libr. Schulziana.) 16 S. 4maj. Geh. n. ⅓ ℛ. — Ueber den Horaz, besonders in Beziehung auf die Od. IV, 8. von Dir. *Gerber.* Progr. v. Sondershausen 1846. 24 S. 4. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 60., Jen. Ltztg. N. 135. u. N. J. 48. Bd. 188—191.] — *Platz*, Bemerkungen zu Horat. Od. I, 28. Progr. v. Wertheim 1846. 32 S. 8. [angez. in d. N. J. 48. Bd. p. 186.] — Q. Horatii Flacci epistola ad Pisones. Disposuit *J. G. Ottema.* Leovardiae, Suringar. (Leipzig, Barth.) 47 S. 8maj. n. 18 Ngr. — Q. Horatii Flacci epistola ad Pisones. Edid. et annotatione illustr. P. Hofman *Peerlkamp.* Leidae 1845, Hazenberg & soc. 15 Bog. 8maj. 2 ℛ. [rec. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 104—106. von *Düntzer*; u. in d. N. J. 47. Bd. p. 440—448. v. *Döhler.*] — *Seebode*, Scholien zu Horatius Flaccus. Festgabe zur Eröffnung der im Herzogthum Nassau neu gegründeten höheren Lehranstalten

1846. 2. H. 14 S. 8. [rec. in den N. J. 47. Bd. p. 152—155. v. Obbarius u. angez. in d. Oesterr. Bl. f. L. u. K. N. 103. von *Fischer*.] — Horace, considéré principalement comme poète didactique, par M. *Patin*. Paris, 1846. 1 Bog. gr. 8. — [Etwas über Tibull. und Horaz. In einem Briefe an J. G. Meinert von Dr. *Nikl. Titze*, in Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 28. 29. Briefe von *Joh. G. Meinert* an Fr. Niklas Titze v. 1838—1844. Ebendas. N. 52. Einige betreffen den Tibull u. and Dichter. *Anthon*, Horatii Poemata (35) angez. im Class. Mus. N. XII. Kritik u. Erklär. d. Epistl. des Horaz v. *Düntzer* (43. 44.) rec. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 11. v. *Fr. Fürstenau*. Nachträge u. Berichtigungen zur Kr. u. Erkl. der Horaz. Ged. von *Düntzer* (45) angez. im Lpz. Rep. 17. H. Horat. ed. *Orelli*. Ed. minor (44), Horatius recogn. *Dillenburger* (44) rec. in d. Päd. Rev. Jan. p. 62—70. Febr. p. 137—145. von *Rauchenstein*. *Herzog*, Observv. Part. XVII. de carm. Hor. I, 1. (45) angez. in d. Jen. Ltztg. N. 227. Fleischer, meditat. ad Horat. poesin lyric. pertinentium (44) angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 11. *Petrenz*, observv. in Horat. carm. aliquot locos (44) angez. ebendas. N. 5. *Dillenburger*, Horatiana. Part. II. (45). angez. ebendas. N. 27. u. in d. Heidelb. Jahrb. 4. Heft p. 632 flg. *Schneidewin*, de Horat. Serm. III, 8, 18. (45) angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 479. *Martin*, de aliquot Horatii carm. comm. crit. (44) angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 220. *Arnold*, quaestio de Horatio Graec. imitatore (45) angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 46. *Roth*, de satirae autore (44) angez. in d. Hall. Ltztg. Intelligenzbl. N. 31.]

Bergk, de Cornificio (43) angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 477.

P. Ovidius Nasó levelei vagy Pontusi elegiái. köngv. 2 dik jobbitott kiadás; ford *Egyed. Antal*. *Pécsett*. (Pesten, Bizományban Emich Gustávnál. 1845. 257 S. 8. 20 Ngr. — *Lacroix*, *P. L.*, Recherches sur la religion des Romains d'après les fastes d'Ovide. Doctordiss. Paris, Joubert. 1846. 287 S. 8. — *Henneberger*, Ovidii Metam. continuationem seriemque indicavit, adnotationes criticas adjecit. Progr. v. Hildburghausen 1846. 22 S. 4. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 88.] — [Ovidii Fastor. libri ed *Merkel* (41) rec. in d. Ztschr. f. d. Alterthw. N. 19—21. 31—34. von *Hertzberg*.]

Caesaris Augusti (Imperatoris) scriptorum reliquiae. Post Jan. Rutgersium et Jo. Alb. Fabricium collegit, illustravit et cum aliorum tum suis adnotationibus instruxit M. *Augustus Weichert*. Vol. I. Grimae. Gebhardt. XII u. 245 S. 4maj. Geh. n. 3⅓ *Sgr.*

Bunte, *Chr. Bernh.*, de C. Julii Hygini, Augusti liberti, vita et scriptis. Pars I. Dissertatio inaug. Marburgi. (Rietelm, Bösendahl.) IV u. 63 S. 8maj. Geh. n. ⅓ *Sgr.*

M. Manili Astronomicon libri V. Recens. *Frid. Jacob*. Accedit index et diagrammata astrolog. Berolini, G. Reimer. XXIV u. 225 S. 8maj. Geh. 1⅓ *Rthlr.*

T. Livi rerum Romanarum ab urbe condita libri, ad codicum manuscriptorum fidem emend. *Car. Frid. Sig. Alschefski*. Vol. III. Libros Livianos XXI. XXII. XXIII. cont. Berolini, Dümmler. XVIII u. 372 S. 8maj. 3⅓ *Sgr.* — T. Livii Patavini Historiarum libri I—VI. Mit erklär. Anmerkungen von *Gottl. Christ. Crusius*. Hannover, Hahnsche Hofb. I. H. (Lib. I.) VIII, 112 S. 2. H. (Lib. II.) 128 S. gr. 8. Geh. ⅓ *Rthlr.* — Quaestiones Livianae. Inauguratas novas gymnas. aedes gratulatur collegis scr. *Ern. Kaestner*, phil. doct., gymn. Cellens. direct. Celle, Schulze. 1843. 121 S. [rec. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 66. v. Dr. *Heerwagen*.] — *Ellendt*, *F. E.*, de praepositionis a cum nominibus urbium junctae apud Livium maxime usu. Progr. v. Königsberg. 1843. 26 (14) S. 4. [angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 342.] — *Kreitzner*, de propria orat. Livianae indole (45) angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 211.

[*Feckter*, d. Amerbachische Abschrift d. Vellej. Pat. (44) rec. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 36. von *G.*]

Economie rurale de Columelle. Trad. par M. *L. Dubois*. Tom. III. (dern.) Paris, Panckoucke. 1846. 28 Bog. gr. 8. 7 Fr.

Hermann, Analecta de aetate et usu scholiorum Persianorum. Proömium des Lections-Katalogs zum Sommersem. 1846 in Göttingen. 17 S. 4. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 74. u. in den N. J. 47. Bd. p. 107.]

Satires de Juvénal et de Perse, traduits en vers franç. par. M. *Jul. Lacroix*. Paris, Didot. 32½ Bog. gr. 8. — *Mohr*, Dr. *Nic.*, Spicilegium annotationum ad D. Junii Juvenalis Satiras duas priores. Dorpati Livonorum 1845. Severin's Buchh. 45 S. 8maj. Geh. n. 8 Ngr. [angez. in d. Gött. Anz. N. 43. von *F. W. S.* u. in d. Ztschr. f. d. Alterthw. N. 57.] — *Matthiae*, Observationes in D. J. Juvenalis satiram I. cum vers. metrica. Progr. von Cassel 1846. 31 S. 4. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 72. u. in d. Jen. Ltztg. N. 135.]

[*Ficker*, L. Annaei Senecae opp. Vol. III. (45) rec. in d. Münchn. Anz. N. 186—188. v. *L. v. Jan.*]

[*Crusius*, Wörterb. zu Curtius (44) rec. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 100. 101. *Mützell*, de translat. ap. Curt. usu (42) angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 111. *Fees*, epistola ad Muetzellium de critica in emend. Curtio recte exerc. (45.) angez. Ztschr. f. Alterthw. N. 56. u. in d. N. J. 47. Bd. p. 459—461.]

Voigtland, de brevitate Quintilianea. Progr. v. Schleusingen 1846. 14 S. 4. (angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 89.) — [*Osann*, adnott. crit. in Quint. lib. X. part. I.—III. (42. 45.) angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 101.]

Pline le jeune et Quintilien, ou l'éloquence sous les empereurs, par M. *Jul. Janin*. Paris, Amyot. 7¾ Bog. gr. 8. Abdr. aus d. Revue Nouvelle.

Bernhardy, procemii de scriptoribus historiae Augustae P. I. Proöm. d. Wintersem. in Halle 1845/46. X S. 4 [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 52.]

Celse, Vitruve, Censorin (oeuvres complètes); Frontin (des aqueducs de Rome), avec la traduction en français; publiés sous la direct. de M. *Nisard*. Paris, Didot. 45¾ Bog. gr. 8. 16. Fr. — [*Jahn*, Censorinus (45.) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 180. 181. von *Strenber* in Basel.] — Oeuvres de Macrobe. Trad. nouv. par Mm. *H. Descamps*, *N. A. Dubois*, *Laas d'Aguen*, *M. N. Martelli*. Tom. II. Paris, Panckoucke. 31 Bog. gr. 8. 7 Fr.

[Arnobius rec. *Hildebrand* (44.) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 253. 254.]

Taciti, C. Cornelii, opera quae supersunt, ad fidem codicum Mediceorum ab *Jo. Georg. Baitero* denuo excusserum ceterorumque optimorum librorum recensuit atque interpretatus est *Jo. Casp. Orellius*. Vol. I. Turici, Orell, Füssli & Co. XXXVI u. 628 S. 8maj. Geh. 2⅓ Thlr. — Taciti, C. Corn., opera quae supersunt, ad optimorum librorum fidem recensuit atque in scholarum usum edidit *Jo. Casp. Orellius*. Vol. I. Turici, Orell, Fuesslí & Soc. 316 S. 8maj. ½ Thlr. — *Jacob*, Observationes ad Taciti historias criticae, part I. Progr. v. Lübeck 1840. part. II. von 1842. u. Kritische Erörterungen zu Tac. Ann. I, 59. II, 10. [angez. in den N. J. 47. Bd. p. 467—469. p. 473. u. p. 477.] — Caji Cornelii Taciti de origine, situ, moribus ac populis Germanorum lib. Ad fidem cod. Perizon., nunquam adhuc collati ed. et notas adj. *Ludov. Troes*. Progr. v. Hamm. 1841. IV, 51 S. 8. [angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 230.] — *Held*, *Jul.*, Dr. phil., Rector Gymn. Suidaicensis, Commentatio de Cn. Julii Agricolae vita quae vulgo Cornelio Tacito adsignatur. Suidnicii 1845, Heege. 38 S. 4. 12½ Ngr. [rec. in d. Heidelb. Jahrb. 4. H.

p. 590—610. von *Halm* u. in d. Jen. Ltztg. N. 206. 7. v. *Sommerbrodt*. — *Heraeus, Car.*, Dr. ph. Studia critica in Mediceos Taciti codices. Pars I. Cassel, Kriegersche B. VIII u. 181 S. 8maj. Geh. n. ⅔ ℛ. — Tacite, traduction de Dureau de Lamalle, revue par M. *Ferd. Collet*. Tom. I. Paris, Lefevre. 1846. 18 Bog. 18. Mit unterg. lat. Texte. Tom. II. Ibid. 17⅓ Bog. 18. — [*Oelschläger*, adnot. crit. in Tac. (45.) angez. in d. Hall. Ltztg. Intelligenzbl. N. 30. *Wex*, prolegomena in Tac. Agric. I. III. (45.) angez. in d. Jen. Ltztg. N. 20. u. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 81. — *Obbarius*, observv. in Tac. Ann. 15, 44. (45) angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 330.]

Les nuits attiques de Aulu-Gelle. Trad. nouvelle par MM. *Chaumont, Flambart, Buisson*. Tom. II. Paris, Panckoucke. 26 Bog. gr. 8. 7 Fr. — [Ueber die vaticanische rescribirte Handschrift des Gellius, in Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 87. v. Dr. *Hertz* in Berlin.] — Plebiscitum Atinium b. Gell. N. A. XIV, 8. in Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 110. 111. v. Dr. *Mercklin* in Dorpat.]

[Das Zeitalter des Geschichtsschr. Florus, in d. Jen. Ltztg. N. 135.]

S. Pompejus Festus de la signification des mots; trad. par M. *A. Savagner*. Paris, Panckoucke. 25 Bog. gr. 8. 2. part. Ibid. 23¼ Bog. gr. 8.

Glück, Dr. *Christ. Friedr. v.*, ausführliche Erläuterung der Pandecten nach Hellfeld, ein Commentar. 2. Aufl. 11. Lief. 21. u. 22. Thl. Erlangen, Palmsche Verlagsb. 449, 448 S. gr. 8. à ℛ. 12. Lief. (33. Thl. in 2 Abth. u. 39 Thl.) Ebendas. 448, 470 S. gr. 8. à ℛ. — Authenticum. Novellarum constitutionum Justiniani versio vulgata, quam ex codd. mss., qui Berolini, Claustro-Neoburgi, Lutetiae Parisiorum, Monachii, Pistorii, Vindobonae, aliis locis reperiuntur, recensuit, prolegomenis, adnotatione critica, appendicibus, quae varietatem lectionis continent, instruxit *Gust. Ern. Heimbach*. Sectio I. Lipsiae, Barth. 25 Bog. 8maj. 2½ ℛ. [angez. im Leipz. Rep. 37. H.]

Osann, quaedam de Pelagonio Hippiatricorum scriptore. [angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 102. 103.]

Poujoulat, Geschichte des heiligen Augustin. Sein Leben, seine Lehren und seine Werke. Aus dem Franz. übers. von *Friedr. Hurter*. 1. Bd. 2. Abth. Schaffhausen, Hurter'sche Buchh. XLVIII u. S. 225—379. gr. 8. Geh. ⅝ ℛ. — Vita D. Aur. Augustini Episcopi Hipponensis auctore incerto. Ex antiquo codice edid. *Mich. Sintzel*. Solisbaci 1845, sumpt. J. E. de Seidel. 76 S. 12. Geh. ⅛ ℛ. — Des H. Aurelius Augustinus Büchlein an den Marcellinus vom Geist und Buchstaben in wortgetreuer Uebersetzung nebst 100 Augustinischen Sentenzen. Eine Ostergabe für die deutsche Christenheit und die Nachdenklichern unter den Israeliten von *W. F. Heydler*, Prof. Berlin, L. Oehmigke. VI u. 124 S. 8. Geh. ⅛ ℛ. — Des heil. Augustinus Bekenntnisse. Als ein Zeugniss christl. Glaubens, zur Anregung einer tiefern Gottes- u. Selbsterkenntniss aus d. Lat. von Pfarrer *Geo. Rapp*. 2. durchgesch. Aufl. Stuttgart, S. G. Liesching. XVI u. 262 S. 8. Geh. n. 24 Ngr. — *Collombet, F. Z.*, Geschichte des Kirchenvaters Hieronymus. Sein Leben, seine Zeit, seine Schriften und seine Lehre. Nach dem Franz. bearb. v. *Fr. Lauchert*, Prof. am Gymn., und *A. Knoll*, Gymnasiallehrer in Rottweil. 1. Lief. Rottweil a. N., Setzersche Buchh. 160 S. gr. 8. Geh. Vollst. 1⅝ ℛ. — *Hochkirchen, A.*, kathol. Pfarrer, Ambrosius der Kirchenlehrer. Ein Religions-Handbuch aus den Werken des heil. Vaters und mit dessen eigenen Worten herausg. von etc. Aachen, Hensen & Co. VI u. 194 S. gr. 8. Geh. ⅓ ℛ. — Programm von Lübeck 1846. S. 9—16: Deutsche Uebersetzung und Nachbildung der beiden ersten Hymnen des Aurelius Prudentius Clemens aus dessen Kathemerien und eine Uebersetzung des Briefes, welchen Q. Aurelius Symmachus an die

Kaiser Valentinian II., Theodosius u. Arcadius üb. d. Erhaltung des Altars der Victoria im Senatssaale geschrieben hat. — [Aurelius Prudentius ed. *Obbarius* (45) rec. in d. Münchn. Anz. N. 72—75.] — Thomas Kempis qui vulgo feruntur de Imitatione Christi libri IV. Praemittitur recationum delectus. Editio IV. Francofurti ad M. 1845, sumpt. libr. Andreae. CIX u. 318 S. nebst 2 Bildern. 16. Geh. ⅛ ℳ.

Bibliotheca pastoralis e variis sanctorum patrum aliorumque piorum auctorum opusculis deprompta. Vol. II. Scti. Caroli Borromei instructiones pastorum ad concionandum, confessionisque et Eucharistiae sacramenta ministrandum utilissimae. Adjectis quibusdam aliis, unacum instructione S. Francisci de Sales pro confessariis. Oeniponte, sumt. Wagnerianis. 12maj. Geh. 12 Ngr.

Bibliotheca ascetica, edidit *Mich. Sintzel.* Tomi VIII—XIV. Sulzbaci, sumt. J. E. de Seidel. Geh. VIII. Sacerdos christianus, seu manuductio ad vitam sacerdotalem pie instituendam. Auct. *M. Ludovico Abelly.* XVIII u. 648 S. 1 ℳ. IX—XIII. Meditationes de praecipuis fidei mysteriis ad usum Clericorum accommodatae. Auctore *Joan. Mich. Kroust.* 3⅓ ℳ. XIV. D. Aur. Augustini, Hipponensis Episcopi, meditationes, soliloquia et manuale. Cum vita et effigie S. auctoris. XVIII u. 428 S.

Acta Sanctorum Octobris, ex latinis et graecis, aliarumque gentium monumentis, servata primigenia veterum scriptorum phrasi, collecta, digesta, commentariisque et observationibus illustrata a *Jos. Vandermoere* et *Jos. Vanhecke.* Tomi VII. p. I. II. Bruxellis 1845. Muquardt. 123 Bog. u. 16 Kupfert. Fol. Geh. n. 100 Fr.

Acta S. Theresiae a Jesu Carmelitarum strictioris observantiae parentis, commentario et observationibus illustrata a *Jos. Vandermoere.* Ibid. 1845. 179 Bog. u. 11 Kupfert. Fol. Geh. n 40 Fr.

Thomas von Kempis, vier Bücher von der Nachfolge Christi. Aus d. Latein. übers. Mit 12 Holzst. u. Randzeichnungen. 2. Aufl. St. Gallen, Scheitlin & Zollikofer. 562 S. 16. Geh. n. ⅔ ℳ. — Thomas von Kempen, vier Bücher von der Nachfolge Christi. Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt von Dr. *Sauerborn.* Mit einer Zugabe von Andachtsübungen. 2. verb. Aufl. Coblenz, Reiff. X u. 412 S. 16. nebst 1 Stahlstich. n. 4 Ngr. — Thomas von Kempen, vier Bücher von der Nachfolge Christi. Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt von Dr. *Sauerborn.* Mit einer Zugabe von Andachtsübungen. 2. verb. Aufl. Coblenz, Reiff. VIII u. 328 S. nebst 1 Stahlst. u. Titel in Gold- u. Farbendr. 16. Geh. ⅓ ℳ. In feinem engl. Einb. n. ½ ℳ. — Thomas v. Kempen, vier Bücher von der Nachfolge Christi, für evang. Christen bearb. und mit noch zwei kleinen Schriften desselben Verf. als Anhang versehen von M. *Franz Jul. Bernhard*, Pastor von Zehmen etc. Leipzig, Teubner. XVI u. 255 S. 12. Geh. 12 Ngr. — Thomas v. Kempen, vier Bücher von der Nachfolge Christi. Sammt den Anwendungen und Gebeten des P. Gonnelieu. Ins Deutsche übers. von *Jos. Stark.* 23. durchaus verb. mit Morgen-, Abend-, Beicht-, Communion-, Vesper- u. Kreuzweg-Andacht verm. Aufl. Augsburg. (Regensburg, Manz.) LII u. 412 S. nebst 1 Stahlst. 8. ⅓ ℳ. — Thomas v. Kempis, vier Bücher von der Nachfolge Christi. Uebersetzt und mit Andachtsübungen herausg. von *J. M. Hauber.* 7. Stereotypaufl. Augsburg, Jaquets Verlagsbuchh. 8 Bog. u. 1 Stahlst. 4⅓ Ngr. — *Liebner*, ein bisher unbekanntes Buch der Schrift de imitatione Christi. Progr. von Göttingen. 1842. [angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 110.]

Thomas v. Aquin, Erklärung des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Aus dem Lateinischen übers. von *W. Reithmeier.* Straubing, 1845, Schorndorfersche Buchh. 92 S. 8. Geh. ⅙ ℳ. — Thomas v. Aquin, goldene Kette,

oder fortlaufende, ganz aus den Stellen der Kirchenväter und Kirchenschriftsteller bestehende und kunstvoll verbundene Auslegung der vier Evangelien. Aus dem Lateinischen von *Joh. Nepomuck Oischinger*. 1 Bd. (Evang. nach Matth. 1. Abth.) Regensburg, Manz. 590 S. gr. 8. 1 ℛ. 7½ Ngr.

4. Hülfsbücher für das Sprachstudium: Grammatiken, Wörter-, Uebersetzungs-, Lesebücher u. s. w.

a. Allgemeine Sprachlehre und Sprachvergleichung.

Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache. Herausg. von Dr. *A. Höfer*. 1. Bd. 2. H. Berlin, Reimer. S. 175—400. gr. 8. Geh. n. 1⅓ ℛ. [Inhalt: *Schömann*, Bedenken üb. d. pronom. indefinita u. interrogativa. — S. 260. *L. Mömmsen*, Bemerk. üb. einige Zahlwörter, — 263. *Schmidt*, üb. d. griech. Wörter auf *ἰνδα*, zur Bezeichnung von Spielen. — 275. *O. Jahn*, Latein. Inschrift in Sora, — 294. *Th. Mommsen*, zur Kenntniss d. umbrischen Sprache, — 398.] (anges. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. 2. Bd. N. 52. von *Höfer*.) — Archiv für das Studium der neuen Sprachen. Eine Vierteljahrsschrift. Herausg. von *Ludw. Herrig* u. *Heinr. Viehoff*. 1. Jahrg. 1. Bd. Elberfeld, Jul. Bädeker. 262 S. gr. 8. Geh. n. 1 ℛ. [Inhalt: Abhandlungen: Ueber Göthe's kleinere dramatische Dichtungen von *Viehoff*. Die Entwickelung des englischen Drama's von *Herrig*. Ronsard und sein Verhältniss zur Entwickelung der französischen Sprache von Dr. *Günther*. Studien über englische Dichter: 1) Robert Burns, von Dr. *Philippi*. Ueber den Reim, von Dr. *Teipel*. Flandricismen von *J. Duesberg*. Das bürgerliche Element in der deutschen Sprache von Dr. *Nodnagel*. Zur Texteskritik des Corneille, von Dr. *Bromig* u. m. A. Beurtheilungen. Programmenschau. Miscellen. Bibliographischer Anzeiger.] — *Gaugengigl, Ignaz*, der göttliche Ursprung der Sprache. Eine Abhandlung als Vorläufer eines grössern sprachwissenschaftl. Werkes etc. Passau, Ambrosi. 16 S. gr. 8. Geh. ⅓ Ngr. — *Haeufler, J. V.*, Sprachenkarte der österreichischen Monarchie, sammt erklärender Uebersicht der Völker dieses Kaiserstaates, ihrer Sprachdialecte und Mundarten, ihrer örtlichen u. numerischen Vertheilung. Pesth, Emich in Comm. 9 S. gr. 8. 1 Karte u. 1 Tab. in gr. Fol. Cart. 1½ ℛ. (rec. in d. Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 72. von *Legis-Glückselig*.) — [Vorschlag und Plan zu einer Parallel-Syntax der griech., lat. u. deutschen Sprache von *Fr. Lübker*, in Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 49. 50.] — Zur Sprachvergleichung v. Prof. *Schweizer-Sidler*, in Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 77. I. Ueber eine Classe der Verwandtschaftswörter in den indo-germanischen Sprachen. — *Bock*, Analysis Verbi (45) u. *Ders.* die ältesten Bewohner Aegyptens (45) angez. in d. Gött. Anz. N. 39. *Busse*, üb. Kritik d. Sprache (44) angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 113. *Wocher*, allgemeine Phonologie (41), *Ders.*, die Entwickelung der deutschen Spr. vom 4. Jahrh. bis auf unsere Zeit (43), *Ders.*, Beitrag zur Phonologie d. Englischen (44) rec. in d. N. J. 47. Bd. p. 428—436. u. 48. S. 216—218. von *Heffler*. *Holtzmann*, üb. d. Ablaut (44) rec. in d. Gött. Anz. N. 82—85. von *Th. Benfey*. *Diestel*, die rationelle Sprachforschung (45) rec. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. N. 51. 52. von *Max Schuler*. in Lit. Zeit. N. 20. *Rumpel*, die Casuslehre (45) unter der Ueberschrift: „Auch ein Zeichen der Zeit" angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 18. von *Hartung*. *Curtius*, de nominum Graecorum formatione linguar. cognat. ratione habita (42) rec. ebendas. N. 68—70. von *Dietrich* in Pforta. *Hieske*, comment. de part. orat. (45) angez. in d.

N. J. 46. Bd. p. 233. *Freese*, griechisch-römische Metrik (42) rec. in Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 44.]

Histoire de la formation des langues, servant d'Introduction au Dictionnaire général étymologique ou Tableaux polyglottes comparatifs des langues anciennes et modernes par *J. Philémon-Sermet*. Paris, au compt. des impr. unis. 6¾ Bog. gr. 8. — *Bock, Carl Wilh.*, Prediger zu Bergholz, Verstehen und sprechen die neuern Völker ihre Sprachen noch richtig? oder Nachweisung der Entstehung und Bedeutung der Person-, Zeit-, Sprechweise-, Thätigkeits- und Leidensformen der Verba, in den indogermanischen und vorzugsweise in den deutschen Sprachen. Berlin, Nicolaische B. VI u. 97 S. gr. 8. Geh. n. ⅝ Thlr. — A comparatif Grammar of the Sanscrit, Zend, Greek, Latin, Lithuanian, Gothic, German and Slavonic Languages. By Prof. *F. Bopp*. Translated from the German principally by Lieut. *Eastwick*; conducted through the press by *H. H. Wilson*. Lond. 1846. 472 S. gr. 8. 21 sh. — Elements of Language and General Grammar. By *Geo. Payne*, LL. D. College and school edit. London, 1846 250 S. 8. 2 sh. 6 d. — *Meier, Ernst*, Privatdoc. f. orient. Sprachen u. Literatur an der Univ. zu Tübingen, die Bildung und Bedeutung des Plural in den semitischen und indogermanischen Sprachen, nebst einer Einleitung über den Bau der semitischen Verbalstämme. Mannheim, Bassermann. 8⅔ Bog. Lex.-Oct.-12. ⅘ Thlr. — Analogies constitutives de la langue allemande, avec le grec et le latin, expliqués par le sankrit, par *C. Schoebel*. Paris, Renouard. 13¾ Bog. 8. 10 Fr. — *Curtius, Georg*, Dr. phil., Privatdoc. an der Univ. zu Berlin, sprachvergleichende Beiträge zur griechischen und lateinischen Grammatik. 1. Th.: die Bildung der Tempora und Modi. Berlin, Besser. XVI u. 359 S. gr. 8. Geh. n. 1⅓ Thlr. — [De l'ordre des motes dans les langues anciennes comparées aux langues modernes. Question générale. Par *H. Weil*. Angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 60.] — *Nägelsbach*, Dr. *Carl Friedr.*, lateinische Stilistik für Deutsche. Ein sprachvergleichender Versuch. Nürnberg, Stein. XXXII u. 428 S. gr. 8. n. 2⅓ Thlr. — *Fritzschius, E. A.*, de casuum obliquorum origine et natura deque genitivi singularis numeri et ablativi graecae latinaeque declinationis conformatione dissertatio. Gissae 1845, Ricker. 8 S. 4maj. Geh. ⅙ Thlr. — *Schasler*, Dr. *Max.*, de origine et formatione Pronominum personalium et eorum numerorum aliarumque, quae huc pertinent, notionum. Pervestigatio rationalis et phonetica. Berolini, Schroeder. 122 S. 8maj. Geh. ⅝ Thlr.

[*Guarini*, Nupera quaedam Osca (41), *Ders.*, Lexici Osco-latini stamina quaedam (42), *Mommsen*, Oskische Studien (45) rec. in den Gött. Anz. N. 51. 52. von *G. F. G.* — Oskische Studien von *Mommsen* (45.) rec. in d. Jahrb. f. wissensch. Krit. N. 83—87. von *Corssen* in Stettin. — Die grosse perusische Inschrift, übers. von *Karl von Schmitz*. Beilage zur Ztschr. f. d. Alterthumsw. Septemb. 1846. 2 S.]

Journal asiatique. Année 1846. [Janv.: *Burnouf*, études sur la langue et sur les texts zends, S. 5—72. *Amari*, extrait du voyage en Orient de Mohammed ben Djobaïr. Suite, —96. Nouvelles etc., —104. Févr.: *Burnouf*, études sur la l. etc., —160. *Biot*, sur les anciens tems de l'histoire chinoise, —188. *Prieur*, histoire du roi Nallane, trad. du tamoul, —195. Bibliogr., —200. Mars: *Amari*, extrait du Voyage etc. Fin, —243. *Burnouf*, études sur la l. etc. Fin, —279. *Rouet*, lettres au sujet de ses découvertes d'antiquités assyriennes, —290. Nouvelles etc., —296. Avril: *Cherbonneau*, extrait de l'ouvrage intitulé: Traité de la conduite des rois et Histoire des dynasties musulmanes, —359. Nouvelles etc., —388. Mai: *Biot*, études sur les anciens tems de l'histoire chinoise, —424. *Dozon*, sur le roman malais de Sri Rama, —470. *de*

Slane, sur la langue maltaise, —483. Nouvelles etc., —484. Jos. *Bargès*, le livre du don abondant, —521. *Sédillot*, Notice sur un ouvrage intitulé: Voyage au Darfour, —543. *Dulaurier*, liste de pays qui relevaient de l'empire javanais de Madjapahit à l'époque de sa destruction, —571. Nouvelles etc., —592.] — Zeitschrift der deutschen morgenländ. Gesellschaft. Herausg. v. den Geschäftsführern. 1. Jahrg. 4 Hefte. Leipzig, Brockhaus & Avenarius in Comm. 1. H. VI u. 90 S. gr. 8. Geh. n. 2⅔ Thlr. — Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes herausgeg. von *Christian Lassen*. 7. Bd. 3 Hefte. Bonn, König. 1. H. S. 1—184. gr. 8. n. 4 Thlr. — Jahresbericht der deutschen morgenländ. Gesellschaft f. d. J. 1845. Leipzig, Brockhaus & Avenarius in Comm. VI u. 160 S. gr. 8. Geh. ⅔ Thlr. — Mélanges de litérature orientale et traits de manuscrits de la bibliothèque royale de Dresde et trad. en français par *Charles Schier*. 1. cah. Dresden, Arnold. 2½ Bog. 8. 4. Geh. ⅔ Thlr. — [*Zenker*, bibliotheca orientalis (46) angez. in d. Hall. Ltztg. N. 120. von *E. R.*, Gött. Anz. N. 116. von *F. W.*, Lit. Z. N. 8. *Fränn*, sur la reprise de recherches de manuscr. orient. en Asie (45) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 181. von *Kosegarten*. *Valeton*, Spec. lit. oriental., exhibens Thaâlibii syntagma dictor. brev. (44) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 24. v. *Rödiger*.]

Duvivier, les inscript. phénic., puniques, numidiques, expliquées par une méthode incontestable. Paris, Dumaine. [rec. in d. Rev. de phil. Vol. II. p. 59. sq. von *de Saulcy*.] — *Juynboll*, *Theod. Guil.* Jul. Oratio de praecipuis progressibus, quos literae Semiticae hoc ipso decennio fecerunt. Lugduni Batav., Hazenberg & soc. 32 S. 8. Geh. n. ⅓ Thlr.

[*Löwenstern*, essai de déchiffr. de l'écrit. Assyrienne (45) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 61. v. *E. Rödiger*, u. in d. Gött. Anz. N. 126. 127. v. *G. F. G.*] — Ueber die syrischen Handschriften, welche neuerlich das Britische Museum erworben hat. Nach einem Artikel des Quaterly Review. N. 153. Auszug in d. Hall. Ltztg. N. 203—205. — *Landsberger* Dr. *Jul.*, Fabulae aliquot Aramaeae. Berol. (Lipsiae, C. L. Fritzsche) 39 S. 8maj. Geh. n. ⅓ Thlr. [angez. im Leipz. Rep. 32. H.] — The Bible of the Koran, and the Talmud; or Biblical Legends of the Mussulmans compiled from Arabic Sources, and compared with Jewish Traditions. By Dr. *G. Weil*. Translated from the German, with occasional Notes. London, 1846. 250 S. 8. n. 7 sh. 6 d. — Conforte, R. Dav., liber Kore Ha-Dorot. Denuo edidit, textum emendavit, introductionem, notas, indices adjecit D. *Cassel*. Berolini, Asher & soc. 8 Bog. 4. Geh. 2 Thlr. — Maimonides, Moses, Jad hachasakah oder Mischna Thorah in 14 Büchern, das gesammte jüdisch-theologische, — philosophische, ethische und rituelle — Gesetzesgebiet umfassend, in rein deutscher Uebersetzung. Zum erstenmal herausg. von *Elias Soloweiczyk*. 1. Buch: Maddah, oder von der Erkenntniss. Königsberg, Bornträgersche Sort.-B. VIII u. 118 S. 8 Geh. n. ½ Thlr. — Die himmlische Philosophie von Keleph Ben Nathan. Im Auszuge mitgetheilt von *C. B. Schlüter*. Münster, Deiters. 1845. XII u. 116 S. gr. 8. Geh. ⅓ Thlr. — [*Groenewoud*, institutio in grammat. Aramaeam ducens (45) angez. in d. Hall. Ltztg. N. 76. *Geiger*, Lehr- und Lesebuch zur Sprache der Mischnah (45) rec. in den N. 46. Bd. p. 297—298. von *Böhmer*, in den Gött. Anz. N. 27. von *F. D.* in d. Heidelb. Jahrb. H. 1. p. 142—144. von *Hautz*. *Goldberg*, Anecdota Rabbinica (45) angez. im Leipz. Rep. H. 32.]

Abu Zakariya-Yahya el-Nawawi biographical dictionary. Now first edited by *Ferd. Wüstenfeld*. Göttingen, Dieterichsche Buchh. 1842—46. Part. VIII. 6 Bog. Lex.-8. 1⅓ Thlr. — Jacut's Moschtarik, das ist: Lexikon geographischer Homonyme. Aus den Handschriften zu Wien und Leyden

ieraus. von *Ferd. Wüstenfeld.* 2. u. 3. H. Göttingen, Dieterichsche Buchh. 22 Bog. gr. 8. Geh. à n. 1⅓ *Ngr.* — Fables de Lockman, expliquées d'après une méthode nouvelle, avec un dictionnaire analytique des mots et des formes difficiles; par M. *Cherbonneau.* Paris, Hachette. 4 Bog. gr. 12. — Alii Ispahanensis liber cantilenarum magnus, ex codicibus manuscriptis arabice editus adjectaque translatione adnotationibusque illustratus ab *Joan. Godofr. Ludov. Kosegarten.* Fasc. VI. Greifswald, Koch. 12 Bog. gr. 4. Geh. n. 1¾ *Rthlr.* — Beidhawii Commentarius in Coranum ex codd. Parisiensibus, Dresdensibus et Lipsiensibus edidit indicibusque instruxit *H. O. Fleischer.* Fasc. IV. Lipsiae, F. Chr. Guil. Vogel. 20¾ Bog. gr. 8. Geh. n. 2⅔ *Rthlr.* — Mibchar ha-Peninim (das Buch), aus dem Arabischen übersetzt. In einem correcten hebräischen Texte u. mit dem erläuternden hebräischen Kommentar von *A. Adam.* Hamburg. (Leipzig, C. L. Fritzsche.) 6¼ Bog. 8. Geh. n. ⅓ *Rthlr.* — *Bechaji ben Josef, R.*, System der Moral. Nach der von Jehuda Ibn-Tibbon aus dem Arab. gefertigten Uebersetzung nebst einem kurzen Kommentar herausg. Mit e. Einleitung u. Fragmenten der Jos. Kimchischen Uebersetzung verm. von *Ad. Jellinek.* Leipzig, C. L. Fritzsche. XLVIII u. 464 S. 16. Geh. n. 1 *Rthlr.* — Hamâsa oder die ältesten arabischen Volkslieder, gesammelt von Abu Temmâm, übers. u. erläutert von *Fr. Rückert.* Stuttgart, S. G. Liesching. 2 Thle. 428 u. 398 S. gr. 8. Geh. à n. 2⅓ *Rthlr.* — Alii Ben Isa Monitorii Ocularium s. Compendii ophthalmiatrici ex cod. arab. mst. Dresd. lat. redditi Spec. praemissa de medicis Arabibus ocularibus dissert. ed. *Car. Aug. Hille,* Med. et Chir. Dr. Dresdae, Arnold. 1845. 63 S. gr. 8. 24 Ngr. [angez im Leipz. Rep. H. 26. v. *Brockhaus* u. in d. Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 33. v. *Hammer-Purgstall.*] — Handbuch der arabischen Volkssprache mit deutscher und italienischer Erklärung sammt beigesetzter Aussprache eines jeden arabischen Wortes. Von *Joh. Hofstetter* und *Georg Hudaj.* Wien, Mörschner's Wwe. & Bianchi. 23 B. gr. 4. Geh. 4 *Rthlr.* — Dialogues arabes-français avec la prononciation arabe figurée en caractères franç. par *Aug. Martin.* Paris, Barrois. 13¾ Bog. gr. 8. 6 Fr. — [*Freitag,* Arabum proverbia sententiaeque proverb. Tom. III. (43), *Dukes,* Rabbinische Blumenlese (44), *Valeton,* Spec. e litteris orientalibus exhib. Taaibii syntagma (44) rec. in d. Wien. Jahrb. Bd. 113. p. 1—57. von *Hammer-Purgstall. Röper,* lectiones Abulpharagianae (44) angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 3. u. in d. N. J. 47. Bd. p. 334 fg. *Kurd de Schlözer,* Abu Dolef Misaris Ben Mohalhal de itinere Asiatico commentar. (45) angez. in d. Gött. Anz. N. 168. u. in d. Hall. Ltztg. N. 91. von *J. G. Wüstenfeld,* Jacut's Moschtarik, angez. in d. Gött. Anz. N. 54. 55. von *F. W. Nordtmann,* Ebu Ishal el Farsi el Isstachri (45) angez. in d. Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 2. von *Hammer-Purgstall. F. W. Weil,* biblische Legenden der Muselmänner, aus arab. Quellen (45) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 239. *Cureton,* Tanchumi Hierosol comment. arab. in lamentationes (43), *Haarbrücker,* Rabbi Tanchumi Hierosol. comment. arab. ad libr. Samuelis et regum locos graviores (44), *Tullberg,* Gregorii Bar Hebraei in Jesaiam scholia (42), *Jd.*, Gregorii Bar Hebraei in Psalmos Schol. spec (43) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 275. von *Kosegarten. Roth,* zur Literatur u. Geschichte des Weda (46) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 210—212. von *Benfey.*] — Novum Testamentum Coptice. Edidit Dr. *M. G. Schwartze,* literar. copt. Prof. in Univ. regia Berolinensi. Partis I. vol. I. Evang. Matthaei et Marci continens. Lipsiae, Barth. XXXVI u. 214 S. gr. 4. n. 3 *Rthlr.*

Sadi's, Moslicheddin, Rosengarten. Nach dem Texte und dem arabischen Commentare Sururi's aus dem Persischen übers. mit Anmerkungen und Zugaben von *Karl Heinr. Graf.* Leipzig, Brockhaus. XXII u.

302 S. 8. Geh. 1 ℳ 6 Ngr. — Vâgâ sanoya-Sanhitae specimen cum commentario primus edidit *Albrecht Weber*, phil. Dr. Pars I. Breslau, Max & Co. 6¾ Bog. 8. 20 Ngr. [rec. in d. Hall. Ltztg. N. 250. 251. von *Kuhn*.] — Hafis. Eine Sammlung persischer Gedichte. Nebst poetischen Zugaben aus verschiedenen Völkern und Ländern. Von *G. Fr. Daumer*. Hamburg, Hoffmann & Campe. X u. 318 S. 8. Geh. 1½ ℳ. — *Hitzig*, Dr. *Ferd.*, die Grabschrift des Darius zu Nakschi Rustam, erläutert. Zürich, Orell, Füssli & Co. 1847. IX u. 84 S. gr. 8. Geh. 24 Ngr. — *Lassen* u. *Westergaard*, über die Keilschriften (45), *Holtzmann*, Beiträge zur Erklär. d. Pers. Keilschriften (45) rec. in den Gött. Anz. N. 73—75. von *G. F. Grotefend*. *Defrémery*, histoire des Samanides par Mirkhond (45) angez. in d. Münchn. Anz. N. 138—140. v. *Neumann*.]

An Elementary Grammar of the Sanscrit Language, party in the Roman Character, arranged according to a New Theory in reference especially to the Classical Languages: with Short Extracts in Easy Prose. To which is added, a Selection from the Institutes of Manu, with copious References to the Grammar, and an English Translation. By *Monier Williams*, M. A. London. 60 S. Imp.-8. 14 sh. — Δημητρίου Γαζαίου Ἀθηναίου, Ἰνδικῶν μεταφράσεων Προόδρομος κ. τ. λ. Ἐκδοθ. μὲν φιλομούσῳ δαπάνῃ Ἰω. Δουμᾶ, σπουδῇ δὲ καὶ ἐπιμελείᾳ Γ. Κ. Γυπαλίδου καὶ Γ. Ἀποστ. Κοσμητοῦ. Ἐν Ἀθήναις, ἐκ τῆς τυπογρ. Ν. Ἀγγελίδου. 1845. μή u. 155 S. gr. 8. 3 Drachm. u. geb. 5 Drachm. [angez. im Leipz. Rep. H. 23. Enthält: 1) Sitten- u. Denksprüche, nebst Allegorien des Kön. Batricharis. 2) Ermahnungen von dems. 3) Sammlung v. Sentenzen aus einzelnen Dichtern. 4) Denk- und Sittensprüche des Bhanakea. 5) Allegorien des Sagannatha Panditarasa. Rec. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. 2. Bd. N. 51. von *A. Hofer*, in der Jen. Ltztg. N., 181. von *Kosegarten*, in d. Gött. Anz. N. 110. 111. v. *Benfey*.] — Kâlidâsa's Çakuntala. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Dr. Otto *Boehtlingk*. Ausg. ohne Uebersetzung. Bonn, König. XIV u. 268 S. Schm. 4. Geh. n. 5 ℳ. — Bhagavad-Gita id est Θεοπεσίου Μέθος sive almi Crishnae et Arjunae colloquium de rebus divinis. Textum recensuit adnotationes criticas et interpretationem latinam adjecit *Aug. Guil. a Schlegel*. Editio altera auctior et emendatior cura *Christ. Lassen*. Bonnae, Weber. LIV u. 298 S. gr. 8. Geh. n. 4 ℳ. — *Schütz*, der Kampf Arjunas mit den Kirâten, Ges. 1. u. 2. Aus dem Sanskrit übers. Progr. von Bielefeld. 1845. 30 (16) S. 4. — Kalidasa, Urwasi, der Preis der Tapferkeit. Ein Drama in 5 Acten. Herausgeg., übers. u. erläutert von Dr. *Friedr. Bollensen*, Adjunct-Professor etc. St. Petersburg, Gräff's Erben. (Leipzig, Voss.) XVII u. 696 S. Lex.-8. Geh. baar 5 ℳ. — Prabodhatschandrodaja oder der Erkenntnissmondaufgang. Philosophisches Drama von Krischnamisra. — Meghaduta oder der Wolkenbote. Lyrisches Gedicht von Kalidasa. Beides metrisch übers. von Dr. *Bernh. Hirzel*. Zürich, Meyer & Zeller. X, 102 u. 42 S. gr. 8. Geh. 1 ℳ 6 Ngr. — *Holtzmann*, *Adolf*, Indische Sagen. 2. Th. A. u. d. T.: Die Kuruinge. Ein indisches Heldengedicht. Karlsruhe, Holtzmann. XIV u. 220 S. 8. Geh. 1 ℳ. (1. 2.: 1 ℳ 26 Ngr.) — Der Index des Kanâjus, herausg. von d. Kais. Akad. d. Wiss. u. bevorwortet von *J. J. Schmidt*, ordl. Mitgl. d. Akad. St. Petersburg (Leipzig, Voss.) 1845. IV, 215 S. gr. 4. 2 ℳ. [angez. im Leipz. Rep. H. 27. von *Spiegel*.] — [*Böhtlingk*, Sanskrit-Chrestomathie (45) rec. in d. Gött. Anz. N. 70. 71. 76. 80. 82—84. 86—88. 90—92. von *Benfey*, u. in d. Hall. Ltztg. N. 134—137. v. *A. Kuhn*. Mahâ-Nâtaka, a dramatic history of King Râma by *Hanuman* (40) rec. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. N. 59. 60. v. *M. Müller* in Paris. *Böhtlingk*, Kalidâsas Ring-Çakuntalâ (42), *Hammerich*, Sacuntala (45) rec. in d. Münchn. Anz. N. 17. 18. v. *Spiegel*. *Max. Müller*, Hitopadesa. Eine In-

lische Fabelsammlung aus d. Sanskrit übersetzt (44) rec. in d. Lit. Zeit. N. 22.]

Premiers rudiments de langue Chinoise, à l'usage des élèves de l'Ecole des langues orientales. Paris, 1844. 88 S. gr. 12. 2 Fr. 50 c. [angez. im Leipz. Rep. H. 23.] — Dictionnaire encyclopédique de la langue chinoise par *J. M. Callery*. Tom. I. Macao, 1845. VI, XXXVI, 212 S. gr. 8. — Chinese and English Dictionary; containing all the words in the Chinese Imperial Dictionary, arranged according to the radicals by *W. H. Medhurst*, missionary. Batavia, printed at Parapattan. Vol. I. 1842. XXIV, S. 1—648 u. 29 S. Vol. II. 1843. S. 649—1486 u. 28 S. gr. 8. [angez. im Leipz. Rep. H. 23.] — An English and Chinese vocabulary in the court dialect by *S. Wellp Williams*. Canton, 1844. gr. 12. — Han-Tseu Thso-Yao. Sinensium literarum compendium. Exercices progressifs sur les Clefs et les Phonétiques de la langue Chinoise, suivis de phrases familières et de dialogues. Texte autographié, à l'usage des élèves de l'École de langues Orientales. Paris, 1845. 22 lithogr. Bl. gr. 8. [angez. im Leipz. Rep. H. 23.] — Confucius et Mencius. Les quatre livres de philosophie morale et politique de la Chine. Trad. du chinois par *M. G. Pauthier*. Paris, Charpentier. 21 Bog. gr. 12. 3 Fr. 50 c. — Wang Keaou Lwan Pih Neen Chang Han, oder die blutige Rache einer jungen Frau. Chinesische Erzählung. Nach der in Canton 1839 erschien. Ausg. von Sloth übers. von *Adolf Böttger*. Leipz., Jurany. 111 S. u. 1 lithogr. Abbild. gr. 8. In engl. Einb. mit Goldschn. 2 ℛ. — Novum testamentum Sinice. 4 Voll. Malakka. Zusammen 539 Bl. gr. 8. [angez. im Leipz. Rep. H. 28. v. *Brockhaus*.] — [*Schott*, vocabularium Sinicum (44) rec. in d. Jahrb. f. wiss. Krit. 2. Bd. N. 30. *Dorn*, Zusätze zu d. grammat. Bem. üb. d. Puschtu (45), *Ders.*, Auszüge aus Afghanischen Schriftst. (45) rec. in d. Münchn. Anz. N. 62. 65. von *Neumann*.]

Grammar of the Hindustani Language in the Oriental and Roman Character: with a Selection of Easy Extracts for Reading, and a Vocabulary. By *D. Forbes*. London, 1846. 250 S. gr. 8. 12 sh. — Bagh o Bahar; consisting of Entertaining Tales in the Hindustani Language. By Mir Amman, of Dihli, one of the learned Natives formerly attached to the College of Fort William, Bengal. New edit., collated with orig. Manuscripts, having the essential Vowel Points and Punctuation marked throughout; to which is added a Vocabulary of the Words occurring in the work. By *Duncan Forbes*, A. M. London, 1846. Imp.-8. 15 sh. — Les séances de Haidari. Ouvrage trad. de l'hindoustani, par abbé Berrand; suivi de l'Elegie de Miskin, trad. de la même langue par M. *Garcin de Tassy*. Paris, Duprat. 22¼ Bog. gr. 8. 6 Fr. 50 c. — Nuovo Dizionario, italiano-francese armeno-turco, compilato sui migliori vocabolorii di queste quattro lingue dai Padri della Congregazione mechitaristica. Wien, Mechitaristen-Congr.-Buchh. 1846. XIV u. 1120 S. gr. Lex.-8. 7 ℛ. 10 Ngl.

Dictionnaire de la langue d'Oc, ancienne et moderne, suivi d'un vocabulaire français-provençal, par *S. J. Honorat*. Tom. I. A—D. Digne, Repos. 96½ B. gr. 4. 15 Fr. — Histoire de la littérature provençale par *Em. Delaveleye*. Bruxelles. 347 S. gr. 8. 2 ℛ. 15 Ngl. — Die Werke der Troubadours in provenzalischer Sprache, mit einer Grammatik und einem Wörterbuche, v. *C. F. A. Mahn*. Berlin, Plahn'sche B. 4. Bd. XXXIV u. 385 S. gr. 8. Geh. n. 2 ℛ. — *Brinkmeyer*, die provenzalischen Troubadours (44) angez. in d. Lit. Ztg. N. 25. — *Vaillant*, la Romance (45) angez. in d. Oestr. Bl. f. Lit. u. K. N. 4.

De l'usquère et de ses erdères, ou de la langue basque et de ses dérivés, par *Yrisar y Moya*. Tom. IV. Paris, Poussielgue-Rusand. 1846. 16 B. gr. 8. 6 Fr.

Nederlandsche Spraakkunst, van *J. C. Weijermans*. Gravenhage, Hoogstraaten. gr. 8. 4 Fl. 80 c. — Nieuw handwoordenbock voor de spelling der Nederduitsche taal, verrijkt met eenige duizende woorden etc. van *D. Bomhoff*. Zalt-Bommel, Noman. gr. 12. 1 Fl. 80 c.

Greif, G. H. A., Grammatik der dänischen Sprache. Altona, Schlüter in Comm. X, 112 S. 8. 12½ Ngr. — *Nytt*, Fick-Lexicon öfver Främmande Ord i Swenska Språket, upptagande 5000 orde jemte deras uttal och betydelse. Jönkoping, Sandwall. (Stockholm, Bonnier.) 1846. 228 S. gr. 16. 24 sk. — Om the olika bildningsperioder och bildningsformer, efter hvilka quarle ver finnas i Skandinavien, från tider, som före gått Historien. Inträdes-tal i kongl. Vitterhets-, Historie-och Antiqvitets-Akad. of *Sven Nilsson* (44) rec. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. N. F. —90. v. *Kampe*.

Jahrbücher für slawische Literatur, Kunst u. Wissenschaft. Redigirt von Dr. *J. P. Jordan*. 4. Jahrg. 1846 in 12 H. (1. H. 40 S.) Leipzig, Expedition. gr. 8. 4 Thlr. — *Fröhlich, R. A.*, kurzgefasste tabellarisch-verarb. Anleitung zur schnellen Erlernung der vier slawischen Hauptsprachen. Wien, J. Wenedikts Wwe. & Sohn. 1847. 151 S. kl. 4. Geh. 1 Thlr. — *Jordan*, Dr. *J. P.*, die slawischen Sprachdialekte in kurzer Grammatik, Chrestomathie und dem nöthigen Wörterverzeichniss. 2. Th.: die polnische Sprache für Böhmen. Leipzig, Engelmann. 116 S. gr. 8. Geh. n. ⅓ Thlr. — *Jordan*, Dr. *J. P.*, Geschichte der russischen Literatur. Nach russischen Quellen bearbeitet. Leipzig, slawische Buchh. (Kollmann & Comp.) 190 S. gr. 8. Geh. ⅚ Thlr. — ОСТРОМИРОВО ЕВАНГЕЛІЕ 1056—1057. ГОД a (Ostromir's Evangelium vom J. 1056—1057.) Nach dem untenstehendem griech. Texte u. grammat. Erklär. Herausg. v. *A. Wostokow*. St. Petersburg. (Leipzig, Voss.) 1843. VIII S. Vorr. 294 S. Text. 4 S. Anmerk., 315 S. Gramm. u. Wort- u. Inhaltsverz. gr. 4. 5 Thlr. [angez. im Leipz. Rep. H. 31. von *J—an.*] — Počátky posvátného Jazyka slovanského. Od *Václavа Hanky*. (Elemente der slawischen Kirchensprache. Von W. Hanka.) Praze, Haase. 48 S. gr. 12. Auch in russischer Sprache in gleichem Umfange. [angez. im Leipz. Rep. H. 32. von *Jordan.*] — Sazavo-Emmauzskoje svjatoje Blagověstvovanije, po nèże Remeskoje u. s. w., d. i. Sazava-Emmauser heiliges Evangelium, jetzt Rheimser, auf das ehedem die franz. Könige bei ihrer Krönungsbung den Eid leisteten; mit Hinzusetzung desselben Textes mit n Buchst., Vergleichung des ostromirischen Evangeliums u. d. Ostrog Lectionen. Ausgearb. u. herausg. von *Vaclav Hanka*. Mit 1 Ans. der Emmauskirche u. 2 Facsim. Prag, Haase Söhne. (Leipzig, Kollmann.) XXXII, 199 S. Lex.-8 in gespalt. Column. 2 Thlr 10 Ngr. [angez. im Leipz. Rep. H. 31. von *J—an.*] — [*Miklosich*, radices linguae Slovenicae [angez. im Leipz. Rep. H. 32. v. *Jordan.*] — Neuer russischer Dolmetscher für Deutsche. Enth. die Grundregeln der russischen Grammatik, eine kurze Anleitung, die nothwendigsten russischen Wörter und Redensarten in kürzester Zeit verstehen u. sprechen zu lernen. 9. durchgesehene verb. u. verm. Aufl. Moskau, Severin's Verlag. VIII u. 116 S. gr. 8. Geh. ¾ Thlr. — *Swětnoi, Ph.*, russische Chrestomathie, oder ausgewählte Stellen aus russischen Prosaikern und Dichtern, mit deutschen Wort- u. Sach-Erklärungen. I. Cursus. Reval, Kluge. (Eggers Buchh.) VI, 147 S. gr. 8. Geh. n. 24 Ngr.

Kurzgefasste theoretisch-praktische Anweisung zur gründlichen Erlernung der polnischen Sprache, besonders für Schulen bearb., von einem prakt. Lehrer. Posen, Heine in Comm. 101 S. 8. Geh. n. ⅓ Thlr. — *Lassewski, X. F. A. E.*, polnisch-deutsche Fibel nach der Schreib- und Lese-Methode für katholische, utraquistische Elementarschulen. Lissa

Günther. 1845. 180 S. gr. 12. Geh. ⅓ Thlr. — *Dahlmann, Pierre*, nouveau Dictionnaire de poche des langues polonaise et française. 2 vols. Breslau, Schletter. 28½ B. gr. 16. Geh. 1⅔ Thlr. — Dictionnaire polonais-français. Liv. VI. (Pom—Pyx.) Berlin, Behr. S. 1667—2089. in 12. Vollständig im Subscript.-Preise 6⅔ Thlr. Nach Vollendung 8 Thlr. — Wörterbuch der polnischen, französischen und deutschen Sprache. Grimma, Verlagscomptoir. 244 S. 16. Geh. ½ Thlr. — *Trojanski, J. K.*, deutsch-polnisches Handwörterbuch. 1—8. H. Berlin, Mittler. 1274 S. gr. Lex.-8. à ⅔ Thlr. — [*Lukaszewski* u. *Mosbach*, poln.-deutsch. Taschenwörterbuch (45) angez. im Leipz. Rep. H. 32. von *Jordan*. *Jordan*, vollst. Taschenw. d. poln. u. deutsch. Spr. (45) angez. ebendas. vom Verf. *Jordan*, die polnische Spr. in kurzer Grammat. u. s. w. (45) angez. ebendas. vom Verf. *Smith*, Grammat. der poln. Spr. (45) angez. ebendas. v. *Jordan*.]

Koneeny, J. N., theoretisch-praktische Anleitung zur schnellen und gründlichen Erlernung der cechisch-slawischen Sprache nach einer neuen leichtfasslichen Methode. 2. verb. u. verm. Ausg. Wien, Rohrmann. 293 S. gr. 8. Geh. 1 Thlr. — *Maly, J. B.*, Beispiele cechischer Redeweise. Der kurzen cechischen Sprachlehre für Cechen 2. Th. Prag, Kronberger & Rziwnatz. 153 S. gr. 8. Geh. n. ½ Thlr. — *Stale, Wenceel.*, Erinnerungsblumen auf den Wegen des Lebens. Aus dem Neucechischen übertragen von *Jos. Wenzig*. Prag, Ehrlich. XXIV u. 175 S. 8. Geh. n. ⅔ Thlr. — Kratká mluvnice jazyka polského a výbor původních článků polských s připojeným překladem českým k usnadnění vzájemnosti Poláků a Čechů. Sepsal Dr. *J. P. Jordan*. V Lipsko (Leipzig, Engelmann.) 1845. 116 S. gr. 8. n. 15 Ngr. [angez. im Leipz. Rep. H. 32. v. Verf.] — [v. *Thun*, Gedichte aus Böhmens Vorzeit (45) angez. in d. Münchn. Anz. N. 161—163. u. rec. in d. Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 27. von *Bakonicky*.]

Remée, Joh. N., Lehrbuch der ungarischen Sprache nach einer neuen, leichtfasslichen, prakt. Methode, mit Berücksichtigung des gegenwärtigen Bedürfnisses, auf Beispiele gegründet. 2. bedeut. verm. u. verb. Aufl. Wien, Tendler & Schäfer. XII u. 276 S. gr. 8. Geh. 1¼ Thlr. — *Bloch*, Prof. Dr. *Mor.*, ausführliche theoretisch-praktische Grammatik der ungarischen Sprache für Deutsche, nebst einer Auswahl von Beispielen nach der Interlinear-Methode u. Uebungsaufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Ungarische. 2. völlig umgearb. Aufl. Pesth, Geibel. VIII u. 368 S. gr. 8. Geh. 1½ Thlr. — Schul- u. Reise-Taschenwörterbuch der ungarischen und deutschen Sprache. — Magyar-Német és Német-Magyar Tanodai és Utazási Zsebszótár. 2 Thle. Wien, Tendler. 604 u. 666 S. 16. Geh. 1¾ Thlr. — *Bloch*, Prof. Dr. *Mor.*, unentbehrliches Ergänzungs-Wörterbuch der ungarischen und deutschen Sprache, mit Inbegriff der Fremdwörter und original-ungarischen Redensarten. 2 Thle. Pesth, Geibel. 1. Thl. 177 S. 8. Geh. n. 1½ Thlr. — Ungarische Volkslieder, übersetzt und eingeleitet von *M. A. Greguss*. Leipzig, G. Wigand. 100 S. 12. In engl. Einb. n. ⅔ Thlr.

Castrén, Dr. *M. A.*, vom Einflusse des Accents in der Lappländischen Sprache. St. Petersburg 1845. (Leipzig, L. Voss.) 44 S. gr. 4. Geh. 5 Ngr. Aus den Mémoires de l'acad. imp. des sciences par div. trang. Tom. VI. besonders abgedruckt.

Baillant's, J. A., kurzgefasste walachische Sprachlehre zum Gebr. . zum Selbstunterricht für Deutsche bearb. u. mit e. Anhang verm. v. *S. Petri*. Hermannstadt, Thierrysche Buchh. 142 S. 8. Geh. 12½ Ngr.

Um Frumparta íslenzkrar túngu í fornöld, eptir *Konrád Gíslason* (Lautlehre der altisländischen Sprache.) Kjobenhavn, Host. 1845. LXII, 42 S. 8. 1 Rbd. 64 sk. — Islandsk Laesebog med Ordregister og en

Oversigt over den islandske Formlaere, af *H. K. Fridriksson*. Kjobenhavn, Jäger. XXVI, 166 S. gr. 8. 72 sk.

[*Tutschek*, Lexikon der Galla-Sprache. 1. Thl. Gallo-Engl.-Deutsch. (44). 2. Theil. Engl.-Galla. (45) angez. in d. Gött. Anz. N. 145—147. v. *Th. Benfey*.]

b. Griechische Sprache.

Thesaurus graecae linguae, ab H. Stephano constructus. Post edit. anglicam novis additamentis auctum, ordineque alphabetico digestum tertio ediderunt *C. B. Hase*, *Guil. Dindorfius* et *L. Dindorfius*. Vol. V. Fasc. 7. 8. Schluss des fünften Bandes. S. 1921—2524. Vol. VI. Fasc. 6 πρὶν—προςήγορος. S. 1601—1920. Fol. à 3⅝ ℛ. — Handwörterbuch der griechischen Sprache von *Karl Jacobitz* und *Ernst Ed. Seiler*. Leipzig Hinrichsche Buchh. 2. Bds. 2. Abth.: Π—Ω. 80¼ B. gr. Lex.-8. Vollst. in 2 Bdn., aus 4 Abth. bestehend 208¼ Bog. 7 ℛ 10 Ng. — *Rost*, Dr. *Val Christ. Friedr.*, kleineres deutsch-griechisches Wörterbuch, ein Auszug aus dem grösseren gleichnamigen Werke, für den ersten Schulgebrauch bestimmt, 2., mit einem Verzeichniss der bedeutenderen Eigennamen verm. Ausg. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1845. IV u. 348 S. gr. 8. Geh. n. 1 ℛ. — *Lobeck*, *Chr. Aug.*, Ῥηματικόν sive Verborum graecorum et nominum verbalium technologia. Regimontii, fratr. Borntraeger. XII u. 387 S. gr. 8. n. 2 ℛ. — *Schrader*, Etymologica. Progr. von Stendal 1845. 20 S. 4. [angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 343. über ἀάατος, ἀᾶσαι u. die davon abgel. Formen, ἀεσίφρων, ἄτη, Ἄσιος.]

Krüger, *K. W.*, griechische Sprachlehre für Schulen. 1. Th.: Ueber die gewöhnliche, vorzugsweise die attische Prosa. Formlehre und Syntax. Berlin, Krüger. VI u. 366 S. gr. 8. Geh. 2¼ ℛ. — *Krüger*, *K. W.*, kritische Briefe über Buttmann's griech. Grammatik. Ein philologisches Vademecum für Viele. Berlin, Krüger. 72 S. 8. Geh. ⅛ ℛ. — *Scheuerlein*, *W.*, Syntax d. griech. Sprache. Halle, Lippert & Schmidt. VIII u. 524 S. gr. 8. Geh. n. 1½ ℛ. — *Schmalfeld*, Dr. *Friedr.*, Syntax des griechischen Verbums. Eisleben, Reichardt. XXVI u. 484 S. gr. 8. n. 2 ℛ. — Untersuchungen über die griechischen Modi und die Partikeln κέν und ἄν von *W. Bäumlein*. Heilbronn, Landherr. 382 S. gr. 8. 1⅓ ℛ. [rec. in d. N. J. 47. Bd. p. 355—380. von *Peter* in Zeitz.] — *Krebs*, de ratione modorum verbi graeci. Progr. v. Weilburg 1846. 18 S. 4. — *Aug. Mommsen*, de futuri graeci indole modali. P. I. Gekrönte Abhandlung von Kiel 1846. 28 S. 4. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 73.] — [*Ficker*, Entwurf einer neuen griechischen Schulgrammatik, in Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 85. 86. *Krüger*, griechische Sprachlehre für Schulen (42. 43) rec. in d. Jahrb. f. wiss. Krit. N. 10—12. von *Heiland*. *Rost*, Schulgr. d. griech. Spr. (44) rec. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 8. *Feldbausch*, griech. Grammat. (45) angez. in d. Heidelb. Jahrb. H. 2. p. 313 fg. *Mehlhorn*, griech. Gramm. 1. Lief. (45) rec. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. N. 63—65. von *Curtius* u. angez. in d. Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 8. *Gottschick*, Schulgramm. d. griech. Sprache (45) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 208—10. von *Poppo*. *Moissisetzig*, quaest. de adject. graec. verbal. (44) angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 1. *Janson*, de graeci sermonis paulo post futuri forma atque usu (44) angez. ebendas. N. 9. u. in d. N. J. 47. Bd. p. 351. *Schmidt*, der griech. Aorist (45) rec. in d. N. J. 47. Bd. p. 1—40. von *Jahn*. *Kiessling*, de hypothet. enunc. (45) angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 345. *Funk*, commentat. de particip. graec. et lat. part. I. (43) angez. ebendas. p. 327. *Matthiä*, Beitrag zur Lehre von d. Part. γε, ἄρα, μέν, δέ, ἄν (45) angez. in d. Jen. Ltztg. N. 20., in d. N. J. 46. Bd. p. 336. u. in d.

Rep. d. klass. Philol. p. 378. 379. *Franke*, Aufgaben zum Uebers. in d. Griech. (45) rec. in d. Lit. Ztg. N. 28. *Beheim-Schwarzbach*, die griech. Formenlehre (45), *Ders*, Repetitionstaf zur lat. Gr (45) angez. in d Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N 73]

Haimsoeth, *Friedr.*, die Wahrheit über den Rhythmus in den Gesängen der alten Griechen. Nebst einem Anhange über die Aufführung der griechischen Gesänge. Bonn, Henry & Cohen. VI u. 46 S. 8. Geh. 12 Ngr.

Schnitzer, Dr. *K. F.*, Vorkursus z. Chrestomathie aus Xenophon. Reutlingen, Mäcken Sohn. 3 Bog. gr. 8. Geh. ⅙ Thlr. — *Schnitzer*, Dr. *K. F.*, Chrestomathie aus Xenophon. Mit einem Vorläufer aus Isokrates u. einem poet. Anhang. Reutlingen, J C. Mäcken Sohn. VI u. 196 S. gr. 8. Geh. ⅔ Thlr. [angez. in d Heidelb. Jahrb H 4. p. 636 fg. u. rec in d. Päd. Rev. Juni p. 416—421] — Griechische Chrestomathie für die mittleren Abth. der Gymn. in 2 Cursen bearb. von *Ludw. Mezger* u. *Karl Adolph Schmid*; Stuttgart, Metzlersche B. VIII u. 250 S. 8. Geh. ¾ Thlr [rec in d. Päd. Rev. Juni p 416. fg] Wörterbuch dazu, bearb. von den elben. Ebend IV u. 136 S 8. Geh. 12½ Ngr. Vorübungen dazu, bearb. v. denselben. Ebend. IV u. 48 S. 8. Geh. ⅛ Thlr. — *Halm*, Prof. *Karl*, Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Griechische. Des 1. oder etymolog. Theils 1. Cursus. 4 umgearb. Aufl. A. u. d. T.: Elementarbuch der griech. Etymologie. 1. Cursus Das Nomen und regelmäss. Verbum auf ω 4. Aufl. München, Lindauer 176 S. gr. 8. 16 Ngr. *Derselbe*, griechisches Lesebuch für die 2 ersten Jahre eines griechischen Lehrcursus. 3 theilweise veränd. u. verb. Aufl. Ebend. X u. 372 S. 8. 24 Ngr.

c. Lateinische Sprache.

Magnum lexicon novissimum latinum et lusitanum, ad plenissimam scriptorum latinorum interpretationem accommodatum Ex celeberrimorum eruditissimorumque philologorum lucubrationibus depromptum ad normam praecipui magni lexici latino-lusitani Fr. Emm. Pinii Cabralii et Jos. Ant. Ramalii opera et studio *Emm. Jos. Ferreira*. Paris, Aillaud. 106 Bog. 4. — Glossarium mediae et infimae latinitatis conditum a *Car. Dufresne* Dom *Du Cange*, cum supplementis integris monachorum ord S Benedicti *D P. Carpenterii*, *Adelungii*, aliorum, suisque digessit *G. A. L. Hentschel*. Fasc. XXVII. XXVIII. (Tomi VI. S. 393—768.) Parisiis, F. Didot fratres. gr. 4. Geh. à n. 2½ Thlr. — De Tantali nominis verborumque cognatorum origine et significatione. Scr. Dr. *C. F. E. Nitka*. Regomontii Borussorum, Gräfe & Unzer. 15 S. 4. 6 Ngr. — [*Freund*, Wörterbuch d. lat. Sprache. 3 Bd. 1. Abth. (45) und Gesammtwörterbuch 1. lat. Spr. (44. u. 45) rec. in den Heidelb. Jahrb. H. 1. p 126—137. von *Moser*. *Ders.*, Wörterb. d. lat. Spr. 3. Bd 2. Abth. Ebend. H. 2. p. 295—298. von *Moser*. *Krebs*, Antibarb. d. lat. Spr. 3. Aufl Zweiter Bericht in d. N. J. 48 Bd. p. 114—150. von *Fr. Schneider*, u. angez. in Class. Mus. N. XII. *Liebetreu*, Onomastici Romani spec. (43) angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 112.]

[Elementary Grammar of the Lat. Gramm. by Kühner, transl. by *Champlin* (45) angez. im Class. Mus. N XI.] — *Schmitt*, Dr. *Ant.*, Organismus der lateinischen Sprache od.: Darstellung der Weltanschauung d. römischen Volkes in seinen Sprachformen. 2 Thle. Mit 6 Formentaf. in Fol Mainz, Wirth in Comm. X u. 308 S. gr. 8 Geh. n. 1⅔ Thlr. — *Blume*, *Wilh. Herm.*, lateinisches Elementarbuch. 2 Thle. 8. verb. Aufl. Potsdam, F. Riegel. 1847. VIII u. 158, VI u. 90 S. gr. 8. Jeder Th. ⅔ Thlr. — *Leber*, *A.*, Elementarbuch der lateinischen Sprache, enth. die

Elementargrammatik, nebst zahlreichen lateinischen und deutschen Uebungsstücken, nach einer naturgemässen Stufenfolge eingerichtet und mit einem Wörterverzeichnisse versehen. 2. verb. Aufl. Stuttgart, Schweizerbart. XVI u. 389 S. gr. 8. Geh. 27 Ngr. — *Lucas*, Carl *Wilh.*, praktische Anleitung zur Erlernung der lateinischen Formenlehre, nebst Anwendung derselben auf die einfachsten Regeln der Satzbildung. Ein Leitfaden für die Schüler der Sexta. 2. verb. Aufl. Bonn, Habicht. 1845. VIII u. 118 S. gr. 8. ⅓ ℛ. — *Keim*, *J. C.*, Formenlehre der lateinischen Sprache für Anfänger u. Geübtere, erläutert durch lateinische und deutsche Uebungen. 6. verb. Aufl. Stuttgart, Beck & Fränkel. XVI u. 366 S. gr. 8. 28 Ngr. — *Ders.*, kleine lateinische Grammatik. 4. verb. Aufl. Ebend. VIII, 106 u. 176 S. gr. 8. Geh. ⅔ ℛ. — *Schoele*, *Wilh.*, Vorschule zu den lateinischen Klassikern. 1. Th. Formenlehre mit lateinischen und deutschen Uebungssätzen u. einige leichte Lesestücke. 2. vermehr. Aufl. Elbing, Neumann Hartmann. VIII u. 182 S. 8. n. ⅓ ℛ. — *Alberti Dietrich*, commentationes grammaticae duae. I. De literarum in lingua latina transpositione. II. De vocalibus latinis subjecta litera l affectis. Lipsiae, vend. ap. Fritzschium. 46 u. 50 SS. 4. 12 Ngr. [angez. in d. Jen. Ltztg. N. 182. u. in d. Rep. d. klass. Philol. p. 385—387.] — *Spiess*, *F.*, die wichtigsten Regeln der Syntaxis nach Siberti's und Möring's lateinischer Schulgrammatik. Als Anhang zu den lateinischen Uebungsbüchern für Quarta und Tertia. 2. verb. und mit Beispielen verm. Aufl. Essen, Bädeker. XXX S. gr. 8. Geh. n. 2½ Ngr. — *Weissenborn*, disputat. de modor. ap. Lat. natura et usu part. I. Eisenach. 1846. [angez. in d. Jen. Ltztg. N. 185. u. in d. N. J. 47. Bd. p. 91—93.] — *Vallae*, *Laur.*, de reciprocatione Sui et Suus liber. Denuo edidit *J. Fredericus*. Richlinghusii. (Monasterii, libr. Theissinglanae.) 44 S. 8. Geh. n. ⅓ ℛ. — *Reinhardi Sternii* symbolae ad grammaticam Romanorum poeticam. Progr. v. Hamm 1845. 24 S. 4. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 15. rec. in d. N. J. 47. Bd. p. 281.] — *Elster*, Commentatio de Hypallage. Progr. v. Helmstedt 1845. 22 S. 4. [angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 462—65.] — [*Prompsault*, grammaire Latine (42) rec. in d. N. J. 47. Bd. p. 105—168. von *Weissenborn*. *Krüger*, Grammat. d. lat. Spr. (42) rec. in d. Päd. Rev. März p. 226—229. v. *Schmitzer*. *Zumpt*, Lat. Gr. 9. Aufl. (44) zweiter Bericht in d. N. J. 48. Bd. p. 61—68. von *Schneider*. *Schinnagl*, ausführl. lat. Grammat (45) angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 92. *Döll*, Elementarb. d. lat. Spr. (44) rec. ebendas. N. 47. von *Schuch*. *Kühner*, Elementarbuch d. lat. Spr. (45), *Löbe*, Lat. Elementarbuch (45), *Hottenrott*, Uebungsbuch (45), *Breier*, Latein. Lesebuch (45) rec. in d. Lit. Zeit. N. 18. *Spiess*, Uebungsbuch für Sexta (45). *Hottenrott*, Uebungsbuch (45). *Löbe*, lat. Elementarb. (45), *Rückert*, Vorschule f. d. lat. Unterr. (45) rec. in d. N. J. 47. Bd. p. 309—320. von *Piderit*. Leitfaden bei dem ersten Unterr. in d. lat. Spr. (45) u. *Fritzsche*, Lat. Formenlehre (46) rec. ebend. 48. Bd. p. 238—245. von *demselben*. *Raupe*, d. Wortstellung d. lat. Spr. (45) rec. in Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 57. von *Hanow*. *Chassolle*, traité de format. des mots dans la langue lat. (43) rec. in d. Gött. Anz. N. 33. 34. Onomatologica von *Tycho Mommsen* in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 15. *Lignau*, de verbalibus quibusdam dubiae originis nomin. in men et mentum exeunt. discept. II. (44) angez. ebendas. N. 9. in d. N. J. 47. Bd. p. 326 fg. *Osanni* comment. de pron. is, ea, id (45) rec. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 94. 95. von *Curtius*, u. Erwiderung darauf sowie Gegenbemerkungen von dem Recens. Curtius in d. Beil. zu ders. Ztschr. 1846, November. Ueber die Grundbedeutung der lateinischen de in ders. Ztschr. N. 109. 110. von *Heidtmann*. *Fabian*, de construct. part. quum (44) angez. ebendas. N. 8. 9. u. in d. N. J. 47.

Bd. p. 344—347. *Blume*, aphorist. Beiträge zur lat. Grammatik (45) angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 90—91. *Schlickeisen*, de formis lat. linguae elliptis (43) angez. ebendas. 46. Bd. p. 237. *Voigt*, Nugarum grammaticar. part. I. (44) angez. ebendas. 46. Bd. p. 230.]

Dorn Seiffen, G., Rhythmica doctrina, sive prosodiae latinae appendix. Veteri ad Rh. Trajecta 1845. (Leipzig, T. O. Weigel.) 85 S. gr. 8. Geh. 24 Ngr. — *Pfau*, de numero Saturnio Spec. I. Progr. v. Quedlinburg 1846 23 S. 4. [angez in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 89.] — [*Thiersch*, Anleitung z. Fert. lat. Verse (45) rec. in d Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 83. von *Schiller* in Erlangen.]

Schinnagl, Maur., praktische Anwendung der lateinischen Sprachlehre in einzelnen Sätzen und zusammenhängenden Aufgaben. Zum Privatgebr. für Schüler der untern Grammatical-Classen an den österreich. Gymnasien. 1. Grammaticalcl. 1. Semester. 2. Aufl. Wien, Beck's Univ.-Buchh. VIII u. 117 S. gr. 8. Geh. 12½ Ngr. — *Schulz, Otto*, Tirocinium, d. i. Erste Uebungen im Uebersetzen aus dem Lateinischen, nebst einer kurzen Formenlehre. 5. Aufl. Berlin, Nicolaische B. 1845. VIII u. 120 S. 8 Geh. ¼ Thlr. — *Ellendt*, Dr. *Friedr.*, lateinisches Lesebuch für die untersten Klassen der Gymnasien. 9. verb. Aufl. Königsberg, Gebr. Borntträger. VIII u. 192 S. 8. u. ½ Thlr. — *Schönborn, A. S.*, lateinisches Lesebuch für untere Gymnasialkl. 2. Cursus. (Für die Quinta.) 2. umgearb. Aufl. Berlin, E. S. Mittler. IV u. 199 S. 8. ½ Thlr. — *Lindemann, E.*, lateinisches Lesebuch für die beiden untern Kl. der Gymn. Mitau, Reyher. 1845. 80 S. 8. 6 Ngr. — *Bennell, E.*, Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche für die ersten Anfänger. 4. verm. und verb Aufl. Berlin, Enslin. VIII u. 198 S. 8. — *Seyffert, Dr. Mor.*, Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische für Secunda. Brandenburg, Müller. X u. 216 S. gr. 8. Geh. ¾ Thlr. — *Hefner, Dr. Jos. v.*, Prof., Elementarbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. I. Curs: Etymologie. 5. umgearb. u. verb. Aufl. München, Lindauersche Buchh. XVI u. 364 S. gr. 8. ¾ Thlr. — *Hottenrott, Heinr.*, Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. 4. Th. für die Tertia eines Gymnasiums. 2. stark verm. Aufl. Leipzig, Fr. Fleischer. IV u. 175 S. gr. 8. 12 Ngr. — *Kühner*, Dr. *Raph.*, Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische, nebst dem dazu gehörigen deutsch-latein. Wörterbuche für die mittlern Gymnasialcl. zur Einübung der syntakt. Regeln. 2. verb. Aufl. Hannover, Hahnsche Hofbuchh. 136 S. gr. 8. ⅓ Thlr. — *Spiess, F.*, Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche und aus dem Deutschen ins Lateinische für die untersten Gymnasialkl. bearb. 2. Abth.: für Quinta (Septima). Essen, Bädeker. IV u. 149 S. gr. 12. Geh. 12½ Ngr. — Aufgaben zum Uebersetzen ins Lateinische, nach *Döll's* Elementarbuch geordnet. Mannheim, Bassermann. IV u 60 S. gr. 8. Geh. n. 6 Ngr. — *Süpfle, Karl Fr.*, Aufgaben zu lateinischen Stylübungen. Mit besonderer Berücksichtigung von Krebs Anleitung zum Lateinischschreiben und von Zumpts, Schulzs und Feldbauschs lateinischen Grammatiken und mit Anmerkungen versehen. 1 Th. (f. untere u. mittlere Kl.) 4 verb. Aufl. Karlsruhe, Chr. Th. Groos. X u. 242 S. gr. 8. 22 Ngr. — Loci memoriales e Ciceronis scriptis selecti et ad Ruthardti praecepta accommodati. In usum scholarum edid. *G. W. Gossrau, C. W. Kollenbach, I. A. Pfau.* Pars I. Editio III. Quedlinburgi, Franke. 1845. VIII u. 37 S. gr. 12. ⅛ Thlr. — *Friedemann, Friedr. Traug.*, kleine ciceronische Chrestomathie für untere und mittlere Gymnasialkl. 8. vielfach verb. u. verm. Aufl. Braunschweig, G. C. E. Meyer sen. 1845. XX u. 367 S. 8. Geh. ⅔ Thlr. [angez. in d. Heidelb. Jahrb. H. 2. p. 311 fg.] — [*Forbiger*, Aufgaben zur Bildung d. lat. St. 4. Aufl. (44) und *Seyffert*, Materialien zum

Uebers. aus d. Deutsch. ins Lat. (44) rec. in d. Hall. Lztg. N. 88. 89 von *Ellendt*. — *Fuhr*, Ausgew. Stücke aus d. Epik u. Historikern. (44) angez. in d. Heidelb. Jahrb. H. 2. p. 320.]

II. Hebräische Sprache und Literatur.

מחברת השחר: Salomonis ben Abrahami Parchon Aragonensis Lexicon Hebraicum quod anno (M. 4921.) 1161. Salerni in Italia ex operibus grammaticis Judae Chajug, Abuwalidi Merwan ben Gannach aliorumque concinnavit adjecto ejusdem Parchonis compendio syntaxeos hebraicae. Nunc primum e Cod. Mss. ed. subjectisque (notis) illustr. *Sal. Gf. Stern*, Hungarus Rohnczinus. Praemissa hist. grammat. ap. Jud. stud. auctore Ven. *S. L. Rapoport*, Rabb. Pragensi. Posonii, 1844. XXIV u. 75 Bl. 8 2 ℳ. [angez. im Leipz. Rep. H. 27. von *Ad. Jellinek*.] — Wörterbuch von Menachem ben Seruk, nach einem Manuscr. d. k. k. Hofbibliothek zu Wien geordnet u. in fortlauf. Lieferungen herausg. v. *Sim. Deutsch* aus Nikolsburg. 1. Lief. Wien, Schmidt & Busch. 1845. 12 S. gr. 8. [angez. im Leipz. Rep. H. 27. von *Ad. Jellinek*.] — Kobez al Jad. Proben lexikalischen, synonymischen u. grammatischen Inhalts. Aus verschied. Handschr. gesammelt, erläut. u. herausg. von *Leop. Dukes*. 1. H. Esslingen, Harburgersche Buchdruck. 1846. VI u. 56 S. gr. 8. [angez. im Leipz. Rep. H. 27. von *Ad. Jellinek*.] — *Gesenii, Guil.*, Lexicon manuale hebraicum et chaldaicum in veteris testamenti libros. Editio altera emendatior a b. autore ipso adornata atque ab *A. Th. Hoffmann* recognita. Fasc. I. א—כּר. Lipsiae, Fr. Chr. Guil. Vogel. 432 S. Lex.-8. Geh. 2 ℳ. [rec. in d. N. J. 47. Bd. p. 246—263. von *Mezger*.] — *Gesenius's* Hebrew and Chaldee Lexicon to the Old Testament Scriptures. Translated, with Additions and Corrections, from the Author's „Thesaurus" and other works, by *S. P. Tregelles*. London, 1846. 1430 S. 4. 28 sh. 6 d. — *Lange, Ferd.*, Lexicon der gleichlautenden hebräischen Wörter von verschiedener Bedeutung. In Verbindung mit einer Methode zur leichten und sicheren Erlernung hebräischer Wörter, basirt auf das mnemotechnische System von Otto Reventlow. Jena, Mauke. XX u. 128 S. gr. 8. Geh. n. 1 ℳ. — *Jolowicz*, Dr. *Heimann*, ausführliches Sach- und Namenregister zu de Rossi's „historischem Wörterbuch der jüdischen Schriftsteller und ihrer Werke." Mit onomatologischen Bemerkungen herausgeg. von *Ad. Jellinek*. Leipzig, Hunger. 32 S. 8. Geh. ⅛ ℳ. — *Redslob, Gust. Mor.*, die alttestamentlichen Namen der Bevölkerung des wirklichen und idealen Israelitenstaats etymologisch betrachtet. Hamburg, Meissner. 135 S. gr. 8. Geh. n. ⅝ ℳ. [angez. im Leipz. Rep. H. 32.]

Hebrew Grammar by *Gesenius*. From the 17. German edition, enlarged and improved by Ed. Rödiger, D. D. Translated by *B. Davies*, with a Hebrew Reading Book, prepared by the Translator. London, 1846. 260 S. 4. 10 sh. — *Fuchs*, Dr. *Max.*, deutsch-hebräisches Uebungsbuch enthaltend die Erlösung der Menschheit durch Jesus. Versehen mit sprachl. Anmerkungen und fortlauf. Hinweisungen auf die Gläser'sche Grammatik, ed. Schmitter, 1844, nebst dazu gehör. deutsch-hebr. Wörterverzeichniss. Landshut, Krüll. VIII u. 190 S. gr. 8. Geh. 18½ Ngr. — *Bondi, E.*, theoretisch-praktisches Elementarbuch der hebräischen Sprache. Prag, Kronberger & Rziwnatz. 86 u. 153 S. gr. 8. Geh. n. ⅔ ℳ. — [*Gesenius*, hebr. Elementarbuch 1. Theil. 14. Aufl. (45) u. hebr. Elementarbuch 2. Theil. 7. Aufl. (44) angez. in d. Heidelb. Jahrb. H. 3. p. 477—479. *Gesenius*, hebräisches Lehrbuch (44) rec. in d. N. J. 46. Bd. p. 296. von *Mühlberg*. *Gesenius*, hebräische Grammatik (45) rec.

bendas. p. 292—296 von *Mühlberg*. *Ewald*, Lehrbuch d. hebr. Spr. 44) rec. in d. Päd. Rev. März p. 219—233. v. *Mühlberg*. *Steinschneider*, die fremdsprachlichen Elemente im Neuhebräischen (45) anger. in d. Heidelb. Jahrb. H. 1. p. 147. von *Hautz*. Die hebräischen Manuscripte der k. k. Hofbibliothek zu Wien, beschrieb. u. mitgeth. von *Deutsch*. Erster Artikel, in Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 19. Beiträge zur Geschichte der ältesten Auslegung u. Sprachkenntniß d. alten Testaments von *Ewald* u. *Dukes*. I.—III. Bd. anger. in d. Heidelb. Jahrb. H. 1. p. 144—146. von *Hautz*.]

Kurtz J. H., die Einheit der Genesis. Ein Beitrag zur Kritik und Exegese der Genesis, Berlin, J. A. Wohlgemuth. LXXXIII u. 202 S. gr. 8. Geh. n. 1⅓ ℛ. — *Meier, Ernst*, die ursprüngliche Form des Dekalogs hergestellt und erklärt von &c, Mannheim, Bassermann. IV u. 129 S. gr. 8. Geh. 24 Ngr. — *Redslob*, Dr. *Gust. Mor.*, der Schöpfungsapolog 1. Buch Mose 2, 4—3, 24, ausführlich erläutert und kritisch geprüft. Zugleich als ein exegetisches Bedenken in der Symbolfrage. Hamburg, Meissner. IV u. 134 S. gr. 8. Geh. n. ⅔ ℛ. [angez. im Leipz. Rep. H. 46. vom Verf.] — Commentar zur Genesis von Rabbi David Kimchi. Nach einem Manuscr. in d. Biblioth. royale zu Paris, auf Veranlass. d. Orientak A. Kohn aus Pressburg, herausg. v. *A. Ginsburg*. Pressburg, v. Schmidt. (Leipzig, Fritzsche.) 1842. IV, 91 Bl. gr. 8. 25 Ngr. anges. im Leipz Rep. H. 30. von *Ad. Jellinek* u. rec. in d. Hall. Ltztg. N. 127. 128. von *F. Erbrecht*. — Dell' autenticità del Pentateuco saggio del rabb. *Marco Mortara*, Dottore in Teolog. Ebraic., Alumno dell' Istit. Rabbin. di Padova. Padova, 1848. 111 S. 8. 3 Lire. angez. im Leipz. Rep. H. 30. v. *Ad. Jellinek*. — [*Baumgarten*, Commentar zum Pentateuch. 1. Thl. 1. u. 2. Hälfte, (43—44) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 162. 163 v. *Knobel*. *Stähelin*, krit. Untersuch. üb. d. Pentateuch u. s. w. 43), u. *Kurtz*, die Einheit des Pentateuchs (44) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 158. 159. 160. von *Ed. Reuss*. *Pierre*, essais sur le Pentateuque 44), *Keith*, die Erfüllung der bibl. Weissagung (44) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 180. 181. 182 von *Reuss*.] — Meditations sur les vingts premiers chapitres du second livre des Chroniques, par *A. Rochat*. Paris, Delay. 29 B. gr. 8. 5 Fr. — *Keil*, *Karl Friedr.*, Commentar über die Bücher der Könige. Moskau, Severins Verlagsh. XXX u. 621 S. gr. 8. 3 ℛ. — Commentar zum Hohenliede von *Obadja Sforno*. Königsberg (Leipzig, Fritzsche,) 1845. 24 S. gr. 8. 10 Ngr. [angez. im Leipz. Rep. H. 30. v. *Ad. Jellinek*.] — *Lengerke*, Prof. Dr. *Caesar v.*, die fünf Bücher der Psalmen. Auslegung u. Verdeutschung. 2 Bde. Königsberg, Gebr. Borntträger. 1847. XLII u. 764 S. gr. 8. n. 3 ℛ 6 Ngr. — I Salmi volgarizzati sul testo massoret. ed illustr. con argom. e note dal Rabb. *Lel. della Torre*, Prof. nell' Ist. Convitto Rabbin. etc. Part. I. *Testo*, traduz. ed argom. Vienna, de Schmid e Busch. 1845. 262 S. 8. [angez. im Leipz. Rep. H. 30. v. *Ad. Jellinek*.] — Nachweis d. Spuren einer Trinitätslehre vor Christo. Mit besond. Berücksichtigung d. Cabala. Von Dr. *Ado. Köster*. Frankfurt a/M., Brönner. 1845. VIII u 58 S. gr. 8. 10 Ngr. [angez. im Leipz. Rep. H. 25. v. *Ad. Jellinek*.] — *Delitzsch*, *Franc.*, Symbolae ad Psalmos illustrandos Isagogicae. Lipsiae, C. Tauchnitz. 172 S. gr. 8. Geh. 18 Ngr. — ספר תהלים Der Psalter, oder die Psalmen Davids. London 1840. (Hamburg, Herold.) 378 S. 8. Geh. n. 24 Ngr. — *Wittmann*, *Georg Mich.*, weil. Bischof, Uebersetzung und Erklärung der Psalmen. Nach des Verf. mündlichen Vorträgen herausg. von *Mich. Sintzel* und einem seiner Freunde. Mit dem Bildn. des Verf. Straubing, Schornersche Buchh. XVI u. 446 S. gr. 8. Geh. n. 1 ℛ. — *Hée*, *Hartwig Phil.*, Forschungen über die Ueberschriften der Psalmen.

Leipzig, C. L. Fritzsche in Comm. IV u. 179 S. 8. Geh. n. 24 Ngr. — *Umbreit*, Dr. *Friedr. Wilh. Carl*, praktischer Commentar über die Propheten des alten Bundes, mit exegetischen und kritischen Anmerkungen. 1. Bd.: Jesaja. 2. verb. u. verm. Aufl. Hamburg, Fr. Perthes. XXXIV u. 511 S. gr. 8. 2 ℛ 12 Ngr. 4. Bd. 1. u. 2. Th.: Haggai, Sacharja, Maleachi. ebendas. S. 1—480. gr. 8. 25½ Ngr. I—IV. 2. 7 ℛ. — Ockler, Dr. *Guil. Frid.*, Commentationum ad theologiam biblicam pertinentium pars I. Veteris testamenti sententia de rebus post mortem futuris illustrata. Stuttgart, 8. G. Liesching. X u. 89 S. gr. 8. Geh. n. ⅓ ℛ. [rec. in d. Jen. Lztg. N. 254 fg. von *Böttcher*.] — *Pinner*, Dr. (Herausgeber des Talmud mit deutscher Uebersetzung), Prospectus, der der Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer gehörenden ältesten hebräischen und rabbinischen Manuscripte. Ein Beitrag zur biblischen Exegese. Nebst einem lithogr. Fac-simile des Propheten Habakuk aus einem Manuscripte vom J. 916. Odessa 1845. (Leipzig, F. C. W. Vogel.) 92 S. 4. Geh. n. 1½ ℛ. — [Der kabbalistisch-biblische Occident. I. Die hebräische Uridee (45) angez. im Leipz. Rep. H. 25. v. *Jellinek*. Franz. die Kabbala. Aus dem Franz. v. *Jellinek* (44) angez. im Leipz. Rep. H. 25. vom Herausg. v. *Seidel*, die hohe Bedeutung der sogen. Kabbalah (44) angez. ebendas. von *Jellinek*. *Sachs*, die religiöse Poesie der Juden in Spanien (45) angez. in d. Heidelb. Jahrb. H. 1. p. 139—141 von *Hautz*.]

Machsor, Die sämmtlichen Festgebete und gottesdienstlichen Dichtungen der Israeliten. Uebersetzt und erklärt von Dr. *M. Letteris*. Prag, G. Haase Söhne Verlagsexpedition. 1. Th. VIII u. 390 S. gr. 8. Das Ganze in 2 Theilen 5 ℛ 8 Ngr. oder 7 ℛ. — *Letteris*, Dr. *M.*, erbauliche Betrachtungen, hebräische Sagen und Dichtungen. Prag 1845. (Leipzig, Fritzsche.) 44 S. 8. Geh. ⅙ ℛ.

Anger, Prof. Dr. *R.*, de Onkelo, chald., quem ferunt, Pentateuch. paraphraste, et quid ei rationis intercedat cum Akila, graeco Veteris Test. interprete. Part. II. De Onkelo quid memoriae sit proditum. Lipsiae, Gebhardt & Reisland. 18 S. 4. Geh. ½ ℛ. [Part. I. u. II. angez. im Leipz. Rep. H. 23. v. *Jellinek*.] — [illegible] Einleitung in die chaldäische Uebersetzung des Onkelos, nebst einem Anhange „Liwjat Chen" 58 Bemerkungen zu dem Targum der Psalmen, Sprüche und Jjob's enthaltend. Von *Ben Zion Jehuda Berkowitz*. Wilna (Leipzig, Fritzsche). 1843. VIII, 120 S. 8. 25 Ngr. [angez. im Leipz. Rep. H. 28.]

e. Deutsche Sprache und Literatur.

Neues Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft f. deutsche Sprache u. Alterthumskunde herausgeg. von *F. H. v. d. Hagen*. 7. Bd. Berlin, Schultze. 1846. 2 ℛ. 15 Ngr. [Inhalt: *v. d. Hagen*, Nibelungen. & Walther Handschrift, S. 1—9. *Zimmow*, die Sage von den Haimonskindern. —68. *Kannegiesser*, üb. d. Dichtungsarten u. den Hauptcharakter d. neuern Poesie, —82. *Förstemann*, üb. d. numerischen Lautverhältnisse im Deutschen, —90. *Hermes*, d. Wielandssage im Friedr. v. Schwaben. —115. *Roth*, würzburger Bruchstücke d. Nibelungen, — 118. *Massmann*, zum 26. Januar, — 152. *Klöden*, Dornenkrone und Geisselung. — 160. *Saint-Marte*, der Traum des Rhonabwy, —182. *Liebrecht*, Ursprung und Bedeutung d. Redensart: Die Feige weisen, —190. *Kannegiesser*, Probe einer Neudeutschung des Heliand, —215. *Massmann*, die südliche Wanderung d. deutschen Heldensage, —248. *Derz.* u. *Klöden* üb. d. alte Passional. —315. *Odebrecht*, üb. d. Bildung von Akrostichen in deutscher Sprache, — 320. Mittheil. aus altdeutschen Handschriften

ahresbericht u. s. w., —462.] — Ueber die Behandlung der deutschen Sprache u. Literaturgeschichte vom Collab. Dr. *Lübben*, Progr. v. Oldenburg 1845. 13 S. 4.

Eitner, Karl, synchronistische Tabellen zur vergleichenden Uebersicht der Geschichte der deutschen National-Literatur. 4. Lief. Breslau, J. U. Kern. 8. 97—136. qu. gr. 4. Geh. 12½ Ngr. — *Hildebrand*, Dr. Jos., die deutsche Nationalliteratur seit dem Anfange des 18. Jahrh., besonders seit Lessing, bis auf die Gegenwart, historisch und ästhetisch-kritisch dargestellt. 3. Th. Hamburg u. Gotha, Fr. & A. Perthes. VI u. 650 S. gr. 8. Geh. n. 2 Thlr. 16 Ngr. [angez. im Leipz. Rep. H. 14. S. 34., Literar. Zeit. N. 7., rec. in d. Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 65—69. 71—76. von *Ficker* u. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. 2. Bd. N. 92—96. von *Danzel*.] — *Griepenkerl*, Dr. *Wolfg. Rob.*, Prof. der deutschen Sprache u. Literatur zu Braunschweig, der Kunstgenius der deutschen Literatur des letzten Jahrhunderts, in seiner geschichtlich organischen Entwickelung. Vorlesungen. 1. Th. Leipzig, Hinrichssche B. XVI u. 327 S. 8. Geh. 1½ Thlr. [angez. im Leipz. Rep. H. 32.] — *Gervinus, G. G.*, Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen. 2 Th.: Von dem Ende des 13. Jahrh. bis zur Reformation. 3. umgearb. Ausg. Leipzig, Engelmann. IV u. 482 S. gr. 8. Geh. 2¾ Thlr. — *Vernaleken, Fr. Th.*, das deutsche Volksepos. Nach Wesen, Inhalt und Geschichte, mit einer erläuterten Auswahl aus den Nibelungen und der Gudrun. Zürich, Meyer & Zeller. 172 S. br. 8. Geh. 21 Ngr. — *Auerbach, Berthold*, Schrift und Volk. Grundzüge der volksthümlichen Literatur, angeschlossen an eine Charakteristik J. P. Hebels. Leipzig, Brockhaus. X u. 208 S. 8. Geh. n. 1 Thlr. 18 Ngr. — *Pischon, F. A.*, Leitfaden zur Geschichte der deutschen Literatur. 8. verm. Aufl. Berlin, Duncker & Humblot. XIV u. 198 S. gr. 8. n. ⅓ Thlr. — *Biese, Franz*, Handbuch der Geschichte der deutschen National-Literatur f. Gymn. u. höhere Bildungsanstalten. 1. Th. Berlin, Reimer. VIII u. 270 S. gr. 8. Geh. ⅚ Thlr. — *Schaefer*, Dr. *Jak. Wilh.*, Grundriss der deutschen Literatur. 4. verb. Aufl. Bremen, Geisler. 1847. XII u. 177 S. gr. 8. 12½ Ngr. — *Vilmar, A. F. C.*, Geschichte der deutschen National-Literatur. 2. verm u. verb. Aufl. 1. Lief. Marburg, Elwertsche Univ.-Buchh. 320 S. gr. 8. Geh. 1 Thlr. — *Lancizolle, Ludw. v.*, chronolog.-bibliograph. Uebersicht der deutschen Nationalliteratur im 18. u. 19. Jahrh. nach ihren wichtigsten Erscheinungen. Mit besond. Rücksicht auf Göthe. Mit Vorw. v. Dr. *F. A. Pischon*. Berlin, Reimer. V u. 182 S. gr. 8. Geh. 25 Ngr. — Ecrivains et poètes d'Allemagne par M. *Henri Blaze*. Paris, Lévy fr. 1846. 426 S. gr. 12. 3 Fr. 50 c. [angez. im Leipz. Rep. H. 22.] — *Rötscher*, Dr. *Heinr. Theod.*, Cyclus dramatischer Charaktere. 2r Th. Selbst 2 Abhandlungen über das Recht der Poesie in der Behandlung des geschichtlichen Stoffes und über den Begriff des Dämonischen (Der Kunst der dramat. Darstellung 3 Th.) Berlin, Thome. XII u. 334 S. gr. 8. Geh. 1¾ Thlr. — *Patiss, Georg*, Beiträge zum Verständnisse der Lyrik zunächst für die studirende Jugend. Innspruck. (Wagnersche B.) XIV u. 514 S. gr. 8. Geh. 2 Thlr. — *Bamberg, Felix*, über den Einfluss der Weltzustände auf die Richtungen der Kunst, und über die Werke Friedr. Hebbels. Hamburg, Hoffmann & Campe. 94 S. 8. Geh. ⅙ Thlr. — [*Hagen*, Deutschlands liter. u. relig. Verhält. im Reformationszeitalter (43—44) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 204—206. von *Rommel. Reimnitz*, Leitfaden zum Unterricht in d. deutsch. Gramm. u. Literatur (44) rec. in d. Päd. Rev. Febr. p. 122—127. v. *Schweizer*. Deutsche Literatur in Siebenbürgen, in d. Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 89. *Cholevius*, d. antike Mythologie in d. Poesie d. Deutschen (43) angez. in d. N. J. 47. Bd p. 343 fg.]

Breier, Fr., Programm der Vorschule und höhern Bürgerschule zu Oldenburg. Oldenb., Schulze. 42 S. gr. 8. Geh. ¼ ₰. [Inh. Ueber die Stellung des Altdeutschen auf höheren Bürgerschulen.] — *Diefenbach*, Dr. Lor., vergleichendes Wörterbuch der gothischen Sprache 1 Bd. Frankfurt a. M., J. D. Sauerländers Verl. XVI u. 488 S. gr. 8. Geh. n. 3 ₰. — [*de Gubelentz* et *Loebe*, Ulfilas. Vol. I et II (36—45) rec. in d. Münch. Anz. N. 163—168. von *Vollmer*.] — *Massmann, H. F.*, gedrängtes altdeutsches Wörterbuch, oder vollst. Index zu Graffs althochdeutschen Sprachschatze. Nicolaische Buchh. VII u. 292 S. 4. n. 3½ ₰. — Mittellateinisch-hochdeutsch-böhmisches Wörterbuch nach einer Handschrift vom J. 1470 zum 1. Mal herausg. und mit erläuternden Zusätzen versehen von Dr. *Lor. Diefenbach*. Frankfurt a. M., liter. Anstalt. 9½ S. 8. Geh. ⅞ ₰. — Guide to the Anglo-Saxon Tongue; a Grammar after Erasm. Rask; with Extracts etc. By *E. J. Vernon*. London, 184[illegible] 208 S. gr. 12. 5 sh. 6 d. — *Firmenich, Joh. Matth.*, Germaniens Völkerstimmen. Sammlung der deutschen Mundarten in Dichtungen, Sagen, Märchen, Volksliedern etc. 7. Lief. Berlin, Schlesinger. S. 481—[illegible] Schluss des 1. Bds. Hoch schm. 4. Geh. ½ ₰. — *Lübben*, Dr. Aug., das Plattdeutsche in seiner jetzigen Stellung zum Hochdeutschen. Oldenburg, Schulzesche Buchh. 39 S. gr. 8. Geh. ¼ ₰. — *Goldschmidt* Dr., über das Plattdeutsche, als ein grosses Hemmniss jeder Bildung. Oldenburg, Schulzesche Buchh. 16 S. gr. 8. Geh. ⅛ ₰. — *Scheppau*, Joh. v., drei plattdeutsche Osterpredigten. Braunschweig, E. Leibrock. 16 S. gr. 8. Geh. ⅙ ₰. — Alphabetisches Verzeichniss mehrer in der Oberlausitz üblichen, ihr zum Theil eigenthümlichen Wörter u. Redensarten. 17. Stck. 2. Nachtr. 2. Stck. E—F. Progr. von Rector *Anton* in Görlitz 1846. 4. — *Zwahr, J. G.*, weil. Pastor, niederlausitz-wendisch-deutsches Handwörterbuch. Hrsg v. Cand. *J. C. F. Zwahr*. 1. Lief. (A—Grabasch.) Spremberg. (Cottbus, Meyer.) 6 B. 8. Geh. n. ⅓ ₰. — Die Siegerländer Sprachidiom. Ein Beitrag zur Kenntniss der deutschen Mundarten v. Oberl. *H. Schütz*. Progr. v. Siegen 1845. 28 S. 4. [illegible] gez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 17.] — [*Nesselmann*, die Sprache der alten Preussen (45) rec. in d. Hall Ltztg. N. 38. 39. v. Pott. Zugl. Anz. von *Rosenbergers*, das Lettische Verbum (43). *v. Raumer*, die Einwirkung des Christenthums auf die althochdeutsche Sprache (45) angez. im Leipz. Rep. H. 1. u. rec. in d. Hall. Ltztg. N. 97—99. von *Fuchs*. *Castellis* Gedichte in niederösterr. Mundart (45), *Fr. v. Kobell* Gedichte in oberbayerischer Mundart (43 u. 44), *Ders.*, Ged. in hochdeutscher und pfälzischer Mundart (43), Schnadahüpf'ln und Sprüchl. von Ebendems., (43) rec. in den Wien. Jahrb. 113. Bd. p. 201—[illegible] von *C. S.*]

Wolff, O. L. B., Märchen-Schatz. Sammlung der schönsten Märchen und Sagen aller Zeiten u. Völker 2. Bd. Leipzig, O. Wigand. 223 S. kl. 8. Geh. ½ ₰. — Legenden. In Bearbeitungen der namhaftesten Dichter Deutschlands. 1. u. 2. B. Leipzig, Barth. C u. 415. [illegible] u. 592 S. 8. Geh. 2½ ₰. — *Mörtl*, Dr. *Theod.*, Lieder und Sagen. Straubing, Schornersche Buchh. 484 S. gr. 12. Geh. 1 ₰. — *Koch*, [illegible]*salie*, Iduna. Erzählungen und Märchen f. Kinder von 10—14 J. [illegible] 9 illum. Bildern. Berlin, Winckelmann & Söhne. 213 S. gr. 16. Geh. ⅔ ₰. — *Rittershausen, Dietrich*, die Wünsche. Morgenländische Erzählungen und Märchen. Berlin, Krüger. 149 S. 12. Geh. ½ ₰. — *Felsthal, Edmund v.*, des deutschen Volkes Sagenschatz. Schwäb. Hall, Haspelsche Buchh. XII u. 352 S. 8. Geh. 1¾ ₰. — *Wolff*, Dr. *O. L. B.*, Hausschatz der Volkspoesie. Sammlung der vorzüglichsten und eigenthümlichsten Volkslieder aller Länder und Zeiten, in metrischen deutschen Uebersetzungen. Leipzig, O. Wigand. XVI u. 500 S. Lex.-8. G[illegible]

⅓ *ℳ*. — *Günther*, Dr. J., grosses poetisches Sagenbuch des deutschen Volks. Mit erklärenden historischen und pädagogischen Anmerkungen. 1. Bd. 1. Lief. Jena, Manke. 4¼ B. Lex.-8. Geh. ¼ *ℳ*. — *Alberti*, deutsche Volkssagen und Märchen der Vorzeit. Aus alten Urkunden. 1. Bd. 23. Aufl. 479 S. u. 5 Abbild. 2. Bd. 12. Aufl. 480 S. u. 5 Abbild. Berlin, Sacco. 1845. 8. Geh. à 1 *ℳ*. — *Hoffmann*, *Frz.*, deutsche Volks-Märchen. Mit 16 Bildern. Stuttgart, Stoppani. 1847. 119 S. gr. 16. cart. ⅔ *ℳ*. — *Sommer*, *Emil*, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Sachsen und Thüringen. 1. H. Halle, Anton. VIII u. 182 S. 12. Geh. n. 16 Ngr. — *Schnezler*, *Aug.*, Aurelia's Zauberkreis. Die schönsten Geschichten, Sagen und Legenden der Stadt Baden und ihrer nächstliegenden Thäler und Bergschlösser, nebst einem Märchen-Cyclus vom Mummelsee. Karlsruhe, Nöldeke. XII u. 395 S. nebst 1 Stahlstich. 12. Geh. 1 *ℳ*. — *Schnezler*, *Aug.*, Badisches Sagen-Buch. Eine Sammlung der schönsten Sagen, Geschichten, Märchen und Legenden des badischen Landes. 1. Abth.: Vom Bodensee bis zur Ortenau. Karlsruhe. (Leipzig, Engelmann.) XXXII u. 495 S. gr. 8. 1⅓ *ℳ*. — *Zschokke*, *Friedr.*, Brteno und Waidewut. Ein historisch-romantisches Gemälde aus Preussens Vorzeit. A. u. d. T.: Wanderungen durch Lithauen und Samland. Altpreussische Sagen und Denkmäler, historisch geordnet und erläutert von Fr. Zschokke. Leipzig, Friese. 1845. XIV u. 216 S. 8. Geh. 1⅓ *ℳ*. — *Kastner*, *Aug.*, Einiges über Sagen, namentlich Schlesiens, und insbesondere des Fürstenthums Neisse und des Gesenkes. Neisse, Burckhardt. 1845. 22 S. 4. Geh. n. ⅛ *ℳ*. — Phantasus. Ein Märchenkranz. Für die Jugend gesammelt aus den Werken der Brüder Grimm, von Hauff, Liebeskind, Steffens, G. Schwab, Sophie v. Knorring, Kerner, Vogl, Bechstein, Pückler-Muskau, Lehnert, Lewald, v. Pocci u. A. Mit 4 Bildern. Coesfeld, Riesenbeck'sche Buchh. 360 S. gr. 16. Geh. 1¼ *ℳ*. — *Bechstein*, *Ludw.*, deutsches Märchenbuch. Mit 10 Stahlst. 1. Lief. Leipzig, G. Wigand. 32 S. u. 1 Stahlst. Lex.-8. Geh. ⅛ *ℳ*. — *Andersen*, *H. C.*, Märchen. Gesammtausg. Aus dem Dänischen übertr. v. *Jul. Reuscher*. 2. Sammlung. Mit Federzeichn. von Th. Hosemann. Berlin, Simon. 163 S. 8. Geh. ½ *ℳ*. 3. Sammlung. (Schluss.) Mit 4 Federzeichn. von Demselb. Ebendas. 180 S. 8. ½ *ℳ*. — Die Bilder der Hedwigslegende. Nach einer Handschrift vom J. 1553 in d. Bibl. d. P. P. Piaristen zu Schlackenwerth. Mit einem Auszuge des Originaltextes u. historisch-archäolog. Anmerk. Als Versuch eines Beitrags zur deutschen Alterthumskunde herausgeg. von *Adolf* Ritter v. *Wolfskern*. Wien, Kuppitsch. 1846. LI u. 138 S. Fol. mit 61 gemalten Steindruck-Bildern u. s. w. [angez. in d. Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 82. 83. von *Feil*.] — *Grässe*, Dr. *J. G. Th.*, die Sage vom Ritter Tannhäuser, aus dem Munde des Volks erzählt, mit verwandten Sagen verglichen und kritisch erläutert. Nebst e. Anhang von alten, die Sage betreff. Volksliedern. Dresden, Arnoldische B. VI u. 65 S. 8. Geh. ⅓ *ℳ*. [rec. in d. Gött. Anz. N. 140. v. *W. M.*] — *Düntzer*, *H.*, die Sage von Dr. Johannes Faust. Stuttgart. (Leipzig, Thomas.) X u. 260 S. gr. 16. Geh. n. 16 Ngr. — *Tegnér*, *Esaias*, die Frithjofs-Sage. Uebersetzt von *F. v. Heinemann*. Mit Illustrationen von *F. W. Pfeiffer*. 4. Lfg. (Schluss.) Braunschweig, J. H. Meyer. S. 37—176. gr. Lex.-8. Geh. (à) n. ⅔ *ℳ*. (Compl. n. 2⅔ *ℳ*. In engl. Einband n. 3 *ℳ*.) — Frithjofsage. Uebersetzt von *Jul. Minding*. Mit 1 Stahlst. nach Zeichn. von Baron v. *Kittlitz* u. *Böhmer*. 2. Aufl. Berlin, Stubrsche Buchh. XVIII u. 220 S. gr. 8. Geh. n. 1 *ℳ*. — *Tegnér*, *Esaias*, Dichtungen. Uebers. von *Gottfr. von Leinburg*. Frankfurt a. M., Brönner. XII u. 130 S. u. Portr. 8. Geh. n. ⅔ *ℳ*. — *Tegnér*, *Esaias*, die Frithjofs-Sage. Uebers. von *F. v. Heinemann*. Mit Illustrationen von *F. W. Pfeiffer*. 3. u. 4. Lief. Braunschweig, J. H. Meyer. S. 97

—176. gr. Lex.-8. à ⅔ ₰. — *Tegnér, Esaias,* Frithjofssage. Herausg. von *Gottfr. v. Leinburg.* Urschrift und Uebertragung in Prosa. Frankfurt a. M., Brönner. XIX u. 371 S. gr. 8. Geh. n. 1⅓ ₰. — *Tegnér, Esaias,* Frithjofssage. deutsch von *C. Hartmann.* Stereotypausg. Leipzig, Schmaltz. 120 S. u. Tegnérs Bildn. gr. 16. Geh. ¼ ₰. — *Bech, Heinr.,* Volksmärchen aus der Bretagne. Für die Jugend bearb. Mit Bildern von Prof. Richter u. T. Johansot. Leipzig, O. Wigand. VIII u. 190 S. mit Holzschn. gr. 16. Geh. 1 ₰. — *Gotthelf, Jer.,* Bilder und Sagen aus der Schweiz. 6. Bdchn. Die Gründung Burgdorfs. Solothurn, Jent & G. 142 S. 8. Geh. ⅓ ₰. — *Asbjörnsen, P., u. Jörgen Moe,* Norwegische Volksmährchen. Deutsch von *Friedr. Bresemann.* Mit Vorwort von *Ludw. Tieck.* 2 Bde. Berlin, Simion. 1847. VIII u. 216, IV u. 208 S. 8. Geh. 1⅓ ₰. — *Frauer,* Dr. *Ludw.,* die Walkyrien oder skandinavisch-germanischen Götter- und Heldensage. Aus den nordischen Quellen dargestellt. Weimar, Landes-Industrie-Comptoir. VIII u. 88 S. 8. Geh. ⅓ ₰. — [*Kletke,* Mährchensaal aller Völker. 1—9. Lief. (45) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 72. *Wolf,* deutsche Märchen u. Sagen (45) rec. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. N. 106. von *E. Sommer,* Hall. Ltztg. N. 12. Gött. Anz. N. 33. 34. von *W. M.,* Liter. Zeit. N. 8. *Müllenhoff,* Sagen, Mährchen u. Lieder d. Herzogth. Schleswig, Holstein u. Lauenburg (45) angez. in d. Lit. Zeit. N. 23. *Schott,* Wallachische Märchen (45) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 215. 216. von *Fuchs* u. angez. in d. Gött. Anz. N. 122. 123. von *W. M.* u. d. Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 46. Uebersicht der die Sage u. das Mährchen betreffenden Schriften aus den letzten acht Jahren. *Bosquet,* la Romandie roman. et merveill. (45), *Fée,* légendes et traditions de la Normandie (45), *Souvestre,* le Foyer Breton (45), *de Beaufort,* Légendes et Tradit. popul. de la France (42), Bibliothèque de Légendes Tom. I—IV (45), *Kaltenbäck,* die Mariensagen in Oesterreich (45), Marienlegenden. Stuttgart, Grabbe. (46), *Roby,* Popular Traditions of Lancashire (43), *Dalyell,* the darker Superstitions of Scotland (35), *Faye,* Norske Folke-Sage (44), *Thiele,* Danmarks Folkesagn (43), *Afzelius,* Volkssagen u. Volkslieder aus Schwedens älterer und neuerer Zeit, übers. v. *Ungewitter* (42), *Vogl,* die ältesten Volksmährchen der Russen (41), *San Marte,* Grosspolens Nationalsagen (42), *Mailáth,* Magyarische Sagen (37), *von Mednyánski,* Erzähl., Sagen und Legenden aus Ungarns Vorzeit (29), *Schott,* Walachische Mährchen (45), *Gräve,* die Volkssagen d. Lausitz (39), *Stahl,* Westphälische Sagen und Geschichten (31), *Harrys,* Sagen, Mährchen u. Legenden Niedersachsens (40), *Wagenfeld,* Bremens Volkssagen (45), *Asmus,* Lübecks Volkssagen u. Legenden (41), Sagen u. Novellen aus Oldenburgs Vorzeit (45), *Müllenhoff,* Sagen, Mährchen u. Lieder d. Herzogth. Schleswig, Holstein u. Lauenburg (45), *Temme,* die Volkssagen v. Pommern u. Rügen (40), *v. Tettau* u. *Temme,* die Volkssagen Ostpreussens, Lithauens u. Westpreussens (37), *Temme,* die Volkssagen d. Altmark (39), *Kuhn,* märkische Sagen u. Märchen (43), *v. Reinhard,* Sagen u. Mährchen aus Potsdams Vorzeit (41), *Weihe,* die Sagen der Stadt Stendal (40), *Kosmar,* Sagen u. Mährchen aus Berlins Vorzeit (31 u. 38), *Kahlert,* Erzähl. u. Sagen aus d. Altmark (45), *Karl,* Danziger Sagen (43—44), *Kiefer,* die Sagen des Rheinlandes (45), *Geib,* die Sagen u. Gesch. d. Rheinlandes (44), *Reumont,* Rheinlands Sagen (44), *Weyden,* Kölns Legenden (39. 40), *Gödsche,* Schlesischer Sagen-, Historien- u. Legendenschatz (39—40), *Flecken,* einige Aachner Volkssagen (42), *Frauenlob,* die lieblichsten Sagen und Bilder aus Süddeutschland (43), *Binder,* Alemannische Volkssagen (42—43), *Bechstein,* die Volkssagen Oesterreichs (40—41), Volksmährchen u. s. w. aus d. Vorzeit Mährens (19), Erzählungen u. Volkssagen aus d. Vorzeit von Oesterreich ob der Enns und Salzburg (34—35), *Meinert,*

laierische Sagen (31), Steierische Volkssagen (41), *Bechstein*, Sagen des Thöngebirges und des Grabfeldes (42), *Ders.*, der Sagenschatz des Thüinger Landes (38), *Stahmann* u. *Zällich*, Anhalts Sagen (44), *Börner*, Volkssagen aus dem Orlagau (38), *Backhaus*, die Sagen der Stadt Leipig (44), *Wolf*, deutsche Märchen u. Sagen (45), *Ders.*, Niederländische Sagen (44), *Neubürger* u. *Obermeister*, Heimann Hurwitzens Sagen der Ebräer (26. 28. 44), *Tondlau*, das Buch der Sagen u. Legenden Jüdischer Vorzeit (42), *Schönfeld*, Sagendicht. aus der Midraschliteratur (41), *Schiff*, Hundert u. ein Sabbath (42), *Krafft*, Proben neuhebräischer Poesie (39), *Weil*, bibl. Legenden der Muselmänner (45), Sagen d. nordmerikanischen Indianer (37), *Kletke*, Mährchensaal (45), *Bechstein*, deutches Mährchenbuch (35), *Halliwell*, illustrations of the Fairy Alythology f A Midsummer Nights Dream (45), *Püttmann*, nordische Elfenmährchen u. Lieder (44), *Maury*, Les Fées du Moyen-Age (43), *Schreiber*, die Feen in Europa (42). Recens. in d. Jen. Ltztg. N. 212—213. 215—217. von *Grässe*.]

Müller, *Wilh.*, über die Lieder von den Nibelungen. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 64 S. gr. 8. Geh. ⅓ ₰. Aus den Göttinger Studien 1845 besonders abgedruckt. [rec. in d. Jahrb. f. wiss. Krit. 2. Bd. N. 75—79. von *Müllenhoff* in Kiel.] — *Schönhuth*, *Ottmar F. H.*, die Nibelungen-Sage u. das Nibelungen-Lied. Eine histor.-krit. Untersuchung, zugleich Einleitung in das Nibelungen-Lied. Neue Ausg. Tübingen, Osiander. 160 S. 12. Geh. ¼ ₰. — Das Nibelungenlied. Aus dem altdeutschen Original übersetzt von *Jos. v. Hinsberg*. 5. unveränd. Aufl. München, Lindauersche Buchh. 273 S. nebst 6 Umrissen. gr. 8. 16 Ngr. — Das Nibelungenlied, übers. von Dr. *Ludw. Braunfels*. Frankfurt a. M., liter. Anstalt. XVI u. 380 S. gr. 16. Geh. 16½ Ngr. — Der Nibelungen Lied in der alten vollendeten Gestalt nach der ältesten u. reichsten Handschrift mit e. Wörterbuch herausgeg. von *Ottmar F. H. Schönhuth*. 2. Aufl. Tübingen, Osiander. 396 S. gr. 16. Geh. 25 Ngr. — Der Nibelunge Nôt. Das Nibelungen-Lied. Urtext mit gegenüber stehender Uebersetzung, nebst Einleitung und Wörterbuch, herausg. von Dr. *Ludwig Braunfels*. Frankfurt a. M., literar. Anstalt. XX u. 597 S. 8. Geh. 1⅙ ₰. — *Kehrein*, Scenen aus dem Nibelungenlied zum gebrauch bei dem unterricht in der mittelhochdeutschen sprache mit anmerkungen und wörterbuch versehen von etc. Wiesbaden, Rittersche Buchh. VI u. 106 S. gr. 8. Geh. n. ⅔ ₰. — *Schmeisser*, de similitudinibus, quae in carmine epico, quod a Nibelungis nomen traxit, inveniuntur. Progr. v. Freiburg, 1844/45. 31 S. 8. [angez. in d. N. J. 48. Bd. p. 183.] — *Rührmund*, Proben einer Uebersetzung des Wolfram'schen Parzivâl nebst Anmerkungen. Dazu eine Abhandlung: über Versmaass, Reim, des Dichters Darstellungsweise u. den Inhalt des Gedichtes, insbes. über die Einleitung desselben. Progr. v. Potsdam. 1845. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 24.] — *Simrock*, Dr. *Karl*, Das Heldenbuch. 5. Bd.: des Amelungenliedes 2. Th. (Dietleib. Sibichs Verrath.) Stuttgart, J. G. Cottascher Verlag. 422 S. gr. 8. Geh. 2 ₰. — Bibliothek der gesammten deutschen National-Literatur v. der ältesten bis auf die neuere Zeit. 12. Bd.: Flore und Blanscheflur. Eine Erzählung von *Konr. Fleck*, herausg. von *Emil Sommer*. Quedlinburg, Basse. XXXVIII u. 341 S. gr. 8. 2 ₰. — *Grimm*, *Wilh.*, Athis und Prophilias. Berlin. (Göttingen, Dieterichsche Buchh.) 16 B. 4. n. 1⅔ ₰. — *Ettmüller*, *Ludw.*, daz maere von Vroun Helchen Sünen. Aus der Ravennaschlacht ausgehoben von etc. Zürich, Meyer & Zeller. 128 S. gr. 8. Geh. 27 Ngr. — *Heffmann*, *Frz.*, die Geschichte von Reineke dem Fuchs. Für die Jugend neu bearb. Mit 24 Bildern (auf 12 lith. Taf.) Stuttgart, Stoppani. 1847. 189 S. gr. 16. cart. ¾ ₰. — Henning der

Hahn. Seitenstück und Schluss des „Reineke der Fuchs.“ Nach den Altdeutschen des 16. Jahrhunderts metrisch bearb. von *Ernst Rossmann*. Mit 4 Original-Zeichnungen. Hannover, Pockwitz. 120 S. 8. Geh. n. ½ *Thlr.* — *Geibel, Emanuel*, König Sigurds Brautfahrt. Eine nordische Sage. 2. Aufl. Berlin, Besser. 31 S. 8. Geh. n. ⅓ *Thlr.* — Zur Literatur Johann Fischarts. Reveille matin oder Wachtfrüauf. Anmassung zu christlicher Kinderzucht. Ermanung an die Bundtbaepstler. Zuerst wieder veröffentlicht durch Dr. *A. F. C. Vilmar*. Marburg, Elwert. 30 S. 4. Geh. ⅓ *Thlr.* [rec in d. Gött. Anz. N. 132. v. *Kuies.*] — Die Klage sammt Sigenot und Eggenliet, nach dem Abdruck der ältesten Handschriften des Frhrn. *Jos. v. Lassberg*. Mit Einleitung u. Wörterbuch herausg. v. *O. F. H. Schönhuth*. Neue Ausgabe. Tübingen, Osiander. CXCVI u. 364 S. 18. Geh. ⅓ *Thlr.* — [*Müllenhoff*, Kudrun (45) angez. in d. Heidelb. Jahrb. H. 3. p. 460—462. v. *Hahn*. *v. Baudissin*, Iwein mit d. Löwen von Hartmann von d. Aue (45) rec. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. 2. Bd. N. 80. von *Müllenhoff*. *Hahn*, das alte Passional (45) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 111. 112. u. Gött. Anz. N. 43. von *W. M.*, u. angez. im Leipz. Rep. H. 7. Peter Suchenwirt, in Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 53. Nebst Probe aus seinen Gedichten. *Beckstein*, Geschichte und Gedichte d. Minnesängers Otto von Botenlauben, in Liter. Zeit. N. 21. *Grimm*, Gedichte des Mittelalters auf König Friedr. I. (44) angez. in Leipz. Rep. H. 7. *Grieshaber*, deutsche Predigten des 13. Jahrh. (44) angez. in d. Gött. Anz. N. 68. von *W. M. Ders.*, über die Osterconsequenz vict. pasch. (44) angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 94. fg. Silber. Versuch üb. d. gothischen Dativ (45) angez. ebend. 46. Bd. p. 239.] — Deutsche Volksbücher, nach den ältesten Ausgaben hergestellt von *Karl Simrock*. Mit Holzschnitten. Frankfurt a. M., Brönner. 8. N. 11. Kaiser Octavianus. 184½ S. 10 N*gl.* N. 12. Reineke Fuchs. 254 S. ½ *Thlr.* N. 13. Peter Deinringer von Staufenberg. 48 S. ⅛ *Thlr.* N. 14. Fortunatus mit seinem Seckel und Wünschhütlein. 160 S. 5½ N*gl.* N. 15. Eine schöne Historie von König Apollenius. 59 S. Geh. 2½ N*gl.* N. 16. Eine lesenswürdige Historie von Herzog Ernst in Baiern und Oesterreich. 91 S. Geh. 3¾ N*gl.* N. 17. Der gehörnte Siegfried. 58 S. Geh. n. 2½ N*gl.* N. 18. Wigolais vom Rade. 78 S. Geh. n. 3¾ N*gl.* N. 19. Dr. Johann Faust. 149 S. Geh. n. ¼ *Thlr.* N. 20. Deutsche Sprüchwörter. I.—III. H. 592 S. Geh. n. 1⅛ *Thlr.* — Die deutschen Volksbücher. Für Jung u. Alt wieder erzählt von *Gust. Schwab*. 3. Aufl. 2 Bde. A. u. d. T.: Buch der schönsten Geschichten u. Sagen etc. 3 Bde. Mit 4 Kupfern. Stuttgart, S. G. Liesching. 1847. VIII u. 495. VIII u. 491 S. gr. 8. Geh. 2 *Thlr.* cart. 2⅔ *Thlr.* — Schauspiele des Mittelalters. Aus Handschriften herausg. u. erklärt von *F. J. Mone*. Karlsruhe, Macklot. 1. Bd. XII u. 340 S. gr. 8. Geh. 1⅓ *Thlr.* 2. Bd. VI u. 430 S. 1 *Thlr.* 24 N*gl.* — *Genthe, F. W.*, deutsche Dichtungen des Mittelalters in vollständigen Auszügen und Bearbeitungen. 3. Bd. Eisleben. Reichardt. VI u. 464 S. gr. 8. 2 *Thlr.* — Altdeutsche Gedichte. Herausg. von *Adelb. Keller*. Tübingen, Fues. 247 S. gr. 8. Geh. n. 1 *Thlr.* 2 N*gl.* — Deutsche Sprach-Denkmale des 12. Jahrh., zum erstenmale herausg. von *Th. G. v. Karajan*. Wien, Braumüller & Seidel in Comm. X u. 112 S. nebst 32 Bildern u. einem Facsimile der Handschr. 8. Geh. n. 1⅓ *Thlr.* — De vrouwen heimelykeid, dichtwerk der XIV. eeuw. Gent. gr. 8. — Der Mücken- und Ameisenkrieg, eine komisch-epische Fabel des 16. Jahrhunderts in 3 Gesängen, als ein Festgeschenk f. d. Jugend neu bearb. von Dr. *A. Fürstenhaupt*. Mit 12 col. Zeichnungen von Th. Hosemann. Berlin, Stuhrsche B. 132 S. 12. Geh. n. 24 N*gl.* — *Zoepfl*, Dr. *Heinr.*, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. 2. Bd. 1. Abth. Die Geschichte der deutschen Rechtsquellen. 2. durchaus umgearb., verm.

1. verb. Aufl. Stuttgart, Krabbe. VIII u. 211 S. gr. 8. Geh. 1⅓ Ngr. — *Waitz, Georg*, das alte Recht der salischen Franken. Kiel, Schwerssche Buchh. X u. 304 S. gr. 8. Geh. 1⅔ Thlr.

Luther's sämmtliche Werke 39. u. 40. Bd., oder der III. Abth. (exegetische deutsche Schriften, nach den ältesten Ausg. kritisch und historisch bearb. von Dr. *J. K. Irmischer.*) 7. u. 8. Bd. Erlangen, Heyder. 14 B. 8. 1 Thlr. *Luther's*, Dr. *Mart.*, Werke. In einer dem Bedürfniss der Gegenwart entsprechenden Auswahl. Leipzig, Bamberg. 2. Bd. S. 187—257. 3. Bd. 254 S. 4. Bd. S. 1—128. gr. 16. Geh. à ⅓ Thlr. — *Luther's* Kirchenpostille, nach der bei Luther's Lebz. ersch. Ausg. wiederabgedruckt. 1. Bd. in 4 Lief. u. 2. Bds. 1. u. 2 Lief. Stuttgart, evang. Bücherstiftung. 1006 u. 480 S. gr. 8. à ⅓ Thlr. — *Luther's*, Dr. *Martin*, Kirchenpostille. Herausg. von M. *Friedr. Francke.* 1. Bd. Die Evangelienpredigten. Leipzig, Gebauersche Buchh. XVI u. 1468 S. gr. 8. 4 Thlr 24 Ngr. — *Luther's*, Dr. *Mart.*, Hauspostille. Herausg. vom evang. Bücherverein. (Unveränderter Abdruck.) Berlin. (J. A. Wohlgemuth.) VI u. 684 S. gr. 4. n. 1⅓ Thlr. — *Luther's* Tischreden oder Colloquia. Nach Aurifaber's erster Ausg., mit sorgfältiger Vergleichung sowohl der Stangwaldschen als der Selneccerschen Redaction, herausg. u. erläutert von *Karl Eduard Förstemann.* 3. Abth. Leipzig, Gebauer. 450 S. gr. 8. Geh. n. 1 Thlr 24 Ngr. — *Luther's*, Dr. *Mart.*, deutsche Briefe und Sendschreiben. In einer zeitgemässen Auswahl hrsg. v. Dr. *Heinr. Doering.* 1. Bd. (Briefe aus d. J. 1517—1527.) Altenburg, Pierer. VIII u. 390 S. kl. 8. Geh. 1 Thlr. — *Luther's*, Dr. *M.*, reformatorische Schriften, in chronologischer Folge, mit den nöthigsten Erläuterungen und einer Biographie Luther's herausg. von Dr. *Karl Zimmermann.* 1. Bd. Darmstadt, Leske. XXII u. 559 S. gr. Lex.-8. Geh. n. 2 Thlr. — *Luther's*, Dr. *Mart.*, goldene Vorreden über die Bücher der heil. Schrift sammt dessen Sendbriefe vom Dolmetschen, insonderheit von der Uebersetzung des Spruches Röm. 3, 28. Minden, Essmann. 1845. 221 S. gr. 8. Geh. ⅓ Thlr. — *Luther's* ungedruckte Predigten. Aus den Handschriften der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel hrsg. von *Wilh. Hoeck.* 1. Lief.: Predigten zu Weimar geh. im J. 1522. Berlin, Schultze. VIII u. 95 S. 8. Geh. ⅓ Thlr. — *Luther's* Predigten über die Evangelien. Herausg. v. M. *Friedr. Francke.* 2 Bde. Leipzig, Gebauersche B. IV u. 1468 S. gr. 8. 4⅓ Thlr. — *Luther's*, Dr. *M.*, Ermahnung an Jünglinge und Jungfrauen. Aus Licht gestellt von *Joh. Georg Kelber*, Pfarrer in Uttenreuth. Erlangen, Palmsche Verlagsb. 55 S. 16. Geh. 2½ Ngr. — *Luther's* Rath für Eltern und Erzieher. Nebst einer Zugabe für Ehegatten. Dargeboten von *Joh. Georg Kelber.* 2. verb. u. verm. Aufl. Ebend. 128 S. 16. Geh. ¼ Thlr. — *Luther's* Vermahnung zum Sakrament des Leibes und Blutes unsers Herrn, nebst einer kurzen Nachricht von seinem Tode, dargereicht von *E. W. Zeidler.* Stade, Schaumburg. 38 S. 8. Geh. n. ⅓ Thlr. — *Luther's* Wort an Lehrer in Schulen und Kirchen. Aufs Neue in Erinnerung gebracht v. *Joh. Georg Kelber.* Erlangen, Palm. 182 S. 16. Geh. ¼ Thlr. — *Luther's* letzte Predigt, geh. über Matth. 11, 25—30. zu Eisleben am 14. Febr. 1546. Hrsg. und erläutert von *Ernst Heinr. Pfeilschmidt.* Leipzig, Rengersche Buchh. 27 S. gr. 8. Geh. n. 4 Ngr. — *Luther's*, Dr. *Mart.*, letzte Predigt geh. zu Eisleben kurz vor seinem Tode, den 14. Febr. 1546. Dresden, Naumann. 16 S. 8. Geh. 1½ Ngr. — *Luther's* Testamente aus den J. 1537 u. 1542, nebst urkundlichen Nachrichten über des letzteren Vollstreckung im J. 1546 und über Luther's Witwe und Kinder. Mitgetheilt v. *Karl Eduard Förstemann.* Nordhausen, Förstemann in Comm. VI u. 85 S. 8. Geh. n. ⅓ Thlr. — *Luther's* geistliche Lieder. Vollständig und unverändert herausg. von Dr. *Friedr. Crusius.* Ebend. 120 S. 8. Geh. n. ⅓ Thlr. — *Luther's* 38

geistliche Lieder u. Glaubensbekenntniss. Ebend. in Comm. VI u. 58 S. 8. Geh. 2½ Ngl. — *Luther's*, D. *M.*, Betrachtungen über das Leben der ersten Menschen. 1. Mose 2—10. Zur Belehrung und Erbauung für evang. Christen herausg. von *Carl Georg Hermes*. Magdeburg, Falckenberg & Co. IV u. 227 S. 8. Geh. 18 Ngl. — Tägliche Erbauung aus Dr. M. Luther's Schriften. 1. Abth. Reval, Kluge. (Eggers Buchh.) 407 S. gr. 8. Geh. n. 1⅙ Rthlr. — *Luther*. Dr. *Mart.*, neues Gebetbüchlein. (Gedruckt zu Magdeburg 1568.) Unverändert abgedruckt. Erlangen 1845. (Dannheimersche B.) 154 S. 12. Geh. ⅓ Rthlr. — Evangelische Kirchenlieder aus dem 16. u. 17. Jahrh., gesammelt von *Eduard Hoppe*, weil. Pfarrer zu Pötnitz. Dessau, Hofbuchdruckerei. VI u. 231 S. 8. Geh. ½ Rthlr. — [Leichenpredigten auf Gustav Adolph von 1632. herausg. v. *Bonhard* (45) angez. in d. Heidelb. Jahrb. 3. H. p. 479—480.] — Das Gustav-Adolphs-Lied von 1633. Mit einer literar. Einleitung und historischen Anmerkungen, zum erstenmal wieder bekannt gemacht und herausg. von *W. v. Maltzahn*. Berlin, W. Adolf & Co. XIII u. 37 S. 8. Geh. n. ⅓ Rthlr. — *Pabst*, *K. Th.*, über eine im Jahre 1705 zu Arnstadt aufgeführte Operette. Progr. von Arnstadt. 36 (23) S. gr. 4. [angez. in N. J. 48. Bd. p. 85.] — *Hans Sachs*, die wittenbergisch Nachtigall, die man jetzt höret vberall. samt der Klagred ob der Leich Dr. Martin Luthers. Von Neuem ans Licht gestellt durch *Ottm. F. H. Schönhuth*. Stuttgart. (Würzburg, Voigt & Mocker.) 32 S. gr. 16. Geh. n. 4 Ngl. — [*Helbig*, Chr. Ludw. Liscow (44) angez in d. Gött. Anz. N. 60. von W. *M. Lisch*, Liscow's Leben (45) angez. im Leipz. Rep. H. 48.] — *Böhm's, Jak.*, sämmtliche Werke, herausg. v. *K. W. Schiebler*. 6. Bd. Leipzig, Barth. XVI u. 636 S. nebst 1 lithogr. Taf. gr. 8. — Briefwechsel zwischen Leibnitz, Arnauld und dem Landgrafen Ernst von Hessen-Rheinfels, aus den Handschriften der königl. Bibliothek zu Hannover herausg von *C. L. Grotefend*. Hannover, Hahnsche Hofbuchh. XII u. 210 S. gr. 8. Geh. 1 Rthlr.

Wolff, Dr. *O. L. B.*, Encyclopädie der deutschen Nationallitteratur, oder biographisch-kritisches Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten seit den frühesten Zeiten, nebst Proben aus ihren Werken. 8. oder Supplementbd. 1. Lief. Leipzig, O. Wigand. 184 S. gr. 4. Geh. à ½ Rthlr. — *Wolff*, Dr. *O. L. B.*, die deutschen Dichter, von Gottsched bis zu Goethe's Tode. Geschichte, Schilderung und Kritik ihrer Werke aus ihrer Zeit, begleitet von Auszügen aus ihren vorzüglichsten Schriften. 1. H. Weimar, Voigt. VIII u. 80 S. mit 12 Portr. auf 1 Taf. gr. 8. Geh. ⅓ Rthlr. Das Ganze erscheint in 12 monatlichen Lieferungen. — *Wolff*, Dr. *O. L. B.*, Hausschatz deutscher Prosa. 2. Abdruck. Leipzig, O. Wigand. IV u. 1124 S. Lex.-8. Geh. n. 2 Rthlr. — *Wolff's* poetischer Hausschatz des deutschen Volkes. 8. gänzlich umgearb. u. verm. Aufl. Ebend. 1847. 1208 S. gr. Lex.-8. Geh. n. 2 Rthlr. — *Deycks*, Dr. F., Auswahl deutscher Gedichte des 17., 18. u. 19. Jahrh., nach der Zeitfolge geordnet, mit biograph. u. erklär. Anmerkungen, nebst Mustern deutscher Prosa u. Sprachproben der frühern Jahrhunderte. 2. verb. Ausg. Koblenz, Bädeker. VIII u. 731 S. gr. 8. Geh. n. 1⅔ Rthlr. — *Hamann*, *H. O.*, der Lehrling der Griechen, von Klopstock. Progr. von Gumbinnen 1843. 26 (13) S. 4. [angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 336.] — *Lehmann*, Erklärungen zu Klopstocks Elegie „Die frühen Gräber.“ Progr. v. Marienwerder 1843. 31 (19) S. gr. 4. [angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 348.] — *Herder's, Joh. Gottfr. v.*, Lebens-Bild. Sein chronologisch geordneter Briefwechsel, verbunden mit den hierhergehörigen Mittheilungen aus seinem ungedruckten Nachlasse, und mit den nöthigen Belegen aus seinen und seiner Zeitgenossen Schriften. Herausg. von seinem Sohne Dr. Emil *Gottfr. v. Herder*. Erlangen, Bläsing. 1. Bd. Abth. 1—3. u. 2. Bd.

XLIII u. 326, VIII u. 492, XL u. 631, VI u. 537, IV u. 491 S. 8. Geh. 5 3/8 ₰. — Aus Goethe's Knabenzeit 1757—1759. Mittheilungen aus einem Original-Manuscript der Frankfurter Stadtbibliothek. Erläutert u. herausgeg. von Dr. *H. Weismann*. Frankfurt a. M., J. D. Sauerländers Verlag. VI u. 74 S. gr. 16. Geh. n. 16 Ngl. — Goethe's Studentenjahre. Novellistische Schilderungen aus dem Leben des Dichters. 2 Th. Leipzig, Kösslingsche Buchh. 242 u. 226 S. 8. Geh. 3 ₰. — *Grün, Karl*, über Goethe vom menschlichen Standpunkte. Darmstadt, Leske. XXIX u. 323 S. 8. Geh. 1⅓ ₰. — *Goethe*, Briefe u. Aufsätze aus den J. 1766 bis 1786. Zum erstenmal hrsg. durch *A. Schöll*. Weimar, Landes-Industrie-Compt. IV u. 238 S. nebst Facsimile d. Handschrift. 8. Geh. 1 ₰. — Briefe von und an Goethe. Desgleichen Aphorismen und Brocardica. Herausg. von Dr. *Friedr. Wilh. Riemer*. Leipzig, Weidmannsche Buchh. XII u. 382 S. 12. Geh. 2 ₰. — Briefe von Goethe und dessen Mutter an Friedr. Freihrn. v. Stein. Nebst einigen Beilagen. Herausg. Dr. *J. J. H. Ebers* und Dr. *Aug. Kahlert*. Leipzig, Weidmannsche Buchh. 182 S. gr. 12. Geh. 24 Ngl. — Briefe Schillers u. Goethes an A. W. Schlegel aus den Jahren 1795 bis 1801 und 1797 bis 1824, nebst einem Briefe Schlegels an Schiller. Ebend. 54 S. gr. 8. Geh. n. ⅓ ₰. — Briefwechsel zwischen Goethe und F. H. Jacobi, herausg. von *Max Jacobi*. Ebend. VIII u. 274 S. 12. Geh. 1½ ₰. — Goethe's Gedichte, erläutert und auf ihre Veranlassungen, Quellen und Vorbilder zurückgeführt, nebst Variantensammlung und Nachlese von *Heinr. Viehoff*. 1. Th.: Periode der Naturpoesie. 1765—1783. Düsseldorf, Böttichersche B. XXIV u. 592 S. gr. 16. Geh. n. 1⅓ ₰. — Goethe's Gedichte. Auswahl für Schule und Haus. Herausg. von Dr. *Joh. Wilh. Schäfer*. Stuttgart, J. G. Cottascher Verlag. XIV u. 208 S. 8. Geh. 27 Ngl. — *Meyer, Eduard*, Studien zu Goethe's Faust. Altona 1847, Hammerich. VIII u. 324 S. gr. 8. Geh. 1½ ₰. — [*Riemer*, Briefe von und an Goethe (46), *Schöll*, Briefe u. Aufsätze von Goethe aus d. J. 1766 u. 1786 (46), *Ebers* u. *Kahlert*, Briefe von Goethe u. dessen Mutter an Fr. v. Stein (46), Briefe Schiller's und Goethe's an A. W. (46), *Weismann*, aus Goethe's Knabenzeit (46) rec. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. 2. Bd. N. 44—46. v. *W. Danzel*.] — *Hoffmeister, Karl*, Schiller's Leben für den weitern Kreis seiner Leser. Ergänzt und herausg. v. *Heinr. Viehoff*. Stuttgart, Bechers Verlag. 1. Th. 287 S. 2. Th. XII u. 424 S. gr. 16. Geh. n. à ½ ₰. — *Hoffmeister, Karl*, Schiller's Leben für den weitern Kreis seiner Leser. Taschenausg. 2. Bdchn. Stuttgart, A. Bechers Verlag. XIV u. 277 S. gr. 16. Geh. ½ ₰. — *Brandt*, Maria Stuart von Schiller, ein Beitrag zur Behandlung eines dramatischen Stückes in der ersten Classe einer höhern Lehranstalt. Progr. der höh. Bürgerschule in Nordhausen 1843. 48 (37) S. gr. 4. — Schiller's Testament. Perlen für das deutsche Volk. Sentenzen aus seinen Werken in alphabetischer Reihenfolge. Leipzig, Melzer. IV u. 208 S. gr. 16. Geh. ½ ₰. — *Nicolovius*, Dr. *Alfred*, Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Mainz, Kirchheim, Schott & Thielmann. IV u. 148 S. gr. 8. Geh. ¾ ₰. — *Oelckers, Theod.*, Jean Paul. Romantische Schilderungen aus der Jugend des Dichters. 1. Bd. Leipzig, O. Klemm. 240 S. 8. Geh. 1¼ ₰. 2. Bd. 226 S. 8. 1¼ ₰.

Heyse, Dr. *Joh. Christ. Aug.*, Handwörterbuch d. deutschen Sprache. Nach den Grundsätzen seiner Sprachlehre angelegt. Ausgeführt von Prof. Dr. *K. W. L. Heyse*. 2. Thl. 11. Lief.: Verschieden bis Wachtel. Magdeburg, Heinrichshofen, als Rest. S. 1601—1760. gr. 8. Preis des ganzen Werks 4½ ₰. — *Weyh, J. B. Fr.*, praktisches Handwörterbuch des deutschen Sprachgebrauchs. 3. H. Regensburg, Pustet. S. 333—452. gr. 8. Geh. ¼ ₰. — *Laurent, J. C. M.*, grammatical dictionary of the German language cont. the declension and gender of every noun

etc. Hamburg, Herold. IX, 142 u. 2 S. 8. Geh. n. 12 Ngl. — Schirlitz, i d. deutschen Waffennamen. Progr. v. Stargard. 1844. 31 (25) S. 4. — *Wi Friedr.*, die Homonymen, laut- oder klangverwandter Wörter der de schen Sprache, was sie sind (grammatisch) und bedeuten; erläutert du Beispiele und zusammengestellt nach ihrer Klangverwandtschaft und sie unterscheidenden Schreibart; mit Beigabe von Materialien zu Ueb gen. Ein Handwörterbuch für Lehrer und Lernende. Aus den bes und klassischen Werken bearb. 2. H.: F.—G. Nürnberg. (Leipz Klinkhardt in Comm.) S. 105—208. Lex.-8. Geh. ⅓ *rf.* 3. H H—plagen, S. 209—312. ½ *rf.* — *Bode, H.*, Wörterbuch deutschen Synonymen. Leipzig 1847, W. Gerhard. VIII u. 32 gr. 16. Geh. 1 *rf.* — [*Fuchs*, zur Geschichte und Beurtheilung Fremdwörter im Deutschen (42) rec. in d. N. J. 48. Bd. p. 81—83. *R. H. Püning*, üb. d. Lat. im Deutschen (44) angez. in d. N. J. Bd. p 236.] — *Wiedemann, W. J.*, Sammlung, Erklärung u. Rechtsch bung von 6000 fremden Wörtern. 11. verm. u. verb. Aufl. Quedlinb Ernst. IV u. 150 S. 8. Geh. 12½ Ngl. — *Ebensperger, Joh. Leon* die wichtigsten Fremdwörter; ihre Schreibung, Betonung, ihr Geschlec ihre Aussprache, Abstammung u. Bedeutung. Mit 3fachem Anhang Fürth, Schmid. VI u. 152 S. gr. 8. Geh. ½ *rf.* — *Fürst*, N., neu vollständiges wort- und sacherklärendes Conversations-Handwörterbu der deutschen Sprache und der in derselben vorkommenden Fremdwör Rechtmässige Orig.-Ausg. Wien, Sammer. V u. 416 S. gr. 8. 1 ℳ 6 Ngl. — *Adelung*, Dr. *C. B.*, neues Taschen-Fremdwörterbuch. 8. Aufl. Ha burg, Berendsohn. 153 S. 32. Geh. ⅓ *rf.* — *Salzmann, W. F.*, allg meines vollständiges und verdeutschendes Fremdwörterbuch. 7. umgear u. verm. Aufl. 2. Lief. Nürnberg, Zehsche B. S. 97—192. gr. 8. Ge ¼ *rf.* — *Rosenkranz, J. G. Ch. L.*, neues Fremdwörterbuch. 2. Aufl Ansbach, Gummi. 129 S. Geh. ¼ *rf.* — Taschen-Fremdwörterbuch z Erklärung und Rechtschreibung von mehr als 12000 fremden Wörte 2. verb. u. verm. Aufl. Hamburg, Bödecker. VI u. 409 S. 32. Geh. ⅓ *rf.* — *Löwe*, Dr. *P.*, neustes Taschen-Fremdwörterbuch, enth. üb 16000 der in der Umgangs- und Schriftsprache vorkommenden Fremd wörter und Ausdrücke. Berlin, C. A. Wolff. VI, 282 S. br. 8. 18 Ngl. — *Götz*, Dr., Fremdwörterbuch. Annaberg, Rudolph & Dieterici. 23 gr. 8. Geh. ½ *rf.* — Fremdwörterbuch. Ein Handbuch für alle Stä zum Gebr. und zur nöthigen Erklärung der in unserer Sprache vorko menden fremden Wörter. Guben, Bölitz. 126 S. Geh. ¼ *rf.* — *Fi ter, Carl*, die in unserer Sprache gebräuchlichen Fremdwörter. 5. ver u. verb. Aufl. Darmstadt. Pabst. 580 S. gr. 8. Geh. Subsc.-Pr. n. — Ladenpr. ⅚ *rf.* — *Pelchrzim, Theod. v.*, wie schreibt und spricht man im gewöhnlichen Leben, namentlich beim Militair und in der Gerich sprache am häufigsten vorkommende Fremdwörter richtig, und was bedeuten sie? Potsdam. (Horvathsche B.) V u. 43 S. kl. 8. Geh. n. ⅓ — *Stetter*, über die Wichtigkeit u. Erklärung der Ortsnamen. Progr. Constanz 1845. 51 S. 8. [angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 93.] — *Bec* Dr. *Jos.*, die deutschen Ortsnamen, in geographischer, historischer, sonders in sprachlicher Hinsicht, mit steter Berücksichtigung der fre Ortsbenennungen. Siegen, Friedrichsche Verlagsbuchh. VIII u. 142 gr. 8. Geh. ¾ *rf.* — *Diezmann*, Dr. *Joh. Aug.*, vollständiges Tasch wörterbuch der vier Hauptspr. Europas. 1. (deutsch-engl.-franz.-italie Theil. 8. verb. Abdruck. Leipzig, Baumgärtner. 49½ B. br. 8. Geh. 1½ Ueber den deutschen und philosophischen Unterricht v. Oberl *Bo* Progr. d. Ritterakad. v. Bedburg 1844. 43 S. 4. — *Löw, Friedr.*, pä gogische Blätter. 1. Blatt. Der Unterricht in der Muttersprache nach Verfügung des K. Schulcollegiums der Prov. Brandenburg v. 13. J

844, Magdeburg, Rubachsche B. 62 S. 8. Geh. n. ¼ Thlr. — *Ficker*, Wie wäre eine kleinere und eine grössere deutsche Sprachlehre für Volksschulen im österreichischen Kaiserstaate zu entwerfen? in Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 98—100. — *Welcker, J. J.*, Beiträge zur Einleitung eines Läuterungsprozesses für unsere popularisirende Grammatik in ihrer jetzt vorherrschenden Richtung. 1. Beitrag: der zusammengezogene und der zusammengesetzte Satz der Sprachdenklehre Wurst's vor dem Richterstuhle des Beckerschen Systems und einer unbefangenen Ansicht der Sache überhaupt. Giessen, Heyers Verlag. XIII u. 64 S. 8. Geh. n. ¼ Thlr. — [*Otto*, Bemerkungen üb. d. deutsch. Unterricht (43) angez. in L. N. J. 47. Bd. p. 351.] — *Girard, Greg.*, über den regelmässigen Unterricht in der Muttersprache für Schule und Haus. Deutsch herausg. von *K. R. Papst.* Biel. (Solothurn, Jent & Gassmann.) 1—4. Lief. gr. 8. à 11½ Ngr. — *Tamme, J. A.*, Vorbereitung zur deutschen Sprachlehre. Zum Privatgebrauch. Prag, Calvesche Verlagsb. 123 S. gr. 8. Geh. ½ Thlr. — Grammatikalisches Handbuch der deutschen Sprache. 1. u. 2. Lief. Hamburg, Bödecker. 254 S. 16. Geh. à ⅓ Thlr. — *Kellner, L.*, praktischer Lehrgang für den deutschen Sprachunterricht. 2. u. 3. Bd. 4. umgearb. Aufl. Erfurt, Otto. 1845. 198 u. XII, 128 S. gr. 8. n. ⅔ Thlr. — *Zinnow, F.*, Abriss der deutschen Grammatik. Berlin, Logier. 1845. 40 S. 8. Geh. n. 2½ Ngr. — *Kallsen, P. J.*, theoret.-praktische Sprachlehre für Volksschullehrer, mit besond. Berücksichtigung der Verbindung von Mittel- u. Oberclasse gemischter Volksschulen. Altona, Schlüter. VIII u. 184 S. 8. Geh. n. ⅔ Thlr. — *Stern*, Prof. *W.*, Lehrgang der zusammengesetzten Satz- und Aufsatzübungen, nebst der erweiterten deutschen Formenlehre. 2. theilweise umgearb. Aufl. Karlsruhe, Groos. VIII u. 278 S. 8. 1 Thlr. — *Dors.*, zergliedernder Sprachunterricht nach geistbildenden Grundsätzen. Ebend. 40 S. 8. Geh. 6 Ngr. — *Hermanns, R.*, Satzlehre nach der Sprachauffassung des Seminar-Director Nabholz. Einfacher Satz. 1. Lief. Die Satzverhältnisse. Karlsruhe, Braun. VI u. 92 S. gr. 8. Geh. n. ⅓ Thlr. — *Wagner, M.*, deutsche Sprachlehre für Schulamts-Aspiranten u. Präparanden etc. 1. Th. Neuss, Schwann. 98 S. 12. Geh. n. 8 Ngr.

Hattemer, Heinr., Prof., kurzgefasste deutsche Sprachlehre für Secundar- u. Realschulen, untere Gymnasien u. s. w. Solothurn, Jent & Gassmann. XXIV u. 172 S. gr. 8. Geh. ⅓ Thlr. — *Gockel, Christ. Friedr.*, Lehrbuch der teutschen Schriftsprache für Mittelschulen. 2. Abth.: Sprache der Dichtkunst. Karlsruhe, Müllersche Hofb. XII u. 369 S. gr. 8. Geh. n. 1 Thlr. — *Probst, Jos.*, die deutsche Sprachlehre als Denklehre für die Volksschule. 2. Ausg. Basel, Schweighausersche Buchh. XVI u. 178 S. gr. 8. Geh. 12 Ngr. — *Handel, Chr. Otto*, praktischer Lehrgang für den deutschen Sprachunterricht in Volksschulen. Neisse, Burckhardt. XIV u. 109 S. gr. 8. Geh. ⅓ Thlr. — *Calinich, Ernst Adolph Eduard*, der Sprachschüler für deutsche Volksschulen, nach dreifachem Stufengange. 1. u. 2. Th. (Die Sprachlehre. — Die Redelehre.) Dresden, Arnoldische B. VIII u. 163 S. gr. 8. Geh. n. 16 Ngr. — *Evels, Friedr.*, kurzer Leitfaden für den deutschen Sprachunterricht in Volksschulen. Münster, Coppenrathsche Buchh. 81 S. 12. Geh. 3 Ngr. — *Engelbrecht, Aug. Edm.*, kurzgefasste teutsche Sprachlehre mit 500 Aufgaben bei den schriftlichen Sprach- u. Aufsatzübungen für die Jugend in Stadt- und Landschulen. Regensburg 1847, Manz. 272 S. 8. Geh. ¼ Thlr. — *Wanler, K. F. W.*, Sprachbuch für Stadt- und Landschulen. Hirschberg, Lucas. 115 S. gr. 8. Geh. n. ⅙ Thlr. — *Schwesinski, J.*, Lehrbuch für den deutschen Unterricht. Posen 1845, Zupanski. 1. Cursus. Für die untern Kl. VI, 75 u. 243 S. gr. 8. Geh. ⅔ Thlr. 2. Cursus. Für die mittlern Kl. XVI, 148 u. 483 S. gr. 8. Geh. 1⅓ Thlr. — *Unverricht, C.*;

theoretisch-praktischer Lehrgang für den Elementarunterricht in der deutschen Sprache. 1. H. Gleiwitz, Landsberger. 52 S. 8. Geh. n. 4 Ngl. — *Grussendorf, Wilh.*, deutsche Sprache. Ein didaktisch-methodologischer Cursus über die Redetheile und deren Anwendung im Satze zum Gebr. der Lehrer in Elementarschulen. Minden, Kesmann. VIII u. 86 S. 8. Geh. ¼ ₰. — *Lampe, Joh. Christ. Conr.*, Lehrbuch der deutschen Sprache nebst einer praktischen Anleitung zu Styl- u. Briefübungen. Bremen 1844, Geisler. 26 Bog. gr. 8. Geh. 1½ ₰. — Gemeinnütziges Lese- und Lehrbuch für die deutsche Schuljugend. 2. Aufl. Soest, Nassesche Buchh. Mit 5 Charten auf 4 Blättern. gr. 12. n. ⅛ ₰.

Treuenthal, Prof. *Glieb.*, Grammaire abrégée de la Langue Allemande à l'usage des Ecoles militaires, préparatoires etc., suivie de versions et de thèmes, tirés de l'histoire des campagnes du grand Frédéric, de Turenne, de Napoléon etc. Paris, Klincksieck. 124 S. 12. Geh. n. 28 Ngl. — *Roustan, Paul*, Grammaire allemande, à l'usage des colléges et des maisons d'éducation. 4e édit. Paris, Didot frères. II u. 438 S. mit 2 lith. Taf. 12. Geh. n. 1 ₰. — *Schirm, J. W.*, the speaking method or the shortest, easiest and surest way to learn the german language. Wiesbaden, Friedrich. VIII u. 303 S. gr. 8. Engl. cart. n. 1⅓ ₰. — *Hollander, F.*, table of german Grammar. With an appendix, containing a complete list of the irregular verbs. Dresden, Arnoldische B. Zwei Tafeln in gr. Fol. In Futteral n. 1 ₰. — A Concise Grammar of the German Language, on the Principles adopted in the Schools of Germany, in which the Declension is facilitated and simplified, and the Relation of Prepositions pointed out and familiarized: in a Series of easy and comprehensive Examples. By *G. H. C. Egestorff*, the Translator of Klopstock's „Messiah". Lond. 78 S. gr. 12. 4 sh. — Grammatical Dictionary of the German Language; containing the Declension and Gender of every Noun, the Verbs of the First or Irregular Conjug., and the Preposit. By *G. C. M. Laurent*. Lond. 156 S. 8. 2 sh. 6 d. — Tydske Sprogloere til Brug i te hoiere Classer og ved Privatunderviisning af *Fr. Bresemann*. Kjobenhavn, Host. VIII, 255 S. 8. 25 Ngl. — Nogle til *Bresemann's* tydske Stiilovelser til Brug i de hoere Classer og ved Privatunderviisning. Kjobenhavn, Host. VIII, 200 S. 8. 1¼ ₰.

[*Gortzitzka*, die neuhochdeutsche Subst.-Declin. (43) angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 347 fg.] — *Bormann, K.*, der orthographische Unterricht in seiner einfachsten Gestalt. Kritik der gewöhnlichen Methoden und Nachweisung des allein naturgemässen Weges beim Unterricht in der Rechtschreibung. 2. verb. u. verm. Aufl. Berlin, Duncker & Humblot. 80 S. gr. 8. Geh. n. ⅛ ₰. — *Bürckner, Christ.*, der deutsche Rechtschreiblehrer, oder Sprachlehre in Fragen und Antworten. 4. verb. u. verm. Aufl. München, Lindauersche Buchh. 68 S. 8. Geh. 4 Ngl. — *Brude, J. G.*, Handbuch über deutsche Sprache und Orthographie in Verbindung mit methodischen Stylübungen, zum Gebr. in Volksschulen u. andern niedern Lehranstalten. 2. durchaus umgearb. und sehr verm. Aufl. Stuttgart, Belsersche B. VIII u. 366 S. gr. 8. Geh. ⅞ ₰. — *Ditscheiner, Joh. Alois*, die deutsche Sprachkunde in ihrem ganzen Umfange, oder grammatisch-stylistischer Hausbedarf zum Selbstunterrichte für Nichtstudirte und Alle, welche schriftliche Aufsätze sprach- und sachrichtig verfassen zu können wünschen. 1. Abth.: Sprach- und Rechtschreibungslehre. Pesth, Verlagsmagazin. XVI u. 216 S. gr. 8. Geh. ⅝ ₰. — *Haidinger, Andr.*, der deutsche Orthograph nach den anerkannten Grundsätzen der neueren Schule. N. e. Anleit. zur Correktur der Bücher. Wien, Jasper. VI u. 194 S. 12. Geh. ⅝ ₰. — *Schleinitz, Herm. Otto v.*, kurze Anleitung, die deutschen Wörter richtig zu schrei-

en, für Schulen und zum Selbstunterricht. Leipzig, Hartung. 36 S. 2. Geh. 3 Ngr. — *Hauer, Karl*, Hilfsbuch für den Unterricht in der eutschen Sprache, Rechtschreibung und Arithmetik. 2. Aufl. Olmütz, Jeugebauer. XIV u. 464 S. 8. Geh. 1 Thlr. Mit e. Anhange von chriftlichen Aufsätzen 1⅓ Thlr. — *Corsten, F. A.*, 15 Vorlegeblätter als Grundlage zur Rechtschreiblehre. Aachen, Hensen. qu. kl. 8. Geh. ½ Ngr. — *Mohr, C. A. Fr.*, Materialien f. d. Unterricht in der Orthographie. Mit 72 Vorlegeblättern (auf 9 Bogen.) Leipzig 1847, C. L. Fritzsche. 40 S. gr. 8. ⅓ Thlr. — *Winter, Gg. A.*, der Interpunktionsschüler. Eine leichtfassliche Anleitung, mit einer grossen Anzahl erläuternder Beispiele und Uebungsaufgaben, das Richtiginterpungiren zu erlernen. Für Lehrer und Schüler in Oberkl. deutscher Volksschulen. Nebst e. Anhange: die gleichlautenden Wörter in möglichst vollst Zusammenstellung. Leipzig, Wöller. 87 S. 8. Geh. n. 6 Ngr. Bildet zugleich den 3. Bd. der Uebungsstoffe für den Gesammtunterricht in der Sprachlehre und Rechtschreibung etc.

Melcher, Gustav, der Sprachschüler in der obern Kl. der Elementarschule. Oder methodisch geordneter Stoff für die im Unterricht vereinigten Lese-, Denk- Sprech- u. Stylübungen. Schweim, Laurenz. XII u. 312 S. gr. 12. Geh. 12½ Ngr. — *Scherr*, Dr. *Thom.*, Schulbüchlein zur Uebersicht, Wiederholung und Anwendung des grammat. Unterrichts in den obern Kl. der Primarschule. Zürich, Orell, Füssli u. Comp. 8. 1846—47. 1. H. IV u. 71 S. 2. H. 55 S. Zusammen 7½ Ngr. — Zur weitern Begründung des Nutzens richtig geleiteter Anfertigung deutscher Aufsätze in d. obern Gymn.-Kl., vom Oberl. Dr. *Wisseler*. Progr. v. Wesel 1844. 15. S. 4. — *Rinne*, Dr. *J. K. Fr.*, die Lehre vom deutschen Style, philosophisch und sprachlich neu entwickelt. 1. Thl. 2. Buch: theoretische deutsche Idealstyllehre. Stuttgart 1845, A. Becher's Verlag. XII u. 655 S. gr. 8. Geh. 2⅔ Thlr. 3. Buch: Realstyllehre. Ebendas., 1847. X, 398 S. 1⅓ Thlr. — *Döring, Emilie*, Anleitung zu Stylübungen in 50 Beispielen für Lehrende und Lernende. Berlin, Schroeder. VI u. 115 S. 8. Geh. 9 Ngr. — *Schwab, C. Th. J.*, prakt. Aufsatzlehre für Elementarschulen. Coblenz, Reiff. VII u. 131 S. 12. Geh. 5 Ngr. — *Barthel*, C., prakt. Handbuch bei den schriftl. Sprach- und Aufsatz-Uebungen in Volksschulen. 4. verm. Aufl. Breslau, Leuckart. XII u. 268 S. gr. 8. Geh. n. 16 Ngr. — *Bomhard*, D. *Christ.*, Materialien zu deutschen Stylübungen für die mittleren Gymnasialkl. Ansbach, Dollfussesche B. VI u. 115 S. gr. 8. Geh. n. ⅔ Thlr. — *Offinger, F. K.*, 1250 Aufgaben aus der deutschen Sprach-, Rechtschreib- und Aufsatzlehre, mit den nöthigen Belehrungen versehen. Ein Hülfsmittel zur Selbstbeschäftigung der Schüler. 9. verb. u. verm. Aufl. Regensburg, Manz. XL u. 534 S. 8. Geh. ⅔ Thlr. — Der erste Unterricht in der deutschen Sprache, methodisch geordnet, nebst 223 schriftlichen Aufgaben und geeigneten Musterstücken. Von e. prakt. Schulmanne. Darmstadt, Pabst. VIII u. 64 S. 8. Geh. n. ⅙ Thlr. — *Dressel*, kleine grammatische Darstellungen. Progr. v. Wolfenbüttel 1846. 4. — *Wander, K. F. W.*, Aufgaben aus der Stylllehre, oder naturgemässe Anfangsübungen im schriftlichen Gedankenausdruck. 1. H. für Kinder von 7—10 J. 2. verb. u. verm. Aufl. Berlin, Heymann. VIII u. 84 S. kl. 8. Geh. ⅓ Thlr. — *Kellner, L.*, Uebungsstoffe zur Beförderung des Sprachverständnisses und der Sprachfertigkeit 2. bedeut. verb. u. erweiterte Aufl. Eisleben, Reichardt. X u. 280 S. 8. Geh. n. ⅔ Thlr. — Sammlung von Materialien zu schriftlichen Aufsätzen für Schulen. 2. Aufl. Coesfeld 1847, Riese's Verlag. 72 S. 8. Geh. ¼ Thlr. — *Sann, W. R.*, Themata zu deutschen Aufsätzen. Aus den Sentenzen deutscher Classiker ausgewählt. 1. Lief.: Sentenzen von Goethe und Jean Paul. Halle, Lippert & Schmidt. 86 S. 12. Geh. n. 4 Ngr. — *Callnich, Ernst*

Adolph Eduard, Aufgabebuch zu dem Sprachschüler für deutsche Volksschulen. Dresden, Arnoldische B. IV u. 83 S. gr 8. Geh. ½ Ngr. — *Kellner, L.*, ausgewählte Sätze und Musterstücke, als sprachlehrliches Lesebuch oder Grundlage eines bildenden Unterrichtes in der Muttersprache. 3. bedeut. verm. Aufl. Erfurt, Otto. 1845. 68 S. 12. Cart. ⅛ Ngr. — *Wurst*, Elementarbuch zu prakt. Denk- u. Stylübungen für Volksschulen und die Elementarklassen der Gymnasial- und Realanstalten. Ein Seitenstück zur Sprachdenklehre. 5. stark verm. Aufl., umgearb. u. ergänzt von *B. Fohmann*. Reutlingen, Mäcken Sohn. 7⅛ Bog. 12. Geh. 11¼ Ngr. — *Bauer*, Dr. *Heinr.*, systematisches Handbuch der deutschen Sprache, namentlich zur Vermeidung der zahllosen Fehler, deren sich noch immer die meisten, selbst der gebildeten Deutschen gegen die Grammatik der neuhochdeutschen Sprache schuldig machen. 1. Hälfte. Berlin, Hayn. XXIV u. 476 S. gr. 8. Geh. 2 Rthlr. — [*Kurz*, Handbuch d. deutschen Prosa. 2. Abth. (46) angez. in d. Heidelb. Jahrb. 2. H. p. 315 fg.] — *Rammler, Otto Friedr.*, Universal-Briefsteller, oder Musterbuch zur Abfassung aller im Geschäfts- u. gemeinen Leben, sowie in freundschaftlichen Verhältnissen vorkommenden Briefe, Documente und Aufsätze. Nebst drei Zugaben, enth.: Deutsche Classiker als praktisches Lehrbuch über die deutsche Sprache und insbesondere zum Declamiren. 12. umgearb. u. stark verm. Aufl. herausg. v. Dr. *Wilh. Hoffmann*. Leipzig, O. Wigand. V u. 522 S. gr. 8. Geh. ½ Rthlr. — *Kuhn, Conr.*, neuester allgem. deutscher Briefsteller. 6. neu bearb. Aufl. Von *Carl Claudius*. Nebst e. Anhange sämmtl. im amtl. u. gerichtl. Geschäftsverkehr vorkommender Fremdwörter. Ulm, Seitz. XVIII, 276 u. 50 S. 8. Cart. ½ Rthlr.

Toporoff, W., deutsche Verslehre oder Lehrbuch der deutschen Dichtkunst nach ihren Formen. Für höhere Lehranstalten etc., durch Beispiele aus klassischen Dichtern erläutert. Mitau, Reyher. VI u. 89 S. 8. Geh. 12 Ngr. — *Laun*, Dr. *Adolph*, poetische Nachbildungen ausländischer Gedichte, mit einem Anhange eigner. Bremen, Schünemanns Verlagsb. VIII u. 160 S. 8. Geh. n. ⅔ Rthlr.

Jugendbibliothek deutscher Classiker. Ausgewählte Sammlung aus den Werken deutscher Prosaiker und Dichter von Haller bis auf die neueste Zeit. Herausg. von Dr. *F. Orelli*. Coesfeld, Riesesche B. 16. Lief. (poetische Abth. 2. Bd. S. 337—431.) gr. 16. Geh. ⅛ Rthlr. 17. Lief. (Pros. Abth. 3. Bd. S. 1—110.) gr. 16. Geh. ⅛ Rthlr. Das ganze Werk erscheint in 8 Bdn. à 20 Ngr. Auch erscheint zu jedem Bande eine Lief. Illustrationen, aus 4 Blättern bestehend, zum Preise von 6¼ Ngr. — Panorama der deutschen Classiker. Gallerie der interessantesten Scenen aus den Meisterwerken deutscher Poesie u. Prosa. Und: Auswahl des Schönsten und Gediegensten aus denselben. Hrsg. durch *Ludw. Bauer*. 8. Lief. Stuttgart, Göpel. S. 337—384. u. 3 Stahlstiche. Schm. 4. Geh. ⅜ Rthlr. — Erzählungen für die reifere Jugend, gesammelt aus den Werken von Engel, v. Goethe, Hebel, Jacobs, v. Hoswald, Jean Paul, Meissner u. A. Mit 4 Bildern von *Suess*. Coesfeld, Riese's Verlag. 254 S. 8. Geh. 1¼ Rthlr. — *Köster, Heinr.*, die poetische Literatur der Deutschen, von ihrem Beginn bis auf die Gegenwart, in ausgewählten Beispielen chronologisch geordnet für höhere Schulen und zum Selbstgebrauch. Giessen, Heyer's Verlag. XIII u. 308 S. 4. Geh. n. 1⅓ Rthlr. — Die Dichter des deutschen Volkes. Album des Gediegensten und Ausgezeichnetsten aus den Werken deutscher Dichter. Mit kritisch-biograph. Skizzen. Herausg. von *Aug. Brass*. Mit Illustrationen. 3. Lief. Berlin, Hofmann & Co. 4 Bog. Text u. 6 Illustr. gr. Lex.-8. Geh. ⅓ Rthlr. — *Otto, Fr.*, das Lesebuch als Grundlage und Mittelpunkt eines bildenden Unterrichts in der Muttersprache. Eine Anleitung für Lehrer in einer Reihe sprachunterrichtlich bearbeiteter Lesestücke. 2. verb. Aufl. Erfurt,

Körner. XXVIII u. 307 S. gr. 8. Geh. Subscr.-Preis n. 1 ₰. — *Hüsgen, H. J.*, allgemeines deutsches Lesebuch, zur Erweckung und Befestigung der heiligen Liebe zu Gott, König und Vaterland, wie auch zur Unterhaltung für Jünglinge und Erwachsene. Coblenz, Blum. XXI u. 364 S. 8. Geh. ½ ₰. — *Hornung, Christ. Carl*, Lesebuch für die reifere Jugend. Ansbach, Gummi. IV u. 322 S. gr. 8. Geb. n. ⅝ ₰. — *Coutelle, Carl*, Pharus am Meere des Lebens. Anthologie für Geist und Herz, aus den Werken deutscher und ausländischer Schriftsteller älterer und neuerer Zeit. Nach den Materien alphabetisch geordnet. 2. verb. Aufl. 1. u. 2. Bdchn. Mülheim a. d. R. 1845, Nieten & Möllenhoff. 320 S. gr. 16. Geh. à n. ⅛ ₰. — *Kappe, Ernst*, Geschichten aus der Geschichte. Ein Lesebuch fürs Volk und seine Jugend. 4. Aufl. Wesel, Bagel. 108 S. 8. Geh. n. 4 N₰. — *Vernaleken, Fr. Th.*, geschichtliches Lesebuch für die Jugend. St. Gallen, Huber & Co. 2. Th.: Mittelalter und Reformationszeit. 257 S. 8. Geh. n. 17½ N₰. 3. Th.: Bilder und Staatenverhältnisse der neuern Zeit. 261 S. 8. Geh. n. 17½ N₰. Das vollst. Werk in 3 Theilen, geb. n. 1⅓ ₰.

Kärcher, Karl, kleines Lesebuch für Schulen. Karlsruhe, Groos. VI u. 240 S. gr. 8. ⅛ ₰. — *Hepp, J.*, der Schulfreund. Ein Lehr- und Lesebuch für Volksschulen. Mainz, Kirchheim, Schott & Thielmann. IV u. 260 S. gr. 12. Geh. n. 7 N₰. — Lesebuch in Lebensbildern für Volksschulen. Von einem Vereine hessischer Schulmänner. Darmstadt, Kern. 578 S. gr. 8. Geb. n. ¾ ₰. — Erstes Lesebuch für gehobene Volksschulen. Herausg. von *W. Irmer* u. *A. Moritz*. 3. verm. Aufl. Berlin, G. Bethge. 158 S. 8. Geb. 5 N₰. — *Otto, Christ. Traug.*, der Sächsische Kinderfreund, ein Lesebuch für Stadt- und Landschulen. 20. verb. Aufl. Dresden, Arnoldische B. VIII u. 296 S. 8. n. ¼ ₰. — *Hiesemann, J. F. A.*, Lesebuch für die Schüler der Oberclasse in Stadt- und Landschulen. Eisleben, Reichardt. IV u. 324 S. 8. Geh. 8 N₰. — *v. d. Aue, Alfred*, deutsches Lesebuch. 1. Th. für die untern Kl. von Real- und Stadtschulen u. für Landschulen. 2. verb. u. verm. Aufl. Anclam, Dietze. XXIV u. 424 S. 8. Geb. ⅛ ₰. — *Wohlfahrt, Heinr.*, Leseschule für Kinder. Leipzig, Breitkopf & Härtel. IV und 108 S. kl. 8. Geb. ¼ ₰. — *Sartorius*, Dr. *R.*, Lebensspiegel. Ein deutsches Lesebuch für Schule u. Haus. 3. Abth.: das Buch der Menschen. Breslau, Leuckart. VIII u. 522 S. gr. 8. Geh. 24 N₰. — *Hempel, Carl Friedr.*, der kleine Schulfreund, ein Lesebuch für Anfänger im Lesen u. Denken, zur Vorbereitung auf den Volksschulenfreund etc. 22. verb. Aufl. Leipzig, Dürrsche Buchh. 184 S. 8. 4 N₰. *Ders.*, der Volksschulenfreund, ein Hülfsbuch zum Lesen, Denken und Lernen. 30. verb. und verm. Aufl. Ebend. X u. 374 S. nebst 3 Abbild. v. Giftpflanzen. 8 Geh. ¼ ₰. — *Riecke*, Dr. *G. A.*, Musterstücke, als Grundlage des Unterrichts in der Muttersprache in deutschen Volksschulen. Reutlingen 1845, Enssin & Laiblin. 95 S. 12. 2½ N₰. — Kinderschatz. Deutsches Lesebuch für das früheste Jugendalter, zugleich als Stoff für Erzähl. u. Gedächtniss-Uebungen. Von *H. Schulze* u. *W. Steinmann*. Mit einem Vorworte von Prof. Dr. *Tellkampf*. Hannover, Ehlermann. VIII, 104 u. 38 S. gr. 12. Geh. 12½ N₰. — *Burgwardt, Heinr.*, erstes Schul- und Bildungsbuch für Volksschulen. 2. Th.: Lesestücke für den vereinten Lese-, Denk-, Sprech- und Sprachunterricht, für die Heimaths- und Naturkunde, so wie für den sittlich religiösen Anschauungsunterricht. 3. Aufl. Altona, Schlüter. IV u. 280 S. gr. 12. 8¾ N₰. — *Spiess, J. B.*, Lesebuch f. die Unterklasse der Volksschule. Mit Rücksicht auf den Schreiblesenunterricht. 1. Abth. 2. umgearb. u. verm. Aufl. Meiningen, Blum. 71 S. 8. Geh. n. 4 N₰. — *Scholderer, J. C.*, deutsches Lesebuch für die untern und mittlern Kl. der Real- und Volksschulen, nebst e.

Anhang, enth. biblische Sprüche u. Liederverse zum Gebr. bei dem Religionsunterrichte. Frankfurt a. M., Jägersche Buchh. VIII u. 304 S. gr. 8. Geh. 7/8 Thlr. — Zweites Lesebuch f. Bürgerschulen. Zunächst f. d. Unter- u. Mittelklassen d. deutschen Schulen in d. Franckeschen Stiftungen. 1. Abth. Halle, Buchh. d. Waisenh. VIII u. 312 S. 8. n. 1/3 Thlr. — *Reh, Aug. Ferd.*, Lese- u. Lehrbuch für die zweite oder Mittelklasse in Volksschulen. 3. verb. Aufl. Dresden, Arnoldische B. VI u. 186 S. 8. 1/6 Thlr. — *Randschmidt, Felix*, Lesebuch für die mittlere Klasse der kathol. Stadt- u. Landschulen. I. 4. Aufl. Breslau, Leuckart. 336 S. gr. 8. n. 8 Ngr. — *Ruhl, V.*, Lese- und Lehrbuch für die mittlern Klassen der Volksschulen. Mainz, Kirchheim, Schott & Th. IV u. 234 S. gr. 12. Geh. n. 7 Ngr. — *Corsten, J. A.*, Lehr- und Lesebuch für die mittlern Kl. der Volksschulen, 8. durchgesehene Aufl. Aachen, Hessen & Co. 178 S. 12. Geh. n. 1/6 Thlr. — *Sökeland, Goswin*, der Bürgerfreund, oder Realien in Form eines Lesebuches, zum Gebr. für die Oberkl. in Volksschulen. Münster, Deiters in Comm. VII u. 604 S. gr. 12. Geh. n. 1/3 Thlr. — *Fischer, J. G.*, Lesestücke für die beiden oberen Abtheilungen der Volksschulen. 8. Aufl. Darmstadt, Jonghaus. VIII u. 288 S. 8. n. 1/6 Thlr. — *Hermanns, Reim.*, Lesebuch für Volksschulen. 1. Stufe. Sammlung passender Lesestücke für Kinder von 7—9 Jahren. 2. Aufl. Karlsruhe, Braunsche Hofbuchh. 74 S. gr. 16. Geh. 2½ Ngr. — *Schenckel*, Dr. J., Blüthen deutscher Dichter für Kinder von 7—10 Jahren. Darmstadt 1845, Pabst. 112 S. 8. Geh. 1/4 Thlr. — Deutsches Lesebuch für Schüler von acht bis zwölf Jahren, von *H. Grossmann* u. *W. Lobein*. Berlin, L. Oehmigke. 25¼ Bog. 8. 1/2 Thlr. — Lesebuch für preussische Schulen. 2. Th.: Für Kinder von 9—12 Jahren. Herausg. von den Lehrern der höhern Bürgerschule in Potsdam. 5. verb. Aufl. Potsdam, Riegel. 426 S. gr. 8. 17½ Ngr. — *Wander, K. F. W.*, die poetische Kinderwelt. Eine Sammlung sorgfältig ausgewählter u. lehrreich geordneter Gedichte f. das Jugendalter von 10—13 J. 1. Gabe. 2. Cursus. Grimma, Verlags-Comptoir. XXVI u. 408 S. 8. Geh. 1/4 Thlr. — *Wander, K. F. W.*, die Kinderwelt in Prosa. Eine Sammlung sorgfältig ausgewählter und ansprechend geordneter Lesestücke in ungebundener Rede für das Jugendalter von 10—13 J. 2. Cursus. 1. Gabe. Grimma, Verlagscomptoir. XX u. 588 S. 8. Geh. n. 1/3 Thlr. — *Scholz, Chr.*, deutsches Lesebuch für die Jugend im Alter von 11—14 J. 2. verm. Aufl. Breslau 1845, P. Th. Scholz. VIII u. 577 S. 8. 12½ Ngr. — *Sander*, Dr. *D. H.*, Gespräche. Eine Ergänzung zu allen Schullesebüchern für Kinder von 8—14 Jahren. Neustrelitz 1845, Barnewitz. XII u. 166 S. gr. 8. Geh. n. 1/3 Thlr. — *Henrici, Mor.*, Seelenadel in Dichtungen. Für den höhern Schulunterricht und zur Selbstübung mit Abhandlung über Vortrags- und Gebehrdenkunst, sowie Erläuterungen des Textes und der Betonung. Quedlinburg 1845, Ernst. XV u. 176 S. gr. 16. Geh. 12½ Ngr. — *Pütz, W.*, deutsches Lesebuch für die mittleren Kl. höherer Lehranstalten, mit Sacherklärungen und Andeutungen zur ästhetischen Erläuterung poetischer Stücke. 2. verm. Aufl. Koblenz, Bädecker. VI u. 371 S. gr. 8. Geh. n. ¾ Thlr. — *Pütz* und *H. J. Remely*, deutsches Lesebuch für die obern Kl. höherer Lehranstalten mit den nothwendigsten Erläuterungen und einem biographisch-literarhistorischen Anhange. 2. verm. u. verb. Aufl. Ebend. 1845. XX u. 546 S. gr. 8. Geh. n. 1⅓ Thlr. — *Scherr*, Dr. *Thom.*, realistisches Lehrbuch für die obern Klassen der Primarschule, so wie auch zur Belehrung und Unterhaltung im häuslichen Kreise. Zürich, Orell, Füssli & Co. 1. Heft. IV u. 131 S. 8. 8 Ngr. 2. Heft. 1847. 279 S. 16 Ngr. — *Clemen*, Dr. *Carl Friedr. Wilh.*, deutsches Lehrbuch für Bürgerschulen und untere Klassen höherer Lehranstalten. 2. verb. u. verm. Aufl. Cassel, Bohné. XXII u. 806 S. gr. 8.

n. ⅔ ℛ. 2. Th. VIII u. 272 S. gr. 8. n. 18 Ngr. — *Masius, Herm.*, deutsches Lesebuch für höhere Unterrichtsanstalten. 1. Thl. Für untere Klassen. Halle, Buchh. d. Waisenh. XI u. 470 S. gr. 8. n. 1 ℛ. — *Wilde, Friedr. Alb.*, Lesebuch für Volksschulen und die untern Classen der Gymnasien und Realschulen. Leipzig, Brockhaus. XXII u. 334 S. gr. 8. Geh. 16 Ngr. — *Schenkel*, Dr. *J.*, Blüthen deutscher Dichter für Gymnasien und höhere Bürgerschulen, nebst einem geschichtlichen Abriss der neuern poetischen Literatur der Deutschen. Als Anhang: Grundzüge der deutschen Poetik von *G. C. Dieffenbach*. Ebend. 240 S. 8. Geh. ⅓ ℛ. — *Hülstett*, Dr. *Georg Karl Anton*, Sammlung ausgewählter Stücke aus den Werken deutscher Prosaiker und Dichter, zum Erklären und mündlichen Vortragen in den verschiedenen Klassen der Gymnasien. 8. Th. 2. Abth. (für die erste Klasse.) Leipzig, Fleischer. XII u. 483 S. gr. 8. 1 ℛ. — *Schröder*, Dr. *Th. H.*, Deklamirbuch f. Schulen. Eine Mustersammlung deutscher Dichtungen behufs deklamatorischer Vorträge. Braunschweig 1847, Rademacher. XVI u. 336 S. 8. Geh. n. 1⅓ ℛ. — Geb. 1⅔ ℛ. — Sammlung deutscher Gedichte zum Vortrage f. Schüler von 10—14 Jahren. Herausgeg. von *G. Geppert* u. *G. Stütze*. Breslau, Trewendt. 152 S. 8. Geh. ¼ ℛ. — Sammlung von neuen Gedichten, ernsten und heitern Inhalts, welche sich vorzüglich zum Vortrage eignen. 2. Aufl. Ebend. VIII u. 248 S. 16. Geh. n. ⅓ ℛ. — [*Echtermeyer*, Auswahl deutscher Gedichte (45) rec. in d. N. J. 46. Bd. p. 316—320. von Dr. *Henneberger*. *von Schubert*, Spiegel der Natur, ein Lesebuch (45) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 99. 100.]

f. Französische Sprache.

Revue nouvelle, littéraire et grammaticale. Redacteur: *Charles Bigot*. 1. année (1846) en 52 Nrs. (à 1 Bog.) Stuttgart, Expedition. gr. 4. 3 ℛ 14 Ngr. — Cours de la littérature française par M. *Villemain*. Tableau de la littérature au dixhuitième siècle. Nouv. édition. 4 Vols. Paris, Didier. 1846. 72 Bog. gr. 12. 14 Fr. — *Dengel, C. J.* Dr., Précis de l'histoire de la litérature française, arrangé à l'usage des écoles et augmenté de nombreux morceaux choisis. Königsberg, Theile. 140 S. gr. 8. Geh. ⅓ ℛ. — La France littéraire ou Dictionnaire historique des savants, historiens et gens de lettres de la France pendant les XVIII. et XIX. Siècles, par *J. M. Quérard*. Ouvrages polyonymes et anonymes 1700—1845 publiés sous les auspices d'un bibliophile étranger. Livr. 1. A—ACA. Paris, 1846. 5 Bog. gr. 8. — Les auteurs apocryphes, supposés, deguisés, plagiaires et les éditeurs infidèles de la littérature française pendant les quatre derniers siècles, par *J. M. Quérard*. Liv. 1. Paris, 1846. 5 Bog. gr. 8. 2 Fr. Das Ganze in 8 Lief. — *Wackernagel, Wilh.*, altfranzösische Lieder und Leiche aus Handschriften zu Bern u. Neuenburg. Mit grammatischen und literarischen Abhandlungen von etc. Basel, Schweighausersche Buchh. VIII u. 253 S. gr. 8. Geh. n. 1⅓ ℛ. — [La Normandie romanesque et merveilleuse. Par *Am. Bosquet*. (45) rec. in d. Gött. Anz. N. 60. von *Hav. Nisard*, histoire de la littérat. franç. (45) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 171. 172. von *Günther. Génin*, des variations du language franç., depuis le XII. siècle (45) rec. in d. Gött. Anz. N. 133—135. von *Th. M.*]

Mozin's vollständ. Wörterbuch der deutsch. u. franz. Sprache. Aufs Neue durchges. v. *A. Peschier*. Stuttgart, Cotta. X. Lief. 2. Hälfte. Schluss. 1. Bd. S. 961—1401 u. Tab. Lex.-8. Geh. gratis. Complet n. 8⅓ ℛ. — *René, Carl*, deutsch-französisches und französisch-deutsches Taschenwörterbuch der kaufmännischen Ausdrücke, Redensarten etc. Mainz, Kupferberg. X u. 250 S. 12. Cart. 18 Ngr. — *Schmidt*, Dr. *J. A. E.*,

vollst. franz.-deutsches u. deutsch-französisches Handwörterbuch. 2 Thle 10. Aufl. Leipzig, Ph. Reclam jun. 936 u. 874 S. Lex.-8. Geh. 2 ℳ. — *Martin, J.*, nouveau Dictionnaire de poche français-allemand et allemand français. 25. édit. revue et augm. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 19 gr. 16. Geh. ¾ ℳ. — *Weber, F. A.*, vollständiges Taschenwörterbuch der französischen und deutschen Sprache. 2. durchgesehene, ansehnlich verm. und neu stereotypirte Ausg. Leipzig, K. Tauchnitz. VI, 327 u. 345 S. 8. Geh. 1⅙ ℳ. — *Molé, A.*, neues Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache. 6. Stereotypausg. Braunschweig, Westermann. X u. 558, 586 S. Lex.-8. Geh. 2 ℳ. — *Gerlach, A.*, Westen-Taschenwörterbuch der französischen und deutschen Sprache. 2. Aufl. Leipzig 1847, Eisenach. 298 u. 301 S. 16. Geh. ½ ℳ. — *Busch, Franz C.*, Schulwörterbuch der französischen Sprache, etymologisch bearbeitet nach Wurzel-, Stamm- und Sprossformen. Aarau, Sauerländer. XII u. 394 gr. 8. Geh. 27 Ngr. — L'Echo de Paris. Eine Sammlung französischer Redensarten. Mit e. franz.-deutschen Wörterbuch. Nach *M. Lépage's* Deutsche bearb. 4. mit einem Anhange: „l'écho des salons" verm. Aufl. Leipzig, Verlagsmagazin. 244 S. 8. Geh. ⅔ ℳ.

Borel, Eug., grammaire franç. à l'usage des Allemands. 3. édit. Stuttgart, Neff. XXVI u. 500 S. 8. Geh. ⅝ ℳ. — *Bigot, Charles*, nouvelle grammaire franç. complète, à l'usage des Allemands, redigée d'après un plan methodique, rationnel, et en partie nouveau, et enrichie d'un traité d'analyse grammaticale. Stuttgart, Hallberger. 28¼ Bog. gr. 8. Geh. 27 Ngr. — *Bigot, Charles*, Corrigé-traduction des exercices de la nouvelle grammaire française à l'usage des Allemands. Stuttgart, Hallberger. 168 S. gr. 8. Geh. ⅓ ℳ. — *Bigot*, exercices de lexicographie et de syntaxe, pour pratique de la nouv. grammaire française à l'usage des Allemands. Ebend. IV u. 180 S. gr. 8. Geh. ⅓ ℳ. — *Henrichs, L.*, vorbereitender Unterricht in der französischen Sprache. 1. Cursus. Stade 1845, Pockwitz. IV u. 98 S. 8. n. ⅙ ℳ. — *Wersaint J. M.*, neue u. praktische Methode in kürzester Zeit das Französische richtig aussprechen und lesen zu lernen. Nebst Erklärung grammatischer Hauptregeln etc. Als Einleitung in jede Grammatik, zunächst aber in die Ollendorffsche Methode. Frankfurt a. M., Jügel. VI u. 170 S. 8. Cart. ⅓ ℳ. — *Ahn*, Dr. *F.*, prakt. Lehrgang zur schnellen und leichten Erlernung der französischen Sprache. 2. Cursus. 8. Aufl. Köln 1845, Du Mont-Schauberg. 141 S. gr. 8. — *de Tailles, L.*, kurzgefasste franz. Grammatik nebst zweckmässigen Uebungen zur leichten und gründlichen Erlernung der französischen Sprache. 5. durchgesehene Aufl. München, Finsterlin. 34½ Bog. gr. 8. Geh. 1 ℳ 12 Ngr. — *Hauschild*, Dr. *Ernst J.*, Elementarbuch der französischen Sprache nach der sogenannten calculirenden Methode, für diejenigen, welche nach dem ersten Cursus von Ahn's praktischem Lehrgang unterrichtet worden sind. Leipzig, Rengersche Buchh. XVI u. 114 S. 8. Geh. 9 Ngr. — *Peipers, W.*, neue Methode zur schnellen und leichten Erlernung der franz. Sprache. 2. Aufl. Düsseldorf, Böttichersche B. VIII u. 228 S. 8. — *Sanguin's, Joh. Friedr.*, praktische französische Grammatik. 1. Cursus. 23. Aufl. Leipzig, Brauns. XVI u. 508 gr. 8. Geh. n. ⅔ ℳ. — *Sanguin, Joh. Friedr.*, französische praktische Sprachlehre. 2. Cursus. 5. verm. u. verb. Aufl. Koburg. (Leipzig, Brauns.) IV u. 321 S. gr. 8. Geh. n. ⅔ ℳ. — *Vallet, N.*, prakt. vollst. Lehrgang zur leichten u. gründl. Erlernung der franz. Sprache. 2. Aufl. Aachen, Hensen & Co. 181 S. gr. 12. Geh. ¼ ℳ. — *Eisenmann, Wilh. Friedr.*, praktische Anleitung zur Erlernung der französischen Sprache. 2. verb. Aufl. Stuttgart, Beck & Fränkel. VII u. 154 S. gr. 8. ⅓ ℳ. — *Eisenmann*, leichter Stufengang zur Erlernung der franz. Sprache als Vorschule zur Grammatik. 1. Abth. Ebend. VIII u. 151 S. gr. 8.

Geh. 1/3 Thlr. — *Gedike's*, Dr. *Friedr.*, französische Sprachlehre. Neu bearbeitet von *Louis Alb. Beauvais.* Berlin, Myliussche B. IV u. 309 S. 8. Geh. n. 16 Ngr. — *Pablasek*, *M.*, tabellarische französische Grammatik. 2. verb. u. verm. Aufl. Wien, Rohrmann. XI u. 477 S. gr. 8. Geh. 1 Thlr. 12½ Ngr. — *Weckers*, *P. J.*, Lehrbuch der franz. Sprache nach Hamiltonschen Grundsätzen. 5. verb. Aufl. Mainz, v. Zabern. 20¾ Bog. 8. Geh. n. 2/3 Thlr. Uebersetzung der Uebungsstücke in vorstehendem Lehrbuch. Ebend. VII u. 51 S. 8. Geh. n. ¼ Thlr. — *Schiffin*, Dr. *Phil.*, Anleitung zur Erlernung der französischen Sprache. 1. Cursus. 8. Aufl. Elberfeld, Becker. VIII u. 134 S. 8. ¼ Thlr. — *Heyl*, *Jac. Ph.*, gründlicher Leitfaden zum Erlernen der franz. Sprache. In Fragen und Antworten; nach einer prakt. Methode bearb., mit besonderer Rücksicht auf das Sprechen. Coblenz 1845, Blum. 210 S. gr. 12. Geh. 2/3 Thlr. — *Van den Berg*, *G.*, praktische französische Grammatik für Kaufleute, so wie für Schulen und zum Selbstunterricht. Mit einem Anhange von Briefen, Wechselformularen etc. 2. verb. u. verm. Aufl. Hamburg, Schuberth & Co. 426 u. 96 S. gr. 8. Geb. 1 Thlr. Der Anfang allein unter dem Titel: der angehende französische Kaufmann etc. 1. 10 Ngr.

Friedemann, Dr. *M. N.*, französische Fibel. 2. verb. u. sehr verm. Aufl. Berlin, Amelangsche Sort.-Buchh. VIII u. 180 S. 8. Geh. n. 1/3 Thlr. — *Bigot*, *Charles*, neues französisches ABC-Buch nach den besten Lehrmethoden. Stuttgart, Hallberger. 51 S. kl. 8. Cart. 6 Ngr. — *Vogtberg*, *Joh. Chev. de*, kurzer, fasslicher Unterricht in der franz. Sprache für die Jugend u. die ersten Anfänger. 3. verm. u. verb. Aufl., mit einem Anhange von Uebersetzungs-Uebungen. Wien, Volke. 134 S. gr. 8. Geh. 12½ Ngr. — *Callin*, *F. A.*, Elementarbuch der franz. Sprache. 1. Gang. Einfacher Satz und kurze Satzgefüge. Hannover 1845, Helwingsche Hofbuchh. VIII u. 182 S. gr. 8. 17½ Ngr. — Der geschickte Franzose oder die Kunst, ohne Lehrer in 10 Lectionen französisch lesen, schreiben und sprechen zu lernen. 3. Aufl. Cöln, Lengfeld. 63 S. gr. 16. Geh. 1/6 Thlr. — Der aufrichtige Franzose oder die Kunst in acht Tagen französisch sprechen zu lernen. 11. verb. Aufl. München, Fleischmann. 72 S. 12. Geh. 1/6 Thlr. — *Ollendorff's*, *H. G.*, neue Methode in sechs Monaten eine Sprache lesen, schreiben und sprechen zu lernen. Zur Erlernung der franz. Sprache eingerichtet von *P. Gands*. 2. verm. u. verb. Aufl. Frankfurt a. M., Jügel. XIV u. 553 S. 8. Cart. 1 Thlr. — *Noël*, Prof. Dr. *L.*, Anfangsgründe der franz. Sprache verbunden mit einem alphabet. geordneten franz.-deutschen Wörterverzeichniss u. einer Sammlung leichter Gespräche. Für den Schul- und Privatunterricht. 2. ganz umgearb. Aufl. Dessau 1845, Aue. VIII u. 237 S. gr. 8. Geh. n. 2/3 Thlr. — *Simon's*, *Gust.*, französische Grammatik für Gymnasien. 2. Aufl. neu bearb. von *F. W. Gliemann*. Leipzig, Friedlein & Hirsch. XIII u. 182 S. gr. 8. Geh. 12 Ngr. — *Collmann*, Dr. *E.*, französische Grammatik für Gymnasien und Studirende. Nach Fr. Diez bearbeitet. I. Abth.: Formenlehre. Marburg, Elwert. 162 S. gr. 8. Geh. ½ Thlr. — [*Borel*, grammaire franç. (42) rec. in d. N. J. 47. Bd. p. 40—51. von *Holzapfel*. *Wolfart*, die Formen des franz. Zeitworts (45) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 158. von *A. Fuchs*. *Zange*, exposit. des lois, qui gouvernent la permut. d. lettres dans le passage d. mots lat. aux franç. (45) angez. in d. N. J. 48. Bd. p. 188. *Braunhard*, extrait d'un comment. sur Avant etc. (44) angez. ebendas. 47. Bd. p. 83—85. *Paris*, tablettes grammaticales (42) angez. ebend. 47. Bd. p. 448 fg. von *G. E. K.*]

Manitius, Dr. *G. H.*, die Formenlehre der franz. Sprache in gedrängter Uebersicht. Eine Beigabe zu dem grammat. Lehrbuche. Dres-

den, Arnold. 16 S. gr. 8. Geh. 2 Ngl. — *Wolfart, Joh. Friedr.*, die Formen des franz. Zeitworts. 2. verm. u. vielf. verb. Aufl. Magdeburg, Heinrichshofen. XIV u. 98 S. nebst 1 Tab. in Fol. gr. 8. Geh. 12½ Ngl. — *Ders.*, Thèmes français od. französ. Elementar-Lesebuch, eine method. geordnete Sammlung franz. Beispiele z. Einübung theils u. hauptsächlich der Formen, besond. des Verbums, theils der vornehmsten syntakt. Gesetze. Zunächst den prakt. Theil zu Obigem bildend. Ebend. XXII u. 424 S. gr. 8. 1½ ß. — *Dubarle, H.*, vollständige Darstellung der französischen Conjugation mit Elementarübungen theoretisch und praktisch bearbeitet. Zürich, Meyer & Zeller. VI u. 140 S. gr. 8. Geh. 27 Ngl. — *Ackermann, Paul*, Remarques sur la langue française. Syntaxe IV. Cahier. Berlin, Asher & Co. S. 189—336. gr. in-8. Geh. ½ ß. — *Rau, Heinr.*, die Regeln des Participe passé auf eine leichtfassliche Weise dargestellt, mit vielen Beispielen über alle vorkommenden Fälle f. Lehrer u. zum Selbstunterricht. Heidelberg, J. Groos. X u. 84 S. 12. Geh. ¼ ß. — *Hempel*, Prof. *J. F. L.*, die Präpositionen der franz. Sprache. 2. verb. Ausg. Altenburg, Herbig. 1. Bd. X u. 256 S. 8. Geh. 1 ß. 2. Bd. VI u. 207 S. gr. 8. Geh. 1 ß. — *Reichau*, über das Geschlecht der franz. Hauptwörter, als Anhang zur Hirzelschen Grammatik. Progr. v. Marienburg 1843. 22 (11) S. 4.

Ife, Dr. *Aug.*, erstes Uebungsbuch in der französischen Sprache, enth. leichte Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Franz. ins Deutsche und aus dem Deutschen ins Franz. — A. u. d. T.: Der kleine Franz. 2. Th. Berlin, Nicolaische Buchh. XII u. 216 S. 12. Geh. ⅓ ß. — *Brandstäter*, Dr. *F. A.*, Materialien zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische. Danzig, Homann. IV u. 185 S. 8. 17½ Ngl. — [*Schulthess*, Uebungsstücke zum Uebers. aus dem Deutschen ins Franz. (ab rec. in d. Päd. Rev. März. p. 234—235. von *Mager*.] — *Coursier, Eduard*, Handbuch der deutschen und französischen Conversationssprache, eingeleitet von *Aug. Lewald*. 8. durch neue Causeries Parisiennes von *A. Peschier* verm. Aufl. Stuttgart, Neff, XXIX, 441, 123 S. kl. 8. Geh. ¾ ß. — *Peschier, A.*, Causeries parisiennes. Recueil d'entretiens propres à servir de modèles aux étrangers qui veulent se former à la conversation française. 2. édit. Stuttgart, Neff. XII u. 123 S. kl. 8. Geh. ⅜ ß. — *Willemsen, R.*, neue Gespräche in vier Sprachen, französisch, englisch, hoch- und niederdeutsch. Nach *J. Perrin* u. *H. E. Lloyd*. Mainz, Kupferberg. 499 S. gr. 16. Geh. 18 Ngl. — *Lütgen, B.*, deutsche u. französische Gespräche, mit französischer und deutscher Interlinear-Uebersetzung, zum Gebr. beider Nationen. Leipzig, Brockhaus & Avenarius. 135 S. 8. Geh. 12 Ngl. — *Brandon, Charles*, Vorschule für die französische Conversation. Auswahl leichter und unterhaltender Theaterstücke. Zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Franz. Leipzig, Teubner. IV u. 185 S. 8. Geh. ½ ß. — *Selig, M.*, die moderne Pariser Umgangs-Sprache. Eine Auswahl von französischen Gesprächen aus dem heutigen Leben, nebst deutscher Uebersetzung, zum Gebr. in Schulen u. zum Selbstunterricht. Berlin, Cohn & Co. VI u. 106 S. 16. Geh. ⅓ ß. — *Gnüge*, Dr. *C. F.*, der fragende Franzose für Anfänger. Erfurt, Keysersche Buchh. XVI u. 127 S. 8. Geh. u. ½ ß. — *Gnüge*, der fragende Franzose für Geübtere. Ebend. VIII u. 119 S. 8. Geh. ½ ß. — *Bigot, Charles*, Guide de la conversation française et allemande. Stuttgart, Hallberger. VIII u. 230 S. kl. 8. Geh. 12 Ngl. — *de Beaumont*, Mme. *Leprince*, Le magasin des enfans, ou dialogues d'une sage gouvernante avec ses élèves. Nouv. édit. 4 vol. Vienne, Sammer. 16. 103, 140 u. 128 S. 12. Geh. 27 Ngl. — *de Beaumont*, Madame *Leprince*, Magasin des enfants. Revu et augmenté de nouveaux contes par Madame *Eug. Foa*. Leipzig, Brockhaus & Avenarius. VIII u. 408 S. 8.

;eh. n. ⅝ ₰. — [*Schubart*, Manuel de la Convers. franç. (42) rec. in . N. J. 47. Bd. p. 51—53.]

Manitius, Dr. *H. A.*, grammatisches Lesebuch der französischen ;prache, oder die Formenlehre in Beispielen für den ersten Schul- und 'rivatunterricht. Dresden, Arnold. VIII u. 134 S. gr. 8. Geh. ½ ₰. — Deutsche Beispiele zur Einübung der syntaktischen Regeln in Orell's leiner französischer Sprachlehre. Leipzig, Kummer in Comm. 20 S. ;r. 8. Geh. 2½ Ngl. — *Noël* et *de la Place*, leçons françaises de litteature et de morale ou recueil en prose et en vers des plus beaux moreaux de la littérature des deux dernières siécles. Zum Gebrauch für Schulen mit e. Uebersicht der Geschichte der franz. Literatur, einem Vortregister u. einer Erklärung der Synonymen versehen von Dr. *P. J. Weckers*. 3. Aufl., verm. durch Musterstücke aus den Werken der beleutendsten Schriftsteller der neusten Zeit. Mainz, v. Zabern. LIV, 346 u. 102 S. Lex.-8. Geh. n. 1 ₰. — *Fénelon*, Aventures de Télémaque. Schulausg. mit Wörterbuch. Leipzig, Brauns. 449 S. 16. Geh.) Ngl. — *Schnabel*, *C.*, der Müssiggänger und Aller Welt Freund. Lustspiele von Lebrün und Iffland. Zum Uebersetzen aus dem Deutschen ns Franz., für Schüler, die in kurzer Zeit und nach einer leichten Mehode Fertigkeit in der franz. Conversationssprache erlangen wollen. Mit sprachwissenschaftlichen Erläuterungen und einem Wörterbuche. Zum Schul- und Privatgebr. herausg. von etc. Leipzig, Einhorns Verlagsexpedition. X u. 203 S. 8. Geh. ½ ₰. — Voltaire, la Henriade. Enrichie d'un vocabulaire et de notes historiques par *E. J. Hauschild*. Leipzig, Rengersche Buchh. 173 S. 8. Geh. ⅓ ₰. — *Bouilly*, *J. N.*, Conte à ma fille. Edit. stéréot. enrichie de notes grammaticales et d'un vocabulaire par *Ern. J. Hauschild*. Leipzig, Baumgärtner. IV u. 289 S. . Geh. ½ ₰. — *Berquin*, Théâtre de l'enfance. Nouv. édit. Mit einem Wörterbuch. Quedlinburg 1845, Basse. IV u. 251 S. 8. Geh. ½ ₰. — *Jussieu*, *Laurent de*, Simon de Nantua. Enrichi de notes grammaticales et d'un vocabulaire par *Ern. J. Hauschild*. Leipzig, Baumgärtner. 186 S. . Geh. 12 Ngl. — *Segur*, Conte de, histoire de Napoléon et de la grande armée pendant l'année 1812. Enrichie d'un vocabulaire et de notes grammaticales par *E. J. Hauschild*. Leipzig, Rengersche Buchh. 436 S. u. 1 Abbild. 8. Geh. 24 Ngl. — *Lopatta*, *Victor de*, vie anecdotique de Louis Philippe I., roi des Français. Leipzig, Rengersche Buchh. 96 S. u. 1 Abbild. 8. Geh. 6 Ngl. Mit Wörterbuch 8 Ngl. — *Molière*, oeuvres choisies. Avec des notes de tous les commentateurs. Tom. I. Leipzig 1845, Brockhaus & Avenarius. 435 S. 8. Geh. n. ⅝ ₰. — *Barbieux*, *H.*, l'Abeille du Parnasse français, anthologie poétique à l'usage de la jeunesse. Wiesbaden. (Frankfurt a. M., Andreäsche Buchh.) 3 o. Pag. u. 199 S. gr. 16. Geh. n. ⅔ ₰. — *Mosch*, *Cora de*, Lectures instructives et amusantes pour le jeune âge. Posen, Gebr. Scherk. VIII u. 180 S. gr. 8. Geh. n. 17½ Ngl. — *Strobel*, *Adam Walther*, französische Volksdichter in Biographien, Uebersetzungen und Auszügen. 1. Abth. Baden, Büreau der Badzeitung. 150 S. 8. Geh. n. ⅔ ₰. — Poésies et fables à l'usage de la jeunesse, rassemblées par *A. Charlier*. Illustrations de J. Kirchhoff. Leipzig, Ed. Kretzschmar. 46. Bl. gr. 8. Geb. n. 1 ₰. — *de la Fontaine*, *J.*, Fables. Leipzig 1845, B. Tauchnitz jun. 368 S. gr. 16. Geh. 9 Ngl. — *Haldy*, *J.*, Jeanne d'Arc, drame en 4 actes, en vers, imité en partie de Schiller. Bale, Schweighauser. X u. 89 S. gr. 8. Geh. ½ ₰. — *Chimani*, *Léop.*, les Perce-Neige. Recueil d'historiettes pour l'instruction et l'amusement des enfants, pendant les longues soirées d'hiver. Trad. en français par P. J. P. Orné de 4 gravures (col.). Vienne, Müller. 100 S. 16. Geb. ½ ₰. — *Nicritz*, *Gust.*, Tendresse maternelle et fidélité fraternelle, ou les dangers d'une grande

ville. Trad. par *F. Bourier*. Avec une grav. sur acier. - Augsbourg, v. Jenisch & Stage. 144 S. 8. Geh. ½ ₰. — Nouveau Musée français. Choix de littérature, tiré des meilleurs auteurs modernes par. *O. L. B. Wolff* et *C. Schütz*. 6. année (1846) en 52 Nrs. Bielefeld, Velhagen & Klasing. In 4. 2 ₰. — *Martineau, H.*, la mer enchantée, ou les Exilés polonois. Histoire dediée à la jeunesse. Stuttgart, Neff. VIII u. 119 S. 8. Geh. 12½ Ngr. — *Fränkel, Sieg.*, Lesebuch für den ersten Unterricht in der französischen Sprache. 3. verm. u. verb. Aufl. Berlin, Heymann. 92 u. 94 S. 8. Geh. 8 Ngr. — *Jungo, Philipp*, erstes französisches Lesebuch. Glarus. (St. Gallen, Huber & Co.) 91 S. 8. Geh. n. ¼ ₰. — *César, J. F.*, erstes franz. Lesebuch für deutsche Kinder. (Nach Abbé Gaultier's lectures graduées pour le premier âge 1. Bdchn. bearb.) 2. durchgesehene u. verb. Aufl. Oldenburg, Stalling. VI u. 1[illegible] S. gr. 8. ½ ₰. — Le Livre des petits enfants. Augmenté et arrangé dans un nouvel ordre par *Charles Brandon*. Illustré de 90 Vignettes. Leipzig, Teubner. XIV u. 143 S. 8. Geh. ¾ ₰. — *Barbauld*, Histoire. Leçons pour les enfants de 5 à 10 ans. 6. édit. française, revue, corrigée et augmentée de contes moraux et instructifs et d'un vocabulaire. Zerbst, R. Behm. IV u. 202 S. 8. Geh. ½ ₰. — *Wolff*, Dr. *O. L. B.*, französisches Lesebuch für Töchterschulen. 3. u. letzter Cursus. Für die oberste Classe. Bielefeld, Velhagen & Klasing. VI u. 350 S. 8. Geh. ⅔ ₰. — *Hirzel, Casp.*, neues französisches Lesebuch, vervollst. von *Conr. v. Orelli*. 7. verm. und verb. Aufl. Aarau, H. R. Sauerländer. 15 B. gr. 12. ½ ₰. — *Müller*, Dr. *H. Alex.*, französisches Lesebuch für die mittleren Kl. der Gymnasien. Mit besond. Rücksicht auf des Herausg. franz. Grammatik. Jena, Hochhausen. 115 u. 54 S. gr. 8. Geh. ¼ ₰. — *Manitius*, Dr. *H. A.*, Auswahl französischer Lesestücke. 2. Cursus für höhere Gymnasialkl., Institute u. Privatunterricht. 2. mit e. vollst. Wörterbuche verm. Ausg. Dresden, Arnoldische B. 239 S. gr. 8. Geh. ½ ₰. — *Peschier, A.*, Correspondance familière ou lettres la plupart inédites, propres à former le style épistolaire. Vienne, Tendler & Schäfer. VIII u. 280 S. 8. Geh. 1 ₰.—[*de Castres*, Blüthen aus dem Gebiete der neueren franz. Literat. (43) rec. in d. Päd. Rev. März. p. 238 ff. v. *Mager*. Hülfsbücher f. d. franz. Sprachunterricht (v. *Hoffa*, Schmalz, *Müller, Perrin, Otto, Clemen, Eisenmann, K. Kärcher, de Lamartine, Haas, Trögel, Richon, Remelé, Paris, Deutschmann, Petri, Heyl, Hölzel, Schultz, Narbel, Fries, Courvoisier* u. *Feller, Collmann, Meyer*) in d. N. J. 46. Bd. p. 190—220 von *E. Richter*.]

g. Englische Sprache.

Fiedler, Das Studium der englischen Sprache in England, in Jen. Ltztg. N. 178. 179. — *Wolff*, Dr. *O. L. B.*, Hausschatz englischer Poesie. Auswahl aus den Werken der bedeutendsten englischen Dichter seit Chaucer bis zur Gegenwart, in chronologischer Ordnung, begleitet von biographischen u. literarischen Einleitungen. Zugleich Handbuch der engl. Poesie u. ihrer Geschichte. Leipzig, Vereinsverlagsb. (O. Wigand). 24 Bog. Lex.-8. Geh. 1 ₰. — *Maennel, Friedr. Alb.*, Genesis oder Geschichte der innern und äussern Entwickelung der englischen Sprache. Leipzig, Baumgärtners Buchh. VIII u. 192 S. nebst 2 lith. Taf. 8. Geh. ¾ ₰. [rec. in d. N. J. 47. Bd. p. 53—58. von *Brüggemann* in Liegnitz.] — Shaksperes Schauspiele übers. u. erläutert von *Adelb. Keller* u. *Mor. Rapp*. 34. Stück. Romeo und Giulietta, übers. von *M. Rapp*. Stuttgart, Metzlersche B. 160 S. gr. 16. Geh. ⅛ ₰. — *Ulrici*, Dr. *Herm.*, Shakspeare's dramatische Kunst. Geschichte und Charakteristik des Shakspeareschen Dramas. 2. umgearb. Aufl. 1. Abth. Leipzig,

847, T. O. Weigel. 337 S. gr. 8. Geh. n. 1 ₰ 14 Ngl. — *Delius, N.*, ie Tiecksche Shakspereкritik beleuchtet. Bonn, König. XVI u. 182 S. Geh. ⅔ ₰. — *Hiecke, Rob. Heinr.*, Shakspeare's Macbeth, erläutert nd gewürdigt von etc. Merseburg, Nulandtsche Buchh. XVI u. 152 S. r. 8. Geh. ¾ ₰. [rec. in d. Jen. Ltztg. N. 251. 252. von *Danzel*, in . Hall. Ltztg. N. 151. 152. von *Wellmann* u. in der Lit. Zeit. N. 39.] - Shakespeare's Sturm. Historisch beleuchtet von *K. J. Clement*. Leipig, Engelmann. 115 S. gr. 8. Geh. ¾ ₰. — *Fiedler, Eduard*, Geschichte der volksthümlichen schottischen Liederdichtung. 2 Bde. Zerbst, Kummersche B. XVI u. 255 u. VIII u. 268 S. gr. 8. Geh. 2¾ ₰.

Thieme, M. F. W., neues vollständiges kritisches Wörterbuch der engischen u. deutschen Sprache. 2 Thle. Leipzig, G. Mayer. 672 u. 90 S. gr. Lex.-8. Geh. 3 ₰. — *Grieb, Chr. Fr.*, neues englisch-deutches und deutsch-englisches Wörterbuch. 2. (deutsch-englischer) Bd. Stuttgart, Hoffmann. 1. u. 2. Abth. 640 S. Hochschm. 4. Subscr.-Preis ür den ganzen 2. Band 2 ₰. Der Subscr.-Preis des ganzen Werks ist is zum Erscheinen der Schluss-Lief. 7⅓ ₰. — *Böttger, F. A.*, vollständiges Wörterbuch der deutschen und englischen Sprache. 2 Thle. Leipig, Festsche Verlagsbuchh. IX u. 566, XIV u. 587 S. Lex.-8. Geh. 2 ₰. - English Synonymes classified and explained; with Practical Exercices, or Schools and Privat Tuition. By *F. Graham*. Lond., 1846. 382 S. . n. 7 sh. [angez. im Classic. Mus. N. XI.] — General English and French Dictionary, newly composed from the English Dictionaries of Johnson, Webster, Richardson etc., and from the French Dictionaries of he French Academy, of Laveux, Boiste, etc. By *A. Spiers*. London. 28 S. Imp.-8. 10 sh. 6 d. — A new Pocket-Dictionary of the english nd russian and of the russian and english languages. Stereot. edition. eipzig, K. Tauchnitz. 404 u 396 S. 16. Geh. 1 ₰. — *Albrecht, A.*, ollständige Sammlung englischer Eigennamen und ihrer richtigen Aussprache und Betonung. Nebst einem Verzeichniss der englischen Titulaturen und der Rangordnung. Leipzig, Jurany. 92 S. gr. 16. Geh. ¼ ₰. — [*Welsford*, on the origin and ramifications of the English lang. 45), *Cower*, essay on Engl. surnames (44), *Halliwell*, a dictionary of rchaic and provinc. words (45) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 255. 256. v. *Fiedler*. *Halliwell*, the Thornthon Romances (44) u. Way, Lexicon Anglo-Latin., auctore *Galfrido* (43) rec. in d. Gött. Anz. N. 153. von *Th. M.*] — Jamieson's Dictionary of the Scottish Language. Abridged rom the Dictionary and Supplement, by *J. Johnstone*. Edinburgh, 1846. 92 S. gr. 8. 21 sh.

Specimens of Cornish Provincial Dialect. Collected and arranged y Uncle *Jon. Treenoodle*. With some Introductory Remarks, and a Glossary, by an Antiquarian Friend. Also, a Collection of Songs and ther Pieces connected with Cornwall. Lond., 1846. 110 S. 8. 4 sh.

Meissner, W., Anleitung durch eine neue durchgängige Bezeichnungsethode binnen kurzer Zeit englisch lesen zu lernen. Nebst ein. vollst. Wörterbuch zu d. Uebungen. Leipzig, Gebauer. VI, 141 S. gr. 8. . ⅔ ₰. — Kurzer Leitfaden zur Erlernung der englischen Aussprache ebst Lesestücken mit praktischer Anwendung u. einem vollständigen Wörterbuch zum Uebersetzen derselben. Von *H. Horn*. Braunschweig, Westermann. 8. [rec. in d. N. J. 46. Bd. p. 304. von *Brüggemann*.] — *Murray, Lindley*, english grammar, adapted to the different classes of earners. With an appendix, containing rules and observations, for assisting the more advanced students to write with perspicuity and accuracy. A new edit. Leipzig, Fr. Fleischer. XII u. 298 S. gr. 12. Cart. ₰. — *Murray*, english exercises, adapted to Murray's english grammar: consisting of exercises in parsing; — instances of false ortho-

graphy; violations of the rules of syntax; — defects in punctuation; and violations of the rules respecting perspicuous and accurate writing. 3 new edit. Ebend. XII u. 164 S. gr. 12. Cart. ¾ ₰. — *Bendixen, Thekla* Gräfin v., englische Sprachlehre. Nach der in englischer Sprache verfassten english grammar des *Lindley Murray* deutsch bearb. v. ex. Wien, Beck's Univ.-Buchh. 347 S. gr. 12. Geh. 1¼ ₰. — *Fölsing*, Dr. *J.*, Lehrbuch der englischen Sprache. Berlin 1845, Enslin. 1. Th.: für den element. Unterricht. 3. Aufl. IV u. 108 S. gr. 8. Geh. n. ½ ₰. 2. Th.: für den wissenschaftlichen Unterricht. 3. umgearb. u. verm. Ausg. XXII u. 249 S. gr. 8. Geh. n. 1 ₰. — *Robertson, T.*, Lehrbuch der engl. Sprache. Nach d. 2. u. 3. Aufl. des Französ. zum Gebrauch für Deutsche bearb. von Oberreallehrer *W. Osterschläger*. 1. Thl. Die Elemente. Stuttgart 1847, Ebner & Seubert. IV u. 140 S. gr. 8. Geh. ½ ₰. Der 2. u. 3. (letzte) Theil soll zu Ostern 1847 erscheinen. — Vollständiges auf die möglichste Erleichterung des Unterrichts abzweckendes grammatisches Lehrbuch d. englischen Sprache. Von *Chr. Heinr. Plessner*. 2. verm. u. verb. Aufl. Braunschweig, Westermann. 376 S. 8. [rec. in d. N. J. 46. Bd. p. 302—304 von *H. Brüggemann*.] — *Heussi*, Dr. *Jak.*, Grammatik der engl. Sprache. Mit Berücksichtigung der neueren Forschungen auf dem Gebiete der allgemeinen Grammatik. Berlin, Duncker & Humblot. XII u. 595 S. gr. 8. n. 1⅔ ₰. [rec. in d. N. J. 47. Bd. p. 58—83. von *Brüggemann*.] — *Francke*, Dr. *C.*, Elementarbuch der engl. Sprache zum Gebrauch bei dem Unterricht in Schulen, besonders Gymn. Bernburg, Gröningsche B. 50 S. 8. Geh. ¼ ₰. — *Hauschild*, Dr. *Ernst J.*, Elementarbuch der englischen Sprache nach der sogenannten calculirenden Methode bearb. Leipzig, Hengersche Buchh. IV u. 92 S. 8. Geh. 9 N₰. — *Henry, L.*, neueste und zweckmässigste Methode zur Erlernung der englischen Sprache ohne Lehrer. Nebst einer Zugabe der nothwendigsten Vocabeln und Redensarten. Leipzig 1845, Hunger. 188 S. 8. Geh. ½ ₰. — *Behnsch*, Dr. Otto. English made easy. Praktischer Lehrgang zur leichten und schnellen Erlernung der engl. Sprache. 1. Cursus. 2. verb. u. verm. Aufl. Berlau, Kern. VI u. 122 S. 8. Geh. ⅓ ₰. — *Munde*, Dr. *Carl*, zweckm. Unterricht im Englischen. Ein prakt. Lehrbuch dieser Sprache. Dresden, Arnoldische Buchh. XX u. 348 S. gr. 8. Geh 1 ₰. — *Derselbe*, Schlüssel zu des Verf. erstem u. zweitem Unterricht im Englischen, die Uebersetzung der in diesen Lesebüchern enthaltenen Aufgaben u. Regeln. Ebend. VI u. 154 S. gr. 8. Geh. 24 N₰. — *Douglas, John*, der sich wandte Engländer, oder Anleitung, die englische Sprache auf praktischem Wege in sehr kurzer Zeit zu erlernen. Wien, Tendler & Schäfer. 168 S. gr. 16. Geh. ⅓ ₰. — Der geschickte Engländer oder die Kunst ohne Lehrer, in zehn Lectionen englisch lesen, schreiben und sprechen zu lernen. Vom Verf. des geschickten Franzosen. 2. Aufl. Oels. Lengfeld. 68 S. 16. Geh. 6¼ N₰. — *Neville, Will.*, Anweisung die engl. Sprache in kurzer Zeit leicht und gründlich zu erlernen. A. u. d. T.: Der richtig sprechende Amerikaner. Zunächst als Beigabe zu jed. Buche: „Texas." Bremen, Geisler. VI u. 104 S. gr. 8. Geh. ¼ ₰. — *Sinnet, E. W. P.*, kurzgefasste englische Sprachlehre für Anfänger. 2. Aufl. Hamburg, Hoffmann & Campe. 162 S. 8. Geh. ½ ₰. — [Ebers] Grundregeln d. engl. Ausspr. u. Grammat. (45), *Schifflin*, Anleitung zur Erlernung der engl. Sprache (46) rec. in d. N. J. 46. Bd. p. 298—[illegible] von *Brüggemann*. A primer of the irish language (45), *Donnegan*, grammar of the irish lang. (45) rec. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. N. 87. [illegible] von *H. Leo*. Hibernische Studien von *Pott* in d. Hall. Lztg. Intelligenzbl. N. 44. *Schifflin*, Anleitung zur Erlernung der engl Sprache I. u. II. (44. 46) rec. in d. Päd. Rev. Febr. p. 127—136. von *Schmid*.

Regel, Dr. *Carl Aug.*, englische Chrestomathie für Gymnasien und Realschulen. 1. Th.: kurzgefasste engl. Grammatik. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. VIII u. 101 S. gr. 8. Geh. 12½ Ngr. — *Hurley's, Will.*, Lehrbuch der engl. Sprache. 1. H., enth. eine methodische Anleitung zur schnellen und sichern Erlernung der Aussprache, und die Formenlehre. Marienwerder 1845, Levysohn. VII u. 48 S. 8. Geh. ⅓ Rthlr. 2. H., enth. Lesestücke mit wörtlicher Uebersetzung u. genauer Bezeichnung der Aussprache. Ebend. 80 S. 8. ⅓ Rthlr. — *Everill, G.*, Lehrbuch der englischen Sprache. 2. Abth.: Leseübungen. München, Franz. X u. 187 S. kl. 12. Geh. ⅓ Rthlr. — *Gunnell, Rob. Heinr.*, englisches Elementar-Lesebuch. 2. verb. Aufl. Mannheim 1845, Hoff. VIII u. 138 S. 8. Geh. 9 Ngr. — *Eden, A. O.*, neues englisches Lesebuch, welchem die Grundsätze der Aussprache nach Smarts, Walker, Remodelled u. s. w. vorangehen. Mit durchgehender Bezeichnung der Aussprache und einem vollst. Wörterbuche. Für Schulen und zum Privatgebr. Bevorwortet von Dr. *J. G. Flügel*. Hamburg 1845, Meissner. XVI u. 340 S. 8. Geh. 1 Rthlr. — *Morris, Lewis*, Abende im häuslichen Kreise, ein englisches Lesebuch. 2. unveränderte Aufl. Hamburg, Heubel. VIII u. 253 S. 8. Geh. ½ Rthlr. — *Van den Berg's, G.*, Orthoepie. Englische, französische und deutsche Sätze und Gespräche. 1 Th. 5. gänzlich umgearb. Aufl. Hamburg, Schuberth & Co. XII u. 304 S. gr. 12. Geh. ¾ Rthlr. — [*Keller* u. *Rapp*, Shakespeare's Schauspiele verdeutscht und erläutert (43—46) rec. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. 2. Bd. N. 96—100. von *Baumann*.] — *Shakspeare, William*, select plays adapted for the use of youth. Francfort o. M., Bröhner. 358 S. 8. Geh. n. ½ Rthlr. — *Hegner, R.*, the english reader, or a choice collection of miscellaneous pieces, selected from the best english poets designed for the use of schools and private teaching. Vol. II. Poetry. Zürich, Meyer & Zeller. IV u. 300 S. gr. 8. Geh. 1 Rthlr 3 Ngr. — *Pierson, John*, the Gatherer. A collection of entertaining extracts, containing anecdotes, narratives, characters, sentences, poetry etc. Leipsic, Jurany. 322 S. 8. Geh. ½ Rthlr. — *Irving, Wash.*, Tales of the Alhambra. With a copious vocabulary compiled by Dr. *E. Amthor*. Revised edition. Leipzig, Rengersche B. 266 S. gr. 16. Geh. ½ Rthlr. — *Irving, Wash.*, the life and voyages of Christ. Columbus, abridged for the use of schools. Mit grammat. Erläuterungen und einem Wörterbuche. 4. verb., mit Stereot. gedr. Aufl. Leipzig, Baumgärtner. XII u. 308 S. 8. Geh. 18 Ngr. — *Sheridan, R. B.*, the school for scandal. A comedy in five acts. 2. edit. revised by Dr. *E. Amthor*. Leipzig, Rengersche Buchh. 100 S. gr. 16. Geh. ¼ Rthlr. Mit Wörterbuch 136 S. ⅓ Rthlr. — *Goldsmith*, Dr. *Oliv.*, the dramatical works. Zum Selbst- und Privatunterricht sowie zum Schulgebr. mit verdeutschenden u. phraseologischen Noten u. mit Hinweisungen auf eine vereinfachte Sprachlehre etc. von Dr. *H. M. Melford*. Braunschweig, Westermann. VIII u. 181 S. 8. Geh. n. 12 Ngr. — *Sterne, Laur.*, a sentimental journey through France and Italy. 2. edit. revised. Leipzig, Rengersche Buchh. 140 S. gr. 16. Geh. ¼ Rthlr. Mit Wörterbuch 195 S. ⅓ Rthlr. — *Marryat*, Capt., Masterman Ready or the wreck of the Pacific. With a complete vocabulary compiled by Dr. *E. Amthor*. Revised edition. Leipzig, Rengersche Buchh. IV u. 151 S. nebst 1 Abbild. gr. 16. Geh. 12 Ngr. — *Harvey, Thom.*, the poetical reader; a selection from the eminent poets of the last period of english literature. With a preliminary essay, biographical introductions, and notes in french and german, for the use of young people of both nations. Geneva, Kessmann. XXXII u. 518 S. 8. Geh. 1 Rthlr 8 Ngr. — Englische Gedichte aus neuerer Zeit. Nach Felicia Hemans, L. E. Landon, Rob. Southey, Alfred Tennyson, Henry W. Longfellow u. A. von *Fred. Frei-*

ligrath. Mit dem Bildn. der Mrs. Hemans in Stahlst. Stuttgart, J. G. Cottascher Verlag. X u. 415 S. gr. 8. Geh. 2¼ Thlr. — v. *Schmid*, Chr. fünfzig Erzählungen für den ersten Unterricht in der engl. Sprache u. d. Engl. übers. von *Henry John Whitling*. Mit e. kurzen Anweisung über d. engl. Aussprache u. Accentuation. A. u. d. T.: Fifty short stories translated into English from the Erzählungen of *Chr. v. Schmid*. ex. Nürnberg, Riegel & Wiessner. X u. 101 S. 8. Geh. ½ Thlr.

Carry, J. P., die ersten Anfangsgründe der englischen Umgangsspra che, für Franzosen und Deutsche. 3. verb. Aufl. Dresden, Arnoldisch Buchh. XIV u. 249 S. gr. 16. Geh. n. ⅔ Thlr. — *Ahn*, Dr. *F.*, Handb. der englischen Umgangssprache, mit deutscher und französischer Ueber setzung. 4. stark verm. Aufl. Mainz, Kupferberg. VIII u. 227 S. gr. 16. Cart. ⅓ Thlr. — Taschenbuch der Conversation in englischer, deutscher, französischer u. italienischer Sprache. Nach Boldoni etc. Herausg. von *Friedr. Fabel*. 4. verm. u. verb. Aufl. Heidelberg, Engelmannsche Verlagsb. 342 S. qu. 8. Geh. 2 Thlr. — *Boileau, D.*, a key to the german language and manual of Conversation. 3. edit. thoroughly revised and enlarged by *P. Gands*. Frankfort on the M., Jügel. 206 S. kl. 8. Cart. ¾ Thlr. — *Wiesmann*, Dr. *J.*, neueste und vollständigste Sammlung englischer und deutscher Gespräche und Redensarten. 3. Bdchn. Ulm, Fr. Ebner. VIII u. 287 S. gr. 8. Geh. 19 Ngr. — *Lion, H. E.*, englische und deutsche Gespräche. Ein Erleichterungsmittel für Anfänger. Nach J. Perrin. Nebst einer Sammlung besonderer Redensarten. 10. verb. Aufl. Hamburg, A. Campe. VI u. 310 S. 8. ⅔ Thlr.

h. Italienische Sprache.

Delle società litterarie del Piemonte libri due di T. *Vallauri*. Torino, 1844. 322 S. 8. [rec. in d. Münchn. Anz. N. 61.] — *Wolf*, Dr. *O. L. B.*, Hausschatz italien. Poesie. Auswahl aus den Werken von 100 italien. Dichtern seit den frühesten Tagen bis zur Gegenwart in chronolog. Folge, nebst biograph. Notizen über dieselben. 1.—4. Lief. Wien, Gerold. XVI, 456 S. gr. 8. à ½ Thlr. Complet 2 Thlr.

Neues italienisch-deutsches u. deutsch-italien. Taschenwörterbuch. Nach den besten Hülfsmitteln bearb. von *Joh. Aug. Dietzmann* u. *Jac. Herm. Kaltschmidt*. Stereotypausg. Leipzig, Baumgärtner. 55 Bog. br. 5 Thlr. Geh. 1 Thlr 9 Ngr. — *Bolza*, Dr. *G. B.*, Manuale italiano-tedesco ad uso degli Impiegati, Legali, e Commerçianti della Monarchia Austriaca. Con particolare riguardo al regno Lombardo-Veneto. Vienna 1845. (Volke-Buchh.) IV u. 270 S. Con sei tavole. Lex.-8. Geh. n. 2 Thlr. — Nuovo Dizionario italiano-francese-armeno-turco, compilato sui migliori vocabolarii di queste quattro lingue dai Padri della Congregazione mechitaristica. Wien, Mechitaristen-Congr.-Buchh. 14 o. Pag. u. 1140 S. gr. Lex.-8. Geh. 7⅛ Thlr. — *Rossi*, Prof. *J. A.*, Sammlung der nothwendigsten Wörter für den verschiedenen Lebensverhältnissen. Ein italienisch-deutsches Hand buch. Linz, Eurich & Sohn. 7 Bog. kl. 8. Geh. 12 Ngr.

Filippi, P. A. de, prakt. Lehrgang zur Erlernung der italien. Sprache nach Dr. F. Ahn's Lehrmethode. 2. Cursus. Wien, Jaspersche Buchh. 198 S. gr. 8. Geh. 17½ Ngr. — *Sulzer, J. H.*, praktischer Lehrgang zur leichten und schnellen Erlernung der italienischen Sprache, nach Ahn's Methode bearb. St. Gallen, Scheitlin & Zollikofer. IV u. 80 S. nebst e. Tabelle. gr. 8. Geh. ¼ Thlr. — *Imandt, J. A. C.*, italienische Sprachlehre nach Vergani's Methode. Leipzig, Brockhaus & Avenarius. VI u. 270 S. 8. Geh. ¾ Thlr. — *Ponisio*, D., die italienische Sprache, nach einer ganz neuen, leicht fasslichen, durch eigene 16jährige Erfahrung erprobten Methode. 2. verb. u. verm. Aufl. Wien, Schaumburg & Co.

X u. 480 S. gr. 8. Geh. 1½ ₰. — Der aufrichtige Italiener, oder die unst in kürzester Zeit italienisch sprechen zu lernen. 2. umgearb. Aufl. lünchen, Fleischmann. 72 S. 12. Geh. ⅙ ₰. — Der geschickte Italie-er, oder die Kunst ohne Lehrer in zehn Lectionen italienisch lesen, :hreiben und sprechen zu lernen. Vom Verf. des geschickten Franzo-en. Cöln, Lengfeld. 60 S. 16. Geh. ⅙ ₰. — *Doretti, Luigi*, der be-edte Italiener, oder gründliche und leichtfasslichste Anleitung, die ita-enische Sprache in acht Tagen lesen, schreiben und sprechen zu lernen. . verb. und verm. Aufl. Wien, Wenediktsche Buchh. X u. 183 S. 16. eh. ¼ ₰. — *de Gravisi, A. P.*, Kunst italienisch binnen drei Monaten chreiben und sprechen zu lernen. Nebst einem alphabetischen Verzeich-isse der gebräuchlichsten Wörter und Redensarten, mit Angabe der Be-onung. 3., sehr verb. Aufl. Wien, Lechner's Univ.-Buchh. 99 S. 8. eh. ⅓ ₰. — New Method of Learning to Read, Write and Speak a anguage in Six Months: adapted to the Italian. For the use of Schools nd Private Teachers. By *H. G. Ollendorff*, Ph. D. London. 562 S. r. 8. 16 sh. — Della Lingua commune d'Italia e dell' Acad. della Crusca, lel dottor *B. G. de Capitani*. Milano, Silvestri. IV, 296 S. 16. 2 L. 0 c. — *Nigris, Fil. Silv.*, theoret.-prakt. Hülfsmittel z. Erlernung d. tal. u. deutsch. Umgangssprache. Wien, Jasper. XII u. 430 S. 12. eh. 1 ₰. — [*Blank*, Grammatik d. italien. Sprache (44) rec. in d. Hall. ltztg. N. 54. 55. 56. v. *Mätzner* in Berlin.]

Lenzi v. Torcegno, Mich. Ant., Uebungsbuch zur Vervollkommnung n der italien. Sprache. Italienisch und deutsch, als Lesebuch für Ler-ende, mit beigefügter etymologischer Phraseologie. 2. Aufl. Wien, Wallishausser. XIX u. 207 S. gr. 16. Geh. n. 16 Ngl. — *Staedtler*, Dr. *G. L.*, Lehr- u. Uebungsbuch der italienischen Sprache, zum Schul- und Privatgebrauch, sowie zum Selbstunterricht. Berlin, J. Schmidt. XII u. 355 S. gr. 8. Geh. 1¼ ₰. — *Cantù, Cesare*, Carlambrogio da Monte-vecchia. Als Lesebuch beim Unterricht im modernen Italienisch, mit den nothwendigen Erläuterungen herausg. v. *Ph. Runsler*. Stuttgart, Neff. 173 S. kl. 8. Geh. ⅝ ₰. — *Basile, Giambatt.*, der Pantamerone, oder: das Märchen aller Märchen. Aus dem Neapolitanischen übertr. von *Felix Liebrecht*. Mit einer Vorrede von *Jacob Grimm*. 2 Bde. Breslau, Max & Co. XXIV u. 411, 338 S. 8. Geh. 2½ ₰. — [*Förster*, Gedichte von Torquato Tasso (44) rec. in d. Heidelb. Jahrb. 4. H. p. 499—514. von *Ruth. de Jauregui*, Aminta de Tasso trad. (44) rec. in den N. J. 46. Bd. p. 320—322. *Kekule* u. *v. Biegeleben*, die Reime des Petrarca (44) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 21. 22. Dante's pros. Schriften (45) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 51. u. in d. Heidelb. Jahrb. 2. H. p. 222—228. von *Ruth*, u. angez. in d. Lit. Zeit. N. 1.]

i. Spanische Sprache.

Clarus, Ludw, Darstellung der spanischen Literatur im Mittelalter. Mit e. Vorrede von *Jos. v. Görres*. 2 Thle. Mainz, Kirchheim, Schott & Thielmann. XXXII u. 464, X u. 537 S. gr. 8. Geh. 4 ₰. [angez. im Leipz. Rep. 24. H.]

Franceson, C. F., neues spanisch-deutsches und deutsch-spanisches Wörterbuch. Nach der neuesten, seit 1815 von der spanischen Akademie sanctionirten Orthographie. 2. sehr verm. u. verb. Aufl. 2 Thle. Leipzig, Fr. Fleischer. VII u. 854, VI u. 746 S. gr. 16. Geh. 3 ₰. — *Franceson*, Schul- und Reise-Taschenwörterbuch der spanischen und deutschen Sprache. (Auszug aus dem Vorstehenden.) Ebend. 807 S. gr. 16. Geh. n. 1⅓ ₰.

Wollheim, Dr. *A. E.*, prakt. spanische Sprachlehre für Schulen

und zum Selbstunterricht. Hamburg, Schuberth & Co. 210 S. Geh. 1 ℳ.

The Life and exploits of Don Quixote de la Mancha with the humorous conceits of his facetious squire Sancho Panca. Abridged. Neue vollst. Wörterbuche etc. Zum Schul- und Privatgebrauche. Pest, Verlags-Mag. 269 S. 8. Geh. ⅔ ℳ. — Romancero castellano, ó coleccion de antiguos romances populares de los Españoles, publicada con introduccion y notas por *G. B. Depping*. Nueva edicion, con las mejoradas de Don Antonio Alcalá Galiano. Tomo III: Rosa de romances, ó romances sacados de las „Rosas“ de Juan Timoneda. Escogidos, ordenados, y anotados por Don *Fernando José Wolf*. Leipsique, Brockhaus XXIV u. 112 S. gr. 12. Geh. n. ⅔ ℳ. [rec. in den Wien. Jahrb. Bd. p. 1 fgg.] — Teatro español. Coleccion escogida de las mejores comedas castellanas desde Cervántes hasta nuestros dias arreglada por D. *C. Schütz*. Bielefeld, Velhagen & Klasing. XIII u. 621 S. Lex. Geh. 1½ ℳ. — [*Saint-Hilaire*, Études sur l'origine et de la langue de romances espagnoles (38), *Huber*, de primitiva cantilenarum per epic. apud Hispanos forma (44), *Huber*, Chronica del fam. caval. Ruydiez Campeador (44), *Depping*, Romancero Castellanos (44) rec. d. Wien. Jahrb. 114. Bd. p. 1—72. *Pfeffer*, tableau de la littérature espagnole depuis le 12. siècle jusque à nos jours (45) rec. in d. Münch. Anz. N. 66. von *Schack*. Geschichte d. dramat. Literat. u. Kunst in Spanien (45) rec. in d. Lit. Zeit. N. 15. *Brinkmeier*, Abriss einer Geschichte der spanischen Nationalliteratur (45) rec. in derselb. Z. N. 39.]

5. Archaeologie und Numismatik.

Kugler, Dr. *F.*, über die Anstalten und Einrichtungen zur Förderung der bildenden Künste und zur Conservation der Kunstdenkmäler in Frankreich und Belgien, nebst Notizen über einige Kunstanstalten in Italien und England. Berlin, Reimarus. IV u. 90 S. gr. 8. Geh. n. ½ ℳ. — *Kugler*, Vorlesung über das historische Museum zu Versailles und die Darstellung historischer Ereignisse in der Malerei. Ebend. 23 S. gr. 8. Geh. 4 Ngr. — *Creuzer's Friedr.*, neue u. verbesserte deutsche Schriften. 2. Abth. Zur Archäologie oder zur Geschichte und Erklärung der alten Kunst. Besorgt von *Jul. Kayser*. Darmstadt, Leske. 440 S. u. 1 lith. Taf. gr. 8. Geh. 2⅓ ℳ. 2. Bd. Ebendas. 532 S. gr. 8. 2⅔ ℳ. — Archäologische Zeitung. 13. Lief. Januar—März 1846. [N. 37. Antimeines von *E. G.* (Die Hauptergebnisse des vorigen Jahres.) Raub Palladien von *E. G.* mit Abbild. Antikensammlung des Colonel Leake in London von *Panofka*. Archäol. Gesellsch. in Rom: Sitz. des arch. Instit. im Dec. u. Jan. — Allerlei: Helle, Theophane, Selene von *Welcker*. Bronzen- u. Statuenfunde bei Colchester u. in Lincolnshire. Vase aus Berenike. — N. 38. Geburt u. Pflege des Dionysos von *E. G.* mit Abbild. Britisches Museum: Bericht über die wichtigsten Denkmäler desselben von *Panofka*. Topographische Analekten von *Th. Mommsen*. — Archäol. Gesellschaft in Rom: Sitz. d. arch. Inst. im Jan. — N. 39. Der Vasenbildner Amasis von *Panofka*, mit Abbild. Ueber einige italische Inschriften von *Henzen*. Archäol. Ges. in Rom: Sitz. d. arch. Inst. v. Febr.; in Berlin: Sitz. d. arch. Ges. im Jan. u. Febr. Beilage N. 7. Archäologische Bibliographie von *W. Koner*.] — 14. Lief. April — Juni. 1846. [N. 40. Die Tochter des Pelias, nebst Kupfert. *E. G.* Unteritalische Vasenbilder: Poseidon u. Pelops, Pelops u. Lykurgus, v. *E. G.* Archäolog. Ges. (Rom, Berlin). Allerlei: Minerva

Hiducho u. Athene Lemnia von *Preller*. — N. 41. Griechische Münzen
us der Sammlung des Freiherrn von Prokesch-Osten, nebst Kupfert.
Ueber das Felsenrelief zu Karabé von *Lepsius*. — N. 42. Friesplatten
om Asklepiostempel zu Kos von *Ross* nebst Kupfert. Griechische Va-
enbilder von *E. G.*: Danae, Odysseus u. Penelope, Philoktets Verwun-
ung, Thamyris, Bacchischer Thiasos, Widdergottheiten, Herakles im
Amazonenkampfe, Jasons Aufkochung, Hera u. Prometheus, Hephästos u.
Dionysos, die Thaten des Theseus. Ueber ein neu entdecktes Fragment
on Consularfasten von *Henzen*. Archäol. Ges. (Rom). Allerlei. Ar-
häologische Bibliographie. N. 8.] 15. Lief. Juli—Sept. 1846. [N. 48.
Griechische Münzen. Inedita des Frh. v. Prokesch Osten. 2. Folge.
Forts. mit Abbild. Archaische Vasenbilder: Hectors Auszug, Doppel-
minerven, v. *E. G.* Ueber die Lage der Curia Hostilia von *Urlichs*. Arch.
Ges. in Berlin, Sitz. v. März. N. 44. Der Tod des Talos von *Panofka*
mit Abbild. Ueber die Vase des Ergotimos u. Klitias von *E. G.* N. 45.
Römische Patronatstafel. Schreiben an d. Herrn Herausg. von *Th.*
Mommsen. Ueber die Vase des Ergotimos und Klitias, Schluss, von
E. G. Vasen des Lord Northampton von *E. G.* Allerlei: Bildniss des
Plato von *E. G.* Sosandra des Kalamis von *Preller*. Beilage N. 9,
Archäol. Bibliogr. von *Koner*. Ueber Campanas Terra-Cotta von *E. G.*]
— Revue Archéologique. 1845. XII. Livr. Mars. [Enthält: Lettre à
M. Hase sur les Antiquités de la régence de Tunis, par *M. E. Pellisier*,
Consul de France à Sousa. Observations historiques et géographiques sur
l'Inscription d'une borne milliaire qui existe à Tunis, par *Letronne*. Sur
un Fragment d'une des statues du Parthénon. Lettre de M. *Le Bas* à
M. le Redacteur du Moniteur Grec. Découvertes et Nouvelles. Biblio-
graphie.] — Bulletin et Annales de l'Académie d'archéologie de Belgique,
année 1846. Anvers. gr. 8. In vierteljährl. Lief. 5 *ßr.* — Procedings at
the Annual Meeting of the Archaeological Institute of Great Britain and
Ireland, at Winchester, Sept. 1845. London. 1846. Mit sehr vielen Il-
lustrat. gr. 8. 20 sh. — [*Raoul-Rochette*, questions de l'histoire de
l'art. 1846. angez. in d. Jen. Ltztg. N. 153. 154. von *F. Hand*, u. rec.
in den Heidelb. Jahrb. 3. H. p. 428—430. von *Walz*. Bulletino archeo-
logico napoletano; pubblicato da Franc. M. *Avellino*. Napoli. 3. Jahrg.
(44—45) angez. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. N. 91—93. von *Brunn*. *Her-
mann*, Schema üb. d. Archäologie (44) angez. in d. N. J. 46. Bd. p.
463. *Schnaase*, Geschichte d. bildenden Kunst. 3. Bd. (44) und *Bunsen*,
die Basiliken des christl. Roms (43) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 73—75.
von *v. Quandt*. *Kinkel*, Geschichte der bildenden Künste bei d. christl.
Völk. (45) angez. in d. Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 108. 109. von *Hei-
der*. *Seidl*, Chronik der archäologischen Funde in der österreichischen
Monarchie. I. 1840—1845. Ebendas. N. 18—20. II. 1845—1846. Eben-
das. N. 45. *Häufler*, Beitrag zur Chronik archäologischer Funde in
Ungarn. Ebendas. N. 49. *Melly*, die etruskischen Denkmale von Tar-
quinii. Ebendas. N. 56—59. *Puff*, Ausgrabungen u. Alterthümer in Steyer-
mark. Ebendas. N. 1.]

Gladisch, *Aug.*, das Mysterium der ägyptischen Pyramiden und
Obelisken. Halle, Lippert & Schmidt. 54 S. gr. 8. Geh. n. ⅛ *ßr.* —
de Persigny, de la destination et de l'utilité permanente des Pyramides.
(45) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 114. v. *Günther* in Bernburg. — Essais
sur les Momies. Histoire sacré de l'Égypte d'après les peintures, qui
ornent les sarcophages, par *J. F. A. Perrot*. Nimes, Gaude. 1846. 10
Bog. mit 5 Kupfert. gr. 8. 5 Fr. — Ancient Egypt: her Testimony to the
Truth of the Bible. Being an interpretation of the Inscriptions and Pic-
tures which remain upon her Tombs and Temples: illustrated by very
numerous engravings and coloured plates. By *W. Osburn*, Jun. London.

252 S. gr. 8. 14 sh. — Pilgrimage to the Temples and Tombs of Egypt, Nubia, and Palestine in 1845—46. By Mrs. *Romer*. 2. Vols. London 49 Bog. mit 5 Kupf. gr. 8. 28 sh.

Gerhard, Eduard, Apulische Vasenbilder des königl. Museums zu Berlin. Berlin 1845, Reimer. 11 Bog. Text u. 21 Tafeln. gr. Imp.-Fol. n. 30 Thlr. — *Lehrs, K.*, populäre Aufsätze aus dem Alterthum. II. Die Horen. Königsberg, Borntträger. 22 S. 8. ⅓ Thlr. — *Wieseler*, De *Friedr.*, die delphische Athena, ihre Namen und Heiligthümer. Göttingen 1845, Vandenhoeck & Ruprecht. 52 S. gr. 8. Geh. ⅓ Thlr. — *Trendelenburg, Adolf*, Niobe. Einige Betrachtungen über das Schöne u. Erhabene, vorgetragen im wissenschaftlichen Vereine zu Berlin. Berlin, G. Bethge. 32 S. u. 2 Steinzeichn. 8. Geh. n. ⅓ Thlr. — *Panofka*, De *Theod.*, Asklepios und die Asklepiaden. Eine in der k. Akad. der Wiss. zu Berlin am 22. Mai u. 19. Juni 1845 vorgelesene Abhandlung. Berlin (Trautweinsche Buchh.) 91 S. mit 91 Bildwerken auf 8 Erläuterungstafeln. gr. 4. Geh. n. 3 Thlr. — *Panofka, Theod.*, Antikenkranz zum Berliner Winckelmannsfest. Berlin 1845, Trautweinsche Buchh. in Comm. 14 S. mit 12 bildl. Darstellungen. 4. Geh. n. ⅓ Thlr. — *Bergk*, über die Zeit, welcher der Laokoon im Vatican angehört. Progr. für die Sommervorles. 1846 in Marburg. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthw. N. 44.] — Xanthian Marbles: the Nereid Monuments, an Historical and Histor. and Mythological Essay. By *W. W. Lloyd*. London, 1846. 1 S. mit 2 Kupf. gr. 8. 8 sh. — L'antica lapida Napoletana di Tettia Cam a miglior lezione ridotta ed illustrata da *Giulio Minervini*. Neapel, di torchi del Tramater. 1845. 10 u. 62 S. 8. [rec. in d. Gött. Anz. N. 184. v. *K. Fr. H.*] — Intorno ad un bassorelievo antico rappresentan Arianna abbandonata da Teseo, relazione da *Gius. De Fabris*. Rom Monaldi. 1845. 24 S. 4. [angez. in d. Jen. Ltztg. N. 76. von *Keil*.] — [Intorno All' Oscurissimo Dio Canto Pate Ricordato Da Va Marmo N Museo Bresciano. Mailand. (46) rec. in d. Gött. Anz. N. 200. v. *F. Wieseler*. Catalogue des artistes de l'antiqu. (44) u. Raoul-Rochett lettre à M Schorn (45) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 41—43. von *F. G. Jahn's* archäologische Aufsätze (45) angez. in d. Lit. Zeit. N. 34. *Pa nofka*, Bilder antiken Lebens (43) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 131—3 von *Th. Bergk*. *Petersen*, zur Geschichte der Religion u. Kunst angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 271—280. von *Witzschel*. *Wieseler*, die delphische Athena (45), *Ders.*, die Nymphe Echo (44), *Schöma* Winckelmann u. die Archäologie (45), *Petersen*, zur Geschichte der Re ligion u. Kunst (45), *Lersch*, das Cölner Mosaik (45), rec. in d. Heid Jahrb. 4. H. p. 568—581. von *Bähr*. *Campana*, antiche opere in pl stica (42) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 241. von *Brunn*. *Grifi*, intorno a un anfora etc. (44) rec. ebendas. N. 76. von *Keil*. *Osann*, de gem sculpta christ. (43) angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 101. *Ders.*, de n lumna Maenia (44) angez. ebend. 47. Bd. p 102.]

Böttticher, C., Andeutungen über das Heilige und Profane in d. Bau kunst der Hellenen. Berlin, Reimarus. 34 S. gr. 4. 12 Ngr. — *Zahn Wilh.*, Ornamente aller klassischen Kunstepochen, nach den Originalen in ihren eigenthümlichen Farben dargestellt. 12. H. Berlin, G. Reim 5 Taf. 4 Blatt Text. n. 2⅓ Thlr. — *Weishaupt, Heinr.*, griechische u römische Verzierungen nach antiken Mustern. München, Roller. 6 Taf. qu. ½ Fol. ⅔ Thlr. — *Meydel, L. v.*, Elemente d. antiken Ornam in 24 Vorlegebl. Dresden, Naumann. kl. 4. ⅓ Thlr. — Zwölf Basre griechischer Erfindung aus Palazzo Spada, dem capitolinischen Muse u. Villa Albani, herausg. durch das Institut f. archäolog. Correspond Rom 1845. (Leipzig, Voss.) 13 Kupfertafeln u. 19 Bl. Text. baar 18 [rec. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. N. 31. 32. v. *L. Wiese*.] — Das Cöln

Mosaik herausg. v. Vorstande d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Bonn, Marcus. 24 S. 8. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 48.] — Denkmale romanischer Baukunst am Rhein. Herausg. von *F. Geier* u. *R. Görz*. 2. Lief. Frankfurt a. M., Schmerber. 7 lith. Taf. u. 3 Bl. Text. Fol. 2 Thlr. — *Schneider, Jac.*, der Eltenberg u. Montferland bei Emmerich. Ein Beitrag zur Geschichte des römischen Befestigungswesens auf der rechten Rheinseite. Emmerich, Romen. 57 S. 2 Ans. u. 2 Pläne. 12½ Ngr. — *Gock, C. Fr. v.*, die römischen Heerstrassen und Alterthümer der schwäbischen Alb u. am Bodensee. Nach Archiv-Docum. u. neueren Forschungen, mit Rücksicht auf das dritte Segment der Peuting. Tafel beleuchtet. Stuttgart, Köhler. XVI, 198 S. 8. 1 Thlr. — *Estorff, G. O. Carl v.*, heidnische Alterthümer der Gegend von Uelzen im ehemaligen Bardengaue. Hannover, Hahn. 14. B. mit 16 Taf. u. 1 Karte. qu. ½Fol. 6 Thlr. [angez. in d. Heidelb. Jahrb. 4. H. p. 521–528. von *Wilhelmi*.] — *Heideloff, Carl*, die Ornamentik des Mittelalters. XIV. XV. H., oder III. Bd. II. u. III. H. Mit 16 Stahlst. u. Text. Nürnberg, Stein. 24 S. gr. 4. Geh. à n. 1⅓ Thlr. — *Kallenbach, Georg Gottfr.*, Geschichtsabriss der deutschmittelalterlichen Baukunst zu einem Atlas. Mit bildl. geometrischen Darstellungen auf 18 Bl. München, liter. Anstalt. VI u. 35 S. gr. Lex.-8. 18 Ngr. — *Augusti, Jok. Ckr. Wilh.*, Beiträge zur christlichen Kunstgeschichte. 2 Bdchn. Aus des Verf. Nachlasse herausg. u. mit e. Vorwort begl. von Dr. *C. Imm. Nitzsch*. Leipzig, Dyk. VI u. 183 S. gr. 8. 27 Ngr. — *de Wette, W. M. L.*, Gedanken über Malerei und Baukunst, besonders in kirchlicher Beziehung. Berlin, G. Reimer. 71 S. 8. Geh. ⅓ Thlr. — *Hermann*, die Hypäthraltempel (44) angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 464. *Schmidt*, Baudenkmale von Trier. 5. Lief. rec. in d. Jahrb. d. Ver. f. Alterthumsw. im Rheinl. VIII. p. 167–172. v. *Urlichs*.]

Zeitschrift f. Münz-, Siegel- und Wappenkunde, herausg. von *A. Koehne*. 6. Jahrg. (1846) in 6 H. à 4 Bog. u. 2 Taf. Abbildungen. Berlin, Mittler. gr. 8. Subscr.-Pr. n. 3½ Thlr. — Ladenpreis n. 4 Thlr. — Ancient Coins of Cities and Princes, Geographically arranged and described. By *J. W. Akerman*. Hispania, Gallia, Britannia. London, 1846. 208 S. mit 24 Kupfert. gr. 8. 18 sh. — *Melly, D. Eduard*, Beiträge zur Siegelkunde des Mittelalters. 1. Thl. Wien, Volke. VI u. 79 S., nebst 12 Kupfertaf. gr. 4. Geb. baar 3 Thlr. — *Stickel*, Handbuch z. morgenländ. Münzkunde (45) angez. in d. Lit. Zeit. N. 22. u. in d. Gött. Anz. N. 76.

6. Antiquitäten.

Lasaulx, Ernst v., über das Studium der griechischen und römischen Alterthümer. München (Franz.) 16 S. 4. Geh. n. 5 Ngr. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 75.] — Real-Encyclopädie der classischen Alterthumswissenschaft, hrsg. von *Aug. Pauly*, nach dessen Tode fortgesetzt v. *Chr. Walz* und *W. S. Teuffel*. 67–76. Lief. (Schluss des 4. Bandes.) Stuttgart, Metzler. gr. 8. à ⅓ Thlr. — Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. VIII. Mit 4 lithogr. Taf. Bonn, Marcus. gr. 8. [Enthalten I. Chorographie u. Geschichte. S. 1–51. Die Säule von Cussy, ein Denkmal des Kaisers Probus von *Bock*, S. 52–75. Die Brücke des Drusus zu Bonn von *Dederich* [über Florus IV, 12, 26: *Bonnam* etc.], S. 76–88. Die Ermordung des Silvanus zu Cöln im J. 355. v. *Düntzer*, S. 89–98. Antiquar. Entdeckungen im Grossherz. Luxemburg von *J. Schneider*. II. Monumente. Träumende Najade aus Kenn bei Trier, von *Florencourt*, S. 99–101. Maxsenti, vivas tuis! Feliciter! Miniaturglyphe aus der spät. Kaiserzeit, von

Dems., S. 102—106. Die Hermen der Gruft zu Welschbillig, von Dems. S. 106—108. Parallel-Inschriften kaiserlicher Beamten des 2. Jahrh. zu Trier u. anderw., von *Dems.*, S. 109—122. Vejentische Terracotten v. *Urlichs*, S. 123—128. Die Göttin Epona von *Wadz*, S. 129—136. Wrtel aus Warffum, von *Janssen*, S. 137—139. Venus fischend, von Dems. S. 140 fg. Burdscheider Gemmen, von *Dems.*, S. 142 fg. Röm. Inschr. aus Nimwegen von *J. Schneider*, S. 144. Planetarisches von *Lersch*, S. 145—148. [über das Capitell der Säule zu Cussy]. Thierkreis u. planetar. Götterkreis, von *Dems.*, auf einem mittelalterl. Thongefäss, S. 149—152. Triumphzug des Bacchus, Mars u. Venus auf einem mittelalt. Thongefäss, v. *Dems.*, S. 153 fg. Röm. Inschrr. aus Heldenheim, Mainz u. Köln, von *Dems.*, S. 163—166. III. Literatur, S. 167—172. IV. Miscellen, — 185. V. Chronik, —192. IX. Mit 7. lithogr. Taf.: I Chirographie u. Gesch.: Ueber die römischen Bauwerke in Trierschen, von *Schnemann*, S. 1—12. Die Zeugnisse der Alten über d. Circus zu Trier, v. *L. Urlichs*, 13—16. Die Sammlung vaterländischer Alterthümer aus der vor-röm. u. röm. Periode im Königreiche der Niederlande, von *Janssen*. Fortsetz., mit 1 Taf Schriftzüge auf den zu Vechten gefundenen Fragmenten von terra sigillata. S. 17—42. Marsilius und die Holzfahrt von Cöln, von *Düntzer*, 43—52. Antiquarische Wanderungen v. der Schweiz bis zum Meere, von *Lersch*, S. 58—88. [Uebersicht des in den letzten Jahren aus histor., chorogr. u. antiqu. Arbeiten über das Rheingebiet für Religion, Geschichte u. Kunst Gewonnenen]. Ein Leidner Fragment, von *Dems.*, 88—91. II. Monumente: Amazonen-Torso zu Trier, mit Abbild. von *Chassot von Florencourt*, 92—97. Die Jägerin unter den Buchen v. *Dems.*, mit Abbild., 99 fg. Isis u. ihr heiliges Schiff von *Lersch*, mit Abbild., 100—115. Jupiter Ammon, von *Dems.*, mit Abb., 116—121. Etruskischer Sarkophag aus Mannheim, von *O Jahn*, mit Abb., 122—128. Römische Grabdenkmäler in Bonn, von *Urlichs*, mit Abb., 129—150. Neuester Zuwachs des kön. Museums, von *Dems.*, mit Abb., 151—154. Amor aus Cöln, mit Abb., 155. III. Literatur, S. 156—210. IV. Miscellen, —216. V. Chronik, —224.] — [Mittheil. d. antiquar. Gesellsch. in Zürich angez. in d. Lit. Zeit. N. 2. u. in d. Gött. Anz. N. 66. *Wachsmuth*, hellenische Alterthumsk. (44—46) angez. in d. Lit. Zt. N. 23. *Deinhardt*, über d. Gegensatz d. Pantheismus u. Deismus in vorchristl. Religion (45) rec. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. N. 35. von *Wiese*, u. in d. N. J. 47. Bd. p. 215—218. *Krahe*, üb. das Bewusstsein der Sünde u. Erlösungsbedürftigkeit bei d. Griechen u. Römern (44) angez. in d. Ztschr. f. Alterthumsw. N. 11. *Haupt*, die Staaten des Alterthums in d. Dialektik ihrer Principien (45) angez. in d. Ztschr. f. Alterthumsw N. 24. *Osann*, de coelibum ap. vett. pop. conditione (40) angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 101. *Häser*, Lehrbuch der Gesch. d. Medicin (45) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 124—26. v. *Thierfelder*. *Herles*, das Nitrum d. Alten, im Janus I. Bd. p. 454—484. *Walker*, die Ostlehre d. Griech. u. Röm. (45) rec. in Gött. Anz. N. 9—10. v. *K. Fr. H.*

Hermann, D. *Karl Friedr.*, Lehrbuch der griechischen Antiquitäten. 2. Th., die gottesdienstlichen Altertbümer enth. Heidelberg, J. C. B. Mohr. 374 S. gr. 8. 2 ℛ. [angez. in d. Gött. Anz. N. 112. von d. Verf. u. rec. in d. Hall. Ltztg. N. 226. 227. von *Heffter*.] — *Hermann*, Dr. *K. Fr.*, zur Begleitung meines Lehrbuchs der gottesdienstlichen Alterthümer der Griechen. Göttingen, Dieterichsche B. 20. S. 8. Geh. 2½ Ngr. — *Becker*, *Wilh. Adolph*, Handbuch der römischen Alterthümer. Nach den Quellen bearb. 2. Th. 2. Abth. Leipzig, Weidmannsche B. 456 S. gr. 8. 2½ ℛ. — *Wannowski*, *Aug.*, Antiquitates romanae e fontibus explicatae. Regimonti Pruss., fratr. Borntträger. VIII, 290 S. 8maj. 1 ℛ 18 Ngr. — *Keil*, Dr. *Joh. Gottl.*, das alte Rom, e

ausführliche Darstellung der Sitten und Gebräuche der alten Römer, nebst kurzer Geschichte ihrer Literatur. 1. Lief. Naumburg, Selbstverlag des Verf. 96 S. gr. 8. Geh. ¼ ℛ. — *Bormann*, Antiquitatum Lanuvinarum part. I. Progr. von Rossleben. 1845. 30. S. 4. [angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 339 fg.]

Hermann, Prof. *C. Fr.*, Disputatio de terminis eorumque religione apud Graecos. Göttingen, (Dieterich.) 42 S. 4maj. n. ½ ℛ. — *Ross*, *Ludw.*, die Demen von Attika und ihre Vertheilung unter die Phylen. Nach Inschriften. Herausg. und mit Anmerk. begleitet von *M. H. E. Meier*. Halle, Schwetschke & Sohn. X u. 141 S. gr. 4. Geh. 2 ℛ. angez. in Leipz. Rep. 19. H.] — *Sauppe*, *Herm.*, Dr., de demis urbanis Atheniensium. Lipsiae, apud Weidmannos. 24 S. 4. Geh. ¼ ℛ. [angez. in d. Ztschr. f. Alterthumsw. N. 102., in d. Jen. Ltztg. N. 161. u. in d. Hall. Ltztg. Intelligenzbl. N. 33.] — *Wiskemann*, Commentationis de ὑσεβείας γραφῇ s. de impietatis actione tum aliis viris claris tum maxime philosophis ab Atheniensibus intenta Part. I. Progr. v. Hersfeld. 1846. 14 S. 4. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 72.] — *P. W. Forchhammeri* de judicio ad Palladium nullo tempore ephetis adempto commentatio. Lectionscatal. für das Wintersem. 1845/46 in Kiel. 4 S. 4. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 73.] — *Meier*, *M. H. E.*, die Privatschiedsrichter und die öffentlichen Diäteten Athens, sowie die Austrägalgerichte in den griechischen Staaten des Alterthums. Mit einem epigraphischen Anhang. Halle, Schwetschke & Sohn. 53 S. Imp.-4. Geh. n. ⅔ ℛ. — *Vollbrecht*, de antidosi ap. Athenienses diss. Progr. v. Clausthal. 1846. 11 S. 4. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 38., u. in d. N. J. 47. Bd. p. 465.] — [*Märker*, das Princip des Bösen bei den Griechen (42) rec. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 40—43. *r. Ed. Müller* in Liegnitz. *Ostermann*, de praeconibus Graecorum (45) angez. in d. Ztschr. f. Alterthumsw. N. 45. *Hermann*, de anno Delphico (44) angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 107 fg. *Weil*, de tregoed. Graec. cum reb. publ. conjunctione (44) rec. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 60. *Hermann*, de proedris ap. Athen. (43) angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 103—5. *Petersen*, die Frühlingsfeste der Agraulos und die Archairesien in Athen, in Ztschr. f. Alterthumsw. N. 73—75. *Behaghel*, die Reste d. altgr. Musik (44) angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 93 fg. *Yates*, Textninum antiqu. (44) angez. in Ztschr. f. Alterthw. N. 2. v. P.]

Wels, de religione Romanorum antiquissima. Progr. zur Einweihung d. akad. Aula u. zur Preisvertheilung in Tübingen 1845. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 42.] — *Bach*, de Rom. reip. forma similiter Atheniensium variis temporibus immutata. Progr. v. Minden. 1845. 17 S. 4. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 16. u. in d. N. J. 47. Bd. p. 233.] — *Abel Desjardins*: de civitatum defensoribus sub imperatoribus romanis. Angers, Gosnier et Lachere. 1845. 45 S. 4. Doctordissertation. — *Krayncki*, de populi Romani in tribus, curias et centurias divisi suffragiorum ferendorum ratione in comitiis. Progr. v. Rössel. 1844. 8 S. 4. [angez. in d. Ztschr. f. Alterthumsw. N. 11.]

Jahrbücher für historische und dogmatische Bearbeitung des römischen Rechts. Herausg. von Dr. *Karl Sell* und Dr *Wilh. Sell*. 8. Bds. 3. H. Braunschweig, Vieweg & Sohn. S. 325—469. 8. Geh. ⅔ ℛ. Inhalt: *W. Sell*, üb. d. Princip, auf welchem das Recht des beklagten Besitzers bei der rei vindicatio u Publiciana in rem actio beruht; Schluss. S. 325—344. *Keller*, üb. die unbedingte Haftpflicht des venditor ignorans wegen Fehler an leblosen Sachen, —367. *Stormann*, üb. d. fiduciaria tutela, —395. *Hoffmann*, zur Lehre von der Delegation, — 428. *W. Sell*, zur Lehre von der Incapacität und Indignität, —469.] — *Sell*, Prof. Dr. *Carl*, Quellenkunde des römischen Rechtes. Für seine Institu-

tionen-Vorlesungen bearb. (Statt handschriftl. Mittheilung.) Bonn, Kie
100 S. gr. 8. Geh. n. ½ ₰. — *Marezoll, Theod.*, Lehrbuch der Insti
tionen des römischen Rechts. 3. völlig umgearb. Aufl. Leipzig, Bar
XIV u. 508 S. gr. 8. 2 ₰. — *Burchardi, Dr. Georg Christ.*, Lehrb
des römischen Rechts. 2. Th. (das System und die innere Geschicht
römischen Privatrechts) 3. Abth.: das Obligationenrecht. Stuttgart, L
sching & Co. VIII u. S. 599—934. gr. 8. Geh. n. 1 ₰ 22 N
Walter, Ferd., Geschichte des römischen Rechts bis auf Justinian.
ganz umgearb. Aufl. 2. Th.: Rechtsquellen und Rechtswissenschaft. P
vatrecht. Procedur. Strafrecht. Bonn, Weber. X u. 512 S. gr
Geh. n. 2⅓ ₰. [angez. im Leipz. Rep. 26. H.] — *Danz*, Dr. *H. A.*
Lehrbuch der Geschichte des römischen Rechts. 2. Th. Bog. 8
(Schluss.) Leipzig, Breitkopf & Härtel. ⅛ ₰. [angez. im Leipz.
44. H.] — *Zumpt*, Dr. *Karl Gottl.*, über die persönliche Freiheit
römischen Bürgers und die gesetzlichen Garantien derselben. Eine
logisch-antiquarische Abhandlung Darmstadt, Lange. 54 S. gr. 8. Ge
¼ ₰. [angez. im Leipz. Rep. 34. H.] — *Invernizi, Phil.*, de public
criminalibus judiciis romanorum libri III. Lipsiae, libr. Weidmann
VIII u. 207 S. 8maj. Geh. ¾ ₰. [angez. im Leipz. Rep. 41. H.] —
delictis contra rempublicam admissis ac praecique de horum malefico
conatu. Scripsit *W. C. K. Eversten de Jonge*. Vol. I et II. Tra
ad Rhen., Kemink et fil. 1845. XXX, 422. 500 S. gr. 8. 5 ₰. (ang
im Leipz. Rep. 4. H.] — *Bieling*, de differentia inter senatus auctoritas
consultum et decretum. Progr. v. Minden. 1846. 8 S. 4. [angez.
Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 89.] — *Brand, Joh. Heinr.*, specimen
storico-juridicum inaugurale de senatus consultis et constitutionibus
driani, secundum eum ordinem, quo apud Gaium laudantur. Lugduni
tav. (S. & J. Luchtmans.) IV u. 88 S. 8maj. Geh. n. ⅔ ₰. — Schlö
Dr. *Friedr. Adolph*, Lehrbuch für Institutionen und Geschichte des
mischen Privatrechts. 3. Bd. das Obligationenrecht zum grössern Th
enth. Leipzig, Barth. XVI u. 1002 S. gr. 8. 4 ₰ 24 N
Leipz. Rep. 41. H.] — *Christiansen*, zur Lehre von d. naturalis obligat
u. condictio indebiti (44) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 195—197. v. W
— *Wächter*, Dr. *Karl Georg*, Erörterungen aus dem römischen
schen und württembergischen Privatrechte. 2. u. 3. H. Stuttgart, M
lersche Buchh. 140 u. 156 S. gr. 8. Geh. à ¾ ₰. [angez. im Le
Rep. 25. 44. H. u. in d. Gött. Anz. N. 47. v. *Wolff*.] — *Vangero*
Carol. Adolph. a., dissertatio de furto concepto ex lege XII tabular
Heidelbergae, J. Groos. 28 S. 4. Geh. n. ¼ ₰. [angez. im Leipz. Re
7. H.] — *Albrecht*, Dr. *Jos. Ambr. Mich.*, Programm über das Motiv
Forum contractus. Würzburg 1845. Voigt & Mocker. 36 S. gr
Geh. n. 12 N. — *Schwanert, Herm. Aug.*, Enumeratio per univer
tem successionum, quae extant in jure romano praeter hereditatem
norum possessionem. Gottingae, libr. Dieterichiana. 49 S. 4. n. ½
[angez. im Leipz. Rep. 33. H.] — *Niegolewski, Ul. Maur.* J. C.
de jure superficiario. Bonn, Pleimes. 82 S. 8maj. Geh. ½ ₰. [ang
im Leipz. Rep. 24. H.] — *Lange, Chr. Conr. Lud.*, Historia institutio
rei militaris Romanorum inde ab interitu reipublicae usque ad Constantin
Magnum libri III. Commentatio praemio ornata. Gottingae, Vandenhoe
et Rupprecht. X u. 101 S. 4. Geh. 25 N. — Andeutungen zur G
schichte des Römischen Kriegswesens von Prof. *Zander*. Progr.
Ratzeburg. 1846. 18 S. 4. — *Pfitzner, Wilh.*, Commentatio, quae
busque numeris insignes legiones inde ab Augusto usque ad Vespas
principatum in Oriente tetenderint. Gratulationsschr. v. 1844. 1
gr. 4. [angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 343.] — Tabula Alimentaria Ba
norum. Illustr. deque publ. Romanor. alimentis dissert. praemisit Ge

Hensen. Romae. (Ex Annal. inst. archaeol. Vol. XVI.) 1845. 111 S. gr. 8. mit 1 Taf. in Fol. [angez. im Leipz. Rep. 31. H.] — *P. L. Laroix*: recherches sur la religion des Romains, d'après les fastes d'Ovid. Paris, Joubert. 287 S. 8. Doctordissert. — *Σπέρμα τῶν μελλόντων*, i. e. Sententiae Romanorum ad indolem Christianae religionis prope accedentes. Diss. theol. quam. offert *Chr. Ad. Peschek.* Leipzig, Brockhaus. 27 S. gr. 4. — *Reinhard, J. A.*, Erläuternde Andeutungen über die *σύνοικοι, παροίκοι* u. *ἀντίχθονες* des Geminus u. *ἀντίχθονες* des Achilles Tatius. Progr. v. Freiburg. 1846. 24 S. 8. [angez. in d. N. J. 48. Bd. p. 183 fg.] — *Schneyder, Joh.*, über den Wein- und Obstbau der alten Römer. Progr. von Rastatt. 1845. 58 S. 8. — *Rüdiger*, de cursu publico imperii Romani. Progr. v. Breslau. 1846. 22 S. 4. [angez. in d. Jen. Ltztg. N. 253.] — *Ambrosch*, de locis nonnullis qui ad curias Romanas pertinent. Abhandl. am Lectionscatal. d. Univ. Breslau 1846. 8 S. 4. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 96.] — *Bergfeld*, die Organisation der römischen Provinzen. Progr. v. Neustrelitz. 1846. 2. Abth. 22 S. 4. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 96.] — Rechtshistorische Abhandlungen und Studien von *Friedr. Dan. Sanio.* 1. Bds. 1. Abth. Königsberg, Borntträger. 152 S. gr. 8. 27 Ngr. [angez. im Leipz. Rep. 4. H.] — [*Becker*, Handbuch d. röm. Alterthümer 1. u. 2. Thl. 1. Abth. (43 u. 44), *Ders.*, die römische Topographie in Rom (44), *Urlichs*, röm. Topogr. in Leipzig (45), *Becker*, zur röm. Topographie (45), Urlichs, röm. Topogr. in Leipzig (45) rec. in d. N. J. 48. Bd. p. 99—114. von *Gerlach. Lee*, delineat. of Roman antiquities (45) rec. in d. Gött. Anz. N. 142. 143. von K. Fr. H. *Sachsse*, eine Bemerkung zu Otfr. Müller's Etruskern, in Ztschr. f. Alterthumsw. N. 87. *Burchardi*, Staats- und Rechtsgeschichte der Römer (43 u. 44) angez. im Leipz Rep. 25. Heft. *Glöden*, das röm. Recht im ostgoth. Reiche (45) angez. in d. Lit. Zeit. N. 13. 14. *Mommsen*, die römischen Tribus (44) u. de collegiis et sodalic. Roman. (43) rec. in d. Ztschr. f. Alterthumsw. N. 127—29. v. *Rein. Rubino*, über d. Verhältniss der sex suffragia zur röm. Ritterschaft. Erster Art. Ebendas. N. 27—30. *Lorenz*, de praetor. municip. comment. (43) angez. in d. Heidelb. Jahrb. 4. H. p. 626—628. *Th. Mommsen*, die lex Cornelia de XX quaestoribus, in Ztschr. f. Alterthumsw. N. 14. *Hermann*, de lege Lutatia (44) angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 105. *Laboulaye*, essai sur les lois crim. des Rom. (45) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 31—36. von *Köstlin. Rein*, das Criminalrecht d. Röm. (44) angez. im Leipz. Rep. 4. H., u. Heidelb. Jahrb. 4. H. p. 624—26., rec. in d. Ztschr. f. Alterthumsw. N. 54. 55. v. Platner. *Huschke*, üb. das Recht des nexum (45) angez. im Leipz. Rep. 7. H. *Th. Mommsen*, der älteste röm. Kalender, in Ztschr. f. Alterthw. N. 53. *Zumpt*, üb. die bauliche Einrichtung d. röm. Wohnhauses (45) angez. in d. Ztschr. f. Alterthumsw. N. 56. *Werther*, die circensischen Spiele d. Römer (48) angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 232. *Sichel*, cinq sachetes inédits de Médecins-Oeul. Rom. (45) angez. in d. Gött. Anz. N. 116. v. *Marx.*]

Saalschütz, J. L., das mosaische Recht, mit Berücksichtigung des spätern jüdischen. 1. Th. Berlin, Heymann. 436 S. gr. 8. Geh. 2⅓ ℛ. — Thesaurus commentationum selectarum et antiquiorum et recentiorum illustrandis antiquitatibus christianis inservientium. Recudi curavit, praefatus est, appendicem literariam et indices adjecit *M. J. E. Volbeding.* Tomi I. pars I. Lipsiae, bibl. Dykian. 206 S. 8maj. Geh. 1 ℛ 8 Ngr.

7. Geographie.

Die neuesten Ansichten von der Erdkunde in ihrer Anwendung auf den Schulunterricht, dargestellt für Schulverstände, geographische Lehrer

und Kartenzeichner. In einer Reihe methodologischer Dogmen, Kritik u. Analysen. Von *Thd.* Frhrn. *von Liechtenstern.* Braunschweig, Westermann. 1846. IX, 227 S. gr. 8. 1 ℛ 15 Ngl. [angez. im Leipz. Rep. 3. H. u. rec. in d. N. J. 46. Bd. p. 256—271. v Reuter.] — *Montag, Jgn. Bern.*, Schlüssel zum prakt. Gebrauch der Landkarten und des Erdgl. busses. Quedlinburg, Ernst. VII u. 100 S. 12. Geh. ⅓ ℛ. — *Ritter, Carl*, die Erdkunde im Verhältniss zur Natur u. Geschichte des Menschen, oder allgemeine vergleichende Geographie, als sichere Grundlage des Studiums u. Unterrichts in physicalischen u. historischen Wissenschaften. 12. Th. (3. Buch. Westasien.) 2. stark verm. u. umgearb. Aufl. A. u. d. T.: Die Erdkunde von Asien. 8. Bd. 1. Abth.: die Halbinsel Arabien. Berlin, G. Reimer. XXVIII u. 1035 S. gr. 8. 4½ ℛ. — *Schacht, Theod.*, Lehrbuch der Geographie alter und neuer Zeit, mit besonderer Rücksicht auf politische und Culturgeschichte. 4. Aufl. stark verm. u. theilweise neu gearb., nebst 2 Karten u. 3 lith. Taf. Mainz, Kunze. XII u. 703 S. gr. 8. n. 1 ℛ 16 Ngl. — [*Kapp*, philosophische od. vergl. allgem. Erdkunde (45) rec. in d. N. J. 48. Bd. p. 23—60. von Reuter.]

Ukert, F. A., Geographie der Griechen und Römer von den frühesten Zeiten bis auf Ptolemäus. 3. Thls. 2. Abth.: Skythien und das Land der Geten oder Daker nach den Ansichten der Griechen und Römer. Weimar, Landes-Industrie-Comptoir. XII u. 658 S. nebst 2 Karten. 8. 3¾ ℛ. — *Meder, C.*, Schulatlas der alten Welt. In 13 [illegible] Karten. 2. u. 3. Lief. (9 Bl.) Wolfenbüttel, Hollesche Buchh. kl. Fol. à 5 Ngl. — *Kaestner*, Dr. *E.*, Wandkarte der alten Welt zum Gebr. bei Vortrag der Geschichte in Schulen. Clausthal, Schweigersche Buchh. 9 Bl. gr. Imp.-Form. 2½ ℛ.

Hackländer, F. W., Reise in d. Orient. 2. verb. Aufl. der Daguerreotypen. 2 Bände. Stuttgart, Krabbe. VI u. 196, IV u. 263 S. nebst dem Bildniss des Verf. 8. Geh. 27 Ngl. — *Tischendorf, Const.*, Reise in der Orient. 2. Bd. Leipzig, B. Tauchnitz jun. 319 S. 8. Geh. Beide Bde. 3½ ℛ. [rec. in d. Wien. Jahrb. 114. Bd. p. 236—258.] — *Strauss, Friedr. Ad.*, Sinai u. Golgatha. Reise in das Morgenland. Mit 2 Original-Ansichten. Berlin, Jonas Verlagsb. VIII u. 431 S. 16. Geh. n. [illegible] — Handbuch für Reisende in den Orient. Inhalt: die jonischen Inseln, Griechenland, Türkei, Kleinasien, Inseln des Archipels, Syrien, Palästina und Aegypten. Nach eigener Anschauung und den besten Hülfsquellen. Nebst Lehren und Winken für Reisende. Mit Register, 5 Karten und [illegible] Planen von Constantinopel und Jerusalem. Stuttgart, Krabbe. VIII u. 494 S. 8. In engl. Einb. n. 3 ℛ. [angez. im Leipz. Rep. 17. H.] — *Koch, Karl*, Wanderungen im Oriente, während der Jahre 1843 und 1844. 1. Bd.: Reise längs der Donau nach Constantinopel und Trebisond. Weimar, Landes-Industrie-Comptoir. X u. 450 S. gr. 8. Geh. 2 ℛ. [illegible] Bd.: Reise im pontischen Gebirge u. türkischen Armenien. Ebendas. XVI u. 468 S. 2¼ ℛ. — Genre-Bilder aus dem Oriente. Gesammelt auf der Reise des Herzogs Maximilian in Bayern und gez. von *H. v. Mayr.* Mit erklärendem Texte von *Sebast. Fischer.* 2. Lief. Stuttgart, Ebner & Seuberth. Taf. VI—X nebst einem Detailblatt. Fol. Geh. n. 3½ [illegible] — Karte der Nil-Länder, oder Aegypten, Nubien und Habesch. Berichtigt von *H. Kiepert.* Ein Blatt gr. Landk.-Form. Weimar, Landes-Industrie-Comptoir. ⅓ ℛ. — *Hohenacker, R. F.*, Höhenprofil und Kärtchen des südwestlichen Theiles von Persien, mit Rücksicht auf die ästigen Vegetationsverhältnisse nach den Skizzen und Angaben von Th. Kotschy etc. entworfen. Esslingen, Dannheimersche Buchh. Fol. ¼ [illegible] — *Kutscheit, Joh. Val.*, Hr. Prof. Dr. Lepsius und der Sinai. Prüfung und Beseitigung der von genanntem Hrn. Professor auf seiner Reise nach d. Halbinsel des Sinai für d. biblische Geographie gewonnenen Re-

ultate. Berlin, Moeser & Kühn in Comm. 30 S. u. 1 Karte. 8. Geh. ½ Thlr. — *Jauss, Georg*, Beschreibung des heiligen Landes in geographisch-statistischer, archäologischer und geschichtlicher Beziehung. Ein Beitrag zur Kenntniss der Bibel f. Schulen und zum Privatgebr. Stuttgart, Belsersche Buchh. X u. 239 S. nebst einer Stammtaf. u. e. Karte. gr. 8. Geh. ¾ Thlr. — *Kiepert*, Dr., Bibel-Atlas, nach den neuesten und besten Hülfsquellen gezeichnet. Mit Erläuterungen, die sich an das Lisesche Bibelwerk anschliessen, u. einem biblisch-geograph. Register. Berlin, G. W. F. Müller. 23 S., 8 Karten u. 3 Taf. Abbild. 4. Geh. n. 1 Thlr. — *Ohmann, C.*, Wandkarte von Palästina zur Zeit Jesu und der Apostel. Das Königreich Jerusalem zur Zeit der Kreuzzüge. Berlin, Cortmann. (Leipzig, Reinsche Buchh.) 9 Bl. gr. Imp.-Form. n. 1½ Thlr. — *Ohmann, C.*, Palästina zur Zeit Jesu und der Apostel. Das Königreich Jerusalem zur Zeit der Kreuzzüge. Ebend. gr. Fol. ⅓ Thlr. — *Wiltsch, Joh. Elieser Theod.*, Handbuch der kirchlichen Geographie und Statistik von den Zeiten der Apostel bis zu dem Anfange des 16. Jahrh. Mit besonderer Rücksicht auf die Ausbreitung des Judenthums und Mohammedanismus. 2 Bde. Berlin, Herm. Schultze. VI u. 531, 424 S. gr. 8. Geh. 5 Thlr. — Hand-Book round Jerusalem, or Companion te the Model. By the Rev. *J. Blackburn*. London. 150 S. 8. 3 sh. 6 d. — *Handtke, F.*, Wandkarte von Palästina, zum Gebr. f. Schulen eingerichtet. Glogau, Flemming. 4 Bl. gr. Fol. 12 Ngr. — Schulkarte von Palästina. Augsburg, Walchsche Kunst- und Landkartenhandlung. 4 Bl. gr. Landk.-Format. 1½ Thlr. — [*Fallmerayer*, Fragmente aus dem Orient (45) angez. im Leipz. Rep. 23. H. u. rec. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. 2. Bd. N. 18—19. von *Th. Kind*. *Zachariäs* Reise im Orient (40), *Grisebach*, Reise durch Rumelien (41), *Fallmerayer*, Fragm. aus dem Orient (45) rec. in d. Wien. Jahrb. 114. Bd. p. 72—131. v. Hammer-Purgstall. *Wieland*, Bibelatlas (45) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 260. v. Dl.]

Peloponnesiaca: a Supplement to Travels in the Morea. By *W. M. Leake*. London, 1846. 448 S. mit 4 Karten. gr. 8. 15 sh. [angez. im Leipz. Rep. 20. H.] — *Kiepert, H.*, topographisch-historischer Atlas von Hellas und den Hellenischen Colonien, in 24 Blättern. Unter Mitwirkung des Prof. *Carl Ritter* bearb. von etc. Berlin, Nicolaische Buchh. gr. Fol. Geh. n. 7½ Thlr. [angez. in d. Lit. Zeit. N. 18.] — *Curtius, Ernst*, Naxos. Ein Vortrag im wissenschaftlichen Verein zu Berlin. Berlin, W. Besser. 46 S. u. 1 Karte. gr. 8. Geh. n. ⅓ Thlr. [angez. in d. Ztschr. f. Alterthumsw. N. 77.] — *Drabbe, Janus Christ.*, Dissertatio literaria inauguralis de Oropo. Lugduni-Batav., S. & J. Luchtmans. 70 S. 8. Geh. n. 13 Ngr. — *Cavallari, Saverio*, Architekt, zur Topographie von Syrakus. Göttingen 1845, Vandenhoeck & Ruprecht. 36 S. u. 1 Karte. gr. 8. Geh. ¼ Thlr. [rec. in d. Ztschr. f. Alterthumsw. N. 114. 115. von *Schubart*. [*Siefert*, Akragas u. sein Gebiet (45) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 164. 165. von *Heffter*, u. in d. Ztschr. f. Alterthumsw. N. 114. 115. v. *Schubart*.] — *Bobrik*, Griechenland in altgeogr. Beziehung (42), *Köhnhorn*, Geogr. v. Altgriechenl. (44), *Fiedler*, Geogr. u. Gesch. v. Altgriechenland (43) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 60—62. von *Weissenborn* in Jena. *Ross*, Reisen auf d. griech. Inseln d. äg. Meeres (45) angez. im Leipz. Rep. 17. H., u. rec. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. N. 32. v. *Th. Kind*. *Guhl*, Ephesiaca (43) rec. in d. Ztschr. f. Alterthumsw. N. 21. 22. v. *Schiller*. *Rivola*, de situ et antiquitat. ins. Andri (44) angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 94.]

Preller, L., die Regionen der Stadt Rom. Nach den besten Handschriften berichtigt und mit einleitenden Abhandlungen und einem Commentare begleitet. Jena, Hochhausen. VIII u. 256 S. gr. 8. Geh. n. ⅓ Thlr. — *Urlichs, L.*, römische Topographie in Leipzig. II. Antwort an

Herrn Becker. Bonn, König in Comm. 34 S. gr. 8. Geh. n. ⅓ *ℳ*. *Deycks*, über die Lage des Tempels des Capitolin. Jupiter. Abhan bei dem Index lectt. für das Sommersem. 1846. Münster. 27 S. 4. gez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 123.] — [*Platner* u. *Urlichs*. schreibung Roms (43), *Urlichs*, röm Topogr. in Leipzig (45), Bei zur röm. Topogr. (45), *Urlichs*, röm. Topogr. in Leipz. II. (45). Alterthümer. *Freudenberg*, zur tabula Peutingeriana gehörige Schrif in Jahrb. d. V. v. Alterthumsfr. im Rheinl. IX. p. 168—190. *Wa muth*, de Luceria Apuliae urbe P. I—III. (44. 45) angez. in d. Zts f. Alterthumsw. N. 56. Caledonia Romana (45) rec. in d Gött. N. 142. 143. von K. Fr. H. *Osann*, Gesoniacum, Antikritik gegen *derich*, in Jahrb. d Ver. v. Alterthumsfr. im Rheinl IX. p. 202– Einige Daten über die Ruinen der ehemaligen römischen Colonie bei Marktflecken Adony, in Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 67. *Breakes sedibus* Cheruscorum (44) angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 115.]

An Introduction to the Study of Modern Geography; with a Ch ter on the Geography of the Christian Church. By the Rev. *H. H wood*. London. 226 S. mit 1 Karte. gr. 12. 2 sh. 6 d. — Zeitschrift Erdkunde, als vergleichende Wissenschaft mit Aufnahme ihrer Elem aus der Naturwissenschaft, Geschichte, Statistik etc. In Verbindung den Herren *J. G. Kohl* u. *Th.* Freih. *von Liechtenstern* u. m. a. lehrten hrsg. von *Joh. Gottfr. Lüdde*. 5. Bd. 1. Heft. Magdeb Baensch. X u. 94 S. gr. 8. Geh. 13 N*ℳ*. [Enthält: *Balbi*, das Kai thum Oesterreich in seinen Finanzen u. Fortschritten, — S. 20. Ley de vera geographiae methodo, —26. Recens., Chronik u. s. w., —94. *Sommer, Joh. Gottfr.*, Taschenbuch zur Verbreit. geograph. Kenntn Für 1847. (25. Jahrg.) Mit 6 Stahltafeln. Prag, Calvesche Verla CIV u. 328 S. 12. In Leinwand cart. n. 2 *ℳ*. — Das Ausland. Tageblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völ 19. Jahrg. 1846. Red.: Dr. *Ed. Widenmann*. München. (Stuttg Cotta.) gr. 4. 9 *ℳ* 10 N*ℳ*. — The Journal of the Royal Geograph Society of London. London, Murray. 1846. — Fortschritte der Geog phie und Naturgeschichte. Ein Jahrbuch, in wöchentl. Lieferungen h von Dr. *L. Fr. v. Froriep*. 1. Bd. Weimar, Landes-Industrie-Comp 4. 3 *ℳ*. — *Malten, H. Mr.*, neueste Weltkunde. Jahrg. 1846 in 1. Frankfurt a. M., Brönner. gr. 8. Geh. n. 6⅓ *ℳ*.

Viehoff, Heinr., die astronomische und physische Geographie al einer Vorschule der politischen; ein Leitfaden für den geogr. Unterr in der vorletzten Klasse höherer Lehranstalten. 2. verb. Aufl. Kar rich 1845, Romen. XVIII u. 97 S. nebst 1 lithogr Tafel. gr. 8. 8½ N — *Credner, C. Fr. Heinr.*, Bergmeister, über den Bau der Erde. E Vorlesung. Gotha, J. G. Müller in Comm. 59 S. 8. Geh. ⅓ *ℳ*. *Sartorius v. Waltershausen, W.*, über die submarinen vulkanischen A brüche in der Tertiär-Formation des Val di Noto im Vergleich mit v wandten Erscheinungen am Aetna. Göttingen, Vandenhoeck & Ruppre 63 S. gr. 8. Geh. ⅝ *ℳ*. Abgedruckt aus den Göttinger Studien 184 *Forbes, James D.*, Reisen in den Savoyer Alpen und in andern Thei der Penninen-Kette, nebst Beobachtungen über die Gletscher. Beart *Gustav Leonhard*. 3. Lief. Stuttgart, Schweizerbart. XII u 8. 2 386 Schluss. Mit 13 Holzschn. u. 3 Taf. gr. 8. Geh. 1 *ℳ*. — Stu *M.*, die Gletscher des Vernagthales in Tirol und ihre Geschichte. Inn bruck, Wagnersche Buchh. 75 S. nebst 1 Karte des Rosenthales. Cart. 18 N*ℳ*. [rec. in d. Münchn. Anz. N. 140—142. von *Zuccarini*. Bericht über die am 16. Mai 1845 abgehaltene 7. Generalversammlu des Vereins zur geognostisch-montanistischen Durchforschung des La Tirol u. Vorarlberg. Innsbruck 1846, Wagnersche Buchh. 9 Bog.

Geh. ½ Rthlr. — Bericht über die am 9. Mai 1846 abgehaltene 8. Generalversammlung des Vereines zur geognostisch-montanistischen Durchforschung des Landes Tirol und Vorarlberg. Innsbruck, Wagnersche Buchh. XVI u. 63 S. nebst 1 Karte. 8. Geh. n. ⅔ Rthlr. — *Leonhard, Gust.*, Geognostische Skizze des Grossherz. Baden. Ein Leitfaden für Vorträge in höheren und Mittelschulen jeder Art. Stuttgart, Schweizerbart. VIII u. 112 S. nebst e. geognost. Uebersichtskarte. 8. Geh. ¾ Rthlr. [angez. in N. Heidelb. Jahrb. 1. H. p. 111 fg. vom Verf.] — Die geognostischen Verhältnisse des Saalthales bei Jena, von *E. E. Schmid* und *M. J. Schleiden*. Leipzig, W. Engelmann. 20 Bog. und eine Karte mit 4 lith. Taf. Fol. n. 5⅓ Rthlr. — *Vogler*, Dr. *G. H. Otto*, Beiträge zur geognostischen Kenntniss des norddeutschen Tieflandes. 1. Beitrag: über die geognost. Verhältnisse von Helgoland, Lüneburg, Segeberg, Läggedorf u. Elmshorn in Holstein und Schwarzenbeck im Lauenburgischen. Nebst vorangehender Uebersicht der orographischen und geognostischen Verhältnisse des norddeutschen Tieflandes. Braunschweig. (Göttingen, Deuerichsche Buchh.) X u. 96 S. nebst 3 illum. Taf. 4. Geh. n. 1⅓ Rthlr. — *Zoll, E.*, Geognosie der deutschen Ostseeländer zwischen Eider und Oder. Unter Mitwirkung von *G. A. Brückner* verfasst. Neubrandenburg, Brünglow. VI u. 284 S. gr. 8. Geh. n. 1½ Rthlr. — The Geology of Russia in Europe and the Ural Mountains. By *R. J. Murchison, Edw. De Verneuil*, and Count *A. von Keyserling*. 2 Vols. Lond., 1846. 59½ Bog. mit vielen Karten. Imp. 4. 8 £ 8 sh. — Geological Observations on South America. Being the Third Part of the Geology of the Voyage of the „Beagle", under the comm. of Capt. Fitzroy, R. N., during the years 1832 to 1836. By *C. Darwin*, Naturalist to the Exped. Lond. 1846. 8. mit 5 Kupfertaf. gr. 8. 12 sh. — Etudes géologiques sur les îles de Ténériffe et de Fogo; par *Chr. Sainte-Claire-Deville*. Livr. 1. Paris, Gide. 10½ Bog. 8. — *Helmuth, C.*, physikalisch-topographischer Atlas in 5 Blättern gr. Imp.-Form. Magdeburg, Baensch. Mit erläuterndem Text in gr. 4. 1. Lief. 3 Bl. u. 3½ Bog. Text. n. 2 Rthlr. — *Holthausen, F. W.*, Erläuterungen zu Dr. C. Glaser's topisch-physikalischem Atlas. 1. H. Mannheim, Hoff. 144 S. 8. Geh. 12½ Ngl. — [*Quenstedt*, die Flötzgebirge Würtembergs (43) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 111. — Gl. *Streffleur*, die primitive physikalische Beschaffenheit d. Nordpolarländer (45) angez. im Leipz. Rep. 35. H. *Cotta*, geognost. Karte v. Thüringen (44) angez. in d. Heidelb. Jahrb. 1. H. p. 76—79. v. *Leonhard. Strzelecki*, physic. descr. of Newsouthwales and Vandiemenland 45) rec. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. N. 18. v. Meinicke.]

Annales de voyages. Année 1846. [Janv.: *de Saint-Martin*, notice sur les progrès des découvertes géographiques et les travaux de la Société de géographie pendant l'année 1845, S. 5—67. *d'Avezac*, notice des découvertes faites au moyen âge dans l'Océan Atlantique, —85. Mélanges, Bibliogr., —128.] — Nouvelles Annales des voyages. Nouv. série. Tom. V—VIII. 1846. 42 Fr. [Janv.: Coup. d'oeil sur le passé et l'avenir des „Annales de Voyages", S. 1—11. *St. Martin*, tableau des voyages, des découvertes et des travaux géographiques dans le cours de l'année 1844., —S. 77. *Lindner*, explication nouvelle des données géographiques de Hérodote, concernant la Scythie, —94. Nouvelles, Bibliogr. etc., —128. Fevr. et Mars: *Martin*, Revue géographique, —48. *Castrèn*, voyage ethnolog. en Sibérie, —180. *Pigeard*, voyage dans l'Oceanie centrale, —193. Melanges etc., —256. Revue géogr., —76. *d'Avezac*, notice des découvertes faites au moyen âge dans l'Océan Atlantique, —298. Analyses, Mélanges etc., — 400. Avril: Revue géographique, S. 5—16. *Wright*, notice sur une ancienne Mappemonde conservée en Angleterre dans la cathédrale de Hereford, —28. *Huc*,

lettres sur la Mongolie, —63. Analyses, Nouv. etc., —128. Revue geog. —141. Mai: *de Mas-Latrie*, rapport sur les antiquités et la géogra de l'île de Chypre, —148. *d'Avezac*, notice des découvertes faites moyen—âge dans l'Océen Atlantique, —162. Melanges et Nouv., 256. Juin: Revue géograph., —273. *Martens*, lettres écrites de à bérie Orientale, —313. *de Castelnau*, rapport sur une mission l'Amerique Méridionale, —331. Analyses, Nouv. etc., —400. Revue g., S. 5—18. Hydrographie de la Nouvelle Frontière; extrait l'ouvrage chinois Sin-khiang-tchi-lio, —74. *Pigeard*, voyage dans l'O anie Centrale, —86. *de Yermeloff*, sur l'Amerique Russe, —95. ges et Bibliogr., 128. Août: Revue geogr., —136. *Reinaud*, d'un Mémoire géogr. et histor. sur l'Inde, antérieurement au milieu XI. siècle, —168. *de Saint-Martin*, des acquisitions que la Geogra doit aux derniers événements de l'Afghanistan, —178. *Pickering*, langue et les habitants de l'île de Lord North, —192. Melanges etc. 256. Sept.: Revue geogr., —262. *de Saint-Martin*, sur les popula primitives et les plus anciennes traditions du Caucase, — 329. *Teran Compans*, histoire du Mexique par Don Alvaro Tezozomoc, —346. lyses, Melanges etc., —400.] — Reisen und Länderbeschreibunge älteren u. neuesten Zeit. Herausgeg. v. *Ed. Widenmann* und *Hauff*. 32. Lief. A. u. d. T.: Harris' Gesandtschaftsreise nach u. Aufenthalt in Südabyssinien 1841—43. Deutsch v. K. v. K. 2. Stuttgart, Cotta. VIII u. 596 S. gr. 8. Geh. 2⅔ *ℳ*. — Weltpanora Eine Chronik d. neuesten Reisen u. Abenteuer bei allen Nationen der W mit besond. Rücksicht d. polit. Ereignisse d. Gegenw. Nach d. besten len des Auslandes. 51—77. Bd. Stuttgart, Franckhsche Verlagsh. g Geh. à 4 N*ℳ*. Inhalt: 51—56. Bd. Irländische Zustände, geschilder *M. A. Titmarsh*. Aus dem Engl. von *Carl Emil Lenzer*. 242 u. 57—60. Bd.: Marokko und seine Nomadenstämme. Nach dem Engl. *Drummond-Hay*. XXX u. 306 S. 61—64. Bd.: Spanische Zustände den J. 1843 und 1844. Von *J. Tansky*. Aus dem Franz. 4. Thle. 65—71. Bd.: Das englische Indien im J. 1843, von *Ed. v. Wer* übers. von *C. A. Schmitt*. 383 und 281 S. 72—77. Bd.: Die Abe teuer eines Auswanderers in den Colonien von Vandiemensland. *Rowcroft*. Frei nach dem Engl. von *Scherr*. 288 u. 250 S. — Sam lung der vorzügl. neuern Reisebeschreibungen, mit besonderer Beziehu auf Naturkunde, Kunst, Handel und Industrie bearb. Herausg. von *Hedw. Külb*. 3. Bd. (Fr. Dubois de Montépereux Reise um den kasus, zu den Tscherkessen etc. 3. Bd.) 3. u. 4. H. Darmstadt, Le X u. S. 257—497, nebst e. Karte des Kaukasus. gr. 8. Geh. n. 4. Bd. (J. Dumont d'Urville Reise nach dem Südpole und nach Ocean in den J. 1837 bis 1840. 1. Th.) 5. H. XVI u. S. 513—638. gr. 8. n. ⅔ *ℳ*. — *Russegger, Jos.*, Reisen in Europa, Asien und Afrika besond. Rücksicht auf die naturwissenschaftl. Verhältnisse der bere Länder, unternommen 1835—41. Stuttgart, Schweizerbart. XI. Al II. 2. S. 641—778 u. II. 3. S. 1—240. Geh. n. 1⅚ *ℳ*. (1—11 u. 1—4. n. 31½ *ℳ*.) — *Wander, K. F. W.*, Bibliothek der neuesten L und Seereisen, für d. Jugend bearb. Hirschberg, Lucas. kl. 8. 1 5. u. 6. Lief. 2. Bd. 1—6. Lief. à ⅙ *ℳ*. — *Hoffmann, C. W.* neueren Entdeckungsreisen. Für die Jugend bearb. Eingeführt und einem Vorwort versehen von *M. Schweitzer*. 1. H. Leipzig, Nau burg. 80 S. u. 2 Stahlst. gr. 16. Geh. n. ⅙ *ℳ*. — *Gerstäcker, Fri* Reisen um die Welt. Ein Familienbuch. 1. Bd. Mit 4 Stahlst. Le zig, G. Wigand. XXVIII u. 148 S. 8. Geh. 24 N*ℳ*. — Voyage aut du monde, executé pendant les années 1836—37 sur la corvette la nité, commandé par M. Vaillant. XI. Livr. Physiques observ. magn

ues. Botanique par M. *Gaudichaud.* Tom. I. Cryptogames cellulaires t vasculaires. Paris, Arthus-Bertrand. 23½ Bog. gr. 8. — [*Bürek*, die eisen des Venez. Marco Polo im 13. Jahrh. (45) rec. in d. Hall. Ltztg. f. 22. 23. v. Dr. *Gräsee.*]

Völter, Dan., allgemeine Erdbeschreibung 1. u. 2. Bd. Esslingen, annheimersche Buchh. 109½ Bog. gr. 8. Geh. 4⅓ ,β. 1. Bd.: Die athem. Geographie, die Erläuterungen aus der physikalischen Geographie, die Beschreibung des Weltmeers und die physikalische Beschreibung on Afrika, Asien und Europa. 2. Bd.: Die physikalische Beschreibung on Amerika, von dem Continente Australien, dem insularen Australien, em indischen Archipelagus und der nordost-asiatischen Inselkette. [anez. im Leipz. Rep. 51. H.] — *Blanc's*, Dr. *L. G.*, Handbuch des Wisenswürdigsten aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner. 5. Aufl., herausg. von Dr. *W. Mahlmann.* 5—11. H. Halle, chwetschke u. Sohn. gr. 8. Ende des 1. Bds., S. 1—608 des 2. Bds. . 2 lith. Taf. n. à ¼ ,β. — *Ritter's* geograph.-statist. Lexikon. 3. umgerb., verm. u. verb. Aufl. Mit einer Uebersicht aller Eisenbahnen, deen Länge, Kosten, Ertrag und Eigenthümlichkeiten. Von Dr. *W. Hoffmann.* 4. u. 5. Lief. (Schluss.) Leipzig, O. Wigand. S. 753—1364. ex -8. 2¼ ,β. Complet 5¼ ,β. — *Müller, J. H.*, geographisch-statistiches Handwörterbuch über alle Theile der Erde, mit besonderer Berücksichtigung des Stielerschen Handatlasses. 2. Bds. 2. Abth. Gotha, J. erthes. S. 325—692. Lex.-8. Geh. n. ½ ,β. Das nun vollst. Werk n 2 Bänden n. 4 ,β. — *Borbstaedt, A.*, allgemeine geographische und tatistische Verhältnisse in graphischer Darstellung, zusammengetragen ach v. Roon: Grundzüge der Erd-, Völker- und Staatskunde, Berghaus: änder- und Völkerkunde, Schubert: Handbuch der allgemeinen Staatenunde, Dieterici: statistische Tabellen des preuss. Staats etc. Mit einem orwort von Karl Ritter. Berlin, Reimer. 1 Bog. Text und 38 Taf. u. gr. 4. Geb. n. 3. ,β. [angez. im Leipz. Rep. 37. H.] — *Galletti's, oh. Georg Aug.*, allgemeine Weltkunde. 10. Aufl., durchaus umgearb. . verm. im geogr. statist. Theile von *J. G. F. Cannabich*, im histor. heile von *Herm. Meynert*, im mathemat.-physikal. Theile ganz neu earb. von *Schulz v. Strassnitzky.* 1. u. 2. Lief. Pesth, Hartleben. 5 Bog. gr. 4. Geh. à 1 ,β. Das ganze Werk erscheint in 6 Lieferunen mit 5 astronom. u. 30 colorirten General- und Specialkarten. — *erghaus, Heinr.*, allgemeine Länder- und Völkerkunde. Nebst e. Abss der physikalischen Erdbeschreibung. Register zu allen 6 Bänden. tuttgart, Hoffmannsche Verlagsh. 201 S. gr. Lex.-8. Geh. gratis. [Der rste bis fünfte Band rec. in d. N. J. 47. Bd. p. 243—308. von Reuter.] . *Platt, Albr.*, physisch-politische Karte von Europa, nach Berghaus lgemeiner Länder- und Völkerkunde entworfen. Ein Blatt in grösstem ormat. Magdeburg, Kaegelmann. n. 2 ,β. — *Berghaus, Heinr.*, die ölker des Erdballs nach ihrer Abstammung u. Verwandtschaft, nach iren Eigenthümlichkeiten in Regierungsform, Religion, Sitte und Tracht. lit 150 naturgetr. color. Abbild. 12.—30. Lief. Brüssel, Muquardt. chm. 4. S. 177—462 des 1. u. S. 1—48 des 2. Bandes u. 63 Abbild. -. Lex.-8. à 10 Ngl. — *Dielitz, Th.*, Naturbilder und Reiseskizzen, für e Jugend bearbeitet. Mit 8 illum. Bildern von *Th. Hosemann.* Berlin Winckelmann & Söhne. VI u. 331 S. 8. Geb. 1⅓ ,β. — *Dielitz, Th.* ölkergemälde und Landschaftsbilder, für die Jugend bearb. Mit 8 illm. Bildern von *Th. Hosemann.* Ebend. IV u. 329 S. 8. Geb. 1⅓ ,β. *Vogel, Carl*, Naturbilder. Ein Handbuch zur Belebung des geogr. nterrichts und für Gebildete überhaupt; zunächst als Erklärung zum chulatlas der neuern Erdkunde. 2. verb. u. verm. Aufl. Leipzig, Hinchssche Buchh. XII u. 441 S. gr. 8. Geh. 1⅓ ,β. — *Wendt, Emil*,

malerische Wanderungen nach Süden und Norden, nach Osten und
sten. Für junge Freunde der Länder- und Völkerkunde, der Gesch
und Naturgeschichte. Mit einem Bilderatlas. Leipzig, Dörffling
Geh. n. 1⅔ ℛ. — *Külb, Ph. Hedw.*, Länder- und Völkerkunde in
graphien. 9—12. Lief. Berlin, Duncker & Humblot. S. 1—320 d
Bds. gr. 8. Geh. à n. ¼ ℛ. [der 1. Bd. rec. in d. Jahrb. f. wiss.
2. Bd. N. 20. von K. G. Jacob.] — *Zacharia's, A.*, Lehrbuch der
beschreibung in natürlicher Verbindung mit Weltgeschichte, Natu
schichte und Technologie für Schulen u. zum Privatunterricht. 5.,
die neueste Zeit ergänzte Auflage. Altona, Hammerich. VIII u. 3
gr. 8. ¾ ℛ. — *Kaltenbach, J. H.*, naturgemässer Unterricht in der
kunde. Aachen, Benrath. VIII u. 230 S. nebst 4 lith. Taf. 8. Ge
12 Ngr. — *Cammerer, Ans. Andr.*, Handbuch der neuesten Erdk
10. Aufl., von e. Freunde des Verstorb. rev., verb. u. verm. Kon
Dannheimer. VIII u. 416 S. gr. 8. Geh. ⅔ ℛ. — Anfangsgründe
gesammten Erdkunde, oder die ersten Grundlinien der Erdbeschrei
Nach der 23. engl. Ausg. bearb. von *Otto Schulz*. Wien 1845, Tem
124 S. gr. 16. Geh. ⅓ ℛ. — *v. Seydlitz, Ernst*, Leitfaden der Ge
phie. 4. verb. Ausg. Breslau, Hirt's Verlag. IV u. 263 S. &
12½ Ngr. — *Burkhardt, Gust. Emil*, kurzgefasster Abriss der Erdk
für Schüler in Stadt- und Landschulen. Lützen. (Leipzig, Keil &
56 S. 8. Geh. n. ⅛ ℛ. — *Mayer, F.*, erste Kunde von der Hei
d. i. erster zusammenhängender Unterricht über das Welt- und
schenleben innert des scheinbaren Gesichtskreises. Ein Lehr- und
büchlein f. d. Kinder des 3. u. 4. Schuljahres. Winterthur, literar. C
von Hegner älter. VIII u. 156 S. 8. Geh. 18 Ngr. — *Wörle, J. G.*
kurzgefasste Geographie und e. Abriss der bibl. Geographie für d
der Schüler in Volksschulen. 8. verb. Aufl. Mit 1 Karte von Ba
(in 4.). Heilbronn, Drechsler. 64 S. 8. Geh. 3 Ngr. — *Mohr, C.*
Fr., kleine Geographie für Volksschulen. Leipzig, Barth. IV u. 9
gr. 8. 6 Ngr. — *Bodemann, Friedr. Wilh.*, Leitfaden bei dem Unter
in der Erdbeschreibung für Volksschulen und den Privatunterricht.
nover, Helwingsche Hofbuchh. 72 S. 12. Geh. 2½ Ngr. — *Hartm*
G. A., Leitfaden für den geographischen Unterricht in untern Cl
sialkl. Osnabrück 1845, Rackhorst. IV u. 48 S. gr. 8. Geh. ¼
Mayer, F., Erdkunde für Mittelschulen, Real-, Sekundar-, Gewerbs
niedere Gelehrtenschulen. 1. Kurs: das räumliche Sein des Irdi
Zürich, Orell, Füssli & Co. 89 S. 8. 8 Ngr. — *Lewald's* Europa
Aufl. Eine Auswahl des Interessantesten und Unterhaltendsten der
hern Jahrgänge. 2. Bd. 1. u. 2. Th. Karlsruhe, Gutsch & Rupp.
gr. 16. Geh. 8⅔ Ngr. — [*Kapp*, philosophische Erdkunde rec. in d.
Ltztg. N. 152—154. u. in N. J. 48. Bd. p. 23—60. v. *Reuter*, u. n
im Leipz. Rep. 3. H. *Volger*, Handbuch der Geographie. 1. T
Aufl. (46), *Ders.*, Schulgeogr. f. d. mittl. Klassen. 7. Aufl. (45),
Abriss d. allgem. Weltgesch. (45) angez. in d. Heidelb. Jahrb.
p. 319 fg. *Volkmar*, Leitfaden beim geogr. Unterricht (45) rec.
Gött. Anz. N. 102. 103. v. Wp.]

v. Sydow, E., methodischer Handatlas für das wissenschaftliche
dium der Erdkunde. 2. Aufl. 1. Lief. Gotha, J. Perthes. 6 Bl.
n. 1 ℛ. Supplementheft. 1. Lief. 6 Karten. Fol. n. 1 ℛ. — *Bauer*
Handatlas der allgemeinen Erdkunde, der Länder- und Staaten
zum Gebr. beim method. Unterricht u. Selbststudium, sowie für
der anschaulichen u. vergleich. Erdkunde überhaupt in 30 Karten
e. Abrisse der allgem. Erdkunde und der physischen Beschreibung
Erdoberfläche, statist. Uebersichten und topograph. Registern.
v. *L. Ewald*. Darmstadt, Bauerkeller's Praganstalt. (Jonghaus

ator.) 3—5. H. Fol. 6 Karten. 3 Bog. Text. à $12\frac{1}{2}$ N$\not$. [angez. in . Heidelb. Jahrb. 4. H. p. 610—12. von *v. Leonhard*, zugleich Anz. des Reliefs von Deutschland und d. Niederlanden u. des Reliefs von Grossbritannien u. Irland, Paris 1846.] — *Stieler's, Ad.*, Handatlas über alle Theile der Erde nach dem neuesten Zustande und über das Weltgebäude. Neue wohlf. Ausg. in 83 Bl. nebst Bericht und Erläuterungen. Gotha, . Perthes. 5. u. 6. Lief. à 10 Bl. Fol. à n. $1\frac{1}{2}$ $\not$. — Neuer Atlas der anzen Erde, nach den neuesten Bestimmungen, mit besond. Rücksicht uf die geogr. Werke von C. G. D. Stein. 28. verm. u. verb. Aufl. In 7 Karten, grösstentheils neu entw. u. gez. von *A. H. Köhler*, *A. Leuemann*, *K. F. Muhlert*, *C. G. Riedig*, *F. W. Streit* und gestochen von *I. Leutemann*, nebst 7 histor. Zeittafeln und statist. Tabellen und Uebericht. Leipzig, Hinrichssche Buchh. gr. Fol. Geh. $4\frac{1}{3}$ $\not$. — *Glaser*, *Carl*, vollständiger Atlas über alle Theile der Erde. In 40 Blättern. 4. verb. Aufl. Mainz, Fabersche Buchh. Fol. Geb. n. $5\frac{1}{3}$ $\not$. Auswahl aus Vorstehendem in 30 Bl. (Schulausg.) Ebend. Fol. Geb. n. $3\frac{2}{3}$ $\not$. — *Glaser's, Carl*, Schulatlas der neuesten Erdbeschreibung. In 26 Karten, Hauptsächlich bearb. nach den Werken von Ritter, v. Humboldt, v. Hoon, v. Liechtenstern, Schacht, und Meinicke. Mannheim, Hoff. gr. 4. Geh. n. 1 $\not$ 2 N$\not$. — *Sohr, K.*, drittes Supplementheft zum Handatlas der neuern Erdbeschreibung. Glogau, Flemming. 4 Karten. Fol. n. $\frac{2}{3}$ $\not$. Viertes Supplementheft. 4 Kart. Fol. Ebendas. n. $\frac{1}{3}$ $\not$. — *v. Liechtenstern, Theod.* Frhr., Atlas der Erd- und Staatenkunde, nach dem Bedürfnisse der Zeit und dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft bearb. Neue revid. u. verb. Aufl. 5. Lief. Berlin, Reimer. 5 Bl. Imp.-Fol. $1\frac{1}{3}$ $\not$. — Vollständiger Schulatlas der neuesten Erdkunde in circa 36 Karten. In 4 Lief. I. Lief. Wolfenbüttel 1847, Holle. 6 lith. u. col. Blätt. qu. Roy.-4. Geh. n. 5 N$\not$. (Einzelne Karten à $\frac{2}{3}$ N$\not$.) — *Völter, Dan.*, Schulatlas in 22 Karten, mit besonderer Rücksicht auf die physikalische Geographie bearb. Esslingen, Dannheimersche B. Fol. Geh. n. $2\frac{1}{3}$ $\not$. — *Winckelmann's* Elementar-Atlas in 25 color. Karten. Eingeführt durch Daniel Völter. (In 6 Heften.) 4—6. H. Esslingen, Dannheimersche B. 1 Bog. Text u. 12 Karten. qu. gr. 4. Geh. à n. $\frac{2}{3}$ $\not$. — *Roset, J. B.*, allgemeiner Hand- und Schulatlas. 4. Lief. 1. Abth. Kempten, Dannheimer. 8 Karten kl. Fol. $\frac{1}{3}$ $\not$. — *Spehr, F. W.*, geographischer Schul- und Handatlas über alle Theile der Erde. Neue Aufl. revid., verb. u. verm. von Dr. *Fr. Kruse*. Mitau, Reyher. 25 Blätter. Fol. Geb. n. 2 $\not$. — *Beer, Eduard*, kleiner Duodez-Atlas in 24 Bl. über alle Theile der Erde. 8. von *H. v. Gerstenbergk* revid. Aufl. Weimar, Voigt. kl. 8. Geh. $\frac{1}{3}$ $\not$. — *Löwenberg, J.*, geographische Länder-Fibel. 21 illustrirte Kärtchen und Text in Versen. Berlin, Stern & Co. IV u. 52 S. kl. 4. Geh. $\frac{2}{3}$ $\not$. — *v. Freyhold, A.*, methodischer Netz-Atlas zum Entwurf jeglicher Erdräume aus freier Hand. Berlin, Reimer. 14 S. Text u. 37 Blätter. gr. 4. Geh. 1 $\not$. — [*Voigt*, Schulatlas (46), *v. Liechtenstern*, Atlas der Erd- und Staatenkunde (44), *v. Sydow*, method. Handatlas (44), *v. Sydow's* Wandatlas (44) angez. in Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. 52. von *Steinhäuser*.]

v. Reden, Friedr. Wilh., vergleichende Cultur-Statistik der Grossmächte Europas. 1. Bd. 1—3. Lief. Berlin, A. Duncker. 435 S. gr. 8. à $\frac{2}{3}$ $\not$. Das ganze Werk besteht in 2 Bänden, welche in 7 Lieferungen erscheinen werden. — *Handtke*, Wandkarte von Europa, zum Gebr. f. Schulen eingerichtet. Glogau, Flemming. 9 Bl. gr. Fol. $\frac{2}{3}$ $\not$. — [*Schubert*, Handbuch der allg. Staatsk. v. Europa. 2. Abth. Th. II. Bd. I. 45) angez. im Leipz. Rep 41. H. *Sellada*, Generalkarte von Europa in 25 Bl. (45) angez. und mit Bemerk. begl. v. *Steinhäuser* in d. Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 115. 116.]

Platt's Karte von Mittel-Europa. N. 25. (Braunschweig.) – N. M
(Uebersichts-Karte.) Magdeburg, Kaegelmann. kl. Fol. à n. ⅓ ℳ.
Platt's Höhen-, Post-, Strassen- und Eisenbahn-Karte von Mittel-Euro
Magdeburg, Kaegelmann. n. 3 ℳ. — Auf Leinwand gezogen und in Fu
teral n. 4 ℳ. — *Gross-Hoffinger, A. J.*, der Donau-Strom von
sprunge bis zur Mündung. Breslau, Trewendt. Ein Blatt gr. La
kartenform. In Carton. ½ ℳ. — *Moutoux, J.*, Wandkarte von Deu
land, mit Holland, Belgien und der Schweiz, für Schulen bearbei
Karlsruhe, Kunstverlag. 6 Bl. gr. Imp.-Fol. n. 1⅔ ℳ. Handkarte d
Ebend. kl. Fol. n. ⅙ ℳ. — *Köllner, F.*, Generalkarte von dem Ge
des deutschen Zollvereins. Neu revid. Aufl. Köln, Eisen. Ein
gr. Imp.-Form. n. 1 ℳ. — *Roost, J. B.*, neue Schul- und Wand
von Deutschland, in 4 Bl. grösstes Landk.-Form. München, Fin
artist. Anstalt. n. 2 ℳ. Auf Leinw. gezogen, in Mappe n. 3 ℳ 14
— *Handtke, F.*, Wandkarte von Deutschland, zum Gebr. f. Schule
gerichtet. Glogau, Flemming. 9 Bl. in gr. Fol. ¾ ℳ. — *Schott,*
Wanderungen durchs mittlere und nördliche Deutschland. A. u. d.
die Wanderer um die Welt. Länder- und Völkerkunde in Reisebe
bungen f. d. Jugend u. ihre Freunde. 6. Folge. Stuttgart, Bec
Verlag. XIII u. 648 S. nebst 1 Karte. kl. 8. Geb. 1¾ ℳ.

Allgemeines geograph. Lexicon des österreich. Kaiserstaates. Her
von *Fr. Raffelsperger*. 14. u. 15. H. Wien, Klang. (Leipzig. B
hans & Avenarius.) S. 833–984 des 2. Bds. nebst 2 Karten. (
Geh. à ⅔ ℳ. — *Becher, Siegfr.*, die Bevölkerungsverhältnisse der
reich. Monarchie, mit e. Anhange der Volkszahl, Geburten, Sterbe
und Trauungen vom Jahre 1819 bis zum J. 1843. Wien, A. Del
kel. 368 S. gr. 8. Geh. n. 1⅔ ℳ. [angez. im Leipz. Rep. 34. H.]
Schaubach, Adolph, die deutschen Alpen. Ein Handbuch für Reis
durch Tyrol, Oesterreich, Steiermark, Illyrien, Oberbayern und die
stossenden Gebiete. 3. Th.: das Salzburgische, Obersteyermark,
österreichische Gebirgsland und das Salzkammergut. Jena, Fromm
IV u. 353 S. gr. 8. Geh. n. 1⅓ ℳ. — *Staffler, Joh. Jak.*, Tirol
Vorarlberg, topographisch, mit geschichtlichen Bemerkungen. 2. Bd
H. enth. den Kreis an der Etsch. Innsbruck. (Wagnersche B.) S.
—1137. Geh. 2⅓ ℳ. — *Kutschait, Joh. Val.*, Reisekarte für Tirol, Va
berg und das Salzburgische. 2. Aufl. Danzig, Gerhardsche Bu
Kl. Fol. n. ⅓ ℳ. — *Weiland, C. F.*, Karte der Markgrafschaft Mä
und des österreich. Antheils an Schlesien. Weimar, Landes-Indus
Comptoir. Ein Blatt gr. Landk.-Format. ⅓ ℳ. — *Sommer*, Joh. Ge
das Königreich Böhmen, statistisch-topographisch dargestellt. 14.
Saazer Kreis. Prag, Ehrlich. XXXVIII u. 317 S. gr. 8. 1⅔
Karte des Freistaats Krakau, des Königr. Polen und der angrenzen
Provinzen von Oesterreich, Preussen und Russland. Leipzig, Schu
kl. Fol. ⅓ ℳ. — Specialkarte von dem Freistaat Krakau und den
grenzenden Ländern. Berlin, Trautweinsche Buchh. kl. Fol. ⅓
[Flächeninhalt des österreichischen Kaiserstaats, in d. österr. Bl.
u. K. N. 44. *Schmidl*, das Königr. Dalmatien (43) rec. ebendas.
v. *Petter. Preti*, notizie statist. della città e prov. Mantovana (42
gez. ebend. N. 21. v. *Buchacsek. Sennaner*, Asolo in der Provinz Tre
ebend. N. 4. *Heber*, Böhmens Burgen u. s. w. (45) anges. ebend. N. 5
Legis-Glückselig. v. Koch-Sternfeld, eine Ueberschau vom Semering
zur Finstermünz, u. eine Rast auf Glockaitz, ebendas. N. 5. v. *Hau*
thümer, welche unlängst zu Tolosva wahrscheinlich aus d. Urzeit v. Pan
alens Bevölkerung gefunden wurden, ebend. N. 76. Ausgrabungen v. Mar
Porto in Siebenbürgen, ebendas. N. 85. aus der Transsilvania, N. 3

Messow, topographisch-statistisches Handbuch des preuss. Staats, n.

lphabetisches Verzeichniss sämmtlicher Städte, Flecken, Dörfer, Rittergüter, Vorwerke, Mühlen oder sonstiger bewohnter Anlagen, Fabriken und Grundstücke, welche einen eigenen Namen führen. Mit Angabe der Prov., des Regierungsbez., des Kreises. 1. Bd. 1. Lief. Magdeburg, Baensch. VI u. 200 S. gr. Imp.-4. Geh. n. 1⅓ Thlr. — *Conrad, G.*, Leitfaden bei dem Unterrichte in der Geographie vom Preuss. Staate. Hirschberg, Lucas. IV u. 84 S. 8. Geh. ¼ Thlr. — *Schmidt, F.*, preussische Vaterlandskunde für Schule und Haus. Breslau, Leuckart. V u. 368 S. nebst 1 Tabelle. 8. Geh. ⅔ Thlr. — *Handtke, Fr.*, Handatlas d. preuss. Staates, in 36 Blättern, jedes Blatt 18 Zoll breit u. 12½ Zoll hoch. Nach den neuesten und besten Materialien bearb. 2—12. Lief. à 3 Bl. Glogau, Flemming. Jede Lieferung ⅓ Thlr. — Kreis-Karten der preuss. Monarchie. 16. u. 17. Lief. à 4 Bl. Berlin, Heymann. Fol. Geh. à 1 Thlr. — Neueste Geographie von der Preuss. Prov. Schlesien. Für schlesische Volksschulen. 2. verm. u. verb. Aufl. Militsch. (Breslau, J. U. Kern.) 35 S. nebst 1 Kärtchen. 8. Geh. 3 Ngr. — *Röhr, Karl*, Geographie von Schlesien. 4. verb. u. verm. Aufl. Schweidnitz, Heege. 47 S. 8. Geh. 3 Ngr. — *v. Tettau, Wilh. Joh. Alb.*, topograph.-statist. Uebersicht des Reg.-Bezirks Liegnitz. Im Auftrage der Königl. Regierung bearb. 2. Abth. A. u. d. T.: Ortschafts-Verzeichniss des Reg.-Bez. Liegnitz. Liegnitz, Gerschel. VI o. P. u. 73 S. gr. 4. Geh. n. ⅔ Thlr. — *Scharenberg, W.*, Karte der Sudeten. Breslau, Trewendt. In Carton. Imp.-Fol. ½ Thlr. — *Schweitzer*, Karte der Sudeten. Danzig, Gerhardsche B. Ein Bl. in Fol. n. ⅙ Thlr. — *Röpell, C.*, Statistik des Conitzer Kreises, nebst 3. Ortschafts-Verzeichnisse. Conitz. (Berlin, Amelangsche Sort.-Buchh.) 108 S. 4. Geh. n. ⅔ Thlr. — *Handtke, F.*, Wandkarte der preuss. Provinz Brandenburg, zum Gebr. f. Schulen. Glogau, Flemming. 6 Bl. in gr. Fol. ½ Thlr., und Wandkarte der preuss. Prov. Sachsen, zum Gebr. f. Schulen. Ebend. 6 Bl. in gr. Fol. ½ Thlr. — Karte der Prov. Brandenburg. Maassstab 1 : 100,000, Sect. 18. (Lenzen.) 19. (Fürstenwalde.) 20. (Seehausen.) Berlin, Schropp & Co. Fol. à n. ½ Thlr. — *Schmidt, F. M. F.*, die königl. preuss. Länder zwischen der Maas u. Weser auf beiden Seiten des Rheins in ihrer Begrenzung als Theile des Burgundischen, niederrheinisch-westphälischen, Chur- und oberrheinischen Kreises, sowie der unmittelbaren rheinischen Ritterschaft des heil. römisch-deutschen Reichs nebst den angrenzenden Ländern; nach Büsching dargestellt. Berlin, Schropp & Co. 4 Bl. Roy. Fol. n. 4 Thlr. — Karte von dem Laufe der Weser von Münden bis Bremerhaven. 2. Aufl. Bremen. (Schünemann's Sort.-Buchh.) Langfol. n. ½ Thlr. — Topographische Karte der Provinz Westphalen. Herausg. v. topogr. Bureau d. Kön. Preuss. Generalstabes. Maassstab: 100000. Die Sectionen Cleve, Straelen. Berlin, Schropp & Co. gr. Fol. à n. ⅓ Thlr. Die Sectionen Coesfeld, Wesel. Ebend. gr. Fol. à n. ⅔ Thlr. — *Bärsch, Georg*, Beschreibung des Regierungsbezirks Trier. Nach amtlichen Quellen bearb. 2. Th. Trier, Lintzsche Buchh. 24 Bog. Imp.-4. Geh. n. 1⅓ Thlr. — [*Dieterici*, statist. Tabellen d. preuss. Staats (45) angez. in d. Jen. Litztg. N. 80. v. *K. A. Müller.*]

Krumbacher, Friedr. Aug., Grundbegriffe der Geographie in Anwendung auf das Königreich Bayern. 2. verm. und verb. Aufl. Nürnberg, Fr. Kornsche Buchh. IV u. 72 S. 12. Geh. 3 Ngr.

Tellkampf, Adolph, die Verhältnisse der Bevölkerung und der Lebensdauer im Königreich Hannover. Ein Beitrag zur Statistik Deutschlands. Hannover, Helwingsche Hofbuchh. 22 Bog. nebst 6 lith. Taf. 8. Geh. 2⅔ Thlr.

Barnstedt, Aug. Erich Jul., geographisch-historisch-statistische Beschreibung des Grossh. Oldenburg, Fürstenth. Birkenfeld, mit Topo-

graphie und Karte. Birkenfeld 1845. (Trier, Troschel.) XII u. 31[illegible] gr. 8. Geh. n. 1½ ℳ.

Jägerschmid, K. F. W., Baden und der untere Schwarzwald i[illegible] Grossherzogthum Baden mit seinen Thälern und Gesundbrunnen. G[illegible] graphisch, naturhistorisch, geschichtlich u. statistisch beschrieben. Kar[illegible] ruhe, Macklot. XVI u. 384 S. nebst e. Karte. 8. Geh. 1 ℳ. — Ka[illegible] der Umgebung von Baden. Nach 1 : 50000 Verjüngung. Carlsru[illegible] Braunsche Hofbuchh. Fol. n. 8⅔ Ngr.

Rabenau l., *G. L.*, alphabetisch geordnetes Verzeichniss sämmt[illegible] cher zu dem Grossherz. Hessen gehörigen Städte, Flecken, Dörfer [illegible] 4. Aufl. Darmstadt, Jonghaus. 110 S. gr. 4. Geh. 1½ ℳ. — Karte v[illegible] dem Grossherz. Hessen. Aufgenommen von dem Grossh. Hess. Gene[illegible] quartiermeisterstabe. Section Gladenbach. Darmstadt, Jonghaus. [illegible] Blatt Imp.-Form. n. 1⅓ ℳ. — Karte vom Grossherz. Baden, Kön[illegible] Württemberg und Grossh. Hessen, mit Angabe der Eisenbahn-Lini[illegible] Ebend. gr. Fol. Auf Leinwand gez. und in Futteral n. 1 ℳ.

v. Bose, Hugo, Handbuch der Geographie, Statistik u. Topogra[illegible] des Königr. Sachsen. 2. völlig neu bearb. u. verm. Aufl. Dresd[illegible] Adler & Dietze. XVI, 472 u. 84 S. nebst 1 Karte. gr. 8. Geh. 1⅙ ℳ. Geb. n. 1 ℳ 8 Ngr. — *Richter, E. W.*, Beschreibung des [illegible] nigr. Sachsen in geographischer, statistischer und topographischer [illegible] sicht, nebst geschichtlichen Bemerkungen zum Gebr. für Schule[illegible] Haus. 1. Th. Freiberg, Engelhardt. VI u. 241 S. 8. Geh. n. 12 N[illegible] — Geographie, Geschichte und Verfassung des Königr. Sachsen, ein A[illegible] hang zum „grösseren Handbuch für Schüler" etc. von den Schuldirec[illegible] ren *A. Berthelt, J. C. Jäkel* und *K. G. Petermann*. 2. verb. u. ver[illegible] Aufl. Dresden, Arnoldische B. 36 S. gr. 8. Geh. n. 2 Ngr.

[*Schulze*, Heimathskunde f. d. Bewohner des Herzogth. Gotha [illegible] angez. im Leipz. Rep. 40. H.]

Curtze, L., Beschreibung der Fürstenthümer Waldeck und Pyrm[illegible] für Stadt- und Dorfschulen. Arolsen, Speyer. VI u. 60 S. 8. 6 Ng[illegible] *Mansard, G.*, topographische Karte des Fürstenthums Waldeck. Ar[illegible] sen, Speyer. gr. Fol. ⅔ ℳ.

Gittermann, R. Chr., der kleine Ostfriese. Karte vom Fürs[illegible] thume Ostfriesland mit 6 S. Text. Leer, Prätorius & Seyde. [illegible] Geh. 2 Ngr.

Kohl, J. G., Reisen in Dänemark und den Herzogthümern Schl[illegible] wig und Holstein. 1. Bd. Leipzig, Brockhaus. X u. 455 S. gr. [illegible] Geh. Preis für 2 Bde. n. 6 ℳ. — *Greve, J.*, Leitfaden beim Unterr[illegible] in der Geographie der Herzogthümer Schleswig, Holstein, Lauenburg [illegible] des Königr. Dänemark mit seinen Nebenländern, für Schulen. [illegible] Univ.-Buchh. 26 S. 12. Geh. 2 Ngr. — *Geerz, F.*, Karte der Herz[illegible] thümer Holstein und Lauenburg, des Fürstenthums Lübeck und der fre[illegible] und Hansestädte Hamburg und Lübeck. Maassstab 1 : 276,000. [illegible] Schwers'sche Buchh. in Comm. Ein Blatt gr. Landk.-Form. Schwa[illegible] n. 1⅚ ℳ. Color. n. 2⅓ ℳ. — Aufgezogen, in engl. Carton n. [illegible] n. 2 ℳ 27½ Ngr. — *Kohl, J. G.*, die Marschen und Inseln der Herzo[illegible] thümer Schleswig und Holstein. Nebst vergleichenden Bemerkungen üb[illegible] die Küstenländer, die zwischen Belgien und Jütland liegen. 3 Bde. Dre[illegible] den, Arnoldische Buchh. 1. Bd. XVI u. 366 S. nebst eingedr. Holzsch[illegible] gr. 12. n. 5⅓ ℳ.

The History and Description of the Great Western Railway: incl[illegible] ding its Geology and the Antiquities of the District trough which it pa[illegible] ses, accompanied by a Plan and Section of the Railway, a Geolog. Ma[illegible] and by numerous Views of its principal Viaducts, Tunnels, Stations a[illegible] of the Scenery and Antiquities in its Vicinity, from drawings taken o[illegible]

ressly for this work, and executed in lithography, by *J. C. Bourke*. London, 1846. 76 S. mit 34 Kupfert. Fol. 4 £ 14 sh. 6 d. — Antiquarian and Topographical Sketches of Hampshire. By *H. Moody*. Winchester, 1846. 436 S. gr. 12. 7 sh. 6 d. — Scotland, its Faith and its Features; or, a Visit to Blair Athol. By the Rev. *F. Trench*. 2 Vols. London, 1846. 38½ Bog. 8. 21 sh.

Pfeiffer, Ida, geb. *Reyer*, Reise nach dem skandinavischen Norden und der Insel Island im Jahre 1845. 2 Bde. Pesth, Heckenast. (Leipzig, G. Wigand.) 214 u. 263 S. nebst e. Karte. gr. 12. Geh. n. 2 ℛ. — [*Robert*, Voyages de la Commiss. scientif. du Nord en Scandinavie etc. 45) angez. in d. Gött. Anz. N. 125.]

Beiträge zur Kenntniss des Russischen Reichs und der angrenzenden Länder Asiens. Auf Kosten d. Kais. Akad. d. Wissensch. herausg. v. *K. E. v. Baer* und Graf *v. Helmersen*. 7. u. 8. Bdchn. Nachrichten aus Sibirien u. der Kirgisensteppe. Gesammelt u. herausg. von K. E. v. *Baer*. Petersburg. (Leipz., Voss.) 1845 und 1848. VII, 341 u. 372 S. mit 4 Taf. u. 1 Karte gr. 8. 2 ℛ 15 Ngl. 10. Bdchn. 1845. VIII u. 261 S. gr. 8. 1 ℛ. 11. Bdchn. 1845. VIII, 261 S. gr. 8. 1 ℛ. Enthalten: Bemerkungen über L. Zimmermann's Entwurf des Kriegstheaters Russlands gegen Chiwa von *W. F. Dahl*. S. 1—25. Ueber den Kumyss. Von Dems., S. 26—39. Nachrichten aus Ostsibirien vom Herausg., S. 40—272. 8. Bdchn.: Ueber Esthland und Finnland in geognostischer u. geognostischer Beziehung von Staatsr. *E. Eichwald*. S. 1—138. Ueber die Obolen und den silurischen Sandstein von Esthland und Schweden von Dems. — S. 156. Ueber das Seifengebirge des Ural u. seine organischen Einschlüsse von Dems. — S. 187. Bericht über die ornithologischen Ergebnisse der naturhistor. Reise in Lappland im J. 1840 von *A. Th. v. Middendorff*, mit einem Nachtrag vom Herausg. — S. 341. Nach dem Leipz. Rep. 9. H.] — *v. Adelung*, *Friedr.*, kritisch-literärische Uebersicht der Reisenden in Russland bis 1700, deren Berichte bekannt sind, 2 Bde. Petersburg. (Leipzig, T. O. Weigel.) XXIV u. 480, VIII u. 430 S. Lex.-8. Geh. n. 3⅔ ℛ. — *Cottrell*, *Charles Herbert*, Sibirien. Nach seiner Naturbeschaffenheit, seinen gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen und als Strafcolonie geschildert. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *M. B. Lindau*. 2 Thle. Dresden, Arnoldische B. 1. Th. X u. 246 S. 8. Geh. 2½ ℛ. — *Platt*, *Albr.*, Karte des Kriegsschauplatzes im Kaukasus. Magdeburg, Kaegelmann. Fol. n. ½ ℛ. — Karte zur Uebersicht d. Kriege Russlands am Kaukasus. Berlin, Schropp & Co. gr. Imp.-Fol. n. 1⅓ ℛ. — [*v. Middendorff*, Bericht über die Expedition in d. nordöstl. Sibirien (45), *Ders.*, Expédition de Sibérie, *Bär*, Ueber das Klima des Taimyr-Landes, *v. Middendorff*, über die Beendigung der Expedition nach Udskoy Ostrog, angez. in d. Münchn. Anz. N. 60. 61. *Possart*, die russischen Ostseeprovinzen. 2 Thle. (46) und *v. Köppen*, üb. d. Dichtigkeit d. Bevölkerung in den Provinzen d. Europ. Russlands (45) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 196—199. von *Markul*. *Possart*, Statist. u. Geographie von Esthland (46) angez. in d. Heidelb. Jahrb. 2. H. p. 308. *Blasius*, Reise im europ. Russland (44) angez. in d. Gött. Anz. N. 61—64.] — *Robert*, *Cyprien*, les deux Panslavismes. Situation actuelle des peuples Slaves vis-à-vis de la Russie. Leipzig, Michelsen. 63 S. gr. 8. Geh. n. ½ ℛ.

Weiland, *C. F.*, Karte des osmanischen Europa oder der europäischen Türkey, nebst dem Königr. Griechenland und den jonischen Inseln. Berichtigt von *H. Kiepert*. Weimar, Landes-Industrie-Compt. Ein Blatt gr. Landk.-Form. ⅓ ℛ.

Le Moniteur des Indes Orientales et Occidentales, recueil de mémoires et de notices scientifiques et industriels, de nouvelles et de

faits importants, concernant les possessions Néerlandaises d'Asie et d'Amérique, publié par *Ph. Fr. de Siebold* et *P. Melvill de Carnbee*. N. 1–6. La Haye. (Leipzig, Voss.) 192 S., 2 lithograph. Tafeln und Karten. Roy.-4. Geh. n. 5⅓ Thlr. — Nederlands Oost-Indie, of Beschrijving der Nederlandsche bezittingen in Oost-Indie, von *A. J. van der Aa*. 1—11. Aflev. Amsterdam, Schleijer. gr. 8. à 50 c. — Bijdragen tot de kennis der Nederlandsche Oost-Indische Bezittingen van *L. van Flet* 2. Deel. 1. Aflev. Rotterdam, Nijgh. gr. 8. 1 Fl. — Travels in the Panjab, Afghanestan, and Turkistan, to Balk, Bokhara and Herat; and a Visit to Great Britain and Germany. By *Mohun Lal*, Esq. Lond. 1846. 535 S. mit 1 Portr. u. Karte. 8. 16 sh. — A Peap into Toolsthan. By Capt. *Rollo Burslem*. London. 238 S. mit Kupf. u. Karte. 8. 8 sh. 6 d. — Voyage en Perse de M. *E. Flandin*, peintre et M. *P. Coste*, archit. etc. Paris, Gide et Comp. 1845. [rec. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 131. 132. v. Dr. M. B.] *Handtke, F.*, Wandk. von Asien zum Gebr. f. Schulen. Glogau, Flemming. 9 Bl. gr. Fol. ¾ Thlr. — *Platt, Albr.*, physisch-politische Karte von Asien. Magdeburg, Kaegelmann. Ein Bl. in grösstem Landk.-Fol. n. 2 Thlr. — *Zimmermann, Carl*, vorläufiger und unvollendeter Abriss der Karte des westlichen Himalaya und des Fünf-Strom-Landes am Indus zur Uebersicht der Kriegs-Ereignisse in den J. 1845 u. 1846. Berlin, G. Reimer. 4 Bl. Imp.-Fol. n. 4 Thlr. — *Handtke, F.*, Karte des Sikh-Staates. Glogau, Flemming. kl. Fol. ⅓ Thlr. — [*Jacquemont*, Voyage dans l'Inde (41—44) angez. in d. Münch. Anz. N. 106. 109—111. v. *Roth*. *Thornton*, A Gazettar of the countris adjac. to India on the Nort-West etc. (44) angez. in d. Gött. Anz. N. 68. *Reinaud*, relation des voyages faits par les Arabes et les Persans dans l'Inde et à la Chine Tom. I. et II. (45) angez. in d. Gött. Anz. N. 168. *Forster*, the historical geographes of Arabia (44) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 45—47 von *Rödiger*. *Southgate*, Narrative of a tour trough Armenia etc. (44) angez. in d. Gött. Anz. N. 32—34. *Tchihatcheff*, voyage scientifique dans l'Altaï oriental (45) angez. in d. Heidelb. Jahrb. 3. Heft. p. 321—404. v. *Leonhard*. *v. Selberg*, Reise nach Java (45) angez. im Leipz. Rep. 29. H. u. in d. Münchn. Anz. N. 44—49. *Forbes*, Eleven years in Ceylon (41) angez. in d. Hall. Ltztg. N. 81—83. von *Fr. Spiegel*.]

Voyage en Abyssinie exécutée pendant les années 1839–18[illegible] par une Commission scientif. compos. de MM. Th. Lefebvre, Petit et Quartin-Dillon, Vignaud. Publiée par ordre du Roi sous les auspices de M. le Vice-Adm. Baron de Mackau, ministre de Mar. Prem. Part. Relat. historique. Par M. *Th. Lefebvre*, Prés. de la Com. miss. Tom. I. P. II. Paris 1845, Bertrand. S. 116–393. gr. 8. [angez. im Leipz. Rep. 2. H. — *Johnston*, travels in Southern Abyssinia rec. in d. Hall. Ltztg. N. 94. 95. v. *Seyffarth*. — Second voyage sur les côtes rives de la mer Rouge dans les pays des Adels et le royaume de Choa; M. *Rochet d'Héricourt*. Paris, Arthus-Bertrand. 28 B. gr. 8. mit 1 Kup. Atlas. 16 Fr. — Voyage dans l'Afrique occidentale comprenant l'exploration Senegal depuis St.-Louis jusqu' à la Falme, au de la Baxel; de la Falé depuis son Embouchure jusqu' à Sansanding; des mines d'or de Kéniè dans le Banbouk, des Pays de Galam. Bondou et Woolli; et de la Gam bie, depuis Banbacounda jusqu' à l'Océan. Executée en 1843 et 18[illegible] par une Commission composée de MM. Huard-Bessimères, Jamin, Raffenel, Peyre-Ferry et Potin-Patterson; rédigée et mise en ordre par *Raffenel*, offic. du Commissar. de la Marine etc. Paris, Arth. Bertrand. 1846. VII, 512 S. gr. 8. [angez. im Leipz. Rep. H. 23.] — Voyage dans l'Afrique occidentale, comprenant l'exploration du Sénégal, exécutée

1843—44 par *Raffenel*. Paris, Arthus-Bertrand. 1846. 12 Bog. mit Kupf. u. Karten. 4. — The Search for Nitre, and the true Nature of Guano, being an Account of a Voyage to the South-West Coast of Africa; also a Description of the Minerals Found there, and of the Guano Islands in that part of the World. By *T. E. Eden*, Jun. Lond., 1846. 162 S. gr. 12. 3 sh. 6 d. — Visit to the Portuguese Possessions in South Western-Africa. By *Geo. Tams*, M. D. Translated from the German, with an Introduction etc. by *H. E. Lloyd*, Esq. 2 Vols. Lond, 1846. 38¼ Bog. 8. 21 sh. — Life in the Wilderness; or Wanderings in South-Africa. By *H. H. Methuen*. London. 324 S. mit Illustr. 8. 10 sh. 6 d. — Notes of a Journey from Cornhill to Grand Cairo, by way of Lisbon, Athens, Constantinople and Jerusalem. By Mr. *M. A. Titmarsh*. 2. Edit. London. 232 S. mit 1 Kupf. gr. 12. 6 sh. — *Handtke, F.*, Wandkarte von Africa, zum Gebr. f. Schulen eingerichtet. 5 Bl. Glogau, Flemming. gr. Fol. ½ ℛ. — *Weiland, C. F.*, Karte des nordwestlichen Afrika, berichtigt von *H. Kiepert*. Weimar, Landes-Industrie-Comptoir. Ein Bl. gr. Landk.-Form. ⅛ ℛ. — *Weiland, C. F.*, Karte des östlichen Hoch-Afrika mit Madagascar und dem Aethiopischen Archipel. Weimar 1845, Landes-Industrie-Comptoir. Ein Blatt gr. Imp.-Form. ⅓ ℛ. — *Weiland*, Karte von Nieder-Guinea und dem Innern des westlichen Mittel-Afrika, berichtigt von *H. Kiepert*. Ebend. Ein Blatt gr. Imp.-Form. ⅛ ℛ. — Exploration scientifique de l'Algerie pendant les années 1840—42. Paris, Langlois et Leclercq. I—IX. à 12 Fr. — Exploration scientifique de l'Algérie pendant les années 1840—1842. Sciences physiques. Zoologie. Histoire naturelle des animaux articulés, par *H. Lucas*. Livr. 5. et 6. Paris, Arthus-Bertrand. 10 Bog. mit 12 Kupf. gr. 4. — Algeria in 1845: a Visit to the French Possessions in Africa. By Count. *St.-Maris*. London. 292 S. mit 1 Portr. 8. 10 sh. 6 d. — Karte des Kaiserreichs Fez und Marokko nebst einem Theile der franz. Provinz Algier. Gez. u. gest. v. *C. F. Weung*. München 1845, liter.-artist. Anstalt. kl. Fol. ¼ ℛ. — *Platt, Albr.*, Karte von Marocco, Algier und Tunis. Magdeburg, Kaegelmann. gr. Imp.-Fol. ½ ℛ. — *Handtke, F.*, Karte von Marokko. Glogau, Flemming. kl. Fol. ⅛ ℛ. — *Theinert, A.*, Karte von Algier. Glogau, Flemming. kl. Fol. ⅛ ℛ. Karte von Oran und Constantine. Ebend. kl. Fol. ⅛ ℛ. — [*Lopes de Lima*, ensaios sobre a statistica das possessoes portuguezas na Africa occidentale e orient. (44) rec. in d. Münchn. Anz. N. 8—11. von Kunstmann. *Tams*, die portugiesischen Besitzungen in Süd-West-Afrika (45) angez. in d. Hall. Ltztg. N. 183. v. H. *Nordmann*, Schilderung d. Staaten von Marocco (44) rec. ebendas. N. 57.]

America: its Realities and Resources; the present Social, Political, Agricultural, Commercial and Financial State of the Country, its Laws and Customs etc. By *Frc. Wyse*. 3 Vols. London, 1846. 76⅝ Bog. gr. 8. 2 £ 2 sh. — *Büttner, J. G.*, die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Mein Aufenthalt und meine Reisen in denselben v. J. 1834 bis 1841. 2 Bde. Hamburg, Schuberth & Co. VI u. 440 u. 450 S. und 1 Tab. in gr. Fol. gr. 8. Geh. 3 ℛ. — *Lyell's, Charles*, Reisen in Nordamerika, mit Beobachtungen über die geognostischen Verhältnisse der Vereinigten Staaten, von Canada und Neu-Schottland. Deutsch von Dr. *Emil Th. Wolff*. Halle, Ch. Graeger. XII u. 395 S. nebst 2 geogn. Karten u. 2 Abbildungen. gr. 8. Geh. n. 2⅔ ℛ. — *Catlin, G.*, die Indianer Nord-Amerikas und die während eines 8jährigen Aufenthalts unter denselben erlebten Abenteuer. Nach der 5. engl. Originalausg. deutsch erausg. von Dr. *Heinr. Berghaus*. 1—4. Lief. Brüssel, Marquardt. gr. Lex.-8. 96 S. u. 4 color. Abbild. à n. ⅓ ℛ. (erscheint in 24 Lief.) —

Die Colonie St. Marien in Pensylvanien. Nebst Reisenotizen u. e. Karte. Regensburg, Manz. 16 S. 8. 1 Ngl. — *Tschudi, J. J. v.*, Peru. Reiseskizzen aus den Jahren 1838—1842. 2. Bd. St. Gallen, Scheitlin & Zollikofer. VI u. 402 S. mit eingedruckten Holzschn. gr. 8. Geh. 1½ [anges. im Leipz. Rep. 38. H. u. in d. Hall. Ltztg. N. 242. v. *Klenze*. — Rambles in the United States and Canada during the Year 1845 with a short Account of Oregon. By *Rubio*. Lond., 1846. 268 S. 8. 8 sh. 6 d. — Narrative of the Exploring Expedition to the Rocky Mountains, in the year 1842, and to Oregon and North California, in the years 1843—4. By Brevet-Capt. *J. C. Fremont*, of the Topograph. Engineers, under the orders of Col. *J. J. Albert*. London, 1846. 324 S. mit 1 Karte u. Illustrat. gr. 8. 12 sh. — *Farnham, T. J.*, Wanderungen über die Felsengebirge in das Oregon-Gebiet. Aus dem Engl. von *Fr. Gerstäcker*. Leipzig, G. Mayer. VIII u. 310 S. kl. 8. Geh. 1 Thlr. — History of the Oregon Territory, and British North American Fur Trade; with an Account of the Habits and Costums of the Principal Native Tribes on the Northern Continent. By *J. Dunn*. 2. edit. Lond. 1846. 368 S. mit 1 Karte. gr. 8. 7 sh. 6 d. — L'Orégon et les côtes de l'Océan Pacifique du Nord. Aperçu géographique, statistique et politique, par M. *Félix*. Paris, Amyot. 1846. 16¼ Bog. gr. 8. mit 1 Karte. 7 Fr. — *Handtke F.*, Karte d. Oregongebiets. Glogau, Flemming. kl. Fol. ⅛ Thlr. — *Kennedy, Will.*, Geographie, Naturgeschichte und Topographie von Texas. Aus dem Engl. v. *Otto v. Czarnowski*. 2. verm. Aufl. Frankfurt a. M., J. D. Sauerländer. 180 S. u. Karte von Texas. gr. 8. Geh. n. ⅝ Thlr. Die Karte allein, illum. u. in Etui n. ⅛ Thlr. — Karte d. Mosquitoküste u. v. Texas. Charlottenburg, Bauer. gr. 4. 2½ Ngl. — *Handtke, F.*, Karte v. Texas. Glogau, Flemming. kl. Fol. ⅛ Thlr. — *Graef, Heinr. Ant.*, Santo Thomas de Guatemala oder Beiträge zu dessen Kolonisations-Geschichte, an Ort u. Stelle gesammelt. Aachen, Boisserée in Comm. 84 S. 8. Geh. n. ⅓ Thlr. — Reise in Brasilien von *Joh. Bapt. v. Spix* und *Carl Friedr. Phil. von Martius*. Für die reifere Jugend bearb. und mit Worterklärungen versehen von *Jos. v. Hefner*. 2 Bde. Augsburg, Jaquets Verlagsb. IV u. 257, 290 S. nebst 2 Lithogr. 8. Geb. 1 Thlr. 24 Ngl. — *d'Orbigny*, Voyage dans l'Amérique méridional (43) rec. in d. Heidelb. Jahrb. 2. H. p. 205—215. von Leonhard. *Salzbacher*, Reise nach Nordamerika (45) rec. in d. Wien. Jahrb. 113. Bd. p. 149—200.]

Voyage au pol sud et dans l'Océanie etc. Zoologie, par M. *Hombron* et *Jacquinot*. 2 Vols. Paris, Gide. 51 Bog. gr. 8. 12 Fr. — Voyages of discovery and research within the antic regions, from the year 1815 to the present time... abridged and arranged from the official narratives with occas. remarks. By Sir *John Barrow*. London, Murray. 1846. XIV, 350 S. 8. 15 sh. [angez. in d. Liter. Zeit. N. 16.] — Voyage au pol sud et dans l'Oceanie etc. Histoire du voyage. Tom. II. Paris, Gide. 1846. 22 Bog. gr. 8. — Five Year's Experience in Australia Felix: comprising a Short Account of its Early Settlement and its Present Position, with many particulars interesting to intending Emigrants. By *G. H. Haydon*. With illustrat. Exeter. 168 S. Imp.-8. 7 sh. 6 d. — Discoveries in Australia, Explored and Surveyed during the Voyage of *H. M. S. Beagle;* also, Captain *Owen Stanley's* Visits to the Islands in the Arafuura Sea. By *J. L. Stokes*. 2 Vols. London. 1846. 67¼ Bog. mit Kupf. u. Karten. gr. 8. 2 Thlr. — Reminiscences of Australia: Hints on the Squatter's Life. By *C. Pemperton Hodgson*. Lond. 370 S. mit 1 Kupf. u. Karte. 8. 10 sh. — Entreprise in Tropical Australia. By *G. W. Earl*. London, 1846. 186 S. mit 1 Karte. 8. 6 sh. — Voyage aux îles Mangareva (Océanie), par M. *P. A. Laval*. Rochefort, Mercier. 1846. 10¼ Bog. mit 18 Kupf. gr. 8. — [Hooker.

he Botany of the Antarctic. Voyage. Part. 1 et 2. (44) angez. in d. Sött. Anz. N. 31. v. Giesebach.]

8. Geschichte.

Philipps, Georg, über das Studium der Geschichte, insbesondere in hrem Verhältnisse zu der Rechtswissenschaft. München. (Literar.-artist. nstalt.) 38 S. 4. Geh. n. 7 Ngl. — The use and Study of History: being he substance of a Course of Lectures delivered in Dublin in March 1841. By *W. T. M'Cullagh*. 2. edit. London, 1846. 340 S. gr. 8. 10 sh. d. — *Prange, Wilh.*, der Unterricht in der Geschichte und Geographie. ür strebsame Lehrer an Bürger- und gehobenen Volksschulen, sowie ür Seminaristen. Leipzig, Einhorn's Verlags-Expedition. 110 S. gr. 8. Geh. 9 Ngl. — *Szeliga*, die Organisation d. Arbeit der Menschheit u. die Kunst der Geschichtschreibung Schlosser's, Gervinus, Dahlmann's. Charottenburg, Bauer. 48 S. gr. 8. Geh. n. ⅓ Rthl. — Die Kunst der Geschichtschreibung und Herrn Dahlmann's Geschichte der franz. Revolution. Magdeburg, Falckenberg & Co. 79 S. 8. Geh. 12 Ngl. — *Freimund, Adolph*, die historisch-politische Schule und Böhmer's geschichtliche Ansichten. Eine deutsche Kritik. Berlin 1845, H. Schultze. 53 S. 8. Geh. ⅓ Rthl. — *Krause*, Zeigt sich die Menschheit in ihrer Geschichte als ein organisches Ganze? Progr. v. Neu-Ruppin 1845. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 24.] — *Bornitz*, Dr. *Leop.*, der Geist der Weltgeschichte und ihre Zukunft. Ein historisches Gemälde. Landsberg a. d. W., Schäffer & Co. 8 S. gr. Imp. 4. ¼ Rthl. — The Philosophy of History, in a Course of Lectures. By *F. von Schlegel*. Translated, with a Memoir of the Author, by *J. B. Robertson*. (Bohn's Standard Library). 2. ed. revis. London, 1846. 510 S. 8. 3 sh. 6 d. — *Apelt, E. F.*, die Epochen der Geschichte der Menschheit. Eine historisch-philosophische Skizze. 2. Bd. Jena, Hochhausen. IV u. 456 S. gr. 8. Geh. 2 Rthl. — [*Gladisch*, Einleitung in d. Verständniss d. Weltgeschichte. 2 Abthh. 41 u. 44) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 53. 54. v. *Steinhart*. *Ehrenfeuchter*, Entwickelungsgesch. d. Menschheit (45) angez. im Leipz. Rep. 22. H. u. d. Liter. Zeit. N. 42. *Heising*, zwei histor. Abh. (45) angez. ebendas. N. 23. 24. *Seyffert*, Chronologia sacra (45) angez. in d. Lit. Zeit. N. 3., im Leipz. Rep. 1. H, rec. in d. Gött. Anz. N. 157—159. v. K. Wieseler.]

Allgemeine Zeitschrift für Geschichte. Herausg von Dr. *W. Adolph Schmidt*. 3. Jahrgang (der Zeitschrift für Geschichtswissensch.) in 12 Heften. Berlin, Veit & Co. gr. 8. Geh. 6⅔ Rthl. [Das Decemberheft des 2. Jahrganges enthält: *Köpke*, Deutschland u. Gustav Adolph, Schluss. S. 485—524. *Zimmermann*, über die neueste Auffassung der franz. Revolution, mit besonderer Beziehung auf Capefigue, —544. *Schmidt*, zur Philosophie des Staats und der Geschichte, —567. Literatur, —589. — 1846. Jan.: *Ranke*, üb. d. Versammlung der franz. Notabeln im J. 1787, S. 1—14. *Töppen*, ein Blick in die ältere preussische Geschichte, mit Bezug auf die ständische Entwickelung, —90. Angelegenheiten d. historischen Vereine, Miscellen u. s. w. Febr: *Wippermann*, die Landesverfassung in Kurhessen, in Vergleich mit den Staatsgrundgesetzen der übrigen deutschen Staaten, —171. *Stuhr*, Macpherson's Ossian, —179. Angelegenh. d. hist. Vereine, —200. März: *Wurm*, eine deutsche Colonie u. deren Abfall, —271. *Troyon*, antiquités de Bel-Air, près Lausanne, le Nordendorf etc., —285. Angelegenh. d. hist. Vereine, Literat. u. s. w., —296. April: *Hagen*, üb. d. Gesch. d. neuesten Zeit vom Wiener Congresse bis auf unsere Tage, —317. *Schott*, Welfen u. Gibelinge. Ein Beitrag zur Gesch. d. deutsch. Reichs u. d. deutschen Heldensage, —369.

Angeleg. d. hist. Vereine u. s. w., —404. Mai: *Teuffel*, der Kaiser Julian u. seine Beurtheiler, —439. *Kortüm*, Puvo üb. den Charakter u. die Bestimmung der christl. Hauptnationen d. Mittelalters, Italiener, Deutsche, Franzosen, —453. *Jac. Grimm*, gegen Alb. Schott's Welfen u. Gibelin, —460. Angelegenh. d. hist. Ver., Literaturber., —492. Juni: *Wippermann*, die Landesverfassung in Kurhessen. 2. Art., —520. *Waitz*, der deutsche Historiker der Gegenwart, —552. Angeleg. d. hist. Vereine u. s. w., — 586. Juli: *Delbrück*, zum Gedächtnisse K. D. Hüllmann's. 8. 1—[illegible]. *Waitz*, deutsche Hist. d. Gegenw. 2. Art., —26. *Köpke*, die erste Niederlage d. abendländ. Kaiserthums in Unteritalien, —65. *Pertz*, üb. Leibnitzens kirchliches Glaubensbekenntniss, —85. Angelegenh. d. hist. Vereine u. s. w., —96. August: *Wurm*, eine deutsche Colonie und deren Ab[illegible] —175. Ueb. d. sogen. vaticinium Lehninense. Aus d. Nachlasse v. *Wilken's*, —191. Angel. d. hist. Vereine u. s. w., —208. Sept.: Ent[illegible] d. Anfänge d. engl. Verfassung, —258. *Stuhr*, üb. d. Bedeutung d. litthauischen Götternamen Jumala u. Ukko, —284. Angeleg. d. histor. Ver., —288. Octob.: *Klüpfel*, die Einungen d. deutschen Reichs im Mittelalter. I. der rheinische Städtebund, —309. *Wippermann*, die Landesverfassung in Kurhessen, —342. *Wolfart*, die altschlesische Landesverfassung, —352. *Kruse*, stammen d. Russen v. d. Wenden aus Rügen od. Deutschland her? —367. Angeleg. d. hist. Ver. u. s. w., —384. Nov.: *Wurm*, eine deutsche Colonie u. s. w. Schluss, —423. *Giesebrecht*, die Wilkensagung von Lehnin u. Cph. Hr. Oelven, —478. Angelegenh. u. s. w., 484.] — Literar-historisches Taschenbuch. Herausg. von *R. E. Prutz*. 5. Jahrg. 1847. Mit Beiträgen von *W. Alexis*, *E. Brinckmeier*, *L. Bechstein*, *Helbig*, *H. Köchly*, *E. Meyer*, *W. Rogge*, *J. W. Schaefer*, *L. Stein* und dem Herausgeber. Hannover, Kius. 459 S. 8. Geh. n. 2½ [illegible]. Historisches Taschenbuch. Herausg. von *Fr. v. Raumer*. Sieb. Jahrg. Leipzig, Brockhaus. 1846. 700 S. 8. 2¼ *ℛ*. [enthält: Wilhelm v. Grumbach u. seine Händel von *Voigt*. Graf Karl Fr. Reinhard. Von *Raumer*. S. 187—275. Schloss u. Schule von Fontainebleau. Von Kugler. —406. Geschichte der Law'schen Finanzoperation während der Minderjährigkeit Ludwig's XV. Von *Kurtzel*, —597. Der 6. u. 7. Jahrg. [illegible] in d. Hall. Ltztg. N. 83—85.] — Archiv für Geschichte, Genealogie, Diplomatik und verwandte Fächer. 1846. Stuttgart, Castsche Buchh. Lex.-8. Geh. n. 1⅛ *ℛ*. [N. 2 enthält: Stiftungsurkunde d. Reichsritterordens vom heil. Georg, S. 105—118. *v. Löhneisen*, die Kriegsobersten Niedersachsens, —132. Neue Untersuchungen über d. Ursprung des Hauses Habsburg, 2. Art., —146. Beschreibung d. Hohenlohischen Wappenbildes, —151. Das gräfl. Haus Harrach, —161. Gesch. d. freiherrl. Hauses Hornstein, Schluss, —178. Die Brüder von Geroldseck, — Adelsmatrikel, —200. Miscellen, —206.] — Minerva. Ein Journal historischen und politischen Inhalts. Von *Fr. Bran*. Jahrg. 1846 in [illegible] Jena, Bransche Buchh. 8. 8 *ℛ*. [Inhalt. Jan.: Ueber die numerischen Verhältnisse d. beiden Hauptparteien in d. protest. Kirche, 8. 1—[illegible] Aus Thiers Geschichte des Consulats. 4. Bd. Deutschland Säcularerinnen, —158. Beiträge zur Charakteristik Pestalozzi's, 187—221. Frankreich d. Gr. u. der 12. Jan 1746, —223. Febr.: Aus Thiers Gesch.: [illegible] Tod des Herzogs von Enghien, —258. *Scheidler*, über die Bedeutung Luthers u. d. Reformation f. d. nationalen Aufgaben u. Bestrebungen unserer Zeit, 364—413. März: Ueber die Fortschritte d. engl. Macht in Indien, in polit., commerc. u. milit. Beziehung; Art. 1., —452. Algier, Marokko und die franz. Politik, —488. Denkwürdigk. des [illegible] dentinischen Concils, —538. *Scheidler*, publicistische Analecten zur Orientirung über die Hauptpuncte d. dermaligen protest. Kirchenfrage. — April: *Bade*, Algier, Marocco u. d. franz Politik. 2. Art., 8. 1—[illegible]

v. *Florencourt*, biogr. Notizen über interessante lebende Persönlichkeiten. 1. Tholuck. —80. *Rosenheyn*, Preussens Seebadeörter.. Zoppot b. Danzig, 139—170. Mai: *Voigt*, üb. d. Innere der Erde, —213. Ueber d. Fortschritte d. englischen Macht in Indien, 2. Art., —257. Juni: *König*, ein nordischer Handelsverein, 348—383. *Rosenheyn*, Preussens Seebadeörter, 366—409. Ueber Jac. Andressen-Siemens, —446. Das englische Oberhaus, —471. Juli: *Kieser*, über thierischen Magnetismus u. Somnambulismus, S. 1—60. *Bassen*, Erinnerungen eines alten Soldaten, zugleich ein Beitrag zur Geschichte d. westphäl. Armee, —128, *Rosenheyn*, ein Streifzug durch Königsberg u. Samland, 368—432. Göthe als Naturforscher, —448. Oct.: Bemerkungen üb. Niebuhr, S. 38—72. *Rosenheyn*, ein Streifzug. Schl., —145. Nov.: *Göthe* im Verhältniss zur Politik, S. 180—247.] — *Möller, J. H.*, historisch-biographisches Handwörterbuch. 1. Bd. 1. Abth. 1. Heft. Leipzig, Fleischer. 160 S. Lex.-8. Geh. Preis der ganzen Abth. von 25 Bog. n. 1½ ℛ. Das Ganze erscheint in 4 Bänden und wird zwölf Thaler kosten, — Allgemeine historische Taschenbibliothek für Jedermann. 26. Th.: Geschichte Irlands, von *Wilh. Adolf Lindau*, fortgesetzt von *H. B. Chr. Brandes*. 2. Bdchn. Leipzig, Brandes. 106 S. kl. 8. Geh. 16 Ngl. — Bibliothek der neueren Geschichte. Herausg. von *Ph. H. Külb*. 1. Th. (Guicciardini's Geschichte Italiens. Aus dem Italien. v. *Ed. Sander*.) 2. Bd. 5. Heft. Darmstadt, Leske. VIII u. S. 513—616. gr. 8. n. ½ ℛ. — Historische Jugendbibliothek für das reifere Alter. 1. Bd. (Geschichte des Kaisers Napoleon von *r.) 1—3. Lief. Leipzig, Thomas. XII u. 314 S. nebst 5 color. Bildern. 16. 2. Bd. (Geschichte Friedrich's d. Grossen) in 8 Lief. X, 321 S. mit 6 color. Bild. 16. à ⅓ ℛ. — *Merlecker, Karl Friedr.*, Historisch-comparative Darstellung der allgemeinen Verhältnisse des Erdkörpers und der Geschichte des Menschengeschlechts von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart in tabellarischer Uebersicht. Darmstadt, Leske. 118 S. gr. Imp.-4. Geh. 2 ℛ. — *Spruner's, K. v.*, historisch-geographischer Handatlas. 9. Lief. Gotha, J. Perthes. 7 illum. Karten. Fol. n. 2 ℛ. — *Schaarschmidt, Friedr. Reinh.*, kleiner historisch-geographischer Atlas in 26 Karten, als Grundlage für den Geschichtsunterricht bearb. und mit erläuterndem Text versehen. Meissen, Goedsche. 16 S. Text in gr. 8. und die Karten in 4. Geh. 1⅔ ℛ. — *Stein, Karl*, chronologisches Handbuch d. allgem. Weltgeschichte von d. ältesten bis auf die neuesten Zeiten. 3. Abth. Berlin, Vereinsb. 28 S. 8. Geh. 4 Ngl.

Klemm, Gust., allgemeine Culturgeschichte der Menschheit. 5. Bd.: die Staaten von Anahuac und das alte Aegypten. Leipzig, Teubner. VI u. 474 S. nebst 8 Taf. Abbild. gr. 8. Geh. 2¾ ℛ. [3. Bd. rec. in d. Wien. Jahrb. 114. Bd. p. 218—236.; 3. u. 4. Bd. angez. in d. Heidelb. Jahrb. 3. H. p. 464—467. v. *Bähr*, u. im Leipz. Rep. 4. H.] — History of Civilisation. By *Wm. Alex. Mackinnon*. 2 Vols. Lond. 1846. 51½ Bog. gr. 8. n. 24 sh. [angez. in d. Lit.-Zeit. N. 6.] — *Drumann, W.*, Grundriss der Cultur-Geschichte. Für seine Zuhörer. Königsberg 1847, Gebr. Borntträger. VI u. 210 S. 8. n. 1 ℛ 2 Ngl. — *Rotteck's, Karl v.*, allgemeine Geschichte im Auszuge für das deutsche Volk, mit besonderer Berücksichtigung der deutschen und der Culturgeschichte. Nach der Originalausg. in 9 Bdn. herausg. Braunschweig, Westermann. 2 Bde. 500 u. 495 S. gr. 8. 2½ ℛ. — *Schlosser's, F. C.*, Weltgesch. f. d. deutsche Volk. Unter Mitwirkung d. Verf. bearb. v. Dr. *G. L. Kriegk*. Frankfurt a. M., Varrentrapp's Verlag. 1. u. 2. Bd. 2. unveränd. Abdr. 400 u. 416 S. gr. 8. 1½ ℛ. 4. u. 5. Bd. XXI, 605 u. 443 S. 1 ℛ 7½ Ngl. [rec. in d. Jen. Litztg. N. 187. v. *Boden*, u. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. 2. Bd. N. 71—75. v. *Kampe*.] — The Treasury of History, comprising a General Introductory Outline of Universal History, Ancient and Modern; and a Se-

ries of separate Histories of every Principal Nation that exists; fo
Rise, Progress, Present Condition etc. By Sam. Maunder. To wh
is added the History of the United States. By John Inman, Esq.
Vols. New-York, Addee. gr. 8. — Populaire Weltgeschichte von d
fange der historischen Kenntniss bis zur Gegenwart. 2. Aufl. Leipz.
Thomas. 6 Bde. 16. 3⅓ Ngr. — Dittmar, Heinr., die Geschichte d
Welt vor und nach Christus, mit Rücksicht auf die Entwickelung d
Lebens in Religion u. Politik, Kunst und Wissenschaft, Handel und I
dustrie der welthistorischen Völker. Für das allgemeine Bildungsbed
niss dargestellt. Heidelberg, K. Winter. 1. Bd. 603 S. gr. 8. 2 l.
1. Lief. S. 1—320. Zusammen: 2 Rthlr. 14 Ngr. [angez. im Leipz. L
51. Heft.] — Ficker, Adolf, Grundriss der Weltgeschichte. 1. Abth.
mütz, Hölzel. 317 S. gr. 8. Geh. n. 1⅓ Rthlr. [rec. in d. Oesterr. B
Lit. u. K. N. 109. v. R. Z.] — Scholz, Christ. Gottl., allgemeine We
geschichte. 1. Bd. (alte Geschichte bis auf Augustus) 1. Heft. Lan
salza 1845, Schulb. d Thüringer Lehrervereins. 64 S. gr. 8. (
5 Ngr. — Feine Ausg. 6 Ngr. — Loebell, Joh. Wilh., Weltgeschicht
Umrissen und Ausführungen. 1. Bd. Leipzig, Brockhaus. XVI u. 4
S. gr. 8. Geh. n. 2 Rthlr. — Nessel, W. Zacharias, Handbuch der Uni
salgeschichte für gebildete Leser. 1. Abth. (allgemeine Geschichte
Alterthumes) 1. Lief. Wien, Doll's Enkel. XVI u. 96 S. gr. 8. Ge
9 Ngr. [rec. in d. Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 109. von R. Z.
Chambeau, Charles, Manuel d'histoire universelle 3. édit. revu
corrigée. Berlin, Behr. 251 S. kl. 8. Geh. 1 Rthlr. — Höfler, Co
Lehrbuch der allgemeinen Geschichte. 1. Bds. (Geschichte des A
thums) 2. Abtheil. München 1845. (Regensburg, Manz.) 14½ B
gr. 8. n. ⅓ Rthlr. — Henne, Ant., allgemeine Geschichte von der
zeit bis auf die heutigen Tage. 2. Buch. Schaffhausen, Brodtmann
Buchh. 29½ Bog gr. 8. Geh. 1 Rthlr 6 Ngr. — Welter, Th. B., L
buch der Weltgeschichte für Schulen. Ein frei bearbeiteter Auszug
des Verf. grösserem Werke. 5. verm. u. verb. Aufl. Münster, Copp
rathsche Buchh. XVI u. 382 S. gr. 8. ⅚ Rthlr. — Oeser, Chr., L
Abriss der allgemeinen Weltgeschichte für Schulen und zum Privatu
richt. 2. revid. Aufl. Leipzig, Einhorns Verlagsexp. XIV u. 2
8. Geh. ⅓ Rthlr. — Böttiger, Karl Wilh., die allgemeine Geschicht
Schule u. Haus. 10. verb. u. sehr verm. Aufl. Erlangen 1845, Her
556 S. 8. Geh. ⅓ Rthlr. — Ramshorn, Carl, allgemeine Weltgeschich
die Jugend. 1. Abth.: alte Geschichte. Leipzig, Baumgärtner. 19
u. 1 Karte. gr. 8. Geh. 18 Ngr. — Annegarn, J., Weltgeschichte f
katholische Jugend. In einem vollständ. Auszug gebracht für Sc
vom Verf. selbst. 3. von e. kath. Geistlichen verm. u. verb. A
Münster 1845, Theissingsche Buchh. 518 S. gr. 8. ⅚ Rthlr. — Tet
Theod., allgemeine Geschichte in Verbindung mit Geographie. Lei
für Bürgerschulen. Langensalza, Tetzner. VI u. 190 S. 8. Geh.
— Nösselt, Friedr., kleine Weltgeschichte für Bürger- und Gelehr
schulen. 4. sehr umgeänd. Ausg. Leipzig, E. Fleischer. 204 S. g
12½ Ngr. — Stahl de Boer, D. J., Lehrbuch für die Oberklasse
Elementarschulen. Nebst Erzählungen aus der Geschichte Ostfries
u. Harrlingerlands. Leer, Prätorius & Seyde. 23¾ Bog. 8. n. 12½
— Methodischer Leitfaden zur leichten Ertheilung eines gründliche
vielseitig bildenden Unterrichts in der Weltgeschichte für Schule
Bezirks- und höhere Bürgerschulen, Progymnasien und Seminarien.
Gallen und Bern, Huber & Co. XX u. 230 S. gr. 8. Geh. n. 16
— Welter, Th. B., Lehrbuch der Weltgeschichte für Gymnasien
höhere Bürgerschulen. 1. Th.: die alte Geschichte. 8. verm. u. ver
Ausg. Münster, Coppenrathsche Buchh. XVI u. 362 S. 8. ⅚ Rthlr. 2. T

te Geschichte des Mittelalters. 7. verm. u. verb. Ausg. Ebend. 1845. VI u. 30 S. 1½ ℛ. — *Schmidt, E. A.*, Grundriss der Weltgeschichte für Gymnasien und andere höhere Lehranstalten etc. 1. Abth.: Alte Geschichte. 5. verb. Aufl. Berlin, Trautwein & Co. VIII u. 138 S. gr. 8. 2½ Ngr. — *Albrecht, F. H. J.*, Weltgeschichte. Ein Lehrbuch sowohl zum Selbstunterricht als für Gymnasien u. höhere Bürgerschulen. 1. Th.: Alte Geschichte. Geschichte der alten orientalischen Völker und der Griechen, mit Inbegriff der Macedonier etc. Mainz, Kupferberg. X u. 309 S. gr. 8. Geh. ⅝ ℛ. — *Hartmann, J. F. W.*, Uebersicht der Welt- und Völkergeschichte. Leitfaden für Gymn. u. höhere Bürgerschulen, sowie zum Selbstunterricht. Berlin, Klemann. IV u. 105 S. 8. Geh. 5 Ngr. — *Herrmann, Aug. Lebr.*, allgemeine Weltgeschichte bis auf die neueste Zeit für alle Stände. 3. verm. u. verb. Aufl. mit 8 Bildern und 3 Karten. 1—12. Heft Meissen, Goedsche. XVI u. 580 S. gr. 8. Geh. 2 ℛ 17½ Ngr. Das nämliche Buch auch u. d. Titel: Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte bis auf die neueste Zeit, für höhere Bildungsanstalten und Gymnasien. 3. verm. und verb. Aufl. Mit 4 color. Karten. Ebend. XVI u. 580 S. gr. 8. Geh. 1⅝ ℛ. — *Siebert, Joh. Ernst*, Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für Kreisschulen und die untern Classen der Gymnasien des Dorpatschen Lehrbezirks. Reval, Kluge. VII u. 319 S. gr. 8. Geh. 18 Ngr. — *Fritzsche, R. W.*, Uebersicht der allgemeinen Geschichte zum Gebr. in den untern Gymnasialkl. Mit besonderer Berücksichtigung des neuen Geschichtsreglements für die sächs. Gymnasien. Leipzig, H. Fritzsche. 32 S. 8. Cart. n. ⅓ ℛ. — *Beck, Jos.*, Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für Schule und Haus. 1. Cursus. Für die untern und mittleren Kl. höherer Unterrichtsanstalten. 4. durchaus verb. u. verm. Ausgabe. Hannover, Hahnsche Hofbuchh. XVI u. 206 S. gr. 8. 12½ Ngr. 2. Cursus, die Geschichte der Griechen und Römer enth. 2. Ausg. Ebend. XVI u. 272 S. gr. 8. ¾ ℛ. — *Pompper, Herm.*, geographisch-historischer Handatlas als Leitfaden zum Geschichtsunterricht für Bürger- und Realschulen, Seminarien, sowie die untern u. mittlern Kl. der Gymn. bearb. 1. Abth.: Alte Geschichte in 3 Karten. Leipzig, Barth. 4. Geh. 12 Ngr. — *Nauck, C. W.*, Mnemonikon. Mnemonische Zeittafeln der Weltgeschichte, zunächst für Gymnasien und höhere Lehranstalten überhaupt. I. die alte Geschichte. Cottbus 1845. (Meyer.) 29 S. 4. Geh. ⅓ ℛ. — [*Lücken*, die Einheit des Menschengeschlechts (45) angez. in d. Heidelb. Jahrb. 3. Heft. p. 467—472. von Bähr u. rec. in d. Jen. Litztg. N. 152 fg. v. Henop. *Sédillot*, manuel de chronologique univ. (45) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 219. v. Günther.]

Rollin, Histoire ancienne, accompagnée d'observations et d'éclaircissements historiques par M. Letronne. 2. édit., revue et enrichie d'observations nouvelles. Tome I. Paris, Didot frères. 476 S. 12. Geh. n. ⅓ ℛ. — *Ohmann, C.*, historisch-geogr. Handatlas der alten Welt, enth. 13 Zeitdarstellungen in 4 Karten mit Text. Berlin, Kortmann. (Leipzig, Reinsche B.) Fol. 1⅓ ℛ. — *Ohmann*, histgrisch-geographische Wandcarte der alten Welt. 8. u. 4. Karte, jede 3 Zeitdarstellungen in 9 Blättern. gr. Imp.-Form. enth. Mit Text. Ebend. Jede Karte 2¼ ℛ. — *Oftinger, J.*, Geschichte des Alterthums. Baden 1845, Zehnder. XVI u. 296 S. 8. Geh. ⅞ ℛ. — *Kuhn*, zur ältesten Geschichte der indogerm. Völker. Progr. d. Realgymn. in Berlin von 1845. 34 (18) S. gr. 4. angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 114.]

L'Egypte Pharaonique, ou histoire des institutions des Egyptiens sous leurs rois nationaux, par *D. M. J. Henry*. 2 Vols. Paris, Didot. 1846. 64⅜ Bog. mit 23 Kupf. 8. 15 Fr. — The History of Egypt, from

the Earliest Times till the Conquest by the Arabs, A. D. 640. [illegible] *Sam. Lharpe.* New edit. London, 1846. 628 S. gr. 8. 16 sh. — [illegible] sen, Aegyptens Rolle in der Weltgeschichte (45) angez. in d. Heiss[illegible] Jahrb. 1. H. p. 1—13. von *Schlosser* u. rec. in den Gött. Anz. N. [illegible] v. *Th. Benfey.*] — *Jost*, Dr. *J. M.*, Geschichte der Israeliten. 10. [illegible] 2. Abth. A. u. d. T.: Neuere Gesch. der Israel. von 1815—1845, [illegible] Abth.: Die Staaten u. Länder ausser Deutschland. Berlin, Schlesinger 4 u. 384 S. gr. 8. Geh. 1⅝ ß. — *Juynboll*, *Theod. Guil.*, Commentarius in historiam gentis Samaritanae. Lugduni Batav., S. & J. Luchtmans. [illegible] u. 168 S. 4. 2⅔ ß. — *Wiedmann*, über die Regierungszeit des Kr[illegible] Essen, Bädecker. 1844. 27 S. gr. 8. [rec. in d. N. J. 46. Bd. p. [illegible] 446. v. *Bähr.*] — The history of Ceylon from the earliest period to [illegible] present time. By *Will. Knighton*, Esq. London, Allen and Co[illegible] 1845. XII, 399 S. gr. 8. 9 sh. [angez. im Leipz. Rep. 6. H.] — [illegible] Chinois pendant une période de 4438 années, par M. *de Chavannes* [illegible] *la Giraudière.* Tours, Mame. 1846. 25 Bog. gr. 8. 3 Fr. 50 c. — [illegible] stoire et géographie de Madagascar depuis la découverte de l'île en [illegible] jusqu' au recit des derniers événemens de Tamatave; par *Macé Des[illegible] tes.* Paris, Bertrand. 1846. 29 Bog. gr. 8. 8 Fr. — Bijdragen [illegible] kennis van Sumatra bijzonder in geschiedkundig en ethnographisch [illegible] zigt van *Sal. Müller.* Leiden, Luchtmans. gr. 8. 3 Fl. 10 c. — *Dr[illegible]* Biogr. and History of the Indians of North America. Seventh ed. [illegible] in d. Jen. Ltztg. N. 172—174. v. *Clement* in Kiel.] — [*Hermes*, die [illegible] deckung von Amerika durch die Isländer (44) rec. in d. Hall. Ltztg. [illegible] 240. v. *Körner.* *Prescott*, Gesch. d. Eroberung v. Mexiko (rec. [illegible] Jahrb. f. wiss. Kr. 2. Bd. N. 90—92. von *Jacob*, u. angez. in d. [illegible] Zeit. N. 12. *Neumann*, Mexiko im 5. Jahrh. unserer Zeitrechnung [illegible] rec. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. 2. Bd. N. 32. v. *Schott.* *v. Raumer*, d. [illegible] einigten Staaten von Nordamerika (45) rec. in d. Jen. Ltztg. N. [illegible] 192. v. *Scheidler.* *Tucker*, progress of the United States in Pop[illegible] and Wealth in 50 years (43) angez. ebendas. N. 126 fg. v. *Clem[illegible]* *Thornton*, a history of China (44) rec. in d. Gött. Anz. N. 33. 34.]

Fischer, *Ernst Wilh.*, griechische und römische Zeittafeln. 2. Abth. Römische Zeittafeln von Roms Gründung bis auf Augustus Tod. Ann. Hammerich. VI, 481 u. XV S. gr. 4. Geh. 4¾ ß. — *Pfizer*, Gr[illegible] Geschichte der Griechen für die reifere Jugend. Mit Titelbild. Stuttgart 1847, S. G. Liesching. XII u. 470 S. gr. 8. Cart. 2 ß. — Hi[illegible] of Greece. By *C. Thirlwall.* In 8 Vols. New edit. Vol. 2. Lon[illegible] 1846. 506 S. mit 4 Karten. n. 12 sh. — A History of Greece: 1. [illegible] gendary Greece; 2. Grecian History to the Reign of Pesistratus [illegible] Athens. By *G. Grote.* 2 Vols. London, 1846. 82 Bog. mit 3 Ka[illegible] ten. gr. 8. n. 1 ± 12 sh. [angez. in d. Lit. Zeit. N. 29. 30.] — *[illegible] müller*, de Graeciae primordiis. Progr. v. 1846. [rec. in d. Ztschr. f. [illegible] Alterthumsw. N. 59.] — *Buttmann*, das Griechenthum und das jug[illegible] liche Alter. Progr. v. Prenzlau 1845. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alter[illegible] thumsw. N. 24.] — *Fischer*, *Max. Achilles*, de Speusippi Athenien[illegible] vita. Rastadii 1845. (Heidelberg, J. C. B. Mohr.) 51 S. 8. Geh. [illegible] ⅓ ß. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 12.] — *Fischer*, *Wi[illegible]* Alkibiades und Lysandros. Eine Rede. Basel, Bahnmaier's Buchh. [illegible] gr. 8. Geh. n. 12 Ng. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. [illegible] — *Göttling:* narratio de Chaeronea atque praesertim de leone Chae[illegible] nensis pugnae monumento. Univ.-Progr. Jena, 1846. 8 S. 4. [angez. [illegible] d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 124.] — [*Brandstäter*, Gesch. d. [illegible] Landes (44) rec. in d. Münchn. Anz. N. 184. v. *Uschold.* *Rehdan[illegible]* vitae Iphicratis, Chabriae, Timothei Ath. (45) angez. in d. N. J. 46. [illegible]

p. 112. *Meyer*, d. ältesten Zeiten von Syrakus bis auf Gelon's Syrakus. Tyrannis Ol. 78, 4 = 485 vor Chr., in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 64. 65.]

Niebuhr, B. G., Vorträge über römische Geschichte, an der Univ. zu Bonn gehalten. Herausg. von *M. Isler*. 1. Bd. Von der Entstehung Roms bis zum Ausbruch des ersten punischen Krieges. Berlin, G. Reimer. XXII u. 586 S. gr. 8. Geh. 2½ ℛ. — *Knies*, historia Praenestis oppidi. Dr.-Diss. Marburg 1845. 37 S. 8. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 46.] — *Haltaus, Karl*, Geschichte Roms vom Anfange des ersten punischen Kriegs bis zum Ende des punischen Söldnerkrieges, aus den Quellen geschöpft u. dargestellt. 1. Bd. Leipzig, Fr. Fleischer. XII u. 628 S. gr. 8. Geh. 3½ ℛ. — *Bröcker*, Dr. L. O., Geschichte des ersten punischen Kriegs. (490 d. St. bis 513 d. St.) Tübingen, Osiander. VIII u. 168 S. gr. 8. Geh. ⅝ ℛ. — *Wieland*, Marii sceptici cons. vita. Progr. d. Coll. Royal franç. in Berlin 1845. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 24. u. in d. N. J. 46. Bd. p. 112.] — Oesar en zijn tijdgenooten door *P. van Limburg-Brouwer*. 4. deel. Groningen, v. Boekeren. gr. 8. 2 Fr. 90 c.; opl. in 4 Thln. 14 Fl. 50 c. Rome, ses novateurs, ses conservateurs et la monarchie d'Auguste. Études historiques sur Lucrèce, Catulle, Virgile, Horace par M. *Jul. Lerris*. 2 Vols. Paris, compt. des imp. unis. 1846. 68½ Bog. 8. 15 Fr. — *Burkhard, C.*, Agrippina, des M. Agrippa Tochter, August's Enkelin, in Germanien, im Orient und in Rom. Drei Vorlesungen. Mit 1 artist. Beilage. Augsburg, M. Riegersche Buchh. VI u. P. u. 100 S. gr. 8. Geh. ⅓ ℛ. — Essai sur le nombre et l'origine des provinces romaines créés depuis Auguste jusqu' à Diocletian, par *A. M. Peinsignon*, Paris, Joubert. 1846. 8¼ Bog. gr. 8. 3 Fr. — *Champagny*, Graf *Franz v.*, die Cäsaren. Gemälde der römischen Welt unter den ersten Kaisern. Aus dem Franz. von *Albin Bieshoff*. 2. u. 3. Bd. Wien, Mechitaristen-Cong.-Buchh. 334 S. u. XVI u. 386 S. 1⅙ ℛ. [angez. im Leipz. Rep. 2. Heft.] — Drusus in Untergermanien, eine histor. Untersuchung von *Dederich*. Progr. von Emmerich 1844. 27 S. 4. — Histoire de la domination romaine en Judée et de la ruine de Jérusalem, par *J. Salvador*. 2 Vols. Paris, Guyot. 73 Bog. gr. 8. — *Abel Desjardins*: L'empereur Julien. Dr.-Diss. Paris, Didot. 1845. 210 S. 8. — [*Clinton*, Fasti Romani (45) angez. im Leipz. Rep. 27. H. *Peter*, das organische Gesetz der Entwickelung der röm. Weltherrschaft, in Ztschr. f. Alterthumsw. N. 75—77. *Merimée*, Études sur l'histoire Romaine (44) rec. in d. N. J. 46. Bd. p. 160—190. v. *Kampe*. *Gray*, the history of Etruria (43. 44) rec. in d. Gött. Anz. N. 15. v. *G. F. Grotefend*. *Drumann*, Geschichte Roms (34—44) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 61—63. *Roth*, römische Geschichte (45) angez. im Leipz. Rep. 17. H. / *Becker*, Erzählungen aus d. alten Welt. 7. Aufl. (44) rec. in d. Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 50. *Ross. Kiene*, d. römische Bundesgenossenkrieg (45) angez. im Leipz. Rep. 29. H. u. rec. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. N. 3—7. v. *Kampe*. *de Longk*, dissert. de T. Quinct. Flaminio (43) angez. in d. Heidelb. Jahrb. H. p. 903 fg. *Franz* u. *Zumpt*, Index Caes. Aug. (45) rec. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. N. 90. v. *Marquardt*. u. in d. Hall. Ltztg. N. 102—108. v. *Preller*. *Pfitzner*, allgemeine Geschichte der Kaiserlegionen von August bis Hadrian, in Ztschr. f. Alterthumsw. N. 1—3. *Höck*, Röm. Gesch. vom Verfall d. Republik (43) rec. ebendas. N. 185. 186. *Steininger*, Geschichte d. Trevirer (45) u. *Schneemann*, rer. Trevir. Comment. I. (43) rec. in d. Jahrb. d. Ver. f. Alterthumsfr. im Rheinl. 4. p. 156—167. v. *Düntzer*. *Dederich*, Cäsar am Rhein, Antikritik gegen H. Müller. Ebendas. IX. S. 191—201.] — *Roth, Karl Ludw.*, über Belisars Ungnade, nach den Quellen. Historischer Aufsatz. Basel,

Schweighausersche Buchh. 28 S. gr. 8. Geh. n. 4 Ngl. — *Pfalzer, J.* *Georg*, historische Skizzen. 1. Bdchn.: Konstantin der Grosse. Linn Stettner. 162 S. 8. Geh. ⅓ Rthlr.

The History of Civilisation, from the Fall of the Roman Empire the French Revolution. By *F. Guizot*. Translated by *Will. Hazl* Vol. I. London, 1846. 520 S. 8. 3 sh. 6 d. Vol. II. 532 S. 8. 3 sh. 6 d. Vol. III. 510 S. 8. mit 1 Portr. 3 sh. 6 d. — *Broemsel, Fried* genealogische Tabellen. Zur Geschichte des Mittelalters bis zum J. mit sorgfältiger Angabe der Zeit und des Besitzes. Basel, Schweigha sersche Buchh. 16 Bog. gr. Imp.-4. Geh. n. 3 Rthlr. — La Barbarie fra et la civilisation moderne. Études historiques par *P. A. F. Gerr* Bruxelles, libr. polytechn. d'Aug. Degq. 1846. 281 S. gr. 12. 2 Fr. gez. im Leipz. Rep. 3. H.] — *Weil, Gust.*, Geschichte der Chali Nach handschriftlichen, grösstentheils noch unbenutzten Quellen bea 1. Bd.: Vom Tode Mohammeds bis zum Untergange der Omejjaden. Einschluss der Geschichte Spaniens, vom Einfalle der Araber bis Trennung vom östlichen Chalifate. Mannheim, Bassermann. XII 702 S. gr. 8. Geh. n. 6 Rthlr. [angez. im Leipz. Rep. 29. H. u. rec. in d. H delb. Jahrb. 2. H. p. 266—270. vom Verf.] — Geschichte der europ schen Staaten. Herausg. von *A. H. L. Heeren* und *F. A. Ukert*. Ha burg, Fr. Perthes. 22. Lief.: Geschichte des russ. Staates von *Herrmann*. 8. Bd. XXIV u. 793 S. gr. 8. n. 3 Rthlr. 10 Ngl. und schichte von Frankreich, von *Ernst Alex. Schmidt*. 3. Bd. VI u. 66 2 Rthlr. 20 Ngl.

Histoire de France, par M. *de Genoude*. Tom. I—IX. Paris, rodil. Tom. IX. 1846. 33 Bog. gr. 8. 7 Fr. 50 c. Tom. X. 33 Bog. gr. 8. 7 Fr. 50 c. (Bis auf den Tod Louis XI.) — Histoire France depuis l'origine de la nation jusqu' au règne de Louis Philipp par M. *G. Ozaneaux*. 2. Vols. Paris, Dezobry. 1846. 76¼ Bog. 14 Fr. — The History of France. By M. *Michelet*. Translated by *K. Kelly*. Vol. 2. London, 1846. 660 S. gr. 8. 15 sh. — Fastes France. 4963 av. J. C., 1845 ap. J. C., écrits d'après les manuscrits les éditions xilographiques, coordonnés avec les médailles et les mo mens du moyen-âge, par *Delandine de St. Esprit*. Paris, 1846. 3 gr. 8. 10 Fr. — *Warnkönig, L. A.*, französische Staatsgeschichte A. u. d. T.: französische Staats- und Rechtsgeschichte von L. A. War könig u. L. Stein. 1. Bd. Basel, Schweighausersche Buchh. 1 662 u. 70 S. nebst 2 Geschichtskarten. gr. 8. Geh. 4 Rthlr. [angez. Gött. Anz. N. 137—140. v. *Knies*, u. im Leipz. Rep. 8. H.] — *Eduard*, Geschichte des Ursprungs und der Entwickelung des fran schen Volkes, oder Darstellung der vornehmsten Ideen u. Fakten, denen die französische Nationalität verbereitet werden und unter Einflusse sie sich ausgebildet hat. 3. Bd. Leipzig, Brockhaus. XI 777 S. gr. 8. 4 Rthlr. [rec. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. 2. Bd. N. 66—6 *Jacob.*] — Histoire de conquêtes et de l'établissement de Français les états de l'ancienne Grèce sous les Villehardouin à la suite de la trième croisade, par *J. A. Buchon*. Tom. I. Paris, Renouard. 28½ Bog. gr. 8. 7 Fr. 50 c. — [*Buchon*, recherches et matériaux servir à une Histoire de la Domination franç. au XIII., XIV. et XV. cle dans les provinces démembrées de l'Empire Grec. (40), *Dere* Grèce Continentale et la Morée (45) rec. in d. Münchn. Anz. N. 161. von *Fallmerayer*.] — [*Pétigny*, études sur l'histoire, les lois instit. de l'epoque Merovingienne (43 u. 44) rec. in Gött. Anz. N. Collection de documents inédits sur l'histoire de France, vol. 4—61. 44) angez. in Münchn. Anz. N. 183—185. *Delécluse*, la renaissance land ou la chevalerie (45) angez. im Leipz. Rep. H. 8.]

Lingard's, John, Geschichte von England seit dem ersten Einfalle er Römer. 15. Bd. A. u. d. T.: Lingard's Geschichte von England. on 1688 bis auf unsere Tage fortgesetzt von *de Marles*. Aus d. Franz. om Pfarrer *F. X. Steck*. 1. Bd. Tübingen 1847, Laupp'sche Buchh. XX u. 645 S. gr. 8. Geh. pro 15. u. 16. Bd. 4⅔ Ngr. Die früheren ände erschienen bei Wesché in Frankfurt. — *Keightley, Thom*, Geschichte von England. Deutsch bearb. von *F. K. F. Demmler*. Mit Vorw. von Dr. *J. M. Lappenberg*. 1. Lief. Hamburg, Laeiss. 128 . gr. 8. Geh. ⅓ Rthlr. — *Schaumann, A. F. H.*, zur Geschichte der Erberung Englands durch germanische Stämme. Göttingen 1845, Vandenoeck & Ruprecht. 49 S. gr. 8. Geh. ⅙ Rthlr. — *Moore, Th.*, ältere Geschichte Irlands von den frühesten Zeiten bis zur britischen Invasion. us dem Engl. frei übertragen von *Carl Ackens*. 2 Bde. Baden-Baden, arx. 319 u. 318 S. gr. 8. Geh. 2 Rthlr. 24 Ngr. — History of Ireland. y *Thom. Moore*, Esq. Vol. 4. (Lardner's Cabinet Cyclopaedia, Vol. 133.) ondon, 1845. 334 S. 8. n. 6 sh.

Allen, C. F., Geschichte des Königreiches Dänemark. Mit steter ücksicht auf die innere Entwickelung in Staat u. Volk. Aus dem Dänischen übersetzt. Mit genealogischen Tabellen u. e. Sach- u. Namenegister vermehrt u. mit e. Vorwort begleitet von Dr. *N. Falck*. 2. ach der 3. Ausg. des Orig. durchgängig verb. u. verm. Aufl. Kiel, Universitäts-Buchh. XXXII u. 572 S. gr. 8. Geh. n. 2 Rthlr. — [Regesta diplomatica historiae Danicae (43) rec. in Gött. Anz. N. 31.] — Scripta storica Islandorum de rebus gestis veterum Borealium cur. Societ. reg. ntiquar. Septentrional. Voll. XII. Havniae, Gyldendal. Vol. XII. 846. 43 Bog. 8. 3 Rbd. 48 sk. — Om Islands Stilling it de ovrige candinavien, fornemmelig i literaer Henseende. Et Foredrag, holdt i t skandinaviske Selskab af *Gr. Thomsen*. Kjobenhavn. 85 S. gr. 8. — *Worsaae, J. J. A.*, zur Alterthumskunde des Nordens. Enthaltend: I. ekingsche Denkmäler aus dem heidnischen Alterthum in ihrem Verhältss zu den übrigen skandinav. u. europ. Alterthumsdenkmälern. II. nnamo u. die Braavalleschlacht. Mit 20 lith. Taf. (von denen 7 in Fol.) eipzig, Voss. 134 S. gr. 4. Geh. n. 5 Rthlr.

Lewald, Aug., russische Geschichten. 2 Thle. Hannover, Kius. III u. 254, 227 S. gr. 12. Geh. 2 Rthlr. — *Kunik, Ernst*, die Berufung r schwedischen Rodsen durch die Finnen und Slawen. Eine Vorarbeit r Entstehungsgeschichte des russischen Staats. 2. Abth. St. Petersrg 1845. (Leipzig, Voss.) XVI u. 496 S. gr. 8. Geh. n. 1½ Rthlr. — chiv für die Geschichte Liv-, Esth- u. Curlands. Mit Unterstützung r esthländ. literar. Gesellschaft herausg. von Dr. *F. G. v. Bunge*. Bd. 1. u. 2. H. Dorpat, Kluge. (Reval, Eggers.) 224 S. gr. 8. eh. 1⅔ Rthlr. — *Kruse, Friedr.*, Urgeschichte des Esthnischen Volksstamm und der Kais. Russ. Ostseeprovinzen Liv-, Esth- und Curland überupt, bis zur Einführung der christlichen Religion. Moskau, Severin's rlagsh. XXX u. 590 S. nebst einer Karte und 2 Bl. Lithographien. 8. Geh. n. 4 Rthlr. — Das Inland. Wochenschrift für Liv-, Esth- und rlands Geschichte, Geographie, Statistik und Literatur. Herausg. vom of. *v. Rummel* in Dorpat. Jahrg. 1846. 52 Bog. mit Beilage. Dort, Kluge. gr. 4. 4 Rthlr. — [*Leouson, La Due*, la Finlande, son histoire mitive (45) rec. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. 2. Bd. N. 65 fg. *v. Stahr. sae*, Necrolivonica (42) rec. in d. Hall. Ltstg. N. 70 fg. *v. Fircks*, d. sprung des Adels in d. Ostseeprov. Russlands (43) rec. ebendas. N. *v. Schweizer.*] — *Wolanski's, T. v.*, Briefe über slawische Alterthür. I. Samml. Gnesen, Günther. V u. 64 S. mit 145 Abbild. auf Kupfert. gr. 4. Geh. n. 1⅔ Rthlr. — *Lelewel, Joach.*, Geschichte Pos. Vollst.: deutsche Ausg. Leipzig, Jurany. 560 S. gr. 8. Geh.

8 ℳ. — *Goehring, C.*, Geschichte des polnischen Volkes von seinem Ursprunge bis zur Gegenwart. Mit Statistichen. Leipzig, Naumburg gr. 16. 3 Hefte. 240 S. à ⅓ ℳ. — *Neumann, Karl Friedr.*, die Völker des südlichen Russlands in ihrer geschichtlichen Entwickelung. Preisschrift von dem königl. Institut von Frankreich gekrönte Preisschrift. Leipzig 1847, Teubner. VI u. 174 S. gr. 8. Geh. 1 ℳ.

Redeus v. Scharberg, Joseph, historisch-genealogisch-geographischer Atlas zur Uebersicht der Geschichte des ungarischen Reichs und seiner Nebenländer. 2. u. 3. Lief. Hermannstadt, M. K. v. Hochmeister'sche Buchh. 6 Bog gr. Imp.-Fol. Prän.-Pr. 1 ℳ 18 Ngr. — [*Georg Fejer*, de regni per Hungaros in Europa stabiliti rationes disquisitae. Introductio in hist. Hungariae. (45) angez. in d. Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 1 von *Joh.* Graf *Mailáth*, u. in d. Lit. Zeit. N. 32.] — Magazin für Geschichte, Literatur und alle Denk- u. Merkwürdigkeiten Siebenbürgens. Im Verein mit mehreren Vaterlandsfreunden herausg. von *Ant. Kurz*. 1. Bds. 4. H. Kronstadt, Nemeth's Buchh. 8 Bog. u. 1 lith. Tab. gr. Fol. gr. 8. Geh. n. ½ ℳ. — [*Kurz*, Nachlese auf d. Felde d. ungar. u. siebenbürg. Gesch. (40), *Ders.*, Magazin für Gesch. Siebenbürgens (44—45) angez. in den Oesterr. Bl. N. 22. von *Georg Gyurikovits.*]

Storia d'Italia di *Fra. Guicciardini*. Vol. I, fasc. I. Venezia, Sasso. 1846. VIII, 216 S. 24. 87 c. — Histoire de Théodoric-le-Grand, roi d'Italie, par *L. M. Du Roure*. 2 Vols. Paris, Techener. 1845. 67 Bog. gr. 8. 15 Fr. — Histoire de la Sicile sous la domination des Normands, par le baron *de Basancourt*. Tom. I. II. Paris, Arthus. 1846. XVIII, 413, 415 S. gr. 8. 15 Fr. [angez. im Leipz. Rep. N. 33.] — *Bethmann-Hollweg, M. A. v.*, Ursprung der Lombardischen Städtefreiheit. Eine geschichtliche Untersuchung. Bonn, Marcus. X u. 92 S. gr. 8. Geh. n. 1 ℳ 6 Ngr. [angez. im Leipz. Rep. 33. H.] — Etudes sur l'histoire de la Lombardie dans les trente dernières années. Manuel d'un Italien, publié par *M. H. Lesat de Pons*. Paris, Laisné. 13½ Bog. gr. 8. 3 Fr. 50 c. — *Hoyer, J. G. v.*, Franz Sforza I., Visconti, oder Tapferkeit und Klugheit Herzog von Mailand. Darstellung des Ritterlebens im Mittelalter. 2 Thle. Magdeburg, Falckenberg & Co. 15½ Bog. 181 S. gr. 8. Geh. 24 Ngr. — Histoire de la république de Venise, sa grandeur, et de sa décadence, par *Leon Galibert*. Livr. 1. Paris, Furne. ½ Bog. mit 1 Kupfr. 25 c. Vollst. in 72 Lieff. — *Simonde, Ludw. v.*, Geschichte des Lombardisch-Venezianischen Königreichs. (Von 1300 vor Chr. G. bis 1402 nach Chr. G.) Mailand. (Mit Franz.) VIII u. 296 S. 8. Geh. n. 1½ ℳ.

Conscience, H., Geschichte von Belgien. Aus dem Flämischen von *O. L. B. Wolff*. Leipzig 1847, Lorck. X u. 420 S. nebst 1 Stahlst. 8. Geh. n. 1 ℳ. — Les Belges aux Croisades, par *A. van Hasselt*. Tome I. Bruxelles. 220 S. gr. 8. 1 ℳ. Tom. II. 248 S. 8. 1 ℳ. — Gedenkstukken tot opheldering der Nederlandsche geschiedenis opgezameld uit de archiven te Rijssel door *L. Ph. C. van den Bergh*. Leyden, Luchtmans. 1846. gr. 8. 3 Fl. 40 c. — Annales Antverpienses ab urbe condita ad ann. MDCC. collecti ex ipsis civitatis monumentis publicis privatis etc. auctore *Dan. Papebrochio*, S. J. Ad codd. ms. ex bibl. regia quae vulgo Burgundica vocatur, ediderunt *T. H. Mertens*, bibl. civ. Antv. et *E. Buschmann*, prof hist. in acad. reg. Antv. Tom. II. Antverp. 499 S. gr. 8. 2 ℳ 22½ Ngr. — [Messager des sciences historiques de Belgique (1839—1844), u. Histoire de Belges à la fin du dix-huitième siècle (1844) rec. in den Wien. Jahrb. 113. Bd. p. 118—149. 114. Bd. p. 178—218.] — Collection des chroniques belges inédites. Vol. I. Chevalier au Cigne et Godefroid de Bouillon. Tom. I. publié par

aron *de Reiffenberg*. Bruxelles. CLXXXV, 448 S. gr. 4. 5 ℳ 10 Ngr. Vol. XI. Relation des troubles de Gand sous Charles V., suivie de 30 documents inédits sur cet événement par M. *Gachard*, arch. du royaume. Bruxelles. LXXXVIII, 778 S. gr. 4. 6 ℳ. — Annales de la société d'émulation pour l'étude de l'histoire et des antiquités de la Flandre ccidentale. Bruge 1845. 450 S. gr. 8. 5 ℳ. — Bronnen en bouwstoffen oor de beoefing der allgemeene geschiedenis van het Vaderland, van *L. G. Visscher*. 1. Deel. Utrecht, Bosch. gr. 8. 3 Fl. 60 c.

Müller's Joh. v., R. Glutz-Blotzheim's, J. J. Hottinger's u. *L. Vulliemin's* Gesch. schweizerischer Eidgenossenschaft, fortges. v. *K. Monnard*. 1. Bd. A. u. d. T.: Geschichte der Eidgenossen während des 18. u. ler ersten Decennien des 19. Jahrh., von *K. Monnard*. Aus d. Franz. . Thl. Zürich, Orell, Füssli & Co. XX u. 682 S. gr. 8. Geh. 2½ ℳ. — Histoire de la Confederation Suisse, par *Jean de Muller, Robert Glutz-Blotzheim* et *Hottinger*, trad. de l'Allemand avec des notes nouvelles et continuée jusqu' à nos jours par MM. *Ch. Monnard* et *Louis Vulliemin*. Tom. quatorz. Paris, Baltimore. 1844. XV, 608 S. 8. Tom. uinz. 1846. 666 S. 8. rec. in d. Heidelb. Jahrb. 4. H. p. 549—560. von *Kortüm*, u. in d. Gött. Anz. N. 101—103. von *H—e—y.*] — *Schuler, Melchior*, die Thaten und Sitten der Eidgenossen. Ein Handbuch der Schweizergeschichte. 15—18. Lief. Zürich, Schulthess. S. 257—665 ler 1. Abth. u. S. 1—96 der 2. Abth. des 4. Bds. & Geh. ⅝ ℳ. Die . Abth. des 4. Bds. auch unter dem Titel: Die Geschichte des letzten Jahrhunderts der alten Eidgenossenschaft. 1. Bd. VIII u. 665 S. Geh. ℳ 1 Ngr. — *Vögelin, J. K.*, historisch-geographischer Atlas der Schweiz in 14 Blättern. 1. Lief. Zürich, Schulthess. 2 Bl. gr. Landk.-Form. n. 1 ℳ. — *Sporschil, Joh.*, die Schweizer-Chronik. Von der Stiftung des Rütlibundes bis zum ewigen Frieden mit Frankreich. Mit 25 Stahlst. nach Originalzeichn. v. *G. Opits*. 2. unveränd. Stereotypaufl. 6—26. Lief. Leipzig, Orthaus. IV u. S. 313—652. Schluss. Lex.-8. Geh. 1⅝ ℳ. — *Rudolph, J. M.*, Geschichte der Feldzüge u. der Kriegsdienste der Schweizer im Auslande. Seit Beendigung des Burgunder Kriegs bis auf die gegenwärtige Zeit. 1. Bd. 1—4. Lief. Baden, Zehnder. 1845. 332 S. 8. mit 1 Bildniss u. 1 Plan. 1 ℳ 6 Ngr. — Archiv für Schweizerische Geschichte, herausgeg. auf Veranstaltung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz. 4. Bd. Zürich, Höhr, Meyer & Zeller. XXXVI, 380 S. 8. [Inhalt nach d. Gött. Anz. N. 182. 83. *Burckhardt*, Untersuchungen üb. die erste Bevölkerung d. Alengebirges insbes. d. schweiz. Urkantone, des Berner Oberlandes und Oberwallis, S. 1—116. *Blumtschli*, der Tag zu Stanz um Weihnachten 481, S. 117—142. *Burckhardt*, Nachträge zum lateinischen Statut d. leutschen Colonien im Thal Formazza aus d. Freiheitsbriefen d. Thalgemeinden. *Aebi*, Stiftung, veranlasst durch d. Treffen von Tätwyl 351. Neun ungedruckte Briefe Aegidius Tschudi's an Josias Simmler. Sammlung noch ungedruckter Actenstücke zur Geschichte des Tockenburgerkriegs. Der Feldzug d. Zürcher, Berner u. Bündner in das Veltlin im J. 1620, mit Anmerk. mitgeth. von *v. Mohr*, aus den in italien. Spr. hinterlassenen Denkwürdigkeiten des Marschall Ulysses von Salis zu Marschlins. Bemerkungen üb. d. Regierung d. Grafschaft Kyburg v. Joh. Kasp. *Escher*, Landvogt v. Kyburg von 1717—1723. Mitgeth. u. evorwortet von *Wyss*. S. 249—298. Literatur von 1842 u. 1843 von Ger. *Meyer von Gnonau* N. 593—911.] — [*Hottinger*, Vorlesungen üb. l. Gesch. d. Unterganges d. Schweiz. Eidgenossensch. (44. 46) rec. in d. Heidelb. Jahrb. 4. H. p. 560—67 v. *Kortüm*. *Berchtold*, histoire du Cant. du Freiburg (45) anges. in d. Gött. Anz. N. 140.] — Der Geschichtsfreund. Mittheilungen des historischen Vereins der fünf Orte

Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. 8. Lief. Einsiedeln 1845, Gebr. Benziger. VIII u. 247 S. nebst 2 lithogr. Taf. Geh. 1⅓ ℛ. [2. Bd. angez. in d. Gött. Anz. N. 142. 143.] — Beiträge zur Geschichte und Literatur, vorzüglich aus den Archiven und Bibliotheken des Kantons Aargau. Herausg. von *Heinr. Kurz* und *Placid. Weissenbach*. 1. Bd. 1. H. Aarau, Sauerländer. VIII u. 136 S. gr. 8. Geh. 24 Ngr. [Inh.: Urkunden üb. d. Haus Habsburg, S. 1—28. *Weckernagel*, üb. d. Schachzabelbuch Konrad's v. Ammenhausen, —77. *Weissenbach*, Sage von König Rudolph v. Habsburg, —89. *Ders.*, Wernher Schodeler, der Chronikenschreiber, —96. *Ders.*, drei Urkunden üb. Städterechte aus d. 14. Jahrh., —106. *Kurtz*, die Aargauische Kantonsbibliothek, —136. Regesten. Klosterarchiv zu Muri, —136.] — *Vogel, Friedr.*, die alten Chroniken oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich von den ältesten Zeiten bis 1820 neu bearbeitet. 1—6. Lief. Zürich, Schulthess. 424 S. nebst 6 Ansichten. 4. Geh. Subscr.-Pr. jeder Lief. à 12 Ngr. Erscheint vollständig in 11 Lieferungen. — [Archives de la Société d'Histoire du Cant. de Fribourg (45) angez. in den Gött. Anz. N. 156.]

Pertz, Georg Heinr., Schrifttafeln zum Gebrauch bei diplomatischen Vorlesungen. Hannover, Hahnsche Hofbuchh. gr. Fol. Geh. n. 4 ℛ. 1. H.: die Tafeln der zwei ersten Bände der Monumenta Germaniae. 2. H.: die Tafeln des 3. u. 4. Scriptoren-Bandes der Monumenta Germaniae. 3. H.: die Tafeln des 5. u. 6. Scriptoren-Bandes der Monumenta Germaniae. 4. H.: die Tafeln des 1. u. 2. Gesetz-Bandes der Monumenta Germaniae. — Zeitschrift für die Archive Deutschlands. Besorgt von *Fr. Traug. Friedemann*. 1. H. Gotha, Fr. & A. Perthes. VIII u. 89 S. gr. 8. Geh. ⅓ ℛ. [Enthält: *Beyer*, d. pr. Provinzial-Archiv zu Coblenz, S. 1—31. Das Archiv zu Mainz, —32. Die Mitwirkung des Hers. Nassauischen Archive zu d. Arbeiten d. Ver. für Nass. Alterthumskunde, —49. Alphabet. Verzeichniss d. öffentl. Staatsarchive in d. deutschen Bundesstaaten mit Angabe ihrer Beamten, —85. Die Archive zu Wetzlar, Neuhaus in Böhmen u. d. Ordensballei Altenbiesen, —62. Ungedruckte Briefe Friedrichs d. Gr., —69. Das kurf. Triersche Exemplar d. gold. Bulle Karls IV., —71. Schannats literar. Nachlass, —72. Literatur, —89.] — Vaterländische Urkunden. Herausg. von Dr. *Eduard Melly*. 1. H. I—CXIII. Urkunden deutscher Kaiser u. Könige, österr. u. anderer Regenten. Wien, Volke. IV o. P. u. 75 S. gr. 4. Geh. baar ⅔ ℛ. — Codex diplomaticus ordinis S. Mariae Theutonicorum. Urkundenbuch zur Geschichte des deutschen Ordens, insbesondere der Ballei Coblenz. Herausg. von *Joh. Heinr. Hennes*. Coblenz, 1845. XIV u. 449 S. gr. 8. Geh. n. 2⅔ ℛ. [rec. in d. Gött. Anz. N. 196.] — *Lanz*, Dr. *Karl*, Correspondenz des Kaisers Karl V. Aus dem Königl. Archive und der Bibliothèque de Bourgogne zu Brüssel mitgetheilt von etc. 3. Bd. (1550—1556.) Leipzig, Brockhaus. XX u. 712 S. nebst 2 lith. Taf. gr. 8. n. 4 ℛ. [rec. in d. Gött. Anz. N. 193—195. von *Rommel*, u. in d. Jen. Ltztg. N. 249—251., angez. im Leipz. Rep. 3. H. u. in Verbindung mit Chmel's Urkunden etc. zur Geschichte Maximil. u. seiner Zeit im 44. H.]

Worsaae, J. J. A., die nationale Alterthumskunde in Deutschland. Reisebemerkungen. Aus dem Dänischen. Kopenhagen. (Leipzig, L. Hartmann.) 58 S. 8. Geh. n. 8 Ngr. — [*Walther*, systemat. Report üb. die Schriften sämmtl. histor. Gesellsch. Deutschlands (45) angez. in d. Heidelb. Jahrb. 4. H. p. 528—534. v. *Wilhelmi*, u. in d. Gött. Anz. N. 117. Verzeichniss der historischen Vereine u. Gesellschaften Deutschlands in d. Oesterr. Bl. N. 45. *Wilhelmi*, neunter Jahresber. an d. Sinsheimer Gesellsch. (44) angez. in d. Heidelb. Jahrb. 3. H. p. 476 ff.

r. *Böhr.* *Böhmer*, fontes rerum Germanicarum (45) rec. ebendas. 3. H.). 404—416. v. *Kortüm*, u. angez. in d. Gött. Anz. N. 145. Norddeutsche Geschichtsforschung d. i. Anz. von *Voigt*, Cod. Diplom. Prussicus 36), *Lisch*, Mecklenburg. Urkunden (36—41), *Riedel*, Cod. Diplom. Brandenburg. (38—43), *Michelsen*, Urkundensammlung d. Schleswig-Holstein-Lauenburg. Gesellschaft (39 u. 42), *Lappenberg*, Hamburger Urkundenbuch (42), *Fabricius*, Urkunden zur Geschichte d. Fürstenth. Rügen (41 u. 43), *Hasselbach*, *Kosegarten* u. *von Medem*, Cod. Pomeraniae diplomat. (43) in d. Hall. Ltztg. N. 241—243. v. *Lisch*.] — Oberbayerisches Archiv f. vaterländische Geschichte, herausg. von dem historischen Vereine von und für Oberbayern. 7 Bds. 1. 2. u. 3. Heft. München 1845, Franz. 457 S. nebst 3 lith. Taf. gr. 8. Geh. à n. ⅔ ℛ. [Enthält: *v. Gumppenberg*, die letzten Scaliger von Verona als oberbayerische Edelleute; ein Beitrag zur Geschichte dieses in der Mitte des 17. Jahrh. erloschenen Geschlechts, — S. 44. *Wimmer*, Probe von Stellen aus einer Geschichte Herzog Albrechts V. von Bayern, —96. *Buchinger*, geschichtl. Nachrichten über d. ehemalige Grafschaft Dachau, Schluss, — 151. Antikritik u. s. w., —160. *Dellinger*, die Schmalholz als Hofmarchsherrn in Kaufring, —168. *Ders.*, Sandau, ehemal. Benedictinerkloster, —185. *Geiss*, Geschichte des Schlosses Herzheim und seiner Bewohner, —237. *Wiedemann*, Geschichte der Pfarrei Kirchdorf-Haunpold, —280. *von Hefner*, die kleinen inschriftlichen Denkmäler d. königl. vereinigten Sammlungen, —294. Miscellen,— 304. *v. Obernberg*, üb. die römischen Neben- und Verbindungsstrassen durch Oberbayern. Schluss, — 314. *Perfall*, urkundl. Mittheilungen üb. d. Schloss Greifenberg, —362. *Geiss*, Regesten ungedr. Urkunden zur bayerischen Orts-, Familien- und Landesgeschichte, —371. *v. Hefner*, die römischen inschriftl. Denkmäler Oberbayerns, —430. *Föringer*, Verhandlungsform d. öffentl. Malefiz-Rechtstages nach al bayer. Strafverfahren im XVI. Jahrh., —454. Berichtig. u. s. w., —457.] — *Buchinger*, geschichtliche Nachrichten über die ehemalige Grafschaft und das Landgericht Dachau. (Bis 1800) München 1844, Franz. 207 S. gr. 8. Geh. ⅔ ℛ. Besond. Abdruck aus dem Oberbayer. Archive f. vaterländ. Geschichte 6. Bds. 1. H. — Achter Jahresbericht des historischen Vereins von und für Oberbayern. Für das J. 1845. Erstattet von *Jos. v. Stichaner*. München, Franz. 67 S. gr. 8. Geh. n. 12 Ngl. — Zehnter u. eilfter combinirter Jahresbericht d. hist. Kreis-Vereins f. d. Regierungsbezirk von Schwaben u. Neuburg. Für d. J. 1844 u. 1845. Verf. von Ritter *v. Raiser*. Augsburg. 1846. XXX, 98 S. gr. 4. mit 4 lith. Taf. [Inhalt: Rechenschaftsbericht üb. d. Wirken d. Vereins in d. J. 1844. 45. XXX S. Ausbeute d. Grabstätte bei Nordendorf, —48. Ausbeute aus d. Gräbern bei Ober-Stolzingen, Langweid, dem Rosenauberg b. Augsburg u. s. w., —73. Nachträge zu Ph. H. Müllers geschichtl., allegor. u. Portrait-Medaillen, —82. Einige merkwürdige Münzenfunde im Kreise Schwaben u Neuburg, —86. Acquisitionen des Vereins, —94. Relation üb. das Wirken des histor. Filialvereins zu Neuburg an d. D., —98.] — Achter Bericht üb. das Bestehen u. Wirken d. histor. Vereins zu Bamberg in Oberfranken von Bayern. Bamberg, Züberlein. 1845. LVI u. 96. VIII u. 131 S. gr. 8. [Inhalt: Bericht vom September 1844—Juni 1845. LVI S. *H. Joa. Jäck*, Forts. d. Auszüge aus Urkunden u. gleichzeit. Chronisten zur Geschichte Bambergs, — S. 52. *Jos. Heller*, Verzeichniss von bamberg. Portraits mit hist.-artistisch-literar. Notizen, —96. *Ad. Martinet*, das öffentl. Leben der Landgemeinden des ehemal. Fürstenth. Bamberg od. innere Geschichte d. Dorfes Gaustatt. Ein Beitrag zur deutschen Rechts- und Sittengeschichte, — S. 131. Bericht in den Münchn. Anz. N. 27. 28. 29. 30. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. von *Rudhart*.] — Neunter Bericht

über das Bestehen u. Wirken des histor. Vereins zu Bamberg in Oberfranken von Bayern, vorgelesen und genehmigt in der Sitzung v. 6. Mai 1846. Bamberg, Züberlein in Comm. XXXII u. 244 S., nebst 1 lit. Taf. gr. 8. Geh. n. ⅔ ₰. — Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken. 3. Bds. 2. Heft. [Enthält: *Jäck*, Entstehung u. Untergang der Abtei Banz vom J. 1058—1803, S. 1—15. *Märcker*, üb. d. Schicksale d. Archivs auf der Plassenburg. —24. *Holle*, üb. d. Ursprung der Stadt Bayreuth, —46. *Heinritz*, Beiträge zur Gesch. d. Bayreuthischen Ritterschaft, —64. Miscellen, Urkunden u. s. w.. —124. — Urkundenbuch des Klosters Otterberg in der Rheinpfalz. Herausg. von *Mich. Frey* und *Franz Xav. Remling*. Mainz 1845, Kirchheim, Schott & Thielmann. VI u. 450 S. gr. 8. Geh. 2½ ₰. — Verhandlungen des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben. 4. Bericht. Ulm, Stettinsche Verlagsb. in Comm. 55 S. nebst 1 Farbendruck und 1 Steinzeichnung u. 4. Geh. n. ⅝ ₰. — Württembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie. Herausg. von dem statistisch-topographischen Büreau. Jahrg. 1843. 2 Bde. Stuttgart, J. G. Cottasche Buchh. IV u. 202 S. 8. 1 ₰. — Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumskunde, hrsg. von *Ludw. Baur*. 5. Bds. 1. H. Darmstadt, Leske. 10½ Bog. nebst 1 lith. Abbild. gr. 8. Geh. ⅔ ₰. 1. Supplementband: Beiträge zur Geschichte der Stadt Grünberg, bearb. von *Carl Glaser*. Ebend. X u. 264 S. nebst 1 lith. Abbild. gr. 8. Geh. ⅔ ₰. Urkundenbuch. Urkunden zur Hessischen Landes-, Orts und Familiengeschichte, welche bis jetzt im Druck noch nicht erschienen sind, herausg. von *Ludw. Baur*. 1. Heft: 1145—[illegible]. Ebend. VII u. 111 S. gr. 8. Geh. ⅔ ₰. — *Henninger, Alois*, Nassau in seinen Sagen, Geschichten und Liedern fremder und eigener Dichtung. 3 Bde. Wiesbaden 1845, Scholz. XVIII u. 269, 248 u. 244 S. nebst 3 Titelbildern. 8. Geh. 2 ₰. — Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. VIII. Bonn, Marcus 1846. Mit 4 lith. Tafeln gr. 8. [Enthält: *Bock*, die Säule von Cussy, ein Denkmal des Kaisers Probus, S. 1—51. *Dederich*, die Brücke des Drusus zu Bonn, —[illegible]. *Düntzer*, die Ermordung des Silvanus zu Cöln im J. 355, —88. *Schneider*, antiquarische Entdeckungen im Grossherzogthume Luxemburg. —[illegible] Monumente, Literatur, Miscellen u. s. w., —192.] — Zeitschrift des Vereins zur Erforschung der rheinischen Geschichte u. Alterthümer in Mainz. 2 Bds. 2. H. Mit Beiträgen von *Emele, Klein, Lindenschmit, Becker, Barth* und *Kaufmann*. Mainz. (v. Zabern.) S. 113—238. nebst 2 Kupfert. 8. Geh. n. ½ ₰. — *Lacomblet, Theod.*, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins oder des Erzstifts Cöln, der Fürstenthümer Jülich, Cleve und Berg, Geldern, Meurs, Cleve und Mark, und der Reichsabteien Elten, Essen und Werden. 2. Bd. Von den J. 1201—1300. Düsseldorf. (Elberfeld, Schönianische B.) XXVI u. 662 S. gr. 4. Geh. 6⅓ ₰. — *Mering*, Freih. *F. E. v.*, Geschichte der Burgen, Ritterzüge, Abteien und Klöster in den Rheinlanden und den Provinzen Jülich, Cleve, Berg und Westphalen, nach archivar. und aus authent. Quellen gesammelt und bearbeitet. VIII. Heft. Ebend. 1845. 152 S. gr. 8. 1 ₰. — Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde. Herausg. von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens durch dessen Directoren *H. A. Erhard* u. *G. J. Rosenkranz*. Münster, Regensberg. 8. Bd. 1846. Geh. 2 ₰. — Neue Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen, herausg. von *K. Ed. Förstemann*. 7. Bds. 4. Heft. u. 8. Bds. 1. H. Halle. (Nordhaus u. Förstemann.) VIII, 184 S. u. 4 Steindruckt. 185 S. gr. 8. u. 1 ₰. [Inhalt: *Wiggert*, wie man antike Gemmen im Mittelalter zu Siegelstempeln benutzte, S. [illegible] —26. *Förstemann*, Urkunden des Benedictinerklosters Homburg bei La[illegible]

ensalza von 1186—1226, —62. *Guhl*, die Pfarrkirche u. d. Krypta zu Stadt Ilm, —77. *Meyer*, Beiträge zur Genealogie der Dynasten zu Querfurt, —102. Angelegenh. d. hist. Vereine u. s. w., —184.] — Neuner Jahresbericht des altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie zu Salzwedel. Herausg. von *Joh. Friedr. Danneil*. Neuhaldensleben, Eyraud. 70 S. u. 2 lith. Taf. gr. 8. Geh. ¼ *ℛ*. — [*Förstemann*, monumenta rerum Ilfeldensium (43), *Möller*, Urkundl. Geschichte d. Klosters Reinhardsbrunn (43), *Wolff*, Chronik d. Kl. Pforta (43), rec. in d. Jen. Ltztg. N. 145—147. von *Hesse* in Rudelstadt.] — Codex diplomaticus Brandenburgensis. Sammlung der Urkunden, Chroniken und sonstigen Quellenschriften für die Geschichte der Mark Brandenburg und ihrer Regenten. Herausg. von *Ad. Friedr. Riedel*. Des 1. Haupttheiles oder der Urkundensammlung für die Orts- und spezielle Landesgeschichte 5. Bd. Berlin 1845, Morin. VIII u. 500 S. gr. 4. u. 4½ *ℛ*. Dess. 2. Haupttheiles oder der Urkundensammlung für die Geschichte der auswärtigen Verhältnisse 3. Bd. Ebend. VI u. 504 S. gr. 4. Geh. u. 4½ *ℛ*. [1. u. 2. Bd. angez. in d. Gött. Anz. N. 17. 18. u. 5. Bds. 1. Abth. ebendas. N. 128.] — [*Stenzel*, Urkunden zur Geschichte d. Bisthums Breslau im Mittelalter (45) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 238 fg. von *Rückert* in Jena.] — Mittheilungen der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft d. Osterlandes zu Altenburg. 2. Bd. 1. u. 2. Heft. Altenburg, Hofbuchdr. 1845. [Inhalt: *Back*, Bericht üb. Bestehen und Wirken d. Gesellsch. 1843/44, S. 1—14. *Wagner*, üb. eine Charte d. Aemter Altenburg und Ronneburg vom J. 1609, — S. 20. *Ders.*, üb. d. ältern Bauwerke d. Stadt Altenburg, —29. *Ders.*, Bemerk. in geschichtl. u. antiquar. Beziehung betr. d. westlichen Theil d. Herzogth. Altenburg, —36. *v. d. Gabelentz*, üb. d. Herren v. Selwitz u. d. Dorf Selwitz od. Selwitz, —41. *Ders.*, üb. ein altes Petschaft d. Sig. v. Dera, —43. *Back*, d. Erbauung d. Gottesacker- und Friedhofskirche in Altenb., —83. *Löbe*, Fortges. Nachr. üb. d Georgenstift in Altenb., —94. Sammlungen d. Gesellschaft, —107. 2. Heft: *Back*, Bericht u. s. w., —121. *Wagner*, die Gründung d. Parochie Altkirchen im J. 1140 mit 1 lith. Karte, —130. *Ders.*, einige Nachrichten üb. d. alte im J. 1844 abgetragene u. in dems. J. neu erbaute städtische Wasserkunst zu Altenb., —144. *v. d. Gabelentz*, die Aufhebung des deutsch. Ordenshauses zu Altenb. u. deren Folgen 1539 ff., —201. *Löbe*, Nachträge zu Spalatin's Lebensgeschichte. —210. Sammlungen, —218.] — Archiv d. histor. Vereins für Niedersachsen. Neue Folge. Jahrg. 1846. 1 Doppelheft. Hannover, Hahn. 192 S. mit 2 lithogr. Taf. gr. 8. 2 *ℛ*. [Inhalt: *Blumenbach*, Beschreibung des alten Kaiserpalastes zu Goslar und der daneben neuentdeckten Hauscapelle, S. 1—27. Der Einfall der Franzosen im Juni 1803 in die Hannöverschen Lande, —59. *Havemann*, der Grubenhagen u. die Stadt Eimbeck im Kampfe mit welfischen u. hessischen Fürsten, —97. *Ders.*, das Stammbuch v. Herzog Georg v. Braunschweig-Lüneburg, —129. Urkund. Nachrichten, d. Harz betr., —153. Miscellen, —192. Der Jahrg. 1845. angez. in d. Gött. Anz. N. 85.] — *Prutz's, Joh. Heinr.*, vermischte histor. Sammlungen (betreff. die Geschichte der Herzogth. Bremen u. Verden.) Herausg. unter Leitung des vaterländ. Vereins zu Stade. 3. Bd. Stade 1845. (Pockwitz.) VI u. 650 S. gr. 8. (à) n. 1 *ℛ*. — Nordalbingische Studien. Neues Archiv der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte. 1. Bds. 1. H. Kiel, Universitätsbuchh. in Comm. 160 S. gr. 8. 1 *ℛ*. 1. Bd. 1. H. Ebend. 186 S. 1 Karte u. 1 Tab. in Fol. 1 *ℛ*. [Enthält: *v. Aspern*, Genealogische Beiträge zur Geschichte d. Grafen v. Holstein u. Schauenburg, S. 1—30 *Biernatzki*, zur Revision der Geschichte d. Schauenburger Grafenhauses Kieler Linie, —68. *Müllenhoff*,

mittelhochdeutsche Gedichte an nordelbische Herren, 91—102. Schrid genealog. u. biogr. Nachrichten von d. Familie v. Qualen, —115. D Zerstörung des Segeberger Stadtarchivs, 150—152.] 2. Heft. Ebend gr. 8. 306 S. 1 ℛ. [Zu bemerken: *Jessien*, v. d. Ursprunge des Klost Prez, S. 191—256, *Martens*, Die Besitzergreifung der vormundsch Regierung nach dem Ableben Karl Friedrichs durch Bischof Ad. Fri rich von Lübeck, S. 265—270. *Mommsen*, histor. Nachrichten aus ei Handschrift der Oldesloer Kirchenbibliothek, —276.] — Jahrbücher u Jahresbericht des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alt thumskunde, herausg. von *G. C. F. Lisch* und *F. C. Wex*. 10. Jah Schwerin 1846, Stillersche Hofbuchh. in Comm. 29¼ Bog. mit 83 e gedr. Holzschn. gr. 8. Geh. 1⅔ ℛ. [angez. in d. Gött. Anz. N. 15. *Hav.*] — Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte. 2. B 2. Heft. Hamburg, Meissner. S. 167—339. gr. 8. Geh. 1 ℛ. [Enthä Selbstbiographie des Senators Barth. Heinr. Brockes, mithgeth. von D *Lappenberg*. S. 167—229. Niedersächsische Lieder in Bezug auf d Kirchenreform v. J. 1528 u. 29; mitgeth. von *Dems.*, —270. Aelt (plattdeutsche) Gedichte, aus Handschriften mithgeth., —300. Die g liehene Million, ein Gedicht von Dr. *Schiebeler*, —318. Notizen z Hamburger Literaturgeschichte (Waldo, Arnold v. Meldorp, Joh. Rode, R chard v. Hamburg), —334. Berichte, —340.] — Beiträge zur Geschich deutschen Alterthums. Herausg. von dem Hennebergischen alterthumsf schenden Verein durch *Georg Brückner*. 5. Lief. Meiningen 18 (Blum.) XXX u. 174 S. nebst 3 Steindruckt. gr. 8. Geh. n. 24 N [Enthält: *L. Bechstein*, die Wehren und Waffen der Fürstgrafen v Henneberg, S. 42—63. *Ders.*, Bericht über d. Bauernkrieg im Henneb gischen. Aus d. Feder der Fürstgr. v. Henneberg, —78. *Ders.*, deu sche Schimpf-, Straf- und Folterwerkzeuge, —91. Ausgrabungen, —1 Miscellen, üb. einige henneb. Orte, alte Metallbecken, Kampfrecht a einer Brüsseler Handschr., u. a. m.]

Zeitschrift des Vereins f. hessische Geschichte und Landeskund Bd. IV. H. 3. M. 1 Steindrucktaf. Kassel, Bohné in Comm. S. 16 278 nebst e. Tab. gr. 8. Geh. n. ½ ℛ. — *Hormayr*, *Jos.* Freih. v., Ta schenbuch für vaterländische Geschichte. 36. Jahrg., der gesammten 18. der neuen Folge. 1847. Berlin, Reimer. VIII u. 363 S. nebst ein Bildnisse Philippinens Welser. 8. Geb. 2 ℛ. — Taschenbuch für Ge schichte und Alterthum in Süddeutschland. Herausg. v. *Heinr. Schre ber*. 5. Jahrg. Freiburg im Br., Emmerling. XII u. 420 S. nebst Tafel Abbild. 12. Cart. n. 1 ℛ. — *Stephan*, *Friedr.*, neue Stofflieferun gen für die deutsche Geschichte, besonders auch für die der Sprach des Rechts und der Literatur. 1. Heft. Mühlhausen, Fr. Heinrichshof IV u. 76 S. nebst 2 Steindr. gr. 8. Geh. ½ ℛ. [Inh.: I. das ält Rechtsbuch der Reichsstadt Mühlhausen. II. Blumentrost, Vater u Sohn, ihr Leben in Russland. III. Mannichfaltiges. [angez. in d. Gö Anz. N. 164. v. *Förstemann*.] — Die deutschen Kaiser. Nach den Bi dern des Kaisersaales im Römer zu Frankfurt a. M. in Kupfer gestoch und in Farben ausgeführt. Mit den Lebensbeschreibungen der Kaise von *Alb. Schott*. 9. u. 10. Lief. Frankfurt a. M., Schmerbersche gr. Fol. à n. 2⅓ ℛ. [Inh.: Heinrich IV. Gemalt von *Eduard Ihlée* Lothar. Gemalt von *Ed. Bendemann*. — Heinrich VI. Gemalt von *B. Zwecker*. — Philipp von Schwaben. Gemalt von *Alf. Rethel*.] — M ser, Gedanken über den Charakter d. germanischen Welt im Vergleich zur romanischen, nebst einem geschichtl. Ueberblick bis 1740. Progr. v Sorau 1845. [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 24.]

Barth, *Karl*, Teutschlands Urgeschichte. 5. Th. Neu bearbeitet. Er langen, Palm & Enke. VI u. 442 S. gr. 8. 1¾ ℛ. [1—4. Bd. rec. in

Hall. Ltztg. N. 67—69. v. *Stuhr.*] — *Duller, Eduard*, die Geschichte des deutschen Volks. Der 3. Aufl. 3. Abdr. 2 Bde. Berlin, Klemann. 617 u. 451 S. nebst Titelbild. gr. 16. Geh. n. 1⅓ *ℛ*. In engl. Einb. n. 1 *ℛ* 6 N*ℊ*. Ausg. mit 73 Illustrationen in Holzschnitt geh. n. 2 *ℛ*. In engl. Einb. n. 2⅔ *ℛ*. — *Sydow, Herm. v.*, Geschichte der Deutschen in einem poetischen Darstellungen der Hauptmomente von den ausgezeichnetsten Dichtern Deutschlands bearbeitet, geordnet u. herausg. von etc. (In 2 Bänden.) Mit Abbildungen. Meissen, Goedsche. 9 Hefte. 1. Bd. 312 S. 2. B. S. 1—326. gr. 12. à 6 N*ℊ*. — *Böttiger, Karl Wilh.*, Geschichte des deutschen Volkes und des deutschen Landes, für Schule u. Haus u. für Gebildete überhaupt. 3. durchaus verb. Aufl. Stuttgart, Scheible, Rieger & Sattler. 6—8. Thl. (Schluss), 176, 175, 213 S. 6. à ⅓ *ℛ*. — *Wirth's, J. G. A.*, deutsche Geschichte. 2. durchaus verb. Aufl. 3. u. 4. Lief. Stuttgart, Hoffmann. S. 289—585 des 1. Bds. gr. 8. Geh. à 6 N*ℊ*. — *Liebler, P. A.*, die deutsche Geschichte. Für den ersten Unterricht bearb. 12. verm. u. verb. Aufl. Mannheim, Schwan & Götz. IV u. 114 S. 8. Geh. ⅛ *ℛ*. — *Timm, H.*, kurzer Abriss der deutschen Geschichte, als Grundlage für den Vortrag in Bürgerschulen und untern Gymnasialkl. Parchim, Hinstorffsche Buchh. 32 S. 8. Geh. ⅛ *ℛ*. — *Wislicenus, Ernst*, Darstellungen aus der deutschen Geschichte zur Belehrung über deutsche Volkszustände, wie sie gewesen und wie sie geworden. 1. Bdchn.: Der Deutschen älteste Geschichte und Volkszustände. Leipzig, O. Wigand. 210 S. 8. Geh. n. 16 N*ℊ*. — *Löschke, Karl Jul.*, Erzählungen aus der Geschichte alter und neuer Zeit, mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands u. der christlichen Kirche. Zur Erweckung des Sinnes für Geschichte. Breslau, Grass, Barth & Co. VI u. 345 S. gr. 8. Geh. 12½ N*ℊ*. — *Stramtz, C. F. F. v.*, Geschichte des deutschen Adels, urkundlich nachgewiesen von seinem Ursprunge bis auf die neueste Zeit. 2. u. 3. Th. Mit einer Wappen- u. Siegeltafel. Breslau 1845, Kühnsche Verlagsb. 88. VIII u. 171 S. gr. 8. Alle 8 Thle. 3⅛ *ℛ*. [2. u. 3. Thl. rec. in d. Wien. Jahrb. 113. Bd. p. 259—276.] — *Maurer, Konr.*, über das Wesen des ältesten Adels der deutschen Stämme, in seinem Verhältniss zur gemeinen Freiheit. München, literar.-artist. Anstalt. X u. 228 S. gr. 8. Geh. 1 *ℛ*. — *Sporschil, Joh.*, Karl der Grosse, sein Reich und sein Haus. Braunschweig, Westermann. 168 S. od. 1—6 Lief. gr. 8. Geh. à n. 6 N*ℊ*. Das ganze Werk erscheint in 8—9 Lieferungen. — Karl der Grosse. Bruchstück aus der Nationalgeschichte. Darmstadt, Jonghaus. 1845. VIII, 127 S. gr. 8. 20 N*ℊ*. [angez. im Leipz. Rep. 9. H.] — *Stoll, Heinr. Wilh.*, Geschichte der Hohenstaufen. Für die Jugend bearb. Mit d. Brustbilde des Kaisers Friedrich I., Barbarossa. Wiesbaden, Kreidel. VIII u. 361 S. 8. cart. ¼ *ℛ*. — *Damitz, Karl v.*, Heinrich der Vierte im Spiegel der Gegenwart. 3 Thle. Leipzig, Krappe. IV u. 267, 261, 208 S. 8. Geh. 3 *ℛ*. — *Löher, Franz*, Fürsten und Städte zur Zeit der Hohenstaufen dargestellt an den Reichsgesetzen Kaiser Friedrich II. Halle, Anton. X u. 218 S. gr. 8. Geh. ⅓ *ℛ*. [angez. in d. Lit. Zeit. N. 34.] — *Rotwitt*, die Hauptpunkte der deutschen Staats- und Rechtsverfassung am Schlusse des Hohenstaufischen Zeitraums. Progr. v. Hadamar 1846. 17 S. 4. — *Müller*, die deutschen Fürsten und ihre Stämme (44) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 118. *v. Sybel*, Entstehung d. deutschen Königthums (44) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 100—102. v. *Rückert. Menzel*, Gesch. d. Deutschen, rec. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. N. 76—79. v. *Jacob. Ranke*, deutsche Gesch. im Zeitalter d. Reformation (43) rec. in d. Wien. Jahrb. 14. Bd. p. 131—160. *Wächter*, Beiträge zur deutschen Geschichte (45) ange. in d. Gött. Anz. N. 49 fg. v. *Unger. Lichnowsky*, Gesch. d. Hauses Habsburg (36—44) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 43—45 von *Ger-*

vais. *v. Rodt*, die Kriege Karls des Kühnen (44) angez. im Leipz. Re
S. H. *Höfler*, Kaiser Friedrich II. (44) rec. in d. Heidelb. Jahrb. 1
p. 33—54. von *Kortüm*, u. vgl. d. 2. H. 262—266. u. in d. Jen. Lit
N 64. 65. von *v. Wessenberg*, endlich noch angez. in d. Münchn. A
N. 33—34. vom Verf. namentl. gegen die Anzeigen im Leipz. Rep. u
d. Heidelb. Jahrb. *Jaffé*, Gesch. d. deutschen Reichs unter Konrad
(45) angez. im Leipz. Rep. 3. H, rec. in d. Hall. Ltztg. N. 235 fg.
Gervais, in d. Gött. Anz. N. 118 fg. u. in d. Lit. Zeit. N. 15.
bach, Geschichte Kaiser Sigmunds (45) angez. ebendas. N. 29. 3

Koch, *Matthias*, chronologische Geschichte Oesterreichs von der
zeit bis zum Tode Kaiser Karls VI. Mit den gleichzeitigen Begeben
ten. Innsbruck, Wagnersche Buchh. 275 S. gr. 4. Geh. 2
[*Mailáth*, Gesch. d. österr. Kaiserstaates (42) rec. in d. Jen. Lztg.
118—121. v. *Rösc.*] — *Meynert*, *Herm.*, Geschichte Oesterreichs,
Völker und Länder, und der Entwickelung seines Staatenvereines.
56. Lief. Pesth, Hartleben. 5. Bd. 420 S. u. 6. Bd. S. 1—128. Le
à ¼ ,ß. — *Sporschil*, *Joh.*, Geschichte des Entstehens, des Wachsth
u. der Grösse der österr. Monarchie. 29.—36. Lief. Leipzig. L
gersche B. S. 161—562 des 7. Bds. u. S. 1—550 des 8. Bds. Sch
gr. 8. à ⅓ ,ß. Wird auch unter dem Titel: „neueste Geschichte
österr. Monarchie." ausgegeben. — *Schimmer*, *Carl Aug.*, das Kaiserth
Oesterreich historisch-topographisch dargestellt. N. 60. u. 61. D
stadt, Lange. S. 277—292 u. 6 Stahlst. Lex.-8. Geh. à n. ¼ ,ß —
österreichischen Rechtsbücher des Mittelalters. Herausg. von *J. P. A
tenbaeck*. I. Pantaidingbücher. 4. Lief. Wien, Klang in Comm.
u. S. 481—612. Schluss des 1. Bds. Lex.-8. Geh. n. 1 ,ß. — *Tichtsch
Fr.*, Geschichte der Stadt Wien. 1—18. Lief. Stuttgart, Krabbe.
gr. 8. à 4 Ngl. — *Hermann*, *Heinr.*, Handbuch der Geschichte des H
zogthums Kärnten in Vereinigung mit den österreichischen Fürsten
mern. 3. Heft: Kulturgeschichte des Zeitraums von 1335 bis
Klagenfurt, Leon. 8½ Bog. gr. 8. Geh. 14 Ngl. — *Mucker*, *Alb*
Geschichte des Herzogthums Steiermark. 3. Th. Grätz, Damia
Sorge. 408 S. u. 1 Stahlst. gr. 8. Geh. n. 1⅔ ,ß (I—III: n. 6
[rec. in d. Oesterr. Bl. N. 113. von *Puff*, u. in d. Heidelb. Jahrb.
p. 304.] — *Pritz*, *Franz Xav.*, Geschichte des Landes ob der Ens
der ältesten bis zur neuesten Zeit. 1—8. H. Linz, Haslinger.
X, 432 S. 2. Bd. S. 1—192. gr. 8. à ¼ ,ß. — *Jordan*, *J. P.*, Böhm
Geschichte des Landes und seines Volkes von der frühesten bis auf
neueste Zeit. Mit Stahlstichen. Leipzig, Naumburg. gr. 16.
Heft. S. 1—460 des 3. Bds. u. 5 Stahlst. à ¼ ,ß. — Wallenstein.
träge zur nähern Kenntniss seines Charakters, seiner Plane, seines
hältnisses zu Bayern. Zur Feier des Ludwigstages auszugsweise
in d. öffentl. Sitz. d. k. Akad. d. Wissensch. zu München am 25.
1845. von *Karl Maria* Frhrn. *von Aretin*. Regensburg, Manz. 1845
u. 107 S. gr. 4. 1 ,ß 15 Ngl. [angez. im Leipz. Rep. 31. H.]

Tetzner, *Theod.*, Preussen, Geschichte seines Volkes und
Fürsten von der frühesten bis auf die neueste Zeit. 2. Stereotyp
Mit 3 Stahlst. Leipzig, Naumburg. 418, 456 u. 421 S. 16.
Asmus, *Friedr.*, die merkwürdigsten Begebenheiten aus der brandenb
gischen Geschichte von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten.
Leitfaden für Schüler bearb. 2. verb. u. verm. Ausg. Berlin, Nau
sche Buchh. 5 Bog. 8. Cart. 6 Ngl. — *Helwing*, *Ernst*, Geschichte
Brandenburg-preussischen Staates während des 30jähr. Krieges und
Zeitalter des grossen Kurfürsten (der Geschichte des preuss. Staates
Th.) Lemgo, Meyersche Hofbuchh. L u. 789 S. nebst 1 Tabelle. gr.
Geh. n. 3½ ,ß. [rec. in d. Gött. Anz. N. 114. 115. v. *Rommel*.] —

ter, *Fr.*, Preussens Helden im Krieg und Frieden. Eine Geschichte Preussens seit dem grossen Kurfürsten bis zum Ende der Freiheitskriege. n Biographien seiner grossen Männer. (In 16—20 Lief.) 1. Lief. Berin, Hempel. S. 1—32 u. 2 Lithogr. Lex.-8. Geh. n. 5 Nγ. — *Marek, Paul Theod.*, das Stammschloss Hohenzollern, seine Gegenwart und Vergangenheit. Hechingen, Egersdorff. 55 S. u. 1 Ansicht. gr. 8. Geh. $\frac{1}{2}$ β. Prachtausgabe 21 Nγ. — Geschichte Friedrichs des Grossen. Für die Jugend reiferen Alters bearb. von *r. Mit 6 color. Kupfern. Leipzig, Thomas. X u. 321 S. 16. In engl. Einb. $1\frac{1}{2}$ β. — [*Wuttke*, Friedrich's d. Gr. Besitzergreifung v. Schlesien (42—43.) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 58. 59. v. *Kortüm*. *Ritter*, Geschichte der Diözese Breslau (45) ec. in d. Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 91. v. *Legis-Glückselig*.] — *Löschin*, *Gotth.*, genealogische Darstellung der Verwandtschaft des preuss. Königshauses mit andern europäischen Regentenhäusern. Eine Tabelle n Imp.-Fol. Danzig, Anhuth. n. 16 Nγ. — *Pohlmann*, *Aug. Wilh.*, istorische Wanderungen durch Tangermünde. Ein Beitrag zur Kunde ler altmärkischen Vorzeit. Aus archivalischen Nachrichten und Urk. bearb. Tangermünde, Doegersche Buchh. XII u. 280 S. 8. Geh. n. 1 γ. — *Kosegarten*, *J. G. L.*, Nachricht von der Entstehung und ersten Beschaffenheit der Stadt Greifswald. Greifswald, Otte. 32 S. gr. 8. Geh. $\frac{1}{3}$ β. — *Reinhold*, *W.*, Chronik der Stadt Dahme und der Umgegend. . Bd. in 6 Heften. Dahme 1845. (Leipzig, Thomas.) 287 S. gr. 8. Geh. n. 1 β. — *Mathieux*, *Johann Paul*, Geschichte der Stadt Köln. Köln. 1845. XII u. 240 S. 12. Geh. 1 β. [rec. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. 2. Bd. N. 33—36. von *Jacob*.] — *Nieberding*, *C. H.*, Geschichte des ehemaligen Niederstifts Münster und der angrenzenden Grafschaften Diepholz, Wildeshausen etc. 2. Bd. 4. H. Vechta. (Bremen, Kaiser.) S. 385—504 u. VIII. 8. Geh. 12 Nγ.

Neumann, *K. G.*, kurzer Abriss der Geschichte der kleineren Staaten Deutschlands. I. Bd. A. u. d. T.: Kurzer Abriss d. Geschichte der südwestl. Staaten Deutschlands. Nassau. Bayern. Württemberg. Baden. Frankfurt. Trier, Troschel. VIII u. 368 S. gr. 8. $1\frac{1}{2}$ β. — *Wolf*, *Jos. Heinr.*, das Haus Wittelsbach. Bayerns Geschichte aus Quellen bearbeitet. Prachtausg. in 1 Bde. mit 12 Original-Stahlst. u. allegor. Titelbilde, gez. v. P. C. Geissler, gest. von C. Mayer. 12. Lief. (Schluss.) Nürnberg, Zehsche Verlagsb. S. 529—610 u. 1 Stahlst. Lex.-8. Geh. $\frac{1}{4}$ β. — Kurze bayersche Geschichte für Schulen in Fragen und Antworten. Straubing 1845, Schornersche Buchh. 43 S. 8. Geh. $2\frac{1}{2}$ Nγ. — Erzählungen aus der bayerischen Geschichte, mit besonderer Berücksichtigung der Pfalz. Mit e. Vorrede von *Karl Egger*. Zum Gebr. in katholl. Volksschulen. Augsburg, Schmidsche Buchh. XIX u. 171 S. 12. Geh. 6 Nγ. — [*Häusser*, Gesch. d. rhein. Pfalz (45) angez. im Leipz. Rep. 49. H.] — *Scharold*, *C. G.*, Geschichte der k. schwedischen und herzogl. sachsen-weimarischen Zwischenregierung im eroberten Fürstenthume Würzburg im Jahre 1631—1634. 4. 5. H. Würzburg, Voigt & Mocker. IV u. S. 287—456 u. Urkunden S. 73—148. 8. Geh. 1 γ. — *Bauer*, *Franz Aug.*, der Patriotismus der Stadt Kronach im 30jährigen Kriege, dargestellt in Druck- und Ehrenreden, nebst der Original-Chronik, einigen Gedichten u. 4 Stahlst. Herausg. v. etc. Bamberg, Züberlein. XVIII u. 348 S. Lex.-8. Geh. $1\frac{1}{2}$ β.

Bader, *Jos.*, die ehemaligen breisgauischen Stände, dargestellt nach ihrem Ursprunge, ihrer Verfassung, ihren Leistungen und Schicksalen. Karlsruhe, C. Macklot. XXXII u. 280 S. mit e. Karte u. Stammtafel. gr. 8. Geh. 1 β 6 Nγ. — *Pfaff*, *Karl*, Geschichte der Stadt Stuttgart nach Archival-Urkunden u. andern bewährten Quellen dargestellt. Stuttgart, Sonnewald. 8—14. Heft. 8. 1. Band u. 2. Bd. S. 1—544 u. 1 Tab.

n. à ½ ℛ. — *Klunzinger, Karl*, Geschichte der Stadt Laufen am Neckar mit ihren ehemaligen Amtsorten Gemrigheim und Ilsfeld. Stuttgart, Cas. 128 S. 8. Geh. n. 12 Ngl. — *Rehm, Friedr.*, Geschichte der beiden Hessen. 2. Bs. 2. u. letzte Lief. Marburg, Elwert. S. 257–512 mit 4 Stammtaf. gr. 8. Geh. 1 ℛ. [rec. in d. Gött. Anz. N. 15.] — *Hofmeister, Philipp*, das Leben Philipps des Grossmüthigen, Landgrafen von Hessen. Ebend. IV u. 368 S. nebst 1 Stahlstich. gr. 8. Geh. 1½ ℛ. — Beiträge zur Geschichte Fuldas vom Dir. *Dronke*. Progr. v. Fuld. 1846. 34 S. 4. — [*Dronke*, traditiones et antiquitates Fuldenses (44) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 175. v. *Förstemann*.]

Gretschel, C., Geschichte des sächsischen Volkes und Staates. 16. Lief. Leipzig, Orthaus. S. 481–560 des 2. Bds. Lex.-8. Geh. n. ⅓ ℛ. — *Günther*, die Geschichte Sachsens. Für Volk, Schule u. Haus. 16. Lief. Leipzig, Bamberg. S. 385–688 d. 2. Bds. u. 3 Stahlstiche. gr. 16. à ½ ℛ. — *Tittmann*, Dr. *Friedr. Wilh.*, Geschichte Heinrichs d. Erlauchten, Markgrafen zu Meissen und im Osterlande, und Darstellung der Zustände in seinen Landen. 2. Bd. Dresden, Arnoldische B. IV u. 298 S. gr. 8. Geh. 1 ℛ 21 Ngl. [rec. in d. Gött. Anz. N. 78. 79. v. *Förstemann*, in d. Jahrb. f. wiss. Kr. N. 61–63. von *Rückert*, u. in d. Hall. Ltztg. N. 3. von *Gervais*, u. angez. im Leipz. Rep. 2. H.] — *Benseler, Gustav Eduard*, Geschichte Freibergs u. seines Bergbaues. 10–12. Lief. Freiberg, Engelhardt. S. 577–768. gr. 8. à n. ½ ℛ. — *Krügelstein, Friedr.*, Nachrichten von der Stadt Ohrdruf und deren nächster Umgebung. Von der frühesten Zeit bis zum Aussterben der Grafen von Gleichen. 724–1631. Aus Urkunden zusammengestellt. 2. H. Ohrdruf. (Gotha, Gläser.) S. 177–320. gr. 8. Geh. Subscr.-Pr. 11 Ngl.

9. Mythologie.

Eckermann, Karl, Lehrbuch der Religionsgeschichte und Mythologie der vorzüglichsten Völker des Alterthums. 3. Bd. 1. Abth. Halle, Schwetschke & Sohn. IV u. 106 S. gr. 8. Geh. n. 12 Ngl. [rec. in d. Münchn. Anz. N. 11–15. v. Dorfmüller u. in d. Ztschr. f. d. Alterthw. N. 34. 35. v. *Schiller*.] — *Schwenck, Konr.*, die Mythologie der asiatischen Völker. 3. Bd.: die Mythologie der Aegypter. Frankfurt a. M. J. D. Sauerländers Verlag. 300 S. nebst 13 lith. Taf. gr. 8. Geh. à 1 ℛ 16 Ngl. [angez. im Leipz. Rep. 13. H.] — *Nork, F.*, populäre Mythologie, oder Götterlehre aller Völker. (In 10 Theilen.) 6–10. Th. Stuttgart, Scheible, Rieger & Sattler. 165, 210, 139, 167 u. 212 S. nebst 6 Taf. Abbild. 16. Geh. à 6 Ngl.

Findeklee, Ch. W., Mythologie der Griechen und Römer, der Aegypter und Nordländer. Zur belehr. Unterhaltung für Töchter aus den gebildeten Ständen. 3. verm. u. verb. Aufl. Halle 1845, Kümmels Sort.-Buchh. VI u. 128 S. 8. Geh. ⅓ ℛ. — *Carlo*, Mythologie der Griechen und Römer zur Unterhaltung für die erwachsene Jugend. Breslau, Trewendt. VI u. 216 S. 8. Geh. ⅔ ℛ. — *Fürstedler, L.*, die Götterwelt der Alten oder vollständige Darstellung der Mythologie der Griechen u. Römer, nebst einem Anhange, enth. eine kurze Schilderung der Sitten u. Gebräuche dieser Völker und die Mythologie der alten Deutschen. Perl. Hartleben. XII u. 176 S. nebst 21 Abbild. 8. Geh. 1 ℛ. — Manual of Classical Mythology: or, a Companion to the Greek and Latin Poets: with a copious Lexicon Index. By *T. S. Carr*. London, 1846. 394 S. gr. 12. 6 sh. 6 d. — *Mundt, Th.*, die Götterwelt der alten Völker. Nach den Dichtungen der Orientalen, Griechen und Römer dargestellt. Berlin, Morin. 596 S. nebst 49 Abbild., nach Antiken. 8. Geh. 1⅔ ℛ.

Geb. n. 2 ℛ. [rec. in d. N. J. 47. Bd. p. 436—440. v. *Heffter.*] — *Rückert, Emil*, Trojas Ursprung, Blüthe, Untergang und Wiedergeburt n Latium. Eine mythologische, chronologische und ethnographische Untersuchung der trojanisch-römischen Stammsage. Hamburg u. Gotha, Fr. & A. Perthes. XXIX u. 329 S. gr. 8. Geh. n. 1 ℛ 24 Ngr. — *Schömann, G. F.*, Ansichten über die Genien. Greifswald. (Otte.) 28 S. gr. 8. Geh. n. ⅛ ℛ. — [*Noack*, Mythologie und Offenbarung (45) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 148—150. *Heffter*, über die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Literatur üb. die Religion und Mythologie der alten Griechen u. Römer, in d. N. J. 46. Bd. p. 11—32. *Dessen*, Religion d. Gr. u. Röm. (45) angez. in d. Leipz. Rep. 13. H. u. rec. in d. Päd. Rev. Jan. p. 70—77. Juni p. 423—428. v. *Schweizer. Burckhardt*, Handb. d. class. Mythologie (44), *Eckermann*, Lehrb. d. Religionsgesch. u. s. w. (45), *Schwenk*, Myth. d. Griechen u. Myth. d. Römer (43—45), *Heffter*, die Religion d. Gr. u. R. (45) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 223—226. v. *Preller. Schwenk*, die Myth. d. Röm. (45) rec. in d. Münchn. Anz. N. 124. 125. v. *Uscheld. Schwab*, die schönsten Sagen des Alterthums (38—40) rec. in d. Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 50. von *Rossi. Eberz*, über die Fabel der Aloiden in d. Ztschr. f. Alterthumsw. N. 99. *Müller*, Gesch. u. System d. altdeutschen Religion (44) angez. in d. Ztschr. f. Alterthumsw. N. 47. *Frauer*, die Walkyrien der scandinavisch-german. Götter- u. Heldensage (46) rec. in d. Gött. Anz. N. 144. v. W. M.]

Schott, Wilh., über den Buddhaismus in Hochasien und China. Berlin, Veit & Co. 128 S. gr. 4. n. 1⅓ ℛ. [angez. im Leipz. Rep. 27. H. von *Spiegel.*] — [*Burnouf*, introduct. à l'hist. du Budhisme Indien (44) rec. in d. Gött. Anz. N. 153—156. v. *Th. Benfey.*]

10. Philosophie und Rhetorik.

Röth, Eduard, Geschichte unserer abendländischen Philosophie. 1. Bd.: die ägyptische und zoroastrische Glaubenslehre als die ältesten Quellen unserer speculativen Ideen. Mannheim, Bassermann. VIII u. 461, 291 S. gr. 8. Geh. n. 3 ℛ. — Manuel de l'histoire de la philosophie ancienne, par *N. J. Schwartz.* Liège. 488 S. gr. 8. 2 ℛ 15 Ngr. — [*de Caraman*, histoire de revolutions de la Phil. (45) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 28. v. *Günther. Geskers*, de Arcesilae successor. (45) angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 14.]

Schwarz, H., über die wesentlichsten Forderungen an eine Philosophie der Gegenwart und deren Vollziehung. Zwei Abhandlungen. Ulm, Heerbrandt & Thämel. 77 S. 8. Geh. 12 Ngr. — *Schärer, Eman.*, über den Standpunct und die Aufgabe der Philosophie in unserer Zeit. Zürich, Meyer & Zeller. 32 S. gr. 8. Geh. 6 Ngr. — *Schärer, Eman.*, Beiträge zur Erkenntniss des Wesens der Philosophie. Zürich, Meyer & Zeller. 85 S. 8. Geh. n. 12 Ngr. — *Ulrici, Herm.*, das Grundprincip der Philosophie, kritisch und speculativ entwickelt. 2. Th.: speculative Grundlegung des Systems der Philosophie, oder die Lehre vom Wissen. Leipzig, T. O. Weigel. VI u. 404 S. gr. 8. Geh. n. 2 ℛ. [angez. in d. Lit. Zeit. N. 5., rec. in d. Hall. Ltztg. N. 124—126. von *Haym.*] — *Chalybäus, H. M.*, Entwurf eines Systems der Wissenschaftslehre. Kiel, Schwerssche Buchh. X u. 437 S. gr. 8. Geh. 2⅓ ℛ. — *Elsner*, Differenz der empir. Naturforschung u. der Naturphilosophie. Gymn.-Progr. Breslau 1846. 4. [angez. in d. Jen. Ltztg. N. 253.] — [*Fülleborn*, Materialien zu einer Grundwissenschaft (45) angez. in d. Lit. Zeit. N. 2. *Krieger*, das Naturgesetz der Einheit u. Harmonie als allgem. Princip

wissenschaftl. Systeme (45) rec. in d. Oesterr. Bl. N. 28. v. M. *Kraus*. üb. d. Wahrhaftigkeit (44) rec. in d. Gött. Anz. N. 4—7.]

Mager, die Encyklopädie oder die Philosophie der Wissenschaften als Propädeutik und Hodegetik für abgehende Schüler der gelehrten und Bürger-Gymnasien und angehende Schüler auf Hoch- und Fachschulen, so wie für andere Liebhaber wissenschaftlicher Bildung. 1. Lief. Zürich, Meyer & Zeller. VIII u. 304 S. Schm. 4. Geh. 1 ℳ 21 Ngr. — *Beck, Jos.*, philosophische Propädeutik. Ein Leitfaden zu Vorträgen an höhern Lehranstalten. I. Empirische Psychologie und Logik. 2. verb. Aufl. Stuttgart, Metzlersche Buchh. XVI u. 159 S. 8. Geh. 17½ Ngr. — [*Hermann*, Encyclop. d. Philos. (44) rec. in d. Münchn. Anz. N. 122. fg. — *Biese*, philos. Propädeutik (45) rec. in d. Gött. Anz. N. 77., in d. Jen. Ltztg. N. 66 fg. von *Bonitz*, in d. N. J. 46. Bd. p. 355—377. von *Winckelmann*.]

Carus, Carl Gust., Psyche. Zur Entwickelungsgeschichte der Seele. Pforzheim, Flammer & Hoffmann. VIII u. 493 S. gr. 8. Geh. 3 ℳ 8½ Ngr. — *Waitz, Theod.*, Grundlegung der Psychologie. Nebst einer Anwendung auf das Seelenleben der Thiere, besonders der Instinctserscheinungen. Hamburg u. Gotha, Fr. & A. Perthes. VI u. 212 S. gr. 8. Geh. 1 ℛ. [angez. im Leipz. Rep. 40. H.] — *Dressler, Joh. Gottl.*, Beantwortung oder die Seelenlehre als Naturwissenschaft. Freimüthige Beleuchtung der von ihm entdeckten Naturgesetze, welche in der menschl. Seele walten und deren Entwickelung beherrschen. 2. Th. Bautzen, Reichel'sche Buchh. Comm. XXVIII u. 438 S. 8. Geh. n. 1⅓ ℛ. Beide Thle. 2⅔ ℳ. — *Zeller, Chr. Heinr.*, kurze Seelenlehre, gegründet auf Schrift und Erfahrung, für Eltern, Erzieher und Lehrer. Calw. (Stuttgart, J. F. Steinkopf.) X u. 180 S. 12. n. ⅓ ℛ. — *Scheve, G.*, die vergleichende Seelenlehre. Zur Aufklärung über diese Wissenschaft und als Einleitung zu Vorlesungen über dieselbe. Heidelberg, J. Groos. 84 S. gr. 8. Geh. n. ⅓ ℛ. — *Volkmuth, P.*, Wissenschaft der empirischen Psychologie in genetischer Entwickelung. Trier, Lintzsche Buchh. XVIII u. 441 S. gr. 8. Geh. 2⅔ ℛ. [rec. in d. Jen. Ltztg. N. 210—211. v. *Tresler*.] — *Fladung, J. A.*, kurzer Abriss der Seelen- und Denklehre. Versuch einer populären Psychologie und Logik für die weibliche Jugend. In 12 Abendunterhaltungen. Tirnau, Wachtersche B. (Leipzig, G. Wigand.) 104 u. 95 S. gr. 16. Geh. ½ ℛ. — [*Lindemann*, Anthropologie (45) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 147 fg. *L.*, üb. die Grundlage der naturwissenschaftlichen Psychologie, in d. Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 6. *Feigländer*, üb. d. Natur des menschlichen Wissens (45) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 236—238. v. *Harms*. *Manschgo*, die Seele des Menschen (45) angez. in d. Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 100.]

Strümpell, Entwurf der Logik. Ein Leitfaden für Vorlesungen. Mitau, Reyher. VI u. 110 S. gr. 8. Geh. ⅔ ℛ. — *Lindemann, H.*, die Denkkunde oder die Logik. Solothurn, Jent & Gassmann. XVI u. 240 S. gr. 8. Geh. 1¼ ℛ. — *Lott, F.*, zur Logik. Göttingen, 184[illegible] 66 S. gr. 8. Geh. ⅛ ℛ. Aus den Göttinger Studien 1845 besonders abgedruckt. [angez. im Leipz. Rep. 50. H.] — *Rosenkranz, Karl*, Studien. 3. Th.: die Modificationen der Logik, abgeleitet aus dem Begriff des Denkens. Leipzig, Brauns. VI u. 251 S. 8. Geh. n. 1⅓ ℛ.

Helfferich, Adolph, die Metaphysik als Grundwissenschaft. Ein Leitfaden. Hamburg u. Gotha, Fr. & A. Perthes. IV u. 258 S. gr. 8. Geh. 1 ℛ. — *Trendelenburg, Adolph*, historische Beiträge zur Philosophie. 1. Bd. A. u. d. T.: Geschichte der Kategorienlehre. Zwei Abhandlungen. Berlin, G. Bethge. XVI u. 384 S. gr. 8. 2 ℛ. — *Püllenberg*, [illegible] den Ideen. Progr. v. Paderborn. 1843. 24 S. 4. [angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 233 fg.] — [*Erhard*, üb. d. Metaphysik, rec. in d. Oesterr. Bl.

f. Lit. u. K. N. 64. v. *Ansorge*. *Sengler*, d. Idee Gottes (45), *Wirth*, die speculative Idee Gottes (45) rec. in d. Münchn. Anz. N. 70—72. v. *Bayer*.]

Martensen, *H.*, Grundriss des Systems der Moralphilosophie. Aus dem Dänischen. Kiel 1845, Bünsow. XVI u. 100 S. 8. Geh. ⅓ Thlr. — *Böhmer*, *Wilh.*, die theolog. Ethik, oder die Wissenschaft des christl. Lebens. 1. Bd. A. u. d. T.: Die Wissenschaft des christl. Lebens nach Begriff, Form und Nothwendigkeit entwickelt. Breslau, Fr. Aderholz. IV u. 121 S. gr. 8. Geh. n. ⅔ Thlr.

Thiersch, *Friedr.*, allgemeine Aesthetik in akadem. Lehrvorträgen. Berlin, Reimer. 539 S. gr. 8. Geh. 2¼ Thlr. — *Kahlert*, *Aug.*, System der Aesthetik. Leipzig, Breitkopf & Härtel. VIII u. 440 S. gr. 8. Geh. 2 Thlr. [rec. in d. Lit. Zeit. N. 34.] — *Vischer*, *Friedr. Theod.*, Aesthetik oder Wissenschaft des Schönen. Zum Gebrauche für Vorlesungen. 1. Th: die Methaphysik des Schönen, Reutlingen, C. Mäckens Verlag. VIII u. 489 S. gr. Lex.-8. Geh. 2⅔ Thlr. [rec. in d. N. J. 48. Bd. p. 177—181. von *Heffter*, u. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. 2. Bd. N. 53—57. von *Weisse*.] — *Lotze*, *Herm.*, über den Begriff der Schönheit. Göttingen, 1845. 60 S. gr. 8. Geh. ⅓ Thlr. Aus den Göttinger Studien 1845 besonders abgedruckt. — [*Simon*, allgemeine Aesthetik angez. in d. Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 106. *v. Quandt*, Vorträge üb. Aesthetik (44), *Oerstedt*, Naturlehre d. Schönen (45), *Mundt*, Aesthetik (45) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 111—114. von *Dantscl*. *Bolzano*, über d. Begriff des Schönen, angez. in d. Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 48. v. *Ficker*.]

[*Damiron*, rapport sur le mémoires envoyés pour concourir au prix de philos. sur la quest. du Cartésianisme (44) angez. in d. Münchn. Anz. N. 118—122. v. *Beckers*. *Demoulin*, le Cartésianisme (43) rec. in d. Gött. Anz. N. 89—91.] — Descartes, Bacon, Leibnitz. Discours de la méthode. Novum organum, nouvelle traduct. en franç. Fragmens de la Theodicée. Recueil publié avec des notes par M. *Lorquet*. Paris, Hachette. 17¼ Bog. gr. 12. 3 Fr. 50 c. — *Glaser*, *J. C.*, Vergleichung der Philosophie des Malebranche und des Spinoza. Ein Vortrag. Berlin, G. Bethge. 31 S. gr. 8. Geh n. ⅙ Thlr. — Benedicti de Spinoza Opera quae supersunt omnia. Ex edit. princip. denuo edidit et praefatus est *Car. Herm. Bruder*. Vol. III. (Schluss.) Tractatus theolog.-politicus. Compendium grammatices linguae hebraeae. Edit. stereot. Lipsiae, B. Tauchnitz jun. XVIII u. 402 S. 16. Geh. (à) ¾ Thlr. — *Helfferich*, *Adolph*, Spinoza und Leibniz, oder das Wesen des Idealismus und des Realismus. Hamburg und Gotha, Fr. & A. Perthes. IV u. 108 S. gr. 8. Geh. ½ Thlr. — Leibnitz als Denker. Auswahl seiner kleinen Aufsätze zur übersichtlichen Darstellung seiner Philosophie. Uebersetzt und eingeleitet von *Gust. Schilling*. Leipzig, Herm. Fritzsche. XL u. 142 S. gr. 8. Geh. n. 24 Ngr. [angez. im Leipz. Rep. 47. H. v. *Hartenstein*.] — *Exner*, über Leibnitz's Universalwissenschaft (aus den Abhand. d. böhm. Gesellsch. d. Wissensch. 3. Bd. rec. in d. Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 102. von R. Z.) — *Hartenstein*, *G.*, de materiae apud Leibnitium notione et ad monadas relatione Commentatio. Lipsiae, Brockhaus. 31 S. 4. Geh. n. 12 Ngr. [angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 205 fg. u. im Leipz. Rep. 47. H. v. Verf.] — Leibnitz' Monadologie. Deutsch mit einer Abhandlung über Leibnitz's und Herbart's Theorien des wirkl. Geschehens, von *Rob. Zimmermann*. Wien, Braumüller & Seidel. 206 S. gr. 8. Geh. n. ⅔ Thlr. — *Hasse*, *F. Ch. A.*, Erinnerung an Gottfried Wilh. Freih. v. Leibniz. Leipzig, Engelmann. 29 S. gr. 8. Geh. ⅙ Thlr. — Leibnizens gesammelte Werke, aus den Handschriften der Königl. Bibliothek zu Hannover herausg. von *Georg Heinr. Pertz*. 1. Folge: Geschichte. Leibnitii Annales imperii occidentis Brunsvicenses. Tom. I.—III.

Hannover, Hahn. gr. 8. 12 ß. 2. Folge: Briefwechsel zwischen Leibnitz, Arnauld und dem Landgrafen Ernst von Hessen-Rheinfels, herausg. von *C. L. Grötefend*. Ebend. 14 B. gr. 8. Geh. 1 ß. — *Nobbe*, Leibnitii ad Teuberum Epist. part. II. cum ep. Teuberi et tab. lithogr. Progr. d. Nicolaischule zu Leipzig. 36 S. gr. 8. [angez. in d. N. J. G. Bd. p. 209 fg.] — Critique de la raison pure, par *Em. Kant*. Trad. par *J. Tissot*. 2 Vols. Paris, Ladrange. 1845. 75 Bog. gr. 8. 15 Fr. — Joh. Gottl. Fichte's sämmtliche Werke. Herausg. von *J. H. Fichte*. 1. Bd. III. Abth. populär-philosophische Schriften. 2. Bd.: Zur Politik, Moral und Philosophie der Geschichte. 3. Bd.: vermischte Schriften und Aufsätze. Berlin, Veit & Co. XX, 613 u. XVIII, 479 S. gr. 8. n. 1 u. 1⅔ ß. — Fichte's religionsphilosophische Schriften. Herausg. von *J. H. Fichte*. Ebendas. XXXVIII, 580 S. gr. 8. 2⅓ ß. — *Friedr. Schleiermacher's* sämmtliche Werke. 3. Abth. zur Philosophie. 1. Bd. Berlin, Reimer. IV u. 702 S. gr. 8. 2⅔ ß. Fein Pap. 3⅓ ß. — [*Mitterbacher*, Einige Worte über die deutsche Philosophie: Kant, Fichte, Schelling, Hegel, in Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 112. 113. *Ritter*, Geschichte d. christl. Philosophie. 1—4. Thl. (41—45) rec. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. N. 46—51. u. 2. Bd. N. 1—6. v. *Al. Schmidt*.]

Essai historique sur les premiers manuels d'invention oratoire jusqu'à Aristote, par *Ch. Benoit*. Paris, Joubert. 1845. 10½ Bog. gr. 8. 3 Fr. — *Pfefferkorn*, de eloquentia apud Romanos et de oratoribus Romanis, qui usque ad Augustum floruerunt, eorumque fragmentis. Progr. von Königsberg in d. Neum. 10 S. 4. — *Schott, Heinr. Aug.*, die Theorie der Beredsamkeit mit besonderer Anwendung auf die geistliche Beredsamkeit in ihrem ganzen Umfange dargestellt. 2. nach dem Tode des Verf. besorgte u. verb. Aufl. 3. Thls. 1. Abth. Leipzig, Barth. XII u. 243 S. gr. 8. 1¼ ß. — [*Kehrein*, die Beredsamkeit der Kirchenväter (44. 45) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 263. v. *Schwarz*. *Güthe*, die wirklichen und scheinbaren Fehler d. Darstellung überh. u. d. Metapher insbes. (44) rec. ebendas. N. 137 fg.] — *Geib, Karl*, Theorie der Dichtungsarten. Nebst e. Anhange über Rhetorik. Mannheim, Loeffler. VIII u. 312 S. gr. 8. 1¼ ß. [rec. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. N. 120. v. *Minckwitz*, u. angez. in d. Heidelb. Jahrb. 2. H. p. 318 fg.] — *Deutinger, M.*, Grundlinien einer positiven Philosophie als vorläufiger Versuch einer Zurückführung aller Theile der Philosophie auf christl. Principien. 5. Thl. Der Kunstlehre 2. Thl. A. u. d. T.: Das Gebiet der dichtenden Kunst. Regensburg, Manz. 624 S. gr. 8. 2⅓ ß. (1—5: 7 ß 2½ Ngr.) Dazu: Beispiel-Sammlung aus allen wesentlichen Entwickelungsstufen der Dichtkunst als 2. Abth. der Lehre von dem höchsten Einheitspunkte der Künste in der Poesie. Ebend. 470 S. gr. 8. 1¼ ß. — [*Hartung*, Lehren der Alten über Poetik (45) angez. in d. Jen. Ltztg. N. 146 v. *Dantzel*.]

11. Religion, Kirchengeschichte, Gesang- und Gebetbücher. Gesanglehre.

Noack, Ludw., Mythologie und Offenbarung. Die Religion, in ihrem Wesen, ihrer geschichtlichen Entwickelung und ihrer absoluten Vollendung. 2. Th.: die absolute Religion oder die vollendete Offenbarung Gottes in der Religion der Menschheit. Darmstadt, Leske. XVI u. 448 S. gr. 8. Geh. 2½ ß. — *Collmann, C. L.*, über die religiös-sittliche Bildung des Kindes vom 1. bis zum 6. Lebensjahre und den stufenweisen Gang des Religionsunterrichts in Bürgerschulen. Nebst e. Worte E. M.

Arndts über Pestalozzi u. einer bisher noch ungedruckten Neujahrsrede Heinr. Pestalozzi's, mit Anmerkungen. Kassel, Bohné. 62 S. gr. 8. Geh. n. 1/4 Thlr. — *Hagenbach K. R.*, über die Bedeutung des Religionsunterrichts an höhern Bildungsanstalten. Schulrede. Zürich, Meyer & Zeller. 31 S. 8. Geh. n. 1/6 Thlr. — *Landfermann, D. W.*, der evangelische Religionsunterricht in den Gymnasien. Ein Gutachten. Frankfurt a. M., Brönner. 64 S. gr. 8. Geh. n. 1/2 Thlr. — [Religionsunterricht: *Kell*, Vorschläge und Wünsche über Reform des Religionsunterrichts (43), *Ders.*, die Schulbibel (45), *Ders.*, Lehrbuch für den Religionsunterricht 44), *Ders.*, Biblische Lehrstoffe. (43) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 17. u. 8. von *Stoy*.]

Polyglotten-Bibel zum praktischen Handgebrauch. Die ganze heilige Schrift Alten und Neuen Testaments in übersichtlicher Nebeneinanderstellung des Urtextes, der Septuaginta, Vulgata u. Luther-Uebersetzung, so wie der wichtigsten Varianten der vornehmsten deutschen Uebersetzungen. Bearb. v. *R. Stier* und *Theile*. 4. Bd.: Neues Testament. Bielefeld, Velhagen & Klasing. XI u. 1060 S. gr. Lex.-8. Geh. n. 2 2/3 Thlr. — Die Bibel oder die ganze heilige Schrift des alten und neuen Testaments nach der deutschen Uebersetzung Dr. Mart. Luthers. Berlin, G. W. F. Müller's Verlag 661 u. 196 S. 4. Geh. n. 2 Thlr. Mit Bibel-Atlas von *Kiepert* u. Spruchregister n. 2 5/6 Thlr. — *Lisco, Friedr. Gust.*, die Bibel, oder die ganze heilige Schrift des alten und neuen Testaments. Nach der deutschen Uebersetzung Dr. M. Luthers. Mit Erklärungen, Einleitungen etc. 3 Bde. Berlin, G. W. F. Müller's Verlag. X u. 753, X u. 758, XII, 640 u. 78 S. 4. Geh. n. 9 1/2 Thlr. Das neue Testament allein u. 2 5/6 Thlr. Mit Bibel-Atlas von *Kiepert* n. 3 5/6 Thlr. — Die Bibel für die Katholiken, oder die ganze heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments nach der lateinischen Vulgata, unter Zuziehung der besten katholischen Uebersetzungen und Auslegungen, welche mit Genehmigung hochwürdigster Ordinariate gedruckt wurden, von Neuem übers. u. bei schwer verständlichen oder leicht zu missdeutenden Stellen und Wörtern unter dem Texte in allgemein fasslicher Kürze erläutert v. *Heinr. Joach. Jaeck.* 2. u. 3. Lief. Mit 1 Stahlst. Leipzig, Baumgärtner. S. 385—1139. Lex.-8. à 5/8 Thlr. — Das alte Testament nach Dr. M. Luthers Uebersetzung mit Einleitungen und erklärenden Anmerkungen. Herausg. durch *Otto von Gerlach*. 2. Bd., welcher die Bücher Josua, Richter, Ruth, Samuels, der Könige, der Chronica, Esra, Nehemia und Esther enthält. Berlin, Thome. XVI u. 648 S. gr. 8. n. 1 Thlr. — Das neue Testament. Leipziger Jubelausgabe. Nach der letzten Ausg. Dr. Mart. Luthers (v. J. 1545) revid. von *Gersdorf* und *K. A. Espe*. 3. Orig.-Stereotypaufl. Ausg. N. I. Leipzig, Wöller. XXIV u. 323 S. nebst 5 Stahlst. Lex.-8. 3/4 Thlr. — Das neue Testament verdeutscht durch Dr. Mart. Luther und mit kurzen Einleitungen und erbaulichen Anmerkungen und Gebeten herausg. von *Heinr. Stähelin*. 5., neu durchgesehene Aufl., besorgt von *Joh. Heinr. Schiess*. St. Gallen, Scheitlin & Zollikofer. 980 S. u. 1 Stahlst. Lex.-8. Geh. n. 1 1/3 Thlr. — Das neue Testament, nach der Uebersetzung D. M. Luther's. Mit kurzen in den Text eingeschobenen Erläuterungen, Einleitungen und Inhaltsangaben von *Ludw. Albertus*. 3—6. Lief. Stolberg 1845, Kleinecke's Buchh. S. 129—384. gr. 8. Geh. Für 3—8. Lief. (Schluss.) 1 Thlr. — Das neue Testament nach der Uebersetzung D. Mart. Luthers, und mit Auslegung nach der Regel St. Pauli 1. Cor. 14. 3. Herausg. von *A. Frantz*. 1. Bd. 1. Heft: das Evangelium St. Matthäi. Magdeburg, Falckenberg & Co. XVI u. 96 S. gr. 8. Geh. 1/6 Thlr. — *Nickel, Mark. Adam*, das neue Testament. Zweck, Plan und Zergliederung aller einzelnen Bücher und Hauptstücke desselben, zur Erleichterung und Förderung des Verständnisses, der Uebersicht und Behaltbar-

keit, zunächst für Prediger und Katecheten. 1. Bd. (Matthäus, Mar
Lukas.) 1. u. 2. Abth. Regensburg, Manz. 584 S. gr. 8. 1⅓ ℳ.
Wohlfarth, Joh. Friedr. Theod., Schulbibel, d. i.: Erklärung und An
gung der heil. Schrift von dem Standpunkte der heil. Wissenschaft
nach den Bedürfnissen unserer Zeit. Neues Testament. 2. Heft. N
stadt a. d. O., Wagner. S. 85—212. gr. 8. Geh. n. ⅛ ℳ. — Schi
Friedr. Wilh., Schullehrerbibel. Oder die f. die Volksschule wichtig
biblischen Bücher und Abschnitte des alten und neuen Testaments
den Regeln der biblischen Auslegungskunst und einer genetisch-ka
schen Lehrweise erklärt. Des neuen Test. 1. Th., enth. das Evang
Matthäi. Dresden, Arnoldische B. X u. 446 S. gr. 8. Geh. 1½ ℳ
Fischer, Gottl., neue Schullehrer-Bibel. Das neue Testament; zum
brauch für Schullehrer erläutert und mit katechetischen Fragen verse
Eisleben, Reichardt. gr. 8. 6—8. Heft. S. 161—558. des 2. Th. à
— *Braune, Karl*, das Evangelium von Jesus Christus. Synoptisch
sammengestellt und zur Erbauung erklärt. 4. Lief. (Schluss.) Gr
Gebhardt. S. 337—465. Schm. 4. Geh. ⅛ ℳ. — *Engel, Mor.* Er
Geist der Bibel für Schule und Haus. Auswahl, Anordnung und E
rung. Nebst einem kirchengeschichtlichen Anhang. 15., unveränd.
Leipzig, Hinrichssche Buchh. VI u. 474 S. gr. 8. 1½ ℳ. — Das Ev
gelium, oder das Leben Jesu Christi nach der Uebereinstimmung der
Evangelien. Mit e. erläut. Wörterbuche. Barmen, Falkenbergsche
lagsh. XII u. 486 S. 8. Geh. n. ⅝ ℳ.

Keddrügge, H. F., das alte Testament nach seinem wahren Si
gewürdigt aus den Schriften der Evangelisten und Apostel. 1. Th.
u. d. T.: Wozu das alte Testament? Anleitung zur richtigen Schät
der Bücher Mosis und der Propheten. Elberfeld, Löwenstein. 8
159 S. gr. 8. Geh. n. ½ ℳ. — *Ludewig, A.*, ausführliche Methodik
Bibellesens und der Bibelkunde. Ein Hülfs- und Handbuch für
welche die Bibel mit Schülern zu behandeln haben. 6—9. Lief. (Schl
Wolfenbüttel, Hollesche Buchh. S. 81—571 des 2. Thls. gr. 8. à 10
— *Winer, Georg Bened.*, biblisches Realwörterbuch zum Handgebra
3. sehr verb. und verm. Aufl. 1. Bd. Leipzig, C. H. Reclam sen.
2. Heft. 384 S. Lex.-8. Geh. 1 ℳ. — Allgemeines Wörterbuch der b
Schrift, hrsg. v. e. Vereine kathol. Geistlichen. Mit einer Zugab
heil. Schrift, ihr Charakter, ihre Bedeutung, und wie sie zu lesen
J. P. Silbert. 2. gänzl. umgearb. und sehr verm. Aufl. 5. u. 6. H
Regensburg, Manz. S. 1—192 des 2. Bds. Lex.-8. Geh. à 1 ℳ. D
scheint zugleich eine Ausg. in gr. 4. zu demselben Preise. — Bibli
Hand-Lexikon. Ein gemeinfassliches Hülfsbuch zum richtigen Verst
nisse der heil. Schrift Neuen Testaments. 1. Abth.: Die vier Evang
Barmen, Falkenberg. 254 S. 8. Geh. n. 17½ Ngr. — Allgemeines
Bibellexikon, begründet von *A. G. Hoffmann*, fortgesetzt von *Gust.*
Redslob. Leipzig, Baumgärtners Buchh. Schm. 4. 13—15. Lief.
à ⅓ ℳ. Der erste Band (A—K.) 3⅓ ℳ. Dasselbe für Katholiken
von *Heinr. Joach. Jusek.* Ebend. Schm. 4. 14. u. 15. Lief.
à ⅓ ℳ. Der vollst. 1. Bd. (A.—K.) 3⅓ ℳ. — *Beck, Friedr.*
Wörterbuch zu Luther's Bibelübersetzung, oder: Erklärung der
vorkommenden veralteten, dunkeln und bedeutenderen fremden Wö
Mit eingestreuten etymologischen und grammatischen Anmerkungen
gen, Friedrichsche Verlagsbuchh. VIII u. 67 S. 8. Geh. ⅓ ℳ.
in d. Lit. Zeit. N. 31.] — Biblische Naturgeschichte für Schulen
milien. Herausg. von dem Calwer Verlags-Verein. 5. verm.
Aufl. Calw. (Stuttgart, J. F. Steinkopf in Comm.) VIII u. 343
n. ⅓ ℳ. — Einleitung in die Bibel, und Beschreibung der merkwü

ten Länder und Orte, welche in der Bibel vorkommen. 4. verm. Aufl. Dortmund 1825, Krüger. 13 S. 8. Geh. 1½ Ngr.

D. Martini Lutheri Enchiridion. Der kleine Katechismus für die gemeinen Pfarrherren und Prediger. Dresden, Naumann. 30 S. gr. 8. Geh. 2½ Ngr. — Enchiridion. Der kleine Catechismus Dr. Martini Luthers, für die gemeinen Pfarrherren und Prediger. Getreu nach der Dresdner Ausgabe des Concordienbuchs von 1580 wieder abgedruckt. Mit einem einleitenden Vorwort von *Wilh. Löhe*. Stuttgart, S. G. Liesching. XXIV u. 56 S. kl. 8. Geh. mit Goldschnitt n. 12 Ngr. — Luther's kleiner Katechismus, erklärt und mit den nöthigen Zusätzen vermehrt, zum Gebr. f. d. Jugend etc. Von *J. L. Parisius*. 16. verb. u. verm. Aufl. Leipzig, Barth. 120 S. 8. 6 Ngr. — Luther's kleiner Katechismus. Mit e. Vorwort von *G. C. A. Harless*. Mit 28 Stahlst. nach Originalzeichn. von *C. Merkel*. 1. Lief. Leipzig, Gebr. Reichenbach. 16 S. u. 6 Stahlst. 4. n. ⅓ Rthlr. — Luther's kleiner Katechismus, in zeitgemässer Veränderung dargeboten von *Rud. Stier*. Berlin, L. Oehmigke. 16 S. 8. Geh. 1 Ngr. — Luther's kleiner Katechismus als Grundlage einer ausführlichen Unterweisung im Christenthum. 6. Aufl. Barmen, Falkenbergsche Verlagsh. 128 S. gr. 12. n. ⅛ Rthlr. — *Pflug, J.*, vollständige Erklärung aller in Dr. Luthers kleinem Katechismus enthaltenen u. nach der Ordnung desselben folgenden Begriffe durch Beispiele und Geschichten aus der heil. Schrift. Ansbach, Gummi. XIV u. 196 S. gr. 8. Geh. n. ⅓ Rthlr. — *Spener, Paul Jacob*, Erklärung der christlichen Lehre nach der Ordnung des kleinen Katechismus D. Mart. Luthers. Herausg. von dem evang. Bücherverein. Berlin, (J. A. Wohlgemuth.) X u. 388 S. gr. 8. ⅓ Rthlr. — *Fischer, J. H. L.*, Katechismus der evangelischen Lehre zum Gebrauch für Schulen nach Luthers kleinem Katechismus. Torgau, Leipzig, Wiendbrack.) XIV u. 89 S. 8. Geh. 6 Ngr. — *Liebetrut, Friedr.*, Katechismus der christlichen Lehre. Auf Grundlage des Wortes Gottes und des kleinen Katechismus Luthers entworfen. Ebend. in Comm. 37 S. 8. Cart. 6 Ngr. — Katechismus für die Jugend evangelischer Gemeinden. 7. Aufl. Mannheim 1845, Schwan & Götz. 70 u. 10 S. 8. Geh. n. ⅓ Rthlr. — *Wolff, O.*, die christliche Heilslehre in kurzen Lehrsätzen und biblischen Sprüchen, nach Ordnung des lutherischen Katechismus. 2. verb. Aufl. Grünberg, Weiss. 41 S. 8. Geh. 3 Ngr.

Casseler Katechismus von 1539. Herausg. von *Fr. Hassenpflug*. Marburg, Elwert. 56 S. 8. Geh. ⅙ Rthlr. — Der Heidelberger Katechismus mit Bibelsprüchen. Zum bessern Verständnisse für die Katechumenen zergliedert u. herausg. von *Herm. v. Rogues*. 5. verb. Aufl. Ebend. 142 S. 12. Geh. ⅙ Rthlr. — *Heyer, Wilh.*, Handbuch zu dem in den Grossherz. Baden und Hessen gebrauchten Katechismus der christl. Lehre für die evang.-protest. Kirche. 2. Ausg. Karlsruhe, Groos. LXXVI u. 188 S. 8. Geh. 1 Rthlr. — Der kleine Katechismus, angenommen von der geistlichen Synode zu Westminster unter Mitwirk. von Abgeordneten der schottischen Kirche. Berlin, J. A. Wohlgemuth. 70 S. gr. 8. Geh. 3 Ngr. — *Schell, Franz Jak.*, Lehrbuch der christlichen Religion nach deutschkatholischen Grundsätzen. Leipzig, Hinborns Verlagsexped. XL u. 248 S. gr. 8. Geh. 1 Rthlr.

Der römische Katechismus, herausg. nach dem Beschlusse des Concilium von Trient u. auf Befehl des Papstes Pius V. Mit gegenüberst. latein. Texte nach der Hauptausg. des Manutius vom J. 1566. In neuer Verdeutschung nebst geschichtlichen Notizen über den römischen Katechismus von *Wilh. Smets*. 5—7. Lief. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 36½ Bog. kl. 8. 1 Rthlr. — *Krautheimer, Mart.*, Katechismus der christkatholischen Religion. Mainz, Kirchheim, Schott & Thielmann in Comm. IV u. 251 S. gr. 12. Geh. n. ⅓ Rthlr. — *Schuster, Jg.*, Katechis-

mus der katholischen Religion. Freiburg im Br. 1845, Herdersche Verlagsbuchh. 216 S. 8. Geh. ⅛ ℛ. — *Schuster, Ignaz*, katechet. Handbuch oder fassl. u. gründl. Unterweisung der Jugend in der kathol. Religion. Unter Zugrundlegung seines grossen u. kleinen Katechismus etc. 1. B. in 2 Abtheil. 1. Abth. Für die Christenlehrpflichtigen u. die oberste Schulklasse. 2. Abth. Für die 2 untern Schulklassen. Freiburg, Herdersche Verlagsh. VIII u. 352 S., IV u. 78 S. gr. 8. Geh. n. 1½ ℛ. — *Canisius, Petr.*, kurzer Inbegriff der christlichen Lehre, oder Katechismus. Aus dem Latein. übers. von *Herenäus Haid*. 4. verb. u. verm. Aufl. mit des Verf. Anhang von des Menschen Fall und Rechtfertigung nach dem Ausspruche und der Lehre des heil. Concilium von Trient. Landshut, Thomaninsche Buchh. CXLIV u. 290 S. 8. Geh. 1 ℛ. — *Hermann, Alois*, christkathol. Glaubens- und Sittenlehre in Denkreimen, geistl. Liedern u. Gedichten, genau nach dem Katechismus d. christkath. Religion f. d. Volksschulen Bayerns geordnet u. zum Gebrauche in Schulen u. zur häusl. Erbauung. 1. Bdchn. Augsburg, Kollmann'sche Buchh. 124 S. 16. Geb. n. 5⅓ Ngl. — *Guillois, Abbr.*, Handbuch der Religion, oder Erklärung des Katechismus in geschichtlicher, dogmatischer, moralischer und liturgischer Hinsicht. Deutsch bearb. von e. kath. Geistlichen. 3 Thle. Aachen, Cremersche Buchh. 1. Thl. XVI u. 288 S. gr. 12. Geh. 1⅔ ℛ. — *Krautheimer, Martin*, gründliche Unterweisung in der kathol. Religion. Nach dem Plane des ehrw. Petr. Canisius, mit Rücksichtnahme auf die übrigen Diözesankatechismen Deutschlands. 3 Thle. 4. sehr verb. Aufl. Mainz, Kirchheim, Schott & Thielmann. XVI u. 400, 468 u. 428 S. gr. 8. Geh. 3⅓ ℛ. — *Haid, Herenäus*, die gesammte katholische Lehre in ihrem Zusammenhange. Vorgetragen in Katechesen. 2. Aufl. 5. 6. Lief. München, literar. Anstalt. XLVIII u. S. 1—192 des 2. Bds. gr. 8. Geh. 17½ Ngl. 5. Bd.: Von den heiligen Sacramenten und Sacramentalien. Ebendas. LII, 508 S. 1¾ ℛ. — *Birnbach, F.*, das Nothwendigste der christkatholischen Glaubens- und Sittenlehre, begleitet mit Denksprüchen. Breslau, G. P. Aderholz. X u. 51 S. 8. Geh. 2½ Ngl. — *Goffine*, christkatholisches Unterrichts- und Erbauungsbuch, enth. eine kurze Auslegung aller sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien etc. 4. wohlf. Ausg. Kaiserslautern, Gebr. Benziger. 34 Bog. gr. 12. 18 Ngl. — *Hesker, Friedr. Anton*, Lehrbuch der Religion für mittlere Klassen katholischer Gymnasien und höherer Bürgerschulen. 2. Bd.: die Sittenlehre. Münster, Coppenrathsche Buchh. 25 Bog. 8. Geh. ⅔ ℛ. — *Leonhard, J. M.*, ausführliches katholisches Religions-Handbuch zum Gebr. für höhere Lehr- und Bildungsanstalten. 3. neu bearb. Aufl. Ebend. 388 S. gr. 8. Geh. 1 ℛ. — *Seibt, Karl Heinr.*, katholisches Lehr- und Gebetbuch. 13. verb. Orig.-Aufl. Mit 1 Stahlst. Regensburg, Manz. 433 S. 8. ½ ℛ. — Vollständiges Lexikon für Prediger und Katecheten, in welchem die katholischen Glaubens- und Sittenlehren ausführlich betrachtet sind. Hrsg. von *Thom. Wiser*. 2 Bd. 2. Abth. Regensburg, Manz. S. 321—672 gr. 8. Geh. ⅚ ℛ. — *Gaume, J.*, die kathol. Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange etc. Universalregister üb. d. ganze Werk. Regensburg, Manz. 48 S. gr. 8. Geh. 3⅓ Ngl.

Wesely, Wolfg., biblischer Katechismus, oder Leitfaden für den ersten Religionsunterricht der israelit. Jugend. 2. bedeut. verb. Aufl. Prag, Calvesche B. XI u. 163 S. gr. 8. Geh. n. ½ ℛ. — *Skreinka, J.*, analytische Elementarlehre der Rabbinisch-Mosaischen Religion, der biblischen Geschichte und der Sittenlehre. Als 2. verb. Aufl. seiner „Vorübungen f. d. minderreife Jugend.“ Arad. (Pesth, Geibel.) 218 S. 8. Geh. n. ½ ℛ.

Tischer, J. Fr. Wilh., die Hauptstücke der christlichen Religion

8. verb. und einzig rechtmäss. Ausg. Leipzig, E. Fleischer. 88 S. 8. ⅛ Thlr. — *Kelde, Karl Adolph J.*, erstes Religionsbuch für Kinder evangelischer Christen. Breslau, Trewendt. XVI u. 95 S. 8. Geh. n. ⅛ Thlr. — *Spatfeld, Eduard*, des Kindes erstes Glaubens- und Sittenbuch. Eine Sammlung biblischer Sprüche und Liederverse zur Darstellung christlichen Glaubens und Lebens. 2. verm. Aufl. Leipzig, Brauns. XXIII u. 57 S. 8. Geh. 3 Ngr. — Kurzgefasstes Handbuch zum Gebrauche beim einleitenden Religionsunterricht. Berlin, Amelang'sche Sort.-Buchh. 35 S. 8. Geh. n. 3 Ngr. — *Mühlberg*, Handbuch bei den Vorbereitungen zum Religionsunterrichte nach des Verf. christlichem Religions-Spruch- und Versbuche für die untern Classen in evang. Volksschulen. Döbeln 1846. (Leipzig, Klinkhardt.) 261 S. 8. Geh. ½ Thlr. — *Brand, F. Chr.*, Lesebuch für Mittelclassen evang. Volksschulen. A. u. d. T.: Leitfaden beim Religionsunterrichte. 3. Aufl. Osterrode, Sorgesche B. XVI u. 287 S. 8. Geh. ½ Thlr. — *Stolzenburg, W.*, Religionsbuch für gereiftere Schüler. Anclam, Dietze. XII u. 321 S. 8. Geh. ¾ Thlr. Fein Papier ⅞ Thlr. — *Sinop, Chr. Fr. L.*, christliche Religionslehre in Sätzen, Bibelsprüchen und Liederversen. 1. Cursus. 6., aufs Neue sorgfältig durchgesehene Aufl. Leipzig, Cnobloch. XIV u. 92 S. 8. ⅛ Thlr. [3. Bdchn. rec. in d. Jen. Litztg. N. 67. von *Schweitzer*.] — *Frosch, Rud.*, die evangelische Heilslehre vom Reiche Gottes in kurzen Sätzen für junge Christen (Confirmanden). 2. umgearb. u. verb. Aufl. Brieg 1845, Schwartz. 64 S. gr. 16. Geh. ⅛ Thlr. — *Dittmar, Heinr.*, biblische Christlehre oder die Lehre vom Gesetz und Evangelium, aufgestellt in fasslichen u. unmittelbar mit den Aussprüchen der heil. Schrift beantworteten Fragen. 2. verb. Aufl. Sulzbach, v. Seidelsche Buchh. VIII u. 240 S. gr. 12. Geh. 12½ Ngr. — *Bretschneider, Karl Gottl.*, die religiöse Glaubenslehre nach der Vernunft und der Offenbarung für denkende Leser dargestellt. 4. verb., verm. u. mit e. Register versehene Aufl. Halle, Schwetschke & Sohn. XII u. 418 S. gr. 8. Geh. ⅞ Thlr. — *Kurtz, Joh. Heinr.*, christliche Religionslehre nach dem Lehrbegriff der evangelischen Kirche. 2. verb. Aufl. Mitau, Lucas. (Leipzig, Hartmann.) VIII u. 192 S. 8. Geh. n. ½ Thlr. — *Sittig, Elias Steph. Friedr.*, Glaube, Hoffnung, Liebe. Ein System. Handbuch der reinen christl. Religionslehre etc. Mit vollständ. Register. Nürnberg, Fr. Campe. XVI u. 172 S. gr. 8. Geh. ½ Thlr. — *Hülsmann, J.*, Grundzüge der christlichen Religionslehre für den Unterricht in den obersten Kl. gelehrter Schulen. Essen, Bädeker. VI u. 119 S. gr. 8. Geh. n. 12 Ngr. — *Ludwig, Friedr.*, Grundzüge der christlichen Lehre für d. obern Klassen evangelischer Gymnasien. 2. Cursus: apostolisches Zeugniss. Frankfurt a. M., Zimmer. XVIII u. 155 S. gr. 8. Geh. n. ½ Thlr. — *Leascher, Carl Friedr.*, Glaubens- und Sittenlehre in Dichtungen, Beispielen aus dem Leben und schlagenden Aussprüchen zum Gebr. beim Religionsunterricht in höhern Classen. Leipzig, Reinsche Buchh. 172 S. gr. 8. ½ Thlr.

Alt, Heinr., die Kirchenlehre in ihrer historischen Entwickelung, in den Bekenntnissformeln der einzelnen christlichen Confessionen und Secten dargestellt. Berlin, Plahnsche Buchh. X u. 164 S. gr. 8. Geh. ½ Thlr. — *Chrismann, Phil. Ner.*, regula fidei catholicae et collectio dogmatum credendorum. Denuo revidit et edidit *Phil. Jac. Spindler*. Augustae Vind., Fahrmbacher. X u. 316 S. 8maj. Geh. 1 Thlr. — Libri symbolici ecclesiae Lutheranae. Pars I.: Symbola oecumenica, confessio augustana et apologia confessionis. Edidit *Frid. Francke*. Editio stereot. Lipsiae, B. Tauchnitz jun. XXXVIII u. 299 S. 8. Geh. ½ Thlr. P. II. Articuli Smalcaldici et Catechismus uterque. Ibid. XXV, 245 S. 8. ½ Thlr. — *Henke, Ern. Lud. Theod.*, Consensus repetitus fidei vere Lutheranae MDCLV. Librorum ecclesiae evangelicae symbolicorum supple-

mentum. Marburgi, Elwert. VIII und 70 S. 4. Geh. ¾ ß. [illegible] gez. in den Gött. Anz. N. 185. von *Rettberg*.] — *Harnsch*, Th[illegible] dec., die Grundbekenntnisse der evangelisch-lutherischen Kirche; [illegible] drei ökumenischen Symbole und die Augsburgische Confession. Mit [illegible] ausführlichen Einleitung und mit Anmerkungen. Dorpat 1845, Gl[illegible] 18 Bog. gr. 8. Geh. 1½ ß. — Die symbolischen Bücher der evang. [illegible] therischen Kirche, deutsch und lateinisch. Neue sorgfältig durchgesehene Ausg., mit den sächs. Visitationsartikeln, einer historischen Einleitung [illegible] einem fünffachen Register. Besorgt von *J. F. Müller*. 1. Abth. Stuttgart, S. G. Liesching. 192 S. Lex.-8. Geh. 18 Ngr. — Die symbolischen Schriften der lutherischen und reformirten Kirche in Preussen nebst den allgemeinen oder altkirchlichen Symbolen in ihrer ursprünglichen Form mit beigefügter deutscher Uebersetzung und geschichtlicher Einleitung. Breslau, Trewendt. 46 S. gr. 8. Geh. 6 Ngr.

Hübner's, Joh., auserlesene biblische Historien aus dem alten u. neuen Test. Für Stadt- und Landschulen. Aufs Neue durchgesehen [illegible] *A. W. Knauer*. 3. Aufl. Celle, Schulze. IV u. 224 S. 8. [illegible] — *Rauschenbusch, A. E.*, auserlesene biblische Historien aus dem alten u. neuen Testamente, nach Hübner. 45. Aufl. Schwelm, Scherz. 18 Bog. 8. 8¾ Ngr. — *Otto, Christ. Traug.*, biblische Geschichten des alten u. neuen Testaments mit Sacherklärungen. 2. verb. u. verm. Aufl. Dresden 1845, Arnoldische Buchh. X u. 278 S. 8. 8 Ngr. — *Wiedenfeld, Karl Wilh.*, biblische Geschichten des alten und neuen Testaments, für die Jugend bearb. Barmen, Falkenbergsche Verlagsh. VII u. 213 S. gr. 8. Geh. n. ¼ ß. — Zweimal 52 biblische Geschichten für Schule und Familien. 53. Aufl. Neue Ausg. mit stehendem Satz. Calw. (Stuttgart, J. F. Steinkopf.) 8 Bog. mit eingedr. Holzschn. 12. n. ⅙ ß. — *Meyer, C. Fr.*, biblische Bilder und Gedichte für Schule und Haus. Nach den vorzüglichsten Werken u. eigner Anordnung herausg. von [illegible] 1—3. Lief. Zürich, Meyer & Zeller. 18 lith. Bl. u. 6 Bl. Text. [illegible] Fol. 4 ß. — *Brasch, Friedr.*, die biblische Geschichte für den [illegible] zusammenhängenden Unterricht. 2. umgearb. und stark verm. Aufl. Schwerin, Stillersche Hofbuchh. in Comm. VII u. 299 S. 8. ½ ß. — Historien und Lehrstücke aus der heiligen Schrift alten Testaments nach Dr. M. Luthers Uebersetzung. Cassel, Luckhardtsche B. 275 S. gr. 16. Geh. n. ⅓ ß. — *Apel, Bh.*, biblische Geschichte mit Erläuterungen und einzelnen Betrachtungen. 1. Bds. 1—3. Lief. Langensalza, Texner. 64 S. 8. à ⅙ ß. — *de Wette, W. M. L.*, die biblische Geschichte als Geschichte der Offenbarungen Gottes. Leitfaden für Lehrer. Berlin, G. Reimer. XII u. 139 S. gr. 8. Geh. ⅓ ß. — Der Zusammenhang der heil. Geschichte, oder die Zeit vom Schlusse des alten bis zum Anfang des neuen Testaments. Aus dem Engl. von *J. Bossart*. Schaffhausen, Beck & Sohn in Comm. 9 Bog. kl. 8. u. 1 Stammtafel in kl. 4. Geh. n. 7 Ngr. — [*Lange*, das Leben Jesu (44) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 154. 155. *Baur*, Paulus, d. Ap. Jesu (45) angez. in d. Lit. Zeit. N. [illegible] u. rec. in d. Jen. Ltztg. N. 279—282. v. *Köstlin*.] — *Silbert, J. P.*, das Leben Jesu für Katholiken. 4. Stereotyp-Ausg. 9—12. Lief. (Schluss.) Leipzig, Hartung. S. 257—384, 4 Stahlst. u. 1 Karte. gr. 4. à ¼ ß. — *Rietter, Ant.*, das Leben, das Werk und die Würde Jesu Christi, dargestellt aus den Schriften der apostolischen Väter. Regensburg, Manz. 121 S. gr. 8. Geh. ⅓ ß. — *Driesch, J. L. v. d.*, die heiligen Geschichten des alten u. neuen Test. f. kathol. Schulen u. Familien. Sprüche aus den Lehrbüchern des alten und neuen Test. Das kathol. Kirchenjahr [illegible] seinen sonn- und festtägl. Episteln und Evangelien nebst Kirchengebeten von erläuternden Anmerkungen begleitet. Nebst e. Anhange erklärender u. leitender Bemerkungen zu den h. Geschichten des A. u. N. T. 4. Aufl.

crefeld, Funcke & Müller. VIII u. 339 S. 8. 8 Ngl. — *Matthias, J. P.*, biblische Geschichte für die kathol. Volksschulen Deutschlands nach der Uebersetzung von *J. F. Allioli*. 4. Aufl. mit 1 Charte, 2 Plänen und 1 Tabelle. Köln, Mathieux. VIII u. 304 S. gr. 8. n. ⅓ ℛ. — *Drüke, H.*, biblische Geschichte für Kinder. 2 Thle. Neue mit einer Kirchengeschichte und der Reihenfolge der Päpste verm. Stereotypausg. Paderborn, Junfermannsche Buchh. 462 S. gr. 12. Geh. 8⅔ Ngl.

Ackermann, Jos., die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden, vor, in und nach Christus, als Religionslehre gegeben. 1. Th. (das Reich Gottes vor Christus). 1. Lief. Ronschach, Magazin f. Literatur. (Metzler & Koch.) VII, u. 96 S. 8. Geh. 9 Ngl. — *Kirchner, Ernst*, Geschichte der Offenbarung Gottes im neuen Test., in Verbindung mit der Erklärung und Anwendung derjenigen Abschnitte desselben, aus welchen die Vorbereitung, Pflanzung u. erste Leitung der Kirche Jesu Christi insonderheit hervorleuchtet. Berlin, G. W. F. Müllers Verlag. XII u. 320 S., gr. 8. Geh. n. 1⅓ ℛ. — *Schwegler, Alb.*, das nachapostolische Zeitalter in den Hauptmomenten seiner Entwickelung. 2. Bd. Tübingen, Fr. Fues. IX u. 392 S. gr. 8. n. 1⅔ ℛ. [rec. in d. Jen. Litzg. N. 97—100. v. *Schnitzer*.] — *Böhringer, Friedr.*, die Kirche Christi und ihre Zeugen, oder die Kirchengeschichte in Biographien. 1. Bds. 4. Abth., enth. die Biographien von Chrysostomus, Olympias, Leo, Gregor der Grosse. Zürich, Meyer & Zeller. VII u. 426 S. gr. 8. Geh. 2 ℛ 5 Ngl. [anger. in d. Heidelb. Jahrb. 2. H. p. 307. u. 4. H. p. 622 fg.] — *Herklots, R. F.*, Geschichte der christlichen Religion und Kirche. Leitfaden für höhere Volksschulen und Präparanden. Freiberg, Engelhardt. X u. 69 S. 8. Geh. ⅙ ℛ. — *Baur, Albert*, die Kirchengeschichte in gedrängter Uebersicht. Weimar, Landes-Industrie Comptoir. 186 S. 12. Geh. 12 Ngl. — Mit 19 Bildn. in Stahlst. u. cart. 1 ℛ. — *Berchard*, chronol. Abriss d. Kirchengesch. d. 6 ersten Jahrh. Progr. von Heiligenstadt. 1844. 31. (16.) 4. — Die Begründung des Christenthums in Deutschland und die sittliche und geistige Erziehung der Germanen. Aus d. Franz. des *A. F. Ozanam*. München, literar.-artist. Anst. 284 S. 8. 1845. [rec. in d. Gött. Anz. N. 185—188. v. *Rettberg*.] — *Piesken, F. A.*, Vorträge über die deutsche u. schweizerische Reformation, mit besond. Beziehung auf die symbol. Schriften der luther. u. reform. Kirche zu Brandenburg, gehalten im Winter 1845 u. 1846. Mit e. Anhang. Berlin, Reimer. XII u. 454 S. gr. 8. Geh. 1⅔ ℛ. — *Mayhenke*, die Reformation, ihre Entstehung und Verbreitung in Deutschland. Dem deutschen Volk erzählt. Berlin, Klemann. 112 S. 31/8. n. ⅓ ℛ. — Studien und Skizzen zur Geschichte der Reformation. Ein Beitrag zur Würdigung derselben, aus dem politischen und socialen Gesichtspuncte. 1. Bd. Schaffhausen, Harterasche Buchh. XVI u. 675 S. gr. 8. Geh. n. 2⅔ ℛ. — Sleidani historia reformationis. Ex ejus commentariis excerpta et annotationibus aliorum, suisque instructa ab *Ed. Hoche*. Leipzig, E. Fleischer. 887 S. 8. Geh. 24 Ngl. — *Bessler, Carl Heinr.*, die Geschichte der deutschen Reformation. Dem deutschen Volke nach den Urkunden u. Schriften der Reformatoren u. ihrer Gegner wahr und klar dargest. 1—6. H. Danzig, Gerhard'sche Buchh. 480 S. 12. à ⅙ ℛ. — Geschichte der christlichen Kirche. Herausgegeben von dem christlichen Vereine im nördlichen Deutschland. 4. Bd., welcher die Geschichte der Reformation enth. 1. Abth.: die Geschichte der deutschen Reformation bis zum Tode Luther's. Halle 1845. (Berlin, J. A. Wohlgemuth.) VI u. 237 S. 8. Geh. ⅓ ℛ. — *Spieker, Christ. Wilh.*, Geschichte der Reformation in Deutschland bis zum Religionsfrieden zu Augsburg. 1. Bd. Geschichte der christl. Religion und Kirche, besonders in Deutschland bis zur Reformation. 1. Abth. Leipzig 1847, T. O. Weigel. 336 S.

gr. 8. Geh. n. 1 ₰ 16 N₰. Das ganze Werk erscheint in 3 Bdn., jede in 2 Abth. — *Lentz, C. G. H.*, Geschichte der evangelischen Kirche seit der Reformation. Ein Familienbuch zur Belebung des evang. Geistes. 4—6. H. od. 2. Bd. Leipzig, Brockhaus. 374 S. gr. 8. à 9 N₰. — *Vetter*, Beiträge zur Geschichte der Kirchenverbesserung in der Niederlausitz. IV. Abtheil. Progr. von Luckau 1845. [angez. in d. Zusch. f. d. Alterthumsw. N. 24.]

[*Kirchhoff, F. C.*, d. Gebet u. seine Arten. Begrifflich entwickelt. Berl. Marcus. 47 S. gr. 8. Geh. n. ⅓ ₰. — *Steiger, Karl*, d. Gebetbuch der Bibel. 1. Lief. St. Gallen, Scheitlin & Z. 32 S. u. 1 Stahlst. gr. 8. Geh. 2½ N₰. — *Loskiel, G. H.*, Gebete und Betrachtungen in Versen auf alle Tage des Jahrs. Basel, Schneider. 172 S. 12. Geh. n. 8 N₰. — Gebetbüchlein für das Kindesalter. Aus dem Franz. übers. u. mit einigen Gebeten verm. von *Franz Xav. Steck*. Reutlingen 1845, Enslin & Laiblin. 182 S. u. 16 Kupf. 32. ⅛ ₰. — *Steiger, Karl*, Gebetbuch in Liedern. Mit 1 Stahlst. St. Gallen, Scheitlin & Zollikofer. VIII u. 328 S. Geh. ½ ₰. — *Jais, Aeg.*, christkatholisches Gebetbüchlein. Zum allgemeinen Gebrauche u. zunächst für die Jugend. Verb. u. verm. von *Münch*. Rorschach 1845. (Metzger & Koch.) 126 S. u. Titelbl. kl. 16. Geb. 4 N₰. — *Gasser, J. M.*, Gebete für Schulkinder und auch für Erwachsene. 4. verm. Aufl. Bozen. (Innsbruck, Wagnersche.) 32 S. 12. Geb. 2 N₰. — *Flavigny*, Gräfin *v.*, Lehr- und Gebetbuch d. kathol. Jugend. Nach d. Franz. frei bearb. Mainz, Kirchheim, Schott & Th. VIII u. 260 S. 18. Mit 1 Stahlst. Geh. 9 N₰. — Katholisches Gebet- und Gesangbuch für die studirende Jugend. Aschaffenburg, Pergay. 265 S. u. Titelbild. gr. 12. Geh. ⅝ ₰. — Der Gottesdienst der katholischen Schuljugend. Wechselgebete und Gesänge bei der hl. Messe, nebst Beicht- und den üblichen Communion-Gebeten. Nach dem Kirchenjahr geordnet. Köln, Du Mont-Schauberg. 214 S. 12. Geh. 6 N₰. — *Matthias, Jean Paul*, vollst. Gebet- und Gesangbuch für den gemeinsamen Gottesdienst katholischer Pfarrschulen, für Gemeinden und Familienkreise, in welchen man durch das Wechselgebet die Andacht zu heben sucht. Köln 1845, Matthieuxsche B. X u. 252 S. gr. 12. Geh. 8 N₰. — Der heilige Bernhard, über Bekehrung und Besserung des Lebens. Mit Morgen-, Abend-, Mess-, Beicht- und Kommunion-Gebeten, besond. f. studirende Jünglinge. Aus dem Latein. übers. von *Joh. Bapt. Mayer*. Neuburg a. D., Prechter. IV u. 235 S. 8. Geh. 12½ N₰.

Franck's Joh., geistliche Lieder. Nach der Ausgabe *letzter Hand* unverändert herausg. von *Jul. Leop. Pasig*. Nebst einem Anhang dazugehöriger Originalmelodien. Grimma, Gebhardt. XX u. 136 S. 8. Geh. 12 N₰. — *Keppel, Joh. Simon*, das neue Gesangbuch der protestantischen Kirche in Bayern. Zur Orientirung auf dem Gebiete der kirchlichen Hymnologie. Bayreuth 1845, Grausche Buchh. 108 S. Geh. ⅛ ₰. — [Psalmendichtung und Gesangbuch in Dänemark u. Nordschleswig. Relation über die darauf bezüglichen Schriften in d. Jen. Lit. Z. N. 46—48. von *Michelsen* in Hadersleben.] — Allgemeines Schulgesangbuch der Francke'schen Stiftungen. (Herausg. von *H. A. Daniel.*) Halle, Buchh. des Waisenhauses. VI u. 220 S. n. ¼ ₰. — Gesangbuch für höhere Bildungsanstalten. Herausg. von *Ad. Ed. Pröls*. Mit 1 musikal. Beilage vom Musikdirector *Anacker*. (4 S.) Freiberg, Craz & Gerlach. VIII u. 203 S. 8. 12 N₰. — Sammlung der vorzüglichsten Kirchenlieder zum Auswendiglernen für die Jugend. Elberfeld, Schmachtenberg. 48 S. 12. 2½ N₰.

Kiesewetter, R. G., Geschichte der europäisch-abendländischen oder unsrer heutigen Musik. Darstellung ihres Ursprunges, ihres Wachsthumes und ihrer stufenweisen Entwickelung, von dem 1. Jahrh. des Chr-

enthums bis auf unsere Zeit. 2. durchgesehene und verm. Ausg. eipzig, Breitkopf & Härtel. IV u. 116 S. nebst 28 S. Notenbeilagen r. 4. Geh. 2 ℳ. — *Koch, Ed. Emil*, Geschichte des Kirchenlieds und irchengesangs mit besond. Rücksicht auf Württemberg. 2. Thle. Die ichter und Sänger. — Die Lieder und Weisen. Stuttgart, Belser. XVI . 688, 513 S. gr. 8. Geh. 2 ℳ 3 Ngr. — *Janssen, N. A.*, wahre Grundegeln des Gregorianischen oder Choralgesanges. Ein archäolog.-liturg. ehrbuch des Gregorian. Kirchengesanges, übers. von *J. C. B. Smedinck*, Kaplan. Mainz, Schott's Söhne. 294 S. Lex.-8. Geh. 1⅔ ℳ. — Die Kirchenmusik der alten und neuen Zeit. Eine Abhandlung vom praktichen Standpunkte. Den katholischen Kirchen gewidmet. Belle-Vue, erlagsbuchh. 51 S. 16. Geh. ⅙ ℳ. — *Fröhlich, A. E.*, über den Kirhengesang der Protestanten im Allgemeinen und im Besondern über die angchöre, die Gesang-Aufführungen und den Gesang-Unterricht in der olksschule. Zürich, Meyer & Zeller. 35 S. gr. 8. Geh. 6¾ Ngr. — *Huber, Joh. Nep.*, Gesangunterricht für Elementar-Schulen zur Beförderung religiöser Jugendbildung. Carlsruhe, Herdersche Buchh. VII u. 11 S. gr. 8. Geh. n. 16 Ngr. — Die gewöhnlichen Melodien zu den Kirchenliedern nach dem Hillerschen Choralbuche. Neustadt a. d. O., Wagner. 86 S. 8. Geh. 2½ Ngr. — *Gebhardi, L. E.*, 4stimmiges Taschen-Choralbuch, 262 Chorale enth., nebst Vater Unser und Einsetzungsworten mit Klavier- oder Orgelbegleitung. Erfurt, Gebhardi. XII u. 55 S. 8. Geh. n. ⅔ ℳ. — Geistliche Lieder-Weisen nach dem Kühnauschen Choralbuche in Ziffern, ausgesetzt zum Gebr. in den Schulen und Kirchen. 1. Sammlung. 10. unveränd. Ausg. Leipzig, Melser. 8 B. u. 8. Geh. 2½ Ngr. — *Malck, J. H. C.*, Choral-Melodienbuch in Noten für die Gesangbücher in den evang. Gemeinden des Königr. Hannover . des Herz. Braunschweig, zum Gebr. in Kirchen u. Schulen mit Vorbungen zum Notengesang u. mit 66 zweistimmigen Melodien. Hannover, Nagel. VIII u. 44 S. 8. Geh. 3 Ngr. — *Kahle, Carl Herm. Traug.*, horalbuch für die evangelische Kirche in Preussen zum kirchlichen und äuslichen Gebrauch ausgesetzt und mit Zwischenspielen versehen. Königsberg, Theile. 19½ Bog. gr. qu. 4. Geh. 2 ℳ. — Choralmelodienuch für das Herzogthum Braunschweig. Zum Gebr. in Elementar- u. olksschulen. Stereotypausg. Braunschweig 1845, Schulbuchh. IV u. 2 S. 8. Geh. 2 Ngr. — *Rauder, J. F.*, Melodienbuch zum bergischen esangbuche, enth. die gebräuchlichsten Singweisen. Elberfeld, Hassel. 6 S. 8. Geh. ⅓ ℳ. — 60 auserlesene katholische Choräle oder Kirchenieder nach den kirchlichen Festzeiten geordnet. Zum Gebrauch f. Gymn., eminarien etc. und f. Männerstimmen vierstimmig bearb. v. *F. J. Kunzel*. Stuttgart, Göpel. VI u. 106 S. gr. 16. 18 Ngr. — *Müller, Donat*, ler katholische Schullehrer als Kirchensänger, Organist und Kirchendiener. Mit einer Vorrede von *A. Büschl.* 2 Bde. Augsburg, Fahrmbacher. 19 Bog. gr. 8. Geh. 1 ℳ 3 Ngr. — *Ders.*, die Lehre des Figural-Kirchengesanges für Diskantisten und Altisten an katholischen Gymnasien, Knabenseminarien etc. Mit 200 Beispielen u. Uebungen, welchen lateinische Kirchentexte unterlegt sind. 1. Th.: Theoretik. Ebend. 4 Bog. gr. 4. Geh. 9 Ngr. — *Roeren, Joh. Mart.*, Choralbuch f. d. kath. Gottesdienst mit besond. Rücksicht auf das Gesangbuch v. Lütkenhaus, 4stimmig und mit Zwischenspielen bearb. 5. Abth. München, Deiters. 16 B. u. gr. 4. Geh. n. 1¼ ℳ. — *Vieth, C. L.*, Cäcilia. Kurze und leichte geistliche Lieder, Motetten und Chöre für 3 u. 4 Kinderstimmen. Für ath. Schulen, 2. Heft. (9 deutsche Litaneien.) Soest, Nasse. 35 S. 8. Geh. n. 4 Ngr. — *Ders.*, neun deutsche Litaneien, metrisch bearb. u. n Musik gesetzt. Ebend. 35 S. 8. Geh. n. 4 Ngr. — *Ders.*, dieselben. 1. Ausg. (fürs Volk.) Text ohne Noten; die Antworten mit Tonziffern.

Ebend. 24 S. 8. Geh. 1⅓ Ngr. — *Huberich, C. A.*, deutsche Mann 4stimm. Männerchor mit beliebiger Begleitung eines Violoncells u. Co traviolons. Stuttgart, Wagner. 27 S. Lex.-8. Geh. ¼ Thlr. — Melodie zu dem israelitischen Gesangbuche, herausg. von *E. Kley*. Einstimm Ausg. für den Schulgebrauch. Hamburg, Berendsohn. 50 S. 8 Geh. n. ¼

Schärtlich, J. C., Handbuch der Harmonielehre für Seminarien, h here Lehranstalten und zum Selbstunterricht. 2. u. letzter Bd. P dam, Riegel. VIII u. 296 S. gr. 8. Subscr.-Pr. n. 1 Thlr. 17½ Ngr. U fassende Gesangschule für den Schul- und Privatunterricht. 2. ver verm. Aufl. Ebend. 14½ Bog. gr. Lex.-8. Geh. n. 1⅓ Thlr. Sam lung von 500 Uebungsstücken beim Gesangunterricht. 3. verb. u. ver Aufl. Ebend. 62 S. gr. Lex.-8. Geh. ¼ Thlr. — *Hahn, Bern.*, Han buch beim Unterricht im Gesange für Schüler auf Gymnasien und R gerschulen. 4. Aufl. Breslau, Leuckart. VIII u. 80 S. gr. 8. Ge ¼ Thlr. — *Stolze, H. W.*, Gesang-Uebungsstücke für Schüler. 2. A Hannover, Helwingsche Hofbuchh. 3 Bog. 8. Geh. n. ⅛ Thlr. — Lie mit Melodien für die Schule und das Leben. (Von *Blumhofs.*) Ber G. Bethge. 16 S. gr. 8. Geh. n. 2½ Ngr. — Der kleine Sänger. E Sammlung der besten und angenehmsten ein- und zweistimmigen Gesän besonders für Schulen. 1. Heft. Posen 1845, Cohn. 68 S. 8. Ge 3 Ngr. — *Gebhardt, Fr. Wilh.*, musikal. Kinderfreund. Eine Anwe von 1- und 2stimm. Gesängen f. d. zartere und mittlere Jugendalter verb. Aufl. Leipzig, Whistling in Comm. 80 S. 8. Geh. n. 6 Ngr. *Federer, J. A.*, 65 ein- und zweistimmige Schullieder. 2. verb. A St. Gallen 1845, Huber & Co. 36 S. 8. Geh. 2½ Ngr. — Zweistimm Gesänge für Schulen. Herausgeg. von *A. Zeisiger* und *W. Irmer*. Heft. 6. verm. Aufl. Berlin, G. Bethge. 1 B. gr. 8. Geh. 1 Ngr. *Köppel, C. F.*, Lieder-Kranz für deutsche Schulen. Eine Samm ein-, zwei- und dreistimmiger Schullieder, nebst Anhang zweistimmi Choräle. Halle, Schwetschke & Sohn. IV u. 160 S. gr. 8. n. ⅓ Thlr. *Dellith, George*, der kleine Sängerchor. Sammlung dreistimm. Gesän für Schule und Haus. 1. Heft. 3. Aufl. Kassel, Luckhardtsche Buch 36 S. gr. 16. Geh. 3 Ngr. — Der Jugendsänger, enth. 30 zwei-, drei- vierstimmige Lieder, nach Original-Melodien für Schule, Haus und Leben mit besonderer Hinsicht auf katholische Schulen. Herausg. von Aug. *Mart. Roeren.* 1. H. Werl. (Leipzig, Müller.) 40 S. kl. 8. Geh. 3½ Ngr. — *Wiss, B. W.*, Sammlung leichter zwei-, drei- und vierstim miger Canons für Schulen. Speier, Neidhard's Buchh. 16 S. kl. 8. Ge 2 Ngr. — *Schümperli, Chr*, Sammlung zwei-, drei- und vierstimm Gesänge für schweizerische Schulen. 1. Heft. St. Gallen, Huber & C 15 S. qu. 8. 2 Ngr. — *Hauer, Herm.*, mehrstimmiges Schul- und Lie buch für mittlere und höhere Volksschulen. 2. verb. Aufl. Berlin, E linsche Buchh. 82 S. 12. Geh. ⅛ Thlr. — *Baur, Pet.*, neue Liedersam lung für Gymnasien, höhere Bürger-, Töchter- und Elementarsch. 1. H 70 zweistimmige Lieder. 3. verm. u. verb. Aufl. Aachen, Hensen & C 35 S. 4. Geh. ¼ Thlr.

12. Naturgeschichte, Physik und Chemie.

Allgemeine deutsche naturhistorische Zeitschrift in Verbindung m *H. B. Geinitz, H. Gössel, v. Kiesewetter, E. Lösche, L. Reichenb H. E. Richter* u. *E. A. Rossmässler* herausg. v. *C. Tr. Sachse*. Jahrg. (1846) in 6 Heften. Dresden, Arnoldische Buchh. Lex.-8. 2 Thlr. 24 Ngr. [Daraus bemerken wir: *Löschke*, Schilderungen aus den A pen. I. Der Glockner und seine Umgebungen, H. 1. S. 10—17. Schr geolog. Notizen über die Batu-Inseln, 1, 17—20. u. die Bataninseln un

hren Bewohnern und Erzeugnissen, 4, 329—340. *von Kittlitz*, Vegetationsansichten von Küstenländern und Inseln des stillen Oceans, 1, 32—38. *Lösche*, über das organische Leben in der Höhe des beständigen Eises und Schnees, 2, 99—105. *Stein*, zur Lehre von der Bewegung im Mineralreiche, 2, 105—119. *Vogel*, über die geognost. u. hydrochem. Constitution der Wiener Bucht, 3, 223—241. *Lösche*, geognost. Darstellung der Gegend von Aussee in Steyermark, 3, 341—263 u. 4, 345—359. *Gössel*, Beiträge zur Gäa von Sachsen, 4, 215—325.] — Isis. Encyclopädische Zeitschrift, vorzüglich für Naturgeschichte, vergleichende Anatomie u. Physiologie, von *Oken*. Jahrg. 1846 in 12 Heften. Leipzig, Brockhaus. (1. Heft 5 Bog.) gr. 4. 8 *ß*. — Abhandlungen aus dem Gebiete der Naturwissenschaften, herausg. von dem naturwissenschaftlichen Verein in Hamburg. 1. Bd. Hamburg, Agentur des rauhen Hauses. VI u. 279 S. gr. 4. Geb. n. 6¼ *ß*. [angez. in d. Jen. Ltztg. N. 160. v. *Voigt*, u. in d. Gött. Anz. N. 48. v. *C. M.*] — Neue Denkschriften der allgem. Schweizer. Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften (Nouveaux Mémoires de la société Helvétique de sciences Naturelles). Bd. 7. Neuchatel 1845. gr. 4. 4 *ß* 20 N*ß*. — Mittheilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern aus dem Jahre 1845. N. 39—56. Bern, Huber & Comp. in Comm. 9¼ Bog. 8. Geh. n. ⅓ *ß*. — Jahreshefte des Vereins für vaterländ. Naturkunde in Württemberg. Herausg. von *H. v. Mohl, Th. Plieninger, Fehling, Wolfg. Menzel, Ferd. Krauss*. 2. Jahrg. 2. Heft. Mit 1 Steintafel in gr. 4. Stuttgart, Ebner & Seubert. S. 129—258. gr. 8. (à) ¾ *ß*. — Amtlicher Bericht über die 23. Versammlung deutscher Naturforscher u. Aerzte. in Nürnberg, im Sept. 1845. Herausg. von *J. S. Dietz* u. *J. S. Ohm*. Nürnberg, Riegel & Wiessner. 280 S. gr. 4. Geh. 4 *ß*. — Verhandlungen des naturhistorischen Vereins der preuss. Rheinlande. 2. Jahrg. Mit eingedr. Figuren. Herausg. von *Louis Clamor Marquart*. Bonn, Henry & Cohen. 80 S. gr. 8. Geh. n. 12 N*ß*. [angez. im Leipz. Rep. 19. Heft.] — Dresdner naturwissenschaftliches Jahrbuch für das J. 1845. Herausg. von *Alex Petzholdt*. In 2 Abth. A. u. d. T.: Populäre Vorlesungen über Naturwissenschaft, gehalten im J. 1844—1845 in den allgemeinen Versammlungen der naturwissenschaftl. Gesellschaft zu Dresden. Leipzig, Lorck. 33½ Bog. u. 6 Taf. Abbild. gr. 8. Geh. n. 3 *ß*. [Enthält: *Fort*, die Regentschaft d. Planeten in d. Kalendern, S. 1—7. *Segnitz*, über hydrostatischen Auftrieb, —20. *Meurer*, das Wasser in seiner allgemeinen chemischen Beziehung, —38. *Köhler*, üb. bildliche Darstellung geogr. Gegenstände, —61. *Herberg*, üb. die Haut in anatomisch-physiologisch-diätetischer Beziehung, —85. *Segnitz*, üb. die Sinne u. ihre Bedeutung für die Naturwissenschaften, —167. *Sachse*, die naturhistor. Verhältnisse Dresdens und der nächsten Umgebungen, —224. *Fort*, die Fixsterne, —253.] — Königsberger naturwissenschaftliche Unterhaltungen. 1. Heft. Königsberg, Gebr. Bornträger. 8. 159—278. gr. 8. Geh. n. ⅔ *ß*. [Inh.: VII. Ueber die Lebensverhältnisse der Cacteen, von *Klees*. VIII. Neueste Nachrichten über einige vegetabilische Eroberer in Südamerika, von *E. Meyer*. IX. Die Vertheilung der Nahrungspflanzen auf der Erde, von *E. Meyer*. X. Ueber die elektromagnetische Theorie der himmlischen Bewegungen, von *H. v. Behr*. XI. Ueber die Knospen unserer Holzgewächse, von *Rob. Knobbe*. XII. Ueber die Milch, von *F. Cruse*.] — [*Darwin*, journal of Researches into the Natural History and Geology (45) angez. in den Heidelb. Jahrb. 3. H. p. 462—464. von *Bronn*.] — Verhandlungen der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher. 13. Bds. 2. Abth. Et. s. t.: Novorum actorum acad. Caesareae Leopoldino-Carolinae naturae curiosorum. Vol. XXI. pars posterior. Bonn, Weber. 47 Bog. u. 21 Taf. gr. 4. Geh.

8 Ngr. — Bulletin de la société imperiale des Naturalistes de Moscou. Année 1845. N. 1—3. Moscou 1845, Severin. 548 u. 263 S., 16 Taf. und 1 Karte. gr. 8. Vollst. in 4 Nrn. n. 6⅔ Thlr. — Correspondenzblatt des naturforschenden Vereins zu Riga. Redig. von C. J. G. Kessler. 1. Jahrgang 1845—46. Riga, Kymmel. X u. 191 S. gr. 8. n. 1⅓ Thlr.

Bibliotheca historico-naturalis. Verzeichniss der Bücher über Naturgeschichte, welche in Deutschland, Scandinavien, Holland, England, Frankreich, Italien und Spanien in den J. 1700—1846 erschienen sind. Von *Wilh. Engelmann*. 1. Bd.: Bücherkunde. Hülfsmittel. Allgemeine Schriften. Vergleichende Anatomie und Physiologie. Zoologie. Palaeontologie. Mit einem Namen- und Sachregister. Leipzig, Engelmann. VIII u. 786 S. gr. 8. Geh. n. 3⅔ Thlr. — *Blanc's*, Dr. *L. G.*, Handbuch der Wissenswürdigsten aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner. 5. Aufl. Herausg. von Dr. *W. Mahlmann*. 7—10. H. Halle, Schwetschke & Sohn. 2. Bd. S. 1—448. gr. 8. Geh. à n. ⅓ Thlr. — *Schödler, Friedr.*, das Buch der Natur, die Lehren der Physik, Chemie, Mineralogie, Geologie, Physiologie, Botanik u. Zoologie umfass. Mit 281 eingedr. Holzstichen. Braunschweig, Vieweg & Sohn. XII u. 504 S. gr. 8. Geh. 1⅓ Thlr. — Kleiner Orbis pictus, oder Bilder der Natur, des Lebens und des Verkehrs f. Kinder. Text von *Rebau*. Ludwigslingen, Fleischhauer & Spohn. 64 S. u. 16 Taf. illum. Abbild. 4. Geh. n. ⅔ Thlr. — *Heissler, Mart.*, das Nöthigste aus der Naturgeschichte und Naturlehre, in Fragen und Antworten für die Schuljugend. 3. verb. u. verm. Aufl. München, Fleischmann. 16 S. 8. Geh. 1 Ngr. — *Fischer, J. G.*, naturgeschichtliches Lesebuch für Schule und Haus, oder anschauliche, leichtfassliche Belehrungen über die vornehmsten Gegenstände aus dem Thier-, Pflanzen- und Mineralreiche. Mit 66 eingedr. Holzschn. Braunschweig, Vieweg & Sohn. X u. 365 S. gr. 8. Geh. ⅔ Thlr. — *Hirschenbach, A. B.*, das illustrirte Lesebuch für Schule und Haus, oder belehrende Lesestücke aus dem Gebiete der Naturwissenschaft, Kunst und Mechanik. Mit einem Stahlstich u. vielen Holzschn. Leipzig, Baumgärtner. VI u. 262 S. 4. Geh. ⅔ Thlr. — *Rossmässler, E. A.*, Anleitung zum Studium der Thier- und Pflanzenwelt. Ein Leitfaden für Lehrer an höheren Lehranstalten und zur belehrenden Unterhaltung f. gebild. Leser. I. Th. (das Thierreich) 1. Lief. Dresden, Arnoldische Buchh. 192 S. gr. 8. Geh. 1 Thlr. — *Eichelberg, J. F. A.*, naturhistorischer Wandatlas zum Gebrauch beim Unterricht in höhern Lehranstalten. 1. H.: Mineralien. Complet. 24 Taf. mit 96 Kristallformen auf schwarzem Grunde. 2. H.: Säugethiere. 12 Taf. Zürich, Meyer & Zeller. gr. Fol. H. 1. n. 1⅓ Thlr. H. 2. 3 Thlr. — *Prestel, M. A. F.*, 49 Netze zu Modellen von geometrischen Körpern und Krystallformen. Ein Hülfsmittel bei einem ausgedehnten lichen Unterricht in der Geometrie und Naturgeschichte. Emden. 4. in 4. nebst 1 lith. Taf. in Fol. ⅓ Thlr.

Prestel, M. A. F., über Methode des naturgeschichtlichen Unterrichts. Emden, 1844. 28 S. gr. 4. Geh. n. ⅓ Thlr. — Welcher Abtheilung der Studienanstalten soll die Naturgeschichte zugetheilt, und welches Verfahren soll in der Behandlung derselben auf ihrer ersten Stufe befolgt werden? in Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 17. — *Heeren, C. Pet. van der*, Alexander von Humboldt, interpres naturae. Lugduni Batav. 1845. (Rotterdam, Baedeker.) 14 S. gr. 8. Geh. ¼ Ngr. — Observations in Natural History: with a Introduction on Habits of Observing, as connected with that Science; also, a Calendar of Periodic Phenomena, Natural History, with Remarks on the Importance of such Registers. By the Rev. *L. Jenyns*. London. 456 S. 8. 10 sh. 6 d. — *Ollweiler*, naturwissenschaftl. Skizzen. Darmstadt, Pabst in Comm. 70 S. gr.

Geh. n. 14 Ngr. — Wir leben in der Natur und müssen sie kennen. Freie Unterhaltungen über vaterländische Natur und deren Diener mit Physiophilus. 1. Bdchn. Berlin, Nicolaische B. XII u. 116 S. 12. Geh. ½ Thlr. — Naturgeschichte der drei Reiche, bearb. von *G. W. Bischoff*, *F. R. Blum*, *G. H. Bronn*, *K. C. v. Leonhard*, *F. S. Leuckart* u. *F. J. Voigt*. 77. Lief. Stuttgart, Schweizerbart. 128 S. gr. 8. Geh. ⅜ Ngr. — *Reichenbach*, *A. B.*, neueste Volks-Naturgeschichte für Schule und Haus, mit mehreren Tausend Abbildungen. Leipzig, Pönicke & Sohn. 1—12. H. 8. 1—192 u. 60 color. Taf. 4. Schwarz à ¼ Thlr. Color. à ⅓ Thlr. — *Schach*, *F. M.*, der Naturfreund. Eine vergleichende Volksnaturgeschichte für Schule und Haus. Mit colorirten naturgetr. Abbildungen. 1. u. 2. Lief. Karlsruhe, Gutsch & Rupp. 32 S. u. 8 Taf. 4. ¼ Thlr. — *Lenz*, *Harald Othmar*, gemeinnützige Naturgesch. 4. Bd.: Pflanzenreich. Mit 10 Taf. Abbild. 2. verb. Ausg. Gotha, Beckersche Verlagsbuchh. VIII u. 664 S. gr. 8. n. 1⅔ Thlr. Illum. n. 2⅓ Thlr. 5. Bd.: Mineralreich. 2. verb. Ausg. Ebend. X, 328 S. u. 8 Taf. gr. 8. n. 1 Thlr. Illum. n. 1 Thlr 3 Ngr. — Naturhistorisches ABC- und Bilder-Buch. Mit 137 color. Abbild. auf 20 Taf. 2. Aufl. Stuttgart, Schmidt & Spring. 8. Geb. 1 Thlr. — *Ewald*, *Carl*, das Wissenswürdigste aus der Naturgeschichte. Ein Buch für Kinder. Mit 8 color. Bildern. Stuttgart 1847, A. Stoppani. 156 S. gr. 16. Geb. n. ⅔ Thlr. — *Schubert*, *G. H. v.*, Lehrbuch der Naturgeschichte, für Schulen und zum Selbstunterricht. (Neue Aufl.) Ausg. mit (12) Kpfrtafeln. Erlangen, Heyder. IV u. 459 S. gr. 8. Geb. n. 1 Thlr. Mit color. Kpfrn. n. 1⅚ Thlr. Die Kupfersammlung apart n. ½ Thlr. color. n. 1⅙ Thlr. — *Wartmann*, *Jacob*, Leitfaden zum Unterrichte in der Naturgeschichte. Für höhere Elementar- und untere Realclassen bearb. 2. verb. Aufl. St. Gallen, Scheitlin & Zollikofer. XIV u. 120 S. gr. 8. Geb. n. ¼ Thlr. — *Fürnrohr*, *A. E.*, Grundzüge der Naturgeschichte für den ersten wissenschaftlichen Unterricht, besonders in technischen Lehranstalten. 5. verb. Aufl. Augsburg, Kollmannsche Buchh. VIII u. 578 S. gr. 8. ¾ Thlr. — Lehrbuch der Naturgeschichte f. Gymnasien u. höhere Bürgerschulen. Von *C. R. A.* Grafen *v. Krassow-Diwitz* u. *Eduard Leyde*. 2. Th.: Botanik. 2. umgearb. u. verb. Ausg. Berlin, E. S. Mittler. V u. 215 S. gr. 8. ⅔ Thlr. — Bilder-Atlas zu allen Naturgeschichten, in 12 auf Stahl gestoch. Blättern. Leipzig, O. Klemm. gr. Imp. 4. Geh. 1 Thlr. — *Menzel*, *Aug.*, methodischer Handatlas zum gründlichen Unterricht in der Naturgeschichte für Schüler höherer Lehranstalten, so wie zur Selbstbelehrung. Thierreich. 3. u. 4. Lief. Zürich, Meyer & Zeller. 1½ Bog. Text u. 24 Taf. gr. 8. n. ⅓ Thlr. — [Ueber naturhistorische Jugendschriften von *Rossi*, in Oesterr. Bl. f. Lit. u. K. N. 67. zugleich Rec. *von Schilling*, der Ocean (45), *Lindner*, Malerische Naturg. (44), *Bromme*, Zonengemälde (46), *Rebau*, die merkwürd. Säugethiere (45), *Desselb.*, Naturg. (40), *Otto*, Naturg. f. Kinder (44). *Dietrich*, die Wunder der Pflanzenwelt (44) rec. ebendas. N. 50. *Stein*, Grundriss d. organ. Naturgesch. (45) angez. in d. Lit. Zeit. N. 22.]

Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geognosie, Geologie und Petrefaktenkunde, herausg. von *K. C. v. Leonhard* und *H. G. Bronn*. Jahrg. 1846 in 6 Heften. Stuttgart, Schweizerbart. gr. 8. Geh. 4⅚ Thlr. — Dess. Supplementheft zum Jahrg. 1845. Ebend. 8 Bog. u. 1 lith. Taf. gr. 8. Geh. ⅝ Thlr. — Archiv für Mineralogie, Geognosie, Bergbau und Hüttenkunde. Herausg. von *C. J. B. Karsten* und *H. v. Dechen*. 20. Bd. Berlin, G. Reimer. 704 S. nebst 7 Tafeln und 3 Tabellen. gr. 8. Geh. 5 Thlr. — Verhandlungen der russisch-kaiserlichen mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg. Jahr 1842—1844. Petersburg 1842—44. (Hamburg, Perthes, Besser & Mauke.) 29¼ Bog. nebst 21 Steintafeln. gr. 8. Geh. n. 2⅝ Thlr. — *Naumann*, *Carl Friedr.*, Elemente der Mine-

ralogie. Leipzig, Engelmann. XII u. 440 S. mit 157 eingedr. Holzsch gr. 8. Geh. n. 2⅔ ₰. — *Hausmann, Joh. Friedr. Ludw.*, Handbuch d Mineralogie. 2. Th. (System u. Geschichte der Mineralkörper). 3. Ab 2. gänzl. umgearb. Ausg. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 8. —1040. gr. 8. Geh. 1⅞ ₰. [angez. in d. Heidelb. Jahrb. 2. H. p. 2 v. *Leonhard.*] — *Berzelius, Jacob*, Jahresbericht über die Fortschr der Chemie und Mineralogie. 25. Jahrg. 2. H.: Mineralogie. Organ Chemie. Tübingen, Lauppsche Buchh. XV u. S. 325—913. gr. 8. Ge 3 ₰. — *Haidinger, Wilh.*, krystallographisch-mineralogische Figure zu dem Handbuche der bestimmenden Mineralogie. Wien, Braumüller Seidel. In Cart. n. ⅔ ₰. [Das Handbuch angez. in d. Oesterr. Bl. 44. von *M.*] — *Kobell, Franz v.*, Tafeln zur Bestimmung der Min lien mittelst einfacher chemischer Versuche auf trockenem und nass Wege. 4. verm. Aufl. München, Lindauersche Buchh. 72 S. gr. Geh. 16 Ngr.

Spuren der Gottheit in der Entwickelungs- und Bildungsgesch der Schöpfung. Nach Will. Whewell's Indications of the Creator. der 3. Aufl. der Vestiges of the natural history of Creation, für deutsc Lehrer bearb. von *A. Seubert.* Stuttgart, A. Bechers Verlag. VI. 336 S. gr. 8. Geh. 1 ₰ 9 Ngr. — Palaeontographica. Beiträge zur turgeschichte der Vorwelt, herausg. von *Wilh. Dunker* und *Herm. Meyer.* 1. Bd. 1. Lief. Cassel, Fischer. 44 S. u. 6 lith. Tafeln. gr. Geh. n. ⅔ ₰. — *Mantell, Gideon Algernon*, die Denkmäler Schöpfung, oder erster Unterricht in der Geologie, und in den Stud der organischen Reste. Deutsch bearb. von Dr. *Karl Fr. Alex. Hei mann.* 1—4. Lief. (Schluss.) mit Abbild. Freiberg 1845, Engelha kl. 8. Geh. à 1 ₰. — *Eichwald, Eduard*, die Urwelt Russlands, d Abbildungen erläutert. 3. H. St. Petersburg 1845. (Berlin, Hirschw sche Buchh.) 156 S. u. 2 lith. Taf. 4. Geh. n. 1½ ₰. — *Dunker*, W Monographie der norddeutschen Wealdenbildung. Ein Beitrag zur Geo sie und Naturgeschichte der Vorwelt. Nebst einer Abhandlung über in dieser Gebirgsbildung bis jetzt gefundenen Reptilien von *Herm. v Meyer.* Braunschweig, Oehme & Müller. XXXII u. 83 S. gr. 4. Mit 20 nach der Natur gezeichneten Tafeln und einer Tafel mit Gebirgsp filen. Geh. n. 8⅔ ₰. — La Philosophie de la Géologie. Par *A. C. Jobert.* Part. I. Paris (London). gr. 12. Englisch 92 S. 3 sh. franz zös. 96 S. 3 sh.; engl. u. franz. 188 S. 5 sh. 6 d. — Mémoires de société géologique de France. Sec. Serie. Tom. I. part. 1 et 2. Par Bertrand. 25 Bog. 4. mit 18 Kupff. 16 Fr. [Tom. cinqu. prem. et dec Part. (44) angez. in d. Gött. Anz. N. 11.] — Geological Journal. Quarte Journal of the Geological Society of London. Edited by the Se Secretary of the Geological Society. London, Longman, Brown and C. 1845. Vol. I. in 4 Nos. n. 17 sh. 6 d. 568 S. mit Illustr. u. Karte gr. 8. — Memoirs of the Geological Survey of Great Britain, and the Museum of Economic Geology in London. Vol. I. London. 538 S mit 9 Kupfertaff. Imp.-8. 21 sh. — *Leonhard, Karl Cäs. v.*, Taschenbuch für Freunde der Geologie, in allgemein fasslicher Weise bearbeitet 1 Jahrg. Mit 1 Stahlst., 1 Lithogr. und mehreren Zwischendrucken Stuttgart 1845, Schweizerbart. XII u. 239 S. 8. Geh. 1⅓ ₰. [ang in Heidelb. Jahrb. 1. H. p. 84 f., rec. in Oesterr. Bl. N. 26. von *Hai dinger.*] — *Walchner, Fr. Aug.*, Handbuch der Geognosie, zum Gebr bei seinen Vorlesungen und zum Selbststudium, mit besond. Berücksic tigung der geognost. Verhältnisse des Grossherz. Baden. 2. verb. u verm. Aufl. Karlsruhe, Groos. 1. u. 2. Lief. 320 S. mit 23 eingedr Holzschnitten. gr. 8. Geh. à ⅔ ₰. — *Holger, Phil.*, Elemente der Geo gnosie nach streng wissenschaftlicher Consequenz. 1. Abth.: Petrogn

hie. Wien, Kaulfuss Wwe., Prandel & Co. VIII u. 176 S. gr. 8. eh. n. 1 ℳ. — *Cotta, Bernh.*, Grundriss der Geognosie und Geologie, ls 2. Aufl. der Anleitung zum Studium der Geognosie und Geologie. . Lief. Dresden, Arnoldische Buchh. XII und S. 113—428 nebst 1 olor. Abbildung. gr. 8. Geh. 1 ℳ 24 Ngr. [rec. in d. Hall. Ltztg. N. 24. 225.] — *Vogt, C.*, Lehrbuch der Geologie und Petrefactenkunde. Zum Gebr. bei Vorlesungen und zum Selbstunterricht. Theilweise nach .. Elie de Beaumont's Vorlesungen in der Ecole des mines. (In 2 Bdn.) .. Lief. Braunschweig, Vieweg & Sohn. X u. 208 S. mit vielen ein- edr. Holzschn. gr. 8. 2. Lief. S. 209—486 u. 2 Taf. Geh. à n. 1⅓ ℳ. — *Geinitz, Hans Bruno*, Grundriss der Versteinerungskunde. 3. Lief. Dresden, Arnoldische Buchh. S. 401—813 nebst 12 Steindrucktaf. und leren Erklärung. gr. Lex.-8. Geh. n. 3⅓ ℳ. — *Schmidt, F. A.*, Petre- acten-Buch, oder allgemeine und besondere Versteinerungskunde, mit Berücksichtigung der Lagerungsverhältnisse besonders in Deutschland. Stuttgart, Hoffmannsche Verlagsb. 5. Lief. 174 S. u. 36 color. Taf. gr. 4. à 1 ℳ. — *Möbus, A.*, geognostischer Leitfaden für Bürgerschulen, besonders für höhere Knaben- und Mädchen-Schulen. 1. u. 2. Stufe, für Mittelklassen. Berlin, Plahnsche Buchh. 68 S. 8. Geh. ¼ ℳ. — *Bronn, H. G.*, Lethaea geognostica, oder Abbildung und Beschreibung ler für die Gebirgsformationen bezeichnendsten Versteinerungen: 3. Aufl. . Lief. Stuttgart, Schweizerbart. 4 S. Text u. 15 Taf. Abbild. ½Fol. . 2 ℳ 8 Ngr. 2. Lief. Taf. 16—29. 2 ℳ 8 Ngr. — [*Portlock*, report on he Geology of the country of Londonderry (43) rec. in d. Heidelb. Jahrb. .. H. p. 99—110. v. *Leonhard. Petzoldt*, Geologie (45) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 223 fg. *de Beaumont*, leçons de Geologie pratique (45) ange- zeg. in d. Heidelb. Jahrb. 1. H. p. 79—83. von *Leonhard. Sonnen- burg*, Tellus (45) angez. in d. Jen. Ltztg. N. 140. v. *Vogt. Corda*, Beitr. zur Flora der Vorwelt (45) rec. in d. Oesterr. Bl. N. 25. von *Legis-Glückselig. Berendt*, die im Bernstein befindl. organ. Reste der Vorwelt (45), *Brodie*, a hist. of the fossil Insects in the second. Rocks of England (45) rec. in d. Heidelb. Jahrb. 1. H. p. 85—99. von *Bronn. Berendt*, die org. Reste d. Vorw. (45) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 20 fg. v. Gr. *Matheron*, Catalogue des corps organisés fossiles du dep. de bouches de Rhone (42. 43), *d'Orbigny*, Paléontol. Franç. Vol. I—III. *Michelin*, Iconegr. zoophytolog. (43) rec. in d. Heidelb. Jahrb. 2. H. p. 186—205. v. *Bronn. de Koningk*, descript. des animaux fossiles dans le terrain carbonif. de Belgique (42—44) angez. in d. Gött. Anz. N. 31. v. *Berthold. Hörnes*, üb. die fossilen Säugethiere d. Wiener Beckens in d. Oesterr. Bl. N. 87. *Fr. v. Hauer*, üb. einen neuen Fundort ter- tiärer Fischreste bei Porcsesd in Siebenbürgen aus d. Wien. Zeits. N. 102.]

Vriese, Guil. Henr. de, oratio de Re herbaria Batavis non minus quam reliquis Europae populis excolenda. Lugduni Batav. 1845, S. & J. Luchtmans. 34 S. 8. Geh. ¼ ℳ. — Transactions of the Linnean Society of London. Vol. 20. Part. 1. Lond. 163 S. mit 9 Kupfertaf. gr. 4. 30 sh. — Transactions of the botanical society. Vol. I. P. I. II. Inhaltsanz. im Leipz. Rep. 13. H.] (with 7 pl.) and Vol. II. P. I—III. with 19 pl.) Edinburgh, Macklachlan, Stewart and Comp. 1841, 44, 45, XXXVI, 207, 183 S. gr. 8. — Linnaea. Ein Journal für die Botanik in ihrem ganzen Umfange. 19. Bd. (Jahrg. 1846) oder Beiträge zur Pflanzenkunde 3. Bd. in 6 Heften. Herausg. von *F. L. v. Schlechtendal*. Halle, Schwetschke & Sohn in Comm. gr. 8. Geh 6 ℳ. — Flora. All- gemeine botanische Zeitung. Herausg. von *Dav. Hoppe* u. *Aug. Eman. Fürnrohr*. 19. Jahrg. (1846) in 52 Nrn. (à 1 Bog.) Regensburg, Mans. gr. 8. n. 4⅔ ℳ. — Botanische Zeitung. Redaction: *H. v. Mohl* und *F.*

L. v. Schlechtendal. 4. Jahrg. (1846) in 52 Nrn. (à 1 Bog.) bei Förstner. kl. 4. 4⅔ ₰. — Botanisches Centralblatt für Deutschland. Redact.: *L. Rabenhorst.* 1. Jahrg. (1846) in 26 Nrn. (à 1 Bog.) bei zig, Kummer. gr. 8. 2⅔ ₰. — *Link, H. F.*, Jahresbericht üb. die beiten f. physiolog. Botanik in d. J. 1844 u. 1845. Berlin, Nicolai B. 116 S. gr. 8. Geh. n. ⅝ ₰. — *Griesebach, A.*, Bericht über die Leistungen in der Pflanzengeographie während des J. 1844. Berlin, Nicolaische B. 88 S. gr. 8. Geh. n. ⅝ ₰. — *Unger, F.*, Grundzüge Anatomie und Physiologie der Pflanzen. Wien, Gerold. XIV u. gr. 8. Geh. 1⅓ ₰. — *Wigand, Alb.*, Kritik und Geschichte der Lehre von der Metamorphose der Pflanze. Leipzig, Engelmann in Comm. u. 131 S. gr. 8. Geh. n. 17½ Ngr. — *Lüben, Aug.*, die Hauptformen äussern Pflanzenorgane in stark vergrösserten Abbildungen auf schwarz Grunde. Für den Unterricht dargestellt. Leipzig, Barth. 14 Bog. bild. mit 16 S. Text in gr. 8. 1 ₰ 18 Ngr. — Blumen. Erzählung Märchen, Gedichte und Gespräche über die Schönheiten des Blumenre Ein Unterhaltungsbuch für die Jugend. Mit 8 color. nach der Na gezeichneten Abbildungen. Leipzig, E. Kretzschmar. XVI u. 194 S. Geb. n. 1⅓ ₰. — *Reichenbach*, die vollständigste Naturgeschichte d In- und Auslandes. Dresden, Expedition. (Leipzig, Hofmeister.) N. 29. 21½ Bog. u. 69 Kupfertaf. Lex.-8. à ⅔ ₰. Der Säugethiere 2 Bd Der Hufthiere 1. Abth. Ebendas. Text. 64 S. ⅓ ₰. — *Schleiden, M.* Grundriss der Botanik zum Gebrauch bei seinen Vorlesungen. Leip W. Engelmann. VI u. 214 S. gr. 8. Geh. 1 ₰. — *Ders.*, Grundzüge wissenschaftlichen Botanik, nebst einer methodologischen Einleitung Anleitung zum Studium der Pflanze. 2. Th.: Morphologie. Organogr 2. gänzlich umgearb. Aufl. Mit 153 eingedr. Holzschn., 4 Kupfert. u 2 Registern: der Pflanzennamen und Kunstausdrücke über beide Bä Ebend. XVI u. 614 S. gr. 8. Geh. n. 2⅓ ₰. — *Kunth, Karl Sigm* Lehrbuch der Botanik. 1. Th.: allgemeine Botanik: Organograp Physiologie, Systemkunde, Pflanzengeographie. Berlin 1847, Duncke Humblot. XII u. 588 S. 8. Geh. 3 ₰. — *Hess, C.*, Pflanzenkunde. einer vollständ. Flora des germanischen Tieflandes. 1. Theil: allgemei Pflanzenkunde. Berlin, L. Oehmigke. VIII u. 627 S. nebst 16 lith Taf. 8. Geh. 1⅓ ₰. 2. Th.: spezielle Pflanzenkunde. Ebend. IV u. 705 S. nebst 1 lith. Taf. 8. Geh. 1⅓ ₰. — *Focke, Ludw. Emil*, Leitfaden für den Unterricht in der Botanik auf höheren Bürgerschulen Aschersleben, Laue. IV u. 105 S. 8. Geh. ¼ ₰.

De Candolle, prodromus systematis regni vegetabilis, sive enumeratio contracta ordinum, generum, specierumque plantarum huncusque cognitarum, juxta methodi naturalis normas digesta. Editore et pro parte auctore *Alph. de Candolle.* Pars X, sistens Borragineas proprie dictas Scrophulariaceas cum indice nominum et synonymorum totum. Lutetiae Parisiis, Vict. Masson. 679 S. gr. 8. 16 Fr. [angez. im Leipz. Repert. 4. Hft.] — *Hoffmann, Herm.*, Schilderung der deutschen Pflanzenfamilien vom botanisch- descriptiven und physiologisch-chemischen Standpunkte. Giessen, Heyer's Verlag. XX u. 280 S. nebst 12 Taf. Abbild. gr. 8. Geh. n. 1⅔ ₰. [rec. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. 2. Bd. N. 100 v. Schleid.] — *Brandes, E.*, die Flora Deutschlands und der angrenzenden Länder. Nach einem neuen Systeme, durch welches auch dem Anfänger in der Botanik das schnelle und richtige Bestimmen aller aufgefundenen Pflanzen möglich wird. Stolberg a. H., Schlegel. LXXV, 418 u. X S. gr. 8. Geh. n. 1⅓ ₰. — *Rabenhorst, L.*, Deutschlands Kryptogamen-Flora oder Handbuch z. Bestimmung d. kryptogamischen Gewächse Deutschlands, der Schweiz, des Lombardisch-Venetianischen Königreichs u. Istriens. 2. Bd. 2. Abth. A. u. d. T.: Die Algen Deutschlands, mit Berücksicht

ung d. Schweiz u. d. südlich angrenz. Länder. Leipzig, Kummer. XIX u. 16 S. gr. 8. Geh. 1⅓ Thlr. (I—II, 2: 5⅓ Thlr.) — *Berger, Ernst*, Catalogus Herarii, oder vollst. Aufzählung der bis jetzt bekannten phanerogamischen nd cryptogamischen Gewächse Deutschlands. 3. Th.: die Cryptogamen. Würzburg, Voigt & Mocker. 191 S. kl. 8. Geh. 24 Ngr. — *Schneider*, f., die vorzüglichsten Giftpflanzen Deutschlands und der Schweiz. Mit olorirten Zeichnungen von J. Schedler. Eine Tabelle. Konstanz, Meck. mp.-Fol. n. 1 Thlr.

Schulz, J. H., Grundriss der Zoologie und Botanik. Zum Gebr. in Gymnasien, Seminarien u. höhern Schulanstalten. 3. verb. u. bedeutend erm. Aufl. Berlin, G. W. F. Müller. XIV u. 257 S. gr. 8. Geh. n. Thlr. — *Giebel, Christ. Gottfr.*, Paläozoologie. Entwurf einer systematichen Darstellung der Fauna der Vorwelt. Merseburg, Nulandtsche B. VIII u. 359 S. gr. 8. Geh. 1½ Thlr. [rec. in d. Jen. Ltztg. N. 144. von *Weber*.] — *Pictet, F. J.*, traité élémentaire de Paléontologie, ou histoire naturelle des animaux fossiles. Tome IV. Avec 20 planches. Genève, Solothurn, Jent & Gassmann.) XIV u. 458 S. gr. 8. Geh. n. 2⅔ Thlr. — Mollusques vivans et fossiles ou Description de toutes les espèces, de coquilles et de mollusques classées suivant leur distribution géologique, par *Alc. d'Orbigny*. Livr. 1—3. Paris, Gide. 1846. 15 Bog. mit 15 Kupf. gr. 8. à 3 Fr. 50 c. — History of British Fossil Mammals and Birds. By *Rick Owen*, F. R. S. London. 1846. 606 S. mit 237 Holzschnitt. gr. 8. 1 £ 11 sh. 6 d. Imp. 8. 3 £ 3 sh. — *Buffon*, oeuvres complètes, avec les supplémens, augmentées de la classification de G. Cuvier. Seule edit., qui contient le texte français et la traduction allemande à pages de regard. Quadrupèdes. Tome I. 1. Partie. 1. Moitié. 2e. edit. Cologne, Elberfeld, Baedeker en comm. 324 S. gr. 8. n. 25 Ngr. Mit schw. Stahlst. 1¼ Thlr. Mit color. Stahlst. n. 1⅔ Thlr. Erscheint in 10 Bänden oder Abthlgn., jede in 2 Hälften. — Dasselbe. Einzige Ausg. in deutscher Uebersetzung v. *H. J. Schaltenbrand*. (In 9 Bdn.) Vierfüssige Thiere. 1. Bd. 1. Hälfte. 2. Aufl. Ebend. 356 S. gr. 8. n. 25 Ngr. Mit schw. Stahlst. n. 1⅓ Thlr. Mit col. Stahlst. n. 1⅔ Thlr. — [*Behn*, Cuvier's Briefe an Pfaff (45) angez. in d. Gött. Anz. N. 48., rec. in d. Münchn. Anz. N. 7. 8. von *Jäger*.] — *Schmarda, Ludw. K.*, Andeutungen aus dem Seelenleben der Thiere. Wien, Haassche Buchh. VIII u. 264 S. 8. Geh. 1 Thlr. — *Cuvier*, Freih. *Georg v.*, das Thierreich geordnet nach seiner Organisation, als Grundlage der Naturgeschichte der Thiere und als Einleitung in die vergleichende Anatomie. Nach der 2. verm. Ausg. frei ins Deutsche übersetzt und durch Zusätze sowohl dem heutigen Standpuncte der Wissenschaft angepasst als auch für den Selbstunterricht eingerichtet v. *Aug. Vollr. Streubel*. 1. Th. Berlin, Reimer. 53 Bog. gr. 8. 4 Thlr. — *Aichhorn, Sigm.*, Charaktere der höhern systematischen Einheiten des Thierreichs. Für Anfänger entworfen. Gratz, Damian & Sorge. VI u. 86 S. gr. 8. Steif geh. n. ¾ Thlr. — Illustrirte Naturgeschichte des Thierreichs. Mit 4000 Abbildungen. 1—6. Lief. Leipzig, Weber. à n. ⅓ Thlr. — *Stoppel, C.*, maler. Naturgeschichte des Thierreichs für Schul- und Selbstunterricht. Mit 952 sauber color. Abb. auf 114 Taf. 1. Lief. 2. s. Theil durch neue Taf. verb. Aufl. Wolfenbüttel, Holle. 2 B. u. 12 Taf. Abb. 8. Geh. ⅓ Thlr. — Naturgeschichte der Thiere Deutschlands, mit naturgetreuen Abbild. in lithogr. Buntdruck, ausgeführt von *E. Sachse*, Beschreibungen von *C. A. Feshner*. 6—15. Lief. Görlitz, Sachse. 9 Bog. Text u. 21 Taf. 2. Bd. 8. 1—58 u. 15 Taf. Abbild. à n. 6 Ngr. 1. Bd. compl. 1⅔ Thlr. — *Reichenbach*, Dr. *A. G.*, Universum des Thierreichs. Praktische Naturgeschichte des Menschen und der Thiere für Gebildete aller Stände. Mit meist in Stahl gest. u. naturgetreu color. Abbildungen. 7—16. H. Leipzig, Gebhardt &

Reisland. 8. 193—456 u. 40 Taf. Abbild. Schw. 4. 24 Ngr. —
Carl, der Thiergarten. Ein Buch für Kinder. Mit 16 color.
Ebend. 1847. 226 S. gr. 16. Geb. 1 ℛ. — Das Thierreich. N
schichtliches Lehr- und Lesebuch, bearb. von *W. J. G. Curtm*
Georg Walter. Darmstadt, Diehl 623 S. nebst 359 Abbild. gr.
u. 1⅓ ℛ. — Das illustrirte Thierreich. Naturgeschichtliche Unte
gen für die Jugend und ihre Freunde. 2. Aufl. Leipzig, Webe
u. 460 S. nebst 430 eingedr. Abbildungen. 4. Geh. n. 3 ℛ. —
J. C. G., charakteristische Thierschilderungen für die reifere
Ulm, Heerbrandt & Thämel. 86 S. 8. Geh. 6 Ngr. — *Reichenb*
B., Naturgeschichte der dem Menschen unmittelbar schädlichen
doch sehr belästigenden Thiere. Mit 10 illum. Kupfern. Leipzi
ger. IV u. 88 S. gr. 8. Geh. 1 ℛ. — *Berthold*, *A. A.*, Mitth
über das zoologische Museum zu Göttingen. I. Verzeichniss der
stellten Reptilien. Göttingen, Dieterichsche B. 28 S. 8. Geh. n.
— *Gistel*, *Joh.*, Lexikon der entomologischen Welt, der carcinolo
und arachnologischen. Adressenbuch der lebenden Entomologen
tomophilen, der Carcinologen und Arachnologen, sammt ihren &
dann der Naturforscher-Akademien und deren Verhandlungen e
Stuttgart, Schweizerbart. 326 S. gr. 8. Geh. 1 ℛ 24 Ngr. —
entomologica. Zeitschrift herausg. von dem entomolog. Vereine
tia. 1. Bd. Berlin, E. S. Mittler. IV u. 532 S. nebst 4 Taf.
gr. 8. Geh. 2 ℛ. — Entomologische Zeitung, herausg. von dem en
gischen Vereine zu Stettin. Redact.: *C. A. Dohrn* u. *H. Schm*
Jahrg. (1846) in 12 Nrn. (à 2 Bog.) Stettin. (Leipzig, Fr. Fleis
Comm.) 8. n. 3 ℛ. — *Erichson*, *W. F.*, Bericht über die wissens
chen Leistungen im Gebiete der Entomologie während des J. 184
lin, Nicolaische Buchh. 117 S. gr. 8. Geh. n. ⅔ ℛ. — Transacti
the Entomological Society of London. Vol. VI. Part. 3. Lond.
Mit 4 Kupf. gr. 8. 4 sh. — *Burmeister*, *Herm.*, Genera Insectorum
nibus illustravit et descripsit. Vol. I. (Rhynchota.) N. 9. Berlin,
sche Buchh. 8 S. Text u. 4 Taf. 1 ℛ. — *Erichson*, *W. F.*, Na
schichte der Insecten Deutschlands. 1. Abth. (Coleoptera.) 3
Lief. Berlin, Nicolaische Buchh. 8. 321—480. gr. 8. Geh.
Bach, *M.*, Lehrer, vollst. Wegweiser zum Studium der Käfer f
len u. zum Selbstunterricht. 1. Bdchn.: Allgemeine Käferkunde.
Kupfertaf. Ebend. VIII u. 138 S. 12. Geh. 12 Ngr. — *Küster*,
die Käfer Europas. Nach der Natur beschrieben. Mit Beiträgen
rerer Entomologen. Nürnberg, Bauer & Raspe. 3—5. H. 16.
ral à n. 1 ℛ. — *Herrich-Schäffer*, *G. A. W.*, die wanzenartigen
Treu nach d. Natur gezeichnet u. beschr. 8. Bd. 1. u. 2. H.
Zeheche B. 48 S. u. 12 color. Taf. gr. 8. Geh. à ⅔ ℛ. — *Herold*, *E.*,
Raupenkalender. Für die Jugend bearb. Mit 8 illum. Abbildungen.
veränd. Aufl. Nordhausen, Fürst. 191 S. 8. Geh. 1 ℛ. —
Guest., alphabetisch geordnetes Verzeichniss der europäischen Sch
linge nach Ochsenheimer und Treischke, nebst den neuern Entdec
Berlin. (Dresden, Gottschalck.) 10 S. gr. 8. Geh. n. 6 Ngr.
matisch geordnetes Verzeichniss derselben. Ebend. (Ebend.)
gr. 8. Geh. n. 2½ Ngr. — *Heydenreich*, systematisches Verzeich
europäischen Schmetterlinge. 2. Ausg. Weissenfels. (Leipzig,
hardt.) 50 S. gr. 8. Geh. n. ⅓ ℛ. — *Herrich-Schäffer*, *G. A.*
etematische Bearbeitung der Schmetterlinge von Europa, als Ter
sion und Supplement zu J. Hübner's Sammlung europäischer Sch
linge. 1. Bd.: Die Tagschmetterlinge. Mit 75 illum. Kupfert.
burg, Manz in Comm. 164 u. XIV S. Text gr. 8. Cart. n. ⅓
Herrich-Schäffer, *G. A. W.*, systematische Bearbeitung der Sch

inge von Europa, als Text, Revision und Supplement zu J. Hübner's Sammlung europ. Schmetterlinge. Regensburg, Manz in Comm. 18—20. Heft. gr. 4. mit 84 illum. Kupfert. v. C. Geyer u. 7 Bog. Text. à n. ⅓ ℛ. — Systematisches Conchylien-Cabinet von *Martini* und *Chemnitz*. In Verbindung mit Dr. Philippi, Dr. L. Pfeiffer u. Dr. Duncker neu herausg. und vervollständigt von *H. C. Küster*. 55—58 Lief. gr. 4. 24 col. Taf. u. 12 Bog. Text. Nürnberg, Bauer & Raspe. à n. 2 ℛ. — Abbildungen und Beschreibungen neuer oder wenig gekannter Conchylien, herausg. von *R. A. Philippi*. 2. Bds. 3. Lief. Cassel, Fischer. 3 Bog. Text u. 6 Abbild. gr. 4. Geh. Schwarz n. 1 ℛ. Color. n. 2 ℛ. 4. Lief. ¼ Bog. Text u. 6 Abbild. Ebend. 1 ℛ. col. 2 ℛ. I—II, 4. 12⅓ ℛ. col. 24⅔ ℛ. — Zeitschrift für Malakozoologie. Herausg. von *Karl Theod. Menke* und *Louis Pfeiffer*. Jahrg. 1846 (Monatl. 1 Bog.) Cassel, Fischer. gr. 8. 1⅓ ℛ. — *Herrmannsen*, Indicis generum malacozoorum primordia. Nomina subgenerum, generum, familiarum, tribuum, ordinum, classium; adjectis auctoribus, temporibus, locis systematicis atque literariis, etymis, synonymis. Praemittitur Cirripedia, Tunicata et Rhizopoda. Vol. I. fasc. I. Cassellis, Fischer. XXVII u. 104 S. 8maj. Geh. n. ⅔ ℛ. — *Hoffmeister*, *W.*, die bis jetzt bekannten Arten aus der Familie der Regenwürmer. Als Grundlage zu einer Monographie dieser Familie. Mit Zeichnungen nach dem Leben von A. Hoffmeister. Braunschweig 1845, Vieweg & Sohn. 43 S. u. 1 Taf. Abbild. gr. 4. Geh. 2 ℛ. — *Müller*, *J.*, über den Bau und die Grenzen der Ganoiden, und über das natürliche System der Fische. Berlin, F. Dümmler in Comm. 160 S. u. 6 Kupfertaf. Fol. Geh. n. 3 ℛ. — *Siebold*, *Ph. Fr. de*, Fauna Japonica. Pisces, elaborantibus C. J. Temminck et H. Schlegel. Decas IX-XII. Lugduni Bat. (Lipsiae, Fr. Fleischer.) 40 Taf. u. 17 Bog. Text. Fol. à 8½ ℛ. — Rhea. Zeitschrift für die gesammte Ornithologie, herausg. von *Friedr. Aug. Ludw. Thienemann*. 1. H. Leipzig, Brockhaus. VIII u. 128 S. Lex.-8. Geh. n. 1⅓ ℛ. — *Prechtl*, *Joh. Jos.*, Untersuchungen über den Flug der Vögel. Wien, Gerold. VI u. 259 S. nebst 3 Kupfert. gr. 8. Geh. 2½ ℛ. [rec. in d. Münchn. Anz. N. 104 v. *Erdl*.] Handbuch der Ornithologie, besonders zum Gebrauch für Sammler, enth. die in Europa vorkommenden Gattungen u. die in Dänemark, Schleswig, Holstein und Lauenburg nebst den Inseln Helgoland und Rügen vorkommenden Arten mit erläuternden Abbildungen herausg. von einem Freunde der Ornithologie (Paulsen). 1. Th.: das System und die Gattungen. Kopenhagen, Reitzel. VI u. 200 S. nebst 4 Taf. Abbild. kl. 8. Geh. n. ¾ ℛ. — Iconographie ornithologique. Nouveau Recueil général de planches peintes d'Oiseaux. Accompagné d'un texte raisonné, critique et descriptif, publié par *O. des Murs*. 2—4. Livr. Paris Klincksieck. 18 lith. u. illum. Taf. u. 80 S. Text. Roy.-4. à n. 2⅔ ℛ. In Folio à n. 4 ℛ. — Histoire naturelle des poissons, par M. le baron *Cuvier* et M. *A. Valenciennes*. Tom. XVIII. Paris, Arthus-Bertrand. 49½ Bog. 4. u. 35½ Bog. gr. 8. Zu jeder Ausg. 2 Hefte mit 30 Kupf. (In 4. 28 Fr., col. 48 Fr.; in 8. 19 Fr. 50 c., col. 39 Fr. 50 c.) — *Schinz*, *H. R.*, Naturgeschichte der Vögel. Mit Abbildungen nach der Natur und den vorzüglichsten naturwissenschaftlichen Werken gez. von J. Kull. Neue verm. Ausg. 1—5. H. Zürich, Meyer & Zeller. 30 color. Taf. u. 11½ Bog. Text. gr. 4. à 2 ℛ. — Die Vögel Europas. Gezeichnet und in Stahl gest. von *J. C.* und *E. Susemihl*. Text von Dr. *Schlegel*. 26—31. Lief. à 3 color. Bl.) Darmstadt. (Leipzig, Fr. Fleischer.) 10 color. Bl. u. 1 Bog. Text. gr. Lex.-8. à n. 17½ Ngr. Quart-Ausg. à n. 27½ Ngr. — *Siedhof*, *Carl Friedr. Wilh.*, Naturgeschichte der Stubenvögel Deutschlands. Anleitung zur Kenntniss, Wartung und zum Fang derselben. Braunschweig 1845, Vieweg & Sohn. XVI u. 360 S. nebst 4 Kupfert.

12. Geh. 1⅓ ß. — *Naumann's, Joh. Fr.*, neue Ausg. v. Joh. Andr. mann's Naturgeschichte der Vögel Deutschlands. Nach eigenen Erfahr entworfen. XIII. Thl. 1. Heft. Leipzig, E. Fleischer. Text. 8. Kupfr. Taf. 338—343. gr. 8. n. 2⅔ ß. — *Rüppell, Eduard*, syst sche Uebersicht der Vögel Nord-Ost-Afrika's, nebst Abbildung un schreibung von 50 theils unbekannten, theils noch nicht bildlich stellten Arten. (Fortsetzung der neuen Wirbelthiere, zu der Faun Abyssinien gehörig.) Frankfurt a. M. 1845, Schmerbersche B. in C VII u. 140 S. nebst 59 color. Taf. Cart. 10⅓ ß.

Bechstein der Jüng., neue Naturgeschichte der Stubenvögel. Lehrgedicht. Hannover, Hahnsche Hofbuchh. 368 S. 8. Geh. u. — *Schreber's* Naturgeschichte der Säugethiere, fortges. von Joh. *Wagner*. Erlangen. (Leipzig, Voss.) 130—135. Heft. 36 Bog. T 12 Kupfert. à 1 ß 11 Ngl. color. 2 ß 22 Ngl. — *Reichenbach, H.* Anatomia Mammalium. Pars I. Cetacea et Pachydermata. — An der Säugethiere. 1. Th. Wallthiere und Dickhäuter. Leipzig, H ster. 23 S. u. 65 Taf. Schm. 4. Geh. 3 ß 24 Ngl. Synopsis Ma lium. Fasc. I. Cetacea, Pachydermata, Suilla. Ebend. 31 S. Sch Geh. ⅓ ß. — *Schinz, H. R.*, Monographien der Säugethiere. Mi bild. nach der Natur u. den vorzüglichsten naturwissenschaftl. W gezeichnet v. *J. Kull*. Zürich, Meyer & Zeller. 8—17 Heft. gr. 4 60 Taf Abb. u. 7⅛ Bog. Text. à 1¼ ß. — *Valentin, G.*, Gru der Physiologie des Menschen. Für das erste Studium und zur Se belehrung. Braunschweig, Vieweg & Sohn. VI u. 440 S. nebst zah chen eingedr. Holzschn. gr. 8. Geh. 2⅓ ß. — *Münter, Gust. W* anatomische Grundlagen zur Seelenlehre der Menschen und Thiere. gebildete und gelehrte Nichtärzte. Halle, Mühlmann. VIII u. 13 nebst 1 lith. Abbild. gr. 8 Geh. 1 ß. — *Vrolik, W.*, Tabulae ad strandam Embryogenesin hominis et mammalium, tam naturalem quam normem. Fasc. II—XI. De Vrucht van den Mensch en van de Zoog ren etc. Aflev. II—XI. Amsterdam. Leipzig, T. O. Weigel. 85 B 50 lith. Taf. Fol. à 2⅓ ß. — *Reuss, Leop.*, der Mensch in seiner turgemässen Entwickelung, sowohl dem Geiste als dem Körper I. Th. Entwickelung des Menschen als Individuums von der Geburt zum 28—30. Jahre, als dem eigentlichen Mannesalter. Ein Versuch. Passau, Ambrosi. 125 S. gr. 8. Geh. n. 18 Ngl. — *Vincas, Henr.* der Mensch aus und durch sich selbst erklärt. Oldenburg, Schulzen B. IV u. 173 S. 8. n. ⅔ ß. — *George, L.*, die fünf Sinne, Nach neuesten Forschungen der Physik und Physiologie dargestellt als Gru lage der Psychologie. Berlin, Reimer. XVI u. 159 S. gr. 8. Geh. ¼ — *Liskovius, Karl Frid. Sal.*, Physiologie der menchlischen Stimme Aerzte und Nichtärzte. Leipzig, Barth. VI u. 133 S. gr. 8. Geh 21 Ngl. — *Pruner, Franz*, die Ueberbleibsel der altägyptischen Men schenrace. Eine Abhandlung, gelesen in der öffentl. Sitzung der Abh der Wiss. zu München am 24. Aug. 1846. München. (Franz.) 15 u. 2 Steintaf. 4. Geh. 12 Ngl. — Der Mensch und die Elemente, dar stellt in Bildern und Erzählungen für die reifere Jugend. Kempten Dannheimer. 142 S. u. 13 color. Bilder. 4. Geb. 1¾ ß. — [Schlegel Abhandl. aus d. Gebiete der Zoologie (41—44) angez. im Leipz. Ll 14. Heft. *Berthold*, Lehrbuch der Zoologie (45) angez. in d. Jen. Ltz N. 140. von *Voigt*. *Gravenhorst*, d. Thierreich (45) rec. in d. Jen Ltztg. N. 144. v. Dems. u. in d. Gött. Anz. N. 29. 30. von *Will. Westwood*, arcana entomolog. (41—45) angez. in d. Gött. Anz. N. 104. v. *Berthold*, *Berge*, Käferbuch (44), *Ders.* u. *Riecke*, Giftpflanzenbuch (45) rec. in d. Päd. Rev. Oct. p. 227—238. von *Menzel*. *Gray*, the Genera of Birds (44) angez. in d. Gött. Anz. N. 72. v. *Berthold*. *Grube*, Ge

ersuchungen üb. die Entwickelung d. Anneliden (44. 45) angez. in d. Heidelb. Jahrb. 2. Heft. p. 291. von *Bronn*, in d. Jen. Liztg. N. 284. v. *Theile*, rec. in d. Gött. Anz. N. 104. v. *Bergmann*. *Hinds*, the Zoology of the voyage Sulphur (43) angez. ebendas. N. 113. v. *Berthold*.]

Euler's, Leonh., Briefe an eine deutsche Prinzessin über verschiedene Gegenstände der Physik u. Philosophie. Aufs Neue nach dem Franz. bearb. Mit e. Supplemente, die neuesten Ergebnisse u. Bereicherungen der Physik in Briefform behandelnd, von *Joh. Müller*. In 3 Thln. 1. Th. Stuttgart 1847, Müllers Verlag. 204 S. 8. Geh. ⅓ ℛ. — Archiv der Mathematik und Physik mit besond. Rücksicht auf die Bedürfnisse der Lehrer an höhern Unterrichtsanstalten. Herausg. von *Joh. Aug. Grunert*. 8. Th. in 4 Heften. Greifswald, Koch. gr. 8. n. 3 ℛ. [Siehe Mathematik.] — Die Fortschritte der Physik im Jahre 1845. Dargestellt von der physikal. Gesellschaft zu Berlin. 1. Jahrg. Red. von *G. Karsten*. 1. Abth. Allgem. Physik u. Akustik. Berlin, Reimer. XII u. 160 S. gr. 8. Geh. 25 Ngl. — Repertorium der Physik. Eine Zusammenstellung der neuern Fortschritte dieser Wissenschaft. 7. Bd. Berlin, Veit & Co. 26 Bog. u. 2 Figurent. gr. 8. Geh. n. 3½ ℛ. [Inh: Besondere Gesetze der Weltbewegung, von *Broch*, Allgemeine Physik, von *Knochenhauer*. Magnetismus der Erde, von *Lamont*.] — *Schmidt, J. Christ.*, die Geheimnisse der Mathematik und Physik in ihrer Anwendung zur Erklärung der Lebensvorgänge des menschlichen Organismus. Ein zweiter Beitrag zur Entwickelungsgeschichte des Menschen. Würzburg, Voigt und Mocker. XXII u. 256 S. gr. 8. 1 ℛ 18 Ngl. — Dictionnaire de chimie et de physique par M. *Frc. Hoefer*. Paris, Didot. 1846. 20⅛ Bog. gr. 12. 4. Fr. — *Böttger, Rud.*, Beiträge zur Physik und Chemie. 3. Heft: Materialien zu Versuchen für chemische und physikalische Vorlesungen. Mit eingedr. Holzschnitten. Frankfurt a. M., J. D. Sauerländer. XI u. 131 S. gr. 8. Geh. n. 24 Ngl. — *Hellicher, Rob.*, Altes und Neues aus dem Gebiete der Naturkunde, besonders über Licht, Elektricität, Magnetismus. Eine Volksschrift. Freiberg, Craz & Gerlach in Comm. 16 S. gr. 8. Geh. 1⅓ Ngl. — *Steinberg, C.*, die Dynamide: Elektricität, Magnetismus, Licht, Wärme. Verwandtschaftslehre und Stöchiometrie. Supplement zu Wöhlers Grundriss der Chemie. Berlin, Duncker & Humblot. 83 S. gr. 8. n. 8 Ngl. — *Diderot*, Grundgesetz der Natur. Nebst einer Zugabe von *E. M. Arndt*. Leipzig, Weidmannsche Buchh. XII u. 403 S. 8. Geh. 2 ℛ. — *Müller, Joh.*, Grundriss der Physik und Meteorologie. Für Lyceen, Gymnasien, Gewerb- und Realschulen, so wie zum Selbstunterrichte. Mit 541 eingedr. Holzschnitten. Braunschweig, Vieweg & Sohn. VI u. 520 S. gr. 8. n. 2 ℛ. angez. im Leipz. Rep. 40. H.] — *Pouillet's* Lehrbuch der Physik und Meteorologie, für deutsche Verhältnisse frei bearb. von *Joh. Müller*. 2. umgearb. u. verm. Aufl. Mit eingedr. Holzschn. 2. Bds. 5.—7. Lief. Schluss des Werkes.) Braunschweig, Vieweg & Sohn. S. 417—664. gr. 8. Geh. 1⅓ ℛ. [angez. im Leipz. Rep. 89. H.] — Physik und Meteorologie. Für Lyceen, Gymnasien, Gewerbe- und Realschulen, so wie zum Selbstunterrichte. Mit 541 eingedr. Holzschnitten. Braunschweig, Vieweg & Sohn. VI u. 520 S. gr. 8. n. 2 ℛ. — Cosmos, ossia descrizione fisica del mondo di Aless. di Humboldt; prima versione italiana di *Giul. Vallini*. Disp. I. Venezia, Gattei. VIII, 48 S. gr. 8. 87 c. — Kosmos. Ontwerp eener natuurkundige Wereldbeschrijving. Naar het hoogduitsch van Alex. van Humboldt door *E. M. Beima*. I Deel. 1. stuk. Leiden, van den Heuvell. gr. 8. 1 Fl. 75 c. — Kosmos. Udkast til en physik Verdensbeskrivelse af Alex. van Humboldt. Oversat af *C. L. Schumacher*. 1 Bind. 1 Hft. Kjobenhavn, Berling. 96 S. gr. 8. 10 sk. — Cosmos: Sketch of a Physical Description of the Universe.

By Alex. von Humboldt. Vol. I. translated under the superintendan
Lieut.-Col. *Edw. Sabine*. Lond. 497 S. 8. 12 sh. — Cosmos; es
d'une description physique du monde, par Al. de Humboldt. Trad. p
H. Faye. Part. I. Paris, Gide. 37½ Bog. gr. 8. 10 Fr. — Götz, J.
die Elemente der Physik nach mathematischen Principien zum Geb. f
höhere Schulen und Gymn. Mit 343 eingedr. Holzschn. Leipzig, Bar
XVI u. 608 S. gr. 8. Geh. 2 ℛ 18 Ngr. [rec. in d. Hall. Lztg. N. 1
188. von *Romershausen*.] — *Beetz, W.*, Leitfaden für die physikalisch
Vorträge, zunächst in den obern Klassen des kön. preuss. Cadetten-Co
Berlin, Nauckesche Buchh. 122 S. gr. 8 Geh. 24 Ngr. — *Hessler, J.*
Handbuch der Physik. Nach den Bedürfnissen der Technik, der Kün
und Gewerbe, und zum Gebr. beim Unterricht in technischen Schu
sowie zum Selbstunterricht. 1. H. Wien, Braumüller & Seidel. 18
mit eingedr. Holzschnitten. gr. 8. Geh. 1 ℛ. — *Eisenlohr, W.*, Elem
tar-Physik für Gymnasien und höhere Bürgerschulen. Karlsruhe, Ma
lersche Hofbuchh. VIII u. 308 S. gr. 8. nebst 7 Figurentaf. in qu
Geh. n. 1 ℛ 6 Ngr. — *Katzfey, Jos.*, Naturlehre für höhere Lehranst
ten und zum Privatgebr. für gebildete Nichtstudirende. 1. Bdchn.: Ex
perimentalphysik. 2. Bdchn.: Mathematische Naturlehre. Verm. u. ver
Ausg. Köln, J. G. Schmitz. X, 107 u. IV, 65 S. nebst 1 lith. Ta
gr. 8. Geh. n. 20 Ngr. — *Kastner, K. G. W.*, Handbuch der angew
ten Naturlehre. 10—12. Lief. Stuttgart, A. Bechers Verlag. S. 8
1104. gr. 8. à ℛ.

Wöckel, Lorenz, die Lehre von der Wärme. Mit einer Kupfer
(in 4.) Nürnberg 1847, Bauer & Raspe. IV u. 196 S. gr. 8. Ge
⅝ ℛ. — *Roluff, J. F.*, die Reform der Naturwissenschaften. 2. u. 3. H. b
sond. Kritik der Mechanik. I. Theoret. Thl. II. Prakt. Thl. Die Entw
dung des Streites über Luft- u. Wasserdruck. Ebend. 119 u. 172 S. 8. Ge
à n. ⅓ ℛ. — [*Gehler's*, physikalisches Wörterbuch (45 II. Bd.) angez.
Heidelb. Jahrb. 2. H. p. 182—186. von *Muncke, Grunert*, Lehrbuch
Physik (45) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 239. v. *Barfuss. Holtzmann*
Wärme u. Elasticität d. Gase u. Dämpfe (45) rec. ebendas. N. 12
Knochenhauer. Schönbein, d. Verbrennung d. Körper in athmosph
Luft (45) rec. in d. Jahrb. f. wiss. Kr. N. 12—17. v. *Fischer. C.*
K., die Erdbeben (44), angez. in d. Oesterr. Bl. N. 44. v. *M. Gerst*
üb. Erdbeben u. Vulcane (45) angez. ebendas. N. 32 *Dove*, üb. Wi
kungen aus der Ferne (45) angez. ebend. N. 32. v. *M.*]

Annalen der Physik u. Chemie. Herausg. von *Poggendorf*. Jahr
1846. 67–69. od. d. ganzen Folge 143—145. Bd. Leipzig, Barth. gr.
12 Hefte, 9 ℛ 10 Ngr. — Annales de Chimie et de Physique par M
Gay-Lussac, Arago etc. Tom. XVI. Paris, Fortin, Masson & Cie
1846. gr. 8. Jahrg. 30 Fr. — *Schödler, Fr.*, die Chemie als geistig b
dendes Moment für den Unterricht in Gymnasien. Eine Rede. Eben
23 S. gr. 8. Geh. ⅙ ℛ. — *Liebig, Just.*, die Chemie in ihrer Anwe
dung auf Agricultur und Physiologie. 6. Aufl. Braunschweig, Vie
& Sohn. XVI u. 468 S. gr. 8. Geh. n. 2½ ℛ. — *Kopp, Herm.*, Ge
schichte der Chemie. 3. Bds. 2. u. 3. Lief. Braunschweig, Viewe
Sohn. S. 129—372. gr. 8. Geh. 1⅓ ℛ. [rec. in d. Münchn. Anz.
126. 127. v. *Vogel.*] — *Schrötter, A.*, die Chemie nach ihrem gegenwär
tigen Zustande, mit besond. Berücksichtigung ihres technischen und an
lytischen Theiles. Wien, Heubner. 1—3. Heft. 480 S. gr. 8. à
27½ Ngr. — Cours élémentaire de chimie par M. *Deguin*. Paris, Ba
Mandar. 1845. 27¾ Bog. mit 2 Kupf. gr. 8. 5 Fr. — *Artus, Wilh.*
Lehrbuch der Chemie, zum Gebr. bei Vorträgen, so wie auch zum Selbs
studium für Mediciner, Pharmaceuten, Landwirthe u. Techniker. Leip

eipzig 1845, Baumgärtner. XII u. 851 S. gr. 8. Geh. 2½ ₰. [rec. in d. all. Ltztg. N. 256. 258. v. *Bley*.] — *Berzelius, J. J.*, Lehrbuch der hemie. 5. umgearb. Orig.-Aufl. 4. Bd. 1. Lief. Dresden, Arnoldische uchh. 192 S. gr. 8. Geh. n. 1 ₰. — *Müller, L.*, Berzelius, Ansichten. in Beitrag zur theoret. Chemie. Breslau, Hirt. 48 S. gr. 8. Geh. n. ₰. — *Graham-Otto's* Lehrbuch der Chemie. 2. umgearb. u. verm. ufl. 2. Bd. Braunschweig, Vieweg & Sohn. 688 S. u. 384 S. des 3. ds. gr. 8. Geh. n. 2½ ₰. — *Runge, F. F.*, Grundriss der Chemie. Thl. Herausg. v. d. Vereine z. Verbreitung nützl. Kenntnisse. Münhen, Franz. XXIV u. 333 S. mit eingedruckten Farbentafeln. gr. 8. eh. n. 1 ₰. — *Mulder, G. J.*, Versuch einer allgemeinen physiologihen Chemie. Aus dem Holländ. übersetzt von *Jac. Moleschott*. 6. u. Lief. Heidelberg, C. F. Winter. S. 513—720. gr. 8. à n. ⅓ ₰. — *Mulder, G. J.*, Versuch einer allgemeinen physiologischen Chemie. Mit igenen Zusätzen des Verf. für diese deutsche Ausgabe seines Werks. lach dem Holländ. von Dr. *H. Kolbe*. 7. u. 8. Lief. Braunschweig, Vieweg & Sohn. S. 533—724. gr. 8. Geh. à n. ⅓ ₰. — *Lehmann, C.*, vollständiges Taschenbuch der theoretischen Chemie, zur schnellen Uebersicht und leichten Repetition. 3. wesentlich verb. u. verm. Aufl. eipzig, Rengersche Buchh. XVI u. 592 S. 8. Cart. 2 ₰. — *Knapp, F.* ehrbuch der chemischen Technologie. 6. Lief. Braunschweig, Vieweg Sohn. S. 497—576. Geh. 12½ Ngr. — *Fürnrohr, A. E.*, Lehrbuch er technischen Chemie für den ersten Unterricht an Gewerbsschulen. verb. u. verm. Aufl. Regensburg, Manz. XIV u. 367 S. gr. 8. Geh. ₰. — *Gerhardt, Karl*, Grundriss der organischen Chemie. Aus dem ranz. von *Ad. Wurtz*. 2. Bd. Strassburg, Schmidt & Grucker. VI . 704 S. gr. 8. Geh. (à) n. 2⅓ ₰. — *Posselt, L.*, die analytische hemie tabellarisch dargestellt. Heidelberg, C. F. Winter. X u. P. u. 8 S. Fol. Geh. n. 1⅓ ₰. — *Stöckhardt, J. A.*, die Schule der Chemie. rster Unterricht in der Chemie, versinnlicht durch einfache Experimente. Abth.: anorganische Chemie. Braunschweig, Vieweg & Sohn. 398 S. 2. Abth.: Organische Chemie. 13 Bog. mit eingedr. Holzschn. Geh. 1⅙ u. ⅚ ₰. — *Geubel, H. C.*, Grundzüge der wissenschaftl. Chemie er unorgan. Verbindungen. Frankfurt a. M., Sauerländer's Verlag. XII u. 254 S. gr. 8. Geh. n. 1⅔ ₰. — [*Rammelsberg*, zweites Suppl. u d. Handwörterb. d. chem. Theils d. Mineralogie (45) angez. in d. Heidelb. Jahrb. 2. H. p. 293 fg. v. *G. Leonhard*. *Schrötter*, d. Chemie ach ihrem gegenwärt. Zustande (45) rec. in d. Münchn. Anz. N. 19. v. *on Vogel sen.* *Gerhard*, Grundriss d. organ. Chemie, übers. v. *Wurtz* 44) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 259 von *Arthus*. *Schröder*, die Siedhitze chem. Verbindungen (44) rec. ebend. N. 56. v. *Knochenhauer*.]

Uranus od. tägliche, für Jedermann fassliche Uebersicht aller Himmelserscheinungen im Jahre 1846. Für d. Zwecke der beobachtenden stronomen, besonders aber auch für d. Bedürfniss aller Freunde d. gestirnten Himmels bearb. u. zusammengestellt v. *E. Schubert* u. *Hugo v. lothkirch* u. herausg. v. *P. H. L. von Boguslawski*. Glogau, Flemming. 845. XXXI, 168 S. gr. 8. 1 ₰ 15 Ngr. [angez. im Leipz. Rep. 16. H. rec. in d. Jen. Ltztg. N. 211. von *Schrön*, für 1847 rec. in d. Hall. tztg. N. 192.] — *Eichstrom, F.*, kleines astronom. Jahrb. f. 1847. Mit enützung der Berliner Ephemeriden herausg. Stuttgart, Bechers Verl. VIII u. 59 S. gr. 8. cart. ⅔ ₰. — *Encke, J. F.*, Berliner astronomisches ahrbuch für 1846. Berlin, F. Dümmler. 34½ Bog. gr. 8. n. 3⅓ ₰. — *Oerblick, W.*, über den Werth und die Bedeutung der Himmelskunde u. eren Einfluss auf die menschliche Gesellschaft. Breslau, J. U. Kern. 7 S. gr. 8. Geh. 2½ Ngr. — *Encke, J. F.*, über das Verhältniss der stronomie zu den andern Wissenschaften. Eine Vorlesung in dem wis-

senschaftl. Vereine zu Berlin. Berlin, Besser. 39 S. gr. 8. Geh. ½
— Die Gestirne und die Weltgeschichte. Gedanken über Raum, Ze
Ewigkeit von *F. Y.* Breslau, Aug. Schulz. 28 S. gr. 8. Geh. n. 6½
— Astronomische Nachrichten, herausg. v. *H. C. Schumacher*. 24. B
Altona. (Hamburg, Perthes, Besser & Mauke.) 1846. gr. 4. 5 ℳ. — B
nalen der k. k. Sternwarte in Wien. Herausg. von *C. L. v. Littrow*
F. Schaub. 23. u. 24. Thl. Neue Folge 3. u. 4. Bd. Wien, Wa
hauser in Comm. 1844 u. 1845. CVIII. 134 S. X, 283 S. u. 3
Beil. gr. 4. Der 4. Bd. enthält Piazzi's Beobachtungen in den J. 17
1795 (in ital. Spr.) 3. Bd. n. 3 ℳ 17½ Ngr. 4. Bd. n. 3¾ ℳ. 25.
Neue Folge 6. Bd. Enth.: Piazzi's Beobachtungen in d. J. 1797 u. 1
Ebendas. 259 S. gr. 4. n. 3 ℳ 17½ Ngr. — *Argelander*, *Friedr. W*
Aug., astronomische Beobachtungen auf der Sternwarte zu Bonn. 1
— A. u. d. T.: Durchmusterung des nördlichen Himmels zwischen 45
80. Grad der Declination in den J. 1841—1844, mit Hülfstafeln zur
duction der scheinbaren Oerter der Sterne auf die mittlern zu Anf
des Jahres 1842. Bonn, Marcus. 67 Bog. gr. 4. Geh. n. 5
Nürnberg, *Jos. Emil*, populäres astronom. Handwörterbuch, oder
such einer Erklärung der vornehmsten Begriffe und Kunstwörter
Astronomie, sammt Nachrichten von der Geschichte der astronom.
deckungen und Erfindungen, biograph. u. literar. Notizen etc. 1
A—K. Kempten, Dannheimer. X u. 1037 S. nebst 20 Figuren
und dem Portr. d. Verf. gr. 8. 3⅜ ℳ. — *Mädler*, *J. H.*, astronom
Briefe. Mitau, Reyher. 3. Lief. 494 S. 8. à ¾ ℳ. Vollständig in
lischem Einband 2 ℳ 17½ Ngr. [angez. im Leipz. Rep. 52. H.] —
ler, *J. H.*, der Wunderbau des Weltalls, oder populäre Astronom
Aufl. Berlin, Heymann. 6. Lief. XVI, 574 S. à ⅓ ℳ. Atlas, E
12 Taf. u. 4 S. Text qu. ½Fol. ⅓ ℳ. 7. Lief.: Atlas. Ebend. 1.
u. 4 S. Text qu. ½Fol. ⅓ ℳ. — *Germar*, *F. H.*, sechs Tafeln zur
leichterung der Himmelskunde für die Liebhaber derselben. In Fa
Erläuterungen in gr. 8. Leipzig, Voss. XVI u. 223 S. Geh. n.
[angez. im Leipz. Rep. 34. H.] — *Ewerts*, *I. U.*, Entwurf einer
matischen Darstellung des Mechanismus der von Nicolaus Copernic
deckten Weltkörperbewegung mit allen ihren Folgen. Mitau, L
(Leipzig, Hartmann.) XXIV u. 270 S. nebst 4 lith. Taf. 8. Geh.
— *Chrzescinski*, das Weltgebäude. Progr. von Hohenstein. 1842.
gr. 4. — *Reichenbach*, *Oskar* Graf, das Weltgebäude. Charlotten
Bauer. 75 S. 16. Geh. n. ⅓ ℳ. — *Forstner*, *Alex.* Freihr. v., Betr
tungen über das Weltgebäude. 2. mit den neuesten Entdeckungen
Aufl. Berlin, G. Reimer. X u. 86 S. 16. Geh. ⅓ ℳ. — *Meyer*,
Uebersicht des Weltsystems. In zwei populären Vorträgen. Würz
Stahelsche Buchh. 90 S. gr. 4. Geh. n. 1 ℳ. — *Möllinger*, *O.*, be
liche Himmelskarte mit Horizont. (Auf Pappe gezogen in gr. Fol.)
Anleitung zur Construction derselben u. Beschreibung d. einzelnen S
bilder. Schaffhausen, Brodtmannsche Buchh. 45 S. u. 1 lith. Taf. &
n. 1 ℳ 18 Ngr. — *Mädler*, *J. H.*, die Centralsonne. Dorpat. (G
Verlag.) 6 Bog. gr. 4. n. 24 Ngr. [rec. in d. Münch. Anz. N. 155
gez. im Leipz. Rep. 34. H.] 2. umg. Aufl. Mitau, Reyher. 78 S.
— *Frege*, Planetensystem der Sonne. Freiberg, Cras & Gerlach
Bl. in gr. Fol. n. 1 ℳ. — *Jahn*, *G. A.*, die Central-Sonne, der neue
net jenseit des Uranus u. die central-ringförmige Sonnen-Finsterniss
9. October 1847. Mit 3 Abbild. auf 2 Tafeln. Leipzig, Friese.
gr. 8. Geh. n. ⅓ ℳ. — *Doppler*, *Christ.*, Beiträge zur Fixsternk
Prag, Borrosch & André. 26 S. und 1 Figurent. Geh. n. 16 Ngr.
gez. im Leipz. Rep. 48. H.] — *Frege*, *V. E.*, populäre Himmelsk
für Volksschulen, zunächst als Beilage zu der Wandkarte „das Pla

ystem der Sonne". Freiberg 1845, Craz & Gerlach. 22 S. u. 1 lith. Taf. kl. 8. Geh. 2 Ngr. — *Kysäus, Rud.*, über die Axendrehung der Sonne. Siegen, F. Schulz. 25 S. 4. Geh. ⅓ Thlr. — *Eickstrom, F.*, graphische Darstellung des Laufes der Planeten im J. 1846. Ein Blatt gr. Imp.-Form. nebst 27 S. erläut. Text in gr. 8. Stuttgart, Bechers Verlag. ⅚ Thlr. [rec. in d. Hall. Lztg. N. 192.] — *Buchholtz, Fr.*, neue Theorie der Mechanik des Himmels und Beweis der Unhaltbarkeit einer allgemeinen Gravitation. Berlin, E. Krause. 56 S. u. 1 Figurentaf. gr. 8. Geh. ½ Thlr. — *Le Jeune, Guil. Alex.*, dissertatio astronomica exhibens definitiones ex nonnullis Plaiadum occultationibus deductas. Lugduni-Batav. 1845, Hazenberg & soc. 54 S. 8maj. Geh. 1 Thlr. — *Jahn, J. A.*, über den neuen Planeten Asträa u. den Bielaschen Kometen. Leipzig, Friese. 30 S. nebst 2 kl. Sterncharten. 8. Geh. 8 Ngr. — *Leonhardi, K. S*, Anleitung zur Berechnung und graphischen Bestimmung der Sonnenfinsternisse und Mondfinsternisse für angehende Astronomen und Mathematiker. Mit 2 Figurentafeln und Tabellen zur angenäherten Berechnung der Zeit der in die drei Jahrhunderte 1700 bis 2000 fallenden Vollmonde, Neumonde und Finsternisse. Leipzig, Fr. Fleischer. VI u. 58 S. gr. 4. Geh. n. 1⅓ Thlr. — *Birnbaum, Heinr.*, die astronomische Geographie. Beiträge zur Methodik, richtigen Würdigung, Hebung und Sicherstellung der populären Himmelskunde und mathematischen Geographie in Schule und Haus. Ein kritischer Versuch. Braunschweig, Westermann. XII u. 228 S. gr. 8. Geh. n. 1⅓ Thlr. [rec. in d. N. J. 48. Bd. p. 154—166. von *Reuter.*] — *Wiegand, Aug.*, Grundriss der mathemat. Geographie. Für höhere Lehranstalten entw. und mit einer Anleitung, die Sternbilder des nördlichen Himmels aufzufinden, versehen. Halle, Lippert & Schmidt. VI u. 65 S. gr. 8. Geh. ⅓ Thlr. [rec. in d. N. J. 48. Bd. p. 150—154. v. *Reuter.*] — *Bartholomäi, Friedr.*, astronomische Geographie in Fragen und Aufgaben für den ersten Unterricht. Mit e. Vorw. von Prof. Dr. *Stoy*. Jena, Frommann. XVI u. 64 S. 8. Geh. ¼ Thlr.

13. Mathematik.

Archiv der Mathematik und Physik, mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse der Lehrer an höhern Unterrichtsanstalten. Herausg. von *J. Aug. Grunert.* (Vergl. Physik.) — Journal für die reine und angewandte Mathematik, in zwanglosen Heften herausg. von *A. L. Crelle.* 31. u. 32. Bd. in 4 Heften. Berlin, G. Reimer. 31. Bd. 1. u. 2. Heft. 180 S. u. 2 lith. Taf. gr. 4. n. 4 Thlr. 32. Bd. 1. H. 92 S. u. 3 lith. Taf. 33. Bd. 4 Hefte. Jeder Band: 4 Thlr. — Journal de Mathématiques pures et appliquées etc. publ. par *Jos. Lionville.* Tom. X. 1846. Paris, Bachelier. gr. 4. 30 Fr. — *Jacobi, C. G. J.*, mathematische Werke. 1. Bd. Berlin, G. Reimer. 54¼ Bog. 4. n. 4 Thlr. — *Kolberg*, mathematische Aufgaben. Progr. v. Rössel 1842. 8. 3—25. 4. — *Schellbach*, mechanische und mathematische Probleme. Progr. d. Friedr.-Wilh.-Gymn. in Berlin. 1845. 43 (32) S. 4. anges. in d. N. J. 46. Bd. p. 116. — *Mayer*, mathemat. Miscellen (45) anges. in d. N. J. 46. Bd. p. 95. *Gützloff*, Bemerkungen üb. d. mathemat. Unterricht auf Gymnas. (44) anges. in d. N. J. 47. Bd. p. 348—50. u. in d. Ztschr. f. Alterthumsw. N. 9.] — *Kramer, A.*, Compendium der elementaren Mathematik, enth. die Geometrie, Arithmetik und ebene Trigonometrie. Zum Gebr. beim Unterrichte. Mit eingedr. Figuren. Nordhaussen, Förstemann. VI u. 262 S. gr. 8. Geh. ⅚ Thlr.

Busch, C., Lehren aus der Elementar-Mathematik. Minister'sche Theissingsche Buchh. VIII u. 241 S. nebst 9 lith. Taf. 8. Geh. [illegible]
— Zwei Beiträge zur Elementar-Mathematik von Oberl. *Kappe* [illegible] v. Söst 1845. — *Siderer*, Lehrbuch der Zahlenrechnung. 2. Abth. [illegible] berstadt, Lindequist & Schönreck. IV u. 192 S. 8. Geh. 17½ Ngr. — *Wolff, F.*, theoretisch-praktische Zahlenlehre. 1. Thl. 3. verb. Aufl. Berlin, Förstner. IV u. 331 S. gr. 8. 1⅓ Thlr. — *Hirsch*, Joseph, Rechenbuch. 1—6. Lief. Quedlinburg, Ernst. 531 S. 8. à ¼ Thlr. — *Christ. Gottl.*, praktischer Rechenlehrer, oder methodische Anweisung zum Unterricht im Rechnen. Mit e. Vorw. von Dr. *W. Harnisch*. 5. Th. 6. verb. Aufl. Halle, Anton. XXXII u. 372 S. 8. ⅔ Thlr. — *Heim, M.*, praktisches Rechenbuch 3. Aufl. 2. verm. u. verb. Abdr. Leipzig, Hunger. XXIV u. 402 S. gr. 8. Geh. 1 Thlr. — *Tobisch, J.*, Leitfaden zum Gebrauche bei Vorträgen über besondere und allgemeine Arithmetik. 2. verb. Aufl. Breslau, Max & Co. VII u. 153 S. gr. 8. ⅓ Thlr. — *Richter, J. C.*, vollständige Anweisung zur gründlichen Erlernung des gemeinnützlichen Rechnens für Schüler und zum Privatgebrauch. 2. Th. (4. Heft.) 2. Aufl. Leipzig 1845, Einhorns Verlagsexped. 125 gr. 8. Geh. 9 Ngr. — *Ders.*, 3. Th.: Auflösungen. 2. Aufl. Ebend. [illegible] VI u. 88 S. Geh. 12 Ngr. — *Meister, Peter*, methodische Anleitung zur Behandlung der Zahlen v. 1 bis 100, wobei vorzugsweise die neue Rechenmaschine als Veranschaulichungsmittel gebraucht wird. Winden. (Friedrichsche Buchh.) 61 S. u. 1 Abbild. 4. Geh. 7 Ngr. — *Köpp, Georg*, die vier Grundrechnungsarten in unbenannten ganzen Zahlen. Worms, Rubke. 23 S. 12. 2 Ngr. — *Ehrlich, C. G.*, Rechenbuch für Elementarschulen. 1. Heft. 9. Aufl. Soest, Nassesche Buchh. [illegible] Bog. 8. Geh. ⅛ Thlr. — *Stubba, A.*, Anweisung für den Rechenunterricht in Elementarschulen. Mit besonderer Berücksichtigung seiner Aufgaben zum Zifferrechnen. Bunzlau. (Leipzig, Kummer.) 2 Theile. 217, [illegible] gr. 8. 1 Thlr. 20 Ngr. — *Gräfe, H.*, praktische Anweisung zum Unterricht im technischen oder Zifferrechnen, für Lehrer an Bürger- und Landschulen. 1. Heft. 2. Aufl. Jena, Hochhausen. VIII u. 134 S. 8. Geh. [illegible] — *Büsser, J.*, niedere Arithmetik als Lehrbuch für die untersten Klassen der Gymnasien und Realschulen. St. Gallen, Scheitlin und Zollikofer. IV u. 123 S. 8. Geh. ⅓ Thlr. — *Lubbe, S. F.*, Anfangsgründe der Arithmetik zum Leitfaden für Lehrer der Gymnasien etc. Berlin, Herm. Schultze. VIII u. 223 S. gr. 8. Geh. ¾ Thlr. — *Ebner, G. F.*, kurze Anleitung zum schriftlichen Rechnen für die Hand der Schüler in lateinischen u. Realschulen. Stuttgart, J. F. Steinkopf. VII u. 150 S. 8. Geh. 12 Ngr. — *Haller v. Hallerstein, F.* Baron, Lehrbuch der Elementar-Mathematik. Für die durch Allerh. Verordnung vom 5. Febr. 1844 festgesetzte Portepeefähnrichs-Prüfung in der Königl. preuss. Armee bearb. Berlin, A. Nauck & Co. XIV u. 484 S. Geh. n. 2¼ Thlr. — *Wirstein, Theod.*, Lehrbuch der höhern Arithmetik für höhere Bildungsanstalten. Aus historischen und psychologischen Grundlagen für die Zwecke des Unterrichts neu entwickelt. 2. Abth.: Die Operationen an zusammengesetzten Zahlen. Hannover, Hahnsche Hofbuchh. V u. 137 S. gr. 8. Geh. ⅓ Thlr. [anges. in d. Lit. Zeit. N. 24.] — *Schadeberg, J.*, Anleitung zur Rechnung mit Decimalbrüchen für Bürger-, Sonntags- und Landschulen. Halle, Schwetschke & Sohn. 36 S. gr. 8. Geh. n. ⅙ Thlr. — *Fritsch, Ph.*, die Decimalbruch-Rechnung und ihre praktische Anwendung bei Münz-, Maass- und Gewichtsberechnungen. Heidelberg, Groos. VIII u. 53 S. 12. Geh. ¼ Thlr. — *Heyne, J. F. A.*, die Vorteile des Gebrauchs der dekadischen Ergänzungen beim Rechnen, theoretisch u. praktisch dargestellt. Naumburg 1845, Lange. 60 S. kl. 8. Geh. [illegible] — *Schaumann*, Auflösung einer Gleichung höhern Grades durch Kette

che. Progr. von Blankenburg. 1846. — *Weierstrass, C.*, Bemerkungen d. analytischen Facultäten. Progr. von Deutsch-Crone 1843. 17 S. 4. *Gerlach, L.*, der arithmetische Zweisatz. Dessau, Aue. VIII o. P. 160 S. 16. Geh. ⅓ ℛ. — *Stern, M. A.*, combinatorische Bemerkungen. Göttingen, Vandenhoeck & Rupprecht. 22 S. gr. 8. Geh. ⅛ ℛ. — *Ubert*, die Principien der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Progr. d. kön. alsch. in Berlin 1845. 62 (45) S. gr. 4. — *Leibnitii, G. G.*, Historia Origo Calculi differentialis. Aus den Handschriften der königl. Bibliothek zu Hannover herausg. von *C. J. Gerhardt*. — Als Anhang zwei noch gedruckte mathem. Abhandlungen Leibnizens. Hannover, Hahnsche Hofbuchh. XIII u. 50 S. gr. 8. Geh. ⅓ ℛ. [anges. im Leipz. Rep. 49. v. *Drobisch*.] — *Fort, Osmar*, Andeutungen zur Geschichte der Differential-Rechnung. Einladungsschrift zu der von Seiten der naturwiss. Gesellschaft zu Dresden veranstalteten Feier des 200. Geburtstages des Verf. G. W. v. Leibnitz am 21. Juni 1846. Dresden (Walthersche Hofb.) 29 S. gr. 8. Geh. n. 6 Ngr. — *Jelly, Ph.*, Anleitung zur Differential- und Integralrechnung. Heidelberg, Winter. XIII, 370 S. gr. 8. ℛ 20 Ngr. [angez. im Leipz. Rep. 48. H.] — *Snell, Karl*, Einleitung die Differential- und Integralrechnung. 1. Th.: Vom ersten Differenzialquotienten. Leipzig, Brockhaus. XXVI u. 364 S. nebst 3 lith. Taf. gr. 8. Geh. n. 1 ℛ 26 Ngr. — *Ohm, Mart.*, der Geist der Differential- und Integral-Rechnung. Nebst einer neuen und gründlicheren Theorie der bestimmten Integrale. — A. u. d. T.: der Geist der mathemat. Analysis und ihr Verhältniss zur Schule. 2. Abhandlung. Erlangen, Heyer. XXVIII u. 170 S. nebst 1 Figurentafel. gr. 8. Geh. 1 ℛ. — *Schlömilch, O.*, die Differenzial-Rechnung. (In 2 Lfgn.) 1. Lfg. Greifswald, Otte. XIX u. S. 1–173. gr. 8. Geh. n. 1 ℛ. — *Cauchy's, A. L.*, Vorlesungen über die Differenzialrechnung, mit Fourier's Auflösungsmethode der bestimmten Gleichungen verbunden. Aus dem Franz. übers. von *H. Schnuse*. Zusätze. Braunschweig, Meyer sen. 48 S. gr. 8. Geh. ¼ ℛ. *Desselben* Vorlesungen über die Anwendungen der Infinitesimalrechnung auf die Geometrie, deutsch bearb. von *C. H. Schnuse*. Zusätze. Ebend. 56 S. gr. 8. Geh. 12½ Ngr. — Vorlesungen über die Integralrechnung, vorzüglich nach den Methoden v. A. L. Cauchy, bearbeitet von *Moigno*. Deutsch herausg. von *C. G. Schnuse*. Braunschweig, Meyer sen. XXXVI, 518 S. gr. 8. 3 ℛ 10 Ngr. [angez. im Leipz. Rep. 12. H.] — *Cournot, A.*, Elementarbuch der Theorie der Functionen oder der Infinitesimalanalysis. Mit besonderer Beziehung auf ihre Anwendung in den Naturwissenschaften, Künsten und Gewerben. Deutsch bearb. von Dr. *C. H. Schnuse*. 2. Lief. Darmstadt, Leske. S. 303–646. gr. 8. Geh. 2 ℛ. — *Schmeisser, Fr.*, Kritische Betrachtung einiger Lehren der reinen Analysis, welchen der Vorwurf der Ungereimtheit gemacht worden ist. Frankfurt a. M., Hoffmann. 1842 u. 1846. 30 u. 26 S. mit 1 Figurent. gr. 4. 5 Ngr.

Weickert, Louis, Eruditio arithmetica, oder Anleitung zur Selbstübung im Zahlenrechnen nach einer auf praktische Erfahrung u. eigenes Forschen gegründeten Methode. 3. Aufl. 2. Lief. Dresden. (Grimm.) S. 49–96. 8. Geh. 4 Ngr. — *Voigt, G. L.*, arithmetisches Vorlegeblatt, welches Aufgaben über die vier Species in unbenannten Zahlen enthält, nebst Facitbuch. 2. Aufl. Halle 1846, Kümmels Sort.-Buchh. VIII u. 31 S. 8. nebst 1 Vorlegeblatt in 4. Geh. 6 Ngr. 25 Stück Vorlegeblätter kosten 5 Ngr. Die Wandtafeln dazu (4 Bog.) 6 Ngr. — *Jacobsohn*, C., 3000 Aufgaben zum Zifferrechnen in geordneter Stufenfolge. 1. H.: die vier Grundspezies in unbenannten Zahlen. Posen, Cohn. 28 S. gr. 8. Geh. n. 2 Ngr. — *Sass, J. B.*, erstes Uebungsbuch fürs schriftliche Rechnen. Mit besond. Berücksichtigung einer naturgemässen Verbindung des

mündlichen u. schriftl. Rechnens. 4. stark verm. Aufl. Altona 18
Schlüter. 190 S. gr. 12. ¼ ₰. Zweites Uebungsbuch. 4. verm.
verb. Aufl. Ebend. 1845. IV u. 476 S. gr. 12. ⅔ ₰. Resultate
4. Aufl. des 2. Uebungsbuchs. Ebend. 1845. 58 S. gr. 12. ⅙ ₰.
Schuler, C. L, erster Lehrgang des Rechenunterrichts in 20 Uebu
stufen. Reutlingen, Kalbfell-Kurtz. 32 S. gr. 8. Nebst einem Rec
apparate auf Pappe. 18 Ngl. — *Koch, Aug. Ludw. Theod.*, Rec
aufgaben. Zugleich Mittel zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntni
Für Schule u. Haus. 1. Abth. Uebungsaufgaben z. Rechnung mit
benannten u. gleichbenannten Zahlen. Leipzig, Hartknoch. VIII u. 13
8. Geh. ⅓ ₰. — *Fischer's, F. A.*, praktisches Rechenbuch oder A
ben zum schriftlichen Rechnen für den Schul- u. Hausgebr. 2.
Darmstadt, Jonghaus. IV u. 107 S. 8. n. ⅙ ₰. — Uebungsaufg
für das schriftliche Rechnen in Volksschulen. Von e. Vereine von
rern in der Wetterau. Friedberg 1845, Bindernagel. 85 S. gr. 8.
6 Ngl. — *Meusel, F.*, Aufgaben für das Zifferrechnen in Stadt-
Landschulen. 1. H.: Die 4 Species in reinen oder unbenannten Za
Grünberg, Levysohn. 28 S. 8. Geh. n. 1 Ngl. Facitbüchlein
Ebend. 8. Geh. n. 1 Ngl. — *Schäffer, W.*, Rechenaufgaben zum S
gebrauch. 1. H. 4. Aufl. Berlin, Schroeder. IV u. 58 S. 8. 2½
Ders. 3. H. 2 Aufl. Ebend. IV u. 58 S. 8. 2½ Ngl. — Rechen
für Elementarschulen. Von *A. Richter* und *J. Grönings*. 2. Th. 6.
Köln, J. G. Schmitz. 300 S. gr. 12. Geb. n. ⅓ ₰. — *Winter, Gg.*
Rechnungsaufgaben nach dem neuen sächs. Münz-, Maass- und Gew
Systeme f. Bürger- und Landschulen. 1. Bdchn. (Aufg. für die U
u. Mittelkl.) 6. Aufl. Leipzig 1845, Wöller. 4 Bog. 8. 4 Ngl.
2. Bdchn.: (Aufg. f. die Oberkl.) 5. Aufl. Ebend. 7½ Bog. 8. 6½
— *Böhme, A.*, erstes Uebungsbuch im schriftlichen Rechnen für Ele
tarklassen jeder Schule bearbeitet. Berlin, G. W. F. Müller.
64 S. 8. Geh. ⅙ ₰. — *Ritter, L. F.*, allgemeines Volksrechenbuch
verb. u. verm. Aufl. Stuttgart, Neff. XVI u. 487 S. 8. Geh. 1
Aufgabenbuch zum schriftlichen Rechnen für Elementarschulen. Herau
vom Lehrervereine zu Köln. 4. Aufl. Köln 1845, Du Mont-Schau
252 S. gr. 12. n. ⅓ ₰. — *Brand, F. Ch.*, Rechenbuch für Volksschu
und für die untern und mittlern Gymnasialklassen. 1. Th. 4. ver
verm. Aufl. Clausthal 1845, Schweigersche Buchh. 56 S. gr. 8.
Geb. 6½ Ngl. Mit Antworten 7½ Ngl. Geb. 9 Ngl. — *Frickhöffer*
Uebungsbuch im mündlichen und schriftlichen Rechnen für Elementarsch
ler etc. 1—3. H. Wiesbaden 1844, Rittersche Buchh. 47, 64,
gr. 8. Geh. ⅓ ₰. Resultate hierzu. Ebend. 1845. IV, 52 u.
gr. 8. Geh. ⅓ ₰. — *Dändliker, Ed.*, Uebungsbuch zum Unterricht in
Zahlenlehre für die obern Kl. allgemeiner Volksschulen; mit besond
Rücksicht auf die Bedürfnisse der Schulen des Kantons Zürich be
4. Aufl. Zürich 1845, Schulthess. IV u. 142 S. 8. ⅙ ₰. — *Hr*
Joseph, Aufgaben zum Rechnen für Schüler in Volksklassen und K
schulen. Quedlinburg, Ernst. 106 S. 8. ⅓ ₰. — *Huther, Paul*, Sam
lung von arithmetischen Aufgaben in systematischer Ordnung.
Uebungsbuch für lateinische und Gewerbschulen, sowie zum Selbstu
richt. 2. gänzlich umgearb. u. verm. Aufl. Sulzbach, v. Seidelsch
VIII u. 240 S. gr. 8. ¾ ₰. — *Wilde, Fr. Alb.*, Rechenaufgaben
zum Gebrauche für Lehrer und Schüler der untern Klassen der Gym
sien u. Realschulen u. sämmtl. Elementar- und Volksschulen. Für
tima u. Sexta. Grosse Ausgabe. Danzig, Anhuth. 158 S. gr. 8.
— *Schubert, Joh. Andr.*, mathematische Uebungs-Aufgaben für Lehrer
Lernende. 1. Th. Zahlenrechnung. 3. Aufl. Dresden, Arnoldische
140 S. gr. 8. ⅓ ₰. — *Hofmann, George*, Aufgaben zum Zifferrechn

). H.: die Gesellschaftsrechnung und die Alligations- oder Vermischungs-
echnung. Freiberg Craz & Gerlach. 16 S. 8. Geh. 1¼ Ngr. Auflö-
ungen dazu. Ebend. 15 S. 8. Geh. 2½ Ngr. — *Nagel, Chr.*, Rech-
nungs-Tabellen für alle Fälle des gewöhnl. Lebens. 2. Abth. 2. verm.
. verb. Aufl. Ulm, Wohler. 226 S. 16. In Leinw. geb. à ½ Thlr. —
Kleinpaul, Ernst, Antworten für die Aufgaben zum praktischen Rechnen.
Barmen 1845, Langewiesche. 4 Bog. gr. 8. ¼ Thlr. — *Decker, Joh. Georg*,
Lehrbuch des Kopf- und Zifferrechnens für Lehrer in Volks- u. Bürger-
chulen. Nach stufenmässigen Uebungen geordnet. 1. Th.: die Grund-
echnungsarten, mit Einschluss der Schlussrechnung in ganzen Zahlen.
Stuttgart, A. Wagner. XIII u. 426 S. gr. 8. Geh. n. 1 Thlr. — *Baltrusch,*
E. S., das Kopf- und Ziffer-Rechnen theoretisch und praktisch nach der
Methode vom Einfachen zum Zusammengesetzten, mit besonderer Berück-
ichtigung der Decimalbrüche und der Raumgrössen behandelt; zum Gebr.
. Stadt- und Landschulen u. zur Selbstbelehrung. Königsberg, Gebr.
Bornträger. XVI u. 550 S. nebst 4 lith. Taf. gr. 8. 1 Thlr. 24 Ngr. —
Ebner, J. G., das Rechnen in der Volksschule. Eine Anleitung zum
Kopf- und Tafelrechnen, nebst Aufgabensammlung und einem Monitoren-
büchlein. Wiesensteig 1845, Schmidsche B. (Leipzig, Stadler.) 456 u.
54 S. 12. Geh. 1 Thlr. — *Derselbe*, Aufgaben zum schriftlichen Rechnen,
n methodischer Ordnung, für die Hand der Schüler. 2 Thle. Ebend.
Ebend.) 50 u. 62 S. 12. Cart. Jeder Theil ⅛ Thlr. Resultate dazu.
Ebend. (Ebend.) 47 S. 12. Cart. ⅛ Thlr. — *Wehle, S.*, der Schnellrechen-
ehrer, und der systematische Kopfrechner; zum Gebr. f. alle Stände.
. Bdchn. Pressburg 1845. (Wien, Pfautsch & Co.) XVI u. 108 S.
gr. 8. Geh. ¾ Thlr. — *Hess, Ernst*, praktisches Uebungsbuch im Kopf-
echnen für dreiclassige Volksschulen. 3. durchaus verm. u. verb. Aufl.
Neustadt a. d. O., Wagner. IV u. 66 S. 8. Geh. ⅛ Thlr. — *Emerson's*
Kopf- und Tafelrechnen. Schlüssel. Herausg. von *Bassler*. Zum Ge-
rauch für Lehrer. Leipzig, Hartung. 32 S. 8. Geh. 3 Ngr. — *Scholz,*
Chr. Glieb., Beantwortungen der Kopfrechen-Aufgaben. 1. H. 3. verb.
Aufl. Halle, Anton. 36 S. 8. 3¼ Ngr. Dieselben nach Proportionen
oder Gleichungen für zahlreiche Knaben- und Mädchenschulen. 3. H.
. berichtigte u. verb. Aufl. Ebend. 50 S. 8. 2½ Ngr. — [*Grebe*, üb.
l. Beschränkung d. math. Unterrichts auf d. kurhess. Gymn. (45) rec.
n d. Päd. Rev. März p. 224. fg. v. *Mager. Lehmus*, die reine Mathema-
ik (45) rec. in d. N. J. 46. Bd. p. 249—256. v. *Reuter. Petzold*, Ele-
mentarcursus d. Elementarmathem. (44) angez. in d. Lit. Zeit. N. 36.
Hohl, die Elementarmathem. (44) rec. in d. N. J. 46. Bd. p. 131—145. v.
Reuter. Siderer, Lehrbuch der Zahlenrechnung (45), *Hohl*, die Elemen-
armathem. (44) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 207 fg. v. *W. Götz*, Lehrb.
l. Mathemat. (44. 45) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 18 fg. v. *Schlömilch.*
Hogg, Elemente der niedern Analysis (45) rec. in d. Gött. Anz. N. 136.,
n d. N. J. 46. Bd. p. 388—392. v. *Reuter. Schlömilch*, Handb. d.
athem. Analysis (45) rec. in d. Jen. Litztg. N. 282—84. v. *Snell*, u. in
. N. J. 47. Bd. p. 136—152. v. *Böttger. Schubert*, Sammlung von
athemat. namentlich von Differential- und Integralformeln (45) rec. in
. Heidelb. Jahrb. 2. H. p. 286—91. v. *Strauch.*]

Egen, P. N. C., Handbuch der allgemeinen Arithmetik. 3. verb.
ufl. 1. Th.: die Buchstabenrechnung. Berlin, Duncker & Humblot.
64 S. u. 1 Kupfert. gr. 8. 2 Thlr. — *Beskiba, Jos.*, Lehrbuch der Algebra.
. verm. Aufl. 2. u. 3. Lief. Wien, Braumüller & Seidel. XVI u. S.
93—396. gr. 8. Vollst. in 3 Lief. 2 Thlr. [rec. in d. N. J. 47. Bd. p. 127
-136. v. *Reuter.*] — *Herrmann, Fr. Jos.*, kurze Anleitung zur Algebra
ür Gymnasien und zum Privatgebr. Darmstadt, Kern. 8 o. Pag. u.
86 S. nebst 1 Figurentafel. gr. 8. Geh. n. 1 Thlr. — *Lehmus, D. C.*

L., algebraische Aufgaben aus dem ganzen Gebiet der reinen Mathematik mit Angabe der Resultate. Als Ergänzung zu Meier Hirsch Sammlung von Beispielen etc., so wie auch zum selbstständigen Gebr. Berl. Duncker & Humblot. VI u. 141 S. gr. 8. 18 Nχ.

Scheffler, H., über das Verhältniss der Arithmetik zur Geometrie insbesondere über die geometrische Bedeutung der imaginären Zahlen. Mit 80 eingedruckten Holzschnitten. Braunschweig, Leibrock. VIII u. 428 S. gr. 8. Geh. 2⅓ β. — *Klövekorn, L.*, mathematische Studien zur geometrischen Arithmetik u. arithmetischen Geometrie. 1. Heft. Münster, Deiters. VI u. 51 S. nebst 8 lith. Tafeln. gr. 8. Geh. n. ⅔ β. — *Schaller, A.*, Grundriss der räumlichen Formenlehre. Magdeburg, Baensche B. 43 S. gr. 8. u. 2 lith. Taf. in gr. 4. Geh. n. 5 Nχ. — *Rheinhard, H.*, die geometrische Formenlehre. Für den Gebrauch in Volksschulen, so wie in den Elementarklassen der Realschulen. Mit 81 Figuren in Holzschn. Stuttgart 1845, Schweizerbart. VIII u. 108 S. 12. Geh. 9½ Nχ. — *Marbach, Oswald*, geometrische Formenlehre, zum Gebrauch auf Schulen und zum Selbstunterrichte. Nebst Anhang: 12 Sätze der Elementargeometrie. Mit vielen eingedr. Figuren. Leipzig, Hinrichs. 6 Bog. Oct.-12. ⅔ β. — *Lückenkof, J. C.*, mathematische Vorübungen. 2. Abth.: die Geometrie. Münster, Coppenrathsche Buchh. XI u. 87 S. nebst 2 Figurentaf. 8. ⅓ β. — *Hufschmidt, J.*, der kleine Geometer. Handbüchlein für Lehrer beim Gebr. der 432 geometr. Kinderaufgaben. Meurs 1845, Dolle. 89 S. u. 1 lith. Abbild. 8. Geh. ⅙ β. — *Milter, J. C.*, Anfangsgründe der Elementar-Geometrie. Für niedere Gewerbschulen bearbeitet. Celle, E. H. C. Schulze. III u. 142 S. nebst 142 Figuren auf 3 Tafeln. 8. n. ⅓ β. — *Baltzer, Carl Hein.*, Anfangsgründe der Geometrie, mit erläuternden Beispielen aus der Feld- und Höhenmesskunst, zur Belebung des ersten Unterrichts in der Geometrie. Leipzig 1847, Brauns. X u. 99 S. nebst 33 Figuren u. Abbild. 8. Geh. 12½ Nχ. — *Beskiba, Jos.*, Lehrbuch der Geometrie. 2 verb. Aufl. 2. Lief. Wien, Braumüller & Seidel. IV u. 300 S. mit 6 Taf. in Fol. gr. 8. Geh. 2 β. — *Lubbe, S. F.*, Anfangsgründe der Geometrie zum Leitfaden f. Lehrer der Gymnasien etc. Oldenburg, Schulze. VIII u. 306 S. nebst 12 Figurent. gr. 8. Geh. 1½ β. — *Plücker, J.*, System der Geometrie des Raumes in neuer analytischer Behandlungsweise, insbesondere die Theorie der Flächen zweiter Ordnung und Classe enthaltend. Düsseldorf, Schaubsche Buchh. IX u. 334 S. nebst 1 Tfl. gr. 4. n. 4 β. — *Thieme, Friedr. Ed.*, Lehrbuch zur niedern Geometrie. 1. Th. Planimetrie, nebst 12 (lith.) Figurentaf. Plauen 1847, Schröer. 167 S. gr. 8. Geh. n. ⅔ β. — *Meyer, C.*, Lehrbuch der Geometrie für Gymnasien. 1. Th.: Planimetrie. 4. Aufl. Potsdam 1847, Riegel. VI u. 168 S. gr. 8. 17½ Nχ. — *Kauffmann, E. F.*, Lehrbuch der ebenen Geometrie. Zum Gebr. beim Unterricht in Realschulen u. Gymnasien, so wie zum Selbstunterricht. 2. verb. u. sehr verm. Aufl. Stuttgart, Becher'sche Verlag. VIII u. 203 S. nebst 8 Kupfert. gr. 8. Geh. ¾ β. — *Mayer, Friedr.*, Grundzüge eines Systems planimetrischer Aufgaben. Nürnberg, Schrag. IV u. 72 S. nebst 1 lith. Taf. gr. 8. Geh. 9 Nχ. — *Mayer*, Theorie der Parallellinien. Osterprogr. 1846 vom Gymnas. Bernhard. Meiningen. [zugleich mit der „Theorie der Parallellinien" von demsel. Verf. 1839. rec. in d. N. J. 48. Bd. p. 69—81. von *Bachmann*.] — *Fénus, B*, vollständige Theorie des ebenen Dreiecks. Auf eine eigenthümliche Art dargestellt. Münster, Coppenrath. 34 S. u. 1 Figurent. 8. Geh. ⅓ β. — Belehrung über die Kreismessung oder Anweisung auf eine neue einfache Art in einer geometrischen Construction ein Quadrat zu zeichnen, welches, mit Logarithmen berechnet, in sieben Decimalstellen gleich dem Kreise ist. Halle, Schwetschke & Sohn in Comm. IV u. 23 S. mit

5 Figurentaf. gr. 8. Geh. n. ⅓ ℛ. — *Lamezan, Gust.* Freih. v., eine in ihren Principien und Resultaten neue Methode zur Auffindung von Curven, welche Eigenschaften eines Grössten oder Kleinsten besitzen. Würzburg 1845, L. Stahel. IV u. 18 S. gr. 8. Geh. ⅓ ℛ. — *Laur. Feldtii* formulae conditionalis Gaussianae de lineis in superficie curva brevissimis evolutio. Progr. von Braunsberg 1844. 8 S. 4. — *Koppe, Carl,* die Planimetrie und Stereometrie, für den Schul- und Selbstunterricht bearb. 2. umgearb. u. verm. Aufl. (A. u. d. T.: Anfangsgründe der reinen Mathematik. 2. Th.) Essen, Bädeker. XIX u. 282 S. nebst 5 Figurentaf. in ½Fol. gr. 8. Geh. 27 Ngr. [rec. in d. Gött. Anz. N. 125. v. *A.*] — *Wilde, Wilh. Aug.,* Lehrbuch der Mathematik für den Schul- und Selbstunterricht. 3. Bd.: Lehrbuch der Geometrie. 1. Bd. ebene Geometrie mit Einschluss der Trigonometrie.) Leipzig, Breitkopf & Härtel. VIII u. 274 S. nebst 8 Figurentaf. gr. 8. ⅚ ℛ. [rec. in d. N. J. 48. Bd. p. 166—177. von *Reuter.*] — *Adams, C.,* Das Malfattische Problem, neu gelöst. Winterthur, Steiner. 24 S. u. 1 lith. Taf. gr. 4. 15 Ngr. [angez. im Leipz. Rep. 34. H.] — *Adams, C.,* Die merkwürdigsten Eigenschaften des geradlinigen Dreiecks. Winterthur, Steiner. VI, 112 S. u. 2 Steindruckt. gr. 8. 1 ℛ 7½ Ngr. — *Wolff, F.,* Lehrbuch der Geometrie. 2. Th.: Stereometrie u. sphärische Trigonometrie. 3. verb. Ausg. Berlin 1845, Logier. VI u. 193 S. nebst 3 Figurentaf. gr. 8. 1 ℛ. 3. Th.: Analytische Geometrie. 2. Aufl. Ebend. 1845. VI u. 290 S. nebst 9 Figurentaf. gr. 8. 1⅔ ℛ. — *Bender, F.,* Lehrbuch der Elementar-Geometrie zum Gebr. f. Gymn. etc. 2. H.: die Stereometrie. Darmstadt, Jonghaus. 6 Bog. mit 141 eingedr. Figuren. gr. 8. n. ⅓ ℛ. — *Hincke, Jul.,* Leitfaden der geometrischen Formenlehre. 1. Th.: Stereometrische Formenlehre, Für Schüler der Gymn. u. höhern Bürgerschulen. Halberstadt, Frantz. 3 Bog. u. 6 Figurent. gr. 8. n. 2 Ngr. — Einige stereometrische Aufgaben v. Oberl. *Rump.* Progr. v. Coesfeld 1845. 10 S. 4. — Eine Reihe trigonometrischer Aufgaben über das Dreieck mit äquidifferaten Seiten. Progr. von Münster. 1845. 4 S. 4. — Ueber die regelmässigen Körper von Prof. *Fisch.* Progr. v. Arnsberg. 1845. 24 S. 4. — *Leroy, E. F. A.,* die Stereometrie (Lehre vom Körperschnitte), enth. die Anwendungen der darstellenden Geometrie auf die Schattenlehre, Linearperspective, Gnomonik, den Steinschnitt und die Holzverbindungen. Aus dem Franz. ins Deutsche übertr. u. bearb. von *E. F. Kauffmann.* 1—4. Lief. Stuttgart, A. Bechers Verlag. 90 S. u. 32 Figurentaf. in ½Fol. gr. 4. 4 ℛ. — *Schrön, Ludw.,* stöchiometrische Hülfstafeln nebst einer Anweisung zu logarithmisch-stöchiometrischen Rechnungen. Hannover, Hahnsche Hofbuchh. VIII u. 216 S. gr. 8. 1⅓ ℛ. [angez. in d. Lit. Zeit. N. 32.] — *Grossmann, Joh. Phil.,* Aufgaben aus d. berechnenden Geometrie, Für den Schul- und Selbstunterricht. 1. Th. 1. Abth. A. u. d. T.: Allgemeine Aufg. aus d. berechnenden Planimetrie nebst deren Auflösungen. Mit 37 in den Text eingedr. Figuren. Stuttgart, Köhler. VIII u. 56 S. gr. 8. Geh. ⅓ ℛ. Dasselbe. 1. Th. 2. Abth. A. u. d. T.: Numerische Aufgaben aus d. berechnenden Planimetrie. Mit 6 in den Text eingedr. Figuren. Ebend. VIII u. 35 S. gr. 8. Geh. 7 Ngr. Dasselbe. 2. Th. 1. Abth. A. u. d. T.: Allgem. Aufgaben aus d. berechnenden Stereometrie nebst deren Auflösungen. Mit 2 in d. Text eingedr. Figuren. Ebend. VIII u. 64 S. gr. 8. Geh. ⅓ ℛ. Dasselbe. 2. Th. 2. Abth. A. u. d. T.: Numerische Aufgaben aus d. berechnenden Stereometrie. Ebend. VIII u. 39 S. gr. 8. Geh. 7 Ngr. Resultate zum 1. Th. Berechnende Planimetrie. Ebend. 15 S. gr. 8. Geh. 4 Ngr. Dieselben. 2. Th. Berechnende Stereometrie. Ebend. 16 S. gr. 8. Geh. 4 Ngr. Zusammen 1 ℛ 8 Ngr. — *August, E. F.,* vollständige logarithmische u. trigonometrische Tafeln,

zum Theil in neuer Anordnung, durch Zusätze erweitert und mit ausführlichen Erläuterungen versehen. Berlin, Veit & Co. VIII u. 232 S. gr. 16. Geb. n. ½ Thlr. — [*Becker*, über d. Unterr. in d. Geom. (45) u. gez. in d. Lit. Zeit. N. 20. *Wurzbach*, Elemente d. Geom. (45) ang. in d. Oesterr. Bl. N. 103. von *Matzka*. *Unger*, d. erste Unterricht i. d. Geom. (44) rec. in d. Päd. Rev. 2. Abth. Jan. p. 9—12. von *Wi-stein*. *Bender*, Lehrb. d. Elementarg. (44), *Büsser*, Leitfaden für d. Unterricht in d. Geom. (46), *Wiegand*, Elementare Sätze aus d. Coordinatengeom. (45) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 207 fg. v. *W. Wolf*, Lehrb. d. Geom. (45) rec. in d. N. J. 46. Bd. p. 243—49. u. 47. Bd. p. 15-127. v. *Reuter*. *Müller*, Lehrb. d. Geom. (44) rec. in d. Gött. gel. N. 68. v. *Tellkampf*. *Snell*, Lehrb. d. Geom. (41) rec. in d. Päd. Rev. Apr. u. Mai. p. 344—352. von *Wittstein*. *Adams*, die harmon. Verhältnisse (45) rec. in d. Jen. Ltztg. N. 142 v. *Schlömilch*. *Fuchs*, d. Einfluss d. Terrains auf die Resultate barom. u. trigonom. Höhenmess. (44) angez. in d. Oesterr. Bl. N. 44. v. *M. Ruhlmann*, die Geom. (45) angez. in d. Gött. Anz. N. 7.] — *Neubig*, *Andr.*, Grundriss d. reinen Mathematik mit einer kurzen Anweisung zum Feldmessen. Elemente der descriptiven Geometrie von *W. K. Fischer*. 4. Aufl. Baireuth, Grausche Buchh. VIII u. 296 S. nebst 8 Figurent. gr. 8. ⅔ Thlr. — *Bose*, *Hugo v.*, die zeichnende Geometrie, als Vorschule für das Studium der Geometrie, für die Projectionslehre, für das technische Zeichnen und für die Feldmesskunst. Sammlung von circa 300 geometrischen Aufgaben mit ihren Auflösungen und 256 lith. Figuren. Dresden, Adler & Dietze. XVIII u. 90 S. 8. Geb. n. ⅔ Thlr. — *Busch*, d. Vorschule der darstellenden Geometrie. Ein Handbuch für Lineal- und Zirkelzeichnen. Mit einem Vorwort von *C. G. J. Jacobi*. Berlin, Reimer. XII u. 108 S. gr. 8. Geh. ⅔ Thlr. — [*Mossbrugger*, Aufg. d. Gebiete d. Geom. descript. (45) angez. in d. Heidelb. Jahrb. 1. H. 137 fg. v. *Strauch*.]

14. Pädagogik, Schriften über Methodik und über gelehrte Schulen überhaupt.

Raumer, *Karl v.*, Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufblühen klassischer Studien bis auf unsere Zeit. 1. Th. (Das Mittelalter bis Montaigne.) 2. Aufl. Stuttgart, S. G. Liesching. VIII u. 400 S. gr. 8. Geh. 2¼ Thlr. — *Heindl*, *Fr. Xav.*, pädagogische Aehrenlese, oder: Wichtigstes und Bestes aus pädagogischen Schriften älter und neuer Zeit. Augsburg, M. Riegersche B. 1—3. H. VIII, 480 S. gr. 8. à ⅓ Thlr. *Pröhle*, *Heinr. Andreas*, die körperliche, christliche und bürgerliche Kindererziehung: Ein Auszug aus einer entworfenen Dorfschulordnung. Nebst einer erläuternden Beilage: Reden bei öffentlichen Kindergottesdiensten. Magdeburg, Falckenberg & Co. IV u. 55 S. gr. 8. Geh. n. ⅓ Thlr. *Richter*, *Franz X. Joh.*, biblische Erziehungslehren, für Aeltern und Lehrer zusammengestellt und erläutert. Mit einer Beilage ausgewählter Stellen über Erziehung der Knaben von Papst Pius II. (Aeneas Sylvius Piccolomini.) 2. verb. u. verm. Aufl. Wien, Gerold. XII u. 168 S. 8. Geh. ⅔ Thlr. — Ueber die Hindernisse, welche aus der modernen sprachlichen Erziehung für einen gedeihlichen Gymnasialunterricht entstehen. Winke für Eltern und deren Stellvertreter von *Lobe*. Progr. v. Kreuzschule. 1846. 26 S. 4. — Welches sind die Mächte ausserhalb der Schule erziehend auf die Schule einwirken? Rede im Progr. von Wittenberg vom Dir. *Schmidt*. 1846. 40 S. 4. — *Pfregner*, *Jos.*, Blicke aus der Ge-

in das Leben. Ein Buch für Schule und Haus, insbesondere ein Handbuch für Lehrer zur Belebung ihres Unterrichts. Bamberg, literar.-artist. Institut. XIV u. 464 S. gr. 8. Geh. ⅔ ℛ. — *Rosenberg, Carl Heinr.*, des Leibes und der Seele vollständige Gesundheits- und Erziehungslehre. Briefe über Erziehung, Beförderung und Aufrechthaltung eines möglichst glücklichen Zustandes des Körpers und Geistes. 1—9. Lief. Wien, Gerold. 1. Bd. XVI, 664 S. 2. Bd. 176 S. gr. 8. 4⅓ ℛ. [angez. im Leipz. Rep. 52. H.] — *Curtmann, W. J. G.*, Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichts. Ein Handbuch für Eltern, Lehrer und Geistliche. (5. Aufl. des Schwarz-Curtmannschen Werkes.) Heidelberg, C. F. Winter. 2 Bde. XXV, 280 S. VII, 295 S. gr. 8. 1 ℛ 18 Ngr. — *Diesterweg, F. A. W.*, Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer. In Gemeinschaft mit Bärmann, Hentschel, Hill, Knebel, Knie, Lüben, Mager, Mädler (Reinbott) u. Prange bearb. u. herausg. von etc. 3. fortgeführte u. verm. Aufl. 8. Lief. (Schluss.) Essen, Bädeker. S. 481—641 des 2. Bds. gr. 8. Geh. ⅓ ℛ. Beleuchtung der vierten Abhandlung aus dem „Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer, bearb. u. herausg. v. F. A. W. Diesterweg" Crefeld 1845, Klein. 31 S. gr. 8. Geh. ⅙ ℛ. — *Schmidt, Euseb.*, Schule der Erziehung in biographischen Umrissen. Berlin, Simion. 391 S. 8. Geh. 1⅓ ℛ. — *Stapf, Jos. Ambr.*, Erziehungslehre im Geiste der katholischen Kirche. 4 Aufl. Innsbruck, Wagnersche Buchh. 371 S. gr. 8. 1 ℛ. — *Zeheter, Matth.*, Erziehungs- und Unterrichtslehre nach kathol. Grundsätzen. Ingolstadt, Fromm. XXVI, 540 S. gr. 8. 1⅔ ℛ. — [Ueber d. heutigen Standp. d. Pädag. v. *Jacob* (41) angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 469—73. Die Ueberspannungen d. modernen Pädagogik, erster Artikel, in Lit. Zeit. N. 43. *Freimuth*, neueste Gegensätze in d. Pädag. (44) u. *Dobschall*, Fingerzeige zur Fortbildung d. Volksschulw. (44) rec. in d. Hall. Ltztg. N. 117 fg. v. *W. Warnkönig*, d. Kirche Frankreichs u. d. Unterrichtsfreiheit (45) rec. ebendas. N. 100. von *M.* Discussion de la loi sur l'instr. second. I. Part. (44), Rapport de M. Thiers sur l'instr. second. (44), *Corne*, de l'instr. publ. dans ses rapports avec la famille et avec l'état (44), *de Lamartine*, l'état, l'église et l'enseignement (43) rec. ebend. N. 36—40. *Fulda*, Ulr. Zwingli Leerbiechlein (44) u.: Unsere religiöse Erziehung ein Vernunftmord (44) rec. ebend. N. 70. von *W. Stoy*, Altes u. Neues (45), *Derr.*, Schule u. Leben (44) angez. im d. Päd. Rev. Jan. p. 61. v. *Michelsen. Otto*, das Lesebuch als Grundlage eines bild. Unterr. (44) rec. ebend. April u. Mai, zweite Abth. p. 65—72. v. *Grube. Nowotny*, über Jugendschriften, in Oesterr. Bl. N. 110. *Gotthold*, üb. d. Schulunterricht in Gesprächform (44) angez. in d. Ztschr. f. Alterthw. N. 4. *Zajotti*, die literar. Bildung der Jugend, übers. v. *Stieglitz* (45) angez. im Leipz. Rep. 42. H., in d. Heidelb. Jahrb. 3. H. p. 418—422. v. *Häuser*, u. in d. Oesterr. Bl. N. 105. v. *Pöschl*, der zugleich einen Auszug davon mittheilt. *Bomhard*, die Vorschule d. akad. Lebens und Stud. (45) rec. in d. N. J. 46. Bd. p. 1—10. v. *Zimmermann. Schaden*, Vorles. über akad. Leben u. Stud. (45) rec. in d. Päd. Rev. 3. Abth. April u. Mai p. 60 fg. v. *Mager.*]

Beste, Wilh., Luther's Kinderzucht in Lehren und Lebensbildern dargestellt. Ein Vortrag. Braunschweig, G. C. E. Meyer sen. 45 S. nebst 1 Abbild. kl. 8. Geh. n. ⅙ ℛ. — *Schiller, Joh.*, über christliche Kirchenzucht in Luthers Geist und Wort. Mit vorangeschicktem Berichte Dr. Justus Jonas über Luthers selige Hinfahrt und Melanchthons Rede über der Leiche desselben. Frankfurt a. M., Zimmer. XXXII u. 123 S. 3. Geb. ⅓ ℛ. — *Cramer, A.*, Ueber Charakter u. Charakterbildung in d. Jugend. Progr. von Cöthen. 1846. 12 S. 8. — *Ramsauer, Joh.*, die Liebe in Erziehung und Unterricht. Ein Büchlein für Eltern und Leh-

rer, namentlich für Mütter aus den gebildeten Ständen. Zum Andenk
Pestalozzi's. Elberfeld u. Meurs, rhein. Schulbuchh. 304 S. gr. 8. m
27 Steindrucktaf. in 4. Geh. n. 2 ₰. — *Fölsing, J.*, Erziehungsv
oder Beiträge zu einer erfolgreichen Erziehung der zarten Kinder
in leichten Gesängen, Spielen, Körperübungen, Gebeten, Sprüchen, E
zählungen und Gedichten, nebst pädagogischen Anmerkungen und W
ken. Für Familien und Kleinkinderanstalten. Darmstadt, Leske. V
u. 164 S. gr. br. 16. In engl. Einb. n. ¾ ₰. — *Trippenbeck, C.*, i
die Stimme der Zeit an die Landbewohner und besonders an deren L
rer. Oder Beantwortung der Frage: „was muss geschehen zu einer z
gemässen Erziehung und Bildung der Jugend auf dem Lande? Quedl
burg, Basse. VIII u. 119 S. 8. Geh. 12½ Ngr. — *Hamann, A.*, e
die Bedeutung der Pestalozzischen Elementarbildung in der Gesamm
bildung des Menschen. Potsdam, O. Janke. 39 S. 8. Geh. ½ A
Schmid, Versuch einer neuen Organisation des Elementarunterrichts
eines Theiles der Erziehung. Stark verm. Ausg. des Werkchens: D
Wesen der Erziehung im Elementarunterrichte. Mit e. Vorwort v
Pestalozzi. Ebend. VIII u. 60 S. gr. 8. Geh. n. ⅓ ₰. — *Handel, C.*
Otto, die Volksschullehrerbildung ohne Seminar. Ober-Glogau, Hir
V u. 82 S. nebst 1 Tabelle. 8. Geh. n. 12 Ngr. — *Kinces, H.*, Sa
lehrer-Seminarien und Volksschulen. Oldenburg, Schulzische Buchh.
u. 226 S. 8. ⅝ ₰. — Bericht über den zu Oldenburg errichteten Ver
zur Beförderung der Volksbildung. Oldenburg, Schulzische Buchh. 2
gr. 8. Geh. ⅛ ₰. — *Ehs, J. F.*, über die gegenwärtige Gestaltung
serer Aufgabe in der Schule und die Hindernisse der Lösung dieser A
gabe, sowie der Verfertigung zweckmässiger Lesebücher und Leitfa
Freiburg im Br., Herdersche Verlagsh. 41 S. gr. 8. Geh. ⅛ ₰. —
halt, Emil, die Volksschule und ihre Nebenanstalten. Jena, Mauke.
u. 260 S. gr. 8. Geh. 1 ₰ 6 Ngr. — *Scholtz, Theod.*, die Volksse
Oldenburg 1845, Schulzesche Buchh. 28 S. gr. 8. Geh. ⅛ ₰. — Die
weg, Adolph, über Inspection, Stellung und Wesen der neuen (moder
Volksschule. Den Schul-Leitern, besond. dem geistl. Schul-Inspect
zu erneuerter Prüfung vorgelegt. A. d. Rhein. Blättern Bd. III
Heft 2. abgedr. Essen, Bädeker. 147 S. gr. 8. Geh. n. 9 Ngr. — D
hardt, Carl, tabellarischer, auf acht Jahre berechneter Lehrpl
Volksschule. In 2 Abtheilungen. I. Religiöse Lehrgegenstände.
Weltliche Lehrgegenstände. Karlsruhe, Groos. Fol. 2 Ngr. — Prü
und Beurtheilung der Ludwigschen Schrift: „vollständig prakt. Be
der sechs ersten Lebensverhältnisse nach Grauer", von einem bay
bayerschen Local-Schul-Inspector. Hof, Grau. 57 S. gr. 8. Geh. —
— *Scheibert, J. W.*, Bürgerschulwesen. 2. Artikel. Unterrichtsge
stände der höhern Bürgerschulen nach Umfang und Zweck betrach
Elbing 1845, Neumann-Hartmann. 44 S. gr. 8. Geh. ⅛ ₰. — Mo
Einrichtung und Unterrichtsplan eines Bürger-Gymnasiums (Real-
h. Bürgerschule.) Belle-Vue 1845, Verlags- u. Sort.-Buchh. IV u. 1
nebst 1 Tabelle. gr. 8. Geh. ⅓ ₰. — *Preusker, Karl*, über Nach
hung und Nachschulen, in Bezug auf die bereits aus der Schule ent
sene gereiftere Jugend. 2. Ausg. (Mit einem Nachtrage versehen
zugleich als 5. Heft der Schrift: „über Jugendbildung" geltend.) L
zig, Hinrichssche Buchh. 178 S. gr. 8. Geh. 12½ Ngr. — Erste
sammlung zur Besprechung der Angelegenheiten der deutschen Real-
höhern Bürgerschulen. Meissen, Goedsche. 62 S. gr. 8. Geh. ½ A
Leismann, Friedr., die Realschulen und d. Zeitgeist. Ein Vo
Lemgo, Meyersche Hofb. 59 S. 8. Geh. ¼ ₰. — *Helfrich*, üb. d. Fo
malismus u. Realismus im Erziehungs- und Bildungswesen u. das V
hältniss der Pforzheimer combinirten Anstalt des Pädagogiums u. d

ern Bürgerschule zu diesen Bildungsprincipien. Progr. v. 1846. 16 S. . — *Breier, Fr.*, das Lateinische auf der höhern Bürgerschule. Eine pologie. Oldenburg. Schulzesche Buchh. 38 S. gr. 8. Geh. 6¼ Ngr. — *Müller*, In welcher Beziehung steht die lateinische Sprache zu den Lehrgegenständen der heutigen Realgymnasia? Progr. v. Realgymn. zu Wiesaden 1846. 27 S. 4. — *Rauch*, Progr. d. Gymnas. u. d. Realschule in ligmaringen 1843. 40 S. gr. 8. angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 123. (in Bezug auf das Latein in Realschulen.) — *Burkhardt, G. E.*, praktische Anleitung zu einem gründlichen Schulstudium als Vorbereitung auf die kademischen Studien. Lützen. (Leipzig, Keil & Co.) 155 S. gr. 8. Geh. n. ⅔ Thlr. — *Braun, J. F*, die Bedeutung der lateinischen Schule, mit besonderer Beziehung auf die Gegenwart u. ihre Bedürfnisse. Stuttgart, Schmidt & Spring. 43 S. gr. 8. Geh. ¼ Thlr. — *Party, Max.*, die Gymnasien als Bildungsanstalten für den Humanismus im weitern Sinn. Mit besonderer Rücksicht auf das höhere Gymnas. zu Bern. Rede. Bern, Huber in Comm. 19 S. gr. 8. Geh. 4 Ngr. — *Droysen*, über unser Gelehrtenschulwesen. Kiel, Schröder & Co. 28 S. gr. 8. Geh. n. ⅙ Thlr. — *Kocchly, Herm.*, zur Gymnasialreform. Theoretisches und Praktisches. Dresden, Arnoldische B. VIII u. 111 S. gr. 8. Geh. ⅓ Thlr. *Rümelin*, die Aufgabe der Volks-, Real- u. Gelehrten-Schulen (45) rec. n d. Jen. Ltztg. N. 23—25. von *Schweitzer*. *Beyer*, die Idee des Realgymnas. (45) angez. in d. Lit. Zeit. N. 2. *Freese*, d. deutsche Gymn. (45) angez. im Leipz. Rep. 15. H. *Köchly*, üb. d. Princip d. Gymnasialunterr. (45), *Beyer*, d. Idee des Realgymn. (45), *Graffunder*, üb. d. Behandlung des öffentl. Unterr. (43) rec in d. Päd. Rev. März p. 204—13. von *Mager*. *Köchly*, üb. d. Princ. d. Gymn. (45) rec. in d. Päd. Rev. Oct. p. 220—226. von *Fuchs*, u. angez. im Leipz. Rep. 15. H. *Hamann*, Beobacht. üb. d. Abiturienten-Prüfungs-Reglem. (44) anges. in l. N. J. 47. Bd. p. 337—341.]

Vermischte Aufsätze über d. Elementar- u. Volksschulwesen in Deutschland und in der Schweiz. Von *Beer, Fritz, Grube, Krüsi, Langethal, Ludewig, Mager, Niederer* u. e. A. Belle-Vue, Verlagsbuchh. VI u. 192 S. gr. 8. Geh. ⅓ Thlr. Besonderer Abdruck aus dem Jahrg. 1845 der pädagog. Revue. — *Germanus*, über die deutsche Volksschule. Mit Rücksicht auf die Volksschule im Grossh. Baden. 3. u. 4. H. Karlsruhe, Braunsche Hofb. 58 S. gr. 8. Geh. ¼ Thlr. — Erinnerungen und Bedenken über das deutsche Schulwesen, als Stoff zum weiteren Nachdenken für Alle, die sich für die Erziehung und den Unterricht der Jugend interessiren können, sollen und müssen. Augsburg 1845, Riegersche B. 95 S. 8. Geh. 6¼ Ngr. — *Koll, Jul.*, die deutsche Volksschule an die evangelische Conferenz zu Berlin. Grimma, Verlagscomptoir. 24 S. kl. 8. Geh. 3 Ngr. — *Gräfe, H.*, die deutsche Volksschule, oder die Bürger- und Landschule nach der Gesammtheit ihrer Verhältnisse. 2. Lief. Leipzig, Vereinsbuchh. (O. Wigand.) S. 149—274. gr. 8. Geh. ⅓ Thlr. — *Riecke, G. A.*, die wechselseitige Schul-Einrichtung und ihre Anwendung auf Württemberg. Esslingen. (Stuttgart, Rommelsbacher.) IV u. 96 S. nebst 3 Tabellen. 8. Geh. n. ⅓ Thlr. — *Schöne, J. H.*, Saat und Ernte auf dem Gebiete des Volksschulwesens im preuss. Regierungsbezirke Erfurt. 1. H. Langensalza 1845, Schulbuchh. des Thür. Lehrervereins. VIII u. 160 S. 8. Geh. ⅓ Thlr. — Mittheilungen über die in den meisten Erziehungsanstalten der franz. Schweiz herrschenden pädagogischen Fehlgriffe u. Mängel. 2. unveränd. Abdruck. Baden, Zehnder. 28 S. kl. 8. Geh. 4 Ngr. — Berichte über das Volksschulwesen des Kantons Schwyz, vom Hochw. Erziehungsrathe desselben an den grossen Rath erstattet interm 23. Sept. 1842 und 19. Febr. 1846. Einsiedeln, Gebr. Benziger. 51 S. gr. 8. Geh. 8 Ngr. — Die Organisation des Volksschulunterrichts.

Eine Denkschrift der Regierung des Kantons Zürich eingereicht von d Schulsynode. Zürich, Orell, Fussli & Co. 130 S. gr. 8. Geh. n. 12 Ng — [Vgl. die Berichte v. G. E. K. über Waadtland in d. N. J. 47. Bd. p. 4 fg., p. 450. fg., und über Genf ebendas., p. 340—323., p. 451—459.]

Geständnisse eines im Protestantismus aufgewachsenen Christen üb religiöse Erziehung und Bildung. Mainz, Kirchheim, Schott & Th mann. XII u. 328 S. 8. Geh. 1⅓ ℳ. — *Löschke, Karl Jul.*, die re giöse Bildung der Jugend und der sittliche Zustand der Schulen in s Jahrh. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik. Breslau, Gra Barth & Co. in Comm. VI u. 244 S. gr. 8. Geh. n. 1 ℳ. — Vorschlä zur Verbesserung des Religionsunterrichts in der Volksschule. Heraus vom Voigtländischen Volksschullehrerverein. Plauen 1845, Neupe 77 S. 8. Geh. 4 Ngl. — *Palmer, Christ.*, evangelische Katechetik. verb. Aufl. Stuttgart, J. F. Steinkopfsche B. XIV. u. 646 S. 8. 2½ — *Krummacher, Emil Wilh.*, Expectorationen über das Studium d Theologie. Essen, Bädeker, V u. 211 S. gr. 12. Geh. ⅔ ℳ. — *Ha hoff*, üb. d. Bildung d. Mathem. u. Physik (40) besprochen in d. N. J 47. Bd. p. 234—236. *Gotthold*, üb. d. Schulunterricht in Gesprächen (44) rec. ebendas. 47. Bd. p. 342. v. *Jan*, Ansichten u. Wün in Betreff der bayer. Studienanstalten (45) angez. in d. Ztschr. f. terthumsw. N. 12. u. in d. Jen. Lztg. N. 40.] — *Tafel, Leonh.*, analytische Sprachlehrmethode. Stuttgart 1845, J. G. Cottascher V lag. 62 S. 8. Geh. 12 Ngl. — *Mager*, die modernen Humanitätsstud 3. Heft: Die genetische Methode des schulmässigen Unterrichts in fr den Sprachen und Literaturen, nebst Darstellung und Beurtheilung analytischen und der synthetischen Methoden. 3. Bearbeitung. Zwe Meyer & Zeller. XII u. 426 S. gr. 8. Geh. 2 ℳ. — *Seltsam, L.*, Geist der Jacototschen Methode in Beziehung auf den ersten Unterri Ein Vortrag. Breslau, G. P. Aderholz. 51 S. 8. Geh. 6 Ngl. — Ue den Sprachunterricht an Gelehrtenschulen mit besonderer Hinsicht a die Stellung des franz. Unterrichts zum Lateinischen. Progr. von *Wedewer* in Frankfurt a. M. 1846. 20 S. 8. [angez. in d. Ztschr. f. Alterthumsw. N. 125.] — [*Swoboda*, Entwurf einer neuen Sprachlehr methode in Oesterr. Bl. N. 116.] — Programm von Lübeck 1841 1—9: *Jacob*, über lateinische Exercitien, besprochen in d. N. J. 47. Bd. p. 475—477.] — *Eichstädt, Henr. Car. Abr.*, de finibus sermonis Lati in usu academico regundis. Jena, Bran. 28 S. gr. 4. 6 Ngl. — Jun *Frid.*, Reflexiones piae de tempore bene adhibendo, juxta fontes sacr nec non profanos. Straubing, Schorner. 64 S. 8. Geh. 4 Ngl. — *Wa ker, H. W.*, brevis de ratione, qua effici possit, ut juvenes in bene cendo exercitatiores atque copiosiores e scholarum umbraculis prodea disputatio. Progr. von Schleiz 1846. 14 S. 4. [angez. in d. N. J. Bd. p. 187 fg.] — *Hartenbach, Ewald*, die Kunst ein vernünftiges Gedächtniss zu erlangen. 7. verm. Aufl. Quedlinburg, Ernstsche 115 S. 12. Geh. ⅓ ℳ. — *Cosack, W.*, die Gedächtniskunst auf ihr gegenwärtigen Standpunkte. Gedrängte Uebersicht des Reventlowsch Systems nebst einigen Bemerkungen über die von Hrn. Hamburger v geschlagenen Verbesserungen desselben. Danzig, Kabus. 15 S. gr. 4 Ngl. — *Otto, Carl*, Leitfaden der Mnemotechnik für Schulen. Ent fähr 3000 mnemotechnisch bearbeitete Daten aus der Geschichte und Ge graphie enth. Stuttgart, J. G. Cottascher Verlag. XII u. 147 S. Geh. n. 24 Ngl. — [*Nauck*, Mnemonikon (45) rec. in d. N. J. etc. p. 305—316. v. *Töpfer*.]

Röbbelen, Aug. Heinr., das Turnen, eine beachtungswerthe Zeit frage. Zunächst für Hannover erörtert. Hildesheim, Finckesche Buch 40 S. gr. 8. Geh. n. ¼ ℳ. — *Lamey*, das Turnen, eine Ergänzung

Schule. Progr. von Carlsruhe 1845 31 S. 8. [angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 44.] — *Walter, F. G. L.*, über den sittlichen Einfluss des heutigen Turnwesens. Berlin, Grobe. 16 S. 8. Geh. 3 Ngr. [rec. in d. Päd. Rev. Oct. p. 226—227. von *Langbein.*] — Der Turner. Zeitschrift gegen geistige und leibliche Verkrüppelung; hrsg. v. *Gust. Heinr. Kirsten.* Jahrg. 1846 in 24 Nrn. (à ½ Bog.) Dresden. (Gottschalck.) gr. 8. 1 Thlr. — *Richter, Herm. Eberh.*, über das Turnen vom physiolog.-ärztl. Standpunkte. Dresden, Gottschalck. Nr. 9—11. des Turners. Mit eingedruckten Holzschn. gr. 8. Geh. n. 6 Ngr. — Turn-Zeitung. Herausg. von *Karl Euler* und *Lange.* Redact.: *J. H. Buschmann.* Jahrg. 1846 in 42 Nrn. (à 1 Bog.) Karlsruhe. Ch. Th. Groos. gr. 8. 1 Thlr. — Nachrichtsblatt für Deutschlands Turnanstalten und Turngemeinden, herausgegeben von *Rosenstein* und *Mallet.* Jahrgang 1846 in 12 Nrn. à ½ Bog.) Frankfurt a. M., Sauerländer. gr. 8. ⅔ Thlr. — *Rosenstein, A.*, Andeutungen über die Begründung von Turnvereinen und Turnanstalten. Frankfurt a. M., J. D. Sauerländer. VII u. 72 S. kl. 8. Geh. 9 Ngr. — *Gutsmuths* Gymnastik für die Jugend, neu eingeführt von *F. W. Klumpp.* 8. Aufl. 1. Hälfte. Stuttgart, Hoffmann. 92 S. gr. 8. Geh. ⅓ Thlr. — *Obermüller, W. A.*, Turntafeln oder bildliche Darstellung aller Turnübungen. 1. Heft: Bügelübungen. Karlsruhe, Chr. Fr. Müllersche Hofbuchh. 29 S. u. 10 lith. Taf. gr. 8. Geh. n. 6 Ngr. 2. H.: Sprungreck-Uebungen. Ebend. 27 S. u. 10 Taf. gr. 8. Geh. n. 16 Ngr. — *Schwarz, Friedr.*, die gymnastische Schule, oder praktisch-methodische Anleitung zum Turnen. Karlsruhe, Macklot. XXXVI u. 260 S. nebst 1 Tabelle u. 8 Steintaf. 8. Geh. 1⅓ Thlr. — *Bräuer, Rob.*, neues Turnbuch für Jedermann. Plauen, Schröter. 164 S. u. 2 Taf. lith. Abbild. 8. Geh. n. ⅔ Thlr. — Turner-Liederbuch. Auswahl aus dem Liederkranz für die Turngemeinden des Vaterlandes, mit vierstimmigen Liedweisen. Stuttgart, Göpel. IV u. 98 S. gr. 16. Geh. ¼ Thlr. — Turnübungen und Turnlieder. Fulda, Henkels Buchh. 48 S. 16. Geh. n. 2 Ngr. — Turnlieder, 4. Aufl. Magdeburg, Creutzsche B. 62 S. kl. 16. Geh. n. 2½ Ngr. — *Baur, Pet.*, Turn- und Excursions-Lieder für Gymnasien und höhere Bürgerschulen. Aachen 1847, Hensen & Co. 76 S. 12. Geh. n. ⅓ Thlr. — *Haase, C. A.*, das Stottern, oder Darstellung und Beleuchtung der wichtigsten Ansichten über Wesen, Ursache und Heilung desselben; nebst Abhandlung des Hieronymus Mercurialis „de Balbutie.“ Für Pädagogen und Mediciner. Berlin, Aug. Hirschwald in Comm. XII u. 140 S. gr. 8. Geh. n. ⅔ Thlr. [angez. in d. Lit. Zeit. N. 40.] — Die Heilung des Blödsinns auf intellectuellem Wege. Von *C. W. Sägert.* 1. Theil: Psychische Anthropologie mit Beispielen. Berlin, Schröder. 1846. X, 246 S. 8. [angez. in der Liter. Zeit. N. 40.]

15. Geschichte der Universitäten und Schulen.

Ankalt, Emil, die Universität. Ueberblick ihrer Geschichte und Darstellung ihrer gegenwärtigen Aufgabe. Jena, Mauke. IV u. 92 S. gr. 8. Geh. ⅝ Thlr. — Die Universitäten und ihre Widersacher in Liter. Zeit. N. 31. — *Buss*, der Unterschied der katholischen u. der protestantischen Universitäten Deutschlands, die Nothwendigkeit der Verstärkung der dortigen 6 katholischen Universitäten gegenüber den 16 protestantischen, insbesondere d. Erhebung der ihrem katholischen Princip entrückten Universität Freiburg zu einer grossen rein katholischen Universität deutscher Nation. Freiburg im Br., Herdersche Verlagsh. in Comm. VII u. 528 S. gr. 8. Geh. n. 1⅙ Thlr. — German University Education; or, the Professors and Students of Germany: to which is added, a brief account of the Public Schools of Prussia, with Observations on the Influ-

ence of Philosophy on the Studies of the German Universities. By *H. Perry*. London. 208 S. 8. 4 sh. 6 d. — Die Universität Halle seit d. Befreiungskriegen. Verbindungswesen u. Streben nach einem allgem. Studentenleben selbst. (Academica 3. Heft.) Sudenburg-Magdeburg 1845, Paetz & Co. Bog gr. 8. Geh. ⅛ *Rthlr.* — *Jahn, C.*, einige Worte üb. allgemeine Studenschaft, zunächst für die Bonner Studenten. Bonn 1845, Wittmann. 8. Geh. ⅛ *Rthlr.* — *Busch, Friedr.*, der Fürst Karl Lieven und die liche Univ. Dorpat unter seiner Oberleitung. Aus der Erinnerung nach seinen Briefen und amtlichen Erlassen geschildert. Dorpat. sers Verlag.) 178 S. nebst den Bildnissen des Fürsten Lieven und Rectors Ewers sammt ihren Handschriften im Facsimile. Imp.-4. Ge 2 *Rthlr.* 16 Ngr. — Das höhere und niedere Studien-Wesen im Grossherthum Baden, dargestellt in einer Sammlung der über Volks-, Gewe höhere Bürgerschulen, die polytechnische Anstalt, gelehrte Schulen die beiden Landes-Universitäten erschienenen Gesetze und Verordnu Konstanz, Meck. VII u. 274 S. gr. 8. Geh. n. ⅝ *Rthlr.* — *Appert*, Voyage en Prusse. Berlin, A. Asher. XV u. 456 S. 8. Geh. n

Ehrmann, Dan., Beiträge zu einer Geschichte der Schulen und Cultur unter den Juden. Von der Rückkehr aus dem babylonischen bis zum Schlusse des Talmuds. Prag. Ehrlich. 88 S. gr. 8. Ge ⅛ *Rthlr.* — *Weckstler, B.*, über jüdische Schul- und Lehrerverhältn Oldenburg, Stalling. 19 S. gr. 8. Geh. ⅛ *Rthlr.* — Report of an E tional Tour in Germany, and parts of Great Britain and Ireland; part of the Seventh Annual Report of *Hor. Mann*, Secr. of the Boa Educat., Mass. U. S. With Preface and Notes by *W. B. Hod* London, 1846. 282 S. gr. 12. 5 sh. — Zustände der Volksschule ihrer Lehrer in Rheinland und Westphalen. 3. H.: Pestalozzi und sterweg. Dortmund, Krüger in Comm. 58 S. 8. Geh. ¼ *Rthlr.* — *Pau P.*, Versuch einer Schulstatistik des Herzogth. Schleswig. Oldenbu Holst. 1845, Fränkel. (Leipzig, Brauns.) 339 u. VIII. S. 8. Geh. — *Blume*, Verfassung d. Ritterakademie nach den in Genehmi Allerhöchst. Befehls Sr. Maj d. Königs für dieselbe ergangenen Bestimmungen. Brandenburg, Müller 1844. 16 S. gr. 4. — *Hegg*, schichte des Klosters und Gymnas. in Arensberg. Progr. v. 184 52 S. 8. [angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 227.] — *Bade*, Geschich Nachrichten üb. d. Gymas. zu Paderborn von seiner Stiftung durch d. Gr. (795) bis zur Organisation des Theodorianum (1609). Progr. 1845. 24 S. 4. [angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 234.] — *Ditki*, Notizen d. ehemalige Aug.-Klosters in Rüssel. Im Progr. v. 1842. S. 26—4 *Ellendt, Friedr.*, Geschichte des königl. Gymnasiums zu Eisleben. leben, Reichardt in Comm. XIV u. 306 S. gr. 8. 1⅓ *Rthlr.* [angez. Leip. Rep. 27. H.] — Geschichte der Studienanstalt von Erlangen Prof. *Rücker*. Erlangen, 1846. 38 S. 4. — *Hautz, Joan. Frid.*, Historia Heidelbergensis origines et progressus. Commentatio historico-literar Heidelbergae, J. C. B. Mohr. VI u. 142 S. 8maj. Geh. 17½ Ngr. *Weber*, Additamentum ad historiam schol. Casselanae. Beilage zu Progr. v. Cassel 1846. S. 89—40 [angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthum N. 72.] — [*Emend*, hist. du Collège de Louis le-Grand (45) rec. Jen. Ltztg. N. 68. v. *Günther*. *Heffter*, Erinnerungen an Georg Jo nus (44), *Töppen*, die Gründung d. Univ. zu Königsberg (44) angez. Jen. Ltztg. N. 128. v. *Heffter*. *Roth*, das Gymnasialschulwesen Bayern (45) angez. im Leipz. Rep. 15. H., Lit. Ztg. N. 31., Hall. Lz N. 7. 8., Jen. Ltztg. N. 86—88. v. *Foss*, rec. in d. N. J. 46. Bd. p. —292. von einem bayerschen Schulmanne. *Thiersch*, Gesch. d. Gym zu Dortmund (42) angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 229. Jahresbericht üb. d. königl. Realschule in Berlin von *Schulz* (42) u. v. *Raum*

4) angez. ebend. 46 Bd p. 97—99.] — *Zimmer*, die Entstehung und allmälige Organisation der 1836 eröffneten Dorotheenstädtischen höhern Stadtschule bis zum 1. April 1840. Progr. Berlin, 1843. 48 (12) S. 8. — *Judd*, Geschichte der Stralauer Stadtschule. Progr. Berlin, 1843. 16 S. 8. — Ein Wort zur Verständigung üb. d. K. Sächs. Schullehrerseminarien, v. F. K. J. E. Elsterberg, Dietzel. 16 S. gr. 8. Geh. 3 Ngr. — Die Einweihung des neuen Seminargebäudes in Oldenburg am 26. Febr. 1846. Mit einigen historischen Notizen und einer lithogr. Ansicht des Gebäudes. Oldenburg, Sonnenberg. 22 S. gr. 8. Geh. ⅛ Thlr. — *Scholz*, *Chr. G.*, zur Geschichte des aufgelösten Königl. evang. Schullehrerseminars zu Breslau. Eine nothgedrungene Abwehr der in einigen Zeitschriften gegen die Anstalt erhobenen Anklagen und Beschuldigungen. Breslau, P. Th. Scholz. 48 S. gr. 8. Geh. n. ⅛ Thlr. Dess. 2. H. 1. Lief., enth. eine Beleuchtung und Widerlegung der im evang. Kirchen- und Schulblatt von Dr. Gaupp und Dr. Ruthardt gegen mich gerichteten Angriffe. Ebend. 20 S. gr. 8. Geh. n. 2½ Ngr. — *Wunderlich*, *E. R.*, die Erziehungsanstalt zu Stetten in Remsthal im Königreich Württemberg im J. 1846. Dritter Hauptbericht. Stuttgart, Metzlersche Buchh. IV u. 18 S. nebst einer Ansicht des Wohngebäudes. Geh. n. 12 Ngr. — Dritte Nachricht über die mit dem Königl. Seminar für Stadt- und Landschulen verbundene Provinzial-Taubstummenschule in Stettin, mitgetheilt von den Vorstehern dieser Schule, *F. H. G. Grossmann* u. *C. F. Böttcher*. Anclam, Dietze. 11 S. 8. Geh. n. 2 Ngr. Die 1.—3. Nachricht zusammen geh. n. 8. Ngr.

16. Gelehrtengeschichte.

Neuer Nekrolog der Deutschen. 22. Jahrg. (1844.) 2 Thle. Weimar, Voigt. XLVIII u. 1047 S. 8. Geh. 4 Thlr. — Biograph. Denkmale. Von *Varnhagen v. Ense*. 4. u. 5. Theil, 2. verm. u. verb. Aufl. Berlin, Reimer. 1846. 348, X u. 415 S. 8. [angez. im Leipz. Rep. 10. H. Sie enthalten Paul Flemmings, Friedr. Freiherrn von Canitz, Johann von Bessers', Ludwig von Zinzendorf's Leben.] — De Joanne Sceto Erigena commentatio. Bonnae 1845, Marcus. 132 S. 8maj. Geh. n. ⅔ Thlr. — *Hoertel Harry*, Thomas von Aquino und seine Zeit, nach Touron, Deecluze und den Quellen. Augsburg, Riegersche Buchh. VI u. 258 S. gr. 8. Geh. ⅔ Thlr. — Leben des Cardinals und Kirchengeschichtschreibers Cäsar Baronius. Nach dem Latein bearb. v. e. kath. Priester. Augsburg 1845, Kollmannsche B. VIII u. 140 S. 12. Geh. ⅓ Thlr. — *Pösl*, *Friedr.*, Leben des sel. Johannes Columbini aus Siena, Stifters der Jesuaten. Nach den Bollandisten bearb. Regensburg, Pustet. 210 S. 8. Geh. ⅓ Thlr. — Sonntags-Bibliothek. Lebensbeschreibungen christlich-frommer Männer zur Erweckung und Erbauung der Gemeine. Eingeleitet von *A. Tholuck*. 1. Bd. 6. H.: das Leben Johann Wessel's von *B. Rähring*. 2. Bd. 1. u. 2. H.: Leben M. Christ. Scriver's von *Ferd. Brauns*. Bielefeld, Velhagen & Klasing, 79 S. 136 S. 8. ⅓ Thlr. u. 1 Ngr. — *Henry*, *Paul*, das Leben Johann Calvins. Ein Zeugniss für die Wahrheit. Hamburg u. Gotha, Fr. & A. Perthes. XIII u. 498 S. gr. 8. Geh. n. 2 Thlr. 4 Ngr. — Urkunden über Ulrich Zwingli's öffentliches und häusliches Leben. Schwyz 1845. (Augsburg, Kollmannsche B. 6 S. 8. Geh. ⅙ Thlr. — *Bürck*, *Aug.*, Ulrich von Hutten, der Ritter, der Gelehrte, der Dichter, der Kämpfer für die deutsche Freiheit. Dresden, Arnoldische Buchh. VI u. 351 S. nebst Bildniss Hutten's. 8. Geh. 1 Thlr. angez. im Leipz. Rep. 28. H. von *K. Falkenstein*.] — *Kolde*, *Carl Adolph Jul.*, Dr. Johann Hess der schlesische Reformator. Breslau, Tre-

wendt. 126 S. u. Bildniss des Dr. J. Hess. gr. 8. Geh. ⅞ ₰. [rec. in: Jen. Ltztg. N. 277. v. *Steuber*, n. angez. in d. Gött. Anz. N. 156. v. *Düsterdieck*.] — *Neander, Aug.*, über das Leben des Joseph Blanco White. Berlin, W. Besser. 42 S. gr. 8. Geh. n. 8 Ngr. Besond. Abdruck aus den Jahrb. für wissenschaftliche Kritik. — [*Behrends*, Leben d. heil. Ludgerus (43) rec. in d. Gött. Anz. N. 65—67. v. *Rettberg*. *Klippel*, Leben des Erzbisch. Ansgar (45) angez. in d. Heidelb. Jahrb. 2. H. p. 305—307. *Vierordt*, de Joanne Ungero Pforzhem. (44) angez. in d. N J. 46 Bd. p. 94.]

[Denkschriften zu Luthers Todtenfeier. Relation v. 11 Schriften d. Jen. Ltztg. N. 90. 91. v. *Schwarz*.] — **Melanthonis**, Phil., historia vita et actis Dr. Mart. Lutheri. Accedit ejusd. oratio de Martino thero vel de aetatibus diversis ac temporibus Ecclesiae et dissensio Ecclesiarum nostro tempore. Herausg. von *Karl Ed. Förstemann*. Nordhausen, Förstemann. 31 S. 8. Geh. n. ⅛ ₰. — De vita, actis morte D. Mart. Lutheri Germanarum gentium magni vatis Origines quibus quae ipsi viderunt posteris testantur Melanthon, ipse Luther Justus Jonas aliique. Accedit Augustana Evangelicorum Confessio primam Melanthonis editionem accurate exarata. Carolsruhae, Bra IV u. 92 S. 8maj. Geh. n. ¼ ₰. — Acta D. Mart. Lutheri in co principum Wormatiensibus. Philippi Melanchthonis allocutio de Lutheri et oratio in funere ejus Witebergae recitata. Berolini, libr. ckiana. 31 S. 8. Geh. n. 4 Ngr. — Luther's Leben, Wirken und ben in zwölf Originalien geschildert von Melanchthon, Luther selbst stus Jonas und andern Augen- und Ohrenzeugen. Karlsruhe, Brau Hofbuchh. V u. 122 S. 8. Geh. ¼ ₰. — *Meurer, Mor.*, Luthers ben aus den Quellen erzählt. 9—14. Heft. Mit 9 Abbild. Dresd Naumann. 3. Bd. 338 S. mit 14 Abbild. à ⅛ ₰. *Ders.*, Luthers Lebenstage, Tod und Begräbniss. Aus den Quellen erzählt. Ebd XIV u. 78 S. nebst 2 Abbild. 8. Geh. 8 Ngr. — *Mönnich, W. B.* Martin Luther. 1—4. Lief. Nürnberg, Kornsche Buchh. XII 267 S. u. 1 Stahlst. gr. 16. Geh. ⅛ ₰. — *Jürgens, Karl*, Luthers ben. 1. Abth. (Luther von seiner Geburt bis zum Ablassstreite.) Leipzig, Brockhaus. XXVI u. 698 S. gr. 8. Geh. n. 2½ ₰. — Luthers Leben, Sterben und vollständige Geschichte d. Reformation. Nebst gar Vielem, was zu wissen jetzt Jedem noth, von welcher Confession sei. Zusammengestellt von Mehreren und herausg. von *G. Gentzel*. Aufl. Berlin, Vereins-Buchh. 140 S. 8. Mit 10 Bildnissen und Dar lungen und der echten Handschrift Luther's. Geh. n. ⅛ ₰. — *H. M.*, D. Mart. Luther. Das Wichtigste aus seinem Leben und Wir grösstentheils nach Mathesius erzählt. Zwickau, Verein zur Verbreitu von Volksschriften. 80 S. 8. Geh. 3 Ngr. — *Hessenmüller, C.*, Dr. M Luthers Wirken, Tod und Begräbniss, nach den Quellen darge Braunschweig, Rademacher. 140 S. gr. 8. Geh. ½ ₰. — *Meyer, Wi Carl*, D. Mart. Luthers Jugend, Wirken und Ende. Gotha, Hen sche B. 128 S. nebst Luthers Bildniss nach Lucas Cranach und Facsimile der Handschrift. 8. Geh. 8 Ngr. — Dr. Mart. Luther von Wiege bis zum Grabe. Für das Volk erzählt. Weissenfels, S 32 S. 8. Geh. 2½ Ngr. — *Hessenmüller, C.*, Dr. Mart. Luther in nem Wesen und Wirken. Rede. Braunschweig, Rademacher. gr. 8. Geh. n. ⅛ ₰. — *Siedenburg, C. D.*, Dr. Martin Luthers Le und Wirken. Abendunterhaltungen einer Familie. Ein Buch für gend und das Volk. Oldenburg, Schulzesche Buchh. VI u. 181 Geh. n. ⅛ ₰. — Luther-Album. Erinnerungsblätter aus Luthers Le Jena, Mauke. 48 S. nebst 2 Portr. u. 10 histor. Darstellungen. 4. n. 24 Ngr. — *Pusig, Jul. Leop.*, Dr. Mart. Luthers letzte Lebens

Tod und Begräbniss. Mit dem Bildniss Luthers im Tode. 2. unveränd. Aufl. Leipzig, Grunow. XII u. 144 S. Geh. n. ⅓ Thlr. — *Krumhaar, K.*, Dr. Mart. Luther an seinem Lebensabend und in seiner Sterbestunde. Nach Autographa und andern Quellen gearbeitet. Halle, Lippert & Schmidt. 111 S. 12. Geh. 8 Ngr. — *Petermann, K. G.*, Dr. Mart. Luther's letzte Tage nebst einem Abrisse seines Lebens, dargestellt für die evang. Schuljugend Deutschlands zur 300jähr. Erinnerungsfeier seines Todes. Dresden, Arnoldische B. 81 S. gr. 8. Geh. 2 Ngr. — *Ledderhose, K. Fr.*, Lutherbüchlein, d. i. wahre Geschichte des Lebens und Todes Dr. Mart. Luthers. Heidelberg, K. Winter. 24 S. kl. 8. Geh. ⅓ Ngr. — *Kies, Ludw.*, Martin Luther's Leben und Tod. Für Jugend und Alter erzählt. Heilbronn. (Drechslersche B.) IV u. 88 S. kl. 8. nebst Luther's Bildn. Geh. 6 Ngr. — *Bresler, Carl Heinr.*, Dr. Luther's Tod und Begräbniss, von Augenzeugen geschildert, und die vier Trauerreden, die an Luthers Sarge gehalten sind, hrsg. von etc. Danzig, Gerhardsche Buchh. VI u. 58 S. gr. 8. Geh. n. ⅓ Thlr. — Bericht über die letzten Lebenstage und Stunden Dr. M. Luther's und seinen am 18. Febr. 1546 erfolgten Tod, von einigen namhaften Augenzeugen. Getreu nach dem Originale. Leipzig 1845, Pönicke und Sohn. 18 S. gr. 8. Geh. ½ Ngr. — *Schmidt, Karl*, Luther. Eine Charakteristik. Nebst e. Anhange: Luther u. wir. Dessau, Fritsche. IV u. 88 S. gr. 8. Geh. n. 2½ Ngr. — Blätter der Erinnerung an die letzten Lebenstage des am 18. Febr. 1546 zu Eisleben selig entschlaf. Dr. M. Luther. Eisenberg, Schönesche B. 12 S. 12. 1½ Ngr. — Mit Luthers Bildn. 2½ Ngr. — Luthers Tod. Eine Denkschrift zu des grossen Reformators 300jährigen Todestage. Danzig, Homann in Comm. 18 S. gr. 8. Geh. n. 3 Ngr. — Jahresfeier der Wiedschen Bibel-Gesellschaft nebst Säculargedächtniss des Todestages Luther's. Neuwied, Lichtfers. 19 S. gr. 8. Geh. 2½ Ngr. — Chronik der 300jährigen Todesfeier Dr. Mart. Luthers, am 18. Febr. 1846, in Frankfurt a. M. Herausg. von *G. Friedrich*. Frankfurt a. M., Oehler. XII u. 43 S. gr. 8. Geh. ¼ Thlr. — Die Gedächtnissfeier des Todestages Luther's in der evang. Gemeine zu Bonn. Bonn, Marcus. 8 S. gr. 8. Geh. n. 3 Ngr. [Inh.: Gebet vom Pfarrer *Wichelhaus*. — Einleitung zur Vorlesung des Berichts über Luthers Tod, von *Nietzsch*. — Predigt von *Sack*.] — Die 300jährige Gedächtnissfeier des Todestages Dr. M. Luther's in Nürnberg am 18. Febr. 1846. Nürnberg, Riegel & Wiessner. 66 S. u. Luther's Bildniss von Fr. Fleischmann. 8. Geh. 9 Ngr. [Inh.: Beschreibung der Feier von *Carl Mainberger*. — Predigten des Dekans *Fikenscher* und der Pfarrer *Hilpert*, *Sondermann* und *Steger*.] — *Günther, J.*, Luther's dreihundertjährige Todesfeier. Gedenkbuch für protestirende Christen mit Beiträgen von Vielen. Jena, Mauke. X u. 337 S. 8. Geh. 1 Thlr. — *Creuzer, Friedr.*, Luther (1483—1546) und Grotius (1583—1645) oder Glaube u. Wissenschaft. Heidelberg, K. Winter. 32 S. 8. Geh. 6 Ngr. [rec. in d. Gött. Anz. N. 88. v. *H. Ritter*.] — *Nobbe, Carl Friedr. Aug.*, Rede am 18. Febr. 1846 zur Säcularfeier des Todestages Dr. M. Luther's. Leipzig, Barth; Hinrichs. 16 S. gr. 8. 1 Ngr. — *Ders.*, Stammbaum der Familie des Dr. Mart. Luther. Grimma, Gebhardt. 144 S. nebst lith. Stammbaum. gr. 8. Geh. 18 Ngr. — *Neander, Aug.*, Rede bei der akadem. Feier des 300jähr. Todestages Luther's am 18. Febr. 1846. Berlin, J. A. Wohlgemuth in Comm. 16 S. gr. 8. 3 Ngr. — *Niedner*, Vorlesung zur akadem. Gedächtnissfeier Luthers an seinem 300jähr. Todestage in der Univ.-Aula zu Leipzig. Leipzig, T. O. Weigel. 85 S. gr. 8. Geh. n. ⅓ Thlr. — Rector Univ. Lips. D. Ludov. de Pfordten sacra pentecostalia a. d. 1846. pie celebranda indicit oratore *A. L. G. Krehl*. Praefatio de Doctoratu Lutheri in solemni renuntiatione Doctorum Theologiae die XVIII. Febr. recitata cum

append. Progr. 58 S. 4. — *Förstemann*, *E. G.*, Vortrag, gehalten im Gymnasium zu Nordhausen am 18. Febr. 1846, mit historischen Anmerkungen. Nordhausen, Förstemann. 15 S. 4. Geh. n. 4 Ngl. — *Hauch*, Rede zur Feier des 300jähr. Todestages unsers Luther's. Arnstadt. (Meinhardt.) 16 S. 8. Geh. n. 2½ Ngl. — *Harless*, G. C. A., Rede am Todestage Luthers den 18. Febr. 1846 im Auftrage des Ausschusses der Lutherstiftung. Leipzig, Barth. 18 S. gr. 8. Geh. n. 4 Ngl. — *Hübner*, *Heinr. Leonh.*, Predigten und Rede bei der 300jähr. Gedächtnissfeier des Todestages Dr. M. Luther's zu Wittenberg geh. Wittenberg, Zimmermannsche B. 49 S. gr. 8. Geh. n. 8 Ngl. — *Bendixen*, Rede zu Mart. Luthers Gedächtnissfeier, geh. am 18. Febr. 1846 im Altonaer Bürgerverein. Altona. (Wendeborn.) 16 S. gr. 8. Geh. n. ⅙ ß. — *Becker*, *K. Chr.*, Vorträge zur Vor- und Nachfeier des 300jähr. Gedächtnisstages Dr. M. Luther's. Frankf. a. M., (Hermannsche B.) 16 S. gr. 8. Geh. n. 2½ Ngl. — *Cuns*, *F. A.*, Dr. Luthers Denkmal in seinen Liedern. Ein historisches Denkbüchlein für das deutsche Volk. Hildeben, Reichardt. 32 S. gr. 8. Geh. 6 Ngl. — Christliches Denkmal zum 300jähr. Gedächtniss des Lebensendes Dr. Mart. Luther's am 18. Febr. 1846. Gütersloh, Bertelsmann. 98 S. 8. Geh. ⅙ ß. [Inh.: Luther's Tod und Begräbniss, beschrieben von Augenzeugen. Gedächtnissreden von Jonas, Celius, Bugenhagen und Melanchthon. Personalien oder Lebensumstände Dr. Luther's von Melanchthon.] — *Förstemann*, *K. E.*, Denkmale, dem D. Mart. Luther von der Hochachtung u. Liebe seiner Zeitgenossen errichtet u. zur 3. Säcularfeier des Todes Luther's herausg. von etc. Nordhausen, Förstemann. VIII u. 176 S. gr. 8. Geh. ⅔ ß. — D. Mart. Luther's Tod und Begräbniss im J. 1546. Der amtliche Bericht über Luther's Tod, die Predigten und Reden am Sarge Luthers nach der Originalausg. mitgetheilt von etc. Ebend. 88 S. gr. 8. Geh. 8 Ngl. — Album der Lutherfeier der Gesellschaft Iris zu Frankfurt a. M. Giessen, Heyers Verlag. 50 S. gr. 8. Geh. n. ⅓ ß. — *Bender*, *Ludw.*, das Luther-Buch. Ein Liederkranz, dem deutschen Glaubenshelden gewunden. Siegen, Friedrich. 348 S. 8. 1 ß. — *Nessler*, *Friedr.*, dem Gedächtnisse des Reformators Dr. Mart. Luther, an seinem Todestage nach 3 Jahrh. am 18. Febr. 1846. (Gedicht.) Lausanne. (Berlin, Springer.) 1 Bog. 4. Geh. n. ⅙ ß. — *Weber*, *Otto*, am Todestage Dr. Luthers den 18. Febr. 1846. (Gedicht.) Leipzig, Engelmann. 7 S. gr. 8. Geh. 2 Ngl. — *Walther*, *Friedr.*, Friedensworte bei Luthers Todtenfeier. Ein Gedicht. Celle, Capaun. 8 S. 8. n. 2½ Ngl. — *Hagen*, *E. L.*, am Grabe Luthers. Zwei kleine Gaben für das deutsche Volk. Jena, Laden. 58 S. kl. 8. Geh. 6 Ngl. — La France protestante ou Vies de protestans français qui se sont fait un nom depuis les premiers tems de la réformation jusqu' à la reconnaisance du principe de la liberté des cultes par l'assamblée nationale, par M. *M. Haag*. Livr. 1. Paris, Gros. 1846. 3 Bog. gr. 8. 75 c. — *Ahrens*, *Eduard*, Johann Hornung, der Schöpfer unserer Esthnischen Kirchensprache. Zur Ehrenrettung des Unterdrückten. Reval 1845, Kluge. 51 S. gr. 8. Geh. ½ ß.

Ackermann, Erinnerungen aus meinem Leben bei Pestalozzi. Frankfurt a. M., Jägersche Buchh. 16 S. 8. Geh. ⅙ ß. — *Blochmann*, *Karl Justus*, Heinrich Pestalozzi. Züge aus dem Bilde seines Lebens und Wirkens nach Selbstzeugnissen, Anschauungen und Mittheilungen. Leipzig, Brockhaus. IX u. 180 S. nebst Pestalozzi's Portr. u. 5 Abbild. gr. 8. Geh. n. 16 Ngl. — *Kortüm*, *Friedr.*, Rückblick auf Joh. Heinr. Pestalozzi, nebst etlichen ungedruckten Blättern desselben. Heidelberg, J. C. B. Mohr. 28 S. nebst einem Facsimile. gr. 8. Geh. ⅙ ß. — Heinrich Pestalozzi. Sein Leben und Wirken einfach und getreu erzählt für das Volk. Herausg. von der Züricher Schulsynode. 2. Aufl. Zürich

Meyer & Zeller. 79 S. u. Titelbild. 8. Geh. ⅛ ℳ. — *Oppel, Carl,* Joh. Heinr. Pestalozzi's Leben, Wollen und Wirken. Frankfurt a. M. 1845, Kessler. 35 S. gr. 8. Geh. ⅛ ℳ. — Pestalozzi's Leben und Ansichten in einem wortgetreuen Auszuge aus sämmtlichen von Pestalozzi herrührenden Schriften. Dargestellt von *Ragat Christoffel.* Zürich, Meyer & Zeller. 15. Lief. 308 S. u. 2 Abbild. 4. à 9 Ngr. — *Scheuenstuhl, J. P.,* Joh. Heinr. Pestalozzi's Verhältniss zum modernen Leben und zur modernen Wissenschaft. Ein Vortrag im Lehrerverein zu Nürnberg. Ansbach, Dollfussche Buchh. 15 S. gr. 8. Geh. 3 Ngr. — *Krüger, J. C.,* Mittheilungen über Pestalozzi und seine Erziehungsmethode. Hamburg, Perthes-Besser & Mauke. 90 S. 8. Geh. n. 12½ Ngr. — *Gamper, Wilh.,* Pestalozzi's Idee von der Wohnstube. Zürich, Orell, Füssli & Co. 32 S. gr. 8. Geh. n. 7 Ngr. — Pestalozzi, der Revolutionär. Von einem Zöglinge desselben. Charlottenburg, Bauer. 29 S. gr. 8. Geh. ⅛ ℳ. — *Burgwardt, Heinr.,* Heinrich Pestalozzi. Ein Buch für Eltern und Lehrer, besonders für Mütter. Altona, Lehmkuhl. VII u. 304 S. 12. Geh. n. ⅔ ℳ. — *Luger, Friedr.,* Heinrich Pestalozzi, ein Beitrag zur Feier seines Andenkens. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. 56 S. gr. 8. Geh. ⅛ ℳ. — Pestalozzi-Fest. Gefeiert am 12. Jan. 1846 von dem Lehrervereine im untern Herz. Anhalt-Bernburg. Bernburg, Groningsche B. 32 S. 8. Geh. ⅛ ℳ. — Die Pestalozzi-Feier zu Hamburg. Hamburg, Perthes-Besser & Mauke in Comm. 44 S. gr. 8. Geh. n. 12½ Ngr. — Die Pestalozzifeier in Dresden. 1846. Dresden, Arnoldische B. VI u. 50 S. Geh. n. 8 Ngr. — Rede bei der Säcularfeier d. Geburtst. Pestalozzi's im Saale d. ersten Bürgerschule zu Leipzig von Hrn. Past. *Burkhardt* aus Zipsendorf gehalten. Mit einem Vorw. üb. d. Pestalozzistiftung. Leipzig, Vogel. 24 S. gr. 8. — Die Pestalozzi-Feier in Planen am 12. Januar 1846, veranstaltet vom voigtländischen Volksschullehrerverein. Planen, Schröter. 32 S. 8. Geh. n. 4 Ngr. — Heinrich Pestalozzi. Vorträge und Reden, zur Frauen-Feier seines 100jährigen Geburtstages am 25. Jan. 1846 in Berlin, von *Josephine Stadlin* in Zürich, *Rosette Niederer* in Genf, *Tinette Homberg* in Emmerich, *Gertrud Fleader, Ida Klug, Auguste Schmidt* u. *Adolph Diesterweg* in Berlin. Berlin, Enslin. IV u. 91 S. gr. 8. Geh. n. 12 Ngr. — Vorträge gehalten bei der Pestalozzi-Feier am 12. Januar 1846 in Basel. Basel, Schweighausersche Buchh. VII u. 67 S. gr. 8. Geh. 11 Ngr. — *Thilo, W.,* Reden und Gesänge bei Pestalozzi's Säcular-Geburtsfeier im Königl. Seminar zu Erfurt, veröffentlicht von etc. Berlin, Enslin. 80 S. gr. 8. Geh. n. 8 Ngr. — *Collmann, C. L.,* ein Wort zur Erinnerung an den 100. Geburtstag Heinr. Pestalozzi's und an dessen erstes Säcularfest, nebst einigen Aufsätzen über die Pestalozzi-Stiftung und zwei Actenstücken von J. Falk über die Erziehung verwahrloster Kinder. 2. veränd. u. verm. Aufl. Kassel, Bohné in Comm. XII u. 86 S. gr. 8. Geh. ½ ℳ. — *Diesterweg, Adolph,* Heinrich Pestalozzi. Rede bei der Männer-Feier seines 100jähr. Geburtstages am 12. Jan. 1846 in Berlin geh. Berlin, Enslin. 32 S. gr. 8. Geh. n. 6 Ngr. — *Lübker, Friedr.,* Rede bei der Säcular-Geburtsfeier Pestalozzi's. Schleswig. (Leipzig, Hermann.) 15 S. gr. 8. Geh. 2½ Ngr. — *Rendschmidt, F.,* Rede geh. am Pestalozzi-Fest zu Breslau. Breslau, P. Th. Scholz. 18 S. gr. 8. Geh. n. 2½ Ngr. — *Thaulow, Gust.,* Rede bei der Säcular-Geburtsfeier Pestalozzi's. Kiel, Schwersche Buchh. 16 S. gr. 8. Geh. 3 Ngr. — *Rosenkranz, Karl,* Pestalozzi. Rede zur Festfeier seines 100jähr. Geburtstages am 12. Jan. 1846. Königsberg, Gräfe & Unzer. 29 S. gr. 8. Geh. n. 6 Ngr. — *Hansen, H. A.,* Rede bei der Säcular-Geburts-Feier Joh. Heinr. Pestalozzi's am 12. Jan. 1846. Altona, Schlüter in Comm. 22 S. gr. 8. Geh. ⅛ ℳ. — *Krüsi, Herm.,* poetische Gabe auf den 100.

Geburtstag Pestalozzis. Zürich, Orell, Füssli & Co. 23 S. 8. u. 4 Ng. — *Weiss, Christ.*, Vorschlag zu einem Denkmale Pestalozzi's mit Rücksicht auf dessen Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Merseburg, Nulandtsche Buchh. 38 S. gr. 8. Geh. n. ⅛ ℳ.

Jacobi, C. G. J., über Descartes Leben und seine Methode, die Vernunft richtig zu leiten u. die Wahrheit in den Wissenschaften zu suchen. Eine Vorlesung. Berlin, W. Adolf & Co. 26 S. gr. 8. Geh. ⅛ ℳ. — Guill. Budé, restaurateur des études grecques en France. Essai histor. par D. *Rebitte*. Paris, Joubert. 18 Bog. 8. — *Gukrauer*, G. E., Gottfried Wilhelm Freiherr von Leibnitz. Eine Biographie. 2 Thle. (Zu Leibnitzens Säcular-Feier. Mit neuen Beilagen und einem Register. Mit Leibnitzens Bildn. u. Facsimile. Breslau, Hirts Verlag. XII, 373 u. 80, 374 u. 121 S. 8. Geh. n. 2⅔ ℳ. Nachträge hierzu für Besitzer der Ausg. v. 1842. Ebend. 6 Bog. 8. Geh. n. ⅓ ℳ. [angez. im Leipz. Rep. 47. H. von *Hartenstein.*] — *Vogel, Emil Ferd.*, Gottfried Wilhelm von Leibnitz. Eine biographische Federzeichnung. Leipzig, Jurany. 54 S. gr. 8. Geh. ¼ ℳ. [angez. im Leipz. Rep. 47. H. v. Hartenstein.] — Leibniz-Album, aus den Handschriften der königl. Bibliothek zu Hannover herausg. von *C. L. Grotefend.* Ebend. 9 Bog. Fol. Geh. n. 2 ℳ. [Inh.: Tagebuch von 1696. 1697. Briefe an Herzog Johann Friedrich, Herzog Ernst August, Kaiser Karl VI. u. s. w. Gedicht Leibnizens Portrait, gest. von Bernigeroth, Ansicht seines Hauses, Documents u. s. w.] [angez. im Leipz. Rep. 49. H.] — *Seebeck, Aug.*, Gedächtnissrede auf Alessandro Volta, geh. in der naturwiss. Gesellschaft zu Dresden. Dresden, Arnoldische Buchh. 35 S. gr. 8. Geh. 8 Ngr. — Leben Benjamin Franklins, beschrieben f. d. Volk. Ulm, Heerbrandt'sche Thämel. 111 S. 8. Geh. ⅛ ℳ. — *Lisch, G. C. F.*, Christian Ludwig Liscow's Leben, nach den Acten des grossherz. mecklenb. Geh. u. Haupt-Archivs und andern Originalquellen geschildert. Schwerin 18[illegible] Stillersche Hofbuchh. in Comm. 83 S. 8. Geh. n. 14 Ngr. — *Lee, Geo. Ed.*, das fromme Leben Chr. Fürchteg. Gellert's für das Volk beschrieben. Dresden, Naumann. IV u. 81 S. gr. 8. Geh. ¼ ℳ. — *Wyttenbach, Dan.*, vita Davidis Ruhnkenii. Ex editione principe cum Bergmaniana ed. et secundis curis Wyttenbachii diligenter collata longe accuratius quam adhuc in Germania aut post Auctoris mortem in ipsa Batavia factum est. Edid. et adnotationes quum selectas Frid. Lindemann Jo. Theod. Bergmanni tum suas adjecit, *Car. Henr. Frotscher.* Accedunt adnotationes criticae atque Indices rerum et verborum locupletissimi. Fribergae, Engelhardt. 15¼ Bog. 8maj. Geh. n. 24 Ngr. — *Bolzano, Bern.*, Dr. Vinc. Julius Edler v. Krombholz nach seinem Leben und Wirken. Prag 1845, Haase Söhne Verlagsexp. 51 S. nebst Krombholz's Portr. gr. 4. Geh. n. ½ ℳ. Besond. Abdr. aus den Verhandlungen der kön. böhm. Gesellsch. der Wiss. 5. Folge 4. Bd. — *Anger, C. T.*, Erinnerungen an Bessel's Leben und Wirken. Danzig, Weber. 90 S. gr. 8. Geh. n. 6 Ngr. — *Delbrück, Ferd.*, zum Gedächtnisse Karl Dietr. Hermann's. Berlin, Veit & Co. 16 S. gr. 8. Geh. n. 2½ Ngr. Abdr. a. d. der allgem. Zeitschrift für Geschichte 6. Bds. 1. H. — *Rellstab, Ludw.*, Ludwig Berger, ein Denkmal. Berlin, Trautweinsche Buchh. VI, 165 S. nebst Berger's Portr. gr. 8. Geh. 1 ℳ. — Biographische und literarische Skizzen aus dem Leben und der Zeit Karl Försters. Herausg. von *C. Förster*. Dresden, Gottschalck. 532 S. gr. 8. Geh. n. 2 ℳ. — Sachsens berühmte Männer und Frauen der Jetztzeit. Biographien von *C. Biedermann, R. R. Fischer, C. Herlossohn, J. G. v. Quandt* u. a. Originalzeichn. von Veith Meyer in Dresden u. andern Künstlern unter Leitung des Erstern. 1. H. (B. v. Lindenau, Chr. Fr. v. Ammon, Bendemann.) Leipzig, Schrey. 1846. Fol. 1 ℳ 10 Ngr. Chin. Pap.

– [Kurze Lebensbeschr. des M. Siebelis (43), *Ameis*, d. Gymnasiall. 44) angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 220–223. von *Wüstemann*, u. rec. in . Ztschr. f. d. Alterthumsw. N. 107. v. *Hölscher*. *Seuse*, über M. Si- ism. Cleemanns Schulschriften (45) angez. in d. Ztschr. f. d. Alterthw. . 24.] — *Heinroth, J. Ch. A.*, Lebens-Studien oder Mein Testament ür Mit- und Nachwelt. Mit einer Vorrede v. *Gottfr. Hermann*. 2. Bd. Schluss.) Leipzig, O. Wigand. 208 S. 8. Geh. 1 *ℛ*. — *Langenberg*, ., zur Biographie Dr. F. A. W. Diesterwegs. Elberfeld, Jul. Bädeker. VIII u. 56 S. gr. 8. Geh. n. ⅓ *ℛ*. — Gabe der Liebe. Dem Herrn Sem.-Director Dr. F. A. W. Diesterweg dargebracht zum 8. Juli 1846. Von e. Nichtlehrer. 2. Aufl. Meurs, Dolle in Comm. 8 S. gr. 8. Geh. ½ N*ℛ*. — Raimund Jacob Wurst. Eine biographische Skizze. Mit lem Bildnisse desselben. Reutlingen, J. C. Mäcken Sohn. 59 S. Lex.-8. Geh. ⅓ *ℛ*. — Dem Andenken Schleiermachers. Eine Gabe der Erinne- ung, allen hoffenden evang. Zeitgenossen dargereicht von e. Schüler des Verewigten, veranlasst durch Prof. Hengstenberg's Erklärung vom 15. ug. a. pr. Magdeburg, Heinrichshofen. VII u. 71 S. gr. 8. Geh. ⅓ *ℛ*. – *Tholucks* 25jähriges Amtsjubiläum den 14. Mai 1846. Erinnerungs- lätter für Freunde. Halle, Mühlmann in Comm. 46 S. 8. Geh. . ⅛ *ℛ*.

17. Schriften neuerer Lateiner; griechische, lateinische und leutsche Schulgedichte; lateinische und deutsche Schul- und Universitätsreden.

Lateinische Hymnen und Gesänge aus dem Mittelalter, deutsch; un- er Beibehaltung der Versmaasse. Mit beigedrucktem latein. Urtexte. Von *F. A. Königsfeld*. Nebst Einleitung und Anmerk.; unter Beifügung briefl. Bemerk. u. Uebers. von *A. W. v. Schlegel*. Bonn, Weber. XLVI u. 175 S. 12. Geh. ⅚ *ℛ*. — Lieder der Kirche. Deutsche Nachbildungen alt-lateinischer Originale. Schaffhausen, Hurtersche Buchh. XII u. 310 S. 8. Geh. 1 *ℛ*. — *Kritz*, *Ant. Henr. Aug.*, Flosculi Sepulcrales in honorem Martini Lutheri ante haec tria saecula mortui. Querfurti. (Leipzig, Kollmann.) 22 S. 8maj. Geh. 6 N*ℛ*. — [Die Reden, welche an dem 300jähr. Todestage Luthers u. dem 100jähr. Geburtstage Pesta- lozzi's gehalten worden sind, befinden sich unter Nr. 16.]

Jahn, *Otto*, die hellenische Kunst. Eine Rede. Greifswald, Otte. 32 S. gr. 8. Geh. n 6 N*ℛ*. — *Böckh*, *Aug.*, über Friedrichs des Gros- sen classische Studien. Akadem. Einleitungsrede in der öffentl. Sitzung der k. preuss. Akad. der Wiss. am 29. Jan. 1846. Berlin, Veit & Co. 33 S. 4. Geh. ¼ *ℛ*. [Inhaltsangabe in d. Ztschr. f. Alterthw. N. 52.] — *Köllner*, *W. H. Dor. Ed.*, die wahre Bedeutung des Studiums der christlichen Theologie, mit Rücksicht auf die theologischen Verirrungen unserer Zeit. Eine akademische Rede. Göttingen 1845, Dieterichsche Buchh. 16 S. gr. 8. Geh. n. 2½ N*ℛ*. — *Thudichum*, *Georg*, über die kirchlichen Bewegungen unserer Zeit. Eine Rede. Büdingen 1845. (Frankfurt a. M., Kessler.) IV u. 59 S. 8. Geh. n. ⅛ *ℛ*. — *Sybel*, *H.* ., über die heutigen Tories. Rede. Marburg. Bayrhoffersche Univ.- Buchh. 22 S. 8. Geh. 3 N*ℛ*. — *Weber*, *Wilh. Ernst*, öffentliche Re- den. 2. Bdchn. Jena, Hochhausen. XIV u. 296 S. 12. Geh. ¾ *ℛ*. — *Vilmar*, *A. F. C.*, Schulreden über die Fragen der Zeit. Ebend. 189 S. gr. 8. Geh. ⅔ *ℛ*. [angez. im Leipz. Rep. 33. H.] — *Dietsch*, *Jul. Erdm. Christ.*, Predigt am 3. Jubelfeste des Königl. Gymn. zu Hof den 25. Aug. 1846. Hof, Grau. 16 S. gr. 8. Geh. 3 N*ℛ*. — *Lechner*, *Georg*

Steph., Festrede bei der 300jähr. Jubelfeier des Königl. Gymn. zu Hof am 23. Aug. 1846. Hof, Gran. 12 S. gr. 4. Geh. 6 Ngl. — *Schirlitz, Karl Aug.*, Schulreden im Gymnasium zu Nordhausen. Nordhausen, Förstemann. VI u. 256 S. gr. 8. Geh. 1 Thlr. [Sie enthalten: I. Reden am Schlusse des Schuljahres u. bei Entlassung der Abiturienten zu Ostern. II. R. am Schlusse des Schuljahres u. bei Entlassung d. Abit. zu Michaelis. III. R. zur Vorbereitung auf die heilige Abendmahlsfeier. IV. R. am Geburtstage Sr. Maj. d. Königs. V. Anreden am Geburtstage Luthers. VI. Anreden am Schlusse d. Jahres u. vor Beginn d. Weihnachtsferien.] — Dass nur diejenigen Schulen ihren Beruf ganz erfüllen, die nicht das Wissen allein zur Hauptsache machen, sondern die bei der Jugend zugleich dahin arbeiten, dass dieselbe denken, fühlen und glauben lernt. Rede am 3. Apr. 1844 geh. im Gymn. zu Nordhausen v. K. A. *Schirlitz*. Nordhausen, 1844, Förstemann. 15 S. 8. 1/8 Thlr. — *Krücknann, J. C. H.*, Rede über Vaterlandsliebe. Güstrow. (Opitz & Co.) 12 S. 8. Geh. 3 Ngl. — Vier Entlassungsreden des Direct. *Hess*. Progr. von Helmstedt 1846. [angez. in d. N. J. 47. Bd. p. 461 fg.] — *Scherr*, Rede bei d. Todtenfeier des Dir. Loreye u. *Weissgerber*, carmen epitaph. auf ihn, in d. Progr. v. Rastatt. 1845. S. 7—14. u. S. 17—29. [angez. in d. N. J. 46. Bd. p. 96.] — *Dinter's, G. F.*, sämmtliche Schriften. Durchgesehen u. geordnet von *Joh. Christ. Bas. Wilhelm*. 3. Abth. (pädagogische Werke.) 7—9. Bd.: Kleine Reden an künftige Volksschullehrer, vorzüglich zur Beförderung der Weisheit in Lehre und Leben. 2—4. Bd. Neustadt a. d. O., Wagner. 186, 245, 258 S. 8. 28 Ngl. — *Fischer*, Neujahrsgruss bei dem Eintritt in das Jahr 1846, zunächst an die Lehrer der evang. Elementarschulen Breslau's, auch als ein Wort an alle Jugendlehrer. Breslau, Max & Co. 15 S. gr. 8. Geh. 2 Ngl. — Zwei Festreden am 25jähr. Jubelfeste des Grossherzogl. Landschullehrerseminars in Mirow den 16. Mai 1845 geh. von *Kämpffer* und *Gerling*. Neustrelitz 1845, Barnewitz. 31 S. gr. 8. Geh. n. 1/6 Thlr. — *Braun, Act.*, Anrede an meine Schüler über das rechte Streben nach Wahrheit und Freiheit. Geh. in der polytechn. Schule zu Karlsruhe. Karlsruhe, Holtmann. 15 S. gr. 8. Geh. 3 Ngl. — [Redeactus in Wittenberg. N. J. 46. Bd. p. 348—352. *Clemen*, Schulreden (43) angez. ebendas. 46. Bd. p. 475. *Grauert*, orat. ad nat. reg. Guil. IV. (44) angez. ebendas. 47. Bd. p. 239. *Bachmann*, drei Schulreden (43) angez. ebendas. 46. Bd. p. 328. *Schmidt*, fünf Reden (44) angez. ebendas. p. 323.]

Register der besprochenen Schriften und Sachen.

A.

biturienten-Prüfung in Hessen. 46, 471. in Preussen. 47, 337.
chilles Tatius. s. *Reinhard.*
dam: De miraculi notione. 46, 476.
emil. Probus de excell. ducibus ed. Roth. 46, 61.
emilius Macer s. *Unger.*
schylus. s. *Lenhoff, Nöggerath, Seidenstücker.*
sthetik. s. *Vischer.*
literation. s. *Feussner, Schlüter.*
schefski: Gedächtnissrede auf Fr. A. Wolf. 46, 101.
tenburg: Adnotationes ad Lucretii aliquot locos. 46, 341.
neis: Der Gymnasiallehrer in seinem edlen Beruf. 46, 220. Das dritte Reformationsfest der Stadt Mühlhausen. 46, 236.
inta, Fabula de Taso, traduc. al Castellano por D. Juan de Jauregui, herausgeg. von Herbst. 46, 320.
acreon. s *Stark.*
thologie, griech. s. *Unger.*
tiquitäten, altclassische überhaupt: s. *Haupt, Osann*; griechische: s. *Behaghel, Buch, Hermann, Kostka, Reinhard, Sauppe, Völkerrecht*; römische: s. *Becker, Bender, Bormann, Buch, Krayticki, Schneyder, Urlichs, Werther.*
ion: De interpretatione locorum quorundam, quibus siderum mentionem facit Horatius. 46, 339.
Apel: De iis, quae C. Miltitius cum Luthero egit. 47, 459.
Apollonius Rhodius. s. *Merckel.*
Archäologie. s. *Hermann, Osann, Schöler, Wieseler.*
Aristophanes. s. *Ranke.*
Aristoteles. s. *Bonitz, Engelbrecht, Schulze, Waitz.*
Arithmetik und Algebra. s. *Beskila, Feldt, Herter, Hubert, Joachimsthal, Junghan, Klupss, Kramer, Michaelis, Müller, Rogg, Runge, Schaumann, Schlömilch, Weierstrass.*
Astronomie. s. *Chrescinski, Feldt.*
Atala René par Chateaubriand, herausgeg. von Schnabel. 46, 192.
Athenaeus. s. *Meineke.*

B.

Babrias. s. *Bergk, Jacob.*
Bachmann: Drei Schulreden. 46, 328.
Bade: Geschichtl. Nachrichten üb. das Gymnas. zu Paderborn. 47, 234.
Bäumlein: Untersuchungen üb. die griechischen Modi. 47, 355.
Baumann: Pindar's Dichtungen als Ausdruck des dorischen Stammcharakters. 46, 94.
Becker: Handbuch der römischen Alterthümer. 48, 99. Die römische Topographie. 48, 99.
Beeskow: De sedibus Cheruscorum. 46, 115.
Beskila: Lehrbuch der Algebra. 47, 127.

Behaghèl: Die erhaltenen Reste altgriechischer Musik. 46, 93. Das Familienleben nach Sophokles. 46, 94.
Bellermann's Nekrolog. 46, 101.
Bender: De intercessione tribunitia. 47, 342.
Berghaus: Allgemeine Länder- und Völkerkunde. 47, 243.
Bergk: De Cornificio poeta et grammatico. 46, 477. De fragmentis Sophoclis. 46, 478. Enniar. quaest. spec. 46, 478. Commentatt. crit. spec. I—III. 46, 478. De aetate Babriae. 46, 478. De Hermesianactis elegia. 46, 478. Servii Cassellani part. I—V. 46, 479.
Berning: De Satirica poesi Horatii et Juvenalis. 47, 236.
Bertelsmann: Beobachtungen am Barometer. 47, 228.
Biblia sacra. s. *Crusius*, *Hinspeter*, *Teetsmann*.
Biese: Philosophische Propädeutik. 46, 355.
Biographie. s. *Ameis*, *Bellermann*, *Lebensbeschreibung*, *Lindemann*, *Passow*.
Birnbaum: die astronomische Geographie. 48, 154.
Bittcheri Comment. de Petri Abaelardi theologia. 46, 333.
Blume: Verfassung der Ritterakademie zu Brandenburg. 47, 90. Aphoristische Beiträge zur latein. Grammatik. 47, 90.
Bomhard: Die Vorschule des akad. Lebens u. Studiums. 46, 3.
Boner: Trigonometrische Aufgaben über das Dreieck. 47, 233.
Bonitz: Observat. crit. in Aristotelis Magna Moralia et Ethica Eudemia. 47, 221.
Borel: Grammaire française. 47, 40.
Bormann: Antiquitatum Lanuvinarum partic. 46, 339.
Burchard: Chronolog. Abriss der Kirchengeschichte. 46, 232.
Burkhardt: Rede bei der Säcularfeier des Geburtstags Pestalozzi's. 47, 203. Handbuch der classischen Mythologie. 46, 21.
Brandstätter: Bemerkungen üb. das Geschichtswerk des Polybius. 47, 329. Gesch. des aetolischen Landes, Volkes u. Bundes. 47, 329.
Brandt: Maria Stuart von Schill. 46, 332.
Braunhard: Extrait d'un Commentaire sur Avant, Pendant, Après esquisses historiques par Scrib. 48, 83. La guerre des Gaules Jules César, traduction française 48, 83.
Brillowski: Geschichte Pompejus Grossen. 47, 354.
Bröss: Ueber das Verhältniss der Schüler zum Staate. 47, 111.
Buch: De Romanae reip. forma militer Athen. immutata. 47, 3
Büttner: Das classische Alterthum auf der höhern Bürgerschule. 336.
Busse: Ueber Kritik der Sprache 46, 113.

C.

Caesar, Jul. s. *Braunhard*.
Carl: Ueber das Geschlecht der französ. Substantiva aus Lateinischen. 47, 336.
Cato. s. *Ganter*, *Wilms*.
Cholevius: Von der Einführung der antiken Mythologie in die Poesie der Deutschen. 47, 343.
Choliambographi. s. *Knoche*.
Chrescinski: das Weltgebäude. 347.
Cicero. s. *Hermann*, *Kahnt*, *Peter*, *Ritter*, *Schneider*, *Stange*, *Tischer*, *Zimmermann*, *Zumpt*.
Classen: kritische Beiträge zu Thucydides. 47, 473.
Clemen: Elementarbuch der französischen Sprache. 46, 199. Schulrede 46, 475.
Collége de Genève. 47, 320.
Collmann: Uebungsbuch z. Uebers. aus d. Deutsch. ins Franz. 216.
Cornelii Nepotis vitae excell. imperatorum, emendavit Bremi. 46, 54. s. *Aemilius*, *Fremdantz*.
Cornificius. s. *Bergk*.
Courvoisier u. Feller: Uebungsbuch z. Uebers. aus dem Deutschen ins Französische. 46, 215.
Cramer: Ueber Charakter und Charakterbildung der Jugend. 465.

rusius: De notione τῆς βασιλείας τοῦ θεοῦ in N. T. 46, 233.
tesius. s. *Schauffelberger.*
antz: Tryphiodorea. 47, 211.
urtius. s. *Foss, Mützel.*
zwalina: Mathematische Abhandlung. 47, 329.

D. E.

anneil: Geschichte des Gymnasiums zu Salzwedel. 46, 340.
unou: Cours d'études historiques. 46, 392.
ähnhardt: Ueber den Gegensatz des Pantheismus und Deismus. 47, 215.
emocriti Abderitae operum fragmenta ed. Mullach. 46, 106. s. *Mullach.*
emosthenis oratio in Aristocratem ed. Weber. 47, 168. 400. s. *Hermann.*
entschmann: Französische Sprachlehre. 46, 209.
edrich: Ueber das Wesen der Religion. 46, 229.
tki: Notizen über das ehemal. Augustinerkloster in Rossel. 47, 351.
essel: Kleine grammatische Darstellungen. 47, 461.
hr: Metrische Uebersetzung der fünf ersten Satiren des Persius. 46, 326.
htermeyer: Auswahl deutscher Gedichte herausgeg. von Hiecke. 46, 316.
kermann: Lehrbuch der Religionsgeschichte und Mythologie. 46, 23.
kers: Das Ideal der Malerei. 46, 122.
kstein: Chronicon Montis Sereni. 46, 229. Beitrag zur Literatur- u. Kirchengeschichte von Halle. 46, 230.
aladung der deutschen Philologen nach Jena. 46, 480.
engrein: Einleitung über die Pflanzenclasse der Akotyledonen. 46, 94.
enmann: Prakt. Anleitung zum Erlernen der franz. Sprache. 46, 200.
ndt: De praepositionis a cum nominibus urbium apud Livium maxime usu. 47, 342.
Elster: Commentatio de hypallage. 47, 462.
Empedocles. s. *Tischer.*
Engelbrecht: Ueber die wicht Lebensumstände des Aristoteles. 46, 226.
Engelhardt: Anacoluthorum Platonicorum specimen III. 47, 335.
Ennius. s. *Bergk.*
Erinnerungsfest, das, vormaliger Zöglinge des Gymnas. zu Zeitz. 46, 344.
Euripides. s. *Hainebach, Hense.*

F.

Fabian: De constructione particulae quum. 47, 344.
Fables amusantes, choisies et redigées par Perrin. 46, 197. Fables de La Fontaine. 46, 198.
Feldt: Formulae conditionalis Gaussianae evolutio. 47, 327. De transitu nonnullarum stellarum per primum circulum verticalem, et De Mercurii altitudinibus. 47, 327.
Feussner: Die alliterirenden ältesten Dichtungsreste. 46, 475.
Fickler: Anniversarienbuch d. Klosters Maria-Hof bei Neidingen. 46, 93. 48, 193.
Fisch: Ueber die regelmässigen Körper. 47, 227. Der Unterricht in der Mathematik am Arensberger Gymnas. 47, 227.
Fleckeisen: Exercitationes Plautinae. 46, 469.
Foss: De critica in emendando Curtio recte exercenda. 47, 459
Fränkel: Tableau de l'Histoire de France. 48, 272.
Freese: Das deutsche Gymnasium nach den Bedürfnissen der Gegenwart. 48, 195.
Freund: Präparation zu Cornelius Nepos. 46, 451.
Friedländer Schulschriften. 46, 323.
Fries: Vollständige Phraseologie d. französ. Conversation. 86, 214. Proverbes et Phrases. ib. 215.
Fritsche: Lateinische Formenlehre. 48, 288.
Frommann: Verzeichniss der unregelmässigen u. mangelhaften Zeitwörter der französischen Sprache. 46, 268.

Fuchs: Zur Geschichte und Beurtheilung der Fremdwörter im Deutschen. 48, 81.
Fürstenau: Quaestiones Propertianae. 46, 474.
Fütterer: De plurimis Thucyd. et Herodoti locis. 46, 232.
Fuhr: Lateinisches Festgedicht. 47, 102.
Funk: Commentatio de participiis Graecis et Latinis. 46, 327.
Funkhänel: Jahresbericht über das Gymnas. zu Eisenach. 47, 91.

G.

Ganter: Uebersetzungsproben aus Cato's Werk von der Landwirthschaft. 46, 93.
Gedichte, latein., s. *Fuhr*, *Hermann*.
Geiger: Lehr- und Lesebuch zur Sprache der Mischnah. 46, 297.
Geist: Beiträge zur Geschichte des Pädagogs zu Giessen. 46, 119.
Geminus. s. *Reichard*.
Genthe: Probe einer Bearbeitung des grossen Rosengartens. 46, 226.
Geographie, im Allgemeinen. s. *Liechtenstein*, *Stetter*. Mathematische. s. *Birnbaum*. *Wiegand*. Philosophische u. vergleichende. s. *Kapp*, *Wernicke*. Alte. s. *Köhnhorn*, *Rivola*, *Schönborn*, *Seiferling*, *Stacke*. Neue. s. *Berghaus*, *Ravoisié*.
Geppert: Die Götter und Heroen der alten Welt. 46, 17.
Gerber: Ueber den Horaz, besonders in Beziehung auf Ode IV, 8. 48, 191.
Gerlach: Sendschreiben an die Eltern u. Angehörigen der Schüler. 47, 327.
Gortzitza: Die neuhochdeutsche Substantivdeclination. 47, 347.
Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig und in Wien. 47, 207.
Geschichte, allgemeine. s. *Daunou*, *Nauck*. Alte. s. *Koch*, *Merimée*, *Middendorp*, *Wichert*. Griechische. s. *Brandstäter*, *Rehdantz*, *Vömel*. Römische. s. *Brillowski*, *Pfitzner*, *Theiss*. Mittelalterliche. s. *Klöden*, *Pieler*, *Schneider*. Neue. s. *Fränkel*, *Leber*. Deutsche. s. *Beeskow*, *Kuhn*, *Mi*[illegible] *kowsky*. Geschichte von Städten, Klöstern etc. s. *Ditki*, *Eckstein*, *Fickler*, *Högg*, *Vorwerk*. Ver[illegible] *Antiquitäten*, *Biographie*, [illegible] *chengeschichte*, *Literargeschichte*, *Pädagogik*.
Gesenius: Hebräische Grammatik, herausg. von Rödiger. 46, [illegible] Hebräisches Lehrbuch. 46, [illegible] Lexicon manuale hebraicum et chaldaicum. 48, 245.
Giesebrecht: De literarum studiis apud Italos primis medii aevi [illegible] culis. 46, 115.
Giffhorn: Ueber den Begriff [illegible] Inhalt der Philosophie der [illegible] schichte. 47, 461.
Götz: Bemerkungen über die [illegible] thode des physikal. Unterr[illegible] auf Gymnasien. 48, 218.
Goldmann: Ueber Lichtbilder. [illegible] 117.
Gotthold: Ueber Schüler-Cen[illegible] 47, 342. Ueber den Schul[illegible] richt in Gesprächsform. ibid.
Grammatik und Sprachwissenschaft im Allgemeinen. 46, 113. s. [illegible] *sel* u. *Hiecke*. Griechische. [illegible] *Bäumlein*, *Janson*, *Kiess*[illegible] *Kretschmar*, *Matthiae*. [illegible] *Schmidt*, *Weller*. Lateinische. [illegible] *Blume*, *Ellendt*, *Fabian*, [illegible] *sche*, *Funk*, *Herrmann*, [illegible] *rott*, *Kiessling*, *Krebs*, *Leit*[illegible] *Lentz*, *Lignau*, *Prompson*[illegible] *ckert*, *Schlickeisen*, [illegible] *Schuch*, *Spiess*, *Stern*, [illegible] *Voigt*, *Weissenborn*, [illegible] *Zumpt*. Hebräische. s. *Ges*[illegible] *Mühlberg*. Deutsche. s. [illegible] *Funk*, *Gortzitza*, *Jüngst*, [illegible] *ning*, *Schirlitz*, *Schütz*. [illegible] Französische. s. *Borel*, [illegible] *Clemen*, *Deutschmann*, [illegible] *mann*, *Frommann*, *Heil*, [illegible] *Kurtz*, *Otto*, *Paris*, *Petri*, [illegible] *chau*, *Remelé*, *Schulz*, *Tab*[illegible] *Wocher*, *Zange*. Italienische. [illegible] *Wocher*. Englische. s. *Gr*[illegible] *züge*, *Heussi*, *Horn*, *Kruse*, [illegible] *nel*, *Plessner*, *Schifflin*, [illegible] Lexikographie, lateinische. s. [illegible] *betreu*. Französische. s. [illegible] *schild*. Hebräische. s. *Ges*[illegible]

Etymologie. s. *Schrader*. Lese- und Uebersetzungsbücher, lateinische. s. *Hottenrott*, *Löbe*, *de Lucenay*. Deutsche u. Gedichtsamml. s. *Echtermeyer*. Französische. s. *Atala*, *Braunhard*, *Clemen*, *Collmann*, *Courvoisier*, *Eisenmann*, *Fables*, *Fries*, *Guillaume*, *Leçons*, *Müller*, *Narbel*, *Otto*, *Paul*, *Schiller*, *Schubart*, *Souvenirs*, *Trögel*. Spanische. s. *Aminta*.

rauert: Oratio et Index lectionum Acad. Monaster. 47, 239.

rieshaber: Ueber die Ostersequenz victimae paschali. 46, 95.

rundzüge der englischen Laut- u. Tonlehre. 47, 69.

ünther: Ueber die südfranzösische Volkspoesie. 47, 461.

ützlaff: Bemerkungen über den mathemat. Unterricht. 47, 348.

uiard: De ea, quae nunc est, latine scribendi artis conditione. 47, 202.

uillaume Tell par Florian, herausg. von Schnabel. 46, 192.

H.

aage: Tacitus ab impietatis crimine vindicatus. 47, 479.

aas: Leçons et Modèles de Literature franç. 46, 204.

idenkamp: Dissertatio de ellipsoidum attractione. 47, 230.

ahnrieder: Bestimmung der absolut. Intensität der magnetischen Erdkraft. 47, 218.

ainebach: De Euripidis Medeae verss. 115—130. 46, 119.

mann: Abhandlung über Klopstocks „Lehrling der Griechen.“ 47, 336. Betrachtungen über das Abiturienten-Reglement. 47, 337.

nsen: Bemerkungen zu einigen alten Schriftstellern. 47, 465.

riess: Die Ackergesetzgebung des C. Jul. Cäsar. 47, 231.

rtenstein: Commentatio de materiae apud Leibnitium notione. 47, 205.

rtrodt: Bestimmung der Kanten etc. eines Polyeders. 46, 237.

upt: Die Staaten des Alterthums n der Dialektik ihrer Principien. 47, 203.

Hauschild: Etymolog. Wörterbuch der französ. Sprache. 48, 271.

Hautz: Lycei Heidelbergensis origines et progressus. 48, 184. 235.

Heiland: Quaestiones de dialecto Xenophontis. 46, 227.

Heinichen: Ueber einige Puncte der latein. Stylistik. 47, 112.

Helfrich: Formalismus u. Realismus im Erziehungs- u. Bildungswesen. 48, 185.

Henkel: Ueber die Magnetisirung von Stahlnadeln. 46, 232.

Henneberger: Ovidii Metamorphoseon continuationem seriemque indicavit. 48, 286.

Hense: De Euripidis persona apud Aristophanem. 46, 227.

Hermann: Schema akademischer Vorträge über Archäologie. 46, 468. Die Hypäthraltempel des Alterthums. 46, 464. Latein. Gratulationsgedicht. 46, 470. Disputatio de Juvenalis Satirae septimae temporibus. 47, 103. De proedris apud Athenienses. 47, 103. Disput. de lege Lutatia. 47, 105. Disput. de tempore convivii Xenophontei. 47, 105. De Demosthenis anno natali. 47, 106. Analecta de aetate et usu scholiorum Persii. 47, 107. De anno Delphico. 47, 107. Ueber die griechische Monatskunde. 47, 108. Vindiciae Latinitatis epistolarum Ciceronis ad M. Brutum, und zur Rechtfertigung der Echtheit des Briefwechsels zwischen Cicero u. Brutus und Vindiciarum Brutinarum epimetrum. 47, 108.

Hermesianax. s. *Bergk*.

Herodoti historiarum libri, recogn. Guil. Dindorf. 46, 392. s. *Fütterer*, *Lhardy*, *Seiferling*.

Herrmann: Ueber aliquis und quisquam. 47, 233.

Herter: Ueber die Kennzeichen der Theiler einer Zahl. 46, 117.

Hertlein: Observat. critic. in Xenoph. Histor. Graecam. 46, 95.

Hesiodus. s. *Lindemann*.

Hesker: Ueber Lehrbücher der Religion für kathol. Gymnasien. 47, 233.

Hess: Vier Entlassungsreden. 47, 461.

Heusinger: Theomnestus, Leibthier-

arzt Theodorichs des Grossen. 47, 103.
Heussi: Grammatik der englischen Sprache. 47, 58.
Heydemann: Rede zur Feier des Vertrags von Verdun. 46, 116.
Heydler: Kritischer Brief über Plato's Philebus. 47, 100.
Heyl: Gründlicher Leitfaden zum Erlernen der franz. Sprache. 46, 211.
Heyser: De numine divino apud Sophoclem. 46, 479.
Hiecke: Commentatio. de partibus orationis. 46, 233.
Hildebrand: Glossarii Latini fragmentum. 47, 230.
Hillmer: Rede zum Geburtstage des Königs. 47, 233.
Hinzpeter: De interpretatione Novi Testamenti Graeci. 47, 228.
Historiographie der Alten. s. *Kallenbach.*
Högg: Zur Geschichte des Klosters und Gymnasiums zu Arensberg. 47, 227.
Hölscher: Lessing als Dramatiker. 47, 238.
Hofge: Erster Unterricht in der franz. Sprache. 46, 211.
Hohl: Die Elementar-Mathematik. 46, 181.
Hohoff: Ueber die Bildung durch Mathematik u. Physik. 47, 234.
Homer. s. *Kostka, Leidenroth, Marx, Nitka, Rumpf.*
Horatii Epistola ad Pisones, ed. Hofmann-Peerlkamp. 47, 440 s. *Anton, Berning, Gerber, Jacob, Martin, Petrenz, Platz, Schmalfuss, Schneidewin, Seebode.*
Horn: Leitfaden zur Erlernung der englischen Aussprache. 46, 304.
Hottenrott: Uebungsbuch f. d. ersten Unterricht in der lat. Sprache. 47, 317.
Hrabanus Maurus. s. *Schell.*
Huberdt: Die Principien der Wahrscheinlichkeitsrechnung. 46, 116.
Hüppe: Bruchstücke aus der Geschichte der deutschen Nationalliteratur. 47, 229.

I.

Jacob: Nachrichten über das Catharineum zu Lübeck. 47, 4
Ueber eine Stelle aus des Ta
tus Geschichtsbüchern. 47, 4
Einige Bemerkungen über s
heutigen Standpunkt der Pä
gogik u. zu Horaz. 47, 469. O
servationes ad Taciti histo
criticae. 47, 473. Uebersetzun
des Plautus u. Terenz. 47, 474. D
latein. Exercitien u. Mantels: U
die Fabeln des Babrius. 47, 4
Janson: De Graeci sermonis pa
post futuri forma. 47, 351.
Immanuel: Probe einer Gesch
der engl. Nationalliteratur.
232.
Incunabeln in der Lyceumsbi
thek zu Constanz. s. *Trotte.*
Inschriften. s. *Kapp, Rappengt*
Joachimsthal: Ueber die Bedin
der Integrabilität. 46, 116.
Jornandes. s. *Hansen.*
Jubelfest der Stadt Friedland
323. des Prof. Heinsius in B
lin. 46, 100. des Oberle
Krebs in Weilburg. 46, 12
Gymnas. in Dortmund. s. *Thier*
des Gymnas. in Eisleben.
224. des Lyceums in Heidelb
48, 186. der Landesschule Pfo
46, 333. des Gymn. in Salzwe
46, 340.
Judae: Die Geschichte der ä
lauer Stadtschule. 46, 117.
Junghan: Ueber Potentialfunc
des dritten Grades. 47, 11
Junghans: Vindiciae Sophoc
47, 479.
Junius Philargyrus. s. *Wagne*
Jüngst: Die deutsche Declina
47, 228.
Jurisprudenz u. römisches Rech
Bender, Hermann.
Juvenalis. s. *Berning, Herma*

K.

Kade: Ueber die Veränderung
des Orts und der Gestalt
einfache Berechnung. 47, 21
Kämpf: Quaestiones Thucy
47, 212.
Kärcher: Theokrit's *eilfte*
verdeutscht. 46, 96. Franzö
sebuch. 46, 202. Prosodie
zu Plautus und Terentius. 47,

Kahnt: Symbolae crit. in Cicer. epistolas. 46, 344.
Kallenbach: Ueber Geschichtserzählung der Griechen und Römer. 46, 335.
Kapp: Zur Methodik des Unterrichts in d. latein. Sprache. 47, 231. Einleitung in die Gymnasialpädagogik und Schulrede. 47, 237. Philosophische und vergleichende allgemeine Erdkunde. 48, 23.
Keil: Sylloge inscriptionum Boeoticarum. 46, 333.
Kellner: Ueber das Eis. 47, 238.
Kiessling: De enunciatis hypotheticis. 46, 345.
Kirchengeschichte. s. *Burchard*, *Eckstein*.
Kirchner: Bericht über die Säcularfeier der Landesschule Pforta. 46, 333.
Klippstein: Versuch den Religionsunterricht zu gliedern. 46, 238.
Klöden: Ueber die Stellung des Kaufmanns während des Mittelalters. 46, 117.
Klütz: Einige Andeutungen über die Ausbildung jugendlicher Phantasie. 47, 218.
Klupss: Potenzlehre. 47, 351.
Knoche: Auctorum qui choliambis usi sunt Graecor. reliquiae. 47, 232.
Koch: De regibus pastoribus, qui dicuntur Hyksos. 46, 479.
Köchly: Ueber das Princip des Gymnasialunterrichts. 48, 195.
Köhahorn: Geographie Altgriechenlands. 47, 328.
Koepke: Quid et qua ratione Graeci ad literarum historiam condendam elaboraverint. 46, 100.
Koliberg: Mathematische Aufgaben. 47, 351.
Koppe: Zwei Beiträge zur Elementarmathematik. 47, 237.
Kostka: Ueber die *Κήρυκες* bei Homer. 47, 348.
Kramer: Fragmenta libri VII. Geographicorum Strabonis. 46, 110. Ueber das Fourier'sche Thema. 46, 332.
Kraynicki: De populi Romani suffragiorum ferendorum ratione in comitiis. 47, 351.
Krebs: Antibarbarus. 48, 114.
Krehl: Praefatio de doctoratu Lutheri. 47, 205.
Kreizner: De propria orationis Livianae indole. 47, 211.
Kretschmar: Von der Bildung der Comparativformen im Griech. 47, 215.
Kruse: Grundregeln der engl. Aussprache und Grammatik. 46, 298.
Kuhn: Zur ältesten Geschichte der indogermanischen Völker. 46, 114.
Kurz: Die franz. Conjugation. 48, 268.

L.

Lamey: Das Turnen, eine Ergänzung der Schule. 46, 94.
Lauber: Ueber das Verhältniss des Gymnasial- u. Realunterrichts. 47, 352.
Lebensbeschreibung, kurze, des M. K. G. Siebelis. 46, 220.
Leber: Der General Colleta und seine Geschichte des Königr. Neapel. 46, 94.
Lehmann: Erklärungen zu Klopstocks Elegie „die frühen Gräber". 47, 348.
Lehmus: Die reine Mathematik u. die mechanischen Wissenschaften. 46, 249.
Leibnitz. s. *Nobbe*.
Leibnitz-Denkmal in Leipzig. 47, 205. Leibnitz-Fest in Leipzig. 47, 205.
Leidenroth: Neue Erklärung und Begründung der Homer. Sprache. 46, 339.
Leitfaden beim ersten Unterricht in der latein. Grammatik. 48, 238.
Lennhoff: Adnotationes ad Aeschyli Choephorum paredum. 47, 212.
Lenz: De verbis linguae latinae auxiliaribus. 47, 343.
Lewitz: Pädagogische Mittheilungen aus Oesterreich. 47, 341.
Leide: Ueber die Constitution organischer Verbindungen. 46, 117.
Lhardy: Quaestionum de dialecto Herodoti cap. I. De augmento. 46, 106.
Liebetreu: Onomastici Romani specimen. 46, 112.
Liebner: De parte libri de imita-

tione Christi nuper reperta. 47, 110.
v. Liechtenstein: Die neuesten Ansichten von der Erdkunde. 46, 256.
Lignau: De verbalibus quibusdam dubiae originis nominibus in *men* et *mentum* exeuntibus. 47, 327.
Lindemann: Nux elegia, commentario illustrata, De prooemio operum et dierum Hesiodi, De cultu herbarum in vasis apud veteres, Scena Plautina ex Curculione emendata, Memoria E. Fr. Haupt olim Consulis Zittav. 47, 240.
Limbourg-Brouwer: Handbuch der griech. Mythologie. 46, 17.
Literaturgeschichte, griechische. s. *Köppe*, *Rauch*. Römische. s. *Pfefferkorn*. Zur mittelalterlichen. s. *Giesebrecht*. Zur deutschen. s. *Genthe*, *Hölscher*, *Hüppe*, *Papst*, *Schmeisser*, *Vilmar*. Zur französischen. s. *Günther*, *Mätzner*. Zur englischen. s. *Immanuel*, *Rötscher*.
Livius: s. *Kreizner*, *Stange*.
Löbe: Lateinisches Elementarbuch. 47, 309.
Löw: Dipterologische Beiträge. 47, 221.
Lorsbach: Beiträge zur Geschichte der ehemal. latein. Schule zu Siegen. 47, 238.
De Lucenay u. Mayer: Materialien zum Uebersetzen. 46. 219.
Lucretius. s. *Altenburg*.
Luther. s. *Niedner*, *Redeactus*.

M.

Maenel: Geschichte der innern und äussern Entwickelung der engl. Sprache. 47, 53.
Märker: Theorie der Parallellinien. 48, 69. 282.
Mätzner: Das mittelalt. provençal. Gedicht: La nobla Leyczon. 46, 117.
Malkowsky: Ueber den gegenwärtigen Zustand des Progymnas. in Deutsch-Crone. 47, 335. De libris duobus mss. ad res Maximiliani I. pertinentibus. 47, 335.
Marburger Doctorschriften. 46, 479.
Martin: De aliquot Horatii carminibus comment. critica. 47. 220.
Marx: Clipeum Achillis secundum Homerum delineavit. 47, 229.
Mathematik. s. *Czwalina*, *Fi*[illegible] *Hädenkamp*, *Hardtrodt*, *Ha*[illegible] *Kolberg*, *Koppe*, *Lehmus*, *Mi*[illegible] *ker*, *Mayer*, *Mensing*, *Sch*[illegible] *bach*, *Scherling*, *Schoenem*[illegible] *Wolf*. s. *Arithmetik*. Trig[illegible] metrie. s. *Boner*. Methodik [illegible] Mathematik. s. *Fisch*, *Güt*[illegible] *Hohoff*.
Matthiae: Beitrag zu der Lehre [illegible] den griech. Partikeln γε, [illegible] μέν, δέ und ἄν. 46, 336.
Mayer: Mathematische Misc[illegible] 46, 95.
Mayr: Untersuchungen über [illegible] wissenschaftliche Methode. 46, [illegible]
Meineke: Philolog. exercitat. in [illegible] naei Deipnosophistas. 46, 1[illegible]
Mencke: De praeclaro illo Ch[illegible] γνῶθι σεαυτόν. 47, 211.
Mensing: Ueber die Anfangsgr[illegible] der symbol. Geometrie. 46, [illegible]
Menzel: Die mythologischen F[illegible] schungen u. Sammlungen. 46, [illegible]
Merkel: Metrisch-kritische Abh[illegible] über Apollonius Rhodius. [illegible] 233.
Mérimée: Etudes sur l'histoire [illegible] maine. 46, 160.
Michaelis: Elemente der Differ[illegible] rechnung mit Beispielen. 46, [illegible]
Middendorp: Ueber das Verhä[illegible] der Hellenen zu den Pelasgen [illegible] 228.
Mühlberg: Ueber die hebr. C[illegible] jugationsformen Hiphil u. H[illegible] pael. 46, 237.
Müller: Ueber proportionale K[illegible] Potenzen. 46, 117. Neues [illegible] zös. Lesebuch. 46, 193. C[illegible] mentatio qua exponitur, Chri[illegible] nam educationem niti debe[illegible] ecclesiae confessione. 48, 25[illegible]
Münscher: Ueber den Elem[illegible] unterricht in der latein. Spr[illegible] 46, 474.
Mützel: De translationum apud C[illegible] tium usu. 46, 111.
Mullach: Quaestionum Democri[illegible] rum specimen II. 46, 106.
Mundt: Die Götterwelt der [illegible] Völker. 47, 436.
Musik, altgriechische. s. *Bohe*[illegible] *Trinkler*.

thologie. s. *Burkhardt, Eckermann, Geppert, Limburg-Brouwer, Mensel, Mundt, Petersen, Schimmelpfeng, Schwab, Schwenck, Wisseler.* Naturgeschichte. s. *Eisengrein, Schenck.*

N. O.

rbel: Exercices de Mémoire. 46, 14.
ack: Mnemonische Zeittafeln der Weltgeschichte. 46, 305.
iberding: De fragmentis quibusdam a N. Perotto suppositis. 47, 337.
idner: Vorlesung zur akadem. Gedächtnissfeier Luthers. 47, 205.
meyer: Wolfgang Ratichius in Cöthen. 46, 230.
ka: Num Homero fabula Aëroes Cretensis nota fuerit. 47, 142.
bbe: Leibnitii ad Teuberum epistolae. 47, 209.
ggerath: De Aeschyli Supplicibus. 47, 227.
mismatik. s. *Poplinski.*
barius: Observationes in Tacit. annal. XV. 44. 46, 333.
wsky: Oratio ad diem natalem Frid. Guilielmi IV. 47, 218.
ann: De coelibum apud veteres populos conditione, Adnotationes crit. in Quintilian. libr. X. part. I -III, Commentatio de gemma sculpta christiana, Commentio de columna Maenia, De Pelagonio Hippiatricorum scriptore. 47, 101. 102.
o: französ. Lesebuch. 46, 195. Französ. Sprachbuch. 47, 197. Nachrichten über die Bürger- u. Volksschulen der Stadt Mühlhausen. 46, 138. Observat. crit. in nonnullos Taciti locos. 47, 103. Bemerkungen über den deutschen Unterricht. 47, 351.
idius. s. *Henneberger, Lindemann.*

P. Q.

ast: Ueber eine im J. 1705 zu Arnstadt aufgeführte Operette. 38, 85.
dagogik, allgemeine. s. *Helfrich, Jacob, Kopp, Müller, Röder.* Lehrermuster. s. *Ameis.* Schulgeschichte. s. *Bade, Blume, Danneil, Dilki, Funkhänel, Geist, Hautz, Högg, Jacob, Judae, Lorsbach, Malkowsky, Otto, Patze, Ranke, Schulz, Thierach, Waadtland, Weber, Wiens, Zinnow.* Schulverfassung. 47, 90. Schulwesen in Oesterreich. 47, 341. in Baiern. s. *Roth.* Verhältniss der Schüler zum Staate. 47, 111. Gymnasien. s. *Freese.* Princip derselben. s. *Köchly.* Real- und höhere Bürgerschulen, das class. Alterthum auf denselben. 47, 336. Die latein. Sprache auf denselben. 47, 238. Gymnasial- und Realunterricht. 47, 352. Realclassen in den Gymnasien. 46, 334. Aufgabe der Volks-, Real- und Gelehrtenschulen. s. *Rümelin.* Unterrichtsmethode. 46, 474. s. *Mayr, Nauck, Stieve.* Unterricht in Gesprächsform. 47, 342. Methodik des lateinischen Unterrichts. 46, 474. 47, 231. in der Religion. 46, 238. 47, 341. 48, 280. Lateinischschreiben. 47, 202. 475. Censuren. 47, 342. Charakterbildung der Jugend. 47, 465. Phantasiebildung. 47, 213. Redeübungen. 48, 187. Turnen. 46, 94. 47, 85. s. *Turnreden.* Pädagogische Seminarien. 46, 467. Akademisches Leben u. Studium. 46, 3.
Pädagogische Seminarien auf Universitäten. 46, 467.
Paris: Tablettes grammaticales 47, 448. Ephémères rhenanes. 47, 449.
Passow: Zur Erinnerung an Karl Schöppach. 48, 282.
Patze: Rückblick auf das frühere Gymnasialgebäude zu Soest. 47, 287.
Paul: In Ciceronis oratore quae sit dispositio. 47, 352.
Paul et Virginie par St. Pierre. Mit Anmerk. von Hoffa. 46, 190.
Pelagonius. s. *Osann.*
Persius. s. *Dühr, Hermann.*
Pescheck: Sententiae Romanorum ad indolem Christianae religionis prope accedentes. 47, 205.
Pestalozzistiftung zu Leipzig. 47, 208.

Peters: Theologumena Sophoclea. 47, 239.
Petersen: Zur Geschichte der Religion und Kunst bei den Griechen. 46, 271.
Petrenz: Observat. in Horat. carmm. aliquot locos. 47, 336.
Petri: Le verbe français. 46, 210.
Pfefferkorn: De eloquentia apud Romanos. 47, 203.
Pfitzner: Commentatio, quot legiones inde ab Augusto usque ad Vespasianum in Oriente tetenderint. 46, 328.
Philosophie. s. *Biese*, *Hartenstein*, *Püllenburg*, *Sperling*. Philosophie der Phonologie. s. *Wocher*. Geschichte. s. *Giffhorn*.
Physik u. Chemie. s. *Bertelsmann*, *Goldmann*. *Hahnrieder*, *Henkel*, *Kellner*, *Leyde*, *Seebeck*, *Walter*, *Wittmütz*, *Wunschmann*. Methodik derselben s. *Götz*, *Hohoff*.
Piegsa: Unciarum theoriae pars I. 47, 221.
Pieler: De Saxonum saeculi X. moribus. 47, 227.
Pindar. s. *Baumann*.
Plato: s. *Engelhardt*, *Heydler*, *Schmidt*, *Trosy*, *Yxem*.
Platz: Bemerkungen zu Horat. Od. I. 28. 48, 186.
Plautus. s. *Fleckeisen*, *Jacob*, *Kärcher*, *Lindemann*.
Plessner: Lehrbuch der englischen Sprache 46, 302.
Plutarchus. s. *Seidenstücker*.
Poetische Preisaufgabe in Belgien. 47, 83.
Polybius. s. *Brandstäter*.
Popliuski: Von dem polnischen Münzwesen. 47, 219.
Poppo: Betantii Lexici Thucydidei Supplementum I. 47, 100.
Prabucki: Antrittsworte. 47, 219.
Probus. s. *Aemilius*.
Prompsault: Grammaire Latine. 47, 155.
Propertius. s. *Fürstenau*.
Püllenburg: Von den Ideen. 47, 233.
Püning: Ueber das Lateinische in deutscher Sprache. 47, 236.
Quinctilianus. s. *Osann*.

R.

Rappenegger: Die römischen Inschriften, welche bisher im Gr[illegible] herz. Baden aufgefunden wurde. 46, 94. 48, 185.
Ranke: Jahresbericht über die [illegible] schule zu Berlin. 46, 98. De [illegible] bibus Aristophanis ad Leop[illegible] dum frat. epistola. 46, 105.
Rauch: Programm des Sigmar. G[illegible] nasiums. 46, 123. Die E[illegible] der Alexandriner. 46, 126.
Ravoisié: Exploration scientif[illegible] d'Algerien. 46, 392.
Realclassen in den Gymnasien. 334.
Redeactus in Wittenberg zum [illegible] betage Luther's. 46, 348.
Reformationsgeschichte. s. *Ap[illegible]*
Rehdantz: Specimen libri [illegible] Iphicratis, Chabriae, Ti[illegible] 46, 112.
Reichau: Ueber das Geschlech[illegible] französ. Hauptwörter. 47, [illegible]
Reinhard: Erläuternde And[illegible] gen über die σύνοικοι, περ[illegible] des Geminus und ἀντίπολ[illegible] Achilles Tatius. 48, 183.
Remelé: Cursus der franz. Spr[illegible] 46, 206.
Rempel: Einleitung zu Soph[illegible] Antigone. 47, 231.
Reuss: De philologia graeca [illegible] mana in scholis germanicis [illegible] curanda. 48, 85.
Rhetorik. s. *Elster*.
Ribbeck: Zur Feier des Wet[illegible] terfestes. 46, 101.
Richon: Analyt. u. synthet. G[illegible] matik der französ. Sprache. [illegible] 205.
Richter: Zur Würdigung der [illegible] stophanischen Komoedie. 46, [illegible] Ueber die Antigone des So[illegible] kles. 47, 336.
Rigler: Annotationes ad Tib[illegible] 47, 111.
Ritter: Bemerkungen zu Cic[illegible] Tusculan. I. 10, 22. 48, 192.
Ritz: De praepositionum Gra[illegible] rum natura et indole. 46, 4[illegible]
Rivola: De situ et antiquitat[illegible] insulae Andri. 46, 94.
Röder: Pädagogische An- und [illegible] sichten. 46, 332.
Röper: Lectiones Abulpharagi[illegible] 47, 334.
Rötscher: Manfred, Tragödie [illegible]

Byron, in ihrem Zusammenhange entwickelt. 47, 215.
gg: Elemente der niedern Analysis. 46, 388.
stocker Schulschriften. 46, 328.
Rostocker revidirte Schulordnung. 48, 328.
th: Das Gymnasialschulwesen in Bayern. 46, 280.
ckert: Argumenta scholastica. 47, 240. Vorschule für den lateinischen Unterricht. 47, 318.
melin: Die Aufgabe der Volks-, Real- und Gelehrtenschule. 48, 196.
mpf: De aedibus Homericis et de voce ἡλίβατος. 46, 119.
nge: Ueber combinatorische Variationen. 46, 117.

S.

llusti opera mit Anmerkungen von Fabri. 46, 377.
tire, römische. s. *Berning*.
ppe: De demis urbanis Atheniarum. 48, 287.
auffelberger: de Ctesiae Cnidii fidicis. 46, 392.
aumann: Auflösung einer Gleichung höhern Grades durch Kettenbrüche. 47, 461.
ell: Hrabani Mauri de sacramentis eccles. doctrina. 46, 475.
ellbach: Mechanische und mathematische Probleme. 46, 116.
enck: Anleitung zur Bestimmung der in Nassau wildwachsenden Pflanzen. 47, 211.
erling: Geometrische Aufgaben. 47, 474.
erm: Darstellung der Antigone des Sophokles. 48, 183.
ifflin: Anleitung zur Erlernung der engl. Sprache. 46, 300.
iller: Der Neffe als Onkel und der Parasit, Zum Uebers. herausg. von Schnabel. 46, 217. Don Carlos, desgl. von Schnabel. 46, 218. s. *Brandt*.
immelpfeng: De dijs in conspectum hominum venientibus. 46, 73.
irlitz: Schulrede über das Denken, Fühlen und Glauben-Lernen der Schüler. 46, 332. Ueber die deutschen Waffennamen. 47, 221.
Schlickeisen: De formis lat. linguae ellipticis. 46, 237.
Schlömilch: Handbuch der mathemat. Analysis. 47, 136.
Schlüter: Veterum Latinorum alliteratio. 47, 227.
Schmalfuss: Des Horatius Brief an die Pisonen. 47, 479.
Schmeisser: De similitudinibus, quae in carmine epico, quod a Nibelungis nomen traxit, inveniuntur. 48, 183.
Schmidt: Fünf Reden am Gymnasium zu Friedland gehalten. 46, 323. Doctrinae temporum verbi graeci et latini expositio historica, Partic. III. 46, 324. Zwei Schulreden. 46, 324. Duorum Phaedonis Platonici locorum explicatio. 46, 348. Der griechische Aorist in seinen Verhältnissen zu den übrigen Zeitformen. 47, 3. Epistola ad Jac. Grimm de ecbasi captivi. 47, 228.
Schmiedt: Kurze Bearbeitung der deutschen Stilistik. 46, 339.
Schneider: De Ciceronis fragmentis. 47, 221. Die Würde der Schlossbauptleute im Herzogth. Preussen. 47, 352.
Schneidewin: Brevis disputatio de Horat. Serm. III, 3, 18. 46, 470.
Schneyder: Ueber den Wein- und Obstbau der alten Römer. 48, 186.
Schölet: Antrittsrede. 46, 227. Die Malerei der Griechen. 47, 218.
Schönborn: Ueber einige Flüsse Lyciens u. Pamphyliens. 47, 219.
Schoenemann: Grundzüge zu einer allgemeinen Theorie der höheren Congruenzen. 47, 85.
Schrader: Etymologica. 46, 343.
Schubart: Manuel de la Conversation française. 47, 51.
Schuch: Der Objectscasus oder Accusat. der latein. Sprache. 46, 93.
Schütz: Der Kampf Arjunas mit dem Kirâten. 47, 228. Das Seigerländer Sprachidiom. 47, 238.
Schulreden. s. *Alschefski, Bachmann, Burkhardt, Clemen, Grauert, Hese, Heydemann, Hillmer, Kapp, Olawsky, Prabucki, Schirlitz, Schmidt, Schöler, Turnreden, Wieck.*

Schultz: Cours complet de Conversation française. 46, 213.
Schulz: Die Königliche Realschule zu Berlin. 46, 97.
Schulze: Die Erziehungstheorie des Aristoteles. 46, 239.
Schwab: Die schönsten Sagen des class. Alterthums. 46, 30.
Schwann: Dissert., qualis mors cogitanda sit secundum doctrinam religionis revelatae. 47, 327.
Schwenck: Die Mythologie der Griechen und der Römer. 46, 214.
Schwubbe: De gentium cognitione Dei. 47, 233.
Seebeck: Ueber Schwingungen. 48, 276.
Seebode: Scholien über Q. Horatius Flaccus. 47, 152.
Seidenstücker: De nonnullis Plutarchi et Aeschyli locis. 47, 237.
Seiferling: Commentatio de geographia Africae Herodotea. 46, 392. 479.
Servius Casselanus. s. *Bergk.*
Silber: Versuch über den gothischen Dativ. 46, 239.
Simson: Offener Bericht über den Religionsunterricht auf Gymnasien. 47, 341.
Sophokles König Oedipus mit Anmerkungen von Schneider. 2. Aufl. besorgt von Witzschel. 47, 381. s. *Behaghel, Bergk, Heyser, Junghans, Peters, Rempel, Richter, Scherm.*
Souvenirs etc. par M. de Lamartine für den Gebr. auf Schulen. 46, 203.
Sperling: Kurzer Abriss der Logik, zunächst die Lehre vom Begriff. 47, 336.
Spiess: Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Latein. ins Deutsche. 47, 313.
Stacke: De Orôpo Boeotiae urbe. 46, 479.
Stange: De discrepantia quadam inter sermonem Ciceron. et Livianum. 47, 94.
Stark: Quaestionum Anacreonticarum libri duo. 48, 3.
Stern: Symbolae ad Grammaticam Romanorum posticam. 47, 231.
Stetter: Ueber die Wichtigkeit und Erklärung der Ortsnamen. 46, 93.
Stieve: Ueber die Ratichius Methode. 47, 233.
Stilistik, deutsche, s. *Schmidt.*
Strabo. s. *Kramer, Tafel.*

T.

Tablettes grammaticales par H. h ris. 46, 207.
Tacitus. s. *Haage*, Jacob, Ober *Otto, Tross.*
Tägtichsbeck: Beiträge zur G schichte des Turnwesens. 47, 1
Tafel: Fragmenta libri VII. Ge graph. Strab. emendata. 46, 1
Talmud. s. *Geiger.*
Teetzmann: De baptisme ad Ma c. 28, 18—20. 46, 233.
Teipel: Scriptores a relativ borum constructione saep: eosaisse. 47, 228.
Terentius. s. *Jacob, Kärcher.*
Theiss: De bello Cyprio disser 46, 332.
Theocritus. s. *Kärpher.*
Theologie. s. *Adam*, Chr *Deinhardt, Diedrich*, Schw *Schwubbe*
Thierach: Scholae Tremonien 47, 229. Geschichte des Gym siums zu Dortmund, Beschrei des 300jähr. Jubiläums des Gy nasiums. 47, 229.
Thucydides, herausg. von Lip 47, 416. s. *Classen, Fäh Kämpf, Poppo, Vömel.*
Tibullus. s. *Rigler.*
Tischer: Probe einer neuen A gabe von Cicero de senec 47, 85. Quaestionum Ka clearum specimen. 47, 110.
Trinkler: Die Lehre von der Ha monik und Melopöie der gri schen Musik. 47, 219.
Troegel: Lectures poétiques. 204.
Tross: Taciti Germania ad fi codicis Perizon. edidit. 47. De codice quo Phaedri para stes continetur. 47, 231.
Trotter: Angabe und Beschrei der in der Lyceumsbibliothek Constanz aufgestellten Incuna 46, 93.
Tryphiodorus. s. *Cunis.*

Turnreden von Jahn und Gerhard. 46, 340.

U. V.

Unger: Epistola critica ad Krahner scripta. 46, 325. Electa critica. ib. 326. Beiträge zur Kritik der griech. Anthologie. 46, 327. de Aemilio Macro Nicandri imitatore. 46, 328. de Valgii Rufi poematis. 46, 323.
Urlichs: Römische Topographie in Leipzig. 48, 99.
Valgius Rufus. s. *Unger.*
Versammlung d. Philologen, neunte, in Jena. 48, 85. Der Realschullehrer in Mainz. 48, 89.
Vierordt: De Johanne Ungero Pforzheimensi. 46, 94.
Vilmar: Deutsche Alterthümer im Heliand. 46, 475.
Vischer: Aesthetik oder Wissenschaft des Schönen. 48, 177.
Vömel: Quo die secundum Thucydidem bellum Peloponnesiacum inceperit. 48, 278.
Voigt: Nugarum grammaticarum part. I. 46, 230.
Volkrecht: De antidosi apud Athenienses dissertatio. 47, 465.
Vorwerk: Beiträge zur Geschichte von Soest 47, 287.

W.

Waadtland, Veränderungen des Lehrerpersonals an den dortigen höheren Lehranstalten. 47, 324.
Wagner: Commentatio de Junio Philargyro. 48, 275.
Waitz: De Aristotelis libri περὶ ἑρμηνείας cap. X. 46, 477.
Walter: Ueber die Abnahme der vulkanischen Thätigkeit. 46, 116.
Weisker: Qua ratione effici possit, ut iuvenes in bene dicendo exercitatiores atque copiosiores e scholis prodeant. 48, 187.
Weber: Gymnasium zu Cassel. 46, 473.
Weierstrass: Bemerkungen über die analyt. Facultäten. 47, 335.
Weiland: C. Marii VII Cos. Vita. 46, 112.
Weissenborn: Disputatio de modorum apud Latinos natura. 47, 91.
Weller: Bemerkungen zur griech. Syntax. 48, 282.
Wellingmeyer: Die latein. Sprache an den höhern Bürgerschulen. 238.
Wernicke: Italien im Verhältnisse zur Natur der Geschichte des Menschen. 47, 352.
Werther: Die circensischen Spiele der Römer. 47, 232.
Wichert: Beitrag zur Culturgeschichte Hispaniens. 47, 347. De adjectivis verbalibus latinis. ib. 352.
Wieck: Rede zur Eröffnung der 300jähr. Reformationsfeier. 46, 331.
Wiegand: Grundriss der mathemat. Geographie. 48, 150.
Wiens: Beiträge zur Geschichte des Münsterschen Schulwesens. 47, 234.
Wieseler: Ueber die Ara Casali. 46, 463. Die Nymphe Echo. 46, 463.
Wilde: Lehrbuch der Geometrie. 48, 167.
Wilms: M. P. Catonis vita et fragmenta. 47, 229.
Winckelmannsfest zu Göttingen eingeführt. 46, 463.
Wittmütz: Zur Theorie magnetischer Reflexionsapparate, insbesondere des Gaussischen Magnetometers. 46, 480.
Wocher: Allgemeine Phonologie, Die Entwickelung der deutschen Sprache, Beitrag zur Phonologie des Englischen. 47, 428. Neuere Phonologie für das Englische, Ital. u. Französische. 48, 216.
Wolf: Lehrbuch der Geometrie. 46, 243. 47, 115.
Wolterstorff: Die erste 100jähr. Jubelfeier des Gymnas. zu Salzwedel. 46, 340.
Wunschmann: Ueber galvanische Electricität. 46, 117.

X. Y. Z.

Xenophontis *Κύρου ἀνάβασις* herausgeg. von Krüger. 46, 145. s. *Heiland, Hermann, Hertlein.*

Yxem: Ueber Platons Eutyphro. 46, 106.

Zange: Exposition des lois, qui gouvernent la permutation des lettres dans le passage des mots latins aux mots français. 48, 188.

Zimmermann: De Bandinelli conjectura in Cic. ad Fam. I, 9. §. 4. 47, 464.

Zinnow: Die Entstehung u. allmälige Organisation der Dorotheenstädtischen Stadtschule. 46, 117.

Zumpt: De Ciceronis ad M. Brutum epistolis. 47, 108. Lateinische Grammatik. 48, 61.

Personen-Register.

A. B.

Abele. 48, 182.
Ackermann. 47, 466.
Agassiz. 46, 120.
Ahlemeyer. 47, 226.
Alberti. 46, 121.
Altenburg. 46, 341.
Ameis. 46, 235.
v. Ammon. 47, 209.
Annecke. 47, 328.
Anton. 46, 339.
Arndt. 47, 218.
Arnold, zu Gumbinnen. 47, 336. in Halle. 46, 229. zu Königsberg in der Neumark. 47, 202.
Arper. 48, 188.
August. 46, 102.
Baaden. 47, 223.
Bach. 46, 230.
Bacheven van Echt. 47, 223.
Bade. 47, 226.
Bäder. 48, 183.
Bähr. 48, 186.
Bäumer. 47, 227.
Bäumker. 47, 223.
Bäumler. 46, 225.
Barbieux. 47, 210.
Barlösius. 46, 234. 235.
Barthold. 46, 121.
Bartling. 46, 462.
Bauer, zu Berlin. 46, 97. zu Göttingen. 46, 462.
Bayerhofer. 46, 476.
Becker in Dortmund. 47, 224. in Leipzig. 47, 209. in Ratzeburg. 46, 430. in Wittenberg. 46, 228. in Zwickau. 47, 112.
Becks. 47, 225. 239.
Beeskow. 46, 97.
Behm. 47, 221.
Bellinger. 47, 211.
Benary. 46, 102.
Bender in Conitz. 47, 328. zu Königsberg in Pr. 47, 342.
† Benecke. 46, 463.
Benfey. 46, 462. 463.
Bergk. 48, 94.
Bergmann in Göttingen. 46, 462. in Herford. 47, 224.
Berlage. 47, 239.
Bernhardt in Halle. 46, 230. in Weilburg. 47, 210.
Berning. 47, 226.
Bertelsmann. 47, 223.
Bertheau. 46, 462.
Berthold. 46, 462.
Bescherer. 46, 330.
Bessler. 46, 340.
Bieck. 47, 202.
Bielefeld. 46, 340.
Bieling. 47, 225.
Bielmann. 46, 227.
Bierwirth. 46, 235.
Biester. 47, 327.
Bisping. 47, 239.
Bittcher. 46, 332.
Bley. 47, 461.
Blumberg. 47, 227.
Blume. 47, 90.
Bock. 46, 121.
Bode in Göttingen. 46, 463. in Halberstadt. 46, 237.
Böckel. 47, 90.
Böckh. 48, 86.

Böger. 47, 90.
Böhm. 46, 99.
Böhme. 46, 229.
Börsch. 46, 471.
Böttcher. 47, 342.
Böttger. 46, 330.
Böttticher. 46, 99. 121.
Bogedain. 47, 214.
Bogen. 46, 99
Bohtz. 46, 462.
Boguslawski. 46, 121.
Boner. 47, 225.
r. Bonin. 46, 348.
Bonitz. 46, 100.
Bonnell, 46, 97.
Borchardt. 47, 224.
Bormann, in Halberstadt. 46, 227. in Rossleben. 46, 339.
Bräunig. 47, 205.
Brand. 47, 226.
Brandes. 46, 329.
Braun. 47, 211.
Braut. 47, 84.
Breda. 47, 214.
Brenske. 46, 99.
Bresemer. 46, 99.
Briegleb. 46, 462.
Brillowsky. 47, 351.
Brockhaus. 47, 209.
Brüggemann. 47, 328. 48, 96.
Brüllow. 47, 220.
Brummerstädt. 46, 329.
Brunn. 46, 463.
Buch. 47, 225.
Buddensieg. 46, 333.
Bütow. 47, 94.
Burchard. 46, 232.
Burkhardt, Pastor. 47, 203.
Busch, in Rostock. 46, 329. in Recklingshausen. 47, 226.
Busemeyer. 47, 225.
Buslaw. 47, 214.
Busse. 46, 102.
Buttmann. 46, 98.

C. D.

Cammerer. 46, 128.
Cappenberg. 47, 239.
Carus. 47, 209.
Caspari. 48, 186.
Cassius. 47, 218.
César. 46, 462.
Chambeau. 46, 97.
Chappuis. 47, 325.
Chaton. 48, 183.
Chavannes. 47, 325.
Cholevius. 47, 343.
Classen, in Lübeck. 47, 466. in Rostock. 46, 329.
Clauder. 47, 211.
Cörber. 47, 352.
Collmann. 47, 222. 223. 225.
Conradi. 46, 462.
Crelle. 46, 121.
† Creuzer, in Marburg. 46, 476. in Heidelberg. 46, 478.
Cuntz. 47, 211.
Curth. 46, 100.
Dähling. 46, 121.
Dahlhoff. 47, 224.
Danneil. 46, 340.
Daub. 47, 225.
Deecke. 47, 466.
Dehmel. 47, 84.
Deimling. 46, 96. 48, 186.
Deinhardt. 47, 214.
Delbrück. 46, 101.
Dettmann. 46, 234.
Dettmer. 47, 466.
Dewischeit. 47, 326.
Deycks. 47, 239.
Dieckhoff. 47, 225. 239.
Diesterweg. 47, 203.
Dietrich, in Friedland. 46, 323. in Marburg. 46, 477. in Pforta. 46, 333.
Dietsch. 48, 279.
Dietz, in Sigmaringen. 46, 123. in Wiesbaden. 47, 211.
† Dikore. 46, 118.
Dilling. 46, 235.
Ditki. 47, 351.
Dobereiner. 47, 209.
Döderlein. 48, 94.
Döhler. 47, 84.
Döpkemeyer. 47, 225.
Döpping. 47, 224.
Dörck. 47, 350.
Döring. 47, 461.
Dornheim. 47, 225.
Dove. 46, 121.
Dreschke. 47, 205.
Dresen. 46, 329.
Drobisch. 47, 206. 209.
Drogan. 46, 99.
Dühr. 46, 323.
Dufournet. 47, 325.
Duncker. 46, 462.
Dziadeck. 47, 221.

E. F.

Ebert. 46, 463.
Eckermann. 46, 463.
Eckstein. 46, 228.
Eggert. 46, 229.
Ehrenfeuchter. 46, 462.
Ehrlich. 46, 284.
Eichhoff. 46, 128.
Eichhorn. 47, 326.
Eiselen. 47, 85.
Eisinger. 48, 185.
Elle. 48, 287.
Ellendt. 46, 225.
Elster. 47, 464.
Emmerling. 46, 330.
Endemann. 46, 476.
Engel. 46, 123.
Engelhardt. 47, 329.
Enger. 47, 214.
Erdmann. 47, 209.
Erdsiek. 47, 225.
Erfurt. 46, 334.
Erman. 46, 121.
Ernst. 48, 278.
Esser. 46, 121. 47, 239.
Evers, in Lübeck. 47, 466. in Rostock. 46, 329.
Eytel. 47, 325.
Eyth. 48, 88.
Fabian. 47, 343. 347. 351. 352.
Falbe. 47, 221.
Fechner, in Bromberg. 47, 214. in Leipzig. 47, 209.
Feddern. 46, 102.
Feldbausch. 48, 187.
Feldmann. 47, 226.
Feldt. 47, 326.
Fickert. 46, 333. 47, 230.
Firnhaber. 46, 471.
Fischer, in Bernburg. 47, 461. in Bruchsal. 48, 182. in Halle. 46, 229. in Meiningen. 48, 282. in Nordhausen. 46, 332. zu Rastatt. 46, 96.
Fittbogen. 47, 94.
Fleischer, in Leipzig. 47, 209. 47, 87. in Lissa. 47, 218.
Focke, in Arensberg. 47, 223. in Göttingen. 46, 463.
Föhlisch. 46, 95.
Fölsing. 46, 97.
Fölmer. 47, 228.
Förstemann. 46, 332.
Förtsch. 46, 239.
Fortlage. 48, 95.
Fournier. 46, 97.
Francke, in Bernburg. 47, 461. in Göttingen. 46, 462. in Torgau. 47, 224. in Weilburg. 46, 128. 47, 210.
Frank. 46, 330.
Franke in Berlin. 46, 99. in Meissen. 46, 471.
Freese zu Stargard. 47, 227. in Waarendorf. 47, 227.
Fries. 48, 186.
Fuchs. 46, 462.
Fütterer. 46, 232.
Fuisting. 47, 225.
Funk. 46, 323.

G.

v. d. Gabelentz. 47, 209.
Gäbel. 47, 220.
Ganter. 48, 183.
Gascard. 46, 330.
Gassmann. 46, 232.
Gauss. 46, 462.
Geffers. 46, 467.
Geier. 46, 229.
Geisler. 46, 99.
Geiss. 47, 227.
Geist. 47, 118.
† Geller. 47, 228.
Gerber. 46, 99.
Gerhard, zu Berlin. 46, 121. 48, 94. zu Salzwedel. 46, 340.
Gerhardt. 48, 185.
Gerlach, zu Basel. 48, 96. in Bromberg. 47, 327. in Gumbinnen. 47. 336.
Giebelhausen. 46, 225.
Giesebrecht, in Berlin. 46, 99. Provinzialrath zu Stettin. 47, 213
Gieseler. 46, 462.
Giessen. 47, 211.
Gildemeister. 46, 476.
Gladisch. 47, 219.
Gliemann. 46, 340.
Göcker. 47, 225.
Göttling. 47, 209. 48, 85. 94.
Goldschmidt, in Bromberg. 47, 214. in Göttingen. 46, 462.
Gortzitza. 47, 347.
Gossrau. 46, 334.
Gottofrey. 47, 325.
Grauert. 47, 239.
Gravenhorst, in Bernburg. 47, 416. in Breslau. 46, 121.
Grabowski. 47, 342.

Gräf. 46, 330.
Gräff. 48, 185.
Grandke. 47, 220.
Grefe. 46, 462.
Greiling. 46, 228.
Griesebach. 46, 462.
Grimm, Jac., 46, 121. Fr. in Neukirchen. 47, 205.
Gröning. 47, 224.
. Grossheim. 47, 467.
Grossmann. 46, 121. 47, 209.
Grotefend. 48, 86.
Grube. 46, 230.
Grubitz. 47, 225.
Grün. 47, 223.
Grüter. 47, 223.
Gudermann. 47, 289.
Günsche. 46, 330.
Günther, in Bernburg. 47, 461. in Frankfort a. M., 48, 278.
Guericke. 46, 230.
Guiard. 47, 202.
Guinand. 47, 325.
Gundolf. 47, 226.
Guts-Muths. 47, 464.

H.

Haacke. 46, 332.
Haage. 47, 479.
Haase. 47, 467.
Habicht. 47, 461.
Hädenkamp. 47, 224.
Hänel. 47, 209.
Härcher. 46, 330.
Hänell. 46, 462.
Hänisch. 47, 465.
Hänle. 47, 211.
Hagen, in Berlin. 46, 102. Gymnasiallehrer zu Rostock. 46, 329. . d. Hagen. 46, 121.
Hahn, in Fulda. 46, 471. in Magdeburg. 46, 233. in Salzwedel. 46, 340.
Hainebach. 46, 119.
Hallensleben 48, 83.
Hammer v. Purgstall. 47, 208.
Hand. 47, 209. 48, 85. 90. 98.
Hansen. 47, 209.
Hansing. 47, 479.
Haring. 48, 282.
Harless. 47, 224.
Hartenstein. 47, 209.
Hartmann. 46, 100.
Hartrodt. 46, 235.
Hartung. 46, 341.
Hasse. 47, 209.
Hasselbach. 47, 221.
Haub. 47, 328.
Haun. 46, 235.
Haupt, in Leipzig. 47, 209. in Königsberg. 47, 202.
Hausmann. 46, 462.
Hautz. 48, 86. 184. 186.
Havemann. 46, 462.
Heckmann. 48, 185.
Heffter. 47, 84.
Heidbreede. 47, 223.
Heidemann. 47, 224.
Heiland. 46, 227.
Heiligendörfer. 47, 202.
Heinichen. 47, 112.
Heinisch. 46, 334.
Heinsius. 46, 100.
Heinzelmann. 46, 340.
Heising. 47, 225.
Heizer. 46, 239.
Helfrich. 48, 185.
Helmke. 47, 227.
Hempel. 47, 214.
Hennemann. 47, 225.
v. Henning. 46, 121.
Hense. 46, 227.
Hensel. 47, 206.
Hepke. 47, 220.
Herbst, in Bernburg. 47, 461. in Göttingen. 46, 462.
Herold. 46, 339.
Hermann, in Leipzig. 47, 206. 209. 48, 86. in Göttingen. 46, 128. 462. 463. 467.
Herrmann in Danzig. 47, 329.
Hertel. 47, 112.
Hertzberg, in Elbing. 47, 336. in Minden. 47, 225.
Herzog. 47, 325.
Hesker. 47, 225.
Hess, zu Frankfurt a. M. 48, 278. in Schleusingen. 46, 341.
Hesse 46, 329.
Heumann. 47, 226.
Heusinger. 46, 476.
Heydemann. 46, 99.
Heydenreich. 47, 352.
Heydler. 47, 94.
Hiecke. 46, 233.
Hildebrand. 46, 228. 229. 47, 224.
Hillebrand. 46, 118.
Himly. 46, 462.
Hincke, in Halberstadt. 46, 227. in Nordhausen. 46, 332.
† Hindenburg. 46, 232.

Hinkel. 46, 471. 477.
Hinzpeter. 47, 223.
Hirth. 48, 185.
Hoeck. 46, 462. 463.
Höfer. 48, 87.
Hoegg. 47, 223.
Hölemann. 47, 112.
Hölker. 47, 225.
Hölscher. 47, 224. 47, 225. 226.
Höpfner. 47, 329.
Höring. 48, 83.
Hoffmann, in Jena. 48, 86. in Freiberg. 47, 205.
Hohoff. 47, 226.
Holtze. 46, 238.
Holzapfel. 46, 102.
Holzhausen. 46, 462.
Homann. 47, 225.
† Homberg. 47, 224.
Hopf. 47, 224.
Horch. 47, 347.
Horn. 46, 323.
Hornig. 47, 90.
Horrmann. 47, 225.
Horstig. 46, 99.
Hoschke. 48, 83.
Hossfeld. 46, 333.
Huber 46, 476.
Huberdt. 46, 98.
Hüppe, in Coesfeld. 47, 223. in Posen. 47, 220
Hug, Leonh., 48, 183.
Hugo. 46, 462.
Hupfeld. 46, 476.
Huschke. 47, 209.

I. K.

† Jachmann. 47, 326.
Jacke. 47, 464.
Jacob, in Pforte. 46, 333. in Lübeck. 47, 466. 48, 88. in Posen. 47, 218.
Jacobi I. in Pforta. 46, 332. 333. in Lyk. 47, 347.
Jacobs. 47, 209. 48, 86.
Jacoby. 46, 99.
Jahn, Fr. Ludw., 46, 340. in Zittau. 47, 240.
Jahns. 47, 226.
Janson. 47, 351.
Januskowski 47, 214.
Idler. 48, 185.
Jeanrenaud. 46, 97.
Ihlefeld. 46, 334.
Immanuel. 47, 225.
Intlekofer. 48, 183.
Johann, Prinz v. Sachsen. 47, 209.
John, in Mühlhausen. 46, 236. in Sondershausen. 48, 188.
Johnson. 46, 329.
Jordan, in Clausthal. 47, 464. in Halberstadt. 46, 227.
Irmisch. 48, 188.
Jüngst. 47, 223.
Junghans. 47, 479.
Junker. 47, 328.
Junkmann. 47, 224.
Kämmel. 47, 240.
Kämper. 47, 225.
Kärcher. 48, 86. 186.
Kaliski. 47, 214.
Kallenbach. 46, 334.
† Kanzler, in Berlin. 46, 97. in Bernburg. 47, 461.
Kapff. 48, 89.
Kapp, in Hamm. 47, 224. 225. in Soest. 47, 226.
Kappes. 48, 183.
Karmrodt. 46, 235.
Karsten. 46, 329.
Kattner. 47, 328.
Keil, Professor in Pforta. 46, 333. Turnlehrer ebendas. ib. 230. 335.
Kellermann. 46, 121. 47, 239.
Kellgren. 48, 87.
Kellner. 47, 227.
Kerlen. 47, 224.
Kleine. 47, 224.
Klener. 46, 462.
Kletke. 48, 89.
Kleymann. 47, 227.
Kiessling, in Posen. 47, 219. in Zeitz. 46, 344.
Kilian. 47, 461.
Kirchner. 46, 332. 333.
Kirschbaum. 47, 210.
Kleffel. 48, 188.
Kleiber. 46, 120.
Klemm. 47, 205.
† Klingenstein. 47, 84.
Klitzsch. 47, 112.
Kloss. 46, 348.
Klosterkemper. 47, 224.
Klussmann. 46, 330.
Knaupp. 46, 123.
Knobbe. 47, 343.
Knoche. 47, 225.
Knöpfler. 46, 99.
Koberstein. 46, 332. 333.
Koch. 48, 185.
Kock. 47, 220.
Köchly. 48, 91. 94. 95. 275.

Köhler. 46, 463.
Köllner. 46, 462.
Köne. 47, 225.
König, 47, 343.
Köpke. 46, 99.
Kötschau. 46, 333.
Kohlschütter. 47, 205.
Kohlrausch. 47, 479.
Kolberg. 47, 351.
Koppe. 47, 226.
Kossack. 47, 336.
Kottenkamp. 47, 223.
Krämer. 46, 462.
Krafft. 47, 467.
Krahner. 46, 230. 323.
Kramarczik. 46, 232.
Kramer, in Berlin. 46, 97. in Nordhausen. 46, 332.
Kranichfeld. 46, 121.
Kranold. 46, 462.
† Kraus. 46, 462.
Kraut. 46, 462.
Krebs. 46, 127. 128. 47, 210.
Krech. 46, 102.
Kreizner. 47, 211.
Kretschmar. 47, 214.
Krische. 46, 462.
Kroll. 47, 328.
v. Krosigk. 46, 348.
Krüger. 47, 326. 327.
Kruse. 47, 225.
Kühn. 48, 279.
Kürschner. 46, 476.
Kuhm. 47, 220.
Kuhn, in Berlin. 46, 102. in Zwickau. 47, 112.
Kunth. 46, 121.
Kuntz. 47, 223.
Kunze, in Leipzig. 47, 209. in Weimar. 46, 287.
Kurtze. 46, 230.
Kuster. 47, 226.
Kysaeus. 47, 226.

L.

Lachmann. 47, 240.
Laharpe. 47, 325.
† Landvoigt. 46, 233.
† Langbein. 46, 322.
Lange. 46, 329.
Langenbach. 48, 183.
Langenbeck. 46, 462.
v. Langenn. 47, 200.
Langwald. 47, 352.
Lanz. 46, 119.
Lauff. 47, 225.
Ledebur. 48, 89.
Lehmann. 47, 343.
Lehnert. 46, 323.
Leist. 46, 462.
Lenhoff. 47, 212.
Lentz. 47, 343. 352.
Leo. 46, 330.
Leopold. 47, 205.
Lessmann. 47, 226.
v. Leutsch. 46, 462.
Lex. 47, 211.
Leyde. 46, 100.
Lhardy. 46, 97. 99.
Libelt. 47, 220.
Lichtenstein. 46, 121.
Liebe. 47, 205.
Lieberkühn, 48, 287.
Liebmann. 46, 229.
Liebner. 46, 462.
Limberg. 47, 225.
Limpert. 46, 234.
Lindemann, in Braunsberg. 47, 328. in Zittau. 47, 240. in Zwickau, 47, 112.
v. Lindenau, 47, 209.
Lindner. 48, 9.
Lion. 46, 468.
List. 47, 352.
Lödig. 48, 185.
Löw. 47, 219. 200.
Löwe. 48, 280.
† Loreye. 46, 96.
Lorsbach. 47, 226.
Lott. 46, 463.
Lotze. 46, 462.
Louis. 48, 87.
Lozynski. 47, 328.
Lucas. 47, 326. 343.
Lachterhandt. 47, 202.
Lücke. 46, 462.
Lückenhoff. 47, 225.
Lünemann. 46, 462.
Lüstling. 46, 462.
Luke. 47, 226.
Lutcke. 46, 100.

M.

Märcker. 48, 282.
Mager. 48, 87. 89.
Mahn. 46, 329.
Maier. 46, 123.
Malkowsky. 47, 335.
Manitius. 46, 229.
Mannstädt. 47, 223.

Marbach. 47, 209.
Marchal. 46, 96. 48, 186.
Markwart. 46, 329.
Marmé. 47, 218.
Marotsky. 47, 351.
Marschall. 47, 223.
Martin. 47, 219. 220.
Marx, in Coesfeld. 47, 223. in Göttingen. 46, 462.
Masius, in Annaberg. 46, 230. in Salzwedel. 46, 340.
Matthaei. 46, 462.
Matthiae, Bernh. 48, 90. Const. 46, 238.
Mejer. 46, 462.
Meissner. 47, 221.
Meister. 47, 211.
Mellmann. 47, 229.
Mencke. 47, 210.
Metzler. 46, 128. 47, 210.
Meyer, in Bernburg. 47, 461. in Göttingen. 46, 462. in Lübeck. 47, 467.
Mezger. 47, 211.
Michelet. 46, 97.
Micus. 47, 226.
Middendorf. 47, 223.
Mitscherlich. 46, 462. 468. 470.
Möbius. 47, 209.
Möhring. 47, 479.
Moiszisstig. 47, 328.
Monnard. 47, 325.
Moritz. 46, 121.
Mosche 47, 466.
Motty. 47, 219.
Mücke. 46, 341.
Mühlberg. 46, 235.
Mühlenbeuch. 46, 462.
Müller, in Bromberg. 47, 214. in Clausthal. 47, 464. in Frankfurt a. d. O. 47, 94. Th. u. Wilh. in Göttingen. 46, 462. in Königsberg (Neumark). 47, 202. in Königsberg. 47, 342. 343. in Münster. 47, 222. in Naumburg. 48, 94. in Pforta. 46, 333, in Posen. 47, 220. in Schleusingen. 46, 341.
v. Müller. 48, 86.
Münscher. 46, 474.
Mullach. 46, 97. 101.
Mund. 47, 336.
Muth. 47, 210.

N.

Nabholz. 48, 183.
Näke. 47, 227.
Nauck, in Cottbus. 48, 94. in Schlesingen. 46, 341.
Naumann. 47, 209.
Nepelly. 47, 214.
Nesselmann. 46, 121.
Neubauer. 46, 234.
Neuber. 46, 96.
Newman-Sherwood. 47, 467.
Neydecker. 47, 90.
Nieberding. 47, 226.
Niedmann. 47, 464.
Niemeyer. 46, 229. 47, 221.
Niethe. 47, 202.
Nitzsche. 46, 332.
Nobbe. 47, 209.
Noël, Professor. 46, 97.
Noël, Candidat W. 46, 120.
Nöggerath. 47, 223.
Nürnberger. 46, 121.
Nüssle. 46, 123.
Nüsslin. 48, 185.

O. P.

Obbarius. 46, 330.
Obrock. 46, 462.
Oehler. 46, 334.
Oesterley. 46, 462.
Ohle. 47, 223.
Ohlendorf. 46, 227.
Ohm. 48, 88.
Olawsky. 47, 218.
Oldendorp. 46, 332.
Olivier. 47, 325.
Opitz. 46, 225.
Osiander. 46, 462.
Ossowski. 47, 328.
Oswald. 47, 239.
Panzerbieter. 48, 282.
Passow. 48, 282.
Patze. 47, 226.
Perdisch. 47, 209.
Pertz. 46, 121.
Pescheck. 47, 205.
Peter. 48, 91. 95.
Peters. 46, 323.
Petzoldt. 47, 112.
Peucer. 48, 86.
Pfaff. 46, 123.
Pfau. 46, 334.
Pfefferkorn. 47, 202.
Pfitzner. 46, 328.
Pflug. 47, 218.
Piderit. 46, 471.
Pieler. 47, 223.

'iper. 48, 95.
'istorius. 46, 98.
Plank. 46, 462.
'lanthold. 47, 223.
'laue. 47, 90.
'öppig. 47, 209.
'oppo. 47, 94.
'rabucki. 47, 219.
'räfke. 46, 323.
'rang. 47, 336.
'reller. 48, 94.
'rutz. 48, 94.
'üllenberg. 47, 226.
'ülling. 47, 224.
'üning. 47, 226.
'. Putiatycki. 48, 218.
'utsche. 48, 287.

Q. R.

Queck. 48, 188.
Quidde. 47, 225.
'. Rakowski. 47, 214.
Ranke, Ferd. 46, 98. 99. 467.
Raschig. 47, 112.
Rauch. 46, 123.
Raven. 47, 479.
Rebs. 46, 344.
Recke. 46, 235.
Redepenning. 46, 462.
Redslob. 47, 205.
Regel. 47, 479.
Regensberger. 46, 330.
Rehbein. 46, 99.
Rehdantz. 46, 99.
Reich. 47, 209.
Reichard. 46, 341.
Reichau. 47, 350.
Reiche. 46, 462.
Reinhardt. 47, 94.
Reinke. 47, 239.
Rempel. 47, 224.
Rempen. 47, 464.
Rettig. 46, 462.
Reuss. 48, 85.
Ribbeck. 46. 100. 101.
Ribbentropp. 46, 462.
Richter, in Bernburg. 47, 461. Herm. zu Berlin. 46, 97. in Culm. 47, 328. in Eisleben. 46, 225. in Lübeck. 47, 467. in Marburg. 46, 476. in Quedlinburg. 46, 334.
Riebe. 47, 223.
Riecke. 46, 334.
Rienäcker. 46, 229. 230.
Rindfleisch. 46, 235.
Rinke. 46, 232.
Rinne. 46, 229.
Ritschl. 47, 220.
Ritter. 46, 462.
Rivola. 48, 184. 185.
Röber. 46, 117.
Robert, in Marburg. 46, 476. in Rostock. 46, 329.
Rod. 48, 278.
Röder, zu Frankfurt a. M. 48, 278. zu Neustettin. 46, 331. 47, 213.
Römisch. 47, 200.
Rören. 47, 226,
Rörer. 46, 329.
Rötscher. 47, 214.
Roller. 46, 332.
Roquette, in Frankfurt a. d. O. 47, 94. in Lübeck. 47, 467.
Roscher. 46, 462.
Rose. 46, 121.
Rosenberg. 46, 117.
Rosenheyn. 47, 347.
Rosenkranz. 47, 206.
Rossel. 47, 211.
Rost. 46, 229.
Rothamel. 46, 462.
Rothmaler. 46, 332.
Rotter. 47, 221.
Rotwitt. 47, 211.
Rubino. 46, 476.
Rückert, in Berlin. 46, 99. in Zittau und in Jena. 47, 240.
Rüte. 46, 462.
Ruhoff-Wulfinghoff. 47, 202.
Rump. 47, 223.
Rumpel. 46, 229.
Rumpf. 46, 119.
Runge. 46, 102.
Rungenhagen. 46, 122.
Rupp. 47, 342.
Ruthardt. 48, 88.
Ruthe. 46, 117.
Rymarkiewicz. 47, 220.

S.

Sadowski. 47, 214.
v. Sallwürk. 46, 122.
Sandberger. 47, 211.
Sauerbrey. 46, 235.
Sauppe. 48, 94. 287.
Savels. 47, 223.
Schaaf. 47, 222. 223.
Schädel. 47, 464.
Schäfer. 46, 329.
Scharff. 48, 287.

Scharpf. 46, 96.
Schauenberg. 47, 226.
Schaumann. 46, 462.
Schatz. 46, 227.
Schellbach. 46, 99.
Scheneck, in Dillenburg. 47, 211. in Soest. 47, 226.
Scherling. 47, 466.
Scheuerlein. 46, 229.
Schiedewitz. 47, 218.
Schipper. 47, 225.
Schirlitz. 46, 331.
Schleinitz. 47, 205.
Schlemm. 46, 121.
Schlickeisen. 46, 234.
Schlüter, in Coesfeld. 47, 228. in Münster. 47, 239.
Schmalfeld. 46, 225.
Schmalfuss. 47, 479.
Schmedding. 47, 239.
Schmeisser 47, 94.
Schmelzer. 47, 461.
Schmid in Halberstadt. 46, 227.
Schmidt, in Berlin. 46, 99. zu Meissen. 47, 205 in Bielefeld. 47, 223, in Meiningen. 48, 282. in Naumburg. 46, 239. in Quedlinburg. 46, 334. in Wittenberg. 46, 323. in Zeitz. 46, 344.
Schmidtborn. 47, 211.
Schmieder. 47, 224.
Schmitthenner. 47, 211.
Schmolke. 47, 326.
Schmülling. 47, 289.
Schnabel. 47, 226.
Schneidewin. 46, 462. 48, 94.
Schönaich. 47, 94.
Schönau. 46, 98.
Schönbeck. 47, 214.
Schönborn. 47, 219. 220.
Schöne. 47, 224.
Schönemann. 47, 84.
Schönlein. 46, 121.
Schöler. 46, 227. 47, 218.
Schöpper. 47, 239.
Scholl. 48, 278.
Schoof. 47, 464.
Schorus, Joh. 48, 184.
Schrader, zu Brandenburg. 47, 84. in Göttingen. 46, 463.
Schreiber. 46, 228.
Schröder. 47, 90.
Schubert. 47, 223.
Schütz. 47, 223. 226.
Schultz in Braunsberg. 47, 227.
Schulz, J. H., zu Berlin. 46, 97. 98. in Weilburg. 46, 128. 47. 210.
Schulze, zu Königsberg in der Neumark. 47, 202. in Naumburg. 46, 238. in Zwickau. 47, 112.
Schumacher. 48, 185.
Schumann, zu Elbing. 47, 342. zu Quedlinburg. 46, 334.
Schwab. 48, 183.
Schwägrichen. 47, 209.
Schwann. 47, 326.
Schwarze. 47, 464.
Schweiger. 46, 463.
Schweitzer. 48, 86.
Schwenke. 47, 461.
Schwidop. 47, 343.
Schwubbe. 47, 226.
Sécretan. 47, 325.
Sécretan-Mercier. 47, 325.
Seebeck. 47, 209.
Seelig. 46, 463.
Seemann. 47, 343.
Seffer. 47, 479.
Seibt. 46, 99.
Seidel. 46, 121.
Seidenstücker. 47, 226.
Seidler, in Leipzig. 47, 209. in Posen. 47, 220.
Selckmann. 46, 102.
Severin. 47, 228.
Seydewitz. 46, 232.
Seyffarth. 47, 209.
Seyffert. 47, 84.
Siebenhaar. 46, 98.
v. Siebold. 46, 462.
Silber. 46, 238. 344.
Siemers. 47, 225.
Skrzeczka. 47, 336. 343.
Slevoigt. 46, 239.
† Sökeland. 47, 223.
Solomiac. 47, 325.
Sommer. 46, 330.
Spiegel. 47, 90.
Spiess. 47, 211.
Spilleke. 46, 98.
Spörer. 47, 214.
Stahl. 46, 122.
Stahlberg. 47, 225.
Stange. 47, 94.
Stegmann. 46, 476.
Steinhart. 46, 101. 121.
Steinhaus. 47, 225.
Steinmann, zu Lahr. 48, 184. in Soest. 47, 226.
Stelzer. 46, 123.
Stengler. 46, 476.

tephan. 46, 462.
tern, in Göttingen. 46, 463. in Hamm. 47, 224.
teudener. 47, 84.
tiebe. 47, 226.
tieve. 47, 225.
toc. 47, 219.
toll. 47, 211.
track. 46, 99.
Strass. 46, 227.
tratmann. 47, 224.
treit, Sigm. 46, 101.
tromeyer. 46, 463.
üpfle. 48, 186.
uffrian. 47, 226.
uringar. 48, 275.
. Sybel. 46, 476.
zymanski. 47, 218.

T.

Täglichsbeck. 47, 84. 85.
Täuber. 46, 99.
Tannenberger. 46, 229.
Tauer. 46, 225.
Techow. 47, 90.
Teipel. 47, 223.
Teuffel. 48, 188.
Thamm. 47, 328.
Theiss. 46, 332.
Thele. 46, 232.
Thierfelder. 46, 234. 235.
Thiersch, Bernh. 47, 224. 229.
Thomas. 48, 83.
Thospann. 46, 463.
Thurnherr. 48, 185.
Tiesler. 47, 220.
Tischer. 46, 99. 47, 84.
Tittmann. 48, 86.
Tögel. 46, 463.
Tognino. 47, 226.
Tophoff. 47, 226.
Trefurt. 46, 462.
Trinkler. 47, 220.
Tross. 47, 224.
Trützschler. 47, 326.
Tschepke. 47, 218. 220.
Turkowski. 47, 214.
† Turin. 46, 232.
Tyc. 47, 218.

U. V.

Uckert. 47, 209.
Uhlemann. 46, 99.
Uhlworm. 48, 83.
Ullmann. 46, 121. 48, 186.
Ulrich. 46, 462.
Unger, in Friedland. 46, 328. in Göttingen. 46, 462.
Urban. 47, 464.
Urtel. 46, 339.
Varnhagen. 47, 224.
Vent. 48, 287.
Viebahn. 47, 224.
Vieth. 47, 223.
Vinet. 47, 325.
Vischer. 48, 94. 96.
Vogel. 46, 462.
Vogler. 46, 330.
Voigt, in Berlin. 46, 98. 121. in Zwickau. 47, 112. in Königsberg. 46, 121.
Volkmar. 46, 471.
Volger. 47, 479.
Vollbrecht. 47, 464.
† Vollmann. 47, 224.
Vorwerk. 47, 226.

W.

Waagen. 46, 121.
Wackermann. 46, 334.
Wächter. 46, 330.
Wachsmuth. 47, 209.
Waitz. 46, 477.
Waldmann. 46, 232.
Wagler. 47, 90.
Wagner. 46, 462.
Walpers. 46, 121.
Walter. 46, 99.
Walther. 47, 93.
Walz. 46, 463. 48, 94.
Wappäus. 46, 462.
v. Watzdorf. 48, 86.
Weber, in Halle. 46, 229. W. u. E. H. zu Leipzig. 47, 209. in Weimar. 48, 287.
Wedewer. 47, 224.
Wegener. 47, 223.
Wehner. 47, 225.
Weick. 48, 185.
Weigand. 46, 235.
Weiland. 46, 97.
Weiss. 47, 220.
Weissenborn. 48, 95.
Weissgerber. 46, 96.
Weller. 48, 282.
Wellingmeyer. 47, 227.
Welter. 47, 225.
Wenderoth. 46, 476.
Wendt in Posen. 47, 213.

Werdt. 46, 476.
Werne. 46, 121.
Wernicke. 47, 352.
Werther. 47, 224.
Wesener. 47, 226.
Westermann. 47, 209.
Wetzell. 46, 476.
Weyl. 47, 343. 351.
Wichert, in Conitz. 47, 328. zu Königsberg in Pr. 47, 343.
Wieck. 46, 331.
Wiens. 47, 225.
Wiese. 46, 99.
Wieseler. 46, 462. 463. 464.
v. Wietersheim. 47, 209.
Wigand. 46, 98.
Wiggers. 46, 463.
Wilczewski. 47, 214.
Wildenhan. 47, 205.
Wilhelmi. 48, 184.
Wilms. 47, 224.
Winckelmann. 46, 340.
Winiewski. 47, 239.
Wippermann. 46, 462.
Wirth. 47, 225.
Witt, zu Königsberg. in Pr. 47, 343. in Lissa. 47, 218.
Witte. 46, 329.
v. Witzleben. 46, 339.
Wöhler. 46, 462.
Wolde. 46, 462.
Wolf, Hieron. 46, 236.
Wolff. 46, 332. 333.
Wortmann. 47, 223.
v. Wüstemann. 48, 86.
Wüstenfeld. 46, 462. 48, 87.

Y. Z.

Yxem. 46, 99.
Zachariae. 46, 462.
Zapff. 47, 205.
Zeh. 46, 330.
Zeis. 46, 476.
Zeising. 47, 461.
Zeiss. 48, 287.
Zeitfuchs. 48, 188.
Zell. 48, 186.
Zelle. 46, 100. 46, 122.
Zerenner. 47, 467.
Zickendrath. 47, 210.
Ziegler. 47, 218. 220.
Ziel. 47, 479.
Ziller. 48, 282.
Zillmer. 47, 225.
Zimmermann. 47, 464.
Zimmermann in Göttingen. 46, 46.
Zimmermann in Arensberg. 47, 2[illegible].
Zwenger. 46, 476.

Orts-Register.

A. B.

Altenburg. 47, 459.
Annaberg. 46, 230.
Arensberg. 47, 222. 223. 227.
Arnstadt. 48, 83.
Attendorn. 47, 222.
Baden. 46, 93. 48, 181.
Bedburg. 47, 223.
Berlin. 46, 97. 46, 476. 47, 84. 202. 223.
Bernburg. 47, 461.
Bielefeld. 47, 222. 223. 225. 227.
Blankenburg. 47, 461.
Blaubeuren. 48, 85.
Bonn. 46, 476. 477.
Brandenburg. 46, 99. 47, 84.
Braunsberg. 47, 326, 327.
Braunschweig. 47, 461.
Brilon. 47, 222.
Bromberg. 47, 214.
Bruchsal. 46, 93. 48, 182.
Buchen. 48, 182.

C. D.

Carlsruhe. 46, 94. 48, 182.
Cassel. 46, 471. 473. 477.

Celle. 47, 479.
Clausthal. 47, 464.
Coesfeld. 47, 222. 223. 228.
Cöthen. 47, 465.
Conitz. 47, 221. 223. 327. 328.
Constanz. 46, 93. 48, 182.
Culm. 47, 226. 328.
Danzig. 47, 329.
Darmstadt. 46, 118.
Detmold. 47, 225.
Deutsch-Crone. 47, 335.
Dillenburg. 47, 211.
Donaueschingen. 46, 93. 48, 183.
Dorpat. 47, 465.
Dorsten. 47, 222.
Dortmund. 46, 228. 47, 222. 224. 229.
Dresden. 46, 476. 48, 275.

E. F.

Eisenach. 47, 91.
Eisleben. 46, 224. 225.
Elbing. 47, 335. 336. 342.
Erlangen. 46, 462.
Erfurt. 46, 227.
Essen. 47, 223. 224.
Frankfurt a. M. 47, 224. 48, 278.
Frankfurt a. d. Oder. 47, 93.
Freiburg in Baden. 46, 94. 476. 48, 183.
Friedland. 46, 230. 322.
Fulda. 46, 471. 475.

G. H.

Genf. 47, 320. 451.
Giessen. 46, 117. 47, 100.
Göttingen. 46, 461. 47, 103.
Grimma. 48, 279.
Gumbinnen. 47, 336. 343.
Hadamar. 47, 211.
Halberstadt. 46, 227.
Halle. 46, 228. 230. 232. 323. 476. 47, 221. 224.
Hamm. 47, 222. 224. 230.
Hanau. 46, 471. 475. 47, 211.
Heidelberg. 46, 93. 48, 184. 186.
Heiligenstadt. 46, 232.
Helmstedt. 47, 461.
Herford. 46, 222. 224.
Hersfeld. 46, 471. 474.
Hessen, Kurfürstenthum. 46, 471.
Hildburghausen. 48, 281.
Hildesheim. 47, 479.
Hohenstein in Preussen. 47, 326. 347.

I. K. L.

Jena. 46, 462. 48, 85.
Kiel. 46, 462.
Königsberg in Preussen. 47, 336. 341. 352.
Königsberg in der Neumark. 47, 202.
Lahr. 46, 123. 48, 184.
Leipzig. 46, 462. 47, 203.
Lissa. 47, 214. 218. 220.
Luckau. 47, 110.
Lübeck. 47, 468.
Lüneburg. 47, 479.
Lyk. 47, 347. 351.

M. N.

Magdeburg. 46, 228. 233. 225.
Mannheim. 46, 94. 48, 184.
Marburg. 46, 462. 471. 475. 476.
Marienburg. 47, 350.
Marienwerder. 47, 348.
Meiningen. 47, 219. 48, 281.
Meissen. 46, 99. 471.
Merseburg. 46, 233. 331. 47, 220.
Meseritz. 47, 214. 218.
Minden. 47, 222. 223. 225.
Mühlhausen. 46, 234.
Münster. 47, 222. 223. 225. 226. 233. 238.
Naumburg. 46, 238. 334. 344.
Nassau. 47, 210.
Neubrandenburg. 46, 322.
Neu-Ruppin. 47, 211.
Neustettin. 46, 331. 47, 213.
Nordhausen. 46, 331. 47, 213.

O. P. Q. R.

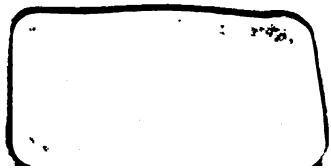
Offenburg. 46, 94. 48, 185.
Ostrowo. 47, 214.
Paderborn. 47, 222. 226. 233.
Parchim. 46, 323.
Pforta. 46, 230. 332.
Pforzheim. 48, 184.
Posen. 47, 213. 214. 218. 219.
Potsdam. 47, 111.
Preussen. 46, 120. 121. 47, 326. 480.
Putbus. 46, 99. 47, 220.
Quedlinburg. 46, 333.
Rastatt. 46, 94. 48, 185.
Rastenburg. 47, 347. 351.
Ratzeburg. 46, 480.

Recklinghausen. 47, 222. 225. 226. 234.
Rheine. 47, 222. 226.
Rietberg. 47, 222.
Riga. 46, 122.
Rinteln. 46, 471. 474.
Rössel. 47, 351.
Rossleben. 46, 339.
Rostock. 46, 328.
Rudolstadt. 46, 329.

S. T.

Sachsen, das preuss. Herzogthum. 46, 225. 331.
Salzwedel. 46, 340.
Schleusingen. 46, 340.
Schönthal. 48, 85.
Schleiz. 48, 187.
Sigmaringen. 46, 123.
Siegen. 47, 222. 224. 226. 238.
Soest. 47, 222. 226. 237.
Sondershausen. 48, 188.
Stargard. 47, 221.
Stendal. 46, 343.
Stettin. 47, 213. 221.
Stralsund. 47, 225.
Tauberbischofsheim. 48, 186.
Thorn. 47, 352.
Tilse. 47, 343. 352.
Torgau. 46, 343. 47, 224. 225.
Trzemeszno. 47, 214. 221.

W. Z.

Waadtland. 47, 324. 450.
Warburg. 47, 222. 223. 226.
Waarendorf. 47, 222. 226. 238.
Weilburg. 46, 127. 47, 210.
Weimar. 46, 229. 48, 287.
Werthheim. 46, 95. 96. 48, 186.
Westphalen. 47, 221.
Wiesbaden. 46, 471. 47, 211.
Wittenberg. 46, 228. 230. 323 348.
Wolfenbüttel. 47, 461.
Zeitz. 46, 340. 348.
Zerbst. 48, 191.
Zittau. 47, 240.
Zwickau. 47, 112.

OXFORD